

Jochen Kirchhoff

Naturphilosophie

Vorlesungen und Vorträge



2022

Transkription:
Uli Fischer und Wolfram Bahmann

mit Dank an Joe Schraube (Audio-Mitschnitte)
die Admins des youtube-Kanals von Jochen Kirchhoff
und Christian Müller für 6 Transkripte
Die Transkripte wurden zum besseren Verständnis textlich
geringfügig angepasst wo dies erforderlich war.

© Für alle Texte Jochen Kirchhoff

Naturphilosophie

Vorlesungen und Vorträge

Die in ihrer Ausrichtung und inhaltlichen Qualität wohl einmaligen und mit einer Fülle von Anregungen zum selbständigen Studium versehenen Naturphilosophischen Vorlesungen von **Jochen Kirchhoff** an der Humboldt-Universität Berlin aus den Jahren 1998-2002 werden hier als autorisierte Transkripte zur freien nicht-kommerziellen Nutzung zur Verfügung gestellt.

Sie werden ergänzt durch einige Vorträge, ebenfalls als Transkripte von Audio-Mitschnitten, die in diesen Rahmen passen.

Weitere Informationen sind verfügbar unter:

jochenkirchhoff.de

vorlesungen.jochenkirchhoff.de

[youtube-Kanal: Jochen Kirchhoff](#)

Hinweis:

Die jeweils führende Nummer im hier folgenden Inhaltsverzeichnis entspricht der des zugehörigen Videos in der Auflistung im

[Youtube-Kanal Jochen Kirchhoff / Alle Audiovorlesungen](#)

Vorlesungen von Jochen Kirchhoff

zur Sozialökologie als Studium Generale

an der Humboldt-Universität zu Berlin 1998 - 2002

Sommersemester 1998

Mensch und Erde, Teil III

Die Herausforderung einer neuen Theorie des Lebendigen

- 01 Philosophie des Tantrismus I - Hinduistischer und Buddhistischer Tantrismus
- 02 Philosophie des Tantrismus II - Tantrismus im modernen Denken

Wintersemester 1998/99

Mensch und Erde, Teil IV

Gedanken zu einer neuen Theorie der Natur und des Kosmos

- 03 Wozu eine neue Theorie der Natur und des Kosmos?
- 04 Naturerkenntnis & Wirklichkeit - Wie wahr sind naturwissenschaftliche Theorien?
- 05 Innenwelt - Außenwelt. (nach Ken Wilber)
- 06 Der okkulte Isaac Newton - Magier und Rechenmeister
- 07 Quantentheorie und Mystik
- 08 Die Einheit der Welt - Wo gelten die Naturgesetze?
- 09 Klang, Zahl, Weltharmonie - Eine qualitative Zahlenordnung der Welt
- 10 Weltraum - Weltäther - "Freie Energie" - Gibt es den Äther doch?
- 11 Weltseele als Schlüsselhypothese (für eine neue Kosmologie)
- 12 Kosmisches Bewusstsein - mystische Formel oder Wirklichkeit?
- 13 Wie wird der Kosmos zum Oikos (Heim)?
- 14 Conclusio I - Was braucht es für eine neue Naturtheorie und Kosmologie?

Sommersemester 1999

Das lebende Buch der Natur, Teil I

Tiefenökologie und Neue Naturphilosophie

- 15 Der Mensch - Seitenzweig oder Sinnmitte der Evolution?
- 16 Felder, Seelen, Formungskräfte - Morphogenetische Felder und lebendige Gestalt
- 17 Polarität I - Bauprinzip der Natur
- 18 Polarität II - Rhythmus und Werdeprozesse
- 19 Polarität III - Stoff, Geist und Seele
- 20 Das Phänomen der Farben - Goethes Farbenlehre vs. Newton'sche Optik
- 21 Licht und Finsternis, die Farben und der Regenbogen
- 22 Die vier Elemente - Aspekte der Elementelehre
- 23 Das Bewusstsein der Pflanzen
- 24 Conclusio II - Umriss einer neuen Naturphilosophie

Wintersemester 1999/2000

Das lebende Buch der Natur, Teil II

Erde und Kosmos. Denkanstöße zu einer anderen (alternativen) Kosmologie

- 25 Auseinandersetzung mit Peter Sloterdijks "Sphären"
- 26 Schwachstellen der Himmelsmechanik
- 27 Licht und Bewusstsein I - Licht der Natur und des Geistes
- 28 Licht und Bewusstsein II - Neue Argumente für den Äther
- 29 Licht und Bewusstsein III - Licht und Schwere
- 30 Weltuntergang - Wie sicher ist die Erde?
- 31 Das Bewusstsein der Erde - Von Gaia zu Demeter
- 32 Zur Naturphilosophie des Wassers - Flüsse, Ströme, Wirbel
- 33 Giordano Bruno – zum 400. Todestag
- 34 Weltäther, Weltseele, Weltgeist

Sommersemester 2000

Das lebende Buch der Natur, Teil III

In-der-Welt-Sein, Im-Leib-Sein. Zur Philosophie und Phänomenologie des Leibes

- 35 Die Frage des Leibes – Naturphilosophie als Leibphilosophie
- 36 Der Leib, der Raum und die Gefühle - Hermann Schmitz
- 53 Neue Phänomenologie: Raum des Leibes, Raum der Physik

Sommersemester 2001

Mensch und Erde, Teil I

Grundlagen der integralen Tiefenökologie

- 37 Das Verhältnis von Mensch und Tier
- 38 Tierethik und ökologische Ethik

Sommersemester 2002

Der Mensch, das Licht und die Pflanzen

Naturphilosophie und tiefenökologische Perspektiven

- 39 Die Pflanzen im Bewusstsein der Menschen
- 40 Das Tor zur Seele der Pflanzen - Gibt es ein Pflanzen-Selbst im Menschenwesen?
- 41 Warum wachsen die Pflanzen? - Licht & Schwere im Pflanzenreich
- 42 Vom Ursprung der Formen in der Natur
- 43 "Pflanzendevas" - Was wissen die Pflanzen?
- 44 Pflanzen und Erdmutter (Gaia) - Die Bedeutung des antiken Demeterkults
- 45 Pflanzen der Götter - Zur Tiefenwirkung psychoaktiver Pflanzen
- 46 Tiefenökologie - Der Neue Bund von Mensch und Pflanze

Vorträge von Jochen Kirchhoff

Vortrag auf der Via Mundi Tagung Mai 2016, Benediktinerabtei Weltenburg

47 Hat der Mensch eine kosmische Aufgabe? - Gedanken zu Kosmologie und Spiritualität

Vortrag an der Urania Berlin am 17. Dezember 1997

48 Wiedergeburt als wissenschaftliche Hypothese?

Vortrag an der Urania Berlin am 18. Dezember 1995

49 Mensch und Kosmos - Verlust & Eschatologie einer Verbindung

Vortrag an der Urania Berlin am 4. April 1995

50 Vom anderen Hören. Musik und Meditation

Vortrag an der Urania Berlin am 6. April 1998

51 Buddhismus und Chaostheorie

Vortrag an der Urania Berlin am 28. November 2001

52 Schopenhauer als Mystiker

Literaturempfehlungen

Philosophie des Tantrismus I

- Hinduistischer und Buddhistischer Tantrismus

Vorlesungsreihe:

Mensch und Erde, Teil III

Die Herausforderung einer neuen Theorie des Lebendigen

Humboldt-Universität zu Berlin

Sozialökologie als Studium Generale / Sommersemester 1998

Dozent: Jochen Kirchhoff

Quelle: YouTube-Kanal Jochen Kirchhoff / [Alle Audiovorlesungen Nr. 1](#)

* * * * *

Nun, wenn man vor 20 Jahren eine der berühmten Umfragen gemacht hätte oder auch nur vor 10 Jahren, was denn Tantra sei, dann glaube ich, dass ein erklecklicher Teil der Befragten eher ihr Unvermögen bekundet hätten, hierüber Näheres oder Differenzierteres zu sagen. Heute sieht das anders aus. Zumindest, sagen wir mal, der Begriff „Tantra“ ist relativ verbreitet. Selbst auf der Ebene von bestimmten Postillen, Zeitschriften und Ähnlichem wird gelegentlich auch mal ein Artikel gebracht, meist sinnlich üppig bebildert über das, was als Tantra gilt, oder was als Tantra gelten soll. Also [es] hat sich ein gewisser Umschwung abgezeichnet, da ist eine gewisse Bewegung zu verzeichnen.

Nun, wenn man heute diese Umfrage macht, dann würde man wahrscheinlich bei den meisten Menschen erst einmal, wenn sie den Begriff kennen, auf eine ungefähre Kennzeichnung stoßen, die etwa so aussähe: Na ja, das hat irgendwas mit Sexualität zu tun, mit asiatischer Sexualität, mit bestimmten ritualisierten Formen von Erotik, von Sexualität, und es gibt Tantra-Kurse, die New Age Szene ist voll davon. Seit den siebziger Jahren, unter anderem durch den damals weltbekannten Guru Bhagwan Shree Rajneesh, später Osho, sind diese Grundgedanken des Tantrismus in die ganze Psychotherapie-Szene eingegangen und sind heute mittlerweile fast ein integraler Bestandteil der gesamten Szene. Weniger bekannt und weniger, sagen wir mal ausgeleuchtet, sind die kosmologischen, die weltanschaulichen, die geistesgeschichtlichen Dimensionen des Tantrismus, und ich will versuchen, Ihnen heute ein bisschen was zu erzählen über hinduistischen Tantrismus und sogenannten buddhistischen Tantrismus, ihnen also einen Überblick geben, was Tantrismus, was die Tantras in Asien geschichtlich und bis heute waren, wie sich das weiterentwickelt hat und dann in der nächsten Vorlesung ihnen einige Einblicke geben in die Auswirkungen dieses Tantrismus in der modernen Kosmologie, Naturphilosophie, in der Therapie-Szene. Also, unser Thema war ja in diesem Semester die Frage, eines der Themen: Gibt es eine Lebenskraft, eine Lebensenergie? Wir haben ja zwei Vorträge gehört, einen von Arnim Bechmann und den anderen von Volker Roh-

leder als Gastvorträge über Dimensionen, wie man heute Lebenskraft denken kann, etwa von der Homöopathie aus oder von ganz bestimmten Experimenten aus. Ich habe das verschiedentlich weitgehend bejaht als eine, ich glaube, dass die Lebenskraft, die Lebensenergie, dass das eine wie immer geartete Wirklichkeit des menschlichen Seins darstellt, auch wenn diese Wirklichkeit sich nicht im strengen, reduktionistischen oder analytischen oder messbaren Sinne festmachen lässt. Da wird es zunächst einmal relativ schwierig.

Nun, was ist Tantrismus? Was ist Tantra? Wie ist das entstanden? Die Wurzeln dieser geistigen Strömung liegen weitgehend im Dunkeln. Man kann also nicht sagen da, in diesem Teil Asiens, zu dieser Zeit sei Tantrismus entstanden. Das ist nicht möglich. Was wir haben, sind zunächst einmal heute noch verbliebene Reste tantrischer Praktiken, tantrischer Rituale in Teilen von Indien und Teilen des Himalaya-Raums und anderswo. Und was wir haben, ist ein riesiger Kanon von Texten, die auch als die *Tantras* bezeichnet werden, eine ungeheure Fülle von sehr schwierigen, sehr komplexen, sehr ausdifferenzierten Texten, von denen auch nur einige überhaupt in eine fremde Sprache übersetzt worden sind, sei es ins Englische, Französische oder Deutsche. Viele dieser Texte sind überhaupt gar nicht übersetzt. Also, die Tantras meinen Texte, alte Texte, zum Teil hinduistische Texte, aber auch buddhistische Texte, dazu nachher mehr.

Auch im Buddhismus gibt es ja eine Strömung, die sich bezeichnet als tantrischen Buddhismus, oft auch synonym verwendet für tibetischen Buddhismus. Das ist ja fast manchmal austauschbar geworden: tibetischer Buddhismus, tantrischer Buddhismus. Nun, wir wissen nicht die Quellen. Wir wissen nicht, wann Tantrismus entstanden ist. Es gibt viele Spekulationen darüber, auch was die Ethymologie des Wortes betrifft. Eine davon sieht so aus, dass das Wort zurückgeht auf den Begriff „tan“, was so viel heißt wie „Gewebe“. Also dann wäre schon ein wichtiger Aspekt beleuchtet, dass also „tan“ im Sinne von Tantra eine Art Gewebe darstellt, also ganz vereinfacht gesagt ein Gewebe, oder wie man heute sagen würde, vielleicht modern, ein Netzwerk.

Grundgedanke also von Tantrismus, Tantra in seinen, in ihren ältesten Formen bedeutet, die Welt als Ganzes wird gesehen, als ein großes System, als ein großes Netzwerk, innerhalb dessen Innen und Außen, Diesseits, Jenseits, Männliches und Weibliches in einem sehr differenzierten Wechselspiel sich zueinander befinden. Diese Welt ist aufgespalten in Dualitäten, aber in der Tiefe eine Einheit. Und was wichtig ist und was sich wie ein roter Faden durch den Tantrismus zieht, bis heute, ist der Gedanke, dass alle Polaritäten und Dualitäten der Welt im Letzten zurückgehen auf eine Ur-Einheit und dass die Welt in toto, die Welt als Ganzes, die Welt in ihrem ungeheuren subtilen Gefüge, bejaht werden soll.

Es gibt also im Tantrismus nicht die Vorstellung, wie ja in sehr vielen spirituellen Strömungen, dass bestimmte Aspekte der Welt zu verneinen sein. Also Tantrismus ist eine, plakativ erst

einmal hierhin gestellt, eine Lehre der Weltbejahung, und Spiritualität im Tantrismus bedeutet nicht eine Abkehrung von der sinnlich-physischen Welt, bedeutet keine Abkehrung von Sexualität und Eros, im Gegenteil – es ist ein wesentlicher Impuls in dieser Lehre, dass die höheren Bewusstseinsstufen des Menschen gerade nicht erreicht werden, indem man sich von dem Körper, von dem Physisch-Sinnlichen abwendet, indem man zum Beispiel asketisch das Körperliche-Sexuelle verneint. Gerade in der Bejahung wird ein Weg gesehen, eine höhere Stufe des Geistes und des Bewusstseins zu erringen. Also Tantra bejaht, Tantra bejaht den Körper, den Leib, Tantra bejaht den Eros und die Sexualität als ein Werkzeug, als ein Vehikel, wenn man so will, jetzt buddhistisch gesprochen, der Erleuchtung. Also es gibt einen Buchtitel, der lautet „Erleuchtung durch Ekstase“, sehr plakativ, aber es ist im Kern richtig. Erleuchtung also nicht durch eine Abkehr von ekstatisch-erotischen Zuständen, sondern Erleuchtung durch ein Hineingehen in diese Zustände, und zwar ganz bewusst und wach, mit allen Sinnen und mit allen Fakultäten der seelisch-geistigen Existenz. Das also ein Grundansatz.

Wie dieser Grundansatz sich geschichtlich konstellierte hat, lässt sich schwer sagen, es wird verschiedentlich vermutet, dass das zusammenhängen könnte mit sehr alten matriarchalen Formen der Gesellschaft, mit bestimmten Urmutter-Kulten oder Magna-Mater-Kulten, etwa im Mittelmeerraum, in Kleinasien und dann auch bis weit nach Indien hinein. Das lässt sich nicht mit letzter Sicherheit sagen. Kannten die matriarchalen Kulturformen, wenn es sie so überhaupt gegeben hat, sie wissen, da gibt es auch starke Zweifel dran, also kannten diese matriarchalen Kulturformen so etwas wie eine tantrische Lebens- und Welthaltung? Das wissen wir nicht, weil sie ja keine schriftlichen Kulturen [hinterlassen haben], es sind prähistorische Kulturen, wir haben keine Schriftzeugnisse. Wir müssen schließen aufgrund der archäologischen Funde, was das eventuell gewesen sein könnte.

Es gibt viele Statuetten, etwa in Anatolien, Kleinasien sind ja viele Statuetten gefunden worden, die als Mutter-Gottheiten interpretiert worden sind. Aber wir wissen letztlich nicht genau, wie das kulturell konkret aussah mit dem Tantrischen, auch wenn es vereinzelt einige Darstellungen von Geschlechtsakten, etwa auf Reliefs und in anderen Kontexten gegeben hat. Also das muss man offen lassen.

Nun, der Tantrismus als eine Geistes- und Seelenhaltung, als eine Weltanschauung, ist eine sehr subtile, empirisch fundierte Wissenschaft des Leibes als Ausgangspunkt. Tantrismus ist nicht in erster Linie eine Theorie, ein Denksystem, nicht in erster Linie eine Philosophie. Natürlich umschließt die Praxis des Körperlichen auch einen kosmologischen Zusammenhang, einen weltanschaulichen Zusammenhang – das ist klar. Aber das ist nicht das Primäre. Tantra ist eine Erfahrungswissenschaft des Leibes, zumal als Begriff gewählt für den beseelten Körper, es enthält Praktiken, Methoden, mittels deren man in ganz bestimmte Zustände gelangen kann. Es ist eine Arbeit mit den Energien des Körpers, mit der Lebensenergie, wobei

ein sehr feines, hochdifferenziertes System vorausgesetzt wird, was die feinstofflichen Ströme im menschlichen Leib ausmacht, wie sie entstanden sind, wie sie verlaufen und – wichtig: wie sie möglicherweise kanalisiert werden können mittels ganz bestimmter meditativer Praktiken.

Eine weitere Grundorientierung muss angemerkt werden. Es gibt, das ist in der Literatur auch immer wieder dargestellt worden, grob gesagt zwei Richtungen im Tantrismus, auch im asiatischen Tantrismus. Ich rede jetzt zunächst noch nicht von Hinduismus und Buddhismus. Sagen wir einfach asiatischer Tantrismus. Eine eher, wie es oft heißt, linkshändige Richtung und eine eher rechtshändige Richtung. Das ist nicht primär und unbedingt so gemeint, als ginge es hier um einen etwa weiblichen [Weg] auf der einen Seite und männlichen [Weg] auf der anderen Seite, also links und rechts ist nicht mit männlich und weiblich gleichzusetzen. Es ist etwas anderes gemeint. Der sogenannte linkshändige Pfad, wie das in vielen Ritualen auch deutlich wird und in der einschlägigen Literatur auch immer wieder beschrieben wird, meint, die Sexualität wird direkt ausgelebt. Sie ist das, was sie ist, und sie darf das auch sein. Also Sexualität wird bejaht, ausgelebt, direkt sinnlich ausgelebt, während im sogenannten rechtshändigen Pfad Sexualität eher transformiert wird in eine eher feinstoffliche, geistig-seelische Ebene. Also Sexualität wird zwar bejaht, es gibt keinerlei Verneinung, aber sie wird nicht ausgelebt, sie wird nur transformiert, also nur in Anführungszeichen. Sie wird transformiert in einen, in eine andere Schwingungsebene, also der einzelne Yogi, zunächst mal sind es Yogis, es sind primär auch Männer, das muss man sagen, obwohl auch immer wieder in der Literatur zu lesen ist, es sei eine von weiblichem Weltgefühl bestimmte Haltung, also primär waren es Männer – diese Yogis hatten bestimmte Praktiken entwickelt, wie sie auch für sich alleine, für sich und mit sich, diese feinstofflichen Energien erwecken können, ohne dass sie eine konkrete Sexualpartnerin gebraucht hätten.

Das finden sie heute zum Beispiel im tantrisch-tibetischen Buddhismus, der sogenannten Gelbmützen-Richtung, der der Dalai Lama angehört. Hier wird in dieser Richtung mehrheitlich eine asketische Welthaltung propagiert. Die führenden Lamas und Stammhalter dieser Richtung haben keine sexuellen Kontakte, jedenfalls was diese Richtung betrifft, die sogenannte Gelbmützen-Richtung. Aber in allen Darstellungen, die man findet, auf den sogenannten Tankas, den Rollbildern, im Zentrum der Mandalas oder in vielerlei künstlerischen Darstellungen, sieht man immer Mann und Frau in geschlechtlicher Vereinigung. Das wird auch interpretiert in den Tantras als eine symbolisch-feinstoffliche Vereinigung.

Also, die Frau gilt als Manifestation dessen, was im tibetischen Buddhismus „Prajna“ heißt, Weisheit, und es ist ein System, was darauf abzielt, dem Mann erst einmal primär, theoretisch, konzeptionell auch der Frau, aber primär dem Mann, über eine feinstoffliche Energiearbeit zu höheren Bewusstseinsstufen zu verhelfen. Immer wieder wird gesagt, das sei keine

Verneinung oder Ablehnung der Sexualität, aber sie wird nicht zugelassen. Also die Lamas der Gelbmützen-Sekte, der der Dalai Lama vorsteht, sind asketisch orientiert. Andere Richtungen im tibetischen Buddhismus sind es nicht. Dazu nachher gleich mehr. Also es gibt, ganz vereinfacht gesagt, den linkshändigen Pfad und es gibt den rechtshändigen Pfad. Der linkshändige lebt die Sexualität lebt sie aus, der rechtshändige Pfad bejaht die Sexualität auch konzeptionell, theoretisch, aber sie wird praktisch, sinnlich-physisch direkt sublimiert, könnte man sagen mit Freud, wenn das der richtige Begriff sein sollte.

Nun, ich hatte einleitend gesagt, viele glauben heute, Tantra sei eine Sexuallehre. Das ist bis zu einem gewissen Grade auch richtig, weil auch im traditionellen Tantrismus immer wieder darauf hingewiesen wird, dass sich im Männlichen und Weiblichen wie nirgendwo sonst die Ur-Polarität des Kosmos spiegele und unmittelbar physisch, sinnlich, seelisch, geistig erlebbar sei. Also nicht theoretisch, sondern unmittelbar, physisch, sinnlich, konkret. Das heißt, das Männliche und das Weibliche werden, wie ja auch zum Teil [in] der chinesischen Philosophie, gesehen als Grundprinzipien des Universums, die sich in je konkreten Männern bzw. Frauen inkarnieren, und die geschlechtliche Vermischung, die geschlechtliche Verbindung stellt gleichzeitig einen kosmischen, ja einen kosmogonischen, einen weltschöpferischen Akt dar, wiederholt in gewisser Weise die Weltschöpfung im konkret Einzelnen. Also, die Verbindung von Mann und Frau ist ein symbolisches Geschehen, was in jedem Moment immer wieder das Archetypische heraufbeschwört. Also in der tantrischen Verbindung wird das Geschlechtliche vollkommen entindividualisiert. Es bekommt eine archetypische Dimension, und die archetypische Dimension bestimmt auch Wert und Würde dieser Verbindung.

Nun ist das Ganze eingebettet, ich sagte es schon, in ein sehr subtiles, ausdifferenziertes Weltanschauungssystem, wenn auch dieses Weltanschauungssystem in keiner Weise das Primäre ist. Worum geht es? Was ist das Ziel dieser tantrischen Weltsicht? Es geht ganz vereinfacht darum, der Mensch sollte erkennen, müsste erkennen, [es] sei seine Aufgabe zu erkennen, dass er ein integraler Bestandteil des Universums, des Kosmos ist und dass es Möglichkeiten gibt, sich dieses Bestandteileins bewusst zu werden. Der Mensch soll sich bewusst werden, dass er nicht eine isolierte Entität ist, also nicht ein separater Körper, eine vollkommen abgespaltene Einheit ist, sondern dass er mit allem in ständiger Verbindung lebt. Ein wesentlicher Gedanke im Tantrismus ist der Gedanke der Verbundenheit und der Verbindung. Niemand, wird gesagt, sei isoliert, es gäbe keine Separatheit. Wohlgermerkt, denken Sie an das, was ich letztes Mal gesagt habe über die Systemtheorie. Dies wird nicht als ein theoretisch-abstraktes Modell hingestellt, sondern als eine existenzielle Erfahrungsmöglichkeit. Das ist wichtig. Es ist eine existenzielle Erfahrungsmöglichkeit, dass der Einzelne realisieren kann, dass er universell verbunden ist. Das wird hier auch in anderer Form im Buddhismus betont,

dass das Ego, auch die für sich bestehende separate Körperlichkeit so in der Form, wie wir sie unmittelbar erleben, eine Täuschung ist.

Also die Allverbundenheit soll erlebbar gemacht werden, und es soll ein Zustand heraufbeschworen werden, in dem der Mensch sich begreift als nicht getrennt und zugleich begreift als in einem Zustand, und das ist jetzt immer wieder heraufbeschworen in den Texten, dass der Mensch sich begreift als auf dem Wege zu einem Zustand, in dem er letztendlich immer schon war, den er nie verlassen hat, in dem er wurzelt, der er ist. Das finden Sie dann wieder im Rahmen des tibetischen Buddhismus, in der Figur, in der Denkfigur: Jeder ist Buddha, nicht, wie es Hakuin sagt: Dieser Körper ist der Körper des Buddha, jeder ist Buddha. Es ginge nur darum, dass der Einzelne sich dieser Buddha-Natur erinnert, während ja im traditionellen Hinayana-Buddhismus gesagt wird, der Mensch muss einen ganz langen, einen unendlich langen Weg gehen, bis er irgendwann die Erleuchtungsstufe vielleicht erreichen kann. Hier wird gesagt, der Mensch ist eigentlich schon in der Tiefe dort, wo er hinsoll und auch hinwill, er müsse sich nur dessen erinnern. Also Erinnerung an die Allverbundenheit. Erinnerung, dass er immer schon dort ist, wo er hinwill.

Ein Begriff dann im Sanskrit, der immer wieder verwendet wird, heißt *ananda*. Ananda heißt Seligkeit, Englisch „bliss“, Seligkeit. Es ist ein Charakteristikum der hinduistisch-buddhistischen Schriften, nicht nur der tantrischen Schriften, dass davon ausgegangen wird, fast durchgängig, dass die eigentliche Essenz und Substanz des Menschen Ananda, Seligkeit sei. Das ist ja keine Selbstverständlichkeit. Warum soll denn die Essenz, die Substanz der menschlichen Existenzform Seligkeit sein? Es wird aber angenommen. Ananda ist der Zustand, der auch gleichzeitig die Essenz von allem ist. Alles ist Ananda und alles Leid, alles Böse sind nur Verdunkelungen dieses Ananda. Und Ananda ist auch zugleich die Manifestation dessen, was in all diesen Schriften als „das Eine“ bezeichnet wird. Und da gibt es einen weltanschaulichen, kosmologischen Zusammenhang, etwa mit den „Upanishaden“, den alten „Veden“ oder der Vedanta-Philosophie in Indien, obwohl diese Verbindungen, jetzt mal rein historisch gesehen, undeutlich sind, also sich nicht restfrei festmachen lassen. Aber es gibt einen Zusammenhang zwischen den alten tantrischen Denkfiguren und Erfahrungsmöglichkeiten und den „Upanishaden“, die ja immer wieder darauf hingewiesen haben: Die Vielheit der Welt, die ungeheure, ausdifferenzierte Vielgestaltigkeit der Welt ist im Grunde genommen Maya. Schlüsselbegriff: Maya, Schein. Das heißt, sie ist jetzt im Sinne der europäisch-abendländischen Philosophie zwar empirische Wirklichkeit, also um einen Begriff zu verwenden, den Kant eingeführt hat, die „empirische Wirklichkeit“, die Erfahrungswirklichkeit, ist aber keine transzendente und auch keine transzendente Wirklichkeit. Die Vielheit ist also nur, in Anführungszeichen, eine Erscheinungswirklichkeit. In Wirklichkeit sei die Welt eine Einheit. Und auch hier geht es darum, dass sich der Mensch, das betonen ja die „Upanishaden“ unermüdlich, erinnern müsste,

dass er dieses Urwesen Brahman selber ist. Atman, die Seele müsse sich erinnern, dass sie Brahman ist, und dann würde sie sich lösen von allen Verstrickungen, leidvollen Verstrickungen an die Sinnenwelt und auch an die Sinnlichkeit.

Das hat immer auch eine asketische Richtung. Also wenn Sie in die „Upanishaden“ hineinschauen, dann finden Sie hunderte von Formulierungen, ganz im Gegenteil zum Tantrismus, die immer wieder auf das Eine zielen: Kehre Dich ab von der Sinnlichkeit. Liebe, Sinnlichkeit, Sexualität ist Täuschung, ist Schein. Sie führt dich nur hinein, sozusagen, in den Schlamm, in die Verdunkelung, in das Feuchte, in das Erdhafte. Die alte Gleichsetzung kann man da sehr schön sehen, die ja patriarchal-geschichtlich wirksam gewesen ist: die Frau, also als das Erdhafte, Dunkle, das Nebulöse, das den Mann in seinen wunderbaren Höhenflügen nur stört. Das gilt als Schein, Maya. Ganz im Gegensatz dazu der Tantrismus bei aller weltanschaulichen Ähnlichkeit mit den „Upanishaden“. Da heißt es immer wieder: Das Weibliche und die Verbindung des Männlichen und Weiblichen ist nicht die Verführung ins Dunkle, ins Schlammige, ins Feuchte, in die Finsternis, sondern im Gegenteil: Es kann und soll als ein Vehikel benutzt werden. Aber da muss man eine Einschränkung machen, die in diesen Texten auch immer wieder vorgeführt wird. Es wird gesagt, warnend, mahnend: Du kannst in diese Zustände hineingehen, du sollst sogar hineingehen, aber, das ist die Warnung, hüte dich, weil diese Zustände bergen die Gefahr, dass du deine klare Bewusstheit und dein Streben nach dem Bewusstsein der Verbundenheit und nach Erleuchtung vergisst. Das soll nicht geschehen. Also dem Tantriker wird zwar angeraten, Sexualität zu praktizieren und zu leben, aber immer mit der Maßgabe oder nach Maßgabe einer ganz hohen Wachheit und Bewusstheit. Nicht ein Sich-mitreißen-Lassen, sondern ein Steuern, ein Fokussieren. Und das wird unermüdlich in den Texten auch betont. Es ginge darum, die Sexualität zwar zu bejahen, sei es linkshändig oder rechtshändig, aber sie dann doch zu fokussieren und nie aus den Augen zu verlieren: Was ist das eigentliche Ziel des Menschen? Und das ist wichtig. Es ist natürlich vollkommen verständlich und normal und auch wahrlich aus der Geschichte des Abendlandes heraus begreifbar, wenn heute viele Tantrismus erst einmal sehen als eine Lehre, eine Lehre und eine Möglichkeit zu einer nicht-neurotischen Sexualität. Vollkommen verständlich. Und unsere heutigen Begriffe, sagen wir mal aus der Psychologie des 20. Jahrhunderts, jetzt rückgespiegelt in die asiatische Welt, in alte kulturelle Formen Asiens, sind natürlich schwierig. Gab es so etwas wie Neurosen? Hat das nicht dann letztendlich, könnte man modern psychologisierend fragen, dann doch zu heillosen Neurosen geführt bei den Menschen, die das praktiziert haben? Das wissen wir nicht. Es ist schwierig, überhaupt grundsätzlich schwierig, an Menschen der Vergangenheit psychologische Messlatten anzulegen, etwa aus der Psychoanalyse oder sonst was, und den Versuch zu unternehmen, diese Menschen zu verstehen. Letztlich verstehen wir diese Menschen nicht, die sehr weit zurück gelebt haben. Wir können das nicht nachvollziehen, wir können es nur

ahnen. Wirklich aus der Tiefe heraus verstehen wir es nicht, auch wenn ein moderner Mensch heute sich jetzt in einer Gruppe von anderen Menschen hinsetzt und macht genau dieses Ritual nach, was in den Schriften dargestellt wird. Es bleiben dann doch moderne Menschen, und da ist dann wirklich die Gefahr gegeben, dass man sich in eine furchtbare psychopathologische Maskerade hineinbegibt. Das ist ein heikler Punkt natürlich, wie weit man überhaupt die Möglichkeit hat, dann diese Dinge nachzumachen, was ja einige Bücher propagieren: Macht das nach bis ins minutiöseste Detail hinein.

Also, im Tantrismus wird die Sexualität bejaht, aber mit dem Auftrag: Sei wachsam. Und das hieß dann natürlich, kann man sagen, patriarchal geprägt, ich sag das meist ein bisschen klischeehaft, weil ich den Begriff eigentlich nicht so mag, weil er zu sehr belastet ist, also patriarchal geprägt für den Mann: Komm nicht zum Orgasmus, ejakuliere nicht, behalte den Samen bei dir, weil, wenn du es doch tust, verlierst du an Geistessenz, was ja auch übrigens, nebenbei gesagt, in den daoistischen Lehren dieser Art immer wieder betont wird. Das heißt, es wird angenommen, dass also im männlichen Samen eine spirituelle Essenz verborgen ist, die bewahrt werden muss, die auch zu tun hat mit Bewusstsein als spiritueller Potenz, die aber nicht verschleudert werden darf. Also wird immer wieder gesagt: Halte das zurück. Also wenn man so will, ist es ja eine ganz schlichte Liebetechnik, die da angeraten wird. Der Mann soll seinen Samen zurückhalten.

Analoge Aussagen über die Frau gibt es überhaupt nicht. Das ist nun auch interessant, dass es diese Aussagen nicht gibt – was wusste man überhaupt darüber? Über die seelische Innenausstattung überhaupt der Mann-Frau Beziehung in früheren Zeiten, auch in diesen tantrisch-asiatischen Formen, wissen wir so gut wie nichts. Was hat das bedeutet für die Menschen ganz konkret z.B. auch für die Frauen? Entsprechende Aussagen für die Frauen finden sich in der alten tantrischen Literatur in dieser Form überhaupt nicht. Auf jeden Fall wird dem Mann also angeraten: Sei wachsam! Halte dich zurück, bleib bewusst. Und dann bist du auch in der Lage, Herr des Geschehens zu sein. Und dann kommt immer noch ein ganz kleiner Verdacht mit ins Spiel, der manchmal auch geäußert wird in diesen Texten: Wenn du das nicht machst, bist du der Frau ausgeliefert, weil die Frau, das wird allerdings auch in den tantrischen Texten betont, die Frau ist im Eros, in dieser Ganzheitserfahrung der geschlechtlichen Verbindung einfach stärker, sie ist mächtiger. Und die einzige Möglichkeit sozusagen, diese größere, auch spirituelle Potenz der Frau auszugleichen, besteht darin, dass der Mann also sich zurückhält. Also auch eine Warnung steckt da drin, eine zu bedenkende Mahnung. Hinzu kommt, dass in einigen sehr radikalen tantrischen Texten, um das noch zu potenzieren, gesagt wird: Verletze alle Tabus. Also ganz bewusst, wenn die Gesellschaft um dich herum ganz bestimmte Tabus aufbaut, dann wird im Tantra gesagt: Du darfst alles, du kannst alles, und du sollst auch alles tun, weil, es kommt nur auf das Bewusstsein an. Du kannst alles machen,

wenn du es mit dem richtigen Bewusstsein machst. Du kannst also alle Tabus brechen. Und so hat es einige Sekten, Gruppierungen auch in Indien und im asiatischen Raum Himalaya, Transhimalaya, gegeben, die ganz bewusst Tabubrecher [waren], die ganz bewusst Tabus gebrochen haben, etwa das Tabu, Alkohol zu trinken in bestimmten rituellen Zusammenhängen oder auch noch andere Dinge; in den Texten zum Teil geht das bis ins Verbrecherische hinein. Das hat die Forscher immer irritiert. Was ist gemeint? Ist das symbolisch gemeint, [ist] das ernsthaft gemeint, dass die Einzelnen aufgefordert werden, auch Verbrechen auszuüben? Das ist heiß diskutiert.

Man kann vermuten, dass das im Wesentlichen symbolisch gemeint sein soll. Obwohl, manchmal hat man den Verdacht, dass es nicht nur symbolisch gemeint [war], aber was hieße das dann? Von einigen tantrischen Meistern, auch im tibetischen Buddhismus, den sogenannten Mahasiddhas, wird gesagt, dass sie auch große Schwarzmagier waren, dass sie große, wirklich furchtbare Dinge gemacht haben. Es wird gesagt von dem berühmten Inder Padmasambhava, der im 8. Jahrhundert ja nach Tibet geholt wurde, und von vielen anderen wird es gesagt. Sie waren also als Mahasiddhas auch große Magier, Schwarzmagier, sie haben auch furchtbare Dinge gemacht, sie haben auch Verbrechen begangen. Es entzieht sich unserer Kenntnis im Grunde genommen, was das war. Ich vermute, dass es in der Grundrichtung her eher in dieser radikalen Form eine Aufforderung war: Du kannst alles tun, aber die Bewusstheit ist wichtig. Und deswegen ist Tantra im Kern eine Bewusstseinslehre, eine Lehre, die dem Bewusstsein eine ungeheure Aufmerksamkeit abverlangt, denn er soll ja gerade ... , das Bewusstsein soll ja in Zuständen, in denen normalerweise eine Absenkung des Bewusstseins passiert, „abaissement du nouveau mental“, wie das so schön heißt, also in denen normalerweise eine Absenkung des Bewusstseinsniveaus passiert, soll der Einzelne total wach bleiben. Also er soll etwas leisten, was normalerweise ja nicht geleistet wird, weil die ekstatische, die entgrenzende orgiastische Erfahrung wird ja so genossen und als so beglückend empfunden, weil sie gerade diese Kontrollinstanz ausklinkt. Das ist ja ein wesentliches Moment für viele überhaupt an der Sexualität, dass dieses Kontrollmoment eben wegfällt. Das wird ja gerade also als das Wichtigste, das Wesentliche gesehen. Und im Tantrismus nicht, da soll erstmal primär die Kontrolle, die Bewusstseinskontrolle, die Fokussierung und die Steuerung durch das Bewusstsein ständig aufrechterhalten werden. Da kann man sagen, modern, psychologisch: Was soll das? Kann das dann noch mit irgendwie beglückender Sexualität irgendetwas zu tun haben? Auch die Frage kann man erst einmal offen lassen.

Nun noch mal einen Blick in einen etwas weiteren Horizont, damit auch nicht der Eindruck entsteht, der in vielen Texten vermittelt wird, obwohl er eben irrig ist, dass es nur um die Frage geht: Wie ist es mit der Sexualität? Es geht um einen wesentlich weiter gespannten Bogen. Ich beziehe mich mal hier auf eines der Standardwerke zum Tantrismus von Mooker-

jee und Khanna, „Die Welt des Tantra in Bild und Deutung“, vor zwanzig Jahren erschienen, immer noch ein hervorragendes, eines der besten Bücher zum Tantrismus bis heute. Und hier wird in einer Einleitung der Versuch gemacht, diesen großen kosmologischen Bogen zu spannen, was Tantrismus eigentlich bedeutet. Und ich will da mal zwei Passagen vorlesen, die das ganz schön auf den Punkt bringen, besser als ich das jetzt hier frei paraphrasierend sagen könnte. Ich lese mal zwei Passagen vor von Mookerjee und Khanna, „Die Welt des Tantra in Bild und Deutung“. Ich bin mir nicht sicher, ob das Buch heute noch erhältlich ist. Ich vermute, es ist vergriffen, ich weiß es nicht, 1978 erschienen.

„Im Mittelpunkt der tantrischen Lehren steht die Anschauung, dass die Wirklichkeit eins ist, ein unteilbares Ganzes.“ Das hab ich schon gesagt. „Dies wird Shiva-Shakti genannt,“ ich lasse das erstmal so stehen, „was kosmisches Bewusstsein bedeutet. Shiva und seine schöpferische Kraft Shakti, das Männliche und das Weibliche, sind ewig miteinander vereint. Der Eine kann vom Anderen nicht getrennt werden, und das kosmische Bewusstsein ist ausgestattet mit der Urkraft der Entfaltung und Einfaltung des Selbst. Nur auf der Ebene der Relativität können Shiva-Shakti als getrennte Wesenheiten betrachtet werden. Jedes Individuum besitzt die Kraft, das kosmische Bewusstsein zu verwirklichen und ihm gleich zu werden.“ Das hab ich ja schon angedeutet. Es gehört geradezu zur *Menschenwürde*, wenn man das so sagen will, dass jeder die Möglichkeit hat, zu verstehen, dass er nie getrennt ist, dass er dieses kosmische Bewusstsein nicht nur erwerben kann, dass er es selber *ist* in der Essenz. „Jedes Individuum besitzt die Kraft, das kosmische Bewusstsein zu verwirklichen und ihm gleich zu werden. Diese Wirklichkeit unmittelbar zu erkennen, ist der Zweck des Tantra.“ Also der Zweck des Tantra, die Realisierung des kosmischen Bewusstseins, was immer das heißen mag. Das kann man zunächst auch erstmal offenlassen. „Das Individuum ist nicht isoliert, sondern integriert in den gesamten Kosmos. Und so ist der Prozess seiner Verwirklichung gleichzeitig die Erfüllung des Selbst. Dies kann nicht durch Methoden der Verneinung oder der Flucht erlangt werden. Um der Gleichung Individuum [und] kosmisches Bewusstsein gewahr zu werden, ist eine innige Symbiose des Individuums mit dem Transzendenten, die Erfahrung der Totalität von Sein und Werden nötig.“ Nicht, das habe ich schon angedeutet, Tantra als eine Lehre der Bejahung, Tantra kennt keine Verneinung. Alles, buchstäblich alles, wird gesagt, kann als Vehikel gelten zur Bewusstwerdung, auch eine furchtbare Erfahrung, eine schreckliche, eine grässliche Erfahrung, oder auch aller Ekel, Abscheu, Wut, Zorn, Aggression. Alle diese Elemente der menschlichen Existenz können nach tantrischer Sicht als Vehikel benutzt werden für das Bewusstsein. Ich meine, das klingt wunderbar, aber wenn man das runterbringt auf die uns in irgendeiner Form geläufige psychologische Ebene, dann fragt man natürlich: Was heißt das dann? Was hieße das dann? – Ich lebe meinen Zorn vollkommen aus oder auch nicht – und bleibe gleichzeitig bewusst. Also kontrolliere den Zorn nicht, sondern gehe in den Zorn rein,

bleibe aber wach. Was soll das heißen? Das ist natürlich eine psychologische Gratwanderung, wenn man das mal jetzt misst an der Möglichkeit, wie das im Alltagsbewusstsein realisiert werden kann.

„Jede Manifestation basiert gemäß der tantrischen Lehre auf einem grundlegenden Dualismus.“ Schlecht hier der Begriff, unglücklich, eigentlich ist Polarität gemeint und um Dualismus geht es gerade nicht, denn Dualismus sind zwei sich ausschließende Pole. Polarität sind zwei miteinander verbundene Pole. Also eigentlich muss es hier „Polarität“ heißen. Also jede Manifestation basiert gemäß der tantrischen Lehre auf einem grundlegenden Dualismus – Polarität ist gemeint – „einem männlichen Prinzip, bekannt als Purusha und einem weiblichen Prinzip, bekannt als Prakriti, kosmische Kraft der Natur. Purusha wird identifiziert mit dem kosmischen Bewusstsein, dessen Wesen statisch ist und die transzendente Ebene darstellt. Wo nur mehr eine ununterscheidbare Einheit ist, spricht man von Shiva als Prakriti. Natur, was ein Synonym für Shakti, weibliche Energie ist.“

Das muss man ein bisschen erläutern. Da unterscheiden sich Hinduismus und Buddhismus erheblich. In den alten hinduistischen Texten, auch wenn sie nicht primär tantrisch orientiert sind, ist die weibliche Energie gerade die aktive Energie, die aktive, gestaltende Energie Shakti. Während in den tantrisch-buddhistischen Überlieferungen und Schriften die weibliche Energie eher das Passive ist. Also „prajna“, Sanskrit, als Weisheit, als das Weibliche im kosmischen Gesamtzusammenhang, ist eher das Passive, das Zurückgenommene, das Gefäß, während im traditionellen Hinduismus, wie gesagt, auch unabhängig vom Tantrismus im engeren Sinne, Shakti das aktive Prinzip bedeutet. In Wahrheit ist die gesamte Welt, die ganze Vielfalt der Sinneserfahrung Shiva-Shakti. Shiva, eine zornvolle Gottheit, auch manchmal als Rudra bezeichnet, taucht dann im tantrischen Buddhismus als Maha-Kala auf, also auch eine Kraft der Zerstörung. Es gibt viele berühmte Shiva-Darstellungen, wo er gezeigt wird, als derjenige, der die Welt zerstampft, der sie auflöst, aber nicht in einem negativen Sinne gesagt, denn Schöpfung, Brahman, die Erhaltung, Vishnu und dann die Zerstampfung der Welt, Shiva, aber nicht als etwas, was destruktiv negativ wäre, sondern im Gegenteil, es wird als ein großer kosmischer Kreislauf gesehen: Die Welt muss aufgelöst werden, damit eine Neuschöpfung möglich ist. Also das wird positiv gesehen. Shiva ist also nicht irgendwie ein Dämon in diesem, sagen wir mal, traditionell religiös-dualistischen Sinne.

„Also, in Wahrheit ist die gesamte Welt, die ganze Vielfalt der Sinneserfahrung, Shiva-Shakti, Purusha und Prakriti, männlich und weiblich. Das Ziel des Tantra ist, diese integrale Ganzheit der Polaritäten durch aktive Versenkung zu verwirklichen. Die Polarität zu vereinen heißt, Shiva-Shakti werden.“ Wichtig: werden, existenziell, nicht darüber nachdenken, darüber grübeln, wie es denn sein könnte, wenn man Shiva-Shakti wäre, sondern es sein, gemeint als Eines. „Während der Erfahrung dieser Einheit wird eine in menschlichen Begriffen un-

ausprechliche ekstatische Freude, Ananda, erfahren.“ Darüber habe ich schon gesprochen. „Sat-chit-ananda“, ein wesentlicher Begriff im Hinduismus, ja bis ins 20. Jahrhundert hinein, berühmt geworden auch durch den Lieblingsschüler von Buddha, nicht damit zu verwechseln, der auch Ananda hieß.

Zweites Zitat aus diesem Buch „Die Welt des Tantra in Bild und Deutung“: „Die Kräfte, die das Weltall auf der makroskopischen Ebene beherrschen, regieren das Individuum auf der mikroskopischen Ebene. Laut dem Tantra sind individuelles Sein und universelles Sein eins. Alles, was im Universum existiert, muss auch im individuellen Körper existieren.“ Eine erstaunliche Grundannahme, Grundvoraussetzung, ich lese das nochmal, weil das essenziell wichtig ist, zur Achse dieser ganzen Denkrichtung und Grundhaltung gehört. „Alles, was im Universum existiert, hat, buchstäblich alles, alle Energien, alle Kräfte, alles was es da an Gesetzlichkeit, an wie immer gearteten Konstellierungen im Universum, alles, was im Universum existiert, muss auch im individuellen Körper existieren.“ Das heißt, der Einzelne hat alles in sich. Er ist in gewisser Weise eine Manifestation des Ganzen. Gelegentlich wird auch vom kosmischen Menschen gesprochen.

Wir kennen das hier im Abendland zum Teil aus dem Mittelalter, dann durch Paracelsus, die Renaissance-Philosophie, Goethe und die Romantik als die Einheit von Mikrokosmos und Makrokosmos. Obwohl es ja so dezidiert gar nicht ausgeführt ist. Also alles, was im Universum existiert, muss auch im individuellen Körper existieren. Nur so ist es ja möglich, dass der Einzelne tatsächlich Shiva-Shakti existenziell erleben kann. Wenn das nicht so wäre, bliebe das ja nur ein theoretisches Konstrukt. Das ist ja die Grundannahme, dass jeder Mensch tatsächlich in der Lage ist, diese kosmische Dimension unmittelbar zu erfahren. Wenn man das nicht annehmen würde, würde der ganze Tantrismus wie ein Kartenhaus zusammenbrechen. Ich sage immer wieder, es geht *nicht* um ein theoretisches Konstrukt im Kopf, um Schriften, die man sich anliest, obwohl es auch wichtig ist, also, die tantrischen Schriften sind ja breit gefächert, und es wurde und wird auch ungeheuer viel gelesen, aber das ist nicht das Primäre. Es geht um *existenzielle Erfahrung*.

„Eines der Haupthindernisse in der Entdeckung dieser essenziellen Einheit zwischen Makrokosmos und Mikrokosmos liegt in unserer Gewohnheit, die Welt in Einzelteile zu zergliedern, mit dem Resultat, dass wir die Einsicht in die Verflochtenheit dieser Einzelteile und in ihre zugrundeliegende Einheit verlieren.“ Das wissen wir alle, ein beliebtes Verfahren auch des abendländisch-analytischen Geistes: erstmal alles auseinanderzunehmen und zu gucken, wenn man alles auseinandergenommen hat, wie es dann noch vielleicht wieder zusammengesetzt werden kann. Theoretisch abstrakt, mathematisch formelhaft, auf jeden Fall wird es erstmal auseinandergenommen. „Der Weg zur Vollendung wird durch die Erkenntnis der Ganzheit, die Menschen im Universum verbindet, bestimmt. Es kommt hinzu, dass sich durch

das Erkennen dieser Einheit die Grenze unseres Ichs erweitert und wir von einer einengenden Haltung der Welt gegenüber befreit werden.“ Wahrlich, wenn das lebbar ist. „Während dieses Gefühl erwächst, ist das Äußere und Innere nicht länger im Widerspruch. Sie schließen einander nicht mehr aus und sind auch nicht mehr wirklich verschieden, sondern bilden ein zusammenhängendes Ganzes.“ Das ist ein ganz entscheidender Punkt, den will ich noch kurz sagen vor der Pause, dass Innenwelt und Außenwelt, Innen und Außen, Bewusstsein und materielles Sein in dieser Grundhaltung verschmelzen, zur Einheit werden. Das ist ein ganz zentraler Punkt. Die Innenwelt ist nicht getrennt von der Außenwelt. Das heißt nicht, dass sie im modernen Sinne reduktionistisch zurückzuführen wäre auf die Außenwelt – das gerade nicht. Aber es gibt eine tiefere Einheit beider und diese tiefere Einheit beider ist bewusstseinsmäßig existenziell zu erfahren. Man kann also in diese Tiefen-Schicht des Seins hinein, wird angenommen, in diesen Seinsgrund, bevor diese Auszweigung erfolgt von Materie und Geist.

Es gibt da auch eine sehr subtile Elementenlehre im Tantrismus, eine Lehre der Grund- und Ur-Elemente, auch einen spirituellen Atomismus, sehr ausdifferenziert, sehr interessant. Also es gibt eine Ur-Schicht, von der aus diese Gegensätze erwachsen. Der Tantriker, wird gesagt, realisiert, existenziell, seelisch-geistig diese Grund- und Ur-Schicht. Kurz noch das zu Ende, den Passus hier und dann machen wir eine kleine Pause.

„Also, auf diese Weise betrachten die Tantriker das Universum so, als ob es gleichsam in uns bestünde und uns selbst, so als ob wir im Universum bestünden. Es ist jedoch schwierig, das ganze Ausmaß unserer latenten Fähigkeiten zu erkennen, da wir normalerweise nur ein kleines Bruchstück unseres Seins erfahren können. Die äußere Person ist nur eine verkleinerte Projektion unseres größeren inneren Selbst. Ein unermessliches Reservoir latenter Kräfte wartet darauf, entdeckt zu werden. Der menschliche Körper mit seinen psychischen und biologischen Funktionen ist ein Vehikel, durch das die schlafende psychische Energie, Kundalini Shakti“ – hier tritt der berühmte Begriff der Kundalini auf – „erweckt werden kann, um sich schließlich mit dem kosmischen Bewusstsein, nämlich Shiva, zu vereinen.“

Also die Grundprämisse ist, dass jeder Mensch diese Bewusstseinsdimensionen tatsächlich in sich trägt. Es gibt also nicht diese Erkenntnisbegrenzung, dass der Mensch etwa eingemauert wäre und reduziert wäre auf einen winzigen Weltausschnitt, mit dem er die Welt betrachtet, sondern der Mensch ist potenziell in der Lage, das eigene Bewusstsein zu weiten und tatsächlich zu diesen Energien und Gesetzen des Universums vorzustoßen. Das ist die Grundprämisse, darüber kann man dann reden, ob das haltbar ist, ob das tragfähig ist, aber davon wird ausgegangen. So kann der Mensch in gewisser Weise als der kosmische Mensch diese Grundelemente des Universums in sich realisieren, als ein nicht getrennter, als ein nicht getrenntes Bewusstseinswesen.

Ich mach mal eine kleine Pause hier.

...zuletzt genannt habe. Die Grundprämisse, ohne die letztlich dieses tantrische Universum, dieses tantrische Weltsystem und auch die tantrische Praxis gar nicht funktionieren würde, ist die Annahme dieser genannten inneren existenziellen Identität von Makrokosmos und Mikrokosmos. Davon muss man ausgehen, davon wird im Tantrismus auch ausgegangen. Das heißt, der einzelne Mensch trägt in sich sämtliche Energien, sämtliche Kräfte, sämtliche Konstellationen, sämtliche Gesetze des Universums – jetzt. Er ist in gewisser Weise dieses Universum selbst. Der Mensch ist ein kleines Universum und das Universum als Ganzes ist in gewisser Weise das, was einmal Novalis in seinen „Fragmenten“ vor 200 Jahren als „Makro-Anthropos“ bezeichnet hat.

Der Mensch hat das Universum als Makro-Anthropos, als großer Mensch, nicht in einem naiven, anthropomorphen Sinne, im Sinne der Projektion, das ist ja der moderne Mensch, der schnell ist bei der Hand zu sagen, na ja, das sind typisch anthropomorphe Projektionen menschlicher Züge in ein vollkommen andersartiges Weltall hinein. Da muss man vorsichtig sein, nicht zu schnell jetzt mit irgendwelchen, sagen wir mal, auch psychologischen Kriterien zu operieren. Man kann das zunächst auch mal, finde ich, phänomenologisch so hinnehmen und zur Kenntnis nehmen.

Ich habe im Moment in der Pause überlegt, weil es noch so ungeheuer vieles [gibt] und so weit gespannt [werden kann], was ich jetzt erst einmal weglasse für heute und dann im nächsten Mal nochmal bringe. Ich habe einige Begriffe an die Tafel geschrieben, die zentralen Begriffe sind für diesen Kontext Shiva-Shakti, die habe ich schon genannt. Ich sage es noch mal, Shakti gilt in diesem Zusammenhang als die weibliche Energie des Universums, als eine aktive Energie im hinduistischen Tantrismus. Ich muss auch noch kurz sagen, also, Tantrismus ist weder hinduistisch noch buddhistisch, ist eine Grundströmung, die sich in irgendeiner Form verbunden hat, amalgamiert hat, mit dem Hinduismus und andersartig mit dem Buddhismus. Es hat eine gewisse Verschmelzung stattgefunden, eine Annäherung, ohne dass das zur Identität geworden wäre. Der größte Abstand vom traditionellen Tantrismus zu buddhistischen Formen ist eigentlich in dem tantrisch-tibetischen Buddhismus der Gelbmützen-Sekte, wo nur noch von symbolisch-feinstofflichen Imaginationen die Rede ist. Also wenn der Dalai Lama zum Beispiel redet über das letzte große Tantra, das sogenannte Kalachakra Tantra, das tut er ja weltweit, es gibt ja auch Initiationen, dann sieht man da in der Mitte dieses riesigen Tankas, es wird oft aufgehängt, hinter ihm, ein Paar im Geschlechtsakt. Aber diese sinnlich-physische Unmittelbarkeit dieser geschlechtlichen Verbindung spielt überhaupt keine Rolle in dem, was da vermittelt wird. Das ist nur rein symbolisch-imaginativ, feinstofflich. Darauf angesprochen sagt er dann, es gehe nicht darum, die Sinnlichkeit in irgendeiner Form zu vernei-

nen. Aber es geht um eine bestimmte Art von feinstofflicher, bewusstseinsmäßiger Arbeit. Also Prajna, im tibetischen Buddhismus eher das passive Prinzip, in diesem hinduistisch orientierten Tantrismus Shakti, das schöpferische, das aktive Prinzip. Und diese vier Begriffe, die hier an der Tafel stehen, sind Schlüsselbegriffe für die tantrische Praxis.

Ich wollte eigentlich noch ein Bild mitbringen und an die Wand hängen. Der Regen hat mich davon abgehalten, ein Thangka mal ihnen mitzubringen und hier aufzuhängen. So habe ich nur ein altes Kalenderblatt abgerissen, was vielleicht gar nicht so eindrucksvoll ist. Das ist einfach ein sogenanntes „Mandala“, ein Mandala, Sanskrit, Kreis, einfach eine kreisförmige Meditationsfigur, von der angenommen wird, dass sie die spirituellen Energien in bestimmter Weise bündeln kann, also in der Mitte ein Quadrat, eine Art Tempel, vier Himmelsrichtungen, sehr subtiles System. Darauf muss ich jetzt im Einzelnen hier gar nicht eingehen. Ein Meditationsdiagramm. Anders sind die so genannten Yantras, die primär im Hinduismus verwendet werden, eher geometrische Formen, nicht so sinnlich, farbig wie etwa hier dieses Mandala. Aber das Mandala als eine Kreisfigur zur Konzentrierung der spirituellen Energie ist insofern symptomatisch, als es zeigt, wie die Energien kanalisiert und gebündelt werden sollen. Es geht letztlich um eine Kanalisierung dieser Energien, zunächst einmal im Leib, wobei Leib, der physische Körper, in Verbindung mit dem sogenannten feinstofflichen Körper ist.

Das ist eine Grundannahme im Tantrismus, die man übrigens weltweit findet, in verschiedensten Kulturen, dass der physische Körper ein Pendant hat, eine Art Doppelgänger. Der Bardo-Körper, heißt es im tibetischen Buddhismus, der auch eine Art Formalprinzip ist für die Leibes-Organisation, aber auch wahrgenommen werden kann, also noch zwischen Geist, seelischem und physischem Körper, also eine mittlere Zone darstellt. Also der feinstoffliche Körper ist ein Vorbild, ein Urbild, eine Prägeform des physischen Körpers und alle Organe im physisch-sinnlichen Körper, so wird angenommen, haben ihre Entsprechungen in diesem sogenannten feinstofflichen Körper, alle Organe, und werden in ihrer Funktionsfähigkeit überhaupt bestimmt von diesem sogenannten feinstofflichen Körper, was die Anthroposophen zum Beispiel als Ätherleib bezeichnen und das ein bisschen auch in das, was sie dann Astralleib nennen, übergeht. Also davon wird ausgegangen. Und die Arbeit mit diesen Energien ist eine Arbeit, die streng ritualisiert ist, also bis ins Detail hinein. Bis in jede Einzelheit hinein ist die tantrische Bewusstseinsarbeit ritualisiert.

Nun könnte man natürlich sagen, das will ich hier in Parenthese vermerken, warum eigentlich? Wenn vom Tantriker erwartet wird, dass er diese hohe Bewusstseinsstufe hat, muss er sich doch nicht fesseln durch diese so genau ausgearbeiteten Rituale, das ist doch eine Einschränkung – sehr wohl. Das würde jeder Tantriker sagen und hat es auch früher gesagt, diese Rituale sind eine Einschränkung. Sie sind aber auch eine Hilfe, weil, es wird nicht davon ausgegangen, dass der Einzelne so ohne Weiteres in der Lage wäre, ohne diese Rituale diese Be-

wusstseinsarbeit zu leisten. Also diese Rituale sind ein Hilfsmittel. Sie helfen dem Einzelnen und nehmen ihn auch aus der Vereinzelung heraus. Und es ist ja, das wissen wir ja alle auch heute ein wesentliches Moment der Moderne, dass Rituale in der Geschichte, gewachsene Rituale, zunehmend ausgehöhlt sind oder vollkommen sinnentleert sind und einfach nur noch Hülsen sind, und dass es darauf ankommt, das Rituelle wieder mit Leben zu füllen. Darum geht es also.

All diese tantrischen Vorgänge sind streng ritualisiert bis ins Kleinste, welche Räucherstäbchen verwendet werden, wie gegessen wird, wer wem gegenüber sitzt, wie der Raum ausgestattet ist, welche Zeit verwendet wird, welche Tageszeit z.B., alles streng ritualisiert. Und im traditionellen Tantrismus, wie übrigens auch in den meisten asiatischen Strömungen, wird davon ausgegangen, dass der Einzelne ohne die Hilfe eines spirituellen Führers nichts darstellt, also dass er das nicht realisieren kann, es bedarf des sogenannten Guru.

Nun wissen wir, seit Maharishi Mahesh Yogi vor 30 Jahren zum Guru der Beatles wurde und diese Guru-Welle den Westen überschwappt hat, welche Auswüchse auch an Missbrauch und Verbiegung der ganze Tantrismus mit sich gebracht hat, das liegt auf der Hand, das ist unverkennbar. Trotzdem muss man sagen, oder vielleicht gerade deswegen muss man sagen, dass die tantrische Praxis eine Guru-Praxis ist, wird immer wieder gesagt: Alleine kannst du es nicht. Es wäre nicht sinnvoll für dich, es alleine zu tun. Nicht dass es gar nicht möglich wäre, aber es wird immer wieder gesagt, es bedürfte eines bestimmten Bewusstseinszustandes, den der normale Mensch gemeinhin einfach nicht hat, wenn er diese Energien sozusagen im Alleingang heraufbeschwört. Es wird immer wieder gesagt, dann könnte ihn das in psychopathologische Zustände hineintreiben. Dass das möglich ist, zeigt etwa das Beispiel von Gopi Krishna, einem berühmten indischen Gelehrten, der auch ein Freund von Carl Friedrich von Weizsäcker war, der berichtet, dass er eine solche ekstatische Kundalini-Erfahrung spontan, ohne dass er darauf vorbereitet war, plötzlich hatte und wirklich an die Grenze des Irrsinns getrieben worden ist, eine wirklich psychopathologische Entladung stattgefunden hat mit Licht-Explosionen und so weiter, aber nicht integriert, zunächst nicht integriert. Und davor wird immer wieder gewarnt. Man soll vorsichtig sein mit diesen Dingen, weil sie wirklich funktionieren. Davon wird ausgegangen. Ein Buch übrigens, das will ich nur in Parenthese sagen, was von dem ich weiß, dass es nicht mehr aufgelegt wird, was aber wichtig ist, weil es ein kritisches Buch ist, Benjamin Walker, „Tantrismus – die geheimen Lehren und Praktiken des linkshändigen Pfades“. Der hat mehrere Kapitel, die Warnungen beinhalten vor leichtfertigen Umgang mit diesen Energien, vor ungeschultem und gierigem Umgang. Das ist ja verbreitet heute und auch verständlich. Das muss man gar nicht jetzt mal moralisch irgendwie verurteilen, dass viele Menschen sich orientieren an vielen Texten, die sie dann gelesen haben

und dann denken: Warum mache ich es nicht mal selber? Ich probiere es einfach mal aus, was ja vollkommen in Ordnung ist.

Aber man muss wissen, dass die Dinge eine eigene innere Dynamik haben, die irgendwann ein Punkt erreichen kann, wo sie nicht mehr steuerbar ist. Und davor warnt hier Benjamin Walker. Er will Beispiele kennen – und schreibt auch darüber – von Menschen, die also in extreme psychopathologische Zustände auf diese Weise hineingeraten sind. Ganz abgesehen davon, dass natürlich der Autosuggestion Tür und Tor geöffnet ist. Das gilt für diese Vorgänge ja insgesamt. Wer gelesen hat, dass es möglich ist, diese feinstoffliche Energiearbeit zu vollführen, etwa auch mit den sogenannten Energiezentren, den Chakras, und da sich hineinimaginiert, dem kommt das plötzlich dann ganz plausibel und selbstverständlich vor. Er hat das Gefühl, er nimmt das direkt wahr, obwohl das extrem schwierig ist, auch nur in den Vorhof einer wirklich echten Erfahrung in dieser Richtung zu kommen. Und das ist eine Gratwanderung, dass man da in so eine autosuggestive Geschichte reinkommt, wo man überhaupt nicht mehr weiß, was eigentlich gespielt wird. Was ja auch nicht unbedingt von Nachteil sein muss. Man muss es ja nicht moralisch verdammen, aber man muss einfach wissen, was man tut.

Also Tantrismus ist schon ein Instrument, ein Instrumentarium, das mit Bedacht angegangen sein will. Mantras sind einfach bestimmte Klänge, meistens Wörter oder Sätze oder auch nur Silben, die man rituell wiederholt. In der Grundannahme, dass man mittels der Klangqualitäten dieser Wörter, Silben oder Sätze sich quasi hineinbegibt in die Klangstruktur des Universums, das ist die Grundannahme, dass alles, das aus dem Ur-Äther, der in gewisser Weise als mit dem Raum identisch angesehen wird, bestimmte Klangmanifestationen erwachsen vor aller Materie, noch vor dem Licht, Klang – Licht, feinstoffliche Materie – grobstoffliche Materie, also ein Herauswachsen aus dem Äther-Raum, auch als Akasha bezeichnet, wird oft gleichgesetzt im Tantrismus, der Raum mit diesem Ur-Medium, was seit der griechischen Antike bei uns als „Äther“ bezeichnet wird, in Asien, im Sanskrit als „Akasha“ und Akasha hat zu tun mit Strahlung.

Natürlich hat es an Versuchen nicht gefehlt, das nun in Verbindung zu bringen mit bestimmten Vorstellungen, etwa der modernen Physik. Das tun auch diese beiden Autoren hier, Mookerjee und Khanna, fast etwas übertrieben. Es zieht sich wie ein roter Faden durch dieses Buch, ständig die Vergleiche mit der abendländisch-westlichen Naturwissenschaft. Was sagen denn die? Wie ist es denn dort? Und diese Standardsätze, die mich immer etwas herabstimmen, dass man dann solche Phänomene anführt und dann, ja, wir haben auch erkannt; und sie haben schon vorausgesehen, was wir heute wissen. Also geschenkt. Aber an solchen Sätzen ist kein Mangel. Es ist in diesen Büchern häufig. Man will also darauf hinweisen: Es ist keine Spinnerei, sondern wir sind ja auch schon da, irgendwie wissenschaftlich, theoretisch. Das ist im-

mer etwas verzweifelt, der Versuch, obwohl auch ein Stück weit berechtigt, also das ist auch in diesem Buch enthalten, dieser ständige Vergleich mit bestimmten, für avanciert gehaltenen Vorstellungen der modernen Kosmologie oder Physik.

Also das meinte das Mantra. Mantra ist also eine bestimmter Klangfiguration, von der angenommen wird, wenn man sie hunderttausende Male wiederholt, hunderttausende Male, dass man dann irgendwann sich einstimmt in eine bestimmte Ebene der kosmischen Wirklichkeit. Mudra, wäre noch zu erwähnen, auch als eine zentrale Vorstellung im Tantrismus, aber nicht nur im Tantrismus, auch im traditionellen Buddhismus und im traditionellen Hinduismus, ein bestimmte Handhaltung, die Energien des feinstofflichen Körpers kanalisieren soll. In ganz bestimmter Weise werden die Hände gehalten, und dann soll der Energiefluss kanalisiert werden.

Das kennen Sie ja auch im Abendland, sage ich jetzt mal, in ähnlichem Duktus etwa die Segnungsgeste zum Beispiel oder die Begrüßungsgeste mit offenen Handflächen. All diese Gesten sind ja Ur-Gesten menschlichen, kulturellen, gesellschaftlichen Zusammenseins überhaupt, die ganz bestimmte ... oder die, wenn man hier im Abendland, oder ich weiß nicht, ob das in allen Ländern so ist, etwas besonders herausstreichen will, das ist ganz toll, es ist ja eine Geste, eine reinste Mudra, nicht, also die Lotus Mudra. Also, wo immer das nun herkommt, und ob das asiatische Einflüsse sind oder nicht, es ist eigenartig, dass es das in gewisser Weise ja auch bei uns gibt. Also Mudras sind Handzeichen, oft auch verwendet für Ganzkörperzeichen, dann, was man im Yoga als die sogenannten Asanas bezeichnet, also Körperhaltungen, von denen man ja auch annimmt, dass sie den Energiefluss kanalisieren, ist ja das Wesen des Yoga, dass man den Körper in bestimmte Positionen bringt, um auf diese Weise die feinstofflichen Energien zu kanalisieren. Man könnte ja auch sagen, warum denn überhaupt? Ich kann doch auch laufen, oder ich kann doch liegen oder Musik hören oder durch den Wald laufen – warum muss ich dann diese Körperverrenkungen machen? Es wird aber angenommen, dass diese bestimmten Asanas, Ganzkörper-Mudras, diese feinstofflichen Energien bündeln und auch im Sexuell-Erotischen bündeln. Also ganz bestimmte Asanas, auch sexuelle Asanas, die den Energiefluss in besonderer Weise kanalisieren sollen. Das findet man ja auf ganz vielen Thangka-Abbildungen auch, unter anderem auch auf dem sogenannten Kalachakra Tantra [Thangka].

Mandalas, habe ich schon gesagt, sind Meditationskreise, wenn man so will, von denen angenommen wird, und das weiß man ja auch aus der Tiefenpsychologie, dass sie eine bestimmte archaische oder besser archetypische Funktion haben. Vielleicht wissen Sie das, weil jetzt wieder mal über Freud geredet wird, ob das nicht alles ein einziger Hokusfokus ist, die ganze Psychoanalyse nicht ein Fake ist, das alles ganz falsch ist. Als sich C.G. Jung, der bedeutende Schüler von Freud, von Freud abgetrennt hat, sich von ihm gelöst hat, kam eine sehr

große Krise, ich glaube 1912/13. Man hat dann angefangen in dieser Krise, vollkommen spontan, Mandalas zu malen. Er war der erste, der therapeutisch Mandalas malte, und das ist ja bis heute in der Psychotherapie gang und gäbe, dass man die Patienten dann Mandalas malen lässt, in der Hoffnung, dass man aufgrund dieser Konfiguration und der verwendeten Farben und Formen Rückschlüsse ziehen kann auf die Psyche. Ich bin da eher skeptisch bei dieser Geschichte, aber es wird gemacht und etwas von diesem tiefenpsychologischen Wissen scheint auch im Tantrismus vorhanden zu sein, also im sogenannten Mandala.

Und dann die Ritualisierung, ich sagte, ist nicht ohne den Guru denkbar. Es wird immer wieder davor gewarnt, solche Rituale im Eigenverfahren durchzuführen. Der Guru wird als unabdingbar gesetzt. Im tibetisch-tantrischen Buddhismus wird sogar gesagt, der Guru, sprich dieser besondere Lama, wer immer es nun sei, es muss ja nicht der Dalai Lama sein, repräsentiert den Buddha, ist in gewisser Weise die sinnliche Repräsentanz der Buddha-Energie. Und deswegen ist er ein Stück weit dann auch als diese Buddha-Energie fähig und in der Lage und berechtigt, seinem Schüler Auflagen zu erteilen, auch wenn diese Auflagen extrem sind. Also, ich sprach schon über die Auswüchse des Guruismus, die ja bekannt sind: Einbuße an Kritikfähigkeit und die abendländische Rationalität wird einfach über Bord geworfen, weil man das Gefühl hat als Westler, nun hat man endlich mal was gefunden, eine richtige Power, und die abendländische Rationalität ist unwichtig, ist einfach aus den Angeln gehoben – so scheint es.

Natürlich ist es nicht so. Und auch viele der Individuen, die sich einem solchen Guru anvertrauen, fallen dann letztlich bei jeder sich bietenden Gelegenheit wieder zurück in ihre doch in langen Jahrhunderten gewachsene abendländische Rationalität. Also ohne Weiteres ist die abendländische Rationalität da nicht auszuklinken. Aber zunächst erstmal wird davon ausgegangen, dass das möglich ist. Der Mookerjee beschreibt vier Facetten dieser Rituale sehr eingehend. Er nennt die Reinigung und Heiligung, der erste Schritt, um die Bedingtheit einer tief eingepprägten und programmierten Haltung gegenüber dem eigenen Körper aufzulösen, besteht aus einer hypothetischen Umwandlung des grobstofflichen Körpers in den feinstofflichen Körper, so dass die Hindernisse, die ihn bedrängen, aufgehoben werden. Der Körper wird durch physisches Training und bestimmte Körperhaltung angeregt, so dass er bewusst das träge Stadium verlassen kann und nach dem Ebenbild der Gottheit gereinigt und geheiligt wird. Also in strengem Ritual wird der Körper, psychologisch gesagt, selbstsuggestiv daraufhin programmiert.

Dann, zweite Etappe, Identifikation und Verinnerlichung. Dieser Schritt besteht in der Erfahrung der Integration einer Verfassung, die [in der] aufgrund einer unbewussten, engen Verbindung der Eingeweihte eins mit dem Objekt seiner Hingabe wird. Das ist ganz extrem ja in Teilen des tantrischen Buddhismus, dass man eine bestimmte Meditations-Gottheit, eine Energie so sehr visualisiert, imaginativ sich vorstellt, quasi mit ihr verschmilzt. Man wird zu

ihr. Das wird angenommen, also die imaginative Identifikation des Meditierenden mit dem Bild der Meditation. Die Identifikation besteht aus einer Projektion nach innen. Das bedeutet, dass das Objekt der Anbetung wie ein Teil des eigenen Selbst behandelt wird.

Dann, Harmonie, Gleichgewicht. Die Harmonie ist die Voraussetzung für die Verwirklichung. Harmonie ist der mittlere, das Gleichgewicht herstellende Punkt zwischen zwei Extremen, eine Brücke zwischen den Gegensätzen. Man findet ihn zwischen höheren und niedrigeren Energiezentren, zwischen positiv geladenen solaren und negativ geladenen lunaren Strömen, zwischen den Plus- und Minus-Kräften, die sich im Körper als männlich und weiblich, als bewusst und unbewusst manifestieren. Dann wird auch mal auf das Mantra verwiesen, auf die Arbeit mit den Klängen.

Schließlich vierte Stufe, das ist angestrebt: Verschmelzen mit der Einheit, durch Ausbalancieren der gezielten Wechselwirkung wird eine neue Qualität geboren. Sie kann auch als das Unteilbare oder das Ganzheitliche beschrieben werden, mit dem der Prozess der Selbstverwirklichung abschließt. Die Erfahrung dieser Seligkeit, Englisch „bliss“, Ananda, und die Frage ist natürlich bei diesem Zustand dann immer, wird auch in der Literatur immer wieder gestellt: Was ist dann, wenn so eine Erfahrung tatsächlich passiert? Hält sie vor oder ist sie am nächsten Tag wieder vorbei wie eine Drogen-Erfahrung? Was bedeutet das für den Betroffenen, wenn er das tatsächlich erlebt? Kann er das in sein normales Leben integrieren? Ist er dann auf einer höheren Stufe oder hat er nur eine kurzzeitige, einen Schlenker sozusagen, eine Ausbuchtung erfahren, kommt aber wieder auf seinem Bewusstseinsniveau an?

Also eine wichtige Frage bei diesen Zuständen generell: Wie wirkt sich das aus auf die Psyche, auch dann auf die psychologische Integration? Was macht der Einzelne mit diesen Erfahrungen, die ja ekstatisch, ungeheuerlich sein können? Aber was macht er morgen und übermorgen damit? Wie lebt er damit? Wie beeinflusst ihn das? Wie kann er das integrieren? Eine ja zentral wichtige Frage, die häufig genug dann auch nicht so gestellt wird, wie sie eigentlich gestellt werden müsste. Das ist das Wesentliche. Und sonst könnte man sagen, es ist ja nur eine Suche nach grenzüberschreitenden, ekstatischen Seligkeits-Erfahrungen, was ja auch wunderbar ist, dagegen ist ja nichts einzuwenden. Aber wo bleibt dann die Integration, die ja auch geleistet werden muss?

Und also der Grundansatz, um noch mal den Bogen zurück zu spannen, ist nicht nur die Identität von Makrokosmos und Mikrokosmos, ist die Aufforderung und die Mahnung, dass alles auf das Bewusstsein ankommt. Das möchte ich nochmal klar betonen. Tantrismus ist eine Bewusstseins-Lehre. Es kommt alles auf die Qualität, auf die Wachheit, auf die Dimension des Bewusstseins an. Und wenn man dann noch einen Schritt weiter geht, und das sagen auch einige, dann kann man alle Rituale vergessen. Wenn man eine bestimmte Bewusstseinsdimension erreicht hat, dann kann man alles fallen lassen an Bindung und Einengung und Ritual-

isierung, aber nur dann. Aber wer entscheidet, wann diese Stufe erreicht ist? Aber wesentlich ist Bewusstsein.

Und eine nächste Frage ist natürlich für einen Europäer oder Abendländer, der sich mit diesen Dingen beschäftigt, um jetzt noch mal auf die Bewusstseinsentwicklung einzugehen, von der ich ja häufig spreche in diesen Vorlesungen, kann man eine Antwort finden auf die Frage, wenn man es denn überhaupt möchte: Auf welcher Ebene sind dann derartige Erfahrungen eigentlich angesiedelt? Ist das eine vormentale Stufe, letztlich eine rudimentäre Energie-Erfahrung, die noch gar nicht vorgestoßen ist zu der Ebene des Selbst? Das vermutet in einigen seiner Bücher Ken Wilber, zum Beispiel in dem berühmten Buch „Up from Eden“ – „Halbzeit der Evolution“ – äußert er sich an mehreren Stellen zu diesen Erfahrungen. Er sagt, dass diese Kundalini-Erfahrungen, in den tantrischen Kundalini-Erfahrungen, letztlich eine sehr frühe Stufe sind. Eine frühe Stufe, die auch der Integration bedarf, die man aber nicht verwechseln sollte mit sehr hohen transzendenten Stufen. Oder man müsste sehr genau hinschauen, worum es eigentlich geht.

Ich habe das im Winter in einer Vorlesung Ihnen auch mal gezeigt im Zusammenhang mit dem Schamanismus an dem Unterschied, den Wilber macht zwischen der Großen Göttin und der Großen Mutter. Ich will das jetzt nicht im Einzelnen noch vertiefen. Für ihn war ja die große Göttin, die Erdmutter, eher ein Eingebettet-Sein des Selbst in einen Ganzheitszusammenhang, ein ganzer Zusammenhang, der das Selbst bindet und zurücknimmt, während die große Göttin eine *transzendente* Stufe ist. Es wird natürlich angenommen im Tantrismus, dass der Einzelne diese hohe Stufe erreicht. Aber wer garantiert, sage ich mal in Führungszeichen, dafür, dass der Einzelne dann [nicht] doch letztlich in einer quasi regressiven Stufe verbleibt, in einer bestimmten Form von ekstatischer, entgrenzender Erfahrung, die ihn bewusstseinsmäßig keinen Millimeter weiterbringt? Kritisch mal jetzt gesagt, in gewisser Weise mit Führungszeichen, gesagt. Das bleibt eine schwierige Angelegenheit, und ich will dann ja auch nächste Woche noch eingehender darüber sprechen, wie diese tantrischen Figuren, wie das tantrische Universum sich dann auch an abendländisch-westlichem Denken spiegelt. Und das muss man im Auge behalten. Das soll nicht eine distanzierende Haltung jetzt zum Ausdruck bringen, sondern ein gewisses Augenmerk darauf richten, dass man doch bedenken sollte, was da geschieht. Und es ist sicherlich wichtig, in diese Zustände reinzugehen, wahrscheinlich sogar therapeutisch unverzichtbar. Aber sie sind eine Stufe, und es gibt andere Stufen und Stufen, die der Integration bedürfen. Insofern will ich erst einmal an der Stelle jetzt abschließen und das Gespräch öffnen. Ich will noch mal in ein paar kurzen Sätzen thesenhaft sagen, damit das noch mal so gleichsam in Druckbuchstaben, in großen Buchstaben hier im Raum steht, noch mal thesenhaft auf den Punkt bringen:

Also, der Tantrismus geht davon aus, dass die Welt eine Einheit ist, dass in jedem Teil der Welt sich diese Einheit widerspiegelt, dass die Polarität der Welt sich im Letzten zurückführen lässt auf die Einheit. Dass jeder Mensch im Prinzip in der Lage ist, eine Ganzheitserfahrung zu machen, dass jeder Mensch als Mikrokosmos letztlich das ganze Universum nicht nur spiegelt, sondern mit ihm identisch ist, ja, wichtig – Der Mensch ist das Universum in Gänze, er ist ein kleines Universum. Umgekehrt ist das Universum in gewisser Weise, wie Novalis sagt, ein Makro-Anthropos, und der Tantrismus ist eine Lehre, die eine universelle Bejahung versucht. Es gibt kein Nein. Wenn man überhaupt ein Nein herausfiltern möchte, dann wäre es allenfalls das Nein der Unbewusstheit. Also alles, was mit Bewusstheit zu tun hat, wird bejaht. Wenn ein Nein, dann ist es nur Unbewusstheit. Das wird in gewisser Weise verneint oder als eine Richtung ausgewiesen, die dem Einzelnen nur schadet. Wie im Buddhismus, wo es ja auch den Begriff der Sünde nicht gibt, sondern nur der Unbewusstheit. Du kannst das machen, wenn du das möchtest, hindert dich keiner daran, aber du musst die Konsequenzen tragen. Diese Unbewusstheit wird karmische Auswirkungen haben. Es gibt nicht den Begriff der Sünde. Alles ist erlaubt, wenn es mit Bewusstsein durchdrungen ist.

Und nochmal der letzte Punkt: Es ist eine Lehre, die den Versuch macht, Innenwelt und Außenwelt zusammenzubringen, also diese furchtbare Kluft zu überwinden, die zwischen der menschlichen Innenperspektive und der äußeren Welt besteht. Das ist ein wichtiger Punkt. Also Innenwelt und Außenwelt werden zusammen gesehen und werden als eins gesehen in der Tiefe. Das heißt nicht, dass Eines auf das Andere zurückführbar wäre. Es gibt eine letzte Schicht, wo beide, Materie und Geist, wieder zusammenfließen und die ist kontaktierbar in der Tiefenmeditation, so wird behauptet. Ja, das zum Tantrischen in großen Zügen.

Vielleicht kann man noch ein bisschen ins Gespräch gehen, wenn Sie möchten. Letztes Mal bei der Systemtheorie hat keiner etwas gesagt um Acht.

* * * * *

Philosophie des Tantrismus II

- Tantrismus im modernen Denken

Vorlesungsreihe:

Mensch und Erde, Teil III

Die Herausforderung einer neuen Theorie des Lebendigen

Humboldt-Universität zu Berlin

Sozialökologie als Studium Generale / Sommersemester 1998

Dozent: Jochen Kirchhoff

Quelle: YouTube-Kanal Jochen Kirchhoff / Alle Audiovorlesungen Nr. 2

Ich will eine kurze Ergänzung, eine moderate Korrektur, wenn man so will, anbringen, zu einem Begriff, den ich letztes Mal verwendet habe, da muss man noch einiges zu sagen. Ich hatte ihnen versucht zu erläutern, was der Begriff der „Maya“, oder „Maja“ im Tantrismus bedeutet. Und es mag der Eindruck entstanden sein, dass Maya hier primär, fast ausschließlich so viel wie Schein, Phantasmagorie bedeutet, also das, was nicht wirklich ist. Das ist bis zu einem gewissen Grade auch richtig, zeigt aber in der indischen Philosophie, in der Geschichte des indischen Geistes, eine gewisse Veränderung, denn ursprünglich meint „Maya“ die schöpferische Kraft, die das Universum hervorbringt, also in keiner Weise als etwas Scheinhaftes, Phantasmagorisches, sondern als etwas Wirkliches, eine wirkliche schöpferische Urkraft, die das Universum als ein wirkliches Universum hervorbringt. Und dann durchläuft dieser Begriff im Laufe der Jahrhunderte eine Bedeutungsverschiebung. Er verschiebt sich immer mehr in Richtung auf „Schein“, und als ein solcher taucht er dann auch in großen Teilen des Buddhismus auf. Maya ist die Welt als Schein, die Welt als Traum, die Welt als Phantasmagorie, aus der es zu erwachen gelte. Also die eigentliche Wirklichkeit ist jenseits der Welt oder hinter der Welt, und Maya ist nur Erscheinung.

Mit Kant und dem deutschen Idealismus jetzt gesagt: die Welt der Erscheinungen. Sie kennen ja die berühmte Gegenüberstellung bei Kant in der „Kritik der reinen Vernunft“, da gibt es die Welt der Erscheinungen, das ist die empirische Realität, also die Realität unserer Sinne, unseres Intellektes und unserer Denk- und Anschauungsformen, also nach Kant auch Zeit, Raum, Kausalität, Substanz und so weiter, und dahinter oder dadrin, in Anführungszeichen, gibt es eine eigentliche, eine wahre, eine wirkliche Welt. Die nennt Kant „das Ding an sich“, mit einem ja widersprüchlichen, schwierigen, viel diskutierten Begriff, und die [wirkliche Welt], meint er, können wir mittels der Vernunft, mittels des Denkens grundsätzlich nicht erreichen und erkennen – das ist wichtig.

Also diese Wirklichkeit, die eigentliche Wirklichkeit, meint Kant, sei auf ewig dem menschlichen Denken verschlossen. Er sagt das mit einer gewissen Einschränkung, und das kann man dann so interpretieren, wie das auch einige Denker dann später getan haben, so zum Beispiel Schopenhauer, dass Kant nicht hat sagen wollen, dass die Wirklichkeit prinzipiell und grundsätzlich nicht erkennbar sei – so hat man ja Kant oft interpretiert –, dass wir also aus dem Spiegelkabinett unserer eigenen Projektionen niemals rauskommen können, sondern dass er nur gesagt habe: *mittels des Denkens* – sodass ein Schlupfloch, wenn man so will, ein Weg bleibt oder konjunktivisch gesagt bliebe, für eine andere Zugangsweise. Schopenhauer und andere haben das ja von dort her versucht.

Und so kann man ja Kant auch in gewisser Weise spirituell interpretieren. Schopenhauer hat ja sogar ausdrücklich gesagt, das Kantische „Ding an sich“, die Kantische Erscheinung, ist im Grunde das, was auch in der indischen Philosophie als Maya und als Brahm, Brahman in Erscheinung tritt. Also das nur zuvor. Es gibt beides, noch einmal formelhaft gesagt, Maya als schöpferische Kraft und Maya als die Kraft der Illusion, also dessen, was nicht wirklich ist. Und die Wirklichkeitsfrage spielt ja im Tantrismus eine zentrale Rolle, auch im buddhistischen Tantrismus.

Es ist nicht so, wie man häufig hören und lesen kann, dass der Buddhismus generell davon ausgeht, dass die Welt schlechthin Schein sei, schlechthin unwirklich, schlechthin ein kollektiver Traum. Sie ist halbreal, sie ist, und sie ist nicht, und das ist für den Kontext hier auch des Tantrismus wichtig. Die Welt, wie wir sie mit unseren Sinnesorganen erfahren, die Welt, die wir denken können, die Welt, die wir begreifen können, ist halbreal. Übrigens ein Begriff, der auch in der idealistischen Philosophie, etwa bei Schelling, auftaucht. Sie ist nicht vollständig Illusion, sie ist aber auch nicht vollständig Wirklichkeit. Sie changiert, sie fluktuiert zwischen Schein und Wirklichkeit. Das ist auch wichtig für diesen gesamten Zusammenhang, um den es in der Frage des Tantrismus geht. Auch im Tantrismus wird davon ausgegangen, dass die physisch-sinnliche Welt halbreal ist. Sie wird bejaht, und gleichzeitig wird sie in der Bejahung und durch die Bejahung *transzendiert*. Das ist der wesentliche Unterschied zu dem eher asketisch-weltflüchtigen Weg. Ich habe Ihnen das ja versucht zu erläutern, indem ja die Grundprämisse im Mittelpunkt steht: Die Welt muss verlassen werden, damit der Mensch seine Erlösung finden kann. Damit der Mensch zu seinem eigentlichen, wahren, wirklichen Zustand kommen kann, müsse der Mensch die sinnlich-physische Welt verlassen. Also Erlösung als eine Befreiung, als eine Herauslösung aus der physisch-sinnlichen Welt. Das wird im Tantrismus in der Form nicht bejaht. Im Tantrismus wird ausdrücklich gesagt, die Welt, wie sie sich unseren Sinnesorganen darstellt, ist als solche zu bejahen. Ich habe Ihnen ja das versucht, plausibel zu machen.

Der Grundansatz von Tantra ist eine Bejahung, aber eine Bejahung, die nicht bei dem Ja stehenbleibt, als ob es damit sein Bewenden hätte, sondern die das Ja auch wieder überschreitet, zugunsten eines gleichsam zweiten, höheren Ja. Also ich bejahe die physisch- sinnliche Welt, einschließlich meiner Leiblichkeit, einschließlich meiner Sinnlichkeit, einschließlich meiner Sexualität, und das ist ja wichtig, gerade im Tantrismus. Aber ich bleibe dabei nicht stehen, sondern ich gehe einen Schritt weiter. Ich benutze das Physisch-Sinnliche, die eigene Leiblichkeit als ein Vehikel, um auf eine andere Stufe zu kommen. Das ist ein wichtiger Punkt, also Bejahung nicht um ihrer selbst willen. Und auch das habe ich ja, wenn ich es richtig im Kopf habe, Ihnen versucht auch darzustellen, dass etwa Sexualität ja nicht als sie selber, jedenfalls in den meisten tantrischen Strömungen bejaht wird, sondern *als ein Werkzeug*, als ein Vehikel. Sie wird nicht verneint, aber sie wird auch nicht in einem, sagen wir mal, hedonistischen oder modern psychologischen Sinne bejaht. Das ist wichtig, wenn man sich überlegt, was aus dem Tantrismus etwa in der westlichen Psychologie geworden ist: mehr oder weniger eine Sexuallehre, fast ausschließlich eine Sexuallehre, in der es darum geht, den Geschlechtsverkehr möglichst lange und lustvoll durchzuführen. Das ist nicht das, was primär im Tantrismus damit verbunden war. Es ist eine Facette.

Nun ist verständlich, im Abendland ganz besonders, im Zuge der nun wahrlich neurotisierten Grundstruktur des Durchschnitts-Abendländers, dass er erst einmal versucht, natürlich hier, diese neurotische Abspaltung von der Natur, von der Sinnlichkeit, von seinem eigenen Körper, seinem Leib, zu überwinden. Vollkommen verständlich, sozusagen das Normalste von der Welt, dass dieser Aspekt erst einmal Tantra populär gemacht hat. Sekundär nur die Philosophie, die Kosmologie, die Vorstellung vom Weltall, vom Werden der Welt, von der Kosmogonie, der Entstehung des Kosmos – das kommt sekundär, vielleicht sogar nur tertiär ins Spiel. Also das zuvor noch mal in Erinnerung gerufen.

Ich will nochmal einen zweiten Gesichtspunkt nennen, den ich ausgeführt habe. Im Tantrismus geht man davon aus, dass in *jedem* noch so winzigen Holon oder in jeder winzigen Einheit der Welt das Ganze nicht nur symbolisch, gleichsam repräsentativ vorhanden ist, sondern *wirklich*. Nicht, das kennt man ja zum Teil aus diesen Gedanken, etwa im Zusammenhang mit der Holographie, also, dass im Teil das Ganze tatsächlich vorhanden ist, also nicht nur symbolisch, metaphorisch, repräsentativ. Also, *in jedem Teil ist das Ganze vorhanden*. Das haben sie zum Teil ja in der abendländischen Philosophie, wenn man da jetzt mal die Brücke schlagen möchte, in der Monadenlehre. Bei Giordano Bruno taucht das auf im späten 16. Jahrhundert, wo die Monade als eine Ur-Einheit gilt, in der sich der Kosmos als Ganzes spiegelt und in dem in gewisser Weise der Kosmos auch präsent ist. Und bei Leibniz, obwohl es bei Leibniz eine etwas andere Bedeutung hat als bei Giordano Bruno. Aber die Monadenlehre,

auch bei Goethe und anderen, spiegelt ein bisschen was von diesem Grundgedanken: die Monas. Monas ist ja die Einheit, die Einheit, aus der die Vielheit erwächst.

Insofern ist die tantrische Philosophie eine Lehre des Entstehens der Vielheit aus der Einheit und über die Erfahrung des eigenen Leibes, nicht theoretisch intellektuell – das ist zentral wichtig. Ich möchte das noch einmal hier betonen: Tantra ist keine Philosophie, kein in dem engeren abendländischen Sinne, kein Konstrukt über die Welt, sondern Tantra ist primär eine Sache der Empirie, der Erfahrung. Tantra ist ein System der Empirie, ein hochkomplexes, hochsubtiles System, mittels dessen man in die Lage gesetzt werden soll, die feinstofflichen Energien im Körper zu kanalisieren über bestimmte Bildvisualisierungen und andere Praktiken, um auf diese Weise die Einheit erfahrbar zu machen. Das ist wichtig, weil man sehr schnell geneigt ist, und auch manche der Autoren, die über Tantra schreiben, sind sehr schnell geneigt, nun Parallelen zu ziehen zwischen dieser tantrischen Grunderfahrung und westlichen, modernen, zum Teil auch physikalisch-kosmologischen Modellen. Das ist ein Riesenunterschied.

Wenn in einigen tantrischen Überlieferungen gesagt wird, dass der Raum mehre Dimensionen hätte, dann hat das überhaupt nichts zu tun mit einer mathematischen Konstruktion, mit einem Konstrukt, mit ganz bestimmten Messverfahren, mit ganz bestimmten Zuordnungen zu hoch abstrakten Gleichungen. Das wäre ein Missverständnis. Es geht in erster Linie um eine existenzielle Erfahrung. Das ist wichtig, weil auch Mookerjee, den ich ja angeführt habe, in seinem Buch – das habe ich hier auch schon sozusagen wohlwollend kritisch angemerkt – keine Gelegenheit auslässt, in dem Buch „Die Welt des Tantra in Bild und Deutung“, nun die moderne Kosmologie, die moderne Physik heranzuziehen in dem Sinne: Was damals vermutet worden ist, das wüssten wir oder wissen wir heute. Also davon kann so keine Rede sein. Es geht um eine existenzielle Geschichte, um eine existentielle Erfahrung.

Auf der anderen Seite geht es primär erst einmal um rationale, um hochintellektuelle Konstrukte. Das wäre wichtig, oder das ist wichtig, wenn man diesen Unterschied erst einmal im Auge behält. Nun, ein wichtiger Aspekt im Tantrismus ist die Kosmogonie oder Kosmogonie, wie man auch sagen kann, und ich will mal ausgehend von einem zentralen Abschnitt aus diesem Buch von Mookerjee, „Die Welt des Tantra in Bild und Deutung“, Ihnen versuchen, ein bisschen was zu erläutern von dieser Kosmogonie. Ich habe das übrigens recherchiert, das Buch ist nicht mehr erhältlich im Buchhandel, entgegen dem, was einige gesagt haben, leider nicht. Es gibt im Moment nichts Vergleichbares, und es ist schade, bedauerlich, aber man muss gucken, dass man es vielleicht irgendwie antiquarisch bekommt, also es ist [sonst] nicht mehr zu erhalten.

Mookerjee schreibt in einem großen Abschnitt über Kosmogonie auf eine sehr differenzierte Weise, wie nach tantrischer Grundüberzeugung der Kosmos, das Universum, die

Welt, entstanden ist. Und er fängt an mit dem Schlüssel- und Zentralbegriff, der generell wichtig ist, mit dem Begriff „Akasha“. Nun ist Akasha ja in der abendländischen, sage ich mal, Esoterik behaftet mit bestimmten Bedeutungen, etwa, wenn sie an die sogenannte Akasha-Chronik denken, etwa in der Theosophie oder in der Anthroposophie Rudolf Steiners und Anderen, oder überhaupt in der Esoterik spielt die Akasha-Chronik eine große Rolle. Akasha im ursprünglichen Sinne meint zunächst einmal so viel wie Strahlung, wobei diese Strahlung, und das ist schon mal hochinteressant, ontologisch gleichgesetzt wird mit dem Raum. In der buddhistischen Philosophie und in den tantrischen existentiellen Überlegungen und Praktiken über die Erfahrung von Welt spielt der Impuls eine große Rolle, dass alle Dinge aus dem Raum erwachsen und wieder in den Raum zurückfließen. Manche Autoren benutzen in dem Kontext dann den Begriff „Äther“.

Also, der Äther als eine feinststoffliche Substanz im Raum oder als Raum wird dann mit Akasha gleichgesetzt, und alle sinnlich-physischen Manifestationen in abgestufter Dichte bringen dann die physisch-sinnliche Welt hervor, also Akasha, das Feinststoffliche, in gewisser Weise der Raum selber und dann in zunehmender Verdichtung in einem sehr komplizierten oder besser gesagt komplexen System, landet man dann irgendwo bei der Materie, bei der sinnlich-physischen Materie, die auch empirisch dann messbar ist. Also, Akasha als das Grundelement, obwohl all diese Begriffe es im Grunde genommen nicht treffen. Dann heißt es hier, dass sich aus diesem Urgrund, aus diesem Akasha, aus dieser Ur-Strahlung, wenn man so will, sich drei Grundelemente der Wirklichkeit herausbilden. Die werden gleichsam, wenn man so will, herausgewirbelt aus dem Raum, aus dem Vakuum von mir aus, herausgewirbelt und konstellieren sich nun in der Welt und als Welt immer wieder und letztlich unendlich differenziert neu. Das sind die sogenannten Gunas. Das sind drei Grundelemente der Wirklichkeit. Man findet diese Dreierheit in ganz vielen Philosophien und auch esoterischen Überlieferungen in aller Welt. Das berühmteste Beispiel ist das Christentum, die christliche Trinität. Aber man findet triadische Grundvorstellungen genauso in der asiatischen Philosophie und Spiritualität, etwa im tibetisch-tantrischen Buddhismus, in der Lehre von den Trikaya, der Dreikörper-Lehre im tantrischen Buddhismus. Da kann ich nachher noch was zu sagen, das möchte ich jetzt nur en passant erwähnen: Dharmakaya, Sambhogakaya und Nirmanakaya, also eine dreifach abgestufte Grundordnung der Welt.

Also diese drei Gunas werden hier als Grundqualitäten oder manchmal auch als Grundsubstanz bezeichnet, als Grundformen. Das ist uneinheitlich. Es ist ohnehin schwierig, das hat ja schon das vielleicht verdeutlicht, was ich über Akasha gesagt habe, diese Begriffe so zu übersetzen, dass ein moderner Abendländer wirklich versteht, was gemeint ist. Denn alle Begriffe sind im Grunde genommen oder müssten, wenn wir sie denn verstehen sollen, ja in gewisser Weise definiert werden aus einem ganz anderen Kulturraum, aus einer ganz anderen

Erlebnis- und Erfahrungswelt. Also mit ganz großen Abstrichen kann man sagen Qualität für Gunas. Es gibt also drei Gunas, drei Grundqualitäten oder drei Grundsubstanzen.

Und diese drei Qualitäten werden folgendermaßen bezeichnet: Das eine ist Sattva, ist ja bekannt, taucht im Wort Bodhisattva auf, dann Rajas und Tamas. Und hier kann man eine ganz interessante Parallele sehen, auch zu der Trikaya-Lehre als diese drei Elemente Sattva, Rajas und Tamas. Das muss natürlich entweder alles klein oder groß geschrieben werden. Oder man schreibt alle Begriffe dann europäisiert groß. Also Sattva, Rajas und Tamas – dass diese Begriffe eine Abstufung bedeuten, sozusagen ein zunehmend Gröber- und Dichter- und Grobstofflicherwerden. Mit Tamas ist man dann in der Materie gelandet, in der greifbaren, fühlbaren, schmeckbaren, riechbaren Materie. Sattva, heißt es hier, sei die Essenz oder Substanz, Qualität, der Intelligenz, letztlich Bewusstsein. Also könnte man ganz vereinfacht sagen, mit allen Relativierungen, die ich ja schon angedeutet habe – man muss das jetzt aber auch nicht zu weit treiben mit diesen Relativierungen, sonst kommt man da überhaupt nicht mehr auf den Begriff – könnte man sagen: Bewusstsein. Also mit allen Einschränkungen, ein Prinzip von Geist, von Bewusstsein, auch von Manifestation von Bewusstsein. Also ein Grundelement der Welt – das Bewusstsein.

Nun ist es müßig, auch nur den Versuch zu machen, nicht nur in der abendländischen, nicht nur in der asiatischen Spiritualität und Philosophie, auch übrigens in der europäischen Philosophie, genau zu definieren, was Bewusstsein ist – das ist unmöglich. Es gibt tausend Definitionen dessen, was Bewusstsein ist. Man kann sich dem annähern. Es ist kaum möglich.

Deswegen ist die Frage: Was meint denn hier genau dieser Begriff „Sattva“ gleich Bewusstsein? Was ist denn dieses Bewusstsein? Das ist schwer, fast unmöglich, auf einen zirkelfreien Begriff zu bringen. Schon deswegen nicht, weil, wenn ich das mal erkenntnistheoretisch allgemein sagen darf, ja Bewusstsein, weil wir selber Bewusstseinswesen sind. Wir selber leben und wirken und denken ja im Fluidum von Bewusstsein. Wir können ja gar nicht das Bewusstsein rausnehmen, und wir können vielleicht überhaupt gar nicht in die ontologische Tiefe dessen hineinsteigen, was Bewusstsein ist. Also, Bewusstsein, ist ein Element.

Das zweite Element, was auftaucht im Tantrischen, ist ebenfalls schwer zu übersetzen. In einigen Büchern taucht es auf als Energie, ein etwas modischer Begriff. Heute soll ja alles Energie sein, und das hat ja den Begriff leider entwertet und längst abgelöst von dem, was die Physik als Energie bezeichnet hat. „Energie“ ist ja ein Universalbegriff geworden für jedwedes, was nicht im grobstofflichen Sinne materiell ist, für Vibration, für Schwingungen, für feinstoffliche Substanz, für Aura, für sonstwas alles. Also „Energie“ transportiert als Begriff nicht mehr viel, sage ich mal, obwohl es ein unverzichtbarer Begriff ist. Wir haben keinen Äquivalenzbegriff, den man dafür nehmen könnte. Manchmal, wird auch gesagt, es sei Bewegung oder Kraft. Natürlich auch Begriffe, die in der abendländischen Denkentwicklung eine gewisse Rolle ge-

spielt haben. Ich muss das jetzt nicht im Einzelnen erläutern, ich werde das im Wintersemester noch mal Ihnen versuchen zu zeigen. „Kraft“ ist natürlich ein schwieriger, in der ganzen Denktradition insbesondere durch Newton geprägter Begriff, auch Bewegung, Kraft als Ursache von Bewegung und so weiter. Und Tamas dann, im weiten Sinne einfach als Materie. Zum Teil wird das auch übersetzt in den Büchern als „Masse“ oder auch als „Trägheit“. Da kann man sich dann bis zu einem gewissen Grade etwas vorstellen, dass also aus dem reinen Bewusstsein eine Verdichtung erfolgt als Energie, als Bewegung, als Kraft, manchmal einfach verstanden als Klang.

Es gibt in der indischen Philosophie eine hochkomplizierte, komplexe Klang-Philosophie, wobei der Klang dasjenige ist, was die Brücke darstellt zwischen dem Ur- und Grund-Bewusstsein und der Materie – also Schwingung, Klang. Tamas, die Substanz der Materie als Masse oder Trägheit den gegensätzlichen Kräften Widerstand [entgegenzusetzen], also hier Masse, Trägheit, ein physikalischer Begriff hier, *vis inertia* – Trägheitskraft bei Newton. Also auf jeden Fall eine Stufenfolge zunehmender Verdichtung. Man könnte vielleicht auch, wenn man das liebt und wenn man das möchte, wenn man meint, dass man da mehr begreift, könnte man auch sagen, hier wäre vielleicht das Wort „Information“ anzusetzen, eventuell. Sattva wäre dann so etwas wie Information. Also diese Sattva-Schicht informiert diese energetische Schicht, diese Kraft-Schicht, also wäre eine Prägeform für die Energie. Wenn man das so möchte, dann könnte man auch mit Aristoteles sagen, eine andere Möglichkeit, das ist die Substanz, und das wäre dann die Form, nicht, das wäre die Entelechie, obwohl ja genau genommen das bei Aristoteles etwas anders gebaut ist. Auf jeden Fall ist es schwierig, nun Begriffe zu finden. Alle Begriffe sind vorbelastet, haben ihre eigene Tradition. Ich glaube aber, dass es im grundlegenden Verständnis [klar ist], was gemeint ist.

Also, die Welt, so wird im Tantrismus gesagt, erwächst aus einem sehr subtilen, sehr differenzierten Wechselspiel von drei Grundelementen, Sattva, Rajas und Tamas und manifestiert sich irgendwann als physisch-sinnliche Welt.

Und nun kommt der entscheidende Punkt. Die Aufgabe der tantrischen Bewusstseinspraxis und der Praxis im Umgang mit den feinstofflichen Energien ist, diesen Prozess umzukehren. Das heißt, in diese Richtung zu gehen dass letztlich der tantrische Prozess, also was sich in der in der Welt manifestiert hat, bis hin zur Materie, wird nun in die entgegengesetzte Richtung getrieben, wenn man so will. Es geht um einen Aufstieg, wenn man das so nennen will, könnte man so nennen. Alle diese Begriffe sind schwierig und auch ungenau. Man könnte ja sagen, es ist so eine Art Involution, Abstieg, in Anführungszeichen, und das wäre dann eine Art Evolution, Aufstieg, also der Abstieg in die grobstoffliche Materie wird im tantrischen feinstofflichen Bewusstseinsprozess, im Umgang mit den Energien des Leibes, in diese Richtung getrieben. Das heißt, der Tantriker benutzt die Konstellierung dieser Elemente, um letztlich

wieder zum Ursprung vorzustoßen, der in der Materie immer vorhanden ist, das hab ich ja gesagt. Diese Schicht hier, diese grobstofflich-materielle Schicht ist immer in jedem Augenblick bestimmt von der Grund- und Ur-Einheit.

Sie kann oder könnte, keinen Moment existieren ohne diesen Rückbezug auf die Grundeinheit. Also, in jedem Teil spiegelt sich das Ganze. Also der tantrische Prozess ist ein Prozess des Aufstiegs in immer verfeinere Bewusstseinszustände. Ich sage es nochmal: Es geht hier um ein existenzielles, um ein eminent praktisch empirisches Verfahren, nicht in erster Linie um eine intellektuelle Konstruktion. Natürlich kann man sagen: Es ist ja eine Konstruktion, denn man könnte ja auch andere Begriffe wählen. Es gibt doch andere Traditionen, da werden vollkommen andere Begriffe verwendet. Und warum muss es denn diese Dreiteilung sein?

Jetzt mal ein Wort zu dem Parallelphänomen des Tantrismus im Buddhismus. Ich muss vielleicht noch sagen, weil das geschichtlich interessant ist, ich glaube, ich habe es gesagt, wenn nicht, sage ich es noch mal: Der Buddhismus ist ja in seiner Grund- und Ursprungsrichtung eine Lehre gewesen der Weltabkehr, vollkommen ohne jede Einschränkung. Der Buddha verlässt die Welt, er verlässt die Gesellschaft, er verlässt seine Frau, sein Kind, die sozialen Bezüge, um in einem Alleingang, um als einsamer Asket für sich ganz alleine die Erleuchtung zu erlangen. Ohne Einschränkung, muss man ja sagen. Später haben dann die Tantriker versucht, das umzubauen, umzuinterpretieren, um diesen weltflüchtigen Charakter irgendwie abzumildern. Aber was wir von den alten buddhistischen Texten kennen, [da] kann man ziemlich sicher sagen, da ist nichts abzumildern. Der buddhistische Weg als ein „Mittlerer Weg“, als der er ja immer hingestellt wird, meint zwar die Vermeidung der Extreme, das heißt Körperkasteiung, was Buddha selber ja auch jahrelang betrieben hat, bis zum wenig Essen, wenig Schlafen im Körper, also bis aufs Äußerste Peinigen und Quälen. Dieses Extrem soll vermieden werden, genauso das hedonistische Wohlleben, das einseitige Ausgerichtetsein auf sinnlichen Genuss. Und der sogenannte Mittlere Weg ist auch ein asketischer Weg, das wird oft missverstanden – ist auch ein asketischer Weg, nur eben ein asketischer Weg, der das Extrem vermeidet der Sinnenabtötung. Aber Sexualität im mönchischen Weg, in der Frühzeit, wird nicht zugelassen, und es bedurfte eines langen, mühevollen Prozesses, ehe dann im tantrisch-tibetischen Buddhismus, vorher schon im Tantrismus, Elemente des Tantrischen, der Bejahung von Sexualität überhaupt Eingang gefunden haben im Buddhismus. Wann das der Fall war, wissen wir nicht. Die Quellenlage ist dunkel. Ich habe das, glaube ich, auch schon mal gesagt, es geht ins 5./6. Jahrhundert zurück.

Zunächst entstand das in Indien, da muss es eine Verbindung gegeben haben dieser tantrischen, auch Sexualpraktiken, allmählich mit hinduistischen und dann vor allem ja buddhistischen Zusammenhängen, so dass man heute im tantrisch-tibetischen Buddhismus die geschlechtliche Vereinigung mehr oder weniger als eine feinstofflich-symbolische betrachtet,

und das direkte Ausleben der Sexualität eher die Ausnahme ist, jedenfalls was die mönchische Haupttradition anbelangt. Hier gibt es also drei Ebenen, ich nenne nochmal die drei Begriffe, weil ich sie vorhin genannt habe, will ich sie wenigstens anschreiben, dass das nicht einfach so jetzt unter den Tisch fällt.

Da gibt es die oberste Ebene, die wird genannt Dharma Kaya. Es steckt der Begriff „Dharma“ drin, Weg, Wahrheit, Gesetz, auch einfach Lehre, manchmal auch die Dharmas als Seinslemente. Also Dharma Kaya, die feinste Form, wenn man so will. Dann kommt Sambhoga Kaya. Das ist schwer zu übersetzen. Sambhoga Kaya ist eine Zwischenebene zwischen dem reinen Geist und der physischen Materie. Es ist eine Erscheinungsebene. Manchmal wird auch noch gesagt, das seien so Seeligkeitsformen, also feinstoffliche Formen des Materiellen. Also der meditierende Tantriker, der zum Beispiel ein ganzes Ensemble von Bodhisattvas imaginiert oder visualisiert, so wird gesagt in der Tradition, visualisiert diese im sogenannten Sambhoga Kaya. Und dann ist die körperliche Stufe [des] Nirmana Kaya. Das ist nicht Nirvana Kaya, sondern wirklich Nirmana Kaya. Damit ist die sinnliche Manifestation gemeint. Manchmal wird auch noch eine vierte Stufe dadrüber gesetzt, [über] diese drei Stufen. Nirmana Kaya, die sinnliche Leiblichkeit, mit / in der wir uns zunächst einmal alle begegnen, Sambhoga Kaya, könnte man dann sagen, ist eine mittlere Ebene, eine Art von Energie-Ebene und Dharma Kaya ist dann die reine Bewusstseins-Ebene auch als Bodhi Sattva. Das hat hier in ganz vielen Traditionen auch, dass die mittlere Ebene die Energie-Ebene ist, im Chinesischen das Chi, die Chi-Ebene ist die Energie-Ebene, die zwischen Körper und Geist vermittelt, also, und die feinstoffliche Arbeit, wenn man es so nennen will, mit dem Körper, Energien im Tantrismus beziehen sich primär auf die mittlere Ebene, auf diese energetische Ebene, obwohl, auch das habe ich ja immer wieder versucht zu erläutern, das Ganze eine Bewusstseins-Lehre ist.

Das muss man immer wieder betonen. Es geht um Bewusstsein. Es geht nicht darum, diese Ebene in gewisser Weise absolut zu setzen und sie ins Zentrum zu rücken, sondern diese Ebene hat nur einen Instrumentalcharakter. Es geht letztlich um Sattva, es geht letztlich um Bewusstsein. Insofern ist Tantrismus primär eine Bewusstseins-Lehre, eine ungeheuer subtile und auch schwierige komplexe Lehre im Umgang mit den Energien. Und das ist in der Form therapeutisch, westlich therapeutisch, nicht umsetzbar. Da soll man sich überhaupt keinen Illusionen hingeben. Also, was angeboten wird in der weiträumigen Therapie-Szene an Tantras hat mit diesen spezifischen, sehr subtilen Bewusstseins-Energien wenig zu tun. Das ist eine ganz andere Ebene. Das heißt nicht, dass die Arbeit mit dieser Energie-Ebene, also der mittleren Ebene, in irgendeiner Form nicht richtig wäre, oder dass sie nicht praktiziert werden sollte. Bloß, im traditionellen Sinne ist das nicht das, was als Tantra bezeichnet wird oder als Tantra gilt.

Also die therapeutische Ebene ist nicht primär eine Bewusstseins-Ebene. Das muss man ein-

fach sagen. Die vielen Bücher, die auf dem Markt sind über Tantra, behandeln das natürlich immer hin und wieder. Es ist klar, das Bewusstsein muss sich verfeinern, in einer bestimmten Form der Intensivierung der sexuellen Energien steigt dann auch das Bewusstsein. Aber die meisten sind daran erst einmal sekundär nur interessiert aus naheliegenden Gründen. Ich habe das ja angedeutet, ich meine das nicht arrogant von oben herab, das würde mir vollkommen fern liegen, aber es ist einfach so. Da gibt es eher einen therapeutischen Aspekt. Die Arbeit mit diesen Energien ist einfach sinnvoll, um die Neurose, unter der wir alle mehr oder weniger leiden, seit Jahrhunderten, zu überwinden. Das heißt nicht, dass es diese Neurosen in Asien nicht gäbe. Auch das habe ich ja angedeutet. Wir wissen nur nicht genau, ob es sinnvoll ist, und ich würde das eher bezweifeln, ob das sinnvoll ist, moderne psychologische Kategorien da hineinzutragen.

Wenn man diese Rituale liest, dann könnte man sich ja fragen: „Was bedeutet das dann konkret für die Menschen? Psychologisch, so ganz modern gefragt. Das kann man nur mit großen Einschränkungen so fragen. Das sind ganz andere kulturelle, bewusstseinsmäßige Zusammenhänge. Da greifen diese Fragen nicht oder nicht primär. Genauso, wie ich es ja oft sage, unsinnig ist, wenn man irgendwelche Persönlichkeiten der Vergangenheit, ob das die Mutter ist oder wer auch immer, dann sozusagen auf die Psychoanalytiker-Couch legt und nun ganz moderne Fragen an diese Menschen stellt. Ja, das geht nur mit ganz großen Einschränkungen.

Und diese ganzen modernen psychoanalytischen, psychologischen Fragen kann man stellen, aber man wird nicht sehr weit kommen, glaube ich. Man muss das einfach auf sich beruhen lassen. Man muss das auch phänomenologisch einfach betrachten. Das sind andere Bewusstseinsprägungen außerhalb der normalen Psychologie. Und da liegt genau der entscheidende Punkt beim Tantrismus. Wenn jetzt ein Westler aus vollkommen verständlichen Gründen seine neurotisierte Sexualität heilen möchte, was ja wirklich wahrlich verständlich ist, dann wird er wahrscheinlich große Schwierigkeiten haben, erst einmal in diese Bewusstseins Ebenen aus einem ganz anderen kulturellen Kontext wirklich reinzukommen. Das muss man einfach sagen. Man muss einfach mit allergrößter Behutsamkeit betrachten, was immer man adaptiert, muss man ja in die eigene Bewusstseinsstruktur einbauen, sonst bleibt es ein Fremdkörper. Das gilt ja generell, wenn ein Westler, wenn ein Abendländer aus dem asiatischen Kulturbereich Dinge übernimmt. Dann ist das eine eigene, oft sehr schwierige Bewusstseinsarbeit, das wirklich in den eigenen Kontext zu integrieren, dass es nicht ein Fremdkörper bleibt, ein exotischer Fremdkörper, und das ist schwierig.

Ich habe jetzt gerade die Hälfte ungefähr, hier gerade auf 7. Machen wir mal eine kleine Pause, vielleicht maximal 10 Minuten.

... einiges erläutern zu diesem Winter Plan. Vielleicht habe ich sogar dann die endgültige Fassung. Ich habe noch nicht das geklärt mit dem Gast-Referenten Johannes Heinrichs. Wir haben noch nicht telefoniert. Ich weiß nicht,

ob das bleiben kann mit dem Termin. Ich möchte ihn gerne haben, und ich bin mir noch nicht ganz sicher mit dem Termin nach der Jahreswende. Ob das dann doch der dritte Januar ist oder auch der dritte Januar nicht zu früh ist. Ich habe das orientiert an den offiziellen Schulferien, die am Montag, den 2. Januar, wieder.. die Schule fängt am Montag, den 2. Januar wieder an, und da habe ich dann den dritten Januar eingetragen. Mag sein, dass das zu früh ist, dann würde ich das noch ändern nach dem zehnten Januar und vielleicht noch dann in den Februar hineingehen. Also das möchte ich mal mit einem gewissen Fragezeichen noch versehen. Zu den Themen sage ich jetzt nichts. Ich werde mich dazu noch äußern. Nächstes Mal.

In der Pause kam noch jemand und hat in gewisser Weise eine Frage gestellt oder auch das beanstandet, dass ich allzu pauschal gesagt hätte, dass es eine Art kollektive Neurose gäbe, etwa im Abendland. Und dass ich dann noch gesagt habe, man könne unsere modernen Vorstellungen von Neurose nicht in den asiatischen Kulturraum übertragen. Ich habe das erst einmal ohne eine nähere, ohne eine differenziertere Begründung so hingestellt. In der Tat bin ich der Auffassung, ich will gar keinen Zweifel daran lassen, ich habe es auch verschiedentlich immer wieder gesagt, dass im Abendland eine Art kollektive Neurose herrscht. Das heißt nicht, dass jedes einzelne Individuum nun neurotisch wäre. Das ist damit nicht gemeint. Es ist eher eine Grund-Neurose, eine kollektive Grund-Neurose, die sich für meine Interpretation, mal ganz vorsichtig gesagt, auch manifestiert in der ökologischen Krise. Also ich interpretiere die ökologische Krise als die Manifestation einer kollektiven Neurose in dem Buch, was auf dem Literaturverzeichnis drauf ist, das im September erscheint. Es ist eine der wesentlichen Thesen, die ich auch versuche zu begründen mit Hinweisen, wie man eventuell diese Neurose überwinden könnte. Also Neurose heißt ja Abspaltung. Und ich meine, dass das abendländische Bewusstsein sich in gewisser Weise abgespalten hat.

Ob das unvermeidbar war oder nicht, wahrscheinlich war es unvermeidbar bis zu einem gewissen Punkt, ist jetzt gar nicht die Frage. Es geht ja nicht darum zu sagen, das hätte alles nicht passieren sollen und man hätte es vermeiden können. Wer will das entscheiden? Das weiß ich auch nicht. Insofern ist es nicht moralisch gemeint, sondern eher phänomenologisch im Sinne einer Abspaltung des Bewusstseins von dem eigenen Quellgrund der Existenz auf der Erde, im Kosmos. Und diese Abspaltung zeigt sich, manifestiert sich, begründet sich in einem bewusst-unbewussten Ausrottungsfeldzug, der sich über die Erde hinzieht. Also, was Rudolf Bahro die „Logik der Selbstausrottung“ genannt hat, so meinte ich das mit der Neurose, ja, das wäre eine eigene Vorlesung, diesen Neurosebegriff noch genauer zu untersuchen. Jung zum Beispiel hat, C.G. Jung, hat die Neurose interpretiert als eine Abspaltung, also eine Abspaltung von der Wirklichkeit. Ich habe hier einen Begriff an die Tafel geschrieben: Purushakara Yantra ...

... dass der Mensch als Repräsentant dieser Einheit quasi die Ebenen oder Stockwerke dieser Welt, hier vergrößert in drei Stufen eingeteilt, in sich trägt. Es gibt Systeme mit 4, mit 5,

mit 7, mit 12 und mehr Stufen. Und der Mensch trägt diese Stufen in sich, wie der Mensch eben, wenn er von der Selbstwahrnehmung aus, die natürlich auch Materie ist, natürlich Energie hat, was immer das jetzt bedeuten mag. Man könnte hier ansetzen jetzt, Lebensenergie, ist ja ein wichtiges Thema im Semester gewesen. Ich will das dann ja in einer Woche nochmal alles bündeln und versuchen zusammenzufassen und weiterzuführen.

Also Lebensenergie, könnte man hier sagen. Homöopathisch könnte man das sagen. Man könnte es auch von anderen Grundansätzen aus sagen: Lebensenergie. Das eigentlich in einem fundamentalen, vitalen Sinne Lebendigkeit ist und Bewusstsein; und zwar Bewusstsein als Ich-Bewusstsein, der Mensch ist ja eine Ichheit, und auch als Bewusstsein von universellen Ordnungszusammenhängen. Auch das sage ich immer wieder. Das muss man bedenken, berücksichtigen, wenn man vom Bewusstsein redet, dass alles ichhafte Bewusstsein immer gleichzeitig Anteil hat an einem universalen Geist, was Hegel so formuliert hat: Die Substanz muss Subjekt werden, berühmte Formel bei Hegel. Also die Verbewusstung, wenn man so will, dieser Substanz der Welt.

Also die Möglichkeit hat man. Wenn man die nicht hätte, könnten wir uns alle nicht verständigen. Dann könnte es keine Wissenschaft geben, dann könnte es keine Mathematik geben, keine Geometrie, dann könnte es keine Logik geben. Das alles setzt immer voraus, dass es eine für alle gültige Geistschicht gibt, sonst könnte man überhaupt nicht miteinander kommunizieren. Dann könnte man auch gar keine Argumente austauschen. Dann würde, selbst wenn zwei Menschen vollkommen verschiedener Auffassung sind, sofern sie überhaupt argumentieren, bewegen sich, in gewisser Weise, auf einer logischen Ebene. Und diese logische Ebene ist universal. Wenn sie das nicht wäre, wäre Verständigung vollkommen unmöglich.

Man kann natürlich sagen, die Abendland-Logik muss ja nicht die Logik der Erde sein, muss nicht die Logik der Biosphäre sein, muss nicht die Logik des Kosmos sein. Sicherlich nicht. Das könnte man wahrscheinlich so absolut nicht sagen, aber es muss eine Schicht Wirklichkeit damit berührt sein, nach allem, was man mit aller Zurückhaltung sagen kann. Also das ist wichtig. Bewusstsein meint also immer das Ich-Bewusstsein und meint den Anteil des Ich-Bewusstseins an, wenn man so will, einem „medialen Logos“, wie das Johannes Heinrichs nennt. Medialer Logos heißt einfach einen alles durchwaltenden und durchwirkenden Geist, objektiven Geist, wie die Idealisten es genannt haben, Hegel. Also, objektiver Geist, immer subjektiver Geist, objektiver Geist, beides ist hier dran. Wenn wir daran nicht Anteil hätten, würden wir niemals aus dem Käfig, aus dem Gefängnis unserer eigenen Projektion herauskommen können. Da ist ja noch die Chance, dass so etwas wie Erkenntnis möglich ist, denn wenn dieses Bewusstsein, diese Stufen auch in der Welt vorausgesetzt werden und wir auch so sind, wie die Welt ist, dann können wir die Welt bis zu einem gewissen Grade erkennen.

Wenn das nicht der Fall ist, können wir überhaupt nichts erkennen. Dann muss man sagen, wir projizieren nur auf eine dunkle Fläche. Wir wissen nicht, was sich dahinter verbirgt. Dann wäre Wissenschaft im Grunde auch unmöglich. Deswegen ist die Wissenschaft eigentlich immer davon ausgegangen, dass es so etwas gibt, will das nur noch mal in Erinnerung rufen. Also, Purushakara Yantra meint das Yantra vom kosmischen Menschen. Damit ist, jetzt in westlicher Terminologie, gesagt, dass die mikrokosmische Ebene, die Ebene des Leibes, des menschlichen Leibes, gleichzeitig den Kosmos spiegelt. Ich habe schon mal das Wort von Novalis erwähnt und der Welt als einem Makro-Anthropos, als einem großen Menschen. Das ist nicht anthropomorph naiv gedacht, als ob die Welt nun im Sinne irgendwelcher animistischen Vorstellungen [ein] großer Anthropos wäre. So ist es nicht gemeint. Es ist nur damit gesagt, dass alles, was die Welt als Ganzes bestimmt, auch im Menschen vorhanden ist. Und das kann man ja auch, wenn dann Logik überhaupt eine Geltung haben soll, auch logisch sich verdeutlichen.

Wenn wir als Leib-Seele-Geist-Wesen, Teile dieser Welt sind, in dieser Welt in irgendeiner Form integriert sind, dann muss sich in uns auch die Ordnung des Ganzen in irgendeiner Form widerspiegeln, dann muss sie in gewisser Weise auch dort auffindbar sein. Und das ist im Grunde der Gedanke, der hier im Zentrum steht: Purushakara Yantra, Yantra des kosmischen Menschen. In uns sind diese Schichten, um auch nur bei diesen drei Schichten zu bleiben, Nirmana Kaya, Sambhoga Kaya, Dharma Kaya und, ja, und da mag jemand eventuell noch ein H hinter dem B setzen. Jetzt geht es nicht um die Schreibweise, die ist in den Büchern verschieden. Also Purushakara Yantra meint den kosmischen Menschen.

Nun war ja in der Ankündigung dieser Vorlesung auch die Rede davon, dass dieses „tantrische Universum“, wie ich das genannt habe, eine gewisse Rolle spielt in der Bewusstseinsforschung. Ich will das versuchen zu erläutern. Wenn ich nicht vollkommen falsch liege, wenn ich eine gewisse Grundwahrnehmung habe für das, was sich im ausgehenden 20. Jahrhundert an geistigen Strömungen manifestiert, also, wenn ich da nicht völlig falsch liege, dann würde ich sagen, dass das tantrische Universum in dem von mir skizzierten Sinne als eine archetypische Größe auch sukzessive und ganz langsam, aber doch stetig in das Bewusstsein auch einer erklecklichen Anzahl von Menschen im Abendland einfließt. Da scheint etwas als ein großer machtvoller Impuls wirksam zu sein. Das heißt nicht, dass nun die ganze komplexe Begrifflichkeit und dieses ganze System als ein solches einfach nun übernommen würde, oder ob das auch nur sinnvoll wäre. Aber der Gedanke, dass das Universum als Ganzes wahrscheinlich nicht zersplittert ist in eine Vielzahl von Einzelteilen, die nichts voneinander wahrnehmen, registrieren, die total isoliert sind, separate Entitäten, das scheint doch deutlich zu sagen, hier fließt etwas zusammen, unter anderem in der Lehre von den Holons, von den Einheiten der Welt, die immer Teile sind – und das Ganze sind. Der bekannteste Repräsentant

heute ist Ken Wilber, obwohl der Begriff von anderen verwendet und auch ausformuliert worden ist, etwa Arthur Koestler, Sheldrake und andere, also die Lehre von den Holons des Kosmos ist ja eine Lehre eines All-Zusammenhangs, einer All-Verbundenheit, die man ja auch auf einer abstrakt-mathematischen Ebene in der Systemtheorie findet. Ich habe Ihnen das ja vor 14 Tagen versucht zu erläutern, dass ja die Systemtheorie, wenn man sie jetzt weiterführt, ja auch eine Lehre ist, die in gewisser Weise so eine Art All-Verbundenheit postuliert, allerdings auf einer eher abstrakt-mathematischen Ebene, und da möchte ich nochmal betont herausstellen, dass man das unterscheiden muss. Es gibt grundsätzlich eine existentielle Ebene, und es gibt eine Modell-Ebene, eine Theorie-Ebene, auch eine abstrakt-mathematische Ebene. Das muss man einfach auseinanderhalten. Das ist nicht dasselbe. Man kann alle möglichen subtilen, mathematisch-logisch unterfütterten Modelle über die Welt zusammenbauen, kann Computersimulationen machen, kann die kompliziertesten Dimensionen erfinden, mit denen sich dann irgendwie Voraussagen in der wirklichen Welt machen lassen. Das geschieht ja auch. Das hat mit spiritueller Dimension nichts zu tun.

Man kann dann natürlich sagen, gut, was ich mathematisch-abstrakt berechnen kann, muss auch ontologisch irgendwie wirklich sein. Nicht, das ist die berühmte Ontologisierung. Sie mathematisieren einen Vorgang und behaupten dann, also sagen wir mal Sie erfinden eine bestimmte Anzahl von Dimensionen, mit denen man rechnen kann, und Sie sagen dann, die gibt es wirklich, die sind, die sind einfach da, die Welt ist so. Das ist schwierig. Ein schwieriger Punkt, den Schritt in die Wirklichkeit dann zu vollziehen. Was ist dann von diesem Konstrukt die Wirklichkeit? Und was ist nur das Konstrukt? Das ist schwierig. Eine auch heiß umstrittene, ja schwierige erkenntnistheoretische Frage. Man muss sich das aber immer wieder vor Augen führen. Es geht primär im Tantrismus um die existenzielle Ebene, und die existenzielle Ebene ist die Ebene der unmittelbaren Empirie, der Erfahrung. Das heißt, bestimmte Dinge sind einfach erfahrbar. Wenn man bestimmte Methoden praktiziert, kommt man zu ganz bestimmten Erfahrungen, auch ohne dass man nun genau diese Begriffe nehmen müsste oder dass man diese auch nur verstehen müsste. Man kann aber zu ganz bestimmten Erfahrungen kommen. Es geht um Empirie, das ist etwas anderes. Also das muss man auseinanderhalten. Ich betone es mit einer gewissen Eindringlichkeit, weil in vielen Büchern diese Aspekte vermischt werden. Nicht, da muss man ganz genau hinschauen: Was ist gemeint? Wird da etwas ontologisiert, wie ich das nenne, also für wirklich erklärt, was Konstrukt ist, weil es funktioniert, weil es sich vielleicht auch technisch umsetzen lässt? Gibt ja zig Beispiele dafür, oder wo sich auch Computersimulationen machen lassen und mittels derer dann auch Voraussagen. Auch das ist ja sattsam bekannt. Aber es ist immer noch ein weiter Schritt zu sagen: Das ist die Wirklichkeit, sozusagen da draußen, in Anführungszeichen. So sind die Dinge. Also ich erfinde 11 Dimensionen. Was gibt es denn? Es gibt Theorien, die im Mikrobereich postulieren, aber

sind sie wirklich da, wenn ich mit ihnen rechnen kann? Oder n-dimensionale Dimensionen in der Matrixgleichung der Quantenmechanik, das ist möglich. Das sind erst einmal mathematische Hilfsmittel, Instrumente, und eine ganz andere Frage ist, ob das tatsächlich Weltstrukturen sind oder nur Geist-Konstrukte.

Aber selbst das, um das vielleicht noch verwirrender zu machen: Selbst wenn es nur geistige Konstrukte wären und der Mensch ja in diesem Ganzen drinsteckt, auch dann wäre es ja ein Teil der Welt, die stammen ja „aus dem menschlichen Gehirn“, nicht, ist ja klar. Dann wären sie auch als Erfindungen zumindest seelisch-geistige Wirklichkeiten.

Gut, nach diesem Exkurs in die Erkenntnistheorie noch einmal zurück auf diese Ebenen. Es geht also um eine existenzielle Ebene, und im ausgehenden Jahrhundert wird das wichtig, wird das Bewusstsein wichtig, werden Methoden wichtiger denn je, wie man in andere Bewusstseinszustände hineinkommen kann, auf vielfältigste Weise, sei es mittels ganz bestimmter Meditationstechniken, Atemtechniken, traditioneller Techniken, mit bestimmten Beeinflussungen auch der Gehirn-Impulse und -Ströme. Auch das ist möglich. Auf verschiedenste Weise scheint ein großer Impuls heute zu sein, das Bewusstsein nicht nur zu erkennen, sondern weiterzuentwickeln. Also ich müsste mich sehr täuschen, wenn das nicht tatsächlich ganz mächtig wäre und sich zunehmend auch ausbreitet. Und da spielt das sogenannte tantrische Universum eine zentrale Rolle, auch wenn viele nicht unbedingt die tantrischen Texte kennen. Das müssen sie auch gar nicht kennen, weil es ein archetypischer Faktor ist.

Ein Buch, was auf der Literaturliste drauf ist, im Herbst 97 erschienen, von Stanislav Grof, „Kosmos und Psyche“. Das ist also drauf, „An den Grenzen menschlichen Bewusstseins“ [Untertitel]. Und ich habe ja verschiedentlich hier in den letzten Jahren den Grof auch erwähnt, [ein] weltbekannter Psychiater, Arzt, Bewusstseinsforscher, hat eine eigene Praxis entwickelt, wie man in andere Bewusstseinszustände hineinkommen kann. Ursprünglich LSD-Therapeut, hat mit Krebskranken LSD-Therapien gemacht in den späten 60er und frühen 70er Jahren, [in] US-Kliniken. Ursprünglich stammt er aus Prag, ist also Tscheche. In den Fünfziger Jahren [des 20. Jhds.] hat er schon im Rahmen des Ostblocks seine Nische gehabt und mit kranken Menschen LSD-Versuche gemacht. Das war damals möglich. Es wurde geduldet, sogar gefördert bis zu einem gewissen Punkt. Und Grof hat in diesem Buch an mehreren Stellen den Versuch gemacht, ohne dass das irgendwie sein Hauptthema wäre, den Begriff des Purushakara Yantra, den Begriff des kosmischen Menschen reinzunehmen in diese Bewusstseinsforschung. Und er bezieht sich übrigens auch ausdrücklich auf dieses Buch von Mookerjee / Khanna über die Welt des Tantra.

Meine herzliche Bitte, ich sehe es nicht. Wer es hat, wird es mir zurückgeben. Zweimal ist es vorgekommen, dass Bücher hier verschwunden sind. Das wäre wirklich ... das fände ich schade, wenn dieses Buch, das es nicht mehr gibt, hier verschwinden würde. Es hat hier vorne gelegen. – Also danke. Wunderbar. Ich sage es einfach nur, ohne

irgendeinen verdächtigen zu wollen. Es ist zweimal tatsächlich in den letzten drei Jahren passiert. Es war einfach so, dass zwei Bücher verschwunden sind vom Tisch hier. Also das ist nicht böse, dass irgendeiner das böseartig mitnimmt, das unterstelle ich überhaupt nicht. Aber einer blättert darin rum, guckt und dann ... Also es ist nicht so einfach. Also bitte, verstehen sie es nicht falsch, ich verdächtige niemanden. Aber ein Buch, was mir sehr wichtig war, ist mal hier wirklich abhanden gekommen. Auch interessant. Ich habe das damals gesagt. Ich muss das jetzt nicht noch mal hier sagen.

Also Grof bezieht sich auch auf Mookerjee / Khanna im Zusammenhang mit dem Purushakara Yantra. Und ich darf mal das Ihnen paraphrasieren und auch ein paar Dinge vorlesen. Er sagt, dass in bestimmten Grenzzuständen des Bewusstseins, wie immer diese erreicht werden, ob mit psychoaktiven Substanzen, ob mit bestimmten Atemtechniken, ob mit Brain-Machines und was immer, also in irgendeiner Form jeweils anderen Bewusstseinszuständen, dass also in diesen Bewusstseinszuständen immer wieder als eine Grundfigur das Purushakara Yantra auftaucht, nicht als Bild, wie es in der asiatischen Tradition erscheint, *aber als Prinzip*. Als Grundprinzip ist der Einzelne in diesen Bewusstseinszuständen, seine Egoität, [der] seine körpergebundene Relativität überschreiten kann und dann Erfahrungen machen kann, die über diese Egoität und über seine eigene Leiblichkeit hinausgehen. Ich betone: *Erfahrungen* machen kann, nicht darüber theoretisieren.

Es ist das Eine, zu sagen: Alle Menschen sind verbunden, oder bestimmte Gruppen von Menschen sind verbunden oder sollten verbunden sein, oder es sollte eine ökologische Ethik geben, wofür es ja gute Gründe gibt, das ist das eine. Man kann das postulieren, man kann das theoretisch plausibel machen. Das wird man schnell einsehen, dass das sinnvoll ist. Eine andere Frage ist, das wirklich zu erfahren, außerhalb des theoretischen Postulats. Und darum geht es. Es geht also um bestimmte Erfahrungen, die, bestimmte Bewusstseinsstechnik vorausgesetzt, möglich sind. Ich zitiere mal Stanislav Grof aus dem Buch „Kosmos und Psyche“ über Purushakara Yantra in diesem Kontext. „Im Weltbild der tantrischen Wissenschaft“, schreibt Grof, „wird das Verhältnis zwischen dem Kosmos und dem menschlichen Organismus nicht als bloße Metapher oder gedanklicher Notbehelf begriffen. Alte tantrische Schriften erklären, dass der menschliche Körper buchstäblich ein Mikrokosmos sei, der den gesamten Makrokosmos widerspiegeln und in sich fassen. Wenn man den eigenen Körper und die eigene Seele gründlich erforscht, bekäme man dadurch die Erkenntnis sämtlicher Erscheinungswelten.“ – Bezug Mookerjee/ Khanna, dieses Buch über Tantra. „Graphisch wird es im Purushakara Yantra dargestellt, dem Bild des kosmischen Menschen. In dieser Figur befindet sich die materielle Welt, in der wir leben, im Bereich des Bauches.“, ist also eine Aufteilung, ganz bezogen auch auf dieses System entlang der Vertikalachse des Körpers. „In dieser Figur befindet sich die materielle Welt, in der wir leben, im Bereich des Bauches. Der obere Teil des Körpers und der Kopf enthalten die verschiedenen himmlischen Bereiche, und im Unterleib und in den Bei-

nen liegen die Unterwelten. Der Buddha beschrieb das Verhältnis zwischen dem Körper und der Welt mit den Worten, Zitat, er zitiert aus einem Text, der mir nicht geläufig ist [bzw.] wird nicht angegeben: „Wahrlich, ich sage euch, in diesem klafferhohen Körper liegt die Welt und das Entstehen der Welt und das Vergehen der Welt.“ Zitat Ende. Zitat im Zitat: „In der Kabbala erscheinen die zehn Sephiroth, archetypische Prinzipien, die verschiedene Stufen der göttlichen Emanation darstellen, als der göttliche Leib des Atman, Adam Kadmon, mit Kopf, Armen, Beinen und Geschlechtsorganen. Der menschliche Körper ist eine winzige Nachbildung dieser Ur-Gestalt.“, ist ja in der abendländischen, sagen wir mal, eher apokryphen Entwicklung und Tradition die Vorstellung des lebendigen Adam Kadmon.

Das findet sich, wenn ich das richtig weiß, bis in die Anthroposophie hinein. Der menschliche Körper ist eine winzige Nachbildung dieser Ur-Gestalt. Ähnliche Vorstellungen finden sich auch im Gnostizismus, in der hermetischen Tradition und anderen mystischen Systemen. Also, hermetische Tradition meint die auf den legendären Hermes Trismegistos zurückgehende Strömung. Das bezieht sich auf Texte, die aus dem zweiten, dritten nachchristlichen Jahrhundert stammen, von denen aber angenommen wurde in der Renaissance, dass sie uralte seien. Man hat erst im 17. Jahrhundert dann entdeckt, dass die Texte viel jünger sind. Man glaubte, dass es uralte Texte sind. Noch Newton übrigens, sah sich in dieser hermetischen Tradition, hielt diese Texte auch für uralte. Diese von verschiedenen esoterischen Überlieferungen vertretene tiefe Verbindung zwischen dem individuellen menschlichen Organismus und dem Kosmos hat Ausdruck gefunden in den berühmten Sprüchen „wie oben so auch unten“ oder „wie außen so auch innen“. Und das ist nun genuin tantrisch, das hab ich auch schon vor einer Woche versucht zu verdeutlichen.

„Die Beobachtungen der modernen Bewusstseinsforschungen haben neues Licht auf diese alte mystische Vorstellung geworfen, die vom Standpunkt der materialistischen Wissenschaft aus völlig absurd erscheint.“ Muss man nicht diskutieren. Vom Materialismus aus, jedenfalls wie er gemeinhin praktiziert wird, sind diese ganzen Themen und Fragen in der Form vollkommen unsinnig. Das ist einfach intellektuelle Spielerei, mehr nicht. „Die Trans-personale Psychologie hat entdeckt, dass es in holotropen Zuständen möglich ist“, das heißt in solchen grenzüberschreitenden Zuständen möglich ist, also alles erfahrbar, kein Konstrukt, keine Theorie, „die Identität mit fast jedem Aspekt der physischen Realität aus Vergangenheit und Gegenwart wie auch mit verschiedenen Aspekten anderer Dimension des Seins zu erfahren.“ Ungeheurer Satz, wenn man den mal sich klarmacht, dass die transpersonale Psychologie entdeckt hätte, behauptet Grof, dass in diesen Zuständen tatsächlich Identitäten aufscheinen mit Aspekten der physischen Realität ganz weit weg, irgendwo da draußen, Pflanzen, Tiere, Organismen, Materie, und auch was die Zeit betrifft und mit ganz anderen Dimensionen des Seins. „Sie hat bestätigt, dass der gesamte Kosmos auf geheimnisvolle Weise der Psyche eines jeden

von uns eingeschrieben ist und in der tiefen systematischen Selbsterforschung zugänglich wird.“ Also eine sehr weitreichende Behauptung von Grof. Man kann ihm das abnehmen, ein Mann, der 40 Jahre auf diesem Gebiet forscht. Ich kenne keinen Menschen dieser Erde, der heute lebt, der ein so gewaltiges Erfahrungsmaterial gesammelt hat, was veränderte Bewusstseinszustände betrifft. Ich kenne niemanden mit einem solchen ungeheuren Fundus an Material, was er gesammelt hat, angefangen von seinen Forschungen mit LSD noch in Prag, im real existierenden Sozialismus und dann später in den 60er Jahren in Amerika und dann über die verschiedenen Atemtechniken, die er entwickelt hat, bis heute, dargelegt in 10, 12 grundlegend wichtigen Büchern.

Das ist das letzte Buch hier von Grof, eine Art Resümee seiner jahrzehntelangen Arbeit. Also wie immer man nun dazu steht oder wieviel Skepsis man da an den Tag legt oder wie viel Zurückhaltung man da zeigt, wenn man sich interessiert für diese Frage der Bewusstseinsbreite, des Bewusstseinspektrums, nicht in einem theoretisch-philosophischen Sinne, da ist sozusagen Ken Wilber der Spezialist, das findet man bei Grof weniger, er ist kein Philosoph, will es auch nicht sein, aber in einem erfahrungsmäßigen Sinne, im Sinne des Erfahrungsmaterials, dann sind die Bücher von Grof unverzichtbar und nicht nur dieses hier. Also man muss da unterscheiden zwischen der philosophisch-theoretischen Durchdringung, da ist Ken Wilber wahrscheinlich einzigartig heute, soweit ich das sehen kann, und der praktisch-erfahrungsgemäßen Dimension, und da scheint mir, wenn ich das richtig sehe, Grof einmalig zu sein. Es gibt auch andere, sie stehen nicht alleine da, aber die Breite des Materials ist immens, und man hat schon große Schwierigkeiten, wenn man, jetzt im Sinne der traditionellen Medizin und Psychiatrie und Psychologie das alles nur als pathologisch abstempelt, hat man schon arge Schwierigkeiten, wenn man das tut. Und man muss dann schon alle möglichen, sagen wir mal, geistigen akrobatischen Kunststücke vollführen, um die Erfahrungsdimensionen, die da aufscheinen, als pure Pathologie zu interpretieren.

Natürlich spielen in diese Zustände immer auch pathologische Momente hinein, das ist klar. Also wenn ein, nehmen wir mal an, ein rational orientierter Abendländer, der nun getrieben von dem Bedürfnis, andere Bewusstseinszustände zu erlangen, bestimmte Übungen macht, dann kann das nicht nur hochgefährlich sein, wenn er es nicht integrieren kann, er kann auch in Zustände reinkommen, die ihm vollkommen fremdartig, ja unheimlich, gespenstisch sind. Dann wird er aber genau hingucken müssen, was da aufscheint. Aber es gibt in diesem Material, was Grof hier und in anderen Büchern darstellt, eine Fülle von Beispielen, dass es tatsächlich möglich ist, mit dem Bewusstsein in diesen Grenzzuständen in Schichten reinzukommen, die normalerweise gar nicht bewusstseinsfähig sind, zum Beispiel in die gesamte Binnenstruktur des Körpers, sämtliche Organe oder auch in die Innenstruktur anderer Menschen oder von Pflanzen, Tieren, von Materie usw., also, was auch im tantrischen Zusammen-

hang ja immer wieder behauptet wird. Also wenn man die tantrischen Schriften liest, dann ist das ja sozusagen fast selbstverständlich, dass das möglich ist. Und man würde jetzt nicht sagen, naja, gut, das wird behauptet, da wird zwar gesagt, es seien erfahrbare Zustände, aber man ist ja doch als aufgeklärter, rationaler Europäer oder Abendländer davon sehr weit weg und hat eine gesunde Skepsis. Erstmal, stimmt das dann, ist das nicht eine andere Kultur, und sind wir nicht auf einer ganz anderen mentalen Ebene, und so weiter.

„In holotropen Bewusstseinszuständen“, schreibt Grof an anderer Stelle in diesem Buch, „ob sie nun spontan auftreten“, also holotrop meint auf das Ganze gerichtet, holon, holotrop, im Gegensatz zu phylotrop, auf die Materie, auf das Einzelne gerichtet. Ist aber jetzt nicht so wichtig, der Begriff. „In holotropen Bewusstseinszuständen, ob sie nun spontan auftreten oder von den alten und neuen bewusstseinsverändernden Techniken hervorgerufen werden“, das lässt er offen, egal wie es entstanden ist, „ist es möglich, die individuellen Grenzen des verkörperten Selbst in mancherlei Weise zu transzendieren“, was natürlich bis zu einem gewissen Grade, um den Bogen zu spannen zu dem, was ich vorhin gesagt habe, [was jeder] ohnehin kann auf der Ebene dessen, was Johannes Heinrichs den medialen Logos nennt. Jeder der denkt, der Logik betreibt, der argumentiert, bewegt sich natürlich schon im Grunde auf einer Trans-Ego-Ebene, das ist klar.

„Diese Erfahrungen bieten uns die Gelegenheit, zu anderen Menschen, Menschengruppen, Tieren, Pflanzen oder sogar anorganischen Elementen der Natur und des Kosmos zu werden, momenthaft zu werden und damit die Innenperspektive dessen zu erfahren.“ Das müsste möglich sein, wenn Purushakara Yantra, wenn der kosmische Mensch überhaupt existiert, müsste es möglich sein. Also wenn man das akzeptiert, dass das möglich ist, müssen wir im Prinzip auch akzeptieren, dass jede Facette des Kosmos im Menschen auffindbar ist. Dazu muss man sozusagen sein Zimmer gar nicht verlassen, mal ganz übertrieben gesagt. Es könnte ja sozusagen die reine Selbst-Introspektion erfahren [werden]. „Dabei stellt die Zeit offenbar kein Hindernis dar.“ Wichtig, stellt kein Hindernis dar „und [es] können vergangene und zukünftige Ereignisse genau so leicht erfahrbar werden wie etwas, das in der Gegenwart geschieht.“

Und das ist heute sehr populär in der Szene. Über sogenannte Zeitreisen wird oft sehr leichtfertig, finde ich, geredet. Das Ganze ist schon erstmal von einer Dimensionalität, die einem das Schwindeln kommen lassen kann, und man sollte da schon auch eine gewisse Zurückhaltung walten lassen und das mal auf sich beruhen lassen. Aber es geht hier gar nicht mal so sehr um Zeitreisen in einem technisch-ufologischen Sinne, sondern es geht hier mehr um eine Erfahrung einer vergangenen Zeitstufe in einem anderen Bewusstseinszustand. Ob das dann als Zeitreise gelten darf oder kann, sei dahingestellt. Das muss gar nicht der Fall sein. Darauf will ich jetzt gar nicht eingehen, weil es auch eine Fülle von logischen und erkenntnis-

theoretischen Fragen aufwirft, wenn das möglich sein sollte. Es gibt ja einige Physiker, die in einigen extremen Überlegungen das auch als möglich hinstellen. Auch da ist wieder die Frage der Ontologie. Das ist als Konstrukt möglich, ist es aber auch ontologisch möglich? – ist eine andere Frage.

„Derartige Erfahrungen vermitteln sehr überzeugend die Erkenntnis, dass alle Grenzziehungen in der materiellen Welt illusorisch sind.“ Nicht, dass sie nicht empirisch da sind. Es gibt diese Grenzen, das ist ja klar. Da schwimmt ja nicht alles. Aber es sind keine absoluten Grenzen, „dass alle Grenzziehungen der materiellen Welt illusorisch sind und das gesamte Universum, wie wir es kennen, in seinen räumlichen wie auch zeitlichen Aspekten ein einheitliches Netz,“ Zentralbegriff der Systemtheorie, „von Ereignissen im Bewusstsein ist. Es wird sehr deutlich, dass der Kosmos keine gewöhnliche materielle Schöpfung ist, sondern eine Schöpfung der intelligenten kosmischen Energie“, sagt er hier, „oder des Universalen Geistes.“, also wenn diese beiden Ebenen angesprochen sind, Sambhoga Kaya und Dharma Kaya. Diese Erfahrungen entschleiern somit das immanente göttliche „deus sive natura“, die berühmte Formel von Spinoza, Gott oder die Natur, „das heißt Gott, wie er sich in der und als die Erscheinungswelt manifestiert. Sie enthüllen auch, dass wir im Grunde umfangsgleich mit dem gesamten Netz der Schöpfung und mit allen seinen Teilen sind.“ Das heißt, die Trennung, die gestalthafte Abgrenzung, ist *eine relative Wirklichkeit*, relative Wirklichkeit, aber keine absolute Wirklichkeit. Sie kann transzendiert werden – darum geht es. Es geht nicht darum zu sagen, dass diese Grenzen nicht existieren, das wäre absurd. Diese gestalthaften Grenzen existieren. Sie können transzendiert werden in bestimmten Bewusstseinszuständen, aus denen man natürlich wieder zurückkommt in den Normalzustand, das ist klar. Man muss diese Zustände dann integrieren. Man kann nicht auf dieser Ebene weiterlaufen. Das ist auch wichtig. Ist ja auch ein psychologisches Integrationsproblem dann. „Solche transpersonalen Erfahrungen verändern unsere Auffassung vom Wesen der alltäglichen materiellen Wirklichkeit drastisch. Doch andere machen Seinsdimensionen sichtbar, die normalerweise unserer Wahrnehmung völlig verborgen sind. Derartige Erfahrungen führt deutlich vor Augen, dass die kosmische Schöpfung nicht auf diese materielle Welt begrenzt ist, sondern sie sich auf vielen verschiedenen Ebenen und in vielen Dimensionen manifestiert. Ähnlich beschränkt sich die Möglichkeit von Vereinigungserfahrungen nicht auf den materiellen Bereich, sondern erstreckt sich auf andere Gefilde.

Wir können somit die Bewohner der archetypischen Regionen nicht nur sehen und kennenlernen, wir können richtiggehend mit ihnen verschmelzen, zu ihnen werden.“ Mehrfach schreibt Grof auch, dass diese Jungschen Archetypen in diesen Zuständen erfahrbar wären. Er sagt das nicht, er behauptet es nicht als theoretische Überlegungen, sondern er hat tausende von Beispielen seiner Patienten und Menschen, mit denen er arbeitet, aufgrund

derer wir zu solchen Aussagen kommen. Das muss man sagen, Grof ist kein Philosoph, das ist er außerdem, im Gegenteil. Das Denken ist in dem engeren Sinne, philosophisch gesehen, gar nicht sein Metier.

„Also, derartige Erfahrungen führen deutlich vor Augen, dass die kosmische Schöpfung nicht auf unsere materielle Welt begrenzt ist, sondern [ist in] sehr vielen verschiedenen Ebenen, in vielen Dimensionen manifestiert. Die Erfahrungen des immanenten Göttlichen offenbaren die Heiligkeit der Alltagswirklichkeit“, das ist die Rückspiegelung auf das Alltägliche, „und die Einheit auf dem Grund der materiellen Welt, die für einen naiven Betrachter aus isolierten Objekten zu bestehen scheint.“ Ich habe Ihnen das ja erläutert vorige Woche, dass ein Zentralgedanke auch im Tantrismus die Einheit ist, nicht nur die Einheit im Sinne der geschlechtlichen Vereinigung, des Männlichen und des Weiblichen, die Vereinigung im Geschlechtsakt, sondern auch die Vereinheitlichung, die Verinnerlichung dieser Welteinheit überhaupt.

„Indem sie erweisen, dass alle Grenzziehungen innerhalb der materiellen Welt willkürlich sind“, das als Formulierung finde ich ein bisschen zu scharf formuliert, aber ganz so willkürlich kann es nicht sein, weil diese Gestalten in ihrer klaren Abgrenzung auch so wie sie sind, einen guten Sinn haben müssen. Also das Wort Willkür finde ich etwas zu stark an der Stelle, weil es den Eindruck erweckt, als ob man das eben mal so wegwischen könne – das kann man nicht. Es geht auch aus dem Kontext hervor, dass es nicht möglich ist. Insofern also Willkür, würde ich sagen, mit einer gewissen Einschränkung, „dass alle Grenzziehungen innerhalb der materiellen Welt willkürlich sind“, und ich würde sagen, nur eine relative Wirklichkeit haben, „machen diese Erfahrung deutlich, dass wir alle mit dem gesamten Feld der Raum-Zeit und letztlich mit der kosmischen Schöpfungsenergie selbst wesensidentisch sind“. Womit man wieder bei diesem Punkt angelangt ist. Wenn ich versucht habe zu verdeutlichen, dass der tantrische Prozess den Verdichtungsprozess der Welt sozusagen in umgekehrter Richtung vollzieht, also aus dem Grobstofflichen zurück hinauf ins Feinstoffliche, während der Weltprozess in die andere Richtung geht. Man findet übrigens [das] ganz wenig, [so im] im tibetischen Buddhismus, etwa im „Bardo Thödol“ [Tibetisches Totenbuch], da wird das auch gesagt, dass zum Beispiel im Akt des Sterbens der gegenteilige Prozess sich vollzieht, eine zunehmende Ablösung vom Nirmana Kaya, Sambhoga Kaya, schließlich eine erwünschte Vereinigung mit dem Dharma Kaya oder Rückfall, Zurückfließen wieder in die Materie im Sinne einer neuen Reinkarnation.

Also diese Figuren gibt es, möchte fast sagen, in allen relevanten esoterischen Systemen. Und da hat man jetzt die Brücke zum Tantrischen. Also, das wollte ich Ihnen in kurzer Form oder auch nicht kurzer Form, darstellen. Diese Zusammenhänge bestehen. Das ist ein offener Prozess. Das ist nicht so, dass man nun sagen könnte, das wäre nun ganz naiv, wir haben

jetzt diese Bewusstseinsforschung, wir haben das große Material, und der Tantrismus sei sozusagen dadurch bewiesen. Das wäre zu weitgehend. Aber wir haben zumindest so viel mittlerweile lernen können, wenn man sich denn der Sache überhaupt öffnet, dass diese Bewusstseinsmöglichkeiten im Prinzip jedem zugänglich und keine theoretischen Konstrukte sind. Das ist wichtig, dass man das begreift, dass es möglich ist, dass es erfahrbare Stufen sind, auch wenn man denen ganz andere Begriffe gibt. Dass man da nicht eine philosophisch-intellektuelle Auseinandersetzung betreibt, was man ja auch tun kann, das kann man ja machen. Man kann ja den Tantrismus als wunderbares Denkmodell begreifen und ihn verbinden oder konfrontieren zum Beispiel mit anderen kosmologisch- physikalischen, mathematischen Modellen, kann man machen. Das wäre dann rein intellektuell, ein intellektuelles Spiel. Hochinteressant auch, ich will im Grunde da nichts dagegen sagen. Doch dann ist es eine andere Ebene, dann bewegt man sich nur auf der Mental-Ebene, dann kann man das nur auf der Mental-Ebene abhandeln, nicht auf der Erfahrungsebene. Genauso wie man mental intellektuell reden kann über Sexualität, was man sich angelesen hat, was man denkt, wie sie sein müsste, ohne dass man sie real wirklich praktiziert oder erlebt oder in der Tiefe durchdrungen hat – kann man machen. Wie sinnvoll das dann ist, ist eine andere Frage. Hier geht es tatsächlich um empirische Dimensionen. Insofern ist es eine Erfahrungswissenschaft.

Es ist kurz vor acht. Ich würde sagen, dass wir gleich noch ein bisschen in die Frage gehen, wenn Sie mögen.

* * * * *

Wozu eine neue Theorie der Natur und des Kosmos?

Vorlesungsreihe:

Mensch und Erde, Teil IV

Gedanken zu einer neuen Theorie der Natur und des Kosmos

Humboldt-Universität zu Berlin

Sozialökologie als Studium Generale / Wintersemester 1998/99

Dozent: Jochen Kirchhoff

Quelle: YouTube-Kanal Jochen Kirchhoff / [Alle Audiovorlesungen Nr. 3](#)

* * * * *

Einige von ihnen, die dabei waren, werden sich erinnern, dass ich ja im Sommersemester '98 den Versuch gemacht habe, den Begriff der Lebensenergie in den Mittelpunkt zu stellen und die Frage zu stellen, ob wir eine neue Wissenschaft des Lebendigen brauchen, in diesem Sinne also eine neue Biologie. Ich habe Ihnen verschiedene Ansätze vorgestellt, von Asien, Tantrismus, bis zu Wilhelm Reich, auch mit zwei Gastvorträgen. Sie werden sich erinnern, ein Gastvortrag war doch auch von einem homöopathischen Arzt und ein Gastvortrag damals von Arnim Bechmann über Lebensenergie-Forschung heute.

Dann haben wir verschiedentlich die Frage behandelt, was morphische oder morphogenetische Felder sind, inwiefern der herrschende Darwinismus, Neo-Darwinismus, möglicherweise ein unzulängliches Modell der Erklärung darstellt – und so weiter. Ich will diesen Komplex der Lebensenergie in diesem Semester nicht behandeln, nicht noch mal behandeln. Allenfalls wird es den einen oder anderen Verweis darauf geben.

Ich will in diesem Semester den Versuch machen, Ihnen einen Eindruck zu verschaffen in Möglichkeiten, heute Natur und Kosmos auf eine neue Weise zu denken, eine neue Theorie der Natur und des Kosmos zu entwickeln, die rudimentär da ist, die im Entstehen begriffen ist, die aber kein in sich vollkommen abgeschlossenes und in sich konsistentes Ganzes darstellt. Es gibt diese neue Theorie der Natur des Kosmos nicht. Es sind also Umrisse oder Impulse zu einer solchen Theorie, an der, wie einige von Ihnen ja auch wissen, ich selber seit Jahren auch arbeite.

Die Formulierung des Themas enthält drei Begriffe, die jedermann geläufig sind, und trotzdem möchte ich sie ganz kurz definieren, vielleicht ein bisschen außerhalb dessen, was gemeinhin gedacht und empfunden wird zu Natur und Kosmos. Nun könnte man ja sagen: Natur ist eigentlich Kosmos, und Kosmos ist Natur. Warum überhaupt zwei Begriffe? Warum sage ich nicht überhaupt: Eine neue Theorie des Universums, eine neue Theorie der Welt überhaupt? Das geschieht hier aus guten Gründen nicht. Ich möchte nochmal daran erinnern, dass „Kosmos“ ein Begriff war bzw. ist, der in der griechischen Philosophie entstanden ist und

ursprünglich so viel heißt wie Schönheit und Schmuck, aber auch Ordnung. Das heißt, die Griechen, die diesen Begriff prägten, verstanden darunter das Weltganze als ein geordnetes System („systema“ – griechisch), das zugleich schön ist. Auch die Vorstellung, die pythagoreische Vorstellung, von der Sphärenharmonie hängt damit zusammen. Die Welt als Ganzes ist schön, sie ist geordnet, sie ist ein Kosmos – mag sie auch im Einzelnen chaotisch sein, mag sie undurchschaubar sein – während Natur zunächst begriffen werden kann ohne den Zusammenhang mit Kosmos. „Natur“, vom griechischen „physis“, abgeleitet von dem Wort „phyein“, das soviel wie „blühen“ heißt, meint ursprünglich viererlei, was in dem modernen Naturbegriff meistens vergessen wird.

Sie meint den Ursprung eines Dinges, eines Lebewesens, eines Etwas. Das Wesen, sein Wesen, meint aber auch das Telos, Ziel, und das Wachstum. Also griechisch „phyein“ heißt soviel wie „wachsen“, also meint das Wachsen, das Ziel, das Wesen und auch den Ursprung. Soweit ich weiß, taucht der Begriff „Natur“ im Sinne von „physis“ zum ersten Mal auf in der „Odyssee“ von Homer, da ist von der Natur, von der Physis einer Waffe die Rede. Wir benutzen ja selber heute noch Natur im Sinne von „Wesen einer Sache“. Das lateinische Wort „natura“, abgeleitet von „dass sie geboren werden“, enthält ja auch noch den sehr lebendigen, schöpferischen, produktiven Prozess, der dann im weiteren Verlauf in der frühen Neuzeit verloren gegangen ist. Also zunächst zwei völlig verschiedene Zusammenhänge und Kontexte.

Man kann natürlich sagen: Man kann die Natur als Kosmos denken. Man kann sagen, die Natur, so chaotisch-wild sie erscheint, ist im Grunde, in der Tiefe ein Kosmos – und ist im Grunde und in der Tiefe auch als Kosmos und durch den menschlichen Geist zu verstehen. Das ist ja eine Prämisse, die überhaupt Naturphilosophie, Kosmologie ermöglicht, die Annahme, dass da bis zu einem gewissen Grade die Natur auch verstehbar ist. Wenn wir davon ausgehen, dass wir Natur grundsätzlich und prinzipiell in einem gleichsam absoluten Sinne nicht verstehen könnten, dann würden wir ja auf ewig verstrickt sein in pure Projektionen. Dann wäre eine wie immer geartete objektive Erkenntnis absolut unmöglich. Und jede Art von einer Kosmologie, Naturphilosophie geht davon aus, dass die Natur als ein Kosmos bis zu einem gewissen Grade auch dem menschlichen Geist zugänglich ist, weil der menschliche Geist in der Tiefe selber von der gleichen Natur ist, selber die gleichen Grundstrukturen hat wie der Kosmos. Also eine innere Einheit oder Analogie von Natur und Geist muss vorausgesetzt werden, sonst ist gar nichts erkennbar. Ich habe das schon im letzten Semester verschiedentlich angedeutet.

Man kann sagen, im Menschen erst kommt der Geist in die Erscheinung, kommt zu sich selber. Aber Natur als objektives Ding oder etwas da draußen ist nicht begreifbar, ist nicht erkennbar, wenn sie nicht selber die Manifestation von Geist ist. – Das ist eine Prämisse, die häufig genug nicht klar gesehen wird. Natur muss die Manifestation von Geist sein, sonst ist Naturphilosophie, Naturwissenschaft oder auch Kosmologie eigentlich unmöglich. Sonst

müsste man sagen, Natur ist ein unbekanntes X, und wir projizieren nur in diese Finsternis, in diese Dunkelheit, in dieses X unsere Projektionen, also unsere Bilder, unsere Vorstellungen, unsere Ideen hinein.

Dann Theorie. „Theorie“ ist ja ein Begriff, der ziemlich abgeflacht, eindimensional mittlerweile verwendet wird. Alles und jedes ist eine Theorie. Im Ursprung meint Theorie so viel wie „theoria“, d.h. die Schau, eine lebendige Wesensschau des Göttlichen. „theos“ steckt da drin, der Gott. „theorain“ – Gott schauen, also der eine Theorie Entwickelnde, war im Ursprung derjenige – oder im Grundansatz in der Antike derjenige, der den Gott schaut. Also, Theorie war nicht ein abgezogenes, abstraktes Ding, wie das heute meistens gesehen wird – der hat diese Theorie, der hat jene Theorie, der widerlegt den, der bestreitet dem die Gültigkeit seiner Theorie, ein ewiges Hin und Her, was ist denn nun wahr, was ist denn nun Wirklichkeit – so war das in der Antike nicht gesehen worden, obwohl es natürlich auch widerstreitende Theorien gegeben hat. Aber in dem Begriff „Theorie“ steckt von der Genesis her ein Wahrheitsanspruch.

Die Theorie bildet die Wirklichkeit bis zu einem gewissen Grade ab, – das ist wichtig auch für den Zusammenhang der nächsten Folgen mit der Frage nämlich nach der Wahrheit und Wirklichkeit von Theorien überhaupt. Das führt hinein natürlich in erkenntnistheoretische Grundfragen, die man stellen muss, wenn man irgendeinen Boden gewinnen möchte, der bei diesen Fragen extrem schwer zu gewinnen ist. Man muss sich schon eine gewisse Distanz schaffen, um diese Dinge mit einer vorurteilsfreien Grundhaltung überhaupt betrachten zu können. Also, Theorie der Natur und des Kosmos meint: Es gibt die Möglichkeit, die Natur und den Kosmos auf neue Weise zu denken. Und dieses neue Denken ist auch notwendig. Das wäre eine erste These, die ich hier an den Anfang stellen möchte: Es ist notwendig, die Natur und den Kosmos auf neue Weise zu denken.

Warum? Warum soll das notwendig sein? Es gibt doch eine Fülle von verschiedenen Theorien, die allenthalben gehandelt werden, die in popularisierter Form über Wissenschaftsmagazine, über das Fernsehen, die Journale, Zeitungen, Zeitschriften alle Welt erreichen. Warum soll es notwendig sein, auf neue Weise nach der Natur zu fragen, Natur neu zu denken? Ich will das versuchen, zu erläutern.

Wenn ich das richtig sehe, gibt es zehn Komponenten, die in den letzten Jahren auf vielfältige Weise neu gedacht werden. Ich will diese zehn Aspekte mal nennen und will Ihnen dann sagen, auf welche dieser Komponenten ich mich beziehen möchte. Das sind folgende zehn Komponenten – wohlgemerkt in meiner Wahrnehmung. Andere mögen da eine andere Wahrnehmung haben, obwohl ich glaube, dass es fundamental andere Komponenten kaum gibt, man kann das allenfalls erweitern. Ich glaube aber nicht, dass man eine einzige dieser

Komponenten hier gleichsam aus den Angeln heben und sagen könnte: Das ist gar keine Komponente in diesem Sinne.

Erste Komponente.

Ich erspare mir mal das jetzt das an die Tafel zu schreiben, das muss ich nicht machen. Sie können das ja vielleicht, wenn sie das wollen, in Stichworten mitschreiben.

Die erste Komponente, die auch in der gesamten Vorlesung eine große Rolle spielt, ist folgende: Wie sieht das Verhältnis von Naturwissenschaft, Naturphilosophie, Kosmologie und Spiritualität aus? Das wissen die meisten von Ihnen wahrscheinlich, dass das ein heiß umstrittenes Thema ist seit mindestens 20 Jahren, vielleicht 20, 30 Jahren. – Auf jeden Fall, diese Frage: Gibt es eine Möglichkeit, naturwissenschaftliche, naturphilosophische Erkenntnisse in irgendeiner Form zusammenzuschließen, zu integrieren, konvergent zu machen – wie immer – mit spirituellen Weltansichten? Oder ist das Ganze ein Wahngemisch?

Ich will das ja in einer der nächsten Vorlesungen am Beispiel der Quantentheorie Ihnen erläutern. Da ist es ja populär geworden, fast schon legendär vor 25 Jahren, Fritjof Capra mit seinem „Tao der Physik“. Da ist ja der Anspruch in die Welt getreten, dass das möglich ist, vielfältig kritisiert von Capra selber, partiell auch zurückgenommen; aber immerhin, es gibt diesen Anspruch. Also das ist eine Komponente, eine ganz wesentliche Komponente, die sich durch alle Diskussionen zieht, hin und wieder auch in Fernsehsendungen auftaucht und die Menschen brennend interessiert. Kein Zufall, dass zwei neuere Bücher, die auch auf der Literaturliste stehen, sich genau damit nochmal beschäftigen. Man könnte sagen: Das Thema ist doch längst abgehakt – in keiner Weise! Man kann die These wagen: Es ist es überhaupt noch gar nicht angefangen, das Thema richtig zu denken.

Das ist das neue Buch von Ken Wilber „Naturwissenschaft und Religion“, „The Matrix of Science and Soul“, im Frühjahr erschienen, und ein Buch, was ich nicht dabei habe, aber es steht auf dem Literaturverzeichnis – von Rupert Sheldrake und Matthew Fox mit dem merkwürdigen Titel „Die Seele ist ein Feld – der Dialog zwischen Wissenschaft und Spiritualität“ – also eine Überschrift, die bereits eine These enthält: Die Seele, was immer das bedeutet, soll ein Feld sein.

„Feld“ ist ja einer der zentralen Begriffe der Physik seit 150 Jahren. Also da wird noch mal deutlich, dass hier tatsächlich ein ... dass das Thema unausgeschöpft ist, vielleicht ganz neu noch angegangen werden müsste. Jedenfalls wie es bisher behandelt wurde, ist es zutiefst unbefriedigend. Das spürt man auch, sonst würde es nicht immer wieder neue Veröffentlichungen darüber geben. Also, das ist der erste Punkt. Es gibt kaum einen Menschen, den das nicht in der Tiefe interessiert. Also, wenn man Gespräche führt, stellt man immer wieder fest, das interessiert fast jeden irgendwie. Da muss es doch einen Zusammenhang geben. Es kann

doch nicht sein, dass zwei völlig verschiedene Stränge nebeneinander herlaufen und die überhaupt nichts miteinander zu tun haben und sich nur befehden und bekämpfen.

Zweiter Punkt. Die zweite Komponente ist mit dem Schlagwort „Integration“ zu benennen, und zwar meine ich jetzt nicht Wissenschaft und Spiritualität, sondern ich meine die Integration einer objekthaften Welt da draußen, eines Es, einer Außenwelt, die wir alle draußen wahrnehmen, wie jeder ja für jeden anderen erst einmal die Außenwelt darstellt. Ich bin für Sie Außenwelt und jeder andere von allen anderen im Hörsaal ist für den jeweils anderen Außenwelt. Erst über ein dialogisches Prinzip könnte man versuchen, die Innenwelt dieses Außen irgendwie zu verstehen. Also Integration der Objektwelt und der Innenwelt, der Subjektivität unserer Innenwelt. Ein ungeheures erkenntnistheoretisches Problem, wie es also wirklich kaum ein größeres gibt. Was hat unsere subjektive Innenwelt, unsere Innerlichkeit inklusive unserer Träume, Phantasien, Visionen, unserer Denkprozesse zu tun mit der Welt da draußen? Dass da irgendein Zusammenhang bestehen muss, wissen wir alle. Jeder fühlt das instinktiv, jeder weiß aber auch bei einem Minimum an Introspektion, dass da auch eine Kluft ist. Denn jeder Einzelne kann sich ja beliebig, wie man weiß, hineinschwingen, hineinphantasieren in alle möglichen Welten, die mit der objektiven Wirklichkeit, wie es scheint, gar nichts zu tun haben. Oder man kann sagen, alles, was einer denkt, fühlt und empfindet, muss auch ein objektives Korrelat haben – das ist eine sehr weitreichende These. Dann müsste letztlich jede auch noch so absonderliche Theorie in irgendeiner Form ein Wirklichkeitsäquivalent haben.

Also diese Frage: Integration von Innen und Außen oder von Es und Ich bzw. Wir – das muss man dazu sagen – wir sind ja nicht nur „Iche“, man hat schon Schwierigkeiten, den Plural zu verwenden. Es gibt eigentlich das Wort „ich“ gar nicht als Plural. Also wir sind ja nicht nur „Iche“ oder Ich-Wesen – wir sind ja auch Wir-Wesen. Oder wie Martin Buber das gesagt hat: Wir begegnen ja den jeweils anderen mittels des dialogischen Prinzips, sonst würde der andere für uns ein Ding sein, also ein Gegenstand – das ist ja unmenschlich. Mit gutem Recht sagt man: Das ist nicht human. Den anderen als Gegenstand, als Es, als Ding einfach behandeln, behandelt ihn nicht als Menschen. ... Also Integration von Innen und Außen, um es auf eine ganz einfache Formel zu bringen.

Der dritte Punkt betrifft, was in dem Titel von Sheldrake und Matthew Fox auch schon zum Ausdruck kommt, die Frage nach den Feldern, den so genannten Feldern und nach dem Raum. Wenn sie die Diskussion der letzten zwei, drei Jahrzehnte ein bisschen verfolgen, müsste Ihnen auffallen, dass die Frage immer drängender wird, was es eigentlich mit dem Raum auf sich hat, und was die Felder, die man annehmen kann, bis zu einem gewissen Grade auch postulieren muss, was diese Felder mit dem Raum zu tun haben – und auch mit dem, was man als Energie bezeichnet.

Sie wissen alle, dass „Energie“ einer der am meisten und auch zugleich am schwammigsten, undeutlichsten, unschärfsten verwendeten Begriffe überhaupt ist. „Energie“ ist ein Universalbegriff, der alles und nichts bedeutet. – Schlechte Energie hat irgendeiner angeblich, bad vibrations. Alles ist Energie. Du bringst hier eine schlechte Energie in den Raum. – Also – was heißt das? Ich habe darüber ja auch im Sommersemester einiges gesagt. Es geht zurück auf „energaia“; eine lebendig wirkende Kraft meint das bei Aristoteles ursprünglich. In der Physik meint es wieder was anderes – die Fähigkeit Arbeit zu verrichten. Das jetzt nur am Rande gesagt.

Also die Frage: Was sind diese Felder? Wie hängen sie mit dem Raum zusammen? Und auch die Frage, die hier eine Rolle spielen wird, dann in einer der Vorlesungen Anfang Januar, die Frage nach dem sogenannten Äther. Also, gibt es da eine feinstoffliche Substanz, die im Raum allgegenwärtig ist, wie das ja angenommen wurde, in der Physik auch bis zu Einstein, neuerdings wieder vielfältig diskutiert als eine Möglichkeit? Die Frage also: Was ist der Raum? Was sind die Felder? Wie werden Wirkungen durch den Raum transportiert, was ja im Falle der Gravitation besonders eklatant ist. Ist das eine unendliche Geschwindigkeit? Hier Körper A, dort Körper B, Körper A wirkt auf Körper B: Was passiert dazwischen? Sind das ... ist das eine Geschwindigkeit? Sozusagen, ein Tropfen löst sich von hier, eilt durch den Raum, kommt dort an, oder es ist eine unendliche Geschwindigkeit, wenn es dort überhaupt Geschwindigkeit ist, was man heute als non-locality bezeichnet, als Nicht-Lokalität? Also gleichzeitig passiert das, sodass eine Wirkung quasi den Raum unterläuft, ohne Zeitverlust – ein rätselhaftes Phänomen, viel diskutiert. Und wer sich damit beschäftigt, dem kann wirklich das Schwindeln kommen, weil wie immer man es denkt, es versucht, es bleibt etwas Unbegreifliches. Aber es gibt gute Indizien dafür, dass hier tatsächlich ein Problem liegt.

Also die Frage der Felder, der Übermittlungsformen und des Mediums; auch die Frage, was diese Energien sind, auch was ist diese Chi-Energie? Gibt es vielleicht die Möglichkeit auch telepathischer Beeinflussung? Auf welchen Wellen gleichsam werden diese Wirkungen transportiert? Das Ganze ist ja selbst, wie sie wissen, in der materialistischen Sowjetunion damals über Jahrzehnte hinweg erforscht worden. Die haben ja ausgiebig diese Fragen erforscht. Der dritte Punkt.

Der vierte Punkt betrifft die Materie selbst. Je mehr man wissen kann über die Materie, umso rätselhafter wird es. Es ist nicht nur der Widerspruch zwischen der sinnlichen Undurchdringlichkeit der Materie und ihrer energetischen Netzhaftigkeit, die ja doch sinnlich-empirisch kaum zu verstehen ist. Was für den sinnlich-empirischen Menschen ganz hart, undurchdringlich, entweder lusthaft oder schmerzhaft ist, soll ja nur ein waberndes, energetisches Netzwerk sein. Wie kommt die Undurchdringlichkeit und Härte zustande? Wie wirkt überhaupt Materie aufeinander? Und was ist in dem Zusammenhang mit der Gravitation, mit der

Schwere – und was ist Bewegung? Auch das ist ein großes Rätsel. Wie kommt Bewegung zustande? Wie kann überhaupt der menschliche Wille den eigenen Körper bewegen? Man könnte zunächst sagen, das ist doch überhaupt keine Frage, das ist doch längst entschieden, aus der Alltagserfahrung heraus. Wieso muss man sich damit beschäftigen?

Es ist aber wirklich eine völlig ungelöste, absolut rätselhafte Frage: Wieso kann durch einen Willensimpuls der eigene Leib bewegt werden? Ich weiß nicht, ob sie darüber mal nachgedacht haben. Wenn sie es tun, können sie auch ins Schwindeln geraten, weil wenn, wie doch erst einmal angenommen wird in der herrschenden Naturwissenschaft, diese Welt in sich vollkommen kausal geschlossen ist, auch im Sinne quantentheoretisch zu verstehender Akausalität auf jeden Fall geschlossen ist: Wie kann es möglich sein, dass der menschliche Wille jederzeit in die Materie hineinwirken kann? Das bedeutet ja, dass in jedem Willensakt die Naturgesetze aus den Angeln gehoben werden.

Das ist ein großer Punkt immer gewesen, auch im Zusammenhang mit der Gehirnforschung: Gibt es überhaupt ein Willenszentrum, was sich des Neokortex der Großhirnrinde bedient? Die herrschende Neurophysiologie streitet das ja ab, sagt, das gibt's nicht. Also mit ganz wenigen Ausnahmen war der große John Eccles, der anderer Auffassung war. Aber das ist wirklich eine ungeheure Frage: Wie kommt Bewegung zustande? Denn wenn Sie wirklich kraft ihrer eigenen Willensentscheidung Ihren Körper sozusagen nach Belieben bewegen können, müssen Sie in jedem Augenblick diesen naturgesetzlichen Zusammenhang aus den Angeln heben. Das tun sie faktisch, wenn es stimmt. Man kann dann sich nur behelfen, das ist ja viel diskutiert, wenn man sagt: Na ja, diese Welt ist gar nicht geschlossen, da gibt es sozusagen Schlupflöcher. Und dann die Frage: Wo sind diese Schlupflöcher? Sind die in der Materie vorhanden?

Die Quantentheoretiker haben ja schon in den 50er Jahren behauptet, sie können die Willensfreiheit beweisen, auf diese Weise. Dass jedenfalls ist wirklich ein Thema, ein echtes Thema, ein aufwühlendes Thema. Es wäre der vierte Aspekt. Frage: Ist es lösbar, oder aber müssen wir es hinnehmen, dass wir es nicht lösen? Wir können sagen, das ist einfach ein Rätsel, was ja oft gesagt wird, wie die Zeit – das ist nicht lösbar. Man kommt aus den Paradoxien nicht hinaus, und es ist auch besser, man tut es nicht, weil man sonst den Verstand verliert.

Also fünfter Aspekt ist das Bewusstsein überhaupt, nicht, die Frage nach dem Bewusstsein, eine der spannendsten Fragen, die es gibt: Was ist Bewusstsein? Gibt es objektives Bewusstsein? Es-haftes Bewusstsein? Oder ist Bewusstsein immer gebunden an eine Person, an eine Ichhaftigkeit? Jeder von uns hat ja doch das Gefühl, ich habe Bewusstsein. Oder sollte man sagen: Ich bin Bewusstsein? Da hat man auch das Gefühl, dass ist zu wenig. Weil, ich bin ja nicht nur Bewusstsein, ich bin ja auch noch mehr als nur Bewusstsein. Denn wenn sie nur von dieser engen Definition von Bewusstsein ausgehen, dann reduzieren sie ja Bewusstsein

nur auf das, was sie bewusst wahrnehmen über die Großhirnrinde. Was ist dann aber mit Träumen, Phantasien, was aufsteigt im Schlaf und Grenzzuständen usw. Also, die Frage nach Bewusstsein generell und die Frage nach dem Bewusstsein in Grenzzuständen ist eine hochspannende Frage, die zunehmend mehr diskutiert wird. Der fünfte Aspekt.

Der sechste Aspekt betrifft die Zeit. Man kann das ja beobachten, dass es eine Flut von Büchern gibt über die Frage, was die Zeit ist, und man spricht gelegentlich, der Physiker Hans-Peter Dürr hat das gemacht vor einigen Jahren, von der Wiederentdeckung der lebendigen Zeit. Zeit wird wieder gleichsam aktuell. Was ist diese Zeit für ein rätselhaftes Ding? Auch da kann man sagen: Diese Frage ist nicht zu klären. Philosophen, Naturforscher haben es vergeblich versucht. Man kann sie auf sich beruhen lassen. Aber jeder Einzelne spürt ja doch, da wir ja Zeit-Wesen sind, dass ihn das angeht. Das ist ja nicht eine Frage, die irgendwo da draußen eine rein intellektuelle Frage ist, sondern wir alle sind ja in die Zeit verwoben. Wir sind ja Zeit-Wesen, wir altern, wir jagen auf unseren physischen Tod zu, unleugbar, in jeder Sekunde. Insofern ist die Frage nach der Zeit ja auch eine existenzielle Frage, oft im Zusammenhang mit den berühmten Zeitreisen, die in der esoterischen Literatur der letzten 10, 15 Jahren ständig diskutiert werden. Gibt es Zeitreisen, auch physikalisch unterfüttert? Und diese Fragen beschäftigen die Menschen sehr.

Also da kenne ich auch kaum jemand, den das nicht in der Tiefe irgendwie interessiert. Also jeder, der davon hört, auch wenn er das alles skeptisch betrachtet, wenn er das hört und dann einen Moment drüber nachdenkt, ist er davon alarmiert und zutiefst betroffen, – weil das geht ihn an. Was ist die Zeit für ein rätselhaftes Ding? Wäre also der sechste Gesichtspunkt.

Ich nenne nachher nochmal alle im Überblick. Ich kann sie nicht hier alle behandeln in diesem Semester, das ist klar. Ich will hier zunächst mal nur in dieser Einstiegsvorlesung einen Überblick geben, was wir da rausholen, was es überhaupt gibt, dem man sich stellen kann.

Die siebte Frage betrifft das ganze Verhältnis Mensch-Kosmos im umfassenden Sinne. Auch die Frage der Kosmologie ist damit angesprochen, auch die Frage möglichen extraterrestrischen Lebens, die ja auch jeden irgendwie interessiert. Ich kenne jedenfalls keinen, den das vollkommen gleichgültig lässt. Also, die Frage: Gibt es extraterrestrisches Leben? Wenn ja, unter welchen Bedingungen? Können wir das wahrnehmen? Sind wir auf ewig getrennt davon, gibt es Kommunikationsmöglichkeiten und so weiter? Auch das ist eine Frage.

Ich habe in diesem Buch hier, das vor einigen Wochen erschienen ist, „Was die Erde will“, auch einen Abschnitt darüber drin. Über diese Frage, wie man das denken kann, mögliches extraterrestrisches Leben, also eine aufregende Frage. Nicht zufällig nenne ich dieses Buch im Untertitel „Mensch, Kosmos, Tiefen-Ökologie“, also Mensch und Kosmos, – weil tat-

sächlich daran hängt alles: Was sind wir für Wesen in diesem rätselhaften Universum? Eine interessante Frage, gelinde gesagt, die interessanteste Frage, die man sich vorstellen kann. Da kommt man an all diese anderen Fragen auch. Letztlich, wie man ja schnell merkt, hängen alle diese Fragen miteinander zusammen. Das ist also der siebte Aspekt. Der Aspekt, also die Möglichkeit, die Frage Mensch und Kosmos. Und die Frage: Gibt es extraterrestrisches Leben?

Der achte Aspekt dieser zehn Aspekte betrifft die Frage, die auch in diesem Semester eine Rolle spielt. In der letzten Vorlesung dann vor der Weihnachtspause: Gibt es die Möglichkeit, die Mathematik auf eine naturgemäße oder menschengemäße Weise neu zu denken? – Jenseits der herrschenden Abstraktion. Gibt es also eine andere Mathematik? Auch das ist ein Thema, was übrigens auch Johannes Heinrichs in seinem Buch „Öko-Logik“ behandelt, in einem ausführlichen Abschnitt über harmonikale Bezüge in der Natur. Das kann man ja auch aus der Musik ableiten. In der Musik wird es ja eigentlich deutlich, dass es so ist. Aber auch in der harmonikalen Grundlagenforschung von Hans Kaiser, Rudolf Haase und Anderen, was die sogenannten Tonzahlen betrifft. Darüber will ich am 15. Dezember (1998) sprechen. Auch das ist eine wirklich wichtige Frage. Die Frage: Was hat die abstrakte Mathematik zu tun mit der chronologischen Zahlenfolge? Nicht, diese merkwürdige Neugierde, die Menschen danach haben oder darauf haben: Wie alt sind sie eigentlich? – Das ist ja nicht nur: Sieht der so alt aus, wie er ist? Oder hat er sich gut gehalten? Oder: Sieht der eigentlich furchtbar aus für sein Alter? – Das ist ja die Frage. – Oder auch im „Spiegel“ dann: Gerhard Schröder, in Klammern – 54, designierter Bundeskanzler. So, ist das wichtig, dass der 54 und Helmut Kohl 68 ist? – In irgendeiner Form hat man das Gefühl, diese Zahlen sind so wie ein Etikett. Wie alt einer ist, scheint ihn irgendwie auf eine Weise, die kann er ... zu kennzeichnen, auch das Interesse, das viele Menschen haben, auch ausgepichte Rationalisten. Sigmund Freud zum Beispiel, war so einer [mit Interesse an] an zahlenmystischen Bezügen. Sigmund Freud hat sich brennend interessiert für zahlenmystische Bezüge, also einer der nun wirklich ausgewiesenen Rationalisten, als der er ersteinmal anzusehen ist, bei allen Impulsen, die er geliefert hat. Also diese Frage ist interessant, gelinde gesagt.

Dann der neunte Aspekt betrifft, und das führt ein bisschen zurück auf das vorige Semester, die Frage nach der Evolution des Lebens überhaupt: Wie ist Leben entstanden? Wie kann man Leben denken? Was ist überhaupt das Lebendige? Und wie können wir uns darin integrieren? Also die Frage nach dem Leben und auch der Lebensenergie, der Lebenskraft. Das will ich aber in diesem Semester nur am Rande behandeln. Dem habe ich ja ein ganzes Semester gewidmet im Sommer '98. Auch die Kritik an Darwin, die zunehmend wächst, finde ich, – es wird ja deutlich, dass die Makro-Evolution sich gar nicht darwinistisch erklären lässt – und so weiter.

Und der zehnte und letzte Aspekt betrifft die Frage nach Hell und Dunkel. Das ist keine Belanglosigkeit. Die Frage nach dem Licht, die immer rätselhafter wird, je mehr man weiß über das Licht, umso rätselhafter wird das Licht. Was ist denn dieses Licht überhaupt? – Das weiß keiner. Was ist das Licht – und was ist die Finsternis? Diese Fragen haben auch zu tun offensichtlich mit Bewusstsein. Denn wie man weiß, ist Materie für sich nicht sichtbar, dunkel, unsichtbar – und Licht für sich ist auch unsichtbar, wie man weiß. Ich habe ja auch schon mal vor zwei Jahren hier in einer Vorlesung darüber gesprochen, und man muss das nicht bezweifeln. Das ist unbezweifelbar. Wenn sie links eine helle Lichtquelle haben und rechts einen Schirm und gucken: Dazwischen ist da nichts. Absolute Finsternis, Sie sehen nur in demselben Augenblick etwas, wo sie ein Stück Materie dazwischen halten – plötzlich wird es sichtbar. Wo ist das Licht vorher? Entsteht es in dem Augenblick, lässt es sich überhaupt genau lokalisieren – und so weiter. Also eine spannende Frage: Was ist Licht, und was ist Finsternis?

Das sind für meine Wahrnehmung die 10 wichtigen Fragen, die für eine neue Theorie der Natur und des Kosmos relevant sind. Wahrscheinlich ist es so, obwohl man es nicht letztgültig sagen kann, dass alle zehn Fragen vielleicht nur Aspekte einer Frage sind. Was wäre dann diese eine Frage? Das wäre dann die Frage nach dem Menschen überhaupt, was der Mensch überhaupt in diesem Universum darstellt. Vielleicht wären dann auch die anderen Fragen lösbar:

Also diese 10 Zentral-Aspekte müssten ins Blickfeld geraten, wenn es um eine neue Theorie der Natur und des Kosmos gehen sollte. Das kann ich in diesem Semester nicht in allem Umfang machen, das ist klar. Ich will mich beschränken auf einige Aspekte davon, vor allen Dingen auf die Frage (will ich nachher noch sagen, wenn ich die Übersicht erläutere) Naturwissenschaft, Spiritualität an drei Beispielen. Ich frage auch nach dem Raum und nach den Feldern. Und immer wieder wird die Frage eine Rolle spielen nach dem Bewusstsein und auch die Frage nach den Zahlen-Welten jenseits der Mathematik. Da mache ich eine eigene Vorlesung zu.

Ich will noch etwas anderes sagen, was ich vorhin vergessen habe. Es wird ja immer wieder gefragt: Was ist denn eigentlich mit diesem Institut für Sozialökologie? Und dazu kann ich Folgendes jetzt sagen – dieser Johannes Heinrichs, der hier anfängt in diesem Wintersemester, arbeitet in gewisser Weise in der Nachfolge von Bahro, und das Institut hat einen neuen Standort bekommen. Die sind aber erst am Umziehen, aber trotzdem will ich es ihnen nennen und auch die Telefonnummer, weil ja auch verschiedentlich gefragt wird: Welche Nummer muss man da wählen, und wer geht da ran? Und da ist ein Anrufbeantworter. Da ist ja immer keiner und so. – Also ich sage Ihnen jetzt mal den neuesten Stand. Wahrscheinlich dauert es noch ein paar Tage, bis das Institut, es ist nur ein Raum, anderthalb Räume dort, wo das ist: Institut für Sozialökologie, Humboldt-Universität, Philippstraße 13. Die Philippstraße geht nicht direkt von der Friedrichstraße ab, sondern von der Hessischen Straße. Also, wenn sie nach Norden laufen Richtung Oranienburger Tor, dann müssen sie links die Hessische Straße rein und dann noch wieder links. Dann kommen sie auf die Philippstraße. Es ist also U-Bahnhof Oranienburger Tor. Beziehungs-

weise müssen sie ein bisschen weiterlaufen. S-Bahnhof Oranienburger Straße, also links die Oranienburger Straße lang, dann Friedrichstraße, von der Hessischen geht es rein. Friedrichstraße, Hessische Straße, Philippstraße. Telefonnummer 2 0 9 3 generell für die Universität, egal wo sie anrufen. 2 0 9 3 und dann 6 1 3 5 bzw. 6 1 9 9. Sind zwei Telephone da. Fax 2 0 9 3 6 2 6 8. Ich kann das das nächste Mal nochmal sagen. Also das ist die vorläufige Heimstatt des Instituts für Sozialökologie. Was aus diesem Institut wird und wie das weitergeht, das weiß keiner. Ich weiß es im Moment auch nicht. Wir alle wünschen, dass das noch ein paar Jahre hält. Die Mittel sind knapp, überall wird gespart. Und hier ist es überhaupt erfreulich, dass es eine gewisse Kontinuität gibt. Dass auch so Jemand wie Johannes Heinrichs hier anfangen kann, finde ich wunderbar. Das ist ein ermutigendes Signal.

Gut, ich habe ihn jetzt erst einmal die 10 Grund-Komponenten genannt, die nach meiner Wahrnehmung wichtig wären für eine neue Theorie der Natur und des Kosmos bzw. die 10 Komponenten der einen großen Herausforderung. Nun habe ich auch schon die Fragen gestellt: Sind vielleicht diese 10 Komponenten nur Facetten einer Grundfrage? Ich habe sie selbst beantwortet. Ich würde sagen: Ja – der Grundfrage überhaupt nach der Existenz des Universum auf die allgemeinste Formel mal gebracht.

Wenn man sich dieses Thema Naturwissenschaft – Spiritualität, was in dem Semester eine zentrale Rolle spielen soll, mal genauer anschaut, dann wird man sehen, dass da eine Grundfrage angesprochen ist, die auch sozial und politisch und global von ungeheurer Wichtigkeit ist. Also keineswegs eine Frage, abgehoben, fernab vom großen Geschehen. Im Gegenteil – man kann sagen, wenn es nicht gelingt, bis zu einem gewissen Grade die naturwissenschaftliche Denkweise zu integrieren, vielleicht gar zu versöhnen mit spirituellen Ansätzen, klappt ein Riss auch in dieser Weltgesellschaft oder Weltgemeinschaft, der ja ohnehin da ist, der ständige Konflikte produziert. Nun, das kann man nicht naiv betrachten, als ob es hier um eine Harmonievorstellung ginge, als ob dieser Gegensatz grundsätzlich zu überwinden wäre; das ist er wahrscheinlich nicht. – Aber man muss das Thema sehen. Man muss wissen, dass es wirklich existenziell für diese Erde ist, auch für eine friedvoll existierende Weltgemeinschaft, wenn die Menschheit eine Zukunft haben soll, – was wir wünschen. Das ist also tatsächlich zentral wichtig. Es ist keineswegs ein Thema, was eine Randerscheinung wäre, wenn es vielleicht auch so zunächst erscheinen könnte.

Das stellt übrigens ganz schön Ken Wilber schon am Anfang in seinem Buch „Naturwissenschaft und Religion“ dar. Ich darf mal die paar Sätze vorlesen, mit denen er sein Buch anfängt. Da zeigt er nämlich ganz deutlich auch die globale, die politische und soziale Bedeutung des Themas. Ich lese mal die ersten Passagen kurz vor hier. Sein erstes Kapitel heißt: „Die Herausforderung unserer Zeit, die Integration von Wissenschaft und Religion“ nennt er das, nicht Spiritualität erstmal, das ist ja eigentlich nicht dasselbe. Religion meint ja eher die Gemeinde, diese etablierten Formen. „Es gibt wohl in der modernen Welt kein bedeutsameres und drängenderes Thema als das Verhältnis von Wissenschaft und Religion. Die Naturwis-

senschaft ist zweifellos eines der tiefgründigsten Verfahren, die die Menschheit bisher entwickelt hat, um Wahrheit zu entdecken, während Religion diejenige Kraft ist, die wie keine andere Sinn stiftet. Wir brauchen Wahrheit und Sinn, Wissenschaft und Religion, aber wir wissen nicht, wie man beides in einer Weise zusammenführt, die von beiden Seiten akzeptiert wird. Die Versöhnung von Wissenschaft und Religion ist nicht nur von flüchtigem akademischen Interesse. Diese beiden gewaltigen Kräfte, Wahrheit und Sinn, liegen in der heutigen Welt in heftigem Widerstreit miteinander. Die moderne Wissenschaft und die prä-moderne Religion ringen mit ihren je unterschiedlichen Mitteln auf diesem Erdball um die Vorherrschaft. Früher oder später muss sich eines von beiden geschlagen geben. Wissenschaft und Technik haben ein weltweites und transnationales Netz industrieller, wirtschaftlicher, medizinischer, naturwissenschaftlicher und informationstechnischer Systeme geschaffen. Wie nutzbringend aber alle diese Systeme auch sein mögen, sie sind doch als solche sinn- und wertfrei. Wie die Vertreter der Wissenschaft selbst immer wieder betonen, sagt uns diese, was ist, nicht, was sein sollte."

Jetzt mal in diesem hohen Anspruch. Natürlich kann man zu dieser Gleichsetzung von Wissenschaft und Wahrheit viele Einschränkungen machen. Es geht erst mal um die Idee von Wissenschaft, um die Grundkonzeption, egal was sie realisieren kann.

„Die Wissenschaft sagt uns etwas über Elektronen, Atome, Moleküle, Galaxien, Daten, Bits und digitale Netzwerke. Sagt uns, was ein Ding ist, aber nicht, ob das gut oder schlecht ist oder was es sein könnte oder sollte. Daher ist diese gewaltige globale wissenschaftliche Infrastruktur als solche ein wertfreies Gerippe, wie funktionell auch immer sie sein mag. Dieses enorme Wert-Vakuum füllt die Religion gern aus. Die Wissenschaft hat jenen außergewöhnlichen, weltweiten und globalen Rahmen geschaffen, der frei von jeglichem Sinn ist. Und in diesem ubiquitären, allgegenwärtigen Rahmen haben sub-globale Nischen der prä-modernen Religion Milliarden von Menschen in allen Teilen der Welt Wert und Sinn gegeben. Das ist immer noch so. Zugleich streiten diese prä-modernen Religionen dem naturwissenschaftlichen Rahmen, in dem sie leben und der den größten Teil ihrer Medizin, ihrer Wirtschaft, ihres Bankwesens, ihrer Informationsnetze, ihres Verkehrs und Kommunikationsmittel bereitstellt, oft jegliche Gültigkeit ab. Religiöser Sinn versucht sich innerhalb des wissenschaftlichen Wahrheitgerippes zu behaupten, wobei er oft den naturwissenschaftlichen Rahmen als solchen bekämpft. Das geschieht ja am radikalsten im fundamentalistischen Islam. Dies ist freilich die Haltung eines Menschen, der munter an dem Ast sägt, auf dem er selbst sitzt. Die Abneigung ist gegenseitig, denn auch die moderne Wissenschaft verwirft gelassen praktisch alle Grundaussagen der Religion im Allgemeinen."

Das ist ja die berühmte Schizophrenie, die ich hier oft erwähne, dass Sie als Wissenschaftler, egal welche Wissenschaft Sie betreiben, ihre jeweiligen Glaubensüberzeugungen

draußen vor der Tür lassen müssen, ob Sie Buddhist sind oder Hindu, ob Sie Moslem sind oder sich als Schamane fühlen wenn Sie im Labor stehen, müssen Sie richtig messen, sonst können Sie dort nicht stehen, sonst sind Sie einfach in diesem Sinne dieses Paradigmas Dilettant. Insofern ist von vornherein eine Trennung, die oft genug bis zu schizophrenen Bewusstseinslagen geht, – dass einer das eine glaubt und fühlt, das andere aber tut.

„Die Abneigung ist gegenseitig, denn auch die moderne Wissenschaft verwirft gelassen praktisch alle Grundaussagen der Religion im Allgemeinen. Der typischen Auffassung der modernen Naturwissenschaft zufolge ist Religion wenig mehr als Überbleibsel aus der Kindheit der Menschheit, dem so viel Wirklichkeitsgehalt zukommt, wie, sagen wir, dem Weihnachtsmann. Ob religiöse Behauptung eher wörtlich, Moses teilte das Rote Meer, oder eher mystisch, Religion beinhaltet unmittelbare spirituelle Erfahrung, sind – die moderne Wissenschaft verwirft sie alle, weil es keine glaubwürdigen empirischen Beweise dafür gibt.“

Verwirft sie nicht in dem Sinne, dass es nicht sein darf, dass man nicht so denken darf. Aber die empirische Bedeutung, die objektive Bedeutung dieser Aussagen wird angezweifelt. Nicht, dass also der Einzelne nicht subjektiv dieser Überzeugung sein kann.

„Dies ist also die bizarre Struktur der heutigen Welt. Ein naturwissenschaftlicher Rahmen globaler Spannweite mit alles umfassenden Informations- und Kommunikations-netzen bildet ein sinnfreies Skelett, in dem hunderte sub-globaler, prä-moderner Religionen für Milliarden von Menschen Sinn und Wert schaffen. Und beide, Wissenschaft und Religion, bestreiten dem jeweils anderen Signifikanz oder überhaupt Wirklichkeitsgehalt. Das ist ein massiver und schwerwiegender Riss in den inneren Organen der heutigen Weltkultur. Und aus diesem Grunde glauben viele Gesellschaftsanalytiker, dass die Zukunft der Menschheit zumindest unsicher ist, wenn nicht eine Versöhnung zwischen Naturwissenschaft und Religion, in welcher Form auch immer, zustande kommt.“

Also wie immer man jetzt zu den Einzelaussagen von Wilber stehen mag, ich glaube schon, dass er in der Grundrichtung Recht hat, dass er mit Recht darauf hinweist, dass hier eine Kluft ist, auch wenn er nicht das Wort Schizophrenie erwähnt, die in irgendeiner Form der Heilung bedarf. Es kann nicht sein, dass ein Mensch permanent – oder dass unzählige Menschen permanent mit diesem Riss durch ihre eigene Seele herumlaufen. Das muss auf die Dauer neurotisch wirken, – das ist auch neurotisch. Und das wirkt auch tatsächlich neurotisch, wenn man der Auffassung sein muss, was die Wissenschaft erkennt, behauptet, sagt, ist etwas fundamental anderes, als was die eigene religiöse, spirituelle Überzeugung ist. Es ist eine ganz andere Frage, wenn man auf eine naive, vorschnelle, ja geradezu platte Weise nun da Zusammenhänge herstellt, etwa wenn der Vatikan den Urknall bejubelt als Beweis der Welterschöpfung, – das ist eigentlich etwas, mit dem man sich nicht ernsthaft beschäftigen muss, obwohl es hier erwähnt sein müsste und sollte an der Stelle. Das führt überhaupt nicht

weiter, wenn man irgendwelche einzelnen Theorien, wie schlecht oder gut gestützt auch immer sie sein mögen, nun im Schnellverfahren mit religiösen Überzeugungen zusammenbringt, etwa: Die Quantenphysik sagt dies und jenes über das Licht – Mystiker haben das ja schon immer gesagt. Das ist eine sehr schnelle und vordergründige Weise. Das muss man sich genauer angucken. Wenn man das so oberflächlich behandelt das Thema, muss man sich gar nicht damit beschäftigen. Dann ist ja die Frage eigentlich schon gelöst. Bloß, die Theorien ändern sich, und sogenannte wissenschaftliche Wahrheit ist ja kein fester Block, ist ja auch ein fluktuierendes Gebilde. Es gibt ja auch einen Wechsel der Grundmuster – der berühmte Paradigmenwechsel – also das muss man sich ein bisschen genauer angucken, auf jeden Fall, das ist ein großes Thema.

Und diesem Thema will ich mich unter anderem in diesem Semester zuwenden, weil ich wirklich meine, das ist ein Menschheitsthema, was auch tatsächlich schwerwiegende und weitreichende soziale und politische Auswirkungen hat, die man, glaube ich, erkennen kann, auch wenn man nur minimal darüber nachdenkt.

Ich will zunächst einmal jetzt versuchen, Ihnen einen Überblick zu geben, was ich vorhabe in diesem Semester und Ihnen die wichtigen Bücher nennen, die eine Auswahl darstellen; man könnte die drei- oder vierfache Menge hier angeben. Es bringt aber nichts, Literaturverzeichnis mit 200 Titeln hier anzuführen, die eh keiner liest. Auch schon die 20 Titel, die hier drauf stehen, werden sie nicht alle lesen. Aber immerhin, ich will es erwähnt haben, auch Bücher, die mich beeindruckt haben, die mich beeinflusst haben, oder die von mir selber sind.

Ich will nach diesem Spektrum, was ich heute schon erst mal aufgefächert habe, dann das nächste Mal die Frage behandeln oder mich der Frage zuwenden, was denn Wahrheit oder der Wahrheitsanspruch der Naturwissenschaft zu tun hat mit dem real existierenden naturwissenschaftlichen Betrieb oder Apparat. Das heißt: Was ist denn mit der real existierenden Naturwissenschaft – ich benutzte jetzt mal bewusst diese Formel – und der Frage nach der Wirklichkeit und der Wahrheit? Wie wahr sind solche Theorien denn überhaupt? Und ich will versuchen, ihnen dann einige Kriterien zu vermitteln, die es nämlich gibt. Das ist wichtig.

Man ist ja schnell geneigt zu sagen heute, das ist ja ein bisschen sehr modisch, fast modern: „Anything goes“ – Persönlichkeit X sagt das eine, Persönlichkeit Y sagt das Gegenteil, und Persönlichkeit Z bestreitet das von den beiden anderen. So zimmert sich jeder seine eigene Weltsicht. Das ist ja der – jetzt mal überspitzt und sehr grob natürlich, nicht differenziert – der Konstruktivismus; also die konstruieren die Welt, individuell natürlich nur gering, aber kollektiv, gesellschaftlich: Jeder hat seine eigene Weltsicht. Der Kosmos sieht für jede Gesellschaft anders aus; der Kosmos sieht für jeden von uns hier im Raum vollkommen anders aus. Das heißt, wir könnten uns dann ja eigentlich nur über wechselseitige Phantasmagorien ver-

ständigen. Aber immerhin gibt es das Licht, das objektiv da ist. Es gibt die Gravitation, die uns zu Boden zieht oder drückt. Es gibt ja doch Tag und Nacht, die wechseln. Es gibt da bestimmte Gesetzmäßigkeiten. Es gibt so etwas wie eine objektiv existierende Wirklichkeit, die auch bestimmten Regelmäßigkeiten und Gesetzmäßigkeiten folgt. Das kann man nicht ernsthaft abstreiten.

Und um diese Frage geht es ja auch bei der Frage der Wahrheit. Und wo sind da die Grenzen? Das ventiliert auch Wilber. Und das ventiliert natürlich jeder, der sich mit diesen Fragen beschäftigt: Wo sind die Grenzen? Was ist wirklich wirklich? – Was ist wirklich, wirklich? Und was ist kulturelle Projektion?

Das kann ja jeder Einzelne mal gleichsam experimentell für sich selber versuchen zu klären. Was ist für ihn ... können sie ja mal versuchen für sich: Was ist für mich objektiv wahr? Wenn sie sich mal ganz ehrlich die Frage stellen – ohne dass ein anderer zuhört oder dass sie sich irgendwie rechtfertigen müssen oder dass die Fernsehkamera vor ihnen steht, dass irgendeiner das belauscht – ganz subjektiv nach innen fragen: Was ist für mich eigentlich wirklich wahr? Was halte ich für absolut richtig? Wenn man ... wenn das möglich ist, wenn man das kann – und wo schwimme ich eigentlich? Ich kann sagen: Ich schwimme überhaupt. Aber dann müsste man die eigene Existenz abstreiten, die ja unzweifelhaft vorhanden ist. Also man kann da durchaus auch ohne allzu große, sagen wir mal, differenzierende Denkbemühungen etwas erreichen. Also das gebe ich mal als Anregung, einfach mal für sich selbst die Frage zu stellen: Was ist für mich wirklich, was ist für mich wahr? Woran zweifle ich überhaupt nicht? Wahrscheinlich nicht daran, vermute ich mal, dass morgen auch morgen ist, dass es wieder hell werden wird, dass die Erde sich dreht in irgendeiner Form, dass die Dinge weitergehen. Also das berühmte USW-Problem von Husserl, das Undsoweiter-Problem.

Man könnte ja sagen: Das ist ja so banal, scheinbar banal – es ist nicht banal, warum es immer weitergeht.

Also, wo sind die Fixpunkte der eigenen Überzeugung? Und dann vielleicht auch die Frage: Wie kommt das? Ist das meine unmittelbare Erfahrung, oder sind es meine Glaubensüberzeugungen? Da werden sie vielleicht Schwierigkeiten haben, oder jeder hat die bis zu einem gewissen Grade, das genau zu trennen? Was glaube ich, und wovon bin ich überzeugt, dass es absolut, in einem absoluten Sinne, so ist? Oder es schwimmt alles. Das kann aber nicht sein, dann wäre hier überhaupt keine Verständigung möglich. Also wenn der Konstruktivismus in einem absoluten Sinne gültig wäre, bräuchte man sich nur noch über, wie ich sagte, Phantasmagorien zu verständigen, über Traumwelten. – Das kann es nicht sein. Dann hätte es nie Erkenntnis gegeben, dann hätte es nie Naturwissenschaft gegeben, nie überhaupt auch Technik gegeben. Denn die Technik basiert darauf, dass bestimmte Regelmäßigkeiten in der Natur tatsächlich vorhanden sind, die auch auch immer wieder neu sich bewahrheiten.

Wenn sich Naturgesetze in jedem Moment ändern würden, sähe es schlecht aus. Also: Wie wahr sind naturwissenschaftliche, naturphilosophische Theorien, wie erreichen sie Wirklichkeit?

Dann, in der dritten Vorlesung, die ... noch ausgehend mal von Ken Wilber die Frage nach Innenwelt-Außenwelt. Ich gehe da aus von einer Theorie, die ich schon mal in anderem Kontext immer wieder habe anklingen lassen, der vier Aspekte des Kosmos von Ken Wilber, also Innenwelt – Außenwelt, individuell – kollektiv, teilt die Welt in vier Grundtypen, Aspekte ein: Innen – Außen und das auch wieder individuell – kollektiv; das ist sehr simpel. Fast könnte man sagen, wie kann das Ergebnis erhellend sein? Ein simpler Ansatz, – aber er bringt viel. Da kann man wirklich einiges daraus lernen. Innenwelt, Außenwelt, was ist innen, was ist außen? – Ein erkenntnistheoretischer Abgrund, etwa denken sie an die Farben – nur ein Beispiel herausgegriffen – die Farben – sind die innen oder sind die außen? Der moderne Physiologe: Die Farben gibt es gar nicht, die sind nur innen, nur psychologisch, nur physiologisch, nur innen. – Das kann aber auch so wiederum nicht sein. Es gibt genügend Beispiele, wo man doch wieder auf eine gewisse objektive Existenz der Farben schließen kann. Das kann nicht nur eine rein subjektiv-psychologische oder physiologische Geschichte sein. Sehr schwierig die Frage, also allein am Beispiel etwa der Farbwahrnehmung. –

Nächster Punkt dann führt in die eigentliche Zentral-Frage dieses Semesters: Naturwissenschaft – Spiritualität. Ich will das in drei Schritten machen. Ich zeige das zunächst mal am Beispiel, über das heute kaum einer nachdenkt, weil es als abgehakt gilt, was es aber nicht ist nach meiner Überzeugung – nämlich die Frage Newton, einer der Gründerväter der Naturwissenschaft. Und ich will den Versuch machen, ihnen an dieser Figur Newton zu zeigen, wie Newton selber eigentlich schon als erster der neueren Naturwissenschaft den Versuch macht, ich würde sagen, den gescheiterten Versuch macht, aber er macht den Versuch, Naturwissenschaft und Spiritualität zusammen zu denken.

Newton war vor allen Dingen Okkultist und Magier; primär empfand er sich als Okkultist und Magier. Vielmehr als zu Naturwissenschaft hat er sich zu mystischen Fragen geäußert, was viele nicht wissen. Also, Newton hatte eine ganz andere Grundhaltung zur Welt, als viele glauben. Er ist eine hochinteressante Figur, gerade in der changierenden Zwischenzone, er ist eine Schlüsselfigur. Ich finde es ganz platt, wenn jetzt in den, sagen wir mal New-Age-Überlegungen, Newton so einfach abqualifiziert wird, das Newtonsche-Des-cartessche Weltbild, was nun angeblich überschritten worden sei. Das ist oberflächlich, denn man muss sich das schon ein bisschen genauer angucken, aber das macht kaum einer, weil es so bequem ist zu sagen: Newton ist eben mechanistisches Denken. Das haben wir alles überwunden, das haben wir hinter uns gelassen. – Ich finde es wichtig, dass man da noch mal ein bisschen genauer hinguckt.

Dann die Frage Naturwissenschaft – Spiritualität an dem berühmtesten aller Beispiele, der Quantentheorie. Ich werde Ihnen dann in kurzer Form die Grundprinzipien der Quantentheorie erläutern, ohne dabei an die Mathematik zu gehen, nur im Grundsätzlichen, das kann man machen. In einer Stunde ist es möglich. So kompliziert ist die Quantentheorie gar nicht. Man kann sie relativ einfach erklären und die Frage stellen, ob sich von dort aus Zusammenhänge herstellen lassen, möglicherweise zu mystischen Weltansätzen, wie das ja immer wieder behauptet wird, oder ob das Ganze nicht ein grandioses Missverständnis ist, wie nämlich Ken Wilber behauptet. Er sagt, das Ganze ist von vorne bis hinten falsch. Das Ganze ist ein einziges großartiges Missverständnis, was der Capra da in die Welt gesetzt hat, und nach ihm wird das nun durch viele andere in mittlerweile unzähligen Büchern immer wieder aufs Neue wiederholt.

Dann kommt der Gastvortrag hier von Johannes Heinrichs, wo er einige wichtige Aspekte seiner „Öko-Logik“ darstellt und darauf freue ich mich sehr, bin sehr gespannt auf diesen Vortrag. Dazu will ich jetzt nichts sagen. Sie werden es vielleicht ein bisschen auch dann sehen, wenn sie zum Johannes Heinrichs kommen wollen, nächsten Montag fängt das ja an, wäre schön, wenn einige kommen, wenn er einen guten Start hat, er steht nicht im Vorlesungsverzeichnis, und es ist natürlich klar, dass er sich freut, wenn ein paar Leute kommen, nicht nur fünf oder sechs Leute dann im Hörsaal sitzen. Am 8.12. gehe ich zum dritten Male die Frage nach Naturwissenschaft – Spiritualität an, diesmal an der Grundfrage der Einheit – unus mundus. Ein Zentralbegriff des Denkens der Antike und der Neuzeit überhaupt, aber auch aller spirituellen Traditionen. Die Frage nach der Einheit der Welt, – zentral wichtig und hochinteressant, wenn man das mal versucht zu denken. Ich will das versuchen, in einigen Beispielen zu erläutern.

Dann in der achten Vorlesung am 15.12. die Frage nach einer möglichen qualitativen Mathematik, ein Thema, was in den letzten Jahren zunehmend wichtiger wird und auch übrigens in meinem Buch „Was die Erde will“ am Ende behandelt wird in dem Vortrag über Tiefenökologie der Musik. Das ist ein Vortrag, den ich gehalten habe in der Akademie der Künste vor vier Jahren. Da wird die Frage auch behandelt: Klang, Zahl und Weltraum.

Und dann am 5. Januar die Frage Weltraum – Weltäther, auch sogenannte Freie Energie. Ich erkläre das noch. Das meint die Möglichkeit, ob freie Energie, diese Energie des Vakuums, in irgendeiner Form anzuzapfen [sei]? Das wird ja in den letzten Jahren zunehmend behauptet. Es gibt mittlerweile auch eine recht weitreichende Literatur darüber. Stichwort „Freie Energie“. Einige behaupten sogar, sie hätten Maschinen entwickelt, mit denen man in der Lage sei, die Vakuumenergie zu kontaktieren. Dann hätte man ja eine unerschöpfliche Energiequelle. Das wird genauso oft bezweifelt, mehr bezweifelt als behauptet, – aber es gibt zu-

nehmend auch einige Indizien dafür, dass es offenbar doch so etwas in der Richtung geben könnte, mal ganz vorsichtig gesagt, wie weit das immer technisch ausgereift ist, oder nicht. –

Für den, der es versuchen will, sich das mal vorzustellen, das ist ein ganz spannender Punkt: Bleibt das Vakuum, das als leerer Raum selber eine Art Energie enthält, die man tatsächlich auch nutzbar kann. Wenn das wirklich so wäre, wäre das ja revolutionär, aber wirklich würde das tatsächlich die Frage der Energie für die Menschheit auf eine vollkommen andere Ebene heben. Viele sagen, das ist vollkommen unmöglich, das ist eine reine Fantasie. Die meisten sagen das, – aber einige behaupten, es sei nicht so. Ich will Ihnen das versuchen darzustellen.

Auch die ganze Äther-Frage, die ja lange Jahrzehnte als ein vollkommen unmögliches Thema abgehandelt wurde in der herrschenden Physik, in allen Physik-Lehrbüchern heißt es, da gibt es gar nichts. Einstein hat das widerlegt, müssen wir nicht weiter drüber reden, in fast allen Physik-Lehrbüchern. Aber in den letzten 10, 15, 20 Jahren taucht die Frage wieder auf, wird neu ventiliert, und man stellt fest, es war ein bisschen voreilig, den Äther einfach auszuschalten. Die Frage ist wieder offen, was eine große wichtige Frage ist.

Und dann die Frage nach der Weltseele, die damit eng zusammenhängt, nach dem lebendigen Prinzip der Welt, was möglicherweise den Raum, den Kosmos durchdringt.

Auch die Frage: Wie hält das, wie hängt das zusammen: Weltäther, Weltseele? Dazu will ich einiges sagen. Ich habe das hier aus einem Goethe-Gedicht: „Weltseele, komm' uns zu durchdringen“, eines der berühmten Gedichte von Goethe.

Dann am 19.1. die Frage nach dem kosmischen Bewusstsein, ja auch ein schwammiger Begriff, auch viele in der New-Age-Bewegung haben das einfach, auch zum Teil unsäglich einfach, hingestellt, ohne eine substanzielle Fundierung. Also was ist denn dieses sogenannte kosmische Bewusstsein? Ist das einfach eine mystische Formel, oder hat das irgendwie einen Boden? Kann man da etwas verifizieren? Was bedeutet das eigentlich?

Auch dazu äußert sich Heinrichs in seiner „Öko-Logik“ auch auf eine sehr interessante Weise; natürlich die Frage überhaupt nach dem Bewusstsein in dem Zusammenhang. Und dann geht es um die Frage, die schon ins Resümee der letzten beiden Vorlesungen hineingehen, wie denn der Kosmos zum Oikos werden kann, auch zum Haus oder Heim. Was kann man da zusammendenken, wenn man wieder auf die Erde zurückblickt, auf die Tiefen-Ökologie, auf die Frage nach einer möglichen Sozial-Ökologie? Was heißt das dann? Deswegen ist auch der Zusammenhang mit Johannes Heinrichs so wichtig, weil er das Hauptaugenmerk richtet auf die sozialen Fragen, die bei mir ja eher eine Randrolle spielen und die immer hin und wieder auftauchen. Und das will ich im nächsten Semester auch weiterführen.

Ich will Ihnen jetzt mal anhand der Literatur noch ein bisschen was erläutern. Hier liegen noch Bögen, ich habe da, glaube ich, 20 Titel aufgeführt. Ich will jetzt nicht alle durchge-

hen, aber einige. Zu dieser Frage nach dem Wahrheitsanspruch von Wissenschaft finde ich immer noch ausgezeichnet das Büchlein von Arnim Bechmann, was es nur bei ZweitausendEins gibt über Wilhelm Reichs Orgon-Forschung, eine Lesebegleitung zu einem Buch von Wilhelm Reich, und ein Büchlein. Ich habe das gerade in den letzten Tagen mir wieder angeguckt und finde es wirklich gut. Da wird sehr schön noch mal deutlich gemacht: Was für einen Anspruch hat die Wissenschaft? Wie wird der Anspruch eingelöst? Welche Wahrnehmungsbegrenzungen, aber auch Wahrnehmungsmöglichkeiten gibt es in einem wissenschaftlichen Paradigma und so weiter. Ich finde es richtig gut. Ein bisschen was hat er hier ja vorgetragen in seinem Gastvortrag bei mir im letzten Sommer, obwohl ja nur in sehr knapper Form und auch sehr schnell mit vielen Bildern, mit vielen Folien, vielleicht zu vielen. Also auch das können sie in Ruhe nachlesen. Ich empfehle es sehr, das Buch.

Giordano Bruno, das ist für mich ein wichtiger Mann, das wissen Sie oder einige wissen das. Das kann ich hier auslassen. Darauf komme ich noch. Was den Newton betrifft, so habe ich hier mal ganz bewusst aufgeführt den Briefwechsel von Leibniz mit dem Newton-Schüler Clark. Das ist bei Felix Meiner in Hamburg erschienen, auf den ich in einigen Aspekten auch eingehen werde. Dann Davidson – das Buch habe ich vor zwei Jahren schon mal hier angegeben: „Das Geheimnis des Vakuums“. Es ist die umfassendste Darstellung zur Frage der sogenannten Vakuumenergie, die es momentan gibt, soweit ich das weiß. Das englische Original heißt „The Creative Vacuum“, – das schöpferische Vakuum – , 1996 erschienen. Und ein Buch, das vollkommen anders als Capra den Versuch macht, Spiritualität und Quantenphysik zusammen zu denken, von einem indischen Physiker, der in Amerika lebt: Amit Goswami, „Das bewusste Universum – wie Bewusstsein die materielle Welt erschafft“; ein sehr interessantes, wichtiges Buch, was für meine Wahrnehmung auch auf eine viel differenziertere, intelligenter Weise als Capra den Versuch macht, hier was zusammenzuführen. Auch unzureichend, sage ich, auch nicht wirklich in der Tiefe überzeugend, aber sehr interessant, gehört es zu diesem Thema von Theorie – Mystik zu den interessantesten Büchern, die es gibt. Die wenigsten kennen das Buch. Capra ist ja bekannt, aber Goswami kennt kaum jemand, aber es ist wirklich sehr interessant.

Dann Rudolf Haase, ich weiß nicht, ob er noch lehrt, hat lange Jahre in Wien an der Hochschule für Kunst in Wien gelehrt, Schüler von Franz Kaiser, hatte den Lehrstuhl für Harmonikale Grundlagenforschung, hat viele interessante Bücher geschrieben, auch Forschung zu Kepler und anderen, ein hochinteressanter Mann. Ich glaube, er ist mittlerweile emeritiert. Ein Büchlein: „Der messbare Einklang. Grundzüge einer empirischen Welt-Harmonie“. Ich will Ihnen das vorstellen dann am 15. Dezember, der Versuch, der sehr aufschlussreiche, hochintelligente Versuch, harmonikale Bezüge deutlich zu machen. Auch ein großer Abschnitt über Kepler ist da drin. Mittlerweile gibt es auch sein Buch wieder, was lange vergriffen war, über

Kepler neu, über die Keplersche Welt-Harmonie. Kepler war ja einer der ersten, der das gedacht hat, der es für zentral wichtig hielt. In der Naturforschung, Naturwissenschaft gilt Kepler ja eher ... gelten ja nur die drei Keplerschen Gesetze als wirklich relevant; der Rest wird ja eliminiert, mehr oder weniger. Es gilt als mystisch, als religiös. Aber es ist schon interessant, sich das genauer zu betrachten. Dann eben Haywood, den lasse ich mal aus, darauf gehe ich dann noch ein. Johannes Heinrichs „Öko-Logik“, leider eben – das ist jammerschade, dass das Buch 79 Mark kostet, obwohl es ein Paperback ist. Ich weiß auch nicht warum. Auf jeden Fall, es ist ein tolles Buch, aber es ist wirklich wahnsinnig teuer. Vielleicht können Sie sich das mal ausleihen oder wie immer. Es lohnt sich wirklich, das durchzuarbeiten. Ich sage das von ganz wenigen Büchern, es lohnt sich, von der ersten bis zur letzten Seite das durchzulesen, aber es ist ein Stück geistige Arbeit. Ich habe kürzlich jemanden gesprochen, dem ist da die Luft ausgegangen nach dem ersten Drittel. Das kann ich verstehen, aber trotzdem, genau wie vielen bei Wilber „Eros, Kosmos, Logos“, irgendwann geht die Luft aus, nach zwei, dreihundert Seiten. Aber es ist schade, weil, wenn man da dranbleibt, man einen Gewinn davon hat. Das ist nicht nur einfach intellektuelles Zeug, sondern es ist ein hochinteressanter Stoff. Das ist ein Erkenntnisgewinn, auch ein existenzieller Gewinn. Es macht wirklich Spaß, wenn man überhaupt Spaß am Denken hat, da mitzudenken. Gut, also genug der Lobeshymne.

Also er wird sich selbst hier vorstellen. Und dann habe ich von mir hier angegeben zwei Monographien, die kennen Sie, das habe ich mehrfach schon angegeben und das hier neu erschienen, seit vier Wochen gibt es das: „Was die Erde will – Mensch, Kosmos, Tiefen-Ökologie“. Das ist ein bisschen dicker geraten, als es ursprünglich sein sollte, aber das kann ich Ihnen sehr empfehlen. Sie sollten das lesen, unbedingt, ein Grundlagenbuch zu dieser Vorlesung, selbstverständlich. Also es kann nicht schaden, wenn Sie sich das Buch kaufen. Es ist auf jeden Fall nicht langweilig. Und es gibt ein breites Spektrum, auch die ganze Mensch-Kosmos-Frage, und zu den Fragen, die ich hier auch in der Vorlesung darstelle. Ich habe Ihnen das ja letztes Semester genannt, dass es da zwei Bücher geben wird und dieses im nächsten Jahr gibt es noch ein anderes in einem anderen Verlag von mir mit der Thematik „Neue Naturphilosophie“.

Dann ist wichtig für unseren Zusammenhang der Ervin Laszlo in zwei seiner Bücher vom Insel Verlag, „Wissenschaft und Wirklichkeit“, habe ich hier dabei, der auch den Fragen nachgeht, ob man und wie man Naturwissenschaft und Naturphilosophie auf eine neue Weise denken kann. „Wissenschaft und Wirklichkeit“ und „Kosmische Kreativität“ steht hier drauf. Und dann der merkwürdige Titel von Matthew Fox/Sheldrake „Die Seele ist ein Feld“, also eher als These, auch wieder Dialog, Wissenschaft, Spiritualität; hochinteressant, ich habe es erst zum Teil gelesen und finde es sehr interessant; also es lohnt sich. Und dann Ken Wilber, das wissen Sie, „Kurze Geschichte des Kosmos“, eine Art Kurzfassung von „Eros, Kosmos, Logos“ und dann „Naturwissenschaft und Religion“, das ist zu dem Thema wahrscheinlich das Beste

momentan, was es gibt auf dem Buchmarkt, soweit ich das sehen kann. Also eine sehr knappe und sehr konzise Darstellung, und das ist für dieses Semester wichtig. Also man kann damit arbeiten. Wenn Sie sich einige dieser Bücher besorgen oder ausleihen, wäre das nicht schlecht. Es ist wirklich viel, ich kann es nur andeuten. Vieles können Sie auch nicht nachlesen, was ich hier sage, auch in meinem eigenen Buch, was ich hier angegeben habe, auch in anderen Büchern ist es nicht drin. Es gibt also immer wieder Sachen, die ich so sage, die Sie nicht nachlesen können. Aber einiges können Sie auf jeden Fall nachlesen, wenn Sie das möchten. Ich möchte heute wie immer am Anfang einer Vorlesungsreihe keine Diskussion machen. Wir machen es aber das nächste Mal, und wir würden uns dann heute in einer Woche wiedersehen zu der Frage von Naturerkenntnis und Wirklichkeit. So, das war's für heute.

* * * * *

Naturerkenntnis und Wirklichkeit

- Wie wahr sind naturwissenschaftliche Theorien?

Vorlesungsreihe:

Mensch und Erde, Teil IV

Gedanken zu einer neuen Theorie der Natur und des Kosmos

Humboldt-Universität zu Berlin

Sozialökologie als Studium Generale / Wintersemester 1998/99

Dozent: Jochen Kirchhoff

Quelle: YouTube-Kanal Jochen Kirchhoff / [Alle Audiovorlesungen Nr. 4](#)

* * * * *

Nun habe ich das genannt: „Naturerkenntnis und Wirklichkeit – die Basis naturwissenschaftlicher, naturphilosophischer Theorien“.

Ich will mal mit einem konkreten Fall beginnen, der schlaglichtartig die Problematik beleuchtet. Ich traf am Freitagnachmittag einen mir flüchtig bekannten Elektrotechniker, von dem ich wusste, dass er sich seit Monaten, vielleicht sogar seit Jahren mit der Frage beschäftigt: Gibt es diese mysteriöse Lebensenergie – oder gibt es sie nicht? Sie wissen, ich habe ein ganzes Sommersemester dieser Frage gewidmet, und Sie kennen meine Überzeugung zu diesem Punkt oder viele von Ihnen, – was immer nun Lebensenergie im Einzelnen bedeuten mag, so etwas in der Form müsste es geben. Ich glaube, die Evidenz dafür sieht recht gut aus. Wir haben das ja eingehend im Sommersemester behandelt.

Nun, dieser Elektrotechniker, mit dem ich also ein kurzes Gespräch, vielleicht sieben, acht Minuten, maximal zehn Minuten hatte, der sagte mir, wir unterhielten uns so, ja, er habe nun 10000 Seiten gelesen, werden immerhin 20 dickleibige Bücher von 500 Seiten, also 10000 Seiten [sein], habe er gelesen zum Thema Lebensenergie. Nun sei ihm klar, dass es Humbug ist. Eigentlich wusste er's schon vorher, aber jetzt sei es nun endgültig klar: Es gibt diese Lebensenergie nicht. Und ich habe also zaghaft nachgefragt: Warum nicht? Warum sollte es die Lebensenergie nicht geben? Ich meine immerhin, es gibt doch Hinweise darauf, es könnte sie doch geben. – Nein: unmöglich. – Dann fragte ich ein bisschen weiter, und da sagte er, er als Elektrotechniker sei ein Mann der Praxis, er sei Realist. Und wenn er einen Apparat verkauft, dann muss der funktionieren, sonst kann er ihn nicht verkaufen. Und das sei das Einzige, was für ihn zählt. – Immerhin haben Sie sich doch ungeheuer viel Literatur angeguckt zu dieser Frage: Gibt es eine Lebensenergie oder nicht – und sind zu einem negativen Ergebnis gekommen. Und dann, im weiteren Verlauf dieses sehr kurzen Gesprächs versuchte ich, wahrscheinlich nur mit geringem Erfolg, seine Kriterien noch genauer zu hören, warum es denn so

etwas wie eine Lebensenergie nicht geben könnte. Und brachte nun das Beispiel. Ich hörte so heraus, er habe auch moderne physikalische Literatur gelesen. Und dann fragte ich also nach, ob er auch quantentheoretische Bücher gelesen hätte – ja, hätte er auch gelesen. Ob er die auch verstanden hätte? – Kaum, weil er versteht nicht so viel von Mathematik. Und außerdem ist es so schwer, auch diffizil und komplex. Das habe er dann doch wieder beiseite gelegt. – Und dann frage ich: Ja, wieso eigentlich? Ob er glaubt, was in diesen Büchern steht? Immerhin sind doch das erstaunliche Behauptungen, die da aufgestellt werden. Ja, schwindelerregende Behauptungen. Also wenn man einige der avanciertesten Bücher zur Quantentheorie zur Hand nimmt und mal genau prüft, was da wirklich behauptet wird und wenn man diese hypothetischen, spekulativen, ab-strakten Überlegungen ontologisiert, also zur Wirklichkeit erklärt, dann kommt man aus dem Staunen nicht raus. Da ist dann ja ein merkwürdiges, fremdartiges, rätselhaftes Bild der Wirklichkeit, dass da gezeichnet wird. – Das sei ihm egal. –

Und dann kamen wir immer mehr auf den Punkt, dass er das zwar nicht anzweifelt. Ich frage: Warum nicht? Warum denn nicht? Nur weil es mathematisch präzise ist und weil es funktioniert? Er sei doch ein Matador des Funktionierens. Warum er das dann ... Also, dann kam immer mehr heraus, dass er das deswegen nicht anzweifelt, weil es allgemein anerkannt ist, weil es in irgendeiner Form von Autoritäten abgesichert ist. Also, was durch Autoritäten abgesichert ist, in irgendeiner Form, [da] tritt ja kaum einer öffentlich dagegen auf, also muss es in irgendeiner Form stimmen. Viel leichter ist es natürlich, die Lebensenergie, sag ich mal, abzubügeln, weil sie noch nicht, also als Konzept, verankert ist in dem herrschenden Wissenschaftsmuster oder Paradigma. Und das war für mich ein interessantes Beispiel, wie ein, jetzt in diesem Falle Techniker, es gibt genügend Beispiele auch in anderen Bereichen, sich quasi aufgrund seiner eigenen empirischen Welt, aufgrund seiner eigenen, relativ begrenzten schmalen empirischen Welt, eine Vorstellung zusammenbaut, wie die Welt im Ganzen sei, was möglich ist und was nicht möglich ist. In seiner Vorstellung gab es, gibt es also ganz bestimmte Dinge, die sind möglich und andere Dinge, die sind absolut unmöglich. Immerhin muss er die Möglichkeit erwogen haben, dass es so etwas wie Lebensenergie geben könnte, sonst hätte er nicht seinen Aussagen zufolge 10000 Seiten gelesen.

Was immer er da wirklich gelesen hat und wie intensiv er diese Bücher gelesen hat – ihm war wichtig, irgendwann zu einem Resultat zu kommen: Das ist Humbug, die Leute machen nur Geld, das ist Scharlatanerie. Nun ist das ein zentraler Punkt. Ich sage das nicht, um mich auf eine arrogante Weise jetzt darüber zu mokieren und sage, es ist ein kleines Denken, ganz schmal nur, was sich sozusagen ins Allgemeine weitet, das meine ich nicht. Ich meine den symptomatischen Charakter daran, dass wir alle mehr oder weniger eine Grundüberzeugung davon haben, wie die Welt im Gesamten ist. Auch wenn wir das nicht immer präsent haben und vielleicht auch nachgefragt gar nicht genau sagen könnten, wie das in unseren Köpfen

oder unseren Seelen aussieht. Wir alle haben ein mehr oder weniger unhinterfragtes Grundverständnis von Wirklichkeit, und um dieses Grundverständnis geht es mir hier.

Und meine Frage ist: Welche Kriterien haben wir, um überhaupt zu entscheiden, was wirklich oder wahr ist? Ich will mich jetzt gar nicht auf die Abgründigkeit dieser Begriffe „Wahrheit“ oder „Wirklichkeit“ einlassen. Das wäre eine eigene Vorlesungsreihe, allein darüber, die Begriffe zu klären. Man kann das ganz schlicht erst mal sagen: Wahrheit ist eine gewisse Übereinstimmung von theoretischen Konzepten, von Theorien, von Hypothesen, von Mutmaßungen mit der Wirklichkeit. In irgendeiner Form muss es einen Zusammenhang geben, sonst könnte keine Theorie, keine Hypothese, kein Konzept in irgendeiner Form wirksam geworden sein.

Nun wissen wir alle, dass bestimmte Konzepte im Laufe der Geschichte sehr mächtig waren und dann doch ganz allmählich, manchmal auch revolutionär schnell überwunden wurden. Und die Frage ist: Wie kommt es, dass über Jahrzehnte hinweg bestimmte Grundüberzeugungen vorherrschend sind, und dann – in einem mehr oder weniger schnellen Prozess – diese Grundüberzeugung dann als obsolet gelten, als überholt, vielleicht gar als grundsätzlich falsch?

Der berühmte Wissenschaftstheoretiker Thomas Kuhn, mittlerweile weltberühmt geworden durch den Begriff, den er geprägt hat, des Paradigmas, in seinem Buch „The Structure of Scientific Revolution“, Mitte der 60er Jahre, hat ja versucht, unzulänglich meine ich, aber er hat es versucht, eine Antwort zu geben, wie das möglich ist, – also wie die Abfolge des Denkens sich einordnen lässt in eine Abfolge von Grundmustern, die in bestimmten Epochen, in bestimmten Gruppen, herrschend sind.

Der Begriff des Paradigmas ist ja mittlerweile abgeflacht und vernutzt. Man kann ihn kaum mehr benutzen, weil alle Welt redet von „Paradigmawechsel“. Die wenigsten wissen so genau, was damit gemeint sein soll. Deswegen will ich es ein bisschen genauer erklären. Ich finde hier ausgesprochen hilfreich, dieses Büchlein von dem Arnim Bechmann, das ich mehrfach erwähnt habe – der ja von Hause aus Physiker und Mathematiker ist, der hier im letzten Sommer auch einen Gastvortrag gehalten hat – in seinem Begleitbuch zu Wilhelm Reichs Organ ... im Verlag Zweitausendeins. Er hat hier am Ende einen kleinen Essay geschrieben, fünfzehn Seiten lang nur, den nennt er „Wissenschaft – die Suche nach der Wahrheit in paradigmatischen Festungen“. Und ich finde diesen kleinen Essay sehr unpräzise und, wie ich sagte, hilfreich, weil Bechmann macht wirklich deutlich, was ein Paradigma ist. Ich kenne eigentlich nichts Besseres und Präziseres und etwas, was mehr auf den Punkt zielt. Nun, ich werde mich gleich dazu noch kommentierend und zitierend äußern.

Nun ist die Frage einer möglichen anderen Art, die Welt zu betrachten, einer anderen Art Naturwissenschaft zu betreiben – was mich ja sehr beschäftigt, wie viele von ihnen wis-

sen, seit vielen Jahren, ich arbeite ja selber an einem Konzept einer anderen Naturwissenschaft – in unserer Zeit kolossal verbreitet. Ich habe mir vor einem halben Jahr einer Anregung folgend ein Buch beschafft, bei dessen Lektüre ich aus dem Staunen nicht herauskam. „Lektüre“ ist vielleicht nicht das richtige Wort, weil dieses Buch ist nichts weiter als ein Literaturverzeichnis, was ich hier in der Hand halte. Sie können gerne in der Pause mal reinschauen: Norbert Moch „Die alternative naturwissenschaftliche Literaturliste“. Dieser Band hat hunderte von Büchern, gibt hunderte von Büchern an, teilweise mit Kurzeinführung in die jeweilige Thematik, zu einer anderen, einer alternativen Naturwissenschaft. Man muss sich das mal vorstellen, was mittlerweile, also jenseits des Mainstreams an Theorien, an Hypothesen, an Vermutungen, zum Teil an abenteuerlichen Behauptungen verbreitet ist, aber auch an hochinteressanten, spannenden, faszinierenden Ansätzen. Also wem das Thema am Herzen liegt, in einem umfassenden Sinne, dem sei dieses Verzeichnis hier ans Herz gelegt: Die alternative naturwissenschaftliche Literatur-liste. Hier gibt es etwa „Äther-Physik“. Wir sprechen noch darüber, dann im Januar, „Nikola Tesla“, „Elektrosmog“, „Radioästhesie“, „Sterling-Motor“, „Freie Energie“, „Wilhelm Reich“, „Quantenphysik“, „Anthroposophie“ werden hier aufgeführt. Na gut, „Parapsychologie“, „Kirlian-Fotografie“, „levitiertes Wasser“, „Viktor Schauburger“, „Kritik der Relativitätstheorie“ und so weiter.

Also, nun wäre es natürlich zu einfach zu sagen, na ja, das sind eben die üblichen Begleiterscheinungen des herrschenden Paradigmas. Man müsste sich damit nicht ernsthaft beschäftigen. Ich kenne einige dieser Texte und bin immer wieder erstaunt, wie einige Außenseiter, ich benutze jetzt mal bewusst das Wort, doch sehr scharfsinnig und präzise Schwachstellen im Mainstreamdenken beleuchten. Der Fehler der meisten dieser Außenseiter, soweit ich das beurteilen kann, besteht darin, wenn ich das richtig sehe, dass sie sozusagen ihr Konto überziehen, dass sie ein Segment sehr scharf beleuchten, mit einer Versessenheit bis ins äußerste Detail hinein und wirklich erstaunliche Dinge zutage fördern, durchaus auch zeigen können, dass die Mainstream-Wissenschaft einfach falsch liegt, – aber dass sie dann fast alle den Fehler machen, den hat auch Wilhelm Reich gemacht, das ist auch psychologisch-menschlich ganz verständlich, das Ganze nun aufzubauen, sozusagen ein privates Gesamtweltbild nun hinzustellen. Das ist das typische, sage ich mal, die typische Privat-Philosophie der Techniker, Ingenieure, Naturwissenschaftler, wie es natürlich umgekehrt genauso eine gleichsam Privat-Naturwissenschaft der Philosophen gibt. Das hat schon vor knapp einem Jahrhundert der große, wirklich bedeutende Wissenschaftstheoretiker und Wissenschaftsphilosoph Ernst Mach in seinen Büchern gezeigt, unter anderem in seinem berühmten Buch „Erkenntnis und Irrtum“. Gleich am Anfang sagt er da, 1905 erschienen: Es ist eigentlich eine Tragödie, dass die Naturwissenschaft und die Philosophie eigentlich sich vollkommen auseinander entwickelt haben, weil die meisten der Naturwissenschaftler haben eine Philosophie im Kopf, die recht

grob gestrickt ist, um nicht zu sagen simpel, primitiv, eindimensional, auf jeden Fall nicht auf der Höhe der Reflexion – während auf der anderen Seite viele Philosophen ein oft rudimentäres Wissen haben über ganz fundamentale naturwissenschaftliche Fragen. Das hat ja auch gestern Johannes Heinrichs kurz angesprochen, dass das sogenannte Scheitern des deutschen Idealismus seit der Jahrhundertmitte, ja damit, also seit der Mitte 19. Jahrhunderts, auch damit zu tun hat, dass die ungeheuren Erfolge, die technischen Erfolge der abstrakt-mathematischen Naturwissenschaften so überwältigend waren, dass diese Ganzheitsentwürfe überhaupt keine Chance mehr hatten. Und es gehörte ja in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zum guten Ton der Physiker etwa, sich über Hegel zu mokieren. Das war gang und gäbe. Ich habe mich mal damit beschäftigt, dass also führende Naturwissenschaftler Hegel einfach ins Lächerliche zogen, indem sie Zitate brachten aus der „Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften“, also etwa: Elektrizität gestalte sich von sich selbst befreit – Gelächter im Saal angestimmt, also sozusagen ermuntert. Der einzige Philosoph, der darnach zählte, war Kant. Jedenfalls die Idealisten wurden lächerlich gemacht. Schellings Naturphilosophie – einfach abstrakt, mystische Spekulation. –

Sicherlich hat man hin und wieder dann auch zugestanden, die Philosophen haben auch das eine oder andere vorausgedacht. Das erwähne ich ja immer mal wieder als ein berühmtes Beispiel, dass Schelling den Elektromagnetismus in gewisser Weise erfunden hat, in Anführungszeichen. Er war der erste Mensch überhaupt, der gesagt hat: Elektrizität und Magnetismus ist dasselbe, das sind nur verschiedene Aspekte des gleichen Grundphänomens. Und der dänische Physiker Hans Christian Oersted, der eigentlich der Begründer der neueren Magnetismus- und Elektrizitätsforschung ist, war ein Schüler Schellings. Also, es gibt da schon Zusammenhänge, aber der Mainstream jedenfalls hat dies vollkommen zurückgewiesen und eher lächerlich gemacht. Nun kann man nicht leugnen, wenn man die Schriften genauer betrachtet, auch die Schellings, dass da oft auch wirklich abstruses Zeug drin steht, das ist einfach so. Das sollte einen aber nicht abhalten, das genauer zu betrachten.

Nun, nach diesem Vorspann jetzt zu einigen zentralen Vorstellungen und Begriffen, die hier wichtig sind, erst mal der Begriff „Paradigma“. Ich darf mal hier mich auf Bechmann beziehen, ich sagte es ja schon, dass ich das sehr eindrucksvoll finde, wie er das macht, wie er das darstellt. Ganz allgemein kann man sagen: Ein Paradigma ist eine kollektive Grundüberzeugung, ein kollektives Grundmuster von dem, was zulässig ist, was wirklich ist und welche Methoden angewendet werden dürfen. Damit ist das Paradigma eine bestimmte Struktur, die von vornherein ganz bestimmte Wahrnehmungen einschränkt. Das macht den Erfolg dieses Paradigmas aus. Das macht aber auch gleichzeitig seine Schwäche aus, weil Wissenschaftler, die innerhalb eines bestimmten Paradigmas arbeiten, mit Erfolg vielleicht auch arbeiten, grenzen in der Regel das aus, was außerhalb des Paradigmas liegt, aus einer Vielzahl von Gründen,

nicht nur aus den bekannten Karrieregründen, obwohl die hier sicherlich auch eine Rolle spielen.

Ich darf mal Bechmann zitieren, der sich hier mit Kuhn auseinandersetzt. In diesem Buch über Wilhelm Reichs [Experimente in der Wüste]. „Paradigmen sind Modelle“, schreibt Armin Bechmann, „Denkschemata oder gedankliche Raster, die bei jeder wissenschaftlichen Tätigkeit, insbesondere für jede Theoriebildung als gegeben vorausgesetzt werden.“ – Das ist wichtig. – Die Voraussetzung ist häufig so implizit, dass der einzelne Wissenschaftler, wenn er darauf angesprochen würde, häufig gar nicht sagen kann, was das Paradigma genau ist, in dem er arbeitet, weil es so absolut selbstverständlich ist. Also viele wissenschaftliche Akademien und Institutionen pflegen einen ganz bestimmten Wissenschaftsbegriff, und die Frage wird gar nicht gestellt, im Rahmen dieser Apparate und Institutionen, was denn die Fundamente, was denn die Basis, was denn die philosophischen Prämissen sind, auf denen diese Wissenschaft beruht. Und jede Wissenschaft basiert auf solchen Prämissen. Also man soll sich nichts vormachen. Man kann die Messpräzision bis ins Äußerste treiben – Messungen müssen *interpretiert* werden, und Interpretation erfolgt im Rahmen *einer bestimmten philosophischen Grundhaltung*. Jede ausdifferenzierte Theorie ist *immer* ein Stück Philosophie. „Das heißt“, schreibt Bechmann weiter, „in einem Paradigma sind die Bestandteile und Grundsteine einer Theorie erfasst, die innerhalb dieser Theorie selbst nicht mehr thematisiert wird.“ Das ist kein Thema. Bei manchen ruft man geradezu Verwunderung hervor, wenn man danach fragt. – Ja, das funktioniert doch, das klappt doch. Wir können doch diese Voraussage machen, das ergibt sich doch. Wieso soll ich da weiter fragen? – „Paradigmen dienen somit der Grenzziehung. Sie trennen einen wissenschaftlichen Erkenntnisraum von seiner Umgebung. Thomas Kuhn versucht die Struktur eines Paradigmas an einem Beispiel zu erläutern.“ Hier zitiert Armin Bechmann Thomas Kuhn aus diesem berühmten Buch „Die Struktur der wissenschaftlichen Revolution“.

Zitat Kuhn: „Die genaue historische Untersuchung eines bestimmten Spezialgebietes zu einem bestimmten Zeitpunkt enthält eine Reihe sich wiederholender und gleichsam maßgebender Erklärungen verschiedener Theorien in ihren Anwendungen in Bezug auf Begriffsbildung, Beobachtung und Instrumentation. Das sind die Paradigmen der Gemeinschaft, wie sie in ihren Lehrbüchern, Vorlesungen und Laborversuchen zu Tage treten.“

Also, wenn es der Wissenschaft schon um den Begriff „scientific community“ geht, der weltweit verbreitet ist, kommt das heraus – das ist eine soziale Angelegenheit. Die Institutionen sind ja die soziale Veranstaltung dieses Unternehmens Wissenschaft.

Nochmals Thomas Kuhn: „Menschen, deren Forschung auf gemeinsamen Paradigmen beruht, sind denselben Regeln und Normen für die wissenschaftliche Praxis verbunden. Diese Bindung und die offenbare Übereinstimmung, die sie hervorruft, sind Voraussetzungen für

eine normale Wissenschaft, das heißt für die Entstehung und Fortdauer einer bestimmten Forschungstradition." Zitat Ende.

Jetzt Bechmann weiter: „Paradigmen schaffen somit die Voraussetzung für ‚Normal-Wissenschaft‘ ” – er setzt das in Anführungszeichen – „als der Wissenschaft, die in stabilen Institutionen, Universitäten, Akademien, Forschungsgesellschaften usw. routinemäßig betrieben werden kann. Die Herausbildung eines Paradigmas für ein bestimmtes wissenschaftliches Erkenntniskonzept bietet die Voraussetzung dafür, dass dieses Konzept Grundlage vergesellschafteter wissenschaftlicher Tätigkeit wird.“ – Das *muss* es bis zu einem gewissen Grade auch sein, weil sonst müsste ja jeder einzelne Wissenschaftler in seinem jeweiligen Fachgebiet zusammen das Ganze immer wieder neu von den Fundamenten aus befragen, was unmöglich ist. Er muss ein bestimmtes kollektives Grundeinverständnis bei seiner Arbeit erst einmal voraussetzen, sonst ist es nicht möglich. „Erst auf der Basis eines wohl strukturierten Paradigmas wird arbeitsteilige Normal-Wissenschaft möglich und erfolgreich. Für ein neu entstehendes Wissensgebiet wird sich ein klar erkennbares Paradigma selten ganz früh, sondern erst später im Verlaufe des Forschungsprozess herausbilden.“ Weiter Bechmann: „Ein Paradigma stellt somit so etwas wie eine besondere Brille dar, welche sich eine Gruppe von Forschern eines wissenschaftlichen Fachgebietes aufsetzt, um die Gesamtkomplexität, mit der jeder Forschungstätigkeit belastet ist, auf ein verarbeitbares Maß zu reduzieren.“ – Ein wichtiger Aspekt hier, die Reduktion, die Reduzierung einer sehr komplexen Wirklichkeit auf bestimmte Grundstrukturen, wobei auch hier schon die zentrale Frage wissenschaftsphilosophisch ja wichtig ist: Worum geht es hier? Geht es um pure Modelle, die im Kopf entstehen, die gebaut sind, die so oder auch anders sein könnten – oder geht es um Wirklichkeit? Geht es um die wirklichen Gesetze der wirklichen Welt?

So kann man sagen, die herrschende Naturwissenschaft ist ja angetreten, in der Nachfolge des Kopernikanisums, verständlich zu machen – das war der Hauptansatzpunkt – , wie die Bewegung des Planeten Erde vereinbar sein kann mit dem Gefühl der Ruhe. Das war der Ausgangspunkt für die Galileische Physik, weil das war ja das erst einmal, was den Alltagsrahmen sprengte. Wenn sich die Erde mit dieser enormen, allein schon Orbitalgeschwindigkeit von 30 Kilometer pro Sekunde bewegt und wir absolut nichts davon merken, dann muss es dafür eine Erklärung geben. Es war der Spott der Antikopernikaner: Das kann nicht sein, da müsste ständig ein Gegenwind spürbar sein, der der Bewegung der Erde entspricht und so weiter. Das war der Ausgangspunkt.

Es war also durchaus die Frage der Wahrheit, der Wirklichkeit. Es ging um die wirkliche Bewegung in einem wirklichen Universum, eben nicht primär um die Frage, welches Modell ist einfach besser und welches ist schlechter. Das hat man im Nachhinein häufig so interpretiert. Man kann es in ganz vielen wissenschaftsgeschichtlichen Darstellungen lesen: Ko-

pernikus war nur deswegen erfolgreich, weil er ein einfacheres Modell aufgestellt hat. – Wenn man das wirklich konsequent so denkt, dann fällt man zurück, ich sage das mal hier, weil das wissenschaftsgeschichtlich interessant ist, auf das berühmte Vorwort, was ein protestantischer Geistlicher namens Andreas Osiander zu dem kopernikanischen Hauptwerk geschrieben hat, nämlich den Wahrheitsanspruch zurückzunehmen in dem Sinne: Was der Kopernikus hier bietet – frei paraphrasiert – , sind nichts weiter als Hypothesen über das Sonnensystem. Kopernikus behauptet nicht, dass es wirklich so ist.

Also der erste klassische, kann man sagen, Ansatz, der bis heute sich durchzieht: Das Modell funktioniert besser, also nehmen wir das, ein anderes Modell funktioniert schlechter. Das hat zu heillosen Verwirrungen geführt bis in die gesellschaftliche Wahrnehmung von Wissenschaft überhaupt hinein. Worum geht es denn eigentlich? Geht es um unsere eigenen Konstrukte oder geht es um die wirkliche Wirklichkeit?

Nun kann man sagen: Das ist gar nicht unterscheidbar, wir können das nicht auseinanderhalten, das ist miteinander verflochten. Aber erst einmal ist ja doch die Frage wichtig, worum es gehen soll.

Man kann ja zwei extreme Positionen einander gegenüberstellen. Man kann ja sagen, Wissenschaft, das wäre positivistisch, Wissenschaft hat nur die eine Aufgabe, den Zusammenhang der Erscheinungen formal zu beschreiben. So heißt es wörtlich in dem berühmten Aufsatz von Werner Heisenberg über die Unbestimmtheitsrelation 1927, also Wissenschaft habe die Aufgabe, den formalen Zusammenhang der Erscheinungen zu beschreiben. Beschreiben heißt nicht primär mit Worten zu beschreiben, sondern heißt primär, eine mathematische Form dafür zu finden. So könnte man fragen: Wo bleibt die Wirklichkeit, wenn es nur um Beschreibung geht? Darauf hätte Heisenberg geantwortet: Die Frage nach der wirklichen Wirklichkeit hinter diesem mathematischen Formalismus kann so nicht mehr gestellt werden. Immer wieder, Jahrzehnte hinweg, dafür ist er berühmt geworden, hat er gesagt: Der mathematische Beschreibungsformalismus ist die letzterreichbare Wirklichkeitsgestalt, die uns zugänglich ist. – Reinsten Platonismus in einer bestimmten Version. – Das bestimmt ja die sogenannte Kopenhagener Interpretation der Quantentheorie.

Also das ist eine Möglichkeit. Man kann sagen, wir beschreiben den Zusammenhang der Erscheinungen formal. Was die Wirklichkeit selber ist, das wissen wir nicht, das können wir nicht wissen. Vielleicht wollen wir es auch gar nicht wissen. Jedenfalls würde das die Wissenschaft überschreiten, – das ist die eine extreme Position.

Man kann auf der anderen Seite sagen: Wissenschaft hat es primär mit Wirklichkeit zu tun. Wissenschaft soll erkennen, soll erkennend durchschauen, wie die wirklichen Gesetze dieser Welt aussehen. Und es geht um die wirklichen Gesetze dieser wirklichen Welt. Und Sie sehen, dass das zwei im Grunde sich ausschließende Positionen sind. Man kann die eine

Überzeugung vertreten, man kann die andere Überzeugung vertreten. Natürlich gibt es vielfältige Mischformen, aber man muss sie erst einmal im Klaren sein: Worum geht es?

Nun ist das sehr modern heute, um nicht zu sagen postmodern, wenn jetzt gesagt wird, häufig in der Kognitionswissenschaft, im Konstruktivismus, auch viele wie Michel Foucault oder Jacques Derrida und viele andere Postmoderne, sogenannte postmoderne Denker, haben gesagt: Na ja, letztlich ist alles Interpretation. Es gibt nur Interpretationen. Es gibt diese Wirklichkeit gar nicht bzw. die Frage danach zu stellen, wie denn die wirkliche Wirklichkeit sei, ist schon eine Frage, die ist von vorgestern. Weil, wir haben nur diese Interpretation. – Nun ist das eine Extremposition, die man ja auch vielfältig infrage stellen kann. Man könnte ja fragen: Wenn das stimmt, die Teilwahrheit dieser Aussage ist evident, und wenn es in einem absoluten Sinne stimmt, wo sind wir dann? Dann sind wir praktisch immer nur auf uns selber zurückgewiesen. Dann können wir eigentlich Wirklichkeit grundsätzlich nicht erkennen. Dann sind wir immer nur im Muster, im Netzwerk unserer eigenen Projektionen gefangen. Das ist ja die Grundüberzeugung in der Postmoderne, die in gewisser Weise – mit Abstrichen – mit Nietzsche beginnt, so sagt es jedenfalls Ken Wilber, dass wir gar nicht mehr eine Welt da draußen abbilden können.

Und dann kann man noch dem genannten Gegensatz einen anderen hinzufügen. Man kann zum Beispiel sagen, Wissenschaft hat die Aufgabe, eine Welt, wie sie an sich existiert, abzubilden. Man nennt das das Repräsentations-Paradigma, also Repräsentieren. Wobei der Einzelne, das wissenschaftliche Subjekt, sich dabei draußen vor lässt, sich in gewisser Weise selber auslöscht. Sozusagen, der Mensch als Wissenschaftler ist das anonyme „man“ der Lehrbücher, wie sie es ja in allen Lehrbüchern, ob der Physik oder der Chemie oder sonst wie finden, dass das anonyme „man“, klein geschrieben. Feministinnen sagen, das ist typisch: Das ist der Mann, der da spricht, und zwar der sozusagen sich leibfern fühlende, abstrakte Mann, der da spricht. Da spricht gar nichts Lebendiges, das ist einfach tot. Also, das wissenschaftliche Subjekt ist das abstrakte „man“: Man nehme. – Und dann wird alles Subjektive vollständig herausgefiltert – Emotionen, die einer hat, zum Beispiel, aufgewühlt hat – das alles darf nicht sein. Natürlich ist es dann doch, nämlich Emotion, wenn es um Forschungsgelder geht, aufgewühlt hat, wenn ein anderer schneller ist mit den Entdeckungen. Also all diese sehr menschlichen Momente sind ja alle ständig anwesend, aber sie dürfen nicht sein. Offiziell geht es nur um – ja, worum eigentlich? Um Wirklichkeit? Oder geht es nur um ein besseres oder schlechteres Modell?

Nun haben die postmodernen Denker sich mokiert über dieses Repräsentations-Paradigma, immer wieder gesagt, es sei naiv. Die Philosophie hätte doch schon nicht erst seit dem Idealismus immer wieder Selbstreflexion betrieben, immer wieder nach dem Subjekt gefragt. Und die Naturwissenschaft tut so, als ob da draußen ist die Welt und da gucke ich hin

und das bilde ich ab, und da mache ich eine Landkarte von der Welt da draußen. Ich muss mir gar keine Gedanken machen, woher diese Landkarte kommt. Aber diese Landkarte wird ja angefertigt, und es gibt ganz bestimmte Landkarten, die von vornherein die Wirklichkeit aus- und wegfiltern, und die Landkarte ist ja nicht die Wirklichkeit. Und was die Sache noch zusätzlich erschwert, ist, und das ist auch ein Thema bei der ganzen Außenseiter-Naturwissenschaft heute, ist die technische Anwendbarkeit, das Funktionieren. Also was ich einleitend gesagt habe, dass der Betreffende gesagt hat: Es funktioniert doch, ich sehe doch ganz klar, wenn ich bestimmte Hypothesen mache, bestimmte Apparate baue, funktionieren sie oder funktionieren sie nicht. Wenn sie funktionieren, dann stimmen sie.

Das ist die Mentalität, würde ich mal sagen, von maximal 14-jährigen. Was funktioniert, stirbt nicht, weil es funktioniert; kolossal viel und bestimmte Prämissen sind natürlich eingeflossen, und ein bestimmter Zusammenhang mit der Wirklichkeit ist natürlich gegeben, das ist ja selbstverständlich. Deswegen muss es noch lange nicht in irgendeiner Form wahr sein. Ganz zu schweigen davon, dass es natürlich sehr ausdifferenzierte Systeme immer gegeben hat, die über die Wirklichkeit gestülpt wurden, die auch in der Lage waren, tatsächlich diese Wirklichkeit sehr genau zu beschreiben. Also wenn das ein Kriterium sein soll, die Präzision der mathematischen Beschreibung, dann gibt es sich völlig ausschließende Systeme dieser Art, und dann bleibt wieder die Frage: Was ist denn wirklich?

Oder wenn man sich dann gar nicht mehr zu helfen weiß, wie im Falle des Mikrobereichs, – sind denn nun diese verdammten kleinen Teilchen eher Welle oder eher Teilchen? –, dann hilft man sich damit, dass man sagt, na ja, irgendwie sind sie beides, je nach der Beobachtungssituation verhalten sie sich mal so, mal verhalten sie sich anders. Der naive Betrachter, der naive Realist würde natürlich sagen: Das kann nicht sein – entweder sind sie Welle, oder sie sind Teilchen, – es ist nicht möglich. Also das setzt natürlich eine bestimmte Auffassung davon voraus, was diese Wirklichkeit ist.

Man kann ja sagen, diese Wirklichkeit muss ja nicht so gebaut sein, dass sie uns so in dieser eindimensionalen Weise überhaupt zugänglich ist, kann ja sein, die Wirklichkeit ist so paradox in sich, dass man ihr nur mit Paradoxa beikommen kann. Vielleicht ist es wirklich so, dass wir nur in Paradoxa denken können. Das wäre immerhin eine Möglichkeit. Also, das ganze Thema ist kolossal schwierig. Und es ist spannend, finde ich, da mal wirklich genauer hinzugucken.

Bechmann gibt nun hier vier zentrale Komponenten, von denen er glaubt, dass sie ein Paradigma kennzeichnen. Ich darf diese vier Komponenten mal nennen.

Ich schreibe das jetzt nicht an die Tafel. Es ist immer so langatmig, [wenn man] immer an der Tafel steht und lange rumschreibt. Mache ich nicht so gerne. Und ich bin auch kein Freund von Folien, wie die meisten ja wissen. Dann jagt immer so eine Folie die andere, und da muss man erst dann lesen, und das muss nicht sein.

Also, vier zentrale Momente dieses Paradigmas.

Theoretisch-methodischer Bezugsrahmen ist der erste Punkt. Dann listet er auf: Wissenschaftsmethode, Wissenschaftsbegriff, zum Beispiel „phänomenologisch“, „dialektisch“, „axiomatisch“, „reduktiv“. Das ist ein zentraler Begriff, der wichtig ist generell für Wissenschaft. Das bezieht sich ja auch auf die Frage des sogenannten Reduktionismus, also das kommt von „reducere“, zurückführen. Also, Wissenschaft ist, wenn sie den Namen verdient, bis zu einem gewissen Grade *immer* reduktionistisch. Sie reduziert, sie versucht ja, ein bekanntes Phänomen auf etwas zurückzuführen, was erst einmal unbekannt ist.

In diesem Sinne verknüpft sie die Phänomene in dem Sinne, dass etwas eigentlich etwas Anderes ist. Paradebeispiel ist ja die kopernikanische Wende. Die unmittelbare sinnliche Anschauung wird ja radikal aus den Angeln gehoben. Ich meine, jeder Mensch, jeder, wir alle sind physisch, physiologisch, sinnlich, eingefleischte Antikopernikaner, – aber vollkommen. Das ist ja für uns gar keine sinnlich fassbare, in diesem Sinne empirische Wirklichkeit. Das weiß man zwar intellektuell, das sieht man ja auch, wenn man die berühmten Astronautenbilder sich betrachtet, man sieht das ja. Aber das ist ja nicht eine ständig präsente Wirklichkeit. Also die Sinne sind eigentlich antikopernikanisch, in gewisser Weise, also, und da ist es ja schon eine ziemliche Herausforderung oder ein Affront zu sagen, das stimmt gar nicht. Und das ist natürlich dieser große Triumph der Wissenschaft mit dem Kopernikanismus, der zieht sich ja bis heute durch, dass immer wieder die sinnliche Unmittelbarkeit demontiert wird. Der Sinnenmensch sagt: Na, ich sehe das, ich fühle das, ich greife das, – das ist doch so! Und ständig versucht ihm die Wissenschaft, jedenfalls ein bestimmter Strang der Wissenschaft auszureden oder besser einzureden, dass es nicht so sei bzw. so sei.

Die Frage, haben wir hier schon ein paar Mal angesprochen, der Farben. Was sind Farben? Fragen Sie einen Physiker. Kein Physiker hat einen Hauch von einer Vorstellung, was Farben sind. Er sagt: Das ist gar nicht mein Thema, zu fragen, was Farben sind. Das ist eine psychologische Frage, vielleicht eine physiologische Frage. Das ist eine Frage, die wir nicht stellen und auch in gewisser Weise nicht stellen dürfen, weil die Farbe als Farbe, also als sie selbst, nicht einfach als [eine] messbare Schwingung, das ist ja keine Farbe. Wenn ich sage, so viele Billionen Schwingungen pro Sekunde, ist das ja nicht die Farbe, sondern es ist ein bestimmtes Phänomen, erstmal da draußen. Farbe wird es ja erst im Wechselspiel mit dem lebendigen Subjekt. Und nicht umsonst ist das der Ansatzpunkt ja auch der Goethe-schen Naturphilosophie gewesen. Gerade hier, dass eben das Außen und das Innen sich verschwistern und untrennbar miteinander verbunden sind, dass man den Schnitt gar nicht machen kann auf diese radikale Weise, wie das etwa in der Newtonschen Optik geschehen ist. Also Farben sind ein anderes Beispiel.

Also, zurück zu Bechmann. Art der Theoriebildung war noch Punkt 1. Erklärungs-begriff, wie wird denn erklärt, schreibt Bechmann hier in Klammern: kausal, statistisch, genetisch, funktional. Völlig verschiedene Dinge. Ich greife nur mal raus: kausal und funktional. Gemeinhin wird in der Physik beispielsweise funktional erklärt, das heißt die Frage nach der *causa*, nach der eigentlichen Ursache, *wird meistens gar nicht gestellt*. Das ist nachzuweisen eigentlich seit der klaren Herausbildung des sogenannten mechanistischen Weltbildes in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, dass alle Phänomene eigentlich funktional erklärt werden. Es wird nicht mehr gefragt: Warum? Die Frage etwa: Warum sind die Dinge schwer? Die berühmte Frage: Warum zieht die Erde eigentlich die Dinge an? Darauf haben die Physiker dann seit dem 18. Jahrhundert gesagt: Das wissen wir nicht, das müssen wir auch nicht wissen. Das ist gar keine Frage, die irgendwie relevant ist, weil wir sehen, da ist etwas, und es wirkt, und es lässt sich auch mathematisch beschreiben. Es ist eminent erfolgreich, es kann Gestirnbewegung erklären und voraussagbar machen. Aber die Frage blieb bis heute eine unbeantwortete, ein Thema, was mich viel beschäftigt hat und auch weiterhin beschäftigt, was eigentlich Gravitation ist, eines der größten Rätsel überhaupt in der Physik – völlig ungeklärt. Die herrschende Physik hat dazu buchstäblich nichts zu sagen.

Also, die Kausalität wird meistens in der Physik seit dem 18. Jahrhundert zugunsten der Funktionalität ausgeklammert, also die Erscheinungen werden funktional erklärt. Man kann sie aber auch kausal erklären. Dann müsste man fragen: Warum sind die Dinge? Das wäre dann die ja schon von Kindern gestellte Warum-Frage. Das wäre etwas vollkommen anderes. Wenn ich das so ansetze, dann komme ich zu einem ganz anderen Grundverständnis, wenn ich frage: Warum? Da müsste ich ja schon mal stocken. Da würden viele Physiker dann sagen: na, die Gravitation – ich kann die Warum-Frage nicht beantworten. Also was soll ich machen? Soll ich mich jetzt nach Art der Philosophen grübelnd hinsetzen und darüber meditieren oder denken: Was ist denn diese Gravitation? – Da komme ich nicht weiter. Also setze ich voraus, sie ist da, es gibt sie und rechne, bloß ist diese Art von Rechnen natürlich kein Denken. Aber man sieht an dem Beispiel, dass es zwei verschiedene Dinge sind, – eine Sache funktional zu erklären oder kausal.

Zweiter großer Bereich ist das Wahrnehmungskonzept nach Bechmann. Also erstens der theoretische methodische Bezugsrahmen generell, dann das Wahrnehmungskonzept: Was wird wahrgenommen? Art des Empirie-Bezuges, jetzt ganz wichtig: zugelassene Formen der Wahrnehmung oder Beobachtung. Welche Wahrnehmung wird denn zugelassen? Also wenn zum Beispiel in der Reichschen Physik die Emotionen des Menschen eine sehr große Rolle spielen, also, wie ist einer als Mensch und zwar vollkommen ganzheitlich verstanden – dann ist das etwas, was in der ... im herkömmlichen Wissenschaftsbereich als völlig irrelevant gilt. Wie einer sich gerade fühlt oder welche Emotionen er hat, ob es ihm gut oder schlecht geht,

dürfte oder sollte keinen Einfluss haben auf das Versuchsergebnis. Das sollte vollkommen draußen vor bleiben. Also würde die Frage vollkommen unzulässig sein, also die Frage zu stellen: Wie ist meine emotionale Befindlichkeit? Oder wie Reich sagen würde: Wie stehe ich zur Sexualität? Kann ich überhaupt Natur sinnvoll betrachten, wenn ich nicht in irgendeiner Form meine eigene Sexualität integriert habe? Kann ein Neurotiker, jetzt mal ganz radikal im Reichschen Sinne, eigentlich die lebendige Natur in irgendeiner Form nicht-neurotisch betrachten? Reich würde sagen: Nein, kann er nicht. Er ist von vornherein gebunden an seine eigene neurotische Grundstruktur. Da wird natürlich die gesamte Natur genauso neurotisch betrachtet, weil die Frage ist nicht zulässig, welche Gefühle einer hat beim Messen. – Zugelassene Form der Wahrnehmung und Beobachtung oder welche Phänomene werden denn zugelassen?

Ich könnte ja sagen, es gibt jetzt, – ich bleib noch mal ganz kurz bei der Gravitation –, es gibt mittlerweile ja eine ganze Reihe von Beobachtungen in der sogenannten Außenseiter-Naturwissenschaft, dass es so etwas wie Antigravitation gibt. Immer mal wieder geistert das sogar durch die Presse. Das stimmt gar nicht, was gemeinhin behauptet wird. Es gibt immer wieder Vermutungen auf eine sogenannte fünfte Kraft und so weiter. Nun kann man sagen: Wird das zugelassen [von] Technikern und Experimentalphysikern? Dann kommt noch ein Moment hinzu, was wichtig ist, dass es bei vielen Experimentalphysikern, sagen wir mal gelinde, ein gewisses Unwohlsein gibt über die kolossale Publicity der theoretischen Physiker. Nicht, die theoretischen Physiker stehen im Rampenlicht und vor allen Dingen die Elementarteilchenphysiker und die Kosmologen, die stehen im Rampenlicht, überall, im „Focus“ und in der „Zeit“ und in der „Süddeutschen Zeitung“, im „Spiegel“, wenn etwas berichtet wird, dann sind es aus der Physik meistens diese Bereiche, während die eigentlichen Experimentalphysiker eher im Schatten stehen. Und es gibt ein gewisses Ressentiment, und so gibt es, ist es verständlich, dass von Seiten der Experimentalphysiker häufig viele Einwände gebracht werden gegen diesen Abstraktionismus. Die sind oft ganz direkt bezogen auf diese Apparate und auf das Messen, – und ich habe das verschiedentlich auch in Gesprächen gemerkt – und [die Experimentalphysiker] haben richtig ein tiefsitzendes Ressentiment, eine Mischung aus Neid und Missgunst, aber auch von sozusagen von Verdächtigungen dieser Positionen der theoretischen Physiker. Sie haben das Gefühl, das stimmt nicht und sind aber ... haben keine Öffentlichkeit und haben auch keine Möglichkeit, in der Regel in den führenden Fachjournalen zu veröffentlichen. Das ist ja eine gnadenlose Zensur, die da ausgeübt wird. Also das ist nicht eine böartige Behauptung, sondern das ist wirklich so. Es wird im Vorfeld eine radikale Zensur ausgeübt. Wenn Sie zum Beispiel heute über Kosmologie veröffentlichen wollen, und Sie sind etwa ein eingefleischter Gegner der Big-Bang-Kosmologie, dann haben sie Schwierigkeiten, in den meisten Journalen überhaupt ihre Aufsätze unterzubringen. Das ist schwierig. Es geht, aber es macht ganz große Probleme. Und da sind wir bei einem weiteren Punkt, dass wenn ein

Paradigma sich in irgendeiner Form als erfolgreich erwiesen hat, wird es auch mit Zähnen und Klauen verteidigt gegen Einwände. Und dann kann man fragen: Warum ist es denn so wichtig, ob dieses oder jenes stimmt – das ist dann der nächste Schritt. Und warum hat man nicht die Offenheit und sagt: Ich weiß es auch nicht. Lass uns doch mal offen über diese Dinge reden. – Das ist oft nicht der Fall.

Noch kurz vor der Pause die beiden nächsten Punkte von Bechmann. Also, wir hatten den theoretisch-methodischen Bezugsrahmen, wir hatten das Wahrnehmungskonzept – was ist zugelassen, was ist nicht zugelassen? Ich habe das Beispiel auch gebracht von Wilhelm Reich und den Emotionen, auch zugelassene Messverfahren, auch wichtig: Was wird zugelassen?

Dann dritter Punkt, vielleicht am einfachsten zu verstehen: erkenntnisleitende Interessen. Erkenntnisinteresse – theoretisch, technisch, praktisch, thematisierte Fragestellung, Zielvorstellung. Was ist das Interesse? Also das ist ja nun die naheliegende Überlegung. Ich habe das mit einem Physiker im Sommer mal ausführlich diskutiert. Er sagte mir, er hätte in seinem Labor plötzlich ein Messergebnis herausbekommen, was einfach nicht stimmte. Er hat immer wieder nachgemessen, die Messungen stimmten, aber die Interpretation stimmte nicht im Rahmen des Herrschenden. Ganz große Schwierigkeiten, ganz große Probleme tauchen da auf. Was soll jetzt der Physiker X in so einem Fall machen, zumal wenn er abhängig ist, in einem Forschungsinstitut auch Gelder bekommt? Es gilt ja auch für Projekte generell: Welche Projekte kriegen denn Gelder und welche kriegen keine Gelder? Die Scientific Community ist ja sehr geschickt, den Politikern, die sowieso keine Ahnung davon haben, klar zu machen, dass das Grundlagenforschung ist. Also wenn ein Kosmologe, sagen wir mal, jetzt plädiert für eine Erweiterung der Teilchenbeschleuniger, dann kann er den Politikern deutlich machen: Wir müssen konkurrenzfähig bleiben, wir müssen das machen, weil die anderen sind sonst schneller. Nicht, das jetzt in Genf, das größte Projekt überhaupt in dieser Form, das ist Grundlagenforschung und wenn wir die Grundlagenforschung nicht betreiben, dann werden wir wissenschaftlich ins Hintertreffen geraten. Also da ist das erkenntnisleitende Interesse ganz deutlich, auch purer nationaler Ehrgeiz, Ellbogen in der Weltgemeinschaft und dass das Wettrennen um Preise, – menschlich alles verständlich, aber trotzdem hat das mit Wissenschaft nichts zu tun, erst mal. Also, erkenntnisleitende Interessen sind immer vorhanden.

Der vierte Punkt bei Bechmann hier ist materialer Bezugsrahmen. Er meint damit den allgemeinen Objektbereich. Das heißt, welche Phänomene oder Objekte sind denn überhaupt zugelassen? Wenn ich sage, ich habe da Dinge beobachtet, und ich bin noch so kühn und ich stelle mich da in die Öffentlichkeit, dann erwähne ich ja manchmal dieses irische Sprichwort, das da lautet „Wenn du einem zweiköpfigen Schwein begegnest, halt den Mund“. Weil, du kriegst nur Schwierigkeiten, wenn du es wirklich gesehen hast und selbst erläuterst. Sag

lieber nichts, es ist besser, du behältst es für dich. Das ist der Punkt. Also, wenn Sie das zweiköpfige Schwein gesehen haben, dann sagen Sie lieber nichts. Also allgemeiner Objektbereich. – Dann: durch das Paradigma erfassbarer Ausschnitt des Objektbereiches, auch wichtig, Inhalt und Struktur der als gesichert vorausgesetzten Zuliefertheorien, – sehr schöner Begriff von Bechmann: „Zuliefertheorien“.

Also jede Theorie hat ihre Zuliefertheorien. Ein Naturwissenschaftler kann ja gar nicht alles nachprüfen, was andere gemacht haben. Auch der Nobelpreisträger im Fach X übernimmt ja 99 Prozent der Werte aus den Lehrbüchern, oder er übernimmt die Messwerte. Oft genug stimmen die Messwerte gar nicht, oder es werden falsche Werte tradiert. Es gibt also verheerende Beispiele. Er kann ja nicht anders, ist ja unmöglich. Er kann ja nicht alle Forschung selber machen. Also, es gibt ja theoretische Physiker, wie sie wissen, die sowieso ungerne praktisch arbeiten. Wolfgang Pauli war das berühmteste Beispiel. Immer wenn er irgendwo auftauchte, gingen die Instrumente kaputt – Pauli-Effekt, ja, weltbekannt. Das habe ich auch schon mal hier erwähnt: Wolfgang Pauli, ein bedeutender theoretischer Physiker, Quantenphysiker, hasste Experimente, die irgendwie grobstofflich sind, denn sein Lieblingsbetätigungsfeld waren Gedankenexperimente. – Also „Zuliefertheorien“, finde ich sehr schön von Bechmann den Begriff und dann zum Schluss: Inhalte explizit oder implizit vorausgesetzter Leitbilder, Konzepte oder Theorieansätze. Also was wird vorausgesetzt? Ich würde hier eher von Prämissen sprechen. Was sind die Prämissen?

Man kann häufig genug auch in Lehrbüchern feststellen, dass die Prämissen gar nicht deutlich gesagt werden. Man muss dann erst genauer weiterforschen und feststellen, was sind die Prämissen, von denen einer ausgeht? Ich habe das oft in Diskussionen mit Wissenschaftlern versucht, auf den Punkt zu kommen: Wovon gehst du aus, ich möchte deine Prämisse erst mal wissen, wovon gehst du aus? Was ist für dich eigentlich eine unhinterfragte Grundlage? Und darüber dann erst mal reden. Denn natürlich neigen Wissenschaftler in solchen Diskussionen immer dazu, sozusagen, den so Fragenden darauf festzunageln, dass er diese Prämisse akzeptiert und dann Schritt für Schritt vollzieht. Ich kann dann sagen, gut, wenn deine Prämisse stimmt, dann sind deine Schritte konsequent logisch. Aber ich bezweifle diese Prämisse. Die Prämisse stimmt nicht, sie ist auch nicht beweisbar. Da wird es schwierig. Da geht man dann wirklich in die Fundamente von Wissenschaft überhaupt, wenn es um diese Prämissen geht.

Gut, machen wir mal eine kleine Pause. Ich habe bisschen überzogen. ...

Bevor ich bei Bechmann weitermache, will ich darauf hinweisen, dass ein zweites Buch, was auf der Literaturliste steht, auch zu dieser Frage wichtig ist, gelinde gesagt wichtig ist, ich würde sagen spannend, hochinteressant ist, dass dieses Buch: Rupert Sheldrake „7 Experi-

mente, die die Welt verändern könnten“, umstritten, in England übrigens war es lange Zeit ein Bestseller, in Deutschland kaum, obwohl es auch eine gewisse Verbreitung erreicht hat. Sheldrake selber, von Hause aus Biochemiker, gibt hier Beispiele für wissenschaftliche Methoden und auch Beispiele für das, was wir eben gehört haben über das Paradigma von Bechmann. Zum Beispiel hat er hier einen Abschnitt drin, den nennt er „Objektivitätsillusionen“. Er gibt dann Beispiele, wie häufig genug mit bestimmten Messwerten umgegangen wird. Und eines der spannendsten Punkte, ich sage das nur in Ergänzung zu Bechmann, ist die Frage der Selektion von Messwerten. Ich will jetzt nicht zu sehr ins Detail gehen, weil das vielleicht für einige ein bisschen abwegig oder vielleicht auch langweilig sein könnte, aber es ist ein wichtiger Punkt: Welche Messwerte wähle ich aus, und welche lasse ich draußen? Wenn mir eine bestimmte Theorie, nur mal jetzt ein beliebiges Beispiel, eine solche Kurve als unbedingt richtig nahelegt – ich habe aber diese Messwerte –, dann werde ich natürlich, wenn mir die Theorie wichtig ist, geneigt sein, zu sagen, das sind Messfehler, das kann nicht stimmen, da ist irgendwie ein Fehler passiert. Die liegen relativ dicht dran und die, die ganz dicht dran sind, sind die eigentlich richtigen Messungen. Ist verständlich, weil wenn ich eine bestimmte Theorie favorisiere, wo diese Kurve als eine gemittelte herauskommen muss, dann ist es erst einmal vollkommen plausibel, wenn ich nur diese Messungen wähle, die dieser Kurve sehr nahe kommen. Das hat häufig zu extremen Fehldeutungen geführt. Es gibt also wirklich verheerende Beispiele in der Wissenschaftsgeschichte, die in der Öffentlichkeit kaum bekannt sind, die man aber ganz gut nachweisen kann, also wirklich am Material zeigen kann, also nicht jetzt von einer philosophischen Grundlagenkritik aus, sondern einfach am empirischen Material.

Wenn man sich die Bücher anguckt und wirklich nachforscht, was ist denn da eigentlich gemessen worden? Und wie kommt man dazu, dass man sagt, die Theorie ist verifiziert, weil die Kurve rauskommt? Das ist wirklich ein hochinteressanter Punkt. Ich habe das mal genau recherchiert, an mehreren Beispielen, und auch an dem Beispiel, das ich hier nur andeuten will – das wird uns noch im Zusammenhang mit dem Äther beschäftigen – bei den berühmten Äther-Versuchen von Michelson-Morley, die ja legendär geworden sind 1881/1887, dann sind sie wiederholt worden, 1905 bis in die 20er Jahre hinein. Was ist da eigentlich gemessen worden? In allen Physik-Lehrbüchern steht drin, es gab ein Null-Resultat. Diesen Ätherwind hat es nie gegeben, also existiert der Äther nicht. Einige von ihnen werden das wissen. Ich komme auf diese Frage noch zu sprechen – und in allen Physik-Lehrbüchern steht drin, alle Messungen hätten ergeben, es hat diesen Äther[wind] nicht gegeben. Also, es hat zwar die eine oder andere Messungenaugigkeit gegeben, die kann man nicht genau interpretieren, aber im Prinzip ist es nicht so gewesen. Und wenn man aber genau jetzt den Quellen nachgeht – es gibt einige Autoren, die das gemacht haben, ich habe die mal mir genauer

angeguckt –, dann kommt man aus dem Staunen nicht raus, wie weit ab die eigentlichen Messwerte davon entfernt lagen. Und man staunt wirklich, wie es möglich ist, dass in fast allen, allen, nicht nur fast, Physik-Lehrbüchern für Schule und Universität immer behauptet wird, dass es keine Ätherwind-Effekte gegeben hat. – Es hat sie gegeben. Sie waren klein. Man hat ja doch zwei Lichtstrahlen genommen, einen in Richtung der Erde, einen im rechten Winkel dazu. Und wenn man von der Orbitalgeschwindigkeit der Erde mit dreißig Kilometern pro Sekunde ausgeht, dann haben einige vermutet, müsste sich das irgendwie bemerkbar machen. Der eine Strahl müsste schneller sein als der andere. Dann hat man das gar nicht festgestellt. Es gab nicht diese Interferenzen, die schienen gleich schnell zu sein. Also gab es nur zwei Möglichkeiten: Den Äther[wind] gibt es gar nicht, Version Einstein, Spezielle Relativitätstheorie – oder andere Version: Der Äther ist mitgeführt worden von der Erde. Wenn man aber jetzt die Messwerte, das habe ich mal gemacht, sich genauer anschaut, stellt man fest, es hat immer Äther-Effekte gegeben, die waren nur sehr klein. Die lagen im Bereich von 8 bis 9, 8,7 km pro Sekunde, also relativ kleine Werte, aber immerhin, es gab sie. –

Ein anderes Beispiel bei den berühmten Versuchen der Lichtablenkung durch Fixsterne. Nicht, die berühmte, ja fast legendäre Krümmung der Lichtstrahlen in Schwerfeldern. Wenn Sie die Messunterlagen sich angucken, dann stellen Sie fest, dass die Streuung sehr groß ist und dass man eine bestimmte Kurve favorisiert hat und dass man die anderen einfach rausgenommen hat. Die ist ganz ungenau verifiziert nur, ja, es gibt zig Beispiele dafür. Also es ist nämlich nicht so wie der, sagen wir mal der Laie, der wissenschaftsgläubige Laie denkt, hier ist eine bestimmte Kurve vorausgesagt, mathematisch präzise, und die Messwerte idealiter müssten ja alle genau auf der Linie liegen oder wenn man von kleinen Ungenauigkeiten absieht, ganz geringfügig davon abweichend. Aber häufig genug weichen die erheblich voneinander ab. Ich sage es noch mal, dann ist es menschlich verständlich, wenn man eine bestimmte These favorisiert, Hypothese favorisiert, dass man diesen Wert zum Beispiel als extreme Messungenauigkeit hinstellt, den als moderate Messungenauigkeit, [und] den hier hätte man richtig gemessen. Vielleicht stimmt die ganze Kurve nicht, oder es gibt ja viele Gründe auch, ganze Forschungsgelder werden ja bereitgestellt für ganz bestimmte Theorien, dass sie verifiziert werden, nicht dass sie widerlegt werden. Damit kann man überhaupt keine Meriten gewinnen.

Das führt auf diese Ebene der Interessen, die wirklich ganz stark sind. Das ist in der Tierverhaltensforschung noch entscheidender. Da ist wirklich so, oder auch in der Psychologie. Es ist wirklich vielfach nachgewiesen, dass Patienten, die eine Freudsche Analyse machen, wirklich auch dann Freudsche Träume träumen, und die die Jungsche Analyse machen, träumen wirklich diese Archetypen. Also jeder träumt das, was der Psychiater ihm nahelegt. Das ist natürlich nicht in diesem absoluten Sinne der Fall. Bitte verstehen Sie mich nicht falsch, das

wäre jetzt allzu simpel, ja irgendwie auch platt, das so zu sagen. Aber es gibt eine gewisse Tendenz. – Also, bestimmte Gänse verhalten sich eben bei einem Tierforscher so und bei dem anderen anders. Das ist auch noch verständlich. Aber merkwürdig bleibt es, wenn zum Beispiel die Frage, ob diese legendären Neutrinos eine Masse haben oder nicht, weltweit in allen Laboratorien verschieden beantwortet werden. Die einen behaupten fest, sie hätten eine Masse gemessen, die anderen sagen, da gab es überhaupt keine Masse. Was ist nun passiert? Gibt es da paranormale Effekte? Glauben alle, da muss eine Masse messbar sein, dann wird sie auch gemessen. Oder sie glauben alle das Gegenteil, [dann] wird sie nicht gemessen. Bis heute weiß das keiner: Haben diese verdammten Teilchen nun eine Masse oder haben sie keine Masse? Mittlerweile wird die These favorisiert von der scientific community: Die kleinen Kerlchen haben keine Masse, aber das ist immer noch auf sehr tönernen Füßen. Auch da sieht man, wie schwierig die Sachen sind.

Und das zeigt ja Sheldrake sehr schön, dann geht es oft sehr merkwürdig voran. Man nimmt eine Bestätigung, der nächste liest das in einem Lehrbuch. Klare Sache. Er misst ja nicht mehr nach. Heute wird ja kein Physiker in aller Welt noch mal ernsthaft sich hinstellen und Michelson-Morley 1881-87 nochmal neu messen. Ganz wenige haben das so gemacht. Das ist gemacht worden, 1987 (von ...) in Amerika, die haben es gemacht und kamen zu überraschenden Ergebnissen: gewaltige Ätherwind-Effekte. Das kann man auch nachlesen. Die sind noch größer, als sie damals gemessen wurden. Also kann das alles nicht stimmen. Entweder stimmen die Messungen nicht, oder das ganze war eine gewaltige Mystifikation einer Phantasmagorie, große Verwirrung. In die Lehrbücher ist das noch nicht vorgedrungen. Tatsache ist, es gibt erhebliche Effekte dieser Art, und da ist man an einer wichtigen Stelle. Weil, das hat ja ungeheure Auswirkungen, wenn man plötzlich sagt, na ja, diese Effekte hat es ja gegeben. Ja, was ist denn dann mit der Interpretation der angeblichen Null-Effekte? Ganze Bibliotheken sind geschrieben worden darüber, über diese Null-Resultate, nicht, das ist ja bekannt. Wenn das gar nicht stimmt, was dann? Ist das alles Makulatur – oder muss man das jetzt neu denken? Und so weiter. Also diese Fragen sind hochinteressant, und sie sind kontrovers. Es ist nur wichtig, dass man erst einmal den Punkt begreift, um dem es geht. Darauf will ich hinaus, dass man diese Naivität aufgibt, die häufig herrscht, auch bei Leuten, die ein gewisses Grundverständnis mitbringen, anzunehmen, dass die experimentellen Grundlagen, so klar sie sind, häufig noch unklar sind, und auf unklaren, ungenauen Messungen werden oft aberwitzige, weitreichende Überlegungen angestellt. Ist ja nicht so, dass das einfach sich von selbst verstünde. Es ist ja nur ein sehr simples Beispiel mit dieser Kurve hier.

Zurück mal zu dem Bechmann und seinem Essay „Wissenschaft – Die Suche nach der Wahrheit und paradigmatischen Festungen“. Übrigens auch gut finde ich den Ausdruck „Festungen“ in dem Zusammenhang, weil diese Paradigmen wirklich wie Festungen sind. Die wer-

den gehalten, die werden verteidigt, und sie werden natürlich auch von Einzelgängern angegriffen. Wilhelm Reich war so ein Einzelgänger, Viktor Schauberger war ein anderer. Es gibt viele Einzelgänger, die dagegen angegangen sind. Alle sind sie gescheitert an diesem gewaltigen Apparat. Nicht deswegen gescheitert, weil sie immer Unrecht hatten, sondern weil der gesamte Apparat als ein ungeheurer, auch gewachsener, institutionalisierter Faktor auch mühelos einzelne Einwände abbügeln kann.

Und dann kommt natürlich der Punkt, der psychologisch verständlich [ist], dass der Außenseiter, wie ich das vorhin genannt habe, sein Konto überzieht und dann glaubt, es müsste doch eigentlich deutlich sein, dann beharren diese Außenseiter – verständlich – auf bestimmte Einzel-Phänomene: Die sind falsch. Und dann, ich meine Physikprofessoren mokieren sich darüber, dass sie ständig irgendwelche Widerlegungen Einsteins ins Haus bekommen. Ja, es ist eine Freude, schon wieder mal kommt einer, der angeblich Einstein widerlegt. Diese Freude darüber kann man mal auf sich beruhen lassen, weil manche von diesen Leuten tatsächlich auch Einzelaspekte richtig beleuchten. Natürlich alle dann ihr enges Segment ausdehnen ins Grundsätzliche. Und leider sind viele dieser Außenseiter seither noch größere Reduktionisten als die Herrschenden, weil sie gerade in dem sie pochen auf die Evidenz einzelner Phänomene, ganz bewusst noch einmal dieses herrschende Paradigma eigentlich akzeptieren. Aber das herrschende Paradigma trifft nicht das, worum es geht. Und häufig sind diese wirklich auch extreme Reduktionisten.

Man kann das beobachten, zum Beispiel bei der Frage, die Gravitation neu zu denken. Da gibt es verschiedene Zeitschriften. In Amerika gibt es ein „Electric Space Craft Journal“. Das beschäftigt sich seit Anfang der 90er Jahre mit diesen Fragen. Ich habe mal durch einen Bekannten die ersten Nummern bekommen und habe mir die angeguckt. Das sind meistens Ingenieure und Techniker. Die sind sehr umtriebig, sind aber im Grunde alle Reduktionisten, häufig genug auch Materialisten. Die werfen gerade den herrschenden Physikern dann vor, die seien zu metaphysisch. Also plötzlich wird das alles umgekehrt. Dann wird denen Metaphysik vorgeworfen, was auch stimmt, weil die Quantentheoretiker, die sind wirklich blanke Metaphysiker, aber anders als es hier in der Kritik erscheint – also sehr kompliziert, auch der Zusammenhang.

Also, „Paradigmen wirken zugleich in negativer Weise selektiv“, schreibt Bechmann, da habe ich schon darüber gesprochen, „indem sie Phänomene und theoretische Aspekte bzw. Fragestellungen, die nicht zu ihrem Gesichtsfeld gehören, zur Artikulationsunfähigkeit verdammen.“ Nicht, das Beispiel mit den Emotionen, was ich gebracht habe. „Die jeweils wissenschaftsfähige Welt endet an den Grenzen der einzelnen Paradigmen. Ein Wissenschaftler sieht in der Regel nur das, was ihm das Paradigma seiner Wissenschaft zu sehen anbietet und gestattet. Dies gilt umso mehr, als ein Paradigma im wissenschaftlichen Alltag nicht durch eine

punktueller Entscheidung oder Konvention übernommen wird, sondern weil sie das Ergebnis eines Sozialisationsprozesses ist." In diesem Sinne ist ja Wissenschaft wirklich eine kollektive Veranstaltung, eine soziale Veranstaltung, und es braucht immer eine gewisse Zeit, bis eine revolutionäre neue Idee so weit gefestigt ist, dass sie eine bestimmte Anzahl von Individuen auf sich vereinigt, die sich erst einmal damit beschäftigt, die das für ernst halten, für seriös, die das für würdig befinden, sich damit zu beschäftigen. Das kann man ja ... Ich habe zig Beispiele dafür.

Ich erwähne ja auch gerne das Beispiel der Wellentheorie des Lichts, die sich mühsam durchsetzen musste im frühen 19. Jahrhundert gegen die lähmende Autorität der damals herrschenden Physik, die sagte, Licht kann keine Wellen-Natur haben. Thomas Young in England und andere haben das dann mühsam durch ständiges Insistieren darauf dann durchgesetzt in einigen Jahren, haben tatsächlich 10, 15 Jahre gebraucht, bis sie dann die scientific community soweit hatten, dass sie sagte: Okay, das stimmt. Und dann war es plötzlich 20, 30 Jahre später wie ein Dogma festgemauert. So muss es sein, so ist es absolut richtig.

Also ein Wissenschaftler sieht in der Regel nur das, was ihm das Paradigma seiner Wissenschaft zu sehen anbietet und gestattet. Jetzt noch mal Thomas Kuhn, wird hier zitiert: „Wissenschaftler arbeiten nach Modellen, die sie sich durch ihre Ausbildung und die spätere Beeinflussung durch die Literatur angeeignet haben.“ Müssen sie, keiner würde irgendeine Prüfung bestehen können, wenn er das nicht tut, dann muss er Punkt für Punkt abhakbar funktionieren. Sonst würde er niemals auch nur über das Proseminar hinauskommen. Wer schon im Proseminar Grundsatz-Einwände hat gegen bestimmte Theorien, der kommt nicht weit, also würde keine Prüfung bestehen. Rechne erst mal richtig, bevor du hier so kritisierst, nach dem Muster.

Also: „Wissenschaftler arbeiten nach Modellen, die sich durch ihre Ausbildung oder spätere Beeinflussung durch die Literatur angeeignet haben, ohne genau zu wissen oder auch wissen zu müssen, welche Eigenschaft diesen Modellen den Status von Gemeinschafts-Paradigmen gegeben haben.“ Das wissen sie oft nicht, interessiert sie auch gar nicht. Viele finden das eine unsinnige Frage, eine philosophische Frage oder eine soziologische Frage, wie immer, auf jeden Fall keine wissenschaftliche. Noch einmal Thomas Kuhn wird hier zitiert. „Obwohl viele Wissenschaftler leicht und gut über die besonderen individuellen Hypothesen sprechen, die einen konkreten Teil der laufenden Forschung zugrunde liegen, sind sie doch nur wenig besser als Laien“ – Thomas Kuhn – „wenn es um die Charakterisierung der etablierten Grundlagen ihres Gebietes, seiner legitimen Probleme und Methoden geht, sagen sie eigentlich auch nur das, was der Mann auf der Straße oder die Frau auf der Straße eben mal so von sich gibt, nichts wesentlich Differenzierteres. Wenn Sie derartige Abstraktionen überhaupt gelernt haben, dann zeigen Sie es in erster Linie durch Ihre Fähigkeit zu erfolgreicher

Forschung. Diese Fähigkeit kann aber verstanden werden, ohne dass man bei hypothetischen Spielregeln Zuflucht suchen müsste.“

Dann stellt Bechmann hier sehr schön dar, dass es in jedem Paradigma einen Kernbereich gibt und einen Peripherbereich. Und das eigentlich Wichtige ist der sogenannte Kernbereich eines Paradigmas, also eines Musters, eines wissenschaftlichen Gesamtsystems der Forschung. Der Kernbereich ist so gefasst, dass in ihm eine echte Erschütterung des Paradigmas nicht möglich ist. Das ist wichtig. Das kann nicht sein, weil er ist in sich so gebaut, dass die Erschütterung am Kern nicht ansetzen kann, zunächst, etwa dadurch, dass der Anwendungsbereich mit seiner Hilfe angemessen erklärt werden kann. Dies gilt zum Beispiel für die Darstellung unseres Planetensystems aus ptolemäischer als auch aus kopernikanischer Sicht. Also die Messungen, ständig gab es Beobachtungen, die einfach nicht stimmten. Irgendwie war die allgemeine Unruhe: Irgendetwas stimmt nicht. Die Epizyklen wurden immer komplizierter, die man bauen musste, weil man nicht auf den Grundgedanken kam, den dann Kopernikus wieder aufgriff aus der Antike. [Dass]Möglichkeiten zu Immunisierungsstrategien gegen unliebsame Einwände entwickelt werden, das ist ein schöner Begriff von Bechmann: „Immunisierungsstrategien“, also man immunisiert den Kernbereich gegen Einwände. Das kann man, kann man lukendicht abschließen, „wobei energisch darauf geachtet wird, dass nur das thematisiert wird, was innerhalb des eigentlichen Kernbereichs zugelassen ist (Dogmatisierung)“. Das ist natürlich auch leicht so geschrieben und gesagt, auch vollkommen richtig: Wenn man erst einmal in diesen Apparaten arbeitet, gibt es natürlich einen enormen Druck von oben, von dem Institut wo man ist, von den Kollegen, ganz wichtig, die Kollegen; sich lächerlich machen vor den Kollegen, [dann]die Reputation, man muss ständig veröffentlichen, das muss durch anerkannte Leute in irgendeiner Form abgesegnet sein. Meistens werden die Sachen ja gar nicht richtig gelesen. Und diese Hunderttausende von Aufsätzen, die ständig erscheinen, liest ja kein Mensch, wenn, nur ganz wenige. Und das ist natürlich ein psychologischer Druck, der da ständig aufgebaut wird: Veröffentlichen müssen, irgendwie auf sich aufmerksam machen müssen, ab und zu auch mal, wenn man Professor ist, auch schon mal ein Buch veröffentlichen. Ganz ohne das, da macht man sich dann auch irgendwie ... der hat ja noch nie ein Buch veröffentlicht. Also, jeder ist da in einem ungeheuren Druck, der ist erst einmal menschlich durchaus verständlich, und er mag dann seine Zweifel und seine Einwände für sich behalten oder im privaten Kreise äußern. Oder auch mal mit dem Kollegen X, wenn er mit dem abends beim Wein zusammensitzt, aber nicht offiziell. Extrem schwierig.

Hinzu kommt natürlich die enorme Konkurrenz untereinander, der Leistungsdruck auch, um noch mal die Forschungsgelder anzusprechen, die Frage: Wofür wirklich Forschungsgelder und wofür keine Forschungsgelder? Das ist ja ein zentraler Punkt. Die Geldtöpfe sind begrenzt, und wer kriegt die Gelder, wer kriegt sie nicht? Immer Interessen.

Das ist eben wichtig. Wenn einer da einfach mal weitreichend Grundsatz-Überlegungen anstellt, was alles im Herrschenden nicht stimmen kann, der wird kaum von offizieller Seite die Gelder bekommen. Die muss er sich anders verschaffen. Wenn er da ein Institut hat, dann müssen die Gelder auf andere Weise herkommen oder gesponsert werden. „... also energisch darauf geachtet wird, dass nur das thematisiert wird, was innerhalb des eigentlichen Kernbereichs zugelassen wird. Durch sinnhafte Konstruktion, Immunisierung und Dogmatisierung kann jedes naturwissenschaftliche Paradigma hinsichtlich seines Kerns gegenüber logischen oder empirischen Angriffen verteidigt werden.“ Das ist wichtig. Also, Schluss hier von Bechmann, eine Art Resümee: „Paradigmen sind stets selektiv“, da haben wir schon drüber gesprochen, „und ermöglichen dadurch Kommunikation und Tiefenschärfe für Erkenntnisse“, jetzt positiv gesagt. Es geht ja nicht darum zu sagen, Paradigmen überhaupt sind schlecht, in keiner Weise. „Für den wissenschaftlichen Normalbetrieb sind sie hilfreich. Zum Problem kommt es jedoch dann, wenn konkurrierende Paradigmen zu ein und demselben Gegenstandsbereich auftreten, oder wenn Wissenschaftler ihr eigenes Paradigma mit Wissenschaft insgesamt verwechseln, wenn sie beispielsweise zu glauben beginnen, es könne keine wissenschaftliche Erkenntnis außerhalb der Grenzen ihres Paradigmas geben.“

Und dann stellt Bechmann abschließend die Frage, die er nicht, da finde ich ihn nicht sehr überzeugend, zu klären versucht, wie es kommt, dass bestimmte Paradigmen sich durchsetzen und andere nicht. Und ich meine, dass das oft noch mit Faktoren zusammenhängt, die hier nicht erfasst sind. Warum sind bestimmte Theoreme so kolossal populär, ja geradezu jedermann eingängig, obwohl sie empirisch ganz schlecht gestützt sind? Da kommen Momente, archetypische, psychologische Momente ins Spiel, die meist vollkommen undurchschaut sind.

Das neue Paradigma siegt in dem beginnenden Verdrängungsprozess in der Regel nicht deshalb, weil es stärker oder in sich gesicherter ist, das ist ohne Frage richtig, nicht weil die besseren Argumente da sind, das ist ganz naiv, zu sagen, einer hat die besseren Argumente, also sagen die anderen, okay, du hast recht. Das kommt hin und wieder vor. Aber zunächst mal sind es nicht die besseren Argumente. „Die Schwierigkeiten, die ihm entgegenstehen, sind normalerweise zunächst viel massiver als die ungelösten Probleme des in die Krise geratenen alten Paradigmas. Damit ein neues Paradigma sich letztendlich doch durchsetzt, muss es vermutlich einige Stärken haben, die seine Anhänger motivieren, an ihm zu arbeiten, die erkannten Hindernisse beiseite zu räumen, durch Propaganda und durch Überzeugung mehr und mehr neue Anhänger zu gewinnen, um schließlich das alte Paradigma ganz zu verdrängen.“ Also muss, habe ich ja schon angedeutet, eine erkleckliche Anzahl von Menschen da sein, die sagen okay, wir versuchen das mal, wie das geschehen ist mit der berühmten Hypothese von Sheldrake in den 80er Jahren. Da hat es großflächige Versuche gegeben, gar nicht mal so günstig für die Hypothese. Also Sheldrake selber sagt heute, die Hypothese ist nicht so sehr gut

gestützt. Aber immerhin es gibt einige Hinweise, dass sie stimmen könnte. Aber da hat es den Versuch gegeben, meistens gesponserte Versuche, nicht von staatlicher Seite, nachzuforschen, ob das stimmt oder ob das nicht stimmt. Genauso übrigens mit diesen sieben Experimenten, die er hier in diesem Buch vorschlägt. Da bringt er ja auch Beispiele von Phänomenen, die ja gar nicht wissenschaftswürdig sind im Normalfall.

Zum Beispiel sagt er, das ist ja ein berühmtes Beispiel: Das Gefühl, von hinten angestarrt zu werden – das interessiert ihn. Was ist da? Die meisten Wissenschaftler würden sagen, das ist doch Quatsch, Unsinn, reine Psychologie. Einer sitzt im Theater und hat vielleicht das Gefühl, er wird angeguckt, und dann guckt einer wirklich. Also ist doch alles Psychologie, muss man sich da doch nicht mit beschäftigen. Er hat tatsächlich sich damit beschäftigt und kam da zu interessanten Resultaten. Also er hat dann ein Phänomen als *wissenschaftswürdig* hingestellt, dass der Mensch merkt, wenn er von hinten angeguckt wird. Wenn das wirklich stimmt, dass das in irgendeiner Form spürbar ist, dann müsste ja in den Blicken bereits eine bestimmte Form, gleichsam physikalischer Energie mitgesendet werden, wenn man mal auf der Ebene bleibt. Das behauptet er auch, dass also sozusagen das Sehen selber nicht nur passiv ist – der Mensch als Apparat, der die Welt abbildet –, sondern das Sehen auch als aktiver Vorgang. Weitreichende These von Sheldrake, hat ihm viel Kritik eingetragen, aber einige haben sich auch auf die These eingelassen. Übrigens auch der Volker Rohleder, der hier gesprochen hat, der homöopathische Arzt. Der hatte auch das Buch gelesen, „Sieben Experimente ...“ und hat sich gleich daran gesetzt, als Empirist oder Empiriker und hat mit in seinem Freundes- und Bekanntenkreis das ausgetestet, wie das ist. Und er meinte, er hätte es weitgehend verifiziert, das sei wirklich so. Also, ein ganz normales Spiel: Sechs Leute stellen sich hin, und man einigt sich hier darauf, dem alle gucken wir mal von hinten auf die Schultern, auf den Nacken: Merkt der das, oder merkt der es nicht? Also, man kann das für lächerlich befinden, aber wenn es irgendwie eine Relevanz haben könnte, dann hätte es *weitreichende Konsequenzen*.

Aber auch da ist die Frage: *Was ist denn wissenschaftswürdig?* Viele würden sagen, es ist überhaupt nicht wissenschaftswürdig, das ist einfach indiskutabel, sich überhaupt damit ernsthaft zu beschäftigen.

Also die Frage – ich will mal versuchen, einen kurzen Abschluss zu finden, dass wir noch ins Gespräch kommen können, ein bisschen wenigstens noch – die Frage ist sehr schwierig, und ich habe zunächst einmal versucht, ihnen das aufzufächern, was es hier an Grundfragen gibt. Das ist schon mal wichtig, dass man sich über diese Grundfragen verständigt, um einen Zugang überhaupt zu bekommen, um gewisse Kriterien zu entwickeln, dass man gewisse Kriterien entwickelt: Wie sieht es denn aus mit der Wahrheit und Wirklichkeit? Ein gewisses skeptisches Auge auf der einen Seite wäre wichtig und dann natürlich grundsätzlich

Kriterien zu erarbeiten: Wie kommen wir denn überhaupt weiter in einem anderen Denken? Und das ist in der Tat dann tatsächlich, also außerhalb der herrschenden Paradigmen.

Und da gibt es ja viele Ansätze, und ich sagte ja schon, ist ja kein Zufall, dass so ein Sammelband hier wie von Norbert Moch, so dickleibig hunderte von Titeln aufführt im Literaturverzeichnis, die sich alle irgendwie mit dieser Frage beschäftigen. Also es muss ein Thema sein, auch was ich so höre, wenn ich mich so umhöre in Wissenschaftlerkreisen, das bewegt kolossal viele Menschen, kolossal viele, und da ist es nicht abgeschwächt, das Thema. Im Gegenteil, es wird immer aufregender und immer spannender. Immer mehr Menschen beginnen sich damit zu beschäftigen.

Wir brauchen eine wirklich andere, eine grundstürzend andere Form von Naturwissenschaft als die herrschende, obwohl keiner so richtig weiß, wie die aussehen soll. Was ist denn dann noch mit dem alten Paradigma; das ist doch zum Teil durchaus auch empirisch gestützt. Man kann nicht alles über Bord werfen, das wäre ja absurd – und da wird es sehr schwierig. Und es gibt, wie Bechmann auch sagt, feststellt, kaum eine wirklich faire, offene Auseinandersetzung. Das ist traurig, es ist aber so. Es gibt kaum eine offene, wirklich faire Auseinandersetzung, ein öffentliches Forum, wo man wirklich sagt, okay, wir setzen uns mal hin, wir denken das mal neu, offen und ziehen das in Zweifel, was die Grundlage auch des eigenen Lehrstuhls bedeutet. Wir setzen uns einfach mal hin und überlegen uns: Wie könnte das auch anders sein? Es geschieht praktisch nichts. Also das ist traurig, aber das ist erstmal die Wirklichkeit, die psychologische Wirklichkeit. Und auch Außenseiter, das habe ich in vielen Gesprächen der letzten 25 Jahre immer wieder festgestellt, beharren dann oft mit einer Hartnäckigkeit auf ihrem Ansatz, dass auch mit denen dann das Gespräch schwierig wird, weil sie haben dann den einen Aspekt, den sie gesehen haben, der richtig ist. Dann bauen sie das aus zu einem eigenen Weltbild, beharren auf den Evidenzen dieser Punkte und sind extrem dogmatisch dann, wenn man auch nur zart wagt, das zu kritisieren.

Nicht, das ist ein psychologisches Phänomen, was ja selbst der große und verehrte Goethe hatte; nicht, einmal kommt Eckermann zu ihm, berichtet, ja, Eckermann in seinen Gesprächen, und macht ihn auf einen Fehler aufmerksam. Goethe verliert die Contenance, ja, Goethe ist außer sich. Plötzlich ist Eckermann, sein Freund, ein Ketzer, der nichts verstanden hat, macht ihn runter, von oben herab, kann man nachlesen, in „Gespräche mit Eckermann“. Eckermann wird ganz klein. Dann danach erkennt Goethe an: Eckermann hat das wirklich gesehen, er hat einen Fehler gesehen. Also, hat er große Schwierigkeiten damit zu sehen, okay, da ist ein Fehler. Natürlich verständlich von jemandem, der als Wissenschaftler ernstgenommen werden wollte, ja nicht als Dichter oder als Politiker – als Wissenschaftler wollte Goethe ernstgenommen werden, und er fühlte, dass die scientific community ihn nur lächerlich macht. Er war natürlich extrem empfindlich, wenn sein Intimus Eckermann auch jetzt plötzlich kommt mit Ein-

wänden. Das nur als Beispiel, dass auch ein so hochkarätiger Wissenschaftler, wie ich ihn auch bezeichnen würde, wie Goethe, der wirklich eine andere Naturwissenschaft wollte, dass der eigentlich vollkommen irrational und emotional aufbrausend und von oben herab dann reagiert auf die Kritik. Und das ist schade. Das ist wirklich einfach furchtbar schade, denn man kann ja nicht sagen: Jetzt lass uns doch mal mit diesem Außenseiter an einen Tisch setzen, mit 30 Leuten auf dem Podium. Das geht nicht, weil die Einzelnen sind dann wieder so in ihre Sachen verstrickt, dass sie es nicht können. Sie pochen dann auf die Evidenz dieses einen Punktes, den sie gesehen haben. Und die anderen sagen, kann man da nicht vielleicht mal über was anderes reden. – Nein, auf diesen einen Punkt kommt es doch an.

Ich weiß und sage das alles aus langer Erfahrung, dass man dann ganz große Schwierigkeit hat, wirklich ins Gespräch zu kommen, weil der Einzelne dann beharrt auf der Evidenz dieses Punktes und dann immer der Auffassung ist, wenn du es verstanden hast, musst du es auch akzeptieren. Was ich immer wieder sage, ich verstehe genau, was du sagst. Ich kann darüber eine Stunde reden. Ich verstehe es vollkommen, aber ich akzeptiere es nicht. Oft habe ich das erlebt. Dann kam es: Ja, wenn du es wirklich verstanden hast, musst du sehen, dass es stimmt, dass es wahr ist. Gut, aber das meine ich jetzt nicht so irgendwie pessimistisch, sondern einfach: Es ist die Wirklichkeit. Man muss das einfach sehen. Man soll sich da keinen Illusionen hingeben. Gut, ich denke, dass ich Ihnen einen Überblick soweit gegeben habe.

Die zweite Frage des Themas: Wie erreichen wir Wirklichkeit? [Die Frage] will ich einmal ... die jetzt hier eigentlich noch groß im Raum steht, will ich erst einmal draußen lassen. Das wird uns im Laufe der Vorlesung immer noch beschäftigen, was Wirklichkeit sein könnte. Auch in dem Gastvortrag von Johannes Heinrichs wird es sicherlich eine Rolle spielen, wie man auch naturphilosophisch unter Einbeziehung der menschlichen Wesenskräfte, um einen Ausdruck von Bahro zu verwenden, immer noch auf eine neue Weise auch an die Natur vielleicht rangehen kann, durchaus auch empirisch kann, nicht nur spekulativ. Das ist wichtig. Es geht ja nicht darum, eine Spekulation durch die andere Spekulation zu ersetzen. Dann bleibt es ein Schlachtfeld von theoretischen Konzepten.

* * * * *

Innenwelt - Außenwelt (nach Ken Wilber)

Vorlesungsreihe:

Mensch und Erde, Teil IV

Gedanken zu einer neuen Theorie der Natur und des Kosmos

Humboldt-Universität zu Berlin

Sozialökologie als Studium Generale / Wintersemester 1998/99

Dozent: Jochen Kirchhoff

Quelle: YouTube-Kanal Jochen Kirchhoff / [Alle Audiovorlesungen Nr.5](#)

* * * * *

Ich will eine kurze Ergänzung noch bringen, bevor ich auf diese ... auf das Schema da eingehe. In dem Buch von Johannes Heinrichs „Öko-Logik“ gibt es auch eine Auseinandersetzung um die Frage Innenwelt – Außenwelt und auch um die Frage des sogenannten Dualismus von Innenwelt und Außenwelt. Sie wissen, dass Johannes Heinrich eine eigene Vorlesung hält und auch bei mir am 1. Dezember hier einen Gastvortrag. Ich entnehme dieses Schema hier seinem Buch „Öko-Logik“, das den Versuch macht, den simplen Dualismus, wie er häufig genug vertreten wird, zu überwinden.

Wir haben übrigens das Mikrofon jetzt ausgeschaltet. Ich habe gehört, das sei so ein Hall-Effekt immer gewesen. Ich habe das selber nicht gemerkt. Also wir haben jetzt ... wir machen es jetzt ohne Mikrofon.

Im dualistischen Verständnis von Innenwelt und Außenwelt geht [es] meistens durcheinander, ich habe das schon mal in anderem Kontext gesagt, der Dualismus von Seele und Leib und der Dualismus von Körper und Geist. Also wenn in der Literatur immer wieder vom Dualismus gesprochen wird, dann wird selten klar unterschieden, was überhaupt gemeint ist. Ist gemeint der Unterschied zwischen Materie und Geist? Das wäre das Eine. Oder ist gemeint der Unterschied zwischen dem Körper von innen empfunden, im Sinne von Leib und Seele, im Sinne von Ich-selbst-Sein, also, meine subjektive Befindlichkeit? Das ist ja ein Riesenunterschied. Was meinte denn Descartes mit seinem berühmten Dualismus? Er meinte nämlich *primär* den Dualismus von Ich-selber-Sein, das meinte er mit Seele, Ich-Sein und Körper, den eigenen Körper, Leib. Er meinte nicht primär den Unterschied zwischen Materie und Geist, im Gegenteil – er war ja der Auffassung, dass Materie materialisierter Geist ist, deswegen sei sie erkennbar. Man muss das einfach mal sagen, weil da ein heilloses Durcheinander in vielen Büchern auch existiert. [Ich] sage es nochmal, Dualismus in den meisten Büchern wird sehr undifferenziert hingestellt. Dualismus von Materie und Geist bzw. Seele, das wird nicht unterschieden. Das ist aber zweierlei. Ich sage es noch mal: Descartes glaubte an einen Geist in der Natur und hat das überhaupt nicht dualistisch gesehen, im Gegenteil. Das war für ihn die Ermöglichung von Na-

turwissenschaft. Was ihn interessierte als dualistischen Gegensatz war die Innensicht des Subjekts, das „Ich“ sagen kann: „Ich denke, also bin ich“ – und der eigenen Körperlichkeit als Leib. Das war der Dualismus, der Descartes beschäftigt hat. Man muss es einfach mal sagen, um dieser Ungenauigkeit, mit der es in vielen Darstellungen auftaucht, mal entgegenzutreten. Also das ist gemeint. Und das finde ich sehr schön, dass der Johannes Heinrichs in diesem Buch „Öko-Logik“ ein Schema hier entwickelt hat, das er auch ausführlich begründet, das genau den Versuch macht, diesen Gegensatz differenzierter darzustellen zwischen dem Subjekt, dem Einzelnen, jedem Einzelnen von uns und einer Objektwelt da draußen, die Dinge, alles, was wir um uns herum empfinden, letztlich ja verstanden als etwas, was überhaupt nur „Es“ sein kann, was kein eigenes Subjekt ist, in diesem Sinne kein „Du“ sein kann, im traditionellen Verständnis. Und dann wäre das andere Subjekt, das „Du“, auf den anderen Pol zu setzen. Also es gibt da eine Vierheit zwischen dem Subjekt, dem Einzelnen, dem anderen Subjekt, dem jeweiligen „Du“, einer Objektwelt da draußen und das Verbindende, ohne das überhaupt gar keine Kommunikation möglich wäre, was man als *Logos* bezeichnen kann, was ja griechisch einfach „Wort“ heißt und so viel auch wie „Geist“. Also das ist ein entscheidender Unterschied.

Also, sozusagen die höchste Position ist das Sinnmedium Logos, Geist, und über das Sinnmedium ist überhaupt eine Verständigung möglich und auch das Verstehen von Gesetzmäßigkeiten der Natur. Also, dieses Vierer-Schema, vielleicht wird er dazu etwas sagen in seinem Gastvortrag, ich weiß nicht genau, was er bringen wird und bringen möchte. Ich finde, dass er das schön in seinem Buch dargestellt hat. Darf ich vielleicht nur ganz kurz noch mal vorlesen, was er über „Sinnmedium“ sagt, diese Stelle, weil das ein Begriff ist, der zunächst nicht so geläufig ist. Er übernimmt den von Paul Tillich übrigens. „Sinnmedium“, schreibt er, „kann als handlungs- und kommunikationstheoretische Übersetzung des griechischen Logos gelten. Nach seiner strukturellen Seite enthält es offenbar die unverfügbaren logischen Grundgesetze, die sich zum Beispiel vor allem im Hinblick auf die Körperwelt auch als mathematische Sätze und Gesetze zeigen“. Also er setzt auch die Mathematik zum Beispiel in dieser Ebene an, das ist wichtig. Also die Mathematik, in gewisser Weise, als eine eigene Geistsphäre. „Die Geltung solcher Gesetze, von der Ebene aus, beansprucht Zeitlosigkeit, gleich ob sie von den der Zeit unterworfenen Subjekten früher oder später erkannt und formuliert werden. Die Faszination dieser Entdeckung zeitloser Geltung, logischer Beziehung, brachte Platon dazu, von einer Welt der zeitlosen Ideen zu sprechen.“

[Das] wäre also diese Ebene. Die Platoniker unter den Naturwissenschaftlern sind natürlich der Auffassung, hier ist die eigentliche Wirklichkeitsebene, etwa Heisenberg. Es gibt ja das tiefste Sinnmedium, Logos, Geist hinter allem.

„Mag es mit der Wirklichkeit der Idee eines ganzen Reiches von Ideen stehen, wie es wolle, eine Idee hat sicher Realität auf ihre Weise, die des Logischen und Medialen überhaupt

als Inbegriff dessen, worin Menschen ihrem je Subjektiven, doch eben nicht bloß Subjektiven alles Denken übereinkommen.“ Also, Kurzform, wenn das nicht existierte, diese Ebene in irgendeiner Form, gäbe es gar keine Kommunikation zwischen Subjekt und Subjekt und auch kein Erkennen einer Gesetzesordnung hier. Das finde ich sehr schön, wie er das darstellt, denn sie müssen das vielleicht in seinem Buch, wenn sie das näher verfolgen wollen, nachlesen. Man bräuchte eine halbe Stunde, um das differenziert darzustellen, wie er das in seinem Buch bringt.

Nun, dieses Schema, was ich hier auf diese Weise gezeigt habe bei Ken Wilber in mehreren seiner Bücher, mittlerweile drei seiner letzten Bücher, so dargestellt. Ob das nun so geschickt ist von Ken Wilber, dass auf diese Weise darzustellen oder nicht, sei dahingestellt. Er stellt das dar als ein Koordinatenkreuz, wobei vom Mittelpunkt jeweils vier Vektoren ausgehen, wobei jede Position auf dieser Geraden einer jeweils anderen entspricht. Das heißt, hier zum Beispiel, setzt er [weist auf die Zeichnung an der Tafel] das jetzt würde sehr viel Schreiarbeit bedeuten, dass im Einzelnen jetzt hier reinzusetzen. Hier setzt er an, äußerlich individuell etwa, Atom, auf der ersten Position, die zweite Position Molekül und so weiter. Dann geht das schließlich bis hinauf zum komplexen Neokortex bei Position 10 etwa. Also [der] komplexe Neokortex ganz oben, also die Großhirnrinde, und hier unten das einzelne Atom. Hier setzt er an auf der äußerlich sozialen Ebene: Galaxien, Planeten, Gaia-System, Ökosysteme, Gruppen, Familien usw. Industriegesellschaft, ganz oben dann Informationsgesellschaft. Das bringt er dann auch in Zusammenhang mit ganz bestimmten materiellen Korrelaten. Das könnte man hier auch bezeichnen als die Sphäre der [äußerlich, innerlich, sozial wäre auch Kultur, einfach] Kultur. Er sagt auch manchmal „world space“ dazu, also Weltraum, der Weltraum, den eine bestimmte Kultur erschließt. Dann heißt es hier physisch, protoplasmatisch, dann uruborisch und so weiter, die ganze Skala der Entwicklungen, am Ende rational. Dann geht es in die transzendentalen Stufen hinein und jeweils entspricht die eine Stufe der anderen. Man könnte also jede Position auf jeder Geraden mit der jeweils anderen verbinden. Man würde also eine große Zahl von Quadraten hier rein zeichnen können, wenn man das möchte. Und hier auf der individuell-innerlichen Ebene geht es dann immer mehr in die Wahrnehmung hinein. Hier heißt es dann einfach: Empfinden, Impuls, Emotion, Symbole, Begriffe und rationale Wahrnehmung. Und dann Schaulogik und dann auch eine offene Grenze.

Das heißt, jede Position hat ihr Korrelat in allen anderen Fakultäten. Und das ist schwierig, weil das, ich sage es noch mal, einen gewissen Schematismus bedeutet. Man kann ja ganz schematisch jetzt sagen, mache hier eine Linie [arbeitet an der Tafel am Wilberschen Modell], und dann ist das so miteinander verbunden, dann ist das natürlich fragwürdig, wie weit da tatsächlich diese Verbindung so genau existiert. Das finde ich eine Schwäche in dem Schema bei Wilber. Denn diese Gefahr liegt nahe, dass man nun Bezüge sucht auf dieser Skala,

vielleicht dann auch mit Mühe sucht und sie nicht findet. Also das muss man, muss ich kritisch sagen gegen das Schema, das in seinen Büchern dann auftaucht, denn es kann so dann auch nicht sein, schlechterdings. Und ich finde, dass bei Wilber die Position des „Du“ hier auch zu kurz kommt. Also die taucht zwar auf bei ihm, letztlich ist sie dann angesiedelt in diesem kulturellen Bereich. Das ist aber eigentlich eine andere Stufe, denn die Ich-Du-Relation ist ja nicht unbedingt identisch mit dem kulturellen Hintergrund. Also obwohl es wichtig ist, sich klar zu machen, dass man auf jeder einzelnen dieser vier Linien Stufen einzeichnen kann. So ist er drauf gekommen.

Er schreibt in diesem Buch „Kurze Geschichte des Kosmos“, wie er auf diese Skala kam. Er hat den Versuch gemacht, hunderte von Stufenmodellen aus der Psychologie, aus der Soziologie, aus der Biologie, aus der Physik, aus der Kosmologie, hunderte von Stufenmodellen der verschiedensten Wissenschaften hat er sich zusammengelegt und hat versucht: Gibt es eine Möglichkeit? Gibt es ein verbindendes Muster sämtlicher Stufenmodelle? Immerhin ja ein naheliegender Gedanke. Man kennt das aus der Psychologie, man kennt das aus der Wahrnehmungsphysiologie. Denken Sie etwa an den berühmten Franzosen Jean Piaget, der das ja minutiös untersucht hat: Wie nimmt ein einjähriges Kind wahr? Wie ein zweijähriges, dreijähriges Kind, wie ein 14-jähriges Kind? Wo sind die eigentlichen Umkipppunkte? Das gibt es in der Soziologie, das es gibt es menscheits-geschichtlich, bewusstseinsgeschichtlich. Es gibt Skalen, etwa von Lawrence Kohlberg über die moralische Entwicklung des Menschen, wie ganz bestimmte moralische Entwicklungen sich abzeichnen. Es gibt sie in der Kosmologie, es gibt sie in der Physik und Biologie und so weiter. Daran ist er gescheitert. Er schreibt dann auch, er habe kein verbindendes Muster feststellen können.

Es hat eine Weile gedauert, bis er eigener Überzeugung nach, eigener Auffassung nach, dann verstanden hat, dass es vier Grundansätze gibt, vier Grundmöglichkeiten überhaupt, solche Entwicklungslinien zu zeichnen. Und insofern könnte man hier, also wenn man jetzt berühmte Autoren hier einführen möchte, kann man ja tun oder systematische Ansätze, dann könnte man hier sehen, was man hier einbeziehen könnte. Dann wäre etwa hier, wenn es um die Gesellschaft geht, natürlich Marx anzusetzen, auf der Seite, hier eher Gebser oder Heidegger, die eher von den kulturellen Kontexten, von innen das Ganze betrachten, nicht, also die berühmte Kontroverse etwa von Luhmann und Habermas lag auf der Ebene. Die strukturelle Ebene, die Soziologie, beschreibt Strukturen und eine andere Soziologie, die eher von der Innenperspektive der Kulturen ausgeht, also von dem, was die Leute empfinden. Ich kann einen Regentanz irgendeines sogenannten primitiven Volksstammes beobachten, kann es beschreiben, äußerlich, systemtheoretisch, kann aber auch versuchen zu verstehen, was innen abläuft. Also eine vollkommen verschiedene Perspektive. Hier wären auch die ganzen materiellen Ablagerungen einer Kultur zu verankern, etwa Institutionen. Was sehr wichtig ist,

denn Geist wird ja auch durch Institutionen mittransportiert. Hier zum Beispiel setzt er an in dem innerlich-individuellen Bereich, Freud und Jung genauso, da aber auch Aurobindo und alle großen spirituellen Lehrer, Buddha oder auch Philosophen wie Plotin und andere, während er hier dann Skinner ansetzt, Locke, Strömungen wie Empirismus, Behaviorismus, die herrschende reduktionistische Neurophysiologie, Biologie, Physik und so weiter. Hier dann auch die eher reduktionistische Systemtheorie. Also man kann dann die verschiedenen Theoriengebäude von Menschen in diese vier Ebenen eingliedern.

Natürlich gibt es immer vielfältige Überschneidungen. Das ist übrigens interessant. Nächstes Mal will ja Johannes Heinrichs darüber sprechen über den Gegensatz von Luhmann und Habermas, und Johannes Heinrichs gehört zu den Sozialphilosophen, die das auch zusammendenken, das äußerlich Soziale und das innerlich Soziale. Und es ist wichtig, dass man sich darüber im Klaren ist. Auch hier sollte man nicht schematisch verfahren. Das wäre auf jeden Fall falsch. Aber es ist ein Ansatzpunkt, der, wenn man ihn mal verstanden hat, eine große Skala an Erkenntnisnuancen erschließt. So einfach, man kann auch sagen: simpel, das zunächst erscheint, innen und außen, es gibt das Individuelle und das Kollektive, hört sich sehr einfach an, ist aber ein Schlüssel, sehr komplexe Phänomene zu verstehen. Man kann auch individuell-biografische Entwicklungen verstehen. Man kann Gesellschaften verstehen, die ja kulturelle Räume erschließen, aber gleichzeitig natürlich immer auch institutionelle, materielle Ablagerung schaffen in der Geschichte. Das korreliert miteinander, genauso hier oben auf der Ebene, also da hat man wirklich eine Möglichkeit, das zu begreifen. Und wichtig ist, dass jede dieser vier Sektoren erst einmal für sich betrachtet durchaus legitim ist. [Alle Erläuterungen beziehen sich hier auf Wilbers Quadranten-Modell.]

Es ist ja nicht so, dass das in irgendeiner Form schlecht wäre, die materiellen Ablagerungen einer Kultur zu studieren oder dass es für sich genommen schlecht wäre, die Interpretationszusammenhänge einer Kultur zu studieren oder es irgendwie schlecht wäre, die neurophysiologische Phänomene zu beobachten oder auch die individuell-psychologischen Phänomene. Also das ist nicht schlecht. [Mit] jeder einzelnen Sache ist nicht eine Wertung verbunden, sondern es geht darum, dass diese vier Quadranten, wie das Wilber nennt, zusammenwirken. Und die Stärke des Denkansatzes von Wilber besteht darin, dass er das zusammendenkt. Der einzige, soweit ich das sehen kann, heute, der einzige Philosoph, der es wirklich zusammendenkt. Das kann natürlich nicht ausbleiben, dass er dann kritisiert wird von irgendeinem Einzelsegment hier, weil die meisten Ansätze dazu neigen, von einer Position aus den Rest zu kritisieren, also etwa hier jetzt eine bestimmte Version des Marxismus hier anzusiedeln, dann kollabieren die anderen Welten. Jetzt mal etwas überspitzt gesagt, ich habe es ja vorhin angedeutet, so einseitig und platt hat das Marx nicht gesehen. Aber [es entspricht] erst einmal einer, sagen wir mal, sehr gängigen Version des

marxistischen Materialismus, dann wäre das die Hauptebene. Und es ist immer der Punkt, dass man sagt, eine Wirklichkeitsebene ist die eigentlich wahre und wirkliche, die anderen sind nur scheinwirklich.

Und das versucht Wilber auszuhebeln. Und er sagt: Alle vier Bereiche, bei allem was passiert, sind wichtig. Bei jedem Gedanken, bei jeder Emotion, bei jeder Intentionalität. Immer ist es eine Korrelation von innen und außen und auch von Kultur und eben äußerlich Sozialem, ein ständiger Zusammenhang. Und das ist wichtig, denn das ist wirklich ein Versuch, in einem integrativen Sinne oder man auch sagen, in einem integralen Sinne zu denken. Das ist wirklich ein Versuch, auf eine andere Ebene zu kommen, denn es bringt überhaupt nichts, wenn man eine Fakultät absolut setzt und von dieser einen Fakultät aus den Rest erklärt. Ich sage mal, dann müssen die anderen Bereiche in gewisser Weise kollabieren. Das ist dann das, was in den 70er Jahren Habermas der Systemtheorie vorgeworfen hat: Das ist ein Kolonialismus der Lebenswelt. Und dagegen kann man nicht scharf genug vorgehen. Es kann also nicht sein, dass irgendein Bereich, etwa dieser hier, nun den Rest hier kollabieren lässt und die Herrschaft an sich reißt. Das ist natürlich passiert.

Dieser Bereich ist der stärkste heute. Das wissen wir alle, das ist der machtvollste, hier ist die Technik angesiedelt. Hier sind die ganz materiell-institutionellen Ablagerungen des rationalen Geistes angesiedelt. Hier ist die stärkste Position heute, also die macht-vollste, global gesehen machtvollste, stärkste. Und diese Position neigt dazu, alle anderen eben zu kolonialisieren, um das mit Habermas zu formulieren. Das ist schwierig. Genauso verfehlt wäre es, wenn man jetzt nur die kulturellen Innenräume betrachtet und sich überhaupt nicht kümmert darum, was auf der Ebene passiert, oder extrem auch in der Jungschen Psychologie, bei aller Verehrung für Jung, die ich durchaus hege, wird überhaupt nicht beachtet, dass der Mensch ja auch ein Leib ist, nicht nur physiologisch, sondern auch eine Innenperspektive hat, dass er auch Körper ist, dass er als Körper ja auch in der Welt steht. Das fällt bei Jung mehr oder weniger heraus. Das auch übrigens im Grundansatz, in der Therapieform bei Freud und anderen, und damit kommt eine Einseitigkeit, eine Schiefelage rein. Das ist wirklich eine Aufgabe, diese Integration zu leisten, [das] setzt natürlich voraus, dass man überhaupt in der Lage ist, diese Fakultäten wahrzunehmen und dann noch zusammenzudenken. Das ist ja natürlich erst mal viel einfacher, wenn man irgendeine Sache gelernt hat, auf irgendeinem Feld tätig geworden ist, nun den Rest dahin zu drehen und zu biegen.

Also das ist der Hauptansatz, sagen wir mal, die Stärke besteht in der Integrationskraft, die ist enorm in diesem Ansatz. Die Schwäche liegt in einem gewissen Schematismus; dass man jetzt hier zu mechanistisch, kann man fast sagen, zuordnet. Nicht, und da gibt es Ungenauigkeiten, die das gar nicht ermöglichen. Also da muss man sehr vorsichtig sein. Wilber hat das zum Beispiel in diesem Buch „Eine kurze Geschichte des

Kosmos“ an verschiedenen Stellen sehr eingehend dargestellt; [ich] lese mal eine Passage nur vor, eine kurze Passage, die sehr eingängig ist. „Beachten sie jedoch, dass dies (zuvor Gesagte) sämtlich äußere Beschreibungen sind. So sehen diese Holons objektiv und empirisch betrachtet von außen aus.“ Das Holon ist das Grundelement der Wirklichkeit. „So finden sie zum Beispiel in einem wissenschaftlichen Text das limbische System ausführlich beschrieben, seine Bestandteile, seine Biochemie, sein Alter und seine Entwicklung, seinen Zusammenhang mit anderen Teilen des Organismus und so weiter. Wahrscheinlich wird auch erwähnt sein, dass das limbische System der Sitz bestimmter, sehr grundlegender Affekte ist, bestimmter grundlegender Formen von Sexualität, Aggressivität, Angst, Begierde, gleichgültig, ob es sich um das limbische System von Pferden, Menschen oder Affen handelt. Die Affekte werden jedoch nicht weiter beschrieben sein, weil Affekte zur inneren Erfahrung des limbischen Systems gehören.“

Also in den Büchern, die das limbische System darstellen, den neurophysiologischen Büchern, wird zwar gesagt, dass es ein Korrelat gibt in der Innenbefindlichkeit, in Affekten und ähnlichem. Das wird aber nur angedeutet. „Diese Affekte und die damit verbundenen Empfindungen sind etwas, dass das Holon mit seinem limbischen System in seinem Innern erfährt. Objektive wissenschaftliche Beschreibungen interessieren sich höchstens am Rande für dieses innere Bewusstsein, weil dieser Innenraum objektiven empirischen Methoden nicht zugänglich ist.“ Das Beispiel des Gehirns, was immer da passiert, was hat es für ein Korrelat in der Großhirnrinde? Kann man das sehen? Das kann man nicht sehen. „Man kann diese Gefühle nur in seinem Innern fühlen. Wenn man zum Beispiel eine Art Urfreude empfindet, wird man, selbst wenn man Gehirnphysiologe ist, nicht sagen: Oh, welch ein limbischer Tag! [Gelächter im Plenum] Man beschreibt vielmehr diese Gefühle mit subjektiven und vielen persönlichen, emotionalen Begriffen. Ich fühle mich großartig. Das Leben ist schön und was immer. In der linken Spalte finden sich, da einige der grundlegenden Formen subjektiver oder innerer Gewährwerbungen, die mit den verschiedenen objektiven oder äußeren Formen der rechten Spalte verbunden sind. Reizempfindlichkeit, die Fähigkeit, aktiv auf Umweltreize zu reagieren, beginnt mit Zellen. Sinnesempfindungen beginnen mit neuronalen Organismen, Wahrnehmung mit einem Nervenstrang. Impulse emergieren mit einem Gehirnstamm und grundlegende Affekte mit einem limbischen System.“ Und so weiter. Dies ist ebenfalls eine Holarchie, jedenfalls eine subjektive oder innere. Jede Ebene transzendiert auch hier ihre Vorgänger, das ist wichtig. Bei all diesen Schemata, es gibt hunderte in allen Wissenschaften, ist es immer so, dass die nächsthöhere Ebene die jeweils vorhergehende überschreitet, transzendiert, aber auch im Hegelschen Sinne aufhebt. Das ist erstaunlich, dass das so ist. Das muss doch offensichtlich ein Grundimpuls im Denken sein, in dieser Form evolutionär Stufen

wahrzunehmen, das kann nicht nur ein menschliches Konstrukt sein im Kopf, es muss auch eine Verankerung in der Wirklichkeit haben.

„Worauf es jedoch vor allem ankommt ist, dass diese linke Dimension mit dem Inhalt zu tun hat, mit der inneren Tiefe, die das Bewusstsein selbst ist.“ Also darum geht es in diesem, ja, wie soll man das nennen, um diesen integralen Zusammenhang der Phänomene. Und ich meine, dass es wirklich unbedingt notwendig ist, diesen Zusammen-hang zu denken. Es wäre also vollkommen verfehlt, wenn man jetzt aus einem lieb gewordenen subjektiven Innenraum heraus, gegen den ja überhaupt nichts einzuwenden ist, nun den ganzen Rest sozusagen der Außenwelt [stellt]. Das kann niemals eine Position sein, die in irgendeiner Form Fehlentwicklungen korrigiert. Sondern man kann nur im integralen Zusammendenken in irgendeiner Form einen Schritt weiterkommen. Das ist der große Ansatz von Ken Wilber, den man erst einmal so zur Kenntnis nehmen kann, obwohl er kaum aufgegriffen wird. Also hier in Deutschland überhaupt nicht. Das ist blamabel.

Ich hatte das ja schon öfter gesagt, die deutsche Kultur- und Intellektuellen-Szene nimmt das gar nicht zur Kenntnis. Also ich habe in keiner der großen Zeitungen und Zeitschriften jemals eine Rezension gelesen, die in irgendeiner Form dieses Themas sich angenommen hätte. Das scheint keinen in Deutschland im Moment zu interessieren. Das ist eigenartig, aber es ist offenbar so!

Wichtig ist noch kurz zu sagen, dass jedes sogenannte Holon, wie Wilber das nennt, also jedes Seins-Element, eine bestimmte Schicht der Welt erschließt, und dass diese Schicht für dieses Holon auch dann nur existent ist. Das heißt, jedes Holon schaut gewissermaßen aus dem Weltganzen einen bestimmten Abschnitt heraus und kann dann auch nur diesen Abschnitt wahrnehmen, hat also eine entscheidende Wahrnehmungs-begrenztheit. Wichtig ist, sie dürfen sie, die vier Quadranten, auch ein etwas unglücklicher Begriff, das als Quadranten zu bezeichnen, na gut, sie dürfen sie nur nicht aufeinander reduzieren.

Ich habe diesbezüglich ganz bestimmte Ideen, doch möchte ich im Augenblick meine eigene Theorie noch zurückstellen. Deshalb jetzt nur der allgemeine Hinweis, dass man diese Quadranten nicht ohne schwerwiegende Verzerrungen und gewalttätige Brüche aufeinander reduzieren kann. Das ist ja genau der Reduktionismus, der mir sagt: Das ist die eigentliche Wirklichkeit, das ist wirklich wirklich, sozusagen. Das ist nur Schein-wirklichkeit. Das ist ja genau der Reduktionismus, der auch passiert, der ja läuft. Das ist diese Kolonialisierung. Ich meine da, dass wir ihnen eine gewisse Integrität einräumen müssen. Sagen wir einfach, dass sie in einer Wechselwirkung zueinander stehen und / oder dass jeder Quadrant in anderen Entsprechungen hat. Damit hat man eine sehr gute Arbeitsgrundlage. Und ich kann Ihnen das wirklich empfehlen, dass Sie das mal selber versuchen mitzuvollziehen, was hier eigentlich gesagt wird.

Ich würde sagen, ich will mal versuchen, das ein bisschen jetzt zusammenzufassen, und dann noch in ein Gespräch kommen, die Punkte noch mal thesenartig, die ich jetzt versucht habe, Ihnen in knapper Form darzustellen. Das wird uns immer wieder beschäftigen, diese Frage, auch beim nächsten Mal, wo ich über Newton reden werde.

Nochmal in knappster Form: Der Grund-Dualismus von Innenwelt und Außenwelt ist richtig. Es gibt diesen Innenwelt-Außenwelt-Dualismus, aber er reicht nicht. Er muss ausdifferenziert werden. Mindestens in dem Sinne, dass man im Sinne der vier Quadranten jedem Innen-Sein ein individuelles und ein kollektives Innensein zuspricht, wahrscheinlich auch noch darüber hinausgehend, indem man das „Du“ einbezieht. Und das ist nicht nur eine Frage der Psychologie, das wär viel zu wenig. Wir sind hier nicht nur im psychologischen Raum, sondern wir sind hier in einem existenziellen Raum.

Es geht um Wirklichkeiten. Das sind die Grundfragen überhaupt. Es geht ja nicht um Konstrukte und um abstrakte Schemata. Es geht um Wirklichkeit. Wir wollen ja die Wirklichkeit verstehen. Was kann denn anderes interessant sein, wirklich interessant, als die Wirklichkeit zu verstehen. Und auch die Außenwelt muss in diese zwei Segmente eingeteilt werden. Und dann mag es sinnvoll sein, hier das Schema von Johannes Heinrichs heranzuziehen, dass auf der Ebene etwas Verbindendes entsteht oder einfach da ist, zwischen dem einen Subjekt und dem anderen Subjekt. Das würde eine Differenzierung sein. Und es ist eine ungelöste Aufgabe der Erforschung der Wirklichkeit, das noch tiefer zu verstehen. Das muss nicht bedeuten, dass man zu jedem Innen-Phänomen ein Außen-Phänomen exakt zuordnet (dass man jedem Innen-Phänomen ein Außen-Phänomen exakt zuordnet,) das kann nicht funktionieren. Aber es gibt dieses Rätsel. Mag sein, dass das ein Rätsel ist, was den Menschen überfordert. Also das muss man auch noch sagen, das ist einer der schwierigsten Komplexe überhaupt. Mag sein, dass der Mensch von seinem Bewusstsein aus da überfordert ist, wirklich in der Tiefe das zu durchdenken, ist möglich.

Also, man hat es ja immer wieder gesagt, auch indem man zum Beispiel darauf hinweist, der Mensch kann nicht wirklich verstehen, was die Zeit *ist*, [es ist] immer wieder gesagt worden, die Zeit ist etwas, das man nur in Paradoxien denken kann. Und hier kommt man auch immer in etwas Unlösbares hinein, wie immer man sich dann dreht und wendet, man kommt an Stellen, wo es nicht weitergeht. Jeder kann das versuchen, das mal zu durchdenken. Und er wird immer wieder feststellen, dass er an bestimmten Stellen nicht weiterkommt. Es scheint da gewisse innere Paradoxien zu geben, die wahrscheinlich auf der rational-mentalenen Ebene nicht zu lösen sind. Und dann hätten ja wieder auch die Zen-Meister Recht, die das ja immer wieder gesagt haben: Das mentale Bedienen einer bestimmten Ebene – man muss eine neue Ebene finden.

Das vermute ich auch. Ich vermute, dass man mit mentalen Herangehensweisen zwar eine Kartographie schafft, das gelingt, man kommt da sehr weit. Aber dass man im Letzten diese Korrelationen nicht wirklich verstehen kann, wahrscheinlich nur auf einer anderen Ebene. Und dann mag sie sich auflösen. Aber das ist schwierig. Könnte ja sein, dass es dann auf der nächsthöheren Ebene, dass diese Paradoxie dann gar keine mehr ist. Das ist eine ähnliche Paradoxie, wie sie Kant in den Antinomien der reinen Vernunft darstellt. Nicht, etwa die Frage: Gibt es einen Anfang der Welt, oder nicht? Kant, spielt ja beides durch, nicht, im Mittelteil der „Kritik der reinen Vernunft“. Ja, es gibt einen Anfang. Man kann das konsequent weiterdenken, oder nein, die Welt ist anfangs nur so endlos, kann man auch konsequent weiterdenken. Beides ist intellektuell, rational, vollkommen schlüssig. Und doch hat man das Gefühl, dass da der ... oder gerade deswegen hat man das Gefühl, dass der Verstand da überfordert ist. Man kann diese Antinomie nicht lösen, mit dem Anfang oder Nicht-Anfang, [das] ist nicht lösbar. Der Verstand implodiert an der Stelle, weil wenn er logisch weiterverfolgt, dann muss er sagen immer, es gibt immer ein Vorher, es gibt immer ein Nachher. Das ist die ... oder es gibt einen Punkt Null. Aber dann kann der... dann stoppt der Verstand, weil die Frage dann nicht erlaubt sein kann, was davor ist. Aber die Frage nach dem Davor ist eine Frage der Logik und eine Frage der Kausalität. Wenn die vollkommen ausgehebelt wird, dann wird die Ebene verlassen. Und so vermute ich, dass auch dieser Zusammenhang im Letzten etwas Unauslotbares hat. Also, soweit ich das in langen Jahren des Nachdenkens über diese Fragen sagen kann, ist da etwas drin, was uns überfordert, in der Tiefe überfordert, im rationalen Denken überfordert.

Ich will, bevor wir dann vielleicht in ein kleines Gespräch gehen, sagen, ich will beim nächsten Mal jetzt an einer konkreten Figur der Wissenschaftsgeschichte, an Newton, den Zusammenhang darstellen von Naturwissenschaft und Spiritualität und will Ihnen mal diesen Newton, über den so unsäglich viel geschrieben worden ist im Laufe der 200 Jahre, der letzten 200 Jahre, seit fast 300 Jahren, je nachdem, was man ansetzt als Anfangspunkt, 1687 erschien sein Hauptwerk, also ihn als eine Schlüsselfigur der Wissenschafts-geschichte, und will dann versuchen, das ein bisschen genauer zu beleuchten, als es meistens geschieht, denn in den meisten Darstellungen gibt es entweder Newton als der große Heroe der Naturwissenschaft, in diesen üblichen Darstellungen, oder die Quanten-theoretiker und Relativitätstheoretiker sagen, na, Newton ist nur ein Grenzfall unseres Systems oder die anderen seit 20, 25 Jahren, im New Age, wo es dann immer heißt, Newton und Descartes sind so die Erzbösewichte, die alles in eine falsche Richtung gelenkt haben. Damit kommt man, glaube ich nicht weiter, mit solchen Kategorisierungen. Ich will da mal versuchen, Ihnen an diesem Beispiel das Grundproblem vor Augen zu führen. Dann in der Stunde darauf dann am Beispiel der Quantentheorie. Das sind ganz verschiedene Aspekte. Ich hoffe, dass das gelingt. Das ist

schwierig, weil gerade über Newton ganz unsägliche Geschichten verbreitet sind. Kaum einer macht sich ja die Mühe, die Sachen überhaupt im Original zu lesen.

Gut, ich denke, dass wir ein kleines Gespräch noch machen, wenn Sie noch hierbleiben wollen, ein paar Fragen noch gerne, wenn wir es nicht zu lange ausdehnen, wir sind ein bisschen erschöpft jetzt.

[Ein sich entspannender Dialog von JK mit der Hörerschaft ist hier ausgelassen. Es ging im Kern um die Frage, inwieweit Wilbers Ansatz hinreichend begründet ist und ob er überhaupt wahrgenommen wird und wahrgenommen werden kann von Intellektuellen und Wissenschaftlern. Dabei werden die Schwächen seiner Setzungen benannt und die Schwierigkeiten des Wissenschaftsbetriebs, eine ehrliche und distanzierte Selbstverortung in einem Modell der Wirklichkeitsbereiche sinnvoll vorzunehmen u. ä. – Zum Nachhören im Video ab Minute 27. Weiter in der Vorlesung.]

Dann habe ich letztes Mal Ihnen ja ein Buch vorgestellt, was eigentlich gar kein Buch ist, sondern ein Buch über Bücher, nämlich eine sogenannte alternative naturwissenschaftliche Literaturliste. Und da habe ich gemerkt, dass das Interesse daran sehr groß ist. Und dem möchte ich noch einmal nachgehen. Ich habe ein paar Kopien hier gemacht, wo Sie noch einmal alle Infos, wie es so schön heißt, zu dieser Literaturliste kriegen können. Auch Möglichkeiten, das per Diskette zu bestellen und all dieses, und das könnte man hier vorne sich nehmen. Wir können aber auch in der Pause noch hier Kopien machen. Andernfalls, wenn das nicht gehen sollte, kann ich das auch noch mal anschreiben, wie man da herankommt.

Ich hatte ja untertreibend gesagt, dass hier einige hundert Titel ... , hier stehen 5327 Titel, immerhin noch ein Unterschied, und niemand wird auch nur von einem einzigen dieser Gebiete alle Bücher nun hier lesen, die angegeben sind. Aber es ist schon bemerkenswert und hochinteressant, dass sich jemand der Mühe unterzogen hat. Ich sage es noch mal, gerade weil hier eine ganze Reihe von Büchern drin sind, die man normalerweise nicht kennt und auch kaum kennen kann. Also Norbert Moch, „Die alternative naturwissenschaftliche Literaturliste“. Dass natürlich dabei auch vielerlei, sagen wir mal Merkwürdigkeiten auftauchen, dass manches, vieles auch nicht Seriöse und Scharlatanmäßige hierbei mitläuft, ist klar. Das ist nicht zu vermeiden bei solchen Sachen, aber ich kann es Ihnen sehr empfehlen. Ich habe eine Menge daraus gelernt und habe bei einigen Themen nachgeschlagen, habe gestaunt. Das wusste ich gar nicht, wie viel Literatur dazu existiert. Also das können Sie noch mal sich nehmen.

Dann habe ich in der letzten Woche zu meinem Erstaunen in dem Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ einen Artikel gefunden, der eher am Rande figurierte mit dem typisch „Spiegel“-jargonmäßigen in der Überschrift „Sensibles Grünzeug“ und was sich da unter dem eigentlich

dumm-arroganten Titel „Sensibles Grünzeug“, also Pflanzen sind gemeint, [so verbirgt]. Es muss natürlich Grünzeug sein, das ist schon interessant. Zeug ist ja ein Es, ein Etwas. Eine Sache also, was unter dem schlichten Begriff „sensibles Grünzeug“ hier dargestellt wird, ist staunenswert.

Wenn Sie vielleicht an das denken, was ich im Sommersemester gesagt habe, und ich will da nur mal einige Passagen daraus vorlesen. Und um zu zeigen, wie neuerdings auch, wenn man dem trauen kann, selbst in der Molekularbiologie Einsichten Platz greifen, die zeigen, dass Pflanzen eine wesentlich weiterreichende Wahrnehmung haben, ja überhaupt eine Wahrnehmung, als wir bisher vermutet haben. Sie werden sich vielleicht erinnern, es gibt ja dieses berühmte Buch „Das geheime Leben der Pflanzen“, 1973 auf Englisch erschienen, 1977 auf Deutsch, heute immer noch ein Bestseller mit einer ungeheuren Auflage weltweit. Das ist ein Buch, das die Wahrnehmungsfähigkeit der Pflanzen dokumentiert, auf eine verblüffende Weise. Und da ist es schon erstaunlich, wenn hier plötzlich ein Artikel erscheint, an einer Stelle, wo man überhaupt nicht damit rechnet und eigentlich Ungeheuerlichkeiten hier drin stehen. Ich darf nur mal ganz kurz einige Passagen hier vorlesen, also „Sensibles Grünzeug“. Die halbfett gedruckten Zeilen darunter lauten dann: „Auch Pflanzen können sehen, schmecken, riechen, fühlen und hören.“ Aha, sie haben doch gar kein Nervensystem. Wie können sie dann schmecken, riechen, fühlen und hören? Das war doch immer die große Frage. Wenn Pflanzen wahrnehmen: wie denn eigentlich, wenn gar kein Nervensystem da ganz ist, zentrales Nervensystem? Sie nutzen diese Fähigkeiten vor allem, um sich gegen Insekten und konkurrierende Gewächse zu behaupten. Und dann heißt es hier am Anfang des Artikels: „Rizza Weber war ihrer Zeit weit voraus. Pflanzen, so entdeckte die damals 14-jährige 1986 beim Regional-Wettbewerb von ‚Jugend forscht‘, lieben Klassik und hassen Rockmusik.“ Und es ist eine ganz alte Einsicht, wenn man sie nennen darf, aus den 70er Jahren, eben da sind Pflanzenexperimente gemacht worden mit Musik, und Rockmusik mögen Pflanzen in der Tat nicht, das kann man vielfältig nachweisen. „So begeistert waren die Stangenbohnen der Schülerin von Bachs Brandenburgischen Konzerten, dass sie sie schon bald durch Buschbohnen ersetzen musste. Die Schlingpflanze hatte mit exzessivem Wachstum die Decke der elterlichen Wohnung erreicht. Die Erforschung der Sinne von Pflanzen hat in den letzten Jahren deutliche Fortschritte gemacht. Dass Pflanzen sensibel auf Einflüsse ihrer Umgebung reagieren, konnte nun auch mit den modernen Methoden der Molekularbiologie nachgewiesen werden.“ Das ist ja eine zentrale Behauptung dieses Buches „Das geheime Leben der Pflanzen“, dass Pflanzen eben eine derartige Wahrnehmung haben.

Nun also, wenn das, wenn ich das hier so übernehmen darf, hat auch die Molekularbiologie sich dieses Terrain erschlossen. „Keineswegs tumb ist das Grünzeug. Im Gegenteil. Pflanzen, so steht fest, können schmecken, riechen, fühlen und wahrscheinlich auch

hören. Im Saft ihrer Äste und Blätter schwimmen Phytohormone, die wichtige Botschaften übermitteln. In ihren Stengeln werden Erregungen geleitet wie in einem Nervensystem, und über Duftstoffe können Pflanzen mit anderen Pflanzen kommunizieren und gezielt nützliche Insekten anlocken. Möglich wurden die meisten Entdeckungen erst durch neue Arbeitsmethoden.“ Jetzt werden hier die Arbeitsmethoden geschildert. Ein Schaubild zeigt hier, dass Lichtrezeptoren bei Pflanzen und Tieren erstaunlich ähnlich sind, viel ähnlicher als man es lange Zeit vermutet hat. „Die Ähnlichkeit der Lichtrezeptoren von Pflanzen und Menschen überrascht.“ Jetzt kommt einer der typischen Sätze in diesem Kontext: „Offensichtlich hat die Evolution“, die wird hier wie ein Wesen behandelt, was handeln kann, „offensichtlich hat die Evolution für ein und dasselbe Problem unabhängig voneinander verwandte Lösungen gefunden.“

Und da gibt es eine ganze Reihe interessanter Beispiele in diesem Artikel, verblüffende Geschichten. Wie gesagt, für den Leser des „Geheimen Lebens der Pflanzen“ nichts Neues, aber doch neu, dass das hier neuerdings von Seiten der Biologie auch dargestellt wird. Und weitere Forschungen sind da geplant. Also erstaunliche Dinge. Ich kann es sehr empfehlen. Also nicht diese Woche, sondern letzte Woche stand der Artikel drin. Es führt uns auch direkt in das Thema, denn es ist ja ... ich habe das hier genannt: Innenwelt – Außenwelt und habe hier die Frage gestellt, wie es denn aussieht mit dem Verhältnis von Erkennen, Wahrnehmung, Bewusstsein. Und wenn die Pflanzen, wie mittlerweile eben auch Molekularbiologen behaupten oder zu behaupten scheinen, eine Art von Wahrnehmung haben, dann müsste man ihnen oder könnte man ihnen eine Art von Bewusstsein zubilligen. Und das ist natürlich ein frappierender Gesichtspunkt. Denn was hieße das, wenn man Bewusstsein auch dort ansetzt, wo nach herkömmlichem Verständnis überhaupt gar nicht die Bedingungen dafür vorhanden sind? Dann könnte man ja noch einen Schritt weiter zurückgehen, etwa überhaupt in die sogenannte anorganische Materie. Und könnte ja fragen: Hat vielleicht sogar diese sogenannte anorganische Materie eine Art von Wahrnehmung, eine Art von Bewusstsein?

Sicherlich kein Bewusstsein, was in irgendeiner Form ichhaft fokussiert wäre, das wohl kaum. Aber es ist schlechterdings nicht von der Hand zu weisen, dass auch die sogenannte anorganische Materie in irgendeiner Form „geistartig“, wie das Samuel Hahnemann genannt hat, reagiert. Ich habe Ihnen das ja vor einem Jahr im Zusammenhang mit der Homöopathie dargestellt, und Volker Rohleder [hat] das im Sommer noch einmal unterstrichen. Also auch die anorganische Materie, etwa als Arzneimittel, wirkt ja geistartig. Sie ist nicht Geist, aber sie hat etwas Geistartiges, sie wirkt geistartig, und das ist schon erkenntnistheoretisch hochinteressant. Was hieße das? Es gibt verschiedentlich in trockenen und für den sogenannten Laien eher schwer nachvollziehbaren Physik-Lehr-büchern die Formulierung, auf die bin ich mehrfach gestoßen: Trägheit der Physik sei eine Art Fühlorgan der Materie für

die Raumzeit-Metrik, wörtlich in physikalischen Nachschlagewerken, „ein Fühlorgan für die Raumzeit-Metrik“, eine schwindelerregende Aussage. Was heißt das?

Nun wird wahrscheinlich erst einmal gesagt werden, das ist rein metaphorisch gemeint, das ist nur eine Art zu sprechen und eine Ausdrucksweise. Keineswegs läge dem eine wirkliche Wahrnehmung, ein wirkliches Fühlorgan zugrunde. Aber dass eine solche Metaphorik *überhaupt* verwendet werden kann, ist aufschlussreich. Also Trägheit als eine Eigenschaft, ein Fühlorgan für die Raumzeit-Metrik, festgemacht an der Fähigkeit oder an dem Vermögen der Materie im Sinne der klassischen Mechanik, unbegrenzt, geradlinig gleichförmig, sich fortzubewegen, mit gleichmäßiger Geschwindigkeit einmal angestoßen, es wird ja behauptet, in der klassischen Mechanik bewegt sich ein Körper *usque ad infinitum*, geradlinig gleichförmig. Warum tut er das? Was ist das für ein rätselhaftes Vermögen in der Materie selber? Oder noch weiter gefasst, und das gibt mir die Möglichkeit anzuknüpfen an das, was ich am Ende der letzten Vorlesung gesagt habe: Warum reagiert die Materie überhaupt auf ganz bestimmte, gleichsam Vorgaben aus einer Geistesebene? Nennen wir das jetzt mal mit dem herkömmlichen Begriff Naturgesetze. Warum reagiert die Materie so gesetzmäßig darauf? Nimmt sie gar, was verschiedentlich vermutet worden ist, ich habe das auch vermutet, in verschiedenen Zusammenhängen, ich glaube auch so im Buch „Was die Erde will“ gibt es da eine Passage drüber, also nimmt vielleicht die Materie auf eine uns nicht nachvollziehbare Weise etwas wahr? Das heißt, reagiert sie nicht einfach blind, tumb, hier im Jargon des „Spiegel“-Artikels, nimmt sie wahr? Hat sie eine Art von, wie ich das nennen würde, *Primärwahrnehmung*? Gibt es so etwas wie eine primäre Wahrnehmung in der anorganischen Materie? Wir haben gute Gründe dafür, diese Frage zu bejahen. Es gibt zunehmend Indizien dafür, dass das so sein könnte, mal ganz vorsichtig gesagt, also eine Art Primärwahrnehmung der anorganischen Materie, metaphorisch: Fühlorgan für die Raumzeit-Metrik, siehe Trägheit. Also der Gedanke, dass diese Materie in irgendeiner Form in ihrer Geistschicht auf diesen Geist reagiert, der die Naturgesetze repräsentiert.

Also jetzt mal ganz weitergedacht, dann wäre ... dann würde also, noch einen Schritt weiter, das Geistartige in der Materie, jetzt mal den Begriff von Hahnemann aus der Homöopathie, würde das Geistartige in der Materie reagieren auf den Geist, der die Naturgesetze repräsentiert, das wäre jetzt eine sehr weitgehende Schlussfolgerung. Da würde also ein Geist auf den anderen Geist reagieren. Da würde gar nicht unmittelbar die Materie als solche reagieren, sondern ihre geistartige Dimension, als eine Hypothese, nicht als eine Behauptung, die in irgendeiner Form restlos verifizierbar wäre. Auf jeden Fall, es muss so etwas geben wie eine Art Primärwahrnehmung, auch eine Art von Kommunikation, die ja jeder kennt. Jeder weiß ja, dass auch anorganische Materie in irgendeiner Form auch psychisch und mental auf den Menschen wirken kann. Warum ist das so? Das ist schwer zu

erklären aus einem traditionellen Verständnis von Materie. Man muss da wohl noch andere Schichten heranziehen, also dass da wirklich eine Art von Bewusstsein ist.

Nun ist das, bestimmt, ich sage es noch mal, kein ich-fokussiertes Bewusstsein, eine Art Wir-Bewusstsein wohl auch nicht. Wahrscheinlich greifen alle Begriffe nicht, die wir in dem Zusammenhang anwenden. Wir haben ja schon große Schwierigkeiten, überhaupt eine klare Aussage darüber zu machen, was Tiere oder wie Tiere wahrnehmen. Ich habe das ja im Sommersemester angedeutet. Ich will im Sommersemester nächsten Jahres auf diese Fragen mehr eingehen, auch auf Pflanzen, Tiere und ähnliche Wesenheiten, um mal jetzt nicht „Dinge“ zu sagen oder „Phänomene“ zu sagen. Also wir wissen eigentlich fast nichts darüber. Wir können zwar feststellen, dass zum Beispiel Insekten auch auf Schwingungen reagieren, die uns nicht zugänglich sind. Aber was ist wirklich sozusagen, wie sich ... ich sage es mal ganz flapsig, wie es sich anfühlt, ein Insekt zu sein oder eine Fledermaus zu sein oder der Dackel zu sein, der angeblich jedes Wort versteht – das ist eine andere Frage, oder wie ich weiß, auch Ken Wilber bringt das Beispiel, wenn ich einer Ameise oder einem wie immer hochorganisierten Tier zum Beispiel ein Stück Brandenburgische Konzerte von Bach vorspielen, dann ist es schlecht vorstellbar, dass von dort eine wirkliche Resonanz kommt. In irgendeiner Form aber scheint es eine Wahrnehmung zu geben, die tatsächlich im Falle der Pflanzen positiv das Pflanzenwachstum beeinflusst. Dann muss man fragen: Was ist das? Sind das Schwingungen, die in ihr transportiert werden, von der Pflanze aufgenommen werden? Alles schwierige Fragen. Immerhin scheint man sich diesen Fragen ein bisschen zu nähern. Also die Frage nach der Wahrnehmung müsste sehr tief ansetzen. Sie müsste tatsächlich, wenn man ganz konsequent ist, schon in der anorganischen Materie ansetzen.

Dann ist es auch schlechterdings schlecht vorstellbar, dass ein ichhaftes Wesen, dass ein Wesen, das Geist und Bewusstsein hat wie wir, hervorgegangen sein soll aus einem bloßen „Es“, einem Ding, einem etwas, was in sich absolut geistlos ist. Also wir haben gute Gründe, Geist ganz tief unten gewissermaßen anzusetzen. Und da liegt der Punkt jeglicher Erkenntnistheorie. Und zwar viel konkreter, als sich dass die philosophische Erkenntnistheorie im Laufe langer Jahre häufig genug immer verdeutlicht hat. Da gibt es ja in vielen, spätestens seit dem deutschen Idealismus, seit Kant, aber auch im Grunde genommen schon vorher, gibt es ja immer die Frage, die quälende Frage, ja auch leidig quälende Frage und sehr abstrakt beantwortete Frage: Wie ist es denn mit Innen und Außen? Wie steht denn die Innenwelt zur Außenwelt?

Und man kann sogar sagen, dass vielleicht diese Frage nach dem Verhältnis von Innenwelt und Außenwelt überhaupt die Schlüsselfrage ist der gesamten Erkenntnistheorie. Nicht, wie ... was hat es damit auf sich? Und das ist der Ansatzpunkt auch dessen, was ich

nachher noch darstellen möchte, der Lehre von Ken Wilber über die vier Quadranten. Er versucht nämlich, einen Zugang zu finden, was diese Frage betrifft.

Nun ist das immer auch eine Frage, die sehr schwierig und abstrakt beantwortet wurde, oft wenig konkret. Interessant sind ja eben solche Beobachtungen, solche Phänomene, die man einbeziehen müsste und aber neuerdings natürlich auch neurophysiologisch, was den Menschen betrifft, viele Antworten gefunden haben oder sich jedenfalls vorgestellt, dass viele Antworten gegeben haben. Wen das interessiert, das will ich im Detail nicht darstellen, in diesem Moment hier, dem sei ein Buch empfohlen, was nicht auf der Literaturliste ist. Aber wenn verschiedentlich von mir auch schon mal angedeutet wurde, was diese Fragen im Hinblick auf die Neurophysiologie [betrifft], finde ich klarer und überzeugender als andere Bücher, die mir bekannt sind, darstellt. Ich meine das letzte Buch von John Eccles, dem berühmten Medizin-Nobelpreisträger, der vor kurzem verstorben ist, „Wie das Selbst sein Gehirn steuert“, von John Eccles, „How the Self controls its Brain“ heißt das im Original, also, in diesem Buch gibt John Eccles im ersten Teil eine sehr differenzierte und didaktisch meisterhaft gemachte Darstellung der Grundantworten auf diese Frage. Also wie kann man denn, wenn man sich überhaupt dieser Frage öffnen [mag], jetzt bezogen auf den Menschen, (immer Innenwelt – Außenwelt, jetzt mal bezogen auf den Menschen,) auf die neurophysiologischen Prozesse, nicht, das ist ja bekannt, da ist ja innen und außen, da gibt es bestimmte Korrelationen. Wenn ich in bestimmter Weise denke oder wahrnehme, imaginiere, wenn ich erregt bin, wenn ich Musik höre, wenn ich träume, immer verändert sich die andere Seite, die materielle Seite, und ein nicht endender Streit entsteht natürlich darüber: Was ist das Primäre, was ist das Sekundäre? Verursacht das eine das andere? Gibt es Zeitverzögerungen, oder ist das absolut synchron und parallel? Das ist ja eine Diskussion, die zum Teil auch empirisch geführt wird, mit genauesten Messungen. John Eccles versuchte es auch, hat es versucht.

Auf jeden Fall, er gibt eine Darstellung der möglichen Positionen, die man zu dem Thema einnehmen kann, sozusagen die Grundpositionen. Und dann stellt er am Ende in der zweiten Hälfte des Buches seine eigene Theorie dar, auf die wir jetzt nicht im Einzelnen eingehen. Sie ist eigentlich ja weltbekannt geworden seit den späten 70er Jahren. Das Ich und sein Gehirn, seine Grundthese des Dualismus, nicht, wie er das genannt hat, wie man ihm das auch als Etikett angeheftet hat, also er sei dualistisch. Er nimmt an, dass es eine eigenständige Selbst-Instanz, einen eigenständigen Selbst-Geist gibt, der sich des Gehirns als seines Werkzeugs bedient, wie sich ein Pianist des Klaviers bedient. Das ist ja eine seiner Grundthesen, natürlich von den meisten Neurophysiologen heute abgelehnt. Aber immerhin, damit ist er weltberühmt geworden, und das hat er in verschiedenen Büchern immer wieder dargestellt und im letzten Buch hier auf eine großartige Weise auch unter Einbeziehung

möglicher Freiheitsspielräume in den sogenannten Synapsen, also den Nervenendungs-zusammenhängen in Einbeziehung auch von quantentheoretischen Überlegungen. Also hochinteressant, denn, ich habe Ihnen das ja schon mal, oder zwei, drei Mal im Laufe des letzten Jahres erläutert, dass ja das das Hauptproblem ist bei Innenwelt- Außenwelt in Bezug auf den Menschen, dass die Prozesse im Körper, wenn sie sogenannte normale materielle Prozesse sind, ja autonom so laufen, als ob der Geist, als ob das Selbst wie immer, gar nicht vorhanden wäre. Nicht, das habe ich Ihnen ja auch das letzte Mal kurz angedeutet, das muss man sich immer mal wieder klar machen, weil das wirklich Verblüffung auslösen kann.

Ich sage das ja öfter und erlaube mir hier noch mal diese Wiederholung – wie überhaupt der menschliche Wille auf den Leib einwirken kann, wovon ja jeder überzeugt ist. Wie selbstverständlich, es ist ein ganz großes Rätsel, das bis zum heutigen Tag noch keiner gelöst hat. Wie ist es möglich, dass eine Willens-Instanz im Menschen, die mit dem Ich irgendwie verbunden ist, auf den Leib überhaupt einwirken kann? Denn wenn sie es wirklich könnte, in jedem Moment, dann wäre in dem Moment die Naturgesetzlichkeit gleichsam aus den Angeln gehoben. Dann müsste in irgendeiner Form ein Energie-Transfer stattfinden. Der findet aber nicht statt. Also was ist? Und dann muss man andere Begriffe wählen, muss sagen, es geht hier gar nicht um Energie, es geht hier um Information und so weiter. Sehr schön bei John Eccles nachzulesen.

Also, es geht um die Grundfrage von innen und außen. Die Außenwelt, die der Mensch zunächst einmal wahrnimmt, folgt ja ganz bestimmten Gesetzmäßigkeiten, die er einfach hinnehmen muss, die er zunächst einmal gar nicht beeinflussen kann. Aber seine Innenwelt ist ja so differenziert, so vielfältig, so farbig, so unvorstellbar weit und eben vielgestaltig, dass man zunächst gar nicht sehen kann, wo der Zusammenhang überhaupt bestehen soll, worin der Zusammenhang bestehen soll. Das ist die Grundfrage, mit der sich jeder, der überhaupt sich mit Erkenntnistheorie beschäftigt, auseinandersetzen muss: Wie kommt das Innen zum Außen, oder wie kommt das Außen zum Innen? Natürlich ist die einfachste Form immer gewesen, indem man sagt, das eine lässt sich auf das andere reduzieren, das ist die einfachste Version, also hier ist die Innenwelt, die eine Seite, und da ist die Außenwelt auf der anderen Seite. Die Frage ist ja, was für eine Wechselbeziehung existiert hier?

Natürlich hat es immer Überlegungen gegeben, das eine auf das andere zu reduzieren. Also reduktionistisch natürlich, klar, das kennen Sie. Wenn man sagt, die Innenwelt hat überhaupt keine Eigen-Wirklichkeit, sie ist nichts weiter als eine Widerspiegelung der Außenwelt. Hier auch bei Karl Marx, obwohl es hier Marx schon differenziert gedacht hat, Marx ist ja nicht so, sagen wir mal, grobstofflich-materialistisch in seinem Denken gewesen, dass er nur gemeint hätte, dass sei restlos darauf reduzierbar. Es gibt ja auch im Sinne von Marx diese Wechselwirkung. Aber erst mal primär, die Außenwelt im Sinne von materiellen

Produktionsverhältnissen wirkt auf die Innenwelt, individuell und kollektiv. Also, könnte man sagen, in einer Extremposition, die Innenwelt gibt es eigentlich gar nicht. Sie ist ein kulturelles Produkt von sehr komplizierten materiellen Prozessen. Dass wir diese Verbindung nicht vollständig herstellen können, läge einfach daran, dass wir nicht genug wissen über die Welt, wie sie da außen ist.

Dann habe ich mir die Position im letzten Sommer dargestellt, in der sogenannten Kognitionswissenschaft da gehen beide ineinander, da greift das ineinander als Innenwelt und Außenwelt, und zwar auf eine unlösbare Weise, so dass eine Zwischenzone entsteht, die unsere eigentliche Wahrnehmungszone ist, aus der wir nicht heraus können. Nicht, das behaupten ja die Kognitionswissenschaftler. Wir sind unlösbar in dieser Überschneidungszone von Innenwelt und Außenwelt. Das heißt, jeder Versuch, die eine Seite zugunsten der anderen gleichsam kollabieren zu lassen, ist per se hinfällig, denn das muss man sich konsequent klarmachen. Wenn ich, jetzt mal ganz plump, grob materialistisch, obwohl das ja kaum gedacht wird, sage, alle Innenwelten sind restlos reduzierbar auf Außenwelten, wenn ich das so radikal sage, dann kollabiert natürlich die Innenwelt. Die extremste Schule in der Psychologie ist ja der Behaviorismus. Da heißt es bei Skinner und Anderson: Es gibt überhaupt keine Innenwelt, es gibt nur das Verhalten, nur die Phänomene, Menschen verhalten sich in bestimmter Weise, es wird beobachtet, kartografiert, mathematisiert, nicht, die radikalste Schule in dieser Form der Psychologie. Alles ist letztlich Außenwelt, die wir auch messen können.

Eine andere Möglichkeit ist natürlich, indem man es umgekehrt macht. Auch diese Ansätze hat es ja gegeben in der Menschheitsgeschichte, immer wieder. Wie man genau das eben ... indem man die Außenwelt gleichsam kollabieren lässt, indem man sagt, die Außenwelt ist nur eine Emanation der Innenwelt, alles ist Geist, und auch die Außenwelt scheint nur eine Materialität außen zu besitzen, in Wirklichkeit ist es nur etwas in unserem Bewusstsein. Das ist in einem absoluten Sinne nicht widerlegbar. Man kann natürlich sagen, das ist doch absurd, man spürt doch die Materialität, man hat doch die kollektive, auch harte Wirklichkeit. „Hart im Raume stoßen sich die Sachen“, heißt es bei Schiller. Also trotzdem kann man das nicht konsequent widerlegen, nur als eine mögliche Gegenposition. Also die Position kann man als idealistisch jetzt bezeichnen, wenn man einen Begriff dafür wählen möchte oder Spiritualismus, es ist nicht so wichtig, meistens als idealistisch bezeichnet.

Es gibt heute einige Entwicklungen, auch in der Quantentheorie, die in diese Richtung deuten. Es ist eher eine Position in der Minderheit, aber es gibt da einige Quantentheoretiker, die wollen das so weit treiben bis zu diesem, kann man ja sagen, wenn man das kritisch beleuchten will, absurden Extremen, wenn man sagt, alle Außenseiten sind eigentlich nichts

weiter als Widerspiegelung von Innenwelten und eine Vielzahl von miteinander verzahnten Faktoren, die das Ganze ungeheuer kompliziert machen.

Nun hat es natürlich früh, jetzt mal auf Kant zu sprechen kommen, den Gedanken gegeben, diese Außenwelt unterliegt doch ganz offenbar bestimmten Regelmäßigkeiten, Gesetzmäßigkeiten. Das ist ja nicht einfach ein wirres Spiel unter Phänomenen, das sind ja nicht nur Farbleckse, Empfindungen, sondern das ist geordnet in irgendeiner Form. Wie kommt die Ordnung in diese Welt hinein? Und da war ja der Grundansatz von Kant der gewesen, dass er sagte, der Mensch projiziert, das Wort tritt bei ihm nicht auf, aber faktisch sagt er das, der Mensch projiziert eine Gesetzeswelt in eine an sich vollkommen undurchschaubare Außenwelt. Das sagt er also nicht stramm idealistisch, sage ich mal, mit George Berkeley und anderen: Diese Außenwelt gibt es gar nicht. Er sagt nur, was die Außenwelt für sich ist, ohne dass ich sie mit meinen Kategorien, wie er das mit Aristoteles nennt, beobachte, das weiß ich gar nicht. Also darüber gibt es keine gesicherte Auskunft, aber ich habe die Möglichkeit, Projektionen anzubringen. Kant geht dann sogar so weit, dass er sagt: Raum, Zeit, Substanz im Sinne von Aristoteles sind solche Kategorien, mit denen man also diese Außenwelt erkennbar macht. Frage: Warum funktionieren sogenannte Naturgesetze? [Da] sagt Kant: Ganz einfach, weil wir diese Naturgesetze selber gemacht haben. Nicht, das ist ja der Ausgangspunkt, die verblüffende Pointe, wenn man so will bei Kant. Nicht, das war ja seine Frage ausgehend von der Newtonschen Physik: Ja wieso funktioniert dann eigentlich die Natur, der Kosmos nach bestimmten Gesetzmäßigkeiten, die man auch bis zu einem gewissen Grade mathematisieren kann? Warum ist das so? Kant's verblüffend einfache und auch erschreckende Antwort, wenn man so will: Ja, wir haben es hineinprojiziert. Also unsere, die sogenannten Naturgesetze sind nichts weiter als Projektionen und die nun zurückgespiegelt werden. Viel kritisiert worden [ist] auch der Ansatz von Kant. Auf jeden Fall ist er damit berühmt geworden. Nicht, also „das Ding an sich“ ist nicht erkennbar.

Nun ist das eine mögliche Position, auch eine Mischform. Das hat man denn auch so interpretiert, dass Kant radikal Idealist gewesen sei, was in der Form nicht stimmt. Also Kant war in dem Sinne nicht Idealist, wie das etwa George Berkeley war. Also, das wäre eine andere Möglichkeit: Ich sage, es gibt eine mich umbrandende, eine vielleicht ungeheuer lebendige, intensive Außenwelt. Aber ich weiß in der Tiefe nicht genau, was sie ist, denn ich bin gewissermaßen durch mich selber bestimmt. „Der Mensch verdeckt die Dinge“, sagt Nietzsche einmal sehr schön. Nicht, wir können die Dinge nicht sehen, weil wir selber, in unserer Konstitution, verdecken die Dinge. Das heißt, wir wissen nicht wirklich, was diese Welt außerhalb unserer selbst wäre. Und die vorhin genannte Ameise oder der Hund, wie immer, nehmen natürlich eine an sich ganz andere Welt wahr. Und jeder hier im Raum, so sehr wir auch eine gemeinsame Wirklichkeit haben, wie ich hoffen möchte, und uns auch über eine

gemeinsame Sprache verständigen können, hat doch jeder einzelne seine ganz eigene Innenwelt.

Also, was der Jochen Kirchhoff hier erzählt, wird in jedem von Ihnen in der Tiefe einen anderen Kontext haben. Jeder hört zwar die gleichen Worte, aber in jedem gibt es einen ganz anderen Kontext, biographisch, wie man sich in dem Moment fühlt und tausend Dinge sehr komplex zusammenkommen. So baut sich in gewisser Weise, ich weiß nicht wieviele Menschen jetzt hier im Raum sich befinden, gibt es soundso viel, was weiß ich, siebzig könnten es sein, siebzig verschiedene Vorträge werden hier gehört, *obwohl ich nur einen halte*. Das ist einfach so. Wenn man dann hinterher fragen würde, was hat der denn gesagt? Kann man immer wieder feststellen, dann sagen Leute ganz verschiedene Dinge, legen dann den Akzent auf vollkommen verschiedene Dinge, sodass man das Gefühl hat, die reden überhaupt von einer anderen Veranstaltung. Also, das weiß ich nun aus lang-jähriger Erfahrung. Das ist einfach die Wirklichkeit der Wahrnehmung. Wir alle haben die berühmte selektive Wahrnehmung, das geht mir genauso. Man hört bestimmte Dinge, hört andere Dinge nicht, filtert manche Dinge heraus, die einen im Moment nicht interessieren, oder man versteht das nicht. Kann das sein? Lagert es, legt es zur Seite und geht dann weiter.

Also. Nun ist es aber zu einfach, wenn man häufig in diesen Diskussionen hört und auch bei den Philosophen immer wieder, auch bei Kant lesen konnte, es gibt also die Innenwelt und die Außenwelt. Häufig wird dabei missachtet, sage ich mal bewusst scharf, auch bei Kant übrigens, dass wir ja auch den anderen Menschen, um nicht von anderen Wesen zu reden wie Pflanzen oder Tiere oder der Erde als Gesamtheit, dass wir also auch die anderen Wesen ja nicht einfach als Oberfläche wahrnehmen, das wäre ja furchtbar. Aber das ist ja hier ... sicherlich wird das immer wieder den Blick geben, den gleichsam von außen vollzogenen Blick, der nur die Oberfläche wahrnimmt, sozusagen nur die Außen-seite, die man beschreibt. Das Außen hat ja ein Innen, insofern wird die Sache ja extrem kompliziert. Wir haben ja nicht einfach nur unsere subjektive Innenwelt und eine Außenwelt, sondern jeder von uns hat ja den jeweils Anderen als eine Außenwelt, die gleichzeitig eine Innenwelt ist. Und da setzt ja die Schwierigkeit der menschlichen Kommunikation an, dass man eben ... dass die Innenwelt, das ist ja die ganze Psychologie, dass man die Innenwelt des Anderen nicht wirklich versteht, weil der Andere ist eben wie er ist, aus seiner eigenen Tiefe und Biografie heraus, und die Sprache kann nur immer bis zu einer bestimmten Grenze gehen, und eine bestimmte Grenze ist nicht überschreitbar. Deswegen sagen die Behavioristen: Vergesst das ganze Zeug, können wir sowieso nicht ausloten, gehen wir mal davon aus, dass die Dinge einfach nur Außenseite sind, es gibt nur Verhalten. Extrem.

Also, es reicht im Grunde nicht zu sagen Innenwelt-Außenwelt, es ist ein dürres, abstraktes, irgendwie unlebendiges Schema. Denn man müsste ja hier eigentlich alles

unterbringen auf dieser Seite, was nicht die individuelle Innenwelt ist. Da kann man natürlich dann den nächsten Schritt vollziehen. Das macht Ken Wilber, und das machen auch andere, mit einigem Recht, sie sagen, gut, da gibt es erstmal Innen und Außen, aber, vielleicht kann man dies auch noch unterteilen, indem ich sage: Es gibt das individuelle Innen, das Innen jedes Einzelnen, und es gibt das kulturelle Innen, das Innen als wir, denn jeder Einzelne, der sich als Ich empfindet, ist ja nicht einfach als isolierte Monade, die irgendwo im eiskalten Universum schwebt, sondern unsere gesamte Sprache, unsere gesamte Kultur, unseres gesamtes In-der-Welt-Sein ist ja geprägt von einem kulturellen Kontext. Insofern kann man das schon mal primär unterteilen in individuell und ganz vereinfacht gesagt, kollektiv. Also, oder, wenn man dafür jetzt Begriffe verwendet, die bei Wilber auftauchen, dann kann man sagen, dass ist Ich, und das ist das Wir, wobei auch das natürlich sehr unzulänglich ist, denn man müsste das Du hinzubringen. Nicht, das Du, die Begegnung zweier Menschen ist ja nicht einfach Ich und Wir, das [wäre] zu wenig. Sicherlich ist es auch Ich und Wir, und man sagt ja auch, eine Frau ist eher dazu geneigt, das Wir hervorzuheben, der Mann eher das Ich und die müssen sich irgendwie einigen, das klappt nicht, und es ist eine nicht endende Konfusion, weil er immer das Ich meint und sie immer das Wir meint, und insofern reden dann beide furchtbar aneinander vorbei.

Also, hier müsste man noch die Kategorie, die Martin Buber angeführt hat, das Du einbringen, das Dialogische, also das Du. [Das] wäre also die dritte Komponente, das Ich, das Wir und das Du. Und dieses Du, wenn man denn überhaupt sich anheischig macht, einen naturneuen Ansatz zu betrachten, wäre dann eben auch die Pflanze, das Tier, die Mineralien, die Erde. Das wäre ein neuer Ansatz, das wäre nicht einfach ein Zurückfallen in eine vormentale Stufe, alles ist belebt, kollektiver Animismus, das nicht. Es wäre ein neuer ... man würde auf einer neuen Stufe das Du in den Dingen wiedergewinnen. Zum Beispiel, das Du in einer Pflanze, die im Zimmer steht, die ich vielleicht jeden Tag gieße, aber ich begreife gar nicht, dass diese Pflanze, um noch mal darauf zurückzukommen, in irgend einer Form eine Art Wahrnehmung für mich hat.

Nun ist die Frage nicht entscheidbar: Was genau nimmt die Pflanze wahr, was kann sie wahrnehmen? Das wissen wir nicht. Aber dass in irgendeiner Form eine Form der Wahrnehmung existiert, dürfte als sicher gelten. Und diese Wahrnehmung geht sehr weit. Diese Wahrnehmung geht in die psychische, mentale Befindlichkeit des Menschen hinein. Das geht sehr weit. Ich darf nochmal auf das Buch „Das geheime Leben der Pflanzen“ verweisen, wo eine Fülle von Beispielen genannt werden.

Also, man kann sagen, die Innenwelten haben eine individuelle und eine kollektive Seite und eben auch die Außenwelt. Und das ist ein erstaunlicher Gedanke, den hier Wilber angeführt hat. Der ist eigentlich naheliegend, und man fragt sich, warum ist das nicht früher

gesehen worden? Er sagt auch, in der Außenwelt gibt es diese Unterscheidung: individuell und kollektiv. In gewisser Weise, das müsste man dann in Führungszeichen setzen, auch eine Art Ich und eine Art Du und eine Art Wir. Dann hätte man, und das sind diese sogenannten vier Quadranten bei Ken Wilber, vier Komponenten. Ich finde das auch etwas abstrakt, schematisch gedacht bei Ken Wilber, das muss ich kritisch sagen, so sehr ich das auch sonst schätze. Es ist etwas abstrakt, schematisch gedacht und kann leicht in die Irre führen, wenn man das Lebendige dabei draußen vor lässt. Und das kann einem leicht verloren gehen, wenn man das schematisiert in solchen Skizzen. Es ist immer sehr gefährlich. Ich mache das immer mit gewissen Vorbehalten.

Also, man hätte dann hier auch eine individuelle und eine kollektive Schicht. Man kann also sagen: Das wäre die intimste Sphäre, der Innenraum des eigenen Ich. Das wäre sozusagen, wenn man will, der kleinste Raum jedes Einzelnen von uns, auch hier im Raum, die Intimsphäre, der Ich-Innenraum, unsere gesamten Träume, Visionen, Wünsche, Hoffnungen, in der Psychologie nennt man das auch das Intentionale, also die gesamte Innenperspektive, die wir mit keinem anderen Menschen teilen, die wir wirklich ... wo jeder nur ganz für sich und mit sich ist. Und dem entspräche dann auf dieser Seite, das wäre also ein Korrelat, die materiell-physiologische Grundlage, dieser Mensch, der diese Innenwelt hat, diese Vision, diese Träume, diese Hoffnungen, diese Intentionalität, diese Liebesgefühle, Verbundenheitsgefühle, diese Einsamkeit, was auch immer er an Empfindungen hat, diese Innenseite hat auch eine Außenseite, eine individuelle Außenseite. Dieser Mensch ist nämlich ein ganz bestimmtes Individuum, auch als Körper bzw. von innen gesprochen als Leib. Er hat zum Beispiel bestimmt, vielleicht, ganz bestimmte Defekte. Er ist krank geworden, hat Einwirkungen auf sich erleiden müssen, die nun auch das Ich beeinträchtigen. Das ist die berühmte Wechselwirkung, also ich habe heute meinen schlechten Tag beispielsweise, oder mir geht es heute schlecht oder diese ganzen Gefühle, die von vielen Faktoren abhängig sind.

Wer krank ist und ständig Schmerzen hat, hat eine andere Innenperspektive als jemand, der das nicht hat, der ohne Schmerzen ist. Das ist banal, aber es ist doch immer wieder ganz wichtig, sich das mal klarzumachen. Also, es gibt diese Außenseite, und was immer an komplizierten Vorgängen möglicherweise unter einer Schädeldecke sich abspielt, kann ja sein, dass sich da extreme Wunderwelten abzeichnen, von außen sieht das Ganze ganz anders aus. Man müsste quasi die Schädeldecke abheben während einer zu Gange ist, wie immer und genau [sehen] was passiert da. Das geschieht ja auch, nicht, man hat ja, man kann das machen, man kann zum Beispiel ganz bestimmte Substanzen eingeben, während ein Mensch träumt. Dann kann man das verfolgen, auf dem Bildschirm sieht man genau, jetzt läuft das diese Bahnen, man kann das machen, das hat man ja auch gemacht. Man kann, da ist man auch ziemlich weit gekommen. Man kann bestimmte Gehirnregionen dann auch den Träumen

zuordnen. Das erklärt die Träume nicht, es bleiben viele Fragen, aber es gibt ja den Zusammenhang. Nicht, sie wissen das ja alle, diese Zuordnungen sind ja bekannt seit dem 19. Jahrhundert, obwohl es ja immer noch eine Fülle von vollkommen rätselhaften Phänomenen gibt, die nicht erforscht sind. Auf jeden Fall. Es gibt diese Innenperspektive, die Innenperspektive und die Außenperspektive des Einzelnen.

Und man könnte, so man von Bewusstsein spricht, tatsächlich den Neokortex untersuchen. Also jetzt mal: Was passiert im Gehirn von Mozart, während er sein letztes Streichquartett geschrieben hat? Was ist da passiert? Das ist doch das ganze Thema, das kennen sie ja, man sagt, ja gut, bestimmte schöpferische Leistungen, die müssen irgendwie hier auch neurophysiologische Korrelate haben. Also schließe ich mal einen Künstler, wenn er gerade seine genialen Einfälle hat, im Labor an irgendwelche Elektroden an. Leider nur ist das Labor nicht der Ort, wo dann diese Einfälle so fließen. Da liegt die Schwierigkeit, dass man also diese ... dass man zwar einen Zusammenhang herstellen muss, dass man sagen muss, alles ... wenn es denn stimmt, alle Bewusstseinsphänomene haben in irgendeiner Form ein Korrelat im Neurophysiologischen. Wenn die Prämisse stimmt, es sieht so aus, als ob es dieses Korrelat gibt, diese Korrelationen gibt. Mit letzter Sicherheit ist das nicht ... Es könnte genauso gut sein, es ist auch nicht widerlegbar, dass es Bewusstseinsphänomene gibt, die eben *nicht* gebunden sind an gehirnphysiologische Prozesse. Dass, wenn die Pflanze zum Beispiel jetzt auf der unter-ichhaften Ebene Wahrnehmungsvorgänge hat, dann gibt es ja kein zentrales Nervensystem, was in irgendeiner Form diese Möglichkeiten überhaupt beinhaltet.

Also, es ist schwierig. Man kann ja auch sagen, wie das in asiatischen Denkformen gesagt wird, wo man ja auch nicht wusste, dass der Neokortex der Sitz des Gehirns [ist], man glaubt ja, das Herz sei der Sitz des Bewusstseins; dass man auf bestimmten Ebenen bestimmte Bewusstheitsschichten auch annimmt. Dann sieht es natürlich vollkommen anders aus. Dann könnte man sagen, es gibt auch eine Art Wahrnehmung einer ganz anderen Bewusstheitsschicht. Man spricht ja vielleicht nicht umsonst vom Kehlkopf. Kehlkopf ist ein interessantes Wort; eben in asiatischen Traditionen ist der Kehlkopf eine Vermittlungsebene, ein Verwaltungszentrum, zwischen dem mentalen und dem Herzbereich, also durch die Sprache. Also Kehlkopf, also wirklich ein *Kopf*, und mit dem Herzen denken war in der asiatischen Tradition *nicht* metaphorisch gemeint. Wie muss man mit dem Herzen denken? Ist immer so kalt intellektuell, das Herz muss denken, das war nicht metaphorisch gemeint, *sondern buchstäblich*. Das Herz galt als Zentrum des Denkens, als Zentrum des Bewusstseins. Also, man kann also unterstellen, dass es bestimmte Korrelate gibt, ich sage es noch mal, mit restloser Sicherheit ist es nicht erweisbar. Es könnte Bewusstseinsphänomene geben, die nicht auf dieser Ebene nachvollziehbar sind. Ich will jetzt mal schweigen von vielen Belegen, die es ja auch gibt für Menschen, die aus ihrem Körper herausgetreten sind in Grenzzuständen, das ist ja nun millio-

nenfach mittlerweile belegt und auch eine Art von Wahrnehmung haben oder hatten, die offenbar auch bewusstseinsmäßig fassbar ist, die aber nicht an die Neurophysiologie gebunden ist. Das ist, soweit ich weiß, noch nicht letztgültig erforscht, und das ist immer die Frage, wenn jetzt parallel im Gehirn etwa in Grenzzuständen eine Ausschüttung von Endorphinen [auftritt], wie es etwa heißt, mit Glücksgefühlen. Ja, was löst die Glücksgefühle [dann letztlich aus?]

* * * * *

Hinweis: Zwischen Min. 36:46 und 46:44 des Videos gibt es eine Passage mit Frage und Antwort, die aber nur mittels der Zeichnungen bzw. dem jeweiligen Tafelwerk verständlich werden. Dieser Teil ist deshalb hier ausgelassen.

Der okkulte Isaac Newton

- Magier und Rechenmeister

Vorlesungsreihe:

Mensch und Erde, Teil IV

Gedanken zu einer neuen Theorie der Natur und des Kosmos

Humboldt-Universität zu Berlin

Sozialökologie als Studium Generale / Wintersemester 1998/99

Dozent: Jochen Kirchhoff

Quelle: YouTube-Kanal Jochen Kirchhoff / [Alle Audiovorlesungen Nr. 6](#)

* * * * *

Wissenschaft und Spiritualität – ich habe Ihnen ja schon in der ersten Vorlesung einige Grundelemente dieses schwierigen Verhältnisses umrissen, habe Ihnen auch versucht, deutlich zu machen, warum dieses Verhältnis essenziell wichtig ist, warum es global, kulturell, sozial, politisch von zentraler Bedeutung ist. Ich will das an drei Beispielen zeigen – heute, an einem Beispiel, das normalerweise in diesem Kontext nicht herangezogen wird, nämlich an einer Figur, die für meine Wahrnehmung eine der spannendsten, interessantesten und auch am meisten missverstandenen Figuren der Geistesgeschichte Europas ist, nämlich am Beispiel von Newton. Gerade am Beispiel von Newton lässt sich sehr schön zeigen, was es auf sich hat mit diesem Verhältnis von Naturphilosophie, Physik, Kosmologie – wie immer – und auch Spiritualität, denn Newton wird, das habe ich auch schon angedeutet, von vielen geradezu als ein Musterbeispiel, als ein Paradebeispiel gleichsam für das neuzeitliche mechanistische Denken betrachtet, was nur mit gewissen Einschränkungen der Wirklichkeit entspricht. Die Figur Newtons war wesentlich komplexer und auch wesentlich interessanter, als sie in den meisten der landläufigen Darstellungen erscheint. Da heißt es ja immer, Newton, meistens noch völlig undifferenziert und nicht getrübt von wirklicher Erkenntnis, zusammengebracht mit Descartes, also Newton und Descartes, als die beiden Gründerväter des mechanistischen Denkens, die man nun zu überwinden hätte. –

Das will ich versuchen, Ihnen darzustellen, dass das in der Form einfach falsch ist. Das kann man auch historisch nachweisen, dazu bedarf es eigentlich keiner sehr differenzierten Interpretationen. Und dann will ich versuchen, Ihnen ein Bild zu geben von dieser Persönlichkeit und Ihnen auch zu zeigen, was diese Persönlichkeit möglicherweise für das Verhältnis von Naturwissenschaft – Spiritualität bedeuten könnte. Newton war ein Denker und Naturphilosoph, Physiker, dem es absurd erschienen wäre, nach der Natur zu fragen außerhalb von Gott. Das ist essenziell für sein gesamtes Werk, findet sich an mehreren Stellen, auch in seinem bekannten Werk „Principia – mathematische Grundlagen der Naturphilosophie“ von 1687, das ja als das Grundlagenwerk überhaupt des mechanistischen Denkens einerseits gefeiert wurde, andererseits heftig kritisiert wurde. Also Newton, um das gleich zu Anfang zu sagen, hielt es für vollkommen absurd, nach der Natur zu fragen, ohne gleichzeitig nach Gott zu fragen.

Das ist nicht so zu verstehen, als ob Newton als ein gottgläubiger, frommer Mensch, nun, als ob Newton nicht hätte abstrahieren können von seiner Religiosität. Nein, er meinte, dass es essenziell zum Wesen der Frage nach Natur und Kosmos gehört, nach Gott zu fragen. Und einer der Punkte des großen Konfliktes, den er hatte mit seinem Zeitgenossen Leibniz, bezieht sich genau auf diese Stelle. Es sind ja zwei Konflikte weltgeschichtlich, geistesgeschichtlich, ungeheuer bedeutsam geworden, die Newton als einen der Antipoden zeigen: nämlich einmal der Konflikt Newton-Leibniz, dazu gleich mehr, und zum Zweiten der Konflikt Newton-Goethe, wobei Newton und Leibniz Zeitgenossen waren und direkte Kombattanten, wenn auch nur vermittelt über einen Schüler von ihm, nämlich über Samuel Clarke. Also der berühmte Briefwechsel zwischen Newton und Leibniz ist im Grunde ein Briefwechsel zwischen Samuel Clarke, einem engen Newton-Schüler und Leibniz.

In diesem Briefwechsel von 1715/16 geht es zentral um die Frage: Was ist der Raum, was ist die Zeit? Was ist Bewegung? Und was hat es auf sich mit Gott? Beide argumentieren leidenschaftlich, und es scheint ihnen beiden zentral zu gehen um die Frage: Was ist Gott? Man weiß, dass Samuel Clarke diese Briefe geschrieben hat, autorisiert durch Newton. Er hat es offenbar mit Newton abgesprochen, im Detail wissen wir das nicht. Auf jeden Fall können wir sagen, dass die entscheidenden Argumente, die Samuel Clarke in diesem Briefwechsel vorträgt 1715/16, im Grunde die Argumente seines Lehrmeisters Newtons sind. Der Briefwechsel ist dann durch den Tod von Leibniz abgebrochen. Das Duell, wenn man so will, ist unentschieden geblieben, und die Nachwelt hat sich immer wieder mit diesem Briefwechsel beschäftigt. Ich werde dazu einiges nachher sagen, und weil das einer der vielleicht interessantesten Briefwechsel überhaupt ist, und er gleichzeitig ein interessantes Beispiel ist für die *Unmöglichkeit*, sich über essenzielle Punkte argumentativ wirklich zu verständigen. Das haben Kommentatoren dieses Briefwechsels immer wieder gesagt: Irgendwann wiederholen beide nur immer wieder ihre Argumente. „Der gelehrte Herr Verfasser ist offenbar nicht gewillt, auf meine Argumente einzugehen“, heißt es bei Leibniz und umgekehrt. Sie wiederholen dutzendfach eigentlich immer wieder neu ihre Grundthesen, weil es sich als unmöglich erweist, den Anderen zu überzeugen davon, dass die eigene Position die richtige ist. Ganz plakativ gesagt: Der Raum-Zeit-Absolutismus Newtons steht gegen den Raum-Zeit-Relativismus von Leibniz, also ganz vereinfacht gesagt. Das Ganze ist wesentlich differenzierter. Also der Raum-Zeit-Absolutismus Newtons steht gegen den Raum-Zeit-Relativismus von Leibniz. Die Goethe-Newton Kontroverse will ich hier in diesem Kontext nicht ansprechen. Die betrifft vor allem die Optik, die betrifft das Licht und die Farben.

Und hier soll es vor allen Dingen gehen um die Frage des Kosmos, der Kosmologie und um die Frage der Bewegung. Dieses Buch „Mathematische Prinzipien der Naturphilosophie“ hat drei oder vier Themen, je nachdem, wie man die Themen im Einzelnen gewichtet. Die Frage des Raums, die Frage der Zeit, ich sagte es schon, die Frage nach Gott und – zentral physikalisch, naturphilosophisch – die Frage der Bewegung. Eine sehr schwierige Frage, eine unauslotbare Frage: Was ist Bewegung? Worauf bezieht sich Bewegung, wie kann man eine relative Bewegung von einer absoluten Bewegung unterscheiden? Das war der Ausgangspunkt.

Newton selber sagte gleich zu Beginn der „Principia“, er habe dieses Buch geschrieben, um ein für alle Mal klarzustellen: Was ist eine relative Bewegung, und was ist eine absolute Bewegung? Denn die Frage war ja im Nach-Kopernikanismus: Wie kommt es eigentlich, wenn denn die Erde sich so rasend schnell bewegt – die Orbitalgeschwindigkeit beträgt ungefähr 30 Kilometer pro Sekunde – warum spüren wir unmittelbar auf der Erdoberfläche nichts von dieser rasenden Bewegung? Das war der Ausgangspunkt der ganzen nachkopernikanischen Physik.

Kopernikus selber hatte dazu wenig sagen können und hat sich zunächst einmal den Spott seiner Zeitgenossen und auch noch der zwei, drei Generationen danach eingeholt. Es hieß da, na ja, wenn es diese rasende Bewegung wirklich gäbe, müssten wir ständig, ich sagte es ja schon mal, von einem Gegenwind berührt sein, wir müssen das spüren, – es sei unmöglich. Das wurde lächerlich gemacht. *Also war die Physik aufgerufen, das plausibel zu machen.* Nun will ich erst einmal die Überschrift des Themas ein bisschen genauer bestimmen, wenn ich jetzt auf die „Principia“ eingehe.

Ich hatte gesagt: Magier und Rechenmeister. Das muss ich kurz erläutern. Dass Newton ein Magier sein soll oder gewesen sein soll, mag auf den ersten Blick ungewöhnlich, ja abwegig oder absurd erscheinen. Erst im zweiten Durchlauf wird das deutlich. Der Erste, der das formuliert hat und auch plausibel gemacht hat, war ein Mann, der gemeinhin mit ganz anderen Dingen in Verbindung gebracht wird, nämlich mit der Nationalökonomie, der große Nationalökonom John Maynard Keynes, den meisten ja bekannt. John Maynard Keynes als Nationalökonom, war, was viele nicht wissen, auch gleichzeitig Newton-Forscher. John Maynard Keynes hatte in den 30er Jahren im Nachlass Newtons studiert und hatte herausgefunden zu seiner und seiner Zeitgenossen Überraschung, dass sich Newton sehr intensiv mit mystischen, mit okkulten und hermetischen Gedanken auseinandersetzte. Ja, man gewinnt den Eindruck, so John Maynard Keynes seinerzeit, dass ihm *das* das Wesentliche gewesen sei, dass er eigentlich in seiner Grundsubstanz Okkultist gewesen sei; ich sage das jetzt mal in Anführungszeichen, weil dieser Begriff heute kaum noch üblich ist. Er war ja ein sehr gängiger Begriff um die Jahrhundertwende, etwa in der Theosophie und anderen Strömungen, also dass er im Kern Okkultist gewesen sei. Er verstand sich in der Tradition des Hermetismus.

Hermetismus ist eine Strömung, die zurückgeht auf apokryphe Schriften eines gewissen Hermes Trismegistos, von denen man annahm in der Renaissance und noch bis ins 18. Jahrhundert zum Teil, dass sie uralte seien. Man hat dann später herausbekommen: Diese Schriften sind nicht so alt, wie man geglaubt hat. Diese Schriften stammen aus dem zweiten, dritten, nachchristlichen Jahrhundert. Sie sind sehr stark neuplatonisch beeinflusst. Man hat das anders interpretiert. Man hat dann geglaubt, dass letztlich Platon und der gesamte Neuplatonismus, die gesamte neuplatonische Philosophie entscheidend vom Hermes Trismegistos beeinflusst worden seien – dabei ist es umgekehrt, die Schriften sind viel jünger. Wir wissen nicht genau, was Newton dazu dachte, obwohl zu seiner Zeit schon bekannt war, dass diese Schriften relativ spät[en Ursprungs] sind. Aber es geht um die Schriften des Hermes Trismegistos, zweites, drittes nachchristliches Jahrhundert ... [Hermetismus als eine] synkretistische Strömung, wo sehr viele Elemente vorderasiatisches Denken, zum Teil glaubt

man auch asiatisches, ja und buddhistisches Denken daraus zu spüren, Einheit der Welt, unio mystica, dann neuplatonisches Denken, also eine sehr komplexe Angelegenheit, hochspannende, faszinierende Texte. Auch Giordano Bruno und andere haben sich damit intensiv beschäftigt.

Also Newton sah sich, wenn wir den Dokumenten trauen dürfen, als Hermetiker, als den letzten und größten und zu seiner Zeit auch einzigen Repräsentanten dieser hermetischen Tradition. Newton war von keinem geringen Selbstbewusstsein geprägt. Kritiker haben gesagt, er war größenwahnsinnig, megalomanisch, er hielt sich für den überragenden Geist seiner Zeit und war davon überzeugt, dass in jedem Zeitalter nur einer der Wissenschalter sein könne. Und das ist einer der Gründe, warum er so scharf, ungerecht muss man auch sagen, dann gegen seine Widersacher vorgeht, unter anderem eben auch gegen Leibniz. Es hat ja zum Teil sich eine, man muss sagen, wüste Polemik entzündet, die ein eigenartiges Licht auf beide Persönlichkeiten wirft, also auch außerhalb dieses Briefwechsels, die eigentlich zeigt, wie sehr unter der Oberfläche häufig genug ganz unausgereifte Macht- und Eitelkeit-Instinkte am Wirken waren.

Ich will das kurz noch mal erläutern, was ich hier gesagt habe über John Maynard Keynes und Newton. Keynes hat das entdeckt, ich zitiere mal eine kurze Passage von John Maynard Keynes, wiederum zitiert in dem Buch eines amerikanischen Mathematikers und Historikers, Morris Berman, Anfang der achtziger Jahre sehr bekannt. „The Reenchantment of the World“, „Die Wiederverzauberung der Welt“. Er hat seinem Buch den Untertitel gegeben: Am Ende des Newtonschen Zeitalters – vielleicht ein bisschen verfrüht wurde das da ausgerufen 1982, aber immerhin das Buch ist hochinteressant. Er zitiert hier John Maynard Keynes aus den 30er Jahren. Vielleicht noch einmal die Passage davor: „Mit einigem Erstaunen reagierte der britische Ökonom John Maynard Keynes, als er beim Durcharbeiten der unzähligen Manuskripte Newtons, die von seinen Nachfahren 1936 zur Versteigerung freigegeben worden waren, entdeckte, dass Newton sich intensivst mit okkulten Wissenschaften und hier speziell mit der Alchemie beschäftigt hatte, unter anderem auch mit der Cheops-Pyramide; [Newton] versucht die Geschichte, was ja bis in die Gegenwart hineinreicht, alle Bemühungen dieser Art, die Geschichte der Menschheit in der Cheops-Pyramide ablesbar zu machen. Dass Newton sich intensiv mit okkulten Wissenschaften und hier speziell mit der Alchemie befasst hatte, ja beinahe besessen davon gewesen war. Keynes konnte nicht umhin, folgendes Urteil abzugeben:“ Zitat John Maynard Keynes: „Newton, Lebenszeit 1643-1727. Newton war nicht der erste Vertreter des Zeitalters der Vernunft. Er gehörte vielmehr zu den letzten Magiern.“ Jetzt ganz kurz noch mal in Parenthese: Magier meint nicht das, was im normalen Sprachgebrauch darunter zu verstehen ist. Magie im Sinne von *magia naturalis* meint eine bestimmte Art von spiritueller Naturbetrachtung, meint nicht magische, zauberische Fähigkeit. Magier heißt nicht, dass Newton in irgendeiner Form okkulte Praktiken in dem Sinne betrieben habe, dass er andere Elemente oder andere Menschen oder Pflanzen und Tiere wie immer magisch okkult beeinflussen wollte. Darum geht es nicht. Es geht um eine spirituelle Betrachtung, *magia naturalis*, die im 16. Jahrhundert und im 17. Jahrhundert sehr verbreitet war. So ist es gemeint. „Er gehörte vielmehr zu den

letzten Magiern. Er betrachtete das Universum und alles, was darin existiert, als ein Rätsel, ein Geheimnis, das dadurch entschlüsselt werden konnte, dass reines Denken auf das angewandt würde, was augenscheinlich gewiss war, auf bestimmte mystische Anhaltspunkte, die Gott über die Welt verteilt hatte, um eine Art philosophischer Schatzsuche nach esoterischer Bruderschaft zuzulassen. Er glaubte – Newton glaubte – dass diese Anhaltspunkte teilweise in den Zeichen des Himmels und der Beschaffenheit der Elemente gefunden werden konnten. Genau dies ist es, was den falschen Eindruck vermittelt, dass er ein Experimental- oder Naturphilosoph sei, aber auch teilweise in gewissen Dokumenten und Traditionen, die von den Brüdern in ununterbrochener Folge bis zu den ursprünglichen kryptischen Offenbarungen Babyloniens weitergegeben wurden. Er betrachtete das Universum als ein Kryptogramm des Allmächtigen, betrachtete [also] die Welt als ein Chiffren-System des göttlichen Willens, von dessen Wirklichkeit und Wirksamkeit und Allgegenwart er vollständig überzeugt war.“

Ich habe es ja einleitend gesagt, eine Naturwissenschaft ohne die Einbeziehung Gottes wäre ihm absurd erschienen. Jetzt kommentiert das Morris Berman: „Newton ... [Keynes] erkannte... dass ‚Principia‘ und die ‚Optik‘ nur der an die Öffentlichkeit gelangte Teil eines insgesamt viel umfangreicheren Werkes waren ... gemeinsam hatte mit der Weltsicht eines Robert Plath als mit der eines Physikers des 19. Jahrhunderts. Aber die in jüngster Zeit von Frank E. Manuel erstellte Biographie Newtons hat, ebenso wie die von David Caprin erstellte brillante Studie über Newton und seinen kulturellen Hintergrund gezeigt, dass Newton selbst in großem Umfang gesäubert hat, in Führungszeichen, das heißt, die Stellen aus seinem Werk eliminiert hat, die das hätten erkennen [lassen können].

... diese Stellen immer noch, und das ist natürlich den Gegnern Newtons nicht entgangen, vor allen Dingen Leibniz mit seinem unglaublichen Scharfblick, ist natürlich nichts entgangen, er hat genau diese Stellen herausgegriffen und gegen Newton und die Newtonianer ins Feld geführt. Er hat ihnen dann Okkultismus auch wirklich vorgeworfen, er würde die Gravitation zu einer *qualita occulta* machen, zu einer okkulten Qualität, weil er letztlich nicht sagen konnte, was diese Gravitation wirklich ist, woher sie stammt und wie sie mit der Welt verbunden ist.

Das hat Newton in der Schwebe gelassen, er hat ja immer wieder gesagt: Das wisse er nicht, das sei ein großes Rätsel. Man weiß aus seiner Biographie, dass ihn das jahrelang, jahrzehntelang beschäftigt hat. Unermüdlich hat er sich damit beschäftigt: Was ist diese rätselhafte, allgegenwärtige Gravitation, die ja mit seinem Namen bis heute eng verbunden ist. Ihn hat das unaufhörlich beschäftigt bis zu seinem Tode, das kann man in seinen Briefen sehen, das kann man in seiner gesamten Biographie nachvollziehen. Um die Antwort auf das Rätsel der Schwerkraft zu finden, wandte sich Newton an die hermetische Tradition, und er begann sich, wie Keynes ausführt, als den zeitgenössischen Vertreter, ja sogar als den von Gott erwählten Erben dieser Tradition zu betrachten. Aber sowohl aus psychologischen als auch aus politischen Gründen sah es Newton als notwendig an, diesen Teil seiner Persönlichkeit und seiner Philosophie zu unterdrücken und die nüchterne Fassade eines Positivisten zur Schau zu stellen. Das muss man auch im Kontext der Zeit sehen, dass der Verdacht des

Atheismus etwa, fast möchte man sagen, lebensgefährlich war. Das kann man ja noch im späten 18. Jahrhundert sehen, als Fichte etwa Jena verlassen musste wegen des Atheismusverdachtes. Also, der Verdacht, jemand sei Atheist oder stünde nicht auf dem Boden der christlichen Grundordnung, war gefährlich. –

Und so spielt dann auch in dem Briefwechsel von Samuel Clarke und Leibniz diese Frage eine wichtige Rolle der Rechtgläubigkeit. Sie werfen einander ständig vor, wenn man das, was der wertere Herr Verfasser, der gelehrte Herr Verfasser sagt, weiterdenkt, und das werfen sich beide vor, dann kommt es auf einen Atheismus hinaus. Und dann wirft man dem Leibniz vor, das sei purer Materialismus, was er vertrete, das wäre also auch atheistisch. Beide machen sich die gleichen Vorwürfe, nur von einer anderen Warte aus. Das war zeitlich, das war in der Zeit, das lag in der Zeit. Und ein anderer wichtiger Punkt, der auch in der Zeit lag, war, dass alle ganz große Vorsicht walten ließen mit dem Begriff der Weltseele. Man wundert sich eigentlich, warum [weder] Newton noch Leibniz noch andere Denker in der Zeit den Begriff der Weltseele so abfällig behandeln, denn er war doch in der Renaissance-Philosophie ein Schlüsselbegriff seit Platon: „anima mundi“, „anim del mondo“, also, eine zentrale Vorstellung: Warum? Weil der Begriff der Weltseele als atheistisch galt. Das kommt auch in dem Briefwechsel Clarke-Newton zum Ausdruck. Da heißt es manchmal, das hieße ja, den Gedanken der Weltseele einführen und die Welt zum Lebewesen zu erklären, die quasi ein großer Organismus ist und im Grunde genommen Gottes nicht mehr bedarf. Also eine merkwürdige Argumentation, nicht?

Giordano Bruno, 100 Jahre vorher, verkündet noch die Weltseele als ein all-durchwaltendes Etwas einer unendlichen Welt, eines unendlichen Kosmos. Und Leibniz, Newton sind sich darin beide vollkommen einig: Eine Weltseele gibt es nicht, ja, sie *darf* es nicht geben, denn gäbe es sie, dann würde dadurch die christliche Weltordnung untergraben. Also da waren sich beide auf eine merkwürdige Weise einig. Und doch kann man zeigen, das hat die Newton-Forschung auch gezeigt, dass Newton in seiner ganzen Raumvorstellung dann doch sehr stark auch von der Renaissance-Philosophie, etwa Giordano Bruno auch und dann in ganz anderer Weise auch von Jacob Böhme und anderen, beeinflusst war. Denn die Frage war ja naheliegend, wenn man wie Newton meint, der Raum ist absolut: Wo bleibt Gott?

Das war der große Vorwurf an Newton: Du erklärst den Raum für absolut, das hat ja Newton getan, dafür ist er ja berühmt geworden, der Raum ist absolut, die Zeit ist absolut, ohne Anfang, ohne Ende. Wo bleibt Gott? Hat er den Raum, hat er die Zeit geschaffen? Was hieße das dann? Dann gäbe es ja etwas außerhalb von Gott. Und das hat eine interessante, faszinierende Kontroverse ausgelöst, und beide argumentieren dann auch ganz theologisch, scholastisch, spitzfindig bis zum Äußersten, um nachzuweisen, dass die jeweils eigene Position letztlich orthodox ist, dass sie mit christlichen Grundsätzen in Übereinstimmung steht. Bedeutungsvoll ist, in diesem Zusammenhang auch noch mal Morris Berman, dass Newtons Überzeugung, ein Glied der goldenen Kette der Magier zu sein, der Einzigartigen, die von Gott in einem jeden Zeitalter dazu ausersehen waren, das uralte hermetische Wissen zu erhalten, noch durch die besonderen Umstände seiner Geburt verstärkt wurden. Dann kommt das ganze Thema seiner Geburt, dann muss man ... seines Geburtsdatums.

Man muss sagen, dass in England damals der gregorianische Kalender noch nicht galt. Deswegen wird sein Geburtsdatum auch verschieden angegeben. Mal heißt es, glaub ich, der 25. Dezember 1642, und dann heißt es wieder 5. Januar 1643. Also wenn man es umrechnet auf den gregorianischen Kalender, kommt man auf den 6. Januar 1643. Nur hat die Newton-Forschung in den letzten Jahrzehnten interessante Dinge zutage gefördert. Ich bin auf Newton, ich will das ganz kurz mal biografisch persönlich sagen, noch mal wieder ganz neu gestoßen in diesem Hörsaal hier, nämlich vor ziemlich genau sechs Jahren, als ich hier eine Vorlesung hielt über Naturphilosophie, damals in dem noch ganz anders gestalteten Raum hier, war in der ersten Vorlesung der bedeutendste Newton-Experte unserer Zeit anwesend, Ed Dellian, und hat mir den Briefwechsel Clarke-Leibniz geschenkt, den er selber herausgegeben und übersetzt hat aus dem Englischen und Französischen. Und seitdem sind wir in einem gewissen Meinungs austausch, in diesen sechs Jahren, haben uns hin und wieder getroffen, haben über all diese Fragen eingehend diskutiert. Und von Dellian, der nun minutiös wie kein Anderer, muss man sagen, Newton studiert hat, also wirklich der beste Newton-Kenner, den es gibt, auch Newton-Übersetzer, hat eine ganze Reihe von interessanten Punkten zutage gefördert, die doch geeignet sein könnten, den Newton in ganz anderer Weise neu zu betrachten. Übrigens hat Dellian auch „Die mathematischen Grundlagen der Naturphilosophie“ übersetzt. Ich habe das im Literaturverzeichnis drin. Auch das Buch hat er mir dann ein paar Monate später geschenkt. Ich wusste gar nicht, dass es eine Neuübersetzung gibt. Ich kannte diese Sachen nur aus wissenschaftsgeschichtlichen Darstellungen und hatte mir bis dahin nicht die Mühe gemacht, das Ganze noch mal von vorne bis hinten durchzuarbeiten und auch das Hauptwerk Newtons so gründlich zu studieren, wie es wirklich studiert werden muss.

Also, was sind die Ergebnisse erst einmal, die man jetzt festhalten müsste oder könnte, was diese sehr genaue Kenntnis von Newton anlangt? Ich will das versuchen darzustellen. Wie sieht die Naturphilosophie Newtons aus, wie sie sich jetzt darstellt? Von den Forschungen Ed Dellians aus, also sehr genau recherchiert und auch sehr genau im Text belegbar. Schon das wird einige Überraschungen zutage fördern, eine Überraschung, die auch ins Zentrum unseres Themas führt. Und auch die Kontroverse Samuel Clarke-Leibniz wird in dem Zusammenhang eine wichtige Rolle spielen. Ich versuche das mal skizzenhaft, ihn vorzustellen.

Newtons Kosmos, der Kosmos in seinem Bewusstsein, seine Art, diesen Kosmos zu denken, sieht folgendermaßen aus: Es gibt einen absoluten Raum und eine absolute Zeit. Das heißt nicht für Newton, dass wie für Giordano Bruno, (dass) die Welt als Ganzes mit allem was in ihr ist, auch unendlich sei. Genau das streitet er entschieden ab: Die Welt ist endlich. Es gibt eine endliche materielle Welt, betont er immer wieder. Es gibt eine endliche materielle Welt innerhalb eines unendlichen raumzeitlichen Universums. Ein wichtiger Punkt, weil das natürlich sofort eine Fülle von Fragen aufwirft, die ja schon hundert Jahre vorher Giordano Bruno beschäftigt haben.

Wenn es eine endliche Welt in einem unendlichen Raum geben sollte, so argumentiert Bruno, dann wäre diese Welt ortlos, dann wäre sie eigentlich ein Nichts, denn im Verhältnis

zum Unendlichen ist alles Endliche nur ein Nichts. Er hat also ganz in seinem Hauptwerk oder einem seiner Hauptwerke „Vom Unendlichen, dem All und den Welten“ dagegen polemisiert und das als eine scholastische Vorstellung bezeichnet. In diesem Sinne, müsste man dann auch einräumen, ist auch Newton Scholastiker, als er sogar so weit geht zu sagen: Was außerhalb des Sonnensystems ist, ist bereits ... mag eine ganz andere Welt sein. Also er beschränkt seine Argumentation vollständig auf das Sonnensystem.

Also Punkt Eins: Es gibt eine unendliche Zeit, einen unendlichen Raum. Beide sind absolut, aber *die Welt innerhalb* dieses unendlichen Raumes und dieser unendlichen Zeit ist endlich. Ja, sie ist nicht nur endlich, sie ist auch geschaffen worden, das ist auch ein wichtiger Punkt. Also Newton tritt hier auf als jemand, der von einer Weltschöpfung überzeugt ist, was Giordano Bruno für völlig absurd gehalten (hat). Die Welt kann niemals entstanden sein. Also Newton geht von einer Weltschöpfung aus.

Dann nimmt Newton an, dass in dieser Welt oder anders gesagt, dass die Materie aufgebaut ist aus Atomen. Das übernimmt er von Demokrit und Leukippos aus der Antike. Newton ist radikaler Atomist. Innerhalb dieses Weltganzen besteht alles, alle Dinge bestehen aus Atomen, das heißt harten, undurchdringlichen, könnte man sagen, Wirklichkeitskügelchen, harten, letzten Bausteinen der Welt. Modern könnte man sagen, Elementarteilchen. Newton meinte, die Welt ist aus Elementarteilchen aufgebaut, und alle physikalischen Gesetze, von denen Newton überzeugt war, dass sie die Welt regieren, beziehen sich auf diese Elementarteilchen. Das ist richtig. [Ich] werde das noch erläutern, nicht auf die Körper als Ganze, nicht auch auf die Gestalt als Ganzes, sondern jede Bewegung eines großen Körpers ist die Summe aus der Bewegung seiner Elementarteilchen. Der Begriff der Masse, der in der Physik der Neuzeit so zentral war und auch noch ist, bis heute, ist bei Newton ganz anders definiert als etwa in der Newtonschen oder klassischen Mechanik. Masse ist bei Newton einfach *quantitas materiae*, einfach die Menge der Materie.

Bei Newton ist das viel einfacher als dann in der Newtonsche Mechanik. Eine Sache also, jeder Körper ist zusammengesetzt aus einer bestimmten Anzahl von Elementarteilchen, das kann man zählen. Das ist Masse für ihn, während ja Masse dann in der klassischen Mechanik einfach eine Funktion ist, das ist ja etwas vollkommen anderes. Es ist ja später vollkommen anders gesehen worden. Diese Art von Atomismus ist ja dann erstmal in der klassischen Mechanik vollkommen aufgegeben worden. Dann ist wichtig, dass Newton nicht nur der Frage nach[geht], wie bewegen sich diese Partikel, diese Elementarteilchen im Raum. Was lässt sie sich bewegen? Und haben sie sozusagen das, was die Körper von innen durchdringt und einander zuführt? Oder ist das etwas Äußeres? Und da hat Newton eine Vorstellung entwickelt, die in der klassischen Mechanik fast vollkommen untergegangen ist.

Newton, und das zeigt Ed Dellian auf eine sehr überzeugende Weise, war im Grunde Dualist auf eine vollkommen andere Weise als Descartes. Er ging davon aus, dass die Materie keine Eigenlebendigkeit hat, auch daher seine Ablehnung der Weltseele. Die Weltseele gibt es nicht, Materie ist nicht eigenlebendig. Also auch die Monadenlehre von Leibniz hat Newton scharf abgelehnt, weil ja Leibniz davon ausging, dass in jedem Wassertropfen eine Unendlichkeit auch von lebendigen Konfigurationen zu beobachten sei. Das hat Newton

vollkommen und sehr scharf abgelehnt. Materie ist letztlich eine unbelebte, unbeseelte Ansammlung von einzelnen Partikeln. Und was die Materie bewegt, sind Kräfte. Und Kräfte versteht Newton nicht als Funktionen, sondern als wirklich reale metaphysische, immaterielle Entitäten. Er kennt drei Kräfte, im Gegensatz zu dem, was dann später auch behauptet wurde über Newton. Er kennt drei entscheidende Kräfte, und es gibt nur drei Kräfte, die die Welt nach Newton regieren. Auch da gab es eine große Kontroverse mit Leibniz.

Es gibt zunächst einmal die sogenannte *vis insita*. Das ist in der späteren Naturphilosophie als Trägheitskraft bezeichnet worden. Also, *vis insita* ist eine der Materie innewohnende, aber nicht in irgendeiner Form als eine ihrer Eigenschaften zu bezeichnende Kraft, Trägheitskraft, *vis insita*. Diese Trägheitskraft ist die Ursache dafür, meint er, dass ein Körper, wenn er einmal angestoßen ist, diese Bewegung beibehält. Vielleicht wissen das einige von Ihnen, die sich noch an den Physikunterricht erinnern, oder auch sonst naturwissenschaftlich vielleicht das Einschlägige einigermaßen zur Verfügung haben, dass schon das in der klassischen Mechanik anders gesehen wird. Denn in der klassischen Mechanik gilt die Trägheitsbewegung als eine ursachelose Bewegung, die keiner Kraft bedarf. Das gilt ja gerade als eine große Errungenschaft der Physik seit Galilei, dass eine geradlinig gleichförmige Bewegung keiner sie fortwährend antreibenden Kraft bedarf. Also vollkommen anders, Newton meint das vollkommen anders, er meint, es gibt tatsächlich eine unaufhörlich die Bewegung vorantreibende Kraft. Das ist die eine Kraft. Dann gibt es die zweite Kraft, die nennt er *vis impressa*, das ist die „eingedrückte“ Kraft. Das ist praktisch der Bewegungsimpuls von außen, also was einem Körper Bewegung verleiht, was von außen auf einen Körper einwirkt, auch nach Newton eine immaterielle Größe, und zwar eine eigene immaterielle Entität. Man könnte dann modern sagen, eine Art Feld. Auch das wäre im Sinne der Physik seit Faraday eine Art Feld. Es gibt also zwei Felder: Es gibt das Trägheitsfeld, was jedes Elementarteilchen umgibt, und es gibt die eingedrückte Kraft von außen, die einem Körper einen Bewegungsimpuls verleiht. Und es gibt schließlich die *vis centripeta*, das ist Zentripetalkraft, wobei bei Newton ein eigenartiger Punkt zu beobachten ist, Newton war sich sehr unsicher: Was ist eigentlich die Gravitation?

Er ging sogar so weit, in einigen seiner Äußerungen in den „Principia“ zu sagen: Diese Gravitation ist keine physikalische Kraft. Das ist auch wichtig. Er macht also eine Unterscheidung zwischen den eigentlich physikalischen Kräften der *vis insita* und der *vis impressa*. Es gibt einige Aussagen von ihm, wo er das auch als *spirits* bezeichnet, also durchaus als etwas Lebendiges, tut er immer wieder, und auch frei. Das Spannende, ja Aufregende bei Newton ist, und das hat natürlich Leibniz sofort erkannt und dagegen scharf polemisiert, dass diese Kräfte frei sind, dass sie nicht etwa mechanistisch notwendig funktionieren, sondern dass [das] aus einer sozusagen anderen Weltebene heraus wirkende metaphysische Kräfte [sind]. Und die *vis centripeta* als Gravitation nimmt er ganz raus, bis dahin, dass er sagt, die Gravitation sei überhaupt keine physikalische Kraft. Jeder, der das zum ersten Mal hört, denkt, das kann doch nicht wahr sein, das ist unmöglich, das kann Newton nicht gesagt haben. Ich lese vor die Stelle aus den Definitionen am Anfang der „Principia“.

Zitat Newton: „Desweiteren bezeichne ich, Newton, Anziehungen und Anstöße im gleichen Sinn als beschleunigend und bewegend. Ich benutze die Begriffe Anziehung, Anstoß oder jedwede Hinneigung zum Mittelpunkt unterschiedslos und gegeneinander austauschbar, da ich diese Kräfte nicht physikalisch, sondern nur mathematisch betrachte. Daher hüte sich der Leser zu denken, ich wollte durch irgend derartige Begriffe die Art und Weise von Einwirkungen oder ihre physikalischen Ursachen oder Seinsweise definieren, oder ich wollte den Mittelpunkten, die mathematische Punkte sind, ganz wirklich und im physikalischen Sinne Kräfte zuschreiben, wenn ich wirklich die Ausdrücke ‚die Mittelpunkte ziehen an‘ oder ‚es gibt Kräfte der Mittelpunkte‘ verwenden werde.“ Also ganz klar, Newton betont hier am Beginn der *definitiones*, wenn er von Gravitation spricht, dann meint er das im mathematischen Sinn, nicht im physikalischen Sinn.

Nun ist das eine Merkwürdigkeit, wenn man das zum ersten Mal sich klar gemacht hat und darauf gestoßen ist, dass man zunächst verwirrt ist. Was soll denn das heißen? Newton als Schöpfer des Gravitationsgesetzes hält die Gravitation überhaupt nicht für eine physikalische Kraft. Was bedeutet das? Das können wir genau auseinanderhalten. Newton war davon überzeugt, geradezu besessen davon, das geht auch aus seinen Briefen hervor, dass diese Gravitation allgegenwärtig ist, dass sie überall anzutreffen ist. Und er fragte sich, wie das kommt. Denn das trifft für diese Kräfte so nicht zu. Wie kommt es, dass diese Gravitation im ganzen Kosmos gegenwärtig ist? Und er fand auch zunehmend eine Antwort darauf, seine Antwort auf eine kurze Formel gebracht, sieht folgendermaßen aus: Die Gravitation ist deswegen allgegenwärtig, weil sie in gewisser Weise *Gott selbst* ist.

Also diese Pointe findet sich bei Newton dann auch teilweise direkt ausgesprochen. Sie [die Gravitation] ist sozusagen der göttliche Wille selbst, und der göttliche Wille selbst kann keine physikalische Kraft sein. Das wäre eine Herabminderung des göttlichen Willens. Und natürlich hat gerade da Leibniz angesetzt, und das ist der Punkt seiner Kritik auch: Was macht denn Newton? Er erklärt die Gravitation zu einer *qualita occulta*, die man gar nicht erklären kann. Denn Newton hat immer wieder gesagt, diese Gravitation lässt sich nicht erklären. Natürlich gab es zu seiner Zeit schon Theorien, und sie hat es ja auch später gegeben, herauszufinden, was ist diese Gravitation wirklich? Leibniz zum Beispiel war, in Anlehnung an Descartes und Andere, davon überzeugt, Gravitation müsste ein Ätherwirbel sein, hätte also eine physikalisch-mechanistische Ursache. Das hat gerade Newton aufs Schärfste abgewiesen, zurückgewiesen.

Also, noch mal klar gesagt, diese drei Kräfte, zwei Kräfte reale physikalische Kraft, eine Kraft, eine quasi göttliche Kraft, wirken in der endlichen Welt, in einem unendlichen Universum.

In gewisser Weise kann man sagen, dass Newton, wenn man es so nennen will, eine Vierfachheit der gesamten Welt, des Kosmos unterstellt, annimmt. Erste Wirklichkeitsschicht, Ur-Schicht überhaupt, ist Gott, das Absolute schlechthin. Zweite Wirklichkeitsschicht ist das Raum-Zeit-Gefüge. Die dritte Schicht sind die Kräfte. Die vierte Schicht, die unterste Schicht gewissermaßen, ist die physische Materie, wobei man dann bei den Kräften noch diese Aufteilung hier vornehmen muss, die ich an der Tafel vollzogen habe. Also Gravitation als eine Manifestation des allgegenwärtigen göttlichen Willens schon deswegen, weil sie keine Zeit

beansprucht. Das ist ja das bis heute Irritierende und Faszinierende, wenn man überhaupt darüber nachdenkt über diese Gravitation, dass sie nicht nur alles durchdringt, die dickste Bleischicht durchschlägt sie wie nichts, sie ist überall. Keine Nische, kein Winkel dieser Erde entgeht der Gravitation. Sie ist überall, und gleichzeitig ist sie unendlich schnell, wenn man überhaupt den Begriff der Geschwindigkeit auf sie anwenden kann.

Natürlich hat es im Rahmen der Jahrhunderte immer wieder Vermutungen gegeben, lange vor Einstein, dass diese Gravitation nicht relativ [unendlich] schnell ist, dass sie nämlich Zeit braucht, um von einem Gestirn zum anderen zu gelangen und nicht instantan, denn nach Newton ist es so, und in der Schulmechanik wird dieser Punkt genauso gesehen, hier ist der Körper A, hier ist der Körper B, und wenn Körper A auf Körper B und Körper B auf Körper A wirkt, dann ist hier, passiert in dem Raumteil dazwischen nichts. Das heißt, die gravitative Wirkung durchläuft oder unterläuft gleichsam den Raum. Ohne Zeitverlust wirkt A auf B und B auf A. Das ist die Pointe der Schulmechanik und auch der Newtonschen Mechanik ja immer gewesen. Deswegen taucht im Gravitationsgesetz die Zeit nicht auf, es gibt keine Zeit. Wenn man jetzt sagen würde, warum gibt es denn keine Zeit? Was ist denn das? Wie kommt denn das überhaupt, dass die Gravitation quasi unendlich schnell sein kann? Wie ist das möglich? ... dann, hier gibt es überhaupt keine Entfernung in diesem Sinne. Das heißt, für die Gravitation gibt es diesen Raum gar nicht. Oder ich sage: Wenn die Gravitation tatsächlich den Raum durchläuft, in Anführungszeichen, dann müsste sie sich unendlich schnell bewegen. Und dann kommt sofort die Frage auf: Wieso kann sie das? Wieso kann sich die Gravitation unendlich schnell bewegen? Ist dann der Raum das Trägermedium der Gravitation? Ist das vielleicht sogar eine Art von Raum-Energie? Die Frage ist in der heutigen Zeit viel diskutiert im Zusammenhang in den letzten Jahren mit der Frage der Vakuum- oder Raum-Energie. Da werden ja all diese Fragen wieder ganz neu diskutiert, weil das ist immer die große Dunkelstelle der Mechanik gewesen, dass man nicht erklären konnte, was Gravitation ist, wie es überhaupt kommt, dass sie unendlich schnell ist. Das können sie in allen Gleichungen sehen, die Zeit taucht nicht auf. Und das hat Leibniz dann Newton vorgeworfen, dass er eine Mystifizierung der Gravitation betreibt; und es war naheliegend, dass dann immer wieder Versuche gemacht wurden, zu zeigen, es scheint uns unendlich schnell, ist aber im Grunde genommen eine endliche Geschwindigkeit. Einer der ersten, der das vermutet hat, war der Begründer des wissenschaftlichen Feldbegriffes, Michael Faraday um 1850. Er war einer der ersten, der gefragt hat, ob vielleicht doch Zeitreisen [möglich sind], vielleicht sogar [in] Lichtgeschwindigkeit. Das hat man nie klar nachweisen können. Aber er hat die Vermutung geäußert: Wenn das so wäre, dann müsste man ganz anders denken, neu denken über die Gravitation. Also da war ein Punkt, der für Newton einfach zu erklären war, denn der göttliche Wille kann keine messbare endliche Geschwindigkeit haben. Der göttlich Wille muss unendlich schnell sein.

Ich mache vielleicht, gerade an der Uhr, wir machen mal eine kleine Pause, vielleicht zehn Minuten und machen dann an der Stelle weiter, oben.

Ja, ich habe heute Morgen überlegt, was ich möchte, das mir klar gemacht, dass es nur ganz knapp sein kann und möchte das trotzdem sagen, weil das mathematisch interessant ist. Das ist die gängige Formel in der klassischen Mechanik: Kraft f – force – gleich m – Masse – mal Acceleration a . D.h.: Kraft gleich Masse mal Beschleunigung.

In der klassischen Mechanik wird Kraft immer mit Bewegungsänderung verbunden, mit Beschleunigung. Finden Sie in allen Physik-Lehrbüchern, das ist die Schlüsselformel. Diese Formel ist von Newton aus absurd. Also, ich habe mal geschrieben, dass Newton bei einer Prüfung der Physik durchgefallen wäre. Newton selber wäre bei einer Prüfung der klassischen Mechanik durchgefallen, weil er die Prämissen alle gar nicht akzeptiert hätte. Denn Newton ist ganz eindeutig, das kann man in den „Principia“ ja nachweisen, das hat Ed Dillian nun wirklich schlüssig bewiesen: Kraft verbunden mit geradlinig gleichförmiger Bewegung und nicht mit Bewegungsänderung. Also Newton streitet den Gedanken radikal ab, dass eine Trägheitsbewegung keiner Kraft bedürfe, was aber angenommen wird, und das wissen sie, das wird in der Schule gelehrt und steht in allen Physikbüchern.

Es gilt ja die große Errungenschaft seit Galilei, dass eine geradlinig gleichförmige Bewegung keine Kraft braucht. In dem Sinne ist sie ursachelos, das hat Newton abgestritten. Die Diskussion gab es schon zu seiner Zeit. Und wenn man jetzt die Beschleunigung noch anders definiert, $\Delta m v$ durch Δt , Δ einfach als Symbol für die Veränderung, dann Masse mal Geschwindigkeit, das ist [das] die Größe in der Physik, die als Impuls gilt, Masse mal Geschwindigkeit und die Veränderung in der Zeit. Und das würde bei Newton anders aussehen, wenn man das in Formeln bringen würde, dann sind das nicht die Formeln der Physiklehrbücher, dann ist das anders. Dann müsste man an sich sagen, im Sinne seines ersten Axioms, die Kraft ist immer proportional zur Bewegung, immer, auch bei einer geradlinig gleichförmigen Bewegung. Insofern ist die Kraft und der Impuls immer konstant.

Das finden Sie nirgendwo in dieser Form in Physik-Lehrbüchern, aber bei Newton. Nun kann man natürlich fragen: Wie kommt es denn eigentlich? Warum ist denn das [be]herrschend geworden, während das Newton eindeutig gesagt hat? Das ist wieder ein komplizierter geschichtlicher Vorgang, der damit zu tun hat, dass die Kontroverse zwischen Newton und Leibniz so entschieden worden ist in der Geschichte, dass beide eine Symbiose eingegangen sind. Also in der klassischen Mechanik findet man eine Symbiose von Newton und Leibniz. Man findet beides. Und dann auch im zweiten Axiom, die Veränderung der Kraft durch Veränderung der Bewegungsgröße. Also wenn Sie das im Detail interessiert, jetzt dieser Punkt, dann müssten Sie tatsächlich sich der Mühe unterziehen, was allerdings wirklich einige Mühe kostet, diese „Mathematischen Grundlagen der Naturphilosophie“ im Wesentlichen zu lesen und auch die Argumentation jetzt des Übersetzers und Herausgebers zu lesen. Insofern in aller knappster Form nur, das würde wirklich mindestens eine Stunde kosten, um das im Detail hier zu erläutern. Ich sage es nur für diejenigen, die jetzt an dieser Stelle mathematisch-physikalisch interessiert sind, also auch die Formeln wären andere. Und auch die berühmte Formel, die sich ebenfalls in allen Lehrbüchern findet als die Formel des sogenannten Gravitationsgesetzes. Also, G – Gravitation, das ist die Gravitationskonstante, Masse 1 mal Masse 2 durch das Quadrat des Radius. Diese Formel taucht bei Newton nicht auf. In dieser

Formel taucht die Zeit nicht auf. Ist ja ein großes Mysterium, warum diese Formel die Zeit nicht enthält. Newton sah das anders. Newtons absolute Zeit ist eine Zeit, die tatsächlich von der Vergangenheit in die Zukunft läuft. In diesem Sinne ist sie absolut. Sie läuft geradlinig voran, mathematisch voran, wie er auch verschiedentlich sagt.

Während in der klassischen Mechanik Zeit als reversibel gilt oder jetzt für physikalische Interessierte: Es spielt keine Rolle, ob man plus t oder minus t sagt, das ist eine reine Funktion. Das sah Newton vollkommen anders. Newton verstand die absolute Zeit als eine gerichtete Größe und nicht als eine Größe, die man beliebig verschieben kann, wie das in der klassischen Mechanik der Fall ist, wo ja Zeit als reversibel gilt. Ein ganz entscheidender Punkt. Nun hat sich Newton auch Gedanken gemacht – hochinteressant: Was bewirkt eigentlich diese Gravitation? Er hat die Gedanken ventiliert, ob nicht diese sogenannte Anziehung im Grunde genommen ein Stoß ist ... die Anziehungskraft also jetzt, die gravitative Kraft der Erde nach unten im Grunde ein Stoßen ist. Das heißt, von oben wird der Körper quasi in Richtung Erdmittelpunkt gestoßen, und zwar durch diese *vis impressa*. Und zwar stoßen in kleinen Raumeinheiten, und das finde ich hochspannend bei Dellian, der Erste überhaupt, der das herausdestilliert hat, dass Newton, und auch das ist spannend, im Grunde eine Art Quantentheorie der Gravitation vertreten hat.

Er glaubte nämlich, dass es kleinste Einheiten des Raumes und der Zeit gibt und dass ein Körper, der Beispiel zu Boden fällt, nicht kontinuierlich sich beschleunigt, sondern in kleinsten Raum- und Zeit-Quanten. Er glaubte an eine Elementar-Zeit[einheit] und eine Elementar-Raumeinheit. Was hochinteressant ist, das taucht ja erst, wie vielleicht viele von Ihnen wissen, erst viel später überhaupt als Gedanke auf, dass es so etwas geben könnte, wie eine kleinste Baugröße oder eine kleinste Zeitgröße. Newton hat das schon gedacht, wenn auch nicht konsequent weiterverfolgt. In der klassischen Mechanik wird ja angenommen, dass ein Körper, der zu Boden fällt, einer kontinuierlichen Beschleunigung unterliegt, Newton sah das anders. Er sagt, es scheint nur kontinuierlich zu sein, im Grunde genommen ist es eine Art Stoßen von oben, das heißt göttliche, dem göttlichen Willen entspringende, *vis centripeta*, die Gravitation, der Quell für die *vis impressa*, die den Körper in kleinsten Stufen, gewissermaßen, wie mit kleinen Hämmerchen vorangetrieben, wie das schon einmal im 18. Jahrhundert jemand gesagt hat im Hinblick Newton, wie mit kleinsten Hämmerchen vorangetrieben, gleichsam ruckartig Richtung Erdmittelpunkt, das, was uns als eine kontinuierliche Bewegung erscheint.

Also die Frage, die ja auch in den letzten Jahren, wenn sie vielleicht, der eine oder andere hat das getan, wenn sie verfolgt haben, wie in den letzten Jahren Gravitation versucht wird, neu zu entdecken, dann werden alle diese Fragen wieder ventiliert. Gibt es überhaupt eine, in dem Sinne, Anziehungskraft, ist es nicht im Grunde genommen ein Druck von außen? Es gibt sogar eine Gravitationstheorie, die ich vor ein, zwei Jahren gelesen habe, die davon ausgeht, dass Gravitation ein Druck ist, also genau das Gegenteil, da wird nichts gezogen, sondern es drückt von außen, was natürlich etwas vollkommen anderes wäre, als wenn es zieht. Auch Newton lässt das offen. Er sagt, er wüsste es nicht. Er ventiliert drei Möglichkeiten: Gravitation kann ein realer Zug sein, gleichsam von unsichtbaren Seilen gezogen, jetzt mal im

Hinblick auf einen Körper und die Erde, gleichsam mit unsichtbaren Seilen zieht ein Himmelskörper die Körper auf seiner Oberfläche Richtung Mittelpunkt des Himmelskörpers – wäre eine Möglichkeit. Attraktion, Gravitation, oder, Newton lässt das offen, es ist umgekehrt, es gibt einen Druck von außen, und die dritte Möglichkeit ist, es gibt einen in den Körpern selber wohnenden Bewegungsdrang, was wieder etwas anderes ist. Es ist eine dritte Möglichkeit. Es gibt noch andere Möglichkeiten, das zu denken. Und das hat dann auch Konsequenzen für die Mathematik. Es ist nicht so, wie man zunächst denken könnte, oberflächlich, für die Mathematik spielt es überhaupt keine Rolle, ob ich das so sehe oder [anders] – das stimmt nicht.

Wenn man das so konsequent durchdenkt, wie das Newton getan hat, kommt man auch auf eine andere Mathematik. Nun könnte man fragen, wie sieht es mit ... könnte man mit der Newtonschen Mathematik, mit der eigentlichen, dann auch solche Berechnungen anstellen wie mit der klassischen Mechanik? Das müsste möglich sein. Das habe ich verschiedentlich auch mit Dellian diskutiert und habe ihn quasi aufgefordert, das der Öffentlichkeit zu präsentieren, ob das geht oder dass das geht, dass man mit dem eigentlichen Newton auch tatsächlich in der Lage sein müsste, die Bewegungen genau so exakt zu beschreiben. Dies ist er bisher schuldig geblieben. Ich weiß nicht, ob das so gehen könnte. Es müsste sein. Dellian meint auch, dass es gehen müsste. Das setzte aber voraus, dass man das Ganze noch mal von Grund auf neu durchdenken müsste. Und die Schwierigkeit besteht darin, dass viele heute glauben, da gibt es gar nichts mehr zu durchdenken. Das ist schon geklärt. Da hat man ja höchstens noch, wenn man jetzt also die sozusagen gepflegte Halb- und Viertel-Bildung vieler [hat], ohne dass ich das jetzt arrogant meine, [viele]denken ja, das ist doch alles schon längst geklärt. Allenfalls durch Einstein gibt es da einige relativierende Akzente.

Dabei sind diese Grundfragen erstmal Fragen, die mit Einstein überhaupt nichts zu tun haben, sondern sie betreffen die Fundamente der Naturphilosophie. Und es geht letztlich um Philosophie. Das ist wichtig. Newton [nennt] nicht umsonst sein Hauptwerk „Mathematische Grundlagen der Naturphilosophie“. Newton betont immer wieder, dass er nicht in diesem engen Sinne Physiker sei, sondern Naturphilosoph. Und letztlich sind es grundlegende naturphilosophische Fragen, die ins Spiel kommen.

Es ist eine verbreitete Vorstellung, die im Laufe der Jahrhunderte gewachsen ist, dass man sozusagen die Philosophie gar nicht bräuchte, wenn man denn rechnen könnte. Das ist eine ganz große Täuschung, weil selbst diese Formel hier, wie sie an der Tafel steht, Kraft gleich Masse mal Beschleunigung, ist ja ein Abgrund, wenn man sie naturphilosophisch betrachtet. Allein die Frage, was überhaupt Masse ist, ist ein absolutes Rätsel. Was sind diese Kräfte? Sind das reine Funktionen? Newton hat eine klare Antwort darauf gegeben. Leibniz hat das vollkommen anders gesehen. Es ging ja um die Frage: Sind die Kräfte rein immanent Teil der Welt, wie Leibniz das auch sah, oder sind sie transzendent?

Also ganz vereinfacht gesagt, Newton glaubte, das sind transzendente Kräfte. Daher der Dualismus: transzendente Schicht und materielle Wirklichkeit. Während Leibniz meinte, diese Kräfte sind keine transzendenten Kräfte, sie sind Teil der Welt. Der machte auch Newton den Vorwurf, dass er den Raum und die Zeit absolut setzt und damit quasi zu transzendenten

Größen erklärt. Ich habe das ja vorhin schon angedeutet, die Frage: Wo bleibt denn Gott, wenn der Raum absolut ist? Und das war schwierig für diese theologischen Auseinandersetzungen. Und auch Newton hatte Schwierigkeiten damit, nun, diese Attacken, die da aufgefahren wurden von den Leibnizianern, zu parieren. Er hat dann gesagt, berühmt: Der Raum sei ein Sensorium, *sensorium dei*. Das spielt eine Rolle in einigen dieser Briefe. Leibniz höhnisch dann, gegen Newton: Was soll das heißen? Sensorium Dei. Das ist doch einfach eine leere Formel. Was soll das denn bedeuten? Also ein Sinnesorgan Gottes, der Raum als ein Sinnesorgan des Gottes, eine unglaubliche Behauptung und dann auch natürlich die Zeit. Und dann polemisiert Leibniz, auch das ist hochinteressant, dagegen, dass Newton ernsthaft glaubt, dass Raum und Zeit unendlich sein könnten, während die Welt nur endlich ist.

Also, Leibniz meint, man kann sich nur für Eines entscheiden. Entweder muss man Raum und Zeit vollkommen immanent betrachten, dann wäre Raum und Zeit endlich. Was dann jenseits von Raum und Zeit sein mag, ist nicht entscheidbar. Dagegen setzt dann Newton mit einigem Recht auf die Kritik, dass sei pure Scholastik. Ist es auch, denn wenn man die Argumentation sich betrachtet, wie sie vollzogen wurde, etwa von Aristoteles und dann Thomas von Aquin und anderen im Mittelalter, also ... dann sah es ja so aus, dass diese Kugelschale, die die gesamte Welt darstellt, nur nach innen real ist, nicht nach außen. Denn wenn der Gedanke einmal auftaucht, diese Kugel könnte auch nach außen eine reale Kugel sein, dann kommt sofort die Frage auf: Was ist dann mit dem Raum dahinter? Nicht, die berühmte Frage des Lukrez: Wenn man am Ende der Welt steht und schießt einen Pfeil aus der Welt raus. Was passiert mit dem Pfeil? Wenn er verschwindet, also entweder verschwindet er oder er existiert noch. Wenn er aber existiert, dann kann das im Prinzip an jeder äußeren Grenze gemacht werden. Dann wird der Raum immer weiter.

Das war ja das Argument von Giordano Bruno ... deswegen muss die Welt endlich sein, weil, es sei schlechterdings unmöglich anzunehmen, dass jenseits dieser Kugelschale einfach ein Nicht-Raum, eine Nicht-Zeit ist, obwohl es ja auch heute wieder gedacht wird. Man sagte, diese Frage könne nicht gestellt werden. Also, die moderne Kosmologie geht ja auch von einer ... die meisten Kosmologen gehen von einer endlichen Welt aus. Und die Frage, die naive Frage natürlich und realistische Frage: Was ist denn dahinter? Kinderfrage: Wie geht es dann weiter? wird als eine Scheinfrage hingestellt. Danach kann man nicht fragen. Aber danach müsste man fragen dürfen, es sei denn, man schließt diese Art Fragen überhaupt aus dem philosophischen Zusammenhang aus. Dann wird es schwierig.

Und das hat natürlich Leibniz versucht. Insofern hat er da gesagt, manche dieser Argumente von Newton sind einfach alles Scheinargumente. Und dann ist es hochinteressant, sich klar zu machen, wie diese beiden Menschen, die nun wahrlich intensiv über diese Dinge nachgedacht haben, dann irgendwann nur noch, ich sagte es schon vorhin, Behauptungen wiederholen. Das war für mich so spannend, weil ich auch in meiner eigenen langjährigen Erfahrung in Gesprächen mit Menschen immer wieder festgestellt habe, es kommt bei bestimmten Punkten immer an die Stelle, wo man dann nur noch das, was schon gesagt ist, noch mal wiederholt und man dem anderen und das verlangt dann auch einer dem anderen ja immer ab: Wenn du es verstehen würdest, müsstest du es akzeptieren. Und es ist ganz

schwierig, wenn man dem anderen sagt: Ich verstehe es vollkommen, aber ich akzeptiere es trotzdem nicht, weil dann immer kommt: Wenn du es wirklich verstanden hat, müsstest du feststellen, dass es wahr ist. Also eine schwierige Frage.

Also man merkt das hier deutlich, sie beharren aufeinander, das ist überhaupt gar nicht lösbar die Frage, weil alle beide bringen natürlich auch starke Argumente. Ist ja nicht so, dass das schwache Argumente sind. Und Dellian, hier als Newton-Kenner, als Newton-Forscher, nimmt da leidenschaftlich Partei, das ist auch eine Sache zwischen uns beiden, leidenschaftlich Partei für Newton. Er meint, Newton hätte die besseren Argumente. Das finde ich nicht. Ich finde, beide haben mal die stärkeren, mal die schwächeren Argumente. Beide haben irgendwie Recht und Unrecht, das ist sehr schwer. Ich glaube, dass man auf der Ebene die Frage letztgültig gar nicht entscheiden kann. Aber es ist vollkommen legitim, wenn einer, der sich viele Jahre mit Newton beschäftigt hat und Newton auch übersetzt hat, nun meint, Newton habe in dieser Debatte den Sieg davon getragen. Das kann man wohl so nicht sagen. Und was dann als Newtonsche Mechanik oder klassische Mechanik Geschichte gemacht hat bis heute, ist ein Zwitter aus Newton und aus Leibniz, also aus beidem.

Nun, die Frage Naturphilosophie, Spiritualität, um noch mal zurückzukommen auf den Anfang. Newton sagt vollkommen klar: Die Natur kann nicht außerhalb von Gott betrachtet werden. Der nimmt die Gravitation als das zentrale Beispiel. Er führt vor, dass es verschiedene Versuche gegeben habe, Gravitation mechanistisch vom Äther aus zu denken, die seien alle gescheitert. Und er kommt dann letztlich zu der Auffassung, Gravitation müsste identisch sein mit dem göttlichen Willen, er führt dann auch im Zusammenhang damit den griechischen Begriff des *pneuma* ein, der stoischen Philosophie, also dem Geist, der den Kosmos durchwaltet, [der] sei quasi die Gravitation selber, obwohl Newton andererseits auch immer wieder den Versuch unternommen hat, dann doch eine kausale Erklärung zu finden, denn das ist ja in der Tiefe keine kausale Erklärung. Das ist klar, nicht. Man könnte ja kritisch sagen, dass ist eine Ausflucht. Also wenn er hier, er kommt hier physikalisch kausal nicht weiter und setzt an diese Stelle den göttlichen Willen. Und das würde natürlich in gewisser Weise Newton Unrecht tun, aber man könnte es.

Am Ende der „Principia“ äußert sich Newton auch in berühmten Sätzen, die immer wieder zitiert werden, mit Recht auch, genau zu dieser Frage. Ich darf mal diese Passage zitieren, vielleicht die berühmteste Passage überhaupt aus dem ganzen Buch: „Bis hierher habe ich die Naturerscheinungen des Weltraums und unseres Meeres, die durch die Kraft der Schwere zustande kommt, dargelegt. Aber die Ursache der Schwere habe ich nicht bezeichnet. Diese Kraft entsteht jedenfalls aus irgendeiner Ursache, die durchdringt bis zu den Mittelpunkten der Sonne und der Planeten ohne eine Verringerung ihrer Wirklichkeit und die nicht entsprechend der Menge der Oberflächen von Teilchen ... auf diese einwirkt, wie mechanische Ursachen das gewöhnlich tun, sondern entsprechend der Menge der festen Materie, (das ist der Massebegriff bei Newton, also ein Körper hat umso mehr Schwere, als Relationalbegriff, je mehr Materie da ist) und deren Einwirken sich auf allen Seiten in unermessliche Entfernung ausdehnen, wobei sie stets im quadratischen Verhältnis der Entfernungen abnimmt. Eine theoretische Erklärung für diese Eigenschaften der Schwere

habe ich aus den Naturerscheinungen noch nicht ableiten können, und bloße Hypothesen denke ich mir nicht aus.“ –

Der berühmteste Satz von Newton überhaupt: *hypotheses non fingo*, Hypothesen denke ich mir nicht aus. Hypothese, muss man sagen, war um 1700 fast synonym mit Fiktion, war nicht einfach Theorie, sondern war fast das gleiche wie Fiktion, also eine erdichtete Vorstellung. Das weist Newton zurück: „Hypotheses non fingo, bloße Hypothesen denke ich mir nicht aus, was immer sich nicht aus den Naturerscheinungen ableiten lässt, muss Hypothese genannt werden und Hypothesen, seien es physische, seien es metaphysische, seien es solche über verborgene Eigenschaften, seien es solche über die Mechanik, haben in der experimentellen Philosophie keinen Platz.“ Dann benennt er sein eigenes Denksystem: eine experimentelle Philosophie. „In dieser Philosophie werden Lehrsätze aus Naturerscheinungen abgeleitet und durch Induktion allgemeingültig gemacht. So sind die Undurchdringlichkeit der Wirklichkeit und der Impetus der Körper“, das ist praktisch das, was auch, $m \text{ mal } v$, als Impuls gilt, „der Impetus der Körper, die Gesetze der Bewegung und der Schwere zu unserer Kenntnis zu kommen. Es genügt, dass die Schwere tatsächlich existiert, gemäß dem von uns dargelegten Gesetzen gerückt und für alle Bewegungen der Himmelskörper und unseres Meeres hinreicht.“ Schluss. Jetzt kommt er, das klingt ja ganz positivistisch, wenn man jetzt noch, das haben auch einige Interpreten gesagt, Newton zieht sich hier auf die positivistische Position zurück. Er weiß nicht, wie die Dinge sind, und er will nur den formalen Zusammenhang der Erscheinung beschreiben. Das widerspricht vollkommen dem Selbstverständnis Newtons. Das ist einfach falsch.

Am Schluss schreibt er: „Es mag jetzt gestattet sein, hier noch einiges über ein gewisses, äußerst feines, immaterielles Prinzip – *spiritus* – hinzuzufügen, dass die dichten Körper durchzieht und in ihnen verborgen ist. Durch dessen Kraft und Einwirkung ziehen sich Teilchen und Körper auf kleinste Entfernung wechselseitig an und hängen zusammen. nachdem sie in Berührung gebracht sind, durch das elektrische Körper auf größere Entfernungen hinwirken dadurch, dass sie benachbarte Korpuskeln ebenso abschwächen wie anziehen, durch das das Licht ausgesandt, reflektiert, gebrochen, gebeugt wird und das Körper erwärmt, durch das jede Empfindung erregt wird, durch das die Glieder der Lebewesen nach deren Willen bewegt werden, nämlich durch die Schwingung des immateriellen Prinzips, die sich durch die festen Fasern der Nerven von den äußeren Sinnesorganen zum Gehirn und dem Gehirn in die Muskeln fortgepflanzt haben. Aber diese Dinge können nicht mit wenigen Worten dargelegt werden, und es steht noch keine ausreichende Anzahl von Experimenten zur Verfügung, durch welche die Gesetze der Einwirkung dieses immateriellen Prinzips genau bestimmt und aufgezeigt werden müssen.“ Berühmt diese Passage. Er deutet also an, es gäbe ein immaterielles Wirkprinzip, das er „*spriritus*“ nennt, aber zur Stunde sei das noch nicht genügend fundiert, 1687 geschrieben, man weiß das aus seiner Biographie, er hat dann auch in den Jahrzehnten danach unermüdlich darum gerungen, er hat die ganze antike Philosophie noch einmal, nachdem er die „*Principia*“ bereits fertig hatte, durchgearbeitet, um rauszufiltern, ob nicht irgendwo einer der antiken Denker in irgendeiner Form die Lösung gefunden hätte und ist dann auf den

Gedanken des historischen *pneuma* gestoßen, der ihm wichtig war, den er dann hereingenommen hat.

Es gibt da einen berühmten Briefwechsel von Newton fünf Jahre nach Veröffentlichung der „Principia“ mit Richard Bentley, einem Theologen, wo diese Fragen ventiliert werden. Und da gibt es einen klassischen Satz, da ist Newton deutlich geworden wie nie sonst. Da sagt er, dass die Vorstellung, dass eine *animate brute matter*, also eine unbeseelte bloße Materie, auf andere Materie wirken könnte, durch den leeren Raum hinweg, ohne dass da ein *agent*, ein Agens, etwas dazwischen wirkt, sei absurd. Und kein Mensch, der in Philosophie irgendwie etwas gelten könne, könne auf diese Absurdität verfallen. „It is to me so great at absurdity that I believe no man of faculty can ever fall into it“, also ganz scharf gegen die Annahme der klassischen Mechanik einer Fernwirkung durch den leeren Raum hinweg, quasi die Gravitation als ein Nichts, als eine bloße Funktion, die in keiner Weise irgendwo ... fundiert ist, ganz scharfe Polemik dagegen und sagt das ganz bewusst jetzt an die Adresse des Theologen Richard Bentley.

Wichtig ist auch hier am Schluss der „Principia“, dass Newton den Willen heranzieht. Ich habe es ja schon angedeutet, auch das hat natürlich den Spott von Leibniz heraufbeschworen. Newton meint ja, dass diese Welt, das ist für ihn mehr oder weniger das Sonnensystem, ich habe das vorhin schon gesagt, mehr oder weniger, von einer Galaxis weiß er noch nichts, und er lässt das alles offen, er redet vom Sonnensystem, also das dieses Sonnensystem absolut perfekt ist, dass es die beste der möglichen Welten sei, und es sei absurd und geradezu eine Verhöhnung der göttlichen Intelligenz anzunehmen, wie der Newton es getan hat, dass Gott genötigt sein könnte, dieses Uhrwerk immer neu aufzuziehen. Also Newton war nicht der Auffassung, dass die Bewegung der Gestirne einer blinden Notwendigkeit folgt. Er glaubte, hier wirkt das Willensprinzip und hat in dem Zusammenhang auch verschiedentlich den Gedanken der Freiheit ins Spiel gebracht, wie der Wille als ein freier Wille auf die Materie einwirkt. Hochinteressant, [das] ist dann in der nachfolgenden Diskussion fast untergegangen.

Aber auch das kann man durchaus noch mal neu bedenken, die ganze Newtonsche Willens-Metaphysik. Man denkt immer, wenn man von Willens-Metaphysik spricht, das sei eine Sache der Deutschen, etwa Schelling oder Schopenhauer oder Nietzsche. Man weiß das häufig gar nicht, dass auch Newton Willens-Metaphysiker war, und [er] argumentiert mit dem Willen, zwar mit der Freiheit des menschlichen Willens, die er gleichsetzt mit der Freiheit des göttlichen Willens. Dann lag es ja anders, argumentiert er, sagt er: Gott habe die Freiheit, bevor er die Welt geschaffen habe, gehabt, auch eine andere Welt zu schaffen, er hat die Welt gewählt, die die Beste ist, die Vernünftigste ist, in diesem Sinne. Und das hat Newton dazu veranlasst, Leibniz als Atheisten zu attackieren. So laufen die Argumente von der einen in die andere Richtung.

Auf jeden Fall, seit der Romantik, Novalis ist ein Beispiel und andere [sind es auch], wird immer gern Leibniz gegen Newton ausgespielt. Also wenn man die Geschichte jetzt verfolgt, ist man abgesehen von der Kontroverse Goethes gegen die Newtonsche Optik, wird immer Leibniz – bis heute übrigens – als der holistische Denker bezeichnet, der in seiner

Monadentheorie letztlich den Kosmos als einen großen Allzusammenhang denkt, während Newton wird als der Analytiker, der positivistische Zerleger der Dinge gesehen. Das stimmt nicht. Man kann das auch umdrehen, man kann das ganz anders sehen. Man kann sagen, gerade Leibniz, wenn man es denn so sehen möchte, gerade Leibniz ist der Schöpfer des Weltmechanismus. Gerade Leibniz war der Auffassung, dass die Welt in sich lückenlos, kausal, deterministisch abläuft. Das hat Newton kritisiert als atheistisch, weil dann die Freiheit dahin ist. Denn wo bleibt die Freiheit, wenn die Welt mechanistisch abrollt – absolut notwendig. Das ist ja, also jetzt mal polemisch gesagt, hat er da diesen Trick gefunden mit der „prästabilisierten Harmonie“, dass also beides zusammen so ineinander abgestimmt ist, Geist und Materie, dass es da keine Dissonanz gibt. Für Newton gibt es in jedem Moment die Möglichkeit, kraft des freien Willens auf die Materie einzuwirken. Insofern in jedem Moment, auch wenn man so will, die Naturgesetzlichkeit aus den Angeln zu heben. Gott habe diese Möglichkeit, meint er. Und, ich meine, es ist für die Frage Naturwissenschaft oder Naturphilosophie, Spiritualität wichtig, dann diese ganze Frage noch mal sich genau anzugucken. Also, dafür möchte ich plädieren. Mehr kann das in dem Kontext nicht sein. Das wollte ich dann mal hier vorstellen, dass man sich diese Fragen nochmal wirklich genau anguckt. Das sind keine historischen Fragen. Das ist wichtig. Dieser Briefwechsel ist keiner, den man lesen kann aus der Distanz einer früheren Kontroverse, die uns heute nichts mehr angeht. Im Gegenteil. Was hier als Argumente vorgetragen wird von beiden Seiten, ist eigentlich aktueller denn je. Man kann wirklich von den Kombattanten hier viel lernen, von beiden viel lernen, wie argumentiert wird und was ich als, nun sage ich mal in Anführungszeichen, Brunoianer, besonders interessant finde, ist, dass beide Gegner Brunos sind. Das finde ich interessant, beide erwähnen niemals den Namen Giordano Bruno, der ist Anathema, nicht, der auf dem Scheiterhaufen Gelandete wird auch nicht erwähnt mit Namen, nirgendwo bei Newton taucht der Name auf, obwohl ständig implizit dagegen gesprochen wird, auch bei Leibniz. Es gibt Bruno gar nicht, es gibt nur eine einzige kurze Bemerkung bei Leibniz in einem Brief – ganz abfällig über Bruno. Das ist übrigens auch bei Galilei und Kepler nicht anders. Es gibt nur bei Kepler eine einzige Stelle, auch in einem Brief, wo er sich ganz abfällig äußert über Giordano Bruno. Soweit ich weiß, erwähnt Galilei Bruno überhaupt nicht, obwohl er ein Zeitgenosse war. Also da gibt es eine merkwürdige Konstellation, dass beide im Grunde genommen gegen Bruno argumentieren, gegen seine Vorstellung der Weltseele, gegen die Vorstellung der Menschlichkeit, gegen die Vorstellung einer ewigen Welt, eines ewigen Universums, also gegen den Ketzer, gegen den – in ihren Augen – auch Atheisten. Also das finde ich, das war auch ein Punkt, auf den ich dann Dellian erst gebracht habe, dass hier ständig ein Dritter mitspricht, der nie benannt wird. Dieser Dritte ist Giordano Bruno, 100 Jahre vorher, der immer wieder herangezogen wird, und immer wieder werden seine Argumente gebracht und auch wieder gegen ihn argumentiert, obwohl, das ist insofern interessant, als ja auch Newton, wie die Newton-Forschung nachgewiesen hat, auch mitbeeinflusst war von der Brunoschen Raumvorstellung. Bruno war der erste, der die Vorstellung vertreten hat, dass der Raum absolut ist – *espacio absoluto* bei Giordano Bruno.

Gut, mehr wollte ich zunächst zu diesem Thema nicht bringen. Man kann jetzt im

Einzelnen zu jedem dieser Punkte noch wesentlich mehr ins Detail gehen, auch noch anschauen, was das geschichtlich bedeutet hat, wie hat das geschichtlich gewirkt, und welche Ideen sind weitertradiert worden, welche sind eher unter den Tisch fallen gelassen worden.

Erlauben Sie mir noch eine Schlussbemerkung, bevor wir ins Gespräch kommen. Das ist hochinteressant. Als Michael Faraday 1850 als erster Mensch den Gedanken des Feldes in die Welt setzt, dass Wirkungen im Kosmos über Felder vermittelt werden, er hat diesen Begriff aufgenommen aus der Alltagssprache – field, das ist ja einfach ein Ackerfeld, erstaunlich, dass der Begriff sich so hat durchsetzen können, das ist ja zunächst überhaupt nicht naheliegend. Aber bis heute ist das in der Physik gang und gäbe. Faraday hat ihn als Erster verwendet. Eigenartig, dass, wie gesagt, dass es geklappt hat, denn naheliegend ist es gar nicht. Also, als Faraday den Begriff des Feldes für Wirkungen im Kosmos in die Welt setzt, bezieht er sich ausdrücklich auf Newton, ohne dass Newton je vom Feld gesprochen hätte. Und zwar bezieht er sich auf Newton, auf eine Briefstelle in Newtons Antwort an Richard Bentley, wo Newton die Absurdität einer Fernwirkung hinstellt. Ich habe das ja kurz paraphrasiert. Auf diese Stelle bezieht sich Faraday und sagt, wenn man Newton weiterdenkt, muss man eigentlich den Feldbegriff anwenden.

Also, Faraday ist auch der Erste, der meinte, man müsste auch für die Gravitation den Feldbegriff anwenden. Er bezieht sich also dann doch auf Newton. Hochinteressant – das ist belegbar und spielt für die ganze Diskussion natürlich eine entscheidende Rolle. Auch heute wird es heftig diskutiert, in der Öffentlichkeit, in vielen Publikationen auch, was das bedeutet, also auch die Frage. Wie schnell ist die Gravitationswirkung? Ist sie vielleicht doch abschirmbar? Die Frage ist nicht so sicher, bisher sieht fast alles so aus, dass Gravitation nicht abschirmbar sei. Immer wieder tauchen mal Behauptungen auf, Gravitation sei doch abschirmbar. Es gab ja sogar gelegentlich auch in einigen Fernsehsendungen mal Beispiele von einzelnen Physikern, die das vorgeführt haben. Das ist schwer zu beurteilen, wenn man das nur sieht. Wenn es denn wirklich so wäre, wenn man mittels ganz bestimmter, etwa elektromagnetischer Effekte die Gravitation beeinflussen kann, hätte es ja ungeheure Auswirkungen. Dann müsste man ja alles nochmal vollkommen neu denken. Und das ist ja verschiedentlich in den letzten Jahren auch getan worden, das ist hochinteressant, dieses ganze Thema. Auch das Stichwort Elektrogravitation. Viele der moderneren Gravitationstheorien gehen ja davon aus, dass Gravitation als solche gar nicht existiert, sondern es quasi eine Erscheinungsform des Elektromagnetismus darstellt.

Aber das ist eine Sache, die ist noch ganz offen, eine hochspannende Frage und auch eine Frage, die für die ganze Auseinandersetzung mit der Naturwissenschaft, Spiritualität wichtig ist, die leider in den meisten [Theorien] überhaupt nicht auftaucht. Deswegen war mir es wichtig nochmal, das hier darzustellen. Bei den meisten Darstellungen zu dieser Frage kommt Newton gar nicht vor. Der wird er allenfalls am Rande erwähnt als Begründer des mechanistischen Weltbildes, bei Capra und anderen, als ob die sich nie damit beschäftigt hätten. Wahrscheinlich haben die sich nie der Mühe unterzogen, da mal genauer hinzugucken. Aber es lohnt sich tatsächlich, das genauer zu betrachten. Also so einfach kann man es sich

nicht machen. Man muss schon ein bisschen genauer in diese Fragen reingehen, und es ist dann wirklich fruchtbar. Man kann daraus eine Menge lernen.

Wir schließen gleich mal die Diskussion an, wenn es recht ist, vielleicht ein paar Fragen dazu. Und vielleicht können wir den einen oder anderen Punkt noch uns angucken, wie Sie mögen.

* * * * *

Quantentheorie und Mystik

Vorlesungsreihe:

Mensch und Erde, Teil IV

Gedanken zu einer neuen Theorie der Natur und des Kosmos

Humboldt-Universität zu Berlin

Sozialökologie als Studium Generale / Wintersemester 1998/99

Dozent: Jochen Kirchhoff

Quelle: YouTube-Kanal Jochen Kirchhoff / [Alle Audiovorlesungen Nr. 7](#)

* * * * *

Innerhalb dieser Vorlesung gibt es einen Dreiteiler, eine Triade gleichsam, die sich beschäftigt mit der Frage nach dem Verhältnis von Naturwissenschaft und Spiritualität. Ich habe Ihnen vor einer Woche am Beispiel Newtons vorgestellt, wie Newton versucht hat, Spiritualität, was er darunter verstanden hat, mit Physik zu verknüpfen. Sie werden sich vielleicht erinnern, dass Newton die Auffassung vertreten hatte, dass eine Physik ohne Gott keine wirkliche Physik ist. Für ihn war also die Frage nach dem Göttlichen in der Welt nicht eine flankierende Frage, die einem je anderen Glauben vorbehalten ist, sondern eine zentrale Frage. Und der Briefwechsel, von dem die Rede war, des Newton-Schülers Samuel Clarke mit Leibniz, berührt ja immer wieder zentral die Frage: Was ist das Göttliche in der Welt? Was ist der Raum? Was ist die Zeit? Was ist die Materie? Gibt es Freiheit, Freiheit-Notwendigkeit, Determinismus, Kausalität – und all diese Fragen. Also zentral auch philosophisch-spirituelle Fragen. Und ich habe Ihnen auch versucht darzustellen, dass sich Newton entgegen dem, was die gängige Überzeugung ist, *primär* als Philosoph verstand und nicht zufällig sein Hauptwerk genannt hat „Mathematische Prinzipien der Naturphilosophie“.

Es gibt den Begriff der „experimentellen Philosophie“, den er anwendet. Also das Ganze war als Naturphilosophie konzipiert. Newton war ein zutiefst spiritueller Mensch, auch das habe ich Ihnen dargestellt, der große Schwierigkeiten hatte, das ihm eigentlich in der Tiefe Wichtige auch in seiner Naturphilosophie zum Ausdruck zu bringen. So hat er die entscheidenden Passagen getilgt. Es blieben aber noch einige Stellen übrig. Ich habe das ja dargestellt, auf die natürlich Leibniz aufmerksam wurde, wo es dann eine scharfe, eine sehr kontroverse Auseinandersetzung gegeben hat.

Nun war in der Diskussion das letzte Mal kurz aufgetaucht, die Frage, was denn eigentlich Spiritualität sei. Das sei nicht klar genug bestimmt oder definiert worden. Das ist richtig. Ich habe ganz bewusst zunächst einmal ein, sagen wir mal, Allgemeinverständnis von Spiritualität vorausgesetzt, ich habe das nicht im strengen Sinne begründet. Ich will das auch jetzt nicht tun. Ich will aber einen Versuch machen, an einem Gedankengang von Ken Wilber Ihnen zu erläutern, wie man Spiritualität denken kann.

In seinem letzten Buch „The Eye of Spirit“, „Das Auge des Geistes“, noch nicht ins Deutsche übersetzt, setzt sich Wilber auch mit der Frage auseinander: Was ist eigentlich Spiritualität? Und er stellt zwei grundverschiedene Thesen einander gegenüber, die immer wieder diskutiert werden. Die erste These ist: Spiritualität ist eine Stufe. Es gäbe einen bestimmten Stufenang, beliebig jetzt auch noch fortzusetzen. Nehmen wir einen Stufenang von 1 bis 5, dann wäre im Sinne dieser Interpretation Spiritualität die oberste Stufe. Das ist Spiritualität. Dann wäre das hier vielleicht die mentale Stufe, das Mythisch-Magische darunter, das Archaische, nach Jean Gebser – und so weiter. Also eine Möglichkeit ist: Ich definiere das Spirituelle als die höchste Stufe des Geistes überhaupt. Nicht, also das wäre dann die Essenz des Geistes und gleichzeitig seine Erfüllung. Also mit Hegel gesprochen: Der Geist, der Weltgeist, kommt zu sich selbst, der absolute Geist kommt zum Bewusstsein seiner selbst. Und das ist in diesem Sinne dann spirituell. Das wäre also keineswegs eine verblasene, schwammige, eher New-Age-mäßig gefärbte Version von Spiritualität, sondern eher eine streng philosophische.

Wilber neigt dieser Überzeugung zu und hat sich Vorwürfe damit eingehandelt, die naheliegend sind. Denn man kann ja fragen: Wenn das so ist, dann gibt es also hier keine Spiritualität oder nur rudimentär, etwa im Magischen-Mythischen oder im Mentalen oder im Archaischen, gäbe es dann ja keine Spiritualität. Und damit hat er, mit dieser Kritik an diesem Modell, hat er sich auseinandergesetzt und hat dann die zweite These vertreten. Mittlerweile lässt er beide gleichberechtigt gelten, ohne sich eindeutig auf eine festzulegen. Das hat er früher nicht getan. Jedenfalls ist das nicht so deutlich geworden, sagt er: Spiritualität ist eine Entwicklungslinie, also die Stufen des Geistes, der Selbstbewusstwerdung des Geistes, noch mal Hegel angeführt, sind vollkommen unabhängig von Spiritualität oder Nicht-Spiritualität.

Also es gibt eine Möglichkeit, eine Stufung im Moralischen, im Geistig-Mentalen, im Künstlerischen, im Sozialverhalten – und eben auch im Spirituellen. Dann wäre das Spirituelle also eine, um einen Ausdruck von Bahro zu verwenden, eine Fakultät des Menschen, eine Grundfakultät des Menschen, die auf jeder Stufe genau so ihr Recht hat und auf jeder Stufe in einer eigenen Form konstellierte ist. Das ist vollkommen anderes, also entweder ist die Spiritualität eine letzte Stufe oder eine Entwicklungslinie, die im Prinzip auf jeder Stufe möglich ist. Ich sage das noch mal, Wilber selber lässt beide gelten, neuerdings. Früher hat er eindeutig diese Version favorisiert. Er sagt also heute: Beide Betrachtungsweisen sind möglich.

Und dann natürlich die Frage: Was ist dann Spiritualität? Ich meine, Spiritualität kommt von *spiritus*, da steckt Geist drin, und er gibt dann einen Versuch zu deuten oder zu erklären, was seiner Meinung nach Spiritualität sei, und er führt den berühmten Theologen Paul Tillich an. Und im Englischen heißt es dann, Spiritualität sei, so paraphrasiert er Paul Tillich, das, was den „ultimate concern“ ausmacht, also das, was den Menschen im Innersten und im Letzten angeht. Das, wo er, wie ich vielleicht sagen würde, den existentiellen Ernstfall prakti-

ziert. Also spirituell ist jene Zone, wo der existentielle Ernstfall quasi Wirklichkeit ist und jene Zone, in der die möglicherweise existierenden Letztwerte wurzeln, also die letzte, äußerste, subtilste und zugleich innerste Zone jenseits jeglicher festgelegten oder dogmatisch verbauten Religion, also nicht identisch mit Religion.

Insofern ist es ein bisschen verwirrend, wenn dieses Buch [von Wilber] „The Marriage of Sense and Soul“ in Englisch im Deutschen dann heißt „Naturwissenschaft und Religion“, weil das einen ganz falschen Eindruck erweckt. Es geht eigentlich gar nicht in diesem Buch im engeren Sinne um dieses Verhältnis Naturwissenschaft, Religion. Es geht um das Verhältnis von Wissenschaft überhaupt, unter anderem Naturwissenschaft, und Spiritualität, unter anderem in Form etablierter Religionen. Aber es geht um den *essentiellen* Kern. Das ist wichtig. Und dieser Titel ist zutiefst missverständlich. Also das nur vorab gesagt. Also der Versuch, Spiritualität zu definieren, ist fast unmöglich. Ich finde es legitim und auch fruchtbar zu sagen mit Paul Tillich, gut, jetzt mal Englisch, wie „ultimate concern“, also das, was das Äußerste und Innerste zugleich bedeutet, das Letzte, wo der Mensch also aufs Äußerste herausgefordert ist in seiner existentiellen Befindlichkeit, das ist spirituell. Das könnte jedenfalls so interpretiert werden. Und das kann man dann natürlich in jeder kulturell-kollektiven Stufe und in jeder Individualbiographie genau verfolgen, das wäre auch für ein Kind festzumachen. Man kann ja nicht sagen, nur ein Erwachsener kann spirituell sein. Auch eine kindliche Stufe, eine vormentale Stufe, kann durchaus spirituell sein. Also das noch einmal zu dem, was letztes Mal jemand fragend in den Raum gestellt hat: Was sei denn nun eigentlich Spiritualität? Darüber hätte ich nichts Klares gesagt. Ich will das zunächst auch mal nicht weiter präzisieren, weil diese gewisse Unschärfe in dem Begriff zur Sache gehört. Ich möchte sie auch so stehen lassen.

Nun geht es heute oder soll es heute gehen um die Frage, ob sich Quantentheorie und Mystik zusammendenken lassen. Diese Frage ist von Anfang an gestellt worden. Gibt es ein Tao der Physik? Das bezieht sich auf den berühmten Buchtitel von Fritjof Capra Mitte der 70er Jahre, ein österreichischer Physiker, der das in London konzipiert hat, später in Kalifornien, „[das] Tao der Physik“. Capra hat damals einen Gedanken aufgegriffen, den auch die Gründerväter der Quantentheorie schon ventiliert hatten, am stärksten wahrscheinlich Erwin Schrödinger, nach dem die berühmte Schrödinger-Gleichung benannt ist und Werner Heisenberg. Heisenberg war auch in Indien, hat sich mit Tagore unterhalten, hat viele Parallelen festgestellt, und Capra hat im Zuge der Abfassung seines Buches auch oft und lange mit Heisenberg konferiert. Also es ist ein wichtiger Punkt, grundsätzlich herauszustellen, dass die Behauptung eines möglichen Zusammenhangs nicht eine späte New-Age-Erfindung ist, sondern in der Sache selber wurzelt und auch ventiliert wurde. Also, nicht nur von Heisenberg und Schrödinger, auch von Pascual Jordan und anderen.

Also die Frage, wenn die Wirklichkeit so eigenartig, mal so gesagt, ist, wie es den Anschein hat, dann kann man diese Eigenartigkeit, diese Seltsamkeit, diese Paradoxien vielleicht besser mit asiatischem Denken erklären als mit europäischem Denken. Das war der Ansatz. Ob nicht vielleicht die aristotelische Logik und das rational-lineare Denken zu kurz greifen, um das wirklich in der Tiefe verständlich zu machen? Also der Ansatz ist alt, seit den vierziger Jahren wurde das immer wieder ventiliert. Berühmt geworden dann durch das Buch „Das Tao der Physik“ von Fritjof Capra. Der hat das in gewisser Weise popularisiert, und so geistert es nun auch in ziemlich abgeflachter, trivialisierter Form durch die New-Age-Zirkel. Und auf eine ganz plakative Formel mal gebracht ist die Aussage folgende, in mittlerweile hunderten von Büchern immer wieder neu dargestellt: Was die Quantenphysik an Holismus, an Einheit, an Ganzheit der Welt physikalisch-mathematisch enthüllt hat, das habe bereits im asiatischen Denken lange Fuß gefasst, das sei eigentlich schon die Grundvoraussetzung des asiatischen Denkens überhaupt. Das heißt, im asiatischen Denken habe man immer schon holistisch gedacht, man habe den Zusammenhang der Welt gedacht und weniger das Analytisch-Rational-Lineare bevorzugt. Nun ist es eine These, die in dieser Form, zumal dann, wenn sie sich sehr eindimensional und plakativ äußert, auch unbefriedigend [ist]. Und deswegen will ich versuchen, Ihnen mal ein paar Grundgedanken zu erläutern der Quantentheorie und den Ausgangspunkt darstellen, von dem aus man das Ganze vielleicht neu denken kann. Ich will gleich hier an der Stelle nicht verschweigen, dass ich nun große Zweifel habe an dieser These. Ich glaube, dass da eine Verwechslung vorliegt, wobei ich nicht abstreite, dass es tatsächlich bestimmte Zusammenhänge gibt, das ist wohl nicht zu leugnen. Aber man muss da wohl die verschiedenen Bewusstseins Ebenen auseinanderhalten. Also philosophisch gesehen würde ich sagen, hier liegt ein Kategorial-Irrtum vor, man verwechselt verschiedene Ebenen miteinander.

Am schwierigsten wird das, wenn man Beobachtungsergebnisse der mikroskopischen Welt, der Mikro-Welt, des ganz Kleinen, für die Makro-Welt unterstellt. Was ja ein wichtiger Schritt ist, der vollzogen wird, bis dahin, dass dann eine Art Quanten-Idealismus in vielen Büchern auftaucht, der ganz dicht liegt an dem abendländischen Idealismus etwa von George Berkeley, dass die Welt letztlich nur eine Phantasmagorie des Geistes ist. Es gibt auch eine Quanten-Mystik. Und da ist schon der erste Punkt, inwieweit es überhaupt legitim ist, diese Übertragung vorzunehmen.

Ich will das versuchen, mal darzustellen. Worum geht es überhaupt in der sogenannten Quantentheorie? Ich will das in ganz kurzer Form Ihnen mal versuchen zu erläutern, was der Ausgangspunkt war. Ich will das mal noch an zwei Punkten zeigen: a) am Begriff der Kausalität und b) an der Frage Kontinuum oder Gequanteltheit, ein furchtbares Wort. Alle Begriffe sind da schwierig. Von Quantisierung ist häufig die Rede, von gequantelter oder

gekörnter Wirklichkeitsstruktur. Alle Begriffe sind irgendwie schlecht. Es geht um den Gegensatz: Ist die Wirklichkeit ein Kontinuum, das, wie das ja auch Leibniz vermutet hat, also dass zum Beispiel eine Strecke beliebig verkleinert werden kann, *usque ad infinitum*. Oder gibt es da eine letzte Grenze, z.B. eine Elementargröße, die nicht weiter reduziert werden kann? Dann würde man bei jeder Reduktion auf diese letzte Größe stoßen. Man würde auch in der Zeit auf eine letzte Zeiteinheit stoßen, man würde in der Natur auf letzte Einheiten stoßen. Das ist ja der atomistische Gedanke, dass es diese Einheiten gibt. Und die Frage ist ja, ob das so ist, oder ob das nur unserer Wahrnehmung entspringt.

Ich habe zur Kausalität schon einiges gesagt, letztes Mal. Ich will daran noch mal anknüpfen. In der sogenannten klassischen Physik wird unterstellt, dass die Welt kausal gebaut ist, dass eine lückenlos funktionierende Kausalität in der Welt herrscht. Und es wird niemals unterschieden zwischen Kausalität und Determinismus. Das ist [aber] wichtig, weil, das ist nicht dasselbe. Aber mir ist keine Darstellung aus der Feder von Physikern oder Wissenschaftshistorikern bekannt, die da eine klare Unterscheidung machte. Determinismus wird fast ausschließlich gleichgesetzt mit Kausalität. Kausalität heißt ja zunächst nichts weiter als *nihil sine causa*, alle Dinge haben eine Ursache. Nichts, was geschieht, kann ohne eine Ursache gedacht werden. Insofern ist, das sagt auch der Determinismus, insofern ist die Kausalität ein weiterer Begriff. Determinismus ist der engere Begriff. Determinismus greift den Gedanken auf von Kausalität, spitzt ihn aber auf eine bestimmte Pointe, wenn man so will, zu, nämlich diese Grundbeschaffenheit der Welt, die kausale Grundbeschaffenheit der Welt ist absolut notwendig. Das heißt, es gibt keinen Freiheitsspielraum. Die Welt, einmal angeworfen, läuft quasi eigengesetzlich immer weiter. Es gibt keine Lücke in dieser Welt, keine Lücke, in die sich zum Beispiel eine Art von Freiheit einschleichen könnte, mit der man dann diese Kausalität als Determinismus irgendwie modifizieren könnte.

Das hat ja vor zweihundert Jahren zu dieser berühmten Denkfigur des Mathematikers und Astronomen Laplace geführt, der ja davon ausging, ganz anders Newton, ich habe das ja gesagt, Newton war gar nicht dieser Auffassung, also, Laplace ging ja davon aus, die Welt ist lückenlos kausal determiniert, deterministisch gebaut. Also wenn man einen Schnitt macht zu einem beliebigen Zeitpunkt in dieser Welt, zum Beispiel jetzt, ein Schnitt macht in dieser Welt, meint Laplace, müsste es möglich sein, im Prinzip die gesamte nur denkbare Zukunft aus diesem Schnitt des Jetzt heraus zu berechnen. Das war seine berühmte Fiktion des Weltdämons. Er sagte, ein Weltdämon wäre denkbar mit einem übermenschlichen Bewusstsein, das in der Lage ist, die Welt in toto zu überblicken und sämtliche Facetten, sämtliche Nuancierung bis in die Ewigkeit hinein als absolut determiniert vorauszubestimmen.

Das war die, legendäre fast, Fiktion des Laplaceschen Weltdämons. Sie wissen, ich habe das dargestellt, Newton hat das ganz scharf kritisiert. Das war ja die Theorie auch von Leibniz. Newton war der Auffassung, dass es diesen Determinismus nicht gibt. Trotzdem hat er eine bestimmte Form von Kausalität favorisiert, er meint, es gibt sogenannte freie Ursachen. Das heißt, die Kräfte nach Newton, nicht, die innewohnende Kraft als Trägheitskraft, die von außen angreifende Kraft *vis impressa*, mit Abstrichen auch die Gravitation, sind Kräfte, die die Körper nicht in einem absoluten Sinne determinieren, aber doch bestimmen, aber es gibt Freiheitsspielräume. Und Gott habe, meint Newton, die Möglichkeit, in diese Welt einzugreifen. Er müsste es sogar tun, weil die Welt kein mechanistisch gebautes *perpetuum mobile* ist. Das war ja ein Hauptkonflikt mit Leibniz. Nun, wenn man die Diskussion um die Quantentheorie verfolgt, dann stellt man ja immer wieder fest, dass einer der Hauptpunkte dieser Theorie ja darin besteht, zu sagen, die Welt ist nicht determiniert, sie ist im Mikro-Bereich, wie es heißt, unbestimmt, und zwar nicht nur unbestimmt in dem Sinne, dass wir mit unseren Instrumentarien und mit unserem Denken die an sich bestehende deterministische Ordnung nicht erkennen, sondern an sich ist diese Welt in sich nicht deterministisch. Es gibt also Freiheit sozusagen in der Materie selber, um dann auch noch eine Stufe weiterzugehen. Das war eine Diskussion, die heute weitgehend vergessen ist, die aber nach dem Ersten Weltkrieg, die die Intellektuellen in Europa kolossal bewegt hat, man kann geradezu sagen, das war eine Art Modeströmungen, 1919/20 bis in die späten zwanziger Jahre hinein, die Kausalität zu widerlegen. Wenn Weizsäcker mal gesagt hat, er habe als 14-jähriger ein Gespräch mit Werner Heisenberg gehabt, als dieser gerade seine Unbestimmtheitsrelation aufgestellt hat, Heisenberg hat dann dem jungen Weizsäcker gesagt, er habe das Kausalgesetz, das Kausalitätsgesetz, widerlegt, – dann ist das eine in der Zeit liegende Grundhaltung gewesen, die unglaublich verbreitet war. Man kann geradezu feststellen, dass die Kausalität, die eben noch so mächtig dastand, zunehmend in Misskredit gebracht wurde. Sehr schön stellt das dar der Franko Sellérie, übrigens eines der besten Bücher, die es gibt zur Gesamtdarstellung der Quantentheorie, „Die Debatte um die Quantentheorie“, Mitte der 80er Jahre erschienen, der stellt das auf eine sehr eindrucksvolle Weise dar, dass das eine, wirklich eine Art Strömung war, eine ganz verbreitete Strömung: Die Kausalität ist widerlegt. Das hieß immer für diese Physiker, für die damalige Physikergeneration: Der Determinismus ist widerlegt. Ich muss es noch mal sagen: Kausalität und Determinismus wurde immer gleichgesetzt.

Es wäre also im Sinne der alten Kausalvorstellung unmöglich gewesen, dass es ein spontanes Ereignis in der Natur gibt. Genau das nimmt ja die Quantentheorie an, dass es spontane, nicht kausal rückführbare Momente gibt in der Natur. Dann fragt man, woher kommen diese Momente? Warum emittiert jetzt ein bestimmtes Teilchen? Eine Kausalfrage in

diesem Sinne gilt als nicht zulässig, weil es hieße, die alte Kausalvorstellung, deterministische Vorstellung wieder einzuführen.

Ich gebe mal eine kleine Passage aus diesem Buch, weil der Sellérie das auf eine sehr prägnante Weise darstellt. In vielen Büchern zur Quantentheorie taucht das so prägnant nicht auf. Deswegen sage ich das mal, ich lese mal ein paar Sätze hieraus vor aus dem Buch Franco Sellérie, „Die Debatte um die Quantentheorie“: „In seiner wichtigen Studie über die Geschichte der Quantentheorie fand Paul Forman überzeugende Beweise dafür, dass in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg, aber vor der Entwicklung der akausalen Quantenmechanik, also schon vor der Quantenmechanik, sich zahlreiche deutsche Physiker unter dem Einfluss geistiger Strömungen und aus Gründen, die nur unwesentlich mit Entwicklungen innerhalb ihrer eigenen Disziplin zusammenhingen, von der Kausalität in der Physik distanzieren oder sie sogar explizit ablehnten. Kausalität im Sinne von Determinismus galt als tot, als leblos, und die Frage wurde ja damals vielfältig diskutiert: Wie kann ein deterministisch gebautes Weltganzen überhaupt Leben hervorbringen?“ Nicht, das ist ja schon die Frage im späten 18. Jahrhundert bei Kant, „Kritik der teleologischen Urteilskraft“. „Der intellektuelle Druck war so stark, dass viele Physiker eine akausale Quantenmechanik erhofften, aktiv danach suchten und sie gerne akzeptierten. Nach der deutschen Niederlage im Ersten Weltkrieg war die intellektuelle Hauptströmung in der Weimarer Republik eine existenzialistische Lebensphilosophie, die sich gegen den Rationalismus im Allgemeinen und in den exakten Wissenschaften im Besonderen aussprach. Diese Lebensphilosophie war keine systematische Philosophie, die von einer Gruppe oder Schule ausging, sondern eine allgemeine Tendenz in der deutschen Kultur, die sich gegen jede rationale Weltanschauung wie logische Systeme, kausale Erklärung, Mathematik, Dialektik wandte. Sie wurde von Intellektuellen, Politikern und sogar Wissenschaftlern verbreitet. Ihr vielleicht eindrucksvollster Vertreter war Oswald Spengler.“ Man könnte sagen, gut, was hat Spengler mit Physik zu tun? Er war Mathematiker, das nebenbei gesagt, aber sein [Buch] „Untergang des Abendlandes“ ist auch ein großes Plädoyer in entscheidenden Passagen über Mathematik und Physik gegen die Kausalität. Spengler meinte auch, dass die Physik vollständig historisch determiniert ist. Es gibt einfach keine anderen Begriffe als anthropomorphe Begriffe. Dies gilt sicherlich auch für jede physikalische Theorie. „Ein Hauptziel von Spenglers Angriffen war die Idee der Kausalität. Für ihn war der Gegensatz von Schicksalsidee und Kausalitätsprinzip, der wohl niemals bisher als solcher in seiner tiefen weltgeschichtlichen Notwendigkeit erkannt worden ist, der Schlüssel zu einem der ältesten und mächtigen Menschheitsprobleme. In Zeitungen, öffentlichen Veranstaltungen und Gesprächen wurden Wissenschaftler offen angegriffen und manchmal sogar von ihrer eigenen Familie kritisiert. Forman bezieht sich hier auf die Anschuldigung, die der arme Max Born täglich von seiner Frau, einer Amateurdichterin und Schriftstellerin, zu hören bekam.

Auch mit Einsteins brieflicher Erklärung, dass Borns Materialismus einfach eine kausale Betrachtungsweise war, erklärte sie sich nicht zufrieden. Diesem starken Druck hatten die Wissenschaftler keinen einheitlichen Widerstand entgegenzusetzen. Bemerkenswert war auch die Bekehrung von Leuten, die an Kausalität geglaubt hatten. Forman berichtet dazu, Zitat: „Die quasi religiöse Bekehrung zur Akausalität war im Sommer/Herbst 1921 ein häufiges Phänomen in der deutschen Physiker-Gesellschaft. Wie bei einem großen Erwachen bekannte ein Physiker nach dem anderen einem allgemein akademischen Auditorium, dass er die Doktrin der Kausalität ablehne und die frohe Botschaft verkünde, dass die Physik die Welt aus ihren Fesseln befreien würde. Richard von Mises zog bereits 1921 die Quantentheorie als Widerlegung der Kausalität heran und versuchte sogar zu zeigen, dass in seinem eigenen Gebiet, der klassischen Mechanik, die Kausalität nicht gelte.“ Und so weiter.

Ich will damit nicht sagen, das wäre ein großes Missverständnis, dass das in irgendeiner Form eine Erklärung wäre für die Grundlage der Quantentheorie. Überhaupt nicht. Ich will nur erst mal darauf hinweisen, dass es eine geistesgeschichtlich mächtige Strömung gab in dieser Zeit, die diesen Gedanken einer möglichen Akausalität zumindest erleichterte, in gewisser Weise favorisierte. Diese Strömung gab es, daran ist nicht zu zweifeln. Man kann die Zeugnisse der einschlägigen Physiker daraufhin untersuchen, man wird immer wieder auf den Punkt stoßen, dass man bemüht war, die Kausalität zu widerlegen, im Sinne von Determinismus.

Nun, worum ging es in der Quantentheorie? Ich will das noch mal in ganz kurzen Worten ihnen versuchen zu erläutern, wenigstens was einige zentrale Punkte betrifft. Es gibt drei Hauptmomente in der sog. Quantentheorie, die damals leidenschaftlich diskutiert worden sind und die heute, 70 Jahre später, ungeklärt sind wie eh und je. Das muss man überhaupt und generell sagen, dass die Grundfragen, die in den 20er Jahren ventiliert worden sind zu diesem Thema, *nicht* geklärt worden sind. Also auch 70 Jahre später, muss man sagen, dass erst einmal in der sogenannten *scientific community* die Fragen rätselhaft sind wie eh und je.

Folgende drei Komponenten sind es: Die erste Komponente besteht darin, dass man davon ausgeht, und das ist ja philosophisch dann ausgeweitet worden, dass die sogenannte objektive Realität der Elementarteilchen gar nicht im üblichen Sinne gegeben ist, wie zum Beispiel, dass hier ein Buch liegt, hier der Tisch steht oder hier eine Flasche steht. Das heißt, Heisenberg war der stärkste Vertreter dieser Auffassung: Die objektive Realität der Elementarteilchen ist so nicht mehr gegeben. Heisenberg hat das wie kein anderer im Laufe von Jahrzehnten immer wieder formuliert. Ein Beispiel aus den 50er Jahren, Zitat: „Das unteilbare Elementarteilchen der modernen Physik besitzt die Qualität der Raumerfüllung nicht in höherem Maße als die anderen Eigenschaften, wie etwa Farbe und Festigkeit.“ Jetzt der entscheidende Satz: „Es ist seinem Wesen nach nicht ein materielles Gebilde in Raum und

Zeit, sondern gewissermaßen *nur ein Symbol*, bei dessen Einführung die Naturgesetze eine besonders einfache Gestalt annehmen.“ Ich lese das noch mal, weil es ins Zentrum der Frage führt, also das Elementarteilchen nach Heisenberg, das hat er unzählige Male gesagt in Vorträgen, Aufsätzen, Büchern, immer wieder neu und anders gesagt, „das Elementarteilchen ist seinem Wesen nach nicht ein materielles Gebilde in Raum und Zeit, sondern gewissermaßen nur ein Symbol, bei dessen Einführung die Naturgesetze eine besonders einfache Gestalt annehmen.“

Das heißt, allein die Annahme, dass es so etwas geben könnte wie vollkommen für sich bestehende Elementarteilchen oder Elektronen, die da eine Bahn, einen orbitalen Kreislauf vollziehen um den Atomkern, hat Heisenberg immer wieder betont, sei so nicht mehr haltbar. Das ist ein wichtiger Punkt, weil die anschauliche Vorstellung des Atoms sich ja bis heute gehalten hat. Atomkern, die Elektronen umkreisen den Atomkern, hat noch nie einer gesehen, kann auch nicht gesehen werden, ist nie beobachtet worden. Noch nie hat einer ein Elektron gesehen, schon gar nicht ein Elektron, das einen Atomkern umkreist. Das sind erstmal die anschaulichen Bilder gewesen des Atommodells von Rutherford 1911, bevor die Quantentheorie ins Feld kam. Noch mal Heisenberg: „Denn die Atome sind nicht mehr körperliche Gebilde im eigentlichen Sinn. In ähnlicher Weise lehren die Erfahrungen der neuen Physik, dass es Atome als einfache körperliche Gegenstände nicht gibt, dass aber erst die Einführung des Atombegriffs eine einfache Formulierung der Zusammenhänge ermöglicht, die alle physikalischen und chemischen Vorgänge bestimmen.“

Also, das ist der erste Punkt. Damit wird, Kritiker haben das natürlich gleich bemerkt und bis heute hat es ja nicht gefehlt an Kritikern der Quantentheorie, Einstein war der berühmteste dieser Kritiker, dass damit gleichsam die Geschäftsgrundlage einer rational bestimmten Physik eigentlich außer Kraft gesetzt wird. Denn man muss sich dann dazu bequemen, dass diese Elementarteilchen, was immer nun diese verfluchten Dinger wirklich sind, niemals eine vollkommen eigenständige Existenz haben. Bohr ging ja dann noch weiter, also der Lehrer und Freund von Heisenberg, der ging so weit zu sagen: Bevor wir nicht gemessen haben, können wir noch nicht einmal die Existenz des Elementarteilchens ernsthaft behaupten.

Nun die Frage, die natürlich sofort realistisch auftaucht: Ja, aber, es kann doch nicht ernsthaft sein, dass im Messvorgang ein Elementarteilchen erst entsteht? [Das] hat Bohr zurückgewiesen. Einstein hat das, und viele andere Kritiker haben das gesagt: Das kann doch nicht sein! [Das] hat Bohr immer wieder zurückgewiesen: Diese Frage ist eine Scheinfrage, weil, es ist eine unsinnige Frage ist, behauptete er, sich vorzustellen: Was ist dieses Elementarteilchen, wenn keiner hinguckt? Das hat natürlich ungeheure Diskussionen ausgelöst. Einstein hat sich dann besonders in den dreißiger, vierziger Jahren ganz scharf

dagegen ausgesprochen. Er hat es als eine Tranquilizer-Philosophie hingestellt, und das hat ja bis zum Zerwürfnis dann von Bohr und Einstein geführt, weil sie sich einfach nicht verständigen konnten: Was ist denn überhaupt Wirklichkeit? Das ist ja letztlich die Frage, die dahinter steht: Was ist denn überhaupt die Wirklichkeit? Und wie weit ist das Bewusstsein mit dieser Wirklichkeit verbunden? Also, das ist der erste Punkt. Das ist ja natürlich, wie man schon auch bei oberflächlicher Betrachtung erkennen kann, ein Moment, der tatsächlich in der asiatischen Philosophie eine Rolle spielt und natürlich in gewisser Weise populär ist, wenn man das jetzt verallgemeinert auf die makroskopische Welt, unterstellt mal, das stimmt überhaupt. Man überträgt es auf die mikroskopische Welt, ist natürlich schwindelerregend. Dann kommt man ja zu dem leicht Heiterkeit auslösenden Statement: Ja, was? Die Welt ist gar nicht da, wenn keiner sie betrachtet?

Der zweite Aspekt, der zentral war in der Quantentheorie, ist eine unvorstellbare, zentrale Bedeutung der Mathematik. Keine Theorie der Physik vorher hat so ausschließlich, fast ausschließlich auf die Mathematik gesetzt wie die Quantentheorie. Und bis dahin, dass diese Theorie im Besonderen durch Heisenberg behauptete, was wir mathematisch von dieser an sich unerkennbaren Mikro-Wirklichkeit [er]fassen, ist die innerste Struktur der Wirklichkeit. Dahinter ist überhaupt nichts. Oder da zu fragen, was dahinter sei, sei bereits ein Rückfall in ein realistisches, in gewisser Weise materialistisches Denken. Also das ist die berühmte Kopenhagener Interpretation der Quantentheorie. Noch einmal ganz vereinfacht gesagt: Wir beschreiben eine vollkommen rätselhafteste Mikro-Welt mit einem bestimmten mathematischen Formalismus. Der wird weltweit auf allen Universitäten gelehrt. Physiker lernen das und können das anwenden. Das funktioniert, ohne Frage, das ist anwendbar. Die Voraussagen sind eminent, auf viele Stellen hinter dem Komma, das Ganze ist technisch vollkommen, sozusagen dicht. Daran ist nicht zu zweifeln.

Trotzdem sind die Behauptungen, die da drin stecken, wenn man sie auf ihren realen Gehalt anschaut, natürlich schwindelerregend. Und Kritiker haben an dieser Stelle immer wieder auch vermerkt, das sei überhaupt keine Erklärung der Wirklichkeit der Mikrowelt, sondern die Verweigerung der Erklärung. Am schärfsten hat das David Bohm formuliert, dass die Quantentheorie überhaupt keine Erklärung sei. Zitat noch mal Heisenberg, der ja davon ganz durchdrungen war als Platoniker. Zitat: „Wer den Blick einmal für die gestaltende Kraft mathematischer Ordnung geschärft hat, erkennt ihr Wirken in der Natur wie in der Kunst auf Schritt und Tritt. Als besonders einfaches und augenfälliges Beispiel hierfür sei das Kaleidoskop erwähnt, in dem durch eine einfache mathematische Symmetrie aus bloß Zufälligem etwas Sinnvolles und Schönes entsteht, wie in einer musikalischen Harmonie.“ Heisenberg bedient sich gern dieser Metaphern, er war selber ein sehr bemerkenswerter Pianist. Es gibt sogar eine Schallplattenaufnahme mit ihm und einem Mozart-Klavierkonzert.

„Wenn in einer musikalischen Harmonie oder einer Form der bildenden Kunst die mathematische Struktur als Wesenskern erkannt wird, so muss auch die sinnvolle Ordnung der uns umgebenden Natur ihren Grund in dem mathematischen Kern der Naturgesetze haben.“ Also das ist der nächste Punkt, eine bis dahin vollkommen einmalige Betonung der Mathematik, des mathematischen Formalismus, so wie ihn die Quantenmechanik vorschreibt.

Und in diesem mathematischen Formalismus werden die Elementarteilchen nicht mehr als reale Wesenheiten betrachtet, und das wird hochgerechnet auf einen n-dimensionalen sogenannten Hilbert-Raum, also ein mehrdimensionales abstraktes Gefüge, wobei die einzelnen Teilchen tatsächlich als Korpuskeln in diesem Sinne verschwinden. Sie lösen sich quasi auf. Sie sind nicht vorhanden. Der mathematische Formalismus funktioniert, obwohl das ja eigentlich Schwindeln machen müsste, wenn man das weiterdenkt.

Der dritte Punkt, von den genannten drei Punkten, ist von mir vorhin schon in anderem Kontext angedeutet worden. Die Stetigkeit und Objektivität der Naturvorgänge im Sinne der klassischen Physik wird also aufgegeben. Das geht dann so weit, dass man sagt, es gibt nur eine bestimmte Beobachtungssituation und zu fragen, was die Dinge überhaupt sind, außerhalb dieser beobachteten Situation, ist eine vollkommen müßige Frage, eine vollkommen sinnlose Frage. Und wenn man heute auch Physiker, die mit der Quantentheorie arbeiten, fragt, was ist denn das eigentlich, sagen die meisten, das ist eine Frage, die wir nicht entscheiden können, das ist eine philosophische Frage – und müssen wir auch nicht entscheiden. Es funktioniert. Und damit ist natürlich ein kritischer Punkt angesprochen, der heute immer brennender wird, weil auch eine nachwachsende Physiker-Generation da rein geht an die Stelle und immer wieder den Versuch macht, weiterzugehen und tatsächlich da eine Erklärung zu versuchen, wo keine Erklärung vorliegt. Also, es wird behauptet, dass das An-Sich der Vorgänge und Prozesse im Mikro-Bereich grundsätzlich unbeobachtbar ist, weil jeder Beobachtungsvorgang bereits einen so weitreichenden Eingriff darstellt, dass das, was beobachtet werden soll, dadurch auf eine irreversible Weise verändert wird. Also, das ist ja einer der wichtigen Punkte der sogenannten Unschärferrelation von Heisenberg.

Der Ausgangspunkt dieser Überlegungen lag zunächst in ganz anderen Bereichen. Ich will das nur ganz kurz sagen, weil das den Ausgangspunkt darstellte. Zunächst [um] noch einmal zurückzukommen auf die Frage Kontinuum oder Gekörntheit, Quantisiertheit, oder wie immer, der Wirklichkeit. Dass die Materie in irgendeiner Form gekörnt ist, ist eine alte Vorstellung, das ist die atomistische Vorstellung. Andere, etwa Leibniz, haben gesagt, das sei eine Täuschung, im Grunde gibt es nur ein Kontinuum. Dass aber Strahlung auch gequantelt oder gekörnt sein soll, war, bis zu Planck, nicht gedacht worden. Es gab zwar Ansätze schon vorher, aber Planck war der Erste, der das gedacht hat, selber große Scheu hatte, das überhaupt zuzulassen und sich leiten ließ, das ist auch nicht uninteressant, von Gedanken,

nicht nur der Akustik, sondern der Musik. Und nicht zufällig haben viele Quantentheoretiker immer wieder die Musik herangezogen, denn in der Musik gibt es ja in der Tat nicht das Kontinuum. Wenn Sie also einen Ton als Kontinuum spielen, dann ist es ein Glissando, dann ist es eben keine klare Tonfolge mehr.

In der Tonordnung im Dur-Moll-tonalen Tonsystem des Abendlands zum Beispiel, gibt es eine ganz klare Quantisierung. Die Musik ist geradezu eine klingende Manifestation dieser Art von Quantisierung, in gewisser Weise eine klingende Manifestation auch einer bestimmten Zahlenordnung. Davon ist unter anderem auch Planck ausgegangen. Er hat zögernd diese Vorstellung vertreten, die sich durch die experimentellen Befunde nahelegten, dass auch die Energie als elektromagnetische Strahlungsenergie nicht kontinuierlich abgestrahlt wird, [sondern] in kleinen Paketen gewissermaßen. Das ist das berühmte, mittlerweile ja legendäre, Plancksche Wirkungsquantum. Wahrscheinlich wird das zum hundertsten Geburtstag, in Anführungszeichen, dieses Wirkungsquantums, dann, im Jahr 2000, wird dieses Wirkungsquantums gedacht. Und das ist zunächst mal eine Sache, die mit der Mikro-Physik oder der Atomphysik wenig zu tun hat.

Der Punkt, warum das in der Quantentheorie, wie sie dann sich entwickelt hat, auch für die Atome so wichtig war, bestand darin, dass, als Rutherford 1911 das Atom als ein Mikro-Sonnensystem begriff, was ja zunächst sehr einfach zu begreifen war, vieles [blieb] vollkommen rätselhaft, wie zum Beispiel die Tatsache, dass es einen strahlungsfreien Umkreis, einen Umlauf eines Teilchens um den Atomkern geben könnte. Das kann nach der klassischen Theorie des Elektromagnetismus nicht sein. Das Teilchen müsste nach relativ kurzer Zeit, 10^{10} hoch minus sechs Sekunden, in den Kern stürzen. Und daraus ergaben sich die berühmten Postulate von Niels Bohr, der sagt: Es gibt eben ganz bestimmte Bahnen nur, die sind strahlungsfrei, und wenn da eine Veränderung sich vollzieht, der berühmte Quantensprung, dann wird Energie abgestrahlt, und zwar in kleinen Portionen – und hier tauchte überraschenderweise wieder dieses elementare Wirkungsquantum auf. Und allein das ist zutiefst rätselhaft, denn [dann] haben die nachfolgenden Physiker rekurriert und ein System darauf aufgebaut, was tatsächlich mathematisch strukturell die Dinglichkeit, die Materialität dieser Mikro-Welt zunehmend aus den Angeln hob, sodass auch im vordergründigen Sinne gar nicht mehr gesagt werden kann, da ist etwas, das geschieht in einer bestimmten Zeit innerhalb eines bestimmten Raums, getrieben von einem Kausalfaktor, sondern das ist spontan.

Damit war die Mikrowelt eigentlich ein Abgrund von Rätselhaftigkeit, denn die herrschenden physikalischen Gesetze galten alle nicht mehr. Newton galt überhaupt nicht mehr, nicht, nach Newton ist es eine absolute Unmöglichkeit, was im Atom unterstellt wurde und auch nach der klassischen elektromagnetischen Theorie ebenso. Man musste also neue Überlegungen anstellen, und ich will das noch kurz vor der Pause sagen: Der entscheidende

Punkt war, dass sich Heisenberg und andere darauf zurückzogen, indem sie sagten: Wir können grundsätzlich nicht wissen, wie die Dinge *an sich* sind, wir können nur unsere Beobachtung beschreiben, in gewisser Weise also ein auch positivistisches Programm, also ein Verzicht auf die Erkenntnis, wie die Dinge sind, in dem Sinne, dass man sagt: Das ist eine unsinnige Frage. Also, etwa die ja naheliegend realistische Frage, habe ich ja vorhin schon gesagt: Ja, wenn denn diese Elektronen gar nicht um den Atomkern kreisen, wie das Rutherford 1911 in seinem berühmten Atommodell angenommen hat, was dann? Wo sind sie eigentlich? Darauf gibt es keine Antwort, wie die Physik das versteht, das sind nur Bilder für eine bestimmte Energiestufe. Vielleicht gibt es diese Teilchen gar nicht. Vielleicht bewegen sie sich ganz anders, als man vermutet.

Heisenberg meinte, die Frage, ob sie existieren oder nicht, sei eine reine Geschmackssache. Auf jeden Fall, für diese Äußerung [ist er] sehr viel kritisiert worden, für diese und ähnliche Äußerungen bis hin, dass man ihm dann Irrationalismus vorgeworfen hat. Einige Amerikaner in den 80er Jahren haben ihm sogar dann ganz scharf vorgeworfen, dass er eigentlich Irrationalismus, deutschen Irrationalismus mathematisch-physikalisch sozusagen serviert. Also, das ist in der Form absurd, aber es hat diese Vorwürfe in der Tat gegeben. Man sagt, es ist eigentlich gar keine Physik mehr. Das ist nur noch ein Versuch, unsere Unkenntnis zu bemänteln. Und der erwähnte Physiker David Bohm, der eine alternative Quantentheorie vorgelegt hat, eine kausale Quantentheorie, hat das ja auch immer wieder dagegen angeführt, Einstein ohnehin, der da zum schärfsten Gegner der Quantentheorie wurde, immer wieder gesagt hat: Das kann nicht sein, das ist absurd, das ist unmöglich. Berühmter Satz, „Gott würfelt nicht“, die Welt kann so nicht sein, kann ja nicht ein Würfelspiel sein. Er hat immer wieder darauf gepocht zu sagen, wir wissen nur noch nicht die Bestimmungsstücke. Wir können doch nicht von vornherein sagen, die Bestimmungsstücke existieren überhaupt nicht.

Und vielleicht als Letztes vor der Pause, ein Buch, das auf eine wirklich sehr prägnante Weise die gesamte Diskussion, meine ich, darstellt, ist als Insel-Taschenbuch erschienen, basiert auf einer BBC-Reihe von Paul Davies „Der Geist im Atom“, Paul Davies, eine Diskussion der Geheimnisse der Quantenphysik. Da haben Sie auf eine populäre Weise, auf im guten Sinne populäre Weise, nicht negativ gemeint, sehr verständliche Weise, die gesamte Diskussion um die Quantentheorie und auch Interviews, die damals im BBC gelaufen war 1984 mit den führenden Quantentheoretikern. Also, Bohr und Heisenberg haben nicht mehr gelebt zu dieser Zeit, aber mit den damals noch lebenden Quantentheoretikern, unter anderem eben John Wheeler, John Taylor und auch David Bohm und andere, wo sie sich zu dieser Frage auch äußern und übrigens auch zu der Frage äußern, einer der Konsequenzen, der philosophischen Konsequenzen, worum es ja heute Abend gehen soll, auch nach der Pause dann zentral: Was hat das für philosophische Konsequenzen? Wie kann man das überhaupt denken? Dass man es

rechnen kann, ist vollkommen unbestritten. Also es ist einfach, wäre absurd, das auch nur eine Sekunde lang zu bezweifeln, dass das zu rechnen ist und dass das auch tatsächlich zu präzisen Voraussagen führt.

Einige sagen, die Quantentheorie sei die präziseste Theorie überhaupt, die es gäbe in der Physik – mag sein, könnte sein, also ist durchaus möglich. Trotzdem wirft sie eine Fülle von rätselhaften, beunruhigenden Fragen auf nach der Natur der Wirklichkeit, und das will ich nach der Pause Ihnen versuchen, noch genauer zu erklären. –

Wenn man davon ausgeht oder wenn man unterstellt, dass die Mikrowelt gar nicht für sich existiert, dass sie also keine eigenständige Existenz hat ohne ein sie beobachtendes Bewusstsein und wenn man auch die Frage, wie das ja einige Theoretiker annehmen, gar nicht stellen darf oder sollte, was denn diese Mikrowelt eigentlich sei, ohne dass sie beobachtet wird, dann ist natürlich die Frage nach dem Bewusstsein die entscheidende. Denn welche Rolle spielt in diesem Kontext das Bewusstsein? Wenn man die Quantentheoretiker daraufhin befragt, stößt man auf vollkommen unterschiedliche Interpretationen bis hin zu parapsychologischen Interpretationen, dass also das Bewusstsein des Beobachters buchstäblich und auf direktem Wege die Mikrowelt beeinflusst. Das ist also eine Interpretation: Der Beobachter beeinflusst durch den Akt der Beobachtung, das, was er beobachtet. Es wäre also eine direkte, geistig-willensmäßige Verbindung. Wenn man davon ausgeht, dass das so ist, hat das natürlich auch wieder weitreichende andere Konsequenzen. Das stellt auch hier Paul Davies in seinem Buch entscheidend dar in dem Abschnitt „Der Geist organisiert die Materie“.

Ich habe Ihnen ja verschiedentlich in diesem Kontext gesagt, dass in der herkömmlichen Naturwissenschaft das beobachtende Subjekt mehr oder weniger eliminiert wird. Das heißt, es spielt eigentlich keine direkte Rolle. Das ist das sogenannte Repräsentations-Paradigma: Das beobachtende Subjekt ist draußen, die Welt entfaltet sich da draußen als für sich existierend, wird abgespiegelt oder widergespiegelt, während hier ja angenommen wird, dass das Bewusstsein tatsächlich das, was es beobachtet, in irgendeiner Form *verändert*, und zwar nicht in einem psychologischen Sinne, das wäre viel zu schwach, sondern in einem wesentlich stärkeren Sinne, in gewisser Weise also auch in einem parapsychologischen Sinne.

Das wird ja auch verschiedentlich dann angenommen, dass tatsächlich also eine spirituelle Direkteinwirkung auf die Materie möglich ist. Die Schlüsselrolle, schreibt Paul Davies, die der Beobachtung in der Quantenphysik zukommt, führt unweigerlich zu Fragen über die Natur von Geist und Bewusstsein und ihrer Beziehung zur Materie. [Das] ist überhaupt die interessanteste Frage in dem Kontext: der Zusammenhang von Geist und Materie.

Einige Quantenphysiker gehen, soweit zu sagen, auch schon, die Elementarteilchen haben einen eigenen Willen, ein eigenständiges Bewusstsein. Dass der Zustand bzw. die Wellenfunktion eines Quantensystems, wenn es beobachtet wird, sich im Allgemeinen plötzlich verändert, erinnert an die Auffassung, wonach der Geist die Materie organisiert: „mind over matter“.

Da muss ich noch kurz einen Punkt nennen, den ich ergänzend jetzt anführen muss, die Frage nämlich, man kann die Mikrowelt mathematisch beschreiben mit Blick auf ihre Teilchennatur und mit Blick auf ihre mögliche oder reale Wellennatur. Die Frage, was nun wirklich sei, ist erst einmal, in erster Lesung, nicht zu beantworten. Und die realistische Frage, ja, irgendetwas muss es sein, es muss ja entweder ein Teilchen sein oder eine Welle, es kann doch schlechterdings nicht beides sein, ein Ding ist ein Ding, und eine Welle ist eine Welle. Darauf wird geantwortet, auch diese Frage sei eine Scheinfrage, die letztlich so in dieser realistischen Form nicht zu beantworten sei, und die Welle, etwa die Welle in der Schrödinger-Wellenmechanik, wird entweder interpretiert als eine reale Welle, dann erhebt sich als Nächstes die Frage: Was schwingt da? Die Frage ist nicht zu beantworten, ein Etwas, eine wie immer geartete Energie des Raums selber, so wie einige avancierte Physiker heute annehmen, also eine Art von eigenständiger Raumenergie, oder ist es nur eine Wahrscheinlichkeitswelle, die letztlich nichts weiter darstellt als eine Aussage darüber, wo möglicherweise sich dieses Teilchen befindet. Wenn ich es denn habe, wenn ich es punktgenau habe, dann, wie das in der Quantentheorie heißt, kollabiert die Welle, dann ist die Welle weg, dann habe ich genau den Ort, aber ich habe nicht mehr seine Geschwindigkeit.

Es hat den Anschein, als ob der veränderte Bewusstseinszustand des Versuchsleiters, in dem Augenblick, in dem er sich des Messvorgangs bewusst wird, auf die Versuchsanordnung und damit auf das Quantensystem zurückwirkt, zurückwirkt und auch dessen Zustand verändert. Demnach verändert also der physikalische Zustand den Bewusstseinszustand, und der Bewusstseinszustand verändert seinerseits den physikalischen Zustand.

In einem früheren Abschnitt haben wir davon gesprochen, dass von Neumann, berühmter Mathematiker, Quantentheoretiker, sich eine unendliche Kette von Messvorrichtungen vorstellte, von denen jede die vorherige beobachtete, aber keine jemals den Zusammenbruch der Wellenfunktion herbeiführte. Ein Ende der Kette kann in diesem Falle nur durch die Mitwirkung eines Individuums zustande kommen. Nur wenn das Messergebnis von jemandem bewusst wahrgenommen wird, kann die ganze Pyramide und entschiedener Quantenzustände konkrete Wirklichkeit kollabieren. Für diese Sicht der Dinge trat vor allem der Physiker Eugen Wigner ein. Nach Wigner spielt das Bewusstsein eine grundlegende Rolle bei der plötzlichen und irreversiblen Veränderung des Quantenzustandes, wie er für einen Messvorgang charakteristisch ist.

Also, oft wird gesagt, erst durch den Messvorgang wird etwa ein Teilchen zu dem, was dann beobachtet wird. Also z.B. das ist ja, findet man dann sogar in Physik-Lehrbüchern, dieses eigentlich beängstigende Paradoxon, dass man zum Beispiel, wenn man der Auffassung ist, wenn man sucht, wo ist ein Teilchen in einer Box in der rechten Hälfte oder in der linken Hälfte, nur eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür angeben kann, dass es sich in der einen oder anderen Hälfte befindet. Und wenn man dann eine Trennwand einzieht, dann, was passiert dann? Dann ist immer noch unentschieden, ob das Teilchen sich links oder rechts befindet. Der reale oder normale Verstand würde sagen, es kann nicht sein, das Teilchen kann nur rechts oder links sein, und wenn die Trennwand gezogen wird, muss das Teilchen in der einen oder anderen Teil der Box sein. Auch das wird als eine realistische Interpretation abgelehnt, sodass eigentlich die Welt unter unseren Füßen, wenn man das weiterdenkt, etwas absolut Gespenstisches hat. Wenn das, wie ich sagen würde, ontologisiert wird, also, wenn man sagt, das sind nicht nur mathematische Beschreibungsvorgänge, sondern ich erkläre diese Beschreibungsvorgänge für eine wie immer geartete Wirklichkeit, ich sage, die Dinge sind wirklich so, also, nicht nur, dass wir das nicht verstehen, weil unsere Instrumentarien dazu nicht ausreichen, sondern die Dinge sind wirklich so – das wäre schwindelerregend, wenn es sich so verhielte. Das hieße ja, dass im Mikro-Bereich nicht nur eine Unbestimmtheit existiert, sondern dass da quasi Wille, Bewusstsein und auch Freiheit existiert, dass also [ist] denn Spontaneität ohne eine kausale Unterfütterung, was ist sie anderes als Freiheit? Denn wenn ich davon ausgehe, dass ein Phänomen kausal determiniert ist, in diesem eingeschränkten Sinne, dann ist die Freiheit dahin. Und es ist kein Zufall, dass Quantentheoretiker seit den 50er Jahren, angefangen mit Pascual Jordan, immer wieder den Versuch gemacht haben, das zieht sich dann bis zu John Eccles auf, in seinem letzten Buch, den Versuch gemacht haben, die Freiheit, die Freiheit des Willens so zu begründen, indem man sagt, gut, dieses Freiheitsmoment existiert schon in der Materie.

Und wenn wir Menschen uns frei fühlen, dieses oder jenes zu tun, dann ist das bereits angelegt, dann setzen wir einen Freiheitsimpuls fort, der in der Materie selber angesiedelt ist. Denn im traditionellen Sinne, das wissen sie, ist Freiheit nicht zu erklären. Also wenn ich davon ausgehe, dass die Welt kausal determiniert ist, kann ich nicht einmal erklären, warum überhaupt der Wille den eigenen Leib bewegen kann. Nicht, das ist keine banale Frage, sondern tatsächlich eine ungeheuer wichtige und zentrale Frage, übrigens eine ungeklärte Frage. Ich sage es nochmal, weil es dem normalen Verständnis vollkommen widerspricht: Die Frage, warum der menschliche Wille als Geistwille tatsächlich den Leib beherrscht, ist eine physikalisch nicht entscheidbare und nicht fundierte Frage. Denn das hieße, dass da tatsächlich quasi aus einer anderen Ebene ständig in diese physikalische Ebene eingegriffen wird, was auch wirklich der Fall ist, und wie das möglich sein kann, ist ein Mysterium, ein

Mysterium, das ja auch, ich sagte es ja vor 14 Tagen, John Eccles in seinem letzten Buch „Wie der Geist das Gehirn bestimmt“, dargestellt hat.

Nun ist die Frage: Was hat das mit Spiritualität zu tun? Wenn ich mich auf diese Schiene begeben und sage gut, die Wirklichkeit, die Mikro-Wirklichkeit hat diesen unbestimmten Charakter, diesen rätselhaften Charakter, diese ständige Verbindung mit dem Bewusstsein: Was ist daran spirituell? Und da muss man genauer hingucken. Man kann natürlich sagen, rein vordergründig, gut, das beweist das, was die Mystik immer gesagt hat, die Welt als eine solche da draußen, existiert gar nicht. Sie ist nur eine Phantasmagorie, ein Maya, ein Gespinnst, ungreifbar wie eine Traumerscheinung. Sie hat keine wirkliche Wirklichkeit, kann man sagen, unterstellt immer natürlich, das muss ich noch einmal sagen, dass es legitim ist, von dem Mikro-Bereich auf den Makro-Bereich zu schließen. Das ist in der Tat die Crux dabei: Ist das legitim oder es ist nicht legitim? Nicht, das muss ja natürlich unterstellt werden.

Man kann natürlich sagen, die Makro-Objekte funktionieren nach einer ganz anderen Physik als die Mikro-Objekte. Ist das befriedigend? Das ist natürlich zutiefst unbefriedigend. Dann müsste man der Auffassung sein, dass die Welt ganz verschiedene Wirklichkeitsebenen hat, was ja auch durchaus möglich ist, wobei jede dieser Wirklichkeitsebenen andere Gesetze hat. Dann hätte zum Beispiel die Mikro-Ebene ganz andere Gesetze als die Makro-Ebene, und da wird es sehr schwierig, wenn es um die Frage geht: Kann es überhaupt so eine Art einheitliche Physik geben? Kann das möglich sein, dass da ganz andere Gesetze herrschen?

Nun hat diese schnelle Zusammenführung eine ungeheure Popularität. Nicht, das ist in den letzten Jahren ein bisschen zurückgegangen, aber in den 80er Jahren hat kaum einer der einschlägigen Autoren sich das entgehen lassen. In dem Kontext, wenn es um spirituelle Dinge geht, immer darauf hinzuweisen: Wie schon die Quantentheorie bewiesen hat, sind alle Dinge miteinander verbunden und hat das Bewusstsein Einwirkung auf den Mikro-Bereich. Es wurde ständig wie eine Selbstverständlichkeit eingeführt. Zu kurzschlüssig meine ich, zu schnell auch, weil doch eine Fülle von Fragen dabei vollkommen unbeantwortet bleiben. Und ich finde es eigentlich bedauerlich, dass in der Diskussion um diese Fragen man mit ganz wenigen Ausnahmen da nicht wesentlich weitergekommen ist. Ken Wilber in seinen Büchern, hat das schon in den späten 70er Jahren, schon vor zwanzig Jahren, scharf angegriffen und mit dem Hinweis darauf, dass hier eine Verwechslung vorliegt, dass man nämlich dem Trugschluss erliegt, dass man das, was im Subatomaren, im Mikro-Bereich zu beobachten ist, da den Geist ortet und nun im Schnellverfahren das mit dem menschlichen Geist, womöglich noch in seinen spirituellen Höhenstufen, zusammenbringt. Das heißt, die unterste Stufe, im Sinne dieser Skala, wird mit der obersten Stufe zusammengebracht, als ob es nicht jede Menge Zwischenstufen erst einmal zu vollziehen gälte. Und das ist in der Tat eine große Schwäche aller dieser Überlegungen – dass sie viel zu schnell die Zwischenstufen alle überspringen.

Es ist ja nicht so, dass man mit Hilfe der Quantentheorie zum Beispiel auch nur die Chemie wirklich erklären könnte. Selbst ein Physiker wie Stephen Hawking hat das vor einigen Jahren einmal ganz eindeutig gesagt, geschweige denn die Biologie, geschweige denn das Mentale, geschweige denn Transmentale, höhere und spirituelle Stufen, wie immer. Das ist nicht möglich. Das heißt, die Schwäche dieser Gleichsetzung besteht darin, dass man etwas ganz unten im elementarsten Bereich, was man in bestimmter Weise interpretiert, im Schnellschussverfahren gleichsetzt mit der höchsten spirituellen Stufe und dass man die Verbundenheit auf der materiellen Ebene, auf der energetischen Ebene einfach gleichsetzt, wenn sie denn existiert, gleichsetzt mit einer ganz anders gearteten Verbundenheit, die auf der höchsten Bewusstseinsstufe möglicherweise existiert. Und da müsste man noch wesentliche Schritte vollziehen. Ganz zu schweigen davon, dass natürlich eine rein theoretisch intellektuelle Überlegung dieser Dinge eigentlich wenig bringt. Und mit Recht weist Wilber immer wieder darauf hin, dass man das eigentlich nur entscheiden kann aufgrund einer spirituellen Praxis, die dann möglicherweise diese Zusammenhänge herstellt. Besonders scharf und schärfer als sonst hat das Wilber in seinem Hauptwerk bisher „Eros, Kosmos, Logos“, „Sex, Ecology, Spirituality“ auf Englisch, dargestellt. Und wenn Sie das nachlesen wollen, das ist in den Anmerkungen dieses Buches, wo er sich auseinandersetzt mit der Modeströmung, sag' ich mal, dieser schnellen Gleichsetzung, die ich auch für schwindelerregend halte in ihrer Oberflächlichkeit. Es kann so nicht sein. Man muss da wesentliche Zwischenstufen erst einmal noch vollziehen, sonst bleibt das einfach eine ganz vage Geschichte, genau wie das, was ich dann in 14 Tagen darstellen möchte: die Sache mit der Einheit, ja, alles ist eins, alles ist verbunden, wir sind alle verbunden miteinander, ja, wunderbar. Aber das mag stimmen und wird wahrscheinlich auch stimmen, aber das ist ja nicht gedacht. Mit einer solchen verschwommenen *unio mystica* kommt man, glaube ich, nicht weiter.

Nirgends, ich zitiere mal kurz den Wilber hier aus dem Schlussteil der Anmerkungen hier von „Eros, Kosmos, Logos“: „Nirgends wird die Katastrophe“, schreibt Ken Wilber, „die monologische Wissenschaft zu nehmen und zu versuchen, sie zu einem vollständigen neuen Paradigma zu machen, offensichtlicher als bei den Schriftstellern und Theoretikern, die sich mit neuer Physik und Mystik befassen. Also die Katastrophe einer im Grunde monologischen Wissenschaft, einer Wissenschaft, die nicht davon ausgeht, dass wir dialogisch mit der Natur umgehen, sondern, die Natur gibt keine Antwort. Es sind ihrer zu viele, um sie hier aufzählen zu können, wenn Reduktionisten eine spirituelle Erfahrung machen, etwas, was in Physikbüchern meist nicht vorkommt, wirkt dies gewöhnlich als Ansporn, Philosophie zu verbrechen, und das Ergebnis ist nichts für Leute mit schwachen Nerven. Ganz gleich wie löblich die Absichten auch sein mögen, die meisten dieser Theorien, die das Thema

ausspinnen, die neue Physik unterstützen, suggerieren Beweise, eine mystisch einheitliche Weltsicht, sind verunstaltet durch den Versuch, einfach das monologische Flachland-Paradigma in dialogische und translogische Bereiche auszuweiten. Meist nehmen sie bestimmte mathematische Formalismen, besonders die Wellenfunktion Schrödingers und ihr Kollabieren bei der Messung und interpretieren sie sehr großzügig. Trotz der Tatsache, dass die Physiker selbst sehr gespaltener Ansicht darüber sind, wie diese Formalismen zu interpretieren sind und dann verheiraten sie diese sehr ungenaue und großzügige Interpretation mit ihrer ebenso freien Interpretation der mystischen Spiritualität. Dabei kommt dann etwas heraus, wie, die neue Physik unterstützt oder beweist sogar eine mystische Weltsicht.

Formalismen, die die niedrigsten, unbewusstesten, am wenigsten in die Tiefe gehenden Holons beschreiben, also sozusagen den Bodensatz der Wirklichkeit, die es nur gibt, auszuweiten zu einem Paradigma des dialogischen, intersubjektiven kulturellen Austausch umfassen soll, der auf gegenseitigem Verständnis und gegenseitiger Erkenntnis beruht, das ist mehr als ein Quantensprung“, jetzt sehr scharf polemisch, „ist ein Glaubenssprung, der ins Guinness-Buch der Rekorde gehört. Quanten-Formalismen können nicht einmal die Grundlagen der Biologie und der Autopoesie erklären und schon gar nicht Ökonomie, Psychologie, Literatur, Poesie, Moral, Ethik, um nur einige wesentliche Bereiche zu nennen. Aber Physiker sind so daran gewöhnt zu denken, dass das Grundlegendste, also das Elementarste gleichzeitig das Bedeutendste bedeutet, dass sie glauben, alle höheren Ebenen von Wissen seien in den oberflächlichsten Holons begründet, sonst halte sie für gar nicht begründet, da die fortwährende Neigung, die Physik, die phantasievoll interpretiert, auch immer auf alle beliebigen Bereiche direkt auszuweiten.“ ... 781. Ich habe jetzt nur einen kleinen Passus zitiert.

Der Grundgedanke ist klar, dass die Elementarebene, die in irgendeiner Form wahrscheinlich wirklich holistisch arbeitet, im Überstieg mit der höchsten Ebene gleichgesetzt wird. Und das tut beiden Ebenen, meine ich, dann Unrecht, dann hat das weder eigentlich in der Tiefe was mit Physik noch mit Mystik zu tun. Dann ist das letztlich eine sehr flache und vordergründige und monologische Art von Ganzheitsvorstellung. Und das ist mir wichtig, in dem Kontext hervorzuheben. Wenn man da überhaupt weiterkommen will, muss man das, glaube ich, noch mal ganz neu wirklich denken. Und da hat das Denken, glaube ich, eine eigene Würde und Kraft auch, denn an der Stelle wird relativ wenig eigentlich gedacht. Und ich will versuchen oder habe es zum Teil ja auch schon versucht in dieser Vorlesung, hier wirklich einen Zusammenhang herzustellen. Man muss die Zwischenschritte vollziehen und wenn man die Zwischenschritte nicht vollziehen will, wird man da auf keinen Fall weiterkommen. Das heißt, was die mystische Dimension betrifft, muss das aus der Erfahrung eigenständig erwachsen, was ja nicht ausschließt, dass dann selbstverständlich auch solche Art von Holismen, wie

sie in der Physik zum Beispiel behauptet werden, dann herangezogen werden. Aber sie beweisen es nicht. Es ist ein Wahn, glaube ich, anzunehmen, dass eine wie immer geartete physikalische Theorie, auch wenn sie geschlossen wirkt, Spiritualität beweisen kann. Das ist der Grundirrtum, glaube ich, der immer wieder vollzogen wird. Man sieht eine gewisse Schlüssigkeit, interpretiert diese Schlüssigkeit in bestimmter Weise und glaubt, dass hier ein quasi Gottesbeweis vollzogen ist. Also das ist extrem jetzt.

Newton etwa sah es so, er sah seine Physik als Gottesbeweis, und diese Vorstellung ist alt, und ein Schluss, auf den man immer wieder kommen kann. Er ist aber nicht begründet, weil die wirkliche Tiefenerfahrung dieser Art von Einheit eine ganz andere Ebene betrifft. Man muss einfach sehen, dass es eine vollkommen andere Bewusstseins Ebene ist. Und es ist einfach fatal, wenn oben und unten auf diese Weise vertauscht werden. Und, es ist wichtig, die Zwischenschritte sehr genau und behutsam zu vollziehen. Und ich werde das noch in 14 Tagen genauer darstellen. Ich will es aber jetzt kurz andeuten.

In dem Buch „Naturwissenschaft und Religion“ äußert sich Wilber auch zu diesen Fragen einer möglichen Beweisbarkeit spiritueller Überlegungen mittels naturwissenschaftlicher Vorstellung und kommt auch zu dem Ergebnis, dass im Grunde genommen in der Tiefe das naturwissenschaftlich nicht bewiesen werden kann. Was soll denn die Quantentheorie an Spiritualität beweisen? Das kann sie doch gar nicht. Das ist doch absurd, wenn man nicht die Ebenen auseinanderhält. Das ist etwas vollkommen Anderes und schon gar etwas Anderes, wenn es nur darum geht, intellektuell, mental diese Dinge zusammenzustellen. Und um überhaupt in den Vorhof, sag' ich mal, einer Art von Spiritualität zu kommen, müsste man, was Wilber mit Recht immer wieder hervorhebt, ganz bestimmte Schritte vollziehen, müsste man ganz bestimmte Übungen machen. Es ist ein langer, schwerer Weg, eine Art von Wissenschaft für sich auch, insofern durchaus mit bestimmten Methoden und methodischen Prinzipien. Ein Weg, der gegangen werden will. Und da kann es einem erst mal ganz egal sein, was die Naturwissenschaft dazu meint. Es wäre traurig, wenn Spiritualität abhängig wäre von naturwissenschaftlichen Theorien, die sich häufig genug ja auch ändern.

Wer also sein spirituelles Herz jetzt an eine Theorie hängt, zum Beispiel an diese Art von Quantentheorie, könnte ja bitter enttäuscht werden, wenn in einigen Jahrzehnten sich herausstellt oder vielleicht schon in wenigen Jahren sich herausstellt, dass die Theorie so nicht stimmt bzw. eine sehr vorläufige, unzulängliche Theorie ist. Also, da muss man sehr vorsichtig sein, dass man da nicht zu schnell voranschreitet. Und das will ich einfach mal zu bedenken geben in dem Zusammenhang, gerade weil in fast allen Büchern zu dem Thema genau das Gegenteil behauptet wird. Und da ist Wilber eher eine Ausnahme. Also wirklich, [er] gehört zu den wenigen, die dieses Thema überhaupt in der Schärfe in den Blick genommen haben.

Die Einheit der Welt

- Wo gelten die Naturgesetze?

Vorlesungsreihe:

Das lebende Buch der Natur, Teil IV

Gedanken zu einer neuen Theorie der Natur und des Kosmos

Humboldt-Universität zu Berlin

Sozialökologie als Studium Generale / Wintersemester 1998/99

Dozent: Jochen Kirchhoff

Quelle: YouTube-Kanal Jochen Kirchhoff / [Alle Audiovorlesungen Nr. 8](#)

Ich glaube, dass das Verhältnis von Naturwissenschaft, Naturphilosophie und Spiritualität eines der ganz großen, der wirklich essenziellen Themen unserer Zeit darstellt; – es ist also kein Randthema, eine mehr oder weniger müßige oder intellektuelle oder nur in der New-Age-Bewegung zu verortende Angelegenheit, sondern ein Menschheitsthema. Ich habe auch schon vor drei Wochen einige Elemente genannt, warum ich glaube, dass es wirklich ein Menschheitsthema ist. Das kann nicht sein auf Dauer, dass ein Riss quasi durch den menschlichen Geist geht, also menschheitlich, global gesehen: auf der einen Seite die wissenschaftlich-technische Grundhaltung, auf der anderen Seite eine wie immer beschaffene Spiritualität, jetzt mal in einem ganz weit gefassten Sinne.

Vielleicht erinnern Sie sich, dass ich vor 14 Tagen den Versuch gemacht hatte, Ihnen zu zeigen, dass man Spiritualität in zweierlei Hinsicht verstehen kann. Ich darf das ganz kurz noch einmal in Erinnerung rufen: Man kann sagen, das ist verschiedentlich auch gesagt worden, Spiritualität sei in gewisser Weise die höchste Stufe des menschlichen Geistes überhaupt. Dann gäbe es ja im Grunde genommen gar keinen substantiellen oder irgendwie beunruhigenden Konflikt zwischen Spiritualität und Wissenschaft. Dann könnte man ja sagen, gut, Spiritualität ist sozusagen die oberste Stufe in der geistigen Hierarchie, und andere Stufen, vollkommen legitim und in sich konsistent, haben ihr Recht, können ihr Recht haben, wenn man das Ganze als eine große Holarchie oder Hierarchie betrachtet.

Und dann kann man aber auch sagen, und das ist auch in den letzten Jahren und Jahrzehnten immer wieder gesagt worden, dass Spiritualität eine Entwicklungslinie der menschlichen Wesenheit ist, neben anderen. Es gibt zum Beispiel eine moralische Entwicklung, eine geistig-seelische, eine spirituelle Entwicklung, eine soziale Entwicklung, wie immer. Dann könnte man dahin kommen, dass es eine solche Entwicklungslinie ist. Dann müsste man für diese Entwicklungslinie genauso wie für andere Entwicklungslinien, oder man könnte für diese Entwicklungslinie wie für andere Entwicklungslinien ebenfalls ein Stufensystem aufbauen. Also noch einmal vereinfacht gesagt, eine sehr hohe Stufe, auf der anderen Seite eine Eigenart,

eine *Grundeigenart*, wenn man will, eine Fakultät des Menschen, die genauso Stufen durchläuft, die genauso einen Stufenbau durchläuft wie andere Entwicklungslinien auch. Beides muss sich nicht ausschließen, aber es ist wichtig, dass man sich darüber im Klaren ist, dass es zunächst einmal zwei ganz verschiedene Ansätze sind.

Das letzte Buch, das sich mit dem Thema beschäftigt, das hier ja zentrales Thema in dieser Vorlesung ist, nämlich Naturwissenschaft, Spiritualität, ist das Buch von Ken Wilber „Naturwissenschaft und Religion“. Er gibt hier am Beginn fünf Möglichkeiten an, wie man dieses Verhältnis Naturwissenschaft-Spiritualität denken kann bzw. wie es faktisch gedacht und praktiziert und gelebt wird und lehnt alle fünf Versuche, eine Beziehung zu finden, zu praktizieren, ab. Ich nenne das nur mal ganz kurz, weil das tatsächlich fünf Kategorien sind. Erstens, Seite 32 „Naturwissenschaft und Religion“: „Naturwissenschaft bestreitet der Religion jegliche Gültigkeit.“ Also jetzt mal ganz extrem gesagt, – das ist die übliche empirische und positivistische Haltung, die in zahlreichen Verkleidungen zur vorherrschenden offiziellen Grundstimmung der Moderne wurde; bekanntes Phänomen, muss ich im Einzelnen nicht erläutern, also der radikale Reduktionismus, der letztlich großzügig konstatiert: Es mag so etwas geben wie Religion, Spiritualität, das soll auch kulturell seinen Wert haben, das ist sozial wichtig, das ist psychologisch wichtig, das darf alles sein, – aber in irgendeiner Form ein verbindlicher Anspruch im Sinne eines eigenen Weltzugangs wird abgestritten. Das ist die eine These.

Die nächste These betrifft das diametrale Gegenteil, Stichwort Fundamentalismus, uns allen ja bekannt. Also eine fundamentalistisch orientierte Religiosität streitet ihrerseits der Naturwissenschaft jegliche Gültigkeit ab, verwendet sie zwar und wie sie glaubt auch mit einigem Recht, aber in der Tiefe wird nicht anerkannt, wird nicht akzeptiert, was diese rational bestimmte Wissenschaftlichkeit überhaupt ausmacht. Man bedient sich ihrer Ausläufer, Computer, was immer, aber man akzeptiert nicht und kann auch nicht in der Tiefe akzeptieren und will auch nicht akzeptieren, dass damit eine ganz bestimmte Haltung zur Welt überhaupt verbunden ist. Man lehnt das im Sinne eines verschärften Kulturkampfes radikal ab. Das wäre die andere Gegenposition.

Also hier eine Art Imperialismus, kann man sagen, die reduktionistische Naturwissenschaft, – hier eine Art Gegenreaktion, wenn man es denn so nennen will, einer fundamentalistischen Religiosität gegen Naturwissenschaft überhaupt und ihre technischen Ausläufer.

Eine dritte Möglichkeit, die relativ subtil ist und die auch viele Anhänger hat, ist von Wilber so bezeichnet worden. Dritte Möglichkeit, dieses Verhältnis zu konstellieren: „Naturwissenschaft ist nur einer von verschiedenen gültigen Erkenntnismodi und kann daher grundsätzlich mit spirituellen Modi koexistieren.“ Das habe ich ja schon angedeutet. Also man gesteht mit einer

gewissen Großzügigkeit zu: Es gibt beides, das kann nebeneinander bestehen, das kann auch im Sinne einer Hierarchie aufgefasst werden. Und das würde, wenn man das in der Tiefe akzeptierte, gar keinen Konflikt bedeuten. Wilber wendet mit einigem Recht ein, dass die Moderne, sagen wir mal seit der Renaissance, dies im sogenannten Mainstream immer abgelehnt hat. Das war geradezu der Hauptantrieb, der Grundimpetus der Moderne, das nicht zu akzeptieren. Das hat ja die ganzen ungeheuren Konflikte heraufbeschworen in der Renaissance zwischen der aufkommenden mathematisch-technischen Naturwissenschaft, der Naturwissenschaft überhaupt in dieser neuzeitlichen Form und den etablierten Formen einer letztlich imperial-mythisch organisierten Religiosität in den großen Kirchen. Also, diese Toleranz hat nicht existiert, konnte auch nicht existieren. Das ganze Projekt der Moderne widerspricht dem.

Der vierte Aspekt, der der im Moment mit Abstand populärste ist, kann man so beschreiben, Wilber nennt das: Die Wissenschaft hat Plausibilitätsargumente für die Existenz des Geistes, auf eine kurze Formel gebracht: Wenn man Naturwissenschaft wirklich differenziert, ganzheitlich, holistisch betreibt, dann kommt man mehr oder weniger von selbst auf einen ganzheitlichen Zusammenhang der Welt, der dann auch spirituell ist. Das ist ja eine bekannte Grundhaltung, der letztlich auch Newton angehangen hat, wie ich dargestellt habe. Newton war ja auch der Auffassung, wenn man die Natur nur richtig versteht, – das hieß für ihn, sie ganzheitlich, holistisch versteht, – dann gelangt man mehr oder weniger von selbst zu einem spirituellen Weltverständnis, ja dann beweist man Gott, so weit geht ja Newton. Er sagt, die Naturwissenschaft ist letztlich ein Unternehmen, das Gott beweist. Das haben seine Nachfolger dann gestrichen. Aber in den „Principia“ von Newton wird das ganz deutlich: Naturwissenschaft als Gottesbeweis. Das ist ja im Grunde genommen der berühmte, schon im Mittelalter vertretene Gottesbeweis. Die Welt ist so zweckmäßig organisiert, also muss es jemanden geben, der sie so zweckmäßig gebaut hat. Und dieses kann nur ein transzendentes Wesen sein. Der berühmte, von Kant scharf attackierte sogenannte Gottesbeweis.

Die fünfte und letzte Grundkonstellation, die Wilber hier nennt, bezeichnet er wie folgt: „Wissenschaft selbst ist keine Welterkenntnis, sondern nur Interpretation der Welt und besitzt daher denselben Geltungswert, nicht mehr und nicht weniger als Kunst und Literatur.“ Das ist, mal vereinfacht gesagt, der postmoderne Gesichtspunkt, wenn man mal dieses Wort mit einiger Relativierung verwenden darf, also kurze Formel für die Postmoderne, den postmodernen Ansatz, den kann man bei Nietzsche orten, wenn man das möchte, Foucault, Jacques Derrida und viele andere im 20. Jahrhundert.

Also der postmoderne Ansatz sagt: Es gibt praktisch nur Interpretationen der Welt. Die Naturwissenschaft ist eine Interpretation neben anderen Interpretationen. Sie hat genauso viel oder wenig Gültigkeit wie Lyrik oder wie Literatur überhaupt oder wie Kunst oder wie

eben auch Religion. Dann würde man der Brisanz dieses Widerspruchs ja aus dem Wege gehen. Das ist eine sehr verbreitete Auffassung. Man kann sagen, dass heute auch unter vielen Intellektuellen eine Mischung vorherrscht der dritten und der fünften Konstellation. Also auf der einen Seite wird gesagt, na ja, es ist nur eine mögliche Interpretation, neben anderen Interpretationen. Und die dritte Version besteht darin, dass man sagt: Spiritualität und Wissenschaft können mehr oder weniger nebeneinander existieren. Es gibt vielleicht eine große Hierarchie, aber letztendlich muss es zu keinem Konflikt kommen. Das ist kurzschlüssig, denn den Konflikt gibt es, der bricht immer wieder auf, und alle Versuche, hier eine Versöhnung zu praktizieren, sind bislang, das muss man ganz klar und deutlich sagen, gescheitert.

Es gibt keinen, soweit ich das richtig sehen kann, keinen wirklich gelungenen Versuch bisher, diese beiden Grund-Fakultäten des menschlichen Geistes so zusammenzuführen, dass eine Art Versöhnung stattfindet, in dem Sinne, dass nicht eine von beiden Seiten das, was ihr wesentlich ist, dabei aufgeben muss; das ist wichtig. Natürlich gibt es Annäherungsformen. Es gibt Naturwissenschaftler, die spirituelle oder religiöse Menschen sind. Darum geht es nicht. Es geht nicht darum, dass in einzelnen Forschern natürlich eine Personalunion existiert zwischen einem technisch-rationalen Naturwissenschaftler und einem spirituellen Menschen. Es gibt ja genügend Beispiele im 20. Jahrhundert; Carl Friedrich von Weizsäcker ist eines von vielen Beispielen. Aber das ist keine wirkliche Zusammenführung, keine wirkliche Versöhnung. Aber dass das ein Thema ist, kann man deutlich verfolgen. Dass etwa in der modernen Kosmologie diese Fragen ständig gestellt werden und die Kosmologie immer mehr einer Kosmo-Theologie zu gleichen beginnt. Also, diese Fragen werden ständig gestellt. Sie werden auch zum Teil beantwortet, ich meine unzulänglich, aber das Thema ist da.

Also, ich sage es noch mal, es ist also kein Randthema, kein Thema, über das man hinweggehen könnte, weil es andere, wichtigere Themen gäbe. Es gibt andere, gleich wichtige Themen, aber das ist eines der wichtigsten Themen.

Nun habe ich mir vorgenommen für heute Abend, dass ich einen Versuch mache, mal diese schwierige Wechselwirkung am Beispiel der Einheit zu zeigen, am Begriff, an der Konzeption, an dem Gedanken, an der Intuition, wie immer, der Einheit. Nun ist diese Einheit, und das ist zunächst schon im ersten Ansatz verblüffend und wird häufig nicht genug bedacht, für beide Grundrichtungen nicht nur essenziell, sondern geradezu konstitutiv. Das heißt, Naturwissenschaft kann gar nicht betrieben werden sinnvollerweise, wenn man nicht bis zu einem gewissen Grade von der Einheit der Welt, von der Einheit der Natur ausgeht. Ich will das im Einzelnen erläutern, und die großen spirituellen Ansätze, die es gibt, gehen alle, wenn auch auf eine ganz andere Weise, immer davon aus, dass die Welt in der Tiefe eine Einheit ist.

Insofern, wenn man einen etwas plakativen Begriff nehmen will, kann man sagen, dass beide eine starke *monistische Tendenz* haben. Die Naturwissenschaft ist, auch ohne dass man den Begriff immer heranziehen müsste, wie das Haeckel und andere getan haben, eine stark monistisch orientierte Disziplin. Sie sucht letztlich nach einem Einheitsprinzip, vielleicht nach DEM Einheitsprinzip überhaupt, nach der Urkraft des Universums, von mir aus, wie das Paul Davies mal formuliert hat, oder nach einer formelhaften Verdichtung aller komplexen Phänomene der Welt, Stichwort Weltformel, also in mathematischer Gestalt. Das ist das eine. Und es ist ja nie ganz aufgegeben worden.

Der von mir vorhin erwähnte Carl Friedrich von Weizsäcker gehört zu denjenigen, der nur ganz fern den Bemühungen um eine Weltformel steht, aber trotzdem sich das ehrgeizige Ziel gesetzt hat, *die Einheit der Physik als Einheit der Welt zu beweisen*. Eine ehrgeizige Aufgabe, die er bisher nicht erfüllt hat, wahrscheinlich auch nicht mehr erfüllen wird. Aber er hält es für eine seiner großen Lebensaufgaben, das zu realisieren. Übrigens auch, neben der Erfüllung des Denkansatzes, dass die Einheit der Physik auch die Einheit der Welt ist, die Verbindung zum Religiösen. Also Weizsäcker, bekanntermaßen ein tief religiöser Mensch, versteht sich als Christ und versucht ja auch da eine Zusammenführung.

Also, es geht um den Grundimpuls der Einheit. Wieso soll die Welt denn eine Einheit sein? Und was ist überhaupt gemeint? Ich will das zunächst einmal ganz vereinfacht Ihnen versuchen zu zeigen, was überhaupt gemeint ist.

Zunächst mal ein Blick auf Asien, die großen spirituellen Weltsysteme des asiatischen Geistes, sagen wir die Vedanta-Philosophie in den „Upanishaden“, sagen wir auch der Mahayana-Buddhismus, sind beide auf eine ganz ähnliche Weise von dem Gedanken durchdrungen, dass die Welt in der Tiefe eine Einheit ist, obwohl sie sich auf der Oberfläche ungeheuer differenziert, komplex, undurchschaubar, vielfältig manifestiert und zeigt. Warum? Wie ist das zu erklären? In den ältesten Texten der indischen Philosophie oder Religiosität, was das Gleiche ist erst einmal, wird der Gedanke immer wieder ventiliert, dass die Einheit der Welt als Brahman bezeichnet, letztlich, in der Tiefe die gesamte phänomenale Welt nicht nur konstituiert, sondern auch zusammenhält; das heißt ihr ihre Gesetzlichkeit, ihre Eigenständigkeit überhaupt gibt, aber dass die Vielfältigkeit, dass die Vielheit im Letzten nur eine Täuschung ist, das ist ein wichtiger Punkt.

In der asiatischen Philosophie, mit gewissen Zwischenstationen, Zwischenstufen bis heute, wird häufig als Grundprämisse angenommen, dass die Vielheit der Welt, die undurchschaubare Vielheit der Phänomene, im Letzten auf Schein beruht, dass im Grunde die Welt eine Einheit ist, also jetzt in dem berühmten Bild des Ozeans, dass also die Wellen sich als separat fühlen, empfinden, wahrnehmen, aber im Grunde genommen nur Teile des Ozeans sind, aber quasi vergessen haben, dass sie mit diesem Ozean im Grunde und in der Tiefe

identisch sind. Das ist der Ansatz, die ganze östliche Philosophie wird davon geprägt, am stärksten in den „Veden“ und „Upanishaden“.

Dazu mal einige zentrale Sätze von dem bedeutenden Sanskrit-Forscher Hans Wolfgang Schumann in seinem Buch „Die großen Götter Indiens“. Er stellt diesen Punkt sehr eingehend dar. Er zitiert aus den „Veden“, mal einige Sätze: „Fürwahr dieses Eine – Sanskrit ‚Ekam vaidam‘ – hat sich zum All (sarvam) entfaltet. Das Eine (ekam) beherrscht alles, was sich regt und was feststeht, was geht und was fliegt, das Verschiedenartige, das verschieden Geborene, dieses Brahman ist das Höchste, denn es gibt nichts Höheres fürwahr. Zu Anfang war dieses All das Brahman. Es erschuf die Götter. Wahrlich, dieses ganze All ist Brahman“.

Also Brahman ist nicht nur der Ursprung der Welt. Brahma ist kein Welt-Schöpfer im Sinne jüdisch-christlicher Religiosität. Er steht nicht als Ursprung am Anfang der Welt, weil es gibt diesen Anfang nicht: „Wahrlich, dieses ganze All ist Brahman, dieses Brahman ist meine Seele im Innern des Herzens, die winziger ist als ein Reiskorn, ein Gerstenkorn oder ein Senfsamen. Dieses Brahman ist meine Seele im Innern des Herzens, die größer ist als die Erde, größer als der Luftraum, größer als der Himmel, größer als diese Welten, diese meine Seele im Innern des Herzens, sie ist das Brahman. In ihm werde ich, wenn ich von hinnen scheide, aufgehen.“ –

Hans Wolfgang Schumann identifiziert den Begriff des Brahman mit der Weltseele. Ich will über die Weltseele noch mal extra sprechen. Ich halte das nicht für sehr glücklich. Aber man kann es machen, man kann. Er macht es in verschiedenen seiner Bücher in den letzten Jahren immer wieder. Er sagt, Brahman, also was in den „Veden“ als Brahman erscheint, ist im Grunde das, was die abendländische Philosophie seit dem Platonismus als Weltseele bezeichnet hat, weil die Einzelseele, die einzelne Individualität, das individuierte Selbst sich in der Tiefe als identisch empfindet mit Brahma, also Atman, die Einzelseele, wird als identisch gesetzt mit Brahman. Das ist überhaupt die Pointe, wenn man das etwas vielleicht flapsig formulieren möchte, die Pointe des ganzen Ansatzes, dass der einzelne Mensch kraft spiritueller Arbeit die Möglichkeit hat, sich daran zu erinnern, dass er eigentlich das Ganze ist, also im Grunde ein, wenn man das so nennen will, ein Prozess der Selbsterinnerung dieses absoluten Wesens, was sich in die Welt verstrickt hat und was wieder zu sich selber kommt.

Natürlich die Frage, die immer gestellt wurde in dem Zusammenhang und die die Traditionen natürlich dann auch verschieden beantwortet haben: Wie kommt es, dass ein absolutes Wesen, ein göttliches Wesen, sich überhaupt in die Vielheit der Phänomene zersplittert hat? Was ist passiert? Das wird dann in diesen Traditionen immer anders, aber doch in der Grundrichtung ähnlich beantwortet. Kurz gesagt wird die Vermutung ausgesprochen, es habe sozusagen eine Selbstentfernung, eine Spaltung im Absoluten gegeben. Das erinnert ja an Hegel. Also, sozusagen die Gottheit selber ist in sich dialektisch,

wenn man es so nennen will und entfaltet sich quasi als Welt in diesem langen Weltprozess, um dann auf einer höheren Stufe wieder zu sich selber zurückzufinden.

Vorstellungen dieser Art gibt es auch in der jüdischen Kabbala, zum Beispiel, dass die Welt also einen Riss enthält und dass die Aufgabe des Menschen sei, diesen Riss zu schließen als Partner der Gottheit. Also sehr weitreichende Gedanken, die dann in der lurianischen Kabbala etwa im 16. Jahrhundert verbreitet werden. Also, ein wesentlicher Punkt hier ist: Der Einzelne soll, müsste, könnte auch erkennen, dass er in der Tiefe identisch ist mit Brahman, also Atman ist Brahman.

Nun, das ist die eine Strömung; die zweite, die sich bis heute durchzieht, in der ganzen Advaita-Lehre, auch bei den großen indischen Lehrern des 20. Jahrhunderts wie Sri Aurobindo, Maharshi und anderen, die alle mehr oder weniger von dieser Richtung ausgehen, von der Advaita-Lehre der All-Einheit der Welt. Also nicht, dass die Vielheit, die bunte Phänomenalität geleugnet wird, sondern man sagt, in der Tiefe ist diese Welt eine Einheit, in der Tiefe ist die Welt durchdrungen von dieser Einheit, und diese Einheit, wie auch dann gesagt wird, und das kann man ja schon, wenn man das möchte, naturphilosophisch interpretieren, ist Licht. Es gibt ein Ur-Licht, ein Grund-, ein primordiales Licht, was sich in die Welt hinein entlässt und als Welt vervielfältigt. Das finden sie in fast allen Texten dieser Art, ganz stark in den Veden, Upanishaden, in der Vedanta-Philosophie, dass diese Einheit des Brahman letztlich als Licht gesehen wird, als absolutes Licht, als primordiales Licht, als Ur-Licht, wie immer, auf jeden Fall als ein Licht, was auch in spirituellen Erfahrungen dann geschaut werden kann.

Die zweite Strömung, die auf eine ganz andere Weise in Asien diese Einheit favorisiert, in Indien heute weitgehend verdrängt, aber doch aus Indien stammend, ist der sogenannte Mahayana-Buddhismus, der auf eine vollkommen andere Weise versucht, diese Einheit als Leere zu begreifen, mit Doppel-e, *shunyata* als Leere, als „die Nicht-Dingheit“. Ein schwieriger Begriff, der westliche Interpreten immer beunruhigt hat. Es hat immer wieder Versuche gegeben, zu verstehen: Was ist das überhaupt, wenn die Mahayana-Buddhisten von der Leere sprechen, der Leerheit – *shyúnyata* – der Welt, der Nicht-Dinglichkeit, der Nicht-Substantialität der Welt? Damit ist gemeint, dass es ein letztes Etwas gibt, häufig genug auch als Bewusstsein vorgestellt, dann wird es als Einheitsbewusstsein bezeichnet, das der Mensch dann in der Erleuchtung erfährt; und da berühren sich diese beiden Strömungen. Hans Wolfgang Schumann gehört zu den Interpreten, die die These vertreten, die umstritten ist, aber immerhin möglich, dass der Buddha wesentliche Konzepte aus der Philosophie des Vedanta übernommen hat, ihnen nur einen anderen Impuls hinzugefügt hat. Also, Schumann ist der Meinung, dass eigentlich fast alle wesentlichen Gedanken des Buddhas im Grunde aus der upanischadischen Tradition stammen, gegen die ja Buddha scharf polemisiert. Die hält er

ja eigentlich für Unfug. Es gibt ja mehrere Äußerungen darüber, dass das also eine Irrlehre sei, eine Lehre letztlich für Narren.

Diese scharfe Polemik sollte nicht darüber hinwegtäuschen, dass gleichwohl Buddha stark davon beeinflusst ist. Also praktisch kann man dann sagen, wenn man das dann so zusammenbringen möchte, mit aller Vorsicht, dass also auf der einen Seite der Begriff des Brahman, auf der anderen Seite der Begriff der Leere dann zusammengeführt werden.

Natürlich ist im Sinne der Advaita-Philosophie und der „Upanishaden“ Brahma nicht die Leere, das ist etwas anderes. Also schwierig, diese Begriffe in gewisser Weise fast identisch zu setzen. Denn die buddhistische Leerheit als nicht Substantialität ist ja kein göttliches Wesen, und Brahman gilt als göttliches Wesen, nicht übrigens zu verwechseln mit dem Gott Brahma im Hinduismus, das ist nicht identisch.

Also, Brahman als das Grund- und Ur-Prinzip der Welt. Also es ist schon in gewisser Weise verwegen, das gleichzusetzen oder das in allzu große Nähe zueinander zu bringen. Aber es gibt auf jeden Fall den Zusammenhang. Also Hans Wolfgang Schumann, der diese These vertritt, begründet sie eigentlich auch, finde ich, recht intelligent. Er zeigt, dass die buddhistische Vorstellung der Leerheit der Welt sich zunehmend im Mahayana-Buddhismus annähert einer Vorstellung des Absoluten, was sie ursprünglich nicht war. Also in dem traditionellen, wenn man so will, dem Ur-Buddhismus ist Leere einfach die Nicht-Dinglichkeit, die Nicht-Selbstheit, das ständige fluktuierende Anderssein im Fluss der Phänomene, wo überhaupt gar kein Punkt ist, kein Haltepunkt, also der ständige Fluss der Phänomene, der überhaupt keinen Haltepunkt kennt. Und insofern ist da nichts Substanzielles, sondern alle Daseins-Augenblicke bewegen sich in rasender Geschwindigkeit, sie fluktuieren, sie wechseln ständig. Heute ist es anders als gestern, und morgen wird es wieder anders sein. Also dieser Grundgedanke des unaufhörlichen Sich-Verschiebens der Grund-Koordinaten.

Aber es bleibt ja doch hinter aller Fluktuation ein etwas, was angestrebt wird. Und das ist ja der große Punkt, dann auch scholastische Punkt, kann man sagen. Es hat endlose Diskussionen im Buddhismus darüber gegeben. Was geschieht dann mit dem Erleuchteten, wenn er also hier angekommen ist? Verschwindet er, löst er sich auf? Ist es dann doch der Tropfen im Ozean, wie das im Brahman vorgestellt wird? Und was ist denn diese Art Absolutheit? Was bedeutet das überhaupt? Und wie kann das zusammengehen mit der Vorstellung der Einzelheit? Schwierige Fragen, die wahrscheinlich *intellektuell- philosophisch* überhaupt nicht zu klären sind. Es gibt jedenfalls eine riesige, verwirrende Literatur auch in Asien darüber, so hat der Mahayana-Buddhismus Tausende von Schriften produziert zu dieser Frage der shunyata, was ist denn eigentlich die Leere? Und sie wird immer noch neu interpretiert, bis heute.

Auf jeden Fall finde ich es interessant, wie Schumann das hier macht, die beiden Konzepte zusammenzubringen und in eine ganz enge Parallelität zueinander zu rücken. Ich meine, dass das legitim ist. Insofern kann ich mich der These bis zu einem gewissen Grade anschließen. Wahrscheinlich ist ein innerer Zusammenhang, wahrscheinlich, ganz vorsichtig gesagt, lässt sich das aus bestimmten Tiefenerfahrungen [heraus] gar nicht mehr unterscheiden. Und letztlich sind es derartige Tiefenerfahrungen, die dem Ganzen den Grundimpetus verschafft haben und weniger oder erst sekundär Schriften, die tradiert worden sind. Das also in einer ganz knappen Form, erstmal sehr vereinfacht, sehr plakativ, zu dieser Einheits-Vorstellung im asiatischen Denken.

Beide Vorstellungen gibt es heute noch als Einheits-Vorstellung, und es ist natürlich naheliegend, allzu naheliegend kann man sagen, sodass es schon fast nicht wahr sein kann, sag' ich mal, wenn man jetzt diese Leere im Sinn der Nicht-Dinglichkeit nun zusammenbringt mit der Vorstellung der Nicht-Substantialität in bestimmten Vorstellungen der Quantentheorie, was ja sehr naheliegend ist. Die Nicht-Dinglichkeit ist ja ein Axiom in der Quantentheorie, was den Mikrobereich angeht. Insofern ist es ganz naheliegend, erstmal zu sagen: Warum sollte er nicht im Grunde genommen das Gleiche sein? Die berühmte These von Capra in der Mitte der 70er Jahre sagt: Im Grunde genommen ist es das Gleiche.

Die Wissenschaft ist dahin gekommen in einem langen, mühsamen Prozess, ist sie dort angekommen, siehe der Hase und der Igel, kann man sagen, wo die östliche Spiritualität sich schon immer aufgehalten hat. Mittlerweile ist er [Capra] selbst von dieser These abgerückt, und sie hat aber ungeheure Auswirkungen bis in die New-Age-Bewegung hinein. Viele halten sie irgendwie für ganz selbstverständlich, und in vielen Büchern taucht das auf, als Formeln, als wenn es nichts Selbstverständlicheres auf der Welt gäbe, als [dass] auch natürlich die moderne Physik sozusagen die Lehre der Buddhisten entdeckt hätte.

Ich habe da schon einiges zu gesagt, als ich über Quantentheorie gesprochen habe, dass ich da meine großen Zweifel habe, ob dieser Zusammenhang so in der Form Wert hat und ob er nicht zu kurz, aber nicht kurzschlüssig ist. In der abendländischen Philosophie spielt der Gedanke der Einheit der Welt eigentlich seit Platon eine zentrale Rolle, und besonders im Neuplatonismus wird er gedacht, immer wieder neu, am vielleicht schönsten, sprachlich schönsten, von dem Mystiker-Philosophen Plotin, den auch Ken Wilber mit einigem Recht immer wieder heranzieht mit seinen Enneaden, die sind auf eine wunderbare Weise wie ein Gesang an diese Einheit.

Dann 1200 Jahre später, in der Philosophie Giordano Brunos, da will ich mal einen Abschnitt hier vorlesen aus einem Buch, mit dem er berühmt geworden ist, „Über die Ursache, das Prinzip und das Eine“. Und da gibt es im fünften Teil dieses Buches einen Hymnus auch, der an Plotin erinnert, an diese Einheit der Welt, an diese Ur-Einheit, die sich als Vielheit zeigt.

Das hat viele Interpreten total verwirrt. Einige hielten Giordano Bruno für einen Materialisten, andere haben ihn für einen Pantheisten gehalten, wie Spinoza. Spiritualisten haben ihn für sich reklamiert, und es ist bis heute in der Interpretation undeutlich geblieben, was eigentlich genau bei Bruno gemeint ist, wenn er von der Einheit der Welt redet, obwohl ich glaube, dass, wenn man die Texte genau liest, das eigentlich relativ eindeutig ist. Häufig genug ist man mit einem bestimmten Vorurteilsblick darangegangen. Ein Beispiel mal aus dem fünften Dialog, 1584 geschrieben in italienischer Sprache, Titel also: „Über die Ursache, das Prinzip und das Eine“. Da heißt es bei Bruno: „In dem einen Unendlichen und Unbeweglichen, das die Substanz oder das Sein ist, findet sich die Vielheit oder die Zahl. Obgleich sie der Modus der Vielgestaltigkeit des Seins ist, welche Ding für Ding einzeln bezeichnet, macht sie das Sein nicht zu mehr als einem, sondern zu einem vielfältigen, vielförmigen und vielgestaltigen.“ – Also die Zahl (das nur in Parenthese gesagt) konstituiert die Vielfalt der Welt.

Ich will hier in einer Woche dann noch mal reden auch über bestimmte Aspekte der Philosophie der Mathematik, auch über die Möglichkeit einer qualitativen Zahlenordnung anderen Typs. Bruno deutet das hier schon an, war auch auf der Suche nach einer eigenen anderen Mathematik, hatte sogar kurzzeitig die Möglichkeit, als Professor für Mathematik zu wirken in Padua. „Wenn wir also mit dem Naturphilosophen gründlich darüber nachdenken und die Logiker ihren Einbildungen überlassen“ – meistens ist Aristoteles gemeint, wenn die Seitenhiebe gegen die Logiker und Sophisten gehen – „so finden wir, dass alles, was Unterschied und Zahl ausmacht, bloß Akzidens, bloße Gestalt und bloße Beschaffenheit ist.“ Akzidens ist das Nicht-Substanzhafte, also die Vielheit, die Einzelheit. Substanz ist das, was das Einheitsprinzip ausmacht, das Substrat, kann man sagen, jetzt materialistisch gesehen, der Stoff oder die energetische Substanz, Energie selber, Grund-, Ur-Energie, wie immer.

„Jede Hervorbringung, von welcher Art sie auch sei, ist eine Veränderung, während die Substanz immer dieselbe bleibt, weil sie nur *eine* ist, das eine unsterbliche göttliche Wesen. Es gibt ein unsterbliches, göttliches Wesen, das in gewisser Weise das Sein selber ist und die Substanz darstellt. Dies war Pythagoras fähig zu verstehen, der, statt den Tod zu fürchten, eine Verwandlung erwartet. Dies zu verstehen, waren auch alle Philosophen imstande, die gemeinhin Naturphilosophen heißen und die gelehrt haben, dass der Substanz nach nichts entsteht oder vergeht, wenn man nicht auf diese Weise nur die Veränderung bezeichnen will.“ Also die Grundannahme, wenn man es mit dem Begriff der Energie formuliert: Die Energie kann nicht entstanden sein, sie kann nicht vergehen. Es kann nur eine Grund- oder Ur-Energie geben, wenn man diesen Begriff für sinnvoll erachtet, und alle Figurationen der Erscheinungswelt sind nur Erscheinungsformen dieses Ur-Einen. Ebenso hat dies Salomo verstanden, der da sagt, es gebe nichts Neues unter der Sonne, sondern das, was ist, sei schon vorher gewesen. Da seht ihr also, wie alle Dinge im Universum sind und wie das Universum in

allen Dingen ist, wir in ihm und es in uns und so alles in eine vollkommene Einheit einmündet. Daher braucht sich unser Geist nicht zu beunruhigen, wie wir auch wegen nichts zu verzagen brauchen, denn diese Einheit ist einzig und beständig und dauert immerfort.“

Dieses Eine ist ewig, das ist ganz Spinoza, in gewisser Weise können auch einige dieser Sätze mit gewissen Abschwächungen oder Modifikationen in den „Upanishaden“ stehen. „Jedes Gesicht, jedes Äußere, wie auch alles andere ist eitel und gleichsam nichts.“ Ja, alles ist nichts, *außer diesem Einen*. Also, das erinnert ja auch wieder an den späten Fichte: Es gibt nichts außer Gott, oder eine der anderen spirituellen Traditionen. Also Bruno sagt ganz zugespitzt: Letztlich ist alles in gewisser Weise nichts, außer diesem Einen. „In dem es ein und dasselbe ist, hat es nicht ein Sein und noch ein anderes Sein. Und weil es nicht ein Sein und noch ein Sein hat, hat es nicht Teile und wieder Teile. Und weil es nicht Teile und wieder Teile hat, ist es nicht zusammengesetzt. Es ist Grenze, auf solche Weise, dass es keine Grenze ist. Es ist solchermaßen Form, dass es keine Form ist. Es ist dergestalt Materie, dass es keine Materie ist. Es ist die Art Seele, dass es keine Seele ist. Denn es ist ohne allen Unterschied und deshalb ist es eines. Das Universum ist eines. In ihm ist fürwahr die Höhe nicht größer als die Länge und Tiefe. Daher wird es einer gewissen Ähnlichkeit wegen als Kugel bezeichnet, ohne jedoch eine Kugel zu sein.“

Also ein altes mystisches Bild, die unendliche Welt als eine Kugel, deren Mittelpunkt bzw. deren Kugeloberfläche überall ist, bzw. bei einer unendlichen Kugel, wenn man es logisch weiterdenkt, fällt natürlich Peripherie und Mittelpunkt zusammen, sie werden ununterscheidbar.

Eine wichtige Argumentation bei Bruno, die sich schon durch dieses Buch zieht, ist *der Gedanke, dass die Einheit nur als Unendlichkeit gedacht werden kann*. Das ist nun wirklich ein schwindelerregender und auch vielleicht einer der tiefsten Gedanken überhaupt von Bruno, dass er sagt: Die Einheit muss die Unendlichkeit sein, *denn nur die Unendlichkeit, die absolut alles ist, was überhaupt nur sein kann, kann wirklich als Einheit bezeichnet werden*. Eine Einheit, die kein zweites hat. Denn wenn es ein zweites gäbe, gäbe es ein Außerhalb, dann hätte dieses eine quasi ein anderes, zu dem es sich irgendwie stellen müsste. Dann wäre sie eben nicht das Eine. Und das Eine kann nur das Eine ohne ein Zweites sein. Also ein wichtiger Punkt. Bruno stellt das ausführlich dar, auch mit logisch mathematischen Argumenten, dass die Welt, dass der Raum als Ganzes, als Einheit verstanden werden kann *und* als Unendlichkeit, sodass man so weit gehen kann zu sagen, dass bei Bruno im Grunde genommen Unendlichkeit und Einheit praktisch zusammenlaufen und ununterscheidbar werden. „Jene Philosophen haben ihre Freundin, die Weisheit gefunden, die diese Einheit erkannt haben, denn völlig dasselbe sind Weisheit, Wahrheit und Einheit. Das haben alle zu sagen vermocht, dass das Wahre das Eine und das Sein ein und dasselbe sind. Aber nicht alle haben dies auch verstanden. Denn etliche

haben nur die Worte übernommen, ohne damit wie wahre Weise, ihren Sinn zu begreifen. Aristoteles unter anderem, dem das Eine verborgen blieb, hat auch das Sein und das Wahre nicht erkannt, denn er wusste nicht, dass das Sein eines ist.“

Das wird von Bruno verdeutlicht am Beispiel des unendlichen Raumes. Sein Kernargument, ich glaube, ich habe es schon mal im Zusammenhang auch erwähnt, besteht ja darin, dass er sagt: Wenn ich mich dazu bequeme, zu sagen, dass der Raum *wirklich ist*, dann muss er unendlich sein; er kann schlechterdings nicht begrenzt werden. Das war ja das Problem in der Naturphilosophie und Kosmologie im Ptolemäisch-Aristotelischen System. Das habe ich ja auch schon dargestellt, dass man der Innenwölbung der Welt mit der Erde als Mittelpunkt keine Außenwölbung zusprechen durfte. Also da hat sich ja das Absurde ergeben, dass die Welt zwar eine Kugel ist, eine endliche Kugel, aber diese Kugel hat keine Außenfläche. Es gibt also keine Kugeloberfläche. Was jenseits der Kugeloberfläche ist, ist nach Aristoteles, und das klingt ja ganz modern, weder Raum noch Zeit. Es ist das die totale Andersheit, die nicht gedacht werden kann.

Während Bruno, wie vor ihm übrigens schon die antiken Atomisten und in anderer Form auch der römische Philosoph Lucretius angenommen haben, dass natürlich hier der Innenwölbung eine Außenwölbung entsprechen muss; und wenn das so ist, dann kann der Raum nicht mehr begrenzt werden, dann ist die Frage schlechterdings unmöglich zu sagen, hier muss es irgendwo eine Grenze geben; das ist nicht widerlegbar. Also das ist sozusagen logisch, mathematisch einwandfrei.

Es gibt nur eine Möglichkeit, dem auszuweichen, nur eine einzige; und die wird auch favorisiert. Wenn man dem ausweichen möchte, dem unendlichen Raum, der dann das Eine sein muss, das ist logisch zwingend, dann muss man postulieren, man kann es nicht beweisen, aber man kann es postulieren, dass tatsächlich hier eine Art Andersheit existiert, ein Hyperraum, wenn man den Begriff verwenden will, der jegliche Qualität von Räumlichkeit, wie wir sie verstehen, nicht mehr aufweist. Er ließe sich vielleicht mathematisch fassen; es gibt hier verschiedene Möglichkeiten, auch in der modernen Mathematik solche Hyperräume mathematisch zahlenmäßig zu fassen. Aber nur so kann man dem ausweichen, wenn man das nicht akzeptieren kann, wenn man so will, realistisch sagt, der Raum ist so Raum, wie wir ihn als Raum empfinden – usque ad infinitum. Da gibt es nicht einen Punkt, wo er quasi umkippt in eine Seins-Sphäre, die nichts mehr zu tun hat mit Raum, nichts mehr zu tun hat mit Zeit, was ja auch möglich ist, – man kann das denken. Das ist die einzige Möglichkeit, wie man dem ausweichen kann. Alle anderen Argumente brechen in sich zusammen, irgendwann.

Schon in der Antike ist diese Grundkonstellation ja eigentlich gut durchdacht worden. Da gibt es nur nicht so viel Möglichkeiten, das Ganze zu denken, auch wenn man verschiedene Dimensionen einbaut; das kann man natürlich machen. Man kann natürlich sagen, die

Vorstellung einer Dreidimensionalität ist nichts weiter als eine Ausweitung der sehr engen euklidischen Geometrie. Die hätte überhaupt keine Gültigkeit für den Kosmos als Ganzes; kann man machen, natürlich, man kann auch mathematisch fiktiv ganz andere Dimensionen bauen. Ob sie dann sinnvollerweise ontologisiert werden können, dass man sagt, das ist wirklich, oder ob das nur Fiktionen sind, sozusagen Kopfgeburten, ist eine andere Frage, – eine schwierige Frage, – aber man kann das machen.

Dann kann man doch eine endliche Welt aufrechterhalten und muss sich der Frage gar nicht stellen, ob diese endliche Welt vielleicht doch in einen unendlichen Kosmos eingebettet ist. Das geschieht ja. Man lässt ja diese Frage weitgehend erstmal offen. Man favorisiert eigentlich die Vorstellung, dass hier in diesem Sinne kein Raum ist. Das könnte man hier enorm ausbreiten. Mittelalterlich antik, relativ klein, heute, gewaltige Ausmaße. Aber die Grundfragen bleiben ja auch bei der größten Ausdehnung, die diese Kugel auch nur haben kann. Die größte Ausdehnung der Kugel ist gegen das Unendliche immer gleich null. Auch das ist mathematisch logisch nicht zu widerlegen. Also so groß wie die Kugel auch nur sein kann, gegen das Unendliche ist sie immer *wie nichts*. Und die Fragen bleiben also.

Bruno führt dazu an in der Schrift „Vom Unendlichen“: Auch die längste Strecke ist gegen das Unendliche gesehen wie nichts, wie ein Punkt. Die Fragen sind aufwühlende Fragen, die kann man auf sich beruhen lassen, kann sagen, das muss mich ja gar nicht beschäftigen, ich muss mich ja davon gar nicht beunruhigen lassen. Aber das hängt mit der Vorstellung von dem Einen zusammen. Für Bruno ist das eine Denknöwendigkeit, dass die Welt als Ganzes, als Einheit auch unendlich sein *muss*.

Und dann der doch faszinierende Gedanke, dass er sagt, gut, wenn ich den Raum weiterdenke, der sich hier unendlich erstreckt, kann ich immer noch sagen, na gut, wie das Newton gedacht hat, diese Welt ist sozusagen eine endliche Kugel in einem unermesslichen Ganzen. Darauf hat Bruno geantwortet: Das kann nicht sein, weil, wenn es so wäre, wäre diese Kugel quasi nicht nur ein Punkt, sondern sie ist im Nirgendwo; es gibt überhaupt keinen Ort, denn wenn das kein wirklicher Raum ist, kann die Kugel auch keinen Ort haben. Dann ist der Begriff des Ortes schon falsch. Dann muss man sozusagen vollkommen andere Begriffe schaffen. Und dann, wenn hier Raum ist, dann muss hier die Möglichkeit gegeben sein, auch Substanz, Stoff, Energie, Bewusstsein, wie immer, zu enthalten. Das heißt, wo Raum ist, sagt Bruno, muss es auch Wesen geben, Gestirne geben, Wesenheiten. Das heißt, es gibt diesen leeren Raum im Sinne des Vakuums nicht. Auch das ist konsequent, wenn man das weiterdenkt.

Ich habe das ja auch schon ein bisschen erläutert im Zusammenhang mit dem Clarke-Leibniz-Briefwechsel. Und da wird ja auch der Gedanke ventiliert, obwohl Bruno nie mit Namen erwähnt wird, wird doch ständig direkt oder indirekt Bruno herangezogen. Also eine

interessante Frage für die Frage der Einheit der Welt. Und ist das nun Metaphysik oder springt Bruno da in die totale Transzendenz hinein; das sind Fragen, die schwer zu beantworten sind. Ich würde sagen, Bruno versucht, sagen wir mal vorsichtig, die Einheit von Transzendenz und Immanenz zu denken. Er entscheidet sich nicht eindeutig für die Immanenz, das Göttliche in der Welt, und entscheidet sich auch nicht für die Vorstellung der Transzendenz in der Welt. Und da berührt er sich auf eine doch hochinteressante Weise dann mit der Brahman-Vorstellung; mag sein sogar, wie ab und zu mal vermutet worden ist, dass Bruno vielleicht sogar über bestimmte Kanäle davon Kunde gehabt hat, über den Vorderen Orient, über den Neuplatonismus. Mag sein, dass der Neuplatonismus in Alexandria etwa, Plotin war ja erst in Alexandria, dass da Beeinflussungen vorliegen, die weiterreichen, die von Asien kommen, das ist möglich. Dass da also eine starke asiatische Unterströmung im Neuplatonismus existiert, die dann Bruno auch erreicht hat. Insofern wäre es immerhin denkbar, dass Bruno tatsächlich auch einen direkten Traditionsstrang, einen Vermittlungsstrang mit der asiatischen Philosophie hätte. Das lässt sich nicht beweisen. Ich bin dem Punkt mal nachgegangen und bin da gescheitert. Da gibt es also keine historisch belegbaren Dokumente. Man kann das nur vermuten. Es ist möglich. Klar beweisbar ist es nicht.

Ich will jetzt eingehen auf den Gedanken der Einheit in der modernen Physik. Ich will nicht auf die ungeheuren Schwierigkeiten und Subtilitäten dieser Raum-Frage eingehen. Das habe ich sehr vereinfacht und sehr plakativ dargestellt. Ich meine aber, da einen zentralen Punkt berührt zu haben. Natürlich ist das sehr komplex, auch wenn man es jetzt noch mathematisch weiterdenkt. Was ist denn diese Raum-Unendlichkeit für die Mathematik oder für die Geometrie? Diese Zeichnung hier soll noch etwas anderes andeuten. Sie findet sich so direkt bei Bruno nicht, aber faktisch taucht diese Figur bei Bruno immer wieder auf. Das ist noch ein weiterer Impuls in seiner Einheitslehre, dass er davon ausgeht, dass das Minimum und das Maximum letztlich identisch sind. Das heißt, im Raum-Unendlichen ist auch die größte Ausdehnung, die noch in irgendeiner Form messbar, quantifizierbar ist, quasi ein Nichts, wie in der größten zeitlichen Erstreckung auch die längste Zeit-Strecke quasi ein Nichts ist.

Bruno hat diese Lehre vom Minimum und Maximum seiner eigenen Mathematik und Geometrie ausgebaut, die sehr interessant und sehr subtil ist. Diese Schriften gibt es erst seit kurzem teilweise auf Deutsch. Das will ich im Einzelnen nicht darstellen.

Wichtig für unseren Zusammenhang ist noch folgendes, auch, was die Parallelität zu Brahman betrifft: Bruno meint, dass die Erscheinungswelt in gewisser Weise einer Kugeloberfläche gleicht. Eine alte Metapher, die Erscheinungswelt als Kugeloberfläche. Es soll Aufgabe des Geistes sein, gleichsam Schicht für Schicht tiefer zu dringen in diese Kugel hinein, in die Kugel des Geistes. Bruno verwendet immer wieder, einer alten Tradition folgend, das

Bild der Seele, des Geistes, was bei ihm nicht klar unterschieden war, Seele und Geist bei ihm sind mehr oder weniger das Gleiche. Diese Kugel ist in gewisser Weise auch die Kugel der Welt, die nur metaphorisch Kugel ist, weil sie ist unendlich, und dass der Mensch in der Zusammenziehung, Kontraktion, wie das Bruno nennt, Meditation könnte man auch sagen, die Fähigkeit hat, wenn er eine bestimmte Tiefen-Schicht der meditativen Tiefenschau erreicht hat, dass er dann an einen Punkt kommt, wo er quasi ins All zerstrahlt, wo dieser Zentralpunkt *identisch* wird mit der Zerstrahlung ins Ganze. Das heißt, der Einzelne, der auf der Oberfläche der Welt ganz nach innen geht, so tief wie es irgend geht, das nennt Bruno Kontraktion, Zusammenziehung, stürzt hier im Mittelpunkt seiner selbst auf das Ganze, und so ist das auch eine Erkenntnislehre, *dass der Einzelne dergestalt auch das Ganze in sich trägt*. Und das ist ja immer wieder mit Verblüffung konstatiert worden, auch dass Bruno so viele Dinge gesehen hat und fand, auch ohne ein Fernrohr zu benutzen, ohne überhaupt jemals irgendwelche Beobachtungen angestellt zu haben – wie das kommt.

Also, eine Erkenntnistheorie, wo man auch viele Parallelen herstellen kann zu dieser Brahman-Atman-Vorstellung, also quasi, wenn man diese Begriffe übernimmt, diese Kugel als Atman, und wenn sie ihren äußersten Zusammenziehungspunkt erreicht hat, in der Tiefenmeditation wird Atman zu Brahman. Da zerströmt gleichsam das Erkenntnis-Licht ins All und spiegelt das Licht im Universum. Bei Bruno eingehend dargestellt und bei Eugen Drewermann. (...) Drewermann macht daraus dann den Bruno, der irgendwo am Strande läuft und dann in der Dunkelheit, alles ist bewölkt, und plötzlich bricht ein Lichtstrahl hervor, und er sieht eine schöne Frau, und das ist dann für ihn dieses Erlebnis. Also, sie können das nachlesen, in dem mit einigem Recht auch in der Öffentlichkeit kritisierten Buch von Eugen Drewermann über Giordano Bruno, und der hat sich so in Bruno hinein versetzt, er schreibt ein fiktives Tagebuch und stellt sich so vor, wie es wäre, wenn man Giordano Bruno wäre. Da überhebt sich, glaube ich, Herr Drewermann ein bisschen. Aber gut, das sei nur am Rande erwähnt. Also, das ist ein wichtiger Gedanke bei Bruno.

Nun zurück zu Grundvorstellungen der Einheit, wie sie eigentlich die Naturwissenschaft ansieht. Diese Figuren tauchen zunächst einmal so in den Naturwissenschaften gar nicht auf, spielen jedenfalls keine zentrale Rolle. Ganz vereinfacht kann man sagen: in der Naturwissenschaft ist Einheit die Allgemeinheit und Notwendigkeit der Naturgesetze im Universum. Das heißt, die Grundannahme, das, was ich hier messen kann, was ich hier denke, durchdringen kann, muss im Prinzip auch überall sonst gelten. Das ist in eine wichtige Prämisse, die ja nicht selbstverständlich ist, denn in der geozentrischen Sicht oberhalb der Mond-Sphäre, mit Erde als Mittelpunkt des Kosmos, galten ja ganz andere Gesetze. Hier galt die physisch-sinnliche Gesetzmäßigkeit nicht. Das ist wichtig. Oberhalb der Mond-Sphäre beginnt eine andere Welt mit vollkommen anderen Gesetzen. Und das wird in

der neuzeitlichen Naturwissenschaft in dem Sinne ausgehebelt, dass man sagt: Im Prinzip müssen im gesamten Universum überall die gleichen Grundgesetze gelten, in diesem Sinne ist das Universum eine Einheit. Es wird also weniger jetzt darüber spekuliert, wie ist diese Einheit erfahrbar in der Tiefe, in der Seele, wie ist sie spirituell zu begreifen, sondern ganz schlicht, die Allgemeinheit und Notwendigkeit der Gesetzesordnung im gesamten Universum. Auch hier muss man natürlich die Frage der Dimension ansprechen. Man kann natürlich sagen, gut, ich kann von einem Experiment, was ich zum Beispiel hier in diesem Raum mache, weitreichende Schlussfolgerungen ableiten auf den Kosmos, auf das Universum, auf das Weltall, – überspringe damit natürlich die mit dieser Situation gegebene kosmische Relativität dieses Raums hier, zu diesem Zeitpunkt, und muss natürlich Zwischenschritte vollziehen. Aber im Prinzip wird es als möglich erachtet.

Wenn das nicht so wäre, wenn das nicht angenommen würde, würden alle Aussagen über das Weltall letztlich in sich zusammenbrechen. Dann könnte man gar nichts mehr sagen. Dann könnte man nur sagen: Wir haben gewisse Segmente der Wirklichkeit, die durchdringen wir, denken, die messen wir. Aber man kann überhaupt nicht extrapolieren. Man kann nicht sagen, die Welt als Ganzes müsste so sein. Davon wird aber ausgegangen. Das ist der Gedanke der Einheit in der Naturwissenschaft im Kern, also die Einheit dieser Gesetzesordnung der Welt, die es erlaubt, vom Einzelnen auf das Allgemeine zu schließen, also induktiv und dann aber auch in der Gegenbewegung deduktiv. Es wird eine Einheit vorausgesetzt.

Nun kann man sagen, diese Einheit kann, das sagt übrigens auch Weizsäcker hier in seinem Buch „Die Einheit der Natur“, diese Einheit kann keine materielle, keine physische sein. Sie ist im Letzten natürlich auch gar nicht beweisbar, das ist unmöglich. Sie hat aber eine gewisse Wahrscheinlichkeit, sie muss in der Tiefe eine *metaphysische* sein. Sie ist ein Grund-Konstituent der Welt überhaupt. Und wenn man jetzt die Dimensionsfrage einbezieht, kann man natürlich sagen, das stimmt alles nur innerhalb einer bestimmten Dimension, also von mir aus innerhalb der sogenannten dreidimensionalen oder vierdimensionalen Welt, wie immer. Wenn man jetzt davon ausgeht, dass das Ganze eingebettet ist in andere Dimensionalitäten, siehe Burkhard Heim, zwölf-dimensionaler Hyperraum, dann bekommt das natürlich einen anderen Charakter. Also dann muss ich das Ganze neu fassen, dann muss ich das Physisch-Sinnliche zum Sonderfall erklären. Dann, das kann man machen, das kann man auch mathematisch logisch durchrechnen, dann wird es natürlich aber schwierig. Es könnte natürlich sein; das ist dann nicht unbedingt sicher, dass man so ohne Weiteres extrapolieren kann.

Das hat ja Johannes Heinrichs vor einer Woche hier auch angedeutet, vielleicht erinnern Sie sich daran, im ersten Teil seiner Vorlesung, wo er einen der wenigen Dissenzpunkte sieht mit einer These von mir, dass ich von den Provinz-Gesetzen der Erde gesprochen habe. Das hat er

missverstanden. Ich meine damit erst einmal in erster Linie nur die kosmische Relativität und dass man die Frage zunächst mal offenlassen kann, ob das so auf eine direkte Weise übertragbar ist. Das trifft ja auch für die Zeiträume zu. Denn alle diese Zeiträume, die gemeinhin angenommen werden, sind ja festgelegt oder werden ja behauptet aufgrund der Annahme, dass die Zeit sich nicht fundamental ändert, dass die Zeit ja doch in irgendeiner Form eine absolute Erstreckung ist, die aus einer wie immer gearteten Vergangenheit in die Zukunft führt; dass da nicht ein Bruch passiert ist, ein qualitativer Sprung, was ja möglich ist. Warum soll es nicht passiert sein? Also, es lässt sich nicht absolut sicher sagen, dass die Zeit überhaupt sozusagen so gleichförmig und ohne sich zu verändern dahinrast oder schleicht, wie immer, wie das ja Newton angenommen hatte in seiner Vorstellung der mathematischen, gleichmäßig dahinfließenden Zeit. *Das muss nicht sein*. Es könnte ja genauso gut sein, dass in irgendeinem nicht weiter fixierbaren Punkt die Zeit auch kollabiert, sodass also das Ganze plötzlich auf eine andere Ebene gedreht wird.

Also die Prämisse ist weitführend; letztlich geht die Physik dann doch irgendwie von einer linearen Zeit aus, auch wenn sie das abstreiten und das relativistisch deuten. Im Grunde geht man dann doch von so einer Zeitachse aus, die sich nicht ändert, sonst wären ja diese ganzen Zeitangaben ohnehin absurd. Da müsste man sie ja gar nicht irgendwie postulieren.

Dann könnte man ja immer sagen: Es kann ja im Zeitpunkt X ein Zeitsprung passiert sein oder eine qualitative Verschiebung passiert sein, dann kommt man ja in ganz andere Dimensionen hinein, und das hat ungeheure Auswirkung auf das Bewusstsein. Also die Dimensionenfrage ist die heikelste dabei. Das alles bewegt sich erst einmal noch, und bei Bruno auch, erstmal weitgehend auf der Vorstellungsebene der räumlichen Erstreckung, wie wir sie aus der Erfahrung, aus der Empirie kennen. Eine ganz andere Frage ist es, wenn ich diese räumliche Erstreckung in der Erfahrungswelt von vornherein relativiere und sage: Das ist gar nicht der *eigentliche* Raum, das ist sozusagen nur gleichsam die Ausfaltung eines ganz anderen Raums, der gar nicht *quantifizierbar* ist. Dann muss man ganz neu denken, das ist möglich. Das lässt sich auch nicht widerlegen, im absoluten Sinne. Aber dann muss man das Ganze noch mal neu denken, dann muss man auch die Frage der Einheit neu denken. Dann könnte diese Einheit natürlich noch ganz anders gebaut sein.

Also könnte man sich fragen: Wie viele Dimensionen gibt es? Und sind das jetzt nur mathematische Kopfgeburten? – was ja Kritiker oft sagen, es ist halt überhaupt keine Wirklichkeit. Der Raum ist dreidimensional und nichts weiter. Und er ist eben nicht fünf-, sechs- oder zwölf-dimensional. Es gibt keinen Hyperraum, das sind nur mathematische Fiktionen, – oder diese sogenannten Fiktionen haben eben doch eine gewisse Wirklichkeit. Dann wäre die Welt in der Tat auf eine schwer begreifbare Weise multidimensional. Und dann, in der Tat, greifen die Argumente nicht mehr in dem Sinne, wie ich sie vorgetragen habe, das

ist klar. Also wenn man das ausklinkt und sagt, das gilt nicht, oder das ist dann nur unser Erfahrungsraum, brechen sie erst einmal in sich zusammen. Mal dramatisch gesagt, – schlichter formuliert: Sie relativieren sich. Insofern kann man die Frage vielleicht offenlassen, man muss das nicht da heißblütig debattieren: Ist der Kosmos endlich oder unendlich, das mag auch irgendwo müßig sein, darüber erregt hier zu diskutieren, aber man muss sich zumindest darüber im Klaren sein, wenn man überhaupt argumentiert, muss man wissen, auf welcher Ebene man sich aufhält. Was meint man? Das finde ich wichtig. Sonst ist eine Diskussion weitgehend sinnlos. Also wovon redet man eigentlich, wenn ich vom Raum rede und sage, dieser Raum ist eine Einheit, der ist nicht begrenzt. Was für eine Art von Raum meine ich? Meine ich den uns doch zugänglichen Anschauungsraum? Auch wenn wir den Raum nicht sehen, der Raum ist bekanntlich nicht sichtbar, er ist ein ungreifbares Etwas. Er ist ja nicht ein Ding, nicht Materie. Also was für einen Raum meine ich, und ist der Raum dann leer? – Ich will ja auch im Januar noch über die Vorstellung der Vakuumenergie sprechen, die ja in den letzten Jahren viel diskutiert wird. – Dann muss man das Ganze auf eine andere Ebene verlagern. Aber man muss wissen, wovon man redet, sonst redet man hoffnungslos aneinander vorbei. Also wenn einer jetzt auf der Ebene redet und meint dann den Anschauungsraum, der andere meint aber eine Art Hyperraum, dann gibt es keine Verständigung, das ist klar. Also man muss sich dann von vornherein verständigen, was man eigentlich meint. Insofern ist dann doch eine gewisse Klärung der Begriffe ganz sinnvoll. Also die Frage, ob der Raum tatsächlich eine unendliche Erstreckung hat oder nicht, oder ob auch die Naturgesetze, die wir hier haben, in dieser Form universell gültig sind, kann letztendlich nicht entschieden werden.

Es ist eine Setzung – und eine metaphysische Setzung. Weizsäcker weiß das auch und stellt das in seinem Buch mit dem Titel „Die Einheit der Natur“ immer wieder auch dar. Er glaubt bis heute, soweit ich das weiß, dass die Physik als eine Einheitswissenschaft tatsächlich vollendbar ist. Er bezieht sich da auf Kant als das Ensemble der Bedingungen, der Möglichkeit von Erfahrung überhaupt. Ich weiß nicht, ob er den Gedanken dann aufgegeben hat, in den 70er, 80er Jahren, jedenfalls war er davon überzeugt, dass das möglich sein müsste, dass also die Physik in gewisser Weise da abgeschlossen werden kann, indem sie die Gesamtheit der Erfahrung der Welt dann auch so weit beschreibt, wie das physikalisch-mathematisch überhaupt nur möglich ist.

Weizsäcker ist natürlich durch und durch Metaphysiker. Er meint natürlich in der Tiefe, dass diese Einheit der Welt, die Einheit der Physik im Letzten wurzelt in einer Einheit der Welt. Und er ist auch Platoniker in dem Sinne, dass er meint, dass natürlich die mathematischen Formalismen die Natur so abbilden, wie sie ist, dass also die mathematischen Formalismen in der Natur selber enthalten sind. Das tun ja auch avancierte Theorien etwa,

auch die bekannte von Burkhard Heim ebenso, Heim ist ja im Grunde genommen Absolutist. Er setzt natürlich auch seine Fiktionen als Weltkonstituenten. Sonst würde die Argumentation ja in sich zusammenbrechen, es wäre das ja nur eine Selbstbespiegelung des Geistes, man käme nicht weiter.

Auf jeden Fall ist das wichtig, dass man sich darüber im Klaren ist, worüber man eigentlich redet. Also der Begriff der Einheit ist auf der einen Seite in der Physik sehr einfach zu fassen, die Allgemeinheit und Notwendigkeit der Naturgesetze im Universum, auf der anderen Seite aber wieder sehr schwierig, weil, man kann die Einheit dann wesentlich weiter fassen, und dann könnte man auch die Frage, und muss sie auch ventilieren: Was ist mit dem Bewusstsein?

Und das ist ja auch in der indischen Philosophie ventiliert worden. Übrigens in beiden Strömungen, nicht, im Buddhismus, gibt es dann den Gedanken, dass diese Leere der Welt – shunyata – im Grunde das universale Ur-Bewusstsein ist. Also die Ur-Leere ist das Bewusstsein selber, nicht, also hat nicht Bewusstsein als eine Qualität neben anderen, sondern ist Bewusstsein. Und wenn das dann der Raum ist, das findet man beim Mahayana-Buddhismus, dann hat der Raum nicht Bewusstsein, sondern der Raum ist Bewusstsein. Der Raum ist das Bewusstsein selbst, eine weitreichende, ja man kann wirklich sagen, schwindelerregend These. Aber es gibt bis hin übrigens zum Dalai Lama viele Mahayana-Buddhisten, die letztlich dahin kommen zu sagen: Der Raum ist das Universal-Bewusstsein selber, in diesem Sinne die Einheit und auch das Absolute. Und hier wird es ähnlich gesehen, in den Brahman-Gedanken. Das ist ja nicht jenseits von Bewusstsein. Nur in unserem Sinne ist dieses Bewusstsein, da wir ein Partikular-Bewusstsein haben, nicht vorstellbar und nur in einer Tiefen-Meditation zu erfahren.

Und bei Bruno ist es ähnlich. Und da gibt es schon einen interessanten Zusammenhang zwischen der Raum-Vorstellung bei Bruno und der Raumvorstellung in der Brahman-Lehre. Also, die Möglichkeit, über den Gedanken der Einheit hier was zusammenzuführen, die gibt es. Es gibt diese Möglichkeit, aber sie ist sehr schwer zu denken. Und man muss sich davor hüten, dass man allzu pauschal und schnell auch, sagen wir mal, Begriffe aus einem gänzlich anders gearteten Kulturkreis mit einer ganz anderen Tradition vorschnell gleichsetzt. Das geschieht natürlich, auch was das chinesische Chi-Konzept betrifft.

Natürlich haben das viele Physiker längst entdeckt und sagen, es ist doch das, was wir auch sagen, wovon wir auch reden, – das ist schwierig. Also man kann das immer nur mit einer gewissen Relativität [verbinden], da muss man sehr, sehr vorsichtig sein. Insofern sage ich es mit aller Behutsamkeit. Mag sein, dass in der tiefsten Tiefe diese Konzeptionen mahayana-buddhistische shunyata, Advaita-Lehre Brahman, Bruno'sche Raumunendlichkeit, vielleicht auch die modernere Vorstellung des Quanten-Vakuums, dass es in der Tiefe das

Gleiche ist. Mag sein, dass dann eine Ebene berührt [wird], die sich jeder Verifizierbarkeit im üblichen Sinne entzieht. Dann müsste man tatsächlich, das kann man ja auch, Praktiken [sich] vorstellen, mittels deren man überhaupt in der Lage ist, Bruno tut das ja, solche Erfahrung zu machen, nicht, dass man das nicht nur postuliert und in einem intellektuellen Disput einander zuwirft wie Bälle. Dann ist es mehr oder weniger unfruchtbar. Das ist klar, dass man da so Konzepte ... man kann auch noch andere Begriffe dann einfügen und man kann dann diese spielballartig sich zuwerfen und das hat dann [nurmehr] einen geringen Erkenntniswert.

Also man müsste dann schon fragen: Wie komme ich zu diesen Vorstellungen? Welche Methoden gibt es denn überhaupt? Naturwissenschaftler haben ja ihre Methoden entwickelt, die haben auch ihre Berechtigung bis zu einem gewissen Grade. Und wie weit kann man da gehen? Und da wird es wirklich interessant. An der Stelle wird es hochinteressant und ungelöst. Da beginnen nämlich wirklich dann die Fragen und Probleme, auch die Frage der Messbarkeit: Was ist überhaupt messbar? Wie weit geht die Messbarkeit? Wird sie nicht überschätzt heute und auch von fast allen Lagern? Was ist das denn überhaupt, diese Messbarkeit? Wie muss man sie interpretieren? Welche Ebene kommt ins Spiel? Die Fragen sind äußerst subtil, aber da wird es dann wirklich interessant.

Aber ich halte das alles letztendlich für ganz offene Fragen, und ich kann da auch keine Lösung anbieten, dass ich sagen würde: Ja, so verhält es sich. Das ist, wer da mehr eingedrungen ist in diese Fragen, der kann einfach nur, wenn das nicht Scharlatanerie sein soll, das mit aller Behutsamkeit so darstellen und auf der Ebene erst einmal versuchen, das Thema überhaupt zu betrachten, wo es eine gewisse Chance gibt, dass man sich da annähern kann. Sonst bleibt das, finde ich, ein, polemisch gesagt, ideologisches Gerede und bringt eigentlich gar nichts.

Also, das Einheitskonzept, um das abschließend zu sagen, ist eines der stärksten Konzepte, die jemals Menschen gedacht haben, ein ganz großes, eines der ganz großen Konzepte überhaupt des menschlichen Geistes. Und es ist wahrscheinlich, dass hier in irgendeiner Form eine Möglichkeit besteht, dass sich hier was berührt, mal vorsichtig gesagt. Und vielleicht ist das ein Ansatzpunkt. Das taucht bei Wilber fast überhaupt nicht auf, diese Frage, nur am Rande. Also in der „Naturwissenschaft und Religion“ kommt er ja dann zu einem ganz anderen Ergebnis, zu einem ganz anderen Resümee, was auch fragwürdig ist. Sein Resümee ist dann folgendes, ich sage es ganz kurz plakativ, in dem Buch: Er lehnt diese fünf Facetten, die ich eingangs genannt habe, ab und sagt dann, es gibt nur die Möglichkeit, dass sich die etablierten Religionen sozusagen von allen geschichtlich bedingten Dogmen befreien und ihren spirituellen Kern hervorheben. Und das müsste die Naturphilosophie, Kosmologie auch tun. Das ist leicht gesagt, wenn das so einfach wäre. Das ist letztlich das Resümee. Denn wenn das so wäre, dann würden manche, selbst religiöse Streitigkeiten gar nicht so brachial

aufbrechen. Natürlich kann man sagen, es ist ja immer wieder gesagt worden, es gibt eine Einheitsweisheit. Im Sufismus wird das gesagt, von der letztlich alle abzweigen. Dann könnte man sagen, es muss diese Einheit geben. Aber warum gibt es dann diese grimmige Feindschaft der religiösen Systeme? Warum kann man sich nicht darüber verständigen, dass man in der Tiefe doch das Gleiche will? Das ist eben ungeheuer schwer. Man braucht ja nur mal in den Nahen Osten zu schauen. Was haben denn diese drei monotheistischen Religionen für große Schwierigkeiten? Warum gelingt es denn nicht, sich zu einigen? Das ist eben extrem schwierig. Und nicht nur aus politisch-sozialen Gründen, sondern auch aus Gründen der Lehre selber.

Das finde ich zu kurz gedacht von Wilber als eine Lösung, wenn da überhaupt eine Lösung existiert. So, das wollte ich Ihnen eigentlich im Wesentlichen vorstellen, indem ich diese Kernpunkte hier genannt habe.

* * * * *

DISKUSSION

Und ich fände es ganz schön, wenn wir noch ein bisschen ins Gespräch kommen können. Und Sie können dann selber vorschlagen, wo wir noch mehr reingehen wollen. Ich bin gerne bereit, zu jedem dieser Punkte hier noch detaillierter was zu sagen, wenn Sie das möchten. Das erst mal nur ein ... das Thema so aufgefächert. Ja?

Teilnehmer: Meine Frage geht hauptsächlich auf den Begriff oder auf das Thema der Ratio. Also sowohl ein Wilber als auch Jean Gebser sprechen ja von gewissen kulturellen Welt-Epochen und eine davon sei die rationelle, gleichgesetzt mit der Moderne.

JK: Mentale sagen die meisten ja.

Teilnehmer: Es gibt hier gewisse logische Grundgesetze, die wohl gelten müssen, damit etwas als rational anerkannt wird. Und wenn nicht, dann sei es eher irrational. Meine Frage ist jetzt, bezieht sich auf die Frage, auf die Problematik, die die Postmoderne gerne hervorhebt. Kann man denn überhaupt davon ausgehen, dass das überhaupt als Prämisse haltbar, dass es eine einheitliche Rationalität gäbe? Und zwar ist das ja ein Abendland-Konzept über die Logik. Aber kann man denn auch vom Denken, vom rationalen Denken so weit dahin gehen, dass man sagt, all dieses rationale Denken, was nach diesen abendländisch postulierten Gesetzen sich abspielt, ist dann ein rationales Denken. Also gibt es wirklich nur eine Art rationales Denken?

JK: Ja, ich bin sehr dankbar für diese Frage. Da sprechen Sie in der Tat eine gewisse Schwäche dieser Modelle an, nicht, die, wenn man das genau verfolgt, tatsächlich auch eigentlich aufbricht. Denn das klingt bei diesen Modellen immer irgendwie an, dass es quasi eine mentale Stufe gäbe, menschheitlich universell, letztlich durch alle Kulturen hindurch. Nun, dann müsste man, wenn man das klären will, was sie gefragt haben, dann müsste man die Kriterien formulieren. Dann müsste man sagen: Was wären denn die Kriterien für eine rationale Weltauffassung? Wäre das dann Naturwissenschaft in unserem modernen Sinne? Wäre das Objektivierbarkeit, Reproduzierbarkeit der Experimente, das Vertrauen auf die Empirie, auf die Erfahrung, nicht, das Kontrollierbare und so weiter. Wären das Kriterien, würden Sie sagen: Das ist so, oder nicht? Wären das Kriterien?

Teilnehmer: Wenn ich jetzt Ratio als kulturell, als kulturelle Epoche begreifen will, die eine Gesellschaft hervorbringt über eine kulturelle Leistung, ... dann kann ich, dann gibt es natürlich dieses Konzept. Aber mal davon abgesehen, ist Ratio weiter gefasst, ist ja nicht nur ... erstens nicht die Wissenschaft in ihren Methodiken ...

JK: Ich habe nur eins vorgeschlagen als Möglichkeit.

Teilnehmer: ... ein Denken wäre, ... welches logischen Gesetzen unterliegt. Und wenn es das nicht tut, dann sei es eben irrational. Und dann ist es eben meine Frage: Wenn ich sehe bei anderen Kulturen, wie zum Beispiel in Mittelamerika, wie äußerst plausibel dieses Denken ist oder bei den Hopi. Aber dass es nach unseren Kriterien der Schlussfolgerung überhaupt nicht diese Plausibilität besitzt.

JK: Sie sprechen den Punkt an, ob es nicht, das ist, liegt in Ihrer Frage drin, ob es nicht eine Art von Rationalität gibt, eine kulturspezifische, die durchaus nicht deckungsgleich ist mit unserer Form der Rationalität. Gut, da hat es ja eingehende Untersuchungen drüber gegeben. Man hat ja auch nachweisen wollen, dass der Mythos letztlich auch rational ist, also letztlich auch einen rationalen Weltzugang hat. Dann käme man auf den Punkt der Interpretation.

Diese postmoderne Geschichte, dass man sagt: gut, das sind verschiedene Welt-Interpretationen. Das würde aber dem Anspruch der abendländischen Rationalität immer widersprechen, denn die abendländische Rationalität ging ja immer davon aus, dass Ihre Erscheinungsform universell gültig ist. Also ganz vereinfacht: Das Fallgesetz gilt auch in Asien oder in Afrika oder Südamerika. Da fallen die Körper nicht anders. Also wenn ich das dann beschreibe mathematisch, dann stimmt es oder stimmt es nicht. Das war ja der ... das Argument immer der Rationalität, dass man sagt, das ist universell, egal was du glaubst, ob du Moslem bist

oder Buddhist oder Christ, wenn du zu Boden fällst, dann fällst du als physischer Körper so zu Boden wie halt Körper auf diesem Planeten fallen. Ja, das war ja der, der ... ist ja auch ein starkes Argument, das kann man ja nicht einfach so beiseitelegen, nicht. Also ist ja kein Scheinargument, es ist ja ein starkes Argument.

Eine andere Frage ist, wie weit das geht, nicht, wie weit das reicht. Und da wird es schwierig. Nicht, an dem Extrembeispiel würde ja jeder sofort sagen: na ja, so ist es. ... Oder wie hier Max Planck einmal gesagt hat: Diese Gesetze, die er entdeckt hat, müssten auch den fernsten Galaxien gelten. Zu jeder beliebigen Zeit, in jeder nur denkbaren Kultur im gesamten Universum. Noch eins drauf. Ja, dann wäre also die die Mental-Stufe praktisch sozusagen das universell Gültige schlechthin. Das ist schwierig. Also ich würde sagen, bis zu einem gewissen Grade muss man von der Universalität des Rationalen ausgehen, bis zu einem gewissen Grade. – Aber wo genau die Grenze ist, weiß ich auch nicht. Also da wird es sehr schwierig.

Teilnehmer: In der klassischen modernen Wissenschaft des Abendlandes ist es so, dass diese Frage in sich überhaupt nicht mehr untersucht wird ...

JK: Das ganze Projekt der Moderne geht ja davon aus, dass die ... Die Gründerväter dieses Projektes der Moderne waren ja keine Relativisten, die meinten ja wirklich, ihre Erkenntnisse entschlüsseln die Welt, wie sie ist, nicht wie sie irgendeine Kultur sieht, sondern wie sie ist. Und hatte ja auch immer ganz gute Gründe dafür. Es war ja nicht einfach Wahn, muss man ja auch angucken. Man kann ja sagen: Gut, es gibt diese Interpretation und jene Interpretation. Aber immerhin hat sie doch ein weitreichendes Maß an Universalität manifestiert, etwa in der Technik und unbezweifelbar dargestellt. Das ist nicht zu bezweifeln, das kann man ja ablehnen. Kann sagen, das will ich nicht, aber es bleibt erst mal ein Faktum.

Insofern haben die, die dann von der Ebene aus argumentieren, auch wieder recht, wenn sie sagen: Das ist eben das Universelle schlechthin. Das heißt, das Rationale bestimmt sich als das Universelle und gerade nicht als das Kulturspezifische. Das war der Witz der Sache. So hat sich die Aufklärung jedenfalls gesehen. Das ist sozusagen ... das ist implizit. Die Universalität ist implizit in dem Gedanken der Vernunft überhaupt. Ich würde ja auch ... wenn sie an die ganze Frage der Menschenrechte denken, zum Beispiel, wird es ja auch jetzt politisch manifest – kann man das universell setzen, oder nicht? Aber die Frage ist wichtig, ohne Frage.

Teilnehmer: Ich finde es auch wichtig, dass wir erkennen, dass es subjektive Wahrheiten und objektive Wahrheiten gibt, und dass man also nicht das eine mit dem anderen ausschließen sollte.

JK: Vermischt. Kannst Du das mal ein bisschen genauer sagen: Was wäre eine subjektive Wahrheit für Dich? Gib mal ein Beispiel.

Teilnehmer: Also, subjektiv wäre, wenn ich jetzt sagen würde, ich liebe eine gewisse Frau und andere sagen, ich finde überhaupt nicht, dass sie ...

JK: Hat das was mit Wahrheit zu tun? Na gut, ... Sie meinen, wahrscheinlich noch ein bisschen was anderes. Es geht ja nicht nur um Gefühle. Also, na ja, gut, also das ist nun auch wieder ein Punkt. Das ist ja die Frage, wie weit das einzelne Subjekt, der Einzelne, die Einzelne überhaupt in der Lage ist, das Ganze zu spiegeln. In der Grundlinie der abendländischen Erkenntnis wird davon ausgegangen, dass das möglich ist. Die Naturwissenschaft basiert auf der Annahme, dass die Welt bis zu einem gewissen Grade tatsächlich erkennbar ist, jenseits der Subjektivität.

Also was einer denkt und fühlt, wie einer liebt, der seine Frau liebt oder hasst, spielt in dem Zusammenhang keine Rolle. Ja, das kann man ja bedauern. Man kann sagen, das sollte nicht so sein. Die Liebe sollte auch in der Erkenntnis eine Rolle spielen. Richtig, dem würde ich zustimmen, aber dann muss man das Ganze wieder anders fassen. Aber so gesehen ist der Anspruch der Naturwissenschaft und im Grunde genommen auch der Anspruch der klassischen Philosophie immer der gewesen, dass man ein Stück Wahrheit erschließt, jenseits des Meinens und der Subjektivität, nicht, sonst kommt man in Teufels Küche. Also ist man auch gekommen. Da ist man ja schon drin, weil ja dann kommt man irgendwann an den Punkt, das ist die Schwäche des postmodernen Ansatzes, wenn man sagt, das alles nur Interpretation, ob ich in Lyrik verfasse oder ob ich die Klampfe schlage oder ob ich irgendwelche Körperbewegungen physikalisch untersuche, das ist alles das Gleiche. Gut. Ist ja ein Ansatz, ist ja ein Ansatzpunkt, aber da ist ein qualitativer Unterschied in dem Anspruch drin. Also, das lässt sich nicht klären. Dann müsste man ... deswegen habe ich nachgefragt: Was meinen sie mit Subjektivität.

Teilnehmer: Na ja, so gibt es ja diese Mystiker, die sagen, ich bin Gott oder: Ich bin die ehrliche Wahrheit oder so.

JK: Also nun ja, also jetzt das, das ist wieder was anderes. Ob man seine Frau liebt oder nicht, ist das eine, ob man dann eine Gotteserfahrung hat, was also einer sagt, er tritt in die Welt, er hat das erlebt, nicht, – das ist natürlich dann ein hoher Anspruch. Und dann ist die Frage, ... dann ist die Frage: Wird es von der kulturellen Gemeinschaft akzeptiert, oder wird es nicht akzeptiert? Wenn es nicht akzeptiert wird, ist man Ketzer, kann auf dem Scheiterhaufen landen oder sonst wie in Schwierigkeiten kommen, oder es wird kulturell offiziell akzeptiert. Und dann: Warum wird es akzeptiert? Ist das dann subjektiv? Und da sind wir wieder in einem ganz anderen Punkt,

wie weit dann solche tiefen Erlebnisse überhaupt objektivierbar sind? Die Kritiker sagen, das wissen sie ja, die Kritiker sagen ja immer: Na ja, das ist doch nur die Innenschau des Einzelnen ohne jegliche Objektivierbarkeit.

Obwohl Mystiker aller Zeiten auch immer darauf hinweisen, dass es bestimmte Schritte gibt; Bruno ist kein Mystiker in diesem Sinne, aber er gibt Stufen und Schritte an, über die man bestimmte Erfahrung machen kann. Man kann sagen, ich will diese Erfahrung gar nicht machen. Diese Erfahrung interessieren mich überhaupt nicht. Ist ja auch legitim, aber es gibt zumindest nicht die blanke Willkür. Denn die Rationalisten sind ja sehr schnell, dass sie sagen: Wir haben unsere Methoden, die Methoden funktionieren. Die mystischen Schauungen, Erlebnisse, wie immer, sind nicht objektivierbar, und es gibt auch keine klare Methodik darin, ...: Es kann sein, es kann nicht sein – pure Glaubenssache.

Aber alle spirituellen Traditionen der Welt haben zumindest den Anspruch erhoben, vorsichtig gesagt, dass es diese Methoden doch gibt, also dass man bestimmte Übungen machen kann, zu bestimmten Ergebnissen kommt. Dann kann man sagen, gut, wenn du diese Methoden nicht anwenden willst, weil es dich nicht interessiert, kannst du auch nicht urteilen über diese Zustände. Und dann muss man doch sagen, gut, versuche es zu machen, dann kommst du vielleicht zu diesen Erfahrungen, aber wenn du gar nicht den Anfang machst, oder zumindestens wie die Buddhisten sagen ...: Wenn du nicht sitzt und auch keine schlauen Bücher liest, wirst du nicht weiterkommen. Also dann kommt es tatsächlich auf die Erfahrung an.

Klang, Zahl, Weltharmonie

- Eine qualitative Zahlenordnung der Welt

Vorlesungsreihe:

Mensch und Erde, Teil IV

Gedanken zu einer neuen Theorie der Natur und des Kosmos

Humboldt-Universität zu Berlin

Sozialökologie als Studium Generale / Wintersemester 1998/99

Dozent: Jochen Kirchhoff

Quelle: YouTube-Kanal Jochen Kirchhoff / [Alle Audiovorlesungen Nr. 9](#)

Ich habe Ihnen das letzte Mal den Gedanken der Einheit, den Gedanken des Unus Mundus vorgestellt. In der abendländischen Kosmologie, Naturphilosophie im Vergleich mit östlichen Vorstellungen, meditativen Erfahrungen, gedanklichen Konzepten der Einheit der Welt und des Kosmos, der Einheit des Geistes und des Universums. Und das ist schon ein gewisser Brückenschlag zu heute. Ich will heute den Versuch machen, Ihnen einen Einblick zu verschaffen in ein, wie ich finde, hochspannendes Thema, das, wenn ich das richtig sehe, von einer ungeheuren Aktualität ist und auch Brisanz, nämlich die Frage: Gibt es die Möglichkeit, die Welt den Kosmos das Universum auf eine vielleicht bisher noch kaum verstandene Weise mittels Zahlen qualitativ zu denken? Wenn wir Zahlen hören, dann assoziieren wir von vornherein Quantitäten. Das Zählbare, das Zählen, die Abstraktion, das Abgezogene, das eigentlich nicht Lebendige. Und es gehört zum guten Ton auch Intellektueller untereinander, darauf hinzuweisen, dass man schlecht in Mathematik gewesen sei in der Schule.

Also die Grundhaltung erst einmal zur Mathematik ist durchaus ambivalent. Jeder trägt da seinen ganzen Packen mit Negativerfahrung mit sich herum. Und die Frage ist naheliegend und berechtigt, was man von hier aus ableiten kann für ein ganz neues Verständnis. Ich behaupte gleich als erste These, dass die Frage einer qualitativen Zahlenordnung eines der zentralen Themen des Jahrhunderts war und ist. Wenn ich gesagt habe, dass die Zusammenführung von Natur, Wissenschaft, Kosmologie, Naturphilosophie und Spiritualität zum ... zur zentralen Herausforderung des ausgehenden Jahrhunderts, Jahrtausends gehört, einer ungelösten Herausforderung, so würde ich dem an die Seite stellen, dass eine genauso große und auch weitgehend noch ungelöste Herausforderung genau darin besteht, die Zahl, die Zahlen neu zu verstehen. Und wer ein bisschen in der geistigen Landschaft sich umschaute, umhört, liest und das Geraune auch in subkulturellen Szenen sich anschaut, dem kann nicht entgehen, dass sehr viele Menschen das auch umtreibt. Man hat das Gefühl, dass mit der Zahl, mit den Zahlen noch etwas anderes verbunden ist, als was gemeinhin im mathematischen

Kontext darunter verstanden wird. Und zwar primär mit den Zahlen als den ganzen, den positiven, den sogenannten natürlichen Zahlen. Weniger mit den Zahlen als abstrakte Systeme. Und darüber möchte ich auch primär reden, weniger über die Zahl als Funktion oder die Zahl als Proportion, sondern primär über die Zahl als positive ganze Zahl.

Wir leben ja in einer Zeit der Allgegenwart abstrakter Zahlensysteme. Ob nun das Bankkonto oder der Computer oder was immer. Zahlen sind allgegenwärtig; meistens tote, abstrakte „Etwasse“ in Anführungszeichen, mit denen wir herzlich wenig verbinden können. Wenn Ken Wilber in seinen Büchern immer wieder darauf hinweist, dass es essenziell sei für das ausgehende Jahrhundert, Jahrtausend, eine Stufe des Geistes zu erringen, überhaupt zu verstehen jenseits des Mentalen, dann müsste man hier auch die Zahl einbeziehen, was er nicht tut. Das gleich mal vorab gesagt. Sie wissen, ich schätze Ken Wilber und ziehe ihn auch oft heran. Aber was diesen Punkt betrifft, so findet man bei ihm eine leere Stelle. Wilber äußert sich überhaupt nicht zu der Frage, ob es eine mögliche qualitativ neue, eine möglicherweise transmentale Stufe gäbe oder geben könne, die Zahlen zu verstehen. Übrigens wie er sich genauso wenig zur Musik äußert, auch ein Manko bei Wilber. Das taucht nur am Rande auf, was ich schade finde, denn das wäre erhellend und würde vieles ergänzen.

Dass selbst im Allgemeinverständnis, im Allgemeinbewusstsein im kollektiven Bewusstsein noch ein letzter Rest vorhanden ist von einer möglichen anderen Zahlenordnung als der herkömmlichen abstrakten Mathematik, kann man an vielen Beispielen erkennen, unter anderem, vielleicht erinnern Sie sich daran, an die lebhafteste Diskussion die es gegeben hat anlässlich des Datums des Mauerfalls am 9. November 1989. Da war die Presse voll von Hinweisen auf das mysteriöse dieses 9. November in der deutschen Geschichte. Und selbst seriös rationalistisch eingestellte Zeitungen konnten sich eines gewissen Schauers nicht enthalten, dass das vielleicht kein Zufall sein könnte. Denken Sie etwa an den 9. November 1918 oder an den 9. November 1923, dann natürlich der neunte November 1938. Der 9. November war für die Nazis ein großer Feiertag, besonders für die SS. Und es ist eigenartig, dass ausgerechnet dieser Tag dann der Tag des Mauerfalls wurde. Darüber ist viel geschrieben worden, viel spekuliert worden, und man hat das dann irgendwie zu den Akten gelegt. Aber es bleibt eine Irritation vorhanden. Was hat es damit zu tun, es kamen dann numerologische, zahlenmagische, zahlenmystische Gedanken auf: Könnte vielleicht der 9. November eine solche Verbindung haben? Und das ist weitgehend vergessen oder in den Hintergrund gedrängt worden. Auf jeden Fall ist es noch vorhanden, und es gibt ein Gefühl in den Menschen auch in der mentalen Bewusstseinsverfassung, dass mit der Zahl noch etwas anderes verbunden ist.

Ich erwähne gerne das Beispiel, dass man ein merkwürdiges eigentlich fast obskures Interesse daran hat, wie alt jemand sei. Wie alt bist du? Wie alt sind Sie? Als ob diese Zahl, die

dann kommt, ein Schicksalsetikett andeutet, das man in irgendeiner Form in Verbindung bringen kann mit dem, was einem da als Erscheinung gegenübertritt. Du siehst ja viel jünger aus, als ich gedacht habe, oder hast dich gut gehalten, oder eigentlich siehst du viel älter aus. Also das ist nur eine Facette davon. Wir wollen wissen, wie alt jemand ist. Das ist eigentlich unverständlich. Sie kennen ja diese berühmten Spiegel Formulierungen: „Gerd Schröder, Bundeskanzler (54)“ und so weiter. Die Zahl als ein merkwürdiges Etikett. Und in den letzten Jahren hat es eine ganze Reihe von Versuchen gegeben, die Qualität der Zahlen auf eine neue Weise zu denken und auch zusammenzubringen mit der herkömmlichen Mathematik. Einige von Ihnen im Raum hier, ich glaube, es sind die wenigsten, aber doch müssten es einige sein, werden sich vielleicht erinnern, dass vor vier Jahren im Auditorium Maximum in der Vorlesungsreihe von Rudolf Bahro ein Mann namens Peter Plichta gesprochen hat, Chemiker und Mathematiker, der seine Theorie, sein Theorem besser gesagt des Primzahlenkreuzes, vorgestellt hat. Vielleicht hat der eine oder andere das gehört. Ich habe damals in der Woche davor sozusagen den hinführenden Vortrag gehalten über die Philosophie der Zahlen. Und die Diskussion die sich dann entzündet hat, war hochinteressant auch anlässlich des Vortrages von Plichta, der versucht in gewisser Weise die herkömmliche Mathematik mit einer neuen qualitativen Zahlentheorie zu verbinden, die etwas Hochspekulatives hat, aber gleichzeitig eine gewisse Faszination ausstrahlt, der man sich vielleicht entziehen kann, wenn man sich überhaupt der Mühe unterzieht, sich darauf einzulassen. Das muss allerdings vorausgesetzt werden. Das erfordert schon einiges Mitdenken. Da gibt es Ansätze von anthroposophischer Seite, dann in Anlehnung und Weiterführung von Ernst Bindel, eine qualitative Zahlenlehre zu entwickeln, und es gibt sie in der sogenannten harmonikalen Grundlagenforschung, die ausgehend von Kaiser und seinem Schüler Rudolf Haase und anderen, wo der Versuch gemacht wird, ausgehend von dem pythagoreischen, der pythagoreischen Tonzahl, Proportionen, Symmetrien, Verhältnisse in der Natur und dem Geist zu zeigen. Leitend ist hier der Gedanke der sogenannten Tonzahl. Sie kennen die Vorstellung, dass man, des Pythagoras, dass man ein Monochord, ein Einseiteninstrument, etwa halbiert, dass dann die Oktave erklingt, also eine enge Beziehung von Ton und Qualität. In gewisser Weise auch von Qualität und Quantität.

Was heißt Qualität der Zahl? Was ist überhaupt gemeint? Es gibt in der pythagoreischen Tradition etwa, um das mal an einem Beispiel zu zeigen, die Vorstellung, die beiden ersten Quadratzahlen 4 und 9 repräsentierten Gerechtigkeit. Die beiden ersten Quadratzahlen repräsentierten Gerechtigkeit. Damit wird also der Zahl, einer niedrigen ganzen Zahl bzw. auch der der Summe dieser beiden Zahlen, Vier plus Neun gleich 13, eine Qualität zugesprochen, die man ja gemeinhin nicht mit einer wie immer gearteten Zahl verbinden würde: Diese Zahl repräsentiere Gerechtigkeit. Dies nur als ein Beispiel. Also Vier

plus Neun gleich 13 gleich Gerechtigkeit. Anderes Beispiel. Es gibt einen Brief von Plutarch, wo er darauf hinweist, ob das stimmt oder nicht, sei dahingestellt, auf jeden Fall: Er weist darauf hin, dass Platon genau 81 Jahre alt geworden sei. Er habe, heißt es in dem Brief von Plutarch, die vollkommene Zahl erreicht. Er habe sozusagen sein Leben gerundet. Und vervollkommnet. Interessant in dem Zusammenhang, dass Dante in seinem „Gastmahl“, also nicht in der „Divina Commedia“, einen Hinweis bringt, der kaum beachtet wird, aber der in dem Kontext interessant ist, dass Jesus eigentlich 81 Jahre alt geworden sein müsste. Wenn er nicht vorher gekreuzigt worden wäre. Merkwürdiger Gedanke, also die 81 als eine vollkommene Zahl. Das findet man ja in der asiatischen Tradition viel, unter anderem in China, wo die Neun, Drei mal Drei, Neun mal Neun gleich 81 zentral wichtig ist, etwa im Daoismus wird immer wieder darauf hingewiesen, dass die Neun mal Neun, Einundachtzig, die Zahl des Universums sei. Und insofern ist es interessant, wenn etwa bei Peter Pflichta in seinem Primzahlenkreuz die Zahl 81 eine ganz zentrale Rolle einnimmt. Er bringt auch einige dieser Bezüge, scheint aber nicht alle Bezüge zu kennen, die da tatsächlich existieren. Auch hier wird der Zahl eine bestimmte Qualität zugesprochen eine vollkommene Zahl 81, Neun mal Neun, die mit der Abrundung einer Biografie zu tun hat. Wie häufig auch die Zahl Sieben verbunden wird mit der Zeit.

Ich war vor einiger Zeit eingeladen auf dem Geburtstag eines mir nahestehenden Menschen, der wurde 56, und ich habe ihn doch erst darauf hingewiesen, ob er nicht wisse, was die Zahl 56 in der spirituellen Tradition, der Zahlensymbolik bedeute. Nein, wusste er nicht. Als zweimal 28 einen Schwellenübertritt, eine Art Todeserlebnis. Häufig wird ja gesagt 28, 4 mal 7 sei gleichsam der erste Einschnitt, karmisch gesehen. Wer von Reinkarnation ausgeht, sagt häufig, bis 28 habe der Einzelne noch sozusagen die Grundimpulse seiner früheren Inkarnation zu verarbeiten, und ab 29 beginne sein eigentliches jetziges Leben. Das ginge bis 56, dann weist man daraufhin, dass etwa wichtige bedeutende Persönlichkeiten 56 Jahre alt geworden sind, eben der erwähnte Dante, aber aber auch Beethoven und andere. Könnte auch hier Adolf Hitler erwähnen. Das wäre jetzt ein anderes Beispiel. Aber es ist eigenartig, dass solche Vorstellungen existieren. Und dass sie auch bei Menschen existieren, gewissermaßen subkulturell existieren, wo man es nicht vermutet. Bekannt ist, dass bei Sigmund Freud, der numerologisch kolossal interessiert war und ständig darauf versessen, kann man sagen, auszurechnen, wie alt er wird. Er hat also immer Überlegungen angestellt, wie alt er werden könnte und eigentlich werden müsste, in Anlehnung an Diskussionen mit seinem Freund Fließ. Also diese Vorstellungen sind sehr verbreitet.

Nun könnte man sagen, das sind Relikte. Das sind Relikte einer überwundenen Zahlenvorstellung, das sind numerologische Vorstellungen, das sind magisch-mythische Gedanken. Die sind natürlich nur in der Psyche vorhanden, aber wir haben sie abgelegt. Aber

sie haben eigentlich keine Relevanz. Wenn man jetzt auch führende Mathematiker auf diesen Punkt befragt, dann staunt man, dass selbst Mathematiker häufig die Auffassung vertreten, so etwa der berühmte Henri Poincaré, einer der bedeutenden Mathematiker, dass jede Zahl eine eigene Individualität sei und nicht etwa eine Reihung, eine beliebige abstrakte Reihung, sondern jede Zahl, auch die Drei, Vier, Fünf, die Sieben, die 12, die 15. Jede dieser Zahlen repräsentiere ein eigenes Individuum, eine eigene Entität, habe also eine ganz eigene unverwechselbare und unwiederholbare Seinsqualität. Auch das ist ein eigenartiger Gedanke, viele Mathematiker sind halb eingestanden, halb uneingestanden, Zahlenmystiker.

Auch bei den Quantenphysikern kann man das beobachten, berühmtestes Beispiel Arnold Sommerfeld, der immer wieder darauf hinwies, dass die auffallende Ganzzahligkeit in quantenmechanischen Überlegungen etwas zu tun haben müsse mit der Grundstruktur des Kosmos, mit der Grundstruktur der Welt, und eine gewisse platonisch gefärbte Zahlenmystik kann man auch bei anderen Quantentheoretikern, etwa bei Heisenberg, nachweisen. Nun, ich sage es nochmal: Es ist sehr einfach zu sagen: Das sind Relikte, das sind Restbestände, die im Grunde genommen obsolet sind. Ich meine aber, es gibt vielleicht die Möglichkeit, die Zahl, das rätselhafte Reich der Zahlen noch mal jenseits der magisch-numerologischen Stufe, und auch in gewisser Weise jenseits der mentalen Stufe, neu zu denken. Kurz gesagt: Ich behaupte als These, es gibt die Möglichkeit einer transmentalen Zahlentheorie. Das heißt, in ihr wird die Zahl nicht primär als Abstraktion verstanden, nicht primär als Funktion verstanden, und in ihr handelt es sich nicht um einen Rückgriff auf, einfach so, auf numerologisch-magische Vorstellungen einer früheren Zeit, sondern um etwas anderes. Um etwas Neues, etwas, was vielleicht noch nicht seine eigene Gestalt gezeigt hat, was aber möglicherweise realisiert werden kann. In einem langen Prozess, wo man zumindest den Versuch machen könnte, das auf eine neue Weise zu denken.

Ich will mal einige Zitate bringen von Philosophen und Mathematikern, die ich zusammengestellt habe, die diesen Punkt berühren. Und vielleicht wird durch einige dieser Zitate schon ein bisschen deutlich, was die Richtung sein könnte, von der ich hier gesprochen habe, wenn ich behauptet habe, es gäbe eine transmentale Zahlentheorie. Ich gebe mal einige Beispiele, die das verdeutlichen. So schrieb zum Beispiel der Pythagoräer Philolaos, ein berühmter, bedeutender Pythagoräer und Zahlentheoretiker, folgendes. Vor 2400 Jahren. Zitat Philolaos: „Denn die Zahl ist ihrer Natur nach für jedermann Deuterin, Führerin und Lehrerin in allen sonst unzugänglichen und unerkennbaren Dingen, denn für niemand wäre irgendetwas von den Dingen erkennbar, weder an sich noch in ihrem Verhältnis zueinander, wenn nicht die Zahl und ihr Wesen wäre.“ Nicht, das ist klassisches pythagoreisches Gedankengut. Wir können die Dinge nur erkennen, weil in Ihnen eine Zahlenordnung verschlüsselt ist, die auch der Geist enthält. Die Grundannahme, die Grundfrage: Warum

können wir überhaupt Natur erkennen? wird häufig so beantwortet: Weil der Geist und die Natur von den gleichen Grundprinzipien bestimmt werden. Nochmal Philolaos: „Kein Hauch der Trübung dringt jemals in die Zahl. Denn ihrer Natur ist die Täuschung feindselig und verhasst. Die Wahrheit aber ist dem Wesen der Zahl eigen und damit verwachsen.“ Zitat Ende.

Und dann kommt eine Aussage über die Siebenzahl, die auch in der pythagoreischen Tradition steht. Die Siebenzahl ist gleich der mutterlosen und jungfräulichen Athene Nike. Denn sie ist Führerin und Herrscherin über alles, ewiger beharrlicher und unbeweglicher Gott. Sich selbst gleich und von allen anderen verschieden, also eine eigene Individualität. Sie wissen vielleicht, dass in der pythagoreischen Vorstellung einer klar geschichteten Ordnung, im geozentrischen Kosmos, ja die Vorstellung leitend war, dass es sieben Kugelschalen gibt, die sich um die Erde legen, nicht, die in harmonischen Ringen, harmonischen Sphären klingen. Das ist der berühmte Gedanke der Sphäre, der ist älter als Pythagoras, aber er wird gemeinhin mit Pythagoras verbunden, also die Vorstellung einer Klangordnung der Welt. Zahlen werden da den Klängen angenähert bzw. Zahlenverhältnisse, Zahlenproportionen werden als Klänge vorgestellt. Gedanken, die man ja bis in die Neuzeit findet unter anderem bei Kepler, Oswald Spengler. Bedeutender Kulturphilosoph, übrigens auch Mathematiker. Er war Gymnasiallehrer, hat, unter anderem, Mathematik unterrichtet. Schreibt in seinem Untergang des Abendlandes in einem hochinteressanten Kapitel „Vom Sinn der Zahlen“ unter anderem Folgendes, 1919 erschienen, also ein weiter Sprung jetzt mal ins 20. Jahrhundert hinein, Zitat Oswald Spengler. Abschnitt vom Sinn der Zahlen. Aus dem berühmten Buch „Der Untergang des Abendlandes“: „Das Steingebilde und das wissenschaftliche System verneinen das Leben. Die mathematische Zahl als formales Grundprinzip der ausgedehnten Welt, die nur aus dem menschlichen Wachsein und für dieses da ist, steht durch das Merkmal der kausalen Notwendigkeit zum Tode in Beziehung wie die chronologische Zahl zum Werden, zum Leben, zur Notwendigkeit des Schicksals. Zahlen sind Symbole des Vergänglichen. Starre Formen verneinen das Leben. Formeln und Gesetze breiten Starrheit über das Bild der Natur. Zahlen töten“. Das führt Spengler in dem Kapitel „Vom Sinn der Zahlen“ im Näheren aus. Er meint, die mathematische Zahl ist letztlich eine Funktion, insbesondere die abendländische Vorstellung der Zahl als einer Funktion tötet das Lebendige. Er stellt die mathematische Zahl der chronologischen Zahlen gegenüber. Das heißt, es gibt eine lebendige Zahl. Das ist die chronologische Zahl, die eng gekoppelt ist mit dem Strom oder Rhythmus, mit dem rhythmischen Fließen der Zeit. Und es gibt eine mathematisch formalistische Zugangsweise zur Welt, die letztlich die Wirklichkeit tötet. Zahlen töten. Ein berühmter Satz von Spengler, eine Zahl an sich gibt es nicht, und kann es nicht geben.

Es gibt mehrere Zahlenwelten, weil es mehrere Kulturen gibt. Und das führt uns schon ins Zentrum der Frage. Spengler sagt hier, eine Zahl an sich gibt es nicht und kann es nicht

geben. Zahlenmystiker haben ja immer wieder behauptet, dass es sehr wohl eine Zahl an sich gibt. Das heißt nicht eine in einem absoluten Sinne bewusstseinsstranszendente Zahl, aber eine Zahl die doch eine eigene Seinswürde hat, die nicht einfach eine Abstraktion ist, sondern die tatsächlich eine wirkende Wirklichkeit im Universum ist – wie ja angenommen wird etwa hier in der chinesischen Philosophie, auch Mythologie, dass die 81 den Kosmos als Neun mal Neun konstituiert. Dass sie vollkommenste Zahl sei, und dass ein Lebensalter von 81 Jahren tatsächlich eine Biografie rundet. Denken Sie an die Aussage von Dante über das Lebensalter des Jesus von Nazareth, er hätte eigentlich 81 Jahre alt werden müssen. Das ist wieder ein Sprung, es geht hier nicht chronologisch, es geht nur um Facetten.

Von Novalis, Novalis hat sich verschiedentlich, Friedrich von Hardenberg, der romantische Naturphilosoph und Dichter, hat sich verschiedentlich zur Frage der Zahl geäußert. Unter anderem wie folgt. Da ist ein interessanter Gegensatz erkennbar der nicht der mathematischen, also nicht mathematischen chronologische Zeit, sondern ein anderer Gegensatz. Novalis schreibt. Ich glaube 1798, 1799: „Echte Mathematik ist das eigentliche Element des Magiers. In der Musik erscheint sie förmlich als Offenbarung, als schaffender Idealismus. Hier legitimiert sie sich als himmlische Gesandtin. Das höchste Leben ist Mathematik. Das Leben der Götter ist Mathematik. Reine Mathematik ist Religion. Zur Mathematik gelangt man nur durch eine Theophanie“. Also eine Enthüllung eine Offenbarung des Göttlichen. Und jetzt der Satz, der das Ganze in einem interessanten Licht erscheinen lässt: „Im Morgenlande ist die echte Mathematik zu Hause. In Europa ist sie zur bloßen Technik ausgeartet.“ Also man findet hier bei Novalis den Hinweis, dass die europäische Mathematik, das abendländische Denken über Zahlen, zu technisch sei, dass sie zu Technik ausgeartet sei. In Europa ist sie zur bloßen Technik ausgeartet. Ein merkwürdiger Hinweis.

Man ist zunächst verblüfft, wenn man hört, dass ein romantischer Geist, den man ja gern als abgehobenen Schöngeist hinstellen möchte, von der Mathematik spricht als einer Offenbarung des Göttlichen. Das ist ein weiterer wichtiger Punkt für alle Vorstellungen, die von einer qualitativen Ordnung ausgehen, dass diese Zahlen göttlich sind. Also nicht abgezogene Abstraktionen, sondern wirkende Geistkräfte im Universum. Bis in die Gegenwart hinein, bis zu modernen Platonikern findet man mehr oder weniger ausgesprochen diesen Gedanken.

Hören wir nochmal Kepler von dem schon kurz die Rede war. Kepler schreibt im frühen 17. Jahrhundert: „Gottes sind in der ganzen materiellen Welt die Gesetze, Zahlen und Beziehungen von besonderer Feinheit und schönen gefügte Ordnung. Jene Gesetze sind dem menschlichen Geist erfassbar.“ – Also der Mensch kann das erkennen. – „Er hat uns nach seinem Ebenbild erschaffen, sodass wir an seinen Gedanken teilhaben können.“ – Jetzt der aufschlussreiche Satz, der das erkenntnistheoretisch erhellt: „Denn was gibt es im

menschlichen Geist außer Zahlen und Größen.“ – Denn was gibt es im menschlichen Geist außer Zahlen und Größen, behauptet hier Kepler. Kann man sagen, er setzt das, eine metaphysisch weitreichende Behauptung, im menschlichen Geist gebe es praktisch nur Zahlen und Größen. – „Nur diese können wir in der rechten Weise verstehen, und wenn die Ehrfurcht uns das zu sagen erlaubt – in dieser Hinsicht ist unser Verstand von gleicher Art wie der Göttliche. Denn Gottes Ratschläge sind unerforschlich. Seine materielle Schöpfung aber ist es nicht.“ – Also der Mensch hat die Fähigkeit und Möglichkeit, das materielle Universum zu erkennen. Durch die Zahl. Durch die Größe, wie es heißt „außer Zahlen und Größen“. Bei Kepler immer verbunden in der Einheit von Quantität und Qualität. Also Kepler trennt das überhaupt nicht. Genauso wenig wie der Astronom Kepler sich klar trennen lässt von dem Astrologen Kepler. Und es ist ja bekannt, dass Kepler den Versuch gemacht hat, die harmonikale Gesamtordnung des Sonnensystems auszurechnen. Das ist viel bewundert aber auch als dilettantisch geschmäht worden. Obwohl es ein hochinteressanter Versuch war, der heute noch bedenkenswert ist, zu verstehen, was es auf sich hat mit den Abständen der Planeten zur Sonne, die ja nicht zufällig einfach so angeordnet sind, wie sie angeordnet sind.

Schon ein Blick auf das Planetensystem als Ganzes, auch in seiner theoretisch abstrakten Form, kann zumindest den Gedanken nahelegen, dass hier harmonikale Proportionen eine Rolle spielen könnten. Ich will dazu nachher noch einiges sagen. Sein Zeitgenosse Galilei äußert sich in folgenden sehr berühmten Sätzen, vielleicht überhaupt die berühmtesten Sätze von Galilei. Aus dem *Saggiatore*, dem Prüfer, 1723. Ganz ähnlich wie Kepler: „Die Philosophie ist in dem großen Buch niedergeschrieben, das immer vor unseren Augen liegt, dem Universum.“ – Das Universum als Buch. – „Aber wir können es erst lesen, wenn wir die Sprache erlernt und uns die Zeichen vertraut gemacht haben, in denen es geschrieben ist. Es ist in der Sprache der Mathematik geschrieben, deren Buchstaben Dreiecke, Kreise und andere geometrische Figuren sind. Ohne diese Mittel ist es dem Menschen unmöglich, auch nur ein einziges Wort zu verstehen.“ – Das heißt der Mensch kann das Buch der Natur lesen, aber nur mittels der Zahl. Und auch Galilei geht in der Tiefe davon aus, dass diese Zahlenordnung eine wirkliche und wirksame ist. Er glaubt nicht, dass die Zahl eine abgezogene Abstraktion sei. Er glaubt wirklich, dass in der Tiefe des Universums diese Zahlen eine wirkende gestaltgebende, formende Kraft haben. Und dass es überhaupt der tiefste Sinn und das Ziel des Naturforschers sei, sich dieser in der Welt verankerten Grundordnung zu vergewissern.

Der Naturforscher erkennt die Tiefenstruktur der Welt, die gleichsam Gott in die Welt hineingelegt hat. Und das ist ja ein Gedanke, den man neuerdings bis in die Gegenwart hinein etwa bei Peter Plichta findet, wie er in plakativer und peinlicher Weise im Titel genannt „Gottes geheime Formel. Die Entschlüsselung des Welträtsels und der Primzahlen Code“. Also,

dass Gott die Welt zahlenmäßig geschaffen habe, und dass der geniale Geist, Peter Plichta hält sich für einen solchen, dann in der Lage ist, die tiefen Strukturen der Welt zu erfassen. Er kann das, er hat die Fähigkeit dazu. Das wird dem Menschen also zugestanden. Es hat immer die beiden Richtungen, jetzt mal auch in der herkömmlichen Mathematik und mathematischen Naturwissenschaft, gegeben, wir haben immer gesagt: Was wir zahlenmäßig festlegen, ist nur ein abstraktes Bild der materiellen und energetischen Welt, hat aber keine konstitutive Bedeutung.

Die andere These war immer diese: Zahlen, Zahlenordnungen konstituieren die Wirklichkeit. Sie sind wirklich wirklich, sind Wirkprinzipien in der Welt. Sie zu erkennen hieße auch, die Wirklichkeit zu erkennen. Und dann käme auch das Erkennen zu einem gewissen Abschluss. Denn wenn man dann tatsächlich diese Zahlenordnung der Welt erkannt hätte, und das glaubt ja auch Peter Plichta bis zu einem gewissen Grade, dann hätte man etwas Irreversibles geschaffen. Keiner kann mehr dahinter zurückgehen. Man hat in gewisser Weise das Universum erkannt, den geheimen Plan erkannt. Nun haben Kritiker in dem Kontext immer gesagt, bis heute, solche Gedanken sind nur eine Ontologisierung von Abstraktionen. Also Ontologie Lehre vom Sein; Ontologisierung heißt, man setzt eine Abstraktion als Wirklichkeit. Was ja ohnehin gang und gäbe ist. Dass man was herausfiltert, in Formeln bringt, und dann im nächsten Schritt sagt, diese Formel ist nicht nur abgezogen, sondern diese Formel ist wirklich die prägende Kraft in der Welt.

In der Tiefenpsychologie, das will ich noch ergänzen, ist es vor allen Dingen C.G. Jung gewesen, der sich über viele Jahre hinweg unter anderem in seinem freundschaftlichen Kontakt mit dem Quantenphysiker Wolfgang Pauli mit dieser Frage beschäftigt hat, was denn die Zahlen wirklich seien. Welche möglicherweise konstitutive Kraft sie enthalten. In seinem berühmten Aufsatz Anfang der 50er Jahre „Synchronizität als Prinzip akausaler Zusammenhänge“ hat er sich da an verschiedenen Stellen eingehend geäußert. Ich zitiere mal zwei Stellen. Die nochmal ein anderes Licht jetzt werfen, von der Tiefenpsychologie aus. Jung schreibt hier: „Die Zahl ist etwas Besonderes. Man darf wohl sagen etwas Geheimnisvolles. Man hat sie ihres numinosen Nimbus nie ganz berauben können“ – also ihrer quasi Göttlichkeit. Ihre quasi Göttlichkeit ist nicht gänzlich verlorengegangen. – „Die Zahl diene von jeher zur Bezeichnung des numinosen Objektes. Alle Zahlen von 1 bis 9 sind heilig“. – Das findet man in fast allen Kulturen der Welt, in magisch-mythischen Kulturen, dass die niedrigen ganzen Zahlen als sakral gelten. Also – „alle Zahlen von 1 bis 9 sind heilig. Ebenso sind 10, 12, 13, 14, 28, 32 und 40 durch Bedeutsamkeit ausgezeichnet. Die Zahl“ – jetzt kommt eine interessante erkenntnistheoretisch interessante Aussage – „Die Zahl ist wohl das Primitivste“ – nicht im negativen Sinne primitiv, sondern im Sinne von ursprünglich bei Jung. – „Die Zahl ist wohl das primitivste Ordnungselement des menschlichen Geistes, wobei den

Zahlen von 1 bis 4 die größte Häufigkeit und die allgemeinste Verbreitung zukommt.“ – Nicht, wer ein bisschen die Jungsche Psychologie kennt, der weiß, dass für Jung die 4 als Quaternität eine ganz zentrale Rolle spielt, als Symbol des Selbst, auch als Zeichen, als Symbol für den Kreis. Kreis und Quaternität, Vierheit als Symbol des Selbst ist nicht die Dreiheit, sondern die Vierheit, das ist bei ihm zentral. – „Dass die Zahl einen archetypischen Hintergrund besitzt, ist nicht etwa meine Vermutung“, sagt Jung, „sondern diejenige gewisser Mathematiker. Es ist darum wohl keine allzu kühne Schlussfolgerung, wenn wir die Zahl psychologisch als einen bewusst gewordenen Archetypus der Ordnung definieren.“ Also bei Jung sehr schön auf den Punkt gebracht. Diese Facette auf den Punkt gebracht. Die Zahl als Archetypus der Ordnung schlechthin und nach Jung etwas, was der Materie und dem Geist zugrunde liegt.

Es gibt also nach Jung eine Grund- und Urschicht, das Psychoide, aus der sich dann das Geistige und das Materiell-Energetische entfalten, wobei diese Entfaltung aber immer noch eine Verbindung beinhaltet, die überhaupt dann Erkenntnis möglich macht. Es ist ja immer die Frage, nicht nur, wie kommt der Geist in den Stoff, die Seele in den Stoff, die Geist-Seele in den Stoff, sondern wie kann dieser Geist überhaupt etwas erkennen. Die Grundfrage ja auch schon bei Kant, wie ist mathematische Naturwissenschaft überhaupt möglich. Nochmal Jung aus demselben Essay 1952: „Bemerkenswerterweise besitzen auch die vom Unbewussten spontan produzierten psychischen Ganzheitsbilder bzw. die Symbole des Selbst in Mandala-Form mathematische Strukturen. Es sind in der Regel Quaternitäten oder deren Mehrfaches. Diese Gebilde drücken nicht nur Ordnung aus, sondern bewirken auch eine solche.“ Also sind konstitutive Prinzipien der Welt in dieser Grundsicht der Wirklichkeit, ich sagte es, die dem Geistig-Seelischen und dem Materiellen zugrunde liegt. Also „diese Gebilde drücken nicht nur Ordnung aus, sondern bewirken auch eine solche. Dass diese Strukturen keine Erfindung des Bewusstseins sind“, heißt es dann, „sondern spontane Produkte des Unbewussten wie die Erfahrung hinlänglich bewiesen hat. Aus diesen Tatsachen geht unwiderlegbar hervor, dass das Unbewusste die Zahl als Ordnungsfaktor verwendet.“ – In einem seiner interessantesten Bücher, „Psychologie und Alchemie“, beschreibt Jung Träume, wenn man dann nachforscht, merkt man oder weiß man, welche Träume es sind, es sind die Träume seines Patienten Wolfgang Pauli, des Quantenphysikers. Der immer wieder ganz bestimmte Quaternitäten träumt, Vierheiten, Kreisformationen träumt als Symbole des Selbst.

Einen letzten Autor will ich kurz noch anführen, den man gemeinhin überhaupt nicht mit dem Thema verbindet, die meisten wissen gar nichts davon, dass er sich zu einem Thema geäußert hat. Aber ich finde, er hat sich zu dem Thema auf eine hochintelligente und faszinierende Weise geäußert, ich meine Ernst Jünger. Die meisten Mathematiker wissen das gar nicht, haben davon noch gar nichts gehört. Es gibt einen Essay von Ernst Jünger, 1974, mit dem Titel „Zahlen und Götter“. Nach meinem Dafürhalten eine der intelligentesten Abhandlungen

überhaupt zum Problem der Zahl. Und hier gibt es eine ganze Reihe hochinteressanter Überlegungen, die Jünger anstellt. Zur Frage des Verhältnisses von Zahl und Gott beziehungsweise Zahl und Göttern und auch zur Frage, und das ist jetzt für unser Thema wichtig, zur Frage einer möglichen neuen und anderen Zahlenordnung, die er nicht transzendental nennt, auf die er aber hindeutet als eine mögliche zukünftige Entwicklung des Geistes. Einige Zitate mal aus diesem Essay „Zahlen und Götter“ von 1974: „Wer die Zahlen für wirklich hält, darf auch die Götter für wirklich halten. Sie steigen beide aus dem gleichen Grund empor. Die Frage nach der Wirklichkeit der Zahlen berührt auch den Nerv des Nominalismusstreites.“ – Den habe ich vorhin angedeutet, ich habe nur den Begriff nicht genannt, nicht, Abstraktion oder als konstitutives Prinzip, das ist der Nominalismusstreit im Kern. – „Die Wirklichkeit der Zahlen berührt auch den Nerv des Streites, der Jahrhunderte hindurch mit hohem geistigen Aufwand geführt wurde. Auf die Zahlen bezogen würde das Problem lauten: Kommt ihnen,“ – den Zahlen – „obwohl mit ihnen gerechnet wird, auch ein eigener Wert und berechenbare Größe zu. Das glaubten die Pythagoräer, und es vermutet im Grunde jeder, der Daten und Schicksal verknüpft.“ –

Andere Stelle, sehr schöner Satz: „Der musischen Welt, primär der Musik, wohnt die Zahl als Potenz inne, doch darf sie nicht sichtbar hervortreten.“ – Sie ist also implizit gar nicht denkbar ohne Zahlen. Die Musik ist in gewisser Weise eine klingende Zahlenwelt, wenn man das so nennen will. Und die Frage ist immer wieder gestellt worden, auch von mir: Was hat dieser klingende Zahlenwert der Musik zu tun mit den Zahlen überhaupt. Ich habe das ja vor zehn Jahren in meinem Buch „Klang und Verwandlung“ versucht, in den letzten Jahren habe ich das erst einmal zu den Akten gelegt, als ein Punkt, über den man noch einmal ganz neu und anders nachdenken müsste. Nochmal Ernst Jünger: „Die pythagoreische Zahl ist musisch und orphisch. Sie entzieht sich der logischen und metrischen Anordnung. Sie ist nicht zu beziffern und sondert sich von der mathematischen Zahl insofern, als sie Werte anzeigt und nicht Größen, Mengen und Entfernungen. Das Orphische kann sich mit dem Mathematischen vereinen und mit ihm zusammenspielen wie Melos und Rhythmus im Gesang.“ –

Letztes Zitat. Nochmal Jünger: „Die Zahl als Ziffer ist den Göttern feindlich. Und ihr Triumph bedeutet deren Sturz. Planeten, die Götternamen tragen, werden in ihrer Aura berührt. Wo sollten sich hier noch Erde und Himmel Natur und Kosmos in ihrer göttlichen Macht zeigen? Die Abdichtung gegen die Erscheinung“ – im Sinne von Epiphanie, nicht im Sinne von Welterscheinung – „und ihre Bilder ist bereits rein physikalisch zu begreifen als die ununterbrochene Abstrahlung von Systemen.“ – also bezogen auf die allgegenwärtige Abstraktion, die mit der denaturierten oder im pythagoreischen Sinne entgöttlichten Zahl arbeiten. – „Sie lässt nur Funktionen nicht aber Bilder, Ideen oder Gestalten durchdringen.“ – Also eine interessante Klassifizierung der gegenwärtigen Abstraktion als einer Welt der Ziffer.

Der Ziffer. Also Jünger unterscheidet zwischen den Ziffern der Welt, der totalen Verzifferung der Welt. Die Ziffer ist nicht die Zahl in ihrem eigentlichen tiefsten Sinne, sondern die Zahl als Ziffer ist letztlich desaströs und ist langfristig auch zerstörerisch. Und sie strahlt in die Welt hinein, eine Art von Emanation, die langfristig die Welt zerstört. Wie ich das genannt habe, die transzendente Zahlentheorie, ist essenziell wichtig und zwar aus verschiedenen Gründen.

Ich will mal einige dieser Gründe nennen. Wenn ich das richtig wahrnehme, gehört es zu den ganz großen Aufgaben der Gegenwart, dass die menschliche Geist-Seele sich wieder in Verbindung setzt und bringt mit der Erde, mit dem Universum, das also die Abspaltung, die schizophrene Abspaltung, die passiert ist, rückgängig gemacht wird. Ich sehe es als eine der ganz großen Bewusstseinsaufgaben heute an, diese kollektive Neurose, wie ich das genannt habe, die kollektive Abspaltung von Erde und Kosmos aufzuheben. Das heißt nicht, dass es darum ginge, in eine frühere Stufe einfach so zurückzugehen und das Mentale außen vor zu lassen. Aber es ist essenziell wichtig, diese Verbindung auf einer neuen und anderen Stufe zu realisieren, und in diesem Zusammenhang sind solche Verbindungen wichtig. Denn wenn es so ist, dass Zahlen eine konstitutive Kraft haben im Universum, und wenn wir als Menschen in der Lage sind, das auch bis zu einem gewissen Grade zu verstehen, dann wäre die Zahl in gewisser Weise ein Weg. Zu dieser Verbindung. Natürlich auf eine ganz andere Weise wird das auch von anderen genauso gesehen. So zum Beispiel von Plichta.

Dass die Zahl eigentlich das Medium ist, das unverzichtbare Medium, mittels dessen wir uns in die Welt hineinbegeben können, mittels dessen wir die Tiefenschichten der Welt erschließen können und auch eine neue Verbindung herstellen können mit der Welt, wie ich das ja vor einem Jahrzehnt in „Klang und Verwandlung“ versucht habe, dass man über die meditative und gedankliche Erschließung der großen Musik in der Lage ist, in eine Tiefenstruktur der Welt reinzukommen, die tatsächlich existiert, die also keinen projektiven Charakter hat. Das war ja eine der wesentlichen Thesen damals, dass die sogenannte klassische Musik tatsächlich Tiefenstruktur der Wirklichkeit klanglich erfasst und künstlerisch darstellt. Die Grundprämisse eigentlich. Und dass man nun mittels einer meditativen gedanklichen Arbeit mit dieser Musik auch in der Lage ist, in die zahlenmäßigen und klanglichen Strukturen der Welt hineinzukommen. Ich habe vorhin das Beispiel Kepler erwähnt.

Ich will nur mal einen Aspekt der Forschungen von Kepler heranziehen, den jüngst der Schüler von Kaiser, Rudolf Haase, in seinem Buch über Keplers Weltharmonik wieder herausgestellt hat, der verblüffend ist und ein wichtiger Schritt ist auch zum Verständnis dieses Zusammenhangs. Man hat ja immer wieder gesagt, auch in der Musiktheorie: Die abendländische, das abendländische Tonsystem ist ein kulturelles Produkt. Andere Kulturen hätten andere Klangsysteme, andere Tonsysteme – das abendländische Tonsystem ist ein

typisches, ein geschichtlich relativierbares. Nun gehört er, gehört Rudolf Haase zu denjenigen, die immer wieder seit Jahrzehnten eine ganz gegenteilige These vertreten. Er vertritt die These, dass diese Tonalität mit der Gehördisposition des Menschen überhaupt zusammenhängt und dass die Erfassung der Klänge einen Zugang bedeuten kann zur Welt selber. Am Beispiel von Grundintervallen lässt sich zeigen, wenn man den Kepler weiterdenkt, und seine Messergebnisse in gewisser Weise aktualisiert, dass, und das ist verblüffend, erstaunlich, dass tatsächlich der Dur-Dreiklang C – E – G offenbar in der Grundordnung des Sonnensystems verankert ist. Also die Vermutung, dass die Abstände der Planeten auch einen klanglich harmonikalen Aspekt haben, lässt sich an vielen Beispielen zeigen, unter anderem an diesem.

Kepler hatte ja den Versuch gemacht, anlässlich der oder anhand der damals bekannten Planeten die jeweiligen Perihelie, also die Punkte der weitesten Entfernung und die jeweiligen Aphelen zusammenzubringen und klanglich gleichsam aufzuarbeiten. Und wenn man diese Werte von Kepler jetzt aktualisiert, dann stellt man fest, dass von den 32 zentralen Tönen die dabei zutage treten jetzt unter Hinzunahme von Uranus, Neptun und Pluto, die Kepler noch nicht kannte, also von diesen 32 Tönen tatsächlich 30 Töne des Dur-Dreiklangs auftreten, nämlich C, E und G, und nur die beiden Töne GIS und H erscheinen gleichsam als Ausnahme. Es ist erstaunlich. Ist das ein Zufall? Ist das falsch gerechnet? Ist das projektiv? Was man ja gleich vermuten könnte, das kann nicht sein. Das kann so nicht die Wirklichkeit sein. Aber es ist ganz gut belegt, dass offenbar die ... ein wesentlicher Aspekt der tonalen Ordnung der abendländischen Musik im Sonnensystem verankert ist oder vorsichtiger gesagt, verankert zu sein scheint. Immerhin eine erstaunliche Tatsache. Sollte das tatsächlich so sein, dafür spricht einiges, dann hieße das ja, dass diese Tonalität in einem wesentlichen Aspekt, im Dreiklang, tatsächlich kosmisch verankert ist. Es gibt ja verschiedene Bemühungen, auch in letzter Zeit, auch ganz unabhängig von Kepler, unabhängig von Haase, unabhängig von Kaiser und anderen, die Abstände der Planeten, auch Planetenmonde, Saturnringe harmonikal zu begründen, etwa mittels der Oktave.

Und da bin ich schon bei einem wesentlichen Punkt, der für die Pythagoräer wichtig war, der auch heute wichtig ist. Man kann zum Beispiel zeigen, dass die leeren Stellen der Saturn-Ringe genau der Oktave des Saturnmondes Mimas entsprechen. Das heißt, wären sie dort, würden sie genau die Aktivierung bedeuten. Das heißt, es sind in den Saturnringen genauso wie in den Abständen der Planeten Oktavierungen vorhanden. Oktavierung ist einfach eine Halbierung bzw. Verdoppelung. Also ein ganz einfacher, elementarer Prozess. Ich habe das ja vorhin schon angedeutet, dass man bei einem Monochord die Seite halbiert, und dann erklingt die jeweilige Oktave, und die Oktave selber ist ein absolutes Mysterium. Denn die Oktave als die Verdoppelung bzw. Halbierung galt den Pythagoräern, verschiedene

Kulturen der Welt hindurch empfinden die Oktave als einen Ton, nicht als zwei verschiedene Töne. Haase hat zum Beispiel nachgewiesen, dass in tatsächlich allen Kulturen die Oktave gleich empfunden wird Und zwar, wenn man das ein Schritt weiterdenkt, was ich versucht habe in „Klang und Verwandlung“, da kommt man zu dem Ergebnis, dass die Oktave auf eine merkwürdige Weise die Identität und Nicht-Identität in einem verkörpert. Sie ist eigentlich eine Manifestation der Zweiheit in der Einheit oder der Einheit in der Zweiheit. Denn sie teilt eine Strecke, sie ... die Oktavierung bedeutet Identität, das ist derselbe Ton und doch ein anderer.

Und dieses Paradoxon hat noch niemand aufgelöst, es gibt keine Musik-Theoretiker oder Mathematiker, so weit ich das weiß, der wirklich begründen könnte – und zwar zirkelfrei begründen könnte, warum wir die Oktave als denselben Ton empfinden. Das muss in irgendeiner Form mit unserer Gehördisposition fundamental zusammenhängen. Und es ist verständlich, wenn man an dem Beispiel einmal dem Mysterium der Zahlenreihe nachgeht. Der 1, der 2 und 3. Nehmen wir mal diese drei ersten Zahlen. Ich habe ja beim letzten Mal schon von der Einheit der Welt gesprochen, ich habe Ihnen ja eine Vorstellung versucht zu vermitteln von der Unus Mundus. Die Einheit der Welt als die 1, die Zahl 1 ist immer oder häufig betrachtet worden als die Einheit schlechthin, als die Monas oder Monade, aus der letztlich alle anderen Zahlen geboren werden. Man kann sagen: Die 1 ist die Ur-Zahl. Das heißt der Archetypus der Zahl schlechthin. Und ein Symbol der Grundeinheit der Welt. Und ich habe das letzte Mal auch ausgeführt, wenn man jetzt die Oktave heranzieht, den nächsten Schritt, die Zwei, dann hat man diese oktavierte Form, ein Beispiel, wie ich das sagte, von Identität und Nicht-Identität. Die alte Frage, die sich ja alle Einheitsmetaphysiker immer gestellt haben – ich habe das ja angedeutet: Wie kommt es, dass sich das Eine aufspaltet?

Es gibt bei Laotse, glaube ich, das Wort im „Tao Te King“, wenn ich es richtig im Kopf habe: „Das Ureine wird zur Zwei, und aus der Zwei entsteht die Gesamtheit der Welt“. Also die Zwei als die Entäußerung des Einen in das Andere. Wobei diese Einheit niemals verlassen wird. Die Grundfrage, wie das Eine in die Welt kommt, wie sich das Eine in die Vielheit spaltet wird, häufig so beantwortet, dass Eine, wie ich das letzte Mal genannt habe, eine Art Dialektik in der Gottheit selber, gibt, die Gottheit spaltet sich also in zwei Hälften quasi auf. Das finden Sie in der jüdischen Kabbala, die weibliche Seite, die zweite Seite, die sich in der Welt manifestiert – und Aufgabe des Menschen sei es, diese beiden Hälften wieder zusammenzufügen. Diese Dualität im Sinne einer Polarität zu einer höheren Einheit zu verbinden. Also die Zwei als die Zweiheit in der Einheit, als die Aufspaltung, als ein Symbol der Dialektik in der Gottheit selber. Und so ist sie häufig gesehen worden. Und dann ist natürlich naheliegend, die den dritten Schritt also, die Drei zu deuten als einen nächsten Schritt, der auf der einen Seite eine weitere Differenzierung bedeutet, aber auf der anderen Seite beide Pole in

einer höheren Einheit verbindet. Sie finden das weltweit in fast allen spirituellen Systemen, dass man davon ausgeht, dass die Dreiheit, im Sinne der Triade, konstitutiv ist für den Menschen. Aber in gewisser Weise auch für die Welt als Ganzes. Beispiel etwa im tibetischen Buddhismus, also einer besonderen Form des Mayana-Buddhismus, da haben Sie die Vorstellung der Trikaya-Lehre, Nirmanakaya, Sambhogakaya und Dharmakaya. Das Nirmanakaya ein Symbol für die physisch-sinnliche Welt. Die Sambhogakaya eine nächst höhere Stufe eine Art Zwischenwelt der Geist-Emanation, die in der Meditation wahrgenommen werden kann, und im Dharmakaya als einer höchsten Stufe die Einheit des Geistes. Also Dharmakaya ganz oben, wenn man es so nennen will, und Sambhogakaya in der Mitte, und Nirmanakaya unten. Ähnliche Vorstellungen haben Sie auch in der gesamten neuplatonischen Philosophie, etwa bei Plotin, wo diese Figuren ähnlich auftauchen, wo die Weltseele die Medialzone darstellt. Also die Weltseele entspricht in gewisser Weise dem Sambhogakaya. Und die Dreiheit der Grundprinzipien, etwa auch in der hinduistischen Philosophie, Shiva, Brahma und Vishnu. Der entspricht auch eine Dreiheit der menschlichen Existenz.

Ich habe Johannes Heinrichs erwähnt, der das ja auch in seinem Buch „Ökologik“, wie ich finde, auf eine sehr überzeugende und intelligente Weise dargestellt hat, dass man die menschliche Wesenheit in der Grundstruktur als eine Dreiheit verstehen kann, was ja häufig geschieht doch als Leib (Körper), als Seele im Sinne von Selbst und als Geist, als medialem Logos. Und da gibt es immer auch Vorstellungen, die Qualität der Drei damit zu verbinden. Sie können das in ganz vielen magisch-mythischen Vorstellung auch sehen, dass eine Bekräftigung dreimal erfolgen muss, drei Mal raten, im Faust heißt es, du musst es dreimal sagen. Und dass diese Dreiheit tatsächlich nicht einfach eine Fiktion darstellt, wie man zunächst denken könnte, das ist beliebig, übrigens auch Plichta, wenn ich auf den nochmal kurz kommen darf, obwohl ich seine Thesen hier nicht darstellen möchte. Für Plichta spielt auch die Drei eine zentrale Rolle. Wenn nicht sogar die zentrale Rolle. Also die Drei als ein konstitutives Prinzip der Welt überhaupt. Nun gibt es natürlich, hat es immer gegeben andere Zahlen. Als Weltkonstituenten z. B. die 4 sagen manche, sagen, die 4 ist ein Grundmoment der Wirklichkeit. Oder die 5 ebenfalls. Es gibt die Vorstellung der 7 als Welt konstituierende Zahl, etwa in der Theosophie, es gäbe sieben Grundprinzipien der Welt, auf denen letztlich das ganze Sein aufbaut.

In all diesen Vorstellungen wird angenommen, dass die Qualitäten der Zahlen in die Tiefe der Welt führen beziehungsweise aus dem tiefen Grund der Welt hervorquellen, und dass der menschliche Geist die Fähigkeit hat, sich in diese Tiefenschicht hinein zu verlieren und aus dieser Tiefenschicht zu schöpfen. Nun, Plichta, um das mal an einem Beispiel zu zeigen ... Plichtas Grundthese besteht darin, dass ganz plakativ gesagt, dass die sogenannten

Primzahlen. 1, 2 und 3 sind ja auch Primzahlen, dass die sogenannten Primzahlen die eigentlichen Weltbauformen sind, in gewisser Weise die eigentlichen Grundprinzipien der Welt, nicht, Primzahlen sind Zahlen, die nur durch eins und durch sich selber zu teilen sind, und Eins, Zwei und Drei als die ersten Primzahlen das ... er baut ein Gebäude, wenn man so will auf der Drei auf. Er geht von der Dreiheit der Weltprinzipien aus, von den ersten drei Primzahlen. Sie wissen, dass, wer ein bisschen Mathematik kennt, weiß, dass die Eins normalerweise nicht als Primzahl mitgerechnet wird. Die Zwei wiederum gilt als Primzahl, die Drei auch. Und dann kann man von dort aus, und das tut Plichta, diese Primzahlen auf einem Kreis anordnen, auf einem Kreis mit 23 bzw. 24 Grundeinheiten. Und die nächsten ... der nächste Turnus von Primzahlen auf der nächsten Schale und so ein sich in die Unendlichkeit erstreckendes Abbild der so genannten Primzahlen.

Die Mathematiker haben immer darüber spekuliert, ohne Ergebnis kann man sagen, was denn diese sogenannten Primzahlen sind. Es gibt eine große Literatur in der Mathematik über die Frage „Was sind Primzahlen?“. Man muss aber grundsätzlich sagen, dass von der Mathematik selber aus keine Möglichkeit besteht eine ... die Grundlage der Mathematik in einem axiomatischen Sinne zu beweisen. Letztlich hängt die Mathematik als Mathematik von ihren Grundlagen aus, von ihren Axiomen aus, in der Luft, lag sie, die Mathematik ... vereinfacht gesagt, kann sie sich nicht selbst beweisen. Also ein wichtiger Punkt. Die Mathematik kann ihren, den Beweis ihrer selbst nicht führen. Plichta meint, dass es eine Primzahlenordnung in der Welt gibt und glaubt, die auch im einzelnen nachgewiesen zu haben. Im Kern geht er von der Dreiheit aus, von der Triade, den Primzahlen 1, 2 und 3 und baut das Ganze von dort her auf.

Ich bin, als ich heute morgen mich mit der Frage dieser Vorlesung beschäftigt habe, ist mir ein Buch in die Hände gefallen, was ich seit einiger Zeit besitze, aber nie gründlich gelesen habe. Was ich mir aber denn doch mal im Hinblick auf diese Vorlesung angeguckt habe. Das habe ich einmal vor zwei Jahren erworben. Das Buch hat den Titel „Der Name Allah und die Zahl 66“. Das ist der Versuch von einem Moslem, die Zahl 66 als eine konstitutive Zahl für Allah zu verstehen. Es gibt eine umfassende Beweisführung von der Zahlensymbolik der arabischen Welt aus. Sie wissen, dass jedem arabischen ... dem arabischen Alphabet bestimmte Zahlenwerte zugeordnet werden. Übrigens auch Plichta beschäftigt sich damit, mit der Rolle der Zahl 19 im Koran etwa. Und man kann dort auf eine, finde ich, sehr interessante aber doch weitgehend spekulative Weise zeigen, wie sich die Zahl 66 in der arabischen Welt immer wieder manifestiert und spiegelt. Dass das nur als ein Beispiel ist für eine, sagen wir mal, numerologische Betrachtungsweise.

Ich sprach aber von dem Bemühen, eine mögliche transmentale Zahlentheorie zu finden. Und ich meine, dass man zu diesem Zweck unbedingt die Musik braucht. Und das

wollte ich auch in dem Titel andeuten. Dass man eigentlich über die Musik eine Möglichkeit hat, in das Mysterium der Zahlen reinzukommen. Über das Hören. Man kann ja Zahlen hören, und man kann über eine bestimmte Weise der gedanklich-meditativen Arbeit mit Musik tatsächlich diese Zahlenordnung erschließen, von der ich vermute, dass sie konstitutiv ist für das Universum. Ich habe ja nur ein Beispiel genannt in Anlehnung an Haase und seine Kepler-Interpretation, dass der Dur Dreiklang möglicherweise im Sonnensystem selber verankert ist. Ich sage das mit aller Vorsicht. Aber es sprechen doch einige Indizien dafür. Über die Musik, meine ich, gibt es eine Möglichkeit in die tiefen Schichten dieser Zahlenordnung einzudringen. Zum Beispiel über die Intervalle. Wenn man mal die Zahlenordnung der westlichen Musik sich anschaut, dann wird einem ja unschwer auffallen, dass ganz bestimmte Zahlen für diese Musik konstitutiv sind, unter anderem die Fünf, die Sieben und Zwölf. Nicht, fünf Oktaven entsprechen etwa zwölf Quinten – der sogenannte Quinten-Zirkel ist ein weiteres Beispiel. Das ist also eine klingende Zahlenwelt, in die man sich da hinein versenken kann. Und man kann auch die Qualitäten der Intervalle spüren.

Man kann diesen Qualitäten der Intervalle tatsächlich nachgehen. Man kann da eine Fülle von faszinierenden Einsichten gewinnen zum Beispiel in dem Wechsel der großen Terz zur kleinen Terz. Man kann sehen, dass diese Verkleinerung der großen Terz zur kleinen Terz seelisch eine enorme Auswirkung hat, sofort schlagartig in die Tiefenschichten des Seelischen hineinreicht. Also über die Musik, meine ich, gibt es eine Möglichkeit, in diese Zahlenordnung hineinzukommen. Ich meine nicht gegen Plichta und alle Zahlentheoretiker dieser Richtung, dass man das über die Zahlentheorie kann. Natürlich gibt es die Möglichkeit, hat es immer gegeben, und Plichta liefert einen bestimmt hochintelligentes Beispiel dafür, was man damit machen kann, die Zahl in verschiedenster Form anzuordnen. Man kann ja etwa die Abfolge der positiven ganzen Zahlen auf die vielfältigste Weise ordnen. Man kann sie nebeneinander ordnen, hat alle im Prinzip in einer Reihe. Man kann Dreiergruppen etwa abtrennen. Also Triaden jeweils. Man kann natürlich diese Neunergruppe oder auch Zehnergruppe jetzt als Kreis anordnen. Man kann sie als Quadrat anordnen. Es gibt die verschiedensten Möglichkeiten. Man kann Quersummen errechnen. Man kann alles Mögliche machen. Die Mathematik ist voll von solchen Erwägungen.

Ich meine aber nicht, dass man in der Lage ist, über die Zahlentheorie in dieser Form in das Mysterium der Zahl einzudringen. Ich glaube, mein Verdacht ist, und der ist auch durch Plichta und andere nicht widerlegt worden, dass man über diese Zahlentheorie letztlich in der mentalen Ebene stecken bleibt. Man kommt aus einem gewissen Zirkel-haften der Zuordnung nicht raus. Ich meine nicht, dass das eine Möglichkeit ist, wenn man die Zahlen nicht auch als lebendige Entitäten begreift, über den Klang, meine ich, wird es nicht gehen. Und das heißt nicht, dass nicht auch Zahlentheorie hochinteressant ist, faszinierend. Es ist interessant. Es ist

faszinierend. Die Zuordnungen vorzunehmen. Aber die Zahlentheorie, glaube ich, würde es nicht bringen, ganz zu schweigen davon, dass man ja in die Tiefenschichten der Welt nur hineinkommen kann, wenn man sich auf eine Weise der Welt nähert, die eine Einheit ist, von Gedanklichem und Meditativem. Nicht nur gedanklich und nicht nur meditativ. Aber beides zugleich. Ich meine ja, und habe das ja immer wieder auch gesagt, auch in dem Buch „Klang und Verwandlung“, dass ich der Überzeugung bin, dass die Musik, die große sogenannte klassische Musik, genau diese Einheit verkörpert, dass sie Klang gewordene Erkenntnis ist, dass in diesem Sinne wahr ist, dass über die Musik sich die Tiefenstrukturen der Welt tatsächlich erschließen. Und als eine Einheit von Meditation und Gedankenarbeit. Beides zusammen. Und das ist eine Aufgabe, der man sich stellen könnte. Wie ich meine. Und ich sehe darin einen möglichen Weg sich dieser Tiefenordnung zu nähern. Also die Einheit von Meditation und Gedankenarbeit über die Musik.

Ich denke, ich habe aber Ihnen erst einmal in ganz knapper Form das Thema sozusagen, den thematischen Horizont, ein bisschen aufgemacht. Ich will abschließend, bevor wir ins Gespräch kommen und wir dann vielleicht doch Einzelheiten herausgreifen können oder Anregungen Ihrerseits, nochmal die Grundfrage berühren – die nach der Wirklichkeit der Zahlen. Das ist ja letztlich der entscheidende Punkt. Sind diese Zahlen eine bloße Abstraktion? Oder sind diese Zahlen in der Wirklichkeit verankert. Also ich frage letztlich nach dem ontologischen Status der Zahlen selber. Und die Frage muss bis zu einer gewissen Grenze offenbleiben, aber es spricht einiges dafür, mit aller Vorsicht gesagt, dass tatsächlich die positiven ganzen Zahlen als sogenannte natürliche Zahlen wirklich Weltkonstituenten sind, dass sie tatsächlich Weltprinzipien sind, die das Universum bestimmen, dass es nicht nur Abstraktionen sind. Sie kennen vielleicht das berühmte Wort des Mathematikers Kronecker, Gott habe die ganzen Zahlen geschaffen als die eigentlichen Wirklichkeiten. Das ist natürlich auch eine interessante Frage, wenn man sich die Frage jetzt überlegt, was Naturgesetze sind, wie weit Naturgesetze auch Zahlengesetze sind. Sind es nur Bilder? Abstrakte Bilder für unverstandene Vorgänge? Oder sind das tatsächlich konstituierende Prinzipien?

Also ich vertrete vollkommen einschränkungslos ohne Relativierung, um das nochmal klar zu sagen, die These, dass die positiven, die sogenannten natürlichen ganzen Zahlen gleichsam Säulen der Welt sind, dass auf ihnen die Grundordnung der Welt beruht und dass auf eine noch unverstandene Weise die Musik, die große Musik, auch diese Ordnung widerspiegelt. Das ist eine Bewusstseinsaufgabe, die noch ungelöst ist. Wie überhaupt. Das muss man einfach sagen, ehrlicherweise, diese Fragen ungelöst sind. Ich kenne niemanden, und ich habe wahrlich eine Menge darüber gelesen und gearbeitet, ich kenne niemanden, der bisher in der Lage gewesen wäre, diesen Zusammenhang wirklich zirkelfrei, zweifelsfrei plausibel zu machen. Es bleiben immer Fragen, es bleiben immer Rätsel. Es bleiben immer

Unzulänglichkeiten, und man kann fast resignieren, weil man dahin kommen könnte, das geht nicht. Das ist nicht möglich. Wir können das nicht leisten. Aber ich meine doch, dass die Möglichkeit besteht. Ich meine tatsächlich, dass man es machen kann.

Ich meine, man muss da wahrlich nicht jetzt, was ja einige tun, die Quantenphysik heranziehen, da ist es ja auch so, dass die positiven ganzen Zahlen konstituierend sind, etwa für die Anordnung der Elektronenschalen, was man in jedem Physik-Lehrbuch nachlesen kann. Das wird hier einfach hingenommen und wird nicht weiter abgeleitet und begründet. Aber auch da scheint es ja so zu sein, dass diese ganzen Zahlen die Mikrowelt konstituieren und dass wir sie verstehen können. Weil auch der Geist etwas davon enthält. Insofern hätte ja dann Kepler auch wieder Recht, auf eine andere Weise vielleicht, als er das vermutet hat, dass die „Welt Gottes in ihrer ganzen materiellen Welt die Gesetze Zahlen und Beziehungen von besonderer Feinheit und schönen gefügten Ordnung jene Gesetze sind dem menschlichen Geist erfassbar. Denn was gibt es im menschlichen Geist außer Zahlen und Größen“. Das muss man ja nicht rein quantitativ verstehen, sondern kann es qualitativ verstehen: Was gibt es im menschlichen Geist außer Klang, außer Musik oder Klangordnung. Die menschliche Seele mag auf eine noch unverstandene Weise tatsächlich auch musikalisch strukturiert sein, und da wäre dann der Zusammenhang. Aber ich sage es nochmal mit aller Zurückhaltung: Bis zum heutigen Moment kann ich noch nicht sehen, dass das jemand wirklich auf eine zweifelsfreie Weise gelungen wäre, vielleicht könnte man resignierend sagen, geht es auch nicht. Vielleicht ist es nicht zu leisten. Aber ich halte es doch für eine ganz lohnende Bewusstseinsaufgabe und für einen möglichen Weg, diese kollektive Neurose zu überwinden. Denn wenn es wirklich so ist, dass diese Welt klanglich zahlenmäßig gebaut ist – und unser Geist bis zu einem gewissen Grade auch meditativ- gedanklich nachvollziehen kann – dann wäre das ja ein Weg tatsächlich zur Wirklichkeit. Dann wäre es ein echter, ein begehbarer Weg. In die Welt selbst in ihrer Wirklichkeit. Dann hätte man vielleicht auf diese Weise die Möglichkeit, die Projektionen zu überschreiten. Dann wäre das etwas zutiefst Projektives. Das muss aber doch mit einer gewissen Zurückhaltung angedeutet werden (, um nicht kurzschlüssigen ...).

* * * * *

Weltraum - Weltäther - „Freie Energie“

- Gibt es den Äther doch?

Vorlesungsreihe:

Mensch und Erde, Teil IV

Gedanken zu einer neuen Theorie der Natur und des Kosmos

Humboldt-Universität zu Berlin

Sozialökologie als Studium Generale Wintersemester 1998/99

Dozent: Jochen Kirchhoff

Quelle: YouTube-Kanal Jochen Kirchhoff / [Alle Audiovorlesungen Nr. 10](#)

Gut. Das Thema heute soll sein – sehr weit, wie der Raum – „Weltraum, Weltäther“, dann „Freie Energie“ in Anführungszeichen. Und die Frage „Gibt es den (totgesagten) Äther doch? Von der schöpferischen Potenz des Vakuums.“ Das Thema kann man auf 'ne heitere Weise einführen durch einen Dialog, den Faust und Mephistopheles führen kurz bevor Faust den Gang zu den Müttern antritt im zweiten Teil – eine furiose Szene, wie sich vielleicht manche erinnern. Und da gibt es eine interessante Passage, die was zu tun hat mit dem Vakuum und der Energie des Vakuums, was man vielleicht zunächst nicht vermuten würde. Also Faust möchte den Weg zu den Müttern antreten – es bleibt undeutlich: Was sind denn nun eigentlich diese Mütter?

„Göttinnen thronen hehr in Einsamkeit,
Um sie kein Ort, noch weniger eine Zeit;
Von ihnen sprechen ist Verlegenheit.
Die Mütter sind's!

FAUST aufgeschreckt.

Mütter! – Schaudert's dich? –

Die Mütter! Mütter! – ,s klingt so wunderbarlich!“

Und dann sagt Mephistopheles, um ihn abzuschrecken von diesem Gang zu den Müttern:

„Und hättest du den Ozean durchschwommen,
Das Grenzenlose dort geschaut,
Du sähst doch Well' auf Welle kommen,
Selbst wenn es dir vorm Untergange graut.
Du sähst doch etwas.
Sähst wohl in der Grüne

Gestillter Meere streichende Delphine;
Sähst Wolken ziehen, Sonne, Mond und Sterne –
Nichts wirst du sehn in ewig leerer Ferne,
Den Schritt nicht hören, den du tust,
Nichts Festes finden, wo du ruhst.“

Darauf Faust, trotzig in gewisser Weise – wagemutig-trotzig:

„Du sprichst als erster aller Mystagogen,
Die treue Neophyten je betrogen.“

– also die Neu-Hinzukommenden in einem Mysterienkult –

„Nur umgekehrt. Du sendest mich ins Leere,
Damit ich dort so Kunst als Kraft vermehre;
Behandelst mich, daß ich, wie jene Katze,
Dir die Kastanien aus den Gluten kratze.
Nur immer zu! wir wollen es ergründen,
In deinem Nichts hoff‘ ich das All zu finden.“

Also, Mephistopheles warnt Faust davor, was er jetzt anstrebt: Der Gang zu den Müttern sei quasi ein Weg in das Nichts. Er hat überhaupt keine Bezugspunkte, kein Koordinatensystem mehr. Und Faust, trotzig „In deinem Nichts werd‘ ich das All finden“ ... „... denk ich, das All zu finden“ ... „In deinem Nichts hoff‘ ich das All zu finden“ – gut, auf jeden Fall, darum geht’s, es geht um das Nichts und um das All oder auch um das Vakuum und das Plenum. Nun ist es interessant, dass im ... kurz vor Weihnachten der „Spiegel“, der sich ja manchmal dieser Thematik annimmt, eine Titelgeschichte rausgebracht hatte mit dem plakativen Titel „Gottes Urknall“ – einige wissen das ja, dass ich häufig darüber spottete, kann man sagen, dass die moderne Kosmologie immer mehr zur Theokosmologie wird – und ich fühlte mich da in gewisser Weise fulminant bestätigt – „Gottes Urknall. Kosmologie an den Grenzen zur Religion.“ Es geht mir nicht um den Artikel und auch nicht jetzt um die Frage „Urknall – ja oder nein?“, sondern es geht um die Frage des Vakuums, und da taucht eine interessante Gedankenfigur auf, nämlich die Vorstellung, dass das Nichts selber, das Vakuum, der Raum, der sogenannte leere Raum, durch bestimmte Fluktuationen das Sein, die seiende Welt hervorbringt. Wieder einmal fühlt sich Andrei Linde, der Magier aus Moskau, bestätigt – jetzt die Nummer 1 der Kosmologen, hat mittlerweile Stephen Hawking an Berühmtheit und

schauriger Popularität abgelöst, kann man sagen. Er verfiel schon seit geraumer Zeit eine fantastische Theorie, in der das Nichts die Hauptrolle spielt. Das ganze Weltall sei daraus entstanden – das ist also eine alte Theorie, ist nicht von Linde, aber er hat sie neu aufgegriffen, popularisiert und auch auf die Urknallfiktion angewendet. Eine Energiezuckung des Vakuums hat nach seiner Ansicht den Urknall in Gang gesetzt, und wenn die Entstehung eines Universums mit so wenig Aufwand zu bewerkstelligen ist, sei auch nicht einzusehen, weshalb es nur ein Universum geben soll.

Und dann wird das hier dargestellt als eine Vorstellung, dass durch bestimmte Fluktuationen des leeren Raums, des sogenannten Nichts oder Vakuums, durch diese Urgebärde gleichsam das All in die Wirklichkeit getreten sei bzw. die materielle energetische Welt in die Wirklichkeit getreten sei. Und daran interessant in dem Zusammenhang sind zwei Dinge. Das ist erstaunlich, wenn man die Diskussion der letzten Jahre bisschen verfolgt hat – hier wird plötzlich so getan, als ob die Vorstellung einer Antigravitation ganz selbstverständlich und plausibel, ja logisch sei, dass also eine antigravitative Kraft die zusammenziehenden Energien gleichsam auseinandergestoßen hat und dass diese Bewegung auch mit Überlichtgeschwindigkeit erfolgt sei – was natürlich eine heilige Kuh der Relativitätstheorie berührt: Warum denn plötzlich Überlichtgeschwindigkeit? Und nun der Trick, der symptomatisch ist für diese Art von Denken überhaupt: Man sagt, na ja, diese Bewegung ... Warum machst du's dunkler? ... diese Bewegung sei ja nicht im Raum erfolgt, sondern – Pointe – der Raum selber würde sich ... habe sich ... wie immer ... mit Überlichtgeschwindigkeit ausgedehnt.

Nun ist das schwierig, das führt in einen Abgrund von erkenntnistheoretischen Fragen: Wie kann das sein, dass ein Raum sich ausdehnt? Da müsste ja dann ein anderer Raum da sein! Ich hab' das ja mehrfach angedeutet. Dann kann man die Zuflucht nehmen zur Vorstellung eines Hyperraums, in den sich hinein dann dieser Raum ausgedehnt hat. Extrem schwierig – ist das dann kein Raum mehr? Ist das was anderes? Also diese Fragen sind aufwühlende, und Antworten darauf zu geben, ist schwierig. Ich will das nur einfach mal erwähnen, als auf 'ne überraschende Weise also die Frage einer möglichen schöpferischen Potenz des sogenannten leeren Raums, des Vakuums hier selbst auf so einem populären Niveau wie in so einem Nachrichtenmagazin plötzlich auftaucht. Und mit weitreichenden Konsequenzen, die sich daraus ergeben. Das Ganze ist heiß umstritten und ... das soll aber nicht jetzt primär das Thema sein.

Also „in deinem Nichts hoff' ich das All zu finden!“ Nun, wenn man vom Traum redet, dann sollte man sich einen kurzen Moment mal vergegenwärtigen, wie Raumerfahrung für den physisch-sinnlichen, für den leiblichen Menschen zustande kommt. Das wird meist übersprungen oder als irrelevant abgetan. Man springt zu schnell zu mathematisch-

geometrischen Modellen und ähnlichen und fragt sich zu wenig, denke ich, wie die Raumwahrnehmung eigentlich zustande kommt. Sie ist ja zunächst mal auch eine Wahrnehmung des Leibs hier und des Umfeldes um diesen Leib, also die Leiberfahrung, die unmittelbar physisch-sinnliche Leiberfahrung, aber auch die geistige Ich-Erfahrung ist in gewisser Weise die Quelle auch der Raumerfahrung.

Und ich hab' zwischen Weihnachten und Neujahr mir ein Buch gekauft, weil mich der Titel interessierte, hab' es auch schon zum Teil gelesen, da wird genau auf diese Frage Bezug genommen. Das ist ein Physiker, Mathematiker, Anthroposoph: Martin Basfeld. Ich hab' das Buch in einer Buchhandlung entdeckt, fand das interessant – „Wärme: Ur-Materie und Ich-Leib“ – hatte das angeblättert und dann stieß ich gleich auf Passagen, die genau diesen Punkt berühren, nämlich die Frage des Raums: Wie wird eigentlich der Raum wahrgenommen? Also Basfeld vertritt da auch die These, die ich im Prinzip für richtig halte, dass erst einmal die Ich-Erfahrung und die unmittelbare Leiberfahrung der Ursprung der Raumerfahrung überhaupt ist. Er bezieht sich auf einen interessanten Philosophen, der wenig bekannt ist, zu Unrecht, Hermann Schmitz, Phänomenologe, der sich eingehend damit beschäftigt hat, wie der Mensch den Raum wahrnimmt. Und Schmitz unterscheidet drei Arten von Raum. Ob diese Begriffe, die jetzt kommen, so günstig gewählt sind, können wir mal auf sich beruhen lassen. Ich nehm' sie mal, wie sie dastehen. Basfeld paraphrasiert das und zitiert auch und setzt sich damit kritisch und auch zum Teil wohlwollend auseinander: Schmitz, Kieler Philosoph, in einem Buch von 1990 unterscheidet drei Räume oder drei Arten von Raum: den Weite-Raum – den Raum als unbegrenzte, unbegrenzbare Weite, eine Art Fluidum ohne präzise Koordinaten – also den Weite-Raum, dann den Richtungs-Raum – also die ... mit Punkten, auf die man deuten kann, die auch eine Orientierung geben – und den sogenannten Orts-Raum.

Das will ich versuchen mal, jetzt kurz zu erklären und auch zu zeigen, was es mit unserem Thema zu tun hat. Also Basfeld schreibt zunächst mal, Schmitz paraphrasierend: „Durch die elementare Wahrnehmung von leiblicher Umgebung haben wir uns zunächst nur als lebenerfüllten Punkt in einer ihn berührenden undifferenzierten Raumes-Welt.“ Hier würd' ich anmerken, ob das Wort von „Punkt“ hier, also der Begriff „Punkt“ hier günstig ist, aber man kann's stehen lassen. „Unseren Leib erfahren wir als den absoluten Ort unseres Hier, der sich, mehr oder weniger eng erspürt, von der Weite abhebt, ohne dass wir dabei Richtungen, Abstände oder dergleichen unterscheiden.“ Er zitiert da Schmitz: „z. B. ist reiner Weite-Raum beständig präsent im Spüren des Klimas. Am eigenen Leib spürt man ein vage ergossenes Klima, in dem man sich befindet“ – das kennen wir ja alle – „und den eigenen Leib, der sich an seinem absoluten Ort als betroffener davon abhebt.“ Das ist wichtig und für Kenner jetzt mal der erkenntnistheoretischen Diskussion der Physik etwas befremdlich vielleicht, dass Schmitz die eigene Leiblichkeit, auch die Organe im Körper, im eigenen Leib als absoluten Ort

bezeichnet. Das ist nicht das, was Newton als absoluten Ort bezeichnet im Sinne eines absoluten Bezugssystems, sondern jetzt entstanden aus der unmittelbaren Leibese Erfahrung – darum geht's, nich', das ist ja der Ausgangspunkt erstmal – wie erfahren wir den Raum eigentlich? „Den Weite-Raum“, so jetzt Basfeld weiter, „erleben wir z. B., wenn wir in den wolkenlosen, blauen Himmel blicken, auf dem Rücken liegend, ohne Bezug zu Gegenständen auf der Erde oder am Horizont. Wir erleben eine unbestimmte, richtungslose Weite, eine weder begrenzte, noch endlose Räumlichkeit, die aber doch nicht nur unserem Leib angehört, sondern über ihn hinausweist.“ Nich, das ist 'ne Elementarerfahrung, die jeder unmittelbar sofort nachvollziehen kann – Weite-Raum. „Diese Weite kann erfüllt sein vom mehr oder weniger intensiven Blau des Himmels, vom Summen der Insekten, vom Duft frischen Heus usw. Man kann sie auch in ihrer Wandlung verfolgen, am Übergang von einer sternklaren Nacht zum sonnigen Morgen. Die Sterne stehen in unbestimmter Ferne am Himmelsgewölbe.“ Und dann: „Die Sicht weitet sich über die irdische Landschaft hinweg, Weite ist auch im freien Rückfeld des Leibes gegeben“ – interessant, jetzt mal psychologisch und auch übrigens meditativ, den Raum wahrzunehmen, der hinter einem ist, also jetzt von der unmittelbaren Leibeswahrnehmung – wie fühlen wir den Raum im Rücken? Das ist interessant – nicht jetzt primär unser Thema, aber es ist faszinierend, dem mal nachzuspüren, wie andersartig sich der Raum vorne und hinten „anfühlt“. „Der Weite-Raum ist ein Luft-und-Licht-Raum. In ihn eingebettet ist der Richtungs-Raum“ – jetzt die nächste Raumerfahrung nach Schmitz. „Ihn erleben wir, wenn wir nicht nur unseren lebenerfüllten Leib in seiner Umgebung erfahren, sondern wenn von ihm aus Richtungen zu etwas hingehen, z. B. der Blick zu den einzelnen Sternen oder Bäumen oder zu einem von der Sonne angestrahlten hochfliegenden Vogel am blauen Himmel, ebenso die Bewegung des Armes, der nach einem nahen Gegenstand greift. Wir finden uns in diesem Richtungs-Raum instinktiv zurecht, ohne Abstände und Abstandsverhältnisse zu messen.“ Er zitiert jetzt Schmitz: „Der leibliche Richtungsraum ist die Domäne der Motorik.“ Nich', auch das kennt jeder aus der elementaren Leibese Erfahrung. „Die Flüssigkeit freier Gliederbewegungen ist dadurch bedingt, dass die Richtungen, in die wir unsere Glieder führen, schon in ihm festgelegt werden, ohne Beteiligung der Lage- und Abstandsbeziehungen, die erst im Orts-Raum vorkommen.“ Zitatende Schmitz, jetzt wieder Basfeld weiter: „Der Richtungs-Raum tritt deutlich in Erscheinung, wenn die Sonne am Morgen über den Horizont steigt und alle plötzlich entstehenden Schattenlinien in ihrer rückwärtigen Verlängerung in der Sonne zusammenlaufen, wie Blickrichtungen in unser leibliches Auge, und sich ihre Verhältnisse zueinander mit der Bewegung der Sonne am Himmel ständig ändern, wie die perspektivischen Verhältnisse der Dinge, wenn wir unseren Standpunkt wechseln.“ Man kann also, wenn man das will, das als den Sinn für das Perspektivische sehen, wie es ja möglicherweise überhaupt einen Raum-Sinn geben mag, wie's

auch einen Zeit-Sinn gibt, also einen Raum-Sinn, in diesem Falle hier fokussiert auf die Perspektive, also Schmitz' Richtungs-Raum. „Weite-Raum und Richtungs-Raum sind noch an unseren Leib gebunden. Erst der Orts-Raum scheint von ihm unabhängig zu sein. Wir erleben in ihm die Dinge sich durch Flächen voneinander abgrenzend, unverbunden nebeneinander in mehr oder weniger großen Abständen zueinander.“ Also der messbare Raum, jetzt im klassischen Sinne der euklidisch-geometrische, dreidimensionale Raum, wie das gemeinhin immer so genannt wird. „Mit der Erscheinung von Flächen beginnt die Entfremdung des Raumes vom Leib,“ – das ist quasi ein abstrakter Raum – „ein Raum, der mit unserer unmittelbaren Leiberfahrung nichts zu tun hat, also eine Abstraktion. Erst den Orts-Raum können wir geometrisch-physikalisch durch Koordinaten beschreiben. In ihm haben die festen Gegenstände ihren Platz. Der Orts-Raum ist relativ, d. h. es gibt keinen Punkt in ihm, der durch sich als Koordinatenursprung ausgezeichnet wäre. Im Weite-Raum erscheint uns dagegen alles im Umkreis unseres Leibes als des absoluten Ursprungsortes dieses Raumes. Im Orts-Raum ist unser Leib ein Ding unter anderen.“

Das ist für Schmitz eine der großen Katastrophen der Geistesgeschichte, dass nämlich die unmittelbare Leiberfahrung zugunsten einer abstrakten Trennung von Leiberfahrung und Raum aufgehoben worden sei. Also das entnehme ich hier der Paraphrasierung von Basfeld. Ich hab' die Sachen von Schmitz selber nicht gelesen, bin aber jetzt interessiert daran, mir mal das zu besorgen. Also, das sieht er als eine Weichenstellung an, die er auch als verantwortlich bezeichnet für die ökologische Krise. Also eine Abtrennung unseres lebendigen Raumerlebens, unseres Weite- und Richtungs-Raums im ... mit Blick auf den sogenannten Orts-Raum, der letztlich auch unsern Körper, unsern Leib – Körper von innen – zu einem beliebigen Ding oder Gegenstand in der Außenwelt macht. Also in meiner Sprache, wie ich das ja mehrfach sage, wäre das der Sturz auf die Ebene der Außenwelt, also die schroffe Trennung von Innenwelt und Außenwelt. Wir sind also quasi hier abgestürzt auf die Außenweltebene. Letztes Zitat hier von Basfeld und dann können wir das verlassen, den Punkt: „Im Organismus ist der Ort eines Organs absolut gegeben.“ Jedermann bekannt, aber man denkt selten darüber nach. „Die Leber oder irgendeine Zelle können nur an ihrem natürlichen Ort existieren und funktionieren, also innerhalb der Grenzfläche desjenigen Milieus, das sie am Leben erhält. Außerhalb der Leibeshülle ist die Leber keine Leber mehr. Es gibt sie nur an ihrem natürlichen Ort. Je toter ein Körper ist, desto unabhängiger von der Umgebung kann er seinen Ort einnehmen. Die in dieser Richtung am weitesten getriebene Vorstellung ist die des festen, starren Körpers“. Nich', das ist ja unmittelbar einsichtig, dass das so ist. Also erst ein toter Körper oder nur ein toter Körper kann beliebig den Raum durchqueren, kann beliebig im Raum irgendwo sein. Also eine ... letztlich eine Abstraktion von der Leiberfahrung. Ich kann das erstmal nur so wiedergeben, ohne dass ich dieser Argumentation im Einzelnen nachfolgen

könnte, weil ich die Schrift, aus der das zitiert ist, selber nicht kenne. Ich kenn' also nur die Zitate und die Paraphrasen. Ich find' das auf jeden Fall faszinierend – der Weite-Raum, Richtungs-Raum und Orts-Raum –, dass man mal einfach versucht, vom Raumerleben auszugehen.

Kollektiv-kulturell ist das ja hochinteressant, und das hat der Kulturphilosoph Oswald Spengler ja in den Mittelpunkt, könnte man fast sagen, seiner Kulturphilosophie gestellt: Wie empfinden Kulturen den Raum? Also welche ... er nennt das das Ursymbol ... welche archetypische Vorstellung haben bestimmte Kulturen über den Raum? Er gibt verschiedene Beispiele, ich gebe mal nur drei der Beispiele, die er gibt in seinem „Untergang des Abendlandes“. Er sagt, die arabische Kultur empfindet den Raum als Höhle, und das weist er mit einem großen ... mit einer großen Materialfülle nach. Das ist faszinierend, plausibel erst einmal, auch wenn es vielleicht nur ein intellektuelles Aperçu sein mag. Also die arabische Kultur empfindet den Raum als Höhle. Die griechische Kultur, die für ihn eine eigene ist, das ist für ihn nicht die abendländische Kultur, sieht den Raum einfach als Behälter von konkreten, sinnlich fassbaren Dingen. Er meint, dass im griechischen Geist die Vorstellung dominierend ist, dass es Körper gibt, sinnlich-physische Körper, die im Raum sich befinden und der Raum ist der Behälter. Also die Dinge sind im Raum. Der Raum hat selber keine Wirklichkeit. Nun könnte man sofort da einwenden: Es gibt ja doch auch Vorstellungen in der griechischen Mystik und Philosophie, etwa die Vorstellung vom Apeiron des Anaximandros, die ja doch ahnen lassen, dass mit dem Raum mehr gemeint sein könnte. Er sieht das eher als ein Produkt asiatischen Einflusses, nicht primär als etwas Griechisches. Also der Raum als Gefäß, wie etwa dieser Raum mit den Gegenständen hier, mit den Stühlen, und den Menschen und sonstigen „Dingen“ in diesem Raum. Ja, das ist ja erstmal die Vorstellung, die jeder spontan damit verbindet, wenn er ... also mit dem Raum verbindet: der Raum als ein Behälter. Und Spengler meint, das Abendland, die abendländische Kultur – wie gesagt nicht identisch mit der griechisch-römischen Kultur, also das beginnt für ihn ja erst im Mittelalter – die abendländische Kultur versteht den Raum als unendliche Erstreckung und – nicht nur das – nicht als eine tote Leere und Erstreckung, sondern, wie er mit vielen Beispielen aus der Geistesgeschichte nachweist, u. a. mit Newton, Giordano Bruno, der idealistischen Philosophie usw., der Raum wird empfunden als quasi göttlich. Also der Raum ist in gewisser Weise Gott selber. Sie werden sich vielleicht erinnern, dass ich Ihnen vor einigen Wochen ja – Anfang Dezember glaub' ich war's – versucht habe zu zeigen, wie in der großen Kontroverse von Leibniz und Newton, stellvertretend über den Newton-Schüler Samuel Clarke, die Frage immer wieder im Zentrum stand: Was ist der Raum? Ist der Raum wirklich, oder ist der Raum ... „wirklich“ im Sinne von „absolut“ – Gibt es den Raum an sich, auch wenn nichts drin ist? – oder ist der Raum nur eine relative Größe, die immer gebunden ist an eine konkrete Welt?

Nich', das war ja die Vorstellung auch in der Scholastik, dass es den Raum eigentlich nur gibt als Innenraum innerhalb dieser kosmisch gedachten Hohlkugel. Nich', im Innern ist Raum. Die alte Frage – ich hab' das ja genannt „Was ist denn außerhalb der Kugel?“ – wurde als eine Scheinfrage hingestellt von Aristoteles und vielen ähnlichen Autoren in dem Sinne, dass gesagt wurde: Man kann diese Frage nicht dahingehend beantworten, dass man sagt: „Da ist auch Raum“. Was da sein mag, wissen wir nicht, jedenfalls kein Raum in unserem Verständnis. Man findet solche Figuren übrigens bis in die Gegenwart hinein, etwa bei den Anthroposophen, von denen ja die Rede war. In Steiners Vorstellung vom Gegenraum, vom ätherischen Raum ist das wieder drin, dass also, dass der Raum nur bis zu einer bestimmten Grenze eigentlich ein physischer Raum ist – ein Begriff von Steiner, der eigentlich unzulänglich ist, weil was soll ein physischer Raum sein, aber das dann ein ätherischer Raum, ein peripherischer Raum „dahinter“ 'n ganz anderen Charakter hat, also 'ne fundamental andere Raumqualität hat. Und das haben sie ja in der Big-Bang-Fiktion auch, das habe ich ja vorhin gesagt, also wenn man sagt: Gut, Überlichtgeschwindigkeit kann es geben, wenn der Raum sich selber bewegt, dann muss man fragen: „Wohin?“. Dann kommt man zu einer anderen Seinsgröße – von mir aus einem Hyperraum, oder wie immer man das nennt – oder man sagt: „Unsere Begriffe sind unzulänglich“, wie immer sich das dann wirklich ontologisch verhalten mag. Also schwierige Fragen.

Also nochmal Spengler zu den Ursymbolen: Die arabische Kultur, meint er, begriffe den Raum als eine Höhle, die griechische Kultur als einen Behälter, einen Behälter im Tageslicht, wo man ganz deutlich die verschiedenen Gegenstände, Dinge und Lebewesen auch sehen kann, und die abendländische Kultur als eine unendliche Erstreckung. Die Frage, ob der Raum relativ oder absolut sei, ist im Letzten eine philosophische Frage, auch eine erkenntnistheoretische Frage, die, wenn man die ganze Geistesgeschichte sich anguckt, mal so mal so beantwortet worden ist. In dem berühmten Briefwechsel Clarke-Leibniz meine ich, dass beide ... dass keiner siegt, dass beide gute Argumente bringen und dass man wahrscheinlich eine andere Ebene überhaupt erst einmal erreichen müsste, um sich dieser Frage sinnvoll zu nähern.

Man findet die Vorstellung, dass der Raum selber eine eigene Wirklichkeit hat in vielen Kulturen. Man findet diese Vorstellung auch in der abendländischen Philosophie, etwa bei Giordano Bruno, der zwar nicht im Sinne einer direkten Gleichsetzung, aber doch im Sinne einer Zusammenführung wenigstens implizit sagt: Weltäther ist Weltraum. Also die Vorstellung des Äthers, also einer Ursubstanz, feinstofflichen Ursubstanz, die im Raum sich befindet oder der Raum selber ist, beantwortet Bruno dahingehend, dass er sagt: Diese feinstoffliche Ursubstanz, der Äther, ist im Grunde genommen der Raum selber. Nun kann man dagegen einwenden: Ja heißt das nicht, den Raum materialisieren? Auch bei Platon gibt es

diese Gedanken. Bruno geht ja dann noch weiter, und für ihn [ist] das dann auch letztlich – darüber will ich dann nächste Woche noch sprechen – auch die Weltseele nicht wirklich getrennt vom Weltäther. Also er hat fast eine Gleichsetzung: „Unendlicher Raum = Weltäther = Weltseele“, im Sinne eines konstitutiven Geistprinzips auf dem Grunde der Dinge – also sehr weitgehend. Also, es gibt die Vorstellung, dass der Raum selber ‘ne eigene Wirklichkeit hat. Das würde auch bedeuten, dass er auf eine ganz eigene Weise die Dinge beeinflusst, auch das, was zwischen den Dingen ist. Und dann auch natürlich – das wäre ja dann der nächste Punkt – dieser Raum müsste dann eine eigene Substruktur haben, eine eigene Struktur oder Substruktur, die auch in irgendeiner Form das, was in ihm passiert, steuert, beeinflusst. Diese Struktur, Substruktur mag auch variabel sein. Dann ist die Frage: „Wovon ist sie abhängig?“. Und ... Fragen, die immer wieder so und so beantwortet worden sind, aber die Vorstellung ist nicht gänzlich tot gewesen, sag‘ ich mal, dass der Raum selber eine eigene Wirklichkeit hat. Bei Newton ist das nicht so – ich will das nur noch mal kurz sagen, nur mal geistesgeschichtlich, damit da kein Missverständnis auftaucht: Für Newton ist der Raum deswegen absolut, weil er ein absolutes Bezugssystem der Bewegung darstellt. Nich‘, er sagt: Man kann Bewegung nicht denken, ohne einen absoluten Bezugspunkt. Das ist kritisiert worden von Leibniz bis hin dann ja bekanntlich zu Einstein und anderen: Das sei unhaltbar. Andere haben dagegeengehalten, dass die Argumente Newtons immer noch Gültigkeit haben. Und es ist interessant, wenn man sich die neueren Vorstellungen anschaut der Gleichsetzung von Äther und Raum im Sinne einer Raum-Energie – ich glaub‘, du hast das auch erwähnt, Marco, in deinem Buch –, dann kann man feststellen, dass hier die Vorstellung wieder auftaucht, dass der Raum auf ‘ne andere Weise doch wieder zum absoluten Bezugssystem wird, nich‘. Also überraschend eigentlich taucht plötzlich ... wird das quasi rehabilitiert, was Newton gesagt hat, dass es also doch ein absolutes Bezugssystem geben müsste oder könnte. Das ist dann nicht einfach der leere Raum im Sinne des Newtonschen Vakuums, sondern es wäre dann ein Raum, der selber eine innere Qualität hat, mit einer inneren Struktur und in diesem Sinne dann auch absolut wäre. Wobei diese Begriffe natürlich kolossal schwierig sind: Was ist das Absolute und was ist das Relative? Darüber kann man ja endlos reden. Aber im Sinne der Physik erst einmal ist es relativ einfach definierbar, was die Bewegung betrifft. Absolutes Bezugssystem oder pure Relativität der Bewegung, nur feststellbar im Hinblick auf andere Körper, nich‘, was ja Leibniz dagegeengehalten hat und was ja ein wesentlicher Ansatzpunkt auch der neueren Physik dann war: Es gäbe nur relative Bewegung, eine absolute Bewegung sei gar nicht feststellbar. Also diese Fragen sind sehr aktuell.

Dann, wenn man mal einen Blick jetzt schaut ... wirft, etwa auf die asiatische Kultur, da gibt es ja auch, auch in spirituellen Kulturen, religiösen Kulturen, äh, Strömungen ja auch Vorstellung, dass der Raum eine eigene Qualität hat, sehr häufig. Also die Vorstellung des

Akasha, die ja etymologisch auch mit Strahlung zu tun hat, liegt dem zugrunde. Also der Raum ist in sich schon so etwas wie Strahlung, nich', etymologisch soll – das kann ich nicht nachprüfen, ich kann kein Sanskrit, ich hab' es auch nur gelesen –, dass also Akasha mit Strahlung und Strahlen zu tun haben soll. Also Akasha als eine Vorstellung, als ein Begriff für das, was in der abendländischen Philosophie als „Äther“ bezeichnet wurde, nich', also Äther. Es gibt ja auch in asiatischer Spiritualität die Vorstellung des Äthers, teilweise ähnlich wie im Abendland, teilweise wieder anders, ganz vereinfacht gesagt einfach die Vorstellung einer letzten Stofflichkeit, also einer letzten feinsten Stofflichkeit, quasi einer Art Urmaterie.

Nicht, so ist das ja auch im 19. Jahrhundert in der abendländischen Physik gesehen worden, etwa bei ... wenn Sie die Autoren sich anschauen, die darüber geschrieben haben, ob Maxwell oder Michelson und viele andere ... Da ist das ja immer so gesehen worden, auch verkürzt und mechanistisch so gesehen worden, aber doch in der Grundrichtung ziemlich eindeutig: Der Äther ist eine Art feinste Materie und alle Materialität grobstoffliche Art, also physisch-sinnlicher Art oder auch messbarer Art, wird zurückgeführt auf diesen Äther. Und das hat das ganze 19. Jahrhundert in der Physik beschäftigt: Was ist dieser Äther? Wie kann man den denn sich vorstellen? Und auch da gab es schon Überlegungen, diesen Äther mit dem Raum gleichzusetzen, zum Beispiel von Faraday in seiner Kontroverse auch in diesem Punkt. Er war einer der ersten, soweit ich das weiß, im 19. Jahrhundert, der gesagt hat: Das, was wir als Felder bezeichnen – er hatte ja diesen Feld-Begriff geschaffen, im Grunde ist es eine Art Äther, ich lass das jetzt mal hier so in dieser Unschärfe stehen – ist in gewisser Weise der Raum selber. Also dass diese ... was dem elektrischen und magnetischen Wirken zugrunde liegt, was man also als Feldlinien plausibel machen kann, sei der Raum selbst. Nich', also Maxwell hatte das ganz anders gesehen. Der hat ja dann hydrodynamische und auch im Grunde mechanistische Vorstellungen dann wieder eingeführt, Modellvorstellungen für diesen Äther.

Und man muss natürlich sagen, das erschwert heute die unbefangene Diskussion oder hat sie zumindest lange Jahre erschwert, dass viele, wenn sie „Äther“ hören, von vornherein denken an ein bestimmtes mechanistisches Konzept aus dem 19. Jahrhundert, diese Art Urmaterie, und dass man dieses Konzept für widerlegt glaubt. Man glaubt, dass sei widerlegt. Nich', dann ... wird dann verwiesen auf die berühmten Michelson-Morley-Versuche, auch auf die spezielle Relativitätstheorie und andere Denkfiguren, diesen Äther, das sei nun klar, das stand ja auch in den Physikbüchern, das haben die meisten wahrscheinlich noch auf der Schule gelernt, den Äther gibt's nicht, der ist also tot. Nun kann man auch rein physikalisch belegen – das geschieht auch in den letzten 15-20 Jahren mit recht plausiblen Argumenten –, dass das voreilig war. Ich will auf diese Frage im Einzelnen nicht so sehr eingehen, das wäre 'n Thema für sich, jetzt nur die rein physikalische Vorstellung von Äther, es geht mir hier ja noch

um mehr. Also, dass das vielleicht voreilig war. Man kann sagen, dass eine bestimmte Art, eine bestimmte Vorstellung des Äthers fraglos ins Schwanken geraten ist, vielleicht gar widerlegt worden ist, aber nicht der Äther als solcher oder selbst – ganz zu schweigen davon, dass der Begriff auch natürlich im Laufe dieser Jahrzehnte immer wieder mehr oder weniger deutlich auch verwendet wurde, nich', du hast es ja auch gemacht, Marco, nich'. Also Einstein z. B. hat selber den Begriff „Äther“ ja keineswegs fallen gelassen. Es gibt einen Einstein aus dem Jahre 1920, wo er ausdrücklich erwähnt: Wir kommen gar nicht aus ohne den Äther. Nur grenzt er das dann ab von der mechanistischen Äther-Vorstellung des 19. Jahrhunderts und sagt: Dieser Äther ist quasi widerlegt worden. Auch da kann man fragen: Stimmt das überhaupt? Mittlerweile gibt's 'ne Menge von Fragen, die man da stellen müsste und auch gestellt hat. Also stimmt das überhaupt? Aber er sagt: Ohne den Äther kommen wir nicht aus, wir brauchen den Äther.

Und eine Unterströmung hat diesen Äther-Begriff niemals vollständig aufgegeben, auch wenn es natürlich schwierig war, weil es um belastete Begriffe geht. Nich', wenn man „Äther“ sagt, dann denken ja die meisten an Licht-Äther. Nich', also das muss man ja vielleicht auch noch dazu sagen: Diese Äther-Vorstellung im 19. Jahrhundert war im Wesentlichen von der Frage geprägt: Gibt es ein Medium für die Fortpflanzung zunächst einmal des Lichtes? Nich', als im frühen 19. Jahrhundert durch Thomas Young, Augustin Fresnel und andere zweifelsfrei bewiesen war, gegen eine lange Tradition, die auf Newton zurückführt, die das angezweifelt hat, dass Licht Wellenqualität hat, jedenfalls in einem wesentlichen Teil Wellenqualität hat, dann kam sofort die Frage auf – und das hat zunächst auch diese Vorstellung blockiert – Was, wenn das so ist? Wenn also eine Lichtquelle sich mit so rasender Geschwindigkeit pro Sekunde in winzigsten Bereichen bewegt, was ist das für eine Substanz, was ist das quasi für ein feinstoffliches Material, was das überhaupt aushält? Nich', da gab's ja dann Modellüberlegungen im 19. Jahrhundert: Was ist denn der Äther? Er hat die Feste eines ganz dichten Stoffes und zugleich hat er eine ungeheure Elastizität. Er ist ein Gas und ein fester Körper gleichzeitig. Das Ganze war verwirrend und wenn man die Diskussion im 19. Jahrhundert verfolgt, dann kann man das auch noch mal nachvollziehen, es war ein großes Rätsel. Was ist dieser mysteriöse Äther? Die einen sagten: Gut, das ist das Medium der Lichtwellen, dann später auch als Medium des Elektromagnetismus vorgestellt, aber es blieb ja die Frage: Was ist denn das eigentlich? Die Frage wurde nich' zufriedenstellend beantwortet, sie war ein quälendes Rätsel.

Max von Laue, der ja auch hier lange Jahre an der Universität ... hier an der Berlin-Universität gelehrt hat, meinte, diese Äther-Theorie sei etwas Quälendes gewesen. Und es gibt einen berühmten Vortrag von Max von Laue, wo er sagt: Er fühlte sich befreit durch die Relativitätstheorie, weil sie uns alle von der Last dieser quälenden Theorie, von diesen ganzen

Fragen mit einem Schlage befreite. Nun kann man natürlich sagen: War das wirklich 'ne Befreiung? Denn wo ist man dann gelandet, wenn man jetzt mal 'n Moment das weiterdenkt. Man sagt: Gut, es gibt also ein feinstoffliches Medium, darin schwingt das Licht. Diese Qualitäten dieses Mediums sprengen alles, was wir uns vorstellen können. Wie ist das möglich: rasende Geschwindigkeit – nicht nur die transversalen Wellen, die sich schnell bewegen, auch die mit ungeheurer Geschwindigkeit auf kleinstem Raum hin und her schwingen. Was ist das für eine Substanz? Die kann nicht materiell sein, und doch soll sie irgendwie materiell sein. Wenn man sagt „Das gibt's gar nicht“, wo landet man dann? Dann müsste man sagen: Was da schwingt, ist quasi das Nichts. Das ist der nächste Schritt. Also man sagt: Das ist kein Etwas, was schwingt, sondern das ist das Nichts, was schwingt.

Nun kann man natürlich von unserem naiv-realistischen Grundverständnis dieser Dinge fragen: „Was soll das sein?“ Nun wird danach häufig nicht mehr gefragt, weil das funktioniert, das ist mathematisierbar, experimentell ist das belegbar. Man muss die Frage nicht mehr stellen, viele stellen sie auch nicht mehr, aber sie bleibt ja trotzdem, finde ich, nicht nur für einen ontologisch interessierten Philosophen aufregend: Was schwingt da eigentlich? Ist es eine andere Form von Feinstofflichkeit, eine Feinst-Stofflichkeit, die sich jeder denkbaren Physik entzieht? Jedenfalls was ihre Eigentlichkeit betrifft, in ihren Wirkungen ja nicht. Oder ist es der Raum selbst? Dann wäre also das Licht eine Schwingung des Raums selber, im Sinne einer Schwingung des Vakuums, einer Schwingung des leeren Raums. Also auch schwindelerregende Perspektiven, die sich da auftürmen. Dann ist man ja sofort bei der Frage: „Hat dieser leere Raum auch bestimmte eigene Qualitäten? Die müsste er ja haben, sonst könnte er gar nicht der Träger von Licht sein. Nicht, das ist ja klar, es kann ja nicht ... schlechterdings nicht etwas schwingen und dieses, was da schwingt, kann ... könnte keine Beziehungen haben zu dem Medium, auch wenn dieses Medium purer leerer Raum ist. Also da müsste man sagen: Dieser leere Raum selber ist befähigt, auf irgendeine rätselhafte Weise gleichsam zu fluktuieren – dann wär' er ja doch eine Art von Stoff –, um dann Licht hervorzubringen. Also wo landet man dann? Dann landet man erst einmal bei einem ungeheuer schwierigen Feld, das, wenn man sich darauf einlässt, einem erst einmal die Nächte rauben kann. Weil, das ist denkerisch kaum zu fassen, das ist auch sagen wir mal physikalisch-experimentell zunächst einmal nicht zu fassen. Es gibt auch eine ganze Reihe von Experimenten, aufgrund deren man schließen kann, dass der Raum tatsächlich auch über das hinaus eine eigene Qualität hat. Aber es bleibt trotzdem ein Rätsel. Das ist die Frage, um die es geht: Hat dieses Nichts, der leere Raum eine eigene Qualität, und wenn ja, wie sieht diese Qualität aus? Das ist die Frage. Ist sie vielleicht – jetzt zurück zu Faust, Mephistopheles – ist diese Qualität vielleicht im Sinne des Plenums, das Mephistophelische Nichts, der eigentliche Wirklichkeitsgrund? Ist das sozusagen die Matrix, aus der alle materiellen Phänomene, auch

physikalisch messbare Schwingungen, hervorgehen? Nicht, wäre ja möglich. Sozusagen die Grundmatrix, aus der alles dann hervorgeht. Und dann ist die nächste Frage: Wie geschieht das? Wie tritt denn das ... die physisch-sinnliche Welt, auch die physikalisch messbare Welt aus diesem Urgrund in die Sichtbarkeit? Was passiert da? Und dann ist man wieder bei der Frage, die vielleicht noch zusätzlich Verwirrung stiften kann, nach der Frage der Kausalität. Gibt es da eine Kausalität oder müssen wir in gewisser Weise resignierend sagen, diese Vorgänge sind akausal, sie entstehen einfach so, das sind Fluktuationen, die nicht kausal zurückzuverfolgen sind. Auch das ist ja seit 70 Jahren eine heiße Diskussion: die Frage der Kausalität, ich hab' mich dazu auch schon geäußert. Häufig wird da Kausalität und Determinismus einfach gleichgesetzt, was etwas anderes ist, aber die Frage bleibt. Wenn ... Wie geschieht es? Wie entsteht die physisch-sinnliche Welt ... wie entsteht die physikalisch messbare Welt aus diesem Urgrund? Und das ist die Frage nach der Raumenergie.

Ich mal 'ne kleine Pause. Ich hab' erst mal so den Horizont 'n bisschen eröffnet, denke ich mal. Und ... sagen wir mal 10 Minuten, ja.

Was übrigens die Literatur zu dieser Frage betrifft – ich habe mich gerade hier in der Pause mit Marco Bischof darüber unterhalten – so ist ... es gibt da als Gesamtüberblick relativ wenig als Buch. Im Sinne eines sprachlich-gedanklichen Elaborats wenig befriedigend, aber doch interessant in der Materialfülle – das ist auch aufm Literaturverzeichnis drauf – das ist ein englischer Biologe übrigens, kein Physiker, Biologe, John Davidson „Das Geheimnis des Vakuums“, das heißt im Original „The Secret of the Creative Vacuum. Man and the Energy Dance“, Deutsch „Das Geheimnis des Vakuums. Schöpfungstanz, Bewusstsein und freie Energie“ und dann ein Untertitel, der mit dem Buch nur bedingt etwas zu tun hat „Die neue Physik in mystischer Sicht ... aus mystischer Sicht“ – das trifft das Buch gar nicht, das ist auch wahrscheinlich nur aus verlagspolitischen Gründen so genannt worden. Also da haben Sie einen Gesamtüberblick dieser Fragen, soweit sie sich im Bewusstsein von John Davidson darstellen, auch zur Frage „Was ist Äther?“, „Was ist Vakuum?“ und auch zur Frage der sogenannten freien Energie – das will ich nur am Rande behandeln, denn das wäre ein Thema für sich und übrigens ein sehr schwieriges Thema, man müsste da sehr in die Details hineingehen. Ich will nur das zunächst mal als Stichwort nennen, dass es nicht einfach so im Raum stehen bleibt. Vielleicht dann noch erwähnt das Buch von Marco Bischoff über Biophotonen im Verlag Zweitausendeins, was ich gerade lese, was ich hochinteressant finden, und da hat er in dem Schlussteil, nich', im Schlussteil is' eine ausführliche Darstellung auch dieser Äther- und Vakuumvorstellungen von Planck, nich', Planck. Also sehr zu empfehlen: „Biophotonen. Das Licht in unseren Zellen“. Ich hab' gerade mit Marco Bischof ausgehandelt,

dass er im Frühjahr einen Gastvortrag darüber hier halten wird, also über die Frage der Biophotonen. Also auch da findet man einen guten Überblick, das ist ja nicht das Hauptthema des Buches, aber er ist da, dieser Überblick ist da. Und dann ein nächstes Buch, das kommt erst im Herbst von mir raus dann, beschäftigt sich auch mit dieser Frage, aber noch weiter, auch philosophisch-erkenntnistheoretisch. Untertitel des Buches steht schon fest, der Haupttitel noch nicht „Weltseele, Weltäther, Raumenergie“ ist der Untertitel, soll September - Oktober 99 erscheinen. Und das nur vorab, ich werde das dann noch rechtzeitig bekanntgeben. Was die Frage betrifft der Struktur oder Substruktur des Vakuums, so muss man in dem Zusammenhang noch einen wichtigen Punkt hier anführen. Nämlich die eigentlich quälende Frage der sogenannten ursachelosen Perpetualbewegung, ich erklär das gleich, was gemeint ist. Wir haben doch in dem naiv-realistischen Verständnis die Vorstellung, dass etwas, was bewegt wird, durch eine bestimmte Kraft oder Energie – ich sag das mal jetzt ganz unscharf – bewegt wird, dass es nicht einfach so, quasi aus dem Nichts heraus, bewegt wird. Und die Frage ist immer wieder gestellt worden: Wie kommen zum Beispiel die Mikrobewegungen der Elementart... also die Bewegungen der Elementarteilchen zustande? Das weiß keiner. Man weiß nur, dass hier eine rasende Bewegung vorliegt, man weiß aber im Grunde nicht, wie ist diese rasende Bewegung entstanden? Und vor allen Dingen, wie wird sie denn ständig aufrechterhalten? Und das finde ich ganz interessant, auch bei dem Davidson, der das mehrfach anführt als eine große Frage: Was verhindert denn quasi unaufhörlich, dass die Elektronen in den Atomkern hineinstürzen? Es muss doch eine ständig diese Bewegung aufrechterhaltende Energie vorliegen. Das wird in der Quantentheorie im strengen Sinne nicht behandelt, das gilt als ein letztlich nicht näher zu bestimmendes Geschehen, als ein akausales Geschehen, das man zwar mathematisch beschreiben kann, das man aber von der Ursache her, von der Kausalität her nicht fassen kann, das man nicht versteht. Also kurz: Was ist die Ursache der unaufhörlichen, ja doch rasenden Bewegung im Mikrobereich? Was passiert da eigentlich? Und da versuchen einige ... Zeitgenossen auch, diese Vorstellung ins Spiel zu bringen: Das könnte die Wirkung sein einer ständigen Energiezufuhr aus dem Raum selber, also sozusagen, dass die ständige Manifestierung auch der subatomaren Teilchen quasi aus dem Raum gleichsam „abgesaugt wird“ – ich sag das mal in Anführungszeichen – oder heruntertransformiert wird. Natürlich sind das alles schwierige ... auch Metaphern, was heißt hier „heruntertransformieren“? Was heißt da „hereinsaugen“? Und dann immer die Frage „Wie geschieht das denn überhaupt?“ Nicht, das ist ja die ... Man sagt zwar, energetisch-chemische..., also ein Perpetuum Mobile ist unmöglich, aber faktisch ist es so, dass im Mikrobereich mehr oder weniger ein Perpetuum Mobile unterstellt wird. Ja nicht nur dort, eigentlich auch in den Bewegungen der Gestirne wird mehr oder weniger eine Art Perpetuum Mobile unterstellt, denn es gehört ja zum Zentralen der Bewegungslehre ja auch seit Newton,

dass die Gestirne ja keiner sie fortwährenden antreibenden Kraft mehr bedürfen, sondern einmal in Gang gesetzt, läuft das Uhrwerk immer weiter. Da ist die Frage, warum ist das so, was ist denn diese Trägheit, ob sie nicht eine eigene Energie ist. Das sind also Fragen, die in dem Zusammenhang gestellt werden müssen. Also die Frage, was ist die Ursache der Bewegung überhaupt und die Ursache... im Speziellen, die Ursache im Mikrobereich? Denn wir selber haben ja in unserer eigenen Leiberfahrung die Vorstellung, dass wir die Bewegung kraft eines Willensimpulses vollziehen. Nicht, wir fühlen uns ja nicht als Automaten. Auch das ist ja eine interessante Frage, einige Neurophysiologen sagen ja, wir sind doch Automaten, wir glauben bloß, wir hätten einen freien Willen, mit dem wir in irgendeiner Form eingreifen können. Und dann muss man ja fragen, warum können wir dann das? Wieso können wir – unterstellt, es ist so – mit dem freien Willen – wenn er denn frei ist – auf unseren eigenen Leib einwirken, da haben wir also eine Bewegungsursache, einen Willensimpulses, nicht, dem der Körper gehorcht in irgendeiner Form. Und wenn man das überträgt auf den Mikrobereich, dann könnte man ja so weit gehen, einige machen das auch, eher die Minderheit, aber es geschieht, dass man sagt, da ist auch eine Art von Willen. Also auch im Elementarteilchenbereich gibt es einen rudimentären Willen, der letztlich auch mit Bewusstsein zu tun haben müsste, wenn man nicht, im Sinne jetzt der Schopenhauerschen Willensphilosophie, den Willen einfach als blinden Drang bezeichnet. Das wäre dann wieder was anderes. Also dann kommt die Frage nach dem Bewusstsein automatisch ins Spiel: Was hat dann das zu tun mit Bewusstsein, auch mit einer möglichen Steuerung von Bewusstsein und Materie? Also das sind extrem schwierige Fragen, die ... vielleicht das Allerschwierigste überhaupt ist ja in dem Zusammenhang die Frage nach dem Bewusstsein. Ich hab' etwas angedeutet, was ich noch kurz ergänzen möchte, weil ich's interessant finde, wenn auch nicht in Gänze überzeugend, so doch sehr interessant, diese Vorstellung vom ... von den Anthroposophen, die sie zum Teil übernommen haben aus der sogenannten projektiven Geometrie des 19. Jahrhunderts, die Vorstellung nämlich vom Äther-Raum oder vom Gegenraum. Ich will das ganz kurz andeuten, weil es 'ne Denkfigur ist, der man mal nachgehen kann, auch wenn man sagt, das ist nicht haltbar. Steiner hat das angedeutet, andere haben das weiter ausgeführt. Ich hab' hier ein eines Engländers, eines Mathematikers und Physikers, mit dem schlichten Titel „Grundfragen der Naturwissenschaft“, Georg Adams (19 ... 1894-1963), der in mehreren seiner Schriften sich mit diesem Gedanken beschäftigt hat, ob es noch einen quasi zweiten Raum gibt? Es gibt also den physischen Raum, den sinnlichen Anschauungsraum und es gäbe einen zweiten Raum, quasi einen Äther-Raum. Also nicht jetzt Raum-Äther, sondern Äther-Raum, nicht.

Wir haben, ich darf noch einmal daran erinnern, wir hatten den Ätherbegriff ja versucht ein bisschen zu fassen im Hinblick auf die Naturwissenschaft primär als Licht-Äther

im 19. Jahrhundert. Im 20. Jahrhundert dann eher gedacht als Raum-Äther, also als eine Art Identität von Äther und Raum. Und hier nun der Äther-Raum, also die Umkehrung. Was ist gemeint? Die Anthroposophen beziehen sich da auf bestimmte Entwicklungen der Mathematik und Geometrie des 19. Jahrhundert, denken die aber in einer sehr eigenwilligen Weise weiter. Ich geb' das einfach nur mal zu Gehör und lass das mal so stehen. Ich finde das interessant, ich sag's noch mal, wenn auch nicht in Gänze wirklich überzeugend.

Adams glaubt, dass man auch dem Raum selber – und das ist zunächst verblüffend – eine polare Struktur zuordnen muss. Es gibt also eine innere Polarität des Raums selbst, es gibt eine zentrische Tendenz, also eine zentripetale Tendenz, die sich primär festmacht in der Gravitation, also im Zusammenziehenden, in der Kontraktion, die auf einen Punkt zielt. Und es gibt eine eher expansive Tendenz, eine Nach-Außen-Bewegung. Es gibt also eine Doppelbewegung, eine Nach-Innen-Bewegung, kontraktiv, und eine expansive Bewegung, nach außen. Das eine strahlt nach innen, das andere nach außen. Nach innen strahlen die Dinge, auch im gravitativen Sinne und ballen gleichsam zu festen Körpern zusammen. Die Schwere, die Trägheit, die Festigkeit der Materie ist auf diese zentrischen Energien, nach Steiner, zurückzuführen, während die Lebensprozesse und alles, was jenseits der puren Stofflichkeit sich bewegt, auf Prozesse zurückzuführen sind, die er mit dem sogenannten Äther-Raum verbindet. Das ist ein Gegen-Raum, wie er sagt, der nicht mehr dreidimensional, physisch begreifbar ist, wo auch die Kategorien im üblichen Sinne nicht mehr greifen. Er ist unendlich – und das erinnert ja ein bisschen an die moderne Kosmologie –, aber gleichzeitig ist diese Unendlichkeit nicht einfach ein Immer-Weiter. Nich', also im Sinne der naiven Vorstellung von Unendlichkeit: Es geht immer weiter. Sondern die Unendlichkeit ist hier eine qualitative Unendlichkeit, bezogen ... verstanden als eine unendliche Ebene, nich', das kann man geometrisch-logisch zeigen, dass also eine Kugeloberfläche, die unendlich ist, mathematisch-geometrisch quasi eine Fläche ist, eine Ebene. Nich', sozusagen in ihrer extremsten möglichen Ausdehnung in die Unendlichkeit hinein wird diese Kugeloberfläche zu einer Ebene. Und das greift der Steiner auf und interpretiert das spirituell, auch philosophisch, und das nennt er die Äther-Kräfte, die sozusagen von außen auf die Materie einwirken. Und so meint er, dass die ganze physisch-sinnliche Welt, auch die lebendige Welt, sich als eine Zwischenwelt bewegt, eine rhythmisch durchpulste Zwischenwelt zwischen den zentrierenden Kräften und den eher aus dem Äther kommenden Kräften. Und das sei ein eigener Raum, das ist jetzt für uns wichtig, für den Zusammenhang. Also es gibt einen Raum, einen Äther-Raum, im Gegensatz zum physischen Raum. Ich lese mal eine kurze Passage hier vor diesem Mathematiker und Physiker Georg Adams aus einer Abhandlung, glaube ich aus den fünfziger Jahren. Nur dass Sie das mal gehört haben. „Wir wollen nun annehmen, dass der Erdenplanet als Ganzes“ – also anthroposophisch – „sowohl physischer als auch ätherischer Natur ist.“ – Also es gibt eine

unsichtbare Erde. – „Er besitzt nicht nur ein Gravitations- sondern auch ein Levitationsfeld.“ – Also auch eine antigravitative Kraft, beim Aufstieg des Wassers in den Pflanzen wirkt eine Art von Antigravitation. – „Er besitzt nicht nur ein Gravitations- sondern auch ein Levitationsfeld. Er besteht nicht nur aus anorganischer Materie. Die Erde als Ganzes ist ein Lebewesen.“ – Hier lange vor der Gaia-Theorie gesagt. – „Die einzelnen Pflanzen, die auf ihr wachsen, sind wie Organe eines größeren, differenzierten Organismus.“ – Oder in der anthroposophischen Terminologie: Die Erde hat nicht nur einen physischen Leib, sie hat auch ihren Ätherleib. – „Wir erhalten ein vollkommen klares Bild vom Charakter des ‚Levitationsfeldes des Planeten‘, wenn wir uns vorstellen, dass der unendliche Punkt des ätherischen Raumes“ – jetzt sehr schwer nachzuvollziehen auch die Logik, die hier drin steckt, die ist in sich konsequent, ob man sie für richtig hält, ist ‘ne andere Frage, aber das ist an sich stimmig, in sich stimmig. „... dass der unendliche Punkt des ätherischen Raums im oder nahe dem Erdmittelpunkt liegt, und dass die archetypische und krafterfüllteste Levitationsebene in der unendlichen Himmelskugel liegt.“ – Es gibt also ... Der Erdmittelpunkt hat zweierlei Qualität in dieser Vorstellung: Er ist auf der einen Seite das Zentrum der gravitativen, der zentrierenden Kräfte und auf der anderen Seite ist er ein Punkt, in dem sich die Ätherkräfte von außen, die hereinströmen, bündeln. „Wir machen eine doppelte Zuordnung. Genau da, wo der allgemeine Gravitationsmittelpunkt der physischen Kräfte liegt, befindet sich die Unendlichkeit, gleichsam die ideale Leere der ätherischen Kräfte, während andererseits in den fernen Himmelswelten, in demjenigen, was vom physischen Raum aus betrachtet wie die unendliche Leere aussieht“ – nich’, der Horror Vacui, die Angst vor der Leere, die ja auch die moderne Kosmologie ausgezeichnet hat seit dem 17./18. Jahrhundert immer weiter, dieser Abgrund des Raumes, der nie endet. Also „... was wie die unendliche Leere aussieht, sei die Urquelle der ätherischen und ebenenhaften Kräfte, die alle übrigen ebenenhaften Gebilde vom Erdmittelpunkt weg nach oben und nach außen ziehen.“ – Das ist übrigens eine ... nebenbei gesagt eine Denkfigur, die man in der Naturphilosophie Schellings findet, nich’, das Licht, das Lichtwesen als eine quasi antigravitative Kraft. Hier wird zwar Schelling nicht erwähnt, aber wenn ich richtig das weiß, geistesgeschichtlich, stammt das in der Form eigentlich von Schelling. „Wir wollen die zwei sich gegenseitig durchdringenden Gedanken nebeneinanderstellen.“ – Jetzt also das allgemeine Gravitationszentrum der physischen Kräfte und die allgemeine Levitationsebene der ätherischen Kräfte usw. Also man muss das hier nicht im Einzelnen vertiefen, das würde viel zu weit führen, ich will das nur Ihnen mal vorgeführt haben. Es gibt also hier den Gedanken, dass es nicht nur eine Art Raum-Äther gibt, der mit dem Raum ... also eine Feinst-Stofflichkeit, die mit dem Raum identisch ist, sondern auch eine Art Äther-Raum, und zwar im Grunde unendlich viele Äther-Räume, weil jedes Lebewesen, soweit wird dann gegangen, eine Art eigenen Äther-Raum hat. Gut, also das sind

Vorstellungen, die sehr weit reichen, die auch ins Spirituelle gehen. Man kann ja auch sagen, es geht ins Spekulative hinein. Aber man ist natürlich bei der Frage nach dem Raum immer in einem Grenzbereich – das darf man niemals vergessen. Also, man ist in einem sehr subtilen Grenzbereich, wo der Zusammenhang von sagen wir mal Naturwissenschaft, im traditionellen Verständnis, Metaphysik und Spiritualität ganz eng ist. Nich', das ist also ... das fluktuiert von einer zur anderen Seite, das ist ganz dicht beieinander. Schon die Frage überhaupt, was der Äther sein könnte, wenn er denn existiert, lässt sich gar nicht unmittelbar nur und gleichsam pur physikalisch klären und plausibel machen.

Bevor ich da weiter gehe, noch zu diesem Stichwort, was im Titel ja der Vorlesung auftaucht, damit das nicht einfach jetzt so stehen bleibt: „Freie Energie“. Das ist ein schwieriger Begriff von mir absichtlich in Anführungszeichen gesetzt. Kurz gesagt: Es geht um den Gedanken, dass es möglich sein müsste, was auch verschiedentlich von Physikern als möglich hingestellt wird, dass es möglich sein müsste, diese Energie des Raums physikalisch-technisch anzuzapfen. Nich', dass man sozusagen diese Raumenergie, wenn es sie gibt in dieser Form, technisch nutzen könnte. Warum soll man die nicht technisch nutzen können? Und ich hab' mich 'n bisschen damit beschäftigt mit diesen ... auch diesen technischen Fragen, bin da bis zum heutigen Tage unsicher und habe bisher – das mag an meiner mangelnden Kenntnis liegen – bisher noch nichts wirklich Überzeugendes gefunden, was dahin führen könnte, dass das wirklich möglich ist. Das wird verschiedentlich behauptet, es gibt mittlerweile 'ne ganze Reihe von Persönlichkeiten heute, die meinen, diese freie Energie sei schon gefunden, es gebe schon technische Verfahren, wie man diese Energie einsetzen und kontaktieren kann – quasi unbegrenzte Energie, also keine in irgendeiner Form verfeuerte Energie, keine traditionelle Energieumwandlung, sondern etwas, was man sozusagen direkt anzapft, gleichsam Steckdose in den Raum, ins Vakuum und du hast ein ... du bist immer am Strom, ne. Also das, ich sag's noch mal, das mag meiner unzureichenden Beschäftigung geschuldet sein, will ich gerne zugestehen, mag auch sein, dass man dann noch viel praktischer, direkter da reingehen müsste, man müsste im Grunde genommen, wenn man darüber, ich sag mal, seriös reden will, müsste man selber diese Experimente machen. Man müsste dahin gehen zu den Leuten, man müsste sich das vorführen lassen, man müsste das durchdenken, man müsste alle möglichen Fehlerquellen ausschließen – ein Riesenaufwand! Ich kann das ... hab' das nun hier aus der Literatur entnommen und bin da sehr skeptisch – wohlwollend skeptisch – nicht in dem Sinne, dass ich sage, das ist unmöglich, aber bisher ist es mir noch nicht so plausibel gemacht worden.

Nun könnte natürlich sein, dass das ohnehin ständig geschieht, wenn es denn so geschieht, dass etwa diese rasende Bewegung im Mikrobereich ja ständig gespeist wird aus dieser Energie, insofern ja diese freie Energie sowieso ständig am Wirken ist. Dann wäre es ja

nur noch ein Schritt weiter, sie auch tatsächlich anzuzapfen. Und verschiedentlich kann man dann in der Literatur lesen, dass das nicht schon viel bekannter sei, sei aufgrund der massiven Gegnerschaft der Energiewirtschaft zu erklären, weil die natürlich kein Interesse daran haben kann, naheliegenderweise, an solchen Techniken, an solchen technologischen Verfahren, dass man diese sogenannte Raumenergie tatsächlich kontaktiert. Also ich sage es mit aller Vorsicht und wollte es aber auf jeden Fall als ein Stichwort auch gebracht haben. Aber da ... um da nicht nur sagen wir mal dilettantisch obenhin zu reden, müsste man dann, ich sag's noch mal, ins technische Detail gehen. Und was ich da nachvollziehen konnte aus der mir zur Verfügung stehenden Literatur, lässt einfach kein klares Urteil zu. Also ich weiß einfach nicht.

Das ist genauso die Frage der Levitation oder der Antigravitation, nich', es hat ja verschiedentlich auch in privaten Fernsehsendern Dokumentationen gegeben, unter anderem ein rasend beschleunigter Supraleiter abgekühlt bis zum absoluten Nullpunkt, wo dann gemessen wurde, dass effektiv eine Schwereminderung vorhanden gewesen sei. Das kann man, wenn man das nur von außen sieht, schwer beurteilen, könnte möglich sein. Und da ist man also an einen Punkt geraten, wo man dann einfach Schwierigkeiten hat, also wenn man da überhaupt was zu sagen will. Ich bin da wirklich sehr zurückhaltend, will nicht sagen, das ist unmöglich, das glaube ich eigentlich nicht. Aus vielen Gründen glaube ich, dass das möglich sein müsste, aber ob es so gelungen ist, wie es behauptet wird, weiß ich nicht. Ganz zu schweigen davon, dass natürlich auch immer wieder Behauptungen auftauchen, die auch dann durch Videos belegt werden oder worden sein sollen – ich hab' so ein Video noch nie gesehen, dass einzelne Menschen durch ... mittels bestimmter Meditationstechniken sich vom Boden erhoben haben, also Levitation. Gerade ein guter Bekannter von mir, der hat meine Skepsis zwar in allen Ehren gehalten, aber sagte, du kennst nich' diese Videos, es ist dokumentiert. Also ich hab' die Videos nie gesehen, will das auch nicht jetzt einfach ins Lächerliche ziehen, auf der anderen Seite auch mich da nicht so rein begeben. Ich will nur sagen, da kommt man an eine Grenzzone bei diesem ganzen Thema, und da muss man sehr zurückhaltend sein, nun auch nicht zu zurückhaltend, denn das bringt auch nichts, aber es ist schwierig. Ich will das auf jeden Fall erwähnt haben, also die Frage einer möglichen Antigravitation in diesem Sinne wirklich zu belegen, ist schwierig. Es müsste möglich sein, ich sag's noch mal, wenn Schwere das ist, was ich vermute und was man auch plausibel machen kann. Also ich äußere mich dann auch in dem Buch, was dann kommt im Herbst, auch verschiedentlich zu dieser Frage, aber lass diesen Punkt dann im Letzten dann in der Schwebel, also was es wirklich mit der Antigravitation auf sich haben könnte.

Also noch mal auf den Punkt gebracht das ... die Thematik: Wir sind jetzt bei der Frage „Hat der Raum selber als solcher eine eigene Qualität, eine eigene Struktur, dass wir sagen können, es gibt eine Art Raum-Äther vielleicht sogar eine Art Raumenergie. Und wie kann man

das physikalisch denken? Wie kann man das überhaupt denken? Wie kann man das auch plausibel machen? Wie kann man das verifizieren?

Nun gibt es ja in der Physik auch des 20. Jahrhunderts verschiedentlich Überlegungen in diese Richtung. Das deutet ja auch diese kurze Paraphrase und das Zitat aus dem Spiegel-Text an, dass auch in der Vorstellung der Quantentheorie ja der Gedanke immer wieder ventiliert wird, in einigen Strömung der Quantentheorie, dass eigentlich der Raum selber ein vibrierendes Etwas sein müsste, von ungeheurer Energie. Stichwort ist hier dann häufig die sogenannte Nullpunkt-Energie. Ich glaub, das ist ein Begriff aus den dreißiger Jahren, bei Marco Bischof habe ich's gelesen, dass es also schon bei Planck auftaucht, der Begriff Nullpunkt-Energie des Vakuums, nich', 1912, und dann bei Nernst, also gemeint ist, dass auch, wenn ich aus einem Raumteil quasi alles entferne, was man entfernen kann – ich nehme nicht nur alle Materie raus, ich versuche auch, soweit es geht, das Ganze abzukühlen in Richtung auf den absoluten Nullpunkt, ich nehme auch alle Strahlung weg, also dann wäre die thermische Strahlung auch weg, wenn das möglich ist, dann, was bleibt dann? Ist dann sozusagen das absolut Nichts hergestellt, das Vakuum? Nun könnte man sagen, das geht ja gar nicht.

Ich erinnere mich an eine Diskussion, die ich hatte mit einem theoretischen Physiker aus Karlsruhe, der darüber ein Buch geschrieben hat, „Die Entdeckung des Nichts“, Henning Genz, „Die Entdeckung des Nichts“, 1994 erschienen, der das auch vorstellte, und dann sagte ich – das war ein typischer Physiker-Philosophen-Konflikt – „Das sei ganz einfach, durch pures Nachdenken könnte man darauf kommen.“ – „Das ist typisch für euch Philosophen, das ist nicht durch Nachdenken zu ergründen.“ Er sagte, es sei nicht möglich, dieses absolute ... ein Raumteil absolut strahlungsfrei herzustellen. Und da habe ich gesagt „Das ist überhaupt kein ... das ist doch ganz selbst verständlich. Wie soll es möglich sein?“, hab' gleich Argumente gebracht. Das ist unmöglich. Da muss ich gar keine Experimente machen. Ich weiß einfach, dass es nicht geht, und zwar nicht apriorisch, im Sinne von Kant, sondern wie soll das möglich sein? Weil, was immer ich entferne aus dem Raum, das letzte, was bliebe, wäre ja zum Beispiel die nicht abschirmbare gravitative Wirkung. Ich müsste ja dann einen ... sozusagen einen Hohlraum schaffen, in dem keinerlei Strahlung mehr existiert und auch keine gravitative Wirkung, das wissen wir relativ gut, auch da gibt's Gegenargumente – ich sag das mit aller Vorsicht, aber wollen mal sagen, es spricht einiges dafür, dass erst mal die gravitative Wirkung nicht abschaltbar ist. Egal was man macht, ob man kilometerdicke Bleiplatten davor lagert, die Gravitation, die Schwerkraft ist immer da. Sie ist also die Kraft, die alles durchdringt, die gesamte Materie. Woraus man schließen kann, dass sie möglicherweise eine masselose Energiestrahlung sein könnte, was auch manche vermutet haben.

Also, ich meine, das geht nicht, aber wenn wir das mal gedanklich mal durchspielen, was bliebe dann? Wenn ich also in der Lage wäre, den Raum vollkommen zu entleeren, ich

hätte wirklich puren leeren Raum, Vakuum, was bliebe? Nach Newton wäre das – nich', das war ja auch ein Punkt, Newton-Leibniz, Leibniz bestritt das, sagte, es kann überhaupt kein Vakuum geben, nich', hat ja auch diese Experimente dann, Torricelli unter anderem, die haben da ja auch 'ne Rolle dann gespielt. Und Newton sagte, es gibt dieses Vakuum, die Newtonsche Physik ist letztlich 'ne Vakuum-Physik. Also wenn das möglich wäre, was bleibt dann? Gibt es eine Art von Restenergie? Und das wäre dann die sogenannte Nullpunkt-Energie, also eine Restschwingung, die nicht eliminierbar ist. Und wenn das so ist, was bedeutet das? Und da fängt es nun an, abenteuerlich und aufregend zu werden, wirklich aufregend – Was bleibt dann? Ist das eine ... das pure Nichts ist es nicht, das pure Vakuum. Was ist dieses Etwas, was dann bliebe? Und also jetzt mal, wir wissen, ich hab's gesagt, es ist nicht experimentell herstellbar, aber mal gedanklich, was bliebe dann? Da wird dann gesagt oder wird verschiedentlich gesagt, was da bleibt, ist eine primordiale, eine Urenergie, eine Urschwingung, die in gewisser Weise den Raum erfüllt, ja der Raum ist. Und dann hat man ausgerechnet – übrigens kam man zu ganz unterschiedlichen Resultaten –, wie groß die Dichte sei. Nich', das ist ja verwirrend, wer sich damit beschäftigt, dass dann einzelne Quantenphysiker auch ausgerechnet haben, wie dicht das sein soll, nich', ganz verschiedene Werte kommen dann da raus. Einige sagen, das ist also ... in einem Kubikzentimeter ist es so dicht, dass das ganze bekannte Universum da sozusagen, nich' erfasst wäre, andere geben ganz andere Zahlen an. Das ist für ... erstmal für den ... wer das liest, er ist vollkommen verwirrt, was ... vor allem: Was ist die Grundlage dieser Berechnungen? Das kann man dann zum Teil nachvollziehen, zum Teil nicht. Es gibt kolossale Widersprüche.

Auf jeden Fall wird gesagt: Der Raum selber ist sehr dicht, also hat 'ne ganz hohe Dichte, und zwar ist diese Dichte viel größer als alles, was wir an Dichte uns vorstellen können, ganz egal, wie sie nun präzise ist. Also der berühmte, vor einigen Jahren verstorbene Physiker David Bohm etwa hat sich mit diesen Fragen auch beschäftigt, hatte, glaube ich, auch ausgerechnet, nicht, gibt auch Zahlen an. Andere geben ... Also ganz unterschiedliche Zahlen. Ich wundere mich dann immer wieder in so 'nem Fall, woher haben sie diese Zahlen? Ich meine, sie haben da bestimmt Überlegungen, aber es sind irgendwie schwindelerregende Zahlen. Auf jeden Fall ist es sehr hoch, mal ganz vorsichtig gesagt, is 'ne Menge, was da im leeren Raum drin sein soll. Und dann ist sozusagen, um mich jetzt dieses platten Kosmologenjargons mal einen Moment zu bedienen, ist die Materie wie so ein Sahnehäubchen, also ein Begriff, der gerne verwendet wird, wie ein Sahnehäubchen auf diesem Urmeer der Raumenergie, sozusagen das ist nur die Oberfläche der Oberfläche, ja, 'ne zarte Kräuselung, 'ne zarte Fluktuation. Und immer wieder wird natürlich, das ist ja naheliegend, das Bild des Meeres verwenden. Nicht, also die einschlägigen Autoren erwähnen immer wieder – und das ist ja auch plausibel –, dass quasi dieser ... dieser Oze ... dieses ...

dieses ungeheure Vakuum voller vibrierender, dichtester Energie eine Art Meer ist, und die Materie ist dann sozusagen Kräuselung der Wellen auf diesem Meer. Und auch was wir als Teilchen empfinden, also als materielles Etwas, sei nur eine Art Wellenkräuselung auf der Oberfläche dieses Vakuum-Meers. Also diese Metapher ist wahrlich sehr naheliegend, sie wird sehr häufig verwendet. Und dann wird gesagt, dass diese Wellen keine ... die dort durch das Vakuum rasen, mit einer weit höheren als der Lichtgeschwindigkeit, quasi keine wirklichen Wellen sind und dass hier eine Art Skalarfeld existiert, also kein gerichtetes Feld – da gibt's ganz unterschiedlichen theoretische Ansätze in dem Zusammenhang – und auf jeden Fall, dass da etwas ... dass das Nichts ... dass das Vakuum ein Plenum ist. Das Vakuum ist ein ... ist voll, gefüllt, es gibt gar keine Leere. Und dann kommen wir wieder auf die Frage, wenn das so ist, wie entsteht dann Materie überhaupt? Nicht, wieso ist das dann so, dass das wie ein Sahnehäubchen da drauf liegt? Ich meine, auch die sogenannte feste Materie, das ist ja sozusagen physikalisches Allgemeinwissen, ist ja auch nur ein verschwindender Bruchteil der von uns physisch-sinnlich wahrgenommenen Materie, ein Vierzigbilliardenstel ungefähr, also eine winzige Größe ist ja nur die wirkliche Kompaktheit, wenn es diese wirkliche Kompaktheit denn überhaupt gibt. Auf jeden Fall ist das sowieso eine löchrige, eine zutiefst schaumähnliche Geschichte, was wir sinnlich so als harte, undurchdringliche Materie wahrnehmen. Das wäre dann noch der nächste Gesichtspunkt, den man da reinnehmen müsste, dass die Festigkeit ja nur erst einmal für uns physisch-sinnliche Wesen so wirkt, nicht, bestimmte Formen von Strahlung können ja Materie mühelos durchschlagen.

Also, der ... um die Frage geht es. Und das ist ein Thema, was zunehmend auch an Aktualität gewinnt, weil es natürlich weitreichende Konsequenzen hat.

Denn wenn es wirklich so ist, dass der Raum selber ungeheuer dicht ist, dann ist das ja horizonteröffnend für die Frage „Was ist denn überhaupt diese Wirklichkeit?“ Also was mich als Philosophen primär interessiert: Was ist die Wirklichkeit? Was ist denn überhaupt wirklich? Und das ist mir ja immer ein Anliegen, das wissen Sie aus verschiedenen Vorlesungen, dass ich versuche, vorsichtig gesagt, einen Unterschied zu machen zwischen mathematisch-theoretischen Konstrukten und Wirklichkeit. Nicht, davor kann ich nicht oft genug warnen, weil ich sehe, dass viele da vollkommen unkritisch da keine Unterscheidung mehr haben. Ich nenn das die Ontologisierung, nich', also wenn man ... bestimmte Sachen lassen sich rechnen, sie lassen sich bis zu einem gewissen Grade auch logisch zirkelfrei darstellen – immer noch die Frage: Sind sie wirklich? Also wenn diese Werte allein, die ja zum Teil behauptet werden, über die Dichtegrade der Raumenergie stimmen sollten, dann ist das ja schwindelerregend! Nich', das hieße ja ... was hieße das für das Wirklichkeitsverständnis? Oder es ist einfach ... sind das tote Zahlen, errechnet aus ganz bestimmten Prämissen, die ohne existenziellen Wert sind. Und deswegen habe ich einleitend auch die Leiberfahrung des Raums

hervorgehoben. Und ich finde es ungeheuer wichtig, grundsätzlich wichtig, dass man diesen Zusammenhang nie vergisst, dass man immer die Bezogenheit auf die Empirie beibehält, auch wenn ein prinzipieller Empirismus, dass nun alles erfahrungsmäßig fundiert sein müsste, gar nicht durchzuhalten ist. Das ist klar.

Keine Theorie kann nur empirisch fundiert sein, das ist unmöglich. Aber man muss diesen Erfahrungsbezug immer beibehalten. Also wenn von Raum die Rede ist, finde ich's wichtig, sich immer auch der lebendigen, der konkreten Raumerfahrungen zu vergewissern und da Zusammenhänge herzustellen, um nicht zu schnell abzudriften, sag ich mal, in mathematisch-theoretische Modelle, die dann ontologisiert werden und dann werden sie als Wirklichkeit erklärt. Und das ist ein Verfahren, was sich durch die Jahrhunderte zieht und bis heute – also für mich ... ein Musterbeispiel ist für mich Burkhard Heim, der ontologisiert, dass sich die Balken biegen – also sozusagen das geht bis zu einem gewissen Punkt mathematisch-logisch auf, aber das wird dann ontologisiert in einer Weise, wo man sich immer fragen muss, philosophisch-erkenntnistheoretisch: Ist das überhaupt haltbar? Zumal ganz andere Modelle mit ähnlichen logisch konsistenten Überlegungen zu den gleichen Ergebnissen führen. Also wenn gesagt wird, oh Gott, Heim könne die ... den Wert der Elementarteilchen zu bis zu sechs Stellen hinter dem Komma angeben, dann ist das ... der staunende Laie denkt, das kann doch nicht wahr sein, dann ist das doch alles sozusagen vollkommen stimmig. Man sieht oft gar nicht, man weiß oft gar nicht, auf was für Zirkelschlüssen das beruht, welche Werte eingesetzt werden, dass das überhaupt rauskommen kann. Aber das nur am Rande.

Ich will das grundsätzlich sagen: Bei der Frage nach der Raumenergie sollte die existenzielle Erfahrung – das kann eine denkerische Erfahrung sein über das Ich, das kann aber auch eine meditative Erfahrung sein – niemals außen vor gelassen werden. Ich finde gerade das eine der fatalen Entwicklungen der Geistesgeschichte im Abendland, dass das so radikal auseinandergedriftet ist. Dass also die existenzielle Welt, die Lebenswelt, sich vollkommen abgespalten hat von der, mal vereinfacht gesagt, physikalisch-technisch-abstrakten Welt. Das ist ein Desaster gewesen. Wenn da nicht 'ne Möglichkeit besteht, da wieder was zusammenzubringen, seh' ich gar keine Hoffnung. Ich seh' dann auch den ... die Frage einer möglichen Raum-Energie, die ich sehr positiv und wohlwollend betrachte, bei aller Skepsis im Hinblick auf einzelne Rechenergebnisse, ich sehe die dann auch gefährdet, dass sie dann auch nur eine neue Form von Abstraktionismus ist, die auch nichts Lebendiges hat. Und das ist mir wichtig bei diesen Fragen, dass diese wirklich lebendige, die existenzielle Dimension dabei beachtet wird. Und das finde ich wieder sehr gut und auch interessant bei den Anthroposophen, bei aller Kritik, die ich da habe, dass sie das zumindest versuchen, dass sie da Ansätze finden, dass auch gedanklich-meditativ zu bringen.

Ich habe Ihnen erst einmal – ich sehe das es Acht ist – einen Gesamtüberblick gegeben in

diesem sehr schwierigen, wirklich hochkomplexen Thema. Ich hoffe, dass mir das gelungen ist und, nicht, gibt ja hier den ... Marco Bischoff ist ja hier, der sich da auch mit diesen Fragen sehr intensiv beschäftigt hat. Ich hab' erst einmal einen Horizont aufgespannt, mehr kann das auch jetzt hier nicht sein, mehr konnte das nicht sein, und ich will jetzt gleich ins Gespräch reingehen.

* * * * *

Weltseele als Schlüsselhypothese

(für eine neue Kosmologie)

Vorlesungsreihe:

Mensch und Erde, Teil IV

Gedanken zu einer neuen Theorie der Natur und des Kosmos

Humboldt-Universität zu Berlin

Sozialökologie als Studium Generale / Wintersemester 1998/99

Dozent: Jochen Kirchhoff

Quelle: YouTube-Kanal Jochen Kirchhoff / [Alle Audiovorlesungen Nr. 11](#)

* * * * *

Ich habe Ihnen ja das letzte Mal einen Überblick zu geben versucht über die Frage des Weltäthers und über verschiedene Aspekte, die man dabei denken kann, naturwissenschaftlich, kosmologisch, aber auch spirituell – ich will 'ne kurze Ergänzung bringen, übrigens nicht zur letzten Vorlesung, sondern zu der Vorlesung vor Weihnachten – das wird dich auch interessieren, Johannes Heinrichs – ich habe vor ein paar Tagen ein eigenartiges Buch entdeckt, dass von der Zahl 9 handelt. Vielleicht erinnern sich einige, die da waren am 15. Dezember, dass ich ja über Zahlen gesprochen habe, über eine mögliche neue Zahlensystematik, Zahlentheorie, vielleicht sogar Mathematik und dass da in dem Zusammenhang die 3 eine wichtige Rolle spielte, $3^4 = 81$, sie werden sich erinnern, ich hab das erläutert unter anderem im Zusammenhang mit einem Buch des Mathematikers und Chemikers Peter Plichta und nun haben wir das Jahr 1999, für Herrn Plichta wird das wichtig sein, $9 \times 9 = 81$. Und nun ist mir vor einigen Tagen ein englischsprachiges Buch in die Hände gefallen, dass ich, weil ich nicht so die Zeit dafür hatte, nur überflogen habe, ich hab nur einige Kapitel ausführlicher gelesen, „Number 9: The Search for the Sigma Code“, ein ähnlicher Untertitel. Also das Buch handelt von der Zahl 9. Es gibt viele Parallelen zu Plichta, das wird er nicht kennen. Umgekehrt ist nicht zu ersehen, dass er das Buch von Peter Plichta gelesen hätte. Also er glaubt nachzuweisen, zahlen-theoretisch, dass man mithilfe der 9 auch die Primzahlen ableiten kann, dass man mithilfe der 9 das Mandala ableiten kann. Er hat ein 9-Kreuz hier, das ganz verblüffend auch ähnelt einigen Aspekten bei Plichta, also das ist vergnüglich zu lesen, auch humorvoll. Das ist offenbar ein Architekt, der das geschrieben hat, Cecil Balmond, „Number 9: The Search for the Sigma Code“. Und das ist also hochinteressant, was er alles zusammenträgt über die 9. Sie werden sich vielleicht erinnern, dass am Ende dann die Frage auftaucht, einer hatte sie ja gestellt, ob auch die Gestalt der Zahlensymbole etwas zu tun haben könnte mit dem, was die Zahlen bedeuten. Das glaubt hier der Autor Balmond auch nachzuweisen. 9 ist für ihn eine Art Schöpfungsspirale, er stellt das auch ausführlich dar und auch wie die Gestalt dieser 9 auch immer wiederkehrt in ganz bestimmten Spiralformationen in der Natur und auch zahlentheoretisch wird das auf eine, finde ich, interessante Weise dargestellt. Ich sag's noch mal, ich hab's nicht gründlich von Anfang bis Ende gelesen, dazu hatte ich im Moment nicht die Zeit, aber ich hab es in einigen

Passagen gelesen und finde es also wirklich hochinteressant. Also auch ein in sich stimmiges und konsistentes Modell, wenn man das so nennen will. Die gesamte Zahlenwelt, Zahlentheorie von der 9 aufzu aus der 9 zu entwickeln. Kommt natürlich auch vor, die 81, 3⁴ usw. Also nur als ein Beispiel für dieses riesige, weitgehend ja noch unausgeschöpfte, aber wie ich finde hoch faszinierende Feld der Zahlen.

Frage aus dem Auditorium: Wie heißt noch mal der Autor?

Der Autor heißt Cecil Balmond, das ist „Balmond“. Sie können auch gerne in der Pause noch mal reingucken, Cecil Balmond und der Titel heißt einfach „Number 9“. Noch so ganz hab ich nicht verstanden, wie der Untertitel zustande kommt „The Search for the Sigma Code“, also das griechische Sigma „Die Suche nach dem Sigmacode“, auch eine Art Weltstruktur, eine Art Weltkonstituente und ... also das wäre was auch für ... also wahrscheinlich ... vielleicht würde das ... Peter Plichta darüber schmunzeln und sagen, das ist ja alles nur halb gedacht, weiß ich nicht. Jedenfalls, es gibt Parallelen und schon das wäre ja ein Indiz dafür, dass es irgendwas auf sich haben muss mit dieser 9 und das sei ihnen also ans Herz gelegt, gerade deswegen vielleicht, weil wir das Jahr 1999 haben, denn 9 x 9 sind 81, kann man weiter in diesem Denken fortfahren, man kann sagen 81, 9 x 9, 1981 ist von 1999 18 Jahre entfernt und das ist die Verkehrung der 81 usw., so kann man da weiter voranschreiten. Sie erinnern sich, ich hatte ja das Bild, die Zeichnung eines Schmetterlings an der Tafel bzw. die Zahlen, die auf den Flügeln des Admirals zu sehen sind, die 18 und die 81 und mag sein, dass die 9, auch 3² oder 3⁴, 81 tatsächlich eine Art konstitutive Potenz darstellt in bestimmten Zusammenhängen, möglicherweise auch kosmischer Natur, wäre immerhin möglich. Ich will das nur als Anregung mal hier nennen. Wen das interessiert, der kann auch gerne in der Pause dann mal hier reingucken. Also Cecil Balmond, „Number 9“.

Ich habe eine Goethe-Zeile hier verwendet für das Thema der Weltseele. Ich bin Ihnen das schuldig, das Gedicht, aus dem diese Zeile stammt, ganz vorzulesen. Ich mach das mal, es ist nicht lang. Das Gedicht heißt „Eins und Alles“ – auch hier der Grundgedanke, das führt schon ins Thema rein, dass eine Art ... dass über die Weltseele das Eine und das All, Alles vermittelt werden kann. Hier heißt es in dem Goethe-Gedicht, wo diese Zeile auftaucht am Beginn der zweiten Strophe:

„Eins und Alles

Im Grenzenlosen sich zu finden,
Wird gern der Einzelne verschwinden,
Da löst sich aller Überdruß;
Statt heißem Wünschen, wildem Wollen,
Statt läst'gem Fordern, strengem Sollen
Sich aufzugeben ist Genuss.“

– Jetzt kommt die Zeile –

„Weltseele, komm‘ uns zu durchdringen!
Dann mit dem Weltgeist selbst zu ringen
Wird unsrer Kräfte Hochberuf.
Teilnehmend führen gute Geister,
Gelinde leitend, höchste Meister,
Zu dem, der alles schafft und schuf.

Und umzuschaffen das Geschaffne,
Damit sich‘ s nicht zum Starren waffne,
Wirkt ewiges lebend‘ges Tun.
Und was nicht war, nun will es werden
Zu reinen Sonnen, farbigen Erden,
In keinem Falle darf es ruhn.

Es soll sich regen, schaffend handeln,
Erst sich gestalten, dann verwandeln;
Nur scheinbar steht‘ s Momente still.
Das Ewige regt sich fort in allen:
Denn alles muss in Nichts zerfallen,
Wenn es im Sein beharren will.“

Also dies das Gedicht „Eins und Alles“. Es gibt ‘ne ganze Reihe von Gedichten Goethes zu dieser Thematik. In wenigen Gedichten nur kommt der Begriff der Weltseele vor. Wahrscheinlich hat Goethe den Begriff übernommen aus der Naturphilosophie Schellings, den er sehr schätzte und dem er auch eine Professur in Jena verschafft hat, 1798, Schelling war damals 23 Jahre alt und hatte eine Schrift veröffentlicht mit dem Titel „Von der Weltseele“ als Haupttitel und dann als Untertitel – interessanter Untertitel – „Eine Hypothese der höheren Physik zur Erklärung des allgemeinen Organismus“ – ein wunderbarer Buchtitel, sehr präziser Buchtitel, also „Von der Weltseele“, Untertitel „Eine Hypothese der höheren Physik zur Erklärung des allgemeinen Organismus“. „Allgemeiner Organismus“ ist hier fast synonym mit „Weltorganismus“, der hier in gewisser Weise vorausgesetzt wird, dass also die Welt als Ganzes, dass das Universum, der Kosmos als Ganzes eine organische Struktur hat und in diesem Sinne ein Weltorganismus existiert, das setzt Schelling eigentlich voraus. Insofern kann er sagen „zur Erklärung des allgemeinen Organismus“.

Nun will ich hier keine Vorlesung halten über die Geschichte des Begriffs der Weltseele in der abendländischen Philosophie, das würde eine eigene Sache sein, ich will nur einige kurze Andeutungen machen über diesen Begriff und warum ich ihn hier heranziehe. Der Begriff hat eine interessante, aufschlussreiche Geschichte, auch in jenen Phasen, wo er verpönt war. Es gab immer wieder Phasen in der Geschichte des Denkens über Natur, der Kosmologie, der Naturphilosophie, wo der Begriff der Weltseele als ein schlechter, ein falscher, ja als ein gefähr-

licher Begriff galt. Ich hab das schon erwähnt vor einigen Wochen im Zusammenhang mit dem Briefwechsel von Leibniz und dem Newton-Schüler Samuel Clarke. Der Begriff der Weltseele wird ausdrücklich abgelehnt, und zwar mit einem Argument, was interessant ist, nämlich, es heißt, übrigens bei beiden, bei Leibniz und bei Samuel Clarke: Wer die Weltseele denkt, der vergötzt die Natur, der macht die Natur zu einem Superorganismus und setzt in gewisser Weise diesen Superorganismus, diesen kosmischen Allorganismus, mit Gott gleich, also in diesem Sinne also der Vorwurf des Pantheismus, der ja dann auch im 18. Jahrhundert 'ne große Rolle gespielt hat im Zusammenhang mit der Wirkung auch von Giordano Bruno, siehe Jacobi, also Spinozismus gleich Brunianismus gleich dann Atheismus. Also diese scharfe Ablehnung bei beiden ist symptomatisch. Und der Begriff der Weltseele war lange Zeit ein ... auch in der herkömmlichen Naturwissenschaft eher ein mystischer Begriff, ein unscharfer Begriff, ein Begriff der letztlich ohne wirklichen Erklärungswert war. Und das ist ja der Punkt, den es zu betrachten gilt: Hat der Begriff, hat die Vorstellung einer möglichen Weltseele einen echten Erklärungswert, oder ist es nur ein Wort neben andern, das das Problem bezeichnet, um das es geht, ohne in irgendeiner Form erklärend das Problem aufzuschlüsseln. Das ist ja ein Thema überhaupt, ich hab das ja mehrfach auch angedeutet, halte es für kolossal wichtig, dass man immer wieder an bestimmten Schlüsselstellen einen neuen Begriff wählt, der das Problem, um das es geht, häufig nur beschreibt, gleichsam festlegt, aber nicht wirklich erklärt. Es gibt viele Begriffe dieser Art, etwa der Begriff „Emergenz“. Das ist ja ein ganz moderner Begriff, der gehandelt wird als ein Begriff von hohem Erklärungswert. Ich finde es einfach ein Wort, was überhaupt nichts erklärt. Wenn doch ein Aufscheinen, ein Auftauchen, ein Sich-Manifestieren aus dem unmanifestierten Grund heraus, quasi spontan, akausal, ohne dass man da des Näheren drüber verhandeln könnte.

Also Weltseele, lange Zeit ein Begriff, der dubios war. Platon hat den Begriff eingeführt in die abendländische Philosophie. Bei Platon ist das einfach die Vorstellung, dass die Welt – in Timaios – die Welt, der Kosmos, bei ihm identisch mit dem Kosmos, der Natur, geschaffen von einem Demiurgen, ein großes Lebewesen ist. Dass die Welt als Lebewesen und die folglich als dieses Lebewesen auch eine allverbindende Seele hat, aber nicht identisch ist mit dem Demiurgen, mit dem Weltschöpfer. Also da stammt der Begriff her, hat dann eine lange Geschichte gehabt über die Stoa, da ist er fast synonym mit dem Begriff des Pneuma, der übrigens für Newton wichtig war, der Begriff des Pneuma, und taucht dann im Neuplatonismus bei Plotin auf und anderen und verschwindet dann wieder und taucht dann nach vielen Jahrhunderten in der Renaissance, im frühen 16. Jahrhundert wieder auf, Vasilio Pecchino, Teresio [beide Namen unklar] und anderen, ganz dezidiert dann bei Giordano Bruno, um dann wieder zu verschwinden, einer eigenartigen rätselhaften Fluktuation folgend, um dann 1798 von Schelling wieder aufgegriffen zu werden als ein Schlüsselbegriff, als ein wirklich aufschließender Begriff, um dann wieder für Jahrzehnte mehr oder weniger aus der naturphilosophischen Diskussion zu verschwinden. Das ist sehr eigenartig, wie das kommt, dass es eine Art rhythmische Bewegung gibt mit dieser Vorstellung einer Weltseele. Der Begriff ist da, er wird Jahre, Jahrzehnte diskutiert, dann verschwindet der Begriff, taucht wieder auf. Das ist mit anderen

Begriffen genauso. Das ist übrigens ja auch, ich hab das hier angedeutet in dem Buch des Weltäthers, das ist ein eigenartiges Phänomen in der Geistesgeschichte, dass immer wieder manche Konzeptionen verschwinden oder verschwunden zu sein scheinen und dann irgendwann nach Jahrzehnten wieder auftauchen.

Ich will an einigen Sätzen immerhin mal verdeutlichen, wie in der Renaissance Weltseele, speziell hier bei Giordano Bruno gedacht worden ist, was Bruno sagt zur Weltseele. Ich hab mir noch mal die entsprechenden Passagen in dem Buch „Von der Ursache, dem Princip und dem Einen“ angeguckt und versucht, da eine Auswahl zu treffen, um Ihnen zu verdeutlichen, wie das in der brunischen Kosmologie aussieht Sie wissen ja, ich hab das ja dargestellt in meiner Vorlesung über das Eine, dass Brunos Zentralgedanke die Unendlichkeit in der Einheit und die Einheit in der Unendlichkeit ist, und zwar eine Unendlichkeit des Universums, die dem unendlichen, schöpferischen Vermögen der Gottheit entspricht, nach Bruno auch entsprechen muss, weil sonst die schöpferische Potenz des Göttlichen reduziert würde. Also wenn Gott nur eine endliche Welt hätte schaffen können, würde seine unendliche schöpferische Potenz nicht zum Zuge kommen gleichsam, insofern muss es eine unendliche Welt geben. Das ist ein philosophisches Argument, das Bruno neben anderen Argumenten für die Unendlichkeit der Welt anführt. Und ich will das mal an einigen Stellen zeigen, wie Bruno das hier nennt. Zitat aus dem zweiten Teil von „Über die Ursache, das Princip und das Eine“, 1584, und Bruno greift den Begriff aus der Tradition auf und setzt ihn hier in einer ganz bestimmten Weise ein. „Wenn also“, schreibt Bruno, „der Geist, die Seele und das Leben“ – fast synonym in dem Moment – „in allen Dingen vorkommen“ – es gibt überall Geist, es gibt überall Seele, überall Lebendiges, also Bios, Logos und Psyche – „und in gewissen Abstufungen die gesamte Materie erfüllen, so sind sie zweifellos die wahre Wirklichkeit und die wahre Form aller Dinge.“ – wichtig also „Wirklichkeit und die wahre Form aller Dinge“ – „Die Weltseele ist mithin“, heißt es dann, „das formale und konstitutive Prinzip des Universums und aller Dinge, die es enthält;“ – also die Weltseele als formales und konstitutives, man würde vielleicht heute sagen als „organisierendes“ Prinzip des Universums, die Weltseele als das organisierende Prinzip des Weltorganismus, das also ... das Form und Gestalt hervorruft, aus dem es ... Form und Gestalt hervorquillt – „wenn das Leben sich in allen Dingen findet,“ – davon geht Bruno aus, Stichwort also Allbeseeltheit, das ist kein Animismus in diesem vordergründigen Sinne, wo das auch hineinspielt, also „dann ist die Seele“, also „wenn das Leben sich in allen Dingen findet, dann ist die Seele die Form aller Dinge; sie ist überall die Herrin der Materie und herrscht in den zusammengesetzten Dingen; sie bewirkt die Zusammensetzungen und den Zusammenhalt der Teile.“ – Also eigentlich 'ne sehr klare und auch einfache Grundaussage: die Welt, der Kosmos, das Universum als gewaltiger Organismus und die Weltseele als das konstituierende, ja konstitutive Prinzip, also das organisierende Grundprinzip der Welt, das damit in gewisser Weise auch einheitsstiftend ist. Denn ich hab ja Ihnen das gezeigt, dargestellt, dass für Bruno beinahe die Weltseele mit dem Raum identisch ist und dieser wiederum in gewisser Weise auch mit dem Weltäther. Wenn man dann das genauer liest, stellt man auch fest, Bruno macht Unterschiede, aber es gibt gewisse Aussagen bei ihm, die darauf schließen lassen, dass er das fast als eine Einheit denkt, also Weltäther gleich Weltraum gleich Weltseele gleich Manifestation des Ureinen gleich des Unendlichen.

Das klingt so, als ob hier nur verschiedene Begriffe für das Gleiche verwendet würden, da muss man genau differenzieren, das ist schwierig. Das will ich hier im Einzelnen nicht, ich will Ihnen nur erst einmal erläutern, dass die Weltseele ein Universalprinzip ist, das die Welt als Ganzes zur Ganzheit macht, das ihre Gestalt bedingt – vielen Dank, ja.

„Ich sage also, dass der Tisch als Tisch nicht beseelt ist, so wenig wie das Gewand als Gewand und zusammengesetzte Dinge haben in sich Materie und Form“ – diese Dialogform auch oft sehr witzig, heiter geschrieben, im Dialog – „Es mag etwas so klein und winzig sein, wie es will, so hat es doch einen Teil von geistiger Substanz in sich, die, sobald sie ein geeignetes Substrat findet, zu einer Pflanze oder zu einem Tier sich entwickelt, indem sie Glieder eines wie auch immer gearteten Körpers ausbildet, der gemeinhin beseelt genannt wird, denn Geist ist in allem und es gibt kein noch so winziges Körperchen, das nicht genug davon enthielte, um lebendig zu sein.“ – Im Kontext wird dann auch dargestellt: um in der kosmischen Evolution im Hinblick mit dem Telos der Intelligenz, des intelligenten Lebens auch aufzutreten. Also hier ist ganz eindeutig auch schon der Gedanke einer kosmischen Evolution vorgedacht, dass also im Materiellen, in der Physis selber bereits potenziell vorhanden ist, was einst werden kann, also der Keim des organisch Lebendigen und damit auch der höheren Intelligenz und damit auch des Menschen. Das wäre also in diesem Sinne dann eine Art anthropisches Prinzip, wenn man dann diesen Begriff überhaupt für sinnvoll findet. „TEOFILO. [...] Was nun die bewirkende Ursache betrifft, so behaupte ich,“ – Teofilo ist der ... das Sprachrohr von Giordano Bruno – „Was nun die bewirkende Ursache betrifft, so behaupte ich, dass die universale physische Wirkursache der universale Intellekt ist,“ – das ist so etwas wie Weltgeist, ganz vorsichtig sagt, also der universale Intellekt ist nicht Intellekt in unserem Sinne, das ist eine Art Weltvernunft, in gewisser Weise auch Logos, das changiert. Also eine Art Weltenlogos wird hier vorgestellt – „dass die universale physische Wirkursache der universale Intellekt ist, der als erstes und hauptsächliches Vermögen der Weltseele zugleich die universale Form des Weltalls bildet.“ – Hier wird also der Geist, der universale Geist als ein Vermögen der Weltseele bezeichnet. Das ist geschuldet der neuplatonischen Tradition, wo der ... wo eine Abstufung vorliegt. Und die Weltseele wird hier als Quell des Weltgeists, als Quell des Weltenlogos bezeichnet. In anderen Passagen wiederum hat man das Gefühl, mit „Geist“ und mit „Seele“ sind zwei Prinzipien, zwei Emanationen aus dem Göttlichen.

„Der universale Intellekt“ – also Weltenlogos – „ist das innerste, wirklichste, ureigene Vermögen und der potentielle Teil der Weltseele. In sich gleichbleibend,“ – also der ... dieser Weltenlogos verändert sich nicht, er bleibt immer er selber – „erfüllt er das All, erleuchtet das Universum und leitet die Natur an, ihre Arten hervorzubringen, so wie es ihr zukommt. Er verhält sich zur Hervorbringung der natürlichen Dinge wie unser Intellekt zur entsprechenden Hervorbringung der Erzeugnisse des Denkens. Die Pythagoreer nennen ihn ‚Beweger und Antrieber des Universums‘. Von den Platonikern wird er ‚Baumeister der Welt‘ genannt. Dieser Baumeister, sagen sie, tritt aus der höheren Welt, die ganz und gar eine ist,“ – im Wesentlichen ist das hier Plotin, was Bruno hier paraphrasiert – „die ganz und gar eine ist, in die sinnliche Welt ein, die vielfach unterteilt ist und in der nicht nur Freundschaft, sondern – wegen der Trennung der Teile – auch Zwietracht herrscht. Indem dieser Intellekt, ruhig und unbeweglich

bleibend, etwas von sich in die Materie ergießt, bringt er das All hervor. Er wird von den Magiern ‚der fruchtbarste der Samen‘ – oder auch ‚Sämann‘ – genannt; befruchtet er doch die Materie mit allen Formen, die er ihrer Art und Beschaffenheit gemäß gestaltet, ausbildet und mit so vielen wunderbaren Ordnungen verwebt, wie sie weder dem Zufall zugeschrieben werden können noch einem anderen Prinzip, das nicht zu unterscheiden und zu ordnen vermöchte. Orpheus nennt ihn das ‚Auge der Welt‘, weil er alles Natürliche von innen und von außen sieht, auf dass sich alles nicht nur innerlich, sondern auch gemäß der eigenen Symmetrie entwickle und erhalte.“ – hoch interessant übrigens an der Stelle ist hier der Symmetriegedanke der hineinspielt – „Von Empedokles wird er ‚Unterscheider‘ genannt – in dem Sinne, dass er niemals müde wird, die im Schoß der Materie ungeschiedenen Formen zu sondern und die Entstehung des einen aus dem Zerfall des anderen zu befördern, Plotin nennt ihn ‚Vater und Erzeuger‘, weil er die Samen auf die Gefilde der Natur ausstreut und der ursprüngliche Verteiler der Formen ist. „Bei uns“ – er meint sich selbst – „heißt er ‚der innere Künstler‘, weil er die Materie von innen heraus formt und gestaltet, so wie er aus dem Innern des Samens oder der Wurzel heraus den Stamm hervor- und emportreibt, aus dem Innern des Stammes die Äste entwickelt.“ Und so weiter. Also der ... die Weltseele als das formale und konstitutive Prinzip des Universums, der innere Künstler, der von innen heraus die Materie gestaltet, der von innen heraus der Materie Form verleiht. Auch hier, das sei nur am Rande erwähnt, kann man, wenn man das oberflächlich liest, zunächst meinen, dass Bruno gar keinen Unterschied macht zwischen der Materie und der schöpferischen Potenz der Materie – das hat Bruno ja zunächst einmal zum ... für viele zu einem qualitativen Materialisten gemacht. Nich‘, deswegen war er ja auch im Marxismus, Sozialismus relativ beliebt, vor allen Dingen das Werk „Von der Ursache, dem Princip und dem Einen“. Bruno galt als Materialist, wie auch der frühe Schelling. Dabei gibt es verschiedene Aussagen, wo er sich ganz eindeutig von dem Materialismus dieser Spielart abgrenzt und das als Missverständnis hinstellt. Das hat aber nicht verhindert, dass Bruno als Materialist gesehen wurde, übrigens auch noch bis in die Gegenwart hinein, etwa von dem Herausgeber hier dieser Ausgabe, ich glaube 1986 ist das hier. Auch hier im Nachwort wird noch Bruno als eine Art Materialist hingestellt.

Es ist interessant, dass Bruno die Weltseele als Formprinzip bezeichnet. Da folgte er natürlich erst einmal einer alten Tradition, bei aller schroffen Polemik gegen Aristoteles. Aristoteles ist für ihn der Lügner und Sophist und Verdreher schlechten, also sozusagen der, jetzt mal platt gesagt, der Punchingball für Bruno, an dem er sich unermüdlich reibt, den er also für den großen Verdreher und Verhunzer und Pervertierer des Denkens hält. Aber gleichwohl ist er denn doch in einigen Elementen von Bruno ... von Aristoteles beeinflusst, in dem Sinne nämlich, dass er die Seele als Form und Formprinzip und Formalpotenz bezeichnet. Und das ist ja eine mögliche Interpretation. Ich meine, wir wissen alle, das habe ich ja im Sommer 97 dargestellt, auch im Sommer 98 zum Teil, dass zu den ungeklärten Fragen gehört, wie überhaupt organische Form zustande kommt – Stichwort „Morphogenese“. Das wird besonders dramatisch deutlich an der Embryogenese, aber natürlich überhaupt an der Morphogenese: Wie entsteht organische Form? Nich‘, damit hat ja Sheldrake Anfang der achtziger Jahre Welt- ruhm erlangt, dass er hier ein Formalprinzip wieder aufgegriffen hat, was in den zwanziger

Jahren schon mal kursierte, die morphogenetischen Felder. Und natürlich kann man sagen – das ist gegen Sheldrake immer wieder gesagt worden in den letzten 18 Jahren –, dass auch Sheldrake nur einen Begriff nimmt, ein Wort eigentlich hinsetzt. Er sagt hier „Feld“, er sagt „morphisches Feld“ oder „morphogenetisches Feld“, ein Wort, wo letztlich kein aus der Tiefe gespeistes Wissen vorliegt. Am schärfsten hat das der Biochemiker, im letzten Jahr verstorben, Friedrich Cramer kritisiert, also er ist ein vollkommen ... Sheldrake hätte den Begriff des Feldes zur Worthülse verkommen lassen, also ganz radikale Kritik an Sheldrake. Andere haben auch modifiziertere Formen dieser Kritik geäußert. Man kann fragen, ob nicht ein Gran Wahrheit da dran ist, dass hier tatsächlich ein ... eine unbekannte Größe mit einem in der Naturwissenschaft eingeführten Begriff versehen wird, sagt man „Feld“, man kann auch sagen „transmaterialer Katalysator“, wenn man den nimmt, dann Begriffe, ohne in der Tiefe zu wissen, worum es sich wirklich handelt. Und es ist naheliegend und schon früh vermutet worden – übrigens auch von mir vermutet worden –, dass man eigentlich den ganzen Sheldrake noch mal neu schreiben könnte, wenn man das Wort „Feld“ ersetzt durch das Wort „Seele“. Also wenn man konsequent jetzt sagen würde, die Sheldrakeschen Felder sind eigentlich nichts weiter als eine Neufassung der alten Vorstellung der Weltseele. Und ich war dann erstaunt in den letzten Jahren, dass Sheldrake selber das durchaus einräumt und verschiedentlich sogar sagt, dass das, was früher Seele war, von ihm nun „Feld“ genannt wird, dass im Grunde das Gleiche gemeint ist, dass also Seele sind Felder, Felder sind Seele. Nich', das war in den achtziger Jahren noch in keiner Weise so deutlich, wie das in den letzten Büchern dann der Fall war. Plakativ dann in dem letzten Buch, was von Sheldrake erschienen ist, dieser Gesprächsband, einer der beiden: Matthew Fox, dem Dominikaner ... orden angehöre..., dem ...den Dominikanern angehörigen Matthew Fox, „Die Seele ist ein Feld“. Also wird schon im Titel die These aufgestellt: „Die Seele ist ein Feld“. Nun ist der Feldbegriff schwierig und hat auch 'ne lange Geschichte und ich habe ja dazu auch schon verschiedentlich mich geäußert, aber es ist interessant, dass hier, das, was man ... was Kritiker eigentlich vermutet haben bei Sheldrake, dass er nun ganz offen und direkt sagt: Das ist im Grunde das Gleiche. Man kann auch gleich von Seele reden, wie er in einem der letzten Gesprächsbücher ja noch weiter geht und sagt: Naja, das sind eigentlich Engel. Das sind kosmische Intelligenzen, das sind eigentlich dann Engelwesenheiten. Da ist er ganz nah plötzlich an der Anthroposophie. Nich', also das ist 'ne eigenartige Entwicklung, die da sich vollzogen hat, worüber man sich ja Gedanken machen kann, wie kommt das und das ist aber aufschlussreich, weil es in dem Begriff der Weltseele und des Feldes drin liegt. Man kann natürlich sagen, jetzt auf Giordano Bruno bezogen, wenn Sie sich an das Zitat erinnern, das ich da genannt habe, die Weltseele ist nur ein anderer Begriff für eine Art universales Bewusstseinsfeld mit einer gewissen Formpotenz, nich', ein Bewusstseinsfeld mit einer gewissen Formpotenz. Und wenn man dann das ... die Vorstellung des Vakuums heranzieht, wie ich das ja vor einer Woche gemacht habe, kann man natürlich sagen, warum soll ich nicht sagen, dass quasi aus dem Vakuum heraus neue Formen und Gestalten – jetzt mal diesen Modebegriff verwendet: – emergieren, warum soll ich das nicht einfach postulieren?

Nun ist das schwierig, man muss dann aufpassen, dass man nicht in einen Verschiebebahnhof

der Begriffe gerät, sodass das es alles irgendwo unscharf wird, aber der Zusammenhang der Hypothese der morphischen ... morphogenetischen Felder mit dem Weltseele-Gedanken liegt vollkommen klar zutage, darüber kann überhaupt kein Zweifel bestehen, dass der Gedanke, dass die Weltseele ein universal organisierendes Prinzip ist, kann auch mit dem Begriff des Feldes bezeichnet werden. Er macht das hier ganz – ich sag's noch mal, in dem Buch hier „Die Seele ist ein Feld“ – ganz direkt. Kurzes Zitat mal aus diesem Buch, da wird es mehr oder weniger gleichgesetzt: „Die Seele ist das belebende Prinzip,“ – das ist ja auch die aristotelische Tradition – „das Prinzip, das Lebendiges lebendig macht. Im Griechischen heißt es Psyche.“ – Und das ist das letzte Buch hier, 98 erschienen. – „Heute ist für uns die Psyche der menschliche Geist, aber für die Griechen hatte die Psyche eine viel umfassendere Bedeutung. Sie war das Lebensprinzip alles Lebendigen, auch der Pflanzen. Der lateinische Begriff für Seele ist *anima*, und darauf geht zum Beispiel das englische Wort für Tier – *animal* – zurück. Wir sprechen von beseelten Dingen im Gegensatz zu unbeseelten: von Dingen mit Seele im Gegensatz zu Dingen ohne Seele. Die traditionelle Bedeutung des Wortes Seele meint vielmehr als die menschliche Seele. Die Seele ist das, was Dinge lebendig macht.“ – Also immer auch gedacht als eine vielfältig holarchisch abgestufte und geschichtete Weltseele oder Weltenseele, was ja immer den Organismusgedanken voraussetzt, von dem ja auch Sheldrake und andere neuere Naturphilosophen, mit gewissen Abstrichen auch ich selber, obwohl das bei mir ein bisschen anders aussieht, ausgehen ... ausgehen. – „Ein Ausgangspunkt für jedes Nachdenken über das Wesen des Lebens ist der Tod, indem man den toten Körper eines Menschen, eines Tieres oder einer Pflanze mit dem vorausgehenden lebendigen Zustand vergleicht. Die Menge der Materie im toten Körper ist die gleiche wie im lebenden Körper, die Form der Materie ... des Körpers ist die gleiche, und die Chemikalien darin sind die gleichen, zumindest unmittelbar nach dem Tod. Aber etwas hat sich verändert. Der naheliegende Schluss ist der, dass irgendetwas den Körper verlassen hat, und da es kaum eine oder gar keine Gewichtsveränderungen gibt, ist das, was den Körper verlassen hat, im Prinzip immateriell. Für die animistischen Traditionen – das heißt, für alle Traditionen außer denen im Westen seit den letzten dreihundertfünfzig Jahren – ist es eine Selbstverständlichkeit, dass die außermenschliche Natur voller Leben ist.“ –, dass also eine Allbeseeltheit existiert, in diesem Sinne auch Animismus, auch das ist interessant, dass sich Schelling, äh, Sheldrake vollkommen offen zum Animismus bekennt, er sagt ja sehr wohl, die Theorie der formgebenden Felder ist eine animistische Theorie und ganz bewusst diesen Begriff nicht scheut. Also: „Für die animistischen Traditionen ist es eine Selbstverständlichkeit, dass die menschliche Natur voller Leben ist. Alle Pflanzen und alle Tiere, das gesamte Universum, der Planet Erde, die anderen Planeten, die Sonne, die Sterne – sie alle galten als lebende Dinge, die alle ihre eigene Art von Seele hatten.“ – nich', die Gestirne in der Antike, der antiken Tradition nach Uskata [unverständlich] und anderen Traditionen – „Diese Tradition hatten die Griechen übernommen und philosophisch formuliert. Die Platoniker sprachen von der *anima mundi*,“ – jetzt taucht der Begriff hier auf – „ der Seele der Welt, dafür sie der ganze Kosmos ein Lebewesen mit einem Körper, einer Seele und einem Geist war.“ – also vor allem Platon, „Timaios“ – „Aristoteles formulierte dies in biologischen Begriffen.“ – Das ist ungenau, weil Aristoteles in vielerlei Hinsicht seinen Lehrer Platon kritisiert und abgelehnt hat

und die Sachen in einer ganz anderen Richtung weiterdenkt. – „Nach Aristoteles wächst eine Eichel zu einer Eiche heran, weil sie zu ihrer endgültigen Form, das heißt zur reifen Form des Baumes, durch ihre Seele hineingezogen wird.“ – Also eine Art Formattraktor liegt hier vor. – „Die Seele enthält das Ziel oder das, was man jetzt den Attraktor des Entwicklungsprozesses nennen könnte. Die Seele hat das Ziel (griechisch: telos) in sich, und daher spricht Aristoteles auch von der Entelechie. Bei den Tieren spielt die Seele genauso eine formbildende Rolle wie bei den Pflanzen. Im Englischen hat man diesen Aspekt die vegetative Seele genannt. Während der tierische Embryo heranwächst, verleiht sie dem Körper seine Form und auf ihr beruht auch die Bewahrung der Körperform.“ – Also nicht nur das, was den Körper formt, sondern auch das, was die Gestalt, die Form, die da ist, aufrechterhält bis zum physischen Tode. – „Während der tierische Embryo heranwächst, verleiht sie dem Körper seine Form und auf ihr beruht auch die Bewahrung der Körperform, die Heilung von Wunden, das Regenerieren von Organen nach einer Beschädigung usw. In Tieren gibt es auch die animalische Seele, die mit dem Korrelieren der Sinne und der Bewegungen zu erfassen ist. Sie fungiert als das Koordinierungsprinzip der Instinkte und des Allgemeinverhaltens. Beim Menschen gibt es drei Aspekte von der Ebene der Seele:“ – es ist gleich zu Ende, das Zitat – „die vegetative Seele, die für die Form des Körpers zuständig ist, die animalische Seele,“ – also das, was ich „das Tier-Selbst“ genannt habe – „die animalische Seele, die uns unsere animalische Natur verleiht, und den Intellekt oder die rationale Seele,“ – die auch die Ichheit mit einschließt – „die der bewusste Teil unseres Geistes ist, unser Verstand. Der bewusste Verstand war einst Teil eines viel größeren psychischen Systems, das uns mit den Tieren und Pflanzen verband.“ – Also, hier wird eine holarchische Stufung vorgenommen, also: vegetative Seele, animalische Seele und rationale Seele, und das ... dem entspricht auch eine Stufung des Bewusstseins der ... des Bewusstseins. – „Zu jedem dieser Aspekte gehört auch eine bestimmte Bewusstseinsform, eine bestimmte Bewusstseinsform.“ – Die Frage ist, wo bleibt das Ich hierbei? Das Ich ist ja nur, wenn es denn Teil der Seele ist, ein winziges Segment, so erscheint es zunächst, des viel umfassenderen ... umfassenderen Feldes der Seele, denn der größte Teil der Prozesse, etwa im eigenen Körper, im eigenen Leib ist ja bekanntermaßen unbekannt, äh, unbewusst, d. h., wir nehmen ... haben ja keine direkte Wahrnehmung für die Gesamtheit der organischen Lebensfunktionen unserer selbst. Das alles ist unbewusst, und das Ich ist nur ein kleiner Ausschnitt, kann man sagen, aber ein ungeheuer wichtiger. Weil über das Ich, über die Ichheit der Mensch Zugang hat zu dem Weltzusammenhang, wenn man will, auch zum Weltenlogos. Also dass das Ich in sich selbst schon die Möglichkeit enthält, dann auch das Ganze zu erkennen oder was Johannes Heinrichs hier mal ... wie er das genannt hat, das Ganze-denken, das Alles-denken. Diese Fragen kommen bei Sheldrake hier nicht vor, aber es ist wichtig sich den Kontext klarzumachen.

Also, Weltseele setzt voraus, ich sag es noch mal, dass die Welt sinnvollerweise, das Ganze, als Organismus gedacht werden kann. Was heißt das? Ich meine, Sie wissen, dass es verschiedene Theorien gibt in den letzten Jahrzehnten etwa, die Erde, das Gestirn Erde als Organismus zu denken. Man könnte dann weiter gehen und sagen, wenn man die Erde als Organismus denkt, warum soll man nicht auch andere Himmelskörper als Organismus denken?

Auch vielleicht Himmelskörper, die in unserem Verständnis erst einmal unbelebte Himmelskörper sind, wo sich also kein organisches Leben entwickelt hat. Das, was den Menschen ungeheuer interessiert, ist bekannt, die Frage, hat es auf dem Mars Leben gegeben oder nicht, ist eine offene Frage, eine viel diskutierte Frage. Es gibt Indizien, die dafürsprechen. Auf jeden Fall interessiert es den Menschen, weil, wenn es so wäre, und es spricht viel dafür, dass das Prinzip Leben und damit auch die Intelligenz universal vorhanden sind, dann hätte das weitreichende Folgen für unser Selbstverständnis in diesem Universum. Das ist natürlich klar. Wenn es nicht so ist, sieht es vollkommen anders aus. Übrigens auch interessant für die Frage – das nebenbei gesagt – des Neodarwinismus. Ich möchte das hier an der Stelle nicht vertiefen, es sei nur kurz angedeutet, dass der Neodarwinismus gemeinhin die Vorstellung ablehnt, dass Leben ein universell gültiges Prinzip ist. Das muss er auch, weil er letztlich auf einem bestimmten Zufallsprinzip aufbaut. Wenn sich aber nachweisen ließe, dass Leben und Kosmos überall entsteht, wo die betreffenden Bedingungen vorhanden sind, dann bricht natürlich das Zufallsprinzip in sich zusammen. Dann müsste man sich zu der Überzeugung bequemen, dass es eine Art von Telos, einer Art von Ziel darin gibt. Deswegen können Sie das ... können Sie beobachten bei vielen Neodarwinisten, dass sie scharfe Gegner sind der Vorstellung der All-Lebendigkeit des Kosmos und dass manche der Kosmologen, die die All-Lebendigkeit befürworten, etwa der bekannte Paul Davies, immer wieder betonen: Sollte sich das als richtig herausstellen, ist der Neodarwinismus erledigt. Dann müsste man das Ganze noch mal vollkommen neu denken. Da gibt es einen merkwürdigen Kampf zwischen auch den neodarwinistischen Evolutionsbiologen und denjenigen, die versuchen, das Welt-Ganze auch so zu denken, dass im Prinzip überall intelligentes Leben entstehen kann, vielleicht nicht so, wie wir es kennen, aber in einer analogen Form. Das ist 'n ganz heißes Thema, wenn man sich da mal mit beschäftigt. Das hängt natürlich auch mit dem Gedanken der Weltseele zusammen, denn, wenn es so etwas gibt wie eine Weltseele, wenn es wirklich ein organisierendes Prinzip im Weltganzen gibt, dann müsste es auch überall, wo die entsprechenden Grund- und Rahmenbedingungen vorhanden sind, so etwas wie bewusste, ich-hafte Intelligenz hervorrufen, sollte man meinen. Denn es ist ja nicht einzusehen, warum das nur in einer bestimmten Stelle im Universum, oder – kleiner, schmaler jetzt gesagt: – in der Galaxis möglich sein soll. Also diese Fragen sind hoch brisant, insofern ist die Frage der Weltseele nicht etwa eine Frage einer philosophischen Tradition eines Begriffes, den man heranziehen kann oder auch nicht heranziehen kann, sondern es ist eine existenzielle Frage. Wenn es wirklich sowas geben sollte wie die Weltseele – und ich meine, dafür spricht viel –, dann hätte oder hat das tatsächlich weitreichende Konsequenzen. Das möchte ich vorab sagen.

Es ist Zeit für eine kleine Pause. Sagen wir mal knapp 10 Minuten. Wen das interessiert, als ich angeführt habe [...]

Das als Aperçu, wenn man das so nennen will, angeschrieben: 1999, dreimal die 9, die Umkehrung der Symbole ergibt dreimal die 6, das ist ja das berühmte, berühmte „ascende de mare“ [das aus dem Meer Aufsteigende], das Tier der Apokalypse, also vielerlei Bezüge kann man da herstellen und kurz von mir in der Pause mit dem T ... [Aufnahme unterbrochen]

[...] übrigens äußert er sich zu diesen Fragen überhaupt nicht. Das kommt bei ihm praktisch nicht vor. Und das hat verschiedene Gründe, das mag damit zusammenhängen, dass er ein langjähriger Freund ist von einem der führenden Mathematiker der sogenannten Chaosmathematik, Ralph Abraham, der 'ne ganz eigene Mathematik auch wieder aufgestellt hat, die er „Visuelle Mathematik“ nennt, letztlich 'ne Computer-Mathematik und auch mit dem Anspruch in die Welt tritt, wie auch manche andere, er habe sozusagen den geheimen Code, das geheime Muster, das geheime Pattern sozusagen der Welt, wenn nicht in Gänze erkannt, so doch habe sich dem angenähert. Also es mag sein, dass seine Freundschaft mit dem Mathematiker Abraham ihn daran hindert, nun in einer eigenen Form da in diese Zahlen weiter reinzugehen. Auf jeden Fall, wenn man's tut, ist es ein Abgrund auch in der Meditation, es ist wirklich ein Abgrund, und man kommt da wirklich nicht auf einen ... an einen Boden. Ich habe um Silvester herum ein Buch entdeckt, was sich schon länger hatte, aber nie so gründlich mir angeguckt hatte, aber jetzt habe ich's getan, das in die Thematik reinpasst, obwohl man's zunächst nicht vermuten sollte, ein Buch über die Gnosis, und zwar eine Anthologie gnostischer Texte und Interpretationen der Gnosis von Peter Sloterdijk und Macho rausgegeben. Und in dieser faszinierenden Textsammlung über die Gnosis, 1000 Seiten umfassend, gibt es neben den eigentlichen gnostischen Texten auch verschiedene Interpretationsansätze und auch Texte, die quasi gnostisch sind oder neognostisch, und da taucht auch Schelling auf – ich kannte den Text, hab auch Teile davon in meiner Schelling-Monographie schon zitiert, habe aber noch mal jetzt zu meiner Verblüffung festgestellt, wie aufregend, wie eigentlich atemberaubend dieser Text ist. Das sind acht Seiten, fast acht, ich lese nur den Text vor und interpretiere diesen Text, der ist einfach so wunderbar, so tief, dass man eine ganze Vorlesung mühelos mit diesen paar Seiten bestreiten könnte. Für unseren Zusammenhang, für die, die 's letztes Mal da waren, ist aber Folgendes interessant. Sie erinnern sich vielleicht, dass ich im Zusammenhang mit bestimmten Überlegungen, die auf die Anthroposophie zurückgehen, Überlegungen von Mathematikern, Physikern, den Gedanken geäußert habe, dass es eine Art Polarität des Raums selber gibt, dass es zentrische Kräfte gibt und periphere Kräfte. Und ich habe das, glaub' ich, auch angedeutet oder im Gespräch nachher dann gesagt, dass dieser Gedanke einer ... dass dieser Gedanke im Kern schon in der Naturphilosophie Schellings auftaucht, also der ... die Polarität von zentrischen, gravitativen Kräften und antigravitativen Kräften, also Schwerefeld und Levitationsfeld, und dass im lebendigen Organismus, der sich dem Licht gegenüber au ... öffnet, also in der öffnenden Grundhaltung, Grundgeste dem Licht gegenüber auch buchstäblich quasi physikalisch auch, eine Art antigravitative Wirkung beobachten lässt. Das steht auch hier in diesem Auszug von Schelling, der in dem Gnosis-Band steht. Und interessanterweise stammt dieser Auszug aus der Schrift „Von der Weltseele“. Und Schelling setzt sich da auseinander mit der Frage des Lichtes und der Schwere im Zusammenhang mit der Weltseele. Und es ist faszinierend, wenn man diese Gedanken mal etwas verfolgt, sich da richtig hineinbohrt, denn das ist auch von einer hochaktuellen Bedeutung, das sind hochbrisante Gedanken, die hier aufscheinen. Sie werden sich erinnern, dass wir über die Frage einer möglichen Antigravitation ja das letzte Mal gehandelt haben, ich hab ja da auch einige Beispiele erwähnt. Ich gebe nur einige Auszüge aus diesem Passus, um Ihnen das mal vorzuführen, weil das finden Sie sonst nir-

gendwo. In dieser Form und Ausführlichkeit ist es auch nicht in der Monographie zitiert und die Schriften Schellings sind sehr schwer zugänglich und in der Gesamtausgabe auch gerade die Weltseelen-Schrift, das findet man sonst kaum. Deswegen les' ich mal einige Passagen vor, weil das auch eine interessante Anknüpfung ist an das letzte Mal. Also es geht jetzt um den Zusammenhang der organischen Struktur der gesamten Weltseele in Ver also in Verbindung mit der Polarität von Schwere und Licht, von Lichtwesen und Schwerewesen. Da heißt es hier in dieser Schrift „Von der Weltseele“, 1798 erschienen, Schelling war, das kann man kaum glauben, 23 Jahre alt, als er das geschrieben hat. Und die Schrift kannte Goethe und hat sie sehr geschätzt:

„Wie also die Schwere“, schreibt Schelling, „das Eine ist, das in Alles sich ausbreitet, in diesem All eine Einheit ist, so sagen wir im Gegenteil von dem Lichtwesen, es sei die Substanz, sofern sie auch im Einzelnen, also überhaupt in der Identität, das All oder das Ganze ist.“ – Also Schwere, Licht, polar, kann man auch als unendliche reale Substanz oder unendliche ideale Substanz bezeichnen, passt auch in Gleichsetzung bei Schelling von Lichtwesen und Geist – „Das Dunkel der Schwere und der Glanz des Lichtwesens bringen erst zusammen den schönen Schein des Lebens hervor und vollenden das Ding zu dem eigentlich Realen, das wir so nennen.“ – Das findet man fast wörtlich übrigens in einem Steiner-Vortrag, diese Aussagen – „Das Lichtwesen ist der Lebensblick im allgegenwärtigen Zentrum der Natur.“ – nochmal: – „Das Lichtwesen ist der Lebensblick im allgegenwärtigen Zentrum der Natur. Wie durch die Schwere die Dinge äußerlich eins sind, ebenso sind sie in dem Lichtwesen als in einem inneren Mittelpunkt vereinigt“ – Also beides sind Einheitsprinzipien, das ... die Schwere und das Lichtwesen – „und sich selbst untereinander in dem Maß innerlich gegenwärtig, als jener Brennpunkt vollkommener oder unvollkommener in ihnen selber liegt.“ – Ich lass mal den Zwischenteil aus. Dann heißt es hier weiter – „Über die Verbindung von Schwere ... Schwerewesen und Lichtwesen als dem eigentlichen Einheitsprinzip des Weltzusammenhangs“ – dem Weltseele-Zusammenhang, hochinteressant, faszinierend. Also ich bedaure fast, dass ich's nicht ganz lesen kann, aber es führt wirklich zu weit. Ich hoffe, dass es einigermaßen verständlich ist. Ich kann mir's einfach nicht verkneifen, es vorzulesen, weil ich's so wunderbar finde. – „Der Lebensquell der allgemeinen oder großen Natur ist daher die Copula“ – also das Band, die Verbindung – „zwischen der Schwere und dem Lichtwesen. Nur dass dieser Quell, von dem alles ausfließt in der allgemeinen Natur verborgen, nicht selbst wieder sichtbar ist, wie auch die Weltseele verborgen ist. Wo auch diese höhere Copula,“ – also diese höhere Verbindung – „sich selbst bejaht im Einzelnen“ – also im Einzelwesen – „da ist Mikrokosmos, Organismus, vollendete Darstellung des allgemeinen Lebens der Substanz, in einem besonderen Leben.“ – also hier ... Schelling geht auch aus von der ... vom allgemeinen Leben, also im universalen Leben, auch dem Vorhandensein von organisch-intelligentem Leben auf anderen Himmelskörpern – „die selbe, alles enthaltende und vorsehende Einheit, welche die Bewegungen der allgemeinen Natur, die stillen und stetigen, wie die gewaltsamen und plötzlichen Veränderungen nach der Idee des Ganzen mäßigt und als stets in den ewigen Kreis zurückführt, dieselbe göttliche Einheit ist es, welche unendlich bejahungslustig sich in Tier und Pflanze gestaltet und mit unwiderstehlicher Macht ist der Moment ihres Hervortreten entschieden, Erde, Luft und Wasser in

lebendige Wesen, Bilder ihres All-Lebens zu verwandeln sucht.“ Also auch hier ein Telos in der kosmischen Evolution, eine Art, wenn man will, auch anthropisches Prinzip, also Erde, Luft und Wasser metamorphosieren in Richtung auf lebendige Wesenheiten, Bilder des All-Leben. Also in jedem einzelnen Organismus konfiguriert sich die Weltseele, das ist wichtig in diesem Sinne, als Ganzes, sie ist also ganz präsent. Wie das Schelling, übrigens in Anknüpfung an Bruno, auch immer wieder sagt: Die göttliche Einheit ist ... oder der göttliche Geist ist in jedem Teil eins, er ist nicht als Teil präsent, sondern in toto, und zwar nicht im Raum in diesem üblichen Sinne, er ist nicht räumlich und doch allgegenwärtig. – „Diese höhere Einheit ist es, welche die Totalität der Schwere und die Identität des Lichtwesens gleichermaßen im Verbundenen entfaltet. Das Leben des Organischen hängt zuvörderst an dieser Entfaltung des Bandes. Daher der Pflanze unendliche Liebe zum Licht“ – jetzt ‘n wunderbarer ... Aussage – „in dem in ihr vorerst nur das Band der Schwere sich lichtet,“ – d. h. für Schelling auch, dass tatsächlich eine antigravitative Kraft vorliegt, dass also das Licht eine Art – jetzt, um diesen Begriff zu verwenden – Levitationsfeld darstellt. – „Das dunkle Band der Schwere ist in den Verzweigungen des Pflanzenreiches gelöst und dem Licht aufgeschlossen. Die Knospe des Lichtwesens bricht in dem Tierreich auf.“ – nächste Stufe – „Die absolute Copula“ – also diese ab... die Verbindung – „jener beider Einheit und Mittelpunkt“ – also zwischen Schwerewesen und Lichtwesen – „kann sich selbst nur in Einem finden und sich nur von diesem Punkt aus in wiederholter Entfaltung aufs Neue in einer unendlichen Welt ausbreiten. Jenes Eine ist der Mensch.“ „Jenes Eine ist der Mensch, in welchem das Band das Verbundene vollends durchbricht und in seine ewige Freiheit heimkehrt.“ – Also auch das eine Art von anthropischem Prinzip, dass der Mensch in gewisser Weise im tiefsten Sinne des Wortes anthropomorph oder anthropozentrisch das Ganze zur Freiheit hin öffnet. Also – „Jenes Eine ist der Mensch, in welchem das Band das Verbundene vollends durchbricht und in seine ewige Freiheit heimkehrt.“ – „... , die der Geist selber ist“, müsste man da ergänzen. – „Beruht indes der Organismus im Allgemeinen auf der Wirklichkeit und selbst Bejahung der absoluten Copula,“ – also der Verbindung – „so muss auch in jeder einzelnen Sphäre derselben der Gegensatz und die Einheit der beiden Prinzipien dargestellt sein.“ – Das könnte man nun am Organischen durchbuchstabieren. Das tun zum Teil die Anthroposophen, das tut auch zum Teil etwa der Georg Adams, den ich erwähnt habe, der Mathematiker, der sich da ganz bewusst auch auf Steiner beruft, auf die Polarität von zentrischen und anti-zentrischen, peripheren Kräften oder auch Ätherkräften. Letztes Zitat, ich will das nicht zu weit hier ausdehnen, ich find’s einfach so ... möchte mich hier ... könnte mich da fast darein verlieren in diesen Text, das möchte ich Ihnen nicht zumuten, letztes Zitat: – „Der Zweck der erhabensten Wissenschaft kann nur dieser sein: Die Wirklichkeit im strengsten Sinne der Wirklichkeit, die Gegenwart, das lebendige Dasein eines Gottes im Ganzen der Dinge und im Einzelnen darzutun.“ – Also auch im Hier, in der konkreten organischen Gestalt, was Schelling unermüdlich hier betont. – „Wie hat das nur je nach Beweisen dieses Daseins fragen können. Kann man denn über das Dasein des Daseins fragen. Es ist eine Totalität der Dinge, so wie das Ewige ist, aber Gott ist als das Eine in dieser Totalität. Dieses Eine in Allem ist erkennbar in jedem Teil der Materie.“ – das findet man wortwörtlich bei Bruno – „Alles lebt nur in Ihm.“ – und Schluss: – „Aber ebenso unmittelbar gegenwärtig und in jedem Teil erkenn-

bar ist das All-in-Einem, wie es überall das Leben aufschließt und im Vergänglichen selbst die Blume der Ewigkeit entfaltet. Das heilige Band, durch welches die beiden ersten eins sind, empfinden wir in unserem eigenen Leben und dessen Wechsel, zum Beispiel von Schlaf und Wachen, wie es uns bald der Schwere eingibt, bald dem Lichtwesen zurückstellt.“ – Also auch der Grund- und Urrhythmus des Schlafens und des Wachens wird hiermit im Zusammenhang ... in Zusammenhang gebracht. Ich will ja ... habe mir im So... für den Sommer vorgenommen, dass ich auch über diese ganze Frage des Rhythmus in der Natur unter anderem sprechen möchte, was ich bisher kaum getan habe, also Rhythmus in der Natur, Schlafen, Wachen, Tag und Nacht, ganz tiefe Rhythmen. – „Die All-Copula“ – also die Verbindung von Lichtwesen und Schwerewesen – „ist in uns selbst als die Vernunft und gibt Zeugnis unserem Geist. Hier handelt es sich nicht mehr von einer außer- oder überweltlichen Sache, sondern von dem Unmittelbar-Nahen, dem Allein-Wirklichen, zu dem wir selbst mit gehören und in dem wir sind.“ – Das ist wichtig, dass diese Gedanken, wenn man sich mal der Mühe unterzieht, die wirklich zu denken, mitzudenken, nachzudenken, sehr konkret sind, und das ist hochspannend, das zu verfolgen, was das bedeuten würde für eine mögliche neue oder andere Naturphilosophie. Das hat Schelling nicht geleistet, das konnte er auch nicht leisten, das wäre zu viel ihm abverlangt gewesen, aber er hat in dem Jahrzehnt der Naturphilosophie, 1797 bis 1805/1806, tatsächlich auf eine geniale Weise das ganze Panorama aufgezeigt, das Ganze aufgefächert und Fragen auch, die heute von einer ungeheuren Aktualität sind. Wie das möglich war, ist kaum zu begreifen, wie ein 23-Jähriger in der Lage sein konnte, diese Dinge so tief zu durchdenken. Und das sind Gedanken, denen man im 20. Jahrhundert da und dort immer wieder begegnet, mit denen ich mich auch viel beschäftigt habe, auch diese Frage von Licht und Schwere. Auch dazu werd' ich im Sommer dann noch einiges sagen in einem ganz anderen Kontext.

Nun zu der Frage: Bringt es etwas, den Begriff der Weltseele für eine Naturphilosophie, eine Kosmologie heranzuziehen, oder – ich sag's noch mal – ist es einfach ein Wort, wofür man auch andere Begriffe nehmen könnte? Die Frage lässt sich nicht letztlich entscheiden. Ich meine aber, dass dieser Begriff ein sinnvoller, ein guter und auch ein zweckmäßiger Begriff ist. Der Begriff ist gut, er transportiert wirklich Bedeutung. Er transportiert zunächst einmal die Grundüberzeugung, dass das Universum als Ganzes eine organische Struktur hat. Man kann es auch bescheidener, kleiner sagen erst einmal, dass die Erde als Ganzes ein organisches Ganzes ist und eine Art Weltseele hat, ein ... eine Facette, eine Emanationen der Weltseele ihr eigen nennt, eine Gestirnseele, dann möglicherweise auch das Sonnensystem als Ganzes, das kann man von vielen Momenten aus verdeutlichen. Sheldrake, der praktisch nie etwa die Astrologie heranzieht, ist auch der Auffassung, dass das Sonnensystem als Ganzes eine eigene organische Struktur und auch einen eigenen Geist-Organismus darstellt – auch das ist wichtig, hier kommt immer auch das Moment des Bewusstseins rein. Man kann ja die ... den Organismus auch ganz, sage ich mal, biologistisch denken. So wunderbar und großartig ja die Gaia-Theorie des Mediziners James Lovelock ist und aus guten Gründen ja auch weltweit diskutiert worden ist und immer noch diskutiert wird, muss man doch sagen, wenn man sich das genauer betrachtet, dass sie im Kern biologistisch ist. D. h. sie geht letztlich davon aus, Leben ist eigentlich nur Bios und der Geist und ich-hafte Wesenheiten sind nur aus diesem Bios heraus abzu-

leiten, haben aber keine eigene Wirklichkeit. Nich', das unterscheidet ihn vollkommen etwa von diesem idealistischen Ansatz, das unterscheidet ja auch James Lovelock vollkommen von Ansätzen etwa, wie ich ihn vertreten habe oder auch wie ihn Johannes Heinrichs vertreten hat, dass das Ich tatsächlich eine Weltkonstituente ist, dass das Ich im kosmischen Gesamtzusammenhang tatsächlich nicht einfach eine ephemere, eine fast zu vernachlässigende Größe darstellt, sondern tatsächlich eine ... einen Weltzusammenhang aufscheinen lässt, eine Lichtung der Welt darstellen kann.

Also: Die Frage des Welt-Organismus für sich transportiert noch wenig, wenn sie nur biologisch bleibt oder biologistisch bleibt. Nich', das ist ja auch möglich, so kann ich ja auch den Weltorganismus denken, das geschieht ja auch, übrigens auch zum Teil in der Ökologie. Aber man kann den Organismus-Gedanken auch weiter fassen, indem man von vornherein das Seelisch-Geistige mitdenkt, indem man Bewusstseinsrevolution mitdenkt, indem man die Erscheinung auch der Intelligenz, auch der Ichheit im Menschen als einen integralen Teil dieses Organismus mitdenkt. Dann ist man auf einem vollkommen anderen Bewusstseinsniveau angelangt, wenn man das immer mitdenkt, wenn man das immer mitheranzt. Mag sein, dass auch dann ein so gewaltiges, im Grunde ja auch alle unsere Erfahrungsdimensionen sprengendes Etwas wie die Galaxis auch eine Art Superorganismus ist, das ist möglich, das kann man denken, oder noch größere Einheiten von Galaxien, das ist denkbar, wir wissen nichts ... es ist auch müßig, über das Universum als Ganzes zu reden, das find' ich nicht möglich. Ich glaube nicht, dass es in dieser Form, wie es häufig geschieht, möglich ist, aber es gibt die Möglichkeit, den Organismus-Gedanken auszuweiten. Und dann nur ist auch der Begriff der Weltseele wichtig, sonst wird er verkleinert, reduziert auf letztlich verfeinerten Bios. Und das, glaub ich, kann man auch von den Neuplatonikern, das kann man von den idealistischen Philosophen, das kann man von vielen Denkern lernen, dass das zu kurz gegriffen ist. Und von dort aus könnte man noch mal auch die ganze Frage des ökologischen Zusammenhangs neu denken, was ich zum Teil in dem Buch „Was die Erde will“ auch versucht habe, tatsächlich noch mal im Sinne einer ganz anderen Form von Ökologie, einer anderen Form von Tiefenökologie, einer integralen Tiefenökologie, die menschliche Bewusstseinsentwicklung, ich sag's noch mal, als integralen Teil mitdenken. Also ich meine, dass der Gedanke der Weltseele sinnvoll ist. Man kann ihn auch heranziehen zum Beispiel für Phänomene der sogenannten Nichtlokalität. Sie wissen das vielleicht aus der Quantentheorie, die Vorstellung, dass auch weit voneinander entfernte physikalische Vorgänge oder Phänomene dann doch auf eine sogenannte nicht-lokale Weise miteinander verbunden sind. Dann kann man natürlich sagen: Hier muss es einen Verbindungszusammenhang geben, der könnte auch in der Weltseele beheimatet sein. Und dann wird es natürlich sehr schwierig, wenn man dann die Frage stellt: Wie ist der mögliche Zusammenhang zwischen dieser Weltseele, diesem Einheitsprinzip der Welt, die die Welt zum Organismus stiftet, und dem Vakuum? Ist das das Gleiche oder gibt es hier verschiedene Ebenen? Und das ist eine sehr subtile Geschichte. Ich will eine ... meine Hypothese dazu nicht verschweigen: Ich vermute, dass das nicht das Gleiche ist. Also ich kann das nicht im Letzten begründen, vielleicht ist das auch nicht möglich. Jedenfalls habe ich bisher noch keinen gelesen oder gehört, der das konnte in diesem letzten Sinne, zu zeigen, dass die Weltseele tatsächlich

nicht einfach identisch ist mit dem leeren Raum, mit dem Vakuum, dass es offenbar auch innerhalb des Raums verschiedene Ebenen gibt und dass etwa Gedanken – um jetzt mal diesen ... dies Beispiel zu nehmen – dass Gedanken, wenn sie durch den Raum transportiert werden, nicht unbedingt auf ... oder im Vak auf dem Vakuum oder im Vakuum reisen, sondern über das Medium der Weltseele. Das sind aber extrem schwierige Gedanken, die Frage auch der Telepathie etwa: Was stiftet dann den Zusammenhang? Welche Art von Bewusstseinsfeld liegt denn vor? Ist es wirklich ein Feld, was auch jenseits des Räumlichen sich befindet, das wäre ja Non-lokalität. Dann wäre ja der Raum quasi unterlaufen. Oder sind das Zusammenhänge, die im Raum sich vollziehen. Dann ist sofort die Frage, die ich auch mehrfach gestellt habe: Gibt es da eine Geschwindigkeit, die man feststellen kann? Also: Im Falle einer Telepathie, zwei Menschen haben telepathischen Kontakt miteinander, gibt es da eine gewisse Zeitverlust? Oder kann man das durch bestimmte Vorrichtungen abschirmen? Das wäre ja auch 'ne Frage oder geschieht das instantan, augenblicklich? Diese Fragen sind ungeklärt. Es gibt einige empirische Erhebungen in diese Richtung, aber auch da ist die Frage: Was ist das Verbindungsprinzip? Für meine Wahrnehmung ist der Zeitfaktor da ein entscheidender. Wenn man nämlich zeigen könnte, dass da kein Zeitverlust vorliegt, dass das wirklich synchron passiert, dann wäre ja erst einmal der Beleg gebracht, dass tatsächlich Geschwindigkeit in unserem Sinne keine Rolle spielt oder die Geschwindigkeit ist so hoch, die ist so gewaltig, dass sie quasi unendlich ist. Also das ist vielleicht ein logisches Monstrum, von einer quasi unendlichen Geschwindigkeit zu reden, aber mit dieser Einschränkung und Relativierung, kann man das machen. Also: Geist, auch Gedankenimpulse werden transportiert mit einer quasi unendlichen Geschwindigkeit. Und dann ist die Frage: Was ist das Transportmedium? – Wenn das nicht überhaupt schon zu mechanistisch gedacht ist. Nich', also die Frage: Ist das im Raum, unterläuft das den Raum, ist das in einer tieferen Schicht, aus der vielleicht sogar der Raum erwächst? Erstmal in die tiefsten Fragen, auch ontologischen Fragen des Kosmos überhaupt. Aber das kann man, glaub ich, vorerst nur in dieser eher hypothetischen Form beantworten.

Ich finde, dass es sinnvoll ist, den Begriff „Weltseele“ heranzuziehen. Und das geschieht auch an verschiedensten Fronten, sage ich mal, das hab' ich beobachtet und mit Erstaunen festgestellt, dass von den verschiedensten Fronten aus auch der Begriff wieder neu reingenommen wird. Etwa Carl Friedrich von Weizsäcker hat das getan seit den neunziger Jahren. Er geht sogar so weit, dass er sagt: Die Quantentheorie beweist die Weltseele, was ich mit gewissen Abstrichen nur bejahen würde, aber es findet sich in seinem Buch „Die Zeit und das Wissen“, 1992 erschienen. Also die Quantentheorie ist nicht nur vereinbar mit dem Gedanken einer Weltseele, sondern sie fordert geradezu die Weltseele – erstaunlich! Dann aber heißt es bei Weizsäcker – ich hab die Stelle jetzt nicht wörtlich im Kopf – „oder den Weltgeist“. Plötzlich wird das alternativ gesetzt. Dann weiß man nicht genau, ob da 'ne begriffliche Schärfe vorliegt, oder ob das mehr oder weniger nur sagen soll, dass hier eine Art Einheitsprinzip vorliegt. Was ist nun: Weltseele oder der Weltgeist? Hierfür gibt's mehrere Stellen bei Weizsäcker. Der Begriff der Weltseele wird auch in der Evolutionsphilosophie verschiedentlich verwendet, etwa Ken Wilber verwendet den Begriff „world soul“, „Weltseele“, allerdings anders, als ich ihn hier verwende, in Anknüpfung an Bruno, Schelling und den Neuplatonismus. Für Wilber ist „world

soul“ einfach ein ich-überschreitendes Bewusstseinsprinzip, was sich irgendwann in der kosmischen Evolution manifestiert. Es ist also nicht eigentlich das, was ich unter „Weltseele“ verstehe. Also er bezieht sich da auf die amerikanische Philosophie der Over-Soul bei Ralph Waldo Emerson, der wiederum seinerseits auch von der deutschen Romantik stark beeinflusst war. Gut, also Wilber in unserer Zeit verwendet den Begriff der Weltseele, Sheldrake, hab ich schon gesagt, verwendet ihn auch, Terence McKenna, bekannter Anthropologe und Erforscher psychoaktiver Substanzen, verwendet den Begriff der world soul oder auch der genannte Mathematiker Ralph Abraham, einer der Gründerväter der sogenannten Chaos-Mathematik, der Mathematik der nichtlinearen Systeme, verwendet den Begriff der world soul – wieder in einem etwas anderen Zusammenhang, immer in dem Sinne eines universalen Prinzips, eines Einheitsprinzips, dass mir die Möglichkeit gibt, jedem von uns, jedem ich-bewussten Wesen, aber auch unter-ichhaften Wesen, ständig mit allen anderen in Kommunikation zu stehen, dass wir also ständig, unaufhörlich, in jedem Moment, auch in diesem Moment hier in diesem Hörsaal, ständig in Kommunikation stehen mit einem wie immer zu bestimmenden kosmischen Ganzen. Dass das immer, in jedem Augenblick präsent ist und auch – eine bestimmte Veränderung des Bewusstseins vorausgesetzt – auch in jedem Moment aufscheinen könnte. Das wäre jetzt mal Stichwort „kosmisches Bewusstsein“, von dem ich ja dann das nächste Mal sprechen möchte. Das hat auch damit zu tun, also mit der Bewusstseinsdimension, auch mit der Bewusstseinsdimension der sogenannten Weltseele.

Also, ich denke, bevor wir ins Gespräch kommen, möcht ich noch mal da so ‘n paar Thesen zusammenfassen: Ich glaube, dass wir nicht umhinkönnen, ein universales Einheitsprinzip zu unterstellen, sage ich mal, von diesem universalen Einheitsprinzip auszugehen. Anders können wir auch Bewusstseinszusammenhänge größerer ... in größerer Form gar nicht denken. Wenn es so etwas nicht gibt, wenn es so ein universales Weltseelen-Prinzip als Einheitsprinzip der Welt nicht gibt, dann werden wir aus einem Partikularismus oder einem Atomismus im Seelisch-Geistigen nicht rauskommen. Man muss es in gewisser Weise postulieren und versuchen zu denken. Das heißt nicht, dass die Weltseele sich naturphilosophisch beweisen ließe. Das wäre ein Fehlschluss. Auch, sagen wir mal Experimente, die man ja machen kann, es gibt ja solche Experimente, dass man etwa telepathische Experimente macht, dass man Feldexperimente macht, dass man Abschirm-Experimente macht, dass man die Zeit versucht zu kontrollieren, die verstreicht oder nicht verstreicht, sind alle natürlich nie – und könne nicht sein – ein Beweis für die Existenz der Weltseele. Es kann immer noch ein ganz andersgearteter Feldzusammenhang sein und insofern ist das ... kommt man da in eine Grenzzone hinein, wie ja auch Kritiker von Sheldrake gesagt haben: Das ist überhaupt ... sind überhaupt keine eigenen Felder, das sind einfach elektromagnetische Felder. Das hat ja Hans-Peter Dürr, der Quantenphysiker, dagegen auch vorgebracht: Das sind eigentlich nur noch nicht ganz verstandene elektromagnetische Zusammenhänge. Sheldrake schreibt, ich hab das hier in einem Essay von mir mal über die Schwere vor Jahren zitiert: „Wenn es eine Weltseele gibt,“ – jetzt Zitat Sheldrake, 1992 ... 93, glaub’ ich – „die den gesamten Kosmos durchdringt, dann wird ihre körperliche Ebene vielleicht größtenteils durch das Schwerkraftfeld ausgedrückt,“ – eigenartiger Zusammenhang, denken Sie an das, was ich von Schelling gesagt haben – „während ihre ei-

gentlich seelische Ebene durch eine Schnittstelle mit dem elektromagnetischen Feld zum Ausdruck kommt.“ – Eigenartige Zusammenhänge, die sich hier auftun. Also Weltseele im Zusammenhang mit dem Gravitationsfeld, die Weltseele hat die seelische Ebene in der Schnittstelle mit dem elektromagnetischen Feld. Da könnte man dann wieder den Gegensatz von Gravitation und Levitation ins Spiel bringen, also den zentrierenden Gravitationskräften und den anti-gravitativen Lichtkräften. Schelling, zum Teil auch bei den Anthroposophen, bei Steiner, aber dann auch bei Adams und anderen. Auch da, denk ich, gibt's noch sehr viel zu erforschen.

Ich möchte hier erst mal einen Schnitt machen und gleich in das Gespräch einsteigen.

* * * * *

Kosmisches Bewusstsein

- mystische Formel oder Wirklichkeit

Vorlesungsreihe:

Mensch und Erde, Teil IV

Gedanken zu einer neuen Theorie der Natur und des Kosmos

Humboldt-Universität zu Berlin

Sozialökologie als Studium Generale / Wintersemester 1998/99

Dozent: Jochen Kirchhoff

Quelle: YouTube-Kanal Jochen Kirchhoff / [Alle Audiovorlesungen Nr. 12](#)

* * * * *

Diese heutige Vorlesung und die Vorlesung vor einer Woche plus der Vorlesung in einer Woche stellen in gewisser Weise eine Triade dar – eine Triade innerhalb einer Einheit. Sie sind eigentlich drei verschiedene Facetten des selben Themas. Ich will nochmal das Thema genau angeben. Da hieß es ja in meiner Übersicht „Noch einmal zum Bewusstsein. Kosmisches Bewusstsein – eine (bloß) mystische Formel oder erlebbare, verifizierbare Bewusstseinswirklichkeit?“ Und dann „Wie weit reich das Bewusstsein?“ „Weit“ meint hier nicht primär „Ausdehnung in den Raum hinaus“, also im vordergründig verstandenen Sinne „außen“, „weit, immer weiter“, sondern eher im Sinne von „tief“ oder auch „hoch“ – je nachdem. Ich will anknüpfen an die letzte Vorlesung, in der es ja um die Frage der Weltseele ging. Wir hatten ja dann in der Diskussion auch Fragen, wie man dann den Begriff „Weltseele“ noch näher und genauer bestimmen könnte, wie er denn abgrenzbar sei von der Einzelseele, der Individualseele oder gegebenenfalls von der Gestirnseele. Ich will das nochmal versuchen anzusprechen und einige Akzente setzen, die mir dann die Möglichkeit geben, von dort aus zu dem Thema zu kommen, der Weltseele im eigentlichen Sinne. Ich hab bei dem Altphilologen ... wie heißt er ... Schadewald, Wolfgang Schadewald, eine interessante Entdeckung gemacht, die mir hier hilfreich scheint. Schadewald stellt dar, dass der altgriechische Begriff der Natur, der Physis, vier Grundelemente enthält, abgeleitet von dem Wort „phyein“ gleich „Blühen“. Schadewald meint, Physis enthielte die Komponenten Ursprung – im Sinne von „Arche“ –, genauso aber Ziel – „Telos“ – und Wesen und den Werdeprozess selber, das Blühen im engeren Sinne. Also Ursprung – die Arche –, das Ziel – Telos, in gewisser Weise ja causa finalis –, dann das Wesen – so taucht der Begriff zum ersten Mal in der „Odyssee“ bei Homer auf – und das Blühen im Sinne von Werden. Und das möchte ich auf den Seelenbegriff übertragen. In meiner Wahrnehmung ist Seele genau dies für die lebendige Gestalt. Seele, in meinem Verständnis, ist der Ursprung der lebendigen Gestalt, das Ziel – das Telos – der lebendigen Gestalt, das Wesen – in gewisser Weise auch die Essenz – der lebendigen Gestalt und der Prozess des sich

entfaltenden Werdens. Also diese vier Komponenten spielen in meinen Seelenbegriff hinein. Und das ist nicht zu trennen von einer wie immer gefassten Ichheit – mal mit aller Vorsicht gesagt ... einer wie immer gefassten Ichheit. Das ist ein sehr weitgehender Begriff von Seele, der, wenn man ihn weiterdenkt, zu überraschenden Überlegungen führt, ja unter anderem zu der Überlegung, was es denn auf sich hat oder haben könnte mit einer möglichen Präexistenz oder Postexistenz dieser so verstandenen Seele. Man kann auch für „Seele“ – und ich liebe diesen Ausdruck sehr – „Monade“ sagen.

Nun ist der Begriff „Monade“ philosophiegeschichtlich in bestimmter Weise geprägt, primär durch Leibniz, ungerechtfertigterweise im Übrigen – die wesentlichen Elemente der Monadenlehre von Leibniz kann man bereits bei Giordano Bruno nachlesen. Giordano Bruno war eigentlich der Erste, der den Begriff der „Monade“ in die Naturphilosophie-Kosmologie eingeführt hat. Und für Bruno ist in gewisser Weise die Weltseele, von der ja die Rede war, auch eine Art Ur-Monade. Und das finde ich an sich einen wichtigen und erhellenden und auch schönen Begriff. Man kann also sagen: Die Weltseele ist auch eine Art Ur-Monade.

Also die Einzelseele als Arche, auch als Archetypus, der der lebendigen Gestalt zu Grunde liegt, und auch das, woraufhin die lebendige Gestalt zielt, also teleologisch verstanden. Das ist ja weitgehend! Wenn die lebendige Gestalt erwächst aus einem Ursprung, der in gewisser Weise bereits das Ziel enthält, ja ist, sodass ein Werdeprozess auch verstanden werden kann als ein Prozess der Erinnerung. Das ist ja ein altes Thema in der Philosophie, auch in spirituellen Überlieferungen, dass Erkenntnis, ein zunehmendes Erschließen von Wirklichkeit, immer auch ein Sich-Erinnern ist, extrem bei Platon in der Vorstellung der Anamnesis, also die Seele ist hineingekommen – hineingestürzt, wie das dann die Neuplatoniker sagen – in die stoffliche Welt und muss nun in einem langen Prozess sich wieder hocharbeiten zur erinnernden Erkenntnis der Ideenwelt – also in diesem Sinne Anamnesis. Dann wäre jede Erkenntnis in diesem Sinne auch Ursprungserkenntnis, die Anwesenheit, die ständige Präsenz von Ursprung. Dann fielen in gewisser Weise Arche und Telos zusammen, dann gäbe es eine Art von Arche-Telos. Das wäre eine mögliche Definition der Seele, die immer gebunden ist – oder gebunden ist – an die Vorstellung einer Ichheit. Das ist wichtig. Das hängt auch mit der Bewusstseinsfrage zusammen. Also Weltseele in diesem Sinne als Ur-Monade.

Ich habe in den letzten Jahren – ich will das hier mal etwas ungeschützt und auch ohne die eigentlich erforderliche Differenzierung sagen – viel nachgedacht über die Frage, wie man Kosmologie bis zu einem gewissen Grade triadisch denken kann und bin da zu folgendem Ergebnis gekommen – ich sag das mal plakativ, ich denke, dass ich das in anderen Kontexten auch noch differenzierter darstellen kann, habe das zum Teil auch schon getan –. Man kann vereinfacht eine Triade feststellen von Weltäther, Weltseele [zeichnet etwas an die Tafel]...

jetzt hier nicht, lieber Johannes, als drei Kreise, die ineinander greifen – das wäre ein interessanter Versuch, das auch hier zu machen ... mach ich mal absichtlich nicht, weil Johannes Heinrichs hier unter uns sitzt ... und Weltgeist ... oder Weltengeist oder Weltenäther oder Weltenseele. Das muss ich noch ergänzend sagen, dass ja „Welt“ ursprünglich einfach die Erde meint und ganz geozentrisch auch gedacht ist. Also „Weltseele“ bei Platon ist natürlich bezogen auf die im Mittelpunkt des Kosmos gedachte Seele und „Weltseele“, jetzt mal nachkopernikanisch verstanden, ist natürlich eine Universal- und All-Seele, nicht die Gestirnseele. Was immer die Gestirnseele ist oder sein mag, das ist nicht primär das, was unter „Weltseele“ verstanden wird. Also wir haben drei Wirklichkeitsbereiche [zeichnet], die auf vielfältige Weise miteinander wechselwirken, um diesen eher physikalisch bestimmten Begriff mal zu verwenden, und dann würde ich sagen, dass Weltäther eher das ist, was im ... in der menschlichen Gestalt den Leib ausmacht. Hier würde ich auch setzen [schreibt] ... in Anführungszeichen ... „Raumenergie“ – ich habe ja vor 14 Tagen über die Frage der Vakuum- oder Raumenergie gesprochen, auch über die Frage der Urmaterie [schreibt]. Wir haben also Raumenergie oder Urmaterie. Dann Weltseele wäre hier, um das nochmal zu sagen, [schreibt] Ur-Monade, im Sinne von Ursprung auch aller lebendigen Formen, Ziel aller lebendigen Formen, Weltgeist [schreibt] im Sinne von „Logos“ – erstmalig bei Heraklit – aber auch von „Gesetz“, vielleicht auch „Tao“. Der Mensch, das scheint mir zunehmend plausibel, ist in seiner Eigentlichkeit Seele. Der Mensch ist Seele. Insofern ist die Identität des Menschen primär hier [malt] verankert. Der Mensch ist Seele. Er partizipiert am Weltgeist und er taucht gewissermaßen in eine stofflich-physische Welt ein, auch in eine feinstofflich-physische Welt im Sinne eines Weltenäthers, was offenbar notwendig ist zur Bewusstseinsrevolution. Also: der Mensch ist Seele. Er ist nicht ein Teil der Seele, der Weltseele, ein Splitter oder ein Atom der Weltseele, sondern er ist die ganze Weltseele. Das ist wichtig. Das meint ja auch der Begriff der Urmonade, dass der Mensch diese Weltseele ist und damit auch das Ganze ist. Nur weil er das Ganze ist, kann er das Ganze auch denken. Der Mensch ist nicht wirklich auch die feinste Materie, und der Mensch ist nicht wirklich in der Tiefe Logos, aber er hat Anteil am Logos. Also ich lege die Identität des Menschen in den Bereich der Seele, in diesem Falle Weltseele. Also jeder Mensch, jede lebendige Gestalt überhaupt ist die Weltseele als Ganzes. Und man kann natürlich nun diese Triade vielfältig anwenden. Man kann sie z. B. eben auch auf den Menschen anwenden, und das ist der Ausgangspunkt, vielleicht auch die Legitimation, überhaupt solche weitreichenden kosmologischen Überlegungen anzustellen, dass man ja aus der Selbstbeobachtung ohne konstruktiven Impuls ja auf diese Dreiheit kommt. Das ist ja nicht eine Erfindung, ein konstruktiver Prozess, sondern das bietet sich in gewisser Weise schon durch eine phänomenale Selbstbeobachtung ... phänomenologische Selbstbeobachtung ... an. Also Leib, Seele und hier im Sinne von Geist. Das meine ich mit der Weltseele: also Ur-Monade,

Universalseele, All-Seele, nicht im eigentlichen Sinne die Gestirnseele. Und dann kann man natürlich sagen: Wenn der Mensch im Tiefsten diese Weltseele ist, was bedeutet das, um das nochmal zu sagen, für die Frage seiner möglichen Prä- oder Postexistenz? Ist er sozusagen eine immaterielle metaphysische Entität, die nur für eine gewisse Zeit eintaucht in diese materielle Welt, die aber im Grunde genommen nicht ihre Heimat ist? Das ist ja ist ja die Grundfigur der Gnosis, dass also ein im Grunde genommen über-kosmisches oder akosmische Selbst in die Materie eintaucht, sich mit der Materie verbindet aufgrund einer wie immer beschaffenen Zersplitterung, einer Abspaltung, die irgendwo passiert sein muss, aber einer ... dass diese metaphysische Entität sich in dieser physisch sinnlichen Welt immer im Exil fühlt. Das ist eine große Strömung auch in der abendländischen Spiritualität – ich will das noch nächste Woche aufgreifen und erläutern –, dass die Einzelseele sich als kosmosfremd, als akosmisch empfindet. Also wie gesagt, an der Gnosis kann man das ganz schön zeigen, das haben Interpreten der Gnosis, wie etwa Hans Jonas oder Taubes und dann auch jüngst Sloterdijk sehr schön gezeigt, also dass das Selbst als ein akosmisches gesehen wird. Dann gäbe es also zu dem kosmischen Bewusstsein – darüber sprechen wir ja noch – ein akosmisches Bewusstsein. Das kann man, wie das Jonas und andere tun, bis in den Existentialismus hineinverfolgen. In gewisser Weise auch ist das Seyn Heideggers, wenn man es so nennen soll – mit E Y – ein akosmisches Selbst. Also die Grundfrage bleibt ja: Ist der Mensch in der physisch-sinnlichen Wirklichkeit zu Hause, ist das seine Heimat, findet er hier sein Wesen oder ist er hier eher im Exil? Also zwei Grundbefindlichkeiten des In-der-Welt-Seins, die man erst einmal auseinanderhalten muss. Und das führt natürlich auch, wenn es auf eine spirituelle Ebene gerät, zu einer eher kosmisch orientierten Spiritualität. Ich fühle mich auf dieser Erde zu Hause, in diesem Kosmos zu Hause, oder ich fühle mich auf dieser Erde, in diesem Kosmos eben nicht zu Hause. Ich komme eigentlich von woanders. Das Ganze ist nur eine gewaltige Veranstaltung zu einem Lernprozess im höheren Sinne, eine gewaltige Phantasmagorie, die aber notwendig ist, damit diese Monade wieder zurückkommen kann zu dem Punkt, von dem sie ausgegangen war. Die alte Frage, die in dem Zusammenhang natürlich immer gestellt wird und die immer verschieden gestellt wird und beantwortet wird, ist: Wie kommt es, dass eine Geistseele – ich benutze jetzt mal diesen Begriff – sich in die materielle Welt hineinbegibt? Ist das ein Versehen? Hätte das nicht sein sollen? Oder ist das ein notwendiger Durchgang? – extrem, ja bei den Gnostikern, bei einigen der Gnostiker, die meinen, das hätte nicht passieren dürfen. Also die geschaffene Welt ist von einem Unterдемиурgen, von einem Demiurgen als einem zweiten Gott, einem Untergott geschaffen wurden. Sie ist beherrscht von Gerechtigkeit, von Grausamkeit, aber der Mensch ist eigentlich als Lichtwesen von ganz woanders. Bei Marcion kann man das etwa nachlesen, die Zweigötterlehre. Wie gesagt, das ist 'n wichtiger Punkt, auch für das Verständnis überhaupt

einer wie immer gearteten Evolution. Was ist diese Evolution, nicht, und wie sehr können wir uns mit der physisch- sinnlichen Welt verbinden? Das ist ja auch 'ne Frage die wirklich wichtig ist für eine tiefenökologische Reflexion: Was ist der Mensch in der Tiefe? Kann er aufgehen in der physisch-sinnlichen Welt, oder gibt es da immer einen niemals aufgehenden Rest, einen Geist- oder Seelenrest, der wesenhaft von woanders kommt, sich an etwas ganz anderes immer wieder neu erinnert und deswegen auch dahin strebt, wo er möglicherweise hergekommen ist, wo er abgestiegen ist? Wie gesagt, ich gehe nächste Woche nochmal im Zusammenhang mit der Frage darauf ein, ob oder wie der Kosmos zum Oikos, zum Haus oder Heim werden kann.

Nun zur Frage der ... des sogenannten „Kosmischen Bewusstseins“. Ein Begriff, der schwierig ist, vielfältig belastet, belegt, besetzt, kann man sagen, im 20. Jahrhundert durch eine Vielzahl von Strömungen und Denkrichtungen. Ich hab das versucht, mal zu verfolgen: Woher stammt der Begriff? Ich bin da nur bedingt fündig geworden. Wenn ich das richtig sehe, stammt der Begriff „Kosmisches Bewusstsein“ von Helena Petrovna Blavatsky und wird in der „Secret Doctrine“ von 1888 zum ersten Mal verwendet: „cosmic consciousness“, soweit ich das beobachten oder sehen kann. Der Begriff taucht dann um die Jahrhundertwende in einem wichtigen Buch auf, das heute so eine Art Klassiker der Bewusstseinsforschung geworden ist, 1901 erschienen, von einem ... ein Buch eines kanadischen Psychiaters und Mediziners, Richard Bucke, dem Titel „Cosmic Consciousness“, „Kosmisches Bewusstsein“. Richard Bucke – b,u,c,k,e – 1837-1895, hatte, wie er das beschreibt, im Alter von 35 Jahren eine Art Entgrenzungserlebnis, einer Art Erleuchtungserlebnis, wie immer, das ihn dazu gebracht hat, sich mit der Frage zu beschäftigen: Haben das auch andere Menschen in der Geschichte gehabt, gibt es da eine Phänomenologie? Er führt dann Fälle an, wie Laotse, Buddha, Paulus, Mohammed, Dante, Böhme, Spinoza, Swedenborg usw. Also er sucht dann in der Geschichte nach Beispielen. Mir ist jetzt nicht bekannt, ob Richard Bucke einen philosophischen Hintergrund hat. Soweit ich weiß, ist das nicht der Fall. Mag aber sein, dass ich da nicht genügend informiert bin. Das Buch erschien zunächst in einer kleinen Auflage 1899 und kam dann 1901 in einer großen Auflage raus und ist heute noch einer der Klassiker zu dieser Frage nach dem kosmischen Bewusstsein.

Ich will die Grundfrage mal, um die es hier geht, an einem Zitat verdeutlichen, was ich auch in Auszügen in meinem Buch „Was die Erde will“ gebracht habe, an einem Zitat aus „Wilhelm Meisters Wanderjahre“ von Goethe, 1823 ungefähr. Da gibt es folgende Szene: Wilhelm Meister schaut zum ersten Mal in seinem Leben durch ein Fernrohr. Ein Astronom führt ihn auf eine Sternwarte. Er schaut zum ersten Mal durch ein Fernrohr und ist zutiefst, in seiner existenziellen Tiefe, erschüttert. Da heißt es hier bei Goethe: „Der Astronom aber versprach, Wilhelmen in dieser herrlichen, klaren Nacht an den Wundern des gestirnten

Himmels vollkommen teilnehmen zu lassen. Nach einigen Stunden ließ der Astronom seinen Gast die Treppen zur Sternwarte sich hinaufwinden und zuletzt allein auf die völlig freie Fläche eines runden, hohen Turmes heraustreten. Die heiterste Nacht, von allen Sternen leuchtend und funkelnd, umgab den Schauenden, welcher zum ersten Male das hohe Himmelsgewölbe in seiner Herrlichkeit zu erblicken glaubte. Ergriffen und erstaunt hielt er sich beide Augen zu. Das Ungeheure hört auf, erhaben zu sein, es überreicht“ – im Sinne von „übersteigt“ – „es überreicht unsre Fassungskraft, es droht, uns zu vernichten.“ – Sehr interessante, signifikante Passage hier: „Das Ungeheure hört auf, erhaben zu sein, es überreicht unsre Fassungskraft, es droht, uns zu vernichten.“ – Durch seine pure, ja monströse Größe, jetzt auf der Ebene der Raumesweite, dann heißt es weiter – „Was bin ich denn gegen das All?“, sprach er zu seinem Geiste. „Wie kann ich ihm gegenüber, wie kann ich in seiner Mitte stehen?“ – Also die Erschütterung: Wenn das kosmische Ganze so ungeheuerlich ist, so entgrenzt, so weit, so tief, ja monströs: Was bin ich dann als Mensch? Bin ich ein Nichts? Bin ich ein Punkt? Ein unwichtiger, unbedeutender Punkt in dem Ganzen? – „Wie kann sich der Mensch gegen das Unendliche stellen,“ – heißt dann weiter – „als wenn er alle geistigen Kräfte, die nach vielen Seiten hingezogen werden, in seinem Innersten, Tiefsten versammelt, wenn er sich fragt: ‚Darfst du dich in der Mitte dieser ewig lebendigen Ordnung auch nur denken, sobald sich nicht gleichfalls in dir ein beharrlich Bewegtes, um einen reinen Mittelpunkt kreisend, hervortut?‘“ – noch mal die Schlussfrage – „Darfst du dich“ – fragt sich also Wilhelm Meister selber – „in der Mitte dieser ewig lebendigen Ordnung auch nur denken, sobald sich nicht gleichfalls in dir ein beharrlich Bewegtes, um einen reinen Mittelpunkt kreisend, hervortut?“ – also die Erschütterung des Menschen angesichts der puren Unermesslichkeit, die ihn zu zerschmettern droht, die ihn quasi ruiniert. Das ist ja ein Motiv, dass man in der abendländischen Geistesgeschichte immer wieder findet, berühmt, ich hab das ja schon manchmal angeführt, vor 200 Jahren Jean Paul, „Rede des toten Christus vom Weltgebäude herab, daß kein Gott sei“. Nich‘, also die Heraufkunft in gewisser Weise des Nihilismus, aufgrund eines unbegrenzt monströs, sinnleer, aberwitzig erscheinenden Raumes, der einfach kein Ende hat, niemals zum Ende kommt, also dieses Gefühl hier des Schocks vor dieser Unermesslichkeit.

Nun ist das interessant, wie das Goethe ... die Wendung hier bei Goethe: „Das Ungeheure hört auf, erhaben zu sein, es droht uns zu vernichten.“ Und dann die Wendung zurück auf den Einzelnen, der in gewisser Weise doch, trotz dieser ungeheuren Dimensionen der Raumesweiten, einer kosmischen Wirklichkeit, sich als ichhaft erlebt inmitten dieser ewig lebendigen Denk - ... Ordnung als reinen Mittelpunkt, natürlich hier bei Goethe seiner ganzen existenziellen Grundhaltung nach als ewig lebendige Ordnung, also Kosmos als ewig lebendige Ordnung verstanden, obwohl man zeigen kann bei Goethe, dass er immer eine gewisse Scheu

hatte vor diesen existenziellen und auch kosmischen oder auch kosmologischen Abgründen, auch der Astronomie gegenüber immer ein gewisses Misstrauen. Das war ihm unheimlich zu einem gewissen Grade.

Ich habe vorhin den Altphilologen Wolfgang Schadewald erwähnt und will noch mal etwas anführen von Schadewald. Schadewald stellt einmal eine Szene dar, die er erlebt hat, dass er hinaus trat vor oder unter das nächtliche Firmament, erschüttert in der Tiefe. Irgendetwas hat ihn angerührt, angeweht von einer rätselhaften kosmischen Ordnung und dann der Bruch gleichsam in seinem Bewusstsein, die Information, das Angelesene, das Gehörte, das Vermutete über diese Wirklichkeit. Diese Wirklichkeit ist ja doch nur Materie, Energie in irgendeiner Form, ein in sich sinnlos und bewusstseinsfremd verstricktes Etwas. Also der Bruch des Bewusstseins, dass da eine Verbundenheit aufbricht in diesem Sinne, also eine Art kosmisches Bewusstsein und dass dann im Kopf ein Gegenfilm abrollt: Diese Verbundenheit kann nicht sein, weil die Naturwissenschaft hat doch bewiesen, dass wir nur ephemere Wesen in dem Ganzen sind, dass das monströse Gaskugeln in einer unheimlichen Leere sind, dass das Ganze letztendlich sinnleer ist. Und das ist schwierig, über diese Dinge in diesem Kontext zu reden, weil das sofort auftaucht. Es scheint erst einmal, dass der Mensch, auch heute noch, ein elementares Gefühl dafür gewinnen kann, was ihm aber immer wieder gleichsam zerstückelt wird, da schiebt sich immer etwas anderes davor, vor diese elementare Wahrnehmung. Nun kann man natürlich sagen, na gut, das ist ja ganz verständlich, der Mensch hat es einfach nicht verkraftet existenziell, dass er nicht mehr wie im geozentrischen Kosmos sich als Welten-Mitte begreifen kann. Er hat das sozusagen nicht verarbeitet, er hängt noch innerlich einem längst obsolet gewordenen kosmischen System nach. So ist das ja auch häufig interpretiert worden, etwa auch von Jung, der Mensch kann also diese Anima-Verbundenheit einer kosmischen Beziehung seiner Existenz nicht aufgeben, er müsste erkennen, dass da draußen nichts als monströse sinnleere Leere ist und könnte erst dann die nächste Stufe erreichen. Also eine existenzielle Erfahrung, die wahrscheinlich jeder kennt. Man kann das ja auch mit Kindern beobachten, die da bestimmte Wahrnehmungen haben und dann Fragen stellen, dann kommen die „klugen“, oft sehr dummen Antworten derjenigen, die irgendwas sich angelesen haben, es irgendwie wissen: „Das ist aber doch in Wirklichkeit so und nicht anders.“ Und dann werden Kinder irritiert und suchen sich natürlich andere Möglichkeiten, dieses Grundgefühl zum Ausdruck zu bringen und es ist auch irgendwo, das kann man immer wieder nachweisen, unzerstörbar, kommt aber zunehmend in andere Kanäle heute.

Mir ist vor einigen Tagen, das will ich hier eher als Aperçu am Rande erwähnen, das gehört aber zum Thema, ein Plakat in die Hände gefallen: die Ankündigung eines Kongresses, der im Februar stattfindet. Es geht um „Dialog mit dem Universum“, wie es hier heißt – großer Kongress. Wenn man voreilig sich darüber mokiert und lächelt und denkt, man kenne das ja:

Um Ufos, darum geht's natürlich, um Raumenergie und neue Technologien und die Größen, Bestseller-Autoren auf diesem Felde, sind natürlich alle versammelt, Johannes von Buttlar und Konsorten, dann sollte man aber 'n Moment innehalten, denn, was hier zum Ausdruck kommt, artikuliert erst einmal ein elementares Bedürfnis des Menschen, dass es überhaupt so etwas geben kann, wie einen Dialog mit dem Universum. Denn wenn das Universum monströse Leere oder ein Abgrund des Immer-Weiter ist, mit dem ich absolut nichts zu tun habe, wo ich gleichsam herausgewirbelt bin aus der Nacht des Nicht(s)seins, ich weiß nicht wie, ich weiß nicht woher, ich weiß nicht wohin, ich fühle mich als isolierte Monade, dann zerschmettert das ja natürlich meine Grundwahrnehmung, ruiniert mich eigentlich, und es ist schon mal ein wichtiger Impuls, der auf den verschiedensten Ebenen sich wie ein roter Faden durch das ganze 20. Jahrhundert zieht, diesen neuen Versuch eines Dialogs mit dem Universum. Es wird ja jetzt, wie ich meine, verfrüht, das 20. Jahrhundert zu Grabe getragen, es ist ja nun noch nicht zu Ende, aber es gibt allenthalben Rückblicke, und es gibt zentrale Momente dieses 20. Jahrhunderts, die hervorgehoben werden und soweit ich sehen kann, taucht unter diesen Momenten nicht auf, was eigentlich auftauchen müsste: der Versuch nämlich des Menschen seit 100 Jahren, tatsächlich auf den verschiedensten Ebenen eine Art Dialog mit dem Universum neu, auf einer neuen Ebene zu finden, sich auf 'ner neuen, anderen Bewusstseinssebene mit dem Universum zu verbinden. Und das kommt auch noch in Strömungen, auch selbst politischen Richtungen, zum Ausdruck, wo man es gar nicht vermutet.

Ich hab ja vor Jahren auch schon mal hier angeführt ein Buch des Schriftstellers Stefan Heym aus den fünfziger Jahren, ganz materialistisch-marxistisch noch geprägt, „Das kosmische Zeitalter“. Wenn man dann das Buch – ich hab mir das zum Teil mal damals angeguckt – anschaut, dann stellt man fest, dass auch hier auf 'ne sehr technisch-imperiale Weise so etwas durchbricht wie der Versuch, dann doch einen Dialog mit dem Universum zu finden, das kosmische Zeitalter. Selbst also die Matadore der Raketentechnik, zum Beispiel Werner von Braun, benutzten sehr häufig den Begriff „Kosmisches Bewusstsein“. Also Werner von Braun zum Beispiel schon in den fünfziger, sechziger Jahren hat diesen Begriff immer wieder benutzt und dann auch, je älter er wurde, zunehmend auch mit spirituellen Vorstellungen verbunden. Und es ist ja ... liegt ja offen zutage, dass natürlich diese Vorstellung auch heute auf 'ne andere Weise Konjunktur hat im Zusammenhang etwa mit der Ufologie und auch mit der Frage, die ich ja letzte Mal auch gestellt habe: Gibt es andere bewohnte Gestirne? Gibt es extraterrestrisches Leben? – das interessiert ja doch die meisten Menschen in irgendeiner Form – Gibt es da mögliche Kommunikationen? Gibt es andere Planetensysteme? ... das Ganze ... Gibt es da vielleicht die Möglichkeit eines Dialogs? Sind wir nicht so isoliert, sind wir nicht so einsam und atomisiert, wie das zunächst scheinen könnte? Also auch in der

Ufologie, natürlich auch in der Astrologie – da ist ja ein ungeheurer Boom in der Astrologie, wobei die Astrologie ja im Wesentlichen ein System ist, was sich mit dem Sonnensystem beschäftigt, primär mit dem Sonnensystem beschäftigt, und natürlich in der sogenannten Science-Fiction und was ja schon die Kids in ihrer ... in ihr Bewusstsein aufnehmen. Es gibt ja ein kollektives Interesse schon bei 4-, 5-, 6-Jährigen an dem kosmischen Thema. Also das ist ja eigentlich erstaunlich, dass das kosmische Bewusstsein auf einer eher technischen Bewusstseinsstufe heute schon von Kids in irgendeiner Form aufgenommen wird. Also man hat doch den Anschein, man hat doch den Eindruck, dass da irgendetwas tatsächlich sich geöffnet hat und dass nur der Mensch unsicher ist, wie er mit dieser Öffnung umgehen soll.

Wenn Sie die Filme der letzten Jahre und Jahrzehnte beobachten, dann können Sie das immer wieder feststellen, dass es ein ständiges Thema ist: entweder die Bedrohung aus dem Kosmos oder Beglückung aus dem Kosmos, irgendwelche Außer- oder Extraterrestrische landen hier und verändern das gesamte Geschehen oder sind schon gelandet, sind schon unter uns usw. Ich sage das nicht, um mich da auf 'ne sehr platte Weise drüber zu mokieren oder zu erheben. Das sind erst einmal archetypische Vorstellungen, die in einer Vielzahl von Menschen lebendig sind. Da gibt es so etwas wie eine Art von kosmischem Bewusstsein auf der technischen Bewusstseinsstufe. Das ist wichtig: eine Art von kosmischem Bewusstsein auf der technischen Bewusstseinsstufe auf vielfältigste Weise. Und man ... ich guck mir das immer sehr genau, interessiert an, weil ich begreifen möchte, wie das kollektive Bewusstsein arbeitet. Und da ist es zum Beispiel interessant, dass einer der bekanntesten Astronauten, ein Apollo-14-Astronaut – 1971 war er auf dem Mond – ja in einem Buch, was vor einigen Jahren erschienen ist, noch mal seine Gefühle, seine Wahrnehmung geschildert hat, was ihm widerfahren ist auf dem Rückflug vom Mond zur Erde.

Ich habe das vor, glaube ich, anderthalb, zwei Jahren schon mal in ganz anderem Kontext zitiert, will nur mal eine kleine Passage noch mal hieraus vorlesen, weil es interessant ist und bezeichnend. Edgar Mitchell hat aufgrund dieser Erfahrung, von der gleich die Rede sein wird, dann ein Institut begründet, das kürzlich sein 25-jähriges Bestehen gehabt hat, Institute of Noetic Sciences in Berkeley, Los Angeles. Und das Buch heißt „Wege ins Unerforschte“, Edgar Mitchell, Apollo 14-Astronaut. Da heißt es zum Beispiel: „Während ich während der drei... Was ich während der dreitägigen Rückkehr zur heimatlichen Erde erlebte, war so etwas wie ein überwältigendes Gefühl universalen Verbunden-Seins. Ich fühlte tatsächlich, was gern als Ekstase der Einheit beschrieben wird. Mir kam in den Sinn, die Moleküle meines Körpers und die des Raumschiffs waren vor langer Zeit im Schmelzofen eines der uralten Sterne, die um mich herum am Himmel glühten, erzeugt wurden. Ich hatte das Empfinden, unsere Präsenz als Raumfahrer, sowie die Existenz des Universums selbst war nichts Zufälliges, sondern ein intelligenter Prozess. Ich nahm das All als ein in gewisser Weise

bewusstes Universum wahr.“ Und dann gibt er in dem Text selber eine sehr aufschlussreiche, erhellende und in gewisser Weise auch eindrucksvolle Schilderung, was ihm da widerfahren ist auf dieser dreitägigen Rückreise vom Mond zur Erde. „Im Weltraum kann man mit bloßem Auge etwa zehnmal mehr Sterne sehen als auf der Erde, weil keine Atmosphäre da ist. Auch sind vertraute Objekte ungefähr zehnmal heller. Vor dem kalten, schwarzen Hintergrund scheinen Sterne und Planeten zu glühen. Man bekommt den Eindruck, im Kosmos eingehüllt zu sein, wenn man um sich herum das prächtige stille Glitzern der Milchstraße und der Galaxien jenseits davon liegt. Die Empfindung war ganz und gar fremd. Irgendwie fühlte ich mich in etwas viel Größeres eingebunden, das über mich hinausging, etwas viel Größeres noch als der im Fenster sichtbare Planet“ – also der Rückblick oder Vorausblick auf die Erde – „etwas unfassbar Großes. Noch heute staune ich darüber. Zahlreiche Gedanken und Gefühle, die ich damals hatte, haben einen alchemistischen Prozess hinter sich. Das Nachdenken darüber und das Verarbeiten von auflebenden Erinnerungen hat vielleicht geholfen, die verborgenen Seiten eines so sonderbaren Ereignisses zu beleuchten, aber die ganze Szenerie ist nach wie vor lebendig, als habe sie seither nichts von ihrer Klarheit eingebüßt. Sie taucht in meinen Erinnerungen außerordentlich deutlich auf. Als ich dann über die Erde hinaussah und das größere Bild in seiner ganzen Pracht vor Augen hatte, erkannte ich mit einem Mal, dass das Universum nicht so beschaffen ist, wie man mich gelehrt hatte. Ich war bestürzt. Ich hatte es so verstanden, dass jene Himmelskörper in ihrer Verschiedenheit von uns getrennt sind und sich relativ unabhängig bewegen. Dieses Verständnis war plötzlich zerstört. Anstelle dessen stieg eine neue Einsicht in mir auf, mit der sich ein Gefühl allgegenwärtiger Harmonie verband, ein Verbundenheitsgefühl mit all den Himmelskörpern, die unser Raumschiff umgaben. Einige der wissenschaftlichen Fakten über die Evolution der Sterne bekamen eine neue Bedeutung. Das war keine religiöse oder jenseitige Erfahrung, obwohl vielfach versucht wurde, ähnliche Ereignisse in solch eine Form zu gießen. Es war auch keine völlig neue wissenschaftliche Einsicht, die mir plötzlich bewusst geworden war, es war nur ein Zeiger, ein Wegweiser, der die Richtung zu neuen Perspektiven und zu einem umfassenderen Verständnis angab. Der Mensch ist Teil eines kontinuierlichen Entwicklungsprozesses und dieser ist grandioser und intelligenter als die klassische Wissenschaft und die traditionellen ... die religiösen Traditionen es bislang richtig beschreiben konnten. Ich war Teil eines natürlichen Prozesses, der größer war, als ich es früher begriffen habe, ein Prozess, der mich von allen Seiten umgab, während die Raumkapsel mit mir 400.000 Kilometer weit durch das leere, schwarze All flog.“ Und dann heißt es hier, letztes Zitat: „Ich erlebte das, was man als Ekstase der Einheit beschrieben hat. Ich sah nicht nur die Verbundenheit, ich fühlte sie und ich erlebte sie durch Empfindungen. Ich war überwältigt von dem Gefühl meiner körperlichen und geistigen Ausdehnung in den Kosmos hinein. Die Beschränkungen und Begrenzungen von

Fleisch und Knochen fielen weg. Mir wurde klar, dass dies eine biologische Reaktion meines Gehirns war.“ – nun interpretiert er das – usw. Also was erlebt? Er erlebt eine, wie er selber sagt, ekstatische Erfahrung, eine Entgrenzungserfahrung. Und das ist schon mal eine erste mögliche, vorsichtige Definition des sogenannten kosmischen Bewusstseins: Es ist eine entgrenzende Erfahrung, eine Erfahrung, die aber gleichwohl die Ichheit, den Ich-Fokus nicht vollständig zerstört oder aufhebt, aber ihr einen anderen Platz zuweist, einen anderen Stellenwert. Also das Ich erfährt sich bewusstseinsmäßig gleichsam ausgegossen in die Weite des Raums und das Ich erfährt gleichzeitig eine Art Verbundenheit, eine Art Emphase, eine Empathie mit dem Kosmos. Nun sind das Erfahrungen in verschiedenster Form, die ja bekannter sind aus der mystischen Tradition, also einer unio-mystica-Erfahrung der Einheit der Ganzheit. Was ist das? Ist das eine letztlich primär, ja fast ausschließlich, subjektive Erfahrung, die man berichten kann oder über die man berichten kann, die keinerlei Verbindlichkeit beanspruchen darf? Wie immer, erst einmal ein Schritt in die Richtung eines möglichen kosmischen Bewusstseins ist die Frage der Ich-Überschreitung – Punkt1.

Nun gibt es zwei Möglichkeiten, grundsätzlich, dass Ich zu überschreiten: Man kann das Ich nach unten hin überschreiten und man kann das Ich nach oben hin überschreiten – Stichwort im Sinne von Ken Wilber „präpersonal / transpersonal“. Man kann in eine Art Trancezustand geraten, wo man ... wo das Ich sich quasi auflöst oder verdünnt oder seinen Fokus-Charakter verliert. Man taucht gleichsam hinunter in vor-mentale, vor-ichhafte Bewusstseinszustände, das kann ja so weit gehen, dass man sich dann hineinversetzt sogar in Pflanzen und Tiere, von einigen Mystikern wird das ja berichtet, Jakob Böhme soll die Fähigkeit gehabt haben, sich in einzelne Pflanzen hineinzusetzen. Also, die Möglichkeit, dass Ich zurückzunehmen, hinab zu tauchen in eine Art von vor-ichhafter Verbundenheit – ich nenn das ja auch mal das „vor-ichhafte“ oder „unter-ichhafte Bewusstsein“, etwa der Pflanzen. Genauso gut kann man das Ich überschreiten in einem transpersonalen Sinne. Dann verliert das Ich nicht seine Bedeutung als zentraler Fokus, aber es kommt etwas anderes hinzu, das Ich gewinnt etwas. Also „transpersonal“ heißt nicht in diesem schlechten oder platten Sinne „verschwommen“, das Ich verschwindet, löst sich auf, der Tropfen fällt ins Meer und ist nur noch das Meer, sondern der Tropfen behält eine Art ichhafter Wahrnehmung, hat aber gleichzeitig eine Verbundenheitserfahrung, eine Art von kosmischem Bewusstsein. Insofern unterscheide ich, mit aller Vorsicht, zwei Arten von kosmischem Bewusstsein: ein eher unter-ichhaftes kosmisches Bewusstsein und ein eher über-ichhaftes kosmisches Bewusstsein. Vielleicht sollte ich noch kurz ergänzen, um das deutlich zu machen, dass natürlich der Begriff „Kosmos“ traditionell, in der griechischen Antike, erst einmal etwas vollkommen anderes gemeint hat, als das, was später daraus wurde. „Kosmos“ war ja ursprünglich fast synonym mit „Schönheit“, „Ordnung“. Kosmos war die sinnvoll und schön gefügte Welt als Ganzes,

letztlich eine Erde im Mittelpunkt des Kosmos, umgeben von sieben Sphären, von sieben Kugelschalen, das finden Sie in der späteren, auch nach-kopernikanischen, Esoterik, dann auf einer spirituellen Ebene, dass es also Bewusstseinsstufen sind, die den Erdball umgeben, also, und durch die das Bewusstsein hinauf ... sich ent ... hinaufentwickeln muss zum kosmischen Bewusstsein.

Also Kosmos meint ursprünglich eine schöne, sinnvolle, sinnhafte Ordnung, die das Bewusstsein immer einschließt. Also der antike Kosmos ist nicht der rein materiell oder energetisch verstandene Kosmos, wie das später dann gesehen wurde. Eine Art Planierung oder Flachland-Kosmos, wie das Ken Wilber nennt, ist dann ein rein materiell-energetisch verstandener Kosmos. Es wird unterstellt, dass das diesen rein materiell-energetisch verstandenen Kosmos überhaupt geben kann. Das ist ja erkenntnistheoretisch nicht sicher, und man kann da viele Argumente dagegen anführen: Ist das überhaupt möglich? Ich will mich jetzt auf diese erkenntnistheoretische Grundfrage im Detail nicht ... mich darauf jetzt nicht einlassen, aber es ist 'ne wichtige Frage, denn das lebendige Subjekt als das wahrnehmende Subjekt ist ja nie grundsätzlich auszuhebeln. Es ist einfach vollkommen unsinnig, sinnlos, sich eine Welt zu imaginieren außerhalb des Bewusstseins, weil, wer da imaginiert, ist ja immer ein subjekthaftes Bewusstsein. Insofern ist die Frage, was für eine Welt wäre außerhalb des Subjekts, im Grunde eine müßige Frage. Es gibt immer dies' lebendige Subjekt, was darüber Aussagen macht. Auch wenn es behauptet: In dieser Welt ist kein Bewusstsein und kein Subjekt, bleibt doch das Subjekt, das diese Aussage, macht. Insofern hat der Idealismus in diesem Sinne immer irgendwo recht.

Also, es ... wenn von kosmischem Bewusstsein die Rede ist, dann meine ich primär „kosmisch“ im Sinne von ... „kosmisch“ oder auch „meta-kosmisch“ im Sinne von einer Verbundenheit, die den Geist, die die Seele, die die Ichheit immer mit einschließt, in diesem Sinne also eine ... auch eine Weltseelenerfahrung. Ich darf das mal kurz zitieren, Johannes, du hast das so schön gesagt in deiner „Öko-Logik“. Da gibt's eine sehr schöne Stelle, zu dem kosmischen Naturbegriff. Da heißt es, ich darf das mal anführen, „Öko-Logik“, Seite 73: „Dem Bereich der Mystik als einer Stufe der Geist-Rezeptivität des menschlichen Bewusstseins gehört auch das volle Thematisch-Werden des kosmischen Bewusstseins, symbolisiert durch die Schnittfläche G4 als 4“ – das haben wir jetzt nicht an der Tafel, das sind diese drei Kreise, wo man dann weitere Schnittflächen gewinnt, um dann auf eine Siebenheit oder Siebenfachheit zu kommen. – Gemeint ist, was das 3-Kreise-Modell deutlich zeigt, ein rein geistig erfüllter Seelenzustand, der für den normalen Menschen bereits einen Extrem-Ausnahmestand darstellt. Kosmisches Bewusstsein transzendiert ebenfalls schon auf weniger radikal ekstatische Weise [Aufnahme unterbrochen]...

„Ganzheitlicher wäre insofern, diesen Bewusstseinszustand als Begleitmusik einer vollen körperlich-seelischen Aktivität zu erreichen. Die Bezeichnung „Kosmisches Bewusstsein“ rechtfertigt sich einerseits durch die Universalität des Geistes, an dem es wesentlich teilnimmt, jedoch begrenzt durch die Individualität der Seele, ihrer Reichweite entsprechend.“ – das ist wichtig, das ist eine Einschränkung – „*Kosmos*“ – das ist jetzt kursiv gedruckt – „ist sinnvollerweise das Universum zu nennen, sofern es beseelt erlebt werden kann.“ – und das führt natürlich auf die Frage, die ja auch der Johannes Heinrichs ventiliert in seiner „Öko-Logik“: Ist der Kosmos sozusagen für sich beseelt oder an sich beseelt oder nur durch den menschlichen Betrachter quasi beseelt? – „*Kosmos* ist sinnvollerweise das Universum zu nennen, sofern es beseelt erlebt werden kann. Beseeltes Universum als Kosmos kann zweierlei heißen: an und für sich schon beseelt oder beseelt für und durch den erlebenden Menschen. Der griechische Kosmos-Begriff meint vornehmlich das Erstere: die an und für sich schon beseelte Ganzheit der Welt. Platon sprach in diesem Sinne, ältere Vorstellungen aufnehmend, von der Weltseele.“ – usw. Dann heißt es hier sehr schön: Kosmisches Bewusstsein – sagst du einmal hier – sei ein liebevolles Weltseele-Bewusstsein – finde ich wunderschön, als liebevolles Weltseele-Bewusstsein. Also das muss hier einbezogen werden.

Ich seh' aber, dass es Zeit ist, wir eine kleine Pause mal machen. Ich knüpf an der [Aufnahme unterbrochen]...

Interessant für das ganze Thema ist ein Herr, der eben in der Pause sagte, er ... „Ich geh jetzt“, der aber seit Jahren kommt, aber nun jetzt wollt' er mal gehen heute, hat folgendes gebracht – ich sag's das nächste Mal auch gern noch, wenn er dabei ist, also ich sag's nicht hinter seinem Rücken, das kann ich auch sagen, wenn er dabei ist. Er meint, diese sogenannte Öffnung zum Kosmos, sei absolut manipuliert, sei überhaupt keine echte Öffnung. Da sagt er, wie man früher im Nationalsozialismus eben im Hinblick auf die dort herrschende Ideologie manipuliert wurde, später im real existierenden Sozialismus, so würde man jetzt ... so würden jetzt die Kids über die Medien auf vielfältige Weise manipuliert – was ja ohne Frage richtig ist, das ist überhaupt nicht zu leugnen. Es geht ja nicht um die Frage, dass es keine Manipulation gäbe. Bloß, meine These besteht darin, dass eine Öffnung im kollektiven Bewusstsein vorhanden ist, und dass diese Öffnung im Hinblick auf ein kosmisches Bewusstsein jetzt vielfältig beeinflusst wird von der herrschenden kollektiven Bewusstseinsform, und das ist die technisch-rationale Bewusstseinsform. Deswegen kommt das alles in Form von technischen Vorstellungen einher, deswegen sind dann die Engel, die kosmischen Boten, dann auch Sternen-Gesandte in Raumschiffen, buchstäblich konkret, materiell oder feinstofflich gedacht,

auf jeden Fall kommt das erst einmal auf dieser technischen Ebene in die allgemeine Wahrnehmung. Damit ist überhaupt nichts ausgesagt darüber, wie das wirklich ist. Was das ganze Ufo-Thema betrifft: Das ist ein Riesenthema, was hier heute Abend gar nicht abgehandelt werden kann und soll, was aber schwierig ist, wenn man sich der Mühe unterzieht, sich dem Thema mit einer gewissen Offenheit und phänomenologisch zu öffnen, dann ist das nicht einfach. Man kann sich dem Thema gegenüber verschließen und sagen, das interessiert mich gar nicht, damit will ich mich gar nicht beschäftigen, das ist ganz legitim. Aber wenn man das tut, dann kommt man immerhin zu überraschenden, verblüffenden Feststellungen. Die ... das pure Material an Phänomenen ist überwältigend und wenn auch nur ein Tausendstel davon irgendetwas entfernt mit Wirklichkeit zu tun haben sollte, mit Bewusstseinswirklichkeit zu tun haben sollte, wäre das schon sehr aufschlussreich. Also da ist auf jeden Fall ein wichtiges Thema und deswegen glaube ich, wird das auch ... erreicht das auch Kinder, erreicht das auch die Kids, das ist nicht nur Manipulation. Ich will das nur einfach sagen, obwohl mir natürlich deutlich ist, dass Manipulation hier eine große Rolle spielt.

Ich hab nur mal hier an der von Ihnen aus gesehen linken Seite den alten geozentrischen Kosmos mit den sieben Schalen, Kugelschalen aufgezeichnet, der auch in der Esoterik des 20. Jahrhunderts 'ne große Rolle spielt, nun allerdings anders gebaut, aber immer auch noch im Grundprinzip bei der Theosophie und Anthroposophie ähnlich gesehen wird, nicht, also nicht im Prinzip anders. Was außerhalb des Sonnensystems sein mag – es wird gelegentlich dann vermutet, es sei womöglich eine völlig andersartige Stofflichkeit, die in gar keiner Form zu vergleichen sei mit der Stofflichkeit, wie wir sie hier kennen. Nich', das wird auch von Anthroposophen, übrigens bis zum heutigen Tage, immer wieder gesagt. Das gibt natürlich Schwierigkeiten für anthroposophische Physiklehrer an der Waldorfschule, wenn sie den Schülern das vermitteln wollen. Ich hab da mit Physiklehrern der Waldorfschule gesprochen, die haben da große Schwierigkeiten, weil eben Anfragen der Schüler kommen: Was ist denn das? Kann das denn stimmen? Widerspricht das denn nicht der herrschenden Kosmologie? usw. Auf jeden Fall wird das so gedacht, dass hier also ein ... eine Doppelbewegung stattfindet, auch schon in der Gnosis, dass die Seele also gleichsam herabstürzt in einem involutiven Prozess Richtung Erde und dann irgendwann hier landet. Also dieses Bewusstseinswesen, diese Geist-Essenz, die Seelenessenz, die Monade, stürzt also hinab, nimmt ein zunehmend gröberes Kleid an und ist dann irgendwann hier im physischen Körper gelandet. Und dann gibt es umgekehrt diese Aufstiegsbewegung wieder durch sieben Schichten – das sind sieben Schichten – hinauf zur ... zu einer Bewusstheit, die dann als „kosmisches Bewusstsein“ bezeichnet wird. Das findet man auch in esoterischen, spirituellen Strömungen durch das ganze 20. Jahrhundert hindurch. Auch das hat seinen Ursprung in der Gnosis, dass es sieben Bewusstseinsstufen gibt, auch menscheitsgeschichtlich sieben Stufen,

wobei dann die siebente Stufe als die höchste Stufe bezeichnet wird, oder auch für einzelne Persönlichkeiten, weiter ... weit gekommene Persönlichkeiten sei die siebente Stufe die höchste Stufe. Und was da rechts außen eingezeichnet ist, bezieht sich auf den gleichen Grundvorgang, Involution / Evolution, Aufstiegs- und Abstiegsbewegung, nur auf eine etwas andere Art. Auf jeden Fall ist es wichtig in dem ganzen Kontext, das beides zusammenzudenken, also die Involution und die Evolution.

Ich habe vorhin gesagt, muss das kurz noch nachtragen, dass der Begriff des kosmischen Bewusstseins bei der Theosophie erstmalig in der Form auftaucht. Ich will das belegen durch ein Zitat, das ich heute Vormittag noch mal mir klargemacht habe, aus dem Buch „Secret Doctrine“, 1888, englische Version, da taucht hier im Mittelteil dieser Kurzfassung dann der Begriff „kosmisches Bewusstsein“ wie jetzt folgt auf, ich will das mal kurz paraphrasieren, weil das für unseren Kontext wichtig ist. Da wird gesagt, es gäbe höhere Intelligenzen, Wesenheiten, manchmal auch als „Monaden“ bezeichnet, Dhyān-Chohans und andere Kräfte – und jetzt zu den letzteren: they „are dual in their character, being composed of the irrational brute energy, inherent in matter;“ – also die setzen sich zusammen aus der irrationalen, unvernünftigen, bloßen Energie, die der Materie innewohnt und b) – „the intelligent soul, or Cosmic Consciousness;“ – also die intelligente Seele oder das kosmische Bewusstsein „which directs and guides that energy“ – also das kosmische Bewusstsein lenkt und führt diese Energie – „and which is Dhyāni Chohanian Thought, reflecting the ideation of the Universal Mind.“ – also die ... eine Vorstellung, die man auch in der Gnosis findet, dass es also Vermittler gibt, vermittelnde Kräfte, die die kosmische Energie heruntertransformieren auf die Erde. Das ist also insofern ein Herab-Transformationsprozess und ein Prozess der Herauf-Transformierung, also eine Aufstiegsbewegung und eine Abstiegsbewegung. In der Grundrichtung kann man das auch vielfältig in der Esoterik und in allen spirituellen Strömungen des 20. Jahrhunderts beobachten. Ich hab das ja vorhin schon angedeutet, das würde ja auch in gewisser Weise meiner Definition von Seele entsprechen, denn ich sagte ja, dass die Seele den Ursprung andeutet, die Arche, auch das Telos. Dann würde also dieses hohe Bewusstseinswesen, wie immer ich das jetzt nenne, als Monade absteigen in die materiell-physische Welt, um dann irgendwann wieder aufzusteigen. Die Frage ist, warum geschieht das? Die Frage, die auch vielfältig beantwortet wird. Was ist da vorgefallen? Was ... Warum passiert dieser Prozess? Warum begibt sich denn dieses hohe Bewusstsein überhaupt in die Materie hinein? Da gibt es ja ganz verschiedene Antworten auf diese Frage. Ist es eine Art Dialektik im Göttlichen selber? Ist das ein notwendiges ... ein notwendiger Prozess? Müssen quasi die Monadeneinheiten zu ihrer eigenen Weiterentwicklung, Höherentwicklung diesen Abstieg vollziehen – nach theosophischer Sicht zum Beispiel ja auch in die mineralisch-anorganische Welt hinein? Und es gibt ja auch andere Vorstellungen, die sind sehr interessant auch was die

Geist-Frage betrifft. Es gibt zum Beispiel in der Gnosis den Gedanken, dass die Seele ... dass nur ein Teil der Monade absteigt, während ein anderer Teil hierbleibt und zwar ... häufig wird gesagt, dass der Geist in der obersten, reinen Geist-Ebene verbleibt, während eine Emanationen seiner selbst absteigt, sodass in jeder Stufe des Abstiegs der Kontakt nach oben niemals völlig abreißt, was auch verständlich ist, wenn es so etwas geben soll wie Erinnerung. Dann wäre eigentlich die Voraussetzung, dass der Kontakt niemals vollkommen abreißt. Das wäre also ein Abstiegs- und ein Aufstiegs-geschehen. Es gibt also eine Unzahl von Überlegungen, auch Spekulationen, zu dem Thema, warum das passiert. Ich habe mich da auch mit auseinandergesetzt. Ich habe ja in dem Buch „Was die Erde will“ auch eine halb mythologische Figur entworfen des sogenannten Göttersturzes, „Sternenstaub und Göttersturz“. Also ein Abstiegsprozess in die Materie hinein und ein Aufstiegsprozess. Das ist also etwas, was Sie überall finden.

Nun ist die Vorstellung eines kosmischen Bewusstseins in den letzten, sagen wir mal, 20 , 25, maximal 30 Jahren, noch von einer ganz anderen Ecke aus, von einer ganz anderen Perspektive aus aktualisiert worden, nämlich von Erfahrungen – zunächst einmal mit psychoaktiven Substanzen aber dann auch durch andere Bewusstseins-techniken, etwa die holotrope Atemtherapie von Stanislav Grof und anderen – da ist also ein gewaltiges Erfahrungspotenzial entstanden, was auch in die Richtung einer Entgrenzung geht, ich hab das ja schon mal einleitend gesagt, dass also ein kosmisches Bewusstsein ein ich-überschreitendes oder ein unterschreitendes Bewusstsein ist, mit Schwergewicht auf der Überschreitung, also ein über-ichhaftes Bewusstsein im Gegensatz zu einem unter-ichhaften Bewusstsein. Einer derjenigen Autoren, der sich seit 30 Jahren mit dieser Frage wie kein anderer intensiv auseinandergesetzt hat, ist ja Grof, Stanislav Grof, Psychiater, Mediziner und Bewusstseinsforscher, in vielen seiner Bücher seit den späten sechziger Jahren. Und ich hab hier ein Buch mal mit: „Abenteuer der Selbstentdeckung“, wo er eine Phänomenologie, in gewisser Weise auch Typologie, der ich-überschreitenden, sogenannten transpersonalen Erfahrung versucht. Und in dem Kontext taucht dann auch die Vorstellung eines kosmischen Bewusstseins auf. Und er gibt auch Beispiele dafür, was dieses kosmische Bewusstsein ausmacht. Es ist interessant, ich darf das mal ganz kurz anführen, dass er die transpersonalen Erfahrungen typologisiert. Er unterscheidet drei große Abteilungen. Die erste Abteilung heißt „Erweiterung des Erlebens innerhalb der objektiven Realität und der Raumzeit“, also „innerhalb der objektiven Realität und der Raumzeit“ – die erste Kategorie. Da gibt er zum Beispiel an: Überschreiten der räumlichen Grenzen, Erfahrung der Zwei-Einigkeit – also alles schon in Richtung transpersonalen kosmischen Bewusstseins –, Identifikation mit anderen Menschen, Gruppenidentifikation und Gruppenbewusstsein, Identifikation mit Tieren, Identifikation mit Pflanzen und botanischen Prozessen, Erfahrung der Einheit mit der

Gesamtheit des Lebens und der Schöpfung, planetarisches Bewusstsein usw. – Auch das ist möglich, man muss das nicht Überskeptizismus ... skeptizistisch hier anzweifeln. Diese Erfahrungen sind vielfältig belegt. Es gibt diese Erfahrungen, daran kann kein Zweifel bestehen.

Überschreiten der Grenzen der linearen Zeit: embryonale und fötale Erfahrungen; Ahnenerfahrungen; Erfahrungen, die sich auf die Existenz der Rasse und des Kollektivs beziehen; phylogenetische Erfahrungen; Psi-Phänomene, in denen die Grenzen der Zeit überschritten werden; physische Introversion und verengtes Bewusstseinsorgan-, Gewebe- und Zell-Bewusstsein – auch das in vielen Erfahrungen belegt, dass das Bewusstsein in Grenzzuständen die Möglichkeit hat, unter-ichhaft hineinzuschlüpfen bis in die Zellstruktur hinein.

Die zweite große Kategorie ist dann „Erweiterung des Erlebens über die Grenzen der objektiven Realität und der Raumzeit hinaus“: energetische Erlebnisse des feinstofflichen Körpers; Begegnungen mit tierischen Geistern; Begegnungen mit geistigen Führern, übermenschlichen Wesen; Begegnungen mit einzelnen „Gottheiten“; Begegnungen mit universellen Archetypen; intuitives Verstehen universeller Symbole; – und dann – die Erfahrung kosmischen Bewusstseins; – und dann – die supra- und metakosmische Leere; – was als eine weitere Stufe angesehen wird. Und das ist 'n wichtiger Punkt. Kosmisches Bewusstsein wird häufig verstanden als eine Allverbundenheit innerhalb des in irgendeiner Form noch physisch-sinnlich begreifbaren Universums, häufig auch einfach identifiziert, so etwa bei Ken Wilber mit Rückgriff auf Ralph Waldo Emerson, als Naturmystik. Und da wird immer gesagt – von Wilber und anderen –, dass es noch über dem kosmischen Bewusstsein eine nächste Stufe gäbe, Johannes Heinrichs nennt das „Logos-Bewusstsein“, andere haben andere Begriffe dafür, ich nenn das „Atman-Bewusstsein“ mit Ken Wilber. Es gibt also die Vorstellung, dass es oberhalb des ... der kosmischen All-Verbundenheit noch eine weitere Stufe gibt, die dann im engeren Sinne nicht mehr „kosmisch“ genannt werden kann, oder doch. – Da ist jetzt die Frage, wie man dann überhaupt das Kosmische definiert. Und da kommt die Frage der Ebenen ins Spiel: Auf welcher Ebene bewegen sich diese Erfahrungen? Das ist extrem schwierig. Das hängt dann im Letzten von der Tiefe dieser Erfahrungen selber ab, soweit sie sich überhaupt denkerisch oder gedanklich einordnen lassen. Es gibt Erfahrungen hier von einer solchen überwältigenden, ekstatischen Intensität, dass auch nur der Ansatz einer denkerischen Erfassung völlig absurd erscheint. Also das ist eine extrem schwierige Frage. Man findet ja immer wieder die Vorstellung, dass es eine Erfahrung der Leere, der Leerheit, der – buddhistisch gesprochen – Shunyata gibt, die dann die höchste und letzte Stufe bedeutet, jenseits des kosmischen Bewusstseins, in diesem Sinne jenseits der Naturmystik. Übrigens stellt Grof noch eine dritte Kategorie hier heraus. Wir hatten also die Erweiterung des Erlebens innerhalb der objektiven Realität und der Raumzeit, dann Erweiterung des

Erlebens über die Grenzen der objektiven Realität und der Raumzeit hinaus – wobei das sehr schwierig ist: Was ist hier Raumzeit? Was ist gemeint? Ist es vielleicht ein anderer Raum, ein Hyperraum oder eine Art Äther-Raum? Da werden die Begriffe sehr schwierig. Das ist immer dann ... kommt man in eine Region, wo man letztlich, wenn man nicht eigene Erfahrungen machen kann, ins Spekulieren kommt oder sich beschäftigt mit den Erfahrungen anderer, die man sich angelesen hat, die man dann kategorisiert und typologisiert – eine Gefahr, der etwa Wilber nicht entgangen ist, aber auch andere Autoren dieser Art, die dann über Erfahrungen sprechen und diese ausführlich darstellen, die sie gar nicht gemacht haben und dann einen Schematismus entwerfen, der dann wieder fragwürdig wird. Also hier kommt alles, glaube ich, bei dem ganzen Thema auf die Frage der Erfahrungen an, und es ist schon viel gewonnen, wenn überhaupt das Bewusstsein dafür geweckt wird, dass es so etwas geben kann wie kosmische Verbundenheit, dass diese Verbundenheit auch erlebt werden kann, dass man tatsächlich existenziell so etwas erleben kann wie kosmisches Bewusstsein, auch hier auf der Erde als physisch-sinnliches Wesen, auch ohne diese letzten und höchsten Stufen zu erreichen.

Grof schreibt hier in dem Kapitel „Die Erfahrung des kosmischen Bewusstseins“ – darf mal kurz ‘n paar Sätze zitieren, die da sehr aufschlussreich sind – : „Das Abenteuer der Selbstentdeckung“, 18. Jh... 1987 erschienen. „Personen, die das kosmische Bewusstsein erlangen, haben das Empfinden, die Gesamtheit der Existenz zu erfassen und bis zur Wirklichkeit hinter allen Wirklichkeiten vorgedrungen zu sein. Sie sind fest davon überzeugt, den Zugang zum höchsten und letzten Prinzip des Seins gefunden zu haben. Dieses Prinzip ist das eigentlich wirkliche Rätsel. Wenn man die Existenz dieses Prinzips einmal akzeptiert hat, lässt sich alles andere von ihm ableiten und verstehen. Die Trugbilder von Materie, Raum und Zeit, sowie eine unendliche Anzahl anderer Wirklichkeitsformen und -ebenen sind durchschaut und auf dieses eine rätselhafte Prinzip reduziert wurden, aus dem sie alle hervorgehen und das ihr einer gemeinsamer Nenner ist.“ – also eine Art Leerheitserfahrung wird hier angesprochen – „Diese Erfahrung ist grenzenlos, unfassbar und unbeschreibbar.“ – die typische ... das typische Verdikt in dem Zusammenhang immer: Das, was der Einzelne erlebt hat, ist nicht beschreibbar, ist nicht vermittelbar, ist in diesem Sinne also subjektiv, unverbindlich, mystisch. – „Diese Erfahrung ist grenzenlos, unfassbar und unbeschreibbar. Worte und gerade die symbolische Struktur unserer Sprache erweisen sich als geradezu lächerlich unzureichende Mittel, sie zu erfassen und ihre Eigenschaften anderen mitzuteilen. Unsere phänomenale Welt und alle Dinge, die wir bei gewöhnlichem Bewusstsein erleben, erscheinen im Licht dieses höchsten Bewusstseins als äußerst begrenzte, illusorische und subjektive Aspekte dieser einen Wirklichkeit. Dieses Prinzip entzieht sich allen Versuchen, es mit rationalen Mitteln zu begreifen und doch reicht schon ein kurzes Erleben ... Erleben dieses Prinzips aus, um intellektuelle und philosophische Bedürfnisse voll zu befriedigen. Alle

Fragen, die man jemals gestellt hat, scheinen beantwortet. Es besteht keine Notwendigkeit mehr, noch irgendwelche Fragen zu stellen.“ – Natürlich kann man das hier anzweifeln und sagen: Das kann nicht sein! Es gibt immer noch diese Fragen. Es ist die Rede von einer Art von Erfahrung, von einer ekstatischen Tiefendimension, die tatsäch... [Aufnahmeende].

* * * * *

Wie wird der Kosmos zum Oikos (Heim)?

Vorlesungsreihe:

Mensch und Erde, Teil IV

Gedanken zu einer neuen Theorie der Natur und des Kosmos

Humboldt-Universität zu Berlin

Sozialökologie als Studium Generale Wintersemester 1998/99

Dozent: Jochen Kirchhoff

Quelle: YouTube-Kanal Jochen Kirchhoff / [Alle Audiovorlesungen Nr. 13](#)

Ich habe das heute genannt: „Wie wird der Kosmos zum Oikos“. „Oikos“ ist ein Wort aus dem Griechischen, Haus oder Heim [bedeutend]. Daher kommt ja auch „Ökologie“, Ökologie eigentlich, der Logos vom Heim oder Haus, das ist ja gemeint. Nun, ich will das versuchen zu erläutern.

Zunächst aber die Anknüpfung an die letzte Vorlesung. Wir hatten ja ein Thema, das sehr komplex, sehr schwierig und auch sehr subtil ist, ein Grenzthema, ein Thema, das sich wirklich an den Randzonen der normalen Diskussionen bewegt. Trotzdem meine ich, dass das Thema fundamental wichtig ist und in eine zentrale Schicht der Frage Mensch-Natur, Mensch-Erde, Mensch-Kosmos hineinreicht. Es ist ja im Letzten eine Frage der Anthropologie, der Lehre vom Menschen, des Logos vom Menschen: Was ist der Mensch? Das ist ja die Leitfrage, der man sich immer stellen muss. Ja, auch in der ganzen Ökologie-Diskussion ist ja die Frage: Was ist der Mensch? Ist der Mensch ein Bios-Wesen, ein höheres Tier?

Es gibt ja eine ganze Reihe von Argumenten erst einmal, die man anführen kann, dass es sich so verhält. Dann hat man eine ganz andere Form der Betrachtung auf Natur, Mensch und Kosmos. Aber ich kann sagen, der Mensch ist in der Tiefe ein Geistwesen, [so wie] Hegel [das] gesehen hat. Der Mensch ist ein Geistwesen. Dann ist die Frage, wenn er dann ein Geistwesen ist, wie sieht es dann aus mit seiner Leiblichkeit, mit seiner Körperlichkeit? Ist das ein Außerhalb? Ist das ein fremdes Etwas an diesem Geistwesen? Oder wie steht das zueinander? Oder der Mensch ist primär in der Tiefe, substanzuell Seele: Was hieße das dann für das Verhältnis zum Geist und zum Körper? Schwierige Frage, um die ja seit Jahrhunderten gerungen wird. Und ich meine, es ist wichtig, sich klarzumachen, dass der Mensch auch ein kosmisches Wesen ist.

Ich habe hier über den Begriff des „Kosmos“ mehrfach gesprochen, was das heißen könnte, und was das auch traditionell heißt, also: Schönheit, Ordnung, Schmuck. Und in der griechischen Antike war ja Kosmos nicht einfach das materielle Weltall, das Universum, wie das später der Fall war, sondern war eine Ganzheit, eine Gesamtheit, die den Menschen in seiner seelisch-geistigen Struktur einbezieht und auch die Götter, also von vornherein wesentlich weiter gefasst. Kosmos mit dem Akzent auf dem „o“.

Ken Wilber in seinen Büchern, seinen letzten Büchern, unterscheidet dann Kosmos, mit „k“, Griechisch, und dann cosmos, mit „c“, klein geschrieben, Englisch. In den deutschen Übersetzungen ist es dann Kosmos mit Akzent und ohne Akzent, – Kosmos ohne Akzent, einfach das materielle Universum, und Kosmos mit Akzent ist die Gesamtheit der physisch-sinnlichen und metaphysischen, übersinnlichen, geistig-seelischen Existenz, also das Ganze. Und wenn man fragt, wie der Kosmos zum Oikos wird, dann kann man ja zunächst grundlegend die Frage stellen: Warum soll er das dann überhaupt [sein]? Warum soll denn der Kosmos, wie immer er nun vorgestellt wird, überhaupt so etwas wie der Oikos oder das Heim, das Haus des Menschen sein? Er muss es ja nicht, könnte man meinen. Und es gibt ja ganze Anthropologien, die darauf aufbauen, dass das Eigentliche und Wesentliche des Menschen eben gerade *nicht* kosmisch ist.

Ich habe ja schon ein Beispiel angeführt aus der Gnosis, dass andere Denkfiguren, die das Wesen des Menschen gerade in seinem Nicht-Kosmisch-Sein ansetzen, nicht, also der Erlösungsgedanke etwa wurzelt ja darin. Da wird ja der Mensch als ein metaphysisches Wesen betrachtet, das in irgendeiner Form sich irgendwann aus dem Physisch-Sinnlichen herauslöst und dann in eine Existenzform übergeht, die eben nicht mehr materiell, energetisch, auch nicht mehr in irgendeiner Form gestalthaft, sinnlich ist und sich so definiert in gewisser Weise als etwas Akosmisches. Besonders radikal ist das ja im zweiten, dritten, vierten Jahrhundert nach Christus gedacht worden in der großen Konkurrenzströmung zum Christentum, eben in der Gnosis.

Es ist ja hochinteressant, wenn man diese Zeit sich klarmacht, zweites, drittes, viertes Jahrhundert, im untergehenden oder Weltreich des *Imperium Romanum*, was da an Gegensätzen existiert hat; das ist ganz modern, wenn man das so nennen will, ein brodelnder Kessel von Strömungen. Die drei mächtigsten waren der Neuplatonismus, das aufkommende Christentum und eben diese Gnosis. Und die Gnostiker haben auf eine sehr radikale Weise den Menschen gerade als akosmisch gedacht. Das habe ich ja auch schon angedeutet, das ist wichtig. Also man muss zunächst einmal den Menschen ja nicht kosmisch denken, man kann ihn ja auch akosmisch denken. Dann muss man natürlich genau sagen: Was meint man mit Kosmos? Die meisten, die in der Antike, in der Spätantike dann ein akosmisches Menschenbild aufgestellt haben, meinten mit Kosmos primär die Natur, die physisch-sinnliche Natur, das Werden und Vergehen, das Blühen, Wachsen, Sterben, das Ganze, was unsere physisch-leibliche Existenz ausmacht, das meinten sie mit Kosmos. Und aus diesem Kosmos galt ein Herauszukommen als höchstes Bestreben der Seele. Ich will das gleich noch mal erläutern, weil das zentral wichtig ist für unsere ganze Frage.

Es gibt ja nicht nur eine kosmische Spiritualität, es gibt auch eine akosmische Spiritualität. In gewisser Weise, kann man sagen, mit Einschränkungen, müsste man das festhalten, ist die christliche Spiritualität eine akosmische Spiritualität. Es gibt Unterströmungen im Christentum, selbstverständlich. Die hat es immer gegeben, die den Versuch gemacht haben, das Kosmische, die kosmischen Rhythmen, die kosmischen Zusammenhänge in die christliche Ideologie einzubeziehen. Aber im Grundimpuls lässt sich kaum leugnen, dass die christliche Erlösungsidee eine akosmische Erlösungsidee war. Dazu muss man nicht nur die berühmte Jo-

hannes-Apokalypse lesen, wo letztlich der ganze Kosmos in ein Flammenmeer aufgeht und dann eine überirdische, übersinnliche Existenz am Ende steht, das „neue Jerusalem“ usw., auf jeden Fall etwas, was mit dem Kosmos nichts zu tun hat. Genau das hat ja den Christen den Vorwurf eingetragen, etwa von Plotin und den Neuplatonikern, sie seien Feinde des Kosmos. Das war ja einer der Hauptvorwürfe der Neuplatoniker [wie] Plotin, Iamblichos, Porphyrios, Proklos und andere, Celsus, der eine richtige Kampfschrift gegen die Christen abgefasst hat.

Es ging immer wieder um den einen zentralen Vorwurf, die Christen wollen letztlich den Kosmos zerstören, weil, sie haben eine Vorstellung von Erlösung, von Spiritualität, die sich überhaupt nicht vereinbaren lässt mit einer kosmischen Ordnung, also einer schön gefügten, göttlich-harmonischen Ordnung. Die wurde ja gerade abgelehnt, bis hin zu der Vorstellung, das habe ich ja schon mal angedeutet, dass einige der radikalen Gnostiker davon ausgingen, dass es zwei Götter gibt. Es gibt sozusagen den einen Gott, der ein überweltlicher, transzendenter Gott ist, ein reines Geistwesen. Der hat aber gar nicht die Welt geschaffen, also interessante Denkfigur, sondern der Demiurgos, der Weltenschöpfer, ist ein eher untergeordneter Geist, ein eher untergeordneter Gott, der hat die Welt geschaffen, und zwar sehr unvollkommen, leidvoll geschaffen. Und es kann nur das oder könnte nur das Bestreben des Menschen sein, sich aus diesem Leidvollen in irgendeiner Form herauszubekommen. Also radikal, die berühmte Zwei-Götter-Lehre in der Gnosis.

Auch das zieht sich bis ins 20. Jahrhundert. Ich habe ja letztes Mal das schon kurz angedeutet, ich habe mal zwei Beispiele hier aus einem Sammelband über die Gnosis mitgebracht, wo die Linie gezogen wird, diese Linie, die akosmische Geistigkeit bis zum Existenzialismus. Zwei kurze Beispiele mal. Der berühmte Philosoph Hans Jonas, auch einer der großen Denker der ökologischen Krise, also ein Mann, der wirklich versucht hat, die ökologische Krise zu verstehen und neu zu denken, also Hans Jonas hat sich auch intensiv mit der Gnosis beschäftigt. Er schreibt zum Beispiel dazu – es gehört zu der Frage: Ist der Kosmos ein Oikos? Ist das so etwas wie Heimat? Könnte er das sein? „Bevor wir weitergehen, lass uns fragen, was hier passiert ist“, sagt Hans Jonas, „mit der alten Idee des Kosmos als eines göttlich geordneten Ganzen“. Er meint jetzt in der Gnosis, zweites, drittes, viertes Jahrhundert. „Nichts der modernen Wissenschaft Ähnliches war beteiligt an dieser katastrophalen Entwertung und geistigen Entleerung des Universums. Wir brauchen nur zu beobachten, dass in der gnostischen Epoche dieses Universum gründlich dämonisiert wurde. Dennoch führt eben dies zusammen mit der Idee vom transzendenten akosmischen Selbst“ – hier taucht auch der Begriff auf – „zu eigentlich eigentümlichen Analogien und Phänomenen des Existenzialismus in unserer Zeit. Was, wenn es nicht Wissenschaft und Technologie waren, veranlasste für die fraglichen Gruppen damals den Zusammenbruch der klassischen Kosmos-Frömmigkeit, auf der so viel von der antiken Ethik beruhte?“

Also ganz wichtig hier der Gedanke, dass ein Großteil der antiken Ethik, partiell noch bei den Römern, primär aber bei den Griechen, auf einer Art von Kosmos-Frömmigkeit beruhte. Der Kosmos war eben ein Bild, ja das Urbild, der Archetyp des geordneten Zusammenspiels, Zusammenklagens der Harmonie der Sphären. „Nietzsche bezeichnete die Wurzel der nihilistischen Situation mit den Worten ‚Gott ist tot‘“, nicht, berühmter Satz von

Nietzsche, und meinte primär den christlichen Gott. „Die Gnostiker, hätten sie die metaphysische Basis ihres Nihilismus“, behauptet Hans Jonas, kann man jetzt kritisieren, auch interpretieren, kann man erst mal so stehen lassen, stimmt das? – also „hätten sie die metaphysische Basis ihres Nihilismus ähnlich formulieren wollen, hätten nur sagen können: Der Gott des Kosmos ist tot. Das heißt als Gott. Er hat für uns aufgehört, göttlich zu sein und unserem Leben Richtung zu geben.“

In einem paradoxen Sinne passt dies auch auf die gnostische Position. An sich ist natürlich ihr extremer Dualismus das gerade Gegenteil einer Aufgabe der Transzendenz. „Der außerweltliche Gott“, nicht, davon habe ich gesprochen, „der reine Geist-Gott, der eben nicht die Welt geschaffen hat, stellt sie ja in der radikalsten Form dar. In ihm ruft das absolute Jenseits durch die kosmischen Sphären-Höhen hindurch. Aber diese Transzendenz, anders als die Ideenwelt Platons oder der Weltherr des Judentums, steht in keiner positiven Beziehung zur sinnlichen Welt. Sie ist nicht deren Essenz oder Ursache, sondern ihre Verneinung und Aufhebung. Der vom Demiurgen verschiedene gnostische Gott ist der total Andere, Fremde, Unbekannte. Wie sein innermenschliches Gegenstück, das Pneuma, also die Geist-Substanz des Menschen, dessen verborgene Natur [sich] nur in der negativen Erfahrung der Andersheit und der undefinierbaren Freiheit offenbart, hat dieser Gott mehr vom Nihil als von Ens an sich. Eine Transzendenz ohne normative Beziehung zur Welt gleicht einer Transzendenz, die ihre wirkende Kraft verloren hat“ ... und so weiter. Also, eine ganz klare Aussage. Die gnostische Spiritualität war eine in der Tiefe akosmische Spiritualität.

Ich behaupte, dass es beim Christentum auch der Fall war, was auch keine originelle Einsicht ist, das ist immer wieder gesagt worden, dass auch das Christentum letztlich eine akosmische Spiritualität favorisiert hat, in gewisser Weise, in diesem Sinne auch den Grund gelegt hat für eine Haltung zur Welt, die dann auch unter anderem zur ökologischen Krise geführt hat. Schon Eugen Drewermann, prominenter Christ, hat das Anfang der 80er Jahre in einem Buch ausdrücklich so festgehalten. Noch einmal Jacob Taubes, ein Religionsphilosoph: „Auszugehen ist von der gnostischen Welterfahrung. Kosmos heißt auch in gnostischer Sprache Ordnung und Gesetz. Aber das Vorzeichen, diese Vokabel im Griechischen, wird verkehrt. Ordnung, also einst die lebendige, klingende Ordnung, die auch schön ist, Ordnung führt zur starren und feindseligen Ordnung, Gesetz zum tyrannischen und bösen Gesetz. Aber in dieser Veränderung des Vorzeichens wird nicht nur ein Plus in ein Minus verwandelt und dem antiken Kosmos alle positive Qualität entzogen, sondern das kosmologische Schema der Antike grundlegend verändert, denn die Vorstellung von der Grenze, die dem antiken Kosmos eigen [ist], wird in der gnostischen Erfahrung überschritten. Die Grenze, die in dem antiken kosmologischen Schema Garant der harmonischen Ordnung war, wird in der gnostischen Ordnung zur äußerlichen Schranke, die es zu überschreiten gilt.“ Ich habe Ihnen das ja erläutert. Diese Denkfigur, das Mythologem, wie das Johannes Heinrichs genannt hat, vom Aufstieg der Geist-Seele durch diese Sphären hindurch in eine supramontane, außer-weltliche, in diesem Sinne über-kosmische Geistigkeit. Also das war eine Unterströmung, die es immer gegeben hat. Wenn man das mal geistesgeschichtlich zurückverfolgt, dann kann man

feststellen, in der sehr großen Vereinfachung jetzt mal, dass es drei Ansätze gegeben hat, die darauf abzielten, den Menschen als ein akosmisches Wesen zu definieren.

Das eine ist in der Antike, in der griechischen Antike festzumachen, oft verbunden mit der sokratischen Philosophie, nicht, berühmt ja ein Wort eines englischen Schriftstellers, D.H. Lawrence, in einem seiner letzten Bücher: „With the Coming of Sokrates and the Spirit the Cosmos died.“, also „Mit dem Erscheinen des Spirit, des Geistes und des Sokrates, starb der Kosmos“. Nicht, das ist ja ein großer Essay, den Lawrence 1930 verfasst hat, eine Klage darüber, dass der Kosmos unwiederbringlich in unser aller Bewusstsein dahin sei und dass es darum ginge, ihn wiederzubeleben. Für D.H. Lawrence dann bedeutet das eine ekstatische Eros-Erfahrung, das ist für ihn letztlich die Wiedergewinnung des Kosmos, wie ja in vielen seiner Bücher und auch Romane, dafür ist er ja bekannt geworden, gegen die viktorianische Gesellschaft, [nachzulesen ist].

Also, das zweite ist dann das Christentum, also die eine Strömung wäre der Sokratismus. Die andere wäre dann das Christentum, in gewisser Weise die Gnosis und dann der nächste Punkt auf eine ganz andere Weise: die nachkopernikanische Entwicklung, die sich bündelt, bündeln kann, in dem Satz von Nietzsche. „Seit Kopernikus rollt der Mensch aus dem Zentrum ins X“, also dass zwar der Kosmos, das materiell-physisch- sinnliche Weltall zunehmend erforscht wird, aber die eigentliche, ursprünglich gemeinte antike kosmische Dimension einfach dahingeht. Der Nach-Kopernikanismus mit der radikal entgrenzten Welt, dem Abgrund des „Immer-weiter“ lässt zunächst mal überhaupt keine Möglichkeit zu, dass der Mensch sich in dieses Universum in irgendeiner Form eingliedern könnte, dass er da irgendwie zu Hause sein könnte. Das ist ja der Punkt, um den es geht im Nach-Kopernikanismus, denn wir stellen ja *die Frage nach einem möglichen Ort* des Menschen im Kosmos, nicht in einem geozentrischen Kosmos, mit der Mittelpunktstellung der Erde und den harmonisch klingenden Sphären-Schichten um diese Erde, sondern wir stellen die Frage ja in einer ganz anderen historischen, geistesgeschichtlichen Situation. Wir stellen die Frage in einer nach-kopernikanischen Situation, die Frage innerhalb eines ungeheuer entgrenzten Universums.

Und da ist die Frage natürlich eine aufwühlende und auch zutiefst erregende, brisante Frage: Wie kann dieser Kosmos, auch verstanden als das ungeheure Weltall, aber möglicherweise auch in seinen spirituellen geistigen Dimensionen, zum Oikos werden? Also gibt es so etwas wie eine Oiko- oder Kosmo-Ökologie? Das ist ja eine offene Frage. Ich kann sie auch nicht lösen. Die Frage ist extrem schwierig. Ich habe auch Ansätze, die ich auch vorstellen kann, aber in der Tiefe ist die Frage eine offene Wunde im modernen Bewusstsein. Das muss man einfach sagen. Es wäre verlogen, das in irgendeiner Form zuzudecken. Das ist ein Trauma, eine tiefe Wunde im modernen Bewusstsein. Und es ist wichtig, meine ich, dass man sich dieser Wunde erst einmal stellt und nicht zu schnell in Vorstellungen flüchtet, die diese Wunde als Wunde gar nicht zulassen. Ich will da die Frage Ökologie, Kosmologie noch mal von einem anderen Gesichtswinkel aus ansteuern.

Vor sechs Jahren, ich habe das schon mal in anderem Kontext genannt, [da] gab es hier im Auditorium Maximum eine Diskussion zwischen Rudolf Bahro, dem Biologen Michael

Succow, dem letzten Umweltminister der DDR, später Träger des Alternativen Nobelpreises, und mir, genau über diese Frage Mensch und Natur, Mensch-Kosmos, Kopernikanismus, Stellung des Menschen im Nach-Kopernikanismus. Und da war es hochinteressant, dass Michael Succow, der schon damals eine sehr pessimistische Haltung vertrat: Wir zerstören ja hier die Erde, alles was noch bewahrt werden kann, wird irgendwann dahin sein. Allenfalls noch, meinte er, auch im privaten Gespräch, könne man noch in der Dritten Welt [Natur] finden, da könnte man noch letzte Reservate finden, aber diese technische Maschine wird weiter rollen, sie wird weiter die letzten Gräser, die letzten Wiesen, das letzte Stück Natur niederwalzen. Also eine relativ pessimistische Sicht. Und dann kam seine Argumentation auf einen interessanten Punkt. Er sagte nämlich, dass wir in gewisser Weise den Kopernikanismus zurücknehmen müssen. Nicht, dass wir nun plötzlich nicht mehr der Überzeugung sind, dass die Erde ein Planet ist, der sich um ein anderes Gestirn dreht, sondern existenziell, in der Tiefe, müssten wir quasi diese Öffnung, diese Aufmerksamkeit für das Universum zurücknehmen und fokussieren auf die Erde. Mit anderen Worten, wenn die Erde bewahrt werden soll, muss sie in gewisser Weise für unsere Wahrnehmung wieder ins Zentrum des Universums rücken.

Und damit, nächster Punkt dann: Er vertrat dann die These, es sei im Grunde für die heutige ökologische Krise auch vollkommen belanglos, unwichtig, eher hinderlich, sich mit kosmischen Fragen zu beschäftigen, eine Ablenkung. Er ging ja dann so weit zu sagen, dass es mehr oder weniger eine Art Ablenkungsideologie [sei], diese ganze kosmologische Frage. Viel wichtiger sei es hier auf dieser Erde im Physisch-Sinnlichen zu schützen, was zu schützen ist, das sei wirkliche Ökologie. Rudolf Bahro hat dann so eine Mittelposition eingenommen, und ich fühlte mich danach herausgefordert, ja verständlicherweise, unter anderem als Autor einer Kopernikus-Schrift, die nun auch sozusagen die Würde des Kopernikanismus dagegen ins Feld führt, nur mit partiellem Erfolg, weil dann immer wieder doch das Argument kam, das ist sozusagen: Diese Rakete, die da abgeschossen wurde durch den Kopernikanismus, die hat uns letztlich ruiniert. Uns ist der Boden weggerissen worden. Wir stehen im leeren Raum, und wir täten gut daran, uns zu konzentrieren auf diese Erde hier.

Dann erschien, zweiter Punkt, ich habe es in meinem Buch „Was die Erde will“ auch angedeutet, dann erschien Anfang der 90er Jahre ein interessantes Buch von einem Schweizer Psychiater, den der Rudolf [Bahro] auch mal eingeladen hatte, hier an der Universität: Hanspeter Padrutt, ein in Zürich lebender Psychiater, vielleicht hat der eine oder andere damals auch den Gastvortrag von Padrutt gehört (1992), und Padrutt hat ein dickes Buch geschrieben, das hat den Titel „Und sie bewegt sich doch nicht“, Untertitel: „Parmenides im epochalen Winter“, also berühmt „Eppur si muove!“, Galilei, „sie bewegt sich“, ob er es gesagt hat oder nicht gesagt hat, es könnte auch erfunden sein. Auf jeden Fall, das bekannte Wort „Sie bewegt sich doch“, als er verurteilt wurde von der Inquisition und eine Auflage bekam, er dürfe fortan nur noch im Privaten forschen. Gut, „sie bewegt sich doch nicht“, das heißt natürlich nicht, dass nun Padrutt aufgetreten wäre und gesagt hätte, Kopernikus hat sich geirrt, also Ptolemäus hat recht, wir müssen das Ganze umdrehen. Nein, er meinte das anders. Er meinte das existenziell. Er meinte, dass wir uns *existenziell* auf die Erde konzentrieren

müssten und nicht in einen wie immer gearteten Kosmos starren, Weltmodelle entwickeln, kosmologischer Art, uns vollkommen entwurzeln lassen, in diesem Sinne ruinieren lassen. Also eine sehr weitreichende These „Und sie bewegt sich doch nicht“. Und das ist existenziell gemeint, er bezieht sich dann noch auf Heidegger, auf bestimmte Elemente in der Heideggerschen Philosophie, fächert aber dann in seinem hochinteressanten Buch mit einer ungeheuren Kenntnis die ganze Palette der kosmologischen Weltmodelle auf, um aber immer wieder auf den Punkt zu kommen für die Ökologie und für unser Selbstverständnis auf der Erde: Es ist gut, wenn wir sozusagen den Vorhang zuziehen nach drüben. Drüben, in diesem Sinne, in die unbegrenzte Weite. Mag es sein, wie es sich verhält, wie [auch] immer – wir machen den Vorhang zu. Und das ist ja eine Haltung, die durchaus ehrenwert ist, die sogar eine gewisse Plausibilität hat.

Es gibt ja viele Menschen, die das mehr oder weniger *ohnehin* tun. Sie hören von Vorstellungen, die Menschen entwickeln, Philosophen oder Naturforscher, Kosmologen, über den Kosmos, hören sich das an und finden das interessant oder nicht interessant, aber letztlich für weitgehend irrelevant für ihre reale Existenz. Also ein Abschotten gegenüber dieser ganzen Dimension. Diese beiden Persönlichkeiten, Hanspeter Padrutt und Michael Succow, zeigen sehr deutlich das Thema. Geht das? Das würde ja in einer radikalen Weiterführung bedeuten, wir koppeln die Ökologie vollkommen ab von der Kosmologie. Wir sagen, es gibt eine Ökologie, die beschäftigt sich mit dem Oikos hier auf der Erde, mit der biologischen, sinnlich fassbaren Natur, ihren systemisch begreifbaren Zusammenhängen, wie immer, da ist unser Fokus. Und etwas ganz anderes sei eine Betrachtung des Universums in einem kosmologischen Sinn. Das ist möglich. Und das erschwert natürlich die Grundfrage, die hier im Mittelpunkt steht, die Frage, ob der Kosmos ein Oikos sein kann. Was hieße das dann? Dann müsste man doch wahrscheinlich, wenn das überhaupt einen Sinn machen soll, die menschliche Existenz ganz neu und ganz anders denken.

Natürlich kann man da sehr viele Überlegungen anstellen, die werden ja auch angestellt: ob es extraterrestrisches Leben gibt, ob es andere bewohnte Himmelskörper gibt, ob da auch Menschheiten existieren und wie sie sich entwickelt haben, ob das eine trostlose Leere ist, oder ob da in irgendeiner Form Dimensionen, auch andere Ebenen von Wahrnehmung, von Bewusstsein, andere Wesenheiten und so weiter. All die Fragen werden ja lebhaft diskutiert, sie sind offen, die Fragen sind offen, beunruhigen viele, verständlicherweise, und ich sage nochmal, das ist wirklich eine offene Wunde. Es ist also nicht etwas, was in irgendeiner Form leicht wäre. Also wenn man das Thema wirklich in seiner ganzen Tiefe betrachtet, dann muss man einräumen, es ist ein zutiefst aufwühlendes und sehr schweres Thema, wo man sehr vorsichtig sein muss, dass man nicht mit sehr schnellen Formeln sich über die Frage hinweg bewegt. Auch das geschieht natürlich sehr häufig, und das versuche ich ja, ob mir das gelingt oder nicht sei dahingestellt, aber ich versuche es ja immer wieder, die Fragen voranzutreiben an bestimmte Punkte, immer wieder neu danach zu fragen. Und Sie wissen das ja, ich habe das ja immer wieder auch gesagt, dass mir zentral wichtig ist, dass man unterscheidet und überhaupt eine Wahrnehmung dafür gewinnt zwischen der existenziellen, erfahrungsmäßigen Dimension jedes Einzelnen von uns

allen und einer theoretisch-konstruktiven Weltbetrachtung, die in irgendeiner Form Modelle baut, die, wie ich das gerne nenne, ontologisiert, die aber doch erst einmal getrennt ist. Und da ist eine große Kluft zwischen dem, was ich unmittelbar erfahre und was ich unmittelbar bin, und dem, was ich höre, wo ich Modelle entwickle. Und unermüdlich versuche ich da eine Aufmerksamkeit zu wecken dafür, dass man das überhaupt erst einmal sieht. Das muss immer wieder neu angesprochen werden, weil es eine Tendenz ist, darüber sich sehr schnell hinwegzubegeben, indem man Modelle hat und die eigene Existenz in diese Modelle in irgendeiner Form einbaut, ohne überhaupt die Brücke beschreiten zu können oder überhaupt plausibel zu machen, dass da eine Brücke existiert.

Ich will noch eine kurze Ergänzung bringen, die zu dem Thema auch gehört. Ich hatte am Anfang der letzten Vorlesung Ihnen an die Tafel geschrieben drei Begriffe. Ich hatte gesagt „Weltäther“, dann „Weltseele“ und „Weltgeist“ und das hingestellt als eine in gewisser Weise *kosmische Triade*, die mir plausibel erscheint aus einer Fülle von Gründen heraus und möchte kurz noch sagen, dass man diese Art von Triade in den verschiedensten Zusammenhängen auch wiederfindet mit ganz anderen Begriffen.

Also es gibt auch in bestimmten Strömungen der neueren Physik Überlegungen, so eine Triade festzumachen, die dann allerdings mit anderen Begriffen versehen wird. Da heißt es häufig in diesen Texten: Es gibt Materie oder auch Energie. Das wird häufig zusammen genommen Materie, Energie, dann gibt es Struktur und Information. Nun sind das sehr abstrakte Begriffe und schwierige Begriffe, also „Materie“, „Energie“ auf der einen Seite dann „Struktur“ und dann „Information“. Und „Information“ ist ein Begriff aus der Computersprache, man kann ja auch sagen Geist, wenn man sagt, Information, was ist Information? Information ist ja nicht Materie, sondern ist ja das, was transportiert wird über Materie, Energie, ist ja in gewisser Weise Geist, also Information und Struktur, kann man auch sagen, ist Form. Kann man sagen, man muss es nicht so denken, man kann es auch anders denken, man kann sagen: Form. Also ich schreib das noch mal an die Tafel. Das wäre der eine Pol: Materie, Energie, dann Struktur und schließlich Information.

Nun ist das nicht identisch mit der von mir angeführten Triade von Weltäther, Weltseele und Weltgeist, in keiner Weise. Aber es zeigt, dass, viele andere Beispiele gibt es, dass man auf eine Dreiheit nicht aufgrund eines Willkür-Aktes stößt, aufgrund einer philosophisch weitreichenden Überlegung, sondern dass es gute Gründe gibt erst einmal, eine solche Dreiheit anzunehmen. Ich darf das vielleicht noch mal hier sagen: Weltäther, ohne dass ich das jetzt gleichsetzte, ich will das nur noch mal in Erinnerung rufen, Weltseele und Weltgeist. Wir wissen alle, dass diese Begriffe vielfältig belastet sind. „Weltgeist“ ist einfach ein Begriff, der in der Hegelschen Philosophie eine zentrale Rolle spielt, jeder der vom Weltgeist hört, denkt zunächst an Hegel. Man muss aber auch gar nicht Hegel heranziehen, man kann den Geist auch vollkommen anders denken. Und, die Frage „Wie weit reicht der Geist?“, wird ja in diesem Sinne immer beantwortet: Der Geist ist universell. Es gibt überhaupt keinen Winkel im Universum, wo kein Geist wäre, also Geist, Weltgeist in diesem Sinne als universell, genauso Weltseele als universell, Weltäther auch als universell, von mir ja auch als Urmaterie bezeichnet. Natürlich kann man sagen, reduktionistisch, das und das ist letztlich hierauf

zurückzuführen, nicht, also kollabiert gleichsam hierauf. Das wäre dann der radikale Reduktionismus. Alles ist nur Materie, Energie. Letztlich ist Struktur und Information nur daraus ableitbar. Man kann es ganz anders sehen.

Es gibt ja durchaus auch einige Ansätze, selbst in physikalischen Zusammenhängen, wo man sagt, es ist primär die Struktur, primär die Form, auch als Symmetrie, und alles andere ist daraus abgeleitet. Oder es gibt primär Information im Sinne auch von Geist. Und dann erhebt sich sofort die Frage, die für für das Thema zentral wichtig ist. Man muss ja philosophisch fragen, wenn von Geist die Rede ist: Was ist gemeint? Also die Systemtheoretiker, Gregory Bateson und andere, haben ja immer gesagt, der Geist ist kein Wesen, hat keine Ich- oder Selbsthaftigkeit. Der Geist ist nur ein Muster, pattern ist ja das Wort. „The pattern that connects“, heißt es bei Gregory Bateson, ein wichtiger Mann für die ganze Ökologie-Diskussion, auch Systemtheorie. Er sagt, der Geist, und das sieht er als eine Errungenschaft seines Denkens an, ist ein Muster in den Dingen. Er ist also kein Wesen, hat keine eigene, ist keine eigene Entität. Das wäre also eine ... Ist das dann noch Geist in dem Sinne? Das ist die Frage.

Und dann die nächste Frage natürlich, die für das Thema ja auch zentral wichtig ist. Wie steht es mit dem Bewusstsein im Sinne von Selbstbewusstsein? Auch da muss man sehr genau differenzieren. Was meint man, wenn man von Bewusstsein redet? Auch auf die Gefahr, dass es jetzt ein bisschen zu erkenntnistheoretisch und weitschweifig wird, will ich es trotzdem sagen. Ist Geist gleich Bewusstsein? Nicht unbedingt. Kann man sich auch einen Geist vorstellen, der in diesem Sinne nicht bewusst ist? Und dann, was heißt Bewusstsein? Bewusstsein als ein reflexives Bewusstsein, wie wir das haben? Rückbezogen auf uns selber? Oder gibt es auch ein wie immer geartetes Bewusstsein, was gar keine Selbstreflexivität hat? Ist dann Geist nicht nur ein Wort, wo man auch gleich sagen könnte, man meint Energie? Es ist also extrem schwierig. Man muss aufpassen bei der ganzen Thematik, dass man nicht in ein Jonglieren mit Begriffen hineingerät. Man muss sich schon darüber im Klaren sein, was man eigentlich meint, wie man die Begriffe dann definiert. Also ich würde sagen, dass Geist auch über-ichhaft gedacht werden kann bis zu einer gewissen Grenze und habe verschiedentlich auch die These vertreten, und will es hier noch mal nennen, dass allein die Tatsache, dass die sogenannte anorganische Materie bestimmten Gesetzen folgt, dass da überhaupt bestimmte Regelmäßigkeiten festzustellen sind, schon ein Beweis dafür ist, dass Geist existiert. Denn diese Regelmäßigkeit ist ja nicht die Materie selbst. Das habe ich oft genug gesagt und will es auch jetzt noch mal sagen.

Eine ganz andere Frage ist, wenn ich die Frage stelle, wie ist es dann mit der Selbstreflexivität, mit dem Bewusstsein meiner selbst? So weit wird man wohl nicht gehen dürfen an der Stelle. Es gibt ja einige weitreichende Überlegungen, etwa in der Anthroposophie, die davon ausgehen, dass letztlich dieser Geist, der Logos in der Welt, das sind Geist-Wesenheiten, die auch bis zu einem gewissen Grade Bewusstsein schaffen. Dann sieht es vollkommen anders aus. Auch da würde man nicht zu schnell sagen, das ist unmöglich, das kann nicht sein, – erst einmal die Sache mit einer gewissen Offenheit versuchen zu

denken. Auch das ist möglich. Nicht, erst einmal als Betrachtungsweise. Das alles gehört zu dieser Frage, wie der Kosmos zum Oikos werden kann, also eine zentral wichtige Frage.

Ich will es noch einmal, bevor ich weitergehe, nochmals thesenhaft auf den Punkt bringen. Wir registrieren, dass der Mensch diesen Planeten zunehmend ruiniert. Das muss man nicht ernsthaft bezweifeln, das ist ein Phänomen, das einfach jeden Tag sich neu darstellt. Die Frage ist: Warum geschieht das? Wo liegt der Fehler, wenn es denn ein Fehler ist, wenn es nicht eine notwendig desaströse Entwicklung ist, die keiner durchschaut, die einfach abrollt? Die Frage ist: Warum passiert das? Und es gibt viele Antworten darauf. Ich habe ja auch versucht, Antworten zu geben, unter anderem die, dass hier eine Abspaltung vollzogen worden ist, dass der menschliche Geist in seiner Bewusstseinsentwicklung in irgendeiner Form, an irgendeiner Stelle, die ich auch nicht genau benennen kann – ich kenne niemanden, der diese Stelle genau benennen könnte – an irgendeiner Stelle ist etwas passiert, was offenbar im Moment irreversibel zu sein scheint. Die Selbstbewusstwerdung des Geistes ist in Kollision geraten mit der physisch-sinnlichen Wirklichkeit, mit dem Planeten. Also das mentale Selbst hat sich in irgendeiner Form abgesprengt, wie eine Rakete. Die Frage ist, war das ..., hätte das vermieden werden können oder hätte es eine, in irgendeiner Form eine andere Weichenstellung geben können?

Ich halte die Frage für müßig. Sie wird oft gestellt. Es gibt ganze Bücher darüber, mittlerweile ganze Bibliotheken, die sich mit der Frage beschäftigen wo, an welcher Stelle ist die Weiche in diese Richtung gestellt worden? Und ob wir vielleicht an diese Stelle zurückkommen können. Das halte ich in der Form für müßig. Natürlich ist es interessant, sich das klar zu machen, aber die Situation ist, wie sie ist, und mit der muss man sich erst mal auseinandersetzen. Also da ist eine Abspaltung erfolgt, die nicht nur einen Einzelnen betraf, sondern eine epochale Abspaltung, eine kollektive Neurose, wenn man das so nennen will.

Und meine These ist, dass das auch zu tun hat – auch wenn das nicht das einzige und vielleicht auch noch nicht mal die Achse ist, aber es ist eine Komponente – dass der Mensch nicht den Kosmos als Oikos, als sein Zuhause, als seine existentielle Heimat, ansehen konnte, dass ihm in gewisser Weise die Erde unter den Füßen weggerissen worden ist und der nun treibt im Wesenlosen, siehe den von mir schon zitierten Jean Paul, „Rede des toten Christus vom Weltgebäude herab, dass kein Gott sei“, siehe 1798, berühmte Abhandlung von Jean Paul, von dem Dichter Jean Paul Friedrich Richter, dass er das ..., dass der Mensch es nicht verkraftet hat. Das meint ja auch seitdem, das „seit Kopernikus rollt der Mensch aus dem Zentrum ins X“, da hat er irgendetwas nicht verkraftet.

Der alte Kosmos, der geozentrische Kosmos, war ja auch keine Idylle, wie das gerne hingestellt wird, im Nachhinein sozusagen, dass dieser schützende, hegende, antike, mittelalterliche Kosmos, den Menschen nun die Heimstatt geboten hätte, aus der er dann herauskatapultiert sei. So verhält es sich nicht. Aber immerhin hatte der Mensch seinen Ort in der Welt. Und die Frage, etwa aus dem antiken System heraus, ist der Kosmos ein Oikos des Menschen, die wäre in der Form eine vollkommen unsinnige Frage gewesen. Selbstverständlich ist der Kosmos der Oikos des Menschen. Die Frage brauchte gar nicht gestellt zu werden. Sie war beantwortet durch die existenzielle Erfahrung von Millionen von

Menschen. Die haben das gelebt. Die Frage musste gar nicht gestellt werden. Die Frage stellt sich ja erst in einer bestimmten geschichtlichen Situation, wo eben die Selbstverständlichkeiten weggefallen sind. Das ist ja gerade das Problem, dass der Geist in irgendeiner Form eine Entwicklung eingeschlagen hat, wo er seine eigene Grundlage in gewisser Weise abgesprengt hat. Und nun wie eine Raketenstufe ins All schießt, aber den Boden verloren hat. Wo ist der Boden?

Und dann die Frage: Ist die Erde überhaupt noch in diesem Sinne Heimat des Menschen? Ich meine, ich will jetzt nicht die vielen Aussiedlungsphantasien hier ansprechen, die es ja mittlerweile in den letzten Jahren zuhauf gibt, Umsiedlungsphantasien, Aussiedlungsphantasien, Kolonisierung anderer Himmelskörper und so weiter. Also der Drang des Menschen weg von der Erde, raus hier. Hier ist nichts mehr zu machen, sozusagen, irgendwann erlischt das Leben hier, wir müssen weg. Wir müssen die kostbare Software Geist auf eine bessere Hardware bringen, um das in der Computersprache zu sagen. Es gibt ja seit 15, 20 Jahren eine Fülle von Überlegungen in diese Richtung. Auch da könnte man drüber nachdenken, warum das so ist.

Also, die Frage ist eine existenzielle Frage und berührt letztlich die Frage, warum der Mensch die Erde zerstört. Der Mensch hat in irgendeiner Form, an irgendeiner Stelle etwas ausgegrenzt aus sich. Und es gelingt ihm im Moment nicht, dieses Ausgegrenzte, das Abgespaltene zurückzubringen. Er müsste, [das ist] schon meine These, ja, seit langem, eine neue Ebene erreichen. Es wird nichts bringen und kann auch nicht in irgendeiner Form sinnvoll sein, diesen Nach-Kopernikanismus aus unserem Bewusstsein zu streichen, jetzt mal im Sinne von Michael Succow oder Hanspeter Padrutt, auch anderen. Das kann es nicht sein. Wir können, glaube ich, die Ökologie auf diese Weise nicht abkoppeln, auch wenn das verständlich ist, dieser Impuls, vollkommen verständlich.

Genauso ist es vollkommen verständlich, wenn viele Menschen das starke Bedürfnis haben, wieder in einen mehr oder weniger geozentrischen Kosmos zurückzukehren. Es gibt ja viele spirituelle Vorstellungen in unserer Zeit, die mehr oder weniger denn doch einen geozentrischen Kosmos dann ansetzen. Dann ist die Erde nicht buchstäblich der Mittelpunkt des Universums, aber sie ist es *praktisch*. Natürlich ist sie für uns alle der Hauptbezugspunkt, das ist ja selbstverständlich. Ich meine, es geht ja nicht darum, das Bezugssystem einfach aus den Angeln zu heben. Aber es geht darum, dieses Bezugssystem Erde, den Planeten Erde, den Großorganismus Erde in einen neuen Zusammenhang hineinzunehmen. Und das kann nur geschehen, indem man auch den Menschen als geistig-seelisches Wesen in eine neue Kosmologie hineinnimmt, vereinfacht gesagt: Diese Kosmologie muss oder sollte den geistig-seelischen Menschen mit enthalten. Da liegt die zentrale Schwierigkeit. Da liegt der zentrale Punkt, um den es bei dieser ganzen Frage geht. Ist das möglich? Ist das eine Utopie? Ist es ein Wahn? Geht das überhaupt? Wie sieht es dann aus mit vielen Überlegungen in der Richtung?

Astrologie ist ja ein Beispiel dafür, dass das Bedürfnis in Menschen sich in irgendeiner Form rückzubinden an die Gestirne, Positionen auszurechnen, die mit dem eigenen Leben was zu tun haben in irgendeiner Form, ein Ur-Bedürfnis der Menschen [ist]. Um das in einen Kontext zu bringen: Man kann menschliche Kulturen, Epochen, ganze Geistesströmungen,

wenn man möchte, unter fünf Gesichtspunkte bringen. Ich nenne das die fünf *Grundverhältnisse des Menschen*. Und man kann geradezu eine Untersuchung vornehmen für fast jede Epoche oder Kultur, wie es aussieht mit dem Verhältnis des Menschen zu diesen Grundverhältnissen. Ich nenne das mal die fünf Grundverhältnisse: das Verhältnis zum eigenen Körper, zum Leib, damit auch zum Eros, zentral wichtig, auch zum Eros, also Leib, Körper. Natürlich auch zu den anderen, das ist ja auch die Bezogenheit auf andere. Das alles gehört da mit rein. Also im weiten Sinne Eros, also Leib, Körper, auch in gewisser Weise zu den anderen Menschen. Zweitens, die Frage zur physisch-sinnlichen Natur, zu den ihn umgebenden Natur, im weiteren Sinne, Pflanzen, Tieren, dem Boden, auf dem er steht oder wandelt, dann zentral wichtig für jede Kultur: Wie steht die Kultur zum Tod? Jede Kultur der Menschheitsgeschichte, soweit wir das sagen können, hat ein ganz spezifisches Verhältnis gewonnen, erarbeitet, über die Sterblichkeit des Menschen. Keine Epoche, keine Kultur kann sich da rausnehmen, gleichsam davonstehlen, dies als ein zentrales Moment ist ein Thema jeder Kultur. Jede Kultur hat ein eigenes Verhältnis zum Universum, wie immer das vorgestellt wird, zum Kosmos, zu dem, was drumherum ist, also zum Boden, zu den Mitgeschöpfen, zum eigenen Leib, zum Eros und dann zu dem Kosmos da draußen, in Führungszeichen, zum Universum, zu den Gestirnen, wie immer diese verstanden werden, ob nun als große Strahlquellen oder als Götter oder als nah oder als fern, wie immer – und ein Verhältnis zur Transzendenz, zur Gottheit, zu einem wie immer vorgestellten transmundanen, einem überweltlichen Wesen. Das kann man überall zeigen. Und nun ist es interessant, wenn man die Kulturen gleichsam abscaant daraufhin, wie dieses Verhältnis konstelliert ist und von wo eigentlich, wenn es dann Fehlentwicklungen und desaströse Prozesse gibt, das Unheil gleichsam seinen Anfang nimmt. Und da wird es ja hochinteressant. Was ist der Punkt? Viele würden ja sagen, also zum Beispiel, ja in der ganzen Grundannahme von Reich, hier liegt der Punkt, hier im Leib und im Eros. Wenn da eine fundamentale Störung erfolgt, schlägt das sozusagen auf andere, alle anderen Schichten durch. Man kann so sagen, wenn der Mensch hier neurotisch wird, wird er automatisch auch ein neurotisches Gesamtverhältnis gewinnen zu allen anderen Komponenten. Dann kann seine Spiritualität auch nur neurotisch sein, oder auch seine Haltung zum Kosmos, zu seiner eigenen Sterblichkeit, zur ihn umgebenden Natur – ist eine durchaus legitime Sichtweise. Ob sie stimmt oder nicht stimmt, kann man da auf sich beruhen lassen. Ich würde sagen, es ist eine partielle Wahrheit, steckt da drin, unbestritten. Also eine neurotisierte Leiblichkeit, also so ein Geist innerhalb einer neurotisierten Leiblichkeit, glaube ich, wird kaum in der Lage sein, ein nicht-neurotisches Verhältnis zu gewinnen etwa zum Kosmos oder zur Natur, zur Erde. Also wenn da eine Neurotisierung vorliegt, wird das durchschlagen.

Genauso kann man natürlich das ganz anders sehen. Man kann sagen, die zentrale Achse ist immer das Verhältnis des Menschen zu seiner eigenen Sterblichkeit. Alles Mühen des Menschen dreht sich immer nur darum, in irgendeiner Form Modelle zu finden, Fantasien zu erdichten, religiöse Systeme sich auszudenken oder sich damit zu beschäftigen: Warum gibt es das Werden und vor allem das Vergehen? Warum ist alles Leben gleichzeitig ein langsames

Sterben? Es ist ja so, leben ist gleichzeitig sterben, wir leben, indem wir gleichzeitig unaufhörlich sterben. Und insofern kann man das als zentrale Achse sehen, natürlich.

Aber [man] kann [auch] sagen, das wichtigste Grundverhältnis sei das Verhältnis zur Transzendenz, zu einem über-weltlichen Wesen, alles andere sei daraus ableitbar.

Man sieht sofort, dass das ganz verschiedene Blickwinkel sind. Ich würde sagen, dass diese fünf Komponenten nicht nur in der Geschichte, also epochal, sondern auch in jedem Einzelnen auf vielfältige Weise ineinandergreifen. Ich glaube, das ist ein Wechselverhältnis, ein sehr subtiles Wechselverhältnis, das man nicht unbedingt eine *prima causa* angeben kann, an welcher Stelle nun das Ganze seinen Anfang nimmt. Ich glaube, das es eine subtile Wechselwirkung ist, die in jedem einzelnen Fall wieder anders konstelliert sein mag. Es mag Epochen geben, die mehr bestimmt sind von einer bestimmten Haltung zum Tod. Das war vielleicht die ägyptische Epoche, scheint so gewesen zu sein, obwohl es ja schwierig ist, das zu sagen, weil wir so wenig Konkretes wissen. Diese Fokussierung auf den Tod und die Pyramiden unter anderem als gigantische Grabmonumente. Alles war konzentriert darauf, auf diese Art von Ewigkeit, die im Tod angenommen wurde, die ganze Kultur, hat man das Gefühl, hat diesen Fokus; oder in der griechischen Kultur, ja, fokussiert auf einen sehr sinnlich, physisch schönen, auch irdisch verstandenen Kosmos. Denken Sie an den Raumbegriff, wie ihn Oswald Spengler für die Antike annimmt. Auch das kann man natürlich sagen.

Also, wir sind im Moment bei diesem Punkt, bei diesem Verhältnis, bei dem Verhältnis zum Kosmos, Mensch-Kosmos. Natürlich ist das nicht abtrennbar. Das hat man dann immer gewusst. Ich habe ja vorhin den englischen Schriftsteller D.H. Lawrence genannt und sein wunderbares Buch „Apocalypse“, ein großer Essay, kurz vor seinem Tode entstanden, über die Johannes-Apokalypse, und da heißt es zum Beispiel in diesem Essay „Apocalypse“, 1930: „Wir haben den Kosmos verloren, die Sonne stärkt uns nicht mehr und auch nicht der Mond in mystischer Sprache. Der Mond ist für uns schwarz und die Sonne wie ein härenes Tuch. Jetzt müssen wir den Kosmos wiedergewinnen, und das geschieht nicht durch irgendwelchen Trick. Die vielen Beziehungen zu ihm, die in uns erstorben sind, müssen wieder lebendig werden. 2000 Jahre hat es gedauert, sie zu töten. Wie lange mag es dauern, bis sie wieder lebendig sind? Höre ich heute Menschen über ihre Einsamkeit klagen, dann weiß ich, was los ist.“ Immer noch D.H. Lawrence. „Sie haben den Kosmos verloren, uns fehlt nichts Menschliches oder Persönliches, uns fehlt das kosmische Leben, die Sonne in uns und der Mond in uns.“ – und so weiter.

Wenn man dann die Lösung sich geistig vergegenwärtigt, die D.H. Lawrence vorbringt, dann ist eindeutig die Eros-Komponente die zentrale, er meint alles, anders als Wilhelm Reich, aber doch mit einer gewissen Ähnlichkeit, die Eros-Komponente, ein total neurotisiertes Verhältnis des Menschen zu seinem eigenen Leib, seinem eigenen Körper, besonders über den Sokratismus und über das Christentum, habe letztlich zu einer Art kosmischer Grundhaltung geführt, und die Lösung wäre eine ekstatisch gesteigerte Eros-Erfahrung, wie sie ja auch von Lawrence in vielen seiner Bücher dargestellt wird. Der Mensch muss lernen, auf eine ekstatische Weise sich wieder zu verbinden mit dem Kosmos. Das ist nicht intellektuell, das ist nicht wissenschaftlich, das ist nicht in irgendeiner Form kosmologisch und auch nicht in

irgendeinem Sinne astrologisch, das ist einfach existenziell. Also aus der Seins-Erfahrung des Eros, meint er, könnte man ein neues Kosmos-Verständnis gewinnen. Und das ist interessant, der Gedanke, wenn sie sich vielleicht erinnern an das, was ich im Sommer in zwei Vorlesungen ja versucht habe darzustellen, nämlich den asiatischen Tantrismus, nicht, mit der Vorstellung des sogenannten Purushakara, des kosmischen Menschen, wo ja auch die Vorstellung zentral ist, dass über eine vertiefte und spiritualisierte Erotik letztlich ein Wiederanschluss an den Kosmos möglich ist. Das ist ein ganz wesentlicher Punkt in diesen Erfahrungen, eine Spiritualisierung des Eros mit dem Ziele, auch den Tod zu transzendieren und in den Kosmos gleichsam hineinzuwachsen, dadurch. Anders allerdings als bei Lawrence geht es ja im Tantrismus, vielleicht erinnern sie sich, die da waren, ja um ein ausdifferenziertes System von Arbeit mit den sogenannten feinstofflichen Energien im Körper. Nicht, der Purushakara ist ja der kosmische Mensch, dessen Grundstruktur dem Kosmos entspricht. Und das ist nicht im engeren Sinne der geozentrische, der kleine, der überschaubare Kosmos. Auch schon im asiatischen Denken dieser Provenienz ist der Kosmos ja ungeheuer ausgedehnt. Nicht, die Asiaten, zum Teil im Hinduismus und im Buddhismus und andere, waren ja überhaupt die Ersten, die die Unbegrenztheit des Kosmos dargestellt haben. In gewisser Weise ja, anders als Giordano Bruno, aber davor. Also sie sprechen ja unermüdlich von der Entgrenzung der kosmischen Gesamtheit. Also es ist nicht der enge, überschaubare geozentrische Kosmos unseres Mittelalters oder der antiken Welt primär gemeint, sehr subtil gedacht. Also auch da gibt es den Zusammenhang.

Also, wie immer der Zusammenhang im Einzelnen aussieht, wenn man diese fünf Verhältnisse sich klarmacht, hat man, glaube ich, einen Ansatzpunkt, mal ganz vorsichtig gesagt, sich auch dieser Frage zu nähern. Denn es geht schlecht, diesen Punkt vier rauszuschneiden und vollkommen für sich zu betrachten. Ganz zu schweigen von natürlich einer Fülle von sozialen, politischen und ökonomischen Konditionierungen, die immer mit hineinspielen, das ist klar. Das ist so selbstverständlich, dass man es eigentlich kaum zu erwähnen braucht. Natürlich sind alle diese Komponenten auf vielfältige Weise auch geprägt und konditioniert durch ein oft sehr komplexes System von gesellschaftlichen Zwängen, Konditionierungen und Bedingtheiten. Das ist klar. Es geht mir nur erst einmal um die archetypische Grundkonstellation.

Also, vielleicht ist es nicht möglich, sozusagen den Punkt 4 auf direkte Weise anzusteuern und nun zu versuchen, das neurotische Kosmos-Verhältnis umzuwandeln. Und so ist es kein Zufall, dass Überlegungen, auch philosophische Überlegungen, erst einmal in die Richtung gehen, dass es darum gehen müsste, hier anzusetzen, vielleicht bei Punkt 1 und bei Punkt 2. Beispiel: Der von mir, wie sie wissen, hochgeschätzte Johannes Heinrichs, er ist heute nicht da, insofern kann ich das etwas befreiter auch sagen, aber auch wenn er da wäre, würde ich sagen, er hat in seiner hervorragenden „Öko-Logik“, ein Buch, was ich Ihnen immer wieder ans Herz legen kann, also als ein exzellentes Buch, sich auch zu der Frage geäußert. Und er hat auch eine Art von, mal ganz vorsichtig gesagt, eine Art von Lösung vorgestellt, die für meine Wahrnehmung nicht weit genug geht, aber die einen Ansatz darstellt. Sein Ansatz ist der, in der „Öko-Logik“ sehr genau begründet, dass es darum ginge, zunächst primär einen

kosmischen Naturbegriff zu finden, also diese beiden, die Komponente 2 und die Komponente 4 zusammenzuschließen, die Natur in gewisser Weise zu *kosmisieren*. Was heißt das: die Natur zu kosmisieren?

Er gibt eine ganze Reihe von Beispielen in seinem Buch, wie ein solcher kosmischer Naturbegriff aussehen könnte oder aussehen sollte, und er gibt dann eine ganze Skala von Grundvoraussetzungen dafür an. Ich erlaube mir mal, das zu zitieren. Das ist besser, wenn ich es zitiere, als wenn ich es einfach paraphasiere, was ich auch tun könnte. Aber ich lese mal diese anderthalb Seiten vor, weil sie einen Ansatzpunkt darstellen. Also nach Johannes Heinrichs, wie ist ein kosmischer Naturbegriff möglich? Wie ist er praktikabel? Und zwar wichtig für Heinrichs, und das finde ich zentral bedeutend für seine Position und für uns alle wichtig, die soziale Komponente; mehr als ich das tue, betont er ja die soziale Komponente dabei. Geht ja nicht nur, dass der Einzelne das kann, wenn er es denn kann, sondern es geht darum, dass, wenn es überhaupt greifen soll, es ein sozialer Prozess sein soll und muss. Und diese fünf Grundverhältnisse mögen ja für jeden Einzelnen anders konstelligiert sein. Keiner kann sich vollkommen trennen von einem epochalen Strom, von einem sozialen Zusammenhang. Und wenn es überhaupt so etwas geben kann wie eine ökologische Wende, dann kann sie auch nur eine sozial-ökologische Wende [sein]. Dann muss sie ins Soziale einmünden. Davon bin ich absolut überzeugt. Wenn sie das nicht kann, wird sie letztlich nur Inseln schaffen, die auch wichtig sind. Und sie müssen sich aber irgendwie verbinden. Es muss ein sozialer Impuls in das ganze Geschehen rein. Insofern halte ich den Ansatz hier für zentral wichtig. Ich nenne mal diese Punkte, die sich Johannes Heinrichs in seinem Buch Öko-Logik darstellt. Es sind sieben Punkte, er liebt das mit der Zahl sieben, taucht immer wieder auf in seinem Buch. Wir haben das ja schon angedeutet, er nennt sieben Punkte. Ich lese mal die sieben Punkte vor, die ich mir im Wesentlichen zu eigen machen könnte.

Erstens: Es geht, wie gesagt, um den kosmischen Naturbegriff. „Erst Exaktheit, Sorgfalt für die physische Ebene und ihre Naturgesetze, jedes Naturgesetz ist zugleich ein Einblick in den unwandelbaren Logos.“ Das ist wichtig für Johannes Heinrichs, und da stimme ich mit ihm vollkommen überein, dass das immer auch den Logos hier spiegelt. „Sorgfalt, kein Schwärmerisches Über-die-Dinge-hinweg-springen. Genauigkeit, auch Konkretheit“, das ist mir auch wichtig, Konkretheit. Zweitens: „Achtsamkeit und Respekt für das biologische Leben. Das Pflanzenreich liefert nicht nur natürliche Werkstoffe, sondern repräsentiert zugleich die Einheit der“, jetzt setzt er das in Anführungszeichen, „Weltseele“. Drittens: „Emotionale Sympathie für die fühlenden Mitgeschöpfe, nicht allein für die Haustiere im engeren Sinne im Oikos, im Haus der Natur sind alle Tiere Haustiere, alle auf die verschiedene Weise unserer Freundschaft wert und ihrer bedürftig.“ Viertens: „Informationelle Aufgeschlossenheit und endlich reiche Lernfähigkeit. Über die Notwendigkeit der Integration dieser Tugenden und der Herzkkräfte bzw. der Herzenskräfte zum höheren Mental-Körper, wurde oben gesprochen“, das muss hier nicht noch einmal zitiert werden, „die mentalen Möglichkeiten stellen den Wendepunkt zur Entwicklung des höheren Menschen dar.“

„In dieser ‚Wendezeit‘“, [in] Anführungszeichen, er bezieht sich auf den Amerikaner Arthur Young, nicht auf Capra und nicht auf Wilber, „befinden wir uns gesamtgesellschaftlich

durch das ungeheure Anwachsen der Information und ihrer technischen Verarbeitungsmöglichkeiten“, jetzt von ihm kursiv gedruckt, „*die spirituelle Aufgabe ihrer Integration* unter die Herzenskräfte darf weder antiintellektualistisch noch moralistisch verkürzt werden.“ Ist wichtig, auch die Würde im Mentalen, im Denken. Das ist mir auch sehr wichtig. Ist ja ein Trend heute, dass man, sehr verbreitet, man sagt, das Denken hat sowieso abgewirtschaftet, die Philosophie, der Eine sagt das, der Andere sagt das, Systeme folgen aufeinander, was soll das Denken? Denken hat ja keinen Stellenwert heute. Das muss man einfach ganz phänomenologisch feststellen. Es hat keinen hohen Stellenwert. Naturwissenschaften werden hoch geschätzt. Ihre Art von technisch-rechnendem Zugang; aber das Denken, der Stellenwert des Denkens geht gegen Null im öffentlichen Bewusstsein. Fünftens: „Selbstreflexive Konzentration, Innerlichkeitskultur. Hier liegt von der intellektuellen wie von der willensmäßigen Seite das Gegengift zu einem bloß nach außen gewandten Intellektualismus des Informationssammelns und Rechnens.“ Dann wichtig, zentral, „Meditation“. Schwieriger Begriff, nicht, das wissen wir alle schon. Bei Descartes, eine der Schriften von Descartes heißt *meditationes*. Was meint Descartes mit Meditation? Er meint Denken, er meint bestimmte Art von Denken. Keineswegs das, was heute, sagen wir mal vereinfacht, in manchen Kreisen als Meditation bezeichnet wird, also, Meditation der kosmischen Einheit aller natürlichen Dinge. „Es gab früher leichtere, natürliche Formen der Meditation, wie Bewegung, Wandern, Reiten, Ruhen und Arbeiten in der Natur, die sich unter anderem in der Naturdichtung niederschlugen heute. Nach der stattgefundenen Naturentfremdung eines immer größeren Teils der Menschheit muss die meditative Geisteshaltung in Beziehung auf den Kosmos umso bewusster durch ausdrückliche Meditation gefördert werden.“ Unbedingt wichtig, ich glaube, dass ohne eine meditative Grundhaltung, ohne die meditative Erschließung dieser Schicht überhaupt keinen Millimeter weiterzukommen ist. Dann müsste man darüber sprechen, das ist schwierig in so seinem Hörsaal, was Meditation ist und was sie leisten kann.

Und der siebte Punkt: „Logos-Bewusstsein“, ich habe darüber das letzte Mal gesprochen, „als ganzheitlicher, nicht einseitig theoretischer Vollzug ist Gottesliebe, ja, wobei der Ausdruck Gott bis zur Unbrauchbarkeit wie ein transzendentes Wesen verwendet wurde, das sich nicht mehr in Mensch und Natur als es selbst spiegelt, also nicht bezogen auf eine spezielle religiöse Grundfigur. Wo diese vorhanden ist, wird man sich nicht in spitzfindige, dem Göttlichen unangemessene Theorie ohne genügende Erfahrungsbasis hineinsteigern. Leider sind theologische Spekulationen zu oft Ersatz für oder Missbrauch ... und tatsächliche Erfahrung des Göttlichen und ihrer behutsamen Versprachlichung, sei es in Dichtungen, sei es in einer echt spekulativen Einheit von geistiger Schau und Denken.“

Ich sage es noch mal, die sieben Punkte: eine Sorgfalt für die physische Ebene, auch eine Genauigkeit, genau hingucken. Wir leben in einer konkreten Welt. Die Dinge sind konkret, sie sind gestalthaft, und als Gestalten können sie sehr konkret, ganzheitlich-phänomenologisch auch wahrgenommen werden, bevor man sie, wie das häufig genug geschieht, abstrakt, analytisch, aus den Angeln hebt und dann wieder zusammensetzt auf einer intellektuellen Ebene. Wichtig also, die Ganzheit der Gestalt-Phänomene. Mir ist der Begriff kolossal wichtig: die Gestalt. Ich will auch im Sommersemester auf diese Fragen dann

ganz konkret auch eingehen. Ich will das in der nächsten Vorlesung ihnen vorstellen, wie ich mir das denke. Auch ganz konkret auf die Punkte, auf die organische Gestalt.

Dann war der zweite Punkt: Achtsamkeit und Respekt für das biologische Leben. Stichwort hier in seinem Verständnis von Weltseele, das ist nicht das meine, Heinrichs Verständnis ist enger, er versteht Weltseele enger, für mich ist das ein weiterer Begriff.

Dann: emotionale Sympathie für die Mitgeschöpfe, dann: informationelle Aufgeschlossenheit, Lernfähigkeit. Eher wirkt das ja utopisch. Lernfähigkeit, unbegrenzte Lernfähigkeit, Integration der Herzenskräfte, dann: selbstreflexive Konzentration. Dazu gehört auch Denken. Dann: Meditation der kosmischen Einheit aller natürlichen Dinge auf vielfältige Weise. Und dann: Logos-Bewusstsein im Sinne dieses Bezugs, nicht im Sinne eines einseitig religiös oder gar theologisch verstandenen Bildes, sondern im Sinne eines existenziellen Tiefen-Bezugs zu dieser 5. Ebene.

Also ich finde die sieben zentral wichtige Komponenten, die er auch dann im Einzelnen beleuchtet, also ein Teil dieses Buches, das muss ich jetzt hier nicht paraphrasieren und vorstellen, das könnte ich auch jetzt zeitmäßig gar nicht, besteht auch darin, das zu konkretisieren, was das bedeutet, etwa für den Landschaftsschutz, was das bedeutet für unseren Umgang mit Flüssen, mit Seen, mit Wäldern, mit den Meeren, also wie das konkret dann aussehen kann, wie das dann auch ins Soziale hineingeht, wie das dann auch in die sozialen Strukturen reingeht, das ist auch wichtig. Das Ganze sind ja immer auch soziale Strukturen, die dafür mitverantwortlich sind. Es kann nicht darum gehen, dass man nur das Ganze, die ganze Last immer auf den Einzelnen legt, was ja geschieht, also die totale Individualisierung. Nicht, du kannst deinen Beitrag leisten, sicherlich, aber ohne eine Strukturveränderung wird der Einzelne immer hoffnungslos überfordert sein. Insofern also die Betonung der sozialen Dimension. Das wird dann sehr konkret. Geht dann auch bei Heinrichs ins Politisch-Strukturelle. Also, das finde ich hochinteressant.

Und das ist dann auch verifizierbar, die Frage: Wie ist das politisch umsetzbar und so weiter. Also auf eine hochinteressante, sehr konkrete Weise werden dann auch diese sieben Aspekte, auch handlungstheoretisch, umgesetzt. Aber wie gesagt, ich muss das jetzt hier nicht paraphrasieren. Das Ganze ist hochinteressant und kolossal wichtig. In der Form kenne ich überhaupt kein Buch, was so dieses ganze Thema von der sozial-ökologischen Seite in den Blick nimmt. Und ich finde es eine wunderbare Ergänzung auch zu meiner eigenen, eher ja naturphilosophisch oder bewusstseinsgeschichtlich orientierten Arbeit. Sie wissen ja, dass bei mir diese sozialen Komponenten eher am Rande behandelt werden. Es ist ja nicht mein Hauptfokus. Also ich finde es wichtig, auch wenn ich allen Schlussfolgerungen hier nicht folgen kann und will, dass man einen kosmischen Naturbegriff entwickelt, dass man Natur versucht, auf eine neue Weise als Gestalt zu denken. Als Gestalt, das ist konkret und spirituell gleichzeitig.

Und das ist ein wichtiger Punkt in dem ganzen nächsten Semester. Das will ich mal versuchen, das habe ich in der Form bisher noch nicht getan, dass ich [mich] wirklich dann zentral orientiere an dem Aspekt der Polarität. Das soll im Mittelpunkt dann des Semesters stehen, drei Vorlesungen über die Polarität. An der organischen Form [werde ich] zeigen, wie

man das denken kann, wie man das betrachten kann, wie man die Gestalt sich neu, wirklich ganzheitlich, verdeutlichen kann. Also, da gibt es eine ganze Reihe von Punkten, die ich da versuche. Ob mir das dann so gelingt, weiß ich nicht, aber ich halte das für eine Herausforderung. Ich kann das ihnen ja dann noch am nächsten Dienstag vorstellen, wie ich mir das im Grundlegenden denke.

Meditation wurde schon erwähnt, das ist zentral wichtig, das wissen auch alle Gesellschaften, das ist ja nie vollkommen vergessen worden, das ist aber immer wieder neu zu beleben, [das] sind Rituale. Das ist ja ein Punkt, mit dem wir alle zu tun haben. Wir alle kennen die Verlogenheit und Ausgedüntheit und das ganze Thema der Rituale. Aber auch das gehört für eine Gesellschaft zentral zu einem neuen, möglicherweise neuen, Verständnis der kosmischen Wesenheit, die Rituale neu zu beleben. Es ist ja eigenartig, dass die Menschen auf so eine erstaunliche Weise an letztlich vollkommen ausgehöhlten Ritualen festhalten. [Das ist mir] an diesem Weihnachten und Silvester stärker als je zuvor aufgefallen. Ich habe mich oft gefragt, wie kommt es überhaupt, dass Menschen so geradezu rührend daran festhalten. Man kann sagen, gut, das sind die gesellschaftlichen Zwänge, da sind die Manipulationen derjenigen, die daran verdienen, alles geschenkt, das spielt alles mit hinein. Aber es ist eine tiefere Bewusstseinsform, die dahinter steht.

Ich meine, ganz trivial gesagt, was ist dieser Baum, den man sich hinstellt? Das ist natürlich germanisch, die Esche, die Lichter sind die Gestirne, also die letzte, sozusagen kleinbürgerliche Kümmerform der Gestirne und des Weltenbaums. Und genauso [ist das], was dann in fragwürdigen Ritualen auch sonst abläuft. Auf jeden Fall ist es wichtig, das neu zu beleben. Und das wäre im echten Sinne auch Geomantie. Ich habe ja im Sommer 97 in den Mittelpunkt meiner damaligen Vorlesung das Thema Geomantie gestellt, ja, drei Vorlesungen über Geomantie gehalten. Ich will das nicht jetzt noch einmal im Einzelnen alles wiederholen. Aber es war ja doch der Grundimpuls, dass es möglich sein müsste, eine neue soziale Form zu finden, eines vertieften Umgangs auch mit Erd-Energien, Erd-Strömungen, feinstofflichen Strukturen von Landschaft. Alles Begriffe, die vielfältig belastet sind in den einschlägigen Szenen, aber letztlich Begriffe, für die man zunächst einmal keinen Ersatz finden kann, also die Seele einer Landschaft, auch Heinrichs äußert sich dazu. Was ist denn die Seele einer Landschaft? Das ist es ja nicht, nur eine ästhetisch unverbindliche Befindlichkeit, sondern das ist ja kulturell, sozial geprägt. Was bestimmt denn die Seele einer Landschaft? Das hat ja eine lange Vorgeschichte. Warum suchen Menschen ganz bestimmte Orte auf und andere eben nicht? Warum haben Sie das Gefühl, dass da sozusagen das Leben intensiver ist als anderswo? Weil da irgendetwas auch in der Erde angelegt ist, womit man kommunizieren kann.

Also Rituale halte ich für zentral wichtig. Wie gesagt, ich habe drei Vorlesungen im Sommer 97 zu der Frage der Geomantie gemacht und würde sagen, dass ohne eine geomantische ..., eine Wiederbelebung der Geomantie auch wirklich Umwelt- und Landschaftsschutz gar nicht möglich ist. Wenn man den Landschaftsschutz auch im Sinne von Michael Succow so weiterhin betreibt, wie er vielleicht von der momentanen Bewusstseinsverfassung aus auch gar nicht anders betrieben werden kann, nur als ein Rückzugsgefecht gleichsam, ohne diese andere Dimension in irgendeiner Form anzustoßen

und vielleicht sogar *sozial zu verankern*, wird es immer weitere Rückzugsgefechte geben, die in sich schon immer wieder verloren sind. Also auch da muss bewusstseinsmäßig etwas angestoßen werden. Das deutet sich ja ganz zaghaft auch an.

Ich meine, das ist natürlich modisch verflacht, wie häufig genug diese Themen, das wissen wir alle, in dem ungeheuren Boom seit drei, vier Jahren, den wir ja verzeichnen, was die chinesische Geomantie betrifft. Nicht, Feng Shui, bzw. „fang shua“, wie es einer mir mal hier im Sommer 97 gesagt hat, der lange in China war, wie es ausgesprochen wird. Also, die Popularität, zunehmende Breitenwirkung mittlerweile geht es auch in die Zeitschriften rein, die behandeln auch das Thema. Also, dieses alte asiatisch-chinesische System einer neuen Betrachtung von Erd-Strömen, Ausrichtungen des Hauses, des Gartens, der Möbel, nicht, wie liegt die Tür, wie liegt der Tisch und so weiter. Also, da ist ein Riesenthema, was natürlich aufgegriffen wird und kommerzialisiert wird. Das ist mit all diesen Themen passiert, aber gleichwohl liegt darunter ein Gefühl, dass das wichtig ist und man kann es ja auch [auf] eine grausige Weise dann verfehlen.

Das berühmte Beispiel ist natürlich dieses Monströse am Potsdamer Platz nun wirklich. Also, was man alles falsch machen kann in so geballter Form, anti-geomantisch nun wirklich, geradezu als Karikatur, zeigt ja dieser Potsdamer Platz, ist ja wirklich eine Karikatur das Ganze. Also, das als ein Negativbeispiel extremster Form. Aber es gibt doch Ansätze, da bewegt sich was ganz zaghaft, zunächst auf eine eher modische Weise, aber da scheint sich was zu rühren, ein Gefühl scheint dafür vorhanden zu sein, dass sich da in irgendeiner Form was ändert. Also Geomantie, ich sage es noch mal, nicht des Einzelnen, das kann der Einzelne gar nicht, das ist unmöglich, sondern *in einer sozialen Form*. Geomantie ist immer eine soziale Angelegenheit. Der Einzelne kann Erlebnisse haben, Erfahrungen haben, auch überwältigende Erfahrungen, aber letztlich geomantisch wird es nur in dieser sozialen Dimension, auch in der sozial-ökologischen Dimension. Und dann wird es wirklich auch verbindlich, wie das ja in magisch-mythischen Kulturen immer der Fall war. Das kann man heute noch etwa in Kulturen sehen, wie etwa auf Bali, wenn auch [nur] letzte Reste davon erhalten sind, letzte Reste ja nun eindeutig, haben sich ja gehalten, nicht nur dort, aber doch ganz besonders und intensiv.

Da kann man das doch sehen, was es bedeuten kann, einen anderen Umgang mit Landschaft, mit Erdkräften, mit geomantischen Ritualen, die eine ungeheure Kraft haben, was ja Westler seit den 20er Jahren fasziniert, dahin zu reisen und das wahrzunehmen, das ist ja nicht vollkommen zerstört worden durch den Tourismus, erstaunlicherweise, es ist doch vieles zerstört, aber nicht restlos. Und andere Geisteshaltungen haben ähnliche Ansätze, etwa im tibetisch-tantrischen Buddhismus gibt es das auch, geomantische Systeme, die immer davon ausgehen, dass man der Erde was schuldet, dass die Erde tatsächlich lebt, dass da ein atmender Organismus ist, mit dem man kommuniziert, und dass man nicht beliebig, wie mit einer Walze, vollkommen blind und taub darüber gehen kann, sondern dass da was entgegenkommt, häufig genug auf einer magisch-mythischen Bewusstseinssebene. Schwierig, das auf einer mentalen Ebene weiterzuführen, das wäre wichtig. Nicht, da ist auch noch eine Bewusstseinsaufgabe, die wir nicht gelöst haben. Ich kenne keinen, der es gelöst hat, dieses Magisch-Mythische sozusagen auf einer höheren Ebene mitzunehmen gleichsam,

hinaufzunehmen, wenn es denn ein Hinauf ist in die mentale und dann eine mögliche transmentale Ebene. Also eine riesige Bewusstseinsaufgabe, die da zu verzeichnen ist. Das als Beispiele.

Nun ich will ich doch ein paar Worte zur Meditation sagen, es ist schwierig, über Meditation hier in so einem Hörsaal zu reden, ohne dass man da in unverbindliche Allgemeinplätze verfällt. Das ist schwierig. Aber es ist doch die Meditation, die auch nicht sich vollkommen abkoppeln kann vom Denken. Es ist ein Wahn, glaube ich, wenn man meint, in eine meditative Stimmung hineinzugehen und den denkerischen Zusammenhang, den Geist-Zusammenhang, vollkommen zu eliminieren. Was ja auch eine Tendenz ist, bloß nicht zu viel Kopf, möglichst dann ... , also Kopf gegen Bauch wird dann ausgespielt, als ob Meditation in diesem Sinne Bauch wäre. Meditation ist auch Kopf, aber das ist eine andere Frage, die dann rührt an die Grundgestalt des Menschen überhaupt. Nicht, darauf will ich im Sommersemester auch dann was sagen. Was ist diese menschliche Gestalt? Wo ist denn der Geist? Nicht nur im Neocortex, sondern im gesamten Körper. Und wie sieht es dann genau aus? Etwa über die Musik kann man ja auch vielfältig Meditationen machen. Man kann über den eigenen Leib meditieren. Man kann ganz vielfältige Möglichkeiten, sich in einen Zustand hineinzubegeben, wo man tatsächlich Gestalt-Ganzheiten auch wahrnimmt. Das kann man bei Goethe lernen, der das hier auf eine wunderbare Weise in seinen Pflanzenbetrachtungen und Farbenbetrachtungen gemacht hat. Und aus gutem Grund greife ich das noch mal auf im Sommer dann, was ich immer mal angedeutet habe, aber noch mal mit einem eigenen Vortrag auch die Farben-Philosophie, wie sie sich von Goethe aus ableiten lässt, also auch eine neue Wahrnehmung der Farbgestalt. Ich finde das sehr wichtig, dass man da eine neue Ganzheit gewinnt. Also eine Meditation, die sich nicht abkoppelt vom Denken, die immer den konkreten Ganzheitszusammenhang im Blick behält. Das ist wichtig, um einem Trend sozusagen entgegenzuarbeiten, der darauf abzielt, eine vage, nebelhafte Form, sozusagen wabernd über das Ganze zu legen. Ich finde, das ist der ökologischen Krise, in der wir uns befinden, nicht angemessen.

Es ist schon wichtig, genau hinzugucken. Also, die Lebewesen um uns herum sind konkrete Lebewesen, und sie sollen und müssen als konkrete Gestalt-Ganzheiten wahrgenommen werden. Und das ist dann auch eine existenzielle Dimension. Reduktionistisch kann man das natürlich alles bis zum Äußersten treiben, dann verschwindet die Gestalt. Nicht, in der, was weiß ich, modernen Mikrobiologie ist die Gestalt-Ganzheit vollkommen unwichtig. Das ist das, was sozusagen gar nicht interessiert primär, das ist eine Privatangelegenheit, aber nicht eine Sache der geförderten und allseits bewunderten Forschung, die eine analytisch-reduktionistische ist und wo Gestalt-Ganzheiten überhaupt keine Rolle spielen. Das wissen wir alle, das ist ja bekannt und auch vielfältig kritisiert, aber der Haupttrend geht ja ganz eindeutig in diese Richtung. Zunehmend ja auch eine Reduktion der Gestalt-Ganzheiten dann auf die letzten in ihnen wirksamen abstrakten Prinzipien. Das muss nicht unbedingt, müssen nicht unbedingt physikalische Prinzipien sein, es können auch systemtheoretische Prinzipien sein, aber es sind sehr abstrakte Prinzipien, die letztlich dem Ganzen zugrunde liegen. Die Gestalt-Ganzheit interessiert viele gar nicht mehr, wie den

Astronomen gar nicht interessiert, wie die Sternbilder heißen, wie sie aussehen. Es ist nicht Aufgabe der Astronomie, es ist ein ganz anderes Thema. Auch da wäre etwas zusammenzubringen.

Ich möchte das erst einmal dabei bewenden lassen und hoffe, dass ich dann im Sommer in der Lage sein kann, diese Dinge noch konkreter zu zeigen, denn in gewisser Weise ist das ganze Sommersemester, wenn man es so nennen will, eine Exemplifizierung dieses Themas, wie der Kosmos zum Oikos werden kann und die Frage einer Kosmisierung der Natur, eines kosmischen Naturbegriffs.

Ich denke, dass wir gleich, es ist kurz nach acht, ins Gespräch kommen können. Ich will nur sagen, dass ich in der nächsten, letzten Folge im Wintersemester den Versuch machen möchte, gleichsam wie in einem musikalischen Prozess nochmal diese zwölf Komponenten dieses Semesters zusammenzuführen. Und die verschiedenen Motive und eine Art von Resümee zu ziehen, was möglicherweise am Ende dieses Semesters festzustellen ist, was vielleicht erreicht worden ist, in Anführungszeichen, mit aller Vorsicht, wo vielleicht thesenhaft formulierbare Elemente festzustellen sind. Also das will ich nächste Mal machen, sozusagen, alle Motive zusammenbringen und eine Art, musikalisch gesprochen, also eine Art Finale [zu bringen], in diesem Sinne, dass alle Themen aufgreift noch mal, allerdings ihnen dann auch wieder eine andere Wendung noch gibt. Soll also nicht um eine pure Wiederholung gehen, das wäre nicht in meinem Sinne, sondern Sie kommen noch mal in einen neuen Zusammenhang hinein.

* * * * *

Conclusio I

- Was braucht es für eine neue Naturtheorie und Kosmologie?

Vorlesungsreihe:

Mensch und Erde, Teil IV

Gedanken zu einer neuen Theorie der Natur und des Kosmos

Humboldt-Universität zu Berlin

Sozialökologie als Studium Generale / Wintersemester 1998/99

Dozent: Jochen Kirchhoff

Quelle: YouTube-Kanal Jochen Kirchhoff / [Alle Audiovorlesungen Nr. 14](#)

* * * * *

Ich hatte das ja heute Abend genannt: Conclusio, eine Art Zusammenfassung, Konklusion, wenn man das so nennen möchte. Und dann die Frage gestellt: Wie kommen wir weiter? Die Frage stelle ich mehrfach, und sie muss auch immer wieder neu gestellt werden, weil es ja zentral wichtig ist, wenn man den ganzen Fragehorizont sich klarmacht, den ich hier versuche aufzufächern, was für Konsequenzen sich daraus möglicherweise ergeben.

Es ist übrigens interessant, und da will ich ein Zitat bringen, dass 1930, wie ich von einem Hörer der Vorlesung hier erfahren habe, schon mal ein Buch erschienen ist mit dem gleichen Titel wie mein Buch, das im Herbst 98 erschien, nämlich „Was die Erde will“. Das wusste ich nicht, 1930, ein gewisser Ernst Fuhrmann, ein Autor und Privatgelehrter, hat 1930 in einer kleinen Auflage, halb als Privatdruck dieses Buch veröffentlicht. Er ist dann [19]32 in die Emigration gegangen, später hat er in New York gelebt, ist da 1956 verstorben, 1886 geboren, und ich habe mittlerweile mich sachkundig gemacht. Das ist Mitte der 80er Jahre neu verlegt worden, mittlerweile vergriffen. Insofern gibt es da keine Schwierigkeiten, was den Titel anbelangt, aber ich wusste das nicht. Und hier wird gesagt im Klappentext oder in den Bemerkungen hierzu, dass Ernst Jünger den Ernst Fuhrmann sehr geschätzt habe. Könnte sein, aus verschiedenen seiner Bemerkungen ist es abzulesen, dass das der Fall ist. Ich habe das zum Teil auch gelesen, das ist nicht mein Exemplar hier. Ich war erstaunt darüber, wie ein Mensch 1930, also ja in einer schwierigen Situation, seine Vorstellung damals entwickelt, vor nun fast sieben Jahrzehnten, was die Erde will, wie er das sich vorstellt, und was ich verstanden habe, von den vielleicht 40, 50 Seiten oder 60 Seiten, die ich gelesen habe, war Folgendes: dass also Ernst Fuhrmann der Auffassung war, es kommt ein neuer Typus Mensch. Als er dann die Nazis einmarschieren sah, hat er Deutschland verlassen. Also er glaubt, es kommt ein neuer Typus Mensch, der in irgendeiner Form sich verbindet mit der Erde, mit dem Willen der Erde. Er nennt das im Untertitel eine „Biosophie“, also eine Weisheit vom Bios. Das Ganze ist kein platter Biologismus, da würde man Ernst Fuhrmann Unrecht tun. Das ist eine sehr intelligente Form, den Bios geistig zu denken. Ernst Fuhrmann ist so ein Privatgelehrter, ein Grenzgänger, nicht klar festzulegen, nicht eigentlich Philosoph und auch kein Naturwissenschaftler im strengen Sinne, eher ein Denker ganz eigener Prägung und auf seine Weise ist das durchaus auch faszinierend, was er schreibt. Das nur zu dem Titel, das

finde ich eigenartig, und da gibt es im Klappentext ein Zitat, was ich als Motto für den heutigen Abend gerne nehmen möchte. Das ist nicht von Ernst Fuhrmann, sondern von Jünger, der sich auf Fuhrmann mehrfach bezogen haben soll. Das weiß ich nicht. Ich habe es in seinen Werken nicht gefunden, es wird jedenfalls hier behauptet.

Ernst Jünger schreibt hier: „Wir sind beim Thema, den Menschen in die rechte Position zum Universum zu bringen. Das ist wichtiger, als dass sich sein Wissen vermehrt. Die Bildungsprogramme eröffnen Ausblicke auf eine Scheinwelt, in der die Automaten, die Langeweile und die Selbstmörder zunehmen. Um das vorauszusagen, braucht man nicht Prophet zu sein. Das ist der Stil von intelligenten und selbstzufriedenen Güterbahnhof-Direktoren, die wissen, wie Stückgut hin und her schieben. Immerhin gibt es noch solche, die mit dem vorgekauften Futter und mit der Welt der Gleise und Stellwerke nicht auskommen. Die Geister scheiden sich.“

Ich weiß nicht genau, aus welchem seiner Bücher das stammt. Ich vermute da späte 50er Jahre. Auf jeden Fall, die Frage des *Verhältnisses des Menschen zum Universum* ist eine zentrale Frage, die mich seit vielen Jahren beschäftigt, die ich auch immer wieder versuche hier anzusprechen. Und es ist letztlich auch die Achse der Reflexion in diesem Semester, im Grunde auch in den vergangenen Semestern, die Frage: Wie steht der Mensch zum Universum oder im Universum? Wie steht der Mensch zum Kosmos oder im Kosmos? Was ist der Mensch in seiner Tiefe, in seiner Substanz? Ein kosmisches Wesen, ein Bioswesen, ein Geistwesen, als das ihn Hegel sah? Wie auch immer. Das ist letztlich die zentrale Frage, die ja immer wieder gestellt wird. Dass die Frage nach dem Menschen heute aktueller denn je ist, kann man unschwer erkennen. Und das ist auch nicht verkleinert oder gleichsam pulverisiert worden durch die enormen Fortschritte, ja beängstigenden, erstaunlichen, phänomenalen Durchbrüche in der sogenannten Gentechnologie. Eher im Gegenteil.

Dafür will ich ein kurzes Beispiel mal geben aus einem der letzten „Spiegel“. Da war ein langer Artikel über die gentechnische Revolution, wo auch ein Bezug hergestellt wurde zwischen der gentechnischen Revolution und der Frage nach dem Menschen. Zunächst könnte man ja denken, durch die gentechnische Revolution ist der Mensch radikal demontiert worden. Er ist sicher nur [ein] höheres Tier, letztlich ist er Sklave seiner Gene, mehr oder weniger, Richard Dawkins „Die egoistischen Gene“, ist ja ein berühmter Buchtitel eines bekannten Neurophysiologen und Genforschers. Man könnte annehmen, der Mensch sei in irgendeiner Form auf diese Weise demontiert, gleichsam reduktionistisch planiert. Und doch ist es interessant, gerade aufgrund dieser gentechnischen Erfolge noch mal neu nach dem Menschen zu fragen. Das geschieht auch überraschend am Ende dieses Artikels, ich war wirklich verblüfft darüber, von einem Biochemiker namens Neffe, der diesen Artikel abgefasst hat. Da heißt es ganz am Ende des Artikels, ich les' mal kurz das vor, weil das hier schlaglichtartig den Punkt beleuchtet, Zitat Neffe: „Wie wenig die Genetiker vom Ausmaß genetischer Einflüsse tatsächlich wissen, haben in den letzten Jahren überraschende, ihre Ideengebäude zutiefst erschütternde Einsichten vor Augen geführt. Zunächst einmal stellte sich heraus, dass unser Erbgut mit dem unserer allernächsten genetischen Verwandten im Tierreich, der Schimpansen, zu über 98 Prozent identisch ist. Das rückte die Krone der

Schöpfung durch die verengende Optik der Gene betrachtet, nicht nur viel näher an seine biologische Vergangenheit, als es ein Darwin je gewagt hätte. Es warf auch die Frage auf, wie solch ein kleiner Unterschied – also was die Gene betrifft – derart große Folgen haben kann. Mittlerweile haben Genanalysen sogar ergeben, dass der Mensch in sehr viel mehr Erbanlagen als bisher angenommen, selbst Lebewesen auf noch tieferen Stufen der Evolution verblüffend gleicht. Von der Maus über die Fruchtfliege bis hinunter sogar zur Bierhefe. Daraus aber folgt, ja, Mensch und Bierhefe ist wahrlich interessantes Kapitel. Mensch und Bierhefe. „Daraus aber folgt, dass so augenfällige Unterschiede“ – jetzt der entscheidende Punkt – „daraus, aus dieser erstaunlichen Nähe folgt, dass so augenfällige Unterschiede, wie etwa der zwischen Mensch und Schimpanse, auch auf anderen Prinzipien beruhen müssen als allein auf der im Erbgut gespeicherten Information. So hat ausgerechnet die Einfachheit der DNS den Keim für ein riesiges neues Problem gelegt, auf das die Biologie nun mit jeder neu entzifferten Erbanlage zusteuert. Die nicht zuletzt durch die Physiker in die Molekularbiologie eingebrachte Idee des Reduktionismus, nach der sich alle Lebensvorgänge letztlich zunächst auf chemische und dann wieder physikalische Ursachen zurückführen lassen, droht an ihrem unbändigen Erfolg zu scheitern.“ Verstehen Sie den Punkt, gerade der Erfolg ist das Scheitern. „In der Biologie braut sich ein grundlegender Paradigmenwechsel zusammen“, glaubt Richard Strowman von der Universität in Berkeley. „Das Maß an Komplexität, das wir im Lebenssystem finden, lässt sich nicht auf ihre Bestandteile und deren Dynamik reduzieren. So wie sich etwa der Ablauf eines Fußballspiels nicht aus noch so vielen Daten über die 22 Akteure auf dem Rasen ableiten lässt, weil erst ihr Zusammenspiel zur Qualität des Matches führt, so liegt in der Interaktion zwischen den Molekülen im Körper eine weitaus wichtigere Ebene der Information als DNS-Daten sie enthalten.“ Und so weiter.

Also eine interessante Aussage, dass gerade die extremen, die erstaunlichen, ja erschreckenden Erfolge, wie viele sagen, der Gentechnologie ganz neu jäh die Frage nach dem Menschen wieder aufwerfen. Denn wenn gentechnisch gesprochen, oder gen-mäßig gesprochen, da so wenig Unterschied ist, wo kommt denn oder wie kommt denn der doch enorme Unterschied zustande? Das kann also dann nicht in den Genen liegen. Es müssen andere Prinzipien, wie es hier in dem Artikel heißt, ins Spiel kommen. Nicht, auf anderen Prinzipien müsse diese ganze komplexe Angelegenheit beruhen. Also eine interessante, zunächst verblüffende Schlussfolgerung, auf die man nicht kommen würde, weil man ja gemeinhin der Auffassung ist, und ja auch mit einigem Recht, dass dieser Radikal-Reduktionismus mittels der Gentechnologie den Menschen eigentlich nun vollends und endgültig und ohne Abstriche zum höheren Tier degradiert hat.

Also die Frage nach dem Menschen wird immer wieder neu gestellt und stellt sich gerade heute im ausgehenden Jahrhundert und Jahrtausend wieder auf eine neue Weise. Also das ist ja ohnehin die zentrale Frage überhaupt, die Frage nach uns selber, nach dem Menschen, und wie ich immer wieder gesagt habe, letztlich auch die Frage einer möglichen anderen oder neuen Naturwissenschaft, einer neuen Naturphilosophie, ist nur zu haben, wenn überhaupt auf dem Wege *einer neuen Anthropologie*, also eines ganz neuen, fundamental

anderen Zugangs auf dieses Wesen Mensch, was sich ja erst einmal als Ich-Wesen begreift, wo[rin] ja ein riesiges Problem liegt.

Die Frage überhaupt der Entstehung des menschlichen Ich ist ja nicht geklärt und kann auch nicht geklärt werden, wahrscheinlich, [nicht] mit den üblichen Instrumentarien.

Nun habe ich wiederholt auch die Frage gestellt, was denn eine philosophische Betrachtungsweise hier überhaupt leisten kann. Fast möchte man sagen, gehört fast zum guten Ton unter Naturwissenschaftlern, wenn man sie auf die Philosophie anspricht, häufig mit einem gewissen spöttischen Unterton zu bemerken, sie seien keine Philosophen. Als ob das irgendwie eine abwegige Geschichte sei, der man sich besser verschließt. Also ich bin kein Philosoph in dem Sinne: Das verstehe ich nicht. Das will ich auch nicht verstehen. Ich messe, ich rechne, ich beobachte, ich ziehe Schlussfolgerungen. Aber in dem Sinne, was die Philosophen als Denken bezeichnen, das möchte ich nicht. Und insofern ist es ganz wichtig, sich noch einmal klar zu werden, was denn Philosophie, wenn sie überhaupt noch irgendeinen Sinn haben soll, wenn sie nicht reine Philologie ihrer eigenen Geschichte ist, und 98 Prozent ungefähr aller Philosophie ist genau dies, also eine Geschichte ihrer eigenen Disziplin. Also wenn sie noch eine wirkliche Kraft haben soll, was sie überhaupt leisten kann und wie das Verhältnis zu einer möglichen anderen Naturwissenschaft aussieht. Ich meine, was heißt Philosophie?

Wenn Philosophie im Wortsinn Liebe zur Weisheit bedeutet, dann geht man ja in gewisser Weise davon aus, dass die Weisheit auch *existiert*. Das wird häufig nicht genug bedacht, ist aber kaum abzuweisen. Liebe zur Weisheit, zu *welcher* Weisheit denn? Gibt es diese Weisheit? Ist die Weisheit eine Projektion? Gibt es da draußen in der Welt so etwas wie Weisheit, die die Philosophie liebt? Und was bedeutet das? Schelling, ein von mir hochgeschätzter Denker, hat das mal wie folgt formuliert. Eigentlich den Kern ausgesprochen, in seinen Spätschriften 1840/45: „Verlangt der Mensch eine Erkenntnis, die Weisheit ist,“ – was immer jetzt Weisheit bedeutet, also nicht einfach Wissen, sondern Weisheit, also mehr als das – „so muss er voraussetzen, dass auch im Gegenstand dieser Erkenntnis Weisheit sei. Es ist ein Axiom, das sich schon aus den ältesten Zeiten der griechischen Philosophie herschreibt: wie das Erkannte, so das Erkennende und umgekehrt.“ – also Subjekt und Objekt – „Das schlechthin Erkenntnislose könnte auch durchaus nicht erkannt werden. Also das schlechthin Geistlose kann nicht durch ein Geistwesen erkannt werden. Das schlechthin Erkenntnislose könnte auch durchaus nicht erkannt werden, das heißt Gegenstand der Erkenntnis sein. Alles, was Gegenstand der Erkenntnis ist, ist dies nur so weit, als es selbst die Form und das Gepräge des Erkennenden schon an sich trägt, also die Form und das Gepräge des Erkennenden, in dem Fall des erkennenden Menschen als eines Geistwesens. Wie jedem einleuchten muss, der auch nur die Kantsche Lehre der Erkenntnis etwas geistreicher als gewöhnlich aufzufassen versteht. So auch die Weisheit. Es gibt keine Weisheit für den Menschen, wenn im objektiven Gang der Dinge keine ist.“

Vielleicht der entscheidende Satz nochmal. „Es gibt keine Weisheit für den Menschen, wenn im objektiven Gang der Dinge keine ist. Die erste Voraussetzung der Philosophie als Streben nach Weisheit ist also, dass in dem Gegenstand, das heißt in dem Sein, in der Welt

selbst, Weisheit sei. Ich verlange Weisheit, heißt, ich verlange ein mit Weisheit, Voraussicht, Freiheit gesetztes Sein.“

Also das ist eine zentrale Voraussetzung, die im Grunde in der Philosophie gemacht wird. Da kann man sagen, die Entwicklung der Philosophie, etwa seit Nietzsche, in gewisser Weise schon seit Schopenhauer, habe ja diese Grundüberzeugung aus den Angeln gehoben. Die berühmte neuplatonische Gleichsetzung, auch das Schöne und das Gute und das Wahre. Und dann hat man immer wieder, Schopenhauer hat es am wortmächtigsten getan, auf die Elemente von Chaos, Verwirrung, Unbewusstheit, Leiden, Schmerz, Trauer, Verzweiflung in der Welt hingewiesen als *Gegenargument* gegen einen möglichen Weisheitsgang der Dinge, ganz zu schweigen von monströsen Gewalttaten, von denen wir ja alle wissen. Gleichwohl, wie immer man jetzt die Frage nach dem Leid, nach dem Unbewussten, nach der Unbewusstheit oder nach dem sogenannten Bösen stellt, es bleibt die Grundannahme, die Philosophie geht davon aus, ich als Philosoph gehe auch davon aus, dass so etwas wie Weisheit in der Welt existiert. Was heißt das?

Es gibt einen bestimmten Zusammenhang, der nicht vordergründig von den Erscheinungen ablesbar ist, der aber sich einer vertiefteren Betrachtung erschließt oder erschließen müsste, vielleicht sogar erschließen sollte. Das wäre Philosophie.

Nun ist, mit einer nur kleinen Drehung ja das auch, im Ursprung wenigstens, der Ansatz der Naturwissenschaft gewesen, nur mit anderen Begriffen und mit einer anderen Akzentsetzung. Die Naturwissenschaft war davon ausgegangen, spätestens seit Galilei, in gewisser Weise schon seit Kopernikus, Kepler, Newton und anderen, dass es im objektiven Gang der Dinge so etwas gibt wie eine Ordnung, ein Ordnungsprinzip, einen harmonischen Gesamtzusammenhang, den diese naturwissenschaftliche Reflexion erkennt. Das war immer die Grundvoraussetzung jeder Naturwissenschaft, übrigens auch bis heute. Auch viele Naturwissenschaftler sind sich darüber gar nicht mehr im Klaren, dass der Ursprungsimpuls immer war, dass man ja nicht sich spiegelt, projektiv in einer monströsen Welt, sondern dass man gewiss ist, dass in dieser Welt ein Ordnungsprinzip waltet, ein harmonisches Ordnungsprinzip. Das können Sie bei ganz vielen Physikern auch im 20. Jahrhundert nachlesen. Einstein hat sich dazu geäußert, von Weizsäcker, Heisenberg, viele andere haben das auch platonisch begründet, platonisch-pythagoräisch. Es gibt ein Ordnungsprinzip, Heisenberg hat das „die große Ordnung“ genannt, auf dem Grunde der Dinge, in den Dingen.

Und wenn der Naturforscher die Phänomene immer weiter hinterfragt und reduziert, dann macht er das vom Ursprung dieser Denkbewegung aus mit dem Ziel, die tiefste Ordnung des Universums zu erkennen, auch wenn es hier aus dem Blickfeld geraten ist, insofern ist es eine Parallele. Plakatig gesagt: Der eine begibt sich auf seinen Weg unter der Prämisse, es gibt eine Weisheit in der Welt, der andere begibt sich auf seine Erkenntnisreise unter der Prämisse, es gibt einen Ordnungszusammenhang in der Welt. Nun könnte man natürlich auch sagen, dieser Ordnungszusammenhang ist diese Weisheit, das ist gar kein Unterschied, es ist eigentlich das Gleiche. Das ist schwer. Zunächst mal könnte man annehmen, das sind zwei verschiedene Ebenen. Es könnte ja einen Ordnungszusammenhang geben, der wiederum nur

Ausfluss dieser höher geordneten Weisheit ist. Das könnten zwei verschiedene Stufen im kosmischen Gesamtzusammenhang sein. Das muss nicht identisch sein.

Das führt ja auch auf die Grundfrage, die ich ja auch mehrfach gestellt habe, der sogenannten Naturgesetze, was sind diese Naturgesetze eigentlich? Sind sie abgeleitet von einer höheren Gesetzesebene, so wie wir sie mathematisch gemeinhin fassen? Oder sind sie schon als sie selber gewissermaßen die erstarrte Form dieses Ordnungszusammenhangs? Eine heiß diskutierte Frage. Der berühmte Mathematiker und Physiker Roger Penrose beispielsweise, in seinen Büchern der letzten Jahre, vertritt ja vehement die These, wir kennen die eigentlichen Naturgesetze noch gar nicht. Das sind alles nur sozusagen bestenfalls Annäherungen, Beschreibungsversuche einer uns im Letzten unbekanntem Form von Zusammenhang, und die eigentlichen Naturgesetze, diese Gesetze, die wirklich die Welt bestimmen, kennen wir noch gar nicht. Das ist eine wichtige Einschränkung. Darüber muss man sich im Klaren sein.

Es könnte verschiedene Ebenen von Gesetzen geben. Es könnte sozusagen eine Grundebene geben, die uns undurchschaut bleibt, undurchschaubar bleibt, und eine abgeleitete Ebene, die wir bis zu einem gewissen Grade erkennen können. Auch das muss man sich vergegenwärtigen, dass man da nicht heillos oberflächlich, wie das häufig genug geschieht, über diese Dinge redet. Was meint man überhaupt, wenn man diese Begriffe benutzt?

Das Verhältnis von Naturwissenschaft und Philosophie war immer schwierig. Aus guten Gründen, und es hat immer wechselseitige Ressentiments gegeben, spöttische Haltung von der einen zur anderen Seite. Die Naturwissenschaftler haben es den Philosophen übel genommen etwa, wenn sie von Heidegger hören mussten, dass die Wissenschaft gar nicht denkt und auch gar nicht denken kann, gar nicht weiß, was Denken ist. Konnten andere Kritiker sagen, was Heidegger Denken nennt, ist gar kein Denken, sondern ist eine Mystifikation, die mit eigentlichem Denken gar nichts zu tun hat.

Was ist denn überhaupt Denken, da ist man schon bei dem nächsten Punkt, was ist Denken? Auf der untersten Ebene erst mal: einen Zusammenhang herstellen, ein Ordnungszusammenhang, wie immer er beschaffen ist, wahrnehmen, über die reine Empirie hinaus. Ein Mann, der darüber viel nachgedacht hat, hat vor knapp hundert Jahren ein Buch geschrieben „Erkenntnis und Irrtum“, ich meine den berühmten und bedeutenden Erkenntnistheoretiker Ernst Mach, der ja maßgeblich beteiligt war an den Grundvoraussetzungen der Relativitätstheorie und Quantentheorie, obwohl er sie selber kaum mehr erlebt hat. Er hat sich verschiedentlich eingehend zu dieser Frage geäußert und ich zitiere mal eine kleine Passage, die ich sehr erhellend finde von 1905. Da heißt es über dieses Verhältnis Philosoph – Naturwissenschaftler: „Was der Philosoph für einen möglichen Anfang hält, winkt dem Naturforscher erst als das sehr ferne Ende seiner Arbeit. Allein diese Meinungsverschiedenheit soll die Forscher nicht hindern und hindert sie tatsächlich auch nicht, voneinander zu lernen. Durch die zahlreichen Versuche, die allgemeinsten Züge großer Gebiete zusammenzufassen, hat sich die Philosophie in dieser Richtung reichliche Erfahrung erworben. Sie hat nach und nach sogar teilweise die Fehler erkannt und vermeiden gelernt, in die sie selbst verfallen ist, ohne die der philosophisch nicht geschulte Naturforscher

seinerseits noch heute fast gewiss verfällt.“ Das trifft nicht 1905 zu, sondern auch 1999. „Aber auch positive, wertvolle Gedanken, wie zum Beispiel die verschiedenen Erhaltungsideen, hat das philosophische Denken der Naturforschung geliefert. Der Philosoph entnimmt wieder der Spezialforschung solidere Grundlagen, als sie das vulgäre Denken ihm zu bieten vermag. Die Naturwissenschaft ist ihm einerseits ein Beispiel eines vorsichtigen, festen und erfolgreichen wissenschaftlichen Baus, während er andererseits aus der allzu großen Einseitigkeit des Naturforschers nützliche Lehren zieht. In der Tat hat auch jeder Philosoph seine Privat-Naturwissenschaft und jeder Naturforscher seine Privat-Philosophie. Nur sind diese Privat-Wissenschaften meist etwas rückständiger Art.“

Ist ja auch heute noch so. Viele Naturwissenschaftler haben ihre Privat-Philosophie, die sie meist undurchsicht-implizit, auch weltbildbehaftet, ideologisch behaftet, in ihre Forschungsergebnisse hineinbringen, wie auch viele Philosophen auch weltbildverhaftet undurchsicht, eine Art von privater Naturwissenschaft pflegen. „Nur sind diese Privat-Wissenschaften meist etwas rückständiger Art. In den seltensten Fällen kann der Naturforscher die Naturwissenschaft des Philosophen, wo sich dieselbe gelegentlich äußert, für voll nehmen. Die meisten Naturforscher hingegen pflegen heute (1905) als Philosophen einen 150 Jahre alten Materialismus, dessen Unzulänglichkeit allerdings nicht nur die Fach-Philosophen, sondern alle dem philosophischen Denken nicht zu Fernstehenden längst durchschaut haben.“ Und dann Schluss jetzt, nach dieser Wendung. „Überblicken wir die Jahrtausende alten Wege, welche viele Philosophen und Naturforscher gewandelt sind, so finden wir dieselben teilweise schon gebahnt. An manchen Stellen scheinen sie sich aber durch sehr natürliche, instinktive, philosophische und naturwissenschaftliche Vorurteile verlegt, welche als Schutt älterer Versuche misslungener Arbeit zurückgeblieben sind. Es möchte sich empfehlen, das von Zeit zu Zeit diese Schutthalden weggeräumt oder umgangen werden.“

Also, das kann ich mir durchaus zu eigen machen. Es ist unbedingt wichtig, dass diese Schutthalden zur Seite geräumt werden. Sie müssen nicht umgangen werden. Man muss das einfach wissen, und man muss versuchen, der Philosophie, ich sag mal, wenn sie überhaupt noch einen Sinn haben soll, eine neue Würde gleichsam zu verschaffen und dem Denken nochmal eine Chance zu geben. Ich habe ja immer wieder auch gesagt, dass Denken, das ist ja auch keine tiefe Einsicht, einen sehr geringen Stellenwert heute hat. Es gibt Forschen, Rechnen, Messen. Es gibt Erzählen, alles Mögliche, aber es wird wenig gedacht. Denken hat keinen ... , man glaubt nicht mehr an das Denken.

Das Denken scheint abgewirtschaftet zu haben, zumal es schon schwierig ist, sich darüber zu verständigen, was denn überhaupt Denken sein soll. Ich meine, wenn Denken, philosophisches Denken, etwas anderes sein soll als naturwissenschaftliches Forschen, dann muss es mit Vernunft zu tun haben. Was heißt Vernunft? Auch das ist schwierig. Wie lässt es sich abgrenzen zum Verstand?

Darüber hat ja gestern Johannes Heinrichs in seiner Vorlesung einiges gesagt. Er hat mir gestern ein Buch geliehen, was ich sehr interessant finde. Ich habe gleich gestern Abend darin intensiv gelesen. Das Buch eines Naturforschers, genauer gesagt eines Veterinär-

Mediziners, Fritz Preuß, Direktor des Instituts für Veterinär-Anatomie, Histologie und Embryologie der Freien Universität. Er war es jedenfalls, von 1987, mit dem Titel „Der Aufbau des Menschlichen“, Untertitel „Die Mitschöpfung der Lebewesen an ihrer Gestaltung“, zweiter Untertitel, jetzt wird es interessant, „Eine biologische Evolutionstheorie des konkreten Vitalismus“. Erstaunlich, dass 1987 ein Naturforscher mit Professorentitel der Freien Universität, den Mut hat, an die Öffentlichkeit zu treten mit einer Evolutionstheorie des konkreten Vitalismus. Ich habe ja im Sommersemester 1997 verschiedentlich auch diese ganze Frage behandelt, was heißt Vitalismus, Hans Triesch und so weiter. Inwiefern kann man da eventuell das Ganze von einer neuen Ebene aus denken? Ich habe mit Interesse angefangen das zu lesen, finde es hochspannend, auch was er..., bin noch nicht zu den eigentlichen Pointen vorgestoßen, was er nun vorstellt als eigene Evolutionstheorie. Aber es ist hoch spannend, und er äußert sich auch zu der Frage Vernunft und Verstand. Das will ich eben vorlesen, was er dazu sagt, am Ende des ersten Kapitels, und dem kann ich mich in der Grundrichtung anschließen, wie er also Verstand und Vernunft versucht zu trennen.

Jeder hat das eher instinktive Verständnis von Vernunft als einer höheren Ebene von Verstand. Das ist auch im Alltagssprachegebrauch leicht abrufbar. Vernunft ist mehr. Verstand ist so eine Art Ordnungs- oder Zusammenhangssinn für die sinnlich-physischen Phänomene, und Vernunft betrifft eine andere Ebene, eine Sinn-Ebene, eine Ganzheitsebene.

Ich lese mal diese Passage hier vor von Fritz Preuß aus dem Buch „Der Aufbau des Menschlichen“, ganz bewusst übrigens gegen Lorenz gerichtet mit dem Buch „Der Abbau des Menschlichen“: „Das unbeirrbar Vertrauen in die chemo-physikalischen Naturgesetze, das kritische Vertrauen auf das moralische Bewusstsein des unverbildeten Menschen und die Liebe zu allem Schönen sind verlässliche Führer überhaupt für Naturforschung.“, sagt er, ich glaube, das lässt sich schlecht bezweifeln. „Dabei ist streng zu unterscheiden zwischen Ding-Wissen, des für die Dingwelt zuständigen Verstandes und Sinn-Wissen der für die Wesenswelt zuständigen Vernunft.“ Also er unterscheidet zwischen Ding-Welt, auf die sich der Verstand bezieht, und Sinn-Wissen der für die Wesenswelt zuständigen Vernunft. „Das höchste Diesseits-Bewusstsein erreicht der voll bewusste Verstand als mess-logisches Bewusstsein der Dingwelt.“ Eine sehr schöne Definition, mess-logisches Bewusstsein der Dingwelt. Da ist die Logik drin, da ist das Messen drin, da ist die Dinglichkeit drin, also mess-logisches Bewusstsein der Dingwelt. Die voll bewusste Vernunft wird darüber hinaus das sinn-logische Bewusstseins des Daseins. Also, er unterscheidet hier interessant zwischen *Mess-Logik* und *Sinn-Logik*. „Die voll bewusste Vernunft wird darüber hinaus das sinn-logische Bewusstsein des Daseins. Dadurch prägt sie das Menschliche und ist für die irdische Schöpfung verantwortlich.“

Also, ich werde mir das in den nächsten Wochen sehr gründlich durchlesen und werde Ihnen dann im Sommersemester davon erzählen. Ich bin sehr gespannt auf diese Theorie, die hier dargestellt wird. Die ersten 30, 40 Seiten sind da schon sehr aufschlussreich, was immer da noch kommen mag, immer ein konkreter Vitalismus hier, in gewisser Weise auch eine neue Evolutionstheorie. Aber deswegen bringe ich es nicht. Ich sage das nur wegen der sehr schönen Unterscheidung von Mess-Logik und Sinn-Logik.

Der von mir, wie sie wissen, geschätzte Philosoph Ken Wilber hat den Begriff der *vision logic* geprägt. In deutschen Ausgaben steht meistens dafür so Schau-Logik. Schau-Logik ist das, was eigentlich Vernunft bedeutet. Also Schau-Logik ist eine bestimmte Stufe, die über das eigentlich Mentale hinausgeht, im Grunde ein Stück weit schon eine *transmentale*, eine *transrationale* Ebene, also mehr als nur Ratio, ganz zu schweigen davon, dass [das] natürlich mehr ist als nur Intellekt. Und ich teile die Auffassung von Ken Wilber, übrigens auch die Auffassung von Johannes Heinrichs in dem Punkt, dass eine richtig verstandene Vernunft, Wilbers *vision logic*, wenn man sie konsequent betreibt und weiterdenkt, gewissermaßen eigengesetzlich in die Spiritualität führt.

Es ist also kein Widerspruch zur Spiritualität. Es ist kein Sprung in eine vollkommene geistige Anderswelt, sondern es ist ein gewisses Kontinuum, eine in bestimmter Weise konsequent, ganzheitlich oder auch integral vorangetriebene Vernunft, führt zum Spirituellen. Das kann man bei den deutschen Idealisten ganz deutlich auch feststellen. Das ist tatsächlich so. Das ist eine Denkbewegung, die letztlich noch einer weiteren Stufe bedurft hätte, die aber nicht erfolgt ist. Das ist ja immer wieder das Lamento vieler Historiker, auch des deutschen Idealismus gewesen, dass man festgestellt hatte, es ist ungeheuer viel angelegt gewesen, aber dann ist das Ganze durch den zunehmend gröber werdenden Materialismus plattgewalzt worden, und man hat heute Mühe, diese Denkansätze wieder zu verlebendigen, das ist mal wichtig.

Die Vernunft rührt an diese Grenze. Sie vermag sogar bis zu einem gewissen Grade diese Grenze zu überschreiten oder *durchlässig* zu machen. Das sagt übrigens auch Fritz Preuß schon im ersten Kapitel seines Buches hier. Er vertritt die These, dass die Vernunft, diese Sinn-Logik, einen ersten Zugang eröffnet auch zu dem, was er All-Bewusstsein nennt, was er nicht mystisch meint, sondern anders als das Grundbewusstsein des Universums überhaupt. Alaya vijana, wie das die Buddhisten nennen. Das taucht also bei Fritz Preuß auch auf. Ich finde das hoch interessant und werde mich da noch eingehender mit beschäftigen und werde Ihnen das auch dann mitteilen, was ich da herausgefunden habe.

Nun, eine neue Naturbetrachtung, die ja ein großes Thema ist, muss sich einer ganzen Reihe von aufwühlenden Fragen stellen und tut das auch, wenn sie überhaupt einen Sinn haben soll. Und zu den zentralen Fragen gehört natürlich immer wieder die Frage nach dem Zusammenhang des Stoffes und des Geistes bzw. der Seele, jetzt einmal nicht unterschieden. Und das muss man unterscheiden, das tue ich ja auch, Geist und Seele und Stoff bzw. Materie. Kurz gesagt, jetzt mal gnostisch, denken sie an das, was ich Ihnen von der Gnosis erzählt habe vor zwei oder drei Wochen. Gnostisch gesprochen: Wie kommt der Geist, wie kommt die Geist-Seele in den Stoff rein? Und wie ist dieser rätselhafte Zusammenhang von Geist und Stoff überhaupt zu fassen? Denn dass er rätselhaft ist, da besteht kein Zweifel dran. Und ich habe im Laufe der Jahre viele intensive Gespräche auch geführt, etwa mit dem homöopathischen Arzt Volker Rohleder, über diese Frage: Wie ist das eigentlich mit dem Verhältnis von Stoff und Geist? Denn ihn selber als Homöopathen hat immer wieder bis heute verwundert, manchmal erschreckt, wie es kommt, dass eine bestimmte Arznei, etwa Blei oder Phosphor oder was immer, in einer bestimmten Situation eine so weitreichende Wirkung auslösen kann,

bis hinein in die psychische, mentale Befindlichkeit, ja bis an die Grenze der Persönlichkeit, also bis an die Grenze der Charakterstruktur, von der es ja immer heißt, die kann dadurch nicht angetastet werden, aber auch das ist mittlerweile nicht mehr so sicher.

In dem letzten Gespräch, was wir hatten über diese Frage, hat Volker Rohleder auch die Frage ventiliert, ob nicht doch bei bestimmten Hochpotenzen die Charakterstruktur mit ins Spiel kommt, dass also die tiefste Wesensstruktur des Menschen damit sozusagen tangiert wird, ja beeinflusst wird, was natürlich ein Riesenthema ist. Wenn Sie das interessiert, vielleicht haben sie es gelesen, am 25. Februar gibt es wieder eine Diskussion über diese Frage, über Homöopathie an der „Urania“, auch über die Frage, das ist ein Physiker, der da mitdiskutiert, und andere, im Podium über diese hoch spannende Frage, 25. Februar in der „Urania“. Gerade die Homöopathie macht das sehr deutlich. Und wenn sie daran denken, was ich im Winter 97/98 auch über Homöopathie gesagt habe, denken sie an das Zitat von Sloterdijk, der sagt, dass sozusagen kleine Subjekte in den Stoffen [sind], in der Arznei, das wirft da ungeheure Fragen auf.

Was heißt das denn überhaupt, wenn eine sogenannte anorganische Substanz in der Lage ist, so weitreichende psychische, mentale Veränderungen heraufzubeschwören und in Hochpotenzen, also in der vollständig entmaterialisierten Form, ja bis in die Charakterstruktur hineingreifen kann, ist ja kolossal weitgehend. Was ist dann dieser Stoff? Ich meine, Hahnemann hatte ja die Formel geprägt von der *Geistartigkeit der Stoffe*, er hat nicht gesagt, der Stoff ist der Geist selbst. Er hat nur gesagt, der Stoff ist geistartig. Und diese eher aperçuhafte Formulierung von Sloterdijk, dass er sagt, es gibt sozusagen kleine Subjekte in den Arzneien, also in der anorganischen Materie, gibt es eine Subjekthaftigkeit hat natürlich auch einen wichtigen Aspekt. Es könnte ja tatsächlich so sein, *dass potentialita, die Subjekthaftigkeit, bereits in der anorganischen Materie angelegt ist*. Es würde ja auch weitreichende Schlussfolgerungen nach sich ziehen. Die Fragen sind offen. Sie werden diskutiert, und sie sind wichtig, weil man gerade hier auf eine sehr praktische, direkte und auch nachprüfbar Weise diese Berührung sieht zwischen Materie, Stoff und Geist bzw. Seele.

Ich sehe, dass wir gerade Halbzeit haben. Ich mache mal eine kleine Pause, sagen wir mal mal zehn Minuten. Und dann... Ja, wir können immer weitermachen. Ich will auch kurz darauf hinweisen, dass die letzte Vorlesung von Johannes Heinrichs in 14 Tagen bzw. 13 Tagen am 16. Februar nicht um 18:00 Uhr, sondern um 16.00 Uhr in der Luisenstraße 56. Wer da kommen möchte, ein Kolloquium, ein Vortrag und Kolloquium, also am 16. Das ist der Montag, 15. Danke. Also der Montag gestern in 14 Tagen, heute in 13 Tagen, morgen um 12 Tagen, übermorgen 11 Tagen. 16 Uhr 15 Punkt 1. Punkt 2.

Ein mir bekannter Herr, Chemiker, hat mich in der Pause darauf hingewiesen, ich hätte hier den ontologischen Gottesbeweis von Anselm von Canterbury erneuert. Ich will da kurz mich dazu äußern, was diese Aussage betrifft, dass Philosophie nur denkbar sei, wenn es, so Schelling, das war ja das Zitat, im objektiven Gang der Dinge Weisheit gäbe, und andere Frage, ob man Weisheit und Gott gleichsetzen kann. Aber eben mal egal, sie wissen das vielleicht, ich darf sagen, also Anselm von Canterbury hatte, Scholastiker im Mittelalter, die These aufgestellt: Weil ich Gott denken kann, muss er auch existieren. Also, was ich denken kann,

muss auch existieren, ist ja eine weitreichende These. Man kann das ja auch von verschiedenen Perspektiven aus sehen, etwa von der Mathematik aus, weil ich bestimmte Formeln denken kann, müssen sie existieren. Weitreichende These. Dieser Gottesbeweis, so wurde das hier nochmal in Erinnerung gerufen, sei doch nun hinlänglich widerlegt und ich würde sozusagen einen alten Hut herausholen, noch mal wieder Scholastik-Mittelalter Anselm von Canterbury.

Punkt eins ist, das wäre eine eigene Vorlesung, was genau dieser Gottesbeweis meint. Ist er unhaltbar? Ist er widerlegt worden? Ist er so überhaupt widerlegbar? Das ist eine ganz andere Frage. Die kann ich vollkommen offen lassen. Ich meine nicht, dass das ein wirklicher Gottesbeweis ist, den Anselm von Canterbury geführt hat. Und es liegt mir wahrlich fern, nun einen solchen hier in diesem Kontext zu führen, weil ich meine, dass diese Art von Betrachtung der Dinge uns hier nicht weiterführt. Ich wollte nur darauf hinweisen, dass im Ursprung der Philosophie der Gedanke immer präsent war, dass die Weisheit da draußen in den Dingen ist und dass sonst Philosophie zur Selbstbespiegelung wird, wenn das nicht der Fall ist. Das wurde es ja von einem bestimmten Punkt an, und das habe ich in Parallele gesetzt zu der naturwissenschaftlichen Grundüberzeugung, dass es so eine Art Ordnungszusammenhang in der Natur gibt, den man auch erkennen kann. Nur so macht Naturwissenschaft Sinn, sonst würde es ja eine reine Projektion sein. Ich befinde mich in einem vollkommen unbekanntem, unwegsamem Terrain und projiziere etwas aus mir heraus. Das führt natürlich auf die Grundfrage bei diesen Fragen überhaupt nach Sein und Bewusstsein und Sein und Projektion. Was ist meine Projektion. und was kommt mir wirklich aus der Welt entgegen? Das ist wirklich sehr schwierig diese Frage. Wo projiziere ich, wo projiziert der Mensch, und wo kommt ihm etwas aus den Dingen selber entgegen? Das ist oft sehr schwer auseinanderzuhalten.

Man kann ja sagen: Was sind denn bestimmte Regelmäßigkeiten in der Natur, die ich mathematisch beschreiben kann? Sind das Projektionen? Oder kommt mir das aus den Dingen selber entgegen? Und ich fixiere das nur. Also die Frage, auch in der Psychologie ist es ja ungeheuer schwierig. Und das ist letztlich die Frage nach Sein und Bewusstsein, nicht, in der Tiefe. Was bestimmt eigentlich die Dinge, das Sein oder das Bewusstsein? Und dann, wenn man sagt, das Sein bestimmt das Bewusstsein, wie das Marx dachte, dann muss man fragen: Was ist dieses Sein? Und wenn man es umgekehrt denkt, wie das Hegel dachte, muss man fragen: Was ist dann dieses Bewusstsein? Das ist letztlich die Frage, um die es dabei geht. Die Frage ist schwer zu entscheiden.

Ich denke, dass immer beides vorliegt. Wir projizieren in die Welt hinein, und uns kommt etwas entgegen. Nicht nur, dass das Subjekt projiziert, dass ganze Epochen, ganze Zeitalter ja projektiv arbeiten. Es gibt ja Projektionen und kollektive Projektionen, die eine ganze Gesellschaft bestimmen über Jahrhunderte oder gar Jahrtausende. Also ich wollte den Gottesbeweis von Anselm von Canterbury nicht erneuern.

Ich will noch einmal darauf hinweisen, dass ein wichtiger Ausgangspunkt meines Ansatzes einer möglichen neuen Naturphilosophie der Grundimpuls ist, der Grundgedanke, der auch als eine Projektion abgewertet werden könnte, dass wir ohne eine neue

Anthropologie, ohne ein neues Verständnis dessen, was der Mensch ist, nicht weiterkommen. Und zwar aus einem sehr einfachen Grunde, weil der Mensch erst einmal als ein Ich-Wesen sich selber als einziges Wesen unmittelbar wahrnehmen kann und dass [er] aus dieser Selbstbeobachtung heraus einen weiteren Schritt vollziehen kann. Das ist ja das Mysterium der Ichhaftigkeit des Menschen, dass sich jeder Einzelne sich selber nur unmittelbar begreift. Und das geht bis in die Leiblichkeit hinein. Man hat nur unmittelbar den eigenen Leib, während der andere Leib eben der andere ist.

Und die ganze Frage, ich und der Andere oder das Andere oder die Andere ist eine sehr tiefe Frage. Fast möchte ich sagen, in den Mittelpunkt rücken möchte [ich] die Frage nach dem menschlichen Leib, etwa festgemacht an dem Phänomen der Polarität. Ich werde dazu noch einiges sagen. Das ist mir eine ganz zentral wichtige Frage: Was ist eigentlich der Leib, der nicht einfach Körper ist, von außen. Also jeder von uns in diesem Raum, jeder ist natürlich auch Körper, der ein Gewicht hat, der ganz bestimmten physikalischen Gesetzmäßigkeiten gehorcht. Aber gleichzeitig ist hier jeder Einzelne von seiner Innenperspektive aus als Körper auch Leib, das heißt gefühlter, durchseelter, belebter Leib. Und das ist mit keinem anderen zunächst einmal teilbar auf eine unmittelbare Weise. Da liegt der Punkt. Also, und da ist ein Ansatzpunkt. Ich meine, dass man über eine vertiefte Betrachtung des menschlichen Leibes in der Tat in der Lage ist, Weltzusammenhänge zu erkennen. Das setzt natürlich auch eine Prämisse voraus, die ich nicht verschweigen will. Die Prämisse ist folgende, sie ist in gewisser Weise eine holographische Prämisse.: Ich setze voraus, dass im Prinzip in jedem Teil, wie das in der Holografie auch der Fall ist, um mich jetzt dieses technischen Bildes zu bedienen, dass in jedem Teil in gewisser Weise das Ganze verschlüsselt ist, ja als Ganzes präsent ist, so dass also letztlich, wenn ich die Einzelheit in der Tiefe betrachte, ich auch auf die allgemeinen Gesetze kommen müsste. Das ist eine Grundannahme, also letztlich, letztlich ja auch die Annahme einer tiefen Einheit des Universums, so dass in jedem Einzelteil sich das Ganze spiegelt. Im Grunde bräuchte ich da nur ein Segment und könnte theoretisch und idealiter von diesem kleinen Segment aus die Weltzusammenhänge erschließen. Denn in jedem Teil der Welt bündelt sich alles, was diese Welt an Gesetzen, an Bewusstseinsimpulsen und möglicherweise auch an Wesenhaftigkeiten, auch am Göttlichen, wie man es nennen will, enthält. Das ist die Annahme. Warum nicht dann auch in der unmittelbaren Leibhaftigkeit, die man da auch als Ausgangspunkt nehmen könnte? Das ist ja der Ausgangspunkt des Tantrismus. Das habe ich ja auch versucht darzustellen. Und dann könnte man die Formel, die ja in der Chaostheorie verwendet wird, von der Selbstähnlichkeit heranziehen. Was bedeutet das? Das will ich Ihnen auch versuchen vorzustellen im Sommersemester. Dazu gleich mehr.

Nur noch zu einigen Grundmomenten, die eine mögliche neue Naturphilosophie enthalten könnte oder müsste. Ich habe schon einen Punkt genannt. Ich habe gesagt, dass man neu fragen müsste nach den sogenannten Naturgesetzen. Nicht, dass es möglicherweise eine Ebene gibt, von der aus die Naturgesetze emanieren. Und dass wir, wie das Roger Penrose vermutet, noch gar nicht die wahren und eigentlichen Naturgesetze kennen. Das ist eine wichtige Reflexion.

Was sind eigentlich diese sogenannten Naturgesetze, und wie kann man sie auf irgendeine Weise neu denken? Und das führt natürlich in Grundfragen auch hinein der Sprache. Das ist mir auch ein wichtiges Thema seit vielen Jahren. Die Dinge werden in einer bestimmten Weise benannt, und ich finde es nicht unwichtig, dass wir uns darüber verständigen, wie nennen wir die Dinge? Man kann das ja sehr schön zeigen an dem Begriff der Energie, der mittlerweile eine solche Breitenwirkung gewonnen hat, dass er fast schon inflationär geworden ist und sich entwertet und entwertet wurde. Was ist schon Energie? Alles ist irgendwie Energie oder auch nichts. Also der Begriff Energie ist immer noch nicht ersetzt worden durch einen anderen Begriff, der genau die gleiche Spannweite hätte. Aber er neigt dazu, mittlerweile auszudünnen und inflationär zu werden, weil mehr oder weniger alles Energie ist. Das hat sich ja längst abgelöst von dem ursprünglich physikalischen Sinn. Aber gleichwohl ist es ein Ringen um diese Begriffe. Ich finde es kolossal wichtig, dass man sich wirklich ganz genau im Klaren ist, welche Begriffe verwende ich. Denn, wenn ich Energie sage, meine ich erst einmal eine Es-Haftigkeit, meine in gewisser Weise eine Anonymität. Ich meine ja nicht ein Wesen. Ich meine ja nicht ein subjektbezogenes, selbstreflexives Wesen. Ich meine ja jetzt nicht, ein, jetzt mal im Sinne der letzten Ergüsse von Rupert Sheldrake, ein Engelwesen oder eine höhere kosmische ich-hafte Intelligenz, meine ich ja nicht. Dann müsste ich es ja nicht Energie nennen. Ich meine ja doch im Normalfall ein es-haftes Wesen. Und da liegt schon der Punkt, wie benenne ich die Dinge, und das finde ich wichtig, und dass die Philosophie darauf ein Augenmerk legt, wie die Dinge benannt werden; oder auch die Frage der Kräfte. Das habe ich ja im Zusammenhang mit Newton und auch der Quantentheorie angesprochen. Was sind wirklich Kräfte?

Wenn sie das genau verfolgen in der Geschichte der Naturwissenschaft, werden Sie feststellen, dass eine große Unklarheit herrscht darüber, was unter Kräfte verstanden wird. Was sind Kräfte? Sind das eigene immaterielle Wesenheiten, wie das Newton sah, immaterielle Wirkprinzipien. Er setzt manchmal anstelle von *forces spirits*. Interessant, Newton setzt manchmal *spirit* und *force* gleich. Also *force* ist auch *spirit*, ist also eine Geistwesenheit, eine immaterielle Entität. So hat das ja Newton tatsächlich gesehen. Ich habe das ja in meiner Newton-Vorlesung auch gezeigt. Er war da Dualist. Also was sind Kräfte?

Kräfte sind nicht die Materie. Sie bestimmen Materie, sie lenken Materie, sie durchdringen möglicherweise Materie. Aber was sind sie? Ich meine das nicht in einem nur ontologischen Sinne philosophisch, sondern auch naturwissenschaftlich. Die Frage ist offen. Eine schwierige, aber hoch interessante Frage, was sind sogenannte Kräfte? Da ist man genau bei dem nächsten Thema, das mir auch sehr am Herzen liegt, wie sie wissen, die Frage nach den Feldern. Nicht, was sind Felder? Eine Frage, die seit 150 Jahren immer wieder diskutiert wird, in den letzten Jahrzehnten auch in Zusammenhang mit der Frage nach den sogenannten biologischen Feldern. Was sind Felder? Sind das mathematische Abstraktionen von unverständenen Zusammenhängen? Oder sind das eigene Entitäten, die tatsächlich aus dem Raum heraus wirken, also Wirkgrößen im Raum selber, im Raum oder sind es Wirkgrößen des Raums? Nicht, die Frage haben wir ja gestellt, sind sie *im Raum*, oder *sind* sie der Raum?

Ich habe ja den Begriff der Raum-Energie hier auch angeführt. Man kann ja auch sagen, es sind Potenziale, dass sie also als Potenziale noch hinter der eigentlichen Energie-Ebene liegen. Das sind schwierige Fragen, die aber wichtig sind. Und die Frage nach der möglichen Energie des Vakuums, die ich ja in der ersten Vorlesung im Januar hier dargestellt habe, hängt damit zusammen. Es ist ja auch die Äther-Frage, nämlich die Frage nach dem Raum-Äther, die ja wirklich zentral wichtig ist. Was ist der sogenannte Raum-Äther, wenn es ihn gibt. Oder ist der Begriff falsch? Bei der Frage des Feldes: Ist das Feld etwas anderes als Äther? Ist Äther nur eine Zustandsform des Feldes oder umgekehrt? Alles mehr oder weniger ungeklärte Fragen. Dass da ein Zusammenhang besteht mit dem Lichtäther habe ich auch dargestellt, der ja als obsolet und überwunden und widerlegt gilt, der aber in vielerlei Hinsicht keineswegs tot ist, sondern eine merkwürdige Lebendigkeit zeigt. Man kann sogar sagen, die Äther-Frage scheint eine der Zentralfragen einer neuen Naturwissenschaft zu sein. Ich bin in der Tat der Auffassung, dass die Äther-Frage eine Schlüsselfrage ist. Und wenn man ein bisschen die Grenzbereiche der modernen Naturwissenschaft beleuchtet, dann stellt man auch fest, dass es tatsächlich so ist, dass die Frage nach dem Äther, verstanden auch als Raum-Äther oder als Potenzial des Raumes selbst, noch hinter dem Feld, eine zentrale ist, auch in verschiedener Weise gedacht wird, übrigens auch ganz stark in Russland. Einige Physiker in Russland, die haben das schon zu Zeiten der Sowjetunion gemacht, sind an diesen Themen dran. Asimov zum Beispiel aus der Russischen Akademie der Wissenschaften und Andere beschäftigen sich mit diesen Fragen, versuchen da sehr weit vorzustoßen und lassen damit vieles in der herkömmlichen Physik weit hinter sich, ohne sich vollkommen von der herkömmlichen Physik zu lösen. Das sind so Grenzphänomene, Grenzgeschichten, also an der Grenze zwischen herkömmlicher Physik und einer, sagen wir mal, Außenseiter-Naturwissenschaft, um mal dieses Schlagwort jetzt hier zu verwenden, was der Arnim Bechmann verschiedentlich verwendet, also Außenseiter-Naturwissenschaft. Es ist also eine Grenze zwischen Außenseiter-Naturwissenschaft und traditioneller Naturwissenschaft. Auch diese Fragen sind wichtig, und ich habe mich verschiedentlich dazu geäußert.

Und wir müssen um diese Fragen ringen, weil wir sonst nicht weiterkommen. Die Frage der Felder, die Frage des Äthers sind zentral wichtig und auch die Frage, auch das war ja eine eigene Folge, nach den Zahlen. Also, es ist ja ein offenes Geheimnis fast, dass es jenseits der mathematischen Abstraktion, und viele Mathematiker selber dachten ja so, noch eine andere, eine tiefere Mathematik gleichsam gibt, von der diese herkömmliche Mathematik nur abgeleitet ist. Nicht, viele Mathematiker, auch berühmte Mathematiker, Henri Poincaré und andere, waren der Auffassung, Zahlen sind eigene seelisch-geistige Wesenheiten. Also eine Zahlenmystik auf relativ hohem Niveau wurde da vorgestellt. Wir kennen Numerologien aus allen Kulturen der Menschheit. Also es tut sich der Verdacht auf, sage ich mal, das möglicherweise, mit aller Vorsicht gesagt, vielleicht alle Numerologien der Menschheitsgeschichte, nicht, die bestimmten Zahlen bestimmte Bedeutung zuweisen, auch in den magisch-mythischen Kulturen und der Abstraktionismus der neuzeitlichen Mathematik, auf einem gemeinsamen Grund aufliegen, dass dahinter noch eine andere Zahlenordnung steht, was immer wieder auch vermutet worden ist, auch etwa in den harmonikalen

Vorstellungen etwa von Kaiser, Rudolf Haase und anderen. Also die Frage nach der harmonikalen Ordnung, der Gestalt auch, dass man, Haase will da erforscht haben, Kaiser will erforscht haben, dass etwa Terzen und Quinten im Pflanzenreich Wirkprinzipien sind.

Auch die Anthroposophen haben eine Menge interessanter Dinge erforscht. Also, gibt es da harmonikale Wirkprinzipien, die als eigene immaterielle Entitäten in die Materie reinwirken und Gestalt bestimmen? Warum spielt die Zahl 5 etwa im Pflanzenreich so eine große Rolle? Warum haben wir fünf Finger? Darüber denken ja auch Mathematiker und Chemiker nach, wie etwa Peter Plichta, der sich ja mit den Fragen intensiv beschäftigt hat. Also auch das ist eine aufwühlende Frage, der sich eine neue Naturphilosophie stellen muss: Die Frage nach der Zahl.

Ich halte es also für entscheidend wichtig, neben der Frage nach der Energie, nach der Kraft, auch die Frage nach der Zahl. Im Moment ist es ja so, dass es vollkommen auseinanderklafft. Da gibt es die Mathematik. Und dann gibt es auf der anderen Seite die Numerologie, Zahlen-Aberglauben, Zahlenmystik, mythisch-magisches Bewusstsein, mythisch-magisches Verständnis der Zahl. Und im Mittelfeld, kann man sagen, gibt es diese harmonikalen Vorstellungen, die ja häufig mit der Musik in Zusammenhang gebracht werden, nicht, worüber ich ja auch verschiedentlich mich geäußert habe und ja auch dazu einiges geschrieben habe, obwohl ich da in keiner Weise meine, irgendwelche sehr weitreichenden Dinge gesagt zu haben. Das ist auch noch ein offenes, schwieriges Feld, was aber hoch spannend ist, was, denke ich, auch nicht ausgeklammert werden darf in dem Zusammenhang.

Eine weitere, ganz wichtige Frage, über die ich mich auch mit dem Marco Bischof, der hier im Sommersemester als ein Gast auch sprechen wird, unterhalten habe, ist die Frage nach diesem merkwürdigen Zusammenhang in lebenden Organismen von Schwere, Gravitation und Licht im Sinne einer Schwereverminderung über das Licht, Stichwort Bio-Gravitation. Das ist ein noch weitgehend unerforschtes oder nur partiell erforschtes Gebiet, die Frage, ob tatsächlich eine, sozusagen eine Schwere-Verminderung über das Licht sich vollzieht, etwa in lebenden Organismen, ob vielleicht die Metaphorik, die wir anwenden, wenn wir sagen, ich bin erleichtert, ich fühle mich belastet, ob das nicht *viel realer* zu verstehen ist und *keineswegs* nur metaphorisch. Es gibt da viele interessante Überlegungen, auch im Zusammenhang mit Interpretationen der Homöopathie. Ich habe das aus dem Buch „Bio-Photonen“ von Marco Bischoff entnommen. Also auch das ist eine hoch spannende Frage, die Frage überhaupt des Lichtes in lebendigen Zusammenhängen, im Organismus, und dann auch die Frage, wie weit das tatsächlich anti-gravitativ wirkt.

Sie denken vielleicht daran, oder sie können daran denken, was ich Ihnen versucht habe zu zeigen im Zusammenhang mit der projektiven Geometrie von Georg Adams, ein Physiker und Mathematiker, der sich unter anderem auf Steiner bezieht, auf diese Gegenüberstellung von ätherischem Raum und physischem Raum, nicht, also Äther-Raum nach außen und der physische Raum, der zentriert nach innen, gravitativ zum Zentrum zieht oder saugt. Also diese Fragen sind auch wichtig und werden behandelt, und ich versuche mich den Fragen zu stellen, obwohl ich weiß, dass sie ungeheuer schwierig sind, also dieser Zusammenhang.

Und dann ist ein weiterer wichtiger Punkt, den ich auch immer wieder anspreche, ist die Frage der Seins-Ebenen. Ich benutze es mal jetzt bewusst unscharf, ich meine jetzt nicht Ebenen des Seienden, sondern Seins-Ebenen. Die Frage der Seins-Ebenen, von welchen Ebenen reden wir, wenn wir sprechen. Hat die Wirklichkeit, ist die Wirklichkeit in sich eine gestufte, eine in diesem Sinne hierarchische oder holarchische Wirklichkeit? Gibt es Ebenen in der Wirklichkeit? Und verwechseln wir nicht manchmal die eine Ebene mit der anderen? Also die Frage der Ebenen, es mag bestimmte Gesetzmäßigkeit auf einer Ebene geben, also zum Beispiel auf der physikalischen Ebene. Gelten die gleichen Gesetzmäßigkeiten noch auf der chemischen Ebene? Gelten die gleichen Gesetzmäßigkeiten noch auf der biologischen Ebene, oder sind da ganz andere, weitergehende Wirkprinzipien, die in gewisser Weise die Wirkprinzipien der unteren Ebene überschreiten, transzendieren, in gewisser Weise auch enthalten oder gar aus den Angeln heben? Nicht, ich erwähne ja oft dieses Beispiel der willensbestimmten Bewegung des Leibes, was man sich nicht oft genug klarmachen kann.

Die meisten denken darüber nicht nach, dass es ein Mysterium ist, wieso es überhaupt möglich ist, dass der Mensch kraft seines Willensimpulses seinen eigenen Körper bewegen kann. Wenn er das wirklich könnte, wenn er es wirklich kann, wirklich kraft seines Willens, wird in jedem Augenblick, alles, die gesamte Naturgesetzmäßigkeit aus den Angeln gehoben, denn ein Energietransport ist nicht nachweisbar. Also was passiert da? Wo gibt es Stellen im Körper, im Gehirn, wo gewissermaßen Freiheitsspielräume sind? Da hat man natürlich dann die Quantentheorie ins Spiel gebracht, wie das John Eccles in seinem letzten Buch gemacht hat. Also auch eine sehr interessante Frage, wie ist das möglich? Wenn man es nämlich vollkommen verneint, macht man den Menschen zum Automaten, was man ja radikal auch dann tun kann. Dann wäre die Willensfreiheit eine pure Illusion und damit auch die moralische Zurechnungsfähigkeit des Menschen. Denn einer kann nicht für etwas verantwortlich gemacht werden, wenn er gar nicht hat anders handeln können. Also die Frage ist dann auch eine moralisch-politische Frage. Gibt es so was wie Willensfreiheit? Die kann man dann auch naturwissenschaftlich weiterverfolgen. Und da ist das Buch von John Eccles, das ich ja mehrfach angeführt habe, hochinteressant, weil er den Versuch macht, da Ansatzstellen zu finden für das Geist-Selbst, also Ansatzstellen in den Synapsen. Das sind Fragen, die alle wahrscheinlich, und das ist meine Vermutung, in der Tiefe zusammenhängen. Das sind alles Fragen, die offen sind, aber die wahrscheinlich einen tiefen inneren Zusammenhang haben.

Auch die Frage, als letzte, der Dimensionen, die ja nicht nur eine mathematische ist. Ich habe das ja auch mehrfach angesprochen. Was ist mit möglichen anderen Dimensionen? Mathematisch kann man das postulieren. Man kann mit n Dimensionen rechnen und dem sog. Hilbert-Raum in der Quantenmechanik. Das kann man machen. Es gibt verschiedene Modelle, etwa [von] Burkhard Heim, mit 12 Dimensionen zu rechnen. Das ist möglich, mathematisch. Die Frage ist nur: Wie sieht es ontologisch aus? Sind diese Dinge.., haben diese Dimensionen einen realen Grund? Jetzt im Sinne des Anselm von Canterbury: weil ich sie denken [kann], sind sie wirklich? Oder sind sie nur Konstrukte des Geistes und haben gar keinen Wirklichkeitsgrund? Eine auch offene Frage: Wieviel Dimensionen gibt es wirklich? Was ist

überhaupt eine Dimension? Und wie wirkt sie. Auch das sind Fragen, die damit eng zusammenhängen.

Das führt natürlich auch in die ganzen Grenzphänomene hinein, in die Parapsychologie, die Frage von UFOs und so weiter. Das ist alles diese zentrale Frage nach den Dimensionen, und das ist offen. Auch da plädiere ich ja immer, seit Jahren, für eine unverkrampfte Phänomenologie, wenn man sich einfach mal die Phänomene anguckt. Ich möchte es auch jetzt wieder tun. Da bin ich geradezu ein leidenschaftlicher Verfechter einer Phänomenologie. Lasst uns die Phänomene angucken, die da sind und nicht vorschnell in eine verengende, häufig genug ja auch nivellierende Interpretation hineingeraten. Auch, dass man das aushalten kann, dass man das Phänomen nicht erklären kann, aber es ist ein Phänomen. Und auch da ist ja ein gewisser Trend, dass bestimmte Phänomene besetzt sind durch bestimmte Interpretationen und von vornherein mit diesen Interpretationen zusammen an die Öffentlichkeit geraten, so dass das Phänomen gar nicht mehr getrennt werden kann von seiner Interpretation, was ich bedauerlich finde. Nicht, also das UFO-Phänomen, da wird gleich eine bestimmte Interpretation mitgeliefert von manchen, die aber nicht stimmen muss.

Aber das Phänomen bleibt, wenn es denn ein Phänomen ist, oder man sagt, es sind gar keine Phänomene. Da sind wir dann wieder bei dem Punkt, was sind wirkliche Phänomene, wieder letztlich: Sein – Bewusstsein, Sein – Projektion. Wo projizieren wir, wie können wir dann projizieren? Wie ist das überhaupt möglich?

Also das sind alles Fragen, die mich seit vielen Jahren beschäftigen und die ich auch hier in den Vorlesungen immer wieder vorstelle. Und es sind die schwierigsten Fragen, die man sich überhaupt denken kann bei der Frage der Naturbetrachtung.

Ich will jetzt mal einen kurzen Überblick geben über das Sommersemester, wie ich mir das vorstelle, wenn sie vielleicht mal bitte den Zettel, das Blatt zur Hand nehmen. Das sind zwölf Vorlesungen. Das Rahmenthema heißt „Das lebende Buch der Natur“. Das habe ich vor sieben Jahren schon mal genommen, diese Formel, in einem anderen Kontext, es ist eine Metapher aus dem Mittelalter, das Buch der Natur, die ich hier aufgreife, Teil 1 „Tiefen-Ökologie und neue Naturphilosophie“. Ich gehe mal gleich in den Zentralbereich hier der Themen, nämlich die fünfte Vorlesung 18.5., 25.5., 1.6., 8.6.. Im Zentrum des Semesters soll stehen die Frage der Polarität.

Ich habe ja immer in einem Semester einen bestimmten Fokus. Das war einmal Innerer Raum. Das war auch mal die Frage der Geomantie, im Sommer 97, und das soll jetzt sein die Frage der Polarität. Ich will versuchen, dieses Grundprinzip, Bauprinzip der Natur an drei Beispielen, an drei Facetten, an drei Perspektiven zu zeigen, und zwar einmal an der räumlichen Komponente festmachen von oben und unten und außen und innen. Es ist ja, wenn man das vom Leib aus denkt ja signifikant, der menschliche Leib hat nicht nur ein rechts und links, ein oben und unten, vorne und hinten. Er ist in bestimmter Weise gebaut, was ja auch traditionelle spirituelle Systeme immer gewusst haben. Die haben damit ganz bestimmte Werte verbunden, etwa das Chakren-System. Das oberste Chakra ist das zum Kosmos geöffnete, was aber nur geöffnet werden kann, *wenn alle anderen Chakras ebenfalls integriert sind*. Aber dieses Thema von oben und unten und von Öffnung zum Kosmos und Erdung und

mit dem Menschen als einem mittleren Bereich, als ein Mesokosmos, der Mensch als mittlerer Kosmos, als Mesokosmos. Da kann man also aus dieser Betrachtung eine Menge ableiten und auch ableiten, wenn man jetzt die außen-innen-Polarität überträgt auf Bewusstsein und Sein. Denn Außen und Innen ist ja nicht nur räumlich buchstäblich außen und innen, sondern ist ja auch geistig außen und innen. Im Mittelalter ist es ja nicht geschieden worden, da war ja das Innen im Sinne von jenseits auch das, was außen war, nämlich oberhalb der Fixsternsphäre, nicht, das Jenseits war ja da drüben, woanders. Und diesen Zusammenhang auch von innen und außen im Leib, dass ja der Mensch seine eigenen inneren Organe, die innen sind, eigentlich sind sie außen, sie sind innen, physisch. Aber das ist das, was ihm am allerfremdesten ist, was mit seiner Identität am wenigsten zu tun hat. Insofern sind die inneren Organe, die eigentlich innen sind, im Grunde außen, das Äußerste, das Äußerlichste, und das Äußere ist eher das Innere, weil es die Menschen als Menschen überhaupt kennzeichnet.

Also da sind interessante Einsichten zu gewinnen. Das will ich versuchen, auch im Zusammenhang mit der Frage der zeitlichen Komponente, die natürlich sofort die Frage nach dem Rhythmus aufwirft, also die Elementarerfahrung von Rhythmen, die auf vielfältige Weise das organische Leben bestimmen, auch das geistige, das mentale Leben, das erotische Leben bestimmen, die Frage der Rhythmen. Was heißt das, was für Schlussfolgerungen kann man daraus ableiten von dieser Pulsation im Kosmos, also Rhythmus oder Werde-Prinzip, Werde-Prozess? Und dann in einem weiteren Schritt auch die Frage: Stoff, Geist, Seele immer wieder neu nochmal am Organismus gestellt. Primär, ich sage es nochmal, ausgehend vom Menschen, weil wir haben nur in uns selber und durch uns selber diese unmittelbare Erfahrung. Wir sind ja ein Stück weit dieser Leib. Wir haben ja die unmittelbare Erfahrung unserer selbst und können da ansetzen. Das ist wichtig. Da haben wir uns selber und wenn das Analogie-Prinzip richtig ist, was ja immer wieder angewandt wird in der Naturphilosophie, auch in der Naturwissenschaft, dann ist es auch legitim, analog zu schließen. Es ist nicht nur ein poetisches Schließen, sondern es ist ein Schließen, was mit Wirklichkeit zu tun hat, Analogie, Ähnlichkeit. Ohne das Analogie-Prinzip kann man gar nicht erkennen, es ist fundamental wichtig.

Und ich habe dann am 25.5. hier den Marco Bischoff eingeladen, der hier auch ein paar Mal war, in den Vorlesungen, ein Schweizer Privatgelehrter und Wissenschaftsautor, hat eine Menge geschrieben, hoch interessante Sachen, unter anderem zu biologischen Feldern. Wichtig sein Buch, ich habe es erwähnt "Bio-Photonen – das Licht in unseren Zellen". Nach diesem Untertitel ist auch dann der Vortrag benannt "Das Licht in unseren Zellen". Das kriegen sie nicht im normalen Buchhandel, ist bei ZweitausendEins nur zu bekommen, in der Kantstraße. Also "Licht in unseren Zellen – Zur Frage biologischer Felder", eine Frage, zu der ich mich ja verschiedentlich geäußert habe, schon vor anderthalb Jahren in unterschiedlichen Kontexten, was sind überhaupt biologische Felder? Wie kann man das denken? Und da ist der Marco Bischoff einer der besten Kenner zu diesem Thema. Und da haben wir uns darauf geeinigt, dass er über dieses Thema sprechen wird.

Ich will dann am 15. 6., ich lasse mal jetzt die Präliminarien hier weg, es sind nicht nur Präliminarien, sind auch zentral wichtig, aber ich mache das jetzt mal nicht chronologisch. Am 15. 6. will ich mich der Frage der Farben stellen. Ich habe hier mal, vor drei Jahren glaube ich, hier den Bodo Hamprecht gehabt, oder vor vier Jahren, über die Farben, Goethe-Newton-Kontroverse aus der anthroposophischen Sicht. Da muss ich auch sagen, es ist ein Thema, was die Anthroposophen besetzt halten. Das ist schade, weil man kann es auch außerhalb der Anthroposophie behandeln, und das will ich tun. Also das Thema der Farben noch auf eine neue Weise aufgreifen, weil in den Farben sich auf eine einmalige Weise Sein und Bewusstsein, Subjekt und Objekt verschwistern. Denn die Farbe ist kein Ding da draußen, sie ist nicht festmachbar, sie ist nur über und durch ein lebendiges Subjekt das, was sie ist, nämlich Farbe. Farbe, ist nicht objektiv vorhanden, in diesem Sinne wie ein Stuhl oder ein Tisch vorhanden ist oder ein Gegenstand. Das ist dann nur [eine] messbare Energiewelle, aber das ist nicht die Farbe. Die messbare Energiewelle ist das eine, die Farbe ist das andere. Da gibt es Korrelate. Aber was heißt das für die Wahrnehmung? Und da ist die Farbe, finde ich, ein wunderbares Beispiel für diesen Zusammenhang, für diese Verschwisterung von Subjekt und Objekt.

Und das ist auch bei dem nächsten Thema dann der Fall, bei dem Versuch, das hab ich noch niemals in der Öffentlichkeit gemacht, die klassische Elemente-Lehre auf eine neue Weise zu betrachten, also die aus der Antike herrührende Vierteilung der Elemente, man kann das fünfte dazunehmen, die *quinta essentia*, den Äther. Das kann man auf eine naturphilosophische Weise neu betrachten und neu denken. Und das finde ich ein hoch spannendes Thema. Da gibt es ein sehr schönes Buch der Gebrüder Böhme, des Naturphilosophen Gernot Böhme und seines Bruders Hartmut Böhme über die vier Elemente. Also, Darmstädter Professor für Naturphilosophie, Gernot Böhme.

Dann am 29.6. die Frage nach den Pflanzen, habe mich ja in meinem Buch „Was die Erde will“ dazu auch geäußert und will das noch mal hier darstellen, auch unter Einbeziehung der *psychoaktiven* Pflanzen, weil über die extreme Wirkung, die psychoaktive Pflanzen auslösen, wird etwas Grundsätzliches deutlich. Auch natürlich durch die Arzneien, durch die Nahrung, durch die Ernährung auch. Da sind wir bei einem ganz wichtigen, entscheidenden Thema. Also es geht nicht nur um psychoaktive Substanzen, Pflanzen, es geht auch um die Pflanze überhaupt im Wechselverhältnis, auch über die Frage der Ernährung und der Arzneien. Und in den ersten Vorlesungen geht es nochmal um Grundfragen, die das Ganze philosophisch-erkenntnistheoretisch formulieren. Wenn ich die Metapher verwende vom Buch der Natur: Was heißt das? Das will ich darstellen, warum das sinnvoll ist, so eine Metapher zu verwenden, warum das wirklich was bringt, Erkenntnis erhellend wirkt, nicht nur einfach eine blumige oder poetische Metapher darstellt, sondern dass das wirklich was leistet. In welcher Sprache ist das Buch geschrieben, wie sieht es aus, wie dick ist das Buch? Können wir das lesen? Müssen wir die Sprache lernen? Und so weiter.

Und dann die Grundfrage überhaupt nach dem Naturbegriff und nach der Tiefen-Ökologie will ich dann stellen und auch noch mal erläutern, was ich unter Integraler Tiefen-

Ökologie verstehe. Ich denke, dass da ein breiter Fächer aufgemacht ist zu dieser Thematik und hoffe, dass ich das auf eine angemessene Weise darstellen kann.

* * * * *

Der Mensch

- Seitenzweig oder Sinnmitte der Evolution?

Vorlesungsreihe:

Das lebende Buch der Natur, Teil I Tiefenökologie und Neue Naturphilosophie

Humboldt-Universität zu Berlin

Sozialökologie als Studium Generale / Sommersemester 1999

Dozent: Jochen Kirchhoff

Quelle: YouTube-Kanal Jochen Kirchhoff / [Alle Audiovorlesungen Nr. 15](#)

* * * * *

Ich habe das heute genannt, wieder als Frage, wie so häufig: „Der Mensch – Seitenzweig oder Sinnmitte der Evolution, zum Problem des Anthropozentrismus“. Ich will das zunächst erläutern. Das sind ja genau genommen zwei verschiedene Themen, die hier drinstecken, obwohl sie sich in der ersten Lesart als eng miteinander verbunden zeigen. Zum einen ist es das Problem des Anthropozentrismus, das man wie folgt beschreiben könnte, meistens ja in einer eher kritischen Form, so und nicht anders genannt: Anthropos ist der Mensch, und Anthropozentrismus ist einfach eine Grundhaltung, eine Haltung zur Welt, zur Erde, zum Kosmos, zum Universum, die davon ausgeht, dass der Mensch, jetzt kollektiv verstanden, nicht der einzelne Mensch, sondern die Gattung Mensch, die Menschheit, sich als zentral betrachtet.

Das muss nicht bedeuten, im Sinne des antiken oder mittelalterlichen Geozentrismus, dass nun der Mensch sich buchstäblich, gleichsam kosmisch-topographisch, im Mittelpunkt des Kosmos wähnt. Das heißt nur, dass der Mensch in seinem Lebensvollzug mehr oder weniger sich zentral setzt, und der Vorwurf des Anthropozentrismus gegen die gesamte moderne Kultur, seit 15, 20 Jahren immer wieder aus Ökologen-Kreisen erhoben, meint eben dies – also eine im Grunde illegitime, letztlich gegen das Leben und gegen die Erde gerichtete Absolutsetzung der menschlichen Position, der menschlichen Gemeinschaft, der menschlichen Ichhaftigkeit. Darum geht es, also eine Kritik daran. Das haben ja die Feministinnen, Öko-Feministinnen dann in den letzten Jahrzehnten noch zugespitzt, in gewisser Weise diesem Gedanken dadurch auch eine andere Stoßrichtung gegeben, indem sie vom *Androzentrismus* gesprochen haben. Also diese angebliche Zentrierung auf den Menschen sei im Grunde genommen die Zentrierung auf den Mann, also Androzentrismus, der Mann, der weiße westliche Mann, der im Mittelpunkt der Geschichte stünde und der in gewisser Weise auch als Grund und Urbild von Geist betrachtet wird. Das hat sich etwas beruhigt in den letzten Jahren. Es gab mal eine heftige Diskussion darüber, 70er, 80er Jahre; in den 90er Jahren ist das eigentlich in gewisser Weise moderat verlaufen. Die schrillen, die heftigen Töne in der Richtung haben sich weitgehend erst einmal aufgelöst aus einer ganzen Reihe von Gründen. Das ist das eine Thema, also eher eine kritische Untersuchung. Was ist dieser Anthropozentrismus? Wie kann man den neu denken? [Wie] muss [man] ihn vielleicht auch neu denken?

Und die zweite Frage, die ja nicht damit identisch ist, wiewohl miteinander verzahnt, ist die Frage: Ist der Mensch, das menschliche Wesen, wie wir das kennen, also primär der Erdemensch, von dem wir empirisch Kunde haben, von anderen Gestirnen können wir im Moment nichts sagen, also der empirische Erdemensch, ist der in irgendeiner Form die Sinnmitte, wie ich das genannt habe, vielleicht sogar das Telos, das Ziel einer wie immer gearteten kosmischen Evolution, vielleicht gar gesamtkosmisch, aber auf jeden Fall in dieser kosmischen Zone oder Region? Also, zielt die Evolution auf den Menschen hin? Ist er in gewisser Weise angelegt in der Evolution, oder hat er sich durch den ominösen Zufall, wie immer, herausgebildet, herauskristallisiert: Er ist einfach da, staunt über sich selber und sinnt nun darüber nach, wie er in diese merkwürdige Welt hineingeraten ist?

Das sind ja die beiden Extrempositionen, die man vertreten kann. Man kann sagen, der Mensch ist einfach ein Zufallsprodukt. Keiner weiß, wie es geschah, es ist oder muss offenbar geschehen sein. Er ist extrem unwahrscheinlich. Mathematiker haben sich das ja nicht nehmen lassen, das auch auszurechnen, wie extrem unwahrscheinlich der Mensch ist, wie extrem unwahrscheinlich überhaupt organisches Leben ist. Nicht, man hat ja Berechnungen angestellt, schon im 19. Jahrhundert, zum Teil ja kuriose und eher heitere Überlegungen, etwa dergestalt – ich habe das in früheren Semestern auch schon mal erwähnt, – dass man im 19. Jahrhundert gesagt hat, Huxley, der berühmte Biologe, war da führend: Wenn man einer Horde Affen für ein paar Millionen Jahre Schreibmaschinen zur Verfügung stellt, dann würden die irgendwann die Sonette Shakespeares, überhaupt das gesamte Werk Shakespeares in ihrer Maschine haben. Also, das hat immer viel Heiterkeit ausgelöst. Es gibt ähnliche Überlegungen, mit anderen Worten: Gib dem Zufall ein möglichst großes Wirkungsfeld, und irgendwann landest du bei einem intelligenten Menschen. Natürlich muss man unterstellen, diese Schreibmaschinen oder heute ihre Äquivalente, halten dementsprechend lange und die Affen auch. Also, auf jeden Fall eine letztlich ja monströse Fantasie, die man aber heranziehen kann, um einmal deutlich zu machen, was es bedeutet, wenn man mal ganz stringent vom Zufall ausgeht. Ich will dazu nachher noch einiges sagen, was [es] überhaupt mit dem merkwürdigen Begriff Zufall und seiner rätselhaften Karriere auf sich hat. Also, um diese Fragen soll es heute Abend gehen. Ich will das versuchen darzustellen.

Punkt eins – Anthropozentrismus. Geschichtlich gesehen ist es ja so gewesen, dass der Mensch, die Menschheit, jetzt mal der kollektive Mensch, sich über ganz lange Zeiten hinweg empfunden hat als im Mittelpunkt eines kugelförmig gedachten Kosmos stehend – Stichwort Geo-Zentrismus. Also eine *Fixierung auf die kosmische Mitte*, wobei man noch präzisierend sagen muss, dass der Mensch im geozentrischen Weltbild, in der Antike, aber auch bis in die frühe Neuzeit, nicht buchstäblich topographisch im Mittelpunkt stand, sondern buchstäblich topographisch im Mittelpunkt steht der Teufel, jedenfalls in der mittelalterlichen Kosmologie, siehe Dantes „Divina Commedia“: Der Mittelpunkt der Welt ist der Teufel. Der Mensch ist in einer mittleren Position zwischen dem Teufel im Mittelpunkt des gesamten Kosmos und der Fixstern-Sphäre ganz weit da draußen, aber letztlich berechenbar weit, und was dahinter kam, war ein nicht-Sagbares, ein anderer, ein göttlicher Raum, der ‚unbewegte Bewegter‘, wie das Aristoteles sagte. Also, das hat dem Menschen erst einmal eine Mittelpunktposition per se

verschafft. Also Geo-Zentrismus war in gewisser Weise bezogen auf den Menschen, Kosmo-zentrismus des Menschen. Der Mensch ist das Mittelpunktwesen in gewisser Weise des Kosmos, wie gesagt, nicht kosmisch-topographisch. Das ist das eine.

In der Nachfolge der kopernikanischen Revolution hat sich ja die Position des Menschen radikal verschoben, und die Frage wurde neu und anders gestellt: Wie ist denn der Mensch zu verstehen in diesem ungeheuer entgrenzten Kosmos? Wie sieht es denn da mit seiner möglichen Mittelpunktstellung, mit seiner zentralen Stellung überhaupt aus?

Anthropozentrismus meint eigentlich, so jedenfalls ist es in der Ökologie-Kritik immer wieder gesagt worden, also in der von der Ökologie vorgetragenen Kritik, Gattungsegoismus des Menschen, also Anthropozentrismus als Gattungsegoismus. Der Mensch setzt sich einzigartig, im Grunde in seiner innersten Essenz als vollkommen *außerhalb* der kosmischen natürlichen Zusammenhänge stehend. Er bestimmt seine eigentliche Würde, seine geistige Potenz *nicht* durch seinen Naturbezug, sondern er definiert ihn gerade *gegen* die Natur, häufig genug auch gegen den Kosmos, in diesem Sinne also a-kosmisch, manchmal sogar anti-kosmisch. Das kann man in der Geistesgeschichte ganz gut nachvollziehen. Das kann man in ersten Ansätzen, wenn man das so will, bei Sokrates feststellen, im Platonismus in Teilen, dann im Mittelalter, und in der Neuzeit ist das ein Element, das sich durch die Geschichte zieht: der Mensch als ein zentrales Wesen in dieser Schöpfung, letztlich als die Krone der Schöpfung, als das krönende letzte Stück, zugleich aber als etwas zutiefst Erlösungsfähiges und der Erlösungsbedürftiges.

Nun haben die Kritiker der Entwicklung, die dann zur ökologischen Krise geführt hat, mit einigem Recht immer wieder darauf verwiesen, dass ein wesentlicher Faktor des heraufziehenden ökologischen Desasters genau darin erst einmal besteht, dass sich der Mensch auf diese Weise abgekoppelt hat, dass er sich abgespalten hat von Natur, Erde und Kosmos. Das ist der erste Schritt. Man hat dagegen dann eine andere Position gesetzt, die verschieden genannt wurde. Manchmal hat man sie dann mit einem Begriff, der fragwürdig ist, aber den man nehmen kann, als Kosmozentrismus bezeichnet. Sie erinnern sich vielleicht, ich habe ihnen, glaube ich in der letzten Woche ja, aus dem neuesten Buch von Capra eine Stelle vorgelesen, wo er von der Ökologie, der herkömmlichen Ökologie und von der herrschenden Bewusstseinsverfassung überhaupt sagt, sie sei anthropozentrisch. Die Tiefen-Ökologie dagegen sagt er, in seiner Sichtweise, Tiefen-Ökologie, die ich ja eher kritisiere, wie sie wissen, die Tiefen-Ökologie dagegen, sie sieht weder den Menschen noch irgendetwas anderes von der natürlichen Umwelt getrennt. Das heißt dann in der modernen, von der Systemtheorie beeinflussten Sprache: Der Mensch ist ein Strang im großen Öko-Netzwerk. Das ist ja die These, die immer wieder aufs Neue vertreten wird.

Das hat zu einer ganzen Reihe von Gegenbewegungen geführt, zu harscher Kritik, unter anderem von Johannes Heinrichs in der „Öko-Logik“, das habe ich erwähnt und auch bei Ken Wilbers „Kurze Geschichte des Kosmos“. Ich selber habe in meinem Buch „Was die Erde will“ auch eine ganze Reihe von Argumenten dagegen vorgetragen; unter anderem das Argument, dass die Geist-Natur des Menschen und seine, die Einheit und Ganzheit von Leib, Seele, Geist niemals aufgehen kann, restlos aufgehen kann, in ein wie immer geartetes Öko-Netzwerk, dass der Mensch als Mensch, als diese Leib-Geist-Seele-Einheit, *immer jedes nur denkbare Öko-*

system transzendiert oder übersteigt. Ich habe in „Was die Erde will“ eine Passage zitiert von Johannes Heinrichs, wo er sich ausspricht gegen die Frage des ... , gegen die Gleichsetzung einer ökologischen Wende mit einer Kritik am Anthropozentrismus. Heinrichs vertritt folgende These, das will ich mal kurz vorlesen, ich habe das hier zitiert aus der „Öko-Logik“. Zitat Johannes Heinrichs:

„Wenn unter Kosmos und Natur der physikalisch-biologische Wirkzusammenhang im modernen, naturwissenschaftlich geprägten Verständnis, das heißt im Sinne eines zunehmend methodischen Materialismus, verstanden wird, dann lässt sich nur sagen:“ – und das hebt er kursiv hervor in seinem Buch – *„Der Mensch ist nicht Teil eines derartigen rein materiellen Kosmos oder Universums,“* – der Mensch ist nicht Teil eines derartigen rein materiellen Kosmos oder Universums – „mag er als Körperwesen in einem solchen verwurzelt sein, sofern es ein rein materielles Universum geben sollte, diesem teilweise als Körper angehören. Als selbstbewusstes Zentrum ist der Mensch nicht dessen Teil noch Teil von irgendetwas sonst. Mit der simplen Teilvorstellung lässt sich ein tiefen-ökologisches im Sinne eines neuen kosmischen Bewusstseins nicht grundlegen. Diese Vorstellung taugt heute für populäre ökologische Predigten, wie man weiß.“ Der Mensch als Teil der Natur muss sich in die Natur einfügen, in das große Öko-Netzwerk, das ist ja Standard in fast allen ökologischen Predigten, wie hier Heinrich schreibt. „Doch sie ist zu einseitig für einen ernsthaften Paradigmawechsel. Wer den Menschen schlechthin zum Teil eines materiellen Universums macht, hat das Spezifische von ihm nicht begriffen als Ich- oder Selbstbewusstsein. Ein wunderliches Faktum, worüber man nicht genug nachdenken kann: Ist der Mensch wohl Glied und Mitglied eines geistig-seelischen Universums, aber, oder modo omnia, wie es in der aristotelischen Tradition heißt, in gewisser Weise *Alles, das Ganze*. Das ist aber etwas ganz anderes als ein *quantitatives* Teil sein.“

Das heißt, natürlich ist der Mensch als physisches Wesen, das er auch ist, Teil der physisch-sinnlichen Natur. Natürlich ist der Mensch als Bios-Wesen, das er ja auch ist, Teil der biologischen Natur. Das ist gar keine Frage. Aber der Mensch in seiner Ganzheit und Einheit, als die rätselhafte Einheit von Leib, Seele, Geist ist immer mehr. Ich habe Geist verschiedentlich hier definiert als für die gesamte Natur, für den Kosmos konstituierend. Ich will das nicht noch mal hier ausführen. Ich habe das ja auch verschiedentlich gesagt, dass ich glaube, dass eine wie immer geartete Naturerkenntnis nur dann möglich ist, wenn man davon ausgeht, dass so etwas wie objektiver Geist, um diesen Begriff von Hegel mal zu nehmen, in der Natur tatsächlich vorhanden ist. Ganz zu schweigen davon, dass der Mensch natürlich die Möglichkeit hat, in einem ja auch erschreckenden Maße, sich innere Räume zu erschließen, innere Räume, die nie und nimmer mit dem physisch-sinnlichen Raum, mit den Anschauungsraum zur Deckung zu bringen sind, also in gewisser Weise vor allen Cyberspace-Welten der Gegenwart hat er immer schon, soweit wir das zurückverfolgen können, die Möglichkeit und die Fähigkeit besessen, innere Räume auszumessen, in inneren Räumen überhaupt zu sein, in gewisser Weise in Innensphären zu sein. Ich lese gerade, deswegen ist das vielleicht ganz aktuell, das neue Buch von Sloterdijk „Sphären I – Blasen“, ein bravouröser Ritt durch die Geistesgeschichte, drei Bände, erster Band hat schon 600 Seiten. Der erste Band ist erst erschienen: „Blasen“, wo er auf eine faszinierende Weise zeigt noch mal, dass der Mensch ..., dass es zum

Konstituierung des Menschen gehört, in Sphären zu sein, sphairos ist ja die Kugel, also dass der Mensch immer in unsichtbaren oder sichtbaren Sphären denkt und fühlt, dass er innere Sphären-Räume sich erschließt, auch in sozialen Gemeinschaften, also angefangen von der Intra-uterin-Gemeinschaft von Fötus und Mutter bis hin zu sozialen Gemeinschaften und dann auch kosmologische Vorstellungen, die sich daran anschließen können. Also die Frage: Der Mensch ist ein *sphärenbildendes Wesen*, nicht, das ist ja fast eine Definition des Menschen und diese Sphären, die inneren Sphären, die Innenräume, *gehen eben nicht auf* in den äußeren Räumen. Das ist ein ganz wesentlicher, entscheidender Punkt.

In seinem Buch „A Brief History of Everything“, (Eine kurze Geschichte des Kosmos), hat sich auch Ken Wilber sehr scharf zu dieser Frage des Teilseins des Menschen geäußert. Auch er vertritt, wenn auch mit anderer Akzentsetzung, eine These, die ich dann in gewisser Weise pointiert habe, indem ich gesagt habe oder sage – das ruft immer gleich Widerspruch oder Kopfschütteln hervor, wenn man das zunächst hört: *Der Mensch ist gar nicht Teil der Natur, sondern die Natur ist Teil des Menschen.*

In diesem zaghafte angedeuteten Sinne kann man das erst einmal so stehen lassen. Hier hängt natürlich alles von der Frage ab, denken Sie an die Diskussionen in der letzten Vorlesung ... , nach der letzten Vorlesung, ... alles von der Frage ab, was wir unter der Natur verstehen. Wenn wir unter Natur von vornherein Kosmos im umfassenden Sinne des Wortes verstehen, als ein Kosmos, der eben materiell, energetisch und seelisch und auch geistig ist, dann ist es richtig. Auf der anderen Seite muss man dann genau sagen, wenn man das nicht meint, was meint man dann? Und meistens wird ja heute das Wort „Kosmos“, genauso wie das [Wort] „Universum“, mehr oder weniger unscharf verwendet. Man meint eigentlich mehr oder weniger den physisch-sinnlichen oder auch energetisch verfeinerten Kosmos. Ken Wilber schreibt in diesem Buch – liegt hier vorne aus – „Eine kurze Geschichte des Kosmos“, „A Brief History of Everything“, das ist ein Buch, was in Dialogform zentrale Gedanken seines Hauptwerkes „Sex, Ecology, Spirituality“ darstellt, „Eros, Kosmos, Logos“ auf deutsch.

Frage: Die Tiefenökologen machen viel Aufhebens von diesem tieferen Selbst, diesem öko-noetischen Selbst. Das habe ich schon angedeutet, das will ich noch kurz sagen, damit es verständlich wird. Es gibt in der Tiefen-Ökologie die Vorstellung eines tieferen Selbst, also das separate Ich im Sinne der christlich-rationalen Tradition ist das Eine. Das wird als Fehlentwicklung bezeichnet. Daneben steht ein eco-noetic self, ein öko-noetisches Selbst oder einfach ein ökologisches Selbst, das sich als verbunden fühlt, in gewisser Weise als eins fühlt mit allem Lebendigen. Das kann man dann natürlich auch spirituell interpretieren, etwa im Sinne buddhistischer Überzeugung von der Einheit aller fühlenden Lebewesen, also im Sinne des Bodhi-sattva-Gelübdes des Mahayana-Buddhismus, was auch geschieht. Manche dieser Tiefen-Ökologen verstehen sich auch als Buddhisten, etwa Joanna Macy, berühmtes Beispiel dafür in Amerika. Also, die Tiefen-Ökologen machen viel Aufhebens von diesem tieferen Selbst, diesem öko-noetischen Selbst. Wilber: „Ja, und was dies betrifft, bin ich sogar ein großer Fan ihrer Arbeit. Sie haben eine wichtige Botschaft für die moderne Welt. Man muss dieses tiefe Selbst auffinden, das die ganze Natur umschließt und aus diesem Verständnis heraus die ganze Natur mit derselben Achtung behandeln, die man auch sich selbst zugutekommen lässt.“ Da stimmt

er zu. „Allerdings machen sie nach meiner Meinung einen Fehler, der sie in größte Schwierigkeiten bringt. „Diese Theoretiker reduzieren den Kosmos“, in einem ganz umfassenden Sinne, „auf eine monologische Landkarte des Gesellschaftssystems, das sie meist Gaia nennen, eine Flachland-Landkarte, die die sechs oder sieben tiefgreifenden inneren Transformationen außer Acht lässt, durch die sie überhaupt erst zur Idee eines globalen Systems kommen konnten.“ Das kann ich hier mal so stehen lassen. Das würde eine nähere Darstellung erfordern, die ich hier nicht bringen möchte. „Dies hat zur Folge, dass diese ansonsten wahre und noble Intuition des öko-noetischen Selbst zu einem ‚Wir-sind-alles-Stränge-im-großen-Gewebe‘ verflacht. Aber das ist ja gerade nicht die Erfahrung des öko-noetischen Selbst. In der naturmystischen Erfahrung ist man nicht ein Strang im Gewebe, man ist das ganze Gewebe. Man tut etwas, was ein Strang niemals tun kann, man entrinnt seinem Strangsein, transzendiert es und wird eins mit der ganzen Darbietung.“ Ich habe den polemischen Satz mal aufgeschrieben: Die Frösche verstehen die Systemtheorie nicht. Also, ein Lebewesen von der Bewusstseinsstufe eines Frosches, zu schweigen von einer Ameise oder einer Schildkröte, versteht die sehr komplexe Systemtheorie nicht.

Nun sagen die Systemtheoretiker, es versteht sie nicht intellektuell, weil einfach kein rational ichhaftes Bewusstsein vorliegt, aber es lebt das, es lebt es, es ist also die Inkarnation dieser Zusammenhänge. Das ist richtig und falsch zugleich, weil man bei all diesen Vorstellungen immer sehr genau hinschauen muss.: Was meint man wirklich? Meint man einen ökologischen Zusammenhang? Meint man ein Öko-Netzwerk, was letztlich noch immer jenseits von Ich und Geist und Selbstheit sich befindet? Oder was meint man? Das geht häufig in den Darstellungen heillos durcheinander, und es ist nicht nur eine, sagen wir mal, intellektuelle Frage, eine Frage der Begriffsgeschichte oder der mehr oder weniger intelligenten Auseinandersetzung der Begriffe, dann wäre das relativ uninteressant. Nein, es ist eine existenzielle Frage, im Tiefsten auch eine soziale, ja sogar eine politische Frage. Was meine ich überhaupt, wenn ich davon rede, dass der Mensch in diesem Sinne Teil oder Strang dieses großen Öko-Netzwerks ist? Also ein ganz entscheidender Punkt.

Ich meine, dass *ein gewisser Anthropozentrismus*, jetzt einmal auf eine andere Stufe gehoben, für ein menschliches Bewusstsein vollkommen *unvermeidbar* ist. Bis zu einem gewissen Grade kann der Mensch gar nicht anders als anthropozentrisch denken, weil er als ein fokussiertes Ich-Bewusstsein, jeder Einzelne erst einmal, von diesem fokussierten Ich-Bewusstsein überhaupt Welt, Kosmos und Universum versteht. Das ist erst einmal unsere Erfahrung von Bewusstsein. Man mag das kritisieren oder man mag das für einseitig halten, man mag das auch für eine Fehlentwicklung halten, aber es ist einfach die Tatsache. Es ist so. Das was den Menschen ja entscheidend auszeichnet, nicht nur, aber doch ganz wesentlich, ist ja die Ich-Haftigkeit, und diese Herausbildung einer wirklich fokussierten Ich-Haftigkeit ist so in der Form im Tierreich *nicht* zu beobachten. Natürlich gibt es Vorformen, das ist ja ein Feld weiterer Forschungen. Wo setzen Vorformen des Ich ein? Wann empfindet ein Tier es als sich selber: Wenn es sich im Spiegel erkennt? Das tun nur ganz wenige Tiere, wie man weiß und so weiter. Eine schwierige Frage. Letztlich ist sie ungeklärt. Aber was den Menschen zunächst einmal auszeichnet, ist ein fokussiertes Ich-Bewusstsein und bis zu einem gewissen Grade muss er

anthropozentrisch denken. Und ich habe ja Ihnen das letzte Mal schon die Frage gestellt: Wenn man vom Wert der Natur redet, was meint man? Meint man einen Wert an und für sich oder meint man einen vom Menschen zugesprochenen Wert? Also auch Fragen, die politisch wichtig sind. Also eine ungeheuer zentrale und schwierige Frage, die man aber nicht blauäugig und naiv und schon gar nicht monologisch angehen kann.

Also ganz klar: Der Mensch als diese Ganzheit - von Leib, Seele, Geist - kann und wird niemals in dieser Art Öko-Netzwerk aufgehen. Dieses Öko-Paradies in der Form kann nicht funktionieren, weil es vorbeigeht an dem *Wesen des Menschen* überhaupt. Das heißt nicht, dass damit das Wort geredet wäre einer hemmungslosen Expansion der mentalen Ich-Haftigkeit. Oder wie das letzte Mal in der Diskussion auch herauskam, dass jemand glaubte, der ja heute nicht da ist, meinte, dass das Transmentale, von dem ich gesprochen habe, eine weitere Drehung der Katastrophe bedeuten würde. Nicht, das Transmentale als die Übersteigerung des Mentalen, womit ja die Katastrophe noch potenziert würde, das ist ja nicht gemeint. Das Transmentale im Sinne der seit 25, 30 Jahren existierenden Transpersonalen Psychologie meint ja *eine neue und andere Stufe*, die auf eine neue Weise das Ganze umfasst, die auf eine neue Weise holistisch ist und die damit die Einseitigkeiten und Paradoxien und auch die Fehler, Irrtümer der mentalen Stufe überschreiten *kann*. Nicht, also das ist letztlich gemeint, das muss man noch einmal verdeutlichen, dass man nicht dem Irrtum erliegt, hier ginge es um eine sozusagen äußerste, noch weiter getriebene Herausdestillierung des Mentalen, was ohnehin schon heiß läuft. Nicht, der mentale Geist läuft ja heiß und ist ja kaum noch auf der Erde verankert. Nicht, Kritiker, ich habe das auch seit Jahren gesagt, sagen ja häufig: Der Mensch ist eigentlich schon gar nicht mehr Bewohner dieser Erde. Er sitzt im Orbit. Also der Geist sitzt in irgendeiner Form bereits längst im Orbit, und die Aussiedlungsphantasien in diese Richtung zeigen das auch ganz deutlich.

Also, die Frage des Anthropozentrismus muss auch tiefen-ökologisch und bewusstseinsgeschichtlich noch mal ganz neu angegangen werden. Man muss wirklich in der Tiefe ein Verständnis entwickeln, was der Mensch ist und was ihn von den anderen Lebewesen unterscheidet. Wenn man das nicht tut, dann wird das ewig und unvermeidlich in die Irre führen. So ist es auch. Das ist einer der Gründe, soweit würde ich gehen, einer der Gründe, nicht der ganze Grund, nicht alles, einer der Gründe, warum sich so wenig tut, trotz der endlosen Diskussion über ökologische Fragen, weil man *entscheidende Punkte* nicht verstanden hat. Ist ja wirklich eine Frage, 30 Jahre Ökologiebewegung, 30 Jahre Ökologie-Diskussion mit so erbärmlichen Resultaten. Wie kommt das? Sind das nur politisch-soziale, militärische Machtfaktoren, die dagegen sprechen? Oder sind das vielleicht tiefergehende Einsichten, die ganz einfach fehlen, die jedenfalls überhaupt keine Mehrheiten haben? Nicht, ganz zu schweigen von der nun flachsten und oberflächlichsten Schicht, die ja gleichwohl unverzichtbar ist, eben des Umweltschutzes. Nicht, die oberflächlichste aller Schichten ist ja der sogenannte Umweltschutz, also ein eher aktionistisches, auf der mentalen Ebene Weiterfunktionieren, die Sandsäcke an den Stellen, wo der Damm bricht, wie das Bahro immer wieder gesagt hat. Sonst ändert sich nichts. Was ja auch richtig ist. Es müssen immer wieder Sandsäcke geworfen werden, wie man weiß. Aber man muss einfach begreifen, dass in der Tiefe *ganz andere Prozesse* am Wir-

ken sind. Und diese Prozesse muss man verstehen, zu verstehen versuchen, und das hat auch mit Denken zu tun. Insofern glaube ich allen Ernstes, auch wenn es viele einfach für blauäugig oder naiv halten, dass Denken wichtig ist, *dass Denken eine Chance hat*, dass es wichtig ist, in solchen Fragen wirklich genau zu sein, konkret zu denken und nicht in einem schlechten Sinne sich abzukoppeln.

Nun hängt das ganz eng natürlich mit der Frage zusammen: Was ist denn der Mensch überhaupt in dieser kosmischen Evolution? Nun kann man natürlich sagen: Die Frage ist nicht entscheidbar. Sie ist es sicherlich nicht von einer rein naturwissenschaftlich-reduktionistischen Sicht, da ist die Frage allein eine Frage, die delegiert wird, wie sie ja wissen, an, sagen wir mal die philosophische Fraktion, um nicht zu sagen eine religiöse Fraktion, also wir als Wissenschaftler beschränken uns auf die Phänomene und ihre Ordnung. Die Frage, was der Mensch nun wirklich sein könnte im Gesamtzusammenhang der Natur, der Erde, des Kosmos, ist eine Frage, die ist wissenschaftlich nicht entscheidbar. Bis zu einem gewissen Grad ist es richtig: Die Frage ist wissenschaftlich letztlich jedenfalls *mit den herkömmlichen Instrumentarien* nicht zu klären. Man kann nur feststellen, und das lässt sich feststellen: Es gibt eine Tendenz in der organisch-biologischen Evolution, die in irgendeiner Form auf Bewusstsein auch zielt, auf ein Wesen hin, was sich dann verstehen kann als Seele-Geist-Natur-Einheit. Das ist nicht wissenschaftlich letztgültig belegbar, das muss man einfach wissen bei einer solchen Frage. Man begibt sich da auf ein schwieriges Feld und macht sich natürlich sofort viele zu Feinden, die da auch eine Art Denkverbot aussprechen. Wenn man von der Evolution redet, dann muss man einen Moment auch in Erinnerung rufen: Was meint man überhaupt? Auch das ist im allgemeinen Bewusstsein ziemlich verwaschen. Meistens wird unter Evolution ganz allgemein Entwicklung in einem nicht näher definierten Sinne verstanden. Darwin hat den Begriff, nebenbei gesagt, überhaupt nicht verwendet. Er stammt von seinem Zeitgenossen Herbert Spencer. Der hat den Begriff „evolution“ verwendet, Darwin sprach gar nicht von Evolution. Also Evolution ist eine Entwicklung im ganz allgemeinen Sinne, wie *revolutio*, auch das ist ein interessantes Wort, was Kreisbewegung, Umwälzung heißt. „*De Revolutionibus, orbium, coelestium*“, so heißt das kopernikanische Hauptwerk, heißt ja: Die Umdrehungen, die Umwälzungen der Himmelskreise. Also, Revolution ist die Umdrehung und Evolution ist die Entwicklung. Dann gibt es die Involution, die auch eine Entwicklung ist, bloß entgegengesetzt der Evolution. Das eine ist eher der Aufstieg, und das andere ist eher der Abstieg.

Nun hat das die naturwissenschaftliche Entwicklung immer stark beschäftigt, warum denn die Evolution offensichtlich einen Zeitpfeil aufweist, der ganz eindeutig erst einmal nach oben geht. Aber man kann ja sagen, dass die organisch-biologische Evolution, die auf den Menschen zielt, eine Aufwärtsentwicklung ist, inwiefern zunehmend komplexere Organisationen des organischen Stoffes bis hin zum Menschen, mit dem eigenartigerweise die Evolution, wie es scheint, erstmal zum Stillstand gekommen ist; jedenfalls biologisch gesehen, kann man sagen: da tut sich nichts mehr. Es gibt natürlich genügend Überlegungen, die darauf abzielen, dass es oberhalb des *Menschen* noch andere Stufen geben könnte. Denken sie nur an die ja auch politisch fatale Diskussion um die Frage eines möglichen „Übermenschen“. Das hat ja

nicht Nietzsche erfunden. Der Begriff ist alt und taucht schon bei Goethe auf, im „Faust“, also einer neuen und anderen Stufe.

Das ist also, der eine Zeitpfeil geht nach oben, der Zeitpfeil der organisch-biologischen Evolution, die irgendwann auch den Menschen hervorgebracht hat. Merkwürdiger Widerspruch, dass die andere ... , der andere Zeitpfeil, Stichwort Entropie, nach unten geht. Nicht, das ist ja etwas, was endlose Diskussionen ausgelöst hat im frühen 20. Jahrhundert bis in die 60er, 70er Jahre hinein. Ja, in gewisser Weise noch heute. Wie kommt es denn, dass auf der einen Seite Systeme, um den Begriff mal zu verwenden, eindeutig in Richtung Entropie laufen. Nicht, wenn sie eine Kaffeekanne mit heißer Flüssigkeit füllen und machen nichts, wird irgendwann ein Ausgleich passieren, nicht, irgendwann. Die Flüssigkeit kühlt sich ab, die Kaffeekanne wird wärmer und so weiter, ein Teil der Wärme wird an die Luft abgegeben und so weiter. Es entsteht eine Art equilibrium, also ein gleichmäßiger Zustand, der in gewisser Weise auch der Zustand allergrößter Unordnung ist.

Also, der eine Pfeil hat das Telos, sagen wir mal plakativ, Ordnung – der andere Unordnung, Entropie. Hier hat man, wie man weiß, siehe Ilya Prigogine, der dafür den Nobelpreis bekommen hat, verschiedene Modelle sich ausgedacht, wie das dann doch miteinander zu verbinden ist, dass man eben gesagt hat: Es gibt zwar die Gesamttendenz Richtung Entropie, das Ganze geht Richtung Unordnung, aber es gibt in bestimmten kritischen Punkten, wo ein extremes Ungleichgewicht herrscht, einen Sprung, *ein qualitatives Umschlagen in eine höhere Stufe*. Nicht, das hat ja Ilya Prigogine, ich glaube Ende der 70er Jahre dann auch mathematisch, physikalisch, chemisch dargestellt, hat ihm auch viel Kritik eingetragen von verschiedener Seite, und er hat dann den Versuch gemacht zu zeigen, hier gibt es ..., Ordnung entsteht aus Unordnung. Stichwort, das entsteht aus dem, ein qualitativer Sprung, was eben noch chaotisch zu sein scheint, zeigt plötzlich eine Ordnung.

Sie wissen, dass die lange Jahre ja sehr modische Chaostheorie genau diesen Gedanken aufgegriffen hat, nicht. Was wir für Chaos halten, ist im Grunde genommen in Ordnung. Das hat sich beruhigt. In den letzten Jahren war es aber eine richtige Modeentwicklung bis in unzählige populäre Fernsehsendung hinein: Chaostheorie. Die meisten wussten gar nicht, was gemeint war. Genau, im Grunde ging es um eine neue Form von Ordnungsvorstellungen, also [dass] aus der Unordnung, aus dem Chaos, in gewisser Weise eine höhere Ordnung [entsteht]. Also, da ist ein Spannungsverhältnis, das auch durch Ilya Prigogine in keiner Weise gelöst worden ist, wie Kritiker immer wieder gesagt haben. Das bleibt ein Rätsel, wieso bestimmte, unter anderem chemische Prozesse, Richtung Unordnung laufen, auch was biologische Organismen betrifft, die[se] Richtung organischen Tod, andere aber eine zunehmende Komplexität und Organisation zeigen, eine höhere Ordnung.

Und jetzt, um das noch zu verkomplizieren, das ist quasi die Pointe des Ganzen – die Physik von Galilei bis zur Quantentheorie und Relativitätstheorie kennt noch einen dritten Zeitachsenpfeil, könnte man so sagen. Das ist die Zeit als eine im Prinzip reversible Größe, nicht. Es kann Ihnen jeder Physiker bestätigen, sämtliche Gleichungen der klassischen Physik, aber auch der Quantentheorie und der Relativitätstheorie sind zeitumkehr-invariant. Das heißt, sie können alle Gleichungen auch in umgekehrter Richtung formulieren. Das heißt, „t“

und „minus t“ sind austauschbar. Die Zeit hat überhaupt keine Richtung. Wer zum ersten Mal davon hört, ist verblüfft, aber es ist ein in den Gleichungen vollkommendes zweifelsfrei nachweisbares Moment. Der dritte Punkt, der Faktor t in der physikalischen Gleichung hat überhaupt keine Richtung. Oder er ist frei verschiebbar, plus t und minus t können ausgetauscht werden, auch in den Maxwellschen Gleichungen ist es der Fall. Es ist im Grunde genommen austauschbar. So hat man eine im Grunde verwirrende Situation erst einmal, rein naturwissenschaftlich-reduktionistisch.

Man hat eine dreifache Form von Zeitvorstellung, die man nicht miteinander zusammenbringen kann. Das ist ein totaler Widerspruch. Wenn nämlich der ganze Kosmos, es gibt ja drei Möglichkeiten, man kann sagen, der Kosmos funktioniert eigentlich auf dieser Ebene, könnte man sagen. Dann müsste man sagen, Zeit existiert überhaupt nicht. Was wir als Evolution wahrnehmen, ist nur eine letztlich vollkommen unwichtige Kräuselung entlang eines ganz anders gearteten Geschehens. Auch dieser Zeitpfeil ist hier nicht integrierbar. Man hat also drei *vollkommen verschiedene* Vorstellungen von Zeit. Wie ist das mit der organisch-lebendigen Existenz, die ja doch ganz eindeutig mit diesem obersten Zeitpfeil zusammenhängt, ohne dass deswegen das organisch-sinnliche Leben vollkommen abgekoppelt worden wäre von den anderen Faktoren. Bis zum heutigen Tage, soweit ich weiß, ist das erst einmal ungeklärt, und es ist wichtig, dass man sich darüber im Klaren ist, und nicht zu schnell hineinspringt, in eine Lösung, die dann sich auch weitergehender Kritik unterziehen muss. Also, es ist ein schwieriges Feld, wo man sich hier bewegt.

Wir fragen ja nach der Evolution, die ja hierhin gehört, diese Art von Evolution. Man kann, wenn man die organisch-biologische Evolution verallgemeinert und zum Grundprinzip erklärt, was ja möglich ist, es ist ja eine mögliche Verallgemeinerung, ja sagen: Letztlich ist dieser Faktor der Hauptfaktor, kann man sagen, das ist der Hauptfaktor. Unbezweifelbar gibt es auch die beiden anderen Faktoren, etwa hier in der anorganischen Materie und hier in bestimmten Überlegungen der Chemie. Aber das ist letztlich das, worauf es ankommt. Das ist eine mögliche These oder Hypothese, der ich auch zuneige, mal vorsichtig gesagt. Und wenn man das weiterdenkt, dann kommt man zu der Überlegung, dass die menschliche Existenz auf keinen Fall einfach ein Würfelspiel, eine Laune dieser Entwicklung gewesen sein kann. Wenn man sich einmal diese Hypothese zu eigen macht, dieser Zeitpfeil ist letztlich, der uns hervorgebracht hat, ist ja zweifellos richtig, ist ja nicht zu leugnen. Er ist auch der primär wichtige und gültige. [Gemeint ist offenbar der Zeitpfeil der organisch-biologischen Evolution, also einer Aufwärtsentwicklung.] Dann hat das weitreichende Konsequenzen für unser eigenes Verständnis dieser unserer Position in der Evolution.

Das ist lange übrigens vor Darwin, Jahrzehnte vor Darwins Hauptwerk 1859, auch in ähnlicher Form immer wieder gedacht worden. Auch das muss man einfach mal [als] geistes- und kulturgeschichtlichen Moment in Erinnerung rufen, weil das im allgemeinen Bewusstsein ganz anders aussieht. Das allgemeine Bewusstsein sieht so aus: Darwin hat die Evolutionstheorie begründet, entwickelt, es gab religiöse Widerstände dagegen, wie man weiß, aber letztlich plausibel gemacht. Bis heute gibt es immer noch scharfe Kritik am Neo-Darwinismus und auch eine ganze Reihe Gegenargumente. Das stimmt nicht. – Die Auffassung einer organischen

Evolution im kosmischen Maßstab ist Jahrzehnte vor Darwin verbreitet gewesen, war intellektuelles Allgemeingut. Spätestens seit der Naturphilosophie Schellings und dann in seiner Nachfolge auch bei Hegel und anderen taucht der Gedanke auf, dass es tatsächlich eine kosmische Evolution im Sinne dieses oberen Zeitpfeils geben müsste, auch wenn das nicht so genannt worden ist. Nur mal ein Beispiel. Ich zitiere es mal aus meiner Schelling-Monografie, von Schelling, der schon vor 200 Jahren vollkommen eindeutig die Vorstellung einer Evolution im Sinne dieses obersten Zeitpfeils aufgestellt hat, übrigens vor Hegel, obwohl er fünf Jahre jünger war als Hegel, war er doch lange Zeit dessen Ideengeber. Merkwürdig genug. Hegel hat sich erst eine ganze Zeit später dann von diesen Schellingschen Ideen emanzipiert.

Dafür mal einige Beispiele. Schelling schreibt in den „Ideen zu einer Philosophie der Natur“ 1797: „Philosophie ist also nichts anderes als eine Naturgeschichte unseres Geistes.“ Damit wird der Geist zum ersten Mal übrigens in der abendländischen Geistesgeschichte evolutionär gedacht oder evolutiv. „Philosophie ist also nichts anderes als eine Naturgeschichte unseres Geistes. Von nun an ist aller Dogmatismus von Grund auf umgekehrt. Wir betrachten das System unserer Vorstellungen nicht in seinem Sein, sondern in seinem Werden. Die Philosophie wird genetisch.“ Berühmter Satz: „Die Philosophie wird genetisch. Das heißt, sie lässt die ganze notwendige Reihe unserer Vorstellungen vor unseren Augen gleichsam entstehen und ablaufen. Von nun an ist zwischen Erfahrung und Spekulation keine Trennung mehr. Das System der Natur ist zugleich das System unseres Geistes. Und jetzt erst, nachdem die große Synthesis vollendet ist, kehrt unser Wissen zur Analysis, zum Forschen und Versuchen zurück. Solange ich selbst mit der Natur identisch bin, verstehe ich, was eine lebendige Natur ist, so gut, als ich mein eigenes Leben verstehe, begreife, wie dieses allgemeine Leben der Natur in mannigfaltigsten Formen, in stufenmäßigen Entwicklungen, in allmählichen Annäherungen zur Freiheit sich offenbart. Sobald ich aber mich und mit mir alles Ideale von der Natur trenne, also allen Geist, bleibt mir nichts übrig als ein totes Objekt, und ich höre auf zu begreifen, wie ein Leben außer mir möglich ist.“

Also, viele andere Aussagen von Schelling gehen in die gleiche Richtung. Man kann mit einer gewissen Berechtigung sagen, dass Schelling *als erster* den Evolutionsgedanken in klarster philosophischer Form formuliert hat, also diesen hier oben [auf der Tafel] gesetzten Zeitpfeil, dann in seiner Nachfolge auch Hegel. Das ist ein wichtiger Punkt. Der Evolutionsgedanke war im geistigen Klima des frühen 19. Jahrhunderts verbreitet, Darwin hat ihn nicht erfunden. Was Darwin gemacht hat und was ihn berühmt gemacht hat, ist etwas ganz anderes.(...) Ein Gedanke, der sich aber nicht durchgesetzt hat. Durchgesetzt hat sich erst einmal die darwinistische Überzeugung: Das Ganze ist mehr oder weniger ein Geschehen, was quasi immanent selbstlaufend mechanistisch entsteht, Anpassung der Organismen an ihre Umwelt und so weiter.

Nun hat es gerade in den letzten Jahren, und das ist interessant, harsche Kritik gegeben am Neo-Darwinismus. Wenn Sie ein bisschen die geistige Situation verfolgen, dann müsste Ihnen das aufgefallen sein, dass der Neo-Darwinismus an allen Ecken und Enden ganz scharf kritisiert wird. Übrigens auch von der Systemtheorie, nicht. Auch in den systemtheoretischen Schriften werden ganz andere Modelle vorgestellt, wie man Evolution auch denken kann, und

der Darwinismus gerät also wirklich in eine sehr schwierige Position hinein, und man kann voraussagen, dass das sich in den nächsten Jahren noch steigern wird. Man begreift zunehmend mehr, dass der Darwinismus in vielerlei Hinsicht ganz dem Denken auch des 19. Jahrhunderts verhaftet war. Man hat das dann im 20. Jahrhundert im sogenannten Neo-Darwinismus ja mit der Gen-Lehre in Verbindung gebracht. Darwin wusste nichts davon, das ist vor seiner Zeit ... , also, nach seiner Zeit entstanden. Also im sogenannten Neo-Darwinismus bringt man ja die Vorstellung der Mutation, der zufälligen Gen-Mutation ins Spiel. Auch hier der zentrale Begriff des Zufalls, der Mutation. Ich werde dazu noch einiges sagen.

Also, zunächst einmal vor der Pause noch einmal auf den Punkt gebracht. Der Ansatz der Evolution, der Grundgedanke der Evolution ist lange vor Darwin formuliert worden, war Allgemeingut unter geistigen Menschen in Europa. Darwin hat einen Mechanismus gefunden, er glaubte ihn gefunden zu haben, *der letztlich das Telos, der das Ziel verneint* und damit auch in gewisser Weise den Geist aus dem Prozess herausnimmt. Nicht, höhere Intelligenzen, allein nur der Hinweis, dass möglicherweise höhere Intelligenz diese Entwicklung gesteuert haben könnten, ist extrem unwissenschaftlich, gilt als eine metaphysische Spekulation, die ein ernstzunehmender Wissenschaftler gar nicht zu ventilieren braucht.

Gut, machen wir erst mal eine kleine Pause wie immer 10 [Minuten].

Ich nenne mal nur drei Beispiele. Es gibt ein sehr interessantes Buch, was ich nicht auf der Literaturliste jetzt habe, aber in früheren Jahren manchmal herangezogen habe von dem Systemtheoretiker und Evolutionsforscher Ervin László, Mitbegründer des Club of Rome, seinerzeit Vorsitzender des Club of Budapest, der die sogenannte Evolutionäre Systemtheorie begründet hat, der in seinem Buch „Kosmische Kreativität“, im Insel-Verlag 1993 erschienen, „Kosmische Kreativität“, Ervin László, eine sehr fundierte und intelligente Kritik auch der neodarwinistischen Position geliefert hat. Jetzt vom Blickwinkel der Systemtheorie aus, Ervin László. Wen das interessiert, könnte dann sich auch die Literatur selber besorgen.

Ervin László, Mitbegründer des Club of Rome, ursprünglich Konzertpianist als junger Mensch und dann später Systemtheoretiker, [hat] über 50 Bücher geschrieben und eins seiner interessantesten hat eben den Titel „Kosmische Kreativität“. Und im Herbst erscheint ein neues Buch von ihm, das heißt „Das fünfte Feld“, hat sich auch in der Feldtheorie mit solchen Fragen sehr beschäftigt, wie ich das auch getan habe.

Eine zweite Kritik findet sich in den Schriften von Varela, Francesco Varela und Umberto Maturana, zwei chilenischen Neurophysiologen und Erkenntnistheoretikern, unter anderem in dem Buch „Der Baum der Erkenntnis“.

Auch der von mir erwähnte Ken Wilber äußert sich in mehreren Stellen zu neodarwinistischen Überlegungen. Ich gebe mal ein Beispiel aus diesem Buch hier, „Eine kurze Geschichte des Kosmos“, wo er eines der am meisten gebrachten Argumente gegen die neodarwinistische Mutationsthese vorbringt. Ich lese diese Stelle mal vor, sie können die ausführliche Argumentation ja dann selber nachlesen. Er geht aus, das muss ich vorab sagen, von einer Grundvorstellung der kosmischen Evolution, die sich verbindet mit dem Begriff „Holon“. Holon ist ein Wort, eine Wortprägung des Schriftstellers Arthur Koestler. Arthur Koestler, der

hat den Begriff „Holon“ geprägt und meint ungefähr Folgendes, meint ein Grundelement der Wirklichkeit, was immer gleichzeitig Teil und ein Ganzes ist, ist also das Teil und das Ganze. Alle Phänomene, alle Dinge, alle Lebewesen sind immer zugleich Teil eines größeren Holons und ihrerseits wiederum ganzheitliche Elemente kleinerer Holons und so weiter. Und das Ganze folgt einem evolutionären inneren Drang. Jedes Holon besitzt Agens und Kommunion, so ist das hier im Deutschen übersetzt: agents and communion. Damit meint er: Es gibt also einen doppelten ... , es gibt also das Moment der Verbindung, das ist unglücklich hier übersetzt im Deutschen, das englische „communion“ als Kommunion, wobei man ja tatsächlich immer an etwas anderes denkt, was nun wirklich nicht gemeint ist. Ken Wilber: „Also, wenn ein Holon seine Agens und seine Kommunion nicht mehr aufrecht erhält, dann kann es vollständig zusammenbrechen und wenn es zusammenbricht, zerfällt es in seine Sub-Holons. Beispiel: Zellen zerfallen zu Molekülen, die zu Atomen auseinanderfallen, die wiederum unter der Einwirkung starker Kräfte unendlich weiter zerkleinert werden können. Das Faszinierende am Holon-Zerfall ist, dass sie dazu neigen, sich in umgekehrter Richtung aufzulösen, wie sie entstanden. Dieser Auflösungsprozess ist Selbstauflösung oder einfach Zerfall in Sub-Holons, die selbst wiederum in Sub-Holons zerfallen können und so weiter.

Aber betrachten wir denn jetzt den faszinierenden umgekehrten Prozess. Den Aufbau-Prozess, durch den neue Holons entstehen oder emergieren. Wie könnten sich jemals träge Moleküle zu lebenden Zellen zusammenfinden? Die glatte neodarwinistische Standarderklärung glaubt ja nun wirklich niemand mehr. Zweifellos operiert die Evolution teilweise auf dem Wege der darwinistischen natürlichen Auslese, aber dieser Prozess selektiert nur Transformationen, die bislang mittels noch völlig ungeklärter Mechanismen schon zuvor eingetreten sind. Frage: Können sie ein Beispiel geben? Ken Wilber: Nehmen wir die Standardauffassung, dass sich Flügel einfach aus Vorderbeinen entwickelt haben“. Nicht, bekannte These. Es steht in vielen Biologiebüchern, „dass sich Flügel einfach aus Vorderbeinen entwickelt haben. Es dürften etwa 100 Mutationsschritte notwendig sein, bis aus einem Bein ein funktionstüchtiger Flügel wird, wobei ein halber Flügel keinen Sinn hat. Ein halber Flügel taugt nicht als Bein und nicht als Flügel. Man kann damit nicht mehr laufen und noch nicht fliegen. Er hat keinerlei Anpassungswert. Mit anderen Worten, mit einem halben Flügel ist man Futter. Die Entwicklung eines Flügels kann nur dann erfolgreich sein, wenn diese 100 Mutationsschritte *schlagartig* in einem einzelnen Tier auftreten. Außerdem müssen dieselben Mutationen gleichzeitig in einem anderen Tier des anderen Geschlechts auftreten, und dann müssen diese beiden einander auch noch irgendwie finden, miteinander essen, etwas trinken gehen, sich paaren und Nachkommen mit richtigen funktionstüchtigen Flügeln bekommen. Dies ist absoluter und unendlicher Irrsinn. Zufällige Mutationen taugen hierfür nicht einmal ansatzweise als Erklärung. Wie soll es denn zugehen, dass ausgerechnet 100 nicht-tödliche Mutationen gleichzeitig auftreten? Oder auch nur vier oder fünf? Wenn diese unglaubliche Transformation einmal geschehen ist, dann wird die natürliche Auslese in der Tat die besseren Flügel gegenüber den weniger tauglichen Flügel bevorzugen, aber die Flügel selbst, niemand weiß bis heute wie diese entstanden sein könnten.“ Ich will dazu in der nächsten Vorlesung auch Einiges sagen zur Grundfrage nach der organischen Gestalt überhaupt, die ein vollkommenes Mysteri-

um ist, die kein Mensch eigentlich wirklich versteht, also die Morphogenese. „Derzeit hat man sich einfach darauf geeinigt, hier von einer Quanten-Evolution oder punktuellen Evolution oder emergenten Evolution zu sprechen, bei der absolut neue, emergente und unglaublich komplexe Holons in der Art eines Quantensprungs plötzlich ins Dasein treten, wobei jeglicher Hinweis auf Zwischenformen fehlt. Es müssen also dutzende oder hunderte nicht-tödlicher Mutationen gleichzeitig auftreten, damit ein Überleben möglich ist, zum Beispiel im Falle des Flügels oder des Augapfels. Welche Erklärung wir auch immer für diese außergewöhnlichen Transformationen heranziehen wollen, es ist eine unbestreitbare Tatsache, dass sie statt dessen auftreten. Viele Theoretiker, wie z.B. Erich Jansch, bezeichnen Evolution daher als Selbstverwirklichung durch Selbsttranszendenz.

Evolution ist in der Tat ein unglaublicher Prozess der Selbsttranszendenz. Sie besitzt die höchst erstaunliche Fähigkeit, über Dasjenige ständig hinaus zu gelangen, was vorher war. Evolution ist also zum Teil ein Transzendenz-Prozess, der das Vorangegangene einschließt und unfasslich neue Komponenten hinzufügt. Der Drang zur Selbsttranszendenz ist damit im Gewebe des Kosmos eingebaut.“

In anderen Kontexten bezieht sich Wilber hier auch unter anderem auf Hegel, der ja, wenn man ihn richtig versteht, auch im Grunde genommen ähnliche Dinge in anderer Sprache zum Ausdruck gebracht hat.

Ein zweites, ganz anderes Argument habe ich selbst gebracht in dem Buch „Was die Erde will“. Ich darf diesen kleinen Passus mal vorlesen, um das zu verdeutlichen, was da an Argumenten gebracht wird. Ich erlaube mir mal diese Passage von mir selber zu zitieren, im Abschnitt „Der Selbstwiderspruch des Neo-Darwinismus“: „Seit Darwin wird die Sonderstellung des Menschen in der Entwicklung der Natur bestritten. Der Mensch, so wird gesagt, sei ein höherer Primat, ein bloßer Seitenzweig der Evolution und keineswegs so etwas wie deren Krönung oder deren strahlender Gipfel. Als technisch gebildeter Halbaffe – Ernst Haeckel – hat der Mensch zwar alle anderen Lebewesen dieser Erde bezwungen, der aufrechte Gang, die Höherentwicklung des Gehirns, Sprache, Schrift und Intellekt sowie Vernunft haben es ihm ermöglicht, aber konsequent entwicklungspsychologisch gedacht bleibt nicht mehr viel übrig von dem, was im aufgeklärten Rationalismus oder in religiöser Sicht die Einzigartigkeit des Humanen ausmacht. Der Mensch wird rigoros zum höheren Tier, und zwar ohne Abstriche oder Einschränkungen („das verlogene Tier“ nennt ihn Nietzsche). Und so erscheint es fast konsequent, wenn nun einige die avanciertesten Kosmologen (Frank Hippler, John Barrow etwa) das ‚Anthropische Prinzip‘ aus der Retorte heben (These vereinfacht gesagt: Das Universum ist so wie es ist, damit wir so sein können, wie wir sind). Das war ein Ausweg, ein intellektueller Winkelzug (auch wenn die meisten gar nicht akzeptieren), doch noch so etwas wie Würde in die menschliche Existenz hineinzubringen. Erst Selbstverkleinerung zum Quasi-Nichts im grenzenlosen All und nun der intellektuelle Quantensprung in den neuen Anthropozentrismus nach dem Motto: Wir sind doch Mittelpunkt des Universums! Das Universum braucht uns, damit wir es beobachten können; ohne uns als Beobachter wäre es nicht das, was es ist. Damit kommt der einst so geschmähte idealistische Ansatz (über die Kosmologen) quasi durch die Hintertür wieder ins Haus. (allerdings als ein umstrittener Gast). Dazu gleich

mehr. Zunächst zurück zur Evolutionsbiologie. Die berühmten phylogenetischen Stammbäume, die sich in jeder besseren oder schlechteren populärwissenschaftlichen Abhandlung zum Mensch-Natur-Verhältnis finden, so als könne es gar nicht anders sein und als seien dies keine Karten, die wir selbst hergestellt haben, sollen uns immer wieder vor Augen führen, wie unbedeutend wir sind. Ein bloßer Nebenzweig der Entwicklung (vielleicht gar, wie Arthur Koestler meint, ein „Irrläufer der Evolution“). Dieses Stammbaumbild, das Modellcharakter längs der allgemeinen Überzeugung Platz gemacht hat, dass es sich hierbei um die wirkliche Wirklichkeit handelt, ist fraglos ein geistiges Konstrukt, eine Heraussetzung, eine Begriffsdichtung.“ Jetzt kommt der entscheidende Punkt: „die ja selbst, wenn die These vom Seitenarm der Evolution stimmt, sich eben diesem Seitenarm auch verdankt. Und dieser Seitenzweig enthält (notwendig) Blickverengungen und Begrenztheiten, die in sich und als solche gar nicht aufzuheben sind. Warum sollte dieses winkelhafte Geschöpf mit dem Namen Mensch, als höheres Tier auf einem Seitengleis entstanden, nun überhaupt in der Lage sein, völlig herauszutreten aus der eigenen Begrenztheit und der eigenen Winkelperspektive und so das Ganze des evolutionären Systems der Lebewesen, in souveräner leibfreier Geistesschau, vor sich hinzustellen? Wenn das schlaue Tier Mensch das wirklich könnte, aus einer Nische herauszutreten, hinein in eine quasi göttliche, oder kosmische Vogelperspektive, dann wäre eben dadurch die geistige Vorrangstellung, ja überragender Eigenwürde des Menschen unter Beweis gestellt. Das wäre paradoxerweise ein Beweis für die Noosphäre, für den Geist als eine eigene und eben überlegene Ebene! Wenn es möglich ist (oder sein sollte), dass wir uns als Seitenzweig der Evolution wirklich erkennen, dass sich also in unserem Geist „das Ganze“ derselben widerspiegeln kann, wären wir eben kein unbedeutender Seitenzweig! Sieht man den Zirkelschluss? Sieht man, dass die ganze Argumentation in sich zusammenbricht? Dass der Geist den ganzen Biologismus aus den Angeln hebt? Wenn die herrschende Evolutionstheorie stimmt, gerade dann hebt sie sich selbst auf.“

Wir können gerne noch darüber diskutieren, ob das deutlich ist: Wenn sie stimmt, kann sie nicht stimmen. „Wenn die herrschende Evolutionstheorie stimmt, gerade dann hebt sie sich selbst auf, weil der Geist dann letztlich völlig singuläre Position hätte, von der aus er überhaupt in der Lage wäre, und das könnte er in seiner ephemeren Winzigkeit und Teilhaftigkeit nicht. „Wie soll ein Seitenzweig den ganzen Baum erkennen können? Nur als der ganze Baum könnte er es und dann wäre er eben nicht mehr Baum ...“ Und so weiter. Also das ist ein Argument ganz anderer Art, eher ein erkenntnistheoretisches Argument, dass alle solche Heraussetzungen, im Übrigen auch Universalbilder der kosmischen Evolution ja immer aus dem menschlichen Geist entspringen. Das gibt dem menschlichen Geist eine enorme Fähigkeit und hebt ihn ja dann doch heraus aus der Vorstellung, dass er nur ein unbedeutender Seitenarm sei. Man kann diese ganze Frage bis in die moderne Gehirnforschung und Neurophysiologie hinein verfolgen. Immer wieder geht es da um einen Grundwiderspruch, der nie aufgelöst worden ist und der auch das ganze Thema so äußerst schwierig macht. Was ist der Geist? Kann er wirklich diese großen Bögen erkennen? Und wenn er es wirklich kann, dann muss er eine besondere Funktion im gesamten Zusammenhang haben, dass er es kann.

Und so ist ja auch das berühmte, viel diskutierte und noch kritisierte Anthropische Prinzip entstanden, dass also der menschliche Geist in irgendeiner Form in der kosmischen Evolution tatsächlich eine zentrale Rolle einnimmt. Dass sozusagen die Evolution nur auf den Menschen gewartet hat und er eben kein zufälliges Produkt ist. Ein wichtiger Punkt, den man auch mal erkenntnistheoretisch durchdenken kann.

Nun habe ich von dem Punkt, dem Faktor Zufall gesprochen. Nun ist es eine Eigenart ja, eine der erstaunlichsten Phänomene in der Geistesgeschichte, auch in der Geschichte der Evolutionsforschung, dass man dem Begriff „Zufall“ eine so ungeheure Rolle zuspricht. Was ist Zufall? Wenn man sagt: Das ist Zufall, das sind zufällige Entwicklungen. Was meint man? Im normalen Sprachgebrauch, im Alltags-Sprachgebrauch ist ja zunächst einmal der Zufall Dasjenige, was ich nicht kausal herleiten kann. Wir haben uns zufällig im Café getroffen, heißt, wir hatten es nicht vor, intentional war es nicht beabsichtigt, aber es geschah. Jede dieser beiden Personen hat ganz andere psychologische und sonstige Kausalketten, die auf dieses zufällige Zusammentreffen abzielen, abgezielt haben, ohne dass sie es wussten. Also ist das Zusammentreffen zufällig.

Es gibt ja in anderen Bereichen auch der Naturwissenschaften, den Begriff des Zufalls, etwa schon im 19. Jahrhundert entwickelt, in der kinetischen Gas-Theorie. Da nimmt man an, alle einzelnen Teilchen eines Gases sind in sich und für sich absolut kausal bestimmt, absolut kausal bestimmt, aber das Ganze, das Ensemble ist auf eine undurchschaubare Weise so extrem kompliziert, dass man die kausalen Abläufe im Einzelnen nicht durchschauen kann. Man nimmt aber an, dass es im Prinzip kausal bestimmt ist. Also wenn man es könnte, könnte man praktisch die Entwicklung eines Gases ganz genau voraussagen. Nicht, das ist ja die berühmte Fiktion des Welt-Dämons, die Laplace aufgestellt hat, der ja sagte: Alles ist kausal bestimmt. Wenn es einen Übergeist gäbe, der in der Lage wäre, ein Schnitt durch die Welt zu machen und alle kausalen Momente zu verstehen, wäre der in der Lage, bis in fernsten Zukünfte hinein die Entwicklung vorauszusagen, weil es nicht ..., weil es keinen Zufall gibt. Der Zufall ist nur eine Größe, die unserer unzulänglichen Erkenntnis geschuldet ist.

Dann hat man neu in der Naturwissenschaft und ganz andersartig ja in der Quantentheorie die These vertreten, aus Gründen, die man hier im Einzelnen nicht darstellen muss, dass der Zufall nicht etwa nur eine Größe ist, die unserer Unzulänglichkeit der Wahrnehmung geschuldet ist, sondern dass der Zufall eine prinzipielle Größe ist, der Zufall grundsätzlich in der Welt verankert ist, dass im Mikrobereich die Dinge zufällig ablaufen. Man weiß eben nicht durch welchen Spalt etwa ein Teilchen gehen wird oder nicht. Auch da gibt es mathematische Formalismen, die das genau beschreiben.

Kritiker haben immer wieder gesagt, an dem traditionellen Kausalitätsverständnis orientiert: Das ist eine Täuschung, da muss es denn doch verborgene Kausalfaktoren geben, doch wir kennen sie nicht. Aber das ist erst einmal der Unterschied. Man sagt, es gibt im Prinzip Kausalfaktoren, aber wir kennen sie nicht. Deswegen beschreiben wir sie mittels Statistik. Oder das Ganze ist grundsätzlich zufällig, es ist statistisch gebaut. Das hat ja eine endlose Diskussion etwa in der Philosophie ausgelöst, was die Frage der Willensfreiheit betrifft, was ja genau das gleiche Thema ist. Willensfreiheit, ein Willensakt aus dem Nichts heraus, ein akausaler Akt

oder eine kausale Herleitung des Willens. Dann ist der Wille nicht frei, wenn der Wille in irgendeiner Form kausal bestimmt [ist], ist er ja nicht frei, dann ist es dahin mit dem freien Willen. Aber unsere gesamte Gesellschaft seit vielen Jahrhunderten geht irgendwie davon aus, dass es etwas gibt wie den freien Willen, obwohl er nicht beweisbar ist.

Natürlich hat man verschiedene Versuche gemacht, nun auch den freien Willen etwa mit der Quantentheorie plausibel zu machen, so schon in den 50er Jahren. Das gehört zum Thema Zufall. Was ist das? Gibt es Kausalfaktoren in diesen Prozessen, die wir nicht kennen? Dafür spricht sehr viel. Oder sind sie grundsätzlich, prinzipiell zufälliger Natur, oder sind wir einfach außerstande, das zu verstehen?

Nun ist es ein weiterer Punkt, den ich erwähnen möchte, weil er in den meisten Darstellungen zu diesem Thema unberücksichtigt bleibt, in fast allen. Fast durchgängig wird in den Darstellungen über diese Thematik eine Gleichsetzung vollzogen von Kausalität und Determinismus. Das ist falsch. Sie können die Literatur sich anschauen. Sie werden immer feststellen, dass mehr oder weniger Determinismus und Kausalität gleichgesetzt werden, also Determinismus, eine Kausalität, die absolut notwendig abläuft. Nicht, wenn ich die Bedingung A kenne, kann ich genau voraussagen, was B und C sein wird. Das muss nicht der Fall sein. Es gibt ganz andere Vorstellungen einer causa, die nicht unbedingt deterministisch sein müssen. Und die ganze Diskussion heute etwa in der Quantentheorie um Akausalität, ist letztlich eine Frage, die mit dem nicht vorhandenen Determinismus zu tun hat. Damit ist doch längst keine Akausalität gemeint. Das ist keine Begriffsklauberei, wenn ich das unterscheide, und es wird zentral wichtig: Kausalität geht davon aus, die Dinge haben eine Ursache. Determinismus geht davon aus, die Dinge haben eine Ursache, die sie absolut notwendig bestimmt. Dann gibt es keine Freiheit. Während in der Kausalitätsvorstellung in einem weiteren Sinne Freiheit sehr wohl möglich ist. Das ist ja die Grundfrage überhaupt der Evolution in Richtung auf höhere Ordnung. Wie kommt das? Wie entsteht denn das Neue und andere? Wie kommen denn organische Formen überhaupt zustande?

Wenn man sie kausal ableiten kann aus ihren Vorgängern, was gar nicht geht nach unserem derzeitigen Wissensstand, dann muss man ganz neue Fragen stellen. Oder man nimmt an, es gibt Sprünge in dieser Entwicklung. Stichwort ist dazu das viel verwendete Wort Emergenz. Es ist also überhaupt kein Kontinuum, sondern es sind Sprünge. Also auf eine unvorhersehbare Weise springt plötzlich eine Entwicklung auf eine neue Ebene, eine neue Form entsteht, die zwar etwas zu tun hat mit ihren Vorgängern, die aber nicht kausal, lückenlos kausal ableitbar ist. Das ist der Punkt. Eine auch extrem schwierige Frage, die im Wesentlichen ungeklärt ist, die man aber heranziehen muss. Was ist denn diese Art von Entwicklung? Ist es eine kausale? Das würde ich bejahen, es ist eine kausale, aber keine deterministische. Wenn ich die Kausalität in Gänze negiere, lande ich, wenn ich sie mit dem Determinismus gleichsetze, beim absoluten Zufall. Nicht, dann bin ich letztlich auf der Argumentationsebene der Huxleyschen Affen angelangt. Kann ich das machen? Ich kann natürlich sagen, gut, es gibt die Huxleyschen Affen mit ihren Schreibmaschinen und irgendwann kommt eben Shakespeare raus. Mathematiker haben ausgerechnet, wie wahrscheinlich, ich habe es vorhin schon gesagt, etwa ein orga-

nisches Molekül ist, wenn man das einfach vom Zufallsprinzip aus berechnet – extrem unwahrscheinlich. So unwahrscheinlich, dass es schwindelerregend ist.

Also alle kosmologischen Modelle können diese extreme Form der Unwahrscheinlichkeit nicht erfassen. Also alles spricht dafür, dass es in dieser ganzen Entwicklung Faktoren gibt, die den Zufall transzendieren, die in irgendeiner Form, und das muss man einfach dann hier so nennen, *Geistfaktoren beinhalten*. In Ermangelung eines anderen Wortes kann man es Geistfaktoren nennen. Man kann auch mit Wallace sagen, es sind höhere Intelligenzen. Das ist eine Hypothese, die einiges für sich hat, obwohl [sie] sich letztgültig nicht beweisen lässt. Aber das führt auf die Grundfrage nach dem Wesen organischer Form überhaupt. Und da will ich das nächste Mal dann auch anknüpfen: Wie entstehen überhaupt organische Formen? Wie entsteht überhaupt eine organische Gestalt aus einem Zellgefüge, aus einem Zellhaufen? Eine völlig ungeklärte Frage, nicht, ein absolutes Mysterium, wie das möglich sein kann, die auch durch die Gentechnik in keinsten Weise beantwortet wird.

Also diese Fragen sind aufwühlend. Sie sind aktuell wie eh und je, und sie sind in der Tiefe ungeklärt und man muss sich überlegen, welche Faktoren man zulassen kann und darf, und welche nicht. Und da kommt man, meine ich, notwendig auf ein erweitertes Wissenschaftsverständnis. Ich glaube, dass wir nicht umhin können, ein ganz neues, und in diesem Sinne erweitertes Wissenschaftsverständnis zu erarbeiten, das auch diese Faktoren einschließt. Davon sind wir wirklich weit entfernt. Aber anders wird es nicht gehen, glaube ich. Reduktionistisch in dieser Form kann es nicht funktionieren.

Insofern meine ich, dass man sich wahrscheinlich zu dem Gedanken bequemen muss, dass die Entwicklung im Hinblick auf höhere Organisation, auf Geist in der kosmischen Evolution angelegt ist. Das heißt, der Geist ist wahrscheinlich *schon in den Fundamenten* jeder kosmischen Evolution im Universum und entfaltet sich auf eine uns nicht vorstellbare Weise, und das führt auf eine vollkommen neue und andere Weise, Evolution zu denken.

Das wird auch versucht, es gibt Ansätze dazu. Ken Wilber ist ein Beispiel, es gibt Ansätze bei Varela, Maturana, es gibt Ansätze bei Lázló und anderen. Ich habe auch einige Ansätze da vorgestellt. Also es gibt Ansätze in diese Richtung, aber sie haben keine, sie haben keine Mehrheit in den normalen Wissenschaftsapparaten, weil das bedeutet, dass man letztlich Faktoren einführen muss, die dem herkömmlichen Wissenschaftsverständnis vollkommen fremd sind. Man kommt nicht umhin, das zu tun, meine ich. Faktisch geschieht es sowieso. Es wird nicht nur nicht eingestanden, das sage ich ja auch oft genug, dass auch allein die so populäre Rede vom genetischen Code implizit ein metaphysischen Dualismus bedeutet. Man nimmt irgendwie davon an, es gibt eine geheime Programmierung, was kann die sein? Das muss Geist sein, die Hardware ist es nicht, es muss die Software sein, und das kann in diesem Modell sein, sie muss Geist sein. Im Grunde ist das, was Kritiker, unter anderem Sheldrake, immer wieder gesagt haben, ein uneingestandener Dualismus. Man nimmt letztlich dann doch ein Geistprinzip an, man nennt es nur anders. Man ist mit einem technischen Begriff, wie ja die Wissenschaft sich immer orientiert hat an dem jeweiligen Stand der Technik. Denken sie an die Modelle vom Menschen im 18. Jahrhundert, an die vom 19. Jahrhundert. Und dann heute sind es

natürlich Computervergleiche, die herangezogen werden. Das Ganze wird deswegen nicht subtiler und nicht tiefer und nicht lebensnäher.

Ich will dann in der nächsten Stunde, in der nächsten Vorlesung den Versuch machen, die Frage nach der organischen Form zu stellen und Ihnen Möglichkeiten vorstellen, wie man das denken kann, wie man das verstehen kann, auch über mögliche biologische Felder. Ich habe hier gesehen, jemand hat in der Pause Sachen ausgelegt, die betreffen die Vorlesungsreihe von Bernd Senf hier, die er seit 20 Jahren, fast 20 Jahren, in Berlin macht, über die Reich'sche Orgonomie und Orgon-Energie, und auch sonst ist Bernd Senf sehr rührig, und ich kann das sehr empfehlen. Das ist eine verdienstvolle Leistung. Seit 20 Jahren bemüht er sich da, diese Orgonomie vorzustellen. Das ist ja ein Versuch neben anderen Versuchen mit vielen, vielen Schwachstellen. Aber ein Versuch, das Ganze wirklich lebendig, ganzheitlich neu zu denken. Und ein hochinteressanter Versuch, bei dem man nicht stehenbleiben kann. Bei all diesen Versuchen kann man nicht stehenbleiben. Da ist noch sehr viel Denk- und Forschungsbedarf zu leisten in den nächsten Jahren.

Ja, ich denke, wir haben die Möglichkeit noch ein paar Fragen zu klären. Gleich jetzt anschließend. Wer gehen möchte oder muss, kann es ja gleich tun. Die anderen können noch dann Fragen stellen.

Antworten auf Fragen aus dem Publikum:

Kausalität geht zurück auf das lateinische Wort „causa“, was Ursache heißt, Ursache. Man kann sagen: Nichts in der Welt ist ohne eine Ursache. Nihil [est] sine causa, wie Leibniz das formuliert hat. Nichts ist ohne Ursache. Wenn ich jetzt davon ausgehe, dass eine Ursache ein Geschehen vollständig bestimmt, so zum Beispiel die Anziehungskraft der Erde einen fallenden Körper, der Richtung Erdmittelpunkt stürzt, der hat ja nicht die Möglichkeit, sich zu entscheiden, das nicht zu tun. Da gibt es keine Freiheit, Spielräume in der Materie, die darauf schließen lassen? Er muss das nicht tun. Er entscheidet sich, das zu tun oder nicht zu tun. Da gibt es doch in gewisser Weise einen Determinismus. In gewisser Weise. Die Kausalität, die Causa, das Gravitationsfeld ist lückenlos, durchgängig wirksam. Der Körper fällt. In diesem Sinne kann man sagen: Diese Kausalität ist eine lückenlose. Sie ist in diesem Sinne determiniert.

Wenn man das überträgt jetzt auf chemische oder biologische oder Bewusstseinsvorgänge, wird es schwierig. Dann würde die Freiheit vollkommen zerstört sein. Das meine ich. Also man kann davon ausgehen, dass es Kausalität gibt. Wenn sie lückenlos ist, ist sie ..., mündet sie in Determinismus, in absolute Notwendigkeit. Wenn jede Tat des Menschen zum Beispiel absolut determiniert ist, auch wenn er es nicht weiß, dann ist ja die Freiheit eine Täuschung, eine pure Illusion. Nicht, man geht ja in der Rechtsprechung davon aus, bekanntermaßen, dass der Einzelne, der ein Verbrechen begeht, beispielsweise, die Möglichkeit gehabt hätte, es nicht zu tun. Ihm wird ja ein Freiheitsspielraum zugestanden, dann reduziert man das immer mehr und führt soziale Faktoren an oder vielleicht Alkohol-Einwirkung oder sonst was. Man reduziert die Freiheitsspielräume, aber man geht doch

davon aus, dass es einen minimalen Freiheitsspielraum gibt. Und wenn es den gibt, gibt es keine lückenlose Kausalität mehr, dann gibt es keinen Determinismus mehr.

Oder ich sage von vornherein Ich nehme den Menschen völlig heraus. Dann wird es schwierig. Also was ist nun wirklich so? Das ist ja der Punkt. Da ist das Problem, ja. Und in den meisten Darstellungen wird es einfach gleichgesetzt. Man schreibt nicht klar genug, dass eine lückenlose absolute Kausalität Determinismus ist, man setzt Kausalität überhaupt mit Determinismus gleich. Das war ja ein großer Streitpunkt zwischen Leibniz und Newton, genau diese Frage. Ich habe das im Wintersemester gesagt, genau diese Frage. Newton meinte, es gibt Freiheitsspielräume in der Welt, auch im Kosmos. Leibniz bestritt das, sagte, es gibt überhaupt keine Freiheitsspielräume. Alles ist absolut determiniert. Es gibt nur eine Welt-Maschine, die lückenlos abläuft. Und was wir für Freiheit halten, ist eine Täuschung, weil vor aller Weltentwicklung hat es da eine Entscheidung gegeben des psychophysischen Parallelismus. Beides läuft genau parallel. Nicht, das ist ein Punkt. Das ist gemeint. Ich habe es versucht zu sagen. Ich bin davon überzeugt, dass wir in einer Welt leben, in der Kausalfaktoren wirksam sind, aber diese Kausalfaktoren determinieren nicht, sondern sie lassen einen gewissen Freiheitsspielraum. Und dieser Freiheitsspielraum ist das letztlich, was organische Formen entstehen lässt und was auch Freiheit ermöglicht. Aber ich bin mir darüber im Klaren, dass eine lückenlose Beweisbarkeit des sogenannten freien Willens nicht möglich ist. Es hat noch keiner geleistet bis zum heutigen Tag.

Das ist ein Postulat. In gewisser Weise hat der alte Kant da recht, dass man das nicht, was er in der „Kritik der reinen Vernunft“ gesagt hat, vor über 200 Jahren, nicht [beweisen kann]. Das ist nicht letztgültig beweisbar. Das ist in gewisser Weise ein Postulat. Eine Gesellschaft würde zusammenbrechen, wenn man das leugnen würde. Aber letztgültig beweisbar ist es nicht. Man kann immer noch die These vertreten, dass ist letztlich ein verdeckter, versteckter Determinismus, der uns alle foppt. Unsere Freiheit ist ein Wahn und eine Illusion. Wir sind alle irgendwie Marionetten eines unbekanntes Marionetten-Spielers.

Ein extremer Reduktionismus müsste das auch konsequent ja annehmen. Es ist ja auch für einen Neurophysiologen das große Problem. Ein Neurophysiologe, wenn er wirklich annimmt, es gibt diesen freien Willen, dann postuliert er eine metaphysische Instanz, die letztlich den Körper steuert. Und wenn er das nicht will, dann muss er sich an die Kausalfaktoren halten. Und wenn auch das nicht will, dann hilft ihm dann nur noch die Quantentheorie. Was auch geschieht dann. Einige Gehirn-Physiologen nehmen dann die Quantentheorie, weil es eben da ein Zufallsprinzip gibt, in den Dingen selber, in der Materie selber. Ja, das dazu.

[Antwort auf eine Frage zum Begriff des Holons]

Der Begriff ist in der Wissenschaft zum Teil aufgenommen worden. Eine ganze Reihe von Wissenschaftlern haben den Begriff aufgenommen. Geprägt hat ihn Arthur Koestler, Arthur Koestler, ein sehr bedeutender Schriftsteller und auch Denker, in gewisser Weise auch Philosoph. Sein berühmtestes Buch trägt den Titel „Der Mensch, ein Irrläufer der Evolution“. Irgendwann war er zu dem Schluss gekommen, der Mensch ist eine Fehlentwicklung. Und

viele fanden das dann konsequent, dass Arthur Koestler sein Leben durch Selbstmord beendet hat. Er hat sich umgebracht, verzweifelt, absolut pessimistisch. Er sah keine Hoffnung mehr, hat also Selbstmord begangen. Der Begriff „Holon“ ist verschiedentlich aufgenommen worden, unter anderem von Rupert Sheldrake, aber auch anderen Evolutionsforschern und Biologen. Und am umfassendsten in den letzten Büchern von Ken Wilber, der dem Begriff noch eine andere Facette gibt. Man kann das ja ganz vereinfacht so sagen, [an der Tafel Geschriebenes verwendend] als sehr mechanistisch jetzt gedacht und so weiter, dass man das jeweils immer noch erweitern kann, diese Sphäre, der Mensch als Sphären bildendes Wesen, Sloterdijk wiederum, wieder drei Sphären, die wiederum sind von einer anderen Blase umschlossen und so weiter. Also Atome, Moleküle, Moleküle, Organelle und so weiter. Das liegt dem zugrunde. Und dann ist die Frage was ist das für Entwicklungsimpuls, der da drin steckt, und das versuchte Ken Wilber in einer umfassenden Evolutionslehre zu entfalten, was ich hochinteressant finde. Ich stimme keineswegs in allen Punkten zu, aber ich finde es hochinteressant. Für meine Wahrnehmung die intelligenteste Form, das zu denken, die es im Moment gibt in der Philosophie. Aber Ken Wilber geht natürlich davon aus, dass diese Holons einen Entwicklungsimpuls haben. Die wollen wohin. Im Sinne Hegels: Der Geist will sich aus einer Selbstentfremdung befreien, will zu sich selber kommen.

[Antwort auf ergänzende Zwischenfrage]

Meines Wissens ist der Begriff Holon in diesem Sinne von den eher traditionellen Wissenschaftsbemühungen nicht aufgenommen worden. Wäre mir unbekannt, er ist eher, sagen wir mal, in den Grenzbereichen der Wissenschaft aufgenommen worden, allerdings in Bereichen, die die Wissenschaft nicht verlassen. Man kann ja, wenn man das so will, drei große Fraktionen ausmachen, eher die Mainstream-Wissenschaft, die alle Lehrstühle in aller Welt besetzt. Die Mainstream-Wissenschaft. Dann eine Grauzone des Grenzbereiches Derjenigen, die sich relativ weit vorwagen und ihren Ruf riskieren, wenn sie zu weit gehen oder sich lächerlich machen, wenn sie voranpreschen mit irgendeiner These, werden sie zurückgepiffen. Also dieser Grenzbereich. Und die dritte Fraktion ist die, [die] sich unabhängig etabliert als eine eigene Form von Zugang auf Natur, zum Beispiel eben Wilhelm Reich, der vollkommen Abschied genommen hat von der Mainstream-Wissenschaft mit allen auch psychologischen Dingen, die dann notwendig passieren. Die Betreffenden, die das machen, bleiben natürlich auch nicht ungeschoren in ihrer Psyche. Das hält ja keiner durch auf Jahrzehnte hinaus. Also das wäre die dritte Fraktion, aber ich würde eher sagen, nur in der dritten und in der zweiten Fraktion ist es aufgenommen worden, in der ersten meistens nicht, soweit ich weiß.

[Antwort auf ergänzende Zwischenfrage]

Ken Wilber ist ja eher ein scharfer Kritiker der Tiefen-Ökologie, und ob man Ken Wilber als Buddhisten bezeichnen kann, weiß ich nicht. Er wird oft so bezeichnet. Im Grunde ist er kein Buddhist oder nur mit Abstrichen. Es gibt, das ist in Deutschland weniger verbreitet, es gibt in Amerika eine Strömung, die eine Verbindung herzustellen versucht zwischen einem

ökologischen Umgang mit der Natur und dem Buddhismus im Sinne des Bodhisattva-Gelöbnisses. Alle lebenden Wesen müssen erlöst werden – und die prominente Vertreterin ist Joanna Macy. Heute glaube ich, Mitte oder Ende 60, Professorin für Psychologie, wenn ich es richtig weiß. Aber es gibt auch andere, auch buddhistische Lehrer, zum Teil, Thich Nhat Hanh und andere, beziehen sich dann zum Teil wiederum auf die Systemtheorie, also die buddhistischen Lehrer übernehmen das dann. Es gibt viele Verbindungen. In meiner Wahrnehmung geschieht da eine gewisse Verkürzung. Da wird ja der Buddhismus zu flach genommen und zu schnell verbunden. Ich glaube, das stimmt nicht, aber das ist meine Kritik daran. Das ist subtil. Ich glaube, dass die Systemtheoretiker, auch Joanna Macy, den Buddhismus zu flach verstehen. Der ist tiefer, als sie es denken. Aber das mit allem Respekt gesagt für Joanna Macy. Also, ich finde es großartig, was sie macht. Das ist nicht irgendwie gegen sie gerichtet. Aber ich habe das ja schon gesagt. Der Begriff Tiefen-Ökologie überhaupt ist ja in Deutschland kaum verbreitet, ich habe da in der ersten Vorlesung ein Gespräch erwähnt mit einem alten Bekannten Philosophie-Dozent in Düsseldorf, der in einem Telefonat mich ernsthaft fragte, ernsthaft, hoch gebildet und intelligent, ob ich das erfunden hätte, den Begriff, ernsthaft. Es ist immerhin erstaunlich, dass im Jahre 1999 ein Philosophie-Dozent mit einem breiten Wissen diese Frage stellt. Also daraus kann man doch schließen, dass der Begriff in keinsten Weise irgendwie Verbreitung gefunden hat. Geschweige denn eine Kritik an diesem Begriff, die man ja erst dann nur sinnvoll aufnehmen kann, wenn man überhaupt weiß, wovon die Rede ist.

* * * * *

Felder, Seelen, Formungskräfte

- Morphogenetische Felder und lebendige Gestalt

Vorlesungsreihe:

Das lebende Buch der Natur I, Tiefenökologie und Neue Naturphilosophie

Humboldt-Universität zu Berlin

Sozialökologie als Studium Generale / Wintersemester 1998/99

Dozent: Jochen Kirchhoff

Quelle: YouTube-Kanal Jochen Kirchhoff / [Alle Audiovorlesungen Nr. 16](#)

* * * * *

Nun das Thema heute heißt: Felder, Seelen, Formungskräfte – das Rätsel der organischen Gestalt und der Morphogenese, ein ungeheuer schwieriges und subtiles und komplexes Thema. Es geht ja um die Frage: Wie entsteht eigentlich die lebendige Gestalt, die Gestalt des Menschen, die Gestalt einer Pflanze, eines Baumes, die Gestalt eines Tieres, vielleicht sogar kristalline Formen? Wie entsteht Gestalt und Form überhaupt? Und was ist eigentlich Form und Gestalt? Und ich will das zunächst einmal mit einem kleinen Rückgriff auf die philosophische Grundfrage hier erläutern. Traditioneller Weise, bekannt spätestens seit Aristoteles, trennt man ja den Stoff von der Form. Man sagt, es gibt den Stoff, die Substanz, das Substrat, die Materie, wie immer sie nun verstanden wird, ob nun feinstofflich oder eher grobstofflich. Und es gibt die Form. Nun ist ja die Form nicht die Materie. Also ein Bildhauer, der beispielsweise aus dem Marmor ein Standbild herausmeißelt, tut das ja mit einem bestimmten Formwillen. Er tut das mit einer bestimmten, in diesem Sinne teleologischen Tendenz. Er zielt auf eine bestimmte Form. Der Marmor selber formt sich nicht zu dieser Statue. Insofern hat man traditionell, bis zu einem gewissen Grade auch berechtigt, immer unterschieden – hier der Stoff auf der einen Seite und da ein formgebendes Prinzip. Und das ist ein wesentlicher Punkt, den Aristoteles immer wieder betont hat und der auch für unser Thema natürlich essenziell ist.

Wenn ich davon ausgehe, dass die Form etwas anderes ist als die Materie, als der Stoff, als das Substrat, dann erhebt sich sofort die Frage: Gibt es ein form- und gestaltgebendes Prinzip, das in der Lage ist, aus diesem Stoff diese spezifische Gestalt hervorzubringen? Wenn man das bejaht, und der naiv geprägte Mensch ist schnell geneigt, das zu bejahen, und es liegt auch ein Gran Wahrheit darin, dann müsste man sich zu der Annahme bequemen, dieses Formprinzip ist letztlich ein Willens- und Geist-Prinzip. Ein zielgerichteter Formwille, ein Gestalt-Wille etwa eines Künstlers. Ich hab hier das Beispiel des Bildhauers genannt. Also könnte man sagen, es gibt ein Substrat und einen Willen zu einer bestimmten Form. Wenn man das jetzt überträgt, wenn die Übertragung legitim ist, dann, mit aller Vorsicht, ich gehe erst mal davon aus, sie ist legitim, dann muss man die Frage stellen: Was bewirkt die lebendig organische Form? Gibt es da einen Formwillen, der diese Gestalt, wie sie spezifisch ist – und

nicht anders – hervorbringt? Dann landet man, notwendig übrigens, denknötwendig, bei einem immateriellen geistigen Prinzip. Das ist auch in an sich weitgehend materialistischen Ansätzen, sich materialistisch gebenden Ansätzen heute nicht anders. Man muss hier sehr genau hinschauen, welche Begriffe benutzt werden, welche Form von Sprache benutzt wird. Das ist also ein ganz entscheidender Punkt. Was ist denn heute die gängige Überzeugung, beispielsweise über die Genesis der organischen Form? Das sind die Gene. Beliebte, häufig verwendete Begriffe sind etwa „genetischer Code“ oder das „genetische Programm“. Was ist ein Programm? Ein Programm ist erst einmal ein Phänomen aus der Computersprache, ist ein Etwas, was ja nicht die Materie selbst ist. Und man kann mit einigem Recht sagen, und das ist auch immer wieder gesagt worden, dass die moderne Biologie, wenn sie von dem genetischen Code spricht, von dem genetischen Programm, im Grunde genommen, auch wenn sie es direkt so nicht nennt oder nennen möchte, von einem Dualismus ausgeht. Sie geht letztlich von einem Dualismus aus – der trägen dunklen Materie und einem Geist-Prinzip, einem Programm, also einer letztlich auf ein Telos zielenden Steuerung.

Nun ist der Begriff der „Teleologie“ nicht zu verwechseln mit „Theologie“. Nicht, eines ist Theos, Gott, und das andere bezieht sich auf Telos, das Ziel, also „Teleologie“, ein verpönter Begriff. Ich habe das ja schon das letzte Mal angedeutet. Teleologie gilt als verpönt im Mainstream der Wissenschaft. Aus einer ganzen Reihe von Gründen, unter anderem deswegen, weil wer von einem Telos redet, führt einen letztlich metaphysischen Begriff in die Forschung ein. Und was die biologische Form betrifft, so war das ja gerade, und so wurde es ja auch generell rezipiert, die große Errungenschaft von Darwin, dass er glaubte, verzichten zu können auf die Vorstellung eines Telos. Das ist ja ein ganz wesentlicher Faktor.

Ich habe ihnen das letzte Mal versucht zu erläutern, welche ungeheure Rolle hier der Begriff Zufall spielt. Nicht, um dem Zufall ein ungeheuer breites Wirkungsfeld zu geben, muss man natürlich auf ungeheure Zeiträume verfallen, Zeiträume, die man auch dann ausgerechnet hat. Es gibt also mathematische Spekulation und Rechnungen darüber, wie wahrscheinlich denn ein einziges organisches Molekül sei. Ich habe das ja angedeutet, auch das Beispiel genannt mit den berühmten Huxley'schen Affen. Ich gebe den Affen eine Million Jahre Zeit auf den Schreibmaschinen, und sie werden irgendwann das ganze Werk Shakespeares hervorbringen, also dieser Un-Begriff eigentlich des Zufalls, der aber eine ungeheuere Faszination bis heute ausgestrahlt hat. Zufällig, dass etwas einfach zufällig geschieht. Denn wenn man den Zufall nicht akzeptiert, kommt man notwendig auf die Frage: Wenn man sich die vielfältigen organischen Gestalten anschaut, gibt es ein Telos? Gibt es eine Idee, platonisch gesprochen, die dahinter und da drinsteckt? Und dann wäre man ja auf einer, sagen wir mal, metaphysischen Ebene angelangt. Man müsste sich dann die Frage stellen: Was ist denn diese metaphysische Form? Was ist denn dieses Geist-Prinzip, was denn die Form hervorruft? Die Frage ist immer wieder diskutiert worden. Rupert Sheldrake in seinem Buch „Das Gedächtnis der Natur“ hat sich zu diesen Fragen sehr eingehend und, wie ich finde, intelligent und kaum gewürdigt von den meisten Lesern seiner Bücher geäußert. Gerade das gehört zu den stärksten Passagen seiner Bücher. Dass er eine philosophische Kritik versucht der bisherigen Ansätze überhaupt, Form zu verstehen. Er zeigt zum Beispiel einmal, was ich

schon angedeutet habe, dass in dem Begriff des genetischen Programms im Grunde genommen versteckt ein Dualismus steckt, ein Dualismus von Stoff, Substrat, Materie – und Geist. Auch wenn es direkt nicht zugegeben wird, ja, er geht sogar so weit zu sagen., und auch da gibt es eine gewisse Berechtigung, dass dieser Dualismus, der uneingestanden ist, nicht viel besser und genauer und wirkungsvoller ist als der geschmähte und als unwissenschaftlich attackierte Vitalismus.

Was war im Vitalismus geschehen? Man darf das einen Moment noch einmal in Erinnerung rufen. Der Vitalismus gilt in der herkömmlichen Biologie heute als widerlegt, er gilt als obsolet. Es gibt kein immaterielles Vital-Prinzip. Kann man in allen Mainstream-Biologiebüchern lesen. Man führt zwar dann diese Prinzipien doch wieder ein als unverstandene und noch nicht restlos erfasste raum-zeitliche Aktivitätsmuster. Ein beliebiges Beispiel dieser Sprachregelung „noch unverstandene raum-zeitliche Aktivitätsmuster“ ist eine Worthülse, die nichts sagt. Man führt das zwar dann wieder ein, aber sagt, diese Vital-Prinzipien gibt es nicht. Was war der Grundgedanke? Der Embryologe und dann auch Philosoph Hans Driesch hatte auf einer aufgrund einer ganzen Reihe von Beobachtungen die Feststellung gewonnen, dass man ein Prinzip in der Materie postulieren muss, das die vielfältigen Formen zur Gestalt fügt, und er hat dafür ein Begriff gewählt, den er übernahm aus der philosophischen Tradition von Aristoteles. Er hat das „Enetelechie“ genannt, ein Begriff, der belastet ist, natürlich in der Geschichte. Entelechie ist ein immanentes Wirkprinzip, ein immaterielles, letztlich metaphysisches Wirkprinzip, obwohl Hans Driesch das ausdrücklich abgelehnt hat. Hans Driesch war in diesem engeren Sinne überhaupt kein Metaphysiker. Er spottete, ganz zeitgeist-gemäß, auch über die Einführung solcher Prinzipien, wenn sie nur aus der Metaphysik stammen. Das hat er verspottet. Er glaubte, gute Gründe dafür zu haben, von innen her anzunehmen, dass ein solches Prinzip tatsächlich existiert.

Nun hatte sein Ansatz einen Schwachpunkt. Er ging letztlich davon aus, dass dieses Wirkprinzip in der Materie, das er mit Aristoteles „Entelechie“ nannte, in der Lage ist, Materie zu lenken, zu steuern, zu beeinflussen, zu ordnen. Das widersprach dem Paradigma der herkömmlichen Naturwissenschaft damals, primär mechanistische Physik der Jahrhundertwende, dass in der Welt eine lückenlose Kausalität waltet. Ich habe den Punkt ja schon mehrfach angesprochen, der ist in dem Zusammenhang wichtig, dass in der Welt eine lückenlose Kausalität waltet. Dass also ein Geist-Prinzip überhaupt keine Möglichkeit hat, einzugreifen, gar noch, wenn Sie, wenn dieses Eingreifen nicht mit einem Energietransport verbunden ist. Nicht, also man nahm ja an in der Quantentheorie, dass die Welt einen lückenlosen Kausalzusammenhang darstellt. Wie dann der Geist, wie das Leben da hineinkommen konnte, das war ein großes Rätsel. Das hat schon Kant beschäftigt. Eine der ganz großen Rätselfragen. Er sagte, das ist nicht lösbar. Kant meinte, die Frage ist nicht entscheidbar, es ist unmöglich. Ein Newton der organischen Welt wird nicht kommen, es geht nicht. Und durch Darwin hatte sich die Situation verändert.

Aber die Frage blieb natürlich. Denken Sie an meine Ausführungen über Determinismus und Kausalität. Die Physiker haben Hohn und Spott ergossen über den Ansatz von Hans Driesch, in dem Sinn, das kann nicht sein – er führt ja letztlich ein Wirkprinzip ein,

ein übergeordnetes steuerndes Prinzip, das ja nur eingreifen könnte in irgendeiner Form in die organische Welt, wenn da überhaupt die Möglichkeit besteht. Deswegen, da muss es Freiheitsspielräume geben. Nicht, das ist einsehbar. Wenn das so lückenlos wie eine große Maschine sowieso abläuft, dann ist das unmöglich. Ich habe das ja mehrfach genannt und die Frage mehrfach herausgestellt, dass, wenn man ernsthaft der Überzeugung ist, ich sage es gerne noch einmal, weil es zentral wichtig für die ganze Frage ist, wenn man ernsthaft der Auffassung ist, dass ich mit meinem Willen wirklich und wahrhaftig meinen Leib in Bewegung setzen kann, in völliger Freiheit dieses Willens, ist es ein absolutes Wunder, das nur erklärt werden kann, wenn ich annehme, dass in der Materie, sprich in diesem Falle im neuronalen System der Großhirnrinde, Freiheitsspielräume existieren. Sonst geht es nicht. Da müssen in irgendeiner Form ja Einwirkungsmöglichkeiten bestehen.

Es ist kein Zufall, dass der große Dualist, Neurophysiologe, der Nobelpreisträger der Medizin, John Eccles, ja genau dies dann auch annahm, nicht „The Self and its Brain“, „Das Selbst und sein Gehirn“. Er ging ja davon aus, auch noch kurz vor seinem Tode in seinem letzten großen Buch, dass man zu diesem Zwecke postulieren muss, es gibt Freiheitsspielräume, und da hat er die Quantentheorie herangezogen, was viele in dem Zusammenhang tun. Sie wissen, dass die Neurophysiologie ja diesem sogenannten freien Willen immer mehr auf den Leib rückt. Und immer ... das wird immer zweifelhafter. Ich habe das ja auch schon erläutert. Aber das hat Driesch erst einmal zu Fall gebracht. Das galt als unmöglich. Driesch konnte nicht mehr zur Kenntnis nehmen, was dann geschah in den 20er Jahren, dass eine Unbestimmtheit, eine gar nicht klar kausal im Sinne von deterministisch verfasste Folge von Ereignissen in der Natur anzutreffen ist, das wusste er nicht. Hätte er es gewusst, hätte er es aufgegriffen. Hans Driesch ging von einer Entelechie aus, von einem immateriellen letztlich metaphysischen Wirkprinzip, obwohl er es nicht Wirkprinzip nannte.

Die Geschichte der Wissenschaft ist häufig ein Kriminalroman. Einer der spannendsten überhaupt ist nicht nur die Geschichte der Physik, auch die Geschichte der Biologie. Wenn man sich nämlich der Mühe unterzieht, genau nachzuforschen, wie es denn kommt, dass bestimmte Überzeugungen mal herrschen, eine gewisse Zeit lang das allgemeine Bild der Meinung bestimmen, dann wie, als ob es selbstverständlich wäre, verschwinden, ja als Hirngespinnste bezeichnet werden. Also ich habe das ja im Wintersemester am Beispiel, in der Physik, am Beispiel des Äthers gezeigt. Der „Äther“ – lange Zeit herrschender Begriff in der Physik, und irgendwann im frühen 20. Jahrhundert galt der Äther als einfach obsolet, als überholt, als widerlegt. Eine bestimmte Äthervorstellung hatte sich als unhaltbar erwiesen. Der Äther überhaupt wurde über Bord geworfen. Und heute, im ausgehenden 20. Jahrhundert haben wir gute Gründe, haben viele profunde Leute, die sich damit beschäftigen, gute Gründe, den Äther-Begriff ganz neu wiederzubeleben. Aber jahrzehntelang kam es fast einem wissenschaftlichen Selbstmord gleich, wenn man ernsthaft von „Äther“ sprach. Genauso natürlich, wenn man sich etwa als Biologie-Professor in die Öffentlichkeit stellt und redet von immateriellen Faktoren, redet noch von der Entelechie des Hans Driesch.

Nun hat er einen Begriff verwendet, das muss ich mal kurz sagen, der natürlich, ich sagte es, vorbelastet ist. Aristoteles. das ist geschichtlich interessant, aber auch prinzipiell

interessant, hatte den Begriff „Entelechie“ ganz bewusst gegen seinen Lehrer Platon geprägt. Und man kann die Geschichte der neuzeitlichen Naturwissenschaft sehen, interpretieren als ein Kampf zwischen Platonismus und Aristotelismus, jedenfalls eine Facette, und zwar in folgendem Sinne: Platon war ja davon ausgegangen, und das hat er ja weiter gewirkt und wurde ja neu aufgegriffen seit Galilei, Kepler und Newton, er war davon ausgegangen, dass es ein immaterielles Reich der sogenannten reinen Ideen gibt, vollkommen losgelöst vom Werden und Vergehen der Sinnenwelt. Und dass jegliche Form in der materiell-sinnlichen Welt nur ein Abbild des in der Ideenwelt ruhenden Urbild ist, bewusst ruhend, weil Zeit auch für Platon ein Abbild war. Die Ideenwelt ist letztlich eine überzeitliche, eine in diesem Sinne zeitlose Welt. Mit diesem Gedanken, der seine Wurzeln im Pythagorismus hat, hat er in gewisser Weise einen Dualismus eingeführt. Obwohl die ganze Platon-Forschung bis heute sich darüber nie im Klaren war, war Platon nun Dualist oder war er Monist. Das ist undeutlich. Schon sein großer Schüler Aristoteles hat seinen Lehrer Platon als Dualisten attackiert und hat deswegen den Begriff „Entelechie“ hier eingeführt, als ein immanentes Prinzip. Platon ging davon aus, die Welt hat quasi zwei vollkommen voneinander verschiedene Bereiche – die immaterielle Wirkwelt der ewigen und zeitlosen Ideen, die der späte Platon ganz pythagoräisch mit den Zahlen identifizierte. Auch das ist interessant. Leider sind uns viele Texte verloren gegangen des späten Platon, er war stark beeinflusst vom Pythagorismus, nicht nur im „Timaios“. Und, also auf der einen Seite das, und auf der anderen Seite die Vorstellung, dass das Telos in den Dingen selber liegt. Insofern immanent ist, ein immanentes Wirkprinzip, aber das trotzdem nicht aufgeht in der Form, das ist wichtig. Natürlich haben Kritiker auch die Entelechie letztlich als ein metaphysisches und in diesem Sinne dualistischen Prinzip attackiert, obwohl es das genau genommen natürlich nicht ist. Und das ist eine Undeutlichkeit, der auch Hans Driesch nicht ausweichen konnte. Wer heute den Begriff Entelechie wieder heranzieht, auch Goethe hat das ja zum Teil getan, der müsste sich verständlich machen, was er meint. Bei Goethe ist es auch, bleibt es in gewisser Weise in der Schwebe. Er verwendet ja auch den Begriff „Entelechie“ als ein letztlich göttlich bestimmtes Wirkprinzip der organischen Welt. Kann man dieses Prinzip ablösen von der organischen Form? Nein, man kann es nicht, weil die Form sich, wie sie sich organisch, sinnlich, physisch manifestiert, die Erfüllung der Entelechie darstellt. Also ein wesentlicher Unterschied in diesem Zusammenhang. Also Hans Driesch hatte den Begriff der Entelechie hereingenommen in den Vitalismus.

Der Vitalismus hat sich nicht halten können, weil er wurde überrollt, wenn man so will, von einem ganz andersartigen Ansatz. Auch die in den zwanziger Jahren aufkommenden Systemtheorien Berta-Lanffys, Meyer-Abichs und anderer, waren, das waren keine vitalistischen Ansätze. Da ging er davon aus, dass es einen organismischen Gesamtzusammenhang in der Welt gibt, und dass es keine extra zu postulierende Vital-Faktoren braucht. Deswegen lehnt auch die Moderne Systemtheorie, lehnen auch die Systemtheoretiker, auch des Schlages etwa von Varela und Maturana und anderen, den Vitalismus ab als letztlich unhaltbar.

Nun halte ich das für voreilig. Mit aller Vorsicht gesagt. Ich finde, soweit mir das zugänglich ist, aus der Forschung, auch aus meinen eigenen Beobachtungen und aus meinen eigenen Denkprozessen. Ich halte es für voreilig, diesen Begriff ganz fallen zu lassen. Ob es glücklich ist „Entelechie“ zu sagen, ist eine andere Frage. Aber es ist offenbar doch so, dass wir nicht auskommen ohne bestimmte immaterielle Wirkprinzipien. Ich sagte es ja schon: Auch die moderne Genforschung kommt ja letztlich ohne diese Begriffe nicht aus. Der Mensch generell kommt ohne diese Begriffe nicht aus. Das würde ich erst mal als erste These hinstellen. Wir brauchen die Annahme eines wie immer gearteten immateriellen Wirkprinzips.

Wie immer wir das im Einzelnen fassen: Ist das jetzt nur ein eine Unzulänglichkeit unserer Erfassung, unserer Sprache? Das ist ja auch ein wesentlicher Punkt in dem ganzen Zusammenhang. Die moderne Genforschung beispielsweise verwendet nicht den Begriff „Teleologie“, sondern „Teleonomie“, also gleichsam augenzwinkernd benutzt man einen anderen Begriff, ein bisschen abgewandelten Begriff, etwa der berühmte Forscher Richard Dawkin benutzt diesen Begriff. Sie wissen vielleicht, dass Richard Dawkin ja gewissen Weltruhm erlangt hat durch ein Buch, das den Titel trägt „Das egoistische Gen“. Er hat ja die in gewisser Weise absurde oder heiter-absonderliche These aufgestellt, die eigentlichen Drahtzieher hinter allem sind die Gene. Das sind quasi, so Richard Dawkin wörtlich, quasi Chicago-Gangster, die nur ein Ziel kennen, sich hemmungslos zu vermehren. Letztlich wollen sie Unsterblichkeit. Sie manipulieren den Menschen. Alles, was wir für Geist, Freiheit, freien Willen halten, ist letztlich manipuliert von diesen kleinen Gangstern in der Welt. Nun hat er das sicherlich auch mit Augenzwinkern vorgetragen, hat natürlich breite Aufmerksamkeit erst einmal auf sich gezogen. Wenn das wirklich so wäre, ist ja die Menschenwürde dahin. Das ist klar. Wenn wir wirklich total manipuliert sind von sogenannten egoistischen Genen, dann müssen wir uns um die Menschenwürde nicht weiter kümmern.

Kritiker haben natürlich gesagt, dass hier das Gesetz des kapitalistischen Dschungels in die Natur übertragen wird. Nicht, plötzlich soll dann im Mikrobereich, im mittleren Bereich, also nicht im subatomaren Bereich, also in der biologischen Welt, soll dann so eine Art gnadenloses Ego-Prinzip herrschen. Aber das ist natürlich interessant, da solche Gedanken auch nur spielerisch aufkommen. Der Mensch kann gar nicht anders als bis zu einem gewissen Grade anthropomorph an diese Fragen ran. Was soll er denn machen? Er hat die Sprache entwickelt im Laufe der Zeit. Er muss sich die Dinge in irgendeiner Form verständlich machen. Er benutzt Begriffe, und ich habe ja schon einmal angedeutet, dass es auffällig ist, dass immer Begriffe benutzt werden, die dem jeweiligen Bewusstseinszustand einer Epoche ziemlich genau entsprechen. Auch in der Technik kann man das schön sehen. Im 18. Jahrhundert war das der belebte Automat, der so beliebt war. Denken Sie an die Figur der Olimpia, in dem in der Erzählung von E.T.A Hoffmann „Der Sandmann“. Das war ja dieser perfekte Automat, in den sich der Held der Geschichte, siehe Hoffmans Erzählungen von Jacques Offenbach, verliebt. Später waren es andere Vorstellungen. Dann waren es Uhren. Im 18. Jahrhundert war dann auch, im frühen 1800 die Vorstellung der Uhr verbreitet, und so weiter. Heute sind es Computerbilder und Vorstellungen. Wir können bis zu einem gewissen Grade gar nicht anders, als uns dieser Metaphern zu bedienen. Interessant ist nur, welcher Metapher sich jeweils

bedient wird. Also hier wird, ich sage es nochmal, das nun wahrlich monströse Dschungelgesetz des Kapitalismus auf Teufel komm raus, auf Ego komm raus in diesen Bereich hinein übertragen. Also, noch einmal zu der These: Wir müssen bis zu einem gewissen Grade davon ausgehen, dass es immaterielle Wirkfaktoren gibt.

Nächster Punkt ist: Was heißt das? Sind wir nun gezwungen, das ist ja genau die Frage: Müssen wir letztlich zu einem Dualismus Zuflucht nehmen? Sind wir mehr oder weniger nolens volens Dualisten, wenn wir überhaupt über diese Dinge sprechen wollen? Das heißt, gehen wir letztlich davon aus, es gibt doch diese Zweiheit, eben den Stoff, die Materie und diese Form, die ja letztlich eine immaterielle Form ist. Denken Sie an das, was ich hier einleitend auch gesagt habe. Und da sind immer die beiden Positionen zu spüren, herauszufiltern, die man plakativ als die platonische und als die aristotelische bezeichnen kann. Auch in der Physik, da ist das besonders signifikant. In der Physik wird immer davon ausgegangen, dass die als mathematische Prothesen formulierten sogenannten Naturgesetze unwandelbar sind, dass sie Ewigkeitswert haben. Auch in der Fiktion des Big Bang wird ja nicht davon ausgegangen, dass da ein Werdeprozess dieser Naturgesetze vorliegt. Sie werden gesetzt, platonisch, ewig, quasi göttlich, auch da geradezu eine undurchschaute Theologie, wenn man so will. Die Naturgesetze sind immer auch ein Stück weit die ehemals religiösen oder spirituell verstandenen Weltgesetze. Oder gibt es da auch in diesen Gesetzen einen Wandel, einen Prozess, wie das verschiedene Denker versucht haben, plausibel zu machen – übrigens unter anderem ich selbst. Auch Sheldrake hat das in seinem Buch in seinen verschiedenen Büchern immer wieder versucht darzustellen, dass auch die Naturgesetze vielleicht nichts weiter sind als bestimmte, quasi Momentaufnahmen, Gewohnheiten, wie er das nennt, „habbits of Nature“, Gewohnheiten der Natur, und dass wir uns vielleicht verabschieden müssen von dem Gedanken der Unwandelbarkeit dieser Naturgesetze.

Nun hat die Thema-Formulierung noch eine weitere Tücke, sag ich mal, und die habe ich ganz bewusst in Kauf genommen, indem ich das Thema so formuliert habe: „Felder, Seelen, Formungskräfte“. Nun ist das sehr verbreitet. Ja, fast kann man sagen, schon modisch zu sagen in verschiedenen New-Age-Zirkeln, sag ich mal, ohne mich jetzt arrogant darüber erheben zu wollen: Die Seele ist letztlich nur ein Feld. Ich habe ja schon mal einen Buchtitel vorgestellt, der eigentlich auf fatale Weise, kann man sagen, das auch noch ins Zentrum rückt. Das letzte Buch von Sheldrake, ein Dialog mit dem Dominikanerpater Mathew Fox, das hat seinen wissenschaftlichen Ruf nun endgültig ruiniert in der öffentlichen Meinung. „Die Seele ist ein Feld“. Eine unglaubliche These, die da aufgestellt wird, die man ja ganz verschieden interpretieren kann. Warum soll denn die Seele ein Feld sein? Was hieße das denn, wenn die Seele ein Feld ist? Das könnte man ja sagen: Das ist ganz Reduktionismus. Das, was früher die lebendige Seele war, die Ichhaftigkeit, das Lebendige, das Beseelte im Kontrast zum Toten, zum Unbeseelten, das ist, ja soll jetzt plötzlich ein Feld sein. Das könnte man ja ganz reduktionistisch dann interpretieren, vielleicht auch sogar mathematisieren. Das geschieht ja auch. Es gibt ja genügend auch zunehmend verfeinerte Computermodelle organischer Form, wie man weiß. Nicht, das Herz wird computermäßig simuliert und so weiter bis in die Feinheiten hinein. Das lässt sich sogar medizinisch umsetzen. Also eine fatale Gleichsetzung

erst einmal, die ich ganz bewusst hier aufgegriffen habe. Fatal insofern, als sie einen Reduktionismus suggeriert, der ja ganz nah liegt. Im Grunde genommen ist da die Seele eigentlich nur ein Feld. Ich erinnere mich daran, als 1993 im Insel-Verlag ein Sammelband rauskam, an dem ich mitgearbeitet habe, der hieß „Am Fluss des Heraklit – kosmologische Perspektiven“. Ein Band, der sich in der Öffentlichkeit dann als relativer Misserfolg erwies, recht schnell waren die Bände im Ramsch gelandet. Der zweite Band, der geplant war, kam nie zustande. Der Insel-Verlag, Suhrkamp Verlag hat damit eher einen Flop gelandet. Aber das will ich jetzt nicht erwähnen.

Der Punkt ist nur, es gab eine Rezension, eine sehr ausführliche Zeitschriften-Rezension mit folgendem Titel, mit folgender Headline: „Ist Gott ein Kraftfeld?“ Da war das aufgegriffen worden. Die Frage: Ist Gott ein Kraftfeld? Also können wir nun in Zukunft religiöse, spirituelle Begriffe, metaphysische Begriffe, feldmäßig fassen? War auch einer der Co-Autoren dieses Bandes, nicht nur David Peat und andere, übrigens auch die eher traditionellen Kosmologen waren darin vertreten, etwa John Barrow und andere. Es war ein breites Spektrum von der Mainstream-Kosmologie der Big-Bang-Fetischisten bis zu den alternativen Kosmologen. Mein Beitrag war eher die alternative Kosmologie. Also hat eine große Breite aufgefächert, der Band, hat dem Band auch nicht geholfen in der Öffentlichkeit. Auf jeden Fall: Ist Gott ein Kraftfeld? Eine heitere und in gewisser Weise absurde Frage, aber eine, aber eine eine naheliegende Frage, wenn man überhaupt erst einmal dazu kommt. Und deswegen müsste man, muss man diese beiden Begriffe noch einmal. Es ist wichtig, Begriffsklärung zu betreiben, damit man nicht heillos redet ohne diese Begriffsklärung. Seele und Feld. Was ist das?

Der Begriff „Seele“ ist ja traditionell das Belebte. Seele ist das, was den Menschen auszeichnet. In gewisser Weise das was er, also ganz vereinfacht gesagt: Die Seele ist traditionell seit Aristoteles, aber auch in spirituell-religiösen Traditionen das, was der Mensch ist, nicht das, was er hat. Der Mensch hat also nicht die Seele streng genommen, sondern *er ist das*, es ist seine innerste Essenz. Er hat den Geist, wie das Johannes Heinrichs so schön immer wieder sagt, dass der ich-bewusste Mensch in diesem Sinne, das Seelenwesen Mensch partizipiert an dem medialen Logos, an dem, mit Hegel gesprochen, „objektiven Geist“, der im Universum waltet. Natürlich kann man die Begriffe anders setzen, aber das ist erst einmal eine bestimmte traditionelle Begrifflichkeit, die auch legitim ist. Und dazukam immer in der Tradition, dass man nicht nur annahm, diese Seele ist der Mensch selber oder die Pflanze, wenn man sie für beseelt hielt oder der Baum weitergehend, dann auch in animistischen Vorstellungen die Meeresbucht, die sogenannte anorganische Materie. Dann kommt man zu einer Allbeseeltheit, abwertend als Animismus bezeichnet. Dass man diese Vorstellung hereinzieht, dass die Seele immer auch das formale Prinzip ist, was die Form entstehen lässt. Es ist die Essenz selber des Lebewesens, und es ist gleichzeitig das, was die organische Form entstehen lässt. Damit wird die Seele zum Formalprinzip. Das hat noch der große kosmologische, für meine Begriffe vielleicht der größte aller Kosmologen, Giordano Bruno, aufgegriffen, indem man davon sprach, dass die Weltseele das Universalprinzip im Kosmos, das universale Formprinzip sei, der universale Grund, der Urgrund sämtlicher Formen in der

Natur, also Weltseele als universales Formalprinzip, wobei alle Einzelseelen in gewisser Weise aus dieser universalen Weltseele, die in gewisser Weise auch mit der Welt-Vernunft gleichgesetzt wurde, mit dem ersten Geist, Primus Intellectus, bei Bruno. Also diese Gedanken findet man auch dort. Also traditionell der Einzelne selber.

Da kommt natürlich die Frage sofort auf: Wie ist es dann mit der Präexistenz und der Postexistenz dieser Seele? Entstehen nicht die religiösen Fragen, weltanschauliche Fragen, die ja immer da hineinspielen bei solchen Fragen, die auch die Emotionen anfachen. Es war ja schon seit Darwin der Fall, auch schon vorher. Und bis heute ist es ja immer emotional aufgeladen, weil Weltanschauungen immer im Spiele sind dabei. Also was ist mit der Prä- und Postexistenz? Wenn man davon ausgeht, dass ein immaterielles Etwas ist bewusstseinsbegabt, hat das schon vorher existiert, oder entsteht es erst? Und dann, was passiert mit diesem selben Prinzip, ob ich es „Entelechie“ nenne – oder „Seele“ – nach dem Tode? Gibt es eine Postexistenz? Die Frage der Postexistenz der Seele ist genauso aufschlussreich und naheliegend wie die der Präexistenz. Gibt es eine Reinkarnation? Dass sich dieses selbe Prinzip immer wieder neu in neuen Körpern in die Sinnenwelt hinein begibt, diese Fragen ergeben sich sofort bei diesem Thema. Wenn man das Thema überhaupt erst mal in seiner ganzen Differenziertheit zulässt.

Also Feld ist traditionell etwas ganz anderes gewesen. Ist Gott ein Kraftfeld? „Die Seele ist ein Feld“, ein unglücklicher Titel. Der Lektor hätte dem Verlag abraten müssen von diesem Titel. Ein wirklich unglücklicher Titel. Ich sagte schon mal, Sheldrake ist ja in den 80er Jahren weltbekannt geworden durch seine Theorie der morphischen Felder. Die hat eine ungeheure Diskussion ausgelöst. Mittlerweile ist es stiller geworden. Er hat sich durch seine letzten beiden Dialogbücher, auch durch sein Sich-engagiert-in-der-Öffentlichkeit-Einsetzen für Engelwesen und Ähnliches zwar in der New-Age-Szene einen großen Namen gemacht, also wird er noch mehr geschätzt als vorher, aber er hat sich in der wissenschaftlichen Welt nun endgültig verabschiedet. Das geht dann so weit, dass er mittlerweile auf manchen Kongressen nicht mehr eingeladen wird. Oder wenn es heißt, er kommt, dann sagen andere ab. Der großen Wertschätzung auch der Person Sheldrakes, es ist ein ungeschicktes Verfahren in der Öffentlichkeit sich so in dieser Form auch von einer oft sehr verflachten New-Age-Szene so vereinnahmen zu lassen. So ist natürlich das Ganze dann in ein bestimmtes Fahrwasser geraten, aus dem es sich nicht mehr befreien lässt. Ein kritischer Sammelband, den der Scherz Verlag vor zwei Jahren herausgebracht hat. Hans-Peter Dürr, der Münchner Physiker, Nachfolger von Heisenberg in München, und Franz-Theo Gottwald haben den Band herausgegeben, wird mittlerweile verramscht. Also ein erfolgloses Unternehmen, eine kritische Gesamtdarstellung zu liefern, auch Stimmen dagegen. Dafür gibt es Gründe. Das ist sehr differenziert, liegt auch in den Schwächen dieses Ansatzes, den ich ja vor zwei Jahren, im Sommersemester, hier differenziert und ausführlich dargestellt habe. Aber es liegt doch an anderen Faktoren.

Also was sind Felder? Ganz kurz, noch einmal in Erinnerung gerufen. Der Feldbegriff hat eine verblüffende, um nicht zu sagen atemberaubende Karriere gemacht? Man weiß eigentlich nicht genau, warum, denn eigentlich ist es zunächst einmal ja eher ein

nichtssagender Begriff und viele, die den Begriff verwendet haben, auch in der Biologie, wir werden in 14 Tagen von Marco Bischoff dazu einiges hören, einem der besten Kenner der biologischen Felder. Auch die Biologen, die den Feldbegriff schon in 20er Jahren verwendet haben, Dragovic [Name unverständlich] oder Spemann oder Paul Weiss, Österreich, haben zum Teil gesagt: Das ist eigentlich ein leerer Begriff. Den haben sie aus der Physik übernommen. Letztlich hat er keinen Erklärungswert, und das ist ein wichtiger Punkt. Hat der Begriff überhaupt einen Erklärungswert?

Er hat natürlich eine Geschichte. Entstanden ist er im 19. Jahrhundert, Mitte des 19. Jahrhunderts durch Michael Faraday, der ihn verwendet hat als Begriff, der zunächst etwas ganz anderes meinte, nämlich einen Ackerfeld, ein bearbeitetes Stück Land, ein Ackerfeld war. Das Feld, the field, und es ist ein bis heute in der Wissenschaftsgeschichte ungeklärtes Phänomen, ich habe selbst mich damit einmal sehr intensiv beschäftigt und habe immer wieder darüber gestaunt, wie es möglich war, dass der Begriff sich so durchgesetzt hat. Denn warum sollte ein Feld im Sinne von Ackerfeld oder Kornfeld plötzlich ein immaterielles Etwas im Raum sein im Sinne dessen, was dem Elektromagnetismus zugrunde liegt? Und darauf wurde es zunächst bezogen? Merkwürdig. Ich habe keine Erklärung dafür. Es ist staunenswert. Der Begriff hat Weltkarriere gemacht und ist auch heute einer der am meisten verwendeten Begriffe überhaupt in der gesamten Naturwissenschaft, das Feld. Und vielleicht ist er deswegen so universal verbreitet, weil er natürlich auch eine gewisse Unschärfe enthält. Denn es fängt ja schon an mit der Frage: Sind diese Felder, ob nun biologische Felder oder elektromagnetische Felder oder das Gravitationsfeld oder Quantenfelder, sind das nun Konstrukte des Geistes? Für vollkommen unbekannte, undurchschaubare Prozesse? Oder gibt es diese Felder wirklich? Dass sie wirken steht außer Frage. Die Eisenfeilspäne ordnen sich tatsächlich nach bestimmten Feldlinien, lines of force, wie das Faraday nannte, Kraftlinien, so hat er das noch genannt. Aber was sind diese Kraftlinien? Sind das sozusagen ontologische Realitäten? Oder sind das nur Fiktionen in unserem Kopf für etwas vollkommen Rätselhaftes und Unverstandenes? Die Frage ist offen, und man muss sie aber in aller Ernsthaftigkeit und Differenziertheit immer wieder stellen.

Was leistet der Begriff? Besonders natürlich der Begriff in der Biologie. Denn die Biologen haben mit einer Verzögerung von sieben Jahrzehnten den Begriff ja dann erst aufgenommen in den 20er Jahren in Anlehnung an die Physik. Sofort erhob sich natürlich von Kritikern auch von den Reduktionisten der Biologie, die Frage: Was sind diese Felder? Gibt es die eigentlich? Oder sind sie letztlich ohne Erklärungswert? Sind sie, wie man sagen kann, rein heuristischer Natur? Was ja auch möglich ist. Es gibt ja genügend heuristische Begriffe, die man einfach verwendet, weil man keine besseren hat, die aber ganz sinnvoll sind. Und dann die Frage: Was macht man mit diesen Feldern? Da kann man etwas messen. Es sind bestimmte Strukturen, es sind bestimmte Wandlungen im Raum, offenbar. Denken Sie an meine Vorlesung über Raumenergie. Ich glaube, im Januar war das. Wer da war, wird sich vielleicht daran erinnern. Die Frage: Ist das, hängt das mit dem Raum zusammen? Oder sind das eigene Entitäten im Raum? Einer der ersten [in] der Sache, das ist der Raum selber, war ja Maxwell. Das ist eigentlich der Raum selber. Das ist eine bestimmte Struktur des Raums. Kommt sofort

die Frage auf: Wie kann dann der Raum in diesem Sinne Strukturen haben? Eine abgründige Frage, über die ich ja im Wintersemester auch viel gesprochen habe, die aber auch für unser Thema wichtig ist.

Denn wenn ich die Frage stelle, was verursacht denn die organische Form? Ich sage hypothetisch, heuristisch, da sind Felder immaterielle Wirkprinzipien, ich nenne das mal Felder, biologische Felder. Von mir aus auch mit Paul Spee und Gurwicz [Name unverständlich] und anderen morphogenetische Felder. Schönberg hat den Begriff ja nur übernommen. Ist ja nicht seine Erfindung. Er sagt es ja auch ausdrücklich, dass das eine Adaption ist aus den 20er-Jahren. Also wenn die Felder wirklich existieren, dann muss man die Frage stellen: Was ist das? Oder es sind Hilfsvorstellungen, die uns auch nicht weiterbringen. Mittlerweile wird das verbunden zunehmend auch mit Computermodellen, mit bestimmten mathematischen Vorstellungen vom sogenannten Attraktor. Das habe ich auch schon angedeutet. Der große Attraktor, der letztlich ein Telos, ein Ziel beinhaltet, zieht quasi einen Zellhaufen auf das ausgewachsene Lebewesen hin, etwa in der Embryogenese, dieser ungeheuerliche Vorgang, ja der wirklich erschütternde Vorgang, wie es möglich ist, dass aus einer einfachen Zelle, aus einem Zellhaufen ein lebendiges, einmaliges Wesen überhaupt werden kann. Wer sich der Mühe unterzieht, darüber nachzudenken, der kommt aus dem Staunen nicht heraus, ist wirklich erschütternd und tief bewegend. Und der von mir schon angedeutete Peter Sloterdijk in seinem letzten Buch „Sphären 1“; „Blasen“, Untertitel, der zweite Band bewegt sich... handelt von den Globen, den Kugeln im Raum, stellt sich auch dieser Frage. Ein Buch, das zentral kreist um genau diese Frage der Geburt. Seine ganzen Überlegungen zur Polarität von Fötus und Plazenta, also großartig und ausdifferenziert, faszinierend zu lesen, hat, es hat so noch bisher keiner in Sprache gefasst, wie er das jedenfalls versucht. Ich will darüber noch einiges sagen im Zusammenhang mit der Polarität, weil es damit auch zu tun hat. Ich mache erst einmal, ich bin ein bisschen über die Zeit hinaus. Ich mag erst mal einen kleinen Schnitt, setzt dann genau an der Stelle ein. Nach der Pause schauen wir mal zehn Minuten, maximal, eher acht, sagen zehn Minuten, maximal.

Ich wurde gerade eben noch mal in der Pause gefragt, was denn nun genau der Begriff „Entelechie“ bedeutet. Ich sag das gerne noch mal, ist also dasjenige, was sein Ziel, Telos, in sich selbst hat. Das heißt, das ist schwer zu denken, weil wir denken ja immer, wenn wir von einem Wirkprinzip ausgehen in gewisser Weise dualistisch. Das meint Aristoteles nicht. Er meint ein Wirkprinzip, das immanent ist, ohne dass dieses Wirkprinzip vollständig aufgeht und es identisch wäre mit der organischen Form. Wenn es nämlich identisch ist mit der organischen Form, brauche ich es auch gar nicht extra hervorzuheben. Das wäre ja purer Biologismus oder biologischer Materialismus. Dann brauche ich das Wort gar nicht zu verwenden. Das ist die Schwierigkeit. Es ist nicht gemeint ein Dualismus, ist aber genauso wenig ein Monismus gemeint. Wir denken ja immer in dieser Entgegensetzung, seit Jahrhunderten eigentlich, eher dualistisch oder eher modernistisch. Nicht, die herkömmliche Naturwissenschaft ist im Wesentlichen, im Hauptstrom, eher reduktionistisch, modernistisch natürlich, faktisch häufig genug dualistisch, aber uneingestanden. Und bei Aristoteles ist etwas anderes gemeint, vielleicht noch zur Erklärung hier. Der Sheldrake paraphrasiert hier den

Driesch. Ich darf das kurz mal vorlesen und das kurz noch in Erinnerung zu rufen, weil keiner kennt heute mehr die Schriften von Driesch, obwohl das hochintelligente Bücher sind. Kaum der Name ist noch bekannt. Ich selbst habe 1980 einmal im Engadin, nein Mitte der 70er Jahre im Engadin noch einen Schüler von Driesch kennengelernt. Ein Biologieprofessor aus Leipzig, der noch bei Driesch promoviert hatte, wir haben uns ausführlich unterhalten über diese Dinge. Daher weiß ich nur etwas mehr direkt von Driesch selber, von einem seiner Schüler. Also Mitte der 70er Jahre, war schon damals ein alter Mann der betreffende Herr aus Leipzig.

[Sheldrake] Im 19. Jahrhundert waren die Gedanken zu solchen Themen noch durchweg so vage wie diese, hatte was zitiert, und erst nach 1900 begann mit den Arbeiten Hans Driesch die Entwicklung einer detaillierten vitalistischen Theorie, also es gab vitalistische Theorien schon vorher. Aber sie waren nicht so ausdifferenziert wie die von Driesch. Er begann seine Laufbahn als Biologe am Institut für Entwicklungsmechanik, gelangte jedoch aufgrund seiner experimentell gewonnenen Erkenntnisse über embryonale Regulations-, Regenerations-, und Reproduktionsphänomene zu folgendem Schluss, paraphrasiert Sheldrake, ohne Driesch selber zu zitieren: Etwas, das von einer immanenten Ganzheit ist, wirkt auf lebendige Systeme ein, ist aber nicht materieller Teil von ihnen ... einer immanenten Ganzheit ist, wirkt auf lebendige Systeme, ist aber nicht materieller Teil von ihnen. Diesen nicht-materiellen Kausalfaktor nannte er nach Aristoteles „Entelechie“. Entelechie ist nach seiner Anschauung zielgerichtet oder teleologisch. Sie lenkt die physikalischen Prozesse, die ihrem Einfluss unterliegen, auf ein Ziel hin, das in ihr selber liegt, „Entelechie“ wörtlich. Nach Driesch lenkt die Entelechie die Morphogenese des sich entwickelnden Organismus auf die charakteristische Form seiner Art hin. Die Gene stellen die materiellen Mittel der Morphogenese, die chemischen Substanzen, die in eine Ordnung gefügt werden. Doch das Ordnen selbst ist Aufgabe der Entelechie. Driesch war ein exzellenter Kenner auch der Chemie seiner Zeit, hat es gar nicht geleugnet, dass chemische Prozesse entscheidend wichtig sind. Er kannte auch diese Prozesse. Trotzdem glaubt er, dass zusätzlich ein Faktor gefunden werden müsse. Bekanntlich ist ja der Vitalismus erst einmal in der alten Form diskreditiert worden dadurch, dass die künstliche Synthese einer organischen Substanz, des Harnstoff, durch Friedrich Wöhler gelang 1828. Driesch meinte, das wird noch viel weitergehen, man wird noch viel mehr synthetisieren können, das hielt er nicht für ein Gegenargument gegen den Vitalismus. [Sheldrake] In ähnlicher Weise stellt etwa das Nervensystem die Mittel für das Verhalten eines Tieres, doch die Entelechie organisiert das Verhalten und benutzt den Organismus als ein Instrument, wie ein Pianist den Flügel als Instrument benutzt.

Jetzt noch ganz kurz hier, weil ich das vorhin erwähnt habe. Ich will erst mal eine kleine Passage vorlesen, weil ich die sehr signifikant finde, über die sogenannten genetischen Programme, die ja in allen populärwissenschaftlichen Darstellungen geistern. Die Gene haben ja gerade zu eine mythische Qualität, wie man weiß. Erstaunlich. Und selten wird ja nachgefragt, was es damit im Einzelnen auf sich hat. [Sheldrake] Attraktiv ist die Theorie der genetischen Programme aus mehreren Gründen. Das schreibt Sheldrake Ende der 90er Jahre. Ende der 80er Jahre. Das gilt aber auch heute noch, zehn Jahre danach. Zunächst scheint das

Programm eine peinliche Kluft zu überbrücken, nämlich die, dass die meisten erblichen Merkmale, etwa die Form des Blumenkohls, keine direkt aufzeigbare Beziehung zu DNS und Eiweißmolekül besitzen. Das ist der Fall. Wenn aber die Gene die Entwicklung des Blumenkohl irgendwie programmieren, dann wirkt die breite Kluft zwischen dieser komplexen organischen Struktur und den DNS-Molekülen schon nicht mehr so beunruhigend, auch wenn man eigentlich nichts Handfestes über die Natur des Blumenkohlprogramms weiß. Zweiter Punkt, warum das so attraktiv ist, nach Sheldrake, der diese These ablehnt. Zweitens stellt das Programm eine subtilere Theorie dar als die Vorstellung von Genen für bestimmte Merkmale, was man ja auch zunächst gedacht hatte. Für jedes Merkmal gibt es ein einzelnes Gen. Das hat sich als falsch herausgestellt. Gene sind dann nicht mehr atomistische Determinanten einzelner Züge des Organismus, sondern wirken in mehr oder weniger großen Gruppen zusammen. Wenn man sie als Elemente eines Programms auffasst, ist ihr harmonisches Zusammenleben eher zu verstehen. Drittens beinhaltet der Programmbegriff die Vorstellung, dass die Entwicklung zielgerichtet abläuft. Programme enthalten Informationen über das Ziel, zu dem sie führen sollen. Der Programmbegriff scheint also zu erklären, weshalb lebendige Organismen sich auf eine bestimmte charakteristische Form hin entwickeln. Da das Programm ein holistisches, ganzheitliches, zielgerichtetes und erbliches Organisationsprinzip darstellt, erklärt zugleich, dass embryonale Regulations- und Regenerationsvermögen, das zum Teil ungeheuerlich ist, denken Sie daran das man Plattwürmer zerschneiden kann, und immer wieder neue ganze Exemplare entstehen und so weiter. Und viertens scheint dieses Programm ... dieser Programmbegriff gut in den informationstheoretischen Jargon und zu den linguistischen Metaphern zu passen, die in der heutigen Biologie so beliebt sind. Die DNS kodiert Information, die dann in deren Moleküle transkribiert und schließlich für die Eiweissynthese in Sequenzen von Aminosäuren übersetzt werden kann.

Die Metapher des genetischen Programms kann man kaum anders interpretieren, als dass die Entwicklung von präexistierenden, zielorientierten Prinzipien bestimmt wird, die entweder selbst geistähnlich sind oder doch zumindest von einem Geist konzipiert wurden. Vielleicht enthält die Morphogenese ihre Ordnung tatsächlich von solch einem zielgerichteten Lenkungsprinzip. Doch dann wäre „genetisches Programm“ der falsche Name dafür. Es ist nicht genetisch, liegt also nicht in den Genen, und man kann die Morphogenese auch nicht als „programmiert“ bezeichnen.

Wäre das Entwicklungsprogramm eines Organismus in den Genen enthalten, dann wären alle Körperzellen identisch programmiert, denn sie enthalten alle dieselben Gene. Das vergisst man häufig in dieser Diskussion. Alle Zellen enthalten ja dieselben Gene. Warum differenzieren Sie sich zu bestimmten Organen überhaupt aus? Das kann man mit den Genen nicht selbst erklären. So sind beispielsweise die Zellen unserer Arme und Beine genetisch identisch. Diese Gliedmaßen enthalten überdies genau dieselben Arten von Eiweiß-Molekülen, chemisch identische Knochen oder Knorpel, Substanz und so weiter. Und sie sind von unterschiedlicher Gestalt. Mit den Genen allein sind diese Unterschiede zweifellos nicht zu erklären. Es müssen normative Einflüsse vorhanden sein, die sich bei der Entwicklung verschiedener Organe und Gewebe unterschiedlich auswirken. Da diese Einflüsse sich über

ganze Organe erstrecken, können sie nicht in den Genen liegen. An dieser Stelle wird die Theorie der genetischen Programme denn auch fadenscheinig, und man behilft sich mit vagen Ausdrücken wie komplexe raumzeitliche Muster, physikalisch-chemische Aktivität, die noch nicht gänzlich erforscht sind, oder unaufgeklärte Mechanismen. Und so weiter. Das finde ich eine sehr ... diese Passagen beim Sheldrake finde ich ausgezeichnet. Sie werden kaum gewürdigt. Aber er bringt eine ganze Reihe von intelligenten Argumenten. Ich habe nur ein ganz kleines Beispiel genannt.

Übrigens ich habe letztes Mal ein Buch erwähnt, das ich schon mal in früheren Jahren mit hatte, vor zwei, drei Jahren. Ich will es nochmal erwähnen von Ervin Laszlo, dem System-Theoretiker: „Kosmische Kreativität. Neue Grundlagen einer einheitlichen Wissenschaft von Materie, Geist und Leben.“, 1995 erschienen, in dem Laszlo auch den Versuch macht, in Abgrenzung zum Neodarwinismus vom Feldbegriff aus die Ganzheit des Organischen zu erklären. Ich habe das mal Ihnen erläutert, die da waren, können sich vielleicht daran erinnern, dass muss 96 im Sommer gewesen sein. Ich weiß es gar nicht mehr genau. Diese Theorie der Subquanten, des Subquantenfeldes, des PSI-Feldes, wie das László auch nennt. Mittlerweile hat er das auch ausgearbeitet und es erscheint, wie ich weiß, ich kenn es nur auf Englisch, das Buch, ein neues Buch in Kürze im Sommer, Herbst beim Lübbe Verlag mit dem Titel „Das fünfte Feld“. Der Originaltitel ist „The Whispering Pond“ also „Der flüsternde Teich“. Die deutsche Ausgabe trägt den Titel „Das fünfte Feld“. Soweit ich weiß, ich weiß das durch den Lübbe Verlag, weil „Was die Erde will“ auch im Lübbe Verlag erschienen ist. Da hat er das noch ausdifferenziert, diese Vorstellung. Auch er bringt eine Fülle von Belegen aus der Biologie dahingehend, dass man den Feldbegriff fruchtbar machen kann für das Verständnis der organischen Form. Darwinismus schreibt er zum Beispiel, beliebige Stelle, ja fast zufällig hier von mir jetzt aufgeschlagen, Darwinismus ist eng mit einem zufallsgesteuerten Prozess kontinuierlicher, kleinstufiger Anpassung verbunden ein Prozess, der kaum die beobachteten Ordnungsdimensionen innerhalb des bekannten Zeitrahmens der Evolution erzeugt haben kann. Zufälligkeit und schrittweise Entfaltung der Evolution erscheinen als ein höchst zweifelhaftes Prinzip und so weiter. Er stellt hier eine ganze Fülle von Argumenten zusammen, die den Darwinismus mehr oder weniger den Neodarwinismus ad absurdum führen. Ich habe das an einem kleinen Beispiel mit Ken Wilber ihnen bei uns letztes Mal erläutert. Mit dieser Synchronität von nicht-letalen Mutationen, die stattfinden müssen, damit überhaupt eine lebensfähige Mutationen überlebensfähige Mutation wirksam werden kann.

Ich war beim Begriff des Feldes stehengeblieben, will noch einmal den Punkt versuchen zu umreißen. Wenn ich davon ausgehe, diese organische Form, auch des Menschen andere organische Form, aber vielleicht auch der Kristalle beispielsweise, der sogenannten anorganischen Welt, geht letztlich auf Felder zurück. Dann muss ich die Frage stellen: Welcher Natur sind diese Felder? Sind Sie in irgendeiner Form vergleichbar mit elektromagnetischen Feldern? Man ist leicht geneigt zu sagen, das müsste so sein, obwohl das extrem schwierig ist. Schon der Elektromagnetismus wirft eine Fülle von Fragen auf, die vollkommen ungeklärt sind. Niemand weiß im Grunde genommen, was Elektrizität, niemand weiß, was Magnetismus wirklich ist. Man konstatiert bestimmte Auswirkungen, aber man weiß nicht, was das wirklich

ist, und wie die Zusammenhänge im Feld-Bereich wirklich sind. Und die Frage, ob diese Lebensenergien, diese Bioenergien, diese Bioenergie, von denen ja in der ganzen Körpertherapie in den letzten 20, 25 Jahren so viel die Rede ist. Ob das nun eigene Energieformen, eigene Feldformen sind oder im Grunde genommen nur, in Anführungszeichen, „elektromagnetische Felder“, ist sehr schwer zu entscheiden. Es scheint so zu sein, dass es eigene Feldqualitäten sind, die nicht elektromagnetischer Art sind. Mit aller Vorsicht. Es gibt natürlich Kritiker, die sagen, das sind nur unverstandene elektromagnetische Prozesse. Das sagt auch der Physiker Hans-Peter Dürr, ich sagte es ja schon, Nachfahre ... Nachfolger von Heisenberg in München. Am Max-Planck-Institut sagt er, vermutet bei aller Sympathie für die These von Sheldrake, er vermutet, dass sind letztlich noch unverstandene elektromagnetische Prozesse. Und dann kommt ja bei den Quantentheoretikern immer ein Begriff ins Spiel, der auch philosophisch schwierig ist, das ist der Begriff des Potentials.

Ein Begriff, den übrigens auch unser Gastredner Markus Bischoff sehr schätzt, den Begriff des Potentials. Das liegt also noch vor den Feldern, vor dem Kraftfeld. Potenzial, Kraftfeld, Materie – das wäre dann also eine Dreistufung. Was ist ein Potenzial? Ein Möglichkeitsfeld. Ein Möglichkeitsfeld oder ein Informationsfeld, was gar nicht Energie transportiert? Ich habe das ja schon mehrfach auch angedeutet. Das sind offene Fragen. Und wie, ob sie sich überhaupt letztgültig [...] lassen, ist nicht ausgemacht. Die Frage ist natürlich, ob es überhaupt sinnvoll ist, mit diesen Begriffen zu operieren, ob man da so hemmungslos, wie es geschieht, wie es geschieht, messen soll. Da möchte ich eine Skepsis anmerken, grundsätzlich gegen diese Forschungen, dass sie ein Verfahren letztlich in ein sehr lebendiges Gefüge hineinbringen. Auch Messverfahren.

Das gilt auch für die Parapsychologie, was diesen Phänomenen vielleicht gar nicht angemessen ist. Aber das geschieht überall, die feinstofflichen Bereiche werden zunehmend auch mathematisiert. Es gibt Computermodelle darüber mittlerweile, und da wird viel drüber geforscht, gerade auch in Russland heute. Verschiedene Physiker sind da, gehören da zur Avantgarde, was diese Forschung betrifft. Aber man muss da sehr vorsichtig sein. Also ich habe da eine große Skepsis grundsätzlicher Art, prinzipieller Art, ob es sinnvoll ist, mit derart letztlich reduktionistischen Messmethoden sich dem Lebendigen zu nähern. Das ist eine Grundsatzfrage. Wenn man Wissenschaft im traditionellen Stil betreiben will, warum soll man nicht auch weiter messen, bis es halt nicht mehr geht? Das ist ja, wer soll einen daran hindern? Es ist ja letztlich eine eine Art Verbot, das man da aussprechen müsste. Und da sieht natürlich keiner der maßgebenden Leute sich irgendwie bemüßigt, auf ein solches Verbot zu reagieren, was ja auch in sich wieder absurd ist. Aber man darf die Skepsis anmerken und auch formulieren, dass die, das ständige Verfügbarmachen über Mathematisieren, über Modelle und über Messungen dieser eher feinstofflichen Dimension bestimmt auch fragwürdig ist und auch eine ganze Reihe von Missbrauchsmöglichkeiten in sich birgt, wie sich schon ganz eindeutig auch zeigt. Mittlerweile will man die Dinge ein bisschen genauer verfolgen, wenn man bestimmte Pflanzen das Pflanzenwachstum beschleunigen kann, was möglich ist in bestimmten Kontexten, dann ist es natürlich auch missbrauchbar, in großem Stil vielleicht

sogar. Das wäre dann eine politische Frage. Aber diese Fragen muss man in dem Zusammenhang immer stellen.

Also ich halte den Feldbegriff trotz seiner, sagen wir mal, Unschärfe immer noch für sinnvoll. Ich kann ihn verwenden, ohne dass ich verleugne, dass er ein Hilfs-Begriff ist. Denn warum sage ich nicht zum Beispiel konsequent, wie das Sheldrake ja in letzter Zeit ja auch ganz offen tat? Und seine Kritiker haben gesagt, das hat er im Grunde immer gemeint. Warum sag ich nicht gleich „Seele“. Dafür würde ich plädieren. Warum sagt man das nicht? Warum benutzt man nicht wieder den Begriff Seele? Kann man tun? Warum nicht vielleicht auch „Geistwesen“? Warum kann man nicht diese alten Begriffe wieder in neuer Form reaktivieren? Sie sind natürlich vorbelastet, sie klingen nach mittelalterlichem, längst überwundenen Vorstellungen. Aber ich halte sie trotzdem für sinnvoll, und zwar im Sinne des, eines von mir hochgeschätzten Mannes, einem der klügsten Köpfe der Aufklärung, nämlich Lichtenberg. Lichtenberg hat mal gesagt, in seinen vielen Aufzeichnungen, seinen „Sudelbüchern“, ich habe das jetzt nicht wörtlich im Kopf, aber sinngemäß: Es ist ein großer Unterschied, ob man Dinge noch für richtig hält, noch glaubt, oder ob man sie wieder glaubt. Auf einer neuen Ebene. Und dann erwähnt er das Beispiel der Gestirne als Organismen. Es ist obsolet, wenn man noch daran glaubt, dass die Gestirne Götter sind wie in der antiken Welt. Aber wenn man wieder daran glaubt, durchgegangen durch die ganze Denkbewegung auch der Neuzeit und der Aufklärung, dann kann man vielleicht Erkenntnisgewinn haben. Es ist in diesem Sinne des, wie gesagt, von mir hochgeschätzten Lichtenberg, wirklich einer der klügsten Köpfe des 18. Jahrhunderts. Also kann man noch einmal versuchen oder den Versuch wagen, diese Begriffe auf eine neue Weise zu aktivieren. Man wird nicht umhinkönnen, auch noch einmal ganz neu in diesem Zusammenhang die Frage nach dem Ort dieser Felder zu stellen.

Ich habe das ja schon angedeutet. Und das führt direkt in bestimmte, auch sehr avancierte Überlegungen. Wo sind diese Felder, wenn es denn Felder sind? Und wenn der Begriff sinnvoll ist: Sind sie im sogenannten normalen Raum, in dem Raum, den man herkömmlicher Weise als einen dreidimensionalen bezeichnet. Im euklidischen Sinne? Das kann man anzweifeln. Das ist aber jetzt nicht das Thema. Sind Sie dort angesiedelt? Haben Sie insofern einen Ort, werden Sie schwächer mit der Entfernung? Gibt es da bestimmte Gesetzmäßigkeiten, etwa das reziproke Quadratgesetz – 1 durch a -Quadrat – etwa der gravitativen oder der elektromechanischen Wirkung, die ja mit dem Quadrat der Entfernung schwächer werden. Sheldrake zum Beispiel behauptet, schwierig und kühn, in gewisser Weise kann man sagen auch ohne Boden, behauptet: Diese seine Felder, die er reaktivierte aus den zwanziger Jahren, sind Felder nicht im normalen Raum. Sie werden nicht schwächer mit der Entfernung. Das führt natürlich sofort auf die Frage der berühmten Nichtlokalität im Zusammenhang mit der Quantentheorie. Gibt es nicht-lokale Wirkungen? Da wird ja die alte Fernwirkung reaktiviert, die keine Zeit braucht. Was Punkt A, Punkt B sind ohne Zeitverlust miteinander verbunden.

Jedes normale Wirken, wie wir es kennen, braucht eine gewisse Zeit. Aber es wird ja auch schon in der klassischen, mechanistischen Physik gesagt, dass Gravitationswellen keine

Zeit beanspruchen. Jedenfalls wurde das im 18. Jahrhundert als selbstverständlich vorausgesetzt. Gravitation ist quasi unendlich schnell, wenn man eine Zeitbegriff, wenn man die Geschwindigkeit darauf anwendet. Im Gegensatz zu Elektromagnetismus oder Licht, das eine bestimmte messbare Geschwindigkeit hat, so wurde nicht angenommen, dass Gravitation eine gewisse Geschwindigkeit braucht. Darüber ist viel nachgedacht worden. Immer wieder ist der Verdacht geäußert worden, es sei doch der Fall. Das bräuchte doch eine Geschwindigkeit, vielleicht sogar die Lichtgeschwindigkeit. Das ist nie zweifelsfrei bewiesen worden. Aber der Gedanke kam immer wieder auf die Frage: Sind Sie, sind die Felder im herkömmlichen Raum? Oder muss man, wie das ja in einigen avancierten Theorien auch geschieht, eine Art Hyperraum annehmen? Das macht etwa Burkhard Heim. Man muss es nicht Hyperraum nennen, man kann es auch inneren Raum nennen oder transzendenten Raum oder anderen Raum. Man kann es auch Gegenraum nennen, wie es in einigen Überlegungen heißt, auch in Teilen der sogenannten projektivem oder synthetischen Geometrie, der Gegenraum. Was heißt das? Müssen ... muss man sich dann zu einer anderen Form von Raum bequemen? Muss man versuchen, eine ganz andere Form von Raum zu denken?

Ich selber beschäftige mich auch seit Jahren mit dieser Frage, dieser Philosophie des Raums. Sie ist eine brennende, eine hochinteressante und faszinierende Frage. Sie ist eine sehr schwer eindeutig lösbare Frage. Ich würde vermuten, mit aller Vorsicht einmal gesagt, dass diese organisierenden Prinzipien zwar sich auswirken in dem sogenannten normalen, dem dreidimensionalen Raum, dass sie aber ontologisch gesehen in einem anderen Raum angesiedelt sind. Dass sie in einem inneren Raum, im transzendenten Raum, um den Begriff Hyperraum mal hier zu vermeiden, angesiedelt sein mögen. Und wie das ist mit der Abschwächung der Wirksamkeit über eine Entfernung hinweg, das ist schwer zu sagen. Das ist ein letztlich auch ungeklärter Punkt, und es gibt verschiedene Überlegungen, diese Raumfrage zu verbinden mit der Frage nach den Formungskräften. Das ist sehr früh gemacht worden, übrigens schon vor hundert Jahren, zum Teil von den Theosophen, dann in ihrer Nachfolge dann von den Anthroposophen. Ich habe das mal erwähnt, will das nächste Mal noch eingehender darstellen.

Es gibt einen Physiker, Mathematiker, George Adams, 1894 bis 1963, der in verschiedenen seiner Bücher genau diesen Versuch gemacht hat. Ich habe auch eines seiner Bücher, die auf dem Literaturverzeichnis, das den Versuch gemacht hat, die Formkräfte, anthroposophisch gesehen sind das Bilde-Kräfte, also die formativen Potenzen, wie immer, in Verbindung zu bringen mit einem anderen Raum, mit dem, was in der Tradition der Theosophie und Anthroposophie und anderer spiritueller Strömungen als Äther-Raum bezeichnet wird. Der Äther-Raum, der einen ganz anderen Charakter hat, der manchmal auch als ein peripherer Raum bezeichnet wird, im Gegensatz zu einem zentrierten Raum der normalen gravitativen und elektromagnetischen Kräfte. Eine schwierige Denkvorstellung. Aber interessant, dass die Formkräfte zwar in den physischen Raum einwirken, aber letztlich aus einem anderen Raum stammen. Wobei der Begriff „Physischer Raum“, den die Anthroposophen gerne verwendet, eigentlich ein Un-Begriff ist. Denn der Raum kann in dem

Sinne nicht physisch sein kann, auch der sogenannte normale Raum ist nicht sichtbar, er ist nicht tastbar, er ist nicht fühlbar. Er ist nicht physisch. Was immer der Raum ist, *physisch* ist er nicht. Insofern ist der Begriff eher unglücklich, der hier häufig verwendet wird.

Man unterscheidet dann den physischen Raum, den normalen Raum, würde eher sagen den Anschauungsraum, von einem in diesem Sinne metaphysischen Raum, den man dann als Gegenraum bezeichnet. In gewisser Weise werden dort die Formen-Kräfte dann angesiedelt, die auch aus dem Kosmos das Gestirn bestimmen und übrigens auch dafür verantwortlich sind, sehr interessant der Gedanke, der mich seit Jahren beschäftigt, dass diese Formkräfte aus einem möglichen anderen Raum auch als Lichtkräfte verstanden werden können, letztlich anti-gravitativ wirken, anti-gravitativ gegen die sogenannte normale Schwerkraft. Ich habe in meinem neuen Buch „Räume, Dimensionen, Weltmodelle“ dazu mich eingehend auch geäußert, was im August erscheinen wird. Zu dieser faszinierenden Frage, die man schon bei Schelling findet, der auch annimmt, dass diese im höheren Sinne Lichtkräfte, diese Form-Potenzen in irgendeiner Form anti-gravitativ wirken, ohne dass man nun der Auffassung sein muss, dass die Anthroposophen, sag' ich mal etwas grob sinnlich, sich vorstellen, dass sie quasi diese Kräfte, quasi die Pflanzen aus dem Boden rausziehen. Das ist mir zu, sagen wir mal, zu sinnlich-direkt gedacht. Aber es gibt gute Gründe dafür anzunehmen, dass es tatsächlich auch im Licht, auch im sogenannten normalen Licht anti-gravitativ Möglichkeiten gibt.

Vielleicht ist darin begründet, dass die Tiefe des Schlafes immer auch mit dem Licht zusammenhängt, dass der Tiefschlaf immer am größten ist in der Nacht und nicht am Tage. Dass man das nie am Tage realisieren kann. Eine schwierige Frage, die ich vielleicht im Wintersemester auch noch eingehender darstellen möchte. Eine faszinierende Frage, ein weites Forschungsfeld übrigens, wo man auch Hypothesen aufstellen kann, die durchaus auch verifizierbar sind oder eben nicht, aber [ich habe] doch einige Vorschläge gemacht, was man ... , wie man das verifizieren könnte, und sicherlich auch falsifizieren, sodass man dann sagen kann: Das ist nicht der Fall, das stimmt nicht.

Auf jeden Fall ist es ein Versuch, den George Adams, diese Form-Kräfte mit einem anderen Raum, mit einem ätherischen Raum in Verbindung zu bringen. Wie gesagt, Burkhard Heim nennt das Hyperraum. Hyperraum ist ein Begriff aus der Mathematik, aus einer bestimmten Art von höherer Mathematik. Ein Begriff, der natürlich dann sehr schnell ganz abstrakte Vorstellungen weckt und mathematisch, leblos wirkt. Und das ja immer die Frage: Ist das möglich? Das kann man ja auch gegen die Modelle von Burkhard Heim einwenden, dass das letztlich Versuche sind, mathematisch spekulativ mit Hyperräumen das Lebendige zu verstehen. Was für meine Überzeugung so nicht gehen kann. Ich sage ja unermüdlich, vielleicht mit einer gewissen Redundanz, wenn man das kritisch anmerken könnte, dass man sich immer im Klaren darüber sein muss, wovon man redet. Redet man von Modellen, redet man von Konstrukten, von heuristischen Vorstellungen, oder meint man das Lebendige selbst? Das ist eine Fatalität in der ganzen modernen Denkentwicklung, dass es dermaßen auseinandergeht. Ich plädiere immer dafür, dass man das möglichst versucht im Bewusstsein zu behalten, dass die existenzielle Ebene als eine unmittelbare Erfahrungsebene auch des Lebendigen etwas ganz anderes ist.

Wir alle haben unmittelbar das Lebendige in und durch uns selbst, in der eigenen Leiblichkeit, in der Ichhaftigkeit. Das ist erst mal das, was wir unmittelbar haben als Erfahrung. Und davon müssen wir ausgehen. Wir können nicht von abstrakten Konstrukten und heuristischen Modellen rückschließen, reduktionistisch verkürzt dann, und meinen, wir hätten irgendwas erklärt. Wir haben es allenfalls, bestenfalls dann beschrieben. Aber das ist ein Grundproblem wo, worüber ich mich mit vielen Leuten auseinandersetze heute. Ich staune immer darüber, welche Gläubigkeit, sag' ich mal, herrscht hinsichtlich bestimmter Modelle, und dass man selten versteht oder verstehen will, dass das Konstrukte sind. Auch wenn sie relativ gut funktionieren, müssen sie noch lange nicht im ontologischen Sinne wahr sein. Das ist wichtig, dass man das immer auseinanderhält. In aller Bescheidenheit kann man dadurch auf einen Tag leben und kann das erst einmal so hinstellen.

Ich möchte an der Stelle auch dann das nächste Mal den Vierteiler über Polarität einleiten. Ich habe ja drei Vorlesungen über Polarität. In gewisser Weise gibt es eine vierte, die sich mit dem Licht beschäftigt. Licht. Finsternis. Goethe. Newton ist eigentlich die vierte Vorlesung über Polarität. Dazwischen ist der Gastvortrag dann von Marco Bischoff. Ich will genau an der Stelle dann das nächste Mal anknüpfen über die Polarität, Bauprinzip der Natur, die räumliche Komponente, oben, unten, innen, außen. Das meine ich nicht nur auf einer Skala bezogen, sondern das meine ich wirklich qualitativ. Oben und unten ist etwas fundamental anderes im lebendigen Organismus, nach innen und außen. In mehrfacher Hinsicht. Und da kann man tatsächlich sehr viel ableiten, auch aus dem Oben und Unten, der menschlichen Gestalt. Ganz banal gesagt: Der Kopf ist aus guten Gründen oben, die Füße sind unten, das hört sich furchtbar banal, ja lächerlich an. Aber es ist wirklich ergiebig, sich die organische Gestalt mal auch philosophisch ganzheitlich anzuschauen. Die Organe haben in gewisser Weise ihren absoluten Ort im Leib. Sie sind nicht beliebig verschiebbar. Da kommt wieder die Raumfrage rein. Ich habe ja schon mal den Philosophen Hermann Schmitz erwähnt, mit seiner Vorstellung vom Weite-Raum, dem Richtungsraum und dem Ortsraum. Da komme ich an vollkommen neue, interessante Perspektiven auch über die Frage des Raums hinein. Und dann kann man noch mal wieder diese Frage sich klarmachen der formativen Energien, die im Raum und aus dem Raum heraus wirken, und wie sie wirken, von oben oder von innen, von außen, wie immer. Auf jeden Fall kann man dann noch mal einen neuen Ansatzpunkt gewinnen für die Frage der ... des Verständnis des Lebendigen. Darum geht es letztlich. Die Vorlesung heißt aus gutem Grund: „Das lebendige Buch der Natur“. Es geht um den Versuch, einfach das Lebendige zu verstehen, um nichts Geringeres und um nicht mehr. Und das sind nur Annäherungen, das Lebendige lässt sich wahrscheinlich, sag ich mal prinzipiell, lässt sich wahrscheinlich geistig philosophisch letztlich gar nicht verstehen. Es werden nur Annäherungen sein, aber die sind möglich und die kann man bis zu einem gewissen Grade auch tatsächlich vorantreiben. Es ist genau acht. Ich möchte gleich die Diskussion anschließen. Sie können gern noch ein paar Fragen, oder wir können noch ein paar Fragen klären. Wenn es nicht so lange dauert, wäre es mir lieb. Aber auch nicht abwürgen.

Polarität I

- Bauprinzip der Natur

Vorlesungsreihe:

Mensch und Erde, Teil IV

Gedanken zu einer neuen Theorie der Natur und des Kosmos

Humboldt-Universität zu Berlin

Sozialökologie als Studium Generale / Wintersemester 1998/99

Dozent: Jochen Kirchhoff

Quelle: YouTube-Kanal Jochen Kirchhoff / [Alle Audiovorlesungen Nr. 17](#)

So, ich begrüße sie sehr herzlich zu dieser fünften Vorlesung im Sommersemester. Ich starte heute einen Vierteiler, in gewisser Weise, über Polarität. Drei Teile stehen im Verzeichnis, der vierte ist nur nicht als vierter Teil ausgewiesen. Nicht, das heißt ja „Polarität, Gedanken zu einem Bauprinzip der Natur“, Teil eins heute. Räumliche Komponente oben, unten, innen, außen, dann kommt, dann wird dieser Vierteiler unterbrochen durch einen Gastvortrag von Marko Bischof, den ich herzlich begrüße, er ist heute da. Dazu will ich nachher noch einiges sagen, und dann kommt die zeitliche Komponente, in 14 Tagen. Und dann die Geiststoff-Komponente und dann die Polarität im Sinne von Goethe am Beispiel von Licht und Finsternis. Ist also in gewisser Weise der vierte Teil dieser Polaritätsthematik. Ich will einleitend sagen, dass die Frage der Polarität mich gerade in den letzten Jahren existenziell als Philosoph und Denker intensiv beschäftigt hat. Mag sein, dass es mit einer gewissen Lebenserfahrung zusammenhängt, bestimmten Erfahrungen, die man einfach macht. Mir wird immer deutlicher, dass es ein ganz großes, ein wichtiges, ein zentrales Thema ist, was denkerisch, nicht nur naturphilosophisch, auch denkerisch existenziell, noch kaum wirklich aufgearbeitet ist. Ich werde ihnen versuchen heute Abend einen ersten Eindruck zu geben in die Grundfrage der Polarität. Und dann am Beispiel von oben und unten.

Was ist Polarität? Das in eine einfache, bündige, jedermann überzeugende und alle Phänomene abdeckende Formel zu bringen, ist unmöglich. Man kann sich annähern, ich habe mal vier Zitate rausgesucht, aus ganz verschiedenen Zeitepochen, die andeuten worum es bei Polarität geht. Ich lese mal diese vier Zitate vor und erläutere das ein wenig. Natürlich kann man sagen, um das gleich doch vorab zu sagen, was ist die Polarität? Das Zweieinige, die Zwei in der Eins und die Eins in der Zwei, in der inneren Spannung. Also der Gründervater der Polaritätsphilosophie, natürlich der griechische Philosoph Heraklit, Herakleitos, bekanntermaßen hat sich in verschiedenen seiner ohnehin spärlichen Fragmente zu dieser Frage geäußert. Ich lese mal ein Zitat vor, gibt viele Übersetzungen, die sich ein bisschen widersprechen und auch abweichen voneinander. Heraklit sagt, vor zweieinhalb tausend Jahren: „Die Gegensätze sind das Gleiche.“ [Kommentar zum Verhalten einer Person im Hintergrund: Er hat sich offenbar geirrt, im Hörsaal oder sonst wo.] „Die Gegensätze sind das

Gleiche, denn das Eine, in dem es sich von sich trennt, eint sich mit sich selbst. Denn das Eine, in dem es sich von sich trennt, eint sich mit sich selbst, wie die Harmonie des Bogens mit der Leier.“ [Offenbar zu einer Person im Hintergrund als Antwort: Gerne]. [Es] ist schwierig. „Die Gegensätze sind das Gleiche, denn das Eine, in dem es sich von sich trennt.“ Also ... das Eine, dass sich von sich selbst trennt, dass sich selbst quasi gegenüberstellt, eint sich mit sich selbst, wie die Harmonie des Bogens mit der Leier. Ja ermöglicht eigentlich die Leier, also dieser Gegensatz ermöglicht in gewisser Weise, die Leier ermöglicht auch den Bogen. Und das ist ein wesentlicher Grundgedanke der Polarität, dass diese Gegensätze in ihren polarem Spannungsfeld einander konstituieren. Das heißt, das Eine bestimmt sich durch das Zweite, und das Zweite wird durch das Eine bestimmt. Also, wie ganz naheliegend, fast banal, Licht ja nur begreifbar ist und sich als Licht, als es selber konstituiert, durch seinen Gegensatz. Durch seinen polaren Gegensatz, nämlich durch die Finsternis. Man könnte überhaupt gar keine Vorstellung vom Licht gewinnen, wenn man nicht wüsste, erfahren hätte, innen und außen, existenziell, was Finsternis ist. Also, das ist gemeint. Der große Renaissance-Philosoph Giordano Bruno, von mir hoch verehrt und eingehend studiert, hat sich auch mit der Frage der Polaritäten im Kosmos und in der Seele beschäftigt. Vor allen Dingen mit der Frage der Extreme. Da gibt es ein sehr schönes Wort von ihm, ich darf das mal kurz vorlesen: „ ... ja wer also die tiefsten Geheimnisse der Natur ergründen will, beobachte und betrachte die Minima und die Maxima des Entgegengesetzten und Widerstreitenden. Es ist eine tiefe Magie, das Entgegengesetzte hervorrufen zu können, wenn man einmal den Punkt der Vereinigung gefunden hat.“ Gerne noch mal: „ ... wer also die tiefsten Geheimnisse der Natur ergründen will,“ unterstellt, dass man das will, viele wollen das ja gar nicht, aber, wenn man das will, „ ... , beobachte und betrachte die Minima und Maxima des Entgegengesetzten und Widerstreitenden. Es ist eine tiefe Magie, das Entgegengesetzte hervorrufen zu können, wenn man einmal die Punkte der Vereinigung gefunden hat.“ Also da haben sie ein ähnliches Moment der Einheit der Zwei, der Zwei in der Eins und der Eins in der Zwei.

Drittes Zitat, Goethe, der als Dichter und auch ... Bitte? Ich habe es schon zweimal vorgelesen, ich kann es aber, im Laufe der Vorlesung wird es hoffentlich deutlich werden. Ich weiß, das es nicht einfach ist, Polarität ist ohnehin ein schwieriges Thema. Und wenn man es ganz oberflächlich behandeln will, ist es ganz einfach, dann kann man es schneller abhaken. Wenn man es in der Tiefe behandeln will, ist es sehr schwer, aber ich mache es trotzdem. Also ein letztes Mal, zum dritten Mal: „Wer also die tiefsten Geheimnisse der Natur ergründen will, beobachte und betrachte die Minima“, also das ganz Kleine, „ ... und die Maxima,“ das ganz Große, „ ... des Entgegengesetzten und Widerstreitenden. Es ist eine tiefe Magie, das Entgegengesetzte hervorrufen zu können, wenn man einmal den Punkt der Vereinigung gefunden hat.“ Da liegt die Magie gerade, in dem Einheitspunkt, den Gegensatz zu begreifen.

Drittes Zitat von Goethe, der als Dichter und Naturphilosoph, der er auch war, er war ein sehr bedeutender Naturphilosoph, der sich mit der Frage der Polarität mehrfach beschäftigt hat. Von ihm stammt die Formel: Polarität und Steigerung, also die Steigerung in der Natur durch Polarität. Er sagt einmal: „Der Gegensatz der Extreme, in dem er an einer Einheit entsteht, bewirkt eben dadurch die Möglichkeit einer Verbindung.“ Noch mal: „Der

Gegensatz der Extreme, in dem er an einer Einheit entsteht, bewirkt eben dadurch die Möglichkeit einer Verbindung.“ Bei ihm ist das (exemplifiziert), etwa am Phänomen der Farben, darüber werde ich sprechen. Er meint ja, dass Farben das Produkt sind der Einander-Entgegensetzung von Licht und Finsternis.

Das vierte Zitat stammt von einem der großen Dirigenten des 20ten Jahrhunderts, dem vor drei Jahren verstorbenen Sergiu Celibidache, Chef der Münchener Philharmoniker, der sich mehrfach geäußert hat in seinen „Mainzer Vorlesungen“ zu der Frage der Polarität in der Musik. Und da gibt es ein schönes Zitat, ich habe es übrigens gebracht, in meinem Buch „Was die Erde will“, im Anhang. Ich lese das mal vor, über die Quinte, das Intervall der Quinte, fünfte Stufe in der diatonischen Skala: „Das Wesen der Quinte ist die Opposition, Polarität, Zwei und Drei. Ich teile diese Seite in drei, also in drei Teile, wie auf einem Monochord, und nehme nur zwei Teile, da habe ich die Quinte. Opposition heißt zunächst das zwei Direktionen gegeneinander kämpfen. Wenn die Quinte auseinanderbrechen würde, gebe es eine Explosion, aber indem sie zusammenhält, schafft sie die größte Einheit die am Werk ist, die am Handeln ist. Die Quinte ist die maximale Opposition in der Einheit“, ja, die Quinte ist die maximale Opposition in der Einheit. „Also das musikalische Intervall der Quinte, ja das schlechthin konstituierende Intervall für das Dur-, Moll-tonale System des Abendlandes.“ Also diese Quinte ist für ihn ein Klangsymbol, in gewisser Weise für die Polarität selber.

Die Quinte ist die maximale Opposition in der Einheit, wie in der Geometrie der Winkel von 90 Grad, wie die Schwerkraft. Ohne Quinte gibt es keine Struktur, was keine Struktur hat, ist nicht kommunizierbar. Ich gehe da also noch einen Schritt weiter. Das heißt ja, ohne Polarität gibt es überhaupt keine Struktur. Das kann man leicht vorwegnehmend am Licht zeigen. Das Licht alleine hat keine Struktur, so vordergründig betrachtet, es bedarf des Dunklen, der dunklen Form. Und jede Form und Gestalt kann in einem Wechselspiel von Licht und Finsternis überhaupt begriffen werden. Und eine sehr plakative Weise noch mal, in ein Bild gebracht, mit allen Unzulänglichkeiten, kann man sagen, der Pol A und der Pol B sind vielfältig miteinander verwoben. Man will als Gesamtes wieder eine Einheit, wobei wichtig ist, dass diese beiden Pole qualitativ different sind. Es geht nicht darum, dass etwa der Pol A und der Pol B einfach nur eine bestimmte Marke auf einer Skala darstellt. Ich nehme mal an eine, nehmen wir mal eine Skala von zehn Einheiten, den Punkt drei und den Punkt sieben. Das ist auf dieser Skala, das ist keine Polarität, oder der Punkt vier oder der Punkt acht. Das ist ein verschiedener Ort, aber keine Polarität, es sei denn ich verbinde mit den Zahlen, denken sie an das, was ich im Wintersemester in einer Vorlesung gesagt habe, qualitativ Symbole für magische oder mystische oder numerologische Vorstellungen. Dann ist es etwas anderes, dann kann ich sagen, die Drei ist etwas qualitativ anderes als die Sieben. Dann mag eine Polarität hineinspielen, auf der normalen Skala ist das keine Polarität.

Die Polaritäten, die dem Menschen am meisten bewegen, sind eigentlich drei Polaritäten, die jeden im Innersten aufwühlen. Das ist die Polarität natürlich von Leben und Tod, beziehungsweise von Werden und Vergehen. Leben gibt es nur um den Preis des Todes, den Tod gibt es nur, weil es Leben gibt. Jedes Neugeborene ist schon zum Tode verurteilt, also Leben und Tod sind innig miteinander verschwistert. Sie konstituieren einander. Dann

natürlich die Polarität von Licht und Finsternis, der Tag und die Nacht. Im umfassenden Sinne, auch in einem spirituellem, in einem mystischen Sinne, das Dunkle, das Lichte. Also Metaphysik des Lichtes, Metaphysik der Dunkelheit. Und männlich, weiblich. Das Weibliche und das Männliche. Das sind wohl die drei Polaritäten, die jeden in der Tiefe berühren, mit denen er ständig konfrontiert ist und die ihn unaufhörlich bewegen.

Es wäre müßig, jetzt hier eine Skala der vielen Polaritäten, die es hier gibt, hier aufzuführen. Das wird im Zusammenhang mit dem Vortrag auch dann deutlich werden. Ich will anknüpfen an ein Buch, was ich jetzt mittlerweile fast zu Ende gelesen habe. Nämlich von Peter Sloterdijk „Spären 1. Blasen“. Ich war erstaunt festzustellen, dass Sloterdijk, und das konnte man zunächst gar nicht ahnen, auf den ersten 150, 200 Seiten, bei diesem immerhin über 600 Seiten umfassenden Buch, sich auch ganz intensiv in diesem Buch mit dem Thema Polarität beschäftigt. Und zwar mit einer bestimmten Polarität, einer, so fasst er das ursprungsmäßig zunächst einmal, inter-uterinen Polarität, nämlich der Polarität des Fötus mit der Plazenta. Das ist eine ... , ein Versuch, ein großartiger philosophischer Versuch, den rätselhaften Dialog im Uterus nachzuzeichnen, den das Noch-nicht-Subjekt, genannt Fötus, er nennt es auch das „Auch“, führt mit der Plazenta, nicht unmittelbar mit dem mütterlichen Organismus, mit der Mutter, sondern mit der Plazenta. Und er zeigt in diesem Buch hochinteressant, aufregend und spannend, dass der moderne Individualitätsgedanke, der zum Erblühen gekommen ist, sagen wir mal vor ungefähr 200 Jahren, parallel läuft, mit einer geringen Achtung, Geringschätzung, ja einer totalen Gleichgültigkeit gegenüber der Plazenta, die als Müll entsorgt wird. Wie das ja bekannt ist, mehr oder weniger die Plazenta, der Mutterkuchen, die Nachgeburt ist Müll, wird zerrieben, zum Teil wird es in der Müllverarbeitung benutzt.

Es gibt in ganzen ... , [in] vielen Kulturkreisen ist das ganz anders gewesen, da werden ... , gibt es Heilrituale, zum Teil wird die Plazenta gegessen und so weiter. Er wendet sich dem Thema in einer Intensität zu, wie es noch nie ein Denker gemacht hat. Und es geht ihm letztlich, ich will das mal versuchen formelhaft zu verkürzen, was schwer ist bei dieser ungeheuer komprimierten, subtilen und ausdifferenzierten Sprache von Sloterdijk, es geht ihm letztlich darum zu zeigen, dass dieser Verlust der Plazenta quasi als ein Symbol auch steht für die Atomisierung und Vereinzelnung des modernen Individuums. Und damit auch kausal verantwortlich ist für die ökologische Krise. Und da spannt sich ein interessanter Bogen, auch zu meiner These von der kollektiven Neurose. Und zu meiner These in „Was die Erde will“, dass die gelungene, die gute, die richtige Geburt, eigentlich und zwar kollektiv und individuell die Grundlage überhaupt einer synergetischen Verbindung von Mensch und Schöpfung darstellt. Auch das ist ein Thema bei ihm: die misslungene Geburt als ein Desaster. Und da führt er also die Plazenta hier ein, und zwar sagt er: „Dass der Mensch immer zugeordnet ist, auf das jeweils Andere, den jeweils Anderen, die jeweils andere. Der Mensch ist nie der Eine ohne den Anderen oder das Andere.“

Und in Anlehnung an Heidegger und auch an Weiterführung einiger Passagen aus seiner Zeit, die Heidegger nicht weiter verfolgt, spricht er von der existentialen Raumbblindheit des modernen Denkens. Und überhaupt der Raumbblindheit des Subjekts überhaupt. Und

macht das verant-, mitverantwortlich für die desaströse Situation der Gegenwart. Er meint das nicht moralisch und stellt diese Thematik nicht so heraus, wie das möglich wäre. Wie ich das zum Beispiel getan habe, er meint das eher phänomenologisch. Ich will das mal versuchen, an einigen wenigen Beispiel ihnen zu verdeutlichen, weil das wirklich extrem ist, wie das hier Sloterdijk zu denken versucht. Und worum es hier geht, das moderne Individuum, das im 18ten Jahrhundert zu seiner Blüte kam, begreift sich als den Einzelnen oder die Einzelne, ohne ein Zweites. Und Sloterdijk behauptet, sehr weitreichende These, dass *gerade darin* die Neurose und die Abspaltung besteht. Dass man nicht mehr verstanden hat, dass im-Raum-sein, in-einer-Sphäre-sein bedeutet, *immer* mit dem polaren Gegenstück sein. Das heißt, *Sein ist immer Mitsein*, immer mit dem Anderen, der Anderen, Sein ist immer ein Mit, ein Zwischen, im Grunde genommen. Das ist ein ganz entscheidender Punkt, das ist eine Philosophie des Mit und des Zwischen.

Also der Einzelne ist nie der Einzelne und kann nie der Einzelne sein, sonst könnte er gar nicht existieren. Der Nihilismus ist ja im Grunde genommen die Behauptung der totalen Ortlosigkeit des Einzelnen. Also ist die existenzielle Frage, wo ist der Mensch existenziell, ontologisch, [ist] ja kaum zu beantworten. Er ist in gewisser Weise, was die moderne Bewusstseinsverfassung betrifft, erst einmal im Nirgendwo. Er ist geradezu eine Definition des Nihilismus, der Mensch ist im Nirgendwo, er hat überhaupt keinen Ort. Er müsste sich erst mal einwohnen, und zwar, wie ich meine, und das deutet auch Sloterdijk an, doppelt einwohnen. In die Erde einwohnen – und in den Kosmos einwohnen. Ich will mal einige kurze Zitate bringen, die das vielleicht ein bisschen verdeutlichen. Das muss man mit aller Vorsicht sagen, denn der Rüdiger Safranski in seiner Besprechung dieses Buches sagt mit Recht: „Sloterdijk auf einfachere Formen zu bringen heißt ihn verkürzen.“ In gewisser Weise ist das Buch auch ein Stück Literatur, das heißt also, das, was gesagt wird, hat nicht umsonst eine bestimmte sprachliche Form. Wenn man es übersetzt in eine Vereinfachung, nimmt man ihm ein Stück weit seine Essenz. Wie man große Literatur, wirklich wichtige Texte, nicht einfach mal so in Thesen auf dem Paper rüberreichen kann. Dann verlieren sie einfach an Kraft, das kann man zwar tun bei Sloterdijk, dann wirkt das aber eigenartig und eher befremdlich, ja man kann es auch als monströs bezeichnen, als vollkommen abwegig. Denn es ist ja, was er hier macht, ist ein faszinierendes Beispiel für einen modernen Intellektuellen, sich einen Schleichweg zu bahnen in eine neue Form von Spiritualität und Mystik, ja Gnosis. Nicht zufällig ist ja Sloterdijk ein großer Gnosis-Kenner und -Forscher und hat ja eine der wichtigsten, vielleicht sogar die wichtigste Sammlung zur Gnosis herausgegeben: „Weltrevolution der Seele“, zusammen mit Thomas Macho, der hier an der Humboldt Universität auch lehrt, „Weltrevolution der Seele“, und er versucht sich von der modernen Bewusstseinsverfassung aus einen Schleichweg in die Gnosis zu bahnen. Es ist eigentlich eine Art von Mystik und Neo-Gnosis, die er hier vollzieht.

Ich gebe ihnen mal kurz das Beispiel, auch wenn man das im Grunde genommen Satz für Satz interpretieren müsste. Ich will das auch nicht zu weit ausführen, nur ich will auf den Punkt kommen der Polarität. Das ist auch ein Buch über Polarität – und über den Verlust der Polarität. Über das Verhängnis des Verlustes einer guten Polarität, gut nicht im moralischen

Sinne, sondern im Sinn der philosophischen Tradition des guten Lebens, eine gute Polarität. „Manches spricht dafür, dass der moderne Individualismus erst in seine heiße Phase eintreten konnte, als in der zweiten Hälfte des 18ten Jahrhunderts die allgemeine klinische und kulturelle Exkommunikation der Plazenta begann.“ – Kurz um die Plazenta, die Nachgeburt, der Mutterkuchen gehört auf den Müll, was soll man damit noch? Fürderhin – „die verfasste Ärzteschaft nahm es auf sich, wie eine gynäkologische Inquisition sicherzustellen, dass der rechte Glaube an das Allein-Geborenwerden in allen Diskursen und Gemütsverfassungen fest verankert wurde. Der bürgerlich individualistische Positivismus setzte gegen schwache Widerstände der Seelenpartnerschaftsromantik“ – jetzt schöne Formulierung – „die radikale imaginäre Einzelhaft der Individuen in den Mutterschößen, in den Wiegen und in der eigenen Haut durch.“ Sehr schön gesagt, sehr pointiert gesagt, der moderne Individualismus, das atomisierte Individuum, jeder für sich, vollkommen vereinsamt, elendig gekrümmt in sein eigenes Ego ist eigentlich eine radikal imaginäre Einzelhaft, jeder, das sagt er mehrfach in dem Buch: „Jeder ist eigentlich in Einzelhaft, jeder hat lebenslänglich.“ Und zwar muss er es mit selbst sich aushalten, weil der andere verlorengegangen ist, der ist einfach weg. „Des Zweiten beraubt werden nun alle Einzelnen unmittelbar zu den Müttern“, – er meint das unmittelbar zur rein biologischen Natur – „und gleich danach unmittelbar zu der totalitären Nation, die durch ihre Schulen und Armeen nach den einzelnen Kindern greift.“ Seine These ist hier, wenn das Zweite, auch das spirituell, das metaphysisch Zweite, die Ergänzung, weg ist, dann wird der Einzelne zum Futter der totalitären Ideologien, oder er stürzt ab. Auf die Ebene der puren Bios-Natur, er wird pure Natur, purer Körper, oder er wird als Einzelner jetzt totalitär vereinnahmt. Das muss nicht unbedingt Faschismus bedeuten oder Nationalsozialismus, Kommunismus, sondern generell von den modernen Gesellschaften, die letztlich diesen vereinzelt Menschen auch brauchen, ja durch ihn konstituiert werden. Nicht umsonst findet man den Meisterdenker der Regression in die absorbierende Natur wie in den pathetischen Nationalstaat, Jean Jacques Rousseau, als charmant-groteske Portalfigur am Eingang zu der strukturellen modernen Welt. ... Rousseau war der Erfinder des Menschen ohne Freund, der das ergänzende Andere immer nur entweder als unmittelbare Mutter Natur, berühmt ja „Zurück zur Natur“ oder als unmittelbarer Nationaltotalität denken konnte. Mit ihm beginnt das Zeitalter der letzten Menschen, Nietzsche, „Zarathustra“, die sich nicht schämen als Produkte ihres Milieus und als Einzelfälle sozialpsychologischer Gesetze aufzutreten. Darum ist seit Rousseau die Sozialpsychologie die wissenschaftliche Form der Menschenverachtung. Und zwar deswegen, weil damit eigentlich, in dem die Ergänzung wegfällt, das Zweite, das metaphysisch Zweite, das spirituell Zweite, die eigentliche, auch kosmische Ergänzung, der Mensch eigentlich abstürzt und seine Menschenwürde ist dann erst einmal dahin und kann natürlich beliebig abgeräumt werden, vereinnahmt werden in jedwedes totalitäre System. Wohingegen wie in der Antike und in den populären Traditionen im kulturellen Imaginären ein Platz für das Double der Seele offengelassen war.“

Er bringt da eine Fülle von Beispielen aus der gesamten Weltmystik, der immer, der Zweite, die Römer nannten das den „Genius“. In Griechenland der „Daimonion“, immer das, der Zweite, der Andere. Der in gewisser Weise immer man selbst ist, aber doch ein Anderer ist.

Also „wohingegen im kulturell Imaginären ein Platz für das Double der Seele offengelassen war, konnten die Menschen bis an die Schwelle der Moderne sich dessen vergewissern. Dass sie weder unmittelbar zu den Müttern,“ Absturz auf die Naturebene, Bios-Ebene, „sind, noch unmittelbar zu der Gesellschaft oder zum eigenen Volk. Sondern Zeit Lebens vorrangig verbunden bleiben“, jetzt pointiert, „mit einem innersten Zweiten“. Also diesem quasi metaphysischem Zweiten, also das ist, in gewisser Weise ist eine Metaphysik der Plazenta, jetzt mal vereinfacht gesagt. Mit einem innersten Zweiten, dem eigentlichen Alliierten und Genius ihrer besonderen Existenz. Also er fächert nun die gesamte Weltmystik und Weltspiritualität auf. Immer auf der Suche nach dem oder der Zweiten, dem Anderen. Ohne das oder den oder die der Mensch gar nicht existieren kann, wenn man Erfahrungsberichte hört von Menschen die transpersonale, holotrope, grenzüberschreitende Erfahrungen gemacht haben, dann wird man immer wieder auf eine zentrale Aussage stoßen, in fast allen dieser Berichte, dass der Einzelne oder die Einzelne schockartig sich des Anderen bewusst wird, ja plötzlich begreift, dass es eigentlich immer der Andere war. Also der Genius, das Daimonion, der geheimnisvolle Zweite, der Engel und ähnliches.

Es gibt eine berühmte Aussage des amerikanischen Dichters Walt Whitman, der eine solche Grenzerfahrung, grenzüberschreitende Erfahrung hatte. Der dann erschüttert, aufgewühlt gesagt hat: Ich bin der Andere. Also der Einzelne ist der Andere, er begreift, dass nur er selbst sein, eigentlich, das Gefängnis ist. Wer immer er selbst sein muss, ist in der Falle, er ist im Gefängnis. Das ist an sich schon die Neurose, nur er selbst sein zu dürfen. Und das also hier einleitend, das verarbeitet der Sloterdijk zu einer Etüde über das Thema: Verlust des Anderen, der Anderen. Und damit auch Verlust der Polarität, und das ist ja unser Thema.

Es geht ja um die Frage, was Polarität ist und wie man ein Verständnis von Polarität ja auch fruchtbar machen kann für ein Verständnis der ökologischen Krise. Das ist ja wichtig, das ist ja unser Ausgangspunkt, warum zerstört der Mensch die Erde? Das ist ja die Frage, warum geschieht das? Und auch mir ist erst in den letzten Jahren zunehmend deutlich geworden, dass die Frage der Polarität hier tatsächlich zentral ist. Der Mensch hat auch die Polarität verloren, und zwar die gute Polarität. Natürlich bewegt er sich in polaren Gegensätzen, jeder ist ja der Feind des anderen, in gewisser Weise. „Homini hominus lupus est“, Thomas Hobbes, also das ist klar, dass natürlich auf der Ego-Ebene sowieso immer das andere Ego erst mal der Gegner ist oder die Gegnerin. Es ist also geht um eine innere, um eine gute Polarität, um den ... , um die Einsicht, dass in der Welt sein immer bedeutet in-Verbindung-sein. Eben am Beispiel der intrauterinen Zweiheit mit der Plazenta. Wenn man das mal in meine Thesen übersetzt quasi, diese Sprache, und das kann man, mit einem gewissen Recht und auch mit gewissen Abstrichen, aber das geht, dann könnte man das vielleicht so sagen, ich darf das mal vorlesen. Ich habe das heute Morgen mir mal klarzumachen versucht, wenn ich die These von Sloterdijk ernst nehme. Und das tue ich, bei allen Manierismen die natürlich in seinem Buch mitlaufen, dann könnte ich sagen: Sloterdijks „Sphären 1. - Blasen“ ist ein Buch über den polaren Innenraum des Menschen. Beziehungsweise dessen Verlust, Raumbindheit im modernen Individualismus. Nicht umsonst ist bei Descartes die res cogitans, die denkende Seele, ohne Raum. Sie ist ... , hat gar keinen Ort, sie ist raumlos. Sie hat auch ... , ja, hier geht es nicht um

Ausdehnung, in diesen vordergründigem Sinne, es geht natürlich um Innenraum. Wie Rilke sagt: „Weltinnenraum, Seelenraum.“ Nicht, das ist ja auch eine wesentliche These, auch hier in dem Buch, dass der Mensch ohne diese kollektiven Seelenräume als Sphären gar nicht existieren kann. Er schafft sich ständig neue kollektive und soziale Blasen. Bei mir meint kollektive Neurose den kollektiven Verlust des Himmels und der Erde. Nicht, die Erdbindung und die Bindung zum Kosmos, Meta-Kosmos, zu der transpersonalen Sphäre. Also den kollektiven Verlust des Himmels und der Erde und damit den Wegfall der polaren Spannung von mittlerer Sphäre, mit ihrem Oben und ihrem Unten. Es fließen von dort keine nährenden Kräfte mehr.

Ich habe ja verschiedentlich gesagt, wenn man den Menschen als einen Mesokosmos betrachtet, als ein mittleres Wesen, auch im Sinne der neuplatonischen Überlieferung eingehängt zwischen Himmel und Erde, nicht mehr Tier und noch nicht Gott, irgendwie unterwegs zwischen Tier und Gott, dann kann man ja aus dieser polaren Spannung auch etwas ableiten über dieses Wesen Mensch. Dann ist der Mensch ja ein Wesen im Zwischen, tibetisch, buddhistisch gesagt im Bardo, im Zwischenzustand. Und wenn man das wegschneidet, die lebendig nährnde Erde da drunten, die zwar faktisch weiterexistiert, und selbst der größte Neurotiker kann ohne die ständigen nährenden Kräfte unter seinen Füßen nicht existieren, und wenn man gleichzeitig die transpersonale Sphäre, sozusagen nach oben den Blick auch, wegschneidet oder das zumauert, dann kann der Mensch und muss der Mensch mittel- oder langfristige sich und das Gestirn zerstören. Bei mir meint kollektive Neurose den kollektiven Verlust des Himmels und der Erde und damit den Wegfall der polaren Spannung von mittlerer Sphäre mit ihrem Oben und ihrem Unten, es fließen von daher keine nährenden Kräfte mehr. Das Außen ist einfach dröhnende Leere, mal abgesehen von spirituellen oder ufo-logischen oder astrologischen Bezügen, die es ja gibt, aber erst einmal im Mainstream-Denken ist das Außen dröhnende Leere, Panik machende Unendlichkeit, ein Nichts eigentlich, das den Menschen zermalmt.

Nimmt man dem mesokosmischen Wesen, dem Menschen das wirkliche Oben, Kosmos im tiefsten Ortssinn und das wirkliche Unten, den irdischen Boden, die atmende nährnde Erde, zerstrahlt es in die nihilistische Ortlosigkeit, die ihn zu Surrogaten zwingt, zu selbstgemachten Sphären. Derart soll der Verlust kaschiert werden, sehr schön sagt das Sloterdijk einmal über die Globalisierung: Nachdem die Sphären der alten weggesprengt worden sind in der Mainstream-Kosmologie und der Mensch nun sozusagen nackt vor dem Nichts steht, schafft er sich in der Globalisierung und mittels der technischen Welt eine Scheinsphäre. Eine Scheinhülle, die ihn nun schützt vor dem gnadenlos eisigen Anhauch des Nichts. Ja, da soll der Verlust kaschiert werden, der moderne Mensch hat den Raum als existenziellen Mitraum verloren. Sloterdijk geht zurück in die intrauterine Phase, in die polare Verbundenheit von Fötus, dem Prä-Subjekt, dem Auch und Plazenta, dem Mit, dem ersten „Nobjekt“, wie Thomas Macho sagt. Thomas Macho hat auch den Begriff des Nobjekts geprägt, no Object und doch nicht Subjekt, also was jenseits von Subjekt und Objekt ist, existenzieller Raum ist immer polar gebauter Mitraum. Die Ortlosigkeit, Verlust des Innenmitraums und die Abspaltung vom inneren Anderen stoßen das moderne Individuum in die Sphären der puren

biologischen Natur oder der kollektiven totalitären sozialen Gebilde. Auf andere Weise als ich, aber doch in gewisser Weise analog, sieht Sloterdijk die misslungene Geburt als Schlüsselement zum Verständnis der Krise. Ist ja ein Leitmotiv in meinem Buch „Was die Erde will“, die misslungene Geburt. Viele verstehen das gar nicht oder lesen das Buch und wissen gar nicht, dass ich darüber spreche, als ein wesentliches Thema. Die misslungene Geburt, als ein desaströses Moment, und zwar kollektiv und individuell. Auf andere Weise als ich, aber doch in gewisser Weise analog sieht Sloterdijk die misslungene Geburt als Schlüsselement zum Verständnis der Krise. Es geht umfassend um die gute und vollständige Inkarnation, Geburt. Dass, wie ich das nenne, das richtige, das wirkliche Sich-Inkarnieren. Nicht das Halbinkarniertsein und dann technisch imperial, machtförmig die Geburt in Szene setzen. Auf Teufel-komm-raus oder Erde-geht-zu-Grunde. Nur derart kann der Raum zum Mitraum, das Selbst ohne Raum, Sloterdijk, überwunden werden.

Zugleich ist der Verlust des inneren Gegenpols im Sinne dessen was viele voreilig, die Esoteriker, aber doch im Kern zutreffend, als das höhere Selbst bezeichnen, angesprochen. Sloterdijk benutzt solche Begriffe nicht, niemals benutzt er den Begriff des höheren Selbst, weil es ja ein schon weitläufig abgenutzter Begriff, auch in der Esoterik- und der New-Age-Szene ist. Das höhere Selbst, davon spricht fast jeder zweite und dritte, hat fast Talkshowqualität schon, das höhere Selbst, „mein höheres Selbst“, er benutzt diese Begriffe nicht, obwohl man sie natürlich so deuten kann, dass er im Grunde das meint. „Ich bin der Andere.“, sagt Walt Whitman nach einer grenzüberschreitenden Erfahrung. Ich habe das schon gesagt. In der transpersonalen Erfahrung kann sich der Einzelne als der eigene kosmische Genius erfahren. Das zu einer möglichen Verbindung zwischen den Thesen dieses Buches von Sloterdijk und meinen eigenen Thesen. Ist sehr schwierig, und es wäre ein eigener Dialog jetzt, der hier geführt werden müsste mit Sloterdijk über diese Fragen, und der steht an und wird auch demnächst passieren. Ich will jetzt noch mal die ganze Frage der Polarität von einem ganz anderen Blickwinkel aus zeigen.

Man kann ja die Frage der Polarität sich verdeutlichen auf vielfältige Weise. Eine Weise ist, indem man sich vorstellt, wenn sie das mal einen Moment machen, wäre das vielleicht hilfreich, worin besteht der Unterschied zwischen dem Raum innerhalb einer Kugel und außerhalb einer Kugel? Zunächst könnte man sagen, das ist überhaupt kein Unterschied, das ist der gleiche Raum. Innen ist der Innenraum und außen ist der Außenraum, worin soll der Unterschied bestehen? Man kann aber, wenn man das weiterverfolgt, zeigen, dass der Innenraum einer Kugel und der Außenraum einer Kugel nicht identisch sind. Das ist kosmologisch immer wichtig gewesen in diesen Zusammenhängen. Ich will das hier noch ein bisschen später bringen, das ist jetzt verwirrend, ich wollte noch mal eine andere Skizze bringen. Einfach nur die Kugel, wenn sie sich das vielleicht mal vorstellen, in einer gewissen Dreidimensionalität, als Kugel. Der Mensch hat sich ja immer beschäftigt mit dieser Kugelform, auch in ihrer polaren Funktion. Nicht umsonst haben die Platoniker die Kugel als, die sphairos, die Kugel, die Sphäre, als den idealen Körper bezeichnet. Und kosmologische Modelle, das habe ich ja auch immer wieder auch angedeutet, gehen immer wieder von der Kugel aus. Und auch die Seele ist in vielen mystischen spirituellen Traditionen als Kugel

verstanden worden. Die Seelenkugel, als eine Lichtkugel, zum Beispiel, in der Mystik des großen Mystikers und Philosophen Jakob Böhme taucht das immer wieder auf. Die Seele als eine Kugel, und das hat zu interessanten Schlussfolgerungen geführt. Also kosmologisch gesehen, sie kennen das ja, ich habe es ihnen ja mehrfach angedeutet.

Ich sage es noch mal kurz, weil es für das ... , für den Kontext wirklich wichtig ist. Im traditionellen mittelalterlichen Weltbild ist ja der Kosmos eine gewaltige Innenkugel, ohne Außenkugel. Da sind wir schon bei einer grundstürzenden Polarität. Wie kann das sein, eine Innenkugel, ohne Außenkugel, rein stereometrisch ist das unmöglich. Eine Innenkugel muss, die Innenfläche einer Kugel, die Kugelinnenfläche, muss eine Außenfläche haben. Das Konvexe und das Konkave müssen zusammengehören. Das ist nicht so gedacht worden im aristotelischen-ptolemäischen, auch im mittelalterlichen Weltbild. Nicht, das ist eben das, was erst einmal schwierig ist zu begreifen, aber was für die ganze Diskussion, auch für die Polarität wichtig ist. Man nahm ja an, dass die Innensphäre, hier die Fixsterne, in der Mitte des Kosmos die Erde, umgeben von verschiedenen planetaren Körpern, das eine ist. Während außen eigentlich gar kein Außen ist, weil, außen ist kein Raum, auch kein Nichtraum, sondern etwas, was nicht vorstellbar ist. Das war ja eine Polemik der Naturphilosophen gegen Aristoteles, auch der pythagoreischen Naturphilosophen gegen Aristoteles, zu sagen: Das kann nicht sein, wenn es einen Innenraum gibt, an dem die Fixsterne befestigt sind, nicht, Erde, sondern meistens als Siebensphären gedachten Bahnen, Kreise, Schalen der Himmelskörper, dann muss dem auch ein Außenraum entsprechen, dann fiel die Polarität weg.

Das ist wichtig, also etwa Giordano Bruno viele andere Argumente aufgreifend, und auch aus der römischen Antike Lukretius, vertrat die These, es gibt eben keine substantielle Polarität von Innenraum und Außenraum. Sondern der Innenraum ist der Außenraum und umgekehrt, dann muss der Raum unendlich sein, das ist klar. Wenn man sich dieser, wenn man meint, dass der Raum, wie wir ihn kennen, so beschaffen ist, dann kann er nur und muss er unendlich sein. Dann kann man der Frage der Unendlichkeit nicht mehr ausweichen. Nun kann man natürlich sagen, der Innenraum und der Außenraum sind eine wirkliche Polarität, weil der Innenraum auch im Sinne von Bruno, ist ja immer der endliche Raum. Und der Außenraum in diesem Sinne ist immer der unendliche Raum, dann wäre man bei der Polarität von Endlichkeit und Unendlichkeit. Man könnte so weit gehen zu sagen, dass man einen derartigen ... , eine derartige Kugel sowohl von innen aus denken kann, von der Radialität, vom Mittelpunkt aus, in alle Richtungen, als auch von außen. Dann hätte man eine ganz andersartige Vorstellung, nicht, das ist möglich. Man kann die Dinge sozusagen von innen und von außen betrachten, und man kann jetzt auch, und das führt uns ja in die Frage dieser Vorlesung noch hinein, nach der oben-unten-Polarität, auch des Organismus, man hat das natürlich immer verbunden mit den jeweilig konkreten Gestalten. Aristoteles, und mit ihm viele andere, war ja der Auffassung, das Unten unter unseren Füßen ist ein absolutes Unten.

Die Gravitation ist eine Raumbeschaffenheit, also die Gravitation wirkt zentrierend zum Weltmittelpunkt hin. Sie ist in diesem Sinne eine absolute Größe. Wenn ich das aufhebe, dann komme ich natürlich erst einmal zu einem kosmischen Relativismus. Dann ist das Unten, was wir spüren, wie wir hier im Raum miteinander sind, haben wir ja ein klares Gefühl von

unten, aufgrund der Gravitation, dann wird das zu einer durch und durch relativen Größe, und doch hat jeder von uns, und das ist eigenartig, elementar, existenziell das Gefühl, dass es doch einen Unterschied macht. Nun könnte man sagen, das ist nur einfach ein Relikt einer nicht überwundenen Bewusstseinsstufe. Wir reden ja davon: Die Sonne geht auf oder unter, und wir sind alle unserer Alltagssprache mehr oder weniger Ptolemäer, also Anti-Kopernikaner. Nicht, die Sinne, der Leib glaubt nicht an Kopernikus, er kann da auch nicht daran glauben, weil er in seiner unmittelbaren Verfassung erst einmal das Unten als unten und das Oben als oben begreift. Und das hat immer auch, denken Sie an das, was Sloterdijk gesagt hat, eine spirituelle Komponente.

Die Jenseitsvorstellung der, etwa der mittelalterlichen Kosmologie, ging ja darauf aus, dass das Jenseits, das räumliche Anderswo, tatsächlich auch ein spirituelles Anderswo ist. Also jenseits im räumlichen Sinne, das Jenseits war tatsächlich woanders. Also nicht im Sinne einer anderen Dimensionalität, die auch hier ist, man könnte ja auch sagen, das Jenseits ist auch hier, in diesem Moment, in diesem Raum. Nur eben in einer anderen Dimension, nein, das Jenseits war buchstäblich woanders. Und der Blick nach oben zum Firmament war letztlich der Blick in eine göttliche Sphäre. Nicht, die Fixsternsphäre war die letzte Grenze des von allen Seiten hereinflutenden Göttlichen. Insofern war der Blick zu den Gestirnen der Blick zum Göttlichen und damit auch die aufgerichtete Gestalt des Menschen, das erhobene Haupt war immer gegen den Himmel gerichtet, und so ist es in vielen spirituellen Traditionen ja vollkommen ungeachtet der kosmologischen Entwurzelung und des Relativismus geblieben, die aufgerichtete Wirbelsäule etwa in vielen Meditationsformen, Kopf gen Himmel, zeugt davon. Also, kosmologisch gesehen ist diese oben-unten-Polarität aus den Angeln gehoben worden. Existenziell nicht vollständig. Oben hat immer noch einen letzten Rest von Andersartigkeit, ja geradezu von anders Anderswelt. Der Blick nach oben ist immer ein Stück weit noch etwas anderes als das Irdisch-Sinnliche hier unten. Und das, da liegt der Punkt, und auch dort wird wieder, nur eben anders, nachmittelalterlich die Vorstellung vertreten, dass das Kosmische da drüben, da oben tatsächlich auch etwas Göttliches ist. Also etwas anderes und damit auch ein anderer Raum, nicht, wenn da oben etwas anderes hereinflutet, ein anderer Raum, dann ist das nicht einfach Materie, die da einfach nur sinnlos unendlich weitergeht. Das würde ja den totalen Relativismus bedeuten, und da liegt genau der Punkt, wenn man versuchen will zu verstehen, was es mit der Polarität der menschlichen Gestalt auf sich hat.

Traditionell ist es immer so verstanden worden, dass der Mensch in seiner aufgerichteten Gestalt, mit seinem Haupt tatsächlich diese Sphären abbildet. Das kann man an ganz vielen spirituellen Überlieferungen sehen, dass das Haupt der ... , die Quasi-Kugel des Kopfes, auch ein Abbild ist der Himmelskugel. Nicht, das findet man noch wortwörtlich dann in einigen Vorträgen von Steiner bei den Anthroposophen, der Kopf, die Kugel, als Kopf ein Abbild dieser Sphärenharmonie, trotz Kopernikanismus. Nicht, das ist ja an sich erst mal geistesgeschichtlich kosmologisch ein Unterschied. Wieso soll denn eigentlich der menschliche Kopf ein Abbild einer Sphäre sein, die gar nicht existiert? Nicht, denn erst einmal sind ja nach Kopernikanismus diese Sphären radikal abgeräumt worden. Es wird ja ... , es ist ja

nur ein Scheinbild, man kann natürlich auf eine tiefere Weise, auf einer tieferen Ebene diese Sphären wiederherstellen, aber dann anders. Dann muss man sozusagen eine andere Ebene berühren, also in der traditionellen Spiritualität der letzten zweieinhalbtausend Jahre ist der Kopf, die Kugelform des Kopfes, ein Abbild der Sphären. Und damit ist in gewisser Weise eine absolute oben-unten-Polarität hergestellt. Die auch eine qualitative Differenz bedeutet, denn oben, auch im Sinne der asiatischen Chakra-Lehre, ist höherwertig. Das heißt nicht, dass das Untere deswegen geringgeachtet wird, aber der Kopf, der Brustraum, die Kopfform ist mehr, höher, qualitativ anders, als die unteren Regionen, Partien des Körpers. Im ... , in den Yoga-Sutras von Patanjali zum Beispiel wird mehrfach gesagt: Menschsein beginnt erst vom Herzzentrum an, darunter ist dieser Organismus noch nicht Mensch. Es ist in gewisser Weise vormenschlich oder tierisch, damit wird also eine klare Wertung in der oben-unten-Relation vorgenommen, entlang der Vertikalachse. Und die Schwierigkeit, das will ich kurz sagen, vor der Pause, für uns heute überhaupt in diese Gedankengänge uns wieder hineinzufinden, besteht ja darin, dass wir kosmologisch das Ganze abgeräumt haben. Und nun große Mühe haben einen derartigen Gedanken überhaupt zuzulassen. Dass es so etwas geben könnte, wie eine holarchische Stufenordnung in dieser organischen Gestalt. Sehr schwierig, weil ja schnell auch der Begriff des Holarchischen oder Hierarchischen politisch besetzt rüberkommt. Und Misstrauen auslöst, als ob es hier um eine hierarchische Wirklichkeitsüberzeugung ginge. Um die es in der Tat auch geht, bloß in einer anderen Form, als es im traditionellen Sinne der Fall ist. Also das erst mal zu diesem im ersten Durchgang, auch, wenn das jetzt vielleicht etwas schwierig und nicht in allen Facetten nachvollziehbar gewesen sein mag. Zu diesem Problem der kosmologischen Entwurzelung den ... , des Verlustes der Polarität und dem Versuch diese Hierarchie von oben und unten auf eine andere Weise wiederzugewinnen. Auch im Nach-Kopernikanismus: Können wir das, geht das? Auch, wenn wir meinen, fühlen, denken, glauben, dass diese Sphären so nicht existieren. Und das ist genau das Thema, und da will ich dann auch versuchen, ihnen eigene Denkansätze vorzustellen, die es dazu gibt. Und ich will versuchen zu zeigen, wie man das auf eine neue Weise denken kann. Das ist extrem schwierig und subtil. Und die wenigsten Denker machen sich überhaupt die Mühe, sich an dieses Thema ranzuwagen. Insofern mag auch in meinen Ausführungen vieles unzulänglich und vorläufig sein, das liegt aber an der ungeheuren Schwierigkeit der Thematik. Und da ist wirklich noch Neuland zu erschließen, ich mache mal eine kleine Pause.

Ein ganz anderer Gesichtspunkt: Dann gibt es ja auch ganz bestimmte Vorstellungen von dem feinstofflichem System des menschlichen Körpers. Auch mit einer bestimmten oben-unten-Zuordnung, die gibt es ja überall. Ich habe ihnen ja das Beispiel der Yoga-Sutras von Pantanjali erwähnt, dass Menschsein erst oberhalb des Herzzentrums überhaupt beginnt. Ich war im letzten Wochenende, das gehört hier hinein, auf einem Kongress für Ärzte, Therapeuten und Heilpraktiker, ich habe da teilgenommen als Vortragender und habe da auch über diese Dinge gesprochen, im Plenum. Nur 250, 260 Leute, und da sind auch diese Fragen zu Sprache gekommen. Auch, wie man das ganz praktisch umsetzen kann, wie man damit praktisch arbeiten kann? Diese Fragen sind nicht ausschließlich oder vielleicht nicht einmal primär intellektuell-philosophische Fragen, sondern ganz praktische Fragen. Nicht, wie man

mit diesem oben-unten-System des Körper, auch mit der Erde-Kosmos-Schwebestellung des Menschen auf diese Weise umgeht.

Auf der Tagung habe ich jemanden kennengelernt, den ich seit vielen Jahren schon kennenlernen wollte. Wir haben vor zehn Jahren mal miteinander korrespondiert über Musik, nämlich Peter Michael Hamel. Und wir haben zusammen ein Seminar gemacht, mit Atem und elementarem Yoga. Und Übungen dieser Art, wo auch diese Fragen eine Rolle spielten, wenn man ja auch in bestimmten Atemtherapien die Möglichkeit hat, die einzelnen Körperräume oder Körperregionen durch bestimmte Vokale auch zu öffnen. Marko Bischof weiß das besser als ich, in der Tradition etwa von Else Mittendorf und anderen Traditionen gibt es die Vorstellung ja auch über Vokale. Also etwa über das O im Bauchraum, über das A im Brustraum, über das I im Kopfraum und so weiter. Ich kann nachher dazu noch einiges sagen, wenn wir die Zeit noch dazu haben.

Ich will versuchen Ihnen das, diese schwierige Frage noch mal an einem Denker vorzustellen, der heute weitgehend in Vergessenheit geraten ist, aber hochinteressant ist. Marko Bischof und ich haben schon über ihn gesprochen, er kennt ihn, die wenigsten kennen ihn, einen Naturphilosophen und Biologen: Herbert Fritsche. Der hat in, ich weiß nicht mal die Lebensdaten, ich glaube 1911 geboren, irgendwann in den 60er Jahren gestorben. Und er hat sich mit dieser Frage sehr intensiv auseinandergesetzt, am intensivsten in einem Buch, was den Titel trägt „Der Erstgeborene – ein Bild des Menschen“, der Erstgeborene meint den Atem. Das ist im Grunde ein Buch über den Atem. Die in der Wintervorlesung 97, 98 dabei waren, werden sich erinnern, vielleicht dass ich den Herbert Fritsche erwähnt habe im Zusammenhang mit Hahnemann. Der hat eines der wichtigsten Bücher geschrieben, [über] Hahnemann, die Idee der Homöopathie, über Homöopathie, Anfang der 40er Jahre. Was ich hier habe ist eine alte Ausgabe, 1948, dieses Buches, von mir vor 30 Jahren erworben. Das Datum steht noch drinnen, 22.07.68, immerhin 31 Jahre, ja erschreckend, wie man das nennen will, gespenstisch. Ein auseinanderfallendes Exemplar, in der Nachkriegszeit gedruckt, Suhrkamp-Verlag.

Und Fritsche beschäftigt sich auch mit dieser Frage der oben-unten-Polarität in der menschlichen Gestalt. Er hat ein faszinierendes Kapitel, was ich jetzt in den letzten Tagen mir noch zweimal sehr gründlich durchgelesen habe. Mit dem Titel: Polare Anthropologie, und da zitiert er einleitend ein Wort von Goethe. Was das Thema gleich im Zentrum anpackt. Vielleicht auch im Zusammenhang mit dem Goethejahr ganz interessant. Nächste ... , in ein paar Tagen werde ich in Weimar sprechen, über Goethe und Bruno und neue Naturphilosophie, Pfingsten. Also Goethe sagt einmal, wo weiß ich nicht, er zitiert das ohne Quellenangabe. Ich kann nicht feststellen, woher das Zitat stammt: „Wie die ganze Gestalt des Menschen als Grundpfeiler des Gewölbes dasteht, indem sich der Himmel bespiegeln soll! Wie ... “ Ausrufungszeichen, „wie unser Schädel sich wölbt gleich dem Himmel über uns, damit das reine Bild der ewigen Sphären drinnen kreisen könne.“ Noch mal der zweite Satz: „Wie unser Schädel sich wölbt gleich dem Himmel über uns, damit das reine Bild der ewigen Sphären drinnen kreisen könne.“

Also Goethe greift hier die von mir genannte traditionelle spirituelle Figur auf. Das ja die Schädelform eine Art Abbild ist, der kosmischen Sphäre. Das heißt nicht, dass Goethe hier Geozentriker oder Ptolemäer oder Anti-Kopernikaner sei, im Gegenteil. Goethe hat sich verschiedentlich zu den grundstürzenden Elementen des Kopernikanismus positiv geäußert. Und das ist nicht der Punkt, es kann also nicht gemeint sein ein Rückschritt zu einem kosmologisch früheren Modell. Die ewigen Sphären, von denen hier die Rede ist, müssen etwas anderes bedeuten. Muss gleichsam eine andere Ebene angesprochen sein, damit das reine Bild der ewigen Sphären drinnen kreisen könne. Nun mal zu Fritsche, ich habe mir das in den letzten Tagen noch mal eingehend angesehen. Jetzt, er gehört zu den ganz wenigen, die sich eingehend mit der Frage überhaupt beschäftigen. Ich will mal einige Teile hier ihnen verdeutlichen, worum es geht. Fritsche geht der Frage nach, ob es eine polare Grundstruktur in der menschlichen Gestalt gibt. Also eine Grundpolarität in dem eingangs erwähnten Sinne. Dafür mal einige Zitate, ein sehr schöner Abschnitt, der das Thema zentral berührt lautet wie folgt. Ich bin übrigens nicht sicher, ob das Buch noch erhältlich ist, „Der Erstgeborene“ von Herbert Fritsche. Das ist in den 80er Jahren mal wieder nachgedruckt worden, da gab es eine gewisse Fritzsche-Renaissance, aber im Moment bin ich mir nicht sicher, ob es das Buch noch gibt. Sonst ist es jedem an das Herz zu legen, ein wirklich wunderbares Buch. Das immer noch lesenswert ist, abgesehen von dem einen oder anderen Aspekt da drinnen, den man heute vielleicht anders formulieren würde oder formulieren müsste. Das ist hier Suhrkamp Verlag. Glaube, ich bin mir nicht sicher, ob es das noch gibt. „Der Mensch ist leiblich ein Kind, Organ-Primitivismen kennzeichnen ihn, er ist ein Ursprung nahes Geschöpf unter den Säugern. Hirnlich aber ist er ein Spitzenprodukt, im wortwörtlichen, auch im leiblichen Sinne. Der Mensch hat sich unter den Geschöpfen am wenigsten im Bios breitgemacht. Er ist seinem Wesen nach ein starker Geist in einem schwachen Leibe.“ Nicht, als Tier ist das höhere Tier Mensch sehr unzulänglich, sehr verwundbar. Ein kaum überlebensfähiges Tier, außerhalb des Logos, jetzt nur als Bios-Wesen. „Er ist seinem Wesen nach ein starker Geist in einem schwachen Leibe, leiblich vermag er mit der Tierheit nicht zu konkurrieren, aber er hat sich der Signatur des Tierheitlichen, der Horizontale, entrissen. Und damit ist die Wanderung der Nervenzentren zum Schädel hin nicht nur eine Wanderung nach vorne, sondern auch eine nach oben. Damit hat er, was auch leiblich gilt, sein Haupt aus dem Banner der irdischen Schwerkraftgesetze emporgehoben.“ Denken sie an das, was sich kurz angedeutet habe in der letzten Stunde, über die anti-gravitative Wirkung von Licht. Das kann ich in gegebener ... , zu gegebener Stunde noch mal eingehender erläutern. Ich habe das in meinem Buch, in meinem Buch was im Herbst rauskommt, eingehender dargestellt. Ein faszinierender Punkt, den ich aber jetzt in diesem Moment nicht darstellen möchte. Also: „Leiblich vermag er mit der Tierheit nicht zu konkurrieren, aber er hat sich der Signatur des Tierheitlichen, der Horizontale, entrissen. Und damit ist die Wanderung der Nervenzentren, also der Stammesgeschichte zum Schädel hin, nicht Abwanderung der Kerndrüsen nach unten, nicht nur eine Wanderung nach vorne, sondern auch eine nach oben, damit hat er, was auch leiblich gilt, sein Haupt aus dem Banner der irdischen Schwerkraftgesetze emporgehoben.“ Quasi gegen die Schwerkraft, er ist zu einem Wesen geworden, dessen Besonderheit oben liegt. Das von oben nach unten, nicht von unten nach oben verstanden werden will. Was

natürlich auf die Grundfrage nach dem Wesen des Menschen überhaupt abzielt. Was ... , wie kommt denn der Geist, wie kommt denn der Logos überhaupt in den Bios. Überhaupt in die Materie, überhaupt in den Stoff, das ist ja die Grundfrage der Gnosis gewesen, nicht, dieser großen Strömung, zweites, drittes, viertes, fünftes nachchristliches Jahrhundert, die ja eine kryptische, eine Geheimströmung immer war, bis heute.

Ich habe vor ein paar Tagen erst formuliert oder gestern, eigentlich erkannt erst, dass Sloterdijk eigentlich Gnostiker ist. Ist mir gestern überdeutlich geworden, dass er so ein moderner Repräsentant der Gnosis ist, ein Neo-Gnostiker, und auch begriffen, wie aktuell das ist. Also die Frage, wie kommt denn die Geist-Seele, wie kommt denn Individualität, Ichheit in diesen Stoff? Und das Licht des Geistes in den dunklen Stoff hinein, und wo zeigt sich dann der Logos, wo zeigt sich die Geist-Seele am deutlichsten? Anderes Zitat: „Der Individualität eines Lebewesens“, schreibt Fritsche, „steht ein anderer Pol entgegen, der der Fortpflanzung.“ Heute würden wir sagen Sexualität. „Je weniger die Individualität innerhalb der Tierreihe ausgeprägt ist, desto verschwenderischer pflanzen sich die Geschöpfe fort. Also überbordender Bios versus polar entgegengesetzt Individualität. Es knospt, teilt sich, zerfällt zu neuen Lebewesen in reicher Fülle überall dort, wo der Individualitätspol, das zentrale Nervensystem mit seinen Zentren, noch nicht oder nur gering ausgebildet ist. Ein wildes Zeugen und Keimen kennzeichnet den Bios in seinen niederen Formen. Allmählich opfert sich der Bios in Organe der Empfindung und der Bewusstwerdung hinein.“ Eine eigenartige Formulierung: „ ... allmählich opfert sich der Bios in Organe der Empfindung und der Bewusstwerdung hinein.“

Das findet man auch in anderer Form, in anderen Traditionen, etwa bei den Anthroposophen, dass die Sterbe- und Zerfallprozesse im Grunde Bewusstsein bewirken. Also nicht dort, wo der Höhepunkt des Bios ist, ist auch der Höhepunkt des Logos, im Gegenteil. Im Abbau, in den Abbauprozessen des Bios entfaltet sich überhaupt erst der Geist, die Individualität. Das geht also nicht zusammen. „Allmählich opfert sich der Bios in Organe der Empfindung und der Bewusstwerdung hinein, in gewisser Weise nimmt der Logos dem Bios etwas. Womit nach und nach Individuelles die Vorherrschaft über die schrankenlose Massenproduktion im reinen Bios gewinnt. Ganz offenkundig zielt die Schöpfung auf Herausarbeitung der Individualitäten.“ Da war die Frage auf diesem Kongress, als ich ähnliche Dinge vorgetragen habe, nicht in Bezug auf Fritsche, sondern in ganz anderer Sprache, in ganz anderer Akzentsetzung, woher man denn die Gewissheit nehme, fragte einer der Ärzte dort, dass das so sei, wieso denn die Evolution dieses Telos überhaupt habe? Nicht, ich habe das da auch vorgetragen, meine Kritik am Neodarwinismus, ich habe das hier auch schon mal gemacht. Vor ein paar Stunden, ich glaube vor zwei, drei Wochen habe ich das hier vorgetragen, den Selbstwiderspruch des Neodarwinismus, das habe ich da auch getan. Im anderen-, in anderer Form. „Regenwurm, Eidechse, Storch, Fuchs, einige Tiere in systematischer Stufenfolge, die zugleich eine Stufenfolge des Individualisierungsprozesses ist. Im Menschen ist schließlich ein Wesen entstanden, das im Stande ist, die eigene Individualität bewusst zu erfassen. Ein Ichbewusstsein zu haben und von diesem Ichbewusstsein her zu sich selbst Stellung nehmen zu können.“ Also was man in der etwas abstrakten Sprache der Tradition als die Selbstreflexivität des Menschen bezeich-

net. Also die-, das Ich hat die Fähigkeit zu Selbstreflexivität, also Ichbewusstsein, gehört es doch geradezu zur Definition des Menschen, dass er dasjenige lebendige Wesen ist, das zu sich selbst Stellung nehmen kann und muss. Und wenn man den Versuch macht, zu definieren worin denn nun das Wesen des Menschen bestünde, was würde man sagen, was ist der Mensch? Man könnte sagen, er ist, mit Nietzsche, ein Werte Setzender, ein Werte Schaffender. Man kann jetzt mit Sloterdijk sagen, er ist ein sphärenbildendes Wesen. Menschsein heißt immer in Sphären sein, in einer Sphäre sein. Was ist der Mensch? Ist er ein Ichwesen, ist das Ich das wesentliche am Menschen, die Ichheit? Dieses rätselhafte Phänomen, dass der Mensch sich auf sich selbst zurückbeziehen kann. Dass er einen Fokus, einen Ichfokus, es ist ja ein Abgrund, auch erkenntnistheoretisch, dass das überhaupt so ist.

Wir wissen ja nichts über eine potenzielle Ichhaftigkeit höherer Tiere. Das kann ja nur erschlossen, vermutet werden, man kann das allerdings vermuten, dass Ansätze zu Ichhaftigkeit auch in höheren Tieren gibt, aber erst im Mensch kommt ja die Ichhaftigkeit zu einer gewissen Blüte. Insofern gehört die Ichhaftigkeit dazu und die Möglichkeit am universalen Logos zu partizipieren, am universalen Geist und Individualität zu entfalten. Da gibt es eine wunderbare Passage, auch beim Sloterdijk über die Gesichter. Das gehört auch in dem Zusammenhang, er stellt raus, auf eine sehr intelligente Weise, das habe ich so in der Form noch nirgendwo so gut gelesen, wie die Herausbildung des menschlichen Gesichtes bewusstseinsgeschichtlich geschah. Dass das Gesicht ja immer auch das Gesehenwerden bedeutet. Das Gesicht, was der Einzelne nur für sich hat, ist überhaupt kein Gesicht. Gesicht ist immer das Gesehenwerden, er nennt das „interfaciale Sphäre“, also ein etwas abstrakter, vielleicht unglücklicher Begriff. Also die interfaciale Sphäre, also Gesicht zu Gesicht. Das Gesicht ist immer nur Gesicht in der polaren Spannung mit einem anderen Gesicht. Und hoch interessant, also das sich nur selbstbespiegelnde Gesicht ist in dem Sinne kein Gesicht. Sondern zum Gesicht gehört immer der Andere, denn die pure Selbstbespiegelung ist eher deprimierend. Ich will das nur kurz sagen, ich war auch auf diesem ... , ich war in diesem ... , auf diesem Kongress. Hatte ich ein Hotelzimmer in einem super modernen Hotel, da war das Bad vollkommen verspiegelt, wenn man sich runterbeugte und die Zahnbürste in die Hand nahm, man hat die totale Bespiegelung, aus jeder Perspektive. Das war furchtbar, deprimierend und auch unmenschlich, das hat eine Unmenschlichkeit, wenn der Einzelne sich selber total bespiegelt sieht. Das ist eigentlich ein Albtraum, man hat das Gefühl, man ist monströs. Man ist sich selber eigentlich ein monströses Ding plötzlich. Ja, es gibt ja diese schöne Stelle bei Rainer Maria Rilke, im „[Die Aufzeichnungen des]Malte Laurids Brigge“, wo das genauso ist. Da guckt sich nämlich der Ich-Held Malte Laurids Brigge in den Spiegel, plötzlich wird er zum Ding. Ein Schock für ihn, er wird zum Ding, zum Gegenstand, zum Etwas, er verliert seine Ichheit gerade im Spiegel. Also die Herausbildung des Gesichtes als ein wesentliches Moment der Polarität.

Noch mal Herbert Fritsche, „So besitzt der Mensch zwei Wesenspole, die weit voneinander abrücken. Also in der Chakra-Lehre das Stirn-Chakra und das Kronen-Chakra und das Sakral-Chakra oder Muladhara-Chakra. „So besitzt der Mensch zwei Wesenspole, die weit voneinander abrücken. Der Hirnpol fasst das Individuelle stark zusammen. Der Sexualpol will es

zerstreuen, vervielfältigen. Mit ihren entgegengesetzten Bestrebungen haben sich die Polle auch entgegengesetzt verleiblicht, aber dennoch gehören sie zusammen. Der Mensch ist nicht reiner Geist, er ist Geist in Seelen- und Leibeshüllen. Ohne die Mitarbeit von Seele und Leib wäre der Mensch im Geist im Erdenleben kraftlos, würde sich verjenseitigen. Na gut, und damit seiner eigentlichen Aufgabe in der „Pflanzschule für Geister“ [Goethe] nicht gerecht werden können.“ Auch das ist ein Goethe-Bezug, -Wort, glaube ich. Zu Eckermann sagt Goethe irgendwann mal: „Die Erde ist eine Pflanzstätte für eine Welt von Geistern.“ Also „ ... ohne die Mitarbeit von Seele und Leib wäre der Menscheng Geist im Erdenleben kraftlos, würde sich verjenseitigen.“ Könnte fast von Rudolf Steiner sein, „und damit seiner eigentlichen Aufgabe in der Pflanzschule für Geister nicht gerecht werden können.“

Vielleicht noch eine letzte Passage hierzu. „Der Mensch kann zuweilen genötigt sein, seine aufgerichtete Haltung zu verleugnen und auf allen vieren umherzulaufen, wenn er ein frisch eingefangenes oder ein scheues Tier an sich gewöhnen will.“ Dass das Krabbeln als nicht menschlich gilt, ist in vielen Kulturen sehr verbreitet. Zum Beispiel in der balinesischen Kultur, kleine Kinder dürfen nicht krabbeln. Nicht auf der Erde rumkrabbeln, es wird immer verhindert. Also so jedenfalls ist es in der Tradition das Krabbeln ist was Tierisches, das Kind soll nicht krabbeln, ja. Es wird getragen, es darf auch den Boden als krabbelndes Wesen nicht berühren. „Vor dem aufgerichteten Menschen flieht ein solches Tier, was aber horizontal umherläuft ist ungefährlich, ist nicht so beängstigend, wesensverschieden, wie jener empor gereckte, schutzlose, nackt und blasshäutige Schwächling, dessen Macht über die Tierheit keine physische ist, dessen Macht über die Tierheit, wir dürfen es aussprechen eine metaphysische ist. Auch die Tierheit in sich selbst bändigt der Mensch durch sein Aufgerichtet-Sein. Der Hirnpol und der Himmel suchen einander, ganz auch im goethischen Sinne. Das Wesen, das den Logos zu ergreifen im Stande ist, hebt sich der Welt der Ideen aktiv entgegen.“ Dann gibt er hier Beispiele von Dompteuren, dass häufig genug Todesfälle passiert sind in dem Moment, in dem ein Dompteur gestürzt ist und nicht mehr das aufgerichtete Wesen war, was auf diese Weise auch Macht ausüben konnte über die Tierheit. Dass dann eben oft schwere Verletzungen passieren oder auch Todesfälle passiert sind. Also der Dompteur muss die aufgerichtete Position beibehalten, die von den Tieren in irgendeiner Form registriert wird. Das gehört ja zu den großen Mysterien überhaupt in dem Kontext, wie das Tier den Menschen wahrnimmt, nicht. Wie nimmt das Tier den Menschen wahr, überhaupt? Als ein anderes Tier? Nicht, auch da muss man verschiedene Bewusstseinssebenen unterscheiden. Ich glaube, ich habe an einer Stelle in „Was die Erde will“ auch geschrieben, dass das Tier, das höhere Tier, den Menschen wahrscheinlich quasi erspürt oder erahnt als eine höhere Stufe seiner selbst. Und dass daraus auch die Macht des Menschen resultiert, dass das Tier, das irgendwie begreift, dass der Mensch eine eigene höhere Entwicklungsstufe und eine Evolutionsmöglichkeit seiner selbst [des Tieres] darstellt. Also das Ganze läuft auf Grundfragen der Anthropologie hinaus, die letztlich, ich scheue das nicht zu sagen immer in eine metaphysische Anthropologie einmünden muss, weil der Mensch als pures Bios-Wesen oder als pures Naturwesen so nie begriffen werden kann. Deswegen vertrete ich ja auch die für viele verwirrende und auch irritierende These, dass der

Mensch gar nicht Teil der Natur ist. Im Gegensatz zu dem, was alle Ökologen ständig sagen, sondern dass eher umgekehrt die Natur Teil des Menschen ist. Natürlich ist klar, der Bios, der Mensch als Bios-Wesen ist Teil der Bios-Natur. Und das Physische des Menschen ist Teil der physischen Natur. Das ist klar, aber der Mensch in einem höheren Sinne, als Geist-Seele, Leib-Gestalt, ist mehr als jede nur denkbare Natur. Und jedes nur denkbare Ökosystem – das nicht verstanden zu haben, scheint mir einer der Hauptgründe für die Ökokatastrophe zu sein. Denn, wenn man das nicht versteht und den Menschen dann quasi auf eine neue Weise, jetzt ökologisch, moralisch noch sozusagen angereichert, reduziert auf Natur, dann macht man die Natur genauso zum puren Objekt. Ganz genauso, wie das im mechanistischen Denken geschieht. Das ist eine Tragik in der Entwicklung, dass viele ökologische Ansätze im Grunde die Natur genauso verdinglichen, wie das in den viel kritisierten mechanistischen Denken geschieht. Und wenn man das nicht begreift, glaube ich, wird man keinen Millimeter weiterkommen. Und deswegen, glaube ich, stagniert auch seit 30 Jahren diese Frage, weil man das einfach nicht verstehen kann.

Also ich glaube, dass der Mensch in seiner eigentlichen Würde im Letzten nur von der Ichheit begriffen werden kann. Und ich betone das immer wieder und habe das hier auch auf dem Kongress vorgestern, vor ein paar Tagen getan, dass ich an die metaphysische Würde dieser Ichheit auch tatsächlich glaube und daran festhalte. Und immer wieder betone, dass diese, nur aus dieser metaphysischen Ich-Würde überhaupt ein Verständnis des Menschen möglich ist. Auch in der ... , dieser Aufteilung längs der Vertikalachse. Dass der Kopf tatsächlich durch ... , auch durch die Physiognomik, durch das Gesicht in dem genannten Sinne, eine ganz andere ontologische Position hat, als das Tier. Das muss man erst mal verstehen, das ist nicht mainstreammäßig, weil das entweder religiös traditionell besetzt ist, oder es ist irgendwie in dem postmodernen Relativismus und dem fröhlichen Nihilismus und Zynismus, der allenthalben herrscht, vollkommen plattgemacht worden. Man muss das erst mal neu wieder überhaupt in das Bewusstsein rücken und setzt sich da natürlich sofort einer ganzen Lawine von Missverständnissen aus. Als ob man da alte Menschenbilder wiederbeleben wolle und so weiter, aber die Frage bleibt ja in dem Zusammenhang. Es muss in irgendeiner Form gelingen, oder wie es gelingen kann, dass der Mensch sich neu einwohnt in den Oikos. Und das kann er nur, wenn er ein Verständnis hat über seinen metaphysischen Ort, im Sinne dessen was Sloterdijk als den Mitraum bezeichnet. Wenn der Einzelne den metaphysisch Anderen oder das metaphysisch Andere vollkommen kappt, eliminiert, leugnet, ausstreicht, zerstört, dann stürzt er notwendig auf sich selber zurück. Und dann bleibt es tatsächlich bei dem, wie Gottfried Benn sagt: „Es gibt nur zwei Dinge, die Leere und das gezeichnete Ich“. Dann ist der Einzelne das atomisierte Individuum ohne Raum. Nicht, das Selbst ohne Raum, wie der Sloterdijk das eigentlich sehr schön nennt. Also das muss ... , geht wirklich um im tiefen Sinne um eine Wiederfindung des Raumes. Um eine Wiederfindung des kosmologischen, des ontologischen und auch des spirituellen Raumes des Menschen.

Das Wesen des Menschen, worin besteht es? In seiner zum Kosmos geöffneten und der Erde entspringenden schöpferischen Ichheit, beides. Eine Ichheit, die im irdischen und kosmischen Mitraum wohnt, als ihrem eigentlichen Oikos. Also das als eine Grund ... , als ein Grund-

ansatz, es ist gleich Acht, wir können Ich will das erst einmal so weit führen, ich wollte ursprünglich noch einiges sagen zu den traditionellen Bewusstseinszentren, Chakras. Und auch zu dem was ich am ... , in den letzten Tagen wieder neu mir bewusstgemacht habe über die Arbeit mit den Vokalen und den Atemräumen des Körpers, durch Peter Michael Hamel. Lass das mal jetzt draußen, und man kann da tatsächlich mitarbeiten und praktisch arbeiten. Also einige Therapeuten haben das immer wieder betont, dass gerade die Vorstellung einer integrierten Ichheit in einer wirklichen Geburt, in einer wirklichen Holarchie der Ebene tatsächlich auch praktisch umsetzbar ist. Das ist keine blanke Theorie, viele von diesen Therapeuten arbeiten mit, wirklich mit Kranken, auch künstlerische Therapeuten. Da geht es ja wirklich erst einmal darum, die Ichheit zu stärken, ein integriertes Ich überhaupt erst mal wieder entstehen zu lassen. Bevor man es auf eine andere Weise dann überschreitet, gut wir wollen ... , können gleich in das Gespräch einsteigen.

* * * * *

Polarität II

- Rhythmus und Werdeprozesse

Vorlesungsreihe:

Das lebende Buch der Natur, Teil I Tiefenökologie und Neue Naturphilosophie

Humboldt-Universität zu Berlin

Sozialökologie als Studium Generale / Sommersemester 1999

Dozent: Jochen Kirchhoff

Quelle: YouTube-Kanal Jochen Kirchhoff / [Alle Audiovorlesungen Nr. 18](#)

* * * * *

Wer bestimmte Reizbegriffe hört, das wissen wir alle, der neigt dazu, sofort eine Einordnung vorzunehmen, wenn er den Begriff „Äther“ hört, beispielsweise, ist für viele sofort der Gedanke da, dass ist irgendwie okkult, esoterisch, theosophisch oder anthroposophisch, jetzt mal bezogen auf die eher spirituelle Äther-Frage, nicht die naturwissenschaftliche Äther-Frage. Also wir sind hier in einem sehr schwierigen Feld, und ich will versuchen trotz alledem und allen Missverständnissen entgegen, die hier notwendig drinliegen, das weiterführen. Also die Frage einer naturphilosophischen Anthropologie.

Ich habe das vor 14 Tagen ja an drei Komponenten gezeigt. Ich will das noch einmal ganz kurz sagen und das in Erinnerung rufen. Letztes Mal hatten wir ja einen Gast. Es war ja ein bisschen anderes Thema. Ich habe das gezeigt an dem Phänomen der Polarität überhaupt. Ich habe versucht, Polarität zu definieren, was schwierig ist, fast unmöglich. An einigen Zitate ist das vielleicht doch deutlich geworden. Ich will noch mal sagen: Die Polarität ist ein Spannungsverhältnis zwischen zwei Polen, wobei der eine Pol in gewisser Weise den anderen Pol bedingt, ergänzt, ja geradezu *setzt*. Also der eine Pol wird durch den jeweils anderen bedingt. Wenn man das Moment der Bewegung hier noch einbezieht, dann kommt man auf einen Begriff, der das letzte Mal ja auch von einem von Ihnen genannt worden ist, auf den Begriff der Dialektik, also das *Spannungsverhältnis* zweier Pole, die vielfältig miteinander wechselwirken.

Dann habe ich Ihnen das gezeigt oder zu zeigen versucht, an einem Buch, an einem zeitgenössischen Philosophen, Peter Sloterdijk, „Sphären I - Blasen“, der, ohne dass er diese Begriffe benutzt, die ich hier verwende, doch auf eine merkwürdige Weise in eine ähnliche Grundrichtung gerät oder von einer ähnlichen Grundrichtung ausgeht. Er versucht eine Art von hoch ausdifferenzierter, hoch intellektueller Neo-Gnosis. Nicht, sein Thema, ich darf das noch einmal kurz erwähnen, ist ja der Verlust der Plazenta, also des Mutterkuchens, der seit ungefähr 200 Jahren als Abfall entsorgt wird, während er in früheren Zeiten und Kulturen in vielfältigster Weise medizinisch, rituell und in anderen Kontexten verwendet wurde. Und er sieht darin einen entscheidenden Punkt in der Konstituierung des neuzeitlichen Individuums, das sich jetzt versteht als eine, wie ich das dann gerne nenne, kosmos- und seinsblinde Monade, also als eine isolierte Entität ohne den Anderen, das Andere, die Andere. Und so ist ja der

neuzeitliche Subjektivitätsbegriff immer dadurch bestimmt worden bis in die Frage des Naturrechts hinein. Der Einzelne ist eben der Einzelne, auch der Ein-Zell-ner, mit einem Bindestrich und Doppel-l, also der Einzelne in seiner Zelle. So kann Sloterdijk mit einigem Recht auch sprechen von der „lebenslangen Einzelhaft“, die im modernen Individualismus vorliegt.

Dann habe ich in einem dritten Schritt, und da will ich anknüpfen, versucht zu zeigen, dass man die menschliche *Gestalt* polar denken kann, dass es eine Form von, sagen wir mal, „polarer Anthropologie“ geben kann, die von der Leibesgestalt ausgeht. Also, der Versuch ist gemacht worden, und das will ich weiterführen, die Gestalt des menschlichen Leibes, um jetzt nicht des Körpers zu sagen, zu befragen, philosophisch zu befragen im Hinblick auf ihren, sagen wir mal, real symbolischen oder physiognomischen Gehalt. Das ist nicht, sagen wir mal, mainstream-mäßig, das ist ..., wird gemeinhin nicht gemacht. Also die Frage, ob die menschliche Gestalt in ihrer spezifischen aufgerichteten Form, unten die Erde, oben der Kosmos, die Sphären, wie immer, ob wir aus dieser Architektur gewissermaßen der lebendig aufgerichteten Gestalt des Menschen Rückschlüsse ziehen können auf anthropologische Grundfragen. Und das hat auch zu tun dann mit bestimmten Wertungen, die hier explizit oder implizit auch ins Spiel kommen.

Sie werden sich erinnern, dass ich den fast vollkommen vergessenen Biologen und Naturphilosophen Herbert Fritsche herangezogen habe und sein exzellentes Buch „Der Erstgeborene“. Die Frage kam auf, gibt es das Buch noch? Ja, es gibt es noch, in einem eher kleinen, abgelegenen Verlag, aber ist beliebig bestellbar. Das Buch ist also noch erhältlich. „Der Erstgeborene – ein Bild des Menschen“, eines der wirklich wichtigen, um nicht zu sagen grundlegenden, fundamentalen Bücher zur naturphilosophischen Anthropologie, in den 40er Jahren geschrieben. Ich habe hier eine Ausgabe von 1948, und ich darf noch einmal eine Stelle hier kurz vorlesen, die ins Zentrum der Frage führt. Man kann jetzt die eine oder andere Art der Formulierung auf sich beruhen lassen. Man könnte sie gleichsam übersetzen in einer andere, eine modernere Sprache. Das will ich jetzt im Moment nicht machen. Ich lese nur noch einmal diese eine Stelle hier vor.

Aus dem Buch „Der Erstgeborene“ in dem Kapitel „Polare Anthropologie“, Herbert Fritsche: „Ist das Zentralnervensystem, ist das Gehirn auch bei den Tieren etwas Individualisierendes, so wird es beim Menschen zum Organ des Logos.“ Logos ganz allgemein bei ihm Geist, Bewusstsein, nicht scharf geschieden von Seele und Bewusstsein. „Das Ich-Bewusstsein des Menschen ist das Resultat der Hinwanderung von Nervenzentren zum Kopfende. Nur beim Menschen hat die Natur dieses Resultat erreicht, während in der Tierheit das Ich niemals zu individueller Bewusstheit gelangt. Die Wanderung der nervösen Substanz und ihrer höchsten Funktionen zum Hirnpol brachte das Instrument zustande, auf dem der Geist zu spielen vermag.“ Zitat jetzt Goethe: „Freu Dich, höchstes Geschöpf der Natur, Du fühlst Dich fähig, ihr den höchsten Gedanken, zu dem sie schaffend sich aufschwang, nachzudenken.“ Auch innerhalb der Hirnentwicklung selbst setzt die Wanderung der wesentlichen und wertvollsten Elemente zum vordersten, äußersten Körper-Ende hin fort, setzt sich fort. Alte Hirnabschnitte werden von jüngeren überlagert und herabgedrängt im anatomischen sowohl als auch im funktionellen Sinne.“

Er bezieht sich an dieser Stelle hier auf etwas, was erst in späterer Zeit in der Neurophysiologie-Gehirnforschung erforscht worden ist, auf die Polarität von Neocortex, Großhirnrinde und dem sogenannten limbischen System bzw. noch darunter dem sogenannten Reptilienhirn. Wir haben ja, wie uns die Neurophysiologen versichern, das können wir bis zu einem gewissen Grade auch so hinnehmen, quasi drei Gehirne, die ständig im Kampf miteinander liegen. Wir haben eben auch das Reptiliengehirn, ein Stück weit ist jeder von uns auch eben einfach ein Krokodil, quasi. Und das limbische System soll also die emotionalen, die sexuellen, die aggressiven Instinkte steuern. Insofern also auch ein Gegenpol zum Ich und Individualitätspol des Neokortex. „Alte Hirnabschnitte werden von jüngeren überlagert und herabgedrängt, herabgedrängt im anatomischen sowohl als auch im funktionellen Sinne. Die einst außen, oben gelegene Ursinnes-Sphäre“, das muss ich gleich erklären, „die das Tor zur Welt darstellte, sank zu nur noch hormonaler Bedeutsamkeit ab, während die Hirnrinde die Führung übernahm.“

Ursinnes-Sphäre war ein in der Anthropologie und damaligen Evolutionsforschung der 20er und 30er Jahre von dem Anthropologen, Paläontologen Edgar Dacqué eingeführter Begriff: Ursinnes-Sphäre. Damit war gemeint, dass das, was man heute eher dem limbischen System und dem Reptilienhirn zuspricht, ursprünglich vor der Herauskristallisierung und Herausbildung des Neokortex, eine Art Sinnessphäre war, *eine ganz andere Form von Sinneswahrnehmung*, als wir sie heute kennen. Das war damals sehr populär, hatte eine ungeheure Verbreitung, Edgar Dacqué, auch ein Name, den heute kaum einer mehr kennt, damals jedenfalls ein sehr bedeutender Anthropologe. Die Bücher sind fast alle vergriffen und wie gesagt, werden kaum gelesen auch.

„Also die einst außen-oben gelegene Ursinnes-Sphäre, die das Tor zur Welt darstellte, sank zur noch hormonalen Bedeutsamkeit ab, während die Hirnrinde die Führung übernahm. Von hier her ist der Mensch mehr als Bios. Mit ihr dringt er ins Geistgebiet vor. Ihre Prozesse können selbst spiritualisiert werden und lassen dann den Menschen wahrhaft im Ich beheimatet sein. Auf dieser Grundlage erst entfaltet sich freier Geist, wahre Individualität.“ Und jetzt das, was ich das letzte Mal auch schon zitiert habe. Ich will es als Anknüpfung benutzen. „Der Mensch ist leiblich ein Kind. Organ-Primitivismen kennzeichnen ihn. Er ist ein ursprungnahes Geschöpf unter den Säugern. Hirnlich aber ist er ein Spitzenprodukt, im wortwörtlichen, auch im leiblichen Sinne. Der Mensch hat sich unter den Geschöpfen, am wenigsten im Bios breitgemacht. Er ist seinem Wesen nach ein starker Geist in einem schwachen Leibe. Leiblich vermag er mit der Tierheit nicht zu konkurrieren. Aber er hat sich der Signatur des Tierheitlichen, der Horizontale entrissen, und damit ist die Wanderung der Nervenzentren zum Schädel hin nicht nur eine Wanderung nach vorn, sondern auch eine nach oben.“

Also, die Aufrichtung, der aufrechte Gang, der ja ein ganz wesentliches Moment des Menschseins bedeutet, wird hier auch als eine *anthropologische Größe* gesehen, die zu tun hat damit, dass der Mensch nun einen Individualitätspol, einen Ich-Pol, in gewisser Weise einen Geist- und Freiheits-Pol sammeln, konzentrieren, fokussieren kann, der ihn über jeden nur denkbaren Bios hinaushebt. Der Mensch ist immer in diesem Sinne das meta-biologische Wesen. Das macht seine Tragik und seine Größe auch aus. Das kann man ja auch zeigen, etwa an dem Umstand, dass die Tiere Spezialisten sind in allem, was sie tun, während der Mensch Ge-

neralist oder Universalist ist. Nur als Spezialist wäre er eher eine Kümmerform des im Tier versammelten Bios. Also das zuvor, daran möchte ich anknüpfen.

Ein Punkt, der in diesem Zusammenhang wichtig ist, ist ja die polare Struktur von Kopf, Ichheit und Körper schon in der Alltagssprache, das sollte eigentlich aufmerken lassen, wird häufig, nicht immer, geschieden von Kopf und geschieden Körper und Kopf: Dein Kopf, leg doch mal deinen Kopf dahin und deinen Körper so. – In einem gewissen Sinne wird der Körper vom Kopf getrennt. Der Kopf gilt als nicht vollständig zugehörig zum Körper, was eigenartig ist, aber in der Normalsprachlichkeit auch sehr signifikant. Die Absenkung der Keimdrüsen, auf die sich auch Herbert Fritzsche bezieht im Laufe der Stammesentwicklung, die Absenkung der Sexualpols, in polarer Spannung zum Ich und Individualitätspol, hat auch zu tun etwa mit dem Schamgefühl.

Es ist ja eine schwierige, anthropologisch schwer zu entscheidende Frage: Wie kommt die menschliche Genitalscham überhaupt zustande? Es ist immer wieder gesagt worden, diese Genitalscham ist letztlich ein kulturelles Erzeugnis, es ist ein Produkt einer bestimmten kulturellen Entwicklung, aber nicht eine *anthropologische Konstante*. Nun hat der vielleicht bedeutendste lebende Anthropologe, nämlich Hans-Peter Dürr, Professor seit einigen Jahren in Bremen, versucht, das Gegenteil zu zeigen. Nicht, in seiner berühmten Kontroverse mit Norbert Elias „Prozess der Zivilisation“. Er hat nämlich gezeigt, dass das Schamgefühl, die Genitalscham eine anthropologische Konstante ist, die sich in allen bekannten Kulturen zeigt, und, das habe ich vor Jahren schon mal in einem ganz anderen Kontext angeführt, dass die viel gepriesene Unbekümmertheit, Freizügigkeit, ja Naivität im Nacktsein, in vielen sogenannten naturnahen Völkern, dem außenstehenden Betrachter ein vollkommen falsches Bild vermittelt. Denn Nacktsein ist nicht wirklich nackt sein. Sondern es gibt eine bestimmte Tabuierung des Anblickens dieser Nacktheit. Insofern muss man da sehr genau hingucken, dass man da nicht einer vollkommen schiefen und voreiligen Interpretation aufsitzt.

Ich darf noch einmal erinnern, ich war mit Hans-Peter Dürr vor vielen Jahren auf einem Kongress in Bombay. Da sprach eine Inderin enthusiastisch über ihre Erfahrungen mit dem Tanz auf der Bühne. Und dann sagte sie: Ja, ich, ich weiß gar nicht, warum nicht der Mensch, frei und nackt, wie er doch eigentlich da ist und geschaffen ist, auf der Erde entlang läuft. – Worauf Hans-Peter Dürr sich meldete und sehr scharf und polemisch das als New-Age-Quatsch zurückwies. Das Schamgefühl sei eine anthropologische Konstante, und es sei eben gerade nicht so, wie [es] häufig gesehen wird, dass im Zuge eines Zivilisationsprozesses dieses Schamgefühl entstand sei, im Gegenteil: Da ist [es] eher aufgelöst worden. Das heißt, die, sage ich mal, Schamlosigkeit in diesem Sinne ist eher ein sehr spätes Produkt. Und es ist ja interessant und sehr heikel, weil, man ist bei dem Punkt sofort in einem extrem schwierigen, heiklen Gebiet. Im Englischen heißen die Geschlechtsteile 'private parts', die privaten Teile, während sie doch eigentlich genau der Pol im Menschen sind, die das am wenigsten Private ausmachen, das ist doch eher das Allgemeine. Das heißt, die 'private parts' sind im Grunde allgemein, während das ganz Spezifische, das Physiognomische, das Individuelle, worin sich jeder von allen anderen unterscheidet erst einmal im Antlitz, in dem, was als Gesicht auch erkennbar ist, wiedererkennbar auch über Jahre und Jahrzehnte. Also in diesem ganz Speziellen ist er allgemein,

das ist das sozial verbindlich allgemein auch Zugelassene, eine merkwürdige, auch hier innere Polarität, also das Gesicht gerade das Intimste des Menschen, das ist eigentlich sein 'private part'. Das Gesicht wird sozial verbindlich zu einer universell gültigen Größe. Auch hier übrigens sehr schöne Sachen in dem Buch von Sloterdijk. Ich habe das auch schon mal angedeutet über die „Interfacialsphäre“, wie er das nennt, mit einem etwas unglücklichen Begriff, also die Begegnung der Gesichter, die ja das Gesicht erst zum Gesicht machen.

Nun, kennzeichnet nicht allein die Physiognomie den Einzelnen, natürlich auch seine Körpergestalt, seine Bewegung, seine Hände, seine Arme, die Gesamtheit seiner Person. Das ist klar. Aber in primärer Form doch erst einmal die Physiognomie und nicht umsonst werden in Büchern Bilder von Köpfen abgedruckt. Hier, auch wenn ich sage zum Beispiel, gesagt habe, Lichtenberg – ein heller Kopf, vielleicht der hellste Kopf der Aufklärung, natürlich war der Mann nicht und nur Kopf, sondern er war Leib und Ganzheit, Gestalt-Ganzheit. Aber wir verbinden ihn zunächst einmal nur mit dem Kopf.

Fragen dieser Art, die ich jetzt weiterführen möchte, haben auch zu tun mit einem Verständnis der tiefsten Gründe der ökologischen Krise, denn das frag ich ja immer wieder, wie das auch Bahro viele Jahre getan hat, wir haben ja da unzählige Gespräche geführt: Warum zerstört der Mensch die Erde? Das ist ungebremst noch immer gültig, und man muss immer tiefer fragen, warum das geschieht. Wo liegen die Abspaltungen? Wo liegen die Beraubungen? Wo liegen die entscheidenden Verluste? An welcher Stelle ist das Ganze, wie es scheint, entgleist? Und das scheint mir, dass es auch dort entgleist ist, wo der Mensch A, wie ich das letzte Mal genannt habe, die gute Polarität aufgegeben hat. Auch die Polarität zwischen Himmel und Erde und sich selber nicht mehr begriffen hat und begreifen konnte als Meso-Kosmos, als mittleres Wesen zwischen Erde und Kosmos bzw. Meta-Kosmos und Geist oder Logos, auch im Verlust des Rhythmus, auf den ich ja heute zu sprechen kommen möchte. Zentral liegt ein Moment der Weichenstellung in diese desaströse Lage, in der wir uns befinden, in dem fast generell zu beobachtenden Verlust dieser Art von Polarität.

Was ist Rhythmus? Rhythmus, kann man formelhaft sagen, ist Polarität als Zeit, während wir in der „polaren Anthropologie“, jetzt mal bezogen auf die beiden Pole erst einmal in gewisser Weise statisch argumentieren, ja von der Architektur des Menschen sprechen, hier der Individualitätspol, dort der Bios-Pol, obwohl sich das daran nicht erschöpft, muss man sagen, Rhythmus ist also Polarität als Zeit. Und das führt auf eine Frage, die ich jetzt weiterführen möchte. Ich habe das letzte Mal an der Tafel gehabt, ich möchte das noch mal aufgreifen, in anderem Kontext, also ganz vereinfacht gesagt und verzeihen Sie das Mechanistische dieser Art von Entgegensetzung, das ist einfach mechanistisch, sehr simplifiziert. [JK arbeitet dazu an der Tafel] Der Pol A und der Pol B, miteinander verbunden im Spannungsverhältnis, jetzt symbolisiert durch die beiden Vektoren, in einer höheren Einheit verschmolzen. Also A und B in einem polaren Spannungsverhältnis, in einer höheren Einheit miteinander verschmolzen. Das ist natürlich, wenn man das so deuten möchte als die liegende Acht, auch die berühmte Lemniskate. Man könnte dann, wenn man das so möchte, auch die Lemniskate als ein polares Symbol bezeichnen. Wenn man jetzt diese Figur, die hier an der Tafel ist, aufrichtet, also einfach das Gleiche macht, nur jetzt in der vertikalen Form,

wieder ein Verbindendes drumherum, dann hat man das, was in einer sehr vorläufigen Form hier von Fritsche als Polare Anthropologie bezeichnet wird, und dann bietet sich sofort an, hier auch Zwischenzonen einzutragen, also einen dritten Bereich, einen C-Pol, den man als den rhythmischen Bereich, wenn man das so möchte, bezeichnen kann, also als den mittleren Bereich.

Der Mensch als Ganzes kann ja mit einigem Recht als Meso-Kosmos gedeutet werden, als mittlerer Kosmos. Das kann man ja sogar so weit führen, wie das verschiedentlich geschieht, dass er in seiner puren Größe in der Mitte steht zwischen einem Atom und der Erde, wird behauptet, kann man immer wieder lesen in verschiedenen Darstellungen. Ob es stimmt, weiß ich nicht. Jedenfalls ist es eine Möglichkeit. In diesem Sinne wird auch gesagt, der Mensch hat eine absolute Größe. Das kann man überraschenderweise in verschiedenen Darstellungen lesen. Diese Größe ist keine zufällige Größe, sie ist in gewisser Weise eine absolute Größe: Der Mensch also als Meso-Kosmos zwischen Atom und dem Planeten Erde.

Dann kann man diese Dreiteilung, die sich jetzt hier ergibt, natürlich noch vielfältig ausdifferenzieren und auch in anderer Form zeigen, zum Beispiel folgendermaßen: Den A-Pol, jetzt mal ganz vereinfacht gesagt, als den elementaren Bios-Pol oder Erdpol und das hier als eine ständig hereinwirkende Sphäre, im Sinne auch von Sloterdijk, und dann den mittleren Bereich, hier mal als C dargestellt.

Und dann kann man, wenn man das möchte, und das geschieht verschiedentlich, und ich mach das auch, hier eine weitere Polarität heranzuführen, nämlich die Polarität von Licht und Schwere, das heißt der Erdpol ist die Schwere, in diesem Sinne die Gravitation, die Anziehung, das Zusammenballende, das Zentrierende, während der Geist- und Individualitätspol, Ich-Pol eher eine Strahlbewegung, eine Art Gebärde in den Kosmos hinein vollzieht bzw. von dort her Impulse empfängt. Also auch noch mal im Sinne Sloterdijks, hier also als Sphäre verstanden. Sloterdijk meint ja, dass, mit einigem Recht glaube ich, die existenzielle Verortung des Menschen geschieht über Sphären, immer, soziale Sphären, der Mensch hat diese Fähigkeit, er hat das Bedürfnis, und er tut es fortwährend, dass er Sphären schafft, Sphären entdeckt bzw. Sphären konstituiert. Er ist ein sphärenbildendes Wesen, wie Sloterdijk sagt.

Wir haben in dieser Form jetzt ein polares Spannungsverhältnis, symbolisiert durch zwei Pfeiler einer Aufwärtsbewegung und einer Abwärtsbewegung und sind natürlich sofort, wie jeder weiß, der sich ein bisschen auskennt in, sagen wir mal, spirituellen Anthropologien, bei Modellen des Menschen, wie wir sie in vielen asiatischen, spirituellen, esoterischen Traditionen finden, zum Beispiel bei den sogenannten Chakras.

Nun ist es ja so, dass diese Chakras, diese Zentren, die Bewusstseinszentren in einer bestimmten hierarchischen Ordnung aufeinander bezogen, nicht einfach Konstrukte, modellhafte Erfindungen sind, sondern bis zu einem gewissen Grade jedem vollkommen vertraut und bekannt. Das ist zwar in der eher philosophischen und wissenschaftlichen Anthropologie kein zentrales Thema, aber für das sogenannte Normalbewusstsein, im normalen Ich-Bezug und sozialen Kontakt kennt jeder diese Bezüge. Zum Beispiel, wenn gesagt wird, wenn von einem Konflikt gesprochen wird von Kopf und Bauch, dann wird wie

selbstverständlich unterstellt, dass der Bauch eine eigene Zone, sozusagen eigene Willenszone mit einem eigenen Willens-Impuls [ist]: Ich entscheide das mal jetzt ganz aus dem Bauch heraus. Heißt ja, das ist ja eigentlich merkwürdig, dass der Bauch die Möglichkeit haben soll, hier überhaupt zu entscheiden. In der esoterischen Anthropologie Asiens oder vieler asiatischer Traditionen wird ja soweit gegangen, dass man wirklich sagt, im Bauchbereich gibt es eine Art von Bewusstsein. Nicht, das gehört ja zu diesem Schema hinzu, dass diese Schichten auch ein eigenes Bewusstsein haben, also nicht nur der Neokortex Bewusstseinsträger ist, *sondern der gesamte Leib*. Und es ist immer wieder verblüffend, und ich staune immer wieder darüber, auch gerade bei Politikerreden, wenn man sie so reden hört und sieht, wenn sie von sich sprechen, und fast jeder Mensch, wenn er von sich spricht, zeigt fast immer diese Stelle [Brustbereich]. Ich, für meinen Teil – diese Geste [klopft sich auf die Brust] immer übrigens, in allen Kulturen. Warum? Also der Mensch hat das Gefühl, wenn er die Hände wie in einer Art Mudra in die Brustbeingegend führt, Ich, dann meint er sich, warum? Als ob hier quasi *das Zentrum der Ichheit* wäre.

Nun weiß man, dass in asiatischen, auch esoterischen Traditionen häufig das Herz als *Denkzentrum* galt. Das Herz, nicht der Kopf, der dachte, nicht der komplexe Neocortex, sondern es wurde ja angenommen, dass das Herz denkt, das Herz galt als Sitz der Intelligenz, des Geistes. Nun ist es interessant, das will ich nur in Parenthese sagen, das kann ich im Einzelnen nicht beurteilen, ich habe das verschiedentlich in Zeitungen gelesen, dass es jetzt auch Untersuchungen gibt, die zeigen, dass bei Herztransplantationen gelegentlich, nicht immer, bestimmte seelisch-geistige, auch charaktermäßige und in Form von Erinnerungen gespeicherte Eigenheiten des Toten, dessen Herz da transplantiert wurde, auf den Empfänger übergehen. Das wird bestritten. Darüber gibt es mittlerweile in verschiedenen Fachzeitschriften eine Diskussion. Auf jeden Fall ist die Frage aufgekommen: Wie ist es möglich, dass das Herz in dieser Form auch Geist und Erinnerungsträger ist? Was ist da gespeichert, eingespeist gleichsam, sodass man also durch ein anderes Organ, in dem Falle das Herz, auch etwas von der Biographie des anderen übernimmt, was natürlich ein vollkommen überraschendes Licht wirft überhaupt auf diese ganze Frage.

Also, man kann jetzt in diese oben-unten-Polarität vielfältige Zwischenstufen einziehen. Meistens geschieht das in Form einer Dreiheit, einer Vierheit, einer Fünfheit oder einer Siebenheit. Die Dreiheit ist die verbreitetste. Auch in der abendländischen Psychologie, also in der Psychoanalyse von Freud ist das ja bekannt als Schema von Es – Libido-Schicht – Ich und Über-Ich, wobei dann hier das Über-Ich bei Freud keine wirklich metaphysische Instanz ist, sondern eher ein soziales, geschichtlich bedingtes Konstrukt. Nicht, also Es als Triebsschicht und Ich als dem polar entgegenstehenden Pol.

Die Frage nach dem Bewusstsein ist zentral und ungeklärt, aber hoch spannend. Wo sitzt das Bewusstsein des Menschen? Dass es primär in der Großhirnrinde sitzt, ist wohl nicht zu bestreiten. Aber es hat ja auch seinen Sitz, ist ja auch verortet im limbischen System und im Reptilienhirn und wahrscheinlich auch in sämtlichen Zellen. Es scheint so zu sein, dass es auch eine Art von Zellbewusstsein, ein nicht-zerebrales Bewusstsein gibt oder ein präzerebrales Bewusstsein. Es wird auch immer wieder berichtet, dass einzelne Menschen in

Grenzzuständen in der Lage sind in dieses nicht-zerebrale Bewusstsein einzudringen und dann auch Wahrnehmungen zu haben, die rausfallen aus der taghellen Überblendung durch das Ich, wie man ja am Tage bekanntlich unter besonderen Bedingungen auch die Sternbilder sehen kann, auf dem Brunnengrunde, es kommt auf den Winkel an, aber man kann das, unter bestimmten Bedingungen kann man tatsächlich am hellichten Tage die Sternbilder sehen, die sich dann [am] Brunnengrund spiegeln. So kann man also auf diese Weise tatsächlich das Ich-Licht ein Stück weit ausschalten und das hervorholen, hervorbringen, was Edgar Dacqué mit einem kaum noch verwendeten Begriff bezeichnet hat, die Ursinnes-Sphäre.

Ich selber habe in dem Buch „Was die Erde will“ vom Tier-Selbst und vom Pflanzen-Selbst des Menschen gesprochen. Also, der Mensch hat die Möglichkeit, offenbar müssen wir davon ausgehen, sein eigenes Tier-Selbst oder Pflanzen-Selbst zu kontaktieren. Und es ist eine hoch faszinierende Geschichte, wenn man sich die Möglichkeiten vergegenwärtigt, dass der Mensch das vielleicht in der Ichheit, in der Dominanz des Individualitäts-, des Ich-Pols tun kann, also nicht einfach abtaucht aus dem Ich-Pol in vormentale, vorzerebrale Bereiche, sondern das mit rübernimmt, dass er also, wie ich das mal genannt habe, das unter-ichhafte kosmische Bewusstsein etwa der Pflanzen in die Ichhaftigkeit überführt, was ein besonderer Bewusstseinsakt natürlich ist, was einen besonderen Bewusstseinsakt darstellt. Denn wir haben normalerweise nur diese Polarität von Ichhaftigkeit und eben dem, was ich das Pflanzen-Selbst und das Tier-Selbst nenne oder genannt habe. Diese beiden Pfeile, diese Aufwärtsbewegung und Abwärtsbewegung kann man jetzt sehr vereinfacht in zweierlei Hinsicht leben, wahrnehmen, registrieren, im Schema deutlich machen, einmal yogisch und zum Zweiten tantrisch, ganz vereinfacht gesagt, im Sinne des Yoga in sehr großer Simplifizierung geht es primär um die eine Aufstiegsbewegung zum Ich-Pol und dann zum Trans-Ich-Pol, also aufwärts. So beginnt für Patanjali, den großen Theoretiker und Praktiker des Yoga, in seinen Yoga-Sutras, Menschsein erst hier [bezieht sich auf die Zeichnung an der Tafel. Gemeint ist wahrscheinlich: ab der Ichheit]. Bis dahin ist der Mensch quasi noch Tier, hier beginnt sein Menschsein. Und das hat immer tendenziell dazu geführt, dass eine gewisse asketische, eine in diesem Bereich eher, wenn nicht ganz negierende, so doch geringachtende Form entsteht.

Also, der Hauptimpuls Richtung Kosmos mit der Kosmos-Spiritualität unter asketischer Verneinung auch der Bereiche A und der darüber liegenden Bereiche, während die tantrische Form eher darin bestand, diese Bereiche einzubeziehen, also die vollständige Acht hier, die Lemniskate, einzubeziehen. Das heißt, die Energien von unten als Motor zu benutzen, als Motor für den Aufstieg des Geistes. Und das ist ein Grundkonflikt, den man immer beobachten kann, etwa in der Anthroposophie, die sich nun nicht als yogisch bezeichnen wird, aber da wird immer wieder betont, Steiner hat das immer wieder gesagt und seine Anhänger sagen es bis heute, dass es wichtig sei, diesen Pol A kleinzuhalten, sozusagen. Man kann diesen Pol ja auch als Bios-, Eros-Pol kleinhalten und eher das Einströmen der kosmischen Kräfte favorisieren und nicht etwa eine wirkliche Zuwendung zu dem Pol A überhaupt zulassen. Daher die bekanntermaßen ambivalente Haltung, die in der Anthroposophie bis heute, etwa zum ganzen Eros-Bereich, zu verzeichnen ist, nicht, weil

dieser Eros-Bereich zwar nicht vollkommen negiert wird, aber er wird weitgehend als, sagen wir mal, als brisant, als ambivalent bezeichnet, eher als hinderlich, fast als hinderlich. Im Tantrischen, im Tantrismus, gibt es die Vorstellung des Purusha Kara, des kosmischen Menschen, der letztlich davon ausgeht, dass diese Art von Grundstruktur des Menschen spiegelbildlich den Kosmos verdeutlicht, dass also der Mensch /der Kosmos, hierarchisch-holarchisch, ähnlich aufgebaut ist. Purusha Kara, der tantrische, der kosmische Mensch. – Das erinnert ja sehr an Novalis, unter anderem an Novalis, der ja mal gesagt hat, viele andere ähnliche Äußerungen gibt es: Der Mensch ist eine Analogienquelle für das Weltall, und das Universum sei eine Art Makro-Anthropos. Es gibt sehr viele Aussagen von Novalis in diese Richtung.

Wenn man das jetzt hier, ein Schritt weiter auch kosmologisch versucht zu verstehen, dann ist es vielleicht nicht ganz unwichtig, dass das englische Wort Licht, light, auch „leicht“ bedeutet. Nun muss man das nicht überinterpretieren. Das würde abwegig sein, genauso wenig wie man überinterpretieren sollte, dass das englische Wort I, also die Lautform, auch das Auge [eye] bedeutet. Aber es scheint doch einen Zusammenhang zu geben. Dass also Licht auch „leicht“ bedeutet, und dass wir gute Gründe haben, sagen wir mal vorsichtig, anzunehmen, dass das Organisch-Lebendige, das sich zum Geistigen hin entwickelt, tatsächlich auch sich gegen die Schwere entwickelt und dass organisches Leben tatsächlich in diesem Sinne weniger schwer ist als anorganisches Leben.

Das ist ein Punkt, den beispielsweise auch der Marco Bischof, der das letzte Mal gesprochen hat, am Schluss seines Buches „Bio-Photonen“ kurz anschnidet, ein Punkt, der aber hoch faszinierend ist, wenn man das versucht wirklich weiter zu denken. Ich habe das in meinem neuen Buch, das im August herauskommen soll, versucht zu tun, zu zeigen, tatsächlich auch Experimente vorgeschlagen, wie man das nachprüfen kann, dass tatsächlich ein gewisser antigravitativer Effekt im Licht liegt, was immer verschiedentlich auch so gewusst wurde, in der Naturphilosophie Schellings taucht das immer wieder auf. Das Licht also als ein quasi antigravitatives Element, das Licht auch in Verbindung mit dem Kosmos. In diesem Sinne jetzt, um den Begriff zu verwenden, mit Äther und auch, nächster Punkt, mit einer anderen Raum-Vorstellung. Auch das ist ein wichtiger Punkt. Das habe ich verschiedentlich auch angedeutet. Es gibt verschiedene Theorien über Räume, unter anderem die Theorie, die sich herleiten lässt auch aus der synthetischen oder projektiven Geometrie des 19. Jahrhunderts, da ist es zumindest in Grundzügen vorgedacht worden, dass es quasi zwei ganz verschiedene Formen von Räumen gibt. Dass es den quasi sogenannten physischen Raum gibt – wir würden heute vielleicht eher sagen: den dreidimensionalen Anschauungsraum – und dass es dann einen weiteren, einen anderen, oder wie Novalis sagt, einen „höheren Raum“ gibt, einen anderen Raum gibt, der zu tun hat mit Bewusstsein und der auch nicht diese übliche Dimensionalität aufweist und dass aus dieser Raumsphäre, aus diesem anderen Raum, quasi Impulse, Bewusstseinsimpulse, auch Licht-Bewusstseinsimpulse hereinströmen, die auch einen antigravitativen Effekt haben. Dass der Mensch also auch in diesem Sinne eingespannt ist zwischen zwei Räume, zwischen den physisch-sinnlichen Raum und dem anderen oder höheren Raum.

Nun ist das eine erkenntnistheoretisch hoch interessante, aber zugleich sehr schwierige Frage, die nach dem anderen Raum. Es kommt auch sofort die Frage auf der mathematisch-theoretischen Modelle, sogenannter Hyper-Räume. Burkhard Heim hat das hier versucht, dann auch zu mathematisieren, was ich für nicht überzeugend halte. Also, die Frage, ob es hier einen anderen Raum gibt, den man „Hyperraum“ nennen kann, aus dem überhaupt dann Bewusstsein und Leben verständlich werden kann. Also auch hier eine Polarität: physischer Raum, von mir aus auch Äther-Raum und Schwere und Licht. Damit ist man natürlich in sehr schwierigen Zonen, es ist sehr heikel, weil man sofort, ich sagte es ja vorhin schon einleitend, in bestimmte weltanschaulich vorgeprägte Bahnen rückt. Nicht, viele Gruppen, Strömungen, religiöse Bewegung, die diese Themen ja besetzt halten, um nicht zu sagen, kolonisiert haben, haben ja ihre Antworten auf alle diese Fragen und sind ja selten gewillt, überhaupt diese Fragen in die Offenheit zu stellen. Und ich will das einfach mal in die Offenheit stellen. Ich finde den Gedanken hoch faszinierend, dass man die polare Struktur auf der Vertikalen auch *in Verbindung bringen* kann mit zwei vollkommen verschiedenen Räumen, wo denn auch die üblicherweise vorliegende Richtung nicht mehr so gilt. Das ist was anderes als das, was ich ihnen im Winter mal verdeutlicht habe in Anknüpfung an Hermann Schmitz's Anthropologie, diese Dreifachheit des Raumes, Weite-Raum, vielleicht erinnern sich einige, die da waren, Richtungs-Raum und Orts-Raum. Das ist nicht das Gleiche, obwohl Hermann Schmitz in seiner Anthropologie auch den Versuch macht, sich diesem Thema zu nähern. Man muss wahrscheinlich da die ganze Raumfrage nochmal in ganz neuer Weise denken.

Und dann kommt man natürlich sofort auf den Punkt, den ich ja schon mal vor drei oder vier Wochen angesprochen habe. Wenn das in der Tendenz so sein könnte, mit aller Vorsicht, dann ist das nicht reduktionistisch. Damit wird der Mensch eben nicht hergeleitet in einem absoluten Sinne hiervon. Es ist etwas anderes. Es ist letztlich die Wurzel in der Prämisse, dass die gesamte kosmische Evolution auf den Menschen zielt, über ihn hinaus zielt, und dass der Mensch, das Geistwesen, das aufgerichtete Geistwesen, jetzt noch eine Stufe weiter, das Sternenwesen Mensch, sozusagen auch eine andere Herkunft hat, also eine quasi metaphysische, göttliche oder spirituelle Herkunft und sich nur verbindet mit einem ganz anderen Pol. - (PAUSE)

Ganz kurz bezogen auf zwei Fragen, die jetzt in der Pause kamen. Ganz kurz nochmal zu dieser Geschichte mit der Plazenta bei Sloterdijk. Ich sage es nochmal ganz kurz. Vor ungefähr 200 Jahren passierte Folgendes: Man hat den Mutterkuchen, die Nachgeburt, die Plazenta, mit der ja der Fötus mit der Nabelschnur verbunden ist, quasi entsorgt, als Müll, als Abfall deklariert, während in allen uns bekannten kulturellen Phasen vorher diese Plazenta rituell verwendet, bewertet und integriert wurde. Und Sloterdijk stellt die kühne These auf, dass das ein Schnitt gewesen sei in der Entstehung des modernen Individuums, dass dadurch das Andere, der Andere, die Andere, der polare Teil, der zum Menschen gehört, abgekappt worden sei. Orpheus hat quasi, soweit geht er dann, Eurydike verloren, Eurydike quasi als die Plazenta.

Nun kann man das für aberwitzig halten, diese These. Und ich weiß nicht, wie das so von vielen aufgenommen wird. Sie hat etwas auch Halsbrecherisches, auch Kühnes. Es ist ja

letztlich auch der Versuch einer gnostischen Denkfigur, sein Buch, wimmelt ja auch von gnostischen Bildern des Abstiegs des Geistes, der Seele, in den Körper. Nur dazu, aber an dem Faktum kulturgeschichtlich ist nicht zu rütteln, dass ist wirklich so gelaufen. Ob man das so interpretieren muss, ist eine andere Frage. Dann kann man sich noch viel weitergehende Fragen daran stellen oder kulturgeschichtliche Betrachtungen überhaupt, wer dann das Geburtswesen überhaupt im weiten Sinne übernommen hat. Wie das gelaufen ist in der westlich abendländischen Gesellschaft. Das ist natürlich auch ein weites Gebiet und auch ein trauriges und sehr schwieriges Thema.

Der zweite Punkt bezieht sich auf eine Frage, die in der Pause kam, nach dem Bewusstsein. Nochmals: Bei Fritzsche ist das eine ziemlich eindeutige polare Gegenüberstellung des ichlosen Bios-Pols und des Ich-Pols, Gehirn, Ich-Geist, Individualität. Aber auch Fritzsche leugnet nicht, dass es *überall* Bewusstsein gibt. Und eine Dame hat eben in der Pause mich darauf hingewiesen, dass nach neueren Untersuchungen angenommen wird, dass auch im limbischen System, also was ja für Sexualität, Aggression, Emotion usw. zugänglich [zuständig ?] ist, dass da auch Ansätze von Ich-Bewusstsein vorhanden sind. Ja, das ist richtig. Die Frage ist natürlich schwierig und letztlich ungeklärt, vielleicht ist sie gar nicht zu klären. Gibt es ein Bewusstsein, was sich vollständig loslöst von der Ich-Fokussierung? Es kam ja auch letztes Mal auf die Frage, oder vor 14 Tagen, nach dem Gefühl ohne Ich. Gibt es ein Gefühl ohne Ich? Können wir uns vorstellen, dass ein Etwas quasi fühlt, ohne dass damit ein Ich verbunden ist? Die Frage ist sehr schwer. Genauso die Frage, die ich ja mehrfach gestellt habe nach dem Ich-Bewusstsein der Tiere, nicht, also Hundebesitzer, Katzenbesitzer, überhaupt Tierkenner behaupten häufig genug, dass höher organisierte Tiere tatsächlich eine Art von Ich-Bewusstsein haben. Das ist natürlich kein rational ich-bestimmtes Bewusstsein, aber es ist eine Art von, ein quasi prä-ichhaftes Bewusstsein, was ich auch für durchaus richtig halte.

Die Frage ist ja dann sehr schwer nach dem Zusammenhalt, etwa dem Bewusstseinszusammenhalt im Tierreich, Stichwort Gruppenseele oder auch die Frage der Instinkte. Das ist ja vollkommen ein Wort, was fast überhaupt nichts aussagt. Was sind Instinkte? Nicht, also auch Sheldrake in seiner Lehre von den morphischen Feldern hat sich ja dazu geäußert: Was sind Instinkte? Sind das vielleicht Momente einer Gruppenseele oder eines morphischen Feldes? Das sind ja alles vollkommen rätselhafte Fragen, etwa der märchenhafte Zusammenhalt einer Termitenkolonie, wobei ein Teil genauestens informiert ist über das, was die jeweils Anderen oder der jeweils Andere tut. Müssen wir da eine Art von Gruppenseele voraussetzen oder eine Art von morphischer Resonanz in diesem Tierkollektiv? Alles offene Fragen, die aber wichtig sind.

Also, was ich das Tier-Selbst im Menschen nenne, meint ja nur Folgendes: dass der Mensch im Prinzip in der Lage ist, auch noch immer die Tierhaftigkeit seiner selbst zu kontaktieren und durchaus über das hinaus, was man umgangssprachlich so als Vertierung oder im abwertenden Sinne als das Tierische bezeichnet, sondern auch in einem höheren Sinne. Und das immer dann, wenn der Mensch das schafft, auch in bestimmten Trance-Techniken er Anschluss gewinnt an Kräfte, die weit über seine rationale Ichhaftigkeit hinausgehen. Es gibt ja die erstaunlichsten Phänomene auch im Grenzbereich zur Geistes-

krankheit, dass Menschen in Erregungszuständen, Trancezuständen etwas ganz Anderes kontaktieren, Eisenstangen zu biegen vermögen und ähnliche Dinge vollführen, die im normal biologischen oder auch ich-gestörten Sinne vollkommen unmöglich sind. Also dass da eine ganz andere Schicht kontaktiert werden kann.

Denken Sie etwa, an eines der berühmtesten Beispiele, an die über viele Jahrzehnte in Tibet beobachteten Lung-Gom-Pa, die sogenannten Tranceläufer. Das muss man nicht bezweifeln, es ist gut dokumentiert. Tranceläufer meint nicht den Jogger, der mit Walkman in Trance läuft, der ist auch in einem anderen Zustand, häufig genug. Aber Tranceläufer in Tibet, das war eine besondere Form von Hatha-Yoga bei den Lung-Gom-Pa. Die waren in der Lage, über große Zeiten, Zeiträume und Distanzen hinweg wie in Trance, in rasender Schnelligkeit zu laufen, wie man es ja auch beobachtet hat bei Kindern, die unter Wölfen aufgewachsen sind oder, einmal auch ein Beispiel unter Antilopen, die dann mit der Herde, mit einer Geschwindigkeit mithalten konnten, was an sich ihre physiologische Konstitution als Menschen gar nicht hergibt. Also, die sich sozusagen sich einklinken, trancehaft einklinken in ein ganz anderes Feld, wo dann auch die Begrenztheiten, die ja immer auch mit der Ichhaftigkeit verbunden sind, überschritten werden oder unterschritten werden. Und da ist ja wirklich ein wichtiger Punkt mit dem Unterschreiten und auch dem Überschreiten. Aber es gibt diese Möglichkeit in der Trance, tatsächlich auch zu einer Art, sagen wir mal Zellbewusstsein, auch vorzustoßen.

Und da bin ich bereits bei einem weiteren Punkt, den ich ohnehin ansprechen wollte, bei der Frage von Schlafen und Wachen. Es mag überraschend sein, aber ich möchte es noch einmal in Erinnerung rufen, ein rätselhaftes, bis heute nicht wirklich durchleuchtetes Feld: Warum schläft der Mensch überhaupt? Darauf gibt es keine wirklich befriedigende, differenzierte Antwort. Warum schlafen höhere Tiere, Fische dagegen nicht? Bei Fischen, soweit wir wissen, gibt es keine Art von Schlaf. Warum schlafen höhere Tiere? Was ist dieses überhaupt für ein eigenartiger Zustand? Ich habe mich mal vor Jahren mit der Frage sehr intensiv beschäftigt und auch beschäftigen müssen, weil ich als freier Mitarbeiter des SFB mehrfach auch Sendungen gemacht habe, unter anderem auch eine Sendung genau über diesen Punkt, über Schlaf-Forschung. Da habe ich dann auch Schlafforscher interviewt. Das ist ja dann so, dass man ja quasi dann auch so genötigt feststellt, dass da eine Terra incognita [besteht], dass da nichts wirklich gewusst wird. Und da hat mich dann einer, der hier in Deutschland, ein Professor an der FU, glaube ich, dann aufmerksam gemacht auf den Franzosen Michel Jouvet, der als die große Kapazität in Europa gilt für Schlaf- und Traumforschung. Da habe ich mir das Buch besorgt, von dem Michel Jouvet „Die Nachtseite des Bewusstseins“, bei Rowohlt erschienen. Wunderbares Buch, das vor vier Jahren, fünf Jahren erschien, das diese Forschung zusammenfasst. Und da wurde deutlich, dass man nichts darüber weiß, fast nichts, *was eigentlich Schlaf ist und was Träume sind*. Man weiß es nicht, aber es gibt eine, sagen wir mal, Hypothese, die ich aufstelle. Die sieht folgendermaßen aus, eine Hypothese mit aller Vorsicht, dass vielleicht das, was ich hier angedeutet habe, damit zusammenhängt, dass nämlich nachts, in der lichtlosen Phase dieser Polarität von Licht und Finsternis, tatsächlich der Körper schwerer wird. Und bekanntermaßen lässt sich die Tiefe

des nächtlichen Schlafes niemals gleichsetzen mit einer noch so tiefen Tiefschlafphase am Tage. Auch bei Menschen, die in der Nacht arbeiten, aus beruflichen Gründen, von denen ist es bekannt, dass die Tiefe des Schlafes nie vergleichbar ist mit der in der Nacht. Was genau geschieht beim Schlaf, ist nicht bekannt. Man weiß auch nicht genau, was im Traum-Bewusstsein passiert. Nicht, Michel Jovet bezeichnet dann Träume als endogene Halluzinationen, ist ja auch nur ein Begriff, einfach ein Begriff, ein Wort: endogene Halluzinationen. Was für eine Wahrnehmung da tatsächlich der Fall ist. Und in allen, auch spirituellen Traditionen wird immer gesagt, übrigens auch in der genannten tibetischen, dass das Traum-Bewusstsein tatsächlich eine eigene Bewusstseinsstufe ist, auch in den Upanishaden wird es schon gesagt. Da gibt es das Tages- und Wachbewusstsein, das sogenannte Normal-Bewusstsein. Dann gibt es das Traum-Bewusstsein, tibetisch dann Sambhoga Kaya und das Bewusstsein das traumlosen Tiefschlafs. Wer kann sich erinnern an sein Bewusstsein im traumlosen Tiefschlaf? Das gilt ja als ein ich-loser Zustand.

Die große Rätselfrage: Wo ist das Ich? Wo ist das Selbst? Wo ist der Mensch überhaupt in seiner Totalität im traumlosen Tiefschlaf? Das ist ja auch ein Mysterium, das gehört in diese Frage hinein. Also meine These, eine Hypothese wäre, dass das auch damit zusammenhängt, mit Licht, Bewusstsein und diesem antigravitativen Effekt, das da tatsächlich, in gewisser Weise buchstäblich, eine Erleichterung passiert. Vielleicht sogar, da habe ich mich drüber mit Marco Bischof unterhalten vor einigen Wochen, vielleicht auch in diesen umgangssprachlichen Wendungen „erleichtert“ sein von etwas, eine Nachricht mit Erleichterung aufnehmen oder „beschwert“ sein, bedrückt sein, vielleicht buchstäblich, quasi physisch, eine größere Schwere zum Tragen kommt. Also ein extrem schwieriges Gebiet, was ich nur mal so aperçuhaft hier andeuten möchte. Aber die Frage ist tatsächlich ungeklärt: Warum schläft der Mensch überhaupt? Warum schlafen höhere Organismen? Und das ist ja auch ein elementarer Rhythmus, der von Schlafen und Wachen, ist ja einer der elementarsten Rhythmen überhaupt. Wie dann wieder innerhalb des Schlafrhythmus die Traumphasen eine wichtige Rolle spielen, die ja angeblich erst immer nach einer bestimmten Zeit auftreten, eben nicht gleich nach dem Einschlafen. Meine Erfahrung spricht dagegen. In den meisten Darstellungen wird gesagt, nicht vor ein bis anderthalb Stunden nach dem Einschlafen treten die ersten Träume auf, wird immer wieder gesagt, kann man in fast allen Büchern darüber lesen. Man hat das Gefühl, das ist sofort der Fall oder kann sofort der Fall sein.

Und da hat man also noch einen weiteren Rhythmus, und der geht ja ganz tief in die Psyche rein. Nicht, wenn man sich etwa überlegt, dass ja zu der Eliminierung dieser natürlichen Rhythmen auch das technische Faktum des ständigen künstlichen Lichtes gehört. Man klinkt ja diese Grundrhythmen, die kosmischen Grundrhythmen ständig aus. Es ist taghell, auch nachts, nicht. Satellitenaufnahmen der Erde zeigen etwa Europa, es ist hell. Und wenn man die Möglichkeit gewonnen hat, zum Beispiel in Subtropen oder Tropen mal wirklich zu erleben, noch mal neu, unverbraucht, quasi zu erleben, was es bedeutet, wenn Nacht hereinbricht, was wirklich Nacht sein kann, was Tag ist, ist ja eine erschütternde Qualität, auch Nacht, Licht, Dunkelheit. Dann kann man ... , dann begreift man erst, was es

bedeutet, wenn man diesen Grundrhythmus technisch, technologisch, fundamental aus den Angeln hebt. Das heißt nicht, dass der Mensch in seiner Ichhaftigkeit in diesen Pol nun vollständig in diese Rhythmen eingetaucht sei. Das gehört ja zu seiner Freiheit, dass er die Möglichkeit hat, tatsächlich auch diese natürlichen Rhythmen zu transzendieren. Das ist auch wichtig. Der Mensch ist eben kein reines Bioswesen. Aber Tag und Nacht sind auch nicht *rein biologische* Vorgänge. Und da sind wir bei einem weiteren sehr wichtigen Punkt. Ich hatte ja von Werde-Prozessen auch im Thema gesprochen.

Wir sind nämlich bei dem Punkt, der schon angeklungen ist, von dem Verhältnis von Bios und Bewusstsein. Es ist ja nicht so, dass der Höhepunkt des Bios gleichzeitig der Höhepunkt des Bewusstseins ist. Es ist ja eher das Gegenteil der Fall: Erst wenn der Bios zurückgedrängt wird, entfaltet sich das Bewusstsein in ganzer Ausdifferenziertheit. Der Mensch hat immer die Möglichkeit, in eine Sphäre des Trans-Bios hineinzugeraten. Es ist nicht so, dass, sagen wir mal, der Höhepunkt der organischen Entwicklung eines Lebewesens auch tatsächlich die höchste Stufe seines Bewusstseins ist. Das Bewusstsein steigt, während die Bios-Kurve sinkt. Es ist also ein gegenläufiger Prozess. Also vereinfacht gesagt, Logos und Bios treten wie in einer Schere auseinander. Nicht, der eine sozusagen, das Bewusstsein reichert sich immer mehr an, während der physisch-organische Körper also einem Alterungsprozess unterliegt. Und man kann sagen, und das haben zum Beispiel die Anthroposophen, aber auch andere immer wieder mit einigem Recht gesagt, das Bewusstsein überhaupt sich *konstituiert* durch Todes- und Abbau-Prozesse, dass gerade nicht durch das *organische* Werden, Sprießen und Blühen, was uns alle so tief bewegt und auch beeindruckt, sondern gerade durch das Gegenteil, durch das Sich-Absenken, die Verdunkelung, die in gewisser Weise das Sich-Absenken des Bios, der Bios-Ebene, der Geist erst wirklich zu sich selber kommen *kann*. Bios und Logos in dem Falle sind nicht synchron, die gehen wirklich auseinander, und da ist wirklich eine Schere. Und dass das im Prinzip möglich ist, diese Schere auch noch zu vertiefen, zeigt ja die Entwicklung auch in ihrer desaströsen Auswirkung. Aber da ist eine Schere, und es ist eine Fatalität, sage ich mal, sie kennen ja auch meine Kritik an Teilen der Ökologiebewegung, dass sie das viel zu wenig unterscheiden.

In der Ökologiebewegung wird der Mensch viel zu häufig einfach als Bios-Wesen, mehr oder weniger bezeichnet. Diese Schere wird nicht richtig gesehen, dass da tatsächlich eine Polarität zu beobachten ist. Wo der Bios seinen Höhepunkt erreicht, schläft der Logos in gewisser Weise, und wo der Logos seinen Höhepunkt erreicht hat, schläft der Bios. Natürlich gibt es wunderbare, beglückende Zusammenführungen, das ist klar. Aber diese Prozesse sind nicht synchron. Und das macht einen wichtigen Punkt in der naturphilosophischen Anthropologie ja überhaupt aus, das zu begreifen, dass der Mensch eben immer auch Meta-Natur ist oder Über-Natur und *nicht* nur Natur. Wenn er einfach Natur wäre, wäre das Thema als solches ein verfehltes Thema.

Also der Mensch ist auch in diesem Todes- und Abbau-Prozess oder gerade durch die Todes- und Abbau-Prozesse dann tendenziell in der Lage, den Geist wirklich zu entfalten. Auch das ein fundamentaler Rhythmus, der den Menschen in der Tiefe tatsächlich bestimmt. Auch hier übrigens gibt es in dem Buch von Herbert Fritzsche wunderbare Überlegungen zur

Frage von Logos und Bios, und Fritsche zeigt mit einigem Recht auch an vielen Beispielen, dass eine gewisse Schärfe im Logos immer ein Zurückdrängen des Bios bedeutet. Oder auch wenn das, was ich das Tier-Selbst im Menschen nenne, nach oben kommt, dann eine Absenkung des Bewusstseinsniveaus passiert, wie Jung das nennt, *abaissement du niveau mental*, das Bewusstsein dann runtergeht. Wenn man also in eine Art von Körperbewusstsein reinkommt, dann hat man große Schwierigkeiten, die klare Ichhaftigkeit noch beizubehalten. Und darin liegt ja eine Herausforderung des Bewusstseins, die immens ist. Nicht, was ich ja vorhin angedeutet habe: das unter-ichhafte, quasi kosmische Bewusstsein, das wissende Bewusstsein etwa der Pflanzen, wenn wir es mal so nennen wollen, in der Ichhaftigkeit, in die Ichhaftigkeit aufzunehmen, und damit in gewisser Weise die Pflanzen zu erlösen, in Führungszeichen. Also, das sind extrem schwierige Punkte. Ich sage das mal mit aller ... , mit allem Vorbehalt und auch ungestützt und auch wohl wissend, dass hier Tür und Tor natürlich geöffnet sind für Missverständnisse jeder Art.

Man kann diese rhythmische Polarität natürlich am leichtesten und direktesten am Atem zeigen. Nicht umsonst gibt es in allen Traditionen, die sich mit Leib-Arbeit, mit Bewusstseinsarbeit über den Leib beschäftigen, immer Anleitungen zum Umgang mit dem Atem, weil der Atem die Stelle ist, an der das Bewusste und das Unbewusste, das Willkürliche und das Unwillkürliche zusammenkommen. Also die Arbeit mit dem Atem hat immer auch mit Bewusstsein zu tun. Das weiß jeder, auch dass ist im Grunde genommen jedermann bekannt, dass die Form, Tiefe, Intensität des Atems Auswirkung hat auf das Bewusstsein und umgekehrt, dass bestimmte seelische Zustände häufig zu einem flachen, hektischen Atem führen, dass die Stimme sich verkrampft, wie geknebelt wirkt, dass es aber Techniken gibt, mittels deren man tatsächlich den Atem und die Stimme befreien kann. Das weiß ich von meinem Gesangsunterricht, den ich mal genossen habe, dass man wirklich über bestimmte Atemtechniken auch Blockaden lösen kann in der Stimme.

Oder: Es gibt Menschen, deren Stimme zum Beispiel vollkommen von dem Leib wie abgeschnitten ist. Die könnten gar nicht in einem Saal überhaupt in die hinteren Reihen vordringen. Das ist nicht eine Frage der Lautstärke, sondern eine Frage der Fundierung, der Stützung durch den Leib. Im Sängerjargon ist das die sogenannte „Stütze“. Wer das mal gehört hat, die sogenannte Stütze für Sänger, in der Gesangsausbildung, die Stütze ist eine gewisse ... , ein Ensemble von Anspannung des Zwerchfells, von Bodenhaftung, einer bestimmten Art, von bis in [den] Rücken hinein bestimmten Weise, also wirklich geerdet sein, dann trägt die Stimme. Wenn das nicht der Fall ist, trägt die Stimme nicht.

Es gibt die verschiedensten Möglichkeiten, mit dem Atem zu arbeiten, auch im Pranayama etwa, aber auch einfach in dem ruhigen Beobachten, in der Tiefen-Meditation, im Atem, in den Buddha zugeschriebenen Äußerungen, schon im Pali-Kanon, wird immer wieder dieses Wort von ihm zitiert, dass die Beobachtung des Atems, die Beobachtung des unwillkürlich pulsenden Atems ein Weg ist, um in eine meditative Bewusstseinsform hineinzukommen. Nicht, also tatsächlich ganz tief atmen und den Atem beobachten, ihn aber nicht manipulieren. Man kann natürlich auch Atemarbeit betreiben, das ist ja auch im Sinne des Pranayama der Fall, dass man den Atem extrem lange anhält oder extrem intensiv

ausatmet. Im Sinne dieses Pali-Kanon ist gemeint: den Atem beobachten, auch im Sinne der Atemarbeit, wie sie hier in Berlin ja Ilse Middendorf an ihrem Institut lehrt, seit Jahrzehnten. Nicht, also, den Atem kommen lassen, den Atem beobachten, weil der Atem eine merkwürdige Verbindung, ja eigentlich die faszinierendste Verbindung neben der Ernährung schafft mit der Außenwelt, denn das fand ich..., möchte ich Ihnen nicht vorenthalten, einen wunderschönen Satz habe ich hier gefunden in dem Buch des Chemikers Rudolf Hauschka „Substanzlehre“, der sich auch intensiv mit dem Atem beschäftigt, dass er heraushebt, dass *Atmen die sozialste Handlung überhaupt* ist. Denn wir alle in diesem Raum atmen dieselbe Luft.

Ich zitiere mal aus dem wunderbaren Buch „Substanzlehre“ von Rudolf Hauschka. Er bezieht sich hier auf den, das muss [ich] noch vorab sagen, auf den Stickstoff. Interessant ist, dass der Stickstoff bekanntermaßen ungefähr 79 Prozent der Erdatmosphäre ausmacht, meistens in diesen Atem-Lehren und Schulen überhaupt nicht erwähnt wird. Der kommt nämlich genauso raus, wie er reingeht, der Stickstoff. Vom Sauerstoff, Kohlendioxid ist klar, dass da ein Austausch stattfindet. Aber beim Stickstoff ist es nicht so. Und keiner weiß eigentlich warum. Es ist einfach so. Was tut überhaupt der Stickstoff? Mit einigem Recht nennt ihn hier Hauschka den Bewegungsstoff oder Luftstoff, also immerhin 79 bis 80 Prozent der Atmosphäre. Er lenkt überhaupt das Augenmerk auf den Punkt. Meistens wird das gar nicht überhaupt ins Bewusstsein gezogen. Da heißt es hier an einer sehr schönen Stelle: „Es liegt im Wesen dieses Luftstoffes, also Stickstoff, dass er zugleich Träger eines seelischen Elementes werden kann. Jedermann weiß, dass die Atmung in innigem Zusammenhang mit seelischen Zuständen steht. Durchzieht Freude unsere Seele, dann wird der Atem rascher, bedrückt uns Trauer, dann wird der Atem langsam und schleppend. Der Sanguiniker hat einen rascheren Atem und Puls-Rhythmus als der Melancholiker. Durch den Atem sind wir in ständiger rhythmischer Wechselbeziehung mit der Außenwelt, wie ja auch über die Ernährung natürlich.

Wir nehmen mit unserer Atemluft mit jedem Atemzug ein Stück Außenwelt in uns auf. Und ebenso wie wir mit unseren Fingern und Gliedmaßen die Außenwelt betasten im Tun und wie wir sie begreifen in unserem Denken, so betasten wir sozusagen durch den Atem die Außenwelt im Fühlen. Eines der wesentlichsten Ergebnisse der neueren Menschenkunde ist die Erkenntnis, dass die Atmung die physiologische Grundlage des Fühlens ist, ebenso wie das Nervensystem die physiologische Grundlage des Denkens.“ Und jetzt der Satz, auf den ich eigentlich hinaus wollte, der aber ohne diesen Vorspann in der Luft hinge: „Es liegt ein eigenartiges soziales Element in der Tatsache, dass alle Menschen dieselbe Luft atmen. Nichts tun die Menschen so gemeinsam wie eben atmen. Alles andere hat jeder für sich mehr oder minder allein. Und man ist doch bestrebt, die Gegenstände des täglichen Gebrauchs möglichst mit niemandem zu teilen. Heute widerstrebt es den Menschen schon, mit anderen aus einer Schüssel zu essen. Aber die Luft genießen alle gemeinsam. Gewiss gibt es Frischluft-Fanatiker, die auch ihre eigene Luft atmen möchten und die es nicht ertragen können, mit mehreren Menschen in einem Raum beisammen zu sein. Das ist“, und dann schreibt er hier witzig hier, na ja, „das ist besonders für den Engländer charakteristisch“, na gut. „Aber was spricht sich darin aus? Ein gewisser Grad von Egoismus. Ist nicht die Tatsache, dass ich durch die Atemluft

einen Teil des anderen Menschen in mich hineinnehme, die physische Grundlage dafür, dass ich den anderen Menschen erfühle?“

Also, dass ein enger Zusammenhang besteht zwischen Atem und Bewusstsein, ist überhaupt nicht zu leugnen, das ist ... , liegt auf der Hand, das liegt offen zutage. Das kann man unter anderem dadurch testen, das kann jeder für sich testen, wenn er einmal seine eigenen Atemzüge jetzt willentlich steuert, zum Beispiel extrem verlangsamt, was dann mit seinem Denken geschieht, oder extrem beschleunigt, etwa in der sogenannten Hyperventilation, was ja in Teilen des Rebirthing geschieht oder in dem holotropen Atmen nach Stanislav Grof und Christina Grof. Da wird ja in einer schnellen Form über einen langen Zeitraum hinweg, oft ein, anderthalb, zwei Stunden heftig geatmet, hyperventiliert, gleichzeitig bei in gezielter Weise ausgesuchter Musik. Dann kommt irgendwann ein Zustand, wo tatsächlich dieser Pol hier, der Ich-Pol zurücktritt und ein ganz anderes Material nach oben schießt, archetypisches Material, kollektives Material auch natürlich aus der eigenen Biographie ganz viel nach oben kommt.

Auch das gibt es in den vielfältigsten Zusammenhängen aller Weltkulturen, etwa im asiatischen vorderorientalischen Zikr-Atmen der Sufis, wo auch über Stunden hinweg in einer heftigen Weise hyperventiliert wird, um bestimmte Bewusstseinszustände tatsächlich zu erzeugen. Und Ihnen allen bekannt, es ist fast banal, das zu sagen, trotzdem sage ich es noch mal, dass natürlich die Begrifflichkeit von Atem im Sinne auch des Sanskrit Wortes „Atma“ immer zu tun hat auch mit Bewusstsein und Seele. Also „Atma“, das Sanskrit-Wort „Atma“, bezieht sich auf „Atem“. Gelegentlich, allerdings mit einer anderen Schwerpunktsetzung, wird auch das Wort „Prana“ verwendet. Prana ist nicht unbedingt identisch. Atman ist das Geistwesen, das höhere Geistwesen, das unsterbliche Geistwesen. Prana ist eher die Lebenskraft, Lebensenergie, wenn man das so nennen will, wenn man da einen Begriff dieser Form für richtig hält. Schwierig bei all diesen Begriffen, das hat ja auch Marko Bischof angedeutet. Kann man das gleichsetzen? Ist Prana gleich Chi oder gleich der Od-Energie oder gleich Orgon-Energie – wie immer? Das sind letztlich Fragen, die sehr schwer zu klären sind. Auf jeden Fall ist hier eher die Lebensenergie gemeint, Prana, und hier eher das Geist-Selbst gemeint. Aber der Zusammenhang ist offenkundig, auch im griechischen „pneuma“: Das ist die Luft, der Hauch, „Odem“, wie das Luther übersetzt und zurückbezogen auch auf Atma, auf das Lebendige. Also damit ist auch ein Grundrhythmus im Geistwesen des Menschen mit angelegt. Insofern ist die Frage der rhythmischen Polarität ja ohnehin eine zentrale Frage überhaupt des Menschseins, aber eben auch noch darüber hinausgehend. Und man kann beobachten in den letzten Jahren, dass ein gewisses Bewusstsein dafür entstanden ist, dass es so ist, dass die Abkoppelung von diesen rhythmischen Prozessen, von diesen gegenläufigen Prozessen auch in diesem Sinne, Aufstieg, Abstieg und den pulsenden Prozessen, dass diese Abkoppelung davon tatsächlich desaströse Auswirkungen hat. Indem man das alles eliminiert, schafft man eine Cyberspace-Welt, die sich natürlich immer noch dieser lebendigen Rhythmen bedient. Das ist ja so in gewisser Weise pervers, dass auch der Cyberspace-Fan ja in jeder Millisekunde hängt an diesen Grundrhythmen der Existenz. Nicht, dass man ihm nur mit einem Zug den Stecker aus der Wand ziehen kann, dann ist seine ganze Cyberspace-Welt dahin, das ist das

eine. Aber auch in der physisch-sinnlichen Existenz ist er in jedem Bruchteil einer Sekunde abhängig von diesem kosmischen rhythmischen Wellenschlag.

Und die Frage, wie diese Rhythmen zustande kommen, ist natürlich eine hoch interessante. Ich meine, der Hauschka, ich nehme mal ein beliebiges Beispiel, erwähnt mit einigem Recht, das wissen sie alle: Ein Mensch, ein erwachsener, gesunder Mensch vollzieht ungefähr 26000 Atemzüge pro Tag, in etwa. Er setzt das in Verbindung, kann man sagen spekulativ, wenn man das so nennen will, mit dem platonischen Weltenjahr, was 26000 Jahre umfasst. Sie wissen, diese ständige Rückwanderung der Sonne etwa alle 26000 (!) Jahre, irgendwann soll sie wieder am Ausgangspunkt angekommen sein (Sonnenpräzession). Das geht auf die Pythagoreer und Platoniker zurück, also das pythagoreische Weltenjahr, [das] ja eigentlich 25920 Jahre [umfasst]. Genauso viele Atemzüge wie ein Mensch pro Tag vollführt, ein gesunder Mensch. Auch hier wieder interessant, das kann ich heute nicht erörtern, die Zahlenbezüge, etwa Atemschlag – Pulsschlag, ungefähr 1 zu 4. Der Vier-Viertel-Takt in der Musik geht darauf zurück, auf bestimmte Tanzbewegungen, eins zu vier, Atemschlag – Pulsschlag.

Also es ist durchaus wahrscheinlich, dass diese Rhythmen eine kosmische Ursache haben, eine kosmische Quelle haben, das vielleicht die Rhythmen im Organischen sich letztlich auf höhere kosmische oder meta-kosmische Rhythmen zurückführen lassen, die vielleicht auch hier angesiedelt sind, in diesem Bereich [deutet auf an der Tafel Stehendes, wahrscheinlich den „höheren Raum“], also nicht nur im Sinne des physischen Kosmos zu verstehen sind. Das wirft natürlich dann *ein ganz neues Licht auf die Rhythmik* überhaupt und auch auf *die Frage der kosmischen Verankerung von Musik und der Zahlen*. Denken Sie an meine Vorlesung im Winter über Zahlen – dass ganz bestimmte harmonikale Strukturen auch bestehen, dass rhythmische Impulse ausgesendet werden und spürbar sind und ablesbar sind, etwa die Terz und die Quinte spielen eine große Rolle im Pflanzenreich, wie Rudolf Haase und Kayser und andere nachgewiesen haben, nur als Beispiel. Ich habe hier die Sache mit der Quinte auch erwähnt im Hinblick auf Celibidache [der Dirigent hatte auf die unbedingte Notwendigkeit der Quinte für den Bestand und das Funktionen der Harmonik hingewiesen] für die Polarität.

Um erst mal für heute das zu resümieren, will ich Folgendes sagen: Ich habe versucht, Ihnen in umrisshafter Form einen Eindruck zu vermitteln, wie man eventuell, versuchsweise, Polarität, auch rhythmische Polarität denken kann und wie man das auch praktisch umsetzen kann, denn das ist alles eminent konkret. Man könnte ja sagen, das sind eher abstrakte Allgemeinheiten. Das ist nicht so. Das sind ja ganz konkrete Dinge, die ja auch Auswirkungen haben für das Verständnis des Menschen überhaupt. Ich meine, wenn man den Menschen einfach reduktionistisch zum schlaunen oder dummen Tier erklärt, wie das ja mit Halali an allen Fronten geschieht, dann braucht man diese Frage überhaupt gar nicht erst zu stellen. Dann sind sie Scheinfragen, alles Scheinfragen. Irgendwann kommt der Mensch eben doch dahinter, dass das alles gar nicht wahr ist, dass er letztlich total reduktionistisch zum Tier gemacht werden kann. Dann bleibt immer noch die Frage, wie der Geist beschaffen ist, der das erkennt, nicht, dass der Gegensatz von quasi-Nichts und quasi-Gott, auch darüber habe ich ja

gesprachen, natürlich dann ungelöst bleibt. Die Frage nach dem Bewusstsein selber bleibt natürlich ein Rätselfrage nach wie vor. Aber man kann doch, man hat die Möglichkeit, über ein Verstehen der Polarität im Rhythmus den Menschen ganz neu noch mal (zu) verstehen, über eine stoffliche, feinstoffliche, feinststoffliche, auch psychische, geistige Pulsation, kann man den Menschen verstehen und auf vielfältigste Weise auch tatsächlich neu und auch gleichzeitig wieder ganz alt, auf alte Weise angucken. In diesem Sinne also naturphilosophische Anthropologie.

So, das wollte ich Ihnen als Überblick geben. Dass das Ganze natürlich in einem hohen Maße ausdifferenziert werden kann, ist selbstverständlich. Dass das aber in dieser umrisshaften Form hier nur möglich ist, kann man leicht einsehen.

* * * * *

Polarität III

- Stoff, Geist und Seele

Vorlesungsreihe:

Das lebende Buch der Natur, Teil I Tiefenökologie und Neue Naturphilosophie

Humboldt-Universität zu Berlin

Sozialökologie als Studium Generale / Sommersemester 1999

Dozent: Jochen Kirchhoff

Quelle: YouTube-Kanal Jochen Kirchhoff / [Alle Audiovorlesungen Nr. 19](#)

* * * * *

Das ist der dritte Abend zu dem Thema Polarität und in gewisser Weise auch der schwierigste, weil, hier geht es um eine besondere Form von Polarität, die auch etwas zu tun hat mit der Innen-Außen-Polarität, über die ich ja gesprochen hatte. Es geht ja hier primär heute um die Innen-Außen-Polarität im Sinne von Bewusstsein, Innen-Welt, und Materie, Stoff, Außen-Welt; ein Verhältnis, was ja jeden Menschen auch nur bei einem Minimum an Selbstbeobachtung beunruhigen könnte oder müsste, wie Stoffe, jetzt mal ganz weit gefasst, auch chemische Stoffe, ganz bestimmte chemische Stoffe in der Lage sind, die emotionale, psychische und auch die geistige Verfassung des Menschen fundamental umzupolen, zu beeinflussen, zu bestimmen. Ja, also nicht nur die sogenannten psychoaktiven Substanzen, ja auch Medikamente, etwa homöopathische Arzneien und anderes – alles das greift ganz tief ein in die Psyche. Und die Frage ist eine letztlich offene und ungeklärte: Wie tief geht das? Wir haben das ja schon mal angesprochen. Es gibt ja einige Homöopathen und auch Philosophen, die die hohen Potenzen in der Homöopathie ablehnen, weil sie zu sehr in die Tiefenstruktur der Psyche hineingreifen geradezu. Nicht, ich habe das schon mal angedeutet, ich hatte kürzlich auch, oder vor einigen Wochen mal mit Volker Rohleder darüber gesprochen, eine Frage, die ihn auch sehr beschäftigt. Ein Buch übrigens, was ich hier nennen möchte, was nicht auf dem Literaturverzeichnis ist, aber für das Thema wichtig, ich habe es im Winter 97/98 schon mal angegeben, ist von einem Mediziner und Psychiater Josef Zehentbauer: „Körpereigene Drogen“, Untertitel „Die ungenutzten Fähigkeiten unseres Gehirns“. Ein hochinteressantes Buch, es geht um die Neurotransmitter, um die sogenannten Botenstoffe im Körper, also die sogenannten körpereigenen Drogen, die Drogen quasi, die der Körper selber produziert. Und letztlich ist es ein Plädoyer für eine *drogenfreie* Medizin im Sinne der exogenen Drogen. Es werden auch Möglichkeiten vorgestellt, wie man die endogenen Drogen im eigenen Leib *aktivieren* kann. Also ein wunderbares, hochinteressantes Buch, was für das Thema wichtig ist.

Zunächst mal, der Begriff „Stoff“ meint im Sinne dieser Vorlesung zweierlei, meint einmal Materie überhaupt. Bei aller Schwierigkeit, die man heute hat, Materie überhaupt zu bestimmen, zu definieren: Was ist Materie? Sie entgleitet einem ja ständig. Je mehr man in die Tiefenstruktur der Materie hineingeht, umso mehr entgleitet sie ja, sie wird in gewisser Weise *geistig*. Also Materie.

Und dann im engeren Sinne meint es den chemischen Stoff, also durchaus den Stoff im Sinne der Chemie. Denken Sie an das, was ich das letzte Mal am Ende der zweiten Stunde gesagt habe über den Stickstoff, über die Atemprozesse, über den Atemrhythmus und über das Eigenartige und meistens nicht Beachtete, dass ja im Atemprozess, der Stickstoff genauso reinwie rausgeht und eine Art Vehikel darstellt für den Atemrhythmus. Nicht, Sie erinnern sich vielleicht, ich habe das ja mit dem Chemiker Rudolf Hauschka erläutert. Der hat das ja eingehend dargestellt und auch verdeutlicht etwa, dass die Anzahl der Atemzüge pro Tag, bei einem gesunden Menschen etwa 26000, sich in einen Zusammenhang bringen lassen mit dem so genannten großen platonischen Jahr, also dem Zeitenzyklus von 26000 Jahren. Also da wäre ein Zusammenhang hergestellt zwischen einem großen kosmischen Rhythmus und dem kleinen, im Leiblichen sich spiegelnden Rhythmus. Stoff auch im Sinne der sogenannten Feinstofflichkeit. Es geht also nicht nur um den groben Stoff, der in irgendeiner Form sinnlich-physisch dem Leib Widerstand leistet oder sonstwie konzeptionell als grober Stoff verstanden werden kann, [sondern] auch um die feinstofflichen Energien in gewisser Weise. Und da ist man auch bei einem zweiten zentralen Begriff, der natürlich in dem Zusammenhang immer genannt werden muss. Stoffe – Energien, Kräfte. Mal jetzt im Moment den Blick nicht gerichtet auf Seele und Geist.

Was sind Kräfte, und was sind Energien? Das hat in der abendländischen naturphilosophischen Diskussion eine schwierige Rolle gespielt. In der herkömmlichen Naturwissenschaft, wie sie sich in den letzten zwei-, dreihundert Jahren manifestiert hat, spielen Kräfte im eigentlichen, im substantiellen Sinne eine zunehmend geringere Rolle. Es geht meistens um Funktionen. Selbst die Schwerkraft wird von dem Mainstream der Physik gar nicht als Kraft näher betrachtet, im eigentlichen Sinne. Sie wird nur in ihrer Funktionalität gesehen. Ich will das nicht im Einzelnen jetzt erläutern, was es da für Einwände oder Gegenargumente gibt, nur einfach von der Geistesgeschichte aus gesehen; also Kräfte werden kaum noch gesehen oder verstanden als eigenständige immaterielle *Wirk-Entitäten*, wie das noch Newton gesehen hatte, der ganz scharf geschieden hatte zwischen der Materie, dem Stoff, dem toten, trägen Stoff, der bewegt wird, der auch impulsiert wird von diesen immateriellen Entitäten als Kräften.

In der Nachfolge von Leibniz ist das dann zunehmend zusammengeführt worden, und man konnte zunehmend weniger unterscheiden: Was ist eigentlich der Stoff, und was ist eigentlich die Kraft darin? Und so sind wir heute in der Lage, oder in der eher unglücklichen Lage, dass wir große Schwierigkeiten haben, klar zu bestimmen: Was sind Kräfte? Und ich sehe darin, das habe ich ja schon im Winter einmal gesagt, eine ganz große Aufgabe der Naturphilosophie überhaupt heute, nochmal ein ganz neues Verständnis für Kräfte zu gewinnen. Was sind Kräfte? Nicht, man kann ja Kräfte, auch spirituell, theosophisch, anthroposophisch, wie immer, einfach als Geister sehen, als Naturgeister. Nicht, es gibt ja genügend Schriften, die sagen, im Grunde genommen sind die Kräfte eigentlich Geistwesen mit einem bestimmten eigenen Bewusstsein, das wir nicht unmittelbar nachvollziehen können, aber in dem Sinne sind es keine es-haften Wesen, sind in irgendeiner Form bewusstseinsbegabte Wesen. Wenn das so wäre, dann ist ja schon eine *Trennung* von Kräften und Bewusstsein gar nicht so unbedingt möglich.

Auch Newton, ich hatte das im Winter schon mal kurz angedeutet, macht manchmal keinen Unterschied zwischen force, Kraft, und spirit. Er sagt manchmal direkt: die forces, die Materie, „pure and animate matter“, also die rohe, unbelebte Materie, bestimmen, sind spirits. Es sind also Geister. Für Newton waren das *immaterielle Entitäten*. Und das ist ein wichtiger Punkt, den man in dem Zusammenhang mit berücksichtigen muss. Es ist wirklich die Frage: Was sind diese Kräfte? Besonders schwierig wird es natürlich, wenn man dann auch noch den Begriff „Energie“ dazunimmt, der ja, wie wir alle wissen, sehr unbestimmt, sehr ungenau, vage, verblasen ist und sich einer differenzierenden Genauigkeit zunehmend entzieht. Alles ist irgendwie Energie, alles ist Vibration, alles ist Schwingung. Das sagt dann mehr oder weniger alles oder nichts. Auch die Frage, die natürlich in dem Zusammenhang auch eine Rolle spielt: Ist denn der Stoff, in der angedeuteten Form, selber letztlich nur eine *Manifestation* von Kraft, von Kräften? Eine Manifestation von bestimmten Energien? Die meisten denken da sofort an Einsteins $E=mc^2$. Man vergisst meistens, dass diese Vorstellungen viel älter sind und immer eine Gegenströmung dargestellt haben gegen die andere Vorstellung, die beides ganz scharf schied.

Also, vereinfacht gesagt, die eine Position sagt: Es gibt die träge tote Materie, die wird impulsiert, vorangetrieben, bewegt durch immaterielle Kräfte, Entitäten.

Die andere Position sagt: Dieser Stoff, die Materie selber ist nichts weiter als eine gleichsam erstarrte Form von Kraft, eine erstarrte Form von Energie auch, das war früher nicht klar geschieden.

Eine solche Trennung gibt es eigentlich erst seit dem 19. Jahrhundert, seit der Mitte des 19. Jahrhunderts und auch da noch mit großen Ungenauigkeiten behaftet. Energie und Kraft sind auch heute noch schwer präzise voneinander zu trennen.

Der Protagonist dieser Kraft-Theorie der Materie, in gewisser Weise ihr Begründer, jedenfalls einer, der das erstmalig dargestellt hat im umfassenden Sinne, war [Gottfried Wilhelm] Leibniz und sein Schüler Roger Boscovich, ein Philosoph, den heute kaum einer mehr kennt, der eine sehr ausdifferenzierte Theorie eines Kraftfeld-Kontinuums der Materie entwickelt hatte, die ganz stark dann auch die Feldtheorie von Faraday und anderen beeinflusst hat. Also da sind verschiedene Positionen dabei.

Und wenn man von der menschlichen Erfahrung ausgeht, so habe ich ja einleitend gesagt, dann ist es ja immer wieder eine beunruhigende Frage: Wie hängt denn der Geist mit dem Leib zusammen? Oder gnostisch gefragt: Wie kommt denn der Geist in den Stoff, und wer ist er? Gibt es eine Art von *Gleich-Ursprünglichkeit* von Geist und Stoff? Ist der Geist irgendwann in den Stoff hineingesetzt worden? Ist der Geist nur eine Emanation, letztlich nichts weiter als Stoff? Oder sind beide Parallelphänomene, die auf eine rätselhafte Weise miteinander korrelieren? Und, die Frage ist aufwühlend, ich habe das ja schon einleitend gesagt, es kann einen immer wieder beunruhigen, wie das Bewusstsein oft durch kleinste Stoffreize fundamental geändert werden kann.

Das kann man natürlich materialistisch interpretieren, kann sagen, das ist doch klar, diese stofflichen Reize sind das Wesentliche, das Eigentliche, *das* bestimmt eigentlich das Bewusstsein, etwa im Falle der Neurotransmitter, der Botenstoffe, Ausschüttung ganz

bestimmter chemischer Substanzen, auch von Hormonen beeinflusst in einem ganz hohen Grade das Bewusstsein. Kaffee, Tee, alles hat eine ganz verschiedene Wirkung auf den Geist, auf die Psyche.

Hinzu kommt, Johannes Heinrichs hat das wiederholt auch mit Recht differenziert, dass man unterscheiden muss zwischen Geist und Seele, was meistens nicht geschieht. Seele möchte ich auch hier als das eigentliche lebendige *Wesenhafte*, die eigentlich lebendige, wesenhafte Entität, sei es die eines Menschen oder eines Tieres oder einer Tiergruppe oder einer Pflanze, einer Pflanzengruppe, das möchte ich als Seele bezeichnen –und Geist eher als die Partizipation dieser Seele an einem universalen oder universell vorgestellten Logos. Obwohl auch das schwierig ist, man kann das auch anders interpretieren. Man kann auch die Ichhaftigkeit des menschlichen Wesens als Geist sehen. Deswegen ist es bis zu einem gewissen Grade legitim, vom Seelisch-Geistigen als einer *Gesamt-Entität* zu sprechen.

Also um diese Fragen geht es also, wahrlich abgründige und extrem schwierige Fragen, über die man jahrelang meditieren und nachdenken kann. Und es gibt meistens nur kleine Fortschritte in diesem Zusammenhang.

Ich will noch einmal grundsätzlich sagen, was gerade für dieses Thema besonders wichtig ist, dass ich mich nicht der Tatsache verschließe, dass es natürlich bis zu einem gewissen Grade einen *legitimen* reduktionistischen und analytischen Ansatz in der Naturbetrachtung gibt, den gibt es. Bestimmte Theorien lassen sich gar nicht finden, aufstellen, umreißen, ohne bis zu einem gewissen Grade reduktionistisch vorzugehen. Es bringt also wenig, wenn man den Reduktionismus in Bausch und Bogen vollständig ablehnt. Das ist auch gar nicht erkenntnismäßig haltbar. Also *ein gewisser Reduktionismus ist unvermeidbar*. Aber ich versuche das also in die Erwägung gezogen, primär in dieser Vorlesung den Blick zu richten auf eine Art Physiognomik, wenn man es so nennen will, auf eine Art Signaturenlehre der Phänomene, im Sinne Goethes also gesprochen, den Blick zu richten auf die Ideen in den Phänomenen, die ganzheitliche Gestalt der Phänomene als ideenträchtig gefasst.

Das ist ja ein wesentliches Element etwa in dem Goetheschen Begriff des Urphänomens, den er ja ganz bewusst gegen die eher abstrakte Vorstellung einer Idee gesetzt hat. Nicht, also, das Urtümliche, das primordiale Ideenhafte, ist wieder selbst ein Phänomen, ist also nicht einfach reiner Geist oder reine Idee. Am Beispiel des Lichtes und der Dunkelheit kann man das ja sehr schön zeigen.

Dann ist ein wesentlicher Punkt, der mir noch mal in der Vorbereitung dieser Vorlesung deutlich geworden ist, der manche immer wieder verwundert, ich sage es aber trotzdem nochmal, dass ich davon ausgehe, dass der Mensch in der Tat eine sehr hohe Funktion hat. Der Mensch ist kein ephemeres, kein Randwesen, sondern ein *Zentralwesen* und ein Wesen, was tatsächlich für die Erde, vielleicht sogar für das Sonnensystem und für den weiteren Kosmos *eine bestimmte hohe Bedeutung* hat und auch *eine damit verbundene Verantwortung*. Also ich glaube, ganz ohne dass ich es im Einzelnen verifizieren könnte und auch im Letzten begründen könnte, ich meine, das ist auch nicht möglich, an eine letztlich

kosmische Verantwortung der menschlichen Existenz, eine ganz tiefe kosmische Verantwortung.

Ich war erstaunt, ich stieß in einem Buch, was ich seit zwei Jahren besitze, aber kaum richtig gelesen hatte, wie das häufig so ist, wenn man sich Bücher besorgt und erst einmal in den Bücherschrank stellt und irgendwann guckt man dann genauer hin. Ich stieß auf ein Buch eines Physikers, Wilfried Hacheney, einigen vielleicht bekannt als Wasserforscher, der auch sehr interessant geforscht hat über die Möglichkeit, das Wasser, ähnlich wie Schauburger und Theodor Schwenk, das Wasser auf eine neue Weise durch bestimmte Verwirbelungen zu beleben, also das „tote“ Wasser wieder zu „lebendem“ Wasser zu machen, hat auch eigene Apparate entwickelt, und Hacheney, der es eigentlich ablehnt, in Büchern sich zu äußern, hat sich hier zu einem sehr langen Interview, wenn man so will, einem Gespräch überreden lassen und sagt hier interessante Dinge über den Menschen, die ich zitieren möchte und in diesem Sinne also durch Hacheney nochmal meine eigene Position verdeutlichen möchte. Hacheney ist ein Außenseiter eher. Er scheint der Anthroposophie nahe zu stehen. Die Anthroposophen versuchen ihn zu vereinnahmen. Er scheint das zurückzuweisen.

Auf jeden Fall gibt es da eine gewisse Beziehung, die mir im Einzelnen auch nicht so geläufig ist, das spielt auch keine Rolle. Es gibt einige wunderschöne Aussagen über den Menschen, die ich kurz zitieren möchte. Und wie gesagt, ich leihe mir mal die Stimme von Hacheney, um das Eigene hier zum Ausdruck zu bringen. Er sagt hier: „Der Kräfte-Stufenplan“, ich lasse das mal so stehen, das würde eine weitere Erläuterung bedeuten, „der Kräfte-Stufenplan ermöglicht den Menschen die Überschau über das Sein und die Dynamik der Qualitäten.“ Qualitäten sind für ihn auch Kräfte, also die immateriellen Entitäten, die letztlich impulsieren in die Existenz hinein. Nach ihm, nach vielen anderen dieser Richtung, gibt es überhaupt keine Stoffe, es gibt eigentlich nur Qualitäten. „Was uns als Stoff erscheint, ist nur eine vorübergehende Manifestation dieser Kräfte. Und er gibt den Menschen die Möglichkeit, diese Qualitäten zu ergreifen, zu erheben und lenkend miteinander zu verbinden zu einem Neuen. Also der Mensch hat die Aufgabe, diese kosmischen Qualitäten zu lenken. Frage: So hoch schätzen sie den Menschen ein, so hoch ist der Mensch angelegt, das ist nicht meine Einschätzung, das ist eine Weltenrealität. Ich meine den Menschen, der seinen Auftrag *nicht vergessen* hat. Ich meine den Menschen, der weiß, dass er das eingekerkerte Licht wieder befreien muss, indem die Erdenstoffe erhoben werden zu Licht und Gestalt.“

Auch für Hacheney spielt die Vorstellung eine zentrale Rolle, die ich ja mehrfach angedeutet habe und im Wintersemester auch noch eingehender darstellen möchte, dass Licht, die Licht-Wesenheit, in der Lage ist, die gravitativen Wirkungen zu mindern, dass es also eine Art antigravitativen Effekt des Lichtes gibt. Er meint auch, Belege dafür zu haben, es sind andere als die, die ich gefunden habe. Aber es ist hochinteressant, der Zusammenhang.

„Also indem die Erdenstoffe erhoben werden zu Licht und Gestalt, an der Erde lernt er, was mit dem Himmel zu geschehen hat. Ich meine nicht den, der nur nehmen, Empfang erhalten will. Es ist nicht so, wie es sich die Natur-Fritzen und Gesund-Esser vorstellen. Die Erde, die ist am Ende ihrer Kraft, und sie braucht den Menschen. Wenn es richtig geschieht,

wenn wir wissend sind, dann tragen wir die Erde so hinauf, dann verwandeln wir ihre Früchte in Gestalt und Licht über das Bewusstsein.“

Also eine religiöse, eine quasi sakrale, priesterliche Auffassung vom Menschen hier, der wirklich hier so gesehen wird, als ob er dazu fähig sei, diese kosmischen Qualitäten, diese kosmischen Kräfte wahrzunehmen und gestalthaft zu bündeln und in Licht zu überführen durch sein Bewusstsein. Zweites kurzes Zitat, das Buch geht ja über das Feuer, das heißt Feuer, es ist nicht das physische Feuer gemeint, nicht primär das physische Feuer gemeint, sondern eher die eine Art von Geistfeuer, ätherischem Feuer. „Die Qualität des Lichtes wird über die Qualität des Feuers bestimmt, und die Qualität des Feuers wird über die Qualität des Bewusstseins bestimmt. Wenn der Mensch ein hohes Bewusstsein hat, korrespondiert er mit einer hohen Feuerqualität.“ Ich werde im Zusammenhang mit den Elementen auch noch auf diese Frage des quasi ätherischen Feuers eingehen. „Und wenn er ein abgestürztes Bewusstsein hat, korrespondiert er mit einer sehr niederen Feuerqualität. Dann haben wir nur noch elektrische Menschen, Scheinlichter, lauter Scheinlichter und anstatt das Licht zu verwandeln, legen sie sich in die Sonne und lassen sich bräunen, oder sie zünden Kerzen an, um eine romantische Stimmung [hervorzurufen] [oder sie] schießen Feuerwerkskörper in den Himmel, um ein äußeres Zeichen zu setzen. Und das ist das Entsetzliche, die Menschen scheinen nicht die geringste Ahnung von ihrer immensen Verantwortung zu haben ... “ und so weiter.

Also das will ich mir zu eigen machen, ohne dass ich im Einzelnen jetzt hier darstellen könnte, wie Hacheneys zu diesen Thesen kommt: Ich halte wirklich den Menschen für ein sehr hohes, zentrales, kosmisch wichtiges Wesen. Und das ist in gewisser Weise auch die Prämisse dessen, was ich vortrage. *Davon gehe ich im Grunde aus.* Ich habe das immer mal wieder durchblicken lassen. Ich will es nur noch mal hier ganz klar thesenhaft zeigen.

Ich gehe auch aus, und das muss ich auch noch dazu sagen, weil es gerade für das Thema wichtig ist, dass die menschliche Innen-Erfahrung eine Form der Analogie darstellt für den Kosmos überhaupt nach dem Novalis-Satz: „Der Mensch ist eine Analogienquelle für das Weltall.“ Um überhaupt denken zu können, müssen wir Analogien heranziehen, das tut jeder Naturwissenschaftler, Analogien sind gang und gäbe. Ich meine das aber noch in einem etwas spezielleren Sinne. Wir haben nur eine einzige Chance, die Welt wirklich von innen zu verstehen *durch uns selber, durch die eigene Leiblichkeit.* Und da möchte ich einen Autor noch einmal hier heranziehen, der mir sehr am Herzen liegt, der hier an dieser Universität damals gegen Hegel furchtbar gescheitert ist, nämlich Schopenhauer, der diese Fragen, wie ich finde, auf eine wunderbare Weise auf den Punkt gebracht hat.

Ganz kurz geistesgeschichtlich in Erinnerung gerufen: Schopenhauer war hier 1820 noch über die Mithilfe von Hegel als Dozent eingestellt worden, und er hat die Kühnheit besessen, seine Vorlesung genau parallel zu legen zu der großen Hegel-Vorlesung, zu ihm kam keiner, er hatte zwei, drei Hörer, oder vier Hörer, fünf Hörer. Hegel hatte den großen Erfolg, Schopenhauer hatte keinen Erfolg. Er musste dann irgendwann abbrechen. Seine Vorlesung gibt es noch, als Taschenbücher sind die erschienen bei Piper. Man kann das nachlesen.

Großartige Vorlesungen, wunderbare Vorlesungen, also, das gehört zum Besten was es gibt im 19. Jahrhundert.

Ich zitiere mal eine Passage, aus einem unveröffentlichten Manuskript von mir, wo auch Schopenhauer eine Rolle spielt. Um Ihnen das noch mal zu verdeutlichen, das führt ins Zentrum der Frage nach Innen- und Außenwelt, nach Geist, Stoff, Seele. Denn wie anders können wir die Welt sehen als durch uns, weil nur wir selbst haben uns unmittelbar als wir selbst. Alle anderen haben wir nur mittelbar. Ich lese das mal vor, den Text hier, den ich geschrieben habe, und dann die Zitate von Schopenhauer.

Über das Verhältnis von Innenwelt und Außenwelt: „Die Grundfrage der Erkenntnis haben wenige eindringlicher nachgedacht als Arthur Schopenhauer. Seine Willens-Philosophie, die zugleich eine solche des menschlichen Leibes ist – er ist der Leib-Philosoph überhaupt im 19. Jahrhundert – ist ein grandioser Versuch, die Erkenntniskritik Kants sowohl weiterzuführen als auch zu überschreiten. Kant war davon ausgegangen, dass ein unüberbrückbarer Hiatus klafft zwischen der Welt, wie sie sich für den Menschen als Erscheinung darstellt, und der ihr zugrunde liegenden eigentlichen und an sich seienden Welt: Dinge an sich, also jenseits unserer projektiven Anschauungs- und Denkformen, die wir über diese eigentliche Welt-Wirklichkeit legen. In seinem Buch ‚Die Welt als Wille und Vorstellung‘ schreibt Schopenhauer (, ich zitiere das jetzt mal): ‚Diesem allem zufolge wird man auf dem Wege der objektiven Erkenntnis, mithin von der Vorstellung ausgehend, nie über die Vorstellung, das heißt die Erscheinung hinaus gelangen, wird also bei der *Außenseite* der Dinge stehenbleiben, nie aber in ihr *Inneres* dringen und erforschen können, was sie an sich selbst, das heißt für sich selbst, sein mögen. Man bleibt immer außen in der Erscheinungswelt, in der Welt als Vorstellung.‘ Soweit stimme ich mit Kant überein, sagt Schopenhauer. ‚Nun aber habe ich als Gegengewicht dieser Wahrheit jene andere hervorgehoben, dass wir nicht bloß das erkennende Subjekt sind, sondern andererseits auch selbst zu den zu erkennenden Wesen gehören, selbst das Ding an sich sind. *Wir sind also das, was wir erkennen wollen*, dass mithin zu jenem selbsteigenen und inneren Wesen der Dinge, bis zu welchem wir von außen nicht dringen können, uns ein *Weg von innen* offensteht, gleichsam ein unterirdischer Gang, eine geheime Verbindung, die uns wie durch Verrat mit einem Male in die Festung versetzt, welche durch Angriff von außen zu nehmen unmöglich war.‘ Also der Mensch kommt über sich selbst wie durch Verrat in die Festung, in der er immer war, die er ja nie verlassen hat, die er in gewisser Weise ja ist. *Er ist die Festung und das Innere der Festung*. Noch immer Schopenhauer: ‚Das Ding an sich kann eben als solches nur ganz unmittelbar ins Bewusstsein kommen, nämlich dadurch, dass er selbst sich seiner bewusst wird. Es objektiv erkennen wollen, heißt, etwas Widersprechendes verlangen.“ Nicht, das kann man natürlich mit Hegel zusammenbringen, das Subjekt muss Substanz werden, wenn man das möchte, obwohl Schopenhauer der schärfste Hegel-Kritiker im 19. Jahrhundert war, er hielt ja Hegel für einen Schwätzer und Dilettanten.

Jetzt der Text hier weiter von mir: „Im eigenen Leib als dem von innen gefühlten und gefüllten Körper, also im eigenen Leib, hat der Mensch und *ist* der Mensch die gesuchte Einheit von Innenwelt und Außenwelt, von Ding an sich *und* Erscheinung. Der Mensch ist

immer innen und außen gleichzeitig. Wenn ich meine Hand betrachte, dann bin ich innen und gleichzeitig ist diese Hand außen, es ist die einzige Möglichkeit, wo ich wirklich Innen und Außen zusammen fassen kann. Als Körper unter Körpern ist der menschliche Leib außen und nur außen, ist er ein Gegenstand, ein Ding, ein Es. Aber dieses Es, dieses Ding, dieser Gegenstand ist zugleich unlösbar innen. Wir, die Menschen, stecken im Körper und machen ihn dadurch zum Leib.“ Also Körper, das Es, das Ding da draußen und Leib der von innen gefühlte und gefüllte, der beseelte, der ichhaft belebte Körper. „Aber dieses Es, dieses Ding, dieser Gegenstand ist zugleich unlösbar innen. Wir, die Menschen, stecken im Körper und machen ihn dadurch zum Leib. Die Festung der Welt ist im Sturmangriff von außen *uneinnehmbar*. Aber es ist auch nicht nötig, diesen Sturmangriff ins Werk zu setzen. Der Mensch ist schon, wie durch Verrat, in die Festung gelangt. Er ist immer schon *als er selbst* in der Festung. Der Mensch ist die Festung, die es zu stürmen gilt, und das bereits erreichte Ziel: die Festung von innen. Hier und nur hier ist der Ausgangspunkt genuinen Erkennens. Und diesen Ausgangspunkt kann man über die Schopenhauersche Leibphilosophie hinaus erweitern und vertiefen. Als er selbst ist der Mensch zugleich die innerste Wirklichkeit der Welt und deren Außenseite. Der Mensch ist im Kosmos und zugleich der Kosmos selbst.“

Ich lese diesen letzten Satz nochmal, das ist wirklich für das Thema essenziell wichtig: „*Als er selbst ist der Mensch zugleich die innerste Wirklichkeit der Welt und deren Außenseite. Der Mensch ist im Kosmos und zugleich der Kosmos selbst.*“

Noch einmal Novalis, Zitat: „Was außer mir ist, ist gerade in mir, ist mein und umgekehrt.“ Und, Novalis: „Kosmologie – es ist einerlei, ob ich das Weltall in mich oder mich ins Weltall setze. Spinoza setzte alles heraus, Fichte alles hinein. So mit der Freiheit. Ist Freiheit im Ganzen, so ist Freiheit auch in mir.“ Zitat Ende.

„Alles hängt an der Frage, ob der Analogieschluss vom Einzelnen, wie es sich im Menschen verdichtet, manifestiert zum Ganzen legitim ist.“ Das ist die Kernfrage: Ist das legitim? Kann man das machen? Darf man das machen? „Ich meine, dieser Analogieschluss ist berechtigt. Er ist nicht nur dies, er ist auch notwendig, *er ist unverzichtbar*. Verneine ich ihn, wird Erkenntnis vollends unmöglich. Dann kann sie nur pure Projektion sein, nur ein projektives In-Beziehung-setzen, wenn ich diesen Grundansatz verneine. Verneine ich ihn, wird Erkenntnis vollends unmöglich. Ich muss schlechterdings davon ausgehen, dass das Leib-Seele-Geistwesen, das ich geworden bin, den Kosmos nicht nur spiegelt oder abbildet, obwohl auch das der Fall ist, sondern dieser Kosmos, bis zu welchem Tiefengrade auch immer, *ist*. Was Novalis über die Freiheit sagt, die ja nur Willensfreiheit sein kann, berührt diesen Punkt. Das, richtig verstanden, hebelt jeden Reduktionismus aus. Nur auf diese Weise ist die erwähnte Subjektblindheit zu überwinden. Wenn die Substanz, das Außen, der Welten-Stoff, die Natur, nicht auch zugleich Subjekt ist oder werden kann, wenn sie nicht Geist von meinem Geiste ist: Wie soll ich [dann] irgendetwas da draußen erkennen? Es ist einfach unsinnig, vom Außen auszugehen und aus den hier abgeleiteten oder postulierten Gesetzen, Naturgesetzen den Menschen gleichsam zu konstruieren. Diese Konstruktion, an der ja allenthalben gearbeitet wird bis zum modernsten Gehirnphysiologie, bleibt ein erkenntnismäßiger Irrtum.

Nicht, dass die Welt nicht kartografiert und beschrieben werden dürfte oder sollte, sie darf und sie soll es, wenn die Ganzheit der Phänomene dabei *nicht zu Schaden* kommt. Aber damit wird die Festung nicht erstürmt ... “ und so weiter. (Und dann kommt hier, das habe ich nicht gemacht, weil du hier gekommen bist, Johannes, sondern das hätte ich auch so gemacht.) Zu den wenigen Denkern heute, die von einem analogen Ansatz ausgehen, gehört der Philosoph Johannes Heinrichs. In seiner großartigen „Öko-Logik“ schreibt er, hier zwei Zitate: „Die Naturphilosophie muss primär als ganzheitliche Anthropologie entwickelt werden. Der Mensch ist der Schlüssel, und zwar nicht allein, aber einschliessweise einer Philosophie des menschlichen Leibes. Und ein moderner kosmischer Naturbegriff lässt sich von der triadischen Natur des Menschen als Körper-Seele-Geist-Einheit gewinnen. In materialer wie methodologischer Hinsicht bildet der Mensch selbst den notwendigen Ausgangspunkt einer ontologischen Naturphilosophie.“ 100 Prozent d'accord dazu.

„Geht man diesem Ansatz aus dem Wege, und das geschieht ja im Hauptstrom des Denkens der Naturforschung, der Kosmologie heute, landet man fast notwendig beim Reduktionismus, bei dem, was Schopenhauer als ‚absolute Physik‘ bezeichnet, also die Physik ohne eine Metaphysik, und, wie ich meine, auch ein für alle mal widerlegt hat.“ Und so weiter.

Also das ist ein wesentlicher erkenntnistheoretischer Ansatz, ohne den ich gar nicht arbeiten kann. Ich habe ja doch die Außenwelt zunächst einmal wirklich nur als diese Außenwelt. Ich habe ja auch jeden anderen Menschen zunächst einmal als den Anderen oder als die Anderen. Und ich muss, um seine Innenseite zu erschließen, ja das, was mir in die Wahrnehmung dringt, interpretieren. Ich muss es deuten. Ich habe ja keinen unmittelbaren Zugang, zunächst einmal, zu der Tiefe des Anderen, der Anderen und auch zur Tiefe der Welt. Aber *durch mich selber* habe ich diesen Zugang, weil ich bin ein integraler Teil dieses umfassend verstandenen Kosmos und folglich auch in der Lage, die Grundgesetze dieses Kosmos kraft dieser Innenschau und dieses von innen gespeisten Denkens zu erkennen. Das wollte ich Ihnen auf jeden Fall verdeutlichen, weil es wirklich ein Ausgangspunkt ist, eine Prämisse.

Ich sehe nicht oder habe bis zum heutigen Tage noch nicht sehen können, wie das widerlegbar sein soll. Ich habe jedenfalls bis heute noch keine wirklich stichhaltigen Argumente gehört, die in der Lage wären, diese Grundposition in irgendeiner Form zu widerlegen. Ich halte das für einen unabdingbaren Grundansatz.

Ich will auch ganz kurz eine Ergänzung bringen zur Lemniskate. Ich habe Ihnen ja am Beispiel der Lemniskate, der liegenden Acht, versucht, ein bisschen was vom Rhythmus zu erläutern. Und sie werden sich vielleicht erinnern, dass ich auch gesagt hatte, dass der Geist und der Bios nicht synchron gehen, dass häufig genug zu beobachten ist, dass der Geist sich erst dann entfaltet, wenn der Bios absinkt. Quasi durch Todes- und Abbau-Prozesse entfaltet sich der Geist. Das kann man auch mit dieser Lemniskate deutlich machen. [Erläutert das anhand einer Zeichnung an der Tafel.] Nicht, das ist ja bekannt, dass der Höhepunkt des Bios nie einhergeht, nie synchron geht mit dem Höhepunkt des Logos, sondern dass eher in Todesprozessen Geist geboren (freigelegt) wird. Vielleicht ist das sogar der tiefste Sinn dieser

Werde- und Vergehens-Prozesse der Natur, *den Geist zu entbinden*. Das wäre eine Antwort auf die Frage: Warum gibt es Vergänglichkeit? Das wäre auf jeden Fall eine Möglichkeit.

Dann hatte ich Ihnen, und da möchte ich anknüpfen, am Beispiel des von mir hochgeschätzten Naturphilosophen und Biologen Herbert Fritsche, 1911 bis 1960, anhand seines Buches „Der Erstgeborene“, eine andere Polarität zu verdeutlichen versucht, die auch mit diesem Thema zusammenhängt. Fritsche bezieht sich, wie Sie sich vielleicht erinnern, auf einen von dem Paläontologen Edgar Dacqué herausgestellten Begriff der sogenannten „Ursinnes-Sphäre“. Er meint damit eine magische Bewusstseinschicht, wir würden vielleicht sagen: eine vor-mentale Bewusstseinschicht. Und er sieht eine Grundpolarität zwischen dem wach-bewussten Geist, dem ichhaft fokussierten Geist und dieser Ursinnes-Sphäre, er übernimmt diesen Begriff. Und, ich will mal eine Passage, die ich letztes Mal nicht gebracht habe, hier vorlesen. Sie mögen bei der einen oder anderen Formulierung, die hier gewählt wird, vielleicht verwundert sein, weil das ist nicht die Sprache, die heute, sagen wir mal, der philosophical correctness entspricht. Das ist eine andere Sprache, das ist eine ganz eigene Sprache, beeinflusst von bestimmten Strömungen in der deutschen Geistesgeschichte, auch überhaupt in der abendländischen Philosophie, da ist Goethe-Einfluss drin, da ist auch ein Einfluss drin der Theosophie und anderer.

Fritsche war kein Anthroposoph, im Gegenteil, Fritsche war ein starker, prononcierter Gegner von Steiner. Er hat die Anthroposophie scharf abgelehnt, obwohl er in vielerlei Hinsicht auch Ähnlichkeiten hat in seinem Ansatz. Das hat jetzt zu tun mit der Frage Geist, Seele und Stoff. Ich zitiere das mal aus „Der Erstgeborene“, Herbert Fritsche, Ausgabe 1948: „In tieferen Persönlichkeitsschichten wallt noch immer der frühe Mensch, der magische Mensch.“ Nicht, ungefähr in dieser Zeit hat der Jean Gebser auch seine Bewusstseins-Evolutionstheorie entwickelt, auch vom Archaischen, Magischen, Mythischen, Mentalen bis zum Aperspektivischen, Integralen, also, „in tieferen Persönlichkeitsschichten wallt noch immer der frühe Mensch, der magische Mensch. Wir wollen ihn den Blutmenschen im Gegensatz zum Hirnmenschen nennen. Im Daseinskampf des Alltags überblendet das Großhirn, das Spezialinstrument des Formenkreises Homo sapiens, den gewissermaßen unterirdisch lebenden Blutmenschen, der mehr oder weniger stumm in seinem hormonalen Medium atmet.“ Vielleicht das, was man heute verbindet mit dem limbischen System, mit dem Reptiliengehirn, mit gewissen Abstrichen könnte man das sagen. Es sind ja auch diese drei verschiedenen Gehirne, die im ständigen polaren Wettstreit miteinander liegen. „Wo das Großhirn noch nicht so eindeutig wirkungsmächtig ist wie beim weißhäutigen Homo faber, also bei den Naturvölkern vor allem, ist doch der Blutmensch noch wacher mit Totemismus, Ritual und magischem Weltbemächtigungsdrang, auch wo das Großhirn nachträglich Einbuße erleidet. Bei Neurosen, Psychosen und Prozessen paralytischer Natur kommt der magische Blutmensch zum Vorschein, diesmal jedoch verzerrt und zerfetzt. Die ordnende Kraft der hellen Hirnlichkeit, die Wachbewusstseinschelle wurde von der Krankheit weggenommen. Nun steigt als Chaos, als wüste Walpurgisnacht das befreite Schamanentum ursinnlicher und blutgebundener Mächte aus seinem Kerker und tritt die Herrschaft an, ungehemmt, zügellos, zerstörerisch.“ – Das kann man übrigens im Nationalsozialismus beobachten, das ist zum Teil

geschehen. Also dass eine gewisse Schicht sich vehement Bahn gebrochen hat gegen die integrale, gegen die steuernde und lenkende Funktion der Ichhaftigkeit des Menschen. Also ein Aufbrechen dieser vor-mental, magischen Schichten. Übrigens, auch zeitgleich ungefähr hat das Jung auf ganz andere Weise in der Archetypenlehre auch versucht darzustellen.

Und dann schreibt er hier noch an einer anderen Stelle: „Könnte nicht die magische Tiefenschicht der Persönlichkeit“, also diese vor-mentale Schicht, „der latent in uns lebendige Blutmensch mit der Potenzenfülle seiner Ursprungsnähe“, – und jetzt beschreibt er seine Vision – „auch einmal heraufgeholt werden in die Geisteswachheit, die uns das Instrument Hirn vermittelt, statt immer nur auf Kosten dieser Geisteswachheit, also gleichsam anarchisch in Erscheinung zu treten. Muss immer dieses klare Bewusstsein des Hirnmenschen, sei es durch Ermüdung, durch Rauschgifte oder durch Hormone, abgedunkelt sein, um den Magus walten zu lassen. Solange diese Abdunklung geschieht, ist der Blutmensch identisch mit dem Erbgedächtnis, in der Mneme lauenden Frühmenschen schamanischer Haltung. Vermag aber der Blutmensch den Hirnmenschen, ohne ihn zu verdrängen, zu durchdringen, so muss an Stelle des Frühmenschen der Zukunftsmensch, der Zielmensch in Erscheinung treten.“ Und dann hier der Versuch, eine Bewusstseinsform visionär darzustellen, die in der Lage ist, diese magisch-schamanischen Tiefenschichten in die ichhafte Klarheit zu überführen und integral zu verbinden. Das erinnert natürlich an Steiner. Also, nicht, die Trancehaftigkeit der Schau, nicht die trancemäßige Schau, sondern die wachbewusste, helle Zugangsweise zu diesen Schichten. Sozusagen das, was an sich dem klaren Bewusstsein sich entzieht, in die Klarheit des Bewusstseins zu überführen. Nicht, das gilt ja generell für die Betrachtung auch von Tieren und Pflanzen. Ich habe ja, glaube ich, das letzte Mal auch schon angedeutet, dass ich ja in dem Buch „Was die Erde will“ sogar gesagt habe, der Mensch müsste das unter-ichhafte kosmische Bewusstsein der Pflanzen in die Ichhaftigkeit überführen. Es wäre natürlich ein Bewusstseinsakt, dessen Realisierung im Moment gar nicht absehbar ist. Wie soll das gehen? Das würde eine ganz andere und neue, weitere transmentale und und integrale Bewusstseinsform beinhalten. Ich will einige Akzente zu setzen versuchen, nochmal darüber hinausgehen. Man kann ja das Verhältnis, die polare Spannung von Geist und Stoff, archetypisch oder idealtypisch gesehen, auf zweierlei Weise denken. Man kann sagen, das sind einfach zwei grundsätzlich verschiedene Entitäten der Welt. Der Stoff ist das eine, Materie, wie ich das ja gesagt habe am Beispiel von Newton, – und die Kräfte-Welt oder die geistige Welt, das ist nicht unbedingt identisch, ist etwas ganz Anderes. Es gibt also sozusagen die materielle Welt und die immaterielle Welt als zwei auf ewig geschiedene Entitäten, die sich auf eine rätselhafte Weise durchdringen. Aber, man kann auch eine These vertreten, und sie wird viel vertreten, dass es quasi *ein Kontinuum* gibt in der Welt. Das ist ja eine sehr verbreitete These, dass es ein Kontinuum gibt von dem sogenannten Grobstofflichen, dem materiell Gröbsten, bis zum Feinsten. Dann wäre also der Geist nichts weiter als allerfeinste, allerfeinste Materie, also vom Groben zum Feinsten. Das kann man.

Diese letztere Position, die in gewisser Weise eine sehr simple ist, kann aber doch auch ausdifferenziert werden. Es gibt hochintelligente Formen, das ausdifferenzieren, vielfältigster Art. Ich habe hier gerade in meinen Papieren ein Zitat gefunden von Ernst

Jünger, einem hochkarätigen Denker auch, der nicht nur als Schriftsteller bekannt [ist], der genau zu dieser Frage Stellung nimmt. Ich will das mal kurz vorlesen. Das hilft uns für den nächsten Schritt. Ernst Jünger, im vorigen Jahr im Alter von 103 Jahren gestorben, umstrittener Schriftsteller, aber einer der luzidesten Köpfe des 20. Jahrhunderts.

Ernst Jünger schreibt zu dieser Frage: „Die Physik, die zu so scharfsinnigen Gleichungen von Kraft und Stoff vorgedrungen ist, bedürfte der Ausdehnung in neue Dimensionen, um uns zu lehren, dass der Stoff gleichzeitig Geist ist und so gesehen nichts außerdem. Dass der Stoff gleichzeitig Geist ist und so gesehen nichts außerdem. Dort müssen die feinsten, die immateriellen Teilchen sein. Erst so erklärt sich die Macht der Phänomene, und zwar nicht nur der physikalischen, sondern auch der biologischen und moralischen, deren Ähnlichkeit (Analogie) auf eine unteilbare Einheit hinweist und deren Divergenz auf die perspektivische Beschränkung des exzentrisch gewordenen Beobachters.“ Kann man als eine monistische Position interpretieren, mit gewissen Abstrichen oder auch als eine in bestimmter Weise platonistische. Noch mal Jünger: „Das Vegetative ist schon in den Elementen. Das zeigen die Eisblumen. Die Eisblume ist nicht genetisch älter als die Rose. Sie ahmen beide ein verborgenes Vorbild nach. Auch im Kristall ist Leben. Der Baum des Lebens reicht mit seinen Wurzeln bis auf den Grund der Materie. Es gibt keine unbelebte Materie. Das Universum lebt. Was wir als Leben bezeichnen, ist eine kleine Insel, ein Riff im ewigen Meer. Wir wohnen an einem der kritischen Punkte des Weltalls, und wie bei kritischen Temperaturen Kristalle bald wachsen, bald verschmelzen, so leben und sterben wir. Der Tod ist eines unserer Phänomene, ein Aggregatzustand.“ – Ich lasse das einfach mal so stehen. Das müsste man im Einzelnen interpretieren. Was meint Jünger damit? Wie wird das von ihm gedanklich ausdifferenziert? Es ist ja keineswegs so, dass Jünger hier ganz einfach so die von mir skizzierte Kontinuumsvorstellung vorstellt. Aber er sagt, im Grunde ist der Stoff immer notwendig Geist und der Stoff ist immer nicht nur Geist, ist auch gleichzeitig, nicht nur potenziell, sondern real Bios. Es gibt überhaupt keine *in diesem Sinne* anorganische Welt. Das ist eine These, die man zurückverfolgen kann bis auf romantische Positionen, etwa bei Schelling findet man diese These, auch bei Fechner und anderen Denkern. Also die Annahme, dass es im Grunde genommen gar nichts Anorganisches gibt. Was wir für das Anorganische halten, ist nichts weiter als eine sehr beschränkte Perspektive, weil wir abgeschnitten sind von dem All-Leben, von dem Jünger wie selbstverständlich ausgeht.

„Es gibt keine unbelebte Materie. Was wir als Leben bezeichnen, ist eine kleine Insel, ein Riff im ewigen Meer. Wir wohnen in einem der kritischen Orte des Weltalls, und wie bei kritischen Temperaturen Kristalle bald wachsen, bald verschmelzen, so leben und sterben wir. Auch im Kristall ist Leben.“

Das ist wichtig. Die Grundfrage. [Ich meine] Schelling hatte das ganz klar beantwortet. Organisches Leben aus der toten Materie sich entwickelt ... , kann sich niemals aus der toten Materie entwickelt haben. Materie selber muss schon ideenträchtig, geistträchtig und in diesem Sinne selber schon organisch sein.

Dazu noch ein kurzes Zitat, was ich gefunden habe heute Mittag aus Papieren vom letzten Sommer, als ich an einem neuen Buch gearbeitet hatte. Das habe ich dann im Buch so

selber nicht verwendet, aber ich lese es mal hier vor, weil es zum Thema gehört, noch mal zu Materie und Geist, zu dieser Frage wie sie auch Jünger hier andeutet und dann zu Hauschka, und zur Frage einer anderen Weise, Substanzen zu sehen, sozusagen eine *qualitative*, wenn man so will, eine organische Chemie zu entwickeln. Ich habe damals geschrieben, vor ungefähr einem Jahr: „Materie, das Anorganische überhaupt, kann nicht in einem absoluten Sinne tot sein, denn unverkennbar waltet in der Materie insgesamt ein medialer Logos, der überhaupt so etwas wie Ordnung ermöglicht, aus der auch die sogenannten Naturgesetze hervorgehen. Wenn die Physiker Trägheit als, so heißt es in vielen Physik-Lehrbüchern, Fühl-Organ für die Raumzeit-Metrik bezeichnen, Fühl-Organ für die Raumzeit-Metrik, dann ist allein diese gleichwohl nur als Metapher gemeinte Bezeichnung ein Indiz für eine eigene Wahrnehmung der Materie, und zwar eine Wahrnehmung, die in die Grundstruktur der Raumzeit-Ordnung des Universums hineinreicht. Wenn die Materie Naturgesetzen gehorcht, in Anführungszeichen, heißt dies zweierlei: Die Naturgesetze selbst sind Geist, nicht Materie. Sie sind ein eminent starker Geist, so stark, dass aller Widerstand dagegen (der Materie) zwecklos erscheint, ein allgegenwärtiges, allmächtiges Etwas. Die Materie gehorcht.“ Die Frage: Warum tut sie das? „Das heißt, sie registriert den allgegenwärtigen, quasi allmächtigen Logos und reagiert auf ihn als Ganzes. Sie ist nichts weiter als dieses Reagieren.“ Materie ist nichts weiter als das, quasi das Reagieren auf den allgegenwärtigen Logos, siehe Schopenhauer über Materie und Kausalität. „Der herkömmlichen Physik nach ist die Trägheit eine Eigenschaft der Materie, ein Attribut. Diese Eigenschaft soll ein Raum-Zeit-Fühl-Organ sein, das, befreit von allen Kräften, die ewige, geradlinig gleichförmige Bewegung ausführt, schnurgerade in die Ewigkeit, mit einem absoluten Feeling für den leeren, unbegrenzten Raum und für die Zeit, denn die Geschwindigkeit wird nicht verändert. Wie können die immateriellen, ewigen, unwandelbar als quasi göttlich vorgestellten Naturgesetze überhaupt Zugriff gewinnen auf die Materie? Sie können es nur über den Geist der Materie. Geist wirkt auf Geist, die Materie gehorcht den Naturgesetzen als Geist. Insofern wären auch Himmelskörper, die als mausetot eingestuft werden, Materieklumpen mit der Grundeigenschaft, auf den allgegenwärtigen medialen Logos reagieren zu können.“

Also auch ein Versuch, überhaupt verständlich zu machen, warum denn die sogenannte tote oder anorganische Materie überhaupt auf diese sogenannten Naturgesetze reagieren kann. Meine These hier: Sie kann es nur deswegen, weil eine *Wahrnehmung* vorliegt, wie die Gestirne sich als [Ganzes] nur nach bestimmten Gesetzen bewegen, weil eine quasi *kosmische Wahrnehmung* vorliegt, die wir nur nachzeichnen können, nicht, aus der Tiefe und von innen her verstehen können.

Nun zu diesem Versuch, Stoffe im Sinne einer organischen Form von Stoff-Lehre, Substanz-Lehre, Chemie zu verstehen. Der Chemiker Rudolf Hauschka hat in seinem exzellenten Buch „Substanz-Lehre“, das 1942 erschien, was immer wieder aufgelegt worden ist, das gibt es auch heute noch [beim] Vittorio Klostermann Verlag, den Versuch unternommen, dieser Frage sich in besonderer Weise zu nähern. Vorab gesagt seine Kernthese, die macht das Folgende deutlich: Er sagt, es gibt eigentlich keine für sich seienden Stoffe in dem üblichen Sinne, sondern Stoffe sind *erstarrte Prozesse*. Das ist ein wichtiger

Punkt. Stoffe sind erstarrte Prozesse, und auch organische Formen sind nichts weiter als erstarrte, quasi versteinerte Prozesse. Das kann man sich mit einiger Phantasie, derer es dann ja auch bedarf, sehr leicht vorstellen, wenn man in einer gewissen meditativen Wachheit etwa Pflanzen-Betrachtungen macht oder sich Wurzelwerk anschaut oder Strukturen von Rinden oder ähnliche Betrachtungen [anstellt], dann kann man die Vorstellung in sich wachrufen, dass das quasi zum Stillstand gekommene, quasi versteinerte rhythmische Bewegungen sind, dass hier etwas gestoppt ist, wie festgefroren, wie erstarrt. Und das kann man dann auch bis in die Gesteine hinein verfolgen. Ganz bestimmte Eisenerze haben bestimmte Strukturen, wie festgefroren. Novalis sagt einmal in „Fragmente“: „Die Natur ist eine versteinerte Zauberstadt.“ Das ist ein wunderschöner Begriff, den man vertiefen kann, auch wie gesagt gedanklich, meditativ. Das kann man wirklich, man kann sich bis zu einem gewissen Grade in diese Wahrnehmung hineinbegeben. Es sind ja wirklich Prozesse. Ich meine, ein solches gewaltiges Baumwesen ist ja prozesshaft entstanden, ist ja wirklich aus dem ganz Kleinen so gewachsen, nur in einer ungeheuren Langsamkeit. Man kann sich das auch schneller vorstellen. Auch das übrigens findet man zum Teil bei Schelling, der immer wieder betont in seiner Naturphilosophie, *dass Formen erstarrte Bewegung sind*, also Formen sind erstarrte Bewegung. Er geht sogar so weit zu sagen: Es gibt gar keine starren Atome, sondern *Atome sind eine erstarrte kosmische Bewegung*. Einige haben gesagt, damit habe er wichtige Positionen der späteren energetischen Physik vorweggenommen. Das weiß ich nicht, ob man das so sagen kann. Auf jeden Fall ist es eine Möglichkeit.

Hauschka ist in dem Sinne kein Philosoph. Er beruft sich auf Experimente. Er hat selber in den 30er, 40er Jahren eine Fülle von Experimenten gemacht, um zu zeigen, dass diese Grundthese richtig ist. Er bezieht sich unter anderem auf legendäre Experimente, die von Herzele in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts gemacht worden sind. Er paraphrasiert das wie folgt. Es würde zu weit führen, diese Experimente von Herzele im Einzelnen mit Herzele selber darzustellen. Er bringt im Anhang dieses Buches die genaue Darstellung dieser Experimente. „Herzele veröffentlicht in dieser und den folgenden Schriften etwa 500 Analysen, 1875 bis 77, in dem Dreh, an denen er zeigt, dass der Mineralgehalt von Samen, Kalium, Magnesium, Phosphor, Kalzium und Schwefel beim Keimen in destilliertem Wasser ansteigt, also dass der Mineralgehalt von Samen beim Keimen in destilliertem Wasser ansteigt. Die Versuche wurden in Porzellanschalen ausgeführt, die zum Schutz gegen Staub mit einer Glasglocke auf Luftfilter abgedeckt waren. Entsprechend dem Gesetz von der Erhaltung des Stoffes sollte erwartet werden, dass die im destillierten Wasser wachsenden Pflanzen denselben Mineralgehalt aufweisen müssten wie die Samen, aus denen sie wachsen. Das müsste so sein. Aber Herzeles Analysen zeigen ein deutliches Anwachsen sowohl des Aschengehaltes als auch der einzelnen Aschenbestandteile, was erstaunlich ist, verblüffend eigentlich, [das] dürfte eigentlich nicht sein. In einer weiteren Versuchsreihe verwendet Herzele statt destilliertem Wassers Lösungen mit einem bestimmten Salzgehalt. Er findet zum Beispiel, dass Keimlinge, die in einer Lösung mit bekanntem Phosphorsäuregehalt wachsen, die Lösung an Phosphor ärmer machen, aber selbst an Phosphor nicht zunehmen, stattdessen aber einen erheblichen Zuwachs an Schwefel aufweisen. Es scheint, sagt Herzele, dass die

Pflanze fähig ist, Phosphor in Schwefel *zu verwandeln*, wenn das auch gar nicht vorstellbar ist im Sinne der herkömmlichen Chemie, es kann eigentlich nicht sein. In derselben Weise findet er, dass der Phosphor in der Pflanze zunimmt, wenn sie an einer Nährlösung von Kalziumsalzen wächst und das Kalzium in der Pflanze zunimmt, wenn sie Magnesiumsalz-Nährlösung wächst. Für die Anreicherung des Magnesiums in der Pflanze schließlich, findet er die ... in der Kohlensäure.“ Jetzt werden hier Zahlen genannt, Wägeversuche sind sehr minutiös über viele Jahre hinweg vorgenommen worden.

Hauschka hat das zum Teil nachvollzogen. Die Pflanze scheint also fähig zu sein, Stoffe umzubilden, aber im Organischen sei – Herzele – überhaupt die Entstehung elementarer Stoffe ein alltäglicher Vorgang. Da liegt der Punkt, im Organischen gibt es die Möglichkeit, dass das sogenannte Anorganische entsteht, aus einem letztlich schwer begreifbaren Vorgang heraus. Er geht sogar so weit zu sagen, dass die aprioristische Entstehung eines toten Stoffes unmöglich ist. Zitat Herzele: „Das Lebendige stirbt, aber das Tote wird nicht geschaffen. Nicht der Boden bringt die Pflanze hervor, sondern die Pflanze den Boden.“ Hier zitiert er einen Philosophen namens Preuss, der mir nicht bekannt ist. Preuss äußert sich über diese Forschung folgendermaßen: „Mit seinen Versuchen hat von Herzele den Beweis handgreiflich geliefert, dass die Unveränderlichkeit der chemischen Elemente eine Fiktion ist, von der wir uns losmachen müssen, wenn wir in der Erkenntnis der Natur vorwärtskommen wollen.“

Dann hat Hauschka viele dieser Experimente nachvollzogen, hat sie verfeinert und hat über Jahre hinweg sogenannte Wägeversuche gemacht. „Als das Resultat eines Jahrzehnts eigener Forschungsarbeit des Verfassers muss gesagt werden“, schreibt hier Hauschka, berühmt ja mehr als durch dieses Buch, durch seine Ernährungslehre, „als das Resultat eines Jahrzehnts eigener Forschungsarbeit des Verfassers muss gesagt werden, dass Herzeles Behauptungen im Großen und Ganzen wissenschaftlich haltbar sind und keineswegs so phantastisch, wie sie im ersten Augenblick anmuten. Viele von Herzeles Versuchsreihen wurden nachgeprüft, und die von Herzele angegebenen Tatsachen fanden ihre Bestätigung. Eine Zunahme mineralischer Substanz konnte in vielen Fällen gefunden werden. Aber es muss doch etwas festgestellt werden, was in Herzeles Arbeit nirgends erwähnt ist. In manchen Fällen nämlich zeigte sich auch eine Abnahme von Mineralsubstanz. Die Feststellungen Herzeles müssten demnach dahin erweitert werden“, jetzt kommt eine erstaunliche, zunächst einmal schwindelerregende Behauptung, „die Feststellungen Herzeles müssten demnach dahin erweitert werden, *dass die Pflanze sowohl Substanz aus einer über-materiellen Sphäre erzeugt, als auch ihre Substanz unter Umständen wieder in einen unmateriellen Zustand überführt*. Herzeles Arbeiten lassen übrigens auch die Frage offen, ob wirklich eine originäre Bildung von Materie stattfindet oder ob lediglich eine Stoffverwandlung aus Kohlensäure und Stickstoff in die mineralischen Bestandteile der Pflanze angenommen werden muss. Die eigenen Forschungen haben nun ergeben, dass tatsächlich eine schöpferische *Neubildung von Materie* in Frage kommt.“ Jetzt beschreibt er seine eigenen Versuche. Die Interesse haben an dem Detail dieser Versuche, mögen da vielleicht eine besondere Aufmerksamkeit walten lassen. Das ist also nicht einfach spekulativ denkend erschlossen. „Die eigenen Keimversuche wurden nun nicht mehr in offenen Schalen ausgeführt, sondern in luftdicht verschlossenen

Gläsern, später in [zu]geschmolzenen Ampullen, in die also weder Kohlendioxid noch Stickstoff noch sonst ein stoffliches Agens eindringen oder entweichen kann. Die Gläser bzw. Ampullen wurden nunmehr auf einer Analysenwaage beobachtet. Wenn es richtig ist, dass die Pflanze Materie bildet“, das war seine Prämisse, die hat er erst einmal abgeleitet von Herzeles Versuchen, „dann müsste erwartet werden, dass das Gefäß mit den Keimlingen schwerer wird, denn Materie hat Gewicht. Wenn es andererseits richtig ist, dass in der Pflanze Materie auch vergeht, dann müsste das Glas mit dem Pflänzchen leichter werden. Obwohl beabsichtigt ist, die genaue Versuchsanordnung und alle Einzelheiten der Ergebnisse in Kürze zu veröffentlichen, soll nachstehend eine vorläufige Mitteilung erfolgen.“

Jetzt stellt er im Einzelnen seine Wägeversuche dar. Er stellt dar, dass das im rhythmischen Wechsel passiert, in strenger Abhängigkeit zum Neumond und zum Vollmond, warum auch immer. Das mag damit zusammenhängen, sage ich mal mit einiger Vorsicht, dass möglicherweise auch über Vollmond und Neumond sich die gravitativen Bedingungen ändern. Es ist ja bekannt, dass etwa der Schlaf im besonderen Grade gestört wird bei Vollmond. Nicht, das ist eine im Übrigen nicht geklärte, medizinisch-physiologisch nicht geklärte Geschichte. Ich habe ja letztes Mal Ihnen auch versucht zu erläutern, dass man das Phänomen des nächtlichen Schlafes auf eine neue Weise erklären kann, was ungeklärt ist. Kein Mediziner dieser Erde kann wirklich klar angeben, warum der Mensch nachts eigentlich schläft, was der tiefe Grund dieses Schlafes ist. Das ist letztlich eine vollkommen offene Frage. Es könnte also damit zusammenhängen, dass tatsächlich mit ganz feinen Differenzierungen, unter anderem damit, in den jeweils gravitativen Verhältnissen. Das müsste übrigens sogar im Sinne der herkömmlichen Naturwissenschaft so sein. Denn selbst im Sinne der herkömmlichen Naturwissenschaft ist es ja so, dass auch bei Gezeiten-Effekten nur 60 Prozent dem Mond zugeschrieben werden, aber 40 Prozent der Sonne. Dann müsste es eigentlich so sein, dass am Tage tatsächlich der Körper etwas leichter ist als in der Nacht.

Also, er stellt hier eine ganze Reihe von Versuchen minutiös dar und kommt dann zu folgendem Resümee. Also ich kann ihnen das dringend empfehlen, wenn sie das interessiert, diese Sachen nachzulesen. Das Buch ist noch erhältlich. Das ist also ein geistiges Abenteuer, das im Einzelnen hier auch nachzuvollziehen.

„Das auffallende Abklingen der Kurven nach den großen Ausschlägen des Jahres 1934 kann in diesem Rahmen nicht näher erläutert werden. Es ist aber augenscheinlich, dass ebenso wie der Sonnenrhythmus, dem Mondenrhythmus übergeordnet ist, jener durch einen noch größeren Rhythmus umfasst ist.“ Darauf will er ohnehin hinaus, dass alle kleineren Rhythmen letztlich abhängig von größeren kosmischen Rhythmen sind. „Beim Studium der Pflanze berühren wir eine Sphäre, wo die Prozesse sich von mechanischen und chemischen Gesetzmäßigkeiten emanzipieren und sich anderen kosmischen Einwirkungen und Gesetzmäßigkeiten öffnen.“ Denken Sie an das, was ich mehrfach gesagt habe über die Möglichkeit anzunehmen, dass es einen quasi anderen Raum gibt, der diesen antigravitativen Effekt hat. Ein Raum, in dem im Letzten das Licht angesiedelt ist, wenn das Wort „angesiedelt“ überhaupt richtig ist. Da sind extrem subtile Fragen, die aber der Durcharbeitung bedürfen.

Ich arbeite seit Jahren an diesem Thema, und es ist unerschöpflich. Ich will versuchen also auch im Wintersemester noch einiges dazu zu sagen.

„Das Gesetz von der Erhaltung des Stoffes ist nur gültig innerhalb bestimmter Grenzen in der mineralischen Natur, jedenfalls aber nicht ohne Weiteres im Bereich des Lebendigen. Wir sind daher nicht berechtigt“ – jetzt kommt seine eigentliche Pointe Stoff, Geist – „wir sind daher nicht berechtigt, die jetzige Daseinsform des Stoffes weder in die Unendlichkeit der Vergangenheit und der Zukunft noch in die Unendlichkeit des Raumes zu projizieren.“ Also Materie, wie wir sie jetzt und hier wahrnehmen, war nicht immer so, wird nicht immer so sein, ist eine bestimmte Momentaufnahme eines großen kosmisch-rhythmischen Prozesses. „Wir haben vielmehr alle Ursache, anzunehmen, dass die Materie erst als Niederschlag des Lebens entstanden ist.“ Also das kehrt die normale Argumentation vollkommen [um] und stellt sie geradezu auf den Kopf.

Also das Leben ist *älter* als die Materie, im ersten Augenblick und im ersten Moment und aus den herkömmlichen Vorstellungen der Evolutionslehre heraus ist das absurd. „Kann nicht Leben gewesen sein, bevor noch Materie existierte, Leben als Ergebnis eines schon vorher vorhandenen geistigen Kosmos? Scheint es nicht notwendig, dem Dogma von der Präexistenz der Materie endlich die Idee von der Präexistenz des Geistes entgegenzustellen?“ – Also, eine vollkommene Umkehr des sogenannten normalen materialistischen Ansatzes.

Er versucht mit vielen guten Argumenten plausibel zu machen, dass Stoff, wie ich es schon vorhin gesagt hab, eine Art festgefrorene, eine zum Stillstand, zur Erstarrung gekommene Form rhythmischer Prozesse ist, die gleichzeitig Geist-Prozesse sind. Also ein Impulsieren der Materie mit dem Ziele der Erschaffung von lebendiger Existenz. Noch ein zweites kurzes Zitat von Hauschka aus dem Mittelteil des Buches: „Nachdem was in den früheren Abschnitten darzustellen versucht wurde, ist der Stoff, also die Materie, die chemischen Stoffe, nichts anderes als eine fixierte Daseinsstufe makrokosmischer Prozesse. Was wir auf Erden Stoff *nennen*, ist *Welten-Prozess* in erstarrter fixierter Form. Irdische Stofflichkeit und Weltenwesen“ – jetzt eher ein anthroposophisch klingender Begriff – „sind zwei Pole, zwischen denen sich [in] unendlichen Stufen das Natur-Dasein ausbreitet. Die Pflanze ist selbst zwischen diese beiden Polaritäten eingegliedert in unzähligen Metamorphosen der Gestalt und des Stoffes, in Rhythmen von Zusammenziehung und Ausdehnung, von Involution und Evolution, von Wesen und Erscheinung, ist das Pflanzen-Dasein ein lebendiges Glied im Welt-Organismus. Es wurde anhand von Versuchen gezeigt, wie in kosmischen Rhythmen Substanz entsteht und vergeht. Aus den Kurven ergibt sich ein rhythmischer Wechsel fortwährenden Verdichtens aus unmateriellen Daseins-Stufen in die Stofflichkeit und Wieder-Ausdehnung dieser ins Imponderable. Ebenso wie es Goethe von der Pflanze schildert, können wir auch für jeden einzelnen Stoff, jeden einzelnen Stoff, ein Wesen, eine makroskopische Idee annehmen, die in Rhythmen und vielfachen Metamorphosen schließlich zu dem wird, was wir Stoff nennen. Und ebenso wie die Pflanze gegen den Herbst hin verdorrt und schließlich physisch fast ganz verschwindet, während ihr Wesen sich wieder in die Weltenweiten zurückzieht, so kann auch der fixierte Stoff sich wieder in Rhythmen *in sein prozessuales Wesen* auflösen.“ –

Also eine sehr weitgehende These, die hier auch differenziert begründet wird. Der Versuch nämlich, zu zeigen, dass diese kosmischen Rhythmen letztlich das Primäre sind, und dass die materielle Form, der Stoff, letztlich eine bestimmte *Erstarrungsform* ist, auch eines zutiefst geistigen Prozesses, letztlich auch gar nicht zu trennen ist davon. Es wird, wird ja bei einigen in dieser Geistesströmung dann so weit geführt, die sagen dann: Es gibt überhaupt keinen Stoff in diesem Sinne, keinen unveränderbaren Stoff im Sinne der herkömmlichen Naturwissenschaft.

Auch hier natürlich ist der Versuch gemacht, letztlich den Stoff als Geist zu erweisen, aber auf eine andere Art als im Sinne dieses Kontinuums von feinstofflich zu grobstofflich. Hier heißt es zum Beispiel: „Nach seiner Auffassung“, [hier] bezieht er sich auf einen Anhänger Goethes, „ist Stoff nichts anderes als Geist auf einer tieferen Seins-Ebene“. Das würde ja dann auch in der Konsequenz dieser Überlegung einfach liegen. Wenn man das so sieht, dann kann man wirklich begreifen, dann hat man einen ganz anderen Zugang, dann kann man auch neu, und das versucht Hauschka, finde ich hochspannend, obwohl ich in vielen Punkten nicht folgen kann, ich kann intellektuell folgen, aber ich kann nicht in allen seinen Argumenten mitgehen, dann kann man auch feststellen, wie man eine ganz andere Form von Stoff-Lehre, eben Substanz-Lehre, wie es heißt, entwickeln kann. Dann kann man den Stoffen ganz bestimmte kosmische Qualitäten zuordnen.

Ich habe Ihnen das ja am Beispiel des Stickstoffes schon gesagt. Der Stickstoff dann eben als eine Art Luft-Stoff oder Bewegungs-Stoff, als ein Vehikel. Das zeigt er auch etwa am Wasserstoff, den er als Feuer-Stoff bezeichnet. Der Wasserstoff ist ja eine eher willkürliche Bezeichnung glaube ich, auf Lavoisier zurückgehend. Er benennt ihn als Feuer-Stoff und so weiter. Ich werde, was diesen Punkt betrifft, auch noch bei den Elementen auf diese Fragen zu sprechen kommen. Man kriegt dann einen ganz anderen Blick, wenn man sich überhaupt mal dieser Betrachtungsweise widmet, auf Gestalten, auf Physiognomien der Natur. Man kann auch Gesteinsformationen dann etwa betrachten, was sind hier für Strukturelemente, ist es eher radial, zentral, sind es Spiralformationen, wie haben sich diese möglicherweise gebildet? Dann hat man einen Ansatzpunkt, wie man tatsächlich diese *signatura rerum*, wie das Paracelsus genannt hat, auf eine neue Weise anschauen kann. Das setzt allerdings dann immer einen bestimmten Forscher voraus, der überhaupt die Offenheit dazu aufbringt. Das verlangt von dem Naturforscher, Naturphilosophen, Naturdenker, wie immer, dass sich ... [er] eine bestimmte Art der geistigen Sensibilität und Wachheit [aufbringt]. Er kann es nicht als ein Unveränderter und einfach so, wie er ist, machen. Insofern ist er nicht in diesem klassischen Sinne austauschbar, im Sinne der Lehrbücher, man mache dies, man mache jenes, dieses anonyme „man“, das jeder sein kann. Jeder, der richtig rechnet, jeder, der richtig experimentiert, kommt zu den gleichen Ergebnissen. Also hier wird der Mensch, die Fähigkeit des Menschen zum physiognomischen Blick, ein Teil dieser eher morphologischen, physiognomischen Naturwissenschaft. Das finde ich also wirklich hochinteressant.

Man müsste wahrscheinlich diese ganzen Elemente, die Hauschka in seinem faszinierenden Buch bringt, noch mal neu aufgreifen und durchdenken. Das ist bisher kaum geschehen. Das ist schade. Er selber hat auch in späteren Auflagen das so stehen lassen. Das

ist immer noch der Text von 1942, und das war die Nazizeit, und er durfte viele Bezugnahmen nicht so deutlich ausdrücken, wie er es gerne gewollt hätte. Er musste das sozusagen verborgen halten, aber der Text blieb so, wie er war.

Also, man hat hier eine interessante Möglichkeit, tatsächlich einen Blick zu entwickeln, der von dem Forschersubjekt viel abverlangt. Es ist ja auch eine Frage, die ja, Heiko Lassek weiß das besser als ich, im Zusammenhang mit Wilhelm Reich immer wieder relevant ist. Da ist [es] eben nicht so, dass der Einzelne als ein beliebiges anonymes „man“ zu diesen Resultaten immer kommen kann. Er ist immer als die gesamte, lebendige, seelisch- geistig-leibliche Person anwesend. Und das macht natürlich die Nachprüfbarkeit, die Verifizierbarkeit, sehr schwierig. Natürlich kann man die Versuche von Hauschka genauso nachvollziehen. Ich weiß nicht, was man heraus bekäme, wenn man das genau macht. Man könnte sich ja tatsächlich der Mühe unterziehen und das dann über Monate und Jahre machen. Ich weiß nicht, ob das geschehen ist, ob das jemand getan hat. Auf jeden Fall, es bleibt eigenartig, dass da offenbar tatsächlich Materie in einem rhythmischen Wechsel entsteht und vergeht. Das ist letztlich im Sinne der modernen Physik oder Chemie nicht zu verstehen. Es scheint aber ganz gut objektivierbar zu sein, sofern diese Messergebnisse herangezogen werden. Also das bleibt auf jeden Fall offen. Es zeigt aber, welche Möglichkeiten da bestehen. Ich will, weil wir noch ein bisschen ins Gespräch kommen wollen, jetzt mal versuchen, unter Weglassung der vielen anderen Punkte, die ich auch noch heute Abend bringen wollte, aber nun nicht mehr schaffe, versuchen, eine Art Resümee zu finden.

Ich halte den von mir dargestellten erkenntnistheoretischen Grundansatz für unabdingbar. Ich habe, ich sage es noch mal, ich habe bis heute noch nicht sehen können, wie er ernsthaft widerlegt werden kann. Wenn einer von Ihnen meint, das widerlegen zu können, könnte er es gerne versuchen. Ich meine, es ist nicht widerlegbar, dieser Grundansatz. Wenn man diesen Grundansatz nicht für richtig hält, dann muss man auf andere Weise verdeutlichen, wie Erkenntnis überhaupt möglich sein soll. Nicht, das ist dann schwierig, wie man dann überhaupt aus dem Irrgarten, aus dem „Projektionskabinett“ herauskommen will, das wird dann sehr schwierig. Und ich meine, dass man immer, bei all diesen Beobachtungen und Deutungen vom lebendigen Einzelnen ausgehen muss. Und das ist die große Botschaft im ausgehenden Jahrhundert, das noch mal neu aufzugreifen. Deswegen ist ein Mann wie Goethe so wichtig, in anderer Form auch Reich und andere. Deswegen sind die so wichtig, weil sie genau das versuchen, dass der Einzelne wirklich als in seiner lebendigen Ganzheit und Subjektivität, als integraler Teil dieses Prozesses mit ins Spiel kommt und nicht als ein abgekoppeltes, abgespaltenes, neurotisches Individuum, was eben zum Broterwerb im Laboratorium arbeitet, zählt und misst und rechnet. Da ist ein *fundamentaler* Unterschied und eine in diesem Sinne naturgemäße Form wäre auch eine wirklich menschengemäße.

Da glaube ich, dass sich da Naturgemäßheit und Menschengemäßheit überschneiden und das dann auch letztlich nur eine wirklich vertiefte Anthropologie in der Lage ist, eine neue Kosmologie entstehen zu lassen, die mehr ist als nur eine Konstruktion der Messergebnisse, ein Zusammenschauen und Ins-abstrakte-Bild-Setzen, wie das ja gemeinhin geschieht. Also das ist eine große Chance, meine ich mal, das neu zu betrachten. Und ich will

versuchen, das in der nächsten Vorlesung dann am Beispiel der Farbe zu zeigen, die ja ein Schlüsselphänomen ist, weil ja die Farbe gerade *nicht objektivierbar* ist. Die Farbe ist ja als solche nicht ablösbar von dem, der sie sieht. Eine Farbe gibt es halt in diesem Sinne nicht ohne einen Menschen, der sie als solche wahrnimmt. Da ist von vornherein die enge Verbindung gegeben. Das wusste Goethe, das hat er versucht auszuarbeiten, und das war einer der Gründe für seine rabiate, polemisch scharfe, manchmal überspitzte, ja fast manchmal hysterische Art der Argumentation gegen Newton. Über viele Seiten wird ja eine ganze Kanonade von schmähenden Etiketten gegen Newton vorgetragen. Und das muss man auch in diesem Kontext dann sehen. Es ist nicht einfach die Polemik eines Mannes, der Schaum vor dem Mund hatte, weil einer eine andere Grundüberzeugung von Natur hatte, sondern Goethe glaubte darin eine Grundspaltung zu sehen, eine fatale Weichenstellung. Und ich finde, dass wir heute gute Gründe haben, da anzuknüpfen, ohne dass wir in irgendeiner Form eines dieser Denkergebnisse einfach so übernehmen können. Das können wir übrigens auch beim Hauschka nicht. Also das müsste man wirklich noch mal sehr genau angucken und vielleicht sogar diese Versuche noch mal alle machen und die Schlussfolgerungen nachzuvollziehen versuchen. Sind sie haltbar? Sind sie nicht haltbar? Wie sähe das heute aus? Mir ist jedenfalls nicht bekannt, dass es geschehen ist. Mag sein, dass es Einzelne gibt, die das gemacht haben. Ich weiß es nicht. Gut, es ist gerade acht. Wir können den Schnitt hier erst mal machen.

* * * * *

Das Phänomen der Farben

- Goethes Farbenlehre vs. Newton'sche Optik

Vorlesungsreihe:

Das lebende Buch der Natur, Teil I Tiefenökologie und Neue Naturphilosophie

Humboldt-Universität zu Berlin

Sozialökologie als Studium Generale / Sommersemester 1999

Dozent: Jochen Kirchhoff

Quelle: YouTube-Kanal Jochen Kirchhoff / [Alle Audiovorlesungen Nr. 20](#)

* * * * *

Ich will heute sprechen über einen der faszinierendsten und interessantesten und auch für unsere heutige Situation aufschlussreichsten Konflikte der Geistesgeschichte, auch der Geschichte der Naturwissenschaft, nämlich den Konflikt zwischen Goethe, jetzt nicht als Dichter, sondern Goethe als Naturforscher, der er auch war, als Naturphilosoph – und Newton. Genauer gesagt geht es um den Gegensatz zwischen der Goetheschen Farbenlehre, seinem Versuch, die Farben und das Licht auf eine ganz andere Weise als Newton zu bestimmen und fruchtbar zu machen für ein grundsätzlich anderes Naturverständnis und eben der Newtonschen Optik. Der Streit ist berühmt. Es gibt eine riesige Fülle von Literatur zu diesem Streit. Goethe und Newton, nur ganz kurz geschichtlich, waren keine Zeitgenossen, Newton ist 1727 gestorben, Goethe erst 1749 geboren, also anders als bei Leibniz und Newton, wo es ja um Zeitgenossen ging, handelt es sich hier um einen Streit, den Goethe gegen Newton und die Newtonianer quasi posthum führt.

Man muss wissen, dass, als Goethe den Streit anfang, in das Thema einstieg, das kann man genau sagen, wann das war, das war 1790, hatte das Ansehen, das Renommee Newtons ein kaum überbietbares Maß erreicht. Newton war die von kaum Jemandem noch ernsthaft angefochtene Autorität in Sachen Naturwissenschaft. Er war ein Halbgott in gewisser Weise der Physik, und es hat kaum einen mehr gekümmert oder beunruhigt, dass viele seiner Impulse, die er im späten 17. Jahrhundert gesetzt hatte, bereits im Laufe der Jahrzehnte verändert worden waren. Diese Physik, die dann als Newtonsche Physik bekannt wurde, ist gar nicht die Physik des eigentlichen Newton, sondern eine vielfältig abgewandelte Physik. Ich habe da im Wintersemester ja in einer Stunde auch darüber gesprochen, aber es soll jetzt um die Farben gehen, es geht um das Licht und die Farben.

Also der Ausgangspunkt ist sehr einfach zu nennen. Goethe hatte sich ein Prisma ausgeliehen und musste es zurückgeben und hat im letzten Moment, wie das häufig so ist, auch mit Büchern, die man ausgeliehen hat, im letzten Moment guckt man noch mal rein, ist ja doch interessant, also Goethe hat dann, kurz bevor er das zurückgab, mal eben da durchgeguckt. Er hatte gelesen, gehört, dass, wenn man durch ein Prisma guckt, dann zeigt sich das bekannte Regenbogen-Spektrum, und er machte das, hielt das Prisma gegen eine helle Wand und sah nichts. Er sah weiterhin die weiße Wand und stellte dann nach einiger Zeit der Bewegung des

Prisma fest, dass Farben nur an den Rändern entstehen und keineswegs generell. Das hat ihn irritiert und war für ihn eine Art Initialzündung und seitdem datiert sein Verdacht, Newton irrt. Irgendetwas an dieser Newtonschen Lehre, die er bis dahin kaum beachtet hatte, stimmt nicht.

Ich gehe gleich nochmal darauf ein, was Newton zentral überhaupt behauptet hatte, weil das in der Literatur über dieses Thema fast unkenntlich geworden ist. Denn es wird in vielen Darstellungen dieses Thema ungefähr folgendermaßen präsentiert, mal ganz verkürzt: Da ist der exakte Naturwissenschaftler und Mathematiker, der in seiner Optik gezeigt hat, etwa wie Licht gebrochen wird, die Brechungsgesetze, Brechungswinkel errechnet [hat]. Er hat bestimmte Hypothesen aufgestellt, die tausend, hunderttausendfach, millionenfach verifiziert werden konnten, nicht, das berühmte Experiment, man verdunkele den Raum, lasse Licht durch eine kleine Öffnung, gebe dahinter ein Prisma, in einiger Entfernung dann ein Schirm, und dann wird man das berühmte Gespenst, wie es dann Goethe nannte, dort sehen können, nicht. Und es ging also um die Frage Licht und Farben. Goethe war primär ... , ach so, ich will das noch vorher sagen, wie das meistens dargestellt wird. Also diese exakte Naturwissenschaftler, unzählige Male verifiziert, auf der einen Seite. Und der Dichter, der Augen- und Sinnen-Mensch, der einfach nicht einsehen will, dass man die Natur auch auf diese analytisch-experimentelle Weise betrachten kann.

Im 19. Jahrhundert war es gang und gäbe in der herkömmlichen Naturwissenschaft, Goethe zu verspotten. Berühmt eine Aussage des Rektors dieser Universität du Bois-Reymond, 50 Jahre nach Goethes Tod, der meinte, Goethe sei ein bedeutender Mann und großer Dichter, gar keine Frage, aber was die Farbenlehre betrifft, so habe er sich auf eine geradezu peinliche Weise verrannt. Die Farbenlehre sei ein tot geborenes Kind, ein schlichter Irrtum. Goethe sei einem schlichten physikalischen Irrtum aufgesessen. Schon mal vorab ganz plakativ gesagt.

Goethe hatte ja die Behauptung aufgestellt, das Licht, das Regenbogen-Spektrum ist nicht in dem weißen, strahlenden Tageslicht enthalten, sondern das Regenbogen-Spektrum, Farbe überhaupt entsteht erst im Wechselspiel zweier Entitäten, zweier Wesenheiten im Sinne Goethes, nämlich Licht und Finsternis. Also Farbe entsteht im Wechselspiel, in der Wechselwirkung zweier elementarer, urtümlicher, urphänomenaler Entitäten, nämlich Licht und Finsternis.

Nun hat man häufig dann auch gesagt, na ja, Goethe ist eben als Augen-Mensch von den Phänomenen ausgegangen. Jeder weiß, wer den Abendhimmel betrachtet, der kann feststellen, dass das Blau, wenn es sich abdunkelt, zunehmend in ein sehr dunkles Blau-Violett übergeht und an einer bestimmten Grenze dann ins quasi Schwarze hinein geht. Man kann diese Grenze nicht genau angeben. Irgendwann ist das dunkle Violett zum Schwarz geworden. Nicht, wie man umgekehrt sagen kann, also dass Gelb, wie das Goethe auch gesagt hat, dem Licht, dem Weißen, am nächsten steht. Also phänomenologisch relativ einfach. Goethe meinte einfach Gelb steht dem Licht näher, blau und violett stehen der Finsternis näher, die anderen nehmen eine mittlere Position ein.

Wenn das so wäre, wenn das diese einfache Gegenüberstellung wäre, wäre das Thema einfach ein großes Missverständnis von Goethes Seite. Das ist auch verschiedentlich so gesagt worden. Man könnte ja sagen, Goethe hat einfach einen vollkommen anderen Ansatz gehabt, der muss dem Newtons überhaupt nicht widersprechen. Man kann die Dinge so betrachten, wie das Newton getan hat, wie ich das kurz skizziert habe, und man kann die Dinge so betrachten, wie es Goethe getan hat, einfach von den Phänomenen aus. Das muss sich gar nicht widersprechen.

Nun ist aber Goethe, und das ist ja beunruhigend und ja auch wichtig, im Goethe-Jahr noch einmal zu erwähnen, an keiner anderen Stelle in seiner langen und großartigen Biographie so vehement, leidenschaftlich, polemisch, ja böse geworden. [Er bezeichnete] Newton als Schwätzer, als Scharlatan. Also er hat eine ganze Kaskade von abwertenden Formulierungen verwendet, was ganz untypisch ist für Goethe, weil er sich normalerweise in solche scharfen Auseinandersetzungen gar nicht einmischte und die versuchte zu mildern. In dem Punkt wollte er nichts mildern. Er wollte bewusst Dinge ganz scharf herausmeißeln. Er sah sich als Jemand der, der Einzige, ja der Erste überhaupt, der verstanden hat, was Farben sind, eben Phänomene der Natur, die im Wechselspiel von Licht und Finsternis entstehen, wohlbemerkt im Sinne einer Polarität von Licht und Finsternis, dass Licht und Finsternis eigene Entitäten sind. Das ist wichtig. Goethe war durch und durch Licht-Metaphysiker.

Es gibt viele Ausdrucksformen der Licht-Metaphysik. Eine davon hat Goethe favorisiert, er hat immer wieder betont: *Das Licht ist quasi das Göttliche*. Er hat das nicht unbedingt gleichgesetzt, obwohl es bei ihm auch Formulierungen gibt, aus denen man schließen kann, dass er mehr oder weniger sagt, das Licht, das wir wahrnehmen, ist in gewisser Weise auch das metaphysische, das göttliche Licht. Sie kennen ja vielleicht die Quelle dieser Überlegungen, das geht ja bis auf Echnaton zurück, findet sich dann im Neuplatonismus bei Plotin, Ammonius Saccas und anderen. Also die Vorstellung, dass das Licht letztlich ... , dass hinter dem physisch-sinnlichen Licht quasi ein anderes, ein metaphysisches, ein göttliches Licht steht, sozusagen das physisch-sinnliche Licht als eine abgeleitete, sekundäre Form der primordialen Form des ewigen göttlichen Lichtes. Und Goethe argwöhnte, dass Newton dieses reine, quasi sakrale, quasi göttliche Licht *zerspaltet*. Nur mal ein Beispiel für seine rüde Polemik, auch in vielen seiner Gedichten, die übrigens eigenartigerweise dann sprachlich-poetisch zu den eher schwächeren Gedichten gehören.

Vielleicht können Sie noch ein bisschen einrücken, dass Sie dann auch alle sitzen können.

Zum Beispiel, ein Gedicht gegen die Newtonianer: „Absurder Pfaffe! Wärs du nicht / in Unnatur verschlämmt?“ Das hat er erfunden, das Wort, alles Schlamm bei dir geworden, verschlammt. Du bist also ..., der Pfaffe, ist der Naturwissenschaftler, der Physiker. „[Du] Absurder Pfaffe! Wärs du nicht / in Unnatur verschlämmt, / wer hätte dir eigenes Augenlicht / Vom Ur-Licht abgedämmt? / Du Esel! willst zur Demut mich / Demütigsten ermahnen, / Höre doch den Narrenstolz und dich / und Pfäfferei iah-nen!“, also wie ein Esel I-A machen. –

Wenn man die Polemik Goethes sich anschaut, dann kommt man immer wieder auf diese Stelle, dass Goethe theologische Begriffe benutzt, um gegen Newton vorzugehen. Ein sehr schönes Buch zu diesem Thema stammt von dem Germanisten und einem, wohl einem der besten Goethe-Kenner und -Forscher, Albrecht Schöne mit dem Titel „Goethes Farben-Theologie“. Die Grundthese dieses Buches, was ich sehr empfehlen kann, kleines Buch eigentlich, der eigentliche Text ist kaum mehr als 200 Seiten, dann kommen Quellen und Zitate, die Grundthese dieses Buches besteht darin zu sagen, diese Auseinandersetzung von Goethe und Newton war im Grunde eine *theologische*. Das ist insofern auch interessant, weil, wie vielleicht sich diejenigen sich erinnern, die im Winter dabei waren, als ich über Newton sprach, Newton immer der Auffassung war, *Naturwissenschaft ist Gottesdienst*, quasi *Gottsuche*, Dienst an der Erkenntnis um der Gottes-Suche willen. Newton war nie der Auffassung, dass man naturwissenschaftliche Theorien quasi heuristisch, vorläufig aufstellt, ohne die Frage nach Gott zu stellen. Nicht, die Frage der Gravitation zum Beispiel, die ihn jahrzehntelang beschäftigt hatte, ich habe darüber ja ausführlich gesprochen, hatte er dann dahingehend irgendwann beantwortet, für sich beantwortet, *die Gravitation ist Gott*. Letztlich manifestiert sich in der allgegenwärtigen Schwere der Wille Gottes oder das, was er von den antiken Philosophen [den Begriff übernehmend] als „Pneuma“ bezeichnet hatte. Das war quasi dann seine letzte, wenn man so will, theologische Lösung des Themas. Insofern ist es berechtigt, wenn man von einem auch theologischen Konflikt spricht.

Ich meine, Schöne, das muss man dazu sagen, wendet sich gegen Verflachung in dieser Auseinandersetzung, die es ja in jeder Weise gibt, auch übrigens bei Autoren, die sich eigentlich wohlwollend mit dem Thema beschäftigen, gibt es die Verflachung, die ungefähr folgendermaßen lautet, ob das Steiner ist oder Heisenberg und viele andere, in einem Punkt sind sich alle gleich. Sie sagen nämlich: Goethe redet von vollkommen anderen Dingen als Newton. Das heißt, wo die Physik endet, beginnt Goethe. *Das hat Goethe nie so gesehen*. Also wenn man, was ich in den letzten Tagen auch noch mal gemacht habe, die Farbenlehre studiert, dann stellt man immer wieder fest, das hätte Goethe nie akzeptiert. Goethe war wirklich der Auffassung, dass er *physikalisch* eine Lösung gefunden hatte für das Rätsel der Farben, und zwar durchaus im Sinne eines konkurrierenden Anspruchs gegen Newton. Er hätte das niemals akzeptiert, wenn man gesagt hätte, gut, du siehst die Dinge phänomenologisch, du siehst die Dinge so, wie die Phänomene erscheinen, du siehst sie quasi theologisch, von mir aus auch dichterisch, und Newton sieht sie physikalisch. Er sah seine Natur-Forschung als Physik, als Naturwissenschaft. Das ist wichtig.

Diese Fragen sind zentral wichtig, wenn ich das sagen darf, ich habe vor vielen Jahren, Mitte der 70er Jahre, kurz vor seinem Tode, mit Werner Heisenberg über diese Fragen gesprochen, der ja einer der derjenigen war, die diese Frage überhaupt wieder aktualisiert haben, von den eher traditionellen Naturwissenschaftlern. Er hat sich immer über Jahrzehnte hinweg brennend für Goethe interessiert, was viele gar nicht wissen, hat mehrere interessante Aufsätze zu Goethe geschrieben und hat immer betont, dass die Goethesche Naturbetrachtung für eine erweiterte, eine neue, eine andere, heute würden wir sagen: ganzheitliche, Naturwissenschaft, unverzichtbar ist, dass wir den Goethe brauchen.

Nicht dagegen hat er natürlich akzeptiert, den enormen Anspruch, den Goethe erhob. Und das muss man nochmal ganz scharf herausstellen. Goethe war wirklich der Auffassung, er hat ein Stück Wahrheit erschlossen, ihm ging es um Wahrheit. Und Goethe war, was diesen Punkt betraf, fern jeglicher Ironie und bar jeden Humors. Goethe hat überhaupt keinen Spaß verstanden, was diesen Punkt betrifft. Das kann man an einem Beispiel sehen, unter anderem an einem Beispiel sehen, das Eckermann berichtet. Eckermann wagt es einmal, der Adlatus und Mitschreiber der Gespräche, Eckermann wagt es an einer Stelle einmal, Goethe auf einen Fehler hinzuweisen. Später sah Goethe auch ein, dass war wirklich ein Fehler. Goethe ist außer sich, verbannt quasi Eckermann für eine Weile, er darf sich ein paar Tage nicht blicken lassen und beschimpft ihn als Ketzer und, typisches Argument, das in dem Zusammenhang immer kommt: Er hat nichts verstanden. Das ist das Grundmuster aller Diskurse, sage ich mal in dem Zusammenhang, er hat nichts verstanden. Später hat er dann kleinmütig, reuig eingeräumt, dass Eckermann tatsächlich Recht gehabt hat. Ich weiß nicht im Moment genau den Punkt, um den es da in diesem Falle ging. Auf jeden Fall, Goethe hat da keinen Humor gehabt. Das war für ihn eine Sache auf Leben und Tod, da er da keinen Spaß verstanden.

Und er selber hat sich ja, das muss man auch noch mal erwähnen, primär dann, seit den 90er Jahren im 18. Jahrhundert als Naturwissenschaftler verstanden, in zweiter Linie als Politiker und in dritter Linie überhaupt erst als Dichter. Er war Naturwissenschaftler, in seinem Verständnis, Politiker und dann in dritter Instanz Dichter. Er hat gesagt zu Eckermann, zum Beispiel: Auf das, was er als Dichter geleistet habe, bilde er sich überhaupt nichts ein. Es hat viele gute Autoren vor ihm gegeben, es gibt gute Dichter mit ihm, es wird auch nach ihm gute Dichter geben. Aber dass er in der Farbenlehre der Einzige überhaupt sei, der das Richtige, der das Wahre erkannt hätte, darauf bilde er sich dann doch etwas ein und habe ein Gefühl, so wörtlich, der *Superiorität*, der Überlegenheit seinen Zeitgenossen gegenüber.

Gut, das vorab. Ich will das jetzt mal in kurzer Form versuchen darzustellen, worum es eigentlich ging. Ich nehme mal eine kleine Passage aus der Newtonschen Optik, die schlaglichtartig das Problem beleuchtet. Das Zitat findet sich in einem recht interessanten, aufschlussreichen Buch mit dem Titel „Der Glanz von Kopenhagen – Geistige Perspektiven der modernen Physik“ von einem Physiker, Chemiker, Jos Verhulst, 1994 erschienen. Jos Verhulst vertritt die These, nur als Zentralthese dieses Buches jetzt mal herausgestellt, dass die Quantenphysik im Grunde genommen im Geiste Goethes geforscht hätte. Und er bringt auch den Zusammenhang Heisenberg – Goethe, Heisenberg als Goetheaner. Eine ziemlich weitgehende, kühne, man kann auch sagen, weit hergeholte These, aber es ist ein Stück Wahrheit da dran. Also, er zitiert hier eine Passage, eine Schlüsselpassage aus der Newtonschen Optik. Ich lese mal diese kurze Passage vor. Newton schreibt: „Das Licht der Sonne besteht aus Strahlen, die sich durch bestimmte Grade der Brechbarkeit unterscheiden. Strahlen, die sich in der Brechbarkeit unterscheiden, unterscheiden sich, wenn sie getrennt werden, auch verhältnismäßig in den Farben, die sie zeigen. Diese beiden Aussagen sind Tatsachen.“ Nicht, er hatte diese berühmten, ja auch schon angedeuteten Versuche gemacht und festgestellt, Violett wird stärker gebrochen. Das ist einfach so, ist eine empirische ... , ein

empirisches Faktum, und [er] hatte daraus geschlossen, das, was da aufgefächert wird an Farben, im Grunde genommen in dem weißen Licht, in dem Tageslicht, enthalten ist.

Nun muss man dazu sagen, wie kommt Newton dazu, zu sagen, diese Beobachtungen sind Tatsachen, denn es sind ja blanke Spekulationen, Hypothesen. Denn Newton vermengt an der Stelle, wie sehr häufig bei naturwissenschaftlichen Argumentationen, das Faktum mit einer bestimmten Theorie und einer bestimmten Hypothese über das Faktum. Denn was hat er *wirklich* beobachtet? Er hat ja wirklich nur beobachtet, dass in einer bestimmten experimentellen Situation, eben bei einem Punkt, quasi punktförmig, bei einer quasi punktförmigen Öffnung, wenn man ein Prisma dazwischen legt, dann auf einem Schirm das Spektrum erscheint. Daraus hatte er geschlossen, Atomist, der er war, dass Licht, letztlich eine Art Teilchen, ein permanenter Hagel, ein Geschoss, ein Feuer von winzigsten kleinen Geschossen darstellt. Newton war Atomist, er glaubte, das Licht besteht aus winzigsten Korpuskeln, die quasi von der Sonne ständig abgefeuert werden. Es gab schon andere Theorien zu seiner Zeit, die Vorstellung, dass Licht eine transversale Wellenerscheinung ist, die hat er ganz scharf abgelehnt, gegeißelt als vollkommen unmöglich, unter anderem deswegen, weil man so, so meinte er, die geradlinige Ausbreitung des Lichtes gar nicht erklären kann. Das ist übrigens wirklich schwierig, zunächst einmal, wenn man sich damit nicht näher beschäftigt, zu erklären, wie aus einer transversalen Wellenschwingung überhaupt die Geradlinigkeit des Lichtes hervorgeht. Also er glaubte, das geht nicht. Er hielt es für physikalisch unmöglich. Er glaubte also, Licht ist ein Teilchenschauer. Permanent werden also von der Sonne winzigste Teilchen ausgestoßen. Und diese Teilchen haben verschiedene Brechungsindizes, eben Violett den stärksten Brechungsindex und Rot den am wenigsten starken.

Nun glaubte er, wenn wir die Farben auf diese Weise wahrnehmen, dann können wir eine Korrelation herstellen zwischen dem Brechungswinkel und der jeweiligen Farbe. Er hat also mit einer gewissen, sagen wir mal, Naivität etwas durcheinander gebracht an der Stelle. Das muss man ganz nüchtern sagen, auch wenn man Goethes Überzeugung gar nicht teilt. Newton hat hier nicht unterschieden, nicht streng unterschieden, zwischen der *sinnlichen Qualität* einer Farbe und dem in seinem Verständnis quasi *materiellen Korrelat*. Verstehen sie, das ist ja ein großer Unterschied. Also wenn man sagt: Was ist Farbe? Könnte man sagen, na gut, Farbe ist halt eine Wellenerscheinung, nicht, vier tausendstel Millimeter als Violett zum Beispiel oder sechs tausendstel Millimeter als rot. Das ist überhaupt keine Aussage. Es ist nur eine Aussage *über das Korrelat*, über das, was offenbar mit der Farbempfindung im menschlichen Auge zusammengeht. *Das ist ja nicht die Farbe selbst*. Das muss man erst mal unterscheiden, das hat Newton nicht unterschieden. Punkt eins. Das ist ein typischer Fehler, wenn man das so will, dessen, was dann später im 20. Jahrhunderts als Repräsentations-Paradigma auch kritisiert wurde. Nicht, der Physiker, überhaupt der Naturwissenschaftler, sieht sich als das quasi allwissende Subjekt und reflektiert gar nicht darüber, welche Bedingungen in seiner eigenen Subjektivität überhaupt die Wahrnehmung bestimmen. Denn wenn ich das so sage, von vier bis sechs, sieben tausendstel Millimeter, dann habe ich nur etwas gesagt, um es noch einmal zu betonen, über das Korrelat, nicht über die Farben selber.

Denn innerhalb dieser Bandbreite ist ja ein Auge denkbar, das 70 oder 80 oder 100 Farben sieht, oder überhaupt nur eine Farbe oder drei oder vier oder fünf.

Allein die Anzahl der Regenbogenfarben ist ja so, wie man das kulturgeschichtlich interessant zeigen kann, gar nicht festgelegt. In Asien hat man über lange Jahre hinweg primär von fünf Farben gesprochen, nicht. Und Goethe übrigens spricht interessanterweise von sechs Farben. Newton spricht von sieben Farben. Es gibt andere Kulturen, die sprechen von drei Regenbogenfarben. Also, das ist schon erst mal ein grundsätzlicher Unterschied. Man muss unterscheiden zwischen der *qualitas*, die die Farbe bedeutet und dem, was die Farbe offenbar erst einmal auf der Ebene begleitet. Das hat Newton nicht getan.

Dann ist natürlich der nächste Punkt. Das Licht besteht aus Strahlen, die sich durch bestimmte Grade der Brechbarkeit unterscheiden. Er ging dann soweit zu sagen, ja, das weiße Licht *enthält* die farbigen Lichter. Goethe sagt: Warum? Warum soll das weiße Licht die farbigen Lichter enthalten? Da wird eine Auffächerung gemacht, und jetzt *entstehen* die Farben. Aber wo entstehen sie? Und da setzt er an. Er versucht zu zeigen, dass da ein zweiter [Vorgang], eine zweite Entität hinzukommen muss, nämlich die Finsternis.

Man muss vielleicht einen Moment in Erinnerung rufen, dass man Licht *nicht sehen* kann. Ich habe auch schon Physiker gesprochen, die, wenn sie das zum ersten Mal hören, denken, sie hören nicht richtig und dann anfangen, irgendwie unsinnig zu polemisieren und sagen, das kann nicht sein. Es ist aber tatsächlich so. Licht selber ist *nicht sichtbar*. Sie können das sich beliebig und ganz einfach mal verdeutlichen. Wenn sie hier eine sehr starke Lichtquelle haben und hier einen Schirm, der von hier nach dort geht, gleißend helles Licht, die ganze Scheibe, der Schirm ist gleißend hell. Sie haben aber eine Blickachse, die von hier geht [im rechten Winkel dazu], da sehen sie nichts, gar nichts, absolut nichts. Wenn sie also hier sozusagen das ausschalten, sie sehen nichts. [Betrifft also den Blick 90 Grad von der Seite auf den Weg des Lichtes] Und viele andere Überlegungen dieser Art kann man anstellen. Das ist nicht ernsthaft zu bezweifeln.

Es ist nur für den ersten Moment ein bisschen irritierend, weil man zunächst denkt, na ja, Licht ist das, was man sieht. Das ist nicht richtig. Man sieht Licht nicht. Was sie [sehen], wenn sie Lichtstrahlen sehen oder zu sehen glauben, dann sind das meistens das kleinste materielle Teilchen, etwa Staubteilchen, die reflektiert werden, die ihnen als Lichtstrahl erscheinen. Aber das Licht, den Lichtstrahl selber sehen sie nicht. Und das ist ein wesentlicher Punkt, den Goethe immer wieder betont in seiner Farbenlehre, dass ein Lichtstrahl *eine Fiktion* ist. Er sagt es wörtlich, an mehreren Stellen in der Farbenlehre.

Er bedient sich auch dieser Fiktion. Wenn Sie die Farbenlehre lesen, werden Sie feststellen, auch Goethe bedient sich der Fiktion der Lichtstrahlen, betont aber ausdrücklich, diese Strahlen gibt es eigentlich nicht. Sie sind nur *ein Bild* und *ein Hilfsmittel*. Ich gebe ihnen mal eine Stelle aus der Farbenlehre, wo das ganz schön deutlich wird, wo er auch ausdrücklich warnt davor, dass man diese Bilder, derer auch er sich bedient, für *Wirklichkeit* hält. „Ein freies physisches Phänomen, das nach allen Seiten wirkt, Licht, ist nicht in Linien zu fassen und im Durchschnitt anzudeuten. Niemand fällt es ein, chemische Versuche mit Figuren zu erläutern, bei den physischen Nahverwandten ist es jedoch herge-bracht, weil sich eins und

das andere dadurch leisten lässt. Aber sehr oft stellen diese Figuren nur Begriffe dar. Es sind symbolische Hilfsmittel, hieroglyphische Überlieferungsweisen, welche sich nach und nach an die Stelle des Phänomens, an die Stelle der Natur setzen und die wahre Erkenntnis hindern, anstatt sie zu befördern.“

Also wenn jetzt so getan wird, das sagt Goethe an mehreren Stellen der Farbenlehre, als ob diesem Bild eine objektiv existierende Wirklichkeit entspricht, dann geht man heillos in die Irre, wie er sowieso meinte, dass die Art der Versuchsanordnung, wie sie Newton vorstellt, im Grunde genommen künstlich ist.

Nun ist da ein wesentlicher Unterschied. Die Naturwissenschaft der Neuzeit hätte das Verdikt des Künstlichen in diesem Sinne nie akzeptiert. Es ging ja immer um die Frage bei Newton zentral, bei Galilei und anderen, im Grunde bis heute, geht es immer um die Frage einer Wirklichkeit jenseits der Sinnen-Wirklichkeit, die diese immer unzulängliche, vielfältig vermischte Wirklichkeit der Erscheinungswelt überschreitet. Man hat verschiedentlich gesagt, Goethe wollte die Phänomene, die Erscheinung, die bunte Vielfalt der Phänomene retten vor der Abstraktion der Physiker. Da ist eine Teilwahrheit dran. Bis zu einem gewissen Grade kann man das sagen.

Also die Physiker, wenn man das so nennen will, favorisierten seit Galilei eine Art transzendenten Realismus. Das *eigentlich Reale*, siehe Galilei, sind *die mathematischen Formen*, ganz platonisch gedacht, und die physisch-sinnliche Welt ist nur eine Annäherung daran, und Farben, auch das ist ja bei Galilei und anderen dann, sind Phänomene rein subjektiv-physiologischer Art. Farben an sich, wird gesagt, existieren gar nicht. Auch dagegen hat Goethe scharf polemisiert. Er meint, Farben seien eine eigene Seinsqualität der Natur, also nicht einfach eine rein psychologisch-physiologisch zu erklärende Tatsache. Dann sagt Newton, Strahlen, die sich in der Brechbarkeit unterscheiden, unterscheiden sich, wenn sie getrennt werden, auch verhältnismäßig in den Farben, die sie zeigen. Denken sie an das, was ich über die Korrelate gesagt habe. Also, nun könnte man sagen, das ist eher eine erkenntnistheoretische Kritik, die hier vorgenommen wird von Seiten Goethes, die bis zu einem gewissen Grade ja auch leicht verständlich ist. Nicht, man könnte mal sagen, nur Newton macht den Fehler, dass er einfach seine experimentelle Anordnung absolut setzt und gar nicht mehr hinterfragt, wie man heute sagen würde. Ich habe gerade hier noch ein schönes Zitat über diese Fiktion, auch der des Lichtstrahls bei Goethe, das zitiert ja der [Autor] Verhulst. „Man hüte sich aber, diese Fiktion wieder zum Phänomen zu machen und mit solchen fingierten Phänomenen weiterfort zu operieren.“ Und: „Zur Bequemlichkeit gewisser Lineardarstellungen nehme man das Sonnenlicht als parallel einfallend an, aber man wisse, dass dieses nur eine Fiktion ist, welche man sich gar wohl erlauben kann, da, wo der zwischen Fiktion und der wahren Erscheinung fallende Bruch unbedeutend ist.“

Nun es ist interessant, dass da Goethe in gewisser Weise sogar von der Quantenphysik her Recht hat. Es gibt nicht den quasi unendlich dünnen Lichtstrahl, es gibt nicht den rein monochromatischen Strahl, den rein einfarbigen Strahl, von dessen Existenz Newton absolut überzeugt war. Also in diesem Punkte hat sogar Goethe, das muss man ihm zugestehen, Recht gehabt. Er hat immer wieder betont, das geht nicht. Newton war der Auffassung, diese

Lichtstrahlen sind quasi monochromatisch. Er hat es am Beispiel des Violett versucht zu zeigen. Schon Zeitgenossen hatten Einwände dagegen erhoben. Das geht gar nicht. Heute kann man bestimmte Beugungsphänomene niemals ausschalten. Insofern kann man keinen rein pur monochromatischen Lichtstrahl überhaupt herstellen.

Nun ins Zentrum jetzt der Grundauseinandersetzung. Also ich sage, es wäre zu schwach zu sagen, Goethe ist der Phänomenologe. Er ist der Augen- und Sinnen-Mensch und da ist der analytische Experimentator [Newton]. Auch Goethe war ein leidenschaftlicher Experimentator. Wer die Farbenlehre liest, der staunt, was Goethe sich für Experimente ausdenkt, um wirklich zu beweisen, dass er Recht hat. Er liebte Experimente. Er hatte überhaupt nichts gegen Experimente. Er hat nur immer wieder versucht zu sagen, dass ein grundsätzlicher Fehler darin besteht, dass man die Experimente vom Menschen ablöst, dass man sie rausnimmt *aus der lebendigen Ganzheitlichkeit der Subjektivität* von Menschen. Nicht, er meinte, dass der Mensch selber, in seinem In-der-Welt-Sein durch seine Sinnesorgane einen unmittelbaren Zugang zur Welt hat und dass er über Hilfsmittel, über technische Hilfsmittel *nicht wirklich* in das Innere der Natur gelangen kann, dass das zu einer Selbsttäuschung führt. Der Grundansatz von Goethe ist sicherlich auch ein phänomenologischer, aber es geht noch wesentlich weiter.

Ich will mal eine kurze Passage ihnen zeigen, die das verdeutlicht aus dem Vorwort zur „Farbenlehre“, wo Goethe das eigentlich auf eine sehr schöne Weise auf den Punkt bringt. Da heißt es hier, zunächst einmal wird gesagt, das kann ich paraphrasieren: Wer nach den Farben fragt, müsste auch nach dem Licht fragen. Goethe sagt, wir wissen nicht wirklich, was das Licht ist, aber wir können über die Beobachtung der Farben Rückschlüsse ziehen auf das Licht. *Um das Licht ging es ihm in erster Instanz*, auch das wird in den meisten Darstellungen zu dem Thema falsch dargestellt. Es geht Goethe in erster Linie um die Bewahrung der Reinheit, um die *Absolutheit* des einen unteilbaren Lichtes, erst sekundär um die Farben. „Die Farben sind Taten des Lichtes, Taten und Leiden. In diesem Sinne können wir von denselben Aufschlüsse über das Licht erwarten. Farben und Licht stehen zwar untereinander in dem genauesten Verhältnis, aber wir müssen uns beide als der ganzen Natur zugehörig denken, denn sie ist es ganz, die sich dadurch dem Sinne des Auges besonders offenbaren will. Ebenso entdeckt sich die ganze Natur einem anderen Sinn. Man schließe das Auge, man öffne, man schärfe das Ohr, und vom leisesten Hauch bis zum wildesten Geräusch, vom einfachsten Klang bis zur höchsten Zusammenstimmung, von dem heftigsten leidenschaftlichen Schrei bis zum sanftesten Worte der Vernunft, ist es nur die Natur, die spricht, ihr Dasein, ihre Kraft, ihr Leben und ihre Verhältnisse offenbart, so dass ein Blinder, dem das unendlich Sichtbare versagt ist, im Hörbaren ein unendlich Lebendiges fassen kann. So spricht die Natur hinabwärts zu anderen Sinnen, zu bekannten, verkannten, unbekanntem Sinnen. So spricht sie mit sich selbst und zu uns durch tausend Erscheinungen. Dem Aufmerksamen ist sie nirgends tot, noch stumm.“

Goethe liebte den Begriff der Totalität, Totalität, Ganzheitlichkeit. Er benutzt meistens das Adjektiv „ganz“. Die ganze Natur spricht sich in jedem ihrer Phänomene aus, eben auch in der Farbe. Die Farbe sei die ganze Natur im Hinblick auf den Sinn des Auges, im Hinblick auf

den Sinn des Auges. Der Schlüsselbegriff für Goethes Verständnis als Naturphilosoph, das muss ich jetzt sagen, weil das für seine Farbenlehre zentral ist, ist der des *Urphänomens*. Goethe hat diesen Begriff, soweit ich weiß, erfunden. Mag sein, dass er ihn irgendwo gelesen hat und dann in seinem Sinne verwendet. Auf jeden Fall, er verwendet ihn ganz bewusst *im Gegensatz zur platonischen Idee*. Nicht eine Idee ist es, aus der die Phänomene abgeleitet werden, sondern es gibt quasi ein urtümliches Phänomen, aus dem sich alle anderen Phänomene ableiten lassen, eben primär und in erster Linie das Licht und dann die Finsternis. Auch hier mal eine Passage aus dem Mittelteil der „Farbenlehre“ über diese sogenannten Urphänomene. Denn für Goethe ist wichtig, dass diese Urphänomene nicht weiter hinterfragt werden können, ja sollen. Sie sollen so stehen bleiben, sie sind nicht weiter analysierbar. In diesem Sinne hielt er es für einen fatalen Irrtum zu meinen, die farbigen Lichter seien in dem einen weißen, quasi göttlichen Licht enthalten. Er sah das als einen Frevel, quasi gegen das Göttliche.

Goethe: „Das, was wir in der Erfahrung gewahr werden, sind meistens nur Fälle, welche sich mit einiger Aufmerksamkeit unter allgemeine empirische Rubriken bringen lassen.“ Dem würde jeder Physiker sofort zustimmen. „Diese sub-ordinieren sich abermals unter wissenschaftliche Rubriken, welche weiter hinaufdeuten, wobei uns gewisse unerlässliche Bedingungen des Erscheinenden näher bekannt werden. Von nun an fügt sich alles nach und nach unter höhere Regeln und Gesetze, die sich aber“, jetzt kommt der Punkt, „die sich aber nicht durch Worte und Hypothesen“ – man muss immer sagen durch mathematische Hypothesen – „dem Verstande, sondern gleichfalls durch Phänomene, dem Anschauen offenbaren.“

Er setzt also das Urphänomen *an die Stelle* der als mathematische Hypothese vorgestellten Naturgesetze, „die sie aber nicht durch Worte und Hypothesen dem Verstande, sondern gleichfalls durch Phänomene, dem *Anschauen* offenbaren. Wir nennen sie Urphänomene, weil nichts in der Erscheinung über ihnen liegt, sie aber dagegen völlig geeignet sind, dass man stufenweise, wie vorhin hinaufgestiegen, von ihnen herab bis zu dem gemeinsten Falle der täglichen Erfahrung niedersteigen kann. Ein solches Urphänomen ist dasjenige, das wir bisher dargestellt haben. Wir sehen auf der einen Seite das Licht, das Helle, auf der anderen die Finsternis, das Dunkle. Wir bringen die Trübe zwischen beide, und aus diesen Gegensätzen, mithilfe gedachter Vermittlung, entwickeln sich gleichfalls in einem Gegensatz die Farben, deuten aber alsbald durch einen Wechselbezug unmittelbar auf ein Gemeinsames wieder zurück.“

Also das Urphänomen ist das Letzt-Erreichbare für die Naturforschung nach Goethe. „In diesem Sinne halten wir den in der Naturforschung begangenen Fehler für sehr groß, dass man ein abgeleitetes Phänomen an die obere Stelle“ – also diese farbigen Lichter das Gespenst in der Höhe, in der physikalischen Folterkammer, wie das Goethe öfters nannte – „das Urphänomen an die niedere Stelle setzte, ja sogar das abgeleitete Phänomen wieder auf den Kopf stellte und an ihm das Zusammengesetzte für ein Einfaches, das Einfache für ein Zusammengesetztes gelten lässt, durch welches hinterzuvörderst die wunderlichsten

Verwicklungen und Verwirrungen in die Naturlehre gekommen sind, an welchen sie noch leidet.“

Noch ein Abschnitt: „Wäre dann aber auch ein solches Urphänomen gefunden“ und Goethe glaubte, er hätte diese gefunden „so bleibt immer noch das Übel, dass man es nicht als ein solches anerkennen will, dass wir hinter ihm und über ihm noch etwas weiteres aufsuchen, da wir doch hier die Grenze des Schauens eingestehen sollten.“ Ein Naturwissenschaftler wird natürlich sagen: Da wird eine Grenze errichtet, eine Barriere, die durch nichts gerechtfertigt ist. Hier wird sozusagen autoritativ gesagt: Hier dürfen wir nicht mehr forschen. Wir *wollen* aber weiter forschen. „Der Naturforscher lasse die Phänomene ihrer ewigen Ruhe und Herrlichkeit dastehen, der Philosoph nehme sie in seine Region auf, und er wird finden, dass ihm nicht in einzelnen Fällen allgemeine Rubriken, Meinungen und Hypothesen, sondern im Grund und Urphänomen ein würdiger Stoff zu weiterer Behandlung und Bearbeitung überliefert werde.“ Das ist zentral für die Goethesche Argumentation. Es gibt Urphänomene, die nicht weiter hinterfragt werden können, ja *dürfen*. In seiner, ich sage bewusst „dürfen“, in seiner Eigenschaft als Politiker, das erwähnt hier Albrecht Schöne in seinem Buch halb ironisch, spöttisch, es ist ganz interessant, hat er tatsächlich versucht, Studenten einmal zum Vorlesungsboykott der physikalischen Vorlesungen aufzurufen. Das wusste ich gar nicht, das habe ich erst dort festgestellt. „Wenn euch die Herren Physiker in den Hörsälen wieder einmal das lutherische Gespenst vorführen, steht auf und geht raus.“ Also, ganz klare Geschichte.

Ich weiß nicht, wie diese ... , Goethe war ja auch Staatsminister in Sachsen-Weimar bekanntlich, ich weiß nicht, ob diese Aufforderung von Jemandem je befolgt worden ist. Auf jeden Fall: Er wollte auch das politisch wirklich durchsetzen. Also, geht raus, steht auf, wenn der wieder seinen alten Schwachsinn erzählt, verlasst den Hörsaal.

So, nun, also was spricht eigentlich dafür, dass die Goethesche Grundüberzeugung überhaupt eine nennenswerte Konkurrenz oder Gegenthese darstellen kann? Das ist gar nicht so einfach zu erläutern. Was ist es überhaupt, was den entscheidenden Punkt ausmacht? Wir hatten zunächst ja nur festgestellt: Hier ist ein analytisch-experimentelles, konstruktives Verfahren mit immer weiteren Schlussfolgerungen. Man kann leicht sehen, dass Newton bei all seinen Verdiensten sich in entscheidenden Punkten geirrt hat. Nicht, also seine sehr enge Zuordnung, der Brechungsindex zu den Farben überspringt erkenntnistheoretische Grundfragen und so weiter. Auch der Atomismus Newtons ist vielfältig angreifbar. Aber was macht es nun eigentlich aus? Dann könnte man sagen: Gut, Goethe favorisiert die ganze Natur. Heute würde man sagen, würde man das „holistisch“ nennen, oder „ganzheitlich“, sind ja fast Mode-Begriffe geworden. Deswegen ziehe ich den Begriff „integral“ in dem Zusammenhang vor.

Goethe favorisiert in gewisser Weise eine integrale Betrachtungsweise. Zentral wichtig für Goethe ist, und das betont er unermüdlich, ist die *Einbeziehung des Menschen*. Der Mensch ist nach Goethe ein integraler Teil jeder nur möglichen Naturbetrachtung und kann nie aus der Naturbetrachtung eliminiert werden. Nicht, das auf ganz andere Weise, kennt man ja auch von anderen Naturforschern, beispielsweise von Wilhelm Reich, der das immer wieder betont hat, dass der einzelne Mensch in seiner Subjektivität, in seiner gesamten Konstitution, als

Forscher, auch mit dazu beiträgt, was als Ergebnis heraus-kommt. Das ist ja das Dogma, kann man sagen, die Grundannahme der neuzeitlichen Physik überhaupt, dass es überhaupt keine Rolle spielt, wer es macht. Da genau an diesem entscheidenden Punkt setzt Goethe an: Dieses anonyme „man“, diese auch totale Austauschbarkeit ist nicht gewährleistet und damit in der Tat geht er an die Substanz der neuzeitlichen abstrakten Naturwissenschaft, wie das Heisenberg mit einigem Recht genannt hat.

Das muss man wissen, dass Naturwissenschaft der Neuzeit seit Galilei immer in diesem Sinne abstrakte Naturwissenschaft ist. Es geht immer um das quasi platonische Skelett der Erscheinung. Es geht nicht um die bunte Fülle der Erscheinungen. Das ist was ganz anderes. Kann man in seiner privaten, in seiner Freizeit betreiben, kann man die bunten Farben lieben und sich an den Blumen erfreuen oder einen Sonnenuntergang schön finden. Das ist etwas anderes.

Ein weiterer wichtiger Punkt bei Goethe, den er unermüdlich betont, der auch sehr interessant und aufschlussreich ist, dass alles Faktische, so wörtlich Goethe, schon Theorie ist, alles Faktische ist bereits Theorie. Wörtlich Goethe, und dann: „Man suche nur nichts hinter den Phänomenen. Sie selbst sind die Lehre.“ Das ist ein entscheidender Punkt. Der ist auch erkenntnistheoretisch schwindelerregend. Die Phänomene sind bereits die Theorie. Das kommt in gewisser Weise schon zutage, wenn man das mit dem Urphänomen richtig durchdenkt. Nicht, wenn das stimmt, was Goethe meint, dass das Urphänomen oder die Urphänomene, in diesem Fall Licht und Finsternis, tatsächlich wirklich Urphänomene sind, dahinter ist nichts, was ich mehr erforschen ließe, dann müsste es so sein, dann sagt Goethe eben: Das Himmelsblau ist bereits die Theorie dieser Farbe blau.

Das gebe ich Ihnen mal quasi als kleine, wenn Sie das gestatten, als Denkaufgabe auch nebenbei fürs nächste Mal [mit]: Warum ist der Himmel blau? Warum ist der Himmel blau, und warum ist die Morgen- und Abendröte rot? Versuchen sie mal eine Antwort darauf zu finden, die in irgendeiner Form Plausibilität hat. Ich will Sie nicht daraufhin befragen. Das wäre irgendwie müßig und irgendwie auch dann nicht im Sinne unserer Veranstaltung hier. Aber nur mal, weil wir ... und ich mach es einfach mal aus Zeitgründen und um Ihnen einen Anstoß zu geben: Denken Sie mal darüber nach: Warum gibt es Himmelsbläue? Nicht, Kinderfrage: Mama oder Papa – warum ist es eigentlich blau da oben? Die meisten Erwachsenen, fast, fast alle, können es nicht beantworten, wissen nichts dazu zu sagen. Können Sie [es]? Ach ja, das ist so. Haben sie irgendwas von Physik gehört. Dispersion und Refraktion. Es gibt verschiedene Überlegungen, und dann aber es wird nicht wirklich beantwortet. Also warum ist der Himmel blau, und warum gibt es das Abendrot? Und warum gibt es das Morgenrot? Goethe gibt darauf bestimmte Antworten und leitet weitreichende Schlussfolgerungen daraus ab. Wichtig ist, dass er immer in Verbindung mit dem Menschen auch die Wirkung der Farbe einbezieht. Das nennt er die sinnlich-sittliche Wirkung, beispielsweise jetzt noch mal Blau und Rot. Er sagt mit Recht, da gibt es wunderbare, ja auch selbst für Kritiker kaum zu bezweifelnde Aussagen über die Wirkungsweise von Farben, etwa von Blau und Rot, jeder weiß das, dass Räume, die rein blau sind, immer größer wirken. Nicht,

Blau, hat eine eigenartige Eigenschaft, sich auszudehnen. Es flieht gleichsam den Betrachter. Sie können das ja am Horizont auch beobachten. Die Berge etwa ganz am Horizont sind blau.

Auch wenn man, wie ich das jahrelang auch immer gemacht habe, Aquarell gemalt hat, muss man das immer berücksichtigen. Da muss man das Blau malen, den Horizont, also es wird blau. Die Ferne ist blau, und gleichzeitig ist damit eine gewisse Kälte verbunden. Die blaue Farbe scheint zu fliehen, und sie ist vergleichsweise kalt, während die rote Farbe immer etwas Anspringendes, etwas Zupackendes hat. Nicht umsonst hat man natürlich das Rot in politischen Zusammenhängen, zuvörderst natürlich bei den Kommunisten, und dann von den Kommunisten haben es die Nazis übernommen, auf andere Weise, auch den Effekt weiß, schwarz, rot. Diese Dreierheit, bewusst als etwas Plakatives, was in die Seele greift. Also das Rot hat etwas sich-Näherndes. Es kommt quasi auf den Betrachter zu. Es nähert sich, während das Blau sich entfernt, eine quasi ... , eine Saugwirkung auch auslöst.

Goethe hat sich mit diesen Fragen sehr intensiv beschäftigt, und man muss sogar sagen, dass dieser Aspekt der Farbenlehre bei Goethe zwar zentral wichtig ist, aber nicht konsequent durchgehalten wird. Also Goethe lässt dem, sagen wir mal, oberflächlichen Leser eine gewisse Lücke, eine Nische. Er lässt ihm nämlich folgende Überlegung: Weil er nicht konsequent und ständig in seiner Farbenlehre genau diesen Punkt betont, dass er immer die Wirkung auf den Menschen, das Sinnlich-Sittliche mitbedenkt, kann man das auch ablösen, das ist auch zum Teil geschehen, und daraus eine letztlich auch subjekt-freie Farbenlehre machen. Nicht, der berühmte Farbkreis, den Goethe ja auch mit kreiert hat, die Komplementärfarbe und all das andere, hat man ja später auch in der Sinnes- und Farben-Physiologie und -Psychologie verifiziert. Man musste zugeben, Goethe hat viele Dinge vollkommen richtig gesehen, gar keine Frage, er hat wirklich als Erster Dinge gesehen, auch die sogenannten physiologischen Farben, die vorher nur als Sinnestäuschung galten, also wenn man etwa einen Augapfel kräftiger drückt, dass man dort Farben sieht, das hat er dargestellt, aber da gibt es eine gewisse Schwachstelle bei ihm. Er hat das nicht konsequent durchgehalten, und so konnte man dann den eigentlichen Punkt auch leicht wieder verdecken. Der eigentliche Punkt eben, der darin besteht, dass das Auge des Betrachters ein integraler Bestandteil ist. Denn Farbe gibt es nicht für sich und an sich. Ohne ein Auge, was die Farbe sieht und als solche wahrnimmt, *ist sie nicht da*. Auch die Farben als solche sind nicht existent. Man kann es sogar kulturgeschichtlich nachweisen. Ich habe das ja mal vor Jahren auch hier genannt, dass man, wie das Goethe übrigens als Erster herausbekommen hat, und andere haben das dann verifiziert, etwa Arthur Zajonc und andere, dass die Antike kein Blau kennt. Nicht, wer da in Griechenland ist und die blendende Fülle des Blau wahrnimmt, der kann es kaum fassen, dass die Griechen in ihrer großen Dichtung, Philosophie, die Farbe Blau gar nicht kennen. Sie haben ein Wort dafür, was so viel wie dunkel heißt, nicht, also es ist klar, keine eigene Farbqualität. Also auch da spielen natürlich auch vielfältige kulturhistorische Phänomene einfach hinein und die Frage ist sehr berechtigt: Was ist zum Beispiel Ultraviolett für eine Farbe?

Bodo Hamprecht, ein Physiker und Anthroposoph, der sich mit der Frage seit Jahrzehnten beschäftigt, stellt die zum Beispiel in einer seiner Arbeiten über die Farbenlehre. Wir haben darüber oft gesprochen, ich glaube sogar, er hat diesen Punkt aus unseren Gesprächen.

Ich habe nämlich immer gefragt, und ja, was [ist das] eigentlich? Man könnte Ultraviolett oder Infrarot ja auch als Farbe bezeichnen. Was wäre das für eine Farbe? Haben wir ein Kriterium so sagen, was ist das für eine Farbe? Nein, haben wir gar nicht. Der menschliche Wahrnehmungsapparat versagt vollkommen. Wir können uns das nicht vorstellen.

Und doch ist es möglich. Man könnte sich ja ohne weiteres ein Auge vorstellen, was in diesem berühmten optischen Fenster, wo da eine gewisse Verlagerung vorgenommen wird, was man ja auch in anderer Form von Tierwahrnehmungen dann sagt. Warum soll man nicht dann das Ultraviolett als Farbe sehen und etwa Rot dann nicht mehr als Farbe oder umgekehrt? Das sind also Qualitäten, die ganz tief gehen. Das ist also nicht quantisierbar, warum genau dieser Ausschnitt vollzogen wird und kein anderer, ist letztlich ein Mysterium, es könnte auch ganz anders sein. Wenn wir von einem Moment auf den anderen dieses Regenbogenfenster verändern würden, würden wir schlagartig eine vollkommen andere Welt wahrnehmen. Nicht, das ist gar keine Frage.

Also, der Punkt ist, dass Goethe, ich muss zum Schluss kommen, es ist schade, weil man den Bogen natürlich weiter spannen muss, Sie müssen das bitte entschuldigen. Ich mache das nächste Mal noch weiter. Ich bräuchte im Grunde jetzt noch mal eine Dreiviertelstunde, um das wirklich auszuführen. Also ganz verkürzt noch mal gesagt für heute als Resümee: Goethe als Licht-Metaphysiker, für den das Licht etwas Sakrales, Heiliges, quasi Göttliches ist, besteht darauf, dass sich von der urphänomenalen Qualität des Lichtes aus die Erscheinungen ableiten lassen und von der Qualität der Finsternis. Und da möchte ich dann auch noch beim nächsten Mal einiges sagen zu der Frage des nicht sichtbaren Lichtes, auch Materie, das wissen wir ja, ist nicht sichtbar. Es ist ja ein Phänomen, über das die wenigsten Menschen nachdenken, dass die dunkle Materie und das dunkle Licht im Zusammenwirken plötzlich die farbige Welt ergeben. Wenn sie hier also einen Gegenstand reinhalten, wird der erleuchtet, wenn er weg ist, ist das nicht da. Was ist hier? Gibt es hier etwas als eine pure Potentialität? Da ist eigentlich gar nichts, wie das sehr extrem hier der Verhulst sagt, ich finde auch nicht ganz hundertprozentig haltbar. Aber man kann erst mal so sagen, ich kann von einem Lichtstrahl nicht sprechen. Ich kann nur von einer Möglichkeit sprechen, die sich erst aktualisiert, wenn ich einen Gegenstand da in diesen Lichtstrahl hineinhalte. Und diese Licht-Metaphysik, die Lehre von den Urphänomenen ist also ein radikales Gegenbild zu einer analytisch-experimentellen, primär abstrakten Vorgehensweise, also ein radikaler Gegensatz. Hier wird das Licht zerkleinert, zerlegt, verdingt. Auf der einen Seite bleibt es in seiner Würde und Quasi-Göttlichkeit bestehen. (...)

* * * * *

Licht und Finsternis, die Farben und der Regenbogen

Vorlesungsreihe:

Das lebende Buch der Natur, Teil I Tiefenökologie und Neue Naturphilosophie

Humboldt-Universität zu Berlin

Sozialökologie als Studium Generale / Sommersemester 1999

Dozent: Jochen Kirchhoff

Quelle: YouTube-Kanal Jochen Kirchhoff / [Alle Audiovorlesungen Nr. 21](#)

* * * * *

Ich will nur mal ganz kurz stichwortartig in Erinnerung rufen, was ich gesagt hatte, ganz kurz noch, und dann auch daran anknüpfen. Wir hatten ja gesagt, dass Goethe von der Prämisse ausging, dass Licht und Finsternis eigenständige, gleichsam kosmische Entitäten sind, die in ihrem Zusammenwirken Farben hervorbringen. Und ich hatte Ihnen das ja dargestellt, dass und wie Goethe polemisierte gegen die Annahme von Newton, dass im weißen Licht, im Tageslicht, wie er das polemisch nannte, farbige Lichter enthalten sind, also Lichtstrahlen, bei Newton kleinste Korpuskelschauer mit bestimmten Brechungsindizes, die Farbe hervorrufen. Goethe hat selber viel experimentiert. Ich habe das gesagt. Er hat keineswegs Experimente abgelehnt. Wer die Farbenlehre durcharbeitet, dem müsste das auffallen, dass Goethe ein leidenschaftlicher Experimentator war. Das ist nicht der Punkt des Dissenses. Der Dissens lag ganz woanders.

Der Dissens lag in einem grundlegend anderen Verständnis von der Art und Natur und Struktur dieser Experimente und von der Art, Natur und Struktur der Grund- und Urphänomene überhaupt. Goethe hat ja den Begriff der „Ur-Phänomene“ eingeführt in die Naturphilosophie. Mir ist jedenfalls nicht bekannt, dass einer vorher jemals den Begriff verwendet hätte, in bewusster Anlehnung an die platonische Idee, der Idee – „eidos“, das Ur-Phänomen, d. h. die Vielzahl der Phänomene der Natur lässt sich für Goethe zurückführen auf *Elementar-Phänomene*, eben auf das Elementar-Phänomen Licht und das Elementar-Phänomen Finsternis, ich sage es noch einmal: als eigenständigen, wirkenden Mächten oder Entitäten. Das ist wichtig.

Dann habe ich Ihnen kurz versucht zu erläutern, dass Goethe in der Tiefe Licht-Metaphysiker war, der Licht-Theorien überhaupt abgelehnt hat. Das ist wichtig, weil es in vielen Büchern falsch dargestellt wird. Goethe war kein Anhänger der Wellentheorie etwa von Christian Huygens und anderen. Sie wissen ja, dass die Wellentheorie im frühen 19. Jahrhundert dann erst an Boden gewann durch Thomas Young und Augustin Fresnel und andere durch ihre berühmten Versuche, die Doppelspalt-Versuche. Dann konnte die *scientific community* davon überzeugt werden: In der Tat, Licht kann als ein Wellen-Phänomen besser verstanden und auch genauer beschrieben werden als mittels der Newtonschen Korpuskular-Theorie. Das hat Goethe in der Tiefe überhaupt nicht interessiert, diese Frage. Ich habe immer wieder in Darstellungen darüber gefunden, Goethe habe die Wellen-Lehre favorisiert. Das stimmt einfach nicht. Goethe war Licht-Metaphysiker, hat das Licht in diesem Sinne als Ur-Phänomen begrif-

fen, das man nur mittels ganzheitlicher Experimente überhaupt verstehen kann. Er lehnte schon Versuchsanordnungen der Art, wie wir sie von Newton kennen, ab, ohne die Phänomene zu bestreiten. Er lieferte bloß eine ganz andere Interpretation. Ich habe das dargestellt. Ich will das nicht noch mal hier wiederholen.

Wir waren dann stehengeblieben bei der Frage, die hatte ich Ihnen quasi als eine Denkaufgabe, wenn man das so nennen möchte, zu heute gegeben. Ich hatte zwei Fragen gestellt, die jeder für sich behandeln oder ventilieren möge. Ich hatte gefragt: Warum ist der Himmel blau? Und warum gibt es das Phänomen der Abend- und Morgenröte? Beide Phänomene haben Goethe kolossal interessiert und immer wieder zu neuen Reflexionen angeregt. Er hatte ja in dem Zusammenhang auch in seiner Lehre von der sinnlich-sittlichen Wirkung der Farben, etwa Blau und Rot als ganz verschiedene Grundqualitäten der Natur und unserer seelischen Empfindungen klassifiziert, also Rot als das Drängende, vorwärts Stürmende. Rote Räume wirken kleiner als blaue Räume. Das Blau scheint zurückzuziehen, blaue Räume wirken in der Tendenz größer. Und so weiter. Ich gehe gleich darauf ein.

Ich habe jetzt eine Stelle, die ich ihnen gerne vorlesen würde, als Überleitung. Und vielleicht kann ich so den Bogen spannen und gleichzeitig auch das Thema der Elemente behandeln. Aus dem „Faust“, aus dem Beginn des „Faust II“, eine berühmte Stelle, übrigens wunderbar vertont von Robert Schumann. Wer die Möglichkeit hat, die Faust-Musik mal zu hören, dem müsste das aufgehen, dass das kongenial vertont worden ist von Robert Schumann. Faust erwacht, dann hört man das Donnern der Sonne, ungeheures Getöse verkündet das Herannahen der Sonne im Sinne der Goetheschen Vorstellung, dass Licht auch Klang ist, ja, Lärm, Getöse. Also, der Aufgang der Sonne ist laut. Ariel, der Luftgeist: „Horchet, horchet in dem Sturm der Horen tönend wird für Geistes Ohren schon der neue Tag geboren. Felsentore knarren rassend, Phoebus-Räder rollen, prasseln, welch' Getöse bringt das Licht! Es trommet, es posaunet, Auge blitzt.“ – „Trommet“ heißt es, nicht „Trompetet“ –. „Es trommet, es posaunet, Auge blitzt und Ohr erstaunet. Unerhörtes hört sich nicht.“ Und dann: „Faust: des Lebenspulse schlagen, frisch, lebendig, ätherische Dämmerung milde zu begrüßen.“ Dazu nachher mehr, zum Begriff auch des Äthers, Vater Äther, wie das dann bei Hölderlin heißt. „Du Erde warst auch diese Nacht beständig und atmest neu erquickt zu meinen Füßen, beginnst schon mit Lust, mich zu umgeben. Du regst und rührst ein kräftiges Beschließen, zum höchsten Dasein immerfort zu streben. In Dämmerchein liegt schon die Welt erschlossen, der Wald ertönt von tausend-stimmigem Leben, Tal aus, Tal ein ist Nebelstreif ergossen. Doch senkt sich Himmelsklarheit in die Tiefen und Zweig' und Äste frisch erquickt, entsprossen, dem duftigen Abgrund, so versenkt sie schliefen.“ Eine wunderbar präzise Schilderung. Was passiert beim Sonnenaufgang? Sehr präzise. „Auch Farb' an Farbe klärt sich los vom Grunde, wo Blum' und Blatt von Zitterperle triefen. Ein Paradies wird um mich her die Runde hinauf geschaut. Der Berge Gipfelriesen verkünden schon die feierlichste Stunde. Sie dürfen früh des ewigen Lichts genießen, das später sich zu uns hernieder wendet. Jetzt zu der Alpe grün gesenkten Wiesen wird neuer Glanz und Deutlichkeit gespendet und stufenweis' herab ist es gelungen. Sie“ – also die Sonne – „tritt hervor und leider schon geblendet, kehr' ich mich weg, vom Augenschmerz durchdrungen. So ist es also, wenn ein sehnd' Hoffen dem höchsten Wunsch, sich traulich zugerungen,

Erfüllungspforten findet Flügel offen. Nun aber bricht aus jenen ewigen Gründen ein Flammenübermaß. Wir stehen betroffen, des Lebens Fackel wollten wir entzünden. Ein Feuermeer umschlingt uns, welch' ein Feuer. Ist's Lieb, ist's Hass, die Glühenden zum Winden mit Schmerz und Freuden wechselnd ungeheuer, so dass wir wieder nach der Erde blicken, zu bergen uns in jugendlichstem Schleier. So bleibe denn die Sonne mir im Rücken, der Wassersturz, das Felsenriff durchbrausend, ihn schau ich an mit wachsendem Entzücken, von Sturz zu Sturz wälzte jetzt in tausend, abertausend Strömen sich ergießen hoch in die Lüfte, Schaum an Schäume, sausend, allein wie herrlich diesem Sturm ersprießend, wölbt sich des bunten Bogens Wechseldauer,“ – also ein Regenbogen wird hier wahrgenommen, – „wirbt sich des bunten Bogens Wechseldauer, bald rein gezeichnet, bald in Luft zerfließend, umher verbreitend duftig kühle Schauer. Der Regenbogen spiegelt ab das menschliche Bestreben, ihm sinne nach und du begreifst genauer: Am farbigen Abglanz haben wir das Leben.“

Ja wohl die berühmteste Zeile dieser wunderbaren Passage, die, wenn man das mehrfach liest, immer wieder erstaunt wegen ihrer enormen Präzision. Zunächst mal, könnte man ganz vordergründig sagen, es ist eine Art poetische Adaption an den plato-nischen Lichtmythos, Höhlenmythos, also, der Faust wird geblendet vom Licht, er kann dieses Licht nicht ertragen, das auch gleichzeitig das Göttliche, das Metaphysische, das kosmische Licht ist. Er wendet sich zurück: Am farbigen Abglanz haben wir das Leben. Dann ist von den Elementen die Rede, dem Wasser, der Luft, dem Feuer, Feuermeerflammen Übermaß, dem Licht, auch in seinen antiken Konnotationen, auch in seinen antiken Zusammenhängen. Also Feuermeer auch schon angenähert an Äther-See. Das muss man sagen, wenn man auf die antike Vorstellung der Elemente schaut, dass das nie scharf getrennt ist. Es ist nicht so, dass der Äther als das fünfte Element einfach etwas prinzipiell anderes wäre. Häufig wird das angenähert dem Feuer, dem Feuermeer, und Feuer ist auch wieder nicht nur das physische Feuer, auch in der antiken Naturphilosophie, das ätherische Feuer, das kosmische, das Seelen-Feuer, das Geist-Feuer, ja das richtende Feuer, so etwa in der Philosophie von Heraklit. Also das geht sehr dicht, eng ineinander über und liegt sehr dicht beieinander. Das muss man vorab sagen, dass man das nicht allzu analytisch auseinander differenziert.

Nun nimmt Goethe hier das Bild des Regenbogens als Beispiel dafür, dass wir am farbigen Abglanz das Leben haben. Und da möchte ich anknüpfen, an dem Phänomen des Regenbogens. Nun ist ja der Regenbogen ein wirklich aufwühlendes Phänomen. Wem das begegnet ist, wie mir gestern Abend, dass er überraschend, ich war in Jütchendorf im Südwesten von Berlin, überraschend gegen Abend einen Regenbogen sieht, jedenfalls ein Teil dieses Regenbogens, gewaltig breit die Farben, der ist erst mal überrascht, ja beglückt, erstaunt. Ich hatte nicht damit gerechnet, war nur ganz zarte Feuchtigkeit im Himmel. Also, ein eindrucksvoller Regenbogen, sie wissen, außen das Rot, dann nach innen hin, schließlich zum Blau, zum Violett hin und interessant, es zeigte sich in einiger Entfernung ein zweiter Regenbogen, wesentlich schwächer. Dieser Regenbogen wird häufig als Teufels-Regenbogen bezeichnet. Die Farbe, das Spektrum ist genau umgekehrt, also Violett liegt außen und Rot liegt innen, und als Teufels-Regenbogen deswegen, weil im Sinne der Mythologien vieler Völker aber auch vieler religiöser Vorstellungen der Regenbogen ein Symbol immer war

zwischen dieser Welt, der physisch-sinnlichen Welt und einer kosmischen oder metakosmischen Welt, also die berühmte Regenbogenbrücke, die man ja auch aus der germanischen Mythologie kennt, zum Beispiel, Wagner hat das ja aufgegriffen am Ende, im Finale des „Rheingold“.

Die Götter gehen über die Regenbogenbrücke, also der Regenbogen als ein Symbol von Diesseits und Jenseits, aber auch von dieser Welt und einer höheren ätherischen Welt, spielt auch für Goethe eine zentrale Rolle. Die berühmteste Stelle vielleicht überhaupt, stammt aus dem Alten Testament. Sie wissen das, nach der Sintflut wird also Noah, dem Volk Israel, der Menschheit als Ganzes der Bund verheißen. Nicht, solange also der Bogen steht, wird nicht aufhören ... , wird diese Erde bestehen bleiben: „ ... der sei gesetzt als Zeichen des Bundes zwischen mir und allem Fleisch auf Erden.“ Daran knüpft das an, und der andere Bogen, der zweite Bogen bis eben in diesem Sinne der Teufels-Regenbogen, als da alles seitenverkehrt ist, quasi. Das ist hochinteressant. Wer übrigens darüber sehr schön geschrieben hat, das will ich nur kurz hier erwähnen, weil es ein wirklich faszinierendes Buch ist, ist der amerikanische Physiker Arthur Zajonc. „Catching the Light“ heißt das Buch, „Die gemeinsame Geschichte von Licht und Bewusstsein“. Er schreibt zum Beispiel über den Regenbogen: „In der frühen Geschichte des Regenbogens wurde der farbenschillernde Halbkreis zwischen Himmel und Erde ganz selbstverständlich zu einer Brücke, die beide Welten verband. Der griechische Komödiendichter Aristophanes schrieb: , ... und der schüchternen Taube vergleichbar ist nach Vater Homeros (Homer) die Iris, und sie überbringt Botschaften zwischen Göttern und Menschen.‘ Iris selber als Götterbotin, also nicht nur als Brücke. Das Motiv findet man auch in anderen Kulturen.

Für nordamerikanische Indianer, Polynesier und andere Naturvölker war der Regenbogen ein Pfad, über den die Seelen in die höhere Welt gelangen. In Japan hieß er die schwebende Himmels-Brücke, in der isländischen Sagendichtung „Edda“ fragt König Gylfi in Gestalt von Ganglerie nach dem Weg von der Erde zum Himmel, und Har antwortete laut auflachend: „Nun, das ist nicht klug gefragt. Hat man dir nicht gesagt, dass die Götter eine Brücke von der Erde zum Himmel gespannt haben? Bifröst mit Namen, du musst sie gesehen haben. Mag sein, dass ihr sie Regenbogen nennt. Sie besteht aus drei Farben.“ –

Sie werden sich vielleicht erinnern, dass ich Ihnen ja erläutert habe, dass es ganz verschiedene Möglichkeiten gibt, jetzt physikalisch gesprochen, diese Spanne von 400 bis 700 nm [Nanometer= 10^{-9} m] Wellenlänge Farben zuzuordnen. Das ist in verschiedenen Kulturen ganz unterschiedlich gehandhabt worden. Ich hörte vor Jahren auf Bali fetzen-weise ein Gespräch zwischen zwei Menschen. Da sagte der eine zum anderen, das hat mich dann ins Grübeln gebracht: Hier auf Bali sieht man wirklich einen 7-farbenen Regenbogen, während man in Deutschland nur sechs Farben sieht. Ich dachte, wie kommt das? Was meint er? Ich konnte mir das nicht vorstellen, weil gerade ja im asiatischen Kulturkreis, in der gesamten Mythologie jedenfalls zum überwiegenden Teil der Regenbogen fünf Farben hat und nicht sieben.

Newton ging von sieben Farben aus. Ich sagte, dass Goethe eher von sechs Farben [ausging]. Die Frage, ist Indigo eine eigene Farbe oder muss das Blau zugeschlagen werden? – „Von

Heimdahl wird sie streng bewacht“ – also die Regenbogenbrücke – „und die Götter, die sie täglich überqueren, werden sie zum letzten Mal betreten, wenn sie unserer Welt für immer den Rücken kehren. Wenn die Götterdämmerung hereinbricht, dann wird der Regenbogen zerstört werden.“

C.G. Jung hat mal gesagt, das ganze Bestreben der abendländischen Kultur sei der immer erneut scheiternde Versuch, unter dem Regenbogen durchzuschlüpfen, was einfach nicht geht. Der Regenbogen entzieht sich, bis dahin, dass man oft gefragt hat, gibt es den Regenbogen überhaupt, weil jeder, das kann man auch physikalisch zeigen, einen *anderen* Regenbogen sieht. Und ich will ihnen mal versuchen, das zu erläutern, wie das aussieht.

Es ist ja ein zunächst keineswegs so unmittelbar einsichtiges Phänomen, wie der Regenbogen überhaupt zustande kommt. Wenn man da eine Umfrage machen würde, was sagen wir mal, die physikalische Allgemeinbildung betrifft, würde man wahrscheinlich die abenteuerlichsten Vorstellungen darüber hören, wie das sich tatsächlich vollzieht. Das ist ein sehr komplizierter Vorgang, der in der Grundstruktur, zumindest, sagen wir mal geometrisch, von Descartes offengelegt worden ist. Descartes war Derjenige, soweit ich das weiß, der auch als erster erkannt hat, dass hier ein ganz bestimmter Brechungswinkel immer auftritt, ein Brechungswinkel nämlich von 42 Grad. Das ist merkwürdig und im Grunde genommen rational empirisch kaum zu begründen.

Es ist aber so und Zajonc versucht das hier in seinem Buch zu erläutern am Beispiel der Ballistik. Sie wissen ja, dass sie, wenn Sie ein Geschoss abfeuern oder auch eine Kugel stoßen, dass der Winkel von 45 Grad der optimale Winkel ist. Wenn sie zum Beispiel einen Rasen bewässern, da ist es ebenso. Wenn sie zunächst in der Waagerechten den Strahl halten, dann werden sie die Weite vergrößern können, je mehr Sie in Richtung auf den Winkel von 45 Grad kommen. Überschreiten sie aber den Winkel, kommt wieder der gegenteilige Effekt [zustande]. Dann wird also die Strahl[reich]weite wieder verkürzt. Es gibt also einen Umkipppunkt, einen Umkehrpunkt, der liegt in diesem Falle, jetzt mal alle anderen Faktoren beiseite gelassen, die natürlich immer vielfältig hineinspielen, also Windverhältnisse und so weiter, [eben bei] 45 Grad.

Beim Licht ist es eigenartigerweise der Winkel von 42 Grad. Man sieht einen Regenbogen und fragt sich, wo ist er eigentlich genau? Ich habe heute morgen noch mal im Arthur Zajonc gelesen und [er schreibt], man solle sich mal fragen: Wo steht der Regenbogen? Ist er ganz tief am Horizont, zu welcher Tageszeit ist er zu sehen und aus welchem Winkel? Er zeigt dann auf, dass [man] den Winkel von 42 Grad ansetzen kann, wenn man davon ausgeht, ich lese ihnen mal die Stelle vor, das ist hier präziser, als ich es vielleicht paraphrasieren könnte: „Wenn der Regenbogen gewöhnlich die Form eines Halb-kreises annimmt“ , selten wird er als Kreis gesehen, auch das kommt vor, in bestimmten Zusammenhängen können sie den ganzen Regenbogen sehen, dann werden sie merken, dass es eigentlich kein Bogen ist, sondern ein Kreis. „Wenn der Regenbogen gewöhnlich die Form eines Halbkreis annimmt, wo befindet sich dann sein Mittelpunkt? Er lässt sich ganz einfach finden, und zwar auf folgende Weise: Ziehen sie eine Linie von der Sonne“, also, wenn sie sich wieder zur Sonne wenden, „eine Linie von der Sonne durch das beobachtende Auge und setzen sie sie fort bis zum

Erdboden unter dem Regenbogen.“ Also Sonne beobachten ins Auge und quasi Erdboden unter dem Regenbogen. „Und dort werden sie einen Schatten bemerken, den Schatten ihres eigenen Kopfes.“ Das kann passieren, es klingt so, als ob das immer der Fall wäre, das kann sein, es muss nicht sein. „Die Linie, die Sonne, Auge und Schatten verbindet, ist die Mittelachse des Regenbogens, also Sonne, Auge, Kopfschatten unterhalb des Regenbogens. Eine zweite Linie lässt sich vom Auge zum Regenbogen ziehen, ganz gleich, wo er sich befindet und ob er in einem Frühlingssschauer oder im Sprühregen eines Gartenschlauchs erscheint, der Winkel zwischen der ersten und der zweiten Linie beträgt stets 42 Grad. Das ist der Regenbogen-Winkel.“

Das hat Descartes als Erster, soweit ich das weiß, ausgerechnet. Und hier gibt es einen Umkehrpunkt, der letztlich der Grund dafür ist, dass der Regenbogen überhaupt sichtbar wird. Wenn das nicht der Fall wäre, würde man den Regenbogen überhaupt nicht erkennen. Ich darf noch eine zweite Stelle vorlesen. Erspar' mir das hier jetzt noch mit einer Zeichnung an der Tafel zu erläutern, könnte das aber in der Diskussion dann machen. Zajonc bringt hier auch eine Zeichnung, wie das Descartes und andere versucht haben, plausibel zu machen.

„Zur Simulation eines Regenbogen könnte [man] ein großes kugelförmiges Glasgefäß mit Wasser verwenden“, um das an einem Modell zu zeigen, „in das wir einen dünnen Strahl weißen Lichtes schicken. Zunächst lassen wir den Strahl in die Mitte der Kugel eindringen. Nun lassen wir den eindringenden Strahl langsam und stetig über die Wasserkugel zum Rand wandern. Entsprechend bewegt sich der Strahl, der aus dem Glasgefäß herauskommt, immer weiter zur Seite. Er rutscht quasi immer mehr weg, bis er wie beim Wasserschlauch halt macht und umkehrt eben genau am Winkel von 42 Grad. In dem Augenblick, da er innehält, zerbricht der gebrochene und reflektierte Strahl in Farben, die Farben des Regenbogens.“ Hier geschieht also eine sich verstärkende Interferenz und nur durch diese sich verstärkende Interferenz ist überhaupt ein Regenbogen sichtbar. „Der Winkel zwischen den ein- und austretenden Strahlen beträgt dann genau 42 Grad, der des Regenbogens. Die Umkehr ist der Schlüssel zum Rätsel des Regenbogens. Ohne sie würde die Brechung, ganz gleich wie stark, nicht ausreichen, einen Regenbogen am Himmel erscheinen zu lassen. Damit lässt sich auch das dunkle Band erklären.“ Da geht er auf den Nebenregenbogen ein, auf den sogenannten Teufels-Regenbogen.

Nun ist das eine rein ... , erst mal ein physikalischer Ansatz, das zu erklären, das lässt sich schlechterdings nicht bestreiten. Eine andere Frage ist: Was *ist* diese Farbskala? Was ist dieses Farbspektrum, was da aufscheint? Was bedeutet das für das aufnehmende Auge? Und da ist genau der Punkt erst einmal, der fundamental den Goetheschen Ansatz von dem Newtonschen trennt, dass Goethe immer davon ausging, dass das Phänomen Farbe grundsätzlich niemals vom betrachtenden Auge getrennt werden kann. Dass es also nicht zugänglich ist, hier zu sagen: Dort der Regenbogen, das Farbspektrum, hier das beobachtende Auge. Ich hatte Ihnen das ja auch am Beispiel des ersten Prismaversuchs von Goethe 1790 versucht zu erläutern.

Goethe hat darunter gelitten, dass er nicht in der Lage war, das war er wirklich nicht, den Regenbogen abzuleiten. Das hat [er] nicht gekonnt. Dazu reichte seine Farbenlehre rein

physikalisch nicht aus. Darunter hat er sehr gelitten, hat immer neue Anstalten gemacht zu verstehen: Wie kommt der Regenbogen zustande? Das konnte ja Newton im Formalen, zumindest, im formal Geometrischen, von den Brechungsgesetzen her, an denen ja nicht zu zweifeln ist, gut ableiten. Da sah die goethische Farbenlehre, was diesen Punkt betrifft, recht unzulänglich aus. Goethe wusste das, und er litt auch darunter.

Nun, was sind Farben? Man kann ja sagen, in einem sehr strengen Sinne, Farben können als Farben, als sie selber überhaupt kein Gegenstand der Physik sein, weil, was die Physik messen kann, was sie feststellen kann, sind *Frequenzen* [bzw. *Wellenlängen*], etwa die genannten vier bis sieben [zehn]tausendstel Millimeter. Sie kann ganz bestimmte Wellenlängen [bzw.] kann ganz bestimmte Frequenzen messen, etwa diese wahnwitzige Zahl – vom empirisch Sinnlichen aus – 300 [400 bis 800 THz; 1 Tera-Hertz= 10^{12} Hz] Billionen Schwingungen pro Sekunde, im Schnitt, also unvorstellbar. Die Frage hat ja immer dann die Gemüter beunruhigt, wenn da ein Stoff, ein feiner Stoff zugrunde liegt: Was für Eigenschaften muss der haben, dass der so unvorstellbar schnell schwingt, gleichzeitig so fest, so dicht ist und so elastisch? Das ist hier die ganze Frage des Licht-Äthers, die das 18. und 19. Jahrhundert beschäftigt hat, mit der sich auch Newton übrigens herumgeschlagen hat, die in der Form Goethe so ablehnt. Das muss man auch klar sagen. Goethe lehnt das deswegen ab, weil das für ihn bereits bedeutet hätte, das Licht *reduktionistisch* zu behandeln. Also da war er ganz, fast dogmatisch: Licht ist ein Urphänomen, muss als Urphänomen betrachtet werden, darf grundsätzlich nicht analytisch-reduktionistisch angegangen werden.

Was sind Farben? Sehr schwer zu sagen. Farben sind Qualitäten, die natürlich ein bestimmtes Korrelat in der materiell-sinnlichen Welt haben, aber sie gehen nicht auf in diesem Korrelat. Ich habe das ja letztes Mal schon angedeutet. Die Frage ist legitim und keine Scheinfrage, keine akademische Frage, zu fragen: Was wäre Ultraviolett für eine Farbe? Ist ja ohne Weiteres möglich, dass man sich eine Skala-Verschiebung des Auges vorstellt, das also Rot mit der längsten Wellenlänge quasi verschwindet, das Ganze sich verschiebt Richtung Ultraviolett, dann müsste man jenseits von Violett eine andere Farbe sehen: Ultraviolett. Was wäre das für eine Farbe? Wir haben keine Möglichkeit, darüber irgendeine Aussage zu machen.

Es wird immer wieder berichtet auch von spirituellen Menschen, dass sie in der Lage gewesen wären, eine qualitativ und fundamental andere Farbe zu sehen. Also eine Farbe, *die nicht aufgeht* im Regenbogenspektrum, eine Farbe, die auch nicht resultiert aus einem Mischverhältnis. Von sehr vielen Menschen wird das berichtet. Ich selber hatte auch einige Wahrnehmungen dieser Art, das ist rätselhaft und lässt sich auch sprachlich nicht vermitteln, weil, wenn man das sprachlich vermitteln will, muss man sich ja der bekannten Farben bedienen: Es ist wie Violett, aber es ist nicht Violett. Es ist wie Grün, aber es ist nicht Grün. Das sind ja alles dann wieder Qualitäten aus der sinnlich-unmittelbaren Erfahrung, die das nicht treffen. Also man kann das vielleicht einfach als Phänomen stehen lassen.

Es gibt die Möglichkeit, grundsätzlich andere Farben wahrzunehmen und auch das hat kulturgeschichtliche, vielfältige Bedingungen. Ich habe ihnen ja das Beispiel des Blau, das nicht vorhandene Blau in der Antike, vorgestellt.

Nun die Frage, warum der Himmel blau ist. Eine Kinderfrage: Warum ist der Himmel blau? Nach Goethe gibt es da zwei Möglichkeiten, das zu betrachten. Ich will die beide nennen. Goethe ging ja grundsätzlich davon aus, dass Licht und Finsternis als zwei eigenständige urphänomenale Entitäten zusammenwirken. Sie schaffen die farbige Welt im Medium dessen, was Goethe „die Trübe“ nennt, die Trübe, ein Luft-Medium in diesem Falle. Also, wenn dieses Luft-Medium nicht da wäre, würde der Himmel vollkommen schwarz sein, wie zum Beispiel im Weltraum, dem sogenannten Weltraum, weit außerhalb der Erde. Das weiß man von vielen Berichten der sogenannten Astronauten. Der Himmel ist tatsächlich vollkommen schwarz, und auch die Sonne erscheint nur als stecknadelkopf-großer Punkt, was viele, die das zum Ersten mal hören, sehr verwirrt. Sie denken sich ganz naiv-realistisch, wenn man weiter rauskommt, müsste die Sonne immer größer werden, gewaltig werden. Das Gegenteil ist der Fall. Sie wird immer kleiner. Sie wird dann quasi zum Punkt. Der Weltraum selber ist vollkommen finster. Das heißt, das Licht erhellt *den Raum selber* überhaupt nicht. Das ist ja von mir auch mehrfach gesagt worden. Das kann man nicht bezweifeln. Das ist effektiv ein immer wieder objektivierbares Phänomen.

Licht selber ist als solches nicht sichtbar, wird erst sichtbar, wenn Materie ins Spiel kommt. Also, die eine Version der Erklärung besteht einfach darin, dass Goethe sagt: Hier gibt es ein trübes Medium, durchlichtet von der Sonne, was die Finsternis des Weltraums aufhellt, also Blau als eine *aufgehellte Finsternis*. Zitat mal, von Goethe aus der Farbenlehre: „Wird die Finsternis des unendlichen Raumes durch atmosphärische, vom Tageslicht erleuchtete Dünste hindurch angesehen, so erscheint die blaue Farbe.“ Da könnte man sagen, rein phänomenologisch ja nicht zu leugnen. Hat das ein naturphilosophischen oder gar physikalischen Aussagewert? „Auf hohen Gebirgen sieht man am Tage den Himmel königsblau, weil nur wenige feine Dünste vor dem unendlichen, finstern Raum schweben. Sobald man in die Täler herabsteigt, wird das Blaue heller, bis es endlich in gewissen Regionen und bei zunehmenden Dünsten ganz in ein Weißblau übergeht.“

Also, das Medium der Trübe, in diesem Fall das Medium Luft, muss dazwischenkommen, dass die Schwärze des unendlichen Raumes, wie Goethe sagt, quasi aufgehellt wird. Und jetzt, gleich zu der zweiten weitergehenden Erklärung, die mit der sinnlich sittlichen Wirkung der Farben zusammenhängt, wie Goethe das nennt. Aber noch zum Morgenrot und zum Abendrot. Zitat auch noch mal Goethe, aus der Farbenlehre: „Die Sonne, durch einen gewissen Grad von Dünsten gesehen, zeigt sich mit gelblicher Scheibe. Oft ist die Mitte noch blendend gelb, wenn sich die Ränder schon rot zeigen, beim Hehrrauch, wie [er] 1794 auch im Norden der Fall war, und noch mehr bei der Disposition der Atmosphäre, wenn in den südlichen Gegenden der Scirocco herrscht“ – ein ganz feiner Sandsturm – „erscheint die Sonne rubinrot mit allen sie im letzten Falle gewöhnlich umgebenden Wolken.“ Das ist zum Teil wirklich so, dass durch die Luftverschmutzung die Abendröte eindrucksvoller ist als sie das wäre ohne die Luftverschmutzung. Das ist paradox und vielleicht auch befremdlich, aber es ist wirklich so. „Wenn in südlichen Gegenden der Scirocco herrscht, erscheint die Sonne rubinrot mit allen sie im letzten Falle gewöhnlich umgebenden Wolken, die alsdann jene Farbe im Widerschein zurückwerfen. Morgen- und Abendröte entstehen aus derselben Ursache. Die

Sonne, die sich durch eine Röte verkündigt, indem sie durch eine größere Masse von Dünsten zu uns strahlt.“

Also, das durch das Medium Luft gleichsam abgedunkelte weiße Licht erscheint gelb bzw. orange. Das könnte man auch durchaus phänomenologisch oder fast im Sinne einer herkömmlichen Subjekt-Objekt-Trennung interpretieren. So wird es auch häufig interpretiert, und so hat dieser Aspekt der Farbenlehre auch eine gewisse Wirkung zu verzeichnen. Da bleibt aber ein wesentlicher Punkt draußen vor, das, was ich Ihnen das letzte Mal kurz angedeutet habe, was Goethe die sinnlich-sittliche Wirkung nennt der Farben. Goethe hat in diesem Punkt seine eigene Theorie, seine eigene Lehre, nicht wirklich stringent und konsequent weiterverfolgt, denn er hätte auf den Punkt kommen müssen, den er nur implizit sagt, dass die seelische Qualität der Farben, das heißt, wie wir seelisch-subjektiv Farbe da draußen wahrnehmen, auch etwas zu tun hat mit den natürlichen Qualitäten draußen. Das versucht Bodo Hamprecht in seinem kleinen Büchlein über die Farbenlehre zu zeigen mit dem Titel „Goethes Farbenlehre – Die andere Art Naturwissenschaft“ zu betreiben.

Er stellt Folgendes dar, ich darf mal kurz diese Stelle vorlesen, die ich sehr eindrucksvoll finde, aus seinem Essay über die Goethische Farbenlehre. Wahrscheinlich ist er momentan der beste Kenner überhaupt der Farbenlehre, der seit Jahrzehnten ja darüber unzählige Vorträge gehalten hat und auch in der FU eine lange währende Ausstellung darüber veranstaltet hat und so weiter, seit Jahrzehnten. Er ist Direktor des Instituts für Elementarteilchenphysik an der Freien Universität. „Wenn wir uns an das Beispiel, welches Goethe uns beschreibt“, jetzt also versucht Hamprecht, den Goethe weiterzutreiben und seine Inkonsequenz, die er auch nachweist, deutlich zu machen, „und die Natur uns vor das Auge führt, das Rot der auf- und untergehenden Sonne und das Blau des Himmels. Das Rot etwa der untergehenden Sonne wird gerade von jenem Licht bewirkt, welches sich gegen die Finsternis, die atmosphärischen Trübungen hat durchsetzen können und trotz aller Hindernisse zu uns gelangte. Es ist ein Trotzdem-Licht. Die rote Farbe ist angemessen. Ein Übermaß an Finsternis wird vom Licht beherrscht. Nimmt die Finsternis ab, während das Licht die Herrschaft behält, also sich durchsetzt, und zum Betrachter vordringt, so erscheint Orange und schließlich Gelb. Auch das Himmelsblau ist angemessen. Ohne die Luft, die hier die Rolle der Finsternis zu übernehmen hat, wäre der Himmel schwarz. In diesem Sinne haben wir das Himmelsblau der Aktivität der Finsternis zu verdanken,“ die dunkle ... , die Dunkelheit als ein aktives Prinzip. In gewisser Weise ja auch die Materie, also ein dunkles, aktives Prinzip, das im Zusammenspiel mit dem dunklen, aktiven Prinzip Licht die farbige Welt hervorbringt. „Hier hat sie sich durchgesetzt. Denn was vom blauen Himmel herab scheint, liegt nicht mehr in der Ausstrahlungsrichtung des Sonnenlichts. Die Finsternis gibt den Ton, das heißt die Richtung an, aber nicht wie beim Rot haben wir es mit einer aggressiven Gebärde zu tun. Das Licht wird gleichsam von der Luft hereingeholt und aufgenommen, ganz der Gebärde der Finsternis und der blauen Farbe entsprechend. Die Finsternis beherrscht das Licht, aber ihre Herrschaft gründet nicht auf Kampf, sondern auf Umarmung. Die Natur verstellt sich also nicht, sie sieht so aus, wie sie wirklich ist.“

Und jetzt kommt der entscheidende Punkt, den Hamprecht aus der Farbenlehre ableitet, der bei Goethe nur implizit drin ist, nicht konsequent durchgehalten wird. „Die Farben treten in der Seele mit denselben Eigenschaften auf wie draußen in der äußeren Natur.“ Das ist ein ganz weitreichender Satz: „Die Farben treten in der Seele mit denselben Eigenschaften auf wie draußen in der äußeren Natur.“ Das heißt, das, was Goethe die sinnlich-sittliche Wirkung der Farben nennt, etwa das Weitende oder Saugende des Blaus, beispielsweise, hat tatsächlich etwas zu tun mit den Naturphänomenen. Da liegt der Punkt, also hier ist die Verbindung zwischen der menschlichen Subjektivität, seiner Wahrnehmung dieser Qualitäten der Farbe und der Natur da draußen.

Das ist weitgehend, denn wenn man das nicht einbezieht, kann man ja sagen, ich habe das ja auch verschiedentlich angedeutet, was soll man da eigentlich ernsthaft gegen einwenden? Wenn Goethe das phänomenologisch so sieht, dann muss das ja nicht in irgendeiner Form irgendwelchen Grundüberlegungen über Licht und Farben vonseiten der Physik widersprechen. Aber hier liegt ja der entscheidende Punkt, die entscheidende Erweiterung. Unsere sinnlich-sittliche, die sinnlich-sittliche Wahrnehmung der Farben, wie sie Goethe beschreibt, hat auch etwas zu tun mit den Farben da draußen. Das ist sehr weitgehend, wirft natürlich eine Fülle von Fragen auf: Ist das überhaupt haltbar? Ist das nicht kulturgeschichtlich ganz bedingt? Gibt es da nicht viele relativierende Einschränkungen?

Auf jeden Fall, da müsste man, könnte man und hat man zum Teil auch, müsste man weiter forschen, hat man zum Teil auch weiter geforscht. Dann heißt es bei Hamprecht, wichtig für ihn als Physiker, der ja eben keinen Grundwiderspruch sieht, denn was da von physikalischer Sicht [aus] zu sagen ist, das kennt er nun wahrlich. „Was über Lichtstreuung und -absorption auf molekularer Ebene zu sagen wäre, sollte unter diese Perspektive gerückt werden und nicht umgekehrt.“ Wichtig. Also das, was man in der analytisch-reduktionistischen Physik tatsächlich sagen kann, da würde man ja eben die Frage, warum ist der Himmel blau, genau in diesem Sinne beantworten: als ein Phänomen der Lichtstreuung, der Lichtabsorption durch die Moleküle des Mediums Luft. Also dies, was man da sagen kann, sollte unter diese Perspektive gerückt werden. Damit ist also eine gewisse Hierarchie dargestellt, das heißt die größere, die weitere, die tiefere, in diesem Sinne wirklichere Perspektive sei die andere, die also die *qualitas* der Farben mit einbezieht und eine untergeordnete, eben die reduktionistische, die aber in Grenzen ihren Wert hier durchaus behält, bzw. ihr Wert wird als solcher nicht geleugnet. Übrigens gegen Goethe gesagt, nicht, Goethe hätte das ja niemals akzeptiert, diesen Punkt.

„Es würde ja auch niemandem einfallen“, letzte Bemerkung noch von Hamprecht, „den Sinn einer Wanderung etwa aus der Physiologie der Beinmuskeln ableiten zu wollen. Aber wie im Einzelnen die Beine dem Wandern und Moleküle der Manifestation von Farbqualitäten dienen können, wäre schon eine interessante weiterführende Frage, die allerdings den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen müsste.“ Und so weiter. Also, eine sehr schöne Arbeit mit vielen anderen Aspekten noch, die ich jetzt hier nicht genannt habe. Nur, da liegt der entscheidende Punkt. Ich glaube, dass da noch sehr viel zu forschen ist. Ich sehe da auch die

einzigste Möglichkeit, über die Farben tatsächlich zu einem anderen Verständnis dann zu kommen. Nur so geht es.

Wir haben gerade sieben. Ich denke, ich mache eine kleine Pause mal und kann dann die Brücke schlagen zur Elementenlehre. (...) Ich will nur kurz darauf hinweisen, dass hier am Montag, den 28. Juni in dem Raum hier eine Vorlesung stattfinden wird.

...Gastvortrag in der Reihe von Johannes Heinrichs von Iring Fetscher: Marx nach dem Ende des Marxismus, Marxismus und Ökologie, 28. Juni, 18 Uhr. Hier. Da liegt hier vorne noch eine Werbung aus für eine taoistische Praxis.

Und ich will überhaupt im nächsten Semester, ich bin dabei, das nächste Semester schon mal im Grundsätzlichen zu konzipieren, auch auf Fragen eingehen, die hier nur am Rande eine Rolle gespielt haben. Auch noch mal was die Bewegung angeht, das Wesen der Bewegung, was Strömungen und Wirbel und Ähnliches angeht. Ich bin vor kurzem erst auf ein faszinierendes Buch gestoßen, was auch zu der Elementenlehre gehört, habe ich erst zum Drittel gelesen, von einem Engländer, Callum Coats, mit dem Titel „Natur-Energien - Verstehen und Nutzen. Viktor Schaubergers geniale Entdeckungen“. Ein englischer Architekt, der mittlerweile über zwei Jahrzehnte sich mit den faszinierenden Forschungen von Viktor Schauberger beschäftigt hat und darüber ein wirklich sehr spannendes Buch geschrieben hat. Ich bin erst dabei, es zu lesen, hat mir aber wieder die Anregung gegeben, dass ich das Thema im Wintersemester aufgreife. Ich weiß noch nicht, wie ich das nennen werde, aber das ist wichtig, über die Bewegung überhaupt noch mal zu sprechen, weil das auch in meinem neuen Buch „Räume, Dimensionen, Weltmodelle“, das im August oder September erscheint, eine wichtige Rolle spielt. Also Wasser, Wirbel, Strömungen überhaupt. Was ist Bewegung? Wie kann man Bewegung denken? Bewegung der Gestirne, Bewegung von Lebewesen, Bewegung im Wasser und so weiter.

* * * * *

Die vier Elemente

- Aspekte der Elementelehre

Vorlesungsreihe:

Das lebende Buch der Natur, Teil I Tiefenökologie und Neue Naturphilosophie

Humboldt-Universität zu Berlin

Sozialökologie als Studium Generale / Sommersemester 1999

Dozent: Jochen Kirchhoff

Quelle: YouTube-Kanal Jochen Kirchhoff / [Alle Audiovorlesungen Nr. 22](#)

* * * * *

Nun zu den Elementen. Nun etwas verkürzt, da es ja nun die Hälfte der Zeit nur ist, ich kann das nicht wieder aufs nächste Mal jetzt verlagern, sonst kommen wir für das nächste Mal wieder [in Zeitnot]. Was das eigentliche Thema betrifft, verkürzt, ich muss es also jetzt zusammenziehen, zentral auf die naturphilosophischen Aspekte der Elementelehre.

Dass so ein Buch wie dieses [wahrscheinlich ist Georg Kniebe „Die vier Elemente“ (1993) gemeint] überhaupt erscheinen kann in diesen Jahren, ist ein Beleg dafür, dass es ein Thema ist, was tatsächlich, wie man so schön sagt, in der Luft liegt. Eine Neubesinnung auf die klassische, primär die antike Elementelehre, die man zurückführen kann auf den Naturphilosophen Empedokles, der, soweit wir das wissen können, als einer der Ersten diese Lehre aufgestellt hat: Feuer, Wasser, Luft und Erde und immer auch die Verbindung ... , da war immer auch die Verbindung mit einem fünften Element. Ich habe das ja schon vorhin angedeutet, dass in der antiken Tradition nie so eindeutig klar definiert war, dann in der lateinischen Tradition als *quinta essentia* bezeichnet, als die fünfte Essenz oder überhaupt als die Essenz, als eine Art von sehr feinem Stoff. Dann aber auch wieder eher seelisch-geistig verstanden oder kosmisch, meta-kosmisch verstanden. Dafür einmal ein Beispiel aus diesem sehr schönen Buch der Gebrüder Böhme über Feuer, Wasser, Luft, die sich mit dieser Frage sehr auseinandersetzen. Das gehört auch mit zur Elementelehre. Was ist denn das Verbindende? Was ist denn dieser Äther? „Entgegengesetzt der unnennbaren, unwissenden Nacht, einer dichten und schweren Gestalt ist das ätherische Feuermeer“, also häufig identifiziert mit dem ätherischen Feuer im Sinne von Heraklit, womit also quasi der Äther eine Art verfeinertes Feuer wird, manchmal auch mit der Luft identifiziert, mit dem Pneuma. Es gibt da also viele verschiedene Überlegungen. Also, „unwissende Nacht einer dichten und schweren Gestalt ist das ätherische Feuermeer, das milde, überaus behände, überall mit sich selbst identisch, doch mit dem anderen nicht identisch [ist]“. Und dann wird hier davon gesprochen, dass dieser Äther auch als Gestirn-Äther im Sinne der geozentrischen Kosmologie auch eine eigene Sphäre darstellt, auch dann wieder gleichgesetzt wird mit dem Seelenfeuer, das wiederum eng verbunden ist mit der Seele des Menschen.

Es gibt keine einheitliche Überlieferung darüber, was denn nun dieser, im Sinne der antiken Tradition, der Äther genau bedeutet. Also manchmal fast ein Pneuma, ein ganz feiner

Hauch, ein ganz feines, luftförmiges Etwas und dann auch wieder ein ganz feines, flammenförmiges, feuerförmiges Etwas.

Man muss vielleicht sagen, wenn man von den Elementen redet, dass ja die Grunderfahrung der Elemente jedem von uns ohnehin ständig geläufig und gegenwärtig ist, auch auf dem Hintergrund der vielen Dinge, die wir wissen aus der Chemie, und das in der, sagen wir mal, mythischen Verfassung ja die Elemente immer gebunden sind, in der mythischen Bewusstseinsverfassung, immer gebunden sind mit der unmittelbaren Herausforderung und des Ansprechens: Der Mensch steht immer im Angesicht eines kosmischen Blicks, kosmischer Blitze, die Blitze des Zeus, es ist immer ein Angeblitzt-werden, Angeblickt-werden, ständig eine numinose, herausfordernde Energie, die den gesamten Kosmos durchwaltet. In der eher rational orientierten Naturphilosophie, dann seit Empedokles und anderen, hat man dann versucht, diese Stoffe, die die vier Elemente als Grunderfahrung unseres Seins, als quasi-Stoffe zu definieren, also als vier Ur-Stoffe, aus denen sich dann durch je verschiedene, sehr komplexe Mischungen die ganze physisch-sinnliche Welt zusammensetzt. Und dann war es immer sehr schwierig, genau den Rang, sozusagen die kosmische Hierarchie des Feuers zu bestimmen. Es war immer ziemlich einfach zu sagen, die Erde ist unten, das Feste schlechthin. Also jetzt mal im Sinne der späteren Chemie einfach der feste Aggregatzustand, also das Feste unten, im Sinne der geozentrischen Kosmologie, dann das Wässrige, das Flüssige schlechthin, das Fluidale als eine zweite Ebene, aber immer noch unten. Und dann die Luft, das Luftförmige, das Gasförmige, das ja seiner Wesensart nach Erdflüchtige als die dritte Stufe. Was ist mit dem Feuer?

Und es ist ja interessant, dass die Metamorphose dieser alten Elemente-Lehre in die moderne Chemie ja am Feuer in gewisser Weise haltgemacht hat. Man kann ja sagen, was früher, das erdhaft Feste war, ist heute der feste Aggregatzustand, es gibt dann den flüssigen Aggregatzustand und den gasförmigen Aggregatzustand. Aber was ist Feuer? Man kann sagen, was Feuer chemisch ist, aber man kann schlecht sagen, dass Feuer ein eigener Aggregatzustand sei. Sehr schwierig, Feuer in diesem Sinne zu bestimmen. Und man muss, wenn man die Elemente-Lehre betrachtet, immer berücksichtigen, dass das Grunderfahrungen sind des Menschen überhaupt. Die Erfahrung mit der festen Erde, mit dem Wasser und auch mit der Luft und mit dem Feuer, und zwar auch in destruktiver Hinsicht, in schrecklicher Hinsicht. Es ist nicht so, dass der magisch-mythische Mensch, aber auch nicht im Sinne der antiken Philosophie, diese Elemente nur betrachtet hätte als archetypische, göttliche Größen. Er hat sie *auch* in ihrer zerstörerischen, ja beängstigenden Qualität gesehen. Und so kann das heute noch einem Menschen, einem, sagen wir mal bürgerlich gehüteten Menschen, leicht passieren, der irgendwie in eine Natursphäre hineingerät, wo eben nur die Elemente quasi herrschen, er wird dann elementar konfrontiert mit den Elementen, die ihn wie Nichts achten.

Da gibt es auch eine schöne Stelle aus dem „Faust“, wo das herauskommt, als Faust erblindet zu Boden sinkt. Am Ende des „Faust II“ gibt es einen bösen Kommentar von Mephistopheles, wo er sich ausdrücklich auf die Elemente bezieht. Auf diesen eher erschreckenden Aspekt, den Elementen ausgeliefert sein, dem Wasser, dem Sturm, wie immer. Faust noch begeistert, aus dem Palaste tretend, tastet an den Türpfosten, mittlerweile ist er erblindet. Er

freut sich darüber, dass die Lemuren, die Diener von Mephistopheles, graben. Er glaubt, der Graben wird gezogen. Dabei wird sein Grab geschaufelt: „Wie das Geklirr der Spaten mich ergetzt. Es ist die Menge, die mir frönet, die Erde mit sich selbst versöhnet, den Wellen ihre Grenze setzt, das Meer mit strengem Band umzieht.“ Und jetzt Mephistopheles, zynisch, direkt: „Du bist doch nur für uns bemüht, mit deinen Dämmen, deinen Bunen, denn du bereitest schon Neptun und dem Wasserteufel großen Schmaus. In jeder Art seid ihr, ihr Menschen, verloren. Die Elemente sind mit uns verschworen und auf Vernichtung läuft es hinaus.“ Also auch die Vernichtungsdrohung an die menschliche Individualität, dass die Elemente auch diesen zutiefst beunruhigenden Charakter haben, also auch etwas Dämonisches beinhalten können.

Denken Sie, etwa sehr literarisch meisterhaft gestaltet, etwa im „Zauberberg“ von Thomas Mann, einige von Ihnen werden ihn vielleicht gelesen haben, wo dieser Hans Castorp dann in ein Schneetreiben gerät und nichts mehr sieht, weil nur noch Schnee um ihn herum ist und der dann vollkommen verwirrt wird und so elementar konfrontiert wird eben mit dem Element und dann eine Art Halluzination oder Vision hat und also plötzlich schockartig begreift, was es wirklich bedeutet, in dieser Weise eine Konfrontation zu erfahren.

Also, in der magisch-mythischen Bewusstseinsverfassung ist der Mensch immer angeblickt, angeblitzt von dem Numinosen einer ihn ständig durchdringenden und umgebenden Sphäre. In der antiken Naturphilosophie hat man versucht, die Elemente zu bestimmen als Stoffe, *niemals als pure, vom Menschen und von den menschlichen Seelenqualitäten abgelöste Stoffe*. Das Feuer, das ist wichtig, zentral wichtig, ist immer auch gleichzeitig *die Qualität der Erfahrung von Feuer*, und zwar auch die Qualität der Erfahrung von Feuer in einem eher metaphorischen Sinne. Also wenn man davon spricht, etwa von einer feurigen Erscheinung, von einer feurigen Rede, von einer feurigen Persönlichkeit. Also zum Beispiel, wie das in einem Nietzsche-Vers hier herauskommt, zitiert Georg Kniebe in seinem Buch über die Elemente, eins von vielen Beispielen Nietzsche, „Ecce humo“: „Ja, ich weiß woher ich stamme, ungesättigt gleich der Flamme blühe und verzehr ich mich. Licht wird alles was ich fasse, Kohle alles was ich lasse, Flamme bin ich sicherlich.“ Also die Identifizierung der Individualität mit der Flamme.

Und das kann man in der antiken Philosophie immer wieder beobachten, dass das niemals abgetrennt wird. Das ist auch eine changierende, fluktuierende *Überschneidung*, das ist nicht klar getrennt, hier das Feuer als ein physikalisches Phänomen, da unsere Erfahrung von Feuer, häufig genug berühmtestes Beispiel, Heraklit, ist das Feuer, auch eben das ätherische Feuer, das Seelen-Feuer, wie heißt es bei Heraklit: trockene, feurige Seele am weisesten und am besten. Und dann für die Seelen ist es Tod, zu Wasser zu werden.

Es gibt ein letztes Faust-Zitat, dann möge der „Faust“ hier mal wieder beiseite gelegt werden. Es gibt ja eine wunderschöne Stelle in der klassischen Walpurgisnacht, wo es um Wasser und Feuer geht. Um zwei Sichtweisen auch auf die Natur, die in der Goethe-Zeit bekannt waren als Plutonismus und Vulkanismus. Also die einen favorisierten eher das Wasser als einen [in] langen Zeiträumen wirkendes Element, die anderen eher das Eruptive, Destruktive und Gewalttätige dieser Energie. Wo liegt das Zentrum? Homunkulus [im „Faus

II“]: „Nur um dir es im Vertrauen zu sagen, zwei Philosophen bin ich auf der Spur, Anaxagoras und Thales, ich horche zu, es hieß Natur, Natur. Von diesen will ich mich nicht trennen, sie müssen doch das irdische Wesen kennen. Und ich erfahre wohl am Ende, wohin ich mich am allerklügsten wende. / Mephistopheles: Dass du auf deine eigene Hand, denn wo Gespenster Platz genommen, ist auch der Philosoph willkommen, damit man seiner Kunst und Gunst sich freue, erschafft er gleich ein Dutzend neue.“ Und dann, dieser berühmte Dialog zwischen Anaxagoras und Thales: „Dein starrer Sinn will sich nicht beugen, bedarf es Weiteres, dich zu überzeugen.“ Eben war gerade ein Berg eruptiv gewaltsam entstanden. Thales: „Die Welle beugt sich jedem Winde gern, doch hält sie sich vom schroffen Felsen fern.“ Anaxagoras: „Durch Feuerdunst ist dieser Fels zu handen.“ Thales: „Im Feuchten ist Lebendiges entstanden.“ Anaxagoras: „Hast du, oh Thales je in einer Nacht solch einen Berg aus Schlamm hervorgebracht?“ Thales: „Nie war Natur und ihr lebendiges Fließen auf Tag und Nacht und Stunden angewiesen. Sie bildet Regeln, jegliche Gestalt, und selbst im Großen ist es nicht Gewalt.“ Also die grundlegende Frage: Ist [sind] es eher lange Fließprozesse, oder sind es eruptive, kataklysmische Prozesse? Eine Frage, die ungeklärt ist. Es ist schwer zu sagen, jetzt mal nur was die Erdgeschichte betrifft. Anaxagoras: „Hier aber war es. Plutonisch grimmig Feuer, äolischer Dünste, Knallkraft-Ungeheuer durchbrach des flachen Bodens alte Kruste, dass neu ein Berg sogleich ent-stehen musste.“ Thales: „Was wird dadurch nun weiter fortgesetzt? Es ist auch gut, und er ist noch da, und das ist gut zuletzt. Mit solchem Streit verliert man Zeit und Weile und führt doch nur geduldig Volk am Seile.“ Goethe neigte eher dem Plutonismus zu. Er lehnte diese eruptiven Gewaltelemente der Natur seiner eigenen Wesensnatur entsprechend ab.

Also es gab immer den Zusammenhang zwischen den seelischen Erfahrungsqualitäten des Feurigen, des Wässrigen, der Luft und den jeweiligen physischen Qualitäten. Also, das ist ein wichtiger Punkt, das ist *nicht* vollständig getrennt, und das kann man noch zeigen in der Elemente-Lehre auch im Mittelalter. Bis in die Renaissance hinein kann sich das immer wieder manifestieren, dass vier Elemente vorausgesetzt werden und immer wieder davon gesprochen wird, dass es ein fünftes, letztlich die anderen vier konstituierendes, durchdringendes, ja ermöglichendes Element gäbe. Deswegen ist die Frage nach den Elementen immer auch die Frage nach dem Äther gewesen. Das ist sogar noch in der, sagen wir mal, abgeflachten, reduktionistischen Form der Physik des 19. Jahrhunderts in Restbeständen erkennbar. Nicht, die Frage nach dem Urstoff, der letztlich dann auch die Elemente begründen müsste und könnte.

Ich habe angedeutet, dass dieses Thema in gewisser Weise in der Luft liegt und dass aus verschiedenen Richtungen Versuche unternommen werden, diese Elemente-Lehre auf eine neue Weise zu verstehen. Und eines der Bücher, das mir, wie gesagt, erst vor kurzem hier in die Hände gefallen ist, stammt von Callum Coats „Natur-Energien, verstehen und nutzen“. Da versucht Coats am Beispiel des Wassers und seiner rätselhaften Phänomeno-logie zu zeigen, dass man hier ein grundlegendes Verständnis gewinnen kann über Flüssig-keit, über Strömungen, über Natur-Energien schlechthin. Zum Beispiel weist er darauf hin, das wird in vielen Büchern dieser Art gesagt, dass, es ist ein bekanntes Faktum, [das] aber immer wieder

Staunen erregend, man weiß ja ..., dass erst mal, dass überhaupt zwei Gase in dieser Form im Sinne von H_2O eine Flüssigkeit bilden, ist als Phänomen hinzunehmen, das ist nicht weiter zu begründen. Eigenartig ist, dass Wasser bei 4 Grad [Celsius] den sogenannten Anomalie-Punkt erreicht hat, den Punkt des größten spezifischen Gewichtes und der größten Dichte. Wenn das nicht so wäre, dann könnte etwa eine Eisfläche sich gar nicht auf dem Wasser halten. Also Wasser dehnt sich aus, wenn es wärmer wird als 4 Grad, aber eigenartiger, rätselhafterweise im Gegensatz zu den meisten anderen Flüssigkeiten, eben dehnt es sich auch aus, wenn es gegen Null Grad geht. So kann man also eine Eisfläche beobachten, die tatsächlich auf dem Wasser gehalten wird. Das spezifische Gewicht ist also geringer als das des 4 Grad kalten Wassers. Das ist eine Anomalie, eine der vielen Merk-würdigkeiten, die zu beobachten ist. Vielleicht mal kurz ein Zitat von Callum Coats hierzu über den Anomalie-Punkt des Wassers. Das ist nicht trivial, sondern tatsächlich entscheidend, denn man könnte ja zunächst sagen, das Wasser ist einfach eine anorga-nische Substanz, ja, geradezu ein Mineral. Und doch spüren wir auf aufgrund unserer eigenen Erfahrung mit dem Wasser, dass auch das sogenannte Anorganische im Wasser als das flüssige Fluidale schlechthin, *mehr ist* als das, es immer auch eine seelische Qualität hat, auch wenn es nicht mit organischen Stoffen direkt durchsetzt ist.

Zitat mal von Callum Coats: „Auch das anomale Expansionsverhalten des Wassers ist ein Faktor von großer Bedeutung. Obwohl dieses Thema zum Teil bereits im Kapitel 7 abgehandelt wurde, sind weitere Ausführungen dazu nötig. Rekapitulieren wir kurz: Das Verhalten des Wassers unterscheidet sich von dem aller anderen Flüssigkeiten. Warum das so ist, ist bis dato unbekannt. Während durchweg alle Flüssigkeiten beim Abkühlen immer dichter werden, erreicht allein das Wasser seine größte Dichte bei einer Temperatur von plus 4 Grad Celsius. Das ist der sogenannte Anomalie-Punkt, der entscheidend für die Kraft des Wassers ist und einen großen Einfluss auf seine Qualität hat. Unterhalb dieser Tempe-ratur dehnt sich Wasser wieder aus. Warum? Bei plus 4 Grad Celsius hat es mit einer Dichte von [0,999975] Gramm pro Kubikzentimeter das kleinste Raum-Volumen und lässt sich praktisch nicht weiter komprimieren.“ Sie wissen, dass Flüssigkeiten überhaupt sehr schwer zu komprimieren sind, im Gegensatz zu Gasen, wo das einfacher ist. „Plus 4 Grad Celsius bezeichnet außerdem die Temperatur, bei der Wasser seinen höchsten Energie-gehalt hat und einen Zustand aufweist, den Schauberger als Indifferenz bezeichnet. Mit anderen Worten, bei seinem höchsten natürlichen Grad von Gesundheit, Vitalität und lebensspendendem Potenzial befindet sich Wasser im Zustand seines höchsten inneren Energie-Gleichgewichts und in einer thermisch und räumlich neutralen Verfassung. „Das ist eigentlich rätselhaft. „Um die Gesundheit, Energie und Lebenskraft des Wassers zu schützen, müssen gewisse Vorsichtsmaßnahmen getroffen werden, mit denen wir uns später befassen werden. Für den Augenblick ist es vor allem wichtig, dass die $+4^{\circ}C$ -Anomalie“, so wird es auch genannt, der Anomalie-Punkt des Wassers, „entscheidend für die vielfältigen Funktionen des Wassers ist. Im folgenden Abschnitt sollen Schaubergers Theorien über den Temperatur-Gradienten und ihre Umsetzung behandelt werden. Steigt die Temperatur des Wassers auf über 4 Grad, so dehnt sich aus, wird es kälter als dieser Wert, so beginnt es sich ebenfalls auszudehnen und

sein spezifisches Gewicht verringert sich. Diese anomale Ausdehnung unterhalb von 4 Grad ist wichtig für das Überleben der Fische. Wenn das Wasser sich weiter ausdehnt abkühlt, kristallisiert es bei 0 Grad schließlich zu Eis und bildet an seiner Oberfläche eine schwimmende, Isolierschicht, die das Leben darunter von den schädlichen Auswirkungen der tiefen winterlichen Lufttemperaturen schützt.“ Und so weiter.

Also das ist nur eine von vielen Merkwürdigkeiten, die mittels der herkömmlichen Physik und Chemie einfach nicht erklärt werden können, die man einfach als Phänomen konstatieren muss. Und es ist hochinteressant, sich jetzt klar zu machen, wie Wasserqualität hiervon abhängig ist. Da hat Viktor Schaubberger eingehend zu geforscht. Ich habe mir ernsthaft überlegt, ob ich vielleicht im Wintersemester eine eigene Vorlesung mache, eine eigene Doppelstunde zu dem Phänomen des Wassers, weil man das nicht in kurzer Form abhandeln kann, auch zur Frage der Strömungen, wie Wasser sich strömend verhält. Was hier auf dieser Zeitschrift drauf ist, ist eines von vielen, ja sehr bekannten und häufig reproduzierten Beispiele aus dem Buch von Theodor Schwenk über das sensible Chaos aus Wasser, Theodor Schwenk (1910 bis 1986), hatte eines der grundlegenden Bücher geschrieben zum Wasser, vor 30 Jahren „Das sensible Chaos“, das die ganze Wasserversorgung enorm beeinflusst und geprägt.

Man kann ja dann auch zeigen, und das möchte ich im Wintersemester eingehender auch tun, dass diese Strömungen und Verwirbelungen auch einen durchaus universellen Charakter haben. Und dabei meine ich nicht nur die berühmte Analogie etwa von Spiralnebeln oder Muschelformationen und Ähnlichem, obwohl das natürlich auch ganz bestimmte Verwirbelungen sind, über die man nachdenken kann, die man denkend meditativ erschließen kann. Also das ist auf jeden Fall ein hochinteressantes Feld, und ich bleibe an diesem Thema dran und versuche das noch mehr zu fundieren und mache es vielleicht, ich werde es in den nächsten Tagen festlegen, was ich im Wintersemester machen möchte. Vielleicht mache ich da also eine Doppelstunde mal ausschließlich zum Wasser.

Also, das ist eine Möglichkeit, dass, was uns so selbstverständlich erscheint, auf eine neue Weise anzugehen in seiner schwer begreifbaren, rätselhaften, mysteriösen und zutiefst anrührenden Qualität. Aber, ich sage es noch mal, Wasser für sich genommen, ist einfach eine anorganische Substanz. Genau genommen, wenn man es so nennen will, ein Mineral, *wenn der Begriff hier überhaupt richtig verwendet ist*. Und doch spielt es eine so zentrale, eine fundamentale Rolle in jedwedem Lebensprozess. Das wäre das Eine.

Ich habe gesagt, dass die Elemente in der antiken Elemente-Lehre von vornherein immer verbunden waren *mit seelischen Qualitäten* und habe das ja auch kurz gesagt am Beispiel des Feuers. Feuer also, als das verzehrende, das Transformierende, Feuer als das Element, das eigentlich kein Element ist. Denn was wäre das für ein Element? Machte es überhaupt einen Sinn, wenn man das Feuer in eine Reihe einordnete im Sinne von Erde, fest, Flüssigkeit, das Flüssige, dann Luft und schließlich Feuer? Das ist in der Antike gemacht worden. Das konnte nur deswegen gemacht werden, weil das Feuer von vornherein in seinen kosmischen oder meta-kosmischen Qualitäten betrachtet wurde, als das Aufsteigen, das

eigentlich Erdflüchtige. Wasser und Erde, das erdgebundene, Luft, das Erdflüchtige und Feuer, auch das Erdflüchtige.

In dem Buch von Georg Kniebe, einem Physiker, über die vier Elemente, werden viele Beispiele gebracht, wie man Feuer auf eine neue und andere Weise verstehen kann, wie man auch über das Feuer denkend, meditierend hineinkommen kann in andere Formen der Wahrnehmung. Ich habe ja schon vorhin das Nietzsche-Zitat hier gebracht, was hier Kniebe bringt. Ich darf ganz kurz mal den Kommentar hier vorlesen von Kniebe, ich glaube, er ist Physiklehrer am Gymnasium: „Kaum noch einmal zu betonen ist das Wandelbare des Feuers, seine Beweglichkeit, sein Flimmern und Flackern. ‚Flamme bin ich sicherlich‘, hieß das Nietzsche-Zitat. Nietzsche erinnert darüber hinaus daran, dass das Feuer immer Nahrung braucht, etwas verzehrt und Asche hinterlässt. Wir könnten hinzufügen: Es verstrahlt etwas, sein Licht, seine Wärme, sein Verbrennungsgas. Alles wird durch das Feuer geändert, vieles geläutert, einiges vernichtet. Eine weitere Frage kann aus dem Gegenüber von Goethes und Nietzsches Texten aufwachen.“ Er zitiert hier vorher einen längeren Text von Goethe über den Granit. Goethe hat den Granit, das Granitgestein als archetypisches Beispiel für das Feste schlechthin gesehen. „Also eine weitere Frage kann aus dem Gegenüber von Goethes und Nietzsches Texten aufwachen? Nietzsche identifiziert sich selbst im Kern seines Wesens mit der Flamme.“ Auch das hat eine uralte Tradition, bis auch in die Naturlyrik hinein, die Seelenlyrik hinein. Es werden immer wieder bestimmte Seelen-Energien mit dem Feurigen identifiziert.

Wie ist das möglich? Ist das jetzt nur so zu verstehen, als ob der Mensch aufgrund seiner Erfahrung des Feuers eine Übertragung vornimmt auf seelisch-psychische Phänomene? Oder ist da, für sich genommen, in der Substanz gleichsam des Feurigen, bereits der Zusammenhang angelegt? Es könnte ja auch so sein, was verschiedene Forscher gesagt haben, dass der Mensch durch Katastrophen eine bestimmte Haltung zum Feuer entwickelt hat, unter anderem durch Impakte. Der Wiener Geologe [Alexander] Tollmann hat ja vor fünf, sechs Jahren ein Buch darüber geschrieben, ein dickes Buch, wo er versucht zu zeigen, dass in allen Welten-Mythologien Feuer immer eine sakrale, religiöse Bedeutung hatte, auch im Sinne der Bedrohung. Und zwar führt er das zurück auf einen Kometen-Impakt, der vor 8000 Jahren passiert sei und der einen kollektiven Schock für die Menschheit bedeutet hat. Also ein Komet sei hier eingeschlagen, in sieben Teile zersplittert, in verschiedene Teile eingeschlagen, einer im Pazifik, einer im Atlantischen Ozean, habe eine ungeheure Katastrophe ausgelöst. Das hat man mittlerweile, was da passiert, auch mittels Computersimulation nachvollzogen. Und daraufhin hat er dann die ganzen Schilderungen durchgesehen und hat festgestellt, das können nur Schilderungen eines realen Impakts sein. Und das wäre auch eine Möglichkeit, dass vielleicht die kosmische Bedrohung von vornherein hier mit dem Feurigen verbunden war. Das ist schwer zu sagen.

Es mag sein, es ist möglich, dass eine Menschheitskatastrophe dieser Größenordnung im kollektiven Gedächtnis der Menschen einen so bleibenden Eindruck hinterlassen hat, dass in allen Mythologien der Völker tatsächlich immer wieder auch der bedrohende Charakter, auch im Sinne eines Strafgerichts, des göttlichen Strafgerichts [spürbar ist]. Noch bei Heraklit

ist das ja spürbar. Alles wird das Feuer, wenn es herein-bricht, richten und ergreifen, heißt es bei Heraklit. Das haben dann die Stoiker übernom-men und später die Christen auf ihre Weise interpretiert.

„Also Nietzsche identifiziert sich selbst, den Kern seines Wesens, mit der Flamme, und die Überschrift bekräftigt, das ist der Mensch. Ich bin Flamme, sagt die letzte Zeile. Für Goethe dagegen ist der Felsenuntergrund, Grundlage und Widerlager des Eigenseins und doch etwas Getrenntes von ihm. Und auch sein Vergleich mit der Seele wahrt Distanz. Er würde nicht sagen: Ich bin der Fels, die Erde oder etwas Ähnliches. Daraus entnehmen wir die Frage, wenn das Feuer den empfindenden Menschen dazu einlädt, sich mit ihm zu identifizieren, die Erde, das Feste, dagegen eher als Grundlage für mich erlebt wird, besteht wohl eine nähere Verwandtschaft zwischen Ich und Feuer, eine andere zwischen Erde und unserer sichtbaren Lebensgrundlage. Wenn es so wäre, würde allerdings wie Nietzsche nur ein Mensch sprechen können, dem sein Leib weniger nahe stünde als sein eigentliches Ich, was manchen Zeitgenossen doch sehr erstaunen würde.“

Das ist natürlich immer auch eine Frage, die Elemente-Frage ist immer auch eine Frage der Materie überhaupt, des Stoffes: *Was ist Materie?* Was ist der Stoff, auch vorangetrieben in seine allerfeinsten Verzweigungen? Auch das ist ja eine letztlich kaum im Letzten erklärbare Frage. Aber es hängt damit ganz eng zusammen.

Also ich vermute, dass es eine Möglichkeit geben könnte, ganz vorsichtig gesagt, über bestimmte denkerisch-meditative Betrachtungen von Feuer zu einer anderen Wahrnehmung wieder zu kommen. Das ist auch tief drin in der kollektiven Psyche, in jederlei Hinsicht, bekanntermaßen ja auch in politischen Zusammenhängen. Das Feuer, die Fackel, die elementare Form des Angerührtseins durch die Flamme, durch das aufsteigende Flackern, das Unruhige, sich ständig Bewegende, nie zur Ruhe Kommende der Flamme. Und die Elemente sind immer auch verbunden gewesen mit bestimmten zahlensymbolischen Vorstellungen. Es ist kein Zufall, dass man so festgehalten hat an der *Vierzahl* der Elemente. Das hatte immer eine kosmische oder kosmologische Funktion, *die Zahl Vier als eine Grundzahl*.

Ich habe ja mal im Winter gesagt, dass die Pythagoreer der Auffassung waren, dass die Summe der beiden ersten Quadratzahlen, der neun und die vier, die 13, kosmische Gerechtigkeit bedeutet, also die Vier als eine kosmische Grundzahl und dann auch die Fünf in gewisser Weise als ihre Vollendung und Krönung in dem Sinne, dass diese Äthersubstanz letztlich allem zugrunde legt, der eigentliche göttliche Stoff der Dinge ist. Das findet man noch in der Renaissance-Philosophie bei Paracelsus zum Beispiel, also letzte Anklänge davon, der ja auch eine Art Elemente-Lehre vorgestellt hat.

Nun mal als kleines Beispiel hier, was die Gebrüder Böhme bringen in ihrem riesigen Material, was sie hier auffächern. Kurzes Zitat mal aus dem Buch [über] „Feuer, Wasser, Luft und Erde – Kulturgeschichte der Elemente“ im Hinblick auf Paracelsus. Da kommt es noch mal so richtig auf den Punkt. Da wird zunächst gesagt: „Der Mensch ist Konzentrat, Auszug, das heißt, die Quintessenz der Natur, so wie das Licht Quintessenz der Elemente ist. Darin drückt sich sein Schöpfungsprivileg aus. Ebenbild Gottes ist er, weil und insofern er Quintessenz der die Natur grundierenden vier Elemente ist.“ Davon ging Paracelsus aus. „Der Mensch ist

gleichsam als Mikrokosmos die Manifestation dieser vier Grundelemente der kosmischen Wirklichkeit. Dabei hat der Mensch einen doppelten Leib, den korporalischen und den siderischen. Darin folgt Paracelsus, dem sowohl platonischen wie christlichen anthropologischen Dualismus. Er gibt ihm freilich seine Pointe. Der korporalische Leib, also der physisch-sinnliche Leib, wird im Wesentlichen aus Erde und Wasser gebildet. Das entspricht dem Lehm, Schlamm, Tonklos, woraus der Mensch geformt wird, und schwingt in der Luft, wie das Lebensmedium auch Chaos heißt. Sein anderer Körper ist von der siderischen Materie, also dem Element Feuer, und bildet seinen materialisierten Geist-Körper.“ Jetzt Zitat, selbst von Paracelsus: „So ist also der Mensch in zween“, also zwei, „Leiber gesetzt. Das ist in den sichtbaren und den unsichtbaren, das ist in den elementischen und himmlischen.“ Also der irdisch-sinnliche Mensch, der Mikrokosmos, hat den elementischen Leib und daneben noch einen astralischen Leib. Paracelsus hat diesen Begriff erfunden, der dann in der abendländischen Esoterik ja so eine zentrale Rolle gespielt, also den Astralleib.

„Nach diesem merkt“, jetzt weiter, „der Leib kommt aus den Elementen, der Geist aus dem Gestirn. Aus dem folgt jetzt, dass die Elemente den Leib führen müssen und der Himmel seinen Geist. Das ist, was die Elemente handeln, dient in dem Leib des Blutes und Fleisches, der aus den Elementen ist. Und was der Himmel im Menschen himmlisch handelt, das dient in den Sinnen und die Gedanken, weiter aus den Elementen isst und trinkt er zur Erhaltung seines Blutes und Fleisches, aus dem Gestirn ist er sein Sinnen und Gedanken in seinem Geist.“ Und so weiter.

Also auch bei Paracelsus spielt das eine ganz zentrale Rolle, dass der Mensch eine Konfiguration des Elementischen ist, also eine Gestaltkonfiguration der Elemente. Und auch bei Paracelsus changiert das zwischen der physisch-sinnlichen Bedeutung und der Bedeutung im Sinne der seelischen Qualitäten, das auch bei Goethe ständig auftaucht. Wenn sie sich an das Zitat erinnern, aus dem „Faust II“, da ist ja dieses schockartig Angeblickt-werden quasi vom Licht, das Feuer, auch das Feuermeer, gleichzeitig dann das metaphysische Licht, ohne dass das gleichgesetzt wird, also das physisch-sinnliche Licht, wenn man das überhaupt so nennen darf, ich halte das schon [für] falsch, überhaupt vom physischen Licht zu sprechen, aber sagen wir es mal in Anführungszeichen. Also das physisch-sinnliche Licht ist sozusagen die Manifestation eines dahinter stehenden, quasi göttlichen Feuers, des metaphysischen Lichtes. Man kann ja so weit gehen zu sagen, dass das Licht überhaupt, auch das sogenannte physische Licht, *letztlich etwas zutiefst Immaterielles ist.*

Und man soll sich nicht täuschen lassen durch bestimmte, sagen wir mal, Modellvorstellungen der neueren Physik. Photonen sind nie bewiesen worden. Auch das mag überraschen. Es ist eine *Modellvorstellung*; eine in sich konsistente Theorie der Photonen als Teilchen gibt es nicht. Das hat unter anderem der Arthur Zajonc, ein Spezialist auf dem Gebiet als Quantenoptiker, auch immer wieder herausgestellt: Es ist nicht möglich, es ist eine Modellvorstellung. Noch nie hat einer in direktem eigentlichen Sinne ein Photon registrieren können. Das ist auch wichtig. Das Licht hat viele Rätselhaftigkeiten und Anomalien. Zum Beispiel zeigt Zajonc auch auf, dass das Licht in bestimmten experimen-tellen Zusammenhängen sogar *verweigert*, den Ort genau fixieren zu lassen, es hat quasi *keinen*

festlegbaren Ort. Es wimmelt von Rätselhaftigkeiten und je mehr sich etwa die Quanten-Optik mit dem Licht beschäftigt, umso rätselhafter wird das Ganze.

Also man muss das mit allergrößter Behutsamkeit erst einmal angehen, dass man nicht Modellvorstellungen, die gerade mal im Schwange sind, einfach so übernimmt. Im engeren Sinne gibt es dann auch keine Bio-Photonen, sondern es ist etwas Anderes. Das heißt nicht, dass es sie nicht geben sollte oder könnte, sondern es ist nicht belegt. Es ist nicht wirklich konsistent, restlos überzeugend klargemacht, dass Licht so etwas sein könnte wie winzigste Korpuskeln im Sinne einer Wiederbelebung der Newtonschen Korpuskular-Theorie.

Also da ist noch ungeheuer viel zu erforschen, und die sogenannten Elemente bieten da interessante Möglichkeiten. Und das Wasser ist vielleicht das signifikanteste Beispiel, weil man am Wasser am direktesten zeigen kann, wo die Punkte liegen und zwar empirisch zeigen kann, nicht abstrakt spekulativ, sondern wirklich: Wie bewegt sich das Wasser? Wie sind ganz bestimmte Strömungen, wie verwirbelt es sich? Was geschieht hier mit den gravitativen Wirkungen? Warum können Forellen zum Beispiel einen Wasserfall aufwärts springen, hüpfen? Warum können sie das, als Beispiel? Was passiert da genau? Das kann man also empirisch auch nachweisen und zeigen.

Und insofern ist dieses Thema der Elemente eine hoch spannende Frage, auch im Hinblick auf eine mögliche, wie ich das nenne, integrale Naturphilosophie und bietet viele Ansatzpunkte. Wichtig ist, es sind *empirische Ansatzpunkte*. Es ist nichts ... es geht nicht darum, sich in eine Elemente-Mystik, sage ich mal, hineinzufantasieren. Das wäre vollkommen verfehlt. Es geht um ein denkendes Betrachten, denkende Anschauung, wie Goethe das nennt, dieser Elemente, etwa des Wassers. Und was ich da gelesen habe, auch in anderen Büchern dieser Art, ist wirklich staunenswert. Das sind wirklich Sachen, über die man normalerweise nicht nachdenkt, *weil Modelle den Blick auf die elementarsten Phänomene verstellt haben*. Und das ist auch ein wichtiger Impuls überhaupt darin, wieder genau hin zu gucken: Was sind die Phänomene?

In diesem Sinne plädiere ich dann wirklich für eine Art Phänomenologie: wirklich die Phänomene angucken und nicht von vornherein, Feuer? na ja, Stichwort Oxidation oder Wasser, H₂O. Als ob damit irgendetwas ausgesagt sei, was die eigentliche Qualität, unsere erfahrungsmäßige, unsere empirische Qualität anlangt.

Insofern hat da auch Goethe Recht, wenn er versuchte, genau immer wieder das Augenmerk darauf zu richten. Und wenn das nicht geschieht, glaube ich, kommt man da keinen Millimeter weiter. Also da ist ein wirklich, ein wirklich hochinteressanter Ansatzpunkt.

* * * * *

Das Bewusstsein der Pflanzen

Vorlesungsreihe:

"Das lebende Buch der Natur, Teil I Tiefenökologie und Neue Naturphilosophie

Humboldt-Universität zu Berlin

Sozialökologie als Studium Generale / Sommersemester 1999

Dozent: Jochen Kirchhoff

Quelle: YouTube-Kanal Jochen Kirchhoff / [Alle Audiovorlesungen Nr. 23](#)

* * * * *

Ich habe das heute genannt: Was wissen die Pflanzen - Mensch und Pflanze im Wechselspiel von Erde und Kosmos. Worum geht es bei der Frage: Was wissen die Pflanzen? ist im Grunde eine Frage, die darauf zielt, welche Form von Bewusstsein haben diese rätselhaften organischen Wesen, die mit uns die Erde bevölkern, eben die Pflanzen. Es geht also um die Frage nach dem Bewusstsein der Pflanzen und um die Frage, welche Möglichkeiten wir haben, uns in irgendeiner Form in diese Bewusstseinsform, in diese Bewusstseins Ebene einzubegeben. Können wir das? Ist das möglich? Oder ist da durch unsere Ichhaftigkeit und Mentalstruktur von vornherein eine ontologische Barriere, was ja möglich wäre? Es wäre ja möglich, dass es eine ontologische Barriere gibt, dass wir grundsätzlich keine Möglichkeit haben, wirklich in die tiefen Schichten des Bewusstseins der Pflanzenwelt einzudringen. Obwohl es natürlich im Laufe der Menschheitsgeschichte immer wieder Berichte gegeben hat von Kulturen, von Menschengruppen und von einzelnen Menschen, die für sich in Anspruch nahmen, genau diesen Zugang zu realisieren oder realisiert zu haben, etwa im Bereich des Schamanismus. Darüber berichtet auf eine sehr eindrucksvolle Weise dieses Buch „Schamanische Wissenschaften“, was ich Ihnen ja schon mal am Anfang des Semesters empfohlen hatte 'Ökologie, Naturwissenschaft und Kunst'. Also um die Frage soll es gehen: Wie ist das mit dem Bewusstsein der Pflanzen?

Und wenn ich dann im Thema schon gesagt habe, Mensch und Pflanze im Wechselspiel von Erde und Kosmos, dann ist hier mit Kosmos primär, aber nicht ausschließlich, Licht gemeint. Wie nehmen Pflanzen Licht wahr? Sie wissen alle, dass ohne die sogenannte Photosynthese kein Leben möglich wäre, aber wenn man die dünnen chemischen Formeln der Photosynthese sich anguckt, also dass da Stärke entsteht aus Wasser und Kohlendioxid mittels der Lichtenergie über Chlorophyll, den grünen Farbstoff, dann ist das mehr eine chemische Beschreibung als eine wirkliche Erklärung. Was passiert wirklich und eigentlich in der sogenannten Photosynthese? Das ist weitgehend noch ein Mysterium, aber ein zen-

trales Mysterium, denn letztlich hängt das gesamte Leben auf dem Planeten davon ab. Also um diese Fragen soll es gehen.

Ich muss vielleicht einleitend ganz kurz ein paar persönliche Bemerkungen machen, die ganz angezeigt sein könnten. Ich will das mal über einen Umweg versuchen, also was mein Verhältnis zu Pflanzen betrifft, ganz persönlich. Ich würde es über einen Umweg versuchen. Es gibt einen Essay von Thomas Mann, aus den 20er, 30er Jahren, weiß ich nicht genau, der heißt „Lübeck als Lebensform“ oder „Lübeck als geistige Form“. Ich habe den Essay jetzt nicht mehr gefunden in meiner Thomas-Mann-Ausgabe. In diesem Essay stellt Thomas Mann das Naturverhältnis des typischen Großstädtlers dar. Er sagt, dass der bürgerliche Mensch, der Großstädter, und er nimmt sich in diese Kategorie hinein, Natur im Grunde genommen nur primär begreift als das Andere seiner selbst und als das Erhabene. Er reist in die Berge, er reist an das Meer. Er genießt ästhetisch Natur und lässt sich anrühren von dem erhabenen Charakter dieser Kulisse. In gewisser Weise wird er auf eine fast transzendente Weise davon berührt. Und das scheint mir typisch zu sein für viele, sagen wir mal, großstädtische Biografien, so auch für meine eigene. Ich habe über Jahre hinweg als Kind und auch noch als Jugendlicher überhaupt kein Verhältnis zu Pflanzen gehabt. Ich wusste gar nicht, was Pflanzen sind. Ich bin im zerbombten Nachkriegs-Berlin aufgewachsen, in einem Stadtteil, war weitgehend aufgewachsen, der vollständig zerstört war. Da gab es allenfalls einige Gärten mit irgendwelchem Gesträuch, dessen Namen kein Mensch interessierte. Ich wusste allenfalls, dass es da Kastanien gibt. Da waren Kastanien auf der Straße, da gab es eine Tuja-Hecke, da gab es zwei Kirschbäume, und da gab es eine Pappel. Also was ich an Bäumen wusste, an Baumnamen wusste, hätte ich wirklich an zwei Fingern abzählen können. Interessierte mich auch gar nicht. Alles andere waren Blumen, das war bunt. Ja, so ist es gewesen.

Und erst über ganz andere Eindrücke, über frühe Eindrücke in den Bergen, auch über diese Wahrnehmung des Erhabenen, des ästhetisch Imposanten und über die dort ja nun existierenden Wälder wurde mir erstmalig als Jugendlicher dann deutlich, was möglicherweise Pflanzen sein könnten, über den Wald, über die Erfahrung des Waldes und dann über die Literatur. Viele Bezeichnungen von Pflanzen habe ich zum ersten Mal in der Literatur gelesen, in Gedichten gelesen oder auch dann in vielen Jahren meines mehr oder weniger dilettantischen Sängertums, dann auch in den Liedern festgestellt. Nicht „säuselt der Kalmus im nächtlichen Hain“, heißt es in einem Schubert-Lied, ich wusste gar nicht, was ein Kalmus ist. Und „wir saßen so traulich zusammen im kühlen Erlen-Dach“, heißt es in einem Schubert Lied. Ich habe erst durch dieses Gedicht überhaupt gelernt, dass Erlen offenbar am Wasser sich gerne aufhalten, also an einem Fluss etwa oder am Seeufer. Also das nur als Beispiel. Ich bin da bestimmt keine Ausnahme, das muss man vorab sagen.

Ich habe dann immer mit einem gewissen Staunen, fast möchte ich sagen Neid, bei verschiedenen Schriftstellern, etwa Hermann Hesse, gelesen, welche ungeheure Intensität und Genauigkeit sie schon als Kinder für Natur hatten, ganz genau alles benennen konnten, Zusammenhänge erfassten, das war mir vollkommen fremd. Das musste ich mir sozusagen über ganz andere Schienen erst erarbeiten, über die Literatur, über die Philosophie, über bestimmte Formen der Meditation. Ganz allmählich überhaupt ist es mir deutlich geworden, was Pflanzen überhaupt sind, intensive Goethe-Lektüre und so weiter. Und ich glaube, dass das symptomatisch für sehr viele ist. Also das Thema Mensch-Pflanze, es hat mich dann spät erst in meinem Leben wirklich erreicht und hat mich zu einer Wahrnehmung gebracht, die dann allerdings eine besondere Intensität erreichen konnte. Ich weiß nicht, ob sie diese Intensität erreicht hätte, wenn das von vornherein der Fall gewesen wäre. Es ist auch müßig, darüber zu spekulieren. Also das nur als Einstieg, als kurzer biographischer Hinweis darauf, wie das in meinem Falle war.

Und ich habe erst seit einigen Jahren eigentlich eine Wahrnehmung entwickelt und lese auch jetzt noch mal ganz neu Texte, die ich lange kannte, zum Beispiel Goethe-Texte. Ich habe kürzlich jetzt wieder im Zuge der Vorbereitung für die Vorlesung „Die Metamorphose der Pflanzen“ gelesen. Zum ersten Mal in meinem Leben habe ich das Gefühl gehabt, ich habe den Text überhaupt halbwegs verstanden. Ich habe ihn bestimmt 10, 12, 15 mal gelesen, im Laufe meines Lebens, ihn dann wieder abgelegt und dann wieder hervorgeholt. Gut, das vorab.

Nun, die Frage nach dem möglichen Bewusstsein von Pflanzen geht ja noch weiter. Es ist ja die Frage nach dem Bewusstsein der nicht-menschlichen Welt überhaupt. Darüber habe ich ja in mehreren Zusammenhängen immer wieder gesprochen. Wir haben uns ja auch schon über die Frage verschiedentlich verständigt, ob höher organisierte Lebewesen, etwa Tiere, eine Art von Ich-Bewusstsein haben. Nicht, das ist umstritten, schwer zu sagen. Wahrscheinlich gibt es eine Art Prä-Ich-Empfindung, es gibt viele Indizien dafür. Aber wie sieht es bei den Pflanzen aus? Welche Art von Bewusstsein kann man von den Pflanzen, bei den Pflanzen unterstellen, und wie kann man das wahrnehmen? Wie kann man in Kontakt dazu treten? Goethe hat ja viele faszinierende Hinweise dazu gegeben, wie man das kann, nämlich mittels einer bestimmten Art von gestalthaftem Denken. Goethe nannte das anschauendes Denken oder denkende Anschauung, also das Denken im Schauen von Ideen, also das Schauen von Ideen als Denken, als gestalthaftes Denken. Daraus resultiert ja auch der goethische Begriff des Urphänomens. Das habe ich ja angedeutet.

Nun erschien im Herbst letzten Jahres, von vielen wahrscheinlich gar nicht beachtet, im „Spiegel“, weil ich.., ein Organ, ein Presseorgan, was nun alles andere als orientiert ist auf solcherart eher philosophisch-spiritueller Wahrnehmung, ein merkwürdiger Artikel, der verweist auf neueste molekulargenetische Forschung, das entnehme ich diesem Artikel,

die es erst seit 1996 gibt und man glaubt seinen Augen nicht zu trauen. Nun findet man hier eine ganze Reihe von Aussagen dergestalt, wie wir sie aus spirituellen Zusammenhängen, aus ganz anderen naturphilosophischen Zusammenhängen kennen, unter anderem aus diesem berühmten Buch, wahrscheinlich dem berühmtesten Buch überhaupt über das Thema „Das Geheime Leben der Pflanzen“, was ja vor über zwanzig Jahren erschien Peter Tompkins, Christopher Bird, ein Bestseller, hunderttausende Auflage, das ja auf eine faszinierende Weise das ganze Spektrum aufmacht. Viele verblüffende Bestätigungen gibt es jetzt offenbar. Das kann ich nur so hinnehmen. Ich kann es im Einzelnen nicht nachprüfen aus den Bereichen der Molekulargenetik. Man kommt offenbar jetzt zu der Auffassung, dass was Tompkins und Bird und andere immer behauptet hatten, dass in der Tat Pflanzen sehen, schmecken, riechen, fühlen und hören können. Eine verblüffende Angelegenheit. Die Pflanzen haben kein zentrales Nervensystem. Wie soll das überhaupt möglich sein? Wie geschieht das? Wie kann das sein?

Ich lese mal einige Passagen aus diesem Artikel vor, weil der das auf eine ganz prägnante Weise darstellt, im Herbst '98 erschienen: „Die Erforschung der Sinne von Pflanzen, also Sehen, Schmecken, Riechen, Fühlen und Hören hat in den letzten Jahren deutliche Fortschritte gemacht. Dass Pflanzen sensibel auf Einflüsse ihrer Umgebung reagieren, konnte nun auch mit den modernen Methoden der Molekularbiologie nachgewiesen werden“, was jeder eigentlich weiß, jeder, der halbwegs unbefangenen Pflanzen betrachtet, weiß das eigentlich, nun hat die Molekularbiologie [das] auch nachgewiesen, in Führungszeichen. „Keineswegs tumb ist das Grünzeug“, typischer Spiegeljargon, „im Gegenteil, Pflanzen, so steht fest“, jetzt scheint es festzustehen, „können sehen, schmecken, riechen, fühlen und wahrscheinlich auch hören. Im Saft ihrer Äste und Blätter schwimmen Phyto-Hormone, die wichtige Botschaften übermitteln. In ihren Stengeln werden Erregung geleitet wie in einem Nervensystem und über Duftstoffe können Pflanzen mit anderen Pflanzen kommunizieren und gezielt nützliche Insekten anlocken. Schon Charles Darwin hatte die These aufgestellt, dass Pflanzen in der Lage sein müssten, das für die Photosynthese wichtige Licht auch wahrzunehmen,“ – von der Photosynthese war ja schon kurz die Rede. „Wie sonst ließe sich das bekannte Phänomen erklären, dass Zimmerpflanzen, die am Fenster stehen, zielstrebig zum Licht hin wachsen? Der Rezeptor, der auch in anderen Pflanzen vorkommt, kann Licht im blauen Bereich“ ... da habe ich vorher noch etwas ausgelassen. „1996 gelang es einem Forscherteam um Achim Hager von der Universität Tübingen endlich in der Spitze von Maiskeimlingen einen Rezeptor zu lokalisieren, der dem Seh-Protein Rhodopsin in den Stäbchen der menschlichen Netzhaut ähnelt. Der Rezeptor, der auch in anderen Pflanzen vorkommt, kann Licht im blauen Bereich des Spektrums absorbieren, sehen. Die Kaskade biochemischer Reaktionen, die daraufhin in den Zellen abläuft, bewirkt, dass der Stengel der Pflanze nur noch auf der dem

Licht abgewandten Seite weiter wächst. Er krümmt sich, die Blätter wenden sich im optimalen Winkel den Sonnenstrahlen entgegen. Setzt man ein Hütchen auf die Spitze des Keimlings, kann er sich nicht mehr zur Sonne hin ausrichten.“ Das ist der entscheidende Punkt, er ist quasi blind geworden. „Also setzt man ein Hütchen auf die Spitze des Keimlings, kann er sich nicht mehr zur Sonne hin ausrichten. Pflanzen können auch die Konkurrenz benachbarter Gewächse, die versuchen, ihnen das Licht zu nehmen, mithilfe spezieller Rezeptoren erkennen. Die Empfänger registrieren in den Blättern das Verhältnis von hellroten zu dunkelroten Frequenzen im Lichtspektrum. Ist das Verhältnis verändert, schlagen sie Alarm. Eine Nachbarpflanze hat für den die Photosynthese wichtigen hellroten Anteil des Lichtes abgezapft. Stängel oder Stamm müssen dazu gebracht werden, schneller zu wachsen, damit es der Pflanze gelingt, wieder aus dem Schatten der anderen herauszukommen. Dieses Jahr haben Forscher der University of California in Los Angeles herausgefunden, dass Pflanzen auch die Länge der Tage mithilfe spezieller Lichtrezeptoren bestimmen können.“ [Pflanzen haben] offenbar eine ganz feine, sehr präzise Wahrnehmung für Feinheiten des Lichtes und in gewisser Weise auch der gravitativen Verhältnisse „und damit den rechten Zeitpunkt ihrer Blüte. Desgleichen verfügt Grünzeug auch über ein raffiniertes Sonnenschutzsystem, die gefährliche UVB-Strahlung regt die Produktion von farblosen Sonnenschutzsubstanzen an. Im Zimmer allerdings produzieren Pflanzen diese Schutzstoffe nicht. Es ist ein typischer Fehler, sagt Achim Hager von der Universität Tübingen, Zimmerpflanzen im Frühling gleich für längere Zeit nach draußen zu stellen. Dort können sie sich einen Sonnenbrand holen und eingehen. Eine erfolgreiche Pflanze muss jedoch nicht nur sehen können – das wäre der eine Gesichtssinn. Um im Boden Nährsalze wie Nitrate und Phosphate aufzuspüren, müssen ihre Wurzeln über einen ausgeprägten Geschmackssinn verfügen – da geht es ums Schmecken. Auch bei der Abwehr von Schädlingen spielt der Geschmack eine entscheidende Rolle. Der Ökologe Jan Baldwin, Direktor am Max-Planck-Institut für Chemische Ökologie in Jena, wo ein interdisziplinäres Team aus Chemikern, Biochemiker, Ökologen und Genetikern die Interaktion zwischen Pflanzen und Insekten erforscht, konnte das an Tabakpflanzen beobachten, an denen die Raupen des Tabaksschwärmer nagten. Sobald die verletzten Blätter bestimmte Inhaltsstoffe des Raupenspeichels schmecken, bilden sie innerhalb weniger Minuten den Botenstoff Jasmonsäure, der etwa zwei Stunden später in die Wurzel gelangt, um dort die Produktion des Nervengifts Nikotin ankurbelt. Das Nikotin strömt in die Blätter, wo es den gefräßigen Raupen den Garaus macht. Pro Gramm kann die Tabakpflanze dann mehr Gift enthalten als der Rauch von hundert Zigaretten.“

Dann wird gesagt, dass die Tabakpflanze ganz ähnlich wie das Immunsystem der Tiere, über eine Art von Gedächtnis verfügt – auch ein wichtiger Aspekt, da ist von Gedächtnis die Rede. Ein ungeheuer weitreichende Behauptung, dass hier wirklich

Gedächtnis vorliegt, ... dass es ihr ermöglicht, bei wiederholten Angriffen, das Abwehrgift schneller zu produzieren. Auch Pflanzen sind in der Lage, Düfte wahrzunehmen, zu riechen und Duft zu verströmen ist wahrscheinlich ihre wichtigste Kommunikationsform. Vor allem wird sie genutzt, um sich gegenseitig vor Gefahren zu warnen.“ Und dann heißt es am Ende dieses Artikels, ich will es nicht ganz vorlesen, nur weil wahrscheinlich die meisten von Ihnen den Artikel nicht kennen oder nicht gelesen haben: „Fleischfressende Pflanzen sind ein Musterbeispiel für eine weitere Sinneswahrnehmung der Pflanzen, sie reagieren auf Berührung. Die Venusfliegenfalle beispielsweise klappt blitzschnell zu, sobald sich ein Insekt auf ihren Blättern niedergelassen hat. Die Reize werden dabei nicht wie sonst üblich durch Hormone, sondern elektrisch weitergeleitet. Auch die empfindlichen Mimosen, deren Fiederblätter bei Berührung in sich zusammenfallen, funktionieren nach einem ähnlichen Prinzip. Auch Temperatur, erstaunlich, auch Temperatur und Richtung der Schwerkraft können Pflanzen erfühlen.“ Denken Sie an das, was ich gesagt habe, über die antigravitative Wirkung des Lichtes, zu diesen Punkten will ich auch im Wintersemester noch mehr sagen, „und vielleicht reagieren manche von ihnen sogar auf akustische Reize.“ Auch das ist ja immer wieder behauptet worden, die berühmten Experimente mit Musik, die sind ja um die Welt gegangen, dass man bestimmten Pflanzen Musik vorgespielt hat, dass sie also indische klassische Musik am liebsten mochten und in zweiter Instanz dann Bach und die sogenannte klassische Musik und dass sie bei Rockmusik sich vom Lautsprecher weit entfernt haben. Alle diese Dinge sind ja bekannt und haben ja eine gewisse Berühmtheit erlangt. Oft wurde darüber gelächelt und gespottet, aber man könnte das auch mal in einem tieferen Sinne naturphilosophisch reflektieren.

„Auch Temperatur und Richtung der Schwerkraft können Pflanzen erfühlen und vielleicht reagieren manche von ihnen sogar auf akustische Reize. Erbsenpflanzen, die die US-Wissenschaftler mit einem Geräusch beschallten, das in Frequenz und Lautstärke der menschlichen menschlichen Stimme ähnelt, wuchsen darauf angeblich doppelt so schnell. Alte Samenkörner, die normalerweise nur noch zu 20 Prozent [wuchsen], keimten plötzlich zu 80 bis 90 Prozent.“ Und dann die entscheidende Schlusswendung, und das führt uns jetzt auf das Thema von Pflanzenbewusstsein überhaupt. „Dennoch werden Pflanzen wohl nie eines der Brandenburgischen Konzerte genießen können.“ Gut, „man muss das eher nüchtern sehen, sagt Boland. Pflanzen können Sinnesreize zwar aufnehmen und weiterleiten, doch für eine bewusste Wahrnehmung fehlt ihnen ein entscheidendes Organ, das Gehirn.“

Nun werfen diese Phänomene ja eine ganze Reihe von Fragen auf. Wenn man wirklich die Analogie so weit treibt, zu sagen, dass die Pflanze wahrhaftig Sinnesorgane entwickelt, die den menschlichen Sinnesorganen entsprechen, oder dass es zumindest bestimmte analoge Formen gibt, dann würde das ja bis zu einem gewissen Grade

voraussetzen, dass diese Pflanzenwesenheiten eigene Entitäten sind, mit einer Art von hinter diesen Sinnesorganen stehendem Bewusstsein. Sonst kann man ja Sinnesorgane nicht gleichsam freischwebend als Sinnesempfindungen vorstellen. Man muss davon ausgehen, dass dahinter in irgendeiner Form *ein Wesen* steht, ein Wesen atmet, ein Wesen lebt.

Nun wird man kaum annehmen können, dass das ein ichhaftes Wesen ist, wir haben ja schon im Zusammenhang mit den Tieren darüber gesprochen, aber man kann doch vermuten, dass hier eine gewisse Schicht von Bewusstsein anwesend ist. Was ist Bewusstsein? Das kann man nicht definieren. Alle Versuche, Bewusstsein zu definieren, sind mehr oder weniger kläglich gescheitert. Oft wird Bewusstsein aus guten Gründen nicht wirklich definiert. Wir können es deswegen nicht wirklich definieren, weil wir als menschliche Wesen nicht heraustreten können aus diesem Bewusstseinsfluidum. Wir sind unlösbar als Geistwesen, die wir ja sind, zu einem erheblichen Teil eingebunden in dieser Aura, in das Fluidum des Geistes. Und es ist praktisch nicht möglich, einen Standpunkt zu gewinnen, von dem aus wir in irgendeiner Form entscheiden könnten, was Bewusstsein ist. Nur in dem wir selbst das Bewusstsein vorantreiben und ausdifferenzieren, sublimieren, verfeinern und auf höhere Stufen bringt, haben wir dann eine Möglichkeit, andere, frühere, zurückgelegte Stufen bis zu einem gewissen Grade zu überschauen, in Führungszeichen. Aber das Bewusstsein ist kein Gegenstand, kein Ding, kein Es, das man von außen betrachten könnte. Dass man sagen könnte, das so oder so aussieht, das geht nicht. Das ist also ein ganz entscheidender Punkt. Wir sind Bewusstseinswesen und können nicht aus dem Bewusstsein heraustreten. Das macht die Sache sehr schwierig. Wir können Bewusstsein nicht definieren.

Wir haben diese Wahrnehmungen, diese Wahrnehmungen sind eindrucksvoll, wir können aus diesen Wahrnehmungen ganz bestimmte Schlussfolgerungen ziehen. Und wir können fragen, und das ist ja eine Frage, die ich schon einleitend gestellt habe: Was kann der Mensch wirklich wahrnehmen von den Pflanzen? Ich benutze noch mal die Metapher der möglicherweise existierenden ontologischen Barriere. Wir wissen aus schamanischen Zusammenhängen, unter anderem unter Heranziehung psychoaktiver Substanzen, dass es einzelnen Individuen, ja auch Gruppen gelungen ist, dafür gibt es gute Belege, tatsächlich in so was wie ein Pflanzenbewusstsein einzudringen, was häufig genug auch verbunden wurde mit kosmischen Wahrnehmungen, mit sogenannten Devas, wie das im Sanskrit heißt, mit leuchtenden Geistern. Es wurden ganz bestimmte Pflanzen auch verbunden mit Gestirnen. Aber das alles passiert hier auf einer Wahrnehmungs- und Bewusstseinsstufe, die ja vor der mentalen Stufe liegt. Und die Grundfrage und die Grundschwierigkeit bei dem Thema überhaupt ist, wenn man von der denkenden Anschauung Goethes absieht: Sind wir als Ich-Wesen, als Ich-Wesen und Mental-Wesen in der Lage, unser Bewusstsein so weit zu

verändern und so weit einzuschwingen, dass wir tatsächlich dieses Pflanzenwesen dann wahrnehmen? Das ist ein wichtiger Punkt. Zum Beispiel von Jakob Böhme, dem bedeutenden Mystiker im frühen 17. Jahrhundert wird berichtet, und ich habe jedenfalls keine Veranlassung, das fundamental zu bezweifeln, dass er in der Lage gewesen ist, sein Bewusstsein in bestimmte Pflanzen hineinzusetzen, dass er also in der Lage war, in gewisser Weise sein Bewusstseinsniveau, seine Ichhaftigkeit abzusenken auf einen vormentalen Zustand, aber gleichzeitig ein ichhaftes Wahrnehmen beibehält. Das ist ja der Punkt. Denn wenn wir nur in einer tranceähnlichen Form reintauchen in Gruppen-seelenbereiche, wie das die Theosophen nennen mit einigem Recht oder in Kollektiv-seelenbereiche, dann ist immer die Frage: Was können wir von diesen Wahrnehmungen mit rüber nehmen in die Ichhaftigkeit? Oder ist das gar nicht mehr in Sprache zu kleiden? Das ist ja auch ein Punkt. Wir sind da ja nicht nur bei der Frage des Ichs und des Bewusstseins, wir sind auch bei der Sprache. Kann man das in Sprache kleiden?

Es gibt ja auch da eine grundsätzliche Barriere dessen, was man ausdrücken kann. Das weiß jeder aus seinen eigenen Erfahrungen in Grenzzuständen, dass es immer wieder Wahrnehmungsfacetten gibt, die sich vollständig der Sprache entziehen, so dass man ganz große Mühe hat, überhaupt in einer halbwegs kohärenten Grammatik zu sagen, was ist wirklich passiert? Und zwar nicht deswegen nur weil diese Erfahrungen so verschwommen sind, so nebelhaft, so ungenau, dass die Sprache deswegen nicht hinkommt, sondern häufig genug, weil sie das Gegenteil sind, weil sie sehr präzise, weil sie sehr direkt, weil sie wirklich sehr genau sind, aber eine Art von Genauigkeit zeigen, die Sprache, unsere Sprache jedenfalls, wie sie sich entwickelt hat, übersteigt. Aus diesem Grunde hat man ja immer wieder in dem Zusammenhang dann eine verschlüsselte Sprache gewählt, eine Sprache, die sich in Symbolen und Bildern ausdrückt. Deswegen kann man dann auch eine dichterische Sprache favorisieren und hat häufig genug das Gefühl, dass diese dichterische Sprache, auch wenn sie verbunden ist, mit einer präzisen Wahrnehmung dessen, was die Sinnesorgane erfassen, da weiter reicht.

Und da ist Goethe ja ein wunderbares Beispiel. Denken Sie etwa an das, was ich zitiert habe letztes Mal über den Faust, der einen Sonnenaufgang erlebt und dann einen Regenbogen über einem Wasserfall sieht. Wenn man dem Text genau nachspürt, dann staunt man, in welcher enormen Präzision hier Goethe diese Art von Wahrnehmung dargestellt hat und Gleichzeitig auf eine tief beeindruckende Weise auch literarisch-poetisch überhöht.

Ich erlaube mir mal Ihnen ein Beispiel zu bringen, das ich für sehr interessant halte, nämlich „Die Metamorphose der Pflanzen“ von Goethe. Ich habe das jetzt in den letzten Tagen ein paar Mal mir durchgelesen den Text, ich sagte das ja schon, vielleicht zum ersten Mal so halbwegs verstanden. Ich will mal einige kurze Passagen vorlesen, weil das eine

Form der Pflanzenwahrnehmung ist, die einen Schritt führen mag in die Richtung, um die es geht. Es geht Goethe nicht, das ist wichtig, dass da kein Missverständnis auftaucht, es geht Goethe nicht um eine schamanische Tiefenwahrnehmung in Form einer Absenkung des Bewusstseinsniveaus oder der Ichhaftigkeit. Darum geht es Goethe nicht. Es geht Goethe immer um die Gestalt. Und er hatte ja die Grundüberzeugung, die ja auch eine gewisse Plausibilität hat, auch wenn man sie letztgültig nicht beweisen kann, dass die Dinge sich in der Gestalt zeigen, auch im Sinne der Signaturenlehre von Paracelsus, dass die Gestalt auch etwas aussagt über das Wesen. Also wie eine Pflanze aussieht, sagt etwas aus über das, was sie ist. Während ja in den schamanischen Vorstellungen der Devas häufig gesagt wird, dass die Erscheinung, die Gestalt der Pflanze, nur ein kleiner Ausschnitt ist, dass die Devas, die Pflanzengeister wesentlich weiter führen, auch eine kosmische Verbindung haben, die in der Gestalt selber nicht zutage tritt. Das ist ein Unterschied.

Einmal geht also das Wesen quasi in der Gestalt auf und einmal ist ein wirklicher Hiatus von Wesen, Wesenheit, Deva-Wesenheit, kosmischer Wesenheit und Pflanzengestalt. Goethe hat das ja immer wieder zum Ausdruck gebracht, unter anderem in folgenden Versen, das ist nicht aus der „Metamorphose der Pflanzen“, aber aus einem anderen Gedicht:

„Müset im Naturbetrachten immer eins wie alles achten.
Nichts ist drinnen, nichts ist draußen.
Denn was innen das ist außen,
so ergreifend, ohne Säumnis
heilig öffentlich Geheimnis.“

Also der Goethe-Begriff des geheimnisvoll Offenbaren spielt da hinein. Die Dinge sind immer verborgen, verschlüsselt, verschleiert und gleichzeitig offenbar. Nicht, das hab ich ja schon in der ersten Vorlesung angedeutet, dass das eines der großen Mysterien überhaupt der Natur ist. Die Natur liebt es, sich zu verbergen, sagt Heraklit, die sich immer entbirgt in der Gestalthaftigkeit und Ganzheit zeigt und gleichzeitig auf eine rätselhafte Weise sich immer verbirgt, verschleiert. Das kann Jedem [so] gehen, der Naturwahrnehmung hat. Emerson hat das sehr schön und oft gesagt, dass man begreift, dass die Natur sich nie erfüllt. Das, was Erfüllung scheint in der schönen Form, in der ästhetisch gelungenen Ganzheit, ist immer ein Versprechen, eine Andeutung auf etwas dahinter oder darüber Stehendes. Wenn das nicht so wäre, würde man, auch das hat Emerson sehr schön gesagt, in eine Form von Naturvergötzung fallen. Dann würde man die Naturgötzen anbeten und dann ganz in der Gestalt versinken. Jetzt mal kurz zu der „Metamorphose der Pflanzen“,

einige Aussagen dazu, die das sehr schön zeigen. „Die Metamorphose der Pflanzen“. Ich lese nicht das ganze Gedicht vor, das wird zu lange, aber ein paar Passagen:

„Dich verwirret, Geliebte, die tausendfältige Mischung
Dieses Blumengewühls über dem Garten umher;
Viele Namen hörst du an, und immer verdränget
Mit barbarischem Klang einer den anderen im Ohr.
Alle Gestalten sind ähnlich, und keine gleicht der anderen.
Und so deutet das Chor auf ein geheimes Gesetz,
Auf ein heiliges Rätsel.“

Zentraler Begriff bei Goethe, das alles durchwirkende Gesetz, nach ewigen ehernen großen Gesetzen müssen wir alle unseres Daseins Kreise vollenden, auf ein geheimes Gesetz, auf ein heiliges Rätsel.

„O, könnte ich dir, liebliche Freundin,
Überliefern sogleich glücklich das lösende Wort! --
Werdend betrachte sie nun, wie nach und nach sich die Pflanze,
Stufenweise geführt, bildet zu Blüten und Frucht.
Aus dem Samen entwickelt sie sich, sobald in der Erde
Stille befruchtender Schoß hold in das Leben entlässt
Und dem Reiz des Lichts, des heiligen, ewig bewegten,
Gleich den zartesten Bau keimender Blätter empfiehlt.
Einfach schlief in dem Samen die Kraft; ein beginnendes Vorbild
Lag, verschlossen in sich, unter die Hülle gebeugt,
Blatt und Wurzel und Keim, nur halb geformt und farblos;
Trocken erhält so der Kern ruhigen Leben bewahrt,
Quillet strebend empor, sich milder Feuchte vertrauend.“

Und dann heißt es in einer sehr eindrucksvollen, präzisen Beschreibung des Pflanzenwachstums, Sie werden das wissen vielleicht, haben davon jedenfalls gehört, dass Goethe ja der Auffassung war, dass sich die ganze Pflanze aus dem Blatt entwickelt. Er war ja der Auffassung sozusagen, die Blattform ist die Urform überhaupt, die Pflanzegestalt entwickelt sich aus dem Blatt. Und er hat ja die These schon auf seiner italienischen Reise entwickelt, dass es eine Art Ur-Pflanze gäbe, als ein gestaltetes Ur-Phänomen als Pflanze, die berühmte Auseinandersetzung mit Schiller darüber, ob das eine Idee sei oder tatsächlich eine sinnlich wahrnehmbare Gestalt.

„Wende nun, Geliebte, den Blick zum bunten Gewimmel,
Das verwirrend nicht mehr sich vor dem Geiste bewegt.“

Jetzt nicht mehr verwirrend, weil jede Pflanze verkündet dir nun die ewigen Gesetze.

„Jede Blume. Sie spricht lauter und lauter mit dir.
Aber entzifferst du hier der Göttin heilige Lettern“

Wobei das eigenartig unklar ist an der Stelle, was hier die Göttin meint. Aus dem grammatischen Zusammenhang ist es nicht klar ersichtlich. Goethe hat übrigens mehrfach die Metapher auch vom Buch der Natur verwendet. Hier spricht er von den heiligen Lettern. Also er schreibt der Natur eine gewisse Sakralität zu: der Göttin heilige Lettern. Was ist hier die Göttin, ist nicht deutlich. Die Pflanze kann es eigentlich nicht sein. Und es ist eine Göttin in gewisser Weise, aber es bleibt undeutlich.

„Überall siehst du sie dann, auch im veränderten Zug.
Kriechend zaudere die Raupe, der Schmetterling eile geschäftig,
Bildsam ändere der Mensch selbst die bestimmte Gestalt.“

Und so weiter. – Also ein wunderbarer Text, den man wirklich Vers für Vers lesen und auch interpretieren muss, um zu verstehen, dass das eine ganz bestimmte Form der Herangehensweise an das Mysterium der Pflanzen ist. Goethe war der Auffassung, dass man über die Wahrnehmung, über die gestalthafte ganzheitliche Wahrnehmung der Pflanze herankommt an Grundfragen der Gestalt überhaupt, mehr noch als beim Tier. Er glaubte also, dass in der Pflanzengestalt ein tiefes Geheimnis sich verbirgt, auch etwa im Zusammenspiel von Licht und Erde, von Kosmos und Erde und von oben und unten. Es ist ja ein bekanntes Phänomen, aber wenig in der Tiefe bedacht, wie man vermuten kann, dass Pflanzen ja, und Goethe hat das immer wieder herausgestellt, ein doppeltes Wachstum haben, sie wachsen nach unten und nach oben gleichzeitig, das heißt, dem Stamm im Falle eines Baumes nach oben, entspricht immer das Wurzelwerk in die Tiefe hinein. Und auch das ist ja ein tiefes Symbol, wenn man das übertragen möchte auf gestalthaft-bewusste Existenzen, etwa die des Menschen, dann kann man daraus schließen, dass ein Höhenwachstum, ein Wachstum zum Licht, zum Kosmos oder vielleicht sogar zum Metakosmos hinauf nur möglich und nur sinnvoll ist und nur lebbar ist, mit der Verwurzelung, mit einer Tiefenverwurzelung. Und das kann einen zu wirklich tiefgründigen Betrachtungen anregen, wenn man sich mal dieser Wahrnehmung überhaupt öffnet, wenn man etwa diese merkwürdige Stelle bei

Bäumen betrachtet. Das kann ich richtig mal als Anregung Ihnen geben, wenn Sie das mal versuchen auf einem Spaziergang, wenn Sie diese Stelle der Bäume sich anschauen, genau die Stelle, an der die Wurzeln in den Boden hineingehen und dann in den Stamm übergehen, also diese Zwischenzone, nicht, also noch nicht Stamm und noch nicht ganz Wurzeln, sondern diese Zwischenzone. Dann merkt man, oder kann spüren, die ungeheure Kraft, mit der sich solche Bäume in den Boden hinein verzweigen. Man hat quasi das Gefühl, wenn man dem meditativ nachspürt, dass die Wurzeln quasi die ganze Erde umspannen, also ein richtiges in-die-Breite- und in-die-Tiefe-Gehen.

Und das ist also eine Beobachtung, die Goethe gemacht hat und an der er angeknüpft hat. Und er hat immer wieder versucht, von dort her Grunderfahrung des Menschseins überhaupt abzuleiten, auch in der Blüte zum Beispiel, nicht, wie sich die Blüte dem Licht öffnet, als ein Symbol auch der geisthaften Gestalt. Auch darüber kann man viel nachdenken und kann auch Betrachtungen anstellen, die durchaus sinnreich sind. Das sind also keine müßigen Dinge. Man kann wirklich in einer gewissen Weise, da in einer meditativen Form ein bisschen, sagen wir mal, hineinkommen in diese Art von Gestalthaftigkeit und auch in den Wachstumsprozess. Nicht, das ist ja wie erstarrt. Sie können das ja manchmal, auch das kann man ja meditativ verfolgen, an Rindenstrukturen etwa, aber auch an Wurzeln, dass das wie erstarrt ist, wie eine mächtige Bewegung, die im Moment zum Stillstand gekommen ist, was ja kein Zufall ist. Das hat ja die sogenannte Chaostheorie nun wirklich dargestellt, bei aller Kritik an ihr, das muss man ihr ja zugutehalten, die Ähnlichkeit dieser Formen in der Natur, dass zum Beispiel ein Blitz eine ganz ähnliche Grundstruktur aufweist, wie etwa ein Flussdelta oder ein sich Ypsilon-ähnlich aufwärts verzweigender Baum, dass es so verblüffend ist, dass wenn Sie Schattenrisse sehen oder Umrisse, dies nicht unterscheiden können. Ist es eine Flussmündung, ein Flussdelta, es ist eine Blitzstruktur oder es ist die Wachstumsstruktur eines Baumes, so ähnlich ist das. Da haben Sie also eine rasend schnelle Bewegung im Falle des Blitzes und im Falle der Pflanze eine ganz langsame Folge [und beim] Baum eine über ganz große Zeiträume sich erstreckendes Wachstum.

Ich mache mal eine kleine Pause, vielleicht wie immer zehn Minuten und dann gehen wir an der Stelle weiter. Sie können gerne in der Pause ...

Ich will auch mal ganz kurz an etwas anknüpfen. Der Heiko Lassek, der eben in der Pause bei mir war, wies noch mal auf diesen „Spiegel“-Artikel hin und erwähnte mit Recht, dass der Artikel von der Begrifflichkeit her völlig konfus sei. Natürlich ist er das, denn was macht der Artikel? Der vermischt natürlich zwei Ebenen. Der Artikel aus dem „Spiegel“ bedient sich einerseits einer anthropomorphen Sprache, indem er von Sinneswahr-

nehmungen spricht, bedient er sich einer bestimmten Metaphorik und überspringt dabei eigentlich die entscheidende Frage: Was steht für ein wahrnehmendes Wesen oder Bewusstsein dahinter, also jetzt mal, was das materielle Korrelat betrifft, also ein Zentralnervensystem. Die Frage bleibt natürlich vollkommen offen, und der Artikel lässt im Grunde auch offen, ob das nicht überhaupt eine grundsätzlich nur metaphorische Sprache bleiben muss. Dann wäre es vollkommen unsinnig, überhaupt zu reden von Sinneswahrnehmungen wie wir sie aus einem tierischen oder menschlichen Bewusstsein kennen. Das ist klar.

Das führt noch mal auf die Frage der Sprache überhaupt. Solche Berichte von Phänomenen oder Messungen bedienen sich ja sehr häufig einer anthropomorphen Sprache. Das ist ja bis zu einem gewissen Grade auch gar nicht vermeidbar. Und da muss man natürlich sehr genau hingucken, um zu sehen, was ist gemeint. Und das ist eine Frage, darüber bin ich mir vollkommen bewusst, dass das natürlich die entscheidende Frage ist, ob es legitim ist, überhaupt solche Begriffe wie „Sinnesreize“ zu benutzen, denn diese selber können wir ja in keiner Weise verifizieren. Aber das habe ich vorhin versucht, vielleicht unzulänglich, anzudeuten mit der Frage nach dem Bewusstseinswesen dahinter. Ich hatte ja gesagt, dass die Phänomene ja nicht gleichsam freischwebend sind, sondern dass dahinter eine Art von Bewusstsein steht, *ein bestimmtes Wesen* schmeckt, ein bestimmtes Wesen riecht, ein bestimmtes Wesen fühlt. Wer oder was ist dieses Wesen? Ich habe hier an der Grundfrage der Vorlesung „Was wissen die Pflanzen?“ ganz bewusst diese anthropomorphe Ebene auch anklingen lassen. Wie kann man denn von Wissen sprechen? Auch die Frage des Gedächtnisses, und das ist natürlich die Grundfrage: Wie weit kann man überhaupt von Wissen oder Gedächtnis oder Bewusstsein reden ohne ein zentrales Nervensystem? Das ist letztlich nicht entscheidbar. Da kann man wahrscheinlich nur auf bestimmte Tiefenwahrnehmungen unter anderen veränderten Bewusstseinszuständen rekurren, um ein Ahnen davon zu bekommen, welche Art von Bewusstsein hier angesprochen ist. Wahrscheinlich geht es nur so von außen, von den reinen Phänomenen, die wir beobachten, die gemessen werden, nicht.

Das ist ja das Grundproblem überhaupt, wenn wir lebendige Wesen betrachten, generell. Wir haben zunächst einmal ja nur im Sinne der Subjekt-Objekt-Trennung, das Phänomen außen. Wir haben es ja nicht innen. Das ist ja die Krux und in gewisser Weise auch die Tragik jedweder Wahrnehmung erst einmal, dass alles, was außerhalb der eigenen Ichhaftigkeit, des eigenen Bewusstseins sich befindet, zunächst einmal für das wahrnehmende Objekt draußen ist. Im Wir erweitert sich das Ich, aber das Wir noch weiter gefasst, konfrontiert sich einer Welt, die immer das etwas da draußen ist, das wir ja in der tiefsten Ichhaftigkeit gar nicht erkennen können. Und da war ja, wenn ich das noch mal kurz sagen darf, ein wirklich genialer Ansatz in der Richtung von Schopenhauer im frühen

19. Jahrhundert zu sagen: Das ist so, das ist eine unauflösbare Schwierigkeit mit einer Ausnahme – wir haben die Möglichkeit, Natur von innen zu verstehen, durch uns selber, durch unsere eigene Leiblichkeit und können von der eigenen Leiblichkeit auch Analogiebildung machen. Wir haben uns von innen. Ich habe meine Hand von außen wie ein Objekt, aber ich habe sie gleichzeitig von innen. Andere Menschen habe ich zunächst einmal nur von außen, nur in einer ganz bestimmten, tiefen Wahrnehmung der Anderen kann diese Grenze der Ichhaftigkeit überschritten werden. Das gibt ja auch verschiedene Wahrnehmungsvermögen, wo das auch der Fall ist, dass man das ganze Bewusstsein einer Gruppe annehmen kann oder auch von anderen Wesenheiten überhaupt, auch oberhalb des Menschen. Aber im Normalfall ist man da sehr eingeschränkt. Das ist eine, eine Krux, aus der man nie rauskommt. Man müsste ja ein sozusagen einen geheimen Zugang haben in das Innere des Phänomens, in das Innere eines Lebewesens. Da kann man nur, wie das Wilber immer wieder betont, interpretieren, was da aus der Tiefe an Signalen kommt. Ich kann es nicht in der Tiefe wissen, dann müsste ich dieses Wesen selber sein. Deswegen ja auch die unsäglichen Missverständnisse, Verständnisse schon zwischen zwei Menschen, weil der eine eben tatsächlich die Innenwahrnehmung des anderen nicht in Gänze haben kann. Er interpretiert das, was er wahrnimmt, bestimmte Gestik, bestimmte Mimik, und dann deutet er, was in dem betreffenden Menschen vorgehen mag. Und so müssen wir dann auch natürlich bewusst sein dort. Wir wissen nicht, was ein Hund, eine Katze, ein Kamel oder ein Krokodil in der Tiefe für ein Bewusstsein hat, das können wir nicht wissen. Und da möge es, mag es auch eine Art von ontologischer Barriere geben, aber es gibt gewisse Möglichkeiten, da reinzukommen, und ein Ansatz ist der, den Schopenhauer da vorträgt.

Und hier in der Pause gab es noch eine andere Bemerkung von jemanden, der hat mich darauf hingewiesen, dass Goethe irgendwo gesagt hat, ich weiß jetzt nicht die Stelle, aber es könnte irgendwo stehen, in der „Farbenlehre“ zum Beispiel, dass wenn man ein Samenkorn imaginativ betrachtet und sich quasi vorstellt, wie aus dem Samenkorn die Pflanze sich entwickelt, dann käme man in die Innenwahrnehmung dieses Wachstumsprozesses hinein. Das haben ja dann die Anthroposophen aufgegriffen. Es gibt ja an der Waldorfschule eine ganze Reihe von meditativen Übungen, die mit Kindern da gemacht werden, Kindern und Jugendlichen, genau in dieser Form. Also sich imaginativ hineinzusetzen in so ein Wachstum und das dann auch zu zeichnen und zu malen, so dass man quasi die feinstoffliche Aura dann auch in und über die Farbe wahrnimmt. Ob das der richtige Weg ist oder nicht, kann man dahingestellt sein lassen.

Heute Morgen, beim Durchblättern eines Buches, das ich sehr schätze, Herbert Fritsche „Der Erstgeborene“, ich habe das mehrfach gesagt, [bin ich] noch mal auf eine Stelle gestoßen, wo er sich zur Frage der Photosynthese äußert, auch im Zusammenhang

mit einem Thema, was ihn sehr beschäftigt, der Frage, nämlich der Ernährung, also der *Einverleibung* von organischer Substanz, die ja zermahlen, zerkleinert, zerrieben wird und dann in irgendeiner Form quasi zum Leib Desjenigen wird, der sie aufnimmt.

Eine kleine Stelle mal hier, die ich sehr aufschlussreich finde in dem Kontext über die Photosynthese. Auch Fritsche betont, dass die Photosynthese ein Mysterium ist, das schreibt [er] in 40er-Jahren, das ist auch heute, in den späten 90er-Jahren noch genauso. „Die Sonnenenergie erschafft im grünen Pflanzenleib, eine energetische Organisation von Ganzheit, von Vollwertcharakter, und je weniger dieses Organisationsgefüge angetastet wird, desto besser taugt es zur Nahrung des Menschen.“ – Bestimmte nahrungsphysiologische Grundannahme – „Das ist keine Theorie, sondern Ergebnis jahrzehntelanger Forschung in der Praxis der Gesund- und der Heilkost. Der Mensch des Alltagslebens braucht aus solchen Tatsachen, die nur dann eindrucksvoll vor ihm hintreten, wenn ihm Gelegenheit gegeben ist, tausende von Krankengeschichten zu überblicken, nichts weiter zu entnehmen als die Wichtigkeit einer rohen pflanzlichen Zukost täglich.“ Jetzt kommt die Stelle, auf die ich eigentlich hinaus will. „Der Mensch ernährt sich, wenn er sich mit Pflanzenkost speist, von Sonne, die in die Pflanze energetisch und organisierend eingegangen ist. Der Mensch ist gleichsam“, jetzt eine merkwürdige Metapher, „Sonnenesser, selbst der Mensch, der die am wenigsten bekömmliche Nahrung in sich aufnehmen muss. Nicht die chemischen Stoffe ernähren den Menschen, sondern eine aus ihnen gefügte energetische Symphonie. Das bedeutet nichts anderes, als Leben lebt von Leben, letztlich lebt Leben von der Sonne. Es ist noch nicht ausgemacht, ob es nicht auch in dieser Hinsicht von Leben lebt, denn was die Sonne ist, wissen wir noch nicht.

Die Antwort, die der Physiker auf die Frage nach der Sonne gibt, wiegt vielleicht nicht schwerer als eine Antwort auf die Frage nach dem Wesen des Lebens, und von diesem weiß er nichts. Die Pflanzen sind die unmittelbaren Akkumulatoren und Organisatoren der Sonnenenergie.“ Warum sie das sein können, wissen wir nicht. Wir können nur schlussfolgern mit einigem Recht, dass im sogenannten Sonnenlicht tatsächlich organisierende oder informierende Potenzen enthalten sind, in irgendeiner Form, die tatsächlich diese Effekte auslösen. „Also die Pflanzen, die die unmittelbaren Akkumulatoren und Organisatoren der Sonnenenergie. Sie opfern diese Sonnenenergie, sie opfern ihren Leib dem Tier und dem Menschen. Nimmt der Mensch seine Nahrung aus dem Tierreich, so isst er ebenfalls Sonnenenergie, aber mittelbar.“ Und letzte Bemerkung. „Die Pflanze als Nahrung stellt den Menschen, besonders wenn er sie in unverarbeitetem Zustand“, also als Rohkost, einverleibt – er outet sich hier, wenn man so flapsig sagt, als Rohköstler – „vor eine Verdauungsaufgabe, er muss sie wandeln in leibeseigene Substanz. Wie ein solcher Wandlungsprozess vor sich geht, hat die Physiologie noch nicht klären können. Wohl kennt man die Chemie der Verdauungsvorgänge so weit, dass man die Abbau- und Spannungs-

erscheinungen der aufgenommenen Nahrung beschreiben kann, was nach der Aufschließung, nach der chemischen Zertrümmerung eines Nahrungsintegrals aber vor sich geht, wirklich vor sich geht, um die Art eigentümliche Leibessubstanz des Menschen aufzubauen, weiß man nicht. Die Umwandlung der Pflanze in menschliche Leibessubstanz, die die letzte Etappe der Ernährung ist, bleibt alsweilen ein Geheimnis“ und so weiter.

Also, Fritsche ist diesem Gedanken auch sehr intensiv nachgegangen und ich kann ihn immer wieder nur, das habe ich auch schon getan, dieses Buch empfehlen als ein wirklich hervorragendes Beispiel von einem naturphilosophisch-biologischen Ganzheitsdenken, das in vielerlei Hinsicht sich als Alternative anbietet, auch zur Anthroposophie. Also Fritsche kommt auch wie Steiner von der Theosophie her, ist aber ein Steiner-Gegner gewesen. Also er hat ganz andere Schwingungen und Beeinflussungen in seinem Werk, die aber auch interessant sind und tatsächlich weiterführen. Also Herbert Fritsche „Der Erstgeborene“, ist immer noch erhältlich, ist immer mal wieder aufgelegt worden.

Ich will auf ein Büchlein kurz eingehen, das ich auch relativ kürzlich erst erworben habe, was auch mit dem Thema eng zusammenhängt. Wenn Sie auf dem Savignyplatz sind, dem S-Bahnhof, dann müsste Ihnen auffallen, dass es auf einer Wand eine ganze Reihe von Reliefs gibt. Da ist unter anderem ein Satz von Ernst Jünger, der Satz lautet: „Bruder Mensch hat uns schon oft verlassen, Bruder Baum nie.“ Das findet man auf so einer Tafel, Ernst Jünger. Nun ist Ernst Jünger ein vielfältig umstrittener Autor. Trotz alledem, vielleicht gerade deswegen, einer der sublimsten und genauesten Beobachter der Pflanzen im 20. Jahrhundert. Ganz wenige nur, ich kenne eigentlich überhaupt keinen anderen außer Jünger, gab es, die so genau, so subtil und differenziert Pflanzen beobachtet und auch beschrieben haben, wie das bei Ernst Jünger der Fall ist, der ja von Hause aus Zoologe war, wie man vielleicht weiß, und gleichzeitig einer der besten Käfer-Forscher. Jünger hatte ja, seine Frau verwaltet das heute, eine Sammlung von, glaube ich, 50.000 Käfern und einige Käfer hat er überhaupt entdeckt und die sind auch nach ihm benannt worden, und ich wusste [das] nie, ich fand den Satz immer wenn ich am Savignyplatz ausstieg, eindrucksvoll und nachdenkenswert: „Bruder Mensch hat uns schon oft verlassen, Bruder Baum nie. Ich wusste nie woher das stammt, jetzt habe ich es gefunden. Mir ist ein alter Text in die Hände gefallen von Ernst Jünger von 1966, „Grenzgänge“. Da gibt es einen sehr schönen Essay, der heißt einfach „Der Baum“. Der ist so wunderbar, dass man ihn ganz vorlesen müsste. Das würde den Rest der Zeit füllen. Das will ich mir ersparen. Nur 14 Seiten umfassend, ein Text aber, der in vielerlei Hinsicht an Goethe erinnert, wie überhaupt die Präzision der Wahrnehmung Jüngers oft an Goethe erinnert, wobei er sich darin unterscheidet, dass er in vielerlei Hinsicht noch mehrere Schritte weiter geht als Goethe. Erwin Chargaff, mit dem ich darüber mal gesprochen habe, hat mir gegenüber mal halb spöttisch gesagt, Ernst Jünger sei so eine Art Karikatur von Goethe geworden durch seine Sammelleidenschaft und

durch seine Art der Naturbetrachtung. Das würde ich nicht so sagen. Ich würde es nicht als eine Karikatur Goethes sehen, sondern [als] eine ganz eigenständige, genuine Herangehensweise.

Ich will nur mal kurze Passagen hier vorlesen, weil sie so gut sind, dass wenn man sie paraphrasiert, verlieren sie einfach. Sie werden auch den Text kaum finden, der ist verdeckt, verborgen in der Gesamtausgabe und dieses Heftchen hier ist längst vergriffen. Also Sie kommen nicht mehr an diesen Text sonst normalerweise heran. Nur ein paar kurze Aussagen dazu, vielleicht erinnern Sie sich an das, was ich vorhin gesagt habe über diese merkwürdige Zwischenzone, jene Stelle auch, an der das Wurzelwerk aus dem Boden austritt bzw. in den Boden eintritt, also nicht mehr Stamm und noch nicht Wurzel [ist], also diese Zwischenzone. Einige kurze Passagen aus „Der Baum“, also woraus dieses Zitat stammt: „In jeder Sprache gibt es einen Schatz an Worten, die ihr Wesen ausmachen. Von ihnen lebt das Gedicht, als ob eine Glocke angeschlagen würde, erwecken sie im Menschen eine Aura von Anklängen. Zu ihnen gehört das Wort Baum. – auch in seiner tiefen Symbolkraft, die wir ja alle kennen – Der Baum ist eines der großen Sinnbilder des Lebens, ihr größtes vielleicht. Zu allen Zeiten ist er daher von Menschen und Völkern bewundert, geehrt und auch verehrt worden. Ehrwürdig erschien Höhe und Tiefe, vielhundertjähriges Alter, majestätischer schutzspendender Wuchs. Die persischen Könige ließen alte Platanen mit goldenen Ketten schmücken und bestellten Wärter zu ihrem Dienst. In uralten Eichen wurde bei den Germanen der Allvater verehrt, das Weltall als Esche geschaut“ – das wissen sie, der Weltenbaum Yggdrasil als ein kosmischer Baum, der das ganze Universum trägt – „Aus den Kronen der Wintereiche schnitten die Druiden das Laub der Mistel mit goldener Sichel, um mit ihm die Hörner weißer Stiere zu bekränzen. Die Eibe schirmte als Totenbaum die Gräber keltischer Friedhöfe. Im Rauschen des heiligen Hain zu Dodona vernahmen die Priesterinnen die Stimme und den Ratschluss des Obersten Zeus. Sie lobten ihn im Rundgang. Zeus war, Zeus ist, Zeus wird sein, O gewaltiger Zeus, Du, noch heute in der entgötterten Welt fasst uns ein Bangen, wenn wir im Walde das Kommen und Gehen des Windes hören, dass jetzt kaum die Blätter kräuselt und dann mit den hohen Stämmen, wie auf den Seiten der Wetterharfe spielt.“ –

Diese entgötterte Welt, die ein Thema auch ist, was hier herangezogen werden muss, das dürfen wir nie außer Acht lassen. Die ganze Thematik ist ungeheuer erschwert dadurch, dass wir in einer kollektiven Bewusstseinsform leben, die geprägt ist von dem, was Sloterdijk auf eine Formel gebracht, „das Verstummen der Götter“ nennt, was schon Hölderlin beklagt als die Abwesenheit der Götter und was hier Jünger und andere als die entgötterte Welt bezeichnen. Da ist eine fundamentale Wahrnehmung von Wesenheiten der Erde und des Kosmos erst einmal abgeschnitten, und es ist eine große Schwierigkeit, überhaupt erstmal, sich diesen Tiefenwahrnehmungen wieder zu öffnen. Und vielleicht

geht es dann nur über zaghafte Schritte, wie sie ja zum Teil auch von Goethe und anderen vollzogen worden sind. Und dann heißt es hier: „Bruder Mensch hat uns schon oft verlassen, Bruder Baum nie. Der Lebensbaum“, letzte kurze Passage, sonst verlieren wir uns hier in diesem Essay, obwohl sich das durchaus lohnen würde, man könnte jeden Abschnitt lesen und interpretieren und vielfältig da assoziieren. „Der Lebensbaum ist wie die Sanduhr ein Sinnbild der Zeiten, die sich im Zeitlosen schneiden, dort ist sie Taile der Wurzelhalt. Dort ist der Punkt, den wir Augenblick nennen. Wir sehen das Vergangene unten, das Zukünftige oben sich ausbreiten.“ Nicht von ungefähr hat etwa der kürzlich verstorbene Biochemiker Friedrich Kramer seine Zeittheorie unter das Etikett gebracht „der Zeitbaum“, als die Zeit, als ein baumhaftes Wesen, der Zeitbaum, also nicht das lineare, sondern das im Grunde nicht-linear sich Verzweigende. „Im Baum bewundern wir die Macht des Urbildes. Wir ahnen, dass nicht nur das Leben, sondern das Weltall nach diesem Schlüssel in Zeit und Raum ausgreift. Das Muster wiederholt sich, wohin wir auch die Augen richten, bis in die Zeichnung des kleinsten Blattes, bis in die Linien der Hand. Ihm folgen die Flüsse von der Wasserscheide auf dem Lauf zum Meere, der Strom des Blutes in den hellen und dunklen Adern, die Kristalle in den Klüften, die Korallen im Riff. Im Urbild wird Unbegreifliches gehnt, der sich in der Erscheinung ausbreitet. Der Augenblick birgt und verbirgt das Überzeitliche, ganz ähnlich wie die materielle Achse des Rades die mathematische verbirgt. Die Zeitenfülle wird aus dem Zeitlosen, der Umschwung wird aus dem Ruhenden genährt. So ordnet sich auch die Entfaltung des kleinsten Samenkornes im Letzten um ein Unausgedehntes.“ Jetzt sehr schön, präzise, tief philosophisch gesagt - „nicht um ein spermatischen, sondern um eine pneumatischen Punkt.“

Es geht also nicht um Sperma, sondern um Pneuma. „Von da erst gibt es oben und unten, rechts und links, Geflecht und Gezweig, Leben und Tod. Das ist ein Wunder, das nur im Gleichnis wie dem vom Senfkorn begriffen werden kann. Der Baum als Urbild erscheint daher nicht nur im Lebens-, sondern auch im Weltenbaum. Wir sehen in allen Elementen, im Stein, im Strom, im Feuer und auch im Sternenzelt“ und so weiter. Also wunderbare Betrachtungen über die Tiefensymbolik auch der Bäume, auch über Wuchsformen bei Bäumen.

Nun, eine Möglichkeit, ich will das noch einmal kurz sagen. Ich hatte doch gesagt, es gibt zwei Möglichkeiten, sich der pflanzlichen Welt geistig zu nähern. Die eine ist im Goetheschen Sinne ein anschauendes Denken oder eine denkende Anschauung. Das ist präzise beobachten, ganzheitlich, gestalthaft mitvollziehen, von mir aus auch imaginativ, um sich dadurch in eine möglicherweise feinstoffliche Ebene von Wirkkräften oder Bildekräften von mir aus auch, um einen anthroposophischen Ausdruck zu verwenden, hineinzubegeben. Das ist möglich, das kann man machen bis zu einem gewissen Grade und kann dann versuchen, das auch in Sprache zu kleiden. Goethe hat das versucht. Zum Teil ist

das auch von anderen versucht worden, etwa auch vom frühen Steiner, nicht unbedingt von dem späteren Steiner, sondern von dem frühen Steiner, der Goethe-Forscher war und lange bevor er überhaupt die Anthroposophie entwickelt hat.

Eine andere Möglichkeit ist, dass man eine Bewusstseinssebene versucht zu realisieren über Meditation, über eine Tiefenwahrnehmung, mittels derer es gelingt, tatsächlich in Pflanzenwesenheiten hineinzukommen. In diesem Sinne, im schamanischen Sinne also die Devas zu kontaktieren und tatsächlich eine wirklich übersinnliche Wahrnehmung zu entwickeln. Ich sage das mal, bewusst jetzt dieses missverständliche und vielfältig ja auch vernutzte und ja auch fast kaum mehr verwendbare Wort, also zu verwenden. Ich finde das eine sehr schöne Unterscheidung. Da muss ich dem Steiner mal wirklich, selten genug, muss ich ihm da Recht geben. Ich finde es wirklich eine wunderbare Unterscheidung, die er getroffen hat zwischen übersinnlich und untersinnlich. Ich habe das verschiedentlich gesagt, auch in „Was die Erde will“ einmal geschrieben. Das ist eine zentral wichtige Unterscheidung zwischen übersinnlich und untersinnlich. Es gibt die sinnliche Ebene, es gibt die Möglichkeit herauszubekommen, was ist hinter der Sinnenwelt, und die herkömmliche reduktionistische Naturwissenschaft ist untersinnlich. Sie ist analytisch reduktiv, sie zerkleinert das bestehende Phänomen und versucht dergestalt auf die Tiefen-Kräfte zu stoßen, die das Ganze in Gang halten, ins Untersinnliche quasi einzutauchen.

Steiner meint, dass es eine vollkommen legitime, ja geradezu gebotene Aufgabe des Menschen sei, mit seiner Ichhaftigkeit in die Tiefen der Materie hineinzukommen. Das meine ich überhaupt nicht, ich halte das für eine Regression, im Grunde für einen regressiven Ansatz, weil der Mensch sich dann hineindreht letztlich ins Anorganische. Es ist eine sehr weitreichende These, die ich jetzt hier nur mal kurz andeuten möchte, dass der Mensch sich auf diese Weise hineindreht ins Anorganische und unter anderem deswegen auch solche ungeheuren Explosivkräfte dann entfesseln kann. Ich glaube nicht, dass seine Ichhaftigkeit dadurch gewinnt, wie das Steiner behauptet und die Anthroposophen auch alle sagen das Gleiche.

Aber die Unterscheidung bleibt trotzdem wichtig, dass es eine übersinnliche Möglichkeit der Betrachtung gibt, die das Sinnliche in seiner Gestalthaftigkeit und Ganzheit bestehen lässt, die es nicht unterläuft, aber über die Gestalt und in der Gestalt, diese Wirkprinzipien wahrnimmt oder wahrzunehmen versucht. Das ist der Unterschied. Einerseits ein analytisches Zerkleinern der Gestalt, immer kleinere Teilchen, bis letztlich die letzten subatomaren Teilchen zutage treten, die dann mathematisch gefasst werden. Letztlich die Auffassung, dass die Mathematik dann in dieser Form die Wurzel der Erscheinung ist. Und auf der anderen Seite bleibt die Gestalt in ihrer organischen Ganzheit bestehen. Man geht meditativ, gedanklich und auch spirituell einen Schritt weiter, das ist ein fundamentaler Unterschied. Das muss man einfach heute sagen, weil die Wenigsten

heute wissen überhaupt von diesem Unterschied. Weil, es ist aber zentral wichtig, in diesem Sinne also spricht auch schon die romantische Naturphilosophie von Übersinnlichkeit, also einer Wahrnehmungsform, die Sinnlichkeit *einschließt*, in diesem Sinne integriert, aber *überschreitet*, nicht unterläuft.

Und es bleibt eine Grundfrage jedweder Erkenntnis, ich habe das ja in der ersten Hälfte schon angedeutet, wie weit wir in der Lage sind, unser normales Ich-Bewusstsein aufrecht zu erhalten. Das ist ein ganz kritischer Punkt bei allen extremen Erfahrungen. Mir hat kürzlich ein Bekannter erzählt, er war in Brasilien und hat da bei Schamanen ein Lianen-Ritual mitgemacht, Ayahuasca genommen, nicht, eine hochaktive psychoaktive Substanz, mir von diesen Wahrnehmungen erzählt. Das kann man machen als Tourist in Brasilien, wenn man die nötigen Leute kennt, kann man auch dahin kommen. In diesem Buch werden auch verschiedene Berichte in dieser Art vorgestellt mit solchen Ritualen. Aber die Frage bleibt, was hier wahrgenommen wird und was ja auch manche Indianer dann künstlerisch umsetzen, was für Welten da erschlossen werden: In welchem Grade lässt sich das noch in eine halbwegs objektivierbare Sprache bringen, so dass es in irgendeiner Form auch einen Erkenntniswert hat? Wenn ein, sagen wir mal, ein unfassbares Blitzgewitter von rätselhaften Wesenheiten für ein, zwei, drei, vier Stunden das Bewusstseinsfeld bevölkert und hinterher nur sagen kann, es ist nichts zu sagen, es ist unsagbar, dann ist das kein Erkenntnisgewinn, weder für den Betreffenden selber, noch für alle anderen. Also wichtig wäre es schon, dass man eine gedankliche Klarheit versucht voranzutreiben in diese Grenzbereiche hinein.

Und da ist eine noch ungelöste Schwierigkeit, das muss man einfach sagen. Goethe hatte da eine bestimmte Wahrnehmungsbarriere, die hat er auch bewusst gepflegt. Er hatte Angst vor bestimmten weitergehenden Schritten. Das ist auch legitim, da muss man sich nicht drüber erheben. Das mindert ja seine Größe in keiner Weise. Aber bestimmte Schritte hat er einfach nicht vollzogen, wollte er auch nicht vollziehen. Aber ich meine, dass die Schritte vollzogen werden müssen.

Einer der Autoren, der Co-Autor dieses Bandes hier, ist ein Pflanzenforscher, hier, Wolf-Dieter Storl, ein anderer Co-Autor ist Christian Rätsch, einer der wohl bekanntesten Pflanzenkenner im deutschen Sprachraum. Kein Zweiter, glaube ich, hat so viele Pflanzen erforscht, beschrieben, wahrscheinlich auch probiert, wie Christian Rätsch. Das ist fast schwindelerregend, was er da ständig darstellt. Er stellt zum Beispiel eine hochinteressante Frage, und die möchte ich mal jetzt aufgreifen und gedanklich weiterführen. Er stellt nämlich die Frage, die oft gestellt wird, auch in der Ethnologie, in der Pflanzenforschung: Woher wussten eigentlich die frühen Menschen, dass einzelne Pflanzen psychoaktiv sind, dass sie giftig sind, dass sie für bestimmte Heilzwecke verwendet werden können usw. Woher wussten sie das? Haben sie etwa alles durchprobiert? Das hätten sie kaum überlebt.

Es kann nicht so sein, dass in einem „Trial and Error“-Verfahren über Tausende von Generationen das durchprobiert worden ist. Man muss schlechterdings davon ausgehen, dass eine *Wahrnehmung* bestand davon. Ich lese mal eine kurze Passage vor, von dem Christian Rätsch aus diesem Buch „Schamanische Wissenschaften“, was genau das Thema berührt, das ich versuche zu umreißen:

„Oft wurde schon die Frage gestellt, wie die Heilkunde oder das Wissen um die heilsame Wirkung von Pflanzen durch den Menschen entdeckt wurde. Von Pharmazie-Historikern wird die Frage gewöhnlich mit der ‚Trial and Error‘-Hypothese beantwortet. In den meisten Büchern steht das so drin. Danach heißt es, die prähistorischen Menschen hätten sich willkürlich durch die Pflanzenwelt gefressen und dabei Beobachtung ob der etwaigen Giftigkeit oder Heilwirkung des verzehrten Gewächs gemacht. Die daraus resultierenden Erfahrungen wurden weitererzählt, das heißt tradiert. Es hätte demnach Tausende von Generationen erfordert, um zum Arzneischatz der Antike zu gelangen. Ich halte diese Hypothese für absurd“, sagt Christian Rätsch. Ich würde ihm da zustimmen. „Die Heilkundigen der antiken und altorientalischen Kulturen hatten eine viel genauere Vorstellung über den Ursprung ihrer *materia medica* und ihrer Pharmazie. Beides stammte direkt von den Göttern oder den Götter-Ärzten. In Südamerika gibt es zahlreiche Mythen, die von der Entstehung medizinischer, berauschender und toxischer Pflanzen berichten. Meistens sind solche wirksamen Gewächse“, interessant jetzt diese These, „durch Metamorphosen aus Menschen hervorgegangen, Metamorphosen aus Menschen hervorgegangen“.

Mir fiel in dem Zusammenhang ein, weil es gerade in der Deutschen Oper läuft, „Daphne“ von Richard Strauss. Da gibt es ja diese eindrucksvolle Szene, dass die Daphne dann in der Flucht vor dem Liebesbegehren des Apollon, dem sie ausweichen möchte, sich in einen Baum verwandelt, in gewisser Weise zurückverwandelt. Also auch diese in der Mythologie verbreitete Vorstellung, dass ein bestimmtes Wesen sich dann wieder verwandeln kann in ein Quellwesen, ein Nymphenwesen, auch in eine Baumnymphe. Sie verwandelt sich also zurück in einen Baum mit einer anrührenden, wirklich ans Herz gehenden Musik, die Richard Strauss da im Finale der „Daphne“ gefunden hat. Wenn Sie die Möglichkeit haben, gehen sie da rein. Es lohnt sich wirklich. Also, „meistens sind solche wirksamen Gewächse durch Metamorphosen aus Menschen hervorgegangen. Ihre Wirkung offenbaren diese Pflanzen den Menschen in Träumen und Visionen, also in der anderen Wirklichkeit, die Indianern als die wahre Wirklichkeit gilt“, und so weiter.

Also, man muss schlechterdings davon ausgehen, dass der sogenannte prähistorische Mensch ein Stück weit die Fähigkeit hatte, tatsächlich in die feinstoffliche Tiefenstruktur der Pflanzen Einblick zu gewinnen. Er hat das einfach geschaut, in gewisser Weise, er hat das nicht alles hemmungslos durchprobiert. Sicherlich ist das dann auch

tradiert worden. Sicherlich hat es viele Generationen gegeben, die das immer weiter ausdifferenziert haben, aber die *Grundwahrnehmung* war eine andere. Und die Frage ist, ob diese Art von Wahrnehmung heute reaktiviert werden kann. Denn dass der sogenannte prähistorische Mensch, von dem hier die Rede ist, ist ja ein vormentaler Mensch, ein Mensch vor der Ichhaftigkeit. Und wir kommen immer wieder an die Stelle, die ja die entscheidende Stelle ist: Können wir als ichhafte mentale Wesen in einer ganz bestimmten Form der Umweltwahrnehmung, können wir an diese Schichten herankommen und davon berichten in einer bis zu einem gewissen Grade objektivierbaren Weise? Darum geht es ja. Es geht hier nicht um eine sinnlich-übersinnliche Sensation, die nicht mitteilbar ist.

Der Storl hat in verschiedenen Zusammenhängen sich zu diesen Fragen geäußert. Ich will noch mal eine kurze Passage vorlesen, weil er das sehr schön auf den Punkt gebracht hat, besser als ich es jetzt könnte, wenn ich es paraphrasiere. Also bin ich mir dann auch nicht zu schade, das einfach mal vorzulesen. Er hat praktisch das Gleiche, was er in dem Buch „Schamanische Wissenschaften“ gebracht hat, noch mal in geringfügig veränderter Form als eigene, als eigenen Zeitschriftenartikel gebracht. Da schreibt er Folgendes, ich zitiere das mal kurz: „Über die Pflanzen-Intelligenzen. Während die meisten Wissenschaftler unseres Jahrhunderts die trans-sinnlichen Aspekte der Vegetation schlichtweg leugneten, entging es dem Philosophen Max Scheler nicht, dass sich dennoch so etwas wie eine ordnende Intelligenz im Verhalten der Pflanzenspezies ausmachen ließ.“ Er erwähnt hier Scheler, Max Scheler, berühmter wichtiger Philosoph auch, in den 20er Jahren bekannt geworden, der gesagt hat, die Pflanzen hätten eine eigene ekstatische Wahrnehmung. Merkwürdig, der Begriff der Ekstase, den man ja aus dem Schamanismusbereich kennt, etwa durch die Forschung von Mircea Eliade, dass der Schamane der Spezialist der Ekstase sei, also das Außer-sich-treten, nicht, das Ekstatische, die ekstatische Form des Bewusstseins. „Wo aber ist diese Intelligenz lokalisiert?“ Jetzt wird der Bogen zurückgespannt auf das, was wir vorhin gesagt haben. „Wo aber ist diese Intelligenz lokalisiert? Vergeblich sucht man bei einer Pflanze nach Nerven und inneren Organen, die auf ein reflektierendes Innenleben, auf einen noch so trüben Bewusstseinsmittelpunkt schließen lassen. Das ist schlicht und ergreifend nicht vorhanden. Scheler spricht daher von einem außerhalb stehenden“, Zitat Max Scheler, „ekstatischen Gefühlsdrang bei den Pflanzen“. Auf umständliche Art und Weise drückt er damit aus, was Schamanen schon immer wussten“, sagt Storl. „Die Geistseelen der Pflanzen verkörpern sich nicht unmittelbar in den sichtbaren Pflanzengebilden, sondern sie befinden sich außerhalb, jenseits, in den Steinen, in der Erde, in der Geister- oder Götterwelt“, also auf jeden Fall in einer anderen Wahrnehmungsschicht, die nur rituell meditativ angegangen werden kann und auch sollte. „Sie sind wahrlich ekstatisch“, griechisch Ekstase, aus sich heraustreten. „Der Mensch muss selber ekstatisch werden, aus dem Alltag heraustreten, will er mit ihnen

verkehren.“ Also er kann es nicht in seinem normalen, eingeschränkten Bewusstseinszustand. Das ist unmöglich. Man kann sich da Pflanzen ins Zimmer stellen und sich daran erfreuen. Das ist wunderbar. Dagegen ist nichts zu sagen. Man kann im Wald Spaziergänge machen und kann seinen seinen Gefühlen freien Lauf lassen. Das ist was vollkommen anderes, als in die Tiefe dieser Wesen hineinzugehen. „Der Mensch muss selber ekstatisch werden, aus dem Alltag heraustreten, will er mit ihnen verkehren. Der große Religionsforscher Mircea Eliade beschreibt den Schamanen als“, ich habe es schon zitiert, „Meister der Ekstase“. Eines der wichtigsten Bücher von ihm heißt ja, „Ekstase als schamanische Technik“ oder so ähnlich. „Der Schamane hat die Begabung und beherrscht die Techniken, aus dem kulturell genormten Alltag herauszutreten, um mit den Pflanzen-Gottheiten zu reden. Die Pflanzen-Devas sind eine der Gruppen übersinnlicher Wesenheiten, welche die Schamanen und Medizinleute kontaktieren.“

Also das kann man erst einmal ganz eingeschränkt anthropologisch, phänomenologisch feststellen. Im Bewusstseinshorizont dieser Menschen ist das so. Eine ganz andere Frage ist, wie ist es wirklich? Aber man kann das mit einer gewissen Nüchternheit erst einmal konstatieren und nicht gleich arrogant glauben, man wüsste die eigentlichen Erklärungen dafür, wozu ja mental geprägte Abendländer immer neigen, dass sie das dann gleich wissen, was das ist, das ist eine Halluzination, oder das ist eine Autosuggestion oder so etwas, da gibt es ja gleich Begriffe, die da abwertend für verwendet werden, nur um den Wirklichkeitsgehalt irgendwie runterzuschrauben. „Also die Pflanzen-Devas sind eine der Gruppen übersinnlicher Wesenheiten, welche die Schamanen und Medizinleute kontaktieren. Mit dem Begriff sind die Gottheiten oder Archetypen der verschiedenen Pflanzenarten gemeint, nicht etwa die kleinen Naturgeister oder Elfen, die auch manchmal in eine Blume oder in einen Baum hineinschlüpfen. Der Begriff Deva, Sanskrit-Begriff, ist dem Sanskrit entliehen und bedeutet eine ‚himmlische, leuchtende göttliche Wesenheit‘“. Etwa in den Upanishaden taucht es immer wieder auf, die Devas, allerdings hier im Sinne von göttlichen Wesenheiten. Also mir ist aus den Upanishaden nicht vertraut, ich kenne die Upanishaden eigentlich recht gut, dass die Devas mit Pflanzen direkt verbunden wären. Meines Wissen ist das nicht so. Nur mit dem Brahman werden sie verbunden, mit dem Atma, in gewisser Weise mit der Weltseele, aber mit den Pflanzen jedenfalls in den Upanishaden nicht. „Das [ist] auch zutreffend, denn die Vegetation ist nicht nur völlig mit dem Sonnenlicht und den Rhythmen des strahlenden Sternenhimmels verbunden, sondern auch in der Tiefenmeditation, im Traum und in der Vision erscheinen die Pflanzenwesen als leuchtende Entitäten.“

Was ist da wahrgenommen worden? Das wird ja berichtet auch aus indianischen Kulturzusammenhängen, in dem Buch ist sehr viel davon die Rede, wie das rituell gestaltet ist, welche psychoaktiven Substanzen in dem Zusammenhang da auch verwendet werden.

Auch Christian Rättsch in seinem Beitrag stellt das ausführlich dar, welche Substanzen in dem Zusammenhang ins Spiel kommen, was da auch wahrgenommen wird. Er selber hat natürlich auch viel in dieser Richtung experimentiert. „Sondern auch in der Tiefenmeditation, im Traum und in der Vision erscheinen die Pflanzenwesen als leuchtende Entitäten. Viele Völker sprechen von den Pflanzen“, interessant, „als Sternenwesen, die zur Erde gekommen sind“, eigenartige Verbindung. Was ist da passiert? Pflanzen als Sternenwesen, kann man erst einmal phänomenologisch so stehen lassen. „Dem Cheyenne-Medizinmann Bill Tall Bull zeigten sich die Pflanzengeister in einem blauen Lichtstrahl.“ Könnte sein, das sind ganz andere Wahrnehmungen vielleicht gewesen, die auf diese Weise interpretiert worden sind, auf jeden Fall sehr tiefe Wahrnehmungen. „Die Ducanee-Indianer beschreiben das Wesen der Jahe-Liane als leuchtende Seele. Dem chinesischen Ginseng-Sammler leuchtet die wild wachsende Ginseng-Pflanze, deren kosmische Heimat das Sternbild Orion ist, in der dunklen Nacht entgegen. Die mittelalterliche christliche Theologie lokalisiert die Geister der Pflanzen unter den Licht-Engeln, die die Sonnen-, Mars- und Jupiter-Sphäre bevölkern.“ Das spielt in der mittelalterlichen Medizin ja eine ganz große Rolle, ganz bestimmte Organe werden bestimmten Planeten zugeordnet, ganz bestimmten Pflanzen, ganz bestimmte Metalle. Auch Planeten, etwa das Kupfer der Venus und so weiter. „Also die mittelalterliche christliche Theologie lokalisiert die Geister der Pflanzen unter den Licht-Engeln, die die Sonnen-, Mars- und Jupiter Sphäre bevölkern. Auch die Visionärin von Findhorn, Dorothee McLean, erlebte die Pflanzen-Geister als Licht-Engel.“

Dann schreibt Storl sehr ausführlich über die rituellen Praktiken, die in diesem Zusammenhang eine Rolle spielen, diätetische Maßnahmen, ganz bestimmte Reinigungs-Rituale, Fasten. Sie erinnern sich vielleicht, ich habe das ja im Wintersemester 97/98 Ihnen am Beispiel von Eleusis auch erzählt, wie man über lange Zeiträume hinweg über ganz bestimmte meditative rituelle Praktiken, unter anderem das Fasten, sich dann kollektiv in einer großen Gruppe in einen bestimmten Zustand hineinversetzt hat, in den dann wahrscheinlich eine bestimmte psychoaktive Substanz hineinwirkte. Vielleicht erinnern Sie sich, die da waren, das ist nicht sicher, wir wissen es nicht mit letzter Sicherheit, aber möglich ist es, dass in Eleusis tatsächlich psychoaktive Substanzen verwendet wurden. Vielleicht noch eine letzte Bemerkung hierzu, auch im Kontrast zu Goethe. Ich hatte ja ausdrücklich gesagt, dass für Goethe die Gestalthaftigkeit und das Wesen kaum zu trennen sind. Das ist zentral wichtig. Für Goethe geht das Wesen in der Gestalt fast auf. Es bleibt ein Rest, der nicht aufgeht, aber der bleibt dann auch im Geheimnis. Jenseits des Urphänomens kann da nur in einer letztlich religiösen, verehrenden Haltung angegangen werden, nicht mehr wissenschaftlich. Das betont ja Goethe ausdrücklich. Die Urphänomene sind die letzte Grenze. Hier wird diese Grenze überschritten. „Die Devas sind als Geistwesen nur locker mit den

physischen Leibern der Pflanzen verbunden. Daher ist es ihnen möglich, in die Träume, in andere Lebewesen oder gar in Gegenstände hinein zu schlüpfen, um sich kundzutun. Je mehr Bill Tall Bull versicherte, kennen die Pflanzen-Geister die Gedanken des Pflanzen-suchers und wissen um seine Absichten.“ Nicht, jetzt ist wieder vom Wissen die Rede, aber von Pflanzen-Geistern, von eigenen Wesenheiten, die dahinter stehen, die sozusagen das Subjekt sind für mögliche Sinneswahrnehmungen.

Das ist ein Punkt, den ich ja gerade in diesem Sommersemester immer wieder auch angesprochen habe, die Frage der möglichen Subjekthaftigkeit und in der nicht-menschlichen Welt, und wie tief das reicht. Ich vertrete ja die These, dass das in bestimmten Vorformen bis in die sogenannte anorganische Materie hineinreicht. Ich habe das ja immer wieder verbunden mit der Formel von Hahnemann, „der Geistartigkeit der Stoffe“. Ich glaube, dass auch die organische, die anorganische Welt, die in der Tiefe wahrscheinlich gar nicht anorganisch ist, eine Art von Prä-Subjekthaftigkeit enthält, und dass sie auch, sogar wenn sie auf bestimmte sogenannte Naturgesetze reagiert, eine Art von Primär- und Fundamental-Wahrnehmung hat für diese Naturgesetze, für den Logos. Also eine sehr weitreichende Behauptung, für die es aber, glaube ich, eine ganze Reihe von Indizien gibt.

Ich will vor dem Gespräch noch einmal versuchen, ein kleines Resümee zu ziehen, dass wir nochmal die Punkte ins Bewusstsein rufen, in ganz kurzer, in knapper Form gesagt. Wenn es stimmt, dass wir in der ökologischen Krise in einer kollektiv gesehen neurotischen Abspaltung uns befinden, dann ist die Frage nicht nur legitim, sondern auch absolut notwendig, wie wir in Kontakt geraten können, wie wir neu in Kontakt geraten können mit der Erde, mit Pflanzen und Tieren. Also eine elementar wichtige Frage: Wie kommt der Mensch in Kontakt mit der Erde, in Kontakt mit den Pflanzen-Wesenheiten, in welcher Form auch immer? Und da gibt es Möglichkeiten. Ich habe zwei Möglichkeiten angedeutet. Beide sind für ein modernes Mental-Bewusstsein nicht einfach. Es setzt ganz bestimmte, präzise Tiefenwahrnehmungen voraus. Es setzt auch das Risiko voraus, tatsächlich diesen Überstieg zu machen, also jenseits der ichhaft-mental Stufe sich wirklich anzusiedeln. Es setzt also ganz fundamentale Bewusstseins-Veränderungen und - Prozesse voraus. Aber ich glaube, dass ohne diese Bewusstseins-Prozesse überhaupt keine Chance besteht, so etwas wie die ökologische Krise zu verstehen und bis zu einem gewissen Grade auch zu bewältigen. Das habe ich immer wieder gesagt und möchte das hier noch mal sagen: Ohne diese Tiefenwahrnehmung ist das alles öde Ideologie, alles ödes Gerede. Wenn nicht diese tatsächlichen Tiefenerfahrungen sind, ist das alles nur mentales Zeug, was niemanden und nicht in irgendeiner Form bewegen wird. Und deswegen ist es zentral wichtig, dass man in bestimmte Wahrnehmung kommt, in ganz elementarer Wahrnehmung auch von Gestalthaftigkeit und Ganzheit der Natur, auf den verschiedensten Ebenen. Und

da kann man, um noch mal Goethe heranzuziehen, von Goethe wirklich viel lernen. Ich habe das auch erst spät verstanden und realisiert, aber es ist wirklich so. Man kann da viel verstehen und ableiten auch.

Ich will hier erst mal einen Schnitt machen und wir können gerne noch ein bisschen sprechen. Wenn's nicht zu lange geht, können wir noch ein paar Fragen klären.

* * * * *

Conclusio II

- Umriss einer neuen Naturphilosophie

Vorlesungsreihe:

Das lebende Buch der Natur, Teil I

Tiefenökologie und Neue Naturphilosophie

Humboldt-Universität zu Berlin

Sozialökologie als Studium Generale / Sommersemester 1999

Dozent: Jochen Kirchhoff

Quelle: YouTube-Kanal Jochen Kirchhoff / [Alle Audiovorlesungen Nr. 24](#)

* * * * *

Ich habe das heute genannt: „Conclusio – Umriss einer neuen Naturphilosophie in tiefenökologischer und sozialökologischer Sicht“ – Umriss einer neuen Naturphilosophie, das versuche ich ja seit Jahren. Das sind immer wieder neue Annäherungen an ein ungeheuer schwieriges, komplexes Feld. Ein Feld, bei dem man auch ständig gewärtig sein muss, auf eine „Tretmine“ zu treten, also ein weltanschaulich besetztes Feld. Und auch in diesem Semester ging es ja wieder um diese Annäherungen.

Die eine oder andere Wiederholung ist unvermeidlich. Grundsätzlich muss ich das sagen, weil immer mal wieder mir hinterbracht wird: Das hat Herr Kirchhoff doch schon mal erzählt, das oder jenes: Selbstverständlich! Wie kann es anders sein, wenn jemand 200 Vorlesungen hält, dass er nicht immer mal wieder auch Motive aufgreift, zwei, drei, viermal erwähnt und beleuchtet in einem neuen Kontext. Es kann ja nicht darum gehen, ja immer wieder ein neues Happening zu veranstalten mit neuen, sozusagen heißen Stoffen, im buchstäblichen Sinne. Das kann es nicht sein, obwohl das auch reizvoll ist. Insofern wird es notwendig immer wieder Überschneidungen geben und manche Themen werden immer wieder erneut erscheinen *in einer neuen Beleuchtung*.

Die Frage, wie es zu einer Fehlentwicklung kommt, ist immer schwer zu beantworten. Die Herausgeber dieser Zeitschrift *raum&zeit* hatte mich für die nächste Ausgabe September/Oktober gefragt, hatte mir eine Reihe von Fragen geschickt, unter anderem auch die Frage: wie kommt es eigentlich zu dieser Fehlentwicklung, und wie sieht eigentlich eine Naturwissenschaft aus, der sie zustimmen könnten? Und er hat mich in diesem Zusammenhang in Verbindung gebracht mit einem von mir hochgeschätzten Mann. Ich fühle mich in gewisser Weise geehrt dadurch. Ja, es ist gleich zu Beginn: Jochen Kirchhoff ist mit Erwin Chargaff wohl der fundamentalste und zugleich fundierteste Kritiker der orthodoxen Naturwissenschaft. Und das gibt mir die Gelegenheit, hier noch einmal auf Erwin Chargaff zu verweisen. Das habe ich in früheren Jahren, in den Jahren 94, 95, 96 öfter getan. In den letz-

ten zwei, drei, vier Jahren kaum. Erwin Chargaff, mittlerweile, wenn ich es richtig gerechnet habe, 94 Jahre alt, also 1905 geboren, einer der wichtigen, großen Biochemiker des 20. Jahrhunderts, der nach der Beendigung seiner wissenschaftlichen Karriere als Biochemiker anfang, für viele überraschend, für Kenner nicht unbedingt überraschend, in deutscher Sprache wissenschaftskritische Bücher zu veröffentlichen. Er ist an sich Österreicher, ist in den 30er Jahren, weil Jude, ausgewandert, ist dann in New York lange Zeit gewesen, er lebt heute noch dort. Verschiedentlich wurde gesagt, er hat den Nobelpreis nur knapp verfehlt. Ich habe ihn darauf angesprochen. Er meinte, er hatte sich nie Ambitionen auf den Nobelpreis gemacht. Er war ja einer der Vorläufer der Entdeckung der DNS schon in den vierziger Jahren. Dieser Erwin Chargaff hat in diesen letzten zwanzig Jahren 12, 15, 16, 17 fundamentale wissenschaftskritische Bücher veröffentlicht, hat es sich mit all seinen früheren Kollegen gründlich verdorben. Kaum einer nimmt ihn nun noch ernst oder nahm ihn nun noch ernst. Und Chargaff stellt sich auch der Frage nach den Gründen der Fehlentwicklung und zentral wichtig für uns: Gibt es Alternativen zu diesen orthodoxen Naturwissenschaften? Ich habe Chargaff in mehreren intensiven Gesprächen Anfang der 90er Jahre darauf angesprochen. Wir haben uns an seinem Urlaubsort im Berner Oberland getroffen und im Wesentlichen, meinte er, und das hat er auch in seinen Büchern immer wieder geschrieben, eigentlich nichts. Es gibt eigentlich keine wirkliche Alternative, es sei denn, *man verzichtet auf das Ganze*.

Das ist zunächst mal eine relativ radikale These, die er auch dann so im näheren Gespräch gar nicht aufrecht erhält. Ich will das trotzdem mal an einem Essay von Chargaff zeigen, der auch den Titel trägt „Gibt es Alternativen zu unseren gegenwärtigen Naturwissenschaften?“ Ich lese mal einige zentrale Passagen dazu vor, weil das für unsere Thematik zentral wichtig ist, auch für die Frage des Zusammenhangs von Naturphilosophie und Naturwissenschaft, ein Zusammenhang, der ja durchaus nicht selbstverständlich ist und immer wieder neu durchdacht und beleuchtet werden muss. Also, Erwin Chargaff schreibt in diesem Essay von 1988 „Gibt es Alternativen zu unseren gegenwärtigen Naturwissenschaften?“ Chargaff: „Ich bin das oft gefragt worden und habe, soweit ich konnte, darüber nachgedacht. Leider bin ich, um meine Antwort vorwegzunehmen, zu dem Schluss gekommen, dass es unter den jetzigen Umständen keine Alternativen gibt, es sei denn, man verzichtet auf das Ganze. Entsagung ist aber unserer Zeit fremder als irgendeiner anderen. Das abscheuliche Jahrhundert, das jetzt bald zu Ende geht und wahrscheinlich von einem noch ärgeren gefolgt werden wird, hat sich mit der Forschung und Technik verfilzt. Es erwartet von jener, dass sie Entdeckungen macht, die diese dann in neue Erfindungen und in die Produktion verkäuflicher Güter verwandeln kann. Innovation ist ein geistloser Slogan, aber er regiert die Zeit. Daher ist besonders unter Jungen die Sehnsucht nach Alternativen lebendig. Diese sind sich dessen vielleicht mehr bewusst als die Älteren, dass ein Ersti-

ckungs- und Vergiftungsprozess im Gange ist, der unsere Erde bald nicht mehr bewohnbar machen wird. Dem so weit wie möglich abzuwenden, ist ein heroischer Aufruf. Wo aber ist unser Herakles, wo sind die mythischen Helden der Gegenwart? Leider ist diese Gegenwart, die mit Argusaugen, wie ein Haftelmacher sagt man in Wien, auf die kleinste technische Neuerung lauert, um sie sich anzuschaffen. So bleibt eigentlich der Ruf nach Alternativen unaufrichtig, denn ohne Askese geht es nicht. Leute, die die Umwelt aus ihrem privaten Automobil retten, sind mir verdächtig. Aber sie sind die Einzigen, die uns noch verblieben sind. Die hauptsächliche Alternative zu den gegenwärtigen Naturwissenschaften wäre, sich ihrer zu enthalten, sie fallen zu lassen. Ich habe schon anfangs angedeutet, dass das nicht geschehen wird. Noch auch bin ich sicher, dass es wünschenswert wäre. Erstens würden die Schlauköpfe, die sich jetzt mit der fortgesetzten, immer kostspieliger werdenden Zertrümmerung des Atomkerns beschäftigen, oder Diejenigen, die gerade dabei sind, dem Zellkern, Krebs und andere schwere Krankheiten als Erbgut anzuzüchten, dann vielleicht auf noch schlimmere Ideen kommen. Und zweitens kann ich mir nicht verhehlen, dass die Wissenschaft in ihrer Summe, wie sie seit Jahrhunderten aufgehäuft worden ist, viel Großartiges enthält, worauf die Menschheit nicht verzichten kann.“ Dann heißt es hier weiter: „Alternativen – wie könnte zum Beispiel eine andere Chemie aussehen? Eine Chemie mit einem freundlicheren Gesicht. Forschung an sich ist weder freundlich noch unfreundlich. Sie folgt dem Gesetz, das der verhängnisvolle Wissensdrang des Menschen ihr auferlegt. Nicht einmal die fürchterliche Verschmutzung der Welt kann der reinen Forschung zur Last gelegt werden. Wohl aber kann ich mir vorstellen, dass das Gewissen des einzelnen Forschers als Bremse wirkt, so dass er sich weigert, zum Beispiel über Gifte und Nervengase zu arbeiten und Hekatomben von Tieren zwecks trivialer Details in den Tod zu treiben. Alternativen können nur aus dem Herzen der Einzelnen kommen, die es verstehen, dass Wissenschaft nie zu einer Lizenz der Unmenschlichkeit werden darf. Meiner Meinung nach gibt es nur eine gültige Alternative zur Naturforschung, nämlich mit ihr aufzuhören, ihr wegen ihrer verheerenden Folgen zu entsagen. Ein solcher Entschluss von Seiten der Menschen entspräche einer geistigen Umwälzung, möglicherweise vergleichbar derjenigen, die zur Ausbreitung des Christentums geführt hat.“ Und der Essay schließt ab: „Wer die Gegenwart abscheulich findet und die Vergangenheit unwiederholbar, ist versucht, sich mit der Zukunft einzulassen. Das will ich nicht tun. Schon deshalb nicht, weil ich vermute, dass die Zukunft eine ewige Gegenwart ist. Genauso wie in Dichtung und Kunst alles mit der Moderne aufgehört hat und was nachher kommt, ist nur postmodern, scheinen wir in einer Epoche der Postgegenwart hineingeraten zu sein. Vieles verschwindet, nichts wird ersetzt. Die Wirklichkeit steht nur auf dem Papier. Wir schnappen nach Luft in einem Knäuel von Bei- und Vorläufigkeiten. Wir machen nur so, wir simulieren, dass wir die Pseudozukunft im Griff haben. In Wirklichkeit gibt es keine Wirklichkeit mehr. Die Dienstleistungsgesellschaft

kennt nur Fertigwaren, und die sind von sehr schlechter Qualität. Auf dem Bildschirm ist alles ‚als ob‘ und noch dazu eindimensional. Auch die Naturforschung ist eindimensional geworden, sie kennt das Bekannte, sie denkt das Gedachte. Sie gleicht einem riesigen Fischteich, aus dem sie jetzt unter Geschrei herauszieht, was sie früher hineingesetzt hat. Wie Fische es tun, hat dieses sich vermehrt gehabt. *So erhebt sich die Wiederentdeckung der Wirklichkeit als die einzige Alternative.* Woher jedoch die Kraft zur Einschränkung kommen kann, welche die Menschheit zur makroskopischen Wirklichkeit zurückdrängt, weiß ich nicht.“

Ich habe das im Sommer 1996 in ähnlicher Form gebracht und einen langjährigen treuen Hörer damit schwer verärgert, der das für einen Aufruf zur Resignation hielt. Er habe immer gedacht, es gäbe eine andere Möglichkeit, Natur zu betrachten. Nun höre er, dass dem nicht so sein. Ich muss sagen, dass ich über diese Frage mit Chargaff sehr eingehend gesprochen habe, und ich habe ihn direkt angesprochen auf diesen Punkt. Wie ist das? Müssen wir quasi resignieren? Müssen wir sagen, gut, es gibt die herrschende technisch-analytische, reduktionistische Forschung oder als Alternative den Verzicht auf all das. Da hat er dann doch einlenkend und in gewisser Weise nuancierend und relativierend geantwortet: So radikal habe er es doch nicht gemeint, denn er glaube doch, dass es möglich sei, von Seiten einer kritischen Naturwissenschaft oder von Seiten der Naturphilosophie, die Naturwissenschaft daraufhin zu befragen, was denn ihre Prämissen, was denn ihre Voraussetzungen seien, und dies hielt er für eine der wichtigsten Fragen: Kritik der Prämissen; was ist wirklich Wissen, und was ist Vermutung, Spekulation, Mutmaßung, was ist pures Modell. Das war der eine Punkt.

Zum zweiten, sagte er, müsste man unbedingt die ökologische Krise im Kontext dieser Überlegung heranziehen als die Auswirkung dieser Art von Naturwissenschaft. Und dann, was mich sehr verblüffte, meinte er, er kenne nur einen einzigen Naturforscher bzw. Naturphilosophen, von dem er annehme, dass er in gewisser Weise die Voraussetzungen in sich berge, zu einer anderen Naturwissenschaft zu gelangen, und das sei Giordano Bruno, der große Renaissance-Philosoph und Zeitgenosse Galileis. Ich sage das deswegen, weil Chargaff nicht, damals nicht, meine Bruno-Monografie kannte. Soweit ich mich erinnere, kannte er damals nur die Schelling-Monografie. Grundsätzlich hatte er einen Stand erreicht, das wird sich heute nicht geändert haben, wo er Texte der Gegenwart, philosophische, wissenschaftliche Texte der Gegenwart, grundsätzlich für irrelevant hielt und sich weigerte, sie zu lesen. Mir hat er das Kompliment gemacht zu sagen: Ich habe ihr Buch über Schelling nur gelesen, weil es sich um einen, weil es über einen Philosophen handelt, den er schätzt, eine große Persönlichkeit der Vergangenheit, nicht weil es ein zeitgenössischer Philosoph abgefasst hat. Also, ein Punkt, den man erst einmal im Bewusstsein behalten muss.

Eine radikale These wäre es, wir verzichten auf das Ganze. Chargaff weiß, dass das unmöglich ist. Das würde wirklich eine radikale Kulturrevolution bedeuten. Wie sollte das aussehen? Das ist in der Form vollkommen absurd.

Das führt uns oder mich auf die weitere Frage, die in diesen Vorlesungsreihen ja immer wieder eine Rolle gespielt hat, und ich muss das erneut präzisieren: Wie sieht es denn aus mit dem Verhältnis von Naturphilosophie und Naturwissenschaft? Das ist immer wieder Anlass zu Missverständnissen. Immer mal wieder wird gesagt, ich habe das schon einleitend in diesem Semester gesagt: Was kann Naturphilosophie? Naturphilosophie kann nur zur Kenntnis nehmen, was es an Ergebnissen der sogenannten exakten Naturwissenschaften gibt. Naturphilosophie kann dann diese Ergebnisse, wenn sie intelligent ist, in ein gewisses, in sich konsistentes oder kohärentes System bringen. *Das glaube ich nicht.* Das hieße, die Naturphilosophie, wenn sie denn richtig verstanden wird, *weit unterschätzen.* Zumal ich grundsätzlich nicht glaube, *dass es überhaupt einen substantiellen Unterschied gibt zwischen Naturphilosophie und Naturwissenschaft.* Denn was soll der Unterschied denn sein? Es kann doch nur darum gehen, zu verstehen, was Natur ist. Was ist Natur? ist die zentrale Frage der Naturphilosophie, wie unser Verhältnis zur Natur beschaffen ist, in was für einem Universum wir leben, das ist doch letztlich die Frage, die uns interessiert. Was interessiert uns denn sonst? Die konkrete, lebendige, wirkliche Natur und nicht abgehobene Konstruktionen über dieselbe. Uns interessiert doch in der Tiefe, *wie die Wirklichkeit ist.* Und da gibt es verschiedene Zugänge zu dieser Wirklichkeit, und lange Zeit hindurch war das auch in der Wissenschaft, Wissenschaftsgeschichte ohnehin das Gleiche. Naturphilosophie war Naturwissenschaft und umgekehrt.

Ich habe ja verschiedentlich erwähnt, dass das Newtonsche Hauptwerk „Mathematische Prinzipien der Naturphilosophie“ hieß und Newton sich ausdrücklich als Philosoph verstanden hat. Das muss man einfach sagen, es war so. Er hat sich als Naturphilosoph verstanden, ein Naturphilosoph, der sich bestimmter mathematischer Prinzipien bediente. Und da ist man natürlich bei der Frage: Wie ist es überhaupt mit der Mathematik in dem Kontext. Ist der Naturwissenschaftler Derjenige, der experimentiert und der sich der Mathematik bedient, während Naturphilosophie nur denkt? Auch so ist es nicht. Man kann auch in ganz anderer Weise, auch mittels der Mathematik und mittels ganz bestimmter Überlegungen über Zahlen sich mit Natur beschäftigen. Auch diesen Gegensatz müsste man eigentlich ausräumen. Ich plädiere dafür, erst einmal grundsätzlich zu sagen, es geht um ein Verständnis der Natur, um ein Verständnis der Wirklichkeit dieses Universums, in dem wir leben – *nichts weiter.* Und da gibt es verschiedene Zugänge, verschiedene Möglichkeiten. Dass Naturphilosophie im Grunde Naturwissenschaft ist, hat schon vor 200 Jahren Schelling in seinen frühen naturphilosophischen Schriften immer wieder betont. Er sagt mehrfach, Naturphilosophie sei spekulative Physik, wobei man sagen muss, dass der Aus-

druck „spekulativ“ in der damaligen Zeit nicht diesen negativen Beigeschmack hatte, den er später hatte. „Spekulativ“ meint einfach *denkend* im Kontext der Zeit. Philosophie, Naturphilosophie ist spekulative Physik heißt, es ist *denkende Physik*, aber es ist Physik. Immer wieder hat Schelling betont, dass er im Grunde genommen Physik betreibt, und zwar denkende Physik. Ja, er hat, das weiß ich aufgrund langjähriger Schelling-Studien sogar, er ist sogar so weit gegangen, zu sagen, was Newton macht, sei keine wirkliche Naturwissenschaft. Ein ungeheurerlicher Vorwurf von Seiten eines Denkers, viele halten ihn für absurd. Er macht Newton den Vorwurf, dass seine Naturphilosophie im Grunde keine wirkliche Naturwissenschaft sei, weil [er] sich ausschließlich *mit mathematischen Konstrukten* beschäftigt und nur *bedingt* mit der Wirklichkeit des Universums.

Ich lese mal eine kleine Stelle von Schelling vor, die vor 200 Jahren geschrieben wurde, aber im Prinzip, in der Grundanlage kann man sagen, ist das auch heute noch durchaus gültig, wenn man auch die Begriffe verändern muss. „Indem wir dadurch deutlich machen, wodurch unser Unternehmen“, sagt Schelling 1798, „sich von allen ähnlichen bisher gewagten unterscheide, haben wir zugleich den Unterschied der spekulativen Physik von der sogenannten empirischen angedeutet“, also der denkenden Physik von der bloß experimentellen, würde man heute sagen, „welcher Unterschied sich hauptsächlich darauf reduziert, dass jene einzig und allein mit den ursprünglichen Bewegungsursachen in der Natur, also allein mit den dynamischen Erscheinungen, diese dagegen, weil sie nie auf einen letzten Bewegungsquell in der Natur kommt, nur mit den sekundären Bewegungen und selbst mit den ursprünglichen nur als mechanischen, also auch der mathematischen Konstruktion fähig, sich beschäftigt, da jene überhaupt auf das innere Triebwerk und das, was an der Natur nicht objektiv ist, diese, also experimentelle Naturwissenschaft, hingegen nur auf die Oberfläche der Natur und das, was an ihr objektiv und gleichsam Außenseite ist, sich richtet.“ Also sehr vereinfacht gesagt, *Naturphilosophie ist der denkende Blick von innen*, während in diesem Sinne empirische Physik, im Sinne Schellings, oder experimentelle Physik ein Blick auf die Außenseite der Natur ist.

Natürlich muss man hier auch immer die Innenseite mit berücksichtigen, aber erst einmal geht es um diesen Gegensatz. Für Schelling jedenfalls ist Naturphilosophie im Grunde *das Gleiche* wie Naturwissenschaft. Es geht nur und ausschließlich um ein Verständnis dessen, was Natur ist.

Es ist eine grundsätzlich wichtige Frage in dem Zusammenhang, wie der denkende Naturphilosoph oder Naturforscher umgeht mit dem, was ihn an experimentellen Ergebnissen der sogenannten empirischen Naturforschung erreicht. Sprich, wie stellt er sich zu bestimmten Messergebnissen? Das hat ja auch Irritationen ausgelöst, dass ich da von Hauschka Messergebnisse erwähne aus den 30er-Jahren, die so vielleicht nicht im üblichen Sinne

reproduzierbar sind. Wie kommen wir dazu, die eine Messreihe für legitim und die andere für nicht legitim zu halten? Das ist ein sehr schwieriger Punkt.

Man darf nie außer Acht lassen, dass auch in der sogenannten theoretischen Physik in den seltensten Fällen, wenn es um Denkbzusammenhänge geht, direkt nachgeprüft wird. Der theoretische Physiker übernimmt die Messergebnisse von den Experimentalphysikern. Er prüft das ja nicht nach, er hätte ja viel zu tun, wenn er in jedem Augenblick, sagen wir mal Messergebnisse, Lehrbücher auch noch selber verifizieren wollte. Es gab ja genügend auch theoretische Physiker, Wolfgang Pauli ist ein berühmtes Beispiel dafür, die haben es geradezu abgelehnt, jemals ein konkretes Experiment durchzuführen, sondern sie haben im Wesentlichen Gedankenexperimente favorisiert. Woher weiß, grundsätzlich gesprochen, der theoretische Physiker, dass die Messergebnisse, die er von Experimentalphysikern übernimmt, überhaupt stimmen? *Das kann er gar nicht wissen.* Er nimmt, übernimmt erst einmal aus den herkömmlichen und allgemein akzeptierten Lehrbüchern die Messwerte. Anders kann er gar nicht verfahren, versucht die dann in ein kohärentes System zu bringen.

Nun ist es aber ..., nun gibt es genügend Beispiele aus den Wissenschaften, dass auch falsche und schlecht gestützte Messergebnisse in den Lehrbüchern auftauchen. Es gibt viele spektakuläre Beispiele. Das ist nicht unbedingt eine Frage einer bewussten Fälschung, sondern einer gewissen Nonchalance im Weitertradiieren dieser Messergebnisse. Ich habe schon einmal ein Beispiel genannt, was ich in ganz anderem Zusammenhang dann im Wintersemester nochmal aufgreifen möchte, die berühmten Michelson-Morley-Versuche, weltberühmte Versuche, in Potsdam-Babelsberg begonnen, in Chicago fortgeführt und in weiteren Städten. Es ging um die Frage: Gibt es einen sogenannten Ätherwind? Ätherwind – das will ich ganz kurz erläutern, bedeutete in der damaligen Vorstellung, Maxwell hatte das zunächst vorgeschlagen: Wenn wir davon ausgehen, dass es einen Äther gibt, der im Universum ruht, dann müsste, wenn die Erde sich durch dieses All bewegt, ein Ätherwind zu registrieren sein, wie auf einem Fahrzeug, was sich bewegt, eine Art Wind zu verspüren ist, auch wenn Windstille herrscht. Man hat sich dann Experimente ausgedacht, sehr differenzierte Experimente, wie gesagt, Maxwell hat diese Experimente zunächst vorgeschlagen, Michelson hat sie nachgemacht und dann zusammen mit Morley in Chicago 1887 und viele andere Messreihen. Gibt es diesen Ätherwind, oder nicht?

Ich habe mir die Mühe gemacht, die einschlägigen Lehrbücher zu befragen. In allen Lehrbüchern steht, es gibt diesen Ätherwind nicht. Alle Messergebnisse hätten eindeutig bewiesen, der Ätherwind existiert nicht. Also, konnte man darauf schließen, entweder gibt es den Äther überhaupt nicht; das war ja die Schlussfolgerung, die dann gezogen wurde seit Einstein, oder der Fehler liegt woanders. Nicht, dann musste man darüber nachdenken, wurde der Äther vielleicht mitgeführt von der Erde? Das war ja auch eine Überlegung, oder

gibt es andere Möglichkeiten? Die extremste Interpretation war bekanntlich die von Einstein, das ganze Raum-Zeit System *einfach umzubauen*, ausgehend von der absoluten Konstanz der Lichtgeschwindigkeit. Wenn man aber sich der Mühe unterzieht, das kostet wirklich einige Mühe, mal Detailforschung zu betreiben und nachzuforschen, was ist denn wirklich gemessen worden? Dann stellt man heraus, es hat immer Ätherwinde gegeben. Alle einschlägigen Experimente haben Ätherwinde erbracht, immer zwar minimale Ätherwind-Effekte, aber es hat immer einen gewissen minimalen Ätherwind-Effekt gegeben. Was verblüffend ist, das kann man nicht unbedingt mit Messungenauigkeit erklären.

Man kann natürlich sagen, es darf keinen Ätherwind geben, kann man sagen. Dann muss man alle Messungen, die es dann wirklich gibt, für Fehler halten. Die Leute haben einfach falsch gemessen. Es geschieht ja oft. Irgendeiner behauptet etwas aufgrund von Messungen, geschieht ja ständig. Dann sagt erstmal die scientific community, das kann nicht stimmen, weil, der hat falsch gemessen, wie etwa immer mal wieder der Verdacht aufgetaucht ist im Laufe der Geschichte der Naturwissenschaft, dass fallende Körper nicht gleich schnell fallen. Die berühmte Annahme Galileis, alle Körper fallen gleich schnell im Vakuum, ob eine Feder oder eine Bleikugel. Immer mal wieder ist der Verdacht aufgetaucht, dass stimmt gar nicht. Es habe geringfügige Abänderungen gegeben, verursacht durch ein sogenanntes fünftes Feld. Das hat sich nie hundertprozentig verifizieren lassen, ist aber erst einmal bezeichnend, dass solche Messungen immer wieder aufgetaucht sind. Ich will nur sagen, wo kann ein normaler kritischer Betrachter, ... woher kann er wissen, was stimmt, was nicht stimmt? Er muss sich also den Kontext sehr genau ansehen, und es ist ganz fatal, wenn er einer bestimmten Interpretation vollständig verfällt, übrigens auch was die Hauschka-Experimente betrifft. Ich würde nicht meine Hand dafür ins Feuer legen, dass diese Experimente so jederzeit reproduzierbar sind. Es ist überhaupt eine grundsätzliche Frage, ob Experimente in diesem absoluten Sinne, wie es die Naturwissenschaft favorisiert, *überhaupt reproduzierbar sein können*. Auch das ist ein sehr weites und schwieriges Feld: Ist es nicht abhängig, auch wieder von der Tages- und Jahreszeit, vom Breitengrad, von ganz feinen Anomalien, auch der Gravitation, des Elektromagnetismus und so weiter? Will sagen: Diese Fragen sind extrem schwierig, und wenn eine bestimmte Interpretation sich mal durchgesetzt hat, wenn sie akzeptiert wird von der scientific community, dann wandern diese betreffenden Behauptungen auch durch die Lehrbücher, und der philosophisch Interessierte, Deutende und Interpretierende ist gezwungen, sich darauf zu beziehen. Das ist wirklich ein ganz zentraler Punkt. Wir können gar nicht anders, wir müssen uns bis zu einem gewissen Grade auf solche Dinge beziehen.

Wenn wir die Möglichkeit haben, das nachzuprüfen, was ich in einzelnen Punkten auch gemacht habe, dann kann man das tun. Ich weiß, dass es ja diese berühmten Experimente von Wilhelm Reich gegeben hat in den 30er Jahren. Die hat man lange Zeit angezwei-

felt. Heiko Lassek und sein Team hat dann mit einem Super-Elektronenmikroskop diese Versuche nachgemacht. Siehe da, die Ergebnisse von Reich stimmten. Jahrelang, jahrzehntelang hat man behauptet, Reich hat phantasiert. Es gibt diese sogenannte Bionen gar nicht. Dann hat man aber tatsächlich mit enormen ... , mit dem damals leistungsstärksten Elektronenmikroskop festgestellt: Reich hat Recht, es gibt so etwas wie diese Bionen, jedenfalls nennt es Reich so. Ob es dann wirklich diese Bionen als kleinste Atome gleichsam des Lebendigen gibt, *ist eine andere Frage*. Aber er hat in diesem Sinne richtig beobachtet. Auch da ist es schwierig, weil, wie gesagt, lange Jahre behauptet wurde, der Reich hat phantasiert. Also das ist auch filmisch festgehalten. Ich kann mich im Moment nicht erinnern, ob Heiko Lassek vor drei Jahren bei mir auch die Filme gezeigt hat. Ich glaube nicht, aber er hat in seinen Vortragsreihe in der UFA mehrfach auch die Filme gezeigt. Man kann das also tatsächlich nachprüfen.

Nun kann man nicht immer alle Experimente ausführen, aber es ist wichtig, erst einmal da eine gewisse Aufmerksamkeit darauf zu richten und zu wissen, dass die Frage wirklich schwierig ist. Also Michelson-Morley ist nur ein Beispiel. Ich werde im Winter noch mal auf diese Frage zu sprechen kommen, weil das zentral wichtig ist für das Verständnis überhaupt dessen, was Licht bedeutet.

Was die Naturphilosophie, wenn man sie einmal von der experimentellen, der empirisch messenden Naturforschung jetzt doch abtrennt, leisten kann oder leisten sollte, ist tatsächlich *eine Art Grundlagenkritik*, eine Kritik an den Prämissen. *Und diese Prämissen sind philosophische Prämissen*. Man darf das nie außer Acht lassen, das sind philosophische Prämissen. Und wenn Forscher, was immer wieder vorkommt, sich überhaupt nicht einigen können über grundlegende Messdaten, obwohl die Messdaten vorliegen, dann ist es häufig darauf zurückzuführen, dass Forschergruppen jeweils ganz unterschiedliche Auffassung von dem haben, was überhaupt Wissenschaft sein soll, und was überhaupt eine legitime wissenschaftliche Theorie ist. Ich nenne immer wieder gerne das berühmte Beispiel des totalen Zerwürfnisses von Niels Bohr und Albert Einstein über die Frage der Quantentheorie. Einstein hat nur gespottet: Die Bohrsche Physik sei eine Tranquilizer-Philosophie, das hat er nie akzeptiert. Und umgekehrt war der Spott auf der anderen Seite. Also beide hatten grundsätzlich verschiedene Vorstellungen darüber, wie Wirklichkeit beschaffen ist. Also, wenn man probabilistisch, wenn man meint, man habe nur probabilistische Ergebnisse ... und Einstein immer wieder sagt: Das kann nicht stimmen, da ist ein Fehler drin, da gibt es irgendwo eine verborgene Größe oder gewisse verborgene Parameter, die muss man mal herausfinden. Mittlerweile ist es so, dass eine ganze Reihe von Naturforschern auch dieser Auffassung sind, und die Quantentheorie in dieser Form, in der Kopenhagener Interpretation, gerät arg in Bedrängnis. Man hat sich oft genug jetzt über diesen Aspekt von Einstein mokiert. Könnte sein, dass er in der Tiefe Recht gehabt hat mit seiner Kritik daran.

Ich will nur sagen, auch das ist schwierig. Von welchen Voraussetzungen geht man denn aus? *Was hält man für wirklich?* Was ist denn überhaupt eine Wissenschaft? Legitime, wissenschaftlich legitime Theorie, und, das sage ich auch mehrfach: Welche Phänomene werden denn überhaupt als Phänomene akzeptiert? Das ist ja auch sehr schwierig – und damit überhaupt für würdig befunden, gedeutet zu werden. Ich kann natürlich sagen, wenn man jetzt diese legendären, berühmten, ja in der Presse immer wieder auftauchenden sogenannten Kornkreise überlegt, das ist von vornherein nur ein Fake, eine Fälschung. Es hat natürlich, man weiß das, einige Leute gegeben, die haben diese Kornkreise gefälscht, aber die pure Quantität und Qualität dieser Kornkreise kann in Gänze nicht gefälscht worden sein, und die Frage bleibt die: Hier ist ein beunruhigendes Phänomen, das man erst einmal sich anschauen muss, nicht von vornherein sagen kann, von einer bestimmten Prämisse aus, was ist wirklich, was ist unwirklich – das ist unmöglich. Und dafür plädiere ich seit Jahren immer wieder in dem Zusammenhang, dass man überhaupt erst mal eine Phänomenologie auffächert, die die Würde dieser Phänomene begreift und dann auch wirklich versucht zu interpretieren – und nicht von vornherein bestimmte Phänomene wegfiltert, weil sie nicht sein dürfen.

Nicht, wenn man jetzt sagt, wie man es ja lange Zeit auch dogmatisch fast gesagt hat, nach 1905, als ich dann ..., oder sagen wir mal in den 20er Jahren, als sich die Spezielle Relativitätstheorie etabliert hatte, sagte, den Äther gibt es nicht. Nur hat der Äther natürlich unter der Oberfläche immer ein bestimmtes Dasein geführt. Im Quantenvakuum taucht er dann wieder auf als Raum-Äther. Aber erst einmal der Begriff war fast tabuisiert. Das gibt es nicht, weil die Messergebnisse so sind, wie sie sind. Mal ganz abgesehen davon, dass man auch die Messergebnisse, wenn sie so sein sollten, wie es immer behauptet wird, anders interpretieren kann. Auf jeden Fall ist da ein großes Feld von Denken über Phänomene und wirklich ein vorurteilsfreies Denken der Phänomene, so weit das möglich ist. Jeder hat seine Vorurteile, es ist ganz klar, aber es ist wichtig, dass man erst einmal diese Phänomene sich anschaut. Es gibt viele andere Phänomene dieser Art und da staunt man, wenn man sich mal diese Offenheit wirklich zu erhalten versteht, was es da alles zu entdecken gibt, und wie mysteriös und rätselhaft dann immer noch, sage ich mal, diese Welt ist. Diese Welt ist immer noch ein brodelndes, vollkommen abgründiges Mysterium. Da sollte man sich keiner Sekunde einer Illusion hingeben. Diese Welt ist immer noch ein brodelndes, abgründiges Mysterium, und alle Ergebnisse sind kleinste Lichtsignale in eine große, gewaltige, uns Menschen bei weitem übersteigende Größenordnung. Das ist wichtig.

Auch Chargaff betont das immer wieder, dass da letztlich ein großes Mysterium besteht, was auch das Lebendige überhaupt auszeichnet. Denn bis zum heutigen Tag ist noch niemandem gelungen, Leben wirklich eindeutig verständlich zu machen, überhaupt verständlich zu machen: Was ist Leben? Das hat die Biologie bis heute nicht geleistet. Man

kann fast sagen: Es ist gut, dass sie es nicht geleistet hat, in Anführungszeichen. Also, die Frage bleibt, und ich habe ja in diesem Semester immer wieder vom Leben gesprochen. Wir haben uns ja immer wieder verständigt über die Frage: Was ist Leben? Wie entsteht lebendige Form? Ich habe Ihnen ja Möglichkeiten vorgestellt, wie man lebendige Form verstehen kann, etwa mittels biologischer Felder, was uns ja auch hier Marco Bischof vorgestellt hat im Sinne der Biophotonen. Eine ganz andere Frage ist grundsätzlich: Gibt es überhaupt Photonen? Auch das habe ich ja schon angedeutet, auch wenn viele sich wundern werden - das ist nicht bewiesen. Bis zum heutigen Tage hat keiner bewiesen, dass es wirklich Photonen gleichsam *als objektive Entitäten* gibt. Das ist eine bestimmte Modellvorstellung im Zusammenhang mit der Emission und Absorption, kann man das Licht so betrachten, als ob es aus kleinsten Partikeln bestünde. Ob es wirklich so ist in der letzten ontologischen Tiefe, ist damit in keiner Weise ausgesagt.

Also die Fragen sind kolossal schwierig, und man muss immer wieder neue Überlegungen anstellen, auch Hypothesen aufstellen. Es ist ja eine Hypothese, wenn man sagt: Form, lebendige Form, ist zurückzuführen auf ein Feld. Da kommt man ja sofort auf die alte Frage: Was sind überhaupt diese Felder? Auch das weiß ja niemand. Was ist die ontologische Wirklichkeit dieser Felder? Sind [es] Strukturen im Raum, Vibrationen im Raum? Auch das ist sehr schwer zu begreifen. Niemand weiß wirklich, was eigentlich diese Felder sind. Insofern erklärt man eigentlich die eine Unbekannte mit einer anderen Unbekannten. Aber man kann bis zu einem gewissen Grad mit diesen Vorstellungen argumentieren und kann bis zu einem gewissen Grad auch mit ihnen dann mathematisch umgehen. Und das wird ja auch getan.

Und da bin ich bei einem letzten Punkt, bevor ich dann eine kleine Pause mache. Die Frage der Mathematik ist zentral für das ganze Thema. Ich habe ja im Wintersemester 98/99 eine Vorlesung gehalten über Zahlen, einige Hinweise nur gegeben, geben können, über die Frage der Zahlen, die Frage der Ontologie der Zahlen. Die Frage der Philosophie der Zahl ist eine vollkommen ungeklärte. Warum ist es überhaupt bis zu einem gewissen Grade möglich, Natur mathematisch zu beschreiben? Natürlich kann man sagen, wie das Galilei und Kepler und andere getan haben. Es ist deswegen möglich, weil die mathematische Form letztlich die wirklichen Gesetze des Kosmos widerspiegelt. Denn wenn es nur, wenn es nur Projektionen wären, warum kann man erst einmal im Rahmen bestimmter Prämissen damit rechnen? Also auch diese Frage ist eine vollkommen ungeklärte, aber eine hochspannende, auch die mich seit vielen Jahren beschäftigt, die Frage nach der Ontologie der Zahlen. Was sind überhaupt Zahlen? Was sind das für Entitäten? Sind das objektiv existierende Wirkgrößen im Universum, oder sind das reine Kopfgeburten, reine Konstruktionen? Auch diesen Fragen muss man sich immer wieder stellen, also gleichsam die Gretchenfrage ja überhaupt heute ohnehin der Naturwissenschaft ist hier die noch der Mathe-

matik, weil ein Großteil der Naturwissenschaft ist mathematische Naturwissenschaft. Und man muss fragen, warum das so ist, und warum das in Grenzen dann auch erfolgreich ist, auch wenn es ganz widerstreitende, sich total widersprechende Überlegungen gibt es zu einzelnen Phänomenen. Aber auch dieser Frage muss man sich bis zu einem gewissen Grade stellen, und man kann sich ihr auch stellen, ohne dass man in jede Nuance der mathematischen Beweisführung hineingehen muss.

Man kann aber die Prämissen befragen, und das ist zentral wichtig für die gesamte Frage. Naturforscher neigen immer dazu, das weiß ich aus vielen Gesprächen, einen auf die eigenen Prämissen festzuklopfen und dann von diesen Prämissen aus diese Kleinschrittigkeit, also einen quasi zu zwingen, von diesen Prämissen aus diese Kleinschrittigkeit mitzuvollziehen. Wobei ich dann immer sage, gut, im Rahmen dieser Prämissen mögen diese Schlussfolgerungen richtig sein, *aber ich bezweifle die Prämissen*. Lasst uns also erst einmal darüber reden, ob die Prämissen überhaupt stimmen. Sie wissen alle, ich habe das oft gesagt, dass der Neo-Darwinismus mittlerweile an vielen Fronten attackiert wird. Es gibt gute Gründe, ihn zu bezweifeln. Trotzdem hat er im Rahmen seiner Prämissen erst einmal einen ganz erheblichen Erklärungswert gehabt. Und da muss man auch in die Grundlagen, in die Fundamente reingehen. Wovon geht der Neo-Darwinismus aus? Was setzt er stillschweigend voraus als eine letztlich philosophische Grundannahme? Mit diesen philosophischen Grundannahmen kann man sich beschäftigen. Das geschieht auch. Es ist erstaunlich, wenn man die Literatur der letzten Jahre verfolgt, an wie vielen Fronten, ich sage es noch mal, der Neo-Darwinismus also unter Beschuss gerät.

Ich mache eine kleine Pause und will dann nach der Pause versuchen, an drei Aspekten, an drei Zugangsweisen zur biologischen, zur lebendigen Natur Ihnen zeigen oder noch mal aufgreifen, wie man sich den Phänomenen nähern kann. (...)

Hier kam eben in der Pause die Frage auf, was denn ein Phänomen sei, oder wie man ein Phänomen unterscheiden könnte von der physikalischen Wirklichkeit. Also streng erkenntnistheoretisch zunächst einmal gar nicht. Ein Phänomen ist erst einmal dasjenige Etwas, welchen Wirklichkeitsgehalt es immer haben möge, was erscheint. „Phenomenon“ ist das Erscheinende. Insofern ist erstmal die gesamte Welt, die gesamte sinnlich-physische Welt, eine Welt der Phänomene, eine Welt der Erscheinungen für ganz bestimmte Bewusstseine, natürlich für verschiedene Bewusstseine. Natürlich gibt es für verschiedene Bewusstseinsformen, -Ebenen, -Strukturen, ganz andere Phänomene, das ist klar. Also Phänomen ist einfach Dasjenige, was erscheint. Und die Frage ist immer, wie objektivierbar Phänomene sind, grundsätzlicher Art. Wenn ich sage, als ich hier auf dem Wege vom Café Einstein zur Humboldt-Universität gegangen bin, ist mir ein merkwürdiges Wesen begegnet, und ich beschreibe das, und keiner von Ihnen hat es jemals gesehen, haben sie verschiedene Möglich-

keiten, sich darüber zu verständigen. Sie können das als absurd ansehen, als Halluzination oder wie immer. Auf jeden Fall hat es keinerlei Objektivierbarkeit, es sei denn, sie fragen Menschen, die das auch gesehen haben. Also die grundsätzliche Frage ist immer nach dem Wirklichkeitsgehalt. Wie kann der Wirklichkeitsgehalt festgestellt werden? Auch das ist schwierig, viel schwieriger als es erscheint. Auch eine sogenannte Halluzination ist nicht ohne Weiteres so abzuwehren, weil es auch kollektive Halluzinationen gibt. Sehr schwierig. Das wäre eine eigene Vorlesung für sich, über diese Frage zu sprechen. Die Frage des Wirklichkeitcharakters von dem, was in die Erscheinung tritt.

Ich habe ja in diesem vergangenen Semester im Zusammenhang mit den lebendigen Phänomenen versucht, Ihnen Möglichkeiten vorzustellen, wie man auf eine integrale Weise, wie ich das gerne nenne, um nicht das Wort „ganzheitlich“ zu verwenden, wie man auf eine integrale Weise in Kontakt kommen kann mit der lebendigen Wirklichkeit, mit den lebendigen Phänomenen, mit der Erde. Und ich will mal drei Facetten noch einmal kurz ansprechen ... als anschauendes Denken. Und mir ist in dem Zusammenhang der Goethesche Begriff des Ur-Phänomens sehr wichtig, ein Begriff, der vielleicht die wichtigste naturphilosophische Errungenschaft der Goetheschen Naturwissenschaft überhaupt ist. Also der Begriff des Ur-Phänomens ist mir sehr wichtig und auch die Goethesche Einsicht, dass, wie er wörtlich sagt, alles Faktische schon Theorie ist. „Man suche nur nichts hinter den Phänomenen. Sie selbst sind die Lehre.“, hat er immer wieder gesagt und immer wieder darauf hingewiesen, dass im Sinne der Signatur der Dinge, der *signatura rerum*, das Wesen *in der Erscheinung* sich manifestiert. Das heißt, wie die Dinge erscheinen, so *sind* sie auch bis zu einem gewissen Grade. In diesem Sinne war Goethe Phänomenologe. Er hat es abgelehnt, analytisch-reduktiv hinter die Erscheinung zu gelangen. Das schien ihm, vom Ur-Phänomen aus gesehen, illegitim. Ja, wenn man seine scharfe Polemik gegen Newton, gegen die Newtonschen Optik sich anschaut, geradezu verbrecherisch.

Also, denkende Anschauung, das ist auch heute noch möglich. Es ist auch heute noch für einen, sagen wir mal, Menschen, der sich einen Rest an ganzheitlicher Wahrnehmung bewahrt hat, möglich, die Phänomene in ihrer Gestaltganzheit zu betrachten, auch als Einzelner, auch in einer Gruppe. Natürlich haben alle diese Zugangsweisen immer auch eine starke soziale Komponente. Das darf man nie vergessen. Eine bestimmte Richtung der Naturwissenschaft hat sich ja mehrheitlich im Kollektiv durchgesetzt und verurteilt erst einmal den Einzelnen, der einen anderen Zugang hat, zu einem mehr oder weniger isolierten Dasein, zu einer isolierten Existenz. Und das ist wichtig für den gesamten Vorgang. Man muss nicht so weit gehen, wie das Chargaff tut, indem man sagt, man müsste eine kulturelle revolutionäre Wandlung abwarten oder herbeiführen, wie immer, aber, es ist unabdingbar, *dass ohne einen kollektiven Bewusstseinswandel die sogenannte andere oder integrale Naturwissenschaft nicht den Hauch einer Chance hat*. Das muss man einfach klar sagen. Das ist im-

mer auch eine Frage der im tiefen Sinne verstandenen Sozialökologie, auch natürlich der politisch-gesellschaftlichen Zusammenhänge. Denn was wird jeweils favorisiert, wo fließen die Forschungsgelder hin? zum Beispiel. Auch das ist ja ein Thema, was Chargaff immer wieder ventiliert: Wer bekommt die Forschungsgelder, und welche Forschungsprojekte bekommen eben keine Forschungsgelder? Das ist ein wichtiger Punkt. Deswegen bleiben viele wichtige Fragen auf der Strecke, weil Diejenigen, die sie erforschen wollen, keine Gelder bekommen, weil diese Fragen als nicht forschungswürdig oder unterstützungswürdig gelten. Ein ganz wesentlicher Punkt. Man darf das nie herausnehmen aus diesen ganz konkreten auch Machtzusammenhängen. Naturwissenschaft, technische Apparate-Wissenschaft ist heute ein ungeheurer *Machtfaktor*, und zwar weltweit. Sämtliche Politiker dieser Erde sind letztlich davon abhängig, und kein Staat, keine Nation könnte es sich leisten, sich da in irgendeiner Form in größerem Maßstab davon abzukoppeln. Nicht, das ist also ein internationaler, harter, *wirklich gnadenloser Wettbewerb*. Der ist letztlich immer orientiert an dem, was Louis Mumford die „Megamaschine“ genannt hat. Das ist die Wirklichkeit erst einmal. Da haben alle Ansätze anderer Art erst einmal nur ein Nischendasein. Insofern ist eine denkende Anschauung im größeren Stil unter den derzeitigen Bedingungen tatsächlich chancenlos. Das heißt nicht, dass man resignieren sollte, im Gegenteil. Aber man muss die Machtfaktoren sehen, wie sie existieren. Denn das ist nicht ein System, das man beliebig durch ein anderes austauschen könnte, was herrscht, und das ist das, was weltweit in allen politischen Systemen dominiert. Alle Akademien, alle Universitäten, alle Machtapparate dieser Erde dienen letztlich diesem megamaschinell verstandenen System. Das ist der eigentliche *imperator mundi*, der eigentliche Weltherrscher, wenn man so will, jenseits jeglicher Religion. Das ist der eine Punkt.

Das ist immer noch ein großartiger Ansatz, der Goethesche Ansatz, der vielfältig auch weitergeführt werden muss, auch außerhalb anthroposophischer Zusammenhänge. Ich bin eher ein Kritiker davon, dass die Anthroposophen für sich in Anspruch nehmen, dass sie diesen Goetheschen Ansatz als Einzige wirklich legitim aufgegriffen haben und auch weiterentwickelt haben. Das ist nicht so. Aber sie erwecken in der Öffentlichkeit diesen Eindruck, dass für viele, wenn man überhaupt diese Themen behandelt, immer der Eindruck entsteht, dass man letztlich an dieser Stelle anthroposophische Argumente verwendet. Ich möchte ganz klar sagen, dass es auch außerhalb dessen möglich ist, was in der herkömmlichen Anthroposophie realisiert wird. Ein wichtiger Punkt, weil da eine Art Monopolanspruch von Seiten der Anthroposophie in die Welt gesetzt wird. Das ist bedauerlich. Dagegen muss man auch angehen.

Ein zweiter wichtiger Punkt verbindet sich mit der Leib-Erfahrung. Man kann Naturphilosophie sinnvollerweise, meine ich, und da stimme ich ganz überein, was diesen Punkt betrifft, mit Wilhelm Reich, bei aller Kritik auch an Wilhelm Reich, *ohne eine integrierte*

Leib-Erfahrung nicht leisten. Das heißt, der Leib, der eigene, lebendige, beseelte Körper als Leib ist immer letztlich der *Ausgangspunkt*, und eine neurotisierte und vielfältig verbogene Leiblichkeit, was ja auch Wilhelm Reich immer wieder betont hat, wird kaum in der Lage sein, ein wirklich ganzheitlich integriertes Weltbild zu erstellen. Es ist nicht so, dass neurotisierte, vielfältig pervertiert geradezu zu nennende Wesen in der Lage sein würden, die Welt zu erkennen, wie sie ist. *Das setzt eine bestimmte Leib-Integration voraus*, und Reich hat das unermüdlich betont, man kann sagen: dogmatisch betont, aber immerhin, besonders in seinem naturphilosophischen Hauptwerk „Äther, Gott und Teufel“, wo das unermüdlich zum Ausdruck kommt, wie ein Leitmotiv in diesem Buch, das glaube ich, Ende der vierziger Jahre erschien, wo er immer wieder sagt, dass das nicht abzukoppeln ist. Ein ganz beliebiges Beispiel von vielen hier aus diesem Buch im Mittelteil. Ich zitiere das mal kurz: „Da die physikalische Anschauung der Natur ein Ergebnis der biologischen Konstitution des Naturbetrachters ist, kann das Weltbild nicht vom Schöpfer des Weltbildes getrennt werden.“ Das ist ja das Dogma erst einmal der etablierten Wissenschaft, dass das möglich ist, dass sozusagen das anonyme „man“, das jeder Beliebige ausfüllen kann, ganz fern von seiner Subjektivität letztlich im Mittelpunkt steht. Nicht, ganz egal was, sage ich ja oft, was einer denkt und fühlt, ob einer Buddhist ist oder Anthroposoph oder Moslem, Hauptsache, wenn er im Laboratorium steht, er rechnet und misst richtig. „Kurz, der Naturforschung, die die Atombombe erfand, steht die Naturforschung, die die kosmische Orgonenergie entdeckte, gegenüber, scharf, klar und unvereinbar.“ Was immer man jetzt von dieser Orgonenergie hält oder von Lebensenergie überhaupt, auf jeden Fall ist da erst einmal ein fundamentalen Gegensatz. Die Forschung kann nur so weit gehen, *wie die jeweiligen Individuen auch gehen*. Das ist ein ganz kritischer und auch heikler Punkt, weil die herrschende Ideologie in dem Punkt ist genau das Gegenteil. Nicht, das ist das berühmte „man“, klein geschrieben, ein anonymes Archetypus, den jeder im Prinzip ausfüllen kann. Das ist ein ganz zentraler Punkt, und ich habe an mehreren Stellen auch versucht zu zeigen in dieser Vorlesung, dass diese Leib-Erfahrung auch erkenntnistheoretisch ungeheuer fruchtbar ist. Ich denke hier nur an die Berliner Vorlesungen, die Arthur Schopenhauer 1820 gehalten hat, die es als Buch gibt und, die berühmte Parallel-Vorlesung zu den Vorlesungen von Hegel. Er hatte kaum Zuhörer, er musste dann aufgeben, weil er gescheitert war. Hegel hat den vollen Hörsaal und zu Schopenhauer sind nur zwei oder drei Leute, maximal vier Leute gekommen. Aber die Texte sind erhalten, brillante, großartige Texte, in denen er den Versuch macht, die Naturphilosophie von der Leib-Erfahrung aus darzustellen. Ein genialer Einfall, ein einfacher, aber ganz genialer Gedanke, dass der Einzelne zunächst einmal die Objektwelt *via eigener Leiblichkeit hat, und nur so*. Das ist wichtig. Und dass er nur derart eine Möglichkeit hat, tatsächlich dann auch ein Stück weit wirklich in das Innere der Dinge zu gelangen. Eine ganz kurze Passage mal aus den Berliner Vorlesungen 1820, nur ein paar Sätze; gibt es als

Piper-Taschenbuch, ein wunder-, wunderschöner Text, einer der besten Texte von Schopenhauer: „In der Tat ist das dargestellte Problem auf dem Wege der bloßen Vorstellung nicht zu lösen, also als Phänomen. Wenn man von der Vorstellung ausgeht, kann man nie über die Vorstellung hinaus gelangen. Man fasst als dann immer nur die Außenseite aller Dinge, aber nie wird man von außen in ihr Inneres dringen und erforschen, was sie an sich sein mögen.“ Jetzt kommt die entscheidende Passage: „Zu diesem Inneren der Dinge kommen wir nicht von außen, sondern eben selbst nur von innen, gleichsam durch einen unterirdischen Gang, der uns mit einem Male hineinversetzt, indem wir eine insgeheim von uns mit den Dingen unterhaltene Verbindung benutzen, vermöge deren wir in die Festung eingelassen werden, da hier durch Angriff von außen zu nehmen unmöglich war. In der Tat würde der begehrte Übergang nie gemacht werden können und die Welt ewig als ein Bild ohne Deutung, ein Phantom, das nichts sagt, vor uns stehen, wenn der Forscher eben nichts weiter wäre als rein erkennendes Subjekt.“ Aber er selbst wurzelt ja in eben dieser Welt. Er ist nicht nur das Subjekt, sondern er ist zugleich Individuum und als solches selbst zugleich Objekt, Teil der objektiven Welt.“ Das hat er ja ganz bewusst gegen die erkenntniskritische Position Kants gesetzt. Doch der Mensch selber in seiner Leiblichkeit ist ja auch das Ding an sich. Kant hat ja gesagt das „Ding an sich“, die Dinge, wie sie wirklich sind, sind ein für alle Mal nicht erkennbar. Schopenhauer meint, das ist nicht, das gilt nicht für die eigene unmittelbare Leiberfahrung. *Wir sind sozusagen schon qua Leib im Innern der Dinge.* Ein hochinteressanter Ansatz, der auch erkenntnistheoretisch, ich sagte es, schon sehr fruchtbar ist, der wenig weiterverfolgt worden ist, eigenartigerweise, obwohl er eigentlich sehr aufschlussreich ist. Auch die ganze Leib-Philosophie des 20. Jahrhunderts hat nur sehr wenig auf Schopenhauer zurückgegriffen.

Der dritte Aspekt, der von mir verschiedentlich angedeutet worden ist, ist der Versuch, sich mit der Natur, mit den lebendigen Phänomenen auf eine, ich sage es mal jetzt in Anführungszeichen, „schamanische Weise“ zu nähern. Schamanismus dient hier als Symbolbegriff für die Herstellung eines anderen Bewusstseinszustandes. Ich habe das verschiedentlich angedeutet, dass es wünschenswert sei oder wäre, dass der Mensch in der Lage ist, diese Tiefenerfahrung jenseits seines Ichs zu machen und gleichzeitig seine eigene mentale Ichhaftigkeit aufrecht zu erhalten, was ja normalerweise nicht geschieht. Normalerweise geschieht ja in solchen Erfahrungen ein tranceartiges Abtauchen unterhalb der Ich-Schwelle. Aber es ist ein wesentlicher Punkt, die Ich-Schwelle aufrecht zu erhalten, und eine ganze Reihe von interessanten Forschern haben sich mit der Frage beschäftigt, unter anderem der Anthropologe Terence McKenna in seinem Buch "Die Speisen der Götter". Deswegen müssen die Positionen von Terence McKenna in Gänze nicht haltbar sein, das sind sie auch meiner Überzeugung nach nicht. Aber es ist ein hochinteressanter Versuch zu zeigen, wie man tatsächlich einen authentischen Zugang gewinnen kann über schamanische Tiefener-

fahrung. Das ist möglich. Denken sie auch an das Buch, was ich ihnen empfohlen habe: „Schamanische Wissenschaften“. Dieser große Band von Rätsch und Gottwald herausgegeben, wo ja auch der Versuch gemacht wird, über die schamanische Erfahrung einen Zugang zu gewinnen. Das ist auch fruchtbar. Und alle drei Ansätze in der Kombination in einem integralen Sinn zusammengeführt, sind äußerst fruchtbar. Keiner dieser Ansätze ersetzt die Empirie, wie wir sie kennen. Aber es sind Versuche, tiefer zu kommen, wirklich hinter die Phänomene und in die Phänomene hineinzukommen, darum geht es letztlich. Sonst bleibt eben die Erfahrung nur Phänomen. Und damit kann sich ein denkender Geist, glaube ich, nie wirklich zufrieden geben. Und auch Goethe hat das nicht getan. Ihm ging es ja nur darum, polemisch eine analytisch-reduktive Art, wie er sie bei Newton unterstellte, zurückzuweisen, weil er glaubte, dadurch werden die Phänomene letztlich zerstört.

Gut, dann lassen wir es, dann wünsche ich Ihnen schön einen schönen Sommer. Wir würden uns dann am 19. Oktober in dem Raum unten wiedersehen.

* * * * *

Auseinandersetzung mit Peter Sloterdijks "Sphären"

Vorlesungsreihe:

"Das lebende Buch der Natur, Teil II

Erde und Kosmos. Denkanstöße zu einer anderen (alternativen) Kosmologie

Humboldt-Universität zu Berlin

Sozialökologie als Studium Generale / Wintersemester 1999/2000

Dozent: Jochen Kirchhoff

Quelle: YouTube-Kanal Jochen Kirchhoff / [Alle Audiovorlesungen Nr. 25](#)

* * * * *

Ja, da ging es ja um die Frage einer grundlegenden Diagnose der Jetztzeit, der Gegenwart, der zeitgenössischen, modernen, postmodernen – wie immer – Bewusstseinsverfassung im ausgehenden 20. Jahrhundert. Was wir hier machen, als einer Parallelveranstaltung in gewisser Weise, hat auch damit zu tun, obwohl es direkt in den Themen ja nicht auftaucht. Ich spreche ja nirgendwo direkt von einer Zeitdiagnose, obwohl implizit natürlich bei all diesen Themen immer auch ein Stück Zeitdiagnose im Spiel ist, wie denn auch anders. Die Frage nach Kosmologie, nach Mensch-Natur-Verhältnis, Mensch-Kosmos-Verhältnis ist ja immer auch eine Frage der modernen, postmodernen Bewusstseinsverfassung und insofern hat sie immer auch zu tun mit Zeitdiagnose. In gewisser Weise dann auch mit dem nächsten Schritt einer möglichen Therapie. Das ist natürlich besonders schwierig.

Wie kann man eine Therapie formulieren, die über eine Aufforderung, sagen wir mal, zu einem wie immer beschaffenen Aktionismus hinausgeht, wieder mal zum hundertsten Mal bestimmen, wenn ich zum zweihundertsten Mal, ließ ich den Satz von Karl Marx auf mich wirken, im Aufstieg hier hoch [zum Vorlesungsraum, die Aussage bezieht sich auf den nachfolgenden Satz von Marx, der im Gebäude zu lesen ist] und dachte immer wieder, er stimmt nicht. „Die Philosophen haben die Welt immer nur verschieden interpretiert, es kommt aber darauf an, sie zu verändern.“ Das ist auf einer, sagen wir mal, vordergründigen Ebene, vollkommen richtig, das ist klar. Also, in erster Lesart ist dem Satz nichts entgegenzusetzen. Die einen reden und denken, die anderen handeln. Auf der anderen Seite aber ist natürlich, und das wusste Marx sehr genau, gerade sein Beispiel ist ja sehr signifikant, ist natürlich jede Interpretation von Welt eine philosophische Interpretation, Deutung von Welt, der Erde, des Kosmos, des Menschen-Kosmos-Verhältnisses, ist immer auch *eine geistige Tat*, ist in diesem Sinne ein reales Geschehen. Geschichte ist immer auch, was immer sie sonst noch ist, die Geschichte von Ideenkriegen. Das kann man festhalten, ohne eine allzu kühne Interpretation der Geschichte hier zu liefern. Geschichte ist immer auch die Geschichte von Ideenkriegen, in der einen oder

in der anderen Form. Und das zeigt gerade auch das 20. Jahrhundert auf eine sehr deutliche Weise.

Insofern ist jede Deutung eine Tat und deswegen ist im Grunde genommen auch die fast schon leidige Frage, die immer wieder auftaucht: Ja wenn wir diese oder jene Einsicht gewonnen haben, wie lässt sich das umsetzen? Was mache ich nun, morgen, übermorgen, in einem Jahr, in zwei Jahren? Auch die Frage ist verständlich, aber auch wieder zu kurz gefasst, weil eine wirkliche Idee im Kontext dieses Ideenkrieges, deren Zeit gekommen ist, ist notwendig stark, wird sich notwendig früher oder später in der einen oder anderen Form, auf der einen oder anderen Ebene durchsetzen. Das muss nicht morgen sein oder übermorgen oder in 10 Jahren. Aber wenn mich meine Betrachtung der Geistesgeschichte nicht fundamental täuscht, dann ist das in den mir überschaubaren Fällen immer so gewesen. Und insofern, es ist kurz, zu kurz gegriffen, wenn man sagt: Ja, was folgt daraus? Wie setze ich das um? Wenn die Idee stark ist, wenn der Zeitpunkt stimmt, wenn der „Kairos“, altgriechisch gesehen, richtig ist, dann wird diese Idee auch ihren Weg gehen und wird sich dann auch in irgendeiner Form materialisieren. Und dann natürlich in ein Wechselverhältnis treten, das ist klar. Das muss man natürlich bei all diesen Fragen immer berücksichtigen, dass weiß im Grunde auch Jeder, dass es natürlich ein Wechselverhältnis gibt zwischen den Materialisierungen, die irgendwann eigene Trägheitskräfte entfalten und den Ideen.

Es kann eine Idee jahrhundertlang eine ungeheure Schubkraft entfaltet haben und hat sich so institutionalisiert und so materialisiert, dass die neue, andere Idee ganz große Schwierigkeiten hat, gegen diese Apparate in irgendeiner Form aufzutreten. Und auch dafür gibt es interessante Beispiele. Und gerade heute, bei dem Thema heute, ist das besonders augenfällig. Ich habe ganz bewusst mal, was ich ja sonst nicht mache, in den Ankündigungen der Vorlesungen einen anderen Philosophen und ein Werk eines anderen Philosophen mit in die Titelzeile reingenommen. Ich sag noch mal, das habe ich nicht getan, weil Sloterdijk nun wahrscheinlich der bekannteste und umstrittenste zeitgenössische Philosoph geworden ist, durch diese Debatte, die im Sommer und Spätsommer und Frühherbst losgetreten wurde, das wusste ich damals nicht, als ich die Konzeption gemacht habe. Allerdings war mir bekannt, dass Sloterdijk sicherlich der auflagenstärkste Philosoph der letzten fünfzig Jahre ist, was immerhin ein Signal ist, ein so hoch schwieriges, hoch differenziertes und wirklich nicht einfach zu durchdenkendes, mehr-als-tausend-Seiten-Buch, wie die „Kritik der zynischen Vernunft“ von 1983 hat sich immerhin, so prahlt Sloterdijk in einem Tagesspiegel-Interview, sag ich mal wohlwollend, 120.000 Mal verkauft. Das ist für ein philosophisches Buch enorm, also geradezu schwindelerregend. Man muss vielleicht fragen: Wie oft ist das Buch wirklich gelesen worden? Dann kommen wir wahrscheinlich zu ganz anderen Zahlen. Aber es dürfte bei doch recht vielen im Bücherschrank gestanden haben.

Das gilt auch für dieses monumental dreibändige Werk, von dem mittlerweile erst zwei Bände erschienen sind, der „Sphären“. Ich habe hier den Band in der Hand, über tausend Seiten, „Sphären II - Globen“, erschienen im Frühjahr. Im letzten Jahr erschien Sloterdijks „Sphären I - Blasen“. Im Frühjahr 2000 soll das längst fertiggestellte Werk erscheinen „Sphären III - Schäume“. Es ist klar, dass in dieser Diskussion natürlich auch die Bücher ins Spiel kamen, und vielleicht, ich weiß es nicht, jetzt einen Aufwind erfahren. Auch hier ist es so, dass ich festgestellt habe im Gespräch mit Menschen, die ich kenne, dass zwar der Titel sehr bekannt ist, aber kaum einer hat es wirklich gelesen, allenfalls drin rum gelesen oder rumgeblättert oder kennt so einige vage Ideen daraus. Dabei erschließt sich das Buch nur, und man hat auch den Gewinn davon, wenn man es wirklich ganz liest. Es gibt einfach Bücher, die kann man nicht diagonal lesen, ganz abgesehen von der ganz eigenen Sprache, die Sloterdijk entwickelt hat. Er sagt auch in einem anderen Interview, er habe für diese beiden Bücher eine ganz eigene Sprache entwickelt, die einfach nicht die des Nachrichtensprechers ist. Philosophie kann überhaupt nicht im Jargon der Alltagssprache und des Nachrichtensprechers Wirklichkeit werden. Das ist auch wichtig für das Thema überhaupt der Vorlesung. Deswegen muss ich das noch vorausschicken.

Man kann nur mit gewissen Abstrichen, philosophische Gedanken runterschrauben oder übersetzen in eine für Jedermann, sag ich mal, jede Frau, verständliche Form. Das geht nur bis zu einer bestimmten Grenze, und das ist gerade im Falle von Sloterdijk besonders schwierig, weil er die Dinge nicht von ungefähr in einer bestimmten Form formuliert. Wenn man diese Form außer Acht lässt und versucht, das zu paraphrasieren in der eigenen simplen Sprache, kommt was ganz anderes heraus. Und das ist auch einer der Gründe für diese enorme Debatte, die er losgetreten hat, die alles in den Schatten stellt, was sich in den letzten 50 Jahren, das kann man wirklich sagen, auf philosophischem Gebiet ereignet hat, weil in dieser berühmten Rede bestimmte Formulierungen enthalten sind, die in einem bestimmten Kontext stehen.

Diese Formulierungen herausgelöst aus dem Kontext, besonders da, wo Sloterdijk bewusst provokativ Tabu-Begriffe verwendet, ganz bestimmte Tabu-Begriffe in einer schillernenden, einer changierenden, fluktuierenden Form neu fasst, waren die Missverständnisse vorprogrammiert. Sie wissen das vielleicht, es gab ja nur zunächst Mitschriften der Rede, es gab ja gar nicht den Text. Der ist erst sehr viel später dann in der „ZEIT“ veröffentlicht worden. Und dann, von einem bestimmten Punkt an konnte man ihn auch im Internet abrufen. Zunächst gab es ja nur Mitschriften und lange bevor irgendeiner die Möglichkeit hatte, den Text zu lesen, war er schon in der einschlägigen Presse, vor allen Dingen in der „ZEIT“ und im „Spiegel“. Dieser Text [ist] als ein quasi faschistischer abqualifiziert worden. Nicht, aufgrund dieser zugegebenermaßen mehrdeutigen, missverständlichen, in gewisser Weise auch litera-

risch-provokativen Formulierungen. Das ist wichtig. Und viele Interpreten haben sich in der Debatte selbst als Schlecht-Leser, sage ich mal, geoutet, weil sie offenbar nicht in der Lage waren oder sind, auch nur eine, sagen wir, saubere Philologie zu betreiben, von Philosophie gar nicht zu sprechen. Da ist ein Text, den Text kann man lesen, den Text kann man interpretieren, den Text kann man bis zu einem bestimmten Grade auch verstehen, wenn man sich wirklich der Mühe unterzieht, ihn gründlich zu lesen. Nicht, von vornherein, bei bestimmten Begriffen, die zugegebenermaßen bewusst provokativ eingesetzt werden, gleich einen ganzen, sagen wir mal, moralischen Film ablaufen zu lassen, als ob es bestimmte Tabus gäbe, die einfach nicht angerührt werden dürfen. Das wäre ein eigenes Thema. Ich will das nur vorab sagen, das ist nicht das Thema der Vorlesung heute.

Mir geht es wirklich um das philosophische Buch von Sloterdijk und um die Idee der Sphären und nicht um diese Debatte. Ich will das nur noch einmal erwähnen. Ich empfehle Ihnen dringend, wenn Sie das wollen, wenn Sie Internet-Zugang haben, diese Rede wirklich, wie man so schön neudeutsch sagt, herunterzuladen, oder wie das heißt. Also dass Sie die Rede, wenn Sie es überhaupt interessiert, wirklich lesen und nicht der unsäglichen Presse- und Mediendebatte auf den Leim gehen, sondern wenn schon, dann richtig. Ich finde schon, dass es sich lohnt. Man muss ja damit überhaupt nicht übereinstimmen. Man kann da ganz andere Positionen haben, kann sagen, das stimmt überhaupt nicht, das sollte und das darf man nicht so sagen, oder es ist falsch, halb gedacht, oder Sloterdijk selber weiß gar nicht, was er meint, weil viele Formulierungen so undeutlich sind. Alles legitim, aber das A und O erst einmal der Interpretation wäre eine genaue Lektüre. Das finde ich wichtig. Das macht man doch auch sonst. Man kann doch nicht Philosophie betreiben mit einer schlechten Philologie, wie Nietzsche immer wieder sagt. Apropos, Interpretation der Welt, er sagt: Die Interpreten der Welt sind meistens schlechte Philologen, weil sie den Welt-Text schlecht und oberflächlich deuten. Und das ist wichtig, dass man erst mal den Welt-Text als Philosoph so aufmerksam wie möglich liest, und das heißt auch den „Text“ etwa der modernen Bewusstseinsverfassung, womit wir gleich beim Thema sind.

Diagnose und Therapie der herrschenden Bewusstseinsverfassung. Ich will nur eins sagen, ich habe in dem Thema, das habe ich vergessen vorhin, das wollte ich sagen, da hat es doch Kugeln, Kreise, Spiralen, kosmologische, psycho-kosmologische Idee der Sphären. Ich will das mit den Spiralen hier weglassen. Ich will das verlagern auf den 4. Januar 2000, wenn ich spreche über Wirbel-Bewegungen, ausgehend von bestimmten Überlegungen zur Naturphilosophie des Wassers, dann will ich auch die Frage der Spiralen und der Spiral-Bewegung als einer Überlagerung von sphärischen und radialen Bewegungen verdeutlichen. Das will ich hier nicht bringen, nur zur Orientierung, ich will mich jetzt tatsächlich beschränken auf die Frage der Sphären bzw. auf die Frage der Kreise oder Kugeln. Auf den ersten Blick könnte es

scheinen, als ob die Frage nach den Sphären, „sphaera“ heißt ja griechisch Kugel, eine rein historische wäre. Man weiß, auch der Halbgebildete oder Viertel- oder Achtel-Gebildete, hat irgendwann mal gehört, aha, die Platoniker haben doch die Kugel als die *forma perfectissima* betrachtet, wie es im Mittelalter dann hieß, die perfekte Form. Nicht, das haben viele gehört und glauben kaum, dass das Thema in irgendeiner Form noch eine Relevanz hätte außerhalb einer historischen Dimension. Das ist nicht so. Das Thema der Sphäre hat eine erstaunliche Aktualität, wenn man es mit der modernen Bewusstseinsverfassung zusammenschließt. Sloterdijk bemüht sich in verschiedenen Teilen seines Buches, keineswegs konsequent und nicht immer überzeugend, aber immer wieder diese Bewusstseinsverfassung der Gegenwart auf den Punkt zu bringen. Da gibt es erstaunliche Übereinstimmungen übrigens mit mir, ich weiß es nicht, ob er Sachen von mir gelesen hat. Letztes Mal habe ich gesagt, dass sei nicht der Fall. Derweil habe ich ihm ein neues Buch zugeschickt mit einem Begleitbrief, bisher noch nichts gehört von ihm, wir werden sehen. Ich habe aber nochmal beim Nachlesen einiger Stellen, ich habe das im Sommer gründlich durchgearbeitet, nochmal beim Nachlesen einiger Stellen jetzt in diesen Tagen festgestellt, dass einige Passagen erstaunlich erinnern an dieses Kopernikus-Büchlein in Teilbereichen, so dass ich fast den Verdacht habe, dass er das kennt, obwohl kein Literaturverzeichnis existiert und die Literaturangaben nur in Fußnoten vermerkt werden, da taucht es nicht auf. Und zwar sagt Sloterdijk, ich will das mal formelhaft an den Anfang, als eine Art Paraphrase an den Anfang stellen und dann anhand seiner Aussagen verdeutlichen. Sloterdijk sagt auf eine Kurzformel gebracht:

Die moderne Bewusstseinsverfassung, an der wir alle mehr oder weniger leiden, die uns eigentlich ständig beschäftigt, ob wir es wollen oder nicht, ist primär eine solche einer *fundamentalen Raumkrise*. Ich werde das gleich erläutern, sagt Sloterdijk mehrfach: Das ist eine Raumkrise. Und zwar führt er das zurück auf die ontologische Grundfrage, die man ja stellen kann und auch eigentlich stellen müsste: Wo sind wir? Ganz banal: Wo sind wir? Was ist unser Ort in der Welt, unser Ort, unser menschlicher Ort des Einzelnen und der Menschheit als kollektives Subjekt? Was und wo ist unser menschlicher Ort in der Welt? Und wie sind wir kosmologisch und psycho-kosmologisch verortet? Wo sind wir? Und da sagt er, dass der Mensch eigentlich, und da bezieht er sich auf Nietzsche zurück, gar keinen Ort mehr hat. Er bewohnt zwar in gewisser Weise diese Erde, diesen Globus, aber in einem ontologisch-metaphysischen Sinne ist dieser Raum, der einst ein Sphären-Raum war, der das Gestirn umhüllt hat, etwa in der Antike, noch weit darüber hinaus, also dieser Sphären-Raum ist zerstört worden, und da draußen ist gähnende, zermalmende, eisige Leere. Und er interpretiert das Schlagwort der Globalisierung dahingehend, dass er sagt, die Globalisierung ist ein letzter Versuch in gewisser Weise, diese alte Sphären-Metaphysik auf einer neuen Ebene wiederzugewinnen.

Man spricht von Globalisierung und denkt, wie er sagt, semi-metaphysisch, also halb metaphysisch, die alte Kugel mit. Er nennt das dann die letzte Kugel, nämlich die Erde, die letzte Kugel, die den Menschen in irgendeiner Form etwas angeht. Und da gibt es einige ganz wunderbare Passagen. Ich will mal einige Passagen Ihnen zeigen, die den Versuch machen, diese Bewusstseinsverfassung auf den Punkt zu bringen. Das muss ich zitieren. Wenn ich es paraphasiere, dann kommt das, was in der Differenzierung der Formulierung drin steckt, so nicht voll zum Ausdruck. Deswegen einige Passagen einmal, die sich in verschiedenen Teilen dieses Buches finden. Er teilt das nicht ab, indem er sagt, jetzt spricht er über die Kosmologie, über die Bewusstseinsverfassung heute und dann über die Sphäre, sondern das taucht bei ihm ständig auf. Man muss diese Stellen raussuchen aus diesem großen Werk. Ich gebe Ihnen mal einige Stellen aus dem Mittelteil, betitelt „Der ontologische Kugel-Beweis“, dazu sage ich gleich Einiges. Es gab den ..., gab Versuche in der Philosophie, die Kugel ontologisch, d. h. vom Sein aus als die ideale Form nicht nur zu postulieren, sondern zu begründen. Es gab viele Versuche zu beweisen, wenn das Welt-Ganze eine Form hat, dann kann sie nur Kugelform sein und eben kein Kubus oder sonst etwas sein, sie muss und kann nur eine Kugel sein.

Kapitel 4, „Der ontologische Kugel-Beweis“: „Das von Pascal, dem Jesuiten und Mathematiker, charakteristisch beschworene neuzeitlich atheistische Gefühl, – Zitat Pascal: ‚Das ewige Schweigen der unendlichen Räume versetzt mich in Schrecken.‘“ Sie kennen das vielleicht, berühmte Passage von Pascal – „das vom siebzehnten Jahrhundert an die schönen Seelen eskortierte, eine komplexe Vorgeschichte, die sich mit den Mitteln einer Theorie der Sphären, Katastrophen und der erworbenen psycho-kosmologischen Immunschwäche in Umrissen rekonstruieren ließe.“ In Umrissen, also die Sphären-Katastrophe entspricht einer psychokosmologischen Immunschwäche. Auch das ein Begriff, der in der öffentlichen Debatte eine ungeheure Rolle gespielt hat, dass Sloterdijk den Begriff des Immunsystems, ein medizinischen Begriff, auf Kulturen, auf Epochen überträgt, ohne dass er das in irgendeiner Form biologistisch verengt, also, „die sich mit den Mitteln einer Theorie der Sphären-Katastrophen und der erworbenen psycho-kosmologischen Immunschwäche in Umrissen rekonstruieren ließe. Die Geschichte der empirisch erworbenen Weltängste“ – gibt es ja – „unterschiedet sich von einer allgemeinen Geschichte des verletzten Lebens darin, dass sie die Störungen der psychokosmischen Immunsysteme zum Gegenstand hätte. Sie handelt von Verschleppung, Exil, Entfremdung und vom Dasein in der inneren Burg der Trennungen.“ Immer wieder bringt er zum Ausdruck, dass die Lage des Menschen innerhalb der modernen Bewusstseinsverfassung die des *Exils* ist. Sie wissen das vielleicht von einigen meiner Schriften, dass das bei mir auch verschiedentlich auftaucht, unabhängig von Sloterdijk und lange vor diesem Buch, die Vorstellung von einem kosmischen Exil, in das sich der Mensch selber in irgendeiner Form hineinbegeben, hineinkatapultiert hat. „Sie unterscheidet sich zugleich von der Geschichte des Unbeha-

gens in der Kultur – Freud – darin, dass sie nicht so sehr Triebverzicht thematisiert, als vielmehr Form-Entzug. Es müsste hier nicht von Trieb-Schicksalen, sondern von Raumgefühl-Schicksalen, weniger von Beziehungskrankheiten als von Raumkrankheiten der Seele die Rede sein.“ Das habe ich schon angedeutet mit der Formel von der Raum-Krise. Und eine der stärksten Passagen zu diesem Punkt findet sich im Schlussteil des Buches, in dem letzten Kapitel „Die letzte Kugel“. Ich darf mal auch hier eine Passage vorlesen aus dem Unterabschnitt „Rückkehr zur Erde“. Vielleicht noch vorab. Da setzt sich Sloterdijk anhand einer Schilderung von Alexander von Humboldt aus seinem berühmten Bestseller „Kosmos“, setzt sich also mit einer berühmten Stelle aus diesem Buch „Kosmos“ auseinander, das einer Imagination entstammt, wie es wäre, wenn man die Erde von außen sieht, was damals nur eben mittels der Imagination möglich war. Jeder Globus, den irgendein Gelehrter oder ein Schulkind auf seinem Schreibtisch hatte, zeigte ja schon lange vor der Astronautik immer wieder den Blick auf das Ganze dieser Kugel. Und davon geht er aus, von dieser Überlegung, und entwickelt dann die Gedanken, dass der Blick von außen, als Blick auf einen überschaubaren Globus bereits die Hüllenlosigkeit des modernen Subjekts im All zeigt, letztlich schon sein kosmisches Exil. In ganz anderer Form habe ich das ja in dem Buch „Was die Erde will“ in einem kleinen Abschnitt verdeutlicht, der heißt „Welch Schauspiel, aber ach, ein Schauspiel nur, nach Goethe, warum der Astronaut den Blick auf die Erde möglicherweise in die Irre führt“. „Rückkehr zur Erde“. Aus dem letzten Kapitel dieses Buches:

„Folgerichtig sind es in der Neuzeit nicht mehr die Metaphysiker, sondern die Geographen und die Seefahrer, denen die maßgebliche Weltbildaufgabe zufällt. Ihre Mission ist es, die letzte Kugel im Bild zu präsentieren. Von allen runden Großkörpern kann der schalenlosen Menschheit“, also der ihrer Sphären beraubten Menschheit, „nur der eigene Planet noch etwas bedeuten, die Weltumsegler, die Kartographen, die Konquistadoren, die Weltkaufleute, ja sogar die christlichen Missionare und ihr Nachtrab aus Entwicklungshelfern und aus Touristen, die Geld für Erlebnisse auf fernen Schauplätzen ausgeben. Sie alle verhalten sich aufs Ganze gesehen so ...“, also auch der moderne Tourist, der von all diesen Dingen gar nichts weiß und vielleicht auch gar nichts wissen will, „verhalten sich aufs Ganze gesehen so, als hätten sie begriffen, dass die Erde selbst es ist, die nach der Dekonstruktion des Himmels dessen Funktion als letzter Großrundung zu übernehmen hatte.“

Er stellt dar, und das ist hochinteressant, das will ich hier einschieben, dass ungefähr um die Mitte des 19. Jahrhunderts herum ein eigenartiger Wechsel passiert ist. Und zwar haben bis dahin seit der Renaissance bis in die Bürgerstuben hinein immer zwei Globen existiert, der Himmels-Globus und der Erd-Globus, was man heute noch in einigen Geografie-Büchern der Schüler sehen kann, wenn man das aufschlägt vorne oder ganz hinten, also bis in die Bürgerstuben hinein gab es zwei Globen. Es gab immer den Himmels-Globus, den Blick gleichsam auf

das Ganze, wie es sich darstellt, natürlich, erst einmal, geozentrisch, das heißt von der Erde aus gesehen, mit den Sternbildern, den geozentrisch verfolgbaren Bewegungen und so weiter. Und dann eben die Erde daneben. Aber um die Mitte des 19. Jahrhunderts *verschwindet* rätselhafterweise dieser Himmels-Globus, und das ist ein kulturgeschichtliches Faktum, an dem nicht zu zweifeln ist, dass aber bis dato noch von Niemandem so interpretiert worden ist, wie das Sloterdijk tut. Er meint nämlich, dass mit diesem Verschwinden des Himmels-Globus aus den Bürgerstuben, das bis dahin niemand erklären konnte, letztlich auch der Himmel als eine bergende Sphäre, als eine bergende Schale, als eine in irgendeinem Betrachte als Heimat anzusprechende Sphäre verschwunden ist. Das heißt also, der letzte Schritt getan ist zu der Hüllenlosigkeit des modernen Subjekts. Ganz andere Frage, ob diese Hüllenlosigkeit nicht selber eine Illusion ist, was ich ja seit Jahren versuche auch zu zeigen. Das Ganze ist noch wesentlich subtiler und differenzierter gebaut, aber erst einmal phänomenologisch kann man zeigen, die Himmelskugel verschwindet. Das zeigt sich sogar im Begriff „Kosmos“. Der Begriff „Kosmos“, letztes Mal hab ich drüber gesprochen, wird teilweise verengt auf die Erde. Wenn Alexander von Humboldt in seinem berühmten Bestseller „Kosmos“ von Kosmos spricht, dann meint er nicht das All, er meint die Erde. Das zeigt sich noch in dem Begriff „Kosmopolit“, das ja nicht unbedingt den Weltall-Bürger meint, sondern den Erden-Bürger, jenseits der nationalen Grenzen. Der Kosmopolit ist der die Erde ganz bewohnender Mensch, jenseits der regionalen und nationalen Begrenztheit, aber nicht unbedingt der Kosmos-Bewohner. Das ist etwas anderes.

Und diese Verschiebung der Bedeutung kann man schon im Hellenismus, also in einigen Jahrhunderten vor Christus, nach Platon, Aristoteles verfolgen. Sehr eigenartig, dass schon da eine gewisse Verschiebung stattgefunden hat. Denken Sie an die Zeitschrift „Kosmos“, das ist eine Zeitschrift über Natur, Flora, Fauna auf dieser Erde. Die physisch reale Erde als unregelmäßig gewölbter, unberechenbar unebener, chaotisch gefalteter und geriffelter Körper galt es im Ganzen zu umrunden und zu erfassen. Darum musste das neue Erdbild, der terrestrische Globus, zur Leitikone der neuzeitlichen Weltanschauung aufsteigen, wie heute, wie ich ja verschiedentlich gesagt habe, das Bild der Erde aus astronautischer Perspektive eine Art Ikone des Zeitalters wirklich darstellt.

Eine Ikone, die sowohl sentimentale Gefühle auslöst, die Erde als zartes Gebilde inmitten der grausigen Kälte und Weite des Alls, aber auch Gefühle des Öko-Management wachruft, wenn das so ist, wenn wir das als Ganzes sehen und erfassen, dann können wir es auch in irgendeiner Form technokratisch bewältigen. „Vom Nürnberger Behaim-Globus von 1492“ – dem Jahr der Amerikaentdeckung durch Kolumbus – „dem ältesten erhaltenen Exemplar seiner Art bis zu den aktuellsten NASA-Erdphotogrammen, ist der kosmologische Prozess der Moderne geprägt von den Gestaltwandlungen und Präzisierungen des Erdbildes in seinen diversen technischen Medien.“ Das geht ja heute so weit, das wissen Sie, dass in

vielen Fernsehsendungen, die global ... das Bild des Globus wie selbstverständlich dabei ist, sodass man immer den Blick aufs Globale hat. Etwa im Beginn der ZDF-Nachrichtensendung sieht man dann einen stilisierten, einen technischen Globus und um diesen Globus mit irgendwelchen Klängen untermalt Kreise, Ringe, die sich drehen. Das ist die letzte, man könnte sagen, die platteste und abgeflachteste Version, technische Version, gleichsam Cyberspace-Version der alten Sphären, weil archetypisch in der Tiefe der Seele, der Mensch immer noch irgendwie davon angesprochen wird, auch wenn er längst mental glaubt, meint, fühlt, annimmt, das sei alles längst obsolet. „Zu keiner Zeit aber, nicht einmal im Zeitalter der Raumfahrt konnte das Unternehmen, die umrundete Erde zu visualisieren, seine semi-metaphysische Qualität verleugnen.“ Das hab ich ja schon angedeutet. „Wer nach dem Untergang des Himmels“, also in diesem alten Sinne Himmel, „das Porträt der ganzen Erde versuchen wollte, stand wissentlich oder nicht in der Tradition der alt-abendländischen metaphysischen Kosmografie. Der simpelste Globus-Hersteller, genauso alle diejenigen, die diese Bilder ins kollektive Bewusstsein einspeisen, stehen unbewusst noch immer in dieser Tradition und das ganze Unterfangen ist quasi semi-metaphysisch. Symptomatisch hierfür ist, dass noch Alexander von Humboldt es wagen konnte, seinem *Opus Magnum*, das zwischen 1845 und 1862 in fünf Bänden erschien – die letzten davon posthum – und zum prominentesten Wissenschafts-Bestseller seines Jahrhunderts aufstieg, den offen anachronistischen Titel „Kosmos“ zu geben. Es war, wie man rückblickend erkennt, die historische Chance, diese monumental-holistische physische Weltbeschreibung durch die Mittel der Bildung zu kompensieren, was der Verlust des Firmaments und der kosmischen Cloture den neuzeitlichen Europäern angetan hatte.“

Also, der Verlust der transzendenten metaphysischen Grundorientierung des Menschen, dass die letztlich verloren gegangen ist, ist fast platt, fast banal zu sagen. Aber man musste sich immer wieder vor Augen führen, wenn man überhaupt das Unterfangen versucht, die moderne Bewusstseinsverfassung zu verstehen, wenn man gleichsam in die Eingeweide des modernen Geistes hineingehen will, dann muss man an diese Fragen rühren, auch wenn diese Fragen merkwürdigerweise fast in der öffentlichen Debatte Tabu-Fragen sind und selten gestellt und selten direkt auf den Punkt gebracht werden.

„Die Menschen wissen jetzt, damals schon, heute noch mehr, was immer jetzt Wissen meint, die Menschen wissen jetzt, dass sie irgendwo im Grenzenlosen enthalten oder, was jetzt dasselbe bedeutet, verloren sind. Denn was sollte noch in diesem so vorgestellten Raum, ob er nun real oder imaginativ projektiv ist, der Mensch noch für einen wirklichen Ort haben. Dann kann ja nur dieser Globus, die Erde der einzige Bezugsort sein. Der Rest kann, in gewisser Weise, darf den Menschen dann nichts angehen, weil da hat er in gewisser Weise nichts zu suchen. Sie begreifen mit der Zeit, dass sie sich auf nichts so sehr verlassen können

wie auf die homogene Gleichgültigkeit des infiniten Raums.“ Das ist auch wichtig, dass ja zur modernen Bewusstseinsverfassung gehört, dass der Mensch hineinkatapultiert worden ist in eine Bewusstseinsverfassung, wo ihm nun ein Raum entgegenatmet und nicht nur in eisiger Kälte, sondern auch ein Raum, der ihn eigentlich gar nicht meint, der ihn nicht betrifft, der ihn nicht wirklich als Mensch umschließt, der nicht wirklich einschließt, sondern der ihn eigentlich in eine trostlose Isolation verdammt.

„Seit Kopernikus rollt der Mensch aus dem Zentrum ins X“, heißt es formelhaft bei Nietzsche. „Sie begreifen mit der Zeit, dass sie sich auf nichts so sehr verlassen können wie auf die homogene Gleichgültigkeit des infiniten Raums.“ Giordano Bruno hat das vollkommen anders gesehen. Das kann man auch anders sehen. Aber erst einmal geht es hier um die kollektive Bewusstseinsverfassung und nicht, wie es hätte anders sein können. Das ist wichtig, dass man das erst mal sieht. „In diesem ist der gemütliche Anteil vernichtet. Das Außen dehnt sich am Ort des Menschen vorbei als eine fremde Größe eigenen Rechts in sich selber aus. Es scheint sein erstes und einziges Prinzip zu sein, mit Menschen nichts im Sinn zu haben.“ Der Raum als gewissermaßen tote Erstreckung, als abgründiges Immer-weiter, Immer-weiter, ohne einen metaphysischen Sinnbezug zum Menschen. „Die Einbildungen der Sterblichen, draußen etwas suchen zu sollen, man denke an die Raumfahrt-Ideologien der Amerikaner und Russen, bleiben notwendigerweise sehr labile entmutigbare, wesenhaft autohypnotische Projekte vor dem Hintergrund von Sinnlosigkeit. In jedem Fall gilt, dass der veräußerlichte Raum die Ur-Gegebenheit der neuzeitlichen Naturwissenschaften sei. Aber auch den Wissenschaften vom Menschen liefert der Satz vom Vorrang des Außen ihr Axiom.“

Einige oder vielleicht auch viele werden sich erinnern, dass ich ja wiederholt in dem Zusammenhang, wenn ich von der Bewusstseinsform heute spreche, eine Formel verwende, die einen ähnlichen Charakter hat, schon vor Jahren verwendet habe. Ich sage ja, dass der moderne Mensch in gewisser Weise abgestürzt sei auf die Betondecke des puren Außen. Ich meine das in einem umfassenden metaphorischen Sinne. Der Mensch ist abgestürzt auf die Betondecke des puren Außen. Alles Innen wird immer letztlich als Außen hingestellt. Alle Innenwelten des Menschen werden konsequent reduktionistisch, das wissen Sie alle, denken Sie an die moderne Neurophysiologie, zurückgeführt auf materiell-energetische Vorgänge. Das heißt, damit sind alle Innenwelten als eigene ontologische Größen verdunstet erst einmal im kollektiven Bewusstsein. Das ist nur subjektiv, was der Einzelne glaubt, meint, fühlt, das kann er, das wird ihm nicht abgesprochen. Aber von der Gesamtheit der Bewusstseinsverfassung [her] hat das keine ontologische Wirklichkeit. Auch das ist ein, kann man sagen, ein furchtbarer, ein deprimierender, ein schockierender Tatbestand. Verständlich, dass dagegen natürlich Fundamentalismen aller Richtung, aller Religionen Sturm laufen, natürlich genau das immer wieder anpreisen.

Ich war auf der Buchmesse und da hielt einer einen Vortrag über eine Neuübersetzung des Koran und dieser selbe Herr hat auch ein Buch geschrieben, das wohl Aufsehen erregt hat, ich habe es nicht gelesen: „Islam als Alternative“. Er sagte auch in seinem Vortrag: Das Abendland hat die metaphysische Dimension eingebüßt, hat durch Aufklärung, Wissenschaft und so weiter diese Dimension eingebüßt, das ist alles abgeräumt worden und mit wohlgesetzten Worten meinte er dann, der Islam sei eigentlich die Alternative, also hier ein plötzlich, so schlagartig, ein fundamentalistisches Konzept als Rettung für die verfahrenere Moderne.

Das kann es nicht sein, glaube ich. Aber es ist verständlich erst einmal, dass solche Konzepte dann auch aus den verschiedensten Richtungen auftauchen. Genau den Punkt immer wieder anvisieren. Letztes Stück noch hier. „Was die terrestrische Globalisierung, von der ja ständig die Rede ist, wirklich bedeutet, enthüllt sich, wenn man in ihr die Geschichte einer raumpolitischen Entäußerung erkennt. Eine raumpolitische Entäußerung, die für die Gewinner unerlässlich, für die Verlierer, wie wir wissen, unerträglich, für alle gemeinsam unvermeidlich zu sein scheint. Die letzte metaphysische Information des zu handelnden Erd-Globus an seine Benutzer hatte von Anfang an gelautet, dass alle Wesen, die seine Oberfläche bevölkern, in einem absoluten Sinne draußen sind,“ also hinaus gepeitscht worden sind in dieses Außen, was ich nenne: Abstürzen auf die Betondecke des Außen, „auch wenn sie sich nach wie vor in Paarungen, Wohnungen und kollektiven Symbolhüllen, Systemiker würden sagen in Kommunikationen, zu bergen suchen. Solange die Denkenden angesichts des offenen Himmels den Kosmos als ein solides Gewölbe meditierten, so unermesslich es erscheinen mochte, blieben sie vor der Gefahr geschützt, sich an einer absoluten Äußerlichkeit zu erkälten.“

Nicht, solange immer noch diese sphärenen, sphäroiden Schalen in irgendeiner Form sich bergend um die Erde legten, das muss man nicht eng geozentrisch denken oder vorkopernikanisch, auf jeden Fall solange das noch da war, war der Mensch geschützt vor dem eiskalten Anhauch, was auch schon Nietzsche sagt in der „Fröhlichen Wissenschaft“, dieses unermesslichen, kalten, den Menschen gar nicht meinenden Raumes.

„Noch war ihre Welt das Haus, das nichts verliert. Seit sie aber den konkreten Planeten, den kleinen Irrstern, der Klimata, Faunen und Kulturen verschiedenster Art trägt, umrundet haben, also haben nun alles, der Globus, den haben sie quasi in der Hand, sie zeigen ihn ständig vor, sie haben ihn, er ist beherrschbar, er ist anschaulich, klafft über ihnen ein Abgrund auf, durch den sie, wenn sie die Augen heben, in ein eisiges Außen hinaus blinzeln. Ein zweiter Abgrund tut sich vor ihnen auf in den Kulturen ferner Erdteile.“ Und so weiter.

Also, dann heißt es hier noch in einer Passage, die ich noch kurze dazunehme. „In diesem Sinne ist die Geschichte der Neuzeit zunächst nichts anderes als die Geschichte einer Raum-Revolution ins Außen.“ Das finde ich eine sehr prägnante Formel, also die Geschichte,

die geistige Geschichte der Neuzeit als die Geschichte einer Raum-Revolution ins Außen. Es ist, wenn man das verfolgt und das mal als eine Hypothese gelten lässt, die aber durchaus Einiges für sich hat, also wenn man diese Hypothese verfolgt, dann kommt man dazu, zu sehen, dass tatsächlich alle Innenwelten, die Menschen gehegt haben, kollektiv, kulturell, immer mehr ausgesetzt dem kalten Windhauch eines Raums, der sie nicht meint, zerfetzt sind, sich aufgelöst haben, verdunstet sind. Also eine Hüllenlosigkeit des Menschen, der nun vollkommen zurückgeworfen auf sich selbst, im extremsten Falle nur noch seinen mehr oder weniger interessantes Privatleben kultivieren kann, weil nichts weiter da ist. Übrigens, das ist nun ein Punkt, der offen bleibt, weil Sloterdijk im dritten Band, hat er noch nicht veröffentlicht, den er „Schäume“ nennt, wo er dann auch den Versuch macht, das jedenfalls kündigt er an, man weiß es nicht, weil man kann den dritten Band ja erst ab März April 2000 dann lesen, kündigt er an, dass er den Versuch macht, sich diesem Faktum zu stellen, das nicht zu beschönigen, nicht schön- oder kleinzureden, das wirklich ernst zu nehmen, dass der Mensch wirklich in der Hüllenlosigkeit sich befindet, aber gleichzeitig dann doch die Seele, das Seelische als eine eigene Wertigkeit, als eine eigensinnige Größe, wie er wörtlich sagt, zu bewahren, also nicht reduktionistisch zu eliminieren. Also einen Mittelweg versucht er offensichtlich, wenn man das so sagen kann.

Das Eine wäre zu sagen, diese Entwicklung hätte nie passieren dürfen, das ist eine Fehlentwicklung. Dann könnte man fragen, wie kommt diese Fehlentwicklung zustande? Wo sind Weichenstellungen, die dazu geführt haben? Oder man kann sagen, diese Entwicklung war unvermeidbar und sie musste so laufen, wie sie gelaufen ist, und es gibt vielleicht die Möglichkeit, auf einer neuen Ebene etwas anderes zu realisieren. Das bezeichnet er mit der Metapher der Blasen, ist undeutlich, man kann nur ahnen aus den Andeutungen der zwei anderen Büchern, was er wirklich damit meint. Auf jeden Fall ist das erst einmal eine grundlegende Analyse der Bewusstseinsverfassung, in dem Sinne eine Diagnose. Die sieht nicht gut aus, diese Diagnose, sie ist nicht hoffnungsfroh, sie ist nicht religiös, sie ist nicht tröstlich, aber sie hat zumindest erst einmal die, sagen wir mal, philosophische Würde, dass sie etwas trifft, was man nicht einfach so aus den Augen verlieren sollte. Man sollte nicht so tun, als ob das so nicht wirklich sei, jedenfalls bewusstseinsmäßig. Phänomenologisch ist das kaum ernsthaft aus den Angeln zu heben. Was immer man im Einzelnen dazu meint und was immer es natürlich an Bewegungen, an Gegenbewegungen immer gegeben hat, bis in die Gegenwart hinein, das ist klar. Aber in einer kollektiven Schicht ist das erst einmal so doch zu konstatieren, wie das Sloterdijk macht, davon geht er aus.

Und jetzt, das will ich nach der Pause Ihnen dann zeigen, versucht er von dort aus, die alte metaphysische Idee der Kugel noch mal neu zu beleuchten und zu zeigen, dass das gesamte Denken der Menschheit, wenigstens soweit es ... , also jetzt mal eingeschränkt, das

Denken der abendländischen Menschheit, mit Abstrichen auch der nicht-abendländischen Menschheit, der Versuch war, Sphären-Bildungen kollektiv zu schaffen. Das ist sein Schlüsselbegriff überhaupt zur Kulturgeschichte, der Begriff der Sphäre und damit auch dann, und das wurde ja viel angegriffen, des Immunsystems. Kulturen schaffen sich eigene Immunsysteme, wo sie gefährliche Viren gleich im Vorfeld unschädlich machen. Nicht, eine biologische Sprache, kann man sagen, ist das legitim? Er bezieht sich manchmal auf Spengler, Sie wissen auch Spengler [ist] sehr viel kritisiert worden, dass er Kulturen als Organismen gesehen hat, die wie Pflanzen sind, werden, wachsen und vergehen, was ja auch bei Spengler nicht biologistisch gemeint ist, aber natürlich gewisse Konnotationen hat, die auch etwas, sagen wir mal, Hinterfragenswürdiges haben. Ist das legitim?

Zu dieser von mir skizzierten, kollektiven Bewusstseinsverfassung, wie sie Sloterdijk beschreibt an vielen Stellen dieses Buches, einige Stellen habe ich genannt, kommt noch ein Weiteres. Sloterdijk sagt ausdrücklich, auch an mehreren Stellen seines Buches, dass die moderne Bewusstseinsentwicklung das alte „Projekt Weltseele“, wie er das nennt, endgültig zerstört habe. Denn das Projekt, in Führungszeichen, Weltseele, ist für ihn mehr oder weniger identisch mit der Vorstellung einer göttlichen, einer ontologischen, einer kosmischen Kugel als der Gesamtgestalt der Welt. Das ist wichtig. Das ist bei Platon übrigens ganz deutlich, wo ja zum ersten Mal der Begriff der Weltseele auftaucht, im „Timaios“. Da wird die Welt ja auch als eine kugelförmige vorgestellt, also der gesamte Kosmos hat Kugelform, und die Weltseele als ihr Mittelpunkt ist ein integraler Teil einer Medialzone, wie ich das gesagt habe, zwischen dem göttlichen und der physisch-sinnlichen Welt innerhalb dieses Universums. Und die Weltseele, die Vorstellung einer Weltseele als einer geistig-seelischen Wirklichkeit, die alles durchdringt, sei, so Sloterdijk, und mit ihm ja viele andere, unwiederbringlich dahin. Man müsste nun heute von einer ganz neuen Ebene aus zu denken versuchen.

Und, die zur Vorstellung der Weltseele und zur Vorstellung einer ontologischen, einer göttlichen Kugel gehört, nach Sloterdijk, dass es eigentlich im tiefsten Sinne in dieser Kugel kein Außen gibt, das ist jetzt ein ganz wesentlicher Punkt, den man verstehen muss, um die weiterführenden Gedanken auch hier jetzt nachzuvollziehen. In dieser Kugel gibt es nur Innen, kein Außen, eine in toto, also vollkommen von der Weltseele durchpulste Welt, die als sphäroid, als kugelförmig vorgestellt wird, kann es kein Außen geben, und das wissen Sie, das habe ich in verschiedenen anderen Zusammenhängen ja auch verschiedentlich gesagt, dass die antike Kugelvorstellung der Weltganzheit auch in diesem Sinne kein Außen kennt. Das, Sie werden sich erinnern, das sage ich ja manchmal in ganz anderen Zusammenhängen, dass zu den Eigenarten dieser Gesamt-Kugelgestalt der Welt, der kosmischen, der göttlichen, der ontologischen Kugel gehört, dass sie überhaupt kein Außen hat. Warum nicht? Wir würden

doch zunächst denken, von unserer normalen Kugelvorgstellung, dass jede Kugel, das ist ja fast die Definition einer Kugel, natürlich eine Oberfläche hat. Was sollte eine Kugel sein, die nur eine Innenseite hat, aber keine Außenseite? Das ist unmöglich. Ich habe mir den Spaß gemacht, kann man sagen, mal im Lexikon nachzuschlagen heute morgen, was steht eigentlich in einem normalen bürgerlichen Lexikon unter dem Schlagwort Kugel? Da steht Folgendes, ich lese das mal vor: Kugel, Duden-Lexikon: „Gleichmäßig gekrümmte, allseitig geschlossene Fläche, deren Punkte von einem festen Punkt, Mittelpunkt, gleichen Abstand haben, Radius r .“ Einmal, und dann zweite Bedeutung: „Auch Bezeichnung für den von dieser Fläche begrenzten Körper“, was ja nicht das Gleiche ist. Nicht, das kann man ja auch quasi als sphäroide Blase denken, es muss in diesem engeren Sinne kein Körper sein, also eine Doppelbedeutung. „Auch Bezeichnung für den von dieser Fläche begrenzten Körper, ist r der Radius der Kugel“, das ist jetzt elementare Mathematik bzw. Geometrie, „dann ist die Kugeloberfläche $4 \pi r^2$, der Inhalt $\frac{4}{3} \pi r^3$ “, egal wie groß die Kugel ist, egal wo sie sich befindet. Jede Kugel, und das ist ja immer ein großes Argument gewesen der Platoniker und Kugel-Metaphysiker, überhaupt der Metaphysiker, die Platoniker waren, so zu sagen: Ja, das ist doch schon ein Beweis für die reale metaphysische Existenz der Kugel. Denn egal was für eine empirische, eine reale Kugel vorliegt, es werden immer diese gleichen Werte rauskommen, und es wird nie eine Differenz geben, niemals bis in alle Ewigkeit und überall: $\frac{4}{3} \pi r^3$, dieser Wert ist absolut in diesem Sinne. Also: Was soll eine Kugel, die überhaupt kein Außen hat? Das ist ein Unding, im Grunde eine Absurdität. Was soll das sein?

Wenn ich jetzt noch ein Stück Kreide hätte, wäre es auch schön hier, ja.

Und in der Tat ist die antike, in gewisser Weise auch mittelalterliche Kugel, als eine Kugel ohne Außen dargestellt worden und vorgestellt worden, denn wenn es ein Außen dieser Kugel gäbe, einer Kugel, die auf den Menschen einer kosmozentrischen Erde konzentriert ist, dann ist die Frage nicht mehr aufzuhalten, ob es vielleicht noch eine zweite Kugel gibt, eine dritte, eine vierte, vielleicht gar unendlich viele, solche sphäroiden Blasen in einem dann nicht mehr begrenzbaeren Raum, wenn man so weit kommt, überhaupt zu sagen, es gibt eine reale Außenfläche dieser Kugel. Wenn diese Kugel also in einem empirischen Sinne irgendeine Realität hätte, dann müsste man die Frage stellen: Wo ist diese Kugel, wo befindet sie sich? Das ist ein Argument, was schon die Pythagoreer ventilert haben. Und Aristoteles hat dagegen das ja schlaue Argument vorgetragen: Man darf so nicht fragen. Wenn man nämlich so fragt, dann muss man dahin kommen, weiter zu fragen, was ist denn dahinter? Aristoteles hatte gesagt: Die Frage kann man nicht stellen, weil es ist eine Scheinfrage, weil das sogenannte Dahinter oder Jenseits dieser Kugel ist kein wirkliches Dahinter in einem räumlichen Sinne oder hat kein Jenseits in einem räumlichen Sinne, sondern was da vorliegt,

ist so vollständig, qualitativ und ontologisch anders, dass jegliche Vorstellung einer wie immer gearteten Räumlichkeit dahin ist bzw. sich selbst auflöst, dahinter ist kein Raum. Nicht, das war ja die große Frage in der antiken Kosmologie. Die Pythagoreer hatten da zart angeklopft. Ist das denn möglich, dass es vielleicht noch weiter geht? Und Aristoteles hatte gesagt, die Frage kann man nicht stellen, das ist eine Scheinfrage, letztlich ja eine Frage, wie Sie wissen, die in jeder Endlichkeitsvorstellung eine wichtige Rolle spielt.

Sie kennen ja, ich habe das oft gesagt, auch meinen Spott über die Urknall-Fiktion, die ja immer davon ausgeht, dass tatsächlich das Ganze sich ausdehnt. Wohin soll es sich ausdehnen? Ist da Raum, oder ist da kein Raum? Wenn da aber bereits Raum ist, dann kann dieser Raum schlechterdings nur ein unbegrenzter Raum sein. Oder es ist kein Raum. Der Raum entsteht durch sich selber, wohin wächst er, wohin dehnt er sich aus, dann in einen anderen Raum, in einen Hyperraum? Ist das nur ein Begriff oder dieser wiederum ein Hyper-Hyperraum, dann landet man bei Begriffen, die schwierig sind. Dann fragt man, was hat das noch zu tun mit unserer Raum-Vorstellung? Dann landen wir bei vollkommen anderen Raumvorstellungen, was auch möglich ist. Das kann man, das kann man mathematisch, bekanntlich, man kann ja auch andere Dimensionen ins Spiel bringen, man kann sagen, die Frage ist deswegen eine Scheinfrage, weil hier eine fundamental andere Dimension ansetzt, so dass das eine naive Frage ist, eine naiv-realistische Frage zu fragen, wie geht das eigentlich weiter? Auf jeden Fall, in der Antike wurde diese Frage nicht gestellt, und im Mittelalter war es dann so gedacht worden, dass außerhalb dieser Sphäre, nicht als ein wirkliches Außerhalb, das *Impereum* sich befindet, die göttliche Wirksphäre, das Göttliche, und da eine zweite Kugel auftaucht, eine göttliche Kugel. Das ist also in vielen Abbildungen der mittelalterlichen Sphärologie ganz deutlich zu erkennen. Es gibt diese Welten-Kugel mit der Erde als Mittelpunkt und den verschiedenen Planeten-Sphären drumherum und dann jenseits davon noch eine zweite Kugel, die aber oft deckungsgleich gesetzt wurde. Man darf das nicht allzu naiv betrachten. Selbst diese Kugel, die man sich vorstellte im Mittelalter und in der Antike, war riesenhaft.

Ich habe das in meinem Kopernikus-Buch anhand von Quellen mal rekonstruiert, wie groß man sich das vorstellte, das ging immerhin auf 100 Millionen Kilometer. Man kann sagen, dass ist winzig, gut, aber es ist erst einmal eine recht beachtliche Größe. Man stelle sich vor, dass von der Erdoberfläche bis zur Fixstern-Sphäre ungefähr 100 Millionen Kilometer Abstand ist, nicht, immerhin eine gigantische Entfernung. Winzig vielleicht und sicherlich winzig im Vergleich mit anderen kosmischen Größenordnungen, von denen wir gehört haben, zu denen wir empirisch ja überhaupt keinen Zugang haben, aber von denen wir gehört haben, die wir im Kopf mit uns herumtragen, ist das eine beachtliche Größe. Und das aber ist eine Frage, die so Sloterdijk gar nicht beschäftigt, weil er sich im Detail mit den Fragen gar nicht

auseinandersetzen will. Ihm geht es um etwas ganz Anderes. Also diese Frage, die ich eben angedeutet habe, spielt bei Sloterdijk eigentlich keine Rolle. Also diese, sagen wir mal, realen kosmografischen Dimensionen, damit beschäftigt er sich gar nicht, als ob das sozusagen eine Ebene darunter wäre.

Es gibt ja viele brennende Fragen, die sich da auftun, die er ja alle unter den Tisch fallen lässt, die ihn offenbar nicht interessieren. Ihn interessiert die Frage des Bewusstseins. Was für eine Welt wird hier imaginiert? Letztlich eine Welt, wie diese Skizze ja schon zart andeutet, wo der Mensch auf dieser Erde-Sphäre ständig, gleichsam in einem ontologischen Scheinwerferlicht steht. Er wird ständig von allen Seiten angestrahlt. Er ist zwar ganz in der Mitte und in diesem Sinne auch ganz unten, aber er befindet sich ständig in einem ontologisch-kosmischen Scheinwerferlicht. Er ist ständig der Angestrahlte und in irgendeiner Form auch immer der Wichtige und der Gemeinte, wenn man ihm das wegnimmt und nun diese Mittelpunktposition zu einer Staubkornposition irgendwo am Rande des Alls macht, ist natürlich dieses Angestrahlt-werden, erst einmal, jedenfalls auf dieser Ebene, unwiederbringlich dahin. Und da darf man natürlich auch einen zweiten Punkt nicht vergessen, den Sloterdijk nun ausgiebig darstellt. Und dafür ist mein Verdacht, dass er dann doch das Kopernikus-Büchlein gelesen hat, denn ich kenne sonst keinen, der außer mir das damals in den 80er Jahren dargestellt hätte, diesen Punkt. Ich habe nämlich gezeigt, 84/85, dass die berühmte Kopernikanische Kränkung, die Freud erfunden hat, nicht, Sie kennen das berühmte Wort – die Darwinsche Kränkung, die Kopernikanische Kränkung und jetzt die Kränkung der Psychoanalyse, dass diese Kopernikanische Kränkung nie existiert hat, die gab es nicht, ist eine Erfindung, ein reines Phantasiegebilde, es hat nie eine Kopernikanische Kränkung gegeben. Die hätte so ausgesehen haben sollen, dass der Mensch nun herauskatapultiert aus dem Mittelpunkt des Alls nun plötzlich seiner Würde beraubt sei – das Gegenteil war der Fall. Gerade durch die Erkenntnis der Planeten-Position, der Planeten-Qualität der Erde und einer veränderten Position im All ist die Würde des Menschen enorm angestiegen. Gucken Sie sich die Literatur an seit der Renaissance, die menschliche Würde dreht, kann man sagen, etwas umgangssprachlich gesagt, erst richtig auf, auch der Größenwahn, die Megalomanie des Menschen gewinnt so richtig an Schwung. Denn vorher ist zwar der Mensch, der von allen Seiten kosmisch Angestrahlt, aber was wird angestrahlt? Der Mensch nicht unbedingt im Mittelpunkt als einer privilegierten Position, sondern der Mensch *ganz unten*. Unten, Mitte ist hier unten, der Mensch ist unten, und zwar so tief wie nur möglich. Und deswegen konnten die christlichen Theologen dann mit Thomas von Aquin und anderen im 13. Jahrhundert dieses Weltbild auch so schön, sag ich mal, aufgreifen, weil es in ihr Lösungskonzept reinpasste, weil der Mensch ganz unten ist, auch der erlösungsbedürftige Mensch, während Kopernikus ausdrücklich sagt, dass er durch seine Reform, die sich dann zur

Revolution auswuchs, bei ihm eher eine Art Reform der Kosmologie, dass er dadurch die kosmische Würde des Menschen wiederherstellt, sagt er ausdrücklich und die kosmische Würde des Menschen, denn das Ganze, sagt er wörtlich *propter os*, also unseretwegen von dem Demiurgen geschaffen worden. Und das war der eigentliche Skandal für die Kirche, nicht die Umbesetzung der Position, das war es eben nicht, im Gegensatz zu dem, was in fast allen Darstellungen drin steht, die alle nicht richtig gelesen haben diese Texte, steht eindeutig drin, das ist es nicht gewesen. Und [sonst] hätte auch Kopernikus niemals ein Grußwort an den Papst richten können, eine Vorrede, seinem Werk voranstellen können, wo er den Papst direkt anspricht. Das war nicht der Skandal, war nicht die Positionsveränderung, sondern das war etwas Anderes.

Das war eine ontologische Verschiebung des Menschen aus dem kleinen Wesen ganz unten *in eine wirkliche kosmische Würde*. Und ganz unten heißt auch in einer Welt, die ontologisch gesehen den niedrigsten Rang im Kosmos hat. Hier wird gelitten, hier wird gestorben, hier ist Werden und Vergehen, hier ist Chaos. Während da oberhalb, so war ja die Annahme, sind die himmlischen Sphären immer wunderbarer, je weiter man aufsteigt. Denken Sie an Dante, die berühmte Jenseits-Reise von Dante, der Aufstieg durch die Sphären an einer berühmten Stelle aus der „Divina Commedia“, wo Dante ganz außen ist, in der siebenten Schale und guckt runter auf die Erde, die ganz klein und erbärmlich aussieht. Und er muss darüber lachen. Er musste lachen, ich musste lachen, heißt es, wegen der Kleinheit dieser Erde, könnte man sagen, Dante hat eine sozusagen psychonautische Reise vorgenommen, sozusagen eine außerkörperliche Reise. Tatsächlich, er hat die Erde dann so gesehen und hat das dann in diese Bilder gekleidet. Auf jeden Fall ist da ein Unterschied. Der Einzige, der das überhaupt außerhalb dessen, was ich vor 15 Jahren geschrieben habe, aufgreift, ist eben Sloterdijk. Genau das sagt er auch. Das findet man sonst kaum, weil immer wieder wird es genau umgekehrt dargestellt. Der Mensch sei erst in dem Mittelpunkt des Kosmos gewesen, dort habe er eine würdevolle Position gehabt, dann habe ihn der Kopernikanismus da herauskatapultiert, und nun soll seine Würde dahin sein. Das Gegenteil ist eingetreten. Das Selbstbewusstsein des Menschen ist seit der Kopernikanischen Revolution enorm angestiegen.

Kurzum, das ist eine Erfindung von Sigmund Freud. Diese Kopernikanische Kränkung hat es nie gegeben. Da könnte man dann auch fragen: Hat es die Darwinistische Kränkung überhaupt gegeben? Man könnte sagen, auch die hat es eigentlich gar nicht gegeben. Und auch die Psychoanalytische Kränkung ist vielleicht auch eine Fiktion. Denn wenn überhaupt, dann müsste man ganz andere Kriterien hier heranziehen. Vielleicht gab es wirklich und sicherlich gab es wirklich eine Art von Kränkung. Nach Sloterdijk würde das höchstens bedeuten, dass es eine *sphärologische Kränkung* gab, dass der Raum kein bergender Raum mehr war, was

aber ein anderes Thema ist. Das war zunächst ja keineswegs in der Kosmologie so gedacht. Noch bis ins 18. Jahrhundert hinein war das ... , auch in der Philosophie der Aufklärung galt ja der gesamte Kosmos, das Universum, als von der göttlichen Vernunft durchwaltet. Voltaire noch ventiliert den Gedanken, dass Außerirdische, von denen er wie selbstverständlich überzeugt war, etwa Sirius-Bewohner, eine viel höhere Intelligenz hätten, als Erdbewohner. Der Kosmos wurde selbstverständlich von den Aufklärungs-Philosophen als allebendig betrachtet, auch wenn man heute gerne dazu neigt, in der Rückschau die Aufklärung so als eine missratene Entwicklung zu betrachten und das Ganze nur im Sinne [von] Adorno, Horkheimer, von der Dialektik der Aufklärung aus betrachtet, sehr verkürzt. Denn wenn man sich das wirklich anschaut, was damals gedacht wurde, staunt man, und man müsste dann merken, dass noch im 18. Jahrhundert, im aufklärerischen Gedankengut, übrigens auch zum Teil im freimaurerischen Gedankengut, von einem *wie selbstverständlich* vernünftig-allbeseelten Universum ausgegangen wurde. Noch Mozart vertont ein Freimaurer-Lied „Du Seele des Weltalls“. Aber das sind Dinge, die merkwürdigerweise in der Bewusstseinsgeschichte verschoben dargestellt werden.

Diese radikale ... , wollen mal sagen, der radikale Bruch der dann einsetzte, war später, und das ist genau die Stelle, die Sloterdijk meint, ungefähr Mitte des 19. Jahrhunderts, als dann die letzten Reste dahin waren und eine ganz neue Entwicklung einsetzte, die man sich genauer angucken muss, das kann ich jetzt hier nicht in der schnellen Form darstellen, aber da verschwand dann der Himmels-Globus aus den Bürgerstuben, wie ich gesagt habe, und es blieb der Erd-Globus, der nun plötzlich der ganze Kosmos war – eigenartigerweise.

Die Vorstellung, dass die Welt eine Kugel ist, ob sie nun eine Außenfläche hat oder nicht, ich habe Ihnen das versucht zu erläutern, ist naheliegend, ist wirklich naheliegend. Denn wenn immer man sich vorstellt, welche Gesamtgestalt die Welt in einem irgendwie vernünftig fassbaren Sinne denn überhaupt haben soll, dann müsste man eigentlich auf die Kugelform kommen. Man wird sie kaum als Würfel imaginieren können. Die Kugel ist eine naheliegende Form, auch wenn man die Kugel so groß denkt, dass sie praktisch quasi unendlich groß ist. Kann man natürlich sagen, gut, eine unendlich große Kugel müsste allein aus logischen Gründen eine unendlich große Oberfläche haben. Dann wird jede Krümmung aufgegeben zugunsten einer Fläche, das ist klar, nicht, eine unendlich große Kugel hat eine Oberfläche, die praktisch eine plane Fläche ist, wenn man dann überhaupt logisch-geometrisch so weiterdenken kann, wenn nicht der Verstand da ohnehin Amok läuft. Aber wenn man überhaupt so weiterdenken will, dann müsste man da hinkommen. Es hat etwas Naheliegendes.

Nicht nur, dass man sagt, die Gestirne, soweit wir sie erst einmal beobachten können und konnten, sind offenbar Kugeln, zwar nicht vollkommene Kugeln, aber doch in einer

gewissen Annäherung Kugeln. Und auch die Gestirnbewegungen sind erst einmal kreisförmig und im Sinne des Kopernikus ja auch angebracht auf gewaltigen sphäroiden Hohlkugeln, aus einem feinen ätherischen Stoff angefertigt, da sind also die Planeten, die Gestirne dran befestigt. Und das war ein hochkomplexes System der Bewegung und mit diesem System, das sei nur am Rande erwähnt, wen das näher interessiert, der könnte das dann im Speziellen auch hier unter anderem beim Kopernikus nachlesen, mit diesem System konnte man tatsächlich erstaunliche Voraussagen machen, Sonnenfinsternisse, Mondfinsternisse, Gestirnspositionen konnte man präzise voraussagen, indem man zwei Kreise übereinander schichtete, einen direkt um die Erde und dann auf diesen Kreis gesetzt, ein Epizykel, einen zweiten Kreis, der sich gleichfalls drehte. Und so entstand ein sehr komplexes System von Bewegungsmustern. Die gingen alle von der Grundform des Kreises aus und noch Keplers berühmte Neuerung nach Jahren des Zögerns, also die Annahme, dass die Planeten-Form einen elliptischen Charakter hat, bedeutet keine fundamentale Entthronung des Kreises, denn die damals bekannten Umlaufbahnen waren doch immer noch angenähert kreisförmig.

Auch wenn man sagt, sie sind elliptisch, dann ist die elliptische Verformung eine relativ geringe, so dass man aufs Ganze gesehen immer noch sagen kann, die Bewegung ist ungefähr eine kreisförmige, und die Kreisform ist ja auch die einzige Bewegung, die in sich selbst zurückläuft. Und die Kugel hat in diesem Sinne auch eine eigene Ästhetik, eine eigene Schönheit, wenn man so will. Und so kann man, wenn man die antiken Texte sich anguckt, staunen, welche wunderbaren Elogen, Hymnen gesungen wurden von Philosophen auf diese Kugel. Es gibt in einem sehr eindrucksvollen Abschnitt im ersten Teil der „Sphären II“ einen Abschnitt mit dem Titel „Das morphologische Evangelium und sein Schicksal“, „morphes“, die Form, Morphologie ist die Lehre von der Form, das morphologische Evangelium ist die Lehre von der Kugel. Und da schreibt er in einer wunderbaren Weise wie in der Antike die Kugel hymnisch-philosophisch gedacht wurde.

Ich les mal eine kleine Passage hier vor, weil es wirklich großartig ist, das könnte ich so nicht paraphrasieren, wie es hier im Original dann klingt. Also das morphologische Evangelium und sein Schicksal, Seite 117, „Sphären II - Globen“: „Für die Modernen, deren Denken von den Tagen der dissidenten Hegel-Schüler an, durch Dezentrierungen und existenzielle Exzentrik geprägt ist, gibt es kaum noch einen Zugang zu den vergessenen Welten metaphysischer Kugel-Herrlichkeit. Sie können nicht mehr wirklich begreifen, in welchem Maß die Geistesgeschichte der letzten 2000 Jahre der Triumphzug eines alles überflügelnden morphologischen Motivs gewesen ist“ – also eines Form-Motivs – „auch wenn die Lehrbücher der Philosophie, ja sogar die Archivare der philosophia perennis“ – der ewigen Philosophie, Begriff von Leibniz – „bestenfalls in Andeutungen von der alten Kugel-Ontologie reden und die durchschnittlichen Agenten der Zunft, ihre jungen Wilden inbegriffen, längst wie hinter einer

Wand des Vergessens leben, durch die kein Erinnerungsstrahl hindurch durchdringt. So ändert dies doch nichts daran, dass die alteuropäische Metaphysik, wo sie am meisten bei sich war, eine einzige überschwängliche Meditation der beseelten Kugel und des mitwissenden Daseins in ihr gewesen ist.“ –

Also Philosophie als Meditation über die beseelte Kugel. Er zeigt das ja auch in vielen Beispielen bis in die imperialen Symbole hinein, das wissen Sie, Reichsapfel usw., überall taucht die Kugel als gleichsam kosmisch legitimes Herrschaftssymbol auf. – „Es war den klassischen Denkern darum nie um das zu tun, was man heute mit falschem Zungenschlag Letztbegründung nennt, sondern um Letztumfassung, oder wie wir im Folgenden auch sagen werden: um Letzt-Immunität. Nahezu definitiv ist festzustellen: Die klassische Metaphysik als Onto-Theologie, als philosophische Kosmologie verstanden, war nichts anderes als ein unermesslich umständliches und komplexes Theorie-Ritual zu Ehren Ihrer Majestät, der runden Form.“ – Wunderbar gesagt, nicht, „ein unermesslich umständliches und komplexes Theorie-Ritual zu Ehren Ihrer Majestät, der runden Form.“ Jetzt zu der Frage, die ich vorhin angedeutet habe mit dem Innen-Außen. Sloterdijk interessiert nicht diese, sagen wir mal, raum-ontologische Frage, kommt bei ihm nur am Rande vor, nur am Rande, er eliminiert sie nicht vollständig, aber sie ist nicht wirklich zentral bei ihm. – „Dies hat nur eines zur Voraussetzung. Ich müsste zugeben und nachvollziehen, dass alles Seiende, einschließlich meiner selbst mit meinen Abgründen und Verneinungen etwas ist, was in einem eminenten Sinn innen im Einzugsbereich einer organisierenden Form liegt, woraus nichts anderes folgt, als dass alles, was ist“ – buchstäblich alles, was überhaupt ist, im Sinne dieser antiken Metaphysik – „von einer größten Peripherie umfassen, enthalten, geortet wird.“ – Es gibt in diesem Sinne kein Außen, weil es gibt eben nur Innen, weil die Kugel ist das Ganze und dann auch das Eine bei dem Neuplatoniker Plotin, wenn er von dem Einen redet, das auch das Schöne und das Wahre ist, dann meint er immer die absolute Kugel. Dort bei Plotin, dem großen, Neuplatoniker ist das vollkommen deutlich. – „Im Bild der Kugel verbreitet sich das Evangelium“ – also nicht das christliche, sondern das Kugel-Evangelium – „das Evangelium der totalen Inklusion“ – also des Einschließenden – „nichts Wirkliches kann wirklich draußen sein. Kein Ding existiert abgetrennt vom Korpus und Kontinuum, das des Einen“ – des Einen, das eben als Kugel imaginiert wird. – „Wo alle Gewalt von der Mitte ausgeht, dort gibt es kein absolutes Außen, keinen verlorenen Punkt, kein Seiendes, das schlechthin abseits stehen müsste.“ – Kann es nicht geben, weil, es gibt in dem Sinne räumlich kein Außerhalb, da ist kein Raum, und alles ist durchstrahlt von dieser kosmischen Beleuchtung im ständigen Angeblickt-werden – „es sei denn es stellte sich selbst in rebellischer Absicht hinaus. Weil das zentrierte Ganze alles nach innen holt, indem es jede abständige Stelle ringsum auf sich als Mitte bezieht“ – das ist das Wesen der Kugel, alles ist

dann das absolute Bezugssystem, physikalisch gesprochen jeglicher Bewegung, notwendig es kann nicht anders sein – „bildet die Kugel-Totalität niemals nur einen reglosen Block“, dann wäre sie langweilig, dann wäre es eine tote Kugel. Es ist aber eine beseelte, durchpulste, eine alllebendige Kugel. Das macht gerade die Kraft dieser Denkfigur aus über mehr als 2000 Jahre. Also „bildet die Kugel-Totalität niemals nur einen reglosen Block. Sie ist durchpulst von Beziehungsleben der Mitte und von den überreichen Korrespondenzen der epizentrischen Punkte untereinander. Das ist es, was die Anhänger des Fülle-Prinzips euphorisiert bekennen. Die intelligible Kugel lebt.“

Also diese Kugel ist keine tote Kugel, das ist eine all-lebendige, von vielfältigem Leben durchpulste Kugel. Alles ist auf dieses göttliche Zentrum bezogen, und so fern sie lebt, tut sie diese Kraft der Strahlungsmacht und Beziehungsfreude des Zentrums. Das ist auch wichtig. Jetzt muss man einen Schritt weitergehen und aus diesem System den nächsten Schritt wagen in die theozentrische Kugel, so wie sie philosophisch imaginiert wurde. Dann kommt man noch zu einem anderen Bild dessen, was die Kugel überhaupt als Kugel konstituiert. Das ist die göttliche Strahlung. „Die intelligible Kugel lebt, und so fern sie lebt, tut sie dies kraft der Strahlungsmacht und Beziehungsfreude des Zentrums. Dieses“ – also das Zentrum – „sendet in einem unaufhörlichen Platzen seine Radien aus und stellt seine Ganzheit kontinuierlich wieder her, indem es die epizentrischen Punkte zu sich zurückzieht“ – also eine unaufhörliche, radiale Strahlung, die gleichzeitig immer wieder auf das Zentrum zurückstrahlt. „Der Mittelpunkt, Inhaber der Gottes-Stelle im absoluten Kreis, vergewissert sich stets aller Punkte im Raum um sich herum, indem er sie erzeugt und erkennt.“ Erzeugt sie nicht nur, sondern die Dinge sind in diesem Selbstdenken nie getrennt und können nie getrennt sein vom göttlichen Zentrum. „Er formt um sich ein Ganzes, indem er sich ständig ergänzt um jeden noch so fernen Punkt. Ganz ist, was Macht hat, sich zu verausgaben und zu sammeln. Darum lässt die lebendige Mitte die Punkte auf den Radien nicht los. Sie hält sie alle in einem flimmernden Konvent um sich geschart. Und wie der Gotteskinder liebsten Sterne, so hat das Zentrum die Punkte gezählt, das nicht einer ihm fehle an der ganzen unfassbar großen Zahl. Die Ontologie der Kugel, die Grundlehre alt-abendländischer Metaphysik, die umso geheimer wirkte, je offener sie ausgesprochen war und umso mächtiger, je mehr sie in Latenz blieb, ist ihrem Wesen nach“ – jetzt kommt ein wichtiger Punkt – „eine philosophische Meditation über die Unmöglichkeit, das dem Sein etwas verloren gehe. Das Sein wie das Haus verliert nichts, kann nichts verlieren, weil das ist das Ganze.“

Es kann nichts verloren gehen. Und das ist im Sinne der platonischen antiken Philosophie auch eine Denknöwendigkeit, und natürlich hat sich Platon mit der Frage beschäftigt: Was ist dann, wenn die Vernunft zu dieser Einsicht nicht kommen will? Wenn sie sich störrisch stellt, wenn sie dumm bleibt, wenn sie unerleuchtet bleibt? Was macht man

dann mit den Menschen, die es einfach nicht einsehen wollen, was so absolut ist? Weil alle Beweise deuten darauf hin. Da gibt es dann richtig, das zitiert auch Sloterdijk, dann deutliche Worte des Königsphilosophen Platon: Diese betreffenden Menschen sind eigentlich dann gar keine Menschen mehr, weil sie sich der Vernunft verschließen, die doch ganz klar zeigt, dass die ontologische Kugel die absolute Realität ist. Die müssen dann hinter Gitter. Ja, das ist dann die Konsequenz des Königsphilosophen Platon. Da gibt es ja viele sehr herbe Stellen bei Platon. Das ist nicht liberal, das ist nicht demokratisch. Das hat nichts zu tun mit allem, was uns so beschäftigt. Das ist halt ein ganz anderer Charakter. Das sage ich nur mal so am Rande, dass natürlich Platon ... , auch schon seine Zeitgenossen haben ihn gefragt, was machst du mit denen, die das gar nicht einsehen wollen, weil sie es für falsch halten oder denen das egal ist, ... darf keinem egal sein, weil, so ist doch die Wirklichkeit. Und da ist natürlich noch die alte Gleichsetzung des Sokrates drin: Vernunft, das Vernunftgemäße ist auch das Lehrbare, das steht auch in der Aufklärung drin, man kann das lehren. Und auch das Wahre, das Wahre kann man lehren, und das ist auch vernünftig, ist ja der Grundgedanke der Aufklärung, [dass] man letztlich durch Überzeugungsarbeit jeden dahin bringen kann, dass er einsieht, wie die Dinge wirklich sind und seinen privaten Phantasien dann den Laufpass gibt.

Also „ihrem Wesen nach eine Meditation über die Unmöglichkeit, das dem Sein etwas verloren gehe. Das Sein wie das Haus verliert nichts kann nichts verlieren. Unmöglich. Wo das Ganze als Kugel angeschaut wird, doch darf und muss im Zweifelsfalle auch jedes Einzelne sich zu ihrem Umfang hinzuzählen.“ Jetzt schöne Formulierung danach – „Ein Umstand, in dem Trost und Zwang ununterscheidbar werden.“ Das ist einerseits sehr tröstlich, natürlich dieses Umfangensein. Andererseits ist natürlich dieser Trost vom Zwang nicht zu unterscheiden, weil, man hat ja keine Freiheit. Da hört dann auch die Freiheit auf, wie ja überhaupt im Denken, die Freiheit in dem Moment aufhört, wo Argumente vorgetragen werden, die eine eigene Stringenz und Evidenz dann noch haben. Man kann dann nicht beliebig sagen: Das sehe ich nicht ein, das will ich nicht. Es gibt bestimmte Evidenzen, die nicht auf der Ebene liegen, die auf jeden Fall nicht auszuklinken sind. Das ist wichtig. Ist ja nicht eine Frage dann eines demokratischen Diskurses, ob die Winkelsumme im Dreieck 180 Grad ist. Das ist einfach gewissermaßen eine nicht-demokratische Größe, einfach eine Wirklichkeit.

Das Denken in diesem Sinne, wenn es echtes Denken ist, ist übrigens nie demokratisch, kann es gar nicht sein. „Wo das Einzelne sein Glück in der Teilhabe am Ganzen finden kann, dort wird das Andenken der Kugel-Mitte selbst unmittelbar zur therapeutischen, ja zur rettenden Übung.“ Das ist ja witzig gesagt, nicht, „das Andenken der Kugel-Mitte wird für den Menschen zur therapeutischen Übung.“ Er kann sich immer darauf zurückbeziehen, was für Chaos er privat hat – schreibt Sloterdijk an mehreren Stellen – wie schlecht es ihm geht, wie er

leidet und sich quält, es bleibt doch immer nur eine partikulare Ansicht, eine Facette in dem absoluten Kugel-Ganzen, auf das sie letztlich immer bezogen ist in dieser Vorstellung, in dieser Imagination. „Denn die Kugel aufzeigen bedeutet dann nicht weniger als die frohe Botschaft von der Zugehörigkeit der zerstreuten Punkte zum organisierenden Zentrum zu verbreiten.“ Und das bringt er in engsten Zusammenhang mit dem, was er das „Projekt Weltseele“ nennt. Das, meint er, ist nicht zu trennen. Das glaub ich in der Form nicht. Das kann ich aber heute Abend nicht mehr ausführen, dazu werden wir noch kommen. Er setzt das identisch. Er sagt: Die Vorstellung einer kosmisch-ontologischen, der göttlichen Kugel, ist praktisch identisch mit dem Gedanken der Weltseele. Das muss nicht sein, aber es ist erst einmal in diesem Zusammenhang in sich konsequent, das so zu denken.

Und nun zeigt er, dass auf diese Weise alle Individuen als Geborgene im Kugelganzen natürlich einen gemeinsamen Innenraum haben. Denn wohin sollte auch der Einzelne in seinem je individuellen Innenraum denn gelangen, wenn nicht im Letzten immer wieder nur in diese Kugel? Denn wenn es möglich wäre, dass Jeder sozusagen eigene unregelmäßige Blasen aus sich herauspusten könnte gegen die gesamte Kugel, dann wäre das Ganze letztlich nicht so schön, wie es neuplatonisch und bei Plotin im Besonderen unterstellt wird. Es ist ja immer die alte Frage, die ja auch schon an Plotin gestellt worden: Wie kann er denn ernsthaft von dem Schönen, dem Guten und den Wahren als den Einen sprechen im Angesicht des Elends, des Leides, des Furchtbaren, des Chaos in der Welt? Ob er das nicht sähe? Darauf war immer die Antwort der Kugel-Metaphysiker dieser Spielart, auch der ontologischen Einheitsdenker, dass das nur eine Partikularität ist, sozusagen eine Einzelheit, und dass ... keine Einzelheit kann das Ganze sein, und deswegen kann nur das Ganze wirklich in einem absoluten Sinne dann auch schön sein, das ist die berühmte Gleichsetzung des Wahren, des Guten und des Schönen. Was übrigens in unserer Zeit interessanterweise Ken Wilber wie kein anderer immer wieder in den letzten Jahren in seinen Büchern betont hat, und vielleicht kein Zufall, dass er sein letztübersetztes Buch, was im Original den Titel trägt „The Eye of Spirit“, dass das im Deutschen, rätselhaft, vom Krüger-Verlag übersetzt „Das Wahre, Schöne, Gute“ im Titel, „Geist und Kultur im 3. Jahrtausend“ als Untertitel. Da kommt da nochmal diese Grundgleichung zum Vorschein. Darauf würde wahrscheinlich, vermute ich mal, Sloterdijk, wenn er sich der Mühe unterzöge, Wilber zu lesen, das tut er nicht, den liest er nicht, den schätzt er nicht, hält er nicht für lesenswert, arrogant wie er ist, also dann würde er wahrscheinlich so argumentieren, dass das eine Wiederaufwärmung ist dieses alten Allbeseelungsprojekts der ontologischen Kugel, was auch stimmt, ist es auch in gewisser Weise, das ist vollkommen richtig.

Also dieser Vorwurf, den man da erheben könnte an die Adresse dieses Neo-Idealismus von Ken Wilber, wäre eigentlich auch, wenn man es wertneutral sagt, und nicht in einem

abwertenden Sinne meint, vollkommen korrekt. Es ist wirklich eine Art Wiederbelebung, wie überhaupt jedwede Form einer authentischen spirituellen Weltbetrachtung mehr oder weniger, so oder so, sich mindestens nähert einer solchen Vorstellung, sich von ihr nähert und sich ihr nähert. Also beides. Also nicht vollkommen abgekoppelt werden kann, das ist immer eng miteinander verbunden und Sloterdijks Anspruch, das als endgültig erledigt zu betrachten, wirkt eigenartig, zumal er in seinen besten Passagen selber vollkommen dieser Faszination der Kugel verfällt, kann man sagen. Und wunderschöne, über Seiten sich erstreckende Hymnen nochmal singt, als ob er selber Kugel-Metaphysiker wäre und dann in den nächsten Sätzen das alles abräumt und die Bühne freigibt. Da ist überhaupt nichts, das sind alles Gedanken von gestern, die müssen wir und dürfen wir geradezu gar nicht mehr denken, weil, dann würden wir die ganze geistige Entwicklung leugnen, die ja dahin führt, dass das alles nicht mehr existiert, dass der Einzelne hüllenlos vom Eiszeitenhauch des Weltraums angeblasen, vereinsamt in den Trümmern seiner Würde sitzt. Und das ist ja immer noch ein Stück von Würde, die dadurch bewahrt wäre.

Also, die kosmologische, psycho-kosmologische Idee der Sphären, habe ich versucht, Ihnen auf eine ganz knappe Weise, mehr kann das nicht sein in zwei Stunden, auf eine ganz knappe Weise umrissen. Und ich finde es auf seine Weise großartig, dass der Sloterdijk den Versuch macht, nochmal dieses Thema aufzugreifen und in seiner metaphysischen Kraft auch zu zeigen. Das kann ich nicht nur nachvollziehen, sondern das finde ich auch richtig. Das ist eine Denkbemühung, die man begrüßen kann und die tatsächlich vielleicht auch was Zukunftsträchtiges in sich birgt. Ich sage nochmal, ich weiß nicht, was der dritte Band hier mit dem Titel „Schäume“, was das eigentlich jetzt sein soll. Das ist undeutlich, und ich weiß, ich habe auf der Buchmesse mit einem Doktoranden von Sloterdijk gesprochen, der auch sagte, dass Sloterdijk auch in seinen Vorlesungen, Seminaren das gleiche Muster verfolgt wie in seinen Büchern. Er entrollt in wunderbarer Form diese Kosmen alter Denkvorstellung, um am Ende ironisch-zynisch das alles in den Schornstein zu blasen, etwas übertrieben gesagt. Und immer wieder Irritation bei seinen Studenten, so sagte mir der Betreffende: Was ist das? Was, wo steht er wirklich? Was glaubt er wirklich? Das mag viele Gründe haben, vielleicht auch biografische Gründe, das weiß man nicht, warum er sich bemüßigt fühlt, das wo wirklich auch sein Herz schlägt, das spürt man einfach bei diesen Texten, die sind einfach sehr stark, also dass dann in zynischen Bewegungen wieder wie Heinrich Heine und andere, der ja auch die Fähigkeit hatte, das aufzubauen und dann ironisch wegzuwischen, dann wieder zu zerstören. Auf jeden Fall ist es eine lohnende geistige Beschäftigung, und auch in meinem Denken spielt die Kugel eine wichtige Rolle, anders als bei Sloterdijk. Und ich finde es wunderbar, wenn sich da ein Dialog ergeben könnte. Man weiß es nicht. Es ist ja leider heute so, dass leider, dass auch, dass die Denker untereinander, die Wenigen, mit denen es sich überhaupt lohnt,

Kontakt zu haben, dann auch wieder so mit ihren Dingen beschäftigt sind und eingepuppt auch wieder in ihrer eigenen Sphäre, dass sie Mühe haben, den Anderen wirklich wahrzunehmen. Das ist leider der Fall. Da gibt es Ausnahmen, sicherlich. Eine Ausnahme, etwa zum Beispiel hier ist Johannes Heinrichs an der Universität und ich. Es gibt schon Ausnahmen, aber häufig genug ist das so, vielleicht ist es in diesem Fall auch anders. Also ich werde Ihnen auf jeden Fall davon Kenntnis geben.

* * * * *

Schwachstellen der Himmelsmechanik

Vorlesungsreihe:

Das lebende Buch der Natur, Teil II

Erde und Kosmos. Denkanstöße zu einer anderen (alternativen) Kosmologie

Humboldt-Universität zu Berlin

Sozialökologie als Studium Generale / Wintersemester 1999/2000

Dozent: Jochen Kirchhoff

Quelle: YouTube-Kanal Jochen Kirchhoff / [Alle Audiovorlesungen Nr. 26](#)

* * * * *

Ich war erstaunt, vorgestern, nein gestern, in dem neuen „Spiegel“, ein Essay zu finden eines Teilchenphysikers, der viele der Thesen hier zum ersten Mal in einer solchen Öffentlichkeit präsentiert, an kritischen Tönen, was die Mainstream-Physik betrifft, etwa die gigantischen Teilchenbeschleunigen, was ich seit Jahren in den verschiedensten Zusammenhängen immer wieder auch gesagt habe; ich war vollkommen verblüfft, dass hier zum ersten Mal seit 20, 25 Jahren im „Spiegel“ zu lesen, von einem Physiker, der offenbar wirklich nachgedacht hat, der weitergedacht hat. Ich kann Ihnen das dringend empfehlen.

Ich will Ihnen mal einige kurze Passagen hieraus vorlesen, die mir aus der Seele gesprochen sind. Ich dachte manchmal schon bei der Überschrift, das könnte von mir sein. Ich war auch verblüfft. Und der Titel ist „Sperrt das DESY zu. Der Teilchenbeschleuniger DESY bei Hamburg, der jedes Jahr 250 Millionen Mark verschlingt, liefert nur irrelevante und langweilige Ergebnisse. Der Öffentlichkeit wird [das] verkauft als ganz tiefe Forschung, als Grundlagenforschung. Ein Musterbeispiel dafür“, heißt es in der Überschrift, „wie die moderne Physik den Laien für dumm verkauft“ – was ich immer wieder sage. Der Laie wird für dumm verkauft und glaubt alles oder ist vollkommen hilflos bei dem ihm präsentierten Ergebnis. Schon eine mit Formeln vollgeschriebene Tafel lässt die meisten in die Knie gehen. Dabei ist das, was an Physik, an substanzieller Physik, an substantieller Naturphilosophie dabei geleistet wird und dem zugrunde liegt, oft ganz dürftig, auf allerdünnstem Boden gebaut. Also, „Sperrt das DESY zu“. „In Deutschland“, schreibt hier Hans Grassmann, der Physiker ist, Teilchenphysiker: „In Deutschland ist die Zahl der Studienanfänger im Fach Physik in den letzten Jahren auf die Hälfte gefallen, und das ist gut so. Es war die höchste Zeit. Sicher wird nun wieder die Forderung kommen nach noch mehr Geld für die Forschung, um die Labors noch reicher auszustatten, die jungen Leute anzulocken mit der Aussicht auf einen sicheren Job, eine sichere Rente. Zugegebenermaßen würde ein solcher Geldregen die Hörsäle wieder sofort füllen, fragt sich nur wofür.“ Und dann kommen einige sehr deutliche Worte. „Wie es um das Verhältnis unserer Gesellschaft zu den Naturwissenschaften bestellt ist, konnte schon

vorher wissen, wer nur wollte. Es reicht, in einen Laden zu gehen und sich ein paar Bücher über eine der gegenwärtigen Mode-Theorien zu kaufen, Chaostheorie etwa." Sie werden sich erinnern, dass über 10, 12 Jahre der Büchermarkt überschwemmt war mit Chaostheorie. In jeder Talkshow wurde das abgehandelt, und das galt als eine revolutionäre, bis dahin noch kaum wahrgenommene Weise, Physik zu verstehen.

„Chaostheorie etwa. Ich", jetzt Hans Grassmann, „habe mir also Bücher über Chaostheorie gekauft, mehr als ein Dutzend, sicherheitshalber. Da lese ich Zeugs wie dies:", das werden Sie kennen, das steht in fast allen der einschlägigen Büchern drin. „Die Küste Englands sei unendlich lang, das kriege man nur durch Fraktale in den Griff, deswegen brauche man die Chaostheorie." Vielleicht kennen Sie diese Überlegungen, dass man einen Dimensionen-Wechsel vollzieht, indem man in die Fraktale reingeht, was natürlich logisch unsinnig ist. Man bleibt natürlich auf einer Dimensionsebene. Man kann nicht durch ein sogenanntes Fraktal die Dimension wechseln. „Also, die Küste in England sei unendlich lang, das kriegt man nur durch Fraktale in den Griff, deswegen brauche man die Chaostheorie. In Wahrheit ist die Küste Englands aber nicht unendlich lang, sie besteht ja aus einer endlichen Zahl von Atomen endlicher Ausdehnung. Sollten wir die Existenz der Atome bereits wieder vergessen haben? Ein einzelner Schmetterling im Urwald, so lese ich weiter, könne einen Orkan auslösen, vielleicht in New York, vielleicht in Europa. Das müsse berechnet werden. Denn, damit es nicht unversehens einen Orkan gibt in New York. Die herkömmliche Physik kann das nicht, also müsse eine Chaostheorie her. Aber wenn tatsächlich ein einziger Schmetterling eine relevante Auswirkung aufs Wetter hätte, so gäbe es sicher keinen Wetterbericht bei all den Milliarden von Schmetterlingen und Vögeln und Blättern." Und so geht das immer weiter.

„Ich weiß, trotz der Lektüre all jener Bücher bis heute nicht, was das eigentlich sein soll, die Chaostheorie – ich glaube, es gibt sie gar nicht." Das würde ich verschärfen und weitertreiben im Hinblick auf die sogenannte Mainstream-Kosmologie. Ich glaube, es ist gar keine Theorie, die in irgendeiner Form substantiell wäre. Eigentlich gibt es sie gar nicht. Nur des Kaisers neue Kleider sind noch nicht wirklich erkannt worden, ich sage aber voraus, dass es in den nächsten Jahren geschehen wird. Und da wird ein großes Aufwachen sein über das, was man ernsthaft über Jahre, Jahrzehnte hinweg geglaubt hat. „In diesen Büchern steht nichts, was man verstehen könnte, denn das Falsche oder Inhaltslose lässt sich nicht verstehen. Aber es fehlt vielen Menschen am Mut zu denken: Ich versteh' es nicht. Folglich ist es entweder schlecht erklärt oder einfach nur unsinnig, sondern sie glauben, es liege an ihnen, wenn sie nichts verstehen. Wissenschaft könne man offensichtlich nicht begreifen als Laie und bräuchte das wohl auch gar nicht, sonst würden jene Bücher doch wenigstens den Versuch unternehmen, es zu erklären. Auf die Spitze getrieben wird der Trend", immer noch Hans

Grassmann „das Wissen hinweg zu lügen durch die Behauptung, Wissenschaft könne gar nicht verstanden werden ohne Mathematik, das ist ein wichtiger Punkt. Als eines von vielen Beispielen ein Artikel aus der ‚Zeit‘. Zitat: ‚Naturwissenschaft lässt sich mit Bildern popularisieren, aber nur mit Mathematik verstehen‘, heißt es da. Stimmt das“, jetzt weiter Grassmann, „so dürfte niemand die Bewegung der Erde um die Sonne verstehen, und wir müssten immer noch glauben, es sei die Sonne, welche sich um die flache Erde dreht, denn kaum einer versteht die Differentialgleichungen, welche die Bahn der Planeten um die Sonne beschreiben. Selbst die Mathematiker, die doch eigentlich, die doch angeblich als einzige die Physik verstehen, müssten noch beim mittelalterlichen Bild des Sonnensystems verharren, denn die den Planetenbahnen zugrunde liegende Differentialgleichungen sind prinzipiell unlösbar.“

Der sogenannte Fachmann weiß das. Es ist nicht lösbar. Schon drei Körper im Wechselspiel miteinander widersetzen sich jeder wirklichen mathematischen Beschreibung mittels Differentialgleichungen. Das war ja einer der Punkte, der auch dann die sogenannte Chaostheorie mit vorangetrieben hat. „Ebenso wenig kann man aus der Mathematik die Existenz der Atome ableiten oder die Thermodynamik, noch sonst etwas. Woher kommt das? Warum versuchen so viele Leute dem sogenannten Laien einzureden, er verstehe die Physik nicht? Es liegt am Geld, woran sonst? Denn, leider lässt sich viel Geld damit verdienen, den Laien für dumm zu verkaufen. Es hat sich ein riesiger Markt gebildet, auf dem nichts getan wird, als den Laien für dumm zu verkaufen. Ein Bombengeschäft, weil man verkauft, ohne irgendetwas selbst zu produzieren. Aber was ist es eigentlich, was man verkauft?“ Jetzt kommen bedenkenswerte, auch gesellschaftspolitisch bedenkenswerte Sätze. „Es ist das Ansehen, welches die Forschung einmal zu Recht genossen hat. Die Autorität, die früher einmal der Verstand besaß, die werden zu Cash-Flow, in bunte Büchlein verpackt voller Fraktale. Dieser Ausverkauf ist verheerend für die gesamte Gesellschaft, nicht nur für den einzelnen Laien, weil auch jeder Fachmann Laie ist auf allen Gebieten außer seinem Fachgebiet. Wenn ich aber als Physiker nicht mehr über Philosophie nachdenken darf, weil ich ja kein Fachmann bin, wo soll das enden? Wenn ich am Ende selbst als Physiker nicht mehr über Physik nachdenken darf, weil ich ja kein Mathematiker bin, der doch einzig die Physik verstehen könne, angeblich – wo soll das hinführen?“

Dann kommt er auf das Beispiel der Teilchenbeschleuniger, zu denen ich mich ja immer wieder in den verschiedensten Zusammenhängen geäußert habe, als eine gigantische Veranstaltung, bei der die Öffentlichkeit wirklich rundum getäuscht wird. „Beispiel DESY Hamburg, Groß-Forschungslabor für Teilchenphysik mit weit über 1000 Mitarbeitern und um die 250 Millionen Mark Etat pro Jahr. Wissen Sie, lieber Steuerzahler, was die Teilchenphysiker am DESY tun und vor allem, warum Sie es tun? Sie möchten es gerne wissen? Bitte sehr. Dies

ist es, was das DESY tut." Er hat selbst dort gearbeitet, einige Jahre. „Neben einigen wenigen wichtigen und einigen weniger wichtigen Dingen, studiert man vor allem Pomeronen, Struktur-Funktionen und Lepto-Quarks. Der Reihe nach. Ein Pomeron ist" – jetzt kommt ein wunderbarer Satz – „Wenn man sich vorstellt, es gäbe ein Teilchen, das es aber gar nicht gibt und dann berechnet, wie es aussähe, wenn es es gäbe." Das ist eine pointierte, charakteristische Bemerkung, die keinem absonderlich oder fremdartig erscheinen müsste, der sich mit der Sache näher beschäftigt hat. „Also ein Pomeron ist, wenn man sich vorstellt, es gäbe ein Teilchen, dass es aber gar nicht gibt, und dann berechnet, wie es aussähe, wenn es es [doch] gäbe. Als am Ende des besagten Vortrags ein Theoretiker den DESY-Mann darauf hinwies, dass heutzutage niemand mehr an die Existenz eines Teilchens namens Pomeron glaube, da war die Antwort: Man könne doch messen, was man wolle, es sei doch egal, wie man das dann nenne, warum nicht Pomeron? Die Struktur-Funktion des Protons beschreibt, wie das Proton ein Bestandteil des Atomkerns aus kleineren Quarks und Gluonen-Teilchen zusammengesetzt ist, denn das Proton ist kein punktförmiges Teilchen, sondern es hat eine innere Struktur. Entdeckt wurde dies in Stanford vor über 40 Jahren. Die Proton-Struktur wurde inzwischen, Zeit genug war ja, ziemlich genau vermessen. Das DESY ist nun damit beschäftigt, jährlich neue Weltrekorde der Messgenauigkeit aufzustellen, zum Beispiel zu messen, ob das Proton bei einer bestimmten Energie 200 oder doch eher 205 Gluonen enthält. Eine Frage, die weder für den Rest der Physik noch für den Rest der Welt irgendeine Bedeutung hat, im Grunde genommen nicht einmal für die Struktur-Forscher selbst, denn die Messungen werden allmählich genauer als die theoretischen Vorhersagen, sind also von nichtssagender Genauigkeit. Auf diese Kritik antwortete der DESY-Mann: Man könne nun einmal so genau messen mit den Geräten, die man habe, deshalb tue man es. Derartige Argumente sind zwar schlüssig, insofern, als sie in sich widerspruchsfrei sind. Man kann tatsächlich messen, was man messen kann. Und wenn man ein teures Messgerät hat, so soll man es nutzen. Aber diese Schlüssigkeit wird erkaufte um den Preis, die Frage nach der Relevanz der Messung explizit auszuklammern."

Und dann wird die Frage gestellt, ist das überhaupt noch Physik? Ich kann das hier auslassen. Er verneint das, das ist im Grunde keine Physik mehr im eigentlichen Sinne, wie Physik ursprünglich gemeint war, und dann heißt es hier ganz am Ende des Artikels: „Wir befinden uns in einem Teufelskreis. Die Physik ist eindeutig auf dem Rückzug aus unserer Gesellschaft, und das führt zu Zuständen, wie sie am DESY herrschen. Und das DESY wiederum, indem es behauptet, seine sinnlosen Massenproduktionen von Zahlenkolonnen sei Physik, treibt diesen Rückzug weiter voran, unter Dampf gehalten von einer Unmenge verbrannter Steuergelder." Und dann am Ende hier: „Glaubte der DESY-Manager nicht, die öden Zahlenkolonnen, die das DESY produziert, das ist nicht die Physik. Die wahre Physik ist

anders. Sie ist etwas außerordentlich Lebendiges, das von den letzten und äußersten Dingen handelt, vom Leben zum Beispiel, davon, woher die Welt kommt und warum sie da ist. Und davon, dass da draußen keineswegs das Nichts auf uns lauert, sondern dass Etwas ist, das sagt uns die Physik. Von Schönheit handelt sie und vom Denken, somit vom Bewusstsein."

Erstaunlich der Schlussteil. Auf jeden Fall ein brillantes Plädoyer für Denken, für naturphilosophisches, physikalisches Denken. Ich habe im Ende des letzten Semesters Ihnen versucht zu sagen, dass ich keinen substanziellen Unterschied mache zwischen Naturphilosophie und Physik. Das ist Denken über Natur, und Newton, wie Sie wissen, hat sich selber primär als Naturphilosoph verstanden und nicht in diesem engeren Sinne als Physiker, was auch viele nicht wissen, was aber historisch zweifelsfrei belegbar ist, das zuvor. Also ich kann Ihnen das ans Herz legen, diesen Artikel, erstaunlich, wahrscheinlich werde ich mich zu einem Leserbrief durchringen, diesmal zustimmenden und durchaus begeisterten Leserbrief.

Zweiter Punkt als Einstieg, gehört auch zum Thema. Sie werden sich vielleicht erinnern, was schwierig ist in einer Zeit, wo Events die Aufmerksamkeit beanspruchen und man schnell wieder beim nächsten ist. Fast weiß heute keiner mehr etwas von der Sloterdijk-Debatte, die doch so lange die Medien beschäftigt hat. Vielleicht wissen Sie noch, dass es in Potsdam eine Konferenz gegeben hat über die Frage der Weltformel. Es war ein ungeheures Medienereignis und jeder, der sich damit näher beschäftigt hat, weiß, da ist nichts rausgekommen. Man hat keine neuen Erkenntnisse gefunden, und das war auch voraussehbar. Aber die Medien haben sich darauf gestürzt und nun ist etwas Interessantes passiert. Das ist mir zugekommen, das will ich Ihnen nicht verschweigen. Ich bin seit vielen Jahren bekannt, einige wissen das, mit einem der ... , wahrscheinlich dem besten Newton-Kenner und -Forscher der Gegenwart, dem Ed Dellian, der die Newtonschen „Principia“ herausgegeben hat und auch neu übersetzt hat, der den großen Briefwechsel von Samuel Clarke mit Leibniz, 1715/16, herausgegeben und übersetzt hat. Und Dellian hat nun ein Flugblatt, halb heiter, halb ernst gemeint als Berlin-Flyer nun in diese Konferenz gegeben und folgende Fragen einfach mal aufgeworfen an die hehre Gemeinschaft: Warum fallen Körper? Und: Warum fallen alle Körper, schwer oder leicht mit derselben Geschwindigkeit? Und dann hat er ein Beispiel gegeben aus dem Bestseller von Stephen Hawking „Eine kurze Geschichte der Zeit“, „A Short history of Time“, gleich aus den ersten Seiten und ganz deutlich und ohne dass man daran zweifeln müsste, dargelegt, dass hier an entscheidender Stelle sowohl physikalischer als auch mathematischer Unsinn steht. Mittlerweile hat der Rowohlt-Verlag reagiert. Er hat versprochen, eine Passage zu streichen, Hawking selber hat nicht reagiert. Da heißt es nämlich, wie er in diesem Flyer zeigt, das Buch ist zwölf Jahre lang Bestseller gewesen, die meisten haben darin gelesen, sind natürlich auf diese Passagen nicht gestoßen, haben darüber hinweg gelesen. Da schreibt Hawking, in der deutschen Ausgabe ist es wie folgt übersetzt:

„Nun wird ersichtlich, warum alle Körper gleich schnell fallen“, ja ein wichtiges Problem der Physik, wie kommt das überhaupt, dass alle Körper gleich schnell fallen, im Vakuum? Weiter Hawking in der Übersetzung hier: „Ein Körper mit doppeltem Gewicht wird mit doppelter Schwerkraft zu Boden gezogen, aber besitzt auch die doppelte Masse, was nur die halbe Beschleunigung bedeutet. Nach dem zweiten Newtonschen Gesetz heben sich diese beiden Wirkungen exakt auf, sodass die Beschleunigung in allen Fällen gleich ist.“ Wer das mitgedacht hat, ich lese es nochmal vor, müsste feststellen, dass das hanebüchen ist, was hier steht, nochmal, sowohl physikalisch als auch mathematisch: „Nun wird ersichtlich, warum alle Körper gleich schnell fallen. Ein Körper mit doppeltem Gewicht wird mit doppelter Schwerkraft zu Boden gezogen. Aber er besitzt auch die doppelte Masse, was die halbe Beschleunigung bedeutet. Nach dem zweiten Newtonschen Gesetz heben sich diese beiden Wirkungen exakt auf, so dass die Beschleunigung in allen Fällen gleich ist.“ Jetzt zeigt Dellian auf eine schlichte Weise, die jeder 14, 15-jährige verstehen kann, dass diese Aussage Unsinn ist. Allein der Nebensatz, die doppelte Masse, was nur die halbe Beschleunigung bedeutet, ist physikalisch so unsinnig, dass jetzt die Herausgeber im Rowohlt-Verlag für die nächste Ausgabe diesen Teilsatz gestrichen haben, der aber eine Einführung ist, der nicht von Hawking selber stammt. Wenn man diese Gedanken jetzt weiter verfolgt, ich will das mal abkürzen, wenn ich das eingehend darstellen würde, würde ich eine halbe Stunde dazu brauchen, müsste man sagen, dass ein Körper, der zu Boden fällt, eine Gegenkraft produziert, die diese Kraft, die den Körper zu Boden zieht, genau ausgleicht. Dann käme Null raus, das wäre null. Und dann bleibt die Frage, wenn Hawking recht hätte, wenn das auf Null rauskommt, das wäre mathematisch so, das wäre Null, nicht, Masse mal Beschleunigung gleich minus Masse mal Beschleunigung, $2 m \cdot a = - 2 m \cdot a$. Das ergibt Null. Warum fallen Körper, wenn doch 0 rauskommt? Also eine durchaus berechtigte Frage: Wie ist es überhaupt möglich, dass Körper zu Boden fallen? Wenn denn, wie diese an sich unsinnige mathematische Gleichung nahelegt, das Ergebnis Null ist. Wie kann ein Körper bei einer Null-Kraft fallen, sich überhaupt bewegen? Und da sind wir bei einem wichtigen Punkt, was ich Ihnen heute versuchen möchte darzustellen, bei der Frage nämlich der Bewegung überhaupt.

Es ist ... , wen das interessiert, der kann das gerne hier sich anschauen, das ist auf englischer Sprache abgefasst, weil Ed Dellian, der fließend Englisch spricht, das der hehren Versammlung der Weltformel-Konferenz in Potsdam vorgelegt hat, auf Englisch, mit Fragen eben dann „Why do bodies fall nevertheless?“ Er hat das hier vorgerechnet, dass das unsinnig ist. Der Herausgeber bei Rowohlt hat ihm das auch zugestanden, die wollen das ändern. Und dann „Why do all bodies heavy or light nevertheless fall at the same rate?“ als Frage. Es war vorauszusehen, dass niemand darauf reagiert hat. Niemand. Nur der Verlag, der Rowohlt-Verlag, der die Übersetzung produziert und veröffentlicht hat, hat darauf reagiert. Sonst

keiner der beteiligten Herren, meistens waren es Herren, waren wohl auch einige Damen dabei. Auf jeden Fall, es war vorauszusehen. Dellian hat mir den Flyer hier zukommen lassen, und wir haben darüber auch korrespondiert. Auf jeden Fall ein interessantes Beispiel dafür, dass dem sogenannten Laien, dass der sogenannte Laie, sag ich mal, so weit mit Grassmann gesagt, für dumm verkauft wird, dass er nicht einmal merkt, wenn vollkommen offensichtlich ja auch, für jeden Mittelschüler begreifbarer mathematischer oder physikalischer Unsinn geschrieben wird. Es fällt ihm gar nicht auf, weil er sozusagen mit ganz anderen Dingen beschäftigt ist und sein Geist gleich von Seite zu Seite weiter springt, um die ungeheure Geschichte des Kosmos, die hier aufgerollt wird, zu begreifen. Und der Gedanke, dass hier nichts weiter geschieht, als das, was ich eine Ontologisierung nenne, kommt wenig oder kaum auf, dass hier mathematische Modellvorstellungen ontologisiert werden, sie werden zur physikalischen Wirklichkeit, ja überhaupt zur objektiven Wirklichkeit, wenn nicht gar Wahrheit, empor geschraubt. Was man machen kann, das ist ja ein gängiges Verfahren. Man kann mathematische Modelle ontologisieren, man kann sagen: Was wir ausrechnen, so oder so, hat auch eine wie immer geartete eigenständige physikalische Wirklichkeit, eine objektive Realität, wie seltsam fremdartig, ja absurd, widersprüchlich, paradox diese auch sein mag.

Die Frage ist also heute, warum sich die Gestirne bewegen. *Ja, was überhaupt Bewegung ist.* Es ist eine der für mich seit Jahren beklemmendsten, erstaunlichsten, ja geradezu schwindelerregenden Beobachtungen, dass die wenigsten Menschen von dieser Frage in irgendeiner Form tangiert sind oder gar nicht beunruhigt sind dadurch, dass es auf diese Frage überhaupt keine Antwort gibt. Die Frage etwa: Warum bewegt sich ein Gestirn um ein anderes? Warum fällt ein Körper zu Boden? Warum bewegt der Mensch seinen Leib und so weiter? All diese Fragen, die eng miteinander zu tun haben, sind im herkömmlichen Verständnis nicht beantwortet. Ich will Ihnen das versuchen zu zeigen, weil es zunächst verblüffend ist, weil der sogenannte Laie denkt, er hat doch diese vielen Physik-Bücher mit den Formeln und all dem, was er lernt. Das kann doch nicht wahr sein, dass die Physiker das gar nicht erklären können. Es ist wirklich wahr, und man kann es wirklich von diesem Hörsaal aus in alle Welt rufen, sämtliche Physiker, Nobelpreisträger eingeschlossen. Was ist die Ursache der kosmischen Bewegung? Es gibt keine Antwort darauf. Es gibt bestimmte Formen, die Bewegung mathematisch zu beschreiben. So oder so. Es gibt aber keine wirkliche *Kausalerklärung*. Ich will Ihnen das versuchen zu erläutern. Das kann ich nur tun, indem ich einen Blick richte auf die Ausgangssituation der neuzeitlichen Naturwissenschaft im 16. Jahrhundert, wo die Frage ja zum ersten Mal eine brennende und aufwühlende Frage war.

Nachdem Kopernikus die geozentrische Welt, das mittelalterliche Weltbild entthront hatte, war ja die Frage plötzlich wie nie zuvor aufgebrochen: Was ist die kosmische Bewegung? Warum bewegen sich die Gestirne? Das war ja die Frage. In der mittelalterlichen

Kosmologie war darauf eine sehr klare Antwort gegeben worden. Eine, kann man sagen, fiktive, eine religiöse Antwort, eine spirituelle Antwort. Aber es war der Versuch einer Antwort. Diese Antwort sieht etwa folgendermaßen aus, ganz vereinfacht gesagt: Es gibt jenseits dieser gigantischen Hohlkugel, von der ich Ihnen erzählt habe, den sogenannten unbewegten Bewegter, das Göttliche. Aristoteles sprach vom unbewegten Bewegter. Und dieses Göttliche senkt sich nun stufenförmig von Sphäre zu Sphäre, immer weiter hinab zur Erde hin, und bewegt die sphärischen Hohlkugeln, diese gewaltigen Kristallschalen kräftefrei und Kraft des einen göttlichen Grundimpulses quasi von oben aus, wobei ich Ihnen versucht habe zu erklären letztes Mal, dass dieses Oben kein wirkliches Oben ist. Denn diese gigantische Hohlkugel im Sinne der mittelalterlichen Kosmologie kennt kein Außen. Denn wenn Sie ein Außen kennte, ich hab das versucht zu erläutern, dann müsste man sagen, dass danach, dahinter, auch noch Raum existiert, und dann müsste es weitergehen, dann ist ja kein Halten mehr, dann müsste man fragen: Gibt es ähnliche andere Kugeln in diesem ja dann unermesslichen Raum? Das hatten ja schon die Pythagoreer gegen die geozentrischen Schalen-Theoretiker eingewendet, dass das so sein müsste. Und darauf hatte Aristoteles 300 v. Chr. das Argument gebracht, so dürfe und könne man grundsätzlich nicht fragen, weil außerhalb der Schale der kugelförmigen Welt kein Raum existiert. Das ist wichtig. Also man kann nicht fragen, wo ist diese Kugel? Diese Kugel ist nirgendwo. Weil, es gibt keinen Ort im Raum, den sie einnehmen könnte. Wenn es einen Raum-Ort gäbe, dann müsste es auch andere Raum-Orte geben, in denen im Prinzip ähnliche Kugeln möglich sind. Wenn man so weit geht, dann ist der Raum unendlich. Da kommt man notwendig zum Gedanken der Unendlichkeit des Universums. Denken Sie an die berühmte Denkfigur des römischen Naturphilosophen Lukrezius, der die Gedanken ventiliert hat, was passiert, wenn ich am Rande dieser Kugel stehe und schieße einen Pfeil jenseits dieser Kugel. Bleibt der Pfeil erhalten wie er ist, geht der Raum da weiter? Verschwindet er aber auf eine unbegreifliche Weise, dann ist da wirklich kein Raum. Also die Raum-Frage war zentral.

Also, man ging ja in der mittelalterlichen Kosmologie davon aus, dass die Erde nicht nur im Mittelpunkt des Kosmos ist, sondern mitsamt der Menschheit auf ihr auch zutiefst erlösungsbedürftig ganz unten. Ich habe Ihnen das ja auch versucht zu erläutern, dass die berühmte Kopernikanische Kränkung, die Sigmund Freud als These in die Welt gesetzt hat, einfach eine Fiktion ist. Diese Kopernikanische Kränkung hat es nie gegeben, obwohl unzählige Wissenschaftshistoriker mit Inbrunst immer wieder neu diese These vertreten haben, Kopernikanische Kränkung, Darwinistische Kränkung, Psychoanalytische Kränkung. Diese Kopernikanische Kränkung hat es nie gegeben, weil das Selbstbewusstsein des Menschen ist in der Renaissance, seit der Renaissance, enorm angestiegen und keineswegs verkleinert worden. Fast könnte man sagen: Das Gegenteil war der Fall. Die vorhandene

Kränkung des Menschen ganz unten im Kosmos ist jetzt umgepolt. Also, hier war eine Frage ganz einfach beantwortet mit dem Göttlichen. Es gibt also einen göttlichen, unbewegten Beweger, der senkt sich quasi auf diese gewaltigen, kristallinen, durchsichtigen Hohlkugeln herab, von Stufe zu Stufe herab gemindert und diese bewegen sich kräftefrei. Das ist wichtig, *ohne Kräfte* und auch ohne dass es notwendig gewesen wäre, dass hier physikalische Wahrscheinlichkeiten vorliegen. Denn wenn man das System sich anschaut, mittels dessen mathematisch-geometrisch diese Bewegung beschrieben wurde, dann ist das ja ein Kreis-System, ein sog. Epizykel-System. Es gibt den Hauptkreis, und auf diesem Kreis ist ein zweiter Kreis, der Epi-Zykel, und mittels dieses Epizykel-Systems konnte man Gestirn-Positionen mit erstaunlicher Genauigkeit voraussagen. Diese Sphären greifen vielfältig ineinander. Wie gesagt, physikalische Wahrscheinlichkeiten konnten nicht ins Spiel kommen, weil um diese ging es nicht, weil nur hier unten, ganz unten auf der Erde, dem Wohnplatz der erlosungsbedurftigen Menschheit, griffen physikalische Wahrscheinlichkeiten. Vielleicht muss man noch sagen, was auch der Sloterdijk in seinen „Sphären“ mit Recht vermerkt: Der Mensch stand ja auch in diesem Weltbild nicht wirklich im Mittelpunkt, sondern im Mittelpunkt sitzt der Teufel, im mittelalterlichen Weltbild, siehe Dante, „Divina Commedia“, „Göttliche Komödie“, ganz unten in der kosmischen Mitte sitzt der Satan, steckt da drin.

Lesen Sie diese eindrucksvollen Passagen bei Dante. Der Mensch hat von vornherein eine mittlere Position, ganz unten der Satan, etwas weiter oberhalb der Mensch und dann etwa in der Mitte zwischen irdischer Sphäre und Fixstern-Sphäre die Sonne. Ich habe Ihnen das erläutert, das war doch dann wesentlich größer gedacht, als es meistens gesehen wurde. Man kann das auf ungefähr 100 Millionen Kilometer schätzen. Also diese kleinen Abbildungen, die man dann immer sieht, dass gleich nach der Saturn-Sphäre dann die Fixsterne-Sphäre kommt, so simpel ist das nicht gedacht worden, weil es ist riesig vorgestellt worden, also knapp 100 Millionen Kilometer. So, nun war die Frage aufgetaucht: Wenn nun die Erde selbst plötzlich ihren ruhenden Status im geozentrischen Weltall verliert, dann muss sie sich bewegen, dann muss es eine Rotationsbewegung geben, es muss eine Bahnbewegung geben und dann muss man das ganze auf eine ganz neue Weise sich anschauen. Dann muss man neu fragen: Wie kommt überhaupt Bewegung zustande? Wie entsteht Bewegung?

Das Thema, um das es hier geht, habe ich in meinem Kopernikus-Büchlein vor vielen Jahren als die Kopernikanische Herausforderung bezeichnet. Ich will kurz mal diese Punkte nennen, die ich damals hier aufgeschrieben habe. Also die Kopernikanische Herausforderung, [19]84 geschrieben, '85 erschienen, zeigt die Punkte, die als Fragen aufbrachen für den damaligen Menschen, der sich auf diese Fragen überhaupt einlie. Ich lese das mal kurz vor.

Erster Punkt in dieser Kopernikanischen Herausforderung. „Warum entzieht sich die Bewegung der Erde der unmittelbaren sinnlichen und physikalischen Erfassung, das tut sie?

Die physikalische Registrierungsmöglichkeit der Rotation als einer Form der Beschleunigung im theoretischen Rahmen der klassischen Mechanik kann hier unberücksichtigt bleiben. Anders gesagt: Warum ist die irdische Physik abgeschottet gegenüber der rasenden Bewegung der Erde?“ Das wissen Sie alle. Das ist ja der Haupteinwand gewesen gegen Kopernikus, dass diese Lehre der unmittelbaren Sinneserfahrung widerspricht. Wir spüren nichts davon, also kann es nicht sein. Denken Sie an die berühmte Stelle im Drama „Leben des Galilei“ von Bertolt Brecht, wo ja die Kardinäle spotten darüber, es müsste ständig irgendwie eine torkelnde Bewegung zu verspüren sein, eine Art Gegenwind. Aber all das ist nicht der Fall. Also muss man plausibel machen, warum bewegt sich die Erde, obwohl wir nichts davon merken?

Zweiter Punkt. Welche Kräfte treiben die Gestirne auf Ihrer Bahn entlang? Diese Frage wurde besonders drängend nach der gedanklichen Überwindung der die Planeten tragenden materiellen Sphären, also feinmateriellen, feinstofflichen Sphären. Was bewirkt die Rotation der Erde, der Gestirne? Also warum bewegen sich die Gestirne? Welche Kräfte treiben die Gestirne auf ihrer Bahn entlang, wenn man den unbewegten Bewegter im geozentrischen Weltbild nicht mehr heranziehen will?

Dritter Punkt. Wie lässt sich die gestirnbezogene Relativität der Schwere erklären? Diese Frage lässt sich in zwei Fragen auffächern. 3.1: Welche Wirkungsform hat die Schwere? 3.2: Welchen Ursprung hat die Schwere wenn die Raumstruktur als Führungsfeld im aristotelischen Sinn wegfällt? Ganz kurz gesagt, Aristoteles stellte sich das vor, dass die Schwere quasi zurückzuführen ist auf die Struktur des Raums. Alle Dinge streben zum Mittelpunkt des Universums, das heißt zum Erdmittelpunkt hin.

Vierte Frage: Ist der Kosmos endlich oder unendlich? Wenn er endlich ist, wie lassen sich die Grenzen dieser Endlichkeit bestimmen? Gibt es leeren Raum außerhalb der Endlichkeit? Oder hat Aristoteles doch recht, wenn er auf die radikale Andersartigkeit und Raumzeit-Entrücktheit des Außerhalb-der-materiellen-Welt verweist? Das habe ich ja angedeutet. Die Frage ist ja keine akademische, keine theoretische Frage, sondern doch ungeheuer wichtig. Auch existenziell ist ja die Wo-Frage, wo befindet sich der Mensch? Wo sind wir in diesem Weltall? Also eine zentral wichtige Frage, ja auch für das Selbstverständnis des Menschen. Die Frage musste natürlich neu ventiliert werden. Fünftens. Wenn die Erde zum Himmelskörper erhoben wird, das wurde sie ja durch Kopernikus: Gibt es noch weiterreichende Analogien als die bloße Bahnbewegung, zum Beispiel? Sind auch andere Gestirne von lebenden Wesen bewohnt? Diese Frage stellt Kopernikus gar nicht, und er stellt auch nicht die Frage einer möglichen Achsendrehung anderer Himmelskörper. Er kommt nicht auf den Gedanken, das lag ihm vollkommen fern zu fragen: Wenn sich die Erde dreht, warum dreht sich zum Beispiel die Sonne nicht? Er ging davon aus, dass es nicht der Fall ist. Er wusste

nichts von einer Rotation der Sonne. Der erste Mensch überhaupt, der die Rotation der Sonne als These behauptet hat, war Giordano Bruno in seiner Schrift „De Immenso“, 1591, und der zweite einige Jahre später Kepler, ich glaube 1597. Vorher war nie von einer Rotation der Sonne die Rede. Es war also vor, wohlbemerkt, vor den minutiösen Sonnenflecken-Beobachtungen Galileis mittels des Fernrohrs.

Sechstens. Welches Verhältnis hat der aus der kosmisch-graphischen Mitte vertriebene Mensch zum Kosmos? Das ist wichtig. Die Frage nach dem Ort des Menschen im Kosmos ist ja grundsätzlich die Frage nach seiner Beziehung zum Universum überhaupt, ja eine zentral wichtige Frage, die Mensch-Kosmos-Frage: Welches Verhältnis hat der Mensch zum Universum? Kennt ihn quasi das Universum, meint ihn das Universum, oder ist es eine monströse Veranstaltung, die den lebendigen, leidenden, liebenden, denkenden, schaffenden Menschen gar nicht meint und kennt? Also die Frage, zentral wichtig: Welches Verhältnis hat der aus der kosmographischen Mitte vertriebene Mensch zum Kosmos? Siebtens. Wenn die geozentrische Seins-Hierarchie zerstört ist, wenn das ist: Welche Funktion hat das Göttliche, hat dann die Gottheit in der entgrenzten Welt? Die Frage nach Gott, die dann sofort in dem Zusammenhang selbstverständlich aufkam und auch die gesamte Diskussion in den darauffolgenden Jahrhunderten immer mitbestimmt hat. Ich habe Ihnen ja das im Wintersemester in einer Vorlesung versucht zu sagen oder zu zeigen, wie in dem großen Briefwechsel zwischen Samuel Clarke und Leibniz diese Frage zentral ist, und beide Kontrahenten sich gegenseitig immer Atheismus vorwerfen, ständig. Der eine sagt, diese Position würde faktisch zum Atheismus führen, und das wird als Replik zurückgegeben, d. h. ein ganz zentraler Punkt: Wo bleibt Gott in dieser so gesehenen Welt? Ich habe das oft gesagt, dieser Briefwechsel gehört zu den spannendsten intellektuellen Briefwechseln, die es überhaupt gibt. Zu dieser Frage, denn hier werden alle Grundfragen 1715/16 ventiliert, die heute noch genauso brennend, spannend sind wie früher. Die Frage: Was ist der Raum? Was ist die Zeit? Was ist Bewegung? Was ist das Göttliche? Was ist Immanenz? Was ist Transzendenz? Wie können wir Kräfte denken? Und da sind wir schon bei einem entscheidend wichtigen Punkt, der in dieser ganzen Frage dann zentral war, die Frage nach den Kräften. Wenn wir Bewegung verstehen wollen, jedwede Bewegung, auch eine rasend schnelle subatomare Bewegung, egal welche Bewegung, dann müssen wir ja auch hier die Frage stellen dürfen: Was sind, welcher Natur sind die Kräfte, die diese Bewegung vorantreiben?

Wenn die Frage nicht zugelassen ist, wenn man sagt, die Frage nach den Kräften darf bei Bewegung nicht gestellt werden, dann läuft es mehr oder weniger auf die Idee hinaus, dass es eine Art von *perpetuum mobile* gibt. Und wenn ich vorhin plakativ gesagt habe, dass die herrschende Physik keine Erklärung hat für Bewegung, dann kann man das noch weiter zuspitzen und sagen: Was letztlich behauptet wird, übrigens auch für die subatomare

Bewegung, ist *eine ursachelose Perpetualbewegung*, eine ursachelose ewige Bewegung. Bewegung, einmal angestoßen, geht unendlich weiter. Und das ist der einzige Ansatzpunkt, der in der klassischen Mechanik überhaupt gefunden wurde, zur Frage der Ursache der Bewegung, nämlich dieses Phantasma der geradlinig-gleichförmigen Bewegung. Annahme: Wenn ein Körper keine Kräfte-Einwirkungen erleidet, befindet er sich in Ruhe, oder er bewegt sich in einer geradlinig gleichförmigen Bewegung *us quad infinitum*, unendlich weiter, wenn er nicht daran gehindert wird, in den Raum hinein. Eine unvorstellbare Idee, dass dieser Körper also tatsächlich mit absoluter Geradlinigkeit bis in die Unendlichkeit und Ewigkeit hinein voranjagt, mit einer offenbar ganz genauen Wahrnehmung für die Umwelt. Das ist ja das berühmte Trägheitsgesetz.

Man hat deswegen verschiedentlich oder man findet verschiedentlich in Physik-Lehrbüchern die interessante, fast biologistische Vorstellung, Trägheit sei eine Art Fühl-Organ, können Sie in Physik-Büchern lesen, für die Raumzeit-Metrik. Also plötzlich wird die Trägheit ausgestattet ... , wie ein Organ verstanden, ein Fühl-Organ für die Raumzeit-Metrik. Also, diese Bewegung geht unendlich weiter, und hier kommt der Punkt ins Spiel, der letztlich die ganze klassische Mechanik bestimmt hat. Jeder Physiker weiß, dass eine geradlinig-gleichförmige Bewegung in diesem Sinn *eine pure Fiktion* ist. Es ist eine hilfreiche Fiktion, wenn man denn die Kräfte in diesem Kontext eliminieren möchte, aber es ist eine pure Fiktion. Niemand hat jemals in dieser Welt eine absolut geradlinig-gleichförmige Bewegung gesehen, noch dazu eine, die *us quad infinitum* sich in den Raum hinein erstreckt. Das ist aber die Grundannahme letztendlich, auf der die sogenannte klassische Mechanik und Himmelsmechanik immer aufgebaut hat.

Wenn ich der Annahme bin, dass Bewegung letztlich im Sinne einer platonischen Grundform, einer geradlinig-gleichförmige ist, also wenn das Wesen der Bewegung die Geradlinigkeit ist in diesem Modell, dann brauche ich die Kräfte gar nicht mehr. Dann kann ich davon ausgehen, dann kann ich postulieren, eine solche Bewegung ist kräftefrei, was auch geschieht, das ist ja Elementarwissen oder Elementarpostulat möchte ich eher sagen, der Mechanik. In allen Physik-Lehrbüchern steht das ganz zu Anfang, als eine ganz elementare Geschichte, die man ganz früh begriffen haben muss, um überhaupt weiterzudenken, dass nämlich eine geradlinig-gleichförmige Bewegung nicht unterschieden wird von der Ruhe. Das ist ein wichtiger Punkt. Es leuchtet ein, auch ohne dass man in die Subtilitäten dieser Frage hineingeht, dass das eine Fiktion ist und dass es in sich unbeweisbar ist. Und Weizsäcker sagte einmal: Diese geradlinig-gleichförmige Trägheitsbewegung sei ein kausales Paradoxon. Und eine Fiktion.

Und ich will das noch kurz vor der Pause sagen. Es war also ein wesentlicher Schritt, die Frage nach den Kräften, die Himmelskörper bewegt, erst einmal quasi zurückzunehmen

mit dieser Fiktion einer geradlinig-gleichförmigen Trägheitsbewegung, die dann durch die gravitativen Wirkungen der Himmelskörper so herumgebogen wird und dann auf unendliche, quasi unendliche Zeiträume beibehalten wird. Das ist ja eine erstaunliche Annahme, eine geradezu schwindelerregende Annahme. Das müsste ja auch dann Newton aufgefallen sein. Er hat verschiedentlich dann über diese Sache nachgedacht und hat dann sich vorgestellt, es gibt eine berühmte Briefstelle bei Newton, dass Gott, um das Sonnensystem zu schaffen, Newton war ja auch zutiefst Theologe, dass also Gott, um das Sonnensystem zu schaffen, die Schwerkraft der Sonne habe verdoppeln müssen, und dann habe er aus der göttlichen Hand die Himmelskörper, die dann Planeten wurden, zur Sonne hin fallen gelassen. „Let fall them towards the sun“, heißt es in der Briefstelle, zur Sonne hin fallen gelassen, und dann würden sie durch die nunmehr doppelte gravitative Kraft der Sonne herumgebogen, um nun einer eigenen und nicht mehr zu stoppenden Bewegung zu unterliegen. So jedenfalls hat das die klassische Mechanik gedeutet.

Newton selber hat es anders gesehen. Newton hat nicht geglaubt, das ist auch wichtig für den Kontext hier, dass das Sonnensystem „, von dem er letztlich ausging, für ihn war letztlich mehr oder weniger das Sonnensystem auch das Universum, er hat sich ernsthaft gefragt, ob diese von ihm entdeckten Gesetze überhaupt außerhalb des Sonnensystems gelten. Also er beschäftigt sich primär mit dem Sonnensystem. Er hat also nicht geglaubt, dass diese Kräfte in sich immanent eine solche Bewegung aufrechterhalten können. Er meinte, Gott, der große Uhrmacher, müsste dieses Sonnensystem immer neu nachstellen, worüber Leibniz spottete, er hielt es für eine schlechte theologische Denkfigur, dass Newton einen Rückgriff nötig hatte auf die auf die göttliche Instanz. Also Newton glaubte nicht, dass eine immanente mechanistische Erklärung von Bewegung möglich ist, er hielt das für absurd. Es kommt auch in dem Briefwechsel von Samuel Clarke und Leibniz heraus, dass eine pure Immanenz der Bewegung eine Unmöglichkeit ist, was Leibniz behauptete.

Letzte Bemerkung vor der Pause. Newton... Können wir weitermachen? Ich sehe, dass ich zeitlich ein bisschen jetzt unter Druck gerate. Etwas zu lange hier aufgehalten mit der Kopernikanischen Herausforderung.

Nochmal zur Newton-Leibniz-Kontroverse, obwohl das schon wichtig ist, weil da Grundfragen angesprochen werden, nämlich die nach Immanenz und Transzendenz. Das ist ja nicht eine Frage, die eine unerhebliche wäre, zu fragen, werden die Gestirne von einem göttlichen Willen aus gelenkt, von einer göttlichen Instanz, von Kräften, die man auch, was Newton tat, als *spirits* bezeichnen kann? Bei Newton manchmal fast synonym „forces“, Kräfte und „spirits“, Geister, oder sind das einfach vollständig immanente, nach mechanistischen Prinzipien ablaufende Vorgänge? Wofür man sich entscheidet, für das Eine oder für das Andere, hat ja ungeheure Auswirkungen für das menschliche Selbstverständnis. Deswegen sind solche Fragen so wichtig, sind ja in keiner Weise, sagen wir mal, wissenschaftsgeschichtliche Fragen,

sondern es sind ja zentral existenzielle Fragen. Die Frage nach dem Mensch-Kosmos-Verhältnis ist existenziell und essenziell. Kein Mensch kann ernsthaft dieser Frage ausweichen. Er mag das vertagen. Er mag das für den Moment beiseite legen oder stellen, weil ihm seine Alltagsgeschäfte wichtiger sind. Aber in der tiefsten Tiefe kann kein Mensch dieser Frage ausweichen, genauso wenig wie er der Frage nach dem eigenen Tod ausweichen kann, der Frage nach dem eigenen Verhältnis zur Sexualität, zum Eros, zum Leib, zur Erde und all dem anderen. Es sind also ganz zentrale Punkte. Darum geht es. Und das ist auch wichtig, um die Bewusstseinsverfassung, die herrscht, zu verstehen und auch Ansatzpunkte zu finden, die vielleicht einen Grad, einen kleinen Grad von Hoffnung beinhalten, dass diese desaströse Entwicklung, die wir alle kennen und auch ja beklagen, vielleicht durch neue, andere Impulse in eine andere Richtung gelenkt werden kann oder könnte. Deswegen sind die Fragen wichtig, und deswegen müssen sie immer wieder neu gestellt werden. Und deswegen ist es wichtig, sich nicht mit Antworten allzu flacher Weise abspesen zu lassen, sondern tiefer nachzufragen.

Wirklich, was sind diese Kräfte? Und da möchte ich noch mal ansetzen. Das war immer ein großes Problem bei jedweder Erklärung von Bewegung überhaupt: Was sind Kräfte? Hier, Hermann von Helmholtz, den man sieht, wenn man durchs Hauptgebäude reinkommt, die Statue, hat gesagt: Eine Erklärung eines physikalischen Phänomens ist nur dann wirklich vollständig, wenn man das Phänomen oder die Phänomene auf die letzten in ihm oder in ihr wirksamen Naturkräfte zurückgeführt habe. Also eine Erklärung wäre dann nur wirklich gegeben, wenn man auf diese letzte Ebene der Naturkräfte kommen könne. Was sind dann diese Kräfte? Das hat Newton ja beschäftigt und viele andere und mich auch seit vielen Jahren, was sind Kräfte? Materie sind sie jedenfalls nicht. Diese Kräfte sind nicht Materie. Wenn man den Feldbegriff heranzieht, was ja häufig geschieht, dann ist man zunächst einmal nicht wesentlich weiter, weil man nur einen neuen Begriff gefunden hat oder verwendet. Dann bleibt ja die Frage, was sind dann diese Felder ontologisch? Sind das irgendwelche geisterhaften Wesenheiten im Raum, vielleicht sogar der Raum selbst? Oder was ist das? Warum kann man dann nicht sagen, es tun ja auch einige, in gewisser Weise tue auch ich das, zu sagen: Das sind letztlich metaphysische, eigene, immaterielle Entitäten. Kein Mensch würde ernsthaft annehmen, ein Feld sei etwas Materielles. Es ist immateriell. Was sind diese immateriellen Entitäten, die eigentlichen Wirkkräfte in der tiefsten Tiefe? Es sind offenbar Energien, die die Materie durchdringen, durchwirken und auch steuern müssen. Und Newton, um noch einmal kurz auf ihn einzugehen, hat sich mit einer Frage beschäftigt, die auch in diesem Buch eine zentrale Frage ist: Was hat der menschliche Wille als ein substanziiell und in der Tiefe freier Wille, der den eigenen Leib bewegt, zu tun mit den Kräften, die die Gestirne vorantreiben? Gibt es da einen Zusammenhang? Da ist ja eine zunächst verblüffende Frage, aber doch eine sehr naheliegende Frage. Wenn wir kraft eines Willens-Impulses den eigenen Leib bewegen können, daran zweifeln wir nicht, obwohl man eigentlich daran zweifeln könnte, man könnte ja sagen, ich sagte es ja auch mehrfach, dass die These vertreten wird, wir sind nur höhere Automaten, also gäbe es diesen Willen gar nicht, der die Materie beeinflussen und steuern kann. Also wenn wir das können, das ist ja unsere unmittelbarste Erfahrung, dass wir das können mittels des Willens – warum soll nicht

prinzipiell und grundsätzlich Bewegung in der tiefsten Tiefe als Kraftwirkung *Willenswirkung* sein?

Wenn Sie die Literatur zu dieser Frage im Laufe der Jahrhunderte sich anschauen, was ich getan habe, dann werden Sie immer wieder auf einen Punkt stoßen, der verblüffend ist und der Staunen macht, dass nämlich immer wieder gesagt wird, schon von Newton selber, aber auch von Mystikern, Jacob Böhme zum Beispiel, von Philosophen wie Schelling, Schopenhauer, in gewissem Sinne auch Nietzsche und vielen anderen, dass diese Kräfte in der Tiefe *Willenskräfte* sind. Und es gibt immer wieder Überlegungen, diesen Willen sogar bis in die kleinsten Teilchen der Materie zurückzuverfolgen. In einigen extremen Deutungen der Quantentheorie wird gesagt, Cochran zum Beispiel ist ein Fall, er sagt: Letztlich haben *sogar die Elementarteilchen* eine Art eigenen Willen, auf welcher Ebene und welchen Grades auch immer. Das heißt also, die Frage nach dem Willen ist keine spekulativ müßige oder gar rein mystische oder poetische oder religiöse Frage, sondern eine zentral wichtige Frage: Was bewegt Materie? Ich sag's nochmal, wenn die Frage überhaupt zugelassen wird. Man kann natürlich auch sagen, und das geschieht ja im Mainstream, diese Frage als solche ist schon eine schlechte oder falsche Frage, weil wir mathematische Modelle haben, mittels deren wir Bewegung beschreiben können. Das können wir ja. Das ist ja nicht zu leugnen, dass es möglich ist, auch wenn sie ganz verschiedener Art sind. Und wenn also die Frage zugelassen wird: Was sind letztlich Kräfte? Dann kommt man mehr oder weniger deutlich auf die Antwort, dass diese Kräfte immaterielle, metaphysische Entitäten sind, und dass es letztlich Willenskräfte sind, wenn diese Analogie zutreffend ist, wenn die Analogie erlaubt ist.

Das ist eine Grundfrage. Wenn ich Analogien anwende, dann ist immer die Frage, ist das legitim? Darf ich einen Begriff, den ich aus meiner eigenen Erfahrung kenne, aus meiner Innen-Perspektive kenne, darf ich diesen Begriff anwenden zur Naturerklärung. Also bis zu welchem Grade ist so eine Analogie zulässig? Ich würde sagen, sie ist nicht nur zulässig, sie ist sogar unvermeidlich. Denn mehr oder weniger machen wir das ohnehin ständig, wir können gar nicht anders. Wir würden von der Welt absolut nichts erkennen können, wenn wir nicht bis zu einem gewissen Grade immer auch Analogien heranziehen, wenn wir nicht immer mittels Analogien denken. Anders geht es gar nicht, denn allein der Kraft-Begriff ist ja zunächst einmal ein Begriff aus der unmittelbaren eigenen Erfahrung des Menschen als Körperkraft, als Willens-Kraft, als Willens-Energie. Das ist ja eine ganz unmittelbare innere Erfahrung des Menschen, die er dann auch außen voraussetzen darf, ja muss, wenn denn Erkennen, ich sage es noch mal, überhaupt möglich sein soll, das muss man immer einschränkend sagen.

Man kann natürlich sagen, was einige extreme Skeptizisten sagen: Es gibt überhaupt keine Erkenntnis letztlich. Wir projizieren immer nur, wir machen Analogiebildung, wir sind alle Analogisten, gute oder schlechte. Das ist eine mögliche Position, die aber, wenn man sie weiter verfolgt, in große Selbstwidersprüche kommt, weil es sich nachweisen lässt und zweifelsfrei belegen lässt, dass bestimmte Formen von Erkenntnis, bestimmte Ebenen von Erkenntnis wirklich möglich sind. Man kann tatsächlich die Projektion bis zu einem gewissen Grad überschreiten. Also, nichts spricht dagegen, dass die Kräfte in der tiefsten Tiefe

tatsächlich metaphysische willensmäßige Energien sind, die tatsächlich auch etwas zu tun haben mit dem menschlichen Willen. Das heißt nicht, dass der menschliche Wille die Gestirne antreibt, das hat auch Newton nicht gesagt, aber er hat einen tiefen Zusammenhang, einen inneren Zusammenhang versucht herzustellen, eine tiefe Analogie. Und wenn man sagt, diese Analogie ist falsch oder sie darf nicht sein, dann muss man die Gegenfrage gestatten: Was sind dann diese Kräfte? Wie ist es möglich, dass diese Bewegungen, etwa eben diese Gestirnbewegungen, mit dieser erstaunlichen Regelmäßigkeit und Gleichmäßigkeit ablaufen? Dass das rein mechanistische Prinzipien sein sollen, wie behauptet wird, ist ein pures Postulat - das ist ja ein pures Postulat. Eine geradlinig-gleichförmige Bewegung ist nie beobachtet worden. Alle Bewegungen, auch die Satelliten-Bewegungen der künstlichen Satelliten, kommen nach relativ kurzer Zeit zum Erliegen. Es gibt überhaupt keinen Beobachtungszeitraum, der lang genug ist, um zweifelsfrei zu belegen, dass überhaupt Körper *über längere Zeiträume hinweg* sich nach mechanischen Prinzipien bewegen können. Wir haben ja nur einen ganz kleinen Beobachtungszeitraum, der uns zur Verfügung steht. Man muss das postulieren. Man muss sagen, das ist so, weil die Prämissen so sind und nicht anders. Aber beweisbar, empirisch beweisbar ist es nicht. Insofern bleibt die Frage nach wie vor erst einmal eine offene, eine aufwühlende, und es ist verständlich, dass, sagen wir, religiöse oder spirituelle Menschen erst einmal schlicht, naiv und ohne tieferes Nachdenken die Auffassung haben: Das sind göttliche Kräfte, das ist letztlich ein gottgefügtes Gesamtes. Das hat auch Newton so gesehen und für ihn war Naturwissenschaft letztlich Gottesbeweis, nicht, bis hin zur Gravitation, zu den Bewegungen.

Gerade die ungeheure Regelmäßigkeit der Gestirnbewegung war für ihn ein Beweis für die Existenz Gottes, worüber Leibniz spottete, obwohl doch Leibniz auf seine Weise Theist war, nur auf andere Weise. Und beide haben ja auch gerungen, und das ist ja bis heute zentral, was diese Willens-Energien wirklich sind, ob es wirklich eine Art von freiem Willen gibt, mittels dessen man Materie beeinflussen kann. Auch die Frage, ob Gott frei ist, ob der Mensch frei ist, welche Freiheitsgrade es überhaupt gibt in der Welt. Ja, ungeheure Fragen, die auch natur-, so eigenartig das klingen mag, die auch naturphilosophische, ja physikalische Fragen sind. Naiv könnte man ja sagen, was hat der menschliche Wille, ob er nun frei ist oder nicht, zu tun mit der Gestirnbewegung? Wieso konstruiert Newton und nach ihm viele andere, und ich tue das auch in diesem Buch hier, einen Zusammenhang, der doch zunächst gar nicht einsehbar ist. Er ist verständlich, fast notwendig, wenn diese Welt als Einheit verstanden wird. Und dann ist in der Tat auch wieder eine Prämisse, von der man ausgehen muss, diese Welt ist in gewisser Weise eine Einheit. Wenn sie diese Einheit nicht ist, sie also auseinanderfällt in vollkommen disparate Elemente, quasi ein Scherbenhaufen, dann müsste man das Ganze nochmal vollkommen neu denken. Aber es spricht eigentlich nichts dafür, dass dieser Scherbenhaufen die Wirklichkeit sein soll. Eher spricht alles dafür, dass die Welt tatsächlich eine Art Einheit ist und dass dann auch unser Bewusstsein, auch unsere Willens-Energien ein integraler Teil dieser Einheit sind und dass deswegen auch dieser Zusammenhang vollkommen legitim hergestellt werden kann, ja hergestellt werden *muss* geradezu.

Ich will Ihnen mal zwei kurze Passagen aus diesem Buch vorlesen, die das noch etwas berühren, um Ihnen einige Akzente zu setzen, die vielleicht zum Weiterdenken anregen könnten. Bei der Frage nach den Kräften, nach den Willens-Energien, die Materie vorantreiben, nach den immateriellen Entitäten im Sinne von Newton, von mir aus auch nach den *spirits*, die nicht widerlegt sind, in keinster Weise, auf keiner Ebene. Die Mechanisten, die das behaupten, postulieren Prinzipien, die nicht beweisbar sind. [Auf] Seite 92 heißt es hier, „Materie, Bewusstsein und Weltseele“: „Im Übrigen kann man schon mit einem Minimum an erkenntnistheoretischer Reflexion zu der Feststellung gelangen“, das ist hier im vierten Kapitel, „dass ausnahmslos alle Dinge, alle Phänomene, alle Wesen der Natur ihre Innenseite haben, auch die über weite Strecke tot wirkende Materie. Ein Stoff, der einfach nackt und brutal purer Stoff ist, also Stoff als Es, ohne den Ansatz eines bewusstseinsmäßigen Wir oder Ich, ist ein Phantom. Er kann allenfalls intellektuell postuliert, aber niemals empirisch verifiziert werden. Wie sollte das auch möglich sein? Jede Verifizierung kann ja nur über das Medium des menschlichen Geistes geleistet werden“, wie anders, sonst ist sie unsinnig. „Jede Verifizierung kann ja nur über das Medium des menschlichen Geistes geleistet werden *und damit allein* wäre der Stoff als pures bewusstseinsloses Es aufgehoben. Wenn in Physik-Lehrbüchern gelegentlich Trägheit“, also diese geradlinig gleichförmige Trägheit bis in die Ewigkeit hinaus, was pure Metaphysik ist, also reinste Metaphysik, „wenn in Physik-Lehrbüchern gelegentlich Trägheit als ein der Materie innewohnendes Fühl-Organ für die Raumzeit-Metrik bezeichnet wird, dann wird damit, ohne dass dies beabsichtigt wäre, die Materie selbst zum Lebewesen erklärt, das mit Wahrnehmungsorganen ausgestattet ist. Ein Fühl-Organ, das in der Lage ist, immer und überall und mit absoluter Korrektheit die Raumzeit-Metrik zu registrieren und dann auch noch diese Wahrnehmung an die Materie, offenbar instantan, d. h. ohne Zeitverlust, zu vermitteln, kann durchaus als Ausdruck eines kosmischen Bewusstseins gewertet werden.“

Hier kommt übrigens der zentral wichtige Faktor Zeit ins Spiel. Vergeht bei der Übermittlung von Kraft auf Materie, Zeit oder nicht? Newton nahm an, dass hier eine gewisse Zeit vergeht. Leibniz nahm an, dass das synchron, absolut synchron verläuft. Eine wichtige Frage, die ich Ihnen mal sozusagen als Denkaufgabe stelle: Wenn man einen Tisch wegzieht und die Gegenstände auf dem Tisch, die sich dort befinden, wenn sie nun, nach dem weggezogenen Tisch zu Boden fallen, gibt es eine gewisse Verzögerung oder fallen sie sofort? Mal als Denkaufgabe, fallen sie sofort, oder scheinen sie einen Moment lang wie zögernd zu verharren, und dann fallen sie, oder fallen sie gleich? Newton würde sagen, da gibt es einen zeitlichen Zwischenraum, Leibniz würde sagen, sie fallen sofort, absolut synchron. Das ist ja genauso mit dem Willen, wenn Sie einen Willens-Impuls [setzen], dann gibt es eine Verzögerung, das kann man auch sogar bis zu einem gewissen Grade empirisch verifizieren. Also, „dieses kosmische Bewusstsein ist unter-ichhaft“, also das der Materie, „ohne deswegen und ausschließlich es-haft zu sein. Und die Präzision und Weite dieser Wahrnehmung übersteigt offenbar das ich-hafte empirische Bewusstsein des Menschen bei Weitem. Denn der Mensch hat im Normalfall diese Wahrnehmung ja gar nicht. Materie, das Anorganische überhaupt, kann schlechterdings nicht in einem absoluten Sinne tot, d. h. ein ewiges und ewig

unerlöstes Es sein. Schon die Annahme von Naturgesetzen, wie immer nun diese bestimmt und ontologisch fundiert gedacht werden, macht ein pures Es unmöglich. Die Naturgesetze deuten auf einen die Gesamtheit der Materie durchwaltenden Logos, der überhaupt so etwas wie Ordnung ermöglicht.“ Das ist nicht Logik im ursprünglichen, engeren Sinne, sondern einfach *Geist*.

„Naturgesetze, nach denen sich die Materie richtet und ausrichtet, setzen eine Art Elementar-Wahrnehmung der Materie voraus. Man mag die These eines unter-ichhaften kosmischen Bewusstseins der Materie als solche für abwegig oder fremdartig halten und überhaupt der Materie jede Wahrnehmungsfähigkeit, jede bewusstseinsmäßige Innenseite absprechen. Dann allerdings müsste auf eine andere Weise plausibel gemacht werden, warum dieser blinde und tote Stoff so präzise auf Gesetze reagiert, die ganz offensichtlich nicht dieser Stoff selbst sind, sondern ihn in Gänze durchdringen und bestimmen.“ Das müsste man dann plausibel machen, wenn man dann diese Prämisse ablehnt. Das kann man nicht plausibel machen, das ist unmöglich. *„Was sind Naturgesetze anderes als strukturierter Geist, als anordnendes Bewusstsein? Die Naturgesetze, die wir kennen und in Formeln bannen, müssen nicht die wirklichen und eigentlichen Naturgesetze sein, nicht die wirklichen und eigentlichen Geist-Prinzipien, die das Universum bestimmen und vor denen unsere Naturgesetze abzuleiten wären.“* Sie kennen vielleicht die These von Roger Penrose, dem bekannten Mathematiker und Physiker, der immer wieder darauf hinweist, diese Naturgesetze, die wir kennen, sind nicht die eigentlichen Naturgesetze. Hinter ihnen sind die eigentlichen Naturgesetze. Wir kennen sozusagen nur den Vorhof dieser Naturgesetze, weil wir letztlich nicht wissen, was Gravitation und was Bewusstsein ist. Und erst wenn wir das wüssten, würden wir einen Zipfel erhaschen von den eigentlichen Naturgesetzen. „Aber darum geht es hier primär nicht. Dadurch wird lediglich die Fragestellung verschoben, nicht aber aufgehoben. Die Kernfrage ist doch in diesem Kontext, warum reagiert die Materie auf den in den Naturgesetzen manifestierten Geist?“

Das tut sie ja ständig, unaufhörlich. Warum tut sie das? Warum reagiert sie auf dieses Logos-Prinzip? „Dieser Geist muss von kosmischer Dimensionalität sein, ein allgegenwärtiges, ja allmächtiges Etwas, das jeden Widerstand mühelos überwindet. Die Materie gehorcht und zwar nicht einfach so und blind und tot, sondern über das Medium einer Primär-Wahrnehmung, die zu ihren Eigenschaften gehört. Die Materie reagiert auf den Logos. Ja, vielleicht ist sie strukturell nichts anderes als eben dieses ‚auf-den-allgemeinen-Logos-Reagieren‘.“ Da gibt es eine wunderbare Formel von Schopenhauer, die sagt, Materie selber ist die Kausalität. Materie selber ist die Manifestation der Kausalität. „Wenn die Primär-Wahrnehmung Bewusstsein oder eben Geist ist, oder Materie, wenn auch in unter-ichhafter Form, dann ist das Verhältnis von Naturgesetz und Materie ein solches zwischen zwei Ebenen oder Formen oder Dimensionen von Geist, auf der einen Seite eine unter-ichhafte Elementar-Wahrnehmung, auf der anderen Seite eine geisthafte Formkraft, die die Gesetze überhaupt ausmacht. Jedes Naturgesetz richtig verstanden, widerlegt den Materialismus. Nicht zufällig haben sich die Naturwissenschaftler seit jeher schwer getan, klar zu sagen, was eigentlich Naturgesetze sind, zumal diese ja als ewig und unwandelbar gelten. Was für die Naturgesetze

gilt, gilt analog auch für die Form. Auch Form ist nicht einfach Materie, nicht einfach toter Stoff. Sie ist im Stoff und über dem Stoff, manifestiert sich aber zugleich als Stoff.“ Auch eine brennende Frage, was überhaupt Form an der Materie ist.

„Auch auf der subatomaren Ebene tritt uns die Materie als Form entgegen, auch wenn wir wenig, fast gar nichts wissen über die wirkliche Wirklichkeit dieser rätselhaften, Tiefen-Welt, in der die Fühlhörner des mathematischen Geistes hinein zu reichen scheinen. Warum eigentlich? Auch das, wenn es so sein sollte, müsste zu denken geben. Und es ist durchaus konsequent, wenn Platoniker wie Heisenberg die mathematische Form überhaupt zum Wirklichkeitsgrund erklären. Dann verschwände der Stoff und nur die Form, in diesem Falle als mathematische vorgestellt, bliebe. Ganze Zahlen scheinen in der subatomaren bzw. atomaren Welt eine zentrale Rolle zu spielen. Sie scheinen als konstitutive Wirkprinzipien zu agieren, mit durchaus eigener, von der Materie losgelöster Wirklichkeit.“

Ein Zitat was ich hier bringe, das will ich noch kurz vorlesen, von Ernst Jünger zur Frage von Geist und Stoff: „Die Physik, die zu so scharfsinnigen Gleichungen von Kraft und Stoff vorgedrungen ist, bedürfte der Ausdehnung in neue Dimensionen, um uns zu lehren, dass der Stoff gleichzeitig Geist ist und so gesehen nichts außerdem. Dort müssen die feinsten, die immateriellen Teilchen sein. Erst so erklärt sich die Macht der Phänomene, und zwar nicht nur der physikalischen, sondern auch der biologischen und moralischen, deren Ähnlichkeit auf eine unteilbare Einheit hinweist und deren Divergenz auf die perspektivische Beschränkung des exzentrisch gewordenen Beobachters. Das Vegetative ist schon in den Elementen, *das zeigen die Eisblumen*. Die Eisblume ist nicht genetisch älter als die Rose, sie ahmen beide ein verborgenes Bild nach“ usw.

Dann heißt es hier, und dann will ich an dieser Stelle erst einmal abbrechen, mit dem vierten Kapitel hier: „Ich will nicht den mindesten Zweifel daran lassen“, dass wissen Sie, „das habe ich auch in anderem Kontext oft gesagt, dass ich die hier skizzierte Vorstellung eines kosmischen All-Lebens oder allgegenwärtigen Bewusstseins in der Grundrichtung akzeptiere, ja, für die einzig befriedigende Denkmöglichkeit halte.“ Ich gehe wirklich so weit zu sagen, die Annahme einer Universal-Intelligenz, eines All-Lebens ist die einzige befriedigende Denkmöglichkeit überhaupt, den Kosmos zu betrachten. „Alle anderen Denkansätze, etwa der eines wesenhaft oder überwiegend toten Universums, aus dem uns dann das anthropische Prinzip retten soll, führen konsequent weitergedacht in einen Irrgarten der Widersprüche, Zirkelschlüsse und Paradoxien. Schon Giordano Bruno hat dies in seinen kosmologischen Schriften von 1584 bis 1591 überzeugend dargestellt. Ähnlich überzeugend, und ich glaube bis heute unwiderlegt, wie den Gedanken der aktualen realen Unendlichkeit des Universums. Alles, was in diesem Buch gesagt wird über Gravitation, Äther, Gestirnbewegung und Ähnliches, ist nicht abzulösen von dieser grundlegenden These der absoluten Existenz des kosmischen All-Lebens. Der das kosmische All-Leben zusammenfassende Begriff heißt Weltseele. Weltseele ist das Alpha und Omega meiner gesamten Argumentation. Dieses Universum ist wirklich *in toto* lebendig, muss *in toto* lebendig sein, weil es lebendige und bewusstseinsgefüllte Wesen hervorgebracht hat“, und so weiter.

Ich habe das ja in verschiedenen Zusammenhängen auch verdeutlicht. Ich will Ihnen jetzt nochmal eine zweite kurze Passage vorlesen zur Frage der Bewegung, aus dem sechsten Kapitel. Das sechste Kapitel hier hat den Titel „Welcher kosmische Wind bewegt das Raumschiff Erde? – Umriss einer neuen Theorie der Gestirnbewegungen“. Es macht den Versuch, die *causa*, die Ursachen der Gestirnbewegungen aufzuzeigen und stellt am Anfang Bewegung überhaupt noch einmal vor bzw. zeigt die Frage, um deren Klärung es hier geht, ehe dann die eigentliche *conclusio* hier vorgetragen wird mit dem Titel „Warum sich die Erde bewegt – Grundprinzipien der kosmischen Bewegung jenseits von Newton und Einstein“. Ich lese mal den Anfang hier vor. „Das Rätsel der Bewegung, Phänomenologie und Kausalität“, weil das noch mal den Punkt berührt, der grundsätzlich berührt ist bei der Frage nach der Bewegung, es geht ja um jede Bewegung, jede nur denkbare Bewegung, auch um die subatomare Bewegung. Wenn wir nicht von einem *perpetuum mobile* ausgehen wollen, müssen wir uns dazu bequemen, nach der *causa*, nach der Kausalität dieser Bewegung zu fragen.

Also, Zitat am Anfang des sechsten Kapitels: „Diese Welt ist eine Welt unaufhörlicher und allgegenwärtiger Bewegung, von der Mikrowelt der subatomaren Teilchen über den Mesokosmos, mittleren Kosmos der menschlichen Erfahrungssphäre bis zu den Großformationen der Galaxiengruppen und vielleicht noch darüber hinaus. Alles Lebendige und alles Tote, das tot Erscheinende, ist voller Unruhe, jagender, gehetzter Bewegung in aberwitziger Geschwindigkeit, etwa der Elektronen im Atom oder jeder Art Teilchen und Wellenstrahlung, die uns unausgesetzt durchdringt, steht neben ruhiger, getragener wie gelassen wirkender Bewegung. In der Makro-Perspektive des Sonnensystems ist die Bewegung der Planeten von dieser Art. Streng gesetzmäßig ablaufende rhythmische Schwingungen in festen Bahnen und Grenzen, etwa die Bewegung eines einzelnen Pendels oder die Achsendrehung der Erde, stehen neben chaotisch wirkenden Turbulenzen, etwa der atmosphärischen Vorgänge bei Sturm und Gewitter oder der Ausbreitung einer Erdbebenwelle. Leicht Berechenbares, etwa der fallende Stein, steht neben Bewegungen, die sich jeder Mathematisierung entziehen, oder diese auf einer Ebene der Kompliziertheit heben, die sie praktisch undurchführbar macht, etwa die Bewegung eines vom Baum fallenden Blattes in einem Herbststurm hat sich bis heute der mathematischen Erfassung entzogen. Manches entzieht sich grundsätzlich und aus prinzipiellen Gründen der Berechenbarkeit. Das gilt für den größten Teil der lebendigen Bewegung, genauer der Bewegung der Lebewesen. Wie sich der Wein, der eine Hauswand hoch wächst, bewegt, ist nicht vorhersagbar. Noch weiter entfernt von der mathematischen Erfassung ist die Bewegung eines Delphins im Meer oder die eines spielenden und hüpfenden Kindes.“

Es kommt eine kurze Passage, die ich auslassen kann, über Musik. Dann geht es weiter. „Jede Bewegung ist eine Mischung“, denken Sie an das, was ich vorhin gesagt habe, „oder ein komplexes Ineinander von zwei Polen von Freiheit und Notwendigkeit, Zwang. Der zu Boden stürzende Felsbrocken hat keine Freiheit, dies nicht zu tun, wenn er etwa von einem Bergsteiger herausgetreten wurde. Er muss die sich rasend beschleunigende Sturzfahrt Richtung Erdmittelpunkt antreten, die dann irgendwann zum Stoppen kommt. Alle der

Schwere unterworfenen Wesen, also alle physischen Körper überhaupt, haben diesen dem Radialfeld entsprechenden Drang, sich gleichmäßig beschleunigt Richtung Erdmittelpunkt zu bewegen. Dieser Erdmittelpunkt ist der große allgewaltige Attraktor für alle Körper. Auch der ruhende Körper will eigentlich fallen oder stürzen, will zum großen Attraktor fallen, will in den Erdmittelpunkt hineinstürzen, quasi in den Erdkern. Der feste Boden verhindert die Vereinigung mit dem Ursprung. Wird dieser Boden weggezogen, setzt sich jeder Körper ohne Ausnahme sofort Richtung Erdmittelpunkt in Bewegung.“ Es kommt hier eine Antwort auf die Frage, die ich vorhin gestellt habe, lasse ich jetzt weg. „Vom Körper aus gesehen ist Gravitation also ein unaufhörlich vorhandener Bewegungsdrang hinab in die Tiefen des Gestirns. Dass die Gravitation bewirkende Radialfeld macht alle Körper als Körper unfrei. Ein mit Bewusstsein begabter Stein, so meint Spinoza, würde sich für frei halten“, berühmte Aussage von Spinoza. „Er würde glauben, dass sein Fallen einem von ihm ausgehenden freien Willens-Impuls entspreche. Spinoza benutzt dies als Veranschaulichung für die Unfreiheit des menschlichen Willens. Wie Leibniz glaubt er nicht an einen freien Willens-Impuls des Menschen, mittels dessen dieser zum Beispiel seinen eigenen Leib bewegen kann. Das hält er für unmöglich. Spinoza glaubt wie Leibniz, dass der Mensch das nicht kann. Wenn er glaubt, es zu können, dann müsse es sich um eine Täuschung handeln. Der Mensch auf dieser Ebene, also der der Erfahrung der empirischen Realität, hält sich für frei, ist es aber nicht, in diesem Sinne. Von Descartes über Spinoza und Leibniz und Kant bis in die Gegenwart hinein ist genau dies immer wieder behauptet worden. Ist die Welt lückenlos deterministisch gebaut, wie ja die Schulmechanik behauptet, ist natürlich die Freiheit dahin.“

Auch das habe ich verschiedentlich gesagt, dass die herrschende Vorstellung der Kausalität immer Determinismus ist. Fast alle Darstellungen zu diesen Themen setzen Determinismus und Kausalität gleich. Determinismus ist eine absolut lückenlose Kausalität. „Dann erübrigt sich auch eine Betrachtung des genannten Ineinanders von Freiheit und Notwendigkeit in der Bewegung. Dann kann jeder Freiheitsgrad bis hinauf zum Höchsten, dem freien Willen des Menschen, nur Täuschung und Schein sein. Die Freiheit lässt sich dann nur retten, wenn man sie herausnimmt aus der empirischen Realität, wie ja im Idealismus von Leibniz und Kant geschieht“, das ist ja einer der Ansatzpunkte überhaupt der kantischen Vernunftkritik. „Aber ich will hier zunächst und überhaupt zentral bei der Erfahrung bleiben, und diese Vorbetrachtung hat nur das Ziel, die Bewegungsfrage als eine phänomenologische und empirische ins Bewusstsein zu rücken. Also, der fallende Stein bewegt sich zwanghaft unfrei. Sein Freiheitsspielraum als Stein ist gleich Null. Mag er in der Mikrostruktur seinen subatomaren bzw. atomaren Aufbau wirkliche Freiheitsgrade enthalten, ob nun als Bewusstsein oder als Eigenwille oder im Sinne der Quantentheorie, der Stein als ein ganzer ist vollständig unfrei, unfrei wie jeder physische Körper als physischer Körper im Radialfeld des Gestirns. Sicher gibt es das skizzierte Materie-Bewusstsein, aber dies bewirkt keine Freiheitsgrade in Bezug auf die Schwere. Bewegungen, die sich absolut notwendig vollziehen, sind in erster Linie die der sogenannten toten Körper. Ein Universum toter Körper als Weltmaschine, zusammengesetzt aus kleinen und großen Billardkugeln, stellt sich dem entzückten Auge der irdischen Mathematiker und des göttlichen Mathematikers als in Gänze

berechenbar dar. Kant meinte, er verstehe, wie sich die Gestirne bewegen und wie sie entstehen, aber er sei außerstande, einen einzigen Grashalm wirklich zu begreifen.“ Wurde oft zitiert. Erstaunlich, dass da niemand ins Grübeln gekommen ist. Wenn man den Grashalm nicht versteht, wie kann man dann die Gestirne verstehen? „Die Äußerung Kants wird oft angeführt, selten aber als das bezeichnet, was sie eigentlich ist: eine denkerische Bankrotterklärung und eine schwer begreifbare Leichtfertigkeit. Wie kann man ernsthaft die Genesis der Gestirne verstehen wollen oder zu verstehen vorgeben, ohne die Struktur des Lebendigen zu verstehen? Das Lebendige entwickelt sich doch auf eben diesen Gestirnen, muss also mit ihnen und auch mit ihrer Genesis zu tun haben. Später feiert Ernst Haeckel den von ihm bewunderten Darwin als Newton der organischen Welt.“ Und so weiter.

[Ich] entwickle dann weitergehend von Stufe zu Stufe diese Vorstellung, dieses Wechselspiels von Freiheit und Notwendigkeit und versuche zu zeigen, wie man von dort aus tatsächlich in sich konsistent, schlüssig und bis zu einem gewissen Grade dann auch logisch, tatsächlich Bewegung begreifen und verstehen kann, auch die Bewegung der Himmelskörper. Ich meine, dass das in der Form noch nicht geschehen ist bisher im Denken und kann gespannt sein, wie diese Denkmomente aufgegriffen werden. Noch mal ganz kurz auf einige bündige Formeln gebracht, ehe wir dann zum Gespräch kommen, wo wir dann vielleicht das eine oder andere noch vertiefen können.

Die Frage nach der Bewegung ist die Frage nach den Kräften. Wenn ich die Frage nach den Kräften nicht stellen darf, indem ich sage, Kräfte sind nicht wichtig, mathematische Beschreibungen sind das, worum es geht, dann eliminiere ich eine wichtige Ebene bei diesem Thema überhaupt. Ich meine, man kann und man muss und darf die Frage nach den Kräften stellen. Und dann ist die Frage erlaubt, wenn diese Kräfte die tiefste Ebene der Erklärung sind, oder sein sollen, was sind diese Kräfte essenziell und ontologisch und in ihrem eigentlichen Sein? Und hier muss man sich, wenn denn Welt überhaupt erklärbar und verstehbar sein soll, und diese Prämisse allerdings setze ich hier an, dann muss man sich dazu bequemen, dass ein Willens- und Bewusstseins-Prinzip bis in die tiefsten Tiefen auch der sogenannt anorganischen Materie hinein anwesend ist. Nur dann lässt sich wirklich die Welt in einem gewissen Grade auch konsistent vom menschlichen Geist verstehen. Nur aus dieser Analogie heraus ist es möglich. Wenn die Welt ein absolutes Es wäre, ein pures Ding, dann würden wir auf ewig verstrickt sein, notwendig in den Zirkel unserer eigenen Projektion, dann wäre Naturerkenntnis unmöglich. Ich meine, dass die Annahme einer wie immer gearteten Naturerkenntnis letztlich dazu führen muss, dass so etwas wie Geist, Wille und auch Logos in der Welt tatsächlich vorhanden ist und auch mit den Kräften zu tun haben muss. Und dann muss man das Ganze nochmal vollkommen neu denken.

Die Behauptung, dass die Himmelskörper sich nach rein mechanistischen Prinzipien bewegen, ich sage es noch mal, ist ein pures Postulat. Es ist nie bewiesen worden, kann gar nicht bewiesen werden. Ich sage es nochmal, weil der Beobachtungszeitraum, der uns zur Verfügung steht, ein sehr kleiner ist und alle uns beobachtbaren Bewegungen dieser Art nach relativ kurzer Zeit zum Erliegen kommen. Das heißt, empirisch ist es nicht. Es ist eine postulathafte Setzung, könnte man jetzt mal ideologiekritisch sagen, um dieses Wort zu

verwenden. Eine Setzung mit der Absicht, die immateriellen, göttlichen, quasi göttlichen Kräfte aus der Welt zu eliminieren. Sie dürfen nicht sein, die Welt muss ein toter Mechanismus sein. Und wenn sie das nicht ist, müsste man vollkommen neu an die Welt herangehen, dann müsste man sie neu betrachten. Dann müsste man neu nachdenken über die eigene Position im Kosmos. Dann wäre man nämlich wirklich schlagartig in einem vollkommen lebendigen, vollkommen intelligenten und bewusstseinsgefüllten Universum angelangt. Und da muss man ganz neu die Frage stellen: Wer bin ich in diesem Universum? Dann müsste man quasi das ganze Denken in dieser Richtung noch einmal ganz neu aufrollen. Ich meine, dass es auch notwendig ist. Und nicht nur das, es geschieht auch. Ich sag's noch mal: Diese Fragen interessieren und bewegen und rühren ja sehr, sehr viele Menschen auch in der Tiefe an. Es ist ja letztlich wichtig, wer wir sind und wo wir sind. Es ist ja keine müßige Frage, und man muss wirklich aufpassen, dass man sich nicht von halb gedachten und letztlich gesetzten und substanziell auch metaphysischen Prinzipien die Sicht verdecken lässt. Und da möchte ich für plädieren, auch in Weiterführung dieses Artikels aus dem „Spiegel“, den ich vorgelesen habe, da wirklich eine Aufmerksamkeit zu entfalten, wirklich eine Wachheit und eine Offenheit.

Da kann jeder Mensch, der nicht vollkommen, sagen wir mal, abgedunkelt und verblendet ist, tatsächlich fundamentale, neue, offene Fragen stellen. Die darf er stellen, die müsste er auch stellen. Er sollte nicht die ihm vorgegebenen, allzu schnellen Antworten, auch wenn sie in allen Akademien der Erde als letzte Wahrheit verkündet werden, hinnehmen. Das finde ich einen guten Ansatzpunkt, noch einmal neu zu fragen und nicht zu denken, diese Art Fragen seien naive Fragen. Nicht, wenn angenommen wird, ich sag es noch als Letztes, um nochmal ein konkretes Beispiel zu geben, wenn angenommen wird in der ominösen Urknall-Fiktion, dass der Raum selber sich ausdehnt, dann ist es eine fast-Kinderfrage, die auch Schüler sofort stellen, wenn sie zum ersten Mal davon hören, der Raum dehnt sich aus: Wohin dehnt der Raum sich aus? Wohin? Dann sagen meistens die Physiklehrer: Die Frage kann man nicht stellen, weil es eine schlechte, eine falsche Frage, weil da ist kein Raum. Wenn da noch Raum wäre, kann der Raum sich nicht ausdehnen. Wie kann sich etwas ausdehnen in einen Nicht-Raum, es kann nur Raum sein. Und wenn ich sage, es ist kein Raum, das ist ein Hyperraum, wie es ja in vielen mathematischen Modellen geschieht, dann ist es doch Raum. Oder ich nehme alle unsere vertrauten Kategorien von dem, was Raum ist, vollkommen heraus. Dann bin ich bei Aristoteles gelandet, dann bin ich in der Scholastik, dann bin ich im Mittelalter. Nur ist das Ganze wesentlich vergrößert, aber ich bin letztlich genau wieder an dem Punkt, bestimmte Fragen nicht stellen zu dürfen, etwa die nach dem Außerhalb der Kugel. Das ist dann schwierig, dann sind wir im Mittelalter gelandet dort. Das muss möglich sein, und die Fragen lassen sich auch auf Dauer, glaube ich, nicht weiter verdecken. Und ich sage es noch mal wie einleitend, dass ich glaube, dass irgendwann ein großes Erwachen kommen wird bei manchen Fragen, wie man sich wirklich über Jahre und Jahrzehnte hinweg diese Frage hat wegnehmen lassen, kaum getraut hat, sie zu stellen, weil sie als Scheinfragen abqualifiziert worden sind. Aber das sind echte Fragen. *Die Frage nach dem Raum ist keine*

Scheinfrage, auch keine naive Frage, sondern eine ganz tiefe, echte Frage. Wenn sich der Raum ausdehnt, wohin dehnt er sich aus? - Gut, bis dahin erst mal.

* * * * *

Licht und Bewusstsein I

- Licht der Natur und des Geistes

Vorlesungsreihe:

Das lebende Buch der Natur, Teil II

Erde und Kosmos. Denkanstöße zu einer anderen (alternativen) Kosmologie

Humboldt-Universität zu Berlin

Sozialökologie als Studium Generale / Wintersemester 1999/2000

Dozent: Jochen Kirchhoff

Quelle: YouTube-Kanal Jochen Kirchhoff / [Alle Audiovorlesungen Nr. 27](#)

* * * * *

Und ich will Ihnen ganz kurze Akzente geben, wie das bei mir war, das hängt auch zusammen mit meiner langjährigen Freundschaft mit Rudolf Bahro, an den ich in dem Zusammenhang ganz gerne auch erinnern möchte, weil er in dem Kontext heute fast nie genannt wird. Das hat verschiedene Gründe. Er war ja ausgebürgert worden, war dann im Westen, und ist ja dann im November 1989 überraschend in die damalige DDR zurückgegangen. Das war von ihm angekündigt worden am 6. November in einer Fernsehsendung. Franz Alt hat damals moderiert, ich weiß gar nicht mehr, wie das hieß, „Panorama“ oder so etwa könnte das geheißen haben. Und in dieser Fernsehsendung am 6. November '89 hat er angekündigt, er wollte nunmehr in die DDR zurück. Interessanterweise nun das Argument – um das Vaterland zu retten.

Als ich das sah am Fernsehschirm: Was meint er mit dem Vaterland? Ich war irritiert. Wir haben lange telefoniert. Was meinst du? Was soll das? Nein, er meinte tatsächlich, wie viele, sagen wir mal, mit einer ähnlichen Biografie, die DDR, er meinte *die DDR*. Er sagte, der DDR geht's schlecht, da ist nicht mehr viel zu machen. Der Westen wird die DDR überrollen, und da müssen wir was tun, das heißt, wir müssen jetzt neue und eigene Akzente setzen. Das war kurz vor dem Mauerfall, und er verkündete dann auch, wozu ich ihm ohnehin schon Monate vorher geraten hatte, nach Berlin zurückzukehren. Er lebte ja damals in Niederstadtfeld in der Eifel. Ich sagte, komm nach Berlin zurück, hier wirst du gebraucht, wir brauchen dich hier. Es sind jetzt heiße Zeiten, und deine Stimme ist gefragt. Und das hat er dann auch getan, er ist nach Berlin zurückgekehrt.

Bevor ich den Faden weiterspinn, ganz kurz noch, an diesem 9. November, sie können mir glauben, dass diese Geschichte wahr ist, bin ich am Vormittag ... , an einem späten Vormittag saß ich in einem Bus in Zehlendorf relativ weit hinten, am 9. November, als abends diese berühmte Verlautbarung von Schabowski war bei der Pressekonferenz. Da sagte eine Frau vorne im Wagen, die Mauer sei geöffnet worden, es sei freier Durchgang. Alle haben verlegen gegrinst oder sich geräuspert, und irgendwie war ihnen allen das unangenehm, weil

das lag nicht in der Luft. Das kann keiner heute erzählen, dass das in der Luft gelegen hätte, das hat *nicht* in der Luft gelegen in dieser Form. Das war also von mir aus eine, was weiß ich, vielleicht parapsychologisch gesehen, eine Präkognition, ist mir auch rätselhaft, woher diese Frau das wusste oder geahnt hat oder herausgespürt, gefühlt hat, wie immer: auf jeden Fall ein bewegender Moment, als man dann abends erfuhr, was wirklich passierte.

Dann sind für mich diese Tage eng verbunden mit einem meiner Bücher, das auch indirekt mit dem Thema zu tun hat. Es erschien nämlich damals kurz nach dem Mauerfall ein Buch, was damals großes Aufsehen erregte, „Nietzsche, Hitler und die Deutschen – Die Perversion des neuen Zeitalters. Vom unerlösten Schatten des Dritten Reiches“, Vorwort von Rudolf Bahro. Rudolf Bahro hatte das Manuskript 1988 gesehen, er fand das toll, hat gesagt, wenn du das veröffentlichst, dann schreibe ich ein Vorwort dazu. Und das Interessante ist, dieses Vorwort ist *am 9. November* geschrieben worden. Jeder, der das sieht, denkt, das ist Absicht. Das hat er doch reingeschrieben, das kann nicht stimmen. Das ist wirklich so. Er hat dieses Vorwort am 9. November vormittags in der Eifel geschrieben. Also eine merkwürdige Synchronizität, ein Zufall, wenn Sie so wollen, wie immer.

Interessant und wie immer auf jeden Fall, es war auch dieser Tag, und die Massen von beiden Seiten, von hier und von dort der Mauer, die dort strömten, waren für mich immer verbunden mit einer bestimmten Druckerei in Kreuzberg, wo ich die Druckfahnen las. Ich musste mich also zum Teil durch die Menschenmassen durchbahnen und las dann portionenweise die Druckfahnen dieses Buches, und das hat ja dann, viele werden das gar nicht mehr wissen, noch in der DDR für Aufsehen gesorgt, hat noch die ganze Szene des Neuen Forums erfasst, viele haben das gelesen, selbst Gysi hat das gelesen, damals noch PDS/SED und dann auch Bärbel Bohley und andere der Opposition. Das ist vergessen worden weitgehend. Auf jeden Fall hat das Buch eine kolossale Rolle gespielt, und ich konnte dann in der Spätphase der DDR, angefangen sagen wir mal von Januar 1990 an, eine ganze Reihe von Veranstaltungen in der noch-DDR darüber abhalten, oft mit einem ganzen Tornister dieser Bücher. An den Grenzübergängen, da gab es ja dann die Kontrolle. Beim letzten Mal, weiß ich noch, hatte ich die ganze Tasche voller Bücher, die ich dann eins zu eins verkauft habe, vor der Währungsunion am 1. Juli, und man wurde zunehmend weniger kontrolliert – ach so, was ist das, na gut, dann weiter durch. Das Interesse an Nietzsche war immens groß, und das ist dann schnell abgeflaut.

Auf jeden Fall war das auch für mich eine hochinteressante, aufwühlende Zeit, zumal als dann Bahro nach Berlin zurück kam, und wir haben uns oft getroffen, und ich konnte all diese Dinge auch, die er erlebt hatte, etwa den berühmten Auftritt auf dem SED-Parteitag am 3. Dezember 1989, von ihm dann aus erster Hand hören. Kurzum in diesen Erinnerungen, zehn Jahre danach, fällt fast nie der Name Bahro. weil das eine schwierige Figur war, schon

damals. Auf jeden Fall, wenn die Dinge nicht so gelaufen wären, wie sie gelaufen sind, und wenn wir nicht so eng befreundet gewesen wären, *würde ich heute nicht hier stehen*. Das hat mit all dem zu tun, eine lange Geschichte, die auch noch dann in späteren Jahren mich bewegt hat. Auf jeden Fall, das wollte ich vorab sagen, in aller Knappheit.

Und das Vorwort, was Bahro damals geschrieben hat, an diesem wirklich 9. November am Vormittag, ist heute wie ein Dokument aus einer anderen Zeit. Das ist wirklich ein faszinierendes Zeitdokument. Da kommt noch was durch von einer Utopie, einer möglichen anderen DDR. Nur mal ein ganz kleiner Ausschnitt aus diesem Vorwort von Bahro von diesem 9. November: „Gerade in dieser Stunde unserer Geschichte“ – also morgens 9. November, wo man noch nicht wissen konnte, dass die Mauer fällt – „gerade in dieser Stunde unserer Geschichte machen die Deutschen Ost unter verhältnismäßig günstigen nationalen und internationalen Experimentierbedingungen den nächsten Test auf das innerstaatliche Kräfteverhältnis zwischen – was die Pole betrifft – dem Rache schnaubenden Berserker und dem Meister in uns.“ – Das ist ein Thema auch dieses Buches, eine bestimmte, sagen wir mal, Qualität von Geist, von Mentalität der Deutschen, die hier auch abgehandelt und kritisch beleuchtet wird. – „Im Allgemeinen ist heute in Mitteleuropa klarer als früher, dass niemand anderes *als wir selbst* die Ursache der heraufziehenden Totalkatastrophe und der einzelnen Konvulsionen sind. Hoffentlich gibt es genügend viele Menschen in der DDR, denen aufrichtig bewusst ist, dass die Politbürokratie, die bis dato das Land regiert hat, ihr eigener Schatten ist.“ Es war damals eine große Diskussion, die wir hatten: Brauchten die einander? Ist eigentlich die Politbürokratie eine Art Quasi-Schatten gewesen der Bevölkerung; natürlich sehr unpopuläre Gedanken heute auch. – „Wenn es zu mehr nicht gereicht hat in der DDR, an wem liegt das? An denen allein? Wird das in uns zur Vernunft, das heißt zum Stehen kommen, was im Ergebnis der Staatskrise massivere Weltzerstörung nämlich so oder so die gesamtdeutsche Vollendung der Auto-Gesellschaft will.“ Das ist ja nun eine gute Formel, die ja nun vollkommen eingetreten ist – gesamtdeutsche Vollendung der Auto-Gesellschaft. Das ist wirklich passiert. „Wenn die SED nicht genügt, dann braucht es offenbar eine anders konstituierte führende Kraft.“ Und so weiter.

Dann also die Utopie, das wissen ja viele von Ihnen noch, die ja da war, eine andere DDR. Und es gab verrückte Westler, mich eingeschlossen, die ernsthaft gedacht haben, na jetzt gehen wir da auch hin und machen richtig eine neue Gesellschaft. Ich habe auch ein paar Wochen lang ... , ein paar Wochen lang war ich davon erfüllt, das jetzt hier ist *eine einmalige Chance*. Gut, also das nur als kleines ... , quasi Aperçu dieser Zeit vor zehn Jahren. Und nun ist es interessant, ich taste mich langsam auf das Thema vor „Licht und Bewusstsein“ – wenn man sich einen Moment mal anschaut, warum Menschen überhaupt solche Jahrestage, solche Jubiläen begehen. Was liegt dem zugrunde?

Was ist denn dieser Zeitraum von zehn Jahren für einen so besonders herausragender oder eindrucksvoller Zeitraum? Das ist in der Geschichte relativ spät zu beobachten, dass das Jahrzehnt, das Jahrhundert, das Jahrtausend oder gar ein Zeitraum von 10000 Jahren so signifikant bedeutend war. In China zum Beispiel war 10000 eine Zahl, die einfach meinte: eine sehr große Zahl. Und natürlich hängt es eng mit dem Dezimalsystem zusammen, ist klar. Und relativ spät in der Geschichte taucht erst auf, dass auch ein runder Jubiläumstag, wie auch ein runder Geburtstag, eine signifikante Größe ist. Das ist vorher nicht der Fall gewesen, im Judentum zum Beispiel, woran man ja immer denkt in dem Zusammenhang, ist ja das Jubeljahr das 50. Jahr. Das hängt zusammen mit der Zahl 7. $7 \cdot 7$ ist 49, die im Judentum eine große Rolle spielte, und das Jubeljahr ist das 50. Jahr gewesen. Es gibt andere Interpretationen dieser 50 Jahre, die davon ausgehen, dass ein Wissen existiert hat in der alten Kultur über den unsichtbaren Begleiter des Fixsterns Sirius, Sirius B; dass diese Kulturen gewusst haben, dass es einen unsichtbaren Begleiter gibt, Sirius B, der den Hauptstern Sirius in 50 Jahren umkreist und dass deswegen das Jubeljahr 50 Jahre umfasste. Es wurde tatsächlich ein ganzes Jahr gefeiert, sieben mal sieben neunundvierzig plus eins, also das Jahr 50.

Nun, ich habe vor Jahren hier mal im Audimax ja über Zahlen gesprochen, auch über Zahlensymbolik. Und das ist natürlich hochinteressant, wenn man das sich mal von der tieferen zahlensymbolischen Schicht aus betrachtet. Wie kommen Menschen dazu? Auch die sogenannten rationalen aufgeklärten Abendländer, Europäer, Nordamerikaner haben tief unten ein ganz starkes zahlen-mystisches Potenzial, sag ich mal, das darauf schließen lässt, dass es offenbar so eine Art archetypisches Reservoir in der menschlichen Psyche gibt, das zu tun hat mit ganz bestimmten Zahlen. Es war ja ein damals viel diskutiertes Phänomen, warum denn gerade dieser 9. November, der doch in der deutschen Geschichte ohnehin eine große Rolle spielt, 1918, 1938 und so weiter, warum gerade jetzt dieser so herausragende 9. November hat damals, selbst in der, sagen wir mal, normalen Presse eine Fülle von Zahlenspekulationen ausgelöst: Der Schicksalstag der Deutschen, der 9. November. Warum war es nicht der zehnte November oder der elfte? Oder auch der 8. oder 7. November? Und diese Fragen haben auch zu tun mit Licht, weil in allen Kulturen Zeitvorstellungen, die Vorstellung vom Ablauf, vom kosmisch-rhythmisch bestimmten Zeitablauf ja immer gebunden war an Licht bzw. Finsternis, am elementarsten in der Rotation der Erde – Licht und Dunkel, Tag und Nacht, aber dann auch im Jahreslauf. Und insofern ist die Dimension der Zeit *immer gebunden* an eine bestimmte Vorstellung von Licht. Zeit ist immer kosmisch-rhythmisch, vom Lichtrhythmus her bestimmte Zeit.

Viele Mathematiker auch, die eine zahlenmystische, sagen wir mal, Komponente erst einmal verneinen würden, sind faktisch, wenn man das genauer beleuchtet, Zahlenmystiker und

glauben, sehr viele Mathematiker glauben, an eine im Grunde numinose und eine quasi göttliche Qualität von Zahlen. Gut, das vorab als Vorspann zu dem Thema hier.

Nun die Frage des Lichtes. Ich habe das genannt, ich habe das formuliert mit der Frage: Gibt es *zwei* Lichter? Ganz vereinfacht gesagt: Gibt es ein primär geistiges Licht? Man kann das auch ein vielleicht spirituelles Licht nennen, – und gibt es daneben ein sogenanntes physisches Licht, ein quasi materielles, ein der Erscheinungswelt zugehöriges Licht? Oder sind beide Lichter, Lichtmanifestationen im Grunde genommen nur Ausdrucksformen eines darunter liegenden tieferen Lichts, so dass man in gewisser Weise sagen kann, dieses verbindende Licht sei eine Art drittes Licht. Das ist verschiedentlich auch genau so gedeutet worden. Es gibt in der mystischen Tradition der Welt die Vorstellung von drei Lichtern, auf der einen Seite das absolute Licht der Gottheit, oft identifiziert mit dem Göttlichen selber, das Licht als das göttliche Selbst, und zwar einmal göttlich groß und selbst klein und im zweiten Falle umgekehrt herum, also als das göttliche Selbst und die beiden anderen Lichtmanifestationen als Auswirkungen oder Erscheinungsformen desselben. Marco Bischof in seinem Geschichts-Essay, er hat einen großen Essay hier geschrieben über das innere und äußere Licht, gibt er einen Überblick über diese Debatte, äußert sich auch unter Heranziehung des Mystikers Bonaventura und unter engerem Bezug auf Ken Wilber, das Buch „Eye to Eye“, „Die drei Augen der Erkenntnis“, zu diesen drei Lichtern. Da zitiert er Ken Wilber aus diesem Buch, der wiederum seinerseits auf den Mystiker Bonaventura aus dem 13. Jahrhundert rekurriert. Es gäbe drei Lichter, – erstens das *lumen exterius*, das äußere Licht, also das sogenannte physische Licht, das Licht, was diese Erscheinungswelt erhellt. Wahrnehmung der äußeren Welt, des Raumes, der Zeit und der Dinge der Welt der Sinnesobjekte, das uns vertraute Licht, das aber gleichwohl in dieser Vertrautheit ein großes Mysterium war und nach wie vor *ist*. Dazu gleich mehr. Dann als zweites Licht, – ein *lumen interius*, inneres Licht, Auge des Geistes, der Seele, nach Bonaventura, verschafft Zugang zu philosophischer Erkenntnis, zur Logik, zu seelischen Wahrheiten, zum Geistigen, manchmal auch als „*imago dei*“ bezeichnet, also das Bild Gottes oder des Göttlichen. Und dann gibt es, wird angenommen, ein drittes Licht – *lumen superius*, ein höheres Licht, Auge der Kontemplation eröffnet Erkenntnis transzendenter Wirklichkeiten, durch die die Seele unmittelbar mit Gott eins wird, manchmal auch dann abgegrenzt als Lux von Lumen.

Also man hat dann eine Dreifachheit, man hat also *ein absolutes Licht*, eine Art Ur-Licht, in gewisser Weise das Göttliche Selbst, von gleißender, unerträglicher, alle nur denkbaren Sinneswahrnehmungsorgane übersteigender Helligkeit. Man hat dann *das Licht des Geistes*, und man hat *das sogenannte physische Licht*.

Nun sind diese Begriffe alle schwierig. Ich habe das schon mal vor drei Jahren, glaube ich, in einer Vorlesung angedeutet, dass allein der Begriff des oder eines physischen Lichtes *ungenau*

ist. Denn Licht, was immer es in der Tiefe sein mag, ist nie im engeren Sinne physisch, kann gar nicht physisch sein und ist auch an sich oder für sich oder allein gelassen, wie jeder weiß, *unsichtbar*. Das will ich noch einmal in Erinnerung rufen. Ich habe das damals auch gesagt und auch in einer Vorlesung im Sommersemester über Farben und Regenbogen das angedeutet.

Ich will das nur noch einmal kurz in Erinnerung rufen, dass also Licht für sich genommen nicht sichtbar ist. Das ist immer wieder verblüffend oder für manche verblüffend, wenn sie das zum ersten Mal hören. Sie denken, sie trauen ihren Ohren nicht, das Licht soll nicht sichtbar sein, das ist doch unmöglich. Es ist aber tatsächlich so. Licht selber ist vollkommen unsichtbar, genauso unsichtbar wie Materie. Und erst im Wechselspiel der dunklen Qualität Licht mit der dunklen Qualität Materie entsteht diese sichtbare Welt. Nicht, dieses berühmte Beispiel, was Arthur Zajonc in seinem Buch „Catching The Light“, „Die gemeinsame Geschichte von Licht und Bewusstsein“ gleich am Anfang bringt: Wenn man auf der einen Seite eine gleißende Lichtquelle hat und daneben ein Licht, ein Schirm und ein gleißender Lichtstrahl von der einen Seite zur anderen geht und man schaut im rechten Winkel darauf, sieht man nichts, absolute Finsternis. Das heißt der Lichtstrahl, der auf der auf dem Screen, auf dem Schirm, gleißendes Licht hervorruft, ist von der Seite betrachtet gar nicht vorhanden. Es ist absolut dunkel.

Arthur Zajonc hat ja viele sogenannte Astronauten, weil ihn das sehr interessierte, die Frage gefragt: Was habt ihr gesehen da draußen? Ich habe das ja auch im 7. Kapitel meines Buches „Impulse für eine andere Naturwissenschaft“ gebracht. Was habt ihr gesehen, was habt ihr wirklich gesehen? Und er hat immer wieder die gleichen Antworten gehört: Wir haben die Gestirne relativ intensiv wahrgenommen, intensiver als sonst. Wir haben uns quasi eingehüllt gefühlt in diese Gestirne, wird zum Teil gesagt. Auch das wieder variiert im Hinblick auf die Entfernung, in der man sich gerade von der Erde befindet. Man habe die Sonne wie einen Punkt wahrgenommen. Auch das ist zunächst verblüffend für das naive Bewusstsein. *Die Sonne wirkt außerhalb der Erdatmosphäre wie ein gleißend heller Punkt, keineswegs wie ein großes Gestirn.*

Und der Raum selber sei absolut finster gewesen, wird immer wieder gesagt, in einer erschreckenden, in einer erstaunlichen, zwar theoretisch bekannten, aber dann doch existenziell aufwühlenden Dunkelheit. Also, das vollkommene, finstere, quasi-Nichts, das aber das Licht in irgendeiner Form birgt und enthält. Denn eine kleine Drehung etwa in dem genannten Abstand zwischen gleißender Lichtquelle und Schirm, eine kleine Drehung etwa eines Stücks Materie zwischen diesen beiden Polen macht sofort schlagartig das Licht sichtbar oder genauer gesagt: den Gegenstand im Licht sichtbar, nicht das Licht selber. Genauso wie noch niemals ein Mensch dieser Erde jemals einen Lichtstrahl gesehen hat. Es gibt keinen Lichtstrahl. Was gesehen wird, sind nur die sinnlich-physischen, die materiellen

Manifestationen dieses quasi-Lichtstrahls. Es ist ein Bild, in gewisser Weise eine Modellvorstellung, dass es so etwas wie Lichtstrahlen im engeren Sinne gäbe. Es gibt eine geradlinige Ausbreitung des Lichtes erst einmal, idealtypisch verstanden, aber im engeren Sinne hat noch nie jemand Lichtstrahlen gesehen.

Das ist wichtig, weil das auch ein Argument ist für ein grundsätzliches Problem, was man, in Parenthese gesagt, in der ganzen Kontroverse von Newton und Goethe berücksichtigen muss. Denn darauf hat Goethe immer wieder hingewiesen, dass man sich hüten müsse, dass die Modellvorstellungen über das Licht, die Bilder, er spricht von den Fiktionen, sich nicht setzen an die Stelle der Dinge selber. Also eine sehr berechtigte Warnung von Goethe in seiner Farbenlehre 1810. Man möge also vorsichtig sein, dass sich nicht eine bestimmte, modellhafte fiktive Größe an die Stelle des Phänomens setzt, was ja immer wieder geschieht in bestimmten experimentellen Situationen und deren Interpretation. Also ein ganz entscheidender Punkt, der hier angesprochen ist. Also Licht selber ist für sich genommen unsichtbar, und Materie ist auch unsichtbar. Die Frage, die sich der naiv-sinnliche Mensch natürlich sofort stellt oder vielleicht weniger als eine rational formulierbare Frage als vielmehr als ein Grundgefühl: Wie ist das möglich, dass es dunkles Licht gibt? Das ist ja letztlich die Konsequenz. Es gibt dunkles Licht.

Vielleicht kennen Sie ein berühmtes spätes Gedicht von Hölderlin, schon an der kritischen Phase kurz vor seinem geistigen Zusammenbruch. „So reiche mir einer die Schale des dunklen Lichtes“, heißt es da. Und wenn Sie bestimmte mystische Traditionen sich anschauen, dann werden Sie immer wieder auf die Vorstellung stoßen des dunklen Lichtes. Was soll ein dunkles Licht sein? Licht ist *per definitionem* das, was hell ist oder in irgendeiner Form erleuchtet, wenn es auch selber und als solches nicht sichtbar ist. Da berührt man schon allein vordergründig physikalisch, ohne dass man da ganz tief gehen müsste, philosophisch, erkenntnistheoretisch, eine wichtige Stelle beim Licht. Das Licht ist eigentlich dunkel, und doch erleuchtet es die Welt, macht die Dinge sichtbar.

Geschichtlich gesehen, das wissen Sie alle, hat die Vorstellung über lange Zeiträume geherrscht, dass es im Grunde genommen keinen Unterschied macht, ob ein geistig-spirituelles Licht wahrgenommen wird oder ein sogenanntes physisches Licht. Die Erleuchtungserfahrung aller Zeiten und Kultur und mystischer Tradition, spiritueller Überlieferungen gilt ja als eine Licht-Erfahrung. Der so Beglückte, Beseligte oder auch Erschütterte nimmt das Licht wahr, er nimmt eine Lichtüberflutung wahr, Kaskaden des Lichtes und deutet diese ihm geschehene Offenbarung der Licht-Manifestation als Erleuchtung, als Erfahrung des Göttlichen, wie immer, und letztendlich dann auch *das Licht des Tages* als etwas zutiefst Göttliches. Das ist so genau nie getrennt worden, und auch in der Dreifachheit, von der ich gesprochen habe, ist es ja so gesehen worden, dass das absolute

Licht auf dem Grunde der Welt das Göttliche bedeutet, ja ist, und dass von diesem Ur-Licht, von dem absoluten Licht, die beiden anderen Lichtformen emanieren.

Das können Sie durch die gesamte Philosophie, etwa des Neuplatonismus, ganz klar verfolgen, als Beispiel, als eine große, wichtige philosophische Tradition, die hier eine Rolle spielt. Und das hat sogar an der Schwelle der neuzeitlichen Naturwissenschaften eine entscheidende Rolle gespielt. Ich habe das in meinem Kopernikus-Büchlein in der Mitte der achtziger Jahre auch schon gebracht, dass die Überzeugung, dass die Sonne als die Lichtquelle der Gestirne eine zentrale Position haben müsste, war ein wesentliches Movens für die „Entthronung“, in Anführungszeichen, der Erde aus der Mittelpunktposition des Universums.

Es gibt eine berühmte Stelle in den kopernikanischen „Revolutiones“. Ich darf das mal kurz zitieren, ich habe das hier gebracht in der Rowohlt-Monografie über Kopernikus. Die ist die am meisten zitierte Stelle überhaupt bei Kopernikus. Aber sie ist wichtig auch für unser Thema. Achten Sie mal darauf, wie Kopernikus selber diese Lichtqualität beschreibt. Macht er einen Unterschied, oder ist das für ihn letztlich das Gleiche? Ich lese mal vor aus dem berühmten Buch über die Kreisbewegung der Himmelskörper von 1543: „In der Mitte aber von allen“, gemeint ist das Sonnensystem, „steht die Sonne. Denn wer wollte diese Leuchte in diesem wunderschönen Tempel an einen anderen oder besseren Ort setzen, als dorthin, von wo sie das Ganze zugleich beleuchten kann?“ Also hier wird die Ausleuchtungsfähigkeit der Sonne als ein Argument angeführt, dass diese Sonne in der Mitte der Welt stehen müsste. „Denn wer wollte diese Leuchte in diesem wunderschönen Tempel an einen anderen oder besseren Ort setzen, als dorthin, von wo sie das Ganze zugleich beleuchten kann? Zumal einige sie, nicht unpassend, das Licht, andere die Seele, noch andere den Lenker der Welt nennen.“ So bezieht er sich, ohne es direkt zu sagen, auf die neuplatonische Tradition, insbesondere auf den „Timaios“ von Platon. „Trismegistos bezeichnet sie als den sichtbaren Gott.“ Trismegistos, das meint „Hermes Trismegistos“, eine Sammlung von Schriften, 42 an der Zahl, von der man in der Renaissance bis ins späte 17. Jahrhundert hinein glaubte, dass diese Texte uralte sind. Noch Newton war der Überzeugung, dass diese Texte eine uralte Weisheit widerspiegeln vor der griechischen Philosophie und vor Moses. Also all diese Texte galten als sehr alt, man hat lange gerätselt, wann sind sie wirklich entstanden? Man weiß es nicht. Es gibt Spekulationen darüber, zweites, drittes, viertes Jahrhundert nach Christus. Neuerdings wird es wieder angezweifelt. Einige meinen, die Texte seien doch viel älter, als man angenommen hat. Also Trismegistos bezeichnet sie als den sichtbaren Gott. Also eine interessante Passage, – der sichtbare Gott. „Die Elektra des Sophokles als den alles Sehenden.“ Damit wird also der Lichtqualität, der kosmischen Lichtqualität *die Qualität auch des Sehens* zugesprochen. Wir werden nicht nur, wir sehen nicht nur das Licht oder die Dinge im Licht, wir werden auch vom Licht gesehen. „So lenkt in der Tat die Sonne auf dem königlichen Thron sitzend, die sie

umkreisende Familie der Gestirne. Auch wird die Erde in keiner Weise um den Dienst des Menschen, des Mondes gebracht, sondern der Mond steht, wie Aristoteles in seinem Werk „Di Animalibus“ sagt, mit der Erde im engsten Verwandtschaftsverhältnis. Indessen empfängt die Erde von der Sonne und wird schwanger mit jährlicher Geburt.“, also ganz metaphorisch-blumig, kann man sagen, poetisch hier von Kopernikus, der ansonsten eher ein nüchterner Geist war. „Wir finden also in dieser Anordnung eine bewunderungswürdige Symmetrie der Welt und einen festen harmonischen Zusammenhang zwischen der Bewegung und der Größe der Bahnen, wie man ihn auf andere Weise nicht finden kann. Denn hier kann der aufmerksame Beobachter feststellen, warum das Vor- und Zurückgehen beim Jupiter größer erscheint als beim Saturn und kleiner als beim Mars und wiederum bei der Venus größer als beim Merkur“ und so weiter. –

Ganz kurz noch hier der Kommentar, den ich hier gebe in dem Büchlein, ein paar Sätze dazu. „In der Mitte aber von allen steht die Sonne. Mit diesem Satz beginnt einer der berühmtesten und meist zitierten Passagen der ‚Revolutiones‘, von Interpreten häufig als Indiz gewertet für die Abhängigkeit des Kopernikus von der neuplatonischen Licht-Metaphysik, wie sie etwa in Marsilius Ficinus Schrift ‚De Sole‘, ‚Über die Sonne‘, zum Ausdruck kommt. Zuweilen wird gar die Geburt des heliozentrischen Grundgedankens aus der neuplatonischen Sonnenverehrung abgeleitet, so als sei diese der entscheidende Anstoß für Kopernikus gewesen, die traditionelle Astronomie zu verlassen. Eine derartige Interpretation kann leicht in die Irre führen, zumal wenn sie außer Acht lässt, dass auch innerhalb des ptolemäischen Weltsystems eine Art von Heliozentrik gegeben war, die zentrale Position der Sonne auf dem Weltradius zwischen Erde und Außensphäre, was meist vergessen wird.“ Also auch da gibt es *eine Art Heliozentrik*, die Sonne genau auf der Mitte des Abstandes zwischen dem Planeten, zwischen der Erde und der Fixsternsphäre. Platon hat noch darüber gegrübelt, ob man der Sonne nicht vielleicht die zweite Sphäre zuordnen müsste, damit sie die Welt optimal ausleuchtet. Also, Sie spüren das, dass bei Kopernikus, wie später noch stärker, noch stärker auch poetisch angereichert, dann bei Kepler gar keine klare Unterscheidung existiert zwischen diesen Lichtern. Das sogenannte physische Licht ist gleichzeitig das geistige, das spirituelle Licht, und die kosmische Ordnung wird von dieser Lichtmanifestation entscheidend mitbestimmt, ganz zentral dann bei Kepler.

Erleuchtungserlebnisse als Sonnen- oder Licht-Einflutungen, wenn man so will, gibt es nicht nur in der asiatischen Tradition, wo sie ja bekannt ist. Es gibt sie auch in der europäisch-abendländischen Überlieferung, und es gibt sie in einer sehr prominenten Stelle, auch bei dem größten Denker der Renaissance, bei Giordano Bruno, der in seiner Schrift „Die heroischen Leidenschaften“ ein solches Erlebnis einer Licht-Überflutung oder Licht-Ekstase, wie immer man das nennen will, beschreibt, die ihm im Alter von dreißig Jahren zuteil geworden sei. Das

heißt, da er 1548 geboren ist, im Jahre 1578. Ich bringe das hier in der Bruno-Monografie an einer Stelle. Ich will das mal vorlesen, weil das im Grunde genommen eine Art von Erleuchtungserlebnis beschreibt, wenn Sie das so nennen wollen, nicht aus der buddhistischen oder asiatischen Tradition, sondern aus der westlichen Tradition. Also Giordano Bruno beschreibt, was ihm widerfahren ist im Alter von dreißig Jahren. Und auch er, das wird Ihnen auffallen, verbindet die geistig-spirituelle Lichtdimension mit der naturphilosophisch-kosmischen Lichtdimension.

„Die Strahlen oder Pfeile Apollons“, schreibt er, „offenbaren die göttliche Güte, Einsicht, Schönheit und Weisheit je nach den verschiedenen Wesensordnungen, wie sie nur durch leidenschaftlich Liebende aufgenommen werden. Das aber geschieht, sobald der Getroffene, nicht mehr mit diamantartiger Oberfläche das eindringende Licht zurückwirft, vielmehr durch die Glut und Helligkeit aufgeweicht und bezwungen, in seinem ganzen Wesen lichtartig wird. Er selbst wird gleichsam Licht, in dem dieses sein Fühlen und Denken durchdringt.“ Also man kennt solche Aussagen ja aus der Tradition etwa buddhistischer Erleuchtungserlebnisse. Also, „durch die Glut und Helligkeit aufgeweicht und bezwungen in seinem ganzen Wesen lichtartig wird, er selbst gleichsam Licht, in dem dieses sein Fühlen und Denken durchdringt. Das ist am Anfang bei der Zeugung noch nicht der Fall. Wenn die Seele, gerade eben berauscht aus dem Lethe und ganz durchtränkt aus den Wassern des Vergessens und der Verworrenheit hervorgeht, da ist der Geist noch zu sehr in die Gefangenschaft des Körpers und in den Dienst des vegetativen Lebens eingeeengt. Der Begeisterte, der hier spricht,“, er meint sich selbst, „bekennt, 6 Lustren“, das sind 30 Jahre, „in dieser Verfassung“, also der Unerleuchtetheit, „Gebundenheit an die Materie verharret zu haben und in ihrem Verlaufe noch nicht zu jener Reinheit der Einsicht gelangt zu sein, die ihn befähigt hätte, zur Wohnstatt der fremden Gestalten zu werden, die immer an die Tür der Vernunft pochen und sich allen in gleicher Weise darbieten.“

Also diese Lichtstrahlung des Geistes, dieses spirituelle Licht, ist *immer anwesend*, pausenlos, permanent anwesend. Nur meistens ist das Selbst dagegen diamantartig abgepanzert. „Schließlich aber ließ die Liebe, die ihn bis dahin vergeblich von verschiedenen Seiten her und zu verschiedenen Malen angegriffen hatte, ebenso wie man sagt, dass die Sonne für jene, welche im Innern der Erde im tiefen Dunkel sind, vergeblich leuchte und wärme, sich in den geheiligten Lichtern nieder. Sie zeigte ihm durch zwei intelligible Gestalten“, also geistig-seelische, metaphysische oder übersinnliche Gestalten, „die göttliche Schönheit. Diese band ihn nämlich durch die Sinn-Gestalt der Wahrheit, die Vernunft und erwärmt ihn durch die Gestalt der Güte das Gefühl. So wurde das materielle und sinnliche Begehren überwunden, das vorher triumphierte, da es trotz der Vortrefflichkeit der Seele ungebrochen blieb. Nun konnten jene Strahlen, welche vom erleuchtenden und wissenden

Geist, von der Sonne der Einsicht ausgesandt wurden, leicht durch seine Augen eingehen, und zwar die der Wahrheit durch die Pforte der erkennenden Kraft, die der Güte durch die Pforte des Begehrens ins Herz, d. h. ins Grundwesen des Gefühls, also so zum ersten Mal in dieser Weise erwärmt und im Geiste erleuchtet wurde, war jener siegreiche Punkt und Augenblick erreicht, von dem gesagt wird: *vicet instans*, der Augenblick siegt.“

Also eine klassische, eine, wenn man das genau liest, sehr genaue, hochsignifikante und faszinierende Beschreibung einer Lichtmanifestation, einer Art Erleuchtung, eines Erleuchtungserlebnisses. Das scheint offenbar früheren Bruno-Darstellern und -Forschern nicht aufgegangen zu sein. Aber seitdem das dann auftauchte in der Bruno-Monografie, geistert also das Erleuchtungserlebnis Brunos, dankenswerterweise kann man sagen, durch die Bruno-Literatur, und selbst der unsägliche Eugen Drewermann hat sich das in seinem Buch nicht nehmen lassen, dann auch von dem Erleuchtungserlebnis Brunos zu sprechen, das ihn an einem Strand zuteil wird, das fabuliert dann Drewermann sich zusammen. Es war dunkel, wolkenverhangenen Himmel, plötzlich brach die Sonne durch die Wolken, und, natürlich, Bruno sieht eine schöne Frau. Und dieser Zusammenhang, der plötzlich durchbrechenden Sonne zusammen mit der schönen Frau, macht das frei in seiner Seele, was vorher verschlossen war.

Gut, auf jeden Fall eine klare Beschreibung einer Lichtmanifestation, auf die Bruno seine gesamte Kosmologie und Philosophie zurückführt. Denn von diesem Augenblick an, soweit wir das zurückverfolgen können überhaupt, ist die gesamte Grundstruktur dieser revolutionären Kosmologie vollkommen fertig da, wird also nur noch modifiziert. Das hat ja immer wieder Verblüffung ausgelöst, wie Bruno so viele Dinge hat sagen können, ohne jemals ein Fernrohr benutzt zu haben. Es gab das Fernrohr noch nicht, es wurde ja erst 1610 erfunden. Also viele Dinge [hat er] einfach intuitiv geschaut, gewusst und erkannt. Eine zweite kurze Stelle aus einer ganz anderen Schrift, wo noch einmal auf diese Licht-Metaphysik eingegangen wird, und zwar in der Schrift „Die Fackel der dreißig Statuen“. Da schreibt er im Zusammenhang mit der Weltseele, *anima mundi*, die häufig auch als Weltlicht interpretiert wird, als Grundprinzip des Welt-Zusammenhangs, Zitat Giordano Bruno: „Wenn es eine Sonne gibt und einen zusammenhängenden Spiegel, dann kann man die eine Sonne in jenem ganzen Spiegel betrachten. Wenn es nun aber geschieht, dass jener Spiegel zerschlagen wird und in unzählige Teile zersplittert, so repräsentiert doch jeder Teil das Ganze, und wir sehen in jedem Splitter das ganze ungeteilte Bild der Sonne. In diesen Splittern aber wird wegen ihrer Kleinheit und weil sie in Unordnung geraten sind und sich vermischt haben, fast nichts mehr von der universellen Form erscheinen, die aber dennoch in ihnen enthalten ist, allerdings auf unentfaltete und verborgene Weise.“

Also in jedem kleinsten Teil der physisch-sinnlichen Materie, ist letztlich noch, wie in einem zerbrochenen Spiegel, das Ganze, wenn auch unentfaltet, enthalten, unmanifestiert. Also auch ein ganz wesentlicher Punkt, wo Bruno keinen substanziellen Unterschied macht zwischen dem sogenannten physischen Licht und dem metaphysischen Licht.

Nun nochmal erkenntnistheoretisch, das ist wichtig für das ganze Thema – physisches Licht oder metaphysisches Licht. Licht ist ja nur Licht, wenn es *wahrgenommen* wird, auch indirekt. Das energetische Korrelat, die energetische oder quasi-materielle Entsprechung des Lichtes *ist ja nicht das Licht*. Das ist ja ein Thema, was ich verschiedentlich auch angesprochen habe im Zusammenhang mit den Farben. Man kann zwar bestimmte Farben bestimmten Wellenlängen und Frequenzen zuordnen, das geht, das ist möglich. Dann hat man das quasi materielle *Korrelat* dieser Farben. Man hat aber nicht *die eigentliche Qualität* dieser oder jener Farbe. Die Qualität dieser oder jener Farbe bedingt ein wahrnehmendes Subjekt, bedingt ein wahrnehmendes Bewusstsein, ein Auge, eine seelisch-geistige Wesenheit, wahrscheinlich Ich-Wesenheit. Das ist wichtig, weil in den reduktionistischen Ansätzen, Natur zu betrachten, häufig dieser Punkt vergessen oder, schwächer formuliert, vernachlässigt wird. Man betrachtet oft nicht genau genug das, was wirklich passiert. *Licht ist ein Wahrnehmungsvorgang*.

Es geschieht etwas im Raum in einer bestimmten energetisch-materiellen Konfiguration, und das erscheint diesem Auge, einem Betrachter, als Licht. Das, was dieses Licht unabhängig von dem es betrachtenden Auge ist oder sein könnte, ist von diesem betreffenden Subjekt aus gar nicht entscheidbar. Es ist auch müßig. Es ist genau die Frage, die man ja immer wieder stellen kann: Was wäre eine Welt, grundsätzlich, wenn es nicht denjenigen gibt, der sie betrachtet? Naiv und schnell kann man sagen, natürlich existiert die Welt auch, wenn man sie nicht betrachtet. Schwieriger wird die Frage im Zusammenhang mit dem Licht. Gibt es das Licht, auch wenn es nicht gesehen wird, in diesem indirekten, von mir genannten Sinne? Das ist nicht entscheidbar die Frage, weil letztlich Licht als Licht, wie wir es verstehen, immer ein Gesehen-werden bedeutet oder ein Sehen von Dingen durch das selbe, in einem höheren Sinne vielleicht sogar grundsätzlich ein Von-diesem-Licht-gesehen-werden, von einem quasi göttlichen Auge aus dem Kosmos heraus Angeblickt-werden. Ein entscheidender Punkt für die ganze Frage nach dem Licht. Wenn man das Licht genauer betrachtet, sozusagen *direkt* auf das Licht zumarschiert, mittels Experimenten, mittels reduktionistischen Verfahren, mittels immer mehr verfeinerter technischer Instrumentarien, wird es immer *rätselfafter*. Es ist nicht so, dass das Licht in irgendeiner Form an irgendeiner Stelle sein Geheimnis offenbart und nun wüssten wir, was das Licht ist. Das ist gerade nicht der Fall. Das hat der Arthur Zajonc in seinem wunderbaren Buch „Gemeinsame Geschichte von Licht und Bewusstsein“ geradezu zu einem Leitmotiv gemacht. Das Licht, je mehr man

sich damit beschäftigt und je genauer man auch experimentell ihm quasi auf den Leib rücken möchte, [es] immer rätselhafter wird, so dass man auch sagen muss, dass alle Vorstellungen, die existieren, gehandelt werden und mittels deren man auch in bestimmten Grenzen experimentelle Voraussagen machen kann, letztlich *Bilder* sind, die in irgendeiner Form dieses an sich rätselhafte mysteriöse Licht ins Nahe bringen.

Etwa die Photonen-Vorstellung. Es hat noch niemals ein Mensch dieser Erde wirklich ein Photon nachgewiesen. *Das weiß jeder kritische Physiker ganz genau.* Es gibt keine in sich konsistente Theorie, auch Quantentheorie, der Existenz von Photonen. Das ist eine bestimmte modellhafte Überlegung im Zusammenhang mit Licht, Emission und Absorption, die sich in bestimmten Grenzen als sinnvoll, als fruchtbar und auch als erfolgversprechend gezeigt hat. Damit ist noch lange nicht gesagt, *dass [es] in dem eigentlichen Sinne als objektive Entität Photonen gäbe.* Insofern ist streng genommen auch der Titel des wichtigen Buches von Marco Bischof über die Forschung von [Fritz-Albert] Popp und anderen, „Bio-Photonen“, unzulänglich, weil es voraussetzt, dass Photonen wirklich existieren. Nicht, das ist auch schon schwierig, überhaupt klar festzumachen. Auch das wird von kritischen Physikern auch eingeräumt, zugegeben. Man sagt, gut, das sind Bilder, mit denen können wir rechnen, mit denen können wir auch bis zu einem gewissen Grade Voraussagen machen.

Was die raumüberbrückende Bedeutung des Lichtes anlangt, über große Entfernung hinweg, so ist sowieso die Wellentheorie wesentlich erfolgreicher und kann da ja auch mit einer erstaunlichen Erfolgsquote angewendet werden und hat natürlich auch dann sofort, und das wird uns ja noch das nächste Mal beschäftigen, die Frage aufgewühlt geradezu: Wenn es denn tatsächlich so sein sollte, dass das Licht mit dieser aberwitzigen Geschwindigkeit von Billionen, zig Billionen Schwingungen pro Sekunde der winzigsten Wellenlänge schwingt, worin schwingt das Licht? Gibt es ein Etwas, in dem das Licht schwingt? Oder schwingt das Licht quasi im Nichts; sozusagen das schwingende Nichts oder das schwingende Etwas – war die Frage. Das hat ja dann auch zu dieser ganzen Debatte geführt um die Frage des Äthers. Das habe ich ja am Freitag in der Werkstatt für dezentrale Energieforschung vorgetragen. Einige waren ja da, und ich will das in anderer Form dann auch in der nächsten Vorlesung am Dienstag bringen, weil das tatsächlich ein entscheidender Ansatzpunkt ist für die weiterführende Frage nach dem Licht. Denn das soll auch das Schwerpunktthema in diesem Semester sein. Das haben sie ja in der Übersicht gesehen: Licht und Bewusstsein. Ich habe ja in jedem Semester ein Schwerpunktthema, und das ist diesmal tatsächlich das Schwerpunktthema: Licht und Bewusstsein. Und in gewisser Weise wird wahrscheinlich auch, obwohl auf ganz andere Weise, der Gastvortrag dann in 14 Tagen in diese Richtung gehen können und darauf hinweisen.

Ich erlaube mir noch mal, das ganz kurz zu sagen, weil es ständig durcheinander gegangen ist. Nicht nächste Woche ist der Gastvortrag, habe ich wieder gestern bei Johannes Heinrichs die falschen Übersichten gesehen. Mit den vertauschten Daten, nicht nächste Woche ist der Gastvortrag, sondern in 14 Tagen, also nächste Woche am 16., wie es hier richtig steht auf dem Plan spreche ich über Lichtäther und Raumäther und überhaupt über die Äther-Frage, und in 14 Tagen wird die daoistische Philosophie von Lu Jin Chuan durch seinen Schüler Heiko Lassek dargestellt, weil der betreffende Dao-Großmeister nicht kommen kann, weil er kein Visum bekommen hat. Also in 14 Tagen ist dieser Gastvortrag von Heiko Lassek.

Ganz verblüffend zum Beispiel, nur mal eine kleine Facette von ganz vielen Facetten, die Zajonc darstellt, ist, dass es noch nicht einmal möglich ist, obwohl das allem naiven Raumgefühl und Ortszurechnungsgefühl widerspricht, den Ort, *den genauen Ort des Lichtes festzustellen. Das Licht ist nicht einmal exakt lokalisierbar.* Er gibt hier einen eindrucksvollen Passus hier am Ende seines Buches „Der Ort des Lichtes“: „In einem wichtigen Aufsatz aus dem Jahre 1949“, ich zitiere mal eine kleine Passage hier, „befassen sich Eugen Wegener und T. D. Newton damals an der Princeton University, mit der Frage nach dem Ort von Elementarteilchen, Elektronen, Protonen, Mesonen und Photonen. Sie interessierten sich für lokalisierte Zustände, das heißt, sie suchten nach einer Möglichkeit, den Ort von Teilchen, den hypothetischen Photonen im System der Quantenmechanik eindeutig zu definieren. Alles ließ sich recht gut an, die Elementarteilchen, die wie das Elektron Neutronmasse besitzen, bedeuteten kein besonders Problem. Doch als sie sich dem Licht zuwandten, gab es Schwierigkeiten. Sie gelangten zu der Erkenntnis, das Licht stelle eine Ausnahme dar. Innerhalb der Quantentheorie konnten sie kein mathematisches Objekt finden, das dem Konzept des Ortes oder der Position, wie es uns geläufig ist, entspricht. Diese Beobachtung, ihre Schwierigkeit, den Ort des Lichtes zu entdecken, hat bis heute unverändert Bestand. In ihrer Analyse des Lasers beschreiben Marlen Scully, Mary Sargent und Willis Land eingehend, wie das Licht zwischen den beiden Spiegeln eines Laser-Hohlraums hin und her geworfen wird. Wenn wir uns das Licht korpuskular vorstellen könnten, würden wir uns den Vorgang natürlich als eine Art Tennismatch denken, bei dem die Bälle im Hohlraum hin- und herprallen. Doch das ist nicht der Fall.“ Dieser Hohlraum wird auch als Kavität bezeichnet. „Doch das ist nicht der Fall. Dazu die Autoren: ‚Photonen sind innerhalb der Kavität nicht zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort wie verschwommene Bälle zu lokalisieren. Vielmehr breiten sie sich über den gesamten Hohlraum aus.‘ Tatsächlich ist nie eine befriedigende Quantentheorie der Photonen als Teilchen vorgelegt worden,“ das habe ich schon gesagt, „im Gegensatz zu einer weit verbreiteten populären Auffassung, dass dies doch der Fall sei. Im Laufe der letzten 60 Jahre hat man sich immer wieder bemüht, aus der Quantentheorie eine Ortsbestimmung für das Licht abzuleiten, aber sie hat diesem ständig

verweigert, was sie Masseteilchen so bereitwillig zugesteht. Warum ist das Licht nicht bereit, seinen Ort preiszugeben?“ –

Also eine verblüffende Tatsache, die jedem naiven, naiv-realistischen Vorstellungsvermögen zuwiderläuft. Warum soll ein Ding, ein Es, ein Etwas, eine Qualität, keinen klar zuschreibbaren Ort haben? Das ist beim Licht tatsächlich der Fall. Das hat auch bei Zajonc dann dazu geführt, anzunehmen, das Licht habe eine grundsätzlich wesensverschiedene Qualität von allen sonstigen Phänomenen in der Welt. Es sei sozusagen eine Art *Ur-Licht in der Materie*, das sich auch sogar dem normalen Verständnis von Zeit, Raum und Kausalität widersetzt. „Inzwischen sollte längst deutlich geworden sein“, schreibt er am Ende seines Buches, „dass Licht einen ganz eigenen Charakter besitzt. Alle natürlichen Annahmen, die wir im Hinblick auf das Licht hegen, Annahmen, wie sie uns aus alltäglichen Verhältnissen vertraut sind, führen in die Irre. Wenn wir uns in die Domäne des Lichts begeben, geraten wir auf anderes Terrain. Wir müssen lernen, hinter uns zu lassen, was uns in der Vergangenheit lieb geworden ist und auf jeder Ebene zu den Urphänomenen des Lichts vordringen. Teilchen, Wellen, Ort, alles sollte wie schmutzige Sandalen an der Schwelle dieses Tempels zurückgelassen werden. Das Licht in seinem Innern gehört *einer anderen Ordnung* an als die Objekte draußen.“

Das ist eine sehr weitgehende Aussage, nochmal: „Das Licht in seinem Innern gehört einer anderen Ordnung an als die Objekte draußen. Es regt uns an zu subtilen Gedanken, die auf dem Marktplatz nicht gängig sind. Wie Brunelleschi stehen wir im Portal zwischen Heiligtum und Piazza. Er blickte hinaus, interessiert an der Geometrie des Sehens. Wir wenden uns nach innen, fasziniert von der Morphologie des Lichts. Aus der Verbindung unserer aufgeschlossenen Vorstellungskraft mit den harten Fakten der Forschung geht die Einsicht in die Geheimnisse des Lichtes hervor.“

Also, es ist ein erstaunliches Phänomen, das, ich sage es noch mal, je mehr man dem Licht auf einem direkten experimentellen Wege gleichsam auf den Leib, auf den feinstofflichen Leib zu rücken versucht, umso mehr *entzieht sich* dieses Licht. Das lässt weitreichende Schlussfolgerungen oder Interpretationen zu. Was ist überhaupt dieses Licht? Und natürlich, die Frage, lässt sofort die Frage aufkommen, wie verhält sich diese Art von Licht dann zu Bewusstsein? Müssen wir sagen, dass es dann doch eine quasi physikalische Form des Lichtes gibt und daneben noch eine vollkommen andere, etwa ein Traum-Licht? Was etwa ist das Licht, was Träume illuminiert? Was ist das Licht, das den Geist erleuchtet? Und da sind wir an eine Grenze geraten, die die Denker natürlich immer intensivst beschäftigt hat und immer wieder zu neuen Überlegungen Anlass gegeben hat. Ich habe das auch getan in diesem Buch. Ich habe den Versuch gemacht, eine Art absolutes Licht zu konstatieren und von dort abzuleiten eine Art relatives Licht, wobei das relative Licht mit einer bestimmaren Geschwindigkeit *innerhalb* dieses quasi absoluten Lichtes läuft, wobei dieses absolute Licht in

diesem üblichen Sinne weder Geschwindigkeit hat, noch im engeren Sinne den physisch-sinnlichen Lichtqualitäten überhaupt ähnelt. Dann könnte man fragen, ist es legitim, überhaupt diesen Begriff zu verwenden? Dann ist man natürlich letztlich bei einer Licht-Metaphysik, ja, Licht-Mystik, wenn man das so nennen will, die man dann auch unterfüttern müsste, was ich glaube auch getan zu haben. Das ist auch ein wesentlicher Aspekt in diesem Buch, eine Art von Licht-Metaphysik, die in Verbindung steht mit einer bestimmten Vorstellung des Äthers.

Und wenn Kopernikus, und nach ihm verstärkt Kepler, und andere auf die Sonne verweisen, dann muss man einfach in Erinnerung rufen, das ist auch am Freitag in der Diskussion in der Werkstatt für dezentrale Energieforschung ganz deutlich geworden, dass wir über die sogenannte Sonne *fast nichts* wissen. Es gibt bestimmte theoretische, modellhafte Vorstellungen, was die Sonne sei, ein glühender Gasball oder ähnliches, aber man staunt, wenn man die Phänomene genauer betrachtet, was wirklich beobachtet wird und was daraus abgeleitet wird, wie wenig gestützt und sicher dieses sogenannte Standardmodell ist. Das wird auch gelegentlich direkt oder indirekt zugegeben. Das heißt, man muss sich dazu bequemen, dass letztendlich die Frage nach dem Zentralgestirn des Sonnensystems immer noch eine Rätselfrage ist. Es gibt so viele quälende und ungelöste Fragen darüber, dass man sich wirklich dazu bequemen muss, einfach zu sagen, wir wissen es einfach nicht. Und es wäre vielleicht gut, die ganze Frage noch mal in eine völlige Offenheit zu stellen und nicht zu denken, wir hätten die Antworten.

Und das geschieht auch. Das ist ein ganz wichtiger Prozess, der in diesen Jahren, wenn ich es richtig beobachte, läuft, dass tatsächlich, verdeckt noch und nicht marktschreierisch offen, diese Frage neu und offen gestellt wird, nämlich die Frage auch nach der Sonne, die wir vollkommen selbstverständlich ständig voraussetzen, wie man ständig voraussetzt, dass die Erde rotiert, dass die Erde sich bewegt. Das ist alles letztlich genauso. Ich habe Ihnen das ja letztes Mal erläutert, vollkommen ungeklärte Fragen. Das ist ja auch gesagt, dass kein Physiker dieser Erde weiß, warum sich die Erde dreht oder sich die Erde bewegt. Es gibt keine wirklich kausale substantielle Erklärung dafür. Es gibt nur ganz bestimmte Fiktionen, mit denen man rechnen kann, aber *nicht wirklich* eine kausale, eine substantielle Ursache-Wirkung-Erklärung.

Insofern ist es wichtig bei der ganzen Frage, das Mysterium, das das Licht darstellt, wirklich anzuschauen. Es ist *nicht* eine Mystifizierung des Lichtes oder sogenannter knallharter physikalischer Fakten. Das ist überhaupt nicht der Fall, eher im Gegenteil. Je genauer man hinschaut, umso rätselhafter, umso mysteriöser wird das Licht, und umso mehr bleibt die Frage letztlich eine beunruhigende und offene Frage, die ich auch nicht lösen kann, wie denn nun dieses spirituelle oder geistige Licht zusammenhängt mit dem sogenannten

physisch-sinnlichen Licht, was man ja sowieso als solches nicht sehen kann. Man könnte sogar noch überspitzt sagen, aperçu-haft: *Das eigentlich sichtbare Licht ist gerade das spirituelle Licht.* – Als These mal in den Raum gestellt: Das eigentlich sichtbare Licht, und zwar als solches sichtbare Licht, ist das spirituelle und geistige Licht, während das sogenannte physische Licht nur indirekt sichtbar ist, nur über die Verbindung mit der an sich dunklen Materie. Auch das ist ja im Grunde ein beunruhigendes Phänomen. Das wirft ja Fragen auf, die schwindelerregend sind. Die meisten Menschen denken darüber nicht nach, aber wer darüber nachdenkt, der kommt in einen merkwürdigen Sog rein.

Das wirft ja auch Fragen auf, etwa nach der Natur des Raumes und nach dem Zusammenhang von Raum und Licht. Das hat ja viele Astronauten auch total irritiert, denn es gab ja immer eine gewisse, sagen wir mal, emotionale Erschütterung auch über diese Frage. Was ist das eigentlich? Man hatte sich das ganz anders vorgestellt. Und obwohl es da gewisse Unsicherheiten gibt, wenn sie das mal verfolgen, was genau wahrgenommen wird, werden sie auf Widersprüche stoßen. Ich habe mir die Mühe gemacht, habe das mal genau recherchiert. Leider ist es widersprüchlich, also wenn Sie sagen, was haben die Astronauten etwa auf dem Flug vom Mond zur Erde und umgekehrt genau wahrgenommen? Dann ist das oft eine nachträgliche Interpretation. Selbst bei dem Edgar Mitchell, der in seinem berühmten Buch „Apollo 14 Astronaut“, der in seinem berühmten Buch darüber berichtet, selbst bei ihm kann man gewisse Zweifel haben, weil er hat das Buch, obwohl es schon seriös ist und man ihm das auch abnehmen kann, aber er hat es überarbeitet, und er hat es unter der, sagen wir mal, unter der Federführung eines Schriftstellers, der ihm den Text hat schreiben helfen, abgefasst. Und da ist es natürlich schwierig, ob ihm nicht da bestimmte Formulierungen dann unterlaufen sind, die das Phänomen wieder in ein anderes Licht stellen; also das nur mit aller Vorsicht gesagt.

Und das bleibt eine große Frage: Also welche Lichtqualität verbirgt sich im Dunkeln? Was ist dieses dunkle Licht, und was hat das dunkle Licht mit dem Raum zu tun? Und was hat das dunkle Licht mit dem Bewusstsein zu tun? Denken Sie an Novalis „Die Hymnen an die Nacht“, da haben Sie das ganz genau. Erst der große Hymnus an das Licht und dann „ ... abwärts wend ich mich nun zu der heiligen, unaussprechlichen Nacht“. Dann kommt plötzlich die Wendung zur Nacht, die auch eine Liebesqualität hat, aber auch eine Lichtqualität, also die Liebes- und Licht-Qualität in der Finsternis, gleichzeitig. Und das finde ich sehr dankenswert von dem Arthur Zajonc, dass er immer wieder betont in seinem Buch, dass man diese beiden Stränge gar nicht so streng trennen kann. Man kann nicht sagen, das ist die mystisch-poetische Dimension und das ist die faktische Dimension, weil an dieser Stelle, was das Licht betrifft, ist diese Trennung nicht zu vollziehen, und dann ist die Frage, ob man sie überhaupt vollziehen kann. Was beim Licht zu beobachten ist, mag vielleicht generell zu beobachten sein.

Es gibt ja bei einigen Theosophen, Anthroposophen und anderen interessante Überlegungen dazu, die ich nur bedingt teile, aber die zumindest aufmerken lassen. Zum Beispiel gibt es bei Steiner, habe ich gelesen, einen Gedanken, dass er sagt, ich weiß es nicht genau, wo es steht, dass er sagt: Licht von innen betrachtet, das sind Gedanken. Also es wird dann, darauf baut er eine ganze Reihe von Überlegungen auf und es geht schon von bestimmten Prämissen aus, aber er sagt praktisch, was wir als Licht wahrnehmen, ist nur die Erscheinung, dahinter ist Geist, und zwar Gedanken, das Licht denkt, es denkt, Wesen denken, und wir nehmen dieses Denken als Licht wahr; was immer man davon jetzt halten mag. Eine Aussage jedenfalls, auf die ich gestoßen bin, in irgendeinem der späten Steiner-Vorträge.

Gut, ich will erst einmal an der Stelle einen Schnitt machen. Ich habe jetzt keine Pause gemacht. Ich will das, was jetzt weiter zu sagen wäre, von hier aus auch weiterführen, in der nächsten Vorlesung. Ich greife also direkt nochmal an der Stelle ein, bei der Licht-Frage, und gehe dann über zur Frage des Licht-Äthers und zu dem ganzen Zusammenhang von Licht, Raum, Bewusstsein, auch Raum-Energie, Licht, Bewusstsein, womit man sofort dann zentral in der Frage des Äthers ist, die eine in den letzten Jahren sehr stark diskutierte Frage ist, nachdem jahrzehntelang der Äther als tot galt in der herkömmlichen Physik, meldet er sich ja wieder zurück quasi und ist auf die Bildfläche zurückgekehrt, sagen wir mal im Bereich der sogenannten „New Science“, in den Überschneidungszonen zwischen etablierter Wissenschaft und Grenzwissenschaften.

Und ich habe mich zu dieser Frage auch in dem Buch eingehend geäußert und habe da auch eine eigene Äther-Theorie in die New Science eingebracht. Ich denke, dass ich ausnahmsweise mal der Aktualität des Tages wegen das jetzt so handhabe, wie ich es gesagt habe und überlasse dann Ihnen, wie sie den Tag noch weiter gestalten.

* * * * *

Licht und Bewusstsein II

- Neue Argumente für den Äther

Vorlesungsreihe:

Das lebende Buch der Natur, Teil II

Erde und Kosmos. Denkanstöße zu einer anderen (alternativen) Kosmologie

Humboldt-Universität zu Berlin

Sozialökologie als Studium Generale Wintersemester 1999/2000

Dozent: Jochen Kirchhoff

Quelle: YouTube-Kanal Jochen Kirchhoff / [Alle Audiovorlesungen Nr. 28](#)

Ich habe das heute genannt, darf das noch mal angeben: „Zur Naturphilosophie des Äthers“ und dann in Klammern dahinter gesetzt, ich erläutere das gleich, „Licht-Äther, Raum-Äther, neue Argumente dafür, dass es den Äther tatsächlich gibt oder geben könnte“. Das ist der zweite Teil des Mittelteils dieser Vorlesung „Licht und Bewusstsein“. Beide Begriffe sind nicht selbstverständlich. Ich will sie kurz erläutern. Was ist Licht-Äther und was ist Raum-Äther?

Die Licht-Äther-Frage ist zunächst einmal die Frage nach dem schwingenden Medium dessen, was wir indirekt, wie Sie wissen, als Licht wahrnehmen. Es geht also um die Frage, in welchem Stoff, in welchem quasi-stofflichen Medium schwingt das Licht, das wir sehen bzw. eigentlich nicht sehen? Ich habe Ihnen das ja das letzte Mal erläutert, dass wir hier *im strengen Sinne des Wortes* das Licht gar nicht sehen können. Das Licht selber ist *unsichtbar*. Es ist quasi dunkles Licht, sondern wir sehen nur die Phänomene, Dinge, Gegenstände, Objekte, wenn Licht auf sie fällt, nicht im eigentlichen Sinne das Licht selbst. Es gibt im eigentlichen Sinne auch keine Lichtstrahlen. Das sind Bilder, in gewisser Weise anschauliche Fiktionen für einen im Grunde genommen schwer verständlichen und auch in der Tiefe wirklich schwer zu vermittelnden Vorgang im Raum.

Also die Licht-Äther-Frage ist diese Frage: Gibt es da ein Medium *oder* schwingt das Licht quasi im Nichts? Gibt es ein schwingendes Nichts oder ein schwingendes Etwas, das die Frage des Licht-Äthers, die das 19. Jahrhundert sehr beschäftigt hat, im 20. Jahrhundert in den Hintergrund gedrängt worden ist, ohne dass sie vollständig geklärt oder gelöst worden wäre. Dazu nachher mehr.

„Raum-Äther“ ist noch schwieriger. Raum-Äther meint im Grunde die Vorstellung, dass der Raum selber als solcher, der Weltenraum, der unbegrenzte Raum, als Behälter der Dinge eine Art von Äther selber ist. Das hieße also, dass nicht der Äther sich im Raum befindet, sondern dass der Raum selber eine Art Äther darstellt. Das kann man verschieden deuten, interpretieren: Bedeutet das eine quasi-Verstofflichung des Raumes? Dann wäre ja der Raum ein

feinster quasi-Stoff. Solche Gedanken gibt es ja auch in Zusammenhang mit der Diskussion in den letzten Jahren über eine sogenannte Vakuumenergie, auch Raumenergie. Darüber soll noch zu sprechen sein. Also im Grunde ein sehr schwieriger Begriff. Raum-Äther, nicht identisch mit Licht-Äther, obwohl beide Begriffe ganz dicht miteinander zu tun haben und in gewisser Weise auch dieselbe Grundfrage berühren, nämlich die Frage: Was hat das Licht, dieses rätselhafte Etwas, mit dem Raum zu tun? Das hat uns ja schon das letzte Mal beschäftigt.

Ich will mal einsteigen mit zwei kurzen Zitaten von zwei vollkommen verschiedenen Denkern, die sich mit dieser Frage beschäftigt haben, und zwar sowohl mit der Raumäther-Frage als auch mit der Lichtäther-Frage, die ja auch in meinem Buch „Räume, Dimensionen, Weltmodelle“ eine zentrale Rolle spielt. Der ursprüngliche Titel des Buches sollte überhaupt heißen „Weltäther, Weltseele, Raumenergie“. Aus verschiedenen Gründen ist es dann geändert worden.

Ich nehme mal als Beispiel den bedeutenden Arzt und Theoretiker der Orgon-Energie, Wilhelm Reich. Der hat ein Buch geschrieben 1949, auf Englisch erschienen: „Ether, God and Devil“. Da macht er den Versuch, übrigens zum ersten und einzigen Mal in seinem Leben, eine Art in sich konsistente Äther-Theorie zu entwickeln, die er dann zusammenschließt mit dem, was er als Orgon-Energie bezeichnet, entdeckt zu haben und plausibel gemacht zu haben glaubte, wie immer man heute dazu im Einzelnen stehen mag. Das schreibt er im Mittelteil dieses Buches „Äther, Gott und Teufel“, 1949 wohlgermerkt, also vier Jahre nach dem Abwurf der ersten Atombomben. Darauf bezieht er sich auch hier. Zitat Wilhelm Reich, Seite 84, „Äther, Gott und Teufel“. Die deutsche Übersetzung ist nicht von Reich selber: „Da die physikalische Anschauung der Natur ein Ergebnis der biologischen Konstitution des Naturbetrachters ist“, eine Prämisse von Reich, „kann das Weltbild nicht vom Schöpfer des Weltbildes getrennt werden.“ Eine Grundprämisse, die ja viele heutige, überhaupt Mainstream-Physiker so in der Form ablehnen würden. „Kurz, der Naturforschung, die die Atombombe erfand, steht die Naturforschung, die die kosmische Orgon-Energie entdeckte, gegenüber, scharf, klar und unvereinbar.“ Jetzt kommt die entscheidende Passage, die wird im Text kursiv hervorgehoben. „Es geht um die Entscheidung der Frage, ob die Natur ein leerer Raum mit einigen wenigen weit zerstreuten Flecken“, also etwa Materie und ihre Partikelchen, „ob die Natur ein leerer Raum mit einigen wenigen weit zerstreuten Flecken oder ob sie ein Raum voll von kosmischer primordialer Energie ist, ein Kontinuum, das lebhaft funktioniert“, er meint wahrscheinlich lebendig funktioniert, „und einem allgemein gültigen Naturgesetz gehorcht“. Primordial heißt ursprünglich. Also die Frage: Ist der Raum eine Leere? – im Sinne des antiken Atomismus, etwa von Leukippos oder Demokrit, eine Leere, innerhalb derer sich einzelne Partikel, im Sinne von Demokrit Atome, befinden? Oder ist der ganze Raum gefüllt? Gibt es also in diesem Sinne überhaupt keinen leeren Raum? Der Raum selber ist quasi eine vibrierende, allgegenwärtige

ge, alles durchdringende, alles umhüllende und alles bestimmende Energie, eine primordiale Energie. Das ist ja im Grunde genommen in gewisser Weise eine Verlebendigung der alten Äther-Vorstellung, auf die sich auch Reich direkt beruft. Er hebt das auch hervor, das sei im Grunde genommen nichts weiter als der alte Äther-Gedanke neu betrachtet von der Theorie der Orgon-Energie aus. Dann heißt es weiter:

„Der Techniker der Physik, dessen Denken von der mechanistischen Weltanschauung geprägt wurde, hält alle, aber auch alle physikalischen Probleme für grundsätzlich gelöst. Sein Weltbild erschöpft sich darin, dass Flugzeuge durch feine Apparate gelenkt werden können, so dass der lebende Pilot ausgeschaltet ist.“ Das ist das, was ich seit Jahren bezeichne als die Subjektblindheit der Naturwissenschaft, die Ausschaltung, die Eliminierung der lebendigen Subjekthaftigkeit des Betrachters. Letztlich wird die Welt zum bloßen Objekt, zum Ding und damit in gewisser Weise zu einem geheimnislos planierten Flachland degradiert. „Den Einbruch der infamsten Mordwaffe seit Menschengedenken hält er für den Anbruch einer neuen Ära der Atomenergie“. Also 1949 bezogen auf 1945, Atombombe über Hiroshima und Nagasaki. „Seine Welt zerfällt ihm unter den Beinen, doch sein Weltbild ist fest und kompakt, in erster Linie bestehend aus einem leeren Raum und einigen wenigen Flecken darin. Wir wollen uns mit ihm nicht weiter auseinandersetzen, obgleich seine Meinung ein wesentliches Stück der allgemeinen Meinungsbildung darstellt. In dieser Meinung hat das Lebendige keinen Platz mehr. Der praktische Effekt seiner Anschauung von der Natur ist destruktiv. In der Theorie durch Auslassung der lebendigen Substanz aus aller Betrachtung –“, also das wäre theoretisch konzeptionell, der Betrachter fällt raus, „ in der Praxis durch sozialen Mord und Krieg. Also sehr weitgehend die These von Reich, die besagt, die Eliminierung der lebendigen Subjekthaftigkeit des Naturforschers bedeutet nicht nur theoretisch-konzeptionell, dass die Dimension des Lebendigen und auch des Bewusstseins fehlt, sondern bedeutet auch in der sozialen politischen Praxis Destruktion, Gewalt, Unterdrückung, Kolonialisierung und so weiter. „Es ist anders mit den Begründern dieser toten und tötenden Weltanschauung bestellt. Die Begründer des leeren toten Universums sind kluge und gelehrte Menschen“ und so weiter. „Woher kommt es, müssen wir fragen, dass die mechanistische Physik durch ihre hervorragendsten Vertreter sich für bankrott erklärte, aber bisher die Fähigkeit nicht aufbrachte, den eisernen Ring ihres Denkens zu durchbrechen, in dem sie sich gefangen fühlt“ und so weiter. Eine sehr schöne und prägnante, ja auch provokative, auch plakative Passage.

Jetzt mal einige Jahrhunderte zurück. Einer, der mehr als andere, in den letzten Jahrhunderten nachgedacht hat, auch über die Frage des Äthers, und zwar primär über die Frage des Raum-Äthers war Giordano Bruno, vor allen Dingen im Zusammenhang mit der neuen Situation, die sich ergeben hatte ihm Nach-Kopernikanismus. Die Äther-Frage stammt aus der griechischen Antike und war ursprünglich bezogen auf ein geozentrisches, kugelförmiges Ge-

samtuniversum, nicht auf einen entgrenzten Raum. Übrigens ist die Etymologie des Äther-Begriffes, soweit ich weiß, undeutlich. Es hat zu tun mit einem leuchtenden, schnell bewegten Etwas. Es gibt unterschiedliche Ableitungen, was eigentlich genau dieser Begriff „Äther“ meint. Und in einer seiner berühmtesten Schriften „Von dem Unendlichen, dem All und den Welten“ äußert sich Bruno an mehreren Stellen zu dieser Frage des Äthers, in seinem Sinne eines ins Unendliche entgrenzten Alls, also nicht eines sphärenmäßig kugelförmig beschränkten, begrenzten Alls, auch im Sinne einer All-Lebendigkeit, All-Beseeltheit, eines Weltseelen-Universums.

Zitat Giordano Bruno aus diesem Buch: „Alle diese Welten“ – Gestirne – „sind bewohnt von lebenden Wesen. Sie selber sind die bedeutendsten und göttlichsten Lebewesen des Alls.“ Darauf werde ich noch in 14 Tagen bzw. in der Folge dann in drei Wochen oder vier Wochen eingehen im Zusammenhang mit Gaia und Demeter, auf diese Vorstellung, dass die Gestirne selber große Lebewesen sind. „Außerhalb der vier Elemente ist eine unermessliche ätherische Region, in der alles sich bewegt, lebt und webt. Dies ist der Äther, der jegliches Ding umfasst und durchdringt, der, soweit er sich innerhalb einer Sphäre befindet“, innerhalb einer Gestirnsphäre ist hier gemeint, „gewöhnlich Luft genannt wird, wie zum Beispiel diese Dunstatmosphäre zwischen den Meeren und Bergen mit ihren dichten Wolken und stürmischen Winden. Sofern er aber rein ist, also im eigentlichen Sinne Äther und keinen Teil der Zusammensetzung mehr bildet, sondern den Schoß und Umfang, in dem die Weltkörper sich bewegen und laufen, heißt er im eigentlichen Sinne Äther. So hat der Äther an und für sich keine bestimmte Eigenschaft, Form oder Gestalt, sondern empfängt dieselbe von dem nächsten Körper, die er selbst durch seine Bewegung zur Wirksamkeit anregt. (...) Denn wir kennen“, kleine Passage habe ich übersprungen, „einen Himmel, einen unendlichen Raum, in dem die Weiten ihre Räume, Bahnen und zureichende Entfernung haben, der sich überall ausbreitet, alles durchdringt und umfasst, in stetigem Zusammenhang keine Leere lässt, wenn man nicht etwa ihn selbst als Leere bezeichnen will“, also als Vakuum bezeichnen will, „oder etwa als das Substrat des leeren Raumes.“

Das ist im Grunde genommen schon ein erster Entwurf, wenn man das so nennen will, einer Art von Raumenergie oder Vakuumenergie, weil Bruno ja hier sagt, man könnte diesen Raum, die Leere, auch als Vakuum bezeichnen und dann könnte man diesem Vakuum auch eine eigene Raumenergie, Vakuumenergie zuordnen, ein Substrat des leeren Raumes. „Denn wenn wir den leeren Raum als ein bestehendes Ding auffassen wollen, so müssen wir schon sagen, er sei das ätherische Gefilde, das die Weltkörper enthält und einhüllt. Auf den siebenten Einwurf antworten wir ...“, das betrifft Aristoteles und seine Argumentation gegen einen unbegrenzten Raum. Aristoteles hatte ja in seiner Schrift „De Cielo“ („Vom Himmel“) Argumente vorgetragen, warum der Raum nicht unendlich sein kann. Ich habe das schon angedeu-

tet, ich will das nicht noch mal wiederholen. Sie erinnern sich vielleicht an diese Denkfigur, die ich Ihnen versucht habe darzustellen, dass diese riesige Hohlkugel, die der Kosmos darstellt, keine Außenwölbung hat, also nicht in einem direkten, quasi naiven Sinne eines Ortes in einem Raum sich befindet, sondern in gewisser Weise keinen Ort hat. Diese Kugel ist keine wirkliche Kugel, sie ist nur eine Hohlkugel. Außen ist sie nicht im Nichts, aber in einem Etwas jenseits von Zeit, Raum und unserer Vorstellung von sinnlich-physischer Manifestation, also in einem letztlich geheimnisvollen Etwas, in dem Aristoteles dann auch den göttlichen, unbewegten Beweger ansiedelt. „Auf den siebten Einwurf antworten wir, dass das unendliche Weltall in Wahrheit nur eins und ein unermessliches Kontinuum des reinen Äthers ist, gefüllt mit zahllosen Welten, die in verschiedenen Teilen desselben, wie die unsrige in dem Teile, wo sie sich befindet, weben und leben.“ Und dann heißt es in einer kurzen anderen Passage, die ich noch eben vorlesen möchte hier ... Nein, das kann ich auslassen, das brauch ich jetzt nicht, das ist im Wesentlichen mit anderen Worten noch mal eine ganz ähnliche Denkfigur ausgesprochen, das muss ich nicht noch mal hier vorlesen.

Also wir haben, um das nochmal auf den Punkt zu bringen, bei Wilhelm Reich und bei Giordano Bruno sehr verschiedene Konzeptionen von Äther, aber doch, wenn man genau hinschaut, eine gewisse Parallelität. Das ist kein Zufall. Reich, wie sie vielleicht wissen, ein großer Bewunderer von Giordano Bruno – er hat ihn sehr geschätzt und gerade in seinen späten Jahren immer wieder hervorgehoben. Was ist die Parallelität? Beide sagen: Der leere Raum, das Vakuum ist nicht wirklich leer, sondern in diesem Raum gibt es ein Etwas. Reich sagt: eine universale primordiale, ursprüngliche Energie, eine vibrierende Ur- und Grund-Energie, die alles umhüllt und durchdringt, die also so fein ist, dass sie Materie mühelos durchdringen kann.

Wenn wir den erst später ins Spiel kommenden Begriff der Verstrahlung hier reinbringen, wir sagen müssten oder würden, man könnte hier von Verstrahlung sprechen, dann könnte es ja nur eine Verstrahlung sein, die so ungeheuer energiereich ist, die eine quasi unendlich kleine oder unendlich große Wellenlänge hat bzw. eine quasi unendliche Geschwindigkeit. Die würde in der Lage sein, auch die dickste Materie wie Schaum, wie ein Nebelgebilde zu durchschlagen. Und es gibt Hinweise darauf, dass man sagen kann, dass *die Gravitation* eine solche Qualität aufweist. Also das ist die Frage, um die es geht. Es geht um die Frage, gibt es so eine universale Substanz? Und wenn ja: Warum spielt sie in der Mainstream-Physik keine Rolle mehr?, muss man sagen, hat sie jemals eine Rolle gespielt? Auch das müsste uns noch beschäftigen und wird uns noch beschäftigen.

Ich beginne mal mit der Frage nach dem Licht-Äther. Das habe ich in der letzten Stunde, am zehnten Jahrestag des Mauerfalls auch kurz schon angedeutet und dann abgebrochen, weil ich etwas früher Schluss gemacht habe.

Als im frühen 19. Jahrhundert, gut begründet und gut fundiert von einigen Physikern, vor allen Dingen von dem Engländer Thomas Young und dem Franzosen Augustin Fresnel, die im Grunde alte Theorie wieder aufgegriffen wurde, dass Licht eine wellenförmige Schwingung ist – dafür gab es gute Gründe, etwa das berühmte Doppelspalt-Experiment – hat sich diese Theorie aus zwei Gründen zunächst sehr, sehr schwer durchsetzen können, obwohl die experimentellen Belege überwältigend waren und alle Analogien mit den gemeinhin bekannten Wellen, etwa Wasserwellen, ja auffällig waren, kaum zu widerlegen. Warum war das so schwer, dieser Theorie zum Durchbruch zu verhelfen?

Das hatte zwei Gründe. Auf der einen Seite war im 18. Jahrhundert über viele Jahrzehnte hinweg in der Newton-Nachfolge die Behauptung in der Mainstream-Physik der damaligen Zeit fast ein Dogma, Licht ist ein feinstes Teilchenschauer. Licht, das sind feinste, von den Licht aussendenden Körpern unaufhörlich abgestrahlte Partikel. Nicht, Newton hatte ja seine ganze Optik darauf aufgebaut. Licht ist feinste Materie. Das ist also ein ständiger Geschosshagel. Das würde auch für dieses Licht in dem Raum gelten. Ein ständiger Hagel von winzigsten Geschossen, wobei er natürlich davon ausgehen musste, im Sinne seiner Gravitationstheorie und seinen Fiktionen, Hypothesen, dass dann auch selbstverständlich diese Geschosse von der Gravitation gebogen werden müssen, dass es im Grunde gar keine Geradlinigkeit der Bewegung geben darf, das war das Eine. Es war, wenn man so will, eine Lähmung durch eine Autorität.

Der zweite Punkt war fast noch gravierender. Als man die experimentellen Ergebnisse soweit auch in der Scientific Community Europas also nicht mehr bezweifeln konnte, gab es ein weiteres Problem, das jetzt die Wissenschaftler beschäftigte und in Schwierigkeiten brachte. Das habe ich angedeutet. Wenn Licht tatsächlich eine Wellenbewegung ist, dann müsste sich diese Wellenbewegung, die man ausrechnen kann, [sich] mit einer unvorstellbaren Geschwindigkeit abspielen, das heißt also billionenfach in der Sekunde mit einer unvorstellbar winzigen Wellenlänge. Und wenn man jetzt sich überlegt, was ist das für ein Stoff oder ein quasi-Stoff oder ein Etwas, das überhaupt in der Lage ist, mit so einer extrem winzigen Wellenlänge in so rasender, unvorstellbarer Geschwindigkeit [sich] zu bewegen, dann kam man in ein Labyrinth von Widersprüchen hinein. Denn man musste letztendlich davon ausgehen, dass diese Substanz, dieser Äther, dieses Etwas, eine Dichte hat, um ein Zigtausendfaches größer als Stahl, eine ungeheure, massive Dichte. Und gleichzeitig musste dieser Stoff eine Feinheit haben, die feiner ist als das feinste Gas. Das heißt, das waren Momente, die in sich vollkommen widersprüchlich waren, die man physikalisch überhaupt nicht vereinbaren konnte. Wie kann ein Etwas, ein quasi-materieller Stoff auf der einen Seite ungeheuer dicht sein, kompakt sein, das Zigtausendfache von Stahl notwendig haben müssen, auf der anderen Seite aber eine Feinheit, so fein, feiner als jedes Gas, dass es die Materie

mühe los durchdringt? Das war die Äther-Frage der Physik im 19. Jahrhundert. Das war nicht mehr die Raum-Äther-Frage, etwa im Sinne von Giordano Bruno und anderen. Das war von vornherein eine wesentlich eingeschränkte Vorstellung von Äther, im Grunde schon eine mechanistische Äther-Vorstellung.

Wenn man die Literatur im 19. Jahrhundert sich anschaut, die großen Denker der Physik darüber befragt, dann stellt man fest, dass das ein ständiges und quälendes Problem war. Man kam nicht zurande mit der Frage: Was ist dieser Äther? Was hat er für Eigenschaften? Und sind die überhaupt in irgendeiner Form physikalisch verifizierbar? Das war das Eine. Dann kam noch ein Weiteres, eine weitere Schwierigkeit hinzu, die das Ganze noch komplizierter machte. Es wurden Überlegungen angestellt: Wo befindet sich dieser Äther? Ist dieser Äther sozusagen über den ganzen Raum verbreitet, quasi ruhend wie eine Atmosphäre oder wie eine Flüssigkeit, eine ruhende Flüssigkeit, so dass die Körper im Raum sich durch diesen Äther hindurch bewegen, der seinerseits ruht? Dann hat man hochkomplizierte, auch intelligent konzipierte Experimente sich ausgedacht, wie man das beweisen kann, dass es diesen ruhenden, diesen statischen Äther tatsächlich gibt.

Und das berühmteste Experiment dieser Art, eines der berühmtesten Experimente überhaupt in der gesamten Physik-Geschichte, war das Michelson-Morley-Experiment. Das werden Sie vielleicht wissen. 1881 hier in Potsdam-Babelsberg hat der Physiker Michelson, bevor er Jahre später nach Chicago auswanderte und das dann 1887 mit seinem Kollegen Morley wiederholt hat, einen Versuch, eine Versuchsanordnung aufgestellt, die davon ausging, die das Ziel hatte, zu beweisen, wenn diese Erde sich durch einen ruhenden Äther, durch diese feinste, rätselhafte Substanz hindurch bewegt, dann müsste es eine Art von Äther-Wind geben, wie ein Fahrzeug, das sich durch die ruhende Lufthülle bewegt, eine Art Windwiderstand registrieren muss. Nun hatte man dann einen Lichtstrahl parallel zur Erdbewegung gesandt, einen im rechten Winkel dazu, die dann im Spiegel ... , auf eine Spiegelfläche zurückgeschickt und hatte nun erwartet, dass eine gewisse Interferenz der Lichtquellen eintreten müsste, weil, das kann man ausrechnen, das kann man mathematisch logisch plausibel machen, beide Lichtstrahlen dürften nicht gleich schnell sein. Das ist unmöglich. Das kann man mit dem Parallelogramm der Kräfte ausrechnen. Es gibt bestimmte Formeln dafür, an denen erst mal logisch-mathematisch nicht zu rütteln ist. Diese beiden Wege müssten verschieden lang sein, und dann müssten also diese beiden Lichtstrahlen geringfügig phasenverschoben, in einer sogenannten Interferenz, zusammenkommen. Das ist nicht eingetreten erst mal. Die Physiker waren erstaunt, dass diese Ätherwind-Effekte ausblieben. Es gab überhaupt keine Ätherwind-Effekte, so schien es erst mal, und so wurde es auch dann in die breitere Öffentlichkeit getragen. Dazu gleich mehr, auch zu anderen Versuchen im 20. Jahrhundert.

Die Schlussfolgerung daraus war schwierig. Es gab nur relativ wenige Interpretationsmöglichkeiten dafür. Eine Interpretationsmöglichkeit war, das Gestirn Erde trägt diesen Äther einfach mit. Das war eine von mehreren Physikern auch favorisierte Deutung, die auch noch im 20. Jahrhundert immer wieder als Deutung aufgetaucht ist, die auch eine gewisse Plausibilität hat. Also wie die Erde [in] ihrer rasenden Geschwindigkeit, etwa 30 Kilometer pro Sekunde Orbital-Geschwindigkeit, ja die Lufthülle in einer Weise mitträgt, dass wir nicht ständig einen Fahrtwind spüren. Das war ja das Argument der Kritiker des Kopernikus, man müsste ständig einen Fahrtwind spüren, wenn denn die Erde so rasend schnell sich durch das All bewegt. Also ein Fahrtwind war nicht spürbar, warum sollte dann ein Äther-Wind spürbar sein? Also die Erde trägt den Äther mit. Das war eine Möglichkeit.

Und dann war eine andere Möglichkeit zu sagen: Es gibt den Äther überhaupt nicht. Das war ja die berühmte Lösung, die dann Einstein 1905 gefunden hatte, die er favorisierte, die berühmte Spezielle Relativitätstheorie. Es gibt diesen Äther überhaupt nicht, weil die Äther-Wind-Effekte sind nicht nachgewiesen worden. Es gab verschiedene Überlegungen, dass die Erde den Äther nicht mittragen konnte. Natürlich Grundüberlegungen, wie ist der Äther beschaffen. Das waren alles mehr oder weniger Vermutungen, denn diesen feinsten Stoff konnte man ja in keiner Weise fassen.

Und es ist erstaunlich, dass Einstein mit dieser zunächst Mal aberwitzigen, abenteuerlichen Theorie Erfolg haben konnte. Dass es bis heute immer schwierig war, die Spezielle Relativitätstheorie zu widerlegen, hängt einfach damit zusammen, dass es zunächst einmal heuristisch, in sich vollkommen zirkelhaft gebaut ist. Einstein war, das muss man hier sagen, weil es zum Thema auch gehört, seiner philosophischen Grundhaltung nach Licht-Metaphysiker. Einstein glaubte ganz tief, gleichsam archetypisch, *das Licht ist eine absolute Qualität*, das Licht ist quasi das Göttliche. Denken sie an das, was ich Ihnen erzählt habe letztes Mal über die drei Lichter – das Ur-Licht, das absolute Licht, dann das Licht der Erscheinungswelt und das Licht des Geistes. Also Einstein war im Grunde Licht-Metaphysiker. Er glaubte an die *absolute* Seinsqualität des Lichtes und hielt es für legitim, nun das Licht, genauer in seinem Verständnis, diese sogenannte Lichtgeschwindigkeit absolut zu setzen. Wenn man das aber tat, dann ergibt sich notwendig aus dem Befund dieses Experimentes eine radikale, grundstürzende, ja erschreckende Relativierung von Raum und Zeit. Wenn man das so tut, dann steht kein Stein mehr auf dem anderen, weil dann in jedem Moment eines bewegenden Etwas im Raum und in der Zeit sich quasi das gesamte Raum-Zeit-Gefüge mit dieser einen absoluten Größe verändert. Und natürlich haben Kritiker an der Stelle ganz früh und bis heute muss man sagen, nicht wirklich widerlegt gesagt, allein der Begriff der Geschwindigkeit *setzt logisch die Existenz eines in diesem Sinne absoluten Raum-Zeit-Gefüges voraus*. Man kann einen Begriff von Geschwindigkeit, auch wenn er eine

Höchstgeschwindigkeit ist oder sein soll, gar nicht abkoppeln von der Vorstellung eines in diesem Sinne absoluten Raum-Zeit-Gefüges. Das ist ein logischer Einwand, der immer wieder gebracht worden war, dem mit empirischen Argumenten entgegnet wurde.

Also, es war letztlich eine licht-metaphysische, im Grunde philosophische Konzeption. Kritiker haben immer wieder gesagt: Im Grunde ist es eine Licht-Metaphysik und -Philosophie, an die sich eine Physik anschließt, die aber in sich, ich sage es noch mal, heuristisch vollkommen dicht gebaut ist, deswegen alle vorschnellen und oft flachen und oberflächlichen Versuche, das aus den Angeln zu heben, fast alle gescheitert sind, weil man den Kernpunkt berühren müsste, der aber nicht berührt wurde.

Also Einstein hat die Physik des zwanzigsten Jahrhunderts, jedenfalls die Mainstream-Physik, erst einmal dahingehend beeinflusst, bis heute in alle Lehrbücher hinein: Den Äther gibt es gar nicht. Das hat natürlich lange gedauert. Von 1905 dann 14, 15, 18, 19 bis in die 20er Jahre hinein, bis sich das wirklich durchgesetzt hat. Irgendwann, man kann sagen, in den frühen 40er Jahren war es endgültig soweit: Der Begriff Äther war vollständig aus der physikalischen Diskussion eliminiert, und es war wissenschaftlicher Selbstmord, noch fürderhin von einem solchen Äther zu sprechen. Der das tat, war in den Augen der Mainstream-Physiker 19. Jahrhundert. Also wer ernsthaft noch von diesem Äther sprach, der zeigte, so wurde gesagt, dass er eigentlich gar nicht verstanden hat, was die eigentliche revolutionäre Neuerung dieser Idee war.

Nun hat das Ganze noch einige weitere, fast möchte man sagen, heitere Pointen. Ich selber habe lange Jahre, obwohl ich eine ganze Reihe von, denke ich, auch gut fundierten, Gegenargumenten gegen diese Spezielle Relativitätstheorie ins Feld geführt habe, nicht gewusst, dass es in den USA in den 20er, 30er Jahren eine Fülle von Versuchen noch mal wieder gegeben hat, diesen Äther-Wind festzustellen, etwa von Morley und dann nach dem Tod von Michelson mit Miller, etwa im Jahre 1927. Und ich habe mir die Mühe gemacht, das ist schwer, weil das Material ist schwer zugänglich, weil die meisten Lehrbücher berichten ja darüber nichts, da heißt es ja nur, es hat diesen Äther-Wind nicht gegeben. Man muss also ganz genau in die Materialien reingehen. Man muss wirklich recherchieren, um überhaupt dahin zu kommen, die Original-Ergebnisse sich anzuschauen. Siehe da, es hat fast immer einen Äther-Wind gegeben, fast immer. Dieser Äther-Wind war nur sehr gering, so dass er häufig als eine Messungenauigkeit hingestellt wurde. Also es gab fast immer einen gewissen Äther-Wind-Wert. Manchmal war er nur, lag er nur, bei acht bis neun Kilometer pro Sekunde, immerhin ein beachtlicher Wert, keineswegs eine „quantité négligeable“, sondern wirklich eine Größe. Und das hat großes Aufsehen erregt, als [19]27 die genauen Versuche dann in die Öffentlichkeit kamen. Es gab eine große öffentliche Diskussion darüber. Diese Diskussion ist nicht einfach, und das berührt ja unser Thema [als] eine, sagen wir mal, Physik-immanente

Diskussion. Man könnte hier sagen, was geht mich das an, ob es nun diesen Äther gibt, oder ob es ihn nicht gibt, oder ob es den Äther-Wind gibt, oder ob es den Äther-Wind nicht gibt. Das muss mich nichts angehen.

Das ist nicht so, weil die Fundamente dessen, was wir verstehen, verstehen können von Raumzeit, Licht, Kausalität und anderen Grund-Koordinaten der Existenz damit zusammenhängen. Und das hängt auch zusammen mit grundlegenden Koordinaten unseres gesamten Seins-Verständnisses. Das ist also nicht einfach eine Sache einer intellektuellen oder gar nur Physiker betreffenden Frage.

Also es gab diese Äther-Wind-Experimente, sie waren erfolgreich, man hat den Äther-Wind gemessen. Es gab natürlich früh Versuche, den alten ruhenden Äther zugunsten eines eher dynamischen Äthers zu überwinden. Einer dieser Versuche ist der Versuch von Wilhelm Reich, hier in diesem Buch [von] 1949, einen dynamischen, einen bewegten Äther anzunehmen. Und wenn man von diesen Prämissen dann ausgeht, dann kann man dahin kommen zu sagen, es kann diesen Äther-Wind nicht geben, den es aber doch gab. Das ist sehr kompliziert, weil die meisten Autoren, die sich mit dem Thema beschäftigt haben, felsenfest davon ausgehen, es hat den Äther-Wind nicht gegeben, auch übrigens Reich. Es hat den Äther-Wind aber tatsächlich gegeben, er ist nur sehr klein. Man muss dann also in die Interpretation einbeziehen, dass diese Möglichkeit besteht. Das ist aber jetzt eine sehr differenzierte Betrachtung, die ich an d[ies]er Stelle nicht weiterführen möchte, kann das aber gerne, wenn die Frage darauf kommt, noch in der Diskussion machen. Weil das geht sehr ins Detail dann hinein.

Dann, wie kann man das dann erklären? So oder so, mit Einstein ist es nicht zu erklären, das wusste er. Er hat auch 1927 ausdrücklich gesagt, wenn die Michelson-Morley-Versuche tatsächlich einen Äther-Wind gezeigt hätten, wäre die Spezielle Relativitätstheorie dahin. Weil, diesen Äther-Wind darf es nicht geben, weil die Lichtgeschwindigkeit gilt als eine absolute Größe und wenn diese absolute Größe nicht gewährleistet ist, dann kann das nicht nur, wie man ja sagen könnte, auf einer Messungengenauigkeit beruhen.

Ich habe mich in dem Buch hier, „Räume, Dimensionen, Weltmodelle“, auch zu dieser Frage im 7. Kapitel relativ eingehend geäußert, auch zu einer möglichen Interpretation dieser Phänomene, die davon ausgeht, dass der Äther tatsächlich mitgetragen wurde. Bloß, man muss dann andere Eigenschaften für diesen Äther annehmen, als sie in der Hypothese des ruhenden Äthers angenommen wurden.

Also, wenn man die letzten Jahre, sagen wir mal 10, 12 Jahre sich anschaut, dann stellt man fest, dass zu der Frage eines sogenannten Lichtäthers ... [Audio-Fehlstelle] ... eine kurzschlüssige Schlussfolgerung, eine zu kurz gegriffene Schlussfolgerung. Ich glaube, dass man, um das Phänomen Bewusstsein zu verstehen, noch in andere Dimensionen hineingehen

kann und auch sollte, auch davon wird noch zu reden sein, die ich mit dem alten Begriff Weltseele bezeichne.

Es gibt zum Beispiel den Systemtheoretiker, Philosophen und Physiker Ervin Laszlo, der in seiner Psi-Feld-Theorie, eine hochinteressante Raum-Äther-Theorie aus der Mitte der 90er Jahre, sagt, dieses Feld ist, so wörtlich Laszlo, eine Art verallgemeinerte Psyche des Universums. Das ist ja nur ein anderes Wort für Weltseele. Er setzt also seine Sub-Quanten-Energie, seine Vakuumenergie, seine Äther-Energie, Äther-Raum, gleich mit der Weltseele. Er macht da *keinen Unterschied* mehr. Und da liegt ein Punkt, den man genau betrachten muss, und der sich auch wie ein roter Faden durch diese Vorlesung zieht, dass man da genau unterscheiden muss: Ist das angängig? Ist das nicht dann letztlich nur wieder eine neue Form von Reduktionismus?

Reduktionismus, kurz gesagt noch mal als Begriff, weil er etwas plakativ ist – das Bemühen, alle geistig-seelischen Phänomene, jetzt bezogen auf das Bewusstsein, letztlich zurückzuführen auf materielle oder energetische oder im engeren Sinne verstandene naturgesetzliche Faktoren. Kurzformel: Bewusstsein ist nur ein sogenanntes Epi-Phänomen, hat keine eigene Qualität und als Epiphänomen, auch etwa neurophysiologisch, Gehirn-physiologisch, total abhängig von dem jeweiligen materiellen Substrat. Das ist im Grunde genommen, wenn man es noch auf eine vereinfachte Formel bringen will, der Versuch, also Reduktionismus wäre dann der Versuch, *alles Innen auf Außen zurückzuführen*. Das ist ja überhaupt eine Grundtendenz des modernen Denkens seit drei-, vierhundert Jahren alles Innen als ein letztlich nur Außen zu beweisen. Das heißt, allem Innen ein materielles Korrelat zuzuordnen im Sinne der Kausalität. Weil dieses materielle Substrat so gebaut ist, so arbeitet, so funktioniert, hat es die[se] und jene Auswirkungen, die wir Bewusstsein nennen. Also im Letzten eine reduktionistische Sicht.

Ich will das nur sagen, weil das ein Punkt ist in der „New Science“ [Physik-Erneuerungsbewegung, Ende 20./Anfang 21. Jhd.] , der heikel ist. Und da bewegt man sich auf einer Grenzzone, wenn es da nicht gelingt, ich will dann nach der Pause das auch weiter ausführen, wenn es da nicht gelingt, Bewusstsein in einem tieferen Sinne noch einmal neu ins Spiel zu bringen, wird das, glaube ich, sehr schwierig werden, wirklich eine „New Science“, oder wie ich das nenne, *eine andere Naturwissenschaft*, zu etablieren. Dann läuft man immer Gefahr, dass man letztlich nur eine, sagen wir mal modifizierte Version der Mainstream-Naturwissenschaft präsentiert.

Und die Diskussion ist auf jeden Fall sehr lebendig, die wird geführt und auch sehr kontrovers geführt, und ich versuche, soweit ich es kann, mich an dieser Diskussion zu beteiligen, mich da wirklich kräftig auch einzumischen.

Also nochmal ganz kurz jetzt vor der Pause. Wir haben heute im ausgehenden 20. Jahrhundert eine Situation, wo die Licht-Äther-Frage kaum eine Rolle spielt. Und da ist dann doch der enorme Einfluss, Einstein so oder so, dann doch spürbar. Aber die Raum-Äther-Frage, häufig auch als Vakuum-Frage, als Raum-Energie-Frage, bezeichnet, ist zentral, ohne dass eigentlich die Licht-Äther-Frage in diesem von mir genannten Sinne *wirklich* jemals gelöst worden wäre. Sie ist nicht wirklich gelöst worden. Jeder Elektrotechniker etwa operiert wie selbstverständlich, auch ohne dass er sich mit theoretischer Physik beschäftigt oder ohne dass er gar naturphilosophische Grundlagenreflexionen anstellt, operiert wie selbstverständlich mit der Existenz, mit der objektiven Existenz eines wie immer gearteten Äthers. Das ist aus dem Elektromagnetismus, auf dem er einen Großteil der modernen Technik auch beruht, überhaupt nicht wegzudenken. Nur wird die Frage kaum gestellt oder eher in den Hintergrund gedrückt: Was ist denn dieses Etwas, etwa auch elektromagnetisch verstanden, was in der Lage ist, so unendlich viele Informationen auf verschiedenen Frequenzen zu speichern?

Die Freaks mit ihren Handys denken ja im Normalfalle nicht darüber nach, was da eigentlich Ungeheuerliches ständig passiert, obwohl es hochinteressant ist und auch sogar physikalisch hochinteressant im Hinblick auf die Äther-Frage, sich zu überlegen, wann hat man einen klaren Empfang, und wann nicht, d. h. wann wird dieses Äther-See quasi abgeschirmt? Wann funktioniert es nicht mehr? Und wie ist es möglich, dass unendlich viel an Information sich auf so kleinstem Raum [befindet]. Alleine in diesem Raum sind abermillionen Informationen im winzigsten Raumteil anwesend, ständig anwesend, könnten auch theoretisch, die geeigneten Geräte vorausgesetzt, kontaktiert werden. Und das ruft immer wieder die Frage auf oder hervor: Was ist dieses Etwas? Was für eine Zustandsänderung eines rätselhaften, allgegenwärtigen Fluidums, das man eben früher Äther nannte und das man heute eher, wie das einige tun, einfach als Vakuum bezeichnet? Das ist einfach das Vakuum. Denken sie an das, was wir gehört haben von Wilhelm Reich, aber auch von Bruno, der in gewisser Weise auch so etwas sagt. Nicht, das Zitat aus dem „Vom Unendlichen“: „Das Vakuum, die Leere ist dieser unendliche Äther selbst.“ Bruno sagt ja ausdrücklich nicht dieser Äther befindet sich im Raum. Er sagt, dieser Äther ist in gewisser Weise dieses Vakuum selber, ist in gewisser Weise dieser unendliche Raum.

Ich habe etwas überzogen. Wir machen mal eine kleine Pause ... zu dieser ganzen Frage.

Bevor ich eine kleine Passage mal aus dem Buch „Räume, Dimensionen, Weltmodelle - Impulse für eine andere Naturwissenschaft“ von mir vorlese, möchte ich noch einmal auf einen anderen Punkt eingehen.

Ich sagte vorhin, dass die Frage nach einem möglichen Äther keine ausschließlich oder gar primär physikalische, erkenntnistheoretische oder nur naturphilosophische Frage sei, sondern dass das auch zu tun hat mit unserem Selbstverständnis als Menschen hier auf der Erde im Kosmos. Deswegen ist die Frage interessant, um es schwach auszudrücken. Sie ist eine zutiefst aufwühlende Frage. Und der Zusammenhang, den auch hier Reich herstellt, existiert wirklich. Das hat wirklich etwas zu tun mit der Frage von Leben und Bewusstsein und auch mit den Ursprüngen von Leben und Bewusstsein. Also [das ist] nicht nur eine Frage, die man quasi ausgrenzen könnte aus der eigenen Existenz. Hinzu kommt, das habe ich vor einer Woche auch schon angedeutet, dass in dem Zusammenhang natürlich immer die Frage gestellt wird nach der Herkunft des Lichtes.

Ich habe einige Bemerkungen gemacht über die Widersprüchlichkeit und Rätselhaftigkeit der herrschenden Theorien über die Sonne. Die Sonne wird von den meisten als vollkommen selbstverständlich betrachtet. Sie ist halt da, ohne dass man in einem tieferen Sinne darüber nachdenkt. Aber sie sollte oder könnte doch zum Nachdenken veranlassen. Sie könnte oder sollte einen wirklich zum Grübeln bringen. Was ist dieses rätselhafte Etwas, was als Sonne bezeichnet wird? Was hat es für eine Qualität und wie hängt das Licht damit zusammen? Die herrschenden Theorien, die vielfältig popularisiert, überall nachzulesen sind, die muss ich hier nicht paraphrasieren, sind auf dünnem Boden gebaut. Und es gibt, wie auch in der Diskussion im Übrigen in der Werkstatt für dezentrale Energieforschung dann deutlich wurde, eine Fülle von, tausende von rätselhaften Faktoren, die sich gar nicht in einen konsistenten Theorie-Rahmen bringen lassen.

Das ist ein Mysterium, *eine Fülle von Fragen*. Und es hat natürlich im Laufe des 20. Jahrhunderts auch, übrigens auch von Wilhelm Reich, aber auch von Nikola Tesla und anderen, immer wieder Überlegungen gegeben, die Entstehung und den Transport des Lichtes durch den Raum ganz anders zu deuten. Ich wusste das bei Tesla nicht, ich habe das erst in einem Aufsatz erfahren, den mir im letzten Jahr Marco Bischof mal als Kopie gegeben hat. Ein Aufsatz von ihm: „Nikola Tesla, ein ‚Schamane des 20. Jahrhunderts‘“. Da habe ich zu meiner Verblüffung gelesen, was mir bis dahin vollkommen unbekannt war, dass auch Tesla der Auffassung war, dass Licht *nicht direkt* von der Sonne ausgeht, sondern das Licht im Spannungsfeld, quasi im Äther-Spannungsfeld dieser zwei Gestirne, in dem Raum dazwischen, was auch Wilhelm Reich annahm, erstrahlt. Ich lese mal diese kurze Passage hier vor. Ich weiß nicht genau die Quelle, auf die sich hier Marco Bischof bezieht, kenne also die Texte diesbezüglich von Tesla nicht. Da schreibt hier Marco Bischof, Tesla wiedergebend, ich muss das mal so hinnehmen. Ich lese das mal vor: „Zwar ist der Äther seit etwa 1940 gänzlich aus den Physik-Lehrbüchern verschwunden“, das habe ich ja gesagt, „und jeder, der seither wie Tesla ernsthaft den Äther zur Sprache brachte, wurde als Ignorant oder

Pseudowissenschaftler angesehen.“ Sie wissen, dass es eine heftige Diskussion ja über die Frage des Äthers auch im Zusammenhang mit Nikola Tesla in dem Zusammenhang gegeben hat. „Trotzdem haben sowohl Michelson selbst wie auch Dirac und de Broglie das Äther-Konzept aufrechterhalten und weiterentwickelt. Und auch der große Mathematiker und Physiker Poincaré meinte, wir haben uns vorzeitig vom Konzept des Äthers befreit“, Parenthese, das bringt hier Marco Bischof nicht an der Stelle, es gibt einen berühmten Vortrag von Einstein 1920 an dieser Universität, Friedrich-Wilhelms- Universität, mit dem Titel „Äther und Relativitätstheorie“, wo Einstein überraschend, meistens ist das nicht bekannt, sagt, Physik ohne Äther kann gar nicht betrieben werden. Der Äther muss in der Physik weiterverwendet werden, nur darf es nicht der Äther des 19. Jahrhunderts sein. Ich habe eine kurze Passage aus diesem Einstein-Vortrag auch in dem Buch zitiert, weil es aufschlussreich ist, dass Einstein da einräumt, dass man ohne das Äther-Konzept letztlich gar keine Physik betreiben kann, nur eben darf es kein mechanistisch verstandener Äther im Sinne der mechanistischen Physik sein. Jetzt heißt es hier weiter im Text über Tesla: „Es spricht überdies vieles dafür, dass Teslas universelles Kraftfeld etwas Subtileres, Differenzierteres und Präziseres ist als der undeutlich und allgemein gefasste Begriff des Äthers seiner Zeit“.

Wie gesagt, ich kenne die Texte nicht, auf die sich Marco Bischof hier beruft. „Das zeigt sich auch darin, dass Tesla überzeugt war, mit genau dem Kraftfeld, das er für ein nicht-elektromagnetisches hielt, technisch schon umzugehen. Er glaubte zum Beispiel, dass das Sonnenlicht das Ergebnis von Schwingungen in diesem Kraftfeld im Raum zwischen Erde und Sonne sei.“ Nochmal: „Er glaubte zum Beispiel, dass das Sonnenlicht das Ergebnis von Schwingungen in diesem Kraftfeld im Raum zwischen Erde und Sonne sei und sagte, er sei fähig hier auf der Erde ähnliche Schwingung zu erzeugen ... “ und so weiter. Das sind diese ja viel umrästelten und auch belächelten, ja auch megalomanisch wirkenden Technikphantasien auch von Tesla, auf die ich hier im Einzelnen nicht eingehen möchte. Auf jeden Fall scheint es so zu sein, dass Tesla den Gedanken auch tatsächlich ventiliert hat, dass man Licht auch anders deuten kann als in dem üblichen Mainstream-Sinne, direkt aus einem als glühend vorgestellten Körper ausgehend, der Sonne genannt wird. Also ich prophezeie, ich glaube, ich habe das schon mal gesagt, dass diese Frage in den nächsten Jahren noch viel mehr ins Blickfeld rücken wird, weil das einer der ganz großen, man könnte es auch Skandale nennen, der Mainstream-Kosmologie und -Naturwissenschaft ist, dass keine wirkliche Klärung erfolgt ist über die Frage, was die Sonne eigentlich ist, und was Licht eigentlich ist, und wie und wo es sich bewegt, vor allen Dingen nicht über die Frage des Zusammenhangs von Licht und Raum. Das habe ich ja auch schon kurz angedeutet. Wie ist der rätselhafte Zusammenhang des an sich unsichtbaren dunklen Lichtes mit dem an sich unsichtbaren dunklen Raum. Es muss einen Zusammenhang geben. Aber wie genau sieht dieser Zusammenhang aus?

Und das führt ja genau auf die Frage der sogenannten Raum-Energie oder auch Vakuum-Energie. Ich will mal eine kurze Passage aus dem Buch hier „Impulse für eine andere Naturwissenschaft“ vorlesen, aus dem 7. Kapitel, die das, glaube ich, ganz gut auf den Punkt bringt. Das ist das siebte Kapitel, das heißt „Raumenergie und Äther - von der Rehabilitierung einer alten Idee und dem Versuch, sie neu zu denken“. Übrigens habe ich in dem Zusammenhang auch einen eigenen Unterabschnitt gebracht: „Warum scheint die Sonne ? - Von der Spektralanalyse zur Spektralsynthese.“ Also wen das interessiert, der könnte das dann im Einzelnen nachlesen, dass man das ganz neu und anders tatsächlich denken kann, überraschend für die meisten.

Hier heißt es in dem Unterabschnitt „Raum-Energie in der New Science“: „Was Physiker wie Harold Aspden, Shiuji Inomata“, ein Japaner, „Thomas Bearden“, auch ein Amerikaner, „und andere in das Zentrum ihrer theoretischen Reflexion und ihrer experimentellen Arbeit stellen, ist die Frage der Raum-Energie“, also genau diese Frage nach dem Vakuum. „Die New Science Physiker begreifen das Vakuum als universelles und sehr reales Energiefeld, das eine eigene Struktur bzw. Sub-Struktur aufweist, die als Ursache gilt für Gravitation, Elektromagnetismus und die subatomaren Teilchen bzw. deren rasende Bewegung.“

Sie erinnern sich vielleicht daran, dass ich Ihnen vor 14 Tagen versucht habe, deutlich zu machen, dass es zu den großen, in der Mainstream-Physik vollkommen ungeklärten Fragen gehört, wie überhaupt Bewegung zustande kommt. So ist etwa die subatomare, ja rasende Bewegung eine letztlich als ursachelose Perpetualbewegung vorgestellte. Das ist ein wichtiger Punkt, wie übrigens auch die planetare Bewegung, was die Ursachenebene betrifft, nicht geklärt ist. Viele, die zum ersten Mal davon hören, wundern sich und denken, das kann nicht sein, das kann nicht stimmen. Und doch kann man das sehr schnell nachvollziehen.

Raum-Energie wird zur Ur-Energie, aus der alle anderen Energiearten hervorgehen. Die entscheidenden Fragen hierbei sind die folgenden:

Jetzt stelle ich die fünf entscheidenden Fragen zur Raum-Energie zusammen.

- Erstens: Welche physikalischen oder auch metaphysischen Eigenschaften hat diese Raum-Energie? Naheliegende Frage: welche Eigenschaften?
- Zweitens: Wie vollzieht sich der Übergang von der unmanifestierten Ebene der reinen, primordialen Raum-Energie, also der ursprünglichen Raum-Energie, zur manifestierten und damit auch physikalisch fassbaren Ebene? Das ist ja die Grundfrage bei Gedanken dieser Art: Wie kommt das eine zum anderen? Was passiert da wirklich, wenn aus diesem universellen Raum-Medium, dem Raum-Äther, so etwas wie Materie hervorgeht? Wie geschieht das?

- Dritte Frage: Welche Struktur bzw. Sub-Struktur hat die Raum-Energie? Das müsste sie haben. Davon muss man ausgehen. Sie kann nicht einfach ein quasi uniformes Universal-Medium sein. Sie muss eine innere Struktur haben.
- Vierte Frage: Wie steht die Raum-Energie zum Raum selbst?
- Und die fünfte Frage: Ist die Raum-Energie zugleich der gesuchte Licht-Äther? Oder was hat die Raum-Energie als Raum-Äther mit dem Licht-Äther zu tun? Ist das Licht-Äther-Konzept durch das Raum-Äther-Konzept abgelöst und damit überflüssig geworden?

Frage 4 ist die schwierigste: Wie steht die Raum-Energie zum Raum selbst? Wahrscheinlich ist sie in der Tiefe unbeantwortbar, in der Tiefe unbeantwortbar, denn man müsste gleichsam in der tiefsten ontologischen Tiefe wissen, *was Raum ist*, und das weiß niemand. Insofern ist sie wahrscheinlich in der Tiefe unbeantwortbar. Sämtliche wissenschaftlichen und philosophischen Raum-Theorien bisher sind voller innerer Widersprüche und Inkonsistenzen. Es gibt praktisch keine in sich konsistente Raum-Theorie. Also Frage 4 ist die schwierigste. Wahrscheinlich ist sie in der Tiefe unbeantwortbar. Ich habe mich dazu an verschiedenen Stellen geäußert.

In transpersonalen Zuständen, also in grenzüberschreitenden Zuständen, wird ein Raum erfahren, kann erfahren werden, von dem die Physik nichts weiß, auch nicht die avanciertesten, subtilste Physik. Also ich meine jene grenzüberschreitenden Erfahrungen, die man auch holotrope oder transpersonale Erfahrung nennen kann, in denen der Einzelne sich quasi wie ausgegossen über den Raum erfährt, was man ja auch in bestimmten Drogenerfahrungen kennt oder davon weiß.

Die Raum-Energie-Konzepte der New Science Physiker, soweit sie mir bekannt sind, setzen den leeren Raum, das Vakuum, in der Tat mit der Raum-Energie gleich. Das ist reduktionistisch und materialisiert den Raum, wenn auch auf eine sehr subtile Weise. Der Raum wird zum feinstofflichen Medium.

Helmut Friedrich Krauses, [ist] ein von mir geschätzter Philosoph, der hier auch mehrfach vorkommt, Raum-Energie, er hat zum ersten Mal den Begriff geprägt 1937, Helmut Friedrich Krauses Raum-Energie dagegen ist nicht der Raum selbst. Die Raum-Energiefelder der Gestirne sind auf zwar unsichtbare, aber doch anschauliche Weise in den unendlichen Raum eingelagert. Das in diesem Buch hier vertretene Konzept der Radial[feld]-Energie postuliert eine enge Verbindung zwischen Raum und Radial-Energie, Raumenergie, *aber keine Identität*. Aber ich sag es, im Letzten ist die Frage nicht zu klären, sie ist nicht klärbar. Das übersteigt ein menschliches Bewusstsein, glaube ich, in die tiefsten Gründe des Raums selber hinab- oder hinaufzugehen. Da scheint eine ontologische Barriere zu sein, die wir zunächst einmal nicht überschreiten können. Diese Verbindung lässt sich nicht auf präzise Weise

beschreiben. Das über-ichhafte kosmische Bewusstsein der Radial-Energie eines Gestirns, das stelle ich einfach mal jetzt so hin, ohne es näher zu verifizieren, ist zugleich eine Art Raum-Bewusstsein oder Universal-Bewusstsein für den Raum. Wenn die Physiker mitunter Trägheit als Fühlorgan für die Raumzeit-Metrik definieren, das steht in vielen Physikbüchern, im Sinne der Allgemeinen Relativitätstheorie, dann ließe sich und mit weitaus größerer Berechtigung die Radial-Energie analog und metaphorisch als *Fühlorgan für den Raum* bezeichnen, und zwar als Fühlorgan *des Gestirns*.

Der frühere Licht-Äther gilt den Raum-Energetikern als überholt, ich habe das gesagt. Die Licht-Äther-Konzeption taucht kaum auf. Ich glaube nicht, dass es sich so verhält und halte den vor-einsteinschen Licht-Äther noch immer für aktuell, wenn es gelingt, ihn nicht mechanistisch zu denken, und das ist allerdings die Grundvoraussetzung. Man müsste wirklich darin reüssieren, diesen Licht-Äther nicht im Sinne des 19. Jahrhunderts mechanistisch zu denken, dann könnte man die Frage noch mal neu aufrollen. Es ist evident, dass die ersten drei Fragen eng miteinander zu tun haben, also die Frage nach den Eigenschaften, die Frage nach der inneren Struktur und die Frage, wie aus der tiefsten Ebene, der Primordial-Ebene, die manifestierte Welt hervorgeht.

Eine der Eigenschaften der Raum-Energie bzw. des Raum-Äthers könnte es sein, den als Licht erfahrbaren Schwingungen als Trägermedium zu dienen. Und dann wäre die Raum-Energie bzw. der Raum-Äther eben der gesuchte Licht-Äther, also dieser selbst.

Die Eigenschaften der Raum-Energie sind *nicht abstrakt zu bestimmen*. Postulate führen nicht weiter. Aber wenn diese Raum-Energie tatsächlich die primordiale Energie darstellt, die Ur-Energie, aus der alle anderen Energie-Manifestationen und die Materie hervorgehen und die das Vakuum vollständig ausfüllt, und das nehmen die Raum-Energie-Theoretiker der „New Science“ an, dann ergeben sich bestimmte Eigenschaften fast von selbst. Und jetzt habe ich mal diese Eigenschaften, die auch hier eine Rolle spielen, aufgelistet, was letztlich aus diesem Konzept der Raum-Energie, mehr oder weniger identisch mit Vakuum-Energie oder Raum-Äther, folgt. Folgende Punkte lassen sich aus den gesamten Konzepten, die es heute gibt, herausfiltern. Das habe ich mal, übrigens auch einschließlich meiner eigenen Konzeption, sozusagen, heraustretend auch aus diesem Blickwinkel, universell dargestellt.

Was ist das Verbindende dieser verschiedenen Konzeptionen heute, die primordiale Energie zu denken, einschließlich meiner Konzeption? Da sind folgende Punkte. Wir müssen immer denken, dass Raum-Energie praktisch synonym ist mit Raum-Äther:

- [Erstens:] Die Raum-Energie ist ein universelles und in höchstem Grade wirkliches und wirkendes Energiefeld von unvorstellbarer Dichte und zugleich von unvorstellbarer Feinheit oder Zartheit.

- Zweitens: Die Raum-Energie kann nicht entstanden sein. Sie muss immer existiert haben, wie der Raum immer existiert hat. Die Raum-Energie ist so absolut wie der Raum. Zugleich ist sie in dieser Eigenschaft das absolute Bezugssystem jeder Bewegung. Der Bewegungsrelativismus von Leibniz bis Einstein wäre dann so nicht mehr aufrechtzuerhalten. Was das Nicht-entstanden-sein des Raumes und der Raum-Energie anlangt, so gilt dies natürlich nur, schreibe ich hier in einer Klammer, wenn die Möglichkeit eines Hyperraums ausgeklammert wird, der dann immer noch Raum wäre, nur eben ein anderer Raum. Das ist ja eine bekannte Konzeption, dass man sagt, dieser Raum ist eigentlich nur eine Manifestation eines höheren Raums, den man dann als Hyperraum bezeichnen kann. So könnte es natürlich eine Hyperraum-Energie geben, einen Hyperraum-Äther. Man muss sich nur hüten hier nicht abstrakt und mathematisch spekulativ Dimensionen der Hyper-Ebenen zu postulieren, die *nicht erfahrbar* sind, was eine große Gefahr ist. Ich sage das ja immer wieder auch bei mathematischen Modellen. Dass man die dann ontologisiert, das heißt aus diesen mathematischen Modellen Schlussfolgerungen ableitet, als ob man damit objektive Wirklichkeiten beschrieben hätte. Das ist schwierig. Das ist eine ganz heikle Frage, überhaupt die nach dem Zusammenhang mathematischer Modelle mit der Wirklichkeit.
- Dritter Punkt: Die Raum-Energie ist masselos. Im Grunde kann sie nur eine masselose Strahlung sein. Wobei sich natürlich die Frage erhebt, von wo aus diese Strahlung ausgeht. Da sie als allgegenwärtig vorgestellt wird, muss es quasi unendlich viele Strahlungszentren geben. Möglich wäre auch, dass die Strahlung keine Strahlung im landläufigen Verständnis ist, was ja immer vektorielle Qualitäten einschließt, also Gerichtetheit, sondern eher einer Skalar-Strahlung entspricht, also einer Strahlung *ohne die Eigenschaft der Gerichtetheit*. Dann müsste man natürlich ganz andere Eigenschaften annehmen. Das ist ja in dieser Skalar-Vorstellung auch mitgedacht, dass diese Strahlung also eigentlich keine gerichtete Strahlung ist. Dann könnte man natürlich fragen, was hat das dann noch zu tun mit unserer Vorstellung von Strahlung?
- Nächster, vierter Punkt: Die Raum-Energie ist unerschöpflich, sie ist ein nie versiegender Quell. Gelänge es, diesen Quell anzuzapfen, hätte dies unfassbare Auswirkungen. Eine auf der Anzapfung der Raum-Energie basierende Technik würde die gesamte bisherige [Energie-]Technik hinfällig machen. Klammer: Die Anhänger der sog. Freien Energie sind davon überzeugt, dass eine derartige Raum-Energie-Technik möglich ist. Ich erinnere mich daran, dass ich, als ich hier vor einem Jahr in ganz anderem Kontext das erwähnte, weiß nicht ob der Betreffende im Raum ist, in diesem Raum hier, im Raum sonst wird er sein, er kann dem Raum nicht entfliehen, der

Mensch kann dem Raum nicht entfliehen, es gibt keine Raum-Eskapismus, – der hat mir erzählt, dass er von seinem Großvater, interessant, von seinem Großvater in den 20er und 30er Jahren gehört hätte, hier in Berlin habe es eine Vorführung gegeben der technischen Umsetzung der Raumenergie, ein Raum-Energie-Konverter. Überraschend, eigenartig. Ich kann das einfach gar nicht nachvollziehen und weiß auch nicht, ob das irgendwie Hand und Fuß hat. Zumal kommt mir die Zeit auch eigenartig vor. Sollten es wirklich die 20er, 30er Jahre gewesen sein, weiß ich nicht. Auf jeden Fall, es war eigenartig, wie er meinte, das habe er von seinem Großvater gehört, das sei also schon damals besprochen und auch technisch umgesetzt worden.

Mittlerweile gibt es eine riesige Literatur in den einschlägigen Szenen über diese sogenannte frei verfügbare Raum-Energie bis hin zu jeder Menge Spekulationen und Hypothesen über mögliche Antriebsenergien, anti-gravitative Energien von extraterrestrischen Raumschiffen und so weiter. Die Literatur ist da sehr gewaltig. Auch die Zeitschrift „Raumzeit“ übrigens hat eine dicke Dokumentation rausgebracht dazu von mehreren hundert Seiten, diese Zeitschrift hier, ein eigenes Spezial zur Frage der Raumenergie und Freien Energie. Und nachdem die Herausgeber der Zeitschrift lange Jahre dieses Konzept favorisiert hatten, sahen sich nun eher zu dem Eingeständnis veranlasst, dass letztlich, substantiell betrachtet in der Tiefe alle diese Konzepte nicht haltbar sind.

Mittlerweile gibt es andere, neue Überlegungen, wie mir Marco Bischof versichert, dass tatsächlich Erfolge da erzielt worden sind. Das ist sehr, sehr, sehr schwer verifizierbar und auch verschiedentlich auftauchende Videos in der Szene über diese Phänomene sind immer noch mehrdeutig. Das ist wichtig. Man darf da nicht einem Experimental-Positivismus verfallen und glauben, man könnte durch ein Experiment, auch was diese sogenannten Experimente mit Antigravitation betrifft, gleichsam pur und direkt etwas beweisen. Nicht, mir hat auch mal vor 2, 3 Jahren ein Hörer dieser Vorlesung, er ist, glaube ich, heute nicht da, ein Video ausgeliehen über Experimente, ich glaube eines schwedischen Wissenschaftlers mit Abschirmung von Gravitation. Wenn man das Experiment so sieht, es ist verblüffend, aber es bietet immer noch einen Deutungsspielraum. *Es ist also nicht so*, dass man mit einem gewissermaßen schmalen Experimental-Segment so weitreichende Schlussfolgerung ableiten könnte, um nun zu sagen, gut, die Gravitation ist abschirmbar, es gibt so etwas wie Antigravitation. Abgesehen vom sogenannten Auftrieb, der nicht identisch ist mit der Antigravitation. Also die Fragen sind äußerst schwierig. Man muss sich hüten, dass man da nicht irgendwelchen, sagen wir mal Gerüchten allzu schnell aufsitzt. Allerdings ist auch eine übergroße Skepsis erkenntnisblockierend. Also man muss da versuchen, eine Art von *flexibler Grundhaltung* zu bewahren. Auf der einen Seite sich eine Offenheit lassen, auf der anderen Seite nicht allzu schnell, ich sage es nochmal, einem Experimental-Positivismus zum Opfer

fallen. Das ist ja gang und gäbe, auch in der Mainstream-Wissenschaft. Das experimentum crucis, das Schlüsselexperiment, ist oft für eine Theorie kaum zu finden, weil sie immer einen gewissen Spielraum von Mehrdeutigkeit hat. Das macht es ja so schwierig, und das macht oft Diskussionen so elendig und dann auch wieder so dogmatisch besetzt, weil die betreffenden Menschen, die dann darüber reden, häufig gar nicht unmittelbar über dieses Experiment selbst mehr reden, sondern nur noch über ideologische Konzepte, die sie im Kopf darüber haben. So tauscht man dann oft, dann zunehmend ungeduldiger, ja aggressiver, solche Argumente aus, die letztlich *Weltbild-Argumente* sind. Und das macht es ganz schwierig, sich über diese Frage zu verständigen. Und wenn man erst mal auf der Ebene angelangt ist, dass man sich gegenseitig, also letztlich Weltbilder entgegenhält, dann ist es eigentlich zu spät, weil dann eine wirkliche Diskussionsgrundlage darüber nicht mehr existiert. Da werden ja nur noch Ideologien ausgetauscht, und das kann zu nichts führen. Man kann höchstens tolerant sagen, na gut, lassen wir es dabei, jeder glaubt was anderes, aber das ist auch unbefriedigend. Wir sind ja hier eigentlich nicht im Bereich primär des Glaubens, sondern es geht ja hier um Argumentation.

- Die letzten beiden Punkte: Die Raum-Energie erlaubt eine quasi-unendliche Geschwindigkeit der Übertragung von Informationen oder in sie eingespeisten Impulsen. Das ist ein schwieriger Begriff. Den habe ich übernommen von Ervin Laszlo. Der spricht immer wieder von quasi-unendlich. Streng logisch ist dieser Begriff ein Unding, das ist klar. Entweder ist eine Geschwindigkeit endlich. Dann mag sie so extrem groß sein, wie sie sein mag. Oder sie ist unendlich. Dann ist sie quasi eine Nicht-Geschwindigkeit. Dann bedeutet das, dass sie praktisch nicht vorhanden ist. Eine unendliche Geschwindigkeit eines Punktes ist das gleiche wie die vollkommene Ruhe dieses Punktes. Also das ist ein changierender Begriff, den ich mit einer gewissen Vorsicht dann doch verwende, um in dieser bewussten Unschärfe zu sagen, es ist eine quasi-Unendlichkeit, eine unvorstellbare Größe. Insofern zur Erklärung also dieses Begriffes, der wirklich logisch unmöglich ist. Also es gibt nur Endlichkeit oder Unendlichkeit, es kann eigentlich keine quasi-Unendlichkeit geben.
- Also nochmal: Die Raum-Energie erlaubt eine quasi-unendliche Geschwindigkeit der Übertragung von Information oder in sie eingespeisten Impulsen. Das heißt, die Raum-Energie ist unvorstellbar beeindruckungsfähig und hat zudem die Eigenschaft, einen einmal empfangenen Impuls im Sinne von Information zu speichern, also am Ort zu lassen, ihn aber genauso bis in fernste Fernen hinein zu transportieren. Alle in der Quantentheorie erörterten

Phänomene der Nicht-Lokalität wurzeln in dieser quasi unendlichen Leit- und Transportfähigkeit der Raum-Energie.

- Letzter Punkt: Die Raum-Energie hat die Fähigkeit zur Bildung von Wirbeln. Ich werde da im Januar noch einiges zu sagen im Zusammenhang mit Strömen und Wirbeln. Diese Wirbel müssen keine anschaulich-linearen Gebilde sein, die mit Wasserwirbeln zu vergleichen wären. Wirbelbildung bezieht sich auf die offenbar unbegrenzte Potenz der Raumenergie, *relativ eigenständige Gebilde aus sich heraus zu setzen und rasend zu bewegen*, wellenförmig, spiralförmig, kreisförmig oder ähnliches. Diese Heraussetzung, auf der die gesamte materielle Welt beruht, kann auch so gedeutet werden, als ob die Vakuum-Energie oder Raum-Energie durch die Bildung der subatomaren Teilchen gleichsam, jetzt kommt ein Zitat von Thomas Bearden, „in die Manifestierung herabtransformiert“ wird, in dem dort fortwährend Energie aus dem Vakuum abgezogen und in die manifestierte Welt hineingestrahlt wird. Nochmal: Diese Heraussetzung, auf der die gesamte materielle Welt beruht, kann auch so gedeutet werden, als ob die Vakuum-Energie oder Raum-Energie durch die Bildung der subatomaren Teilchen gleichsam, jetzt Thomas Bearden, „in die Manifestierung herabtransformiert“ wird, in dem dort fortwährend Energie aus dem Vakuum abgezogen und in die manifestierte Welt hineingestrahlt wird. Dann wäre dieses Hineinstrahlen bzw. dieses raumenergetische Herab-Transformieren die Ursache der Bewegung im Mikro-Bereich, dann hätte man eine zumindest diskutabile Ursache für die rasende Bewegung, auch nichtlineare Wirbelbewegung dieser „Teilchen“, in Anführungszeichen, um das erst mal so stehen zu lassen.

Die hier genannten Eigenschaften, denen sich noch andere zuordnen lassen, können ausnahmslos auch aus dem Konzept der Radial-Energie verständlich gemacht werden und so weiter.“

Dann komme ich wieder auf meine eigene Konzeption, hier im engeren Sinne der Radial-Energie. Noch ein letztes Zitat hier an dieser Stelle aus dem Buch, weil das nochmal genau auf den Punkt führt, wie es eigentlich kommt, wie die reine, die primordiale Energie sich manifestiert in der Materie. Schwierig zu erklären, jedenfalls auf restlos befriedigende Weise, ist *der Übergang* von der reinen primordialen Raum-Energie zur physikalisch fassbaren Realität.

Das ist ein Punkt, der alle Raum-Energie-Theoretiker beschäftigt und jeder auf seine Weise, auch ich, versucht hier eine Antwort zu finden. Es ist sehr schwer, diese Antwort zu finden. „Hier scheint mir allein das Konzept der Radial-Energie erfolgversprechend zu sein, obwohl es

Erklärungsansätze auch bei Inomata, Bearden, Laszlo und anderen gibt. In der Wechselwirkung der Radial-Felder der Gestirne gibt es die mehrfach erwähnten Durchdringungs- und Wandlungs-Zonen, in denen sowohl das kosmische Licht als auch Gravitationswellen und andere analoge Phänomene entstehen.“ Ich lasse das mal so stehen, was ich hier in dem Zusammenhang unter Gravitationswellen verstehe. „Wenn diese Wechselwirkung sich mit besonderer Intensität und Wucht vollzieht, kommt es zur Bildung von Teilchen, die aber ihrer Herkunft nach nie vollständig und nur Teilchen sind, sondern auch im Grunde wohl primär *wellenförmige Schwingungen*. Laszlos Formel von den soliton-ähnlichen Vektorwellen, die in Form geladener Massenquanten, die den Raum durchlaufen, finde ich in diesem Kontext sehr hilfreich.“ Ein Soliton, das muss ich vielleicht sagen, ist eine bestimmte Art von Welle, die über eine lange Zeit hinweg ihre Konsistenz und Form aufrechterhält. Es gibt in vielen Bereichen Beobachtungen, die darauf schließen lassen, dass hier sogenannte „Solitone“ vorliegen oder auch nichtlineare Wirbelphänomene. Ich deute das nur in aller Knappheit hier an, will aber diese Frage ohnehin immer wieder aufgreifen. Ich sage es noch mal, bei solchen Vorstellungen, was ich auch in diesem Kontext entwickle, muss man immer, fast möchte ich sagen, höflich aufpassen, dass man nicht in einen subtilen Reduktionismus gerät und niemals außer Acht lassen, dass man bei allen Feinsinnigkeiten der Interpretation *sich immer im Bereich der Vorstellungen, der Bilder und auch der Hypothesen bewegt*. Das ist einfach wichtig, um nicht eine, sagen wir mal, auch kritische Distanz zu sich selber zu verlieren. Und man muss auch aufpassen, dass man nicht allzu schnell jetzt, ich habe das ja vorhin gesagt, Bewusstsein hier als eine Grundqualität übergangslos postuliert. Schon gar, wenn es um das ichhafte, das menschliche Bewusstsein geht. Und da gibt es ein ungeheures Defizit, ja geradezu eine Undeutlichkeit in der Zugangsweise, die ungünstig ist, gelinde gesagt, weil sie den Blick verstellt. Denn wenn ich von Subjektblindheit der Naturwissenschaft seit Jahren rede und auch darüber viel geschrieben habe, dann mache ich eben genau dies. Man kann auch bei bestem Bemühen, bei bestem Willen, auch auf die intelligenteste, subtilste Weise *niemals* das menschliche Subjekt, die menschliche Subjekthaftigkeit einfach eliminieren. Es ist müßig, vollkommen müßig, sich eine subjektlose Form von Weltzusammenhang vorzustellen, weil, ob es sie gibt oder nicht gibt, sie ist für uns ohne Belang, weil selbst die Vorstellung eines Nicht-Bewusstseins, die wir theoretisch postulieren können, ja immer eine Aussage *innerhalb* des Bewusstseins ist. *Das heißt aus einer Bewusstseins-Immanenz kommen wir als Menschen, als denkende, fühlende Menschen niemals heraus*. Das ist ein Zirkelschluss, der ist in sich nicht aufzubrechen. Das ist genauso die Frage, wenn man ... , das gehört genau dazu, wenn man fragt: Was ist Bewusstsein? Gib doch mal eine Definition, was ist Bewusstsein? Dann muss man sagen, wenn man ehrlich ist, diese Definition kann es nicht geben, weil eine Definition von Bewusstsein, es gibt ja zig Definitionen, die alle schlecht sind, weil sie einen Grundwiderspruch aufweisen. Also der

Grundwiderspruch besteht darin: Wir können nicht aus dem Bewusstsein aussteigen. Wir haben keinen archimedischen Punkt, von dem aus wir, quasi wie von außen, sagen können, das ist Bewusstsein, wie wir sagen können, dass ist ein materielles Ding im Raum und Zeit, der Gravitation unterworfen. Das können wir nicht. Wir sind immer in einem allgegenwärtigen Bewusstseins-Fluidum, innerhalb dessen wir uns ständig bewegen und mittels dessen wir uns auch verständigen, in diesem Falle über das Medium der Sprache. Es ist vollkommen abstrakt, müßig und auch sinnleer und ohne Erkenntnisgewinn, etwas zu postulieren, *was grundsätzlich bewusstseinslos ist*. Ob es das gibt oder nicht, ist eine vollkommen andere Frage. Aber es ist für die Immanenz unseres Bewusstseins nicht möglich, [das] in irgendeiner Form zu erfassen.

Ich sage es noch einmal. Bisher ist es noch nie gelungen und kann es auch nicht gelingen, aus dieser Bewusstseins-Immanenz *auszusteigen*. Insofern werden alle Theorien, auch die intelligentesten, immer von konkreten Subjekten vertreten, argumentativ verteidigt, wie immer. Es sind immer konkrete Subjekte im Spiel. Wenn man diese konkreten Subjekte vollkommen ausstreicht, ist jeder Zusammenhang dahin, auch nur jede Möglichkeit dahin, überhaupt in irgendeiner Form geistig-argumentativ über diese Dinge zu sprechen. Das ist eigenartig, dass das so wenig bedacht wird, obwohl es im Grunde genommen fast banal ist, das zu sagen. Es ist fast eine Banalität zu sagen: Wir kommen aus dieser Bewusstseins-Immanenz als Bewusstseins-Wesen nicht raus. Es ist möglich, sagen wir mal, dass es eine höhere Bewusstseinsform gibt als die unsere, von der aus dann die Möglichkeit bestünde, unser eingeschränkteres Bewusstsein vielleicht quasi wie von außen zu betrachten. Es ist möglich. Aber auch das ist schwierig und lässt sich konsistent nicht wirklich nachweisen, denn wenn wir ein Bewusstsein quasi beobachten wollen, was angeblich oder wirklich eine niedrigere Ebene hat als das eigene, was heißt das? Können wir dann wirklich in das andere Bewusstsein so rein schlüpfen?

Ich habe ja schon im Sommer mal gesagt, im Zusammenhang mit Pflanzen und Tieren, dass wir da eine, wie ich das nenne, eine *ontologische Barriere* haben, dass wir im Grunde diese ontologische Barriere nicht überspringen können. Wir können uns noch so sehr hineinfühlen in das Bewusstsein etwa eines bestimmten Tieres oder einer bestimmten Pflanze. Aber es wird eine ontologische Grenze geben, die wir nicht überspringen können. Und so würde vielleicht auch dieses höhere Wesen, dieses höhere Bewusstseins-Wesen ebenfalls eine ontologische Barriere haben, uns sich vollkommen mit unserem Bewusstsein zu verbinden. Es könnte das nur begreifen, wenn es dieses Bewusstsein selbst wäre, und wenn es das Bewusstsein wäre, dann ist es eben nicht mehr das andere Bewusstsein. Schwer vorstellbar, dass es *eine Identität* zweier vollkommen verschiedener Bewusstseins Ebenen [geben] sollte, *aber auch das ist möglich*.

Aber dann müsste man noch einmal ganz neu an die ganze Frage herangehen. Ich will das nur grundsätzlich sagen. Das ist eine erkenntnistheoretische Grundsatzfrage, die man nie außer Acht lassen darf. Also, bei allem, was man an subtilen oder möglicherweise intelligenten Äußerungen dazu noch beitragen könnte. Das war es erst mal für heute.

* * * * *

Licht und Bewusstsein III

- Licht und Schwere

Vorlesungsreihe:

Das lebende Buch der Natur, Teil II

Erde und Kosmos. Denkanstöße zu einer anderen (alternativen) Kosmologie

Humboldt-Universität zu Berlin

Sozialökologie als Studium Generale / Wintersemester 1999/2000

Dozent: Jochen Kirchhoff

Quelle: YouTube-Kanal Jochen Kirchhoff / [Alle Audiovorlesungen Nr. 29](#)

* * * * *

Ich habe Ihnen vor 14 Tagen den Welt-Äther vorgestellt, wenn man das so sagen kann oder möchte, und ich habe mit Ihnen die Fragen ventiliert, die man in dem Zusammenhang stellen kann: Wie könnte man einen Welt-Äther oder Welten-Äther denken? Wie kann man das sich vorstellen? Welche Überlegungen gibt es in dem Zusammenhang? Ich habe Ihnen auch meine eigenen Überlegungen hier vorgestellt, was ich mir in vielen Jahren des Nachdenkens über die Frage erarbeitet habe oder zu haben glaube, was möglicherweise dieser Welt-Äther ist. Dann haben wir über die Frage gesprochen, wie man den sogenannten Licht-Äther und den Raum-Äther miteinander in Beziehung bringen kann. Und da war am Ende eine Frage aufgetaucht, die ich ganz kurz aufgreifen möchte. Eine Dame, die irgendwo hier vorne saß, hat halblaut gesagt, aber ich habe es trotzdem gehört: Ich hätte nicht deutlich genug das Phänomen der Äther-Dichte erklärt. Ich habe das versucht, aber offenbar nicht mit Erfolg für alle. Insofern will ich das jetzt nochmal in aller Knappheit sagen.

Ich hatte ja am Ende, als die Frage nach der Dichte aufkam, nochmal daran erinnert, dass die Licht-Äther-Frage im 19. Jahrhundert verbunden war mit einem physikalischen Paradoxon, nämlich dergestalt, dass man annehmen musste, dass dieser physikalisch fassbare Äther, wenn er dann existiert, auf der einen Seite eine extreme Feinheit haben müsste, unsagbar viel feiner als das feinste Gas, und auf der anderen Seite eine unvorstellbare Dichte haben müsste, um ein Vieltausendfaches größer als Stahl. Das hat man im 19. Jahrhundert weitgehend ausgerechnet, und das war verwirrend, weil damit ein Stoff oder Quasi-Stoff oder feinsten Stoff angenommen werden musste, der allen herkömmlichen Kategorien von Stofflichkeit widersprach. Also ein Stoff, der zugleich alles durchdringt, eine allgegenwärtige, die gesamte Materie durchdringende Wesenheit, und auf der anderen Seite aber ein Stoff, der von unvorstellbarer Intensität und Dichte ist.

Und ich habe Ihnen das versucht darzustellen an einer Vorstellung, die ja für mich zentral ist, der Vorstellung des Radialfeldes. Das war am Ende der letzten Stunde vor 14 Tagen, dass,

wenn man die Vorstellung zulässt, dass man eine Kugel auch verstehen kann als eine unendliche Ansammlung von Radien, die von einem Mittelpunkt ausgehen, dann müsste man zu zwei Schlussfolgerungen kommen, rein logisch-mathematisch: dass auf der einen Seite diese Radien unendlich dicht sein müssten. Es dürfte ja quasi keine Lücke geben. Jede Lücke, die man zeichnerisch, graphisch verdeutlicht, wäre ja nur eine Verbildlichung einer im Grunde genommen unendlich dichten und kompakten, mit unendlich vielen Radien angefüllten Kugel oder Strahlungskugel. Das Paradoxon besteht darin, dass man auch gleichzeitig annehmen müsste, wenn die Kugel, wie groß sie immer gedacht wird, sich entfaltet aus einem Punkt, dann, gemäß dem reziproken Quadratgesetz eine Abnahme der Dichte mit dem Quadrat der Entfernung zu beobachten ist. Das ist ein logisch-mathematisch nicht auflösender Widerspruch, der aber aus allen Strahlungsvorgängen, die wir kennen, die von einer punktförmigen Strahlung ausgehen, leicht plausibel gemacht werden kann. Ich habe Ihnen versucht zu erläutern, dass man hier mit einigen Abstrichen den Begriff der „Quasi-Unendlichkeit“ anwenden könnte. Ich habe diesen Begriff in meinem Buch mehrfach verwendet. Ich habe ihn übernommen von Ervin Laszlo, obwohl er eigentlich ein logisches Unding ist, ein Widerspruch in sich selbst, entweder unendlich oder endlich. Es kann keine Quasi-Unendlichkeit geben. Mit Quasi-Unendlichkeit meine ich eine fast oder beinahe Unendlichkeit. Eine Unendlichkeit der Dichte, die so weit vorangetrieben ist, dass sie für unser Vorstellungsvermögen quasi jenseits jeglicher Endlichkeit sich befindet. Und das kann man denken, wenn man ein Radialfeld als Kugel verstanden zum Mittelpunkt weiterdenkt.

Und das ist eine der erstaunlichsten Fragen, die in dem Zusammenhang immer aufbrechen: Was passiert im Zentrum, im Strahlungszentrum einer derartigen Quelle von, sagen wir mal, Energie oder Äther-Energie, wie immer? Hier müsste *ein Umschlag* passieren, ein qualitativer Sprung von äußerster Dichte zu einem Sich-Auflösen der Materie, zu einem Zerstrahlen vom Zentrum aus. Sie wissen vielleicht, dass diese Fragen im Zusammenhang mit der sogenannten Nullpunkt-Energie, in der auch in einigen Überlegungen zum Quanten-Vakuum eine entscheidende Rolle spielen. An allen wichtigen Punkten treten Unendlichkeitswerte auf. Das ist sogar in der Quanten-Elektrodynamik der Fall. Jedes Elektron hat genau genommen, wenn man es als punktförmig, als winzigste Kugel imaginiert und als Quelle von Energie ansieht, eine unendlich große Energie und müsste sozusagen implodieren oder kollabieren. Es gibt mathematische Tricks, mittels deren man dann diese Unendlichkeit eliminieren kann, aber die Frage bleibt.

Genauso hat man ja Versuche unternommen, das habe ich ja auch angedeutet, die Energiedichte des absoluten Vakuums auszurechnen und ist zum Teil zu abweichenden, aber doch für die menschliche Vorstellung geradezu monströsen Werten gekommen. Also das ist eine Frage, die die Physik beschäftigt: die quasi unendliche Dichte, ich sage es noch mal mit allen

Abstrichen, des Raums, auch verstanden, das habe ich Ihnen auch versucht darzustellen, als Vakuumenergie oder Raumenergie.

Und das müssen Sie zusammendenken. Sie müssen also unterscheiden zwischen der sinnlich-physischen Dichte, dem Widerstand, der sich aufbaut, wenn ein lebendiger Leib auf ein Hindernis stößt, das ist eine physisch-sinnliche Widerstandsfähigkeit quasi der Materie, das ist das Eine. Das ist für unsere Leiberfahrung Dichte, während es vom Feld aus gesehen, von der Raumenergie aus gesehen, äußerste Auflockerung ist, geradezu ein schaumartiges Etwas, was wie ein Nebel durchschlagen wird von dieser quasi unendlichen Raum-Energie, die damit als feinste Strahlung vorgestellt werden kann, die Materie wie ein Nichts, oder wie gesagt, wie ein Nebel, durchdringt. Und damit ist man auf einer ganz anderen Ebene der Auseinandersetzung über die Frage nach dem Äther. Und wenn Sie das gedanklich in Verbindung bringen mit dem, was ich am 2. November [1999] versucht habe, Ihnen zu erläutern über die Frage der Willensimpulse in der Bewegung überhaupt, dann kommt man zu hochinteressanten Schlussfolgerungen.

Sie erinnern sich daran, ich hatte ja verdeutlicht, dass in der herkömmlichen Physik keine Antwort existiert, warum überhaupt Gestirne sich bewegen. Das verblüfft viele, die das zum ersten Mal hören. Sie glauben einer Sinnestäuschung zu erliegen, das kann doch nicht sein, wo doch in den Physikbüchern schon ganz zu Beginn in der Mechanik, in den Grundlagen der Mechanik, der klassischen Mechanik, von Bewegung die Rede ist. Aber dies ist niemals eine wirklich kausale Erklärung der Bewegung. Darüber haben wir ausführlich gesprochen. Man kann nicht einmal wirklich zureichend erklären, in, sagen wir mal, physikalischen oder auch physiologischen Begriffen, warum der menschliche Wille in der Lage ist, den eigenen Leib zu bewegen. Das ist eines der größten Mysterien überhaupt, das man immer wieder hervorheben muss, weil viele es für vollkommen selbstverständlich halten. Aber wenn man es durchdenkt, stößt man auf einen Abgrund von Paradoxien. Wie ist es möglich, dass es diese Art von Einwirkung eines Geistprinzips, des Willens, auf den menschlichen Leib überhaupt gibt? Das ist der eine Punkt.

Dann hatte ich Ihnen im Zusammenhang mit der Ätherfrage, der Lichtäther-Frage dargestellt, dass in den letzten Jahren im Zusammenhang mit der New Science immer wieder Zweifel geäußert werden an der Mainstream-Theorie der Sonne und der Fixsterne. Die thermonuklearen Öfen, die von vielen für vollkommen selbstverständlich gehalten werden, sind das in keiner Weise. Ich habe kürzlich mit einem kritischen Physiker diese Dinge besprochen, der mir auch zugestand, dass die herrschende Theorie von Sonne und Fixsternen ein Abgrund von Ungereimtheiten ist. Und wir müssen uns zu dazu bequemen zu sagen: Letztlich ist die Sonne eine *stella incognita*, immer noch oder wieder, wie sie das immer war, und die theoretischen Überlegungen, wie Licht entsteht durch thermonukleare Verschmel-

zungsprozesse, ist ein bestimmtes Modell, mit dem man bis zu einem gewissen Grade rechnen kann, das bis zu einem gewissen Grade auch zu überprüfbareren Voraussagen führt, das aber eine Fülle von inneren Ungereimtheiten und Widersprüchlichkeiten beinhaltet, zum Beispiel, ein Punkt, den ich nicht erwähnt habe das letzte Mal, den ich jetzt noch anführen möchte: Das berühmte Olberssche Paradoxon.

Das war noch bis in die siebziger Jahre eines der ganz großen Rätsel der Astronomie. Sie konnten in allen Astronomie-Büchern über das Olberssche Paradoxon lesen. Es wurde immer wieder gesagt: Das ist eines der schwerwiegendsten Probleme der Astronomie überhaupt. Und man hat dann die Überzeugung verbreitet, ich erkläre gleich, was das war, dass durch die Fiktion einer Raumkrümmung und eines endlichen, allerdings nicht begrenzbareren Universums dieses Paradoxon aufgelöst werden könnte. Ich erkläre das kurz. Das Olberssche Paradoxon geht zurück auf einen Astronomen, Hermann Olbers, der im Jahre 1826 eine ganz simple Rechnung aufgestellt hatte, die logisch, mathematisch, physikalisch nicht zu widerlegen ist, folgender Art: Es dürfte nie dunkel werden. Wenn die Sonne und Fixsterne selber Licht verstrahlen, dann dürfte es niemals dunkel werden. Warum nicht? Man kann sagen, wenn man bildhaft, modellhaft die Sonne als Lichtpunkt-Strahler versteht, dass die Strömungsintensität mit dem Quadrat der Entfernung abnimmt. Das ist richtig und unbezweifelbar, aber gleichzeitig nimmt die Anzahl, die pure Anzahl der sogenannten Sonnen im Raum mit der dritten Potenz [der Entfernung] zu. Das heißt, wenn Sie das weiter rechnen, kommen Sie irgendwann auf unvorstellbare Werte. Das heißt, die Abnahme der Strömungsdichte mit dem Quadrat der Entfernung wird nicht [nur] kompensiert, nicht nur kompensiert durch die dritte Potenz der puren Zahl, sondern überkompensiert. Es dürfte [danach] nie dunkel werden. Es müsste ständig, das ist genau ausgerechnet worden, eine Helligkeit herrschen, die etwa das 50.000fache der jetzigen Tageshelligkeit ausmacht.

Das hat die Astronomen zur Weißglut gebracht. Es gab ganze Bibliotheken, die darüber geschrieben worden sind über das Thema, wie das überhaupt möglich sein könnte. Von einer bestimmten Größe des Universums an wird die Vorstellung der Sonnen als Lichtquellen absurd. Alle Modelle sind durchgespielt worden. Die Abdeckung durch Nebel etwa, die Abdeckung der Gestirne gegenseitig und so weiter. Und dieses Paradoxon, ich sagte es, finden Sie noch in Astronomie-Büchern bis in die 70er Jahre hinein als eines der ganz großen Rätsel der Sonnen-Theorien. Wie ist es gelöst worden? Ich behaupte: gar nicht. Man hat es im Grunde mit einem Trick eliminiert, wie viele ähnliche Fragen dieser Art. Man kann auch zeigen, das habe ich, glaube ich, auch angedeutet, dass man ein ähnliches Paradoxon, obwohl das kaum bekannt ist, auch beim Newtonschen Gravitationsgesetz ausrechnen kann. Wenn wirklich jedes Teilchen gravitative Wirkung hätte, müsste das ganze Universum quasi in sich

zusammenstürzen bzw. müsste in jedem Punkt die gravitative Wirkung unendlich groß sein, es dürfte also nur eine ganz bestimmte Größe haben.

Das heißt, es gibt nur zwei Möglichkeiten: Entweder das Universum hat eine berechenbare Größe, die das noch gerade zulässt, oder man muss beides, die gravitative Wechselwirkung und das Licht, ganz neu denken. Und ich habe ja schon angedeutet, dass es verschiedene Überlegungen gibt, die auch eine gewisse Plausibilität haben, das Licht zu verstehen als eine raum-energetische oder radial-energetische Wechselwirkung im Raum zwischen Gestirnen, sodass also nicht im buchstäblichen und eigentlichen Sinne die Fixsterne oder Sonnen die Quellen des Lichtes sind. Es hat im 20. Jahrhundert verschiedentlich Überlegungen in dieser Richtung gegeben, die auch eine gewisse Plausibilität haben. Das ist nicht identisch mit, sagen wir, esoterischen Überlegungen, etwa aus der Theosophie oder Anthroposophie oder aus vielen anderen Strömungen über die okkulte Logos-Qualität der Sonne. Das könnte man bis zu einem gewissen Grade auch noch als kompatibel verstehen mit der herrschenden Sonnenofen-Fiktion. Man könnte ja sagen, es sind zwei vollkommen verschiedene Ebenen. Man muss das auseinanderhalten. Es gibt ja unter Esoterikern, wie ich in vielen Gesprächen festgestellt habe, eine fast Selbstverständlichkeit, eine selbstverständliche Überzeugung, dass die Sonne, die wir sehen, wir sehen sie ja nicht direkt, das habe ich ja erläutert, die wir indirekt sehen, quasi nur das Kleid, das feinstoffliche Kleid einer ganz anderen, tieferen, eigentlichen Sonne, eine Art Logos-Sonne ist dahinter oder darin. Das finden Sie im Besonderen gerade in der Theosophie und Anthroposophie.

Also das wäre noch bis zu einem gewissen Grade kompatibel. Dann müsste man verschiedene Ebenen ansetzen. Ich meine etwas anderes. Ich meine, ohne dass ich zu diesem Punkt jetzt hier dezidiert Stellung nehmen möchte, ich meine den Punkt, dass man tatsächlich die Entstehung von Licht ganz anders begreifen kann: als eine Zustandsänderung der Radial- oder Raumenergie, wobei die Gestirne nicht direkt Quellen des Lichtes sind. Das kann man in sich schlüssig, in sich konsistent weiterverfolgen und kommt zu erstaunlichen Resultaten. Ich habe das ja auch vor 14 Tagen oder drei Wochen auch angedeutet, dass ich glaube, dass das eines der ganz brennenden Themen der nächsten Jahre sein wird. Ich prognostiziere geradezu, dass dieses Thema an Breite gewinnen wird, und viele werden irgendwann sich die Augen reiben und werden kaum glauben, wie man ernsthaft kollektiv hat die Überzeugung vertreten können, dass der Raum erfüllt sei mit glühenden Glaskugeln. Das wird den Menschen über die Medien und über die Mainstream-Wissenschaft und ihre vielfältigen Popularisierungen dermaßen als eine Wirklichkeit, als eine objektive Wirklichkeit des Universums nahegelegt, dass sie gar nicht mehr wissen und begreifen können, dass es sich hier um eine ganz spezielle Modellvorstellung handelt, die übrigens auch in verschiedenen Kontexten immer auch wieder in Frage gestellt wird. Zum Beispiel im Zusammenhang mit

dem einigen von Ihnen ja vielleicht bekannten Problem der sogenannten Neutrinos, dass also die Neutrinos, dass nicht diese Zahl von Neutrinos messbar ist, die eigentlich vom Standardmodell aus messbar sein müsste. Das Ganze ist wirklich eine offene Frage und das spielt natürlich grundsätzlich hinein, wenn wir uns nach dem Licht fragen, was das Licht überhaupt ist, das ist ja ein wesentliches Thema in diesem Semester. Was ist eigentlich dieses Licht? Dass es nicht sichtbar ist, für sich genommen und an sich oder allein gelassen, das wissen wir. Das habe ich Ihnen verschiedentlich erläutert. Licht ist unsichtbar.

Wir können nur Licht indirekt wahrnehmen, wenn Materie vom Licht reflektiert wird, wenn sich Licht auf Materie reflektiert. Für sich genommen ist das Licht unsichtbar. Kann Licht überhaupt als ein objektives Etwas betrachtet werden? Nein. Denn wenn wir das Korrelat der Lichtwahrnehmung betrachten, zum Beispiel eine bestimmte Frequenz oder zum Beispiel eine bestimmte Wellenlänge, dann ist das ja nicht das Licht, sondern Licht ist in sich und in sich selbst immer die Einheit des beobachtenden Auges und einem von außen in irgendeiner Form auf dieses Auge zukommenden Etwas. Das heißt, in sich ist Licht schon immer die Überwindung der puren, objektiv gegebenen Außenwelt. In gewisser Weise, kann man sagen, ist Licht, auch ohne dass man spirituelle Lichttheorien heranzieht, die Einheit von Immanenz und Transzendenz, schon als solches. Das ist auch in allen oder vielen, auch physikalischen Lichttheorien immer wieder angedeutet worden, zum Beispiel von Arthur Zajonc in seinem Buch „[Lichtfänger] – Die gemeinsame Geschichte von Licht und Bewusstsein“. Da zeigt ja Zajonc anhand von ungeheuer raffiniert ausgedachten Quanten-Experimenten, dass das Licht immer rätselhafter wird, je mehr man es quasi direkt angeht. Man kann in bestimmten Experimenten nachweisen, dass noch nicht einmal der Ort des Lichtes exakt bestimmt werden kann. Ich habe Ihnen das damals auch erläutert. Das Licht entzieht sich dem direkten, dem gleichsam grobstofflichen Zugriff. Das also vorab.

Ich will Ihnen jetzt einen kleinen Auszug aus diesem genannten Essay, den ich für den „Blauen Reiter“ geschrieben habe, der Ende Dezember, Anfang Januar erscheinen wird, vorlesen, weil dieser Essay ins Zentrum der Thematik einer anderen oder alternativen Kosmologie trifft. Der Essay hat den schlichten Titel: „Wo sind wir? Der Mensch, der Raum und die Gestirne – Zum Verhältnis von Naturwissenschaft und Spiritualität.“ Der Chefredakteur Siegfried Reusch hatte mich angerufen und gefragt, ob ich nicht einen Essay beisteuern wollte. Das Rahmenthema der zehnten Ausgabe hieße „Götter“, und es ginge im weiten Sinne um den Zusammenhang von Naturwissenschaft, Naturphilosophie, Religion, Spiritualität. Und in dem Zusammenhang habe ich mich dann zu diesem Essay durchgerungen und habe ihn vorvergangene Woche geschrieben. Ich lese mal einige Passagen hieraus vor, weil in einer sehr knappen essayistischen Form hier nochmal das zentrale Anliegen auch dieser Art von anderer oder alternativer Kosmologie zum Ausdruck kommt. Also noch mal der

Titel: „Wo sind wir? Der Mensch, der Raum und die Gestirne – Zum Verhältnis von Naturwissenschaft und Spiritualität“:

„Es ist erstaunlich, wie selten die Frage gestellt wird, wo wir uns eigentlich befinden, oder dass es die Menschen nicht stärker beunruhigt, gar nicht zu wissen, wo sie wirklich sind. Der geographische Ort kann bestimmt werden, wenn der rätselhafte Himmelskörper, dessen Oberfläche wir bewohnen und leidlich gut kennen, das Bezugssystem abgibt.“ Das ist fast banal, eine geografische Verortung auf der Gestirnoberfläche. Das ist nicht gemeint mit der Frage. „Der nächste Schritt wäre dann die Frage nach dem Ort eben dieses Himmelskörpers. Wo befindet sich die Erde? Zu sagen, im Sonnensystem oder in der Galaxis, erweitert die Bezugssysteme, beantwortet aber die Frage nicht wirklich. Denn wo ist wiederum die Galaxis? Wo sind die anderen Galaxien?

In erster Annäherung lässt sich die Antwort geben: Als Körper, der wir ja zumindest auch sind, obwohl wir nicht darin aufgehen, sind wir, wie auch die Gestirne überhaupt jedwede Materie und Energie eben *im Raum*. Aber auch mit dieser Antwort ist im tieferen Verständnis der Frage nicht viel gewonnen. Jedenfalls dann nicht, wenn dieser Raum nicht als bergende, alles umschließende und einschließende Hohlkugel, als kosmische Höhle oder Uterus verstanden wird. Wird er das, dann ist die Verortung in diesem Raum möglich und sinnvoll. Ist dies der Fall, wie im geozentrischen Hohlkugel-Universum der Antike und des Mittelalters, dann hat die Erde, einschließlich der Menschen auf ihr eine klar bestimmbare Position. Eine endliche Hohlkugel, ein kugelförmig gedachter Raum gibt jedem Ding seinen Ort. Im Hohlkugel-Universum war die Erde nicht nur in der Mitte, sondern zugleich ganz unten, ein *gerade nicht* besonders günstiger oder privilegierter Ort. In der mittelalterlichen Version dieser Kugel-Kosmologie war die absolute Weltmitte vom Satan besetzt. Dieser wohnte im ‚Ganz-unten‘. Schon dieser Umstand, tiefer bedacht, könnte zu dem Verdacht führen, dass die berühmte kopernikanische Kränkung von Sigmund Freud weniger gefunden als erfunden worden ist.“

Das habe ich in der zweiten Folge Ihnen ja auch versucht darzustellen, dass ich glaube, das ist eine Fiktion. Es hat nie eine kopernikanische Kränkung gegeben. Das ist eine Erfindung von Sigmund Freud im Zusammenhang mit der angeblichen darwinistischen Kränkung oder der psychoanalytischen Kränkung. Im Gegenteil: Das Selbstbewusstsein des Menschen seit Kopernikus ist ungeheuer angewachsen, mit diesem Selbstbewusstsein auch die Neurosen. „Eine brisante Pointe des geozentrischen Hohlkugel-Universums liegt darin, dass diese Kugel selbst oder als solche keinen Ort hatte, ja haben durfte, also nicht einfach eine Kugel in einem Raum sein durfte. Das Universum als Ganzes durfte keinen Ort haben, durfte sich nicht in einem Raum befinden. Die Kugel hatte nur eine Innen- aber keine Außen-Krümmung. Das ist nicht anschaulich vorstellbar, wird aber von Aristoteles postuliert, und zwar in bewusster

Abwehr gegen einige Pythagoreer, die schon argwöhnten, es gäbe auch ein reales und damit räumliches Außen dieser Kosmos-Kugel. Aristoteles wusste: Gibt es dieses Außen, dann hat die Kugel einen Ort im Raum, der dann nicht mehr im Endlichen zu halten ist.“ Das habe ich auch schon mal in anderem Zusammenhang angedeutet. „Nach Aristoteles gibt es nur ein quasi paradoxes Außen als ‚nicht-Außen‘, kein wirkliches Außen oder Außerhalb-der-Kugel und damit des gesamten Kosmos. Dieser Kosmos ist umfassen von einem nicht räumlichen, letztlich als göttlich vorgestellten Etwas.“ Das könnte man als eine Art göttlichen Hyperraum bezeichnen, wie sich das Aristoteles vorstellt, jenseits jeglicher anschaulichen Vorstellung. „Innerhalb dieser kosmischen Kugel, umwölbt und getragen von der Göttlichen Nicht-Kugel, dem Göttlichen Nicht-Raum, hat jedes Ding seinen kosmografisch bestimmbar Ort,“ – jetzt wichtig – „der zugleich etwas aussagt über seinen seelisch-geistigen Ort. Das ist in dieser Kosmologie immer das Gleiche. Der Ort in diesem Kosmos sagt etwas aus über den seelisch-geistigen Ort. Das ist zunächst einmal nicht getrennt. Die Position im Außen-Raum, der eigentlich Innen-Kugel-Raum ist, ist zugleich ein Indikator für die Position im Innenraum, dem Raum der Seelen und Geister. Geistiger Aufstieg ist immer direkt und buchstäblich auch kosmischer Aufstieg.“ Das finden Sie noch bei Dante in der Divina Commedia, der Aufstieg durch die Sphären. „Nach oben im kosmografischen Sinne steigt er nach oben, sieht die Erde ganz klein unten. Alles Göttliche ist oben, das Irdische dagegen unten. Noch immer zehrt unsere Sprache von dieser Kosmologie, fast ständig. Das Hohlkugel-Universum war auch ein Schalen-Kosmos. In der durch Giordano Bruno vollzogenen Radikalisierung der kopernikanischen Wende gingen sämtliche bergenden und schützenden Schalen oder Sphären zu Bruch, was zur Folge hatte, dass der Raum selbst nun mit ganzer Wucht in die Menschenwelt hinein flutete. Wo war fortan die Erde und mit ihr die Menschheit? Jetzt wird die Frage vollkommen neu gestellt. Bis dahin konnte man noch sagen: Wo ist der Mensch? Der Mensch ist in diesem Hohlkugel-Universum an einer bestimmten Position, die man kosmografisch und auch geistig-spirituell bestimmen kann. Wo war fortan die Erde und mit ihr die Menschheit?

Der Ort, der zugleich ein physischer, kosmografischer und ein metaphysischer war, hatte sich als Illusionsblase erwiesen. Und was nun? Kann der entgrenzte, der nicht mehr sphärisch bergend strukturierte Raum noch unser Ort, Oikos, auch Wohnort oder Heimatort sein? Die neuzeitliche Denkbewegung verneint diese Frage, eindeutig wird es verneint. Dieser Raum ist ein purer Außenraum. Der kann nicht die Heimstatt, kann nicht der Oikos des Geist-Seele-Wesens Mensch sein. Und gerade das Bewusstsein, fortan im Nirgendwo zu sein und sein zu müssen, in einem Raum als purer Außenraum, der uns nicht wirklich meint und auch uns gar nicht kennt, hat das menschliche Selbstbewusstsein enorm gesteigert. Der Mensch fühlt sich fortan als sphärenlos und damit unbeobachtet von kosmischen oder göttlichen

Augen. Er fühlt sich frei. Und dieses Gefühl ist zugleich das Wissen, jetzt unumkehrbar im Außen gelandet oder gestrandet zu sein. Die gesamte Naturwissenschaft besteht in nichts Anderem als darin, immer wieder aufs Neue, die Herrschaft des Außen über das Innen herzustellen. Das ist der Kern des naturwissenschaftlichen Reduktionismus.

„Alles Innen muss zum Außen werden“ – können Sie generell beobachten, alles, was noch als letzte Reservate des Innen gilt oder galt, wird zum Außen erklärt, wird als pures Epiphänomen des Außen interpretiert. „Alles Innen muss zum Außen werden. Oder, es darf das Innen geben, aber nur als eine Art Indianer-Reservat ohne eigenständige und damit erst wirksame Wirklichkeit. Formelhaft zugespitzt: Du darfst glauben, was du willst und an wen du willst, etwa an Gott, aber du darfst nicht messen, was du willst. Methodisch musst du Atheist sein. Der Begriff ‚messen‘ soll hier weit gefasst für den machtförmig rechnenden Zugriff stehen. Wenigen fiel hier über lange Zeit hinweg auf, dass alle Aussagen über das Außen und dessen Herrschaft über das Innen sich grundsätzlich im Innen, d.h. im Bewusstsein abspielen. Das messende und rechnende Subjekt vergaß sich selbst, kam sich selbst abhandeln, musste sich aber permanent als quasi allwissend, unberührt, ständig voraussetzen. Das ist die Subjektblindheit der Naturwissenschaften. Alle Hasenläufe konnten nicht verhindern, dass der Igel, das Subjekt, immer schon da war.“ Der Hase, Sie kennen die Geschichte, der rackert sich zu Tode, er rast und wird immer ungeduldiger, immer aggressiver, weil der Igel immer schon da ist, nur nicht der Igel selbst, mit dem er den Wettlauf angetreten hat, sondern dessen Frau, die sieht aber genauso aus wie er. Deswegen kann er das nicht unterscheiden.

„Die Subjektblindheit oder auch Subjektvergessenheit der Naturwissenschaft, einschließlich der Quantentheorie, ist stets zugleich Raum-Blindheit oder Raum-Vergessenheit. Der zum reinen Außen degenerierte Raum, ohne Götter und höheres Bewusstsein oder Weltseele, macht die Seele raumlos.“ Das ist passiert, kollektiv. Die moderne Seele ist raumlos, „macht die Seele raumlos bzw. lässt ihr nur den Innenraum, der als ein bloß subjektiver bequem auszugrenzen war aus dem großen Vermessungsprojekt, das Nur-Außen des toten Raumes.“

Also die subjektiven Innenräume werden nicht bestritten, ist ja eine subjektive Wirklichkeit, aber sie haben keine objektiv relevante Qualität. Ein Moment übrigens, was in einer interessanten Strömung der letzten Jahre ganz offensiv aufgegriffen wird, auf die auch ich erst vor anderthalb bis zwei Jahren gestoßen bin, nämlich in der Neuen Phänomenologie des Kieler Philosophen Hermann Schmitz, der auf eine großartige Weise genau diesen Punkt aufgreift, nämlich den Punkt der Raum-Vergessenheit der modernen Subjekte und damit auch der Vergessenheit, dass Raum-Wahrnehmung immer auch leiblich fundiert ist und immer auch Atmosphärisch-Auratisches beinhaltet. Jeder, der in einem Raum ist, ist niemals in einem toten Orts- oder Koordinaten-Raum. Er ist immer in einer gewissen Aura, in einer gewissen

Psycho-Atmosphäre, die ständig wie ein allgegenwärtiges Fluidum die Wahrnehmung bestimmt, auch wenn sie nicht zugelassen wird, auch wenn sie nicht wahrgenommen wird auf eine direkte Weise, ist doch diese Psycho-Atmosphäre unaufhörlich anwesend und mitwesend.

Also, „der zum reinen Außen degenerierte Raum ohne Götter und höheres Bewusstsein oder Weltseele macht die Seele raumlos bzw. lässt ihr nur den Innenraum, die berühmte Subjektivität. Jeder kann glauben was er will, jeder kann seinen eigenen Phantasien nachgehen, wie er möchte. Bloß, der Raum als Raum ist purer toter Außenraum, der den Menschen nicht meint und auch nicht kennt, der als bloß subjektiver bequem auszugrenzen war aus dem großen Vermessungsprojekt des reinen Außen, des toten Raumes. Wenn die Seele nicht mehr im Raum sein darf, weil das ‚Projekt Weltseele‘ – eine Formel von Peter Sloterdijk – „als gescheitert gilt“ – das behauptet er, das Projekt Weltseele ist gescheitert – „wo ist sie dann?“ Das ist ja die Grundfrage: Wo sind wir? Das ist die Frage dieses Essays. „Einen existenziellen Ort kann die Seele nur haben in einem ihr gleichenden Raum, also einem Raum, der die Weltseele selbst ist, wie Giordano Bruno wusste. Nur in einem Raum, der zugleich Umhüllendes und tragendes Universalbewusstsein ist, hat der Innenraum, hat die Innenkugel Bewusstsein ihren Ort. Gibt es diesen Ort nicht mehr, ist die Seele als sie selbst im Exil, was ihre Raum-Qualität betrifft, dann ist sie im Exil. Dann ist dieser Raum nicht mehr ihr Ort, kann nicht ihr Ort sein. Wenn der kosmische Raum kein wirklicher Ort mehr ist, muss sie, die Seele, sich in akosmischen, kosmosfernen Räumen, Innenräumen einnisten. Das tut sie ja. Jeder in seiner eigenen in gewisser Weise. Das bekommt ihr nicht gut, wie man weiß. Die Mensch-Kosmos-Neurose des sogenannten modernen Menschen sitzt tief und hat sein In-der-Welt-sein gründlich ruiniert, allem nach-kopernikanischen Selbstbewusstsein zum Trotz.

Zunächst wäre zu sagen, dass diese Raumlosigkeit der modernen Subjekte in dem genannten Sinne auf schlichten Denkfehlern beruht. Gestalthaftes Bewusstsein, und das ist fast eine Definition des Menschen, also gestalthaftes Bewusstsein bedarf nicht nur des real existierenden Fluidums eines all-verbindenden Bewusstseins, das als Universalbewusstsein die Weltseele ist, sondern es kann sich, sich selbst, gar nicht denken ohne dieses Fluidum. Ein gestalthaftes Bewusstsein in einer bewusstseinsblinden Leere, einem Raum-Nichts, das uns nichts angeht, ist buchstäblich undenkbar. Es lässt sich nicht denken. Hier kollabiert der Geist. Es, also diese Leere, lässt sich erregt postulieren oder argumentativ verteidigen. Aber auch dieses Postulieren und Argumentieren vollzieht sich notwendig innerhalb dieses Fluidums, ohne dessen Immer-schon-Vorhandensein jedes Subjekts vom Schwarzen Loch seiner selbst verschluckt würde.“

Also das ist immer [das] Vorgängige, immer ständig notwendig Vorausgesetzte. „Nur ein bewusstes Universum kann wirklich gedacht werden.“ Das habe ich ja verschiedentlich

auch in den letzten Jahren immer wieder in meinen Vorlesungen gesagt, dass man bis zu einer gewissen Grenze in jedweder Kosmologie und Naturphilosophie, Naturwissenschaft davon ausgehen muss, dass Geist in der Welt vorhanden ist. Sonst würden wir unrettbar verstrickt sein im Netzwerk, im Spiegelkabinett unserer eigenen Projektionen. Dann könnten wir nicht erkennen, dann gäbe es keine Erkenntnis. Also nur ein bewusstes Universum und damit auch ein lebendiges Universum kann wirklich gedacht werden. „Die Seele kann nicht denken ohne das, was sie immer schon ermöglicht hat, das stets Vorgängige jeder seelenhaften Gestalt. Und genau das ist der Kern des ‚Projekts Weltseele‘, dass nur in oberflächlicher Sicht als gescheitert gelten kann.“ Ich meine, es ist voreilig von Sloterdijk, was er in dem letzten Buch „Sphären II“ geschrieben hat, über 1000 Seiten letztlich diese eine These verbreitet hat, wieder mal: Die göttliche Kugel ist tot, so interpretiert er Nietzsches „Gott ist tot“, und das „Projekt Weltseele“, das er eng gebunden sah an diese göttliche Kugel, ist gescheitert.

Wir Menschen, sagt Sloterdijk, leben fortan im hüllenlosen Raum. Das, sozusagen das Nichts, wie Nietzsche sagt, haucht uns an, der kalte, leere Raum haucht uns an, der uns nicht kennt und nicht meint, und wir müssen uns in eigenen Schalen oder Blasen zurechtfinden. „Auch der götterlose Raum als der nicht-Weltseele-Raum ist ein Konstrukt einer Phantasmagorie innerhalb des gestalthaften Bewusstseins. Die gesamte Mainstream-Kosmologie kann als ein großer Versuch gewertet werden, dem Hasen doch noch zum Sieg über den Igel, das Igel-Paar zu verhelfen. Fast alle Welt glaubt an den Sieg des Hasen, und zwar schon deshalb, weil es mit durchschlagendem Erfolg gelungen ist, die Existenz des Igels = vorgängiges Bewusstsein = Weltseele zu leugnen. Es gibt keinen Igel, also hat der Hase längst gesiegt. Entweder gab es nie einen Igel, oder wir haben ihn getötet.“ Gott ist tot. Nicht, „wer wischt das Blut von unseren Messern ab“, heißt es bei Nietzsche, die berühmte Formulierung, „wir haben Gott getötet, wer wischt das Blut von unseren Messern ab“.

„Der wirkliche Raum, der seinem Wesen nach kein nur-Außen sein kann“, das kann der Raum wesenhaft nicht, können vielleicht in Diskussion noch darauf kommen, „ist als Raum der Götter noch immer unwiderlegt. Dass es den toten Nicht-Weltseele-Raum überhaupt geben kann, ist nie bewiesen worden. Schon gar nicht von den sogenannten Kosmologen, die ohnehin insgeheim und manchmal auch offen Kosmo-Theologen sind. Die Wo-Frage, die so rätselhaft selten gestellt wird, ‚Wo sind wir?‘, um diese Frage geht es ja, ist eine der brennendsten Fragen überhaupt. Wird sie nicht als Herausforderung angenommen, etwa indem man die Frage für längst gelöst oder für unlösbar oder gar für irrelevant hält, hängt auch die Frage nach dem Menschen, das ist wichtig, in der Luft, wobei diese Luft toxisch ist und nicht eingeatmet werden kann.“

Also wenn man die Frage nach dem Menschen stellt, muss man auch die Frage nach seinem Ort stellen und damit nach seinem Oikos. Und damit ist man sofort in dem Zentrum

der Kosmologie und auch der Ökologie. „Die Was-ist-Frage in Bezug auf den Menschen ist nicht abzutrennen von der Wo-ist-Frage. Alle Versuche dieser Art haben nur in hoffnungslose Zirkelschlüsse hineingeführt, um es bewusst provokativ und formelhaft zuzuspitzen: Das götterlose Du-bist-nicht-gemeint-Universum, das die-Götter-sind-mausetot-Universum ist eine kollektive Fiktion oder Projektion, geboren aus einem raumlosen oder Raumvergesenen Bewusstsein, einer akosmischen Erlösungssehnsucht im Bündnis mit schlechter Philosophie. Dieser Kaiser ist wirklich nackt, obwohl die Wenigsten dies bis dato zu begreifen scheinen, ja lautstark seine neue und prächtige Gewandung preisen.“ Das will ich ohne wenn und aber klar sagen: Dieser Kaiser des du-bist-nicht-gemeint-Universums, letztlich des toten Universums, ist wirklich nackt.

„Wissen wir denn nicht seit Newton, dass die Gestirne in götterloser Nacht umeinander herumfallen, platten Druck- und Stoßgesetzen folgend oder seit Einstein, geometrischen Weltlinien im gekrümmten Raum? Sind nicht die Götter, auch die Gestirne als Götter längst in unserem Bewusstsein verdampft oder, mit Nietzsche gesprochen, unter unseren Messern verblutet? Ist es nicht müßig, ja unsinnig, diese Entwicklung zurückzudrehen, sie quasi ungeschehen machen zu wollen, zumal Präzision und Voraussagekraft der mathematischen Naturwissenschaft einen Gipfel erreicht haben und wir dem eigentlich geleugneten Weltgeist dicht auf den Fersen sind? Wer so fragt, und viele fragen so und glauben, die sicheren Antworten zu haben, weiß nicht, dass die mathematischen, neuzeitlichen Naturwissenschaften, nicht ausschließlich, aber zu großen Teilen, mathematisierter Okkultismus ist.“ Ich will das erläutern. Der Vorwurf ist alt, das ist kein neuer Vorwurf. Der Vorwurf des mathematisierten Okkultismus ist früh erhoben worden, zum Beispiel von Leibniz gegenüber Newton, der [ist] später von Schelling auch Newton gegenüber aufgegriffen worden, und anderen. „Schon die Kraft der Kräfte, die Gravitation, war von Anfang an ein ungelöstes Rätsel. Eine in sich konsistente Theorie der Gravitation hat es in der Mainstream-Naturwissenschaft bis zum heutigen Tage nicht gegeben. Newton litt noch darunter, über Jahrzehnte hinweg, dass er die universale Schwere unerklärt lassen musste, dass er nicht mehr geben konnte als eine Mathematisierung der Bewegung auf der Basis eines ungelösten Rätsels der Natur und dem Wesen der Schwere.

Ähnliches gilt für die kosmische Bewegung. Physikalisch konnte nie geklärt werden, warum sich die Gestirne überhaupt bewegen. Postuliert und mathematisch beschrieben wurde eine ursachelose Perpetual-Bewegung, geradlinig-gleichförmige Bewegung, von der jeder Physiker weiß, dass dies eine pure Fiktion ist. Die geradlinig-gleichförmige Trägheitsbewegung als ‚kausales Paradox‘, Weizsäcker, ist ein erstaunliches Phantasma, mit dem sich in Grenzen erfolgreich rechnen lässt, das aber keine Grundlage abgibt für eine kausale *Erklärung*. Die Bewegung der Gestirne ist genauso ungeklärt wie die Bewegung der

subatomaren Teilchen, ja *Bewegung überhaupt*, einschließlich der des menschlichen Leibes. Wie ist es möglich, dass der Mensch über seinen Willen diese gestaltete Materie, die er als seinen Leib erfährt, überhaupt in Bewegung setzen kann? Naturwissenschaftlich gibt es darauf keine Antwort, denn wo sollte der Wille eingreifen, wo doch gar keine Lücken oder Angriffsmöglichkeiten für ihn da sind und gar kein Energietransport stattfindet? Auch quantentheoretische Konstruktionen, wie sie John Eccles in seinen späten Jahren versucht hat, helfen nicht wirklich weiter. Die Frage lässt sich nur von einer anderen Ebene aus lösen. Das gilt auch für die Bewegung der Gestirne.

In meinen ‚Impulsen für eine andere Naturwissenschaft‘, dem Buch das hier liegt, ‚habe ich die Frage nach der Gravitation als das Wurzel-Koan der Physik bezeichnet.‘ Koans sind paradoxe Sprüche im Zen-Buddhismus. ‚Diesem Koan gegenüber hat die Physik auf ganzer Linie versagt, mit desaströsen Folgen: Der nackte Gravitation-Nihilismus, Sloterdijk, bestimmte zunehmend das Feld, wo es doch gerade hier geglitten hätte, tiefer und subtiler zu fragen. Für Newton noch war Gravitation eine Art Gottesbeweis, worüber schon Zeitgenossen gespottet haben. Leibniz mokierte sich über Newtons Neigung, Kräfte, ‚forces‘, als immaterielle, letztlich metaphysische Wirkgrößen, ‚spirits‘, ‚Geister‘ zu verstehen. Aber wissen wir es? Weiß die Mainstream-Physik es besser? Das lässt sich nicht ernsthaft behaupten. Im Grunde ist es einer der ganz großen Skandale der Wissenschaftsgeschichte, dass es nie gelungen ist, Natur und Ursprung der Gravitation und der Bewegung aufzudecken. Auch hier lässt sich sagen: Noch immer sind die Götter unwiderlegt. Die Behauptung ihrer banalen Nichtexistenz ist pure Ideologie. Der götterlose Raum, die götterlosen Gestirne“, denken Sie an das, was ich vorhin gesagt habe, „wer glaubt das wirklich, das heißt in der tiefsten Tiefe, wie viel Leben und Bewusstsein Sie wirklich haben oder nicht haben?

Wo sind wir? Auch das wäre ein Koan. Wo sind die Gestirne? Und kaum bedacht: Was hält die Gestirne im Raum? Wie können diese Körper im leeren Raum schweben oder hängen wie eine Christbaumkugel, wie ein Astronaut verblüfft, ja erschüttert meinte? Was ist diese Schwärze, die die Gestirne umgibt und einhüllt und die auch das Licht verbirgt, das bekanntlich als solches und für sich gelassen unsichtbar ist? Dunkles Licht umgibt uns unausgesetzt. Was trägt das Licht und ermöglicht seine Bahn im Raum? Was ist überhaupt dieses Licht, das sich nicht einmal exakt lokalisieren lässt?

Eine vertiefte Betrachtung der Gestirne im Raum, im Sinne einer vorurteilsfreien Phänomenologie, also wirklich fragend beobachtend, kann zu überraschenden Schlüssen führen, was die Natur und die Wirkung der Gravitation anlangt. Die sogenannte Massenanziehung ist ohnehin nie schlüssig bewiesen worden, zumal völlig dunkel blieb, was eigentlich Masse sein soll und wie sie mit der Materie zusammenhängt“, was auch von

kritischen Physikern immer wieder eingeräumt wird, also ein ganz großes Fragezeichen, wie überhaupt der Zusammenhang von Masse und Materie gedacht werden kann.

„Die Gestirn-Gravitation, wie Giordano Bruno als Erster zu denken versuchte, 1584, ist ein radiales oder zentral-symmetrisches Feld“, ich habe vorhin darüber gesprochen, „und zwar bis in die tiefsten Tiefen des Gestirns hinein, bis zum Gestirnmittelpunkt, was gerade bei Newton nicht der Fall ist. Daraus folgt, dass die Gestirne als ganze durch dieses alles durchdringende Feld, das Bruno als Seele des Gestirns bezeichnet, im Raum gehalten, in der Wechselwirkung mit anderen Gestirnfeldern bewegt und auch als sie selbst gleichsam entmaterialisiert oder spiritualisiert werden. Wie man diese Gedanken weiterdenken und fruchtbar machen kann, habe ich in meinen ‚Impulsen für eine andere Naturwissenschaft‘ gezeigt. Was also ist mit den Göttern im Raum, mit dem Raum selbst, mit der Weltseele? Nichts deutet auf einen im absoluten Sinne bewusstseinsleeren Raum, einen Nicht-Weltseele-Raum, der ja für jedes gestaltete und beseelte Bewusstsein buchstäblich undenkbar ist. In einem solchen toten Behälter kann es kein Leben, kein Bewusstsein, keine Intelligenz geben. Wenn das Dunkel des Weltraums das Licht verbirgt und dieses dunkle Licht nur in die Sichtbarkeit tritt, wenn es auf Materie fällt, warum sollte nicht des Raumes Dunkel auch, das dunkle Licht der Weltseele enthalten und verbergen, das sich nur entbirgt oder enthüllt, wenn es auf gestalthaftes Bewusstsein fällt?“ (.. gleich zu Ende der Essay) „Was wissen wir vom Raum? Aus der transpersonalen Bewusstseinsforschung und der letzten drei Jahrzehnte wissen wir zumindest dies: dass es möglich ist, in veränderten Bewusstseinszuständen die beseelte Weite des Raumes zu erfahren, dass Ich gleichsam auszugießen in einen Raum, der es trägt, ja in gewisser Weise ist.“ Das kann man aus dem gewaltigen Erfahrungsmaterial der transpersonalen Bewusstseinsforschung vollkommen eindeutig ableiten, dass dies so sein muss, aus tausenden von empirischen Daten in dieser Richtung. „In einem toten Raum wäre jedes Ich eine absurde Rakete wie das normale Subjekt heute als Ich-Kammer in einer ummauerten Zelle, einem Automobil gleicht, das auf dem großen Highway verloren dahinjagt und sich nur durch schrille Signale mit den anderen Automobil-Zellen und deren Insassen verständigt.“ Das wäre dann die Konsequenz eines toten Raums: Das Bewusstsein als Ich-Kammer in einer ummauerten Zelle. Schluss. „Die Götter sind gar nicht tot, sie leben. Die Weltseele ist zu früh und ohne tiefere Denkbemühung zu Grabe getragen worden. Der Sarg ist leer, den wir in die Erde gesenkt haben. Alle Grabreden waren verfrüht, auch die intelligent wirkenden. Der Hase ist es, der sich zu Tode hetzt. Der Igel als Igelpaar ist lebendiger denn je. Vielleicht wäre es sinnvoll, dies zu begreifen, ehe es den nicht mehr gibt, der hier noch begreifen kann.“ –

Also das als eine Reflexion oder reflexive Meditation über die Frage unseres Ortes im Raum. Und das ist zentral für die gesamte Frage, die uns in diesem Semester beschäftigt. Es ist

letztlich ja immer die Frage nach dem eigentlichen Ort des Menschen. Und wenn diese Frage delegiert wird an die Glaubensfakultät, wie immer diese aussehen mag, dann nimmt man der Frage nach dem Menschen eine ganz wesentliche Dimension. Eine ganz andere Frage wäre übrigens auch zu stellen, indem man sagt: Wann sind wir? Die Frage nach dem Wann, die Frage nach der Zeit. Das ist aber jetzt zunächst nicht das Thema dieser Komponente.

Also die Frage: Wo sind wir? ist zentral wichtig. Mich wundert es immer wieder, dass Menschen nicht eigentlich außer sich geraten, wenn sie einen kurzen Moment die Vorstellung ernsthaft in sich rein lassen, dass sie auf einer Kugeloberfläche durch den leeren und toten, durch das leere und tote Universum sich jagend bewegen mit einer Orbital-Geschwindigkeit von 30 km pro Sekunde und eine Absolutgeschwindigkeit von über 300 km pro Sekunde, dass sie nicht eigentlich außer sich geraten durch die Monstrosität dieses Sachverhalts. Denn in dem Moment, wo das bergende, sphärisch umhüllende Universum der Antike dahin war, war ja die Frage neu aufgebrochen und quälend offen: Wo befinden wir uns überhaupt? Und die Frage nach dem Äther war ja ursprünglich, daran muss man auch noch mal erinnern, ähnlich wie die Frage der Weltseele, etwas auf dieses begrenzte geozentrische Hohlkugel-Universum Bezogene. Es war also eine von vornherein auf diesen antiken Kugelschalen-Kosmos bezogene Vorstellung.

Vollkommen anders sieht die Frage dann aus in einem nach-kopernikanischen, in einem unvorstellbar entgrenzten Universum. Und die Frage, ob es überhaupt möglich ist, dass der Raum als Raum ein pures Außen ist, wie das Hermann Schmitz sagt, ein purer Orts- und Koordinaten-Raum, ist nie überzeugend geklärt worden. Das wird postuliert, dass es so sein könnte oder müsste. Und da finde ich es hochinteressant, dass in der Neuen Phänomenologie, wie das der Hermann Schmitz nennt, Versuche unternommen werden, genau diese Frage neu zu betrachten. Die Frage auch nach der Phänomenologie unserer Raum-Wahrnehmung, auch nach der Phänomenologie unserer Leib-Wahrnehmung, die etwas vollkommen anderes ist als die Abkoppelung von dem lebendigen Wahrnehmen zugunsten eines abstrakten Orts- oder Koordinaten-Raums.

Ich habe ein bisschen überzogen, ich mache noch eine Pause erst mal ... und weitermachen.

Ich will nur darauf hinweisen, dass einige der Gesichtspunkte, die ich jetzt genannt habe, also viele von den Gesichtspunkten in diesem Buch „Räume, Dimensionen, Weltmodelle - Impulse für eine andere Naturwissenschaft“ sehr eingehend dargestellt werden, vor allen Dingen im fünften und siebenten Kapitel. Und ich muss klar sagen, dass eine Vorlesung oder ein Vortrag nicht in der Lage sein kann, diese sehr differenzierten Gedankengänge so zu vermitteln, wie das eine gründliche Lektüre des Buches bringt. Von Buchdeckel zu Buchdeckel, nicht im Sinne

einer kursorischen Lektüre, weil dann hat man gar nichts davon und bleibt hoffnungslos im Vorfeld des Ganzen, weil nur wenn man Punkt für Punkt wirklich mitdenkt, kann man dann dahin kommen, dass sich [einem] wirklich dieser Zusammenhang erschließt.

Ein ganz knapper Essay über Licht und Schwere findet sich in dem von Heiko Lassek herausgegebenen Band hier „Wissenschaft vom Lebendigen“, das ist nur ein kleiner Essay von neun Seiten mit dem Titel „Oben der Himmel, unten die Erde – zur kosmisch irdischen Polarität von Schwere und Licht“. Da stelle ich in ganz knapper, essayistischer, formelhafter Art diesen Zusammenhang von Licht und Schwere dar, der ja auch ein bewusstseinsmäßiger ist.

Gestern las ich in dem neuen „Spiegel“ über das Thema Schlaflosigkeit, die Titelgeschichte ging über Schlaflosigkeit, und das las ich am Tage, nicht in der Nacht. Und da wurde wieder einmal in mein Bewusstsein gezogen, was mir vertraut war, dass es keine konsistente Theorie darüber gibt, warum der Mensch überhaupt schläft. Es gibt nur Überlegungen in diese Richtung; aber warum Tiere etwa oberhalb der Fische schlafen, ist ein großes Rätsel. Warum schläft der Mensch? Und es gibt die verschiedensten Theorien. Alle sind in der einen oder anderen Form unbefriedigend. Letztlich ist es ein großes Rätsel. Und überhaupt der fundamentale polare Gegensatz von Licht und Finsternis ist ja für die menschliche Existenz überhaupt zentral. Und nicht zufällig ist etwa die Schlaftiefe in der Nacht immer größer als auch ein relativ tiefgehender Schlaf am Tage. Das heißt, dass Nicht-Licht bewirkt Schlaf auf eine die gesamte Physiologie und Psychologie des Menschen beeinflussende Weise. Und ich vermute und habe dafür auch eine ganze Reihe von Gründen ins Feld zu führen, obwohl ich das in letzter Konsequenz nicht beweisen kann, dass der Zusammenhang, den man aus dem englischen Wort „light“ ablesen kann, was „Licht“ heißt und „leicht“, auch damit zu tun hat, dass wir am Tage, im Tageslicht in einem vergleichsweise aufgelockerten Feld stehen und buchstäblich auf eine für den Organismus sofort spürbare Weise leichter sind als in der Nacht.

Das heißt der Organismus ... , es gibt einen Grundrhythmus im Laufe des Tages, das wissen Sie. Es gibt rhythmische Druckschwankungen in der Atmosphäre, es gibt rhythmische Hebungen und Senkungen der Erde [Erdoberfläche] um etwa 30 Zentimeter. Es gibt Gezeiten, Ebbe und Flut, auch übrigens ein Phänomen, was weniger eindeutig geklärt ist, als es oft hingestellt wird. Das will ich jetzt nicht im Einzelnen hier darstellen. Aber auch das, wenn man das genauer verfolgt, ist ein durchaus noch erklärungsbedürftiges Phänomen mit ganz vielen Unbekannten. Und es gibt gute Gründe anzunehmen, dass eventuell im Zusammenhang mit den Gezeiten der Sonne noch eine wesentlich größere Rolle zukommt, als man das bis dato gedacht hat. Sie wissen, man spricht ja normalerweise dem Mond etwa 60 Prozent der Gezeitenwirkung zu, der Sonne etwa 40 Prozent. Und ein wichtiger Unsicherheitsfaktor in all diesen Theorien daran, ist nicht nur die Beschaffenheit und die daraus resultierenden

Resonanzphänomene des Meeresbodens und der unendlich komplexen Küstenlinien, sondern auch das Faktum der Trägheit der Wassermassen. Sie wissen ja, es gibt ja im Zusammenhang auch mit dem Zenit des Mondes, die Vorstellung der sogenannten Hafen-Zeit, das heißt, die Hochflutwelle tritt ja immer mit einer gewissen Verzögerung auf, manchmal fünf, sechs, sieben, acht, manchmal zehn oder sogar zwölf Stunden Verzögerung. Also, die berühmte Verzögerung der Extreme, die sie auch in anderen Zusammenhängen kennen, dass es nicht dann am heißesten ist, während eines Tages, wenn die Sonne ihren Zenit-Stand erreicht hat, sondern zwei, drei Stunden später. Also, das ist die berühmte Verzögerung der Extreme.

Und hier kann man von meiner Vorstellung dessen, was kosmisches Licht ist, als ein Gegeneinander, als die Manifestation eines Gegeneinanderwirkens von radial- und raum-energetischen Strömen zu interessanten Schlussfolgerungen kommen über Ebbe und Flut, auch über die gravitative Wirkung am Tage und in der Nacht. Und auch, was ich dem Experiment gerne überantworten würde, die Frage der Lichtgeschwindigkeit. Ich habe das ja, glaube ich vor 14 Tagen auch gesagt, ich stelle die These auf und möchte sie gerne verifizieren lassen oder falsifizieren lassen, je nachdem, dass die Lichtgeschwindigkeit am Äquator kleiner ist als an den Polen. Wenn die Vorstellung stimmen sollte, wie Licht entsteht, müsste die Lichtgeschwindigkeit am Äquator eine geringere sein als an den Polen. Das müsste sich auch messen lassen. Das ist bisher nie gemessen worden, aber man könnte es messen. Sie wissen vielleicht, dass seit 1972 eine zusätzliche Schwierigkeit hinzugekommen ist, als man die Lichtgeschwindigkeit ja festgelegt hat und damit auch alle Maße mit festgelegt hat. Das erwähnt ja etwa der Sheldrake in seinem Buch „Sieben Experimente, die die Welt verändern könnten“. Da weist er ja auf diesen Punkt hin, dass alle sogenannten Konstanten in der Natur, die Gravitationskonstante genauso wie die Lichtgeschwindigkeit, gar keine Konstanten sind. Man kann also ganz genau nachweisen, etwa im Falle der Lichtgeschwindigkeit, dass es von 1928 bis 1945 eine eindeutige Kurve gegeben hat. Das sind keine Messungenauigkeiten, sondern herausgefiltert aus einer Vielzahl von Messungen hat sich eine bestimmte Kurve ergeben. Man kann in größeren Kontexten, und auch das hat die neuere New Science da plausibel gemacht, zeigen, dass all diese Konstanten keine wirklichen Konstanten sind, einschließlich übrigens des Faktors c [der] Lichtgeschwindigkeit.

Da gibt es ja eine Tendenz zu einer mythischen Übersteigerung, die auf Einstein zurückgeht, obwohl sie viel älter ist, also eine Art von Licht-Metaphysik, die das Licht zu einer absoluten Größe im Kosmos macht, auch in dieser berühmten Gleichung $E = mc^2$. Ich habe hier im zweiten Kapitel dieses Buches eine naturphilosophische Analyse dieser Gleichung gegeben, die zeigt, dass die populär verbreiteten Überzeugungen über diese Formel alle nicht haltbar sind, und zwar sowohl historisch nicht haltbar sind als auch physikalisch nicht haltbar sind, als auch philosophisch-erkenntnistheoretisch nicht haltbar sind. Ganz zu schweigen von

der Frage der Priorität. Das ist mittlerweile ja kaum noch angezweifelt, dass die Zeit im frühen 20. Jahrhundert eine ganze Reihe von verschiedenen Ansätzen gezeigt hat, von verschiedenen Persönlichkeiten, diese Formel zu finden, also dass sie quasi in der Luft lag. Mehrere haben unabhängig von Einstein diese Formel auch gefunden, in verschiedensten Kontexten, vor allen Dingen im Kontext mit der sogenannten elektromagnetischen Materie-Theorie vor hundert Jahren, die heute von einigen amerikanischen Physikern, Puthoff und anderen, wieder belebt wird. Ein hochinteressanter Punkt, weil in dem Zusammenhang, das nur am Rande jetzt erwähnt, das ist nicht unser Hauptthema, auch die Frage der trägen Masse neu angeschaut werden kann. Das ist ja ein großes Rätsel in der Physik immer gewesen, was überhaupt Masse ist, was auch die träge Masse ist. Und das konnte nie geklärt werden, bis zum heutigen Tage nicht. Und da gibt es interessante Ansätze in dem Zusammenhang.

Es gibt aus einem ganz anderen Blickwinkel heraus Überlegungen zur Frage von Licht und Schwere, auf die ich erst sehr spät gestoßen bin, und zwar nachdem ich bereits das Buch „Räume, Dimensionen, Weltmodelle“ geschrieben hatte, das war im Sommer/ Herbst 1998. Erst im darauffolgenden Winter bin ich auf Überlegungen gestoßen, die mir bis dahin unbekannt waren, und zwar durch einen englischen Physiker, einen Anthroposophen, George Adams. Der hat sich zu diesen Fragen in verschiedenen Essays sehr eingehend geäußert, und es gibt interessante Zusammenhänge mit meinen Ansätzen. Ich konnte diese Ansätze nicht mehr verarbeiten, ich habe es nur in einer Fußnote erwähnt, in der Anmerkung. In diesem Buch hier „Grundfragen der Naturwissenschaft“, das einige Aufsätze zum Äther enthält aus anthroposophischer Sicht, das ist eine eigene, ganz spezifische Form von Äther-Vorstellung. Nach Steiner gibt es vier verschiedene Äther-Formen und das ist sehr komplex gedacht. Der zentrale Punkt bei Steiner, ganz kurz gesagt, was er ja zum Teil auch aus der Theosophie hat, ist ja der, dass der Raum selber polar ist. Es gibt, wie er das nennt, den physischen Raum und den ätherischen Raum. Dem physischen Raum, behauptet Steiner, ist die Gravitation zugeordnet, die er als eine Saugkraft interpretiert, [eine] eigenartige, in dieser Form kaum beachtete Deutung als eine Saugkraft. Also dem sogenannten physischen Raum, behauptet Steiner, sei die Gravitation zugeordnet und dem ätherischen Raum das Licht und die Aufrichtung der menschlichen Gestalt. Also die Oben-unten-Polarität, also die Vertikal-Achse des Menschen als eine Verbindungslinie zwischen Erdmittelpunkt und dem ätherischen Raum und der Weite des Sternennalls, wird als ein kosmisches Symbol gedeutet. Nun ist das sehr schwierig, allein diese Formulierung, die Steiner verwendet, halte ich für schwierig. Kann es überhaupt einen physischen Raum geben? Was soll das sein? Wenn Sie den Essay, den ich hier vorgelesen habe, den ich geschrieben habe, für die Zeitschrift „Der Blaue Reiter“ aufmerksam verfolgt haben, dann müsste Ihnen eigentlich aufgefallen sein, dass ich diese Frage verneine. Es kann keinen physischen Raum geben, der Raum selber kann keine Materialität haben,

wahrscheinlich auch keine Feinstofflichkeit, weil er all dem zugrunde liegt, nicht nur rein logisch, etwa im Falle der Bewegung. Man kann nicht sagen, ohne in logische Zirkelschlüsse und Widersprüche zu geraten, der Raum bewegt sich, der Raum etwa dehnt sich aus. Das ist ein logisches Monstrum, weil der Raum sich nur innerhalb eines Raums bewegen könnte. Dann wäre das ein anderer, ein höherer Raum. Dann müsste man einen noch wieder höheren Raum postulieren, eine Art Hyperraum.

Auf jeden Fall der Raum selber kann in dieser Form nicht physisch sein, und die Vorstellung eines Äther-Raums ist dann bei den Anthroposophen, hier auch bei diesem Physiker George Adams, so gedacht, dass das Licht eine Art Levitationsfeld, so nennt er das, ich weiß nicht, ob die Formulierung bei Steiner auftaucht, bedeutet, das Licht ist also ein Antigravitationsfeld. Es gibt ein Gravitationsfeld, und es gibt ein vom Äther-Raum bewirktes Levitationsfeld. Also in meiner Deutung wäre das so nicht richtig, aber es könnte sich als kompatibel erweisen mit dem, was ich sage; dass ich nämlich sage, dass durch die Entstehung des kosmischen Lichtes, das Radialfeld des Gestirns der Erde eine Zustandsänderung erfährt, innerhalb deren dann auch auf eine ganz feine Weise, die von jedem Organismus spürbaren gravitativen Verhältnisse sich verändern, zum Beispiel auch der Schlaf-Wach-Rhythmus. Also, die Anthroposophen deuten ja die Tatsache, dass etwa Pflanzen gegen die Gravitation in den Raum hineinwachsen, als ein Herausziehen dann wieder von irgendwelchen Geistern, Engelshierarchien, die sich dann des Äthers bedienen, die dann quasi die Pflanzen aus dem Boden ziehen.

Auf jeden Fall, davon steht bei George Adams nichts. Er versucht das rein physikalisch-mathematisch zu belegen, auch unter Heranziehung der projektiven Geometrie des 19. Jahrhunderts. Ich lese mal eine kurze Passage vor. Ich habe das schon mal vor einem Jahr im Winter getan, in einem anderen Zusammenhang. Ich finde das hochinteressant, wenn Sie mal an das denken, was ich gesagt habe oder angedeutet habe über Licht und das Radialfeld, das wir als Gravitation spüren, als Anziehung. Hier schreibt George Adams, also ein Physiker, ich glaube, in den 50er Jahren ist das geschrieben worden: „Wir wollen nun annehmen, dass der Erden-Planet als Ganzes sowohl physischer wie ätherischer Natur ist. Er besitzt nicht nur ein Gravitations-, sondern auch eine Levitationsfeld. Er besteht nicht nur aus anorganische Materie. Die Erde als Ganzes ist ein Lebewesen“, also lange vor der Gaia-Theorie von James Lovelock, „die einzelnen Pflanzen, die auf ihr wachsen sind wie die Organe eines größeren, differenzierteren Organismus oder in der anthroposophischen Terminologie, die Erde hat nicht nur einen physischen Leib, sie hat auch ihren Äther-Leib.“ Wenn überhaupt der Begriff Äther-Leib für ein Gestirn sinnvoll erscheint, dann würde ich diesen Begriff Äther-Leib identifizieren mit dem, was ich das Radialfeld der Gestirne nenne. „Wir erhalten ein vollkommen klares Bild vom Charakter des Levitationsfeldes des Planeten, wenn wir uns

vorstellen, dass der unendliche Punkt des ätherischen Raumes im oder nahe dem Erdmittelpunkt liegt und dass die archetypische und krafterfüllte Levitationsebene in der unendlichen Himmelskugel liegt, also ausgespannt zwischen zwei Unendlichkeiten, dem unendlichen Punkt im Erdmittelpunkt und der unendlichen Ebene in den Weiten des Kosmos, verstanden auch geometrisch-logisch als die Oberfläche einer unendlich großen Kugel.“ Was verwunderlich ist, weil ja doch der anthroposophische Ansatz letztendlich ein Ansatz ist, der von einer endlichen Welt ausgeht. „Wir machen eine doppelte Zuordnung: Genau da, wo der allgemeine Gravitationsmittelpunkt der physischen Kräfte liegt, befindet sich die Unendlichkeit, gleichsam die ideale Leere der ätherischen Kräfte, während andererseits in den fernen Himmelsweiten, in demjenigen, was vom physischen Raum aus betrachtet, wie die unendliche Leere erscheint“, also der tote, leere Raum, wie ich das genannt habe, „die Urquelle aller ätherischen und ebenenhaften Kräfte zu finden ist, die alle übrigen ebenenhaften Gebilde vom Erdmittelpunkt weg nach oben und nach außen ziehen.“

Also hier wird quasi eine Gegenkraft postuliert, eine ätherische Gegenkraft gegen die gravitative Saugkraft. Das findet sich vereinzelt in den Steiner-Vorträgen, nicht in einem einzelnen Vortrag, soweit ich weiß, und wird hier von Adams eigentlich losgelöst von den Vorstellungen Steiners von irgendwelchen Engelshierarchien, die das alles bewirken. „Wir wollen die zwei sich gegenseitig durchdringenden Gedanken nebeneinander stellen. Links jetzt das allgemeine Gravitationszentrum der physischen Kräfte.“ Das wäre also der Erdmittelpunkt bzw. Gestirnmittelpunkt in meinem Verständnis also die Quelle des Radialfeldes, „ist zugleich der unendliche Punkt des ätherischen Raums. Die allgemeine Levitationsebene der ätherischen Kräfte ist die unendliche Ebene des physischen Raums.“ Er stellt dann hier heraus, dass die Gravitation dem physischen Körper zugehört, während Licht mit Bewusstsein und Geist zu tun hat, mit der eigentlichen Heimat des Menschen im Äther-Raum, wobei behauptet wird, auch das wird in vielen anderen Überlieferungen ja ähnlich gesagt, dass das Ich des Menschen nicht in seiner Brust sitzt oder in seinem Körper, auch nicht einmal in einer Sphäre, die ihn umgibt, sondern letztendlich im ätherischen Raum, ja geradezu identisch mit diesem. Das ist ja eine Umstülpung der, sagen wir mal, naiv, realistischen Erkenntnistheorie, wo wir zunächst davon ausgehen, dass Ich ist in uns drin. Man zeigt ja unwillkürlich auf die Brustbeinhöhe, wenn man sich meint, auf sich verweist, als ob das Ich hier säße. Es gibt aber viele Überlegungen, die davon ausgehen, dass das Ich ganz woanders sitzt, und das es durchaus imaginativ auch möglich ist, auch im Sinne der Phänomenologie von Hermann Schmitz, das Ich ganz anders zu imaginieren, zum Beispiel von außen. Und in Grenzzuständen oder grenzüberschreitenden transpersonalen Zuständen wird es ja auch erlebt, dass das Ich wie ausgegossen ist in den Raum, der dann auch das unvorstellbar geweitete Ich trägt, das dann nicht mehr eine einsame Rakete ist in einem toten und leeren

Raum-Außen, so dass es wirklich getragen wird von einem Feld, wenn man es so nennen will, das ich Weltseele nenne.

„Schweben zwischen Schwere und Licht“, noch mal George Adams, „das ist das Wesen des menschlichen Lebens, so wie es sich in der heute heraufkommenden kosmischen Erfahrung enthüllt. Mit diesem Gegenpol wird er imstande sein, in einem dem elektromagnetischen Bereich zugewandten Zeitalter seine schicksalhafte Bestimmung, nämlich den Abstieg in die verborgenen Kräfte der sub-materiellen Bereiche auszubalancieren.“ Eine These der Anthroposophen, die ich für vollkommen falsch halte, dass sie immer wieder sagen, dass die menschlichen Geisteskräfte sich das Ich entfalten im immer tieferen Hineingehen in die anorganische Materie, dass also der Mensch sein Ich nur finden, herausbilden kann, kristallisieren kann, indem er immer tiefer in die Materie geht. Ich behaupte, dass das Gegenteil der Fall ist. Das ist eigentlich eine Regression. Das ist eine eigenartige These, die immer wieder vertreten wird von allen Anthroposophen, die natürlich auf Steiner zurückgeht, [die] ich aber für abwegig halte, weil dann die entscheidende Zielrichtung in das immer Kleinere, in den Mikrokosmos aufgewertet wird als Ich-Findung, nicht, bis dahin, dass ja auch behauptet wird, der tote Kosmos, dessen Vorhandensein ja auch von Steiner nicht bestritten wird, der tote Makrokosmos ist nötig, damit das Ich erwacht. Sie kennen ja auch vielleicht diese Überzeugung. Das glaube ich nicht. Das ist eine nachträgliche, würde ich mal sagen, Pseudorechtfertigung dieser Vorstellung eines toten Universums. „Im Zentrum und Peripherie, Schwere und Licht wird er die auch in seinem eigenen Wesen widergespiegelte Polarität des räumlichen Universums entdecken. Er muss als Ausführender der göttlichen Evolutions-Intention zwischen den Extremen Materie und Geist, Erde und Himmel leben.“ Das ist sicherlich unbestritten. „Gerade in der Gestalt und in der Polarität seines irdischen Leibes wird er nun die Signatur einer universellen Struktur entdecken.“ Also, das glaube ich, dass man diese Punkte, diese Fragen noch einmal ganz neu durchdenken muss, dass es einen tiefen Zusammenhang gibt, einen polaren Zusammenhang zwischen Licht und Schwere, der sich schon findet in der Naturphilosophie von Schelling im frühen 19. Jahrhundert. Dass also die Lichtqualität auch als eine Bewusstseinsqualität etwas Anti-Gravitatives hat, auch im Sinne des Wachbewusstseins. Und man kann das auch naturphilosophisch, ja fast physikalisch, glaube ich, nachweisen, und das müsste möglich sein. Allerdings dürfte es im konkreten Falle sehr schwer zu verifizieren sein, weil es natürlich Verzögerungseffekte gibt, zumal besonders schwierig im lebendigen Organismus. Es wäre ja auch eine physiologische Komponente, aber ich denke, es müsste sich nachweisen lassen, und ich würde gerne Forschung in diese Richtung einfach anregen, wenn vielleicht auch das nur möglich und sinnvoll wäre in einem großen Rahmen, in einem weit gespannten Forschungsprojekt, das ein Einzelner nicht leisten kann. Da könnte man vielleicht noch mal

auf eine ganz neue Weise diese Frage der polaren Wechselbeziehung von Gravitation und Licht neu angehen, dann müsste man auch die Materie einbeziehen.

Noch kurz ein Zitat mal von mir selbst aus diesem genannten Essay in dem Sammelband: „Die Doppelnatur des Menschen ist an seiner Leibesgestalt ablesbar und lässt sich auch in spürender Meditation erschließen. Der aufgerichtete Mensch im Gegensatz zum primär horizontal ausgerichteten Tier zeichnet in seiner Vertikalachse gleichsam eine kosmische Linie nach, die den Erdmittelpunkt mit der geöffneten Weite des Sternenalls verbindet“, also quasi er zeichnet mit seiner Vertikalachse die Linien des Radialfeldes nach, „unten die atmende und nährnde Erde, die den Leib über die Gravitation hinabzieht und ihn niemals entlässt, oben die Weite des Himmels, des Sternenalls, die gleichsam hinaufzieht, die die Schwerkraft mindert, so als hätten das natürliche Licht und das Licht des Geistes einen gegen die Gravitation gerichteten, ein quasi antigravitativen Impuls. Der Anti-Schwerkraft-Impuls des Sonnenlichtes ist eines der großen Mysterien der Naturphilosophie und einer spirituellen integralen Kosmologie. Schon der Naturphilosoph Schelling hat auf diesen Zusammenhang verwiesen, von dem die Mainstream-Naturwissenschaft nichts weiß. Bezogen auf die Pflanzen schreibt er einmal, Zitat: ‚Das dunkle Band der Schwere ist in den Verzweigungen des Pflanzenreichs gelöst und dem Licht aufgeschlossen.‘“ Nochmal, das Schelling-Zitat 1798, also vor über 200 Jahren: „Das dunkle Band der Schwere ist in den Verzweigungen des Pflanzenreichs gelöst und dem Licht aufgeschlossen.‘ Das Licht überhaupt, sein Wesen, seine Herkunft, seine organisierende Kraft, hat sich bis dato dem reduktionistischen Zugriff der Wissenschaft entzogen. Auch die raffinierteste Quanten-Optik hat dem Licht seine Geheimnisse nicht entreißen können. In ihrer innersten Natur ist das Zentralgestirn des Planetensystems, die sogenannte Sonne, eine stella incognita wie alle anderen Fixsterne.“

Also, Sie können das hier in diesem Essay auch nachlesen. Wir sind da in einem sehr schwierigen, sehr zarten, sehr subtilen Bereich. Und ich glaube aber, dass es eine lohnenswerte Aufgabe ist für die Zukunft, diesen Bereich auf eine neue Weise anzuschauen, vielleicht sogar, sich neue experimentelle Verifizierungen in dieser Richtung auszudenken. Und es mag auch einen Zusammenhang geben dann auch mit der Neuen Phänomenologie von Hermann Schmitz, auch mit einigen Ansätzen, sofern sie phänomenologisch sind, von Seiten der Anthroposophie. Da haben sie ja sehr viel geleistet auf dem Gebiet. Und das ist aber ein Feld, was noch weitgehend offen ist, (und) ich aber für hoch faszinierend und auch spannend halte und lohnend halte.

Eine ganz andere Frage, die uns ja schon beschäftigt hat, ist die Frage nach möglicherweise zwei oder sogar drei Lichtern. Denken Sie an das, was ich Ihnen erläutert habe. Gibt es ein spirituelles, ein geistiges Licht und ein sogenanntes physisches Licht? Ich sage, es gibt dieses physische Licht gar nicht in diesem Sinne, und die Frage, ob das sogenannte physische

Licht, was als solches erscheint, und das Licht des Geistes das gleiche Licht ist, oder vielleicht das Eine nur eine Manifestation des anderen, ist unmittelbar empirisch nicht zu beantworten. Das kann nicht möglich sein. Insofern kommt man da an einen Bereich, wo die Empirie nicht weiterführt. Das müsste man dann auf eine neue Weise denken. Ich habe Ihnen das ja vorgestellt im Zusammenhang mit den drei verschiedenen Ansätzen das Licht zu denken, im Zusammenhang mit den drei Augen der Erkenntnis nach dem Mystiker Bonaventura in der Paraphrasierung von Ken Wilber. Das war an dem Tag des Mauerfalls, am 9. November, wie sich vielleicht Diejenigen erinnern, die da waren. Ja, ich will dann hier erst einmal einen Schnitt machen.

Ich habe ungefähr Ihnen den Bogen gespannt, den ich für heute spannen wollte. Und wir können da noch ins Gespräch kommen und noch ein bisschen uns unterhalten, ein paar Fragen klären. Ich möchte das nächste Mal dann, am 7. Dezember, zu der Frage übergehen, die auch mit dem Thema zentral zu tun hat: Wie sicher ist die Erde oder können wir dem Kosmos trauen? Zur Frage der kosmischen Katastrophen und ihrer Deutung. Dass wir nicht in eine Haltung reinkommen, uns hineinbegeben, die von einer Art Kosmos-Idyll ausgeht, sondern auch diese Katastrophenszenarien, die seit den frühen 80er Jahren ja auch ins Bewusstsein eingedrungen sind, genauer anschauen, und zwar ganz im Sinne einer Frage, die ich hier als Motto zitiere, ich darf das mal kurz als Abschluss vorlesen. Matthew Fox sagt im Gespräch mit Sheldrake Folgendes, und bezieht sich auf eine Aussage, Frage Einsteins: „Jeder im alten Griechenland und Rom glaubte an Engel, sie waren Teil der akzeptierten Kosmologie. Die Frage war jedoch, ob man diesen unsichtbaren Kräften des Universums, die die Planeten und Elemente bewegten, trauen könne, oder nicht. Wie vertrauenswürdig ist das Universum? Das ist deshalb so interessant, weil im 20. Jahrhundert Einstein einmal gefragt wurde: Welches ist die wichtigste Frage, die man sich im Leben stellen kann? Seine Antwort war: Ist das Universum ein freundlicher Ort, oder nicht? Das ist die gleiche Frage. Es ist letztlich ein kosmologisches Thema: Können wir dem Kosmos trauen?“ Zitat Ende des Theologen Matthew Fox. Ja letztlich auch die Frage nach der Bewusstseinsqualität überhaupt, und dann auch wieder die Frage nach dem Oikos, nach dem Ort des Menschen im Universum. Was ist dieses für ein Universum? Ist es, wie Castaneda schreibt, ein räuberisches Universum? Ist es ein von Chaos durchflutetes Universum? Und können wir in diesem Sinne dem Kosmos trauen? Ja, eine entscheidend wichtige Frage, auch im Zusammenhang mit möglichen oder gedachten oder befürchteten Katastrophen. Und auf diese Frage will ich in der nächsten Vorlesung dann auch eingehen, weil man sehr leicht auch in, sagen wir mal, naturphilosophisch-spirituellen Zusammenhängen dazu neigt, eine manchmal idyllisch-naive Vorstellung zu entwickeln von dem, was Kosmos ist oder sein soll oder sein kann.

* * * * *

Weltuntergang

- Wie sicher ist die Erde?

Vorlesungsreihe:

Das lebende Buch der Natur, Teil II

Erde und Kosmos. Denkanstöße zu einer anderen (alternativen) Kosmologie

Humboldt-Universität zu Berlin

Sozialökologie als Studium Generale / Wintersemester 1999/2000

Dozent: Jochen Kirchhoff

Quelle: YouTube-Kanal Jochen Kirchhoff / [Alle Audiovorlesungen Nr. 30](#)

* * * * *

Und wie immer habe ich ein paar Ankündigungen. Hier liegt noch mal als Anknüpfung an die letzte Vorlesung [etwas]. Ich habe am Sonntag im Laufe des Tages drei Anrufe bekommen. Alle drei haben mich hingewiesen auf diese ZDF-Sendung über das Licht, ganz unterschiedlich und nicht in unmittelbarer Beziehung zueinander stehend. Kurze Frage ins Auditorium: Wer hat diese Sendung gesehen am Sonntagabend? Das waren doch wohl nur sehr Wenige.

Also jedenfalls ich fühlte mich bemüßigt, aufgrund dieser drei Anrufe mir diese Sendung, die eine Dreiviertelstunde dauerte, anzugucken. Normalerweise hätte ich nach 5 Minuten ausgeschaltet, weil ich ungefähr wissen konnte, auch gewusst habe, was kommen wird. Das war eine populärwissenschaftliche Sendung über die Frage des Lichtes mit mittlerweile hochkomplexen Computersimulationen. Schon allein der Moderator trat aus einem Raumschiff heraus, aus einem Computer-Raumschiff auf die Bühne und führte dann seine wunderbaren Vorgänge vor. Und ich muss gestehen, dass ich erstaunt war, mit welcher Unbekümmertheit Ende 1999 noch einmal die alten, wenigstens partiell längst widerlegten Vorstellungen geradezu mit Inbrunst für ein Millionenpublikum populär aufbereitet und serviert werden. Was war da zu sehen? Ich gebe mal nur einige Beispiele, weil das interessant ist für diese Art von Denken überhaupt.

Der Moderator stellte dar, das haben wir ja schon oft gehört seit Jahrzehnten, die Lichtgeschwindigkeit sei eine nicht überschreitbare Größe im Universum. Es gäbe zwar hin und wieder Experimente, die darauf schließen ließen, dass es Überlichtgeschwindigkeit gibt. Eine Handbewegung wischte diese Bedenken und die vielen Experimente beiseite. Alle hätten sich als Fehler und Irrtümer herausgestellt. Und dann wurden Experimente vorgeführt. Dann brachte der Moderator das beliebte Beispiel eines fahrenden Zuges, von dem aus ein Geschoss abgefeuert wird, nicht, und stellte dar, was Jedermann bekannt ist, elementare Geschichte eigentlich der Physik, dass nun die Geschwindigkeit dieses Geschosses vorne auf dem Zug sich zusammensetzt für einen Betrachter nicht in dem Zug, sondern neben dem Zug, einem ruhenden Betrachter, aus einer Addition, aus der Addition, nämlich der Geschwindigkeit des Zuges

selbst und der Geschwindigkeit des Geschosses. Also stellen wir uns zwei Kinder vor in einem Eisenbahnabteil, der eine Knabe, lassen wir es mal Knaben sein, der eine Knabe sitzt mit dem Gesicht zur Fahrtrichtung, der andere entgegengesetzt der Fahrtrichtung. Die werfen sich nun Bälle zu. Dann würde das für einen ruhenden Betrachter außen folgendermaßen aussehen: Der Ball in Fahrtrichtung, geworfen von dem Ruhepunkt aus, würde sich in seiner Geschwindigkeit errechnen als die Geschwindigkeit des Zuges plus der Geschwindigkeit des Balls. Derjenige, der entgegengesetzt der Fahrtrichtung wirft, würde natürlich auf eine andere Geschwindigkeit kommen. Fahrtgeschwindigkeit des Zuges minus Wurfgeschwindigkeit des Balles. So, nun wird vorgeführt, man habe durch viele Experimente eindeutig und zweifelsfrei belegt, dass dieses sehr einfache sogenannte Additionstheorem der klassischen Mechanik beim Licht nicht zutrifft, dass man nämlich, wenn man auf einem fahrenden Zug sich befindet oder auch wenn man den Zug aus der Ruhe beobachtet, einen Lichtstrahl in Richtung der Fahrtrichtung, also in Fahrtrichtung absendet, dann sei die Geschwindigkeit dieses Lichtstrahls immer c , und zwar ganz egal, wie schnell sich der Zug fährt.

Daraus wird die Schlussfolgerung abgeleitet, unter anderem daraus, dass die Größe c eine nicht übersteigbare Grenzgeschwindigkeit im Universum ist. Punkt eins. Es ist in der Tat so, dass in vielen experimentellen Zusammenhängen zunächst einmal die Bewegung einer Lichtquelle keinen unmittelbaren Einfluss hat auf die Lichtgeschwindigkeit. Das ist übrigens beim Schall genauso, wurde nicht erwähnt, obwohl es interessant ist. Auch beim Schall ist es so. Ein Impuls geht aus, wird fortgepflanzt, und zwar in wellenmäßiger Form. Daraus abzuleiten, dass es unmöglich sei, eine größere Geschwindigkeit als c zu erzielen, ist schon ein Schritt, der überhaupt nicht abgedeckt ist durch das Experiment. Ganz zu schweigen von einer Fülle von Beobachtungen und Messungen in den letzten Jahrzehnten, die darauf schließen lassen, dass auch diese Grundannahme in dieser absoluten Form so nicht stimmt. Punkt eins. Ich sage es nochmal, das gilt auch für den Schall. Dann wird weiter geschlussfolgert, obwohl es nicht direkt angegeben wurde, worauf sich das bezieht, dass man auch in der Lage gewesen sei, zweifelsfrei nachzuweisen, dass ein Impuls nicht schneller sein könne als Licht, und dann wurde herangezogen die Gravitation. Und darüber habe ich hier auch gesprochen vor einigen Wochen, da wurde herangezogen die Gravitation, früher bei Newton als eine Größe verstanden, die instantan wirkt, das heißt ohne Zeitverlust. Also Sie haben einen Körper A und Sie haben einen Körper B, und wenn beide eine gravitative Wechselwirkung aufeinander ausüben, dann wird in der klassischen Mechanik, auch in der Newtonschen Himmelsmechanik, [das ist] nicht identisch, davon ausgegangen, dass hier keine Zeit abrollt, dass das quasi ohne Zeitverlust geschieht, und zwar vollkommen unabhängig von der Entfernung. Das war ja ein ungeheures Rätsel in der Mechanik. Wie kann es sein, dass eine Wirkung, eine Kraftwirkung, möglicherweise über eine unvorstellbare Entfernung hinweg quasi instantan, das heißt augenblick-

lich, ohne Zeitverlust, sich vollzieht, sozusagen, bildhaft gesprochen: Der Gravitationstropfen von dem Körper A löst sich ab, ohne real den Raum zu durchlaufen, kommt er ohne Zeitverlust bei dem Körper B an. Daraus kann man zwei Schlussfolgerungen ziehen. Man kann sagen, dieser Gravitationstropfen, um nochmal dieses Bild zu benutzen, durchläuft gar nicht den Raum; er unterläuft quasi den Raum, er findet gar nicht im Raum statt. Oder dieser Gravitationstropfen bewegt sich mit einer unendlichen oder quasi-unendlichen Geschwindigkeit. Dann muss man fragen: Wie ist es möglich? Wie ist es möglich, dass sich so eine ungeheure Geschwindigkeit überhaupt im Universum herstellen kann?

Jetzt wird von diesem Moderator gesagt, und das findet man ja in vielen Büchern, nicht nur in populärwissenschaftlichen Büchern, dass nun bewiesen sei, dass auch nunmehr bewiesen sei, dass auch die gravitative Wirkung sich nicht schneller fortpflanzen könne als Licht. Dafür gibt es bis zur Stunde nicht den Ansatz, aber auch nicht den zartesten Ansatz eines Beweises. Vermutungen in diese Richtung hat es oft gegeben. Bei vielen verschiedenen Physikern und Naturphilosophen, Astronomen wurde immer wieder der Gedanke ventiliert, dass möglicherweise die gravitative Wirkung nicht einfach, quasi unendlich schnell oder instantan abläuft, sondern eine gewisse Zeit braucht von hier nach dort. So wurden die verschiedensten Überlegungen angestellt, wie schnell möglicherweise die gravitative Wirkung sich vollzieht.

Dann wurde weiter angeführt ein Beleg für die nunmehr widerlegte Denkfigur des Newtonschen Gravitationsgesetz: der Merkur. So wurde also gezeigt der Merkur, der sonnennächste Planet, läuft offenbar nicht exakt, nicht streng nach den Newtonschen Gesetzen. Das ist bekannt gewesen, schon lange. Das hat schon viele beunruhigt, und in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts war das ein großes Problem, bekannt in der physikalischen Fachliteratur als die Perihel-Abweichung oder die Perihel-Drehung des Merkur. Man konnte alle Faktoren, alle gravitativen Faktoren im Sonnensystem zusammenrechnen, gegeneinander aufrechnen – man stieß immer auf einen Restbetrag, der nicht aufging. Und es gab dann Überlegungen, die dahingehend formuliert wurden, das Gravitationsgesetz kann nicht stimmen, da muss ein Fehler liegen, und es hat verschiedene Möglichkeiten gegeben oder gibt verschiedene Möglichkeiten, wie man das korrigieren kann. Eine davon, ich habe die auch in meinem Buch dargestellt, ist eine weitgehend vergessene von einem Physiker namens Paul Gerber. Paul Gerber hat die These vertreten, nicht als Erster, aber er hat das durchgerechnet: Wenn man davon ausgeht, dass die Lichtgeschwindigkeit auch die ungefähre Geschwindigkeit der gravitativen Wechselwirkung ist, hat dafür auch eine Formel gefunden, dann kann man auf diesen abweichenden Wert kommen. Übrigens ohne jegliche Raumkrümmung, ohne jegliche spezielle oder allgemeine Relativitätstheorie. Das war lange davor. Also man kann das mathematisch in sich konsequent durchrechnen.

Nun habe ich schon angedeutet, als ich über dieses Thema gesprochen habe, dass allein die Abweichung des sonnennächsten Planeten von den sogenannten Newtonschen Gesetzen ja nur deswegen überhaupt aufgefallen war, weil es nicht gelungen war, die verschiedenen gravitativen Störfaktoren restfrei auszugleichen, immer unter der Annahme, dass man genau wüsste, wie die jeweiligen Dichte-Werte der Gestirne sind. Ich habe immer wieder gesagt und auch in meinem letzten Buch noch mal klar herausgestellt: Das ist eine pure Fiktion. Die Dichte-Werte sind nicht bekannt, sie werden eingesetzt in die Gleichungen, um den Formeln genüge zu tun. Und in einem sehr komplizierten Wechselspiel von Faktoren kommt man dann zu der Schlussfolgerung, dass ja nicht nur der Merkur nicht exakt nach den sogenannten Newtonschen Gesetzen läuft, auch die anderen Planeten nicht.

Das hat die verschiedensten Überlegungen ausgelöst, auch im Zusammenhang mit der Chaostheorie, übrigens auch im Zusammenhang mit der Theorie der Eiszeiten; warum überhaupt Eiszeiten entstanden sind, wurde unter anderem darauf zurückgeführt, dass es bestimmte Anomalien in der Bahnbewegung gab. Sie wissen vielleicht, dass die Theorie der Eiszeiten ungeklärt ist. Es gibt viele Theorien darüber, aber eine restlos schlüssige Theorie gibt es bis zum heutigen Tage nicht, was nun wirklich genau die sogenannten Eiszeiten ausgelöst hat. Kurzum, hier wurde auf eine sehr simple, populäre und rundum oberflächliche Weise nochmal all das Alte vorgeführt und ohne den Hauch, ohne den zartesten Ansatz einer kritischen Reflexion. Dann wurde, was ich besonders empörend fand, ich habe darüber auch schon gesprochen, die berühmte Fiktion der Einsteinschen Raumkrümmung in der Allgemeinen Relativitätstheorie mit einer Computergrafik verdeutlicht, immer wieder ähnlich in dem Falle, wie ein großes Trampolin, wo man eine Kugel hineinfallen lässt, und dann gibt es Dellungen. Und dann: So ist das auch mit den Gestirnen und dann mit wissendem und süffisantem Lächeln, wird dann eine Kugel in diese Kuhle noch angestoßen und bewegt sich dann allerdings sehr schnell dann zum Zentrum, sie hält nicht lange die Bahn. Und dann wird gesagt: Die Massen krümmen den Raum. Eine unvorstellbare Absurdität, weil allein rein logisch, dazu muss man nicht alternative Vorstellungen entwickeln über Gravitation und Licht, rein logisch ist ein Körper ein Etwas im Raum. Wenn ich annehme, dass der Raum ein Netz ist, in das ein Ball fallen kann, hebel ich sämtliche Grundlagen überhaupt des Denkens über Körper, Kräfte und Bewegung aus den Angeln. Dann ist alles möglich, wenn man eine Raum-Geometrie aufstellen kann, das kann man mathematisch relativ widerspruchsfrei, dann ist es das Eine, nun zu behaupten, der Raum selber weist eine Krümmung auf, ist eine vollkommen andere Geschichte, wird hier einem Millionenpublikum wiedermal zum wiederholten Male serviert.

Und ich darf vielleicht ganz kurz Ihnen erläutern, weil das nämlich nicht herauskam in der Fernsehsendung, noch mal, was der Hauptpunkt ist in der Beweisführung an dieser Stelle,

und das hätte sich angeboten, das auch computermäßig zu simulieren, das ist nicht geschehen. Ich will es kurz mal andeuten, die normale Beweisführung seit der Allgemeinen Relativitätstheorie sieht so aus: Wenn ein Himmelskörper in der Verbindungslinie zur Erde von der Sonne verdeckt wird, also wenn ich hier eine gerade Linie ziehe, die durch die Sonne hindurchgeht, ([bezogen auf eine Darstellung an der Tafel] soll man jetzt eine gerade Linie sein, wo sie es faktisch nicht ist. Also Sie nehmen mir das mal jetzt ab.), dann würde normalerweise dieser Stern nicht sichtbar sein. Faktisch ist es aber häufig so, dass die Position des Sterns an dieser Stelle wahrgenommen wird, dass also ein scheinbarer Ort des Sterns entsteht an dieser Stelle, also der Stern ist um eine Kleinigkeit verrückt im Raum. Er scheint an einem Ort zu sein, wo er sich faktisch nicht befindet.

Und das wurde übrigens auch schon im Ansatz von Newton so erklärt, dass die gravitativen Kräfte der Sonne das Licht beugen, das heißt eine Krümmung verursachen. Das heißt also, dass im Sonnenfeld quasi diese Figur entsteht, maßlos übertrieben jetzt, eine gekrümmte Linie und dass der Betrachter jetzt in der geradlinigen Sichtachse den Stern in dieser Position sieht. Schon in der Newtonschen Himmelsmechanik war davon ausgegangen worden, von Newton selber, dass ja das Licht kleinste Partikel darstellt, dass natürlich auch, wenn diese kleinsten Partikelchen an Schwerefeldern vorbeifliegen, Krümmungseffekte auftreten müssten. Diese Krümmungseffekte kann man ganz anders deuten. Ich habe das auch angedeutet, Sie können das nachlesen in meinem Buch. Man kann die Krümmungseffekte auch deuten als *eine Wechselwirkung* der Radialfelder der Gestirne, wobei immer in bestimmten Dichte-Zonen notwendig die Wechselwirkungen eine gekrümmte Form annehmen. Das heißt, die Energien, die Radialenergien erfahren eine Krümmung. *Der Raum selber bleibt Raum*, wie er ist und war und immer sein wird. Das heißt, der kühne Überstieg aus einer beobachteten Abweichung, von der Größenordnung dieser Abweichung mal ganz abgesehen, zur Annahme einer realen Raumkrümmung und dann auch, und das ist ja die Pointe des Ganzen, eines nicht unendlichen Universums, das Universum biegt sich ja quasi in sich selbst zurück, ist, also diese Annahme ist in keiner Weise zwingend.

Sie ist auch ein Übergriff, der erstaunlich ist, der den meisten gar nicht auffällt. Ganz zu schweigen davon, dass diese Werte hier auch sehr unsicher sind und keineswegs den hohen Präzisionsgrad aufweisen, der oft unterstellt wird. Also man kann dieses Phänomen, an dem nicht zu drehen ist, das ist wirklich ein Phänomen, ein reales Phänomen, vollkommen anders interpretieren.

Was den Raum anlangt, so will ich Ihnen eine ganz kleine Stelle vorlesen in einem Büchlein, was ich gerade lese von dem Philosophen Hermann Schmitz über den Raum, wo er auf eine sehr prägnante Weise darstellt, wie die Raumkonzeption der Physik immer zugrunde liegt und zugrunde liegen muss, auch wenn sie sich darüber gar keine Rechenschaft ablegt. In

gewisser Weise, das habe ich auch schon angedeutet, setzt allein die Vorstellung der Geschwindigkeit eines Körpers, einer Energie, einer Kraft, wie immer, bereits die absolute Zeit und einen absoluten Raum im Sinne Newtons voraus. Man kann es gar nicht anders. Es ist unmöglich. Es ist denkunmöglich, das nicht voranzusetzen. Hermann Schmitz aus seinem Buch „Der Leib, der Raum und die Gefühle“. Kurze Passage über den Raum: „Denkt man an den Raum, so stellt man sich etwas vor, worin sich feste, von Randflächen begrenzte Körper lang, breit und dick an Orten ausdehnen können, die miteinander durch Lagen und Abstände in einem den ganzen Raum überspannenden Netz verbunden sind. Einem beliebig zentrierbaren Koordinatenraum. Diese Raumvorstellung ist vom Sehen fester Körper im zentralen Gesichtsfeld abgeleitet. In einer Welt aus lauter zäh- oder leichtflüssigen oder nebelhaften Gebilden, in der wir selbst mit einem Körper nach Art einer Wolke oder einer Öllache herum glitten, wäre sie auch optisch nicht möglich. Die Orientierung am Sehen fester Körper im zentralen Gesichtsfeld dient der neutralisierenden Objektivierung und Verfügbarkeit des Begegnenden, weil man dabei in Gedanken alles hübsch ordentlich neben- und hintereinander vor sich aufreihen und sich selbst draußen halten kann.“ Also die berühmte Distanz, die der Sehende immer zum Gesehenen hat, im Gegensatz zum Hörfeld, was immer den Einzelnen hineinnimmt. „Jedoch wird sich zeigen, dass Sehen ein Fernsinn ist, der nur über eine Distanz zum Auge funktioniert. Jedoch wird sich zeigen, dass diese Raumvorstellung, die ja ihr gutes Recht und großen Nutzen hat und von der die öffentliche Meinung beherrschende Naturwissenschaft ganz allein zur Kenntnis genommen wird – es wird so getan als gäbe es überhaupt keinen anderen Raum – ein hochstufiges Endprodukt der Entfremdung des Raumes vom Leib ist und tiefere Schichten ursprünglicher Räumlichkeit, ohne die sie sogar logisch den Begriffen nach nicht auskommt, als unentbehrliche Grundlage voraussetzt – also immer voraussetzt und voraussetzen muss.“

Das ist wirklich diese berühmte Geschichte, die ich ja angeführt habe in dem Essay, den ich Ihnen vorgelesen habe das letzte Mal: Wo sind wir? Die Geschichte mit dem Hasen und dem Igel? Der Igel ist wirklich immer schon da, also die gestalthafte Bewusstseinsform, das Subjekt, kann sich selber nie eliminieren. Es ist immer im Spiel, und es ist immer anwesend. Der Hase mag sich zu Tode hetzen oder hetzt sich faktisch zu Tode. Der Igel beziehungsweise das Igel-Paar, es sind ja zwei, ist immer schon da. Das heißt, das ist nicht möglich.

Ich will im Sommersemester dann Ihnen das auch noch mal am Beispiel des Raumes intensiver verdeutlichen, was die Leib-Erfahrung mit dem Raum zu tun hat. Das ist nämlich hochinteressant sich klarzumachen, dass die Raum-Erfahrung zunächst mal eine Leib-erfahrung ist, *primär* eine Leiberfahrung ist.

Dann als letzter Punkt, etwas noch zu dieser Fernsehsendung, weil ich das nun mir angeguckt habe und weil ich dachte, der Großteil von Ihnen hat das gesehen und deswegen

sitze ich mal eine Dreiviertelstunde davor am Sonntagabend. Die Sache mit dem Olbersschen Paradoxon wurde natürlich nicht erwähnt, als ob es gar kein Thema sei. Ich habe mal hier mitgebracht, um das nur mal kurz zu verdeutlichen, ein, sag ich mal Hardcore-Physikbuch, also kein, kein populäres, weiches Werk, sondern ein Grundlagenbuch für den Physiker – „Mechanik, Relativität, Gravitation, die Physik des Naturwissenschaftlers“. Und hier wird ein großer Raum diesem Olbers'schen Paradoxon gewidmet. Will mal nur Ihnen den Anfang vorlesen, ich habe Ihnen das ja dargestellt, dass allein das Olberssche Paradoxon ein Beleg dafür ist, dass die herrschende Sonnentheorie nicht stimmen kann. Es gibt nur eine einzige Möglichkeit, dem Paradoxon auszuweichen. Das ist eben genau dieser gekrümmte, auf ein endliches Universum abzielender Raum. Ich lese das mal kurz vor, Teil daraus, [das] Olberssche Paradoxon: „Das historisch erste kosmologische Problem war das Olberssche Paradoxon. 1886 kam Olbers, 1758 bis 1840, Astronom, in einer Untersuchung zu dem Schluss, dass der Helligkeitsunterschied zwischen Tag und Nacht ein nicht-triviales Problem ist, ja, dass es ihn eigentlich nicht geben dürfe, sondern dass der Himmel immer dieselbe Helligkeit zeigen müsse.“ Es dürfte nie Nacht werden. „In seiner Untersuchung geht er dabei genau nach dem Verfahren der Kosmologie vor. Seine Überlegungen sind so klar und einfach, dass sie sich in wenigen Sätzen wiedergeben lassen. Zunächst stützt Olbers sich auf das physikalische Gesetz, dass bei einer kugelförmigen Ausbreitung von Licht, das zum Beispiel von einem Stern kommt, die Intensität“, heute würden wir sagen der Energiefluss oder Energiestromdichte, „umgekehrt proportional mit dem Quadrat des Abstandes abnimmt“, also das berühmte reziproke Quadrat-Gesetz $1/r^2$, wie auch im Falle aller zentral-symmetrischen und radialen Felder. „Zum anderen wendet er das Weltpostulat in Form zweier Annahmen an.“ Weltpostulat heißt, die grundlegenden Postulate, das grundlegende Postulat über das Universum als Ganzes. „Einmal nimmt er an, dass der Raum im Großen gleichmäßig mit Sternen erfüllt ist, so dass man, wenn man von der Erde aus in die Tiefen des Weltraums vordringen würde, im Durchschnitt immer dieselbe Stern-Dichte anträfe.“ Das kann man hochrechnen, das ist auch plausibel bis zu einem gewissen Grade. „Seine zweite Annahme war es, dass alle selbstleuchtenden Sterne, das schon die, gar nicht mal als solche aufgeführte Prämisse, die ich ja, wie Sie wissen, in Frage stelle und in Frage ziehe, seine zweite Annahme war, dass alle selbstleuchtenden Sterne etwa die gleiche Größe und die gleiche Oberflächenhelligkeit haben wie die in unserer näheren Umgebung von einigen hundert oder tausend Lichtjahren beobachteten Fixsterne. Das heißt, dass sie durchschnittlich von der Art unserer Sonne sind“, was man ja auch mit einigem Recht erst einmal unterstellen kann. „Diese wenigen und einleuchtenden Annahmen haben nun die unerwartete Konsequenz, dass die Erde einem ziemlich konstanten und räumlich isotopen, das heißt von allen Richtungen mit gleicher Stärke einfallenden Lichtstrom ausgesetzt sein müsste.“ Jetzt wird eine

mathematische Beweisführung geführt, die in sich kaum zu entkräften ist. Es ist logisch-mathematisch vollkommen einwandfrei. Es stellt sich also heraus, dass eine, wenn man alle Störfaktoren verdeckenden Nebel und Ähnliches abzieht, eine Helligkeit herrschen müsste, die etwa das 50.000fache der Sonnenhelligkeit ausmacht. „Also müsste auf der Erde immer dieselbe Helligkeit und eine mittlere Temperatur von 5.000 bis 10.000 Grad herrschen, was offenbar im Widerspruch zu unserer Erfahrung und eigenen Existenz steht.“

Witziger Nachsatz. Das kann man ausrechnen, ich habe das vereinfacht ja gesagt, die Abnahme der Strahlungsdichte mit dem Quadrat der Entfernung wird überkompensiert dadurch, dass die Anzahl, die pure Anzahl der sogenannten Sonnen mit der dritten Potenz der Entfernung zunimmt. Das heißt, es dürfte nicht dunkel werden, es könnte niemals dunkel werden. „Mindestens eine der Voraussetzungen, die Olbers angegeben hat, muss also falsch sein. Oder wir machen, ohne dass es uns bewusst ist, von Annahmen Gebrauch, die wir nicht explizit genannt haben.“ Also er unterstellt immerhin, es könnten noch Annahmen drinstecken in der Theorie, über die wir überhaupt nicht nachgedacht haben. Würde ich auch sagen, dass es der Fall ist. Eine der Annahmen zum Beispiel besteht darin, dass tatsächlich die Sonnen selber Licht verstrahlen. „Olbers selbst schloss aus seinem Ergebnis nicht auf die Falschheit seiner Voraussetzungen, sondern auf die Existenz von Dunkelwolken, die das von den fernen Stern kommende Licht absorbieren. Dieser Schluss ist indessen nicht richtig, da die Dunkelwolken im Laufe der Zeit durch die Absorption aufgeheizt würden, wenn die Prämisse stimmt, bis sie selbst ebenso viel Energie wieder abstrahlen, wie sie durch Absorption erhalten, so dass sie selbst zu Strahlungsquellen würden wie die Sterne. Das hilft nicht. Auch die Annahme einer gleichmäßigen Erfüllung des Weltraums mit Sternen ist nicht wörtlich richtig, denn die Fixsterne treten immer in Anhäufungen als Galaxien auf. Das tut der Olbers'schen Überlegung jedoch keinen Abbruch. Denn man braucht die Rolle, die die Sterne in ihr spielen, nur den Galaxien zu geben oder Clustern von Galaxien, kurzum jenen Gebilden, die gleichmäßig im Raum verteilt sind, um zum selben Resultat zu kommen.“

Jetzt die Lösung des Paradoxons, diese Lösung, Interpretation eines gekrümmten, letztlich endlichen, unbegrenzten Raums. „Tatsächlich ist nun, wie wir heute wissen“, ich würde sagen, die wir heute setzen als Prämisse, „eine explizit nicht ausgesprochene und seinerzeit als selbstverständlich erachtete Annahme, falsch, nämlich, dass das Weltall zeitlich unveränderlich sei. Die fundamentale Entdeckung, dass das Weltall expandiert“, oft wird ja von der Expansion des Raums gesprochen, „und seine inneren Maßverhältnisse ändert, greift entscheidend in die Olbers'sche Überlegung ein. Da diese Entdeckung der erste experimentelle Beitrag zur Kosmologie und daher von grundlegender Bedeutung ist, wollen wir uns hier näher ihr zuwenden.“ Dann wird die Vorstellung ins Spiel gebracht, dieser Denkfigur und auch die berühmte Rotverschiebung in den Galaxien-Spektren der Gestirne, die man auch ganz

anders deuten kann, keineswegs als eine Fluchtbewegung, als eine reale Fluchtbewegung der Galaxien. Zum Beispiel heißt es hier dann an einer Stelle als letztes noch „Man wird vielleicht den Einwand erheben, das Bild vom expandierenden Universum hänge nur daran, dass die Rotverschiebung ferner Galaxien als Dopplereffekt gedeutet werde, dass es vielleicht aber eine ganz andere physikalische Erklärung für die Rotverschiebung geben könnte, die keine so unangenehmen Folgen hätte.“ Und dann wird gesagt, wir kennen die Rotverschiebung auch aus anderen Zusammenhängen. Deswegen können wir davon ausgehen, dass es auch im kosmischen Maßstab sich tatsächlich so verhält, und so weiter.

Also man kann an diesem Beispiel sehr schön erkennen, dass die verschiedenen Modellvorstellungen, Hypothesen, Fiktionen sich gegenseitig stützen, wenn das Eine, dann das Andere. Und es ist aufschlussreich, sich dann klar zu machen, was eigentlich passiert, also wie das Denken über das Universum tatsächlich arbeitet, mit welchen Grundvoraussetzungen es arbeitet und wie das weiter gerechnet wird. Das wäre ein intellektuell mehr oder weniger müßiges Spiel, auch relativ unerheblich für uns alle, könnte man sagen, wenn daraus nicht so weitreichende *Weltbildkonsequenzen* gezogen würden, die ja das kollektive Bewusstsein in einem unvorstellbaren Maße prägen. Und da liegt das Interessante, auch für die Bewusstseinsgeschichte Interessante. Wenn das nicht so wäre, könnte man sagen, man kann diese kosmologischen Überlegungen, seien sie so oder seien sie anders, auf sich beruhen lassen und das den sogenannten Fachleuten überlassen. Das ist so nicht der Fall, weil, es ist fundamental. Es ist ein fundamentaler Unterschied, ob die Dinge sich so verhalten, oder ob sie sich grundlegend anders verhalten. Ob das, auf eine kurze Formel gebracht, das Universum tot ist und das Leben nur als mehr oder weniger monströsen Zufall kennt, oder ob das Universum all-lebendig ist; und wenn es uns ein totes Antlitz entgegenbringt, wir vielleicht nur uns selber darin erblicken, es vielleicht eine gigantische Projektion sein könnte.

Ich habe das ja in meinem letzten Buch versucht darzustellen und auch eine Fülle von Argumenten dafür gebracht, dass wir gute Gründe haben, anzunehmen, dass diese Annahme eines toten Universum letztlich eine kollektive Projektion ist. Und ich glaube ganz sicher, dass diese Art von kollektiver Projektion eines toten Universums auch kausal zu tun hat mit der ökologischen Krise. Das heißt, wer das Universum so betrachtet, wird kurz oder lang auch die Erde, den Boden unter seinen Füßen zerstören. Das heißt, monströse Weltbilder kreieren, früher oder später auch die buchstäblich reale Zerstörung der Lebensgrundlagen. Eines bedingt immer das Andere. Insofern ist das Eine vom Anderen nicht abzukoppeln. Das führt auf das eigentliche Thema heute.

Ich habe ja die Frage gestellt, ob man dem Kosmos trauen kann, das ist ja die Leitfrage heute. Ich will Ihnen mal noch dieses Motto einmal vorlesen, was ich angedeutet habe letztes Mal, um nochmal die Rahmenfrage zu verdeutlichen: Wie sicher ist die Erde? Können wir dem

Kosmos trauen, was gemeint ist. Matthew Fox sagt in einem Gespräch mit Sheldrake Folgendes. Er bezieht sich da auf eine Aussage Einsteins. Ich lese das nur mal vor: „Jeder im alten Griechenland und Rom glaubte an Engel“, sagt Matthew Fox, Dominikaner, Theologe, „sie waren Teil der akzeptierten Kosmologie. Die Frage war jedoch, ob man diesen unsichtbaren Kräften des Universums, die die Planeten und Elemente bewegten, trauen könne oder nicht. Wie vertrauenswürdig ist das Universum? Das ist deshalb so interessant, weil im 20. Jahrhundert Einstein einmal gefragt wurde, welches ist die wichtigste Frage, die man sich im Leben stellen kann? Seine Antwort war:“, interessante Antwort, „Ist das Universum ein freundlicher Ort oder nicht? Das ist die gleiche Frage. Es ist letztlich ein kosmologisches Thema. Können wir dem Kosmos trauen?“

Man kann hier auch die Frage anders formulieren und sagen: Wo sind wir? Das war ja die Frage vom letzten Mal. Welche Stellung haben wir in diesem Universum? Können wir dem Kosmos trauen? Ist das überhaupt ein Kosmos? Ist das nicht vielmehr etwas ganz Anderes? Eine ganz andere, vielleicht monströse, lebensfeindliche Veranstaltung? Also die Frage: Wie sicher ist die Erde? Man muss sich vielleicht einen Moment klarmachen, dass diese Frage eine Frage war, die tatsächlich über Jahrhunderte hinweg auch in der Naturwissenschaft diskutiert wurde, obwohl das weitgehend aus dem Bewusstsein geschwunden ist, und zwar festgemacht an der Frage: Wie stabil ist das Sonnensystem? Das war die Frage, die die Schwedische Akademie der Wissenschaften 1885 ausschrieb. Der Mathematiker Poincaré hat sich dann beworben und hat den Versuch gemacht, die Frage zu beantworten, er ist daran gescheitert. Es war die Frage nach der Stabilität des Sonnensystems, die auch Newton beschäftigt hatte. Wie kommt es eigentlich, dass die Gestirnbewegungen so erstaunlich regelmäßig, gleichförmig in gewisser Weise ja lebensfreundlich sind? Ist es möglich, dass das ein in sich konsistentes, rein mechanistisches Netzwerk ist? Oder bedarf es göttlicher, spiritueller Einwirkungen in dieses System?

Ich habe das ja schon in anderem Kontext angedeutet, dass Newton der Auffassung war, dass es im Universum, das war für ihn immer mehr oder weniger das Sonnensystem, ständiger Eingriffe des Göttlichen bedarf, um diese unvorstellbare Ordnung aufrecht zu erhalten. Das wurde schon zu seinen Lebzeiten verschiedentlich heftig bezweifelt. Es gab schon, nicht nur in der Kontroverse mit Leibniz, es gab einen Zeitgenossen, William Whiston, einen jüngeren Zeitgenossen von Newton, der eine ganz andere Auffassung vertreten hatte vom Universum. Die Frage war also: Wie kommt es, dass die Rotation der Erde so regelmäßig ist? Wie kommt es, dass die Gestirne ihren Gang ziehen und dass sich nicht auf eine fundamentale Weise die Dinge verschieben oder verändern? Dass das über einen relativ großen Zeitraum nicht passiert sein kann, kann man daraus schließen, dass Menschen im

Allgemeinen ein großes Grundvertrauen haben, wahrscheinlich auch hier alle im Raum, in die Kontinuität und in die Stabilität dieser kosmischen Bewegung.

Keiner von uns geht ernsthaft davon aus, dass jäh, schockartig, durch welche Faktoren auch immer bedingt, plötzlich etwa die Erdrotation sich rabiät verlangsamt oder beschleunigt oder auch die Bahnbewegung der Erde sich rabiät beschleunigt. Wir alle gehen mehr oder weniger fast wie selbstverständlich davon aus, dass diese kosmische Bewegung eine ruhige, eine gleichförmige ist. Und darauf vertrauen wir. Das hat natürlich viele Wurzeln, unter anderem sicherlich auch die christlich-jüdische Wurzel, dass man annahm, dass eine Gottgefügte Ordnung nur so beschaffen sein kann, dass uns nicht dieser Boden, auf dem wir stehen, weggezogen werden kann. Also es gibt ein tiefes Vertrauen in die kosmische Bewegung, wenigstens *in der mentalen Bewusstseinsverfassung*.

In magischen Bewusstseinsverfassungen ist dieses Vertrauen nicht gegeben. Man kann das nun mal an einem beliebigen Beispiel, etwa an der balinesischen Kultur zeigen und [an] vielen magisch beeinflussten Kulturen, wo immer davon ausgegangen wird, dass diese Bewegung aufs Neue gegen die Flut des Chaos errungen werden muss, wo das nicht als selbstverständlich gilt, wo man nicht davon ausgeht, dass morgen wie selbstverständlich wieder morgen sein wird und morgen ein Tag wie heute, sondern dass der Tag, der morgen sein wird, ein quasi gegen den Strom der Finsternis *erkämpfter* Tag ist. Das kann man in der balinesischen Kosmologie ganz deutlich sehen, wo auch etwa das Wasser als eine chaotische Energie galt, die ständig die kosmische Ordnung gefährdet.

Also, das Vertrauen in die kosmische Bewegung ist erst einmal ein Element, primär ein Element der mentalen Bewusstseinsverfassung, sicherlich noch mit angereichert durch die jüdisch-christliche Grundüberzeugung einer Gesetzesordnung im Universum. Es ist also keine für sich bestehende Selbstverständlichkeit, dass das so ist. Ganz zu schweigen von gefährdeten Gebieten, etwa durch Flutkatastrophen oder Erdbeben, wo natürlich das Grundvertrauen in den Boden, der trägt, keineswegs so gegeben ist. Zwar wird nicht angenommen, dass jetzt die Erdrotation sich rabiät verändert, aber es wird doch letztlich angenommen, dass der Boden sich weiter fortbewegt durch den Kosmos, aber er trägt nicht mit Selbstverständlichkeit.

Sie erinnern sich vielleicht an eine berühmte Geschichte, das ist oft dargestellt worden, anlässlich des berühmten Erdbebens von Lissabon 1756 hat Voltaire gegen die Theorie von Leibniz von diesem Kosmos als dem besten möglichen Kosmos dieser Welt, als der bestmöglichen aller Welten, eingewendet bei einer so großen Anzahl von Toten und Schwerverletzten kann ja nun schlechterdings nicht die Rede sein von einem Kosmos, der nicht auch anders und besser sein könnte. Nicht, die leibnizsche Grundüberzeugung, dass Gott in der Freiheit seiner Wahl die Welt geschaffen hat, in absoluter Freiheit, die die beste aller

möglichen Welten ist. Also ein Einwand derart, dass Leid in der Welt, der Schmerz, alles Furchtbare, Entsetzliche in der Welt, widerlegt das. Und das ist natürlich eine ernstzunehmende Facette, die man nie naiv außer acht lassen soll, wenn man von diesen Dingen spricht, auch wenn man etwa eine ganzheitlich verstandene oder kosmisch verstandene Vorstellung der Erde als Ganzheit, als Gaia, als liebevolles, uns alle tragendes Etwas, als kosmische Plattform. Diese kosmische Plattform kann auch wegbrechen, und diese kosmische Plattform kann auch furchtbare Auswirkungen haben. Also man muss da sehr genau unterscheiden. Also, die Frage ist, können wir dem Kosmos trauen, wurde festgemacht an der Frage: Wie stabil ist das Sonnensystem?

Ich mache eine kleine Pause mal früher als sonst. Ich habe letztes Mal immer weit überzogen und dann machen wir mal 10 Minuten Pause.

Ja, die Frage nach der Vertrauenswürdigkeit und Verlässlichkeit, Regelmäßigkeit, Kontinuität der kosmischen Bewegung war von der Newton-Zeit an primär die Frage und noch weit ins 19. Jahrhundert hinein, wie stabil ist das Sonnensystem? Das war ja die Frage der Schwedischen Akademie der Wissenschaften, eine Preisfrage, die Poincaré versuchte mathematisch zu lösen und zu beantworten. Also, wie stabil ist das Sonnensystem? Zur Frage des Vertrauens in die Bewegung in Weiterführung dessen, was ich vorhin in kurzer Form angedeutet habe, möchte ich eine ganz kleine Passage hier vorlesen aus dem Buch „Räume, Dimensionen, Weltmodelle“: „Das kollektive Vertrauen in die kosmische Bewegung“, eine Passage, die es nochmal von einem etwas anderen Blickwinkel aus beleuchtet: „Die Bewegung der Himmelskörper erfolgt mit erstaunlicher Regelmäßigkeit und Verlässlichkeit, und es ist verständlich, dass die antiken Griechen gerade hieraus die Vorstellung abgeleitet haben, dass die Welt zwar im Einzelnen Elemente der Unordnung und des Chaos enthält, aber als Ganzes ein Kosmos, ein System der Ordnung und der Harmonie darstellt. Auch der Begriff der klanglichen oder musikalischen Harmonie wurde zunächst primär aus den Bewegungen der Gestirne abgeleitet. Das alte ur-anfängliche Chaos schien gebannt, und nun herrschte die kosmische Ordnung. Regelmäßigkeit hat mit Voraussagbarkeit zu tun, und das Gefühl der Verlässlichkeit stellt sich ein, wenn man weiß, dass auch morgen die Sonne scheinen und alles seinen geregelten, voraussagbaren Gang gehen wird. Das schafft ein Grundgefühl des Getragenwerdens durch eine übergreifende alles durchwaltende Ordnung. Dieses Grundgefühl als Erbe der antiken Kosmos-Vorstellung ist auch in der modernen Psyche tief und fast unverrückbar verankert. Was immer der moderne Mensch an ökologischem Chaos anrichtet, welche Gewalt- und Schandtaten er der Erde gegenüber begeht, in der Tiefe kann er sich nicht wirklich und ernsthaft vorstellen, dass ihm der Boden weggezogen wird, dass er abstürzen könnte ins Nirgendwo. Und auch die seit einigen Jahren spürbare kollektive

Aufmerksamkeit für kosmische Katastrophen aller Art ist noch kein Symptom dafür, dass sich dieses Grundgefühl fundamental verändert hat.“ Sie wissen ja, dass seit ungefähr den 80er Jahren, seit den frühen 80er Jahren, fast überraschend ein Gefühl aufkam, dass diese Sicherheit der Erde in ihrer Bewegung und überhaupt in ihrer Gegründetheit und Kontinuität jäh unterbrochen und gestört werden könnte durch einen Kometen-Einschlag. Das war über viele Jahre hinweg kein zentrales Thema. Als Immanuel Velikowsky ... (** AUDIO-LÜCKE **)

„... Newton tat, ist letztlich die Grundordnung, in diesem Falle Grundstabilität des Sonnensystems und damit auch der Erde so nicht angetastet werden kann. Dass im 18. Jahrhundert allein die Vorstellung eines chaotischen Hagels von Gesteinsbrocken auf der Erde für praktisch unmöglich gehalten wurde, habe ich schon mal in einem anderen Zusammenhang angedeutet. Es war so, dass in einem rational vernünftig verwalteten Universum ein wilder und chaotischer Einschlag von Asteroiden für praktisch unmöglich gehalten wurde und alle Begründungen und Erfahrungen, die es gab, wurden abgewiesen. Der Kometen-Einschlag auf dem Jupiter im Sommer 1994, vielleicht erinnern Sie sich, das war ja ein riesiges Medienspektakel, war für die meisten Menschen eher eine Art Film, den man sich zwar erregt und gespannt, aber doch von der eigenen sicheren Position aus gelassen ansehen konnte, sozusagen die kosmische Katastrophe ist immer am schönsten vom Fernsehsessel aus. Meldungen über Beinahe-Zusammenstöße der Erde mit einem Kometen oder Meteoriten oder Asteroiden häufen sich. Auch weiß man, dass es Einschläge mit verheerenden Folgen gegeben hat, aber das Grundvertrauen in die Verlässlichkeit der kosmischen Ordnung herrscht nach wie vor. Denn was immer an Bedrohung am Horizont aufscheint und welche apokalyptischen Szenarien gemalt werden, die Rotation der Erde bleibt stabil. Die Bahnbewegung des den Menschen tragenden Planeten verläuft ruhig und voraussagbar. Was an chaotischen und schlichtweg monströsen, irrwitzig wirkenden Vorgängen sich da draußen im All abspielt oder abspielen soll, alles ist und bleibt irgendwie Kino und hat gar keine existenzielle und den normalen Tagesablauf prägende Bedeutung. Die psychologischen Muster, die hier greifen, haben ganz unverkennbar Ähnlichkeit mit der verbreiteten Freude an Schrecken und Gewalt und feurigem Spektakel, soweit man Zuschauer bleiben kann, soweit die eigene Existenz nicht unmittelbar bedroht ist.“

Das konnte man im Sommer '94 ganz deutlich beobachten, eine ungeheure Erregung, eine kollektive Erregung machte sich breit. Schaurig gespannt wurde dieses Spektakel des Einschlags auf dem Jupiter verfolgt. „Ist das Universum ein freundlicher Ort oder nicht? Für Einstein war das die wichtigste Frage, die man im Leben stellen kann. Fast noch aufschlussreicher ist die Version von Matthew Fox: Können wir dem Kosmos trauen? Beide Fragen, die ja im Kern eine Frage sind, berühren die Frage, was die Gestirne wirklich bewegt.“ Darüber haben wir schon gesprochen. „Sind es gleichsam oder auch tatsächlich uns

freundliche Geister, die Erde und Himmel in Gang halten? Geister, denen wir in der Tiefe trauen können, die uns nicht täuschen, nicht betrügen, die uns nicht fallen lassen? Oder ist das Ganze nur mühsam und langfristig auch unzulänglich zu ordnen, gefühltes Chaos, wie es ja in vielen mythischen Denkfiguren gesehen wird?“

Ich habe das Beispiel ja von Bali genannt. „Kurz: Wer herrscht, das Chaos oder der Kosmos? Dass überhaupt so etwas entstehen konnte wie die sogenannte Chaostheorie, ist nur [aus] oberflächlicher Sicht so zu deuten, als würde nunmehr diese Frage in Richtung Chaos entschieden. Die Chaostheorie hat eher dazu beigetragen, das Problem zu verwischen, um das es hier geht. Zwar veranstalten Menschen auf der Erdoberfläche Chaos im Sinne von Gewalt, Zerstörung und kollektivem Wahn, aber dieses Chaos ist im Grunde nicht gemeint. Ja, es wird durch die Chaostheorie eher verharmlost. Bei genauerer Betrachtung enthüllt sich das Chaos der Chaostheorie als eine neue modifizierte Form des alten Kosmos-Begriffs, Kosmos als Schönheit, Schmuck und Ordnung. Innerhalb dieses neu- alten Begriffs werden die geometrisch-mathematischen Ordnungsmuster, die allenthalben mit ästhetischem Entzücken betrachtet werden, zu dem, was die Pythagoreer unter Sphärenharmonie verstanden. Sphären-Klänge oder heilige Geometrie mittels Computersimulation, darauf läuft es in der Substanz hinaus. Und ähnlich wie in der Systemtheorie feiert auch in der Chaostheorie die Subjektblindheit der abstrakten Naturwissenschaft ihre Triumphe.“

In dem vielleicht interessantesten Buch, was es gibt zur sogenannten Chaostheorie, wir unterstellen mal, dass es so etwas wie eine Chaostheorie gibt, wir haben ja schon mal erwogen, dass es vielleicht eine Mystifikation der Öffentlichkeit ist, unterstellen wir mal, es gäbe so eine Theorie, in diesem vielleicht interessantesten Buch zur Chaostheorie, das nie ins Deutsche übersetzt worden ist, „Chaos, Gaia, Eros“ von Ralph Abraham, einem bedeutenden Mathematiker und Mitbegründer dieser sogenannten Chaos-Mathematik, wird zentral Bezug genommen auf die Frage, die hier heute Abend im Mittelpunkt steht: Wie verlässlich ist die kosmische Ordnung? am Beispiel, wie verlässlich ist und wie stabil ist das Sonnensystem? Ralph Abraham outet sich hier, wenn man so will, als Bewunderer, geradezu Fan von Imanuel Velikovsky, von William Whiston und auch, erstaunlich, von Giordano Bruno. Ich bin auf dieses Buch gestoßen, weil ich im Frühjahr 1995 eine Diskussion moderieren sollte, das getan habe zwischen Bodo Hamprecht und Ralph Abraham vor einem größeren Auditorium, und da ist mir dieses Buch in die Hände gefallen. Und ich habe es dann auch gelesen, das eigenartigerweise bis heute nicht in Deutsch erschienen. Ich habe seinerzeit dem Diederichs Verlag das vorgeschlagen, das übersetzen zu lassen, das ist also abgelehnt worden. Warum, weiß ich nicht.

Abraham zählt A Giordano Bruno, B William Whiston und C Emanuel Wilkowski zu seinen, wenn man so will, Vorläufern. Er bringt einen interessanten Gesichtspunkt, der

natürlich für mich auch als Bruno-Kenner, Bruno-Forscher, Bruno-Biograph, -Monograph interessant ist, er vertritt nämlich die These, die sehr kühne These, die mir in der Form kaum haltbar zu sein scheint, aber interessant ist sie gleichwohl, dass Giordano Bruno primär deswegen verbrannt worden sei, weil er die Grundüberzeugung von der mathematisch fassbaren Stabilität des Universums angezweifelt habe. Bruno war, und das erwähnt auch Abraham, ich habe mich auch mit Abraham darüber unterhalten in Wien, ein scharfer Kritiker der mathematischen Astronomie. Er hatte auf der einen Seite den Kopernikanismus ungeheuer erweitert, kosmologisch radikalisiert, hatte aber die Mathematik als Grundlagen-Wissenschaft kosmischer Ordnung und kosmischer Bewegungen im Fundament angegriffen, und zwar dergestalt, dass er meinte, dass alle Bewegungen im Universum, einschließlich, vielleicht sogar primär, der Gestirnbewegungen gewisse Irregularitäten aufweisen, nicht wirklich gleichmäßig sind und folglich auch nicht restlos mathematisch verifizierbar. So war er ja schon zu der These gekommen, dass die Bahnbewegung der Planeten keine Kreisform darstellt.

Abraham zitiert überraschend und eigenartig in seinem Buch eine längere Passage der Theosophin Annie Besant über Giordano Bruno. Auf diese These greift er zurück, die ihrerseits genau diesen Punkt hervorhebt, dass Bruno nämlich die Grundüberzeugung attackiert hat, dass die kosmische Ordnung mathematisierbar sei, was ja die Grundüberzeugung war und dann auch später wurde in der abstrakten Naturwissenschaft seit Galilei. Ich paraphrasiere das mal und übersetze das mal in groben Zügen, diese Passage von Annie Besant über Giordano Bruno. Vielleicht ein kleines Aperçu und eher eine, sagen wir mal, vielleicht Heiterkeit oder Verwunderung auslösende Geschichte, dass Annie Besant der Auffassung war, selbst die Reinkarnation von Giordano Bruno zu sein. Es wurde in theosophischen Kreisen so gehandelt, und auch in anthroposophischen Kreisen wird das (...) fast unter Ausschluss der Öffentlichkeit so weitergetragen. Also Annie Besant hat das immer wieder oder verschiedentlich zu erkennen gegeben, dass sie diese Vorstellung ventiliert. Giordano Bruno in seinem letzten und größten Werk „De Immenso“, „Vom Unermesslichen“, das er kurz vor seiner Inhaftierung geschrieben hat, verneinte die Existenz einer mathematisch fassbaren Ordnung in der Natur und der Stabilität des Sonnensystems. Er erklärte das mit der unvollkommenen astronomischen Beobachtung und die davon ausgegangen waren, dass die himmlischen Körper sich in Kreisen bewegen und wieder zu ihrer Ursprungsposition zurückkehren, „in the long run return to the original position“. Er wies darauf hin, dass die astronomischen Bewegungen unvorstellbar komplex sind, insofern nicht restlos mathematisierbar. Der Glaube an eine simple und reguläre Bewegung der Planeten, so fuhr er fort, sei Täuschung und ein Abkömmling astrologischen Denkens, „the luxury product of astrological thinking“. Es ist notwendig, die Astronomie von diesen

platonischen, astrologischen und pythagoräischen, metaphysischen Annahmen zu befreien, sagte er. Und das zitiert Ralph Abraham als Beispiel für, einen ersten Hinweis darauf, dass dieses Stabilitäts*dogma* in der Form nicht gültig sei und behauptet allen Ernstes, was recht wagemutig ist, um nicht zu sagen auch absurd, dass Bruno deswegen auf dem Scheiterhaufen gelandet sei.

Was für diesen Kontext unseres Themas interessant ist, ist ein Mann, der ein Zeitgenosse von Newton war, ein Mann namens William Whiston, der mit Newton eine Kontroverse über Kometen hatte. Ich habe das auch erst relativ spät erfahren und es in meinem Buch nicht gebracht, dass Newton seine legendären „Principia“ auch in diesem Kontext gesehen hat, unter anderem in seiner Kontroverse mit Halley, nach dem der berühmte Komet, der eine 76-jährige Umlaufzeit hat, ja benannt ist. Halley hatte verschiedene Überlegungen angestellt, was Kometen seien, welche Bahn Kometen haben und hatte Newton quasi gedrängt, zu dieser Frage eingehender Stellung zu nehmen. Und William Whiston, ein vollkommen unbekannter Mann, also kaum einer kennt mehr den Namen, in den meisten Physikbüchern oder in Geschichtsbüchern der Naturwissenschaft taucht er überhaupt nicht auf, eine Generation jünger als Newton, war zunächst ein begeisterter Newton-Schüler und hatte die Thesen vertreten, die sich in drei zentralen Sätzen zusammenfassen lassen, im Jahre 1694.

Nach Whiston war die Erde ursprünglich ein Komet, ein quasi chaotischer Irrläufer, der die Sonne in einer extrem exzentrischen, chaotischen Bahn umlief. Zweite zentrale These: Zu einem bestimmten Zeitpunkt entschied Gott, „God decided to make earth a planet with a circular orbit“, zu einem bestimmten Zeitpunkt entschied sich Gott dafür, dem Planeten eine kreisförmige Bahn anzuweisen, zunächst mit einer Periode von 360 Tagen. Dritte These schließlich: [es] schlugen andere Kometen, gelenkt von Gott, „guided by God“, „crushed against Earth“, also andere Kometen, gelenkt von Gott, rätselhafterweise, „crushed against Earth“, schlugen also auf die Erde auf, „causing the flood“, verursachten die große Flut, denken Sie an Alexander Tollmann und andere, verursachten die große Flut, die Schrägstellung der Erdachse, die Exzentrizität der Erdbahn und so die Jahreszeiten und auch die tägliche Rotation der Erde und den Zyklus von Tagen und Nächten. Das Sonnenjahr änderte sich von 360 auf 365 Tage. „Halley secretly shared this view“, Halley war im Geheimen auch dieser Überzeugung.

Das war eine Grundüberzeugung, die nach Newton nicht akzeptabel war. Newton hat scharf, schroff und vehement dagegen protestiert, dass es eine chaotische Vorform des Sonnensystems gegeben haben soll, dass also die Erde einst ein Komet gewesen sein soll, und das durch einen Einschlag eines gewaltigen Himmelskörpers, der die Flut verursachte, auch die jetzige Ordnung hergestellt sei. Sie werden sich erinnern, ich habe das damals gesagt, dass

die Polemik, schroffe Polemik von Leibniz und der Leibnizianer gegen Newton ja immer darin bestand, dass Newton nicht auskam ohne göttliche Eingriffe in die Ordnung des Sonnensystems. Leibniz hat darüber gespottet. Newton nimmt einen Uhrmacher an, einen göttlichen Uhrmacher, zwingt diesen Uhrmacher aber, sein Uhrwerk immer wieder neu aufzuziehen. Das ist eine Frage, die Newton immer wieder beschäftigt hat, gerade auch diese Kometen als ja nicht so leicht einzuordnende Himmelskörper, und das hat ja dann im 18. Jahrhundert zu der Auffassung geführt, dass quasi chaotische Bahnen im Sonnensystem nicht geschehen, nicht Platz greifen durften.

Whiston wird hier als ein Vorläufer der Chaostheorie und des Immanuel Velikovsky dargestellt, der letztlich eine ganz andere Ordnungsidee des Sonnensystems im Kopf gehabt habe. Und es ist interessant, wenn man einen Blick ins 19. Jahrhundert wirft und die Fragen, die ich ja in der Stunde vor der Pause angedeutet habe, dann kommt man zu der Frage der Irregulärität der Planetenbahnen.

Ich habe ja das Beispiel des Merkur genannt, ich habe auch angedeutet, dass alle Planetenbahnen eine gewisse Irregulärität haben. Und dann ist die Frage, was die eigentlichen Gründe dafür sind und welche Ordnungsprinzipien dahinter stehen. Das war ja am Beispiel des Merkur nur besonders signifikant geworden. Im Prinzip kann man sehen, man kann zeigen, dass alle Planeten unregelmäßige Läufe haben, und es war eine der Theorien, unter anderem vertreten von dem Astronomen Leverrier, darauf auch die sogenannten Eiszeiten zurückzuführen.

Ich habe eine kleine Passage noch hier einzufügen, das wollte ich ursprünglich in das Buch mit aufnehmen, hab's dann nicht getan. Nochmal zu dieser Frage, ich lese das einfach mal vor, es ist dann also ausgeschieden worden von mir, gehört aber hier hinein: „Wie stabil ist unser Sonnensystem? Die von Poincaré gegebene Antwort, Hinweis auf das 3-Körper-Problem, das nicht lösbar ist, also alle Differentialgleichungen scheitern daran, es ist nicht lösbar, wurde erst durch die Chaos-Theoretiker der 60er Jahre unseres Jahrhunderts aufgegriffen. Von der Schulmechanik aus war sie erstaunlich, aber im Ganzen doch eher milde. Vergleichsweise milde sind auch die aus Computersimulationen abgeleiteten Überlegungen vieler Chaos-Theoretiker über die Instabilität des Planetensystems, das ist durchgerechnet worden für einzelne Gestirne, dass von bestimmten Punkten an das Ganze in geordnete Bahnen hinein kippen kann. Instabil werden die Planetenbahnen erst in riesigen Zeiträumen, die die überlieferte menschliche Geschichte weit übersteigen. Das lässt genügend Raum für die Überzeugung, dass das Sonnensystem prinzipiell und bezogen auf die menschliche Zeiterfahrung stabil ist, also keine weitreichenden oder dramatischen Veränderungen erfährt. Nun berichten sämtliche Überlieferungen der Menschheit aus den verschiedensten Teilen der Erde von einer oder gar von mehreren kosmischen Katastrophen, und zwar von Menschen

erfahrenen Katastrophen, die wie Endzeitszenarien gewirkt haben müssen und als kollektives Trauma im Gedächtnis der Menschen bewahrt wurden, ehe sie der völligen Vergessenheit anheim fielen oder als ferne Sagen verblassten.“ Das ist ja eine zentrale These von Alexander Tollmann, dem Geologen in seinem Buch „Und die Sintflut gab es doch“ von 1993, der ja meint, dass der Impakt, den er annimmt, als Verursacher der Sintflut vor neuneinhalb tausend Jahren stattgefunden hat und der einen kollektiven Schock in der Menschheits-Psyché bedeutet hat, der sich in sämtlichen Mythologien und religiösen Systemen der Menschheit nachweisen ließe, bis in die Johannes-Apokalypse hinein und so weiter. Die verbreitete Kometen-Furcht wird damit zusammenhängen. Die Art der Katastrophen lässt darauf schließen, dass es dramatische und wahrhaft grundstürzende Veränderungen im Lauf der Gestirne gegeben hat. Wenn man die mythologischen Texte daraufhin anschaut, das tut Velikovsky in verschiedenen seiner Bücher, dann kann man das schließen. Also dass es dramatische und wahrhaft grundstürzende Veränderungen im Lauf der Gestirne gegeben hat, Stillstand der Sonne, also Stopp der Erdrotation, Umkehrung des Sonnenlaufs, die Erde dreht sich in die entgegengesetzte Richtung, Veränderung der Anzahl der Erddrehungen pro Jahresumlauf, Auftauchen neuer Gestirne oder eines neuen Gestirns, verbunden mit Gesteinshagel, Feuersbrünsten und globalen Überschwemmungen, auch mit dem Impakt eines oder mehrerer Asteroiden.

Mächtige Sturmböen müssen die Stabilität des Sonnensystems einmal oder mehrere Male gefährdet haben und zwar, und das ist jetzt wichtig, keineswegs in fernster menschenloser Vergangenheit, sondern vor wenigen Jahrtausenden, innerhalb des Zeitrahmens der relativ sicher überschaubaren menschlichen Geschichte. Das ist wichtig. Es geht also nicht um kosmische Katastrophen in einer fernen Vergangenheit, die für Menschen irrelevant ist, sondern einer Vergangenheit, die in der überschaubaren menschlichen Geschichte verortet ist. Man staunt, wenn man sich der Mühe unterzieht, die Bücher von Velikovsky zu lesen, wie nah diese Katastrophen hier geschichtlich angesiedelt werden. Gelegentlich ist der Gedanke geäußert worden, der jetzige Erdmond sei ursprünglich ein Planet zwischen Mars und Jupiter gewesen und aus seiner Bahn ausgeschert, von der Erde eingefangen worden. Mitgerissene Gesteinsbrocken aus dem Asteroidengürtel könnten dabei hier eingeschlagen sein und verheerende Verwüstungen angerichtet haben. Das Einfangen des einstigen Planeten durch die Erde könnte hier die große Flut ausgelöst haben. Wenn es so stattgefunden hat, und dafür gibt es Indizien, wann geschah es? Welche Auswirkungen hatte es auf die Bewegungsvorgänge der Venus oder des Merkur? Diese müsste es gegeben haben, auch schon von den herkömmlichen Prämissen aus, aber wie groß waren sie? Die Merkur-Rosette hatte wohl nicht die Müße sich in Ruhe aufzubauen.“ Das bezieht sich auf die ange deutete Allgemeine Relativitätstheorie, wo ja eine Art Rosetten-Bahn des Merkur

unterstellt wurde. Man kann polemisch sagen, dass die Einsteinsche Frage, wie vertrauenswürdig das Universum ist, auch ja eine Frage ist nach der Vertrauenswürdigkeit bestimmter mathematischer Modelle, die ja schlagartig aus den Angeln gehoben würden, wenn es solche chaotischen Vorgänge in einer relativ nahen Vergangenheit gegeben hat. Denn natürlich wird angenommen, in all diesen Modellvorstellungen, dass ein riesenhafter Zeitraum zur Verfügung steht, um diesen Ordnungen eine eigene Bahn zu verschaffen.

Wenn man annehmen würde, dass zum Beispiel vor wenigen Jahrtausenden die Grundordnung des Sonnensystems auf eine fundamentale, auf eine grundstürzende Weise verändert worden sei durch eine wie immer geschaffene kosmische Katastrophe, dann müsste man *vollständig umdenken*. Dann müsste man auch ganz anders herangehen an die Frage der Zeiträume, das macht übrigens auch Velikovsky, er ist nicht der Einzige, aber er macht es auf eine faszinierende Weise, und auch da, meine ich, ist viel an Einsicht und Erkenntnis abzuleiten. Viele Zeiträume, fast die meisten Zeiträume, die meistens angegeben werden, sind Fiktionen, man soll sich da überhaupt keinen Illusion hingeben. Ich behaupte sogar, *sämtliche* astro-physikalischen Zeitangaben sind pure Fantasie. Der empirische Zeitrahmen, den wir zur Verfügung haben, *ist minimal*. Wir haben ein winziges Zeitfenster, wir haben einen winzigen Beobachtungszeitraum, innerhalb dessen wir überhaupt solche Dinge halbwegs plausibel machen können. Die Annahme solcher gigantischen Zeiträume, innerhalb derer sich quasi nichts verändert hat oder haben soll, sind erstaunlich. Zumal dann auch immer noch unterstellt wird in all diesen Theorien, dass der Zeitablauf letztlich ein mehr oder weniger überraschungsloser Zeitablauf ist, dass also tatsächlich wir überhaupt berechtigt sind, von dem winzigen Zeitfenster, was wir kennen, bis in fernste Vergangenheit oder gar Zukünfte hinein zu extrapolieren. Auch das ist eine Annahme, die in keiner Weise empirisch gestützt ist. Insofern kann man wirklich sagen, dass sämtliche Zeitangaben revisionsbedürftig sind. Ich halte sie samt und sonders für pure Fantasie.

„Das Buch „Chaos, Gaia, Eros“ des Mathematikers Ralph Abraham enthält drei Hinweise, die für die Stabilität oder Instabilität des Sonnensystems wichtig sind. Den Hinweis auf Giordano Brunos Kritik an der mathematischen Astronomie“, das habe ich schon genannt, obwohl es kühn ist, Bruno in diesem Sinne zum Vorläufer dieser Art von Chaostheorie zu machen. Ich glaube, das ist nicht haltbar. „Den Hinweis auf die Chaostheorie, in Anführungszeichen, des Newton Zeitgenossen William Whiston“, es war ja eine Kataklysmen-Theorie, eine Katastrophen-Theorie „und den Hinweis auf die Katastrophen-Lehre von Immanuel Velikovsky. Bruno, Whiston und Velikovsky werden von Abraham angeführt, um die eigene These von der Nicht-Stabilität des Sonnensystems zu untermauern.“ Das versucht er in diesem Buch eigentlich als eine zentrale Aussage nachzuweisen, dass das Sonnensystem nicht stabil ist und dass wir damit rechnen können, dass vollkommen überraschend, quasi wie

aus dem Nichts heraus auch die so vertraut scheinenden Elementarbewegungen im Kosmos jäh geändert werden könnten.

„Abrahams Chaos-Begriff in dem erwähnten Buch ist nicht eindeutig. Abraham meint wirkliches Chaos, Chaos im Gegensatz zum Kosmos höherer Ordnung und schöpferischen Eros zugleich, mal mehr das Eine, mal mehr das Andere.“ Das ist wieder eine Schwäche dieses Buches, ein vollkommen verwaschener, vager, man kann auch sagen, verblasener Begriff von Chaos. Einmal soll es sein wirklich der Gegenpol zur Ordnung des Kosmos, dann wird die Ordnung wieder negativ gesehen, als eine Art von starrer Ordnung, dann meint es wieder eine Art weibliche kosmische Energie, deswegen auch „Chaos, Gaia, Eros“, er bezieht sich da auf die Hesiod'sche Kosmogonie, also Weltschöpfungslehre. Und dann meint es eigentlich eine Art von anderer Ordnung, höherer Ordnung, also wirklich als Gegenpol zum Kosmos höherer Ordnung und als eine Art von Eros-Prinzip im Kosmos. Das führt dann zum Teil zu fast heiteren oder Kabarett-ähnlichen Aussagen, dass dann also die Weiblichkeit, dass der Zuwachs an weiblicher Energie, an weiblichem Bewusstsein gleichbedeutend sei mit der Wiederbelebung, Wiederentdeckung des Chaos, sprich kosmischer Ordnung. Und das geht heillos durcheinander. Das ist schade, weil das Buch eine ganze Reihe faszinierender Aspekte enthält. Diese Verschwommenheit ist eher hinderlich. Und das mag vielleicht auch ein Grund dafür sein, dass das Buch bisher nicht ins Deutsche übersetzt worden ist. Kann sein, dass die Lektoren, wenn sie das Buch lesen, erst einmal auf diese Dinge stoßen und meinen, das könnte man einem Publikum nicht ohne Weiteres zumuten.

Noch eine kurze Passage hier aus dem Buch „Räume, Dimensionen, Weltmodelle“: „Die Achse des Kosmos-Vertrauens ist die Bewegung, genauer die Bewegung der Erde und der für die Erde relevanten Himmelskörper. Hierauf basiert alles. Würde diese Bewegung einen Moment nur für Jedermann sichtbar und spürbar gestört, also entweder rasend beschleunigt oder jäh zum Stillstand gebracht, wäre das Vertrauen, und zwar unwiederbringlich, dahin.“ Das würde ich sagen: Würde das geschehen, wäre das Vertrauen endgültig dahin, und zwar grundlegend dahin, wahrscheinlich für lange Zeiträume, „denn das würde die menschliche Existenz aus den Angeln heben, die *conditio sine qua non* ihres in-der-Welt-Seins für immer ruinieren. Schon ein Asteroiden-Einschlag mit all seinen bislang nur theoretisch bekannten desaströsen Folgen wäre ein Schock für die Erdbewohner. Aber auch dieser Einschlag vollzöge sich im Rahmen dessen, was gemeinhin für Naturgesetze gehalten wird. Bei aller Furchtbarkeit – die Naturgesetze wären nicht verletzt oder für ungültig erklärt worden. Im Gegenteil, sie würden sich auf schauerliche Weise bestätigen und auswirken. Der Schock, den eine technische Groß-Katastrophe auslöst, ist ganz anderer Art. Nicht nur, dass er, wenn er nicht eine große, sehr viele Menschen betreffende Region betrifft, kollektiv das Vertrauen in die Technik nur kurzfristig erschüttert, wie wir alle ja wissen. Darüber hinaus bestätigt auch

die technische Katastrophe das Gesetzmäßige des Universums, so wie sich hier auf der Erde manifestiert. Auch ein Erdbeben oder eine Flutkatastrophe kann zwar das Vertrauen in die Menschenfreundlichkeit oder Güte der kosmischen Ordnung oder den Glauben an einen gütigen Gott untergraben, aber beides bleibt dennoch im Rahmen.“ Das heißt, es zersprengt nicht den Rahmen selbst, und von diesem Zersprengen des Rahmens rede ich. „Mit einem Wunder dieser Größenordnung rechnet keiner buchstäblich und metaphorisch. Und dabei kann aus gleichsam didaktischen Gründen hier außer Betracht bleiben, dass natürlich ein derartiges Großereignis grundstürzender Art die Folge von Naturgesetzen sein kann, die wir bislang nicht kennen.“ Das muss man annehmen. „Also auch die Verkürzung der Rotationsdauer der Erde von 24 auf 12 Stunden oder ein vorübergehender Stopp der Bahnbewegung um die Sonne kann oder könnte in einem größeren, uns bis dato nicht zugänglichen Rahmen erklärbar sein.“

Man müsste dann ganz neue Ordnungs- und Erklärungsprinzipien heranziehen, was durchaus möglich ist. Im herkömmlichen Sinne ist es nicht erklärbar. Also das Vertrauen in den Kosmos, auch wenn dieser sich nicht für unser Wohl und Wehe zu interessieren scheint, basiert auf der Tag für Tag sicher erneuernden Erfahrung, ja Gewissheit, dass der kosmische Wind, der das Raumschiff Erde bewegt, um die eigene Achse und um die Sonne nicht unerwartet aus einer anderen Richtung bläst oder seine Intensität je ändert. Wir alle haben ein tiefes, unerschütterliches Vertrauen in die im Prinzip stabile Ordnung der äußeren Dinge, die sich in der Verlässlichkeit und Regelmäßigkeit der erfahrbaren kosmischen Bewegung spiegelt, nicht ausschließlich, aber hier mehr als anderswo. –

Also, in den letzten Jahren, ich sagte es schon, seit den 80er Jahren, hat die Vorstellung einer möglichen Katastrophe der Erde eine erstaunliche Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Eine kollektive Erregung ist spürbar bis in die simpelsten Machwerke der Filmindustrie hinein, dass eine Katastrophe möglich ist, ja dass sie vielleicht sogar eine gewisse Wahrscheinlichkeit hat. Tollmann, Alexander Tollmann, der Geologe aus Wien, hat ausgerechnet, dass so ein Ereignis alle 10.000 Jahre passieren könnte. Er glaubt nun und verkündet, dass seit Jahren, viele meinen, er habe sich dadurch eigentlich eher lächerlich gemacht, er verkündet seit Jahren, dass wir kurz vor einem neuen Impakt, einem neuen Einschlag auf der Erde stehen. Er hat schon in seinen früheren Schriften Szenarien entwickelt, wie dieser Impakt aussehen würde und was er bedeuten würde. Man muss vielleicht sagen ... noch kurz zu Tollmann, dass er in seinem letzten Buch, das in einschlägigen Kreisen eher bespöttelt wird, die These ja auch vertreten hat, dass der Komet-Impakt, der jetzt kommen könnte, tatsächlich, wie er das auch nennt, ein Endzeit-Impakt ist, das heißt, dass dies tatsächlich die finale, die ultimative Katastrophe ist und damit auch das Ende der Menschheitsgeschichte in dieser Form. Und er hat sich da auf eine eigenartige, befremdliche

Weise vollkommen festgelegt, dass es jetzt in nächster Zeit eintreten müsste. Es kann ihm ja nicht daran gelegen sein, seine These verifiziert zu bekommen, dann kann er diese Freude nicht mehr genießen, dass seine These stimmt, das kann er nicht. Aber er vertritt sie mit einer Vehemenz, die staunenswert ist in einem immerhin dicken Buch, was in diesem Jahr erschienen ist. [Hier folgt ein Einwurf mit anschließender Frage aus dem Auditorium. Es geht um eine Beinahe-Kollision]

Es hat verschiedene solcher Beinahe-Kollisionen gegeben, auch eine berühmte Beinahe-Kollision, ich glaube am 23. März 1989. Das ist dann immer ... , das wird natürlich klar: Wie reagieren die Medien auf solche Dinge? Tollmann meint, wenn dieser Einschlag kommt, werden ihn alle für unmöglich halten. Sie werden das, was sie wahrnehmen, ablehnen, herunterspielen, bagatellisieren, in irgendeiner Form abwenden wollen, geistig, psychisch, auf jeden Fall nicht anerkennen wollen. Es hat immer häufig solche Beinahe-Zusammenstöße gegeben, übrigens auch, wie ich von Ralph Abraham weiß, allerdings habe ich keine Belegstellen gefunden, er behauptet das zumindest, dass der Komet Halley zur Lebzeit Newtons und Halleys auch eine Beinahe-Katastrophe ausgelöst habe. Er bezieht sich auf verschiedene Quellen. Und es ist ja vielleicht bekannt, dass 1910, als der Halley'sche Komet in ganz Europa und Nordamerika, aber auch anderen Teilen der Erde Furore machte, auch sogenannte seriöse Wissenschaftler der Auffassung waren, die Erde könnte durch den Kometenschweif gehen und einer großen Katastrophe entgegensehen. Also das ist richtig, es hat diese Beinahe-Kollisionen auch in jüngster Zeit immer wieder gegeben und eine Aufmerksamkeit ist entstanden, die ja erstaunlich ist. Ganze Sendungen hat es darüber gegeben in den letzten vier, fünf Jahren über die Anzahl dieser Beinahe-Kollisionen.

Nun kann man natürlich fragen: Warum hat es dann doch nie diese in einer uns überschaubaren Zeit, diese furchtbare Impakt-Katastrophe gegeben? Das führt natürlich auf eine noch tiefer gehende Frage überhaupt. Was sind diese Katastrophen? Was bedeuten sie? Sind das blinde Vorgänge im Universum, die uns quasi ereilen? Oder haben diese Vorgänge in einem tieferen Sinne, auf einer tieferen Ebene auch was mit uns zu tun? Das rührt dann an Grundfundamente unseres In-der-Welt-Seins, unseres Im-Kosmos-Seins. Was ist das, diese Art, ist es wirklich ein Vabanque-Spiel, ein Lotteriespiel, das so oder anders ablaufen kann, oder stecken tiefere Vorgänge dahinter?

Diese Frage hat natürlich auch schon viele im 18. Jahrhundert beschäftigt, natürlich auch Newton. Denken Sie auch an das, was ich zitiert habe von Whiston. Whiston meinte ja die Kometen, auch ihre verheerenden Wirkungen, sind von Gott gesteuert. Was heißt das? Man kann natürlich sagen, es gibt sozusagen antagonistische Prinzipien im Kosmos, die sich mal zu der einen, mal zu der anderen Seite hin neigen, quasi ein ewiges, dauerhaftes Ringen zwischen Kosmos und Chaos. Dann wäre der Kosmos nicht einfach naiv als eine quasi Kosmos-Idylle zu

betrachten, auf die man beliebig vertrauen könnte. Dann könnte es ja auch sein, wenn man solche Gedanken dann einmal überhaupt zulassen möchte, sie überschreiten nun wahrlich den herkömmlichen Diskurs, und ich sage mit aller Vorsicht, dann könnte es ja auch so sein, dass tatsächlich auch Bewusstsein hier eine entscheidende Rolle spielt.

Wenn es so ist, wie ich verschiedentlich sage, dass das Universum auch ein bewusstes Universum ist, ein all-lebendiges Universum, warum sollten da nicht auch Bewusstseinsenergien der Menschheit hierauf Einfluss haben? Wenn Chaos-Theoretiker davon fabulieren, sage ich mal, dass der Flügelschlag eines Schmetterlings einen Wirbelsturm auslösen kann, warum soll nicht auch ein Gedanke, warum sollen nicht auch Gedanken von Menschen als eigene kosmische Energien in den näheren oder weiteren Raum hineingetragen werden und diese Vorgänge mitbestimmen? Das müsste so sein, wenn man denn überhaupt von einer in diesem Sinne gedachten Einheit des Universums ausgeht. Wenn man den Gedanken dann überhaupt zulassen müsste oder könnte, wollte, dann müsste man fragen in einem weiteren Schritt: Was sind diese Gedanken? Wie werden sie durch den Raum transportiert und welche Auswirkungen haben sie?

Eine schwierige Frage, die in dem Zusammenhang nur zart angedeutet werden kann. Ich habe das ja schon mal vor einigen Wochen erwähnt, dass es ja auch weitreichende Theorien gibt darüber anzunehmen, dass Gedanken tatsächlich wirksame, also Gedanken, von Menschen gedachte Gedanken, wirksame Faktoren sind im Universum. Novalis sagt, Gedanken sind wirksame Faktoren des Universums. Das kann man auch noch weiterdenken. Wenn das so ist, dann müsste das auch mit uns zu tun haben. Dann ist man natürlich in einem vollkommen anderen Kontext. Und das ist schwierig. Bei all diesen Katastrophenszenarien, die dann natürlich auch Grundsatzfragen berühren, etwa die nach der menschlichen Freiheit. Ist das veränderbar? Wenn ja, wie? Denken Sie an diese Filme, die es gegeben hat, dass irgendwelche technischen Mittel dann gefunden werden, um diese Einschläge abzuwenden und die Menschheitskatastrophe zu verhindern. Man ist da in einem sehr schwierigen Feld gelandet, und das wirft eine Fülle von Fragen auf, denen man sich stellen muss und denen sich auch Tollmann in gewisser Weise stellt.

Velikovsky, soweit ich es richtig verstanden habe, eher weniger, obwohl seine Bücher hochinteressant sind, auch faszinierend, auch hochspekulativ in vielerlei Hinsicht, aber doch, sie haben einen Erklärungswert für viele Phänomene, die in der herkömmlichen Astronomie und Astrophysik und Bewegungslehre einfach nicht erklärt werden können.

Ich möchte eigentlich noch weiter machen, sehe aber an der Zeit, dass wir ins Gespräch kommen müssen. Ich habe den Bogen jetzt nicht so weit gespannt, wie ich es eigentlich wollte. Das hing damit zusammen, dass ich diese Fernsehsendung zu ausführlich vielleicht behandelt habe. Denken Sie an das, was an der Tafel ist, aber das war mir doch wichtig, weil diese

Grundfragen nach Licht und Gravitation, wie sie ja hier zum Ausdruck kamen, auch diese Fragen berühren. Ja, auch die Frage nach den Bewegungsprinzipien der Gestirne. Was treibt denn die Gestirne voran? Sind das blinde Kräfte? Sind das in irgendeiner Form Bewusstseins-begabte Kräfte, was Newton mit gewissen Abstrichen ja annahm, er sagte ja, dass „forces“ fast identisch sein mit „spirits“ – sind das „spirits“? Wenn ja, wie sehen diese „spirits“ aus? Sind die Bewusstseins-begabt oder sind sie Bewusstseins-blind? Und was hat das zu tun mit unserem Bewusstsein? Welchen Einfluss haben wir auf die Bewegung? Man könnte ja einen sehr extremen Gedanken sogar wagen, der nun sehr weitgehend ist, zu sagen, dass auch wir, unsere Gedankenenergien vielleicht Garanten dafür sein könnten, *dass die kosmische Ordnung so weiter existieren kann, wie sie existiert*. Wir könnten Mitspieler sein, wir müssten eigentlich auch Mitspieler sein, wenn die These von dem bewussten Universum denn gilt, dann müsste sie eigentlich auch universal gelten. Dann können wir nicht plötzlich sagen, wir nehmen uns da raus, wir sind nur Zuschauer. Das kann nicht sein. *Wenn die These stimmt, sind wir Mitspieler*. Und dann müssten wir auch bei solchen Geschehnissen in irgendeiner schwer durchschaubaren Weise Mitspieler sein.

Übrigens, das streitet Tollmann rigoros ab. Er ist natürlich gefragt worden, immer wieder: Könnten wir das verändern, könnten wir das verhindern? Er meint, nein, das sei nicht zu verhindern. Alle Gedankenenergien können diese Katastrophe, die irgendwann sich ereignen könnte, nicht verhindern.

Gut, ich will das erst mal so weit stehen lassen, auch wenn ich den Bogen jetzt nicht so weit gespannt habe. Ich denke, wir können erst mal an der Stelle vielleicht noch ein paar Fragen behandeln. Ich sage es noch einmal thesenhaft. Die Frage ist wirklich dabei: Was hat eigentlich die Prädominanz? Was heißt Ordnung? Wie kann kosmische Ordnung verstanden werden, und welchen Anteil haben wir daran? Und wie sieht es mit Bewusstsein aus? Sind das blinde Prinzipien, die uns nicht kennen, die von uns nichts wissen, die wir auch nicht kennen als seelisch-geistige Wesen? Oder sind das Zusammenhänge, bei denen unser Bewusstsein mitspielt, wo wir in irgendeiner Form auch eine Einflussmöglichkeit haben? Das, wenn es so wäre, würde uns ja erst *die kosmische Würde*, wenn wir von der ausgehen wollen, geben. Denn wenn wir nur Beobachter sein könnten, quasi abwarten müssten, was passiert, wo wäre dann diese kosmische Würde? Sie wäre eigentlich dahin.

Das Bewusstsein der Erde

- Von Gaia zu Demeter

Vorlesungsreihe:

Das lebende Buch der Natur, Teil II

Erde und Kosmos. Denkanstöße zu einer anderen (alternativen) Kosmologie

Humboldt-Universität zu Berlin

Sozialökologie als Studium Generale / Wintersemester 1999/2000

Dozent: Jochen Kirchhoff

Quelle: YouTube-Kanal Jochen Kirchhoff / [Alle Audiovorlesungen Nr. 31](#)

Ich habe das heute genannt: „Von Gaia zu Demeter – zur Weiterentwicklung und Vertiefung der Gaia-Theorie vom Bewusstsein der Erde“. Und ich möchte mal anknüpfen an das, was wir vor einer Woche behandelt haben. Wir waren ja der Frage nachgegangen, das war ja das Thema der Vorlesung: Können wir dem Kosmos trauen?, ausgehend von einer Frage Einsteins, die dann von Matthew Fox weiterentwickelt wurde, und wir haben uns mit bestimmten Kataklysmen-Theorien, Katastrophen-Theorien beschäftigt, unter anderem mit der Frage, ob es möglich, besser wahrscheinlich, in absehbarer Zeit wahrscheinlich ist, dass eventuell eine kosmische Katastrophe auf dieses Gestirn Erde zukommt. Die Frage, die in dem Zusammenhang im Raum stand, ist von allerhöchster Brisanz und auch Aktualität, auch im Hinblick auf die Frage, die uns ja in diesem Semester ohnehin zentral beschäftigt: In welchem Universum, in was für einem Universum leben wir?

Es ist ja keine intellektuelle oder müßige akademische Frage, sondern ja eine zentrale Frage, die jeden in der einen oder anderen Form berührt oder berühren müsste. Kein Mensch kann sich ja vollkommen raus nehmen aus dieser Frage. Jeder ist ja, lebt ja zu seinem Teil auch eine Antwort auf diese Frage. Und die Frage nach dem größeren Kosmos, nach dem Makrokosmos und der Stellung der Erde bzw. des Menschen innerhalb dieses Makrokosmos ist auch in diesem Zusammenhang zentral wichtig. Ich sage das deswegen, weil ich vor kurzem einen längeren Brief erhalten habe im Hinblick auf meine beiden letzten Bücher von einem, sagen wir mal, grün-spirituell orientierten Menschen, der seine Achtung ausdrückte in diesem Brief über diese Bücher und viel Anerkennung, ja Bewunderung erkennen ließ, aber dann einen Einwand erhob, eine Einschränkung machte. Er sagte: ob es nicht letztlich für den Menschen mehr oder weniger unerheblich sei, in welchem Makrokosmos er sich befinde, ob es nicht für die Erhaltung der Erde, für den Schutz der Natur, für die Orientierung auf dieses Gestirn Gaia unerheblich sei und der Mensch sei aus gutem Grund, schrieb er mir, nicht ausge-

stattet mit Wahrnehmungsorganen für den Makrokosmos. Er sei aus gutem Grund in seiner Ausstattung als Mensch mehr oder weniger festgelegt auf diese Gestirnoberfläche.

Nun könnte man zunächst sagen: Ist das überhaupt so? Stimmt das? Ist das richtig? Zumindest kann man das, was die Sinnes-Organisation betrifft, ja mit Sicherheit so sagen, und das muss man ja bejahen. Und dem liegt aber ein interessanter Schluss zugrunde, der immer wieder zu hören ist, nämlich die Frage oder die These, dass dem Menschen ein vertieftes Wissen über das Universum, über den Kosmos, den Makrokosmos mehr oder weniger verschlossen sei und dass es den Menschen eher ablenke von seinen eigentlichen und ihn ständig bedrängenden und bewegenden Problemen. Das ist nach meiner Überzeugung falsch. Denn die Vorstellung von dem Universum als Ganzes in irgendeiner Form bewegt jeden mehr oder weniger, jeder lebt mehr oder weniger, ich sage es noch mal, auch seine spezifische Form der Antwort auf diese Frage. Es ist nicht so, dass man das grundsätzlich voneinander abkoppeln könnte.

Ich erinnere mich an eine Diskussion mit Michael Succow und Rudolf Bahro im Audimax vor sechs Jahren, sechs, sieben Jahren. Da ging es auch schon mal um diese Frage. Damals hat Michael Succow gesagt: Ja, die ganze Frage des Kosmos, der Kosmologie sei doch für den Ökologen vollkommen unwichtig. Er habe sich zu konzentrieren auf die Erde und weitergehende Gedanken, wie denn der Kosmos als Ganzes beschaffen sei, würden den Menschen eher davon abbringen. Man könnte mit Fug und Recht, so meinte damals Succow, die Erde wieder ins Zentrum des Universums setzen, man könnte wieder geozentrische, eine geozentrische Kosmologie befürworten. Ja, in gewisser Weise sollte und müsste man das auch tun. Man müsste diese Erde, diesen Organismus Gaia wieder ganz ins Zentrum stellen. Das ist der eine Punkt.

Ich habe das damals schon im Audimax in der Diskussion zurückgewiesen und ich habe versucht, Gegenargumente zu bringen. Ob die damals so überzeugend waren für Succow, weiß ich nicht. Auf jeden Fall hat sich eine heftige Diskussion um die Frage entzündet.

Wenn wir hier in dieser Vorlesung immer wieder auch auf Grundfragen eingehen nach der Stellung des Menschen im Universum und auch nach den Gesetzen, die das Universum bestimmen, und wenn ich in verschiedenen meiner Bücher und auch hier im Saal ja oft auch Kritik vorbringe an der Mainstream-Physik oder Mainstream-Kosmologie, so sind das nicht primär intellektuelle Fragen, sondern, ich sage es nochmal, das sind *existenzielle* Fragen, weil diese Bilder in unserem Kopf, in unserer Seele und unserem Geist tatsächlich auch unser In-der-Welt-sein und Auf-der-Erde-sein wesentlich mitbestimmen. Das ist wirklich zentral für die gesamte Fragestellung. Es ist nicht unerheblich, wie das Universum als Ganzes beschaffen ist, auch für die Ökologie-Frage. Das habe ich auch immer wieder versucht zu sagen. Ja, ich habe ja die relativ weitgehende, man kann auch sagen: allzu weitgehende, provokative These verschiedentlich formuliert, dass, wer ein bestimmtes Bild vom Universum verfiicht, vertritt und

dafür einsteht, wie es in der Mainstream-Kosmologie geschieht, der wird geneigt sein, wenn er dann die Erde so bewertet, wie sie bewertet wird, auch die ihn tragende Erde zu zerstören, also bis hin zu der extremen These: Wer den Urknall favorisiert, der favorisiert in gewisser Weise auch die Zerstörung des Planeten.

Nun könnte man sagen: Was hat das eine mit dem anderen zu tun? Das eine ist eine theoretische Überlegung, die man anzweifeln kann, wo man Gegenargumente für geben kann. Was hat das [damit] zu tun? Ich meine aber, es ist eine grundlegende Frage, die mit unserem In-der-Welt-sein, Auf-der-Erde-sein zu tun hat, mit Bewusstsein und Geist. Und auch jetzt mit der Frage von heute Abend nach dem Bewusstsein, nach dem möglichen Bewusstsein der Erde. Ist dieses rätselhafte Gestirn, das wir bewohnen, dessen Oberfläche wir leidlich gut kennen, ein Organismus oder mehr oder weniger eine bewohnte, belebte Steinkugel, die irgendwann das Leben durch verrückte, komplizierte Zufallsprozesse hervorgebracht hat? Das sind ja Fragen, die jeden beschäftigen.

Gestern gab es im „Spiegel“, ich erwähne das mal kurz, wieder eine Titelgeschichte zur Physik und diesmal das Gehirn des Jahrhunderts. Es ging um Einstein und wieder mal wurden die alten Legenden und Mythen neu dargestellt, und es hat mich natürlich gereizt oder hätte mich gereizt, darauf jetzt eingehend einzugehen. Und das würde allerdings einen gewissen Umfang erfordern, und ich will das im Moment auf sich beruhen lassen, weil die Gefahr besteht, wie letztes Mal auch, dass ich dann zu ausführlich darauf eingehe, wie ich das bei der Fernsehsendung über das Licht getan habe. Ich möchte sie aber auf den Artikel hinweisen, und sie können den Artikel ja kontrastieren oder konfrontieren, wenn sie wollen, mit Dingen, die ich hier im Saal auch gesagt habe und die ich zum Teil auch in dem Buch „Räume, Dimensionen, Weltmodelle“ geschrieben habe.

Nur zwei Punkte möchte ich erwähnen, weil die wichtig sind und weil sie auch eine Grundfrage berühren, eine Grundfrage nach der Gesetzesordnung im Universum, nämlich die Frage nach dem Verhältnis von Mathematik und Wirklichkeit. Darüber haben wir auch schon oft gesprochen. Eine mathematische Präzision, ein mathematisches Modell, viele mathematische Modelle werden ja häufig, wie man sagen kann und gesagt hat, ontologisiert, das heißt, man macht aus bestimmten Konstrukten, mathematischen Konstrukten, Wirklichkeiten. Und da ist die Relativitätstheorie ein Musterbeispiel dafür, wie man aus bestimmten, im Grunde zirkelhaft gebauten Konstruktionen ein Weltmodell, ein Weltbild, ja eine Kosmologie entwickelt. Ich darf sie nur auf zwei Stellen mal in dem Buch hinweisen, die das unter anderem beleuchten, etwa auf den zweiten Teil des zweiten Kapitels, wo es um die Frage der Formel $E = m c^2$ geht, also Energie gleich Masse mal dem Quadrat der Lichtgeschwindigkeit. Seite 45 folgende, zweiter Teil des zweiten Kapitels, „Gründe und Abgründe physikalischer Gleichungen – das Beispiel E gleich $m c$ Quadrat“. Da gebe ich hier eine, wie ich sagen möchte, mit einigem

Selbstbewusstsein in dieser Form bisher einmalige naturphilosophische Analyse dieser Formel, und zeige, was in der Formel möglicherweise steckt und wo eine Absolutsetzung dieser Formel heillos in die Irre führt.

Und natürlich spielt das in dem „Spiegel“-Artikel eine ganz zentrale Rolle. Auch die ganze Frage Einstein – Newton spielt eine zentrale Rolle. Und ich will noch einmal einen kleinen, eine kleine Stelle aus dem sechsten Kapitel dieses Buches „Räume, Dimensionen, Weltmodelle – Impulse für eine andere Naturwissenschaft“ vorlesen, weil da zentral auf diese Frage Bezug genommen wird nach dem Verhältnis von Mathematik und Wirklichkeit. Dann ist es ja immer wieder die Frage: Was bilden denn diese mathematischen Formeln ab? Sind sie Konstrukte des Geistes, oder bilden sie in irgendeiner Form Gesetz-Prinzipien des Universums ab, aus denen man dann weitreichende Schlussfolgerungen ableiten könnte? Eine Passage mal aus diesem Buch, aus dem sechsten Kapitel, und dann werden wir uns der Gaia-Frage zuwenden. Aber das hat auch mit Gaia zu tun. Das hat auch mit der Frage nach der Natur, nach der kosmischen Qualität der Gestirne überhaupt und dann auch der Erde zu tun.

„Als ein Musterfall für die Genauigkeit und Voraussagekraft der Newtonschen Himmelsmechanik gilt gemeinhin die Entdeckung des Planeten Neptun durch Leverrier im Jahre 1846. Leverrier hatte auf Grund von Bahnstörungen des Planeten Uranus auf einen sonnenferneren, bis dahin noch unbekanntem Planeten geschlossen und dessen fiktive Masse und Umlaufzeit errechnet. Tatsächlich ist dieser neue Planet Neptun dann auch in unmittelbarer Nähe des von Leverrier vorausgesagten Ortes gefunden worden. Allerdings konnte die Bahnunregelmäßigkeit des Uranus auch dadurch nicht restlos geklärt werden. Die Entdeckung wurde damals enthusiastisch gefeiert. Als großer Triumph der Newtonschen Himmelsmechanik ging das durch die Weltpresse, damals, Mitte des 19. Jahrhunderts. Weniger gefeiert, und zwar aus naheliegenden Gründen, wurde eine andere Entdeckung des französischen Astronomen,“ also Leverrier, „die aufgrund genauer Bahnrechnungen erhärtete Feststellung, dass der sonnennächste Punkt der Umlaufbahn des Merkur, sein sogenanntes Perihel, jedes Jahr um einen bestimmten Betrag weiter rückte“. Das spielt natürlich auch eine große Rolle in diesem „Spiegel“-Artikel über Einstein. „Unter Berücksichtigung aller Störwirkungen blieb ein nicht aufzuklärender Restbetrag, der keineswegs als gering einzustufen ist, die schon genannten 43 Bogensekunden pro Jahrhundert. Dass mehr als 99 Prozent des verrechneten Gesamtbetrags, 5600 Bogensekunden, schulmechanisch oder klassisch zu erklären waren, wie immer behauptet wird, ist nur dann von Belang, wenn die Prämissen, auf denen die ganze Rechnung beruht, zutreffend sind. Sind sie es nicht, wovon ich überzeugt bin, dann ergibt sich ein ganz anderes Bild. Dann sind die 43 Bogensekunden Restbetrag nur eine Aussage darüber, dass das komplizierte System von Zirkelschlüssen, Fiktionen und empirischen Werten, auf denen alle

Rechnungen dieser Art beruhen, auch bei bestem Bemühen nicht aufgegangen ist. Keine der Planetenbahnen im Übrigen entspricht exakt den Newtonschen Gesetzen.“

Dann bring ich ein Zitat hier, was von Carl F. von Weizsäcker stammt aus seinem Buch „Die Einheit der Natur“, wo er den Versuch macht, die Frage zu klären, was es mit der Mathematik und der Wirklichkeit auf sich hat, aus dem Buch „Die Einheit der Natur“, 1971. Vorher vielleicht noch ganz kurz, heißt es hier: „Mit der Schulmechanik lässt sich die Bewegung von festen Körpern auf der Erdoberfläche mit großer Genauigkeit berechnen. Für die Gestirne als Ganze hat diese Physik keine Gültigkeit, das habe ich nachgewiesen. Es ist im Wortsinn eine Oberflächenphysik, keine Physik der Tiefe. Um es unmissverständlich zu sagen: Die Entdeckung der Perihel-Drehung des Merkur hat das Gravitationsgesetz und die schulmechanische Bewegungslehre endgültig widerlegt. Alle Versuche, beides zu retten, sind erfolglos geblieben. Das mechanistische Denken überhaupt hat seine Unfähigkeit erwiesen, die Subtilität der Planetenbewegung zu verstehen. Wiederholt mokierte sich Einstein über alle Versuche, die klassische Mechanik in ihrer Anwendung auf die Gestirnbewegung mit mehr oder weniger gewaltsamen Zusatzeinnahmen zu retten.“ Nicht, das hat er oft getan. Es gab ja viele Überlegungen, wie man sozusagen die Schulmechanik retten konnte. „Der Spott war unberechtigt, und zwar aus doppeltem Grund. Zum einen ist aus der Allgemeinen Relativitätstheorie nicht abzulesen, dass Einstein den eigentlichen Fehler im Gravitationsgesetz und in der schulmechanischen Bewegungslehre verstanden hätte. Auch ist die Fiktion der Raumkrümmung bzw. Krümmung der Raumzeit in der Nähe großer Massen eine gewagte, hoch abstrakte Konstruktion auf brüchigem Boden.“ Das habe ich hier nachgewiesen. „Zum anderen hat Einstein selbst auf eine dieser Zusatzeinnahmen, die von Paul Gerber vorgelegte, zurückgegriffen, diese aber verschwiegen.“ [alle Zitate aus „Räume, Dimensionen, Weltmodelle“] Darüber habe ich das letzte Mal gesprochen. Der Vorwurf, dass hier ein Plagiat begangen wurde, ist nie schlüssig widerlegt worden.

Jetzt kommt die Passage von Weizsäcker in dem Buch „Die Einheit der Natur“. Zitat Carl Friedrich von Weizsäcker: „So wie die Physiker meistens reden, sagen sie, Newton hat seine Hypothese empirisch bestätigt. Er hat die Planetenbahnen ausgerechnet, und sie kamen heraus wie in der Erfahrung. Das Gravitationsgesetz ist empirisch richtig. Nun gibt es aber das eigentümliche Phänomen des Fortschritts in der Physik, auch in den Grundlagen. Sie verbreitert sich nicht nur, sie legt auch ihre Fundamente tiefer. So hat Einstein im ersten Viertel unseres Jahrhunderts die sogenannte Allgemeine Relativitätstheorie aufgestellt, welche sowohl Newtons Mechanik wie Newtons Gravitationsgesetz überholt. Beide haben nur noch als Grenzfälle Gültigkeit.“ [So] die gängige Sicht der Mainstream-Physik. „Nach Einstein sind also streng genommen sämtliche Newtonschen Formeln falsch.“ Immer noch Weizsäcker: „Sie sind Näherungen, die zwar in den meisten Fällen sehr gut, in einigen Fällen aber messbar ungenau

sind. Was tun? Verlangt man, dass das Wort ‚wahr‘ für eine Theorie in aller Strenge gebraucht wird, so muss man folgern, die Newtonsche Theorie war nicht wahr. Sie war falsch, obwohl sie zwei Jahrhunderte unangefochten gegolten hat. Offenbar tut diese Sprechweise dem wirklichen Sachverhalt Gewalt an. Newtons Theorie war doch beinahe wahr. Aber was heißt beinahe wahr? In der Mathematik würde man dergleichen Sprachgebrauch schwerlich zulassen.“ Zitat Ende.

Jetzt hier der Kommentar [„Räume, Dimensionen, Weltmodelle“] dazu: „Die halb distanzierte, halb ernst und direkt vorgetragene Formulierung, die Newtonsche Theorie sei beinahe wahr, geht von der Überzeugung aus, dass Einsteins Theorie nicht beinahe, sondern vollständig wahr ist. Weizsäcker glaubt an die Wahrheit der Allgemeinen Relativitätstheorie. Dass, streng genommen, sämtliche Newtonschen Formeln falsch sind, gilt ja nur, weil Einstein die richtigen und wahren Formeln gefunden hat, von denen aus die Newtonschen Grenzfälle sind, nach dieser Sicht. Logisch und physikalisch ist streng genommen die Aussage von Weizsäckers unhaltbar. Entweder sind physikalische Formeln, ob nun die Newtons oder die Einsteins, nur Konstrukte des menschlichen Geistes, die mehr oder weniger gut funktionieren, ohne dass sie im eigentlichen und buchstäblichen Sinne gleichsam konstitutiv wahr sind.“ Das ist ja eine Möglichkeit, das wäre die positivistische Position. „Und dann ist es im Grunde auch kein Problem, alte, messbar ungenaue Formeln durch neue, genauere zu ersetzen. Von Wahrheit ist ohnehin nicht die Rede. Oder aber die Formeln sind der Ausdruck eines wirklichen Gesetzes, das tatsächlich und als es selbst dafür sorgt, dass die Dinge so sind, wie sie sind. Dann gibt es nur die Alternative zwischen einem wahren, wirklichen, weil real wirkenden Gesetz, das ja objektiv da ist und durch keinen noch so schlaunen Kunstgriff verändert werden kann und einem Als-ob-Gesetz oder Schein-Gesetz, das nur deswegen für ein wirkliches gehalten wird, weil es bisher nicht widerlegt werden konnte. Womit haben wir es also zu tun? Mit Konstrukten unseres Geistes oder mit wirklichen Gesetzen in einer wirklichen Welt? Die Frage muss nicht mental entscheidbar sein, aber es ist wichtig, den hier angedeuteten prinzipiellen Gegensatz zu begreifen.

Wenn der Raum wirklich gekrümmt ist, dann sind alle Aussagen, ob als Formeln oder verbal-philosophisch, schlicht falsch, die von einem euklidischen Raum ausgehen. Streng genommen, also logisch, ontologisch, physikalisch und philosophisch, kann nicht eine Wahrheitsbehauptung der Grenzfall einer anderen sein, es sei denn, man versteht Wahrheit oder Wirklichkeit als in sich paradox, als widersprüchlich und sich jedem mentalen Zugriff entziehend, was durchaus legitim ist. Nur erhält man dann neue Probleme. Was ist dann mit den Formeln und Theorien? Gibt es dann ein „anything goes“, sozusagen eine Theorien-Beliebigkeit? Oder doch nicht so ganz, nur halb streng genommen nicht und doch auch wieder? Man landet dann, ohne es zu wollen, bei der These von der Brauchbarkeit oder Unbrauchbarkeit

einer Theorie. Die eine funktioniert besser, also wird sie angewendet, die andere funktioniert nur ungenau, also wird sie fallengelassen. Nur ist zwischen Theorien-Wirrwarr und Zen-Paradoxie ein substantieller Unterschied.“ Und so weiter. Also, die Frage ist zentral für unser ganzes Thema, weil in Diskussionen über diese Fragen ja häufig, auch vollkommen verständlich, auf die mathematische Präzision bestimmter Interpretationen eingegangen wird und das als Argument herangezogen wird. Da muss man immer wissen und nachfragen: Wovon ist die Rede? Ist von wirklichen Prinzipien der Welt die Rede, die die Wirklichkeit bestimmen, wie sie ist? Oder handelt es sich um Konstrukte unseres Geistes, die auch wieder völlig anders sein könnten? Oder ist die Frage, was man ja auch annehmen kann, gar nicht entscheidbar? Sozusagen, wir müssen die Frage grundsätzlich offen lassen. Aber sie ist wichtig, weil aus den Konstrukten der Mainstream-Physik ja weitreichende Schlussfolgerung abgeleitet werden darüber, wie das Weltall ist, wie die Erde ist, was die Erde ist, was die Planeten sind, was die Sonnen und sogenannten Fixsterne sind. Das ist ja wichtig auch für die Frage, die uns heute und jetzt beschäftigen soll, die Frage nach der *Lebendigkeit der Erde*, nach einem möglichen *Bewusstsein der Erde*.

Die Gaia-Theorie ist, kurz umrissen, in ihrer traditionellen Form einfach eine schon sehr alte Theorie, über 30 Jahre alt, von dem Mediziner James Lovelock, die besagt: Diese Erde, dieser Planet, dieses Gestirn ist als Ganzes ein Quasi-Organismus. Das ist wichtig, nicht buchstäblich ein Organismus. James Lovelock war sich da Zeit seines Lebens, also bis heute unsicher, ist es nun wirklich ein Organismus, oder kann man die Erde so betrachten, *als ob* sie ein Organismus sei? Ist sie ein wirklicher Organismus oder ein Quasi-Organismus? Der Begriff Gaia geht auf die griechische Mythologie zurück und meint Erdmutter. Der Begriff taucht in der Kosmogonie des Hesiod auf. Mittlerweile ist die Theorie in unzähligen Büchern abgehandelt, fast schon zu Tode geritten, kann man sagen. Selbst in der herkömmlichen oder der Mainstream-Physik wird sie immer wieder ventiliert. Mir geht es heute Abend um etwas anderes. Ich will gar nicht diese Theorie groß darstellen. Das können Sie in zig Büchern nachlesen, wie gesagt, die Literatur ist sehr umfangreich, sondern ich will versuchen, da einen Schritt weiter zu gehen, die Frage noch mal von einer anderen Ebene aus behandeln und einige Fragen stellen, die man in dem Zusammenhang häufig nicht stellt, die aber gestellt werden müssen. Zum Beispiel, wenn ich frage: Hat die Erde ein Bewusstsein? Dann erhebt sich sofort die Frage: *Was* für ein Bewusstsein kann denn ein Erd-Bewusstsein sein? Was ist dieses Bewusstsein, wenn es denn überhaupt ein solches ist?

Der große Renaissance-Philosoph Giordano Bruno war der Auffassung, um nur mal ein prominentes Beispiel zu nehmen, die Gestirne sind gewaltige *kosmische Lebewesen* mit einer eigenen kosmischen Wahrnehmung. Sie hätten also eine weit in das Weltall hinein reichende Wahrnehmung, und die Frage stellt sich natürlich: Wie kann das sein, wie kann ein Himmels-

körper denn ein eigenes Bewusstsein haben, vielleicht sogar die Konfiguration eines Bewusstseins sein?

Das führt immer wieder auf die Frage, die ja in dem Kontext gestellt wird, was überhaupt Bewusstsein ist. Ich habe immer wieder darauf geantwortet, will es hier zunächst auch gleich am Anfang sagen, die Frage lässt sich nicht [beantworten]. Was ist Bewusstsein? Die Frage lässt sich nicht in einer einfachen Formel einfach so fixieren. Wir können deswegen nicht eine eindeutige, eine prägnante, eine formelhafte Deutung dessen geben, was Bewusstsein ist, weil wir selber in unserem Denken, Fühlen, Empfinden und Sein Bewusstseinswesen sind. Um das zu können, müssten wir einen quasi nicht menschlichen, einen Standpunkt einnehmen, der dieses Bewusstsein von der ... wie ein archimedischen Punkt oder von einem archimedischen Punkt aus auf dieses Bewusstsein blickt. Das könnte zum Beispiel eine höhere oder andere Bewusstseinssebene sein, dann wäre das vielleicht möglich. Wenn man also eine höhere Bewusstseinssebene hätte oder einnehmen könnte, dann könnte man zurückblicken auf diese niedrigere Stufe und vielleicht sagen, was das Bewusstsein ausmacht, obwohl auch das ja schwierig ist, nicht? Können wir denn, wenn wir meinen, wir hätten ein höheres Bewusstsein als etwa Tiere, können wir denn wirklich sagen, wie das Bewusstsein der Tiere von innen aussieht? Oder wie das Bewusstsein, das möglicherweise existierende Bewusstsein der Pflanzen von innen aussieht? Ganz zu schweigen von einem möglicherweise existierenden Bewusstsein der sogenannten anorganischen Welt oder gar des Gestirns als Ganzes?

Also, wir können nur leben, denken und fühlen im Fluidum des Bewusstseins. Wir sind Bewusstseinswesen. Und wir sind sozusagen unrettbar verstrickt in dieses Fluidum. Wir sind Teil dieses Fluidums, und insofern ist eine Definition, das oder das ist Bewusstheit, schlecht möglich. Es gibt natürlich tausend Ansätze dazu, das Bewusstsein sei ein Spiegel zum Beispiel, Bewusstsein sei ein Spiegel der Welt. Das finden sie in der abendländischen Philosophie genauso wie in der asiatischen Religion, etwa im Buddhismus. Der Bewusstseinsspiegel, der möglichst rein und frei von Beschmutzung sein soll, damit er die Welt widerspiegelt. Aber auch alle diese Theorien, wenn man sie genauer betrachtet, setzen Bewusstsein immer voraus. Wir können gar nicht anders, wir müssen Bewusstsein grundsätzlich voraussetzen, sonst können wir uns überhaupt nicht verständigen. Und da liegt ein Dilemma, das nicht aufhebbar ist. Und das hat der Idealismus, sage ich mal, der philosophische Idealismus, das hat er immer gewusst, deswegen muss er so nicht stimmen. Aber das war immer eine Stärke des objektiven Idealismus Hegels und anderer, dass er darauf verwiesen hat, auf diesen Punkt, dass wir letztlich die Welt außerhalb von Bewusstsein überhaupt nicht denken, fühlen, empfinden können. Wie gesagt, deswegen muss der objektive Idealismus Hegels und anderer nicht stimmen, aber das war eine Stärke. Das war immer eine Schwäche, sagen wir mal reduktionistischer oder materialistischer Ansätze, wo der Geist in irgendeiner Form, wo das Bewusstsein in irgendei-

ner Form sich entwickelt haben soll aus der anorganischen Materie, was ja in der Form noch nie jemand beobachtet hat, das ist ja eine reine Hypothese. Die lässt sich auch gar nicht beweisen, weil sie ist nicht beweisbar. Wie soll das möglich sein? Wie soll plötzlich eine anorganische Materie in irgendeiner Form wirklich tatsächlich zu Bewusstsein und zum Organischen kommen?

Ich hatte vor 14 Tagen, glaube ich, war es, da hatten wir ein Gespräch über einen kleinen Text, einen späten Text von Rudolf Steiner über die Erde. Da war ja am Schluss der Diskussion die Frage aufgetaucht nach der Entwicklung des Ich und nach dem Zusammenhang von Ich-Entwicklung und Kosmologie. Sie werden sich vielleicht erinnern, es gab ja auch eine Diskussion darüber. Konnte sich das Ich-Bewusstsein nur entwickeln, weil das Bewusstsein letztlich von einem toten Makrokosmos ausging? Aber da war die Frage: Was meint Steiner damit? Und ich habe ja da verschiedene Einwände auch dagegen gebracht. Ich habe den Text jetzt noch mal mitgebracht, er ist ganz kurz nur, um Ihnen die Formulierung hier zu zeigen, das war ja noch offen, das hatte ich ja dann weggelassen. Ein ganz kurzer Text nur und mit vielen impliziten Behauptungen, Thesen, Hypothesen, Spekulationen, Fiktionen auch, aber doch in sich relativ schlüssig. Januar 1925, Steiner ist im März 1925 gestorben, also wenige Wochen vor seinem Tode hat er diesen Text aufgeschrieben für die anthroposophische Bewegung mit dem Titel „Was ist die Erde in Wirklichkeit im Makrokosmos?“

Ich lese mal ein paar Kernsätze hier vor, weil das noch in der Schwebelage war und weil ich das auch als Anhaltspunkt benutzen kann, um dann den Schritt zu vollziehen, zu meiner Vorstellung von einem Erden-Bewusstsein, was ich eher mit dem Begriff „Demeter“ als „Gaia“ verbinde. Dazu gleich mehr. Also Steiner schreibt hier: „Das Werden des Kosmos und der Menschheit ist in diesen Betrachtungen von den verschiedenen Gesichtspunkten aus angeschaut worden.“ Er bezieht sich auf frühere Aussagen. „Gezeigt hat sich, wie der Mensch die Kräfte seines Wesens vom außerirdischen Kosmos hat, außer denen, die ihm sein Selbstbewusstsein geben, diese kommen ihm von der Erde.“ Wesentliche These der Anthroposophen also, vor allem die Erdkräfte sind es, die das menschliche Bewusstsein, Selbstbewusstsein schaffen. „Damit ist die Bedeutung des Irdischen für den Menschen dargelegt. Es muss sich daran die Frage knüpfen, welche Bedeutung hat das Irdische für den Makrokosmos? Um der Antwort auf diese Frage näher zu kommen, muss man den Blick auf das hier schon Dargestellte werfen. Der Makrokosmos, also der große Kosmos als Ganzes, wird von dem schauenden Bewusstsein in immer größerer Lebendigkeit gefunden, je weiter der Blick in die Vergangenheit zurück dringt.“ Also frühere Bewusstseinsformen, Bewusstseinsstufen hätten, sagen ja auch andere Bewusstseinsforscher, den Kosmos eher lebendig, in toto lebendig empfunden. Von irgendeinem bestimmten Punkt in der Geschichte an sei das dann nicht mehr der Fall gewesen. Das lässt sich auch ganz gut belegen. „Er lebt in ferner Vergangenheit so, dass jede Be-

rechnung seiner Lebensoffenbarung da aufhört. Aus dieser Lebendigkeit heraus wird der Mensch abgesondert. Der Makrokosmos tritt immer mehr in die Sphäre des Berechenbaren ein.“ Und das kann man zurückverfolgen, lässt sich auf die Pythagoreer, im Besonderen dann auf die kopernikanische Revolution, auf die Renaissance-Philosophie und Naturwissenschaft [zurückverfolgen]. „Also der Makrokosmos tritt immer mehr in die Sphäre des Berechenbaren ein. Damit aber erstirbt er allmählich“, nun nicht ontologisch, also buchstäblich als er selbst, sondern natürlich in unserem Bewusstsein. „Damit erstirbt er allmählich. In dem Maße, in dem der Mensch, der Mikrokosmos als selbständige Wesenheit aus dem Makrokosmos entsteht, erstirbt dieser.“ Also, der Mensch als Mikrokosmos konstituiert sich zu sich selber, und indem er das tut und weil er das tut, wird gleichsam der größere Kosmos Bewusstseins-leer, wird quasi seines Lebens beraubt. „In dem Maße, in dem der Mensch, der Mikrokosmos, als selbständige Wesenheit aus dem Makrokosmos entsteht, erstirbt dieser. In der kosmischen Gegenwart besteht ein erstorbener Makrokosmos.“

Also heute meint er, 1925, das gilt ja im Wesentlichen auch noch immer, mehr als 70 Jahre danach, ist die herrschende Bewusstseinsverfassung so gepolt, dass man davon ausgeht, dass der Kosmos mehr oder weniger ein toter, ein verstorbener Makrokosmos ist. Allenfalls Oasen des Lebendigen werden zugestanden. „Aber im Werden desselben ist nicht nur der Mensch entstanden. Es ist aus dem Makrokosmos auch die Erde entstanden. Der Mensch, der von der Erde die Kräfte für sein Selbstbewusstsein hat, steht dieser innerlich viel zu nah, um ihr Wesen zu durchschauen. In der vollen Entfaltung des ...“ , hier fehlt etwas im Text, das mit Handschrift dann von meinem Gewährsmann hier eingetragen, das kann ich schlecht lesen; „... der vollen Entfaltung des Selbstbewusstseins im Zeitalter der Bewusstseinsseele hat man sich gewöhnt, den Blick auf die räumliche Größe des Weltalls zu wenden und die Erde wie ein Staubkorn unbedeutend gegenüber dem physisch-räumlichen Weltall anzusehen.“ Das wissen sie, es war ja diese berühmte These, die dem 18. und 19. Jahrhundert zunehmend sich verbreitete: Die Erde ist ein Staubkorn. Sie ist wie ein Nichts im Universum, letztlich vollkommen unbedeutend. Sie hat zwar das Privileg, dass sie bewusstseinsmäßige Wesen hervorbringt, eben den Menschen unter anderem, aber sonst sei sie letztlich ein Staubkorn. „Daher wird es zunächst absonderlich erscheinen, wenn ein geistiges Anschauen die wahre kosmische Bedeutung dieses angeblichen Staubkorns enthält.“ Und dann kommt der entscheidende Passus, auf den ich mich das letzte Mal vor 14 Tagen bezogen habe. „Er, der Mensch“, ich lasse mal den Zwischenteil aus, „nimmt an diesem keimenden, was sich jetzt werdend gestaltet, sowohl wie an dem erstorbenen Leben teil. Aus dem erstorbenen Leben hat er seine Denkkräfte.“ Nicht, also eine These, die man bei den Anthroposophen viel findet, dass also Denken an Todesprozesse gebunden ist und nicht unmittelbar an Lebensprozesse. Dass also das Denken, der Geist eigentlich durch Todesprozesse entsteht. „Aus dem Erstorbenen hat er seine Denkkräfte. So-

lange diese Denkkräfte in der Vergangenheit aus dem noch lebenden Makrokosmos kamen, wie das früher der Fall war, waren sie nicht Grundlage des selbstbewussten Menschen.“ Also der Mensch konnte im Sinne dieser Theorie seine Bewusstseinsqualitäten nicht wirklich entfalten, in einem in toto lebendigen Universum. Ich habe schon mal gesagt, dass ich die These für falsch halte, aber ich will sie nun zunächst mal hier vorstellen. „Solange diese Denkkräfte in der Vergangenheit aus dem noch lebenden Makrokosmos kamen, waren sie nicht Grundlage des selbstbewussten Menschen. Sie lebten als Wachstumskräfte in dem Menschen, der noch kein Selbstbewusstsein hatte. Die Denkkräfte dürfen für sich kein Eigenleben haben, wenn sie die Grundlage bilden sollen für das freie menschliche Selbstbewusstsein. Sie müssen für sich mit dem erstorbenen Makrokosmos die toten Schatten von Lebendigem der kosmischen Vorzeit sein.“

Also eine ganz dezidierte, völlig klare These, die mit einer ganz klaren Sprache abgefasst ist, dass ein Selbstbewusstsein in unserem Sinne nur möglich war, nur ermöglicht wurde durch die Vorstellung, dass der Makrokosmos als Ganzes letztlich erstorben ist. Das heißt, in einem flutend-lebendigen, in toto lebendigen Universum wäre der Mensch gar nicht zu dieser Art von Selbstbewusstsein gekommen. Das ist eine sehr weitreichende These, wo man schon mal einwenden könnte, ob das nicht heißt, die tatsächliche Geschichte, wie sie nun mal gelaufen ist und die wir ja kennen, nicht erst seit der Renaissance, schon seit zweieinhalbtausend Jahren und noch viel länger, ob das nicht heißt, diese Geschichte in gewisser Weise zu rechtfertigen, ihr sozusagen noch eine Weihe zu geben, dass es so und nicht anders hätte laufen können, was nicht bedeutet, dass man jetzt sagt, es hätte grundsätzlich anders laufen können. Das ist eine Entscheidung, die wir nicht fällen können, wir wissen es nicht, es ist müßig.

Es gibt ja immer wieder Versuche zu sagen, wo wurden Weichen gestellt, die dann schließlich zu dem ökologischen und geistigen Desaster heute geführt haben. Das ist ja immer wieder versucht worden. Man hat versucht, die Renaissance als eine Schlüsselepoche hinzustellen. Hier habe es die entscheidende Gabelung gegeben. Man hat gesagt, vor zweieinhalbtausend Jahren in der griechischen Philosophie habe eine Abspaltung stattgefunden, bei Sokrates, Platon, Aristoteles und anderen. Und dann habe sich das Selbstbewusstsein des Menschen aus dieser Abspaltung heraus entwickelt und müsse nun in einem großen Bogen auf einer neuen und höheren Ebene die alte Einheit mit dem lebendigen Makrokosmos zurückgewinnen, um jetzt mal mich dieser Sprache zu bedienen. Das ist schwer. Letztlich können wir eine wirklich fundierte Aussage darüber nicht machen. Es liegt nahe, so etwas zu sagen, und ich selber sage das auch öfter. Aber ich bin mir bei einiger kritischer Selbstdistanz doch darüber im Klaren, dass man es nicht wirklich sagen kann. Wir wissen es einfach nicht. Vielleicht hätte die Entwicklung tatsächlich nur so laufen können, wie sie gelaufen ist. Welche wirklichen Freiheitsspielräume für die Menschen in den je verschiedenen Epochen der Mensch-

heitsgeschichte existiert haben, wissen wir nicht. Das ist einfach müßig auch, darüber zu spekulieren, zumal wir ohnehin keine Möglichkeit haben, in irgendeiner Form gleichsam als Zeitreisende in die Vergangenheit zurückzugehen und nun im Sinne dieses Modells der Zeitreise an der Schraube der Gegenwart zu drehen. Das wäre ja im Modell der Zeitreise möglich, Reise in die Vergangenheit zurück und [man] kann dann die Gegenwart beeinflussen. Dann würde ja alles, was geschehen sei, in gewisser Weise wieder zur Disposition gestellt.

Das ist ja immer das berühmte Dilemma aller Vorstellung von Zeitreisen, wie sieht es da mit der Freiheit aus? Was kann ich dann ändern? Und wie sieht es dann mit dem Bewusstsein aus? Also das wollte ich noch bringen als Ergänzung. Man mag die Texte bewerten wie man will, aber er ist an sich in seiner Struktur ziemlich eindeutig.

Ich neige der Annahme zu, dass diese Grundthese falsch ist, dass es eine Möglichkeit des menschlichen Selbstbewusstseins auch gibt und gegeben hat und immer geben wird in einem in toto lebendigen Kosmos, ja, dass wahrscheinlich der Kosmos *immer* in toto Bewusstseins-erfüllt und lebendig *war*. Ich will aber zunächst mal, bevor wir über die Frage der Erde und des Bewusstseins der Erde näher verhandeln, die Frage klären nach dem Leben, nach dem Lebendigen, nach den Qualitäten eines Lebewesens.

Schon die Schwierigkeit bei der Gaia-Theorie von James Lovelock ist ja die, überhaupt zu definieren, was ein Lebewesen ist. Wenn sie sich der Mühe unterziehen, Biologiebücher zur Hand zu nehmen und zu fragen: Wie wird dort Leben gedeutet, erklärt, definiert? Dann, werden sie immer feststellen, dass Leben *nicht erklärt* wird. Es gibt zwar verschiedene Möglichkeiten, Leben zu definieren, zu bestimmen, aber letztlich bleibt es undeutlich: Was ist Leben? Man kann sagen, gut, Leben ist Metabolismus, Leben ist Stoffwechsel, ist ständiger Wechsel bei gleichzeitiger relativer Kontinuität der Gestalt. Ist Leben immer Bewusstsein? – Nicht sicher. Man könnte sagen, das Lebendige als Gestalthaftes ist ein gestalthaftes Bewusstsein. Man kann die Hypothese wagen, dass Leben ohne Bewusstsein nicht denkbar ist. Gibt es Leben vollkommen jenseits jeglichen auch nur vorstellbaren Bewusstseins? Wissen wir nicht. Ich würde vermuten, das ist nicht so. Ich würde vermuten, dass Bewusstsein immer gegeben ist und in allem, was wir lebendig nennen, zumal wir dann auch weitergehen müssten und fragen: Hat auch die sogenannte anorganische Materie eine eigene Form von Lebendigkeit?

Ich darf daran erinnern, dass ich vor einigen Wochen hier, bei der Vorlesung über die Bewegung ja Verschiedenes gesagt habe auch zur Frage des Willens. Ja, [das ist] auch eine Art von Willens-Metaphysik gewesen, die ich da vorgetragen habe. Zur Frage des Willens *als Bewegungsursache*, also ein Wille, der ja bis in die sogenannte anorganische Materie hineinreicht und die anorganische Materie von innen bestimmt. Eine alte philosophische Vorstellung, die nicht erst seit Schopenhauer in der deutschen Philosophie eine Rolle spielt und die ich ja versucht habe, auf eine andere Weise wiederzubeleben.

Also, ich glaube, dass das Lebendige immer mit Bewusstsein verbunden ist. Wenn man überhaupt eine Definition geben möchte, würde ich sagen:

Leben ist gestalthaftes Bewusstsein, und zwar gestalthaftes Bewusstsein im ständigen Wandel mit einer relativen Kontinuität dieser Gestalt.

Das macht ja gerade den Metabolismus, das macht ja gerade den Stoffwechsel aus. Nicht, der Stoffwechsel bedeutet ein ständiges Fließen der Stoffe, während die Gesamtgestalt bleibt. Ist die Erde ein ... (Augenblick hier, ich muss dort diese Stelle noch kurz vorlesen hier.) „Was also ist Leben? Was ist ein Lebewesen?“ Aus dem Buch „Was die Erde will“, gibt es hier im sechsten Kapitel Aussagen über die Frage des Erdbewusstseins, und da stelle ich auch die Frage nach dem Leben, wie man Leben bestimmen kann. Ich lese mal kurz diese Passage hier vor:

„Was also ist Leben? Was ist ein Lebewesen?“ Ich habe ja schon einen Versuch gemacht, das zu definieren, also gestalthaftes Bewusstsein mit relativer Kontinuität. „Was also ist Leben?“ – aus dem sechsten Kapitel des Buches „Was die Erde will“: „Wir alle haben ein natives, unhinterfragtes und meist elementares Verständnis von Leben, jeder Mensch, von lebendig sein und tot sein. Da hat jeder eine naive, sehr direkte, spontane Weise, hat jeder das Gefühl, das ist lebendig, das ist nicht lebendig. Und wenn das in irgendeiner Form irritiert wird dieses Bewusstsein, hier liegt etwas Lebendiges, weil in Wirklichkeit nur eine Puppe vorliegt, wie im Falle etwa von E.T.A. Hoffmanns ‚Der Sandmann‘ die Olympia, stellt sich sofort ein Schock her, als ob einem der Boden weggezogen würde, dass eine Puppe als lebendig erscheint. Also: „Wir alle haben ein natives, unhinterfragtes und meist elementares Verständnis von Leben, von lebendig sein, tot sein. Ein Computer ist kein Lebewesen, eine Katze dagegen ist es genauso wie die exotische Pflanze, die den Computerbildschirm umrankt. Sicher können wir auch Gegenstände wie Personen behandeln, können zu Gegenständen intensive seelische Beziehungen aufbauen und pflegen, so dass uns die Dinge wie Freunde und Weggefährten mit eigenem Bewusstsein erscheinen. Für viele ist das Auto ein derartiges Ding, ein Quasi-Lebewesen.“ Ja, eindeutig. „Aber richtig lebendig sein, das ist doch noch etwas anderes. Offenbar gehört dazu schon im naiven Grundverständnis eine Innenseite, eine Innerlichkeit, ein seelisch-geistiger Innenraum. Denn wenn dieser Innenraum nicht wirklich existiert, sind auch sogenannte Lebewesen im Grunde tot, sind im Grunde Maschinen oder Apparate.“ Also wenn es, in dem, was uns als Leben erscheint, keine Innenseite gibt, grundsätzlich keine Innenseite gibt, weil alles nur außen ist, sind im Grunde auch Organismen nur Bio-Computer, im besten Falle, mehr oder weniger sehr komplexe Apparate.

Denken Sie an das, was ich vor vierzehn Tage vorgelesen habe in diesem Essay über die Frage: Wo sind wir? Und ich habe ja den naturwissenschaftlichen Reduktionismus da als ein Bemühen gedeutet, alles Innen zum Außen zu machen, grundsätzlich. „Da sind doch sogenannte Lebewesen im Grunde tot, sind im Grunde Maschinen oder Apparate. Man zerstört ein

Lebewesen, und etwas Fundamentales verändert sich. Das, was eben noch Leben bekundete, ist plötzlich tot. Es mag seine Gestalt noch eine Weile aufrecht erhalten, aber etwas Entscheidendes ist von ihm abgezogen worden. Das frühere Lebewesen“, jetzt kommt ein entscheidender Punkt, „wird zum bloßen Stoff, der nun unaufhaltsam den Gesetzen dieser Stoffes-Welt ... der Formlosigkeit oder Gestaltlosigkeit [unterworfen wird]. Auch im subatomaren Bereich herrscht hier Ordnung, herrschen Gesetze, herrscht eine gewisse Gestalt. Insofern ist es nur der Absturz von einer Gestalt[ebene] auf eine, wenn man so will, niedere Gestalt-Ebene.

„... liegt auf einer höheren Ebene, einer Ebene, die die unteren Ebenen überschreitet und enthält. Aber dieses ‚enthält‘ gilt nur mit Einschränkungen, die in der Systemtheorie so kaum gedacht werden. Materie im Bios, als Bios, funktioniert grundsätzlich anders als auf der Stoffebene.“ Das ist auch wichtig. „Es ist nicht so, wie die Physiker und Chemiker unermüdlich und ungeschützt behaupten, dass die von ihnen entdeckten Gesetze auf der Ebene der Lebewesen noch immer in der gleichen Weise gelten.“ Das kann man als widerlegt ansehen, diese Behauptung. „So haben, um ein Beispiel zu geben, Pflanzen die Fähigkeit, unter bestimmten Bedingungen Elemente umzuwandeln. Wie das geschieht, ist der Wissenschaft nach wie vor ein Rätsel. Der kleinste Grashalm, der zarteste Krokus, die zierlichste Petunie vollbringen etwas, wozu die modernen Alchimisten, die Kernphysiker, bis heute nicht in der Lage sind. Das Leben bedient sich der Stoffe. Es übergreift die Stoffe, verändert ihre Gestalt, hebt sie auf eine andere Ebene. Es ist Gestalt im Wechsel der Stoffe, aber *mehr als nur Form oder Struktur.*“

Das ist wichtig, weil in der Systemtheorie unermüdlich die Form- und Struktur-Komponente ins Zentrum gerückt wird, als ob Bewusstsein nur Struktur sei, ist ja eine wesentliche These auch von Gregory Bateson und anderen, also, der Geist als *pattern*, ‚the pattern that connects‘, als Muster, das verbindet. Das heißt letztlich die Geist-Ebene als eine eigene Ebene eliminieren.

„Es ist Gestalt im Wechsel der Stoffe, aber mehr als nur Form oder Gestalt. Es vervielfältigt sich. Es nimmt wahr, erinnert sich und gibt diese Erinnerung weiter. Es fließt und es bleibt. Es ist Gestalt-Erhaltung und Gestalt-Wandel in einem.“ Das ist ja schon angedeutet worden in meiner Definition von vorhin: Gestalt-Wandel und Gestalt-Erhaltung in einem Leben ist niemals ableitbar. „Alle Versuche, Lebendiges aus Totem, Organisches aus Anorganischem abzuleiten, sind gescheitert.“ Das muss man einfach nüchtern feststellen. Alle diese Versuche, so sehr sie auch sensationell oft in der Presse dargestellt wurden, sind letztlich gescheitert. „Die reduktionistische Naturwissenschaft postuliert diese Ableitung, aber sie ist nie bewiesen worden. Was wir wirklich beobachten, und zwar ständig, ist, dass Lebendiges zu Totem wird, dass hoch Organisiertes abstürzt auf die stoffliche Ebene. Dass sich die stoffliche Ebene von sich aus aufschwingt, gleichsam zum Lebendigsein, ist noch niemals beobachtet worden. Irgendwie hat es zwar eine Entwicklung des Organischen aus Anorganischem gege-

ben, aber diese kann auf keinen Fall so erfolgt sein, wie dies die Evolutionsbiologie darstellt, die ja letztlich im Kern eine reduktionistische ist. Nicht von ungefähr gerät der Neo-Darwinismus immer mehr unter Beschuss, weil zunehmend deutlich wird, wie wenig er wirklich erklären kann.“

Ich habe mich darüber ja schon eingehend geäußert und auch, ich glaube im Sommersemester in verschiedenen Zusammenhängen, zur Frage der heute sehr verbreiteten Kritik am sog. Neo-Darwinismus. Übrigens gehört auch James Lovelock, der Begründer dieser Gaia-Theorie, zu den Kritikern des Neo-Darwinismus. „Aber auch bei den meisten Kritikern des Neo-Darwinismus bleibt das Wesentliche unerklärt. Was ist Leben? Wie ist Leben möglich? Wie ist Leben entstanden? Was treibt die Entwicklung voran? Und dann ganz zentral wichtig für jegliche Theorie des Lebendigen: Wie entsteht Neues? Eine der am schwersten zu beantwortenden Fragen, an denen eigentlich der Geist gleichsam kollabiert: Wie entsteht Neues? Es gibt ja einen Begriff, der häufig in dem Zusammenhang verwendet wird, das ist der Begriff der *Emergenz*, nicht, also, ein Begriff, der im Grunde genommen nur das Problem noch einmal mit einem Begriff bezeichnet, ohne dass er irgendetwas erklärt, denn Emergenz ist nichts weiter als ein spontanes Entstehen. Das erklärt nichts und sagt nur, was passiert. „Wie entsteht Neues? Wie ist intelligentes Bewusstsein möglich? Wie ist es entstanden? Alles Fragen, die nicht geklärt sind, auf die es bis dato keine befriedigende Antwort gibt. Wie sind lebendige Formen entstanden? Ob nun der Schmetterlingsflügel, der keinen Überlebensvorteil bringt, oder die unendlich klugen und wissenden Köpfe der Katzen. Warum gibt es Schönheit, Freude und Leid?“ Und so weiter.

Das sind zentrale Fragen, die, das muss man klar sagen, nicht beantwortet sind. Und: Wenn seit, sagen wir 40 Jahren, die Biologie nun ausgerufen wird, auch in den Medien, als die neue Grundlagen-Wissenschaft, und als solche habe sie, wird immer wieder behauptet, die Physik abgelöst, dann muss man anmahnen, wo wirklich überzeugende, plausible und in sich stimmige Antworten auf diese Fragen gegeben werden: Sie werden nicht gegeben. Und das räumt übrigens selbst dieser Autor des „Spiegel“-Artikels gegen Ende seines Beitrags ein, dass in der heutigen Biologie eine Bündelung von ungelösten Fragen existiert, die bis dato die reduktionistische Biologie nicht einmal im Ansatz hat klären können.

Also alle diese Fragen sind nach wie vor vollständig offen, und die schwierigste Frage von allem ist in dem Zusammenhang: Wie entsteht lebendiges Bewusstsein seiner selbst? Wie entsteht so etwas wie ein Selbst? Wie entsteht und kann entstehen ein Wesen, das in irgendeiner Form „Ich“ sagt, wie kann eine ich-hafte Gestalt überhaupt entstehen? Wie ist sie möglich? Und das sind Fragen, die sind von einer ungeheueren Tiefe und Tragweite und beschäftigen jeden denkenden Menschen. Und es ist gut und richtig und wichtig, sich nicht durch allzu vor-

schnelle Antworten da abspeisen zu lassen, schon gar nicht aus dem Bereich der reduktionistischen Biologie und auch nicht aus dem Bereich der Systemtheorie.

Ich will jetzt nicht noch mal die vielen Argumente vortragen, die ich ja mehrfach auch schon genannt habe, auch im Sommersemester in anderen Zusammenhängen, was man gegen die sog. Systemtheorie, die eine ungeheure Popularität hat, auch in der Ökologiebewegung, alles einwenden kann. Sie ist nach meiner Überzeugung letztlich auch eine subjektblinde, eine Subjekt-vergessene Naturwissenschaft. Sie ist nicht wirklich offen für diese Fragen. Sie verlagert die Thematik auf eine andere Ebene, aber sie löst sie nicht wirklich. Und das ist ein Dilemma überhaupt in der gesamten Ökologie. Deshalb ist ein Großteil der Ökologie auch einfach flach, oberflächlich, vordergründig und letztlich auch reduktionistisch, weil diese Fragen offene Fragen sind, die nicht geklärt sind. Wenn das nicht geklärt ist, kann auch die Ökologie-Frage nicht wirklich sinnvoll angegangen werden.

Ich sehe, ich habe weit überzogen, ich wollte an sich schon längst die Pause machen. Wir machen mal eine kleine Pause.

... gerade in der Pause wurde ich gefragt nach Literatur zur Kritik an der Systemtheorie. Da habe ich auf das Buch „Was die Erde will“ verwiesen. Es gibt natürlich auch andere kritische Ansätze zur Systemtheorie. Es geht hier nicht um die Systemtheorie etwa von Habermas oder Luhmann. Es geht hier vor allen Dingen um die Systemtheorie im Rahmen der Biologie und der Naturwissenschaften. Da ist einer der wichtigsten Denker in dieser Richtung, auf den ich mich auch hier beziehe, auch kritisch beziehe, Gregory Bateson, der eine wesentliche These aufgestellt hat mit dem Satz, dass der Geist also als Muster, als *pattern* zu betrachten ist, das verbindende [Muster] – the pattern that connects. Das war für Gregory Bateson ein neuer, in seiner Sicht geradezu revolutionärer Ansatz gegen die Vorstellung einer für sich seienden Geisthaftigkeit. Also der hat das ganz bewusst als Gegenbegriff gegen das herkömmliche Selbst-Sein oder Ich-Sein oder Geist-Sein gesetzt, weil er meinte, dass die Vorstellung einer separaten Ichheit die Wurzel des Unglücks und des auch ökologischen Desasters darstellt. Das war sein Hauptansatzpunkt: Die ökologische Krise geht letztlich auf eine falsche Vorstellung vom Bewusstsein zurück, basiert auf der Vorstellung eines separaten Selbst. Und von dort aus gibt es da natürlich Zusammenhang, in einer bestimmten Weise weitergedacht, mit dem Buddhismus. Also, viele der Systemtheoretiker verstehen sich selber als Buddhisten, also Joanna Macy ist ein Beispiel dafür, „Wiederentdeckung der lebendigen Erde“, und sie deuten dann eine bestimmte Interpretation der Systemtheorie buddhistisch um. Das übernehmen dann zum Teil die Buddhisten auch wieder ihrerseits. Somit ist da ein gewisses Wechselverhältnis und das basiert häufig auf einer ziemlich verkürzten Vorstellung a) von Buddhismus und b) von Systemtheorie.

Also Joanna Macy ist nur ein Beispiel dafür, aber die Frage kann ich noch weiter beantworten, die mir gestellt wurde. Ein Kritiker dieser Richtung ist auch der amerikanische Philosoph Ken Wilber, der in verschiedenen seiner Bücher gerade diese Form der Systemtheorie scharf kritisiert und nicht nur kritisiert, geradezu geißelt als Flachland-Ontologie, ganz im Sinne des herrschenden Denkens, des Mainstream, sagt, also gerade diese Theorie, diese Art von Systemtheorie ist *keine Alternative* zu dem Herrschenden, sondern sie ist nur eine andere Spielart des Herrschenden. Und das ist ein wichtiger Punkt. Die Systemtheorie selber, soweit sie sich in einer bestimmten Tradition versteht, etwa Gregory Bateson und andere, versteht sich ja gerade als eine Alternative zur reduktionistischen Naturwissenschaft. Während Ken Wilber und andere, unter anderem auch ich, eben das nicht akzeptieren und der Systemtheorie genau diesen Vorwurf machen, dass sie im Grunde genommen selber der reduktionistischen Mainstream-Naturwissenschaft anheimfällt, also selber von den zentralen Prämissen dieser Mainstream-Naturwissenschaft ausgeht, sie nicht wirklich überschreitet. Das wäre nach meinem Dafürhalten nur der Fall, wenn man die Dimension des Bewusstseins *als einer eigenständigen Seinsqualität*, einer eigenständigen ontologischen Qualität wirklich akzeptieren würde. Dann kann das Bewusstsein nicht nur einfach ein Netzwerk sein, nicht nur einfach ein Muster sein, dann muss es mehr sein, dann muss man neu und anders nach dem Ich fragen und nach der Entstehung des Ichs. Das ist eine ganz zentrale Frage, gerade die ganze Selbst- und Ich-Frage in diesem Zusammenhang.

Und dann wurde in der Pause, ... hat mir jemand gesagt, Hegel hätte eine Definition von Leben gegeben in der „Phänomenologie des Geistes“, die auch sehr einprägsam sei. Es gibt viele Definitionen, natürlich viele Versuche, Leben zu definieren. Schelling zum Beispiel. Ich habe jetzt kein Zitat parat, aber auch Schelling versucht in seiner Naturphilosophie immer wieder auch Leben zu definieren, auch im Sinne der Gestalt, auch, er sagt einmal über die Pflanzen, sie seien der verschlungene Zug der Seele und die organische Natur sei eine Manifestation des Geistes, also letztlich auch eine Geist-Manifestation. Das wird also ganz streng gebunden an Bewusstsein. Aber ich kann da jetzt keine Formulierung aus dem Stegreif so im Einzelnen nennen.

Ich habe da gesagt: Von Gaia zu Demeter. Ich sag noch mal: „Gaia“ ist ein Begriff aus der griechischen Mythologie, meint einfach Erdmutter, taucht auf bei Hesiod ungefähr 700 v. Chr. und im Zusammenhang auch mit Eros und Chaos, Eros, Eros-Kraft, Gaia-Kraft und Chaos-Kraft, Chaos im Sinne von Hesiod als eine Art Pleroma, als die ungeschiedene schöpferische Fülle der Dinge, nicht als Unordnung, nicht als Disorder, sondern als Grund des Schöpferischen, in diesem Sinne.

Wenn ich sage „Von Gaia zu Demeter“, dann meine ich Folgendes: Wenn man die Gaia-Theorie des James Lovelock und der vielen, die in seinem Sinne das weiterentwickelt haben,

genauer betrachtet, dann kann einem nicht entgehen, dass man letztlich mehr oder weniger prägnant vom Bios und nur vom Bios ausgeht. Es ist immer eine Theorie, die den Bios, das Leben, was immer das bedeutet, absolut setzt, [es] ist eine Bios-Theorie. Man kann das auch polemisch als eine biologistische Theorie bezeichnen. Also Biologismus ist einfach, genauso wie Physikalismus, also Biologismus, einfach eine Theorie, [die] davon ausgeht, dass das Prinzip des Bios das letztmögliche Prinzip in der Erscheinung in der Welt überhaupt ist. Und zwar nicht unbedingt gebunden an Bewusstsein, sondern Bios im eher vordergründigen Sinne. Und so wird letztlich die Erde im Sinne dieser Theorie als ein großes Bios-System gesehen, als ein großes Gaia-System. Letztlich ist das eine Art von systemtheoretischer Vorstellung. Die Erde ist ein System ein Gaia- oder Bios-System. Es wird nirgendwo, wenn ich die Texte richtig verstanden habe, davon ausgegangen, dass diese Erde als ganzes tatsächlich *eine eigene Bewusstseinsqualität* hat. Und das meine ich mit dem Begriff der Demeter.

Ich beziehe mich auch in dem Buch „Was die Erde will“ ausdrücklich auf den wohl wichtigsten Naturkult der Antike, auf den Demeter-Kult. Hier war Demeter oder Gemeter, zwar auch die Erdmutter, aber eine Erdmutter, die immer das Geistige, das Spirituelle, die Transzendenz beinhaltet. Und das gerade ist in den Bios-Theorien, in den biologistischen, systemtheoretischen nicht der Fall. Das ist ein wesentlicher Punkt. Da hat übrigens auch der Ken Wilber viel zu gesagt, etwa in seinem Buch „Halbzeit der Evolution“. Da schreibt er verschiedentlich auch, dass [es] ein großes Missverständnis sei, dass man die Erdmutter gleichgesetzt habe mit der Großen Göttin. Es gibt also eine eingehende Passage bei ihm, wo er diese beiden Begriffe einander gegenüberstellt. Das eine ist ein transzendentes Prinzip, und das andere ist ein pures Bios-Prinzip, was dazu neigt, den seiner selbst bewussten Geist zurückzunehmen oder zurücknehmen zu wollen, in den Bios. Nicht, Sie kennen das vielleicht aus der Jung'schen Psychologie. Da wird ja davon ausgegangen, dass die menschliche Bewusstwerdung eine Bewusstwerdung ist *gegen* den all-verschlingenden Zusammenhang der Großen Mutter. Bei Erich Neumann zum Beispiel ist das ganz deutlich: Das Bewusstsein, um sich zu einem Ich zu entwickeln, muss die große, umschlingende, alles verschlingende Mutter quasi töten. Also Muttermord als Bedingung für Bewusstsein. Und das sind ja Überlegungen, die gerade natürlich von öko-feministischer Seite aus scharf kritisiert worden sind, als patriarchal und als einseitig männlich bestimmt, aber denen man doch eine gewisse Teilberechtigung nicht absprechen kann. Denn man kann das schlechterdings nicht leugnen, dass die Entwicklung eines integrierten Selbst nur möglich ist, wenn man bis zu einem gewissen Grade auch die Bios-Fesseln abstreift, nicht vollständig abstreift, aber doch in einem gewissen höheren Sinne auf einer höheren Ebene dann integriert, so dass der Bios dann eine *integrierte Ebene* wird und nicht die pure Dominanz behauptet.

Und insofern sind die Gaia-Theorien seit James Lovelock alle geprägt von dem Gedanken, sage ich es mal jetzt etwas polemisch überspitzt: Die Erde ist das große Muttertier, der große Bios und in dem sind wir alle eingegliedert, in gewisser Weise das große potenzielle Öko-Paradies, in das wir uns zurückbegeben müssten. Wir Menschen müssten verstehen, wir sind auch nur ein Lebewesen wie jedes andere Lebewesen und müssen uns re-integrieren in diesen Gaia-Zusammenhang. Niemand wird bestreiten, dass da natürlich selbstverständlich ein wichtiger Impuls drinsteckt. Die Gefahr bei allen diesen Ansätzen besteht nur darin, dass dann die Eigenart und die eigene spezifische Qualität des Menschen, nämlich seine Geistseele-Natur, biologisch überdeckt wird. Dann bleibt undeutlich, worin sich dann das Geistseele-Mensch-[Wesen], das Wesen Mensch mit dem ihm eigenen Selbstbewusstsein von anderen lebendigen Wesen unterscheidet. Und da liegt eine Klippe. Da liegt eine ..., ein Ansatz, der mit gutem Recht von einigen auch scharf kritisiert wird. Das muss man auch ganz klar herausstellen: Wenn wir eine Chance haben sollen und wollen, die Erde neu zu begreifen, dann kann es nicht darin bestehen, dass wir die Erde nur als Bio-System und im biologischen Sinne als Gaia betrachten, dann müssen wir einen Schritt weitergehen und müssen die Erde in dem Sinne auch als Demeter betrachten.

Nun kann man natürlich fragen, das habe ich ja vorhin schon gesagt, wie sähe dann ein Bewusstsein der Erde [aus], wenn es denn überhaupt so etwas geben kann? Wie könnte das dann überhaupt aussehen? Was wäre das dann, ein Erd-Bewusstsein. Hat dieses Gestirn als ganzes Wahrnehmungsorgane quasi in den Raum hinein? Gibt es so was? Ist das denkbar? Oder ist es nur eine mehr oder weniger poetische Vorstellung, eine Metapher? Ist es Dichtung, Poesie, Literatur? Wie könnte die Wirklichkeitsqualität dahinter sein? Hat dieses Gestirn, die Gestirne überhaupt, im ganzheitlichen Sinne eine Art von Wahrnehmung? Das könnte durchaus sein. Denken sie einmal an die ja selbst in der traditionellen Physik gängige Vorstellung, dass häufig gesagt wird, die Trägheit der Materie, das findet man sogar in Physik-Büchern, Physik-Lehrbüchern, ich habe das hier mehrfach gesagt, sei, so wörtlich, ein Fühl-Organ für die Raumzeitmetrik. Diese merkwürdige, rätselhafte Fähigkeit der Trägheit, die ja eine bestimmte Qualität aller Materie ist, als ein Fühl-Organ. Und das ist ja, das [ist] natürlich metaphorisch gemeint. Aber trotzdem ist es ja merkwürdig, dass da eine elementare Wahrnehmung unterstellt wird bis in den Mikrobereich der Materie hinein. Warum soll ein Gestirn auch in diesem Sinne nicht gleichsam kosmische Fühl-Organen haben und sich in dieser Weise auch im kosmischen Zusammenhang bewegen können?

Mal ein Zitat von Giordano Bruno, was ich hier gebe in dem Buch „Was die Erde will“ über die Frage des Bewusstseins der Himmelskörper. Bruno, das habe ich ja vorhin schon gesagt, war ein leidenschaftlicher Verfechter der Vorstellung, dass die Himmelskörper, die Planeten und die Gestirne, sogenannte Sonnen, im Grunde Lebewesen sind, ja nicht nur Lebewe-

sen, sondern quasi Götter. Eine These, die ich ja hier auch in diesem Buch zum Teil aufgegriffen habe „Räume, Dimensionen, Weltmodelle“, wo man von dem Radialfeld aus auch sagen kann, dass dieses die Gestirne spiritualisiert, so dass sie in gewisser Weise zu großen kosmischen Wesenheiten, zu großen Organismen werden. Bruno schreibt in seinem berühmten Buch „Über das Unendliche, das Universum und die Welten“, 1584 geschrieben, Zitat Giordano Bruno: „Darum ist es erforderlich, dass von einem unerreichten göttlichen Angesicht ein unendliches Abbild sei“, also dass die Unendlichkeit des Göttlichen erfordert auch die Unendlichkeit einer erschaffenen Welt, „darum ist erforderlich, dass von einem unerreichten göttlichen Angesicht ein unendliches Abbild sei, in welchem sich dann als unzählige Teile, unzählige Welten, welche jene andern sind, befinden. Darum muss es aufgrund unzähliger Grade der Vollkommenheit, welche bestimmt sind, die unkörperliche göttliche Vortrefflichkeit in körperlicher Weise zu entfalten, –die wesentliche These, also die physische Manifestation, ist immer ein Spiegelbild der göttlichen Vollkommenheit – „unzählige Einzelwesen geben, welche die großen Lebewesen sind, also die Gestirne, von denen diese Erde eines ist, die göttliche Mutter, die uns geboren hat und uns ernährt und uns wieder in sich aufnehmen wird. Zur Aufnahme dieser unzählig vielen ist ein unendlicher Raum erforderlich.“

Ich werde darüber ja noch in meiner Vorlesung am 11. Januar über Giordano Bruno Ihnen einiges darstellen für eine Art Gedenkvortrag nicht direkt zum 400. Todestag von Bruno, aber im Umfeld, im Umkreis dieses 400. Todestages. Er wäre ja erst am 17. Februar 2000, also 1600 und 2000. „Es ist sogar gut“, noch immer Bruno, „dass unzählige Welten, so wie sie sein können, sind, die dieser gleichen, wie sie sein könnte und sein kann, wie es gut ist, dass sie ist.“ Für Bruno, heißt es dann, wird es zur Erfüllung jeder Gestirn-Entwicklung, intelligentes Leben zu tragen, grundsätzlich [ist] jedes Gestirn in der Lage dazu, in welcher Form und auf welche Existenz- oder Seins-Ebene auch immer. Die Gestirne als kosmische Lebewesen, jetzt kommt der entscheidende Punkt, haben nach Bruno eine empfindende, wollende und denkende Seele. Die Gestirne in seiner Sicht sind auch denkende Wesen. Die Gestirne als kosmische Lebewesen haben nach Bruno eine empfindende, wollende und denkende Seele und ein in die Weltweiten des Weltenraums sich erstreckendes Bewusstsein. Bruno schreibt einmal, die Gestirne hätten, Zitat: „das Vermögen, Gott, die Prinzipien alles Seienden und die Verteilung der Ordnungen des Weltalls anzuschauen.“ Sie haben ein dem Menschlichen weit überlegenes kosmisches Raumbewusstsein, sind mit eigenen Organen für den unendlichen Raum ausgestattet.

Also eine sehr, sehr weitreichende These, die hier behauptet wird vor 400 Jahren. Zudem sind alle Gestirne und so auch die Erde einem kosmischen Stoffwechsel unterworfen. In der Schrift „Vom Unendlichen“ heißt es dazu noch, ein Zitat: „Daher ist diese Erde, wenn sie ewig und dauernd ist, dies nicht auf Grund des Fortbestandes ihrer Teile und Unteilbaren“,

großgeschrieben, „sondern aufgrund des Wechsels zwischen den einen, die sie aussendet, und den anderen, die an deren Stelle in sie übergehen, so dass der Körper, der immer dieselbe Seele und Intelligenz hat, sich Teil für Teil beständig verändert oder erneuert.“ Also ein großer *kosmischer Stoffwechsel* der Gestirne wird hier behauptet. „So bewegen sich auch die Erde“, noch einmal Bruno, „und die anderen Gestirne, ihrer verschiedenen Lage entsprechend aus dem inneren Prinzip, welches ihre eigene Seele ist.“ Die Brunosche Gestirnseele ist in etwa, ungefähr das, was ich mit dem Radialfeld der Gestirne bezeichne. „So bewegen sich auch die Erde und die anderen Gestirne ihrer verschiedenen Lage entsprechend aus dem inneren Prinzip, welches ihre eigene Seele ist.“

Das ist nicht die Weltseele, weil die Weltseele im Sinne von Bruno ist die den ganzen Kosmos durchflutende All-Seele, während die Gestirnseele eine Gestirn-bezogene Manifestation dieser All-Seele ist, aber nicht identisch mit ihr. Es wird oft in eins gesetzt, es ist nicht das Gleiche. „Glaubt ihr, sagte Nundino „dass diese Seele empfindend sei? Nicht nur empfindend, antwortete der Nolaner“, also Bruno selbst, „sondern auch denkend und nicht nur denkend wie die unsere, sondern vielleicht in noch höherem Grade als diese.“

Also auch eine sehr weitreichende Behauptung, dass die Gestirne ein höheres Bewusstsein haben als das menschliche. Und wenig später heißt es dann noch, ein Zitat, „dass, wenn die Erde Empfindungen besitzt, so *nicht dieselben* wie wir, wenn sie Glieder hat, sie nicht wie die unseren sind, wenn sie Fleisch, Blut, Nerven, Knochen und Adern hat, diese nicht in unseren gleichen. Und wenn sie ein Herz hat, dann nicht so eines wie wir, sondern entsprechen auch alle übrigen Teile den Gliedern vieler anderer Wesen, die wir lebendig nennen und die gemeinhin als Lebewesen angesehen werden.“

Also, sicherlich ist die Vorstellung der Erde als eines großen Organismus alt, man findet sie etwa in der griechischen Philosophie, bei Platon im „Timaios“ und „Kritias“; da wird schon gesagt, die Erde sei ein großes Lebewesen, ein lebender Gott und sei auch eine Art von kosmischem Stoffwechsel unterworfen – übrigens auch bei anderen in dieser Zeit gibt es die Vorstellung eines der Gestirne als Organismus, zum Beispiel bei Kepler, in sehr starkem Grade. Kepler schreibt einmal: „Da ich mit der Analogie vorankam, geschah es, dass ich sie noch weiter trieb und die Körper der Tiere mit dem der Erde verglich. Ich fand dabei, dass das allermeiste, was aus einem Tierkörper herauskommt und damit bekundet, dass diesem eine Seele innewohnt, auch aus dem Körper der Erde herauskommt. Wie nämlich der Körper auf der Oberfläche der Haut Haare, so bringt die Erde Pflanzen und Bäume hervor.“ In gewisser gewisser Weise ist für Kepler die Erde eine Art kosmische Pflanze, die auch einem eigenen Stoffwechsel unterworfen [ist].

Zur Naturphilosophie des Wassers

- Flüsse, Ströme, Wirbel

Vorlesungsreihe:

Das lebende Buch der Natur, Teil II

Erde und Kosmos. Denkanstöße zu einer anderen (alternativen) Kosmologie

Humboldt-Universität zu Berlin

Sozialökologie als Studium Generale / Wintersemester 1999/2000

Dozent: Jochen Kirchhoff

Quelle: YouTube-Kanal Jochen Kirchhoff / [Alle Audiovorlesungen Nr. 32](#)

* * * * *

Ich begrüße Sie sehr herzlich und hoffe, dass Sie die Jahreswende gut verbracht haben, ohne allzu große Hysterien und Einbrüche psychologischer und sonstiger Art, und wir gehen in die letzte Runde hier in dieser Vorlesung, noch weitere vier Vorlesungen und ganz kurz zuvor: Ich habe hier liegen eine Seminar-Ankündigung. Ich habe das heute Abend genannt „Flüsse-Ströme-Wirbel als kosmische Wirkgrößen. Kann die Naturphilosophie des Wassers auch kosmologisch fruchtbar gemacht werden?“ Worum geht es?

Es geht bei dem Thema nicht in erster Linie und ausschließlich gar um die Philosophie des Wassers oder um die Phänomenologie des Wassers. Eher sekundär oder indirekt. Es geht primär um die Frage, ob sich aus einer vertiefteren Betrachtung des Wassers als Wirbel, als Strom, als Fluss, etwas ableiten lässt für eine kosmische Betrachtung. Dieser Gedanke ist nicht neu. Er wurde im Laufe der Jahrhunderte immer wieder gedacht. Immer wieder hat es Versuche gegeben, bestimmte hydrodynamische Prinzipien, die wir aus der Empirie kennen, zu übertragen auf kosmische Zusammenhänge. Ich habe das auch verschiedentlich getan, unter anderem in meinem letzten Buch. Ich werde dazu noch einige Stellen nachher vorlesen bzw. paraphrasieren. Auch andere haben das getan. So zum Beispiel Ervin Laszlo in seinem Buch „Kosmische Kreativität“. Auch er macht den Versuch, das Meer, den Ozean, das Wasser überhaupt heranzuziehen, um kosmische Vorgänge, unter anderem die kosmische Bewegung, verständlich zu machen. Also darum geht es.

Ich will noch einmal auf zwei Punkte eingehen bzw. an diese anknüpfen, die für heute Abend wichtig sind. Ich habe ja in einer eigenen Vorlesung gesprochen über die Frage der Bewegung, der kosmischen Bewegung, die Frage dargestellt, es gab ja auch Antworten dazu: Was treibt die Gestirne voran? Was ist die Ursache der Gestirnbewegung? Ich habe einleitend damals gesagt, möchte es hier auch noch einmal sagen: Dass die Frage in der Mainstream-Physik weitgehend ungeklärt ist. Das ist eine unbeantwortete Frage. Ähnlich übrigens wie die Frage nach der Ursache der Bewegung im Mikrokosmos. Also auch die atomare oder

subatomare, partiell auch die molekulare Bewegung, sind, was die Kausalebene betrifft, mehr oder weniger ungeklärt. Es gibt mathematische Modelle, die diese Vorgänge beschreiben, aber kausal, das heißt, von der Ursachen-Ebene her, wird das nicht wirklich erklärt. Man muss mehr oder weniger zurückgreifen, und das tut man auch, auf eine Ursache-lose Perpetual-Bewegung, wie ich das verschiedentlich genannt habe, also eine nicht kausal gegründete und bestimmte Bewegung. Das unterstellt man mehr oder weniger auch bei den kosmischen Bewegungen, die, wenn man es genau betrachtet, auch wenn das niemals so direkt genannt wird, letztlich in der Mainstream-Physik darauf hinauslaufen, dass man ein kosmisch-mechanistisches Perpetuum mobile unterstellt oder postuliert, denn eine wirkliche Ursache wird gerade ausgeschlossen. Ich habe Ihnen das erläutert im Zusammenhang mit der geradlinig-gleichförmigen Bewegung, die ja das gleichsam platonische Urbild der Bewegung überhaupt in der mechanischen Physik, nicht erst seit Newton, aber vor allen Dingen und verstärkt dann seit Newton war, also die Vorstellung, dass eine geradlinig-gleichförmige Bewegung *kräftefrei* verläuft, physikalisch mehr oder weniger identisch ist mit Ruhe und auch keiner kausalen Kraft *bedarf*.

Das ist ja die Pointe dieser Überlegungen, die man mit gewissen Abstrichen schon bei Galilei findet. Dies ernsthaft anzunehmen oder zu unterstellen, würde der herrschenden Physik nach ja gerade bedeuten, dass man quasi zurückfällt in eine vor-Galileische oder vor-Newtonsche Betrachtungsweise. Ich habe Ihnen dann in anderem Zusammenhang auch, Ihnen, erklärt oder versucht zu erklären, dass Newton selber das ganz anders gesehen hat und dass man hier unterscheiden muss zwischen der Newtonschen Physik, wie sie in Lehrbüchern steht, und der eigentlichen Newtonschen Physik, wie sie sich in seinem Hauptwerk, in den „Principia“ finden. Das ist nicht nur ein wissenschaftsgeschichtliches Moment, sondern das ist ein prinzipielles Moment. Darüber habe ich auch in verschiedenen Zusammenhängen gesprochen.

Eine geradlinig-gleichförmige Bewegung als das gleichsam platonische Urbild der Bewegung ist natürlich, und das ist auch nie ernsthaft abgestritten worden, nicht nur ein kausales Paradox, wie das Carl Friedrich von Weizsäcker nennt, sondern auch, wie das selbst von Physikern nicht bestritten wird, *eine Fiktion*. So etwas ist in der Form nie beobachtet worden, kann aber aufgrund ganz bestimmter Prämissen postuliert werden. Was wir beobachten, sind ganz andere Bewegungen: Wir beobachten vielfältige Bewegungen, und im Lebendigen sind es etwa Orbital-Bewegungen. Es sind Bewegungen zirkulärer Art. Es sind Spiral-Bewegungen, es sind wirbelförmige Bewegungen. Es sind *lebendige* Bewegungen, die *niemals* den Charakter der geradlinig-gleichförmigen Art haben.

Also lebendige Bewegungen sind etwas grundsätzlich Anderes. Und es ist zu vermuten, dass die Annahme einer geradlinig-gleichförmigen Bewegung in dem unterstellten Sinne in

Konfrontation mit der lebendigen Natur zu einer Art Kollision führt oder führen muss, die dann auch mittel- oder langfristig Natur-zerstörerische Folgen hat. Das habe ich ja auch in verschiedenen Zusammenhängen ausgeführt. Also das vorab.

Dann nochmal zu der Frage, weil es für den Zusammenhang heute wichtig ist, der Kräfte. Es ist sehr schwierig, eine klare Definition zu geben, was Kräfte sind. Kräfte sind das, was bewegt, in gewisser Weise also ein Kausalfaktor, engl. „force“ oder „forces“. Und die Frage ist, und das hat Newton bewegt und viele andere bewegt, und ich habe mich dazu auch eingehend geäußert und darüber wirklich viel nachgedacht im Laufe von 15, 20 Jahren. Was sind Kräfte? Das spielt wirklich für das Thema eine entscheidende Rolle, auch für die hydrodynamischen Vorgänge, die man analogiemäßig für den Kosmos auch annehmen kann. Was sind Kräfte? Sind diese Kräfte mehr oder weniger das Gleiche wie der Stoff oder die Materie, den oder die sie bewegen? Oder haben diese Kräfte eine eigene Qualitas? Haben sie eine eigene Qualität? Sind sie etwas ontologisch ganz Anderes? Wobei man dann, wie das Newton getan hat, das muss man aber nicht, zu der Annahme kommen kann, man müsste von einem Dualismus ausgehen. Hier der Stoff, die Materie, die träge Materie, der träge Stoff, der dunkle Stoff, und hier eine Bewegungskraft, eine immaterielle Entität, die man ja auch dann als eine hyperphysische, wenn man so will, als eine metaphysische Entität betrachten kann, die die Materie vorantreibt.q

Kepler hat das sehr beschäftigt. Galilei hat die Frage offengelassen. Newton hat eine Antwort darauf gegeben, und diese Frage ist sehr viel im Laufe der Jahrhunderte ventilert worden. Ich selber habe darauf auch Antworten zu geben versucht, aber auch einige dieser Antworten dargestellt. Aber das ist wichtig, grundsätzlich bei jeder Gestalt, auch bei der lebendigen Gestalt, wie ich das im letzten Semester im Sommer dargestellt habe: Was sind die Kräfte der lebendigen, der organischen Gestalt? Und was können wir aus der organischen, lebendigen Gestalt ablesen über die Kräfte, die in ihnen wirksam sind? Also eine ganz wichtige, entscheidende Frage. Das wird uns auch beschäftigen.

Dann letzter Punkt der Vorbemerkung. Ich hatte in der Vorlesung vor der Weihnachtspause gesprochen über die ja bewegende und auch uns alle in irgendeiner Form betreffende Frage: Ist die Erde in irgendeiner Form als ein kosmisches Lebewesen, als ein großer Organismus anzusehen? Vielleicht *überhaupt* die Gestirne, wie das Giordano Bruno und andere angenommen haben? Und wenn wir die Frage bejahen, wenn wir sagen: Ja, das ist so, das könnte so sein, dann muss man unterscheiden zwischen einer eher schwachen Form, indem man sagt, sie ist ein quasi-Lebewesen, sie ist quasi lebendig, aber nicht wirklich ein Lebewesen. Und der starken Form, die so aussehen würde, dass man sagt, die Erde ist tatsächlich ein Lebewesen, mit allen Merkmalen, Strukturmerkmalen und Ingredienzien eines solchen Lebewesens, unter anderem auch mit der Qualität des Bewusstseins. Das hatte ja

Giordano Bruno ganz dezidiert in seiner Kosmologie formuliert: Gestirne sind Großorganismen mit einem über-ichhaften, also das menschliche Bewusstsein weit übersteigendem, kosmischen Bewusstsein, einer Art kosmischer Wahrnehmung, die wir uns nicht vorstellen können, zu denen [der] wir im Grunde auch in unserem normalen Bewusstsein gar keinen Zugang haben. Diese Frage erst einmal an den Anfang gestellt und eine Frage etwa, die in dem Zusammenhang von erstaunlicher Tiefe sein kann, wenn man sie wirklich aufnimmt und zulässt, ist die Frage: Was hält die Gestirne im Raum? Was hält die Gestirne im Raum?

Eine Frage, die die Astronauten zum Beispiel in ihrer Wahrnehmung der Erde aus einer bestimmten Entfernung, mit einer gewissen Erschütterung angerührt hat. Wenn Sie die Zeugnisse lesen, die Dokumente, die Aussagen vieler Astronauten über ihre Gefühle im Rückblick auf die Erde, es ist ja bekannt und sehr weltweit verbreitet worden, dann stößt man immer wieder auf das Erstaunen darüber: Was hält eigentlich das Gestirn im Raum? Man spricht dann meistens davon, dieses Gestirn, überhaupt die Gestirne, schweben im Raum, oder sie hängen im Raum. Wenn man mal genauer betrachtet, was für Verben hier verwendet werden, da wird meistens von „schweben“ oder von „hängen“ gesprochen. Nun, „hängen“ und „schweben“ sind beides Begriffe, natürlich aus der Erfahrung der Erdoberfläche. Ein Luftballon schwebt in einem Medium Luft. Wenn man den Vergleich, wenn man die Analogie zulässt, müsste man sagen: In welchem Medium schwebt dann eigentlich dieser Planet und auch ein anderer Planet? Gibt es ein universales Fluidum, ein Medium, das quasi dieses Gestirn trägt? Dann wäre ja der Vergleich sinnvoll. Er wird ja immer wieder herangezogen. Beim Hängen ist es wieder anders, es hängt ja an etwas. Ein Astronaut spricht mal von „A Christmas Tree Ornament“, wie eine Christbaumkugel. Die Überraschung auch, dass das so ist und wie das so ist. Natürlich kann man sagen, was hält den Mond – die Gravitation der Erde, was hält die Erde – die Gravitation der Sonne, was hält die Sonne und so weiter. Man landet irgendwann bei der Frage: Was hält die Gestirne überhaupt im Raum? Und dann muss man weiter fragen: Was ist dieser Raum? Was für Eigenschaften hat dieser Raum, dass er die Gestirne tragen kann? Und dann ist man bei der Frage, unter anderem bei der Frage, die ich auch dargestellt habe, der sogenannten Raumenergie und auch der von mir umrissenen Äther-Frage.

Ich habe verschiedentlich auch angedeutet, dass man die Frage so beantworten kann, dass man sagt, wie ich das ja versucht habe mittels der sogenannten Radial-Feldes: Das Gestirn hält deswegen im Raum, weil es aus dem Mittelpunkt seiner selbst eine eigene Strahlung ins All schickt, in die Unendlichkeit oder Unermesslichkeit des Raums, und dass sich alle gravitativen Kräfte im Zentrum quasi in sich selber aufheben oder auflösen und das Gestirn auf diese Weise den Kontakt mit dem Unermesslichen hält, weil es selber in sich durch

diese radiale Verstrahlung am Unendlichen teilhat, andernfalls dass der Raum [das] wirklich wie eine Christbaumkugel zerdrücken würde. Also eine sehr weitreichende These, die hier nur in aller Knappheit noch mal anführen möchte. Das wäre also ein Angebot, quasi was die Gestirne im Raum hält, also eine eigene, vom Gestirn ausgehende Radial-Energie oder Raum-Energie, die gleichsam dem Raum verschwistert ist und in die Unermesslichkeit des Raums reicht. Das sozusagen die eine Unermesslichkeit, von der anderen Unermesslichkeit getragen wird.

Bei Giordano Bruno gibt es Hinweise auf diese Gedanken, obwohl sie nicht in der letzten Konsequenz weiterentwickelt worden sind, 100 Jahre vor Newton. Newton hatte die Sachen anders gedacht, hatte die radiale Form der Gravitation ja anders interpretiert. Auch darüber habe ich schon gesprochen. Das vorab.

Übrigens, der Naturforscher, der sich wie wenige andere im 20. Jahrhundert mit der Frage des Wassers beschäftigt hat, der Österreicher Viktor Schaubberger, 1885 bis 1958, stellt, wie ich zu meiner Verblüffung festgestellt habe, in einem seiner Bücher aus den frühen 30er Jahre mit dem Titel „Unsere sinnlose Arbeit“, guter Titel, eine Reihe von Fragen, von denen er meint, die Wissenschaft kann sie nicht beantworten. Ich mache das auch gerne, denken Sie an meine 30 Fragen zur Schwere, [die] in dieser Form, in dieser gebündelten Form, wie sie in meinem Buch auftaucht, noch nie gestellt worden sind. Und in dieser gesammelten Form stellt auch Schaubberger Fragen. So ist die erste Frage, die er stellt in diesem Buch, das entnehme ich hier dem Buch des englischen Architekten Callum Coats, der ein Spezialist für Schaubberger ist: Wieso hält sich die Erde schwebend? Das ist die allererste Frage, die er stellt. Das ist ja im Grunde genommen nur eine andere Umschreibung der Frage: Was hält die Erde im Raum? Wobei die Frage des Schwebens hier bereits in gewisser Weise eine Einschränkung bedeutet. Ich habe das ja angedeutet, denn die Analogie des Schwebens der Erde mit einem Luftballon in dem Medium Luft setzt ja bereits etwas voraus, was man nicht unbedingt voraussetzen kann. Ich werde darauf noch eingehen. Das Buch ist auf dem Literaturverzeichnis, und es ist exzellent. Callum Coats „Natur-Energien verstehen und nutzen“, eine exzellente Gesamtdarstellung der Wasserforschung von Viktor Schaubberger.

Ich bringe mal einige Zitate am Anfang, die, um jetzt mal direkt auf das Wasser hier auf der Erde zu kommen, die Eigenarten, sagen wir mal die Merkwürdigkeiten, Anomalien und auch rätselhaften Fragen beleuchtet, die das Wasser aufwirft. Denn das ist wirklich ein zwar Jedermann geläufiges Phänomen, das aber, wenn man das genauer betrachtet, einen Abgrund von Fragen aufwirft. Zum Beispiel am aller naheliegendsten die Frage: Wie ist es möglich überhaupt, dass zwei Gase in dieser Form sich zu diesem flüssigen Element verbinden können, was wir phänomenologisch-empirisch als Flüssigkeit wahrnehmen? Wie ist das möglich?

Ein anderer wichtiger Wasserforscher ist Wilfried Hacheney. Ich habe das Buch erst spät entdeckt und konnte es nicht mehr auf die Literaturliste setzen. Er schreibt in diesem Buch „Wasser – ein Gast der Erde“, Wasserforscher seit vielen Jahrzehnten, auch Physiker, der sich wohl wie kaum ein anderer nach Schauberger und Theodor Schwenck und wenigen Anderen mit dem Wasser so intensiv beschäftigt. Also Wilfried Hacheney schreibt in diesem Buch „Wasser – Ein Gast der Erde“:

„Ein ehrlicher Wissenschaftler müsste zugeben, dass er nicht weiß, was Wasser ist, *was es wirklich ist.*“ Chemische Formel ist bekannt. Das ist nicht die Antwort, was Wasser ist. „Es ist weder mit physikalischen noch mit chemischen Mitteln der gängigen Naturwissenschaft erklärbar. Es folgt keinem ihrer Gesetze. Wasser ist ein Geheimnis, ein substanzielles Nichts, in Anführungszeichen. Eine naturwissenschaftliche Unmöglichkeit. Allein dass es flüssig ist, ist nicht erklärbar mit den Gesetzen der Naturwissenschaft. Nach denen müsste es nämlich gasförmig sein. Das ergibt sich aus der Gesetzmäßigkeit des periodischen Systems durch die Stellung des Sauerstoffs. Aber auch alle anderen Eigenschaften, die chemische Stabilität, die Fähigkeit, Wärme zu speichern, die ist ja enorm bei Wasser, Wärme zu transportieren, Wärme abzugeben, sind Eigenschaften, die so ohne Weiteres nicht erklärbar sind. Wir kommen mit den gewöhnlichen Methoden der Naturwissenschaft, dem Phänomen des Wassers nicht näher. Wir kommen mit den gängigen Vorstellungen nicht aus. Der Versuch, eine Qualität quantitativ zu erfassen, *muss scheitern.* Wasser ist als empirisches Phänomen, auch phänomenologisch erst einmal, eine Qualität. Wir erfahren Wasser auch als den Archetypus des Flüssigen überhaupt. Auch die Vorstellung von einer Dynamik der molekularen Struktur und der so ins Wasser eingeschriebenen Information können nicht ausreichen, sind doch allein die Begriffe ‚Struktur‘ und ‚Information‘ nur imaginäre Substitute für die Vermittlungsfähigkeit von Kräften durch das Wasser.“

Eine zweite Stelle aus diesem wunderbaren Buch hier über das Wasser, nach Protokollen aufgeschrieben, nicht ein geschriebenes Buch, sondern nach Tonbandmitschnitten zusammengestellt. „Es gibt also keinen Stoff, der uns solche Hinweise auf unsere offenbarte Welt gibt, wie das Wasser. Leben, Kälte, Wärme, Tod – das Wasser ist mit diesen Vorgängen direkt oder indirekt auf geheimnisvolle Weise verbunden, und es ist das Wasser, das uns am deutlichsten zeigt, wo wir anfangen müssten mit unserer Forschung. Und es zeigt, wo Wissenschaft beginnen sollte. Wasser fordert uns heraus, unser wissenschaftliches Weltbild zu überdenken, und es fordert uns heraus, über die Begrenzung hinauszukommen.“

Zweites Beispiel stammt aus meinem Buch „Was die Erde will“. Da habe ich im Zusammenhang mit der Frage der Geo-Logik der Mineralien, wie ich das genannt habe, auch einen Abschnitt drin über das Wasser. Ich will das mal hier im Mittelteil des Buches vorlesen,

weil das auch noch mal von einer ganz anderen Warte aus die Fragen hier aufwirft: „Von den subjektlosen Subjekten im Mineralreich war bereits die Rede“, das war vorher, „auch Minerale haben ganz offensichtlich eine Art von planetarer kosmischer Wahrnehmung“, ich habe das begründet vorher, „auch eine Wahrnehmung der aus ihrem Schoße entspringenden Sphäre des Organischen. Und vollends offenkundig wird das Bewusstseins-trächtige Mineralreich in den klassischen vier Elementen“, denken Sie an meine Vorlesung im Sommer, „also in den so verschiedenartigen und tief reichenden Wirkungen, welche durch Erde, Wasser, Feuer und Luft ausgelöst werden. b Wasser als Ur-Medium und als Archetypus des Flüssigen ist der Grundstoff des Lebens. Ohne Wasser als Träger von Lebensprozesse wäre die Erde das, was der Mars heute ist, ein Wüstenplanet. Wasser ist ein Mineral, in gewisser Weise ein Mineral. Es ist ein Mineral als Flüssigkeit in der Form von Eis und als Gas bzw. Wasserdampf“, also ein Mineral als Flüssigkeit, in der Form von Eis und als Gas bzw. Wasserdampf. „Wer in Wasser eintaucht, hat nicht das Gefühl, in Totes einzutauchen. Und doch ist Wasser in der reinen chemischen Form, H^2O , also ohne organische Beimengungen, tot.“ Das sogenannte destillierte Wasser ist im Grunde genommen tot und langfristig oder sogar mittelfristig und kurzfristig auf Organe schädlich. „Doch existiert Wasser auf diesem Planeten praktisch niemals außerhalb lebendiger Prozesse, deren Träger es ist. Insofern sagt die nackte chemische Formel nichts aus über Tod und Leben. Sicher können Gewässer umkippen und dann biologisch tot sein, etwa durch extreme Schadstoffzufuhr. Aber der Normalfall ist dies nicht. Neben die Bedeutung von Wasser im biologischen Sinn für die seelische Qualität des Wässrigen, des Flüssigen. Von der Verbindung des Flüssigen, Wässrigen mit dem Pflanzlichen wurde bereits gesprochen.“ Und so weiter.

Und eine letzte Stelle in dem Buch von Callum Coats über Schauberger. Eine letzte Stelle, im Mittelteil des Buches, in dem Abschnitt, der uns noch beschäftigen wird, auch über die Anomalie des Wassers. Callum Coats schreibt, beziehend auf die Forschungen von Schauberger: „Leben ist Bewegung, und das Wasser verleiht ihm den Ausdruck seines andauernden Zustands von Bewegung und Verwandlung, sowohl äußerlich als auch innerlich. Auch Pflanzensaft und Blut fließen wie Wasser. Wieso nur konnte man zu der Vorstellung gelangen, dieses Lebensmolekül, das unzählige Lebensformen auf unserem Planeten hervorbringt, sei so leblos, wie es in der klinischen Sichtweise des Chemikers als anorganische Substanz H^2O definiert wird. Dieses kryptische Symbol stellt eine krasse Fehlinterpretation dar“, wohl bemerkt was die Qualität, *die eigentliche Qualität* des Wassers anlangt. Es geht nicht darum, dass diese Formel als solche chemisch gesehen falsch ist, darum geht es nicht, dass kein Missverständnis auftaucht. Es geht um die Qualität, um die empirische, phänomenologische Qualität dessen, was Wasser ausmacht und was es bewirkt. „Wäre Wasser bloß das sterile destillierte H_2O , als das es die Wissenschaft gegenwärtig beschreibt,

dann wäre es für jedes Lebewesen Gift. H²O oder sogenanntes juveniles Wasser ist steriles destilliertes Wasser frei von allen sogenannten Verunreinigungen. Es hat keinen ausgeprägten Charakter, keine ausgeprägten Qualitäten. Um zu reifen, absorbiert es die Merkmale und Eigenschaften von allem, das im Kontakt mit ihm kommt oder von ihm angezogen wird. Das sind vor allem Spurenelemente, Mineralien, Salze und sogar Gerüche. Würden wir ständig reines H²O trinken, so würden die Mineral- und Spurenelement-Vorreiter in unserem Körper schnell ausgeschwemmt und uns schwächen und schließlich umbringen. Wie ein heranwachsendes Kind nimmt juveniles Wasser, gibt aber nichts. Erst wenn es reift, das heißt entsprechend mit Rohstoffen angereichert ist, ist es in der Lage zu geben, sich frei und bereitwillig auszuteilen, damit sich das übrige Leben entwickeln kann.“ Und so weiter. Also das als Vorabfrage dazu.

Das Wasser hat eine ganze Reihe von Merkwürdigkeiten, die einfach hingenommen werden müssen, die phänomenologisch nicht weiter hinterfragt werden können. Eine dieser Eigenschaften, Eigenheiten habe ich auch in einem anderen Kontext bereits erwähnt im Sommersemester, unter anderem im Zusammenhang mit meinen Aussagen über die vier Elemente. Nicht nur in dieser Vorlesung, auch in anderem Kontext. Das ist etwa die Frage des Anomalie-Punktes des Wassers: Warum hat das Wasser bei 4 Grad Celsius die größte Dichte und ist dort am energiereichsten? Wenn das nicht so wäre, würde Eis nicht auf der Wasseroberfläche schwimmen können, bekanntlich. Warum gerade als einzige Flüssigkeit dieser Anomalie-Punkt bei 4 Grad Celsius? Auch das ist viel umrätselt worden. Letztlich kann man es nicht immanent begründen, man muss es hinnehmen als eine Gegebenheit. Trotzdem bleibt es eigenartig, denn wenn es nicht so wäre, würde organisches Leben in dieser Form gar nicht möglich sein. Hier heißt es in diesem Buch von Coats, in dem Abschnitt über den Anomalie-Punkt des Wassers:

„Auch das anomale Expansionsverhalten des Wassers ist ein Faktor von großer Bedeutung. Das Verhalten des Wassers unterscheidet sich von dem aller anderen Flüssigkeiten. Während durchweg alle Flüssigkeiten beim Abkühlen immer dichter werden, erreicht allein das Wasser seine größte Dichte bei einer Temperatur von 4 Grad Celsius. Das ist der sogenannte Anomalie-Punkt, der entscheidend für die Kraft des Wassers ist und einen großen Einfluss auf seine Qualität hat.“ Das ist eine wesentliche These von Schauberger, dass diese Eigenschaft auch verantwortlich ist für Wasserqualität. Also Schauberger hat sehr intensiv geforscht über die Frage: Was ist eigentlich Wasserqualität? Wann hat das Wasser die reinste und beste und auch dem Organismus zuträglichste Qualität?

„Unterhalb dieser Temperatur dehnt sich Wasser wieder aus. Bei 4 Grad Celsius hat es mit einer Dichte von [0,999975] Gramm pro Kubikzentimeter das kleinste Raumvolumen und lässt sich praktisch nicht weiter komprimieren. Plus 4 Grad Celsius bezeichnet außerdem die

Temperatur, bei der Wasser seinen höchsten Energiegehalt hat.“ Was nicht selbstverständlich ist, es müsste nicht so sein, ist aber so, „und einen Zustand aufweist, den Schauberger als Indifferenz bezeichnete. Mit anderen Worten, bei seinem höchsten natürlichen Grad von Gesundheit, Vitalität und lebensspendenden Potenzial befindet sich Wasser im Zustand seines höchsten inneren Energiegleichgewichts und in einer thermisch und räumlich neutralen Verfassung. Eigenartig. Warum ist das so?

Um die Gesundheit, Energie und Lebenskraft des Wassers zu schützen, müssen gewisse Vorsichtsmaßnahmen getroffen werden, mit denen wir uns später befassen werden. Für den Augenblick ist vor allem wichtig, dass die 4 Grad Anomalie entscheidend für die vielfältigen Funktionen des Wassers ist. Im folgenden Abschnitt sollen Schaubergers Theorien über den Temperaturgradienten und ihre Umsetzung behandelt werden.“ Das bezieht sich auf die Temperatur bei Strömungen. Er hatte genaue Forschungen angestellt: Wo ist das Wasser am kältesten? Er hat damit auch viele Wasser-Forscher seiner Zeit verblüfft, hat festgestellt, dass das Wasser immer da am kältesten ist, wo der Längswirbel in der Mitte eines Stromes liegt und hat in vielerlei Hinsicht überraschende Dinge einfach *phänomenologisch* festgestellt. Als Forst-Mensch, der er ursprünglich war, hat er einfach genau hingeguckt und hat dann gemessen.

„Steigt die Temperatur des Wassers auf über 4 Grad, so dehnt es sich aus, wird es kälter als dieser Wert, und das ist auch eigenartig, so beginnt es sich ebenfalls auszudehnen und sein spezifisches Gewicht verringert sich. Diese anomale Ausdehnung unterhalb von 4 Grad ist wichtig für das Überleben der Fische, denn wenn das Wasser sich weiter ausdehnt und abkühlt, kristallisiert es bei null Grad schließlich zu Eis und bildet an seiner Oberfläche eine schwimmende, Isolierschicht, die das Leben darunter vor den schädlichen Auswirkungen der tiefen winterlichen Lufttemperatur schützt.“ Und so weiter. Also eine Frage, die in dem Zusammenhang immer wieder gestellt wird, ist die nach dem Anomalie-Punkt des Wassers.

Eine andere Merkwürdigkeit ist, dass man sich offenbar, mit aller Vorsicht gesagt, zu der Annahme bequemen muss, dass Wasser in irgendeiner nicht genau bestimmbarer Form die Fähigkeit hat, Geist quasi zu speichern oder im eher nüchternen Jargon gesagt, Information zu speichern. Das ist ja wichtig im Zusammenhang mit der Frage, wie es möglich ist, dass zum Beispiel bei extremen homöopathischen Potenzen, wo ja praktisch überhaupt kein Molekül der Ursprungssubstanz mehr vorhanden ist, trotzdem die Wirkung die gleiche bleibt, ja noch gesteigert wird. Es hat in Frankreich in den 80er Jahren umfangreiche Untersuchungen über diese Frage gegeben und auch kontroverse Untersuchungen. Ein sehr schönes Buch, was dies darstellt, habe ich auf der Literaturliste, es stammt von dem Michel Schiff „Das Gedächtnis des Wassers“. In diesem Buch stellt er sehr eingehend diese Fragen dar und auch den rätselhaften Punkt, wie es möglich ist, dass das Wasser offenbar eine derartige

Qualität, eine Bewusstseinsqualität, eine Geist- und Wirkqualität weitergeben kann, auch wenn es, was die Ursprungssubstanz betrifft ... , also wenn die Ursprungssubstanz gar nicht mehr darin vorhanden ist. Es gibt mal eine kleine Stelle hier aus diesem Buch „Das Gedächtnis des Wassers“. Damit fängt er an. Es hat damals umfangreiche Forschungen gegeben, die das zweifelsfrei bestätigt haben, und das warf dann wieder eine ganze Reihe von Fragen weiterhin auf, die nämlich nach dem Zusammenhalt der Materie überhaupt. Das ist wesentlich weniger geklärt als sich der Laie, der sogenannte Laie, das wertneutral gesagt, das vorstellt. Im Grunde ein Mysterium. Warum hält die Materie überhaupt zusammen? Was sind überhaupt die inneren Kräfte, die zum Beispiel eine Flüssigkeit in dieser schmiegsamen Form gleichzeitig, ungeheuer dehnbar, zusammenhalten? Die Fragen sind ungeklärt, und auch in der Quantenmechanik war das ein ganz großes Problem. Schon in den 20er Jahren wurde es viel diskutiert. Wie kommt es eigentlich, dass die Stoffe in ihrer *Gestalt-Form* so konstant ist? Was hält das wirklich zusammen? Denn wenn es nur ganz kurz ... , ganz kurze Strecken Überbrückende Wirkkräfte wären, müsste auch feste Materie ständig quasi zerbröseln, auseinanderfallen, kollabieren. Hier heißt es am Beginn:

„ ‚Homöopathische Verdünnungen‘ und ‚Wassergedächtnis‘ sind zwei Begriffe, die bei friedfertigen und intelligenten Menschen zu einer heftigen irrationalen Reaktion verleiten könnten.“ Das ist so, weil das Buch, das kann ich nur kurz andeuten, ist eine große Dokumentation über die ... , auch ein Stück Wissenschaftsgeschichte, dass nämlich die Wissenschaft damals sehr scharf reagiert hat und die Untersuchungsergebnisse von Benveniste und anderen angezweifelt hat. „Dieses Buch berichtet über wissenschaftliche Untersuchungen homöopathischer Verdünnungen und damit verwandter Phänomene sowie über die Art und Weise, wie diese Studien bislang von den meisten Wissenschaftlern aufgenommen wurden. Diese Experimente und die Reaktion darauf führten zu einem lange andauernden wissenschaftlichen Disput.“ Der ist bekannt geworden in der Fachliteratur als Benveniste-Affäre, auch ein Stück Psychologie, kollektiver Psychologie über die Frage: Wie verhält sich die etablierte Wissenschaft, wenn Ergebnisse zutage treten, zweifelsfrei empirisch untermauerte Ergebnisse, die schlechterdings nicht erklärbar sind, die nicht hineinpassen in diese Frage? Ich habe über diese Frage übrigens auch viel, das habe ich glaube ich schon mal gesagt, mit Volker Rohleder diskutiert, einem der führenden Homöopathen in Deutschland, der auch Kontakte hatte mit Physikern, und über diese Frage viel diskutiert hat. Die Frage ist letztlich ein ungeheures Rätsel, wie das möglich ist. Denn wenn man sich dazu bequem, das es wirklich so ist, müsste man vollkommen neu denken über die Innenstruktur auch von Materie überhaupt.

„Einer der Lehrer an meinem ehemaligen Gymnasium“, schreibt Michel Schiff, „pflegte seinen Schülern zu sagen, er glaube nicht an die Existenz von Atomen. Zum Glück

unterrichtete in meiner Klasse ein verständigerer Lehrer, der mir seinen Enthusiasmus für die Naturwissenschaft vermitteln konnte. Ich erinnere mich noch daran, was er über Atome sagte: Wie kann jemand ihre Existenz bestreiten? Vielleicht spielten diese Worte zwei Jahrzehnte später eine Rolle, als ich mich entschied, ein klassisches Lehrbuch über Atomphysik ins Französische zu übersetzen, ein Buch von Born und anderen über moderne Physik. Ich hatte dieses Werk als Student benutzt. Womöglich hat diese Äußerung meines Lehrers auch dazu beigetragen, dass ich mich noch nach 40 Jahren meines [Lebens ?] sehr für Publikationen interessierte, die der Verbindung zu widersprechen schienen, dass Atome und Moleküle die Grundlage der chemischen und biologischen Wechselwirkungen sind. Wie allgemein bekannt ist, werden in der homöopathischen Medizin häufig Lösungen eingesetzt, die so stark verdünnt sind, dass von der ursprünglich vorhandenen aktiven Substanz kein einziges Molekül mehr vorhanden ist, das chemisch oder biologisch wirken könnte. In den 80er Jahren legte ein renommierter Wissenschaftler Beweise für den umstrittensten Aspekt der Homöopathie vor.“ Nicht, das ist immer wieder versucht worden, angezweifelt worden, immer wieder hat es Versuchsreihen gegeben, manchmal tauchte das auch in der Presse auf, bis heute, Versuchsreihen, die davon ausgegangen waren, dass man es in irgendeiner Form verifizieren könnte oder eben endgültig widerlegen kann. Also: „In den 80er-Jahren legte ein renommierter Wissenschaftler Beweise für den umstrittensten Aspekt der Homöopathie vor. Er hatte gezeigt, dass Wasser die Eigenschaft hat, sich an frühere Kontakte mit biologisch aktiven Substanzen zu erinnern, in Führungszeichen.“ Das ganze Buch heißt ‚Das Gedächtnis des Wassers‘“.

Hier muss natürlich mal eine kurze Anmerkung machen, auch jetzt erkenntnistheoretisch_philosophisch: Ist es zulässig, in diesem Kontext den Begriff „Gedächtnis“ zu verwenden? Denn wenn hier eine Geist-Qualität, und das ist ja letztlich die Information, Information ist ja nur ein nüchternes Wort für Geist-Qualität, also, wenn eine Geist-Qualität hier quasi eingespeichert ist und als Wirkqualität auch weitergegeben werden kann, ist es zulässig, in dem Kontext dann zu sagen: Ja, es gibt eine Art Gedächtnis? Setzt nicht das Wort, der Begriff ‚Gedächtnis‘ dann in irgendeiner Form ein Bewusstsein voraus? Das müsste man dann bejahen. Oder man verwendet den Begriff ‚Gedächtnis‘ nur quasi Begriff, als Verdeutlichungsbegriff. Der Frage sind wir auch schon mehrfach nachgegangen. Ist ja auch wichtig im Zusammenhang mit der Frage, ob etwa Mineralien eine Art von Bewusstseinsqualität haben, was ich glaube, obwohl es letztgültig nicht beweisbar ist, und dass sie vielleicht auf Grund dieser Bewusstseinsqualität überhaupt reagieren können auf bestimmte Geist- und Wirkfaktoren, die sich als sogenannte Naturgesetze manifestieren.

Also: „Er hatte gezeigt, dass Wasser die Eigenschaft hat, sich an frühere Kontakte mit biologisch aktiven Substanzen zu erinnern, in Führungszeichen. Dieser Forscher war der

Franzose Jacques Benveniste. Er hatte das Team geleitet, das auf diesem Gebiet mehrere bahnbrechende Erkenntnisse erzielen konnte. Nach vierjährigen experimentellen Arbeiten über hohe Verdünnungen publizierte sein Team ein Artikel in ‚Nature‘, der einflussreichsten Zeitschrift. Die Reaktion auf die Abhandlung waren sehr heftig. Schon einige Tage nach ihrer Veröffentlichung besuchte der Chefredakteur von ‚Nature‘ Benvenistes Laboratorium in Begleitung eines für die Aufdeckung wissenschaftlichen Betrugs spezialisierten Physikers und eines professionellen Magiers.“ Das wird oft gemacht. Etwa, Sie werden das vielleicht in der Presse verfolgt haben, mal bei den philippinischen Heilern, da wird oft ein Trick ... , wenn man das genau untersuchen will, was passiert da wirklich? Da schickt man manchmal im Verbund einen Physiker und dann auch einen Trickser, also einen Magier, einen Trickmagier. Und da hat es schon eigenartig Ergebnisse gegeben, manches war wirklich getrickst, Anderes konnte man beim besten Willen nicht als Trick und Betrug entlarven. Aber einiges war wirklich Betrug, auch bei diesen philippinischen Heilern.

„Kurz nach ihrer fünftägigen Visite veröffentlichte dieses wissenschaftliche Einsatzkommando in ‚Nature‘ einen Bericht mit dem Titel ‚High Dilution Experiments A Delusion‘, ‚Experimente zur hohen Verdünnung, eine Täuschung‘ und so weiter. Das ganze Buch stellt jetzt diese Geschichte sehr eingehend dar, was da wirklich passiert ist.

Und nur noch kurz zu der Frage der Existenz oder Nichtexistenz oder Nicht-Nachweisbarkeit und Nicht-Beweisbarkeit einer Substanz im Wasser bezogen auf die Avogadro-Zahl, das hat hier der Volker Rohleder im Sommer 98 auch dargestellt. „Außerdem lernten wir im Chemieunterricht die Avogadro-Zahl kennen, sie ja ziemlich genau den Wert von $6 \cdot 10^{23}$ und gibt die Anzahl von Atomen bzw. Molekülen in einem Mol der betreffenden Substanz an. Also enthält ein Mol Wasserstoff-Gas ebenso viele 2-atomige Moleküle wie ein Mol Sauerstoff-Gas, das ebenfalls aus 2-atomigen Molekülen besteht. 1 Mol Wasserstoff-Gas wiegt 2 Gramm und 1 Mol Sauerstoff-Gas wiegt 32 Gramm. Weil die Bildung von Wasser doppelt so viele Wasserstoffatome wie Sauerstoff-Atome erfordert, folgt wieder das Massenverhältnis 1:8. Die Anzahl der Teilchen in einem Mol, die Avogadro-Zahl, ist mit fast einer Billiarde [10^{15}] Milliarden [10^9] unvorstellbar groß, aber sie ist nicht unendlich hoch. Beispielsweise hat 1 Mol Wasser eine Masse von 18 Gramm und enthält wie gesagt $6 \cdot 10^{23}$ Wasser-Moleküle. Wir nehmen ein Zehntel davon, dann ein Zehntel dieses Zehntels und so weiter. Machen wir das insgesamt 23 Mal, dann erhalten wir ein Häufchen von nur sechs Molekülen, das wir nicht mehr in zehn gleiche Portionen aufteilen können. Die wiederholte Teilung durch 10 entspricht der Methode zum Herstellen homöopathischer Verdünnungen. Stellen wir uns vor, von einem Wirkstoff sei eine geringe Menge, nämlich 10^{12} Moleküle in einem bestimmten Volumen Wasser gelöst. Eine sogenannte Dezimal-Verdünnung erhält man, indem man ein Zehntel der gegebenen Lösungsmenge mit dem 9-fachen dieses Volumens an

Wasser auffüllt. Damit hat die neue Lösung das gleiche Volumen wie das ursprüngliche, aber eine zehnmal geringere Konzentration. Mit anderen Worten, sie enthält im selben Volumen zehnmal weniger Wasserstoff-Moleküle, nämlich 10^{11} ." Und so weiter.

Also die Frage ist damals kolossal intensiv diskutiert worden. Sie wird auch heute noch diskutiert, und sie ist letztlich eine offene Frage. Und sie ist natürlich eine Schlüsselfrage für die Homöopathie überhaupt, weil in der Homöopathie ja bekanntlich gerade Hochpotenzen extremer Größenordnungen eine zentrale Rolle hierbei spielen. Auch hier stellt man sich die Frage, was hat dieses Wasser für eine seltsame Qualität, dass es überhaupt in der Lage ist, eine solche Geist-Qualität zu speichern und weiterzugeben? Übrigens, was viele nicht wissen, übrigens auch in dem Buch nirgendwo erwähnt ist, ist, dass der Dichter und Dramatiker August Strindberg Anfang des Jahrhunderts zum Teil schon im späten 19., Anfang des vorigen Jahrhunderts, Anfang des 20. Jahrhunderts und Ende des 19. Jahrhunderts verschiedentlich vollkommen unabhängig von der Homöopathie solchen Fragen nachgegangen ist und zum Beispiel der Frage, warum die Eisblumen am Fenster etwa bestimmte Formen aufweisen. Er hat dann geforscht als Autodidakt und Privatgelehrter, der er war, neben seiner Tätigkeit als weltbekannter Dramatiker, hat also nachgeforscht und hat festgestellt, dass diese Formen, die sich als Eisblumen am Fenster bilden, ganz bestimmte Bärlapp- und Farngewächse sind. *Wie kommen die da hin?* Was bedeutet das, und [er] hat dann ähnliche Überlegungen angestellt: Wie ist es möglich, dass im Wasser, in der kristallisierten, in der Eis-förmigen Gestalt sich solche Bärlapp- und Farngewächse plötzlich zeigen? Er kam da zu einer ganzen Reihe von hochinteressanten Schlussfolgerungen, sicherlich zum Teil auch dilettantisch und nicht immer unbedingt überzeugend, aber hochinteressant, weitgehend vergessen. Ich bin vor vielen Jahren mal auf diese Texte gestoßen, weil mich Strindberg als Autor sehr interessiert hat. (...)

Ich habe nur zwei Beispiele genannt: die rätselhafte Speicherfähigkeit, wenn man es so nennen möchte, von Geist-Qualität und Wirkqualität, schlichter Information durch Wasser und den Anomalie-Punkt. Es gibt auch andere. Berühmt geworden ist ja Schauberger durch sehr genaue Beobachtungen in oder an Strömen, an Flüssen, an Wasserfällen. So hat er zum Beispiel sich gefragt, was vor ihm in der Form offenbar noch niemand gefragt hatte: Wie es möglich ist, dass Forellen in der Lage sind, einen Wasserfall hoch zu hüpfen, wie das möglich ist, denn das ist nicht zu bezweifeln, es ist wirklich möglich. Oder dass sich Forellen in relativ großer Geschwindigkeit gegen die Strömung, gegen eine relativ mächtige Strömung sogar, also relativ schnell bewegen und sogar in einem Fluchtverhalten sich gegen die Strömung, also flussaufwärts, bewegen. Er hat darüber sehr genaue Forschungen angestellt und hat auf diese Weise Gesetzmäßigkeiten herausbekommen, die vor ihm noch gar keiner in Augenschein genommen hat, nicht einmal im Ansatz. Eine dieser Beispiele will ich noch mal eben verlesen. Das ist besser, hier Callum Coats das Wort zu erteilen, als wenn ich das selber

paraphrasieren, er ist wirklich der Fachmann für diese Fragen, und insofern erlaube ich mir mal hier mehr als sonst hier vorzulesen, weil es einfach sehr schön zusammengestellt ist, besser als ich es jetzt hier paraphrasieren könnte. Callum Coats hat seit Jahrzehnten sich beschäftigt mit der Forschung von Viktor Schauberger, die übrigens auch sein Sohn Walter Schauberger, gestorben 1994, und auch dessen Sohn Tilman weitergeführt hat, [also] eine ganze Generation da.

Schauberger hat ja, sagen wir mal in der Szene im weiten Sinne, einen etwas zweifelhaften Ruf bekommen, in vielem mehr oder weniger zweifelhaften Publikationen wird ja kolportiert, einige werden das kennen, und das hat den Namen Schauberger belastet, er habe für die Nazis irgendwelche Flugobjekte gebaut, und die einschlägige Literatur schwirrt von Gerüchten darüber. Und es ist sehr schwer, darüber eine genaue Information zu bekommen. Die Quellenlage ist undeutlich: Was hat er da nun genau entwickelt. Was hat er gebaut? Wie erfolgreich war er? Auch dann Kontakte später zum russischen und amerikanischen Geheimdienst. Er war dann in Amerika. Es gab also eine sehr tragische Entwicklung dieses Mannes, sehr verbittert, dann gestorben 1958, also wirklich sehr verbittert. Und da gibt es viele Rätsel, und das hat den Namen in ein Zwielicht gebracht, wie manche andere Namen in dem Zusammenhang. Das muss man einfach sagen, weil viele, wenn sie von Schauberger hören, denken daran, denken an Flugobjekte, die er für die Nazis gebaut hat, weil er auch dann versucht hat, und das ist wichtig, seine Beobachtung am Wasser *technisch umzusetzen*. Er hatte ja dann eine eigene Form der Technikkritik entwickelt. Er hatte dann die These vertreten und auch zunehmend untermauert, dass die normale Technik hier, die auf dem Explosionsprinzip beruht, auf der Verfeuerung von Energien, dass die lebensfeindlich ist und den Planeten und das Lebendige langfristig zugrunde richtet, und dass man *ein ganz anderes Prinzip* an die Stelle dessen setzen müsste, dass er Implosionsprinzip nannte, also das genaue Gegenteil von Explosion. Das eine, also eine Bewegung von innen nach außen, in gewisser gewalttätiger Form, das andere eine spiralförmige Bewegung nach innen, eine Art von Implosion, mit der ... , mittels derer eigene Kräfte, eigene Energien freigesetzt werden, auf eine schöpferische Weise. Und er hat dann auch versucht, durch sehr genaue Experimente anhand dieser Wirbelbewegungen nach oben und der sogenannten Levitationskräfte, wie das dann Hacheney und andere genannt haben, Maschinen zu bauen.

Also ein Antriebssystem, und das ist bis heute vollkommen umrätselt: War er da wirklich erfolgreich, oder ist er nie über bestimmte rudimentäre Formen hinausgekommen? Wer sich damit beschäftigt, der kommt in eine gewisse Unsicherheit und auch Verwirrung, weil die Quellenlage ist wirklich undeutlich. Vieles wird spekuliert und man weiß es einfach nicht. Und da möchte ich mich auch nicht darauf einlassen, weil man hat keine klaren Dokumente. Ich will das nur einfach sagen, weil der Name Schauberger aufgrund dessen

einfach in gewisser Weise ins Zwielficht geraten ist, kann man sagen. Ungerechtfertigt eigentlich, denn er war wirklich einer der ersten Grünen, wenn man so will, seine Technikkritik sehr berechtigt ist, sehr fundiert und auch gut durchdacht, und er scheint hier auch unglücklich manchmal in seinen Begriffen, die axial-radiale Bewegung, als die nach außen gehende, das ist nicht logisch nachvollziehbar der Begriff, warum axial-radial? das ist nicht aus der Sache ableitbar. Also die explosive Bewegung nach außen, die eine zerstörerische Qualität hat, und die radial-axiale Bewegung die nach innen, die implosive Qualität. Das berühmte Forellen-Beispiel möchte ich kurz erwähnen noch mal mit den Worten von Callum Coats, ich sage es noch mal, der das so genau beschreibt, das ist besser, als wenn ich es paraphrasieren würde. Eines der berühmtesten Beispiele von ihm:

„Schauberger, der sich über Forchheimer“, Forchheimer war ein Professor für Hydrologie und für Wasserforschung an der Universität, der sich interessierte für Schauburger und ihn immer wieder begleitet hat und versucht hat herauszukriegen, was meint dieser Schauburger eigentlich? Ist das haltbar, was der macht? Ist das Unfug, ist das verifizierbar? Und so weiter. Also „Schauberger, der sich über Forchheimers aufrichtiges Interesse freute, suchte nach praktischen Beispielen, anhand derer er ihm etwas über die Substanz des Wassers, sein inneres Wesen und über die eigentümlichen Phänomene beibringen konnte, die bei der Entwicklung von Energien im Wasser auftreten, vor allem im Zusammenhang mit der Wirbelbewegung“. Ist ja ein in der Physik weitgehend ungeklärtes Phänomen. Ich hatte kürzlich ein Gespräch mit einem Physiker darüber, der es mir auch zugestand, dass die Wirbelforschung also eher schwach beleuchtet ist in der Mainstream-Physik. Dafür mag es gute Gründe geben. „Eines Tages bereitete er eine Vorführung für Forchheimer vor. Er nahm ihn in einen bestimmten Teil des Waldes mit, wo sie an einen reißenden Gebirgsfluss kamen, in dem es, wie Schauburger wusste, Forellen gab. Er zeigte auf eine Forelle, die inmitten dieses rauschenden, kalten Wassers, dort, wo die Strömung am schnellsten war“, also im mittleren Bereich, wo das Wasser kälter ist und schneller, Längswirbel, also „er zeigte auf eine Forelle, die inmitten dieses rauschenden kalten Wassers, dort, wo die Strömung am schnellsten war, reglos auf der Stelle verharrte.“ Vollkommen rätselhaft: Wie ist das möglich? „Anscheinend gelang es ihr mühelos, diese Position zu halten. Dabei zuckten ihre Flossen nur ganz sporadisch und ganz gelegentlich. Als Schauburger ein Stöckchen oder auch nur den Schatten des Stöckchens über sie hielt, reichte dies aus, um die Forelle blitzschnell flussaufwärts schießen zu lassen. Sie flüchtete niemals flussabwärts, sondern beschleunigte stets flussaufwärts.“ Naiv, wenn man zum ersten Mal dieses Beispiel hört, würde man annehmen, dass die Forelle einer Fluchtbewegung [folgend] natürlich sich der Strömung des Flusses hingeben würde, sozusagen von ihr sich tragen ließe, mit der Strömung. Das Gegenteil war der Fall. „Sie flüchtet niemals flussabwärts, sondern

beschleunigte stets flussaufwärts. Höchst merkwürdig, denn normalerweise würde man die Bewegung flussabwärts für den schnellsten Fluchtweg halten, da sie dann mit der Strömung verlief. Nachdem sich die Dinge wieder beruhigt hatten und die Gefahr vorbei war, kehrte die Forelle an ihren vorigen Standort zurück. Schauberger bat Forchheimer zu erklären und jetzt den Wissenschaftler, den Professor für Hydrologie, fragte er: Können Sie das erklären? Schauberger bat Forchheimer zu erklären, warum die Forelle stromaufwärts und nicht stromabwärts floh und warum sie dazu überhaupt in der Lage war. Als dieser keine Antwort wusste, antwortete Schauberger schelmisch: Nun Professor, weil sie keine akademische Ausbildung hat. Wären Sie in diesem reißenden Fluss, Sie würden fortgeschwemmt. Reglos in fließendem Wasser zu verharren, wird der Forelle durch folgenden Vorgang möglich.“ Er hat das genau erforscht, und zwar ganz präzise, empirisch, phänomenologisch. Was passiert wirklich mit dieser Forelle in diesem reißenden Strom? Also nicht spekuliert, sondern nur genau hingeguckt. Also: „Reglos in fließendem Wasser zu verharren, wird der Forelle durch folgenden Vorgang möglich. Sie sucht sich immer den Teil des Gewässers, jenen Bereich der Bachströmung aus, in dem das Wasser am dichtesten und am kältesten und der Längswirbel am stärksten ist.“ Also diese Hauptströmung ist ja eine Längswirbelströmung. „Hierbei spielt ein von Schauberger entdeckter Faktor eine wichtige Rolle.“ Das hatte vor ihm noch keiner gesehen. „Die Fließgeschwindigkeit eines jeden Wasserteilchens ist mit einer spezifischen Temperatur verbunden.“ Das haben dann viele angezweifelt, auch Wasserforscher, das stimmt nicht. Er war der Erste, der überhaupt den Zusammenhang herstellte. Also: „Die Fließgeschwindigkeit eines jeden Wasserteilchens ist mit einer spezifischen Temperatur verbunden. Überschreitet es diese kritische Temperatur, kommt es zu Turbulenzen. Beim Umfließen des Forellenkörpers beschleunigt sich jeder einzelne Wasserstrang. Dadurch wird die oben erwähnte kritische Strömungsgeschwindigkeit im Verhältnis zur spezifischen Temperatur überschritten. Mit anderen Worten, durch Ablenkung an der Masse des Forellenkörpers wird jeder einzelne Wasserstrang dazu gebracht, je nachdem, wie nahe er dem Fisch kommt, mit unterschiedlich stark überhöhter Geschwindigkeit zu strömen. Infolgedessen bildet sich an den Flanken der Forelle eine Reihe von Wirbeln, die eine Bewegungskomponente entgegen die Hauptstromrichtung besitzen.“ Was rätselhaft ist und zunächst Erstaunen macht, aber empirisch fundiert ist. Also „eine Reihe von Wirbeln, die eine Bewegungskomponente entgegen der Hauptströmungsrichtung besitzen. Die vereinte Wirkung dieser Gegenbewegungen im direkten Kontakt mit den rückwärtigen Bereichen des Forellenkörpers liefert die Schubkraft, die dem Abwärtsstrom des Wassers entgegnläuft. So entsteht an der Längsseite des Forellenkörpers ein Unterdruck bzw. ein Negativschub. Er ist dem Druck der Hauptwasserströmung entgegen gerichtet. Die Forelle verharrt in der Zone ausgeglichenen Drucks, die ihr eigener Körper bildet. Wenn die Forelle stromaufwärts

beschleunigen will, beginnt sie ihre Kiemen zu bewegen. Das Wedeln mit den Kiemenflächen verstärkt die Wirbel an ihren Flanken.“ Also durch die Wirbel, die an den Flanken entstehen ist das möglich. „Das Wedeln mit den Kiemenfächern verstärkt die Wirbel an ihren Flanken. Dadurch wird der Aufwärtsschub größer als der Abwärtsdruck. Je schneller die Forelle also mit ihren Kiemenfächern wedelt, desto schneller bewegt sie sich gegen die Strömung. Und wenn ihre Kiemen sozusagen volle Kraft voraus geben, bewegt sie sich blitzschnell stromaufwärts. Der gesteigerte Ausstoß von sauerstoffarmem, CO²-reichem und daher Kohlenstoff-geladenem Wasser aus den schneller arbeitenden Kiemen hat außerdem ein energetisierenden Effekt.“ Und so weiter. Vielleicht ist das in der ersten Form nicht unbedingt sofort nachvollziehbar, aber das kann ich mir jetzt in dem Moment ersparen, das nochmal zu lesen oder zu paraphrasieren. Auf jeden Fall ist das empirisch gut fundiert. Es gibt die Möglichkeit, auch im rasenden Strom, für eine Forelle, quasi zu stehen, auch bei einem Wasserfall zu stehen oder sich sogar mit relativ hoher Geschwindigkeit gegen die Strömung zu bewegen. Das und diese und viele andere Bewegungen haben Schauberger veranlasst anzunehmen, dass es eine, wie übrigens dann auch Hacheney und andere, dass es eine durch Wirbelbewegungen verursachte anti-gravitative Kraft gibt, die er Levitationskraft nannte. Ein Begriff, den ja auch Hacheney mehrfach verwendet, eine Levitationskraft.

Sie werden sich vielleicht erinnern, dass ich im Zusammenhang mit der Frage der antigravitativen Energie des Lichtes auch in ganz anderem Zusammenhang diese Fragen ventiliert habe, wie es überhaupt kommt, dass sich Pflanzen aufrichten, wie es kommt, dass etwas Flüssigkeit aus dem Boden nach oben wie gesaugt wird, oft oberhalb, nach weit oberhalb des Erdoberflächenspiegels. Was für eine Kraft gewissermaßen die Säfte aus dem Boden herauszieht und die Wachstumsprozesse ja gegen die gravitative Saugwirkung, wenn man das so nennen will, überhaupt möglich macht. Es ist auch für etwa für die Photosynthese zentral wichtig. Alle diese Fragen haben innigen Zusammenhang, und ich denke, dass man das auch empirisch untermauern kann, dass tatsächlich Licht aus welchen Gründen auch immer, einen, Licht jetzt, einen, zwar minimal, aber doch spürbaren und für die organische Welt *wesentlichen* antigravitativen Faktor enthält. Und der wahrscheinlich auch zu tun hat, das wäre noch empirisch zu fundieren, das könnte man tun, wenn man sich der Mühe unterzöge, das in breiten Versuchsreihen zu machen, vielleicht auch einen Zusammenhang hat mit der Frage von Wachen und Schlafen der Lebewesen. Nicht, das habe ich ja auch schon angedeutet im Sommer einmal in einem Zusammenhang, dass die Lebewesen oberhalb der Fische ... , Schlafen und Wachen, das ist letztlich medizinisch, physiologisch und auch physikalisch nicht geklärt. Hier könnte also eine Antwort darauf liegen, dass das Licht einen Gravitationsvermindernden Effekt hat. Von meiner Radialfeld-Hypothese aus wäre es auch vollkommen verständlich, weil durch das Gegeneinanderwirken der Radialfelder ja Licht entsteht und

durch die Veränderung, durch die Zustandsänderung des Radialfeldes notwendig auch die gravitative Wirkung sich verändert. Und dann müsste man diese Frage noch einmal neu betrachten.

Ich habe kürzlich mit einem Mediziner und Astronomen über diese Frage gesprochen, ein langes Telefongespräch darüber [geführt], der auch sagte, das müsste sich belegen lassen. Das müsste man durch lange Versuchsreihen über große Zeiträume eigentlich empirisch untermauern können. Er hält hier die These für sehr stark und auch für durchaus diskussionswürdig. Aber es ist bisher, soweit ich weiß, noch nicht wirklich empirisch erforscht worden, weil man einfach erst mal die These akzeptieren müsste als eine ernsthafte Hypothese. Und das wissen Sie, das habe ich auch oft gesagt, es ist da schon schwierig. Man kann ja eine Hypothese nur dann wirklich empirisch untermauern, wenn man sie erstmals wirklich ernst nimmt. Wenn man sich der Mühe unterzieht, mal wirklich einen Moment zu sagen, gut, das ist eine Hypothese, die gucken wir uns mal genauer an. Nicht, wie die Frage der Lichtgeschwindigkeit. Das habe ich Ihnen ja auch erläutert. Ich habe ja die Behauptung, kann man sagen, aufgestellt, dass man nachweisen müsste, auch das ist nie wirklich versucht worden, dass die Lichtgeschwindigkeit am Äquator geringer ist als an den Polen. Ich habe das auch begründet. Bis zum heutigen Tag gibt es keine genauen Untersuchungen darüber, wie die Lichtgeschwindigkeit variiert in Abhängigkeit vom Breitengrad. Es gibt zwar gewisse Hinweise darauf, aber hundertprozentig beweisbar, belegbar, aufgrund der vorliegenden Messergebnisse ist es bislang nicht, müsste sich aber, meine ich, nachweisen lassen, und das wiederum noch in Differenz zu den verschiedenen Tageszeiten. Das ist auch noch wieder ein Unterschied. Und dann müsste man tatsächlich, auch das habe ich gesagt, das Sonnenlicht messen. Man dürfte also kein künstliches Licht messen. Das ist sehr schwierig dann. Das würde sehr aufwendige Versuchsanordnung im Gefolge haben, müsste aber möglich sein.

Also das habe ich in meinem letzten Buch hier auch dargestellt und sage das ja auch öfters in Vorträgen, aber es ist naheliegenderweise äußerst schwierig, das wirklich empirisch zu untermauern. Das setzt sehr weitgehende experimentelle Anordnungen voraus und würde, wenn man das wirklich durchführt, enorm viel Geld kosten, würde also enormen Aufwand bedeuten, das wirklich technisch zu verifizieren. Und man macht es ja nur, das wissen Sie, wenn man wirklich meint, die Hypothese ist diskussionswürdig, wie das ja etwa, weil ich hier sage das nur deswegen, weil hier der „Spiegel“ liegt mit Einstein, dazu habe ich mich ja geäußert zu dem Artikel, weil das ja, als das 1919 da war, kurz nach dem Ersten Weltkrieg, diese berühmte Sonnenfinsternis-Expeditionen in Brasilien und auf dieser tropischen Insel, hat man ja die Hypothese erst einmal ernst genommen. Da gibt es tatsächlich eine Krümmung der Lichtstrahlen, und dann gab es bestimmte Überlegungen: Wie stark ist die Krümmung, wie groß ist die Krümmung? Und als das dann wenigstens im Grundsätzlichen, in der ...

qualitativ ungefähr, das war's nämlich erst einmal, nur bestätigt wurde, war das ja dann ein sensationeller Beleg erst einmal von dieser These aus für die Allgemeine Relativitätstheorie, die dann in einem Nachschlag die Spezielle Relativitätstheorie weltberühmt machte, für die es aber gar kein Beleg war, das ist in der Öffentlichkeit selten genau gesehen worden. Nicht, also diese Lichtablenkung in Schwerefeldern, ich habe das hier auch erläutert, wie man das auch anders interpretieren kann, ich hatte es auch an der Tafel hier, galt als Beleg überhaupt für die Relativitätstheorie, ist aber nur, wenn überhaupt, ein Beleg für die Krümmung von Strahlen, die man auch anders interpretieren kann. Hat zunächst mal mit der speziellen [Relativitätstheorie] sowieso nichts zu tun.

Also, Schauberger hat versucht Maschinen zu bauen, die auf diesem Levitationsprinzip beruhen. Das hat auch Hacheney gemacht, angeblich mit Erfolg. Ich muss sagen, ich weiß es nicht, kann es nicht beurteilen, wenn er sogar auf dem Markt Maschinen angeboten hat, Apparate mit levitiertem Wasser. Ich kann es nicht beurteilen, ich habe darüber auch nur gelesen und gehört, ich habe es nicht irgendwie empirisch fundieren können. Ich will es nur sagen, weil vielleicht viele davon gehört haben oder wissen. Also Hacheney ist auch Praktiker und Techniker, der lange auch für die Wasserwerke gearbeitet hat als Berater, kennt sich also in diesen Fragen bis ins Detail aus. Und das scheint, was ich in diesem Punkte ja wirklich als Laie beurteilen kann, fundiert zu sein, aber ich weiß es nicht. Insofern muss ich das mit aller Zurückhaltung sagen und auch mit allen Vorbehalten.

Ja, ich möchte gar nicht mehr so lange machen, ich möchte gerne noch, damit wir auch noch ins Gespräch kommen können, ich bin ein bisschen im Zeitverzug ... Ich wollte eigentlich noch zwei Dinge bringen jetzt, ohne auf den Schauberger noch näher einzugehen. Ich kann ihnen da dringend empfehlen, sich damit selbst sachkundig zu machen. Das könnte man nur in mehreren eingehenden Vorträgen darstellen. Das will ich so eigentlich nicht machen. Es gibt übrigens auch eine Zeitschrift, in der das geschehen ist: ‚Zeitgeist‘, mir auch bis vor Kurzem unbekannt, die auch ein eigenes Forum haben, Forum kontrovers, die mich vor einigen Wochen gefragt haben, ob ich einen Vortrag halte, das geschieht im Februar in Stuttgart. Die das dann bringen wir in Ihrer Zeitschrift. Ich kannte die Zeitschrift bis dahin nicht. Interdisziplinäres Forum für Neue Wege in Wissenschaft, Medizin, Kunst und Philosophie. Die bringen auch sehr viel zu der Frage des Wirbels und der Wirbelbewegung, und haben hier einen eigenen Artikel „Wirbel um den Wirbel“, da stellen Sie Hacheney, Theodor Schwenck, berühmter Autor, Anthroposoph des Buches „Das sensible Chaos“, und auch Viktor Schauberger dar. Und das Titelbild, was hier drauf ist auf der Zeitschrift, stammt aus dem Buch von Theodor Schwenck „Das Sensible Chaos“, also über das Wasser, also die Bewegung, wenn man einen festen Gegenstand durch ruhendes Wasser, kommen solche Formen

zustände, die man ja generell in der Natur findet, in vielfältigster Form auch in kosmischen, kosmologischen Zusammenhängen.

Ich wollte noch als Letztes, um das jetzt ... in gewisser Weise auch zum Punkt zu kommen, der Frage der kosmischen Umsetzbarkeit solcher Überlegung jetzt noch mal etwas darstellen über die Frage, wie man das für die Gestirnbewegung fruchtbar machen kann. Ich habe das ja schon getan in anderem Zusammenhang, im Zusammenhang mit der Frage des Willens. Und ich will das noch mal hier Ihnen darstellen, im Zusammenhang mit der Bewegung der Gestirne, in meinem Verständnis, wie ich das in dem Buch habe, plausibel gemacht habe, warum die Gestirne sich bewegen, und ich bediene mich hier zum Teil auch hydrodynamischer Bilder, was schon Andere auch getan haben. Das ist also für sich genommen nicht neu, nur in der Art und Weise ist es neu und anders. Ich habe im sechsten Kapitel am Schlussteil, es geht hier um die Frage der kosmischen Bewegung, den Abschnitt „Warum sich die Erde bewegt - Grundprinzipien der kosmischen Bewegung jenseits von Newton und Einstein“. Ich habe hier einleitend einige Bemerkungen gebracht und will Ihnen mal einige Stellen hier vorlesen, die auch Bezug nehmen auf die Strömungsvorgänge im Kosmos und die Gestirne. Da heißt es hier in den Grundprämissen: „Gestirne sind keine trägen und schweren Massen, die nach mechanischen Gesetzen bewegt werden. Dies folgt aus der Wirklichkeit und Wirksamkeit der Radialfelder.“ Das habe ich Ihnen erklärt. „Die Aufhebung oder Auslöschung der Gravitationswirkungen aufgrund der bis in die tiefsten Tiefen der Gestirne wirklichen bzw. wirksamen Radialfelder entmaterialisiert die Gestirne in gewisser Weise. Ein Himmelskörper mit eigenem Radial-Feld ist als ein Ganzes jenseits der Materie. Die eigentliche Bewegung wird über das Radialfeld vermittelt, nicht direkt die Materie bewegt sich. Jede Bewegung, die er vollführt, ist in diesem Sinne materiefrei, sie ist rein energetisch und folglich nicht gleichzusetzen mit Fall-, Wurf- oder Stoß-Prozessen materieller Körper auf der Gestirnoberfläche.“ Das widerspricht radikal den Newtonschen Prinzipien. „Gestirne sind kosmische Großorganismen, die offenbar mit einem eigenen überichhaften Bewusstsein ausgestattet sind. Gestirne haben ein kosmisches Bewusstsein unvorstellbar Reichweite.“ Und so weiter. Und jetzt zu der Frage der Strömungsprinzipien im Bewegungsablauf. Ich lese das mal vor, weil das, denke ich, wenn man das nachvollziehen will, das auch verstehen kann, zumindest als eine Denkmöglichkeit, besser als ich es jetzt hier sozusagen freihändig paraphrasieren könnte, das sind nur zweieinhalb Seiten. Dann werden sie sehen, wie ich hier die Strömungsphänomene heranziehe: „In allgemeinsten Form und nur auf die Ebene der Radialfelder bezogen lässt sich sagen: Jede Gestirnbewegung ist eine Folge der Verschiebung oder Verlagerung von Radial-Energie in der Durchdringungszone zweier oder mehrerer Radial-Felder. Das sich bewegende Gestirn folgt einer Art Energiegefälle. Genauer und differenzierter gesagt, vollzieht sich

offenbar folgender Vorgang. Jedes Radial-Feld stößt alle anderen Radial-Felder in der näheren oder weiteren kosmischen Umgebung ab. Die elektrische und magnetische Abstoßungskraft gleichnamiger Pole scheint hier ihre Wurzeln zu haben. So halten die Gestirne idealtypisch betrachtet ihre jeweilige Position im Raum stabil. In allen Verbindungslinien zu benachbarten Gestirnen bzw. deren Radial-Feldern ergeben sich Durchdringungszonen der unterschiedlichsten Art.“ Radial-Energie ist die energiereichste Strahlung überhaupt, die Materie grundsätzlich durchschlägt. „Die Radial-Energie wird abgebremst, gekrümmt, in Schwingung versetzt, Gravitationswellen und eine potenziell unbegrenzte Vielzahl an elektromagnetischen und analogen Wellen-Phänomenen durchjagen den Raum. Durch diese Wechselwirkung, wieder idealtypisch betrachtet, ist jedes Gestirn umgeben von einer über das eigene Radial-Feld vermittelten, sich aus unendlich differenzierten Schichten zusammensetzenden Kugel von Strahlungszonen. Diese Kugel ist potenziell unendlich groß. Wären die Strahlungszonen exakt gleichartig, so müsste das Gestirn ruhen. Das geschieht nirgendwo. Das Gestirn bewegt sich in einer gekrümmten, aber angenähert geraden Linie dorthin im Raum, wo der wechselseitige Verstrahlungswiderstand der Radial-Felder am geringsten ist. Das Radial-Feld bewegt sich entlang eines Gefälles zwischen zwei Potentialen. Das radial-energetische Strömen oder Fließen entlang eines Gefälles, einer Potenzialdifferenz als Bewegungsursache, macht die Vorstellung einer Ursache-losen Perpetual-Bewegung nach herrschendem Muster *hinfällig*.“ Das ist die Ursache nach meiner Überzeugung, die *causa*, eine jedenfalls, die man nennen kann, nicht das Ganze. „Insofern bedarf die Gestirnbewegung entgegen der Schulmechanik tatsächlich einer *fortwährend angreifenden und einwirkenden* Kraft. Erlischt diese, kommt auch die Bewegung zum Stillstand. Dies hat Gültigkeit für jede Bewegung, also auch für die bis dato völlig rätselhaften atomaren bzw. subatomaren Bewegungen.“

Das habe ich Ihnen erläutert im Zusammenhang mit der sogenannten Raumenergie, dass man auch von dorthier verstehen kann, warum überhaupt im Mikrobereich, im atomaren, subatomaren Bereich so eine rasende Bewegung ständig aufrechterhalten wird. Auch das wird ja im Normalfall als eine Ursache-lose Perpetual-Bewegung hingestellt, die man mathematisch beschreibt, etwa in der Quantentheorie, aber deren Ursache nicht erfasst werden kann und die einfach als akausal gelten. „Auch die Achsendrehung eines Gestirns ist die Folge eines Strömens oder Schließens entlang eines radial-energetischen Gefälles, Ausdruck der Differenzierung, in der jedes Gestirn umhüllende Kugel von Strahlungszonen.“ Ich sage nochmal: Die Radial-Energie ist die feinste, die energiereichste Strahlung, letztlich die Grund- oder Ur-Energie oder Raum-Energie, was die materielle Wirklichkeit betrifft. „Das Gestirn bewegt sich, weil die Radial-Energie wie eine Flüssigkeit einem Gefälle folgt, die aus einer Instabilität in den Relationen der Radial-Felder resultiert. Die Bewegung hat eine

bestimmte Richtung im Raum, wie eine Flüssigkeit, die einem Potentialgefälle folgt. Nun wird das sich bewegende Gestirn aus allen anderen Richtungen radial-energetisch beeinflusst, überall, überall im Universum. Die Bewegung des ganzen Gestirns folgt der größten Potenzialdifferenz, dem stärksten Gefälle. Die Achsendrehung folgt dann notwendig dem, Anführungszeichen, zweitstärksten Gefälle. Der Verstrahlungswiderstand, den das Radial-Feld des Gestirns gemäß der Stärke des Radial-Feldes besitzt, erfährt in der Bewegungsrichtung des ganzen Gestirns eine Verminderung. Das Gestirn wird von dort quasi angezogen, aus dieser Richtung [weist auf die Zeichnung an der Tafel] Ein Radial-Feld, das nun seitlich einwirkt, idealtypisch genau im rechten Winkel zur Bewegungsrichtung stößt notwendig auf zwei verschiedene Widerstands-Potenziale. Hier [bezieht sich auf die Zeichnung an der Tafel], auf dieser Seite ein anderes Widerstands-Potenzial als auf der anderen Seite, zwei verschiedene Widerstands-Potenziale. So dreht sich das Gestirn von der Gesamtbewegungsrichtung weg in Richtung auf das seitlich einwirkende Radialfeld. Das Ganze ist ein absolut gewaltloser und Schwere-enthobener Vorgang *ohne jede Materialität.* Also was letztlich die Relationen bewirkt ist nicht die Gestirnmaterie, sondern es sind die Energien, die Radial-Energien. „Man kann versuchen ihn auf die verschiedenste Weise anschaulich zu machen und damit ins Bild zu bekommen, etwa hydrodynamisch. Die Gestirns-Kugel treibt gleichsam auf einem Strom.“ Das wäre die Gesamtbewegung, der einem Gefälle folgt, quasi einem Gefälle, die Bewegung des ganzen Gestirns, in der Potenzialdifferenz. „Zugleich gibt es ständig von der Seite einwirkende Wirbelbewegungen, die zwar die Gesamtbewegung nicht ändern können, aber die Kugel zur Rotation veranlassen“. Also aus dieser Richtung [bezieht sich auf die Zeichnung an der Tafel], unendlich differenziert im Einzelnen.

Im Prinzip sind Überlegungen dieser Art nicht neu. Es hat sie in der einen oder anderen Form immer wieder gegeben seit dem 17. Jahrhundert, unter anderem im Zusammenhang mit der Fluidum-Theorie, die im ausgehenden 19. Jahrhundert mit Blick auf die elektromagnetischen Phänomene reaktiviert wurde. „Vor hundert Jahren war das eine kolossal intensiv diskutierte Theorie, heute fast vergessen, zusammen mit der elektromagnetischen Materie-Theorie oder der Äther-Theorie. Äther und Fluidum wurden meist materiell oder quasi materiell vorgestellt. Mein Ansatz schließt alle materiellen oder quasi materiellen Wirk-Elemente aus. Er ist rein energetisch, bezogen auf die Primordial-Energie, die Radial- oder Raum-Energie. Auch als Driften wären die genannten Bewegungsvorgänge modellhaft zu veranschaulichen, sowie Varela und Maturana den Begriff für die Biologie verwenden oder im Rahmen des sog. Chreoden-Modells, das Sheldrake für seine Theorie der morphischen Felder heranzieht. Als Chreode gilt die Bahn einer Kugel in einer epigenetischen Landschaft.“ Das ist jetzt nicht wichtig, der andere Punkt. Es geht noch wesentlich weiter, hier nur als in ganz knappster

Form, in aller skeletthafter Form, der Versuch, Bewegung, Gestirnbewegung von der Ursachen-Ebene aus verstehbar zu machen, als eine *Bewegung entlang eines Gefälles*, quasi wie eine Flüssigkeit oder wie auf einer Wasseroberfläche dahin-Treiben.

Mit aller Vorsicht gesagt, weil alle Vergleiche dieser Art letztlich oder sehr schnell zu sehr kompakten oder materiellen Analogien verleiten. Das ist nicht gemeint. Es sind Bilder, das sind letztlich Bilder für einen Energie-Prozess, für feinststoffliche, wenn man es so nennen will, energetische Wechselbeziehungen. Das heißt also, Bewegung geschieht auf Grund einer radial-energetischen Differenz, und die hydrodynamischen Überlegungen haben Hilfscharakter. Das findet man übrigens auch in ganz anderer Form bei Ervin Laszlo in seinem Buch „Kosmische Kreativität“. Auch er ist bemüht, an verschiedenen Stellen seines Buches, die Bewegung der Gestirne mit solchen Analogien zu erklären. Er benutzt mehrfach auch den Vergleich der Meeresoberfläche. Zum Beispiel heißt es hier an einer Stelle, ich zitiere das hier: „Obgleich das Meer im Gegensatz zum Quanten-Vakuum ein lineares Medium ist, kann seine Wechselwirkung mit den Schiffen als dynamische Metapher der Interaktion angesehen werden, die zwischen den beiden Energiearten des Universums stattfindet.“ Das wäre im Einzelnen zu weitgehend diese Laszlo-These hier noch einmal zu erläutern, die sogenannte Psi-Feld-Theorie.

Ich meine, das auch auf diese Weise verstehbar gemacht werden kann, wie überhaupt Materie entsteht, dass nämlich Materie entsteht in einem sehr intensiven, starken Gegeneinander von radial-energetischen Strömungen, die sich verwirbeln und aufsplintern und in Wellenbewegung geraten. Wie ich auch glaube, ich habe das hier auch dargestellt und wie ich meine auch begründet, dass die ganze Frage nach dem Teilchen-Welle-Dualismus der Quantentheorie auf diese Weise eine gewisse neue Akzentsetzung erfahren kann, dass nämlich der Wellen-Aspekt letztlich der primäre ist und nicht der Teilchen-Aspekt. „Der Teilchen-Welle-Dualismus der Quantentheorie kann in der Radial-Feld-Hypothese aufgelöst werden. Aus den radial-energetischen Wechselwirkungen ergibt sich, dass der Wellen-Aspekt der Teilchen der primäre ist. Zumindest ist das eine Möglichkeit. Der von Ervin Laszlo und anderen eingebrachte Vorschlag, Teilchen als Soliton-ähnliche Gebilde zu begreifen, lässt sich auch von der Radial-Feld-Hypothese aus plausibel machen. Das Soliton als Einzelwelle scheint ein getrenntes Teilchen zu sein, ist aber dem ihm zugrundeliegenden Meer der Radial- und Raumenergie ständig verbunden. Das Soliton ist das Meer. Die quasi-Teilchen oder Solitone sind zugleich hochkomplexe nichtlineare Wirbel, gespeist und bewegt, und zwar unaufhörlich, von ihr radial-energetischen Matrix, also ein ständiger Vorgang, der Bewegung verursacht und der auch, glaube ich, in der Lage ist, in diesen sehr starken Wechselwirkungen in bestimmten kosmischen Konstellationen Materie entstehen zu lassen, in einem Wirbelungsvorgang. Wahrscheinlich sind auch so die Galaxien-Strukturen zu erklären,

dass in diesen großen Wirbel-Bewegungen tatsächlich auch auf diese Weise auch Materie entsteht. Aber das ist ein weites, schwieriges Feld. Auf jeden Fall kann man mit einigem Recht solche Überlegungen anstellen und man kann vergleichsweise aus, sagen wir mal hydrodynamischen Beobachtungen auf der Erdoberfläche, gewisse Schlussfolgerungen dann auch ableiten, mit aller Vorsicht. Ich bin mir immer bewusst bei all diesen Überlegungen, dass wir uns hier im Bereich der Modelle und der Bilder bewegen, das lasse ich nie aus meinem Bewusstsein. Genau das, das wissen Sie ja, sage ich ja immer wieder bei vielen Theorien, dass das gerade nicht geschieht, dass also eine erkenntnistheoretische Grundlagenreflexion einfach fehlt; die ist durchaus hier vorhanden.

Es ist der Versuch, das verstehbar zu machen, mit aller Vorsicht, immer in dem klaren Bewusstsein, dass hier eine Möglichkeit vorliegt und dass hier Bilder verwendet werden und dass diese Bilder natürlich eine ganz bestimmte Vorstellung induzieren, die so in der Form immer auch fragwürdig ist. Das ist klar, also insofern sei das mit allem Vorbehalt gesagt.

Das ist übrigens eine ... die Vorstellung, dass Materie durch energetische Wirbelbewegung entsteht, ist auch im Prinzip eine sehr alte Vorstellung. Ich habe selber kürzlich ... bin wieder auf eine Stelle gestoßen, die ich gar nicht mehr im Kopf hatte, aus meinem Schelling-Büchlein, vor fast 20 Jahren geschrieben. Beim Durchblättern fiel mir diese Stelle wieder auf, ich hatte sie gar nicht mehr im Kopf, dass Schelling in seiner Naturphilosophie um 1800 ganz ähnliche Gedanken äußert, die wiederum Bezug haben zu der Diskussion seiner Zeit, auch im Zusammenhang mit Messmer und anderen. Da schreibt er einmal über die Wirbelbewegung, die in der Materie, im Stoff, da heißt es hier: „Natur ist nie ohne Bewegung, alle Konstanten sind Fiktionen.“, habe ich geschrieben. Dann: „Die Scheinprodukte der Natur“, Schelling, „sind Hemmungspunkte der an sich unendlichen Tätigkeit, aber in jedem Hemmungspunkt ist noch das Unendliche.“ Das wäre auch nach meiner Überzeugung der Fall, weil die Radial-Energie in sich unendlich ist, letztlich sind das Unendlichkeitsprozesse. Ich schreibe weiter: „Die ewige Schöpferkraft der Natur wird gleichsam aufgehalten durch eine diametral entgegengesetzte Strömung, der resultierende Widerstand mündet in eine Art Wirbel.“ Jetzt Zitat Schelling: „Ein solcher Wirbel ist jedes ursprüngliche Naturprodukt, jede Organisation, zum Beispiel: Der Wirbel ist nicht etwas Feststehendes, sondern beständig Wandelbares aber in jedem Augenblick neu Reproduziertes“, ist also eine unaufhörliche Speisung durch die Wirbel-Bewegung, die nie zur Ruhe kommt. „Kein Produkt in der Natur ist also fixiert, sondern in jedem Augenblick durch die Kraft der ganzen Natur reproduziert.“ Zitatende.

„Dies sind erstaunliche Aussagen, die erst aus der späteren Feldtheorie verständlich werden. Die kleinsten Einheiten der Natur sind nach Schelling keine materiellen Teilchen des im Sinne des materialistischen Atomismus, sondern *Kraft-Wirbel, Zentren unaufhörlicher*

Bewegungsvorgänge. Schelling sagt wörtlich: ‚Ur-Aktionen der Produktivität der Natur‘. *Das Atom als Geschehen*, als Bewegung, als dynamische Kraft“, das wäre es auch im Sinne meiner Überlegung zu den radial-energetischen Wechselwirkungen, „das ist der Kern des Schellingschen Atomismus. Als Leitgedanke dient die Vorstellung von der wesensmäßigen Einheit aller physikalischen Kräfte.“ Noch einmal Schelling: „Und so wäre es dann wohl Zeit, auch in der organischen Natur jene Stufenfolge aufzuzeigen und den Gedanken zu rechtfertigen, dass die organischen Kräfte Sensibilität, Irritabilität und Bildungstrieb alle nur Zweige einer Kraft sind, ebenso ohne Zweifel wie in Licht, in der Elektrizität usw. nur eine Kraft in ihren verschiedenen Erscheinungen hervortritt. Wenn in der organischen Natur nur der allgemeine Organismus gleichsam sich kontrahiert, so müssen in der allgemeinen Natur wenigstens die Analoga aller jener organischen Kräfte vorkommen.“

Damit war ja Schelling, ich habe das in verschiedenen Kontexten ja auch erwähnt, einer der Gründerväter der elektromagnetischen Feldtheorie, er war überhaupt der erste Denker, der gesagt hat: Elektrizität und Magnetismus sind im Prinzip das Gleiche. Und einer seiner Schüler, Hans Christian Oersted, der Däne, hat dann 1810 über seine ersten Versuche, angeregt durch Schelling, überhaupt dann den Elektromagnetismus ins Rollen gebracht und in die Physik eingeführt. Und als dann Faraday 1832 die elektromagnetische Induktion entdeckte, fühlte sich Schelling bestätigt. Es gibt einen berühmten Vortrag, den Schelling dazu gehalten hat.

Also auch hier taucht die Vorstellung des Wirbels auf. Natürlich ist das viel älter, auch für kosmische Prozesse. Denken Sie etwa an die recht grobe und auch nicht haltbare, aber doch interessante Vorstellung, die Descartes entwickelt hat über die Wirbelbewegung, die dann durch die Newtonsche Gravitationstheorie erst einmal widerlegt worden ist. Aber auch der Gedanke ist naheliegend und auch im Grunde alt. Auch bei Kepler gibt es Überlegungen dieser Art, dass man Bewegungen auch als Wirbelvorgänge deuten kann, also das nur als Anregung zu diesen Vorgängen. Das Ganze wäre eine wirklich ganz eigene Vorlesung zur Frage der Bewegung. Auch hochinteressant, wie ist das im Laufe der Zeit gedacht worden. Und eins steht fest, das kann man sagen aufgrund der gesamten Entwicklung der letzten Jahre in der sogenannten New Science, dass die herkömmlichen Theorien alle nicht stimmen. Das kann man mit Sicherheit sagen, jedenfalls alle voller Widersprüche und Anomalien sind, ob das die Massenanziehungs-Hypothese ist oder alle anderen Theorien dieser Art. Es gibt viele gute Gegen Gründe und Argumente, die in den letzten 15, 20 Jahren entwickelt worden sind, in der sogenannten New Science. So kann es nicht sein, aber man sucht natürlich nach Möglichkeiten, das verständlich zu machen. Und da gibt es verschiedene Ansätze, und mein Ansatz ist einer von diesen, der, wie ich glaube, am weitesten geht.

Gut, ich will dann erst mal zum Gespräch öffnen und will sagen, dass ich dann in der nächsten Vorlesung, das heißt heute in einer Woche ein sozusagen Gedenk-Vortrag über Giordano Bruno halten möchte. Das ist nicht der 17. Februar, aber 17. Februar ist vorlesungsfreie Zeit. Ich habe für verschiedene Zeitschriften was gemacht. Das ist aber noch nicht erschienen. Die erste Zeitschrift, wo was erscheinen wird von mir über Giordano Bruno ist die Astronomie Zeitschrift „Sterne und Weltraum“. In der Ausgabe vom Februar. Die kommt Ende Januar raus. Da ist ein zehn Seiten-Artikel über Giordano Bruno drin, „Sterne und Weltraum“, das kriegen Sie überall am Kiosk, diese Zeitschrift. Und dann kommt auch in der wissenschaftskritischen Zeitschrift „raumzeit“ Ende Februar ein Artikel und noch in einer dritten Zeitschrift ein längerer Artikel darüber. Aber die „Sterne und Weltraum“ kriegen sie am Kiosk. Kostet, glaub ich, 24 Mark. Ich weiß es gar nicht genau. Oder 18 Mark. Ich habe es nicht im Kopf. Relativ umfangreiche Zeitschrift. Sie sehen das manchmal in den Anzeigen am Kiosk. Da habe ich mich dazu geäußert, weil der zuständige Chefredakteur mich schon im Sommer gefragt hat, ob ich das mache, obwohl ich ihm gleich gesagt habe: Sie kennen ja Sachen von mir und wissen, dass ich durchaus nicht Mainstream-mäßig denke. Ob sie ... , ob er das trotzdem akzeptiert dachte gut, machen wir gerade deswegen. Also das finde ich immerhin eine faire und großzügige Geste für eine immerhin vollkommen traditionelle Zeitschrift. Denn „Astronomie und Weltraum“ ist eine populäre Zeitschrift für Astronomie, die nun wahrlich keinerlei herausragende Theorien veröffentlicht. Und ich war erstaunt, dass mir die Möglichkeit gegeben wurde, immerhin auf zehn ganzen Seiten dieser Zeitschrift das darzustellen. Fand das gut und habe das auch gemacht. Und das wird also in Kürze erscheinen.

* * * * *

Giordano Bruno

- zum 400. Todestag

Vorlesungsreihe:

Das lebende Buch der Natur, Teil II

Erde und Kosmos. Denkanstöße zu einer anderen (alternativen) Kosmologie

Humboldt-Universität zu Berlin

Sozialökologie als Studium Generale / Wintersemester 1999/2000

Dozent: Jochen Kirchhoff

Quelle: YouTube-Kanal Jochen Kirchhoff / [Alle Audiovorlesungen Nr. 33](#)

* * * * *

Meine Damen und Herren, ich begrüße Sie sehr herzlich, wie immer zu der nunmehr elften Vorlesung in diesem Wintersemester. Thema ist heute ein konkreter Anlass, der eigentlich erst den 17. Februar 2000 berührt, nämlich der 400. Tag der Ermordung, muss man sagen, Giordano Brunos durch die Inquisition am 17. Februar 1600.

Zuvor, hier liegen wie immer Kassetten-Mitschnitte der letzten anderthalb Jahre aus. Sie können das käuflich erwerben. Das kostet vier Mark. Das steht Ihnen zur Verfügung. Dann habe ich zwei kurze Ansagen. Ich habe Anrufe bekommen, ich soll das auslegen. Ich identifiziere mich nicht damit, aber es könnte für den Einen oder Anderen von Interesse sein. Da gibt es eine Vortragsreihe über Buddhismus, die hier startet, an der Humboldt-Universität am dritten Februar. Das liegt hier aus; und eine weitere Veranstaltung in Rottenburg, auch bezogen auf einen Anruf, den ich ... immer es war, damit ist der Sache Genüge getan. Wir müssen da nicht weiter ins Detail hineingehen.

Der Gedanke ... oder das Gedenken an Giordano Bruno kommt in diesen Wochen sehr zögernd, sehr mühsam ins Rollen, was mich wundert. Es wäre eigentlich zu erwarten, dass in der Presse, im Rundfunk, im Fernsehen schon in irgendeiner Form etwas geschieht. Bisher ist das nicht der Fall. Meine Bemühungen beim Rundfunk, da etwas zu tun, sind bislang gescheitert. In der Urania, wo ich ja langjähriger Dozent bin, hat man mir mitgeteilt, es gäbe bereits für den 17. Februar einen Vortrag. Der ist schon festgelegt, müsste bald im Programm erscheinen. Also ich werde da nicht auftreten, was ich ursprünglich wollte. Und so beschränke ich mich auf einige Zeitschriftenbeiträge und auf diesen jetzigen Vortrag, der in gewisser Weise vorgezogen ist.

Ich will versuchen, Ihnen in kurzer Form etwas zu vermitteln von der ungeheuren Brisanz, der revolutionären Einzigartigkeit dieses Denkens, das auch für heute, für die Jetztzeit, nichts von seiner Aktualität eingebüßt hat. Es ist hier ein sehr naheliegender Gedanke zu sagen: Da hat es einen Philosophen gegeben vor über 400 Jahren, dieser Philosoph ist, da ursprünglich Dominikaner und dann als Ketzer gebrandmarkt, in Rom

verbrannt worden. Das sei sozusagen eine Thematik von vorgestern. Und Bruno wird ja in vielen Darstellungen der Philosophie und der Naturwissenschaft als bedeutender Denker gewürdigt, aber immer mit gewissen Einschränkungen.

Die Naturwissenschaftler zum Beispiel sagen, Bruno sei sicherlich wichtig. Man kann auch kaum leugnen, dass er wesentliche Gedankenimpulse weitervermittelt hat, etwa an Galilei, an Kepler, auch an Newton, überhaupt an die spätere Astronomie, auch Astrophysik. Aber meistens kommt dann eine Einschränkung: dass Bruno im Grunde genommen nicht wirklich Naturwissenschaftler gewesen sei. Er sei quasi Poet gewesen, letztlich ein Schwärmer, ein Mystiker, wie es auch manchmal heißt. Sie kennen vielleicht das berühmte Wort des Philosophen Ernst Bloch, der Bruno sehr schätzte, sehr verehrte, der gesagt hat in seiner „Geschichte zur Philosophie der Renaissance“: Bruno sei ein Minnesänger der Unendlichkeit. Das war positiv gemeint, hat natürlich eine gewisse, sagen wir mal, ironische oder spöttische Konnotation – ein Minnesänger der Unendlichkeit. In vielen Darstellungen erscheint Bruno als ein Quasi-Mystiker.

Jetzt gerade wieder vor einigen Wochen ist ein Büchlein erschienen über Bruno von Gerhard Wehr im dtv-Verlag. Ich habe das überflogen, weil da im Wesentlichen nichts Neues für mich drinsteht. Aber mir ist aufgefallen, dass auch da wieder die Komponente des Mystischen herausgestellt wird. Und, auch bezeichnend, und das muss man im Vorfeld sagen, die eigentlich nicht christliche, um nicht zu sagen antichristliche Haltung Brunos, an der überhaupt kein Zweifel ist. Diese antichristliche Haltung wird runtergespielt, wird als eine Konfrontation dargestellt, die nur der Kirche gegolten habe. Das stimmt nicht. Das kann man sehr genau an den Zeugnissen belegen, dass, wie das Hans Blumenberg mal gesagt hat, ein guter Bruno-Kenner, dass die Bruno'sche Kosmologie ins Zentrum, in die Substanz des christlichen Glaubens reicht und dieses Zentrum, die Substanz, attackiert und zwar sehr scharf attackiert und nicht die historische Form, in der der christliche Glaube in den Kirchen sich manifestiert hat.

Dann natürlich ist es klar, dass im Rahmen der Philosophie auch Bruno immer wieder Erwähnung findet. Auch hier findet man eine ähnliche, sagen wir mal, Relativierung. Es wird nicht bestritten, dass Bruno ein wichtiger Denker sei, er hat seinen Platz in der Philosophiegeschichte, etwa in der Reihe beim Eugen Diederichs Verlag, herausgegeben von Peter Sloterdijk. Da werden 19 der wichtigsten Philosophen vorgestellt, unter anderem eben ein Band über Giordano Bruno. Eine sehr schöne Auswahl aus seinem Werk, zum Teil bis dato noch kaum übersetzt, noch nicht übersetzte lateinische Schriften. Also er wird herausgestellt, aber: In vielen Philosophie-Geschichten taucht Bruno auf als ein Denker, der letztendlich auch eine Art mystischer Denker gewesen sei mit irrationalistischen Zügen, der nicht scharf, nicht präzise, nicht begrifflich exakt zu denken vermochte. Man bezieht sich dann auf seine oft recht

blumige Sprache. Er war Italiener. Vor allen Dingen in seinen italienischen Schriften favorisiert Bruno eine ungeheuer Bilder-kräftige Sprache, die tatsächlich etwas Poetisches hat, aber im guten Sinne poetisch ist. Und das wird gegen Bruno ausgespielt. Also Brunos Bedeutung wird nicht bestritten, aber er wird letztlich als eine doch mehr oder weniger nur noch historisch bedeutsame Figur hingestellt.

Die dritte große Strömung im Abendland, die sich auf Bruno bezieht, ist natürlich die religiöse Strömung, vor allen Dingen hier die christliche, die christlichen Kirchen. Die tun sich nun in der Tat am allerschwersten mit Bruno. Für die katholische Kirche ist bis heute Giordano Bruno ein Todfeind. Daran muss man überhaupt nichts beschönigen oder verkleinern oder bagatellisieren. Sie werden das erleben, ich sage das voraus für den 17. Februar in Italien, in welcher Form die katholische Kirche dieses Datums gedenken wird.

Man hat Galilei, wie Sie wissen, rehabilitiert. Johannes Paul II. hat Galilei rehabilitiert, eigentlich ein Absurdum – wer rehabilitiert da eigentlich wen? Er hat Galilei rehabilitiert – Bruno ist nie rehabilitiert worden und seine Schriften haben bis zum Jahre 1965, als der *index librorum prohibitorum*, das Verzeichnis der verbotenen Bücher, aufgelöst wurde, auf diesem Index gestanden. Und ich habe mir mal die Mühe gemacht vor Jahren, Lexikon-Artikel nachzuschlagen in Kirchen-Lexika über Bruno. Da stehen unglaubliche, hanebüchene Dinge drin, eine Herabwürdigung auch der denkerischen Leistung. Noch vor 100 Jahren, als es um die Frage gehen sollte, soll in Rom ein Denkmal errichtet werden, das ist ja 1889 geschehen, hat die Kirche versucht, diesen Mord, diesen Justizmord überhaupt zu leugnen. Bruno sei nie umgebracht worden.

In der protestantischen Kirche ist es nicht wesentlich besser, es ist anders, aber ... zumal auch Bruno ein großer Verehrer von Luther war, er hatte in seinen Reden immer wieder darauf hingewiesen, dass Luther für ihn ein wichtiger, bedeutender, auch revolutionärer Geist sei. Aber auch da tut man sich sehr schwer, diesen Denker einzuordnen. Kurzum, Bruno ist in gewisser Weise ein Ärgernis geblieben. Und so haben sich relativ wenige Denker, Philosophen, Wissenschaftler direkt und unmittelbar auf ihn bezogen, haben versucht, ihn weiterzudenken, ihn wirklich konsequent weiterzudenken. Von den heutigen Denkern, Philosophen bin ich offenbar der Einzige überhaupt, der das macht.

Ich will jetzt erst einmal in kurzer Form die Situation schildern, wie sie vor 400 Jahren war, damit sie auch mal ein bisschen den historischen Hintergrund haben, obwohl ich das relativ knapp halten will, weil es mir nicht primär um eine historische Darstellung geht. Wenn man das wirklich differenziert machen würde, würden die beiden Stunden dieser Vorlesung hier damit verbracht werden. Und das ist nicht der Fokus. Der Fokus ist eher die Bedeutung Brunos für die Kosmologie heute und für das ganze Verhältnis Mensch-Kosmos. Das will ich noch vorab sagen, dass [das] ein zentral wichtiges Thema ist und gerade heute, gerade in den

letzten Jahren, von einer ungeheuren Aktualität und Brisanz ist und zunehmend aktueller und brisanter wird. Und gerade da ist Bruno ein ungeheuer wichtiger Kronzeuge für eine bestimmte Form von, im guten Sinn, im besten Sinne des Wortes, ganzheitlichem, kosmologischem, sehr lebendigem oder auch integralem Denken. Was geschah vor 400 Jahren? Jetzt mal historisch. – An diesem 17. Februar des Jahres 1600 wurde Bruno auf dem Blumenplatz, [dem] Campo dei Fiori in Rom bei lebendigem Leibe verbrannt. Warum hat die Kirche einen Mann hingerichtet, genauer gesagt: ermordet auf brutale Weise? Was war ihm vorzuwerfen, was war der Grund? Kurz, warum wurde Bruno ermordet? Was führte dazu? Die Frage ist nicht in letzter Sicherheit zu beantworten, und zwar deswegen nicht, weil die Prozessakten verschwunden sind. Wir haben also nicht die Akten des Prozesses mit allen Details. Wir wissen, es hat in den langen Jahren der Kerkerhaft Brunos, Bruno war ja ein Jahr in Venedig in Kerkerhaft und dann sieben Jahre in Rom, man hat wiederholt Befragungen Brunos durchgeführt. Unter anderem war maßgebend bei diesen Befragungen beteiligt der Kardinal Bellarmino, der dann auch in den ersten Gesprächen mit Galileo 1616 eine Rolle spielte. Also man hat viele Befragungen durchgeführt. Es ist auch einiges durchgesickert, was der Gegenstand dieser Befragungen war. Aber wir wissen letztlich nicht genau, was die zentralen Punkte der Anklage waren. Bruno hat noch einige Wochen vor seinem Tode, er bekam da die Gelegenheit, etwas aufzuschreiben – normalerweise durfte er nichts aufschreiben im Kerker – eine kurze Schrift abgefasst und diese dem Papst öffentlich übergeben. Diese ist aber, wie ein Chronist bemerkt, ungelesen beiseite gelegt worden. Wir wissen nicht, was in der Schrift dringestanden hat.

Wenn man die gesamte Situation sich vergegenwärtigt, dann kommt man auf zwei Punkte, die mit großer Wahrscheinlichkeit den Anstoß gegeben haben. Nicht, dabei ist, entgegen einer verbreiteten irrigen Überzeugung, der Kopernikanismus. Bruno ist nicht als ein Märtyrer des Kopernikanismus auf dem Scheiterhaufen gelandet. Den Kopernikanismus, die Lehre des Kopernikus, hat die Kirche bis zu diesem Zeitpunkt relativ gelassen betrachtet, entgegen dem, was in vielen Büchern geschrieben wird, aus einer ganz anderen Perspektive heraus. Dazu will ich nachher noch einiges sagen. Also die Kirche hat die Lehre des Kopernikus teils völlig missachtet, teils mit einer gewissen Gelassenheit betrachtet, und zwar im Sinne der Lehre von der doppelten Wahrheit: Es gibt eine religiöse Wahrheit, das glaubte die Kirche, [das] sei die von ihnen vertretene. Und dann gibt es eine davon abgetrennte philosophische Wahrheit. Also das war es nicht. Was war es dann?

Es war, wenn wir den Dokumenten glauben können, auch wenn man die Schriften Brunos sich anschaut, erstens, der Gedanke der Unendlichkeit des Weltalls, und zwar die Unendlichkeit des Weltalls als eines all-beseelten, als eines all-lebendigen, als eines von unvorstellbar vielfältiger Intelligenz und Leben erfüllten Universums. Das war ein Punkt, der

in den Gesprächen, die Bruno geführt hat mit den Kardinälen, soweit wir davon wissen, immer wieder angesprochen wurde, er solle Abstand nehmen von dem Wahn, von dem Wahn der vielen Welten. In diesem Zusammenhang kam nicht vor die Bewegung der Erde, ob sich die Erde um die Sonne bewegt, ob sie um ihre Achse rotiert und Ähnliches war überhaupt kein Thema in diesen Auseinandersetzungen. Man könnte sogar soweit gehen zu sagen, dieser Platztausch, den Kopernikus vorgenommen hatte von Erde und Sonne, war durchaus kompatibel mit dem katholischen dogmatischen System.

Die zweite Komponente betraf seine radikal antichristliche Haltung. Soweit wir wissen, hat da vor allen Dingen ein Buch eine Rolle gespielt, das bis heute zu den ganz großen Raritäten auf dem Büchermarkt gehört. Es ist nicht zu bekommen auf dem Büchermarkt, oder ganz schwer nur, man muss sehr große Mühe darauf verwenden, die Schrift ‚Spacio della Bestia trionfante‘, zu deutsch ‚Die Vertreibung der triumphierenden Bestie‘. Das ist eine große, sagen wir mal, moralische Allegorie, die davon ausgeht, dass die 48 Sternbilder gleichsam negative Eigenschaften, Laster, Fehler, Irrtümer verkörpern, und dass man in einer umwälzenden Revolution des Himmels nun alle diese Laster, Irrtümer, Fehler durch Tugenden, durch Wahrheit ersetzen müsste. Und in diesem Zusammenhang wird auch erwähnt der Grieche Orion, und wer den Text genauer liest, ich kann gerne, wenn das irgendwie infrage steht, das betreffende Zitat auch vorlesen, ich habe es in meinem Bruno-Büchlein auch gebracht, dieser Orion wird mit scharfen Worten attackiert, verspottet, angegriffen, dieser Orion ist Jesus von Nazareth selber. Es ist also gar kein Zweifel daran, dass Bruno zu den wenigen Kritikern des Christentums gehört, die auch den Stifter mit kritisiert haben. Das ist ein Skandal, auch heute noch für viele Christen, sie können sich damit nicht abfinden, wie wir ... ich habe immer wieder, ja auch im Laufe der Jahre mit Lesern auch damals meine Biografie, Monografie gesprochen, die das gar nicht verstehen können und die sich dieser ... Da hat wohl Bruno in irgendeiner Form einen kardinalen Irrtum begangen.

Aber es ist so, Bruno attackiert das Christentum nicht nur im Sinne der katholischen kirchlichen Institutionen, sondern er attackiert das Christentum im Kern. Es gibt sehr scharfe Worte über den Jesus von Nazareth, die er auch im privaten Gespräch, wie man aus Denunzianten-Berichten weiß, immer wiederholt hat. Und da könnte mal eine Stelle vielleicht als Beispiel dienen, die das untermauert. Ich sage noch mal, es gab zwei Gründe. Der eine Grund war die aktuelle All-Lebendigkeit des Universums und die Unendlichkeit. Das zweite war die radikale Frontstellung gegen das Christentum, wobei das Christentum im Kern, in der Substanz tatsächlich getroffen wurde. Dieses Buch ist nicht umsonst über die Jahrhunderte hinweg ein Skandal gewesen und ist auch heute noch, würde ich sagen, für Jeden, der das vorurteilsfrei liest, ein Schock. Wenn man nicht verblendet ist und gleich Abwehr entfaltet, muss man das erst einmal so zur Kenntnis nehmen. Das ist erstaunlich und verblüffend und

auch wirklich skandalös, in einem jetzt mal wertfreien Sinne gesprochen. Es gibt verschiedene Äußerungen von Denunzianten, die das der Inquisition weitergetragen haben, dass Bruno solche Dinge auch im privaten Gespräch geäußert hat, das muss man sich mal vorstellen. Das, was ich jetzt vorlese, stammt aus dem Jahre 1591, dass ein Philosoph allen Ernstes im privaten Gespräch, als er sich unbelauscht fühlte, in unfassbarem Leichtsinn eigentlich, eine unfassbare Naivität, solche Dinge äußerte in Venedig, wo das der Boden der Gegenreformation war, die in mächtiger Form natürlich versuchte, den verlorenen, gegen die Reformation verlorenen Boden zurückzugewinnen und überall Spitzel hatte.

Er ist einem Spitzel auf geradezu unsagbar naive Weise auf den Leim gegangen, diesem venezianischen Adligen Giovanni Mocenigo, der ja einen legendären Ruf und Ruhm dadurch erlangt hat. Der schreibt in seinem ersten Denunziationsschreiben vom 23. Mai 1592. Wilhelm Reich zum Beispiel, der späte Wilhelm Reich, war ein glühender Bewunderer von Bruno und bezieht sich auch immer wieder auf diese Schlüsselszenen, auch mit Mocenigo. Mocenigo schreibt, 23. Mai 1592: „Ich denunziere Ihnen hochwürdige Vater, gezwungen von meinem Gewissen und auf Befehl meines Beichtvater, dass ich den Giordano Bruno aus Nola bei verschiedenen Gelegenheiten, indem er sich mit mir in meinem Hause unterhielt, sagen hörte, es sei ein großer Blödsinn seitens der Katholiken zu behaupten, das Brot verwandele sich in Fleisch, er sei ein Feind der Religion, er sei ein Feind der Messe. Ihm gefalle keine Religion. Christus sei ein Betrüger gewesen und habe, wenn er, um das Volk zu verführen, betrügerische Werke ausübte, leicht voraussagen können, dass man ihn hängen werde. Es gebe unzählige Welten, und Gott schaffe deren unaufhörlich unzählige, denn er behauptet, Gott wolle auch alles, was er kann. Christus habe nur scheinbare Wunder verrichtet und sei ein Magier gewesen. Die Seelen, die von der Natur geschaffen würden, wanderten von einem Tier zum anderen, und wie die niederen Tiere aus der Verwesung entstehen, so entstünden auch die Menschen, so oft sie nach den Fluten ins Leben zurückkehren. Unser katholischer Glaube sei voll von Lästerung gegen die Majestät Gottes. Man müsse den Brüdern die Lehrtätigkeit und überhaupt das Einkommen wegnehmen, da sie die Welt beschmutzen und alle Esel seien, und unsere Ansichten seien die Ansichten von Eseln.“ –

Wer die Schriften Brunos liest, der weiß einfach, dass diese Dinge genau so gesagt worden sind. Selbst der Hinweis auf die Seelenwanderung, hier Reinkarnation, ist korrekt. Ungenau wiedergegeben in der Paraphrase, in diesem Denunziationsschreiben aber vollkommen korrekt. Die Metapher des Esels spielt bei Bruno eine ganz große Rolle. Er hat eine eigene kleine satirische Schrift geschrieben über den Esel, und der Esel wird immer wieder herangezogen, um akademische Ignoranz und Dummheit zu geißeln. Also das ist ... , daran kann kein Zweifel bestehen. Wir wissen übrigens auch, dass Bruno seinen Mitgefangenen schon in Venedig, in der Kerkerhaft in Venedig, sehr freimütig viele von diesen Dingen erzählt

hat. Einige, selbst Angeklagte der Inquisition, haben das dann den zuständigen Inquisitoren weitererzählt, in der armseligen Hoffnung, sich selbst zu retten, den Anderen zu denunzieren: Der ist noch furchtbarer als ich selber, damit ich mich rette. Das ist überliefert worden. So sind diese Gedanken zum Teil dann auch noch weiter getragen worden. Allerdings, soweit wir das aus den Quellen wissen, hat keiner dieser Betreffenden, die da versucht haben, ihr Leben zu retten, auf diese Weise etwas davon gehabt. Sie sind alle genauso umgebracht worden durch die Inquisition. Also sie haben sich selber nicht gerettet mit dieser erbärmlichen Denunziation.

Einer der besten Kenner Brunos in Italien, heute wahrscheinlich der beste Kenner Brunos, ist der Italiener Anacleto Verrecchia, mit dem ich seit kurzem in regem Kontakt stehe. Wir haben jetzt zum ersten Mal länger telefoniert und wollen uns in Kürze treffen in Wien. Und er will sich auch einsetzen, dass mein neues Buch ins Italienische übersetzt wird. Und er schreibt zu dem Punkt, das Buch ist 1999 erschienen, „Giordano Bruno - Nachtfalter des Geistes“, eine exzellente Biographie Brunos. Er schreibt in diesem Buch: „Manche seiner satirischen Attacken gegen das Christentum, zum Beispiel im ‚Spacio‘, also ‚Vertreibung der triumphierenden Bestie‘, sind noch vernichtender als jene von Voltaire. Sie sind aber auch radikaler als die Kritik Nietzsches. Denn sie schonen nicht einmal die Figur Christi, der im Gewand des Orion der Satire ausgeliefert wird. Sie erinnern eher an die antichristliche Kritik eines Celsus oder des Kaisers Julian, des berühmten Kaisers Julian Apostata. Wenn man genau hinsieht, ist die ganze Philosophie Brunos radikal antichristlich.“

Soweit also Anacleto Verrecchia. Wenn Sie eine Biographie lesen wollen, mein Büchlein von damals ist ja keine Biografie, ist ja eine Monografie, der biographische Teil ist ja nur ein kleiner Teil daraus, dann kann ich Ihnen unbedingt den Anacleto Verrecchia empfehlen, der mit einer ungeheuer differenzierten Recherche, nun würde ich behaupten, die zentrale, in gewisser Weise die Standard-Biographie von Giordano Bruno vorgelegt hat, die in gewisser Weise bisher gefehlt hat. Also, Bruno wurde angeklagt, behauptet zu haben, der Kosmos ist unendlich, überall gibt es lebendiges Wesen, es gibt überall lebendige Intelligenz. Warum war das ein Skandal für das Christentum? Naheliegenderweise, weil, wenn das so ist, wenn wir sozusagen umgeben sind von einem brodelnden Leben, wenn überall auf den verschiedensten Ebenen, in den verschiedensten Seinsformen, Intelligenz, intelligentes Leben existiert, dann ist die Einzigartigkeit der Erde dahin und natürlich auch die Einzigartigkeit dieser Religion. Und es ist kein Zufall, dass im Zusammenhang mit dieser Kontroverse gerade von christlicher, auch kirchlicher Seite die Urknalltheorie gerne herangezogen wird. Sie wissen, dass ich sie scharf kritisiere, dass die Urknalltheorie herangezogen wird, um gerade die christliche Schöpfung mit zu untermauern und die moderne Kosmologie in ihrer Grundüberzeugung, dass Leben nur oasenhaft da ist, wird herangezogen und geradezu favorisiert, begeistert

aufgegriffen. Ich erinnere mich an eine lange Diskussion, die ich hatte vor 30 Jahren mit einem Pfarrer über diesen Punkt. Er sagte: Was wollen Sie denn? Es ist doch ganz klar und nun mittlerweile zweifelsfrei erwiesen, dass wir wahrscheinlich, das sagte er Mitte der 60er Jahre, allein sind im Universum. Dann ist das Ganze ja nur eine gigantische Veranstaltung, dann sind wir doch zentral, und dann ist das Christentum eben zentral. Dann müssen wir uns gar nicht damit beschäftigen, dass es vielleicht nur eine provinzielle Angelegenheit sei. Das war ein Einwand, der erst mal sehr stark war. Und die schroffe Kritik am Christentum tat das ihre.

Bruno hat auch andere, nicht nur die katholische Version, auch die calvinistische und die protestantische Version kennengelernt. Er war längere Zeit in Genf. Ich will jetzt kurz etwas zur Biographie sagen, und ist auch da in Ungnade gefallen, in den Kerker geworfen worden, hat dann Genf verlassen. Am gnädigsten mit ihm verfahren sind dann die Protestanten in Wittenberg, in der Luther- und Melanchthon-Nachfolge. Was insofern eigenartig ist, als gerade die Protestanten zunächst Diejenigen waren, die den Kopernikanismus, als dessen revolutionären Vollender ja Bruno sich selbst sah, ganz scharf abgelehnt haben. Sie wissen ja vielleicht, dass Luther darüber spottete und auf Bibelstellen hinwies, die dem widersprechen. Auch Melanchthon tat das. Also was war vorausgegangen, jetzt rein biographisch? Ich will das in aller Knappheit skizzieren, um das zu verdeutlichen, wie kam das, dass Bruno in die Fänge der Inquisition geraten konnte?

Bruno ist 1548 geboren, wahrscheinlich im Januar oder Februar, wir wissen es nicht genau. Nur mal zum historischen Kontext: Galilei, Galileo Galilei, 1564 – also ungefähr ein Generationsgenosse. Galileo ist ein bisschen jünger, Kepler 1570, nur um ... , dass Sie mal den Zusammenhang haben. Als Galilei im Jahre 1592 28-jährig Professor für Mathematik in Padua wird, er bekommt die Professur in Padua, bevor er später nach Florenz geht, gerät Bruno in die Fänge der Inquisition in Venedig. Also Bruno, Januar/Februar 1548 geboren, in Nola bei Neapel. Dort, wo auch ein Denkmal steht von Bruno, neben dem Denkmal in Rom auf dem Campus dei Fiori. Bruno ist sehr früh in den Dominikaner-Orden eingetreten. Und was wir wissen über diese Zeit im Dominikaner-Orden, er wurde noch zum Priester ordiniert und so weiter, deutet darauf hin, dass er offenbar sehr früh Schwierigkeiten hatte, Schwierigkeiten bekam mit den Ordensoberen. So wird berichtet, dass er als 18-jähriger, also relativ früh, etwa alle Heiligenbilder aus seiner Mönchszelle verbannt habe, mit dem Hinweis darauf, dass sei Götzendienst, was immerhin erstaunlich [war] für einen 18-jährigen Dominikanermönch in dieser Zeit, dass er das als Götzendienst bezeichnete. Dann hat er wohl sehr früh in der Klosterbibliothek auch Schriften gelesen, die Zweifel geweckt haben, unter anderem schon damals offenbar die Schrift, die Hauptschrift des Kopernikus über die Kreisbewegung der Himmelskörper, die ja 1543 erschienen war. Ich sage es noch mal, das war wirklich in der Bibliothek des Klosters zu finden. Und zwar deswegen, weil dieses Buch in seiner Brisanz, in

seiner revolutionären Sprengkraft gar nicht erkannt worden ist, weil der Platztausch zwischen Sonne und Erde erst einmal, ich sag es noch mal, im Grundsatz kompatibel war mit dem katholischen Dogma. Also, Bruno kam früh in Schwierigkeiten, wir wissen nichts Genaueres.

Man kennt nur eine kleine Episode, dass er einmal nach Rom beordert worden war vom damaligen Papst, der etwas wissen wollte über die Gedächtnisleistung von Bruno. Bruno war bekannt dafür schon als Mönch, dass er ein phänomenales Gedächtnis hatte. Er konnte seitenweise auswendig in Diskussionen Aristoteles zitieren. Das hat er später in Diskussionen mit seinen Gegnern auch immer gemacht. Er kannte seine Gegner immer besser als sie sich selbst. Er kannte die Originaltexte, auf die sie sich ja bezogen, Aristoteles war ja der philosophische Übervater der Epoche, kannte er viel genauer und besser als die, die diese Texte gegen ihn verwendet haben. Also der Papst hat ihn nach Rom beordert aufgrund seines hervorragenden Gedächtnisses, und er hat sozusagen eine Präsentation dieses Gedächtnisses geliefert. In seiner Philosophie spielt die Gedächtnisschulung eine zentrale Rolle. Er hat darüber auch viele Vorlesungen gehalten und auch einige Schriften abgefasst, von denen allerdings nicht alle erhalten sind, einige sind verlorengegangen. Bruno ist dann 1576 im Alter von 28 Jahren in eine schwierige, sehr schwierige Situation gekommen. Es gab Anklagepunkte gegen ihn. Er musste einen Prozess wegen Ketzerei gewärtigen. Wir wissen nicht genau die Punkte. Wessen wurde er angeklagt? Warum, wissen wir nicht. Tatsache ist, er kam in Schwierigkeiten und glaubte diesen Schwierigkeiten nur zu entgehen, indem er den Orden in einer Nacht- und Nebelaktion verließ. Das geschah 1576.

Bruno verließ den Orden und irrte nun erst einmal für die nächsten Monate in Italien umher, versuchte sich seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Er hat kurze Zeit später, das ist erhalten, ein Drama, ein satirisches Drama geschrieben, „Il Candelaiio“, der Kerzenhalter, wo er das Mönchsleben verspottet. Und, ein wunderbares satirisches Theaterstück, was wirklich auf die Bühne gehörte und in dem er das Mönchsleben im Kloster geißelt. Also 1576 verlässt Bruno das Kloster, begibt sich also auf eine lange Wanderschaft, zunächst in Italien und dann, wichtig, zentral wichtig, in Frankreich, erst in Toulouse, dann längere Zeit Paris. Man muss wissen, wenn man von Frankreich redet, dass Frankreich damals ein wirklich schwieriger Boden war. 1572 war die berühmte Bartholomäusnacht, die Ermordung der Hugenotten. Es war ein riesiges Blutbad. Zehntausende wurden abgeschlachtet in einer einzigen Nacht im August 1572. Es war also ein wirklich schwieriger Boden, und Bruno hat auf sich aufmerksam gemacht über seine Gedächtniskunst. Er hat erst mal Vorlesungen gehalten über die Gedächtniskunst und wurde vom damaligen König in Frankreich gefördert. Und hatte dann auch die Möglichkeit zu schreiben. Wenig ist erhalten aus der Zeit. Man muss sagen, dass Bruno in der ihm verbliebenen Zeit ein Riesenwerk hinterlassen hat von ungefähr 50

Schriften, von denen zwanzig verloren gegangen sind. Also wir haben nur dreißig Schriften tatsächlich erhalten, zwanzig Schriften sind verlorengegangen, vor allen Dingen die Schriften aus der frühen Zeit sind fast alle verloren gegangen. Mit Ausnahme dieser Schrift „Il Candelaio“, „Der Kerzenhalter“.

Bruno ging dann nach England in Begleitung von Michel de Castelnau, des französischen Botschafters in London. Und das war die berühmte, in vielen Biographien ja auch mit Recht herausgestellte fruchtbare und ruhigste Zeit überhaupt im Leben Brunos in den Jahren 1584/85, zum Teil auch 1586. Er lebte in der Butcher Road in London unter schwierigen Bedingungen. Zum Beispiel hat er sich geweigert, Englisch zu lernen, was schwierig war damals in London. Viele konnten Italienisch, aber er hasste die englische Sprache. Das hat ihm die Sache nicht erleichtert. Er hat also kein Englisch gelernt, er wollte es nicht. Und er hat dann in relativ schneller Folge hintereinander seine großen italienischen Dialoge abgefasst. Zunächst einmal die Schrift „La Cena de le Ceneri“, „Das Aschermittwochsmahl“, bezogen auf ein Gespräch, eine Gesprächsrunde, die tatsächlich stattgefunden hat, wo er im Kreise von Gelehrten, Doctores, zum Aschermittwoch des Jahres 1584, also im Februar, also er hat über dieses Gespräch eine gigantische, brillante Satire abgefasst, und in diese Satire baut er nun, Stück für Stück, sukzessive seine neue und andere Kosmologie ein, ein einmaliges literarisches Meisterstück. Auch Kritiker Brunos sagen, es ist ein Meisterstück der Literatur, also ein großes Stück Literatur. Wie er das geschafft hat in einem packenden, brillanten, einem Prestissimo an Einfällen und Dialogen, witzigen Episoden, dann darin, seine Kosmologie zu verpacken, kann man sagen, aber auch mit scharfen, kritischen Tönen gegen die Engländer. Das hat ihn in so große Schwierigkeiten gebracht, dass er fast des Landes verwiesen worden wäre. Er musste dann in der nächsten Schrift „De la causa principia et uno“, „Über die Ursache, das Prinzip und das Eine“ darauf Bezug nehmen, also die nächste Schrift dann „Von der Ursache, dem Prinzip und dem Einen“, wo er seine All-Einheits-Philosophie umreißt.

Viele halten dieses Buch für die Hauptschrift von Giordano Bruno. Es ist das am meisten zitierte und auch erwähnte Buch Brunos. Schopenhauer zum Beispiel war ein so großer Verehrer dieses Buches, dass er es ins Deutsche übersetzen wollte, was dann nicht geschehen ist, aber er hatte es geplant, „Von der Ursache ...“ ins Deutsche zu übersetzen. Dann gleichzeitig entstand 1584 die zweitwichtigste kosmologische Schrift Brunos, die Schrift „Vom Unendlichen, dem All und den Welten“. Hier stellt Bruno seine Kosmologie der Unendlichkeit dar. Er stellt diese dar in einer argumentativen Konfrontation mit Aristoteles. Er geht jeden einzelnen Punkt der aristotelischen Kosmologie durch und versucht, ihn zu widerlegen. Ich meine, ich habe diese Texte mehrfach gründlich durchgearbeitet. Ich meine, dass diese

Argumente, die er bringt, auch intellektuell von einem ungeheuren Scharfsinn sind und auch heute überhaupt nichts von ihrer Brisanz eingebüßt haben.

Eines der Hauptargumente etwa von Aristoteles war, es könnte nur eine Welt geben, weil, wenn man sich dazu bequemen würde, dass es mehrere Welten gäbe, dann würde kein Halten mehr sein. Ich habe das ja schon mal in anderem Zusammenhang angedeutet, es könnte nur eine Welt geben, eine kugelförmige Welt, und diese Welt dürfte keinen Ort im Raum haben. Sie erinnern sich vielleicht an diese Ausführung. Wenn man annehmen würde, diese Welt habe einen Ort im Raum, dann wäre es eine Kugel im Raum, und es könnte da noch andere Kugeln im Raum, andere Kosmen im Raum geben, und dann wäre der Raum nicht mehr zu befrieden, dann würde er ins Unbegrenzte quasi sich ausweiten und das ließe sich gedanklich argumentativ nicht mehr einbinden. Deswegen müsste man sich dazu bequemen: Es kann nur eine Welt geben und so weiter. Dann die genannte Schrift „Spaccio de la bestia trionfante“, 1585, eine Satire, eine moralisch-ethische Satire mit diesen genannten Ausfällen, auch was den Orion betrifft, und dann eine Schrift, die den Titel trägt „Die heroischen Leidenschaften“ [„De gli heroici furori“], wo er eine Sammlung von Gedichten vorführt, zum Teil von ihm selbst, und diese Gedichte dann philosophisch interpretiert.

Bruno ist dann in Schwierigkeiten geraten, wie immer in seinem Leben, und musste London verlassen. Er ist dann nach Paris zurückgegangen. Wir sind jetzt im Jahre 1586. Immerhin hat er sein ... hatte er sich schon einen gewissen Namen gemacht durch diese Bücher, die in gewissen Kreisen auch gelesen wurden, ganz bewusst übrigens [für] die Verwendung der italienischen Sprache [entschieden]. Er war der Erste überhaupt, der diese Gelehrtensprache Latein zugunsten des Italienischen zur Seite legte. Die Schriften sind also aus gutem Grund [in] Italienisch abgefasst. Er war der Erste bis dato, der das gemacht hatte. Er ist dann allerdings später zum Lateinischen zurückgekehrt. Er ging dann nach Paris zurück, 1586. Und es kam da zu einem der spektakulärsten Ereignisse in der Biographie Brunos, zu einer Diskussion im Collège de Cambrai, zu einer öffentlichen Disputation über seine Thesen. Er hatte dann eine Reihe von Thesen aufgestellt gegen die Peripatetiker und Aristoteliker seiner Zeit und hat über einen Schüler, Jean Honnequin, wie das damals üblich war, in der öffentlichen Disputation diese Thesen verteidigen wollen. Es gab dann turbulente Szenen, es gab Gebrüll im Saal, es gab Angriffe, es gab Prügeleien der Studenten untereinander. Das, was wir davon wissen, muss ziemlich heftig gewesen sein. Und Bruno hat es dann vorgezogen, was ihm Biographen zum Teil verübelt haben, nicht wieder zu erscheinen, was verständlich ist. Er ist dann zu einer anberaumten Diskussion am nächsten Tag nicht mehr gekommen, um dem auszuweichen. Kritiker haben natürlich gesagt, seine Thesen seien schwach gestützt, er hatte Angst vor der Argumentation. Das ist kaum anzunehmen, dass er Angst vor der Argumentation hatte. Er hatte nur Angst vor der aufgeheizten, vor der Mob-ähnlichen

Stimmung im Saal, die ihm das überhaupt gar nicht mehr ermöglichte, seine Sachen vorzutragen.

Bruno ist dann nach Deutschland gegangen, also damals das Deutsche Reich, und hat lange Zeit in Wittenberg gelebt. Wittenberg, da toleriert von den Lutheranern, das muss man sagen. Die Lutheraner haben zwar in keiner Weise seine Philosophie akzeptiert, auch nicht mal honoriert, aber er ist in Ruhe gelassen worden. Er konnte in Ruhe arbeiten. Von Wittenberg ging er nach Helmstedt, hat auch da längere Zeit gelebt und gearbeitet und ist dann nach Prag gegangen. Wie er es überhaupt fertiggebracht hat, in diesem unruhigen Wanderleben unter ständigen finanziellen Schwierigkeiten auch unter ständiger Anfeindung, dann noch ein viele tausend Seiten umfassendes weiteres, nun in lateinischer Sprache abgefasstes Werk an, ans Licht zu bringen, ist rätselhaft. Denn allein der pure Umfang dieses Werkes ist so erstaunlich, dass es kaum vorzustellen ist, dass Jemand in diesen schwierigsten Lebensumständen überhaupt in der Lage war, das aufzuschreiben. Die vielleicht wichtigste kosmologische Schrift Brunos hat den Titel „De Immenso“, „Vom Unermesslichen“. Diese Schrift ist bis heute nicht übersetzt. [mittlerweile übersetzt]. Das ist eigentlich einer der ganz großen Skandale der Geistesgeschichte, dass eine der größten Schriften der Kosmologie bis zum heutigen Tage nicht übersetzt worden ist. „De Immenso“, ein großes Lehrgedicht nach dem Vorbild des Römers Lucretius über den Kosmos, das noch hinausgeht über die Schrift „Vom Unendlichen“. Hier findet sich übrigens nur ein kleiner Aspekt unter ganz vielen Aspekten, der erste Hinweis jemals eines Menschen auf die Rotation der Sonne, 1591. Bruno ist der erste Mensch überhaupt, der klar sagt, dass auch die Sonne rotiert. In fast allen Darstellungen über die Frage der Sonnenrotation wird entweder Kepler oder Galilei als erster angegeben. Kepler war der zweite und Galilei der dritte, wenn man denn überhaupt in solche Prioritäten denken möchte, wenn die überhaupt einen Sinn ergeben.

Auf jeden Fall, Bruno. In dieser grandiosen Schrift verkündet er noch einmal, noch wieder auf einer neuen, höheren Ebene seine These von einem all-lebendigen, all-beseelten, von einem von hoch differenzierter Intelligenz auf allen Ebenen erfüllten Universum. Jetzt kommt der entscheidende Punkt, der rätselhaft in der Biographie bleibt: Warum ist er nach Italien zurückgegangen? Er war doch ... , konnte doch relativ ruhig leben in Wittenberg und in Helmstedt, in Prag schon weniger. Warum ist er nach Italien zurückgegangen? Er hatte in Frankfurt auf der Buchmesse, schon damals ein wichtiger Umschlagplatz, 1592, eine Einladung bekommen, dieses venezianischen Adligen Mocenigo. Der wollte ihn als Hauslehrer praktisch in sein Haus holen, in seine Villa. Diese Villa steht noch, die kann man heute besichtigen, besuchen in Venedig. Auch die Gasse vorne heißt nach Mocenigo. Also er hat Bruno eingeladen, bei ihm zu wohnen. Bruno hat es abgelehnt, hat in Padua gewohnt, ist immer gependelt, ist dann zum Unterricht für Giovanni Mocenigo nach Venedig

zurückgegangen, hat den unterrichtet, und wir wissen nicht genau, worin eigentlich unterrichtet. Vermutlich handelte es sich um eine Technik, das Gedächtnis zu schulen, und das war in den Augen von Mocenigo so eine Art, eine Art von Magie. Bruno galt als Magier, als Künstler, weil sich keiner vorstellen konnte, dass einer so ein phänomenales Gedächtnis hat. Schließlich hat er den ganz großen Fehler begangen. Er hat sich dann einquartiert in die Villa Mocenigos. Keiner weiß, warum. Alle Biografen haben darüber gerätselt, wie konnte er einen so unvorstellbaren Fehler machen. Wie konnte er so naiv sein, nicht zu wissen, dass der Mocenigo nur darauf lauerte, dass der längst seine Kontakte zur Inquisition hatte und ihm längst das merkwürdig vorkam, was der Bruno ihm erzählt hat. Schließlich hat er ihn denunziert bei der Inquisition. Ich habe hier einen kurzen Auszug aus dem Schreiben vorgelesen.

Bruno ist dann festgesetzt worden und zunächst in die berüchtigten Bleikammern in Venedig gekommen. Dann hat es erste Verhöre gegeben, Bruno ist gefoltert worden und hat zunächst in einem ersten Aufwallen der Verzweiflung, auch Biographen unverständlicherweise haben sich zum Teil auch darüber erregt, über diese Zugeständnisse, hat er einen Teil seiner Lehre zurückgenommen. Im allerersten Moment, Anfang Juni 1592 aufgrund dieser Folterung. Nun wahrlich hätte keiner der Biographen irgendwie Grund, sich über diesen Punkt gerade zu erheben, aber es taucht immer wieder auf. Man wundert sich darüber (...) als Fürst der Ketzer, dass man den Venezianern von Seiten Roms das nicht mehr zutraute. Es gab ein Tauziehen zwischen Rom und Venedig. Irgendwann ist dann Bruno in Rom gelandet, und dann verlieren sich die Wege Brunos. Wir wissen nur den Kerker, in dem er gesessen hat. Ich habe lange vermutet, dass es die sogenannte Engelsburg gewesen sei. Durch ... eine Engelsburg, in der sogenannten ... Durch Anacleto Verrecchia erfahre ich, dass es nicht stimmt, sondern [dass es] ein anderer Kerker [war]. Man muss wissen, geschichtlich noch, um das zu verstehen, dass ungefähr zur gleichen Zeit war der große Prozess gegen Tommaso Campanella, 1599, auch ein Dominikaner, berühmter Philosoph, Verfasser ja des Buches „Der Sonnenstaat“, utopischer Sozialismus. Marx hat ihn sehr geschätzt, [hat] ein Riesenwerk hinterlassen, das nicht übersetzt ist. Also Campanella, zwanzig Jahre jünger als Bruno, hatte einen politischen Aufstand inszeniert gegen die Machthaber, hat also versucht, seine Ideen vom Sonnenstaat politisch durchzusetzen, ist in Kerkerhaft gekommen. Seine Mit-Aufrührer sind alle umgebracht worden. Er selber kam mit dem Leben davon, blieb aber 27 Jahre in Kerkerhaft, konnte dann aber fliehen. Ihm ist es tatsächlich gelungen zu fliehen. Er ist nicht hingerichtet worden. Er konnte dann vieles ... ist dann nach Frankreich gegangen, nach Paris und hat da noch relativ friedlich lange Jahre gelebt. Also, viele der Inquisitoren witterten in Bruno auch einen politischen Revolutionär. Und schließlich hat man dann den Versuch unternommen, die Hinrichtung, die lange geplant war,

auf die Centenar-Feier zu legen, ganz bewusst auf das Jahr 1600. Das sollte ein Höhepunkt sein dieser Feier, denn in diesem Jahr war in Rom, das weiß man aus den Quellen, zwischen einer und drei Millionen Menschen anwesend. Also Rom war angefüllt mit Pilgern, und der damalige Papst Clemens VIII. glaubte, mit der Hinrichtung eines in Europa mittlerweile sehr bekannten Denkers ein Zeichen zu setzen. Bruno wurde dann ... , das wurde noch immer wieder hinausgeschoben, und schließlich in einer Zeitungsnotiz vom 12. Februar heißt es, und das zeigt gut die Stimmung im damaligen Rom, da heißt es in einer Zeitschrift am 12. Februar: „Heute glaubten wir eine feierliche Hinrichtung zu sehen, und man weiß nicht, warum sie verschoben ist.“ Also richtig Enttäuschung, wenn man dieses Spektakel nicht hat. „Es handelt sich um einen Dominikaner aus Nola, einen sehr hartnäckigen Ketzer, der vergangenen Mittwoch im Palast des Kardinals Martinuzzi abgeurteilt wurde, als Vertreter verschiedener ungeheuerlicher Ansichten, bei denen er mit Hartnäckigkeit verblieb. Und gleichwohl hört man, das jetzt noch täglich Theologen sich um seine Bekehrung bemühen. Und in summa, wenn ihm der Herrgott nicht hilft, will er als verstockter Ketzer sterben und lebendig verbrannt werden.“

Man weiß nicht, warum die Hinrichtung aufgeschoben wurde. Man weiß nur, dass am 8. Februar 1600 formal das Todesurteil verkündet wurde. Das war in der damaligen Inquisition so, dass der Delinquent den weltlichen Mächten ausgeliefert wurde, mit dem Hinweis, ihn möglichst milde und ohne Blutvergießen hinzurichten. Also eine abgrundtiefe Verlogenheit, die darin steckte. Die Kirche selbst war [es] nicht, haben sich nicht sozusagen die Finger mit Blut beschmutzt. Sie haben das an die weltliche Macht, an den Gouverneur von Rom weitergegeben, der faktisch ein Büttel des damaligen Papstes war. Man weiß, dass, als Bruno am 8. Februar 1600 das Todesurteil verkündet worden war, er nur einen Satz gesagt haben soll, der mehrfach von verschiedenen Quellen überliefert worden ist. Der Satz hat folgenden Inhalt. Nachdem er das Urteil sich angehört hat, er musste niederknien, hat sich das Urteil angehört. Vor ihm waren also die prunkvollen Kardinäle aufgebaut im Ornat. „Ihr verhängt das Urteil vielleicht mit größerer Furcht, als ich es annehme.“ Ein berühmter Satz, viel zitiert, auch bewundert. Denken Sie an Bertolt Brecht „Mantel des Ketzers“. Also ein Satz, der wirklich ... ein weltgeschichtlicher Satz, ein wahrer Satz, kein kolportierter Satz, keine Legende. „Ihr verhängt das Urteil vielleicht mit größerer Furcht, als ich es annehme“. Dazu schreibt Anacleto Verrecchia in seiner Bruno-Biographie: „Das sind furchterregende und denkwürdige Worte, die das Fundament der Peterskirche erschüttern, die man am Felsen der Geschichte festmachen möchte und die allein schon genügen, die Größe des moralischen Charakters Giordano Brunos verständlich zu machen.“ Und dann der Schlusspunkt, der 17. Februar selber, Rom, ich sage es noch einmal, war angefüllt mit Schaulustigen, war vollgepackt mit Pilgern. Und dann heißt es hier, das ist [erst] sehr spät aufgefunden worden in

einem Bericht über diese Hinrichtung, von einer Bruderschaft von Sankt Johannes dem Enthaupteten. Da heißt es wörtlich, ich zitiere das als Letztes zu diesem biographischen Teil. Dieses Dokument war lange verborgen und ist erst im 19. Jahrhundert ans Licht gekommen: „Um zwei Uhr nachts wurde die Bruderschaft benachrichtigt, dass am nächsten Morgen die Hinrichtung eines Unbußfertigen stattfinden werde. Um sechs Uhr morgens versammelten sich die Trostspender und der Kaplan entsandt aus Sola und gingen zum Gefängnis in der Tor di Nona.“ Dort hat Bruno eingesehen, nicht in der Engelsburg. „Dort betraten sie die Kapelle und sprachen die üblichen Gebete für den zum Tode verurteilten Giordano Bruno, ein abtrünniger Bruder aus Nola, ein verstockter Ketzer. Er wurde von unseren Brüdern mit Liebe ermahnt. Auch riefen wir zwei Patres der Dominikaner, zwei von den Jesuiten, zwei von der neuen Kirche des heiligen Hieronymus. Sie zeigten ihm mit großem Eifer und mit großer Gelehrsamkeit seinen Irrtum. Er jedoch beharrte bis zum Ende in seiner verdammten Widerspenstigkeit und verdrehte sich das Gehirn und den Verstand mit tausend Irrtümern. Ja, er ließ nicht nach in seiner Halsstarrigkeit. Nicht einmal, als ihn die Gerichtsdiener zum Campo del Fiori abführten. Dort wurde er entkleidet“, auch [eine] äußerste Demütigung, der Hinzurichtende wurde also ausgezogen. „Dort wurde er entkleidet, an einen Pfahl gebunden, lebendig verbrannt“, übrigens geknebelt. Vielen wurde die Zunge herausgerissen. Das hat man bei Bruno nicht gemacht. Man hat ihm aber einen Knebel in Mund gestopft, dass er nichts sagen kann, weil man Gefahr [sah], weil man Angst hat, dass Bruno noch in seinen letzten Minuten etwas sagen würde. Man hat ihn also geknebelt. „Dort wurde er entkleidet, an einen Pfahl gebunden und lebendig verbrannt. In all dieser Zeit wurde er von unserer Bruderschaft begleitet, die ständig ihre Litaneien sang, während die Confrontatori bis zum letzten Augenblick versuchten, seinen hartnäckigen Widerstand zu brechen, bis er schließlich sein elendes und unglückliches Leben aufgab. Ein Augenzeuge berichtet, was noch geschehen ist, als ein schauriger Schlusspunkt. Man hat ihm dann durch die Flammen hinweg an einem langen Stab, damit sich die Betreffenden nicht ihre Arme irgendwie ankokeln, an einem langen Stab ein Kruzifix vors Gesicht gehalten, das er küssen sollte, er hat sich angeekelt abgewandt, wie ein Zeitgenosse berichtet, der dieser Szene beigewohnt hat.

Und was dann geschah in der Wirkung danach, ist beispiellos. Die Schriften wurden, soweit die Kirche ihrer habhaft werden konnte, alle eingezogen und vernichtet. Das hatte zur Folge, dass tatsächlich für zwei Jahrhunderte hinweg zum Beispiel diese Schrift ‚Die Vertreibung der triumphierenden Bestie‘ in Europa kaum aufzufinden war. Die war wie verschollen. Es war wie eine Sage in Europa, dass [es] überhaupt dieses Buch gibt. Die Schriften Brunos kamen auf den Index, und erst jetzt ging die Kirche in Konfrontation zum Kopernikanismus. Erst jetzt. Das heißt, die Haltung, die dann eingenommen wurde der aufkommenden modernen Naturwissenschaft, Kosmologie gegenüber, geht zurück auf diese Auseinandersetzung mit

Bruno. Erst jetzt wurde die Kirche hellhörig, und das kann man ganz deutlich zeigen an den Gesprächen, die Bellarmin, einer der Kardinäle, die das Todesurteil mit unterzeichnet haben, dann mit Galilei führte. Alle haben sie geschwiegen. Galilei erwähnt in seinem, in seinen Büchern, Bruno nie, mit keinem einzigen Wort, obwohl man nachweisen kann, dass er in vielerlei Hinsicht auch von Bruno stark beeinflusst ist. Zum Beispiel übernimmt er zum Teil wörtlich in seinem Dialog die Argumentation Brunos, warum man nichts merkt von einer bewegten Erde. Das berühmte Beispiel mit dem Stein, den man an einem Mast runterfallen lässt auf einem Schiff. Da war ja immer das Argument gewesen, dass der Stein ein bisschen hinter dem Mast aufkommen müsste, weil sich ja das Schiff unter dem fallenden Stein wegbewegt hat. So meinte man also, dass wenn ein Stein zu Boden fällt, die sich bewegende Erde ja unter dem Stein hinweg drehen müsste, hinweg bewegen müsste. Bruno hat nachgewiesen, dass es nicht der Fall ist. Und das hat Galilei in seinen Discorsi übernommen. Kepler erwähnt Bruno meines Wissens nur einmal, nur in einem Brief, in einer Briefstelle erwähnt er Bruno und erwähnt die Unhaltbarkeit der Theorie von den unendlichen Welten, vom unendlichen Weltall mit einem interessanten Argument; und zwar bringt Kepler folgendes Argument: Das kann nicht stimmen, weil, wenn es stimmen würde, dann hätte die Bewegung kein Bezugssystem. Also das ist ein eigenartiges Argument, das hat er gegen Bruno gewandt. Also Kepler in einer Briefstelle an einen Freund äußert sich zu Bruno in diesem Sinne negativ, absolut negativ. Das haben übrigens dann im Laufe der nachfolgenden Generationen fast alle gemacht, fast alle Philosophen, fast alle Naturwissenschaftler, die Kirchenleute sowieso, fast ausschließlich sich negativ geäußert, wenn sie überhaupt sich geäußert haben. Und eine gewisse Veränderung hat sich dann erst im späten 18. Jahrhundert ergeben.

Und darauf will ich dann eingehen nach der Pause. Ich mach eine kleine Pause, ich habe ein bisschen überzogen. Das macht aber nichts. Wir machen mal fünf Minuten vielleicht nur Pause. [Ich möchte Ihnen jetzt einige] zentrale Punkte der Kosmologie darstellen und auch die Wirkungsgeschichte in einigen zentralen Aspekten beleuchten.

Ja, an der Stelle, das finde ich richtig. Die ist damals revolutionär gewesen, und das ist sie auch heute noch. Da sollte man sich keinen Illusionen darüber hingeben. Das ist sie auch heute noch. Bruno musste dafür am 17. Februar [1600] in Rom auf dem Scheiterhaufen sterben, doch seine Gedanken [werden] noch im neuen Jahrtausend Wege weisen. Gut, dass das ganze Universum selbst göttlich, lebendig und überall von Geist erfüllt sei, das ist im Prinzip richtig hier paraphrasiert. Das wird häufig mit dem Schlagwort oder Stichwort vom Pantheismus versehen. Bruno wird ja in vielen Philosophie-Geschichten als ein quasi-Pantheist hingestellt, der *deo sive natura* im Sinne von Spinoza, also, der mehr oder weniger die Gottheit, das

Göttliche, den Gott gleichsetzt mit dem Universum. Das stimmt nicht. Da macht Bruno sehr wohl einen Unterschied, obwohl er, ich greife jetzt nur mal auf, weil das hier in der Formulierung auftaucht, Bruno vertritt weder die These von einem vollständig transzendenten Gott noch die These von einem vollständig immanenten Gott. Er vertritt die These von der paradoxen *Einheit von Transzendenz und Immanenz*, das ist wichtig, in diesem Sinne ist er im engeren Verständnis kein Pantheist. Für ihn hat die Gottheit auch eine transzendente Dimension. Sie geht nicht vollkommen auf in der Welt. Insofern ist eine Gleichsetzung von Universum und Gott nicht zutreffend. Aber es fließt auch die gesamte Weisheit, die unendliche Schöpferkraft in dieses Universum ein. Das war ja ein wichtiger Gedanke überhaupt bei Bruno, dass er sagte, und das ist in der Tat ein Argument, was in direkter Konfrontation mit Aristoteles entwickelt wurde, er sagte, es hieße die göttliche Schöpferkraft beschränken und einschränken, verkleinern, wenn man annähme, dass die Gottheit, die eine unendliche Welt hätte schaffen können, sich begnügt hätte mit einer nur endlichen Welt. Und das ist eine wesentliche These bei Bruno, dass die Göttlichkeit ... , die Unendlichkeit der göttlichen Schöpferkraft, müsste ihr Äquivalent haben, in der Unendlichkeit der Schöpfung. Deswegen ist die Schöpfung selber im engeren Sinne nicht identisch mit Gott, wiewohl göttlich.

Das ist ein schwieriger Punkt. Ein gewisses Paradoxon taucht da auf, eben die Einheit von Transzendenz und Immanenz. Das hat die Wirkungsgeschichte Brunos übrigens entscheidend mitbeeinflusst. Denn dass Bruno aus der Vergessenheit herausgeholt wurde, fast zwei Jahrhunderte nachdem seine wichtigen Schriften entstanden waren, geht genau auf diesen Punkt zurück. Denn der Goethe-Freund Friedrich Heinrich Jacobi hatte im Zusammenhang mit seiner Polemik in den 80iger Jahren des 18. Jahrhunderts gegen den Spinozismus, gegen diese Lehre der Einheit von All und Gott, eine Lehre, die er als Atheismus bezeichnete, scharf polemisiert und nun nach Quellen gesucht dieses Pantheismus. Und im Zuge dieser Recherche nach Quellen des Pantheismus stieß er dann auf Giordano Bruno, hat nur eine einzige Schrift herangezogen, „Von der Ursache, dem Prinzip und dem Einen“, und hat hier Auszüge aus dieser Schrift veröffentlicht. Und diese Auszüge haben dann eine ungeheure Wirkungsgeschichte Brunos ausgelöst. Denn diese Auszüge haben dann zum Beispiel die deutschen Idealisten aufgegriffen, allen voran Schelling, haben diese Texte gelesen, auch Goethe hat das gelesen, er hatte auch schon einen anderen Kontext Giordano Bruno gelesen, und das hat dann eine enorme Wirkung in Deutschland ausgelöst.

Überhaupt [war] die Hauptwirkung Brunos in Deutschland zu verzeichnen, nicht in Italien. Das geht so weit, ich habe mit Verrecchia darüber korrespondiert, auch kürzlich lange telefoniert, warum sein Buch, das in Deutsch erschienen ist, nicht auf Italienisch erschienen ist. Also ein Italiener schreibt eine Biographie über seinen großen Landsmann Giordano

Bruno, aber dieses Buch ist nur auf Deutsch erschienen. Er selber spricht fließend Deutsch, hat es italienisch geschrieben, aber auch mit übersetzt mit einem Freund. Er sagte mir, es gibt es einen Grund dafür, Herr Kirchhoff: Italien ist beherrscht von Pfaffen und von Kommunisten. Deswegen, die mögen alle den Bruno nicht, deswegen ist es nicht so. Ich war also verwundert darüber, dass dieses wunderbare Buch nicht auch im Italienischen erschienen ist und habe mich immer gewundert darüber, dass meine Bruno-Monografie, die vor zwanzig Jahren erschienen war, überhaupt nicht ins Italienische übersetzt worden ist. Ich meine, die Italiener, das ist doch einer ihrer bedeutendsten Geister, vielleicht überhaupt der bedeutendste Geist der italienischen Geistesgeschichte. Es wäre doch naheliegend, dass sie sich auch damit auseinandersetzen. Das tut man Italien nur sehr bedingt. Es gibt neuerdings eine Zeitschrift, die „Bruniana und Campanelliana“ [korrekter Titel] heißt, eine gerade ins Leben gerufene Zeitschrift, die sich dem Thema widmet. Aber es ist sehr, fast möchte man sagen, unterkühlt. Und es gibt im Wesentlichen nur auch eine akademische Auseinandersetzung damit, und keine wirklich lebendige Auseinandersetzung. Also diese Texte, die Jacobi in Auszügen veröffentlicht hatte, haben dann eine enorme Wirkung ausgelöst im deutschen Idealismus und haben dann eine Bruno-Welle hervorgerufen, die bis weit ins 20. Jahrhundert hineinging. Aber immer gab es diese Vorbehalte gegen Bruno, das habe ich ja schon angedeutet. Immer diese Vorbehalte: Ist er denn wirklich ein ernst zu nehmender, exakter Denker, Naturphilosoph oder Naturwissenschaftler? Da gab es immer Fragen. Ist das nicht letztlich Schwärmerei, zu sagen, das Universum sei unendlich belebt? Noch Sloterdijk in seinen dicken Bänden über Sphären, vor allem im zweiten Band, äußert sich dazu und sagt: Wer heute noch ernsthaft solche Thesen vertritt, das sei heute pure Literatur, schon im 19. Jahrhundert, pure Literatur oder schlechte Poesie. Obwohl er andererseits ein großer Bewunderer von Bruno ist und auch immer wieder bewundernde Worte für Bruno findet, so ist doch für ihn die Leblosigkeit des Universums ausgemachte Sache. Dass wir da draußen im All nichts zu suchen haben, ist für ihn ausgemachte Sache. Wir müssen uns beschränken auf diesen Globus. Und da, meint er, irrte Bruno entscheidend.

Wovon war Bruno ausgegangen? Das muss man nochmal im Moment in seine Erinnerung rufen, weil das viele nicht mehr wissen. Was war denn überhaupt die Frage, nachdem das epochemachende Buch von Kopernikus erschienen war? Worum ging es denn? Auch wenn es zunächst gar nicht verstanden worden war. Welche Fragen standen an? Das sind vor allen Dingen sieben Fragen, die ich als kopernikanische Herausforderung bezeichne. Ich nenne mal diese sieben Punkte, mit denen sich nun jeder Naturwissenschaftler, jeder Kosmologe seitdem auseinandersetzen musste, ob er wollte oder nicht. Kopernikus' Werk hat sieben Grundfragen aufgeworfen, und diese sieben Grundfragen mussten in irgendeiner Form behandelt werden. Man muss vielleicht noch dazu sagen, dass das Werk des Kopernikus 1543

erschienen war, mit einer Vorrede an den Papst, in dem sicheren Gefühl, dass von der Kirche keine Opposition kommen könnte und dass Kopernikus die Fixsternsphäre, die gewaltige Hohlkugel, die die Welt umgibt, in der geozentrischen [solar-zentrischen] Kosmologie beibehielt. Folgende sieben Punkte mussten alle seitdem behandelt [werden], [sind] auch behandelt worden.

Erster Punkt: Unsere Sinne glauben nicht an Kopernikus. Warum? Warum wirkt der irdische Boden unter unseren Füßen so, als ob er ruhe? Wie kann etwas wie ruhend wirken, sich aber zugleich rasend schnell bewegen? Das war eine Frage, die ungeheuer brisant war. Denken Sie auch an die berühmte Stelle in dem Galilei-Drama von Brecht, wo darüber gespottet wird, wenn die Erde sich tatsächlich so rasend schnell bewegt, müsste doch ständig ein Gegenwind wehen, müsste man irgendwie merken. Das war Punkt eins. Für die gesamte Naturwissenschaft und Philosophie danach, die sich mit dem Kosmos beschäftigt, war es die Frage: Warum merken wir nichts von dieser rasenden Bewegung? Zweiter Punkt: Warum bewegen sich die Gestirne, einschließlich der nun aus der kosmischen zentralen Position entbundenen Erde? Die Warum-Frage in Bezug auf die kosmische Bewegung ist zugleich die Frage nach den bewegenden Kräften. Sie wissen ja, ich habe das ja verschiedentlich gesagt, dass die moderne Physik die Fragen letztlich nicht geklärt hat, dass man letztlich eine ursachelose Perpetual-Bewegung annimmt. Ich habe Ihnen ja in der letzten Vorlesung auch versucht, meine Überlegungen dazu vorzustellen. Also die Warum-Frage in Bezug auf die kosmische Bewegung, ist zugleich die Frage nach den bewegenden Kräften. Die Nachfolger des Kopernikus eliminierten auch die die Planeten tragenden Kristallsphären oder -schalen. Damit schwebten oder hingen die Gestirne nun frei im Raum. Das war ja die Annahme, dass die Gestirne daran befestigt sind an diesen gigantischen, unsichtbaren Hohlkugeln.

Drittens: Wie lässt sich die Gravitation erklären, die nun jedem Himmelskörper zugesprochen werden musste? Was ist überhaupt diese Gravitation? Welche Kraft liegt ihr zugrunde und welchen Ursprung hat sie? Warum ist sie so raumüberbrückend und mächtig? Auch da, das habe ich ja schon angedeutet, hat die Mainstream-Physik eigentlich keine Antwort.

Viertens: Ist der Kosmos endlich oder unendlich? Die Frage kam auf. Kopernikus sagt an einer Stelle seines Werkes: ob die Welt endlich oder unendlich ist, wollen wir dem Streit der Naturphilosophen überlassen. Er wollte sich zu der Frage nicht äußern. Auch Galilei hat die Frage zurückgewiesen. Diese Frage hat er in der Schwebel gelassen, während Kepler sich eindeutig gegen eine Unendlichkeit ausspricht. Ist der Kosmos endlich oder unendlich? Sollte er endlich sein, wie lassen sich die Grenzen dieser Endlichkeit bestimmen? Was ist jenseits dieser Grenzen, wenn da überhaupt etwas im raumzeitlichen Sinne ist? Die Frage war mächtig, und Bruno ist augenscheinlich der erste Denker, der konsequent mit seinem ganzen

intellektuellen Scharfsinn die Frage der Unendlichkeit des Universums denkt. Das ist ja ein Gedanke, der eigentlich nicht gedacht werden kann. Nicht, Sie erinnern sich, Sie kennen das vielleicht aus der Philosophiegeschichte, dass ja Kant in der „Kritik der reinen Vernunft“, in den „Antinomien der reinen Vernunft“, die These vertritt, diese Frage ist nicht entscheidbar, vom Geist aus. Man kann beides verfechten. Man kann die Endlichkeit, und man kann die Unendlichkeit genauso logisch intellektuell darstellen. Genau die Frage: Hat die Welt einen Anfang, oder hat sie keinen Anfang? Beides ist möglich und beides ist ein nicht auflösbarer Widerspruch. Der Geist, der Intellekt kann das nicht entscheiden.

Fünfter Punkt: Kopernikus entdeckte die Planeten-Natur der Erde. Er macht ja die Erde zum Planeten. Warum sollte dieser Planet, wenn er schon derart erhoben und auch kosmisch relativiert wurde, eine Sonderrolle einnehmen? Gibt es auch anderswo intelligentes Leben? Die Frage ist ja sofort naheliegend. Wenn dann der Planet Erde keine Einzigartigkeit im Kosmos hat, dann muss man fragen: Gibt es auch anderswo intelligentes Leben? Im Sinne der kopernikanischen Logik müsste die Frage bejaht werden. Bruno hat die Frage bejaht. Galilei hat sich zu dieser Frage überhaupt nicht geäußert. Übrigens auch noch Newton nicht. Die Frage hat dann erst eine Rolle gespielt in der Kosmologie des 18. Jahrhunderts und ist dann auch im Sinne Brunos positiv bejahend beantwortet worden, von Voltaire und vielen anderen.

Sechster Punkt: Wie stellt sich das Mensch-Kosmos-Verhältnis in der nun unvorstellbar entgrenzten Welt dar? Wie kosmisch ist der Mensch? Also die Frage: Was ist denn jetzt, wenn die Welt unvorstellbar entgrenzt ist, überhaupt mit dem Mensch-Kosmos-Verhältnis? Dann muss man das ja erst vollkommen neu denken.

Und die siebente Frage, die theologisch natürlich die brisanteste ist: Was ist mit Gott, der Gottheit, dem Göttlichen in der neu entdeckten Weite des Raumes? Mit anderen Worten: Wo bleibt Gott, wenn denn die Welt sich ins Unvorstellbare ausweitet? Diese Frage hat ja noch im 18. Jahrhundert in vielen Diskursen eine zentrale Rolle gespielt, so zum Beispiel in der ganzen Auseinandersetzung, von mir ja schon mehrfach erwähnt, zwischen Leibniz und Newton. Da geht es immer um die Frage: Wo bleibt Gott im Universum? Und der Vorwurf des Atheismus wurde schnell erhoben, das war auch politisch, auch soziologisch ein gravierender Vorwurf, das darf man nicht vergessen von heute aus. Noch Fichte musste seine Professur in Jena, seine Philosophie-Professur aufgeben, ich glaube 1792, wenn ich es richtig weiß, weil er den Verdacht auf sich zog, Atheist zu sein. Also der Vorwurf des Atheismus war noch dazu angetan, Jemanden von seinem Lehrstuhl zu entbinden. Insofern war die Frage wirklich eine auch politisch-soziologische Frage, eine wirklich brisante Frage: Wie steht es eigentlich mit Gott im Universum? Ist der Gott in der Welt? Ist er ein transzendentes Wesen, wie Newton annahm, außerhalb der Welt? Und, greift er in das Universum ein? Repariert er sozusagen sein kosmisches Uhrwerk immer wieder? Oder läuft das vollkommen von alleine, wie das

Leibniz annahm? Einmal angestoßen, läuft es unendlich weiter. Und Leibniz und andere haben ja darüber gespottet, dass Newton ja meinte, Gott muss immer wieder in die Welt eingreifen, damit dieses Räderwerk nicht zum Stillstand kommt. Damit hat er natürlich ... also mit diesen sieben Fragen war jeder konfrontiert.

Bruno hat versucht, diese sieben Fragen zu beantworten auf eine ungeheuer weitreichende und revolutionäre Weise, auch von heute aus, das muss man noch mal sagen, das kommt ja auch hier in dem ... , in den Sätzen zu dem Urania-Vortrag zum Ausdruck. Auch von heute aus ist das eine ungeheuer brisante und weitreichende Frage, auch die Frage des möglichen extraterrestrischen Lebens: Welche Formen hat dieses Leben? Welche organischen Formen gibt es? Welche Bewusstseins-Formen gibt es? Wie steht es überhaupt mit dem Lebendigen in der Welt? Das wird häufig in den geschichtlichen Darstellungen so dargestellt, übrigens falsch dargestellt, als ob Bruno der Auffassung gewesen wäre, dass es eine unendliche Zahl von Sonnensystemen gäbe, wobei jeweils immer ein Planet in einer bestimmten Sonnenentfernung Leben tragen könne. Bruno hielt ja die Sonnen und Fixsterne selber für bewohnt, worüber viele Nachfahren, Nachkommen eher irritiert waren. Was meint er damit? Er war ernsthaft der Auffassung, es gibt sozusagen, es bedarf gar keiner Planeten. Auch die für ungeheuerlich heiß und glühend gedachten Himmelskörper sind im Grunde genommen, auf eine für uns unvorstellbare Weise bewohnte Himmelskörper. Also Bruno glaubte wirklich an die Allgegenwart des Lebens in diesem Universum, also ein wirklich *in toto* lebendiges Universum. Wobei er immer wieder gesagt hat, dass wir uns nicht unbedingt eine Vorstellung machen könnten von der Erscheinungsform, von der Manifestation, von dem Wesen, von der Art dieses Lebendigen. Aber er war davon ... ging davon aus, dass das Lebendige überall vorhanden sein müsste.

Ich will mal eine kurze Passage vorlesen von Bruno, die seine, auf eine wunderbare Weise, seine Erkenntnistheorie zeigt. Bruno ging von einer bestimmten Grundannahme aus in seiner Erkenntnistheorie, er hatte eine Erkenntnistheorie. Auch das haben viele gar nicht gesehen. Bruno selber, das muss man vielleicht noch ergänzen, führt seine Philosophie zurück auf eine zentrale Intuition, auf eine zentrale Intuition, ich habe das ja schon mal angedeutet, im Alter von 30 Jahren, auf ein quasi Erleuchtungserlebnis, das er auch eingehend beschreibt. Er hätte im Jahre 1578 als 30-jähriger eine Art von, wie würde man heute sagen, kosmisches Bewusstsein erlangt und habe in diesem einen Moment, in einem blitzartigen Augenblick der Erhellung seine gesamte Kosmologie geschaut. Das kann man so stehen lassen. Immerhin muss man sagen, wenn man das jetzt mal anzweifeln möchte, dass in dieser Intuition eine Fülle von Elementen drin waren, die er auf gar keinen Fall [vorher] wissen konnte. Beispiel ist die Rotation der Sonne. Er war der erste Mensch überhaupt, der die Rotation der Sonne behauptet hat. Er war der erste Mensch, lange vor Kepler, der gesagt hat, dass die

Planeten[bahnen] nicht kreisförmig sind, sondern elliptisch. Er war der Erste, der gesagt hat, das jenseits des Saturns, der noch als der letzte Planet galt, weitere Planeten sind und so weiter. Woher wusste er das? Wie konnte er das wissen? Es gab kein Fernrohr zu Brunos Zeit. Das Fernrohr wurde bekanntlich erst 1609/1610 erfunden, also viel später. Er hat nie durch ein Fernrohr geschaut. Er hat es einfach erschlossen aufgrund von einfachen Überlegungen oder geschaut in irgendeinem veränderten Bewusstseinszustand, den [hat man] bei ihm durchaus unterstellen können, ja, in gewisser Weise unterstellen müssen.

Ich geb' jetzt mal diese Stelle seiner Erkenntnistheorie, die stammt aus einer lateinischen Schrift. Ich habe das aus dem Lateinischen ins Deutsche hier übersetzt. Da geht es um die Stufung der Erkenntnis. Ich lese das mal vor, es ist eine halbe Seite hier:

„Im eigentlichen Sinne wird die Erkenntnis aufgefasst als ein Vermögen zur Aneignung der erkennbaren Dinge. Und dies geschieht auf vielerlei Weise.“ Jetzt stuft er das. „Es gibt zunächst die Sinnes-Erkenntnis. Es folgt der Verstand, welcher allein dem Menschen eigentümlich ist, also das Vermögen, welches aus dem durch die Sinneswahrnehmungen erfüllten und im Gedächtnis Gespeicherten etwas außerhalb der Sinneswahrnehmung hervorbringt und erschließt, so aus den einzelnen Dingen das Allgemeine und aus dem Nacheinander eine gewisse logische Aufeinanderfolge. Und diese Erkenntnis wird diskursiv genannt.“ Also das ist relativ vertraut. Immer erstaunlich, dass Jemand das um 1590 formuliert, aber relativ vertraut, „insofern als der Intellekt aus einem erkannten Ding zu einem anderen zu Erkennenden fortschreitet.“ Also die intellektuelle Erkenntnis, die sinnliche Erkenntnis. Dann gibt es die intellektuelle Erkenntnis, die verstandesmäßige Erkenntnis, die diskursive, die logisch-diskursive Erkenntnis. Dritte Stufe: „Es folgt die Vernunft“, als eine höhere Stufe gesehen, „die Dasjenige, was der Verstand auf diskursive Weise und mittels der Beweisführung und, wie ich auf eigene Weise sage, mittels der logischen Schlussfolgerung und des kausalen Ablaufs erfasst und begreift.“ Also der Intellekt als Kausal-Sinn. Nimmt in gewisser Weise Kant vorweg, „durch eine gewisse einfache Intuition ein unmittelbares Anschauen aufnimmt. Sie wird *intellectio* genannt, gleichsam eine interne Lectio, ein innerliches Lesen, und sie ist eine Art lebendiger Spiegel, zugleich sehend, und die sichtbaren Dinge in sich selbst bergend.“

Also, die Sinnes-Erkenntnis, dann der Verstand, das Logisch-Diskursive, dann die Vernunft als die dritte Stufe, als die höhere Stufe, die er auch als eine Art von lebendigem Spiegel bezeichnet, eine Art Schau „zugleich sehend und die sichtbaren Dinge in sich selber bergend“. Vierte Stufe. „Es folgt der Geist.“ Der Geist wird noch darüber gelegt, über Verstand und Vernunft, *mens* [lat.], oft auch als *intellectus* bezeichnet, meint nicht Intellekt. „Es folgt der Geist [mens] über aller Vernunft und rationalen Erkenntnis, welcher in einem einfachen Akt des Schauens ohne vorher Vorausgehendes oder Begleitendes, logisch-diskursives Denken

und ohne Zahl und Trennung *alles erfasst*, einem Spiegel vergleichbar, der lebt und zugleich so vollkommen ist, dass das Licht, der Spiegel und alle Formen und Gestalten miteinander identisch sind.“ Unglaubliche Aussage, „also einem Spiegel vergleichbar, der lebt und zugleich so vollkommen ist, dass das Licht, der Spiegel und alle Formen und Gestalten miteinander identisch sind, welche eher ohne Trübung und Vereinzelnung sieht und ohne zeitliche, der Veränderung unterworfenen Aufeinanderfolge, wie ein Haupt, welches vollständig Auge ist, und überallhin in einem Akt das Höhere und Tiefere, das Vorher und Nachher und das unteilbar ist, auch das Innere und das Äußere sieht.“

Also, der Geist als *mens* ist eine höchste Stufe. Wie könnte man das nennen, um das verständlich zu machen, eine Art *intuitive Gesamtschau jenseits der Vereinzelnung*, auf die sich Bruno immer wieder in seinen Schriften beruft. Also: sinnliche Erkenntnis, Verstand, Vernunft und dann Geist als diese höchste Bewusstseins-Fakultät, die das Ganze unmittelbar schaut, auch in einem Akt, in dem Subjekt und Objekt zusammenfallen. Also eine sehr weitgehende, hochinteressante und auch brisante erkenntnistheoretische Grundfigur, die hier aufgefächert wird.

Was übrigens die genannte Intuition anbelangt im Alter von 30 Jahren, so will ich noch diese eine Stelle wenigstens kurz vorlesen, weil sie zeigt, was hier gemeint ist. „Sie“, die Strahlen Apollons sind gemeint, „offenbaren die göttliche Güte, Einsicht, Schönheit und Weisheit, die je nach den verschiedenen Wesensordnungen, wie sie durch leidenschaftlich Liebende aufgenommen werden. Das aber geschieht, sobald der Getroffene nicht mehr mit diamantartiger Oberfläche das eindringende Licht zurückwirft, sondern durch die Glut und Helligkeit aufgeweicht und bezwungen, in seinem ganzen Wesen Licht-artig wird. Er selbst wird gleichsam Licht, indem dieses sein Fühlen und Denken durchdringt.“ Das haben sie in allen, auch spirituellen Traditionen der Welt, die Licht-Werdung des Geistes. Das finden Sie in den „Upanishaden“, das finden Sie überall, in der Sufi-Mystik und sonst wo, immer diesen Grundgedanken. „Er selbst wird gleichsam Licht, in dem dieses Sein Fühlen und Denken durchdringt. Das ist am Anfang, bei der Zeugung, noch nicht der Fall, wenn die Seele gerade eben berauscht aus dem Lethe und ganz durchtränkt aus den Wassern des Vergessens und der Verworrenheit hervorgeht. Da ist der Geist noch zu sehr in die Gefangenschaft des Körpers und in den Dienst des vegetativen Lebens eingengt.“ Und jetzt auf sich bezogen: „Der Begeisterte, der hier spricht, bekennt, sechs Lustren, das sind 30 Jahre, in dieser Verfassung verharren zu haben und in ihrem Verlaufe noch nicht zu jener Reinheit der Einsicht gelangt zu sein, die ihn befähigt hätte, zur Wohnstatt der fremden Gestalten zu werden, die immer an die Tür der Vernunft pochen und sich allen in gleicher Weise darbieten. Schließlich aber ließ die Liebe, die ihn bis dahin vergeblich von verschiedenen Seiten her und zu verschiedenen Malen angegriffen hatte, ebenso wie man sagt, dass die Sonne für jene, welche im Innern der Erde im

tiefen Dunkel sind, vergeblich leuchte und wärme, sich in den geheiligten Lichtern nieder. Sie zeigte ihm durch zwei intelligible Gestalten die göttliche Schönheit. Diese band ihm nämlich durch die Sinn-Gestalt der Wahrheit die Vernunft, und erwärmte ihm durch die Sinn-Gestalt der Güte das Gefühl. So wurde das materielle und sinnliche Begehren überwunden, das vorher triumphierte, das trotz der Vortrefflichkeit der Seele ungebrochen blieb. Nun konnten jene Strahlen, welche vom erleuchtenden und wissenden Geist, von der Sonne der Einsicht ausgesandt wurden, leicht durch seine Augen eingehen, und zwar die der Wahrheit, durch die Pforte der erkennenden Kraft, die der Güte durch die Pforte des Begehrens ins Herz, das heißt ins Grundwesen des Gefühls. Als er so zum ersten Mal in dieser Weise erwärmt und im Geist erleuchtet wurde, war jener siegreiche Punkt und Augenblick erreicht, von dem gesagt wird: *vicet instant*, der Augenblick siegt.“

Also eine ganz klare Schilderung, eine Art von Erleuchtungserfahrung mit Bildern der neuplatonischen Licht-Metaphysik, das ist klar. Bruno bedient sich hier der Bilder der philosophischen Tradition. Bruno versucht, diese sieben Fragen auf seine Weise zu beantworten. Und was ihn auszeichnet, ist, dass er niemals die lebendige Ganzheit, niemals die lebendige Gestalt aus den Augen verliert. Sein Denken ist niemals ein analytisch-intellektuelles Ding, obwohl er hochgradig intellektuell auch denkt und argumentiert, wirklich messerscharf und luzide argumentieren kann. Ich sage es noch mal: Seine Argumente, die er bringt in dem Buch „Vom Unendlichen“ gegen die Endlichkeitsvorstellung des Aristoteles sind auch intellektuell ein Bravourstück. Das ist so messerscharf durchdacht, dass ich bis zum heutigen Tage noch niemanden kennengelernt habe, der in der Lage gewesen wäre, diese Argumente aus den Angeln zu heben. Man kann natürlich sagen, diese Prämissen stimmen gar nicht. Allein diese ganze Argumentation ist in sich falsch, das sei unhaltbar – kann man machen. Aber wenn man erst einmal auf bestimmte Grundprämisse sich einlässt, und das muss man immer beim Denken, dann muss man anerkennen, dass diese Argumente wirklich stark sind. Und wie gesagt, ich kenne bis zum heutigen Tage keine wirklich substanziellen oder diese aushebelnden Gegenargumente. Der Skandal Brunos besteht darin, dass er es nie lassen kann, polemisch zu werden, dass er unermüdlich fast jeden Zeitgenossen und aus der Vergangenheit attackiert. Und das haben ihm viele Biographen als Unduldsamkeit ausgelegt oder als Unfähigkeit, Frieden zu halten. Er hat unermüdlich scharfe Attacke, hat ... , wo er es konnte, ist er aufgetreten und hat irgendwo Fehler ausfindig gemacht. Kaum war er in Genf bei einer seinen ersten Vorlesungen an der Universität, da hat er mitgeschrieben und hat dann genau alle Fehler aufgelistet, die gemacht worden sind und hat dann dieses Paper mit den Fehlern des Professors an der Universität angeschlagen. Und kurze Zeit später ist er der Universität verwiesen worden und wegen Verunglimpfung des Lehrpersonals auch eingekerkert worden vorübergehend.

Also eine Grundeigenschaft, die ihm anhaftet, und in allen Diskussionen hat er eine ungeheure *Vehemenz und Leidenschaftlichkeit* an den Tag gelegt, immer auch getrieben von einer Leidenschaft im Denken, die in der Geistesgeschichte singulär ist. Also ihm war, was immer zu tun, *um die vollständige Deckungsgleichheit von Denken und Leben*. Es wäre für ihn undenkbar gewesen, dass Jemand das eine sagt, verkündet und denkt und das Andere lebt. Also diese Schizophrenie, die ja doch sehr verbreitet ist, wäre für ihn unlebbar gewesen. Er hat immer versucht, tatsächlich eine Deckungsgleichheit zu realisieren und sich damit im Grunde nur Feinde gemacht. Auch in den nachfolgenden Jahrhunderten, kann man sagen, nur Feinde gemacht, denn er macht es vielen seiner Leser auch heute kolossal schwer, denken Sie an das, was er über das Christentum gesagt hat, da mitzugehen. Da versucht man dann zu relativieren, abzuschwächen und das Ganze in seiner ungeheuren Schärfe nicht gelten zu lassen. Und gerade das ist aber die Herausforderung. Gerade das immer wieder kolossal Unbequeme und ich finde das so schön, schön ist gar kein Ausdruck, also zutiefst adäquat, dass Anacleto Verrecchia in diesem Buch auch diese Schicht bei Bruno immer wieder heraushebt. Das ist also ein Buch, das auch mit einer Leidenschaft geschrieben ist und keineswegs irgendwie abgeklärt, akademisch von außen. Und natürlich haben wir uns da gefunden an der Stelle, das ist klar und auch erkannt. Und es gibt natürlich jetzt einen sehr guten und interessanten Dialog, sozusagen. Das ist genau der hier, auf den ich gewartet habe, in Italien. Ich war immer verblüfft darüber, dass in Italien sich so wenig tut. Das scheint tatsächlich sich zu ändern.

Also, um zu einem gewissen Schluss zu kommen, wenn man das überhaupt sagen kann. Ich bleibe ja sowieso am Thema, denn ich will ja nächstes Mal auch über Weltseele, Weltäther und Weltgeist sprechen, noch einmal über diese kosmische Triade, da greife ich ohnehin das noch mal auf, es ist ja ohnehin ein Leitthema. Also um zum Schluss zu kommen, erst einmal vor der Diskussion sei noch ergänzt kurz, dass in diesem Band hier über Bruno vom Diederichs Verlag auch erstmalig seine sogenannten Magischen Schriften übersetzt sind. Bruno hat auch Schriften zur *magia naturalis* abgefasst, zur Natur und Magie und zu Fragen der psychischen Wechselwirkungen. So erwähnt Sloterdijk etwa in seinem Buch „Sphären II“ auch eine Schrift von Bruno, die er für eine der interessantesten hält, die sich mit der psychischen Fesselung beschäftigt, auch in der Liebe. Also Bruno war auch ein leidenschaftlicher Mensch und hat sehr viel geschrieben, auch über die Fesselung in der erotischen Liebe als Grundmuster von Zusammenhang überhaupt. Und er war auch Derjenige, der in seiner Schrift „Die heroischen Leidenschaften“ erkennt, es immer verstanden hat, als Leidenschaft, niemals als eine rein intellektuell von der Person des Einzelnen abgelöste Erkenntnisbemühung.

[Ein Handy klingelt ...] Schönen Gruß! Das kam sogar im Tristan, gestern war ich in der Philharmonie, und da war tatsächlich bei einer leisen Stelle, einer Gustav-Mahler-Sinfonie, da ging das Handy los bei jemand.

Ich will das erst einmal dabei bewenden lassen. Ich selber, wie Sie wissen, versuche ja auf meine Weise viele dieser Gedanken weiterzudenken, auch wenn Sie an diese beiden letzten Bücher denken, da ist es sehr dezidiert geschehen. Da spielt Bruno eine ganz zentrale Rolle und insofern ist er für mich ein wichtiger Gewährsmann, was nicht bedeutet, dass ich in irgendeiner Form nun alle Aussagen so nehme, wie sie vor über 400 Jahren formuliert worden sind. Das wäre absurd. Darum kann es auch gar nicht gehen. Es kann nur darum gehen, die entscheidenden Impulse dieses Denkens aufzugreifen und weiter zu denken. Und dass das so wenig geschieht, ist bedauerlich. Das hat Gründe, die vielfältig sind.

* * * * *

Weltäther, Weltseele, Weltgeist

Vorlesungsreihe:

Das lebende Buch der Natur, Teil II

Erde und Kosmos. Denkanstöße zu einer anderen (alternativen) Kosmologie

Humboldt-Universität zu Berlin

Sozialökologie als Studium Generale / Wintersemester 1999/2000

Dozent: Jochen Kirchhoff

Quelle: YouTube-Kanal Jochen Kirchhoff / [Alle Audiovorlesungen Nr. 34](#)

* * * * *

Ich habe das heute genannt: „Die kosmische Triade von Weltäther“, darüber haben wir ja schon eingehend gesprochen, „Weltseele“, auch darüber haben wir gesprochen, und „Weltgeist“. Diese Triade von Weltäther, Weltseele und Weltgeist, jetzt in einem kosmischen Maßstab, in einem kosmischen Sinne, wirft natürlich fundamentale Fragen auf, mit denen ich mich ja auch schon in der einen oder anderen Form beschäftigt habe. Wir haben ja immer wieder gesprochen auch über die Frage, was denn möglicherweise dieser Weltäther [ist], und ich habe Ihnen meine Konzeption dieses Weltäthers ja in einer Vorlesung ausführlich vorgestellt.

Man kann sich diesen Fragen nähern, indem man eine Frage stellt, die ich im Dezember einmal in einer Vorlesung an den Anfang oder auch in den Mittelpunkt gestellt habe, nämlich der ganz schlichten Frage: Wo sind wir? Also die Frage nach dem Ort, auch nach dem, tiefer verstanden, dem ontologischen Ort des Menschen. Wo befindet sich der Mensch? Sie werden sich vielleicht erinnern, dass das eine Vorlesung mitbestimmt hat. Und diese Frage kann man in verschiedenen Kontexten stellen. Man kann sie ganz platt und banal und direkt physisch sinnlich stellen. Wo soll er sich schon befinden? An dem Ort, an dem er gerade ist? Aber wo ist dieser Ort auf diesem rätselhaften Gestirn bzw. auf der Oberfläche dieses rätselhaften Gestirns? Wo ist dieses Gestirn? Hat [es] eine bestimmbare kosmographische Position, wenn man ein Bezugssystem einnimmt? Und so weiter. Man kommt letztendlich mehr oder weniger schnell auf eine ganz andere Frage. Man kommt auf die Frage nach dem Raum. Das hat uns ja immer wieder beschäftigt. Was ist der Raum? Wo sind wir in diesem Raum? Nicht nur in diesem Raum, hier, in diesem Hörsaal, sondern überhaupt im Raum. Und was hat der Mensch in seiner geistig-seelisch-leiblichen Gestalt zu tun mit dem Raum? Ist der Raum ohne Bewusstsein? Hat er Bewusstsein? Hat die Seele Räumlichkeit? Hat der Geist Räumlichkeit?

Sie alle kennen die idealistische Position, die ja ganz strikt davon ausgeht, dass die eigentliche Qualität im Menschen, die Geistqualität, keinen Raum hat. Sie sei nicht räumlich, wird gesagt, der Raum sei nur eine Anschauungsform eines im Grunde raumlosen Geistes. Zu

dieser Frage habe ich mich auch verschiedentlich geäußert und immer wieder die These aufgestellt und auch begründet, dass ich glaube, dass die idealistische Position, was diesen Punkt betrifft, schwach gestützt ist. Es gibt viele Argumente dafür zu sagen, dass auch die Seele, dass auch der Geist in irgendeiner Form etwas mit Raum zu tun hat. Weltäther, Weltseele, da ist es immer auch die Raumfrage.

Ich darf noch einmal Ihnen eine kleine Passage vorlesen aus einem Essay, den ich ja in Gänze Ihnen schon vorgetragen habe, wo das nochmal auf den Punkt gebracht wird, die Frage: wo wir sind, auch im Zusammenhang mit dem, was ich die Raumvergessenheit des Bewusstseins nenne. Man spricht ja viel von der Seinsvergessenheit oder auch Naturvergessenheit, ich spreche gelegentlich von der *Raumvergessenheit* des Menschen. Und das will ich vielleicht noch vorab sagen, in mehreren Ansätzen in der modernen Philosophie, etwa bei Peter Sloterdijk, in den dickleibigen Büchern über die Sphären wird ja die psychokosmologische Krise der Moderne und Nachmoderne auch als eine *Raumkrise* bezeichnet. Das finde ich im Grunde einen sehr treffenden, einen sehr signifikanten Begriff. Die Bewusstseinskrise unserer Zeit als eine Raumkrise, wobei Sloterdijk, und da steht er nicht allein, ganz dezidiert sagt: Das „Projekt Weltseele“, wie er das nennt, sei grundsätzlich und irreversibel gescheitert. Das heißt, der Mensch befindet sich fortan, spätestens seit dem 18. und 19. Jahrhundert, in einem ganz und gar veräußerlichten Raum. Der Raum ist nur noch außen, das heißt eine Art Immigration der Raumempfindung aus dem, was den Menschen in der Tiefe als seelisch-geistiges Wesen eigentlich angeht. Also er sagt einmal an einer wichtigen Stelle in den Sphären: Der veräußerlichte Raum sei die Grundtatsache des modernen Bewusstseins überhaupt, der veräußerlichte Raum, der Raum als pures Außen, in dem der Mensch nichts zu suchen hat. Daher auch die vollkommene Abkehr des Denkens, spätestens seit Nietzsche, von kosmologischen Fragen, bis dahin, dass viele Intellektuelle, auch philosophisch orientierte Intellektuelle, überhaupt sich kosmologischen Fragen, Fragen der Astronomie, Fragen der Astrophysik, Fragen des Raums vollständig verweigern. Sloterdijk sagt in seinem Buch: Es ist geradezu ein verdächtiges Zeichen wenn ein ernst zu nehmender Intellektueller mit Inbrunst kosmologische Fragen behandelt. Also das ist eine typische Bewegung, die man verfolgen kann.

Ich sage, spätestens seit Nietzsche, also eine Abkopplung, eine Spaltung, dass der auf der einen Seite, der moderne Intellektuelle, der sich als quasi raumlos empfindet, auf der anderen Seite eine mehr oder weniger reduktionistische Kosmologie, die die Welt nur als ein Außen begreift und auch begreifen kann. Und ich meine, wenn es nicht gelingt, diese Spaltung in irgendeiner Form zurückzunehmen und da wieder etwas zusammenzuführen, werden wir, glaube ich, keinen Millimeter weiterkommen. Diese kurze Passage: „Die Subjektblindheit oder auch Subjektvergessenheit der Naturwissenschaft“, wie ich meine, einschließlich der

Quantentheorie, die da keine grundlegende Änderung gebracht hat, „ist stets zugleich Raumbblindheit oder Raumvergessenheit. Der zum puren Außen degenerierte Raum, „ohne Götter im alten Sinne, im magischen mythischen Bewusstsein, und höheres Bewusstsein, aber auch ohne Weltseele“, macht die Seele raumlos bzw. lässt ihr nur den Innenraum, der als ein bloß subjektiver bequem auszugrenzen war aus dem großen Vermessungsprojekt des Nur-Außen des toten Raumes.“ Also, die berühmte Rede von dem „nur subjektiven Innenraum“, der letztlich im eigentlichen Raum gar kein Äquivalent hat. Und von diesem Äquivalent war man ja ausgegangen [bei] der Vorstellung einer Weltseele. Wenn es die Weltseele gibt, wenn diese Weltseele das Universum durchdringt, umgibt, durchflutet, dann hat der menschliche Geist, dann hat die menschliche Seele auch hier ihren Ort. Dann ist Seele immer integraler Teil von Weltseele, und das ist in der modernen Raumvergessenheit nicht der Fall. Also: „... der als ein bloß subjektiver bequem auszugrenzen war aus dem großen Vermessungsprojekt des Nur-Außen des toten Raumes. Wenn die Seele nicht mehr im Raum sein darf, weil das Projekt Weltseele – Sloterdijk – als gescheitert gilt. Wo ist sie dann? Auch wenn man nicht die idealistische Position teilt: Wo ist die Seele? Wo ist der Ort der Seele? Wo ist der Ort des Geistes? Einen existenziellen Ort kann die Seele nur haben in einem ihr gleichenden Raum, also einem Raum, der die Weltseele selbst ist, also nur ein Raum, der in gewisser Weise identisch ist mit der Weltseele, kann der Seele auch einen Platz geben. Da kann die Seele eigentlich gründen, [sie] kann der Seele ein Stück Heimat geben. Nur in einem Raum, der zugleich umhüllendes und tragendes Universalbewusstsein ist, hat der Innenraum, die Innenkugel Bewusstsein ihren Ort. Gibt es diesen Ort nicht mehr, ist die Seele als sie selbst im Exil.“

Denken Sie an das, was ich Ihnen in der letzten Vorlesung nochmal in Erinnerung gerufen habe über die Vorstellung der Weltseele bei Giordano Bruno, der in gewisser Weise gar keinen Unterschied mehr macht zwischen Weltraum und Weltseele, obwohl es da bei ihm einige begriffliche Ungenauigkeiten gibt. Manchmal identifiziert er auch den universalen Geist, den universalen Intellekt, wie er sagt *intellectus*, dann auch wieder mit dem Weltäther, sodass das fast das Gleiche wird vorübergehend bei ihm, Weltäther gleich Weltraum gleich Weltseele gleich Weltbewusstsein. Also: „Gibt es diesen Ort nicht mehr, ist die Seele als sie selbst im Exil. Wenn der kosmische Raum kein wirklicher Ort mehr ist, in gewisser Weise ja auch sein darf in der modernen Bewusstseinsverfassung, muss sie sich, also die Seele, in akosmischen, kosmosfernen Räumen, Innenräumen einnisten.“ Das tut sie ja auch. Es ist ja das, was ständig geschieht. „Das betäubende Außen als Nur-Außen ist kein Ort für den Menschen“, also die Wendung in die subjektiven Innenräume, in die nur subjektiven Innenräume. Das bekommt ihm nicht gut, wie man weiß. „Die Mensch-Kosmos-Neurose des sogenannten modernen Menschen sitzt tief und hat sein ‚In-der-Welt-Sein‘ gründlich ruiniert, allem nachkoperni-

kanischen Selbstbewusstsein zum Trotz." Ich habe das ja schon angedeutet, dass ich die berühmte These von Sigmund Freud von den drei Kränkungen für ganz falsch halte, für rein fiktiv. Keine dieser drei Kränkungen, im Grunde genommen, weder die Darwinistische, noch die Kopernikanische, noch auch die der Tiefenpsychologie war im Grunde wirklich eine Kränkung, die Kopernikanische schon gar nicht, weil, sie hat eher das menschliche Selbstbewusstsein ungeheuer gesteigert. Denken Sie daran, dass das menschliche Selbstbewusstsein seit dem Kopernikanismus einen kometenartigen Aufstieg genommen hat und die moderne Subjektivität überhaupt erst im Zusammenhang mit dem Nachkopernikanismus entstanden ist. Es ist also nicht so, schlechterdings nicht so, dass der Kopernikanismus den Menschen in der Tiefe gekränkt habe. Nur eine ganz bestimmte Interpretation des Kopernikanismus hat dies vermocht.

Zunächst wäre zu sagen, dass diese Raumlosigkeit der modernen Subjekte in dem genannten Sinne, wie ich meine, auf schlichten Denkfehlern beruht. Gestalthaftes Bewusstsein, und das ist fast eine Definition des Menschen, bedarf nicht nur des real existierenden Fluidums eines allverbindenden Bewusstseins, das als Universalbewusstsein die Weltseele ist, dazu nachher gleich mehr. Das wäre schon eine Art Definition dieser Weltseele, eine Art Universalbewusstsein, sondern es kann sich gar nicht denken ohne dieses Fluidum. Ein gestalthaftes Bewusstsein in einer bewusstseinsblinden Leere, einem Raum-Nichts, das uns nichts angeht, ist buchstäblich undenkbar. Es lässt sich nicht denken. Hier kollabiert der Geist. Das heißt, der Geist kann sich schlechterdings gar nicht vollständig denken in einem reinen, in einem reinen Nur-Außen. Es lässt sich erregt postulieren oder argumentativ verteidigen, aber auch dieses Postulieren und Argumentieren vollzieht sich notwendig innerhalb dieses Fluidums, ohne dessen Immer-schon-Vorhandensein jedes Subjekt vom schwarzen Loch seiner selbst verschluckt wird. Nur ein bewusstes Universum kann wirklich gedacht werden. Das muss man *in aller Klarheit* sich mal vor Augen führen: dass wir die Natur eigentlich nur als eine quasi bewusste, eine durchgeistete, eine vom Geist durchstrahlte Natur wirklich denken können. Wenn das nicht so wäre, könnten wir niemals aus den ewigen Zirkeln unserer eigenen Projektionen heraussteigen. Dann wären wir immer gefangen in unseren eigenen Projektionen. Dann gäbe es eigentlich gar keine Erkenntnis. Und insofern sage ich verschiedentlich, dass von dorthin der sogenannte objektive Idealismus ein Stück weit immer Recht hat. Also Naturbetrachtung, Kosmosbetrachtung, Denken über Natur ist ohne einen gewissen objektiven Idealismus vollkommen unmöglich. Dazu muss man nicht Hegelianer sein, um das festzustellen. Es ist einfach eine schlichte, fast denknotwendige Folgerung. *Nur ein bewusstes Universum kann wirklich gedacht werden.* Die Seele kann nicht denken ohne das, was sie immer schon ermöglicht hat, das stets Vorgängige jeder seelenhaften Gestalt. Und genau das ist der Kern des Projekts Weltseele, dass nur eine oberflächliche Sicht als

gescheitert gelten kann. Ich würde behaupten, das Projekt Weltseele hat vielleicht in der Tiefe *noch gar nicht begonnen*. Auf jeden Fall müsste es noch einmal grundlegend und fundamental angegangen werden. Ich glaube nicht, dass das Projekt Weltseele gescheitert ist. Vielleicht ist es in einem gewissen Sinne gescheitert. Aber wenn man die geistige Situation genauer betrachtet, wird man feststellen, dass nicht nur der Begriff Weltseele eine Renaissance erlebt, sondern auch die Vorstellung eines durchgängig belebten und bewussten Universums. Auch der götterlose Raum als der nicht-Weltseele-Raum, also der pure Außenraum, ist ein Konstrukt, eine Phantasmagorie *innerhalb* des gestalthaften Bewusstseins. Wie ja alles Reden der Subjekte notwendig im Zirkel dieser Subjekte bleibt. Auch wenn ich behauptete, die eigene Subjekthaftigkeit sei nur oasen- oder inselhaft in einem betäubend leeren und toten Universum, dann ist das eine Aussage eines Subjekts und kann nur mit anderen Subjekten ernsthaft verhandelt werden. Also letztlich immer eine bewusstseins*immanente* Aussage.

Die gesamte Mainstream-Kosmologie kann als ein großer Versuch gewertet werden, dem Hasen doch noch zum Sieg über den Igel, das Igelpaar zu verhelfen. Ich benutze ja gern in dem Zusammenhang das Bild vom Hasen und dem Igel. Das lebendige Subjekt ist in gewisser Weise immer der Igel, der schon da ist. Wie immer der Hase sich abstrampelt, der Igel ist notwendig, gleichsam immanent schon da. Fast alle Welt glaubt an den Sieg des Hasen, und zwar deshalb, weil es mit durchschlagendem Erfolg gelungen ist, die Existenz des Igels = vorgängiges Bewusstsein zu leugnen. Nach dem Motto: Es gibt keinen Igel, es gibt keine Weltseele, es gibt kein Universalbewusstsein, also hat der Hase längst gesiegt. Entweder gab es nie einen Igel, oder wir haben ihn getötet. Die berühmte Formel von Nietzsche, „Gott ist tot“, in der fröhlichen Wissenschaft: „Wer wischt das Blut von unseren Messern ab, wir haben ihn getötet“. Also die Konstatierung einer Bewusstseinswirklichkeit des toten Gottes.

Letztes hierzu. „Der wirkliche Raum, der seinem Wesen nach kein Nur-Außen sein kann, ist als quasi-Raum der Götter noch immer unwiderleglich. Die Frage lässt sich stellen mit einigem Recht, ob es überhaupt zugänglich ist, von einem äußeren Raum zu reden, ob der Raum überhaupt, von einem menschlichen Bewusstsein aus betrachtet, als ein äußerer verstanden werden kann und darf. Ist nicht der Raum als Raum immer letztlich auch Innenraum? Auch dazu habe ich mich in verschiedenen Zusammenhängen geäußert. Dass es den toten nicht-Weltseele-Raum überhaupt geben kann, ist nie überzeugend bewiesen worden. Schon gar nicht von den sogenannten Kosmologen, die ohnehin insgeheim und manchmal auch offen Kosmo-*Theologen* sind. Die Wo-Frage, die so rätselhaft selten gestellt wird, wo sind wir?, ist eine der brennendsten Fragen überhaupt. Wird sie nicht als Herausforderung angenommen, indem man die Frage für längst gelöst oder für unlösbar oder wie auch für völlig irrelevant hält, hängt auch die Frage nach dem Menschen in der Luft, wobei diese Luft toxisch ist und nicht eingeatmet werden kann. Die Was-ist-Frage in Bezug auf den

Menschen ist nicht abzutrennen von der Wo-ist-Frage. Alle Versuche dieser Art haben nur ein hoffnungslose Zirkelschlüsse hineingeführt." Das also vorab.

Also als These, Ihnen bekannt in meinen Vorlesungen, ich sage ja immer wieder, dass wir davon ausgehen müssen, dass der Raum bewusstseinsgefüllt ist und dass wir den Raum nicht denken können außerhalb des Bewusstseins, und dass wir keinen Geist als einen in einem absoluten Sinne raumlosen Geist verstehen können. Ich glaube, dass das ein entscheidender Punkt, ein entscheidender Fehler in der idealistischen Philosophie war, der sich ja durchzieht von Descartes, auch bei Kant, zum Teil auch bei Hegel, obwohl es da ein bisschen anders aussieht und dann bis in neuere idealistische Denk-Entwürfe hinein: immer die Vorstellung, dass der Geist raumlos ist, dass er keine Raumnatur habe, sondern dass er jenseits des Raums ist.

Die Weltäther-Frage hängt auch damit zusammen, obwohl man das nicht vermengen soll, unbedingt vermengen dürfte. Ich will nicht noch einmal die Thesen hier im Einzelnen darstellen, die ich in der Vorlesung über den Weltäther gebracht habe, nur noch mal ganz plakativ gesagt: Die Frage nach dem Weltäther war in der Tiefe, die Frage nach einem feinsten Stoff. Die Frage nach der Stoffqualität, nach der feinstmöglichen Stoffqualität der Welt, letztlich eine Frage auch nach der Materie. Also wenn man sagt: Weltäther, Weltseele, Weltgeist, dann ist ja auch die Frage nach dem Stoff, dem feinstmöglichen Stoff, dem Stoff der Seele als Selbstsein und dem Geist. Ich meine, was ist der Mensch? Er ist auch, das bestimmt auch eine Definition des Menschen, eine Gestalt gewordene Einheit von Materie, leiblich-stofflichem, dinglichem Ich-selbst-Sein, und das wäre der Bereich der Seele. Das wäre eine Definition der Seele. Es gibt andere Definitionen der Seele. Man kann aber sagen Seele ist Ich-selbst-Sein, ist das, was den Einzelnen in seinem Ich, in seinem Ich-Sein, in der Tiefe kennzeichnet, und zugleich seit Aristoteles ja auch eine Art Form- oder Formalprinzip des Organischen, auch im Sinne der Entelechie und Geist, als dritte Fakultät, wäre das, woran der Mensch teilhat, woran der Mensch partizipiert, das er vielleicht bis zu einem gewissen Grade auch *ist*. Deswegen spricht man ja häufig von dem Seelisch-Geistigen zusammen. Also der Mensch als eine Gestalt, Einheit von Leib, physisch-leiblicher Seele, Ich-selbst-Sein und Partizipation am Geist und wahrscheinlich auch ein stückweit Geist-Sein, Partizipation am universalen Logos.

Und wenn das so ist, und wenn der Mensch tatsächlich über seine Ichhaftigkeit und über seine Leibhaftigkeit ein integraler Teil dieses Kosmos ist, dann müsste es auch legitim sein, diese Vorstellungen auf das Universum auszuweiten. Dann ist es möglich, über den eigenen Leib, über die eigene Leib-Geist-Seele-Gestalt, auch Aussagen zu machen über das Universum als Ganzes. Das ist schlechterdings nicht einzusehen, dass diese bestimmte Gestalt, diese bestimmte Konfiguration aus dem Gesetzeszusammenhang des Ganzen herausfällt. In

jedem einzelnen Bewusstsein müsste sich, wenn die Einheit der Natur denn gegeben ist, auch das Ganze in irgendeiner Form widerspiegeln und müsste über das Bewusstsein auch in diesem Ganzen auffindbar sein, sogar, im extremen Sinne weitergedacht, ohne dass der Einzelne seinen Raum verlässt, also experimentelle Forschung im Außen betreibt. Das ist ja letztlich auch ein Gedanke, der in Abstrichen in der rationalistischen Philosophie eine Rolle spielt, dass der Einzelne über das Denken tatsächlich Zugang hat zu den Tiefenschichten der Welt.

Also die Weltäther-Frage war die Frage nach dem feinsten Stoff, eine Frage, die besonders brisant wurde im Zusammenhang mit der Licht-Frage, was denn da im Licht und als Licht schwingt. Das ist die Grundfrage, die ja im frühen 19. Jahrhundert, als die Wellen-Theorie des Lichts eine gewisse Verbreitung erlangte, gegen die Newtonsche Korpuskular-Theorie, da war ja die Frage: Wenn denn dieses Licht eine Art von Wellenbewegung ist, dann müsste sich ja diese Wellenbewegung in einer unvorstellbaren, einer rasenden und geradezu betäubend schnellen Form vollziehen. Und dann die Frage: Wenn das so ist, welcher Art ist der Stoff, in dem das überhaupt möglich ist? Und dann gab es ja verschiedene Überlegungen: Wie müsste dieser Stoff beschaffen sein? Man hat das ja zum Teil auch ausgerechnet, von ungeheurer Dichte, auf der einen Seite und auf der anderen Seite von einer unvorstellbaren Elastizität, eine Elastizität, die jeden physischen Stoff weit in den Schatten stellt. Also ein absolutes Paradoxon, ein Stoff, der auf der einen Seite alldurchdringend ist, oder sein soll, von äußerster Feinheit, auf der anderen Seite soll er eine Elastizität haben und eine Dichte um das zigtausendfache von Stahl, so ist das von einigen Physikern ausgerechnet worden.

Also diesen Widerspruch galt es zu klären. Der ist im 19. Jahrhundert nicht geklärt worden, aber das war ersteinmal die Äther-Frage. Und längst waren alle älteren Vorstellungen von einem spirituell verstandenen Raum-Äther dahin. Es war letztlich eine Äther-Konzeption, die hier in Frage stand, die mehr oder weniger eine mechanistische war. Obwohl, wenn man das weiterdenkt, und das ist ja zum Teil auch geschehen, man zu erstaunlichen Schlussfolgerungen kommt. Und ich habe Ihnen ja auch dann erläutert in der betreffenden Vorlesung im Dezember, dass auch schon im Rahmen, im Kontext dieser Mainstream-Überlegung über den Äther die Vorstellung eines Nicht-Äthers, der puren Nichtexistenz dieses Äthers, fragwürdig ist im Zusammenhang etwa mit der speziellen Relativitätstheorie. Ganz davon abgesehen, dass es mit großer Wahrscheinlichkeit in den berühmten Experimenten [Michelson – Morley] in der Tat Äther-Wind-Effekte gegeben hat und die keineswegs ohne Äther-Wind-Effekt waren, wie oft behauptet wurde. Also wenn man die Quellen genauer studiert, dann stellt man fest, das hat tatsächlich Äther-Wind-Effekte gegeben. Ich habe kürzlich mit einem Physiker und Astronomen den Punkt verhandelt. Er meinte, das seien Messungenauigkeiten. Bis in die 20er Jahre habe es diese Messungenauigkeiten gegeben und

in den neueren Ergebnissen würden diese Messungenauglichkeiten nicht mehr auftauchen, da würden die Ergebnisse weitestgehend Äther-Wind-frei sein. Auf jeden Fall die Eliminierung dieser Äther-Vorstellung in diesem klassischen Sinne war schon eine fragwürdige Weichenstellung, ganz zu schweigen davon, dass man ganz andere Äther-Konzeptionen ja auch heranziehen kann, ich habe Ihnen das ja vorgestellt.

Wichtig ist, dass man bei all diesen Fragen, das muss ich mit einer gewissen Nachdrücklichkeit sagen, nie in den Fehler verfallen darf, in den aber fast alle Autoren zu dem Thema verfallen, dass man sich zufrieden gibt mit dem, was ich eine Eine-Ebene-Lösung nenne. Eine-Ebene-Lösung heißt, ich unterstelle eine Seins-Ebene als die eigentlich wirkliche. Zum Beispiel einen feinsten Stoff, dem ich bestimmte Eigenschaften zuspreche, ja ihn gar mit dem Raum gleichsetze. Und nun versuche ich aus diesem feinsten Stoff alle Phänomene der Existenz mehr oder weniger reduktionistisch abzuleiten, was das gängige Verfahren ist. Das ist ja eigentlich die Achse des Reduktionismus, die Zurückführung in dieser Form. Nicht dass das reduktive Element im Denken über Natur grundsätzlich falsch sei. *Man kann gar nicht anders als bis zu einem gewissen Grade reduktiv vorgehen*, man kann sogar bis zu einem gewissen Grade auch gar nicht anders, als in gewissen Zirkelschlüssen zu denken. *Im absoluten Sinne kann kein Denken Zirkelschlüsse vermeiden*, aber man muss vorsichtig sein, dass man nicht dem Trugbild verfällt, dass man mit diesen Vorstellungen auch weitergehende Qualitäten der Welt verstehen kann. Zum Beispiel eben auch die Seele-Geist-Qualitäten.

Und da meine ich, kommt man nicht aus ohne die Vorstellung der Weltseele, obwohl die Zusammenhänge zwischen dem, was Welt-Äther ist und was Welt-Seele ist, sehr schwer in einem argumentativen Sinne zu denken sind. Eine Weltseele, als All-Seele, als All-Bewusstsein ist ein alter Gedanke, aber was heißt es konkret, und wie steht es zum Weltäther, ganz zu schweigen jetzt zum Weltgeist. Was ist denn nun diese dritte Qualität? Ist das eine eigene göttliche Logos-Qualität in der Welt? Oder ist es mehr oder weniger alles das Gleiche? Es gibt ja ganz andere Modelle, die noch von einer Vielfachheit oder Siebenfachheit der Welt ausgehen. Also letztlich ist die Frage berührt: Was ist wirklich wirklich?

Max Planck hat es mal gesagt: Die einzige Aufgabe der Naturwissenschaft sei letztgültig, *das absolut Reale zu finden*, das eigentlich Reale. Und das ist die Frage: Was ist das eigentlich Reale, und inwiefern können wir es absolut setzen? Das muss man bei all diesen Vorstellungen mit aller Vorsicht sagen. Und da habe ich ein gewisses Fragezeichen bei vielen dieser Ansätze, dass sie also von einer Eine-Ebene-Lösung ausgehen. Ich will noch mal zwei Stellen aus meinem Buch „Räume, Dimension, Weltmodelle - Impulse für eine andere Naturwissenschaft“ vorlesen, die diesen Punkt beleuchten. Ich habe diese Fragen in anderem Zusammenhang auch schon angesprochen, aber sie scheinen mir zentral wichtig zu sein. Man kann für Weltseele auch ganz plakativ und vereinfachend sagen: Das ist ein Begriff, der die All-

Lebendigkeit fasst letztlich [als] ein Synonym für All-Leben [sieht]. Eine letztgültig auch intellektuell nach jeder Richtung abgesicherte und logisch konsistente Definition von Weltseele kann es meiner Meinung nach nicht geben, weil das dem Wesen dieser Grundqualität der Existenz widerspricht.

Also die Frage: Was ist die Weltseele? hat ja eine Riesenkontroverse ausgelöst, etwa zwischen Hegel und Schelling. Hegel hat ja Schelling den Vorwurf gemacht, er würde die Weltseele in einem quasi poetischen, ungenauen, verschwommenen, schwärmerischen Sinne denken. Aus gutem Grund haben dann Denker wie Hegel und andere den Begriff überhaupt gestrichen aus der Philosophie, genauso wie der Begriff über lange Zeit aus der Naturwissenschaft gestrichen wurde. Ganz bewusst etwa vermeidet Newton in seiner Argumentation, wie übrigens sein großer Gegenspieler Leibniz auch, den Begriff der Weltseele. Warum? Wenn Sie den großen Briefwechsel zwischen Samuel Clarke und Leibniz lesen, taucht nirgendwo der Begriff Weltseele auf, nur negativ, als Negativbegriff in dem Sinne: Wer von der Weltseele spricht, setzt die Welt als einen großen Organismus, und das sei im Kern eine atheistische Denkform, das sei quasi Gottesleugnung. Welt-Seele wird nur negativ verwendet. Ganz allmählich taucht dann der Begriff „Weltseele“ wieder auf, im späten 18. Jahrhundert, aber nicht in der Naturwissenschaft, nur in der Philosophie und auch da gegen große Widerstände.

Also die gesamte Hegelianische Philosophie hat den Begriff der Weltseele schroff abgelehnt, und er hat eigentlich ein Kümmerdasein gefristet. Und wenn man jetzt auf die letzten 10, 15, 20 Jahre schaut, dann stellt man allerdings fest, dass der Begriff „Weltseele“ eine erstaunliche Wiedergeburt erlebt und in verschiedensten Kontexten auf eine fruchtbare Weise wieder zum Tragen kommt. Aber es ist schwer, den Begriff wirklich zu etablieren, weil er verbunden ist mit Vorstellungen, die sowohl von der, sagen wir mal hegelianisch, an der Logik orientierten Philosophie, abgelehnt werden, als auch von einer reduktionistischen Naturwissenschaft. Da ist Weltseele also ein, eher ein Störfaktor, ein störender Begriff. Hier heißt es im dritten Kapitel: „Ich will nicht den mindesten Zweifel daran lassen, dass ich die hier skizzierte Vorstellung eines kosmischen All-Lebens“ da war vorher von einem Zitat von Ernst Jünger die Rede, in dem er das explizit zum Ausdruck bringt, also „die hier skizzierte Vorstellung eines kosmischen All-Lebens in der Grundrichtung akzeptiere, ja für die einzig befriedigende Denkmöglichkeit halte, ganz eindeutig ohne die geringsten Abstriche, sage ich das. Die Weltseele ist eine *Denknotwendigkeit*, die einzig befriedigende Denkmöglichkeit. Alle anderen Denkansätze, etwa der eines wesenhaft oder überwiegend toten Universums, aus dem uns dann das sogenannte anthropische Prinzip retten soll, führen konsequent durchdacht in einen Irrgarten der Widersprüche, Zirkelschlüsse und Paradoxien“. Wer sich damit beschäftigt, mit dieser Frage, die ja auch eine naturwissenschaftliche ist – wie entsteht

Bewusstsein, wie entsteht organisches Leben – wird immer wieder auf den Punkt stoßen, dass man nie über eine bestimmte Grenze hinauskommt. Man muss immer eine Art *salto mortale* anstellen aus der Es-Haftigkeit in ein wie immer geartetes Bewusstsein. „Dabei scheint mir die einzig konsequente und auch wirklich überzeugende Denkfigur zu sein, anzunehmen, das Bewusstsein als solches nie *entstanden* sein kann, sondern immer *dagewesen* sein muss.“ Also die Bewusstseinsqualität der Welt, in den Tiefen, in der Tiefenstruktur des Kosmos verankert, ist ja mit ihr identisch, was etwa Schelling versucht hat zu denken, auch unzulänglich, mit vielen Schwächen, aber doch mit einer gewissen Konsequenz. „Schon Giordano Bruno hat dies in seinen kosmologischen Schriften von 1584 bis 1591 überzeugend dargestellt, ähnlich überzeugend, und wie ich glaube, bis heute unwiderlegt, mit dem Gedanken der aktuellen realen Unendlichkeit des Weltraums.“ Auch da wenden Hegelianer und idealistische Philosophen ein, seit Kant sei die Frage des Raums doch letztlich im Sinne der Antinomien der reinen Vernunft eine Frage, die so gar nicht mehr gestellt werden kann. Der Raum ist eine Anschauungsform, wird gesagt, und die Frage, ob Endlichkeit oder Unendlichkeit, ist überhaupt keine relevante Frage mehr bzw. kann oder könnte gar nicht mehr ernsthaft gestellt oder gar beantwortet werden. Das glaube ich nicht. Ich glaube, die Frage ist immer noch eine sehr aktuelle Frage. Und dann hörte ich von einem berühmten Mathematiker über einen anderen, der mir das quasi kolportiert hat, der meinte also, man könne heute nur noch indefinite Unendlichkeit denken. Keine wirkliche Unendlichkeit, sondern eine indefinite Unendlichkeit. Das halte ich für einen nichtssagenden, einen Schummelbegriff, der letztlich der Unendlichkeit ausweichen soll. Was soll eine indefinite Unendlichkeit sein?

Natürlich kann man das mathematisch modellhaft fassen, aber letztlich wird man radikal und in gewisser Weise auch erschütternd für das Denken auf die Frage verwiesen – Endlichkeit oder Unendlichkeit? Jede noch so gigantische Ausdehnung des Universums, die von einer Endlichkeit ausgeht, zerschellt an der Frage des unendlichen Raums. Ich meine, das hat, glaube ich, Bruno 1584 in seiner Schrift „Vom Unendlichen“ klar bewiesen. Ich kann jeden auffordern, der das nachvollziehen möchte, diese Argumente nachzulesen, die von einem wirklich grandiosen intellektuellen Scharfsinn sind. Er hat wirklich gezeigt, dass man den Raum, wenn man ihn wirklich denken will, nur unendlich denken kann. Also, das halte ich für *eine der großartigsten Leistungen der Philosophie* überhaupt, obwohl viele diese Leistung gar nicht mehr anerkennen, heute sagen, es ist irrelevant, sozusagen, das ist überholt. Das glaube ich nicht. „Also schon Giordano Bruno hat dies in seinen kosmologischen Schriften überzeugend dargestellt. Ähnlich überzeugend und, wie ich glaube, bis heute unwiderlegt, in den Gedanken der aktuellen realen Unendlichkeit des Universums. Alles, was in diesem Buch gesagt wird über Gravitation, Äther, Gestirnbewegung und Ähnliches, ist nicht abzulesen von dieser grundlegenden These der absoluten Existenz des kosmischen All-Lebens“, von der ich

in der Tat ausgehe, das ist eine Prämisse, eine für meine Vorstellung denknötwendige Prämisse, eine nicht letztgültig objektivierbare Prämisse. Man kann gar nicht ohne Prämissen denken. Und das ist eine Prämisse, die ich setze und auch klar benenne. „Der das kosmische All-Leben zusammenfassende Begriff heißt Weltseele. Die Weltseele ist das Alpha und Omega meiner gesamten Argumentation. Dieses Universum ist wirklich *in toto* lebendig, muss *in toto* lebendig sein, weil es lebendige und bewusstseinsgefüllte Wesen hervorgebracht hat. Niemals könnte ein totes Universum Leben hervorbringen. Der Abgrund zwischen dem toten Es, einer absolut gesetzten Außen- oder Dingwelt und dem lebendigen Ich und Wir ist unüberbrückbar.“ Das habe ich auch immer wieder versucht zu sagen und argumentativ zu untermauern. Der Sprung vom Es, vom dinghaften Sein zum Bewusstsein ist ein unvorstellbarer Schritt gegen den gehalten jeder Quantensprung zur Lächerlichkeit herabsinkt. Das muss man mal in der ganzen Tiefe begreifen: Was soll das heißen? Bewusstsein entsteht in einer bewusstseinsleeren Nacht? Wie soll die Flamme des Bewusstseins hier entstanden sein? Man kann das nur denken, indem man sagt, in irgendeiner Form, und sei es nur in Potentialität, muss Bewusstsein vorhanden sein. „Niemals könnte ein totes Universum Leben hervorbringen. Der Abgrund zwischen dem toten Es, noch einmal, einer absolut gesetzten Außen- oder Ding-Welt und dem lebendigen Ich und Wir, ist unüberbrückbar. – Zugleich ist dieses allelebendige Universum ein kommunikatives Universum und nichts wäre verfehlter, als hiermit schwärmerische oder schöngeistige Gefühle zu verbinden, die ohne Verbindlichkeit bleiben und nichts oder niemanden bewegen. Das ist es nicht.“

Es wird ja häufig als Gegenargument gebracht gegen solche Gedanken: Das sind schwärmerische, letztlich literarische Gedanken, man wünscht sich, dass es so wäre, letztlich grinst uns nur die kalte Leere da draußen an und alles andere als Bewusstsein. Das glaube ich nicht. Ich meine, dass tatsächlich das Denken ohne diese Vorstellung schlechterdings gar nicht wirklich voranschreiten kann. Ich jedenfalls habe bis zum heutigen Tage noch nichts gehört, was mich auch nur logisch-argumentativ oder philosophisch überzeugt hätte, das da[raus] hinausläuft: Hier ist eine tote Es-Welt und aus dieser springt quasi, wie der Hase aus dem Hut, das Bewusstsein. Das kann man behaupten, man kann das sagen, dass sei so – wir kennen nichts Dergleichen. Empirisch ist es nicht. Die Empirie beweist ständig, allerorten, jederzeit etwas vollkommen Anderes.

Ich mache erst mal eine kleine Pause

... und wie das so im Bewusstsein weiter tradiert wird. Ich habe von zwei Stellen gesprochen. Ich will noch eine zweite kurze Stelle aus meinem Buch vorlesen, bevor wir dann noch einmal

auf die Frage des Äthers und der Weltseele bei Bruno eingehen, [in] gewisser Weise in Weiterführung dessen, was ich das letzte Mal Ihnen gesagt habe. Übrigens die Frage, die in der Pause gestellt worden ist, ob es dieses Buch mittlerweile als Taschenbuch gäbe, aus der Reihe „Philosophie jetzt - Giordano Bruno“ weiß ich nicht. Ich weiß nur, dass die Reihe geplant war im dtv Taschenbuch Verlag.

Und danke, wusste ich ganz. Ja, ist identisch, ist also, wird also nachgedruckt im Deutschen Taschenbuch Verlag. Danke. Dann ist das also tatsächlich wahrscheinlich 14,90 oder 16,90 oder so. Auf jeden Fall müssen Sie dann nicht dieses relativ teure Buch für 48 Mark kaufen. Das sind 19 Philosophen, die da von Diederichs vorgestellt werden und Giordano Bruno ist einer davon. Ich wusste es nur von dem Marx-Band, dass es den schon als dtv Taschenbuch gab.

Hier heißt es zu Beginn des siebenten Kapitels über die Frage Raum, Energie und Äther. In dem Unterabschnitt „Der Raum, das Licht und die Schwärze der Nacht“: „Einhellig berichten die Astronauten, der Weltraum sei wirklich vollständig schwarz. Eine allgegenwärtige, alles verschluckende Finsternis, die auch das Licht der Sonne und der Sterne nicht aufhält. Zunächst hätte man durchaus naiv annehmen können, da draußen sei alles gleißend hell, müsste nicht das gewaltige Licht der Sonne den gesamten Raum um die Erde in strahlendem Glanz tauchen? Stattdessen wirkt die Sonne wie ein blendender Strahler von der Größe eines Stecknadelkopfes. Aber was erhellt dieser Strahler? Den Raum selbst erhellt er nicht. Der Raum selbst bleibt finster. Erst die Materie macht das Licht sichtbar. Zwar muss es Licht auch dort geben, wo es nicht sichtbar ist, denn es entsteht ja nicht erst, wenn es auf Materie trifft. Aber diese Anwesenheit des Lichtes im Weltraum ist noch nicht das Licht selbst, das eigentliche Licht, sondern erst eine Art Ermöglichungsgrund des Lichtes. Irgendetwas in uns sträubt sich dagegen, das nur potenzielle, noch in der Finsternis verborgene und gleichsam von ihr eingehüllte Licht schon für das eigentliche Licht zu halten, das per definitionem eben sichtbar ist. Licht ist das, was erhellt und als es selbst, die Helligkeit an sich ist. Ein Licht, das man gar nicht sehen kann und das doch da ist, beunruhigt, ja überfordert den empirisch-sinnlichen Menschen. Nun war es theoretisch bekannt, dass das Licht selbst unsichtbar ist. *Noch niemand hat jemals das Licht selbst gesehen.* Erst wenn es auf Materie trifft, wird es dem Auge erkennbar. Zugleich wird auch die an sich finstere Materie sichtbar. In der Berührung der an sich finsternen Materie mit dem an sich finsternen Licht wird die sinnlich-sichtbare Welt geboren. Auch das, was es denn auf sich habe mit dem Raum, mit unserem rätselhaften Im-Raum-Sein und mit der möglichen Raumqualität von Geist oder von Bewusstsein oder sogar noch weitergehend, wie das der Phänomenologe Hermann Schmitz behauptet, der Raumqualität von Gefühlen. Er hatte eine wunderbare Theorie, die ich im nächsten Semester vorstellen werde und [die hat er] zusammen mit der Leib-Philosophie aufgestellt, dass auch

Gefühle räumlich sind, in den Raum gegossene Qualitäten. „Und ein Ahnen kann oder könnte sich einstellen, dass diese Verschwisterung, wenn die Metapher sinnvoll ist, auf ein zeugendes Elternpaar verweist, dass Raum Licht und Bewusstsein hervorbringt. In seinem Buch ‚Wege ins Unerforschte‘ schreibt Edgar Mitchell, ehemals Apollo-14-Astronaut, Zitat: ‚Im Weltraum kann man mit bloßem Auge etwa zehnmals mehr Sterne sehen als auf der Erde, weil keine Atmosphäre da ist. Auch sind vertraute Objekte ungefähr zehnmals heller. Vor dem kalten schwarzen Hintergrund scheinen Sterne und Planeten zu glühen. Man bekommt den Eindruck, im Kosmos eingehüllt zu sein, wenn man um sich herum das prächtige, stille Glitzern der Milchstraße und der Galaxien jenseits davon sieht.‘ Zitat Ende. Edgar Mitchell. Der kalte schwarze Hintergrund, verleiht dann auch dem Bild des Planeten Erde seinen spezifischen Charakter. Und es entsteht der Eindruck einer Oase des Lebendigen inmitten einer lebensfeindlichen, absolut schwarzen Leere.“ Sie kennen die berühmten Astronauten-Aussagen über diesen Punkt.

„Es ist unter anderem dieses Phänomen, dass die Faszination der Gaia-Ikone ausmacht. Und selten wird die an sich naheliegende Frage gestellt: Was ist diese Schwärze, diese Leere, dieser doch lichtdurchflutete und doch so undurchdringlich finster wirkende Raum? Der Raum der Welten und Gestirne: Das Licht, das wir nicht sehen, ist doch da? Eine kleine Drehung nur verursacht durch ein Stück Materie, macht das Unsichtbare jäh sichtbar. Also ist die Dunkelheit gar keine echte oder wirkliche Dunkelheit. Wenn dies so ist, kann der Raum nicht leer sein.

Es gibt viele Gründe, die Leere des Weltraums für einen Abgrund der Fülle und der Allgegenwart von Bewusstsein und Energie zu halten. Die unsichtbare Präsenz des gleißenden kosmischen Lichtes gehört zu ihnen. Das Finstere ist nicht wirklich finster, sondern eigentlich hell, und das Helle, ist es nicht eigentlich dunkel?“ Wie ist das überhaupt mit Licht und Finsternis? Auch phänomenologisch, empirisch, eine hoch faszinierende Frage. Was ist überhaupt das Helle, das Lichte, das Finstere?

„Dass auch die Schwere einen Licht-Aspekt hat, ja an der tiefsten Tiefe selbst gleißendes Licht ist, ist bereits gesagt worden, und es wäre ein schauendes Auge vorstellbar, das in der Schwere das Licht ihres Ursprungs wahrnimmt. Das Radialfeld ist die Strahlung selbst oder an sich das Urbild, die Urform aller Strahlungen. Die radiale Energie verbindet die physische mit der nicht-physischen Welt. Die Frage nach dem Wesen der allgegenwärtigen Finsternis, die auch das allgegenwärtige Licht ist, ist auch die Frage nach dem Wesen des Raumes: Ist der Raum selbst Licht-Raum? In den vielfältigsten Abstufungen und Manifestationen ist dann der Wechsel von Tag und Nacht nur Schein? Ist vielleicht gar das Licht der Finsternis stärker als das Licht des Tages? Das sind keine, das sind keineswegs im vordergründigen Sinne mystische oder dichterische Fragen, sondern *Seinsfragen*, naturphilo-

sophische, ja physikalische Fragen und zugleich Fragen, die mit dem Tod zusammenhängen." Und so weiter.

Also die Frage bleibt hier erst einmal gestellt, und sie ist eine auch existenziell phänomenologisch zutiefst aufwühlende, wenn man sich denn überhaupt dieser Art von Frage einmal anheim gibt. Wenn man diese Frage zulässt, wenn man die Frage zulässt, welche Empfindungen, welches Gefühl eigentlich durch den Raum ausgelöst wird, wie sich auch der menschliche Organismus, wie sich der Leib im Raum anfühlt, wie er im Raum steht.

Ich will versuchen, im nächsten Semester im Zusammenhang mit der Leib-Philosophie, diesen Fragen auch näher nachzugehen. Etwa, wie fühlt sich der Raum hinten an und vorne, rechts und links, oben und unten? Das sind jeweils ganz verschiedene, im Grunde ganz rätselhafte Raumqualitäten. Und allein diese Art von Raum-Phänomenologie ist ein weitgehend unerforschtes Terrain. Es geht hier tatsächlich, das ist wichtig, um den *erfahrbaren* Raum. Es geht nicht um mathematisch-abstrakte Konstruktionen über einen wie immer dimensionierten Raum. Das ist etwas Anderes, und eine ganz andere Frage und eine letztlich ja auch erkenntnistheoretisch schwierige Frage ist, welches Recht wir haben etwaige Dimensionen, Mehrdimensionalität im mathematischen Sinne nun, wie ich das gerne nenne, zu ontologisieren, zu sagen, das ist die Wirklichkeit? Also welches Recht haben wir zu sagen, wenn wir von einem etwa sechs- oder zwölf dimensional Raum sprechen, den man mathematisch konsistent entwickeln kann, zu sagen: Das ist wirklich so? Und da, glaube ich, ist eine wichtige erkenntnistheoretische Frage angesprochen, über die viele auch ganz leichtfertig hinweg springen. Und da muss man wirklich aufpassen, dass man nicht dann auch wieder auf eine andere Weise dem anheim fällt, was ich die Eine-Ebene-Lösung genannt habe. Dann kommt man in einen heillosen Reduktionismus nun mathematischer Art hinein, der ohne Erkenntniswert ist.

Ich will eine Stelle mal von Bruno noch nachtragen, vorlesen über die Weltseele. Ich habe das angedeutet, das letzte Mal in meiner Vorlesung über Bruno, habe aber kein Zitat gebracht. Für Bruno ist der Gedanke der Weltseele ein Schlüsselgedanke. Ich sagte es schon, in gewisser Weise identifiziert Bruno den unendlich vorgestellten Raum mit der Weltseele, obwohl diese Gleichsetzung niemals explizit vollzogen wird. Sie ist aber implizit in seinen Büchern vorhanden, also nicht ausdrücklich wird es jemals so gesagt. Da heißt es hier einmal bei Bruno: „Die universelle Vernunft“ - das ist quasi der universelle Geist, das Geist-Prinzip oder Logos-Prinzip in der Welt - „ist das innerste, wirklichste und eigenste Vermögen und der Teil der Weltseele, die ihre Macht bildet. Sie ist ein Identisches, welches das All erfüllt, das Universum erleuchtet und die Natur unterweist, ihre Gattung so, wie sie sein sollen, hervorzubringen. Sie verhält sich demnach zur Hervorbringung der Dinge in der Natur, wie unsere Vernunft sich zur entsprechenden Hervorbringung der sinnvollen Gestalten verhält.

Sie wird von den Pythagoreern der Beweger und Erreger des Universums genannt. Von den Platonikern wird sie der Welt-Baumeister genannt. Dieser Baumeister, sagen sie, tritt aus der höheren Welt, welche völlig eins ist, in diese sinnliche Welt hinüber, welche in die Vielheit zerfallen ist, wo wegen der Trennung der Teile nicht nur die Freundschaft, sondern auch die Feindschaft herrscht. Diese Vernunft bringt alles hervor, indem sie selbst ruhig und unbeweglich erhaltend, etwas von dem ihrigen in die Materie eingießt und ihr zuteilt. Wir nennen sie den inneren Künstler, weil sie die Materie formt und von innen heraus gestaltet.“ Das Letztere steht natürlich in der aristotelischen Tradition, in gewisser Weise auch der Tradition der Vorstellung, der Entelechie, also das von innen-heraus-Gestalten, die Seele als das Form-Prinzip. Nicht immer klar getrennt ist in vielen Aussagen auch anderer Denker über die Weltseele *die Gestirn-Seele von der All-Seele*. Das hat ganz nahe liegende geschichtliche Gründe, weil, als in der abendländischen Philosophie der Gedanke der Weltseele aufkam, bei Platon im „Timaios“ war das ja ursprünglich eine Konzeption bezogen auf eine, auf diese eine und nur eine Welt, also eine geozentrische Konzeption, konzipiert also im Rahmen des geokonzentrischen Schalen-Kosmos. Und als dann in der Renaissance diese Vorstellung wieder aufgegriffen wurde, in der platonischen Akademie von Marsilio Ficino und anderen, ging man zunächst vorkopernikanisch von der einen und einzigen Welt, einer geozentrisch gedachten Welt aus, und erst in dem Schritt, der dann im Nachkopernikanismus besonders radikal von Bruno vollzogen wurde, kommt dann der Gedanke eines unbegrenzten Raumes in die Konzeption der Weltseele hinein.

Nun ist die Frage, wie sieht es mit den Gestirnen überhaupt aus? Auch sie haben nach Bruno eigene innere Seelen- und auch Bewegungskräfte, diese sind aber nicht identisch mit der Weltseele. Also das muss man unterscheiden, obwohl es häufig genug auch in der Literatur, die darauf Bezug nimmt, nicht unterschieden wird. Noch ein kurzes Zitat zu dieser Frage der Verbindung von Allheit, Einheit und Vielheit, die bei Bruno ein zentrales Element ist. Wie kann denn das Viele gleichzeitig das Eine sein und das Eine gleichzeitig das Viele? Und Bruno bedient sich in dem Kontext immer wieder der Metapher des Spiegels. Sie erinnern sich vielleicht an das eine Zitat, das ich letzte Mal gebracht habe über die vier Stufen der Erkenntnis: die sinnlich-physische Erkenntnis als unterste, dann die intellektuelle Erkenntnis, dann die vernünftige Erkenntnis und schließlich die höchste Stufe der mit dem Geist, gleich mens, verbindet, die eine Art Schau ist, eine Art Universalschau, das heißt: Der Kopf, schreibt Bruno, wird ganz Auge, und zwar auch hinten, also eine Art vollständiger Schau, einer Panoramaschau, eine Art perspektivische Gesamtschau, von der Bruno mehrfach berichtet. Hier heißt es einmal in einem Buch von Bruno, das den Titel trägt „Die Fackel der dreißig Statuen“ über diesen Zusammenhang: „Wenn es eine Sonne gibt und einen zusammenhängenden Spiegel, dann kann man die eine Sonne in jenem ganzen Spiegel

betrachten. Wenn es nun aber geschieht, dass jener Spiegel zerschlagen wird und in unzählige Teile zersplittert, so repräsentiert doch jeder Teil das Ganze, und wir sehen in jedem Splitter das ganze ungeteilte Bild der Sonne. In diesen Splintern aber wird wegen ihrer Kleinheit und weil sie in Unordnung geraten sind und sich vermischt haben, fast nichts mehr von der universellen Form erscheinen, die aber dennoch in ihnen enthalten ist, allerdings auf eine unentfaltete und verborgene Weise." Also eine sehr klare, ja auch alte Metaphorik, die hier von Bruno aufgegriffen wird, um zu zeigen, wie das Viele mit dem Einem zusammenhängt, wie sich das Eine in dem Vielen spiegelt. Für Bruno ist es *die Hauptaufgabe überhaupt der Philosophie*, diesen Nachweis zu erbringen. Erklärung ist für ihn letztlich die Zurückführung des Vielen auf das Eine, das All-Eine.

Eine zweite Stelle möchte ich Ihnen gerne noch präsentieren über die Frage auch von Raum und der Frage leerer Raum, gefüllter Raum, Vakuum, Nicht-Vakuum, Äther-Weltseele, und zwar aus einer Schrift, die erst in diesem Sammelband hier erstmalig übersetzt wurde, „De magia“, „Über die Magie“. Da gibt es einige wunderbare Passagen über die Frage des Vakuums, genauer gesagt, der Nichtexistenz des eigentlichen Vakuums. Ich lese mal diese Passage vor, weil sie auf eine sehr schöne Weise auch gleichzeitig noch mal ein Licht wirft auf das, was ich letzte Mal Ihnen erläutert habe und dargestellt habe über die Vorstellung Brunos in diesem Zusammenhang. Da heißt es in dem Abschnitt über die Vereinigung oder Gemeinschaft der Dinge in der Schrift „De magia“, „Über die Magie“, wir wissen nicht genau, wann die Schrift entstanden ist, ungefähr 1586 bis 1591. Bruno schreibt da: „Es ist erlaubt, eine Ursache anzunehmen und in Betracht zu ziehen, durch die nicht nur die Handlung in Bezug auf das Nächstgelegene, sondern auch in Bezug auf das gemäß der sinnlichen Wahrnehmung Entfernte bestimmt ist.“ Nicht, es geht auch um die Frage der Fernwirkung. „Der Sache nach handelt es sich hier um einen Vorgang, der durch die Gemeinschaft des Universalen Geistes zustande gebracht wird, der ganz im Ganzen und in jedem Teil der Welt ist.“ Das ist wichtig für die Brunosche Konzeption der Weltseele. Die Weltseele hat keine Teile, sondern die Welt- oder All-Seele ist in jedem Raum-Atom gleichsam, in jeder Monade *ganz*, das heißt in jedem Teil ist das Ganze nicht etwa ein Teil des Ganzen. Die Welt-Seele ist nicht in diesem Sinne teilbar. „Daher kommt es, dass sowie verschiedene Lichter im gleichen Raum ihre Bahnen ziehen, auch nach Potenz und Akt“ - also *potentia* die Möglichkeit und *actus* die Wirklichkeit - „verschiedene Seelen ihrer begrenzten und unbegrenzten Zahl nach im Universum in einer Gemeinschaft verbunden werden. Die Figur der Körper aber wird nach der Art einer Umschreibung von einer eigenen Oberfläche oder Peripherie begrenzt, auch wenn die Körper ihrer verschiedenen unzähligen Teile nach aus verschiedenen und unzähligen Orten bestehen. Wenn wir Ort als Raum verstehen“ - das geht auf Aristoteles zurück - „so kann ein Körper ebenso wenig auf einen Körper einwirken wie Materie auf Materie bzw. Teile eines

Körpers auf die Teile eines anderen Körpers, sondern jede Aktion kommt von der Qualität, von der Form und letztlich aus der Seele." - Also Kurzform: Die Fernwirkung wird über die Weltseele vermittelt. - „Diese verändert zuerst die Dispositionen, damit dann die Dispositionen den Körper verändern.“ - Also quasi ein zwischengeschaltetes Feld wird hier eingeführt. - „So wirkt der Körper auf einen entfernten und einen nahen Körper ein und auf seine eigentümlichen Teile, und zwar durch den gewissen Konsensus, die Copula,“ - also Verbindung - „und Vereinigung, die die Form ist, die wiederum die Weltseele ist.“ Bruno identifiziert häufig genug die Weltseele mit der universellen Form. „Weil deshalb jeder Körper von der Form gelenkt wird, bzw. die Teile von Teilen, die durch einen Spiritus“ - Geist - „verbunden werden, wie es ja vorkommt, dass eine Seele auf eine andere, ihr nächste, überall und von überall einwirkt, so kommt es auch notwendigerweise vor, dass sie auf den Körper einwirkt wo immer sie auch sei, als auf das, was jener Seele zu Diensten steht, und ihr untersteht.“ Diese Art von Wirkung in die Ferne in einem seelischen Sinne wird von Bruno ganz eng mit der Weltseele verbunden. Er liefert in diesem Buch, in diesem Büchlein „De magia“ eine Art naturphilosophische Grundlegung der Magie, auch der Korrespondenzenlehre im Sinne der Renaissance-Philosophie, die damals, das habe ich ja angedeutet, ungeheuer verbreitet war. „Wer also diese unauflösliche Kontinuität der Seele, die mit einer gewissen Notwendigkeit an den Körper gebunden ist, erkannt hat, wird nicht nur auf mediokre Weise über ein Prinzip verfügen, um zu operieren und um auf wahrere Weise über die Natur der Dinge zu meditieren. Er wird auch hier sogleich den Grund dafür finden, warum es kein Vakuum gibt bzw. keinen Raum ohne Körper.“ Das ist wichtig. Damit ist, werden wir gleich sehen, nicht gemeint, dass der Raum in Gänze angefüllt sei von physisch-sinnlichen Körpern. Das gibt auch den universalen feinstofflichen Körper, also „dass es kein Vakuum gibt bzw. keinen Raum ohne Körper. Es bewegt sich ja kein Körper aus einem Ort fort, ohne dass ein anderer nachrückt. Die Seele zwar verlässt ihren eigenen Körper nach dem Leben, den universalen Körper aber kann sie niemals verlassen. Oder, wenn du es so lieber sagen willst, sie kann nicht von dem universalen Körper verlassen werden. Die verlassene Seele nämlich, einfach oder zusammengesetzt, wird auf ein anderes Einfaches oder Zusammengesetztes übertragen, oder es wird die von einem Körper verlassene Seele von einem anderen Körper aufgenommen und gestützt.“

Das geht in die Lehre der Seelenwanderung, die Bruno auch zurückgreifend auf pythagoräische Vorstellungen Anderer in seiner Philosophie verarbeitet hat, ohne dass sie auf eine sehr starke Weise ein Hauptakzent wäre. „Sie hat einen unauflöselichen Nexus mit der universalen Materie, und weil ihre Natur überall ganz und kontinuierlich ist, nimmt sie wahr, dass die körperliche Natur überall zugleich mit ihr existiert. Daher der Schluss, dass es kein Vakuum geben kann als Raum ohne Körper. Dass also das Vakuum wie der Raum ist, in dem

verschiedene Körper aufeinander nachfolgen und sich bewegen. Von da kommt auch die zusammenhängende Bewegung der Teile eines Körpers gegen die Teile eines anderen, nämlich durch den Raum" - jetzt eine wichtige Stelle - „durch den Raum *als Kontinuum*, das nirgends durch ein Vakuum unterbrochen ist, das zwischen zwei vollen Raumteilen wäre." - Also der Raum als ein universell gefülltes Kontinuum. - „das nirgends durch ein Vakuum unterbrochen ist, das zwischen zwei vollen Räumen teilen wäre, außer wir nennen Vakuum Dasjenige, in dem eben kein sinnlich wahrnehmbarer Körper ist." Das [raum]körperliche Kontinuum ist tatsächlich nicht sinnlich wahrnehmbar, das ist wichtig. „Es besteht nämlich in einem luftigen oder ätherischen Spiritus, Geist. Jener ist das Aktivste und Wirkungsvollste sozusagen mit der Seele am meisten wegen seiner Ähnlichkeit mit ihr verbunden, aufgrund deren er mehr zurückweicht von der Dichte der schwerfälligen Substanz der zusammengesetzten und wahrnehmbaren Dinge." - Und so weiter.

Dann führt Bruno ein bisschen später den Begriff des geistigen Körpers ein und identifiziert ihn mit dem universalen Körper und diesen wiederum in gewisser Weise mit dem Weltäther. Das sind Gedanken, die einen letztlich dazu bringen könnten, zu vermuten, dass Bruno den Raum als Äther denkt, dass er in gewisser Weise an Raum-Äther denkt, obwohl es in dieser expliziten Form nicht gesagt wird. Eine zweite kurze Stelle nochmal zu dieser Frage des Allzusammenhangs aus einem anderen Buch über die Monas, über die Einheit, über die Monade. Da heißt es: „Ein Seiendes, das die Formen der Dinge, das Leben und die Zahl umfasst, wird in einem unendlichen Kreis und in einer unendlichen Sphäre erkannt." Eine bei Bruno kolossal wichtige Denkfigur, die Vorstellung einer unendlichen Kugel. Natürlich kann man sagen, die Kugel, per definitionem, ist und kann nur sein, eine endliche Kugel, eine unendliche Kugel kann es nicht geben, dann wäre sie keine Kugel mehr. Insofern ist es eine Metapher, wenn man so will, die sich selbst überschreitet. ... „als ein Wahres, Ähnliches und Eines. Und du wirst nur das ein für sich selbst von allen Seiten her Bestehendes nennen, was in allen Teilen Gleiches ist. Freilich nennst du auch so das Unendliche, in dem du das Zentrum überall annimmst."

Die berühmte Aussage: In einem unendlichen Raum ist das Zentrum in jedem einzelnen Raumpunkt, nämlich überall. Also die unendliche Kugel, wenn dann die Metapher einen Sinn macht, ist eine Kugel, deren Zentrum überall ist, eine Aussage übrigens, die [es] schon in etwas anderer Form in den hermetischen Schriften, in dem Corpus des Hermes Trismegistos gibt, auf die sich Bruno mehrfach bezieht. Das sind diese Schriften, auf die sich Bruno mehrfach bezieht, von denen man annimmt, dass sie aus dem zweiten, dritten, vierten nachchristlichen Jahrhundert stammen. Neuere Forschungen allerdings vermuten, dass die Schriften doch wesentlich älter sind, als man lange angenommen hat. „Der eine Kreis und die Kugel zeigen diese Natur in den Dingen auf vollkommene Weise an. Auch wenn wir ihre

Bewegung betrachten und ihre Kraft, sich zu bewegen. Der Kreis ist das Fatum, das über allem mit seinem unbeugsamen Gesetz, nachdem sich auch die kontingenten Dinge in ihrer Gewissensfreiheit verbinden, manchmal in Bezug auf ihr Ziel. Das Fatum steht fest als etwas ganz Notwendiges, auch wenn sich der Wille der Natur und der Wille des Geistes widersprechen. Dort wurde nicht ein Ganzes, sondern Partikuläres ausgemacht. Ein Gesetz ist es, nachdem wir durch die Natur geflossen sind, von einem hohen Prinzip aus und indem wir uns erhalten mit Sinn und Ingenium Beschenkte und Lebendige. Schließlich werden wir im Rückfluss aus der dem Tode nahen Gegend zu unserem hohen Ursprung zurückgeführt." Und so weiter.

Hier stellt Bruno dann seine Lehre dar, die er zum Teil auf Nicolaus von Cusa aufbaut, der Identität des Maximums und des Minimums. Das spielt ja auch in meiner eigenen Naturphilosophie-Kosmologie eine große Rolle. Das habe ich Ihnen ja versucht zu erläutern. Die Frage nämlich, ob in einem äußersten Verdichtungspunkt, wie Bruno das auch mehrfach erläutert, nicht ein Umschlag erfolgt. Es gibt ja bei Bruno eine kleine Schrift, ich habe das ja schon mal angedeutet, die den Titel trägt „De contrazione“, über die Zusammenziehung, und da stellt er dar eine geistige Übung, eine Art Exerzitium, eine Meditation, wenn man das so nennen will, wie der Einzelne meditativ konzentrativ in der Lage ist, von der Kugelperipherie zunehmend weiter ins Innere zu kommen, und wenn das Bewusstsein das geschafft hat, sich ganz in den Mittelpunkt der Kugel zurückzuziehen und quasi in diesen Einheitspunkt, diesen magischen, gleichsam implodierenden Punkt, dann verstrahlt das Bewusstsein in die Unendlichkeit des Alls. Er bringt immer wieder solche meditativ orientierten Bilder in diesem Zusammenhang, sodass man vermuten kann, dass er viele seiner philosophischen Konzeptionen aus derartigen, wenn man es so nennen will, Exerzitien mit gewonnen hat, also die Kontraktion als eine ganz wichtige Grundfigur, also die äußerste Zusammenziehung auf einen Punkt lässt die gesamte Strahlkraft, die unendlichen Radien dieser Kugel in diesem einen Punkt implodieren, und dann folgt die Strahlung in die Unendlichkeit des Alls hinein.

Die Zusammenhänge von Weltseele und Weltäther, ich habe das schon gesagt, sind sehr schwer argumentativ und restlos schlüssig auf den Punkt zu bringen. Ich glaube nicht, dass das im Moment möglich ist. Man muss da gewisse Unschärfen zur Kenntnis nehmen und auch stehenlassen. In Gesprächen ist mir immer wieder deutlich geworden, dass es hier eine grundlegende Barriere gibt, auch in der sprachlichen Fassung. Ich habe das ja schon im Hinblick auf die Weltseele genannt [benannt]. Wenn man fragt: Was ist genau, begrifflich präzise, sagen wir mal auch im Sinne der Hegelschen Logik, die Weltseele, dann muss man diese Unschärfe lassen, dann kann man im Kontext dieser logischen Zirkel diese Frage nicht klären. Es ist insofern kein Zufall, dass aus dem Kontext dieser logischen Zirkel eigentlich der Begriff „Weltseele“ eher eliminiert wird. Also ich sage es nochmal, Weltseele mit einer

gewissen Unschärfe, mit einer ganz bewussten Unschärfe, eine Art Universalbegriff für die Existenz, für die reale, für die wirkliche Existenz des Allelebendigen im Universum. Das ist gemeint. Und diesen Begriff nun noch weiter zu pressen, in gewisser Weise, ihn noch zu präzisieren in einer logisch-argumentativen Weise wird nicht gehen, geht jedenfalls im Moment nicht und muss so stehenbleiben.

Genauso schwierig ist natürlich die Frage einer restlosen Klärung und begrifflichen Fixierung dessen, was Weltgeist sein soll. Ich habe ja vorhin schon angedeutet, dass man einen gewissen Grad von objektivem Idealismus in jeder Naturphilosophie voraussetzen muss. Ich muss als Jemand, der den Kosmos, der das Universum betrachtet, bis zu einem gewissen Sinne davon ausgehen, dass mir da draußen tatsächlich ein Geist antwortet, dass eine gewisse Korrespondenz besteht zwischen diesem Geist und mir selber. Wenn ich das in einem absoluten Sinne verneine und sage, das ist nicht der Fall, es gibt diesen Geist nicht, es gibt dieses Korrespondierende, dieses antwortende Bewusstsein nicht, bin ich zurückgeworfen auf mich selbst und bleibe letztlich im Zirkel meiner eigenen Projektion stecken, dann komme ich nicht raus aus dem Zirkel. Ich muss in gewisser Weise die Prämisse machen, das ist eine Prämisse, dass so etwas wie Geist tatsächlich in der Welt vorhanden ist und zwar *wirklich* vorhanden ist. Und dann ist die nächste Frage, die ich ja auch verschiedentlich in dem Semester angesprochen habe, muss man dann den nächsten Schritt gehen und sagen: Geist lässt sich nicht denken, Bewusstsein lässt sich nicht denken ohne ein Wesen, ohne Wesen, jetzt Plural, die diesen Geist, das Bewusstsein haben.

Das hatten wir ja schon auch in der letzten Stunde in der Diskussion, die Frage mit dem *Träger* dieses Bewusstseins. Dann könnte man den nächsten Schritt wagen, zu sagen, diese Geistqualität in der Welt da draußen im Universum ist auch zugleich ein Hinweis auf Wesen, auf Existenzen, auf seelisch geistige Wirklichkeiten und Wirkkräfte. Das ist natürlich ein Schritt, der nicht unbedingt mit dem Hinweis auf den objektiven Idealismus abgedeckt ist, aber der möglich ist. Dann wäre man also völlig in einem vollkommen anderen Universum. Wenn man diesen Schritt vollziehen möchte, dann wäre man im brunoischen Sinne in einem allbelebten Universum, in einem von brodelndem Leben erfüllten Universum, was tatsächlich auf vielfältige Weise auch Wesenheiten enthält und geradezu *konstituiert* wird durch diese Wesenheiten. Dann wären auch die Gestirne, wie ich das ja mehrfach auch angedeutet habe, große götterähnliche Wesenheiten mit einem quasi kosmischen Bewusstsein. *Dann ist alles anders. Dann wäre man schlagartig in einer vollkommen anderen Welt.* Und das ist nicht ausgeschlossen, dass der Punkt kommen könnte in der Bewusstseinsgeschichte der Menschheit, sage ich mal prognostisch, wenn wir uns nicht selber vorher zerstören, dass das tatsächlich auch erreicht wird, dass man tatsächlich an den Punkt kommt, wo man begreifen wird, dass wenn man in dieses All hinauf- oder hineinblickt, *in ein Bewusstsein hineinblickt, in*

ein lebendiges, auch wesenhaftes Bewusstsein. Und es ist natürlich eine vollkommen andere Blickperspektive, die dann in die Betrachtung kommt, als wenn ich mich als einsames, isoliertes Individuum in einem betäubenden Nichts betrachte, in einem Raum-Nichts, das irgendwo rätselhaft verstrickt ist in eine Außenwelt, die überhaupt nichts von mir weiß, die mich nicht kennt, *nicht will*, im Sinne dessen, was ich manchmal nenne das Du-bist-nicht-gemeint-Universum, also das Du-bist-nicht-gemeint-Universum, dann kann der Mensch nur, und ist dann auch nur, ein Zigeuner am Rande sein, wie es Jacques Monod gesagt hat, dann ist er nicht gemeint. Dann ist er hinaufgewirbelt in einem Zufallsprozess, in eine monströse Kulisse hineingestellt, wo er dann, wenn er konsequent wäre, sich auch nur daraus verabschieden kann, dann kann er sozusagen nur in die innere Emigration wandern. Dieses Universum kann da nicht seine Heimat sein, aber das ist noch nicht ausgemacht.

Insofern ist es in gewisser Weise verständlich, wenn viele Intellektuelle, ich sage ja spätestens seit Nietzsche, genau diese Emigration vollzogen haben. Ich habe das ja angedeutet, bis hin zu Sloterdijk, der ganz explizit sagt: Wer als Intellektueller heute ernst genommen werden will und beschäftigt sich mit kosmologischen Fragen mit einer gewissen Leidenschaft, was ich ja, wie Sie wissen, auch tue, der ist gar nicht ernstzunehmen. Das ist natürlich ein radikales Verdikt über Denken über [das] Universum überhaupt. Das hat zu dieser ungeheuren Spaltung geführt, dass philosophische Intellektuelle sich mit diesen Fragen überhaupt nicht mehr beschäftigen, dieses Heft vollkommen abgegeben haben an die Physik, Astrophysik, Astronomie, Kosmologie. Das ist schade. Das ist eine verhängnisvolle Schere. Und mein Bemühen seit Jahren, um nicht zu sagen Jahrzehnten, besteht ja darin, das zusammenzuführen. Und da sehe ich auch eine Chance für die Philosophie. Ich habe das gerade nochmal mit einem längeren Gespräch mit einem Journalisten ventiliert den Gedanken, dass gerade da eigentlich die Philosophie eine große Chance hätte, wenn sie überhaupt noch einen Sinn haben soll, wenn sie nicht vollkommen abdanken will und sozusagen das Feld frei lässt für die reduktionistische Physik mit ihren Anreicherungen, was weiß ich, durch New Age und spirituelle Physik, Dao der Physik und was nicht alles, aber letztlich sich vollkommen rausnimmt oder sich verstrickt in, was weiß ich, hegelianisch-logische Zirkelspiele, was auch nichts bringt, also nach meiner Überzeugung.

Also, es wäre wirklich die Philosophie nochmal aufgerufen, einen neuen Beitrag zu leisten für diese Frage, die ich eingangs gestellt habe: Wo sind wir? In was für einem Universum leben wir eigentlich? Das kann ja letztlich keinem Menschen gleichgültig sein. Ich kann mir jedenfalls nicht vorstellen, dass ein Mensch das mit Gleichgültigkeit betrachtet, wie die Dinge sind, wie er in den Dingen steht, in welchem Universum er sich befindet.

Er kann die Frage ausklammern, er kann sagen, die Frage ist letztlich eine religiöse Frage, die ist gar nicht zu klären von der Wissenschaft, dass Denkmuster kapitulieren. Man

kann da glauben oder nicht glauben. Das ist eine andere Frage. Aber es gibt auch eine Dimension von Erkenntnis, die über die Glaubensebene hinausreicht. Und da sind wir, glaube ich aufgerufen, was zu leisten, und da ist noch viel zu leisten. Und da finde ich, dass da etwa der Philosoph Giordano Bruno eine wichtige Rolle spielen kann. Und ich bin gespannt, was zu dem 400. Todestag, der ja bald kommt, in der sogenannten Öffentlichkeit sich ereignet. Da werde ich ja auch ein bisschen dran beteiligt sein, wie sich das gestaltet. Also wenn ich den Text lese, der da in der Ankündigung des Urania-Vortrages steht, also wenn ich diesen Text mir angucke, dann kann man immerhin vermuten, dass da bestimmte Gedanken diese Richtung geäußert werden. Zumindest scheint man begriffen zu haben, dass die Frage nach einem lebendigen Universum wirklich *eine zentrale Frage* ist. Aber ich habe schon angedeutet, ob ich zu dem Vortrag, ob ich mich da in den Saal setze, wahrscheinlich nicht, aus verschiedenen und durchaus verständlichen oder naheliegenden Gründen werde ich das wahrscheinlich nicht tun. Auf jeden Fall, die Frage bleibt auf der Tagesordnung und ist vielleicht mehr denn je auf der Tagesordnung. Und wenn diese Vorlesungsreihe, die ja noch eine weitere Vorlesung in der nächsten Woche enthält, ein bisschen, sagen wir mal, ein Ahnen in der Richtung vermittelt hat, wäre das schon viel. Denn mehr als das kann es nicht sein, ein Ahnen zu vermitteln, dass die Frage nach der eigenen Existenz im Universum noch einmal ganz neu grundlegend gestellt werden muss. Man kann nicht einfach das abgeben an die reduktionistische Naturwissenschaft-Kosmologie. Die hat da im Grunde keine wirklichen Antworten oder zieht sich aus den wirklichen Antworten heraus, stellt schon gar nicht mal die Fragen und delegiert es von vornherein an die Glaubensfakultät. Kann sein, kann nicht sein, kann man glauben, muss man nicht glauben, nach dem berühmten Muster. Ich glaube, das ist zu kurz gedacht und das heißt, das Denken nun wirklich zu klein machen. Ich denke, da hat *das wirkliche Denken* eine große Chance und in dieser Richtung habe ich bisher gearbeitet und werde auch weiter in der Richtung arbeiten.

* * * * *

Die Frage des Leibes

- Naturphilosophie als Leibphilosophie

Vorlesungsreihe:

Das lebende Buch der Natur, Teil III

In-der-Welt-Sein, Im-Leib-Sein. Zur Philosophie und Phänomenologie des Leibes

Humboldt-Universität zu Berlin

Sozialökologie als Studium Generale / Sommersemester 2000

Dozent: Jochen Kirchhoff

Quelle: YouTube-Kanal Jochen Kirchhoff / [Alle Audiovorlesungen Nr. 35](#)

* * * * *

Wie generell in den letzten drei, vier Jahren kehre ich in gewisser Weise aus dem Kosmos zurück auf die Erde im Sommer. Ich glaube, die letzten drei Wintersemester [habe ich] im weiten Sinne Fragen der Kosmologie behandelt: Mensch, Erde, neue Naturphilosophie, neue andere Kosmologie und in den letzten drei Sommersemestern weit gefasst Fragen von Ökologie, von Geomantie, von Polarität in der Erfahrung hier auf der Erde, eben auch in der Leib-Erfahrung. Insofern ist die Frage des Leibes uns immer wieder schon begegnet. Ich habe heute zum ersten Mal seit vielen Jahren die Leib-Frage jetzt in den Mittelpunkt gerückt, also das lebende Buch der Natur, Teil 3 heißt jetzt „In der Welt sein, im Leib sein - Zur Philosophie und Phänomenologie des Leibes“.

In-der-Welt-sein, das ist ja ein Begriff, ein Terminus, der auf Heidegger zurückgeht. In seiner Zeit, 1927 taucht er auf und meint, kurz gesagt, kurz gefasst, eine elementare Grundgegebenheit der Existenz. Der Mensch ist nicht einfach im Nirgendwo. Er hängt nicht in einem Irgendwo, sondern er hat einen konkreten Ort. Der Mensch ist nicht ortlos, er ist nicht weltlos, sondern er hat einen Ort in der Welt. Ja, er ist seinem Wesen nach ein Wesen, was sich bestimmt durch das in-der-Welt-sein. Das mag sich fast banal anhören, ist aber keineswegs banal, denn die traditionelle Philosophie hat diesen Sachverhalt, der sich auch, wie wir sehen werden, über die Leiblichkeit vermitteln lässt, in großen Teilen ausgeklammert. Das In-der-Welt-sein wurde weitgehend eliminiert. Also In-der-Welt-sein – ich spreche eher und vielleicht prägnanter noch in meinem Kontext von In-sein des Menschen. Also der Mensch ist ein In-sein-Wesen. Seinem Wesen nach ist er immer *innerhalb* absoluter und relativer Zusammenhänge. Es gibt ein Darin des Menschen und dieses Darin ist unter anderem der Raum und der Kosmos. Der Mensch ist ein Im-Kosmos-sein-Wesen, das ist wichtig.

Philosophie und Phänomenologie des Leibes. Was heißt das? Phänomenologie ist ein Begriff, das will ich kurz erläutern, der nicht selbstverständlich ist. Er geht auf die griechische Philosophie zurück und bezieht sich auf die Phänomene, auf das, was erscheint, also ein Phänomen ist etwas, was erscheint. Der Begriff „Welt der Erscheinungen“ als ein Begriff für

die phänomenale Welt, die Welt der Erscheinung geht auf Kant zurück. Kant hat den Begriff erfunden, der bis heute übrigens auch in der Naturwissenschaft verwendet wird, die Welt der Erscheinungen. Ein sehr schwieriger, ein auch missverständlicher, ja geradezu diffuser Begriff, denn er wirft sofort Fragen auf: Wenn diese Sinnenwelt eine Welt der Erscheinungen ist, dann erhebt sich sofort die Frage: Was erscheint da? Was ist dieses Erscheinende, und für wen erscheint es? Und das hatte ja Kant ziemlich eindeutig beantwortet: Diese Welt ist eine Welt der Erscheinungen für ein bestimmtes Subjekt, für das, was er das transzendente Subjekt nannte, also nicht unbedingt für den je Einzelnen, sondern für das transzendente Subjekt, was jeder Einzelne in sich trägt und ist. Und das hat große Verwirrung und ungeheuer viel Diskussion ausgelöst. Was erscheint da eigentlich? Und was verbirgt sich in dieser Erscheinungswelt? Und das wird uns also beschäftigen. Und Phänomenologie des Leibes bezieht sich auf das In-der-Welt-Sein im Hinblick auf die Frage, welche leiblich erfassbare, leiblich erfahrbaren Phänomene lassen sich in einen konsistenten philosophischen Zusammenhang bringen?

Das setzt voraus, dass man überhaupt diese Phänomene erkennt, dass man sie überhaupt zulässt und dass man eine Sprache dafür hat. Das ist ja nicht selbstverständlich, dass man eine Sprache findet für das eigene Im-Leib-sein, das eigene In-sein auch als Leib-Wesen. Und wenn man die Philosophiegeschichte sich anschaut, dann stellt man fest, dass die Sprache, was diesen Bereich betrifft, eher unterentwickelt ist, dass sie also erst einmal in erster Lesung weitgehend nuancenlos ist, dass viele bedeutende Philosophen oder die als solche gelten, kaum etwas ausgesagt haben über die ungeheure Differenzierung, die unvorstellbare Subtilität der Leiberfahrung. Das findet man eigentlich erst in Ansätzen bei Schopenhauer, vorher fast überhaupt nicht. Bei Schopenhauer, bei Nietzsche und dann bei anderen, Husserl, Heidegger und andere, auch Sartre zum Teil, findet man also den Versuch, die Leiberfahrung auch sprachlich auszudifferenzieren.

Am extremsten und faszinierendsten bei einem zeitgenössischen Philosophen, der in diesem Semester eine große Rolle spielen wird, bei dem Philosophen Hermann Schmitz, einem mittlerweile emeritierten ehemaligen Philosophieprofessor aus Kiel, der in einem riesigen Werk wie kein anderer Leib-Philosophie betrieben hat, die er Neue Phänomenologie nennt, und wie kein anderer in einer ungeheuren Breite und auch sprachlichen Differenzierung und einem ungeheuren Nuancen-Reichtum Dinge philosophisch quasi in die Sprache, überhaupt in die philosophische Dignität gehoben hat, die bis dahin gar nicht sprachlich-philosophisch in Erscheinung getreten waren. Also auf faszinierendste Weise, bis in Kleinigkeiten hinein, bis in das Spüren der Gliedmaßen, das Spüren von Atmosphären. Also das ist ein ganz wichtiger Punkt im Kontext dieser Phänomenologie, und das will ich in diesem Semester versuchen zu entwickeln, dass wir ja alle, wenn wir erfahren, auf eine ganzheitliche

Weise immer in bestimmten Psycho-Atmosphären stehen, auch in diesem Raum zum Beispiel, in diesem Moment. Wir sind ja immer in bestimmten Psycho-Atmosphären. Das hat die Philosophie weitgehend unbeachtet gelassen. Die Naturwissenschaft auch, weil Psycho-Atmosphären sind kein Gegenstand der objektivierenden, exakten, der mathematisierenden Naturwissenschaften. Das ist sozusagen nur subjektiv in Anführungszeichen. Und da spiegelt sich eine uralte Trennung, die desaströs gewirkt hat, dass man auf der einen Seite das sogenannte Objektive, das Mathematisierbare, das technisch Umsetzbare vollkommen abgespalten hat von dem sogenannten Subjektiven, von dem sogenannten subjektiven Fühlen, von dem gesamten Bereich der Subjektivität überhaupt.

Sie kennen ja alle wahrscheinlich die berühmte Lehre von John Locke über die primären und sekundären Sinnesqualitäten. Da wurde ja gesagt, gut, die primären Sinnesqualitäten, das eigentlich Objektive sind die Dinge in ihrer Gegenständlichkeit in der Ausdehnung, Raum-Zeitlichkeit, in ihrer Bewegung, in ihrer Substanzhaftigkeit, in ihrer Materialität. Der Rest, Farben zum Beispiel, Empfindungen für Phänomene, ganzheitliche Zusammenhänge usw., Gefühle, all das ist subjektiv. Insofern ist es grundsätzlich nicht objektivierbar. Das hängt ja auch mit den Antinomien [nicht sicher] zusammen, die dann immer behauptet worden sind zwischen Männlichem und Weiblichem, die Frau, das Weibliche, die Frau hat das Gespür für die Psycho-Atmosphären, spürt intuitiv raus, was los ist, welche Atmosphäre vorherrscht, während der Mann in diesem eher objektivierenden Sinne eigentlich die Psycho-Atmosphäre von Vorgängen eher draußen vor lässt. Und das ist ein spannender Punkt. Und das will ich auch versuchen, in diesem Semester so darzustellen: das Klima, die Aura, die Psycho-Atmosphäre unserer Leib-Erfahrung ist tatsächlich konstituierend für Erfahrung überhaupt. Das geht bis in feinste Wahrnehmungen, auch jetzt im meteorologischen Sinne, klimatischer Zusammenhänge, auch geographischer Zusammenhänge. Und das alles spielt in die Wahrnehmung von Welt ganz entscheidend mit hinein, also die Atmosphäre.

Ich will mal ein konkretes Beispiel nennen, wo das besonders deutlich geworden ist, was Psycho-Atmosphäre auch im Wissenschaftsapparat bedeutet. Damit ist man jetzt an einem konkreten Beispiel. Es war am 5. April in der Urania eine große Diskussion im Jahr der Physik 2000, das Jahr der Physik. Sie wissen es vielleicht. Die Urania hat ein großes Happening, kann man sagen, gemacht, mit hochkarätigen Physikern, „Reise zum Urknall“. Die Urania war voll mit Schaubildern, mit Physikern, die den Laien erklärt haben, wie das Weltall funktioniert in ihrer Sicht. Und dann gab es da eine Podiumsdiskussion an diesem 5. April mit Top-Physikern über den Urknall. Ich saß mit auf dem Podium, ich war eingeladen. Humboldt-Saal, 600 Leute im Saal. Was ich sagen will, ist Folgendes: Im Vorfeld saßen wir in einem Raum zusammen, das war eine Art Vorbesprechung über diese Fragen und ich spürte Psycho-

Atmosphäre, sage ich mal, eine ganz dichte, schwierige Atmosphäre, was das Thema betrifft, denn ich spürte sofort, das wusste ich auch theoretisch, intellektuell, also mental, aber ich spürte es auch wirklich fast physisch, dass ein vollkommenes Einverständnis herrschte in diesem Kreise der Physiker über die Faktizität dieses ominösen Urknalls. Nun bin bin bekannt dafür, dass ich den Urknall für eine Fiktion halte und für schlecht gestützt. Und ich spürte also sozusagen einen fast physischen Druck in dieser Gruppe. Und ich spürte auch, dass das mich beeinflusste im Vorfeld dieser Diskussion, also eine merkwürdige Aura herrschte. Ich wusste auch, die Würde im Saal herrschen, weil vorne, die ersten Reihen waren besetzt mit Physikern der Deutschen Physikalischen Gesellschaft und viele auch aus dem Wissenschaftsministerium waren anwesend, da ja eine sozusagen Co-Produktion der Deutschen Physikalischen Gesellschaft mit dem Wissenschaftsministerium [stattfand]. Und es bedurfte einiger sozusagen konzentrativer Übungen, um dann diese Psycho-Atmosphäre soweit abzustreifen, dass ich dann mit einer relativen Freiheit die Dinge dann auch wirklich sagen konnte, die nach meiner Überzeugung zu sagen waren. Und das gilt generell für solche Zusammenhänge.

Es gibt auch in den großen Wissenschaftsapparaten immer ganz bestimmte Psycho-Atmosphären, die bis in die Resultate der Experimente hinein gehen. So weit geht das. Es gibt also nicht nur einen Gruppendruck, dass ganz bestimmte favorisierte Theorien bestätigt werden müssen. Wenn dann Messwerte auftauchen, die sie widerlegen, dann wird es schwierig. Nein, es gibt auch *ein gesamtes Klima*, und das ist nicht Thema von Wissenschaft. Das wird überhaupt nicht im eigentlichen Sinne philosophisch und wissenschaftlich thematisiert.

Also um diese Fragen soll es gehen: Phänomenologie des Leibes. Was ist Leib? Ich habe ganz bewusst diesen Begriff benutzt, der ja nicht Körper ist und will mal versuchen einleitend, das überhaupt klarzumachen. Körper im Sinne der Physik ist ein Etwas, ein raumzeitlich dringliches Etwas. Der Tisch ist ein Körper, dieses Gestühl, das sind Körper. Wir als Gestalten, als Leib-Wesenheiten sind auch, sofern wir physisch-sinnliche Körper sind, Körper, wir sind Körper wie andere Körper auch, der Gravitation unterworfen und damit der Gesamtheit dessen, was die physisch-sinnliche Welt physikalisch bestimmt. Das sind wir auf der einen Seite. Auf der anderen Seite aber sind wir gleichzeitig mal, unabhängig von der Frage, was wir als Seele sind, was wir als Geist sind, sind wir als Leib-Wesen nie identisch mit dem Körper. Das kann man mit einer ganz einfachen Grundwahrnehmung sich vergegenwärtigen, wenn man mal den Versuch macht, bei geschlossenen Augen in den eigenen Körper hineinzuspüren. Was nimmt man wirklich wahr? Es ist erstaunlich, ich kann Ihnen das ja mal sozusagen als meditative Denk-Übung quasi nahelegen. Man staunt, wenn man sich mal dieser Erfahrung überlässt, was man wahrnimmt, auch das, was man nicht wahrnimmt. Es ist nämlich verblüffend, dass man in keiner Weise sich selber in Gänze als Körper wahrnimmt. Man

nimmt sich selber von innen als Leib eher undeutlich wahr. Das Ganze ist ein undeutliches Etwas, ein fast fließendes Gebilde, ein fluktuierendes Gebilde der Innenwahrnehmung, in dem sich, wie das Hermann Schmitz sagt, verschiedene sogenannte Leibes-Inseln befinden. Sie können das wirklich meditativ in der Selbsterfahrung versuchen rauszuspüren: Sie haben große Schwierigkeiten, eine klare Topografie ihres eigenen Körpers zu finden nur vom leiblichen Spüren aus.

Auf der anderen Seite haben sie eine Leib-Empfindung, eine Spürfähigkeit, die weit über den physischen Körper hinausreicht. Sie sind sozusagen leiblich immer viel mehr, sind viel weiter, sind viel ausgedehnter als der physische Leib. Anders als der physische Leib, als der Körper, andererseits wiederum weniger. Zum Beispiel die ganze organische Innenausstattung des Menschen, die inneren Organe sind im Normalfall nicht bewusstseinsfähig. Der Mensch läuft also gewissermaßen, um das mal etwas plakativ zu sagen, als Hohlraum durch die Welt. Innen ist er vollkommen hohl in der Selbstwahrnehmung. Das ist wichtig. Es geht hier um Bewusstseins-Phänomenologie, es geht nicht um Anatomie, es geht nicht um Physiologie, es geht nicht um Medizin. *Es geht um die Selbstwahrnehmung.* Und das hat der Hermann Schmitz auf eine wunderbare Weise in seinen Büchern zum Ausdruck gebracht, wie kein anderer. Also Leib ist Wahrnehmung, spürende Wahrnehmung von innen, die natürlich Berührungspunkte hat mit der physisch-sinnlichen Körperlichkeit. Aber das ist nicht deckungsgleich. Sie können das beobachten: etwa ein Schmerz, ein Kopfschmerz. Wo sitzt der Kopfschmerz? Sie können sagen, gut, das ist Pochen, das ist Ziehen, das ist bohrend, Sie können versuchen, diesen Kopfschmerz zu beschreiben. Sie werden aber feststellen, dass Sie immer in eine gewisse diffuse Form der Wahrnehmung hineinkommen, dass Sie Mühe haben, das Ganze streng organisch-sinnlich zu lokalisieren. Ganz zu schweigen davon, Traurigkeit, ist ja eine Gefühlsqualität, ist ja kein Wahn. Wer traurig ist, ist ja wirklich traurig. Wo sitzt die Traurigkeit? Was ist eine Bedrücktheit? Was ist eine freudige Erregung? Was ist eine erotische Erregung? Wo sitzt das? Das ist immer ganz leiblich und gleichzeitig sehr schwer im Einzelnen wirklich zu festzumachen. Man ist da also in einem schwierigen Bereich, der wirklich bis vor Kurzem überhaupt nicht Philosophie-fähig war.

Die Philosophen haben es überhaupt nicht für wert befunden, über diese Fragen ernsthaft nachzudenken. Das fanden sie überhaupt kein Thema, was sich lohnt, intellektuell theoretisch zu behandeln. Das ist schade und ... denn es gibt da sehr, sehr viel Faszinierendes zu entdecken. Ich bringe mal ein kurzes Zitat aus einem Büchlein von Hermann Schmitz, ist auf der Literaturliste drauf, wo er in wunderbar knapper Form seine Definition des Leibes gibt. Also ich habe ja plakativ gesagt, Leib ist der Körper von innen, ist einerseits mehr als der physische Körper, auf der anderen Seite weniger als der physische Körper. Nicht, das geht ja bis in die Frage, das kennen wir, diesen Punkt, der Phantom-Gliedmaßen hinein. Phantom-

Gliedmaßen etwa nach Amputationen werden ja wie reale Körperteile empfunden, ganz real empfunden, obwohl sie physisch-sinnlich nicht vorhanden sind. Also der Leib, Hermann Schmitz „Der Leib, der Raum und die Gefühle“. Zitat Hermann Schmitz: „Unter dem eigenen Leib eines Menschen verstehe ich das, was er in der Gegend seines Körpers von sich spüren kann, ohne sich auf das Zeugnis der fünf Sinne Sehen, Hören, Tasten, Riechen, Schmecken und das perzeptive Körperschema, das heißt des aus Erfahrungen des Sehens und Tastens abgeleiteten habituellen Vorstellungsbildes vom eigenen Körper zu stützen.“

Das perzeptive Körperschema ist die ganzheitliche Körperempfindung, die jeder hat von sich selber. Jeder von uns hier im Raum hat eine ganzheitliche Grundvorstellung wie er aussieht, wie er im Raum ist. Das haben übrigens zum Teil auch Tiere, denken Sie an das ganze Phänomen der Mimikry. Also offenbar in irgendeiner Form ein Körperschema, das nennt Hermann Schmitz das perzeptive Körperschema. Also, „der eigene Leib ohne dieses perzeptive Körperschema und ohne die fünf Sinne. Der Leib ist besetzt mit leiblichen Regungen wie Angst, Schmerz, Hunger, Durst, Atmung, Behagen, affektives Betroffensein von Gefühlen. Er ist unteilbar, flächenlos ausgedehnt“ – das will ich noch im Einzelnen erläutern wenn ich Schmitz behandle – flächenlos, dieser innere Leib hat in dem engeren Sinne keine klar definierbare Flächen, keine Außenflächen. Er endet nicht bei der Hautoberfläche, gar nicht. „Er ist unteilbar flächenlos ausgedehnt und als prä-dimensionales, das heißt nicht bezifferbar dimensioniertes, das heißt nicht-dreidimensionales Volumen, das in Engung und Weitung Dynamik besitzt.“

Also das wird uns ja noch beschäftigen mit dem Raum. Dieser Raum des Leibes ist nicht im eigentlichen mathematisch-geometrischen Sinne oder euklidischen Sinne ein dreidimensionaler Raum. Das ist wichtig. Er ist, wie das Hermann Schmitz sehr schön sagt, *vor-dimentional*. Er ist also eine Art Raum, entsteht aus einem Raumgefühl vor der euklidischen Dreidimensionalität. „Man macht sich das leicht am leiblich spürbaren Einatmen klar. Es wird in Gestalt einer Insel in der Brust oder Bauchgegend gespürt, in der simultan Engung und Weitung konkurrieren, wobei anfangs die Weitung und später gegen Ende des Einatmens die Engung überwiegt. Kontraktion und Expansion. Diese Insel ist voluminös, aber weder von Flächen umschlossen, noch durch Flächen zerlegbar und daher auch nicht dreidimensional, sie ist nicht teilbar.“ Es ist wirklich eine Ganzheitlichkeit. „Da die Drei als Dimensionszahl nur aufsteigend von der Zwei hier sinnvoll eingefügt werden kann. Solch ein prä-dimensionales Volumen kommt auch in anderen Erfahrungsbereich vor, etwa im Wasser für den Schwimmer, der nicht auf die Oberfläche blickt und als Schallvolumen, das beim schrillen Pfiff scharf, spitz und eng ist, beim dumpfen Gong oder Glockenschlag aber ausladend, weit und weich. Der Leib ist fast immer, auch zum Beispiel [beim] heftigen Schreck von solchen Leibes-Inseln besetzt. Ein Gewoge verschwommener Inseln, die sich ohne

stetigen Zusammenhang meist flüchtig bilden, umbilden und auflösen. In einigen Fällen aber auch mit mehr oder weniger konstanter Ausrüstung verharren, dies besonders im oralen und analen Bereichen und an den Sohlen. Also erstaunlich, der erste Philosoph der Geschichte, der auch die analen Empfindungen für Philosophie-würdig hält – erstaunlich.

„Solche Leibes-Inseln kommen auch außerhalb des eigenen Körpers vor, zum Beispiel als Phantom-Glieder der Amputierten. Seine Einheit erhält der Leib nicht durch einen stetigen Umriss, seine Haut kann man besehen und betasten, aber nicht am eigenen Leib spüren. Die Weckung von Aufmerksamkeit auf die eigene Haut in der Vorstellung anhand des perzeptiven Körperschemas kann allerdings die Sensibilität für das Spüren von Leibes-Inseln steigern. Die Einheit des Leibes ist einerseits dynamisch durch die Gebundenheit an die Enge in Gestalt einer Engung oder Spannung, die entweder aktuell gespürt wird oder in Abwesenheit indirekt aufdringlich.“ Also ... und so weiter. Also, wir haben in dem, was hier als Leib bezeichnet wird, eine inner-leibliche Erfahrung des Spürens. Diese ist nicht, ich sage es noch mal, im euklidischen Sinne dreidimensional und auch nicht mathematisch-geometrisch zu fassen. Es hat eine Unschärfe. Wenn Sie das versuchen, werden Sie immer große Schwierigkeiten haben, dieses Volumen in irgendeiner Form räumlich präzise zu bestimmen.

Warum das wichtig ist, warum solche Fragen überhaupt wichtig sind, ist naheliegend. Wenn man mal einen Blick wirft auf die geistige Gesamtsituation und auf das, was man seit 20, 25 Jahren als ökologische Krise bezeichnet, dann ist das ganz eindeutig. Es ist ja in den letzten zwanzig Jahren unendlich viel diskutiert und geschrieben worden über die Frage: Was ist eigentlich diese sogenannte ökologische Krise? Wie kommt es eigentlich, dass der Mensch, das tut er ja offenbar unaufhaltsam, seine sogenannten natürlichen Lebensgrundlagen zerstört? Er tut es unaufhaltsam, Tag für Tag. Er mag als Einzelner das ablehnen, ja geradezu moralisch verurteilen. Aber das Gesamte, die gesamte sogenannte Megamaschine rollt, wie man vermuten muss, vollkommen ungebremst weiter, und alle Bemühungen, das zu verstehen oder gar zu modifizieren oder zum Stoppen zu bringen, sind bislang gescheitert. Man hat den Verdacht, dass etwas *fundamental* gar nicht verstanden worden ist, dass wir offenbar gar nicht verstanden haben, *was wirklich passiert*. Und es ist ja eine von vielen Interpretationen, die immer mit einigem Recht abgegeben worden sind, sozusagen: Der Mensch hat eine Abspaltung vollzogen. Und wenn von Abspaltung die Rede ist, dann wird häufig ins Spiel gebracht, ich habe das ja auch in verschiedenen Zusammenhängen gesagt, eine Abspaltung auch von der eigenen Leiblichkeit. Wenn [es] seit ebenfalls 20, 25 Jahren einen ungeheuren Boom sogenannter Körpertherapien gibt, dann ist das ja ein Symptom dafür, dass eine zunehmende Zahl von Menschen einfach begreift, dass es darum geht, was Ken Wilber sagt [nennt] „to reown the body“, den Körper in gewisser Weise wiederzufinden, also

Körpertherapien als Versuch, in diesem Sinne den Leib oder den Körper bzw. den Leib zurückzugewinnen.

Ich spreche im Zusammenhang mit der ökologischen Krise von einer kollektiven Neurose, einer kollektiven Abspaltung, die passiert ist, und zwar eine kollektive Abspaltung in doppelter Hinsicht durch die, ich will das nicht im Einzelnen hier ausführen, ich werde das in vierzehn Tagen nochmal darstellen im Zusammenhang mit der Entstehung des mentalen Selbst. Im Zuge der Entwicklung der Genesis, der Evolution des mentalen Selbst hat sich ein Ich herausgebildet, das erst einmal weitgehend von allem Leiblichen sich frei wähnt, ja seine eigentliche Würde darin zu finden glaubt, wo der Leib nicht ist. Nicht, wenn man Natur im allgemeinsten Sinne als das verstehen möchte, was von sich aus ist, im Sinne auch einer anerkannten antiken Definition, also der Natur das von sich aus Seiende, dann ist ja ein Problem des Menschen als Natur und Leib-Wesen die Frage: Wo ist das von sich aus Seiende im eigenen Leib? Sind wir ... wie kommen wir, wenn wir denn Ich-Wesen sind, quasi Leib-lose Ich-Wesen, wie kommen wir denn hinein in diese konkrete Leiblichkeit? Das ist eine Frage, die in der ganzen Evolution des Ichs eine ungeheure Rolle gespielt hat und auch natürlich hineinspielt in die ganzen Fragen von männlich-weiblich. Das habe ich in meinem Buch „Was die Erde will“ ja eingehend dargestellt, die Entwicklung also auch der ganzen Geschlechterproblematik in dem Zusammenhang. Auf jeden Fall ist eine Abspaltung passiert, was ich eine kollektive Neurose nenne.

Eine ganz andere Frage ist, ob das notwendig war, ob das vermeidbar war, ob das ein Irrweg war, eine Fehlentwicklung, das kann man auf sich beruhen lassen. Fakt ist, es ist passiert, und es hat eine ganz bestimmte Form des In-der-Welt-Sein des Menschen ausgelöst, an deren Folgen wir heute, mit den ungeheuren Trägheitskräften in der Folge, (wir heute) alle leiden. Und das ist ein wesentlicher Punkt, warum natürlich die Frage wichtig ist: Wie steht es eigentlich mit dem, was ich das In-sein des Menschen nenne? Worin ist der Mensch in seiner eigentlichen existenziellen Wesenheit? Und das ist natürlich dann auch eine Frage, was der Mensch überhaupt ist. Und das spielt ja auch in diese ganze Thematik mit hinein: Was ist der Mensch? Ist der Mensch, als der er ja generell von vielen gesehen wird, ein höheres Tier? Ist er letztlich so zu definieren? Oder ist er anders und von einer höheren Ebene aus zu definieren und zu bestimmen, das ist ganz zentral wichtig. Die Frage: Was ist der Mensch? Ist der Mensch ein höheres Tier, was ja eine mögliche Betrachtungsweise ist, oder ist der Mensch eine Geist-Seele-Gestalt, eine Geist-Seele-Leib-Gestalt in einem ganzheitlich verstandenen Kosmos, der ihn trägt, bestimmt und ermöglicht. Allerdings mit der Freiheit, sich auch geistig-mental von all dem zu trennen, denn das muss als Möglichkeit ja im Menschen liegen, sonst würde es nicht passiert sein. Da kommt das Mysterium der Freiheit ins Spiel. Der Mensch hat über die Freiheit die Möglichkeit, sich auch gegen das Ganze zu entscheiden. Die Größe und auch die

Tragik des Freiseins im Menschen. Diese Entwicklung, was ich die kollektive Neurose nenne, geht bis in die feinsten Verzweigungen auch der Sprache hinein und hat unsere gesamte Begrifflichkeit in entscheidender Weise mitgeprägt. Und das muss man wissen, um überhaupt eine Wahrnehmung dafür zu gewinnen, was hier an Terrain wiederzugewinnen ist, wenn von Leib die Rede ist, was an ungeheuerem Nuancen-Reichtum wiederzugewinnen ist.

Auch hier nochmal kurz ein Zitat von Schmitz aus diesem Büchlein „Der Leib, der Raum und die Gefühle“. Er nennt seine Sichtweise „Neue Phänomenologie“ und grenzt sie ab zu Heidegger und Husserl. Also „Neue Phänomenologie“. Er schreibt hier ganz am Anfang: „Die Neue Phänomenologie widmet sich der Aufgabe, die Abstraktionsbasis der Theorie und Bewertungsbildung tiefer in die unwillkürliche Lebenserfahrung hineinzulegen. Unter der Abstraktionsbasis einer Kultur verstehe ich“ – Hermann Schmitz – „die zäh prägende Schicht vermeintlicher Selbstverständlichkeiten, die zwischen der unwillkürlichen Lebenserfahrung einerseits, den Begriffen, Theorien und Bewertungen andererseits den Filter bildet. Die Abstraktionsbasis entscheidet darüber, was so wichtig genommen wird, dass es durch Worte und Begriffe, Eingang in Theorien und Bewertungen findet. Deshalb sind gegensätzliche Theorien und Bewertungen derselben Abstraktionsbasis möglich. Die Abstraktionsbasis einer Kultur wird teilweise durch die Suggestionskraft sprachlicher Strukturen, zum anderen Teil durch epochale geschichtliche Prägungen bestimmt.“ Wir wissen es oft gar nicht mehr, wie sehr wir ganz zentral durch epochale Prägungen der Sprache, der Begrifflichkeit auf suggestivste Weise geprägt sind, dass wir einen Filter, wie einen Bewusstseinsfilter aufhaben, was [ist] überhaupt ein bewusstseinswürdiges Phänomen, ein denkwürdiges Phänomen und was wird von vornherein ausgeblendet, in den Nebelraum bloßer Subjektivität.

Nicht, das ist ja, viele Menschen fühlen sich ja auch heute in diesem technisch-abstraktionistischen Gesamtsystem in ihrer eigen-leiblichen Form und ihrem Subjektiven in der Weltzeit völlig alleingelassen. Sie haben das Gefühl, das zählt überhaupt nicht. Es gilt nichts. Es hat keine Würde. Es ist letztlich geistig-philosophisch nichts wert. „Wir stecken gleichsam in einem Urwald geschichtlicher Vorprägungen, der nicht durch den bloßen Entschluss zur Unbefangenheit in freies Feld verwandelt werden kann.“ Das geht nicht. Man kann nicht sagen, ich möchte das jetzt, ich will das, sondern das ist harte geistige Arbeit, das wirklich zu leisten, ganz tief auch in die Begriffe reingehen und versuchen zu zeigen, woher stammt das, in welchem geschichtlichen Kontext ist das entstanden, und was heißt das für hier und jetzt? Viel mehr muss man sich durch den Urwald durchschlagen, um ererbte vermeintliche Selbstverständlichkeiten zu durchschauen, um in hinlänglichem Maß Herr der eigenen Voraussetzung zu werden.“ Was sehr schwer ist, weil Jeder von uns natürlich selbstverständlich in einer Fülle von Voraussetzungen steckt. Jeder Einzelne von uns steckt wirklich in dieser Art Urwald von Prämissen, dem, was wir ständig unhinterfragt

voraussetzen. Viele wissen das gar nicht mehr, was sie ständig voraussetzen. Das kann man aber hinterfragen. Da kann man nachfragen. Und es ist hochinteressant und einen Punkt, der mich seit vielen Jahren immer wieder beschäftigt, die Frage: *Was setzen Menschen voraus, ohne darüber nachzudenken?*

Viele, im normalen Sprechen, stellen Theorien auf, sind Anhänger von Theorien, von Weltanschauungen, von religiösen Überzeugungen und so weiter und sind sich oft überhaupt nicht darüber im Klaren, was sie bis in die Feinheiten ihrer Begrifflichkeit ständig schon voraussetzen. Also das ist ein ganz entscheidender Punkt, der hier bedacht werden muss. Setze ich also voraus, dass ich ich bin, dass ich eine eigene, gleichsam metaphysische Entität bin, oder gehe ich von vornherein davon aus, dass ich ich bin eigentlich keine Rolle spielt, zum Beispiel. Und das wird uns auch beschäftigen, im Zusammenhang mit dem Leib ist das entscheidend wichtig, die Ich-Frage. Was ist das Ich? Wo sitzt das Ich im Kopf, in der Brust, in den Beinen, oder ist es hinten, ergreift mich quasi von Außen. Wo ist das Ich? Auch das ist eine Frage, die, wenn man der mal versucht auf den Grund zu gehen, abgründig ist. Wo ist der ontologische Ort des Ich? Hat es solchen Ort? Gibt es den Ort des Ich? Oder ist das Ich quasi ortlos, raumlos, gleichsam auch weltlos? Also die Frage ist auch für diese ganze Thematik zentral wichtig. Wo sitzt eigentlich das Ich?

Da ist übrigens Hermann Schmitz sehr radikal. Man kann auch sagen: zu radikal, weil in gewisser Weise einseitig, weil er versucht, erst einmal diese Ichhaftigkeit des Menschen und das was er die „Innenwelt-Hypothese“ nennt von Seele, Geist, Bewusstsein zu demontieren. Er versucht konsequent phänomenologisch bei dem zu bleiben, was tatsächlich wahrgenommen wird, ohne nun noch ein ichhaftes Substrat dahinter, eine sogenannte Seele, ein Geist, ein Gemüt – wie Kant sagt – ein Bewusstsein zu unterstellen. Das ist nicht konsequent durchführbar, meine ich, und da verwickelt sich auch Schmitz in Widersprüche und Zirkelschlüsse. Aber das kann im Moment mal draußen vor bleiben. Wichtig ist auf jeden Fall die Ich-Frage: Wo ist der Ort des Ich? Der ontologische Ort aber auch der leibliche Ort? Sind wir identisch als Leib mit dem Ich? Kaum. Es wird kaum einer ernsthaft behaupten, dass er in Gänze als physisch-sinnlicher und von innen gespürter Leib dieses Ich ist. Wir haben ja bis in den Sprachgebrauch des Alltags hinein die Vorstellung, dass der Einzelne einen Körper, womit ja eigentlich der Leib gemeint ist, einen Körper hat und nicht dieser Körper ist, auch wenn in einigen Ansätzen der modernen Körpertherapie bis hin in Buchtitel hinein Anderes behauptet wird, etwa ein Buchtitel, ist mir mal vor Augen gekommen: „Ich bin mein Körper“. Ein absurder Satz. Natürlich ein Satz, der ganz bewusst sich wendet gegen eine Abspaltung, die damit demontiert werden soll, als lebensfeindlich denunziert – hier ist das Ich, ein abstraktes Gebilde, ein Geistwesen, das von oben herab irgendwie in die Niederungen des Physischen, Leiblichen sozusagen hinab schaut und von oben das Ganze steuert. Also ganz konsequent

und radikal zu sagen: ich bin mein Körper, also ich bin identisch mit alledem. Das würde bei einer vertieften philosophischen Reflexion unmöglich sein, also diese Identität ist so nicht möglich.

Also die Frage „Wo ist das Ich?“ ist zentral wichtig. Wo ist der Geist, der er ja nicht unbedingt das Ich selber ist? Wo ist die Seele, und wo ist der Wille? Oder sind das alles nur Begriffsungetüme, mit denen wir letztlich überhaupt keinen konkreten Wahrnehmungsinhalt verbinden können? Auch da ist es sinnvoll, mal wirklich in die Tiefen reinzugehen und nicht von vornherein mit Begriffshülsen zu operieren, als ob das Selbstverständlichkeiten seien. Insofern ist es wichtig: Was wird vorausgesetzt?

Was ich gerne und oft auch in meinen Büchern und vielen Vorträgen immer wieder als Subjektblindheit der Naturwissenschaft bezeichne, berührt ja diesen Punkt. Jede Wahrnehmung von Welt, jedes Reden über Welt, jedes Theoretisieren, jedes Diskutieren, jede Wissenschaft, jede Kunst, was auch immer, setzt das lebendige Subjekt voraus. Zu sagen, dieses lebendige Subjekt ist immer der Hase, der schon da ist, so sehr der Hase auch sich abstrampelt, um den Igel zu überholen, er kommt am anderen Ende an, und der Igel, in diesem Falle die Frau des Igels, die aber genauso aussieht wie er, insofern kann er es nicht unterscheiden, sitzt schon da. Das heißt, das lebendige Subjekt ist im Grunde genommen der Igel, der immer schon da ist, so sehr der Hase sich auch halbtot und schließlich wirklich tot läuft. Weil, das ist das *Nicht-Hintergehbare*, weil alles Denken, Forschen, Meinen, Diskutieren, Streiten, wie immer, setzt lebendige Subjekte voraus. Und es war eine Tragödie in gewisser Weise, dass in der neuzeitlichen Denkbewegung, vor allen Dingen in den Naturwissenschaften, das Subjekt vollkommen *eliminiert* wurde. Natürlich gab es das Subjekt. Es gab nicht nur die einzelnen Forschenssubjekte mit ihren ganz speziellen und die spezifischen, auch emotionalen Befindlichkeiten, auch ihrem Geltungsdrang, ihrem Bedürfnis nach Preisen, Anerkennung durch andere usw. Es gab auch natürlich immer das Übersubjekt, das unberührte Übersubjekt, was das Ganze wie von außen betrachtet. In Physik-Lehrbüchern, schauen Sie in ein normales Physik-Lehrbuch rein: Man nehme, man tue, man mache, es ist immer ein anonymes „man“. Sie oder ich, der Einzelne in seiner je anderen Spezifik wird überhaupt nicht angefragt, sondern das anonyme „man“, das anonyme Subjekt ist gefragt. Und weil dies so ist, kann man auch von allen Subjektivitäten abstrahieren. Das macht einen Teil des ungeheuren Erfolges auch dieser Art von Subjektblindheit aus, denn dieser Erfolg ist immens. Das muss man einfach sehen. Dieser Erfolg ist immens. Es war ein ungeheuer erfolgreiches Projekt, das Subjekt erst einmal auf diese Weise zu eliminieren.

Das Subjekt, was hier einbezogen wird in den Fokus der Beobachtung, ist ja nicht das konkrete, lebendige Subjekt, sondern ebenfalls ein anonymes „man“, letztlich eine Art *Es-haftes* Subjekt, nicht der lebendige Einzelne, um den geht es genauso wenig wie auch sonst.

Also: „Vielmehr muss man sich durch den Urwald durchschlagen, noch einmal kurz zurück zu Schmitz, um ererbte vermeintliche Selbstverständlichkeiten zu durchschauen und in hinlänglichem Maß Herr der eigenen Voraussetzungen zu werden.“ Sehr schwer. Ich sage es nochmal, das ist wirklich harte Denkarbeit, um dieser Voraussetzungen Herr zu werden, wenn das überhaupt der richtige Begriff ist, wenn das überhaupt rein mental geht. Wahrscheinlich geht es gar nicht. „Deswegen ist Phänomenologie nur im Zusammenhang mit kritisch-historischer Einstellung sinnvoll. Diese muss für die Zwecke der Neuen Phänomenologie hauptsächlich den für die Prägung der dominanten europäischen Intellektualkultur entscheidenden Paradigmenwechsel bei den Griechen in der zweiten Hälfte des fünften vorchristlichen Jahrhundert ins Auge fassen.“ Das ist naheliegend. Es wird immer wieder gemacht, das tue ich in anderem Zusammenhang auch.

„Die meisten Versuche, sich durch das Labyrinth der Verkünstelungen des Denkens und Wollens durchzutasten, brechen viel früher ab, nämlich bei den großen Barock-Denkern des 17. Jahrhunderts wie Francis Bacon, Hobbes, Galilei, Descartes und Leibniz. Das ist kurzsichtig. Diese Denker haben *keine neue* Abstraktionsbasis gelegt, sondern auf der ersten weitergebaut und durch Formulierung des Prinzips und der Methode der Weltbemächtigung“ – ein Begriff von Heidegger, der hier nicht in Anführungszeichen steht – „in der Methode der Weltbemächtigung, das in der längst etablierten Perspektive schlummernde Potential zu der folgenden Explosion des naturwissenschaftlich-technischen Fortschritts zu befreien, indem man sich davon mitreißen ließ“ – Heidegger spricht ja vom „Fortriss“ – „indem man sich davon mitreißen ließ, ist die Verkünstelung inzwischen so weit gediehen, dass das Denken den Spezialisten der Computer-Manipulation und das Zeugnis vom Sich-befinden und Zumute-sein der Menschen dem nahezu ausgestorbenen Volk der Dichter überlassen werden muss. Diese Scherung ist gefährlich, weil es unter der ..“ – ist ein sehr schönes Argument, starkes Argument von Schmitz – „diese Scherung ist gefährlich, weil sich unter der Oberfläche der Rationalisierung die ungesichtete Dynamik des affektiven Betroffensein staut.“ Notwendig staut sie sich, weil sie muss ja sich Raum schaffen, sie ist ja eine Bewusstseinsqualität, eine Gefühlsqualität, sie muss ja ihren Raum haben, also „unkontrollierbar staut und irgendwann unkontrollierbar durchbricht. Zum Beispiel in Deutschland unter der Herrschaft der Nationalsozialisten. Deswegen ist die Neue Phänomenologie darum bemüht, die klaffende Spanne zwischen Begreifen und Betroffensein durch Gedanken zu durchleuchten, der unwillkürlichen Lebenserfahrung mit genauen und geschmeidigen Begriffen zu füllen und dadurch das Betroffensein der Besinnung anzueignen.“

Ein sehr starkes Argument, finde ich, weil Schmitz sagt mit einigem Recht, dass gerade weil das sogenannte „affektive Betroffensein“, der ganze Bereich der sogenannten Gefühle in dem Wissenschaftsklima, was von Objektivität und Abstraktionismus bestimmt ist, praktisch

keine Rolle spielt, *aber trotzdem da ist*. Als lebendige Wirklichkeit jedes Einzelnen, neigt es natürlich dazu, sich zu stauen, weil es ja keinen Raum dafür [gibt]. Beobachtungen haben ja keinen Wert. Einwände aus der elementaren Leib-Erfahrung, etwa gegen eingefahrene, etablierte Theoriegebäude, werden ja schnell abgebügelt als irrelevante, letztlich ignorante Beobachtung. Das ist wichtig, und das finde ich einen kolossal entscheidenden Punkt hier in dieser Wahrnehmung wieder ein Stück Geist und philosophischer Würde reinzubringen. Und das setzt, das habe ich vorhin schon gesagt, Genauigkeit in der Wahrnehmung voraus und an der mangelt es überall. Das kann man sehen. Ganz wenige, die diese, sagen wir mal, diese Genauigkeit der Selbstwahrnehmung was das sogenannte leibliche Befinden betrifft, haben, sind die Homöopathen, weil in der homöopathischen Arzneimittelprüfung zum Beispiel oder auch in der Beschreibung von Zuständen von Krankheitsbildern eine ganz präzise Form gefunden werden muss. Wann verstärken sich die Schmerzen – bei Feuchtigkeit, bei Kälte, morgens oder abends, nachts oder mittags usw. Da wird eine genaue Beobachtung vorausgesetzt und kann auch geschult werden. Also das geht, man kann tatsächlich, wenn man mal den Schlüssel gefunden hat für diese Zusammenhänge überhaupt, erstaunlich weit kommen in der Beobachtung dieser Vorgänge. Vielen geht schon von einem bestimmten Punkt an, sage ich mal, die Differenzierung verloren, weil Begriffe fehlen, weil Kategorien fehlen, weil man überhaupt gar nicht weiß, wie man das irgendwie, sprachlich, geistig überhaupt fassen soll, was da passiert. Das ist ein sehr schwieriges Feld.

Ich glaub ich mach noch mal ne kleine Pause, ein paar Minuten und Sie können sich in der Zwischenzeit mal hier auch noch das Literaturverzeichnis holen, wenn es nicht schon ganz herumgegangen ist. Wir machen 6, 10 Minuten Pause.

[Die Definition] von Schmitz finde ich sehr schön: „Phänomenologie ist das Bestreben, durch systematische Abschälung aller vom Belieben abhängigen Annahmen den harten Boden der Phänomene freizulegen, nämlich der Sachverhalte, die man jeweils als Tatsachen anerkennen muss, weil man sie nicht im Ernst bestreiten kann.“ Das ist wichtig. Es geht wirklich um den harten Boden der Phänomene und den kann man nur erschließen durch eine große Genauigkeit der Beobachtung und durch eine hohe Differenzierung in der Sprache. Das ist nicht willkürlich, nicht beliebig, gerade das ist es nicht. Es ist nur nicht üblich, nicht verbreitet. Es wird häufig nicht für würdig befunden, überhaupt in die philosophische Reflexion einzugehen.

Und noch kurz, weil es wichtig ist für die gesamte Vorlesung. Ich habe das genannt: „Die Frage des Leibes – Wie lässt sich Naturphilosophie als Leibphilosophie betreiben?“ Weil es immer wieder gefragt wird, nach dem grundlegenden Zusammenhang auch von Naturphilosophie, wie ich sie verstehe und Naturwissenschaft. Ich will das noch mal ganz kurz

sagen, obwohl ich das in verschiedenen Zusammenhängen auch immer wieder angedeutet habe. Im strengen Sinne einer vertieften Betrachtung von Natur lassen sich Naturwissenschaft und Naturphilosophie *überhaupt nicht voneinander trennen*. Punkt 1. Nicht zufällig, auch das sage ich ja öfter, hat sich einer der bekanntesten Naturforscher, nämlich Newton, primär als *Naturphilosoph* bezeichnet und nicht als Physiker. Das ist also im Grunde gar nicht streng zu trennen. Und doch besteht ein wesentlicher Unterschied, der sich, geschichtlich gesehen, zuweilen darin gezeigt hat, dass Naturwissenschaftler mit einer gewissen Freude und Inbrunst verkünden, sie seien eben keine Philosophen. Das kann man bis in Gespräche..., oder das habe ich häufig in Gesprächen mit Naturwissenschaftlern, Physikern usw. festgestellt. Von einem bestimmten Punkt an kommt der Rückzieher in die Rede: Ja, ich bin kein Philosoph, also das kann und will ich in der Form nicht durchdenken. Hat die Naturphilosophie überhaupt einen eigenen Anspruch? Oder ist sie nicht letztlich nur eine Art Magd der Naturwissenschaft, wie das früher war? [wie auch die] Magd der Theologie? Muss nicht die Naturphilosophie letztlich immer ein Augenmerk richten auf das, was in den Naturwissenschaften passiert und dadurch natürlich ihre eigene Würde, ihren eigenen Zugang vernachlässigen? Ja und nein.

Ich will das mal an einem Zitat eines Naturwissenschaftlers erläutern, [Bernulf] Kanitscheider, in seinem Buch „Von der mechanistischen Welt zum kreativen Universum“. Der streitet ausdrücklich, und das ist eine Position, die man häufig hören kann, den Eigenanspruch der Naturphilosophie, der Philosophie als eigener Welterfahrung überhaupt ab. Kanitscheider schreibt: „Die Idee einer autonomen philosophischen Welterfahrung“ – die ich ja letztlich auch voraussetze – „die genuine Erkenntnisse der Realität jenseits der wissenschaftlichen Rationalität hervorbringt, ist ein Irrtum, ist eine Illusion. Es gibt kein einziges Beispiel eines absolut Analyse-resistenten Sachverhalts, der durch unmittelbar erlebte Erfahrung gewonnen wurde. Wir haben nur die historische Abfolge von Theorien und ihren verschiedenen Repräsentanten der Natur und ihre Bewährungsgrade zur Verfügung. Was wir vernünftigerweise als existierend ansehen, ist der Objektbereich, über den die zum gegenwärtigen Zeitpunkt besten Theorien sprechen. Es gibt keine speziell philosophische Erkenntnisquelle, die diese ontologische Relativität durchbrechen kann.“ Also vollkommen eindeutig eine Zurückweisung eines eigenständigen philosophischen Anspruchs.

Wenn man dann die Argumentation sich im Einzelnen anschaut, dann weiß man auch, warum das so ist. Das wird ja hier auch schon in dem kurzen Zitat deutlich. Die Grundrichtung der Naturwissenschaft ist eine reduktionistische. Sie versucht ständig Phänomene, Qualität, zu reduzieren, zurückzuführen auf jeweils das, was ihnen als das eigentlich Reale zugrunde liegt. Die Naturwissenschaft ist im Grunde genommen immer das, was Max Planck mal genannt hat, die Suche nach dem endgültig Realen. Das heißt: immer weiter zurückführen auf

das, was in den Erscheinungen den letzten Grund darstellt, den zu fassen. Und dieser letzte Grund ist in weiten Bereichen der modernen Naturwissenschaft einfach die mathematische Form, das ist die Auflösung des Stofflichen bis hin zur mathematischen Form, also eine Mathematisierung und eine Reduktion. Und wenn man das absolut setzt, kann natürlich der philosophischen Betrachtung etwa des Leibes gar keine Eigenwürde zugesprochen werden. Dann ist das, was Hermann Schmitz macht, und andere machen in dem Punkt oder was auch in diesem Falle versucht wird, letztlich naturwissenschaftlich-reduktionistisch gesehen nichts weiter als qualitatives Reden auf einer bestimmten Ebene der Phänomene, die letztlich nicht weiter reduziert werden, weil man noch nicht dahin gelangt ist. Man wird und kann es, aber sollte man es auch? Das glaube ich nicht.

Nun kann man das mit aller Vorsicht sagen, man muss keine Rückzugsgefechte führen, das ist immer schwierig, wenn das philosophische Denken sich im Rückzugsgefecht behaupten muss. Rückzugsgefechte sind ja, werden ja geführt, wenn die Schlacht eigentlich schon verloren ist. Man kann aber feststellen, dass diese Phänomenologie des Leibes tatsächlich eine ganz eigene Qualität hat, die mit den reduktionistischen Naturwissenschaften überhaupt nichts zu tun hat. Absolut nichts, weil es um eine lebendige, ganzheitliche Erfahrung geht, die sich ihrem Wesen nach nicht reduzieren lässt. Ich habe das ja vorhin schon gesagt. Erfahrung jedes einzelnen Menschen in der Welt ist immer ein In-sein, einschließlich aller atmosphärischen, klimatischen oder auratischen, wenn man so will, Zusammenhänge. Der Einzelne ist nie eine isolierte Zelle, nirgendwo. Der Einzelne ist immer eingebettet in einen Gesamtzusammenhang, auch da, wo er wie im Falle der wissenschaftlichen Apparate, diesen Zusammenhang ignoriert, wo dieser Zusammenhang gar keine Rolle spielt. Wenn sie in irgendeinem Teilchenbeschleuniger, in irgendeinem riesigen Teilchenbeschleuniger arbeiten, als Physiker, und Sie thematisieren die Psycho-Atmosphäre oder gar die Möglichkeit, dass hier sogar Ergebnisse bestimmt sein könnten, machen Sie sich einfach lächerlich. Es ist kein Thema, kein eigenes Thema in diesem Kontext. Faktisch ist es aber so, dass diese Dinge ständig hineinspielen und auch jeden einzelnen Forscher in einem unvorstellbaren Maße mit prägen, beeinflussen.

Jedes einzelne Forschungsinstitut hat eine eigene psycho-atmosphärische Aura, die jeden einzelnen Teilnehmer dann ganz stark bestimmt. Tatsächlich, bis zum Teil jedenfalls, bis in die Ergebnisse hinein. Es ist ein Mythos anzunehmen, dass all das jenseits dieser Psycho-Atmosphären geschieht und dass es die pure Objektivität gäbe, an der nicht zu rütteln ist. Allein schon diese strikte Aufteilung in das sogenannte Objektive und das sogenannte Subjektive ist bei Licht gesehen überhaupt nicht haltbar. Denn was sind sogenannte Tatsachen, wenn einer sagt, gut, das ist eine Tatsache. Ja, was sind Tatsachen? Der Tisch, eine Tatsache, die Brille, die [dort] liegt, ist das eine Tatsache? Licht ist eine Tatsache. Dann ist die

Trauer eines Menschen eine Tatsache. Der Schmerz eines Menschen, die Eitelkeit, die Dummheit eines Menschen, das sind alles Tatsachen. Bloß, wie fasse, wie greife, wie bestimme, wie verifiziere ich diese sogenannte Tatsachen? Also schon da wird es schwierig, das zu tun. Das heißt, vielleicht sogar kann man so weit gehen zu sagen, dass diese Aufteilung in Subjekthafes und Objekthafes in der in Jahrhunderten praktizierten Form, so eine pure Illusion ist. Das lässt sich nie durchhalten. Es ist ein Postulat, eine Prämisse, die bis zu einem gewissen Grade auch erfolgreich darauf basiert, dass zum Beispiel die gesamte Technik ... , dass eben keine Rolle spielt, welche Qualitäten jeweils vorliegen und auch welche qualitativen Raum-Empfindungen vorherrschen, etwa in geometrisch-mathematisch-euklidischen Raum, in diesem dreidimensionalen Raum oder ganz zu schweigen von mathematischen, abstrakten Hyperräumen. Es ist vollkommen egal, was der Einzelne fühlt, denkt und empfindet – das wird abgespalten, abgetrennt, ist in diesem Sinne ein, wenn man das so nennen will, ein neurotisches Produkt. Das ist ein wichtiges Element, die Subjekthaftigkeit hier zurückzubinden und tatsächlich in eigener Würde anzuerkennen. Und das ist schon sehr viel mit dem gesamten Phänomenbereich, der dazu gehört.

Ein letztes Zitat noch mal zum Leib aus dem Buch „Leib und Gefühl“ von Hermann Schmitz; relativ anspruchsvolle, schwierige Texte, aber hochinteressante Texte. Wer mal den Versuch macht, sich da einzulesen, wird zunächst Schwierigkeiten haben, aber wenn er eingelese ist, dann ist es wirklich kolossal erhellend und fruchtbar. Man kann es dann gar nicht mehr ausklammern, wenn man mal den Blick dafür gewonnen hat. Über den Leib noch mal: „Jeder spürt Schmerz, Hunger, Durst, Schreck, Wollust, Behagen, Frische, Mattigkeit, Ein- und Ausatmen. Das sind Beispiele leiblicher Regungen, die in der Gegend, des sicht- und tastbaren eigenen Körpers auftreten, ohne selbst sichtbar und tastbar zu sein.“ Die Frische, die ich fühle, oder die Müdigkeit und die Langeweile sind ja keine sichtbaren, fassbaren Dinge, sind ja keine Gegenstände, keine Es-heiten. „Die herkömmliche Meinung, die sich an der Zerlegung des Menschen in Körper und Seele, alias Bewusstsein, Mind, Geist, Gemüt orientiert, zerlegt so auch die leiblichen Regungen in einer Weise, die sich in dem gängigen Ausdruck ‚Organ-Empfindungen‘ niederschlägt. Das Körperliche soll eine auf dem Weg über Besehen, Tasten zugängliche Veränderung an Körperteilen sein, das Seelische eine zugeordnete, vielleicht davon hervorgebrachte Empfindung. Nach meiner These handelt es [sich] dagegen um ein eigenständiges Gegenstandsgebiet des Spürens am eigenen Leib, das mit genuiner Struktur weit über diesen hinausreicht, unter anderem als Spielraum leiblicher Kommunikation, der auch zwischen Menschen und ständig passiert. In jedem Gespräch mit einem anderen Menschen, im Blickkontakt gibt es eine leibliche Kommunikation, die erkenntnistheoretisch, anthropologisch, sozial, pathologisch und so weiter, von grundlegender Bedeutung ist. Diese Eigenart bekommt natürlich namentlich an dem die

Funktion Dynamik des spürbaren Leibes charakterisierenden Kategorien-System oder Alphabet der Leiblichkeit zum Vorschein, lässt sich aber schon vorher durch wenige hervorstechende Merkmale der Räumlichkeit des Leiblichen summarisch charakterisieren. Das eigenleiblich Gespürte ist stets räumlich ausgedehnt.“ Wie der ertastbare Körper, aber in wesentlicher Weise. „Dieser Körper hat nach außen eine scharfe flächige Grenze an der Haut. Der spürbare Leib hat keine Haut und keine Fläche. Man kann Flächen ebenso wenig am eigenen Leib spüren, wie man sie hören kann. Überhaupt hat die leiblich spürbare Räumlichkeit mit dem Hörbaren einiges gemein. Dazu gehört, dass in beiden Fällen trotz Flächenlosigkeit Volumen vorliegt.“ Und so weiter.

Ich werde darauf im Einzelnen noch näher eingehen. Es ist wichtig, dass diese sogenannten Psycho-Atmosphären, etwa eine beklommene Stille, eine peinliche Atmosphäre, eine gespannte Erwartung, eine gelangweilte Haltung, eine aufmerksame Haltung, eine belustigte kollektive Gemütsverfassung, eine höhnische kollektive Haltung: All das sind Wirklichkeiten, die tatsächlich sehr tief gehen und sehr tief beeinflusst, von denen man sich nicht ohne Weiteres lösen und befreien kann. Ich habe das ja an dem Beispiel dieser Podiumsdiskussion genannt, dass das bis ins fast Physische hinein ... wie ein physischer Druck entsteht da, dass man plötzlich das Gefühl hat, das, was man sagen möchte, wird erschwert durch diesen Druck, der da entsteht, also in dieser Psycho-Atmosphäre.

Letztlich geht es ja um die Frage überhaupt in diesem Semester generell beim Denken, sonst ist ja Denken völlig müßig und auch im Grunde ein intellektuelles Sandkastenspiel, wenn es nicht um Wirklichkeit geht. Und was ist sonst interessant außer der wirklichen Wirklichkeit? Denken kann nur dann sinnvoll sein, wenn es Wirklichkeit berührt. Und das ist es, worum es geht. Was ist Wirklichkeit? Man kann natürlich sagen – Schmitz macht das zum Beispiel – dass die dichteste, konkreteste, kompakteste Wirklichkeit immer dann vorliegt, wenn der Einzelne, wie er das nennt, in die primitive Gegenwart geschleudert wird, etwa durch einen massiven Schmerz, [wenn einer] stürzt und sich eine Schürfwunde zufügt. [Er ist] in diesem Moment vollkommen reduziert auf diesen Moment des Schmerzes, der ihn vollkommen durchzuckt und alle seine übrigen Leib-Empfindungen zentral beeinflusst. Ist das ein höherer Grad an Wirklichkeit, etwa der Schmerz, der physische, leibliche Schmerz, ist das ein höherer Grad von Wirklichkeit, auch der Zahnschmerz und andere Schmerzen, oder Nierenkoliken. Sind das höhere Grade von Wirklichkeit, als zum Beispiel eine distanzierte, objektivierende Betrachtung der Distanz von all dem, etwa im Denken oder in der Ich-Empfindung?

Ich meine, die Ich-Empfindung entsteht ja aus einer gewissen Distanz, die das Tier nicht hat. Wenn Sie Tiere beobachten, dann stellen Sie fest, dass das Tier in gewisser Weise vollkommen identisch ist mit der eigenen konkreten Leiblichkeit. Es hat nicht die Möglichkeit,

gleichsam zurückzutreten in einer Art von Eskapismus, sich zurückzunehmen aus der eigenen leiblichen Verhaftetheit – was der Mensch kann. Der Mensch kann in jeder, fast in jeder Situation in gewisser Weise sich rausnehmen. Hat also diese Möglichkeit, dieses Tor quasi des Eskapismus. Ja, ist das weniger wirklich, diese distanzhafte Haltung, die eine Beobachterhaltung ist, nicht unmittelbar festgenagelt, hineingezerrt, sozusagen, in das Hier und Jetzt, wie etwa durch einen starken Schmerz oder einen seelischen Schmerz, eine überwältigende Emotion? Es ist ja so, dass viele Menschen, einer der ersten, der das klar beobachtet hat, war Schopenhauer, aber auch Spinoza und andere, dass festgestellt wurde, dass Menschen sich nur dann wirklich interessieren für irgendetwas, wenn ihre Subjektivität ins Spiel kommen darf, auch ihre Emotionen, ihre Befindlichkeiten, Wut, Hass, Freude. Wenn das gar nicht ins Spiel kommen darf, setzt Langeweile ein. Sozusagen setzt die Langeweile in dem Moment ein, wo der Einzelnen das Gefühl hat, das alles hat mit mir nichts zu tun. Das ist sozusagen ein abgetrenntes, abgespaltenes Gerede und löst ein Gefühl der diffusen Langeweile aus, des Absinkens des Aufmerksamkeitspegels. Aber in dem Moment, wo der Einzelne sich als unmittelbar Betroffener fühlen kann und als unmittelbar Betroffener auch wirklich ernst genommen wird und nicht kleingemacht wird, als ob das alles keine Bedeutung habe, da steigt die Aufmerksamkeit.

Insofern ist die Phänomenologie des Leibes etwas, das, wenn man es genau betrachtet, jeden Einzelnen vollkommen betrifft und erfüllt. Also keiner kann bei diesem Thema in gewisser Weise das draußen lassen, weil, wenn er es ernst nimmt, muss er es reinnehmen, weil sonst bleibt es einfach das, was Goethe gern als Wortkram bezeichnet, ein abgetrenntes Reden über etwas. Und dann ist es nicht wirkliche Phänomenologie. Die Phänomenologie kann nur dann einen Sinn haben, wenn sie ernsthafte Phänomenologie ist, wenn sie wirklich die Bewusstseinsphänomene in den Blick nimmt, beobachtend, spürend und auch mittels der Sprache. Das ist mir immer sehr wichtig, ich habe das auch in meinen letzten Büchern versucht durchzuhalten, den Einzelnen immer wenn er denn überhaupt sich hineinnehmen lassen möchte, [ihn] direkt in seiner unmittelbaren Selbst- und Lebenserfahrung anzusprechen. Nicht, dieses Abgetrennte, Abgespaltene, und da ist die Phänomenologie des Leibes ein wunderbares Mittel, eine ganz andere Wahrnehmung zu gewinnen für das eigene In-der-Welt-sein. Gut, ich will das erst mal ... , das soll für die Einleitung heute einfach reichen.

Ich will noch mal einiges sagen zum Literaturverzeichnis und zum Gesamtkonzept des Semesters und heute keine Diskussion machen.

Und die Frage, die jetzt gestellt worden ist, schon zwei, dreimal, ob ich das wieder ändern kann mit dem Zeitpunkt. Im Moment lasse ich das jetzt. Mir war klar gesagt worden, der Raum sei belegt, er ist es offenbar heute nicht gewesen, von sechs bis acht. Aber ich will jetzt keine weitere Konfusion stiften. Wir lassen erst mal

bei der Acht Uhr Zeit. ... Ja, das können wir dann machen. Ich kann ja auch. Wir können es ja auch anders machen, ich kann ja auch darauf verzichten. Wir gucken mal. Das geht schon. Wir kriegen das schon hin. Können Sie mal ein Literaturverzeichnis vornehmen? Ich will da ein bisschen was zu sagen. Ich habe mir sehr genau überlegt, welche Literatur ich hier reinnehmen soll für das Thema. Ich habe wirklich sehr bedacht eine Auswahl getroffen, die ich für sinnvoll halte. Ich gehe jetzt nicht die Punkte der Reihenfolge nach durch, ich fange mal im unteren Drittel an.

Hermann Schmitz, das ist ein Autor, der ungeheuer viel geschrieben hat, und ich greife nur zwei seiner Bücher hier raus, „Der Leib, der Raum, die Gefühle“, ein schmales Bändchen von kaum 100 Seiten, das den Versuch macht, die Essenz dieser Phänomenologie zu bringen. Und dann „Leib und Gefühl“, eine Sammlung von Essays in der Reihe „Innovative Psychotherapie und Humanwissenschaften“, von Psychotherapeuten herausgegeben, die große Verehrer von Schmitz sind und davon ausgehen, dass Schmitz' Phänomenologie auch psychotherapeutisch eine große Bedeutung hat. Also ein wunderbarer Band mit Essays zur Phänomenologie.

Dann der zweite Titel hat auch mit Phänomenologie zu tun, das ist ein Buch eines Anthroposophen, eines anthroposophischen Physikers, „Wärme, Urmaterie und Ich-Leib – Beiträge zur Anthropologie und Kosmologie“. Basfeld, also ein anthroposophischer Physiker, beschäftigt sich sehr intensiv mit Phänomenologie, und da liegt dann auch die Stärke. Übrigens auch mancher anderer anthroposophischer Autoren, auch wenn man deren Interpretationen nicht immer teilen kann, so sind sie doch im Beschreiben von Phänomenen oft sehr stark, und deswegen haben sie ihre Bedeutung, also in der phänomenologischen Hinsicht, nicht unbedingt immer in der, sagen wir mal, ideologischen Vorprägung, die dann Interpretationen liefert. Nicht dass alle Interpretationen deswegen falsch sein müssen, will nur sagen, das ist erstmal nicht das Primäre, aber die Phänomene sind es, die Phänomenologie.

Wichtig auch für dieses Semester sind die beiden Bände von Peter Sloterdijk „Sphären I“ und „Sphären II“. Das habe ich auch im Wintersemester gesagt und möchte das hier auch noch mal erwähnen, zwei hoch faszinierende Bände, jetzt demnächst soll der dritte Band erscheinen, es gibt drei Bände, und ... in denen sehr viel auch von phänomenologischen Raum-Erfahrungen die Rede ist und auch von Leib-Erfahrungen bis hin zu möglichen Erinnerungen an pränatale, an intra-uterine Geschehnisse. Also das spielt eine große Rolle, und das kann ich wirklich sehr empfehlen, bei allen sprachlichen Manierismen, auch von Sloterdijk, seiner wirklich oft überbordenden, manchmal auch geschwätzigem Form, aber gleichwohl sind viele faszinierende Ansätze drin, die auch für das Thema wichtig sind.

Sloterdijk bezieht sich mehrfach auf einen Autor, den ich hier drin habe am Schluss, einen HNO-Arzt, Alfred Tomatis. Eines seiner vielen Bücher habe ich angegeben, „Der Klang

des Lebens“. Tomatis hat geforscht über die Klang-Wahrnehmungen im Mutterleib, also in der intra-uterinen Phase. Was wird wahrgenommen vom Fötus an Geräuschen der Mutter, an Klängen? Wann entwickelt sich das Ohr und so weiter? Davon wird in der Regel noch die Rede sein in der Vorlesung am 4. Juli.

Von mir selber habe ich meine beiden letzten Bücher aufgenommen, die auch viel enthalten zur Phänomenologie, das letzte „Räume, Dimensionen, Weltmodelle – Impulse für den andere Naturwissenschaft“, vor allen Dingen naturwissenschaftlich-naturphilosophisch-kosmologische Fragen, eine radikale Kritik an der Mainstream-Naturwissenschaft und der Versuch einer Alternative.

Zwei Aufsätze von mir habe ich hier angegeben, einer in dieser Zeitschrift „Hagia Chora“ mit dem Titel „Wie ausgedehnt sind wir? Raum, Leib und Bewusstsein“, wo ich mich mit der Frage beschäftige mit der Leib-Wahrnehmung außerhalb der Grenzen des physisch-sinnlichen Körpers.

Und im anderen Essay, der im Sammelband steht „Wissenschaft vom Lebendigen“, von Heiko Lassek herausgegeben, ein Beitrag zur Polarität von Schwere und Licht. Das wird uns auch beschäftigen in der Vorlesung am 20.6., vor allem im Zusammenhang mit der Leib-Wahrnehmung. Wie nehmen wir den Leib bei Licht und in der Dunkelheit wahr? Nämlich anders.

Dann ist ja auch von der Zeit die Rede in dieser Vorlesung am 30.5., da habe ich ein Buch aufgenommen, was ich sehr interessant finde, Hans Jörg Fahr, das ist der fünfte Titel, „Zeit und kosmische Ordnung - Die unendliche Geschichte von Werden und Wiederkehr“. Hans Jörg Fahr ist Astrophysiker, Professor für Astrophysik an der Universität Bonn, einer der wenigen Physikprofessoren, der ein radikaler prononciertes Gegner der Urknall-Hypothese, der Urknall-Fiktion ist, überhaupt die moderne Kosmologie scharf kritisiert. Und das ist ein hochinteressantes Buch, ein Versuch, die Zeitdimension, Ich-Leib kosmisch usw. zu beleuchten, nicht einfach zu lesen, relativ anspruchsvoller Stoff, manchmal in der Sprache auch etwas spröde in der Begrifflichkeit. Man muss sich wirklich einlesen, aber wenn man es geschafft hat, wenn man sich eingelesen hat, hat man kolossalen Gewinn. Also ein richtig starkes Buch über Zeit. Eines der besten Bücher, die es gibt darüber.

Gernot Böhme, der Autor, der davor auftaucht, ist ein Mann, der sich in dieser Frage der Leibphilosophie auch einen Namen gemacht hat. Er hat viel geschrieben über die Leib-Frage. Sein Bruder Hartmut Böhme ist ja hier an der Humboldt-Universität, die haben auch Verschiedenes zusammen veröffentlicht. Gernot Böhme, viele Bücher geschrieben, habe nur eines seiner Bücher hier aufgeführt: Suhrkamp Taschenbuch „Natürlich Natur“. Und da taucht ein sehr interessanter Essay auf mit dem Titel „Leib - die Natur, die wir selbst sind“. Also

Gernot Böhme ist ein wichtiger Mann, der sich auch intensiv mit Schmitz und anderen beschäftigt hat.

Dann ein Buch, was ich für sehr wichtig halte, obwohl es kaum bekannt ist. Günter Schulte, ist oberhalb von vorteilhaft „Philosophie der letzten Dinge - Liebe und Tod als Grund und Abgrund des Denkens“. Das ist ein Philosoph aus Köln, der hier Essays zusammenträgt, auch über die Frage der Leib-Wahrnehmung viel spricht und hochinteressant, kaum bekannt, aber faszinierend, was er zusammenträgt, auch im Sinne der Grundthese, dass die Beziehung des Denkens zum Eros, zur Liebe bzw. zum Tod die Achse des Denkens überhaupt ist; und zwar die uneingestandene, die undurchschaute Achse des Denkens.

Der vorletzte Titel beschäftigt sich mit einer, sagen wir mal, ist von einer eher feministisch orientierten Philosophin, die den Versuch macht, von der Leiblichkeit der Frau aus die ganze Leib-philosophische Frage zu beleuchten. „Sophias Leib, Entfesselung der Weisheit“, Annegret Stopczyk. Sie wirft der ganzen Philosophie eben diese Leib-Fremdheit vor, die Leib-Vergessenheit vor. Sie meint, das von der Erfahrung der Leiblichkeit der Frau aus da ein neuer Zugang sich eröffnen könnte.

Der erste Titel ist auch ein Anthroposoph, ein Physiker und Mathematiker. Eine Sammlung von Essays, auch phänomenologisch hochinteressant, nicht immer in den Interpretationen so schlüssig.

Gut, ich will dann in einer Woche wieder um 20 Uhr sprechen über die Frage des Raumes, Räumlichkeit des Lebendigen, ich will den Raum der Physik gegenüberstellen dem Raum des Leibes und versuchen von dort her erste Einsichten zu vermitteln oder zu gewinnen über den inneren Raum des Leibes, von dem schon einleitend die Rede war. Das will ich in den Mittelpunkt stellen der nächsten Vorlesung.

Wenn Sie also andere haben, die auch in die Vorlesung kommen, sagen Sie bitte, dass Ihnen mit der Zeit, dass ich die Zeit also jetzt auf 20 Uhr verlagert hat, dass das sich einpendelt. Und wir lassen es erst mal bei dieser Zeit, 20 Uhr aus. Für manchen Berufstätigen ist vielleicht sogar gar nicht schlecht.

* * * * *

Der Leib, der Raum und die Gefühle

- Hermann Schmitz

Vorlesungsreihe:

Das lebende Buch der Natur, Teil III

In-der-Welt-Sein, Im-Leib-Sein. Zur Philosophie und Phänomenologie des Leibes

Humboldt-Universität zu Berlin

Sozialökologie als Studium Generale / Sommersemester 2000

Dozent: Jochen Kirchhoff

Quelle: YouTube-Kanal Jochen Kirchhoff / [Alle Audiovorlesungen Nr. 36](#)

Ich habe dieses Semester ja gewidmet einem zentral wichtigen Thema: der Frage des menschlichen Leibes. Das soll ja in allen Vorlesungen eine wichtige Rolle spielen. Und heute im Speziellen will ich Ihnen einen Denker präsentieren, ich will sozusagen zurücktreten quasi. Natürlich kann ich das nicht vollständig. Ich muss da auch kommentierend als eigener Philosoph auch zu einem anderen Philosophen [auftreten]. Ich will Ihnen einen Denker vorstellen, der für diese Thematik wahrscheinlich heute der wichtigste ist, nämlich Hermann Schmitz.

Ich will ganz kurz einige Bemerkungen zu diesem Philosophen machen, wie ich zu ihm komme und was der mit dieser Thematik zu tun hat. Ich selber habe vor relativ Kurzem den Namen noch nicht einmal gekannt. Ich hatte immer mal wieder gehört, gelesen in verschiedenen Kontexten, es gäbe einen sogenannten Leib-Philosophen Hermann Schmitz, der sei Professor für Philosophie in Kiel. Immer mal wieder hat man Zitate irgendwo gefunden, die schienen mir fast durchgängig sehr interessant zu sein. Ich bin dann zum ersten Mal vor drei Jahren, also '97, über ein Buch eingehender auf Schmitz aufmerksam geworden, also relativ spät. Schmitz ist Jahrgang 1922, mittlerweile ist er 78, also sehr spät. Vor drei Jahren bin ich durch ein Buch aufmerksam geworden auf Schmitz, was auch im Literaturverzeichnis ist, Günter Schulte, ein Philosoph und Bildhauer, sehr interessanter Mann aus Köln. Günter Schulte, auch relativ unbekannt, aber ein sehr interessanter, pointierter Denker. Günter Schulte hat ein Buch geschrieben, das heißt, [er hat] viele Bücher geschrieben, aber ein Buch war mir in die Hände gefallen, hatte mir jemand geschenkt: „Die Philosophie der letzten Dinge“, bezogen auf einen Buchtitel von Otto Weininger mit dem Untertitel „Liebe und Tod als Grund und Abgrund des Denkens“. Generalthese: Alles Denken dreht sich bewusst oder unbewusst um die Frage: Was ist der Tod? Und was ist die Liebe? Auch, so weist Günther Schulte nach, bei Denkern, die das gar nicht im engeren und direkten Sinne thematisieren. Und in diesem Buch wird an mehreren Stellen, an mehreren

prominenten Stellen Hermann Schmitz erwähnt, die Leib-Philosophie von Hermann Schmitz erwähnt. Da gibt es einen brillanten Essay, der beschäftigt sich mit dem eher makaberen Thema einer Ganzkörper-Transplantation und den schauerlichen und erkenntnistheoretisch äußerst verzwickten, um nicht zu sagen abgründigen, ja monströsen Konsequenzen, die ein derartiger Gedanke hat. Da taucht Hermann Schmitz auf. Und dann bin ich bei einem, später im Winter 98/99, bei einem anthroposophischen Physiker, Martin Basfeld, auch wieder auf Schmitz gestoßen. Also einem Anthroposophen, der sich sehr wohlwollend, kritisch, aber doch mit viel Respekt, viel Anerkennung, zu Hermann Schmitz äußert, und dann war ich im letzten Sommer, also '99, in dem dickleibigen Buch von Peter Sloterdijk „Sphären II – Globen“ auch noch mal zum dritten Mal auf Hermann Schmitz gestoßen. Sloterdijk verehrt Schmitz sehr. Er ist auch stark beeinflusst von ihm, obwohl er relativ selten direkt genannt wird im Buch.

Kurzum, es waren drei Bezüge, die mich dann irgendwann dazu veranlasst haben, mir mal einige Bücher von Schmitz zu besorgen und mich da rein zu vertiefen. Nun, das war ein spannendes Unterfangen und das ist es auch heute noch, denn diese Bemühungen sind keineswegs abgeschlossen. Ich habe festgestellt, dass dieser Hermann Schmitz wirklich ein faszinierender Denker ist, der wie kaum ein Anderer, die Frage des menschlichen Leibes, darüber haben wir ja schon in den drei vorherigen Vorlesungen gesprochen, versucht hat, sehr subtil, sehr differenziert, sehr tiefgründig und vieldimensional anzugehen. Also nicht die Frage des Körpers, also des menschlichen Körpers, sondern die Frage des Leibes. Ich hab' das ja schon mehrfach anklingen lassen. Also, und das will ich Ihnen versuchen darzustellen. Ich habe dann natürlich versucht, das Umfeld von Schmitz ein bisschen zu erkunden. Woher kommt er? Wovon ist er beeinflusst? Man versucht ja immer herauszubekommen, wovon sind Denker beeinflusst? Was sind prägende andere Denker, die ihn in irgendeiner Form direkt oder indirekt geprägt haben?

Er selber nennt einen Denker, den er sich wie keinem anderen verwandt fühlt und als dessen Erbe er sich selbst begreift. Und das ist Ludwig Klages. Ludwig Klages, ein umstrittener, von manchen ja als faschistoid verdächtigter Denker, 1872 bis 1956 sind seine Lebenszeiten, sind seine Lebensdaten, hat ein riesiges philosophisches Werk hinterlassen. Sein wichtigstes und voluminösestes Buch trägt den Titel „Der Geist als Widersacher der Seele“, einen provokativen Titel, in dem eigentlich schon die ganze Grundthese des Buches enthalten ist, 1929/1930 erschienen. Grundthese ganz vereinfacht: Der Geist ist der Widersacher der Seele. Es gibt einen, quasi einen transzendenten Dämon, den Geist, verstanden als abstrakten Intellekt, der den lebendigen Fluss stört, unterbricht, ja zerstört, der also als Widersacher von lebendigen Prozessen auftritt. Und Klages hat in einem anderthalbtausend Seiten Opus, eben dem „Geist als Widersacher der Seele“, faszinierend

plausibel gemacht oder zu machen versucht, dass die Ur-Wahrnehmung des menschlichen In-der-Welt-Seins sich in Bildern vollzieht. Er hat also versucht, die Vorstellung des Bildhaften in der Weltwahrnehmung in den Mittelpunkt zu rücken. Die Wahrnehmung der Welt vollzieht sich in Bildern, in Atmosphären. Bei ihm taucht der Begriff dann in einer Weise auf, wie wir ihm dann auch bei Hermann Schmitz begegnen, in Atmosphären. Er hat also ein Element rausgegriffen, das in der üblichen Philosophiegeschichte ja eher unterbelichtet war – Atmosphären – das Herausspüren von ganzheitlich verstandenen Zusammenhängen der Weltwahrnehmung und der Wahrnehmung anderer Menschen, von Tieren und Pflanzen war ja eher in der traditionellen Philosophie ein Feld, was dem Subjektiven zugewiesen wurde. Das habe ich ja Ihnen in der letzten Stunde versucht zu erläutern im Zusammenhang mit der Frage der Genesis, der Entstehungsgeschichte des sogenannten mentalen Selbst.

Nicht, also das Fühlen wurde zwar anerkannt als eine Wirklichkeit des Seins, aber hatte keine, gewissermaßen keine eigene ontologische Wirklichkeit. Denn was ist Fühlen? Was ist Trauer? Was ist Freude? Was ist Zorn? Was sind Stimmungen? Eine Abendstimmung, eine Morgenstimmung, eine niedergedrückte Stimmung, eine gewittrige Stimmung? Was sind das alles für Atmosphären, die den Einzelnen ja ganzheitlich-integral ergreifen und vollkommen durchwalten und durchstimmen? Und das hatte ja in der Antike vor der Herausbildung des mentalen Selbst dazu geführt, dass der Mensch sich, das habe ich ja erläutert, immer im Blickfeld numinoser Mächte sah. Er war immer der Angeblickte, der Mensch immer als der Angeblickte, von allen Seiten des Kosmos Durchstrahlte und Durchwaltete, während sein eigenes Ich, was ganz zaghaft, zart, rudimentär im Entstehen war, im 6., 5., 4. Jahrhundert vor Christus, ganz allmählich erst diese ontologische Kehrtwendung vollzog vom Angeblickt-werden zum Selber-blicken. Und damit war eine fundamentale Kehre eingeleitet in der Betrachtung.

Der Mensch ist nun der selber Blickende, und man kann hier, wie das ja auch Heidegger und Andere getan haben, einen Akt der Selbstermächtigung erblicken. Wie immer man das jetzt bewertet im Einzelnen. Das kann man ja erst einmal phänomenologisch betrachten. Der Mensch ergreift quasi die eigene Ichhaftigkeit, er [er]greift die eigene Subjektivität, er löst sich von diesem numinosen Angeblickt-werden, Durchwaltete- und Durchstrahltwerten und blickt nun selber. Er ist selber der Blickende und damit verobjektiviert er die Welt. Damit wird die Welt verobjektiviert, sie wird vergegenständlicht. Die Welt wird zum Außen. Das ist wichtig. Die Welt war vorher in einem ganzheitlichen Sinne ein schwer definierbares Ineinander von außen und innen. Außen [und] innen war nie scharf getrennt. Der Mensch hat nicht eine sogenannte objektive Außenwelt scharf getrennt von einer so genannten rein subjektiven Innenwelt. Das ist ja die moderne Universaltrennung, die erst einmal Jeden von uns mehr oder weniger direkt oder intensiv bestimmt. Es gibt eine objektiv existierende Außenwelt,

und es gibt eine Innenwelt, die mehr oder weniger in den vielfältigen subjektiven Innenräumen der je Einzelnen besteht, die aber immer eine gewisse Unverbindlichkeit haben, zumal dann, wenn Gefühle ins Spiel kommen. Und das ist die Ausgangsposition. Davon geht Schmitz aus. Er bezieht sich da auch auf Heidegger, ganz stark, ich sagte das schon, auf Klages und Andere. Und er sieht, wie das Nietzsche als erster erfasst hatte, dass mit Sokrates und Platon ungefähr eine Kehre einsetzt in der Geistesgeschichte. Und das zeigt er in einem wunderbaren Essay, den ich jetzt hier an den Anfang stellen möchte, wie sich der Prozess vollzog, den ich mit ganz anderer Sprache bezeichne, eben als diese Kehre vom Angeblicktwerden, also aus dem kosmischen Ganzen ständig Durchwaltetwerden, zum Selber-blicken. In einem brillanten Essay mit dem schlichten Titel, dem sehr abstrakt theoretisch wirkenden Titel „Leib und Seele in der abendländischen Philosophie“ versucht er zu zeigen, was sich damals abgespielt hat. Und ich will das mal Ihnen darstellen, weil es auch viele Zusammenhänge aufweist mit meinem eigenen Denken.

Vielleicht noch eine Bemerkung zuvor. Warum ich von Schmitz fasziniert war, war nicht nur, oder bin, war nicht nur der Versuch, den Leib zu denken. Ja, sehr schwierig, darüber haben wir schon gesprochen. Der Leib ist ja nicht der Körper, den Leib wirklich zu denken, ihn auf prägnante oder in prägnante Begriffe zu fassen, was wirklich im innerleiblichen Spüren und im atmosphärischen Spüren passiert, das war das Eine. Und dann hatte mich fasziniert beim Schmitz, dass er wie wenige Andere versuchte, den Raum zu denken. Das ist ein Thema, was mich seit Jahrzehnten beschäftigt. Darüber habe ich viel geschrieben und auch viel gesprochen in der Öffentlichkeit. Was ist der Raum? Ein Mysterium im Grunde. Es gibt keine wissenschaftlich ausdifferenzierte, wirklich fundierte Theorie des Raumes. Der Raum ist nach wie vor ein großes Mysterium. Und Schmitz wirft der herkömmlichen Philosophie mit ihrem, wie er das nennt psychosomatischen Dualismus im Grunde vor, dass sie die Seele raumlos macht, dass sie der Seele eigentlich den ontologischen Ort im Raum und als Raum streitig macht. Und er geht dann sogar so weit, auch das war ja schon angeklungen, den Seelenbegriff überhaupt erst einmal auf sich beruhen zu lassen. Er sagte, er habe aufs Ganze seiner Wirkungen gerechnet eher Verwirrung gestiftet. Der Begriff der Seele oder wie er das nennt, die Innenwelthypothese, die ja jedem von uns geläufig ist, weil wir sind ja alle Erben dieser Innenwelthypothese, die ja synchron zu sehen ist zur Vergegenständlichung der Außenwelt.

In diesem wunderbaren Essay heißt es zum Beispiel über diese Frage „Leib und Seele in der abendländischen Philosophie“: „Die leiblichen Regungen, um das einfachste und vielleicht wichtigste Gegenbeispiel zu wählen“ – also gegen diesen psychosomatischen Dualismus – „passen nicht in dieses Verteilungsschema, hier der Körper, dort eine raumlose, ortlose, unausgedehnte Seele. Hunger, Durst, Schmerz, Kitzel, Wollust, Ekel, Frische, Müdigkeit und vielerlei Benanntes oder noch Namenloses dieser Art aus dem Gegenstands-

gebiet des Spürens am eigenen Leibe ohne Vermittlung durch Sehen, Hören und Tasten, ist unverkennbar auf eigentümliche Weise räumlich ausgedehnt und kann schon deshalb nicht der als raumlose Innenwelt gemeinten Seele zugerechnet werden. Ebenso wenig darf es als Bestandteil des Körpers, als körperlich im herkömmlichen Sinn gelten, da man sonst mittelbaren oder unmittelbaren Zugang durch Sehen und Tasten zu ihm verlangen müsste.“ Also diese Gefühle wie Hunger, Durst, Schmerz und so weiter, meint er und macht er auch plausibel, haben einen räumlichen Charakter. Sie sind nicht raumlos, sie sind nicht ortlos, auch wenn sie nicht unbedingt in einem koordinatenmäßigen Sinne am Körper, am physischen Körper, jedenfalls nicht immer, zu fixieren sind. Weiter Schmitz: „Ich kenne nur einen Fall, in dem eine fremde leibliche Regung so unmittelbar geradezu wie Körper oder Farben gesehen werden kann, nämlich als begegnender Blick.“ Das spielt in seiner Philosophie eine große Rolle, das Blicken, der Ringkampf der Blicke. Er hat sich sehr intelligent zur Frage des Blickens, des sich Anblickens geäußert. Was passiert, wenn Menschen sich anblicken, nicht psychologisch, sondern leiblich, direkt, wirklich, in der leiblichen Kommunikation? Was geschieht in diesem Blicken? „Die dualistische Tradition sucht sich die leiblichen Regungen als Organempfindungen zurechtzulegen.“ Diese These kennen sie alle. „Organ soll die körperliche Empfindung, die seelische Hälfte sein, in die das schlichte Phänomen zerrissen wird. Es gibt keine Organempfindung, wie ich gezeigt habe.“ Immer wieder, sagt er: „habe ich widerlegt, habe ich gezeigt“. Nun, das ist der ... , fast apodiktisch gesagt, das kann man jetzt auf sich beruhen lassen. Er glaubt, das gezeigt zu haben. Er glaubt wirklich, diese Innenwelthypothese widerlegt zu haben. „Erst indem ich die leiblichen Regungen aus diesem Versteck am Rande der herkömmlichen Wissenschaftssystematik befreite, konnte es mir gelingen, das große und wichtige Gegenstandsgebiet des Spürens am eigenen Leibe von der Wurzel her begrifflich zu rekonstruieren und in seiner Bedeutung für das Menschsein bestimmen. Unräumlichkeit versagt also als Kriterium des Seelischen beim Versuch einer Aufgliederung des Menschen in Körper und Seele.“ Also, eine wesentliche These seiner Überlegung ist immer wieder die von der Räumlichkeit der Gefühle, auch der Räumlichkeit der leiblichen Regungen. Er sagt immer wieder, darüber haben wir ja schon gesprochen, Gefühle sind Atmosphären. Wenn ich in dem Zusammenhang schon in der ersten Vorlesung vor drei Wochen das Wort Psycho-Atmosphären verwendet habe, dann ist das nicht im Sinne von Schmitz, weil für Schmitz gibt es keine Psycho-Atmosphären, es gibt nur Atmosphären. Das ist also das, was wir als Psycho-Atmosphäre bezeichnen, ist darin eingeschlossen.

„Nicht besser steht es mit der Privatheit, die von denen, die jedem Menschen eine private Innenwelt im Gegensatz zur öffentlichen Außenwelt reservieren möchten, als Kennzeichen des Seelischen empfohlen wird.“ Wir wissen alle, dass mit der Entstehung der modernen Subjektivität natürlich auch die Privatheit entstand, die sogenannte Privatsphäre.

Jeder hat seinen privaten, nur eigenen und nur eigenen Innenraum. Die Innenwelthypothese: Seiner Überzeugung nach hat dieser Vorgang, den ich ja auch gekennzeichnet habe, vor einer Woche in meiner Sprache, bei ihm hat das drei entscheidende Komponenten, die er folgendermaßen bezeichnet:

Die *erste Komponente* also, was sich vor ungefähr zweieinhalbtausend Jahren abgespielt hat. Erste Komponente: die menschliche Selbstermächtigung, wie er das nennt, in Anlehnung an bestimmte Begriffe, die man dann auch bei Martin Heidegger und anderen findet. Die menschliche Selbstermächtigung.

Die *zweite Komponente* ist der sogenannte Physiologismus, die Wahrnehmungstheorie, dass über Sinnesrezeptoren der Hauptteil der Weltwahrnehmung als eine Außenweltwahrnehmung dann in etwas Inneres, in die seelische Innenwelt hineinkommt und dort, wie das Kant gesagt hatte, mittels des Verstandes als in sich konsistente Wahrnehmung interpretiert wird. Er meint, das stimmt nicht. Und stellt das in einem riesigen Gedankenbogen dar, dass wir immer schon vor all dieser Art von Aufteilung eine ganzheitliche Wahrnehmung haben, jenseits der bloßen Ordnung von Sinnesempfindungen im Sinne von Kant und Anderen.

Die *dritte Komponente* ist die Objektivierung der Außenwelt. Also die menschliche Selbstermächtigung ist die eine Komponente, dann, was er den Physiologismus nennt, also die genannte sinnesphysiologische Lehre und die Objektivierung der Außenwelt.

Die menschliche Selbstermächtigung fungiert für ihn als der Versuch des Menschen, sich zu befreien von der ihn ständig bestimmenden und bedrohenden Überwältigung, was ich das Angeblickt-werden nenne. Der Mensch befreit sich von der Überwältigung. Es gibt ein interessantes Wort im griechischen Denken: „thymos“, was so viel wie Liebe, Zorn heißt, aber auch herrschen und frei sein, was als bewusster Gegenbegriff gesetzt wird zu Psyche, die er und zunehmend mehr dann mit dem Ich verbunden wird. Das heißt, er zeigt das sehr schön, noch bei Homer, dass der Mensch noch kein klar herauskonturiertes Ich entwickelt hat, dass er sich durchwaltet fühlt vom Thymos, von einer numinosen, ihn vollständig ergreifenden Macht, und dass alle Empfindungen, Stimmungen, Aura-Empfindungen und Ähnliches, letztlich eigene Wirkmächte und wirkliche Mächte sind, auch Eros als eine eigene Wirkmacht.

Die Seele ergreift sich selber in dieser Selbstermächtigung und distanziert sich von diesen sie durchwaltenden und durchwirkenden, überwältigenden Mächten. Aber sie müssen irgendwo bleiben, diese überwältigenden Mächte, müssen ja ihren Ort haben, sind ja nach wie vor da, sie müssen abgedrängt werden und werden auch abgedrängt. Sie werden nun zunehmend in eine quasi unverbindliche Innenwelt abgedrängt. Bis hin zu der berühmten Lehre der primären und sekundären Sinnesqualitäten von John Locke, dass das eigentlich Objektive nur die materielle Welt, die Ausdehnung sei, die Stofflichkeit, dann gefasst als

Kausalität in der idealistischen Philosophie, und dass der Rest, Gefühle, Empfindungen, Farben und Ähnliches, der nur subjektiven Innenwelt angehört. „Der nun sich so ermächtigte, ermächtigt habende Mensch“, schreibt Schmitz sehr tiefsinnig, „sei nun formal vernünftig und emanzipiert, eben deshalb, welche grausige Ironie, aber inhaltlich ratlos geworden, letztlich auch inhaltleer.“ Darüber werden wir noch sprechen.

Der zweite Punkt ist nun, dass die Sinnesphysiologie, die ja bis heute eigentlich die dominierende ist, Grundthese: es gibt eine Außenwelt, es gibt einen Organismus, der über Sinnesorgane, Information, Kunde erhält von dieser Außenwelt und der nun in seinem Geist, in seinem Gemüt, wie Kant das nennt, diese Welt zu einer konsistenten Erfahrung fügt. Schmitz wendet dagegen ein und macht das an vielen Beispielen deutlich, dass der Mensch immer schon, bevor diese Trennung, diese, wie er meint, künstliche Trennung vorliegt, eine ganzheitliche Wahrnehmung von Situationen hat, bevor er überhaupt Zeit hat, bevor auch der Organismus gleichsam Zeit hat, überhaupt zu reagieren, reagiert der Mensch bereits in einer ganzheitlichen Situation. Er hat also eine Art Universalwahrnehmung, *eine integrale Wahrnehmung des Ganzen*, gleich nachdem Platon, von dem stammt das, wissen viele nicht, diese Sinnesphysiologie in dem modernen Sinne geht auf Platon zurück. Gleich nachdem Platon im „Theaitetos“ durch Deutung der Augen, Ohren usw. als Sinnesorgane, das heißt Werkzeuge der Wahrnehmung von Qualitäten wie weiß, schwarz usw. den Physiologismus endgültig etabliert hat, begründet er den Rationalismus, indem er die Sachverhalte, das etwas ist, was es ist und wie es sich zu etwas verhält, aus der Wahrnehmung verweist und der Einsicht des Verstandes oder Urteilsvermögens überträgt.

Es ist so selbstverständlich für viele sogenannte moderne Menschen, dass sie gar nicht verstehen können erst einmal, was daran ernsthaft zu kritisieren wäre, weil wir sind ja alle, das habe ich ja letztes Mal auch schon gesagt, ja *Erben* dieser Selbstermächtigung und der Entstehung des mentalen Selbst. Dieses mentale Selbst ist ja die *conditio* der gesamten modernen Denkbewegung, unser aller Grundlage, erst einmal, unser aller, wenn man so will, Abstraktionsbasis. Insofern eine vollkommene Selbstverständlichkeit. Der Sinnesphysiologe heute würde ja gar nicht akzeptieren können, dass ein Mensch über die Sinnesorgane hinaus, ohne dass es deswegen übersinnlich wäre oder jenseitig oder transzendent, eine Gesamtwahrnehmung hat. Schmitz bringt ganz viele Beispiele von etwa Jemand, der einer Bedrohung ausweicht, der in einer ungeheuren Schnelligkeit ganzheitlich auf diese Bedrohung reagiert und seinen Körper entsprechend bewegen kann, bevor überhaupt im Sinne der sinnesphysiologischen Lehre diese Reaktion möglich ist. Darüber sprechen wir noch.

Der dritte Punkt ist die Objektivierung der Außenwelt, darüber habe ich schon gesprochen. „Der moderne Ingenieur als Endprodukt, der mit nüchterner Selbstdisziplin alles Begegnende

auf das Zähl- und Messbare reduziert, schließt so den Bogen zwischen diesen beiden Säulen der psychosomatischen Anthropologie, der Selbstermächtigung der Person und der Objektivierung der Außenwelt.“ Dann zeigt Schmitz das sehr schön im Zusammenhang mit Äußerungen von Klages am Eros. Er sagt mit einigem Recht zu dieser Selbstermächtigung, Sie erinnern sich an das, was ich vor einer Woche gesagt habe, zu dieser Selbstermächtigung gehört auch ein *Distanzverhältnis* zu dem Überwältigenden, zu dem in einem numinosen Sinne Überwältigenden des Eros. Er zeigt das an einer prominenten Stelle von Platon in der „Politeia“. Er paraphrasiert das und kommentiert das. „Wie prekär am Höhepunkt und Abschluss der Seelen Gründungszeit dieser Versuch noch ist“, also diese Selbstetablierung des mentalen Selbst, wie ich das nenne, „zeigt das schauerliche Bild der Seele, das Platon in der Politeia entwirft. Der Mensch im Menschen, die für sich allein schwache, aber zur Herrschaft berufene Vernunft“ – die Geburtsstunde auch des Rationalismus, Sokratismus – „bewacht zusammen mit dem Löwen im Menschen, dem Herd der aggressiven Regungen, des Stolzes und Ehrgefühls, das vielköpfige, undurchschaubare, unheimliche Ungeheuer im Menschen, das dort den meisten Platz einnimmt: den Herd der sinnlichen Regungen.“

Also, die sinnliche Regung als ein gewaltiges Meer, als ein quasi chaotisches Meer, was ständig anflutet und dem das mentale Selbst also eine Barriere errichtet. „Dieses Gleichnis hat der Folgezeit die verhängnisvolle Doktrin des Humanismus beschert.“ Das muss man hier im Kontext sehen, nicht, es wendet sich nicht gegen den Humanismus im üblichen Sinne, im Sinne eines Antihumanismus, um das nicht misszuverstehen, „beschert der den Menschen in einen eigentlichen Menschen, den Menschen im Menschen und einen Unmenschen im Menschen spaltet. Diese Spaltung hat sich besonders stark auf die Einordnung des Geschlechtslebens in das menschliche Selbstverständnis ausgewirkt. Der Geschlechtstrieb mit seiner spontanen und heftigen Entzündbarkeit galt als besonders gefährliche Bedrohung der personalen Emanzipation und Selbstermächtigung. Darüber haben wir ja auch ansatzweise im Zuge meiner Theorie der Bewusstseinsentwicklung gesprochen, dass natürlich die Sexualität, jetzt um einen modernen Begriff zu verwenden, immer die Bedrohung war, der Eros war immer das Bedrohende, dem sich natürlich das sich selbst ergreifende Subjekt immer konfrontiert sah in irgendeiner Form.

„In Platons ‚Phaidros‘ ist einerseits, wie schon gesagt wurde, seine Erregung durch den Anblick schöner Knaben beim homosexuellen Mann gleichsam die unterste Stufe der erotischen Leiter, die den Aufstieg zu den Ideen in Aussicht stellt. Andererseits aber ist er dort das böse Seelenross, das den Seelenwagen aus dem Kurs zu bringen droht und nur mit Mühe und Not gebändigt werden kann gleich dem gegen die göttliche Vernunft im Kopf wie ein wütendes Tier rebellierenden männlichen Glied nach dem ‚Timaios‘“. Also der Phallus als ein Ungeheuer quasi, als ein kaum zu bändigendes Ungeheuer. „Die Bemühung, den

Geschlechtstrieb in die abgegrenzte und zentrierte Innenwelt des Einzelnen Bewussthabers einzuschließen, wurde aufgrund dieser Einschätzung seiner Wirksamkeit als gefährliche Störungsquelle personaler Emanzipation besonders stark. Mit der Folge, dass die Offenheit dieses Triebes für atmosphärische Gefühle, Eindrücke und Impulse verkannt oder geschädigt wurde.“ Auch in diesem Zusammenhang, auch zu diesen Dingen, habe ich mich ja im Einzelnen schon geäußert.

Eros war ganz eindeutig noch etwa bei Empedokles, gar nichts Personales, sondern war eine den Menschen ganzheitlich ergreifende, quasi kosmische Macht. Eros war eine numinose kosmische Macht und keineswegs eine personal zu begrenzende Form von Weltwahrnehmung, die man als Sexualität im engeren Sinne bezeichnen könnte.

Das also in ganz knapper Form zu dem Versuch von Schmitz, das von mir in der letzten Woche Dargestellte in seinen Worten zu begründen und abzuleiten.

Also, nun macht er einen kolossal gewagten Versuch, und das muss man einfach sagen, das ist gewagt, mit hohem Risiko. Ob ihm das gelungen ist, kann man auf sich beruhen lassen. Aber man sollte erst mal zur Kenntnis nehmen, was er macht. Er macht nun folgenden Versuch. Er versucht nun den Bogen zurückzuspannen, ähnlich wie Heidegger, aber vollkommen anders, in diese Phase vor zweieinhalbtausend Jahren, versucht herauszuspüren, was geschehen ist und versucht nun, diese ganzheitlich ergreifenden, im Sinne der Antike numinosen Mächte phänomenologisch zu bestimmen, also nicht im Sinne eines Rückfalls in einer vormentale Bewusstseinsverfassung, eine Regression. Das ist nicht der Fall. Es wäre ja eine Möglichkeit. Man könnte ja sagen, gut, diese mentale Entwicklung war ein Irrweg. Wir korrigieren diesen Irrweg und sagen: Gut, wir müssen das rückgängig machen. Das geht nicht, wie wir wissen, das ist illusorisch, das ist naiv, das ist illusionistisch. Aber es gibt ja diese Ansätze, unter anderem ja im ganzen Kontext des Prä-Faschismus und Faschismus ja auf rabiate Weise, Ergreifung des Vitalen, als das unmittelbar Lebendigen, angeblich nur Wirklichen, gegen das abstrakt Rationalistische. Also das, in dieser vereinseitigten Form ist immer, zumal dann, wenn es sich politisch artikuliert, furchtbar.

Schmitz versucht nun phänomenologisch wieder die Atmosphären dieses ganzheitlich jenseits der Subjekt-Objekt-Trennung Existierende in den Blick zu nehmen, das ist wichtig. Es ist ein Etwas, das nicht im engeren Sinne subjektiv und nicht im engeren Sinne objektiv ist, sondern in dem und durch das die Subjekt-Objekt-Dichotomie immer schon aufgehoben ist, die Subjekt-Objekt-Dichotomie immer schon aufgehoben ist. Insofern in sich etwas zutiefst Dialogisches. Und kurz nochmal einen Rückblick auf Klages, auf den er sich ja bezieht, obwohl er sich von ihm abgrenzt und auch vieles von ihm für naiv hält. Klages hatte ja einen ähnlichen Versuch Jahrzehnte vorher unternommen. Ein Versuch, von dem man sagen muss, aufs Ganze gesehen, gesehen, dass er gescheitert ist, weil Klages ein Konstrukt eingebaut hat, was so

nicht haltbar war. Klages hatte, wie das ja schon der Buchtitel seines voluminösen Werkes zeigt, einen abstrakten, lebensfeindlichen Geist, sozusagen als *deus ex machina* postuliert, der langfristig, wie er meint, alles Leben zerstört. So war ja Klages, wie einige von Ihnen ja auch wissen, einer der Gründerväter der ganzen Ökologiebewegung. Er war ja einer der Ersten überhaupt, der schon um die Jahrhundertwende, da war er ja erst Ende zwanzig, also um die letzte Jahrhundertwende, der als einer der ganz frühen Mahner gegen den Industrialismus und seine Zerstörung der Erde auftrat, auch in seinen Vorträgen auf ..., die er auf dem Hohen Meißner 1913 gehalten hat „Mensch und Erde“ und so weiter. Er war also ein früher Mahner dessen, was man später als Umweltzerstörung bezeichnet, ein Vordenker, wie man es ja so schön oft sagt, der ökologischen Bewegung.

Also Klages fingiert einen Dämon, den lebensfeindlichen Geist-Intellekt, der alles Lebendige untergräbt, und das war fatal, in dieser Form fatal, weil er dann auf eine ungenaue und gefährliche Weise von einer lebensphilosophischen Strömung dann vereinnahmt werden konnte, die den Geist überhaupt und grundsätzlich *ablehnt*, ja verteufelt. Trotzdem oder gleichwohl enthält das Werk von Klages faszinierende Einsichten. So polemisiert Klages als einer der ersten in der neueren Denkbewegung gegen die bloße Subjektivität der Gefühle. Das ist wichtig, *gegen die bloße Subjektivität der Gefühle*, als ob diese Gefühle sozusagen nur subjektive Innenwahrnehmungen wären, denen überhaupt keine Gültigkeit, auch keine ontologische Wertigkeit in der Welt zukommt. Wogegen er scharf vorgeht. Und auch die sogenannten „Atmosphären“, den Begriff führt Klages hier ein, sind den Menschen als Ganzes ergreifende Wesenheiten, nun nicht mehr numinose Mächte, göttliche oder quasi göttliche Mächte, aber Wesenheiten, Wirklichkeiten der Welt.

Ich habe Ihnen das ja am Beispiel der Raumkonzeption erläutert, wie Schmitz aus dem leiblichen Weiteraum und dem Richtungsraum in einem langen Abstraktionsprozess dann der Außenraum wird, der euklidische dreidimensionale Raum, dann später der abstrakt-vierdimensionale Raum, den er als Ortsraum bezeichnet. Ich sage ja dazu Koordinatenraum, also wo man ganz genau festlegen kann, hier ist dieser Punkt im Kontext ganz bestimmter Koordinatenfestlegungen, während diese Räumlichkeit der Atmosphären und auch des innerleiblichen Spürens zwar Ausdehnung hat, aber diese Ausdehnung hat keine klaren Grenzen. Diese Ausdehnung hat keine Flächen. Diese Ausdehnung ist, wie er das nennt, vordimensional, prädimensional. Es ist eine Ausdehnung, aber diese Ausdehnung ist nicht genau lokalisierbar. Sie ist randlos, sie ist flächenlos. Etwas, [das] zunächst einmal für den modernen Rationalismus schwer zu begreifen ist.

Nun beschäftigt sich Schmitz sehr eingehend mit dem, was eigentlich in der Weltwahrnehmung des Menschen und zwischen Menschen passiert. Wenn Menschen miteinander kommunizieren: Was passiert eigentlich wirklich? Sind das zwei oder drei oder mehr oder

eine Gruppe von Körpern, die über ihre jeweiligen Innenwelten nun die jeweiligen sinnesphysiologisch verstandenen Signale interpretieren, das alles spielt sich dann nur in dem Kopf ab, wie das die moderne Sinnesphysiologie ja bekanntlich behauptet, steht ja in allen Lehrbüchern, das ist sozusagen alles nur im Kopf. Wie kommt dann eigentlich diese doch für Jedermann sofort begreifbare, ja auch seine alltägliche Erfahrung bestimmende *Unmittelbarkeit der Wahrnehmung* zustande? Jeder kennt das doch auf eine sofort, eine spontane, eine sekundenschnelle Art Atmosphären begreifen, dass wir menschliche Kommunikation begreifen, dass wir ein Verständnis entwickeln für eine Situation, ohne dass wir uns darum eigentlich *bemühen* müssten. Er zeigt das zum Beispiel an den Blicken, das habe ich ja schon angedeutet, das ist besonders interessant. In der Antike waren ja ..., wurde ja das Blicken, das Sehen immer noch verstanden als etwas nach außen Greifendes. Blicken war nicht nur einfach ein physiologischer Vorgang, dass irgendwelche elektromagnetischen Schwingungen auf der Netzhaut landen, dann weiterverarbeitet werden, irgendwann im Gehirn landen, sondern Blicken war immer etwas nach außen Gerichtetes. Es war immer ein Ausgreifendes in den Raum. Und das kann man immer noch merken, spüren, wahrnehmen im Blickkontakt.

Es gibt Kulturen, das wissen Sie, wo es als absolut unschicklich, ja unmöglich gilt, einen Menschen länger als zwei Sekunden anzuschauen, das ist schon unmöglich. Das ist bei uns nicht so. Aber Sie können das beobachten, wenn Sie in der U- oder S-Bahn fahren und Sie haben einen längeren Blickkontakt, gibt es immer die Möglichkeit, ist das jetzt peinlich, ist das eine pure Neugierde, kenne ich den oder die Betreffende? Oder ist das einfach ein Grundinteresse, weil der gefällt mir oder den finde ich interessant. Auf jeden Fall kommt sofort eine eigenartige Kommunikation in den Raum, die etwas Rätselhaftes hat, die man überhaupt nicht fassen und greifen kann. Dazu mal Schmitz, zu diesem Blicken, weil das ein hochinteressantes Feld ist, was ja zunächst einmal für die Philosophie überhaupt kein Thema war. Die meisten Philosophen, ob nur Kant oder Hegel oder Descartes und wie sie alle heißen, haben sich ja nicht mit der Frage beschäftigt: Was sind Blicke? Wie wirken Blicke? „Man kann niemals einem Anderen ins Auge schauen, ohne dass sich ein Ringkampf der Blicke, in Führungszeichen, mit ganz derselben Struktur einspielt. Das liegt nicht an irgendeiner herrschsüchtigen Absicht, sondern an der *Struktur* des leiblichen Befindens, die den sich begegnenden Blicken als unteilbar ausgedehnten leiblichen Richtungen eingeprägt ist“. Der Blick ist nach Schmitz eine leibliche Richtung. Das heißt zur Weltwahrnehmung, auch zu dem, was er dann das motorische Körperschema nennt, gehört der Blick als eine Komponente: das In-die-Welt-blicken. Vielleicht erinnern Sie sich auch die, die da waren, an das, was ich über das von meiner Philosophie aus, über das Sehfeld oder das Gesichtsfeld Ihnen versucht habe zu verdeutlichen. „Blicke, die ineinander tauchen, sind wie Speere im Turnier. Sie greifen tief

ins leibliche Befinden beider Partner ein, die sich dadurch bedeutsame Signale geben, sind schwer auszuhalten, werden gern vermieden, wenn die Situation nicht das Besondere erfordert und entfalten sich im Drama des Augenblicks zu einem vielfältigen Wechselspiel“, wie jeder weiß, [das] ist eine elementare Grunderfahrung beim Menschen überhaupt: Was geschieht, wenn man sich anblickt, was da in blitzartiger Form an Kommunikation geschieht jenseits des rationalen und jenseits des Physiologismus. „Es handelt sich um ein Drama, des elementar leiblichen Betroffenseins, nicht um eine Beigabe von Bedeutungen, die erst das personale Erleben hineinlegt. Das zeigt sich daran, dass Blicke ebenso über Tiere wie über Menschen Macht ausüben.“ Es gibt ja ein interessantes Beispiel, was jeder Tierdompteur ja kennt, und jeder auch weiß, ist ja ein bekanntes, aber nicht erklärtes Phänomen: warum Dompteure in der Lage sind, durch Blickkontakt ein Tier, ein sogenanntes wildes Tier unter Kontrolle zu halten. Wenn der Blickkontakt weggeht, kann das Tier außer Kontrolle geraten. „Es fehlt uns heutzutage noch eine ausreichende Erklärung dafür, wie der Blick eines Menschen wirkt, zum Beispiel bei Tierbändigern. Tatsache ist, dass sobald diese ihren Blick abwenden, dann die Bestien nicht mehr im Zaum gehalten werden können. Wenn man etwa einem ruhig daliegenden und noch so majestätisch unverwandt geradeaus schauenden Löwen in die Blicklinie tritt und ihn scharf fixiert, so hält er nicht stand, dreht vielmehr sein mächtiges Haupt mit blinzelndem Auge zur Seite.“ Also, aus dem elementaren Vorgang des einander Anblickens leitet Schmitz eine grundlegende, eine quasi *ontologische* leibliche Kommunikation ab, die sich *ständig* abspielt, *ununterbrochen* im Kontakt mit Anderen, ob das nun Tiere oder ob das Menschen sind. Schmitz erfindet jetzt einen Begriff, der für seine Philosophie entscheidend wichtig ist, ein Begriff, der wie ein *Aperçu* wirkt, aber doch tief ist, den Begriff der „Einleibung“, den hat er erfunden, den Begriff, den gibt es nicht im Lexikon. Einleibung: Was ist gemeint?

Man kennt die Einverleibung in einem direkten physiologischen Sinne, die Einverleibung etwa [bei] der Nahrungsaufnahme, ich verleihe mir das ein, dieses wunderbare Stück Kuchen oder was immer. Die Einverleibung, was immer da an mysteriösen Vorgängen jetzt dann geschieht, das ist wieder ein eigenes Ding, oder auch im Sinne einer geistigen Einverleibung. Er benutzt den Begriff der Einleibung. Ganz kurz vereinfacht gesagt und vielleicht auch allzu simplifizierend gesagt, meint er, dass im Kontakt lebendiger Wesen, also Leibwesen, ein quasi-Leib entsteht, ein höherer oder anderer Leib, der die jeweils beteiligten oder involvierten Leiber überwölbt und durchdringt, ja bildet. Nicht, das kennt man ja auf einer eher platten Form, sagen wir mal in der Psychologie, auch in der Gebärdensprache. Also es gibt eine bestimmte, jeder hat eine bestimmte Art, wie ... , ich auch und jeder von Ihnen auch, bestimmte Worte, Sätze, Gedanken mit einer Gebärdensprache zu unterstreichen, eine bestimmte Gestik oder bestimmte Körperhaltungen. Man weiß ja aus Erfahrung, dass es

bestimmte Synchronisierung von Körperhaltungen gibt, die auch verblüffend sind. Schmitz interpretiert das im Sinne seiner Theorie der Einleibung. Zitat Schmitz: „Der in Einsamkeit und Gemeinsamkeit invariante“ – also sich nicht ändernde – „dialogisch kommunikative Charakter des leiblichen Befindens“ – das ist wichtig. Das muss ich noch vorab sagen, dass das Leibliche, sagte ich vorhin, immer dialogisch ist, immer auch kommunikativ, auch immer polar – des leiblichen Befindens ist nach Schmitz die von Enge und Weite. Enge, Engung und Weitung, gezeigt etwa am Atmen, also die ständige Pulsation von Engung und Weitung. „Der in Einsamkeit und Gemeinsamkeit invariante dialogisch kommunikative Charakter des leiblichen Befindens legt die spontane Bildung und Erhaltung übergreifender, quasi-leiblicher Einheiten nahe, die die Struktur des Leibes gemäß dem Alphabet der Leiblichkeit“ – wie er das nennt – „besitzen, aber über den einzelnen eigenen Leib, den unmittelbaren Gegenstand des eigenen leiblichen Spürens hinausgehen. So etwas bezeichne ich als Einleibung. Sie ereignet sich zunächst im Alltag unablässig als Verschmelzung aufeinander eingespielter oder sich einspielender Leiber, zum Beispiel beim Sich-anblicken, schon dem ganz flüchtigen unter Passanten, die einander auf bevölkerten Gehwegen ohne planmäßige Koordination entgegenkommen und erstaunlicherweise ihre Bewegungen so gut auf die zu erwartenden der anderen abzustimmen verstehen, dass Zusammenstöße selten sind und mit ausdrücklicher Entschuldigung bedacht werden. Ebenso beim Händedruck, der in Deutschland üblichen Begrüßungsgeste, beim Gespräch, beim Liebesspiel, zum Beispiel zwischen Mutter und Säugling, bei jeder Suggestion und Faszination und besonders auffällig durch Ko-Agieren ohne Reaktionszeit in gut eingespielter Kooperation bei gemeinsamer Handwerksarbeit, gemeinsamem Musizieren, Wettkämpfen, Boxen, Fechten, Tennis, Rudern, Ballspiel in Paaren und Mannschaften und so weiter. Wie die Glieder usw. eines Leibes, etwa bei den Bewegungen und Gewichtsverlagerungen, die blitzartig einen drohenden Sturz abfangen. Die Blicke und Gliederbewegung des Autofahrers, der ebenso rasch in kritischen Augenblicken einen Unfall abwendet, so co-agieren ohne Reaktionszeit unter den angegebenen Bedingungen, die durch antagonistische“ – also gegensätzliche – „oder solidarische Einleibung in einer übergreifenden, quasi-leiblichen Einheit kooperativ verschmolzenen Partner ohne Reaktionszeit, also instantan“, also eigentlich augenblicklich ohne eine erkennbare Reaktionszeit. „Darüber hinaus gibt es Einleibung auch im Verhältnis zu Gegenständen der Wahrnehmung, die an sich nicht Leiber sind, wenn sie auch durch Gestaltverläufe, die mit eigenleiblich spürbaren Bewegungssuggestionen übereinstimmen und diese nahverwandte synästhetische Charaktere, eine sozusagen leibartige Physiognomie besitzen. Die unwillkürlichen Mitbewegungen des durch Faszination gefesselten Zuschauers, zum Beispiel mit beim Fußballspiel liefern Zeugnis von solcher Einleibung.“

Jetzt grundsätzlich. Ich sage es noch kurz vor der Pause. Er bringt es nochmal hier auf den Punkt: „Überhaupt ist normale Wahrnehmung, die ja die Sinnesphysiologie in dem bekannten Sinne interpretiert, also überhaupt ist normale Wahrnehmung nicht bloß Aufnahme und Verarbeitung von Signalen wie die Physiologie und die an dieser sich orientierende Psychologie nahelegen, sondern in erster Linie Einleibung.“ Nochmal, zum Sehen. „Eine einfache Beobachtung am Sehen macht das klar. Wenn die schnelle, bedrohliche Näherung eines Gegenstandes gesehen wird, ist der Sehende gewöhnlich in der Lage, durch zweckmäßige Körperbewegungen unwillkürlich, oft sehr geschickt und ohne Überlegung auszuweichen, sei es, dass er zur Seite springt oder nur den Kopf von einer zum Schlag ausholenden Hand wegbiegt und so weiter. Dazu ist er ja nicht dadurch in der Lage, dass er den bedrohten eigenen Körper so gut wie das gefährliche Objekt sähe. Das tut er meistens gar nicht und sich überlagern und Abstände dieser Dinge Rechenschaft gäbe. Den eigenen Kopf zum Beispiel sieht er im Allgemeinen nicht. Vielmehr ist der eigene Leib im Sehen-ohne-gesehen-zu-werden dennoch mit wahrgenommen, weil Sehen Einleibung ist und daher ein Co-Agieren ohne Reaktionszeit mit dem andringenden Objekt ebenso gestattet wie in den vorher besprochenen Fällen. Wie wenig solches Geschick selbstverständlich ist, bemerkt man beim Vergleich des Sehens mit dem Hören, dem es fehlt.“ Nicht, beim Hören ist es vollkommen anders. „Wenn man das bedrohliche Objekt nur heranbrausen hört, ist man viel ratloser als beim Sehen, wie und wohin man sich wenden soll, um sich zu schützen. Das liegt nicht etwa daran, dass das Hören weniger als das Sehen zur Einleibung begabt wäre, aber es hat dafür andere Kanäle. Rhythmischer Schall aller Art, Gesang, Instrumentalmusik, Händeklatschen, anfeuernde Rufe ist der stärkste Zünder der Einleibung, fähig, diese wie eine Glocke über eine Menschenmenge zu stülpen, wodurch die bekannten massenpsychologischen Effekte ausgelöst werden“, die er auch so erklärt übrigens. Er gibt auch eine ganze hochinteressante Theorie massenpsychologische Effekte, die in der Form sehr originell ist, er interpretiert das mit seiner Theorie der Einleibung, „wodurch die bekannten massenpsychologischen Effekte ausgelöst werden, aber nicht nur sie. Wenn ein anregender Gesprächspartner den anderen mitreißt, nachdem er eine Hemmschwelle der Lustlosigkeit und des Widerstandes überwunden hat, bildet sich eine gemeinsame Situation und Atmosphäre, worin die Beteiligten miteinander warm werden und sich gleichsam die Bälle zuspielen, die Spannung und Schwellung in der leiblichen Ökonomie oder die Ballspiel-Mannschaften im schon erwähnten Beispiel des sportlichen Wettkampfs für Einleibung.“

Das erstmal vor der Pause. Also der Begriff der Einleibung ist ein Kunstwort. Ich will das noch einmal versuchen, auf den Punkt zu bringen, was es meint. Es meint eine spontane, ohne erkennbaren Zeitverlust sich abspielende Herstellung eines quasi-Leibes, der nicht zum Körper gerinnt und sich nicht verdichtet, materialisiert zum Körper eines quasi-Leibes, eines

ganzheitlich atmosphärischen gemeinsamen quasi-Leibes, der elementar und in rasender Schnelligkeit entsteht und auch wirkmächtig ist. Das kann man nur von einer ganz oberflächlichen, rationalistischen oder physiologistischen Sicht aus leugnen, dass das so ist. Und das sind ja bewegende Fragen, die ja die herkömmliche Philosophie überhaupt nicht klären konnte, wie so etwas überhaupt zustande kommt, wie so etwas in einer Gruppensituation zum Beispiel, in einer massenpsychologischen Situation geschieht. Und da liefert er eine ganze Reihe hochinteressanter Ansätze. Wer das zum ersten Mal hört, der ist vielleicht etwas verwirrt und verblüfft und denkt vielleicht: Was ist das hier? Aber wir sprechen doch darüber.

Wir machen eine kleine Pause, sagen wir mal 6, 7, 8 Minuten, so.

... bezogen auf einen Band, der auch im Literaturverzeichnis steht, „Leib und Gefühl“, Materialien zu einer philosophischen Therapeutik, in einer psychotherapeutischen Reihe erschienen. Das ist interessant, weil Hermann Schmitz ist der einzige Philosoph, der auch von vielen Psychotherapeuten nicht nur geschätzt wird, sondern auch, wenigstens partiell, in die eigene Arbeit einbezogen wird. Also, er hat sich ein Renommee verschafft und viele seiner Überlegungen, das kann ich hier gar nicht darstellen, das kann ich nur andeuten, haben auch enorme therapeutische Auswirkungen. Er hat sich zum Beispiel sehr intensiv mit der Schmerzbehandlung beschäftigt. Was ist Schmerz? Ich habe nirgends und von niemandem so etwas Tiefsinniges und Intelligentes jemals gelesen über Schmerz. Was ist Schmerz? Auch vieles sehr Feinsinnige und Tiefsinnige gesagt, über den Umgang mit Schmerz. Schmitz hat eine Fülle von Phänomenen *überhaupt in die Sprache gebracht*, von denen man bislang kaum wusste, dass man sie präzise begrifflich fassen kann. Was ist Erschrecken? Was passiert beim Einschlafen? Was passiert beim Aufwachen? Was passiert in ganz bestimmten Situationen mit der Raum-Empfindung? Was ist Angst? Was passiert mit der eigenen Leib-Wahrnehmung in der Angst und Ähnlichem? Also ganz überraschend hat er die Sprache in einer ungeheuren Weise verfeinert und das auf Formeln gebracht, was gemeinhin entweder im reinen Physiologisch-Medizinischen bleibt oder im Meinen und Wägen und, sagen wir mal, eher dumpfen Gefühligem. Er hat das wirklich auf Begriffe gebracht.

Also, „Material zu einer philosophischen Therapeutik“. Eine Zusammenfassung seiner Philosophie in einem kleinen Bändchen, '98 erschienen, ist „Der Leib, der Raum und die Gefühle“. So habe ich das hier heute genannt. Das ist die knappste Zusammenfassung, die er vor einigen Jahren gegeben hat über seine eigene Philosophie. Ich will noch mal zwei Stellen Ihnen darstellen. Ich sagte, ich will heute als Philosoph in gewisser Weise ein bisschen zurücktreten und hier dem Schmitz das Feld quasi überlassen, deswegen zitiere ich länger, als

es sonst üblich ist. Aber es ist wichtig für unseren Zusammenhang, weil wir auf Schmitz in anderen Zusammenhängen immer wieder stoßen werden. In der gesamten Vorlesungsreihe in diesem Sommersemester ist er eine wichtige Figur. Noch einmal zur Frage der Gefühle.

In einem wunderbaren Essay mit dem Titel „Die Autorität der Trauer“ schreibt er Folgendes, ich zitiere das mal: „Die herrschende Lehre behandelt Gefühle als bloß subjektive, private Zustände des Erlebens.“ Das ist ja nur Gefühl, nicht, die rationalistische Philosophie, das ganze rationalistische Denken wertet das ja im gemeinen ab, nur Philosophie, nur Gefühl, nur subjektives Gefühl. Also, „die herrschende Lehre behandelt die Gefühle als subjektive, private Zustände des Erlebens, so in der neuesten Psychologie sogar als kognitive Reaktionen, das heißt Weisen der Verarbeitung von Kenntnismomenten. Was aber auf viele Gefühle, z.B. grund- und gegenstandslose Trauer ersichtlich nicht zutrifft. Für ein solches Gefühlsverständnis muss die Autorität von Gefühlen ein Rätsel bleiben. Was könnten meine privaten Zustände und Reaktionen mir zu sagen haben, in dem Sinn, dass sie mich zu einem Gehorsam verpflichten, eventuell sogar, im Fall verbindlicher Normen, ohne Rücksicht auf mein Belieben.“

Also das ist ja das, was man in der Antike als das Überwältigende und Ergreifende gesehen hat, also im Sinne von Empedokles: Der Eros ergreift den Menschen, der ist also weder subjektiv noch objektiv. Das ist ein Etwas, ein Etwas, was den Menschen ganzheitlich ergreift, was ihn packt, das ihn vollkommen durchwaltet und durchwirkt, wo sein Ich klein ist dagegen und kapituliert. „Das Rätsel löst sich erst, wenn man solche Gefühle richtiger als Atmosphären versteht“ – den Begriff hat er von Ludwig Klages übernommen in dem Zusammenhang – „die den Menschen umhüllen und einnehmen wie das phänomenale Wetter, das ja keineswegs ein Zustand der mehr oder weniger warmen und feuchten Luft ist, sondern eine eigenartig charakterisierte, einbettende Weite, die bloß am eigenen Leibe gespürt wird, aber nicht als etwas vom eigenen Leibe, sondern als eine Art Gegenspieler, der über den Leib hinaus geht und auf ihn Macht ausübt wie in anderer Weise die reißen- und niederziehende Schwere, der man sich im Fallen entgegenstemmt, obwohl man sie nirgends als am eigenen Leib spürt. Luft ist ein erdachter Körper, den man sich zurecht legt, um solche gespürten Atmosphären auf das für Berechnung und Prognose handlichere Festkörpermodell zu reduzieren, dem die Luft vollends gehorcht, wenn man sie als ein aus Molekülen oder Atomen, gleichsam wirbelnden Steinchen bestehendes Gas deutet. Den Phänomenen wird man besser gerecht, wenn man solche Atmosphären wie das Wetter mit den Gefühlen zusammenstellt.“ Es ist kein Zufall, dass Menschen mit solcher Begeisterung, mit solchem Interesse, mit solchem Engagement sich zum Beispiel über die jeweilige Wetterlage unterhalten. Das ist kein Zufall, das ist auch nicht banal, wenn man sagt, ach, das ist ja banal. Das ist gar nicht banal, weil das tief eingreift in diese leibliche Grundkommunikation des menschlichen In-der-Welt-seins. „Ein

Mittelglied bilden die optisch-klimatischen Atmosphären, die keineswegs aus einem optischen und einem klimatischen Anteil zusammengesetzt sind, wie ein physiologistischer Fehlschluss von den sensorischen Aufnahme-Organen auf die Phänomene nahelegen könnte, sondern ganzheitliche Eigenart besitzen.“ Hier trifft mal dieses Wort, was ich sonst, wie ja einige von Ihnen wissen, eher vermeide, dieses modisch abgeflachte Wort des „Ganzheitlichen“. Hier trifft es wirklich.

„Als erstes Beispiel erwähne ich die kühlfahle, in eigentümliche Fremdheit sich entziehende Atmosphäre des verbleichenden Tages, worüber Nietzsche seinen Zarathustra sprechen lässt“, jetzt Zitat Nietzsche: „Die Sonne ist schon lange hinunter, sagte er endlich. Die Wiese ist feucht. Von den Wäldern her kommt Kühle. Ein Unbekanntes ist um mich und blickt nachdenklich. Was? Du lebst noch, Zarathustra? Warum? Wofür? Wodurch? Wohin? Wo? Wie? Ist es nicht eine Torheit zu leben? Ach, meine Freunde, der Abend ist es, der so aus mir fragt. Vergebt mir meine Traurigkeit.“ Zitat Ende. „Hier geht die Atmosphäre der Dämmerung in die Atmosphäre der Trauer über, freilich einer besonderen, befremdenden Trauer, die man auch als Angst und Verzweiflung bezeichnen könnte, weil alle Erstreckungen des Strebens, die den Menschen normalerweise an seine Umgebung binden und ihm Halt und Orientierung geben, in dieser Atmosphäre wie ins Leere führen oder wie an eine glasige Wand, die durchsichtig ist, aber nichts mehr zu greifen gestattet, das heißt, die Lebensbezüge nicht mehr zu ihren Bezugspartnern durchlässt.“

Hochinteressante Beobachtungen, gerade heute Nacht ist mir das deutlich geworden. Wenn man viel Schmitz liest, dann nimmt man anders wahr. Ich war auch nachts um vier wach, hellwach und war längere Zeit auf dem Balkon draußen. Und das ist ja die Zeit, wo um diese Jahreszeit schon eine gewisse Helligkeit zu spüren ist. Die Nacht ist vorbei, aber der Morgen ist noch nicht gekommen. Und diese eigenartige, fahle, gespenstische, zwischen Farbigkeit und Farblosigkeit pendelnde, changierende Atmosphäre ist wirklich hoch faszinierend, wenn man das mal wirklich zulässt und das versuchen würde, in die Sprache zu bringen. Er macht das. „Verwandt ist jede Atmosphäre, die frösteln lässt wie das trübe, feuchtkühle Novemberwetter. Ganz im Gegensatz zu der trockenen Kühle unter einem blauen Himmel eines klaren Wintertages oder zu der lauen, dunstigen eröffnend-zerfließenden Atmosphäre des Frühlings.“ Und so weiter.

Und dann gibt es, durch sein ganzes Werk sich ziehend, immer wieder Betrachtungen, zum Beispiel zur Stille. Also das fand ich, wenn ich Schmitz lese, immer wieder begeistert und faszinierend. Ich habe noch nie etwas Besseres und Tieferes und Feinsinniger gelesen über Stille. Wir wissen ja alle, dass Stille vollkommen verschieden wirken kann. Stille ist etwas vollkommen anderes, wenn es vorher laut war. Stille kann sich plötzlich als peinliche Stille herausstellen, als beklemmende Stille, als beängstigende Stille. Man kann das ja beobachten,

wenn man Menschen in der ..., etwa in der S-Bahn beobachtet. Beim Fahrgeräusch, dann ist das ein ständig mitlaufendes Geräusch. Dann werden Zeitungen geblättert, dann knistern die Zeitungen, es werden Bücher vielleicht gelesen, Gespräche mehr oder weniger laut. Wenn dann plötzlich die Bahn auf der Strecke stehenbleibt und es alles vollkommen ruhig wird, dann kommt eine ganz eigenartige Stimmung im Abteil auf. Das Knistern der Zeitung ist ganz laut, was vorher leise war und man merkt nach einigen Minuten, wenn das also länger dauert, wie eine gewisse Unbehaglichkeit sich breit macht, die Menschen, denen ist also der Geräuschhintergrund genommen und die plötzliche Stille, die eintritt, hat etwas Gespenstisches. Man lacht verlegen, es gibt plötzlich Blickkontakt, den [es] vorher nicht gegeben hat. Und plötzlich ist ein ganz anderes Fluidum im Raum. Das ist nicht banal, sondern es ist wirklich, das ist ja lebendig. Das ist ja wirklich, das ist ja keine Fiktion.

Also über die Stille: „Ich meine, das braucht aber ihrer Autorität nicht im Wege zu stehen. Im Gegenteil, die Abstandnahme von dieser durch personale Emanzipation wird dadurch schwieriger als die von der Autorität eines bequem objektivierbaren Befehlsgebers generell für solche Atmosphären. Für solche Autorität von Atmosphärischem erwähne ich jetzt noch das Beispiel einer Atmosphäre, die genauso wenig wie das Wetter als Gefühl verstanden zu werden pflegt, ja im Gegensatz zu diesem nur selten als Atmosphäre überhaupt entdeckt wird, aber als solche und durch Autorität Gefühlen mindest nahesteht.“ Schmitz sagt immer wieder, diese Atmosphären haben Autorität. Es ist keine Fiktion, es hat sich keiner ausgedacht. Das ist weit das Subjektive übersteigend. „Ich meine die Stille, die physiologisch weiter nichts als Abwesenheit akustischer Reizung ist, phänomenologisch aber ein höchst aufdringlicher Gegenstand der Wahrnehmung sein kann, und zwar ohne jede Rücksicht auf akustische Sinnesdaten, nämlich sowohl bei deren gänzlichem Fehlen als auch in Konkurrenz mit gleichzeitig gehörtem Geräusch. Ich denke an feierliche oder zarte Stille in der Natur oder in einer hohen Halle, an dumpfe, lastende, bleierne Stille, an die brütende, panische Stille zum Beispiel des mediterranen Mittags, die den Griechen als Sirene, den Kirchenvätern unter anderem als Mittagsdämon erschien.“

Ja auch die Figur des Pan in der griechischen Mythologie ist ja so etwas, Pan ist ja eine wirkliche, im Sinne der antiken Befindlichkeit, eine wirkliche Größe, der Pan, der den panischen Schrecken verursacht, der in der Mittagshitze, wenn die Sonne senkrecht steht, auftaucht, als eine eigene numinose Gewalt, den Menschen vollständig durchwirkt und durchwaltet. „Solche ausgeprägte Stille hat Weite, Gewicht und Dichte, und im Falle der feierlichen oder zarten Stille eine Autorität, mit der sie dem für sie Empfänglichen, von ihr affektiv betroffenen Menschen die verbindliche, das heißt von seinem Belieben unabhängig geltende Norm auferlegt, sie zu schonen. Das heißt, nicht ohne triftigen Grund laut zu sprechen, zu schreien oder zu lachen oder auf andere Weise, die die Stille zerreißt, Getöse zu

machen. Auf einen Menschen, der in einer solchen Atmosphäre unvermittelt ordinäre Musik vom Radio oder Band erscheinen lässt, werden sich gleich die strafenden Blicke Feinfühler richten, strafend, weil sich der Betreffende gegen einen in ihrer Sicht für alle Anwesenden verbindliche Norm vergangen hat. Eine Norm, die niemand erlassen und sanktioniert hat, die vielmehr von der feierlichen oder zarten Stille ausstrahlt.“ Und so weiter, findet sich leitmotivisch in seinem gesamten Werk immer wieder. Es finden sich [in seinem Werk] immer wieder Betrachtungen über die Stille.

Und über das Phänomen der Faszination. „Faszination“, ein Wort, das ja eigentlich Fesselung bedeutet; übrigens der erste Denker, der die Faszination in diesem umfassenden Sinne als Fesselung verstanden hat, war der von mir ja, wie Sie wissen, sehr geschätzte Giordano Bruno, wenig bekannt. Giordano Bruno hat um 1589/90 eine kleine Schrift geschrieben. „De vinculis in genera“, über die Fesseln im Allgemeinen, wo er fast im Vorgriff auf die Jahrhunderte später erst entwickelte Leib-Philosophie von Hermann Schmitz, diese Vorgänge als Fesselung beschreibt, dass also leibliches Kommunizieren immer einer Fesselung entspricht und im Sinne Schmitzs eine Einleibung, zum Beispiel, dass Jemand beobachtet einen Seiltänzer, der also mit einer Stange balanciert und in atemloser Spannung gibt es eine, wie man trivial sagt, eine Identifizierung, aber im Grunde genommen, sagt Schmitz, ist es weniger eine Identifizierung als eine spontane, synchrone Einleibung. Ein quasi-Leib überwölbt und durchdringt den ganzen Kontext, die ganze Situation.

Kritisch, negativ könnte man sagen, das ist ja eine mythologische Denkfigur, die hier wieder aufgegriffen wird. Das ist nicht so, ich muss das noch mal klar sagen. Schmitz ist da sehr präzise. Es geht nicht darum, ich möchte das noch mal betonen, eine vormentale Form von Numinosität und allseits ergreifenden Mächten in unserer Zeit wiederzubeleben. So nicht. Aber es geht sehr wohl darum, dieser ohnehin uns ständig begleitenden und ständig bestimmenden und durchstimmenden Wahrnehmung eine Würde wieder zuzugestehen, eine eigene Dignität und eine Genauigkeit der Beobachtung und eine Genauigkeit der Sprache. Gerade damit wir nicht auf eine unkontrollierte und unreflektierte Weise hineinfallen in solche ergreifenden numinosen Vorgänge, wie das ja zum Beispiel, Sie kennen das vielleicht, der Psychologe C. G. Jung am Beispiel des Nationalsozialismus verdeutlicht hat, dass die Deutschen ergriffen worden seien, seine berühmte These, von einem Wotan-Archetypus, also einem gewaltig ergreifenden numinosen Etwas.

In der Psychotherapie und der Psychoanalyse findet man natürlich auch derartige ergreifende Wesenheiten, etwa unter dem Titel der Komplexe, der Minderwertigkeitskomplex zum Beispiel. Also, die Komplexe in der Psychoanalyse sind ja ähnliche, ergreifende, bestimmende Wesenheiten oder auch die Jung'schen Archetypen. Da taucht das ja auf mit anderer Sprache, in anderer Begrifflichkeit, aber da hat man das ja auch, dass also den

Menschen etwas ergreift, was sein Ich weit übersteigt und was er eben nicht ohne Weiteres abschirmen kann, also wo er nicht seine kleine Ichhaftigkeit einfach so einzementieren kann, dass das nicht durchdringt, sondern das ist immer da. Das durchwaltet uns ständig, das ist eigentlich unsere alltägliche Erfahrung. Und das ist der Grundansatz von Schmitz: unsere alltägliche Erfahrung, das was jeder kennt und jeden Tag ohnehin lebendig wirklich schaut, wahrnimmt, dem eine Sprache zu geben, und zwar keine verschwommene, keine fluktuierende und auch im engeren Sinne keine dichterische Sprache, obwohl es bestimmte Begriffe gibt, die auch etwas quasi-Poetisches haben, sondern eine sehr genaue, eine phänomenologisch genaue Begrifflichkeit. Und das mit Engung und Weitung hört sich zunächst sehr simpel an. Engung und Weitung als Grundpulsation des Lebendigen, es [ist] fast banal. Aber wenn man das weiterdenkt, dann hat das erstaunliche Konsequenzen für auch das eigenleibliche Spüren, was ist Engung, was ist Weitung. Das kann man ja im Atmen ganz genau spüren. Wo gibt es eine Weitung, die dann wieder umschlägt, eigentümlich, in eine gespannte Engung, die dann wieder in eine Weitung ausläuft, in der ständigen, lebendigen Pulsation. Das macht ja überhaupt den Prozess des Lebendigen hier aus.

Also, Phänomenologie in diesem Sinne: das Ernstnehmen, was sowieso uns alle bestimmt, da müssen wir nichts dazu erfinden. Und Schmitz baut auch keine Metaphysik an diese Stelle und will es auch gar nicht, sondern er betrachtet die Phänomene. In diesem Sinne ist es Phänomenologie und erhebt allerdings einen erheblichen Anspruch, wo ich sagen würde, den er in der Form nicht einlösen kann. Der ist vielleicht auch nicht einlösbar, einen neuen Schritt im Selbstverständnis des Menschen zu leisten. Den Anspruch erhebt er, also eine neue Anthropologie zu schaffen, den Menschen also nochmal ganz neu zu betrachten und alle Dogmen und Hypothesen, ja Fiktionen von Innen, Außen, Innenwelt, Außenwelt, Seele, Geist, Körper erst einmal zu den Akten zu legen und [zu] sagen, das ist ja nicht das, was beobachtet wird. Und da liegt die kolossale Faszination dieses Denkens, dass dieses Denken tatsächlich diese Beobachtung vollkommen ernst nimmt. Und das finde ich spannend und hochinteressant und das wird auch mich weiterhin beschäftigen.

Und wir haben jetzt noch ein bisschen Zeit, in zehn Minuten, ein paar Fragen zu stellen.

Ich bin hier mal heute als Jemand aufgetreten, der quasi den Schmitz in den Mittelpunkt gestellt hat. Hab mal mein eigenes Ding eher zurückgehalten, zurückgestellt, das war mir für heute wichtig. Ich will dann das nächste Mal jetzt mehr von meinen eigenen philosophischen Ansätzen aus die Frage der Zeit behandeln. Und zwar nicht Zeit in einem abstrakt philosophischen oder physikalischen Sinne, auch nicht im naturwissenschaftlichen Sinne, sondern Zeit im Sinne der Leibes-Phänomenologie. Also wie wirkt Zeit? Was ist zum Beispiel

die leiblich erlebte Gegenwart? Wie manifestiert sich das? Was ist für den Leib Vergangenheit – und diesen ganzen Bereich, also der Zeitwahrnehmung in der Leibes-Phänomenologie mal darstellen am Prozess, am Prozesshaften, am Prozessualen, am Rhythmischen zeigen. Das ist ja eine wesentliche Komponente der Zeit, [das] ist ja nicht einfach das Fließen, das lineare Fließen, sondern [das] ist ja *das Rhythmische*, die Pulsationsbewegung, das rhythmisch Prozessuale, wenn man das so nennen will. Gut.

* * * * *

Neue Phänomenologie

- Raum des Leibes, Raum der Physik

Vorlesungsreihe:

Das lebende Buch der Natur, Teil III

In-der-Welt-Sein, Im-Leib-Sein. Zur Philosophie und Phänomenologie des Leibes

Humboldt-Universität zu Berlin

Sozialökologie als Studium Generale / Sommersemester 2000

Dozent: Jochen Kirchhoff

Quelle: YouTube-Kanal Jochen Kirchhoff / [Alle Audiovorlesungen Nr. 53](#)

* * * * *

Das ist der dritte Teil einer vier-semesterigen Reihe, eines vier-semesterigen Zyklus mit dem Titel „Das lebende Buch der Natur“. Und wie generell in den letzten drei, vier Jahren kehre ich in gewisser Weise aus dem Kosmos zurück auf die Erde im Sommer. Ich habe die letzten drei Wintersemester, im weiten Sinne, Fragen der Kosmologie behandelt, Mensch, Erde, neue Naturphilosophie, neue andere Kosmologie und in den letzten drei Sommersemestern weit gefasst Fragen von Ökologie, von Geomantie, von Polarität in der Erfahrung hier auf der Erde, eben auch in der Leibfahrung. Insofern ist die Frage des Leibes uns immer wieder schon begegnet. Ich habe heute zum mal zum ersten Mal seit vielen Jahren die Leibfrage jetzt in den Mittelpunkt gerückt.

Also das lebende Buch der Natur, Teil 3 heißt jetzt: „In-der-Welt-Sein, Im-Leib-sein – zur Philosophie und Phänomenologie des Leibes“. „In-der-Welt-sein“: Das ist ja ein Begriff, ein Terminus, der auf Heidegger zurückgeht. In seiner Zeit 1927 taucht er auf und meint, kurz gesagt, kurz gefasst, eine elementare Grundgegebenheit der Existenz. Der Mensch ist nicht einfach im Nirgendwo. Er hängt nicht in einem Irgendwo, sondern er hat einen konkreten Ort. Der Mensch ist nicht ortlos, er ist nicht weltlos, sondern er hat einen Ort in der Welt, ja, er ist seinem Wesen nach, ein Wesen, das sich bestimmt durch das In-der-Welt-sein. Das mag sich fast banal anhören, ist aber keineswegs banal. Denn die traditionelle Philosophie hat diesen Sachverhalt, der sich auch, wie wir sehen werden, über die Leiblichkeit vermitteln lässt, in großen Teilen ausgeklammert. Das In-der-Welt-Sein wurde weitgehend eliminiert. Also In-der-Welt-sein: Ich spreche eher und vielleicht prägnanter noch in meinem Kontext vom In-Sein des Menschen. Also der Mensch ist ein In-sein-Wesen. Seinem Wesen nach ist er immer innerhalb absoluter und relativer Zusammenhänge. Es gibt ein Darin des Menschen, und dieses Darin ist unter anderem der Raum und der Kosmos. Der Mensch ist ein Im-Kosmos-sein-Wesen. Das ist wichtig.

Philosophie und Phänomenologie des Leibes. Was heißt das? Phänomenologie ist ein Begriff,

das will ich kurz erläutern, der nicht selbstverständlich ist. Er geht auf die griechische Philosophie zurück und bezieht sich auf die Phänomene, auf das, was erscheint, also ein Phänomen ist etwas, was erscheint. Der Begriff „Welt der Erscheinungen“ als ein Begriff für die phänomenale Welt, „die Welt der Erscheinung“ geht auf Kant zurück. Kant hat den Begriff erfunden, der bis heute übrigens auch in der Naturwissenschaft verwendet wird, „die Welt der Erscheinungen“. Ein sehr schwieriger, ein auch missverständlicher, ja geradezu diffuser Begriff, denn er wirft sofort Fragen auf. Wenn diese Sinnenwelt eine Welt der Erscheinungen ist, dann stellt sich sofort die Frage: Was erscheint da? Was ist dieses Erscheinende und für wen erscheint es? Und das hatte ja Kant ziemlich eindeutig beantwortet: Diese Welt ist eine Welt der Erscheinungen für ein bestimmtes Subjekt, für das, was er das „transzendente Subjekt“ nannte. Also nicht unbedingt für den je Einzelnen, sondern für das transzendente Subjekt, was jeder Einzelne in sich trägt und ist. Und das hat große Verwirrung und ungeheuer viel Diskussion ausgelöst. Was erscheint da eigentlich? Und was verbirgt sich in dieser Erscheinungswelt? Und das wird uns also beschäftigen.

Und Phänomenologie des Leibes bezieht sich auf das In-der-Welt-Sein im Hinblick auf die Frage, welche leiblich erfassbaren, leiblich erfahrbaren Phänomene lassen sich in einen konsistenten philosophischen Zusammenhang bringen? Das setzt voraus, dass man überhaupt diese Phänomene erkennt, dass man sie überhaupt zulässt und dass man eine Sprache dafür hat. Das ist ja nicht selbstverständlich, dass man eine Sprache findet für das eigene Im-Leib-sein, das eigene In-sein auch als Leib-Wesen. Und wenn man die Philosophiegeschichte sich anschaut, dann stellt man fest, dass die Sprache, was diesen Bereich betrifft, eher unterentwickelt ist. Dass sie also erst einmal, in erster Lesung, weitgehend nuancenlos ist, dass viele bedeutende Philosophen oder die als solche gelten, kaum etwas ausgesagt haben über die ungeheure Differenzierung, die unvorstellbare Subtilität, der Leiberfahrung. Das findet man eigentlich erst in Ansätzen bei Schopenhauer, vorher fast überhaupt nicht. Bei Schopenhauer, bei Nietzsche und dann bei anderen, Husserl, Heidegger und anderen, auch Sartre zum Teil, findet man also den Versuch, die Leib-Erfahrung auch sprachlich auszudifferenzieren.

Am extremsten und faszinierendsten bei einem zeitgenössischen Philosophen, der in diesem Semester eine große Rolle spielen wird, bei dem Philosophen Hermann Schmitz, einem mittlerweile emeritierten ehemaligen Philosophieprofessor aus Kiel, der in einem riesigen Werk wie kein anderer Leib-Philosophie betrieben hat, die er „Neue Phänomenologie“ nennt und wie kein anderer an einer ungeheueren Breite und auch sprachlicher Differenzierung und einem ungeheuren Nuancenreichtum Dinge philosophisch quasi in die Sprache, überhaupt in die philosophische Dignität gehoben hat, die bis dahin gar nicht sprachlich-philosophisch in Erscheinung getreten war. Also faszinierend bis in Kleinigkeiten

hinein, bis in das Spüren der Gliedmaßen, das Spüren von Atmosphäre. Also das ist ein ganz wichtiger Punkt im Kontext dieser Phänomenologie, und das will ich in diesem Semester versuchen zu entwickeln, dass wir ja alle, wenn wir erfahren, auf eine ganzheitliche Weise immer in bestimmten Psycho-Atmosphären stehen, auch in diesem Raum zum Beispiel, in diesem Moment. Wir sind ja immer in bestimmten Psycho-Atmosphären. Das hat die Philosophie weitgehend unbeachtet gelassen. Die Naturwissenschaft auch, weil Psycho-Atmosphären sind kein Gegenstand der objektivierenden, exakten, der mathematisierenden Naturwissenschaften. Das ist sozusagen nur subjektiv, in Anführungszeichen.

Und da spiegelt sich eine uralte Trennung, die desaströs gewirkt hat, dass man auf der einen Seite das sogenannte Objektive, das Mathematisierbare, das technisch Umsetzbare vollkommen abgespalten hat von dem sogenannten Subjektiven, von dem sogenannten subjektiven Fühlen, von dem gesamten Bereich der Subjektivität überhaupt. Sie kennen ja alle wahrscheinlich die berühmte Lehre von John Locke über die primären und sekundären Sinnesqualitäten. Da wurde ja gesagt, die primären Sinnes-Qualitäten, das eigentlich Objektive sind die Dinge in ihrer Gegenständlichkeit, in ihrer Ausdehnung, Raum-Zeitlichkeit, in ihrer Bewegung, in ihrer Substanzhaftigkeit, in ihrer Materialität. Der Rest, Farben z. B., Empfindungen für Phänomene, ganzheitliche Zusammenhänge usw. Gefühle, all das ist subjektiv. Insofern ist es grundsätzlich nicht objektivierbar. Das hängt ja auch mit den Antinomien zusammen, wie das immer behauptet worden sind, zwischen Männlichem und Weiblichem, die Frau, das Weibliche, und die Frau hat das Gespür für die Psycho-Atmosphären, spürt intuitiv raus, was los ist, welche Atmosphäre vorherrscht, während der Mann in diesem eher objektivierenden Sinne eigentlich die Psycho-Atmosphäre von Vorgängen eher draußen vor lässt.

Und das ist ein spannender Punkt, und das will ich auch versuchen in diesem Semester darzustellen. Das Klima, die Aura, die Psycho-Atmosphäre unserer Leib-Erfahrung ist tatsächlich konstituierend für Erfahrung überhaupt. Das geht bis in feinste Wahrnehmungen, auch jetzt im meteorologischen Sinne klimatischer Zusammenhänge, auch geographischer Zusammenhänge. Und das alles spielt in die Wahrnehmung von Welt [oder Selbst] ganz entscheidend mit hinein, also die Atmosphäre. Ich will mal ein konkretes Beispiel nennen, wo mir das besonders deutlich geworden ist, was psychische Atmosphäre auch im wissenschaftlichen Apparat bedeutet. Damit ist man jetzt an einem konkreten Beispiel. Es war am 5. April in der Urania eine große Diskussion im Jahr der Physik, 2000 gilt als Jahr der Physik. Sie wissen es vielleicht. Die Urania hat ein großes Happening, kann man sagen, gemacht mit hochkarätigen Physikern. „Reise zum Urknall“, die Urania war voll mit Schaubildern, mit Physikern, die den Laien erklärt haben, wie das Weltall funktioniert in ihrer Sicht. Und dann gab es da eine Podiumsdiskussion an diesem 5. April mit Top-Physikern über

den Urknall. Ich saß mit auf dem Podium. Ich war eingeladen, Humboldt Saal, 600 Leute im Saal. Was ich sagen will, ist Folgendes: Im Vorfeld saßen wir in einem Raum zusammen, das war eine Art Vorbesprechung über diese Fragen, und ich spürte psycho-atmosphärisch, sage ich mal, eine ganz dichte, schwierige Atmosphäre, was das Thema betrifft, denn ich spürte sofort, das wusste ich auch theoretisch, intellektuell, also mental, aber ich spürte es auch wirklich fast physisch, dass ein vollkommenes Einverständnis herrschte in diesem Kreise der Physiker über die Faktizität dieses ominösen Urknalls. Nun bin ich bekannt dafür, dass ich den Urknall für eine Fiktion halte und für schlecht gestützt. Und ich spürte also eine ... , sozusagen einen physischen, fast physischen Druck in dieser Gruppe und spürte auch, dass das mich beeinflusste, im Vorfeld dieser Diskussion also eine merkwürdige Aura herrschte. Ich wusste auch, die würde im Saal herrschen, weil vorne die ersten Reihen waren besetzt mit Physikern der Deutschen Physikalischen Gesellschaft und viele, auch aus dem Wissenschaftsministerium, waren anwesend, es war ja eine Co-Produktion der Deutschen Physikalischen Gesellschaft mit dem Wissenschaftsministerium. Und es bedurfte sozusagen einiger kontemplativer Übungen, um dann diese Psycho-Atmosphäre soweit abzustreifen, dass ich dann mit einer relativen Freiheit die Dinge dann wirklich sagen konnte, die nach meiner Überzeugung zu sagen waren. Und das gilt generell für solche Zusammenhänge.

Es gibt auch in den großen Wissenschaftsapparaten, gibt es immer ganz bestimmte Psycho-Atmosphären, die bis in die Resultate der Experimente hineingehen. So weit geht das. Es gibt also nicht nur einen Gruppendruck, dass ganz bestimmte favorisierte Theorien bestätigt werden müssen, wenn dann Messwerte auftauchen, die sie widerlegen, dann wird es schwierig. Nein, es gibt auch ein *gesamtes* Klima, und das ist nicht Thema von Wissenschaft. Das wird überhaupt nicht im eigentlichen Sinne philosophisch und wissenschaftlich thematisiert. Also um diese Fragen soll es gehen. Phänomenologie des Leibes.

Was ist „Leib“? Ich habe ganz bewusst diesen Begriff benutzt, der ja nicht „Körper“ ist und will mal versuchen einleitend, das überhaupt klar zu machen. Körper im Sinne der Physik ist ein Etwas, ein raumzeitlich, dingliches Etwas. Der Tisch ist ein Körper. Dieses Gestühl, das sind Körper. Wir, als Gestalten, als Leib-Wesenheiten sind auch, sofern wir physisch-sinnliche Körper sind, Körper, wir sind Körper, wie andere Körper auch, der Gravitation unterworfen und damit der Gesamtheit dessen, was die physisch-sinnliche Welt physikalisch bestimmt. Das sind wir auf der einen Seite, auf der anderen Seite aber sind wir gleichzeitig, mal unabhängig von der Frage, was wir als Seele sind, was wir als Geist sind, sind wir als Leib-Wesen nie identisch mit dem Körper. Das kann man mit einer ganz einfachen Grundwahrnehmung sich vergegenwärtigen, wenn man mal den Versuch macht, bei geschlossenen Augen in den eigenen Körper hineinzuspüren. Was nimmt man wirklich wahr?

Es ist erstaunlich, kann Ihnen das ja mal als sozusagen als meditative Denkübung quasi nahelegen. Man staunt, wenn man sich mal dieser Erfahrung überlässt, was man wahrnimmt, auch das, was man nicht wahrnimmt. Es ist nämlich verblüffend, dass man in keiner Weise sich selber in Gänze *als Körper* wahrnimmt. Man nimmt sich selber von innen als Leib eher undeutlich wahr. Das Ganze ist ein undeutliches Etwas, ein fast fließendes Gebilde, ein fluktuierendes Gebilde der Innenwahrnehmung, in dem sich, wie das Hermann Schmitz sagt, verschiedene sogenannte Leibes-Inseln befinden. Sie können das wirklich meditativ in der Selbsterfahrung versuchen herauszuspüren. Sie haben große Schwierigkeiten, eine klare Topografie ihres eigenen Körpers zu finden nur vom leiblichen Spüren aus. Auf der anderen Seite haben sie eine Leib-Empfindung, eine Spürfähigkeit, die weit über den physischen Körper hinausreicht. Sie sind sozusagen leiblich immer viel mehr, sind viel weiter, sind viel ausgedehnter als der physische Leib, anders als der physische Leib, als der Körper, andererseits wiederum weniger, zum Beispiel die ganze organische Innenausstattung des Menschen, die inneren Organe sind im Normalfall nicht bewusstseinsfähig. Der Mensch läuft also gewissermaßen, um das mal etwas plakativ zu sagen, als Hohlraum durch die Welt. Innen ist er vollkommen hohl in der Selbstwahrnehmung. Das ist wichtig.

Es geht hier um *Bewusstseins-Phänomenologie*. Es geht nicht um Anatomie. Es geht nicht um Physiologie. Es geht nicht um Medizin. Es geht um die Selbstwahrnehmung. Und das hat der Hermann Schmitz auf eine wunderbare Weise in seinen Büchern zum Ausdruck gebracht, wie kein anderer. Also Leib ist Wahrnehmung, spürende Wahrnehmung von innen, die natürlich Berührungspunkte hat mit der physisch-sinnlichen Körperlichkeit. Aber das ist nicht deckungsgleich. Sie können das beobachten, etwa ein Schmerz, ein Kopfschmerz. Wo sitzt der Kopfschmerz? Sie können sagen, gut das ist Pochen, das ist Ziehen, das ist bohrend. Sie können versuchen, diesen Kopfschmerz zu beschreiben. Sie werden aber feststellen, dass Sie immer in eine gewisse diffuse Form der Wahrnehmung hineinkommen, dass Sie Mühe haben, das Ganze streng organisch-sinnlich zu lokalisieren. Ganz zu schweigen davon, Traurigkeit – ist ja eine Gefühlsqualität, ist ja kein Wahn. Der Traurige ist ja wirklich traurig. Wo sitzt die Traurigkeit? Was ist eine Bedrücktheit? Was ist eine freudige Erregung? Was ist eine erotische Erregung? Wo sitzt das? Das ist immer ganz leiblich und gleichzeitig sehr schwer im Einzelnen wirklich zu festzumachen. Man ist da also in einem schwierigen Bereich, der wirklich bis vor Kurzem überhaupt nicht *Philosophie-fähig* war. Die Philosophen haben es überhaupt nicht für wert befunden, über diese Fragen ernsthaft nachzudenken. Das fanden sie überhaupt kein Thema, was sich lohnt, intellektuell-theoretisch zu behandeln.

Das ist schade. Denn es gibt da sehr, sehr viel Faszinierendes zu entdecken. Ich bring' mal ein kurzes Zitat aus einem Büchlein von Hermann Schmitz, ist auch auf der Literaturliste drauf, wo er in wunderbar knapper Form seine Definition des Leibes nennt. Also ich habe ja

plakativ gesagt, Leib ist der Körper von innen, ist einerseits mehr als der physische Körper, auf der anderen Seite weniger als der physische Körper. Nicht, das geht ja bis in die Frage, das kennen Sie ja diesen Punkt, der Phantomgliedmaßen hinein. Phantomgliedmaßen, etwa nach Amputationen, werden ja wie reale Körperteile empfunden, ganz real empfunden, obwohl sie physisch-sinnlich nicht vorhanden sind. Also der Leib, Hermann Schmitz, „Der Leib, der Raum und die Gefühle“. Zitat Hermann Schmitz: „Unter dem eigenen Leib eines Menschen verstehe ich das, was er in der Gegend seines Körpers von sich spüren kann, ohne sich auf das Zeugnis der fünf Sinne Sehen, Hören, Tasten, Riechen, Schmecken und des perzeptiven Körperschemas, das heißt des aus Erfahrungen des Sehens und Tastens abgeleiteten habituellen Vorstellungsgebildes vom eigenen Körper zu stützen.“

Das perzeptive Körperschema ist die ganzheitliche Körperempfindung, die jeder hat von sich selber. Jeder von uns hier im Raum hat eine ganzheitliche Grundvorstellung, wie er aussieht, wie er im Raum ist. Das haben übrigens zum Teil auch Tiere, denken Sie an das ganze Phänomen der Mimikry, also offenbar in irgendeiner Form ein Körperschema, das nennt Hermann Schmitz das perzeptive Körperschema. Also, der eigene Leib ohne dieses perzeptive Körperschema und ohne die fünf Sinne. „Der Leib ist besetzt mit leiblichen Regungen wie Angst, Schmerz, Hunger, Durst, Atmung, Behagen, affektives Betroffensein von Gefühlen. Er ist unteilbar, flächenlos ausgedehnt.“ – Das will ich noch im Einzelnen erläutern ... und wenn ich Schmitz behandle ... flächenlos ... Dieser innere Leib hatten im engeren Sinne keine klar definierbare Flächen, keine Außenflächen. Er endet nicht bei der Hautoberfläche, gar nicht. „Er ist unteilbar flächenlos ausgedehnt und als prädimensionales, das heißt nicht bezifferbar dimensioniertes, d. h. nicht dreidimensionales Volumen, das in Engung und Weitung Dynamik besitzt.“

Also das wird uns ja noch beschäftigen mit dem Raum. Dieser Raum des Leibes ist nicht im eigentlichen mathematisch-geometrischen Sinne oder euklidischen Sinne ein dreidimensionaler Raum. Das ist wichtig. Er ist, wie das Hermann Schmitz sehr schön sagt, *vor-dimensional*. Er ist also eine Art Raum ... , entsteht aus einem Raumgefühl vor der euklidischen Dreidimensionalität. „Man macht sich das leicht am leiblich spürbaren Einatmen klar. Es wird in Gestalt einer Insel in der Brust und auch Bauchgegend gespürt, in der simultan Engung und Weitung konkurrieren, wobei anfangs die Weitung und später gegen Ende des Einatmens die Engung überwiegt.“ Kontraktion, Expansion. „Diese Insel ist voluminös, aber weder von Flächen umschlossen, noch durch Flächen zerlegbar und daher auch nicht dreidimensional, die ist nicht teilbar.“ Das ist wirklich eine Ganzheitlichkeit, „da Drei als Dimensionszahl nur aufsteigend von der Zwei her sinnvoll eingefügt werden kann. Solch ein dreidimensionales Volumen kommt auch in anderen Erfahrungsbereich vor, etwa im Wasser für den Schwimmer, der nicht auf die Oberfläche blickt und als Schall-Volumen, das beim

schrillen Pfiff scharf, spitz und eng ist, beim dumpfen Gong oder Glockenschlag aber ausladend, weit und weich. Der Leib ist fast immer, außer zum Beispiel im heftigen Schreck, von solchen Leibes-Inseln besetzt, ein Gewoge verschwommener Inseln, die sich ohne stetigen Zusammenhang meist flüchtig bilden, umbilden und auflösen, in einigen Fällen aber auch mit mehr oder weniger konstanter Ausrüstung beharren. Dies besonders im oralen und analen Bereich und an den Sohlen.“

Also erstaunlich, der erste Philosoph der Geschichte, der auch die anale Empfindung für philosophiewürdig hält. Erstaunlich. „Solche Leibes-Inseln kommen auch außerhalb des eigenen Körpers vor, z. B. als Phantomglieder der Amputierten. Seine Einheit erhält der Leib nicht durch einen stetigen Umriss. Seine Haut kann man besehen und betasten, aber nicht am eigenen Leib spüren. Die Weckung von Aufmerksamkeit auf die eigene Haut in der Vorstellung anhand des perzeptiven Körperschemas kann allerdings die Sensibilität für das Spüren von Leibes-Inseln steigern. Die Einheit des Leibes ist einerseits dynamisch durch die Gebundenheit an die Enge in Gestalt einer Engung oder Spannung, die entweder aktuell gespürt wird, oder in Abwesenheit indirekt aufdringlich.“ Also, und so weiter.

Also, Sie haben in dem, was hier als Leib bezeichnet wird, eine innerleibliche Erfahrung des Spürens. Diese ist nicht, ich sage es noch mal, im euklidischen Sinne dreidimensional und auch nicht mathematisch-geometrisch zu fassen. Es hat eine Unschärfe. Wenn Sie das versuchen, werden Sie immer große Schwierigkeiten haben, dieses Volumen in irgendeiner Form räumlich präzise zu bestimmen. Warum das wichtig ist, warum solche Fragen überhaupt wichtig sind, ist naheliegend. Wenn man mal einen Blick wirft auf die geistige Gesamtsituation und auf das, was man seit 20, 25 Jahren als ökologische Krise bezeichnet, dann ist das ganz eindeutig. Es ist ja in den letzten zwanzig Jahren unendlich viel diskutiert und geschrieben worden über die Frage: Was ist eigentlich diese sogenannte ökologische Krise? Wie kommt es eigentlich, dass der Mensch, das tut er ja offenbar, unaufhaltsam seine sogenannten natürlichen Lebensgrundlagen zerstört? Er tut es, unaufhaltsam, Tag für Tag. Er mag als Einzelner das ablehnen, ja geradezu moralisch verurteilen. Aber das Gesamte, die gesamte sogenannte Megamaschine rollt, wie man vermuten muss, vollkommen ungebremst weiter, und alle Bemühungen, das zu verstehen oder gar zu modifizieren oder zum Stoppen zu bringen, sind bislang gescheitert. Man hat den Verdacht, dass etwas fundamental gar nicht verstanden worden ist, dass wir offenbar gar nicht verstanden haben, was wirklich passiert. Und es ist ja eine von vielen Interpretationen, die immer mit einigem Recht auch gegeben worden sind, zu sagen: Der Mensch hat eine Abspaltung vollzogen. Und wenn von Abspalten die Rede ist, dann wird häufig ins Spiel gebracht, ich habe das ja auch in verschiedenen Zusammenhängen gesagt, eine Abspaltung auch von der eigenen Leiblichkeit.

Wenn [es] seit ebenfalls 20, 25 Jahren einen ungeheuren Boom sogenannter Körpertherapien gibt, dann ist das ja ein Symptom dafür, dass eine zunehmende Zahl von Menschen einfach begreift, dass es darum geht, was Ken Wilber sagt, „Reown the body“, den Körper in gewisser Weise wiederzugewinnen. Also Körpertherapie als Versuch in diesem Sinne den Leib oder den Körper bzw. den Leib zurückzugewinnen. Ich spreche im Zusammenhang mit der ökologischen Krise von einer kollektiven Neurose, einer kollektiven Abspaltung, die passiert ist, und zwar eine kollektive Abspaltung in doppelter Hinsicht. Ich will das nicht im Einzelnen hier ausführen, ich werde das in vierzehn Tagen nochmal darstellen im Zusammenhang mit der Entstehung des mentalen Selbst. Im Zuge der Entwicklung, der Genesis, der Evolution des mentalen Selbst hat sich ein Ich herausgebildet, das erst einmal weitgehend von allem Leiblichen sich frei wähnt, ja seine eigentliche Würde darin zu finden glaubt, wo der Leib nicht ist. Nicht, wenn man Natur im allgemeinsten Sinne als das verstehen möchte, was von sich aus ist, im Sinne auch einer anerkannten antiken Definition, also der Natur als das von sich aus Seiende. Das ist ja ein Problem des Menschen als Natur und Leib-Wesen die Frage: Wo ist das von sich aus Seiende im eigenen Leib? Sind wir ... , wie kommen wir, wenn wir denn Ich-Wesen sind, quasi Leib-lose Ich-Wesen, wie kommen wir denn hinein in diese konkrete Leiblichkeit?

Das ist ja eine Frage, die in der ganzen Evolution des Ichs eine ungeheure Rolle gespielt hat und auch natürlich hineinspielt in die ganze Frage von männlich-weiblich. Nicht, das habe ich in meinem Buch „Was die Erde will“ ja eingehend dargestellt. Die Entwicklung also auch der ganzen Geschlechter-Problematik in dem Zusammenhang. Auf jeden Fall ist eine Abspaltung passiert, was ich eine „kollektive Neurose“ nenne. Eine ganz andere Frage ist, ob das notwendig war, ob das vermeidbar war, ob das ein Irrweg war, eine Fehlentwicklung, das kann man auf sich beruhen lassen. Fakt ist, es ist passiert, und es hat eine ganz bestimmte Form des In-der-Welt-Sein des Menschen ausgelöst, an deren Folgen wir heute, an den ungeheuren Trägheitskräften dieser Folgen wir heute alle leiden. Und das ist ein wesentlicher Punkt, warum natürlich die Frage wichtig ist: Wie steht es eigentlich mit dem, was ich das In-Sein des Menschen nenne? Worin ist der Mensch in seiner eigentlichen existenziellen Wesenheit? Und das ist natürlich dann auch eine Frage, was der Mensch überhaupt ist. Und das spielt ja auch in diese ganze Thematik mit hinein. Was ist der Mensch? Ist der Mensch, als der er ja generell von vielen gesehen wird, ein höheres Tier? Ist er letztlich so zu definieren, oder ist er anders und von einer höheren Ebene aus zu definieren und zu bestimmen? Das ist ganz zentral wichtig, die Frage: Was ist der Mensch? Ist der Mensch ein höheres Tier? Was eine mögliche Betrachtungsweise ist, oder ist der Mensch eine Geist-Seele-Gestalt, eine Geist-Seele-Leib-Gestalt in einem ganzheitlich verstandenen Kosmos, der ihn trägt, bestimmt und ermöglicht? Allerdings mit der Freiheit, sich auch geistig-mental von all dem zu trennen, denn

das muss als Möglichkeit ja im Menschen liegen, sonst würde es nicht passiert sein. Da kommt das Mysterium der Freiheit ins Spiel. Der Mensch hat immer die Freiheit, die Möglichkeit, sich auch gegen das Ganze zu entscheiden. Die Größe und auch die Tragik des Freiseins im Menschen.

Diese Entwicklung, was ich die kollektive Neurose nenne, geht bis in die feinsten Verzweigungen auch der Sprache hinein und hat unsere gesamte Begrifflichkeit in entscheidender Weise mitgeprägt. Und das muss man wissen, um überhaupt eine Wahrnehmung dafür zu gewinnen, was hier an Terrain wiederzugewinnen ist, wenn von Leib die Rede ist, was an ungeheuerem Nuancenreichtum wiederzugewinnen ist. Auch hier noch einmal kurz ein Zitat von Schmitz aus diesem Büchlein „Der Leib, der Raum und die Gefühle“. Er nennt seine Sichtweise „Neue Phänomenologie“ und grenzt sie ab zu Heidegger und Husserl, also „Neue Phänomenologie“. Er schreibt hier ganz am Anfang: „Die Neue Phänomenologie widmet sich der Aufgabe, die Abstraktionsbasis der Theorie und Bewertungsbildung tiefer in die unwillkürliche Lebenserfahrung hinein zu legen. Unter der Abstraktionsbasis einer Kultur verstehe ich“ – Hermann Schmitz – „die [die] zäh prägende Schicht vermeintlicher Selbstverständlichkeiten zwischen der unwillkürlichen Lebenserfahrung einerseits, den Begriffen, Theorien und Bewertungen andererseits den Filter bildet. Die Abstraktionsbasis entscheidet darüber, was so wichtig genommen wird, dass es durch Worte und Begriffe Eingang in Theorien und Bewertungen findet. Deshalb sind gegensätzliche Theorien und Bewertungen derselben Abstraktionsbasis möglich. Die Abstraktionsbasis einer Kultur wird teilweise durch die Suggestionskraft sprachlicher Strukturen, zum anderen Teil durch epochale geschichtliche Prägung bestimmt.“

Wir wissen das oft gar nicht mehr, wie sehr wir ganz zentral durch epochale Prägungen der Sprache, der Begrifflichkeit auf suggestivste Weise geprägt sind, dass wir einen Filter, wie ein Bewusstseinsfilter aufhaben, was überhaupt ein Bewusstseins-würdiges Phänomen, ein denkwürdiges Phänomen und was wird von vornherein ausgeblendet in den Nebelraum bloßer Subjektivität. Nicht, das ist ja ... , viele Menschen fühlen sich ja heute in diesem technisch-abstraktionistischen Gesamtsystem ihrer eigenen leiblichen Form und ihrem subjektiven in der Weltsein völlig alleingelassen. Sie haben das Gefühl, das zählt überhaupt nicht. Es gilt nichts. Es hat keine Würde. Es ist letztlich geistig-philosophisch nichts wert. „Wir stecken gleichsam in einem Urwald geschichtlicher Vorprägungen, der nicht durch den bloßen Entschluss zur Unbefangenheit in freies Feld verwandelt werden kann.“ Das geht nicht. Man kann nicht sagen, ich möchte das jetzt, ich will das – das ist harte geistige Arbeit, das wirklich zu leisten, man muss ganz tief auch in die Begriffe reingehen und versuchen zu zeigen: Woher stammt das, in welchem geschichtlichen Kontext ist das entstanden, und was heißt das für hier und jetzt? „Vielmehr muss man sich durch den Urwald durchschlagen, um ererbte

vermeintliche Selbstverständlichkeiten zu durchschauen, um in hinlänglichem Maß Herr der eigenen Voraussetzung zu werden.“ Was sehr schwer ist, weil jeder von uns natürlich selbstverständlich in einer Fülle von Voraussetzungen steckt. Jeder Einzelne von uns steckt wirklich in dieser Art Urwald von Prämissen, dem, was wir ständig unhinterfragt voraussetzen. Viele wissen das gar nicht mehr, was sie ständig voraussetzen. Das kann man aber hinterfragen. Da kann man nachfragen. Und es ist hochinteressant und ein Punkt, der mich seit vielen Jahren immer wieder beschäftigt, die Frage: Was setzen Menschen voraus, ohne darüber nachzudenken? Viele im normalen Sprechen stellen Theorien auf, sind Anhänger von Theorien, von Weltanschauungen, von religiösen Überzeugungen und so weiter und sind sich oft überhaupt nicht darüber im Klaren, was sie bis in die Feinheiten ihrer Begrifflichkeit ständig schon voraussetzen. Also das ist ein ganz entscheidender Punkt, der hier bedacht werden muss. Setze ich also voraus, dass ich ich bin, dass ich eine eigene, gleichsam metaphysische Entität bin, oder gehe ich von vornherein davon aus, dass das ich bin, eigentlich keine Rolle spielt? zum Beispiel.

Und das wird uns auch beschäftigen im Zusammenhang mit dem Leib ist das entscheidend wichtig, die Ich-Frage. Was ist das Ich? Wo sitzt das Ich? Im Kopf, in der Brust, in den Beinen? Oder ist es hinten, ergreift mich quasi von außen? Wo ist das Ich? Auch das ist eine Frage, die, wenn man dem mal versucht, auf den Grund zu gehen, abgründig ist. Wo ist der ontologische Ort des Ich? Hat es solchen Ort? Gibt es den Ort des Ich? Oder ist das Ich quasi ortlos, raumlos? Gleichsam auch weltlos? Also, die Frage ist auch für diese ganze Thematik zentral wichtig: Wo sitzt eigentlich das Ich? Da ist übrigens Hermann Schmitz sehr radikal. Man kann auch sagen zu radikal, weil in gewisser Weise einseitig, weil er versucht, erst einmal, diese Ichhaftigkeit des Menschen und die, was er die „Innenwelt-Hypothese“ nennt, von Seele, Geist und Bewusstsein zu demontieren. Er versucht konsequent phänomenologisch bei dem zu bleiben, was tatsächlich wahrgenommen wird, ohne nun noch ein ichhaftes Substrat dahinter, eine sogenannte Seele, ein Geist, ein Gemüt, wie Kant sagt, ein Bewusstsein zu unterstellen. Das ist nicht konsequent durchführbar, meine ich, und da verwickelt sich auch Schmitz in Widersprüche und Zirkelschlüsse. Aber das kann im Moment mal außen vor bleiben. Wichtig ist auf jeden Fall die Ich-Frage: Wo ist der Ort des Ich? Der ontologische Ort aber der auch der leibliche Ort? Sind wir identisch als Leib mit dem Ich? Kaum, also kaum einer wird ernsthaft behaupten, dass er in Gänze als physisch-sinnlicher und von innen gespürter Leib dieses Ich ist.

Wir haben ja bis in den Sprachgebrauch des Alltags hinein die Vorstellung, dass der Einzelne einen Körper, womit ja eigentlich eher Leib gemeint ist, einen Körper hat und nicht dieser Körper ist. Auch wenn in einigen Ansätzen der modernen Körpertherapie bis in Buchtitel hinein anderes behauptet wird, etwa ein Buchtitel ist mir mal vor Augen gekommen:

„Ich bin mein Körper“. Ein absurder Satz, natürlich, ein Satz, der ganz bewusst sich wendet gegen eine Abspaltung, die damit demontiert werden soll, als lebensfeindlich denunziert. Hier ist das Ich, ein abstraktes Gebilde, ein Geistwesen, das von oben herab irgendwie in die Niederungen des Physischen, Leiblichen sozusagen hinab schaut und von oben das Ganze steuert. Also ganz konsequent und radikal zu sagen: Ich bin mein Körper, also ich bin identisch mit alledem. Das würde bei einer vertieften philosophischen Reflexion unmöglich sein, also diese Identität ist so nicht möglich. Also die Frage: Wo ist das Ich?, ist zentral wichtig. Wo ist der Geist, der ja nicht unbedingt das Ich selber ist? Wo ist die Seele und wo ist der Wille? Oder sind das alles nur Begriffsungetüme, mit denen wir letztlich überhaupt keinen konkreten Wahrnehmungsinhalt verbinden können? Auch da ist es sinnvoll, mal wirklich in die Tiefen reinzugehen und nicht von vornherein mit Begriffshülsen zu operieren, als ob das Selbstverständlichkeiten seien. Insofern ist es wichtig: Was wird vorausgesetzt? Was ich gerne und oft auch in meinen Büchern und vielen Vorträgen immer wieder als Subjektblindheit der Naturwissenschaft bezeichne, berührt ja diesen Fokus.

Jede Wahrnehmung von Welt, jedes Reden über Welt, jedes Theoretisieren, jedes Diskutieren, jede Wissenschaft, jede Kunst, was auch immer, setzt das lebendige Subjekt voraus. Sozusagen dieses lebendige Subjekt ist immer der Hase, der schon da ist. So sehr der Hase sich auch abstrampelt, um den Igel zu überholen, er kommt am anderen Ende an und der Igel, in diesem Falle die Frau des Igels, die aber genauso aussieht wie er, insofern kann er es nicht unterscheiden, sitzt schon da. Das heißt, das lebendige Subjekt ist im Grunde genommen der Igel, der immer schon da ist. So sehr der Hase sich auch halbtot und schließlich wirklich tot läuft, weil das ist das nicht Hintergehbare, weil alles Denken, Forschen, Meinen, Diskutieren, Streiten, wie immer setzt lebendige Subjekte voraus. Und es war eine Tragödie in gewisser Weise, dass in der neuzeitlichen Denkbewegung, vor allen Dingen in den Naturwissenschaften, das Subjekt vollkommen eliminiert wurde. Natürlich gab es das Subjekt. Es gab nicht nur die einzelnen Forscher-Subjekte mit ihren ganz speziellen und spezifischen, auch emotionalen Befindlichkeiten, auch ihrem Geltungsdrang, ihrem Bedürfnis nach Preisen und Anerkennung durch Andere usw. Es gab auch natürlich immer das Über-Subjekt, das unberührte Über-Subjekt, was das Ganze wie von außen betrachtet.

In Physik-Lehrbüchern, schauen wir in ein normales Physik-Lehrbuch rein: Man nehme, man tue, man mache, es ist immer ein anonymes „man“. Sie oder ich, der Einzelne in seiner je anderen Spezifik wird überhaupt nicht angefragt, sondern das anonyme „man“, das anonyme Subjekt ist gefragt, und weil dies so ist, kann man auch von allen Subjektivitäten abstrahieren. Das macht einen Teil des ungeheuren Erfolges auch dieser Art von Subjekt-Blindheit aus. Denn dieser Erfolg ist immens. Das muss man einfach sehen. Dieser Erfolg ist immens. Es war ein ungeheuer erfolgreiches Projekt, das Subjekt erst einmal auf diese Weise

zu eliminieren. Das Subjekt, das hier einbezogen wird in den Vorgang der Beobachtung, [ist] ja nicht das konkrete, lebendige Subjekt, sondern ebenfalls ein anonymes „man“, letztlich eine Art Es-haftes Subjekt, nicht der lebendige Einzelne, um den geht es genauso wenig wie auch sonst. Also „vielmehr muss man sich durch den Urwald durchschlagen“, noch einmal kurz zurück zu Schmitz, „ ... um ererbte vermeintliche Selbstverständlichkeiten zu durchschauen und in hinlänglichem Maß Herr der eigenen Voraussetzung zu werden.“ Sehr schwer. Ich sage es nochmal, das ist wirklich harte Denkarbeit, um dieser Voraussetzungen Herr zu werden. Wenn das überhaupt der richtige Begriff ist, wenn das überhaupt rein mental geht. Wahrscheinlich geht das gar nicht. „Deswegen ist Phänomenologie nur im Zusammenhang mit kritisch-historischer Einstellung sinnvoll. Diese muss für die Zwecke der Neuen Phänomenologie hauptsächlich den für die Prägung der dominanten europäischen Intellektualkultur entscheidenden Paradigmenwechsel bei den Griechen in der zweiten Hälfte des fünften vorchristlichen Jahrhundert, ins Auge fassen.“ Das ist naheliegend, es wird immer wieder gemacht, das tue ich in anderem Zusammenhang auch. „Die meisten Versuche, sich durch das Labyrinth der Verkünstelungen des Denkens und Wollens zurückzutasten, brechen viel früher ab, nämlich bei dem großen Barock-Denkern des 17. Jahrhunderts wie Francis Bacon, Hobbes, Galilei, Descartes und Leibniz. Das ist kurzsichtig. Diese Denker haben keine neue Abstraktionsbasis gelegt, sondern auf der ererbten weitergebaut und durch Formulierung des Prinzips und der Methode der Weltbemächtigung“ – ein Begriff von Heidegger, der hier nicht in Anführungszeichen steht – „in der Methode der Weltbemächtigung, das in der längst etablierten Perspektive schlummernde Potenzial zu der folgenden Explosion des naturwissenschaftlich-technischen Fortschritts zu befreien, indem man sich davon mitreißen ließ“ – Heidegger spricht von „Fortriss“ – , „indem man sich davon mitreißen ließ, ist die Verkünstelung inzwischen so weit gediehen, dass das Denken den Spezialisten der Computer-Manipulation und das Zeugnis von ‚sich befinden‘ und ‚zumute sein‘ der Menschen dem nahezu ausgestorbenen Volk der Dichter überlassen werden muss. Diese Scherung ist gefährlich“ – das ist ein sehr schönes Argument, starkes Argument von Schmitz – „diese Scherung ist gefährlich, weil sich unter der Oberfläche der Rationalisierung eine ungesicherte Dynamik des affektiven Betroffenseins staut.“ – Notwendig, staut sich, weil sie muss ja sich Raum schaffen. Sie ist ja eine Bewusstseinsqualität, eine Gefühlsqualität, sie muss ja ihren Raum haben – also „staut und irgendwann unkontrollierbar durchbricht, zum Beispiel in Deutschland unter der Herrschaft der Nationalsozialisten. Deswegen ist die Neue Phänomenologie darum bemüht, die klaffende Spanne zwischen Begreifen und Betroffensein durch Gedanken zu durchleuchten, der unwillkürlichen Lebenserfahrung mit genauen und geschmeidigen Begriffen zu füllen und dadurch das Betroffensein der Besinnung anzueignen.“

Ein sehr starkes Argument, finde ich, weil Schmitz sagt mit einigem Recht, dass gerade weil das sogenannte affektive Betroffensein, der ganze Bereich der sogenannten Gefühle in dem Wissenschaftsklima, was von Objektivität und Abstraktion bestimmt ist, praktisch keine Rolle spielt, aber trotzdem da ist als lebendige Wirklichkeit jedes Einzelnen, neigt es natürlich dazu, sich zu stauen, weil es ja keinen Raum findet. Beobachtungen haben ja keinen Wert. Einwände aus der elementaren Leiberfahrung etwa gegen eingefahrene, etablierte Theoriegebäude werden ja schnell abgebügelt als irrelevante, letztlich ignorante Beobachtung. Das ist wichtig, und das finde ich einen kolossal entscheidenden Punkt hier in diese Wahrnehmung wieder ein Stück Geist und philosophischer Würde reinzubringen. Und das setzt, das habe ich vorhin schon gesagt, Genauigkeit in der Wahrnehmung voraus und an der mangelt es überall. Das kann man sehen. Ganz Wenige, die diese, sagen wir mal, diese Genauigkeit der Selbstwahrnehmung, was das sogenannte leibliche Befinden betrifft, haben, sind die Homöopathen, nicht, weil in der homöopathischen Arzneimittelprüfung zum Beispiel oder auch in der Beschreibung von Zuständen, von Krankheitsbildern eine ganz präzise Form gefunden werden muss. Wann verstärken sich die Schmerzen, bei Feuchtigkeit, bei Kälte, morgens oder abends, nachts oder mittags usw. Da wird eine genaue Beobachtung vorausgesetzt und kann auch geschult werden. Also das geht. Man kann tatsächlich, wenn man mal den Schlüssel gefunden hat für diese Zusammenhänge überhaupt, erstaunlich weit kommen in der Beobachtung dieser Vorgänge. Vielen geht schon von einem bestimmten Punkt an, sage ich mal, die Differenzierung verloren, weil Begriffe fehlen, weil Kategorien fehlen, weil man überhaupt gar nicht weiß, wie man das irgendwie, sprachlich, geistig überhaupt fassen soll, was da passiert. Das ist ein sehr schwieriges Feld.

Ich glaube, ich habe mal eine kleine Pause und ein paar Minuten und Sie können sich in der Zwischenzeit mal hier auch noch das Literaturverzeichnis holen. Wenn es nicht schon ganz herumgegangen ist, machen wir mal mal 6, 10 Minuten Pause.

Das hier ist schön [gesagt]: „Phänomenologie ist das Bestreben, durch systematische Abschälung aller vom Belieben abhängigen Annahmen den harten Boden der Phänomene freizulegen, nämlich der Sachverhalte, die man jeweils als Tatsachen anerkennen muss, weil man sie nicht im Ernst bestreiten kann.“ Das ist wichtig. Es geht wirklich um den harten Boden der Phänomene und den kann man nur erschließen durch eine große Genauigkeit der Beobachtung und durch eine hohe Differenzierung in der Sprache. Es ist nicht willkürlich, nicht beliebig. Gerade das ist es nicht. Es ist nur nicht üblich, ist nicht verbreitet. Es wird häufig nicht für würdig befunden, überhaupt in die philosophische Reflexion einzugehen. Noch kurz, weil es wichtig ist für die gesamte Vorlesung. Ich habe das genannt: „Die Fragen des Leibes – wie lässt sich Naturphilosophie als Leib-Philosophie betreiben?“ Weil das immer

wieder gefragt wird, nach dem grundlegenden Zusammenhang auch von Naturphilosophie, wie ich sie verstehe, und Naturwissenschaft. Ich will das nochmal ganz kurz sagen, obwohl ich das in verschiedenen Zusammenhängen auch immer wieder angedeutet habe. Im strengen Sinne einer vertieften Betrachtung von Natur lassen sich Naturwissenschaft und Naturphilosophie überhaupt nicht voneinander trennen. Punkt Eins. Nicht zufällig, auch das sage ich hier öfter, hat sich einer der bekanntesten Naturforscher, nämlich Newton, primär als Naturphilosoph bezeichnet, nicht als Physiker. Das ist also im Grunde gar nicht streng zu trennen. Und doch besteht ein wesentlicher Unterschied, der sich geschichtlich gesehen zuweilen darin gezeigt hat, dass Naturwissenschaftler mit einer gewissen Freude und Inbrunst verkünden, sie seien eben keine Philosophen. Das kann man im Gespräch, oder das habe ich häufig in Gesprächen mit Naturwissenschaftlern, Physikern usw. festgestellt. Von einem bestimmten Punkt an kommt der Rückzieher in die Rede: Ja, ich bin kein Philosoph, also das kann und will ich in der Form nicht durchdenken.

Hat die Naturphilosophie überhaupt einen eigenen Anspruch, oder ist sie nicht letztlich nur eine Art Magd der Naturwissenschaft, wie das früher war, Naturwissenschaft als Magd der Theologie. Muss nicht die Naturphilosophie letztlich immer ein Augenmerk richten auf das, was in den Naturwissenschaften passiert und dadurch natürlich ihre eigene Würde, ihren eigenen Zugang vernachlässigen? Ja und nein. Ich will das mal an einem Zitat eines Naturwissenschaftlers erläutern, [Bernulf] Kanitscheider, sein Buch „Von der mechanistischen Welt zum kreativen Universum“. Er streitet ausdrücklich, das ist eine Position, die man häufig hören kann, den Eigenanspruch der Naturphilosophie, der Philosophie als eigener Welterfahrung überhaupt ab. Kanitscheider schreibt: „Die Idee einer autonomen philosophischen Welterfahrung“ – die ich ja letztlich auch voraussetze – „die genuine Erkenntnisse der Realität jenseits der wissenschaftlichen Rationalität hervorbringt, ist eine Illusion. Es gibt kein einziges Beispiel eines absolut Analyse-resistenten Sachverhalts, der durch unmittelbar erlebte Erfahrung gewonnen wurde. Wir haben nur die historische Abfolge von Theorien und ihren verschiedenen Repräsentanten der Natur und ihre Bewährungsgrade zur Verfügung. Was wir vernünftigerweise als existierend ansehen, ist der Objektbereich, über den die zum gegenwärtigen Zeitpunkt besten Theorien sprechen. Es gibt keine spezielle philosophische Erkenntnisquelle, die diese ontologische Relativität durchbrechen kann.“

Also vollkommen eindeutig eine Zurückweisung eines eigenständigen philosophischen Anspruchs. Wenn man dann die Argumentation sich im Einzelnen anschaut, dann weiß man auch, warum das so ist. Das wird ja hier auch schon in dem kurzen Zitat deutlich. Die Grundrichtung der Naturwissenschaft ist eine reduktionistische. Sie versucht ständig Phänomene, Qualität zu reduzieren, zurückzuführen auf jeweils das, was ihnen als das

eigentlich Reale zugrunde liegt. Die Naturwissenschaft ist im Grunde genommen immer das, was Max Planck mal genannt hat, die Suche nach dem endgültig Realen. Das heißt, immer weiter zurückführen auf das, was in den Erscheinungen den letzten Grund darstellt, den zu fassen. Und dieser letzte Grund ist in weiten Bereichen der modernen Naturwissenschaft einfach die mathematische Form, die Auflösung des Stofflichen bis hin zur mathematischen Form, also eine Mathematisierung und eine Reduktion. Und wenn man das absolut setzt, kann natürlich der philosophischen Betrachtung etwa des Leibes gar keine Eigenwürde zugesprochen werden. Dann ist das, was Hermann Schmitz macht, und andere machen in dem Punkt oder was auch in diesem Falle der Vorlesung versucht wird, letztlich naturwissenschaftlich-reduktionistisch gesehen, nichts weiter als qualitatives Reden auf einer bestimmten Ebene der Phänomene, die letztlich nicht weiter reduziert werden, weil man noch nicht dahin gelangt ist. Man wird und kann es, aber man soll es auch. Das glaube ich nicht.

Nun kann man da das mit aller Vorsicht sagen. Man muss keine Rückzugsgefechte führen, das ist immer schwierig, wenn das philosophische Denken sich im Rückzugsgefecht behaupten muss. Rückzugsgefechte sind ja, werden ja geführt, wenn die Schlacht eigentlich schon verloren ist. Man kann aber feststellen, dass diese Phänomenologie des Leibes tatsächlich eine ganz eigene Qualität hat, die mit den reduktionistischen Naturwissenschaften überhaupt nichts zu tun hat. Absolut nichts, weil es um eine lebendige, ganzheitliche Erfahrung geht, die sich in ihrem Wesen nach nicht reduzieren lässt. Ich habe das ja vorhin schon gesagt. Erfahrung jedes einzelnen Menschen in der Welt ist immer ein In-Sein, einschließlich aller atmosphärischen, klimatischen oder auratischen, wenn man so will, Zusammenhänge. Der Einzelne ist nie eine isolierte Zelle im Nirgendwo. Der Einzelne ist immer eingebettet in einen Gesamtzusammenhang, auch da, wo er, wie im Falle der wissenschaftlichen Apparate, diesen Zusammenhang ignoriert, wo dieser Zusammenhang gar keine Rolle spielt. Wenn Sie in irgendeinem riesigen Teilchenbeschleuniger arbeiten als Physiker, und Sie thematisieren die Psycho-Atmosphäre oder gar die Möglichkeit, dass hier sogar Ergebnisse bestimmt sein könnten, machen Sie sich einfach lächerlich. Weil, das ist kein Thema, kein eigenes Thema in diesem Kontext. Faktisch ist es aber so, dass diese Dinge ständig hineinspielen und auch jeden einzelnen Forscher in unvorstellbarer Weise Maße mitprägen, beeinflussen. Jedes einzelne Forschungsinstitut hat eine eigene psycho-atmosphärische Aura, die jeden einzelnen Teilnehmer dann ganz stark bestimmt. Tatsächlich, bis zum Teil jedenfalls, bis in die Ergebnisse hinein.

Es ist ein Mythos anzunehmen, dass all das jenseits dieser Psycho-Atmosphären geschieht und dass es die pure Objektivität gäbe, an der nicht zu rütteln ist. Allein schon diese strikte Aufteilung in das sogenannte Objektive und das sogenannte Subjektive ist bei Licht gesehen überhaupt nicht haltbar. Denn was sind sogenannte Tatsachen, wenn einer sagt, gut,

das ist eine Tatsache? Ja, was sind Tatsachen? Ist der Tisch eine Tatsache, die Brille, die darauf liegt, ist eine Tatsache, Licht ist eine Tatsache. Dann ist die Trauer eines Menschen eine Tatsache, der Schmerz eines Menschen, die Eitelkeit, die Dummheit des Menschen, sind alles Tatsachen. Bloß, wie fasse, wie greife, wie bestimme, wie verifiziere ich diese sogenannten Tatsachen?

Also schon da wird es schwierig, das zu tun. Das heißt, vielleicht sogar kann man so weit gehen zu sagen, dass diese Aufteilung in Subjekthafes und Objekthafes in der in Jahrhunderten praktizierten Form so eine pure Illusion ist. Das lässt sich nie durchhalten. Es ist ein Postulat, eine Prämisse, die bis zu einem gewissen Grade auch erfolgreich ist. Darauf basiert ja zum Beispiel die gesamte Technik, dass [es] eben keine Rolle spielt, welche Qualitäten jeweils vorliegen und auch welche qualitativen Raum-Empfindungen vorherrschen, etwa im geometrisch-mathematisch-euklidischen Raum und im dreidimensionalen Raum oder ganz zu schweigen von mathematischen abstrakten Hyperräumen, ist es vollkommen egal, was der Einzelne fühlt, denkt und empfindet. Das wird abgespalten, abgetrennt. Das ist in diesem Sinne ein, wenn man das so nennen will, ein neurotisches Produkt, das ist ein wichtiger ..., ein wichtiges Element, die Subjekthafigkeit hier zurückzubinden und tatsächlich in eigener Würde anzuerkennen, und das ist schon sehr viel mit dem gesamten Phänomenbereich, der dazu gehört. Ein letztes Zitat nochmal zum Leib aus dem Buch „Leib und Gefühl“ von Hermann Schmitz. Relativ anspruchsvolle, schwierige Texte, aber hochinteressante Texte. Wer mal den Versuch macht, sich da einzulesen, wird zunächst Schwierigkeiten haben, aber wenn er eingelesen ist, dann ist das wirklich kolossal erhellend und fruchtbar. Man kann man es dann gar nicht mehr ausklammern, wenn man mal den Blick dafür gewonnen hat.

Über den Leib nochmal: „Jeder spürt Schmerz, Hunger, Durst, Schreck, Wollust, Behagen, Frische, Mattigkeit, Ein- und Ausatmen. Das sind Beispiele leiblicher Regungen, die in der Gegend, Gesicht und tastbaren eigenen Körpers, auftreten, ohne selbst sichtbar und tastbar zu sein.“ Die Frische, die ich fühle oder die Müdigkeit oder die Langeweile sind ja keine sichtbaren, fassbaren Dinge, sind ja keine Gegenstände, keine Es-heiten. „Die herkömmliche Meinung, die sich an der Zerlegung des Menschen in Körper und Seele alias Bewusstsein, Mind, Geist, Gemüt, orientiert, zerlegt so auch die leiblichen Regungen in einer Weise, die sich in dem gängigen Ausdruck Organ-Empfindungen niederschlägt. Das Körperliche soll eine auf dem Weg über Besehen, Tasten zugängliche Veränderung an Körperteilen sein, das Seelische eine zugeordnete, vielleicht davon hervorgebrachte Empfindung. Nach meiner These handelt es sich dagegen um ein eigenständiges Gegenstandsgebiet des Spürens am eigenen Leib, das mit genuiner Struktur weit über diesen hinausreicht, unter anderem als Spielraum leiblicher Kommunikation zwischen Menschen, die ständig passiert. In jedem Gespräch mit einem

anderen Menschen in Blickkontakt gibt es eine Art leibliche Kommunikation und erkenntnistheoretisch, anthropologisch, sozial, pathologisch und so weiter, von grundlegender Bedeutung. Diese Eigenart bekommt natürlich namentlich an dem die Funktion, Dynamik des spürbaren Leibes charakterisierenden Kategorien-System oder Alphabet der Leiblichkeit zum Vorschein, lässt sich aber schon vorher durch wenige hervorstechende Merkmale der Räumlichkeit des Leiblichen summarisch charakterisieren. Das eigenleiblich Gespürte ist stets räumlich ausgedehnt, wie an sich der tastbare Körper aber in wesentlich anderer Weise. Dieser Körper hat nach außen eine scharfe, flächige Grenze an der Haut. Der spürbare Leib hat keine Haut und keine Flächen. Man kann Flächen ebenso wenig am eigenen Leib spüren, wie man sie hören kann. Überhaupt hat die leiblich spürbare Räumlichkeit mit dem Hörbaren einiges gemein. Dazu gehört, dass in beiden Fällen trotz Flächenlosigkeit Volumen vorliegt.“ Und so weiter.

Ich werde darauf im Einzelnen noch eingehen. Es ist wichtig, dass diese sogenannten Psycho-Atmosphären, etwa eine beklommene Stille, eine peinliche Atmosphäre, eine gespannte Erwartung, eine gelangweilte Haltung, eine aufmerksame Haltung, eine belustigte kollektive Gemütsverfassung, eine höhnische kollektive Haltung. All das sind Wirklichkeiten, die tatsächlich sehr tief gehen und sehr tief beeinflussen, von dem man sich nicht ohne Weiteres loslösen und befreien kann. Ich habe das ja an dem Beispiel der Podiumsdiskussion genannt, dass das bis ins fast Physische hineingeht, wie ein physischer Druck entsteht da, dass man plötzlich das Gefühl hat, das, was man sagen möchte, wird erschwert durch diesen Druck, der da entsteht, also in dieser Psycho-Atmosphäre.

Letztlich geht es ja um die Frage überhaupt in diesem Semester generell beim Denken, sonst ist ja Denken völlig müßig und auch im Grunde ein intellektuelles Sandkastenspiel, wenn es nicht um Wirklichkeit geht. Und was ist sonst interessant außer der wirklichen Wirklichkeit? Denken kann nur dann sinnvoll sein, wenn es Wirklichkeit berührt. Und das ist letztlich das, worum es geht: Was ist Wirklichkeit? Man kann natürlich sagen, Schmitz macht das zum Beispiel, dass die dichteste, konkreteste, kompakteste Wirklichkeit immer dann vorliegt, wenn der Einzelne, wie er das nennt, in die primitive Gegenwart geschleudert wird, etwa durch einen massiven Schmerz, der stürzt und [sich] eine Schürfwunde zufügt. In diesem Moment, vollkommen reduziert auf diesen Moment des Schmerzes, der ihn vollkommen durchzuckt und alle seine übrigen Leib-Empfindungen zentral beeinflusst. Ist das ein höherer Grad an Wirklichkeit, etwa der Schmerz, der physische leibliche Schmerz, ist das ein höherer Grad von Wirklichkeit, und auch der Zahnschmerz und andere Schmerzen, wie Nierenkoliken – sind das höhere Grade von Wirklichkeit als zum Beispiel eine distanzierte, objektivierende Betrachtung der Distanz von all dem, etwa im Denken oder in der Ich-Empfindung?

Ich meine, dass ... die Ich-Empfindung entsteht ja aus einer gewissen Distanz, die das Tier nicht hat. Wenn Sie Tiere beobachten, dann stellen Sie fest, dass das Tier in gewissem Maße vollkommen identisch ist mit der eigenen konkreten Leiblichkeit. Es hat nicht die Möglichkeit, gleichsam zurückzutreten, in einer Art von Eskapismus sich zurückzunehmen aus der eigenen leiblichen Verhaftetheit, was der Mensch kann. Der Mensch kann jeder, fast jeder Situation in gewisser Weise sich rausnehmen, hat also diese Möglichkeiten, dieses Tor quasi des Eskapismus. Ja, ist das weniger wirklich, diese distanzhafte Haltung, die eine Beobachterhaltung ist, nicht unmittelbar festgenagelt, hineingezerrt, sozusagen in das Hier und Jetzt, wie etwa durch einen starken Schmerz oder auch einen seelischen Schmerz, eine überwältigende Emotion? Das ist ja so, dass viele Menschen, einer der ersten, der das klar beobachtet hat, war Schopenhauer, aber auch Spinoza und andere, dass festgestellt wurde, dass Menschen sich nur dann wirklich interessieren für irgendetwas, wenn ihre Subjektivität ins Spiel kommen darf, auch ihre Emotionen, ihre Befindlichkeiten, Wut, Hass, Freude. Wenn das gar nicht ins Spiel kommen darf, setzt Langeweile ein. Sozusagen die Langeweile stellt sich in dem Moment ein, wo der Einzelne das Gefühl hat, das alles hat mit mir nichts zu tun. Es ist sozusagen abgetrenntes, abgespaltenes Gerede und löst ein Gefühl der diffusen Langeweile aus, des Absinkens des Aufmerksamkeitspegels. Aber in dem Moment, wo der Einzelne sich als unmittelbar Betroffener fühlen kann und als unmittelbar Betroffener auch wirklich ernst genommen wird und nicht kleingemacht wird, als ob das alles keine Bedeutung habe, da ist die Aufmerksamkeit [vorhanden]. Insofern ist die Phänomenologie des Leibes etwas, was, wenn man es genau betrachtet, jeden Einzelnen vollkommen betrifft und erfüllt. Also keiner kann bei diesem Thema in gewisser Weise das draußen lassen, weil, wenn er es ernst nimmt, muss er es reinnehmen, weil sonst bleibt es einfach ein ... das, was Goethe gern als Wortkram bezeichnet, ein abgetrenntes Reden über etwas, und dann ist es nicht wirkliche Phänomenologie. Die Phänomenologie kann nur dann einen Sinn haben, wenn sie *ernsthafte* Phänomenologie ist, wenn sie wirklich die Bewusstseinsphänomene in den Blick nimmt, beobachtend, spürend und auch mittels der Sprache. Das ist mir immer sehr wichtig, aber das habe ich auch in meinen letzten Büchern versucht durchzuhalten, den Einzelnen immer, wenn er denn überhaupt sich hinein nehmen lassen möchte, ihn direkt in seiner unmittelbaren Welt an Lebenserfahrung anzusprechen, nicht dieses Abgetrennte, Abgespaltene. Da ist die Phänomenologie des Leibes ein wunderbares Mittel, eine ganz andere Wahrnehmung zu gewinnen für das eigene In-der-Welt-sein. Gut, ich will das erst mal ... , das soll für die Einleitung heute einfach reichen.

Ich will noch einmal einiges sagen zum Literaturverzeichnis und zum Gesamtkonzept des Semesters und heute keine Diskussion machen. Und, die Frage, die jetzt gestellt worden ist schon zwei, dreimal, ob ich das wieder ändern kann mit dem Zeitpunkt. Im Moment lasse ich das jetzt. Mir war klar gesagt worden, der Raum sei belegt,

er ist es offenbar heute nicht gewesen, von sechs bis acht. Aber ich will jetzt keine weitere Konfusion stiften. Wir lassen das erst mal bei acht Uhr. Ja, das können wir dann machen. Ich kann ja auch. Wir können es ja auch anders machen. Ich kann ja auch darauf verzichten. Wir gucken mal. Es geht schon. Kriegen wir schon hin.

Können Sie mein Literaturverzeichnis mal hervorheben, ich will da ein bisschen was zu sagen. Ich habe mir sehr genau überlegt, welche Literatur ich hier reinnehmen soll für das Thema, und ich habe wirklich sehr bedacht eine Auswahl getroffen, die ich für sinnvoll halte. Ich geh jetzt nicht die Punkte der Reihenfolge nach durch, ich fang mal im unteren Drittel an. Hermann Schmitz, das ist ein Autor, der ungeheuer viel geschrieben hat und ich greife nur zwei seiner Bücher hier raus „Der Leib, der Raum und die Gefühle“, ein schmales Bändchen von kaum hundert Seiten, das den Versuch macht, die Essenz dieser Phänomenologie zu bringen. Und dann „Leib und Gefühl“, eine Sammlung von Essays in der Reihe „Innovative Psychotherapie und Humanwissenschaften“, von Therapeuten herausgegeben, großer Verehrer von Schmitz sind und davon ausgehen, dass Schmitz' Leib-Phänomenologie auch psychotherapeutisch eine große Bedeutung hat. Also ein wunderbarer Band mit Essays zur Phänomenologie.

Dann der zweite Titel hat auch mit Phänomenologie zu tun, das ist ein Buch eines Anthroposophen, eines anthroposophischen Physikers, „Wäme, Urmaterie und Ich – Neue Beiträge zur Anthropologie und Kosmologie. Basfeld, ein anthroposophischer Physiker beschäftigt sich sehr intensiv mit Phänomenologie und da liegt dann auch die Stärke. Übrigens auch mancher anderer anthroposophische Autoren, auch wenn man deren Interpretationen nicht immer teilen kann, so sind sie doch im Beschreiben von Phänomenen oft sehr stark. Und deswegen haben sie ihre Bedeutung. Also in der phänomenologischen Hinsicht, nicht unbedingt immer in der, sagen wir mal ideologischen Vorprägung, die dann Interpretationen liefert. Nicht, dass alle Interpretationen deswegen falsch sein müssen und wir sagen. Das ist erstmal nicht das Primäre. Aber die Phänomene sind es, die Phänomenologie.

Wichtig für uns, auch für dieses Semester sind die beiden Bände von Peter Sloterdijks „Sphären 1 und 2“. Das habe ich auch im Wintersemester gesagt und möchte das hier auch noch mal erwähnen. Zwei hoch faszinierende Bände, jetzt demnächst soll der dritte Band erscheinen. Es gibt drei Bände und in denen sehr viel auch von phänomenologischen Raum-Erfahrungen die Rede ist und auch von Leib-Erfahrungen bis hin zu möglichen Erinnerungen an pränatale, an intra-uterine Geschehnisse. Also das spielt eine große Rolle, und das kann ich wirklich sehr empfehlen, bei allen sprachlichen Manierismen auch von Sloterdijk, in seiner auch wirklich oft überbordenden, manchmal auch geschwätzigem Form. Aber gleichwohl sind viele faszinierende Ansätze drin, die auch für das Thema wichtig sind.

Sloterdijk bezieht sich mehrfach auf einen Autor, den ich hier auch drin habe am Schluss, ein HNO-Arzt, Alfred Tomatis. Eines seiner vielen Bücher habe ich angegeben. „Der Klang des

Lebens“. Tomatis hat geforscht über die Klang-Wahrnehmungen im Mutterleib, also in der intra-uterinen Phase: Was wird wahrgenommen vom Fötus an Geräuschen der Mutter, an Klängen? Wann entwickelt sich das Ohr und so weiter? Davon wird in der Rede die Rede sein in der Vorlesung am 4. Juli.

Von mir selber habe ich meine beiden letzten Bücher aufgenommen, die auch viel enthalten zur Phänomenologie, das Letzte, „Räume, Dimensionen, Weltmodelle - Impulse für eine andere Naturwissenschaft“, vor allen Dingen naturwissenschaftlicher Natur, philosophisch-kosmologische Fragen, eine radikale Kritik an der Mainstream-Naturwissenschaft und der Versuch einer Alternative.

Zwei Aufsätze von mir habe ich hier angegeben. Einer in dieser Zeitschrift „Hagia Chora“ mit dem Titel „Wie ausgedehnt sind wir - Raum, Leib und Bewusstsein“, der sich mit der Frage beschäftigt nach der Leib-Wahrnehmung außerhalb der Grenzen des physisch-sinnlichen Körpers.

Und in dem anderen Essay in dem Sammelband steht, „Wissenschaft vom Lebendigen“ von Heiko Lassek herausgegeben, ein Beitrag zur Polarität von Schwere und Licht. Das wird uns auch beschäftigen in der Vorlesung vom 20.06, vor allem im Zusammenhang mit der Leib-Wahrnehmung: Wie nehmen wir den Leib bei Licht und in der Dunkelheit wahr? Nämlich anders.

Dann ist sie auch ja von der Zeit die Rede. In dieser Folge am 1.5. habe ich ein Buch aufgenommen, was ich sehr interessant finde. Hans Jörg Fahr, das ist der ein, zwei, drei, vier, fünfte Titel, „Zeit und kosmische Ordnung - Die unendliche Geschichte von Werden und Wiederkehr“. Hans Jörg Fahr ist Astrophysiker, Professor für Astrophysik an der Universität Bonn, einer der wenigen Physik-Professoren, der ein radikaler, prononcierter Gegner der Urknall-Hypothese der Urknall-Fiktion ist überhaupt, die moderne Kosmologie überhaupt scharf kritisiert. Und das ist ein hochinteressantes Buch, ein Versuch, die Zeitdimension, Ich, Leib usw. bleib kosmisch zu beleuchten, nicht einfach zu lesen. Relativ anspruchsvoller Stoff, manchmal in der Sprache auch etwas spröde von der Begrifflichkeit. Man muss sich wirklich einlesen, aber wenn man es geschafft hat, wenn man sich eingelesen hat, hat man kolossalen Gewinn. Also richtig starkes Buch über Zeit. Eines der besten Bücher, die es gibt darüber.

Gernot Böhme, der Autor, der davor auftaucht, ist ein Mann, der sich in dieser Frage der Leib-Philosophie auch einen Namen gemacht hat, hat viel geschrieben über die Leib-Frage. Sein Bruder Hartmut Böhme ist hier an der Humboldt-Universität. Sie haben auch verschiedene zusammen was veröffentlicht. Gernot Böhme, viele Bücher geschrieben. Habe eins seiner Bücher hier aufgeführt. Suhrkamp Taschenbuch „Natürlich Natur“. Und da auch noch ein sehr interessanter Essay, auch mit dem Titel „Leib - Die Natur, die wir selbst sind“.

Also Gernot Böhme ist ein wichtiger Mann, der sich auch intensiv mit Schmitz und Anderen beschäftigt hat.

Dann ein Buch, was ich für sehr wichtig halte, obwohl es kaum bekannt ist. Günter Schulte, das ist oberhalb von Sloterdijk, „Philosophie der letzten Dinge - Liebe und Tod als Grund und Abgrund des Denkens“ ist ein Philosoph aus Köln, der hier Essays zusammenträgt, auch über die Frage der Leib-Wahrnehmung viel spricht. Und hochinteressant, kaum bekannt, aber faszinierend, was er zusammenträgt. Auch im Sinne der Grundthese, dass die Beziehung des Denkens zum Eros, zur Liebe bzw. zum Tod die Achse des Denkens überhaupt ist, und zwar die uneingestandene, die undurchschaute Achse des Denkens.

Der vorletzte Titel beschäftigt sich mit einer ..., sagen wir mal, ist von einer eher feministisch orientierten Philosophin, die den Versuch macht, von der Leiblichkeit der Frau aus die ganze Leib-philosophische Frage zu beleuchten. „Sophias Leib – Entfesselung der Weisheit.“ Annegret Stopczyk. Sie wirft der ganzen Philosophie eben diese Leib-Fremdheit vor, die Leib-Vergessenheit vor, weil da von der Erfahrung der Leiblichkeit der Frau aus sich da ein neuer Zugang eröffnen könnte.

Ja, also diese Titel sind ... so der erste Titel ist auch ein Anthroposoph, ein Physiker und Mathematiker. Eine Sammlung von Essays. Auch phänomenologisch hochinteressant, nicht immer in den Interpretationen so schlüssig. Gut.

* * * * *

Das Verhältnis von Mensch und Tier

Vorlesungsreihe:

Mensch und Erde, Teil I

Grundlagen der integralen Tiefenökologie

Humboldt-Universität zu Berlin

Sozialökologie als Studium Generale / Sommersemester 2001

Dozent: Jochen Kirchhoff

Quelle: YouTube-Kanal Jochen Kirchhoff / [Alle Audiovorlesungen Nr. 37](#)

* * * * *

Ich habe Ihnen ja angekündigt, dass ich Pfingsten an einem Symposium teilnehmen würde zur Frage von Bewusstsein und Wirklichkeit und [habe] Ihnen auch im Vorfeld einige Dinge genannt und gesagt. Ich will hier kurz darüber etwas berichten, weil das auch für das Thema, das uns beschäftigt, wichtig ist. Es ging in diesem dreitägigen Symposium mit ungefähr 120, 125 Menschen zentral um die Frage: Was ist eigentlich Wirklichkeit, Realität, Wirklichkeit, Wahrnehmung? Natürlich die Frage, was ist Innen, was ist Außen, wie spiegelt sich das Außen im Innen, aber auch ganz praktische Fragen. Was machen eigentlich diese Gedanken? Wie setzen wir sie um? Wie sind wir in der Welt damit? Also nicht nur Kopfarbeit und Theorie, sondern auch tatsächlich praktische Umsetzungsmöglichkeiten. Und da gab es einige ganz interessante, man kann auch sagen spannende Aspekte. Vielleicht wird in der „Hagia Chora“, einer Geomantie-Zeitschrift, auch ein längerer Bericht darüber sein. Es waren auch noch andere Presseleute da. Vielleicht gibt es dann in der einen oder anderen Zeitschrift auch darüber Berichte.

Ich selbst war mit einem Einzelvortrag vertreten und mehreren Podien. Darüber will ich jetzt allerdings nicht berichten. Ich will noch einige Punkte mal nennen, die ich spannend fand, zum Beispiel, ich habe mal hier einige Punkte notiert, die Sie auch interessieren könnten. Mir war immer bekannt, das habe ich nie bezweifelt, und ich habe das nie wirklich, sagen wir mal, habe nie das Bedürfnis gehabt, das nun messtechnisch zu verifizieren. Ich habe nie bezweifelt, dass es eine gedanklich-geistige Fernwirkung gibt. Nach meiner langen Lebenserfahrung weiß ich einfach, dass es so ist. Viele andere Menschen wissen das auch, und es gibt natürlich auch viele Experimente darüber. Ein Feld übrigens, das auch Ervin Laszlo sehr intensiv beschäftigt während seiner Bücher. Er stellt Überlegungen dazu an, wie ist es möglich, dass ein intensives Denken an einen Anderen oder ein Heilungsimpuls zum Beispiel über eine große Entfernung hinweg wirksam werden kann.

Dort wurde ein Experiment vorgeführt, das wollten nun alle sehen. Die wissenschaftsgläubigen Menschen, und ein Stück weit ist das ja auch in den Wissenschaftskritikern immer

noch drin, konnten an Monitoren genau verfolgen, was passiert, wie ein Proband, ein junger Mann Anfang 30, saß drinnen, und Maria Sagi, eine Heilerin und mit vielerlei anderen Fähigkeiten begabte Frau, war draußen, beide wurden verkabelt, und man konnte vor einem Monitor nun verfolgen, was mit den jeweiligen Gehirnströmen passiert, rechte Hemisphäre, linke Hemisphäre. Und das war nun spannend. Man konnte nämlich ganz genau sehen, also beide hatten keine Verbindung miteinander, man konnte ganz genau sehen, wie zunächst anfänglich vorhandene Hirnstrommuster sehr stark divergierten, kaum Zusammenhang aufwiesen. Und dann gab es eine allmähliche Angleichung, eine allmähliche Synchronisation, Grundmuster wurden immer ähnlicher, und es gab auch immer wieder die Situation, dass ein Impuls ausgesendet wurde von Maria Sagi, die vor der Tür des Tagungssaales war, im Flur und dass das mit einer kleinen Zeitverzögerung aufgegriffen wurde, also nicht instantan. Das ist natürlich auch interessant. Das ist also nicht gleichzeitig erfolgt, sondern sie hat einen bestimmten Impuls ausgelöst. Mit einer kleinen Zeitverzögerung konnte man das dann als ein sehr ähnliches Muster mit einer ... also quasi synchron auf dem Monitor verfolgen.

Also ein auch den Skeptiker ... also im Grunde ein Experiment, was nach allen wissenschaftlichen Kriterien hieb- und stichfest ist, vollkommen eindeutig, zweifelsfrei belegt, dass es möglich ist, über die Entfernung hinweg, ohne dass der Andere weiß, was der Eine tut und umgekehrt, Impulse auszusenden, die dann empfangen werden. Das ist sogar in den Diagrammen der rechten Hirnhälfte oder am Monitor ablesbar. Es war eine große Spannung im Raum, ich war nicht so gespannt wie manche Andere, weil ich das eigentlich wusste, was das Ergebnis ist und daher ... aber für viele war es noch faszinierend, weil Schweigen in dem Raum, alle saßen da und starrten gebannt auf den Monitor, und siehe da. Es hätte ja auch sein können, dass das Experiment fehlschlägt, es ist ja nicht sicher, dass es dann so klappt. Da können ja Blockaden sein. Im Prinzip ist es möglich, aber es hätte in dem Moment nicht unbedingt klappen müssen. Das muss man ja auseinander halten. Also das fand ich interessant.

Dann fand ich weiterhin interessant den Vortrag eines Gehirnforschers, der sich intensiv über viele Jahre hinweg mit auch der Synchronisation von linker und rechter Gehirnhälfte beschäftigt, unter anderem auch immer wieder auch heilend bei bestimmten Unordnungs- oder chaotischen Zuständen im Gehirn Musik einsetzt. Er sagte, er habe über viele Jahre hinweg immer wieder nur eine Musik als besonders effektiv bewiesen, die tatsächlich in der Lage ist, auch aus dem Gleichgewicht geratene Nervenverbindungen im Gehirn überraschend schnell und nachhaltig wieder zusammenzuführen. Also eine Verbindung der Nervenbahnen, eine Art Regulierungsfunktion des Gehirns. Und das ist Mozart. Alle anderen Musiken liefern nicht diesen Effekt. Die haben das genau dann durchgetestet, auch mit Bach, brachte auch Effekte, die wieder in dieser Größenordnung blieben, aber die stärkste, ... stärkste Relevanz hat hier die Mozart-Musik. Ich fand das interessant, weil ja dann die Frage ist, wie ist es dann mit

anderer Musik? Am schlechtesten wegkommt Heavy Metal. Heavy Metal zerreißt die ohnehin im Chaos sich befindliche Ordnung noch mehr, hat also einen dissoziativen Charakter. Auch das wundert mich nicht, denn ich habe schon vor vielen Jahren, in den 80er Jahren die These vertreten in meinem Buch „Klang und Verwandlung“, die sogenannte klassische Musik, ganz speziell auch die Mozarts einen auch ökologischen, auch einen physiologischen, biologischen Aspekt tatsächlich ordnungsstiftend wirken kann und tatsächlich ein entscheidender Ordnungsfaktor ist. Es war auch mal wieder eine Bestätigung von Jemandem, der sich mit diesen Fragen, so wie ich gar nicht, gearbeitet hat. Günter Haffelder, ein relativ bekannter Gehirnforscher, der das mal vorgestellt hat. Und dann fand ich interessant, das war auch im Zusammenhang mit meinem Vortrag und meine Teilnahme an den Podien aufschlussreich, dass immer wieder natürlich eine Frage im Raum stand, die uns hier auch schon beschäftigt hat. Letztes Mal kam mir eine Frage von Ihnen ganz einfach vom Podium, ja was ist das eigentlich, Bewusstsein, Sie reden von Bewusstsein? Was ist das denn überhaupt? Also die Frage, was überhaupt Bewusstsein ist, wie man das verstehen kann und dieses rätselhafte, abgründige kaum gedanklich zu durchlichtende Verhältnis von Innen und Außen. Was ist denn nun innen und was ist außen? Und dann gab es dann so eine gewisse Polarisierung, sagen wir mal, der eher vereinfacht gesagt, phänomenologischen Fraktion, die also eher auf die lebensweltliche Ganzheit abzielt, auf das, was unmittelbar wahrgenommen und erlebt wird. Und sagen wir mal eher, vorsichtig gesagt, eine reduktionistisch-naturwissenschaftliche, die eher den kausalen Zusammenhang untersucht und versuchen wollte, zu zeigen, was sich dann widersprechen muss. Das sind ja zunächst einmal zwei verschiedene Facetten des Gleichen, aber keiner hat bis heute wirklich den Zusammenhang zeigen können. Es gibt ja das berhmtte Wort von Schopenhauer, was ich auch einmal zitiert habe auf einem Podium, einer Diskussionsrunde: „Die Welt ist im Kopf, aber der Kopf ist in der Welt.“

Das ist ein Zirkel der Wirklichkeit. Ein sehr hoher, den man erst mal nutzen kann, denn: Wie soll das sein? ... Was heißt das? Dann wird das abgründig und die Frage wurde immer wieder in dem Zusammenhang gestellt. Und das war deutlich, das hatte ich auch schon verschiedentlich anklingen lassen, dass man im Grunde eine logisch einwandfreie Definition dessen, was Wirklichkeit ist, nicht geben kann. Das ist logisch nicht möglich. Also wer das möchte definitionstark und intellektuell stark zugleich, der wird daran scheitern, weil es geht nicht. Man kommt aus bestimmten Zusammenschlüssen nicht raus. Sie müssen immer Dinge voraussetzen, sie kommen immer in einen Zirkel hinein. Sie müssen nämlich immer das voraussetzen, was sie bestimmen wollen, nämlich die Wirklichkeit. Das ist genauso wie mit dem Bewusstsein. Sie können Bewusstsein nicht wirklich bestimmen: Das ist Bewusstsein, weil die Frage bereits und das gesamte Feld ist das Fluidum, die Einbettung aller derjenigen, die [in] diesem Prozess beteiligt sind, ja selber bewusstseinsfrmig ist oder sind. Insofern haben wir

keinen Standpunkt, einen sozusagen freien, souveränen Von-außen-Standpunkt, der es uns ermöglicht, nun hier auf diese Ebene zu schauen, zu sagen: Das ist Bewusstsein. Das könnte man nur, das wurde auch auf dem Symposium sehr deutlich in den Gesprächen, das könnte man nur etwas von einem zum supramentalen, von einem sehr hohen anderen Bewusstsein heraus, dann könnte man quasi von oben in Anführungszeichen herab, das muss ja nicht räumlich verstanden werden, herabblicken, auch metaphorisch gemeint, auf einen anderen Bewusstseinszustand. Das ginge dann, wenn man die Prämisse setzt, natürlich, dass ein solcher supramentaler Zustand möglich ist, das ist eine gut begründete Hypothese, glaube ich, zu der ich auf dem Symposium beigetragen habe. Aber die Frage beschäftigt uns natürlich im Zusammenhang mit der Erde ständig, und wenn ich das letzte Mal Ihnen einige Aspekte vorgebracht habe der organologischen Konzepte der Erde, ein ganz kleines Segment ja nur, das kann man ja endlos weiterführen, kann ich mühelos zwei, drei [Semester] nur dieses Thema behandeln, die verschiedenen Aspekte zeigen, dann kommt man immer wieder auf die Frage Innen-Außen: Wenn die Erde ein Organismus ist, das habe ich hier versucht darzustellen, dann hat sie auch einen Leib. Was ich erläutern habe, muss ich nicht noch mal machen. Und was heißt es denn, wenn die Erde einen Leib hat? Wie müsste man diesen Leib verstehen? Wie könnte man ihn verstehen? Und wie könnte man in Kommunikation treten mit diesem Leib der Erde, nicht mit dem physischen-sinnlichen Körper und auch nicht mit dem, was physikalisch messbar ist. Das kann man daneben flankierend machen. Aber das hilft einem nichts im Umgang mit dem Körper, mit dem Leib der Erde. (...)

* * * * *

Tierethik und ökologische Ethik

Vorlesungsreihe:

Mensch und Erde, Teil I

Grundlagen der integralen Tiefenökologie

Humboldt-Universität zu Berlin

Sozialökologie als Studium Generale Sommersemester 2001

Dozent: Jochen Kirchhoff

Quelle: YouTube-Kanal Jochen Kirchhoff / [Alle Audiovorlesungen Nr. 38](#)

* * * * *

„Tier-Selbst und Tier-Sein, zweiter Teil, zum Eigenrecht der Tiere, Tierethik und ökologische Ethik“. Der „Spiegel“ zitiert Peter Sloterdijk mit folgenden Worten: „Erst unter dem Druck der grausamen Bilder von torkelnden, verbrannten, zu Abfall reduzierten Kühen, regt sich eine neue Sensibilisierung. Man versteht wieder, dass ganz dicht unter der normalisierten Oberfläche das Grauen und die Infamie weiterhin präsent sind.“ Das mag als ein Motto für diese Vorlesung gelten.

Ehe ich im engeren Sinne auf die Frage Tier-Sein, Tier-Selbst und auch die Frage einer möglichen ökologischen Ethik oder Tierethik, eines Rechtes der Tiere eingehe, möchte ich einige Sätze sagen zu einem Brief, den ich bekommen habe. Ich weiß nicht, wer ihn geschrieben hat. Ich kann den Namen keinem Einzelnen zuordnen, aber der Brief enthält einige Punkte, die interessant sind, und ich will ganz kurz darauf eingehen. Vielleicht hat der Eine oder Andere auch diese Fragen gehabt, und es mag interessant oder wichtig sein, sie noch mal hier im Plenum zu erörtern. Ich will zwei Punkte herausgreifen. Da war die Frage aufgeworfen worden in dem Brief, ob ich der Auffassung wäre, dass durch die Entdeckung des Quastenflossers die Evolutionslehre im neo-darwinistischen Sinne entkräftet oder gar widerlegt worden sei. Nein, dieser Auffassung bin ich nicht, und das wäre auch naiv. An einem derartigen Fund oder an auch vielen derartigen Funden nun so weitreichende Schlüsse anzuschließen, als ob nun eine in sich konsistente Theorie über die Evolution der Lebewesen damit entkräftet worden sei. Was ich nur sagen wollte, war, dass dieses Moment des Auffindens eines Tieres, das viele Millionen Jahre ausgestorben sein sollte, es gibt viele ähnliche Beispiele, zumindest eine gewisse Verwunderung auslösen könnte, dass diese theoretischen Konstrukte auch anzweifelbar sind, vorsichtig gesagt, dass sie nicht so fest sind, wie es häufig hingestellt wird. Die Evolutionslehre als Ganze ist im Lauf von Jahrhunderten, Jahrzehnten so ausdifferenziert worden, dass man mit einzelnen Elementen, etwa so einem Auffinden eines ausgestorbenen Tieres, das nicht aus den Angeln heben kann. Übrigens gibt es wie in vielen Fällen dieser Art Zirkelschlüsse. Karl Popper hat es sehr schön gezeigt gerade am Beispiel des Darwinismus. [Das] kann man übr-

gens auch an anderen theoretischen Konstruktionen zeigen, sind natürlich Zirkelschlüsse drin, die sich einander bestätigen. Häufig genug wird das vorausgesetzt, was bewiesen werden soll. Also das ist ein riesiges Feld, das wollte ich nicht. Ich wollte nichts weiter als einen gewissen Akzent setzen in eine andere Richtung, sozusagen das Bewusstsein schärfen für derartige Überlegungen. Und das könnte vielleicht bei dem Einen oder Anderen auch gelungen sein.

Eine Entkräftung würde eine sehr weitgehende, differenzierte Argumentation erfordern, wie sie auch Hans-Joachim Zillmer in seinen Büchern nicht geleistet hat, obwohl er den Anspruch erhebt. Er liefert eine Fülle von hochinteressanten Gesichtspunkten, aber sein eigener Anspruch ist wesentlich weiter, und den hat er in dieser Form nicht eingelöst. Der zweite Punkt, der uns jetzt schon auf das Thema der Tiere führt, betrifft nochmal diese Vorstellung, die uns ja grundsätzlich beschäftigt in diesem Semester, die Frage nach der Erde als Ganzem, als Ganzheit, ob man sagen kann, dass dieses Gestirn, dieser Planet Erde, ein Organismus sei im Sinne der Gaia-Theorie, die sich ergibt in der eher starken und der eher schwachen Form. In dem Brief kommt übrigens ein Missverständnis vor, da wird gesagt, die Vorstellung der Erde als Bios-Wesen sei die eher schwache Form der Gaia-Theorie, dagegen sei die eher starke Form die Geist-behaftete Erde. Das ist nicht so. Die Vorstellung der Erde als einem Bios-Wesen ist die starke Form der Gaia-Hypothese. Die schwache Form der Gaia-Hypothese besteht darin zu sagen, die Erde ist ein Quasi-Lebewesen, sie ist ein hochkomplexes, systemisch gebautes, hoch organisiertes Etwas, aber im eigentlichen Sinne kein Organismus, sie scheint ein Organismus zu sein, sie hat gewisse Eigenschaften eines Organismus, aber sie ist nicht wirklich ein Organismus. Die Vorstellung, dass die Erde als Ganzes wirklich ein Lebewesen sei, ist die starke Form der Gaia-Hypothese. Und jetzt kam die Frage in dem Brief oder der Hinweis in dem Brief, wenn das so wäre, dann müsste man ja alle oder die meisten Eigenheiten des Organisch-Lebendigen nun auch auf dieses Erdganze übertragen können, zum Beispiel das Moment der Reproduktion. Und das sei im Falle der Erde nun ganz offensichtlich eine Unmöglichkeit. Das mag so sein. Trotzdem gibt es eine ganze Reihe von Gründen weit über das hinaus, was ich dargestellt habe, die darauf schließen lassen, dass man gute Gründe hat also, die Erde im Gesamten als Organismus zu betrachten.

Auf dem Kongress, den ich erwähnt habe, im Schwarzwald über die Wirklichkeit, gab es auch einen großen Büchertisch, und da wurde auch ein Buch verkauft, was ich erworben habe, aber erst partiell lesen konnte, war ein umfangreiches Buch, die Zeit war knapp, ist ja erst etwas mehr als eine Woche her, von einem anthroposophischen Naturwissenschaftler, ich weiß nicht, ob Biologe oder Geologe, Guenther Wachsmuth, „Erde und Mensch“, das auch dieses Thema hat, das uns ja in dieser Vorlesungsreihe beschäftigt. Und Wachsmuth stellt eine Fülle von hochinteressanten Gesichtspunkten dar, immer mit einer bestimmten anthroposo-

phischen Sprache, die ist nicht die meine, aber sie ist hinzunehmen, man kann mit ihr arbeiten, ich muss mich nicht sozusagen wortreich davon abgrenzen. Er stellt dar, in diesem Buch, dass wir von der Vorstellung des Rhythmus aus, von der Vorstellung der Pulsation aus, die Erde neu verstehen und begreifen können als pulsierendes, atmendes, kosmisches Lebewesen. Und da gibt er eine Fülle von faszinierenden Belegen, etwa Luftdruckschwankungen, Luftbewegungen, Wirbelbewegungen in der Atmosphäre, hochinteressant. Vieles kann ich nicht nachprüfen, ob das Material so stimmt oder nicht stimmt, [das] entzieht sich im engeren Sinne meiner Kenntnis, aber es ist hochinteressant. Ich gebe Ihnen mal nur eine kurze Passage aus dem Buch, und das mögen sie dann eventuell in das Literaturverzeichnis aufnehmen, das gehörte eigentlich dann zu dieser Reihe, Guenther Wachsmuth, „Erde und Mensch“. Das ist eine Ausgabe von 1980, der Text selber ist wahrscheinlich viel älter. Die letzte Fassung ist aus den frühen 60er Jahren, der Hauptteil ist schon aus den 40er Jahren.

„Vor allem muss die organische Anschauung nun von der Atmosphäre auch auf den Organismus der Erde als Ganzheit erweitert werden.“ Das ist ein entscheidender Gesichtspunkt bei ihm, die atmosphärische Pulsation. Sie können das auch in der Lehre Wilhelm Reichs etwa, Pulsation [sehen]. Sie kennen das von Hermann Schmitz, die Pulsation von Kontraktion und Expansion, von Weitung und Engung ist ja eine Grundbedingung lebendiger Prozesse. „Wir sehen also wiederum das Ringen zweier Anschauungen deutlich vor uns. Das im letzten Jahrhundert“ – 19. Jahrhundert – „dominierend gewordene Erdbild der Menschheit, das in der Erde einen der zahllosen unselbständigen, alle Energien und Lebensimpulse von außen erhaltenden, nach rein physikalischen und mechanischen Gesetzen von außen dirigierten Weltkörper sah, dessen Zerfall, Schrumpfung und Zusammenbruch wir beiwohnen und andererseits das Bild Keplers, Goethes und mancher seitheriger Denker und Forscher, dass in der Erde auch ein nach Eigengesetzen sich selbst entwickelndes Lebewesen sieht.“ Eine Grundhypothese, zu der ich auch zuneige, wie Sie wissen, ich habe das ja mehrfach auch angedeutet.

„Gewiss war dieses Bild der Erde bei Goethe zunächst nur in seinen ersten Anfängen angedeutet, aber aus systematischer Beobachtung bestimmter Naturprozesse insoweit sie damals zugänglich waren und sicherer Intuition, stellte er bereits jene oben erwähnte These auf, deren Grundgedanken wir im Folgenden aus der heutigen Kenntnis der Tatsachen konsequent ergänzen und fortführen wollen. Es wird sich dann zeigen“ – und das ist der Inhalt dieses Buches – „dass gerade viele der schwierigsten Probleme der heutigen Geophysik, Meteorologie und Biologie sich nur dann sowohl in ihrer Ganzheit und Wechselbeziehung als auch im Ablauf der einzelnen Phänomene erklären lassen, wenn“ – jetzt kursiv gedruckt – „wenn wir die Erde als einen Organismus betrachten, der ein Eigenleben mit weitgehend selbständigen Gestaltungstendenzen, Rhythmen und Lebensprozessen besitzt. Wir stellen darum zunächst aus dem Wesen eines jeden Organismus heraus die folgenden weiteren Thesen auf, die

aus den Phänomenen zu belegen sind.“ Es [geht um die Thesen], die die er in diesem umfangreichen Buch nun belegt oder zu belegen versucht, die partiell durchaus in einen Einklang zu bringen sind mit meiner eigenen Naturphilosophie. „Die Erde empfängt nicht nur Energien und Einflüsse von außen, ihr Wirken ist nicht nur durch exogene Kräfte erhalten und bestimmt, sondern sie ist als lebender Organismus auch selbst ein Agens mit eigenen endogenen Impulsen, Energiequellen und Aktionszentren, mit einer nach Eigengesetzlichkeit gestalteten Organisation. Sie ist eine weitgehend in sich geschlossene Einheit und Ganzheit mit einem stark ausgebildeten selektiven Reaktionsvermögen gegenüber der andersartigen Umwelt. Sie besitzt eine organisch regierte Grundstruktur.“ Da kann man vielleicht denken an das, was ich Ihnen ja in Grundzügen vorgestellt habe, Sie erinnern sich an die Gitterstruktur, das Gitternetzwerk auf der Erdoberfläche. „Diese Struktur und Gliederung weist nach außen und innen lebendig reagierende, schützende Hüllen sowie eigene Energie-Reservoirs und bestimmte im Gesamtsystem angeordnete Organe auf, welche den Lebensprozess in Gang halten. Die Erde besitzt eine eigene Kräfte-Organisation, einen Kraft-Leib oder Bindekräfte-Leib, der die materielle physische Körperlichkeit durchdringt und der außer in den bisher besonders beachteten physikalisch deutbaren Vorgängen auch in dynamischen und vitalen Prozessen erkennbar ist, wie sie der Ganzheit lebender Organismen eigen ist. Sie besitzt Eigendynamik und Eigenrhythmik.“ Und so weiter.

Das zeigt er, Einiges konnte ich schon lesen, etwa an der Atmosphäre. Ich finde das hochspannend, dass eine bestimmte Pulsation durchschlägt in der Atmosphäre. Das wird hier im Einzelnen begründet und zurückgeführt auf ein gesamtorganisches Phänomen, etwa der tagesperiodische Rhythmus im Kräftefeld der Erde. Also wen das interessiert, ist ein hoch interessantes Buch mit einer Fülle von Materialien zu dieser Frage. Und was mich besonders interessiert hat dabei, letzte Bemerkung dazu, ist der Zusammenhang mit meiner eigenen Vorstellung von der Licht-Schwere-Polarität, die ich ja in diesem Saal mehrfach schon dargestellt habe, also die eigenartige Pulsation der Erde, die die Ursache sein mag für Wachen- und Schlaf-Vorgänge höherer Lebewesen. Denn Sie wissen ja, dass es ein weithin ungeklärtes, physikalisch und auch medizinisch ungeklärtes Phänomen ist, warum höher organisierte Lebewesen oberhalb der Ebene der Fische überhaupt schlafen. [Das] ist nicht geklärt. Und hier gibt es eine Erklärungsmöglichkeit, einen Ansatz, das taucht übrigens auch bei Wachsmuth auf, wie man das verständlich machen kann. Auf jeden Fall eine interessante Ergänzung zu unserem Gesamtthema hier. Ich werde auch noch in der nächsten Vorlesung im Zusammenhang mit der Geomantie auf das Buch etwas eingehen, bis dahin habe ich schon mehr gelesen, bislang hat die Zeit so noch nicht ausgereicht.

Nun will ich heute sprechen über die Frage Tier-Selbst und Tier-Sein im Besonderen in Zusammenhang mit einer ökologischen Ethik. Ich darf noch einmal daran erinnern, dass ich

Ihnen ja einen grundlegenden Ansatz vorgestellt habe, der auf der einen Seite auf Descartes zurückgeht und einen ebenso grundlegenden Ansatz, der von Schopenhauer herkommt und von ihm formuliert worden ist. Kurzformel: Tiere sind, was ihren Wesenskern anlangt, von den Menschen unüberbrückbar getrennt, das ist die These von Descartes. Tiere sind keine wirklich Menschen ähnliche, Menschen gleichrangige Lebewesen, sie sind ontologisch unüberbrückbar getrennt. Sie sind, extremste Zuspitzung, im Grunde genommen höhere Automaten. Descartes begründet das ja sehr scholastisch, minutiös, warum das so sein müsste. Ich habe Ihnen ja eine Passage vorgelesen. Auf der anderen Seite die Position von Schopenhauer, der meinte, Tiere und Mensch sind in ihrem Wesenskern, in ihrer ontologischen Grundstruktur identisch. Der Mensch ist nichts grundsätzlich Anderes als das Tier, obwohl er nicht im Tier-Sein aufgeht. Was ihn vom Tier trennt, ist eher ein Sekundärphänomen, eine Sekundäreigenschaft, nämlich, wie Schopenhauer das nennt, der Intellekt, der ein Werkzeug ist des Willens, der sowohl im Tier als auch im Menschen das eigentlich Zentrale und Dominierende sei. Also Grundthese, Mensch und Tier sind nicht voneinander unterschieden, sie sind wesensidentisch. Nur, der Mensch hat eine zusätzliche Fakultät, die Schopenhauer Intellekt nennt. Nicht nur auf die schmale Form von Intellekt im heutigen Sinne gebracht. Beide sind also identisch.

Nun hat das natürlich gravierende Auswirkungen für die Frage einer möglichen ökologischen Ethik grundsätzlich. Ich will mal, um Ihnen das an einigen Texten ganz anderer Autoren zu zeigen, einige Zitate bringen, die uns in dieses Thema einführen, das ja von einer, glaube ich, zentralen Bedeutung ist. Letztlich geht es um die Frage, zugespitzt: Hat der Mensch das Recht, das Tier zu töten, wenn es ihm gutdünkt? Aus welchen Gründen auch immer. Es geht letztlich um die Frage des Tötens.

Nun ist das Töten eine abgründige Konstante der menschlichen Wesenheit. Und ich habe schon angedeutet, dass es Untersuchungen gibt von Psychoanalytikern, die darauf hinweisen, dass möglicherweise der Mensch über den Tötungsakt ein Stück Bewusstsein gewinnt. Und was so scheinbar ein brutaler Akt der Zerstörung ist, ist für denjenigen, der es ausführt, ein Schub, ein Bewusstseinschub, eine radikale These, etwa vertreten von dem Psychoanalytiker Wolfgang Dietrich in seinem Buch „Töten – Gewalt aus der Seele“. Das ganze Buch ist der Versuch, das Töten als Movens des Bewusstseinsprozesses zu interpretieren, also eine radikale These, die radikalste überhaupt in dieser Form, die ich je gelesen habe.

Hören wir einige Zitate. Ich beginne mal mit Elias Canetti. Elias Canetti, ein hochrangiger Schriftsteller, 1905 bis 1994, hat sich sehr intensiv in vielen seiner Bücher zur Frage des Tier-Seins, des Tier-Selbstes und des Mensch-Tier-Verhältnisses geäußert, in einem häufig recht scharfen, scharfzüngigen, zynischen Sinne. Ich darf mal einige Passagen vorlesen, die das verdeutlichen und die auch die Frage der ökologischen Ethik in einem grellen Licht zeigt.

Elias Canetti aus diesem Sammelband „Brüder, Bestien, Automaten“ von Manuela Linnemann herausgegeben, ich habe das hier auf der Literaturliste. Canetti schreibt 1972 in dem Text „Die Provinz des Menschen“:

„Es schmerzt mich, dass es nie zu einer Erhebung der Tiere gegen uns kommen wird. Der geduldigen Tiere, der Kühe, der Schafe, alles Viehs, das in unsere Hand gegeben ist und ihr nicht entgehen kann. Ich stelle mir vor, wie die Rebellion in einem Schlachthaus ausbricht und von da sich über eine ganze Stadt ergießt, wie Menschen, Männer, Frauen, Kinder, Greise erbarmungslos zu Tode getrampelt werden, wie die Tiere, Straßen und Fahrzeuge überrennen, Tore und Türen einbrechen, in ihrer Wut sich bis in die höchsten Stockwerke der Häuser hinauf ergießen, wie die Waggonen in der Untergrund[bahn] von tausenden von wildgewordenen Ochsen zerquetscht werden und Schafe mit plötzlich scharfen Zähnen uns zerreißen. Ich wäre schon erleichtert über einen einzigen Stier, der diese Helden, die Stierkämpfer, jämmerlich in die Flucht schlägt und eine ganze blutgierige Arena dazu. Aber ein Ausbruch der minderen sanften Opfer, der Schafe, Kühe, wäre mir lieber. Ich mag es nicht wahrhaben, dass das nie geschehen kann, dass wir vor ihnen, gerade ihnen allen, nie zittern werden. Die neuen, die eigentlichen Entdeckungen an Tieren, sind nur darum möglich, weil uns unser Hochmut als Gottes-Oberste gründlich vergangen ist. Es stellt sich heraus, dass wir eher die Gottes-Untersten, nämlich Gottes Henker in seiner Welt sind.“

Aus dem Text „Das Geheimherz der Uhr“, 1987: „Das Wort ‚Tier‘, alle Unzulänglichkeit des Menschen in diesem einen Wort. Ich bin zu den Tieren gegangen und bin an ihnen wieder erwacht. Es macht nichts, dass sie ebenso gern essen wie wir, denn sie reden nicht darüber. Ich glaube, es wird das Letzte, das Allerletzte in meinem Leben sein, das mir noch Eindruck macht: Tiere. Ich habe nur über sie gestaunt. Ich habe sie nie erfasst. Ich habe gewusst, das bin ich. Und doch war es jedes Mal etwas Anderes.“

Also hier kommt ja diese, von mir ja letztes Mal schon angedeutete Rätselhaftigkeit im Tier zum Ausdruck, die jeden Menschen anweht, anrührt, der sich die Offenheit bewahrt, da genau hinzuschauen. Das Tier, das einerseits wie man selber ist, fast ist man es selber, und doch ist es anderer Art, auf eine schwer greifbare Weise. Ich habe das versucht ja schon ein bisschen einzukreisen, dass das Tier, diese unmittelbare, nicht reflektierte gestalthafte Lebendigkeit hat und keine Reserven, keine Freiheit, sich gegebenenfalls anders zu verhalten. Also keine Freiheit über Distanz und über eine Ichhaftigkeit, sondern gesteuert von lebendigen Grundimpulsen, die man ganz unzulänglich mit dem Wort Instinkt bezeichnet. Ein Wort, das eher unsere Unwissenheit zeigt, als wirklich Erklärungs- oder Erkenntniswert hat. Also, „ich habe sie nie erfasst. Ich habe gewusst, das bin ich. Und doch war es jedes Mal etwas ganz Anderes. Wer die Angst der graziösesten Tiere fühlen könnte. Kein Tier habe ich im Arm. Ein ganzes Leben habe ich mit qualvollem Erbarmen an Tiere gedacht. Aber kein Tier habe ich

umarmt.“ [Jetzt] eine Gesprächspartnerin: „Ich habe einmal den Dorfschlächter den Hals einer Gans aufschlitzen sehen und wie [er] das Blut auslaufen ließ. Ich wollte schreien, aber sein fröhlicher Blick schnürte mir die Kehle zu. [Sie] betrachtete seine Kehle und fuhr fort: Diesen Schrei fühle ich hier immer noch. Als ich als Kind ein primitives Porträt meines Lehrers zeichnete, versuchte ich mich von diesem Schrei zu befreien. Aber umsonst. Als ich den Ochsenkadaver malte, war es noch immer dieser Schrei, den ich loswerden wollte. Aber ich habe es noch immer nicht geschafft. Wohl gibt es Tiere, die Menschen durch ihren Stumpfsinn ähneln. Aber nie wird man es los, dass der Stumpfsinn von Tieren es nicht wirklich ist und jedenfalls unschuldiger ist als der unsere.“ Und jetzt, eigenartig formuliert. „Das Unerlangbare an Tieren: wie sie einen sehen.“

Das ist ja ein Gedanke, der einen immer wieder neu nachdenklich stimmen kann, in den verschiedensten Zusammenhängen, gerade im Zusammenhang mit höher organisierten Tieren, mit höheren Tieren: Wie sehen sie den Menschen? Was sehen sie in ihm? Was können sie in ihm sehen? Es gibt hier eine schöne Stelle von Nietzsche, die wird hier auch zitiert, in dem Band von Manuela Linnemann aus der „Fröhlichen Wissenschaft“, 1881/82, Kritik der Tiere: „Ich fürchte, die Tiere betrachten den Menschen als ein Wesen ihresgleichen, das in höchst gefährlicher Weise den gesunden Tierverstand verloren hat, als das wahnwitzige Tier, als das lachende Tier, als das weinende Tier, als das unglückselige Tier.“ Wir wissen es nicht. Es ist auf jeden Fall eine Möglichkeit, dass die Tiere den Menschen auch als Tier betrachten und vielleicht auf eine nicht greifbare, nicht bestimmbare, schon gar nicht klar zu reflektierende Weise den Menschen als ein fremdes, als ein fernes, vielleicht sogar als ein Wesen betrachten, das eine Entwicklungsstufe ihrer selbst ist. Diese These habe ich in meinem Buch „Was die Erde will“ aufgestellt, das mit einem großem Fragezeichen. Sollte das möglich sein, dass das Tier, das höhere Tier, wenn es den Menschen betrachtet, in seiner Tiefe ein Ahnen davon hat, dass dieses Wesen eine Entwicklungsmöglichkeit seiner selbst sein könnte? Auch das können wir nicht sagen, wir wissen es nicht. Alle Spekulationen darüber, wie das Bewusstsein der Tiere wirklich beschaffen ist, sind eben dies: Spekulationen. Wir können letztlich über das Bewusstsein, über die Innenperspektive des Tier-Seins keine wirklich objektivierbare Aussage machen. Alle Verhaltensforschung ist ja nur ein Versuch, über bestimmte Formen des Verhaltens, der Reaktion, bestimmte Formen des Außen, das Innen in irgendeiner Form zu erreichen, sich dem Innen zu nähern. Das ist äußerst schwierig, fast unmöglich, aber es wird immer wieder mit einigem Recht auch versucht.

Also grundsätzlich muss man sagen, was die Innenperspektive des Bewusstseins der Tiere betrifft, sind wir wohl schon davon durch eine Art Barriere getrennt. Die mag aber nicht unüberwindbar sein. Jedenfalls ist sie im normalen Bewusstseinszustand eine nicht überwindbare, durch die mehrfach genannte Ichhaftigkeit des Menschen. Da liegt der entscheidenden-

de Unterschied, dass über die Ichhaftigkeit des Menschen auch ein Moment der Freiheit ins Spiel kommt. Und diese Freiheit unterscheidet sich radikal, grundlegend von der Nicht-Freiheit, von der Gebundenheit des Tiers in der gestalthaften Lebendigkeit. Mark Twain, ein bedeutender Schriftsteller, Amerikaner, 19. Jahrhundert, schreibt in einem Buch „Briefe von der Erde“, 1863, Folgendes mit ähnlichem, sagen wir mal, Impetus wie Elias Canetti: „Der Mensch ist das religiöse Tier. Er ist das einzige religiöse Tier, das es gibt.“ Das erinnert an eine Stelle, die Goethe mal zitiert in einem seiner naturphilosophischen Aphorismen, rezitierte einen Franzosen mit dem folgenden Wort: „tout les animaux sont résonable, l'homme seul est religieux“ – alle Tiere sind vernünftig, nur der Mensch ist religiös. „Der Mensch ist das religiöse Tier, er ist das einzige religiöse Tier, das es gibt. Er ist das einzige Tier, welches die eine und allein selig machende Religion hat, mehrere davon. Er ist das einzige Tier, das seinen Nächsten wie sich selber liebt und wenn dessen Theologie nicht stimmt, ihm die Kehle aufschneidet. Aus dem Erdball hat er einen Friedhof gemacht im ehrlichen Bestreben, seinen Nächsten, seines nächsten Pfad zu Glück und Seligkeit zu ebnet. Das war zu Cäsars, zu Mohammeds und zu Zeiten der Inquisition der Fall. Es war vor wenigen Jahrhunderten in Frankreich der Fall und zu Marys Zeit in England, und es war so, seit er das Licht der Welt erblickte. Der Mensch ist das vernünftige Tier. So lautet sein Einspruch. Ich dünke, das ist eine offene Frage. Meine Experimente ergeben, dass er das unvernünftige Tier ist. Man überdenke seine Geschichte, wie oben skizziert. Für mich steht es fest, dass er, was immer er sonst sein mag, kein vernünftiges Tier ist. Seine Akte sind die eines manisch Irren. Ich finde, der stärkste Einwand gegen seine Intelligenz ist die Tatsache, dass er sich angesichts dieser seiner Akte selber als die Krone der Schöpfung bezeichnet, während er doch aufgrund seines eigenen Niveaus ihren Hintern darstellt. In Wahrheit ist der Mensch unheilbar töricht. Einfache Dinge, die andere Tiere ohne Weiteres lernen, ist er nicht fähig zu lernen. Unter meinen Experimenten befand sich das Folgende.“ Nun noch Mark Twain: „In einer Stunde habe ich einen Hund und eine Katze gelehrt, Freunde zu sein. Ich setzte sie in einen Käfig. In einer weiteren Stunde brachte ich ihnen bei, auch mit einem Kaninchen Freundschaft zu schließen. Im Verlauf von zwei Tagen konnte ich einen Fuchs, eine Gans, ein Eichhörnchen und mehrere Tauben hinzutun, zuletzt einen Affen. Sie alle lebten in Frieden, ja sogar voller Zärtlichkeit miteinander. Als nächstes sperrte ich einen irischen Katholiken aus Tipperary ein und sobald er gezähmt schien, tat ich einen schottischen Presbyterianer hinzu, sodann einen Türken aus Konstantinopel, einen griechischen Christen aus Kreta, einen Armenier, einen Methodisten aus der Wildnis von Arkansas, einen chinesischen Buddhisten und einen Brahmanen aus Benares, zuletzt dann einen Obersten der Heilsarmee aus Worthing. Dann blieb ich volle zwei Tage weg. Als ich wiederkam, war mit den höher entwickelten Tieren [alles] in Ordnung, aber in dem anderen fand ich nur noch ein Chaos von zerfressenen Fetzen, Turbanen, Fetzen, Tüchern, Kno-

chen und Fleisch. Nicht ein einziges Exemplar war mehr am Leben. Die vernünftigen Tiere waren über eine theologische Streitfrage einander in die Haare geraten und hatten die Entscheidung in die Hände des Höchsten gelegt. Man kann nicht umhin zuzugeben, dass was Lauterkeit des Charakters betrifft, der Mensch nicht beanspruchen kann, auch nur an das Niedrigste der höher entwickelten Tiere heranzureichen. Es unterliegt keinem Zweifel, dass er wesensmäßig außerstande ist, das Niveau desselben zu erlangen, dass er wesensmäßig mit einem Defekt belastet ist, der einen Vergleich auf immer ausschließt, denn dieser Defekt gehört permanent und unzerstörbar zu ihm. Ich habe gefunden, dass dieser Defekt im Moralgefühl oder dem Gewissen liegt. Der Mensch ist das einzige Tier, das dieses besitzt. Hier liegt das Geheimnis seiner Erniedrigung. Es ist diejenige Eigenschaft, die ihn befähigt, das Böse zu tun. Ein anderes Amt übt es nicht aus. Es ist unfähig irgendeine sonstige Funktion zu verrichten. Es kann auch nie zu einer solchen gedacht gewesen sein. Ohne sein Gewissen könnte der Mensch kein Unrecht tun, er würde als dann zugleich zu dem Niveau der höher entwickelten Tiere aufsteigen. Was nur den Stil betrifft, so denke man an den bengalischen Tiger, in idealer, in anmutschöner körperlicher Vollendung, Majestät. Dagegen der Mensch, dieses klägliche Etwas, er ist das Geschöpf mit der Perücke, den Schädelnähten, dem Hörrohr, dem Glasaug und der Plastiknase, den Porzellanzähnen, der silbernen Speiseröhre, dem Holzbein, geklebt und bepflastert vom Scheitel bis zur Sohle. Wenn er für all das Stückwerk in der nächsten Welt keinen Ersatz bekommt, wie wird er da erst aussehen? Nur einen kolossalen Vorrang besitzt er: Sein Intellekt ist hervorragend. Die höher entwickelten Tiere können sich da nicht mit ihm messen. Da ist es nun kurios und bemerkenswert, dass ihm kein Himmel geboten wird, wo diese Urgabe auch nur die leiseste Chance hat, sich zu entfalten.“ Denn es geht ja nicht um diese Intelligenzen dort, wahrlich nicht. „Selbst wenn er diesen Himmel selbst erfunden haben sollte, hat er doch darin keinerlei intellektuelle Freuden vorgesehen. Ein schlagendes Manko, das deutet auf ein stillschweigendes Eingeständnis hin, dass der Himmel nur für die Tiere da ist. Das stimmt nachdenklich, gibt Anlass zu ernstesten Überlegungen und birgt eine grimmige Ahnung, wie wenn wir gar nicht so wichtig sind, wie wir uns alle Zeit eingebildet haben.“ Und so weiter.

Also auch eine sehr deutliche, zynische Sprache, letztlich eine verständliche Form von Zynismus, wie man sie sehr häufig findet. Die bekannteste literarische Form wird Ihnen vielleicht vertraut sein, stammt aus dem vierten Teil des Romans „Gullivers Reisen“ von Jonathan Swift. Da wird von einer Gesellschaft berichtet, die von Pferden, Hauyhnhnms genannt, geleitet und organisiert wird, und als ihre sozusagen unteren Wesen, als die von ihnen verachteten Wesen werden Menschen gehalten als Yahoos, und alle Ingredienzien der Bestialität, der Dummheit, der Armseligkeit, der Engstirnigkeit, des dumpfen Egoismus werden auf diese Yahoos übertragen, während die Pferde die eigentlich menschlichen Wesen sind. Auch Swift, der große

Misanthrop, wenn man ihn so nennen will, der große Menschenverächter, wenn man dies überhaupt so nennen darf, hat also, wie so viele Andere den Tieren eine höhere Seinswürde zugesprochen.

Nun sind solche Überlegungen natürlich schwierig. Das ist ja letztlich eine Aussage des Menschen über sich selbst. Es ist ja nicht wirklich das Urteil der Tiere über den Menschen. Wie das ausfallen würde, das wissen wir nicht. Es ist letztlich das Urteil des Menschen über sich selbst, über eine bestimmte Unfähigkeit, die offenbar mit seiner Intellektualität, seiner Ich-Natur, seinem unseligen Drang [zu tun] hat, dieses Projekt anzustoßen und voranzutreiben, [das] technisch-mentale Eroberungsprojekt, das ihn immer mehr in die Selbstzerstörung hineinpeitscht. Und dabei kommen natürlich dann diese seine Mitgeschöpfe unter die Räder. Noch mal Nietzsche im „Verkehr mit den Tieren“: „Man kann das Entstehen der Moral in unserem Verhalten gegen die Tiere noch beobachten. Wo Nutzen und Schaden nicht in Betracht kommen, haben wir ein Gefühl der völligen Unverantwortlichkeit. Wir töten und verwunden zum Beispiel Insekten und lassen sie leben und denken für gewöhnlich gar nichts dabei. Wir sind so plump, dass schon unsere Artigkeiten gegen Blumen und kleine Tiere fast immer mörderisch sind, was unser Vergnügen an ihnen gar nicht beeinträchtigt. Es ist toll, das Fest der kleinen Tiere, der schönste Tag des Jahres. Es wimmelt und krabbelt um uns, und wir zerdrücken, ohne es zu wollen, aber auch ohne achtzugeben, bald hier bald dort ein Würmchen und gefiedertes Käferchen. Bringen die Tiere uns Schaden, so erstreben wir auf jede Weise ihre Vernichtung. Die Mittel sind oft grausam genug, ohne dass wir dies eigentlich wollen. Es ist die Grausamkeit der Gedankenlosigkeit. Nützen sie, so beuten wir sie aus, bis eine feinere Klugheit uns lehrt, dass gewisse Tiere für eine andere Behandlung, nämlich für die der Pflege und Zucht, reichlich lohnen. Da erst entsteht Verantwortlichkeit gegen das Haustier und die Quälerei gemieden. Der eine Mensch empört sich, wenn ein anderer unbarmherzig gegen seine Kuh ist, ganz in gemäßer primitiver Gemeinde-Moral, welche den gemeinsamen Nutzen und Gefahr sieht, so oft ein Einzelner sich vergeht. Der in der Gemeinde ein Vergehen wahrnimmt, fürchtet den indirekten Schaden für sich. Und wir fürchten für die Güte des Fleisches, des Landbaus und der Verkehrsmittel, wenn wir die Haustiere nicht gut behandelt sehen. Zudem erweckt der, welcher roh gegen Tiere ist, den Argwohn, auch roh gegen schwache, ungleiche, der Rache unfähige Menschen zu sein. Er gilt als unedel, des feinen Stolzes ermangelt. So entsteht ein Ansatz von moralischen Urteilen und Empfinden. Das Beste tut nun der Aberglaube hinzu. Manche Tiere reizen durch Blicke, Töne und Gebärden den Menschen an, sich in sie hineinzudichten. Manche Religionen lehren im Tiere, unter Umständen den Wohnsitz von Menschen und Götterseelen sehen, weshalb sie überhaupt edlere Vorsicht, ja ehrfürchtige Scheu im Umgang mit den Tieren anempfehlen. Aber auch nach dem Verschwinden dieses Aberglau-

bens wirken die von ihm erweckten Empfindungen fort und reifen und blühen aus. Das Christentum hat sich bekanntlich in diesem Punkte als arme und zurückbildene Religion bewährt.“

Erst mal ein Schnitt an dieser Stelle. Wir sollten versuchen, uns soweit das möglich ist, nochmal grundlegend darüber im Klaren zu werden, was eigentlich Mensch-Sein von Tier-Sein trennt. Ich habe noch einmal in meiner Bibliothek verschiedene Bücher daraufhin befragt und bin auf ein Buch gestoßen, was ich schon mal in verschiedenen Zusammenhängen hier erwähnt habe. Ein Buch eines Naturphilosophen und Biologen, 1948, „Der Erstgeborene“ von Herbert Fritsche, der sich intensiv auch zu dieser Frage äußert, zu dieser Frage Mensch und Tier äußert. Und ich will Ihnen mal eine kleine Passage hier vorlesen, die ich im Wesentlichen, abgesehen von sprachlichen Nuancierungen, ich würde das ganz anders formulieren, für produktiv halte, für fruchtbar. Man kann da anknüpfen, und das möchte ich auch. Also in dem Buch „Der Erstgeborene“ von Herbert Fritsche, „ein Bild des Menschen“, 1948 entstanden, findet sich eine längere Betrachtung über den Unterschied von Mensch-Sein und Tier-Sein. Fritsches Lebenszeiten sind mir unbekannt, ich glaube, dass er 1911 geboren wurde, irgendwann relativ früh in den 60er Jahren gestorben ist und mehr weiß ich nicht. Er war von Hause aus Biologe und Zoologe, und ist ein wirklich erstaunlicher Naturphilosoph und dieses sein Buch „Der Erstgeborene“ ist eines seiner Hauptwerke. „Der Erstgeborene“ bezieht sich übrigens auf den Atem, auf den Rhythmus. Das ist wichtig, gerade im Zusammenhang mit dem, was ich über das Buch von Guenter Wachsmuth gesagt habe. Für ihn ist, und nicht nur für ihn, die Rhythmisierung der Stoffe ein zentrales Merkmal des Lebendigsein, also was man auch schlicht und abstrakt als Metabolismus, Stoffwechsel bezeichnet, ist ja in einer anderen, subtileren Betrachtungsweise eine Pulsation. Das heißt, die Stoffeswelt, die Materie wird, aus welchen Gründen auch immer, immanent oder durch einen von außen kommendes transzendentes Wirkprinzip, in Pulsation versetzt, wird rhythmisiert. Insofern kann man sagen, Metabolismus, Stoffwechsel ist Rhythmisierung des Stoffes. Und damit ist man bei einem wesentlichen Charakteristikum des Lebendigen, dass man dann noch auf die Erde als Ganzes übertragen kann, mit einigem Recht, glaube ich.

Jetzt vor der Pause noch diese Aussage hier von Herbert Fritsche. „Man mag nun zu einer Differenzierung des viel zu weit gefassten Begriffes Instinkt vordringen.“ Er kritisiert das, Instinkt ist letztlich ein schwacher Begriff, der ganz viele verschiedene Momente einschließt. Also: „Man mag nun zu einer Differenzierung des viel zu weit gefassten Begriffs Instinkt vordringen oder ihn auch bequemerweise schlagwortartig verwenden. In beiden Fällen sind Instinkte etwas enorm Spezialisiertes, Eingeschliffenes, Festgelegtes. Das Tier wird von seinen Instinkten gelebt. Es wird, wie Goethe sagt, tyrannisiert von seinen Bildern. Der Bauplan ist innig verbunden mit vorgezeichneten Verhaltensabläufen, eng gekoppelt daran. Diese Verhaltensabläufe spiegeln sich ganz eng in der Leibes-Organisation. Ein guter Zoologe sieht der

Leiblichkeit eines Tieres sozusagen seine Verhaltensnotwendigkeiten an. Was ein Maulwurf instinktiv mit seinen Grabschaufeln tun wird, bedarf keines langen Rätselratens. Je tiefer man in die innersten Baugeheimnisse eines Tierleibes Einblick gewinnt bis in die des zentralen Nervensystems hinein, desto deutlicher zeigt sich das Zusammenklingen von Körperbau und Verhalten. Das Tier hat sich in seine Glieder und hat sich zugleich in die ihm von den Gliedern diktierten Verhaltensweisen hinein spezialisiert. Es wird tyrannisiert von seinen Gliedern. Das Tier ist festgelegt.“

Sehr schön also die Rede von dem Hineinspezialisieren in bestimmte Gliedmaßen, in bestimmte Gestalt-Formen der Leibes-Organisation. „Der Mensch ist frei, nicht nur als der große Indifferente, als der noch weitgehend Nicht-Spezialisierte kann er verstanden werden. Nicht hat er seine Instinkte, die keinesfalls mit den Reflexen seines Nervensystems verwechselt werden dürfen, verloren, denn etwas Spezialisiertes, Eingeschliffenes kann kein Lebewesen wieder rückgängig machen, vielmehr hat er sein Verhalten gar nicht erst festgelegt. Wer den Menschen klar als das erkennen will, was er wahrhaft ist, muss ihn als Stauungs-Phänomen werten, als Lebewesen, das seine Potenzenfülle in sich zurückhielt. In jeder Hinsicht ist der Mensch das bildsam gebliebene Kind der Schöpfung.“ Schöne Formulierung, das bildsam gebliebene Kind der Schöpfung. „Im gleichen Maße entging er der Versuchung leibliche Spezialanpassungen, Schnauze, Hörner, Pranken, ... , Hangelhände und so weiter wie auch seelische starre Instinkte zu erwerben. Damit wurde er der Heros der Organismenwelt, der das Risiko auf sich nahm, die Lebensversicherung des Spezialisiertseins an Leib und Seele auszuschlagen.“ Eine sehr schöne Formulierung. Also „der das Risiko ...

der Mensch, der das Risiko auf sich nahm, das nicht festgestellte Tier in Nietzsches Anklang, die Lebensversicherung des Spezialisiertseins an Leib und Seele auszuschlagen.“ Das macht ja seine Dramatik aus, seine Verwundbarkeit und auch seine unvorstellbare Macht, die er ja über diese Erde ausübt, weil er eben nicht Spezialist ist, sondern in gewisser Weise Universalist. „Für das Tier sorgt der Bios. Das Tier ist tief hinein gebettet in seinen Leib und in seine Arteigentümlichkeiten, erblichen Verhaltensweisen. Das Tier wird gelebt vom Bios. Der Mensch lebt selber. Der Mensch ist schwach im Bios, aber stark im Handeln, im Selbstbestimmen seiner Lebensweise. Eine der modernsten anthropologisch-philosophischen Definitionen des Menschen lautet geradezu: das handelnde Wesen.“ Ein Leitmotiv dieses Buches ist immer wieder, dass der Mensch als Tier das nicht festgestellte, das nicht spezialisierte, das unzulängliche, das unvollkommene Tier ist. Und gerade weil er das nicht festgelegte, nicht spezialisierte ...

... Instinkt wählt, um jetzt mal diesen Begriff in einem allgemeinsten Sinne zu verwenden.

Ich mache eine kleine Pause. Ich will dann nach der Pause noch mal auf einige zentrale Punkte versuchen zu kommen und dann den ganz vorsichtigen Versuch machen, Einiges zu sagen, wie eine ökologische Ethik, wie auch eine Tierethik sein müsste, aussehen könnte, wenn sie mehr ist oder sein soll als nur ein Katalog von Postulaten. Das ist ja der entscheidende Punkt. Eine Ethik, die nur ein Postulatenkatalog ist, kann nicht in der Tiefe greifen. Sie ist nicht wirklich im Bewusstsein lebendig verankert. Das kann nicht funktionieren und hat auch bisher nie funktioniert. Also wenn ökologische Ethik, dann muss sie tiefer gelagert sein, dann kann sie nicht nur eine Postulatsethik sein und auch keine Institutionen-Ethik. Dann muss sie im Tiefenbewusstsein des Menschen verankert sein. Und was das bedeuten soll oder kann, dazu will ich ein paar Bemerkungen machen, nachher nach der Pause.

Ich sage mal, wir machen maximal zehn Minuten [Pause].

Ich will ganz kurz einen Traum erzählen, den ich heute hatte, in der Nacht zu heute, in dem interessanterweise Tiere vorkamen. Das ist natürlich klar, wenn die Seele arbeitet, dann produziert sie Bilder bestimmter Art oder nimmt Bilder auf, wie immer. Auf jeden Fall hatten diese Traumbilder, jedenfalls einige davon, etwas mit Tieren zu tun. Das war interessant. Einmal tauchten zwei gewaltige Hunde auf, einer schwarz, zottig, zottlig, den ich liebevoll umarmte und packte, was überhaupt nicht meine Art ist, weil ich mit Katzen aufgewachsen bin und eine sehr innige und tiefe Beziehung zu Katzen habe, weniger eine solche zu Hunden. Insofern ist das eher ungewöhnlich. Der zweite Aspekt in diesem Traum ist eher ein Kuriosum. Tiefenpsychologen unter Ihnen mögen darüber grübeln oder sich darüber amüsieren. Ich träumte von einem Tier, das aussah wie eine Mischung aus Bison und Rhinoceros, von der Größe eines Schoßhündchens, so groß, von bläulich schimmernder bis schwärzlich übergehender Farbe, was handhabbar war und ich bequem und kuschelig mir auf die Schulter setzen konnte. Und also wirklich eine Miniaturausgabe eines, wie gesagt, eines Bisons oder eines Rhinoceroses, irgendwo in der Mitte, aber in Taschenformat. Also, aber es war eine sehr heitere und angenehme Beziehung zwischen uns. Und so geht das in der Seele weiter, und man mag darüber jetzt grübeln oder man kann daraus Schlussfolgerungen ableiten. Tierträume sind ja ein eigenes Thema für sich. Tierverwandlungen ist wieder ein anderes Thema. Darüber haben wir schon das letzte Mal gesprochen, im Zusammenhang mit Schamanismus, dass man in bestimmten Grenzzuständen ja die Möglichkeit hat, sich in die vielleicht nur dort, nur in diesen Grenzzuständen, sich in die Innenperspektive eines Tiers, eines bestimmten Tieres, einer Gruppe von Tieren quasi hineinzusetzen und dann von innen und als dieses Tier oder diese Gruppe von Tieren dann zu agieren und das Bewusstsein aus dieser Innenperspektive heraus zu erfahren. Das geht nicht von außen, das geht nur in ganz bestimmten meditativ-träu-

merischen, grenzüberschreitenden Zuständen. Und immer ist dabei wichtig, das ist ja schon angeklungen vor einer Woche, dass die Ichheit des Menschen, seine Ich-Fokussiertheit zurückgenommen wird. Das ist der entscheidende Punkt. Im Zuge der Aufrichtung des Menschen, ich meine das nicht jetzt platt evolutionistisch oder biologistisch, im Zuge der Aufrichtung des Menschen, im Zuge der Herausbildung dieser Polarität von Kopf, aufgerichteter Wirbelsäule, Kopf und die Oben-Unten-Polarität hat der Mensch natürlich auch über die Selbstheit eine Grunddistanz erworben und damit auch die erwähnte Universalität, den erwähnten Universalismus und damit sich auch getrennt. Zwar hat er noch starke Anteile in sich, die man als Tier-Selbst bezeichnen kann, ich tue das ja, aber diese sind ihm nicht unmittelbar über das Ich-Bewusstsein zugänglich. Nun kann man das jetzt, wenn man das jetzt modern, neurophysiologisch im Sinne der Gehirnforschung deuten will, auch als Anteil des limbischen System und des Stammhirns und so weiter deuten. Aber darum geht es mir nicht primär. Mir geht es erst einmal weniger um die neurophysiologischen Korrelate oder gar um genetische Prozesse oder Merkmale, sondern um die Bewusstseinsdimension, wie immer das jetzt seine Entsprechung hat im Genetischen oder im Neurophysiologischen. Das ist ein eigenes Thema für sich wieder, das ich in dem Zusammenhang erst einmal auf sich beruhen lassen kann. Also diese Ichheit hat ihn getrennt in der Aufrichtung und hat ihm erst einmal den Zugang versperrt, den er nur dann wieder erlangen kann, wenn er ein Stück weit regrediert, in Führungszeichen, wenn er ein Stück weit regressiv, wenn man das so nennen will, die Ichheit zurücknimmt und eintaucht in eine elementare Leiblichkeit. Darüber haben wir hier auch schon mehrfach gesprochen, dass Leiblichkeit als das eigentlich Elementare, in gewisser Weise auch Vor-Ichhafte des Menschen ihn grundsätzlich verbindet über das, was Hermann Schmitz die Einleibung nennt mit anderen organischen Wesen, auch mit den Tieren natürlich. Da gibt es also eine ganz elementare, gewissermaßen unter-ichhafte Verbindung mit den Tieren, die jeder kennt und vielleicht auch schätzt, wie immer. Auf jeden Fall ist es eine phänomenologische Realität, die nichts im eigentlichen Sinne mit dem Ich zu tun hat. Und da gibt es Anknüpfungspunkte. Also über die elementare Leibhaftigkeit kann der Mensch über die Brücke der Einleibung, wie das Hermann Schmitz nennt, das Tier kontaktieren, unmittelbar kontaktieren. Das ist ein Stück Tier-Selbst im Menschen oder des Menschen.

Ich meine, man kann ja, wenn man das ganz vereinfacht oder ganz formelhaft verkürzt, ja sagen, dass der Mensch eine Vierheit darstellt. Das wird ja in vielen Traditionen auch so gesehen, mit einigem Recht auch, man kann das ja auch als Dreiheit oder als Siebenheit verstehen, aber eben auch als Vierheit, das ist durchaus plausibel, eben als jemanden, der eine physische Leiblichkeit hat. Eigentlich müsste man sagen: physische Körperlichkeit, denn der Leib ist nicht physisch, das habe ich ja oft genug gesagt. Der Leib ist die Innenperspektive, das ist eigentlich nicht physisch, der Leib ist nicht dimensional, er ist nicht materiell. Also eine Kör-

perlichkeit, man kann das Stoff-Selbst nennen und eine Innenseite, die man wieder davon abgrenzen könnte, also eine innerleibliche Wesenhaftigkeit. Dann eine schwer greifbare Bios-Organisation, eine Rhythmisierung dieser Stofflichkeit, die den physischen Körper ausmachen, eine Leibes-Organisation: Man kann das auch als eine feinstoffliche bezeichnen oder im Sinne der Philosophen oder Anthroposophen auch als Äther-Leib. Das ist eigentlich nicht so wichtig, wie das genannt wird. Auf jeden Fall gibt es ein ... oder Energieleib, wie es bei manchen auch heißt, also eine Art Organisationsprinzip, das ihn ganzheitlich durchwirkt, durchwaltet und auch antreibt und seine Form bestimmt. Das mag etwas von dem Seelischen völlig Getrenntes sein, mag aber auch mit dem Seelischen ganz eng zusammenhängen. Das wissen wir nicht. Es ist nur eine Frage vielleicht der Begrifflichkeit, denn die dritte Ebene, die man dann anführen müsste, wäre ja die eigentlich seelische Ebene, die ja auch dem Tier zugesprochen werden muss, [in] unterschiedlichen Graden.

Eine Seelenhaftigkeit ohne Ichhaftigkeit im Sinne eines Kollektiv-Seelischen. Theosophen haben von Gruppenseele gesprochen und die Anthroposophen dann von den Theosophen übernommen, ist auch berechtigt und auch legitim und auch fruchtbar, Gruppenseele oder Kollektivseele, auf jeden Fall eine nicht-individualisierte Seelenhaftigkeit. Ein schwer greifbares auch Gefühlsleben, was damit verbunden ist, das Seelische der Tiere ist ein eigenes schwieriges Feld: Dass da viele Projektionen mitlaufen ist klar, eine Anthropomorphisierung ist immer sehr schnell bei der Hand. Das muss nicht das sein, was wirklich die Innenperspektive der Tiere ausmacht. Und dann, im Menschen, das wäre das Tier-Selbst, vielleicht eine eigene Hülle oder eine eigene Wesenhaftigkeit innerhalb dieses ganzen Organismus Mensch, möglicherweise. Und dann eben die Ich- und Selbsthaftigkeit, und über die Ich- und Selbsthaftigkeit emanzipiert sich der Mensch von dem Tier- und Pflanzen-Selbst, gewinnt ein Stück Freiheit, auch Entscheidungsfreiheit, das zu tun oder nicht zu tun und sich universalistisch auszurichten, sich abzukoppeln von engen, Leib-gebundenen, instinktmäßigen Bahnen und auf diese Weise eine auch fatale Trennung vorzunehmen – das ist ja die entscheidende Nahtstelle, die ja den Menschen ausmacht. Und da liegt auch die Chance vielleicht drin, das habe ich ja letztes Mal ja schon angedeutet, eine Art Rückkoppelung zu versuchen. Das kann nicht so sein, dass der Mensch seine Ichhaftigkeit, seine mentale Teilhabe, auch erkenntnismäßig, an den Weltgesetzen nun zurückschraubt oder zurücknimmt zugunsten eines tierisch-seelischen oder eines nur Bios-Wesen. Das geht nicht. Das ist ein Irrtum in vielen, auch wirklich wohlmeinend ökologisch orientierten Kreisen, die häufig das favorisieren, was aber der Bewusstseinsentwicklung des Menschen, glaube ich, Gewalt antut. Das kann nicht gehen.

Es kann nur darum gehen, diese pointierte, diese zugespitzte und in diesem Sinne pathologische Ichhaftigkeit, die Perversion des Ichs, des Ich-Impulses, zurückzunehmen und das Ich wieder wirklich *integral-ganzheitlich einzubinden* in die große Ordnung. Nur das kann

funktionieren, in Führungszeichen. Das heißt nicht, das Ich-Selbst ist der Fehler, sondern eine bestimmte, pervertierte und pathologische Form der Ichhaftigkeit, heute nun extrem zugespitzt zum Körper-Ego, das von allem sich abgetrennt hat. Und das ist aber nicht eigentlich das Ich. Ich glaube, dass das Ich in der Tiefe, wenn man es integral oder ganzheitlich versteht, diesen Kontakt auch halten kann. Und wenn ich das, ich habe das ja wiederholt so formuliert und weiß, dass das schwierig ist und dass das weitgehend ist und dass das vielleicht auch kaum realisierbar ist, so wie wir das zur Stunde begreifen können, dass der Mensch über seine Ichhaftigkeit, dass der Mensch durch seine Ichhaftigkeit und über die Ichhaftigkeit doch Kontakt gewinnt zu diesem unter-ichhaften Bewusstsein der Tiere und Pflanzen, das in diesem Sinne auch ein kosmisches Bewusstsein ist, weil die Tiere und die Pflanzen, wenn sie sie selber sein dürfen, ja nicht rausfallen können aus der großen Ordnung, weil sie das nur könnten, wenn sie frei wären, wenn sie in diesem Sinne entscheidungsfreie Wesen wären, das sind sie nicht.

Wenn es Störungen auch dort gibt, dann sind sie *Menschen-induziert*, das kann man nachweisen. Also es gibt da bestimmt natürlich mittlerweile auch im Tier- und Pflanzenreich Menschen-induzierte Grundstörungen, die diese relativ klaren, einfachen Verhältnisse verdunkelt haben. Das ist klar. Aber das ist jedenfalls eine große Aufgabe, dass der Mensch über eine integrierte ganzheitliche Ichhaftigkeit Zugang gewinnt zu einem Bewusstsein, was in der großen Ordnung oder in die große Ordnung integriert ist in einer unter-ichhaften Form, das ist nicht regressiv, das ist nicht eigentlich schamanisch, das ist etwas anderes. Es ist eine andere Bewusstseinsstufe, die da und dort auch erkennbar ist. Vielleicht ist sie, sagen wir mal in nächster Zeit nicht in größerem Maßstab realisierbar, aber es gibt sie in Ansätzen. Das ist ja ein zentraler Aspekt, eine zentrale These, die ich mehrfach in dem Zusammenhang auch formuliere. Und damit hängt natürlich eng zusammen die Frage der ökologischen Ethik überhaupt. Ich meine, es hat wenig Sinn, und alle Versuche dieser Art sind weitgehend gescheitert, wenn man versucht, ich habe das ja vor der Pause kurz angedeutet, einen Katalog von Postulaten aufzustellen. Das geht ja. Das gibt es ja auch zum Teil, einen kategorischen Imperativ, jetzt vielleicht bezogen auf ökologische Belange oder bezogen auf unser Verhältnis zu den Tieren. Also ein Postulatskatalog, ein Katalog der Wünschbarkeiten. Das ist das Eine.

Genauso wenig wird es sinnvoll sein, nach neuen Institutionen in diesem vordergründigen Sinne Ausschau zu halten und [zu] glauben, dass man institutionell diese Dinge in irgendeiner Form bewältigen kann. Das kann man nicht. Natürlich gibt es politische Grundakzente, die gesetzt werden können, und die mögen auch institutionell sein, und da mag auch ein Katalog von Postulaten enthalten sein. Das ist ja nun nicht, dass das ganz schlecht wäre, ist es ja nicht. Aber es wird nicht in der Tiefe greifen, weil das Entscheidende, was passieren müsste und was vielleicht nur über kollektive Erschütterungen möglich ist, wie wir sie ja vor einigen

Monaten auch gehabt haben – also was passieren müsste, wäre einfach zu begreifen, dass da ein tiefer, ein ganzheitlicher Zusammenhang über das eigene Tier-Selbst mit den Tieren besteht. Dass wir über die Schädigung der Tiere nicht nur uns selber schädigen, sondern tiefe, todbringende Schnitte legen, die letztlich in unserer eigenen Bewusstseinsverfassung wurzeln. Und da liegt der Punkt. Es liegt letztlich in unserer eigenen kollektiv verankerten Bewusstseinsinformation – da liegt der Punkt – die ja längst eigene Trägheitskräfte entwickelt hat, Trägheitskräfte, die nun wiederum wechselwirken, natürlich ja längst auch Institutionen herausgebildet hat, Apparate, politische Formationen, die aber in der Tiefe immer wurzeln in einer bestimmten kollektiven Bewusstseinsinformation. Und da liegt der Punkt. Wenn da nicht über eine nicht nur den Einzelnen ergreifende, also eine kollektive Erschütterung, erste Risse erkennbar werden, wenn es da nicht gelingt, um das mal in dieser Sprache zu formulieren, einen Virus einzuschleusen, der das ganze System erst einmal aus den Angeln zu heben droht, dann wird es sinnlos sein. Insofern ist die erste Voraussetzung für eine sinnvolle ökologische Ethik, dass in der Tiefe des Bewusstseins sich etwas regt. Das kann sich erregen über kollektive Erschütterungen, ich sagte es schon. Das kann und muss immer wieder neu verankert sein in der lebendigen Erfahrung. Das weiß man ja nun wahrlich genugsam, dass ein theoretisch abstraktes Über-die-Dinge-Reden, wie es sein sollte, so gut wie nichts bewegt. [Es] kann nur erwachsen aus einem lebendigen Erfahrungshorizont heraus, es muss erlebbar sein.

Die Einheit, die viel beschworene Einheit, ethische, ökologische Einheit mit der Natur muss eine *gelebte* sein. Wenn sie das nicht ist, ist auch das dann letztlich nur Makulatur oder eben nur Postulat. Da liegt der entscheidende Punkt. Niemand hat zur Stunde irgendeine passable, greifbare, handhabbare Lösung. Ich auch nicht. Aber es ist wichtig, dass man sich erst einmal im Grundlegenden verständigt. Wenn hier unten der Spruch von Karl Marx mir immer wieder neu aufstößt, wenn ich die Treppe da hoch gehe, dass die Philosophen immer nur interpretiert hätten, es käme darauf an, die Welt zu verändern, dann würde ich sagen, das stimmt, aber eine bestimmte Form der Interpretation ist immer auch eine Veränderung. Insofern ist das Über-etwas-Nachdenken, das In-der-Tiefe-Reflektieren, das geistige Durchdringen und das Verstehen *kein* abgehobener intellektueller Prozess. Als ein solcher wäre er wirklich müßig, sondern [es ist] etwas, was tatsächlich sich einspeist in einen kollektiven Prozess. Nur wenn man diese Hoffnung hat, dass ich das wirklich einspeisen kann in diesen kollektiven Prozess, kann man ja nicht resignieren. Andernfalls müsste man resignieren aufgrund der unvorstellbaren Trägheitskräfte.

Ich habe das ja schon gesagt, Ervin Laszlo, hat in seinem Schluss-Statement dieser Zivilisation noch 20 Jahre gegeben. Nach allen Daten, die man heute festmachen kann. Nun, es hat andere Prognosen schon dieser Art gegeben, die sich alle als falsch herausgestellt haben. Diese Zeitprognose muss nicht stimmen, aber eine gewisse Größenordnung wird erkennbar, dass

dieser Kurs ungebremst weitergeht und natürlich auch etwas zu tun hat mit der Bewusstseinsform, unser aller Bewusstseinsform. Und dass der Zusammenhang besteht mit der Bewusstseinsform und in der Weise wie wir mit Tieren umgehen, kann man schon bei Autoren lesen, von denen [man] es vielleicht gar nicht vermutet. Ich habe das letzte Mal schon angedeutet, ich war erstaunt, in diesem Sammelband hier auch Aussagen zu finden von Horkheimer und Adorno, die erstaunlich hellsichtig und weitgehend sind, etwa Adorno, Horkheimer, 1947, in ihrem berühmten Buch „Dialektik der Aufklärung“, das liest ja heute kaum noch jemand. Aber es ist trotzdem ein hochinteressantes Buch, denn wir sind in der zweiten oder dritten Stufe dieses dialektischen Prozesses der Nach-Nach-Aufklärung. Da gibt es also interessante und sehr präzise Aussagen genau zu diesem Zusammenhang von Bewusstseinsformation, Gesellschaftsformation und der Haltung zu den Tieren.

Die Idee des Menschen, Horkheimer, Adorno: „Die Idee des Menschen in der europäischen Geschichte drückt sich in der Unterscheidung vom Tier aus. Mit seiner Unvernunft beweisen sie die Menschenwürde. Mit solcher Beharrlichkeit und Einstimmigkeit ist der Gegensatz von allem Vorvorderen des bürgerlichen Denkens, den alten Juden, Stoikern und Kirchenvätern, dann durchs Mittelalter und die Neuzeit hergebetet worden, dass er wie wenige Ideen zum Grundbestand der westlichen Anthropologie gehört. Auch heute ist er anerkannt.“ Heute ist 1947 in diesem Fall. „Die Behavioristen haben ihn bloß scheinbar vergessen. Dass sie auf die Menschen dieselben Formeln und Resultate anwenden, die sie entfesselt, in ihren scheußlichen physiologischen Laboratorien wehrlosen Tieren abzwängen, bekundet den Unterschied auf besonders abgefemte Art. Der Schluss, den sie aus den verstümmelten Tierleibern ziehen, passt nicht auf das Tier in Freiheit, sondern auf den Menschen heute. Er bekundet, indem er sich am Tier vergeht, dass er und nur er in der ganzen Schöpfung, freiwillig so mechanisch, blind und automatisch funktioniert wie die Zuckungen der gefesselten Opfer, die der Fachmann sich zunutze macht. Der Professor am Seziertisch definiert sie wissenschaftlich als Reflexe. Der Mantiker am Altar hatte sie als Zeichen seiner Götter ausposaunt. Dem Menschen gehört die Vernunft, die unbarmherzig abläuft. Das Tier, aus dem er den blutigen Schluss zieht, hat nur das unvernünftige Entsetzen, den Trieb zur Flucht, der ihm abgeschnitten ist. Der Mangel an Vernunft hat keine Worte. Beredt ist ihr Besitz, der die offenbare Geschichte durchherrscht. Die ganze Erde legt für den Ruhm des Menschen Zeugnis ab, in Krieg und Frieden, Arena und Schlachthaus, vom langsamen Tod des Elefanten, den primitive Menschenhorden aufgrund der ersten Planung überwältigen, bis zur lückenlosen Ausbeutung der Tierwelt heute haben die unvernünftigen Geschöpfe stets Vernunft erfahren, wie der sichtbare Hergang verdeckten Henkern, den Unsichtbaren, das Dasein ohne Licht der Vernunft, die Existenz der Tiere selbst. Sie wäre das echte Thema der Psychologie, denn nur das Leben der Tiere verläuft nach seelischen Regungen. Ob Psychologie die Menschen erklären muss? Sind sie regre-

diert und zerstört?“ Und so weiter. Also sehr scharfe, sehr präzise Aussagen, die mich erstaunt haben, muss ich sagen. Ich hatte lange nicht mehr Adorno gelesen und bin doch verblüfft auch über manche andere Zitate in dem Buch, wie scharfsinnig und tief diese Dinge erfasst worden sind, wie der Zusammenhang wirklich begriffen worden ist zwischen dieser Dialektik der Aufklärung und ihren furchtbaren Konsequenzen und auch unserm Verhältnis zu den Tieren und zur Erde schlechthin.

Also, Sie werden kaum von mir erwartet haben, dass ich Ihnen eine plakative Lösung vorstelle, die man sozusagen auf einem Blatt abhaken kann, um nun zu wissen, wie die Dinge sich verhalten. Das kann es nicht sein, das wäre einfach Scharlatanerie oder blanke Hybris. Es kann nur darum gehen, erst einmal ein Verständnis für diesen Zusammenhang zu gewinnen, ein Tiefenverständnis, das nicht nur ein reduktionistisches ist, wie wir es ja kennen von der herrschenden, der Mainstream-Naturwissenschaft, das kann es nicht sein. Da werden wir so keinen Millimeter weiterkommen.

Ich will, bevor wir ins Gespräch kommen, vielleicht dann noch ein paar Fragen klären. Das nächste Mal werde ich auf die Frage eingehen, wie der Mensch sich der Erde verbinden kann, was heißt das? Naturphilosophisches und Tiefenökologisches zur Geomantie. Ich werde Einiges zur sogenannten Geomantie sagen. Und, es ist interessant, ich habe das erfahren, dass in der Herbst-Ausgabe der „Hagia Chora“ nochmal das Gaia-Thema im Mittelpunkt stehen soll. Ich werde mich dann auch dazu äußern [zur] Frage starke und schwache Theorie und [werde] auch meine eigene Vorstellung von Gaia-Demeter, wie ich Ihnen das ja umrissen habe, darstellen und werde sicherlich schon einige weitere Passagen des Buches dann gelesen haben und kann das hier dann einbeziehen. Auf jeden Fall ist das eine Fundgrube hier, dieses Buch von dem Wachsmuth, ich sage das bei aller Distanz zur Sprache der Anthroposophen und auch zu ihrer ganzen Weltanschauung, aber sie ist trotzdem fruchtbar und führt wirklich weiter, also eine vordergründige Distanzierung davon ist un[nötig].

* * * * *

Die Pflanzen im Bewusstsein der Menschen

Vorlesungsreihe:

Der Mensch, das Licht und die Pflanzen

Naturphilosophie und tiefenökologische Perspektiven

Humboldt-Universität zu Berlin

Sozialökologie als Studium Generale / Sommersemester 2002

Dozent: Jochen Kirchhoff

Quelle: YouTube-Kanal Jochen Kirchhoff / [Alle Audiovorlesungen Nr. 39](#)

* * * * *

Ich habe das heute genannt, „Die Pflanzen im Bewusstsein der Menschen – zur Phänomenologie und Geschichte einer Grundkonstellation“. Ich will einleitend ein kleines, heiteres Aperçu, wenn man das so nennen will, Ihnen vorstellen mit Blick auf die vor uns liegende Nacht, die sogenannte Walpurgisnacht. Sie wissen, die Nacht vom 30. April zum 1. Mai ist die sogenannte Walpurgisnacht, wo allerlei geschieht oder geschehen kann, absonderliche Dinge, siehe Goethe, „Faust I“, aber nicht nur dort. Eines der Bücher, das ich im Literaturverzeichnis aufgenommen habe, das ich für sehr ergiebig halte für die ganze Thematik Mensch und Pflanze stammt von Wolf-Dieter Storl, ein exzellenter Pflanzenkenner ... es gibt diese Pflanzen-Devas. Und heute Nachmittag stieß ich auf zwei Stellen hier, die sich beziehen auf die Walpurgisnacht. Das möchte ich Ihnen kurz, ich sage es noch mal, als heiteres Aperçu vorlesen, vielleicht als kleine Anregung für diese Nacht oder auch wie immer. Da heißt es in dem Abschnitt über Philanthropen, es geht um echte Heilpflanzen und Nahrungspflanzen. Da ist in Abschnitt Zwei, Nachtschattengewächse: „Ihnen verdanken wir Nahrungspflanzen wie Kartoffeln, Tomaten, Eierfrucht, Aubergine, Gewürze wie Paprika und Cayenne-Pfeffer und auch Genuss- und Rauschgifte wie Tabak, Bilsenkraut, Stechapfel oder Tollkirsche. Letztere sind richtige Zauberpflanzen. Ohne Tabak wagte kein Indianer den Geistern nahezutreten. Bilsenkraut und Tollkirsche, bekanntlich Bestandteil der Hexensalben, lockern die Seele vom Leib und lassen sie“ – hier ist jetzt, was die Walpurgisnacht-Geschichten schildern – „in der Astralwelt herumflattern. Dieser Familie wurde der Name ‚Nachtschatten‘ gegeben, weil die giftigsten unter diesen Pflanzen der Seele Augen verleihen, mit denen die Schatten oder Schatten der Nacht sichtbar werden.“

Darüber werden wir noch sprechen, dass bestimmte Pflanzen, eingenommen, wie immer, auch in der Lage sind, Grenzzustände des Bewusstseins zu induzieren, die sogenannten „psychoaktiven Pflanzen“, auf die er sich hier bezieht, in diesem Falle auf Bilsenkraut, Tollkirsche und Stechapfel. Eine zweite Stelle: „Acht Liliengewächse, Lilienzwiebeln, Knoblauch, Lauch, Porree und Schnittlauch sind vitaminreich und stärken unsere Abwehrkräfte. Zudem sollen

sie böse Geister vertreiben. Jeder Dracula-Fan weiß, hält Knoblauch die Vampire fern, und wer zu Walpurgis eine kräftige Bärlauch-Suppe isst, dem wird keine Hexe ein Leid antun können.“ Also das wäre sozusagen das Antidot dazu, die Bärlauch-Suppe. Das zuvor, ein Buch, was ich immer wieder heranziehen werde und Ihnen wirklich wärmstens ans Herz oder an die Seele lege, „Pflanzen-Devas“, hier noch in der alten Ausgabe von 1997, ich habe es im Literaturverzeichnis angegeben unter der neuen Ausgabe von 2001 mit einem geringfügig veränderten Titel „Pflanzen-Devas – die geistig-seelischen Dimensionen der Pflanzen“.

Ich habe vor einer Woche ein Element unseres kollektiven Bewusstseins heute hervorgehoben, das ich genannt habe, „die kollektive Verlegenheit“ im Hinblick auf den jetzt aufbrechenden, aufquellenden, uns vielfältig durchströmenden und durchwaltenden Frühling. Wahrnehmungen dieser Art ergreifen viele Menschen, durchfluten sie gewissermaßen, aber es gibt eine Scheu, eine Hilflosigkeit auch, ein sprachliches Unvermögen, sich diesen Phänomenen auf eine adäquate Weise zu stellen, d. h. sie im sozial verbindlichen Raum wirklich zur Sprache zu bringen. Das ist der Punkt, das wissen wir alle, dass es diese Art kollektive Verlegenheit gibt, und allein das ist ein Zeichen für ein tiefgreifend gestörtes, neurotisch abgespaltenes Verhältnis zu diesen rätselhaften Wesen, die auf dieser Erde sich anfinden, nämlich den Pflanzen.

Ich habe eine Stelle gefunden heute Nachmittag in einem ganz anderen Buch, das auch noch einmal diesen Punkt anklingen lässt, mit einer anderen Sprache, aus einer anderen Perspektive. Das ist von Rupert Sheldrake „Wiedergeburt der Natur“ von 1991, da äußert er sich auch zu diesem Punkt. Ich darf das mal kurz vorlesen: „Auch moderne Städter möchten nicht ganz ohne Pflanzen und Tiere sein. Millionen von Menschen halten sich Hunde, Katzen und andere Haustiere. In Großbritannien kommen unzählige Tauben-Narren hinzu, die häufig eine sehr enge Beziehung entwickeln zu den Tieren, die sie selbst züchten und in die Wettkämpfe schicken. Millionen von Haushalten verfügen über liebevoll gepflegte Gärten und Gärtchen, und Topfpflanzen gibt es fast überall.“ Das wissen wir, man könnte zunächst einmal vordergründig von einer sehr intensiven seelisch-geistigen Beziehung des Menschen zu den Pflanzen sprechen, wenn man das als Maßstab nähme. „Zu Darwins Zeiten wurde nicht so scharf getrennt zwischen ernsthafter wissenschaftlicher Forschung und der eher von Amateuren betriebenen Naturgeschichte. Darwin selbst war solch ein Naturkundler. Er lebte als Privatgelehrter ohne akademische Stellung. Die Professionalisierung der Biologie, die Ende des vorigen Jahrhunderts begann, also des 19. Jahrhunderts, hat jedoch inzwischen eine tiefe Kluft entstehen lassen zwischen den akademischen und sehr auf ihre Karriere bedachten Naturwissenschaftler einerseits und den Naturkundlern, die einfach aus Liebe zur Sache forschen, andererseits. Beim Amateur geht man generell davon aus, dass seine Kenntnisse und Erkenntnisse an die der akademischen Wissenschaft nicht heranreichen.“ Das ist Konsens allgemein, Du weißt nichts – der Experte weiß alles. „Mir scheint das Gegenteil zuzutreffen. Die Erkennt-

nis des Naturkundlers, die aus einer innigen Beziehung zur Natur erwächst, ist tiefer und wahrer als die Fakten, die man mittels distanzierter mechanistischer Analyse gewinnt. Im Idealfall ergänzen und erhellen die unmittelbare Erfahrung des Naturliebhhabers und die systematischen Forschungen des professionellen Wissenschaftlers einander. So hat sich bei der Erforschung des Vogelzugs eine fruchtbare Zusammenarbeit zwischen Wissenschaftlern und Amateur-Ornithologen ergeben. Erkenntnis, die wir aus der Erfahrung von Pflanzen und Tieren gewinnen, ist nicht etwa ein minderwertiger Ersatz für wissenschaftliches Faktenwissen, sondern das Eigentliche und Primäre. Nur direkte Erfahrung führt uns über das rein intellektuelle Verstehen hinaus zu einem intuitiven und praktischen Erfassen der Dinge, an denen nicht nur der Verstand, sondern auch Herz und Sinne beteiligt sind.

Auf dem Land, im Wald, in den Bergen, an der See, irgendwo in der Natur finden wir manchmal eine direkte Verbundenheit mit der Lebendigkeit der Welt, und es ist wichtig, diese unmittelbare Naturerfahrung zur Kenntnis zu nehmen. In seltenen Fällen hat dieses Gefühl tiefer Übereinstimmung die Kraft mystischer Erfahrung voller Licht, Staunen und Freude. Sobald wir aber in den Alltag zurückkehren, sind wir versucht, solche Erfahrungen als bloß subjektiv ad acta zu legen, als etwas, das nur in uns selbst stattfand, aber keine reale Teilhabe an einem größeren Lebensganzen darstellte. Wir sollten dieser Versuchung widerstehen. Unsere intuitive Naturerfahrung ist realer und direkter als alle Theorien, die mit der Mode kommen und gehen.“ Und so weiter.

Das wird [uns] noch immer wieder beschäftigen, dass eine wesentliche Dimension in dem Bemühen, so etwas wiederzugewinnen wie eine authentische Beziehung mit den Pflanzen, dass da die eigene ganzheitliche, integrale Erfahrung zentral ist. Das heißt nicht, dass die Theoriebildungen, Modelle unwichtig wären, aber das Primäre ist zunächst einmal die unmittelbare, ganzheitliche Erfahrung, die den Einzelnen auch unmittelbar betrifft, die ihn unmittelbar ergreift als ganzen Menschen. Das wird uns immer wieder hier beschäftigen.

Es gibt ein berühmtes Fragment des griechischen Philosophen Herakleitos bzw. Heraklit, das sehr bekannt ist und das ich hier anführen möchte: „Die Natur liebt es, sich zu verbergen.“ Natur hier verstanden, gedacht als Physis. Ich habe Ihnen das erläutert, was Physis im Altgriechischen bedeutet, nicht das im engeren Sinne, was heute Natur ist. „Die Natur liebt es, sich zu verbergen.“ Hierzu findet sich eine ganz interessante Passage bei Gernot Böhme, diesmal nicht aus dem Buch „Phänomenologie der Natur“, das ich das letzte Mal erwähnt habe, sondern aus einem anderen Buch „Natürlich Natur – über Natur und Zeitalter ihrer technischen Reproduzierbarkeit“. Er greift diesen Satz des Heraklit auf und gibt ihm eine für unseren Zusammenhang sehr aufschlussreiche signifikante Wendung. Gernot Böhme schreibt: „Eine der frühesten Formulierungen der von uns betrachteten Art ist wohl der Ausspruch des Heraklit ‚Die Natur liebt es, sich zu verbergen‘. Dieser Satz enthält eine innere Spannung, um

nicht zu sagen einen Widerspruch, weil Natur, das griechische Wort ist Physis, ja selbst das Aufgehende, das Hervortretende meint.“ Das griechische Wort „Physis“ kommt von „phyain“, „blühen“, das hatte ich erwähnt, „aufgehen“. Das lateinische Wort „Natur“ von „nasci“, „geboren werden“. „Diese innere Spannung ist von Heidegger auch an einem anderen Spruch des Heraklit nachgewiesen worden, der da lautet ‚Wie könnte sich einer vor dem niemals Untergehenden verbergen?‘, bestimmt zusammen mit der Grundauffassung des Heraklit von der Natur, dass sie nämlich eine Harmonisierung von Gegensätzen sei. In seinem Spruch ‚Die Natur liebt es, sich zu verbergen.‘ bringt er eine solche Grunderfahrung mit der Natur zum Ausdruck, dass sie nämlich in ihrem überwältigenden, Sich-zeigen“ – und jetzt der entscheidende Satz – „dass sie nämlich in ihrem überwältigenden Sich zeigen zugleich dunkel bleibt und das Eigentliche häufig verschließt. [Was] für eine eigenartige Paradoxie: auf der einen Seite ein ungeheureres Sich-zeigen, wie ja jetzt auf eine überwältigende Weise im Frühjahr, dieses Sich-zeigen ist aber zugleich dunkel und verschließt das Eigentliche. Auch hier handelt es sich offenbar um die Nennung eines Charakterzuges der Natur, der zugleich die Summe von Erfahrung zieht, von einer Maxime zur Untersuchung der Natur darstellt.“

Das kann man generell zeigen, dass Pflanzen als ein wesentliches Element dessen, was wir auch alltagssprachlich als Natur bezeichnen, auf der einen Seite sich entbergen und gleichzeitig auch verbergen. Das Entbergen ist immer auch ein Verbergen. Das ist einerseits zeitlich, im zyklisch-rhythmischen Ablauf des Jahres, der Jahreszeiten, jedermann geläufig. Aber das gilt auch grundsätzlich, prinzipiell, für jedes Phänomen, für die Knospe, für die Blüte, für das Blatt und vieles mehr. Immer ein Entbergen und ein Verbergen. „Geheimnisvoll offenbar“ nannte das Goethe mit einer sehr treffenden Formulierung, nicht, „geheimnisvoll Offenbares ist offenbar jedermann zugänglich, phänomenologisch erschließbar. Zugleich deutet es auf etwas, was nicht zur Erscheinung kommt.“

Der amerikanische Philosoph Ralph Waldo Emerson, stark beeinflusst von der deutschen Philosophie, hat Mitte des 19. Jahrhunderts in einem großen Essay „Nature“ diesen Punkt ganz zentral herausgehoben. Natur enthüllt sich, verspricht, kündigt gewissermaßen etwas an, aber verbirgt sich dann, taucht dann wieder ab in das Rätsel, in das Mysterium, in das nicht Offenbare. Sie ist Erfüllung und Versprechen gleichzeitig, sie erfüllt sich niemals selbst, sie regt im Menschen etwas an, was sie gewissermaßen übersteigt, was sie gewissermaßen transzendiert.

Nun wollte ich heute sprechen über den Zusammenhang von Pflanzen im Bewusstsein der Menschen und Bewusstseinsgeschichte. Das ist ein so riesiges Thema, dass man sich beschränken muss auf einige Aspekte, die ich auch bringen will. Ich will mich beschränken auf den Zusammenhang bzw. auf den Bruch, wenn man das so nennen will, des mythischen Bewusstseins, am Beispiel der Pflanzen, hin zum mentalen, zum rational ichhaften Bewusstsein.

Das kann man sehr schön zeigen an einem weltberühmten Mythos, den Richard Strauss zu einer Oper gefasst hat, geformt hat, das habe ich letztes Mal schon angedeutet, nämlich zu der Oper „Daphne“. In dieser „Daphne“ geht es ja zentral um einen mythischen Stoff. Dazu gleich mehr. Daphne ist eine Nymphe, die in der Flucht, in der Flucht vor Apollon, der ihr nachstellt, sich verwandelt in einen Lorbeerbaum, also [es geht] um eine Verwandlung eines nicht-menschlichen Wesens, aber auch nicht rein göttlichen Wesens, die Nymphen sind halbgöttliche Wesen, in diesem Falle eines Baumwesens. Das Baumwesen flieht vor Apollon und verwandelt sich in einen Lorbeer.

Zunächst zu den Nymphen. Ich habe mich da noch einmal ein bisschen sachkundig gemacht, um das Ihnen möglichst umfassend darzustellen. Zu den Nymphen. Karl Kerényi, der große große Mythen-Forscher, äußert sich in seinem Buch „Griechische Mythologie“ zu den Nymphen. Das ist ganz zentral wichtig für das Mensch-Pflanze-Verhältnis in der mythischen Sphäre. Darauf will ich jetzt primär eingehen, auf die mythische Sphäre und dann den Schritt machen zu jenem rätselhaften Bruch vom Mythischen zum Mental-Ichhaften, einem Bruch, dem wir ja letztlich als Bewusstseinswesen entstammen und, von dem wir tief beeinflusst und durchdrungen sind. Nymphen, das Wort „Nymphe“ bedeutet „ein weibliches Wesen“, sagt Kerényi, durch das ein Mann zum Nymphios, das heißt zum Glücklichen, am Ziel seiner Männlichkeit angelangten Bräutigam wird. Die Bezeichnung gebührte einer großen Göttin ebenso wie einem sterblichen Mädchen, [es] wurde aber von einem Wesen nur gesagt, dass es eine Nymphe sei, und selbst wenn es ausdrücklich Göttin und Tochter des Zeus hieß, so war darin die Unvergänglichkeit der großen Götter noch nicht mit einbegriffen. Ewig waren zum Beispiel die Nereiden, die den Nymphen am nächsten standen, ewig wie das Meer, ihr Element. Doch jene unter den Wassernympfen, Najaden oder Najades, die zu Quellen und nicht zu größeren Gewässern gehören, waren ebenso wenig unvergänglich wie die Quellen selbst. Noch weniger waren es die Nymphen, die mit Wald und Wiese, besonders mit einzelnen Bäumen verbunden waren, wie die Dryaden oder Hamadryaden, die Eichen-Nymphen.

... und der Gedanken, die in vielerlei Hinsicht heute in den letzten 20, 25 Jahren wieder ins Bewusstsein gezogen werden, gerade im Zusammenhang mit den Bemühungen, diese tiefere Dimension der Pflanzen, unter anderem auch der Bäume, wiederzufinden. „Sie starben mit ihren Eichen. Es gab eine alte Berechnung der Lebensdauer der Nymphen.“ – kann ich jetzt auslassen – „ähnlich hieß es schon in der Erzählung von Aphrodite und Anchises, wo die große Göttin ihren sterblichen Sohn den Nymphen des Ida-Gebirges, tiefbrüstigen Göttinnen anvertraute, denn häufig als Mütter waren die Nymphen Ammen der Götter und Helden, Stellvertreterinnen der Mutter und deren Doppelgängerin. Sie sind weder Menschen noch Unsterbliche, so lautete es in jener Erzählung. Sie leben lang, nähren sich von Ambrosia und tanzen mit den Göttern ihren Reigen. Mit ihnen treiben die Selene und Hermes das Liebesspiel in

den Winkeln der lieblichen Grotten. Fichten und Eichen begannen zu wachsen bei ihrer Geburt und gediehen wie sie. Mächtig stehen die Bäume, Götterhaine nennt man sie, weil die Sterblichen hüten sich, sie mit Eisen zu berühren. Doch wenn das Schicksal ihnen den Tod bringt, verdorren zuerst die schönen Bäume. Sie verlieren ihre Rinde, die Zweige brechen ab, und damit verlässt auch die Seele der Nymphen das Sonnenlicht.“

Also wenn die Nymphen sterben, dann manifestiert sich das für das sterbliche Auge als das Sterben der Bäume. „Man ersieht aus diesen Worten, wie die Nymphen zuerst mit den Bäumen der Götterhaine in Verbindung traten, vor allem mit Bäumen, die einer größeren Göttin lieb waren und auch deren Leiden, so wurde erzählt, der Göttin selbst weh taten. Früher wie später erschienen die Nymphen auch ganz für sich schönen Angesichts mit langen Gewändern bekleidet, von Hermes angeführt, meist drei an der Zahl.“ Im Daphne-Mythos ist nun ... Karl Kerényi, der berühmte Mythen-Jugendforscher und Freund Thomas Manns, der sich ja mit dem griechischen Mythos intensiv beschäftigt hat in seinem Buch „Griechische Mythologie“, schreibt dies über die Nymphen.

Nun erzählt die Oper von Richard Strauss ja einen ganz spezifischen Mythos, in dem es um die Nymphe Daphne geht, die, wie ich schon gesagt habe, sich in einen Lorbeerbaum verwandelt, eine magische Metamorphose in die Pflanze, in den Baum. Dazu heißt es, auch das habe ich mir noch mal rausgeschrieben aus dem „Lexikon der antiken Mythen und Gestalten“ von Michael Grant und John Hazel über Daphne. Das muss ich vorabschicken, um dann den Bogen zu spannen von der von Richard Strauss behandelten Geschichte, die mir dann den Anhaltspunkt gibt, um das Mensch-Natur-Verhältnis im Mythos abzugrenzen zum Rational-Mentalen. „[Daphne ist eine] Nymphe, Tochter des thessalischen Flusses Peneios, eine jungfräuliche Jägerin, die 18 ist. Es gibt zwei Geschichten über Daphne. In der ersten verliebte sich Leukippos in sie. Da er doch ihre Unerbittlichkeit erkannte, verkleidete er sich als Mädchen, um in ihrer Nähe sein zu können. Sein Haar ließ er ohnehin lang wachsen zu Ehren des Flusses Alpheios. Nun nannte er sich Oino und bat mit Daphne zusammen jagen zu dürfen. Sie willigte ein. Der eifersüchtige Apollon gab ihren Gefährten den Gedanken ein, zu baden und als der als Oino verkleidete Leukippos nicht mitbaden wollte, entkleideten sie ihn. Als sie sein Geschlecht entdeckten, brachten sie ihn für seinen Betrug um.

Nach der zweiten bekannteren Geschichte über Daphne vermochte auch Apollon selbst nicht, sie zu gewinnen. Weil der Eros, den Gott der Liebe, verspottet hatte, musste sich Apollon in Daphne verlieben. Eros schoss zwei Pfeile vom Parnass ab. Der eine durchbohrte Apollons Herz mit seiner vergoldeten Spitze und machte ihn wahnsinnig in Liebe nach Daphne. Der andere Pfeil war stumpf und hatte eine Spitze aus Blei und machte Daphne für jeden Liebhaber unzugänglich. Apollon verfolgte sie durch die Wälder, bis er sie an den Ufern von ihres Vaters Fluss Peneios beinahe eingefangen hätte.“ Jetzt kommt die entscheidende Szene, die ja

letztlich das Ganze aufbaut. „Sie schickte ein Stoßgebet um Rettung zu dem Flussgott, schlug augenblicklich Wurzeln und verwandelte sich in einen Lorbeerbaum, dem sie ihren Namen gab. Apollon musste sein Werben aufgeben, aber als Gott der Musik und des Bogens bestimmte er, dass künftig ein Lorbeerkranz seine Leier, seinen Köcher und das Haupt der Sänger zieren sollte.“ Diese Oper, übrigens läuft sie immer noch in der Deutschen Oper, seit drei Jahren, ein wunderbares musikalisches Werk von Richard Strauss und einer gelungenen, suggestiven, magisch schwirrenden Musik, sehr zu empfehlen, weil Richard Strauss hier den Versuch macht, der gelingt, ein Verwandlungsmysterium eines menschenähnlichen Wesens, in diesem Falle der Nymphe, auch in Musik zu versetzen. Man könnte sogar so weit gehen zu sagen, wenn diese Oper eine Unterzeile hätte oder tragen könnte, dann könnte diese auch lauten: „Der Mensch, das Licht und die Pflanzen“, denn es geht letztlich um den Menschen, in diesem Falle um Leukippos, es geht um das Licht Apollon, der auftritt, es geht um den Lorbeerbaum, in den sich Daphne verwandelt. Am Ende gibt es diese wunderbare Verwandlungsmusik, übrigens interessant, sie steht in Fis-Dur, nur eine kleine musikologische Randbemerkung.

Vielleicht kennen einige die berühmte Aussage von Franz Schubert, der Ton Fis repräsentiere die Farbe Grün. Das ist viel umrätselt, man hat viel darüber spekuliert, was meint Schubert damit? Wieso sagt er, die Note Fis sei grün oder repräsentiere Grün? Ist das ein Aperçu? Liegt dem ein tieferes Ahnen zugrunde? Wir können dazu direkt nichts sagen. Auf jeden Fall, die Verwandlungsmusik am Ende ist in Fis-Dur. Also Apollon verfällt in Liebe zu Daphne. Leukippos liebt Daphne. Diese beiden Männer werden Rivalen. Der Gott und der sterbliche Mensch. Beiden verweigert sie sich. Sie flieht. Apollon ist auch gleichzeitig das Licht und schließlich flieht sie, Leukippos wird getötet, und in ihrer Verzweiflung verwandelt sie sich in diesen Lorbeerbaum. Und dann gibt es diese eigenartige, rätselhafte Musik am Ende, die im Werk von Richard Strauss eine Einmaligkeit darstellt. Ich habe hier mal das Programmheft mitgebracht der Deutschen Oper. Da wird diese Musik am Ende wunderbar beschrieben: „... in der Singstimme mit einzelnen solistisch behandelten Instrumenten, vor allem der Holzbläser, konzertiert. Hier sind behutsame Regungen und Stimmungen der Naturverbundenheit in Klänge gefasst, die man nicht so leicht vergisst. Wo findet sich bei Strauss ein Klangbild, das sich mit dem eigentlichen Croma des stillen Naturfriedens von Daphnes Verwandlung in den Lorbeerbaum vergleichen ließe? Wie sich diese Metamorphose musikalisch in schleierzartem Fis-Dur vollzieht, der Klang aus dem reinen ... immer mehr in das vielverästelte Farbenflimmern der geteilten Streicher, der Harfe und der übrigen Instrumente sich aus- und auflöst, schließlich aufgenommen und fortgesponnen in den vogelhaft zwitschernden Koloraturen des freischwebenden Soprans. Das ist Empfindung, die Empfindung Gleichnis der großen Offenheit der Natur in meisterlicher Formgebung.“ Und so weiter. Auf jeden Fall ein faszinierendes

Beispiel, wie künstlerisch, musikalisch ein solches Verwandlungsmysterium dargestellt ist, anhand eines Stoffes aus dem antiken Mythos.

Und nun muss man grundsätzlich sich erst einmal im Klaren werden: Was ist eine solche Pflanze? Was sind Pflanzen überhaupt in der griechisch-mythologischen Vorstellung, um dann den entscheidenden Bruch zu verstehen, der sich abgezeichnet hat hin zum Mental-Rationalen.

Ich habe eine Stelle gefunden, die ich Ihnen vorlesen möchte von Hermann Schmitz, die zunächst einen ganz anderen Zusammenhang hat. Hier ist nicht von Pflanzen die Rede, nicht von Natur im engeren Sinne, aber hier ist von diesem Bruch die Rede, der sich vollzogen hat, von der mythischen Welt, von dem Mythischen In-der-Welt-sein, das eine ganz eigene Beziehung auch zum Pflanzlichen beinhaltet, das Pflanzliche immer als beseelt, immer als selbstlebendig. Das ist zentral wichtig. Die Natur, die Pflanzen in der mythischen Welt, ist immer das Selbstlebendige, das ist niemals das Draußen, niemals das Objekthafte für die Subjekthaftigkeit des Menschen, das ist immer das dialogisch mit dem Menschen Kommunizierende, das Andere seiner selbst in einem lebendigen Wechselspiel, also das Selbstlebendige. Sehr schön hat das, bevor ich den Schmitz vorlese, Wolfgang Schadewaldt mal in einem seiner Bücher formuliert. In seinen „Tübinger Vorlesungen“, 1978, schreibt er dazu: „Entscheidend müssen wir nur hervorheben, dass auch für diesen nüchternen griechischen Denker – selbst noch für eher rational geprägte Denker – die Natur immer das lebendige Handeln ist, nie Objekt wird, sondern immer ein Du, nicht bloß ein Es. Die Pflanzen als ein Du, als ein lebendiges Gegenüber, mit dem es zu einer lebendigen seelisch-geistigen Interaktion kommt. Kein Es, das abstrahierend oder objektivierend da draußen hingestellt werden könnte. Sie, die Natur, auch die Pflanzen, wird als göttlich verstanden. Nicht einfach, dass sie ein Gott sei. Dazu ist sie zu unbestimmt. Sie ist ein Prinzip, und das nennen die Griechen nicht Gott. Aber neben den Göttern gibt es andere fruchtbare Aspekte auf das Seiende hin, indem wir das Ganze des Seienden unter diesem Aspekt sehen, als ein sich entfaltendes Wachsen und Walten, das heilig und göttlich ist, haben wir die Naturvorstellung, die bei den Griechen gültig bleibt bis zum Ende der Antike und damit auch die mythische Vorstellung.“ Also selbst bei den Philosophen, die das Mythische im engeren Sinne überschreiten, finden sich noch Restbestände des mythischen Bewusstseins, was die Natur und die Pflanzen betrifft.

„Der größte Unterschied des modernen Naturbegriffs von dem antiken liegt darin, dass sie nun säkularisiert wird im christlichen Bereich, zumal bei Descartes mit seiner Trennung von *res extensa* und *res covitans*, wo der denkende Geist des Menschen gegenübergestellt wird der ganzen übrigen Welt, zusammengefasst in dem großen abstrakten Begriff der Ausdehnung. Das große, treibende Wesen, bei dem Form und Leben vielmehr zusammengehört wird

jetzt zur Materie unter dem Aspekt der Ausgedehntheit, noch dazu nicht mehr göttlich durchwaltet, sondern nur Schöpfung.“ Und so weiter.

Was für uns Heutige das so schwierig macht, uns in eine Bewusstseinsform auch mehr versuchsweise hinein zu verlieren, allenfalls vielleicht im Künstlerisch-Musikalischen, liegt darin, dass wir Erben einer geistig-seelischen Entwicklung sind, die wir kaum noch als solche infrage stellen und kaum noch als solche überhaupt durchschauen. Man muss erst mal diesen Punkt begreifen, um dann in tiefere Schichten vorzudringen. „Unter der Abstraktionsbasis einer Kultur“, schreibt Hermann Schmitz in diesem wunderbaren kleinen Buch „Der Leib, der Raum und die Gefühle“, „verstehe ich“ – schreibt er – „die zähprägende Schicht vermeintlicher Selbstverständlichkeiten zwischen der unwillkürlichen Lebenserfahrung einerseits, den Begriffen, Theorien und Bewertungen andererseits den Filter bilden, der in jedem Bewusstsein zunächst erst mal vorhandenen ist, ein geschichtlich bedingter und geprägter Filter.“ Ein Filter, der jede Naturwahrnehmung, jeder Pflanzenwahrnehmung tagtäglich ständig bestimmt. „Die Abstraktionsbasis entscheidet darüber, was so wichtig genommen wird, das durch Worte und Begriffe Eingang in Theorien und Bewertungen findet. Die Abstraktionsbasis einer Kultur wird teilweise durch die Suggestionskraft sprachlicher Strukturen, zum anderen durch epochale geschichtliche Prägung bestimmt.“ –

Jetzt sehr schön – „Wir stecken gleichsam in einem Urwald geschichtlicher Vorprägungen, der nicht durch den bloßen Entschluss zur Unbefangenheit in freies Feld verwandelt werden kann.“ Das geht so naiv im Schnellverfahren nicht. Also der bloße Entschluss, hier unbefangen zu sein allein, führt so zunächst nicht weiter. „Vielmehr muss man sich durch den Urwald durchschlagen, um ererbte vermeintliche Selbstverständlichkeiten zu durchschauen und in hinlänglichem Maß Herr der eigenen Voraussetzungen zu sein.“ Was schwer ist, weil das moderne Denken, unser aller Denken bis zu einem gewissen Grade ja genau auf diesen Voraussetzungen basiert. Die ganze neuzeitliche Naturwissenschaft, auch die Biologie basiert ja zunächst einmal auf diesen geschichtlich geprägten Voraussetzungen. „Deswegen ist Phänomenologie nur im Zusammenhang mit kritisch-historischer Einstellung sinnvoll. Diese muss für die Zwecke der Neuen Phänomenologie“ – sagt er jetzt hier – „ohne auf Pflanzen und Natur sich zu beziehen“ – kann man trotzdem für unseren Zusammenhang fruchtbar machen – „diese muss für die Zwecke der Neuen Phänomenologie hauptsächlich den für die prägende Dominanz in der europäischen Intellektual-Kultur entscheidenden Paradigmenwechsel bei den Griechen in der zweiten Hälfte des fünften vorchristlichen Jahrhunderts ins Auge fassen.“

Da ist eine Schlüsselstelle. Grob gesagt, ein halbes Jahrtausend vor der Zeitenwende bemerkt man einen Bruch. Das kommt leider nicht genügend deutlich in der Antiken-Ausstellung, die jetzt im Martin-Gropius-Bau [Ausstellungsort in Berlin] zu sehen ist, zum Ausdruck, kommt implizit heraus, wird aber nicht klar genug artikuliert in den Exponaten und in den je-

weiligen Erklärungen. Also wenn Sie die Ausstellung vielleicht gesehen haben, werden Sie das nachvollziehen. Dieser Bruch kommt nur implizit heraus. „Die meisten Versuche, sich durch das Labyrinth der Verkünstelungen des Denkens und Wollens historisch zurückzutasten, brechen viel früher ab, nämlich bei den großen Barockdenkern des 17. Jahrhunderts wie Francis Bacon, Hobbes, Galilei, Descartes und Leibniz. Diese Denker haben keine neue Abstraktionsbasis gelegt, sondern auf der ererbten weitergebaut, um durch Formulierung des Prinzips und der Methode der Weltbemächtigung“ – den Begriff hat er von Heidegger übernommen – „das in der längst etablierten Perspektive schlummernde Potenzial in der folgenden Explosion des naturwissenschaftlich-technischen Fortschritts zu befreien. Indem man sich davon mitreißen ließ, ist die Verkünstelung inzwischen so weit gediehen, dass das Denken den Spezialisten der Computermanipulation und das Zeugnis vom Sichbefinden und Zumutesein der Menschen dem nahezu ausgestorbenen Volk der Dichter überlassen werden muss. Diese Scherung ist gefährlich, weil es unter der Oberfläche der Rationalisierung die ungesichtete Dynamik des affektiven Betroffenseins staut und irgendwann unkontrolliert durchbricht, zum Beispiel in Deutschland unter der Herrschaft des Nationalsozialismus.“

Interessant, seine These hier, kann man hier nur am Rande mal berühren. Dass gerade weil in der herrschenden Abstraktionsbasis diese ganzheitlich-leiblichen, integralen Momente unterpflügt worden sind, dass gerade dadurch diese Elemente in der Tiefe, tiefenpsychologisch gesprochen, neurotisieren und dann ein gefährliches Aggressionspotenzial darstellen. „In der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts, kurz vor Platon und Aristoteles, ereignet sich im europäischen, das heißt hier griechischen Denken, ein Bruch, durch den sich an die Stelle eines archaischen Paradigmas für das menschliche Welt- und Selbstverständnis, ein neues Paradigma setzt, das seither die dominante europäische Intellektual-Kultur bestimmt. Das alte Paradigma bezeichne ich als archaischen Dynamismus. Seine Abstraktionsbasis besteht in vielsagenden Eindrücken, die typisiert und in einem polarisierten Schema von Kräften und leiblich gespürter Grundlage geordnet werden.“ Wichtig ist, dass in dieser mythischen Weltbefindlichkeit, in diesem mythischen In-der-Welt-Sein, das rationale Ich, die mentale Ichhaftigkeit noch nicht jene Stufe erreicht hat, die dann dazu führte, dass das sich quasi selbst ergreifende, zu sich selbst ermächtigende Ich sich nun als getrennt empfindet. Das ist ja eine magische Stelle in der Geistesgeschichte, zu sehen, wo das Ich sich herauskristallisiert, das mentale Selbst sich zu sich selbst hin ermächtigt und dann in gewisser Weise ein Schnitt passiert, eine Abtrennung und dann solche Vorstellungen, wie zum Beispiel eine magische Metamorphose von Wesen ineinander, im Sinne des Daphne-Mythos praktisch unmöglich wird. Das ist also eine ganz entscheidende Stelle, dass man das zunächst einmal grundlegend versteht.

Das Mythische In-der-Welt-sein ist ein Welt-Sein, ist ein In-der-Welt-Sein, was nicht primär rational, mental, ich-förmig geprägt ist. Und in diesem Zusammenhang spielen auch die Pflanzen herein. Die Pflanzen sind nicht selbst Götter, aber sie sind göttlich. In ihnen und hinter ihnen webt und waltet ein Göttliches, das Göttliche, zum Beispiel in der Mittagshitze, wenn die Sonne senkrecht steht, das eigentümliche Erscheinen des Pan, das den einzelnen in einen panischen Schrecken versetzen kann und ihn jäh die numinose, sakrale Kraft der Natur erkennen lässt. Alle Pflanzen sind in diesem Sinne göttlich, sie sind sakral, sie sind seelisch-geistig, *primär* seelisch-geistig. Ihre physisch-sinnliche Erscheinungsform ist nur in gewisser Weise die Auswirkung, das Epiphänomen. Dahinter wirkt ein seelisch-geistiges Prinzip. Das muss man zunächst einmal verstehen. ...

In-der-Welt-sein. Jetzt blickt [man] auf das gegenwärtige in-der-Welt-sein, das im mental-ichhaften Bewusstsein. Dann erhebt sich natürlich sofort die Frage, die uns auch immer wieder beschäftigen wird in diesem Sommersemester: Ist es möglich, dass der Mensch in seiner mentalen Ichhaftigkeit, die er im Laufe eines langen Prozesses erworben hat, trotzdem eine tiefe, eine integrale, ja geradezu eine kosmische Rückbindung an die Pflanzen gewinnen kann? Oder ist das, was ich häufig die ontologische Barriere nenne, zwischen Mensch und Pflanze, unübersteigbar?

Einige werden sich daran erinnern, dass ich das im Zusammenhang mit Mensch und Tier gesagt habe: Es gibt eine ontologische Barriere, die uns erst einmal grundsätzlich durch unsere Ichhaftigkeit, durch unsere Mental-Struktur den Zugang zu Bereichen vor dieser Ichhaftigkeit verwehrt. Wir haben zunächst einmal kein genuines bewusstseinsmäßiges In-ein-Tier- oder In-eine-Pflanze-Eindringen. Sicherlich gibt es in Grenzzuständen des Bewusstseins das immer wieder, das wird ja auch berichtet in den verschiedensten mystischen Zusammenhängen, auch im Zusammenhang mit psychoaktiven Pflanzen. Das ist richtig, aber wir haben keinen, wir haben kaum eine Möglichkeit, diese ontologische Barriere grundsätzlich zu überschreiten. Und da liegt der entscheidende Punkt bei diesem Thema: Ist es möglich, bei Aufrechterhaltung der mentalen Ichhaftigkeit trotzdem tiefere Schichten des Pflanzlichen zu erschließen, als sie sich erschließen können in einer abstraktionistischen von-außen-Betrachtung, die wir ja kennen, einer analytischen, antagonistischen Sichtweise, die ja die herrschende ist. Daneben diese subjektiven Räume, die wir auch kennen, die jeder auf seine Weise erschließt, poetisch, mystisch, schwärmerisch, auf jeden Fall unverbindlich, kollektiv sozial unverbindlich. Das habe ich ja auch schon gesagt. Diese Räume sind subjektive Innenräume, sie haben keine sozial verbindliche Gestalt, *und es fehlt eine sozial verbindliche Sprache*, die sich in einer Hilflosigkeit bekundet. Auch was die Schöne, das Schöne betrifft.

Das hat zum Beispiel auch Gernot Böhme in seinem Buch hier dargestellt, in einem eigenen Essay über Natur-Ästhetik. Einer der Wenigen heute in Deutschland, die sich um diese Fragen

Gedanken macht. Gibt es das Natur-ästhetisch Schöne? Könnte das wiederbeleben, ohne dass es peinlich wird oder dass es obsolet ist? Dass es einfach nicht adäquat ist. Ich will Ihnen kurz eine Ergänzung bringen zu dem Verwandlungsmysterium. Natürlich gibt es Verwandlungsmysterien ganz ähnlicher Art, wenn auch anders gebaut, auch in magischen Bewusstseinsformen, in archaischen Bewusstseinsformen weltweit, auch in anderen mythischen Zusammenhängen. Ich bin heute Nachmittag auf einen Punkt gestoßen, den ich Ihnen kurz darstellen will. Der betrifft den Stechapfel, *Datura*, wo auch ein ähnliches Verwandlungsmysterium, vollkommen anders dargestellt wird. Hier wird ein Mensch in eine Pflanze zurückverwandelt, also kein halbgöttliches Baumwesen wie die Daphne. Wolf-Dieter Storl schreibt in seinem Buch „Pflanzen-Devas“: „Die Zigeuner sehen sich als Kinder des Stechapfel-Deva.“ Deva, darüber sprechen wir noch hier, jetzt einmal nur verstanden als das seelisch-geistige, gleichsam kosmische Wesen, was hier Storl unterstellt für die Pflanzenwelt, als Hypothese erst einmal. „Viele Ethno-Botaniker glauben, der Stechapfel, *datura stramonium*, sei im Mittelalter mit den Zigeunern nach Europa gelangt. Der Pflanzenkenner Ritter von Perger vertritt die Ansicht, dass alle Künste der Zigeuner auf der genauen Kenntnis der Säfte des Stechapfels beruhen. Eine von Zigeuner-Forscher Heinrich von Wlislöcki wiedergegebene Sage erzählt vom Ursprung der Zigeuner.“ Jetzt kommt dieses Verwandlungsmysterium, ganz anders als das von Daphne. „Einst heiratete ein heilkundiger Zauberer eine Frau unter der Bedingung, dass sie ihm ohne Widerspruch gehorche.“ – Soll vorkommen. – „Ständig war der Mann unterwegs, um den Kranken zu helfen. Einmal kehrte er spät in der Nacht, erschöpft von einem Krankenbesuch heim. Er bat seine Frau, ihn am nächsten Morgen rechtzeitig zu wecken, da er einen weiteren Patienten besuchen wollte. Da er aber besonders tief schlief, brachte es die Frau nicht übers Herz, ihn zu wecken, sondern ließ ihn bis Mittag ausschlafen. Dieser Ungehorsam erboste ihn so sehr, dass er sie verfluchte und mit diesen Worten in eine Stechapfel-Pflanze verwandelte, jetzt sein Fluch: Werde nun eine Pflanze, von Tieren und Menschen gemieden, die in ihrer Frucht so viele Körner enthält, als sie Kinder auf die Welt gebracht hat. Deine Kinder sollen die ganze Welt durchwandern und dich überall hin führen. Hierauf verschwand der Magier und aus der Frau entstand der Stechapfel, den ihre zahlreichen Kinder mit sich in die Welt führten und überall verbreiteten. Man sagt, die Zigeuner stammen von den Kindern dieses Ehepaares ab.“

Der Igel ... habe ich mit Überraschung gelesen. Der Igel ist den Zigeunern heilig, weil er stachelig wie ein Stechapfel ist. Er ist der *Datura-Deva* in Tiergestalt. Derart gibt es ganz viele solcher Verwandlungsmysterien menschlicher Wesenheiten in Pflanzenwesenheiten, übrigens auch umgekehrt, in beiderlei Richtung. Das lässt auf eine im Frühbewusstsein der Menschheit vorhandene, ganz tiefe, seelisch-geistig-stoffliche, feinstoffliche wie immer, Verbindung schließen, die zwischen Mensch und Pflanze besteht. Wenn man davon ausgeht, dass

diese Verbindungen letztlich zu tun haben mit einer Instanz im Menschen, mit einer Qualität im Menschen, mit einer Fakultät im Menschen, die ich das Pflanzen-Selbst nenne. Darüber möchte ich das nächste Mal sprechen. Sie wissen, dass ich davon ausgehe, dass es eine Art Tier-Selbst im Menschen gibt. So gibt es auch ein Pflanzen-Selbst. Über das Pflanzen-Selbst, das uns noch beschäftigen wird, kann man, so meine ich, dass man das plausibel machen kann, auch in der ichhaften Bewusstseins erfahrung in einer tieferen Schicht das Pflanzliche kontaktieren. Und doch, und das ist wichtig, nicht im Sinne einer Regression, denn das ist ja der entscheidende Punkt: Müssen wir gewissermaßen regredieren oder können wir das in die wachbewusste Ichhaftigkeit, auch in die ganze Dimension der Freiheit rücken?

Storl scheint sich auch mit diesen Fragen beschäftigt zu haben, wenn auch nur ansatzweise. Er zitiert hier einmal ein Wort Friedrich Schillers wie folgt: „Suchst du das Höchste, das Größte? Die Pflanze kann es dich lehren.“ – Jetzt die entscheidende Zeile – „Was sie willenlos ist, sei du es wollend. Das ist's. Was sie willenlos ist, sei du es wollend. Das ist's.“ Leicht poetisch, metaphorisch dahingesagt, aber was heißt das konkret, was heißt das in der lebendig gelebten Wirklichkeit? Was sie willenlos ist, sei du es wollend. Das ist's. Also, über dieses Pflanzen-Selbst werden wir uns noch eingehend unterhalten. Die Frage wird uns immer wieder beschäftigen: Ist das möglich? Oder ist es eine Fiktion? Das müssen wir immer zumindest in Erwägung ziehen, ob es vielleicht dann doch nur eine Art Fiktion ist, eine Phantasmagorie und keine Wirklichkeit. Wenn es die ontologische Barriere dann wirklich so gibt in dieser radikalen Form, dann kommen wir letztlich aus unseren eigenen Projektionen, auch was die Pflanzen betrifft, nicht hinaus.

Wer mehr darüber forschen und nachdenken möchte, den möchte ich verweisen, ohne dass ich im Einzelnen das hier darstellen möchte, auf dieses Buch: „Was die Erde will“, wo ich die Bewusstseinsentwicklung der Menschheit auch im Zusammenhang mit dem angedeuteten Sprung vom mythischen Verbundensein zum Rational-Ichhaften dargestellt habe. Übrigens auch ein großes Kapitel hier über Pflanzen: „Was wissen die Pflanzen?“ Ich habe hier einen Zusammenhang hergestellt zwischen den Pflanzen und der planetaren Intelligenz und die These vertreten und die auch bis zu einem gewissen Grade, denke ich mal, begründet, plausibel gemacht, dass es des Menschen Aufgabe sein müsste, das quasi kosmische Bewusstsein, in Führungszeichen, der Pflanzen, übermittelt über die planetarische Intelligenz, in die eigene Ichhaftigkeit zu überführen. Also eine sehr weitreichende und man kann auch sagen kühne, schwierige These, den Pflanzen eine Art kosmisches Bewusstsein zuzuweisen und nun anzunehmen, der Mensch könne über seine mentale Ichhaftigkeit und auch über die Dimension der Freiheit diese Schicht für sich erschließen und dadurch in gewisser Weise, mit aller Vorsicht gesagt, erst das Pflanzliche, jetzt in Führungszeichen gesprochen, erlösen. [Das sind] ganz

weitreichende, im Grunde äußerst subtile und schwierige Gedanken, die hiermit angesprochen werden.

* * * * *

Das Tor zur Seele der Pflanzen

- Gibt es ein Pflanzen-Selbst im Menschenwesen?

Vorlesungsreihe:

Der Mensch, das Licht und die Pflanzen

Naturphilosophie und tiefenökologische Perspektiven

Humboldt-Universität zu Berlin

Sozialökologie als Studium Generale / Sommersemester 2002

Dozent: Jochen Kirchhoff

Quelle: YouTube-Kanal Jochen Kirchhoff / [Alle Audiovorlesungen Nr. 40](#)

* * * * *

Guten Abend, meine Damen und Herren, ich begrüße Sie sehr herzlich zu dieser dritten Vorlesung im Sommersemester. Gerade dachte ich wieder mal, wie übrigens öfter, hier vorne vor dem Senatssaal gucke ich um mich und sehe diese Ehrfurcht gebietenden Köpfe von Celebritäten, die hier an der Humboldt-Universität gelehrt haben, gewirkt haben. Und ich denke, wie schon so oft: Wie vielem von dem, was diese Männer hier gelehrt haben, muss ich widersprechen! Und die ... , meine, sagen wir mal, Ehrerbietung, hält sich in Grenzen, und vieles von dem, was ich hier sage, wird wahrscheinlich oder würde das Missfallen dieser strengen Herren finden. Das nur [als] ein kleines gefühlsmäßiges Aperçu.

Ich möchte zwei Dinge ergänzen zur letzten Vorlesung. Wir haben am Ende in der Diskussion ja eine Frage aufgeworfen, wie es kommt, dass Menschen gelernt haben, giftige von nicht giftigen Pflanzen zu unterscheiden. Sie kennen die herrschende These des Durchprobierens, die in dieser Form mir schlecht gestützt erscheint. Dann hat eine Dame, die hier das letzte Mal war, ein Beispiel gebracht von Tieren, die mittels der Selbstmedikation ganz bestimmte Pflanzen zu sich nehmen, um zu gesunden. Und dann habe ich verwiesen auf einen Artikel vom letzten „Spiegel“, der genau davon handelt. Ich will ihn nicht hier ganz vorlesen. Ich will Sie nur darauf hinweisen, letzter „Spiegel“, [Artikel] „Heilkräuter im Vogelnest“. Nur eine kurze Passage, ein sehr interessanter Artikel. „Brüllaffen schützen sich mit Fruchtstielen vor Karies, Elefanten fressen Dreck gegen Verstopfung, Stare stärken ihr Immunsystem mit Blumen. Zoologen entdecken, wie kranke Tiere sich selbst kurieren. Können die Tierarzneien aus dem Pflanzenreich auch den Menschen helfen?“ Und dann fängt der Text an. „Jäger lauern dem Hasen meist am Waldrand auf. Dort wachsen wilder Majoran, Pfefferminze und Kamille. Diese Heilkräuter mümmeln die Feldtiere angeblich besonders gern, weshalb Waidmänner auch über die Hasenapotheke spötteln. Michael Boppré hält die seltsame Angewohnheit der Hasen nicht für Jägerlatein. Der Freiburger Zoologe vermutet, der Hase bekämpft mit den Kräutern lästige Parasiten in seinem Magen und Darmtrakt. Als Indiz wertet der Forscher eine

Tragödie, die sich derzeit auf deutschen Wiesen abspielt. Seit Jahren schon beobachten Biologen ein mysteriöses Sterben des Ostertieres. Äußerlich scheinen die Hasen wohl ernährt und kerngesund. Dennoch werden sie vielerorts immer weniger. Mit den einfallsreichsten Hypothesen hat man ihren Rückgang zu erklären versucht, sogar damit, dass sie wegen des Klimawandels häufiger Regen abbekommen und an Unterkühlung zugrunde gehen. Nun glaubt Boppré“, also dieser Biologe, der hier angeführt wurde, „die wahre Ursache gefunden zu haben.“ Und das hängt ganz dicht zusammen mit unserem Thema. „Gift und Dünger aus der industriellen Landwirtschaft zerstören den Kräutergarten der Hasen und damit ihren natürlichen Schutz gegen Parasiten. In den nächsten Wochen will Boppré den wissenschaftlichen Beweis für seine Vermutung antreten. Dafür wird er Hasen mit Parasiten infizieren und sie dann, bewährtes Verfahren, vor verschiedene Futtertröge setzen. Schlagen sich die kranken Hasen häufiger den Bauch mit Heilkräutern voll als gesunde Artgenossen, so Boppré, hätten wir einen weiteren Beweis, dass auch Tiere Arzneimittel schlucken.“ Und so weiter.

Ich muss das nicht im Einzelnen hier ausführen. Diese Art von Versuchsanordnung ist bestimmt bedenklich. Das hat viele Komponenten, die ich hier dahingestellt sein lassen möchte. Wen das interessiert, kann das gerne dann im „Spiegel“, wenn er ihn noch zur Verfügung hat, nachlesen. Sehr aufschlussreich die Frage: Wie kommt diese Wahrnehmung der Tiere für bestimmte Pflanzen, für bestimmte Kräuter zustande?

Dann wird hier ein wenig erklärungsstarkes Wort benutzt, was ja immer herhalten muss, wenn man es nicht genau sagen kann, dass sei eben der Instinkt, und was ist der Instinkt? Darüber habe ich im letzten Sommersemester im Zusammenhang mit dem Tier-Selbst ausführlich gesprochen, ein Mysterium eigentlich, was ist überhaupt der Instinkt? Ein erklärungschwaches Wort [dazu].

Zweite Ergänzung. Im Zusammenhang mit der Vorbereitung zu dieser Vorlesung habe ich ein Buch entdeckt, das ich mir vor zwei Jahren gekauft hatte. Das ist das letzte Buch des berühmten Joachim-Ernst Berendt kurz vor seinem tragischen Unfalltod im Februar 2000. Sie wissen, er ist durch einen Unfall in Hamburg ums Leben gekommen. Und er hat kurz vor seinem Tode noch ein Buch veröffentlicht mit dem Titel „Es gibt keinen Weg, nur Gehen“. Interessant für unser Thema an diesem Buch ist, dass der Großteil dieses Buches sich beschäftigt mit der Frage Mensch und Pflanze, genauer mit der Frage Mensch und Baum. Mehr als die Hälfte des Buches ist diesem Thema gewidmet, unter der Überschrift „Bäume und Menschen“ trägt Berendt in langen Jahren gemachte Beobachtungen ein über Bäume, über das Verhältnis des Menschen zu den Bäumen. Sehr interessant, hochinteressant, auch für unser Thema essenziell. Ich bin auf eine Passage gestoßen, die ich Ihnen kurz in Auszügen vorlesen möchte mit dem Titel „Heilige Bäume“. Sie erinnern sich, ich hatte Ihnen ja in der letzten

Vorlesung anhand des Daphne-Mythos, genauer der Oper von Richard Strauss, versucht zu zeigen, wie in der mythischen Weltbefindlichkeit, in dem mythischen In-der-Welt-sein, das Mensch-Pflanze-Verhältnis konstellierte war. Das war ja der Ausgangspunkt der ganzen letzten Vorlesung, also Mensch und Pflanze im sakral-mythischen Raum. Die Daphne, die sich in einen Lorbeerbaum verwandelt, das habe ich ja als Ausgangspunkt genommen. „Heilige Bäume“ heißt es hier in einem Unterabschnitt des großen Kapitels „Bäume und Menschen“ in dem Buch von Joachim-Ernst Berendt „Es gibt keinen Weg, nur Gehen“. Hermann Hesse, Zitat am Anfang: „Ein Baum spricht. In mir ist ein Kern, ein Funke, ein Gedanke verborgen. Ich bin Leben vom ewigen Leben. Einmalig ist meine Gestalt und das Geäder meiner Haut, einmalig das kleinste Blätterspiel meines Wipfels und die kleinste Narbe meiner Rinde. Mein Amt ist“ – immer noch Hermann Hesse – „dem ausgeprägten Einmaligen das Ewige zu gestalten und zu zeigen. Ich vertraue, dass Gott in mir ist, vertraue, dass meine Aufgabe heilig ist, aus diesem Vertrauen lebe ich.“ Hesse-Kenner Volker Michels weiß zu erzählen, dass der Dichter die ihm Heimat gewordene Casa Camuzzi in Montagnola, oberhalb des Luganer Sees, hauptsächlich der beiden Bäume wegen, in deren Laub Balkon und Wohnung verborgen waren, wie der Horst eines Vogels bezogen hat. Als die Bäume während seiner Abwesenheit gefällt worden waren, verlor er sein Heimatgefühl, malte noch einmal das alte Gemäuer und zog aus. Dass Bäume heilig sind, dieses Bewusstsein gibt es in den meisten Kulturen der Menschheit. Indianer, Germanen, Kelten, Afrikaner, die Völker Sibiriens, Inder, Malaien, Poly- und Mikronesier verehrten Bäume.“ Und so weiter, und hier ist von heiligen Linden, von heiligen Buchen die Rede, vom Weihnachtsbaum als einem letzten Relikt der Sakralität des Baumes. Ein ur-heidnisches, in gewisser Weise kosmisches Mysterium, was ins Christentum auf eine eigenartige Weise integriert worden ist. Das am Rande nur erwähnt. Ich kann Sie sehr auf dieses Buch hinweisen, da gibt es sehr viele wunderbare, präzise, zarte, poetische Beobachtungen zu Bäumen.

Mir fällt etwas ein, das ich vergessen habe zu erwähnen, das hole ich jetzt nach. Das gehört noch nicht zum eigentlichen Thema. Ich habe noch einmal Prospekte mitgebracht über die Bahro-Gedenkveranstaltung, hier nun auch in der vollständigen Form. Außerdem, das möchte ich erwähnen, habe ich eine kleine Werbung mitgebracht über ein Musik-Seminar, was ich an der Lessing-Hochschule veranstalte, über Mozart, Klang und Verwandlung, Annäherung an Mozart, 8. Juni und 9. Juni. Die Daten stehen drauf, auch was es kostet, was wir machen wollen. Wen das interessiert, der möge bitte dort an der Lessing-Hochschule anrufen, fragen und so weiter. Ich habe Ihnen das mal mitgebracht. Sie können das dann sich nehmen. 8. und 9. Juni, Klang und Verwandlung, Annäherung an Mozart, ein Musik-Workshop eigener Art, wie ich ihn seit vielen Jahren, ich glaube mittlerweile seit 12 Jahren, immer wieder veranstalte.

Nun, ich habe das heute genannt: „Gibt es ein Pflanzen-Selbst im Menschenwesen? Überlegungen und Thesen zu einem nicht-reduktionistischen Menschenbild.“ Das muss ich

einleitend erklären, weil das zentral ist für die Art meines Zugangs überhaupt. Sie wissen, das müsste Ihnen deutlich geworden sein, schon aus den beiden ersten Vorlesungen, mein Zugang ist ein nicht-reduktionistischer, ein integraler, wenn man so will. Ein Versuch, verschiedenste Aspekte zusammenzuschließen zu einem Ganzen und dieses Ganze als Gestalt aufscheinen zu lassen und dieses Ganze als Gestalt auch in dem Moment des Vortragens in gewisser Weise wirklich werden zu lassen. Wenn ich zum Beispiel vor einer Woche den Richard Strauss herangezogen habe, seine Oper „Daphne“, im Zusammenhang mit der Mensch-Pflanze-Frage, dann ist das ein Verfahren, was im üblichen reduktionistischen Denken abwegig erscheint, wie etwas Poetisch-Metaphorisches, etwas Zusätzliches, etwas, was auf gar keinen Fall zentral zum Thema gehört, nicht nur für einen Botaniker oder für einen Biologen oder sicher auch für die meisten Naturphilosophen. Für mich ist das nicht so. Für mich ist diese Dimension, in diesem Falle des Dichterisch- Musikalischen, eine legitime Dimension zum Verständnis des Mensch-Pflanze-Verhältnisses. Das ist eine Facette in diesem integralen Ganzen, das uns dazu verhelfen kann, tiefer zu verstehen, wer oder was wir selbst sind, und wer oder was die Pflanzen sind.

Was ist Reduktionismus? Das ist nicht selbstverständlich. Ein Begriff, der ständig verwendet wird, in der Naturwissenschaft, auch übrigens in anderen Wissenschaften, der der Erklärung bedarf. Zunächst einmal: Reduktionismus ist das Bemühen des Wissenschaftlers, ein Phänomen auf einer bestimmten Ebene des Seienden durch ein anderes zu erklären, was da drunter liegt, im Normalfall durch ein Etwas, ein Phänomen, ein Ding, Energie, Materie, wie immer, was da drunter liegt, was in gewisser Weise als das wirklichere gilt. Also der Materialist würde sagen: Alles ist nur Materie oder Materie, Energie, wie immer, das eigentlich Wirkliche hinter allen Phänomenen der sinnlich-physischen Welt sei die Materie. Dann wäre [das] ein materialistischer Reduktionismus, der versucht, alle Phänomene letztendlich zurückzuführen auf materielle, energetische Phänomene. Im Fall des Abstraktionismus dann auf mathematisierbare und mathematisierte Phänomene. Da gibt es grundsätzlich zwei verschiedene Arten von Reduktionismen, das muss man auch dazusagen, damit kein Missverständnis auftaucht. Es gibt einen ontologischen Reduktionismus und einen methodischen Reduktionismus. Ontologischer Reduktionismus meint Folgendes: Wenn ich die Dinge reduziere auf das, was an ihnen, wirklich oder angeblich, vorgeblich, real ist, in gewisser Weise wirklicher als die Erscheinung, also wenn ich das tue, dann lande ich bei der Wirklichkeit. Dann ist das nicht nur ein methodischer Trick, dann ist es nicht nur ein Verfahren, das mir hilft zum Verständnis oder zur Beschreibung der Phänomene. Dann bin ich ein Stück tiefer in der Wirklichkeit. Das ist ontologischer Reduktionismus, in dem ich die Dinge also zurückführe, berühre ich die Wirklichkeit, zum Beispiel die atomare oder subatomare oder molekulare Welt, wie immer. Ontologischer Reduktionismus, Ontologie,

Lehre vom Sein jetzt hier vereinfacht gesagt, ontologischer Reduktionismus, also ein Versuch, Wirklichkeit zu erfassen.

Methodischer Reduktionismus ist viel bescheidener. Ein methodischer Reduktionismus benutzt das reduktive oder reduktionistische Element nur als ein Verfahren, um versuchsweise ein Stück weit die Dinge zu erkennen und zu erfassen. Normalerweise im wissenschaftlichen Diskurs gibt es eine Art Reduktionismus nach unten, nicht einen Reduktionismus nach oben. Es gäbe ja auch theoretisch einen Reduktionismus nach oben. Schelling zum Beispiel sagt einmal, der Tod, der physische Tod sei eine *reductio ad essentiam*, eine Zurückführung in die Essenz. Das wäre ein Reduktionismus nach oben. Das heißt, das eigentlich Wirkliche ist die Essenz, *essentia*, die Wesenhaftigkeit, der eigentliche Wesenskern des Menschen. Der kommt nach dem physischen Tode, so Schelling 1809 in einer Zeitschrift, zu sich selber. Das wäre ein Reduktionismus nach oben. Normalerweise benutzt man einen Reduktionismus nach unten.

Die beste Definition, die ich überhaupt kenne zum Reduktionismus, will ich Ihnen vorstellen. Ich habe das hier vor anderthalb Jahren, glaube ich, schon mal im Saal vorgelesen die Stelle, ich finde sie fulminant, brilliant, scharfsinnig und sehr erhellend. Ich greife noch mal auf dieses Büchlein zurück von Hermann Schmitz, dem Philosophen aus Kiel, „Der Leib, der Raum und die Gefühle“, und er schreibt hier, wie er Reduktionismus versteht. Und das muss man verstehen, damit man dann sich nähern kann der Frage, was ist denn ein nicht-reduktionistisches Menschenbild? Was ist denn ein nicht-reduktionistisches Bild der Pflanzen? Wie kommen wir überhaupt weiter? Denn das habe ich Ihnen ja schon das letzte Mal versucht zu erläutern, dass es wichtig ist, unverzichtbar für uns, in das Dickicht gewissermaßen unserer eigenen Voraussetzungen einzugreifen. Das ist schwer, das ist wie der Schmitz sagt: „vielmehr muss man sich durch den Urwald durchschlagen, um ererbte vermeintliche Selbstverständlichkeiten zu durchschauen und in hinlänglichem Maß Herr der eigenen Voraussetzungen zu werden.“ Sehr schwer, sich durch das Dickicht der eigenen Voraussetzungen durchzuschlagen. Das brauchen wir, um uns dem Thema zu nähern, denn das können wir nicht. Wir können nicht naiv direkt zumarschieren auf das Thema. Da sind die Pflanzen, da sind wir. Wir brauchen das alles nicht. Wir brauchen nicht die Reflexion ... Sehr wohl, wir brauchen diese Reflexion. Nur so kommen wir überhaupt weiter. Also Hermann Schmitz schreibt über den Reduktionismus in einer wunderbaren Passage, die ich Ihnen vorlesen möchte und auch erläutern, die ist essenziell.

„Der Reduktionismus besteht in der Abschleifung der Außenwelt schlechthin.“ Abschleifung der Außenwelt schlechthin, „das heißt der Außenwelt nach Abzug aller Innenwelten.“ Ja, wichtig, das ist wichtig für den Reduktionismus. Also, was jeder Einzelne für sich und in sich ist, die gesamte Subjektivität, seine Gefühle, seine Emotionen, seine Gedanken,

das Geheimste seines Seins, was er in der Brust verschlossen hält oder auch nicht, das alles schließt sich [der Reduktionismus] nicht mit ein. Also, „Abschleifen der Außenwelt schlechthin, bis auf wenige Klassen besonders leicht identifizierbarer, manipulierbarer und quantifizierbarer Merkmale, die an der Oberfläche fester Körper abgelesen werden können.“ Ganz einfach, „Abschleifung der Außenwelt. Dann werden identifizierbare, manipulierbare und quantifizierbare Merkmale abgelesen.“ Das ist ja ein Ingrediens von Wissenschaft überhaupt, die Quantifizierbarkeit, „die an der Oberfläche fester Körper abgelesen werden können und noch heute die gesamte Abstraktionsbasis der Physik bilden. Nach Aristoteles und Demokrit handelt es sich um Größe, Gestalt, Zahl, Ruhe, Bewegung, Lage und Anordnung, die später sogenannten primären Sinnesqualitäten.“

Also Größe, Gestalt, Zahl, Ruhe, Bewegung, Lage und Anordnung. Nicht Gefühl, nicht Farbe, nicht Atmosphäre, nicht psychische Verbundenheit, all das fällt raus und wird sozusagen mit weggeräumt, wird abgeschliffen, gilt als privat, als subjektiv legitim, aber letztlich als wissenschaftlich irrelevant. „Ihnen wird zum Ersatz für die Einbettung in vielsagende Eindrücke, die bei der Abschleifung zerschlagen worden sind, das Anhängen an Träger, die nach Art fester Körper vorgestellt werden, sogenannte Substanzen, gewährt.“ Muss ich jetzt nicht im Einzelnen erläutern, würde zu weit führen. „Die Introjektion“ – also einflößend – „die Ablagerung des vom Reduktionismus abgeschnittenen Abfalls in der im Dienst der Selbstbemächtigung bereitgestellten Innenwelt.“

Das heißt, was da abgeschliffen wird, ist ja nicht verschwunden. Es bleibt ja da, es bleibt ja vorhanden. Alles das ist ja da, das Atmosphärische, das Gefühlsmäßige, das Farbige, das Ganzheitliche, das Psychische und so weiter. Nur, es wird jetzt sozusagen hineingestoßen und hermetisch eingeschlossen in die je eigene Innenwelt des Einzelnen. „Situationen, darunter die erwähnten vielsagenden Eindrücke und Atmosphären werden zerschlagen.“ Nicht, das Atmosphärische als eigene Kategorie auch des Denkens, das ganzheitlich Fluidale, kann man sagen, was die Existenz immer bestimmt, was ja auch uns schon beschäftigt hat.

Sie erinnern sich vielleicht an das Ende der letzten Vorlesung, als ich gesprochen habe über die Ätherisierung des Bewusstseins durch Pflanzen, also die eigentümliche fluidale Form, die das Bewusstsein annehmen kann und dadurch seine Schärfe, seine Trennwände in gewisser Weise verliert oder diese durchlässiger werden. Also, „Situationen und Atmosphären werden zerschlagen. Ihre Bedeutsamkeit, die in einer nach außen ganzheitlich abgehobenen, innen aber diffusen und nicht durchgängig vereinzelt Mannigfaltigkeit von Sachverhalten besteht, wird subjektiviert.“ Nicht, das sagte ich ja schon, wird subjektiviert. „Also Aggregate von Gedanken, Urteilen, Entschlüssen in der Seele, Ungeduld, Atmosphären, die den Menschen leiblich spürbar ergreifen, werden in private Gefühle umgedeutet oder wie im Fall des Wetters in einen psychischen Anteil und einen physikalischen Zustand der Luft,

eines der Lebenserfahrungen konstruktiv unterlegten Gases, zerrissen. Der spürbare Leib wird ganz vergessen.“

Das ist wichtig. Die Naturwissenschaft, die reduktionistische Naturwissenschaft ist ja nicht nur Subjekt-blind, was ich ja seit vielen Jahren immer wieder sage, sondern auch in gewisser Weise, sagen wir mal, Veränderung in den letzten 15, 20 Jahren ... auch Leib-vergessen. „Der spürbare Leib wird ganz vergessen oder, soweit man Restbestände wie den Schmerz nicht vergessen kann, wenn ein Zustand der sezierbaren Körper“ – im Sinne des reduktionistischen Menschenbilds – „und eine unausgedehnte Empfindung in der Seele, es gibt auch andere Namen wie das Gemüt, *the mind* oder das Bewusstsein erhält, aufgelöst.“

Also, eine wunderbar klare und scharfsinnige Definition der sogenannten Reduktionismen. Also, die Abschleifung, jetzt nochmal vereinfacht gesagt, der Phänomene auf ihre quantifizierbaren und manipulierbaren Merkmale unter Ausschaltung, unter Eliminierung alles dessen, was Menschsein in seiner lebendigen Ganzheitlichkeit, in seinem atmosphärischen Eingebettetsein, eben auch in die Pflanzenwelt, überhaupt ausmacht.

Nun will ich versuchen, Ihnen etwas darzustellen, was schwierig ist, was ich, das Pflanzen-Selbst im Menschen nenne. Das ist ein Begriff, der natürlich notwendig eine Unschärfe enthält, kein Begriff, der in irgendeiner Form eindeutig, wissenschaftlich präzise gefasst werden könnte. Es ist ein Begriff, der auf etwas deutet, der etwas andeutet, der etwas mitschwingen lassen kann, wie auch der Begriff Tier-Selbst, den ich vor einem Jahr hier in diesem Saal ausführlich erläutert habe. Pflanzen-Selbst ganz vereinfacht, erst einmal näherungsweise gesagt, ist jener Pol im Menschen, jene Schicht, jene Fakultät im Menschen, wie immer, jener Pol im Menschen, der dem Vegetativ-Pflanzlichen bewusst oder unbewusst also verbunden ist, wahrscheinlich immer verbunden bleibt, sozusagen der Pflanzen-Mensch im mentalen Menschen. Ein Pol im Menschen, der, wenn er aktiviert werden kann, wenn er vitalisiert werden kann, wenn er verlebendigt werden kann uns dazu verhilft, uns in das Pflanzenwesen auf eine nicht unbedingt mentale, nicht unbedingt rationale Weise einzuschwingen. Also der, sozusagen der pflanzlich-vegetative Pol im Menschen.

In diesem sehr schönen Buch, was ich ja mehrfach schon erwähnt habe von Wolf-Dieter Storl, einem der ganz bedeutenden Pflanzenkenner unserer Zeit, von dem ich ungeheuer viel lernen kann, in diesem Buch „Pflanzen-Devas“ stellt er auch die Frage nach dem vegetativen Pol des Lebens und zeigt, dass es auch bei Pflanzen einen vegetativen Pol gibt und einen eher tierischen Pol. Er unterscheidet hier zwischen Naturpflanzen, dem vegetativem Pol, Gewürze, Heilpflanzen, dann Gifte, durch ... und dann Drogen oder psychoaktive Pflanzen, die eher dem physischen Pol zugehören. Da gibt es eine schöne Passage, die will ich Ihnen mal vorlesen von diesem wirklich großartigen Pflanzenkenner Wolf-Dieter Storl „Pflanzen als autonome Macht“. Vielleicht haben einige von Ihnen das

gesehen, dass Wolf-Dieter Storl und Renate Künast mal vor einigen Monaten, es war im letzten Jahr im Fernsehen eine Diskussion hatte über Fragen der Natur generell. Ich habe es nur kurz sehen können, habe mich da ganz kurz eingeblendet. „Pflanzen als autonome Macht“ heißt es hier, in einer sehr schönen Passage aus diesem Buch „Pflanzen-Devas“: „Vor dem inneren Auge eines Ernst Jünger“, schreibt Wolf-Dieter Storl, er, genau wie ich, weiß, dass Ernst Jünger ein ganz großer Pflanzenkenner ist bzw. war. „Vor dem inneren Auge eines Ernst Jünger, der immerhin auf ein ganzes Jahrhundert intensiver Lebenserfahrung und Erforschung der Natur zurückblicken kann, erscheinen diese stillen Genossen als mit nahezu göttlichen Kräften ausgestattet.“

Das wird uns noch beschäftigen, diese Frage: Haben die Pflanzen ein höheres, gar ein kosmisches Bewusstsein, was viele vermuten. Es gibt Indizien dafür, das kann man erst mal in der Schwebe lassen. „Obwohl selber kaum beweglich“, schreibt Jünger, „zwingt die Pflanze das bewegte Leben in ihren Bann.“ Zitat Ernst Jünger beim Storl: „So wie die Pflanze Geschlechtsorgane bildet, um sich mit den Bienen zu begatten, vermählt sie sich auch mit den Menschen. Und die Berührung schenkt ihm Zugänge zu Welten, in die er ohne sie nicht eindringe.“ Zitat Ende Jünger, und dann Storl weiter. „Einige Pflanzen nähren, kleiden und wärmen den Menschen wie fürsorgende Mütter, andere aber erobern sich den Menschen, verführen ihn, nehmen ihn gefangen wie eifersüchtige Liebhaber. Jünger sieht den Rausch, den der Mohn, das Coca-Blatt oder der Hanf entfesselt als Zitat jetzt noch mal: „einen Siegeszug der Pflanze durch die Psyche, so nährt uns die gewaltige Familie der Nachtschatten nicht nur physisch, sondern auch im Traum.“

Das wird uns noch beschäftigen, dass in vielen kulturell-spirituellen Traditionen, dass der schlafende Mensch in gewisser Weise der Pflanzen-Mensch ist, also im Schlaf wird der Mensch zu einem quasi pflanzlich-vegetativen Wesen. Also noch einmal Jünger: „Als ein Siegeszug der Pflanze durch die Psyche, so nährt uns die gewaltige Familie der Nachtschatten nicht nur physisch, sondern auch im Traum.“ Noch mal Jünger: „Wenn wir die Pflanze als autonome Macht erkennen, eintritt, um Wurzeln und Blüten in uns zu treiben, wächst wunderbar, entfernen wir uns um einige Breitengrade von der schiefen Perspektive, die wähnt, der Geist sei das Monopol des Menschen und existiere nicht außer ihm.“ „Also wenn wir die Pflanze als autonome Macht erkennen, dann, die eintritt, um Wurzeln und in uns zu tragen, dann entfernen wir uns von der schiefen Perspektive, die Welt der Geister, das Monopol des Menschen und der Tiere nicht außer ihm.“ Das wissen wir, ich habe Ihnen ja in der letzten Vorlesung etwas erzählt, darzustellen versucht, über den Bruch, der passiert ist, ungefähr im fünften vorchristlichen Jahrhundert, ein Bruch in der Herauskristalisierung des rationalen mentalen Selbst, der auch dazu geführt hat, dass das Pflanzenreich, weit gefasst, entsakralisiert wurde. Natürlich hat es Restbestände immer gegeben. Sie waren nie völlig

zerstört, auch durch das Christentum nicht. Es gibt sie bis heute. Aber was den überwältigenden Strom, die überwältigende geistige Richtung des Abendlandes anbelangt, so sind die Pflanzen weitgehend entsakralisiert worden, was sich schwerlich leugnen lässt. „Jünger stellt fest, dass die Zeit am animalischen Pol schneller, am vegetativen langsamer verläuft.“ Eigenartig. Zeitdimension, das kann man hier mal stehen lassen. Manchmal frage ich mich ernsthaft, wie langsam oder schnell empfinden zum Beispiel Bäume den Jahreszeitenwechsel? Ist das für Sie ein Augenaufschlag, ein Fingerschnipsen? Ist er für sie eine winzige Zeitspanne, oder ist er für sie endlos gedehnt? Sicherlich, wenn überhaupt hier von Zeitempfindung die Rede sein kann empfinden diese rätselhaften Wesen, die wir Pflanzen nennen, in diesem Falle Bäume, die Zeit anders im Jahreszeiten-Rhythmus, anders, als wir es tun. „Unter den Pflanzen selber gibt es solche, die mehr zum animalischen Pol tendieren, und solche, die abgesehen vom gelegentlichen Blühen und Fruchten ganz im dumpfen grünen vegetativen Seinsmodus verharren. Die animalischen Pflanzen bezeichnet Rudolf Steiner als astralisierte Pflanzen.“

Immer wieder erwähnt er hier Steiner, er ist kein Anthroposoph, hat auch nur Distanz zur Anthroposophie, aber er hat viele Gedanken aufgegriffen von Steiner, manchmal etwas unkritisch, wie ich finde, aber trotz alledem will ich das hier nicht bekritteln. „Die animalischsten Pflanzen kennzeichnet Rudolf Steiner als astralisierte Pflanzen. Es sind jene mit absonderlichen Düften, bizarren Wachstumsgesten und atypischen, vom Sonnenrhythmus abgekoppelten Biorhythmen. Oft erregen ihre knallig bunten Farben und befremdenden geometrischen Muster die Aufmerksamkeit von Mensch und Tier. Sie werden von tierhaften Signaturen geprägt, indem sie ansatzweise Hohlorgane, aus der Tiefe Kelchschlünde bilden und eine Fähigkeit besitzen, Substanzen zu synthetisieren, die der Stickstoffsynthese des tierischen Stoffwechsels ähnelt. Wenn man sie einnimmt, greifen diese Substanzen schnell in die menschliche Physis oder Psyche ein.“ Das sind die eigentlichen psychoaktiven Pflanzen. Giftige Pflanzen, die also eine tierisch animalische Komponente haben, gewissermaßen Einstülpungen haben, die normalerweise die Blüte der Pflanzen nicht hatten, wie ja zum Licht hin öffnen, gibt es Einstülpungsvorgänge. Das wird ja hier schon in dem Text deutlich, „ansatzweise Hohlorgane, etwa tiefe Kelchschlünde und eine Fähigkeit, gewisse Substanzen zu synthetisieren. Die animalischen Pflanzen kommunizieren ihr Wesen schneller als der Großteil der Vegetation. Sie sind meist stark giftig oder sie dämpfen, verwirren oder illuminieren Gedanken und Sinneswahrnehmungen. Viele nicht-westliche Völker, vor allem in Südamerika, haben solche schnellen Pflanzen in den Kult oder die Rituale der Visionsuche integriert. Die meisten Pflanzen sprechen jedoch viel langsamer zu uns. Von modernen Zeitgenossen, der seinen Lebensrhythmus an Maschine und Elektronik anpassen muss,

werden sie kaum vernommen. Er weiß gar nicht einmal, dass Pflanzen-Devas sprechen können.“ Und so weiter.

Storl verweist in diesem Buch an mehreren Stellen immer wieder auf die seelische Befindlichkeit, auf den seelischen Zustand, das psychische Feld gewissermaßen, das die Voraussetzung dafür ist, dass man überhaupt in der Lage ist, das eigene Pflanzen-Selbst zu aktivieren, also in diese Schicht reinzukommen. Das verlangt eine besondere Art des Stillwerdens, des nicht mental-rational Trennens, Analysierens, Abstrahierens. Nun, Pflanzen-Selbst, was heißt das?

Ich habe in meinem Buch „Was die Erde will“ an mehreren Stellen ausführlich über das sogenannte Pflanzen-Selbst gesprochen. Ich muss jetzt etwas ausholen, um verständlich zu machen, wie ich versuche, den Menschen überhaupt zu definieren, in Anführungszeichen, denn die Frage nach dem Pflanzen-Selbst ist natürlich die Frage nach dem Menschen überhaupt. Was ist denn der Mensch überhaupt in der Natur, auf dieser Erde, im Kosmos? Was ist denn dieser Mensch überhaupt für ein rätselhaftes Wesen? Ist er ein primär biologisches Wesen? Ist er ein höherer Bio-Computer? Ist er ein kosmisches Wesen? Was ist der Mensch in der Tiefe?

Ich habe am Ende des Buches, das will ich vor der Pause sagen, die wir um Neun machen wollen, die zentralen Thesen zusammengefasst. Und da heißt es im Zusammenhang auch mit dem Pflanzen-Selbst, ich darf Ihnen mal diese Passage vorlesen, und werde versuchen sie zu kommentieren. „Der Mensch trägt Erde, Pflanze und Tier in sich. Erden-Selbst, Pflanzen-Selbst und Tier-Selbst sind integrale Teile seiner Ganzheit.“ Pflanzen-Selbst nicht nur als vegetativer Pol im Menschen, sondern [als] ein integraler Teil seiner Ganzheit, ein Stück weit *ist* jeder Mensch auch dieses Pflanzen-Selbst. Eine andere Frage ist, ob dieses Selbst eine Art Ich-Kern hat, einen Bewusstseinskern, das wird uns noch beschäftigen. „Wir müssen zentral beim Menschen ansetzen. Eine wirklich ganzheitliche Anthropologie zeigt den Menschen als holarchisch gestuftes oder geschichtetes Wesen.“ „Holarchisch“ stammt aus der Systemtheorie, meint eigentlich hierarchisch, nicht im politischen Sinne natürlich gemeint, „als holarchisch gestuftes oder geschichtetes Wesen. So scheint er auch in allen relevanten spirituellen Traditionen. Der Mensch ist ein Mesokosmos, mittlerer Kosmos, der Erde und Himmel als Kosmos verbindet bzw. integriert. Die Seele des Menschen ist das Formprinzip.“ Das geht auf Aristoteles zurück, auf die griechische Philosophie. „Die Seele des Menschen ist das Formprinzip, die Formkraft der menschlichen, auch organischen Gestalt. Deren bewusster Teil ist das Ich, das wiederum Anteil hat am alles durchdringenden medialen Geist oder Logos. Der Mensch ist gleichsam Gott, Tier und Tiergott (Plotin), eingehängt zwischen Erde und Kosmos. Es gibt offenbar auch feinstoffliche Hüllen oder Körper, die den physischen Körper umgeben oder durchdringen. Dies ist auch jenseits esoterischer Spekulationen“, das muss

man sagen, „auch dem vorurteilsfreien Denken und der vorurteilsfreien und vertieften Selbstbeobachtung abzuleiten.“ Das es wichtig, dass man das nicht verdinglicht, wie das viele sogenannte Esoteriker tun, als ob es einfach Dinge wären, die man behandeln könnte wie Dinge etwa, wie den Äther-Leib oder Lebensleib oder Astral-Leib. „Dies ist auch jenseits esoterischer Spekulation aus dem vorurteilsfreien Denken und der vorurteilsfreien und vertieften Selbstbeobachtung abzuleiten. Das Ich selbst ist das größte Rätsel, ein Paradox, weil es seine eigene Überschreitung schon in sich trägt. Am Ich entscheidet sich alles. Ohne ein Verständnis des Ich oder Selbst kommen wir keinen Millimeter weiter. Eine wirklich ganzheitliche, das heißt alle Ebenen, Dimensionen der menschlichen Existenz entschiedene Anthropologie ist der Schlüssel zum Verständnis von Natur und Kosmos. Jeder Reduktionismus, insbesondere der naturwissenschaftlich-technische, ist Teil und Symptom der Katastrophe, auch der ökologischen Krise.“

Wenn man das mal erwähnen darf, mittlerweile tun ja viele so, als gäbe es die ökologische Krise gar nicht. Da fragt man. Was war das noch mal? Ein ökologische Krise, hat man irgendwie davon gehört, vielleicht nicht mehr schnell, was war das noch? So ist es ja mittlerweile. Der Ökonomismus herrscht so total, dass das wie absonderlich erscheint, wenn man das Wort erwähnt. „Der Mensch, der ganze ungeteilte oder integrale Mensch ist der Schlüssel und die Achse der Weltentwicklung.“ Im letzten Sommer war jemand da, der das in mehreren Briefen an mich, diese und ähnliche Passagen kritisiert hat als Anthropozentrismus. „Der Mensch, der ganze ungeteilte oder integrale Mensch ist der Schlüssel und die Achse der Welt.“ Ich würde damit, anders, subtiler, umfassender, möglicherweise intelligenter, aber doch im Kern ähnlich argumentieren wie das, was ich kritisiere, was zur ökologischen Krise geführt hat: den Menschen in den Mittelpunkt stellen. Das ist eine Frage, die ich hier zunächst mal auf sich beruhen lassen möchte, die Frage des Anthropozentrismus überhaupt.

Wenn ich hier vom Menschen ausgehe, dann ist das nicht im platten Sinne anthropozentrisch. Dann ist das erst einmal phänomenologisch unverzichtbar und meint wirklich den ganzen Menschen. Es ist einfach verlogen, wenn wir glauben, wir könnten unser eigenes Menschsein gewissermaßen geistig eliminieren, abschleifen und dann die Dinge einfach so spielen wie sie sind. Ganz absurd. Das ist das berühmte Repräsentationsparadigma nach dem Muster: Wir sind Spiegel und spiegeln die Welt, wie sie ist. Das tun wir eben nicht, sondern dieser Spiegel hat seine Eigenarten. Er spiegelt die Welt ja in einer bestimmten Weise und damit sich zu beschäftigen, wie möglicherweise dieser Spiegel die Dinge verändert, das ist ein großes Thema, auch im Zusammenhang mit den Pflanzen und dann auch dem Pflanzen-Selbst im Menschen. Also jetzt vor der Pause nochmal plakativ verkürzt gesagt: Das Pflanzen-Selbst ist ein Etwas im Menschen, ein integraler Teil einer holarisch gestuften Ganzheit des Menschen, ein integraler Teil, der zu aktivieren, der zu verlebendigen und der auch mit

Bewusstsein zu durchdringen ist, der kontaktiert werden kann und nur über dieses sogenannte Pflanzen-Selbst, nehmen Sie einfach mal den Begriff in seiner Unschärfe, ist es möglich, eine nicht-reduktionistische, nicht-analytische, in diesem Sinne integrale Form der Wahrnehmung des Pflanzenwesens zu erhalten. Das wiederum ist notwendig, um überhaupt irgendetwas zu verstehen, was nicht nur im Außen bleibt, das dann nicht nur als Dekor, als ein Wesen da draußen [gilt] – ich bin hier, da sind die Pflanzen – sondern als eine Art von Verbindung, die allerdings keine simple ist, die man auch nicht mit simplen Verfahren einfach so herstellen kann, wie das manche zu glauben scheinen. (...)

Ich war gefragt worden nach dem Buchtitel nochmal von dem Joachim-Ernst Berendt. Dieser Titel ist nicht im Literaturverzeichnis. Als ich das Literaturverzeichnis aufgeschrieben hatte, war mir der im Moment nicht gegenwärtig. Im Übrigen ist dieses Literaturverzeichnis nur eine ganz kleine Auswahl. Der Titel heißt, also Joachim Ernst Berendt „Es gibt keinen Weg. Nur gehen“. Das ist nicht im normalen Buchhandel [erhältlich], nur im Verlag ZweitausendEins (in der Kantstraße 47). Das ist das letzte Buch, was er veröffentlicht hat 1999. Sie wissen, dass er im Januar [Februar 2000] durch einen Autounfall, er war überfahren worden, in Hamburg ums Leben gekommen ist. Kurz vor seinem Tode hat er mir noch geschrieben und daher weiß ich das überhaupt mit diesem Buch. Und ich habe mir das dann auch gekauft. Also: Das Zentrum des Buches ist eigentlich eine große Reflexion über Mensch und Baum mit dem Titel „Bäume und Menschen“, also sehr interessant, über viele Jahre gesammelte Überlegungen: Was sind Bäume? Wie kann man Bäume verstehen? Wie kann man Bäume beobachten? Wie kann man ein anschauend- integrales Gefühl entwickeln für die Eigenart dieser Bäume, die ja sehr weitgehend ist. Also das lohnt sich schon, sich das anzugucken. Man muss da nicht zu viel erwarten, Berendt ist kein Poet, und er ist auch kein Philosoph, das will auch gar nicht sein. Es sind aber hoch interessante Überlegungen zu Mensch und Baum.

Noch einmal kurz zu Wolf-Dieter Storl. Ich hatte schon angedeutet, dass der schlafende Mensch in gewisser Weise der Pflanzenmensch ist, der Mensch im Pflanzen-Selbst, wobei man einen Moment die Frage unberücksichtigt lassen kann: Hat der im Tiefschlaf befindliche, nicht träumende Mensch, der einfach da so liegt, vegetativ-pflanzlich, auch ein Bewusstsein, an das er sich möglicherweise erinnern kann? Eine schwierige Frage, die man kontrovers behandeln kann. Gibt es also ein Tiefenbewusstsein im traumlosen Tiefschlaf, ein Bewusstsein, an das sich der Einzelne dann auch nach dem Aufwachen erinnern kann? Sie wissen, dass in vielen Überlieferungen, etwa auch in der altindischen Advaita-Lehre die These vertreten wird, dass der Mensch in diesem Zustand sich in einem ganz hohen Bewusstsein befindet und dann auch kommunizieren kann mit diesen als makrokosmische Wesen vorgestellten Pflanzen im Sinne dieser mythologischen, auch spirituellen Vorstellung, die auch Storl immer wieder heranzieht.

„Die Wenigsten von uns sind Heilige, denen es vergönnt ist, bei klarem Bewusstsein mit den Devas, Pflanzenwesenheiten zu kommunizieren. Dennoch können die Devas auch uns notwendige Botschaften zukommen lassen. Sie tun [es], wie Bill Talbol erklärt“, ein Schamane, auf den er sich hier öfters bezieht, „indem sie uns im Traum erreichen. Wenn wir schlafen, sind wir am Pflanzen-ähnlichsten, wo immer wir dann auch unterwegs sein mögen. Wir liegen, als seien wir festgewurzelt. Wie bei der Pflanze sind alle vitalen Funktionen, Atem und Stoffwechsel intakt, aber das bewusste Wahrnehmen, Fühlen, Denken ist ausgeschaltet. Unser Geist und unsere Seele befinden sich in anderen, nicht mehr physischen Regionen“, sagt er. Das können wir so lassen. „Wenn sich unsere Seele im Schlaf vom Körper löst, kann sie durchaus in eine Pflanze hineingehen, kann sich mit ihr austauschen, kann Botschaften aufnehmen.“ Das ist sehr weitgehend. „Jede Nacht, derweil wir ohnmächtig im Bett liegen, besuchen wir also die Innenseite der Natur, in Führungszeichen. Wir durchwandern Elfenwelten und klettern die Planetenleiter, den Schamanenbaum empor, wo wir den Devas begegnen. Auf der langen Reise durch die Anderswelt wird die Seele sehr durstig, ist der Durst nach dem diesseitigen Leben. Auf dem Weg zurück überqueren wir Lethe, einen mythologischen Fluss des Vergessens, der das Diesseits vom Jenseits trennt. Unweigerlich wird da die dürstende Seele trinken, bis auf einige konfuse Traumfetzen, mit denen das Tagesbewusstsein wenig anzufangen weiß, wird dieser Trunk alle Erinnerungen an das geistige Abenteuer löschen. Nur ein großer Yogi oder Schamane ist fähig, die Traumbotschaft der Götter und Pflanzen-Devas im Bewusstsein zu bewahren.“ Dann noch: „Das Erträumen des Heilkrauts war in den Isis-Tempeln im alten Ägypten und in asketischen Kultstätten im alten Griechenland lange vor Hippokrates zur erfolgreichen Therapie ausgebaut worden. In den Tempeln, die an heiligen Quellen oder Grotten errichtet wurden, opferten die Patienten zuerst einen Hahn, dann wurden sie gebadet, mit duftenden Kräutern massiert und schließlich unter dem Bildnis der Göttin von dem Zaubergesang der Priester in einen dreitägigen Schlaf versetzt. Hunde und Schlangen, die dem Äskulap geweiht waren und sich frei im Tempelgelände bewegten, hielten böse Einflüsse fern. So konnte die Seele des Kranken ungehindert in die Geistigkeit,“ – auch Sakralität – „die die Natur durchflutet, eintauchen und das heilende Mittel im Traumgesicht empfangen.“ Usw. Man kann das auch jenseits dieser mythologischen Vorstellungen verstehen. Man muss dazu nicht unbedingt die Vorstellung heranziehen, dass die Pflanzen tatsächlich makrokosmische, gewaltige Wesenheiten sind, deren sozusagen letzte Emanation dann das physisch-sinnliche Pflanzenreich darstellt. Das muss man so in dieser Form gar nicht akzeptieren oder in sein Bewusstsein aufnehmen. Das kann man als eine Denkmöglichkeit erst einmal so stehen lassen. Auf jeden Fall kann man begreifen, dass wir in einen anderen Zustand hineinkommen müssen, um dieses Pflanzen-

Selbst in gewisser Weise zu kontaktieren. Wie kann man sich das jetzt im Gesamten vorstellen?

Ich habe schon vor der Pause ja diesen Satz zitiert: „Der Mensch, der ganze ungeteilte oder integrale Mensch, ist der Schlüssel um die Achse der Weltentwicklung.“ Der Mensch, nicht in diesem bekannten religiösen Sinne als Krone der Schöpfung, aber als ein Wesen, das offenbar im evolutionären Prozess der Dinge, im kosmisch-evolutionären Prozess angelegt ist. In diesem Sinne kann man den Prozess als eine teleologische, eine vom *telos*, vom Ziel, bestimmten Prozess verstehen. Der Mensch also angelegt in dieser Entwicklung, insofern auch alle früheren Stufen in sich tragend, weitertragend, sie integrierend.

„In seinen Grundlagen tibetischer Mystik, stellt Lama Anagarika Govinda das Fünf-Körpersystem einer alten indischen Überlieferung dar, außerhalb des Buddhismus.“ Das wird hier zitiert und dann von mir kommentiert. Das gehört in dieses Thema. „Wir haben es hier mit einem Parallelismus körperlicher und seelischer Funktionen zu tun. Dieser Parallelismus“, es gibt ganz viele Modelle dieser Art, auch Ken Wilber äußert sich immer wieder zu diesen Vorstellungen, „dieser Parallelismus kommt anschaulich in der Lehre von den fünf Hüllen, *kosha*, des menschlichen Bewusstseins zum Ausdruck, die es in wachsender Verdichtung um oder aus dem innersten Kern unseres Wesens kristallisieren. Die wichtigste und äußerste dieser Hüllen ist der aus Nahrung gebildete physische Körper *annamaya kosha*. Die nächste ist die diesen Körper durchdringende, atmende und genährte, aus dem Prana gebildete feinstoffliche Hülle *pranamaya kosha*, die wir als pranischen oder ätherischen Körper bezeichnen können. Die nächstfeinere Hülle ist die durch unser aktives Denken gebildete Persönlichkeit, unser Gedankenkörper *manomaya kosha*. Die vierte Hülle ist der über unser aktives Denken hinausgehende, die Gesamtheit unserer geistigen Fähigkeiten umfassende potenzielle Bewusstseinskörper *vijnanamaya kosha*. Die letzte und feinste, alles vorhergehende durchdringende und zugleich innerste Hülle ist der von Freude, *ananda*, genährte, aus Freude geborene Körper des höchsten universellen Bewusstseins *andamaya kosha*, der nur im Zustand der Erleuchtung oder hohen Stufen der Meditation erlebt wird. Diese Hüllen“ – noch immer Govinda – „sind also nicht als aufeinanderfolgende getrennte Schichten, die sich um einen festen Kern ansetzen, zu verstehen, sondern als sich gegenseitig durchdringende Prinzipien vom feinsten, allseitig leuchtenden, alles durchstrahlenden Bewusstsein bis zum materialisierten Bewusstsein als Körper in sichtbare Erscheinung tritt. Die jeweils feineren Hüllen erfüllen und schließen die gröberen in sich ein.“

[Das] finden Sie in ganz vielen spirituellen, religiösen Traditionen dieser Erde, ähnliche Modelle, Stufenmodelle, holarchische Modelle ineinander verschachtelter Hierarchien, Holarchien, von Schichten, Stufenebenen der menschlichen Gesamtwesenheit. Zitat Ende.

„Der zweite Körper, der als pranischer oder ätherischer Körper bezeichnet wird, hat in den siebenstufigen Modellen eine etwas engere oder eingeschränktere Bedeutung. Er gilt für die pflanzliche Ebene des Organischen als ätherischer Körper oder Lebenskörper, Vitalseele, ist der Mensch quasi ein pflanzliches, ein bloß vegetatives Wesen.“ Jetzt kommt die Stelle, wo in diesem Buch zum ersten Mal der Begriff Pflanzen-Selbst eingeführt wird. „Wenn man in bewusster Unschärfe den Begriff ‚Selbst‘ hier einführt, kann man dem Lebenskörper auch als das Pflanzen-Selbst des Menschen bezeichnen.“ Kann man. Ich hab das ja vorhin schon einschränkend gesagt, das ist ein Hilfsbegriff, den man nicht verdinglichen sollte. Davor möchte ich warnen. Man kann und soll nicht diesen Begriff zu einem Ding, zu einem Etwas machen, es ist eine Hilfsvorstellung, um etwas sehr subtiles, sehr schwer zu Greifendes in das Wort zu bringen.

Also: „Wenn man in bewusster Unschärfe den Begriff Selbst hier einführt, kann man den Lebenskörper auch als das Pflanzen-Selbst des Menschen bezeichnen, den physischen Körper als das Stoff-Selbst, da folgt auf das Pflanzen-Selbst das Tier-Selbst, also das, was im 7er-Modell als der astralische Körper, Astralleib seinerseits gilt oder als der animalische Empfindungs- und Gefühlkörper. Auf dieser Stufe und als diese Stufe ist der Mensch Tier, sind Materie-Selbst und Pflanzen-Selbst eindeutig präpersonal, das heißt vor jeder Ichhaftigkeit, Personalität, so tauchen auf der darauffolgenden Stufe Ansätze von Ichhaftigkeit auf. Fraglos haben höhere Tiere, etwa Katzen oder Hunde, eine Art von Ich-Gefühl. Das Tier-Selbst steht mit einem Fuß im Präpersonalen, mit dem anderen, dem schwächeren schon im personalen Bereich. Pflanzen-Selbst und Tier-Selbst sind Ausdrucksformen der Seele, und zwar im Sinne wie an anderer Stelle gegebenen Bestimmung als Formkraft oder Formprinzip des Organischen. Mentale Ichhaftigkeit als wirkliche Fähigkeit zur Selbstreflexivität taucht erst auf der Stufe mit dem eigentlichen Verständnis menschlichen Selbst auf. Mental-Selbst gleich ichhaftes Menschen-Selbst. Die Ich-Stufe ist die des Mental-Körpers oder Gedankenkörpers. Hier ist der Mensch er selbst und er trägt die drei anderen Selbste, Materie, das Pflanzen- und Tier-Selbst, als integrale Teile in sich. Wenn diese drei Selbste als Natur gelten, dann ist die so verstandene Natur ein Teil des Menschen und nicht umgekehrt.“ Auch Ken Wilber, in verschiedenen seiner Bücher, stellt das immer wieder dar. Dass es hier also eine holarchisch geschichtete Ordnung gibt, wobei die jeweils höhere Ebene die niederen Ebene einschließt und gleichzeitig überschreitet, „*to transcend and include*“, das trifft auch hierfür zu.

Eine ganz andere Frage ist, ob dieses Pflanzen-Selbst, das habe ich vorhin als Frage formuliert, eine Art Bewusstseinskern hat, einen Ich-Kern. Das kann man sehr schwer entscheiden. Wir rühren damit an eine Frage, die uns auch noch immer wieder beschäftigen wird, die Frage nach einem vor-ichhaften Bewusstsein. Das wird uns ja noch in 14 Tagen

beschäftigen oder in drei Wochen: Haben Pflanzen, können Pflanzen eine Art von Bewusstsein haben, das ja nicht ein zerebral, über ein Nervensystem vermitteltes Bewusstsein ist, sondern das ja ein anderes Bewusstsein sein muss, ein gleichsam elementareres Bewusstsein jenseits des zerebralen, jenseits des Nervensystems. Also ist das möglich? Ist das denkbar? Ist das vorstellbar? Und wenn ja, können wir uns da in irgendeiner Form über unser sogenanntes Pflanzen-Selbst einklinken?

Ich muss noch einen anderen Gedanken hier anführen, der auch zu dem Pflanzen-Selbst gehört. Auf der einen Seite ist das Pflanzen-Selbst in meiner Vorstellung ein integraler Teil der höheren Ganzheit Mensch, in gewisser Weise ein Teil, der in der höheren Ganzheit aufgehoben ist, auch im Sinne Hegels auf einer höheren Stufe bewahrt ist, nicht zerstört, also im Sinne auch Hegels der Bewahrung. Auf der anderen Seite aber ist das Pflanzen-Selbst auch der Kontakt, die Verbindung mit dem, was ich mit vielen anderen die planetare Intelligenz nenne. Das heißt, die Pflanzenwesenheit hat Anteil an dem, was ich die planetare Intelligenz nenne, die in gewisser Weise, ich sagte das ja schon vor 14 Tagen, eine Art kosmisches Bewusstsein darstellt, mit aller Vorsicht gesagt. Eine kleine Stelle noch einmal aus „Was die Erde will – was wissen die Pflanzen“, da heißt es, ein längerer Abschnitt:

„Zweifellos gibt es eine planetare Intelligenz.“ Viele sagen das, ich sage das auch. Es gibt sehr viele Argumente, die man dafür anführen kann, das im Einzelnen will ich nicht vertiefen. Das habe ich in der Vorlesung im Sommersemester 2001 sehr ausführlich getan, die Frage der Erd-Organismus-Vorstellung, die uns dann noch beschäftigen wird am 11.6. im Zusammenhang mit dem Demeter-Kult. „Fraglos gibt es eine planetare Intelligenz, und wahrscheinlich hat auch das, was wir als pflanzliche und tierische, ja wohl auch menschliche Intelligenz verstehen, hier ihren Nährboden und Quellgrund. Die Pflanzen-Intelligenz etwa, scheint die gesamte Oberfläche des Planeten zu umspannen. Pflanzen sind die eigentlichen Katalysatoren des Lebendigen. Die Fähigkeiten der Pflanzen grenzen ans Wunderbare, und ganz offenbar verfügen sie über Empfindungs- und Wahrnehmungskräfte rätselhafter Art. Rätselhaft insofern, als hier kein Nervensystem vorhanden ist als materielles Substrat oder Korrelat für diese Bewusstheitsvorgänge. Schon Charles Darwin hat dieses Problem beschäftigt, also ein Mann, der als Gründervater des biologischen Reduktionismus gelten kann und der rigoros alles Seelische und Geistige, alles Teleologische, aus seiner Theorie verbannt hat. Und doch schreibt er, Charles Darwin, am Ende seines letzten Buches ‚Das Bewegungsvermögen der Pflanzen‘, Zitat Charles Darwin, erstaunlich: „Die Behauptung, dass die Enden der Würzelchen einer Pflanze wie das Gehirn eines niederen Tieres funktionieren, dürfte wohl kaum eine Übertreibung sein.“

Erstaunlich, hätte man von Darwin so nicht erwartet. „Die Behauptung, dass das die Enden der Würzelchen einer Pflanze wie das Gehirn eines niederen Tieres funktionieren, dürfte wohl kaum eine Übertreibung sein. Das

Gehirn empfängt die Eindrücke der Sinnesorgane und steuert die zahlreichen Bewegungsabläufe.“

Also, diese Frage wird uns noch eingehend beschäftigen. Wir wollen diese beiden Aspekte im Blick behalten, das Pflanzen-Selbst als ein integrierter Teil der menschlichen Gesamtheit, quasi als der Pflanzen-Mensch, als der vegetative Pol der menschlichen Gesamtheit, in der Gesamtharchie und gleichzeitig, nicht alternativ sondern komplementär: das Pflanzen-Selbst als Anteil, als Teilhaber an dem, was ich die planetare Intelligenz nenne. Also beides. Ich finde, es ist beides, Pflanzen-Selbst im Menschen und gleichzeitig die Stelle, an der auch ein Anteil an der planetaren Intelligenz, repräsentiert über die globale Form der Pflanzenwesens, möglich ist.

Eine Frage will ich abschließend noch anschneiden, bevor wir vielleicht noch ein paar Fragen klären können. Die Frage, die hier notwendig hingehört: Wie ist es zum Beispiel mit einem Werkstück, einem Instrument, einem Möbelstück oder Ähnlichem, wenn es nun durch menschliche handwerkliche Tätigkeit bearbeitet, für Menschen funktional vorhanden ist – ein Schreibtisch, ein Stuhl, ein Gestühl, ein Schrank, wie immer? Wie ist es in diesem Falle mit der Pflanzenwesenheit? Sind die Pflanzen in ihrer eigenen Struktur und Tiefe da quasi funktionalisiert, dem Menschen dienstbar gemacht, oder transportieren sie doch noch etwas von ihrem eigentlichen, ihnen eigenen Wesen, also der Eichenschrank oder Eichentisch: Transportiert er noch etwas von dem, was wir als Eiche auch im Sinne dieser ganzheitlichen Vorstellung wahrnehmen, oder nicht? Ich würde sagen, das tut er bis zu einem gewissen Grade, das ist wirklich so.

Das wird uns auch noch in mehreren Zusammenhängen beschäftigen, und dann muss man sagen, was die Eigenart dieser rätselhaften Wesen ausmacht, ist, dass ja in gewisser Weise jedes Exemplar immer das Ganze nicht nur repräsentiert, *sondern ist*. Jede Eiche repräsentiert nicht nur alle anderen Eichen, sondern sie ist es in gewisser Weise. Jede Eiche ist alle Eichen. Und das ist ein Punkt, der, wenn man darüber mal nachdenkt oder das meditativ gedanklich verfolgt, zu aufschlussreichen Schlussfolgerungen führen kann, wenn man sich das klarmacht, dass es hier nicht um Repräsentanz geht, sondern tatsächliche ontologische Identität: Die einzelne Eiche repräsentiert nicht nur die anderen Eichen, sie ist alle anderen Eichen. Insofern kann über das Einzel-Exemplar das Ganze kontaktiert werden.

So, das wollte ich Ihnen heute in großen Zügen vorstellen. Bevor wir noch ein paar Fragen klären, will ich etwas sagen zum nächsten Mal. Ich möchte dann in der nächsten Vorlesung die Frage behandeln. Warum wachsen Pflanzen? Polarität von Licht und Schwere im Pflanzenreich. Die ganze Frage nach Licht-Finsternis, Polarität Licht-Finsternis, Licht-Gravitation, Wachstums-Vorgänge, die ja wie Sie vielleicht wissen, nicht unbedingt linearer Natur sind, sondern spiralförmig. Es gibt die eine eigentümliche Spiraltendenz, wie Goethe

das nannte, im Pflanzenwachstum. Also hoch interessante Fragen, die auch zu tun haben mit dem Licht überhaupt, das uns dann immer mehr auch beschäftigen wird, das hat ja bisher eine erst geringe Rolle gespielt, die Frage nach dem Licht und die Frage nach dem Zusammenhang des kosmischen Lichtes mit solchen Wachstumsprozessen. Wie kann man das denken? Wie kann man das gedanklich vergegenwärtigen in einer nicht-reduktionistischen Weise, ohne in allzu spekulative und nicht mehr abzustütze[n]de [Ideen] zu gelangen? So, das wollte ich Ihnen heute vorstellen.

* * * * *

Warum wachsen die Pflanzen?

- Licht & Schwere im Pflanzenreich

Vorlesungsreihe:

Der Mensch, das Licht und die Pflanzen

Naturphilosophie und tiefenökologische Perspektiven

Humboldt-Universität zu Berlin

Sozialökologie als Studium Generale / Sommersemester 2002

Dozent: Jochen Kirchhoff

Quelle: YouTube-Kanal Jochen Kirchhoff / [Alle Audiovorlesungen Nr. 41](#)

* * * * *

Ich habe versucht, in der letzten Vorlesung Ihnen relativ ausführlich und breit, und ich meine auch differenziert, vielleicht auch subtil, wie immer, darzustellen, was ich unter dem so genannten Pflanzen-Selbst verstehe. Ich habe Ihnen Beispiele gegeben, wie man das denken kann, wie man das in Zusammenhang bringen kann mit Vorstellungen, auch in verschiedenen Traditionen, etwa die Lehre von den Koshas habe ich erwähnt, der Hüllen, der feinstofflichen Hüllen des Menschen bzw. des menschlichen Körpers. Und ich habe Ihnen versucht zu erläutern, dass da eigentlich zwei Aspekte in meinem Verständnis drinstecken. Einerseits ist das Pflanzen-Selbst eine Art integraler Teil der menschlichen Gesamtwesenheit. Die Anthroposophen würden vielleicht von Wesensglied sprechen, ein pflanzlich-vegetatives Wesensglied des Menschen, das man auch anders bezeichnen könnte. Und auf der anderen Seite ist das Pflanzen-Selbst eine mediale Zone in der menschlichen Existenz und Gesamtheit, mittels derer er Zugang gewinnen kann zu dem, was ich mit vielen anderen „die planetare Intelligenz“ nenne. Das habe ich Ihnen ausführlich dargestellt, und da möchte ich anknüpfen und möchte versuchen, den nächsten Schritt zu vollziehen.

Die nächsten drei Vorlesungen, heute, in einer Woche und in zwei Wochen gehören in gewisser Weise zusammen, sind der nächste Block, die Frage: Warum wachsen die Pflanzen? Polarität von Licht und Schwere im Pflanzenreich, dann: Die Pflanze, das Licht und der Raum in einer Woche – gibt es einen höheren oder anderen Raum? Und dann die Frage nach dem Ursprung der Formen, nach der Morphogenese: Felder, Seelen, Formungskräfte – zum Ursprung der Formen in der Natur.

Am Ende der letzten Vorlesung bat mich ein Zuhörer, einen kleinen Irrtum zu korrigieren, der mir unterlaufen sei im Hinblick auf die Frage des Wirkstoffes in dem Kaktus Peyote. Sie werden sich erinnern, wir hatten am Ende eine Diskussion über Peyote, weniger über den Aspekt der psychoaktiven Wirksamkeit von Peyote, das wird uns noch beschäftigen in einer späteren Vorlesung, 18.6., „Pflanzen der Götter“, als um den chemisch destillierbaren, herausdestillierbaren Bestandteil, das ist also nicht, wie ich gesagt habe, Psilocybin sondern

Meskalin. Das ist korrekt, ich bin darauf angesprochen worden. Ich hatte Psilocybin gesagt. Also dieses Psilocybin als Alkaloid ist im mexikanischen Zauberpilzen enthalten und offenbar nicht in den Kakteen. Ich habe das nochmal in einem Spezialbuch darüber nachgelesen. Also der Betreffende, der mich darauf angesprochen hat und mich bat, dass ich das korrigiere, hat Recht. Ich war im Moment unsicher und habe das nochmal also nachgeschlagen.

Nun ist die Frage, die ich als Leitfrage für heute Abend formuliert habe – warum wachsen die Pflanzen? – ja eine Frage, die sehr komplex, sehr vielschichtig, sehr fein gebaut ist. Es geht ja nicht nur um die Frage, warum wachsen Pflanzen in die Höhe? Das ist ja die eine Wachstumsrichtung, die Pflanzen wachsen ja genauso sehr Richtung Erdmittelpunkt, verzweigen sich in die Tiefe. Übrigens vorzugsweise nachts und auch in die Breite. Es geht natürlich auch um die Frage, wie solche Prozesse überhaupt zu verstehen sind. Und deswegen sagte ich, dass die drei Vorlesungen zusammengehören. Denn in 14 Tagen will ich auch sprechen über die Frage der Morphogenese, Überlegungen zum Ursprung der Form in der Natur. Und da werden wir nochmal diese Fragen besprechen, wie es überhaupt möglich ist, dass sich aus kleinsten Ursachen so ungeheure Wirkungen entfalten können, was im Letzten ein Mysterium darstellt. Soweit ich die Literatur kenne, ist das nicht letztgültig erklärt und verstanden. Das ist letztlich immer noch ein großes Mysterium, warum überhaupt diese Wachstumsprozesse erfolgen, wie wir sie ja zum Beispiel jetzt im Frühling erleben, was ja eine eigenartige, sagen wir mal, Befindlichkeit in uns auslöst. Denken Sie an das, was ich in der ersten Vorlesung gesagt habe über die kollektive Verlegenheit, die bei Menschen generell entsteht, wenn die Gerüche sie durchwalten und durchweben und wenn Schönheit so elementar, so tief anrührend aufbricht, dann gibt es eine Hilflosigkeit im Menschen. Was macht er damit? Ein tumbes Staunen oder ein kurzes Angerührtsein, und dann ist man schon wieder bei den eigentlich wichtigen Dingen seiner eigenen Existenz oder Biografie.

Die Polarität von Schwere und Licht ist auch immer die Polarität von Schwere und Leichte, in Führungszeichen, oder Leichtigkeit. Eine Grundpolarität, in der wir uns als Leib-Wesen ständig befinden, in der wir uns bewegen, die wir in gewisser Weise als Leib-Wesen sind. Der bedeutende Denker über Fragen des Leibes und der Leib-Phänomenologie Hermann Schmitz hat ja die Leib-Phänomenologie aufgeteilt in die zwei Pole der Weite und der Enge, also leibliche Existenz als eine ständige Pulsation von Weite und der Enge. Und er hat das auch am Beispiel der Schwere und der Leichte, um mal dieses Substantiv zu verwenden, was es eigentlich gar nicht gibt, plausibel gemacht, was nicht identisch ist mit der Frage, ob das kosmische Licht tatsächlich eine Art antigravitativen Effekt auslöst, in gewisser Weise also Schwere-mindernd wirkt, also die Gravitation einschränkt, herabsetzt, vermindert. Das ist nicht das Gleiche, aber es sind zwei Phänomene, die ganz eng miteinander zu tun haben. Ich habe mal eine kleine Stelle rausgesucht aus diesem Buch, Büchlein von Hermann Schmitz „Der

Leib, der Raum und die Gefühle“, Sie wissen, ich schätze es sehr, und ich will Ihnen mal eine kleine Stelle vorlesen, wo er auf eine wunderbare Weise dieses polare Wechselspiel von Schwere und Leichtigkeit in der Leib-Phänomenologie zeigt. Ich sage das nochmal: Das ist nicht identisch mit der Frage, ob Licht, kosmisches Licht, einen antigravitativen Effekt auslöst. Dies ist hier eine Frage der Empfindung. Denn das muss nicht unbedingt da draußen in der Welt objektiv oder objektivierbar ein Korrelat haben. Man kann sich schwer fühlen, sehr schwer, bleischwer, drückend schwer, auch eine Atmosphäre kann drückend schwer sein und [es] kann trotzdem die messbare Gravitation sich nicht verändert haben. Es gibt Empfindungen, Empfindungslagen, wo die Schwere [be]lastend wird.

Eine der eindrucksvollsten Stellen dieser Art, die ich hier gelesen habe, die Literatur stammt aus dem „Weltkrieg II-Tagebücher“ von Ernst Jünger, wo er schildert, wie er gezwungen war, einer Erschießung beizuwohnen. Da schreibt er also suggestiv, wie er immer schwerer wurde. Dieses Grauen dieses Momentes, das mitansehen zu müssen, weil er war als Offizier abgeordnet, hat ihn sozusagen in den Erdboden reingedrückt. Und das wird so suggestiv dargestellt, dass man, wenn man das liest, das nachvollziehen und mit vollziehen kann. Hermann Schmitz „Der Leib, der Raum und die Gefühle“, Gefühle über Schwere und Leichte. Ich lese mal diese Passage vor, ehe wir dann den nächsten Schritt machen. „Gefühle sind räumlich, aber ortlos ergossene Atmosphären.“ Das ist eine Grundprämisse von Hermann Schmitz, dass Gefühle räumlich sind und nicht einfach nur in der Brust des je Einzelnen. Das sind Atmosphären, die den Raum erfüllen, das wird uns noch beschäftigen im Sinne von Hermann Schmitz, eine Art prädimensionalen Raum, etwas Fluidales, nicht nur subjektiv oder psychologischer zu erklären, das ist wichtig.

„Diese These wird man für einige Fälle leicht zugeben können, wenn man sich mit den Differenzierungen der Räumlichkeit genügend vertraut gemacht hat und nicht nur für alles, was räumlich ist, einen bezifferbaren Dimensionsgrad, Lagen, Abstände und eine messbare Größe oder Figur erwartet.“ Das nennt Schmitz den Ortsraum. Das ist der mathematisch abstrakt-geometrische Raum, der ist nicht der wirkliche Raum, nicht der Raum der Leibese Erfahrung, das wird uns noch ausführlich beschäftigen, diese ganzen Fragen. Es gibt sozusagen einen prädimensionalen Raum, den dimensionalen Raum und einen transdimensionalen Raum. „Die bereits skizzierte Eigenart der Räumlichkeit des Leibes wird darauf vorbereitet haben. Andere Beispiele liefern die Räumlichkeit des Schalls oder auch die seines Gegenteils, die Stille.“ Wunderbare Aussagen über die Stille. „Eine feierliche oder zarte morgendliche Stille ist weit, eine drückende, lastende, bleierne Stille dagegen eng und dumpf. Beides sind Leib-verwandte, synästhetische Charaktere.“ Nicht, das erschließt er ja für die Philosophie neu, das war ja bis dato – mit wenigen Ausnahmen – Ludwig Klages und anderen – mehr oder weniger ein Feld der Psychologie, der Befindlichkeit, der Subjektivität. Er

erschließt das ja für die Philosophie, für das Denken in diesem Sinne also auch für das atmosphärisch Ganzheitliche.

„In solcher Weise, wie die ausgeprägte Stille und natürlich nicht als physikalisch interpretierbare Gebilde, sind auch Gefühle räumlich. Für kollektiv zugängliche Atmosphären unter Menschen, ein Beispiel, die Verlegenheit, in die man nichts ahnend hineinplatzt, so dass ihm das Wort auf den Lippen erstirbt, die Albernheit oder Feierlichkeit eines Festes, die Bedrücktheit, Angespanntheit oder Aufgeregtheit, die sich bei entsprechenden Herausforderungen über Menschen legt und für optisch klimatische Atmosphären, Abendstimmung, Gewitterstimmung dürfte das einleuchten. Es trifft aber auch auf private Atmosphären zu, wenn sie nur einen ergreifen. Ein gutes Beispiel ist die Freude, die den Glücklichen hüpfen oder gar, wie man sagt, in Seligkeit schweben lässt, als ob die Schwere keine Rolle mehr spielte. Es liegt nahe, diese Leichtigkeit und Schnellkraft auf ein gesteigertes leibliches Kraftgefühl, mit dem der Frohe die Gravitationskraft zu überspielen meint, zurückzuführen. Aber diese Erklärung genügt nicht. Das leibliche Befinden, das durch Freude angeregt wird, kann von vielerlei, sogar von gegensätzlicher Art sein.“ Und wo dieses Element, was angesprochen wurde, sicherlich auch hineinspielt, also eine größere Elastizität und Schnellkraft, gesteigertes leibliches Kraftgefühl. „Zwar gibt es die kraftvolle, expansive, hochgespannte Art, sich zu freuen, aber auch die weiche Freude, in die man sich fallen lässt. Und auch die kann dem Ergriffenen das mühelose Angehen gegen die Schwere eingeben. Es ist also nicht die kraftvoll angefachte Leiblichkeit, sondern die Freude selbst als eine Atmosphäre ganz entscheidend, in die der Frohe leiblich spürbar hineingeraten ist.“ Sehr weitgehend, was allem widerspricht, was auch alltags, im Alltagsbewusstsein so gehandelt wird. „Die für sein leibliches Empfinden die drückende Schwere löscht. Wie durch einen Zauberschlag sind alle niederdrückenden Vektoren umgedreht, so dass der Mensch von einer Atmosphäre, die es ihm erlaubt, sich über die Schwere hinwegzusetzen, gleichsam mitgezogen wird. Physikalisch hat sich dadurch natürlich nichts geändert, aber der Mensch kann eben nicht nur als Körper unter dem Einfluss des Schwerefeldes der Erde oder der Schwerelosigkeit kommen, sondern auch als Leib unter den Einfluss einer Atmosphäre des Gefühls von Schwere oder Leichtigkeit anderer, nicht physikalisch messbarer Arten“.

Das hatte ich gesagt, das sind zwei verschiedene Dinge, obwohl beides natürlich ineinander greift, ineinander spielt. Das würde uns noch beschäftigen. Es ist nicht in einem absoluten Sinne zu trennen. Leibeshänomenologisch [ist] Atmosphäre, Schwere, Leichte, nicht vollständig zu trennen von jenem anderen Phänomen. „So verhält es sich auch bei der zur Freude konträren Depression oder Gedrücktheit, in Kummer, Trauer oder Schwermut. Dabei handelt es sich um keine gesteigerte körperliche Empfindlichkeit für die Gravitation, überhaupt nicht um eine auf einzelne Körper verteilte Schwere, sondern um eine ganz-

heitliche atmosphärische Schwere von der Art, wie man von drückendem Wetter spricht, das Menschen trübe und misstrauisch stimmt.“ Und so weiter.

Also eine wunderbare Passage, die man im Grunde zwei-, dreimal lesen, mitdenken, mitspüren müsste, um sie vollgültig zu verstehen. Ich denke aber, zumindest atmosphärisch ist deutlich geworden, worum es geht. Das ist also eine Komponente aus unserer eigenen Leiblichkeit, die wir auch in Verbindung bringen können mit den Wahrnehmungen der Pflanzen. Und jetzt tun wir den nächsten Schritt. Die Frage ist ja, warum wachsen die Pflanzen – die Polarität von Licht und Schwere im Pflanzenreich.

Ich habe in der ersten Vorlesung am 23. April einen kurzen Satz Goethes zitiert, den ich mir zu eigen machen möchte. „Je älter ich werde, je mehr vertraue ich auf das Gesetz, wonach die Rose und Lilie blüht.“ Das würde ich auch für mich in Anspruch nehmen und sagen, auch vertraue ich auf das Gesetz, wonach die Bäume wachsen, wonach die Jahreszeiten gestaltet werden, wonach überhaupt die Dinge der lebendigen Natur leben und sind. Auf dieses Gesetz vertraue ich immer mehr, je älter ich werde. Und ich staune immer mehr, gerade jetzt wieder erneut in diesem Frühling, ich staune immer mehr und wundere mich, was ich früher alles nicht gesehen habe. Das ist ja, wenn man mal eine Fokussierung vornimmt, eine Wahrnehmungsveränderung in einer bestimmten Richtung, zum Beispiel, welche Wuchsform haben eigentlich Bäume, wie wachsen sie eigentlich? Wie treten die Zweige aus dem Stamm heraus? Hat das was zu tun mit der Frage, ob ein Baum allein steht, ob er in einer Gruppe steht? Hat das was zu tun mit der Himmelsrichtung? Wie sieht es mit der Südseite aus, mit der Nordseite? Hat das was zu tun mit ganz bestimmten Gruppierungen anderer Bäume um ihn herum? Oder wie sind die Blätter gestaltet? Was für eine Atmosphäre löst dieser Baum oder jener Baum, diese Baumgruppe aus? Warum zum Beispiel werden Kastanien gerne bei Restaurants mit Stühlen im Freien gepflanzt? Warum fühlt man sich auf eine eigenartige Weise geborgen unter Kastanien? Warum stehen da nicht Pappeln oder Birken oder Weiden zum Beispiel? Oder Erlen? Wenn das möglich wäre vom Boden her. [Es] stehen eben aus gutem Grund Kastanien [dort]. Und was löst eine Eiche in mir aus? Was lösen Buchen in mir aus? Eine Esche in ihrem hellen ... , wenn der Himmel, ein blauer Himmel, durch das Blätterwerk hindurchstrahlt. Eschen sind ja unvorstellbare Bäume. Angeblich, so hab ich es irgendwo gelesen, sollen es die größten Bäume sein, die es gibt. Die eine tasmanische Bergesche soll 91 Meter hoch werden, was ja enorm ist. Da erhebt sich sofort die Frage, wie ist es möglich, dass die Säfte aus dem Erdboden gegen die Gravitation eine so ungeheure Höhe hinauf transportiert werden? Am Tage wohl bemerkt, nachts gibt es eine gegenläufige Bewegung.

Ich habe hier festgestellt, bzw. der Marco Bischoff hatte mir das schon am Telefon gesagt, dass hier ein gewisser Georg Schauburger auch tätig ist. Vermute mal, der Enkel von

Schauberger, und sein Großvater Viktor Schauburger hat sich ja mit diesen Fragen sehr intensiv beschäftigt. Wie kommt es zum Beispiel, diese ... , wie kommt diese polare Bewegung in den Bäumen in der Kambiumschicht vor allen Dingen zustande, das ist ja ein hochspannendes, hochinteressantes Phänomen, was auch zu tun hat mit der Frage der Photosynthese, diese merkwürdige Fähigkeit, wie kommt das überhaupt, dass aus H₂O Wasser, dann Kohlendioxid, wie kann sich da der Chlorophyll bilden? Was geschieht da eigentlich? Wie wird das Licht hier reingezogen? Nicht, der Sauerstoff wird ausgeatmet, von den Pflanzen, Kohlendioxid eingeatmet. Das sagt sich schnell, man kann die chemische Formel überall nachlesen. Das kann man auch als Nicht-Chemiker einigermaßen verstehen. Aber die Frage ist: Was ist das wirklich? Was steckt wirklich dahinter? Was steckt hinter dieser Formel, die man in jedem Chemiebuch oder einem Biologiebuch da nachlesen kann? Also diese Fragen sind kolossal interessant und aufschlussreich.

Ich sage nochmal, was ich vor 14 Tagen auch gesagt habe: Die Empfindungen, die zum Beispiel Bäume im Menschen auslösen, sind nicht der nur subjektiven Seite zuzuschlagen, die man abgrenzen könnte von dem angeblich allein Objektiven. Das versuche ich Ihnen auch schon in den früheren Vorlesungen klarzumachen. Das versuche ich ständig zu vermitteln, zu überbrücken und verständlich zu machen, dass die Gesamtgestalt der Wirklichkeit immer eine Subjekt-Objekt überschreitende ist. Das habe ich Ihnen gleich am ersten Tag, am 23. April, versucht zu verdeutlichen, dass diese schroffe Trennung, hier sind wir, hier ist unsere subjektive Befindlichkeit, da ist die Außenwelt, so gar nicht möglich ist. Sie ist abstrakt. Sie ist eine Konstruktion unserer Kultur. Eine Konstruktion unserer Kultur, und wir haben es aber trotzdem, und gerade weil es so ist, sehr schwer, in diese Voraussetzung, in das Dickicht dieser Voraussetzung hineinzugehen. Ich habe mal aus einem Buch, was nicht im Literaturverzeichnis ist, weil ich wollte das nicht überfrachten, eine Stelle rausgesucht über die Frage, was Bäume mittels Photosynthese leisten können. Das ist ein Buch, was ich Ihnen wärmstens empfehlen kann, von einem Autor namens Callum Coats, „Living Energy“, auf Deutsch „Natur-Energien verstehen und nutzen – Viktor Schaubergers geniale Entdeckung“.

Vorab will ich sagen, das wird uns noch ausführlicher später beschäftigen, dass ich grundsätzlich von einer *planetaren Pulsation* ausgehe, von einer planetaren Pulsation, die etwas zu tun hat mit dem Wechselspiel der Verstrahlungsenergie der Gestirne. Ich habe das in verschiedenen Zusammenhängen in diesem Hörsaal hier dargestellt, vor allen Dingen im Wintersemester 1999/2000 und 2000/2001 in einer sehr breiten, ausführlichen Form, auch im Zusammenhang mit der Kritik an der Mainstream-Kosmologie. Das will ich hier nicht tun noch einmal, das würde viel zu weit führen. Aber diese Dinge werden wir ansprechen, immer wieder ansprechen.

Also, in diesem Buch „Natur-Energien“ wird auf eine sehr anschauliche Weise die unvorstellbare Leistungsfähigkeit dieses mysteriösen Vorgangs Photosynthese dargestellt. Hier wird ein Beispiel gegeben, das ich Ihnen nicht vorenthalten möchte, obwohl ich relativ selten so eine, sagen wir mal, gleichsam ein Stakkato von Zahlen Ihnen serviere, weil ich immer das Gefühl habe, dass damit das Wesentliche weggeht. Deswegen benutze ich grundsätzlich keine Folien. Ich habe das jetzt wieder auf dem Kongress erlebt, dass alle Vortragenden jagen die Folien durch. Das finde ich einfach absurd, weil das eine Objektivierung darstellt, die genau dem Thema der Subjekt-Objekt-Überschreitung widerspricht. Denn wenn man glaubt, man hat ein Diagramm an der Tafel, und glaubt man hätte irgendwas – man hat gar nichts, man hat nichts weiter als ein Gerippe. Eine Beschreibung, die im besten Falle präzise ist, im schlechtesten Falle ist sie extrapoliert und sehr ungenau und wird häufig noch mit ganz waghalsigen Interpretationen versehen. Deswegen mache ich das nicht. Nicht, dass ich es nicht kann, das ist nicht der Punkt, das ist nämlich sehr einfach.

Ich will Ihnen trotzdem mal ausnahmsweise eine Schilderung vorlesen, die mich beeindruckt hat. Zum Beispiel hat mich immer die Frage schon als Kind manchmal beschäftigt, wie viel Blätter hat eigentlich so ein Baum? Habe ich geschätzt. Und Sie können ja auch mal schätzen, zum Beispiel eine ausgewachsene Buche. Was schätzen Sie? Sie werden nicht darauf kommen. Ich wusste es nicht. Ich lese, das sollen sieben Millionen Blätter sein, sieben Millionen Blätter, eine ausgewachsene Buche. Da sind 1,47 Hektar Verdunstungsfläche. Das ist enorm, das ist wirklich enorm. Eine Birke soll es nur auf 200, 300, 400 000 Blätter bringen. Hier heißt es bei Callum Coats in dem Buch „Natur-Energien“: „Ehe wir die Bäume und ihr Wachstum nach den oben genannten Kriterien näher untersuchen, wäre es wohl angemessen, noch etwas besser zu verstehen, welchen besonderen Beitrag Bäume für die gesamte Umwelt leisten. Dazu verwenden wir das Beispiel eines 100-jährigen Baumes, dessen enorme Leistung Walter Schauburger, der Sohn von Viktor Schauburger, der auch mittlerweile verstorbene Walter Schauburger in den 70er-Jahren für die durchschnittliche Stoffabgabe europäischer Baumarten ermittelt hat. Ich lese Ihnen das mal vor, ausnahmsweise mal jetzt ein kleines Stakkato von Zahlen. Das hat mich doch beeindruckt. „Ein hundertjähriger Baum, der an reinem Kohlenstoff C etwa 2500 Kilogramm enthält, hat im Laufe seines Lebens eine Kohlendioxid-Menge, die in rund 18 Millionen Kubikmeter natürlicher Luft enthalten ist, verarbeitet. In den 100 Jahren seines Lebens 9100 kg CO₂ und 3700 Liter H₂O photochemisch umgesetzt, etwa 23 Millionen Kilokalorien eingespeichert, eine Wärmemenge, die in rund 3500 kg Steinkohle enthalten ist, 6600 kg Sauerstoff O₂ der Atmung von Mensch und Tier zur Verfügung gestellt. Nicht, die Pflanzen atmen ja quasi den Sauerstoff aus, den wir einatmen. Sie atmen Kohlendioxid ein und Sauerstoff aus, genau reziprok. Innerhalb dieser 100 Jahre hat dieser Baum außerdem mindestens 2500 Tonnen Wasser aus dem Wurzelraum bis in die

Krone entgegen der Schwerkraft angehoben und in die Atmosphäre verdunstet. Nicht, diese enorme Zugkraft, die mit osmotischen Saugbewegungen, wie es in vielen Biologie-Büchern steht, keineswegs letztgültig erklärbar ist. Diese ungeheure Kraft, mit der die Säfte gewissermaßen aus den tiefsten Tiefen der Erde hinaufgezogen werden, bis in die feinsten Verästelungen der Zweige hinein. Und dann nachts geschieht eine Gegenbewegung, das muss man wissen, dass Pflanzen ja auch zunächst mal nach unten wachsen. Eine Pflanze könnte ja nicht nach oben wachsen, wenn sie nicht im Boden erst einmal verwurzelt wäre. Ein schönes Beispiel übrigens überhaupt für alles Nach-oben-Streben. Es bedarf der Erdung. Da könnte der Mensch wirklich von den Pflanzen viel lernen. Er müsste auch erst einmal nach unten wachsen, ehe er nach oben wachsen kann oder will. „Jeder Baum ist somit eine Wassersäule. Fällt man so eine Säule, die die Atmosphäre kontinuierlich wieder mit Wasser versorgt und auflädt, so geht diese Wassermenge unwiederbringlich verloren.

Doch nun weiter im Wald der Schauberger-Berechnung“, also der Vater dieses jungen Schauberger und Sohn von Viktor Schauberger, dieses großartige Naturforschers, der wirklich genial war. „Dabei wird eine Wärmemenge entsprechend dem Heizwert von rund 25 000 kg Kohle gebunden. Dieser Baum hat einen Wohlstandsbürger mindestens 20 Jahre beatmet. Das lag in der Natur dieses Baumes, dass er, je älter er wurde, umso mehr Sauerstoff produzierte. Wer möchte angesichts solcher Leistungen einen Baum in Zukunft nur nach seinem Holzwert beurteilen? 30000 Kilometer gleich hundertjährige Sauerstoff-Produktion. 20 Jahre versorgte er also einen Menschen neben allen anderen Dingen mit Atmungsstoff. 100 Liter Benzin verzehren [beim Verbrennen] rund 230 Kilogramm Sauerstoff. Das heißt nach kaum 30000 km Autofahrt [mit] 9,6 Liter Benzin pro 100 Kilometer ist die hundertjährige Sauerstoff-Produktion dieses Baumes vertan.“ Sehr interessant, sich dieses, mal einen Moment sozusagen auf der Zunge zergehen zu lassen. „Will ein Bürger drei Jahre atmen oder 400 Liter Benzin verfahren oder 400 Liter Heizöl oder 400 Kilogramm Kohle verbrennen, so ist die Produktion von einer Tonne Sauerstoff O_2 durch Photosynthese notwendig.“ Also O_2 , das abgegeben wird an die Atmosphäre „und dann die photosynthetische Produktion von einer Tonne Sauerstoff erfordert, dann Aufbau von 0,935 Tonnen $C_4H_{12}O_6$.“ Und so weiter.

Also mal ein kleines Stakkato von Zahlen, das aber immerhin einen zarten Hinweis gibt auf die unvorstellbaren Fähigkeiten dieser rätselhaften Wesen, die wir Bäume nennen. In dieser unvorstellbaren Ruhe, Souveränität, ja Heiterkeit, Majestät, kann man auch sagen, sind diese rätselhaften Wesen ständig tätig auf eine Weise, die sie mit der planetaren Intelligenz verbindet. Sie nehmen über das kosmische Licht Energie auf, strahlen sie in den Erdboden hinein, nehmen auf dem Erdboden auch Erd-Energie auf, und das Ganze ist ein ständiges Wechselspiel von kosmischem Licht und Reagieren auf die gravitativen Kräfte. Jetzt zur Photosynthese nochmal eine kleine Passage aus diesem sehr schönen Buch von Callum Coats

„Natur-Energien verstehen und nutzen“: „Wie die Gezeiten reagieren auch die Pflanzenkräfte mit Ebbe und Flut auf die Anziehung von Sonne und Mond.“ Man kann die Gezeiten auch anders deuten. Ich habe das versucht mit Schwergewicht auf der Sonne, nicht auf dem Mond. Das sei hier nur am Rande erwähnt. Ich halte die herrschende These für schlecht gestützt. Es gibt gute Gründe, die Sonne als primären Verursachungsfaktor hier ins Spiel zu bringen. Man muss nur die ungeheuren Trägheitskräfte der Wassermassen, die um den Globus geschoben werden, anders ins Spiel bringen. „Manchmal wirken die Kräfte beider Himmelskörper zusammen, zu anderen Zeiten aus entgegengesetzten Richtungen. Dieses Fluktuieren von oben nach unten und wieder zurück, entspricht der Vorstellung von der nach innen gerichteten Ying-Bewegung und der nach außen gerichteten Yang-Bewegung sowie den Grenzbedingungen für ihr Ausklingen. Die Natur arbeitet pulsierend, sie atmet ein und aus.“

Ich habe auch von der Pulsation schon gesprochen. Auch ich bin der Meinung, dass die Erde ein ständiges Pulsationsgeschehen durchwaltet, durchwirkt, dass alle Dinge, alle lebenden Lebewesen, alle es-haften Dinge tatsächlich am Tage eine Idee, eine Winzigkeit leichter sind als in der Nacht. „Die Natur arbeitet pulsierend. Sie atmet ein und atmet wieder aus.“ Schon das Bewusstsein im Übrigen, das möchte ich gleich an dieser Stelle nochmal bemerken, ist eine ganz starke antigravitative Kraft. Das wache Bewusstsein mindert in der vertikalen Ausrichtung des Leibes die gravitative Wirkung bis dahin, dass sie kaum gespürt wird. „Wenn die Sonne am Himmel emporsteigt, werden die mit Spurenelementen und Gasen aufgeladenen Säfte in Folge der energetischen Anregung bzw. Information durch den wachsenden Sonneneinfluss aufwärts gezogen, geschoben zum Teil auch, um dadurch, dass sie Mineralien und so weiter bereitstellen, die Photosynthese-Prozesse zu unterstützen. Die Photosynthese wiederum ist eng mit der Menge und der Qualität des vorhandenen Lichts verknüpft. Wenn der Lichteinfall abnimmt oder wenn etwa aufgrund von Luftverschmutzung nicht das volle Lichtspektrum bei der Pflanze ankommt, gehen auch Wachstum, Photosynthese und Chlorophyll-Produktion zurück, wie bekannt. Dadurch wird weniger Sauerstoff erzeugt und an die Atmosphäre abgegeben. Bei der Photosynthese wird ein gewisser Anteil des aufwärts strömenden Wassers bzw. Saftes in Kohlenhydrate umgewandelt. Das verbleibende Wasser benutzt die Pflanze für die Verdunstung, also zu Kühlzwecken. Kühlung ist hier allerdings ein Prozess der Konzentration oder Spannung zur Erhöhung von Energie, die nichts mit der technischen thermodynamischen Verdampfung zu tun hat“.

Dann wird hier sehr schön gezeigt, für Chemiker ist das interessant oder für chemisch Interessierte, dass das Chlorophyll eine starke Ähnlichkeit hat mit dem Hämoglobin. Auch interessant, am Rande erwähnt, dass das Chlorophyll-Molekül gerade aus 137 Atomen besteht. Eine interessante Primzahl und vielleicht auch zahlensymbolisch aufzuteilen auf die

13, auf die 7, Zahl auch der Feinstrukturkonstante. Das sind Elemente, die ich hier nicht weiter ansprechen möchte. Ich habe im letzten Sommersemester ja zu harmonikalen Strukturen auch im Tier- und Pflanzenreich einiges gesagt. Das ist hochinteressant. Nur im Falle von Hämoglobin wird also hier Magnesium durch Eisen ersetzt. Und so weiter. Also dieser Vorgang ist jedermann bekannt, mehr oder weniger vertraut, aber ist im Letzten ein Mysterium.

Ich habe gerade den Punkt erreicht, den ich auch erreichen wollte bei der Pause. Meine Stimme ist noch so ganz gut in Schwung, mal sehen, wie weit sie noch vorhält. Wir machen mal eine kleine Pause und dann versuche ich nach der Pause dann die Schlussfolge Ihnen zu erläutern, wie ich das deute im Zusammenhang mit meinen Überlegungen zu dem der Pulsation von Schwere und kosmischem Licht. Sie können gerne die Bücher, die hier vorne liegen, einsehen.

* * * * *

Vom Ursprung der Formen in der Natur

Vorlesungsreihe:

Der Mensch, das Licht und die Pflanzen

Naturphilosophie und tiefenökologische Perspektiven

Humboldt-Universität zu Berlin

Sozialökologie als Studium Generale / Sommersemester 2002

Dozent: Jochen Kirchhoff

Quelle: YouTube-Kanal Jochen Kirchhoff / [Alle Audiovorlesungen Nr. 42](#)

* * * * *

Ich habe Ihnen in der letzten, schon in der vorletzten Vorlesung gesagt, dass diese drei Vorlesungen heute, vor einer Woche und vor 14 Tagen in gewisser Weise eine Einheit darstellen, das heißt, thematisch ganz eng miteinander verflochten sind und aufeinander verweisen, sich ineinander spiegeln. Ich hatte Ihnen ja vor 14 Tagen zu erläutern versucht, wie man das Aufsteigen der Säfte in den Pflanzen, etwa in den Bäumen, Wachstumsprozesse jetzt mal vertikaler Art überhaupt deuten kann als eine große Pulsationsbewegung des Gestirns Erde; Levitation, Gravitation und so weiter, vermittelt über das kosmische Licht. Und in der letzten Vorlesung ging es um die Frage eines anderen oder höheren Raumes. Wir haben uns unterhalten über einen sogenannten prädimensionalen Raum im Sinne der Leibphilosophie von Hermann Schmitz, festgemacht vor allen Dingen an der Polarität von Enge und Weite, dem zunächst einmal bekannten vertrauten dimensionalen Raum und einem sogenannten transdimensionalen Raum. Der Begriff „transdimensionaler Raum“ hat nichts zu tun mit mathematisch-physikalischen Spekulationen über höhere Raumdimensionen. Das habe ich mehrfach angedeutet, und ich lege auch hier noch einmal Wert darauf, das festzuhalten, als [dass] es auf diesem Gebiet primär um die existenzielle, um die empirische, um die wirklich erlebbare Dimension geht. Und das ist immer grundsätzlich etwas Anderes als eine modellmäßig fassbare, in diesem Sinne objektivierbare, wissenschaftlich beschreibbare Schicht der Dinge.

Jemand hat mich nach der letzten Vorlesung, nicht im Plenum, aber hier vorne dann gefragt, wie man in diesem Zusammenhang dessen, dass ich ausgeführt hatte, die Vorstellung einbeziehen oder einordnen kann, was denn der Mensch im vorgeburtlichen Raum sei? Also die Frage des vorgeburtlichen Raums. Ich will versuchen, weil die Frage von grundsätzlichem Interesse ist, darauf kurz einzugehen.

Nun kann man vorgeburtlichen Raum in zweierlei Weise begreifen. Man kann das zunächst einmal begreifen als den vorgeburtlichen Raum im Mutterleib, also den sogenannten intra-uterinen Raum, wie das gemeinhin genannt wird. Und dann die Frage stellen: Wie

empfindet der Embryo bzw. Fötus den Raum, in den er mittels einer Flüssigkeit eingelagert ist? Und was bedeutet das für seinen Bewusstwerdungs-, Ichfindungs-Prozess? Sie wissen vielleicht, dass über diese Dinge sehr eingehend geforscht hat der kürzlich verstorbene französische HNO-Arzt und Pionier psycho-akustischer Grundlagenforschung, Alfred Tomatis. Ich habe ja hier vor zwei Jahren, am Ende des Sommersemester über diese Dinge auch ausführlich gesprochen. Und Alfred Tomatis hat hierzu sehr viel gesagt. „Klangraum Mutterleib“ zum Beispiel als eines seiner Bücher. Er hat versucht, diesen intra-uterinen Raum existenziell, in gewisser Weise ontologisch, wenn man das so nennen will, zu fundieren als eine Art Ur-Raum des Menschen, den dieser in seiner Individuation während einer biographischen Entwicklung immer wieder zurückzugewinnen sucht, auch im sozialen Bereich. Das heißt also, alle sozialen Ordnungsgebilde interpretiert Alfred Tomatis als den Versuch des Menschen, letztlich wieder in diesen Ur-Raum zurückzufinden.

Nun kann man aber auch den vorgeburtlichen Raum anders deuten. Es gibt ja genügend Hinweise und Forschungen in diese Richtung, dass damit ein Raum gemeint ist, der kein physisch fassbarer, in diesem Sinne kein dimensionaler oder auch prädimensionaler Raum ist, sondern ein Raum, aus dem die sich dann inkarnierende Individualität hineinkommt, durchdringt in ihre eigene Körperlichkeit. Es gibt da faszinierende Forschungen, etwa in Mitte der 80er Jahre das berühmte Experiment der Psychologin Helen Wambach, die die Frage gestellt hat 850 oder 750 Probanden in der Hypnose, ob sie sich erinnern können an diesen vorgeburtlichen Raum. Da gab es sehr interessante Durchgaben und Aussagen, die Helen Wambach zunächst einmal phänomenologisch auf sich beruhen ließ, ohne sie vorschnell zu deuten, etwa psychologisch-reduktionistisch oder nun gleich esoterisch. Einfach phänomenologisch ist das hochinteressant, was die Probanden sagten.

Sie hätten sich zu einem erstaunlichen Teil als eigene Entitäten, als individuierte Entitäten in einem anderen Raum befunden und seien dann erst ganz allmählich in die Materialität eingestiegen und hätten dann im fötalen, embryonalen Zustand unterschiedliche Grade der Verbindung mit dem Fötus bzw. Embryo gehabt, also immer noch existierende Freiheitsspielräume.

Das wäre die andere Komponente der Frage nach dem vorgeburtlichen Raum. Wenn man das für wenigstens hypothetisch möglich hält, ja dem einen gewissen ontologischen Wirklichkeitsstatus zuspricht, ist natürlich die Frage nach dem vorgeburtlichen Raum eine völlig andere. Dann könnte es, mal versuchsweise gesagt, so aussehen, als gäbe es diesen anderen, höheren Raum, den ich ja in gewisser Weise mit dem Weltseele-Raum identifiziere, als die eigentliche Heimat, in Anführungszeichen, als den Quellgrund des menschlichen Seins überhaupt. Nicht, dann ist man in einem ganz anderen Bewusstseinsraum. Man hätte ganz

andere Koordinaten. Das muss nicht den intra-uterinen Raum in diesem engen Sinne ausschließen. Das wäre bloß eine erweiterte, eine in diesem Sinne alternative Vorstellung, die man parallel betrachten könnte. Das führt auf faszinierende Fragen, die nur angedeutet werden können. Das kann ich hier im Rahmen dieser Vorlesung gar nicht ausführlich behandeln. Da müssten Sie dann einfach nachforschen, zum Beispiel in meinem Buch was in Kürze erscheint, mein neues Buch „Die Anderswelt – Eine Annäherung an die Wirklichkeit. Die innere Kosmologie von Raum, Zeit und Selbst“ wo ich auf diese Fragen sehr eingehend eingegangen bin. Die Frage des anderen und höheren Raums auch im Zusammenhang mit meditativen Bewusstseinspraktiken, also ein Buch letztlich auch über Bewusstseinsforschung eigener Art. Und es bleibt natürlich die Frage, die in vielen Traditionen gestellt wird in diesem Zusammenhang nach der Ausdehnung der eigenen Selbstheit, der eigenen Ichheit, von mir aus auch auf einer anderen Ebene, der eigenen feinstofflichen Leiblichkeit. Also wie ausgedehnt sind wir? Wie weit greifen wir in diesen Raum hinein?

Der Ausgangspunkt in der letzten Vorlesung war ja, zu verstehen oder dem nachzuspüren, was Bäume an Raumqualitäten entbergen, was sie gewissermaßen abstrahlen, Raumqualitäten, in die sich der Mensch hineinbegeben kann, die er seelisch, geistig, meditativ und auch leiblich erspüren kann. Nicht, darüber haben wir gesprochen, dass man da ganz andere Raumqualitäten spüren kann bei der Eiche, bei der Erle, bei der Pappel usw. Diese Fragen sind spannend und hochinteressant. Das wird uns noch in der nächsten Woche beschäftigen, wenn wir uns mit der Frage der seelisch-geistigen Dimension der Pflanzen überhaupt beschäftigen, dann kommt noch einmal diese Frage der Raumqualität verschiedener Pflanzen ins Spiel, etwa auch der Bäume, die ja häufig genug als Übermittler, als gleichsam mediale Wesen zu der, keltisch-mythologisch gesprochen, Anderswelt, fungiert. Die zweite Komponente, die ja im Plenum noch kurz behandelt wurde, will ich nochmal aufgreifen, weil das wichtig war. Zwei von Ihnen hatten ja gefragt, völlig zu Recht: Was könnten wir oder was gewinnen wir, was können wir wieder gewinnen, was gewinnen wir dann wieder, was gewinnen wir zurück, was haben wir also verloren, oder in welchem Gerade gewinnen wir eine neue, andere, bewusstmäßige Qualität, die menschheitsgeschichtlich noch nie in einem größeren Kollektiv existiert hat? Also die Frage, haben wir etwas verloren, was wir wiedergewinnen müssten?

Das habe ich ja angedeutet mit meiner Formel von der Raublindheit des modernen Menschen, auch in gewisser Weise von der Weltseele-Blindheit des modernen Menschen. Oder müssten wir uns zu dem Gedanken bequemen, den ja mit gewissen Einschränkungen Ken Wilber in seiner evolutionären Psychologie entwickelt hat, dass diese Stufe der Integration in eine Weltseele-Ebene der individuellen und kollektiven Bewusstheit etwas ist, was noch nie erreicht worden ist, bislang, außer von Einzelnen. So heißt es etwa, ich habe das

nochmal rausgeschrieben, in seinem wichtigsten Buch „Sex, Ecology, Spirituality“ am Ende, „Eros, Kosmos, Logos“, die letzten Sätze dieses Buches handeln davon und Wilber benutzt auch den Begriff der Weltseele, „world soul“, nur in einem etwas anderen Sinne als ich. Das muss ich einfach sagen, damit kein Missverständnis auftaucht. Da heißt es am Ende dieses dicken, also wirklich umfangreichen, aber grundlegenden Buches von Ken Wilber: „Da also stehen wir jetzt im Raum der Rationalität und auf der Schwelle zu transrationaler Wahrnehmung, zu einer scientia visiones“ – also einer Wissenschaft des visionären Bewusstseins, wenn man das so nennen will – „die Menschen aller Art und überall und immer wieder mal und mit wachsender Klarheit Ahnungen vom wahren Abstieg der alles durchdringenden Weltseele zuträgt.“ Also „... descend of the ... world soul“.

Dies, was Wilber hier ganz eng anlehnt an den Gedanken der „over soul“, der Überseele von Ralph Waldo Emerson, als Weltseele bezeichnet, ist nicht unbedingt identisch mit dem, was ich mit diesem Begriff bezeichne, ohne dass ich jetzt sagen würde, das ist etwas vollkommen Anderes. Die Fokussierung ist ja eine andere. Ich habe das ja versucht zu zeigen, dass für mich Weltseele mehr oder weniger identisch ist mit diesem anderen und höheren Raum und dass ich der Auffassung bin, dass individuiertes Bewusstsein und die Kommunikation der Bewusstseine untereinander und miteinander nur möglich ist, wenn es ein alles verbindendes Bewusstseinsfluidum gibt, auf den verschiedensten Ebenen des Seins und dass dieses Fluidum als Weltseele bezeichnet werden kann. Also die Einzelseele, die individuierte Seele, wird getragen von diesem Weltseele-Fluidum, von diesem Grundwesen, das den Raum ausmacht. Eine wichtige Komponente dieses Weltseele-Raums in meinem Verständnis ist, dass dieser Weltseele-Raum in gewisser Weise von den dreidimensionalen Anschauungsformen aus beurteilt *paradoxe* Eigenschaften hat. Das heißt, was wir üblicherweise als Nähe und als Ferne empfinden, ist dort anders. Ferne ist in gewisser Weise Nähe. Das heißt, was wir als sehr weit weg empfinden, ist auf dieser Seinsebene des Weltseele-Raums nah, auch wenn das unvorstellbare Entfernungen sind. Also eine nicht-perspektivische Form der Raumwahrnehmung spielt hier hinein. Und das führt natürlich auf eine zentrale Frage nach der Räumlichkeit von Bewusstsein. Das habe ich auch angedeutet. Das will ich noch kurz erwähnen, dass ja idealistische Philosophen immer gesagt haben, das Seelisch-Geistige des Menschen ist in seinem Grundwesen jenseits von Raum, Zeit, Kausalität und so weiter. Es ist also nicht räumlich.

Ich habe gerade am Wochenende, war ich auf einem Kant-Symposium, auf einer Privat-Akademie und musste da drei Vorträge über Kant halten. Da ist mir nochmal deutlich geworden, wie Kant das sieht, der die Wesenheit des Menschen eigentlich ansiedelt jenseits von Raum und Zeit. Das glaube ich nicht. Ich glaube, dass die Seele in der Tiefe räumlich ist. Bloß sie ist sicherlich nicht einfach ein Element des dreidimensionalen Anschauungsraums.

Das sicher nicht. Das sind hochinteressante, spannende Fragen, denen man nachgehen kann, die auch weiterführen, wenn man sie meditativ-gedanklich angeht. Das wird uns ja noch in verschiedenen Zusammenhängen beschäftigen, das wollte ich ergänzen. Also, Wilbers „to transcend and include“, überschreiten und einschließen, gilt auf der einen Seite sicherlich. Frühere Stufen werden überschritten und eingeschlossen, gilt aber nicht so streng, wie das manchmal in seinen Schriften erscheint, meiner Überzeugung nach, in dem eine neue Stufe, etwa die mentale, die mythische Stufe ablöst, denken Sie an die Vorlesung, an die zweite Vorlesung dieses Semesters, dann verliert häufig genug in diesem Ablösungsprozess das mentale Selbst auch ganz bestimmte Grundqualitäten dieser mythischen Stufe und nimmt sie keineswegs mit in die neue Stufe hinein. Häufig genug ist es eine Dissoziation, und es geht etwas verloren, was vielleicht gar nicht hätte verloren werden dürfen. Das ist eine Frage, die man hier gar nicht erörtern kann. Aber es sind spannende Fragen.

Gut, jetzt zu der Frage, die heute angesprochen werden soll, die daran unmittelbar anknüpft: Felder, Seelen, Formungskräfte, Überlegungen zum Ursprung der Formen in der Natur, hier speziell zum Ursprung der Formen, Gestalten in der Pflanzenwelt, Formungskräfte, formative Kräfte. Die Anthroposophen und auch Theosophen reden von Bilde-Kräften, ätherischen Bilde-Kräften. Es ist gar nicht jetzt so wichtig, sich an einen Begriff hier festzuhalten. Die Frage ist grundsätzlich: Gibt es formative Kräfte, Bilde-Kräfte von mir aus, die das Organische in seiner lebendigen Gestalt-Ganzheit letztlich formen, dass es auch halten ... , dass die Verbindung aufrechterhält zwischen der Erscheinungswelt und dem anderen und höheren Raum. Und wenn es diese Bilde-Kräfte, diese Formungskräfte gibt, sind wir berechtigt, hier, wie es ja viele tun, etwa Sheldrake und andere, Vorstellungen von Feldern hineinzunehmen, das ist ja in den 20er Jahren schon gemacht worden, die morphogenetischen Felder sind ja keine Erfindung von Rupert Sheldrake. Das sind ja auch Vorstellungen von russischen und deutschen Biologen aus den 20er Jahren, also morphogenetische Felder. Ist es berechtigt, hier den Feldbegriff einzubeziehen, oder führt das eher in die Irre? Ist es nicht sinnvoller, dann gleich zu sagen: Haben wir es mit seelischen oder seelisch-geistigen Formungskräften zu tun? Wobei dann eben der Begriff des Feldes vielleicht eher in die Irre führt.

Sie kennen vielleicht einen Buchtitel, einen Gesprächsband von Matthew Fox, dem amerikanischen Dominikaner und Ökologen mit Rupert Sheldrake. Der trägt im Deutschen den seltsamen, aufschlussreichen und zugleich fragwürdigen Titel „Die Seele ist ein Feld“. Nicht, da wird eine Gleichsetzung vorgenommen, die Seele ist ein Feld. Das kann man ja anders, kann man ja in verschiedenerlei Hinsicht deuten. Man kann sagen, die Seele kann man auch als ein Feld bezeichnen, oder reduktionistisch betrachtet kann man sagen, die Seele ist eigentlich nichts weiter als ein, könnte man jetzt ergänzen, möglicherweise auch physikalisch

fassbares Feld. Und da sind wir in einem interessanten Grenzbereich angelangt, der für unsere Frage zentral wichtig ist. Es ist ja schon angedeutet worden, dass der andere, höhere Raum, den einige als Äther-Raum bezeichnen, möglicherweise die Quelle ist, der Quellgrund dieser Formungskräfte, dass also im Sinne dieser Polarität, die ich Ihnen versucht habe darzustellen, dass also aus den Weiten des Weltalls, vermittelt über das kosmische Licht, Formungsprinzipien, Formungsenergien, Formungskräfte, vielleicht sogar ganz lebendige gestalthafte Wesenheiten diese Morphogenese, diese Entstehung der Formen der lebendigen Welt, eben auch der Pflanzen, organisieren, bestimmen und halten.

Was sind Felder? Ich muss das ganz kurz nochmal Ihnen vor Augen führen. In meinem Buch „Räume, Dimensionen, Weltmodelle – Impulse für eine andere Naturwissenschaft“ gibt es einen größeren Passus über Felder. Den will ich Ihnen nicht als Ganzes vorlesen, nur einen kleinen Teil daraus, weil er bezeichnend ist, damit man weiß, worüber redet man, wenn man von Feldern redet, denn der Begriff des Feldes ist noch nicht so alt in der Naturphilosophie, etwa anderthalb Jahrhunderte. Und dass er eine solche erstaunliche Karriere gemacht hat, ist nicht selbstverständlich gewesen. Viele haben im Ansatz schon diesen Begriff kritisiert als einen letztlich leeren Begriff, der überhaupt keinen Erklärungswert hat. Das geht bis heute. Da heißt es in einem Abschnitt „Was also ist die Schwere, vom Sinn der Felder zur Genesis und Reichweite des Feldbegriffs“. Ich darf das Ihnen mal kurz vorlesen, diese eine Passage, weil das vielleicht noch einmal verdeutlicht, dass der Feldbegriff keineswegs selbstverständlich ist: „Als Felder gelten immaterielle Wirkungszonen im Raum,“ wichtig ist: *immaterielle Wirkungszonen im Raum*, „im Fall der Physik Wirkungszonen, deren Vorhandensein physikalisch bestimmbar und messbar ist.“ Also in der Wirkung sind diese Felder messbar, unterliegen sie der Messbarkeit bis zu einer gewissen Grenze. „Diese Wirkungszonen sind offenbar so eng mit dem Raum verbunden, dass sie oft mit ihm gleichgesetzt werden.“ Der von mir hier angedeutete Begriff der Raumenergie, denken Sie an das, was ich vor 14 Tagen gesagt habe, geht ja in die Richtung. „Felder haben eine bestimmte Ausdehnung, ohne dass ihre Grenzen scharf bestimmbar wären. Im Prinzip sind Schwerkraftfelder genauso unendlich wie elektromagnetische Felder, unendlich wie der Raum, dem sie eingelagert sind. Ihre radiale Form, Abnahme der Intensität mit dem Quadrat der Entfernung, hat zur Folge, dass die ausgelösten Wirkungen irgendwann so schwach werden, dass sie quasi nicht mehr existent sind bzw. überlagert werden. Zwar müsste das irdische Schwerkraftfeld noch im Andromeda-Nebel spürbar sein, um von ferneren Galaxien abzusehen, aber faktisch wird es keine Rolle spielen. Wo der eine Körper ist, kann nicht zugleich ein anderer Körper sein. Bei Feldern ist dies anders. Sie können sich überlagern und durchdringen.“

Sie können in vielfältiger Weise ja wechselwirken miteinander. Sie können auf verschiedenen Ebenen gelagert sein. Nicht, ich habe das ja angedeutet mit der Vielzahl der

sogenannten Informationen, Millionen an der Zahl, etwa elektromagnetisch hier im Raum. Das schließt ja nicht aus, dass auch ganz andere, nicht-elektromagnetische Felder hier eingelagert sind, die nicht unbedingt interferieren müssen, die auch keine Kollisionen gewissermaßen haben müssen mit diesen Feldern. Zitat Sheldrake: „Dieses Schwerkraftfeld ist vom elektromagnetischen Feld durchdrungen, mithilfe dessen wir uns gegenwärtig sehen können und das auch von Radiowellen, Fernsehübertragungen, kosmischen Strahlen, ultravioletten und infraroten Strahlen und allen möglichen Arten unsichtbarer Strahlung überlagert ist. Und diese stören sich gegenseitig nicht. Radiowellen stören sich gegenseitig nur, wenn sie die gleiche Frequenz haben. Aber alle Radio- und Fernsehprogramme der Welt können koexistieren, wenn sie sich im gleichen Raum durchdringen, ohne sich gegenseitig auszuschließen oder einander zu leugnen. Selbst wenn wir nur die Felder betrachten, die die Schulwissenschaft derzeit erkennt, Quantenfelder, elektromagnetische Felder, Schwerkraftfelder durchdringen sie sich alle.“ Zitatende.

„Die hier angesprochene Fähigkeit der Felder, sich gegenseitig zu durchdringen, ist im Grunde mysteriös. Warum gibt es diese Durchdringungsfähigkeit? Die herrschende Physik hat keine plausible Erklärung dafür, zumal völlig unbekannt ist, was diese Felder überhaupt sind.“ Also die Frage der Ontologie dieser Felder ist völlig rätselhaft, spielt jetzt auch für unser Thema der formativen, möglicherweise formativen Felder eine zentrale Rolle. „Man muss immer unterscheiden zwischen den Wirkungen, den registrierbaren Wirkungen solcher Felder und ihrer ontologischen Qualität, die man nicht unbedingt bestimmen können muss, die man bis zu einem gewissen Grade auch *auf sich beruhen* lassen kann. „Entgegen der herrschenden Überzeugung sei hier die Behauptung aufgestellt, die aus dem an anderer Stelle Gesagten schon implizit hervorgeht: dass die Radialfelder der Gestirne diese Schwerewirkungen auslösen, sich nicht vollständig durchdringen.“ Und so weiter, das muss ich hier nicht im Einzelnen ausführen.

Also Felder sind immaterielle Wirkungszonen im Raum. Das ist wichtig. Sie sind auf eine rätselhafte Weise in den Raum eingelagert, vielleicht auch in das Vakuum eingelagert, ohne dass sie in einem direkten Sinne nun gleichzusetzen wären mit dem Raum. Das führt auf Theorien, die immer auch eine gewisse, sagen wir mal, vordergründige Vereinfachung darstellen, wenn man sagt: Weil diese Felder in den Raum eingelagert sind, sind sie in gewisser Weise dieser Raum selbst.

Jetzt die Frage also, was ist die Ursache dieser Formen? Wie kann man das denken? Es hat im Laufe der geistigen Entwicklung verschiedene grundlegende Ansatzpunkte gegeben, wie man das denken kann. Ganz vereinfacht gesagt zunächst mal, am Anfang hat es folgende Alternativen gegeben, die auch heute noch keineswegs überholt sind und keineswegs nur jetzt philosophische Denk-Prinzipien wären, sondern die auch praktisch- existenziell relevant sind.

Man kann sagen, alle Formen, etwa die Pflanzenformen, einschließlich der Gestalt-Prinzipien der Morphogenese, sind in gewisser Weise Abbilder eines hinter oder in ihnen wirkenden Urbildes, also platonisch verstanden oder auch platonistisch. Man kann also sagen: Es gibt immaterielle, höhere Wirkprinzipien, im Sinne Platons, gewissermaßen Ideen, die alle physisch-materiellen Gestalten, etwa auch die Formen der Pflanzen bestimmen, die sie tragen und die sie durchdringen. Wenn man jetzt einen heute, ein bisschen, sagen wir mal, modisch beliebten Begriff anführen möchte, dann könnte man sagen: Das sind in gewisser Weise auch Attraktoren. Wir kennen das ja vielleicht aus der Mathematik. In der Kosmologie redet man von den großen Attraktoren, also ungeheure Ballungen von Materie, die im Sinne dieser üblichen kosmologischen Fiktionen und Hypothesen also Schwerkraftwirkungen auslösen oder auslösen sollen. Also Attraktoren. Das bringt natürlich auch eine zeitliche Dimension ins Spiel, denn diese übersinnlichen, überirdischen, häufig ja auch als unwandelbar gedachten Ideen, die nun die irdischen Gestalten formen sollen, da muss ja in irgendeiner Form auch die Zeitdimension reinkommen. Diese Gestalten wandeln sich ja. Es gibt ja einen Prozess der Metamorphose, der besonders bei Pflanzen sehr eindrucksvoll ist. Denken Sie an das, was ich Ihnen erzählt habe über den eigenartigen Raum, der am Scheitel der Stiele in Blüten erkennbar wird, wie das ja Gerhard Adams sehr eindrücklich geschildert hat. Ich habe Ihnen ja diese Stelle vorgelesen. Also wie kommt die Zeitdimension hinein?

Man kann sagen, was in der Zeit in unserer irdisch-sinnlichen Erfahrung sich entfaltet, in einem Nacheinander, ist im Grunde genommen auf dieser anderen, platonisch gesprochen: Ideen-Ebene, nebeneinander oder ineinander. Dann wäre also die physisch-sinnliche Welt, einschließlich der Formung der Gestalten, eine Entfaltung des Eingefalteten, Explikation zu Implikation, von mir aus, mit Nikolaus von Kues gesprochen, kommt hier jetzt nicht so sehr auf feste Begriffe an, im Gegenteil, es ist fasst eher zunächst fruchtbarer, die Begriffe in eine bestimmte fluidale Form zu bringen, sie zu verflüssigen, sie nicht zu schnell festzuzurren, weil durch diese allzu festgezurrten Begriffe geht die Lebendigkeit dieser Vorgänge wieder verloren. Also das kann man denken. Man kann ..., das hat man immer gedacht. Es hat immer eine, wie das Sheldrake ganz schön formuliert in diesem Buch „Das Gedächtnis der Natur“ auch eine platonische Biologie gegeben, wie es auch in gewisser Weise eine platonische Chemie, eine platonische Physik gibt. Letzter Abkömmling etwa der platonischen Physik ist ja die Vorstellung unwandelbarer, ewiger Naturgesetze, die sich nicht also ändern im Laufe langer Zeiträume, sondern die Ewigkeitscharakter haben. Das ist ja ein ganz wesentliches Element, das stellt übrigens Rupert Sheldrake ausgezeichnet in diesem Buch dar, das habe ich hier auf der Literaturliste. Da muss man gar nicht unbedingt jetzt die Sheldrakesche Lehre von den morphogenetischen Feldern jetzt hier ins Zentrum rücken, diese Neufassung, Adaption dieser alten Lehre aus den 20er Jahren, aber das ist sehr klug und auch kenntnisreich,

materialreich dargestellt, die Frage der Philosophie der Form, die uns noch hier beschäftigen wird. Ich werde hier noch einige Passagen dann auch mal vorlesen.

Also, das kann man platonisch sehen. Das ist interessant, auch fruchtbar, hat aber auch Nachteile, weil die Zeitdimension dabei unterzubringen schwierig wird. Nicht, das ist schwierig. Wie soll denn die Zeitdimension da ins Spiel kommen? Das in Zahlen sich entfaltende Abbild des Einen, nannte Platon die Zeit. Gut.

Dann kann man das im Sinne seines Schülers und Dissidenten Aristoteles ganz anders deuten, die Frage der formativen Prinzipien. Das wissen Sie bestimmt, der Begriff der Entelechie, nicht, den Aristoteles geprägt hat, den dann im 19. Jahrhundert der Embryologe, Biologe und Naturphilosoph [Hans] Driesch wieder aufgegriffen hat. Also die Frage der Entelechie. Da ist das Wort „Telos“ drin, das heißt so viel wie Ziel, also eine Zielvorstellung, Entelechie. Ein Organismus hat *immanent* dieses Telos in sich, also nicht dualistisch gesehen. Wenn man Platon dualistisch sehen will, das muss nicht so sein. Das kann man aber so interpretieren. Aristoteles hat es so gesehen, hat seinen Lehrer Platon genau deswegen kritisiert. Aber man kann Platon auch anders deuten, aber das ist jetzt nicht so wichtig. Also wenn man das jetzt nicht dualistisch sieht, dann kann man sagen, dass diese Formprinzipien etwa im Pflanzenwachstum immanent sind. Sie sind also im sich entwickelnden und gestaltenden Pflanzenwesen enthalten. Wie sind sie enthalten? Sind sie immer anwesend? Man kommt ja auch wieder auf die Frage, wenn es eine Entelechie ist, dann ist ja auch die Vorstellung des Telos drin enthalten, der Teleologie. Und dann bleibt die Frage sofort, kommt sofort auf: Wo ist denn dieses Telos, die vollendete Gestalt im Ursprung? Ist sie in irgendeinem geistig-seelischen höheren Raum bereits enthalten und zieht sie gewissermaßen, um nochmal den Attraktor-Begriff anzuführen, zieht sie gewissermaßen die organische Gestalt einschließlich vielleicht des vertikalen Längenwachstums in diese Richtung, auch evolutionär auf der Zeitlinie, der rhythmisch zu verstehenden Zeitlinie gedacht? Das ist auch zu denken, also als platonische Idee, höhere Ebene, physisch-materielle Ebene, das kann man dualistisch denken und als Entelechie, von innen heraus.

Da bleibt natürlich genauso die Frage nach der Realität, auch nach der ontologischen Wirklichkeit dieser Entelechie. Erschöpft sich die Entelechie einer Pflanze in der letztlich dann erreichten Form, wenn es diese überhaupt gibt, da es ja eine ständige Metamorphose ist? Man kann ja auch sagen, es ist nur die Blüte, nur die Blüte. Anthroposophen z. B. sagen: Nur in der Blüte zeigt sich in einem kurzen Moment, eine gewisse Phase, unterschiedlich lang, das eigentlich Seelische, das Seelisch-Geistige der Pflanzen. Was bedeutet dann in diesem Prozess das Blühen? Also das sind Fragen, die sind dann naheliegend und müssen in gewisser Weise auch gestellt und beantwortet werden. Also Entelechie.

Und dann kann man natürlich sagen, das hat ja die reduktionistische Naturwissenschaft immer gemacht, seit Darwin sowieso, man kann sagen, das ist einfach genetisch zu erklären. Das ist nur aus den organischen Ursprungs Kräften zu erklären. Da gibt es überhaupt kein Telos, kein Ziel. Das ist die herrschende Linie formal in der Biologie. Faktisch sieht es völlig anders aus. Man führt ja durch die Hintertür all die teleologischen Forschungen sowieso wieder ein. Man spricht von Teleonomie, und man kommt im Grunde, das stellt Sheldrake sehr schön da, gar nicht aus, ernsthaft, wenn man ernsthaft mit dem Thema sich auseinandersetzt, man kommt gar nicht aus ohne die Vorstellung *in irgendeiner Form* eines Telos, eines Ziels. Das ist einfach unredlich geistig, wenn man von vornherein sagt, das darf nicht sein. Faktisch ist die moderne Biologie längst teleologisch orientiert, kann gar nicht anders. Selbst die Vorstellung, sagen wir mal, die ja in dem modischen verflachten Sprachgebrauch im genetischen Code angelegt ist, ist ja nichts weiter, wenn man das genau analysiert, was da drinsteckt, ein versteckter Dualismus. Auf der einen Seite wird also die Software, eine Art platonische Idee, verstanden als Computer-Software quasi der Biologie und dazu dann die Hardware, das genetische Programm, ist eine reine Konstruktion, zumal man dann ja auch erklären müsste, was ist denn das überhaupt, was ist denn dieses genetische Programm? Ist das nicht letztlich ein Geist-Prinzip? Wird damit nicht ein formativer Geist wieder in die Biologie, in die lebenden Organismen eingeführt? Genau das wird abgestritten. Aber wenn man das genauer in seiner Argumentationsstruktur analysiert, stellt man fest, dass es letztlich dualistisch ist, dualistisch, und dass man hier letztlich von der Eigenexistenz, von der Wirkkraft des Geistes ausgeht, obwohl man es reduktionistisch leugnet. Das ist ein eigenartiger Zirkel, den man überall in der Biologie beobachten kann, übrigens auch in der Neurophysiologie.

Dann gibt es natürlich die Vorstellung, die mit dem Entelechie-Gedanken eng verbunden ist, die mit dem Schlagwort „Vitalismus“ verbunden ist. Nun gilt der Vitalismus als widerlegt. Die Biologen, die werfen nur, wenn man das Wort „Vitalismus“ auch nur anspricht, lehnen sich sozusagen hochmütig zurück. Das gibt sozusagen nichts, was widerlegter wäre. Das ist auch sehr vordergründig gedacht, denn der vitalistische Grundgedanke ist nicht so ohne Weiteres aus den Angeln zu heben. Der vitalistische Grundgedanke sagt ja nichts weiter, als dass es ein Lebensprinzip gibt in der physisch-materiellen Welt, was die organischen Gestalten entstehen lässt, was sie am Leben erhält, was sie durchträgt, was überhaupt das Lebendige ermöglicht, und das, nachdem es sich getrennt hat von der physisch-sinnlichen Materie, dann auch den Tod bewirkt, die Dissoziation. Das ist ja kein dummer Gedanke, auch kein oberflächlicher Gedanke, kein primitiver Gedanke, sondern zunächst einmal ein sehr naheliegender Gedanke. Das kann man ganz verschieden deuten. Ich meine, Hans Driesch, der ja als der Begründer des modernen Vitalismus gilt, hat das überhaupt nicht metaphysisch

oder mystisch gedeutet. Der meinte, dass seien sozusagen natürliche Kausalfaktoren in den Dingen selber, der hat das immanent gedeutet. Das ist eigentlich nicht dumm.

Im Übrigen gibt es ohnehin eine Renaissance des Vitalismus. Ich habe hier vor vier Jahren auch in einer Vorlesungsreihe im Sommersemester, wenn ich es richtig im Kopf habe, über diese Renaissance auch des Vitalismus gesprochen. Ich glaube auch kaum, dass man ernsthaft an diese Fragen herangehen kann, ohne bis zu einem gewissen Grade auch vitalistische Prinzipien heranzuziehen. Man kann das ausklammern, man kann sagen Entelechie, platonische Idee, Vital-Kräfte oder gar Bilde-Kräfte – das sind alles Konstrukte menschlicher Phantasie, anthropomorphe Spekulationen, die man in die Natur hineingibt? Das ist zu billig. Denn wenn man tiefer fragt, dann kommt man, wenn man nicht in einem heillosen projektiven Zirkelschluss sich befinden möchte, kommt man ohne diese Prinzipien gar nicht aus. Also, insofern kann man mit gutem Recht diese Dinge wieder aufgreifen.

Und ja, das war ungefähr das, was ich auch gedacht habe. Jetzt ist es Neun. Ich will nach der Pause Ihnen versuchen zu zeigen, wie man das weiterdenken kann, wie man möglicherweise auch diese platonische, aristotelische, vitalistische, andersweltliche Dimension im Wachstumsprozess der lebendigen Organismen zusammendenken kann. Ich glaube nämlich, dass diese verschiedenen Ansätze im Kern, in der Substanz, auf das Gleiche zulaufen und letztlich genauer betrachtet mit ganz ähnlichen Erklärungsprinzipien auch arbeiten, das ist gar nicht so verschieden voneinander. Und das führt noch mal auf die Frage des anderen und höheren Raumes. (...)

Ich habe vorhin noch etwas vergessen, was ich mit vorlesen wollte, was ich jetzt tue, zum Feldbegriff. „Feld, englisch „field“, ist in der ältesten erkennbaren Wortbedeutung eine offene Ackerfläche, ein genau abgegrenzter Bezirk landwirtschaftlicher Aktivität, wie ein Kornfeld oder ein Reisfeld angelegt wurde, [ers] war nicht Wildnis oder Wüste. Im Feld wurde die als lebendig geachtete Natur aufgerufen, ihre schöpferische Potenz in den Dienst des Menschen zu stellen. Das Feld war die Fläche, die man abschreiten und ausmessen konnte, also ein sichtbares, greifbares Stück Erdoberfläche. Zugleich aber war dieses Stück Erdoberfläche, das den Samen aufnahm und keimen ließ, ausgestattet mit der ganzen Potenz und Kreativität der Erde überhaupt. Jedes Feld war gleichsam ein Stück praktizierter Demeter-Kult, war gezielte Anrufung der großen Kraft der Erdmutter. So war das Feld nicht nur Fläche und damit messbare Materie, sondern zugleich immaterielle Form und Gestaltungskraft, also Kraft der Demeter.“ Das ist der Ursprung von „field“. Erstaunlich, dass dieser Begriff dann so eine Karriere gemacht hat, wie gesagt.

Schon zu Faradays Zeiten, also vor 150 Jahren, war diese ursprüngliche Bedeutung überschritten und weitläufig ausgedehnt worden, ohne sich jedoch, und das ist ganz wichtig, gänzlich zu verlieren. Und noch der physikalische Begriff des Feldes enthält Restbestände der

Ursprungsbedeutung, und zwar bis heute. Nur weil dies so ist, konnten Naturphilosophen wie Helmut Friedrich Krause oder Rupert Sheldrake auf je verschiedene Weise den Feldbegriff neu beleben und ihn gegen den herrschenden Abstraktionismus ins Feld führen. Auf meine Weise verfolge ich ein ähnliches Anliegen. Auch in meinem Verständnis von Feld ist Demeter und der Demeter-Kult mitgedacht, was schon indirekt deutlich geworden ist in meinen Überlegungen zur Bewusstseinsqualität des Radialfeldes der Erde. Das wird uns ja noch beschäftigen, die Frage des Demeter-Kultes. Das nur als Ergänzung.

Also Feld im Sinne von „field“, ursprünglich tatsächlich ein lebendig-organisch bezogener Begriff, der dann zunehmend erst einmal seines Lebens verlustig ging und heute eine abstrakte Größe ist, die beliebig verwendet und eingesetzt werden kann und erst einmal erneut mit Leben gefüllt werden muss, damit man diesen Begriff in der Biologie fruchtbar machen kann.

Ich darf noch einmal erinnern, ich hatte Ihnen die verschiedenen Ansatzmöglichkeiten vorgestellt, wie man die organische Form, wie man auch die pflanzliche Form einschließlich des Pflanzenwerdens verstehen, wie man das denken kann. Und ich hatte angedeutet, dass man möglicherweise diese verschiedenen Ansätze, also die platonische, die aristotelische, die vitalistische, die spirituell-andersweltliche, um das mal so zu nennen, zusammendenken kann. Es ist interessant, dass die viel geschmähten Scholastiker, noch rückgreifend auf die antike Philosophie, vier verschiedene Arten von Ursachen kannten, die man hier auch heranziehen könnte. Sie werden das wahrscheinlich wissen, ich sage es trotzdem nochmal: Die Scholastiker unterschieden die *causa efficiens*, das war die Wirkursache, also das, was zeitlich gesehen, genetisch, einem Prozess, einem Geschehen, einem Ding zugrundeliegt, also zeitlich gesehen dahinter liegt. *Causa efficiens*, Wirkursache, das [ist] im Wesentlichen die Ursache, die die Naturwissenschaft anerkennt, an der [sie] sich orientiert. Dann gab es die *causa materialis*, das war der Stoff, aus dem etwas entstand. Dann gab es, und das wird interessant, deswegen führe ich das an, eine eigene Ursache, *causa formalis*, eine Form-Ursache, also eine *causa materialis*, eine *causa formalis*, unterschieden also von Stoff und Form, was ja, wie Sie wahrscheinlich wissen, zu einer endlosen Debatte geführt hat: Gibt es auch Stoff ohne Form und Form ohne Stoff, die ganze Frage nach dem Substrat, dem materiellen und auch feinstofflichen Substrat und den formativen Energien. Nach allem, was wir wissen, nach allem, was wir empirisch feststellen können und nach allem, was wir auch in höheren Bewusstseinschichten erschließen können, muss es tatsächlich diese Zweiheit geben, ohne dass man sie unbedingt dualistisch deuten müsste. Ein Substrat, also Substrat-Ebene und eine formative Ebene. Und dann hatten die Scholastiker, auch jetzt zurückgreifend auf die alte Philosophie, auch noch eine *causa finalis*, also eine Ziel-Ursache oder Zweckursache. Damit kam also die Frage des Telos, der Teleologie ins Spiel, oder um noch einmal diesen

mathematischen Begriff zu benutzen, die Frage des Attraktors. Ich meine, der ist mathematisch abstrakt, aber so schlecht ist der Begriff gar nicht. Er transportiert doch ein Stück weit auch etwas an Einsicht. Das kann man ja auch räumlich verstehen. Der Attraktor im Sinne der angedeuteten Levitationstendenz in diese vertikale Richtung, also Entlastung in die kosmischen Weiten hinein, formative Prozesse vermittelt über das kosmische Licht. Das ist eine Bedeutungsschicht, das kann man dann genauso zeitlich, evolutionär verstehen. Also Attraktor des evolutiven Prozesses. Das heißt: Was ist der Attraktor des evolutiven oder evolutionären Prozesses? Beide Adjektive sind ja möglich. Was ist der große Attraktor? Ist es ein höheres Bewusstsein, ein möglicherweise Atman-Bewusstsein, ein kosmisches Bewusstsein, und alle anderen sind nur stufenmäßige Hinführungen daraufhin, oder hat jede Stufe ihre eigene Würde? Jede Stufe ist im Sinne von Leopold von Ranke, jede Epoche ist unmittelbar zu Gott, jede Stufe ist unmittelbar zu Gott, nicht nur einfach eine Stufe.

Die These, die ja Sheldrake aufgestellt hat vor 20 Jahren, womit er weltberühmt geworden ist, muss ich hier nicht im Einzelnen darstellen. Mir geht es jetzt nur um einige Aspekte, die ich für meinen Ansatz fruchtbar machen kann. Sheldrake hatte ja aus den 20er Jahren einen Gedanken aufgegriffen, der damals nicht weitergeführt wurde. Das war der Versuch der Biologie, einiger Biologen in den 20er-Jahren, die Vorstellung des Feldes, die man aus der Physik kannte, für die Biologie fruchtbar zu machen. Also zu sagen, es gibt in allen lebendigen Organismen, um alle lebendigen Organismen herum, quasi Felder, formative Felder und auch Felder, die die einmal erreichte Gestalt aufrechterhalten und diese dann auch weiter transportieren an die nachfolgenden Generationen, in Führungszeichen. Hier wird von der Annahme ausgegangen, dass diese Felder, die schon damals morphogenetische Felder genannt worden sind, physikalisch real sind, und zwar in dem Sinne wie auch die Felder der Physik. Es wird angenommen, [Aron] Gurwitsch und andere haben das auch schon angenommen vor 80 Jahren, dass jede Art von Zellen, Geweben, Organen und Organismen ihre eigene Art von Feldern hat. Was schon ein eigenartiger Gedanke ist, der ist einerseits interessant, andererseits ist er auch wieder eine Schwäche dieser Vorstellung, dass tatsächlich alle Arten von Zellen, Geweben, Organe, Organismen eigene Felder haben soll. „Diese Felder gestalten, organisieren die Entwicklung von Mikroorganismen, Pflanzen und Tieren und stabilisieren die Form des ausgewachsenen Organismus. Dies können sie aufgrund ihrer eigenen räumlich-zeitlichen Organisation. Das neue an der Hypothese der Formbildungsursachen, wie er das nennt. besteht in der Idee, dass die Struktur dieser Felder“ – jetzt kommt der entscheidende Punkt, den ich dann als Ansatzpunkt nehmen möchte – „dass die Struktur dieser Felder“, also was er dann morphische oder morphogenetische Felder nennt, das wird oft synonym verwendet, ist aber nicht das Gleiche, morphogenetische Felder sind eine Unterart der morphischen Felder, das Neue an der Hypothese der

Formenbildungsursache besteht in der Idee, „dass die Struktur dieser Felder nicht von transzendenten Ideen oder zeitlosen mathematischen Formeln bestimmt ist, also nicht platonisch, sondern sich aus den tatsächlichen Formen ähnlicher Organismen der Vergangenheit ergibt. Das heißt, dass diese Felder existieren, und damit sie ihren Zweck, in Anführungszeichen, erfüllen können, muss es bereits die Gestalt, die Form geben. So werden etwa die morphogenetischen Felder von Fingerhutpflanzen durch Einflüsse geformt, die von früheren Fingerhutpflanzen ausgehen. Sie bilden eine Art *kollektive Erinnerung* dieser Art. Jedes Exemplar der Art wird von den Artfeldern geformt, gestaltet selbst aber auch diese Artfelder und beeinflusst damit künftige Exemplare seiner Art.“ Das Buch heißt im englischen Original „The Presence of the past“, also die Gegenwart der Vergangenheit, was eigentlich noch *treffender* ist als das Gedächtnis der Natur.

Das heißt, ein wesentlicher Ansatz liegt hierin, dass gesagt wird: Die formativen Prozesse der Natur laufen über das Gedächtnis. Das heißt, diese Felder speichern in gewissen Maßen diese formative Kraft, transportieren sie weiter. Wie könnte dieses Gedächtnis wirken? Naheliegende Frage, wie wirkt das überhaupt? Die Hypothese der Formenbildungsursachen postuliert, dass es eine Art von Resonanz, die wir morphische Resonanz nennen, [gibt]. Resonanz-Phänomene spielen in vielfältigen Feldern, auch in der modernen Naturphilosophie, eine wichtige Rolle. Sheldrake hat schon vor zwanzig Jahren den Begriff der morphischen Resonanz geprägt, der ein fruchtbarer Begriff ist, mit dem man wirklich arbeiten kann. Das ist also ein quasi Schwingungs-Phänomen, auch ein musikalisches Phänomen, wenn man das so nennen will, das auf Resonanz beruht. „Morphische Resonanz wiederum beruht auf Ähnlichkeiten. Je ähnlicher ein Organismus früheren Organismen ist, desto stärker die morphische Resonanz. Und je mehr solche ähnlichen Organismen es in der Vergangenheit gegeben hat, desto stärker ist ihr kumulativer Einfluss. Eine sich entwickelnde Fingerhutpflanze steht in morphischer Resonanz mit zahllosen früheren Pflanzen ihrer Art und diese Resonanz formt und stabilisiert ihr morphogenetisches Feld.“

Nun, ist das natürlich ... , Sheldrake behauptet, das würde ohne Energietransfer ablaufen, dass sie nicht mit einem Energietransfer von einem System auf das andere verbunden sind. Dann behauptet er weiter eine sehr weitreichende und kühne Hypothese, die naturgemäß sich nicht verifizieren lässt, dass diese morphische Resonanz eine Art Fernwirkung eigener Art bedeutet, die sich nicht abschwächt mit der Zeit und mit der räumlichen Distanz, also keine Abschwächung erfährt, sondern ungebrochen in ihrer Wirkkraft erhalten bleibt. Nun ist das eine, Sie wissen das, eine viel diskutierte Hypothese, mittlerweile ja schon fast im Sprachgebrauch nicht nur des New Age, sage ich mal, morphogenetische Felder, das ist so wie eine Münze, die so herumgereicht wird, wird ständig verwendet, auch sehr unreflektiert und oberflächlich, aber das ist fast jedermann geläufig.

Nun hat das natürlich ... , es ist auch erst einmal interessant und suggestiv, hat natürlich, wirft eine schwierige Frage auf, die Sheldrake natürlich kennt und die er unbeantwortet lassen muss. Die Frage stellt sich sofort: Wenn das tatsächlich so ein Feld ist, was die Form über lange Zeiträume transportiert, was sich nicht abschwächt, was zurückgeht auf bereits existierende Gestalten – wie entsteht dann überhaupt Neues? Das ist ja eine Frage, die sich sofort stellt, die er aufstellt und unbeantwortet lässt. Er sagt, diese Frage kann er nicht beantworten.

Nun ist die Frage natürlich eine Schlüsselfrage dieser Art von Gedankengängen: Wie entsteht Neues? Man kann natürlich sagen, es entsteht gar nichts Neues, es gibt nichts Neues unter der Sonne. Alles ist nur eine ständige Metamorphose bereits vorhandener Grundstrukturen. Das, was wir als das Neue empfinden, ist gar nicht neu. Es ist nur das ewig Alte. Das kann man auf der einen Seite sehr, sagen wir mal, begrüßen und frohgemut darüber reden. Auf der anderen Seite hat das natürlich auch etwas Erschreckendes, dass gar nichts Neues entsteht, dass es eigentlich immer nur ein Sich-Ausfalten des Alten darstellt. Das läuft ja letztlich dann doch auch wieder in einen platonischen Gedankengang hinein. Das meint er aber nicht. Also wie entsteht Neues? Die Frage ist ungeklärt. Ich habe noch keinen, noch niemanden, ich betone, kein Biologen, kein Naturphilosophen, kein Naturwissenschaftler hat jemals eine wirklich überzeugende Antwort auf diese Frage gegeben, *wie Neues entsteht*. Alles, was ich bisher gelesen habe, sind nichts weiter als Vermutungen, Spekulationen, Gedanken, waghalsige Behauptungen. Eine der ... und häufig genug nichts weiter als ein Spiel mit Metaphern. Das muss man auch kritisch dazusagen, häufig genug werden einfach Metaphern benutzt, die wenig Inhalt transportieren.

Eine dieser Metaphern, die gerne benutzt wird in dem Zusammenhang, das werden Sie wissen, wenn Sie die Literatur ein bisschen kennen, ist Emergenz. Emergenz, selbst organisierende Systeme, auch so ein wunderbarer Modebegriff, der nach meiner Überzeugung auch weniger transportiert, als es zunächst erscheint. Selbstorganisierende Systeme sollen emergieren, sollen von einem bestimmten Komplexitätsgrad dann in einem Sprung das Neue schaffen oder etwas Neues. Natürlich ist es nur eine Behauptung. Das kann, wenn man die ungeheuerere Vielfalt der lebendigen Welt, die erschütternde Vielfalt, die Farbigkeit, die Fülle auch der Dinge sich anschaut, dann mutet das zumindest eigenartig an, dann hat man doch, sagen wir mal, fast möchte ich sagen, naiv die Vorstellung, dass es mit den Formen in der Natur noch eine andere Bewandnis haben müsste, dass sie verweisen auf Formprinzipien dahinter, die einen wesentlich tieferen Sinnzusammenhang haben, *mit uns übrigens auch, mit dem Menschen*. Das würde dann auch erklären, warum wir spontan, auch ästhetisch, emotional und spirituell auf diese Formen reagieren, was wir ja tun, was jeder Mensch in irgendeiner Form ganz elementar, auch wenn er das gar nicht reflektiert, tut. Was sind diese

immer wieder neu und doch auch neu-alt entstehenden Formen? Man kann sagen, dass wahrscheinlich im Gesamtzusammenhang diese Formen nur erklärt werden können, das möchte ich mal als jetzt nicht weiter zu stützende Hypothese in den Raum stellen, wenn man davon ausgeht, dass kosmische Systeme grundsätzlich Organismen sind. Ich habe ja oft gesagt, auch in diesem Hörsaal, und sage es auch jetzt wieder, dass ich nicht glaube, dass aus unorganisch-materiellem, rein immanent, physikalisch, chemisch, biologisch Erklärbarem in irgendeiner Form Leben entstehen kann. Ich glaube, dass, und dafür spricht viel, dass das Lebendige, das Leben überhaupt *das Grundprinzip*, die Basis in gewisser Weise das Alpha und Omega der gesamten Entwicklung ist und auch organisch-lebendig beseeltes Leben, das heißt Leben, was auch in den evolutionären Prozess auf höheres Bewusstsein zielt, Träger höheren Bewusstseins ist, dass die Welt in toto organisch ist.

Einer der Denker, die das wunderbar vor über 200 Jahren auf den Punkt gebracht hat, war Schelling, der, das muss man nicht so übernehmen, wie er das damals formuliert hat, aber er hat auf eine wunderbare Weise gezeigt, dass man die Vielfalt der organischen Welt oder dass man sich der Vielfalt der organischen Welt am sinnvollsten annähert, wenn man von dem kosmisch, von den kosmischen Systemen als einem *Total-Organismus* ausgeht, und dass man ... dann muss man auch unterstellen, dass es in einem in toto lebendigen Kosmos natürlich auch Wechselwirkungsphänomene gibt, vielleicht auch Resonanzphänomene, vielleicht wirklich Attraktoren gibt, die aus anderen Gestirnen und anderen Planetensystemen, Sternensystemen sozusagen im Sinne dieses Attraktors auch die Formen schaffen. Dann wäre es möglich, rein hypothetisch, dass die Formen, die hier entstehen, nicht einfach neu sind, auch wenn sie uns *neu erscheinen*, sondern dass sie uralt sind, lange vorgeprägt im kosmischen Gesamtzusammenhang und sich sozusagen entwickeln im Sinn des Attraktors, zu einer Form gezogen werden oder Erinnerungsvorgänge sind, dass sich sozusagen aus einem Erinnerungsvorgang heraus die Form neu schafft. Damit ist man dann bei einem vollkommen anderen, ... bei einer vollkommen anderen Dimension.

Das muss man Sheldrake immerhin zugute halten, es gibt bei ihm Überlegungen in diese Richtung, dass auch er ..., er vertritt auch gelegentlich die Auffassung, dass es eine morphische Resonanz in kosmischer Größenordnung geben könnte und dass von dort her die Formen erklärt werden könnten. Mal eine kleine Passage nur von Schelling. Ich lese Ihnen das mal vor, weil der Text wird Ihnen sonst nicht geläufig sein. Und das ist in der Sprache der Philosophie der damaligen Zeit geschrieben, aber auf eine wunderbare Weise bringt er diese Dinge hier auf den Punkt. Ich lese das mal vor, eine kleine Passage, Schelling, 1797: „Im Zweckmäßigen durchdringt sich Form und Materie, Begriff und Anschauung. Eben dieses ist der Charakter des Geistes, in welchem Ideales und Reales absolut vereinigt ist.“ Das hat die Menschen damals kolossal bewegt, die intellektuelle Elite bewegt. Wie ist das möglich? Die

Fragen sind heute, werden heute gestellt, sie sind auch damals gestellt worden. „Daher ist in jeder Organisation etwas Symbolisches, und jede Pflanze ist sozusagen der verschlungene Zug der Seele.“ Das ist echt poetisch, metaphorisch, buchstäblich in Anführungszeichen. „Jede Pflanze ist sozusagen der verschlungene Zug der Seele, da in seinem Geist ein unendliches Bestreben ist, sich selbst zu organisieren.“ Interessant ist, dass der Begriff der Selbstorganisation bei Schelling schon auftaucht. „So muss auch in der äußeren Welt eine allgemeine Tendenz zur Organisation sich offenbaren. Das Weltsystem ist eine Art von Organisation, das sich von einem gemeinschaftlichen Zentrum aus gebildet hat. Die Kräfte der chemischen Materie sind schon jenseits des bloß Mechanischen. Selbst rohe Materien, die sich aus einem gemeinschaftlichen Medium scheiden, schießen in regelmäßigen Figuren an. Der allgemeine Bildungstrieb der Natur verliert sich zuletzt in einer Unendlichkeit, welche zu ermessen selbst das bewaffnete Auge nicht mehr fähig ist. Der stete und feste Gang der Natur zur Organisation verrät deutlich genug einen regen Trieb, der mit der rohen Materie gleichsam ringend, jetzt siegt, jetzt unterliegt, jetzt in freieren, jetzt in beschränkteren Formen sich durchbricht. Es ist der allgemeine Geist der Natur, der allmählich die rohe Materie sich selbst anbildet. Vom Moosgeflecht an, in dem kaum noch die Spur der Organisation sichtbar ist, bis zur veredelten Gestalt, die die Fesseln der Materie abzustreifen zu haben scheint, herrscht ein und derselbe Trieb, der sie nach einem und demselben Ideal von Zweckmäßigkeit zu arbeiten, ins Unendliche fort und dasselbe Urbild, die reine Form unseres Geistes auszudrücken bestrebt ist.“

Das ist der entscheidende Punkt. Die reine Form des Geistes – das ist das Telos, gewissermaßen. „Es ist keine Organisation denkbar ohne produktive Kraft. Ich möchte wissen, wie eine solche Kraft in die Materie käme, wenn wir dieselbe als ein Ding an sich annehmen“, also wenn sie nur Außenwelt wäre im Sinne Kants. „Es ist hier kein Grund mehr, in Behauptungen vorsichtig zu sein. An dem, was täglich und vor unseren Augen geschieht, ist kein Zweifel möglich. Es ist produktive Kraft in Dingen außer uns. Eine solche Kraft aber ist nur die Kraft eines Geistes. Also können jene Dinge keine Dinge an sich, können nicht durch sich selbst wirklich sein. Sie können nur Geschöpfe, Produkte eines Geistes sein. Die Stufenfolge der Organisationen und der Übergang von der unbelebten zur belebten Natur verrät deutlich eine produktive Kraft, die erst allmählich sich zur vollen Freiheit entwickelt. Es ist also notwendig Leben in der Natur, so wie es eine Stufenfolge der Organisationen gibt, so wird es eine Stufenfolge des Lebens geben.“ 1797, müssen Sie bedenken, ist das formuliert. „Nur allmählich nähert sich der Geist sich selbst an, denn nur das Leben ist das sichtbare Analogon des geistigen Seins.“ Und so weiter.

Also sehr tiefsinnige, großartige und weitreichende Überlegungen, die hier der damals 22-jährige Schelling in seiner naturphilosophischen Reflexion anstellt. Also die Frage, wie

Neues entsteht, lässt sich mit den bisherigen Mitteln des Denkens nicht beantworten. Es ist ein Mysterium und kann auch ruhig als ein solches erst einmal in das Bewusstsein aufgenommen werden. Es ist etwas, was einer Erklärung und nicht nur einer reduktionistischen Erklärung sich weitgehend entzieht. Es ist ein Rätsel. Wenn wir das in einem höheren evolutionären Kontext sehen, dann ist es wahrscheinlich, dass sich in der Stufenfolge der Wesen, um jetzt nicht den tausendfach abgenutzten Begriff „Evolution“ zu verwenden, der schon wenig mehr aussagt, also in der Stufenfolge der Wesen und ihrer vielfältigen Organisationen sich ein großer Attraktor bemerkbar macht, gewissermaßen der einem Telos zustrebt, was zu tun hat mit Geist; Annäherungsstufen des Geistes an seine eigentliche Gestalt, wobei diese Stufen nicht nur Stufen zu dem Höchsten hin, sondern auch unmittelbar zu Gott im Sinne von Leopold von Ranke sind.

Also, die Gestalten nach meiner Überzeugung, vorsichtig formuliert, die Gestaltenfülle der Natur, die Pflanzen, bei denen sind wir ja, damit beschäftigen wir uns ja in diesem Semester, das sind Formprinzipien, die meiner Überzeugung nach aus diesem höheren oder anderen Raum wirken. Da sind Formprinzipien, die nicht im engeren Sinne, im Anschauungsraum, im dreidimensionalen Anschauungsraum wurzeln, die in diesem anderen höheren Raum wurzeln und aus diesem anderen Raum heraus in den physisch-sinnlichen Raum, in die physisch-sinnliche Welt, hineinwirken. Ob das ein Reservoir von Archetypen ist, die kosmischen Ursprungs sind, ist zu vermuten. Das weiß ich nicht. Es ist möglich. Es ist wahrscheinlich, dass wir es hier zu tun haben mit einem ungeheuren Reservoir an kosmischen Archetypen. Das kann man nicht letztgültig beweisen und muss es auch gar nicht. Man kann ruhig an dieser Stelle mit einiger, sagen wir mal, ruhig mal Bescheidenheit und Zurückhaltung sagen: Diese Phänomene müssen sich gar nicht einem reduktionistischen Zugriff erschließen. Alles spricht dafür, dass das in sich unmöglich ist. Man kann diesen Phänomenen und man muss diesen Phänomenen sich grundsätzlich anders nähern.

Und das will ich Ihnen ja auch immer wieder nahelegen, indem was ich sage, das habe ich ja auch schon getan, in der letzten Stunde etwa, will das auch in der nächsten Vorlesung wieder machen, wenn ich Ihnen dann versuche darzustellen, wie man die geistig-seelische Dimension der Pflanzen verstehen kann, wie man sie auch in ihrer möglicherweise kosmischen Dimension verstehen kann und wie man sich bewusstseinsmäßig diesen Schichten auch annähern kann, ohne dass man nun Techniken nennt, die zu schnellen Ergebnissen führen. Also, das habe ich auch schon mal im Scherz gesagt, ohne dass ich das lächerlich machen will: Setze dich in einer Vollmondnacht unter eine Buche, habe ich, glaube ich, gesagt, und gucke was dann passiert. Das ist auch gut, das zu tun. Ich sage nicht, dass das schlecht ist, aber man muss einfach wissen, dass man dann in einem sehr subtilen und sehr zarten Bereich sich befindet, wo alle Schematismen eher hinderlich sind. Nicht, Sie erinnern

sich an meine vorsichtige Kritik an dem Schematismus etwa des Geomanten Stefan Brönnle in seinem Buch „Paradiesgarten“. Nicht, der hatte ja das am Beispiel von Sanssouci entwickelt, habe ich Ihnen ja erzählt. Und dann gibt er eine Zuordnung, und das mündet in einen Schematismus. Und das ist schade, weil das zu einer falschen und letztlich vereinseitigenden Sichtweise führt. Das berühmte Ganzheitliche, von dem so gerne geredet und auch fabuliert wird, geht dabei einfach verloren. Also das versuche ich ja gerade zu erhalten, soweit es jetzt einmal durch Sprache, durch das, was ich hier selbst vortrage, möglich ist. Das ist ja immer nur begrenzt, aber immerhin. Man kann durch die Sprache etwas in den Raum stellen, Gestalt werden lassen, und wer dann das mitvollziehen möchte, der kann es mitvollziehen, wenn er sich da einschwingt. Ich rede ja nicht nur über die Dinge, sondern ich versuche ja, das habe ich ja mehrfach auch gesagt, sozusagen die Sache selber *in diesem Moment*, in dem ich hier stehe und rede, zur Erscheinung zu bringen. Ich rede nicht von außen darüber, das ist uninteressant, sondern ich versuche es sozusagen in dem Moment von innen her zu verdeutlichen. Und wenn man das mitvollzieht, wenn man das mitvollzieht, konditional, dann hat man ein Stückchen von dem begriffen, worum es mir geht.

* * * * *

"Pflanzendevas"

- Was wissen die Pflanzen?

Vorlesungsreihe:

Der Mensch, das Licht und die Pflanzen

Naturphilosophie und tiefenökologische Perspektiven

Humboldt-Universität zu Berlin

Sozialökologie als Studium Generale / Sommersemester 2002

Dozent: Jochen Kirchhoff

Quelle: YouTube-Kanal Jochen Kirchhoff / [Alle Audiovorlesungen Nr. 43](#)

* * * * *

Wir haben uns ja in drei Vorlesungen beschäftigt mit der Frage der Polarität von Licht und Schwere. Ich habe Ihnen ja einige Hypothesen dazu vorgestellt. Große Pulsation des Organismus der Erde im Zusammenhang mit der Frage: Warum wachsen die Pflanzen? – hier primär gemeint die Vertikale der Pflanzenwachstumsprozesse. Vor 14 Tagen habe ich den Versuch gemacht, Ihnen etwas darzustellen über den anderen, höheren Raum, wie ich das nenne. Einen Raum hinter dem Raum, hypothetisch, versuchsweise so formuliert, der kein mathematisch-spekulativer, abstrakt-fiktiver Raum ist, sondern zunächst einmal ein existenzieller Raum, der auch *erfahrbar* ist. Das ist wichtig für die gesamte Argumentation in diesem Semester. Man muss unterscheiden zwischen der Modellebene, der abstrakten Modellebene, der begrifflichen Ebene, auch der sprachlichen Ebene, der objektivierenden Ebene, die gemeinhin als wissenschaftlich und auch reduktionistisch gilt, und der erfahrungsmäßigen Ebene, der existentiellen Ebene. Und die spielt gerade bei diesem Thema eine zentrale Rolle. Man kann ja schlechterdings über diese Dinge nicht reden, ohne diese existenzielle Dimension einzubeziehen. Das heutige Thema macht es ganz deutlich, Was wissen die Pflanzen? – zur seelisch-geistigen und spirituellen Dimension des Pflanzenwesens. Das kann man schlechterdings nicht in einem objektivierenden Verfahren, gleichsam monologisch, modellbildend, von außen behandeln. Das gehört zum Wesen des Bewusstseins überhaupt, dass Bewusstsein innen ist, Bewusstsein ist Innen-sein. Alles, was außen wahrgenommen wird, ist zunächst einmal für ein wahrnehmendes Subjekt Objekt. Und insofern die Frage, ob das Bewusstsein hat oder nicht, ob Pflanzen Bewusstsein haben oder nicht, ob Tiere Bewusstsein haben, ob gar ganze Gestirne Bewusstsein haben oder nicht, lässt sich nicht objektivierend beantworten. Man muss von vornherein eine andere Zugangsweise ins Spiel bringen.

Das versuche ich ja in den bisherigen Vorlesungen und werde das auch weiterführen. Eine Vorgehensweise, die man als eine integrale bezeichnen kann, wo die verschiedensten Aspekte,

Zugangsweisen, musikalisch gesprochen: Motive, Themen, zusammenkommen, um dann als Ganzes eine Gestalt zu bilden. Mit einer monokausalen oder einer eindimensionalen Betrachtungsweise ist mit dem Thema überhaupt nichts gewonnen.

Die Frage nach dem anderen oder höheren Raum hat sich ja dann vor einer Woche verknüpft mit vorsichtigen Versuchen, die Frage zu beantworten: Wie können wir Form- und Gestaltbildungsprozesse von der Ursachen-Ebene aus denken? Was ist die Ursache von Pflanzenformen, Pflanzengestalten? Und ich habe Ihnen erläutert, dass das erkenntnistheoretisch, naturwissenschaftlich sowieso, aber auch philosophisch ein sehr schwieriges Problem ist, dass man kaum so im Schnellverfahren lösen kann. Es gibt viele Ansätze dazu. Nichts ist wirklich restlos befriedigend. Ich habe Ihnen versucht, eine Vorstellung zu entwickeln, wie man möglicherweise das denken kann, dass von einer archetypischen Ebene aus, jetzt mal in Anführungszeichen gesagt, aus einem anderen, höheren Raum heraus gewisse Präge-Kräfte tatsächlich formativ wirken; ich muss das nicht im Einzelnen nochmal alles wiederholen; und dass man von dort aus ein Verständnis gewinnen kann, wie solche Prozesse ablaufen.

In einem recht schönen Buch, das ich auch heute heranziehen werde, „Geist der Bäume“, heißt es hier über diese Formen nochmal resümierend, über diese schwierige Frage: „Obwohl jeder den Formenreichtum der Natur für selbstverständlich hält, ist Form ein absolutes Rätsel für die orthodoxe Wissenschaft, die erklären kann, was in oder mit einer Form geschieht, physikalische Gesetze, Stoffwechsel, aber vor der Form selbst steht wie vor einer Tür mit sieben Siegeln. Warum sind die Formen der Kronen von Bäumen und die ihrer Blätter, Knospen, Blüten und Früchte so verschieden? Warum hat Eichenlaub diese Einbuchtungen an den Blatträndern? Warum sind die Blätter der Eberesche, einem Mitglied der Rosenfamilie wie auch Apfel- und Birnbaum, gefedert, die der anderen Rosengewächse aber nicht. Die Botanik hat keine Antworten auf diese Frage.“

Aber wir werden weiter unten auf einige Hinweise stoßen. Dieser Frage haben wir uns genähert, auf, sagen wir mal, hypothetische Weise. Wir haben uns beschäftigt, auch mit Phänomenen der Resonanz, der möglichen Resonanz aus diesem anderen, höheren Raum heraus. Ich habe Ihnen verschiedene Vorstellungen vorgestellt, aristotelische, eher eine platonische und andere Vorstellungen.

Nun muss ich ganz kurz ergänzen zur Frage der Formen, was ich nur andeuten möchte, ohne dass ich das noch einmal eingehend Ihnen darstelle. Ich habe die ... Ich habe bei der Frage der Formen nicht behandelt die zwei wichtigen Aspekte, die ein eigenes großes Thema wären, gewissermaßen auch eine eigene Vorlesung: die Frage der harmonikalen, auch der geometrisch-mathematischen Formbildungsprozesse im Pflanzenwerden, in der Blattform, in der Anordnung der Blätter an einem Stängel. Das sind ja faszinierende Dinge, die auch ganz

gut erforscht sind, sagen wir mal phänomenologisch.

Und ich habe nicht behandelt oder nur andeutungsweise behandelt, die Frage der rhythmischen Prozesse, das habe ich nur angedeutet. Rhythmische Prozesse, die auch damit zu tun haben, die möglicherweise, was ja viele vermuten, alte Vermutungen, die schon auf die Antike zurückgehen, dass bestimmte Verwirbelungen bzw. Spiraltendenzen im Wachstumsprozess auch etwas zu tun haben könnten mit planetaren Bewegungen. Das habe ich nur zart angedeutet, da bin ich nicht eingehender reingegangen. Wen das interessiert, darüber gibt es eine reichhaltige Literatur und auch in den Büchern, die ich im Literaturverzeichnis habe, ist davon viel die Rede. Etwa in dem Buch [von] Wolf-Dieter Storl „Pflanzen-Devas“, auch in dem Buch „Geist der Bäume“ über mathematisch-harmonikale Formen, etwa der Goldene Schnitt, an den Stellen, an denen die Blätter ansetzen und so weiter. Das müsste man also gedanklich ergänzen.

Wenn wir nach Pflanzen-Devas fragen, dann greife ich damit einen Begriff ganz bewusst auf, der vor ungefähr 40 Jahren in Europa langsam, dann aber zunehmend in einer beachtlichen Breitenwirkung Karriere gemacht hat, wenn man es so nennen darf. Nicht nur in der sogenannten New-Age-Bewegung, nicht nur bei Esoterikern, auch generell kann man sagen, dass seit ungefähr 40 Jahren, seit 1962, ein Bewusstsein dafür vorhanden ist, dass das Pflanzliche möglicherweise noch eine andere, höhere, kosmische oder spirituelle Dimension hat, die noch oberhalb der Frage angesiedelt ist, ob Pflanzen Bewusstsein haben, was ja nicht identisch ist. Man kann ja sagen, gut, bei Pflanzen vollziehen sich bestimmte Bewusstseinsprozesse. Eine ganz andere Frage [ist], wie das möglich ist, wo kein Nervensystem vorliegt. Nicht, das ist ja viel diskutiert, aber das kann man erst einmal auf sich beruhen lassen.

Eine wesentlich weitergehende Frage ist ja dann, was hat es mit den Pflanzen-Devas auf sich? Das sind ja traditionell, um das mal formelhaft zu verkürzen, gewaltige, gewissermaßen makrokosmische Wesen, wobei die sinnlich-physischen Pflanzen nur Manifestationen sind, nicht. Das ist ja eine alte mythologisch-indische Vorstellung, dass also Pflanzen eine kosmische Verankerung haben, dass sie also aus den Weiten des Kosmos herein wirken ins Irdische und in gewisser Weise auch das Licht, das höhere Licht, das kosmische Licht, wie immer, heruntertransformieren auf die Erde. Ich habe Ihnen das ja im Zusammenhang mit der Photosynthese auch erläutert, die ja rein reduktionistisch schwer wirklich zu erklären ist. Nicht, denken Sie an das, was ich Ihnen erläutert habe, mithilfe des Chemikers Hauschka. Ich möchte Ihnen drei Zitate an den Anfang stellen, die als Motti gelten sollen, die alle drei einen Hinweis geben auf dieses Thema der Pflanzendevas und der Frage, haben Pflanzen Bewusstsein. Übrigens ist interessant, dass 1962, das war zeitlich parallel, das Buch von Rachel Carson erschien „The Silence Spring“. Das war der Anstoß, der Grundimpuls für die

gesamte Ökologiebewegung, nicht, 1962, und das gleichzeitig, auch das ist nicht uninteressant und wird uns ja noch in 14 Tagen beschäftigen, eine Wiederentdeckung der psychoaktiven Qualitäten ganz bestimmter Pflanzen zu verzeichnen war. Es ist also eine interessante zeitliche Synchronizität, Anfang der 60er Jahre, also vor 40 Jahren.

Ich bin hier gestoßen auf ein Wort, das Beethoven zugeschrieben wird. Ich darf das mal zitieren: „Auf dem Lande ist es“, soll Beethoven gesagt haben, „als würde jeder Baum ‚heilig heilig‘ zu mir sagen. Wer kann jemals die Verzückerung der Wälder ausdrücken?“ Damit sind wir bei einem Punkt, der uns auch beschäftigen wird, die Frage der Sakralität der Pflanzen, der Bäume, der Sakralität, der möglicherweise vorhandenen Sakralität der Erde als Ganzes und kosmischer Prozesse. Ein schwieriger Punkt, gerade für profane Individuen, wie es ja erst einmal der sogenannte moderne Mensch ist. Das ist das Eine. Und ein zweites Zitat habe ich gerade heute Mittag entdeckt, stammt von dem Mönch Thich Nhat Hanh, der sich sehr schön äußert über die Frage von Pflanzen und Dharma. Thich Nhat Hanh schreibt: „Wir sind gefangen von jenem Denken, das nur angenehme Bedingungen für unser kleines Selbst sucht, während wir gleichzeitig unser großes Selbst zerstören.“

Ich darf da erinnern an meine Ausführungen über das sogenannte Pflanzen-Selbst im Menschen. Das kann ich jetzt nicht alles noch einmal wiederholen, wie ich das verstehe, dass das eine doppelte Wirkungsrichtung hat, eine eher ins Organisch-Vegetative gerichtete und eine mit Richtung, mit Blickrichtung auf die planetare Intelligenz. „Wenn wir diese Situation verändern wollen, dann müssen wir damit beginnen, unser wahres Selbst zu leben. Das bedeutet, wir müssen der Wald sein, der Fluss und die Ozonschicht. Wenn wir uns als den Wald sehen, dann werden wir die Hoffnungen und Ängste der Bäume erfahren. Wenn wir dies aber nicht tun, dann werden die Wälder sterben und wir werden unsere Gelegenheit zum Frieden verpassen. Da wir mit den Bäumen interagieren, können wir wissen, dass mit ihrem Ableben auch wir selbst bald nicht mehr da sein werden.“ Und jetzt kommt die entscheidende Passage, gewissermaßen die Pointe: „Eine Eiche ist eine Eiche. Das ist alles, was eine Eiche tun muss. Wenn eine Eiche weniger als eine Eiche wäre, würden wir alle in Schwierigkeiten geraten.“ Sehr feinsinnig und treffend gesagt: „Wenn eine Eiche weniger als eine Eiche wäre, würden wir alle in Schwierigkeiten geraten. Deshalb können wir sagen, dass die Eichen das Dharma, die Wahrheit und Wirklichkeit lehren. Wir können das Dharma von einer alten Eiche lernen.“ Oder auch den Dharma, auf jeden Fall wir können das Gesetz der Dinge, die Lehre, die Wahrheit in gewisser Weise von den Eichen lernen.

Und eine letzte Aussage stammt von George William Russell. Da bin ich kürzlich darauf gestoßen, will ich Ihnen eben vorlesen in diesem Buch „Geist der Bäume“ von Fred Hageneder, was ich Ihnen sehr ans Herz lege, weil es einen umfassenden Überblick gibt über die naturwissenschaftlichen, naturphilosophischen und spirituell-meditativen Dimensionen im

Umgang mit Bäumen. Der „Geist der Bäume“, George William Russell wird hier zitiert: „ ... die mich mit Plato zum Glauben brachten, dass die Erde ganz und gar nicht das ist, was die Geographen annehmen, und dass wir wie die Frösche auf dem Grund eines Sumpfes leben und nichts von der vielfarbenen Erde wissen, die diejenigen, die wir kennen, überlegen ist, doch mit ihr zusammenhängt, wie die Seele mit dem Körper.“ Also unsere herrschende Bewusstseinsverfassung, wird hier verglichen mit den Fröschen auf dem Grunde eines Sumpfes, die nichts von der vielfarbenen Erde wissen, also eine eher unfreundliche, um es mal gelinde zu sagen, eine eher unfreundliche Kennzeichnung des herrschenden kollektiven Bewusstseins.

Man muss ja nicht viel Phantasie haben, man muss ja auch gar nicht allzu harsch mit dem modernen Bewusstsein ins Gericht gehen, um zu sehen, dass dies auf jeden Fall eine recht beschränkte, eine einseitige, eine abgespaltene Wahrnehmung ist. Ich spreche ja gerne und oft von der kollektiven Neurose, aber das ist ja auch hier in meinem Buch „Was die Erde will“ eingehend dargestellt, die moderne Bewusstseinsverfassung im Grunde als eine kollektive Neurose. Da sich alle darauf eingerichtet haben, fällt es vielen gar nicht mehr auf. Aber ganz tief innen, denke ich mal, wissen das sehr viele Menschen, dass diese kollektive Neurose in seiner Abspaltung wirklich existiert. Und zu dieser Abspaltung, Neurose ist ja eigentlich Abspaltung, gehört auch eine zunehmend rabiater werdende, Jahrhunderte zurückreichende Entsakralisierung der Natur. Das wissen wir alle. Das ist eine fast schon gängige Münze. Die Natur ist weitgehend, die Bäume, die Pflanzen sind bald weitgehend entsakralisiert worden. Das ist keineswegs nur durch das Christentum erfolgt, wie man in manchen Büchern lesen kann. Das geht wesentlich weiter zurück, aber das Christentum hat an dieser Entsakralisierung einen ganz entscheidenden Anteil.

Es ist übrigens interessant, das habe ich auch erst relativ spät erfahren, dass diese Entsakralisierung noch im Besonderen ins Werk gesetzt wurde vom Protestantismus im 16. Jahrhundert. Sozusagen die Reste, die noch im Katholizismus vorhanden waren, sind dann durch den Protestantismus weitgehend planiert worden. „Es, das Christentum, entweihte auch die Erde und verbreitete eine Philosophie, die den Menschen ermutigte, die Erde zu vergewaltigen. Eine Flut von Zerstörung und Schmerz ging innerlich durch die menschliche Seele, bevor sie auch äußerlich die Erde überzog.“ Das wissen wir im Grunde alle. „Etwas, das für hunderte von Generationen unvorstellbar gewesen war, konnte langsam in die Hirne der Menschen sickern. Eine zunehmend materialistische Sicht, die schließlich den Wald in Holzmasse verwandelte, und Heiligtümer in Fabriken. Der Kreuzzug der christlichen Kirche gegen Bäume“, sehr stark, sehr stark gesagt, aber berechtigt, „der Kreuzzug der christlichen Kirche gegen Bäume, besonders gegen heilige Bäume findet nicht seinesgleichen in der Geschichte. Auch in anderen Epochen wurden in Kriegszeiten in Einzelfällen heilige Haine

verletzt, aber nirgendwo erscheint eine solch langanhaltende Besessenheit von Eifersucht und Hass.“ Und so weiter.

Das sind nicht ferne Prozesse, sondern Prozesse, die unser aller Bewusstsein entscheidend mitgeprägt haben. Das versuche ich hier auch immer wieder Ihnen zu zeigen, dass wir die Erben einer bestimmten Bewusstseinsentwicklung sind und große Schwierigkeiten haben erst einmal, durch dieses Erbe hindurch eine neue, eine andere, eine vertieftere Wahrnehmung der Pflanzenwelt, der Erde als ganze, der kosmischen Um- und Mitwelt zu erlangen. Das ist nicht naiv direkt möglich. Da widerspreche ich ganz vielen Ansätzen, die meinen, man könnte durch relativ einfache Rituale sozusagen, sich über all das hinwegsetzen. Ich meine, dass diese bewusstseinsmäßigen Tiefenverankerungen dessen, was ich die kollektive Neurose und die Absperrung nenne, ganz, ganz tief in die Psyche reichen. Das geht bis in die Sprache hinein. Und dass man da erst einmal ansetzen muss, um in das Dickicht, um in den Urwald gewissermaßen der eigenen geistigen Voraussetzungen reinzugelangen und zu begreifen, wovon eigentlich ausgegangen wird. Es wird nicht damit abgehen oder wird nicht möglich sein, in einem naiven Sinne die Natur einfach zu resakralisieren oder wiederzuverzaubern, wobei das ein Grundimpuls ist, der durchaus berechtigt ist. Berühmtes Buch, kennen Sie vielleicht, „Reenchantment of the World“ von Morris Berman, einem amerikanischen Mathematiker, ein damals in den einschlägigen Szenen sehr bekanntes Buch „Reenchantment of the World“, „Wiederverzauberung der Welt“, anknüpfend an Max Webers „Entzauberung der Welt“.

Ich habe mich übrigens an zwei Stellen in diesem Buch „Was die Erde will“, ich will das kurz noch einmal erwähnen, zu dieser Frage geäußert, wie man das Heilige, das Sakrale überhaupt von unserem Bewusstsein aus neu denken kann, wie man überhaupt eine Zugangsmöglichkeit dazu finden könnte. Gibt es das Heilige, oder schaffen wir es? Ist das eine Projektion? Projizieren wir es in die Natur rein? Da ist gar nichts, was der Mensch anthropomorph projiziert, oder ist das vorhanden? Nehmen wir das auf? Wahrscheinlich gilt auf paradoxe Weise beides. „Wir geben, wir weisen zu, wir projizieren. Und zugleich entbirgt sich das Heilige in eigenster Substanz. Das Heilige manifestiert sich, indem es sich verbirgt. Es enthüllt sich, indem es sich zurückzieht. Es zieht an, und es stößt ab. So reißt sein Zauber nie ab.“ Denken Sie an das, was ich mehrfach gesagt habe über das rätselhafte Sich-verbergen und Sich-entbergen der natürlichen Phänomene. Die Natur liebt es, sich zu verbergen, sagt Heraklit bzw. Herakleitos. Dann muss man als letztes noch, um an diese Bewusstseinsformation noch genauer heranzukommen, feststellen, dass unser aller Bewusstsein ja zugestellt ist mit einer Unzahl von Phänomenen unserer eigenen technisch-mentalenen Bewusstseinsform. Ich gebe Ihnen mal ein Beispiel. Ich habe eine ganz schöne Stelle gefunden beim Storl, der bringt das auf den Punkt. Eine kurze Passage mal, um das dann als

Anknüpfungspunkt zu benutzen: „Allen vernünftigen Argumenten zum Trotz ist unbestreitbar, dass mit der zunehmenden Verödung der menschlichen Seelenlandschaft, die ist ja nicht zu leugnen, vollzieht sich ja ständig, auch die äußere Natur weniger vielfältig geworden ist, dass sie geradezu auf eine Apokalypse zusteuert. Mit jeder Pflanzen- und Tierart, die zerstört wird, die ausgelöscht wird, geht ein Stück Seelensubstanz verloren.“ Man kann sogar die These vertreten, dass das Eine, dass das Zweite primär und das Erste das Sekundäre, die Folge ist, dass also wir sozusagen innerlich verarmen und dass wir also auch das Äußere dann zerstören. „Wären wir in der Lage, die Götter und Geister, die Elfen und Zauberwesen in die Wüste, zu der unsere moderne Seele geworden ist, zurückzurufen, wären wir das, Konjunktiv, dann würden sicherlich auch die Wälder an diesen neu beseelt werden und erstarken.“

Na gut, sagt Storl hier, und das kann man erst mal auf sich beruhen lassen. Es ist eine recht archaische Annahme, dass unsere Einbildungskraft, unsere Imagination eine ganz reale Energie ist, die Wirklichkeit erzeugt, übrigens keineswegs eine archaische Annahme, sondern eine Annahme, an die man auch recht zeitgemäß denken kann. Auch davon war ja schon die Rede, über die Vorstellung der Felder, wo tatsächlich Wirkung möglich ist. Aber wie finden wir erneut den Weg? Es hat kaum Sinn, die oben beschriebenen alten Rituale einfach nachzuahmen. Der heutige Mensch ist schon durch seine übertriebene Kopflastigkeit dazu unfähig. Es fällt ihm schwer, mit den Devas zu kommunizieren. Was das ist, darüber sprechen wir gleich, weil er im Grunde genommen kaum an sie glauben kann, auch wenn er noch so gerne möchte. Tief innen sitzt im modernen Menschen der skeptische Kobold: Stimmt denn das wirklich, ist das nicht letztlich nur eine Fantasie? Ganz tief innen der rationalistische Kobold, der einem immer ein Schnippchen schlägt, den er erst mal austricksen muss, in gewisser Weise. „Naturgeister und Devas bleiben für ihn letztlich inhaltslose gedankliche Schemen. Ganz im Gegensatz dazu der Wilde, der diese Wesenheiten noch ganz real erlebt. Der Zivilisierte hat gelernt, automatisch alle Phänomene, die nicht wissenschaftlich wäg- und messbar sind, aus dem Bereich der Realität zu verbannen.“ Das wissen wir. Das kann man auch tiefenpsychologisch begreifen. Man nimmt nur das wahr, was man weiß. Die Phänomene sind nicht einfach da. Wir können umstellt sein mit lebendigsten Phänomenen und sehen gar nichts. Das heißt, wir nehmen nach Maßgabe unseres Bewusstseins die Dinge wahr. Also „der Zivilisierte“, wir alle, „hat gelernt, automatisch alle Phänomene, die nicht wissenschaftlich wäg- und messbar sind, aus dem Bereich der Realität zu verbannen.“ Natürlich sind sie nicht weg. Sie kehren dann auf Umwegen zurück, rumoren in der Seele, schaffen also auch Individualneurosen schlimmster Art. „Eine verinnerlichte Zensur fängt schon auf vorbewußter Ebene an, das erlebte Andere dringt gar nicht erst ins Bewusstsein ein.“ Und jetzt ein ganz wichtiger Punkt. „Zudem überdecken und neutralisieren die Plastikbilder der Science-Fiction-Monster und Fantasy-Produktion der Massenmedien schon im Vorfeld das

Wahrnehmen wirklich vorhandener trans-sinnlicher Wesenheiten.“ Ich sehe mir Star Wars nicht an, aber ich habe durch einen Freund, der sich das gerade angeschaut hat, erfahren, was da gemacht wird. Das ist eine so rabiante, eine so brutale Kolonisierung der Innenräume des Menschen. Die werden so rabiante imperialistisch besetzt und angegriffen und überwältigt, auch mit einem raffinierten Soundtrack wie häufig in diesem Film, eine Mischung aus Gustav Mahler und Richard Wagner. Dass der Einzelne schon in ersten Minuten kapituliert und dass seine ganze Vorstellungswelt der Seelenräume von vornherein okkupiert ist. Also der ganze Bereich der Anderswelt ist bereits technisch-projektiv belegt. Und das ist ja ungeheuer schwer, überhaupt erst mal eine Öffnung zu gewinnen, durch das alles hindurch sich eine freie Seele, einen freien Geist zu verschaffen, um überhaupt erst mal mit diesen Fragen umzugehen oder an diese Fragen heranzukommen.

Devas. Devas ist ein Sanskrit-Wort, meint zunächst nichts weiter als „die Glänzenden, die Leuchtenden, die Strahlenden“. Devas kann man nicht hundertprozentig mit Gott übersetzen. Das ist eine .., einerseits sind es ... , Devas sind Götter, andererseits sind es höhere Wesenheiten, höhere Konfigurationen von Energie, von Bewusstsein, manchmal kosmisch gedacht. Auf jeden Fall Wesenheiten, die weit oberhalb unserer normalen Bewusstseins Ebene angesiedelt sind. Sind sie auch individuiert? Haben Sie einen personalhaften Kern? Das ist eine weitere Frage, die sofort generell ins Spiel kommt bei der Frage des Bewusstseins der Pflanzen. Wenn man, ich gehe nochmal auf die Ebene darunter, Bewusstsein von Pflanzen ... Kann man das überhaupt sinnvoll behandeln? Kann man überhaupt sinnvoll eine solche Frage stellen? Sie wissen das alle, dass das vor 30 Jahren ja populär geworden ist, durch diesen Bestseller, hunderttausendfach verkauft, „The Secret Life of Plants“, „Das geheime Leben der Pflanzen“, nicht, ein ungeheuer erfolgreiches Buch, was ja den Versuch gemacht hat damals, populär, in mancherlei Hinsicht auch unhaltbar, aber in vielen Punkten doch hochinteressant und auch vielfältig verifizierbar, dass Pflanzen als Lebewesen bestimmt werden können, die tatsächlich ganz enge seelisch-geistige, emotionale Kontakte mit Menschen gewinnen können, auch in einer Weise und einer Subtilität, die etwas Schwindelerregendes hat. Die, sagen wir mal, reduktionistische Wissenschaft, hat in den letzten Jahren auch auf ihre Weise den Versuch gemacht, der Frage sich zu nähern, ob man möglicherweise den Pflanzen ein eigenes Bewusstsein zusprechen kann. Das geht ja auch noch weit, da kann man dann der Materie Bewusstsein zusprechen. Ich bejahe das ja, auch der sogenannten anorganischen Materie kann man bis zu einem gewissen Grade auch Bewusstsein zusprechen. Ich habe auch hierzu in diesem Saal mich ja zu diesem Pfad eingehend geäußert.

Vor vier Jahren erschien im Spiegel mal eine Zusammenfassung des neuesten Standes, sage ich mal, dieser Forschungen anknüpfend an die Lichtrezeptoren bei Pflanzen und Tieren. Da wurde also der Versuch gemacht zu erschließen, jetzt wissenschaftlich, auch von den

Molekularstrukturen aus, molekular-genetisch, ob möglicherweise Pflanzen ein eigenes Bewusstsein haben. Ich lese Ihnen mal ein paar Passagen vor, weil das interessant ist, weil das jetzt rein, sagen wir mal, von der wissenschaftlichen Ebene aus gedacht ist, gleichwohl aufschlussreich ist, wenn man das mal weiterdenkt. „Sensibles Grünzeug“ ist die Überschrift, typisch erst mal, das Grünzeug, für den modernen Menschen ist es das Grünzeug, sowieso. „Sensibles Grünzeug“, kommt eine Überraschung raus, „sensibles Grünzeug. Auch Pflanzen können, sehen, schmecken, riechen, fühlen und hören. Sie nutzen diese Fertigkeiten vor allem, um sich gegen Insekten und konkurrierende Gewächse zu behaupten.“ Nun mal ein paar Passagen aus diesem ganz interessanten Artikel. „Die Erforschung der Sinne von Pflanzen hat in den letzten Jahren deutliche Fortschritte gemacht. Dass Pflanzen sensibel auf Einflüsse ihrer Umgebung reagieren, was immer behauptet worden ist, von vielen, unter anderem von Peter Tompkins, Christopher Bird und anderen, konnte nun auch mit den modernen Methoden der Molekularbiologie nachgewiesen werden.

Da muss man natürlich nicht in die Bewusstseinsdimensionen, kann ja gar nicht sein. Man kann mittels der Molekularbiologie kein Bewusstsein nachweisen, ist klar. Um es nochmal zu sagen, Bewusstsein muss innen sein. Das muss man schon gleich auseinanderhalten. „Keineswegs tumb ist das Grünzeug“, na bitte. „Im Gegenteil, Pflanzen, so steht fest“, sagt hier die Autorin ganz anthropomorph, „Pflanzen, so steht fest, können, sehen, schmecken, riechen, fühlen und wahrscheinlich auch hören.“ Hier wird also schon im Grunde genommen ein Vokabular benutzt, was, ohne dass das direkt gesagt würde, den Pflanzen eine Bewusstseinsqualität im Sinne einer gestalthaften Bewusstseinsqualität zuspricht, indem man solche Vergleiche mit den Sinnesorganen der Menschen macht. „Im Saft ihrer Äste und Blätter schwimmen Phytohormone, die wichtige Botschaften übermitteln. In ihren Stängeln werden Erregungen geleitet wie in einem Nervensystem. Über Duftstoffe können Pflanzen mit anderen Pflanzen kommunizieren und gezielt nützliche Insekten anlocken. Möglich wurden die neuesten und die meisten Entdeckungen erst durch neue Arbeitsmethoden. Der wichtigste Trick der Molekulargenetiker“, jetzt kommt etwas typisch Reduktionistisches, methodisch ist das interessant, wie vorgegangen wird, damit kann man natürlich der Bewusstseinsdimension nicht nahekommen, das ist alles ... strukturell geht das nicht. „Sie fertigen sogenannte Null-Mutanten an, Pflanzen, in denen bestimmte Gene ausgeschaltet sind. Fällt dann eine bestimmte Funktion aus, wissen die Forscher, welches die Aufgabe des ausgeschalteten Gens war. Mit diesen und anderen Kniffen konnten sie seit langem ungelöste Fragen beantworten, vor allem solche nach den molekularen Mechanismen, die den Sinnesreaktionen zugrunde liegen. Schon Charles Darwin hatte die These aufgestellt, dass Pflanzen in der Lage sein müssten, das für die Pflanzen-Photosynthese wichtige Licht auch wahrzunehmen.“ Davon war ja die Rede, das habe ich ja versucht Ihnen darzustellen, wie man diesen rätselhaften Prozess

der Photosynthese verstehen kann, wenn man das daran beteiligte Licht, den Regenbogen übrigens, da einbezieht. Es gibt ja eine wunderbare Formulierung da, die ich damals zitiert habe, von Hauschka, dass sich sozusagen in der Photosynthese der Regenbogen in das Pflanzliche hineinbegibt. „Wie sonst ließe sich das bekannte Phänomen erklären, dass Zimmerpflanzen, die am Fenster stehen, zielstrebig zum Licht hin wachsen?“ Das finde ich nun etwas vordergründig schnell geschlussfolgert. Nicht, das ist eigenartig. Das ist wahrscheinlich der journalistischen Methode hier zu verdanken, das ist ja .., das muss ja keineswegs so sein. „Der Rezeptor, der auch in anderen Pflanzen vorkommt, kann Licht im blauen Bereich des Spektrums absorbieren (kann man sehen). Die Kaskade, biochemischer Reaktionen, die daraufhin in den Zellen abläuft, bewirkt, dass der Stängel der Pflanze nur noch auf der dem Licht abgewandten Seite weiter wächst. Er krümmt sich, die Blätter wenden sich im optimalen Winkel den Sonnenstrahlen entgegen. Setzt man ein Hütchen auf die Spitze des Keimlings, kann er sich nicht mehr zur Sonne hin ausrichten, er ist blind geworden.“ Und so weiter.

Also das ist 1998 im „Spiegel“, kann man bestimmt übers Internet auch noch abrufen, diesen Artikel. Der ist auf jeden Fall sehr aufschlussreich, weil er zeigt, dass auch in der eher reduktionistischen Naturwissenschaft solche Gedanken tatsächlich wenigstens erwogen werden. Auch wenn man natürlich, das liegt in der Struktur der Methode, sich der eigentlichen Bewusstseinsfrage damit nicht annähern kann. Man muss annehmen, wenn man die Frage bejaht, dass es Bewusstsein gibt jenseits einer zerebralen Substanz, jenseits eines zerebralen Substrats. Denn wenn man Bewusstsein ausschließlich koppelt an ein zerebrales Substrat, ist natürlich die Frage, ob Pflanzen Bewusstsein haben, von vornherein gewissermaßen apodiktisch zu verneinen. Man muss annehmen, wenn man die Frage bejaht, dass die Bewusstseinsqualität der Pflanzen eine andere ist als über das zerebrale Substrat vermittelte. Denken Sie an diese unsägliche Titelgeschichte im letzten „Spiegel“ über den Ort im Gehirn, wo sich das Göttliche aufhält. Ich war doch erfreut über die Leserbriefe, die abgedruckt waren gestern und habe mich doch dann ... , ich war dann doch in gewisser Weise beruhigt, dass also doch viele Leser das in dieser Simplizität, wie das da vorgeführt wurde, in diesem wirklich rabiaten Reduktionismus, nicht hingenommen haben.

Devas. Devas, habe ich gesagt, sind makro-kosmische Wesenheiten. In der indischen Mythologie wird immer wieder gesagt, dass der Mensch in der indischen spirituellen Entwicklung, dass der Mensch im traumlosen Tiefschlaf, traumlosen Tiefschlaf, eine Art Kontaktmöglichkeit habe mit den sogenannten Pflanzen-Devas. Pflanzen-Devas sind gewaltige oder werden als gewaltige Wesen imaginiert, die auch einwirken auf die menschliche Geschichte, die auf ihre Weise starke Impulse setzen in die menschliche Geschichte, die also eigene Wirkkräfte sind, eigene Wesenheiten. Die archetypische Pflanze verbindet das Oben und das Unten, das Licht und die Dunkelheit, das Jenseits mit dem Diesseits, die göttliche mit

der menschlichen Welt, den Makrokosmos mit dem Mikrokosmos, sind also mediale Wesen. Und damit sind die Devas, im Sinne dieser Vorstellung wohl bemerkt, auch mediale Wesen, die transformieren kosmisch-formative Licht-Energien auf die Erde, in das Materielle hinein und vermitteln damit diese höheren Energien an das Irdisch-Sinnliche. „Als Heil- und Nahrungspflanzen können sie uns die Kräfte der Erde und des Sternenhimmels zukommen lassen, um es dadurch ganzheitlich und heil zu machen“, im Sinne dieser Vorstellung. Wir haben noch nicht die Frage behandelt: Können wir die Vorstellung übernehmen? Ist das legitim? Ist das akzeptabel? Man muss erst einmal die Vorstellung kennen. „Diejenigen Pflanzen, die unsere Ahnen kannten und verehrten, können uns die Inspirationen unserer Vorfahren als weise Ahnungen vermitteln, denn die Totenwelt steht ihnen offen.“ Das ist ein ganz entscheidender Punkt. Die Totenwelt steht ihnen offen.

Die Annahme, dass das Pflanzenwesen in diesem Sinne etwas zu tun hat mit dem, was in der keltischen Mythologie die Anderswelt genannt wird, also mit dem nicht-körperlichen Bewusstsein, mit dem Reich, mit der Sphäre, mit der ... mit der kosmischen Zone des Nicht-verkörperter-Seins. Nicht, wir haben ja vor einer Woche, glaube ich, oder habe ich Ihnen vor einer Woche im Hinblick auf eine Frage, die mir gestellt wurde in der Vorlesung vor 14 Tagen, da habe ich Ihnen versucht zu erläutern, wie man das denken kann, den anderen Raum bezogen auf das Vorgeburtliche, nämlich nicht nur den intra-uterinen Raum, sondern auch einen möglicherweise existierenden anderen, höheren Raum, von dem aus dann überhaupt der Inkarnationsprozess sich vollzieht. Und das kommt hier zusammen, dass gewissermaßen im Inkarnationsprozess ein sehr weites Wesen, ein kosmisches Weitewesen im Sinne dieser Vorstellung, sich rabiät verengt, sich durcharbeitet durch das Inkarniertsein, um sich dann im Tode wieder auszuweiten. Das ist eine uralte spirituelle Vorstellung, die man in vielen Traditionen findet, auch in der abendländischen Tradition, etwa bei den Theosophen, bei den Anthroposophen und anderen, dass die sich entkörpernde, die sich exkarnierende Seelenwesenheit, wie immer, eine Expansion erfährt, eine Ausdehnung und damit in einen Bewusstseinsraum reinkommt, der den Pflanzen-Devas entspricht. „Also diejenigen Pflanzen, die unsere Ahnen kannten und verehrten, können uns die Inspiration unserer Vorfahren als weise Ahnung vermitteln, denn die Totenwelt steht ihnen offen. Die entheogenen, psychotropen, psychoaktiven, bewusstseinsweiternden Pflanzen können uns sogar im rauschhaften Erleben in die jenseitigen Reiche der Götter und Dämonen mitnehmen.“ Und das wird uns noch in 14 Tagen beschäftigen bei der Frage der psychotropen Substanzen bzw. Pflanzen.

„Jede Pflanzenart hat dabei ihre besondere Möglichkeit und Fähigkeit, die sie uns zur Verfügung stellt. Jede Pflanzenart bietet uns ihre Mitarbeit an. Die Entscheidung anzunehmen oder abzulehnen liegt bei uns. Jede Pflanzenart oder besser gesagt jeder Deva, mit dem wir

uns einlassen, wird uns verändern, wird uns verwandeln, wird uns zu dem machen, was wir sein werden. Schließlich haben wir es in ihnen mit göttlichen Wesen zu tun.“, sagt Wolf-Dieter Storl, der neben Christian Rätsch wahrscheinlich bedeutendste Ethnobotaniker. Da ist seine innerste Überzeugung, die er mit viel Engagement, mit viel Verve hier vorträgt in seinen Büchern. Er und Christian Rätsch sind wahrscheinlich die tiefendsten Kenner der ethnobotanischen Dimension und auch dieser Art von Dimension.

„Wir wollen uns den Pflanzen-Devas zuwenden. Auf keinen Fall dürfen wir sie als winzige Blütenelfen oder neckische Waldfeen vorstellen, sind wahrlich göttliche Wesen von kosmischem Ausmaß. Es ist durchaus angebracht, sie als Devas, Sanskrit: die Leuchtenden, Strahlenden zu bezeichnen, denn sie wirken von den Sternen und Planeten auf die Erde herab.“ Natürlich [ist] hier das geozentrisch zunächst gedacht und die Erde im Mittelpunkt, sphärisch abgestuft gewissermaßen werden diese Kräfte heruntertransformiert in unsere Wahrnehmung. Das kann man auch kopernikanisch-heliozentrisch sehen, das muss man nicht gekoppelt bleiben lassen an die geozentrische Sichtweise. „Die Blumen auf den Wiesen und Feldern“, ein eigenartiger Gedanke, „die Bäume und Sträucher sind lediglich ihre Schatten“, also die physisch-sinnliche Gestalt, die wir wahrnehmen, sind lediglich ihre Schatten, „ihre mit Stoff gefüllten Abbilder, ihr kondensierter Atem ihrer auf Erden verwirklichten Gedanken.“ Also wir nehmen nicht nur ihre Manifestation im Sinne der Wirkung wahr, wir nehmen in gewisser Weise nur die Schatten wahr, was man wieder platonisch interpretieren kann, wie wir das ja auch schon versucht haben. Ja, diese ganze Urbild-Abbild-Problematik, die ja bei der Frage der Formen immer ins Spiel kommt, egal wie man das denkt, auch wenn man das ganz eng reduktionistisch denkt, kommt man gar nicht darum herum. Das habe ich ja auch Ihnen erläutert.

Noch ganz kurz vor der Pause. „Diese können wir zwar messen, analysieren, also die äußere Erscheinung“, was sicherlich auch interessant ist, das geschieht ja auch, „aber das Eigentliche der Pflanzen, das würden wir verfehlen. Wir könnten wie der auf Tatbestände bedachte Positivist nur von einem intelligenzlosen, durch natürliche Auslese zufällig entstandenen protoplasmischen Gebilde reden, und damit hätte es sich. Sicherlich finden in diesem protoplasmischen Gebilden höchst komplizierte, kybernetisch vernetzte,“ Modebegriff, „energetische und biochemische Vorgänge statt. Auch sind sie zu diversen Reizreaktionen fähig, aber ein positivistischer Wissenschaftler würde sich weigern, ihnen Bewusstsein oder gar Selbstbewusstsein zuzusprechen. Seine Experimente scheinen diese Annahme zu bestätigen, und dennoch steht er in dieser Ansicht allein. Die Überlieferung aller Kulturen mit Ausnahme der gegenwärtigen berichten von fühlenden Seelen ...“

... zu kontaktieren. Also eine Durchbrechung der ontologischen Barriere in gewissem Sinne ohne Regression. Das ist ja der entscheidende Punkt, den man immer dabei denken

muss: Kann man eine solche Kontaktaufnahme realisieren, ohne dass wir uns als ich-hafte Bewusstseinswesen in gewisser Weise und damit notwendig regressiv zurücknehmen?

In Trancezuständen, schamanisch-trancehaften, in gewisser Weise regressiven Zuständen. Ich meine das wertneutral. Geht das oder geht das nicht?

Pause

Noch nochmal zwei Passagen zu den sogenannten Devas über das hinaus, was ich schon gesagt hatte. Ich will Ihnen das zunächst erst einmal darstellen. Wir können dann ja der Frage uns nähern, ob man das mitdenken, mitvollziehen, akzeptieren für sich verlebendigen kann. Das ist ja das Wichtige. Das ist natürlich schwierig, das hier sozusagen in diesem Hörsaal Ihnen gedanklich-meditativ vorzustellen. Dazu bedürfte es einer Art der Stille, die in der Sprache eben gerade nicht anwesend ist. Ich kann also Ihnen das nur mittels der Sprache als eine geistige Gestalt vorführen und kann dann oder muss dann appellieren an die Schritte, die dann kommen müssten. Die müssten sich in der Stille vollziehen, denn zum Wesen der Annäherung an Pflanzen gehört Stille. Das ist unabdingbar. Das Laute, das Gespräch, das Geschwätzige, auch die CD im Kopf, die immer läuft, ist hinderlich. Also man muss tatsächlich eine meditativ-gedankliche Annäherung vollziehen, auf verschiedensten Ebenen. Ich habe schon mal gesagt, Goethe ist ein sehr guter Lehrmeister dazu in der „Farbenlehre“, nicht, was gedankliches ... Denkende Anschauung betrifft oder Anschauendes Denken.

Noch einmal zwei Stellen zur Frage der sogenannten Devas. „Nach Auffassung der esoterischen Tradition ist der Mensch ein voll inkarniertes Wesen. Das Seelenhafte findet sich nicht irgendwo draußen, sondern wirkt von innen her.“ Also wieder diese Einstülpungsprozesse, die schon im Tierischen zu beobachten sind, nicht im Pflanzlichen. „Der Mensch hat seine eigenen persönlichen Sterne. Das macht ihn zum Individuum. Er ist aber ätherisch“ im Sinne dieser Tradition „als Lebewesen astralisch, als Seele und Geist, als Ich, stark an seine Körperlichkeit gebunden. Die Pflanze, die im Garten oder auf der Wiese wächst, ist dagegen nur physisch und ätherisch gegenwärtig.“

Ganz andere Frage, ob das überhaupt stimmt. Ich sage das jetzt nur mal im Sinne dieser Tradition, wie sie hier Storl beschreibt. „Während wir das Seelische und Geistige mehr oder weniger in unserer Leiblichkeit eingeschlossen mit uns herumtragen“ – auch das ist die Frage, ob das überhaupt stimmt – „bleiben sie beim Gänseblümchen oder bei der Zimmerlinde außerhalb der Physis.“ Das ist wesentlich im Sinne dieser Vorstellung. „Ihr Seelisch-Geistiges bleibt ewig ungeboren und unberührt, bewegt und gestaltet den physischen Leib nicht von innen, sondern von außen“, sozusagen vom Kosmos her. Das liegt in dieser Vorstellung der Pflanzen-Devas drin. Eine sehr kühne Behauptung, dass ich sozusagen das Pflanzenwesen, das

ich ja ganz bewusst so nenne und nicht einfach in „Pflanzen“ sage, dass das Pflanzenwesen sich nicht wirklich inkarniert, nicht wirklich materiell-physische Gestalt annimmt, sondern das eigentliche Pflanzenwesen bleibt jenseits davon, bleibt, wenn man das in meiner Sprache nennen will, im anderen, höheren Raum. „Pflanzen haben keine inneren Organe und entsprechend auch kein inneres seelisches Leben.“ Auch hier die Frage, ob das stimmt. Wenn man dem hier folgen darf, was Peter Tompkins und Christopher Bird hier behaupten, dann wäre das ja nicht so, dann hätten die Pflanzen sehr wohl auch eine astral-empfindungsmäßige Schicht. „Pflanzen habe keine inneren Organe, entsprechend auch kein inneres Leben. Deswegen schreien sie nicht oder rennen weg, wenn man sie pflückt.“ Gut. „Statt eines inneren Organkosmos wie der Mensch haben Pflanzen außerleibliche Organe, und diese stehen mit den Planeten am Himmel in Verbindung. Deswegen kann man mit Recht sagen, dass Pflanzenwesen im Gegensatz zu dem in sich abgekapselten Menschen weltoffen, makrokosmisch, gigantisch sind.“ Sehr weitgehend hier, was hier behauptet wird über diese Pflanzen-Devas. „Diese Aussagen sind für den modernen Zeitgenossen ein recht starker Tobak“, gibt Storl zu, aber nicht nur für den modernen Zeitgenossen. „Um sie nachvollziehen zu können, muss er erst einmal den Wust des gewöhnlichen Schulwissens ablegen. Vorübergehend wenigstens. Aber wie ist es mit dem vorgeburtlichen Menschen, dem Fötus im frühen Stadium, der noch keine inneren Organe hat? Entweder hat er noch kein Seelen- oder Geistesleben, wie die Materialisten behaupten, oder seine Seele und sein Geist befinden sich außerhalb wie bei der Pflanze im Makrokosmos ausgebreitet.“ Da war ja schon von die Rede.

„Auch der Sterbende wird wieder makrokosmisch, wie die Pflanze. Seher berichten, dass er, wenn er die Leibeshülle verlässt, zuerst Zuflucht in der Vegetation, besonders in großen Bäumen sucht. Da der Baum aber mit den Erdtiefen und mit dem Himmel verbunden ist, wird er zugleich zur Himmelsleiter des Toten, auf der er in die kosmischen Weiten reist.“ Das ist mitgedacht bei der Vorstellung der Pflanzen-Devas. Das heißt, Pflanzen, so wird gesagt, sind in diesem Sinne makrokosmische Wesenheiten, die sich nicht wirklich inkarnieren. Das ist, ich sag's nochmal, auch, nicht nur für den modernen Menschen, erst einmal schwierig. Auch ich habe da meine Zweifel. Allerdings sind die anderer Art.

Noch eine zweite Passage von Hageneder. Er bezieht sich hier auf die griechische Mythologie. Wenn man einen Blick nochmal auf Griechenland wirft, da gibt es ja nicht im engeren Sinne die Vorstellung der Devas. Aber es gibt andere Vorstellungen. Es gibt die Vorstellung, dass ganz bestimmte Bäume, ganz bestimmten Göttern heilig sind. So zum Beispiel die Eiche dem Zeus, dann bei den Römern, Jupiter, übrigens bei den Germanen, dann dem Thor bzw. Donar heilig. Und es gibt die Vorstellung, dass den Bäumen Nymphenwesen entsprechen. Denken Sie an die ... den Mythos von Daphne, den ich in ihrer zweiten Vorlesung vorgestellt habe, als die rätselhafte Verwandlung der Daphne in den Lorbeerbaum. „Die Devas

von Bäumen sind diejenigen, die die alten Griechen, Dryaden oder Baumnympfen nannten. Das Zentrum ihres Bewusstseins befindet sich auf der Astralebene, und ihre Körper wurden wiederholt als strahlend, schillernd, pulsierend und sich verändernd beschrieben, als wirbelnde Massen von Energie und Lebenskraft, von denen, die für sich in Anspruch nahmen oder nehmen, diese rätselhaften, pulsierenden, fluktuierenden Schwingungen tatsächlich wahrzunehmen. Im Vergleich erscheinen menschliche Auren wie Wolken glühenden Gases, die der Devas aber wie wogendes Feuer. Sie, die Devas, leben als die Beseelung eines Baumes oder einer Baumgruppe. Und oft verdichten sie ihre Substanz, um einen ätherischen Körper zu formen, indem sie den Stoffwechsel der Bäume anregen können.“

Also einerseits bezogen auf den Einzelbaum, das heißt der einzelne Baum, die einzelne Buche, die einzelne Eiche, der einzelne Olivenbaum hat ein eigenes Geistwesen, was ihn repräsentiert, was seine Gestalthaftigkeit ausmacht. Auf der anderen Seite ist es die Art als ganze, eine Baumgruppe, die Art als ganze oder im Sinne der botanischen Klassifizierung auch die Gattung oder die Familie als ganze, die dann das einzelne Exemplar in sich greift. Das hat uns ja schon beschäftigt im Zusammenhang mit den Eichen, mit der Frage, der grundlegenden Frage: Wie ist es eigentlich mit dem Einzelexemplar und dem Ganzen? Ich hatte ja die These vertreten, dass der einzelne Baum, nehmen wir mal die Eiche, bleiben wir bei der Eiche, nicht nur die anderen Eichen repräsentiert, sondern *ist*. Ist, was etwas anders ist. Also „sie leben, als die Beseelung eines Baumes oder einer Baumgruppe und oft verdichten sie ihre Substanz, um einen ätherischen Körper zu formen, mit dem sie den Stoffwechsel der Bäume anregen können. Admiral Hodson, von dem berichtet wird oder behauptet wird, er habe diese Fähigkeit, das wahrzunehmen, sah eine Gruppe von Baumgeistern in den Kronen einer Gruppe junger Bäume, von wo aus sie eine kraftvolle Grundnote für die Schwingungen der Auren der ganzen Baumgruppe erzeugten, wodurch ihre fortwährende Anwesenheit notwendig wurde für die Erhaltung der lebensspendenden, energetisierenden Kraft, die sie erzeugten.“ Und jetzt eine weitreichende Behauptung, die hier immer wieder aufgestellt wird, die aber plausibel ist, auch im Hinblick auf die formativen Potenzen im anderen Raum, von denen ich spreche: „Devas haben ein exaktes Wissen um den vollkommenen Bauplan einer Pflanze und auch wie sie ihn fließend an störende Einflüsse wie Wetter, Tiere oder andere Pflanzen anpassen können. Ihr Bewusstsein ist vollständig eins mit dem Baum und sie überwachen und dirigieren die Tätigkeiten der zahlreichen Blatt- und Elementargeister.“

Das wird jetzt hierarchisiert, Blattgeister, Elementargeister, dann die sogenannten Devas, darüber dann noch weitergehende kosmische Stufen. Das ist auch eine alte Tradition. Wichtig ist zunächst einmal, dass man begreift, dass es eine ganzheitliche Ebene gibt, die bei dem Einzelbaum, bei Baumgruppen, bei Bäumen überhaupt, Pflanzen überhaupt, kontaktiert werden kann, dass man da energetisch-seelisch Zugang gewinnen kann. Das kann man mit

einigem Recht behaupten, dass das wirklich möglich ist. Das ist nicht eine nur hypothetische Behauptung, sondern das lässt sich bis zu einem gewissen Grade tatsächlich verifizieren. Natürlich ist die Frage, die immer auftaucht, dabei: Wie denn? Wie lässt sich das verifizieren? Mittels ganz bestimmter Messverfahren im Sinne dessen, was ich Ihnen vorgelesen habe, sicherlich nicht. Sicherlich nur mittels einer ganz bestimmten meditativ-gedanklichen Zugangsweise, die natürlich erlernt werden muss, die man nicht einfach hat, sondern die man erschließen, an die man sich möglicherweise erinnern muss. Denn das ist wichtig, dass man in diese Schicht von der Erfahrung her eindringt. Wenn das nicht gelingt, bleibt das Ganze nur Theorie, bleiben das letztlich nur Worte, bleiben das mehr oder weniger interessante Metaphern, bleiben das aber keine Wirklichkeiten. Wobei eine ganz andere Frage ist, ob diese Metaphern, ob diese Worte überhaupt treffend sind.

„Viele Menschen wären froh“, schreibt Fred Hageneder, „wenn es so etwas gäbe wie ein Rezept, Devas zu begegnen. Aber keine magische Abkürzung kann die jahrelange Übung und Ausbildung unseres Geistes und unserer höheren Wahrnehmungsorgane ersetzen.“ Das würde ich auch sagen. Es bedarf einer jahrelangen, intensiven geistigen Arbeit, die auch etwas zu tun hat mit *geistiger Disziplin*, um mal diesen Begriff zu benutzen, auch wenn er nicht populär ist, der etwas zu tun hat mit geistiger Disziplin. „Es gibt aber keinen Zweifel daran, dass höhere Formen von Bewusstsein und Feinsinnigkeit das Geburtsrecht und das schlummernde Potenzial eines *jeden* von uns sind.“ Das ist ganz entscheidend, dass im Prinzip jeder die Möglichkeit hat, weil wir alle aus den gleichen kosmischen Zusammenhängen stammen, da ja keiner eine andere Herkunft hat. Wir sind ja alle in diesem einen großen kosmischen Zusammenhang, und es ist nicht einzusehen, warum einer die Fähigkeiten schlechterdings gar nicht haben soll. Im Prinzip müsste jeder diese Fähigkeit haben, auch wenn sie verschüttet ist. Und natürlich ist es schwierig, durch diese Verschüttung hindurch diese Ebene zu erschließen, und das kann ja auf vielfältigste Weise geschehen. Es gibt ja auch in diesen Büchern hier eine ganze Reihe von Anregungen, sage ich mal, wie man sich dem nähern kann. Zum Beispiel gibt Storl am Ende seines Buches lange Überlegungen preis, praktische Übungen, wie man das machen kann. Auch Hageneder gibt interessante Hinweise, die man nachvollziehen kann, wenn man sich dann dieser Mühe überhaupt unterzieht oder unterziehen möchte, wenn man nicht von vornherein das Gefühl hat, das ist müßig. Wichtig ist erst mal, dass man eine grundlegende Bereitschaft, eine grundlegende Offenheit aufbringt, dass man still sein kann. Ich rede hier, und das ist auch richtig für diesen Hörsaal, aber dazu bedarf es einer Stille. Wie gesagt, die CD die im Kopf läuft, muss zur Ruhe kommen, und es bedarf einer ganz bestimmten Öffnung, die auf *mehreren* Ebenen sich vollzieht. Diese Öffnung ist auf der einen Seite eine sehr genaue Phänomenologie, überhaupt erst mal genau wahrnehmen, *was ist*. Das können ja viele Menschen gar nicht mehr. Viele Menschen haben ja die Fähigkeit vollkommen verlernt,

überhaupt das wahrzunehmen, was da ist. Das heißt, die pure Sinnlichkeit, zu schweigen von Übersinnlichkeit, fehlt. Fundamental wäre es also, die sinnlich-gestalthafte Wahrnehmung erst einmal, ich sag's noch mal ... und da kann Goethe, da kann Goethe in der „Farbenlehre“ sehr viel beitragen. Das sind wunderbare Gedanken, die da geäußert werden, auch praktische Handhaben, wie man genau beobachten kann.

Dann bedarf es eines ganz bestimmten Sich-Einschwingen. Wir haben ja schon gesprochen über die Raumqualitäten, die die Bäume haben nicht, die ja etwa bei der Kastanie eine ganz andere ist als bei einer Birke oder einer Buche oder einer Eiche. Das ist ja aufschlussreich, dem wirklich mal nachzuspüren, der Raumqualität, die hier vorliegt. Ist sie bergend? Ist sie beschützend? Wie weit reicht sie? Wo setzt eigentlich diese Raumqualität an bzw. wo beginnt sie? In welcher Entfernung vom Baum oder von der Baumgruppe ist sie wahrnehmbar? Auch das ist zu erspüren, wenn man eine bestimmte Aufmerksamkeit da walten lässt. „Für denjenigen, der Zugang zu den Pflanzen sucht, können Yoga-Übungen hilfreich sein“, behauptet Storl, wobei er den Begriff des Yoga hier weiter fasst als im gängigen Sinne. „Vertiefungsmeditation, in die Pflanze hineingehen. Diese Meditation lässt sich am besten an einem sonnigen Vormittag in der freien Natur durchführen, wer vormittags Zeit hat. Der Meditand“, furchtbares Wort, also lieber Wolf-Dieter Storl, ein furchtbares Wort, also, „der Meditand sollte fasten oder wenigstens nur eine leichte vegetarische Mahlzeit zu sich nehmen, er trägt leichte Kleidung aus Naturfasern, geht barfuß über die Wiese und durch den Wald, und er lässt die überflüssigen, alltäglichen Gedanken und Träumereien beiseite und zentriert seinen Geist. Bei einer Pflanze, die ihn besonders anzieht oder anspricht, macht er Halt. Er setzt sich zu ihr hin oder legt sich neben sie. Das Wort Nabelschau daran zu üben oder sich in die eigene Innerlichkeit zu versenken“, jetzt wichtig, „geht er völlig in seine wachen Sinne hinein.“ Also keine, in dem Sinne, keine Nabelschau, sondern die wache Sinnlichkeit. „Er konzentriert sich ganz und gar auf die Pflanze und kümmert sich nicht um irgendetwas anderes, betrachtet die Pflanze genauestens, die Form der Blätter, die Farben, die Textur, den Glanz, nichts entgeht ihm, nichts lenkt ab, verschwendet auch keine Energie, um eventuelle Störungen auszublenden. Nach einer Weile sieht der Meditand Aspekte der Pflanze, die der flüchtige Blick sonst nie wahrnimmt. Er sieht zum Beispiel Käfer, Raupen oder Ameisen, die zur Ganzheit des Erscheinungsbildes dieser Pflanze gehören.“

Die Sinnlichkeit zu steigern bedeutet, wenn man das wirklich verfeinert und auch mit einer gedanklichen Meditation verbindet, auf diesem Wege tatsächlich in ein Stück Übersinnlichkeit hineinzugeraten. Ich unterscheide ja gerne, ich greife das auf aus dem 19. Jahrhundert, zwischen Übersinnlichkeit und Untersinnlichkeit. Die reduktionistische Weise, gegen die Natur anzugehen, wie die herrschende ... ist unter-sinnlich. Sie geht ins immer Kleinere, ist reduktionistisch, analytisch. Sie untersteigt, sie unterhöhlt in gewisser Weise die

Sinnlichkeit und versucht von dort ja dann die Sinnenwelt aufzubauen, was nie gelingen kann. Ganz anders die andere Vorgehensweise, die der Sinnlichkeit ihr Recht lässt und über eine verfeinerte, eine gedanklich-meditativ konzentrierte Sinnlichkeit den nächsten Schritt zu tun. Das kann man von Goethe lernen, dass man dann in dem Sinnlichen eine Ahnung gewinnen kann über das, was darin oder dahinter, an sogenanntem Übersinnlichen sich aufhält. Insofern kann man wirklich hier eine Art der gedanklich-meditativen Einstimmung praktizieren. Also wen das interessiert, der sollte tatsächlich dieses Buch hier sich anschauen. Auch die Übungen, die hier angegeben sind, auch Hageneder und andere Autoren zu diesen Themen geben natürlich Übungen an, wie das geschehen kann. Interessant übrigens an dem Buch von Hageneder ist, dass er die in unseren Breiten gängigen Bäume durchgeht und an jedem einzelnen Beispiel, etwa an der Eiche oder auch an der Ulme, an der Buche, an der Erle, am Ahorn und so weiter exemplifiziert, wie diese neue und andere Betrachtungsweise aussehen kann. Er geht immer von der äußeren Erscheinung, die sehr genau beschrieben wird – wie ist der Stamm aufgebaut, wie ist die Formation der Zweige, wie ist die Krone gebaut, wie ist die Gesamterscheinung – und geht dann in die Mythologie rein aus den verschiedensten Traditionen, auch in die indische Mythologie, germanische Mythologie oder griechische Mythologie und versucht dann, auch unter Heranziehung etwa der berühmten Bachblüten, eine vertieftere Betrachtung dieses Baumwesens, auch in den kosmischen Dimensionen. Beispiel Eiche. Das ist eine uralte Tradition, die auf die Antike zurückgeht, im Mittelalter verbreitet war, dass man zum Beispiel die Eiche mit dem Gestirn Mars in Verbindung bringt. Warum? Zunächst könnte man sagen, das hat eine, hat doch mit dem Anderen überhaupt nichts zu tun. Eine Begründung dafür, die angegeben wird, die eine gewisse Plausibilität hat, besteht darin, dass der Mars eine gewisse Exzentrizität im Hinblick auf die Position zur Erde aufweist. Er kann relativ nahe sein, wenn Sonne, Mars und Erde in einer Linie stehen und kann ganz weit entfernt sein, also in Opposition. Und dieses gewissermaßen Exzentrische der Relation der Gestirne soll sich, so wird in mehreren Büchern behauptet, widerspiegeln in dem eigentümlich Bizarren der Astformationen der Eichen, nicht, die ja doch eigenartig bizarr und wild wuchernd manchmal in den Raum hineingreifen, wodurch ja die Gesamteiche eine eigenartige Form annimmt. Wenn man mal darauf achtet und hat sich mal einen Blick dafür erworben, dann stellt man das immer wieder mit Erstaunen fest, dass tatsächlich die äußere Erscheinung einer Eiche eine völlig andere Gestalt hat als etwa die einer Buche.

Und worin besteht die Andersartigkeit? Das kann man dann auch ganz genau sich vergegenwärtigen. Das ist hochinteressant. Gleichwohl muss ich das mit einer gewissen Vorsicht sagen, weil mich überzeugt diese Zuordnung nur bedingt. Obwohl sie in vielen Büchern angeführt wird, hat sie mich so bisher noch nicht überzeugt, obwohl ich es interessant finde und das als Arbeitshypothese durchaus gelten lassen möchte. Zum Beispiel

heißt es hier über die Eiche, um noch einmal bei der Eiche zu bleiben: „Die Untersuchungen der elektrischen Ströme von Bäumen haben gezeigt, dass die Eiche tatsächlich ein ganz besonderer Baum ist. Ihre Lebenskraft ist bei Weitem größer als die irgendeines anderen Baumes ihres Klimagebietes. Die Eiche drängt mit gewaltiger Kraft ins Leben. Mit ihrer einzigartigen Pfahlwurzel – es gibt ja mehrere Wurzeltypen, das ist also der eine Wurzeltyp, die Pfahlwurzel – mit ihrer einzigartigen Pfahlwurzel steht sie im Boden wie ein von den Göttern in die Erde gerammter Speer.“ Astrologisch, ja klar, natürlich jetzt astrologisch gesehen ist das Mars. Aber hier wird primär zunächst nicht astrologisch argumentiert, sondern wird astronomisch argumentiert. Das ist interessant, aber gut, das habe ich schon gesagt. „Und sie befindet sich dort, um schöpferische Urkraft zu bringen, das Grundwasser damit aufzuladen und sie über die Erde und all ihre Bewohner zu verteilen. Es ist Geist, der sich in der Eiche verkörpert, die Lebenskraft in die Schöpfung einsprüht. Während die Eibe“, interessant, „ein Ausgang ist, eine Tür von dieser Welt zurück ins Geistige.“ Übrigens soll die Weltenesche, die ja eine Esche ist, in der germanischen Mythologie ursprünglich *eine Eibe* gewesen sein, was etwas vollkommen Anderes ist. Bis vor kurzem dachte ich immer, das war eine Esche. Dann hab ich gelesen [es] war ursprünglich eine Eibe, die eine ganz andere Bewusstseinsqualität ausstrahlt. „Der Geist der Eiche trägt uns in die Welt, nicht in die Phase der Geburt, [wie die] Birke, sondern in die der vollen Blüte. Und wie viel Kraft hat sie somit tatsächlich den Menschen gegeben?“ Jetzt kommt das: „Die Eiche hat eine reale rhythmische Verbindung zum sich schnell bewegenden dynamischen Planeten Mars als auch zum astrologischen Mars. Diese schöpferische männliche Kraft steht in der Vergangenheit“, da war der Mars nicht einfach ein Kriegsgott, wie heute viele glauben, „der keltische Mars besaß vor allem eine schützende und behütende Aufgabe. In Mitteleuropa stand er mit verschiedenen Kulturen des Heilens in Zusammenhang.“

So, also ich möchte, dass wir noch ein bisschen ins Gespräch kommen, ich habe an meinem Stichzettel [gesehen], das ich [mir] viel zu viel für diese Folge vorgenommen hatte. Ich muss einfach mal hier einen Schnitt machen, damit wir noch ein bisschen reden können. Ich will noch eine Abschlussbemerkung machen. Die Frage nach dem Bewusstsein der Pflanzen und eine Stufe weiter nach den möglicherweise kosmischen Bewusstseinsqualitäten der Pflanzen ist nicht zu trennen von der Frage nach Bewusstsein überhaupt und von der Frage nach dem Bewusstsein und nach der Lebendigkeit des Erdganzen.

Das heißt, eine lebendige, bewusstseinsgefüllte Pflanzenwelt ist nur zu denken in einer lebendigen, bewusstseinsgefüllten Erde, auf einer lebendigen, bewusstseinsgefüllten Erde. Und das führt uns natürlich schon in die nächste Vorlesung dann, wo ich ja am Beispiel des griechischen Demeter-Kultes Ihnen darstellen möchte, wie hier eine einzigartige Verbindung entstanden ist zwischen Erdmutter-Kult, Getreide-Kult, Rituale, die mit Ackerbau und Anbau

zu tun haben und der anderen, sagen wir, Anderswelt-Dimension der Einweihungsvorgänge im Sinne von Mysterien-Kulten. Es war vollkommen einmalig, was sich da vollzogen hat, über anderthalb bis zweitausend Jahre in Griechenland, faszinierend, menscheitsgeschichtlich in dieser Form singulär und in vielerlei Hinsicht rätselhaft. Das soll uns nächstes Mal beschäftigen. Also man muss letztlich die Frage stellen nach der Bewusstseins-Dimension der Erde als Ganzes. Man kann das nicht abkoppeln und landet letztlich bei der Frage: Was wissen die Pflanzen – zur seelisch-geistigen Dimension des Pflanzenwesens? Was weiß die Erde? Was sind überhaupt die kosmischen Bewusstseinswesenqualitäten des Gestirns, auf dem wir leben und des Kosmos, in dem wir leben? Letztlich mündet das in die Frage nach dem Kosmos. Man kann ja nicht einfach von der kosmischen Dimension der Pflanzenwelten reden, ohne dann auch [die] kosmische Dimension überhaupt einzubeziehen, die Frage nach Bewusstsein und Leben im Kosmos generell.

* * * * *

Pflanzen und Erdmutter (Gaia)

- Die Bedeutung des antiken Demeterkults

Vorlesungsreihe:

Der Mensch, das Licht und die Pflanzen

Naturphilosophie und tiefenökologische Perspektiven

Humboldt-Universität zu Berlin

Sozialökologie als Studium Generale / Sommersemester 2002

Dozent: Jochen Kirchhoff

Quelle: YouTube-Kanal Jochen Kirchhoff / [Alle Audiovorlesungen Nr. 44](#)

[Wir kamen in der letzten Vorlesung auf die] geistige Dimension zu sprechen, kann man sagen, dass die Pflanzen in gewisser Weise Bewusstsein haben jenseits einer zerebralen Substanz, also jenseits eines Nervensystems. Dann habe ich Ihnen versucht zu erläutern, dass man das nur dann denken kann, wenn man Bewusstseinsqualitäten in der Welt, im Universum, im Kosmos überhaupt annimmt. Man kann lebendige Pflanzen – im Sinne von bewusstseinsgefüllten Pflanzen – nur sinnvoll denken im Rahmen einer Kosmologie, die die Gestirne *überhaupt* als lebendig begreift, in diesem Fall also die Erde als lebendig begreift. Und dann waren wir der Frage nachgegangen, was sind sogenannte Pflanzen-Devas? Das ist ja noch eine Schicht darüber. Gibt es vielleicht so etwas wie eine autonome Pflanzenwesenheit, was ja auch Ernst Jünger annimmt?

Und ich bin in der FAZ vorgestern, in der Sonntagszeitung, auf ein Buch gestoßen, das hier kurz vorgestellt wird, was einen vollkommen anderen Fokus hat, aber auch eine merkwürdige, in gewisser Weise kuriose Weise mit der Frage der seelisch-geistigen Dimension der Pflanzen zu tun hat. Hier wird ein Buch vorgestellt von einem gewissen Michael Pollan: „Botanik der Begierde“. Und da heißt es in der Überschrift, also FAZ Sonntagszeitung: „Unser Gebieter, die Pflanze. Wer gärtner, weiß es. Gerade bei eintönigen Verrichtungen sprießen mitunter furiose Gedanken. So erging es auch dem amerikanischen Journalisten Michael Pollan. Zitat: ‚Eine Biene würde sich im Garten vermutlich auch als Subjekt und die Blüte, deren Nektartropfen sie plündert, als Objekt betrachten, und dabei verhält es sich gerade andersherum‘, behauptet Pollan. Es ist der Samen einer wunderbaren Theorie, dass nämlich im Bauplan der Pflanzen der Mensch als Werkzeug botanischer Evolution *vorgesehen* ist.“ Also der Mensch als Werkzeug der Pflanzen. „Durch bestimmte Strategien veranlassen sie, die Pflanzen, uns, ihre Verbreitung voranzutreiben. Dazu setzt beispielsweise der Apfel seine Süße ein, die Tulpe ihre Schönheit, und die Kartoffel nährt uns mit ihrer Stärke. Man mag das für vollkommen abwegig, für wissenschaftlich unhaltbar oder

für den Auswuchs einer Neurose halten. Kurzweilig liest sich Pollans Abhandlung allemal, da seine Beschreibungen den Vorzug haben, abgegriffene Metaphern zu meiden und alle naheliegenden Einwände amüsant zu entkräften.“ – Finde ich immer schön, wenn das wirklich gelingt. Es gibt ja immer die berühmten naheliegenden Einwände, die sozusagen immer in Griffnähe liegen, die meistens schnell entkräftet und widerlegt werden können. – Bei aller Genauigkeit erlaubt Pollan uns dennoch immer wieder, auch über den Autor als glücklichen Gärtner zu lachen, etwa über seine Karriere als Marijuana-Züchter. Eins allerdings verrät er nicht: ob die hochintelligenten Pflanzen nicht sogar den Namen dieses Autors zwecks Bestäubung des PR-Werts vorab erdacht haben. Resümee: Die ideale Lektüre nach getaner Gartenarbeit fördert die Einsicht, dass menschliches Tun im Garten und anderswo stets von begrenzter Wirksamkeit ist.“

Ich meine, das ist wirklich ein Kuriosum. Ich habe das Buch nicht gelesen, aber man kann diesen kurzen Bemerkungen hier ein bisschen nachgehen und stellt also fest, dass die Pflanzen, hier tatsächlich als eine eigene Wirkpotenz vorgestellt werden, die sich in gewisser Weise der Menschen bedient. Es gibt ja solche Gedanken auch bei Wolf-Dieter Storl, wenn er über die Pflanzen-Devas schreibt. Nicht, das habe ich ja angedeutet. Er behauptet ja, dass die Pflanzen-Devas in gewisser Weise als gewaltige makroskopische Wesen in die Menschheitsgeschichte hineinwirken und Menschen, Individuen, ganze Menschengruppen und auch kulturelle Zusammenhänge von ihrer Ebene aus in ihrem Sinne bestimmen. Gut, das vorab.

Ich habe das gesagt: Eleusis ist das größte Rätsel der antiken Welt und eines der faszinierendsten Phänomene der Geistesgeschichte überhaupt. Warum? Einmal deswegen, weil hier wirklich authentisch und wahrhaftig Esoterik vorgelegen hat. Nicht in diesem abgeflachten New-Age-Sinn, wo alle Irrationalismen nun gleich Esoterik sind, sondern in dem eigentlichen, tiefsten Sinne des Wortes „Esoterik“ im Sinne der nur für Eingeweihte erschließbaren und verständlichen Bewusstseinsformen.

Der Kult von Eleusis war ein Mysterien-Kult. Wir wissen nicht, wann dieser Kult entstand. Es gibt nur Vermutungen. Aristoteles sagt, dass der Kult schon zu seiner Zeit über 1000 Jahre alt gewesen sei. Das würde dann sehr weit zurückgehen. Er ging auf jeden Fall bis ins vierte nachchristliche Jahrhundert, als dann die Christen aus einem starken Konkurrenzimpuls heraus Eleusis bekämpften und die Weihestätte restlos zerstörten. Sie ist immer wieder einmal zerstört worden im Laufe der Geschichte, unter anderem auch von den Persern. Und was man heute an diesem Ort findet, in Elefsina, also in der Bucht von Salamis, in einem musealen Raum, ist eine Mischung aus römischen Bauten, die zum Teil noch von Hadrian stammen, also Ruinen, dann einige Teile des Peisistratos oder von ihm angeregt, und auch Restbestände dessen, was Perikles angeregt hat. Man sieht noch das Telesterion,

diese gewaltige Einweihungshalle im Grundriss, man sieht Säulenfragmente, man sieht an der Seite die Sitzmöglichkeiten, denn diese gewaltige Halle, 54 mal 52 Meter, sollte bis zu 3000 Initianden beherbergen, eine erstaunliche Zahl. Über diese Frage werden wir noch sprechen.

Wir müssen uns bei Eleusis erst einmal generell in einen völlig anderen Bewusstseinsraum einzuschwingen versuchen. Das ist schwer genug. Schon deswegen schwer, weil es eine unverbrüchliche Schweigepflicht gab für alle Initianden in diesem Eleusis. Keiner der Initianden hat in diesem gewaltigen Zeitraum von 1200 bis maximal 2000 Jahren jemals diese Schweigepflicht gebrochen. Das kann man sich überhaupt nicht vorstellen. In unserer heutigen vollkommen geschwätzigen Zeit, wo jeder über alles redet und keiner irgendetwas für sich behalten kann, ist es eine Ungeheuerlichkeit, dass ein Kult existiert hat, über einen so riesigen Zeitraum hinweg und tatsächlich die Schweigepflicht von niemandem ernsthaft gebrochen worden ist. Es gab hin und wieder mal zaghafte Andeutungen, was möglicherweise in Eleusis passiert sein könnte, zum Beispiel in den Tragödien des Aischylos. Man hat ja verschiedentlich Aischylos den Vorwurf gemacht, er habe Mysterien-Wissen von Eleusis in seinen Tragödien preisgegeben. Und es gab natürlich auch verschiedene Versuche, das Mysterium zu entweihen. Darüber sprechen wir noch. Etwa im Jahre 415 v. Chr. gab es einen Skandal in Athen. Einige hätten sich unbekannte Kultgegenstände und eine unbekannt Substanz privat, im privaten Rahmen zugeführt oder einverleibt. Was das war, wissen wir nicht. Wahrscheinlich das sogenannte Kykeon, ein Gerstegetränk, von dem ja immer wieder vermutet worden ist, dass es mit psychotroper Wirksamkeit ausgestattet gewesen sei. Das wird uns noch beschäftigen.

Alle, die in Eleusis eingeweiht waren, haben davon in den höchsten Tönen gekündet, ob das Pindar war, die Tragöden Sophokles, Euripides, ob das Platon war und viele, viele andere. Immer wieder ist gesagt worden, das sei eine überwältigende Erfahrung gewesen, etwas Unvorstellbares, etwas Unsagbares. Also man muss sich das bitte mal überlegen, über einen so riesigen Zeitraum hinweg ist das nicht gebrochen worden, ist das Schweigegelöbnis nicht gebrochen worden. Das kann man sich nicht vorstellen. Daraus kann man schon schließen, es muss etwas Besonderes mit diesem Kult auf sich gehabt haben.

In den letzten Jahren, und so stellt sich ein gewisser Kontext her, hat es ja verschiedene Zusammenhänge, verschiedene Fragen gegeben, den Kult von Eleusis in einen neuen, zeitgemäßen Kontext einzubinden, Stichwort „Neues Eleusis“. Es hat immer wieder Überlegungen gegeben, ob man vielleicht doch an das Rätsel von Eleusis herankommen könnte, ob man wesentliche Komponenten entschleiern könnte und ob es möglicherweise, die Möglichkeit und Wirklichkeit geben könnte, einen neuen Demeter-Kult zu initiieren. Von denen, die das schriftlich verschiedentlich geäußert haben, seien nur einige genannt. Das ist Terence McKenna, der vor zwei Jahren Verstorbenen, dann Ralph Abraham, der Mathematiker

aus Kalifornien, dann auch Albert Hofmann, kürzlich 90 Jahre alt geworden, der Entdecker, man kann auch sagen Erfinder, wie immer, des LSD, und ich habe das auch getan. In meinem Buch „Was die Erde will“ habe ich an mehreren Stellen die Frage gestellt: Gibt es möglicherweise so etwas wie ein Neues Eleusis? Wie könnte man das denken in einem geomantischen, tiefenökologischen Zusammenhang, der unserer Bewusstseinsform heute entspricht?

Das ist allerdings die Voraussetzung – denn wir können ja nicht einfach ein altes Mysterium wieder aufleben lassen, zumal wir ja in der Essenz gar nicht genau wissen, was wirklich passiert ist. Auf einer Gedenkveranstaltung zum neunzigsten Geburtstag von Albert Hofmann, wie ich gehört habe, soll Christian Rätsch, der Etnobotaniker, gesagt haben: LSD ist Eleusis. Eine erstaunliche Aussage, die wirklich sehr weitgehend ist und eine Fülle von Fragen auslöst, und hier einfach mal als These hingestellt sei. Ich bin nicht dort gewesen, habe das aber von verschiedenen Seiten gehört, dass das Christian Rätsch gesagt haben soll. Dann wäre natürlich die Frage eine völlig andere, in gewisser Weise einfachere, wenn man das so nennen will.

Eleusis war ein Mysterienkult, schon im Rahmen der antiken Religiosität ein Unikum, also keineswegs unbedingt integrierbar in die Olympische Religion der Griechen, sondern wahrscheinlich viel älter als diese. Wie die Olympische Religion der Griechen entstanden, wissen wir nicht. Es gibt buchstäblich nur Spekulationen, Vermutungen, Arbeitshypothesen. Kein Mensch weiß, wie diese rätselhafte Welt, wie dieses rätselhafte Pantheon der Gestalten wirklich entstanden ist. Bei Homer bereits 800 v. Chr. finden wir es vollständig vor, rätselhaft, und in den nachfolgenden Jahrhunderten wird das nur noch ausdifferenziert.

Demeter ist offenbar noch viel älter. Hier scheinen sich in die Olympische Religion, in die griechisch-homerische Religion, alte Elemente, Mutterkult-Elemente zum Beispiel, dionysisch-orphische Elemente eingeschlichen zu haben, scheinen darin integriert worden zu sein. Und es scheint hier eine Verbindung hergestellt worden zu sein, die selbst für die Griechen etwas Fremdartiges hatte. Denn wenn das nicht so gewesen wäre, wäre ja gar nicht verständlich gewesen, warum man dieses Mysterium geheimhalten musste. Es muss etwas gewesen sein, was selbst im offiziellen Kanon der griechischen Mythologie etwas Singuläres, etwas Einzigartiges und etwas zu Bewahrendes, als Geheimnis zu Bewahrendes gewesen sein.

Nochmal eine kurze Bemerkung, die wichtig ist für den jetzt kommenden Zusammenhang. Ich habe in der zweiten Vorlesung dieses Sommersemesters Ihnen versucht zu zeigen, dass vor ungefähr zweieinhalbtausend Jahren ein radikaler, ein revolutionärer Bewusstseinsbruch in der abendländischen Geistesgeschichte stattgefunden hat. Ich nenne das „die Geburt des mentalen Selbst“, habe dazu viele Gedanken entwickelt, unter anderem in dem Buch „Was die Erde will“ im Zusammenhang mit dem Erlösungsgedanken usw. Das will

ich hier nicht im Einzelnen darstellen. Was aufschlussreich ist, dass diese revolutionäre Wandlung im abendländischen Denken im fünften vorchristlichen Jahrhundert zwei entscheidende Komponenten hatte, die auch in der Tiefe mit dem Mysterium von Eleusis zusammenhängen. Hermann Schmitz, der von mir geschätzte Kieler Philosoph, nennt diese beiden Komponenten: a) die Selbstermächtigung der Person, also eine Art Selbstergreifung, wie ich sage würde, des mentalen Selbst. Und der zweite Faktor [b] ist die Objektivierung der Außenwelt, die uns ja allen, ich habe das ja mehrfach gesagt, vollkommen selbstverständlich erscheint. Jedem erscheint es wie die selbstverständlichste Sache von der Welt: Da draußen ist eine für sich seiende, existierende Objektwelt. Hier sind wir als Körper, und in der Brust des je Einzelnen gibt es eine Innenwelt, eine Innenpsyche, einen Innenraum und da draußen den gemeinsamen Außenraum.

Das kann man an zwei griechischen Begriffen sehr schön zeigen in der Gegenüberstellung, nämlich an den Begriffen „psyche“ und „thymos“ oder „thymo“. Psyche meint schon so etwas wie Selbst, schon so etwas wie eine Bewusstseinsfokussierung auf einen selbsthaften, ichhaften Kern. Und thymos ist ein Etwas, eine eigene Seinsqualität, die etwas zu tun hat mit Zorn, Zürnen, Liebe, Herrschen, frei sein, mit einer Art von Wildheit, auch häufig mit Eros, Liebe, Lust und so weiter übersetzt. Und man kann in dieser Zeit zeigen, dass es einen Antagonismus gibt zwischen Psyche, der Konstellierung des Einzelnen, häufig auch verbunden mit dem sogenannten Apollinischen, mit dem Gott Apollon, dem Ordnung stiftenden Prinzip, das immer auch mit Selbsthaftigkeit, Harmonie und Gleichmaß verbunden ist und Thymos, dem eher dionysischen Element. Und das spielt hier hinein in die ganze Frage von Eleusis.

Nietzsche hat ja in seinem berühmten philosophischen Erstling „Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik“ von 1872 einen Gegensatz aufgestellt bzw. eigentlich aufgegriffen von den Romantikern und Anderen, den er beschreibt als das Apollinische und das Dionysische; das Dionysische, das rauschhaft Wilde, in gewisser Weise auch Ekstatische, ein ganz starkes Element in der griechischen Seele, und auf der anderen Seite das Apollinisch-Formhafte, das Gestalthafte, das selbsthaft Gestaltete. Die ekstatische Komponente, die Rauschkomponente war im alten Griechenland ungeheuer stark. Man kann sagen, dass die Griechen Apollon so nötig hatten, weil sie in der Tiefe ganz stark geprägt worden sind von diesen archaischen, dionysischen, wilden, ekstatischen Strömungen, die sich unter anderen verbanden mit dem Namen „Dionysos“, der ja auch kein griechischer Gott ist. Wir begegnen dem Dionysos dann in verschiedenster Form, auch im eleusinischen Mysterium, nicht, als Iakchos tauchte er da auf. Manchmal allerdings wird er auch synonym verwendet mit Hades oder Pluto, und dann wieder hat er ganz andere Konnotationen.

Das ist überhaupt aufschlussreich für die griechische Götterwelt bis in die Mysterienwelt hinein. Es gibt eine eigenartige Identitätsverschiebung. Im Kult geht es ja um Demeter und Persephone, also Persephone als Tochter von Demeter, die von Pluto entführt wird in die Tiefen der Erde. Aber in gewisser Weise ist Persephone als Tochter von Demeter auch Demeter selber, und sie ist auch ihre Schwester. Eigentlich sind sie beide identisch. Es geht also um ganz tiefes Mysterium ja auch von Erdentiefe, auch von pflanzlichen Prozessen und Geburt und Tod und Wiedergeburt. Also letztlich um die Frage von Palingenese, was ja in Griechenland eine entscheidende Rolle gespielt hat außerhalb der antiken Religion. In der normalen, in der antiken Religion des Homer gibt es nicht den Gedanken von Tod und Wiedergeburt. Hades ist das Reich der Schatten. Wer da hinkommt, bleibt dort. Es gibt keine Wiederkehr im Sinne der klassischen griechischen Religion.

Also, was interessant ist und auch in die Mysterien hineinwirkt, ist die Frage des Ekstatischen, und das verbindet sich interessant und kaum bekannt etwa mit der Frage: Was war eigentlich in dem griechischen Wein? Dass der griechische Wein nicht der Wein war, den man heute kennt, ist klar. Alle Überlegungen, die wir kennen, alle Texte, alle Quellen, die wir heranziehen können, belegen das Eine: Der Wein im antiken Griechenland muss wie eine *psychotrope Substanz* gewirkt haben. Normalerweise wurde er nur verdünnt getrunken, dreiviertel Wasser, ein Viertel Wein, und er wurde ganz stark verbunden mit Trunkenheit, mit Ekstase bis hin zum Irrsinn. Das Moment des Wahnsinns, der Verzückerung, der ekstatischen Verzückerung, spielt ja in der griechischen Philosophie auch eine große Rolle, etwa bei Platon, unter anderem in dem Höhlengleichnis. Das wird ja von Platon auf eine andere Ebene gebracht. Bei sakralen Anlässen war der Wein stärker, und der ausdrückliche Zweck des Trinkens bestand darin, eine tiefere Trunkenheit herbeizuführen, in welcher die Gegenwart der Gottheit fühlbar wurde. Dionysos-Bakchos als der ekstatische Gott, der den Menschen in einen anderen Bewusstseinszustand hineinbringt, indem er dann ekstatisch überwältigt, eine höhere Wahrnehmung hat. Und das wurde häufig genug mit dem Wein verbunden. Unter dem Namen Dionysos heißt es hier in diesem Buch von Wasson/Ruck/Hofmann „Der Weg nach Eleusis“: „Überlebte der als Gatte der Mutter-Göttin assimilierte Zeus bis in die klassische Periode hinein. Sein Name weist ihn als Zeus von Nysa aus, denn Bios ist eine Form des Wortes Zeus. Nysa war nicht allein der Ort, wo Persephone geraubt wurde, es war der Name für jeden Ort, an dem jene mit der Passion von Geburt und Tod des Dionysos verbundene eheliche Begegnung aufgeführt wurde.“ Also der Hieros Gamos, der heilige Geschlechtsverkehr. „Wenn Dionysos seine Anhängerinnen, die Mänaden oder Bacchantinnen in Besitz nahm, war er synonym mit Hades, dem Herrn des Todes und Bräutigam der Göttin Persephone. Die Persephone sammelten auch die Mänaden Blumen, wir wissen das, weil ihr Emblem der Thyrsos war, ein mit Efeu-Blättern gefüllter Fenchel-Stängel. Derartige hohle

Stängel wurden üblicherweise von Kräutersammlern als Behälter für ihre Ernte verwendet und der Efeu, mit dem die Stängel der Mänaden gefüllt waren, war dem Dionysos heilig und galt als psychotrope Pflanze.“

Also der Thyrsos als ein Stängel, ein Fenchel-Stängel, und innerhalb dessen der Efeu, „war dem Dionysos heilig und galt als psychotrope Pflanze. Dionysos konnte seine ekstatischen Bräute jedoch auch mittels anderer Pflanzen besitzen, denn er lebte als vegetativer Gatte in allerhand Rauschmitteln, darunter offenbar auch in gewissen Pilzen. Deren Stiel wurde in Analogie zum Emblem der Mänaden ebenfalls ‚Thyrsos‘ genannt. „Auch der Stiel der Pilze galt als Thyrsos, wobei der Pilzhut an die Stelle der psychotropen Kräuter trat.“ Gut.

Die Äußerungen, die wir haben über Eleusis sind voller Verzückung. Ich habe das schon angedeutet. Man muss das ernst nehmen, dass über einen so gewaltigen Zeitraum hinweg immer wieder hochkarätige Geister voller Verzückung, voller Ehrfurcht davon sprachen, was in Eleusis geschaut worden wäre [ist]. Das ist das Entscheidende, das kann man mit Sicherheit sagen. Es gab in diesem Mysterienkult in der entscheidenden letzten Nacht nach neun vorbereitenden Tagen eine Art von Schau. Es gab eine Art von visionärer Schau für alle Initianden. Im Höchsthalle handelte es sich um 3000, das muss man sich bitte mal überlegen. Ein Einweihungsgeschehen, wobei 3000 Menschen in einer riesigen Halle *gemeinsam* eingeweiht wurden, und alle 3000 haben das als eine der größten, vielleicht die größte Erfahrung ihres Lebens bezeichnet. Also, es ist gesagt worden, na ja, in dem Telesterion ist eine Art Mysterienspiel vorgeführt worden. Man hat dann festgestellt, das kann gar nicht sein, weil die Säulen, wenn man sich das genau betrachtet, einander verdecken. Man hätte nur von einem ganz kleinen Teil dieses Telesterion aus eine wie immer geartete Bühne sehen können. Das heißt, die meisten, die dort anwesend gewesen sind [waren], hätten die Bühne gar nicht sehen können. Also so kann es nicht gewesen sein.

„Dreimal selig, die dies geschaut haben, von dieser Gewissheit der Mysterien sprechen mehrere Zeugnisse“, hier Marion Giebel, eine zeitgenössische Altphilologin in ihrem Buch „Das Geheimnis der Mysterien“. „Von dieser Gewissheit der Mysterien sprechen mehrere Zeugnisse, die umso kostbarer sind, als sie nicht aus der Spätzeit oder von christlichen Schriftstellern stammen.“ Als die Christen die Macht ergriffen, haben sie sofort Eleusis diabolisiert. Unter anderem kam der Vorwurf auf, hier würden Orgien gefeiert. Orgia, das griechische Wort „orgia“ war ursprünglich nichts weiter als ein sakrales Geschehen, war der Vorwurf, Orgien würden gefeiert. Außerdem sei das Ganze eine satanische Perversion des christlichen Mysteriums.

„Im Demeter-Hymnus heißt es über die Weihen: ‚Selig der Erde bewohnende Mensch, der solches gesehen, doch wer die Opfer nicht darbringt oder sie meidet, wird niemals

teilhaftig solchen Glücks. Er vergeht in modrigem Duster.“ Immer kommt auch der Gedanke des Opfers heim, zum Beispiel ein Schwein wurde geopfert. Schwein haben, im Sinne von Glück haben, geht, viele wissen das nicht, aber es sei gesagt, auf den eleusinischen Demeter-Kult zurück. Der Dichter Pindar sagt, Zitat: „Glücklich, wer dies gesehen hat, bevor er unter die Erde geht, denn er weiß um das Ende des Lebens, und er weiß den gottgegebenen Anfang.“ Also er weiß das Ende, er weiß den Anfang, er weiß um die Geburt, er weiß um den Tod. Und bei Pindar, ganz eindeutig, das geht aus anderen Aussagen hervor, da geht es ja auch um die Wiedergeburt und im Sinne von orphischen Strömungen, auch um die Wirklichkeit einer jenseitigen, andersweltlichen Sphäre. Das war ja ein starkes Element aus den orphischen Kulturen, das auch in die eleusinischen Mysterien eingeflossen war. Das war an sich ja auch der antiken Religion der Griechen wesensfremd. Nicht, in der Orphik geht es ja um eine, sagen wir mal, dualistische Sicht. Der Körper ist eine Art Grab eines seelischen Etwas, einer geistigen Essenz, die es in einem langen Läuterungsprozess aus der Verunreinigung des Körperlichen zu befreien gilt. Die orphischen Mysterien waren ja auch Versuche, den Menschen von der Körperlichkeit, von der Unreinheit des Leiblichen zu befreien, ganz im gnostischen Sinne, zugunsten einer höheren Geistwesenheit. Nicht, also der Mensch galt als ein Mischwesen, entstanden aus der Asche der Titanen, der dämonischen Kräfte, die Zeus' Blitze zerschmettert haben. Aber die Titanen haben kurz vorher den Dionysos, eine Manifestation des Dionysos, gegessen. Und insofern lebt im Menschen ein Element des göttlichen Dionysos und der titanischen Kräfte. Wir werden dem noch begegnen, dass das immer wieder in diesem Mysterium ungeheuer gewaltsam, blutig, wenn man das direkt nimmt, zugeht. Nicht nur Orpheus wird zerrissen von Bacchanten oder Mänaden, auch die verschiedenen Manifestationen des Dionysos, das erinnert natürlich auch an den Osiris-Mythos, werden immer wieder zerrissen, zerfetzt. Es geht immer wieder um Zerstörung und um dann anschließende Neugeburt. Bei Sophokles heißt es, also dem zweiten der großen griechischen Tragödiendichter: „Dreimal selig sind die unter den Sterblichen, die dieses geschaut haben, bevor sie zum Hades gehen. Nur für sie allein ist dort Leben. Für die Anderen aber ist alles dort schlimm.“ Auf einer in Eleusis gefundenen Inschrift ist zu lesen: „Wundervoll ist fürwahr das Mysterium, das uns von den seligen Göttern gegeben wurde. Der Tod ist für die Sterblichen nicht länger ein Übel, sondern ein Segen.“ Der Tod als Übergang zu einem anderen und höheren Bewusstseinszustand, insofern [wird] das Einweihungsgeschehen als ein Todeserlebens [gesehen], das wird uns noch beschäftigen.

Der Kern des Mysteriums war die Initiierung eines Todeserlebnisses über ganz bestimmte rituelle Beeinflussung des Bewusstseins: Schlafentzug, Fasten, möglicherweise auch eine psychotrope Substanz, das sogenannte Kykeon. Darüber werden wir noch reden. Und es galt, die Initianden auch durch Schockeffekte in einen anderen Bewusstseinszustand

zu bringen. Ihnen wird, wie man es heute vielleicht sagen könnte, eine transpersonale Erfahrung verschafft. Aber gleichzeitig sollten sie erkennen, dass dies *nicht getrennt* war von den natürlich-kosmischen Prozessen, sondern in dieselben integriert war. Das heißt, das was im pflanzlichen, im jahreszeitlichen Rhythmus ständig passierte, wurde übertragen auf die Menschenwelt, also Werden und Vergehen im kosmisch-natürlichen Gesamtzusammenhang.

Der athenische Redner Isokrates, nicht Sokrates, sagt: „Die Eingeweihten haben bessere Hoffnungen in Bezug auf ihr Lebensende überhaupt für alle Zeit. Cicero spricht von den eleusinischen Mysterien, durch die wir die Anfänge, wie sie genannt werden, in Wahrheit oder die Grundlagen des Lebens kennengelernt haben, durch die wir nicht nur mit Freude zu leben, sondern auch eine bessere Hoffnung zu sterben gelernt haben.“ Man hat verschiedentlich gesagt, das ist bestimmt auch zum Teil richtig, dass auch die Platonische Philosophie stark von Eleusis beeinflusst war, denn Platon hatte ja in verschiedenen Dialogen ganz klar gesagt: Philosophie in seinem Sinne heißt Sterben lernen. Und die Ideenlehre Platons, also dass ... die Sicht, dass der Mensch aus einer höheren Ideenwelt herabsteigt in die physisch-sinnliche Existenz, ist letztlich eine sowohl orphische als eleusinische Denkfigur, in gewisser Weise auch eine pythagoräische Denkfigur. Aber es lässt sich nicht mit Sicherheit sagen, wer hier wen beeinflusst hat.

Wahrscheinlich ist die Orphik die älteste Strömung dieser Art, die zweitälteste, sind die Eleusinien und die drittälteste sind die Pythagoräer. Wahrscheinlich sind die Pythagoräer ganz stark von den Orphikern beeinflusst, obwohl sich das historisch nicht ganz klar festmachen lässt. Es gibt manche Forscher, die behaupten das Gegenteil, die meinen, dass eigentlich die Orphik stark von den Pythagoräern beeinflusst ist. Aber wahrscheinlich ist die Orphik wesentlich älter.

Nun, es gibt, bevor ich jetzt auf den Kult eingehe, soweit wir überhaupt etwas darüber wissen – und ein bisschen wissen wir, möchte ich Ihnen etwas anführen, was viele nicht wissen und woran viele auch nicht denken. Es gibt eine literarische Darstellung einer Einweihung in Eleusis von Goethe, im „Faust“. Das wissen viele nicht, dass der Gang zu den Müttern, den Goethe im „Faust II“ beschreibt, letztlich eleusinisch ist. Der Gang zu den Müttern ist letztlich der Gang zur Erdmutter Demeter. Und es gibt einige Indizien, die für meine Wahrnehmung recht eindeutig sind, die darauf schließen lassen, dass Goethe im „Faust II“, im ersten Akt, tatsächlich eine eleusinische Einweihung dargestellt hat. Es tauchen zwei Begriffe auf bei Goethe, einmal der „Mystagoge“. Mystagoge muss ich erklären; jeder der Initianden, der zunächst als „Neophyt“ bezeichnet wurde, im Anfang als Neophyt, dann als Myste, jeder der Initianden hatte einen eigenen Mystagogen, also einen Begleiter, der ihm half, der schon eingeweiht war, der eine Art Hilfsfunktion hatte. Hier heißt es bei Goethe im Zweiten Teil, Erster Akt. Ich lese mal eine kurze Passage vor, da werden Sie sehen, dass das im Grunde

genommen das eleusinische Mysterium darstellt. Mephisto [und] Faust unterhalten sich darüber, wie man Helena heraufbeschwören kann in dieser furiosen Szene. Vielleicht haben einige ja die Inszenierung von Stein gesehen, im Fernsehen, von Peter Stein, vor einem Jahr. [Zitat Faust II, Finstere Gallerie – der nachfolgende Text folgt nicht genau der Rezitation sondern dem originalen Text]:

„Mephistopheles.

Und hättest du den Ocean durchschwommen,
Das Gräzenlose dort geschaut,
So sähst du dort doch Well' auf Welle kommen,
Selbst wenn es dir vor'm Untergange graut.
Du sähst doch etwas. Sähest wohl in der Grüne
Gestillter Meere streichende Delphine;
Sähest Wolken ziehen, Sonne, Mond und Sterne;
Nichts wirst du sehn in ewig leerer Ferne,
Den Schritt nicht hören den du thust,
Nichts Festes finden wo du ruhst.

Faust.

Du sprichst als erster aller Mystagogen,
Die treue Neophyten je betrogen;
Nur umgekehrt. Du sendest mich in's Leere,
Damit ich dort so Kunst als Kraft vermehre;
Behandelst mich, daß ich, wie jene Katze,
Dir die Kastanien aus den Gluthen kratze.
Nur immer zu! wir wollen es ergründen,
In deinem Nichts hoff' ich das All zu finden."

Nicht, dann gibt er ihm diesen Schlüssel. -

„Mephistopheles.

Ich rühme dich eh' du dich von mir trennst,
Und sehe wohl, daß du den Teufel kennst;
Hier diesen Schlüssel nimm.

Faust.

Das kleine Ding!

Mephistopheles.

Erst faß ihn an und schätz' ihn nicht gering.

Faust.

Er wächs't in meiner Hand! er leuchtet, blitzt!

Mephistopheles.

Merkst du nun bald was man an ihm besitzt!

Der Schlüssel wird die rechte Stelle wittern,

Folg' ihm hinab, er führt dich zu den Müttern.

Faust (schaudernd).

Den Müttern! Trifft's mich immer wie ein Schlag!

Was ist das Wort das ich nicht hören mag?

Mephistopheles.

Bist du beschränkt, daß neues Wort dich stört?

Willst du nur hören, was du schon gehört?

Dich störe nichts, wie es auch weiter klinge,

Schon längst gewohnt der wunderbarsten Dinge.

Faust.

Doch im Erstarren such' ich nicht mein Heil,

Das Schaudern ist der Menschheit bestes Theil;

Wie auch die Welt ihm das Gefühl vertheure,

Ergriffen, fühlt er tief das Ungeheure.

Mephistopheles.

Versinke denn! Ich könnt' auch sagen: steige!

's ist einerlei. Entfliehe dem Entstandnen,

In der Gebilde losgebundne Räume;

Ergötze dich am längst nicht mehr Vorhandnen;

Wie Wolkenzüge schlingt sich das Getreibe,

Den Schlüssel schwinge, halte sie vom Leibe.

Faust.

Wohl! fest ihn fassend fühl' ich neue Stärke,
Die Brust erweitert, hin zum großen Werke.

Mephistopheles.

Ein glühnder Dreifuß tut dir endlich kund,
Du seist im tiefsten, allertiefsten Grund.
Bei seinem Schein wirst du die Mütter sehn,
Die einen sitzen, andre stehn und gehn,
Wie's eben kommt. Gestaltung, Umgestaltung,
Des ewigen Sinnes ewige Unterhaltung.
Umschwebt von Bildern aller Kreatur;
Sie sehn dich nicht, denn Schemen sehn sie nur.
Da faß ein Herz, denn die Gefahr ist groß,
Und gehe grad' auf jenen Dreifuß los,
Berühr ihn mit dem Schlüssel!

Mephistopheles.

So ist's recht!
Er schließt sich an, er folgt als treuer Knecht;
Gelassen steigst du, dich erhebt das Glück,
Und eh' sie's merken, bist mit ihm zurück.
Und hast du ihn einmal hierher gebracht,
So rufst du Held und Heldin aus der Nacht,
Der erste, der sich jener Tat erdreistet;
Sie ist getan, und du hast es geleistet.
Dann muß fortan, nach magischem Behandeln,
Der Weihrauchsnebel sich in Götter wandeln.

Faust.

Und nun was jetzt?

Mephistopheles.

Dein Wesen strebe nieder;
Versinke stampfend, stampfend steigst du wieder.

Faust.

(stampft und versinkt).

Mephistopheles.

Wenn ihm der Schlüssel nur zum besten frommt!

Neugierig bin ich ob er wieder kommt?"

Dann kommt die Szene, die es ganz eindeutig als ein Einweihungsgeschehen zeigt. Plötzlich nämlich taucht Faust auf der anderen Seite des Proszeniums auf. Und jetzt? Ein Sprecher wird hier ausgewiesen als Astrologe, sagt über Faust:

„Astrolog.

Im Priesterkleid, bekränzt, ein Wundermann,

Der nun vollbringt was er getrost begann.

Ein Dreyfuß steigt mit ihm aus hohler Gruft,

Schon ahn' ich aus der Schale Weihrauchduft.

Er rüstet sich das hohe Werk zu segnen,

Es kann fortan nur glückliches begegnen.

Faust (großartig).

In eurem Namen, Mütter, die ihr thront

Im Gräzenlosen, ewig einsam wohnt,

Und doch gesellig. Euer Haupt umschweben

Des Lebens Bilder, regsam, ohne Leben.

Was einmal war, in allem Glanz und Schein,

Es regt sich dort; denn es will ewig seyn.

Und ihr vertheilt es, allgewaltige Mächte,

Zum Zelt des Tages, zum Gewölb der Nächte.

Die einen faßt des Lebens holder Lauf,

Die andern sucht der kühne Magier auf. (...)"

So, ganz eindeutig erfährt hier Faust eine Art eleusinische Einweihung. Nun, was wissen wir über Eleusis? – Wir wissen ungefähr den äußeren Ablauf. Zunächst muss man sagen, dass die Haupt-Eleusinien im Herbst stattfanden, im Frühherbst, September, Oktober, die sogenannten großen Mysterien. Es gab aber auch kleine Mysterien, die einführenden, hinführenden

Charakter hatten im Februar bzw. März. Marion Giebel hat in ihrem Buch „Das Geheimnis der Mysterien“ die Phasen zusammengestellt, die wir nennen können und was wir nennen können. Es zog ein Zug von Athen die 22 km nach Eleusis, eine einstmals heilige Straße zur Bucht von Salamis. Heute ist das furchtbar, heute ist es ein hochindustrialisiertes Gelände. Häufig genug sind Kriegsschiffe in der Bucht von Salamis. Sie wissen, dass es diese berühmte Bucht, wo 490 v. Chr. die Griechen gegen die Perser in der berühmten Seeschlacht gewonnen haben. Sie haben sie in die Enge getrieben, die konnten da nicht mehr ausweichen und sind dann vernichtend geschlagen worden.

Marion Giebel hat 14 Phasen aufgeführt. Ich will das nicht alles nennen, ich will Ihnen nur die wesentlichen nennen, aus denen man interessante Schlussfolgerungen ziehen kann.

„Zunächst mal haben sich alle versammelt in der Frühe zu einer großen Prozession. Zunächst die Priester mit den Kultbildern, die Priesterinnen, die in Körben die heiligen Gegenstände des Kultus trugen.“ Das weiß man, was das war. Ein solcher Korb hieß „cista“, als cista mystica, aus anderen Kulturen bekannt waren. „Er war ein zylinderförmiges Gefäß mit Deckel, das die Priesterin auf dem Kopf trug. Ein archäologisches Zeugnis dieser Motiv-Tafel der ... aus dem vierten Jahrhundert gibt uns einen Eindruck vom Zug der Mysteren.“ Das hat man hier auf der Antiken-Ausstellung im Martin-Gropius-Bau gesehen. Wer das sich angeschaut hat, weiß, es gab, weiß das vielleicht auch. Es gab eine eigene Abteilung zu diesem Erdmutterkult. „Jeder trug einen Stab, der mit Blumen, Rosetten und Myrtenzweigen umwunden war und an dem ein Bündel hing. Es enthielt Proviant und die neuen Gewänder, die man am Tag nach der Weihenacht anlegte, um zu bezeugen, dass man ein neuer Mensch geworden war.“ Also die Einweihung beinhaltete eine so radikale Transformation, dass man fortan nun ein Wissender war und einen neuen, in gewisser Weise einen neuen Namen trug, auch wenn man durchaus den alten Namen beibehalten hat. „Die Frauen balancierten auf dem Kopf ein Kykeon-Gefäß. Die Männer trugen kleine Kännchen. Viele Teilnehmer hatten auch noch den Kernos bei sich, eine Opferschale mit muldenförmigen Vertiefungen für kleine Näpfchen.“ Und so weiter.

Nächste Phase, man kommt zu einem Fluss, dem Kephyssos. Hier passiert etwas Eigenartiges, psychologisch interessant. „Es ist die Phase der sogenannten Brückenspässe.“ Jetzt darf obszön, ja soll obszön und derb geredet werden, ganz bewusst, vor der eigentlichen Weihe hat die Obszönität ihr Feld. „Das Aussprechen derber, ja obszöner Schelm- und Spottreden, die ganz bewusst gewollt war, diente ursprünglich der Abwehr des Bösen. Sieht man zum Beispiel bei Hochzeiten, [dass] das Brautpaar Spotten schlecht machte, damit es nicht dem Neid der Götter ausgesetzt war. Die Scherzreden bewirken gleichzeitig eine Entlastung von der emotionalen Hochstimmung. Zur Zeit der athenischen Polis-Demokratie machten sich die Bürger bei den Brückenspässen von Eleusis Luft gegenüber prominenten

Teilnehmern, die kräftig durchgehechelt wurden und es schweigend hinnehmen mussten.“ Also die Brückenspäße waren bewusste obszöne, herabwürdigende Scherze, um die emotionale Hochspannung abzubauen. Sehr klug, psychologisch sehr klug. Also das Weihevollere, gewissermaßen Schreiten in den Gewändern, feierlich, erratisch, wurde gleichsam abgemildert, wurde kontrastiert durch Spott, durch Spaß, durch Witz, durch die Brückenspäße.

„Nun erhielten die Mysteren im Bereich der eleusinischen Priesterschaft angelangt, einen roten Wollfaden um die rechte Hand und um den linken Fuß geschlungen.“ Das weiß man, dass es so war. „Sie waren damit gebunden und geheilt, zugleich wie ein Opfertier, das ganz der Gottheit angehört.“ Dann gibt es einen kollektiven Tanz, von dem wir nicht genau wissen, wie er sich zugetragen hat, das wäre die vierte Phase. „Und tanzten am Kallikomo-Brunnen“, der heute noch existiert, „und tanzten die Mysteren in ihrer Freude eigentlich angekommen zu sein. Danach konnte man sich ausruhen. Der Brunnen befand sich noch im profanen, allgemein zugänglichen Bereich. Inzwischen war es dunkel geworden. Mit dem Erscheinen der Sterne wurde das Fasten gebrochen“, vorher wurde gefastet, „und der Kykeon getrunken, das einzige, was die Mysteren vor der Einweihung zu sich nahmen.“ Das ist nun der Schlüssel vieler Überlegungen und Spekulationen: Was war dieser Kykeon? Man weiß es aus dem homerischen Hymnus, es war also eine Mischung aus Gerste und Minze. Aber was war da drin? Möglicherweise also eine Mutterkorn-befallene Gerste? Das wäre ja eine psychotrope Substanz, die aber schwere Nebenwirkungen hat. Von diesen ist aber niemals die Rede. Und das ist ein Rätsel. Also der Kykeon wird hier getrunken. Ein Trank.

Die Entweihung des Mysteriums wurde mit dem Tode bestraft. Also eine radikale Maßnahme, den heiligen Bezirk zu schützen, vor Entweihung zu schützen. Insofern hat der Staat, hat die erzieherische Polis auch, den uralten, *viel älteren Kult* als die Polis unter seine eigene Schutzhoheit genommen. „Euch allen sag ich zum ersten Mal zum zweiten und dritten Mal sag ich's: hebt euch alle hinweg vor dem mystischen Chor. Ihr anderen beginnt die Gesänge, beginnt die heilige Feier der Nacht geziemend dem Fest der Geweihten.“ So lässt Aristophanes den Priester sprechen.

Aristophanes hat das verspottet. Er war ein großer Spötter der antiken Welt, er hat unter anderem auch die Eleusinischen Mysterien verspottet, was er davon wissen konnte. „Durch die großen Propyläen“, die übrigens zum Teil auf den Baumeister Iktinos zurückgehen, der Teile der Akropolis gebaut hat, unter anderem den Parthenon-Tempel, der berühmteste Baumeister der antiken Welt, also „durch die großen Propyläen zogen die Mysteren nun, umgeben in den von einer hohen Mauer umgebenen, in den heiligen Bezirk ein. Ja, abends, die Fackeln der Priester dienten den Mysteren nicht nur zur Erleuchtung, sie waren Werkzeuge der Reinigung. Demeter und Kore sind auf Vasenbildern oft mit Fackeln abgebildet. Nach der

Reinigung durch die Luft, das Schwingen der Getreideschlegel, der Spreu vom Weizen sondert und im Wasser, ein Bad im Meer“, vorher gab es ein rituelles Bad. „In der Bucht folgt nun die Läuterung durch das Feuer.“ Das haben sie ja bis in die „Zauberflöte“ hinein, nicht, das Wasser und Feuer, Wasser- und Feuerprobe, ... bis in die Freimaurer-Riten hinein, das geht ja darauf zurück. „Der Myste hatte mit verhülltem Haupt den folgenden Reinigungsritus zu ertragen, bei dem Fackeln gegen ihn gerichtet wurden. Blind, vorausgesetzt, lernt er sich loszulassen und mit sich geschehen zu lassen, was der Ritus erfordert und was ihn in eine größere Nähe zur Gottheit bringt. Dann durfte der Myste, noch verhüllt, unter dem Beistand seines Mystagogen die Hiera, die heiligen Gegenstände aus der cista mystica berühren.“

Ich mach mal eine kleine Pause und gehe dann auf die zentrale Komponente der eleusinischen Schau ein und auf die Frage, wie man das möglicherweise deuten kann und vielleicht fruchtbar machen kann in tiefenökologischer, geomantischer Hinsicht.

(Kleine Pause.)

Ich muss eine Ergänzung bringen, bevor ich jetzt dem Ablauf weiter folge. Ich hatte Ihnen ja gesagt, Marion Giebel stellt 14 Phasen dar. Ich bin denen jetzt gefolgt bis zur sechsten Phase. Ich muss aber noch einen kleinen Schritt zurückgehen, das habe ich vorhin schlicht und einfach vergessen bzw. vorausgesetzt, was man aber so nicht voraussetzen kann. Hier noch einmal kurz den Mythos von Demeter und Persephone darstellen, wie er in einem grundlegenden Text, im sogenannten homerischen Demeter-Hymnus dargestellt ist, der Grundlagentext für das, was wir überhaupt wissen können über diesen Mythos.

Da heißt es hier in einem der interessantesten Bücher zu den griechischen Mysterien, geschrieben 1940 von einem der großen Altphilologen, Thassilo von Scheffer, „Hellenische Mysterien und Orakel“. Folgendermaßen, „Hellenische Mysterien und Orakel“, Thassilo von Scheffer, einer der bedeutendsten Altphilologen des 20. Jahrhunderts neben Walter Otto und wenigen anderen, schreibt hier über diesen Mythos. Das hätte an sich am Anfang stehen müssen vor dem Prozedere von Eleusis: „Nach dem Hymnos tanzte die zarte Jungfrau Persephone mit den Töchtern des Okeanos auf einer Wiese, die sich plötzlich, nicht ohne listige Mithilfe des Zeus, mit zauberhafter Blumenpracht bedeckte“, wie magisch sprießen plötzlich Blumen dort, wie die Blumenmädchen in Wagners „Parsifal“. „Andere erwähnen, dass gerade eine besonders schöne Narzisse Persephone anlockte“, Narzissen werden häufig mit psychotropen Elementen verbunden. Sie galt als Todesblume, „und so berauschte auch im Hymnos der Duft die Jungfrau Persephone so sehr, dass sie nicht merkte, wie plötzlich der Boden gähnend aufklaffte und wie der Kronos-Sohn und Zeus-Bruder Aidonios-Pluton oder auch Hades, der Gott der Toten in der Tiefe mit seinem schwarzen unsterblichen Rossen aus dem Spalt hervorstürmte und das jammernde Mädchen in sein Reich entführt.“

Das ist der Ausgangspunkt, also Persephone wird geraubt. Tiefe öffnet sich und Pluton zieht sie zu sich hinab, ganz eindeutig auch ein Todesmysterium. „Alle Götter blieben absichtlich taub gegen ihr Schreien. Außer der nächtigen Göttin Hekate und dem Sonnen-Helios am Himmel, der alles sieht was geschieht. Auch Demeter hatte von fernher den Jammer vernommen, aber als sie herbeistürzte, konnte sie keine Spur der heiß geliebten, im Boden verschwundenen Tochter entdecken. Verzweifelt raufte sie ihr Haar und durchirrte in zerrissenem Trauergewand, überall mit leuchtenden Fackeln umherspähend, die Welt, ohne dass ihr jemand die Wahrheit künden wollte, bis ihr schließlich die mit Fackeln schwingende Hekate begegnete und sie zu Helios geleitete, der nun Demeter alles kundtat, besonders aber auch, dass ihr eigener Bruder Zeus das Mädchen dem anderen Bruder Aidonios zugespielt hätte. So erfuhr Demeter, dass ihre Tochter Herrin des Totenreichs werden musste“, die Gattin von Pluto oder Hades.

Wieder seltsam identifiziert, wir haben das schon angedeutet, mit Dionysos. Diese eigenartigen Metamorphosen dieser Göttergestalten. Die sind nicht einfach Gestalten mit klar abgrenzbarer Identität. „Da fasste sie wilder Zorn auf alle Götter. Demeter mied die Himmlischen.“ Demeter, auch Gemeter, also Erdmutter-Göttin, in gewisser Weise die Gestalt gewordene Erde in ihrer nährenden, fruchtbaren, alles umhüllenden, alles tragenden Form. „Demeter mied die Himmlischen und in Gestalt einer gramgebeugten Greisin irrte sie durch die Erde, besonders durch die Einöden von Arkadien, bis sie sich dann schließlich in Eleusis, dem Hause des dortigen Herrschers Keleos nahte. Dessen Töchter brachten sie, ohne in der Alten die Göttin zu erkennen“ – sie hat also ihre Gestalt geändert, sie tritt als Greisin auf, gramgebeugt – „ohne in der Alten die Göttin zu erkennen, zu ihrer Mutter Metaneira, damit sie dort den kleinen Sohn Demophoon betreuend aufziehen solle. Die sorgliche Markt Jambe suchte dort die tonlose Greisin, die nichts außer Mehl und Wasser genießen wollte, zu erheitern.“

Man muss noch sagen, dass alles Land verdorrt. Ihre Pilgerschaft in der Einsamkeit hat zur Folge, dass das ganze Land verdorrt. Dem begegnen wir ja wieder in Teilen der Gralsgeschichte, wo ja auch vom verwüsteten Land, vom „waste land“, die Rede ist, das alles verdorrt und darnieder liegt. „So zog nun Demeter den jungen Demophoon auf. Als sie aber dabei entdeckt wurde, wie sie ihn im göttlichen Feuer zur Unsterblichkeit zu läutern versuchte, erkannte die entsetzte Mutter nicht die heilige Absicht, und die in ihrem Tun gestörte Demeter verwandelte sich zürnend in ihre wahre göttliche Gestalt.“ Ganz typisch, diese Metamorphose in der griechischen Mythologie. Plötzlich also manifestiert sich die Göttin in strahlender, furchtbarer, gleißender, überwältigender Gestalt. Was immer das war. Das spielte ja in dem griechischen Mythos eine ungeheure Rolle. „Oh ihr verblendeten Menschen“, jetzt Zitat, Hymnos: „Ihr Törichtern, ob euch ein gutes ob euch ein schlimmes

Geschick beschieden, ihr könnt es nicht ahnen, in deinem Unverstand hast du dich unheilbar geschädigt. Der Götterschwur, bei der Styx unerbittlichem Wasser wisse: Ich hätte in ewiger Jugend unsterblich für immer deinen Sohn gemacht, ihm Ruhm auf ewig verliehen.“ Und dann: „Ich bin die hoch geehrte Demeter, die immer die größte Hilfe und Wonne war für Götter und sterbliche Menschen. Doch einen mächtigen Tempel mit einem Altar darunter soll mir das ganze Volk bei Stadt und Mauer errichten. Über Khalifaros Quelle weit hervorspringendem Hügel selber lehr ich euch dann die Weihen feiern, damit ihr sie heilig vollzieht und meine Seele besänftigt.“

Da hat man also den Ursprung der Mysterien. Demeter selber, „Ich bin die hochgeehrte Demeter“, leitet also diese Mysterien an. „Hier vernehmen wir deutlich, dass der Hymnos dem Zweck dient, die Gründung der eleusinischen Weihen kundzutun. Die Dichtung wird also wohl in Eleusis selbst abgefasst sein. Forschungen haben ergeben, dass dies vor dem Anschluss von Eleusis an Athen stattgefunden hat.“ Und so weiter.

Und dann kommt es zu einem Kompromiss, wenn man so will .Sie kann ihre Tochter wiedergewinnen, aber nur für zwei Drittel des Jahres, für ein Drittel muss sie in der Tiefe bei Hades bleiben. Das wird häufig so gleichgesetzt mit den jahreszeitlichen Rhythmen, zwei Drittel freundliche, helle Jahreszeiten, in Griechenland wohlbemerkt. Bei uns ist ja eher umgekehrt. Und ein Drittel also, Winter. „Es würde im kreisenden Jahre ein Drittel die Jungfrau im dämmernden Dunkel verweilen, zwei aber bei ihrer Mutter im Kreis der übrigen Götter. Nun erst gehorchte Demeter dem Rufe des Göttervaters und ließ Frucht auf dem Acker sprießen, die Erde wieder in Blättern und Blüten prangen.“ Das war ja vorher wie ausgelöscht, erst für das wüste Land, öde Land, waste land, nicht, wie im Gralsmythos. Und dann folgen die berühmten, für die eleusinischen Laien so aufschlussreichen Verse. „Und zu den waltenden Herrschern begab sich die Göttin Demeter, um dem Keleos und dem mächtigen Eumolpos zu künden, der schön Singende, dem Triptolemos und dem Diokles reisiger Stärke ihren heiligen Dienst und lehrte alle die Weihen, den Triptolemos, Diokles auch, heilige Bräuche, die keiner verraten, verletzen, erforschen darf.“ Jetzt kommt die Geheimhaltung, das Geheimhaltungsgebot. „Denn heilige Scheu vor den Göttern bindet die Stimme. Selig, wer sie je von den irdischen Menschen gesehen, der aber unteilhaftig der Weihen, der findet ein anderes Schicksal, wenn er weilend verblichen im dumpfigen Dunkel.“ Zitat Ende Demeter-Hymnus.

Und dazu schreibt Thassilo von von Scheffer: „Diese ganze Auffassung baut nun die Mysterien von Eleusis mit der Absicht tiefer Einweihung in die geheimen Zusammenhänge solche Vorgänge weiter aus. Nicht nur, um zu belehren, sondern um tröstlich und erhebend mit solcher Erkenntnis zu wirken und eine Hoffnung der Gewissheit eines jenseitigen Lebens, einer Unsterblichkeit, wohl auch einer Wiedergeburt zu gewährleisten. Die Auffassung des Todes als Übergang zu neuem Leben, die Doppelseitigkeit ewiger Fruchtbarkeit und des

dadurch notwendigen Wechsels der Rhythmen, das ist in Kürze die Hauptbelehrung der eleusinischen Mysterien, womit der Nutzen der Verpflichtung zu einer solchen Erkenntnis rein und würdig zu sein und sie veredeln, in sich wirken zu lassen. Wahrlich ein Natur-Kultus von höchster Weihe und größter Bedeutung für jeden, der sich nun harmonisch verwoben fühlte mit dem ganzen kosmischen Geschehen überhaupt, den unentrinnbaren Gesetzen des Lebens im Besonderen.“ So Thassilo von Scheffer in diesem wunderbaren Buch aus dem Jahr 1940. Das also ist sozusagen der Hintergrund. Das musste ich nachtragen.

Jetzt versuchen wir unseren Blick wieder zu wenden zu dem eigentlichen Prozedere. „Die Fackeln der Priester werden angezündet. Dann gibt es die Feuerläuterung. Der Mysterie hatte mit verhülltem Haupt des vollen Reinigungsritus zu ertragen, bei dem Fackeln gegen ihn gerichtet waren, wie in Freimaurer-Ritualen. Auf diesen Ritus bezieht sich das von dem Kirchenschriftsteller Clemens von Alexandria überlieferte Passwort, das alle Mysterien anschließend beim Einzug in die Weihe-Halle zu sprechen hat: Ich habe gefastet, ich habe vom Kykeon getrunken, ich nahm aus der Cista, hantierte damit.“ Und so weiter.

Jetzt ziehen alle in die Halle ein, vorher noch gibt es ein undeutliches Etwas, eine Art Schauspiel, ein visionäres Geschehen in Höhlen, die man heute noch sehen kann in Eleusis. „Die Prozessionsteilnehmer gelangten nun an einen weiteren mythischen Ort, der uns heute noch sichtbar ist, eine große Höhle mit zwei Kammern, die als Bezirk des Hades und als Eingang zur Unterwelt galt. Manche Zeugnisse über die eleusinischen Mysterien sprechen von furchterregenden Erscheinungen im Dunkel, die den Mysterien in Schauer und Schrecken versetzten, bevor ihn dann helles Licht und die tröstliche Gewissheit göttlicher Gegenwart umgaben.“ Schon rätselhaft, was ist da passiert? War das, wie viele vermutet haben, eine Art Schauspiel, was da inszeniert wurde? Was waren diese furchterregenden Erscheinungen im Dunkel? Was wurde denn überhaupt wahrgenommen? Wir wissen nichts darüber.

Schließlich begeben sich alle jetzt in den zentralen Raum, der heute noch in seinen Umrissen in Eleusis und Elefsina, [als] das Museum, zu bewundern ist. Weihe-Tempel, das Telesterion, Einzug in die Weihe-Halle, bis zu 3000 Menschen. Ich betone das noch mal, eine unvorstellbare Zahl. Gleichzeitig, das Heiligtum hieß Telesterion – Weihehalle. „Im Gegensatz zum Naos, dem üblichen griechischen Tempel, der nur das Kultbild des Gottes enthielt, dessen Verehrer sich vor dem Tempel um den Opferaltar scharten, war das Telesterion ein Innenraum, in dem sich bei den Weihen bis zu 3000 Menschen versammelten. Die heute sichtbaren Baureste stammen von einem Bau des Perikles von 440 vor Chr.“ Der perikleische Bau, habe ich schon gesagt, war 54 Meter lang und 52 Meter breit. Da mussten 3000 Menschen Platz finden. „Von 42 Säulen getragen und von acht Stufenreihen umzogen, die zum Teil in den Fels gehauen den Teilnehmern an den Weihe-Platz zum Sitzen boten. Säulenstümpfe und Sitzreihen sind noch erhalten. Kultuszentrum des Tempels war das

Anakoron, Ort der Herren, Götterwohnung, eine kleine Kapelle von etwa 3 mal 12 Meter, das Allerheiligste.“

Nun die große Frage, bis heute nicht geklärt, konnte nie geklärt werden: Was passiert jetzt im Innersten, sogenannten Allerheiligsten, in der kleinen Kapelle, 3 mal 12 Meter. „Im Innern befand sich ein Rundherd, auf dem offenbar das heilige Feuer entzündet wurde. Dem Mythos zufolge war hier die Stelle, an der ursprünglich im Tempel die Göttin selbst einst gesessen hatte, und daher war dieser heilige Ort immer wieder in die verschiedenen Tempelbauten waren einbezogen worden.“ Jetzt müssen alle die Schweigeverpflichtung abgeben, den Eid der Geheimhaltung bei Todesstrafe. Was sie fortan sehen werden, dürfen sie niemals irgendjemandem sagen.

Nun kommt der entscheidende Punkt: Was wurde wahrgenommen? Nach allem, was wir sagen können, ist es eine visionäre Erfahrung gewesen. Irgendetwas wurde, so ist es in vielen Darstellungen zu lesen, gezeigt. Einige gesagt, es war ein Phallus-Symbol, ein Symbol der weiblichen Geschlechtsorgane. Andere sagten, es wurde nur ein Korn, eine Ähre gezeigt. „Nun hielt der Oberpriester aus dem ihm allein zugänglichen Anakoron die Hiera, die heiligen Gegenstände, die dort nach der Prozession wieder aufbewahrt worden waren.“ Und dann wird ein Opfer, ein Widder wird geopfert, und dann wird etwas – jetzt kommt der Punkt, der am aller rätselhaftesten ist – jetzt kommt eine Art von Schau, eine visionäre, überwältigende Erfahrung, eine Manifestation der Persephone selbst. Verschiedentlich wird berichtet, dass sich der ganze Raum, das ist immerhin durchgedrungen, das findet man auch bei Platon, mit sogenannten *Phantasmata* erfüllt hätte, mit geisterhaften Erscheinungen. „Die Eingangshalle füllte sich mit Geistern, wie Pausanias uns in einem Bericht über einen in der Folge umgekommenen Eindringling in die Zeremonie wissen lässt. Das letzte und größte Geheimnis der Weihe-Nacht aber, durch dessen Schau der Myste den höchsten Einweihungsgrad, dem des Eopten, des Schauenden erhielt, war die Epiphanie der Kore selber, also Demeter.“ Ja, was heißt das? Da sind vermutlich Schauspieler angestellt worden. Die haben sozusagen, wie im Vorgriff auf die griechische Tragödie, hier dieses ganze Drama noch mal wie auf einer Bühne vorgestellt. Ich habe schon gesagt, dass das so nicht stimmen kann, weil das nur ... diese Bühne, wenn es sie gegeben hat, nur von ganz wenigen Sitzen aus überhaupt einsehbar gewesen ist. „Zuerst herrschte tiefes Schrecken, erregendes Dunkel, dann plötzliche Helle durch ein gewaltig aufloderndes Feuer aus dem Anakoron, dessen Rauch durch eine große Öffnung im Dach herausdrang und weithin sichtbar war. Die Göttin wird heraufgerufen mit einem fremdartig uralten Namen, deren unterweltigen Charakter mit all den Schrecken des Dunkels und der Erdentiefe betont.“ Und dann heißt es, sie habe ein göttliches Kind, ein Kind geboren und dieses göttliche Kind manifestiert sich gleichfalls. Was wurde gezeigt, doch nicht etwa wirklich ein Kind? Was wurde präsentiert ? „Und sie bringt aus dem Dunkel der Tiefe

das Kind heraus in strahlendem Licht, Leben aus dem Bereich des Todes.“ Als göttliches Kind immer wieder bezeichnet. „Ist dies ist das Geheimnis der Erscheinung, dass Kore zugleich Demeter ist, die Mutter, die sich neues Leben spendet, in der Tochter verjüngt im ewigen Kreislauf des Lebens? Wie sich dieses vor den Augen der Mysteren vollzog, als kollektive oder individuelle Vision oder ob auch die Demeter-Priesterin göttlicher Gestalt auftrat, bleibt ungewiss. Es ist auch unerheblich, denn das Erlebnis bestand in der heiligen Schau, die zugleich Erkenntnis war, nicht einer Göttergestalt, sondern eines religiös-existentialen Phänomens, der polaren Einheit von Tod und Leben. Der Tod als Durchgang zu einem neuen, anderen Leben und die Geborgenheit des Menschen in diesem Lebenszusammenhang. Diese Erkenntnis bedeutete die Wiedergewinnung eines in der Olympischen Religion verlorenen Bewusstseins. Als Mysterien-Handlung vergegenwärtigte sie das Wiederfinden der Unterwelt-Göttin, der Erdmutter als Mutter und Tochter.“

Vollkommen rätselhaft. Man muss sich, ich sag das noch mal, überlegen, dass es sich um eine Epiphanie einer Gestalt und eine Vision, Phantasmata, handelte, die über Jahrhunderte, über viele Jahrhunderte immer wieder aufs Neue ihre überwältigende Wirkung ausgelöst haben, das kann man sich gar nicht vorstellen. Natürlich war es naheliegend zu vermuten, es ist allerdings relativ spät erst vermutet worden, zum ersten Mal 1964 durch Robert Ranke-Graves, der hatte als erster die Hypothese aufgestellt, es könnte doch sein, dass dieser Kykeon, den alle Initianden trinken mussten, ein Trunk war mit einer gewissen, auch sehr starken psychotropen Wirkung. Und dann gab es natürlich das große Rätselraten: Wenn das so war, was genau enthielt dieses Kykeon? In diesem Buch von Wasson / Hofmann / Ruck „Der Weg nach Eleusis“, das es leider seit Jahren nicht mehr gibt, 1984 erschienen, zum ersten Mal englisch 1978, ist der Versuch gemacht worden, von drei hochkarätigen Forschern, dem Mykologen Wasson, Pilzkenner, dem weltberühmten Chemiker Albert Hofmann, Entdecker des LSD und dem Altphilologen Ruck, oder Ruck von mir aus, ist er Amerikaner, ich weiß nicht, wie er ausgesprochen wird. Es ist der Versuch gemacht worden, dieses Mysterium zu enträtseln. Ich glaube nicht, dass es diesen drei Autoren wirklich geglückt ist. Das behaupten sie auch nicht oder nur mit ganz großem Vorbehalt. Es wird in keiner Weise dogmatisch behauptet: So waren die Dinge. Es wird eine Hypothese vorgestellt, die immerhin, sagen wir mal, eine gewisse Plausibilität hat. Man kann sie nicht ganz von der Hand weisen. Nicht Schauspieler waren zu sehen, sondern Persephone. Ja, was ? Eine Schauspielerin, die das darstellte, immer wieder neu? Persephone, ein scema, irgendeine Form oder Erscheinung, die über dem Boden schwebte, wie eine Quelle erwähnt. „Platon bezeichnete das Gesehene“, habe ich schon erwähnt, „ausdrücklich als Phantasmata, als geisterhafte Erscheinung. Es wird deutlich, dass in der Eingangshalle eine halluzinatorische Wirklichkeit inszeniert wurde. Und da zeitweise bis zu 3000 Eingeweihte, mehr als die Einwohnerschaft einer gewöhnlichen

antiken Stadt, alljährlich, programmgemäß einer solchen Vision teilhaftig wurden, scheint offenbar eine psychotrope Droge im Spiel gewesen zu sein“, was auch verwirrend ist übrigens in der Literatur, die ich mir in ganzer großer Breite angeschaut habe. Einige sagen, dieses Mysterium habe jedes Jahr stattgefunden. Einige behaupten, nur alle fünf Jahre, andere sagen alle vier Jahre. Also wie es nun wirklich war, kann ich nicht sagen. Die Quellen sind unterschiedlich. Es ist ja immer ein Unterschied: jedes Jahr oder alle vier oder alle fünf Jahre.

„Wie uns der Christ Clemens abschätzig enthüllt, waren die Hiera oder das Heilige in den mystischen Körben in Wirklichkeit bloß verschiedene Nahrungsmittel. Auf diese Weise konnten natürlich Alkibiades und die anderen Teilnehmer an den Profanierungen des Jahres 415 ohne Schwierigkeiten zu Hiera für ihre weltlichen Feste gelangen.“ Es wird nämlich gesagt, sie hätten das privat eingesetzt. Man vermutet, dass sie den Kykeon entwendet haben. Ganz platt könnte man sagen: Sie haben mitbekommen, da wird mit einer psychotropen Substanz gearbeitet, die ist geraubt worden und dann hat man sozusagen seine private Feier gemacht damit, [sich eine] private psychedelische Erfahrung zugeführt.

„Tatsächlich wissen wir, dass die Einnahme eines besonderen Trankes, des Kykeon, einen wesentlichen Teil des Mysteriums bildete. Die Ingredienzien dieses Tranks sind in der homerischen Hymne an Demeter erwähnt: Gerste, Wasser und Minze. Watkins, ein Pilzforscher, hat nachgewiesen, dass die Prozeduren und Zutaten für die Zubereitung solcher magischen und rituellen Getränke in den griechischen Quellen in ihrer Formulierung exakte Übereinstimmung mit dem vedischen Soma-Ritual zeigen. Und er kommt zu dem Schluss, dass diese Übereinstimmung nicht zufällig sein könne, sondern als Hinweis darauf betrachtet werden müsste, dass das griechische Muster auf den rituellen Trank der indo-arischen Religion zurückgeht.“ Letztlich zu tun hat das mit dem vedischen Soma-Ritual. Das weiß man ja auch bis heute nicht wirklich, was war dieses Soma, von dem in der alt-indischen Lehre viel gesprochen wird. „Jener Trank ist halluzinogen, aus verschiedenen Bestandteilen gemischt und wird immer von einer Frau zubereitet oder durch die Zugabe von Milch als weiblich markiert. Noch einmal Wasson / Hofmann / Ruck, ich lese das vor, denn Sie können das Buch leider nicht käuflich erwerben. Eben sagte mir jemand in der Pause, auch im Internet ist das nicht zu kriegen. Manchmal kann man ja im Internet noch Sachen bekommen, im Verzeichnis aller lieferbaren antiquarischen Bücher, aber offenbar ist das nicht der Fall. „Die antiken Schriftsteller geben einmütig an, dass im großen Telesterion, der Initiationshalle im Innern des Heiligtums, etwas zu sehen war.“ Das durfte man sagen, so viel war zu sagen erlaubt. Die Erfahrung war ein Gesicht, durch das der Pilger zum Sehenden wurde, zum Epopten. Die Halle war jedoch, wie man heute anhand archäologischer Überreste rekonstruieren kann, völlig ungeeignet für Theateraufführungen, und auch die epigrammatisch erhalten gebliebenen Rechnungsbücher für das Heiligtum führen keinerlei Angaben für Schauspieler oder

Bühneneinrichtungen auf. Was man dort zu sehen bekam, war kein Spiel von Schauspielern, sondern Phantasmata, geisterhafte Erscheinungen. Außerdem begleiteten, wie viele berichtet haben, körperliche Symptome die Erfahrung.“ Das man weiß von Dutzenden von Schilderungen, die nicht das Mysterium erfüllt haben, aber die die Symptome gezeigt haben. „Furcht und ein Zittern in den Gliedern, Schwindel, Übelkeit und kalter Schweiß.“ Wird immer wieder berichtet. „Furcht, Zittern in den Gliedern, Schwindel, Übelkeit und kalter Schweiß. Dann kam die Vision, ein Gesicht und eine Aura von strahlendem Licht, das plötzlich durch die verdunkelte Kammer zuckte. Die Augen hatten nie zuvor solches gesehen. Und abgesehen vom formalen Verbot, das Geschehene zu erzählen, ist nie gesprochen worden.“ Ich sage es nochmal, eine Ungeheuerlichkeit. Kann sich ein moderner Mensch nicht mal in seinen kühnsten Vorstellungen vergegenwärtigen, dass das auch nur über zwanzig oder dreißig Jahre eingehalten wird, geschweige denn 2, 3, 400 Jahre oder 800 Jahre oder über 1000 Jahre, unvorstellbare Zeiträume. Auch die Griechen waren, sage ich mal bei allem Respekt, recht geschwätzig häufig, schon Vorläufer der heutigen.

„Aber auch sie haben das Mysterium nicht enthüllt, weil die Erfahrung selbst nicht mitteilbar [ist], denn es gibt keine Worte, die dem Ansinnen gerecht werden können.“ Es wird immer wieder auf die Unaussprechlichkeit verwiesen: Was geschaut wurde, ließe sich nicht in Sprache kleiden. Eine Überwältigungserfahrung, die nicht sprachlich vermittelt werden kann, außer dass es eine Art von Lichtphänomen gewesen sein müsste. „Auch ein Dichter konnte nur sagen, er habe den Beginn und das Ende des Lebens gesehen und erkannt, dass sie eins seien, etwas von Gott Gegebenes. Die Trennung zwischen Erde und Himmel zerschmolz zu einer Säule von Licht.“

Und dann wird hier sehr schön dargestellt, dass dieses Einweihungsgeschehen sich verbindet mit einem in gewisser Weise tiefenökologischen Geschehen des Kreislaufs der Pflanzen. Das ist ja das Faszinierende an diesem Mysterium, dass das synchron lief, ein Einweihungsmysterium, stark angereichert mit orphischen Elementen, aber gleichzeitig die Fokussierung auf einen Erdmutter-Kult. Das hat viele Interpreten völlig verwirrt. Übrigens auch Ken Wilber, der war ganz stark beeinflusst von C. G. Jung, von Erich Neumann und Joseph Campbell, der nämlich die eleusinischen Mysterien ausdrücklich deutet als ein chthonisches, archaisches Mutter-Mysterium, was so nicht stimmen kann. Das auf jeden Fall nur eine Facette ist, nicht unbedingt die wichtigste. Das ist viel zu kurz gegriffen, zu sagen, dass es bei dem eleusinischen Mysterium um ein chthonisches oder nur archaisches Mutter-Mysterium, dass wir ja nur ein Mutter-Mysterium vor uns hätten, im Sinne der Worte C. G. Jungs oder Erich Neumanns, dass das mentale Selbst nur durch Muttermord sich zu sich selbst hin gestalten kann. So Erich Neumann in seiner „Ursprungsgeschichte des Bewusstseins“.

Das hat natürlich auch ideologisch eine ungeheuere Diskussion ausgelöst im 20. Jahrhundert etwa im Feminismus, in den 70er, 80er Jahren. Kernthese war, in Dutzenden von Darstellungen: Eleusis sei letztlich ein Mutter-Mysterium, ein dionysisches Mysterium gewesen, das vom Patriarchat überformt worden sei.

Und in sehr vielen Darstellungen ist das nachzulesen. Das war auch ideologisch besetzt, mittlerweile haben sich ja diese Wogen geglättet. Aber die Frage bleibt rätselhaft offen. Auch ich kann das nicht lösen. Ich kann nur aus meiner jahrelangen Beschäftigung damit Ihnen einige Elemente vortragen und Ihnen das einfach an die Seele legen, Ihnen das vorstellen.

Man kann wirklich noch einmal hervorheben: Diese eleusinischen Mysterien sind bis heute ein Rätsel geblieben sind. Was passierte wirklich? Und warum war dieses Mysterium für ganz viele hochkarätige Geister die größte Erfahrung ihres Lebens? Wie ist das möglich? Es muss etwas gewesen sein, was einen überwältigenden Eindruck vermittelt hat. Und jetzt nochmal den Bogen gespannt auf die Frage: Wie kann man das heute denken? Dann könnte man ganz vorläufig sagen, ich habe das ja auch in meinem Buch „Was die Erde will“ unter anderem versucht. Man kann ganz vorsichtig sagen, dass das vielleicht Zukunftsweisende dieses Kultes darin bestehen könnte, dass hier ein tiefenökologisches Mysterium in Verbindung mit Pflanzenkreisläufen, mit jahreszeitlichen Kreisläufen, in diesem Sinne mit Gaia, mit Erdmutter, sich zusammenschließen lässt mit einem Einweihungsmysterium, mit einem transzendenten Geschehen, mit der GÖTTIN großgeschrieben, wie das Wilber macht. Da scheint etwas auf eine einmalige Weise zusammengegangen zu sein. Und das ist großartig. Da ist nicht diese Dichotomie, diese rabiate Trennung, sondern hier ist etwas zusammengeführt worden: ein Erdmutterkult, ein Fruchtbarkeitsmysterium und ein Einweihungsgeschehen, soweit wir das mit aller Vorsicht überhaupt anführen können.

Ich sehe an meiner Uhr, dass wir in fünf Minuten den Raum verlassen müssen. Ich werde in einer Woche einige Elemente nochmal aufgreifen und will dann sprechen über die Frage der Tiefenwirkung psychoaktiver Pflanzen. Und das wird uns nochmal mit Eleusis konfrontieren. Und ich will jetzt mal diese fünf Minuten nicht für Fragen öffnen, sondern Sie einfach bitten, dass Sie das mal auf sich wirken lassen, dass sich setzen lassen, weil alles, was jetzt gefragt werden kann, würde, glaube ich, in der Kürze der Zeit uns nicht weiterhelfen. Ich kann dann nur in knappster Form antworten und Sie können, wenn Sie noch weitere Fragen haben, das auch gerne noch in der nächsten Vorlesung dann hier vortragen, wenn es um die Frage der psychoaktiven Pflanzen geht, dann greife ich nochmal das Thema Eleusis auf.

Pflanzen der Götter

- Zur Tiefenwirkung psychoaktiver Pflanzen

Vorlesungsreihe:

Der Mensch, das Licht und die Pflanzen

Naturphilosophie und tiefenökologische Perspektiven

Humboldt-Universität zu Berlin

Sozialökologie als Studium Generale / Sommersemester 2002

Dozent: Jochen Kirchhoff

Quelle: YouTube-Kanal Jochen Kirchhoff / [Alle Audiovorlesungen Nr. 45](#)

* * * * *

Ich möchte eine Ergänzung noch bringen zum letzten Mal, diese Ergänzung dann als Brücke benutzen zu dem heutigen Thema: Pflanzen der Götter. Es geht ja also um psychotrope, halluzinogene Pflanzen und Ähnliches.

Wir hatten ja am Ende die Frage gestellt bzw. ich hatte das versucht Ihnen zu verdeutlichen, dass die Mysterien-Kulte in der Antike nicht restlos kompatibel waren mit der Olympischen Homerischen Religion. Dass das eine im echten Sinne esoterische Unterströmung war, die zwar vielfältige Wechselbeziehung hatte mit der Olympisch-Homerischen Religion aber doch in vielerlei Hinsicht abwich. Die entscheidendste Komponente dieses Abweichen ist die Frage nach der Seele. Ich habe Ihnen das ja versucht darzustellen an dem Gegensatz von Thymos und Psyche. Psyche ist das Individualitätsprinzip im Menschen, schon das Selbst, schon das fokussierte Ich in seinen Vorformen, wenigstens im sechsten und fünften vorchristlichen Jahrhundert, bei Homer noch nicht ganz, und Thymos ist ein über-individuelles Prinzip. Ein „autonomer Regungsherd“, wie Hermann Schmitz das nennt oder auch eine Art Lebensprinzip, was den natürlich-kosmischen Kreislauf weitergeht, ohne sich mit dem Einzelnen zu verbinden.

In der antiken Welt der Olympischen Religion ist der Fokus ganz eindeutig gelegt auf die physisch-sinnliche Erfahrungs- und Erscheinungswelt: der Mensch im Lichte, der Mensch im Lichte des Diesseits, in Anführungszeichen. Es gab Jenseitsvorstellungen vielfältiger Art, eben auch apokryphe, auf die Mysterien bezogene, aber eine restlos in sich konsistente Vorstellung im Rahmen der Olympischen Religion hat es nie gegeben. Ich habe das nochmal recherchiert an einem Buch, das mehr als alle anderen Bücher sich mit dieser Frage beschäftigt, das berühmte Buch von Erwin Rohde „Psyche – Seelenkult und Unsterblichkeitsglaube der Griechen“. Und der stellt hier sehr ausführlich diese Dinge dar und zeigt, wie in der Antike der Hades gedacht wurde, bei Homer und auch in den Jahrhunderten danach, wie Psyche gedacht wurde, wie der Schatten gedacht wurde als eine Art astrales Double,

allerdings eigenartig entpersönlicht, schemenhaft, also nicht herauskonturiert im Sinne einer höheren Individualität. Das ist ein Gedanke, den man erst in den Mysterien-Religionen findet.

Zwei kleine Passagen mal aus diesem wunderbaren Buch von Erwin Rohde „Psyche“: „Der Mensch ist lebendig, seiner selbst bewusst, geistig tätig, nur, solange die Psyche in ihm verweilt, aber nicht sie ist es, die durch Mitteilung ihrer eigenen Kräfte dem Menschen Leben, Bewusstsein, Willen, Erkenntnis-Vermögen verleiht, sondern während der Vereinigung des lebendigen Leibes mit seiner Psyche liegen alle Kräfte des Lebens und der Tätigkeit im Bereiche des Leibes, dessen Funktionen sie sind. Nicht ohne Anwesenheit der Psyche kann der Leib wahrnehmen, empfinden und wollen, aber er übt diese und alle seine Tätigkeiten nicht aus, durch die oder vermittels der Psyche. Nirgends schreibt Homer der Psyche solche Tätigkeiten im lebendigen Menschen zu. Sie wird überhaupt erst genannt, wenn ihre Scheidung vom lebendigen Menschen bevorsteht oder geschehen ist“. – Ganz wichtig – „Als ein Schattenbild überdauert sie ihn und alle seine Lebenskräfte. Fragt man nun, wie es bei unseren homerischen Psychologen üblich ist, welches bei dieser rätselhaften Vereinigung eines lebendigen Leibes und seines Abbildes, der Psyche, der eigentliche Mensch sei, so gibt Homer freilich widerspruchsvolle Angaben.“ Und dann heißt es hier: „Der Mensch ist nach homerischer Auffassung zweimal da – in seiner wahrnehmbaren Erscheinung und in seinem unsichtbaren Abbild, welches frei wird erst im Tode. Dies und nichts anderes ist seine Psyche. Eine solche Vorstellung, nach der in dem lebendigen, beseelten Menschen wie ein fremder Gast, ein schwächerer Doppelgänger“ – das ist wichtig – „ein schwächerer Doppelgänger, ein anderes Ich als seine Psyche wohnt, will uns freilich sehr fremdartig erscheinen“, schreibt Erwin Rohde 1895. „Aber genau dies ist der Glaube der sogenannten Naturvölker der ganzen Erde. Es hat nichts Auffallendes, auch die Griechen eine Vorstellung teilen zu sehen, die im Sinne ur-anfänglicher Menschheit so nahe liegt. Wahrnehmen, nichts aus den Erscheinungen des Empfindens, Wollens, Wahrnehmens und Denkens im wachen und bewussten Menschen, sondern aus den Erfahrungen eines scheinbaren Doppellebens im Traum, in der Ohnmacht und Ekstase ist der Schluss auf das Dasein eines zweifachen Lebendigen im Menschen, auf die Existenz eines selbstständig ablösbaren zweiten Ich in dem Innern des täglich sichtbaren Ich gewonnen worden.“ Und so weiter.

Bloß, dieses zweite Ich, im Sinne der Homerischen, der Olympischen Religion, ist eine abgeschwächte Form. Dieser astrale Doppelgänger, wenn man ihn so nennen will, ist eine sehr ausgedünnte Form des Menschen in seiner Leiblichkeit. Es gibt eine einzige Ausnahme in der offiziellen Religion der Griechen. Das war der sogenannte Heroen-Kult. Im Heroen-Kult war es anders. Da wurde auch die Vorstellung gedacht, dass es einzelne Menschen, nicht alle, dass es einzelnen Menschen gelingt, eine höhere jenseitige Bewusstseins- und Seinsform zu erreichen. „Der Mensch ist lebendig, seiner selbst bewusst, geistig tätig, nur solange die

Psyche in dem verweilt.“ Das hatten wir schon diese Stelle ... Das kann ich so paraphrasieren, das muss ich gar nicht vorlesen. Die Vorstellung war in Griechenland verbreitet, dass [es] sogenannte Heroen gibt, einzelne herausragende Menschen, die dann nach ihrem Tode in eine diesmal als höher vorgestellte Seinsform überwechseln. Wunderbar drückt das aus Pindar [griech. Dichter] in einem Gedicht, das ich Ihnen vorlesen möchte. Ein Gedicht, in dem auch der Gedanke der *metempsychosis* eine Rolle spielt, der Seelenwanderung, ein Gedanke, der im griechischen Denken nur eine apokryphe Unterströmung war. Da heißt es bei Pindar, zitiert nach Thassilo von Scheffer, „Hellenische Mysterien und Orakel“, das ist ganz im Sinne des Heroen-Glaubens gedacht: „Die aber vermocht drei Mal in beiderlei Leben verweilend“ – also hier und dort – „die Seele zu wahren unsträflich und rein die wallen hinan den Weg des Zeus zu Chronos' Burg, wo Lüfte des Meeres, die Insel der Seligen ewig umhauchen, wo golden erglühen die Blumenkelche von leuchtenden Bäumen am Ufersaum und sprießen dort aus des Wassers Schoß, davon die Gewinde, die flechtend sich legen um Stirn und Arm kraft Rhadamanthys' gerechtem Spruch.“ Rhadamanthys war ein als gerecht angesehener König auf Kreta.

Hier wird also eine Jenseitsvorstellung aufgestellt, aufgebaut. Die Seele weilt in einem anderen jenseitigen Zustand, der aber kein abstraktes, kein vollständig nicht-leibliches Etwas ist, sondern der vielerlei Verbindungen aufweist. „Die Lüfte des Meeres, die Insel der Seligen ewig umhauchen, wo golden erglühen die Blumenkelche.“ Also eine Art gesteigertes Diesseits, als Wohnort einzelner, herausragender, in diesem Sinne heroisch verstandener Menschen. Das sind zwei völlig verschiedene Vorstellungen, und in den Mysterien-Kulten wird, ganz stark beeinflusst von der Orphik, ja der Gedanke gedacht und auch praktiziert, dass die physisch-sinnliche Existenz nur eine Durchgangsstation ist zu einem höheren jenseitigen Sein. Das Faszinierende an dem eleusinischen Demeter-Kult ist ja gerade, dass wir auf der einen Seite einen *Naturkult* haben, auf der anderen Seite aber einen Kult, in dem es um eine *initiatorische Jenseitserfahrung* geht, um ein Todes-Erlebnis, was in diesem Mysterium in Eleusis *ganz bewusst* über anderthalb tausend Jahre hinweg initiiert wurde. Wie das möglich war, ist und bleibt ein Rätsel. Es ist durchaus möglich, dass in diesem Falle eine psychotrope Substanz im Spiele war.

Es gibt aber auch zu der häufig dargestellten These vom Mutterkorn-Bier erhebliche Gegenargumente. Zum Beispiel bringt Terence McKenna, der an sich dieser These zuneigt, ein nicht unwichtiges Gegenargument folgender Art: Wenn Mutterkorn-Bier hinter dem eleusinischen Mysterium stand, wie konnte dies dann über so viele Jahrhunderte hinweg genommen werden, ohne dass in den Legenden irgendetwas über unangenehme Nebenwirkungen zu hören war? Die gab es nämlich bei Claviceps in erstaunlichem Maße. Es gab ja ganze Mutterkorn-Epidemien. Wie ist es gelungen, das herauszufiltern? Das wissen wir

nicht. Das bleibt letztlich spekulativ. Auf jeden Fall ist es möglich, dass in Eleusis eine psychotrope Substanz eingesetzt wurde.

Nun will ich Ihnen heute darstellen die Frage: Was sind sogenannte „Pflanzen der Götter“ und welche Wirkung haben diese Pflanzen? Und auch, wie können wir diese Wirkung verstehen? Wie können wir uns damit auseinandersetzen? Man muss sich grundsätzlich darüber im Klaren sein, dass man bei diesen Fragen ein schwieriges Terrain betritt. Das ist ein vielfältig vermintes Terrain, ein kontaminierter Boden. Alles was man sagt zu diesem Thema, fällt ja in eine bestimmte Bewusstseinsform, die sich als die herrschende darstellt. Und alles was zu diesem Thema gesagt ist, ist nicht loszulösen von der Dominanz dieser Bewusstseinsform, die ich immer wieder charakterisiert habe als eine im Grunde genommen pathologische, als eine kollektive Neurose, also was Arno Grün den „Wahnsinn der Normalität“ nennt. In dieser Bewusstseinsform müssen ... bewegen wir uns, und in diesem Kontext sind alle Gedanken dazu einzuordnen. Das macht es schwierig. Man kann nicht sozusagen voraussetzungslos direkt auf diese Frage zugehen, nach dem Motto Wolfgang Neuss': Geh aufs Ganze, nimm die Pflanze. Das ist zu einfach. Das hieße eine, in einer völlig naiven Weise die These vertreten, als ob es möglich wäre, durch die gesamten neurotischen Verbiegungen, die ja in langen Jahren gewachsen sind gewissermaßen, einen unmittelbaren Zugang zu finden. Als ob es möglich wäre, all das auf eine direkte Weise zu durchstoßen. Das glaube ich nicht. Jede Erfahrung dieser Art muss eingeordnet, muss interpretiert werden und verdient auch eine sehr gründliche Betrachtung. Das muss man vorab sagen, weil viele, die eine vollkommen naive These hierzu vertreten, die man eigentlich scharf zurückweisen muss.

Es gab in der letzten Woche einen Artikel im „Spiegel“ über Pilze. Vielleicht haben einige von Ihnen das gelesen, „Stoff aus dem Fleisch Gottes“. Und dieser Artikel ist sehr bezeichnend für diese Thematik. Ich lese nur mal eine kurze Passage vor, die das recht deutlich macht, „Stoff aus dem Fleisch Gottes“ heißt es hier, also letzte Woche: „In den High-Tech-Zuchtkammern einer niederländischen Firma sprießen Drogenpilze. Dank einer rechtlichen Grauzone ist ihr Verkauf legal. Deutsche Drogen-Experten warnen vor wahnhaften Horrortrips. In den 60ern und 70ern hatten psychedelische LSD-Trips Konjunktur. In den 80ern lockten dann eher leistungssteigernde Drogen wie Kokain oder auch Heroin. In den 90ern, auf dem Höhepunkt der Techno-Ära dominierte die Durchtanz-Droge Ecstasy. Seit einigen Jahren beobachten wir wieder einen Trend zur halluzinogenen Stoffen, erzählte Hurk. Für den Drogen-Forschungsbeauftragten der Gemeinde Amsterdam, Tom Nabben, geht deren Erfolg vor allem auf das Interesse für Esoterik und Spiritualität, das ganze New-Age-Geschehen zurück. Da passen Psylos [halluzinogene Pilze] genau rein. Die Smartshops bieten neben den Psycho-Pilzen auch Vitamin-Präparate, Energy Drinks und natürliche Aufputzmittel feil, vor allem Kräutermischungen und Tees, etwa aus Guarana. Im Vergleich

zu der Wirkung von Zauberpilzen verhalten sie sich aber ähnlich wie ein Glas Cidre zu einer Flasche Wodka. Der Gesetzgeber übt sich ähnlich wie bei Cannabis“ – das wissen wir ja alle – „in Pragmatismus. Laut Betäubungsmittelgesetz ist ein natürlicher Stoff erst als Rauschmittel zu bezeichnen, wenn er von Menschenhand behandelt wurde. Und in diesem Sinne hat auch der Oberste Gerichtshof der Niederlande entschieden: Frische Pilze sind legal, getrocknete hingegen illegal.“ Und dann heißt es hier weiter: „In diesem Fruchtkörper, der von indianischen Ureinwohnern Mexikos huldvoll ‚das Fleisch Gottes‘ genannt wird, bildet sich ein Stoff, der im Magen in die psychoaktive Substanz Psilocybin umgewandelt wird. Die bewusstseinsweiternde Wirkung setzt 10 bis 60 Minuten nach der Einnahme der Pilze ein. Der Trip beginnt oft mit Lachanfällen. Danach entfaltet sich vor den Augen ein buntes Farbenspiel aus grünen oder rosafarbenen Nebelschleiern. Die Halluzinationen werden abgelöst durch eine extrem gesteigerte Wahrnehmung. Die Augen sehen schärfer, die Ohren hören besser, so Arno Adelaar, dessen Buch ‚Alles über Psylos‘ in keinem Smart Shop fehlt.“ Na gut. „Auch die Fachzeitschrift ...“ – jetzt typisch der Schluss – „Auch die Fachzeitschrift Kriminalistik sorgt sich um den Trend zur Öko-Droge. ‚Verkannte Gefahr‘ lautet der warnende Untertitel eines Aufsatzes über biogene Drogen. Die Autoren warnen davor, das vermeintliche Naturprodukt als sauber, unschädlich und damit ökologisch zu betrachten. Sorge bereitet den Drogenbekämpfern vor allem die rituelle Verklärung. Zitat aus der Fachzeitschrift ‚Kriminalistik‘: ‚Der Konsum beschränkt sich nicht auf die bloße Einnahme der Drogenzubereitung, sondern es erfolgt zunächst eine gewisse Einstimmung mit Musik bis hin zu einer regelrechten spirituellen Vorbereitung auf das Rauscherlebnis‘, heißt es in dem Fachblatt.“ Gut. Dieser Artikel ist in dem üblichen und sattsam bekannten Stil abgefasst. Man findet hier grinsende Dealer, die daran Geld verdienen und die Häme der intellektuellen Distanzierung auf der einen Seite, aber auch der Spott über die spirituell und tiefe Verbindung mit diesen psychotropen Substanzen. (...)

Das nur [als] eines von ganz vielen Beispielen. Wer ein bisschen aufmerksam die Szene der letzten Wochen und Monate verfolgt, dem wird auffallen, dass das Thema immer wieder auftaucht. Also es scheint ein Thema zu sein, was in gewisser Weise auch Aktualitätsrang genießt. Aber ich sage es nochmal: Wir bewegen uns bei diesem Thema auf einem kontaminierten Gelände, auf einem verminten Boden. Wo immer man allzu freimütig und naiv hintritt, kann die nächste Mine hochgehen. Das ist einfach so.

Es gibt einen sehr schönen kleinen Aufsatz von Peter Sloterdijk zu dieser Frage, 1993, „Wozu Drogen? – Zur Dialektik von Weltflucht und Weltsucht“. Und da will ich Ihnen mal eine Passage vorlesen, auf die ich gestern gestoßen war. In dem Abschnitt „Heilige Drogen“, der stellt auf eine sehr schöne, präzise und kluge Weise – Sloterdijks ist manchmal sehr klug – auf eine kluge Weise schon den Begriff „Droge“ in Frage. „Heilige Drogen“, ich lese mal diese

Passage vor, die man mitbedenken muss bei diesem Thema: „Zu Beginn jedes kritischen Nachdenkens über die Quellen menschlichen Drogengebrauchs müsste eine moderne Denkfreiheit geopfert werden. Die historische Drogen-Forschung hält die für zeitgenössische Menschen erstaunliche Lektion bereit, dass die Assoziation von Drogen und Sucht im Wesentlichen eine neuzeitliche Verknüpfung darstellt. Um die ältere Realität des Drogengebrauchs zu verstehen, wäre es notwendig, die vorherrschende unheilige Allianz von Droge und Sucht aufzusprengen und beide als grundverschiedene Größen zu begreifen. Die Herausforderung der Sache an zeitgenössische Forscher besteht darin, mithilfe von historischer Einbildungskraft zurückzugehen in eine Epoche, in der die Drogen überiegend als Vehikel eines ritualisierten metaphysischen Grenzverkehrs fungierten.“ – Sehr schön gesagt: als Vehikel eines ritualisierten metaphysischen Grenzverkehrs. – „Der rituell gehegte Gebrauch von Drogen gehört im psycho-historischer Sicht zu dem untergegangenen Weltalter des alten Mediumismus. In diesem begreift sich das menschliche Innere“ – jetzt ganz wichtig und sehr präzise gesagt – „begreift sich das menschliche Innere, sofern es überhaupt schon abgegrenzt ist, *nicht so sehr* als eine in sich geschlossene und selbstgesetzliche Seelensphäre, sondern als Erscheinungsraum und Bühne für Ankommendes, Eintretendes, Durchgehendes, ganz im Sinne“ – obwohl er es hier nicht erwähnt – „des altgriechischen ‚thymos‘, weniger der Psyche. Anders als beim *homo clausus* der neuzeitlichen Individualitätsauffassung bedeutet Subjektivität im Zeitalter der sakralen Drogen eine erhöhte Verfügbarkeit oder Zugänglichkeit für das nicht immer Manifeste und doch äußerst Wirkliche, das sich im psychischen Ausnahmezustand zu enthüllen pflegte. Das menschliche Innere öffnet sich und bildet sich heraus in dem Maß, wie es Klangkörper und Bildschirm ist für die Epiphanien über- und außermenschlicher Mächte. Deren sakrale Repräsentanten können jene Stoffe sein, die in moderner Apothekersprache ‚Drogen‘ heißen. Das Wort Droge bleibt aber so lange eine Fehlbezeichnung, wie wir sie nur mit einem Interesse an ihrer chemisch-pharmazeutischen und kulturpolizeilichen Identifizierung auffassen. In der alten mediumistischen Weltordnung besitzen die Drogen einen *pharmako-theologischen* Status. Sie sind selber Elemente, Akteure und Mächte des geordneten Kosmos, in denen die Subjekte sich um ihres Überlebenswillens zu integrieren versuchten.“ – Sehr schön gesagt – „Elemente, Akteure und Mächte des geordneten Kosmos, in denen die Subjekte sich um ihres Überlebenswillens zu integrieren versuchen. Die pharmazeutischen Helfer werden besonders angerufen in Zeiten, in denen sich die Individuen krank und entfremdet fühlen. Zu ihnen nehmen Menschen Zuflucht, wenn sie sich am eigenen und am sozialen Körper davon überzeugt haben, dass eine Störung der globalen Harmonie vorliegt. Die psychotropen Stoffe dienen also nicht der privaten Berausung, sondern fungieren als Reagenzien des Heiligen, als Türöffner der Götter. Ernst Jünger hat einen bedeutsamen Aspekt früher Drogenpraktiken formuliert, als er in den durch

sie induzierten Rauschen einen Siegeszug der Pflanze durch die Psyche erkennen wollte.“ – Diese Formulierung haben wir schon genannt. – „Der Ausdruck bringt das Prinzip medialer Durchlässigkeit gut zur Geltung, das zu den archaischen prä-autonomistischen Subjektverfassungen gehört.“ Und dann ein paar Seiten später, das muss man auch mit dazunehmen zur Frage der möglichen Ekstase in diesen alten sakralen Zusammenhängen: „Und heute, wenn die Ekstase uninformativ wird, weil die Götter offenbarungsmüde sind wie heute ...“ (...) Sloterdijk spricht mit einigem Recht vom Verstummen der Götter. Die Götter reden zunächst einmal nichts. Man fragt sich, ob sie existieren, wenn sie existieren, schweigen sie erst einmal, in der normalen Bewusstseinsverfassung. „Weil die Götter offenbarungsmüde sind und die Rauschbilder ihre Profilschärfe verlieren. Dann setzt sich *ein flacher und entritualisierter* Umgang mit den mächtigen Substanzen durch“, wie wir es heute ja haben. „Sobald die rituellen Halterungen fallen, die dem Subjekt beim Gebrauch sakraler Drogen den Rücken stärkten, findet sich dieses“ – also das Subjekt – „in einer ungeschützten Direktbeziehung zu dem vor, was aller Erfahrung zufolge stärker ist als das profane Selbst. Zu den tragischen Lektionen der Droge gehört es, dass sie es dem Menschen verbietet, ein Privatverhältnis zum Überwältigenden aufzubauen. Unter Bedingungen des Privatkonsums nämlich erfüllt jede psychotrope Substanz früher oder später die Definition des Dämonischen. In der Beziehung zum Dämon verliert das Subjekt seinen Willen an den stärkeren Partner. Es sitzt von da an in der Falle, sofern er zum schwachen Teilhaber einer Überwältigungsbeziehung geworden ist. Sein legitimes Verlangen nach Teilhabe an einer Quelle von Kräftigungen und Erhöhungen führt im privaten Konsum von Rauschgift zu einer dämonischen Platzvertauschung. Statt an der Kraftquelle zu saugen, wird es selber zum Gesogenen. Es entleert sich zugunsten des Überwältigenden, von dem es zuvor gefüllt werden sollte. Diese Sog-Umkehrung gehört zu den Merkmalen der Sucht, an denen sich deren Herkunft *aus missratener Metaphysik* am deutlichsten ablesen lässt.“

Das finde ich sehr schön gesagt, dieses Wort von der „missratenen Metaphysik.“ Das muss man einfach dazu sagen, dass die Entritualisierung der Überwältigung den Einzelnen eine vollkommen ungeschützte, ihn letztlich vollkommen überfordernde Direktbeziehung mit diesen „Pflanzen der Götter“, mit diesen Übermächten bringt. Das spielt in diese ganze Thematik hinein.

Nun, „Pflanzen der Götter“ ist zunächst mal ein Synonym für, ganz weit gefasst, psychotrope Substanzen oder auch halluzinogene Substanzen bzw. Pflanzen. Ich habe das entnommen einem Buchtitel, „Pflanzen der Götter – die magischen Kräfte der Rausch und Gift-Gewächse“ von Albert Hofmann und Richard Schultes. Richard Schultes, Botaniker, Direktor des Botanischen Museums von Harvard und emeritierter Professor für Naturwissenschaften an der Harvard-Universität. Zu seinen Hauptgebieten zählen die Ethno-Botanik sowie die

Erforschung und Konservierung von Pflanzen. Albert Hofmann, ja bekannt, heute 95-jährig, Chemiker, ehemaliger Leiter der Abteilung Naturstoffe der pharmazeutisch-chemischen Laboratorien der Sandoz AG Basel, Entdecker der halluzinogenen Wirkung des LSD, 1943. Dadurch ist er ja weltberühmt geworden. Erforschung weiterer psychoaktive Substanzen, so unter anderem der mexikanischen Zauberdrogen mit ihren heilkräftigen Wirkungen. Chemische Erforschung, Isolierung und Synthese der Wirkstoffe wichtiger Arzneipflanzen.

„Das Wort ‚halluzinogene Pflanzen‘ ist nur mit gewissen Einschränkungen zutreffend, denn viele der „Pflanzen der Götter“ sind im engeren Sinne nicht halluzinogen. Insofern hat es immer schon im 19. Jahrhundert einen Streit um diese Bezeichnung gegeben. Eine berühmte Bezeichnung im 19. Jahrhundert war von dem Toxikologen Levin ‚die Phantastika‘. Die Phantastika. Es ist in der Tat unmöglich, die so vielfältig psychoaktiv wirksame Gruppe von Pflanzen unter einen einzigen Begriff zusammenzufassen. Der deutsche Toxikologe Levin, der als erster den Ausdruck Phantastika gebrauchte, räumte ein, dass dieser nicht alles umfasst, was nach meiner Vorstellung darunter verstanden werden sollte. Das Wort Halluzinogen ist leicht zu verstehen, doch rufen nicht alle als Halluzinogene bekannten Pflanzen wirklich Halluzinationen hervor. ‚Psychotomimeticum‘, ein ebenfalls häufig gebrauchter Begriff, wird von manchen Spezialisten nicht anerkannt, weil nicht alle Pflanzen aus dieser Gruppe Psychose-ähnliche Zustände bewirken.“ Das ist eine Klassifizierung, die davon ausgeht, dass letztlich Psychosen, temporäre Psychosen, ausgelöst werden. „Unter den vielen vorgeschlagenen Definitionen der Halluzinogene ist diejenige von Hoffer und Osman umfassend genug, um allgemeine Anerkennung zu finden. Halluzinogene sind Chemikalien, die in nichttoxischen Dosen“, also nicht giftigen Dosen, es ist immer eine Frage der Dosis, wie man nicht erst seit Paracelsus weiß, also, „Halluzinogene sind Chemikalien, die in nichttoxischen Dosen Veränderung in der Wahrnehmung, im Bewusstsein und in der Gemütslage hervorrufen, selten jedoch geistige Verwirrung, Gedächtnisverlust oder Desorientierung in Bezug auf Personen, Raum und Zeit bewirken. Hofmann unterteilt die psychoaktiven Drogen, sich dabei auf die ältere Gliederung Levins stützend, in Anaghetika und Euphorika, Opium, Kokain, Beruhigungsmittel, Reserpin, Hypnotika, Tabak, Kava und Halluzinogene, Peyote, Marihuana.“ Und so weiter.

Also, wir können uns auf den Begriff der „Pflanzen der Götter“ erst einmal einigen. Es geht also um vielleicht 150 Pflanzenarten, die offensichtlich psychoaktive, psychotrope Wirkung haben. Man schätzt die Gesamtzahl der Pflanzenarten auf dieser Erde auf eine halbe Million. Andere Botaniker setzen die Zahl viel höher an, auf 700'000, 800'000. Es mag ein Schätzwert sein, der einige Richtigkeit hat, eine gewisse Plausibilität. Eine halbe Million Pflanzenarten gibt es auf dieser Erde, und davon sind 150, soweit wir das sagen können, psychotrop oder psychoaktiv oder halluzinogen. Interessant ist es übrigens, dass von diesen

150 psychotropen Pflanzen 130 in den tropischen Gebieten Amerikas wachsen und nur 20 zusammengenommen in Afrika, Europa und Asien. Also der überwiegende Teil der psychotropen Substanzen stammt aus den tropischen Regionen Amerikas. Hofmann, in diesem hochinteressanten, faszinierenden und sehr informativen Buch, stellt immer wieder die Frage: Wie ist es zu erklären, dass einige Pflanzen so weitreichende Wirkungen auf die menschliche Psyche auslösen können, dass die gesamte Wahrnehmung von Raum, Zeit und Selbst auf eine fundamentale, eine oft dramatische Weise verschoben wird und der Einzelne das Gefühl hat, eine vollkommen andere Welt, in diesem Sinne eine Anderswelt, einzutauchen, die ihm häufig genug wirklicher, lebendiger, tatsächlicher erscheint als die physisch-sinnliche Welt? Und das ist ja ein wesentlicher Faktor, den man weltweit beobachten kann, dass diese auf diese Weise induzierten Zustände einen ungeheuren Wirklichkeitscharakter haben und überhaupt die Frage aufwerfen: Was ist eigentlich Wirklichkeit, wenn man diese Zustände vergleicht mit der physisch-sinnlichen Wirklichkeit?

„Halluzination“ ist ja ein eher negativ besetzter Begriff, der davon ausgeht, dass die physisch-sinnliche Wahrnehmung die eigentlich wirkliche ist. Dann ist natürlich die Halluzination die Täuschung. „Es bleibt also ein ungelöstes Rätsel der Schöpfung“, schreibt Hofmann immer wieder, ähnliche Formulierung, „warum manche Pflanzen Stoffe erzeugen, die auf die psychischen Funktionen des Menschen einzuwirken vermögen. Von den vielen hundert verschiedenen Substanzen, die den chemischen Aufbau einer Pflanze ausmachen, sind nur ein, zwei oder selten bis zu einem halben Dutzend für die psychische Wirkung der betreffenden Pflanze verantwortlich. Chemiker haben mittlerweile sehr genau herausdestilliert, wo die eigentlichen Wirkstoffe liegen. Der gewichtsmäßige Anteil beträgt meistens nur Bruchteile von Prozenten, oft nur von Promille der Pflanze. Hauptbestandteile der frischen Pflanze, in der Regel über 90 Prozent des Gewichtes, sind Zellulose, die als Gerüststoff dient, und Wasser, dem die Rolle des Lösungs- und Transportmittels für die Nährstoffe und Stoffwechselprodukte der Pflanze zukommt. Kohlenhydrate wie Stärke und verschiedene Zucker, Eiweiße, Farbstoffe, Mineralsalze machen weitere Prozente aus.“

Also, Chemiker haben sehr genau herausdestilliert, welche Stoffe kristallisierter Form, hat man festgestellt, nun die eigentliche Wirkung auslösen, und man konnte hier Beziehungen herstellen. Das ist ein Erklärungsansatz, der aber bei Licht besehen nicht sehr weit trägt, dass es chemisch sehr ähnliche Stoffe, körpereigene Drogen gewissermaßen, wie das der Psychiater [Josef] Zehentbauer gibt, und dass aufgrund dieser Analogie und ganz großen Ähnlichkeit der nahen chemischen Verwandtschaft eine Möglichkeit besteht, dass also diese Stoffe den im Körper vorhandenen, vom Gehirn produzierten Neurotransmitter oder Botenstoffen chemisch sehr ähnlich sind. „Dabei stellt sich heraus, dass sie eine nahe chemische Verwandtschaft mit im Gehirn natürlich vorkommenden Substanzen aufweisen,

die bei der Regulation einer psychischen Funktion, eine gewisse Rolle spielen.“ Ich sage es nochmal, der Psychiater und Arzt Zehentbauer nennt das „körpereigene Drogen“, was ein ganz sinnvoller Begriff ist. „Mithilfe der genau dosierbaren Reinsubstanzen konnten unter reproduzierbaren Bedingungen die pharmakologischen Wirkungen im Tierversuch und das psychische Wirkungsspektrum beim Menschen ermittelt werden. Das war mit den Pilzen nicht möglich gewesen, weil der Wirkstoffgehalt starken Schwankungen unterworfen ist, beträgt 0,1 bis 0,6 Prozent der getrockneten Pilze, wobei Psilocybin den Hauptanteil ausmacht und Psilocin meist nur in Spuren vorkommt. Die mittlere wirksame Dosis beim Menschen beträgt 4 bis 8 Milligramm Psilocybin oder Psilocin. Statt zwei Gramm des schlecht schmeckenden getrockneten Pilzes zu essen, genügt es, etwa 0,008 Gramm [8 mg] Psilocybin einzunehmen, um einen mehrere Stunden dauernden Pilzrausch zu erzeugen. Der Beitrag des Chemikers an der Erforschung sakraler Drogen soll am Beispiel der Untersuchung der mexikanischen Zauberpilze anschaulich gemacht werden.“ Das war auch nur über den Selbstversuch möglich. Also alle entscheidenden Forscher, auch Mykologen, Pilzforscher, haben das über den Selbstversuch gemacht. Auch übrigens Hofmann und Schultes.

Ich will dann erst mal eine kleine Pause machen. Ich will nach diesen einleitenden Bemerkungen dann den Versuch machen, an einigen Beispielen zu zeigen, wie bestimmte psychotrope Pflanzen in die Seele einwirken, welche rituellen sakralen Verbindungen sich hier aufweisen lassen, und dann in einem nächsten Schritt, der vielleicht der entscheidende, aber auch der schwierigste Schritt ist, wenigstens umrisshaft den Versuch machen, diese Zustände, die durch die „Pflanzen der Götter“ induziert werden in der Psyche, im Spektrum der menschlichen Bewusstseinsphänomene einzuordnen, ohne dass man das hier schematisch machen könnte oder sollte. Aber das ist wichtig, denn nur indem man den Willen aufbringt, eine geistig seriöse, in diesem Sinne wirklich integrale Denkarbeit auch bei diesen Zuständen aufzubringen, nur dann wird man in der Lage sein, diesen Phänomenen wirklich adäquat zu begegnen. Ich sage es nochmal: Eine direkte, gewissermaßen naive, unreflektierte, undurchdachte Zugangsweise kann es so in Ansehung des heute herrschenden kollektiven Bewusstseinszustands und der einzelnen Individuen, die davon nie restlos abzutrennen sind, nicht geben. Insofern ist eine geistige Arbeit bei dieser Frage unbedingt notwendig. Es ist unabdingbar, und gerade an dieser mangelt es auf ganzer Linie – leider.

(...) und 150 im eigentlichen Sinne als psychotrop oder psycho-aktiv oder halluzinogen gelten, und davon, ich sagte es, 130 im tropischen Bereich Amerikas. Mir fiel, als ich unten im Hof war, eine Stelle ein aus diesem interessanten Buch von Terence McKenna „Die Speisen der Götter – die Suche nach dem Baum der Erkenntnis“, die ich Ihnen vorlesen möchte. Am Ende dieses Buches gibt es ein Kapitel mit dem Titel „Zur Geschichte psychedelischer Drogen“, und das fängt folgendermaßen an. Das ist für uns ein ganz guter Übergang. Das Buch ist vor zehn

Jahren erschienen, wie Sie vielleicht wissen, ist Terence McKenna vor zwei Jahren verstorben. Er war einer der Autoren, die sich wie wenige Andere vehement für diesen Weg der Bewusstseinsarbeit mit psychotropen Substanzen eingesetzt haben. Das war für ihn geradezu der Königsweg, seitdem er in Südamerika Ayahuasca entdeckt hatte. Er hatte vorher lange in Indien gelebt und hat dann festgestellt, da lebt gar nichts mehr, behauptet er, an Spiritualität. Aber diese eigentlichen pflanzlichen sakralen Stoffe haben ihm eine Tür geöffnet. Und so glaubte er, und er hat vehement das in der Öffentlichkeit vertreten, auch mit der Vehemenz desjenigen, der ideologisch, kann man auch sagen, festgelegt war. Denn diese einseitige Form, mit der er das Thema vorstellt, hat auch etwas Bedenkliches, weil sie vielerlei Reflexion für entbehrlich hält, ja geradezu herabgewürdigt. Da heißt es am Anfang des 14. Kapitels:

„Psychedelische Pflanzen und psychedelische Erfahrung“, es ist jetzt egal, wie treffend oder nicht dieses Wort ist, „wurden von der europäischen Kultur zunächst unterdrückt, dann ignoriert und schließlich vergessen. Das vierte Jahrhundert erlebte die Unterdrückung der Mysterien, Religionen, der Bacchus- und Diana-Kulte, der Kult um Attis und Kybele. Der für die hellenische Welt typische reichhaltige Synkretismus war Vergangenheit“, also eine Zusammenführung der verschiedensten geistigen Strömungen im Mittelmeerraum der Spätantike. „Das Christentum triumphierte über die Sekten der Gnostiker, über Valentinianer, Marcioniten und andere, die letzten Bastionen des Heidentums.“ Wir hatten das ja letztes Mal auch dargestellt, dass, als das Christentum sich als Staatsreligion etabliert hatte, [es] rabiat brutal gegen Eleusis vorgeht. Nicht, weil es in diesem eigenartigen Mysterium auch des göttlichen Kindes, was da in der psychotropen Schau, wenn man das so nennen will, gezeigt wurde, wie eine Verhöhnung sah der eigenen Glaubensvorstellungen.

„Diese repressiven Episoden in der Entwicklung des westlichen Denkens schlossen mit Erfolg die Tür zu einer Kommunikation mit der Intelligenz Gaias, mit der Intelligenz der Erde.“ – Für ihn ein ganz wesentlicher Verbindungsstrang – diese Pflanzen eröffnen den Zugang zur Intelligenz der Erde, was ich bis zu einem gewissen Grade auch für richtig halte, dazu habe ich mich hier ausführlich geäußert. „In einem hierarchischen System aufgezwungener Religion und später über eine hierarchische Struktur verbreitete wissenschaftliche Erkenntnisse ersetzen jedes direkte Erleben der Intelligenz hinter der Natur. Die Rauschmittel der christlichen Herrschaftskultur waren unabhängig davon, ob es sich dabei um Pflanzen oder synthetische Drogen handelte, unweigerlich Anregungs- oder Betäubungsmittel.“ Die ganze neuzeitliche Kultur ist ja gar nicht denkbar ohne Drogen, nur durch ganz bestimmte Drogen, die sozusagen einen Betäubungscharakter haben, die den herrschenden Irrsinn also erträglich machen. „ ... Unweigerlich Anregungs- oder Betäubungsmittel, Drogen für den Arbeitsplatz und Drogen, um Fürsorglichkeit und Schmerzen zu dämpfen. Im 20. Jahrhundert dienten Drogen nur noch medizinischen Zwecken oder waren Genussmittel und Freizeit-Drogen. Doch

selbst der Westen hat sich noch einen dünnen Faden einer Erinnerung an das archaische und ekstatische Potenzial bestimmter Pflanzen bewahrt, die in das Mysterium einführen konnten.“

Kurz noch zu dem Buch. Interessant sind seine Aussagen zur Geschichte des Kaffees und des Zuckers. Er stellt auf eine wunderbare, sehr überzeugende Weise Zucker als eine fatale Droge [dar], die auch ökonomisch verheerend war. Alkohol, Zucker und dann auch Nikotin. „Tabak aus den nordamerikanischen Kolonien, destillierter Alkohol und Rohzucker aus dem mehr in den Tropen gelegenen Randzonen waren der Motor dieses ökonomischen Systems. Das Zeitalter der Aufklärung stützte sich auf ein auf Drogen basierendes Wirtschaftssystem, nur eben andere Drogen.“ Das ist eine eigenartige Entwicklung in der Geist- und Kulturgeschichte, dass eine Sparte, eine Art von Drogen legalisiert war, ja geradezu erwünscht war, während andere verteufelt wurden. Ein schwieriges Thema. –

So, mich hat in der Pause, zu Beginn der Pause, jemand gefragt, ob es nicht auch diese Widersacherseite gäbe in Bezug auf die Devas. Das ist richtig. Natürlich sind „Pflanzen der Götter“ immer auch Pflanzen der Dämonen und diese Überwältigungszustände, die durch psychotrope Pflanzen ausgelöst werden, sind häufig genug auch dämonischer Natur. Das ist natürlich eine Form der Überwältigung, die auch in Tiefenschichten der Psyche hineinreicht, die nicht harmlos sind, überhaupt nicht harmlos und den Einzelnen in der tiefsten Tiefe packen und ja auch aushebeln. Das ist ja gerade das Wesen der Überwältigung.

Und die Frage ist ja grundsätzlich bei derartigen Überwältigungserfahrungen, bis zu welchem Grade kann das menschliche Selbst integrativ wirken? Bis zu welchem Grade hat das Ich noch die Navigationsfähigkeit? Denn wenn das Ich die Navigationsfähigkeit überhaupt nicht mehr hat, wird es ja zum Spielball von mächtigen Flutungen und Strömungen. Und die Frage ist keine nur rhetorische oder theoretisch abstrakte: Was hat es mit dem Ich überhaupt auf sich? Inwiefern soll und kann es sich hier gewissermaßen einmischen? Wie weit kann es hier den Steuermann spielen, oder wie weit muss es sozusagen sich selbst aufgeben? „Shoes and minds are to be left at the gates“, hieß es ja bekanntlich in Poona. Also nicht nur die Schuhe, auch den Geist an der Haustür abgeben.

In diesem Buch „Pflanzen der Götter“ werden viele Beispiele gegeben für psychotrope Pflanzen. Ich will hier mal herausgreifen zwei, die eher im Randbereich liegen, ich greife jetzt nicht Cannabis raus und auch nicht das Mutterkorn und die Bezüge mit LSD, sondern ich nehme mal hier eine Pflanze, die einen ganz eigenen Charakter hat, nämlich Datura, Stechapfel. Eine Pflanze, die nicht unter das Betäubungsmittelgesetz fällt, nebenbei gesagt.

„In der Alten Welt hat diese Gattung, wie es scheint, nie die gleiche Bedeutung als zeremonielle Droge besessen wie in Amerika. Aber auch hier ist datura oder Stechapfel“, ähnlich wie auch Bilsenkraut, galt ja auch als Hexenmittel schon im Mittelalter, „auch hier ist datura seit alter Zeit als Arzneimittel und heiliges Halluzinogen benutzt worden.“ Das kann

man zeigen, Datura ist eine der am weitesten verbreiteten psychotropen Pflanzen überhaupt, ähnlich verbreitet wie Cannabis, vielleicht sogar noch verbreiteter. „In verschiedensten Zeiten und Kulturen wurde Datura eingesetzt, auch im Mittelalter, auch in Europa. In frühen sanskritischen und chinesischen Schriften wird Datura Metel erwähnt. Die vom arabischen Arzt Avicenna im 11. Jahrhundert unter dem Namen Jusmatal beschriebene Pflanze war zweifellos mit dieser Art identisch. Die Beschreibung wurde in den Schriften des [Pedanios] Dioscurides übernommen. Die Bezeichnung „Metel“ entstammt diesem arabischen Wort. Der Gattungsname „Datura“ ist eine von Linné vorgenommene Latinisierung des sanskritischen Wortes „dhattūra“. In China galt die Pflanze als heilig.“

Also das ist wichtig, hier gibt es immer bei diesen psychotropen Pflanzen zwei Stränge der Interpretation. Auf der einen Seite gelten diese Pflanzen als mediale Wesen, die das Menschliche mit dem Göttlichen, mit der Anderswelt vermitteln. Auf der anderen Seite sind sie selber Götter. Das ist natürlich ein anderes Kapitel. Auf der einen Seite also mediale Wesen, sie vermitteln nur, sie sind, wie Sloterdijk sagt, Reagenzien des Heiligen, Türöffner, auf der anderen Seite sind sie selber Götter. Das liegt ja der Vorstellung der Devas zugrunde. Man findet das ja bei Wolf-Dieter Storl ganz extrem, also einem Zeitgenossen, einem heutigen Ethno-Botaniker, für den Pflanzen tatsächlich makrokosmische Wesen sind, in gewisser Weise Götter, denen der Mensch sich einfügen muss, sozusagen heilige kosmische Wesen, also nicht etwa Stufen einer Bewusstseinsentwicklung.

„In China galt die Pflanze, wir sind bei Datura, als heilig. Wenn Buddha predigte, besprengte der Himmel sie mit Tau oder Regentropfen.“ Es gibt viele Bilder in dieser Richtung, auch Reliefs, Gemälde. „Nach einer daoistischen Legende ist Datura einer der Zirkumpolarsterne. Von diesem Stern zur Erde gesandte Boten sollen eine Blüte dieser Pflanze in der Hand tragen. Mit Cannabis und Wein vermischt, diente sie bei kleineren Operationen als Anästhetikum. Die Chinesen kannten ihre betäubende Eigenschaft, denn Li Ching Yuen persönlich erprobte sie am eigenen Körper und schrieb: ‚Die Tradition sagt, pflückt man die Blüten lachend zu dem Gebrauch mit Wein, wird der Wein einen zum Lachen verleiten. Pflückt man die Blüten tanzend, wird der Wein einen zum Tanzen verleiten.‘ In Indien nannte man die Pflanze den Busch Shivas, des Gottes der Zerstörung. Tanzende Mädchen verfälschten manchmal den Wein mit Datura-Samen. Wer von diesem Getränk kostete, verlor jede Willenskraft, wusste nicht, zu wem er sprach.“ Das ist extrem bei Datura, wird immer wieder beschrieben. Negativ gesprochen wird sie als eine der tückischsten psychotropen Substanzen überhaupt angesehen, mit einem ganz lang dauernden Rausch, in Anführungszeichen, um das Wort mal zu verwenden, mit einer vollständigen Verschiebung der Grundkoordinaten von Raum, Zeit und Selbst. „Verlor jede Willenskraft, wusste nicht zu wem er sprach und vermochte sich nach dem Rausch an nichts mehr zu erinnern, obwohl er

scheinbar bei vollem Bewusstsein war und auf Fragen reagierte. Viele Indianer nannten die Pflanze deshalb Trunkenbold, Verrückter, Betrüger und Schwindler. In anderen Teilen Asiens schätzte man Datura als Volksheilmittel ebenso wie als Rauschdroge. Noch heute werden in Indochina häufig die mit Cannabis oder Tabak vermischten Samen oder zerstoßenen Blätter dieser Pflanze geraucht. 1578 wurde sie als ein in Ostindien gebräuchliches aphrodisisches Mittel erwähnt. Schon im frühen klassischen Altertum war man sich der Gefährlichkeit von Datura bewusst. Der englische Botaniker Gerald hielt Datura für identisch mit Hippomanes, das nach der Meinung des griechischen Dichters Theokrit die Pferde verrückt mache.“ Im alten Griechenland, wahrscheinlich eine erstaunliche Aussage, die ich nirgendwo sonst gefunden habe, zu den vielen auch ungestützten Behauptungen in diesem Buch. „Im alten Griechenland verhalf wahrscheinlich Datura den apollinischen Priestern zu ihrem Traumzustand, in dem sie ihre Prophezeiung machten.“ Das habe ich nirgendwo sonst gelesen. Das ist eigenartig, zumal man ja gerade den apollinischen Priestern eine besondere Art der Nüchternheit und kosmischen Klarheit zuordnet. Ob das so war? Ich weiß es nicht. Mir ist keines, kein Beispiel aus der Antike sonst bekannt, wo das dargestellt worden wäre.

„In Mexiko erfreut sich Datura nach wie vor großer Beliebtheit als therapeutische und magisch-religiöse Droge. Bei den Yaqui beispielsweise, nehmen die Frauen sie als schmerzlinderndes Mittel bei der Niederkunft ein. Die Huichol machen in der Heilkunde sehr häufig von der Totoache“, das ist das Gleiche, „Gebrauch. Der Pflanze wird eine so starke Wirkung zugeschrieben, dass nur jemand, der dazu befugt ist, sie beherrschen kann. Immer wieder wird darauf hingewiesen, dass die Datura Wirkung extrem ist und alles in den Schatten stellt, was gemeinhin als die psychotrope Wirkung gilt. Und da alle Datura-Arten weitgehend identische chemische Grundstoffe enthalten, gibt es auch in ihrer Wirkung kaum Unterschiede. Die physiologische Aktivität äußert sich zuerst in einem Gefühl der Mattigkeit, das in eine halluzinatorische Phase übergeht und schließlich mit tiefem Schlaf und Bewusstlosigkeit endet. Überdosen können zu dauernder Geistesgestörtheit oder zum Tode führen. Die psychoaktive Wirkung ist bei allen Datura-Arten so stark, dass man sich nicht zu fragen braucht, weshalb sie auf der ganzen Welt von Naturvölkern als ‚Pflanzen der Götter‘ betrachtet worden sind.“

Nur als Beispiel, eine extreme Form der Überwältigung, eine extreme dramatische Form der Verschiebung der Grundkoordinaten von Raum, Zeit und Selbst. Hier kommt man immer wieder notwendig bei allen diesen psychotropen Substanzen auf die gleiche Frage: Was wird hier im wahrnehmenden Subjekt eigentlich an Wirklichkeit wahrgenommen? Ist es eine halluzinatorische Wahn-Welt, die letztlich erklärbar wäre, vielleicht sogar reduktionistisch erklärbar wäre? Oder gibt es hier tatsächlich eine Enthüllung, eine Offenbarung einer tieferen Wirklichkeit, vielleicht gar einer wirklicheren Wirklichkeit? Denn

was alle diese Substanzen gemeinsam haben, Datura steht da ganz oben, das gilt auch für Peyote zum Beispiel, das gilt für Psilocybin und andere, ist ja, dass die Wirklichkeit des Wahrgenommenen *so überwältigend* ist, dass die physisch-sinnliche Wirklichkeit in unserem Verständnis, in unserem mentalen Verständnis von Raum, Zeit, Kausalität und so weiter dagegen wie blass, schemenhaft wirkt, wie von außen betrachtet werden kann. Und das ist eine Frage, die letztlich die Wirklichkeit überhaupt berührt, die ungeklärt ist, der man sich aber nähern muss. Es bringt überhaupt nichts, wenn man naiv einerseits die physisch-sinnliche, raumzeitlich-kausale Welt für die einzig wirkliche und legitime hält und sie gegen diese psychotrope Wirkung ausspielt. Genauso wenig, wenn man nun meint, man würde gewissermaßen einen direkten Zugang, gewissermaßen durch einen Zaubergang nun einen Zugang gewinnen zur wirklichen Wirklichkeit. Beides sind sehr vordergründige Zugänge, und sie führen letztlich nicht weiter.

Interessant ist natürlich, dass das etablierte Christentum alle diese Zugänge rabiat verteufelt hat. Das ist verständlich, weil natürlich auf diese Weise eigene Zugänge eröffnet werden, die der Offenbarungswahrheit radikal widersprechen. Ganz spürbar wird das an der Verteufelung von Peyote, dem Peyote-Kaktus durch die christlichen Missionare und durch die Spanier und Portugiesen und Andere, die in Mittelamerika herrschten.

„Seit der Ankunft der ersten Europäer in der Neuen Welt hat Peyote immer wieder Diskussionen, Unterdrückung und Verfolgung hervorgerufen. Die Pflanze wurde schon von den spanischen Eroberern, wegen ihrer teuflischen Durchtriebenheit“, Zitat, „verurteilt und vor nicht allzu langer Zeit wieder von den Behörden und von religiösen Gruppen in Amerika angegriffen.“ Immer wieder, eine ganz entscheidende Polemik des etablierten Christentums ist es immer, derartige Zugänge grundsätzlich zu verteufeln. Das ist ... also, daran hat sich nichts geändert, bis heute. „ ... Vor nicht allzu langer Zeit wieder von den Behörden und religiösen Gruppen in Amerika angegriffen. Dennoch spielt die Pflanze nach wie vor eine große Rolle bei den heiligen Handlungen der mexikanischen Indianer. Ihre Verwendung hat sich in den letzten hundert Jahren sogar bis zu den Stämmen in Nordamerika ausgedehnt. Die Hartnäckigkeit, mit der sich der Peyote-Kult behauptet und zunehmend verbreitet hat, stellt ein fesselndes Kapitel in der Geschichte der Neuen Welt dar, gleichzeitig auch eine Herausforderung an Anthropologen, Psychologen, Botaniker und Pharmakologen, die Pflanze und ihre Substanzen ihrer Wirkung auf den Menschen zu erforschen.“ Von Philosophen ist hier nicht die Rede. Offenbar geht man von vornherein davon aus, dass Philosophen hier[zu] nichts zu sagen haben. Haben sie auch meistens nicht, die meisten jedenfalls nicht. Aber es ist trotzdem wichtig, dass man sich auch als Philosoph dieser Frage widmet. Das tue ich ja. Und dass man auch eine philosophische Herausforderung darin sieht, denn die besteht. Es ist eine

philosophische Herausforderung, der man sich stellen kann und auch stellen soll, das ist letztlich die Frage nach der Wirklichkeit und die Frage nach dem Bewusstsein.

„Wir können in diesem wolligen mexikanischen Kaktus ein Musterbeispiel für ein Halluzinogen der Neuen Welt sehen. Peyote war eine der ersten von den Europäern entdeckten Drogen und zweifellos die aufregendste der Visionen auslösenden Pflanzen, auf die die spanischen Eroberer stießen. Sie bildet einen festen Bestandteil der religiösen Zeremonien der Eingeborenen. Die Bemühung der Europäer, diese Praktiken zu unterbinden, bewirkten, dass sie nur noch heimlich in den Bergen abgehalten wurden, wo sich der Brauch aber bis heute behauptet hat.“

Dann wird darüber spekuliert, wie alt dieser Peyote-Kult ist. Das weiß keiner. Die Schätzungen gehen bis auf 2000 Jahre. Und es ist interessant, dass, wie ich das gesagt habe, diese Verteufelung von Seiten der etablierten Religionen ganz massiv vorgetragen wurde. Das ist verständlich, weil natürlich, wenn es diese Zugänge gibt, wenn man auch nur die Möglichkeit einräumt, dass es eigenständige Zugänge dieser Art geben könnte, sozusagen eigenmächtige Offenbarungen, dann stellt sich natürlich die Frage nach der Offenbarung überhaupt vollkommen neu. Und diese Verteufelung hat sich natürlich auf vielfältige Weise bis in die Gegenwart hinein fortgepflanzt und bestimmt auch immer noch das Klima.

„Die meisten frühen Aufzeichnungen aus Mexiko stammen aus der Hand von Missionaren, die sich dem Peyote-Gebrauch in den religiösen Handlungen der Indianer widersetzen. Für sie hatte Peyote im Christentum keinen Platz, weil damit heidnische Vorstellungen verbunden waren.“ McKenna interpretiert das vollkommen eindeutig. Das Christentum mit seiner einseitigen Gottesvorstellung habe die alte planetarisch-kosmische Intelligenz von Gaia verleugnet und im Bunde mit der mental-rationalen Ichhaftigkeit letztendlich die Menschheit in die völlige Neurose gebracht, in die herrschende Pathologie. „Für sie hatte Peyote im Christentum keinen Platz, weil damit heidnische Vorstellungen verbunden waren. Die Intoleranz der spanischen Kirche, die keinen anderen Kult neben dem ihren duldet, führte zu strengen Verfolgungen, sogar rabiatisch mit polizeilichen Mitteln wurde da vorgegangen. Aber die Indianer gaben ihre während Jahrhunderten gepflegte Tradition nicht so leicht auf. Die Unterdrückung von Peyote dauerte lange Zeit an. So publizierte ein Geistlicher bei San Antonio, Texas, im Jahre 1760 ein Handbuch, in dem unter anderem folgende Fragen an die zu Bekehrenden standen.“ Ich lese Ihnen das mal vor. Ich habe mir das hier angestrichen, weil das bezeichnend ist, also die zu Bekehrenden wurden folgendermaßen gefragt: „Hast du Menschenfleisch gegessen? Hast du Peyote gegessen? Ein anderer Priester, Padre Nicolas de León, prüfte die Bekehrungswilligen in ähnlicher Weise: Bist du ein Wahrsager? Kannst du Ereignisse voraussehen, indem du Zeichen und Träume deutest oder Kreise und Figuren auf dem Wasser ziehst?“ Offenbar wurde das mit Peyote in Verbindung

gebracht. „Bekränzt du Götzenbilder und Altäre mit Blumengirlanden, saugst du anderen das Blut aus, wandelst du nachts umher und rufst Dämonen zu Hilfe?“ Das sind die alten Verdachtsmomente, die auch schon im Mittelalter den Hexen gegenüber aufgebracht, vorgetragen wurden. „Bekränzt du Götzenbilder und Altäre mit Blumengirlanden? Saugst du andern das Blut aus? Wandelst du nachts umher und rufst Dämonen zu Hilfe? Hast du Peyote getrunken oder anderen zu trinken gegeben, um Geheimnisse zu erfahren oder gestohlene und verlorene Gegenstände wiederzufinden?“ Also das Verdikt, dass derartige Zugänge in die Tiefen des Seins einfach illegitim sind, dass sie aufs Schärfste zu bekämpfen sind.

Nun will ich nicht jetzt in der Phänomenologie weiter fortfahren. Man könnte jetzt viele andere Pflanzen ja auch anführen und die Wirkungsweise im Einzelnen darstellen. Das würde uns jetzt im Moment nichts nützen. Wenn Sie das wollen, müssten Sie das im Einzelnen nachlesen. Viel wichtiger ist jetzt erst einmal die Frage, wenn man das sich vergegenwärtigt, was ich jetzt in knapper Form und im Hinblick auf Peyote und Datura angedeutet habe: Was heißt das? Man muss hier nochmal, was ich ja immer wieder versuche zu sagen, den Ablauf, den evolutionären Prozess von Bewusstsein überhaupt sich klarmachen. Was heißt das? Ich meine, die Frage bleibt doch: Was wird da eröffnet? Ist es eine archaische, vor-ichhafte, prämentale, sozusagen Unterwelt, die sich da öffnet? Wird der Mensch in gewisser Weise zurückgesogen in eine Seinsstufe, die er im Grunde genommen in seinem evolutionären Prozess überwunden hat? Oder noch schärfer gesagt: Handelt es sich letztlich um regressive Momente? Ist das eine Art von Regression in eine Pflanzennähe, die das Ich gemeinhin überwunden hat?

Ich spreche hier wiederholt von der ontologischen Barriere, die besteht zwischen der Ichhaftigkeit des Menschen und dem unter-ichhaften Bewusst-Sein der Pflanzen. Und da ist eigentlich die entscheidende Stelle. Was passiert hier? Handelt es sich um eine regressive Form des Bewusstseins, die letztlich überschritten werden muss? Werden wir hier überflutet von Strömungen, die letztlich das Ich aufzehren, überwältigen, ja zerstören, in einem dämonischen Sinne? Oder gibt es hier im Sinne von Ken Wilber und Anderen eine höhere Öffnung, eine transmentale Öffnung, sozusagen eine kosmische Öffnung? Oder, was die Sache noch schwieriger macht, vielleicht aber den wahren Sachverhalt am besten beschreibt: Es liegt beides vor.

Diese Wirkungen sind auf eine schwer begreifbare Weise beides. Ich spreche öfter vom sogenannten mentalen Fenster, und ich habe immer wieder die These vertreten, dass bei bestimmten Überwältigungserfahrungen das mentale Fenster in beide Richtungen durchlässig wird, dass also nicht nur eine Durchlässigkeit nach unten passiert, sozusagen in die Unterwelt der Psyche, in die Abgründe auch des Magisch-Mythischen, des Pflanzlich-Tierhaften, genauso eine Öffnung nach oben. Und für das menschliche Bewusstsein in seiner Selbsthaftigkeit am

schwierigsten zu verkraften ist, wenn beides *gleichzeitig* passiert, wenn es also eine Öffnung nach unten und nach oben gleichzeitig gibt, und wenn sich das auf eine schwer entwirrbare Weise ineinanderfügt. Dann ist das Bewusstsein zunächst einmal überfordert.

Insofern ist es *verständlich*, wenn viele, wenn die gesamte mentale Ichhaftigkeit erstmal darauf aufbaut, die Barriere nach unten und die Barriere nach oben möglichst festzuziehen, das mentale Selbst *zu festigen* und alle Zugänge nach unten und nach oben erst einmal abzuschneiden.

Das muss man wissen bei dem Thema und alle Erfahrungen, über die man lesen kann, die man machen kann, bestätigen eigentlich immer wieder dieses eine, dass wir offenbar bei den „Pflanzen der Götter“, bei der Tiefenwirkung der psychoaktiven Pflanzen auf eine rätselhafte Weise beides vorliegen haben. Und es öffnet sich sozusagen die Unterwelt, jetzt symbolisch-metaphorisch gesprochen, es öffnet sich aber auch oder kann sich öffnen, eine kosmische Überwelt, und beides überflutet die rationale Ichhaftigkeit, beides überflutet das mentale Fenster und stellt das Ich vor eine extreme Zerreißprobe. Und da ist die entscheidende Stelle der geistigen Arbeit, die geleistet werden muss, wenn man an dieser Stelle weiterkommen will, auch übrigens bei dem elendigen und vielfältig, wie ich schon sagte, kontaminierten Thema der Frage nach Drogen, nach sogenannten Drogen überhaupt, muss diese Frage geklärt werden. Und sie ist schwer. Sie ist eine der schwierigsten Fragen überhaupt auch im Zusammenhang mit der Frage, kann es so etwas geben wie ein „Neues Eleusis“, wie das ja manche behaupten?

Ich habe mich ja selbst auch in meinem Buch „Was die Erde will“ zu diesen Fragen geäußert. Kann es so etwas geben? Gibt es *eine neue Form der Wiederaanbindung*, der Wiedereingliederung derartiger Zustände in ein anderes Bewusstsein? Oder ist das blanker Illusionismus in Ansehung der herrschenden Bewusstseinslage, der überhaupt keine Basis hat in der Wirklichkeit? Ist das pure Ideologie? Das kann man zunächst mal offen lassen. Aber die Frage ist wichtig, gibt es so etwas? Kann man da anknüpfen? Kann man da etwas Neues erschließen, ohne dass man, regressiv sozusagen, dem eigenen Pflanzen-Selbst in diesem Sinne der Öffnung der Unterwelt anheimfällt? Diese Frage ist weitgehend ungelöst. Ganz naiv, sage ich mal, bei aller doch Wertschätzung auch der Forschungsleistung von McKenna, sind seine Thesen hierzu. Er bringt geradezu ein Musterbeispiel dafür, wie es nach meiner Überzeugung, wie es gerade nicht geht.

Und ich will das aber in der nächsten Vorlesung weiterführen, weil das jetzt zu weit führen würde. Ich will den Bogen spannen dann, in der letzten Folge im Sommersemester, zu der Frage: Wie können wir eine authentische Verbindung mit den Pflanzen realisieren? Wie können wir, wie ich das mit Ralf Metzner sagen möchte, eine Wiedervereinigung des Heiligen und des Natürlichen realisieren? Und darum geht es. Kann das Sakrale mit dem Natürlichen in

irgendeiner Form zusammengeführt werden? Lässt sich das Natürliche resakralisieren? Dass es entsakralisiert worden ist, das wissen wir alle, das ist die Bewusstseinsrealität nicht erst unserer Zeit. Gibt es da eine Möglichkeit der Resakralisierung, also Wiedervereinigung des Heiligen mit dem Natürlichen? Ich habe das ja genannt: Der „neue Bund von Mensch und Pflanze“ – wie können wir uns den Pflanzen geomantisch, tiefenökologisch und existenziell neu verbinden. Das will ich das nächste Mal aufgreifen und damit auch die Frage nochmal neu stellen und in umrisshafter Form beantworten, ob es die Möglichkeit gibt, eines „Neuen Eleusis“ oder ob das in dieser Form letztlich Illusionismus ist.

* * * * *

Tiefenökologie

- Der Neue Bund von Mensch und Pflanze

Vorlesungsreihe:

Der Mensch, das Licht und die Pflanzen

Naturphilosophie und tiefenökologische Perspektiven

Humboldt-Universität zu Berlin

Sozialökologie als Studium Generale / Sommersemester 2002

Dozent: Jochen Kirchhoff

Quelle: YouTube-Kanal Jochen Kirchhoff / [Alle Audiovorlesungen Nr. 46](#)

* * * * *

Guten Abend, meine Damen und Herren, ich begrüße Sie sehr herzlich zu dieser zehnten und nunmehr für das Sommersemester auch letzten Vorlesung zum Thema: Der Mensch, das Licht und die Pflanzen. Ich habe in früheren Semestern oft das Verfahren gewählt, am Ende des Semesters die Grundthemen, Motive noch einmal anklingen zu lassen und gewissermaßen eine Conclusio, eine Art Zusammenfassung zu bringen. Das mache ich heute nicht. Ich werde, wie ich Ihnen das schon angekündigt habe, ein eigenständiges Thema behandeln, das natürlich vielfältige Bezüge hat zu den anderen Themen. Aber ich gebe nicht eine Conclusio-artige, thesenartige Zusammenfassung unserer bisherigen Abende hier über dieses Thema.

Ich habe das heute Abend genannt, aus guten Gründen: „Der neue Bund von Mensch und Pflanze“ als Hauptzeile und dann im Untertitel: „Wie können wir uns den Pflanzen geomantisch, tiefenökologisch und existenziell neu verbinden?“ Geomantie ist eine Strömung, die alt ist in der Menschheitsgeschichte, die in den letzten Jahren zunächst einmal über China, Feng Shui und so weiter eine gewisse Popularität erlangt hat. Sie wissen vielleicht, im deutschen Sprachraum gibt es mittlerweile seit drei Jahren diese Zeitschrift, wo ich auch mitarbeite, „Hagia Chora – Zeitschrift für Geomantie“, die Internet-Freaks können auch nachschauen, www.geomantie.net, und dazu mehr. Dann habe ich Ihnen gesagt, dass ich den Fokus legen wollte auf die Frage einer möglichen Wiedervereinigung, Zusammenführung, Verschmelzung des Natürlichen und des Heiligen. Die Frage der Sakralität, die ja eine zentrale Frage ist für unser Thema, auch zu tun hat mit der Frage des Bewusstseins der Pflanzen, auch zu tun hat mit der Frage der Orte, der Plätze, der Erde überhaupt, der Frage der Resakralisierung, die ja in der tiefenökologischen Diskussion, sagen wir mal seit 10, 12, maximal 15 Jahren auch vielfältig behandelt wird, auf ganz unterschiedliche Weise. Ich bin auf die Formulierung „Der neue Bund von Mensch und Pflanze“ durch das Buch von Wolf-Dieter Storl gekommen, „Pflanzen-Devas“. Ich will Ihnen mal diese Passage vorlesen, die mir die Anregung zu dieser Themenformulierung gegeben hat. Das ist im Literaturverzeichnis drin, Wolf-Dieter Storl, „Pflanzen-Devas“, 1997 erschienen in der ersten Auflage, mittlerweile gibt es eine neue Auflage, da ist

der Titel ein bisschen geändert, darüber habe ich gesprochen. Auf den letzten drei Seiten dieses interessanten Buches, das ich ja schon mehrfach herangezogen habe, heißt es: „Nachwort – der schlimmste Krieg aller Zeiten“. Und jetzt taucht dieser Begriff hier auf. Ich lese mal einige Sätze hieraus vor, und Sie sehen daraus, wo die Quelle ist, dieses Begriffs, in diesem Kontext:

„Lautlos sind sie gegangen, die Ulmen. Die Tannen im hohen Erzgebirge, unter denen bunt gekleidete Skisportler Slalom fahren, sie sehen aus wie riesige Fischgräten. Unsere Wiesen und Felder sind eintönig grün, die blühenden Wildpflanzen verschwinden. Gifte, zynisch Pflanzenschutzmittel genannt, haben die Schmetterlinge, Bienen und Hummeln dezimiert, welche die farbenfrohen Freudenbringer zu ihrer Bestäubung brauchen. Flammen und Motorsägen machen jedes Jahr 200'000 Quadratkilometer Tropenwald nieder, eine Fläche dreimal so groß wie Bayern. Die Tiergeister und Pflanzen-Devas ziehen sich aus der Welt der Erscheinung zurück. Ernst Jünger drückt es einmal deutlich in einem Interview aus: ‚Unser Verstand kann das Ausmaß dieses Geschehens gar nicht begreifen. Es lässt sich nicht in die gängigen Modelle und Kategorien einordnen, was über die Erde, über Midgard hereinbricht, sind mythologische, archetypische Gewalten. In die Tiefe verbannte titanische Mächte erheben sich, brechen aus, bekriegen und vertreiben die Götter, Devas. Chthonische Drachen, die Midgard-Schlange speit Feuer und Giftrauch über das Land. Diese Bilder aus uralten Mythen sind voller Aktualität. Es ist wirklich wahr, wir leben in Zeiten, in denen die in den Tiefen der Erde und im Kern der Materie gebündelten Gewalten von Leichtsinnsigen oder sollen wir sagen titanisch besessenen Zauberlehrlingen entfesselt werden. Milliarden Tonnen Erdöl, Gajas Blut aus chthonischen Tiefen gepumpt und verbrannt, verpestet unsere Luft, erhitzt unsere Atmosphäre. Metalle, Schwermetalle, von Roboter-artigen Maschinen aus dem Bauch der Erde gerissen, nehmen Gestalt an, stampfen über den Boden, fliegen durch die Luft, umkreisen den Planeten, schleichen sich in die Nahrungskette, bohren sich in unsere Zähne. Energie aus zerfallender, zersplitterter Materie, treibt Mega-Maschinen, befeuert künstliche Intelligenz und verfängt Millionen von Menschen in die Gaukelwelten einer virtuellen Realität.“ Und dann, am Ende heißt es hier, und jetzt taucht dieser Begriff auf: „Diese Bilder aus alter Weisheitstradition sollten uns Mut geben. Devas sind ewige Archetypen.“

Nicht, darüber habe ich öfters gesprochen. Storl ist ja der Überzeugung, dass Pflanzen-Devas makrokosmische Wesenheiten sind, die sich nur in ihrer äußersten Emanation auf der Erde überhaupt inkarnieren, Wesenheiten, die auch der menschlichen Intelligenz überlegen sind, so glaubt er. „Auch wenn sie in diesem Welten-Winter die Blümlein an Frost zu schwinden scheinen, tragen wir sie dennoch in unserem Herzen als Samenkräfte einem neuen Frühling entgegen.“ Der Welten-Winter – das klingt natürlich auch an an den epochalen Winter des Schweizer Psychiaters Padrut. Er spricht ja im Zusammenhang mit der „Winterreise“ von

Schubert vom epochalen Winter, so heißt eines seiner Bücher. „Es ist notwendig, uns von der titanischen Illusion zu befreien, die uns verkennen lässt, dass jede Pflanze Ausdruck“ – Storl ganz dezidiert – „eines Engelwesens einer göttlichen Persönlichkeit ist. Die Pflanzen-Devas rufen uns zu, sie wollen uns wachrütteln, sie wollen mit uns einen neuen Bund eingehen, sie wollen blühen und grünen, damit diese Erde wieder ein glücklicher, froher Ort wird. Denn in ihnen sind noch *ungeahnte Möglichkeiten* verborgen, neue Nahrungsmittel, Genussmittel, Heilmittel für Körper, Geist und Seele.“

Man mag jetzt das Pathos dieser Sätze bekritteln oder mag sich davon distanzieren wollen. Das spielt jetzt keine Rolle. Die Sache selber ist ziemlich deutlich, das greife ich auch auf. Auch wenn man diese These von den Devas als makrokosmischen Wesenheiten im Sinne von Storl und anderen so nicht akzeptieren muss, das ist auch gar nicht erforderlich für unseren Kontext.

Worum es mir geht jetzt, ist den Versuch zu machen, Ihnen zu erläutern, dass eine Wiederverwendung in diesem Sinne eine neue Verbindung, ein neuer Bund zwischen Mensch und Pflanze, damit auch zwischen Mensch und Natur, überhaupt zwischen Mensch und Erde, Gaia, Demeter nur möglich ist auf der Ebene der *lebendigen Erfahrung*. Das kann nicht sein eine ideologische Ebene, das kann nicht sein ein Postulat, das kann man nicht postulieren. Man kann nicht im Sinne des kategorischen Imperativs von Kant sagen, das sollte so sein. Das ist keine moralische Forderung, die man legitimerweise in die Welt stellen könnte mit der Maßgabe, dass sie nun fürderhin befolgt werden sollte. Das ist so schlechterdings nicht möglich. Man kann aber bestimmte Impulse setzen oder geben, die möglicherweise dazu angetan sind, dass einige Einzelne, von mir aus auch Gruppen sukzessive in mittelfristigen, längeren oder größeren Zeiträumen dann auch in die Lage versetzt werden, diese neue Verbindung zu leisten und damit auch diese kollektive Neurose, von der ich so oft spreche, zu überwinden. Oder die schizoide Katastrophe, die abendländische Schicksalsneurose, wie das Gottfried Benn sehr schön genannt hat, 1943. Also darum geht es hier, es geht um einige Impulse in dieser Richtung.

Es geht nicht um ein moralisches Postulat, und es geht schon gar nicht um ein Postulat, von dem man annehmen könnte, dass es in irgendeiner Form politisch mehrheitsfähig wäre. Das ist es nicht. Diese Illusion muss man sich einfach gar nicht machen. Immer wenn ich hier zu meinen Vorlesungen gehe, seit vielen Jahren gehe ich hier „Unter den Linden“ [Straße vor dem Gebäude der Humboldt Universität Berlin] entlang, dann denke ich jedes Mal, was ich hier sage im Saal ist so vollkommen abseits, so vollkommen getrennt von dem, was hier die großen Paukenschläger der Gegenwart in Technik, Wissenschaft und Medien usw. hier verkünden. Das wird mich nicht abhalten, das zu tun, hat mich nicht abgehalten das zu tun und wird mich

auch in Zukunft nicht abhalten. Das muss man einfach wissen. Das ist eine bestimmte Art von seelisch-geistiger *Sezession*, die hier von mir initiiert wird. Gut. –

Was ist dieses Heilige, das Sakrale? Ein ganz schwieriger, belasteter Begriff, wie wir wissen, tausendfach missbraucht, so dass man fast schon Probleme hat, wenn man den Begriff überhaupt anführt. Was soll das denn sein? Die Sakralität eines Ortes? Die Sakralität einer Pflanze? Ist das nicht ein altes Denken was das Bewusstsein auf unserer kollektiven Stufe, aber auch auf der individuellen Stufe, längst überwunden hat? Ja und nein. Ich will Ihnen mal einige Thesen hier vorlesen, die ich in meinen Aufzeichnungen entdeckt habe. Ich habe vor viereinhalb Jahren mal einige Überlegungen aufgeschrieben zum sogenannten Sakralen oder Heiligen. Ich lese Ihnen das mal zu Beginn vor. Das können Sie vielleicht ein bisschen im Bewusstsein behalten, wenn wir dann der Frage nachgehen, wie man das Heilige, das Sakrale, von mir aus auch das Numinose, wie immer man das nun nennt, und das Natürliche zusammenschließen [kann oder könnte]. Also: „Vom Heiligen – Überlegungen, Fragen, Aspekte“, habe ich damals aufgeschrieben. Das sind 14 Thesen, 19 Thesen, ich will nur einige Ihnen vorlesen, damit Sie sehen, wie man das denken kann.

„Was ist das eigentlich? Das so genannte Heilige? Was unterscheidet es vom Profanen, Alltäglichen, Gewohnten oder Gewöhnlichen?“ Und das ist ja schwierig. „Das Heilige ist immer auch das Geheimnisvolle, das Rätselhafte, das Undurchdringliche. Das Heilige entzieht sich dem rationalen Zugriff. Aber es ist nicht nur geheimnisvoll und rätselhaft undurchdringlich. Es ist auch mächtig. Das Heilige hat Macht von alters her. Es lebt aus der Macht des sehr Alten. Das Heilige kann und darf nie neu sein.“ Erste These. Also das Heilige lebt aus der Kraft des sehr Alten. „Was unterscheidet das falsch Heilige, das schlechte Heilige, siehe Hegels schlechte Unendlichkeit vom wirklich Heiligen, wenn es das geben sollte, vom authentisch Heiligen? Mache ich etwas individuell und kollektiv kulturell zum Heiligen? Sakralisiere ich ein Etwas?“ Das wäre dann eine Art Projektion, psychologisch gesprochen. Oder ist das Heilige ein Sein in eigener Kraft? Das ist ja etwas vollkommen anderes. Kommt mir da etwas aus dem Sein der Dinge selber entgegen, mit dem ich in Resonanz trete? Oder projiziere ich anthropomorph etwas in die Dinge hinein, etwa in die Pflanzen hinein? Könnte man ja sagen, der Bios, [das] Bios-Wesen wird anthropomorph aufgeladen mit einer quasi göttlichen sakralen Potenz. „Gibt es das Heilige oder schaffen wir das Heilige? Oder gilt beides zugleich? Wir geben, wir weisen zu, wir projizieren, und zugleich entbirgt sich das Heilige in eigenster der Substanz.“ Dritte Überlegung. „Das Heilige muss das Seltene sein, das Herausgehobene, das Singuläre. Es darf nicht zu häufig, es darf nicht überall sein.“ Das ist wichtig. Es darf nicht überall sein. Ich sage das deswegen, weil ich vor einigen Tagen einen Essay gelesen habe von der berühmten Matriarchats-Forscherin Heide Göttner-Abendroth, hier aus diesem Band „Hagia Chora“, wo sie die These aufstellt, dass in den von ihr unterstellten matriarchalen Kulturen eben grundsätzlich

keine Trennung existiert habe zwischen dem Sakralen und dem Profanen. Alles war gewissermaßen sakral, könnte man auch sagen, alles war in gewisser Weise profan und sakral gleichzeitig. Als erstes Grundprinzip gilt, schreibt Heide Göttner-Abendroth, ja bekannt geworden durch ihr Buch „Die Göttin und ihr Heros“, seit Jahrzehnten ja auf diesem Sektor tätig: „Denn es ist in matriarchalen Gesellschaften keine Trennung zwischen Sakralem und Profanem. Das kennzeichnet diese Kulturform als durchgängig spirituell. Daher lassen sich, ohne etwas über matriachale Spiritualität zu wissen, weder ihre weltanschaulichen noch ihre politischen, sozialen oder ökonomischen Muster verstehen.“ Und so weiter. Also, ich vertrete demgegenüber die These, dass das Heilige das Seltene sein muss, nach Heide Göttner-Abendroth wahrscheinlich eine typisch patriarchale These.

Viertens. „Gibt es nun das falsch Heilige? In gewisser Weise ja. Es gibt das angemäht Heilige, die heilige Gebärde, die imperiale Gebärde heiliger Macht, des Heiligen Krieges, der heiligen Drohung. Auch das Hakenkreuz war heilig. Dem Führer galt das Heil. Das Heilige kann gesetzt werden, doch nicht vollständig. Das Falschgeld gibt es nur, weil es echtes Geld gibt, sagt sinngemäß Rumi. Wir statten das Falsche und Angemaßte mit den Attributen des echt Heiligen aus. Wir verleihen ihm die Aura der wirklich sakralen Würde. So gesehen stiften wir das Heilige.“

Fünf. „Ohne das Heilige kann es keine Spiritualität geben. Wahrscheinlich bedarf der Mensch des Sakralen. Er bedarf des Wirklichen, des eigentlichen, des gemeinten Menschen, des ganzen, des vollständigen Menschen. Er bedarf dieses hohen Bildes, um nicht unterzugehen im Meer der Bruchstücke, Treibgut der zerschmetterten und verratenen Ganzheit.“ Das erleben wir ja. Wir sehen ja überall die Fragmente, wir sehen das Treibgut der zerschmetterten und verratenen Ganzheit nun wahrlich überall. „Der Mensch ersehnt das Heil, das Heile, das Ganze, das Heilige als das Heilende. Das Fragment ersehnt die Ganzheit. Das Heilige ist oft, nicht immer, auch das berühmte Schöne, Gute und Wahre“, dieser neuplatonischen Trias. „Es ist die Manifestation dieser Trias, aber es manifestiert sich, indem es sich verbirgt. Es zeigt sich, indem es sich verschließt. Es enthüllt sich, indem es sich zurückzieht. Es zieht an und stößt doch ewig ab, so reißt sein Zauber nie ab.“ Das ist das, was ich ja immer wieder auch gesagt habe in dieser Vorlesungsreihe, dass die Natur auf eine rätselhafte Weise sich verbirgt und entbirgt, im Goetheschen Sinne geheimnisvoll offenbar ist.

Ich stieß heute beim Durchblättern einiger Bücher auf ein wunderbares kleines Goethe-Gedicht, was ich hier anführen möchte, was im Zusammenhang mit der Metamorphose der Pflanzen steht. Da heißt es in diesem Sechszeiler von Goethe:

„Müset im Naturbetrachten
immer eins wie alles achten.

Nichts ist drinnen, nichts ist draußen.“

– Nichts ist nur drinnen, nur draußen –

„Denn was innen, das ist außen,
so ergreift ohne Säumnis
heilig öffentlich Geheimnis.“

Wunderbar gesagt, heilig-öffentlich Geheimnis. Das trifft auch für die Natur, das trifft für die Pflanzen zu, [sie] sind ein heilig-öffentliches Geheimnis.

Acht. „Das Heilige kommt aus den Zonen des Todes. Es sendet ein Licht, das von drüben kommt. Sakralität ist Todesnähe. Das Heilige wird als groß empfunden. Es kann dich zerstrahlen, wenn du kein Widerpart sein kannst, wenn es zu groß ist für deine Kleinheit.“

Neun. „Das Heilige liegt nah am Dämonischen. In seinen letzten Ausläufern pendelt es zwischen dem Lächerlichen und dem Teuflischen. Der Teufel ist der Großmeister der falschen Heiligkeit. Das Heilige ist nicht denkbar ohne das Göttliche, ohne die Götter. Gibt es die Götter, gibt es das Göttliche, muss es auch das Heilige geben, vielleicht auch die Heiligen im Sinne von die ganzen, die vollständigen, die geglückten Menschen. Nietzsches Kritik am Typus des Heiligen ist gerechtfertigt dort, wo das falsch Heilige berührt wird. Beim wirklich Heiligen greift sie fehl.“

Zwölf. „Das Heilige droht und tröstet zugleich. Es verheißt und es verdammt. Es sendet, und es hüllt sich in undurchdringliches Schweigen. Es will nicht erkannt und geschaut werden, und will doch und zugleich gerade dies und nur dies.“

Und dann der Schluss. „Die Natur als heilig zu nehmen, einfach so, und in dem bekannten Sinne, also die Natur da draußen, führt nicht weiter, weil dann das Heilige auf eine falsche Weise in die Welt ausgegossen wird. Derart büßt das Heilige sein Tremendum ein, und ohne Tremendum ist das Heilige das, was ohnehin der Fall ist, also das Profane oder eben ein Tummelplatz des Unverbindlichen. Das Heilige ist selten und fern und verbindlich. Es duldet keine ironische Distanz. Es will dich ganz. Es will ich in Gänze durchwalten. Es will dich transformieren und beherrschen. ‚Hüte dich wohl. Es ist schon spät. Es ist schon kalt. Kommst nimmer mehr aus diesem Wald‘, singt die Hexe Lorelei in dem berühmten Heine-Gedicht, das Schumann vertont hat. So ist das Heilige stets gefährlich und niemals harmlos. Wer das Harmlose will, weiß nichts vom Heiligen. Harmlos ist das Unverbindliche, und gerade das ist das Heilige nicht.“ Und so weiter. –

Also, einige Überlegungen vor viereinhalb Jahren von mir einmal aufgeschrieben über das Heilige. Das kann man ein bisschen jetzt im Bewusstsein behalten.

Die Frage nach dem heiligen Ort im Zusammenhang mit den heiligen Pflanzen ist uns ja bei Eleusis begegnet. Und dieses Heft hier hat das Thema „Archäologie des Unsichtbaren“. Es geht der Frage, unter anderem der Frage nach, ob bestimmte Plätze, die in vergangener Zeit eine Sakralität hatten, die Weihestätten waren, etwa Eleusis in der Bucht von Salamis, auch heute noch etwas davon spiegeln oder atmen oder manifestieren. Da gibt es etwa einen Essay von einem gewissen Robert Wallace, einem Archäologie-Professor, ein Engländer, „Wem gehören die heiligen Orte? Neo-Schamanismus als Herausforderung für die Archäologie“. Also was heißt das? Der Demeter-Kult existiert nicht mehr, seit 17, 1800 Jahren, vielleicht auch etwas weniger lang. Was heißt das? Bedeutet das, dass der Ort Eleusis, Elefsina, heute 22 Kilometer von Athen entfernt, endgültig entsakralisiert ist? Oder gibt es die Möglichkeit, an dieser Stelle anzuknüpfen an eine alte, an eine sehr alte Sakralität im Sinne dieser Weihestätte. Sheldrake zum Beispiel, in mehreren seiner Bücher, behauptet das mit einigen Gründen. Er bringt das in Zusammenhang mit seiner These von der morphischen Resonanz. Er meint tatsächlich, dass Orte dieser Art in gewisser Weise in eine Resonanz treten können mit ihrer eigenen Vergangenheit. Dass also auch viele Jahrhunderte, wenn nicht gar Jahrtausende nach der lebendigen Wirklichkeit solcher Kulte etwas noch in dem Feld vorhanden ist, in der Aura, wenn man will, in einem lebendigen Ganzen, das quasi eingespeist ist. Sehr schwer diese Frage, die wird in diesem Heft hier auch ventiliert: „Archäologie des Unsichtbaren“. Was kann der Archäologe davon möglicherweise mitbekommen?

Die Frage einer Wiederanknüpfung an die Sakralität der Erde habe ich in verschiedenen Zusammenhängen dargestellt.

(Sie kommen, mich stört das nicht. Ich kann das ganz gerne auch hören, mit halbem Ohr sozusagen. Das höre ich gerne, das beschwingt mich eher.)

Also, in dem Buch „Was die Erde will“ zum Beispiel gibt es ein Kapitel, das beschäftigt sich mit dem Thema Spiritualität, Tiefenökologie und Bewusstseinsforschung. Die Herausforderung transpersonaler Erfahrung, und da gibt es einen Unterabschnitt mit dem Titel „Die Grenzerfahrungen und das Heilige“, was genau dieses Thema berührt einer möglichen Re-Sakralisierung oder Re-Integration der menschlichen Wesenheit mit Pflanzen, mit der Intelligenz der Demeter. Denn das gehört zusammen. Das habe ich ja Ihnen versucht zu verdeutlichen mit meiner Vorstellung vom Pflanzen-Selbst, das behaupte ich ja, es gibt ein Pflanzen-Selbst im Menschen, dass diese Verbindung in gewisser Weise herstellt, diesen Kontakt auf eine lebendige Weise tatsächlich ermöglicht. Das ist keine Theorie, keine abstrakte, postulierte, keine abstrakte philosophische Idee, sondern es ist eine existenzielle Wirklichkeit.

Die Grenzerfahrung, das Heilige. „Von dem Heiligen war bereits im Zusammenhang mit den heiligen Bergen und ihrer geomantischen Bedeutung die Rede. Und zweifellos ist die Fra-

ge einer möglichen Re-Sakralisierung, Wieder-Heiligung der Erde, für eine tiefenökologische Perspektive von zentraler Wichtigkeit.“ Das kann man schlechterdings nicht leugnen, dass das so ist. „Ohne einen gewissen Grad an Re-Sakralisierung wird es nicht möglich sein, Landschaften, Tiere, Pflanzen, von mir aus auch Ökosysteme vor dem brutalen Zugriff der Megamaschine zu bewahren“, der ja existiert. Ich habe das hier auf dem Bahro-Kongress vorgestern noch einmal ganz dezidiert gesagt, die ökologische Krise gibt es, auch wenn man nicht ständig von ihr redet und viele meinen, sie existiert nun gar nicht, das ist also eine Täuschung. Sie existiert wirklich, und die Megamaschine existiert auch wirklich und die Erde wird wirklich zerstört, das ist kein Phantasiegebilde, auch wenn man nicht mehr gerne davon spricht. „Es geht umfassend um Kommunikation und, ja auch das, Kommunion mit der Erde, die damit zur Erde, zu Demeter wird. Und das Kardinalproblem besteht heute und in der näheren Zukunft darin, wie sich eine echte Verbindlichkeit in der Verbindung mit der Erde herstellen lässt. Dass sie nicht verordnet werden kann, ist evident.“ Das kann man nicht, kann man ja nicht verordnen, „Du sollst“, im Sinne eines Postulats, die Pflanzen sakralisieren. Das hab ich vorhin schon angedeutet, das wäre geradezu absurd. „Das Heilige in der Natur wird wahrgenommen oder eben nicht wahrgenommen. Es hat eine kulturell gewachsene Präsenz oder eben nicht.“ Hier muss man natürlich sagen, das sage ich hier zum ersten Mal in dieser Vorlesung im Sommersemester, dass alle diese Fragen selbstverständlich immer eine starke sozial-ökologische Dimension haben, überhaupt eine soziale Dimension, natürlich auch eine strukturelle, eine institutionelle, eine politische Dimension. Das ist doch ganz klar, auch wenn diese Dinge nicht ständig von mir erwähnt werden. Das ist nicht im Belieben des hier Einzelnen gestellt. Das hat aufs Ganze der Wirkenden immer auch eine sozial-ökologische Komponente. Der eleusinische Demeter-Kult in der Antike war auch ein sozial-ökologisches Phänomen. Es wurde nicht deswegen über Jahrtausende, über anderthalb tausend Jahre praktiziert, weil das eine tiefe Erfahrung für Einzelne war, das war auch *eine soziale Verbindung*, die immer wieder neu hergestellt wurde, sonst hätte sich der Kult gar nicht halten können.

Also, „es hat eine kulturell gewachsene Präsenz oder eben nicht. Verbindlichkeit kann sich nur durch Erfahrung herstellen. Und da helfen zum Beispiel Rituale, geomantische, an alte spirituelle Traditionen anknüpfende, diese aber zugleich überschreitende *Gemeinschaftsübungen*. Ralph Abraham, ein kalifornischer Mathematiker, der sich mit diesen Fragen intensiv beschäftigt hat, sagt, und dem möchte ich im Grunde zustimmen. Zitat Ralf Abraham: ‚Ich glaube, das Wichtigste, was wir tun müssen, um die Welt zu retten oder wenigstens um Hoffnung in dieser Richtung haben zu können, ist die Neu-Anknüpfung an das Heilige. Der fallen gelassene Faden dieser Verbindung muss für einen größeren Teil der Menschheit wieder aufgenommen werden. Dieses Programm nenne ich‘, sagt Abraham, ‚die Wiederheiligung der Erde.‘

Soweit ich weiß, gibt es nur wenige Vorschläge zu direktem Handeln in dieser Richtung.“ Jetzt entscheidend. „ ‚Der Kernpunkt‘, immer noch Abraham, ‚ist eine tatsächliche Verbindung mit dem Heiligen. Ich glaube nicht, dass wir eine archaische Erneuerung bekommen, indem wir einfach zurückgehen.‘ “ Von der archaischen Erneuerung spricht zum Beispiel der vor zwei Jahren verstorbene Neo-Schamane und Psychologe Terence McKenna, der in Hawaii gelebt hat. Also „ich glaube nicht, dass wir eine archaische Erneuerung bekommen, indem wir einfach zurückgehen. Wir müssen unsere Archäologie des Wissens zu dem Punkt treiben, wo wir das Wesen dessen begreifen, was damals geschah und es dann in moderne Formen umsetzen.“ Also nicht einfach eine Wiederanknüpfung, eine Wiederauflage alter Kulte, etwa alter Mysterien-Kulte, die ganze Frage nach einem neuen Eleusis. Das kann so nicht gehen. Das kann auch nur zu einem Programm werden, das scheitern muss in dieser Form. Zitat Ende.

„Wir müssen, um die Formel von Sloterdijk aufzugreifen, einen *ritualisierten Grenzverkehr mit der Erde* ins Werk setzen. Ein Grenzverkehr, der ja ein sinnlicher, physischer und ein übersinnlicher, metaphysischer zugleich ist. Ohne Gaia bleibt auch Demeter stumm oder unsichtbar. Wir brauchen so etwas wie einen neuen Demeter-Kult, und der ist nicht im Handstreichverfahren zu gewinnen. Und es ist schon schwierig, auch nur [in] die Nähe dieser Möglichkeit zu gelangen. Zu schwer lastet noch immer auf uns allen, was Gottfried Benn als zentrales Verhängnis bezeichnet hat, die Trennung zwischen Ich und Welt, die schizoide Katastrophe und damit das fortgesetzte Ringen um den Begriff Wirklichkeit, einer Wirklichkeit, die sich eben nicht mehr von selbst versteht, die abhanden gekommen ist.“ Das muss man in aller Schärfe und schmerzlichen Schärfe sagen: Es geht wirklich um eine, um die oder eine Wiedergewinnung, eine Wiedereinführung auch an die Wirklichkeit. Das ist einer der schwierigsten Begriffe überhaupt. Was ist Wirklichkeit?

Wie können wir überhaupt *wirklich* werden, wo wir offenbar uns so in eine *Unwirklichkeit* hineinmanövriert haben ... „die abhanden gekommen ist oder in der wir Fremde geworden sind, Outcasts, heimatlose Zigeuner, Winterreisende. Die ökologische Krise ist ein überwältigender Ausdruck von Wirklichkeitsverlust. Den epochalen Winter – Padrut – kann man nicht einfach an einen alten, längst erloschenen Kult in neuer Form auf neuer Ebene anknüpfen, auch nicht mit Psychedelika, wie Terence McKenna meint. Gleichwohl gibt es hier einen machtvollen Impuls, der nur noch keine kulturell verbindliche und überzeugende Gestalt gefunden hat.“ Das glaube ich. Es gibt diesen Impuls und darauf vertraue ich auch. Sonst wäre es ein müßiges Reden ohne dieses Vertrauen. „Ohne Eleusis, ohne den eleusinischen Demeter-Kult und zwar *in seiner Substanz jenseits der konkreten Form* im antiken Griechenland wird es nicht möglich sein, die integrale Tiefenökologie sozial zu verankern, ihr eine soziale Form zu verleihen.“ Das habe ich Ihnen ja dargestellt, dass der Demeter-Kult auf eine einzigartige, menscheitsgeschichtlich einzigartige Weise die Verbindung hergestellt hat zwischen einem

Mutter-Mysterium, einem Erdmutter-Mysterium in Verbindung mit dem Kreislauf der Pflanzen am Beispiel des Korns – und einer Initiation, dem ständig aufs Neue, Jahr für Jahr aufs Neue verwirklichten Durchgang durch die Todesschwelle, durch ein Todeserlebnis. Das berichten ja, oder es wird ja von den Initianden berichtet, ohne dass wir im Einzelnen wissen, was passiert war. Wir haben über diese Fragen ja gesprochen, ob in Eleusis möglicherweise eine psychotrope Substanz verwendet wurde. Wir wissen es nicht. Keiner weiß das, aber eine Möglichkeit zumindest besteht. Dass es sich so verhalten hat. „Psychoaktive Substanzen als Reagenzien des Heiligen“ – Sloterdijk – „das bedarf der näheren Bestimmung. Es ist schwierig, in einer weitgehend hysterisierten Öffentlichkeit der schlichten Tatsache Ausdruck zu verleihen, dass bestimmte psychoaktive Substanzen, Psychodelika, auch heute noch in der Lage sind, Bewusstseinszustände zu induzieren, die eine echte Erfahrung des Sakralen ermöglichen.“ Eine zentrale These des Buches „Die Speisen der Götter“ von Terence McKenna, das auch im Literaturverzeichnis angegeben ist.

Gut, ich will jetzt auf Terence McKenna eingehen. Ich habe noch mal sehr gründlich mir dieses Buch „Die Speisen der Götter“ angeschaut für diese Vorlesung und will da anknüpfen. Terence McKenna hat in diesem interessanten Buch, das vor zehn Jahren erschienen ist, den Versuch gemacht, genau dies, was ich hier als Thema formuliert habe, in den Mittelpunkt zu stellen, nämlich folgende Frage: Welche Möglichkeiten gibt es für den Menschen heute, auf eine authentische Weise, sich wieder den Pflanzen zu verbinden und damit, und dem stimme ich vom Wort her zumindest zu, und damit auch zu verbinden mit der Intelligenz der Erde, mit der Intelligenz von Gaia. Dass es auch andere Möglichkeiten gibt, ist schon immer wieder angeklungen. Denken Sie an meine Überlegungen und Aussagen zur Phänomenologie, nicht, zur denkenden Anschauung im Sinne von Goethe, die bei McKenna überhaupt keine Rolle spielt. Nicht, das scheint ihn gar nicht zu interessieren, was eine Schwäche dieses Buches ist. Aber das soll uns nicht daran hindern, trotzdem auch die Stärken einmal zu betrachten.

Wir haben ja im Zusammenhang mit den psychoaktiven Pflanzen vor einer Woche die Frage auch gestellt: Wie ist es möglich, dass bestimmte Pflanzen in der menschlichen Psyche solche unglaublichen Auswirkungen haben können? Also wie ist es möglich, dass dramatische, dass Bewusstsein überflutende, überwältigende Vorstellungen, Imaginationen und Durchbrüche passieren? Das wissen wir nicht. Das weiß niemand. Auch Albert Hofmann, der große Chemiker, und auch Richard Schultes, der Ethno-Botaniker, sie sagen, andere sagen es auch, es ist ein Mysterium. Wenn man chemisch das analysieren kann, herausdestillieren kann, das kann man ja mittlerweile, das bleibt trotzdem das Mysterium. Letztlich weiß niemand, warum das so ist. Es ist eine Frage, die wahrscheinlich zu tun hat *mit den Tiefen der kosmischen Entwicklung überhaupt*. Aber letztlich ist es unbekannt. „Die Verwendung von Pflanzen“, schreibt Terence McKenna in dem Buch „Die Speisen der Götter“ „wie die oben beschriebenen, wird uns

helfen, das kostbare Geschenk einer Partnerschaft mit Pflanzen zu verstehen, das zu Beginn der Zeit *verloren* ging. Viele Menschen sehnen sich danach, an diese Tatsache über ihre wahre Identität herangeführt zu werden. Diese grundlegende Identität ist es auch, die von einer haluzinogenen, psychoaktiven Pflanze deutlich angesprochen wird. Die eigene wahre Identität nicht zu kennen, bedeutet, ein sich wie wahnsinnig gebärdendes, seiner Seele beraubtes Ding zu sein, ein Golem.“ Das ist nun sehr scharf und radikal formuliert, aber kaum ernsthaft zu entkräften.

Ohne ein Verständnis der eigenen Identität ist man eigentlich ein Ding, ein an der Seele beraubtes Ding, ein Golem. „Und tatsächlich lässt sich dieses Bild, so widerlich es auch nach Orwell klingt, auf die Masse der Menschen anwenden, die heute in den hochtechnisierten industriellen Demokratien leben. Ihre Authentizität besteht aus ihrer Fähigkeit, die durch die Medien vermittelten Veränderungen im Lebensstil der Masse zu befolgen und mitzumachen, von minderwertiger Nahrung und dem Müll aus den Medien überschüttet, eingebettet in die politischen Machenschaften verkappter Faschisten, sind sie dazu verdammt, ein vergiftetes Leben mit geringer Bewusstheit zu führen.“ Ja, nun wollen wir mal den McKenna dann auch so zu Wort kommen lassen. „Durch den ihm täglich verordneten Schuss einer Dosis Fernsehen ruhig gestellt, sind sie lebende Tote, die außer zum Akt des Konsums zu nichts mehr fähig sind.“ Das mag sehr radikal klingen. Niemand wird ernsthaft leugnen, dass ein Gran Wahrheit da drin steckt. Man kann es noch radikaler übrigens formulieren, als es McKenna macht. Es ist auch gut, dass man mal die Dinge so in dieser Radikalität betrachtet, weil, das muss man, weil man sonst sich des Zugangs oder des Verständnisses begibt, wie überhaupt diese Zugänge möglich sind. Es ist ja nicht so, dass diese Zugänge einfach so gegeben sind. Das sage ich ja auch immer wieder. Es ist ja nicht so, dass man einfach einen reinen, einen unverfälschten, einen nicht kontaminierten Zugang haben könnte, eröffnen könnte, einfach so, das geht nicht. Wir alle sind Erben einer langen Bewusstseinsstradition und müssen auch mittels des Denkens, mittels der intensiven geistigen Beschäftigung diese eigenen Voraussetzungen versuchen zu verstehen, in das Dickicht der eigenen Voraussetzungen eintauchen. Dabei bleibe ich, das habe ich immer wieder gesagt. Das muss ich auch immer wieder sagen, um einer Illusion nicht aufzusitzen, als ob das einfach wäre, als ob man das eben so mal realisieren könnte.

„Es ist für uns an der Zeit, in einen Dialog zu treten, der auf einer objektiven Einschätzung dessen beruht, was unsere Kultur tut und bedeutet. Noch weitere 100 Jahre so zu tun, als wäre alles in Ordnung, ist undenkbar. Dogmen und Ideologien sind überholt. Ihre böartigen Annahmen erlauben uns, die Augen vor unserer abscheulichen Destruktivität zu verschließen und selbst jene Ressourcen zu plündern, die eigentlich unseren Kindern und Enkeln gehören. Unsere Spielzeuge belügen uns nicht. Unsere Religionen sind nicht viel mehr als Wahnvorstellung. Unsere politischen Systeme sind ein groteskes Nachäffen dessen, was wir ursprünglich

damit beabsichtigten. Hilfe aus der Natur bedeutet zu erkennen, dass religiöser Impuls nicht durch ein Ritual und noch weniger durch ein Dogma befriedigt wird, sondern vielmehr durch“ – jetzt seine These – „fundamentale Erfahrung, die Erfahrung der tiefen Symbiose mit psychoaktiven Pflanzen und anderen und dass durch sie das Erlebnis einer Symbiose mit der Gesamtheit planetarischen Lebens.“

Das ist nun seine sehr radikale, vollkommen kompromisslos hingestellte These, dass die ritualisierte Neubelebung psychoaktiver Substanzen eine Möglichkeit wäre, sich der Intelligenz von Gaia auf neue Weise zu vergewissern, jenseits religiöser Überzeugungen. Das hat er kompromisslos und direkt vorgetragen. Das hat ihm natürlich viel Kritik eingetragen, als sei er nun ein Propagandist der Drogen. Das ist viel zu vereinfacht gesagt. Es geht bei ihm um einen ganz bestimmten Zugang, der nicht einfach zu benennen und schon gar nicht einfach zu praktizieren ist. „Nun müssen wir uns die gesuchte und gefundene Antwort ansehen. Vor uns flackert eine Dimension auf in diesen Erfahrungen, die so gewaltig ist, dass sich ihre Umrisse kaum noch im menschlichen Koordinatensystem fassen lassen. Unsere tierhafte Existenz, unsere planetarische Existenz geht ihrem Ende entgegen.“ Das glaubt er, nicht, das hat er immer wieder gesagt, er glaubt, dass das nicht mehr lange weitergehen kann. „In geologischen Zeiträumen gerechnet ist dieses Ende jetzt nur noch wenige Augenblicke entfernt. Unsere Zukunft liegt im Bereich des Geistes. Die einzige Hoffnung unseres erschöpften Planeten auf ein Überleben besteht darin, dass wir uns in diesem Geist wiederfinden und aus ihm einen Freund machen ... werden lassen, der uns wieder mit der Erde vereinigen kann. Es ist ein um ein Vielfaches größerer und radikalerer Wandel als je zuvor, steht uns unmittelbar ins Haus. Schamanen haben die Gnosis der Erreichbarkeit des Anderen über Jahrtausende hinweg bewahrt. Die Konsequenzen dieser Situation beginnen sich erst gerade zu entfalten.“

Also, er meint, dass es eine Möglichkeit gibt, über die Pflanzen, über die Verbindung mit ganz bestimmten psychoaktiven Pflanzen, eine elementare, eine existenzielle, eine wirkliche Verbindung mit Gaia zu erreichen. Ich sage es nochmal, Terence McKenna weiß nichts von einem denkenden Anschauen, Schauen im Sinne von Goethe. Diese Gedanken sind Ihnen viel zu, sagen wir mal, distanziert, nüchtern, wenn man das so nennen will. Aber, man kann diese Ansätze miteinander verbinden, und das ist ja auch etwas, was ich in dieser ganzen Vorlesungsreihe versucht habe, diese ganz verschiedenen Ansätze zusammenzuschließen. Synergetisch von mir aus, um ein wunderbares Modewort mal zu verwenden. (...)

... hier das genaue denkende Beobachten, wo auch immer wieder die Sakralität der Natur zum Tragen kommt. Das finden Sie in allen Goethe-Ausgaben der Gedichte, die berühmte Metamorphose der Pflanzen. Nur mal einige Zeilen hierzu:

„Dich verwirrt, Geliebte, die tausendfältige Mischung

des Blumengewühls über dem Garten umher.
Viele Namen hörst du an, und immer verdrängt
mit barbarischem Klang einer den andern im Ohr.
Alle Gestalten sind ähnlich, und keine gleicht der andern;
und so deutet das Chor auf ein geheimes Gesetz.“

Und dann heißt es später:

„Und dem Reiz des Lichts, des heiligen, ewig bewegten
gleich den zartesten Bau keimender Blätter entfiel.“

Und das Licht hier als heilig, und dann sehr schön am Ende, denn man müsste eigentlich das ganze Gedicht vorlesen, interpretieren, das wäre eine eigene Vorlesung, das mache ich jetzt nicht. Wunderbares Gedicht.

„Das verwirrend nicht mehr sich vor dem Geiste bewegt.
Jede Pflanze verkündet dir nun die ew'gen Gesetze,
jede Blume, sie spricht lauter und lauter mit dir.
Aber entzifferst du hier der Göttin heilige Lettern“

– die Buchstaben der Göttin, sagt da der Goethe –

„Überall siehst du sie dann, auch in verändertem Zug.“

Also die Pflanzen, die Metamorphose der Pflanzen als eine Manifestation des geheimen Gesetzes der Dinge, der Göttin heilige Lettern, der Göttin heilige Buchstaben, ganz im Sinne dessen, des geheimnisvoll Offenbaren, wie das bei Goethe ja immer wieder zum Ausdruck kommt.

Bei dieser Frage der Beziehung zu den Pflanzen ist man immer an einem entscheidenden Punkt. Man kommt immer an einen entscheidenden Punkt, der auch schon verschiedentlich angeklungen ist. Man kommt nämlich immer an den Punkt *der ontologischen Barriere zum Pflanzenreich*, die es ja gibt, und man kommt an den Punkt *der menschlichen Selbst- oder Ichhaftigkeit*. Gibt es eine Möglichkeit, das habe ich ja verschiedentlich gefragt, eine Re-Sakralisierung, eine Re-Integration in die Intelligenz von Gaia, eine Wiederverbindung mit den Pflanzen ohne die Errungenschaft des Selbst, des Ich-Impulses aufzugeben? Das halte ich in der Tat für eine ganz große Errungenschaft der geistigen Entwicklung, der geistigen Evolution im Sinne auch von Ken Wilber, Spirit of Evolution, dass eine integrierte Ichhaftigkeit entstanden ist.

Das ist nicht zu verwechseln mit dem verdünnten und pervertierten Ego des modernen Menschen, sondern das ist das Selbst, das Ich in der Tiefe. Und da liegt eine entscheidende Stelle. Das muss man immer mitbedenken, damit man nicht bei dieser Frage in einen, sagen wir mal, regressiven, in diesem Sinne dann neo-schamanischen, regressiven Schub hineinkommt.

Nochmal Terence McKenna, der an dieser Stelle zumindest sehr nahe kommt an diese Art von regressiven Schub, obwohl er dann auch wieder andere Äußerungen hat, wo er das zurücknimmt. Aber er kommt da sehr nah. Ich lese mal nur zwei Stellen vor, wo das ganz deutlich wird, dass er eine Bewusstseinsrevolution in diesem Sinne nur mit großen Einschränkungen überhaupt akzeptiert. Er meint ja geradezu, man muss da anknüpfen und dann hätte man diese Re-Integration geleistet, was ich ja auf gar keinen Fall glaube, weil das einfach nach meiner Überzeugung eine pure Illusion ist. „Der weltweite Triumph westlicher Wertvorstellung bedeutet, dass wir uns als Spezies“, meint er, „wegen des Fehlens einer Verbindung zum Unbewussten in einem Zustand anhaltender Neurose verloren haben.“ Zugegeben, das ist so, auch er spricht von einer kollektiven Neurose. Wenn wir durch die Verwendung bestimmter psychoaktiver Pflanzen Zutritt zum Unbewussten erhalten, bekräftigt das unsere ursprüngliche Bindung an den lebendigen Planeten“, hebt also in diesem Sinne, meint McKenna, die Neurose auf. „Und zur Entfremdung von der Natur und vom Unbewussten verfestigte sich vor etwa 2000 Jahren, und zwar in der Zeit des Übergangs vom Zeitalter des großen Gottes Pan in das der Fische, in der auch die Unterdrückung der heidnischen Mysterien durch den Aufstieg des Christentums erfolgte.“ Darüber haben wir auch gesprochen, dass das Christentum massiv gegen den eleusinischen Demeter-Kult vorgegangen ist, aus verschiedenen Gründen.

„Die psychologischen Veränderungen, die sich daraus ergeben, hinterließen eine europäische Zivilisation, die mit starrem Blick auf zwei Jahrtausende religiösem Wahn, Verfolgung, Krieg, Materialismus und Rationalismus zurückschaut, die in die moderne Zeit hineingetragenen monströsen Kräfte des wissenschaftlichen Industrialismus, der Weltpolitik, entstanden, als sie symbiotischen Beziehung mit den Pflanzen zerschlagen wurden.“ Das ist sicher richtig, als die symbiotischen Beziehungen mit den Pflanzen zerschlagen wurden und damit die symbiotischen Beziehungen überhaupt mit Gaia, mit Demeter, auch mit der Intelligenz von Gaia. Aber auch darüber haben wir schon gesprochen. Bis zu einem gewissen Grade war es notwendig zur Herauskristallisierung des mentalen Selbst, diese Verbindungen abzuschneiden. Ich habe das ja ausführlich im Zusammenhang mit der Bewusstseinsgeschichte und [in] „Was die Erde will“ dargestellt. Da habe ich auch nichts von zurückzunehmen.

„Schreckliche Angst vor dem Sein war der Nährboden für die Entstehung des Christentums, dieses Kultes einer endgültigen Vorherrschaft des entfesselten männlichen Egos.“ Ganz dezidiert sagt er das. „Die Abkehr von Riten, die mit visionären Pflanzen das Ego auflösen, macht es möglich, dass das Ziel einer anfänglich auf individueller Ebene vollzogenen schlech-

ten Anpassung zum Leitbild des gesamten gesellschaftlichen Organismus wurde. Der Drang nach einheitlicher Ganzheit innerhalb der Psyche, der in hohem Maße instinktiver Natur ist, kann trotzdem pathologisch werden, wenn ihm in einem Kontext nachgegangen wird, indem die Auflösung von Grenzen und die Wiederentdeckung des Seinsgrundes unmöglich gemacht wird. Der Monotheismus wurde zum Überträger des dominatorischen Herrschaftsmodells, dem apollinischen Modell vom Selbst als Sonnen-gleich, um seinen männlichen Ausdruck vollständig. Dieses pathologische Modell hatte zum Ergebnis, dass der Wert und die Kraft der Emotion und der Natur entwertet und durch eine narzisstische Faszination vom Abstrakten und Metaphysischen ersetzt wurde. Diese Einstellung hat sich als zweischneidiges Schwert erwiesen. Sie hat der Wissenschaft die Macht verliehen, Erklärungen zu liefern und sie in die Lage versetzt, moralisch bankrott zu gehen. Energisch leugnet der Monotheismus die Notwendigkeit einer Rückkehr zu einem Kulturstil“, – das ist eine Bemerkung hier von McKenna – „der das Ego und dessen Wertvorstellungen regelmäßig in die richtige Perspektive rückt und zwar durch den Kontakt mit einem Grenzen auflösenden Eintauchen in das archaische Mysterium einer von Pflanzen hervorgerufenen und daher mit der Mutter verbundenen Ekstase und Ganzheit.“

Schwierig, natürlich verständlich und auch nachvollziehbar, aber doch heikel, wenn man bedenkt, dass McKenna ja letztlich, wenn man das wörtlich nimmt, wenn man das explizit macht, nichts weiter sagt, als man müsste über die Verbindung mit ganz bestimmten visionären Pflanzen auch die mentale Ichhaftigkeit zurücknehmen, das sei Herrschaft-behaftet, das sei in sich schon die Pathologie. Das glaube ich nicht. Ich glaube, dass da McKenna entscheidend die Dimension der Entwicklung im Bewusstsein unterschätzt oder völlig falsch einschätzt. Ich glaube, das ist ein Irrweg, der in dieser Form nicht weiterführt.

Ich darf noch einmal eine kurze Passage aus „Was die Erde will“ zitieren, wo ich mich auch zu dieser Frage nochmal äußere, zu der Frage des Ichs in dem Zusammenhang: „Wenn alles Werden, Werden hin zu Atman, Werden als Erinnerung und das augenscheinlich im Angesicht und unter der Ägide höherer Intelligenzen, wo stehen dann die Pflanzen? Wie nah sind sie noch am Ursprung? Wie scheint in ihnen das Ziel auf? Das lässt sich nur mutmaßen. Wahrscheinlich sind sie die kollektiven Träger eines kosmischen Bewusstseins.“ Das ist ja nicht das Gleiche wie die Pflanzen-Devas. Das ist sozusagen eine abgemilderte Form. Ich teile nicht diese Überzeugung von den Pflanzen-Devas. Das ist ja auch schon mal in einem Vortrag deutlich geworden. Manche mögen da enttäuscht gewesen sein. Ich habe ja auch schon da einen Anruf bekommen von einem New-Age-Bewegten, der enttäuscht war darüber, dass ich nun nicht diese Gestalten, die doch ganz eindeutig visionäre Menschen sehen können, nun hier dargestellt habe. Also eine Enttäuschung darüber. Das war ja gar nicht meine Absicht, hier in irgendeiner Form diese Überzeugung einfach so zu bedienen. Also die Vorstellung der Pflanzen-

Devas in diesem Sinne von Storl halte ich für schwierig, sagen wir mal, doch wahrscheinlich für eine Projektion, so in der Form, obwohl was Wahres dran [ist], glaube ich. „Wahrscheinlich sind sie die kollektiven Träger eines kosmischen Bewusstseins, das ohne Ich oder Selbst auskommt“ – das kann man nun kaum leugnen – angesiedelt irgendwo zwischen Es, Wir und Ich, das Nicht-mehr-Mineral und das Noch-nicht-Tier. Dieses kosmische Bewusstsein ist nur im uneigentlichen Verständnis wirklich Bewusstsein, wie der Mensch es kennt. Es ist Seelenausdruck ohne ich-hafte Seele, ohne Schmerz und Freude in unserem Sinne, aber auch im Sinne der höheren Tiere. Was die Pflanzen einfach sind, Erde- und Licht-verbunden und Träger eines kollektiven kosmischen Bewusstseins, müssen wir in individualisierter Form werden. In einem vom Ich getragenen Bewusstsein könnte das ich-lose Wissen der höheren Pflanzen in anderer Gestalt erwachen.“

Das muss ich nochmal lesen, weil das sehr weitgehend ist. „In unserem vom Ich getragenen Bewusstsein, könnte das ich-lose Wissen der höheren Pflanzen in anderer Gestalt erwachen bzw. wir könnten“ – und müssten wir auch – „Pflanzenwesen, an das wir ohnehin ständig angeschlossen sind über unser Pflanzen-Selbst zum bewusst und ichhaft erworbenen Wissen machen. Also ohne Regression. Es geht dabei *nicht* um naturmagische Rückverwandlung, nicht um diese Art Schamanismus, die es ja analog auch in Bezug auf das Tierreich gibt, sondern um einen Neo-Schamanismus ganz neuer Prägung, wenn der Neo-Schamanismus überhaupt das richtige Etikett ist.“

Das heißt nun auch wieder nicht, dass man derartige Erfahrungen auch einer ekstatischen Überschreitung des Selbst nun mit einem Etikett vorschnell versieht, im Sinne einer nur naturmystischen Erfahrung einer vergleichsweise niederen Stufe. Das glaube ich, wird diesen Erfahrungen nicht gerecht. Man muss versuchen, diese Art ekstatischer Entgrenzungserfahrung, die es ja gibt, ernstzunehmen, ohne in gewisser Weise im Sinne des Neo-Schamanismus, der ja weltweit existiert, ohne im Sinne dieses Neo-Schamanismus regressiv zurückzugehen, *sondern vorausgehen*, trotz aller Pathologien. Und das ist ein heikles Thema. Das werden Sie auch von mir hier nicht erwarten, dass ich nun pauschal und plakativ ihnen sozusagen Methoden an die Hand gebe, wie man das machen kann. Das wäre absurd. Es gibt ganz viele Bücher darüber, die sagen, wie man das machen könnte. Da gibt es viele Möglichkeiten. Ich habe hier eine ausführliche Literaturliste Ihnen gegeben, da kann man auch nachschlagen, da kann man forschen, wenn man das möchte. Also, das ist ein kolossal schwieriges Gebiet. Der moderne Mensch ist in einem so unvorstellbaren Maße neurotisch, abgespalten vom Elementarsten, dass ihm das ganz schwer nahezubringen ist. Und die Erdung, die Rückbindung an auch das Kreatürlich-Sinnliche ist überhaupt die Grundvoraussetzung für alles weitere. Sonst gelangt man in einen vollkommen neurotischen, einen krankhaften Impuls hinein, die Erde zu verlassen, der dann wirklich nur in der Psychiatrie enden kann. Und wenn Ken Wilber von der „De-

cent of the World Soul“ spricht, vom Herabsteigen der Weltseele als einem großen kollektiven Impuls, dann ist das eine wunderbare Formel. Aber natürlich muss man sich fragen: Was heißt das konkret? Ich habe das ja auch auf dem Bahro-Symposium vorgestern gesagt. Was heißt das? Wie weit gehen wir da? Wovon gehen wir aus? Was erwarten wir? Sehr schwierig. Ungeheuer schwierig. Gibt es das wirklich?

Das muss man jetzt mal, diese Ebene, ansprechen. Ein kollektives Potenzial, das behaupten ja einige, etwa der Amerikaner Paul Ray behauptet ja, 20 bis 25 Prozent der amerikanischen Bevölkerung seien bereit, in irgendeiner Form an dem neuen integralen Denken zu sein, gewissermaßen auf dem Wege zu einer integralen Kultur. 20 bis 25 Prozent ist ja eine riesige Zahl. Wenn ich mir das überlege im Hinblick auf Deutschland, 80 Millionen Menschen, dann davon 20 Prozent. Das ist ja unglaublich. Da würde ich jubeln vor Hoffnung. Dann hätte ich wirklich keine Minute mehr deprimiert [zu] sein. Also das ist erstaunlich. Ken Wilber übrigens äußert sich auch zu diesen Fragen. Der sagt, na ja, so viele sind es nicht. Es ist ein Prozent, immerhin ein Prozent von 80 Millionen, das ist auch etwas. Also das muss man ja bedenken. Deswegen muss ich noch einmal diese geschichtliche Dimension ansprechen, die da ja hineinspielt. Jeder Einzelne kann ja diese Zugänge finden. Er kann die Sezession realisieren von der Megamaschine. Dazu ermuntere ich ja auch. Aber was macht er dann damit? Wie kommen diese Einzelnen zusammen? Wie verbinden sie sich? Was ist der große, tragende, Tiefen-Impuls in der Epoche? Und da kann man einfach nur eine gewisse Hoffnung haben. Man muss sie geradezu haben, dass sozusagen, wie ich das auch vorgestern gesagt habe, der Weltgeist mit uns ist. Denn wenn man diese Hoffnung ganz aufgibt, dann kann man gleich ... dann braucht man gar nicht erst anzutreten, nicht, das ist klar.

Insofern muss man das in diesem Kontext mit einbeziehen. Das ist nicht isoliert zu betrachten. Man kann nicht sagen, gut, jetzt machen wir diese Pflanzen-Meditation. Auch der Storl gibt wunderbare Hinweise, wie man mit Topfpflanzen meditiert, das ist ja ganz wunderbar. Es kann ja jeder Einzelne ein ganz eigenes, wunderbar zartes Verhältnis entwickeln zu irgendeiner Topfpflanze. Das ist ja großartig. Ich will das auch gar nicht lächerlich machen. Aber die Frage ist doch, wie bettet sich das ein in einen großen, auch geschichtlich relevanten Impuls? Das interessiert doch die Menschen jenseits des nur Individuellen. Und da liegt der entscheidende Punkt, der ungelöst ist, den man aber in irgendeiner Form lösen muss, wenn man die Hoffnung nicht vollkommen aufgeben will. Und da wird man wahrscheinlich zurückgreifen müssen auf Vorstellungen von Bewusstseinsentwicklung überhaupt, wie sie unter anderem Ken Wilber entwickelt hat, aber er ist ja nicht der Einzige, und das in diesen Kontext einbeziehen. Also das ist eine schwierige ... , ein schwieriges Unterfangen, und das will ich nie verschweigen. Das habe ich in diesem Semester auch immer wieder betont. Das ist schwierig, das ist nicht naiv und direkt zu erlangen. Es gibt auch in den verschiedensten anderen Zusam-

menhängen auch wunderbare Impulse, auch von den Anthroposophen übrigens gibt es einige sehr interessante, sehr fruchtbare Impulse zum Umgang mit Pflanzen, unter anderem auch dargestellt in diesem Sammelband „Phänomenologie der Natur“. Man kann das auch jenseits der ideologischen Verfestigung dieser Strömung, dieser Bewegung erkennen. Man kann das unverkrampft, auch fruchtbar machen. Man muss sich da nicht gewaltsam und dagegen abgrenzen. Man kann das aufgreifen und damit wirklich arbeiten, ohne dass man nun das andere alles mit zu übernehmen braucht, was einem ja natürlich nahegelegt wird, aber das muss man ja nicht.

Also ich habe versucht, Ihnen darzustellen, immer wieder in diesen zehn Vorlesungen, dass man das nur in einem, wirklich in einem integralen Zugang von den verschiedensten Ebenen aus realisieren kann, eben existentiell, tiefenökologisch, mittels des Denkens, mittels Tiefenerfahrungen, auch ästhetischer, spiritueller Art. Immer wieder habe ich das gesagt, und das möchte ich auch als Abschluss Ihnen sozusagen mit auf den Weg geben. Das ist für meine Überzeugung die einzige Möglichkeit, wie man sich dem Thema nähern kann. Es gibt so viele Bücher, die auf eine sehr verkürzte Weise sozusagen das Thema darstellen, verengen, auf eine ganz simple Methodik reduzieren oder pure Ideologie liefern. Auf dem Sektor wird ja auch ungeheuer viel Ideologie einfach geliefert. Pure Behauptungen werden in den Raum gestellt. Das hilft uns alles überhaupt nicht weiter. Man muss wirklich versuchen, eine eigenständige Zugangsweise sich zu erarbeiten. Und das kann man nur, es ist wirklich Arbeit, es ist wirklich geistig-seelische Arbeit, die man da leisten muss und zu der ich aber ermuntere, weil sie wirklich lohnend ist. Und sie müssen nicht alle Bücher lesen, die ich da auf dem Literaturzettel habe, aber einige lohnen sich durchaus und sie sind sehr bewusst von mir gewählt worden, diese Bücher.

Ich werde jetzt wieder gefragt, wie ist es mit dem Wintersemester? Es wird dieses Wintersemester von meiner Seite aus nicht gehen. Ich werde nicht im Wintersemester, ich sage es nochmal offen, eine Vorlesung machen, weil das ist eine bewusste Entscheidung von mir. Ich will im Wintersemester mich zurückziehen, mache da und dort andere Seminare und Vorträge. Ich will schreiben und nachdenken. Ich habe mich ganz bewusst dafür entschieden, dieses Wintersemester keine Vorlesung zu machen. Letztes Sommersemester wussten Sie das nicht, dann haben Sie das Plakat gesehen, dass ich nicht das Wintersemester mache. Ich habe zehn Jahre lang Wintersemester immer auch gemacht. Wie das im nächsten Frühjahr ist, das werde ich rechtzeitig bekannt geben. Über die Medien, wie ich das ja auch diesmal gemacht habe. Sie haben es ja auch mitbekommen. Und im Wintersemester wird es keine Vorlesungen geben. Es gibt da und dort vereinzelte Veranstaltungen, Seminare, die ich mache. Das können Sie auch, wenn Sie das interessiert, immer mal irgendwo lesen, aber keine Vorlesung. Ich meine, dass ich, was diese Wintersemester betrifft, diese zehn Jahre, so viel gebracht habe, vielleicht viel zu viel. Und ich will nicht Dinge wiederholen, die ich schon oft gesagt habe, sondern auch, wenn immer wieder neue Hörer zu den alten dazukommen. Es gibt ja auch eine große Fluktuation. Das will ich einfach nicht. Ich habe genügend geschrieben dazu. Die Bücher gibt es ja. Es gibt wieder das neue Buch, das ich Ihnen sehr ans Herz lege. Das kann man

und das sollte man auch studieren. Es gibt im Internet viel, wenn Sie das nachschlagen, was ich da gemacht habe, was da auch von mir und über mich steht.

Also man kann da forschen, wenn man das möchte. Und da muss ich einfach auch ermuntern, das zu tun. Man ist da nicht dann ... , man kann da wirklich weiterarbeiten.

Gut, ich möchte dann diese Vorlesung beenden und will auch keine Diskussion machen, weil ich finde, das kann man sich setzen lassen. Man muss nicht immer gleich alles kommentieren. Oft sind diese Kommentare ja auch sehr kurz, also auf den Augenblick bezogen und das muss gar nicht jetzt sein. Ich wünsche Ihnen einen wunderschönen Sommer und hoffe, dass ich Ihnen in diesen zehn Abenden einige Impulse vermittelt habe, mit denen Sie selbstständig weiterarbeiten können. Und mehr kann es nicht sein.

* * * * *

Hat der Mensch eine kosmische Aufgabe?

- Gedanken zu Kosmologie und Spiritualität

Vortrag

Via Mundi Tagung 2016

05. - 08.05.2016 Benediktinerabtei Weltenburg.

Dozent: Jochen Kirchhoff

Quelle: YouTube-Kanal Jochen Kirchhoff / [Alle Audiovorlesungen Nr. 47](#)

* * * * *

Ich möchte ganz kurz etwas zu dem Vortrag von Thomas Schmeusser sagen. Sie haben am Ende, finde ich, sehr eindrucksvoll und auch authentisch, überzeugend, ihr Vertrauen formuliert in den Klang der Welt, wie Sie das genannt haben. Und damit endete ja der Vortrag. Also man hat das Gefühl, Sie haben ein tiefes Vertrauen in die Ordnung der Dinge, auch in den Klang der Dinge, Klang der Welt, und das Vertrauen hat ja immer auch eine große Rolle gespielt in anderen Vorträgen, das Vertrauen auf eine übergreifende Ordnung. Und da würde ich gerne einen zusätzlichen Akzent setzen, der mir wichtig ist.

Wie Sie vertraue auch ich auf, sozusagen, die Grundordnung der Dinge – wie Goethe sagt: Je älter ich werde, umso mehr vertraue ich auf das Gesetz, wonach die Rose und Lilie blüht, – ein abgrundtiefes Vertrauen. Aber es gibt noch zwei Komponenten, die man immer bei diesem Vertrauen mitdenken muss.

Es gibt ein schönes Wort des berühmten japanischen Zen-Meisters Hakuin. Der sagt sinngemäß Folgendes: Auf deinem Weg, den du gehst, brauchst du drei Pfeiler, drei Komponenten, drei Faktoren, – und alle drei müssen zusammenwirken. Der eine Faktor ist eben das Vertrauen. Du musst darauf vertrauen, dass es den Buddha-Weg gibt. Du musst das Vertrauen haben, dass es eine wie immer geartete transzendente Ordnung gibt, sonst musst du dich gar nicht auf den Weg machen.

Aber es gibt eine zweite Komponente, und die ist die Bemühung, die unermüdliche Bemühung, der äußerste Einsatz. Wenn diese Bemühung alleine dominiert, kann es sehr leicht zu einem Krampf führen: Ich muss das erreichen, mein Gott, ich schaff' das gar nicht, – und das kann furchtbar sein.

Und die dritte Komponente ist der Zweifel. Der Zweifel: Stimmt das in der tiefsten Tiefe, wovon ich überzeugt bin? Bin ich auf dem richtigen Weg? Bin ich würdig, diesen Weg zu beschreiten? Ja, auch die Propheten des Alten Testaments: Ja, bin ich würdig vor mein Volk hinzutreten? Bin ich nicht eigentlich viel zu klein, zu erbärmlich – und so weiter? Und das muss man in eine Balance bringen.

Mir sind immer Menschen, sage ich mal, ein bisschen suspekt, die den Zweifel vollkommen ausgeklammert haben. Dann stelle ich mir so vor: Jetzt zweifelst du denn gar nicht? Hast du nicht manchmal den Verdacht, dass alles, was du glaubst, möglicherweise ganz anders ist? Bist du dir absolut sicher? – Dann wird es schwierig, je nachdem, welche Beziehung man zu der betreffenden Person hat. Willst du dann sagen: Ja, wenn ich ganz ehrlich bin, in der Tiefe der Nacht habe ich auch manchmal meine Zweifel, ob das alles so ist, wie ich das glaube.

Also: Zweifel alleine kann einen ja auch in den Irrsinn treiben, – man kann ja alles anzweifeln, nicht? Alles kann man anzweifeln. Da bleibt kein Stein mehr auf dem anderen. Man kommt in eine Spirale rein, die einen letztendlich, ja, in die Pathologie treibt. Ja, also, Zweifel ist gut und fruchtbar, – darf aber nicht dominieren. Die Bemühung ist gut und fruchtbar, – darf aber nicht ausschließlich sein, weil: Das hält keiner durch. Das ist unmöglich, und das Vertrauen ist auch wunderbar – auch im daoistischen Sinne – ist das Vertrauen auch in die göttliche Ordnung wunderbar: Aber das reicht nicht. – Weil ich tief davon überzeugt bin, dass wir nicht einfach Beschenkte sind – die sozusagen als Beschenkte durch die Welt laufen – sondern dass wir auch in diesem Sinne eine Aufgabe haben – und auch eine Verpflichtung als inkarnierte Wesen – auch eine Verpflichtung, auch im Sinne – jetzt mal nicht unbedingt religiös verstanden – des Bundes. Wir müssen diesen Bund auch erfüllen. Ich meine es jetzt nicht irgendwie christlich-religiös, sondern noch grundsätzlicher.

Uns ist aufgetragen, etwas zu leisten, – und das gehört meiner Überzeugung nach zur Würde des Menschseins. Er hat auch eine Aufgabe – und kosmische Aufgabe – könnte man sagen – mein Gott, kosmische Aufgabe, ich habe so viel in meinem Alltagsvollzug zu tun. Ich bin so eingespannt in so viele Aufgaben. Jetzt redet der von kosmischer Aufgabe. Was soll das denn sein? Man ist ja schon mit der ökologischen Aufgabe überfordert. – Wir werden ja ständig geknechtet: Was machst du eigentlich? Heute habe ich gefrühstückt, dachte ich wieder einmal: Ist das wirklich ein klimaneutrales Frühstück? – Ja, wahrscheinlich nicht. – Ja, das ist ja eine absurde Formel, aber es gibt diese Formel vom klimaneutralen Frühstück, ja, das ist ja nun klar, und es ist ein Absurdum eigentlich. Aber davon kann man ja auch geknechtet werden.

Tatjana Schnell hat sehr schön gesagt, am Anfang ihres ja doch sehr informativen Vortrags, wovon sie nicht sprechen möchte, ganz am Anfang, vielleicht erinnern Sie sich: Der kosmische Sinn überhaupt, sagte sie, ist einer empirischen Forschung nicht zugänglich. Darüber kann sie nicht reden. Darüber möchte sie nicht reden. – Sie redet über empirische Sinn-Forschung. Also dann sprach sie auch in diesem Zusammenhang von der Selbsttranszendierung, – hat ja dieses bisschen modisch intellektuelle Wort benutzt: die Meta-Ebene, die Meta-Ebene, ganz von oben, ja, also die höchste Ebene – und die Selbsttranszendierung im Sinne eines höheren Bewusstseins. Von diesen Dingen rede ich aber. Ich rede von dem, was sie ausgeklammert hat.

Ich rede nicht von der empirischen Sinn-Forschung, die ich hoch interessant finde. Vieles war mir bekannt, manches war mir nicht bekannt. Aber davon rede ich nicht.

Ich erlaube mir die Kühnheit vom kosmischen Sinn überhaupt zu reden und von dieser sogenannten Meta-Ebene. Die ist nun nicht meine Ebene, und ich gucke nun nur da herunter, – so meine ich das nicht. Aber es gibt ja ein tiefes Ahnen im Menschen, dass diese Ebene da ist, und er agiert ja auch bewusst oder unbewusst von dieser Ebene aus. Also das muss ich vorab sagen. –

Dann möchte ich darauf hinweisen, weil ich ja hier für Herrn Dieter Broers eingesprungen bin, dass ich Dieter Broers kenne. Wir haben uns im Herbst 2010 auf einem Kongress in München kennengelernt. Damals ging es um die Weltwende 2012. Man denkt, o Gott, jetzt haben wir 2016. Nichts ist passiert. Was war das eigentlich mit 2012 – Ende des Maya-Kalenders? – Ich habe daran sowieso nicht geglaubt. Wir hatten hinterher ein Podium, da wurde das noch einmal ventiliert: Herr Kirchoff, was denken Sie denn darüber? Sie sind ja eher skeptisch. – Ja, ich habe meine Skepsis gehabt mit Blick auf diesen Zeitpunkt. Nicht unbedingt dergestalt, dass ich nun meinte, eine solche Weltenwende, eine kosmische Transformation, um das mal so zu nennen, sei per se unmöglich: Das meine ich nicht. Aber ich glaube, dass es dem menschlichen Zugriff, wie wir ihn kennen, erst einmal entzogen ist. – Wir können nicht ein Datum fixieren, wir können nicht vorausgreifend sagen, was passieren wird. Das ist auch ein tiefes Mysterium. Die Zukunft ist dann letztendlich ein Rätsel. Sie kann in einigen Teilaspekten beleuchtet werden. Darüber kann man ja sprechen. Das werde ich auch zum Teil noch tun.

Man sagt, die Zeit ist eigentlich immer gleichzeitig. Es gibt so ein „magisches Zugleich“, wie das der Philosoph Schelling genannt hat. Und dann ist das eigentlich alles schon passiert – was hintereinander abläuft, ist eigentlich ein Nebeneinander, alles ist schon passiert. – Natürlich wirft das sofort die Frage auf: Ja, was, wenn das so ist – was ist dann mit der Freiheit? Dann ist sie ja gar nicht gegeben. Kann ich das ändern, oder muss ich das einfach nur nachvollziehen? Ich schlage das Skript meines Lebens auf in einem Buch, bin, sagen wir mal, auf Seite 169 und will jetzt weiter voraus blättern. Was steht auf diesen Seiten? Nichts – oder sind da undeutliche Buchstaben? Sind da schemenhafte dann doch irgendwie ... , ja, so könnte es sich vollziehen. Ja, ich möchte es genauer wissen. Aber was heißt das? Ist das nicht auch die Gier des Menschen, das vorab zu greifen? Die gibt es ja. Und man hat ja dieses Bedürfnis.

Sie kennen ja vielleicht das Musäus-Volksmärchen „Richilde“. Da gibt es so einen Zauberspiegel, der sagt viel. Man darf ihn befragen, – aber nicht über die Zukunft. Also wer den Zauberspiegel nimmt und fragt: „Was passiert denn übermorgen?“, – dann verdunkelt sich der Spiegel. Da kommt es wie ein Nebel schlierig aus dem Spiegel, – darauf gibt der Spiegel keine Antwort.

Hier liegt ein Heft, hinten, ein „Raumzeit“-Sonderheft über das Thema Licht, und da sind mehrere interessante Essays drin, unter anderem eben von Dieter Broers mit dem Titel „Urgrund allen Seins - die wahre Natur des Lichts“. Dann heißt es hier von der Redaktion: „Licht birgt noch viele Geheimnisse. Physikalisch ist es reine Energie und Information. Und laut der berühmten Formel $E=mc^2$ sollte nicht nur Energie aus Materie, sondern umgekehrt Materie aus Energie, also Licht, entstehen können. Der Biophysiker Dieter Broers stellt das Phänomen Licht in einen bio-physikalischen Kontext.“ Und so weiter. Und danach kommt ein Essay von mir, einige Aspekte davon werden ja auch anklingen, mit dem Titel „Licht-Äther statt Sonnenofen: Woher kommt das kosmische Licht?“ Und da hat hier die „raumzeit“-Redaktion Folgendes vorab geschrieben, gleich vielleicht ein kleiner Schockeffekt: „Warum sollte die Sonne ein glühend heißer Gasball sein? Jochen Kirchhoff rüttelt an unserem Weltbild und lädt zu einer naturphilosophischen Sicht des Lichts ein.“

Es sind Gestirne in Wirklichkeit fest und kalt und strahlen radial Energie ab. Entsteht das Leuchten im Kosmos durch wechselwirkende Radial-Felder? [Er]Geht also gar nicht direkt von den sogenannten Sonnen aus.“ Und so weiter. Also das können Sie sich hier erwerben für 9 Euro und 50 Cent. –

Um Ihnen eine kleine Einführung zu geben in mein Denken, ich kann jetzt nicht unterstellen, dass Sie das recherchiert haben, dass Sie jetzt gehört haben: Der Jochen Kirchhoff spricht, und sie gucken im Internet, gucken sich den YouTube-Kanal an und haben schon eifrig die Lektüre vollzogen. – Das unterstelle ich jetzt erst mal nicht. Der eine oder andere wird es vielleicht gemacht haben aus einer gewissen Neugierde: Was ist das eigentlich für ein Jemand – Dieter Broers wollte ich eigentlich sehen und hören, nun kommt der Kirchhoff: Wer ist das eigentlich?

Im Sommer 2013, ich stand im Kontakt mit José Sánchez de Murillo, einem spanischen Philosophen, der auch in München lehrt und lebt, und der hat in einer Mail mich gebeten: Lieber Herr Kirchhoff, können Sie nicht einfach mal auf zwei Seiten, ganz knapp, eine Art Selbstinterpretation ihrer Philosophie, Kosmologie liefern – und ohne zu sagen warum eigentlich? Ich habe die Mail dann mir gründlich durchgelesen, dachte: Was will er eigentlich von mir? Warum soll ich das liefern? Ich habe das offen gelassen und dachte, na ja, wird schon irgendwie eine seriöse Sache sein. Wir kannten uns ja auch per Mail und haben uns dann kennengelernt vor zwei Jahren auch auf einer Tagung über Musik. Ich habe ja auch in dem Jahrbuch „Aufgang“ mehrere Essays geschrieben, – also habe ich das gemacht. Und dann, 2014, bekam ich dann den Band des neuen „Aufgang“ überreicht. Siehe da, ich blättere das durch, den neuen „Aufgang“, – da gibt es dann eine eigene Abteilung „Festschrift-Teil zum 70. Geburtstag von Jochen Kirchhoff“ mit Essays. Und ganz am Anfang steht eben dieser Text „Versuch einer Selbstinterpretation – Mein Denken“. Das sind zwei Seiten, und das lese ich Ihnen mal vor, weil

das eigentlich die Quintessenz ist. Das ist ja sehr komprimiert, aber da haben Sie eine Vorstellung, welchen Bogen ich seit einem halben Jahrhundert, kann ich sagen, versuche zu spannen, – immer noch.

Diesen Bogen, nicht, der Bogen muss immer wieder neu gespannt werden, wie Odysseus, der den Bogen spannt, weil er der einzige ist, der den Bogen ganz runterdrücken kann und dann noch durch die Ösen schießen kann. Also, mal Ihre Aufmerksamkeit für diesen kleinen Text, zwei Seiten: "Selbstinterpretation – Mein Denken". So, vorab: "mein" steht hier in Anführungszeichen, weil es im strengen Sinn nicht ich bin, der denkt, sondern etwas mich Überwölbendes und Durchdringendes, dem ich sozusagen nachdenke. Wirklich, so empfinde ich das. Ich fühle mich von diesem Höheren etwas umfassend in Dienst genommen. – Also sozusagen, ein Weltdenken, dem ich nachdenke, von dem ich mich in Dienst genommen fühle.

Mein Streben geht dahin, ihm zu entsprechen, ja – es zu sein. Dann wird das kleine Ich zum großen Ich, was ich den "Kosmischen Anthropos" nenne, der im Zentrum meiner Anthropologie steht. Also "Anthropos" ist der Mensch, – "Kosmischer Anthropos" ist eine hohe Form des Menschen, die ich voraussetze, von der ich überzeugt bin. Das ist in gewisser Weise ein Glaube, der mich trägt, – dass es diesen kosmischen Anthropos als eine höchste menschliche Form gibt und dass man den anstreben kann.

Ich denke damit den Menschen eigentlich von einer hohen Ebene aus. Das eigentlich Menschliche versuche ich hoch anzusiedeln.

Ich denke nur wenige Grundgedanken, wie ich überhaupt glaube, dass Denker, die wirklich etwas zu sagen haben, eigentlich nur ganz wenige Gedanken denken, die man auf wenigen Seiten zusammenfassen kann. Ich denke nur wenige Grundgedanken. Diese aber verfolge ich bis in die Fundamente hinein, soweit mir dies möglich ist.

Diese Grundgedanken sind auch Grundfragen, Grundthemen und – wichtig: Prämissen, also Setzungen. Ich bin mir relativ gesehen darüber im Klaren, was ich setze und voraussetze und habe in meinem 50jährigen Literaturstudium von Texten von Philosophen und auch Naturwissenschaftlern immer wieder festgestellt, dass viele sich nicht über ihre eigenen Voraussetzungen im Klaren sind. Sie machen sich nicht klar, was sie eigentlich schon immer voraussetzen.

So, jetzt kommen diese Aspekte, die ich versuche zu denken, die auch in dem Vortrag und in den Büchern, die da ausliegen, eine zentrale Rolle spielen.

Erstens: Das Mensch-Kosmos-Verhältnis in seiner Grundkonstellation. Eines meiner Bücher, „Was die Erde will“, hat den Untertitel „Mensch, Kosmos, Tiefen-Ökologie“. Die grundsätzliche Mensch-Kosmos-Frage, natürlich mit Blick auch auf die Frage: Sind wir sinnlos Heraufgewirbelte aus der kosmischen Nacht – was man ja denken kann? Oder haben wir die Würde einer sinnvollen und gemeinten Existenzform? Ist der Mensch gemeint, oder ist er nicht ge-

meint? Wie sind wir – kosmisch gesehen – angelegt? Wenn ich „kosmisch“ sage, meine ich primär „geistig-kosmisch“, ohne nun das Physisch-Sinnliche zu leugnen. Ich setze die Prämisse, – das kann ich nicht letztgültig beweisen, das ist auch ein Axiom, – dass der Mensch die Würde einer geistig-kosmischen Existenz hat, auch wenn er diese missachtet oder für pure Phantasie hält; also auch der, der es eigentlich ablehnt: Also bitte, Herr Kirchhof, bitte, also was soll ich damit jetzt anfangen? Ich ... kann sein, kann nicht sein, sozusagen – auch wenn er diese missachtet oder für pure Phantasie hält.

Alles große Schöpfertum des Menschen hat hier seinen Ursprung, sie haben ja auch die Musik erwähnt, große Literatur – und alles große Denken, Forschen, Sinnen des Menschen schöpft letztlich aus einer tiefen geistig kosmischen Quelle, aus dem tiefsten, sage ich mal jetzt etwas mystisch angehaucht, dem tiefsten Weltengrund – „Ungrund“ würde Jacob Böhme sagen. Im tiefsten Weltengrund steigt etwas auf, – ich kann sozusagen da in Kontakt treten. Wenn ich ganz still werde, und wenn das in mir quasi sich zeigt, manifestiert, immer deutlicher wird, ja, dann kann ich das vielleicht in Sprache bringen, – wenn es mir denn gelingt.

Damit eng zusammen hängt der zweite Aspekt, nämlich die Frage nach der Struktur des Kosmos überhaupt, nach dem Sinn des Kosmos, die Frage der Kosmologie – damit meine ich jetzt nicht unbedingt die wissenschaftliche Kosmologie, – die gibt es ja erst seit hundert Jahren in der Folge der Allgemeinen Relativitätstheorie von Einstein. Da kann man viel zu sagen, auch viel Kritisches zu sagen. Ich meine Kosmologie in einem weiter gespannten Sinne, im Sinne der Beziehung zum Ganzen, nicht, also Kosmologie – jede Kultur hat ja in gewisser Weise ihre eigene Kosmologie, ihre innere Kosmologie oder Psycho-Kosmologie, wir auch, und von dort her bestimmt sich dann auch, was wir effektiv wahrnehmen können überhaupt nur. Sie haben ja auch von Wahrnehmung gesprochen. Wir haben auch ein Wahrnehmungs-Fenster und haben natürlich einen Blick, der auch ein Tunnelblick ist – von Vornherein also eine einschränkende Sicht der Dinge, die uns auch foppen kann und täuschen kann.

Wie ist der Kosmos überhaupt beschaffen? Was sind die Gestirne? – Hier gehe ich von Annahmen aus, das muss ich einfach sagen, weil, um Missverständnissen vorzubeugen und auch müßigen Diskussionen – hier gehe ich von Annahmen aus, die der Mainstream-Kosmologie radikal widersprechen; und zwar auf der Basis der so genannten Radialfeld-Theorie, die vornehmlich eine Weiterführung und Ausdifferenzierung der kosmologischen Vorstellungen Giordano Brunos und Helmut Krauses darstellt. Dazu sage ich nachher noch einiges.

Diese Radialfeld-Hypothese öffnet, wie ich umfassend bewiesen zu haben glaube, – also in aller Vorsicht gesagt, – das Tor zu einer Kosmologie der All-Lebendigkeit. Das kommt ja schon in dem kleinen Text vor, den ich abgefasst habe für die Tagung, dass eigentlich eine kosmische Verantwortung des Menschen sich nur manifestieren kann in einer Kosmologie der All-Lebendigkeit: Überall ist Leben, überall ist Gaia. Hier gibt es keine glühenden Gasbälle,

schwarze Löcher und so weiter, sondern lebendige Groß-Organismen. Das Universum ist umfassend lebendig. Wir begreifen das Universum, das ist auch wichtig, nach Maßgabe unseres eigenen Bewusstseins. Dieses Bewusstsein wird vom Kosmos zurückgespiegelt. Insofern gilt: Was wir da draußen wahrnehmen, sind letztlich wir selbst. Ja, was wir da draußen wahrnehmen, sind letztlich wir selbst. Und es gibt eine alte, Ihnen vielleicht bekannte Weisheit, Sentenz aus Persien, die heißt: dass der Kosmos wie ein Spiegel ist. Das heißt: Wenn ein Schwachstrom-Ingenieur in den Himmel guckt, was soll er anderes sehen als das, was er ist? Es ist ein Widerspiegeln auch des Eigenen. Und die wirklich objektivierbaren Faktoren, darauf gehe ich noch ein, sind wesentlich weniger als man gemeinhin annimmt. So.

Damit hängt zusammen, das hatte ich ja auch schon angedeutet, die Frage des Bewusstseins, die mich brennend interessiert. Und damit auch die Frage des Ich: Wer oder was ist „Ich“? Die Kinderfrage: Warum bin ich ich? Warum bin ich nicht du? Ja was? Warum bin ich ich? Wie steht das kleine Ich zum großen Ich?

Das berührt auch die Frage der höheren, transpersonalen, ins geistig-kosmisch hineinragenden Bewusstseinszustände. Hier wurde ja angesprochen das Buch „Die Anderswelt“, das ist nicht das letzte Buch von mir. Das macht aber nichts. In dem Buch „Die Anderswelt“ geht es ja um, es hat den Untertitel „Eine Annäherung an die Wirklichkeit“, und es geht um eine innere Kosmologie und die Frage der anderen und höheren Bewusstseinszustände, – die Frage also: Was sind diese Bewusstseinszustände? Kann man das philosophisch sich angucken? Was haben Menschen erlebt? Und was kann man daraus schließen, etwa die große Vision des Dante in der Divina Commedia, was hat er, Dante, wirklich erlebt? Was hat er aus dem Reservoir seiner Zeit genommen und vielleicht über ein ganz andersartiges Erleben sozusagen gestülpt?

Und zum Bewusstsein gehört nach meiner Überzeugung, – das ist ein zentrales Axiom meiner Philosophie, – die Weltseele. Es gibt eine Universal- und Weltseele, die uns in toto einbettet, das heißt, unsere Individual-Seele ist Teil der Weltseele, ist in gewisser Weise die Weltseele selber und als Ganzes. Und nur weil das so ist, können wir uns überhaupt verständigen, nicht nur über bestimmte geistige Strukturen oder über Sprache, aber auch, weil wir selber alle den gleichen Ursprung haben.

Ich kann in dem anderen ja immer erkennen das Du, und kann ja auch etwas kontaktieren in ihm, – seine eigene Tiefe kontaktieren. Das macht ja auch die Würde des Menschen aus. Ich blicke ja an den anderen nicht einfach als Körper – das wäre ja unmenschlich – ich blicke in ihn ja hinein und er in mich, in einen Abgrund, der ganz tief in den Welten-Grund reicht. Wir begegnen uns als uralte – uralte – in die tiefste Tiefe hinein reichende Wesen und gewinnen dadurch eigentlich unsere Würde. –

Der vierte Punkt, also die Weltseele, ist mir zentral wichtig, die Weltseele, die in gewisser Weise der Weltraum selber ist. Die Weltseele ist in gewisser Weise identisch mit dem unendlichen Raum. – Also ein Raum, der umfassend belebt ist, der sich nicht ausdehnt und ausdehnen kann, der nicht entsteht, nicht entstehen kann, der immer war und immer sein wird. Die Frage, natürlich: Ja, der Raum – das ist ja auch die Streitfrage zwischen Newton und Leibniz dann gewesen – was ist denn mit dem Raum? Was ist denn mit dem Göttlichen? Ist nicht Gott jenseits des Raums? Ist er nicht über dem Raum? Gebiert er nicht den Raum aus sich heraus? Oder ist er gar der Raum selber? Ähnliche Fragen mit Blick auf die Zeit. Das sind ganz wichtige Fragen. – Da habe ich gewisse Antworten gefunden, sagen wir mal, die sinnvoll erscheinen, die mir sinnvoll erscheinen. Ob sie auch einem anderen sinnvoll erscheint, ist eine andere Frage. Aber sie haben für mich eine Plausibilität und für etliche andere auch, aber natürlich nicht für jedermann, das ist ja auch unmöglich.

Meine Philosophie ist im Grunde spirituell fundiert und ohne gelebte Spiritualität nicht zu verstehen. Das muss ich klar sagen. Ich fühle mich als eine Personalunion von alternativem Physiker und Kosmologen, Naturphilosophen und Tiefen-Ökologen und gleichzeitig einem spirituellen Menschen. Ich versuche da das zusammenzudenken und habe im Laufe der Jahre immer auch mal Irritationen ausgelöst, dass die Hörer oder Leser meiner Bücher oft nicht wussten: Mit wem haben sie es jetzt zu tun? Spricht jetzt der spirituelle Mensch, spricht jetzt eigentlich der Physiker, der Kosmologe, oder spricht jetzt eigentlich der Naturphilosoph? Wer ist der, der da spricht? – Ich bin immer der gleiche, das sind keine verschiedenen Personen. Ich versuche sozusagen nur, die in mir zu bündeln. Eines bedingt das andere: Ich kann Physik nicht betreiben, auch Kosmologie nicht betreiben, ohne eine spirituelle Grundüberzeugung. –

Fünfter Punkt ist, dass ich glaube, dass der Mensch in der tiefsten Tiefe die Geheimnisse des Weltalls nicht nur in sich trägt, sondern sich daran auch erinnern könnte, ja sollte. Das also heißt sozusagen, wie das Goethe mal sagte – anlässlich des Begräbnisses von Johannes Falk: Der Mensch trägt die Gesetzestafeln des Weltalls in sich, weil er in die tiefste Tiefe hineinragt und sich daran erinnert. – Deswegen appelliere ich auch an den Einzelnen, habe auch in meinen langen Jahren an der Humboldt-Universität, Lessing-Hochschule und so weiter, auch immer an den Einzelnen appelliert: Du kannst dich erinnern, in der tiefsten Tiefe weißt du es eigentlich, und du musst es mir nicht glauben, sondern versuche selbst es in der tiefsten Tiefe zu erschließen. Da ist das berühmte Wort bei Platon dann: "Anamnesis" – Erinnerung –. Das ist mir ganz wichtig: die Erinnerung. –

Ich habe vieles im Laufe der Jahre erkannt, weil ich mich erinnert habe, aus der tiefsten Tiefe der Erinnerung geschöpft habe, versucht habe, diesen täuschenden Filter, der über allem liegt, abzulegen, was natürlich nur bis zu einem gewissen Grade überhaupt möglich ist. Ich

maße mir nicht an zu sagen, der Filter sei komplett abgelegt, überhaupt nicht, das wäre einfach hybrid. Das meine ich nicht, – aber es ist eine Bemühung, diese Filter abzulegen.

Dann kommt hinzu, dass ich glaube, dass mein Denken auch eine eschatologische Funktion hat und in gewisser Weise auch auf Erlösung angelegt ist. Eines meiner Bücher heißt nicht zufällig "Die Erlösung der Natur, Impulse für ein kosmisches Menschenbild". Und die Frage: Hat der Mensch, hat die Erdenmenschheit eine Zukunft, oder nicht? Ist der Selbstvernichtungslauf der Erdlinge noch zu stoppen? Und dann kommen natürlich jetzt die Frage der kosmischen Verantwortung. Wie sieht die aus? Dazu werde ich ja noch einiges sagen.

Der letzte Punkt berührt dann die Frage der Zeit. Ich habe über die Zeit viel nachgedacht, und ich bin zu der Überzeugung gekommen, dass es eine Art Überzeit geben müsste, dass die auch kontaktierbar ist, und dass innerhalb dessen, innerhalb dieses Feldes, auch Zahlen eine Rolle spielen. – Das nur ganz kurz angedeutet, das wird heute nicht zur Sprache kommen.

Ich glaube, dass es einen dritten Weg gibt zwischen Mathematik auf der einen Seite und Zahlen-Aberglauben, Numerologie auf der anderen Seite, den ich als Akusmatik bezeichne. Gut – also, das wäre der große Rahmen, innerhalb dessen ich denke und mein Denken versuche voranzutreiben. Gut.

Ganz kurz zu der Kernfrage von Naturwissenschaft und Spiritualität. Das ist ja angesprochen. Sie wissen ja alle, dass diese Frage seit Jahrzehnten diskutiert wird. Wie ist das eigentlich mit dem Verhältnis von Naturwissenschaft und Spiritualität? Da gibt es ja endlose Literatur darüber, und die Quantentheorie spielt dabei ja, wie Sie wissen, eine zentrale Rolle. Was ist überhaupt Naturwissenschaft, und was ist Spiritualität? Ich will es versuchen, mal ganz kurz auf den Punkt zu bringen, soweit ich das sagen kann, damit man diesen Zusammenhang begreift. Was unterscheidet das eine vom anderen?

Zunächst einmal muss man ja sagen, dass vom Anspruch her die Naturwissenschaft, seit Galilei und Newton, die strengen Regeln unterworfenen Bemühung ist, – war und ist, – die uns umgebende Natur, die sinnlich physische Natur, in ihren Gesetzen, ihrer Struktur, ihrer formalen Einheit adäquat zu erfassen, sei es primär erklärend, sei es beschreibend; und dies auf der Basis von Erfahrung, von tatsächlich vorliegenden Daten, Messdaten zumeist, konkreten Beobachtungen und Experimenten, die wiederholbar und im Prinzip von jedem mit dem gleichen Ergebnis durchführbar sind: die berühmte Reproduzierbarkeit.

Kann die Naturwissenschaft dem entsprechen? – Nur sehr eingeschränkt, – nur ein sehr kleiner Teil der Naturwissenschaft entspricht dem wirklich. Es gibt ein relativ kleines, wirklich empirisches Segment, also tatsächliche Erfahrungswissenschaft. Natürlich dann wieder noch in der technischen Umsetzung, das muss man ja sagen, – wer einen Rover auf dem Mars steuern kann, wer gestochen scharfe Bilder vom Pluto zur Erde senden kann, der muss

irgendetwas verstanden und umgesetzt haben. Das sind technische Meisterleistungen, keine Frage. Damit ist noch lange nicht gesagt, dass die Grundaussagen über Welt und Kosmos damit in irgendeiner Form bewiesen worden wären. Auf jeden Fall hat die Technik eine ungeheure Faszination und hat alles in gewisser Weise überwuchert – Naturwissenschaft ist heute eigentlich technisch-abstrakte Naturwissenschaft. Viele Theorien werden ja auch nur gefunden durch eine hoch differenzierte Technik, dort durch Computersimulationen, immer auf der Basis von ganz bestimmten Voraussetzungen. Der Computer spuckt ja nicht die Ergebnisse einfach so hervor, – sondern sie müssen interpretiert werden. – Das ist wichtig, dass wir uns darüber im Klaren sind, dass die Naturwissenschaft bestimmten Ansprüchen genügt; dass sie aber zu einem erheblichen Teil auch ihr Konto überzieht und man häufig außen vorlässt, dass diese Voraussetzungen, von denen ausgegangen wird, nicht selbstverständlich sind.

Wie die Mathematik ihrer eigenen Axiome nicht begründen kann, so kann auch die Physik bestimmte Grundaxiome nicht begründen, – sie muss sie voraussetzen, sie muss von ihnen ausgehen und kann nur von dort her überhaupt operieren.

Was ist nun Spiritualität? – Ganz schwer zu sagen. Spiritualität ist ja ein etwas undeutlicher, fast möchte man sagen, schwammiger Begriff geworden. Jeder, der irgendwie meint, na ja, es gibt da ein höheres Wesen, der ist, soll spirituell sein. Na ja, in gewisser Weise ist es ja auch so, – schwer zu sagen. Also, Spiritualität ist ja heute das Gefühl, ja, diese physisch sinnliche Welt, die sich so konkret und massiv zeigt, ist nicht die einzige Wirklichkeit. Da drinnen ist irgendwie eine andere Wirklichkeit verborgen. Aber wie? Und diese andere Wirklichkeit, die ist oberhalb – unterhalb dieser physischen, physisch sinnlichen Welt und durchdringt sie auch. Also, der Glaube, es gibt ein geistiges Universum – in irgendeiner Form – das das physische Universum trägt. Und häufig ja nichts weiter, für viele ist ja Spiritualität irgendwie, ich sage das mal ein bisschen flapsig, ein bisschen Buddhismus, bisschen Dalai Lama, bisschen mystisches Christentum, bisschen Zen, bisschen Tantra und so, so eine eigenartige Mixtur. Das sage ich jetzt nicht, um Jemanden lächerlich zu machen, der das so sieht, – aber es ist doch einfach so, dass so eine, sagen wir mal, unscharfe Spiritualität herrscht. Das ist ja auch wieder gut, weil: Die Schärfe hatten wir ja lange genug. – Man muss ja einfach wissen, dass die werdende Naturwissenschaft im 16. und 17. Jahrhundert sich sicher nicht einer Spiritualität dieser Art gegenüber sah, sondern einer wirklich organisierten Spiritualität, die sich auch an ein bestimmtes Weltbild, an ein Weltmodell gefesselt hatte. –

Nicht, die berühmten, das berühmte geozentrische, aus dem Mittelalter, aus der Antike stammende Weltbild, was die Kirche dann übernommen hat, – und dann kam sie natürlich in Schwierigkeiten, weil sie, weil es zunehmend unhaltbarer war und gar nicht mehr verifizierbar. – Wichtig ist, dass in der Naturwissenschaft – auch das ist oft nicht klar gesehen: Es geht um einen methodischen Atheismus. Der einzelne Naturwissenschaftler muss überhaupt nicht

Materialist sein, er muss auch nicht irreligiös sein. Er kann alles sein. Er kann Zen-Buddhist sein, er kann Anthroposoph sein, er kann Unitarier sein oder Rosenkreuzer oder was auch immer. Das ist sozusagen seine Privatangelegenheit. Aber der methodische Atheismus heißt: Wenn ich forsche, wenn ich mich erkenntnismäßig um die Gesetze der Natur bemühe, darf das alles keine Rolle spielen, ja, – das ist der wesentliche Punkt. Also: methodischer Atheismus.

Weizsäcker hat das ganz schön so formuliert, Carl Friedrich von Weizsäcker, und in anderem Zusammenhang auch gesagt: Die Naturwissenschaft ist darum bemüht, die Hypothese Gott als nicht gültig zu erweisen – in der Forschungsmethodik. Das heißt nicht, dass der Naturwissenschaftler per se Atheist sein muss, wenn er in diesem Sinne methodisch atheistisch forscht. Das ist auch wichtig. Da gibt es ja die, eine gewisse Schizophrenie dann auch, dass der Naturwissenschaftler als Privatmensch alles Mögliche sein kann – aber als Forscher eben strengen Richtlinien unterworfen ist. Also wer in der Woche als Teilchenphysiker oder Molekularbiologe unterwegs ist, kann am Wochenende im Franziskanerkloster meditieren oder in einem Zen-Dojo, ohne dass es irgendeinen sachbezogenen und methodischen Einfluss hat auf das eigene Tun als Wissenschaftler.

Viele würden sagen: Ja, warum soll es das auch sein? Ja, da sind wir an einer schwierigen Stelle. Warum? Was ist gemeint? Inwiefern kann man denn doch – was ich ja versuche – eine tiefere, andere Naturwissenschaft etablieren, die eben diese spirituellen Komponenten tatsächlich einbezieht? –

Ein kurzer Blick mal, bevor wir dann auch die kosmische Licht-Frage behandeln, in die Frage, in die Geschichte. Wissenschaftsgeschichte ist ein spannendes Feld; und zwar deswegen schon, weil es einen lehren kann, was alles schon gedacht worden ist und auch verworfen wurde. Viele Überzeugungen, die über Jahrhunderte gegolten haben, hatten ja ihre eigene Evidenz und Kraft – und haben sich dann doch als falsch herausgestellt. Zum Beispiel das ptolemäisch-geozentrische Weltsystem, was ja in der Lage war – also mit der Erde als Mittelpunkt, die ganzen Epizykeln um die Erde herum – war in der Lage, Sonnen- und Mondfinsternisse, Planetenpositionen sehr genau vorauszusagen, war also mathematisch zunächst einmal dem Kopernikus weit überlegen – und trotzdem falsch. Das muss man einfach auch dazu sagen. Das ist interessant, immer wieder sich um Wissenschaftsgeschichte zu bemühen.

In einer Kurzlebigkeit wie heute ist es besonders schwierig, den Blick zurück zu richten auf das Werden, auf das Gewordene. Und hier spielt es für mich eine entscheidende Rolle, zu fragen, damals und heute: Wo befinden wir uns? Was ist der eigentliche Ort unseres Seins?

Ich habe ja schon von der Weltseele gesprochen. Im geozentrischen Weltbild war ja der Mensch eigentlich ganz unten im Zentrum des Kosmos. Im Zentrum dieses kugelförmigen Etwas, war der Teufel – Dantes „Göttliche Komödie“ – und in relativer Nähe zum Teufel die Erdoberfläche und dann die Sphären, und da drüber wölbte sich dann ein Hyperraum, würde man

mathematisch sagen, wie ihn Aristoteles beschrieben hat, der als solcher nicht näher bestimmbar ist, denn diese kugelförmige Erscheinung des Weltganzen im geozentrischen System durfte keine Außenkrümmung haben, nur eine Innenkrümmung.

Also naiv realistisch würde man sagen: Was nach innen gekrümmt ist, muss ja auch eine Außenkrümmung haben – im aristotelischen Sinne eben nicht. Übrigens auch nicht in dem ominösen Urknall-Modell, in der Urknall-Fiktion. Auch da ist der Ort nicht bestimmbar. – Ich habe in einer Diskussion in der Urania in Berlin im Jahr der Physik 2000, da saß ich mit Physikern auf dem Podium, da ging es um den Urknall, und ich habe einen Physiker gefragt: Wo ist denn eigentlich diese Welten-Blase, die Ihrer Meinung nach, in Ihrer These vom Urknall, dieses ausdehnende Etwas, wo befindet sich diese Blase? Und darauf kam die Antwort, die ich natürlich wusste: Die befindet sich nirgendwo, weil: Es gibt gar keinen Ort, in dem sie sich befinden könnte. Wenn es den Ort gäbe, dann gäbe es ja auch schon einen Raum davor. Das ist ja die Frage der Ausdehnung – wohin soll die Ausdehnung denn gehen? Ist das der Raum selber, der sich ausdehnt? – Eigentlich ein Absurdum. Da kann die Welten-Blase sich ja nur in einen anderen Raum ausdehnen. Oder entsteht der Raum immer wieder neu mit der Ausdehnung? Das sind ja alles Ungeheuerlichkeiten. Das hat ja mit Physik gar nichts zu tun. Das ist Mathematik, das kann man durchrechnen, aber physikalisch ist das eigentlich monströs.

Also die Frage des Raumes: Wie geht das weiter? Das berühmte Beispiel kennen Sie ja auch in der Antike: Ein Bogenschütze steht am Rand der Welt und schießt seinen Pfeil jenseits der Grenze – was passiert? Fliegt der Pfeil? Ja, was passiert? Fliegt der Pfeil weiter? – Dann ist da Raum. Oder verschwindet der Pfeil, löst er sich sozusagen in einen eigenartigen Hyperraum auf; er ist dann nicht mehr existent. Genauso hier, im Sinne dieser Welten-Blase, wenn es dann möglich wäre, einen Pfeil nach außen zu schießen, würden die Physiker sagen: Es gibt es gar nicht, das ist absurd. Den Fall kann es nicht geben, weil da ist eigentlich in diesem Sinne nichts, was wir so verifizieren könnten. – Also die Frage des Raumes ist hier zentral. –

In der mittelalterlichen Kosmologie hatte der Mensch einen Ort. Welchen Ort hätte er heute? Ganz schwierig. Wenn ich sage, er hat einen Ort in der Weltseele. Was heißt das? Wo ist er verwurzelt? Ja. – Er hat einen Ort – in gewisser Weise in der Weltseele. Er ist die Weltseele selber, von der ich ja gesagt habe, dass sie der unendliche Raum ist. So wurzelt der Einzelne letztlich im Unendlichen. Er ist in gewisser Weise nicht nur ins Unendliche ausgegossen. Sein eigentliches Fundament ist das Unendliche, das nicht Gewordene, das ewig Seiende.

Kann man jetzt sagen, gut, das ist ja doch, was viele sagen, dass der Grund der Dinge, das nicht weiter verifizierbare Letzte, der Weltengrund ist, in dem der Mensch dann wurzelt. Ich meine, der Mensch ist ein Weltseele-Wesen und seine tiefste Verortung ist im Weltseele-Raum. –

Nun zum Licht, zum kosmischen Licht, was ja auch mit der Verantwortung zu tun hat. Das ist ja ein entscheidender Punkt. Ich würde noch einmal die Frage formulieren: Haben wir eine Aufgabe, die man benennen kann? Sind wir gemeint? Und wenn wir nicht nur Beschenkte sind, dann haben wir auch eine gewisse Pflicht im Sinne des Bundes, unseren Teil zu erfüllen. Dann sind wir aufgefordert, aufgerufen in unserer Menschenwürde das dann auch zu leisten.

Zunächst einmal muss gesagt werden, dass Licht ja eigentlich schon per se ein Mysterium ist, denn Licht ist eigentlich kein Ding, kein Objekt in der Außenwelt. Und schon die normalen Zuschreibungen – Subjekt, Objekt – funktionieren eigentlich gar nicht. Die Frage auch: Ist das Licht eigentlich innen oder außen? – Das Licht ist innen und außen gleichzeitig. Das ist ja wie mit dem Raum, wenn Sie fragen – ist ja auch eine meditative Frage: Ist der Raum eigentlich außen? Oder ist der innen? Ist er in mir? Oder erstreckt er sich ins Außen? Mit dem Licht ist es ähnlich – das Licht ist innen und außen. Und egal ob wir es als elektromagnetische Strahlung, als Teilchenschauer, als sowohl-Teilchen-als-auch-Welle-oder-Ätherschwingung betrachten – da haben wir immer nur das sozusagen messbare Korrelat. Stofflich, feinstofflich oder energetisch – das ist aber nicht das Licht selbst.

Die Frage nach dem Licht ist nicht nur eine physikalische Frage – das wäre sehr verkürzt – ist ganz wesentlich auch eine anthropologische Frage: wie wir über das Licht, das kosmische Licht, übrigens auch über den Raum und so weiter, denken. Was von Menschen gedacht wird, das hat auch zu tun mit unserem eigenen In-der-Welt-sein. Und hat auch zu tun mit der inneren Kosmologie und gewisser Weise auch mit unseren eigenen Projektionen. Die Physik, auch die Kosmologie, geht ja von drei fundamentalen Prämissen aus, ich muss sie einfach nennen, weil das viele, viele sich nicht klar machen. Sonst könnte man Kosmologie gar nicht betreiben.

Es gibt drei Grundüberzeugungen, von denen man ausgehen muss. Drei Prämissen. Erstens. Irdische Physik ist kosmische Physik. Die erste Prämisse. Alle sogenannten Naturgesetze, die wir aus den Beobachtungen der uns zugänglichen Welt, das heißt auf der Erdoberfläche oder in deren Nähe, in abstrakter Form herausdestillieren, gelten im Prinzip überall und zu jeder Zeit in gleicher Weise. Wie etwas geschieht in der Natur, geschieht gemäß diesen Naturgesetzen, und zwar unabhängig davon, wann und wo jemand das konstatiert. – Also irdische Physik ist kosmische Physik, – das muss nicht stimmen. Das muss man klar sagen. Es kann ganz anders sein. Das ist allein schon eine metaphysische Setzung. Auch die Universalität dieser Art von abstrakten Naturgesetzen ist kein empirisches Faktum.

Die zweite These ist: Überall so wie hier. Das ist das sogenannte kosmologische Prinzip. Ganz einfach folgendes: Unser Weltausschnitt, in dem wir leben, muss in irgendeiner Form für das Weltganze repräsentativ sein. Nur so können wir von diesem Standort aus auf das Ganze schließen. Wenn das nicht so ist, können wir keine Kosmologie betreiben. Wenn ich also der

Auffassung bin, auf dem Andromeda-Nebel – oder auf einem der Gestirne dort – gelten ganz andere Gesetze, dann also ist Kosmologie unmöglich. Also wir dürfen nicht in einem tiefen Sinne Standort-geschädigt sein, sonst ist Kosmologie nicht möglich.

Und den dritten Punkt habe ich schon genannt. Höhere Prinzipien gibt es nicht und dürfen keinen Zugang haben, allenfalls als Meinung. Das darf jeder, man darf glauben, was man will.

Ich glaube übrigens nicht, dass die herrschende Physik überhaupt die eigentlichen Naturgesetze kennt, sondern allenfalls ganz bestimmte ausschnitthafte Beschreibungen. Um Ihnen zu verdeutlichen, was ich meine mit dem kosmischen Licht, was hier einleitend schon ganz bewusst zitiert wurde, will ich Ihnen das versuchen zu erläutern, indem ich einige Thesen aufstelle, die ich einfach mal bitte mitzuvollziehen, auch wenn es vielleicht schwerfällt, wie ich überhaupt bitte darum, das wollte ich eigentlich schon vorhin sagen: Betrachten Sie das, was ich sage, als Gedankenexperimente, auch als Gedanken-Meditation, – einfach als Denkmöglichkeiten, wie man eben auch denken kann und als Gedanken-Meditation. Das ist nicht intellektuell, sondern es ist einfach geistig und kann sozusagen mitmeditiert werden.

Denken kann auch Meditieren sein. Das glaube ich wirklich. Es gibt doch ein denken des Meditierens und meditierendes Denken. Meditieren ist nicht per se Nicht-denken und Denken ist nicht per se Nicht-meditieren.

Also Thesen zu der Ur-Strahlung der Gestirne und Raum-Energie als Wirklichkeitsgrund des kosmischen Lichtes, – das können Sie zum Teil in diesem Essay, der da in dem Heft ausliegt, nachlesen.

Alle Gestirne, ich sage bewusst: Alle Gestirne – verstrahlen aus ihrem Kern durch Materiezerfall freiwerdende Raum-Energie – oder auch radiale Energie – in wellenloser Form. Diese Radial-Felder sind die energiereichste Strahlung im Universum. Es ist das Urfeld, das primordiale Feld. Jedes Gestirn verstrahlt diese Ur-Energie oder dieses Ur-Feld radial. Das heißt die Strahlung geht wie die unendlich vielen Radian einer Kugel vom Mittelpunkt aus in alle Richtungen.

Wir spüren das am unmittelbarsten in der Anziehungskraft, in dem, was die Materie zusammenhält. Diese Strahlung durchschlägt die Materie und hält sozusagen auch die Materie zusammen. Da die Dichte der Materie gemäß der radialen Form des Raumenergie-Feldes mit Annäherung an den Gestirnkern entsprechend zunimmt – kann man ja rein logisch auch sagen – bauen sich die Gestirne fest und kalt auf. Im Mittelpunkt der Radialverstrahlung ist die Dichte quasi unendlich groß.

Das müsste ich Ihnen erläutern, das ist wissenschaftsgeschichtlich hoch interessant. Allein schon im späten 19. Jahrhundert gab es die Frage: Kann die Newtonsche Physik stimmen, weil allein jeder einzelne Körper dann mit seiner gravitativen Anziehungskraft im Mittelpunkt

eigentlich unendlich große Werte aufweisen müsste? – Man hat endlos darüber debattiert und gegrübelt, was geht, was nicht geht, übrigens auch in der Quanten-Elektrodynamik. Jedes Elektron müsste eigentlich unendliche Werte aufweisen. Man rechnet das dann mathematisch raus.

Die Sonnen verstrahlen kein Licht und auch keine Wärme, sondern Raumenergie in ihrer ursprünglichen Form, die aus dem Materiezerfall im Sterninneren gespeist wird. Erst in den sehr subtilen und komplexen Wechselwirkungen der Raumenergie-Felder der Gestirne im Gegen- und Ineinander entstehen wellenförmige Schwingungen – unter anderem als Licht – aber auch Aufsplitterung zu Teilchen und Verwirbelungen vielfältiger Art. In dieser Überlappungszone sind alle Phänomene angesiedelt, die die Quantentheorie beschreibt.

Glühende Glaskugeln – nach meiner Überzeugung – gibt es nirgendwo im Weltall, hat es nie gegeben und wird es nie geben. Schon dass sie physikalisch überhaupt realitätstauglich sind, halte ich für pure Fiktion. Solche Monstren würden rasend schnell kollabieren oder zerfetzt werden.

Aus dem kalten und festen Aufbau aller Gestirne sowie der Eigenart der radialenergetischen Wechselwirkung folgt zwingend, dass im Prinzip für eine gewisse Phase, in welcher Form auch immer, organisches Leben möglich ist – im Prinzip überall. Überall ist Gaia.

Wir sind umgeben von tosendem Leben. Wer einen Blick wirft in das nächtliche Firmament und tief angerührt ist und nicht gleich seine Argumente ins Feld bringt – was er weiß oder zu wissen glaubt aus zweiter und dritter Hand – der kann ja tief angerührt sein, er kann spüren, dass ihm da Leben entgegenblickt. Und er kann auch spüren, dass er nicht nur der Blickende ist, sondern dass auch angeblickt wird. –

Der moderne Mensch hat ja immer sein Superteleskop, und er ist immer der Blickende, der irgendwie allwissende Beobachter, Subjekt-blind, sage ich mal, bis in die Knochen hinein. Und er kommt gar nicht auf den Gedanken, dass er auch angeblickt wird. Ich meine es jetzt nicht unbedingt UFO-logisch. Gut, das sind UFOs, die blicken uns ständig an, weil sie uns ja umkreisen. Sie sind ja ständig da. Und der Kirchhoff meint das. Zur Frage der UFOs will ich mich überhaupt nicht äußern. Das ist ein riesiges Thema, das man nicht in drei Sätzen abhandeln kann. Also ich meine das jetzt nicht unbedingt UFO-logisch. Ich meine grundsätzlich, wir, die moderne Denkbewegung seit zweieinhalbtausend Jahren, gehen immer davon aus, der Mensch ist der Blickende – der ist der Forschende. Er blickt ins Kleinste, ins Größte. Das Quasi-Nichts, zu dem er sich selbst gemacht hat, schwingt sich zum Quasi-Gott auf, klopf dem Weltgeist auf die Schulter. Er weiß, wie alles war. Er kennt die Zahlen. Er erhebt sich. Er ist eigentlich nicht klein, sondern er ist groß. Die berühmte kopernikanische Enttäuschung oder Demütigung ist genau das Gegenteil. Der Größenwahn des Menschen feiert immer wieder neue Auferstehung. –

Die Kosmologen sind deswegen so froh, weil sie in ihrer überragenden Intelligenz sich freuen, dass das Universum ihnen die Möglichkeit gibt, ihre quasi göttliche Intelligenz unter Beweis zu stellen. Gut, ein bisschen, jetzt, flapsig, arrogant, so gesagt, – aber es ist etwas Wahres dran. Und die Physik – und auch die Kosmologie – ist grundsätzlich in einer Sackgasse und es stimmt hinten und vorne nicht. Wenn sie sich der Mühe unterziehen, zum Beispiel – nur als Anregung – die Argumente, die es gibt gegen den Urknall, einfach mal vorurteilsfrei zur Kenntnis zu nehmen. Einfach mal einen ruhigen Blick darauf. Es gibt genügend seriöse Quellen, die man da befragen kann, etwa den bekannten kritischen Physiker Alexander Unzicker – berühmt sein Buch „Vom Urknall zum Durchknall“, ja, das war ein Wissenschafts-Bestseller und seine scharfe Polemik gegen die angebliche Entdeckung des Higgs-Teilchens, was ich auch schon 2012 gesagt habe. Es ist grotesk, dass hier das Higgs-Teilchen gefeiert wird. Das ist unfassbar und dass das ernsthaft, auch jetzt hier, mit den Gravitationswellen passiert. Das ist ja ... da werden aus einem ungeheuren Datensalat, aus einem ganz lauten, dröhnenden, werden mit ungeheuer komplexen und schwierigen Verfahren, wird das herausgefiltert – und dann interpretiert. Da ist nicht der Hauch von Beweis gegeben, dass es die berühmten Gravitationswellen in dieser Form überhaupt gibt. Dass die Presse darauf so einsteigt und die Pauke schlägt, ist unfassbar. Gerade der „Spiegel“ ist ein wunderbares Beispiel dafür, der sofort auf all diese Sachen aufspringt.

Ich selber habe ja vor 16 Jahren auch ein Essay im „Spiegel“ geschrieben, zum 400. Todestag von Giordano Bruno. Und da habe ich natürlich auch lange Telefonate mit dem betreffenden Redakteur geführt und habe da auch festgestellt: Also eine tiefergehende Reflexion über diese Fragen liegt praktisch mehr oder weniger gar nicht vor, ist auch gar nicht gewünscht.

Und was die Flucht der Galaxien betrifft, so deute ich das als einen Alterungsprozess des Gestirns. Die Verstrahlung wird schwächer und sozusagen entsprechend scheinen die Galaxien von uns zu fliehen. Sie tun es nicht wirklich. Man kann das zurückrechnen, aber man rechnet letztendlich mit fiktiven Werten. Das sind keine realen Größen, ganz abgesehen davon, dass die Sache ohnehin kolossal schwierig und komplex ist, überhaupt nicht einfach. Und das muss auch den sogenannten Laien gar nicht beschäftigen. Er muss sich mit allem gar nicht auseinandersetzen, aber er sollte zumindest, sagen wir mal, die geistige Redlichkeit haben, wenn es um diese Fragen geht, sich so weit zu orientieren, dass er weiß, dass viele der gefeierten Theorien auf tönernen Füßen stehen.

Das sind Menschen, die diese Theorien aufgestellt haben. Da gibt es eine scientific community, die sich geeinigt hat. Das hat auch mit psychologischen, mit soziologischen Fragen zu tun. Ganz bestimmte Thesen dürfen auf Foren dann nicht behandelt werden, weil sie nicht opportun sind. –

Als ich seinerzeit auf das Urknall-Podium eingeladen wurde in Berlin in der Urania, konnte ich das nur, weil die Veranstalter nicht wussten, wen sie eingeladen hatten. Und dann war die Überraschung groß, dass es dann... ging es dann in die Runde: Herr Kirchhoff, was sagen Sie? Ich sage, ich habe im Moment gesagt: Eine interessante Theorie – aber stimmt sie überhaupt? In dem Moment begriff ... und begriffen die Herren Physiker und Ranga Yogeshwar, der es moderiert hat, erst: Aha, jetzt geht es in eine andere Richtung. Ich fragte: Darf ich mal den agent provocateur spielen? Und so – dann lief das in eine andere Richtung. Und dann wurde es auch ganz interessant.

Zum Schluss mussten wir alle unser Schluss-Statement abgeben. Und auch ich wurde befragt. Ich wurde dann auch zitiert, auch in der Presse, fand ich ganz witzig. Ich habe dann sinngemäß gesagt: Unsere moderne Kosmologie wird sich irgendwann als großer Witz erweisen, und wir werden uns dafür schämen, was wir alles geglaubt haben.

Gut, also, gut, da war eine Möglichkeit gegeben für einen Jemand wie mich durch ein Missverständnis. Man hat es ... genauso, wenn Sie heute ganz ehrlich, wenn Sie heute ein Forum abhalten, sagen wir mal Pro und Contra der Relativitätstheorie: Das ist extrem schwierig, weil jede kritische Äußerung gegen Einstein, die es ja auch gibt, sofort Antisemitismus-Verdacht nach sich zieht. Um Gottes Willen, der wurde von den Nazis vertrieben. Also ganz schwierig. –

Einstein als Kritiker der Quantentheorie darf geradezu lächerlich gemacht werden – man weiß ja, er hat sich ständig bemüht zu beweisen, die Quantentheorie stimmt gar nicht; er ist da gescheitert – das darf man. Aber die Axiome der Relativitätstheorie in einem öffentlich seriösen Diskurs zu behandeln, ist extrem schwierig, weil keiner traut sich so richtig, aus dem Hinterhalt so nach vorne zu treten, weil ihm bläst so ein kalter Wind entgegen. Und es wird mit harten Bandagen gekämpft. Und da hatte ich immer den gewissen Vorteil – weil ja, der Philosoph ist irgendwie der Mann fürs Schöngestige.

So, dann kann man also auch den ... man lädt den dann ein – Herrn Kirchhoff: Was meinen denn Sie zum Urknall? So. Ja, so ganz naiv, na ja. Mit anderen Worten, wir wissen ja sowieso, dass es den gibt. Aber Herr Kirchhoff, bitte sehr auch mal! Sie dürfen auch mal was dazu sagen. Und der Schock oder die, sagen wir mal, Irritation war dann doch erheblich. Die ging dann so weit, als ich dann, ich darf das kurz sagen, weil es hängt mit dem Thema zusammen: Seit zwei Jahren habe ich hier einen YouTube-Kanal, und meine Tochter hat den für mich eingerichtet. Und dann wollte ich auch dieses Urknall-Podium auf den Kanal bringen. Was habe ich gemacht? Das gab es ja, ich hatte ja die DVD. Ich habe also angerufen und sagte: Ich bin Jochen Kirchhoff. Sie haben seinerzeit ein Podium gehabt vor 15 Jahren. Das war so – ich möchte das gern auf meinen YouTube-Kanal bringen. Ja, ist kein Problem. Gut, haben Sie noch die DVD? Nein. Gibt es noch Leute, die davon wissen? Ja, das wissen wir gar nicht genau. Wer ist

der Veranstalter? Dann gab es ein langes Gezerre. Es ist die Urania. Es ist „Wissenschaft im Dialog“, es ist eigentlich das Büro von Ranga Yogeshwar, dem berühmten Wissenschafts-Moderator. Oder ist es die Deutsche Physikalische Gesellschaft? Und da war es ein langes Hin und Her über Wochen und Monate. Schließlich kriege ich eine scharfe Mail: Herr Kirchhoff, wir bitten Sie – inständig: Dieses Video dürfen Sie nicht zeigen auf Ihrem Kanal und sollten Sie es doch tun, haben Sie mit Sanktionen zu rechnen. Also ein Medienanwalt könnte mich schnell zur Kasse bitten. Ich dachte: Aha! Seid ihr so schwach, dass ihr das nicht einmal aushalten könnt, in einer offiziellen Diskussionsrunde mit dem berühmten Moderator Ranga Yogeshwar? Seid ihr so schwach, dass ihr mir jetzt verbietet, das auf meinen Kanal zu bringen? Ihr habt doch gar nichts. Ihr findet euch doch selber ganz großartig. Warum wollt ihr das nicht zeigen? Nein, ich möchte mit Ihnen darüber keine Diskussion führen. Ich sage Ihnen nur, machen Sie es nicht. Sonst haben Sie Sanktionen zu gewärtigen. Sie wissen, was das heißt. Da kann man leicht 2, 3 tausend Euro bezahlen. Irgendein Medienanwalt wird da drangesetzt, oder was weiß ich, Persönlichkeitsrechte werden verletzt von denen, die dann auf dem Podium sitzen und so weiter. Aber ich will das jetzt nicht so im Einzelnen vertiefen, das führt uns jetzt ein bisschen abseits. –

Also, mir ist es darum zu tun, um das noch einmal auf den Punkt zu bringen: Ich bin tief davon überzeugt, dass die menschliche Existenz eine eigene Würde im Kosmos hat, dass wir geistig-kosmische Wesen sind, dass wir da wurzeln und dass wir auch die Würde des Erkennens haben und die Würde der Erinnerung. Und ich würde Jeden immer ermuntern: Lassen Sie sich von Niemandem diese Würde absprechen. Das gehört nach meiner Überzeugung zur Würde des Menschen überhaupt. Das macht ihn überhaupt menschlich und, das ist mir ganz wichtig, und die kosmische Aufgabe des Menschen besteht einfach darin, dass er gemeint ist: Jeder Mensch ist nur da, weil er auch gemeint ist. – Jeder ist im Grunde gemeint. Jeder hat die Chance und die Möglichkeit und ist auch ein Mit-Akteur – bis dahin, würde ich sagen, dass diese Mit-Akteure mit darüber entscheiden, ob einer dieser ominösen Asteroiden hier einschlägt oder nicht. –

Ich habe aber leider den entgegengesetzten Eindruck – diese Hysterie in der Öffentlichkeit, jetzt könnte endlich mal, manche sind geradezu gierig darauf, ein Asteroid hier einschlagen – die Untergangsszenarien werden ja durchgespielt – dass sozusagen diese Asteroiden quasi angezogen werden. Also, sozusagen: Man zieht sie quasi in die Erde rein. Und da glaube ich ganz sicher an die Wirkungsmöglichkeiten – auch über das Radialfeld, auch über die Weltseele – dass wir da Einwirkungen haben, dass tatsächlich, ja, eine bestimmte Zahl von Gerechten soll es geben, bevor der „Messias“ kommt, ja, sagt man im Judentum. Gut. Ja, also – dass es vielleicht eine bestimmte Zahl von Menschen – in diesem kosmischen Sinne – geben kann, die in der Lage wären, tatsächlich, energetisch auch dahingehend zu wirken, dass

so ein Impact gar nicht möglich ist. Das weiß ich nicht mit letzter Sicherheit. Aber es könnte sein. –

Wir sind mit aufgerufen, sozusagen, auch zur Stabilität des Sonnensystems beizutragen und haben in diesem Sinne tatsächlich eine kosmische Aufgabe; und zwar jeder in unterschiedlichen Graden, und da kann er trotzdem – ich meine, der Alltag muss ja bestritten werden, man muss sich auch nicht irgendwie blockieren lassen, verkrampfen lassen, in dem Sinne: Was kann ich denn machen, ich kann doch eh nichts machen – nein, es gibt eine, es gibt die Möglichkeit, sich da einzuschlingen, und das ist kein Phantasma, das ist keine Fiktion – und sollte es eine bloße Glaubensüberzeugung sein, gut, dann ist es halt eine Glaubensüberzeugung. Warum nicht?

Also ich sage nochmal mit Goethe: Je älter ich werde, umso mehr glaube ich an das, vertraue ich auf das Gesetz, wonach die Rose und Lilie blüht. Und das sage ich auch: In jedem Frühjahr aufs Neue bin ich tief erschüttert, immer wieder aufs Neue. – Woher kommt das Blühen und Sprießen? Woher kommt das wirklich? Die Biologen wissen es nun wirklich nicht, interessiert sie auch so gar nicht. Warum steigen die Säfte? – Das ist ein Rätsel. Da gibt es interessante Überlegungen dazu. Das ist nicht so einfach, so physikalisch reduktionistisch zu erklären, warum im Frühjahr die Säfte steigen, und so weiter. Also durch die ganzen Wachstumsprozesse, da gibt es auch interessante Überlegungen der Anthroposophen darüber. Die muss man ja nicht alle so hinnehmen. Aber da gibt es ja auch interessante Überlegungen, die sich auch damit auseinandergesetzt haben, den Levitationskräften, die sozusagen die Pflanzen aus dem Boden ziehen – gegen die Gravitation, und da sind auch hochinteressante Felder: Tag und Nacht – Licht, auch als levitative Kraft, auch Bewusstsein als levitative Kraft, also sozusagen gegen die Gravitation. Und auch das sind hochinteressante Forschungsfelder: Warum ist eine Leiche, ein unbelebter Körper immer schwerer als ein belebter Körper. Das hat man empirisch nachgewiesen, dass der nicht mehr beseelte Körper schwerer ist. Warum? Auch da ist ja ein Bewusstsein, ja auch ein Lichtbewusstsein, hat auch eine anti-gravitative Kraft, und kann in dem Sinne dann auch die Schwere mindern. Das lässt sich auch verständlich und plausibel machen. –

Ja, das wollte ich Ihnen in der großen Linie präsentieren. Das ist sozusagen ein kleines Segment eines gewaltigen Etwas, womit man sich viele Jahre beschäftigen kann. Man muss es nicht wie ich 50 Jahre machen, aber bei mir ist es ein halbes Jahrhundert. Und ja, denk ich mal, darüber kann man also nachdenken und das mal einfach auf sich wirken lassen – Gedanken-Meditationen. – Gut. –

* * * * *

Wiedergeburt als wissenschaftliche Hypothese?

Vortrag

Urania Berlin

17.12.1997

Dozent: Jochen Kirchhoff

Quelle: YouTube-Kanal Jochen Kirchhoff / [Alle Audiovorlesungen Nr. 48](#)

* * * * *

Ich möchte der Frage nachgehen, ob Wiedergeburt, Reinkarnation als eine wissenschaftliche Hypothese gelten kann. Wie wahr sind Reinkarnationsberichte? Ich will mal mit einigen Beispielen beginnen, die das Thema illustrieren und die gleichzeitig ein Schlaglicht werfen auf die Fragen, um die es hier gehen soll.

Mitte der 60er Jahre erschien ein Buch, was heute noch viel gelesen wird, von einem Autor namens Lama Anagarika Govinda. Das Buch trägt den Titel „Der Weg der weißen Wolken“, Lama Anagarika Govinda, 1898 bis 1985, ein weltweit anerkannter, großartiger Gelehrter, Buddhist, auch Dichter und Maler, ein Deutscher, ursprünglich Ernst Lothar Hoffmann, der in den späten 20er Jahren nach Asien ging, lange in Tibet gelebt und geforscht hat, dann in Indien lebte, zum Schluss in Kalifornien. Dieser Lama Govinda schreibt in seinem Buch „Der Weg der weißen Wolken“ ein Kapitel, das er überschrieben hat: „Eine Botschaft aus der Vergangenheit“. Ich darf mal einige Passagen aus diesem Kapitel vorlesen, das uns in die Thematik einführen kann. Lama Govinda, damals noch Ernst Lothar Hoffmann, auch Maler, ich sagte es, hat Anfang der 20er Jahre auf Capri gelebt. Und da ist er eines Tages mal von einem Freund zu einer sogenannten spiritistischen Séance eingeladen worden. Er sagt ausdrücklich, er als Buddhist, er war damals schon Buddhist, lehne diese Séancen, diesen ganzen Mediumismus ab, aber er hat sich darauf eingelassen.

„Als überzeugter Buddhist hatte ich zwar keine sehr hohe Meinung von diesen Dingen, nicht weil ich die Wirklichkeit okkultur Kräfte leugnete, sondern weil mir die Theorien und Praktiken der Spiritisten primitiv und unbefriedigend erschienen. Andererseits aber begrüßte ich die Gelegenheit, mir selbst einen Einblick in diese Dinge verschaffen zu können und Informationen zu gewinnen. Ich akzeptierte daher die Einladung und nahm an einer der Séancen teil. Wir saßen in einem von gedämpftem Tageslicht erfüllten Raum um einen großen runden Tisch herum und ließen unsere ausgespreizten Hände leicht auf der Tischplatte vor uns ruhen, indem wir die für solche Séancen vorgeschriebene Kette bildeten, in der die Außenfinger aller Hände sich gegenseitig berühren. Als der schwere Mahagonitisch sich zu bewegen begann, machte einer der Teilnehmer den Vorschlag, Fragen über die vorgeburtlichen Existenzen der Anwesenden zu stellen. Die Antworten, die durch vorher vereinbarte Klopfzeichen ge-

geben wurden, waren, wie so oft in solchen Fällen, zu vage, um von wirklichem Interesse zu sein und außerdem jenseits irgendeiner Nachprüfungsmöglichkeit. Als der Frager sich über mein früheres Leben erkundigte, buchstabierte der Tisch einen Namen, der augenscheinlich lateinisch war und den niemand der Anwesenden je gehört hatte. Auch ich war verwundert, obgleich mir war, als ob ich einen solchen Namen gelegentlich in einer Bibliografie gelesen hätte, und zwar als Pseudonym eines weniger bekannten Autors, dessen Name mir entfallen war. In jedem Fall maß ich dieser Antwort keine Bedeutung bei, noch war ich von der Prozedur der Séance beeindruckt, denn es schien mir unwahrscheinlich, dass irgendein mit Vernunft begabtes Wesen, sei es in Form eines Geistes oder irgendeiner anderen bewussten Entität, sich dazu hergeben würde, müßige Fragen dieser Art zu beantworten und die Fragen auf so primitive und schwerfällige Weise mitzuteilen. Wenn solche Entitäten mit menschlichen Wesen in Kontakt treten wollten, so würden sie sicher angemessenere Kommunikationsmittel ausfindig machen, sagte ich mir. Es erschien mir daher wahrscheinlicher, dass die auf diese Weise aufgerufenen Kräfte nichts anderes waren als diejenigen des Unterbewusstseins der Teilnehmer. Und wenn dem so war, schloss ich weiter, bestand keine Aussicht, dass durch diese Kräfte irgendetwas enthüllt werden könnte, was nicht bereits in der unterbewussten oder unbewussten Psyche der Séanceteilnehmer vorhanden war. Da ich noch keine klare Vorstellung darüber hatte, worin diese Psyche bestand, so ließ ich die Sache auf sich beruhen und schenkte ihr keine weitere Beachtung.“

Also Schritt Nummer eins, Lama Govinda, damals noch Ernst Lothar Hoffmann, nimmt an einer spiritistischen Séance teil, da wird ihm ein Name gesagt, ein Name, den er glaubt gehört zu haben, aber mit dem er zunächst nichts anfangen kann. Er lässt die Sache auf sich beruhen, weil er als Buddhist nicht glaubt, dass Spiritismus in irgendeiner Form etwas Erkenntnis Erhellendes mitteilen könnte.

„Einige Zeit danach geschah es, dass ich einem anderen Freund, einem jungen deutschen Archäologen, eine Geschichte vorlas, die ich in meiner Kindheit geschrieben hatte und die den Anfang einer mystischen Novelle darstellte, in der ich meinen religiösen Überzeugungen und inneren Erfahrungen Ausdruck verleihen wollte. Mein Freund war einige Jahre älter als ich. Ich hatte große Achtung vor seinem literarischen und kunstgeschichtlichen Wissen und schätzte sein reifes Urteil. Nachdem ich eine Weile gelesen hatte“, er liest da eine Novelle von sich selbst vor, „nachdem ich eine Weile gelesen hatte, unterbrach er mich plötzlich und rief: Woher hast du das? Hast du je etwas gelesen von ...“ Jetzt tauchen in dem Buch drei Striche auf, der Name wird nicht genannt. „Hast du je etwas gelesen von ...? Und hier erwähnte er denselben Namen, an dem ich und die anderen Teilnehmer an der erwähnten Séance herumgerätselt hatten. Das ist wirklich sonderbar, sagte ich. Das ist jetzt das zweite Mal, dass ich diesen Namen höre. Und dann erzählte ich ihm, wie der Name in der Séance aufgetaucht war.

Mein Freund erzählte mir daraufhin, dass dieser Autor eine ähnliche Novelle zu schreiben begonnen hätte, ohne sie je zu beenden, weil er in sehr jungen Jahren gestorben sei und zwar an derselben Krankheit, die mich zum Aufenthalt in einem Sanatorium des Tessins gezwungen hatte, wo mein Freund und ich uns kennengelernt hatten. Nicht nur der Hintergrund meiner Geschichte und die darin ausgesprochenen Ideen glichen denen jenes Autors, sondern sogar der Stil, die besondere Art der Phantasie, die Symbole und gewisse typische Phrasen. Ich war aufs Höchste überrascht und versicherte meinem Freund, dass ich nie in meinem Leben eine Zeile dieses Autors gelesen hätte. Das war nicht weiter verwunderlich, denn er war vor etwa hundert Jahren gestorben und zu meiner Zeit noch nicht so populär, dass er in das normale Pensum einer höheren Schule aufgenommen worden wäre. Tief beeindruckt von den Worten meines Freundes beschloss, ich, mir sofort die Werke, von denen er gesprochen hatte, zu beschaffen. Bevor ich sie aber bekommen konnte, da sie in italienischen Buchhandlungen nicht zu haben waren, geschahen andere seltsame Dinge.“

Also zweite Phase. Er liest eine Novelle von sich einem Freund vor, der sagt, halt mal, wo hast du das her? Das kenne ich doch. Denn das ist ja von ...

„Ich war eines Tages zu einer Geburtstagsgesellschaft eingeladen, auf der, wie dies in Capri meist der Fall war, die verschiedensten Nationalitäten vertreten waren. Unter den Gästen befand sich auch ein deutscher Gelehrter, der soeben erst auf der Insel zu einem kurzen Aufenthalt eingetroffen war und den ich bisher nicht kennengelernt hatte. Als ich den Raum betrat, in dem die Gäste versammelt waren, nahm ich den Ausdruck äußerster Überraschung auf dem Gesicht des Neuankömmlings wahr und selbst nachdem ich ihm vorgestellt worden war, fühlte ich dauernd seinen Blick auf mir ruhen. Einige Tage später begegnete ich der Gastgeberin jener Geburtstagsgesellschaft wieder und fragte sie: Wer war der Herr, dem sie mich neulich vorstellten? Ich wundere mich, dass er mich die ganze Zeit angestarrt hat. Ich habe ihn nie zuvor gesehen und kann mich nicht einmal an seinen Namen erinnern. – Sie kennen Dr. X. nicht? Nun, der ist schon wieder abgereist, aber ich kann ihnen sagen, was ihn so sehr an Ihnen interessierte. Er schreibt gerade die Biographie eines deutschen Dichters und Mystikers, der vor etwa einem Jahrhundert starb und dessen Schriften er neu herausbringt. Als sie ins Zimmer traten, konnte er kaum seiner Überraschung Herr werden, wie er mir später sagte, wegen der frappanten Ähnlichkeit zwischen Ihnen und dem einzigen erhaltenen Porträt jenes Dichters aus der Zeit, da er in Ihrem Alter war. Die Ähnlichkeit sei so außergewöhnlich, dass es ihn fast wie ein Schock getroffen hätte.“

Dritter Schritt. Es wird auf eine frappante physiognomische Ähnlichkeit verwiesen, immer noch bezogen auf diesen Autor, der vor hundert Jahren, bezogen auf die 20er Jahre des 20. Jahrhunderts, gestorben war.

„Eine weitere Überraschung harrte meiner. Als die von mir bestellten Bücher endlich eintrafen“ – vierte Phase – „erkannte ich nicht nur wesentliche Teile meiner Geschichte wieder, sondern fand, dass gewisse Stellen wörtlich mit denen von mir in meiner Kindheit geschriebenen übereinstimmten. Je weiter ich las, desto klarer wurde es mir, dass ich meine eigenen innersten Gedanken darin wiedergegeben fand und zwar genau in den Worten und Bildern, die ich selbst zu brauchen pflegte. Es war aber nicht nur meine Vorstellungswelt, die ich in jedem Detail widergespiegelt fand. Ich entdeckte dort noch etwas viel Wichtigeres, etwas, das mir als das Hauptwerk meines gegenwärtigen Lebens vorschwebte: die Umriss einer Morphologie der menschlichen Kultur, die in einer magischen Schau des Universums gipfelte. Ich hatte bereits in jugendlichem Optimismus einen solchen Plan entworfen und auf verschiedenen Gebieten, Archäologie, Religion, Psychologie, Philosophie und so weiter zu arbeiten begonnen, in der Hoffnung, im Laufe meines Lebens das notwendige Material sammeln und zu einem einheitlichen Gebäude koordinieren zu können.“ Zitatende.

Es ist eigenartig, wie ich damals feststellen konnte, dass die wenigsten Leser darauf gekommen sind, von welcher Persönlichkeit hier die Rede sein könnte. Selbst Angehörige einer Gemeinschaft eines Ordens, den Lama Govinda gegründet hat, hatten keine Ahnung, von welcher Persönlichkeit hier gesprochen wird. Wenn man die Aussagen im Einzelnen sich anschaut, kommt man relativ schnell auf eine Persönlichkeit, die hier nur gemeint sein kann, auf einen relativ unbekanntem romantischen Autor, Otto Heinrich Graf von Loeben, der sich nach dem Vorbild des Novalis „Orientalis“ nannte, „Isidorus Orientalis“. Er lebte von 1786 bis 1825. Zwei Schriften von ihm sind erhältlich, „Blätter aus dem Reisebüchlein eines andächtigen Pilgers“, 1808, und „Die Lotusblätter-Fragmente“, 1817. Natürlich hat es mich nun interessiert: Was hat es dann auf sich mit der hier angesprochenen Ähnlichkeit? Ich habe dann versucht, ein Portrait dieses Orientalis ausfindig zu machen. Ich habe es ausfindig gemacht in einem Buch über Eichendorff. Dieser Loeben-Orientalis war ein Freund von Eichendorff, und ich konnte das vergleichen mit einem Bild des jungen Ernst Lothar Hoffmann bzw. Govinda. In der Tat ist eine frappante physiognomische Ähnlichkeit gegeben. Das hat für diese Persönlichkeit Hoffmann-Govinda ungeheure Auswirkung gehabt. Nicht zuletzt deswegen ist er dann nach Asien gegangen, hat einen ganz bestimmten, konsequenten, meditativen, spirituellen Weg beschritten. Also eine ganz frühe, ungewollte Konfrontation mit einer Persönlichkeit, von der er annahm, ohne dass er deren Namen bewusst nennt, dass er selbst, wie wir erst mal vereinfachend sagen, mit ihm in irgendeiner Form reinkarnationsmäßig identisch ist. [Soweit] Beispiel 1.

Zweites Beispiel. Anfang der 80er Jahre erschien ein Buch von mir über den Renaissance-Philosophen Giordano Bruno bei Rowohlt. Die Folge war, dass ich in den Wochen und Monaten danach sehr viele Briefe bekam, Anrufe bekam, merkwürdigster Art. Ich erhielt zum Beispiel

Kunde von einer Autorin aus München, die mir auch ein dickes Manuskript schickte, die nach langen, für sie bewegenden, eindrucklichen, aufwühlenden Erlebnissen zu der Auffassung kam, sie selber sei in einer früheren Inkarnation Giordano Bruno gewesen. Sie hat mir dann dieses dicke Manuskript zugeschickt. Ich habe es gelesen. Ich war erstaunt über diese Schlussfolgerungen, denn sie hatte sehr minutiös geschildert, was im Einzelnen in Rom passiert war. Ich konnte das nachvollziehen. Das waren bewegende Erlebnisse. Ich konnte aber die Schlussfolgerung, zu der sie gekommen war, an keiner Stelle wirklich mitvollziehen. Ich habe ihr dann einen freundlichen Brief geschrieben und gesagt: Ich bezweifle nicht den Text, den inneren Text ihrer Erfahrung, aber ich bezweifle ihre Interpretation der Erfahrungen. Das hat sie tief gekränkt, denn mein Buch gerade hatte sie so inspiriert.

Nun, bekam ich in diesen gleichen Tagen, Wochen, Monaten mehrfach abendlich einen Anruf von einem Herrn, dessen Namen ich vergessen hatte, der mir auch nie Manuskripte oder Texte zugeschickt hat, der mir erzählte, er würde immer wieder in bestimmten Grenzzuständen davon träumen, dass er verbrannt würde. Man muss wissen, Giordano Bruno ist im Jahre 1600 als Ketzer verbrannt worden, ein spektakulärer Justizmord der katholischen Kirche. Dieser Mann habe also immer wieder Bilder, Vorstellungen, Visionen gehabt, er wird verbrannt. Er fühlt sich in die Zeit zurückversetzt. Kurzum, irgendwann, ich hörte das schon raus am Telefon, ich ahnte das schon, rückte er damit raus: Ja, er glaube ganz sicher, er sei Giordano Bruno gewesen. Ich weiß noch, dass ich erst mal sehr zurückhaltend war. Ich war freundlich und höflich und kam nicht auf den Gedanken, was böse und sarkastisch gewesen wäre, ihm nun die Adresse der Dame aus München zu geben, dass beide sich verständigen könnten, wie es denn nun sei mit ihrer Vergangenheit. Das habe ich nicht getan.

Dann kam mir zu Ohren, dass im Rahmen der sogenannten Reinkarnationstherapie, ausgerechnet um diese Zeit, jemand in sich die Vorstellung gewonnen hat, davon ganz überzeugt war, subjektive Evidenz lag vor, er sei Giordano Bruno.

Vierter Punkt. Ich hatte dann vor zehn Jahren zu tun mit einem anderen Verlag wegen eines anderen Buches, und die Lektorin dieses Verlages sagte dann, nachdem sie mich eine Weile betrachtet hatte, lieber Herr Kirchhoff, wenn einer Bruno war, dann sie. Nun ist auf meine vorgebliche oder echte Ähnlichkeit mit Giordano Bruno oft hingewiesen worden. Ich muss aber diesen Punkt von mir weisen. Bei aller großen Verehrung für Giordano Bruno, vielleicht gerade wegen dieser großen Verehrung, auf jeden Fall: Ich bin es nicht.

Der fünfte Punkt. Die Anthroposophen vertreten die Überzeugung, fünftes Beispiel, jetzt bezogen auf Bruno, Annie Besant, die berühmte theosophische Autorin und Lehrerin, Schülerin von Madame Blavatsky, sei die Reinkarnation von Giordano Bruno gewesen. Sie selber habe auch diese Überzeugung geteilt, habe sie auch verschiedentlich in Vorträgen anklin-

gen lassen. Steiner habe sich dann mehr oder weniger deutlich auch in diesem Sinne ausgesprochen. Ja, in der Tat ist es so, Annie Besant sei Giordano Bruno gewesen.

Nun, der sechste Bruno in einem Buch eher obskurer Natur, fast wirkte es auf mich wie eine Karikatur, las ich in einem Sammelband „Wer ist wer?“. Eine kurze Zusammenstellung, wer nun wer war, was ja jeden interessiert, also schlug ich mal nach. Als ich das Buch in den Händen hielt, unter Giordano Bruno, siehe da, nein, nicht Madame Besant, sondern Madame Blavatsky herself. Gut, da haben wir also jetzt sechs Kandidaten für eine überragende Persönlichkeit der abendländischen Geistesgeschichte. Ich sage das jetzt nicht, um das ins Lächerliche zu ziehen. Ich will nur sagen, dass das offenbar ein sehr subtiles, sehr schwieriges Thema ist, denn hier sind offenbar doch Menschen ganz fest überzeugt, sie haben ganz feste, subjektive Evidenz-Erlebnisse. Sie glauben das wirklich. Und wenn man das anzweifelt, dann werden diese Menschen häufig genug sehr ungehalten bis aggressiv oder arrogant. Im Falle dieser Dame aus München hat das dann zum Abbruch des Kontaktes geführt. Wenn ich das nicht verstehe, wurde mir verdeutlicht, dann hätte ich quasi nichts verstanden von dieser Persönlichkeit, obwohl sie mir gerade vorher geschrieben hatte, mein Buch hätte sie so tief bewegt und hätte ihr so wichtige Impulse vermittelt. Also, wie sieht es aus damit?

Ein drittes Beispiel aus einem ganz anderen Bereich, was nochmal wieder ein Schlaglicht wirft auf dieses subtile Thema. Denn es ist ein *sehr* subtiles Thema, es ist überhaupt nicht einfach, und es erfordert ein Höchstmaß an Bewusstsein, Aufmerksamkeit und Sensibilität, um sich damit überhaupt adäquat auseinanderzusetzen.

Es gibt einen Forscher, ein Psychiater, der sich zur Aufgabe gesetzt hat, vorgebliche oder echte Erinnerungen von Kindern an frühere Inkarnationen, an mögliche frühere Inkarnationen zu erforschen, Jan Stevenson. Er will 1500 Fälle erforscht haben. Einige hundert offenbar, müssen, soweit man den Schilderungen trauen kann, wirklich frappant sein. Und zwar nicht, wie man annehmen könnte, nur aus Indien, aus Asien, nein, auch aus Europa, aus Australien und aus Amerika. Er hat diese Fälle gesammelt, die sehr häufig sind, dass Kinder ganz früh mit 3, 4, 5 [Jahren] plötzlich sagen, sie seien ganz jemand anderes. Sie könnten sich genau erinnern, sie hätten da diese und jene Geschwister, diese Eltern, diese Örtlichkeiten, dieses Haus, dieser Garten, dieser Strom, sie wollten da hin. Ich gebe mal ein Beispiel von diesem Jan Stevenson, dargestellt von einem amerikanischen Religionswissenschaftler, Christopher Bacher, in seinem Buch „Life Cycles“ oder „Das Buch von der Wiedergeburt“. Ein berühmter Fall: Prakash Varshnai, so der Name, wurde im August [19]51 in Chatai in Indien geboren. Als Kind zeigte er keinerlei auffälliges Verhalten, wenn man davon absieht, dass er vielleicht mehr als die meisten seiner Zeitgenossen zum Weinen neigte. Aber einmal, er war gerade viereinhalb Jahre alt, wachte er mitten in der Nacht auf und rannte aus dem Haus. Als seine Eltern ihn eingeholt hatten, behauptete er, sein Name sei eigentlich Nirmal, also nicht Prakash, sondern Nir-

mal und er gehöre nach Kuhu Kalan, einer etwa zehn Kilometer entfernt liegenden Stadt. Er sagte auch, sein Vater heiße Bolanath. In den nächsten fünf oder sechs Nächten zeigte Prakash das gleiche Verhalten. Er wachte mitten in der Nacht auf und lief auf die Straße. Danach geschah es seltener, kam aber noch einen Monat lang gelegentlich vor. Er begann tagsüber von seiner Familie zu reden in Kuhu Kalan. Er behauptete, er habe dort eine Schwester namens Tara und nannte auch mehrere Nachbarn. Sein Haus dort beschrieb er als ein Haus aus Backstein, im Gegensatz zu seinem jetzigen Haus in Chatai, da dessen Wände aus getrocknetem Schlamm waren. Er sagte, sein Vater habe vier Läden, darunter einen Getreideladen, einen Stoffladen und ein Geschäft, in dem Hemden verkauft würden. Er erwähnte auch den eisernen Geldschrank seines Vaters, in dem er eine Schublade mit einem eigenen Schlüssel dazu habe. Aus Gründen, die für seine Angehörigen unverständlich waren, wurde Prakash immer mehr von dem anderen Leben, an das er sich plötzlich wieder erinnerte, besessen und bat wiederholt, sie möchten ihn nach Kuhu Kalan bringen? Er quälte sie so lange, bis sein Onkel schließlich nachgab und versprach, mit ihm dorthin zu fahren. Zunächst versuchte er allerdings, ihn zu überlisten, indem er den Bus in die Gegenrichtung bestieg. Aber Prakash bemerkte die Täuschung, und sein Onkel gab sich geschlagen. In Kuhu Kalan fanden sie tatsächlich einen Laden, der einem Mann namens Bolanath Jain gehörte. Aber da der Laden geschlossen war, kehrten Prakash und sein Onkel nach Chatai zurück, ohne ein Mitglied der Familie Jain gesprochen zu haben. Wieder zu Hause angekommen, identifizierte Prakash sich wieder stark mit Nirmal. Er verlangte oft, man solle ihn mit Nirmal anreden und hörte nicht mehr auf seinen eigenen Namen. Zu seiner Mutter sagte er, sie sei gar nicht seine richtige Mutter, und er beklagte sich über das einfache Haus. Mehrmals bat er unter Tränen, ihn wieder nach Kuhu Kalan zu bringen. Eines Tages brach er einfach auf eigene Faust auf, in der Hand einen langen Nagel. Das sei, sagte er, der Schlüssel zu einer Schublade im eisernen Geldschrank seines Vaters. Er hatte schon fast einen Kilometer auf der Landstraße hinter sich, als man ihn aufgriff und nach Hause zurückbrachte. Man kann sich vorstellen, wie beunruhigt Prakaschs Eltern über die plötzliche Veränderung ihres Sohnes waren. Sie wollten ihren alten Prakash wiederhaben, ohne die aufwühlenden Erinnerungen, an deren Nachprüfung sie nicht im Mindesten interessiert waren.“

Gelinde formuliert, bei Fällen dieser Art sind die Eltern zuhört alarmiert. Es ist keineswegs so, gerade in Indien, wenn solche Fälle auftreten, dass die Eltern begeistert sind, sozusagen, jetzt spricht das Kind mit fremden Zungen, jetzt erinnert es sich, im Gegenteil, es gilt eher als ein Negativ-Zeichen, wenn sich Kinder früh erinnern und führt zu heillosen Komplikationen oder kann zu heillosen Komplikationen führen.

„Schließlich riss ihnen der Geduldsfaden, also den Eltern, sie haben es jetzt satt, und sie nahmen die Sache selbst in die Hand. Bei einem alten Brauch folgend, wirbelten sie ihn, den

Kleinen auf einer Töpferscheibe herum, na gut, in der Hoffnung, er würde dadurch seine Vergangenheit vergessen. Als das nichts nützte, schlugen sie ihn. Ob Prakash durch dieses Vorgehen nun wirklich sein Leben als Nirmal vergaß oder nicht, jedenfalls sprach er nicht mehr darüber.“ Kein Wunder, das Kind wird geschlagen und drangsaliert, also schweigt es.

„Unterdessen lebte in Kuhi Kalan eine Familie, die 16 Monate bevor Prakash geboren wurde, ein Kind durch Pocken verloren hatte. Sein Name war Nirmal gewesen, sein Vater hieß Bolanath Jain und seine Schwester Tara. Nirmals Vater war Kaufmann und hatte vier Läden, ein Kleiderladen, zwei Lebensmittelläden und einen Gemischtwarenladen, in dem unter anderem auch Hemden verkauft wurden. Die Familie Jain wohnte in einem bequemen Ziegelhaus und der Vater hatte dort tatsächlich einen großen eisernen Geldschrank, in dem jeder seiner Söhne eine Schublade für sich hatte, mit einem eigenen Schlüssel dazu. Die Familie Jain hörte bald von dem Besuch des Kindes, das behauptete, Nirmal zu sein, machte aber fünf Jahre lang keinen Versuch, der Sache nachzugehen. Im Frühsommer des Jahres 1961 hatte Nirmals Vater mit seiner Tochter Memo geschäftlich in Chatai zu tun und traf zufällig auch mit Prakash und dessen Familie zusammen. Bevor diese Ereignisse sie zusammenführten, hatten die beiden Familien nichts voneinander gewusst. Sie hatten auch keine gemeinsamen Bekannten. Prakash erkannte seinen Vater sofort und war überglücklich, ihn zu sehen. Er erkundigte sich nach Tara und seinem älteren Bruder Djaktish. Als der Besuch beendet war, folgte er seinen Gästen bis zur Bushaltestelle und bat sie weinend, ihn mit nach Hause zu nehmen. Prakaschs Verhalten muss einen tiefen Eindruck auf Bolanath Jain gemacht haben, denn schon wenige Tage später kam auch seine Frau, seine Tochter Tara und sein Sohn Devendra nach Chatai, um Prakash mit eigenen Augen zu sehen. Als Prakash Nirmals Bruder und Schwester, besonders Tara, sah, brach er in Tränen aus. Beide nannte er beim Namen. Er kannte auch Nirmals Mutter. Auf Taras Schoß sitzend deutete er Frau Jain und sagte: Das ist meine Mutter. Die Familie Varshnai war von dem plötzlich über sie hereinbrechenden Geschehen nicht begeistert, und es gefiel ihnen auch nicht, dass Prakaschs Erinnerungen, Sehnsüchte wieder zum Leben geweckt wurden. Aber genau das war mit aller Macht geschehen. Dennoch ließen sie sich schließlich dazu überreden, Prakash noch einen letzten Besuch in Kuhi Kalan zu gestatten. Im Juli desselben Jahres, als Prakash knapp zehn Jahre alt war, fuhren sie zum zweiten Mal mit ihm nach Kuhi Kalan. Er führte sie ohne Hilfe von der Bushaltestelle zum Haus der Jains, obwohl der fast einen Kilometer lange Weg mit seinen Windungen und Abzweigungen gar nicht so leicht zu finden war und Tara ihn durch falsche Hinweise in die Irre zu führen versuchte. Als er schließlich beim Haus der Jains ankam, stutzte er und war verwirrt. Es stellte sich heraus, dass der Hauseingang seit Nirmals Tod umgebaut und die Tür ein gutes Stück seitlich versetzt worden war. Innen fand Prakash richtig das Zimmer, in dem Nirmal geschlafen hatte und das, in dem er gestorben war. Nirmal war kurz vor seinem Tod in ein anderes

Zimmer gebracht worden. Er entdeckte den Geldschrank der Familie und erkannte einen Kleinwagen, der zu Nirmals Spielzeug gehört hatte. Die Familie Jain erkannte Prakash schließlich als Reinkarnation von Nirmal an, was die ohnehin schon beträchtliche Angst der Varshnais noch verstärkte. Sie hatten sich von Anfang an dagegen gewehrt, Prakash angebliche Erinnerungen zu überprüfen und schließlich nur nachgegeben, um seine lästigen Bitten zu beenden.“

Beispiele dieser Art gibt es sehr viele. Meistens verlieren sich die Erinnerungen relativ früh, häufig sind sie nicht nachprüfbar. Oft sind sie nachprüfbar. Und Jan Stevenson ist sehr vielen dieser Fälle nachgegangen, auch in Europa, in Australien und Amerika, und ist zu erstaunlichen Ergebnissen gekommen. Das als Einstieg zunächst einmal in diese Thematik.

Wir haben also Phänomene, wir haben ganz bestimmte Fälle, wir haben Erinnerungen, wir haben schon bestimmte Kriterien, die möglicherweise für eine Erinnerung gelten können, wir haben subjektive Evidenz-Erlebnisse, und die Frage ist naheliegend und sinnvoll: Ist es möglich, die Frage so weit voranzutreiben und so weit geistig zu differenzieren, dass man fragen kann: Kann dies als eine wissenschaftliche Hypothese gelten? Wie wahr sind Reinkarnationsberichte?

Zunächst noch einmal zu dem Begriff, der hier im Thema auftaucht, der sich ja so in keinsten Weise einfach von allein versteht: Wiedergeburt, Reinkarnation. Man kann sagen, es gibt da ein eher populäres, gleichsam exoterisches und ein eher subtiles oder esoterisches Verständnis. Reinkarnation, Wiederfleischwerdung, ein wie immer geartetes Wesen, eine Geist-Essenz, ein Bewusstsein, eine Seele, was auch immer, ein Etwas, ein Wesen, ein Bewusstsein verlässt einen Körper und begibt sich in einen anderen Körper oder baut einen anderen Körper auf, zunächst einmal auf der Ebene und im Kontext menschlicher Existenzen. Ich lasse im Moment und für diesen Abend überhaupt draußen vor die Möglichkeit einer Wiederverkörperung in anderen Seinsregionen, von denen ja auch der tantrisch-tibetische Buddhismus überzeugt ist. Also, es geht immer um die Frage, es gibt ein Wesen, das einen Körper verlässt beim Tode, wie immer wir dieses Wesen nennen, Bewusstseinsprinzip, Bardo-Körper, was immer, und dieses Wesen reinkarniert sich wieder. Es nimmt Fühlung auf, es baut einen neuen Körper auf. Wie das geschieht, und wann es geschieht, ob gleich zu Beginn bei der Zellteilung, bei der Verschmelzung von Ei und Samenzelle, sei dahingestellt. Es gibt andere Überlegungen, die sagen, diese Verbindung geschieht erst viel später im Laufe der Schwangerschaft, manchmal sogar erst kurz vor der Geburt. Das möge zunächst einmal dahingestellt sein. Und bei dieser Frage, Reinkarnation als wissenschaftliche Hypothese, hängt natürlich alles von der Frage ab: Was ist dieses Wesen, das sich da wiederverkörperert? Eine ja essentielle Frage. Wenn ein bestimmter Mensch stirbt und als toter Körper, als unbeseelter, nicht mehr von Geist erfüllter Körper einfach daliegt, dann als toter Körper, dann ist irgendetwas von ihm abgezogen, ist weggegan-

gen, hat sich abgelöst, wie immer ich das nennen will. Und es ist wichtig zu fragen: Was könnte dann und was wird dann möglicherweise in eine andere, eine nächste Inkarnation hineingehen? Extrem kann man ja sagen, als extreme Pole, als extreme Denkmöglichkeiten: Was da weiter geht, ist der Betreffende selbst als Essenz, er selbst, natürlich nicht als physischer Körper mit seiner Leiblichkeit, seiner bestimmte Biografie, seine Haar- und Augenfarbe, seinen Vorlieben, wie immer, der Betreffende, wie er war, ist unwiederbringlich dahin. Aber eine geistige Essenz geht weiter. Wäre eine Möglichkeit, vielleicht eine Essenz, die ich-begabt ist, dann wäre es ein Ich, vielleicht sogar *das Ich überhaupt*. Die andere extreme Möglichkeit ist anzunehmen, und das geschieht ja im traditionellen Buddhismus: Was da weitergeht in eine mögliche nächste Inkarnation, ist gar nicht das Ich. Das ist ein schwer greifbares Bewusstseinsprinzip, das ist ein karmischer Willensstrom, eher ein Nicht-Ich, was weitergeht. Und das Ich ist dann erst wieder vorhanden, wenn dieses Prinzip sich verbindet mit einem neuen Körper.

Natürlich hat es schon vor zweieinhalbtausend Jahren, als Siddharta Gautama über diese Erde wandelte, zu Fragen geführt, die bis heute nicht nachgelassen haben. Schon die Zeitgenossen haben gefragt: Ja, wenn das so ist, wenn es gar keine Seele gibt, kein Bewusstseins Prinzip, was da weitergeht – wer oder was reinkarniert sich eigentlich? Das war ja ein bewusster Akzent, den Buddha gesetzt hatte gegen die Lehre seiner Zeit. Nicht ein *atma*, eine Individualeseele, die als sie selbst erhalten bleibt nach dem Tode, inkarniert sich, sondern ein *an-atma* eine Nicht-Seele. Zeitgenossen, Kritiker, auch aus der Tradition der „Upanishaden“, haben Buddha vorgeworfen, das sei Nihilismus, denn er würde ja die Seele leugnen, und die Frage, wer oder was reinkarniert sich, hat Buddha immer mit einem Paradox beantwortet, hat immer gesagt: Der Einzelne in seiner späteren oder früheren Inkarnation ist er selbst *und* ist nicht er selbst. Ich und nicht-Ich gleichzeitig. Also etwas, was der aristotelischen Logik total widerspricht. Wir würden ja sagen: Ist er das nun, oder ist es er nicht? Er ist es, und er ist es nicht. Also Ich und nicht-Ich zugleich.

Nun, die Frage, ob diese Vorstellung als eine legitime wissenschaftliche Hypothese gelten kann, ist natürlich nicht loszulösen von der Frage, was überhaupt eine wissenschaftliche Hypothese ist. Auch das ist ja überhaupt nicht selbstverständlich. Man muss vielleicht sagen, dass Hypothesen zunächst einmal *Annahmen* sind, *Vermutungen* über einen Sachverhalt der Natur. Diese Vermutungen, diese Annahmen, häufig in Modellform oder in mathematisierter Form, haben die gesamte Geistesgeschichte geprägt und bestimmt. Hypothesen sind Vermutungen, sind Annahmen, sind Behauptungen, von denen aber angenommen werden muss, dass sie bis zu einem gewissen Grade auch belegt, verifiziert oder falsifiziert werden müssen. Nun wissen wir heute alle, nicht erst seit den frühen 70er Jahren, siehe die Wissenschaftskritik Karl Poppers, dass eine *restlose Verifizierbarkeit* einer wie immer gearteten Hypothese *un-*

möglich ist. Also jede nur denkbare philosophische, wissenschaftliche Hypothese, Annahme über die Welt, lässt sich nicht in toto, lässt sich nicht restlos verifizieren. Diese Messlatte jetzt anzulegen an die Frage: Gibt es Reinkarnation oder nicht, ist absurd, weil *bei jeder* anderen Theorie ist es genauso. Hier sind wir angewiesen, wenn wir nicht ein Buddha-Bewusstsein haben, auf Vermutungen, auf Hypothesen, meistens in Form von mathematischen Modellen. In der Frühzeit der Naturwissenschaft, das will ich noch ergänzen, ist Hypothese fast synonym mit Fiktion. Der berühmteste Satz der abendländischen Wissenschaftsgeschichte stammt, was die Hypothesen betrifft, stammt aus den mathematischen Prinzipien der Naturlehre von Newton und ist bezogen auf die Gravitation und heißt: „hypothesis non fingo“, Hypothesen erfinde ich nicht. Newton hat es abgelehnt zu fragen: Was ist denn diese mysteriöse Gravitation, die Schwerkraft eigentlich, und hat dann hinzugesetzt: hypothesis non fingo – ich spekuliere darüber nicht. Ich denke mir keine Hypothesen aus, ich stelle keine Fiktionen auf. Er hat darüber dann doch spekuliert, halböffentlich in Briefen an Richard Bentley, hat Vermutungen geäußert, war immer zutiefst unzufrieden, dass er nie rausbekommen hat, was ist denn nun diese rätselhafte Attraktionskraft, diese Gravitation wirklich. Auf jeden Fall: hypothesis non fingo. Zunächst also reine Fiktion.

Nun ist es immer schwierig zu unterscheiden, das ist für unser Thema sehr wichtig, was ist denn eine Hypothese, die verifiziert werden kann, und was ist eine Fiktion? Ich würde zum Beispiel sagen, dass die sogenannte Urknalltheorie auf gar keinen Fall eine Hypothese ist, denn sie kann nicht verifiziert werden. Es ist unmöglich. Kein Experiment der Erde kann hierfür in irgendeiner Form einen Beleg finden. Es ist eine Fiktion. Es gibt viele Fiktionen, die sinnvoll oder weniger sinnvoll sind. So kann man zum Beispiel die Masse eines Körpers in einem Massenpunkt *fiktiv* zusammengeballt denken und damit ganz gut rechnen. Es gibt also durchaus funktionierende Fiktionen. Ist die Reinkarnation eine solche Fiktion, die überhaupt gar nicht verifiziert werden kann oder auch gar nicht falsifiziert werden kann? Das glaube ich nicht. Ich glaube, es gibt sehr wohl Indizien dafür, dass diese Reinkarnation in den Bereich einer gewissen Verifizierbarkeit gerückt ist, zumindest kann man das sagen aus den sehr eingehenden Forschungen der letzten 20 bis 30 Jahre.

Der nächste Schritt ist dann natürlich, dass man Hypothesen *absolut* setzt und zu Wahrheiten erklärt. Das geschieht ja allenthalben. Es gibt Fiktionen, die werden zu Hypothesen. Schließlich glaubt jeder, sie sind wahr, und sie werden wie selbstverständlich gehandelt. Und es ist wichtig, dass jede Hypothese, jede Vermutung über die Wirklichkeit, ob nun mathematisiert oder rein verbal denkerisch, nicht zu trennen ist von dem kollektiven kulturellen Verbund, nicht zu trennen auch von einem Paradigma, was einer Gesellschaft zugrunde liegt. Das heißt, es gibt gar keine Hypothese *für sich und an sich*. Wenn ich aus einem anderen Kulturkreis komme, beispielsweise aus einer ganz anderen Haltung und ganz andere Prämissen

habe, werde ich ganz bestimmte Prämissen, die andere haben, überhaupt nicht akzeptieren. Es gibt viele Beispiele in der Wissenschaftsgeschichte, wo das geschah, etwa der berühmte Dialog von Albert Einstein und Niels Bohr, der schließlich so weit ging, dass man sich nichts mehr zu sagen hatte, weil Einstein grundsätzlich alle Prämissen der Bohrschen Physik, der Quantenphysik, der Kopenhagener Interpretation, ablehnte, sagt: Das ist Tranquilizer-Philosophie, das ist überhaupt keine Physik. Also eine harsche Kritik, die er nie aufgegeben hat.

Und man war an ein Punkt gekommen, wo man sich überhaupt nicht mehr verständigen konnte darüber, was ist überhaupt eine legitime wissenschaftliche Hypothese, und was ist keine legitime wissenschaftliche Hypothese. Also, die Frage muss man immer im Kontext sehen. Und wenn die Reinkarnation vielleicht in die Nähe einer möglichen wissenschaftlichen Hypothese rückt, dann könnte sie ja auch einen solchen Charakter tragen, dass sie unser Paradigma, unser Muster, unser kulturelles kollektives Muster überschreitet. Es könnte ja etwas enthalten, was tatsächlich uns zwingen würde, wenn es denn legitim wäre, dieses Muster zu überschreiten. Das ist wichtig. Ich glaube auch, dass das so ist, dass es in der Tat so ist. Wenn wir wirklich reingehen in das Thema, müssten wir zu der Auffassung kommen, dass tatsächlich die mögliche Reinkarnation das wissenschaftliche Paradigma *schlechthin transzendiert*, überschreitet. Denn es ist ja vollkommen selbstverständlich und bedarf eigentlich gar keiner besonderen Hervorhebung, dass von einem materialistisch-dogmatischen Weltbild aus Reinkarnation eine Unsinnigkeit ist, eine pure, eine blanke Unmöglichkeit. Wenn ich Materialist bin, wenn ich für mich die Auffassung vertrete, im Sinne eines metaphysischen Naturalismus, nur das sei wirklich, was ich sinnlich erfahren kann oder mittels ganz bestimmter Instrumente erfahren kann oder mathematisieren kann, wenn es sozusagen keine wie immer geartete übersinnliche metaphysische Welt gibt, dann kann es auch keine Reinkarnation geben. Dann ist die ganze Frage überhaupt vollkommen absurd und ist ja auch von Materialisten aller Couleur immer für völlig absurd gehalten worden. Nicht, Materialisten haben immer gesagt, diese These ist überhaupt gar nicht diskussionswürdig. Wir müssen darüber überhaupt gar nicht reden, das ist so völlig unmöglich, dass es einfach aberwitzig ist, das ernsthaft anzunehmen.

Also wenn diese Reinkarnation eine wissenschaftliche Hypothese ist oder in die Zone einer solchen rückt, dann muss damit verbunden sein ein fundamental anderes Verständnis von Wissenschaft, was sich ja auch andeutet, es kann nicht das herkömmlich mechanistisch-mathematisierte Wissenschaftsverständnis sein, es muss ein anderes Wissenschaftsverständnis sein. Reinkarnation und alles, was damit verbunden ist, hat ja zu tun mit Bewusstsein. Menschen haben Erlebnisse, Menschen haben Erinnerungen, Menschen haben ganz bestimmte Evidenz-Erfahrungen. Es geht ja um die Innenseite der Dinge. Es geht ja nicht um die Außenseite. Reinkarnation als ein reines Phänomen betrachtet von außen, gar statistisch, ist in der Tat absurd. Das hieße ja im herkömmlichen Paradigma bleiben. Und wenn wir etwas ge-

lernt haben in den letzten 20, 25 Jahren, denke ich, dann ist es dies, dass wir heute eine Weltbetrachtung [haben], die Bewusstsein als eine eigene Seins-Entität einbezieht, wenn wir das nicht sehen, dann können wir nicht auf der Höhe der wissenschaftlichen Diskussion sein.

Also, Bewusstsein, das stellt sich heute immer mehr heraus, ist offenbar ein integraler Teil der Welt. Und Bewusstsein ist innen, Bewusstsein ist die Tiefe, Bewusstsein ist ja das ich-hafte oder wir-hafte Bewusstsein Desjenigen, der überhaupt fragt. Ich meine, jede Wissenschaft, jedes wissenschaftliche Subjekt fragt ja *aus sich heraus*. Und der Wissenschaftler selber, was immer er für Hypothesen im Kopfe hat, ist ja ein lebendiges Subjekt, und für ihn und für andere Subjekte existieren alle wie immer gearteten Weltmodelle. Das versteht man heute zunehmend mehr.

Also, Reinkarnation kann nur dann eine wissenschaftliche Hypothese sein, wenn ein Wissenschaftsverständnis vorliegt, das Bewusstsein als einen integralen Teil der Welt einbezieht. Wenn ich sage, Bewusstsein ist ja ohnehin nur ein Gehirnphänomen, wenn ich, wie das die moderne Neurophysiologie tut, sage, die Gehirnprozesse sind der Geist, also eine Identität da proklamiere, dann ist die Frage müßig. Dann ist ja auch die Frage einer möglichen Reinkarnationserinnerung vollkommen absurd. Denn wie sollte es denn eine Erinnerung geben, wenn das Gehirn mit dem physischen Tode unwiederbringlich dahin ist? Dann kann es gar keine Erinnerung geben, oder ich muss nach ganz anderen Möglichkeiten suchen, wie solche Erinnerungen möglich sein könnten. Es gibt solche Ansätze. Vielleicht können wir dann in der Diskussion noch darauf kommen, die auch eine Art von Erklärung bieten können für diese Erinnerungsphänomene, auch wenn man eine buchstäbliche oder reale Reinkarnation nicht annimmt.

Was geschieht, wenn ein Mensch stirbt? Kürzlich ist ein sehr enger Freund von mir gestorben, und ich stand lange, saß lange an seinem toten Körper, und wie viele Menschen in ähnlichen Situationen habe ich mich gefragt: Wo ist der Betreffende, denn das, was da vor mir lag, erschien mir wie eine Puppe. Drei Tage nach dem Tod des Betreffenden, wie eine Hülse, wie eine Puppe, wie ein Gegenstand. Heraklit sagt, Leichen sollte man eher wegwerfen als Mist, also auf gar keinen Fall irgendwie konservieren. Wo ist der Betreffende? Der Körper ist abgelegt. Der Mensch ist tot, wie man sagt, wie immer man das jetzt Gehirn-physiologisch definiert: Wo ist der Betreffende? Auf jeden Fall nicht mehr dort, in diesem toten Körper, in dieser Hülse, in dieser Puppe. Und natürlich haben Menschen immer zu allen Zeiten und in allen Kulturen gefragt: Was passiert in dem Moment eigentlich, wenn der Tod eintritt? Was löst sich vom Körper ab? Der Betreffende selber, wie ich das vorhin schon gesagt habe, eine Geist-Essenz, vielleicht er selber in einer ätherischen, in der gleichsam verklärten Gestalt, wie die Buddhisten sagen würden im Bardo-Leib oder im Sambhogakaya? Was löst sich ab? Oder vielleicht ein Bewusstsein, ein reines, nicht-stoffliches Bewusstsein, was sich dann herauskristal-

lisiert, vielleicht nach einer gewissen Übergangsphase, wenn dann ein feinstofflicher Körper, der dem physischen Körper sehr ähnlich sieht, abgelegt ist. Das nehmen ja auch die tibetischen Buddhisten an und in ganz extremer Form, sehr vergrößert, wird es ja auch im sogenannten Spiritismus oder Spiritualismus angenommen.

Was ist das? Ist es ein Ich? Ein Es, ja wohl kaum, eine Art Selbst, oder wie immer wieder vermutet wird, ein Bewusstseinsprinzip, was dem Bewusstsein des Einzelnen *überlegen* ist. Im tibetischen Buddhismus, im „Bardo Tödol“, wird verschiedentlich gesagt, das Bewusstsein des Verstorbenen im Bardo-Körper ist 6 bis 7 mal intensiver, wirkmächtiger und differenzierter als das Bewusstsein in der Inkarnation selber. Das heißt, der Verstorbene nimmt viel mehr wahr, weiß viel mehr, ist viel mehr als in seiner inkarnierten Gestalt.

Das wird ja verschiedentlich gesagt, und, er habe auch, wird immer wieder gesagt, nicht nur dort, die Möglichkeit, sich in dieser Grenzsituation an sich selbst und an seine früheren Erlebnisse, Erfahrungen, Geburten zu erinnern, also der Bardo-Körper, der die Materie durchdringt, anfänglich noch ganz ähnlich wie der physische Körper, als solcher kann er auch in bestimmten Grenzzuständen wahrgenommen werden. Das wird dann später abgelegt und das Bewusstseinsprinzip geht seinen eigenen Weg, um dann irgendwann wieder in einen erneuten Körper einzutreten. Und die nächste Frage, und das ist ja das Thema: Was passiert in dieser Zeit zwischen den Inkarnationen, und was passiert eigentlich, eigentlich substanziell, essenziell, in dem Moment der Wiedereinkörperung? Und da haben wir heute durch die Bewusstseinsforschung, durch die Hypnoseforschung und viele andere Forschungen in dieser Richtung bestimmte Indizien, die wir auch zusammenschließen können mit den Weisheitstraditionen verschiedener Kulturen, unter anderem mit dem tibetischen Buddhismus, was dann nämlich tatsächlich passiert, und wann sich dieses Geistwesen wieder mit dem Körper verbindet.

Vielleicht kommen wir nachher noch in dem Gespräch auf diese Frage zurück, denn sie ist eine essentielle Frage, also: Was löst sich ab? Wer ist das? Was ist das? Was geschieht in der Zwischenzeit? Ist das eine Dunkelzone? Ist es eine black box? Ist das nicht erkennbar? Was passiert da? Auch da haben wir aus vielen hypnotischen Erfahrungen interessante Hinweise darüber, was da möglicherweise passiert, was da Raum ist oder sein mag, und was da letztlich auch Zeit ist.

Alles spricht dafür, dass die Dinge, mal ganz vereinfacht gesagt, *fundamental anders* sind, als wir sie aus der Inkarnation erkennen.

Nun, wissenschaftliche Hypothese oder nicht? Was heißt das? Welche Möglichkeiten gäbe es denn, wirklich zweifelsfrei, und das wollen ja viele Menschen, zu beweisen: Ja, es gibt Reinkarnation und nicht nur dies, sondern es gibt ganz bestimmte Reinkarnation. Oder dieser

Mensch ist tatsächlich dieser andere Mensch, der er zu sein glaubt. Und ein riesiger Fächer von Fragen schließt sich sofort an, die aber wichtig sind.

Ich darf jetzt mal auf den Anfang zurückkommen der Beispiele. Erinnern Sie sich an das Beispiel mit Hoffmann-Govinda? Was lag da vor? Hoffmann-Govinda war ja nicht ausgezogen, sich selbst in einer früheren Inkarnation zu suchen. Es war ihm quasi von außen angetragen oder zugetragen worden. Es lag vor, eine spiritistische Séance, ein Name taucht auf. Konnte dieser Name aus dem Unbewussten der beteiligten Séanceteilnehmer aufgestiegen sein? Eher unwahrscheinlich. Wie sollte er in dieses geistige Feld hineingekommen sein? Könnte er aus dem Unbewussten von Govinda selber aufgestiegen sein? Das schon eher. Könnte er aus einem wie immer gearteten kollektiven Bewusstsein oder Unbewusstsein aufgestiegen sein? Auch möglich. Dann war da die Rede von einer physiognomischen Ähnlichkeit. Das wäre ja dann ein wunderbares Kriterium, sage ich mal etwas salopp. Man müsste gucken, wer sieht wem ähnlich. Dieses Spiel ist ja leicht zu betreiben und hat ja auch einige Faszination. Wer sieht denn nun aus wie wer? Und dann muss es ja wohl so sein.

Natürlich ist es nicht auszuschließen, wenn man davon ausgeht, dass es eine Geistes-senz gibt, die weitergeht, dass da tatsächlich auch bis in die Physis, bis in die Physiognomie Analogien, Ähnlichkeiten auftreten, aber es [ist] offenbar doch keine Notwendigkeit. Es gibt viele Beispiele in der Geschichte, wo man, wenn man dann auf physiognomische Ähnlichkeit setzt, sehr schnell zu der Auffassung kommen könnte, das ist der oder die Betreffende; es gibt dafür auch mal einige berühmte Beispiele. In der Antike etwa gab es den großen Tyrannen und Herrscher von Athen, Peisistratos, der 527 vor Chr. gestorben war. 27 Jahre später wurde ein Anderer geboren, später genauso berühmt wie Peisistratos, Perikles. Perikles konnte sich viele Jahre nicht in der Öffentlichkeit zeigen, weil er wie eine Doublette von Peisistratos [war]. Er sah genauso aus, er hatte die gleiche Statur, er hatte den gleichen Klang der Stimme, er war wie ein zweiter Peisistratos. Und die Alten in Athen, die noch Peisistratos kannten, wussten das auch und haben das verkündet. Das hat seiner politischen Karriere in Athen nicht genützt, im Gegenteil, das hat ihm geschadet. Also, 27 Jahre später wird diese Persönlichkeit, wenn wir mal annehmen, er sei es gewesen, wieder hineingeboren. Eine erstaunliche Reinkarnation, wenn es denn eine solche ist. Interessant auch insofern, als beide Persönlichkeiten ganz ähnliche Dinge gemacht haben. Denn auch Perikles war ja eine Art Tyrann im Kontext dieser attischen Demokratie.

Nun, Govinda spricht von dieser frappanten Ähnlichkeit. Da hat einer dort gesessen, der kannte das Porträt von Orientalis, der hat den Hoffmann gesehen und war frappiert. Der sieht doch ganz genauso aus, das kann man auch feststellen, also verblüffend. Es gibt andere Beispiele. Immer wieder wird gesagt, und alle Biographien schreiben das, die meisten, dass der berühmte Begründer der Homöopathie, Samuel Hahnemann, in seinen späten Jahren ganz

genauso aussah wie Paracelsus, bis in die Kopfform hinein, die Nase, die gesamte Struktur des Gesichtes. Der alte Hahnemann wirkte wie Paracelsus. Nun weiß jeder, der sich ein bisschen in Geistes- und Medizingeschichte auskennt, dass tatsächlich Paracelsus, wenn man das so will, ja eine Art Vorläufer auch der Homöopathie war, dass er viele Impulse, Gedanken von Hahnemann vorweggenommen hat. Wenn ich davon ausgehe, dieser Hahnemann war tatsächlich in seiner früheren Inkarnation, einer früheren Inkarnation, Paracelsus, dann könnte ich einen großen Zusammenhang herstellen, und das wäre wichtig. Denn was würde eine Reinkarnation denn kosmisch, metaphysisch, existenziell für einen *Sinn* machen? Es wäre ein absurdes Spektakel mehr, *wenn nicht ein Zusammenhang bestünde*, ein wie immer gearteter karmischer Zusammenhang.

Das ist ja nicht selbstverständlich. Es könnte ja auch eine Reinkarnation geben, die einem blinden Würfelspiel folgt, und das könnte zu einem genauso monströsen, nihilistischen Weltbild führen, wie es auch andere Weltbilder gibt. Aber meistens, fast immer, wird mit der Reinkarnation verbunden *ein sinnvoller Seinszusammenhang*, ein karmischer Zusammenhang. Und ich meine das Wort Karma, was hier mehrfach gefallen ist, als Adjektiv karmisch, ist auch schwierig, gehört aber in den Kontext. Ich meine Karma gibt es im Buddhismus, im Hinduismus als Begriff, heißt so viel wie Ursache, Wirkung, Karma oder Kama, also die Ursache-Wirkung-Kette bezogen auf das, was einer tut. Karma ist eigentlich die Tat, also was ich jetzt tue, hat Auswirkungen in dieser, in einer möglichen späteren Inkarnation, so nehmen es ja die Buddhisten auch an. Wenn ich Leid zufüge, erleide ich Leid. Jetzt mal im einfachsten Verständnis von Karma. Viele glauben das ja auch heute, auch in der sogenannten Reinkarnationstherapie. Ich verursache Leid, also werde ich dann auf eine ähnliche Weise auch leiden, wie ich Leid zugefügt habe, sozusagen im Sinne eines karmischen Ausgleichs. Einer stirbt früh, einer wird gequält, drangsaliert, kommt nie zum Zuge. Aber es gibt eine Art ausgleichende, übergreifende, kosmisch waltende Gerechtigkeit, die dann auch die Balance, die kosmische Balance wiederherstellt. Das wäre in diesem Sinne Karma. Und dann ist zu fragen, und es ist durchaus wissenschaftlich in diesem eingangs genannten Sinne, im Sinne des Bewusstseins als integrem Bestandteil der Welt, dann wäre zu fragen: Hat dieses Karma, wenn es denn existiert, einen Sinn, ein Ziel, ein Telos? Ist das vielleicht ein Prozess, der mit Bewusstsein zu tun hat? Da gibt es ja gute Gründe anzunehmen, dass die kosmische Evolution sich vorwärts bewegt im Hinblick auf zunehmend größere Komplexität und Tiefe und Bewusstsein. Teile der neueren Evolutionsforschung nehmen das ja auch an, auch in den avanciertesten Vorstellungen der modernen Philosophie, etwa Ken Wilber nimmt ja auch an, dass die kosmische Evolution ein Telos hat, ein Ziel hat. (...)Beide treten auf als die Reinkarnation des 16. Karmapa, den einen hat der Dalai Lama autorisiert, den anderen nicht. Es gibt ein heillooses Chaos und eine bittere Gegnerschaft. Jeder favorisiert seinen Prätendenten. Nun, diese Frage ist wichtig, wenn

man daran denkt, wie etwa diese sogenannten Tulkus, wie sie heißen, im tibetischen Buddhismus, als solche auftreten. Was geschieht? Häufig genug sind es Orakel, die befragt werde, manchmal ist es ein Brief, den es geben soll, eines der großen Meister oder Lamas. Und im Fall des Karmapa soll es einen Brief geben. Der Brief ist nicht veröffentlicht, er soll angeblich die genauen Umstände seiner Reinkarnation genau angegeben haben. Auf jeden Fall eine wichtige und eine schwierige Frage, die sich da auftut. Genauso kann man fragen, es gibt offenbar diesen engen Zusammenhang in einem Volk. Das kann man auch bei den Chassidim beobachten, den mystischen Strömungen im Judentum, die auch davon ausgehen, dass ein Jude „once a jew always a jew“, dass er also einer immer wieder in diesem Volk als Jude wiederkehrt. Also bleibt einer in einem engen kulturellen Verband. Müsste man ihn dort dort suchen und auch orten? Oder kann er beliebig irgendwo anders geboren werden, vielleicht, wenn dann die Zeit so in dieser Form gar keine Rolle spielt, dann kann er ja auch in einem anderen Kulturkreis, in einer ganz anderen Epoche und als ein ganz Anderer wiedergeboren werden.

Auch das sind schwierige Fragen. Und alle laufen auf die Frage hinaus, die ich ganz bewusst hier zentral herausgehoben habe: Was ist oder wer ist dieses Wesen, diese Geist-Essenz, wie immer, das sich da reinkarniert. Das ist letztlich die entscheidende Frage: Wer reinkarniert sich eigentlich? Wer oder was verlässt diesen toten Körper? Und wer oder was inkarniert sich dann, und was passiert in der Zwischenzeit? Kann es sein, auch das ist eine viel gestellte Frage in den letzten 20 Jahren, kann es sein, dass es gravierende Umwandlungen, Metamorphosen, Transformationen gibt dieser betreffenden Geist-Essenz, so dass sie quasi als etwas ganz Anderes auf der anderen Seite erscheint, als sie hineingegangen ist in diese Zone, in diese Bardo-Zone. Es können sich ja ganz viele Wandlungen abgespielt haben. Und wenn diese Reinkarnationen tatsächlich einen Lernprozess bedeuten, dann kann man ja fragen: Ist es nicht sinnvoll, dass dieses Geist-Prinzip immer wieder neue Schauplätze erlebt und immer wieder neue Zusammenhänge, neue Kontexte ihrer Existenz kennenlernt? Auch das sind wichtige Fragen, die bei der Nachprüfbarkeit eine Rolle spielen.

Natürlich kann man sagen, es gibt diese Fälle der Rückerinnerung von Kindern, das hat man nun nachgeprüft, die sagen Dinge, die sie nicht wissen können, also stimmt das. Könnte sein. Das kann man offen lassen und das muss man wohl auch offen lassen. Möglich ist es, dass diese Kindheitserinnerung tatsächlich auf frühere Inkarnationen weisen. Es gibt aber auch andere Erklärungsmöglichkeiten. Es könnte natürlich sein, dass diese Erinnerungen in irgendeiner Form eingespeist sind in ein feinstoffliches, ein immaterielles Feld sozusagen als Imprint in diesem feinstofflichen Feld existieren und dort auch in gewisser Weise wieder abgerufen werden können, sozusagen angezapft werden können. Das ist möglich. Es könnte ja einen Fundus geben von Erlebnissen aller nur denkbaren Individuen, der als solcher kontaktierbar ist. Und dann könnte etwas abrufbar sein aus diesem Fundus, was nicht unbedingt dann ich

selber bin. Es gibt Theorien in diese Richtung, etwa der berühmte Systemtheoretiker und Philosoph Erwin Laszlo in seinem Buch „Kosmische Kreativität“ versucht sogenannte Reinkarnationserinnerungen auf diese Weise zu erklären. Er meint, das ist keine wirkliche Erinnerung. Auch Rupert Sheldrake in seiner These der morphischen Felder lässt das offen und in der Schwebe. Er meint, es könnte sein, dass hier ein Imprint vorliegt in diesen morphischen Feldern und dass die Erinnerung eine Art Resonanzphänomen ist und nicht unbedingt bedeutet, dass der Betreffende selber dieser oder jener war. Nun, will ich abschließend, bevor wir dann ins Gespräch einsteigen, versuchen, das einmal zu resümieren.

Ich meine, dass die Frage, ob es Reinkarnation gibt oder nicht, in der Tat eine seriöse, eine ernstzunehmende, eine wirklich wichtige wissenschaftliche Hypothese darstellt. Das setzt voraus, dass wir unser Verständnis von Wissenschaft erweitern, dass wir Bewusstsein einbeziehen, dass wir Bewusstsein begreifen als integralen Bestandteil des Universums, dass wir überhaupt erst mal lernen, da haben wir große Mühe zu verstehen, was es mit uns selber und der Innenperspektive unserer selbst in der Welt auf sich hat. Wissenschaft ist ja meistens Wissenschaft des Außen. Aber es muss auch eine Wissenschaft des Innen geben und beide müssen auf irgendeine Weise zusammengeführt werden. Keiner weiß vorderhand noch wie das der Fall sein soll. Die Wissenschaft ist außen und die Wissenschaft ist innen, stehen weit voneinander entfernt. Und im Moment kann man kaum erkennen, wo die Überschneidungen, wo die Korrespondenzen, wo die Berührungspunkte tatsächlich liegen.

Und ich finde, man muss das ganze Thema dann wirklich auf einer sehr subtilen Ebene angehen und nicht nur auf einer statistischen Ebene. Also wen das dann sehr interessiert, der hat auch Gewinn davon. Ich will das nicht von einer arroganten Warte aus runtermachen. Ich meine aber, dass diese Ebene nicht reicht. Man kann da forschen, es gibt ein überwältigendes Material, also allein das Material zu studieren, braucht Jahre. Also wer das wirklich studieren will, er hat ein riesiges Material. Und wenn ein großer Teil dieses Materials auf Betrug, auf Autosuggestion, auf blanker Täuschung, auf Irrtum, auf Unwahrhaftigkeit und so weiter zurückzuführen ist, bleibt immer noch ein erheblicher Teil übrig, der einen das Staunen lehren kann und der einen eigentlich zu der Auffassung führen müsste: Das kann so sein. Und wenn es denn so ist, und das muss mitgefragt werden, was für Konsequenzen hätte das dann? Denn es ist ja nicht nur eine Frage, ist es so oder ist es nicht so, sondern wenn es so ist, hat es ja auch *fundamentale Konsequenzen* für unser gesamtes Welt- und Seinsverständnis. Wer sind wir denn, wenn wir nicht wie Schopenhauer spottet, einfach belebte Nichtse sind, irgendwie herausgewirbelt aus einem blödsinnig in sich selbst verkrümmten Strom des Zufalls, aus dem Nichts heraus heraufgespült in diese Welt, um dann wieder ebenso zufällig und blödsinnig, sinnlos im Nichts zu verschwinden? Wenn das nicht so ist, dann muss es eine andere Konstellation in der Existenz geben, die dann auch so etwas wie Reinkarnation einbezieht.

Und dann werden die Fragen wirklich interessant. Und dann wird es auch sehr schwierig und subtil, und dann muss man ganz neue Forschungskriterien noch aufstellen. Da sind wir erst in den ersten Anfängen, was das betrifft. Und es müssen genauso dann Fragen gestellt werden, die auch von der Reinkarnationslehre aus sehr schwer zu beantworten sind, aber man kann sie beantworten. Etwa die Frage,; Wie kommt es zu einer ständig steigenden Weltbevölkerung? Wo sind die denn alle, wenn sie jetzt hier auftauchen? Und viele andere Fragen mehr. Und, ich denke aber, ich möchte das prognostizieren, dass diese Frage in den nächsten Jahren noch zunehmend an Bedeutung gewinnen wird, auch im Zusammenhang mit der sogenannten Bewusstseinsforschung. Ich meine die sogenannten Near Death Experiences, die Nahtoderfahrungen, die ja nun wirklich tausendfach dokumentiert sind. Die belegen nicht unbedingt und beweisen nicht unbedingt, dass das Bewusstseinprinzip den Tod überlebt. Aber sie legen doch zumindest nahe, dass da eine Möglichkeit besteht. Und wenn das so ist, dann ist es ja genauso naheliegend anzunehmen, dass dieses Bewusstseinsprinzip, wenn es denn nicht sich, wie die Buddhisten sagen, mit dem Ur-Licht vereinigt, wieder hineintaucht in einen Körper, sich wieder verbindet mit einem Körper, mit einem bestimmten Erbstrom natürlich. Und dann muss man fragen: Was hat denn der Betreffende oder die Betreffende, der oder die sich da einkörpert zu tun mit den betreffenden Eltern, mit den Geschwistern, mit dem ganzen Kontext? Ist das einfach ein zufälliges Würfelspiel? Oder gibt es da Bezüge, Beziehungen? Und das wirft natürlich ein ganzes Paket von Fragen auf, auch hinsichtlich der gemeinhin bekannten Psychologie von Mann und Frau, Eltern und Kindern, überhaupt der existenziellen Verankerung und Verortung in der Welt.

Und ein letztes Wort vor der Diskussion zu den sogenannten Reinkarnationstherapien, ein, wie sie wissen, seit über 20 Jahren, 25 Jahren sehr populäres Mittel, an frühere Inkarnationen heranzukommen. Sehr schwer zu entscheiden, was da wirklich passiert. Dass es oft therapeutisch heilend wirkt, ist offenbar unbestritten. Aber es ist äußerst schwer und müsste immer im Einzelfall entschieden werden, welche Dimensionen der Existenz da wirklich zum Tragen kommen. Und da habe ich ein bisschen das Gefühl, dass viele dieses Thema allzu leichtfertig und obenhin behandeln. Die einen sind die totalen skeptics, die lassen überhaupt nicht mit sich reden über dieses Thema oder halten es für diskussionsunwürdig, jedenfalls in der Öffentlichkeit. Privat dann oder in Todesnähe oder in einer intimen Stunde dann reden sie ganz anders. Aber erst mal in der Öffentlichkeit ist das kein Thema. Und die anderen nehmen sozusagen alles für bare Münze, was [ihnen] da entgegenquillt. Wenn das so wäre, dann ... deswegen habe ich das Beispiel Giordano Bruno gebracht, dann hätten wir ja ganz verschiedene Reinkarnationen von Giordano Bruno. Meine Vermutung ist, es stimmt alles nicht, weder Annie Beasant noch Blavatsky, noch die Dame aus München, noch die Reinkarnationstherapie, noch Jochen Kirchhoff, noch ... Wen haben wir da noch? Da fehlt noch jemand. Gut, also es stimmt

alles nicht. Und da wird es natürlich dann auch schwierig – wenn das nicht stimmt, wo habe ich denn dann die Kriterien? Ich meine die Evidenz, die subjektive Evidenz der Dame aus München oder des Anrufers am Telefon Anfang der 80er Jahre, die war überwältigend, der Mann war den Tränen nahe, hat ungeheure Dinge erzählt. Aber ich hatte gleich das Gefühl, von Anfang an, das Gefühl, das stimmt alles gar nicht. Ich habe seine ... , nicht, dass ich glaube, dass er ein Betrüger war, gar nicht, der war vollkommen subjektiv ehrlich. Aber der hat da andere Dinge erlebt. Und vielleicht wirklich kam die Erinnerung, da kamen vielleicht Erinnerungen hoch, aber nicht die konnten nicht so auf den Punkt gebracht werden, das war mir viel zu schnell, viel zu kurz gedacht. Plötzlich sollte das dann dieser Eine sein. Und da war mir überhaupt keine Brücke erkennbar an der Stelle.

Gut, wir haben Zeit hier, um ins Gespräch zu kommen. Auf jeden Fall bis halb zehn, wenn Sie möchten. Und es ist jetzt an Ihnen, jetzt noch Fragen zu stellen oder Kommentare vielleicht, [die] in diese Facetten ein bisschen mehr reingehen können. Ich habe Ihnen jetzt erst mal einen Survey, einen Überblick, gegeben über die Thematik, wie sie sich vielleicht heute im ausgehenden Jahrhundert darstellt, kann man vorsichtig sagen. Wenn hier ein Anthroposoph stünde, würde das einen ganz anderen Charakter haben, ist klar, oder ein tibetischer Buddhist. Er würde die Frage so in der Form gar nicht stellen.

* * * * *

Mensch und Kosmos

- Verlust & Eschatologie einer Verbindung

Vortrag

Urania Berlin

18.12.1995

Dozent: Jochen Kirchhoff

Quelle: YouTube-Kanal Jochen Kirchhoff / [Alle Audiovorlesungen Nr. 49](#)

* * * * *

Meine Damen und Herren, nun auch mal in diesem Saal, Sie kennen das noch nicht in diesem Saal. Ich war bisher immer in dem anderen. Ich freue mich, dass einige trotz dieser Glätte noch hierher gefunden haben, was für mich auch ein Problem war, als Radfahrer an die U-Bahn heran zu fahren. Ich musste mein Rad dann stehen lassen. Es war doch ein bisschen kritisch.

Ich will Ihnen heute Abend etwas erzählen über die Frage „Mensch und Kosmos“, die innere und die äußere Welt und will einleitend drei Zitate bringen, von denen ich meine, dass sie das Thema, um das es geht, beleuchten.

Das erste Zitat stammt von einem der bedeutenden englischen Schriftsteller dieses Jahrhunderts, von David Herbert Lawrence, besser bekannt als D. H. Lawrence vielleicht, der 1930 kurz vor seinem Tode ein Essay veröffentlicht hat, den die wenigsten kennen. Die anderen Bücher und Romane sind ja bekannt. Dieser Essay ist fast überhaupt nicht bekannt. Er heißt „Apocalypse“, „Apokalypse“. Es ist eine Interpretation der Johannes-Apokalypse mit folgender Kernthese, das muss ich vorab kurz sagen: Die Johannes-Apokalypse, meint D. H. Lawrence, ist im Kern ein *kosmologischer* Text, ein Text über den Kosmos, über das Mensch-Kosmos-Verhältnis, der auf vielfältige Weise schon im Judentum überarbeitet worden sei und dann schließlich auch im Christentum eine Überarbeitung erfahren hat. D. H. Lawrence schreibt in diesem Buch, wo es also um das Thema geht, was uns heute Abend beschäftigen soll, 1930 ist der Essay veröffentlicht worden:

„Zwischen unserem Blut und der Sonne besteht eine ewige, lebendige Beziehung. Ewige, lebendige Beziehung besteht zwischen unseren Nerven und dem Mond. Lösen wir uns aus der harmonischen Verbindung mit Sonne und Mond, dann wandeln sich beide in böse Drachen der Zerstörung und erheben sich gegen uns. Die Sonne ist eine große Quelle der Lebenskraft des Blutes. Aus ihr strömt Kraft in uns. Wenn wir aber uns der Sonne widersetzen und sagen, sie ist weiter nichts als eine Gaskugel, dann wandelt sich diese strömende Lebenskraft des Sonnenlichts in uns in eine feine, zersetzende Kraft und vernichtet uns. Und das gilt auch vom Mond, den Planeten und großen Sternen. Sie sind entweder unsere Schöpfer oder Vernichter. Entrinnen können wir ihnen nicht. Wir und der Kosmos sind eins. Der

Kosmos ist ein großer, lebendiger Körper und wir sind immer noch seine Teile. Die Sonne ist ein großes Herz, dessen Klopfen bis in unsere kleinsten Adern dringt. Der Mond ist ein großes, glühendes Nervenzentrum, von dem aus wir immer und ewig uns bewegen. Wer kennt die Macht, die der Saturn über uns hat oder die Venus? Das ist eine lebenskräftige Macht, die all die Zeit herrlich durch uns rauscht. Verleugnen wir Aldebaran, dann durchbohrt er uns mit zahllosen Dolchstößen. Wir haben den Kosmos verloren. Die Sonne stärkt uns nicht mehr und auch nicht der Mond. In mystischer Sprache: Der Mond ist für uns schwarz und die Sonne wie ein härenes Tuch. Jetzt müssen wir den Kosmos wiedergewinnen, und das geschieht nicht durch irgendwelchen Trick. Die vielen Beziehungen zu ihm, die in uns erstorben sind, müssen wieder lebendig werden. 2000 Jahre hat es gedauert, sie zu töten. Wie lange mag es dauern, bis sie wieder lebendig sind? Höre ich heute Menschen über ihre Einsamkeit klagen, dann weiß ich, was los ist. Sie haben den Kosmos verloren. Uns fehlt nichts Menschliches oder Persönliches, uns fehlt das kosmische Leben, die Sonne in uns und der Mond in uns.“ Und so weiter.

Das ganze Buch ist eine vehemente Klage über diesen Verlust. Zentrale These: der alte, lebendige, organische, ganzheitliche Kosmos ist verloren gegangen, hat sich aufgelöst zugunsten eines mechanistischen, letztlich toten Kosmos, in dem der Mensch keinen Platz hat, in dem der Mensch keinen Raum hat. Das als erste Aussage von David Herbert Lawrence.

Das zweite Zitat stammt aus einer Zeit vor ungefähr 200 Jahren und geht zurück auf den romantischen Naturphilosophen und Dichter Novalis, Friedrich von Hardenberg. Und dieses Zitat berührt bereits auch eine Nahtstelle der Innen-Außen-Thematik. Novalis schreibt unter einem Fragment, das er „Kosmologie“ nennt: „Es ist einerlei, ob ich das Weltall in mich oder mich ins Weltall setze. Spinoza setzte alles heraus, Fichte alles hinein. So mit der Freiheit: Ist Freiheit im Ganzen, so ist auch Freiheit in mir.“

Ob das nun einerlei ist, wie Novalis sagt, ob wir das Weltall in uns oder uns in das Weltall setzen, sei dahingestellt. Auf jeden Fall sind hier zwei Ansätze formuliert. Der eine Ansatz geht von der Innenwelt aus, vom Primat der Innenwelt, das Universum ist auch in uns. Der andere geht vom Primat der Außenwelt aus, das Universum ist primär draußen, da draußen, und wir sind letztendlich Fremdlinge.

Das letzte Zitat stammt von einem zeitgenössischen Philosophen, von dem Amerikaner Jakob Needleman. Jakob Needleman hat ein interessantes Buch veröffentlicht, vor zwei Jahren mit dem Titel „Vom Sinn des Kosmos“. Und hier schreibt er, ich zitiere, 1993 erschienen: „Ein Universum, das nur von unvorstellbarer Größe ist, schließt den Menschen aus und zermalmt ihn. Aber ein Universum als Manifestation eines großen Bewusstseins und einer großen Ordnung weist dem Menschen einen Platz und verlangt daher nach ihm. Nur ein bewusstes Universum ist für das menschliche Leben im Ganzen von Bedeutung.“ Also eine sehr

aufschlussreiche und in ihrer Form ja auch radikale Aussage. Also ein Universum, das nur groß ist, unermesslich groß, ob nun unendlich oder nahezu unendlich, zermalmt den Menschen, raubt ihm im Grunde genommen seine humane Würde. Das also als Vorabbemerkung, drei Zitate.

Nun, es geht in diesem Thema „Mensch und Kosmos“, die innere und die äußere Welt, eigentlich um zwei Fragen, von denen ich vermute bzw. die These aufstelle, dass sie im Kern *eine* Frage sind. Ich meine, wir alle sind bis zu einem gewissen Grade ja ständig, tagtäglich und nächtlich Pendler zwischen zwei fundamental verschiedenen Welten. Wir sind alle in irgendeiner Form Welten-Wanderer. Kurz gesagt lebt jeder von uns in seiner eigenen Innenwelt und in einer Außenwelt, die wir alle gemeinsam haben. Das kann man am deutlichsten vielleicht im Traum sehen. Man erlebt eine bizarre, fremdartige Szenerie im Traum, die eine ungeheure Wirklichkeit hat, wacht dann auf und ist in einer vollkommen anderen Welt, die sich nicht wesentlich verändert hat, jedenfalls im Normalfall nicht verändert hat. Das Eigenartige der Außenwelt ist, dass sie stabil ist. Was immer wir an Veränderungen wahrnehmen, diese stabile Außenwelt hat bestimmte fassbare und beschreibbare Gesetze. Sie hat eine gewisse Verlässlichkeit. Jeder von uns geht mehr oder weniger davon aus, dass am nächsten Morgen die Sonne wieder aufgeht, dass die Nacht zum Tage wird, dass die Erde sich weiterdreht. Es ist extrem unwahrscheinlich, obwohl theoretisch möglich, dass morgen alles anders ist. Das heißt also, dass sich über Nacht die Naturgesetze so radikal geändert haben, dass wir keinerlei Verlässlichkeit mehr haben, was den morgigen Tag betrifft. Aber im Normalfall gehen wir von der Konstanz, von der Stabilität der sogenannten Naturgesetze aus. Die Innenwelt hat ja einen vollkommen anderen Charakter. Jeder Einzelne lebt in einer fluktuierenden, geisterhaften, sich ständig verändernden Innenwelt. Und die Frage hat Menschen seit je beschäftigt, mindestens seit drei- bis viertausend Jahren beschäftigt: Was hat eigentlich das Eine mit dem Anderen zu tun? Was hat diese Innenwelt, diese fluktuierende, sich ständig bewegliche, geisterhafte Welt in uns zu tun mit einer Außenwelt, die doch offenbar ganz festen, ehernen, unwandelbaren Gesetzen folgt?

Diese Gegenüberstellung von Außenwelt und Innenwelt war menschheitsgeschichtlich in dieser Form so nicht von jeher gegeben. Sie ist erst *in einem bestimmten Zeitpunkt* der Geschichte in die Erscheinung getreten, wenn wir heute, sie, jeder von ihnen und auch ich uns als für sich seiende Subjekte empfinden und gleichzeitig die Außenwelt als eine Welt da draußen sehen, dann mag uns das als eine absolute Selbstverständlichkeit erscheinen. Sie haben gar nicht das Gefühl, dass das in irgendeiner Form überhaupt diskussionswürdig sei. Tatsache ist aber bewusstseinsgeschichtlich, dass dieses für-sich-seiende Subjekt und eine

Außenwelt da draußen als etwas Anderes ein Resultat einer Bewusstseinsgeschichte ist und keineswegs immer so war.

Der Mensch hat sich in früheren Phasen der Geschichte mit der Außenwelt viel enger verbunden gefühlt, hat Außenwelt und Innenwelt in diesem Sinne, wie ich das angedeutet habe, noch gar nicht getrennt. Es ist in keiner Weise eine Selbstverständlichkeit, und die Frage bleibt, ob dies eine notwendige bewusstseinsgeschichtliche Entwicklung ist, oder ob wir im Speziellen, ja der Mensch des mentalen Selbst, der abendländisch-westliche Mensch im weitesten Sinne, nicht sozusagen in die Falle einer Schizophrenie hineingeraten sind, die uns heute auch diese Krisensituation eingetragen und eingebracht hat, an der wir alle leiden. Das einfach als Frage erst mal in den Raum gestellt. Das moderne Subjekt ist einsam, isoliert, fremd in der Welt. Gucken Sie sich die ganze moderne Literatur an, die kündigt ja von nichts anderem als von der Fremdheit des Einzelnen in einem letztlich monströsen, geradezu unmenschlichen, inhumanen Kosmos.

Nun meine ich, dass die Frage von Innen und Außen zugleich verzahnt ist mit der Frage von Mensch und Kosmos, obwohl das ja auf den ersten Blick keineswegs selbstverständlich ist. Warum soll denn der Mensch innen sein und der Kosmos außen? Es könnte ja auch umgekehrt sein, der Mensch als Körper ist außen, der Kosmos als Innen-Kosmos ist innen. Aber hier ist die Problematik im Grunde genommen eine ganz ähnliche. Auch das kann man menscheitsgeschichtlich zeigen. Ich werde nachher Einiges dazu sagen, dass der Mensch den Kosmos, das Firmament, das Universum dort in einer ganz engen Verbindung immer zu sich und mit sich selber gesehen hat und in keiner Weise die Außenwelt des Kosmos so betrachtet hat, wie wir das heute im Normalfall tun. Ich sage es mal etwas überspitzt: nämlich als bloße Kulisse. Meine These hier zu Beginn ist: Der moderne Mensch betrachtet erst einmal die kosmische Außenwelt als gigantische Kulisse, die ihm im Grunde genommen in der Tiefe, sozusagen ontologisch, überhaupt nichts angeht. Dass es viele Gegenbewegungen gibt, unter anderem die Astrologie, ist eine ganz andere Frage, berührt aber erst einmal nicht den Kern des Dilemmas. Und wir sprechen ja auch, wenn wir an diese Schizophrenie denken, zwei oder drei vollkommen verschiedene Sprachen.

Wenn wir von der Außenwelt reden, im Normalfall, bedienen wir uns einer Sprache, die man als *Es-Sprache* bezeichnen kann. Wir reden von Dingen, von Gegenständen, von Sachen, die in irgendeiner Form gesetzlich ablaufen, es ist eine Es-Sprache. Wenn wir von uns selber reden, benutzen wir eine völlig andere Sprache. Wenn wir von uns als Ich reden oder wenn wir von uns als Du reden, oder wenn wir von uns als Wir reden. Auch das ist ja eine Entwicklung gewesen, dass sich das vollständig abgetrennt hat. Die wissenschaftliche Betrachtung der Dinge, der Sachen, der Gegenstände, die Betrachtung des Wir im Sinne der Moral, auch der Spiritualität und die Frage auch des Ich, unter anderem das Problem oder die

Frage der Kunst – das ist alles bei uns vollkommen auseinander gefallen und steht nun in einer vollkommen schizophrenen Form vor uns.

Nun bleibt die Frage, die uns ja auch jetzt beschäftigen soll, wenn wir diese Spaltungen, diesen Abgrund uns vergegenwärtigen, gibt es vielleicht doch Hinweise darauf, dass Innenwelt und Außenwelt, dass Mensch und Kosmos sich im Letzten dann doch auf eine *Einheitswirklichkeit* zurückführen lassen? Denn wenn das nicht so ist, wenn es diese Einheitswirklichkeit nicht gibt, dann würden wir vollständig auseinanderfallen in ganz verschiedene Fragmente unserer Existenz, in bewusstseinspartikuläre Instanzen, wir hätten überhaupt keine Möglichkeit im Grunde genommen, uns mit der Welt in ein sinnvolles, in ein seelisch vernünftiges Verhältnis hineinzubegeben.

Also meine These ist: es gibt eine Einheitswirklichkeit. Die Welt ist im tiefsten Innern eine Einheit. Diese Trennung, die wir bewusstseinsgeschichtlich vor uns haben, ist *das Ergebnis* einer ganz bestimmten Entwicklung, die vielleicht notwendig war, vielleicht aber auch nicht. Das kann man zunächst mal auf sich beruhen lassen. Auf jeden Fall, hier wäre etwas und hier ist etwas zusammenzufügen. Also zweite These wäre hier, es gibt diese Einheitswirklichkeit.

Nun, ich habe gesagt, dass der Kosmos für den modernen Menschen mehr oder weniger eine Kulisse darstellt, dass der Kosmos für den modernen Menschen eigentlich überhaupt keine Rolle spielt. Ich muss nun ein bisschen die Begriffe klären. Der Begriff „Kosmos“, das ist vielleicht wichtig hier zu sagen, entstammt einer Zeit, als das abendländische Denken zum ersten Mal versucht hat, Natur und Kosmos als Ganzheit zu denken, entstammt nämlich der vorsokratischen Philosophie, geht zurück auf den vorsokratischen Philosophen Anaximandros und heißt ursprünglich, und das ist für die griechische, altgriechische Geistigkeit zentral: Schönheit, Schmuck, Schönheit, Ordnung. Kosmos heißt Schmuck, Schönheit und Ordnung. Damit war im griechischen Weltverständnis gemeint, dass der gesamte Kosmos harmonisch, man kann auch sagen: harmonikal geordnet und gegliedert ist, dass er göttlich durchwaltet, göttlich durchwirkt ist, dass alle Dinge miteinander im Zusammenhang standen, dass der Mensch also eingeordnet war, integriert in einen kosmischen Gesamtzusammenhang. Der Gegenbegriff war Chaos. Das hat nun erst mal nichts zu tun mit dem, was wir heute als Chaostheorie kennen. Chaos war in der Theogonie, in der Entstehungsgeschichte der Götter des alten Hesiod der Urgrund der Welt, der formlose Urgrund der Welt, sozusagen die Nacht des Nichtseins. Aus der Nacht des Nichtseins, im Sinne des Chaos, erwuchs dann die Götterwelt, erwuchs die Menschenwelt und erwuchs der Kosmos. Aber auf dem Untergrunde dieser kosmischen Ordnung west immer auch das Chaos, die Existenz ist gefährdet. Sie ist immer gefährdet, dass sie umkippen kann in den chaotischen Urzustand.

Kosmische Ordnung war in der griechischen Philosophie immer auch Zahlenordnung, denken Sie an die Lehre von der Sphären-Harmonie des Pythagoras. Und man kann zeigen, dass es auch immer einen dionysischen, sozusagen chaotischen Untergrund gegeben hat, den man niederhalten wollte und auch mit Erfolg niedergehalten *hat*. Das hat dann eine große Diskussion, das nebenbei gesagt, auch in der feministischen Forschung gegeben an ähnlich gelagerten Forschungen, dass man sagte, dass der Kosmos, der griechische Kosmos der harmonikalen Ordnung, im Grunde ein patriarchaler Kosmos war, der also die weiblichen dionysischen Ur-Schichten unterdrückt und niedergehalten hat.

Nun will ich ein Zitat mal bringen, was das ganz schön beleuchtet, was ich vorhin angedeutet habe, dass der Kosmos für uns, wie ich das genannt habe, eine Kulisse ist. Ich beziehe mich hier auf ein Buch eines amerikanischen Anthropologen mit dem Titel „Der Mensch, die Nacht und die Sterne“. Der Anthropologe heißt Richard Grossinger, der schreibt in diesem Buch, 1988 erschienen: „Verglichen mit der fortdauernden und Ehrfurcht gebietenden Szenerie des Nachthimmels ist unser Leben so kurz und zerbrechlich, und wir haben so wenig Verbindung zu unserem inneren Himmel, dass wir dort unsere Aufmerksamkeit nicht lange verweilen lassen. Man wendet sich von den Sternen ab, macht sich etwas zu essen, ruft einen Bekannten an. Was uns der Himmel lehrt, könnte uns elektrisieren und aufwühlen.“

Wir könnten wie neugeboren sein, aber wir sind nicht gelehrt. Stattdessen erleben wir eine Art kosmischer Einsamkeit und schieben die Sterne beiseite, um unser Leben zu leben. Doch ist diese kosmische Einsamkeit das Ergebnis unserer gegenwärtigen unendlichen Einschätzung der Sterne und Milchstraße als gefühllose Objekte? Oder ist es umgekehrt? Sind wir selbst ein Symptom dieser kosmischen Einsamkeit, die wir selbst in einer Gesellschaft spüren, die ihre spirituelle und ökologische Orientierung verloren und den Menschen auf seinem Lebensweg schon weiter nichts mehr mitzugeben hat als Sprüche wie den folgenden: Du läufst nur einmal herum, also greife nach allen Genüssen und so weiter. Niemand würde so einen Spruch wirklich ernst nehmen, und doch verhalten wir uns alle ein wenig in dieser Weise. Wir zahlen einen schrecklichen Preis dafür. Die Alternative bestünde darin, unsere eigene kosmische Dimension auszudrücken, aber wir haben vergessen, wie und es wird fast nirgends mehr gelehrt.“

Also Grossinger vermutet, dass es möglich wäre, unsere innerste kosmische Dimension wiederzubeleben, aber keiner weiß eigentlich wie. Wie soll das funktionieren? Wo könnte man überhaupt ansetzen?

Nun ist der griechische Kosmos bereits ein relativ später Kosmos. Diese harmonikale Ordnung, zahlenmäßig, klanglich figuriert; der ältere, der archaische Kosmos hatte noch eine ganz andere Qualität und war noch von ganz anderer Struktur. Kosmos war für die Alten, ich

sage das mal jetzt ganz pauschal, für die Alten, auch in der vor-mythischen Welt, *ständige Präsenz*, eine flammende, unerbittliche Dauerpräsenz, eine flammende, unerbittliche Dauerpräsenz, die gleichzeitig etwas mit Schrecken und Angst zu tun hat. Der Kosmos ist immer anwesend, er durchdringt uns immer, er ist unsere Herkunft und unser Ziel. Wenn Sie die gesamten Fixstern-Mythen, die gesamten kosmischen und kosmologischen Mythen der Menschheitsgeschichte sich anschauen, dann werden Sie immer wieder auf ähnliche Grundmotive stoßen. Der Mensch stammt aus den Gestirnen, und er wird in irgendeiner Form wieder in die Gestirne eingehen. Also sehr häufig findet man in den alten Kosmologien die Vorstellung vom nächtlichen Firmament als eine Art astrale Region der Toten. Das können Sie also weltweit beobachten. Es ist zum Teil der Mond, dann sind es andere Gestirne, die das Totenreich darstellen, oder dieses Totenreich wird dargestellt durch ganz spezielle Sternbilder. Auf jeden Fall, der Kosmos ist gleichzeitig die Sphäre und das Reich der Toten und damit der Ewigkeit.

Ich gebe mal ein Beispiel aus der ägyptischen Mythologie, auf das ich kürzlich erst gestoßen bin in einem Buch, was im letzten Jahr erschienen ist, über die Pyramiden. Da heißt es über den ägyptischen Sternen-Mythos bezogen auf das Sternbild Orion und auf das Gestirn Sirius, das ist ja das bekannteste Sternbild überhaupt, der Orion, ich zitiere mal Bauval/Gilbert in ihrem Buch über das Rätsel des Orion („Das Geheimnis des Orion“, 1994): „Aus den altägyptischen Bestattungstexten und den Pyramidentexten geht eindeutig hervor, dass Orion die Seele des Osiris war und man die Himmelsregion, in der sich dieses helle Sternbild befand, als idealen Aufenthaltsort für die Seelen der Könige ansah, nachdem diese die Phasen des Todes und der Wiedergeburt durchlebt hatten. Randall Clarke, ein Ägyptologe, schreibt dazu: ‚Der Aufgang Orions am südlichen Himmel nach einer Periode der Unsichtbarkeit ist ein Zeichen. Osiris ist in eine lebendige Seele verwandelt worden.‘ Das Hauptziel der Bestattungsriten bestand darin, den Verstorbenen in diese zweite Osiris-Form zu überführen, damit sich der tote König nach den gebotenen Vorkehrungen durch seinen Nachfolger als neuer Osiris mit der Seele des eigentlichen Osiris vereinigen konnte. Der erste Schritt in diesem astralen Transfigurationsritual bestand in der Umwandlung des Leichnams in einen Osiris, d. h. in die Mumienform. Indem man den toten König, oder besser seine Mumie Osiris Unas, Osiris Pepi und so weiter nannte, bereitete man ihn darauf vor, eine Seele, das heißt ein Stern in der Orion-Region des Himmels zu werden. Dies geht aus den Pyramidentexten deutlich hervor.“

Man kann also an ganz vielen Beispielen zeigen, das haben Ägyptologen auch nachgewiesen, dass die Himmelsregion des Orion als Totenreich gedacht war. Bestimmte Präparationen, bestimmte Manipulationen auch mit der Mumie dienten dazu, den toten Pharaon mit seinem Ursprung wieder in Verbindung zu setzen und dieser Ursprung war

zugleich sein Telos, sein Ziel. Und Herrschaft, das können sie in alten Kulturen immer wieder auch beobachten, legitimiert sich immer durch den unmittelbaren Bezug zum Himmel. Der Herrscher kommt *von oben*, er wird legitimiert von oben, er leitet seine Ahnenkette von oben ab, häufig genug wird er selber als ein Sachwalter dieser himmlischen Region auf Erden dargestellt. Nun hat man, das wissen Sie, diese Dinge natürlich vielfältig interpretiert, auch so gedeutet, Däniken ist ja nur ein Beispiel dafür, dass die Götter vom Himmel letztlich Astronauten waren. Sie kennen diese These und dass das deswegen seine, sozusagen seine relativ einfache Erklärung findet, dass das nun weltweit überall auftaucht, ganz einfach: Die Götter kamen einfach aus dem Firmament, sie kamen aus den Tiefen des Kosmos. Und deswegen werden sie in allen Mythen als die von oben Herabgestiegenen auch so gewertet und gesehen. Das können sie auch in der gesamten Science-Fiction-Literatur ja beobachten, dass das also eine ganz zentrale Denkfigur ist. In der Literatur dieser Art spielt der Fixstern Sirius eine ganz zentrale Rolle. Das ist also auch heute noch in der einschlägigen Literatur ein [vom] Mysterium umwitterter Stern. Und immer wieder wird angedeutet, auch in der sogenannten Channel-Literatur, dass sozusagen aus der Region des Sirius Impulse hier auf die Erde kommen und dass Sirianer sozusagen mit der Erde ein großes Experiment vorhaben. Das gibt auch ganz verschiedene Persönlichkeiten heute, für die der Kontakt dazu ganz im alten Sinne eine Selbstverständlichkeit ist. Vielleicht wissen sie, dass einer der berühmtesten zeitgenössischen Komponisten, Karlheinz Stockhausen, seit Jahren unermüdlich von sich gibt in der Öffentlichkeit, dass er all seine wesentlichen Impulse aus dem Gestirn Sirius hätte, von den Sirius-Bewohnern hätte. Für die Bewohner des Sirius ist die Musik die höchste Form der Schwingungen und Musik deshalb dort auch am vollkommensten entwickelt. Also, viel belacht in der Szene und auch in der gängigen Presse, aber Stockhausen ist vollkommen davon überzeugt, dass er seine entscheidenden Impulse dem Gestirn Sirius oder dem Sirius-System, wie immer, verdankt, also im Grunde ganz altes Gedankengut.

Nun, der Begriff „Kosmologie“, auch der muss kurz erläutert werden, weil er schon gefallen ist. Kosmologie ist die Lehre vom Kosmos und damit aber auch die Lehre vom Ganzen, vom Universum überhaupt. Und man muss sagen, dass jede Kultur der Menschheitsgeschichte, nicht nur die sogenannten Hochkulturen, ihre ganz eigene Kosmologie hatte. Ich spreche da in diesem Zusammenhang öfter von der „inneren Kosmologie“. Jede Kultur hat ein Grundverständnis vom Ganzen. Und diese sogenannte innere Kosmologie, letztlich also eine kollektive, eine kollektiv psychische Projektion, wenn man das psychologisch nennen will, bestimmt dann auch, was man draußen findet. Ich würde behaupten oder vermuten, es gibt dafür gute Indizien, dass das im Prinzip heute noch genauso ist. Sie kennen vielleicht ein berühmtes Wort von Einstein, was er 1927 dem damals sehr jungen Physiker Heisenberg gegenüber geäußert haben soll: Erst die Theorie entscheidet

darüber, was man beobachten kann. Das ist ja für das Alltagsverständnis absurd, ich sehe, was ich sehe, wieso brauche ich eine Theorie? Erst die Theorie entscheidet darüber, was ich beobachten kann.

Ich würde also behaupten, dass es im Prinzip in der Grundanlage heute noch genauso ist. Auch wir alle haben eine unausgesprochene, häufig ganz unartikulierte innere Kosmologie, und wir finden draußen das, was im Letzten auch *in uns selber* ist. Ich würde sogar so weit gehen zu sagen, dass bestimmte zeitgenössisch populäre Figuren der Kosmologie wie der *big bang* oder die Schwarzen Löcher im Letzten Projektionen kollektiv psychischer Energien sind, denn sie lassen sich nicht eindeutig und zweifelsfrei aus dem objektiv gegebenen Befunden ableiten. Es gibt ja auch Alternativ-Kosmologien, man kann die Dinge anders interpretieren. Dass sie kollektiv mehrheitlich in einer bestimmten Weise interpretiert werden, hängt mit dieser sogenannten inneren Kosmologie zusammen. Also jede Kultur hat ihre eigene innere Kosmologie, und der Kulturphilosoph Oswald Spengler, der diesen Dingen auch auf der Spur war, hat in seinem berühmten „Untergang des Abendlandes“ 1919 diese Dinge zurückgeführt auf die Raumfrage.

Jede Kultur hat eine eigene Vorstellung vom Raum. Was ist der Raum? Wenn man zum Beispiel die arabische Kultur [nimmt, die] würde den Raum als eine magische Höhle begreifen, sozusagen als einen magischen Mutterschoß, während die abendländische Kultur den Raum als letztlich unbegrenzt denkt und ihn im Letzten auch mit der Gottheit identifiziert. Also jede Kultur hat ihre ganz eigene Raumkonzeption. Und diese Raumkonzeption ist letztlich vorgelagert allem, was man dann später findet und misst. Das also vorab nochmal die These auf den Punkt gebracht: Auch bei uns ist es nicht anders. Auch unsere innere Kosmologie, die ja in vielen Facetten eine geradezu monströsen Charakter trägt, geht letztlich zurück auf innerpsychische, Kollektiv-psychische Projektion.

Projektion, ein Begriff aus der Psychologie, liegt ja immer dann vor, wenn wir in ein unbekanntes Etwas, in ein X, in eine dunkle Stelle unser eigenes Inneres hineinragen, hineinprojizieren. Insofern ist die moderne Kosmologie ein Spiegelbild unserer eigenen Seelenbefindlichkeit, ein Spiegelbild unserer eigenen Geistesbefindlichkeit und insofern auch schwer erst einmal aus den Angeln zu heben, denn wenn wir das könnten, müssten wir und könnten wir Andere sein. Wir sind so, wie wir sind. Deswegen haben wir die Kosmologie, die wir haben. Der naive Betrachter würde ja schnell sagen: Ja, was ist denn daran Kollektiv-psychisch, projektiv, wenn es doch Befunde sind, messbare Befunde, das kann man doch nachprüfen, das kann man doch messen, hier gibt es doch Kausalzusammenhänge, die sich beweisen lassen.

Nun behauptet D. H. Lawrence in diesem Essay „Apokalypse“, dass der Kosmos verloren gegangen sei. Welchen Kosmos meint er? Er meint, wenn man seinen Text genauer

liest, nicht primär den Kosmos der Griechen. Er meint nicht den harmonischen oder harmonikalen Kosmos der Sphärenharmonie. Er meint einen viel weiter zurückliegenden Kosmos, einen archaischen Kosmos. Er meint letztlich den Kosmos der flammenden Dauerpräsenz, der flammenden, bedrohenden und den Einzelnen ständig aufs Äußerste herausfordernden Präsenz einer Götterwelt. Und Lawrence, sie wissen, dass er ein Skandal-Autor in seiner Zeit war, der im viktorianischen England ja mit seinen Thesen über die Befreiung des Eros also sich unmöglich gemacht hat. Besonders berühmt ist ja sein Buch „Lady Chatterley's Lover“. Und er glaubte, dass man diesem alten Kosmos über den Eros nahekommen kann. Das war seine Grundthese, die zieht sich durch sein ganzes Werk. Das erinnert ganz an Wilhelm Reich ein paar Jahrzehnte später. Er meint also, wenn wir ganz tief in die erotische Erfahrung reingehen, dann erfahren wir eine Entgrenzung, eine innere Entgrenzung und Weitung, die uns dann in die Dimension der Weite draußen im Kosmos wieder zurückführt, und wir können dann auch die seelische Dimension, die lebendige Dimension des Kosmos draußen erfahren und für uns wieder verlebendigen. Wir können also die tote Gaskugel wieder zu einem lebendigen Erfahrungsphänomen machen. Nun behauptet Lawrence, um noch mal kurz bei ihm zu bleiben, 1930, dass dieser Verlust des Kosmos drei Stufen durchlaufen hätte. Und das ist interessant, wenn man das mal koppelt an heutige, sagen wir mal weit gefasst, New-Age-Vorstellungen, wie denn der alte Kosmos einer sinnvollen Einheit der Welt verlorengelht. Er behauptet, die erste Stufe habe sich bereits im klassischen Griechenland abgezeichnet und sei verbunden mit der Person des Sokrates. Das hat er von seinem Gewährsmann Nietzsche, der den Sokrates als eine Schlüsselfigur sah. Sokrates oder den Sokratismus sieht er als Symptom der griechischen Aufklärung, als eine Gegenbewegung gegen den großen, mächtigen, flammenden Kosmos. Es gibt ein Zitat bei ihm, in dem Buch da schreibt er „Mit dem Erscheinen des Sokrates und des Geistes, im Sinne von Intellekt, starb der Kosmos.“ Hinzu kommt der Gedanke der Erlösung, das heißt Lawrence verdächtigt, das findet man dann bis in die Gegenwart hinein bei anderen Autoren, zum Beispiel bei Peter Sloterdijk, Lawrence verdächtigt den Erlösungsgedanken, für die Zerstörung des alten Kosmos verantwortlich zu sein, und zwar in diesem Sinne, dass der Erlösungshungrige oder Erlösungsbedürftige tief durchdrungen ist von der Annahme: Er in seiner Eigentlichkeit ist etwas vollkommen anderes als diese Welt. Ich bin nicht von dieser Welt. Ich lebe zwar in dieser Welt, aber ich bin nicht von dieser Welt. Und im Moment, in dem ich so denke, fühle und empfinde, nehme ich mich quasi auch aus der Welt raus. Es ist in gewisser Weise eine Art *A-Kosmismus*. Und alle Erlösungsvorstellungen gehen ja zunächst einmal davon aus, dass der Mensch sich vollständig herauskatapultiert aus diesem ganzen Zusammenhang, übrigens auch im Buddhismus, die Vorstellung: erst einmal raus aus der Welt, jedenfalls im Ur-Buddhismus ist es so, im späteren Mahayana-Buddhismus ist es anders.

Damit eng zusammen gehört der Gedanke, den man dann in der Gnosis findet, dass die Gnosis, aber auch in Teilen des Christentums, dass der Kosmos, das Universum als Ganzes eschatologisch gesehen der Transformation anheim gegeben wird. Der Kosmos wird verschwinden, soll und muss auch verschwinden, der ganze Kosmos, soll und muss sich auflösen, denn das Ende der Dinge ist nah. Das ist die Johannes-Apokalypse, ja einer der Schlüsseltexte dieser Art von Eschatologie bis in die Gegenwart hinein und darauf bezieht sich ja Lawrence als einen dieser Schlüsseltexte. Die Grundannahme: Der Mensch, die Erlösung steht kurz bevor, der Kosmos als Ganzes löst sich auf, es bleibt das neue Jerusalem der befreiten und erlösten Menschen. Das ist ja früh kritisiert worden, bereits auch schon von den neuplatonischen Philosophen, zum Beispiel von Plotin. Das war ja einer der Hauptkritikpunkte der neuplatonischen Philosophen an den Gnostikern und auch an Teilen des Christentums, dass sie den sinnlichen Kosmos, den Kosmos in seiner Einheit, der immer auch Physik und Metaphysik zusammen war, zerstören. Das muss ich noch ergänzen zu dem, was ich vorhin gesagt habe. Der Kosmos der Alten, insbesondere dann auch der Kosmos der harmonikalen Ordnung der Griechen ist immer *Physik und Metaphysik zusammen*. Es ist auch Physik, wie auch der altgriechische Physis-Begriff, Naturbegriff immer ein ganz anderer war. Es ist immer Sinnlichkeit *und* Übersinnlichkeit. Der Mensch geht also nicht etwa auf in der reinen Sinnlichkeit. Das wäre ein ganz großes Missverständnis, sondern der Kosmos ist immer durchdrungen und durchwaltet von einer Art *Metakosmos*, wenn man das so nennen will. Das wäre die zweite Zerstörung des Kosmos nach Lawrence.

Nun gibt es nach Lawrence eine dritte Zerstörung. Das ist also die neuzeitliche abstrakte Naturwissenschaft und Technik gewesen, behauptet er. Das hat also dem Kosmos, den letzten Resten, die noch da waren, den Garaus gemacht, die neuzeitliche Naturwissenschaft und Technik.

Nun kann man zeigen, das nur ganz kurz gesagt, dass ... als das Christentum, ich will das nur ein ganz knapper Form sagen, überhaupt gezwungen war, die antike Kosmologie zu übernehmen, hat man sich dann im Mittelalter, Thomas von Aquin im 13. Jahrhundert, auf die Kosmologie des Aristoteles bezogen, die ein Zwei-Kugel-Universum vorsah bzw. imaginiert [hat], [das] wissen Sie, die eine Kugel ist im Zentrum des Kosmos, das ist die Erde, es gibt eine zweite Kugel, die in sehr großem Abstand um diese Erde herum gelagert ist. Dazwischen sind die sogenannten Sphären, durchsichtige Hohlkugeln, an denen die Planeten, an denen die Gestirne befestigt sind. Auch Sonne und Mond galten ja bekanntlich in der antiken Kosmologie als Planeten. Es gab sieben Planeten, also Merkur, Venus, dann Mars, also der Mond, dieser Mond war die erste Sphäre, dann die Sonne und Mars und Jupiter und Saturn. Neptun wurde erst wesentlich später entdeckt, erst 1781 durch Herschel.

Der Mensch war in diesem Bild, entgegen einer weitverbreiteten Auffassung, nicht etwa im Zentrum, in einem, sozusagen, in einem Zentrum hoher humaner Würde, er war ganz unten. Die eigentliche göttliche Sphäre war oben. Das haben wir heute noch in den ganzen Vorstellungen von oben, unten, diesseits und jenseits, das ist noch genau diese Denkfigur, der Kosmos, der ... im Mittelpunkt der Welt ist der Teufel. So ist es dann bei Dante, in der „Divina Commedia“, also in der in der Mitte des Universum ist der Teufel, ist die Hölle, der Mensch ist in einer gewissen Entfernung von der Hölle, aber weit entfernt von den himmlischen Sphären, er ist zwischengelagert sozusagen, und seine Orientierung geht nach oben, die ist also ganz vertikal gerichtet. Und was danach war, jenseits dieser Schale bzw. die Frage darnach, galt als Scheinfrage. Das muss man sich in aller Deutlichkeit vor Augen führen, auch wenn man heute, wie ich jetzt hier gelesen habe, als ich hier vorbei zur Urania ging, morgen Abend wird ein Vortrag sein, ob der Kosmos unendlich oder endlich ist, begrenzt oder nicht begrenzt – diese Fragen hat man ja schon vor zweiein-halbtausend Jahren diskutiert, und man hat immer wieder ähnliche Grundargumente angeführt. Schon Aristoteles hat ja gesagt, wenn ich danach frage, was denn jenseits dieser Hohlkugel ist, dann stelle ich eine sinnlose Frage, weil jenseits dieser Hohlkugel ist kein Raum, keine Zeit, sondern der unbewegte Bewegte, die Gottheit, das Göttliche. Die Frage danach ist eine sinnlose Frage. Also hat diese Hohlkugel im Grunde nur eine innere Wölbung, sie hat überhaupt keine äußere Wölbung, was sich ja für den naiven Realismus als absurd ausnimmt. Schon ganz früh hat man ja dagegen Einwände erhoben.

Zum Beispiel der römische Dichter Lukrez hat das berühmte Beispiel gebracht oder die berühmte These aufgestellt, wenn ich am Rande des Kosmos stehe und schieße den Pfeil ins Leere, was passiert? Verschwindet der Pfeil, oder bewegt er sich weiter? Wenn er sich weiter bewegt, ist auch jenseits dieser Grenze noch Raum, da ist letztendlich der Raum nicht begrenzt. Aristoteles meinte aber, das ist unmöglich. Aber die Frage blieb ja bis heute. Das können Sie in der gesamten modernen Kosmologie, auch in dem sogenannten Big-Bang-Universum verfolgen. Es ist genau die gleiche Grundkonstellierung der Frage. Wenn das Weltall sich ausdehnt, gar der Raum sich ausdehnt, wohin dehnt er sich aus? Dehnt er sich in den Raum hinein aus, dann ist der Raum schon vorher da. Dann kann ja der Raum selber sich nicht ausdehnen. Wenn der Raum selber sich ausdehnt, dann ist ja ein vollkommen anderes Moment gegeben, das heißt dann, wohin dehnt der Raum sich aus? Offenbar in einen Nicht-Raum. Auf jeden Fall, diese Fragen sind noch die alten, brennenden, spannenden Fragen wie eh und je. Und die Frage bleibt natürlich, was hat der Mensch überhaupt damit zu tun? Das ist ja unser Thema: Mensch und Kosmos.

Man kann ja fragen, wie der Kosmos ist. Ob das nun [den] Big Bang gibt oder nicht, oder ob der Kosmos endlich ist oder unendlich. Was hat das mit uns zu tun? Das ist ja die entscheidende Frage: Was haben wir mit dem Kosmos, mit dem Universum da draußen

überhaupt zu tun? Gibt es da irgendwie einen Zusammenhang, oder sind wir letztlich ameisenhafte, winzigste Wesen, die letztlich in diesem monströsen Kosmos überhaupt keine Funktion haben?

Nun hat das früh zu großem Pessimismen geführt, berühmtes Beispiel, ja zum Nihilismus sogar, berühmtes Beispiel ist Jean Paul, 1798, vor knapp zweihundert Jahren seine Schrift „Rede des toten Christus vom Weltgebäude herab, dass kein Gott sei“. Wenn der Kosmos also, wenn diese ungeheuren Räume der Leere sich nicht füllen lassen, sind wir verloren. In der Aufklärungsphilosophie wurden die Räume ja noch gefüllt mit belebten Wesen. Man glaubte an die Allgegenwart der Vernunft. Alle Himmelskörper sind bewohnt. Auch Voltaire, [das] wissen Sie vielleicht, spekulierte darüber, ob vielleicht die Sirianer, von denen war ja bereits die Rede, die Sirius-Bewohner, vielleicht intelligenter sind als wir. Er vermutete, das seien sie, vielleicht stimmt es auch, wer weiß. Auf jeden Fall war das eine heiß diskutierte Frage. Und die Frage war ja immer auch: Wie ist es überhaupt möglich, dass wir eine Außenwelt, dass wir einen Kosmos überhaupt verstehen können und dass wir bis zu einem gewissen Grade überhaupt Naturwissenschaft betreiben können? Das muss ja irgendwie auch etwas mit Geist zu tun haben. Denn wenn der Kosmos nur ein Außen ist und der Geist nur das Innen, dann ist es vollkommen rätselhaft, was dieses Innen mit dem Außen zu tun hat. Wenn es außen Gesetze gibt, die ich erkennen und beschreiben kann, dann muss das auch beides miteinander zu tun haben, berühmte Antwort Kants „Kritik der reinen Vernunft“: Wir selber schaffen die Gesetze der Natur, das heißt, wir projizieren, er hat das Wort nicht verwendet, aber wir projizieren letztlich in ein vollkommen rätselhaftes, unbekanntes Etwas unsere Anschauung.

Das haben Sie noch bis heute hinein im sogenannten Konstruktivismus. Sie wissen es vielleicht, es ist eine der bekanntesten erkenntnistheoretischen Positionen heute, Konstruktivismus, wir konstruieren ständig Wirklichkeit. Wir wissen überhaupt nicht, was Wirklichkeit ist. Universum, groß geschrieben, Kosmos groß geschrieben, Wirklichkeitswelt groß geschrieben, ist das große X. Wir erfahren Universen, Kosmoswelt, klein geschrieben, das heißt unsere Welt, unser Universum. Das heißt, wir projizieren ständig, und wir können auch gar nicht anders. Wir sind ständig letztlich unseren eigenen Projektionen verfallen.

Nun hat es da immer Gegenbewegungen gegeben. Man hat sich ja niemals vollständig damit arrangiert und hat das niemals vollständig akzeptiert. Schon im 19. Jahrhundert können Sie beobachten, dass in der, sagen wir mal, esoterischen Bewegung ganz früh Gegenbewegungen da waren. Die früheste Bewegung, die auch heute noch sehr einflussreich ist über Umwege, ist die Theosophie. Nicht, also im späten 19. Jahrhundert, als das mechanistische Universum seine größten Triumphe feierte, ist die berühmte „Secret Doctrin“, Geheimlehre von Madame Blavatsky, ein Gegenversuch gewesen, den Kosmos spirituell zu

fundieren und eine spirituelle oder esoterische Kosmologie zu formulieren. Diese Art von esoterischer Kosmologie der Madame Blavatsky hat dann bis in weiteste Strömungen des 20. Jahrhundert hinein die spirituelle Szene mitbestimmt, nicht nur die Anthroposophie, auch viele andere Strömungen, das war immer ein Gegenmodell, ein inneres Gegenmodell gegen den monströsen, sinnlosen Kosmos da draußen. Und man hat große Probleme gehabt, immer das Eine mit dem Anderen zu verbinden. Und wir haben ja heute, seit zwanzig Jahren vielleicht, den Versuch sehr vieler Forscher, Denker, Naturwissenschaftler, aber auch einiger Philosophen, diese verlorenen Enden wieder zusammenzuführen, also den verlorenen Kosmos der Alten, den verlorenen Kosmos einer sinngefühten Ordnung zusammenzufügen mit den „Errungenschaften“, in Anführungszeichen erst einmal gesagt, der neuzeitlichen Naturwissenschaft.

Es geht ja nicht darum zu sagen, wir verzichten grundsätzlich und ohne alles Wenn und Aber auf all das, was die naturwissenschaftliche Forschung herausbekommen und herausgefiltert hat, [das] wäre ja eine mögliche Perspektive. Man kann ja sagen, das alles ist so furchtbar gewesen, der ganze Ansatz hat so in ein monströses Vakuum geführt, in Nihilismus, also verzichten wir auf das Ganze. Das wäre, wenn man es genau nimmt, im Grunde genommen der Schritt in die Regression, das wäre ein Weg oder ein Schritt zurück. Auch das ist natürlich ein verständliches Bedürfnis. Es gibt also sehr viele heute, denen die gesamte, sagen wir mal nachkopernikanische Kosmologie eigentlich ein Unding ist, ein Etwas, mit dem sie nichts anfangen können und auch nichts anfangen wollen und die in gewisser Weise zurück wollen in eine „Heimeligkeit“, mal in Anführungszeichen jetzt gesagt, einer geozentrischen, einer eher zentrierten Welt.

Nun ist das bis zu einem gewissen Punkt auch verständlich. Ich meine, unsere Sinneserfahrung, auch die Grunderfahrung des naiven Realismus, spürt und merkt und empfindet ja nichts erst einmal von der kosmischen Wirklichkeit. Wenn wir hier sitzen in diesem Raum, dann wissen wir ja nicht, dass wir auf einer Steinkugel mit 30 Kilometer pro Sekunde dahinjagen, die ungefähr 12784 [12713 km Pol-Durchmesser – 12756 km Äquator-Durchmesser] Kilometer groß ist, dass wir.., dass das ganze System sich bewegt, dass wir in einem gewaltigen, wie immer beschaffenen Universum uns befinden. Unsere Sinnlichkeit zeigt uns ja erst einmal eine ruhende, eine für sich seiende, letztlich Vertrauen erweckende Erde. Wenn in letzter Zeit, im Zuge der Vorstellung über mögliche Kometeneinschläge, siehe das berühmte Spektakel letzten Sommer auf dem Jupiter, nun Gedanken auftauchen, es könnte demnächst ein Komet, ein Meteor hier einschlagen, dann wird plötzlich schlagartig erhellt, das ist gar nicht so stabil, so für alle Zeiten, so auf alle Ewigkeit festgelegt, wie man das annahm.

Sie wissen vielleicht, dass ja hier, [Alexander] Tollmann hat ja hier auch in der Urania gesprochen, der Geologe Tollmann aus Wien, der die These vertreten hat, er war nicht der

erste, aber er hat sie sehr plausibel gemacht, dass vor 8000 Jahren ein Meteor hier eingeschlagen ist und die gewaltige Flutwelle verursacht hat. Der Komet sei in sieben Teile zersprungen, er sei in vielen Teilen der Erde eingeschlagen, hat Tausende von Dokumenten untersucht und hat plausibel gemacht, dass es so ein Vorfall mit aller großer Wahrscheinlichkeit gegeben hat. Wenn es so eine kosmische Katastrophe gegeben hat, dann ist die Frage, kann die Katastrophe wieder eintreten und wenn ja, wann? Statistisch gesehen, sagen einige Astrophysiker, passiert das nur alle 20.000 Jahre. Bloß die Frage ist ja natürlich, wo befinden wir uns in diesen 20.000 Jahren? Wir können uns ja gerade am Ende befinden. Auch Kernkraftwerke sollen ja auch nur alle 15- bis 20.000 Jahre große Unfälle erleben, im Sinne der Super-GAUs, und trotzdem passiert es.

Also das gibt plötzlich ein Element der Unsicherheit, der Boden könnte wankend werden, natürlich kann man sagen, das passiert nicht, das kann gar nicht passieren, es ist unmöglich, dass so etwas passiert, morgen nicht und übermorgen auch nicht. Ich sehe zwar im Fernseher von meinem Sessel aus, dass da ein Komet einschlägt auf dem Jupiter, aber das ist weit weg. Ich bin hier, und es wird aller Wahrscheinlichkeit [nach] nicht passieren. Da gibt es viele Überlegungen, dass das doch öfter passiert ist, als wir denken und dass es durchaus auch in nächster Zeit passieren könnte. Ich will das vollkommen auf sich beruhen lassen. Ich bin kein Anhänger der Impakt-Theorie. Es ist jedenfalls eine Plausibilität, dass es vielleicht auch tatsächlich passieren könnte, wenn wir überhaupt noch diese Phase erleben können und uns nicht vorher ökologisch oder sonst wie den Garaus selbst fabriziert haben, wofür eigentlich alles spricht.

Nun, die Grundfrage dieses Abends und die Grundpfeiler des ganzen Themas ist ja: Wenn uns da wirklich etwas verloren gegangen ist, was ich ja ganz knapp jetzt mal gesagt habe, mit der flammenden Allgegenwart eines Kosmos, der auch unsere Heimat ist, unser Ursprung und unser Ziel, siehe die astrale Region im Orion oder auch die harmonikale Struktur des Kosmos – was können wir denn tun heute? Was kann denn eigentlich der Mensch im ausgehenden 20. Jahrhundert tun? Wie kann er sich denn überhaupt stellen dazu? Wie soll er sich denn verhalten, wenn er vielleicht ganz tief innen spürt oder ahnt, dass diese ihm von der Öffentlichkeit, auch übrigens ja von den Massenmedien, servierte Kosmologie vielleicht in der Tiefe ihn gar nicht berührt und auch gar nicht berühren kann? Was soll er tun? Und das ist ja das Thema sehr vieler Bücher und Ansätze in den letzten Jahren. Und ich selber habe ja auch in verschiedenen Veröffentlichungen und Büchern mich dazu geäußert. Und ich finde es auch eines der spannendsten Themen überhaupt, sich klarzumachen, was für Ansätze, was für Möglichkeiten gibt es hier überhaupt? Ich will mal versuchen [darzustellen], was für Möglichkeiten gibt es überhaupt, hier irgendetwas wiederzugewinnen? Also was können wir tun, um die alte, lebendige Kosmologie wiederzubeleben?

Ich meine, der alte Kosmos existiert ja nach wie vor in uns allen. Er ist ja, um es mal so zu formulieren, auch unsere Sternenseite, die Nacht- und Sternenseite, mit der wir ständig verbunden sind. Das Tagesgestirn der Sonne überstrahlt ja immer nur mit seiner gleißenden Helligkeit die Sterne, die ja immer da sind. Sie wissen, dass es ja auch in einem Brunnen bestimmter Tiefe zu einem bestimmten Sonnenstand ja auch möglich ist, am hellichten Tage die Sternbilder gespiegelt zu sehen. Das heißt, die Sternbilder sind immer da. Sie sind immer da, wie der Kosmos immer da ist. Die flammende Gegenwart ist immer da. Sind das nun einfach glühende Gaskugeln? Sind das beseelte, belebte Gestirne? Oder sind das einfach nur Lichtpunkte, was ja für die meisten der Fall ist? Die Gestirne sind einfach Lichtpunkte, wie immer sie nun da oben befestigt sein mögen. Was mag die Kosmologie dazu sagen, was die will?

Nun will ich versuchen, mal ein paar Ansätze zu zeigen, wie das eigentlich gedacht wird in den letzten Jahren und was sich da bewegt auf diesem Felde. Folgende Facetten beobachte ich, und ich bin ja zum Teil auch an diesem Diskurs beteiligt seit 20 Jahren. Einen Punkt habe ich schon genannt, das ist die schlichte Regression, sehr verbreitet. Das können sie auch in hochintelligenter Form zum Teil verfolgen. Es ist keineswegs, dass Regression hier so von oben herab von mir gemeint ist. Es gibt immer hochintelligente Formen der Regression. Ich erinnere mich daran, dass ich vor drei Jahren oder zweieinhalb Jahren in der Humboldt-Universität im Audimax eine Podiumsdiskussion hatte mit Rudolf Bahro und einem Biologieprofessor, wo es um die Frage Kosmologie – Ökologie ging. Und da hat dieser Biologieprofessor damals gesagt, ja, der ganze Kopernikanismus und die ganze Phase nach Kopernikus ist doch für die Ökologie-Frage vollkommen uninteressant. Sie ist nicht nur uninteressant, sie ist eigentlich eher hinderlich. Das heißt, viel besser wäre es, wir würden den Kosmos wie eh und je begreifen als die bergende Erdmutter inmitten dieses lebendigen Kosmos. Dass das ein Wandelstern ist mit dieser ungeheuren Geschwindigkeit, ist also eine Erkenntnisstufe, die uns nur ruiniert. Ich habe das dann im Disput und in der Öffentlichkeit also dagegen gesprochen und meinte also, man könnte sehr wohl eine andere und neue Sichtweise des Kopernikanismus finden. Man müsste nicht zurück. Aber dieses Zurück ist, ich sage es nochmal, verständlich.

Die zweite Möglichkeit, die ungeheuer verbreitet ist, ist ja die Astrologie. Ich meine die Astrologie, das muss man einfach mal klar sagen, war ja ursprünglich verbunden, ganz eng verzahnt mit einem all-lebendigen, mit einem animistisch verstandenen Universum, wo es ein Kommen und Gehen gab astraler Energien, astraler Wesenheiten, der Götter und abgeschiedener Seelen und sich inkarnieren wollender Seelen, als ein ständiges fluktuierendes gewaltiges organisches Ganzes. Die *moderne* Astrologie ist einfach Psychologie. Ich habe kürzlich eine polemische Bemerkung gefunden von Jemandem, der sagte, eigentlich

könnte die Astrologie auf die Gestirne ganz verzichten, weil sie braucht im Grunde genommen die Gestirne gar nicht. Sie hat auch gar kein Alternativmodell zur mechanistischen Kosmologie. Sie übernimmt ja letztendlich, auch computerisiert, übernimmt letztendlich genau dieses mechanistische Universum, passt sich dann immer den jeweiligen Strömungen in der Naturwissenschaft neu an, hat aber kein eigenes, fundiertes und wirklich aus der Tiefe, aus einem eigenen Sein, aus einer eigenen, lebendigen, authentischen Ontologie gespeistes Gegenbild. Das mag im Einzelnen anders aussehen, also einzelne Individuen mögen in der Tiefe da durchaus ein anderes Bild in sich tragen. Aber das, was erst einmal rüberkommt, ist eng gebunden an das mechanistische Denken, bedient sich aber ganz alter Formen und Bilder, die nun neu psychologisiert werden. Es ist ja letztlich ein Element, ein System, ein sehr subtiles und hochinteressantes System der Psychologie. Die meisten astrologischen Bücher sind also eigentlich psychologische Bücher.

Nun, den Weg des Eros habe ich bereits genannt. Nun kann man fragen, das ist ja auch alt, nun kann man fragen, wie bringt uns der Eros den Kosmos nahe? Ich meine, die Literatur ist voll davon, auch die Musik, denken Sie an Richard Wagner, den Schluss von „Tristan und Isolde“. Da ist ja auch so eine kosmische Vereinigung dargestellt, in der Musik sinnfällig gemacht. Und denken Sie an die gesamte Bio-Energetik von Wilhelm Reich und seiner Lehre von der Orgon-Energie, die im biologischen Organismus genauso drin ist wie in den Galaxien. Das ist natürlich eine schwierige Sicht, eine schwierige, problematische Sicht: Kann man einfach sagen, weil es viel diskutiert wird, kann man sagen, da sozusagen die Galaxien auch von Eros-Energien in Gang gehalten werden, ist es letztendlich das Gleiche, da und dort. Dann hätte man ja auch die alte Einheit wiedergefunden. Die glaubte ja auch Wilhelm Reich wiedergefunden zu haben. Über die Orgon-Energie glaubte er tatsächlich, er habe sozusagen diese alte Spaltung überwunden. Über die Orgon-Energie können wir nun eine neue Brücke finden zwischen Kosmos und Erfahrungswelt.

Nun, was gibt es noch für Ansätze? Es gibt Versuche auch seit 20, 25 Jahren, diesen alten Dimensionen des Kosmos mittels bestimmter nur durch eine bestimmte Schulung zu erlangender Erfahrungen nahe zu kommen, sogenannte transpersonale Erfahrungen. Es gibt ja die Möglichkeit, in Grenzsituationen, Dinge, Elemente oder Facetten der Wirklichkeit zu erfahren, die dem normalen Bewusstsein nicht zugänglich sind. Man hat dafür einen Begriff geprägt, der ein gewisser modischer Begriff ist, ich liebe ihn eigentlich nicht so sehr, obwohl er eine gewisse Teilberechtigung hat, der Begriff „kosmisches Bewusstsein“. Der Begriff ist geprägt worden von einem kanadischen Psychiater im ausgehenden 19. Jahrhundert. Er meinte damit visionäre, grenzüberschreitende Erfahrung. Er meinte, ganz bestimmte Persönlichkeiten in der Geschichte, Dante, Moses, Buddha, Jakob Böhme und andere hätten diese Erfahrung gehabt. Das zieht sich ja durch die gesamte spirituelle Kosmologie bis in die

Gegenwart: die Vorstellung von einem kosmischen Bewusstsein, dass man also auf diese Weise in einer transpersonalen Erfahrung wieder in die alte Dimension des Kosmos in irgendeiner Form hineinkommen kann. Die Dimension ja auch der Weite und der Bewusstseinsstrahlung und der Sinn-gefügten Ordnung, also sozusagen sich befreien kann und diese Stufe transzendieren kann. Man wäre dann wieder in einem sinnvoll gefügten, ganzheitlichen Zusammenhang. Das hat ja auch der Psychiater und Bewusstseinsforscher Stanislav Grof in seinen Büchern und Praktiken immer wieder zu zeigen versucht, dass wir mittels dieser Erfahrungen, die man in der Meditation finden kann, mit bestimmten Formen des Atmens und Anderem tatsächlich in der Lage sein könnten, in eine Tiefendimension der kosmischen Erfahrung wieder neu hinein zu kommen. Auch die Bewusstseinsforschung, die sich beschäftigt mit den Grenzerfahrungen der sogenannten Nahtoderfahrungen, geht hier in eine ähnliche Richtung. Da ist ja mittlerweile die Literatur kaum noch überschaubar zu dem Thema, aber es ist ja immer wieder die gleiche Grundrichtung, dass der Mensch an der Grenze seiner irdischen Existenz plötzlich, schockartig in eine Erfahrungsdimension hinein gerät, die ihm sein Bewusstsein ins Kosmische hinein für einen Moment weitet, für einen Moment, sei es für Minuten, sei es für zehn Minuten, eine Viertelstunde vielleicht sogar für Stunden oder auch nur für Sekunden. Auf jeden Fall, in einem kurzen Moment kann diese Verpanzerung des Bewusstseins aufgebrochen werden.

Wir alle haben hier erst mal im Normalfall ein absolut zugepanzertes Bewusstsein. Wir laufen auf diesem Planeten rum, sind beschäftigt mit tausend Dingen, die uns tagtäglich und ständig irgendwie den Tag, die Zeit des Tages in Beschlag nehmen, und das um uns herum vielleicht, was diese Erfahrung andeuten könnte, sozusagen eine brausende, eine unermessliche, vieldimensionale, ständig durch uns hindurch wirkende Bewusstseinsstrahlung wirkt, ist ja normalerweise vollkommen unbekannt, ja wird geradezu als eine vielleicht poetische oder sonstige Fantasie bezeichnet. Man kann aber erst einmal, auch sei es nur als Arbeitshypothese, davon ausgehen, die herrschende Kosmologie umdrehen oder auf den Kopf stellen und sagen: Wir sind sinnvoll in diesen Kosmos eingefügt, wir haben einen Sinn, wir haben eine Funktion, wir müssen bloß rauskriegen *welche*. Das ist natürlich die entscheidende Frage. Und diese Bewusstseinsforschung behauptet ja nicht, nun wüsste man, was der Sinn der menschlichen Existenz im Kosmos sei. Es sind ja Signale nur, es sind ja nur Öffnungen, sind ja in keiner Weise, irgendwie klare, verifizierbare und schon gar nicht irgendwie naturwissenschaftlich belegbare Aussagen: Das ist der Mensch, so verhält es sich mit seinem Verhältnis zum Kosmos.

Ich meine, in der herrschenden Kosmologie und Evolutionsbiologie ist es ja vollkommen einfach: Der Mensch ist ein höheres Tier, hat sich entwickelt, er ist ein Seitenzweig einer im Grunde bewusstseinsblinden Evolution. Wo ist eigentlich das Problem?

Dann haben natürlich einige Kosmologen, schlau kann man sagen, das sogenannte anthropische Prinzip eingeführt, haben gesagt, na ja, das ist zwar so, aber im Grunde genommen zielt die ganze kosmische Evolution auf die menschliche Intelligenz. Anthropos ist der Mensch, anthropisch ist also die Entwicklung zum Menschen. Es gibt also dann doch ein Telos, doch ein Ziel, nämlich die menschliche Intelligenz.

Nun ist diese Art von menschlicher Intelligenz vielleicht nicht so hoch zu veranschlagen. Im Zuge dieser uns allen bekannten Krisenhaftigkeit auf diesem Planeten hat man ja wirklich gute Gründe, an dieser Intelligenz zu zweifeln. Dieser blöde Witz, der mir kürzlich untergekommen ist, wenn ich das kurz mal sagen darf, in irgendeinem Buch: Unterhalten sich zwei Planeten, und dieser so schlecht aussehende Planet sagt zu dem anderen: Wieso siehst du so furchtbar aus? Ja, ich kann es auch nicht ändern, ich habe Homo sapiens. Darauf sagt der andere: Na ja, mach dir nichts draus, es dauert ja nicht mehr lange, es geht vorbei.

Nun, für uns mag dieses Kurze sehr lang sein, und dieser Witz hat ja so eine, eigentlich so eine frostige, zynische Form, dass wir alle darüber lachen oder sagen wir mal, einige darüber lachen, ist natürlich schon ein Zeichen für unsere Situation. Wir verstehen den Witz sofort, auf irgendeiner Ebene verstehen wir den Witz, wir lachen, es ist eigentlich ein zynisches Lachen über uns selber. Im Grunde müsste uns das Lachen im Halse stecken bleiben. Wenn es wirklich so ist, ist es doch furchtbar. Was ist denn dann mit unserer Intelligenz hier auf diesem Planeten, wenn wir sozusagen so locker darüber lachen können, dass wir hier in Kürze verschwinden werden?

Also es gibt Ansätze auf diesem Gebiet, ich sage es noch mal, transpersonale Erfahrungen zu machen und diese vielleicht rückzukoppeln an bestimmte kosmologische Vorstellungen. Es gibt verschiedene Bücher in der Richtung. Ich kann Ihnen hier nicht die ganze Literatur nennen. Eines von diesen Büchern ist vor zwei Jahren im Insel Verlag erschienen, „Am Fluss des Heraklit – neue kosmologische Perspektiven“, verschiedene Autoren äußern sich hier. Ich habe hier auch einen Essay drin mit dem Titel „Grenzüberschreitung ins kosmische Sein“. Und hier ist auch der Versuch gemacht worden nun, mehr oder weniger erfolgreich, die neuere Kosmologie mit diesen Erfahrungen zusammenzukoppeln, ob da vielleicht doch sich eine Brücke finden lässt?

Nun kann man das auch von der Gesamtbewusstseinsentwicklung aus betrachten, wie das der von mir hochgeschätzte Ken Wilber macht. Das heißt also, dass unsere mentale Stufe im Moment in der pathologischen Form sich diesen Kosmos sozusagen kreierte, diese Projektionen schafft, dass wir aber im Durchgang durch ein möglicherweise trans-mentales Stadium dann auch sozusagen von selbst zu *einer anderen* Kosmologie kommen. Wir können natürlich nicht durch einen Willensakt einfach eine andere Kosmologie aus dem Hut zaubern.

Das ist nicht möglich, genauso wenig, wie wir zum Beispiel eine jetzt grundsätzlich andere Physik oder eine grundsätzlich andere Biologie oder Chemie einfach so schaffen können. Das ist schon deswegen nicht möglich, weil hier ja eine große Zahl von Generationen unermüdlich an diesem einen Werk gearbeitet haben. An Gegenelementen mangelt es ja, und die sind sehr zersplittert und in keiner Weise zusammenhängend, das heißt, man müsste erst einmal eine ganz grundlegende Arbeit leisten, das können Einzelne in keiner Weise. Man kann nur vermuten, dass im Zuge eines Bewusstseinsprungs eventuell dann die Möglichkeit sich herstellt, tatsächlich auch uns plötzlich in einem anderen Kosmos vorzufinden, als wir immer gedacht haben. Das ist meine These und auch meine Vermutung. Ich vermute, obwohl ich es nicht beweisen kann, dass wir ganz tief innen *ganz genau wissen, ganz genau wissen*, dass wir in einem völlig anderen Kosmos leben. Genauso wie ich oft sage und bin davon tief durchdrungen, dass jeder Einzelne ganz genau weiß, dass er seinen Tod überlebt, ganz, ganz in der Tiefe weiß es jeder in der einen oder anderen Form. Die Angst letztendlich vorm Tod ist nicht die Angst zu verschwinden, das ist im traumlosen Tiefschlaf ja jede Nacht der Fall, sondern ist dass da in irgendeiner Form *eine Konfrontation* passiert, eine Konfrontation, die den Einzelnen gnadenlos mit sich selber konfrontiert, wie das auch in diesen Nahtodeserfahrungen, Grenzerfahrungen ganz häufig und in einer großen Zahl dargestellt wird und berichtet wird. Und es bleibt letztendlich die Frage, und das kann nur eine offene Frage sein: Ist es möglich, oder wird es noch möglich sein, im ausgehenden Jahrtausend sozusagen, diese kosmische, die spirituelle, die tiefe Dimension unserer Existenz eigentlich ins Bewusstsein hinein zu führen, uns tatsächlich damit zu verbinden? Oder wird das nicht mehr gehen? Wird das nur über vielleicht schockartige Erfahrungen schubhaft passieren? Aber auch das ist unsicher. Das Bedürfnis jedenfalls ist gewaltig.

Also, ich habe nun wahrlich in diesen letzten zwanzig Jahren so viele Gespräche geführt mit den verschiedensten Leuten, mit Mathematikern, Physikern, Biologen und Philosophen und unzählige Vorträge gehalten und viele Diskussionen geführt. Ich weiß wirklich, dass das Bedürfnis gewaltig ist. Ganz tief innen hat Jeder ein elementares Bedürfnis, *seine eigene Position im kosmischen Gesamtzusammenhang zu verstehen*, weil er ganz tief innen spürt, dass ihm die menschliche Würde geraubt wird, wenn er die kosmische Dimension einfach so ausklammert. Und wenn er die einfach so abgibt, gewissermaßen an die dafür zuständigen sogenannten Fachleute, etwa Astronomen oder Astrophysiker oder wie das neuerdings heißt, Kosmologen. Also das glaube ich ganz tief innen. Und ich glaube, wenn das so stimmt, meine These, dass die innere Kosmologie auch die äußere Kosmologie tatsächlich trägt, ja vielleicht sogar identisch mit ihr ist, dann könnte es nur aus den Tiefen dieser inneren Kosmologie selber kommen. Das kann wahrscheinlich nicht von Einzelnen geleistet werden. Es müsste ein Bewusstseinsprung sein, der in irgendeiner Form kollektiven Charakter hat. Das bedeutet

nicht, dass Einzelne nichts beitragen können. Aber Einzelne mit einem Willensakt können auf gar keinen Fall hier irgendetwas verändern. Dass das Bedürfnis so groß ist, können sie doch an allen Fronten sehen, das ungeheure Interesse etwa an Science Fiction, an Science-Fiction-Filmen, das ungeheure Interesse an der UFOlogie, die ganze Diskussion um UFOs, dieses leidenschaftliche Interesse der Menschen, mit der sie über diese Fragen zu diskutieren.

Das sind doch alles nur Symptome oder Signale dafür, hier ist ein elementares Interesse, man will das irgendwie wissen: Sind wir allein im Kosmos? Sind wir es nicht? Und das geht Jeden irgendwie an, und da sollte man sich nicht, meine ich abschließend, bevor wir vielleicht ins Gespräch kommen, da von sogenannten Fachleuten die Meinung vorprägen lassen und sich sagen lassen, was möglich oder was nicht möglich ist oder sein kann. Weil diese Fragen sind extrem komplex und schwierig, und ein wirklich fundiertes *Wissen* besitzt darüber keiner. Auch wenn Evolutionsbiologen manchmal dann forschen, nassforsch verkünden, das ist eigentlich ziemlich klar, dass die Evolution nur ein einziges Mal diesem Universum zum Menschen geführt hat, nämlich auf der Erde, so ist das eine dogmatische Behauptung *ex cathedra*, die durch nichts belegt ist. Und auch wenn einer, was weiß ich, sonstige Meriten sich erworben hat oder gar den Nobelpreis: Es ist kein Grund für Irgendjemanden dieser Art solche Dinge zu sagen, weil es kann nicht gewusst werden. Das eine ist eine dogmatische Aussage, genauso, wenn ich die Gegenaussage so dogmatisch einfach in den Raum stelle. Beides ist erst einmal eine vollkommen offene Geschichte, und ich finde, dass wir da ein riesiges Stück Bewusstseinsarbeit leisten können und auch leisten müssen. Und meine These ist seit Langem, dass das auch was zu tun hat mit der Ökologie-Frage. Also letzte Bemerkung, der Philosoph Hans Jonas hat kurz vor seinem Tod 1992 mal, denke ich, mit Recht gesagt, dass die Ökologie-Frage nur sinnvoll anzugehen ist, wenn man sie mit der oder an die Kosmologie-Frage *koppelt*. Die Mensch-Kosmos-Frage ist letztlich auch eine ökologische Frage und umgekehrt. Man kann die Mensch-Kosmos-Frage nicht vollständig lösen von der ökologischen Frage, was übrigens meistens passiert. Meistens ist sie ja gar kein Thema. Die Mensch-Kosmos-Frage ist das eine Paar Schuhe, und die Ökologie-Frage ist das andere Paar Schuhe. Ich meine aber, dass beide Paar Schuhe ganz eng miteinander zusammenhängen und ganz viel miteinander zu tun haben.

So, ich habe ein bisschen überzogen. Wir wollen ja auch noch ins Gespräch kommen. Wenn Sie das wollen, dann können wir es vielleicht gleich anschließen.

* * * * *

Vom anderen Hören

- Musik und Meditation

Vortrag

Urania Berlin

04.04.1995

Dozent: Jochen Kirchhoff

Quelle: YouTube-Kanal Jochen Kirchhoff / [Alle Audiovorlesungen Nr. 50](#)

Ich möchte Ihnen heute einen kleinen Einblick geben in ein spannendes und interessantes und faszinierendes Gebiet, nämlich die Frage, was Musik und Meditation miteinander zu tun haben, aus welchen Quellen beide gespeist sind, und wie man das auch praktisch umsetzen kann. Und je nach Zeit nachher wäre es gut, ich will es jedenfalls versuchen, wenn wir einige praktische Übungen machen. Auch wenn es hier kein leergeräumter Saal ist und wir hier keinen Musik-Workshop veranstalten können, so mag doch vielleicht die eine oder andere Übung auch in dieser Form sinnvoll sein.

Worum geht es eigentlich? Ich habe zwei Zitate ausgesucht als Motto, die bereits ins Zentrum der Thematik führen. Der buddhistische Gelehrte und Meditationsmeister Lama Anagarika Govinda hat 1977 ein Buch veröffentlicht mit dem Titel „Schöpferische Meditation und multidimensionales Bewusstsein“, eines nach meinem Dafürhalten besten Bücher überhaupt über Meditation. Und da schreibt er Folgendes, ich darf das mal zitieren: „Die westliche Kultur fand ihre tiefste und vollkommenste Ausdrucksform in der Musik. Die Kultur Indiens dagegen in der nach innen gerichteten Meditation, Dhyana, Sanskrit-Wort für Versenkung, Meditation. In diesen beiden Bereichen müssen wir daher nach Parallelen und Berührungspunkten Ausschau halten. Nur hier sind Vergleichsmöglichkeiten zu erwarten. Für diese Hypothese spricht, dass die abendländische Musik eine Art Raum-Empfindung hervorruft, die sich von der des sichtbaren Raumes so weitgehend unterscheidet, dass sie der Raum-Erfahrung in den tiefsten Versenkungszuständen vergleichbar wird. Es handelt sich um eine Raum-Erfahrung, die unter den Bedingungen der Dreidimensionalität unmöglich ist, da sie einer Ordnung höherer Art zugehört.“

Hier ist also bereits eine ganz wesentliche Aussage gemacht, die ich mir zu eigen machen möchte, dass nämlich Musik etwas zu tun hat mit *Raum-Bewusstsein*. Also Lama Anagarika Govinda sagt ja, in der tiefsten Meditation wird der Raum in einer bestimmten Weise erfahren, nicht als dreidimensionaler Anschauungsraum, wie wir den Raum hier vor uns und auch in uns ausgespannt finden, sondern auf eine merkwürdige Weise anders dimensioniert, in einer anderen, tieferen Schicht, und da, meint Govinda, gibt es einen Zusammenhang. Also was sozusagen die abendländische Musik an Raum-Bewusstsein in den

Klang transponiert hat, das findet man auch in der Meditationskultur Indiens. Wir werden darauf noch zu sprechen kommen.

Das zweite Zitat stammt von einem Schamanismus-Forscher aus dem Buch „Traumzeit und innerer Raum“, Holger Kalweit, und der sagt etwas, was auch ins Zentrum unserer Thematik führt. Ich darf das mal vorlesen: „Die gewaltigste Idee, die der menschliche Geist seit seiner Evolution zur Kulturfähigkeit zum Leitmotiv seiner Werke und Handlungen machte und die wohl von keinem Gedanken, keiner Spekulation und Theorie in allen verflossenen Epochen übertroffen werden konnte, ist der Glaube, das Wissen, ja die Erfahrung, dass unsere physische Sinneswelt eine Welt der Schatten, der Illusion und der Täuschung ist, und dass unser Körper, jenes dreidimensionale Werkzeug, einem Etwas als Hülle und Wohnung dient, das weit größer und allumfassender als er die Matrix des wirklichen Lebens bildet.“ Also Matrix hier im Sinne von Quelle und Ursache. Also Kalweit behauptet, dass es vielleicht die wichtigste Erkenntnis überhaupt ist und gleichzeitig die gewaltigste Idee, dass unsere Sinneswelt, im indisch-buddhistischen Sinne Maya ist, dass hinter der Sinneswelt eine andere Wirklichkeit, vielleicht die eigentliche Wirklichkeit hindurch scheint. Und das ist die ... auch hier die Berührungsstelle mit der Musik. Auch darüber will ich Einiges sagen, dass ja in ganz vielen Philosophien und Mythologien der Musik, dem Klang eine geradezu welterschöpfende Funktion zugesprochen wird. Also der Klang sozusagen wird als ein Untergrund, als spiritueller Untergrund der Welt gesehen. Wenn das so ist, also nehmen wir an, die Hypothese stimmt, dann hat man ja schon einen Zusammenhang zwischen Spiritualität und Musik.

Ich will das in fünf Schritten machen. Und zwar will ich zunächst einiges sagen über die Rolle des Hörens überhaupt in unserer Kultur, besser die Nicht-Rolle, denn wir sind ja eine vom Primat des Auges erst einmal bestimmte Kultur. Dann will ich die Frage stellen, was überhaupt Meditation ist. Auch das ist überhaupt nicht selbstverständlich, es gibt die unterschiedlichsten Ansätze dazu. Ich will versuchen zu zeigen, was nach meinem Verständnis Meditation ist und wie Meditation mit einem spirituellen Weltverständnis zusammenhängt und will dann die Brücke schlagen zur Musik und zu einem möglichen spirituellen Weltverständnis und die Frage stellen und ein bisschen wohl auch beantworten, was die abendländische Hochmusik, wie man sie ja nennen kann seit der Renaissance, zu tun hat mit einer spirituellen Weltbetrachtung und schließlich dann in einem praktischen Ansatz Möglichkeiten vorstellen, wie man damit umgehen kann. Da werden dann erst die Musik-Beispiele kommen, also relativ am Ende, und wir werden mal sehen beziehungsweise hören, wie wir damit zurande kommen können, mit diesen praktischen Übungen.

Zunächst wissen wir alle, dass die abendländische Kultur eine vom Primat des Sehens bestimmte Kultur ist. Man kann sogar so weit gehen zu sagen, dass die Beglaubigung von Wahrheit und Wirklichkeit erst einmal das Gesehene, das Visuelle ist. Also „hast du es selber

gesehen“, hat eine höhere ontologische Wertigkeit, als „hast du es gehört oder hast du davon gehört“? Die Sinneswelt ist primär eine als visuell erfahrene Welt, und das hat die ... ist die eigentliche Wirklichkeit in erster Instanz. Und das ist auch das, was man als den naiven Realismus bezeichnet und der ganz tief in uns allen steckt, man soll sich da keinen Illusionen hingeben. Was wir sehen, was wir vor uns haben, was wir visuell wahrnehmen, hat auch tatsächlich erst einmal einen ganz hohen Wirklichkeitsgrad.

Eine andere Sache ist es natürlich bei irgendwelchen Halluzinationen oder visionären Eingebungen, Schauungen, sind ja auch visuelle Dinge, von mir aus auch in extremen Zuständen hervorgerufen durch psychoaktive Substanzen. Da ist es insofern anders, als diese Schauungen und Bilder ja nicht unbedingt intersubjektiv sind, sie sind nicht vermittelbar, weil ein Anderer, der nicht in diesem Zustand ist, diese Bilder ja nicht wahrnimmt. Aber normalerweise ist also die Wirklichkeit erst mal eine visuelle Wirklichkeit. Und es ist auch ... das unterscheidet die abendländische Kultur von jeder anderen dieser Erde, denn in keiner anderen Kultur spielt das Auge, spielt das Visuelle eine so zentrale Rolle. Können Sie also in jeder anderen Kultur dieser Welt schauen, immer ist das Visuelle eine Fakultät neben anderen Fakultäten und hat nicht diesen Ausschließlichkeitscharakter. Das ist das Eine.

Gleichzeitig hat sich seit der Renaissance eine zweite Strömung im Abendland manifestiert, die man bezeichnen kann als den Impuls, etwas überspitzt gesagt, zur Weltaufhebung durch Abstraktion. Durch die Erkenntnis des Kopernikus und durch den ganzen Kopernikanismus in den nachfolgenden Jahrhunderten war ja deutlich geworden, dass die Sinneswelt eigentlich täuscht. Denn die Wirklichkeit, die kosmische Wirklichkeit, etwa die der Bewegung des Planeten Erde, ist ja genau entgegengesetzt dem, was das Auge wahrnimmt. Insofern täuscht uns das Auge. Die eigentliche Bewegung ist ja hier in diesem Fall die Drehung der Erde oder die Bewegung der Erde um die Sonne und also genau das Gegenteil dessen, was der Augenschein wahrnimmt. Und aus dem Durchschauen dieser Täuschung, hat sich die gesamte abendländische Naturwissenschaft entwickelt bis in die Gegenwart hinein. Und man kann etwas überspitzt sagen, dass Naturwissenschaft immer darauf abzielt, die Welt mittels Abstraktion aufzuheben. Also unsere ganzen Bilder von virtueller Realität und Computerisierung und so weiter sind letztlich alles Versuche, denke ich, sozusagen den ontologischen Status des Menschen in eine andere Dimension hineinzuhoben, in die totale Abstraktion, die unzulängliche Bio-Hardware zu ersetzen durch eine andere. Und das ist also ein gegenläufiges Moment. Und nun ist es merkwürdig, dass diese selbe Kultur, die das Visuelle betont wie keine andere, die eine Abstraktionsleistung realisiert hat, wie auch keine andere Kultur der bekannten Menschheitsgeschichte, dass also diese selbe Kultur gleichzeitig eine hochdifferenzierte, in ihrer Weise singuläre Hoch-Musik hervorgebracht hat, die in

gewisser Weise, mit einigen Einschränkungen, eine Art Gegenmodell darstellt. Und das ist jetzt letztendlich das, was hier zentral ist.

Wie ist das möglich und wie können wir uns dieser musikalischen Dimension unserer eigenen Kultur in einer Weise nähern, die vielleicht angetan ist, auch ein bisschen die ökologische Krise, unter der wir alle leiden, in ein neues Gesichtsfeld zu rücken? Dann die Metaphorik, wie Sie es schon hören, ins Gesichtsfeld rücken, ist vor allen Dingen durch das Auge bestimmt. Es ist eigentlich keine höhere Metaphorik und ein Großteil der sprachlichen Metaphorik ist generell vom Visuellen bestimmt. Wie kommen wir ins Hören rein? Wenn wir über Musik reden, ist es ja nicht Musik. Wenn wir über Meditation reden, ist es ja nicht Meditation und es ist die große Schwierigkeit ja überhaupt eines derartigen Vortrags, ich rede mittels der Sprache über etwas, was ja jenseits der Sprache ist. Ich rede über Meditation, ich rede über Musik, und beides ist ja nicht Sprache, nicht Sprache in diesem engeren Sinne. Und das ist eine grundsätzliche Schwierigkeit, mit der man immer wieder konfrontiert ist. Nun, was ist überhaupt ... das wissen sie im Grunde alle, was ich hier einleitend gesagt habe, man muss es nur noch einmal in die Erinnerung rufen.

Was ist Meditation? Wie hängt Meditation und Spiritualität zusammen? Meditation, könnte man auf, eine Kurzformel gebracht, sagen, ist der Versuch, die Welt von innen wahrzunehmen. Der Versuch, die Welt von innen wahrzunehmen. Der Versuch, zu einer gesteigerten Innenwahrnehmung der Dinge neben oder außerhalb der äußeren Wahrnehmung zu gelangen. Nun gibt es eine Fülle von ganz unterschiedlichen Meditationsformen und Meditationsarten in aller Welt, jeweils mit ganz unterschiedlichen Ansätzen. Und es ist vielleicht sinnvoll, sich mal einige dieser Ansätze anzugucken und zu sehen, was hier Meditation meint und inwiefern wir überhaupt eine Möglichkeit haben, die Meditation mit Musik zu verbinden. Das ist ja überhaupt nicht selbstverständlich. Meditation ist ja traditionell Stille und Schweigen, nicht Reden und eigentlich auch nicht Musikhören. Musikhören ist eine zunächst einmal eine ganz andere Form von Aufmerksamkeit, von hörender Wachheit, die gemeinhin nicht als Meditation gilt.

Die vielleicht bekannteste asiatische Meditationstradition ist die des Zen, und ich will mal einige Sätze nur vorlesen von einem bedeutenden Zenmeister, Deshimaru Roshi, aus diesem Jahrhundert, der lange in Frankreich gelehrt und gelebt hat. Wie definiert er Meditation? Und wir wollen gucken, ob wir das nachher verwenden können. Er sagt: „Zen im Sinne von Zazen, das heißt Sitzen, kann weder in Begriffe gezwängt noch durch den Verstand wiedergegeben werden. Man muss es vielmehr ausüben.“ Also darüber reden bringt nichts. „Zen ist ganz wesentlich eine Erfahrung. Die Intelligenz wird dabei nicht unterbewertet, nur, man strebt nach einer höheren Dimension des Bewusstseins, die nicht in einer einseitigen Sicht der Wesen und Dinge stecken bleibt. Das Subjekt ist im Objekt und das Subjekt enthält

das Objekt. Es handelt sich darum, durch die Übung“, also die Zazen-Übung, die Praxis des meditativen Sitzens, „das Überschreiten aller Gegensätze, das heißt aller Formen des Denkens zu erreichen.“ Damit ist schon ein ganz wesentlicher Punkt angesprochen in dieser Richtung, dieser eher asiatischen Richtung, ist also Meditation ein Überschreiten von Denken überhaupt und damit auch von jeglichem in Gegensätzen sich vollziehenden Geist. „Der philosophische Aspekt des Zen-Buddhismus hat daher nichts von einem rigiden Gedankensystem. Es ist vielmehr die Weitergabe von Gedanken, geschmiedet durch die tausendjährige und doch jeden Tag immer wieder neue Erfahrung der Erweckung. ‚Hier und jetzt‘ ist der Schlüsselbegriff überhaupt. Das Wichtigste ist die Gegenwart. Die meisten unter uns haben die Neigung, ängstlich an die Vergangenheit oder Zukunft zu denken, anstatt ihre volle Aufmerksamkeit ihren augenblicklichen Handlungen, Worten und Gedanken zu widmen. Man muss in jeder Bewegung vollständig gegenwärtig sein, sich hier und jetzt konzentrieren. Das ist es, was Zen uns zu lehren hat.

Ebenso zentral ist der Ausdruck ‚einfach nur sitzen‘ – shikantaza., uninteressiert, ohne Ziel und Gewinnstreben. Meister Dogen, der im 13. Jahrhundert Zen Japan einführte, hat gesagt, Zen zu ergründen bedeutet, uns selbst zu ergründen und uns selbst zu ergründen bedeutet, uns selbst zu vergessen und uns selbst zu vergessen bedeutet, die Buddha-Natur, unsere ursprüngliche Natur zu finden.“ Und so weiter.

Die Zen-Meditation arbeitet auch mit Musik, nicht eigentlich mit Musik, zu der meditiert wird. Wenn Musik in der Zen-Meditation eingesetzt wird, ganz bestimmte Klänge in ganz bestimmten Phasen der Meditation, dann haben sie eher den Charakter eines Aufmerksamkeits-Anstoßes. Es wird nicht eigentlich über Musik meditiert, ja, das wäre vom Zen aus geradezu ein Irrweg. Das muss man ganz klar sagen, das weiß ich aus meiner vieljährigen Zen-Erfahrung – für den Zen-Buddhisten ist das Meditieren über Musik, ob das nun aus der CD, also von einer Kassette oder Musik live ist, egal, ein Irrweg, weil Hören heißt, sich in gewisser Weise an die Sinnenwelt, an die Ästhetik, an das Schöne, an das Wunderbare der Sinnenwelt verlieren. Und es geht ja gerade im Zen erst einmal um die Transzendierung hin zur Buddha-Natur: Hier und jetzt ganz präsent sein. Das ist also die Zen-Meditation, die eigentlich keine Musik-Meditation ist.

Nun ist Meditation sowieso grundsätzlich nicht zu trennen von bestimmten spirituellen Grundüberzeugungen. Man kann Meditation nicht einfach so betreiben, wie man eine beliebige andere Körperübung betreibt, wie man das auch mit Yoga im Grunde nicht machen kann. Und jede meditative Überzeugung steht in einem ganz bestimmten Weltbild-Zusammenhang. Und das ist wichtig, dass man sich das noch mal vor Augen führt. Also jede Meditation hat ein bestimmtes spirituelles Weltverständnis als Hintergrund.

Nun wird oft gesagt: Meditation, das heißt, die Dualität hinter sich lassen, das Werten, das Ja und Nein, einfach nur präsent sein. Und diese Präsenz, diese Total-Präsenz im Hier und Jetzt bedeutet die Aufgabe der eigenen Egoität, der eigenen Ego- und Ratio-Fixiertheit, bedeutet in diesem Sinne Hingabe, also Hingabe an ein Anderes, was als größer und existenzieller als das eigene Ego erachtet wird. [Das] bedeutet also, das Bewusstsein in eine tiefere Schicht hineinbringen, nicht im Sinne einer rationalen, willensmäßigen Fixierung, sondern im Sinne des Geschehenlassens. Das ist hier nicht erzwingbar. Sicherlich, von Buddha wird berichtet, er habe sich hingesetzt unter den Bodhi-Baum, nachdem alle seine vorherigen Bemühungen gescheitert sind und einfach meditiert, gesessen. Das ist ja der Ursprung des Zazen. Irgendwann ist es dann passiert, der Durchbruch, was immer nun diese Erleuchtung wirklich war. Auf jeden Fall, Meditation hat mit Hingabe zu tun, ist in dem Sinne keine Konzentration im engeren Sinne. Konzentration ist ja in gewisser Weise eine Fokussierung auf einen Gegenstand, eine rationale Zusammenziehung, und das ist eigentlich Meditation in dem Sinne nicht.

Nun, vielleicht ist die extremste Form der Hingabe, die jedem Menschen irgendwann abverlangt wird, das Sterben. Und die tibetischen Buddhisten haben, finde ich mit einigem Recht, immer wieder betont, dass Meditation im Tiefsten eine Art Einüben ist des Sterbeprozesses, dem jeder irgendwann ausgesetzt ist. Insofern wäre in diesem Sinne Meditation Sterben üben, sich auf diese letzte Verwandlung, diese letzte Hingabe wirklich einlassen und die energetischen Verfestigungen zunehmend abzubauen, also in einen reinen Energiezustand hineinzugelangen. Das wäre die höchste Form des Meditativen, die überhaupt denkbar ist.

Nun gibt es viele Mittel, die man heranziehen kann, die in allen Traditionen auch verwendet werden. Zum Beispiel gibt es die Möglichkeit, den Körper in eine bestimmte Position zu bringen. Also im Yoga nennt man das Asana, in eine ganz bestimmte Position. Es gibt ja unendlich viele Positionen. Die Grundposition, bekannt von der Meditation des Buddha, eine bestimmte Asana; damit zusammenhängt eine bestimmte Mudra, eine bestimmte Handhaltung, die den Körper in gewisser Weise zentriert. Der meditierende Buddha ist ja das Urbild des meditierenden Menschen überhaupt, so ist ja das Meditieren auch als ein äußerstes Schweigen, nicht als ein Hören, als ein Lauschen [zu betrachten]. Und es bedeutet also, den Körper in ganz bestimmter Weise quasi präparieren für diese Erfahrung, weil er im Normalzustand gar keine Möglichkeit dazu hat. Es ist ja nicht, dass die Haltung, das Sitzen, in der Form das Wesentliche sei. Sie ist ein Hilfsmittel, um den Geist, der immer unruhig ist, der ständig zugange ist, wie jeder ja weiß, wenn man in sich hinein lauscht, der ständig redende und sich widersprechende und ständig innerlich in Aktion befindliche Geist, um diesen Geist wirklich zur Ruhe zu bringen.

Ein weiteres Mittel, was für die Musik wichtig ist, ist der Atem. Musik selber ist ja in ihrer elementarsten Form immer auch vom Atem beseelt, hat immer mit Atem zu tun, ist ja überhaupt erst einmal sehr körperlich. Man kann mittels des Atems in bestimmte tiefere Bewusstseinszustände hineinkommen, und zwar in zweifacher Hinsicht, sowohl durch eine extreme Verlangsamung der Atmung, indem man extrem langsam einatmet und extrem langsam ausatmet. Oder z.B. die Pausen zwischen Einatmen und Ausatmen immer mehr verlängert. Das kann man ja in einer Weise machen, dass im Normalbewusstsein kaum vorstellbar ist, dass man überhaupt auf diese Weise atmen kann. Man kann aber auch das Gegenteil machen. Man kann extrem schnell atmen, man kann hyperventilieren. Man kann also dieses orgiastische, schnelle, stoßartige Atmen, hat auch übrigens in Verbindung mit der Musik vor allen Dingen in Vorderasien eine ganz wesentliche Rolle, spielt eine ganz wesentliche Rolle. Sie kennen vielleicht, wenn nicht, dann will ich es kurz erwähnen, denn das sogenannte Zikr der Sufis, der islamischen Mystiker. Das ist ja ein ganz schnelles, ruckartiges, auf Dauer Stimmband-schädigendes Hyperventilieren bei gleichzeitigem Singen bzw. einige singen, andere atmen. Und das Ganze ist eine Ekstase-Zustand, ein Trance-ähnlicher Zustand, der darauf abzielt, den Teilnehmern in einen ganz bestimmten Zustand hineinzubringen, indem das Ego dann auch aufgehoben wird. Wer das mal versucht hat, kann bestätigen oder wird das aus Erfahrung wissen, wie ungeheuer effektiv das ist, das ist also genau das Gegenteil. Einmal eine extreme Langsam-Atmung, eine extreme Schnell-Atmung. Jeder Mediziner weiß, was Hyperventilation bedeutet, das hat ja auch seine bedenklichen Seiten. Man kann so extrem hyperventilieren, über eine oder zwei Stunden und dann wird tatsächlich das Bewusstsein vollkommen verändert. Auch die Körperwahrnehmung wird eine ganz andere. Oder man kann den normalen Atem, der sowieso fließt, einfach ruhig beobachten, man forciert weder eine Beschleunigung noch eine Verlangsamung. Man beobachtet einfach den Atem, wie er fließt und kann sogar zählen. Das ist durchaus gang und gäbe. Selbst Buddha hat es vorgeschlagen, zähle die Atemzüge von eins bis zehn und dann wieder von vorne. Der Atem geht rein und der Atem geht raus, das so eine Art Fluss zustande kommt, ein rhythmisches Schwingen in dieser Meditation. Das spielt alles in die Musik hinein, denn diese Elemente gibt es genauso in der Musik, beides.

Nun gibt es auch die Möglichkeit, und da kommt die Sprache ins Feld, das Bewusstsein zu fokussieren mit bestimmten Begriffen, mit sogenannten Mantras. Das sind Wörter oder auch Sätze, die in ganz bestimmter Weise in hämmernder Form ständig wiederholt werden, zigtausende von Mal, immer wieder werden diese Mantras wiederholt, und sie dienen dazu oder sollen dazu dienen, das Bewusstsein in einen ganz speziellen Zustand zu versetzen. Und da kommt bereits zum ersten Mal jetzt die musikalische Dimension ins Spiel. Denn man geht in allen Traditionen, die sich dieser Mantras bedienen, nämlich davon aus, dass das Wort oder

die Wörter, die Sätze, die gesungen werden oder die gesprochen werden oder auch nur innerlich leise gesprochen werden, Schwingung repräsentieren und dass diese Schwingung in gewisser Weise Korrespondenzen hat mit der Schwingung im Kosmos. Das heißt also, dass jedes Wort, jeder Begriff eine bestimmte Schwingungs- oder Klangsignatur hat, die man auf diese Weise abrufen kann. Also, dass das berühmte Mantra OM oder AUM ist ja ein bekanntes Beispiel dafür, in der Annahme also, dass dieser Laut als eine Art Ur-Laut, als ein Ur-Ton allem zugrunde liegt, wird es in dieser ständigen Wiederholung dem Bewusstsein ermöglicht, tatsächlich in diese Ursprungsschicht dann auch reinzukommen. Das ist also die Frage des Mantrams. Da kommt also die Sprache ins Spiel, die Schwingung und auch die Musik, die damit zusammenhängt. Und häufig werden ja diese Mantras auch gesungen.

Nun ist gerade der moderne Mensch, der moderne stellt häufig die Frage und das wird ja immer wieder in diesem Zusammenhang gesagt: Wie ist es mit dem Verhältnis von Meditation und Therapie? Ist Meditation eine Therapie? Nein, sie ist es nicht. Das muss man gleich vorab sagen. Meditation ist keine Therapie und ersetzt auch in keiner Weise die Therapie. Man kann auch durch Meditation seine Neurosen nach wie vor beibehalten. Man kann sie auch pflegen, man muss sie in keiner Weise überwinden. Also Therapie ist letztlich eine andere Geschichte. Ist Meditation eigentlich Trance? Schwierig zu sagen, ja und nein. In gewisser Weise kann man Meditation als Trance bezeichnen. Man kann ja in einen ganz bestimmten Trance-ähnlichen Zustand hineingeraten, ja auch beim Musikhören, der nicht unbedingt Meditation sein muss. Es gibt ein berühmtes Wort von Richard Wagner, der ja viel wusste von diesen Dingen (...) an Mathilde Wesendonck, in dem er schreibt, dass seine Musik wie ein feiner Saft bis ins Mark hineingeht und da alles auflöst, was irgend zu tun hat mit Individualität, mit Ego, mit Selbst, sozusagen die Musik als ein Mittel, die Egoität aufzulösen. Und begeisterte Wagnerianer wissen ja auch davon zu berichten, dass dies tatsächlich bei bestimmten Passagen etwa von „Tristan und Isolde“ passiert, so eine Art Auflösung, eine Art Verflüssigung der eigenen Egoität. Und da ist ein ganz interessanter Zusammenhang mit dem asiatischen Denken gegeben. Es ist kein Zufall, dass Wagner gerade in Asien eine ungeheure Popularität genießt, mehr als jeder andere Komponist.

Nun ist Spiritualität ja traditionell, das muss ich noch als Letztes jetzt sagen zur Meditation, traditionell eine eher asketisch-patriarchale Spiritualität, auch das ist ja bekannt. Die meisten spirituellen Traditionen haben einen asketischen Charakter, sind patriarchal, sind durch Männer ganz wesentlich mitgeprägt, auch der Buddhismus. Und das ist natürlich für den modernen Menschen ein grundsätzliches Problem, ein Problem, was nicht aufgehört hat, Menschen, Frauen vor allen Dingen, zu beunruhigen. Wo bleibt die Frau in diesen Systemen? Es gibt eigentlich ganz wenige Systeme erst einmal, die der Frau die gleiche Seinswertigkeit zugestehen. Eines davon ist das sogenannte tantrische System. Das gibt es im Hinduismus und

im Buddhismus auch. Das kann man eng verbinden mit Musik. „Tantra“ heißt so viel wie „Gewebe“ und ist also die Überzeugung von der Allverbundenheit, gerade auch des Männlichen und des Weiblichen.

All diese Dinge schwingen also mit in der Meditation. Es geht also um die Aufgabe der Egoität. Es geht um die Überwindung der Dualität. Es geht zugleich um eine ungeheure Aufmerksamkeit auf den Moment, auf das Hier und Jetzt, auch eine Aufmerksamkeit auf den Atem. Und es geht um einen ganz bestimmten Bewusstseinszustand, in dem die Welt quasi von innen betrachtet wird. Und dieser Bewusstseinszustand ist sehr schwer zu erreichen, und er ist auch sehr schwer aufrechtzuerhalten. Also Meditieren ist ja nicht einfach, wie es häufig gesagt wird, Entspannung. Entspannung, sich fallen lassen, loslassen, ist natürlich ein wichtiges Element, aber es geht hier um eine gesteigerte Form der Aufmerksamkeit, letztlich auch um eine bestimmte Form von Integration, von Ganzheitlichkeit des Körpers, des Emotionalen, des Mentalen in irgendeiner Form ja auch und des Supramentalen bzw. des Spirituellen. Alles das schwingt zusammen, und ich meine, dass das auch in wirklich bedeutender Musik der Fall ist. Diese Elemente schwingen zusammen, und auch bedeutende Musik enthält eine Integration dieser Elemente. Und da ist für meine Begriffe der entscheidende Zusammenhang zur Meditation.

Und da spielt auch die Raumwahrnehmung hinein, von der Lama Govinda gesprochen hat. Er hatte ja gesagt, wenn ich noch mal daran erinnern darf, dass es nicht um eine dreidimensionale Raum-Anschauung geht, sondern um eine innere Raum-Wahrnehmung durch Musik. Wir können ja nachher mal in einigen Übungen versuchen, ob wir da ein bisschen hineinkommen können. Also eine innere Raumwahrnehmung durch Musik, wie es genauso die Möglichkeit gibt, eine quasi innere Zeitwahrnehmung durch Musikhören zu erleben, weil Musik ja auch Gestalt-lebendige, schwingende, pulsierende Gestalt in der Zeit ist. In gewisser Weise, wie ich das gerne öfter sage, die Zeit selbst zum Klingen bringt. Das kann man in ganz wenigen, vielleicht erlesenen und seltenen Momenten auch spüren, dass Musik den Zeitfluss selber zur Anschauung bringt bzw. zum Hören bringt. Also es ist vielleicht auch dann die tiefste Dimension, dass also gerade Raum und Zeit hier *in ihrer Eigentlichkeit* deutlich werden.

Nun, dass Klang und dass Musik mit der Tiefenstruktur der Welt zusammenhängen, ist einer der ältesten Gedanken, den Sie in praktisch allen Kulturen dieser Erde finden. Ich gebe mal ein Beispiel aus der indischen Kultur. Da ist eine ... hat man eine Klang-Kosmogonie, eine Weltentstehungslehre aus dem Klang entwickelt, die in ihrer Weise singulär ist. Ich darf mal einige Passagen hier vorlesen, ich habe das hier in meinem Musik-Buch zitiert über die altindische Klang-Kosmogonie. Da heißt es folgendermaßen: „Die erste Epoche der Schöpfung ist die Zeit der reinen bildlosen Namen-Schöpfung. Der Mythos nennt sie die Ur-Nacht. Sie ist

eine ausschließlich akustische Periode und kennt noch keinen Raum. Sie besteht nur in der Zeit und ist eine Klangwelt. Die wirkenden Gewalten in ihr sind die Götter, selbst reine Klangexistenzen, deren Leib Musiklobgesang ist. Der Einbruch des Lichtes führt von der dunklen, rein akustischen Zeit zur Licht-Ton-Welt der zweiten Schöpfungsperiode, in der die tönende Existenz sich langsam in eine konkrete körperliche verwandelt und die klangliche Ursubstanz der Welt nach und nach verdeckt wird, also in den Hintergrund tritt. Der Schleier der Maya, die Täuschung über das wahre Wesen des Seienden breitet sich aus. Die dritte Schöpfungsperiode ist die helle Welt, in der die Dinge endgültig klare Gestalten annehmen. Der Mythos nennt sie den Tag. Mit dem vollen Einbruch des Lichts werden aus den reinen Zeitproportionen nun sichtbare und greifbare Proportionen des Raumes. Wenn auch die akustische Ursubstanz durch diesen Vorgang, insbesondere bei den stummen Objekten stark überdeckt wird, so lebt sie dennoch in jedem Geschöpf hörbar oder unhörbar als metaphysischer Kern weiter.“ Zitat Hans Schavernoeh.

Also, die Grundüberzeugung wird hier ausgedrückt, dass die letzte Schicht der Kosmogonie, der Welt-Entstehung, eine klangliche ist. Auch da wäre einmal mehr Wagner heranzuziehen, der ja im Vorspiel zu „Rheingold“ den Versuch gemacht hat, aus einem Es-dur-Akkord quasi eine Welterschöpfung, eine Art Kosmogonie zu entwickeln. Also ein ganz tiefer, immer wieder formulierter Gedanke.

Der Dirigent Bruno Walter gehört zu denjenigen Dirigenten des 20. Jahrhunderts, die sich zu diesen Fragen immer wieder in den verschiedensten Zusammenhängen geäußert haben. Ich darf auch da noch mal kurz einige Sätze vorlesen von Bruno Walter, er ist fraglos einer der ganz großen Dirigenten des 20. Jahrhunderts. Er schreibt über die pythagoräische Idee der sogenannten Sphärenharmonie, Zitat Bruno Walter: „Niemals habe ich diese einem hohen Geist gewordene Offenbarung nur als das phantasievolle Erzeugnis erhabener Imagination aufgefasst. Ich glaube daran, dass dem großen Menschheitslehrer, also Pythagoras, sich Ur-Tiefen der Natur im Klang eröffneten, dass er, wenn auch nicht mit dem physischen Ohr, die Harmonie der Sphären wirklich vernahm. Der Gedanke einer zwar für das sinnliche Gehör nicht wahrnehmbaren, aber im Kosmos tönenden und waltenden Ur-Musik, wie sie Pythagoras und Goethes Geistesohren erklang, ist mir mehr und mehr überzeugend geworden, denn aus solch hohem Ursprung begann ich, das Werden und das Wesen unserer Kunst und ihre elementare Macht über des Menschen Seele allmählich tiefer zu begreifen. Als Geschöpf der Natur, den Einwirkungen der kosmischen Vorgänge auf alles Irdische unterworfen, musste der Mensch von früher Menschenkindheit an unter dem Einfluss jener Musik des Universums stehen. Sein Organismus schwang in ihren klingenden Vibrationen mit und empfing ihre rhythmischen Impulse. Aus jenen vom inneren Wesen der Welt kündenden sphärischen Vorgängen und von ihrer Auswirkung auf des Menschen Entwicklung stammt

wohl seine musikalische Grundanlage, die dann von einem dafür geeigneten Reifestadium seiner Sinneswachheit und geistigen Bewusstheit an zur musikalischen Äußerung in lebendigem Klang aufblühen konnte.“ Und so weiter.

Also auch hier die Vorstellung, die ja zunächst wie eine mythologische Figur wirkt, in gewisser Weise kann man ja auch sagen: wie eine reine Fiktion, dass es so etwas geben könnte wie eine Klangstruktur des Kosmos, die sich in der Musik in einer bestimmten Form der Musik zu manifestieren vermag. Das findet man also in fast allen spirituellen Kulturen und ganz vielen Mythologien, auch in ganz vielen übrigens spirituellen Strömungen des 20. Jahrhunderts. Da taucht das immer wieder als ein ganz wesentliches Merkmal auf.

Nun, wir wollen den Versuch machen nachher, uns durch das Hören einiger Stücke der sogenannten klassischen Musik, ich meine jetzt mal der abendländischen westlichen Musik, also dieser Musik uns meditativ zu nähern. Es erscheint angezeigt, noch einmal zu versuchen zu zeigen, welche Eigenschaften diese Musik auszeichnen und was daran geeignet ist, meditativ angegangen zu werden. Ich sage nochmal, es ist ja in keiner Weise eine Selbstverständlichkeit, es gibt ein ästhetisch-intellektuelles Herangehen an Musik von Kennern, von Musikwissenschaftlern oder auch von Menschen, die bestimmte Instrumente spielen. Es gibt das reine emotionale Hören, die Begeisterung, das Sich-aufwühlen-Lassen durch die Emotionen eines Musikdramas zum Beispiel. Es gibt das rein intellektuelle, kennerhafte, genießerische Hören. Aber es gibt doch in relativ geringem Grade ein in dem Sinne meditatives Hören. Ja, von der professionellen Form der Musikausübung wird diese Art von meditativem Musikhören eher abschätzig betrachtet als eine bestimmte Form eines, sagen wir mal, dilettantischen Herangehens an Musik, was allerdings, wie ich meine, ungerechtfertigt ist.

Also was kennzeichnet diese Musik? Ich denke, die elementare Ebene, die oft nicht genug berücksichtigt wird, ist die körperliche Ebene. Jede bedeutende Musik, übrigens weltweit, hat immer zu tun mit körperlich-rhythmischen Vorgängen. Sie ist immer gewonnen aus dem Tanzen, aus dem Schreiten, aus dem Atmen und auch aus dem Pulsschlag. Ich meine, das berühmte Verhältnis etwa eins zu vier, dass ein zentrales Verhältnis überhaupt in der Musik ist, ist ja abgeleitet aus dem Verhältnis von Pulsschlag und Atemschlag. Im Normalfall ist es ungefähr 1 zu 4. Also Musik atmet, sie schwingt in einem umfassenden Sinne, sie ist extrem körperlich und auch ganz differenzierte, hoch differenzierte Musik ist häufig abgeleitet aus tänzerischen Vorgängen und deswegen ist es zum Beispiel ein erster Schritt, eine erste Möglichkeit, dass man Musik tänzerisch angeht, indem man etwa nach Musik tanzt, nach der gemeinhin nicht getanzt wird, zum Beispiel nach einem Streichquartettsatz oder einem Satz eines Klavierkonzerts von Mozart oder Ähnlichem. Man kann danach tatsächlich tanzen. Wer das das zum ersten Mal tut, Verwirrung auslöst, Irritation. Wozu? Was soll das? Das ist doch

furchtbar. Wieso soll ich denn nach der Musik in diesem Sinne tanzen? Aber es ist eine Möglichkeit also in diese Schicht reinzukommen über einen elementaren Vorgang des Körperlichen, nämlich der Bewegung. Normalerweise sitzt man im Konzertsaal ruhig und soll dies auch. Wer allzu viel rumzappelt auf seinem Sitz, der erregt Aufsehen. Man sitzt ruhig und soll auch ruhig sitzen. Und das Klatschen nach einer musikalischen Darbietung, was ja oft ganz hektisch und sofort einsetzt, wie automatisch, ist ja nach meinem Empfinden nur der Versuch, diesen Bewegungsdrang, der so lange angestaut war, jetzt Luft zu verschaffen. Jetzt muss also auch Bewegung ins Spiel kommen. Ich habe oft in verschiedenen Zusammenhängen gesagt und auch geschrieben, dass ich nicht glaube, dass dieses Klatschen ein sehr sinnvoller Vorgang ist. Der amerikanische Psychotherapeut John Diamond, auch ein bedeutender Musikologe, hat nachgewiesen oder glaubt zumindest nachgewiesen zu haben, dass Klatschen das Energieniveau im Körper wieder abbaut. Das heißt durch die Musik, große bedeutende Musik, es wird ein bestimmtes Energieniveau erzeugt, und das Klatschen mindert wieder das, was eigentlich geschehen ist. Das heißt, der Vorgang der Anreicherung und der Steigerung, der Potenzierung wird wieder rückgängig gemacht durch das Klatschen.

Der zweite Punkt ist, dass Musik immer rhythmisch und melodisch harmonisch strukturierter Zeitfluss ist. Musik ist immer Klanggestalt in der Zeit, ich habe es ja vorhin schon gesagt, und diese Klanggestalt in der Zeit vollzieht sich in der abendländischen Musik, das muss man sagen, das ist anders in der indischen Musik, in Form ganz bestimmter Spannungsbögen und im Wechselspiel von Konsonanz und Dissonanz, von Expansion, Höhepunkt und Rücklauf. Celibidache, einer der großen Dirigenten unserer Zeit, hat sich zu diesen Phänomenen immer wieder geäußert, dass Musik in gewisser Weise in einem großen Bogen Zeit einerseits zum Klingen bringt, andererseits zur Aufhebung bringt. Und in den größten Interpretationen der Musik kann es geschehen, ganz selten kann es geschehen, dass Zeit in gewisser Weise sich selbst aufhebt, dass also Anfang und Ende sich quasi wie in einem Mandala, wie in einer Spiralbewegung begegnen und einander aufheben. Dann entsteht ein ganz eigenartiger Zustand, dass die Musik auf der einen Seite ein vorwärts drängendes Moment hat, gerade die abendländische Musik, die ja Themen entwickelt, erstes Thema, zweites Thema, es wird variiert, aber dass in gewisser Weise auch dieses vorwärts drängende Moment rückgebunden wird durch einen Spannungsbogen, der wieder in den Anfang zurückläuft, was ich etwa in der jetzt im engeren Sinne klassischen Musik des 18. Jahrhunderts daran zeigt, dass der Anfang und das Ende den gleichen Grundton haben, die sogenannte Tonika. Das ist ja bei Mozart fast durchgängig der Fall. Ein Stück fängt tatsächlich in einem Grundton der Tonart an und mündet wieder in diesen Ton. Schon bei Beethoven ist es ja anders. Das ist ja nicht mehr der Grundton, aber zumindest der musikalische Grundimpuls.

Die dritte Schicht, die auch meditativ zu erschließen ist, ist das, was Beethoven mal genannt hat als „elektrischen Boden der Musik“, er hat mal gesagt: Die Musik hat einen elektrischen Boden. Das ist ein Begriff, den Beethoven in der damaligen Zeit geprägt hat, beeinflusst von der romantischen Naturphilosophie. Man würde vielleicht heute andere Begriffe wählen, vielleicht in der New-Age-Szene würde man das als Feinstofflichkeit bezeichnen, die Anthroposophen würden es vielleicht ätherisch oder astralisch nennen, wie immer, auf jeden Fall geht es um einen bestimmten Zustand, der um den Körper herum und den Körper durchdringend wahrnehmbar ist, der nicht eigentlich physisch ist. Auch das ist erfahrbar in der Musik. Dass die Musik also tatsächlich eine merkwürdige Zone im Körper aktiviert, die nicht eigentlich physisch ist. Feinstofflichkeit einmal hier in Anführungszeichen gesehen, und da mag es sogar einen Zusammenhang geben, ich habe das in verschiedenen Musik-Seminaren auch ausprobiert, da mag es sogar auch einen Zusammenhang geben mit den Energiezentren, von denen die asiatische Spiritualität berichtet, also den sogenannten Chakras. Mag sein. Wir wissen ja nicht, ob es die nun wirklich gibt, ob sie wirklich existieren. Auf jeden Fall, es mögen Hilfsmittel sein, es sind Hilfsmittel, die Energiezentren, die Bewusstseinszentren wahrzunehmen. Auch da gibt es Zusammenhänge mit der Musik.

Und dann ist Musik ja immer, und das ist ja zunächst die Schicht, die die meisten Menschen unmittelbar anrührt, emotional. Musik kommt nur dann an, kommt nur dann rüber, wenn sie seelische Prozesse, emotionale Prozesse verdeutlicht, und das kann die abendländische Musik vor allen Dingen durch die Konsonanz-Dissonanz-Spannung und durch die Dur-Moll-Spannung. Das gibt es ja in der Form in keiner nicht-europäischen Musik. Also die Eigenart, dass man die Terz, also die dritte Stufe vom Grundton aus und von der Dominante und von der Subdominante aus um einen Halbton-Schritt erniedrigt, hat sofort zur Folge, dass das gesamte Klangbild sich vollkommen verändert und eine kleine Schwingungsänderung, ein kleiner Wechsel von Dur nach Moll kann emotional ungeheure Auswirkungen erlangen, und es ist eigenartig, dass zum Beispiel in der sakralen Musik in Europa, in der das ganze Dur-Moll-System zunächst abgelehnt wurde und die Terz geradezu als das gefährliche Intervall bezeichnet wurde und nur in der Populärmusik eine Rolle spielt, nicht in der sakralen Musik. Sie konnte sich erst später in der sakralen Musik durchsetzen.

Dann ist Musik, vorhin schon angedeutet, eine Integration. Sie integriert die vier Elemente oder Wesensglieder oder Fakultäten des Menschen, nämlich seine Physis, seinen Körper, seine ganze Gefühlssphäre, seine Emotion, seinen mentalen Geist, Rationalität und das Spirituelle mehr oder weniger stark.

Natürlich gibt es Musik, die mehr oder weniger nur Körper-Power ist. Es gibt Musik, die ist so emotional, dass alle anderen Elemente in den Hintergrund treten. Oder es gibt rein konstruktiv-rationale Musik, wo man eigentlich nur mit höchst angespanntem Intellekt hört,

wo eigentlich gar keine Emotionen aufkommen. Und die für meine Begriffe intensivste Musik ist diese Musik, in der diese vier Wesensglieder oder Elemente, nämlich die Physis, das Emotionale, das Rationale und das Spirituelle *zur Einheit* gelangen. Diese Einheit bedeutet keine Einerleiheit, sondern es kann durchaus auch eine konfliktreiche, *eine spannungsreiche Einheit* bedeuten. Und Musik, gerade die langsamen Sätze können in gewisser Weise sich selbst in die Stille hinein aufheben. Das können Sie bei besonders extremen Beispielen sehen, etwa bei späten Beethoven-Streichquartetten, dass also eigentlich in gewisser Weise die Stille selber klingt und dann die Musik in die Stille zurückgebunden wird und in gewisser Weise auch in die Stille zurückläuft, als ob die Stille das eigentliche Ziel überhaupt der Musik sei, als ob es das höchste Ziel der Musik sei, sich ins Schweigen wieder aufzulösen. Und insofern wäre dann, es gibt eine Stelle bei Thomas Mann im Faustus-Roman, wo er das sagt, dass vielleicht die Musik ihr höchstes Ziel darin hat, weil sie die geistigste aller Künste ist, ins Schweigen zu münden, das heißt, sich selbst aufzuheben, sich selbst überflüssig zu machen. Dann wäre ja die Musik nur ein Hilfsmittel, um das meditative Schweigen zu erlangen. Dann wäre sie sozusagen nur eine Stufe, dann wäre das Musik-Meditieren eine Stufe zur eigentlichen Meditation.

Und die letzte Schicht, die immer auch in der Musik eine Rolle spielt, die aber meditativ am schwierigsten anzugehen ist ... , ist das, was Thomas Mann auch mal den Zahlenzauber der Musik genannt hat. Musik hat ja immer mit Zahlen zu tun. In der Musik wird gezählt. Das ist aber kein mathematisch-abstraktes, funktionales Zählen, aber es ist ein sozusagen ein mystisches Zählen, wenn Sie mir den Ausdruck gestatten, und die gesamte Struktur der Musik, etwa der abendländischen Musik, ist auf ganz bestimmten Zahlen aufgebaut. Der Fünf, der Sieben, der Zwölf im Quintenzirkel und in der Oktav-Schichtung und so weiter. Hier spielen ständig ganz bestimmte Zahlen-Ordnungen eine Rolle, und es gibt viele Überlegungen, Spekulationen philosophischer und mystischer Art darüber, was diese Zahlen-Ordnung in der Musik eigentlich bedeuten und was sie zu tun haben könnten, etwa mit der Mathematik. Da gibt es ja auch gerade in letzter Zeit im Zusammenhang mit der sogenannten Chaos-Mathematik eine ganze Reihe interessanter Überlegungen darüber, wie Musik mathematisch, in diesem anderen Sinne mathematisch, vielleicht zu fassen sein könnte. Das ist meditativ am schwierigsten wirklich anzugehen, also diese Schicht.

Bevor wir jetzt zu einigen Übungen und Musik-Beispielen kommen, noch ein paar letzte Bemerkungen. Wenn wir uns mit der Musik als einem Klanggebilde konfrontieren, dann ist es sinnvoll, dass man diese Musik zunächst einmal versuchsweise, auch wenn das vielleicht nicht ohne Weiteres zunächst gelingt, als ein eigenes Klangwesen quasi, eine eigene Klanggestalt begreift, als einen eigenen Klang-Organismus, und dann hört, wie weit dieser Klang-Organismus, diese Gestalt, diese Gestalt-Ganzheit mit dem eigenen Klang-Organismus,

mit der eigenen Klanggestalt resoniert. Was passiert in dieser Begegnung? Also wenn man wirklich mit ganzer Wachheit und Offenheit hört, dann kann man feststellen, was mit einem selber passiert, wo was resoniert, wo sind tote Zonen, wo kommt es nicht an, wo ist es lebendig? Ist es vielleicht die Herzöffnung, ist es das Herz-Chakra? Oder habe ich das Bedürfnis, elementar zu tanzen oder sogar Aggressivität zu entfalten? Was passiert eigentlich? Oder denke ich mit der Musik? Höre ich sozusagen quasi intellektuell mit der Musik mit? Und Musik-Meditation ist in diesem Sinne, auch wenn das vielleicht ein etwas übertriebener oder überzogener Ausdruck ist, ein *Mitgestalten*. Es ist nicht einfach ein passives Sich-überfluten-Lassen. Es ist der Versuch, quasi den Ursprungsprozess der Musik mitzugestalten, also im Hören auf eine ganzheitliche Weise mitzugehen und nicht abzuschweifen von dem jeweils gehörten Ton. Da gibt es ein ganz schönes Wort von Celibidache, der sich mit diesen Dingen ja intensiv beschäftigt hat. Der hat mal gesagt: Wenn es dazu kommt, dass Sie sich wirklich einmal vom Denken befreien und dem Ton, dieser mysteriösen, dämonischen Erscheinung unmittelbar folgen können, folgen, nicht nur etwas nachgehen, sondern niemals sich von der Erscheinung trennen, das heißt im Hören tatsächlich immer im Moment dessen, was erklingt, zu sein. Was also eine ganz große Aufmerksamkeit erfordert und wahrscheinlich nur geht, wenn auch eine gewisse Inspiration, eine gewisse Emotionalität vorliegt. Denn wenn die Musik nicht wirklich den Menschen elementar ergreift, dann hat er Schwierigkeiten, sich überhaupt auf diese Ebene einzulassen. Also im Grunde dann, der unmittelbarste Vorrang ist es, eine Musik zu nehmen, zu der man einen emotionalen, spontanen Zugang gewinnen kann. Nur dann hat man überhaupt eine Chance, dass man in diese Schicht hineinkommen kann.

Nun gibt es zu dieser Art von Musik-Meditation Hilfsmittel, Übungen. Ich habe in meinem Buch am Ende des Buches 25 dieser Übungen zusammengestellt, zum Teil ganz einfache Übungen, die man machen kann, mit denen man quasi arbeiten kann, die einem helfen können, in diese Musik reinzukommen, wenn man es denn überhaupt möchte, das ist klar, wenn man nicht von vornherein Musik nur begreift als ein ästhetisch-intellektuelles Vergnügen, was es ja auch ist, oder als eine rein emotionale Aufwühlung oder schlicht und ergreifend als ein Hintergrundgeschehen, was eben einfach mitläuft zum Frühstück, etwa Klassik SFB3, Klassik Plus, ist ja auch nicht schlecht, aber das ist ein anderes ... , sozusagen eine ganz andere Ebene, die da ins Spiel kommt.

Ich denke, dass wir jetzt einmal ein bisschen in die nach dem langen Theoretischen, ein bisschen versuchen, sag ich mal, in aller Vorsicht, in die praktische Ebene reinzukommen. Und wir wollen es mal ein bisschen angehen, obwohl wir hier keinen freien Raum haben, und wir kommen also jetzt in den eher praktisch orientierten Teil hinein. Und ich möchte jetzt einen langsamen Satz, den Teil eines langsamen Satzes einspielen lassen, die sechste Sinfonie von Bruckner, langsamer Satz, und einfach mal darum bitten, dass Sie, wenn es möglich ist, wenn

Sie mir mal einen Moment die Leitung überlassen, wenn Sie es nicht machen wollen, dann ist es auch nicht weiter schlimm, wenn Sie sich vielleicht gerade in Ihren Sessel setzen, möglichst die Wirbelsäule gerade gerichtet, nicht hängen, weil der Brustkorb dann zusammengedrückt wird, sondern gerade sitzen und ohne Krampf und die Schultern möglichst entspannt lassen und die Hände wie Sie wollen. Sie müssen nicht die traditionelle oder klassische Handhaltung verwenden der ineinander gelegten Hände wie auf den Buddhastatuen. Das ist eine Hilfe, das muss aber nicht sein. Einfach mal gerade sitzen, Schultern entspannt und zunächst mal nichts weiter machen als ganz zu hören – total listening. Einfach gucken, was passiert eigentlich, wenn was passiert. Ich weiß, dass das schwierig ist in so einem Vortrag ganz plötzlich auf Knopfdruck. Knopfdruck heißt, ja nun hör mal ganzheitlich. Das ist natürlich nicht möglich, weil das bedarf es eines bestimmten Seminar-Zusammenhangs, das weiß ich, das wissen Sie auch. Das können wir hier nicht realisieren, das ist unmöglich. Insofern hat es einen Versuchscharakter. Also wir versuchen mal einfach in diese Musik reinzugehen, einfach zuhören und mit der Musik als erste elementarste Übung einfach mitgehen, nicht abschweifen, mit der Musik mitgehen, ganz wach, ganz bewusst, ganz präsent und nicht darüber rasonieren oder intellektualisieren.

Können wir vielleicht mal den Bruckner hören, den langsamen Satz?

(...) Ich gebe Ihnen einen kleinen ... , sozusagen kleines Experiment, was Sie zu Hause selber probieren können. Versuchen Sie mal diese Musik zum Beispiel oder eine andere Musik, die Ihnen emotional etwas bedeutet, so zu hören wie jetzt, sitzend, und dann dieselbe Musik, einmal, indem Sie sich vollkommen flach auf den Boden legen, ganz platt und plan auf den Boden legen, die linke Hand auf die Brust, die rechte Hand unterhalb des Bauchnabels und möglichst nur ruhig atmen und so bewegungslos wie nur irgend möglich zu liegen. Und Sie werden feststellen, dass die Musik plötzlich, wenn sie eine gewisse Lautstärke hat, das kann man dann vielleicht in der Wohnung nicht immer realisieren, da muss man einen Kopfhörer dann vielleicht nehmen, dass Sie dann eine ganz andere Schwingung dieser Musik hören. Die bekommt dann eine ganz andere Form von Körperlichkeit und gleichzeitig hören Sie ganz andere Sachen, die Sie vorher nicht gehört haben. Eine andere Möglichkeit zum Beispiel ist, dass Sie dieselbe Musik einfach in der Bewegung mitvollziehen, also einfach diese melodischen Figuren, ganz wie es ihnen kommt, mitvollziehen, nachvollziehen. Auch dann kann man eine ganz andere Form von Wahrnehmung entwickeln, und man lernt plötzlich in dieser Musik, in jeder Musik, Schichten kennen, von denen man vorher überhaupt nichts gewusst hat. Das ist verblüffend, weil normalerweise das Hören ja das sitzende Hören ist, es sei denn, man liegt dann auch mal auf der Couch oder sonst etwas. Aber das normale Hören ist

das sitzende Hören, es sei denn, man ist Musiker und praktiziert also Musik. Aber es ist also wichtig, dass man sich ein kleines, sagen wir mal, Ritual zurechtbastelt für diese Art hören, das kann ein kleiner Verfremdungseffekt sein, was weiß ich, ein Räucherstäbchen oder oder auch eine bestimmte Beleuchtung, wie immer. Man kann das in einer bestimmten Weise verfremden, um aus der Alltäglichkeit rauszukommen. Das ist wichtig, um einen gewissen Bruch zur Alltäglichkeit herzustellen. Und dann einfach gucken, was passiert mit mir. Das sind die elementarsten Übungen erst einmal für den Anfang. Das können Sie mit einem Bruckner machen, das können Sie mit Beethoven, mit Mozart machen, mit Mahler, im Grunde mit jedem bedeutenden, im Grunde mit jedem beliebigen Komponisten überhaupt. Bloß manche Komponisten sind weniger geeignet in diesem Zusammenhang. Wir können hier nicht tänzerische Dinge praktizieren. Wir können bestimmte Bewegungsvorgänge hier nicht miteinander üben, die ganz elementar eigentlich Vorstufen wären. Und liegen können wir hier jetzt auch nicht, aber wir müssen es also halt mal im Sitzen probieren, und wir gehen jetzt noch mal in eine vollkommen andere Musik rein. Von einem zeitgenössischen Komponisten, der in Berlin lebt, ein Este, Arvo Pärt, der ein kurzes Stück geschrieben zum Gedenken an den Tod von Benjamin Britten, den er sehr schätzte, den bedeutenden englischen Komponisten, der 1976 verstorben ist, ein *Cantus in memoriam* von Benjamin Britten. Ein kurzes Stück, das können wir ganz hören. Es dauert nur fünf Minuten, und Arvo Pärt ist als Este ein extrem spiritueller, ein extrem religiöser Mensch, der ganz bewusst auch die spirituelle Dimension in die Musik einbezieht, auch moderne serielle Musik komponiert hat, aber zunehmend mehr die Musik zurückführt in gewisser Weise auf ihren Ursprungsgrund und sich zunehmend getrennt hat von der seriellen Avantgarde-Musik, obwohl er das auch kann und lange Jahre auch gemacht hat. Wir hören also jetzt mal, ein Stück von Arvo Pärt, „Cantus in memoriam Benjamin Britten“, und ich darf Sie bitten wieder, dass Sie möglichst mit gerader Wirbelsäule sitzen, Schultern entspannt und vielleicht im Atem ein ganz klein bisschen beim Ausatmen einen leisen Druck auf den Unterbauch ausüben und eine ganz kleine Pause machen. Das hat einen großen Effekt für den Körper, wer das mal getestet hat, also Ausatmen, ganz kleinen Druck auf den Unterbauch und dass der Atem von alleine dann wieder hochsteigen kann. Wenn Sie das nicht schaffen, ist nicht schlimm. Es soll nun wahrlich kein Krampf daraus gemacht werden, zumal jetzt in diesem Zusammenhang. Also wir versuchen es einfach mal in die Musik quasi reinzuatmen und uns davon durchdringen zu lassen in diesen Atemprozess. Also Arvo Pärt, „In memoriam Benjamin Britten“.

(...) Sie können derartige Hörerlebnisse zum Beispiel, indem sie so einen Satz, wie eben gehört, aufnehmen, intensivieren, indem Sie vorher vor dieser langen, langsamen Phase eine sehr vehemente, sehr schnelle Phase tanzen. Also man kann das so organisieren, wenn man dann die Zeit sich nehmen will, überhaupt zu so etwas, wenn man das nicht für völlig verrückt

hält. Und wenn man das überhaupt möchte, dann kann man eine sehr vehemente, schnelle Musik, zum Beispiel ein Mozart, den Schlusssatz aus der Jupiter-Sinfonie etwa, eine wunderbare Tanzmusik, eine sehr vehemente Weise tanzen und dann ein Stück danach, was auch Bewegung enthält, aber eine etwas langsamere Bewegung. Und dann in diese Art von Musik reingehen – und dann im Liegen. Auch das ist jetzt theoretisch leicht dahingesagt. Das ist einfach eine Frage der Erfahrung. Das kann man in der Gruppe machen, das kann man zusammen machen. Elementar schnelle Bewegung, eine ruhige Bewegung und in der Schlussphase einfach liegen und dann eine Weile schweigen und dann gucken, wie da was mit dem Körper auf diese Weise passiert. Auch da kann man sich kleine Rituale schaffen und sich Musik zusammenstellen und versuchen, den Alltag ein Stück weit erst einmal draußen zu lassen, wenn man das möchte. Schön ist das zu zweit oder zu dritt. Man kann es aber genauso gut auch alleine machen.

* * * * *

Hinweis: Der weitere Teil des Vortrags wurde wegen der für eine Transkription unzureichenden Audioqualität nicht weiter bearbeitet. Das gilt auch für die sich dem Vortrag anschließende Diskussion.

Östliche Spiritualität und moderne Naturtheorien

- Buddhismus und Chaostheorie

Vortrag

Urania Berlin

06.04.1998

Dozent: Jochen Kirchhoff

Quelle: YouTube-Kanal Jochen Kirchhoff / [Alle Audiovorlesungen Nr. 51](#)

Guten Abend, meine Damen und Herren, ich begrüße Sie sehr herzlich zu diesem, ich hoffe sehr spannenden Thema: Gibt es eine Möglichkeit, östliche, asiatische Spiritualität, im Besonderen den Buddhismus in irgendeiner Form zusammenzuführen, zusammenzudenken mit neuen Naturtheorien? Und das soll am Beispiel geschehen der sogenannten Chaostheorie und am Beispiel der sogenannten Systemtheorie.

Grundsätzlich und sehr allgemein gesagt geht es ja um die Frage, die glaube ich jeden von uns in irgendeiner Form beschäftigt: Sind das nun zwei grundsätzlich und auf alle Ewigkeiten getrennten Stränge – der naturwissenschaftlich-technische auf der einen Seite und der spirituell-religiöse auf der anderen Seite? Ich will das mal an einem kurzen Zitat verdeutlichen, das hier als eine Art Motto an den Anfang gestellt sei von einem bedeutenden Denker unserer Zeit. Nach meiner Überzeugung dem vielleicht bedeutendsten gegenwärtigen Philosophen, dem Amerikaner Ken Wilber. Der hat vor kurzem ein Buch veröffentlicht, „Naturwissenschaft und Religion“, wo es auch zentral um diese Frage geht und hier schreibt er gleich zu Beginn, und ich darf mal diese Passage vorlesen, weil sie den Finger genau auf die Stelle legt, um die es geht. Im ersten Kapitel, das Wilber nennt „Die Herausforderung unserer Zeit – die Integration von Wissenschaft und Religion“, schreibt er: „Es gibt wohl kaum in der modernen Welt ein bedeutsameres und dringenderes Thema als das Verhältnis von Wissenschaft und Religion. Die Naturwissenschaft ist zweifellos eines der tiefgründigsten Verfahren, die die Menschheit bisher entwickelt hat, um Wahrheit zu entdecken. Während Religion diejenige Kraft ist, die wie keine andere, Sinn stiftet. Wir brauchen Wahrheit *und* Sinn, Wissenschaft *und* Religion. Aber wir wissen nicht, wie man beides in einer Weise zusammenführt, die von beiden Seiten akzeptiert wird. Die Versöhnung von Wissenschaft und Religion ist nicht nur von flüchtigem akademischem Interesse. Diese beiden gewaltigen Kräfte Wahrheit und Sinn liegen in der heutigen Welt in heftigem Widerstreit miteinander. Die moderne Wissenschaft und die prä-moderne Religion ringen mit ihren je unterschiedlichen Mitteln auf diesem Erdball um die Vorherrschaft. Früher oder später muss sich eines von beiden geschlagen geben. Wissenschaft und Technik haben ein weltweites und transnationales Netz industrieller, wirtschaftlicher, medizinischer, naturwissenschaftlicher und informationstechnischer Systeme ge-

schaffen. Wie nutzbringend aber alle diese Systeme auch sein mögen, sie sind doch als solche sinn- und wertfrei. Wie die Vertreter der Wissenschaft selbst immer wieder betonen, sagt uns diese ‚was ist‘, also die Wissenschaft, ‚nicht ‚was sein sollte‘. Die Wissenschaft sagt uns etwas über Elektronen und Atome, Moleküle, Galaxien, Daten, Bits und digitale Netzwerke. Sie sagt uns, was ein Ding ist, aber nicht, ob es gut oder schlecht ist oder was es sein könnte oder sollte. Daher ist diese gewaltige globale wissenschaftliche Infrastruktur als solche ein wertfreies Gerippe, wie funktionell auch immer sie sein mag. Dieses enorme Wertvakuum füllt die Religion gern aus. Die Wissenschaft hat hier einen außergewöhnlichen, weltweiten und globalen Rahmen geschaffen, der frei von jeglichem Sinn ist. Und in diesem ubiquitären Rahmen haben sub-globale Nischen der prä-moderne Religion Milliarden von Menschen in allen Teilen der Welt Wert und Sinn gegeben. Zugleich bestreiten diese prä-modernen Religionen dem naturwissenschaftlichen Rahmen, in dem sie leben und der den größten Teil ihrer Medizin, ihrer Wirtschaft, ihres Bankwesens, ihrer Informationsnetze, ihres Verkehrswesen bereitstellt, oft jegliche Gültigkeit. Religiöser Sinn versucht sich innerhalb des wissenschaftlichen Wahrheitsgerippes zu behaupten, wobei er oft den naturwissenschaftlichen Rahmen als solchen bekämpft. Dies ist freilich die Haltung eines Menschen, der munter an dem Ast sägt, auf dem er selbst sitzt.“

Damit ist also ein Problem umrissen. Eine Kernfrage: Ist es möglich, diese beiden Stränge in irgendeiner Form zusammenzuführen? Es geht hier substantziell um den Gegensatz der Welt der Tatsachen, der Dinge, der Phänomene da draußen, der Fakten und auf der anderen Seite der Welt der Werte, der Welt der Wertsetzungen. Wissenschaft, im Besonderen Naturwissenschaft, ist ja in diese Welt getreten mit dem Anspruch, eine Welt, wie sie ist, wie sie da draußen als solche wirklich und wahrhaftig existiert, abzuspiegeln, wiederzugeben, in Modellen darzustellen. Und Spiritualität, auch als organisierte Religion, ist immer davon ausgegangen, dass es einen spirituellen, einen metaphysischen Sinn in der Welt gibt, einen Sinngehalt, dass die Welt in der Tiefe werthaltig ist. - Das schließt sich aus.

Nun muss man klar feststellen, das wissen Sie wahrscheinlich alle, die These von der Nicht-Wertgebundenheit der neuzeitlichen Naturwissenschaft des Abendlandes hat sich mittlerweile als nicht haltbar herausgestellt. Wir wissen heute sehr genau, dass auch die angeblich wertfreie Wissenschaft basiert auf ganz bestimmten fundamentalen Weichenstellungen und damit auf Werten. Wissenschaft, auch wenn sie wertfrei zu sein vorgibt, *basiert* auf Werten. Ganz bestimmte Wertentscheidungen in bestimmten Phasen der konkreten Geschichte sind der Ausgangspunkt.

Nun ist es leicht, die Spaltung von Religion und Naturwissenschaft zu bedauern. Es gibt gute Gründe, das zu bedauern, aber man sollte vielleicht einen kurzen Blick darauf werfen, dass es auch vorteilhaft, dass es auch fruchtbar war, dass es auch produktiv war, dass hier

irgendwann seit der Renaissance, seit der Aufklärung, eine Weichenstellung erfolgt ist. Hier haben sich nämlich grundlegende Zugänge zur Welt herausdifferenziert und auch mit gutem Grund. Es ist ja nicht ganz unsinnig zu sagen: Ich kann mich beschränken in meinem Zugang zur Welt auf das, was tatsächlich vorliegt. Muss ich denn, wenn ich einen Fallvorgang beschreibe, beispielsweise in der Physik, Zuflucht nehmen zu spirituellen oder religiösen oder sonstigen Wertvorstellungen? Natürlich nicht. Das muss ich in keiner Weise, ich kann das in sich konsistent beschreiben, darstellen. Ich muss dazu keinerlei Spiritualität und keinerlei religiöse Formen irgendeiner Form heranziehen. Das ist also bis zu einem gewissen Grade durchaus auch ein Gewinn, ein Gewinn, den, wenn man so will, die abendländische Kultur vor jeder anderen voraus hat. Denn in *keiner anderen* Kultur, soweit wir das überhaupt beurteilen können, ist diese Ausdifferenzierung in dieser Form so erfolgt.

Nun gibt es ja seit gut 20 Jahren im Abendland bestimmte Bestrebungen, nicht nur in der sogenannten New-Age-Szene, bestimmte Theorien der modernen Physik mit den asiatischen, im Besonderen den buddhistischen Ansätzen der Weltbetrachtung zu verbinden, ja, die These aufzustellen, dass die moderne Naturwissenschaft, in gewissen Grenzen, geradezu beweise, geradezu letztgültig mathematisch-physikalisch belege, was östliche Weisheit ohnehin schon seit Jahrhunderten oder seit Jahrtausenden behauptet habe. Das berühmteste Buch dieser Art erschien Mitte der 70er Jahre, Fritjof Capras „The Tao of Physics“, das „Tao der Physik“. Capra, ein österreichisch-amerikanischer Physiker, [hat] damals, zunächst in einem kleinen Verlag und ohne dass das viel Aufsehen erregt hätte, dieses Buch veröffentlicht und hat versucht zu zeigen, dass man die moderne Quantentheorie auch östlich-buddhistisch interpretieren kann.

Er selbst ist mittlerweile von diesen Thesen ein bisschen abgerückt, er hat sie relativiert. Sie sind ja auch arg überstrapaziert worden und arg popularisiert worden und auch verflacht worden. Aber da war doch etwas enthalten, was zumindest viele aufmerken ließ. Geht das dann? Ist das möglich? Nun ist auch das nicht neu, schon die Gründerväter der Quantentheorie, etwa Niels Bohr oder Werner Heisenberg oder Erwin Schrödinger und andere, hatten ja diesen Gedanken erwogen, ob nicht vielleicht die moderne Physik, in diesem Falle die Quantentheorie, in irgendeiner Form zusammengedacht werden könnte mit östlich-asiatischen Gedanken.

Nun will ich Ihnen das versuchen zu erläutern am Beispiel der Chaostheorie und der sogenannten Systemtheorie und versuchen zu zeigen, welche Ansätze es gibt, das zusammenzudenken mit dem Buddhismus. Ich muss das noch etwas genauer sagen. Es geht nicht um den Buddhismus schlechthin als ein religiöses oder spirituelles System. Es geht meistens bei diesen Versuchen, das zusammenzudenken, um eine bestimmte Facette des Buddhismus, um eine bestimmte Facette des Mahayana-Buddhismus. Es geht weniger um den

traditionellen, den Ur-Buddhismus, den sogenannten Hinayana-Buddhismus, es geht in erster Linie um jene mächtige Strömung seit dem zweiten, dritten nachchristlichen Jahrhundert, die man als den Buddhismus des „großen Fahrzeugs“ bezeichnet, als den Mahayana-Buddhismus. Und es geht da zentral um einen Begriff, der in der westlichen Diskussion, auch konkret der Wissenschaftler mit dem Dalai Lama etwa, immer wieder auftaucht, nämlich um den Begriff der Leere. Nicht mit ‚eh‘, sondern Doppel ‚e‘, Leere, das Leer-sein der Phänomene, die Nicht-Substantialität, die Nicht-Dinghaftigkeit, als ein zentrales Element der mahayana-buddhistischen Weltüberzeugung. Der Begriff der Leere taucht im traditionellen oder im Ur-Buddhismus kaum auf. Ganz selten finden wir im klassischen Pali-Kanon den Begriff „shunyata“, „Leere“. Aber im Mahayana-Buddhismus ist er der Schlüsselbegriff überhaupt. Die Welt ist leer. Sie ist nicht Selbst, sie ist nicht Atma, sondern sie ist An-Atma. Sie ist in der Tiefe wirklich und Maya-Schein *zugleich*. Und das hat Interpreten, übrigens nicht nur in Europa, auch in Asien, bis heute nicht losgelassen. Was meinen die Buddhisten, wenn sie von shunyata reden? Und es liegt natürlich nahe, hier zu sagen, natürlich, das wissen wir ja in der neueren Physik, der Äquivalenz von Masse und Energie. Die Welt hat diese Dinglichkeit im naiven, realistischen Sinne nicht. Und es lag natürlich nahe, hier Zusammenhänge herzustellen. Also es geht um den Mahayana-Buddhismus. Es geht um den zentralen Begriff der Nicht-Dinghaftigkeit, der Nicht-Substantialität, der Leere der Welt.

Nun, die sogenannte Chaostheorie war ja viele Jahre sehr populär. Es gab eine Unzahl von Büchern, auch gelegentlich kritische Darstellungen, vor 4, 5 Jahren der berühmte Zweiteiler im „Spiegel“, und es hat viele Diskussionen um die sogenannte Chaostheorie gegeben. Ich will Ihnen mal versuchen, die Chaostheorie von einem Gesichtswinkel aus in ganz kurzer Form nur zu umreißen, der meistens nicht genannt wird. Ich bin darauf gekommen durch einen der führenden Mathematiker der Chaostheorie [Ralph Abraham], den ich vor drei Jahren in Wien bei einem Symposium kennengelernt hatte, was ich selber moderieren sollte, auch moderiert habe. Wir haben eingehend über diese Fragen gesprochen, und er hat mir eine erstaunliche Sache mitgeteilt, die ich jetzt erst kürzlich in einem seiner Bücher auch nachgelesen habe. Er hat nämlich Folgendes gesagt: Die Entwicklung der sogenannten Chaostheorie, die ursprünglich ein Zweig der Komplexen Mathematik war, die niemand in der breiten Öffentlichkeit irgendwie interessiert hat, war *ein paralleles Phänomen* zur psychedelischen Revolution. Viele der maßgebenden Leute haben selber LSD genommen. Sie haben ganz bestimmte psychoaktive Substanzen genommen, übrigens auch Abraham selbst. Und sie haben in den 60er Jahren in einem ganz bestimmten, auch kulturell gefärbten Untergrundmilieu diesen Begriff „Chaos“ für diese neue Theorie geprägt. Und dieser Begriff als ein Pop-Begriff, als ein Pop-Begriff im Rahmen der psychedelischen Kultur Kaliforniens der 60er Jahre, hat dann weltweit Furore gemacht. Normalerweise hätte diese hoch

schwierige, hoch komplexe Theorie der dynamischen Systeme niemanden ernsthaft interessiert, und sie ist auch zunächst auf ganz große Abwehr gestoßen bei durchgängig allen Naturwissenschaftlern. Es hat, was man heute fast vergessen hat, mehr als zehn Jahre gebraucht, ehe es zaghaft überhaupt anging, dass Physiker sich interessierten für diese sogenannte Chaos-Mathematik. Zehn Jahre lang hat sie es überhaupt nicht interessiert. Es gab Stellungnahmen von führenden Physikern gegen diese Chaostheorie. Seit ungefähr 1973 kann man sagen, beginnt dann, was man als „Chaos-Revolution“ bezeichnet, also die sogenannte Chaostheorie.

Ich sage es noch mal: „Chaos“ war ein Pop-Begriff, denn ursprünglich ist ja „Chaos“ ein Begriff, der ganz anders besetzt war, ein Begriff in der griechischen Mythologie. Er steht, wenn ich es richtig weiß, in der Kosmogonie des Hesiod, parallel zu den Begriffen Gaia, Erde und Eros. Gaia, Eros und Chaos werden gleichzeitig geschaffen und Chaos war in der altgriechischen Weltvorstellung der nicht geordnete Weltengrund, der ungeformte Urgrund der Welt, aus dem dann die geformte kosmische Welt erwuchs. Und die gesamte griechische Geistigkeit kann man verstehen als das Bemühen zu denken, *wie der Kosmos aus dem Chaos entstand*. Und in der neueren Denkbewegung auch der Naturwissenschaft seit dem 16., 17. Jahrhundert, war Chaos immer negativ belegt, immer als ein extrem negativer Begriff. Chaotisch ist alles, was wir heute noch im Sprachgebrauch, alles das, was ungeordnet ist. Der Kosmos, so hieß es ja seit Galilei, Newton, Laplace und anderen, der Kosmos ist gerade geordnet. Der Kosmos ist die Ordnung. Das Chaos ist das, was der Kosmos gerade überwunden hat, was er hinter sich gelassen hat.

Nun macht Abraham in seinem Buch „Chaos, Gaia, Eros“ auf faszinierende Weise deutlich, was der Ursprung der Frage nach dem Chaos im Denken über die Natur überhaupt war. Und auch das findet sich eigenartigerweise in vielen der populären Darstellungen über die Chaostheorie überhaupt nicht, deswegen erwähne ich das. Der Ausgangspunkt, meint Abraham, war eine Preisfrage, vor knapp 100 Jahren, gestellt von einer französischen Akademie der Wissenschaften an die scientific community der Zeit, an die Elite der Naturwissenschaftler und Mathematiker, nämlich folgende Frage: Warum ist das Sonnensystem stabil?

Und jetzt [könnte man] denken: Was ist das für eine Frage, was soll diese Frage? Aber sie ist sehr ernst gemeint und sehr tief. Warum ist das Sonnensystem stabil, d.h. warum bewegen sich die Planeten mit dieser doch erstaunlichen, mit dieser frappanten Regelmäßigkeit, von ganz geringen Abweichungen einmal abgesehen? Und das wusste man immer, dass es Abweichungen gibt, dass die Planeten in keiner Weise ganz genau, ganz präzise den Newtonschen Gesetzen folgen. Man musste dann immer wieder fiktiv neue, unbekannte Planeten entdecken, in Führungszeichen, die es gar nicht gab, um diese

Anomalien zu erklären. Ohne Erfolg, bis heute ist es so, das weiß jeder Astronom, dass Ungenauigkeiten, Anomalien in den Bahnen vorliegen. Also die Frage, warum ist das überhaupt so konstant geordnet? Das hat schon, auch das ist meistens vergessen worden in der Wissenschaftsgeschichte, Newton beschäftigt und hat ... war ein Element seiner berühmten Kontroverse mit Leibniz, nämlich die Frage: Wie ist es mit der Ordnung in der Welt? Newton meinte ja, eine in sich konsistente Ordnung, eine immanente Ordnung, die sozusagen einmal von Gott in Gang gesetzt wird und nun in alle Ewigkeit weiterläuft, kann es nicht geben. Gott müsste *von Zeit zu Zeit* in diese Welt eingreifen, um zu verhindern, dass das Weltensystem dem Chaos anheimfällt. Das hat ja den Spott von Leibniz und der Leibnizianer hervorgerufen. Und das war eine Kontroverse: Ist das ein immanentes mechanistisches System? Einmal angestoßen, läuft es bis in die Ewigkeit weiter? Oder muss der Schöpfer, der das Ganze in die Welt gebracht hat, immer wieder eingreifen? Newton nahm an, der Schöpfer müsste eingreifen, und es gab einen Zeitgenossen Newtons, den heute keiner mehr kennt, einen gewissen Wiston, William Wiston, der war eigentlich in gewisser Weise schon ein Protagonist der Chaostheorie, der meinte, der Kosmos ist eigentlich gar nicht kosmisch, der ist chaotisch. Auf dem Untergrunde des Chaos und des Kosmos gibt es das Chaos, und auch das Sonnensystem ist ständig gefährdet durch Asteroiden-Impakte, damals noch Kometen-Impakte, etwas was Newton in der Form scharf zurückgewiesen hat. Also die alte, auch heute ja viel diskutierte Frage: Ist es möglich, dass etwa die Erde von einem Asteroiden getroffen wird? Wurde schon im 17., im späten 17. Jahrhundert ernsthaft diskutiert und zwar im Zusammenhang mit dem berühmtesten Kometen, der dann nach Halley auch „Halleyscher Komet“ genannt wurde. Auch das ist eine Geschichte, die die meisten heute vollkommen vergessen haben. Noch 1910, wissen Sie ja vielleicht, beim vorletzten Durchgang des Halleyschen Kometen, hatten einige Physiker errechnet, die Erde würde durch den Schweif des Kometen durchgehen, es würde eine gigantische Katastrophe geben. Angeblich soll es auch Panik gegeben haben und Massenselbstmorde.

Nun also, wie sicher ist diese Ordnung, das war der Ausgangspunkt. Und wenn man davon ausgeht, dass diese Ordnung gar nicht so sicher ist, wie man glaubt, dann muss man den Begriff „Ordnung“ ganz anders fassen, und das macht die Chaostheorie. Die Chaostheorie sagt ja nicht, die Welt ist chaotisch, es geht drunter und drüber, sondern die Chaostheorie versucht ja, in diese scheinbare Unordnung eine neue Ordnungsvorstellung reinzubringen. Sie versucht ja zu zeigen: Gibt es eine andere, eine neue, vielleicht eine tiefere Ordnung, die wir bisher noch gar nicht gesehen haben? Die kann man mathematisch beschreiben. Und das ist möglich, da gibt es also eine Fülle von mathematischen Verfahren, die man in dem Zusammenhang anführen kann.

Und da hat die Chaostheorie Erstaunliches geleistet, ein Element nur dazu: Zum Beispiel, ist es ja im Sinne der früheren Mathematik vollkommen unmöglich, etwa die ungeheure Komplexität einer einzigen Küstenlinie zu berechnen. Das kann man mit der Chaos-Mathematik machen. Man kann sich zu diesem Behufe ganz bestimmter Computersimulationen bedienen. Und auch das geschieht ja, das wissen Sie alle. Die Chaos-Mathematik ist ja nicht zu denken ohne die parallel laufende Computersimulation.

Nun ist es interessant, dass dieser Ralph Abraham, von dem eben die Rede war, sich selbst als einen hoch spirituellen Menschen versteht, war mal in Indien, hat Indien [in] geforscht, hatte indische Lehrer, hat sich intensiv mit indischer Spiritualität beschäftigt, und dieser selbe Abraham war der Auffassung, oder ist noch immer der Auffassung: Was die Chaostheorie mittels ihrer mathematischen Mittel und mittels der Computersimulation leistet, ist in der Essenz spirituell. Es ist nicht etwa ein Parallelphänomen oder ein Etwas, was man erst zusammenführen müsste. Das ist selber in sich schon spirituell. Durch diese, wie er das nennt, visuelle Mathematik würde die Mathematik vollkommen neu definiert, radikal neu definiert als ein System von Raumzeitmustern, die zu tun haben mit der Tiefe, mit der Tiefenstruktur der Welt überhaupt, die an sich spirituell sei. Ich habe damals vor drei Jahren in dieser Podiumsdiskussion dagegen gesprochen und habe meine Überzeugung vertreten, dass ich diese Zusammenführung in der Form für nicht tragbar halte. Ich habe damals gesagt, ich will das nachher auch noch andeuten, dass hier doch zwei völlig verschiedene Ebenen vorliegen und dass man sehr vorsichtig sein muss, dass man nicht allzu schnell eine spirituelle Ebene, die ja subjektiv vollkommen authentisch ist, zusammenbringt mit dieser anderen Ebene. Denn es geht ja nicht um die Frage, ob der einzelne Naturwissenschaftler vielleicht buddhistisch orientiert ist, das kann er ja sein. Er kann ja auch Christ sein oder Moslem oder Anthroposoph oder sonst etwas. Er muss ja im Rahmen der scientific community genauso forschen, wie es die herrschenden Methoden vorgeben. Und nur so kann er ja überhaupt in irgendeiner Form wissenschaftlich Karriere machen. Nicht als Buddhist, nicht als Christ, nicht als Moslem. Das gilt ja bekanntlich als seine private Überzeugung. Er kann von mir aus einer Sekte angehören, der kann die monströsesten Privatvorstellungen über die Welt haben. Aber als Wissenschaftler, als Teil dieses großen Systems der wissenschaftlichen Gemeinde, der scientific communities, hat er sich streng an die herrschenden Regeln zu halten.

Also, es geht nicht darum, dass einzelne Forscher religiös sind. Das sind viele, das war Planck, das war Heisenberg, das war Einstein, das ist Carl Friedrich von Weizsäcker und viele andere. Sondern es geht um eine viel weiter reichende Frage, die über das Individuelle vollkommen hinausgeht. Es geht um etwas Kulturell-Kollektives, ob da eine Zusammenführung möglich ist. Es geht also weit über den Einzelnen hinaus.

Also, die Chaostheorie war ursprünglich, ich sage es noch mal plakativ vereinfacht, ein Feld der Mathematik, der Beschreibung sehr komplexer Systeme. Sie hat auf ungeheuer differenzierte und subtile Weise reussiert, damit Komplexität zu beschreiben. Sie war damit unvorstellbar erfolgreich, was immer man nun davon im Einzelnen halten mag.

Nun, es ist still geworden, ich sagte das schon, um die Chaostheorie. Dafür mag es Gründe geben. Andere Theorien sind mehr diskutiert in diesen letzten Jahren, etwa die sogenannte Systemtheorie. Was ist die sogenannte Systemtheorie, die vielleicht im Moment wichtigste, auch übrigens ökologisch wichtigste Theorie der modernen Naturwissenschaft? Ich will das in aller Knappheit Ihnen mal verdeutlichen und dann versuchen, die Zusammenhänge, soweit sie zu benennen sind, auch zu benennen.

Ich habe mal die wichtigen Punkte dieser sogenannten Systemtheorie in aller Knappheit zusammengetragen, thesenhaft, und will Ihnen das mal vorstellen. Das sind 11, 12 zentrale Thesen. Die Systemtheorie, ganz kurz geschichtlich, entstand in den späten 40er Jahren aus einem bestimmten Prozess heraus, der zur Entwicklung der modernen Computer führte, entstand letztlich aus der Kybernetik. Folgende Grundthesen behauptet die Systemtheorie, weltweit, alle maßgeblichen Vertreter.

Erstens. Sie behauptet: Alles in der Natur, buchstäblich alles, ist miteinander vernetzt, sozusagen, flapsig gesagt, die Welt ist ein gigantisches Internet auf allen Ebenen, vom subatomaren Bereich bis zu den Galaxien. Alles hängt mit allem zusammen. Es gibt ein großes Netz des Lebens, „web of life“, das sogenannte „Lebensnetz“. Und, sagen die Systemtheoretiker, es gibt überhaupt keine isolierten Einheiten. Nichts, absolut nichts, auch nicht ein subatomares Teilchen oder ein einzelner Mensch oder ein Planet ist in irgendeiner Form isoliert. These 1. Das ist alles miteinander verbunden.

Zweitens, hängt damit eng zusammen. Man postuliert, dass die Welt als Ganzes auf den verschiedenen Ebenen nur aus dieser Ganzheit heraus überhaupt verstanden werden kann. Sie kann nur als Ganzheit und als Ganze interpretiert werden, also nur holistisch. Und das Ganze bestimmt auch die Teile. Und das gilt für die lebendige Welt, für die organische Welt, genauso für die anorganische ... wie für die anorganische Welt. Und in diesem Kontext polemisieren die Systemtheoretiker seit 30 Jahren sehr scharf gegen den früheren Atomismus, gegen das frühere mechanistische Denken mit dem Anspruch, sie hätten eine höhere, eine adäquatere Ebene der Wirklichkeitserkenntnis erreicht. Also, keine Zersplitterung, keine atomistische Vereinzelnung, sondern das Ganze zählt. Naheliegend, dass auch die Ökologie sich immer wieder auf die Systemtheorie stützt.

Dritte These. Es wird behauptet, in allen Schriften, die relevant sind, der Systemtheoretiker, von Gregory Bateson bis heute zu Capra, seinem letzten Buch „Lebensnetz“, es gäbe, ich sage es bewusst mal im Konjunktiv, keine Trennung von Geist und Natur. Die Welt

sei nicht so zu verstehen, als ob die Natur, die physisch-sinnlichen Phänomene, das, was die Naturwissenschaft beschreibt, in irgendeiner Form vom Geist getrennt werden könnte. Es gibt diese berühmte Formel von Gregory Bateson, er sagt: Der Geist hat überhaupt keine Eigen-Existenz, sondern ist ein Muster, er ist *the pattern that connects*, ist das Muster, das die Phänomene verbindet. Er ist immanent. Der Geist ist also kein metaphysisches Prinzip, das von außen in die Welt eindringt, sondern der Geist ist immanent. Er ist in der Welt selber, ist selber die immanente Ordnung der Welt, und damit wird jeder Geist-Körper-Dualismus vollständig zurückgewiesen. Die Welt selber, einschließlich der biologischen Welt, ist Kognition, Erkenntnis und Information; [das ist der] Punkt, einer der zentralsten Punkte überhaupt. Also Geist und Natur werden auf diese Weise zusammengeführt.

Vierte These. Mit dieser These verbindet sich bei den führenden Systemtheoretikern immer die Vorstellung einer Relativierung jeglicher Naturerkenntnis. Die früheren Absolutheitsansprüche werden zurückgenommen, also in dem Sinne: Da draußen existiert eine Welt, hier ist der Naturforscher, und der ist in der Lage, bis zu einer gewissen Annäherung tatsächlich diese Welt da draußen abzubilden. Das berühmte Repräsentationsparadigma, was ja immer die Schwäche hatte, das haben ja die Philosophen schon im 18. und 19. Jahrhundert gesehen, dass das Subjekt, der Einzelne, der Betrachter, draußen vor blieb. Das ist ja die berühmte Subjektblindheit der Naturwissenschaften. Die Naturwissenschaftler bilden eine Welt ab, und sie selber als Subjekte tauchen überhaupt nicht auf. In physikalischen Lehrbüchern gibt es nicht das lebendige Subjekt, es gibt das anonyme Beobachter-„man“, „m a n“, und nicht den einzelnen Menschen, der leidet, der fühlt, der Schmerz empfindet, der sich freut, der spielt keine Rolle, auf den es nicht abgesehen. Also, eine starke erkenntnistheoretische Skepsis bis dahin, dass man sagt, jede Erkenntnis ist eigentlich zirkulär. Wir können aus der Zirkularität dieser Erkenntnis der Welt nicht ausbrechen. Wir können keinen Standpunkt, keinen archimedischen Punkt finden, von dem aus wir das Ganze einfach so souverän überblicken können. Wir sind immer Teil der Welt, Erkenntnis ist immer zirkulär. Ein ganz wesentlicher Aspekt, den vor allem die bedeutenden chilenischen Neurophysiologen Umberto Maturana und Francisco Varela in den Vordergrund ihrer Forschung gestellt haben. Nicht zufällig übrigens, dass dieser selbe Varela als einer der maßgebenden Systemtheoretiker selber sich als Buddhist versteht. Er ist Buddhist und tritt als Buddhist auch auf und hält auch als Buddhist Vorlesungen und versucht das auf seine Weise zusammenzubringen.

Fünfter Punkt der Systemtheorie. Die Systemtheoretiker kritisieren den Neo-Darwinismus, und zwar auf eine sehr scharfe Weise. Sie zeigen aufgrund einer Fülle von Evidenzen, dass die natürliche Zuchtwahl, *natural selection*, und auch der *struggle for life* und all diese Punkte, die im Neo-Darwinismus angeführt werden, so nicht haltbar sind, dass man Evolution

anders interpretieren muss, dass ein ganz wesentliches Moment bei Darwin fehlt, nämlich das eigenschöpferische Element des Naturprozesses, das eigenschöpferische Element, was ja bis zu einem gewissen Grade immer auch zu tun hat, damit, dass die Evolution auf ein bestimmtes Ziel hingeht, auf ein Telos. Insofern ist diese Betrachtungsweise auch teleologisch. Sie zielt auf ein Telos, auf ein Ziel ab. Darwin hatte ja diese Zielvorstellung radikal abgeräumt. Das war ja ein wesentlicher Affront seinem ganzen Zeitalter gegenüber, als sein [Darwins] Epochenmachendes Buch 1859 erschien. Es gibt keine Zwecke, keine Ziele, die kann man nach wie vor glauben, aber man kann sie wissenschaftlich überhaupt nicht belegen. Es gibt nur Ursachen, die in der Vergangenheit liegen. Also, eine starke Kritik am herkömmlichen Darwinismus, auch am Neo-Darwinismus. Man setzt nun einen Begriff dagegen, ich nenne diesen Begriff mal, den Begriff „emergence“, „Emergenz“. In den meisten Übersetzungen, deutschen Übersetzungen dieser Texte, wird der Begriff einfach so stehen gelassen. Er meint an sich ein Heraufquellen, ein Heraufkommen eines vorher nicht Dagewesenen. Er meint einen schöpferischen, ein ur-schöpferischen Akt im Prozess der kosmischen Evolution. Wenn man sagt, ein Phänomen emergiert, meint man, es ist zwar in gewisser Weise verbunden mit der Ebene, die davor liegt, aber es erscheint etwas vollkommen Neues, also etwas, was sich nicht herleiten lässt, kausal ableiten lässt von der Ebene davor. Also schöpferische Prozesse werden im Weltall unterstellt.

Der nächste Punkt der Systemtheorie, der hängt zusammen mit der Vorstellung, was Geist ist. Ich hatte ja gesagt, Geist wird verstanden als ein Muster, „a pattern that connects“, ist der Begriff der „Autopoiesis“, berühmt geworden, mittlerweile ja weltberühmt, der Selbstorganisation. Es wird gesagt, Materie organisiert sich selbst, was immer das heißen mag. Da wird kein Selbst im Sinne der menschlichen Ichhaftigkeit angenommen. Es wird gesagt, die Materie organisiert quasi sich selbst, immanent, Autopoiesis, und wir bedürfen keines transzendenten Schöpfers von oben oder keines transzendenten Geistes von oben. Wir bedürfen im Grunde keiner metaphysischen Hinterwelt. Alles ist immanent, so in diesem Sinne natürlich zu erklären, und auch das Leben bestimmt sich durch Autopoiesis, durch Selbstorganisation auf allen Ebenen.

Dann ist der nächste Punkt, dass in all diesen Vorstellungen immer davon ausgegangen wird, ähnlich wie in der Chaostheorie, dass man die Phänomene, die Systemphänomene computermäßig simulieren kann. Das ist ein ganz wesentlicher Punkt. Das geschieht doch ständig.

Nächster Punkt. Wir sind gleich am Ende dieser Skala von Elementen. Man nimmt an, dass zwar die einzelnen Systeme in der Welt, etwa ein Ökosystem oder ein Gesellschaftssystem oder ein subatomares System oder ein wie immer geartetes biologisches System, eine relative Autonomie hat, also eine relative Autonomie, aber im Grunde genommen wird davon

ausgegangen, dass die Welt nur auf einer, gleichsam auf einer Ebene funktioniert. Es gibt also nicht in irgendeiner Form höhere Welten, etwa im Sinne der anthroposophischen Vorstellung von höheren Intelligenzen, höheren Hierarchien darüber, das alles wird radikal abgeräumt. Das Ganze wird in die pure Immanenz hineingezogen. Und damit wird natürlich auch der herkömmliche Dualismus scharf kritisiert. Und es gibt in all diesen Büchern nun immer wieder den Versuch, die Entwicklung der Welt nun systemisch zu begreifen, nicht systematisch. Da ist ein neues Adjektiv eingeführt worden, das im Duden, jedenfalls in dem Duden, den ich habe, noch gar nicht existiert. „Systemisch“ taucht oft gar nicht auf als Adjektiv, ist nicht „systematisch“. Man muss vielleicht noch kurz sagen, das „System“ stammt aus dem Griechischen, meint Ursprung. [Griechisch] „sistema“ ist fast synonym mit Ordnung, das Zusammengefügte, das Zusammengesetzte. Platon war einer der ersten, der das Wort „sistema“ für die Erde, für das kosmische System als Ganzes angewandt hat.

Nun, wenn das so ist, wenn die Welt so aussieht, dann ist das zunächst einmal eine abstrakte Beschreibung der Welt. Was hat das zu tun mit den sehr lebendigen spirituellen Innenwelten, die ja natürlich den Menschen erst mal primär interessieren?

Jetzt zum Buddhismus. Ich hatte gesagt, der zentrale Begriff der mahayana-buddhistischen Lehre ist der Begriff „shunyata“, der Nicht-Selbstheit. Was heißt das? Buddha war davon ausgegangen, dass das Ich, das Selbst, dass der Einzelne in sich spürt – jeder Einzelne von uns hier im Raum spürt sich in sich als ein Ich, als ein Selbst, er ist er selbst, die anderen sind eben die Anderen, jeder hat sich selber nur unmittelbar – , dass dieses Ich und Selbst in der Tiefe, so wie wir es wahrnehmen, nicht existiert. Das Ich oder Selbst ist eine Täuschung, es existiert nicht. Im Gegensatz dazu ja bekanntlich die abendländische Überzeugung, dass Ich, das Selbst, die Individualität ist das Kostbarste überhaupt, was der Mensch hat, „höchstes Glück der Erdenkinder ist nur die Persönlichkeit“, heißt es ja in einem Goethe-Gedicht. Und wenn ein Leben nach dem Tode im Abendland in irgendeiner Form jemals gedacht wird, es ist ja oft gedacht worden, dann verbindet der Abendländer oder verbinden die meisten Abendländer damit die Vorstellung, dass eine wie immer geartete Individualität nun weiterexistiert. Während die Buddhisten immer davon ausgehen, der Einzelne als Einzelner existiert gar nicht mehr. Er verschwindet in gewisser Weise, er löst sich auf in einen Seinszustand, den zu beschreiben die Sprache nicht ausreicht, und es ist ja immer wieder versucht worden: Was ist denn dieser Zustand der Erleuchtung oder des Angekommenseins in diesem absoluten Seinszustand des Nirvana? Was ist das denn überhaupt? Kann man da etwas zu sagen? Ist das das Nichts? Sind die Buddhisten vielleicht im Grunde Nihilisten? Das ist ja auch verschiedentlich so gesehen worden. Schon Zeitgenossen von Buddha haben ihn als einen Nihilisten kritisiert. Wir haben dann mit einigem Recht ja auch erst mal gesagt: Du nimmst an, es gibt Wiederverkörperung. So. Du sagst aber

gleichzeitig, es gibt überhaupt keine Seele. Denn Buddha hat unermüdlich in seiner 45-jährigen Lehrtätigkeit immer wieder gesagt: es gibt nur an-atma, kein atma, es gibt keine Seele. Also die Frage: Wenn es keine Seele gibt, was reinkarniert sich eigentlich? Dann muss sich etwas Anderes reinkarnieren als die Seele. Ja, was? Und dann die große Frage: Was reinkarniert sich, ein karmischer Bewusstseinsstrom in irgendeiner Form? Da geht etwas weiter, so wird angenommen, was aber nicht identisch ist mit dem Einzelnen. Und die Frage, die dann immer wieder auftaucht, war naheliegend und ist auch heute noch ein erkenntnismäßig schwer zu verdauender Brocken.

Ja, wenn ich gar nicht der Andere oder die Andere wirklich bin und dessen oder deren karmische Last ich aber jetzt, heute hier tragen muss, und ich leide zum Beispiel, weil der oder die etwas gemacht hat, wie ist denn da die Verbindung überhaupt? Und das hat schon Buddha mit einem Paradoxon beantwortet, hat gesagt: Du bist der Andere, die Andere und gleichzeitig bist du es nicht. Das heißt, kann man sagen, er hat sich aus der Affäre gezogen. Er hat gesagt, das kann man nur paradox beantworten, nicht im Sinne der aristotelischen Logik. Ja, bist du nun, würde ja der Abendländer naiv sage, bin ich nun der Betreffende, oder bin ich es nicht? Buddha hat gemeint, die Frage ist so nicht zu beantworten, weil du bist es, und du bist es nicht, *gleichzeitig*.

Was hat das für eine Konsequenz für die Überzeugung von der Existenz von Welt? Was ist die Welt für den Buddhisten, auch für den Mahayana-Buddhisten? Das ist im Laufe von Jahrhunderten eine riesige Literatur, im Mahayana-Buddhismus immer wieder versucht worden, auf den Punkt zu bringen. Diese Welt ist in gewisser Weise für den Buddhisten auch eine Art System, aber ein System, was sich ausschließlich speist durch Bewusstsein. *Und nur Bewusstsein ist die eigentliche, qualitative Essenz der Welt*, das ist wesentlich für den Buddhismus. Der Buddhismus ist eine Bewusstseinslehre. Er ist, wenn man das so nennen will, eine Tiefenpsychologie. Alles ist Bewusstsein und Bewusstsein erfüllt die Existenz des Einzelnen, gelingt oder scheitert am Bewusstsein. Und dieses Bewusstsein ist nicht einfach das Ego, das Ich oder das Selbst. Dieses Bewusstsein ist ein Ur-Bewusstsein. Oftmals wird im Mahayana-Buddhismus von einem Speicher-Bewusstsein gesprochen, das den ganzen Raum erfüllt, das unendlich und ewig ist, ja in gewisser Weise mit dem Raum identisch ist.

Einige westliche Interpreten haben dann einen Begriff dafür gewählt aus der europäischen Philosophie-Tradition, den Begriff der Weltseele und ob man nicht das, was Platon und Plotin, Giordano Bruno, Schelling und Andere als die Weltseele bezeichnet haben, ob man nicht das verwenden kann für dieses Ur- oder Grundbewusstsein oder Speicherbewusstsein der Mahayana-Buddhisten. Ist die Welt nun in diesem Sinne für die Mahayana-Buddhisten einfach Schein? Das ist sehr schwer zu sagen. Sie changiert zwischen Schein und Wirklichkeit. Niemals würden die Mahayana-Buddhisten in einem direkten und

absoluten Sinne sagen: Die Welt, wie wir sie sinnlich wahrnehmen, ist einfach eine Illusion. Das findet man, diese Vorstellung findet, man in den „Upanishaden“. Da wird es gesagt: Diese Welt ist Maya. Diese Welt ist in einem absoluten Sinne ein Traum eines unbekanntes, absoluten Wesens, das sich in die Vielzahl der Einzel-Existenzen hinein verstrickt [hat]. Diese Welt ist Maya, Schein. Die Buddhisten sind da vorsichtiger. Sie betonen schon den Wirklichkeitscharakter der Welt, aber sagen gleichzeitig das ist keine eigentliche, keine wahre Wirklichkeit, es ist eine sehr *relative* Wirklichkeit. Also auch da ein paradoxes Changieren zwischen den verschiedenen Ebenen von Wirklichkeit und Schein. Und auch hier die Frage im Grunde eine Scheinfrage: Ist die Welt nun wirklich, oder ist sie Schein? *Sie ist beides. Sie ist wirklich und Schein zugleich.*

Nun hat nach der Vertreibung des Dalai Lama und der intellektuellen Elite Tibets in den späten 50er Jahren, der Film „Kundun“, der jetzt läuft, zeigt das hier auf eindrucksvolle Weise. Der tibetische tantrische Buddhismus [hat] einen Siegeszug um den Planeten angetreten, der auf seine Weise wirklich einzigartig ist. Und sehr viele haben nun bestimmte Elemente dieses Denkens aufgegriffen und versucht zu zeigen oder plausibel zu machen: Gibt es vielleicht Zusammenhänge? Wenn die Buddhisten so etwas sagen, dass die Welt Bewusstsein ist und *nur* Bewusstsein, ein gewaltiges System des Bewusstseins, ist das nicht dann doch ähnlich, wenn die Systemtheoretiker sagen: Es gibt nur dieses gewaltige Netz, dieses Netz „web of life“ der Phänomene? Ist das nicht im Prinzip, in der Tiefe, im Kern, das Gleiche? Warum soll man da differenzieren? - Da muss man, und das soll jetzt der nächste Schritt sein, genau differenzieren, wovon man redet.

Man muss sich hüten, meine ich, dass man nicht grundsätzlich voneinander getrennte Ebenen einfach in eins setzt. Denn die Grundhaltung der neuzeitlichen Naturwissenschaft der Welt gegenüber seit dem 16. Jahrhundert, auch die der Chaostheorie oder Systemtheorie oder wie immer, geht letztlich nicht davon aus, wie in der Spiritualität des Buddhismus, dass es höhere, dass es transzendente, dass es über die Ratio hinausgehende Erfahrungsdimensionen gibt oder Bewusstseinsdimensionen. Es gibt keine Hierarchie höherer Bewusstseinszustände, höherer Seinszustände. Das wird gerade und ist gerade hier seit der Aufklärung abgeräumt worden. Die höchste Stufe ist die rational-ichhafte die Stufe, und diese Stufe wird von der Aufklärung *als die allein wichtige* favorisiert. Das ist ein wesentlicher Punkt.

Die Aufklärung und mit ihr die neuzeitliche Naturwissenschaft setzt auf die rationale Ichhaftigkeit. Wenn sie sagt: Wenn es so etwas geben sollte wie diese höheren Bewusstseinsstufen, von denen alle spirituellen Traditionen berichten, dann sind sie nicht beweisbar. Also, eine radikale These wäre: Es gibt sie gar nicht. Das wäre eine dogmatische Geste. Was ihr für höhere Bewusstseinszustände haltet, ist letztlich Pathologie. Da würde man extrem sagen, na gut, dann ist also auch ein Erleuchtungszustand, wie ihn Buddha für sich reklamiert,

letztlich ein pathologischer Zustand. Er hat zwar keine psychoaktive Substanz eingenommen, hätte er aber vielleicht tun können, und es ist letztlich eine Quasi- Pathologie. Alles, was heilige Menschen, spirituelle Menschen im Laufe der Jahrhunderte behauptet haben, existiert gar nicht, [ist] pathologisch. Oder man sagt, das ist ja eher die Meinung, gut, ich akzeptiere das, es gibt diese Zustände. Es scheint wohl so zu sein. Ich habe es nicht erlebt, wird oft gesagt, aber bitte sehr. Es scheint diese Zustände zu geben, aber, sie haben keine Relevanz für die naturwissenschaftliche Fragestellung, weil sie sind nicht verifizierbar, sie sind nicht beweisbar. Und das ist ein entscheidender Punkt, den auch Ken Wilber in seinen Schriften ja seit 20 Jahren immer wieder anspricht. Und auch in seinem letzten Buch „Naturwissenschaft und Religion“. Es wird gesagt, sie seien nicht beweisbar. Es wird so getan, als gäbe es überhaupt keine Kriterien zu unterscheiden, was ist Halluzination, was ist pure Phantasie und was ist in irgendeiner Form objektivierbare Wirklichkeit?

Nun gibt es ja buddhistisch-spirituelle Systeme, übrigens auch im Zen-Buddhismus, die durchaus Kriterien angeben für die Objektivierbarkeit dieser Erfahrungen. Es gibt durchaus Kriterien, es gibt Stufen-Modelle, auch in anderen spirituellen Traditionen. Es ist nicht so, dass diese höheren Stufen im Niemandsland vollkommener Subjektivität sich aufhalten oder einer Belanglosigkeit oder Verbindlichkeit, die die pure Glaubenssache wäre. Das kann schon deswegen nicht sein, wenn man sich mal anschaut, wie weltweit, in allen Zeiten und Kulturen ganz bestimmte grenzüberschreitende Erfahrungen beschrieben werden. Da gibt es Parallelitäten, da gibt es Ähnlichkeiten, da gibt es offenbar Zusammenhänge. Es scheint so zu sein, dass Menschen in verschiedensten Zeiten und Epochen diese Bewusstseinszustände kontaktieren können in irgendeiner Form. Oft wird angenommen, dass ein jahrelanger, jahrzehntelanger Meditations- und Schulungsweg dazu erforderlich ist und dass dann auf den oberen Stufen bestimmte Zusammenhänge erkannt werden und dass die, die die Stufen auch erreicht haben, miteinander kommunizieren können. Dass da wirklich etwas ist, was ja auch die moderne Bewusstseinsforschung in den letzten 20, 25 Jahren denke ich, genugsam bewiesen hat. Auch die Bewusstseinsforschung, die ausgeht von den LSD-Erfahrungen der 60er und 70er Jahre, das ist ja auch versucht worden im Zusammenhang mit der transpersonalen Psychologie, diese meditativ erreichten hohen Bewusstseinszustände zusammenzubringen mit den Erfahrungen, die heute jeder Mensch machen kann, durch Psychedelika oder durch ganz bestimmte Atemtechnik, Fasten, Schlafentzug oder was auch immer.

Also, man muss sehr genau aufpassen, von welcher Ebene redet man, wie differenziert und subtil Naturwissenschaft auch immer die Welt betrachtet – die Welt ist nie eigenlebendig, sie ist nie ein bewusstseinsgefüllter, eigenständiger Dialogpartner. Die Naturwissenschaft ist immer in diesem Sinne monologisch. Ob ich einen Stein betrachte oder ein Ökosystem oder

eine Galaxie, die spricht nicht, diese Phänomene sprechen nicht mit mir. Ich muss nicht in einen Dialog mit ihnen treten. Sie sind da, sie sind Phänomene der Außenwelt, die ich betrachte. Ich kommuniziere nicht als Mensch oder als Bewusstseinswesen wie mit einem anderen Bewusstseinswesen. Wenn wir uns miteinander verständigen zu zweit, zu viert, zu sechst, wie immer, dann müssen wir ja immer erst einmal rausspüren, oder Sie, wenn Sie mir zuhören, was meint der Jochen Kirchhoff, wenn er diese Vokabel, diese Begriffe benutzt? Es geschieht ein Dialog in irgendeiner Form, auch wenn Sie nichts sagen, es geschieht ein Dialog, es wird etwas vermittelt über Sprache, das Sie selber innerlich nachvollziehen müssen. Es ist ja nicht eine Subjekt-Objekt-Beziehung. Dies kann es ja nie geben, zwischen Menschen ist ja immer, wie Martin Buber gesagt hat, eine Dialog-Beziehung.

Und das ist schon mal ein wesentlicher Unterschied. Naturwissenschaft ist ihrem Wesen nach monologisch, sie ist nur dialogisch wenn sich einzelne Forscher untereinander verständigen über bestimmte Ergebnisse, dann ist sie natürlich auch dialogisch, dann ist sie intersubjektiv.

Und spirituelle Erfahrung ist in dem Sinne immer *trans-logisch*, sie überschreitet jede nur denkbare logische Dimension. Sie ist also nicht auf den Boden der sogenannten Wirklichkeit herabzubringen. Das heißt nicht, dass sie per se total unverbindlich und nur subjektiv wäre und dass darüber keine Verständigung möglich wäre. Ich habe ja gerade gesagt, dass das doch der Fall ist. Aber sie ist nicht mit den Gültigkeitskriterien der herkömmlichen Wissenschaft zu betrachten. Wer das versucht, muss scheitern, das kann nicht gehen, ich kann nicht ein Erleuchtungs- oder ein wie immer geartetes transpersonales Erlebnis in irgendeiner Form mit quantentheoretischen oder chaostheoretischen oder systemtheoretischen Überlegungen verbinden. Ich kann nur sagen, hier liegt eine ganz andere Wirklichkeitsebene vor. Und da ist ein Punkt, der für mich zentral zu sein scheint bei dieser ganzen Auseinandersetzung, dass man anerkennen sollte, auch wenn einem das vielleicht schwerfällt, dass wir ... dass wir in einer Welt leben, wahrscheinlich in einer Welt leben, in der es Ebenen der Wirklichkeit gibt, einfach Seinsebenen und dass wir ja alle darunter leiden, wenn wir diese Seinsebenen nicht integrieren können, wenn wir etwa die rationale, die intellektuelle Ebene, die wissenschaftliche Ebene eben nicht integrieren können, etwa mit der künstlerischen, mit der ethisch-moralischen Ebene oder der ich-haften Ebene. Aber die Aufgabe bleibt. Es kann ja nicht darum gehen, dass wir einen Punkt finden in der Vergangenheit, bevor sich diese Abzweigung, diese Bifurkation, um einen Chaostheoretischen Begriff zu verwenden, vollzogen hat, dass wir sagen, na gut, das hat sich jetzt herauskristallisiert, aber es sollte nicht so sein. Ich suche also nach einem Punkt in der Vergangenheit, wo das nicht so war. Es gibt ja viele Bücher, die in diese Richtung gehen. Man sucht einen Punkt in der Vergangenheit, wo diese als verhängnisvoll gesehene Abzweigung

noch nicht vorhanden war. Man geht zum Beispiel in die frühe Neuzeit rein. Man geht noch weiter zurück. Man kann dann Platon, Sokrates heranziehen. Man kann in die frühen Hochkulturen zurückgehen, und kann sagen, da sind schon Weichenstellungen erfolgt, patriarchal, egozentrisch, machtbezogen. Schon da wurde die Welt als auszubeutendes Objekt betrachtet. Das ist ja alles versucht worden, aber das wird nicht gehen, das ist vergeblich, weil, was vollzogen ist an herausdifferenzierenden Weichenstellungen kann nicht zurückgenommen werden. Und es ist ja gerade das, sage ich nochmal wie am Anfang, auch ein Gewinn der abendländisch-europäischen Aufklärung, ein wirklicher Gewinn, dass diese Herausdifferenzierung erst einmal erfolgt ist. Ob sie so bleiben muss in dieser ja eigentlich neurotischen Dissoziation, in der totalen Spaltung, können wir mit Fug und Recht verneinen. Nein, sie soll nicht so bleiben, bloß, das wirklich zu leisten, diese Ebene zusammenzubringen, ist eine ganz eigene und extrem schwierige und subtile Aufgabe und die ist nicht vollzogen worden, man soll sich da keinen Illusionen hingeben, auch wenn das vielleicht jetzt enttäuschend klingt. Diese ... ich meine es nicht resignativ, aber bis zur Stunde kann man sagen, diese wirkliche Integration von Spiritualität, im Falle auch des Buddhismus, der mahayana-buddhistischen shunyata-Lehre, mit ... also diese Verbindung, diese Integration mit naturwissenschaftlichen Denkansätzen, ist nicht gelungen.

Nun kann man fragen: Kann sie überhaupt gelingen? Wenn das stimmt mit den Ebenen, könnte man sagen: Nein, das kann nie funktionieren. Ich kann nur die Welt so betrachten, da komme ich zu den Ergebnissen, ich kann rechnen. Ich kann mittels der Technik die Welt betrachten, ich kann sie als Ich betrachten, ich kann sie als Künstler betrachten, ich kann Bilder malen oder Streichquartette komponieren oder selber Musik machen, wie immer. Und da kann ich eben auf eine ganz andere Weise sie auch spirituell meditativ betrachten. Und das kann derselbe Mensch sein, der am Vormittag in einem Labor arbeitet, Quantenphysiker ist, am Nachmittag vielleicht Zen-Meditation macht und abends als Bratscher in einem kleinen Kreis musiziert. Das wären dann drei verschiedene Facetten, die in einem Menschen zusammengeführt sind, aber damit ist kulturell nichts geleistet, damit ist die Dissoziation nicht aufgehoben. Und es gibt ja genügend Kulturen auf dieser Erde, wo ja noch nicht einmal der Anfang, diese Herausdifferenzierung überhaupt geleistet wurde, denken Sie an den Islam. Da hat es so etwas wie die Reformation oder die Aufklärung oder so etwas überhaupt nicht gegeben. Deswegen gibt es auch nicht diese Herausdifferenzierung. Deswegen kann sich ein fundamentalistischer Mullah vollkommen selbstverständlich, wie selbstverständlich, der modernsten Technik bedienen, das tut er ja auch, aber im Innern bedeutet es für ihn gar nichts. Für ihn hat das innerlich überhaupt keine Relevanz. Das ist in unserer eigenen Geschichte vollständig anders. Insofern, wenn man jetzt sich klarmacht, was für Möglichkeiten kann es denn überhaupt geben, da etwas wirklich zusammenzudenken, dann könnten wir

heute, ohne nicht in Scharlatanerie zu verfallen, eigentlich nur sagen, mit aller Vorsicht: Was wären die Kriterien dafür, dass das möglicherweise gelingt? Was wären die Kriterien? Mehr kann man im Moment, in dieser geschichtlichen Stunde, glaube ich, nicht sagen, denn wenn man das nicht tut, wenn man nicht diese Beschränkung oder eine gewisse Bescheidung vornimmt, kommt man natürlich zu den bekannten schnellen Gleichsetzungen, die ja ... von denen es ja sehr viele gibt. Also ich meine, wir können im Moment zwar feststellen, dass es in der modernen Denkbewegung, unter anderem auch in der Chaostheorie oder in der Systemtheorie, Versuche gibt, die Natur anders zu betrachten, ganzheitlich zu betrachten und insofern den atomistischen Ansatz zurückzunehmen. Das ist ein Fortschritt, unbedingt. Darüber ist überhaupt nicht zu diskutieren. Aber wir müssen immer sehen, dass die spirituelle Welterfahrung als sie selber, von vornherein *etwas Anderes* ist und was immer wir, wenn wir es denn erleben, in diesen Schichten, in diesen Dimensionen, in diesen Seinsebenen wirklich erfahren, hat nichts zu tun mit system- oder auch quantentheoretischen Konzepten.

Denn das alles bleibt dann immer auf der konzeptionellen, auf der intellektuell-rationalen Ebene. Das muss man einfach sehen, sonst kommt man, meine ich, in eine heillose Klitterei hinein, eine heillose Klitterei der Phänomene hinein, die intellektuell, meine ich, übrigens auch spirituell, dann unseriös ist. Das heißt nicht, dass man da resignieren sollte an der Stelle, nur genau gucken, wovon redet man. Und dann kann man .., da müsste überhaupt erst mal, das wäre die Grundvoraussetzung, ein seriöser öffentlicher Dialog überhaupt entstehen. Der ist erst ganz zaghaft im Gang über solche über die rationale Ebene hinausreichenden Seinsstufen, Bewusstseinsstufen. Gibt es diesen seriösen öffentlichen Dialog darüber? Nein, es gibt ihn nicht. Es gibt ihn in bestimmten Zirkeln, es gibt ihn bestimmten Zirkeln der New-Age-Bewegung, es gibt ihn in der Anthroposophie, es gibt ihn in verschiedenen esoterisch orientierten Richtungen, aber einen seriösen öffentlichen Dialog über diese Fragen, über die Existenz oder Nichtexistenz dieser Phänomene gibt es in der Form nicht. Es gibt interkulturellen, interreligiösen Dialog, das ist bekannt, aber kaum ein wirklichen Austausch auf der höchsten Erfahrungsebene. Dann zieht sich jeder sehr schnell zurück, auch wenn es ihm um den Dialog geht, auf seine Glaubenspositionen, die nicht weiter hinterfragt werden – ja ich glaube das eben, beweisen kann ich es auch nicht. Wenn das dabei bleibt, bei dieser puren Glaubensebene, dann ist in der Tat der Vorwurf berechtigt, das Ganze bliebe letztlich subjektiv. Man muss, glaube ich, in eine Ebene hineinkommen, wo man überhaupt diese Phänomene einer höheren Bewusstseinsmöglichkeit sich neu anschaut. Das geschieht im Ansatz eigentlich nur, wenn ich das richtig sehe, in der sog. Bewusstseinsforschung der letzten 20, 25 Jahre, die ja vor allem in Amerika ein riesiges Material zusammengetragen hat, phänomenologisch aus den verschiedensten Kulturen und versucht bestimmte Modelle aufzustellen: Wie ist das dann etwa, meinen vielleicht die mystischen Moslems, die Sufis, wenn sie Sikkha [eigentlich ein buddh. Be-

griff für „Schulung“] sagen und praktizieren etwas ähnliches, was die Zen-Buddhisten als Satori bezeichnen? Ist das vergleichbar, oder ist das etwas vollkommen Verschiedenes?

Und da müsste man dann auf eine neue Weise ansetzen. Und ich meine, dass da noch eine ungeheure Aufgabe vor uns liegt. Aber ich glaube, dass das im Kulturellen nur möglich ist, wenn das wirklich gelingt, diese neue Stufe wirklich plausibel zu machen. Es muss der Dialog darüber möglich sein. Denn wenn, ich sag's noch mal in aller Schärfe, wenn ich von vornherein annehme, es gibt diese Wirklichkeitsdimension gar nicht oder sie sind nicht beweisbar, sind nicht objektivierbar, dann schneide ich eigentlich den öffentlichen Dialog darüber ab. Dann muss ich darüber eigentlich nicht weiter verhandeln. Da kann ich sagen, gut, Sie glauben das, ich glaube das, wir können uns verständigen, einen ganzen Abend lang oder eine ganze Nacht, was wir alles glauben. Aber können wir auch darüber reden, was wir erfahren haben auf diesen anderen Dimensionen? Und haben wir Kriterien? Und dann kann man in die Traditionen auch der spirituellen Strömungen hineinschauen, unter anderem auch den Mahayana-Buddhismus, und findet dann tatsächlich Kriterien, auch bei den Zen-Buddhisten. Ganz bestimmte Visionen werden ganz bestimmten Klassen von Erfahrungen, ganz bestimmten Erfahrungsebenen zugeordnet. Und da wird es dann wirklich interessant. Und da gibt es dann wirklich, was man im Englischen „plausibility claims“ nennt, also Plausibilitätskriterien. Das ist dann keineswegs so ein Tanzplatz der Subjektivität und der Willkür. Und dann hätte ... dann wäre wirklich, vielleicht, ein ... dann wäre vielleicht wirklich die Spiritualität ein echter Dialogpartner. Das ist ja noch nicht der Fall. Das wäre eine Möglichkeit. Es gibt einige Ansätze, fraglos, aber da ist noch viel zu leisten.

* * * * *

Schopenhauer als Mystiker

Vortrag

Urania Berlin

28.11.2001

Dozent: Jochen Kirchhoff

Quelle: YouTube-Kanal Jochen Kirchhoff / [Alle Audiovorlesungen Nr. 52](#)

Guten Tag, meine Damen und Herren, ich bin am Montag Nachmittag angerufen worden, ob ich in der Lage sei, hier einzuspringen mit diesem Thema. Ich habe gleich, nach einem gewissen Zögern, Ja gesagt. Das Zögern lag aber nicht am Thema, sondern daran, dass ich heute Abend noch einen anderen Vortrag habe. Um 19 Uhr in der Lessing-Hochschule über das Phänomen der Zeit, im Rahmen einer Vortragsreihe. Und deswegen habe ich gezögert. Und der [Veranstalter] sagte: Doch, Sie können das doch, Sie machen das doch. Insofern habe ich gesagt: Gut, ich mache das.

Ganz kurz zu mir selber. Ich bin Philosoph und Autor vieler Bücher und bin auch an der Humboldt-Universität, im Moment pausiere ich ein Semester. Ich habe mich mit Schopenhauer sehr intensiv über viele Jahre hinweg immer wieder neu beschäftigt. Und auch diese Frage, die hier ja das zentrale Thema ist, die Frage nach dem Mystiker Schopenhauer, Schopenhauer und die Mystik, Schopenhauer und die Spiritualität und die Beziehung zur asiatischen Philosophie, gerade diese Facetten haben mich immer sehr intensiv beschäftigt. Und ich darf vielleicht auf eines dieser Bücher von mir hinweisen, wo auch Schopenhauer eine gewisse Rolle spielt. Das ist eines meiner letzten Bücher, „Räume, Dimensionen, Weltmodelle – Impulse für eine andere Naturwissenschaft“, vor zwei Jahren bei Diederichs in München erschienen, und da gibt es ein Kapitel, das heißt „Durch Verrat in die Festung. Vom Menschen als Schlüssel der Welt“. Und hier kommt auch Schopenhauer vor. Vor allen Dingen seine Leib-Philosophie und seine Erkenntnislehre. Da ist mir Schopenhauer kolossal wichtig, da ist er ungeheuer aktuell, aktueller als man zunächst vermuten könnte. Gut.

Und Sie wissen, dass morgen in der Philharmonie eine konzertante Aufführung von Richard Wagners „Parsifal“ stattfindet. Und Sie wissen alle, dass Richard Wagner sich sehr intensiv mit Schopenhauer beschäftigt hat, von ihm auch stark beeinflusst war, unter anderem in „Tristan und Isolde“, aber auch im „Parsifal“. Ich lese mal als Einstieg einen Brief vor, eine Briefstelle von Richard Wagner an seinen Freund Franz Liszt, über Richard Wagner. Warum gerade dieser Text? Das werden Sie gleich bemerken. „Lieber Franz“, Dezember 1885, „ich komme immer mehr dahinter, dass du eigentlich ein großer Philosoph bist. Wie ein rechter Fahns [unsicher] komme ich mir dagegen vor. Neben dem langsamen Vorrücken meiner Musik habe ich mich jetzt ausschließlich mit einem Menschen beschäftigt, der mir, wenn auch nur li-

terarisch, wie ein Himmelsgeschenk in meine Einsamkeit gekommen ist. Es ist Arthur Schopenhauer, der größte Philosoph seit Kant, dessen Gedanken er, wie er sich ausdrückt, vollständig erst zu Ende gedacht hat. Die deutschen Professoren haben ihn wohlweislich 40 Jahre lang ignoriert. Neulich wurde er zur Schmach Deutschlands von einem englischen Kritiker entdeckt.“ Das wissen Sie, Schopenhauer war lange Zeit vollkommen unbekannt, kein Mensch interessierte sich für Schopenhauer. Er wurde erst um diese Zeit herum bekannt und hat noch als alter Mann seinen Weltruhm erlebt. Nicht so Nietzsche, der hat seinen Weltruhm nicht mehr erlebt. „Was sind vor allem alle Hegels usw. für Scharlatane? Sein, Schopenhauers, Hauptgedanke, die endliche Verneinung des Willens zum Leben, ist von furchtbarem Ernst, aber einzig erlösend. Mir kommt er natürlich nicht neu, und niemand kann ihn überhaupt denken, in dem er [ihn] nicht bereits lebte. Aber zu dieser Klarheit erweckt hat ihn mir erst dieser Philosoph. Wenn ich auf die Stürme meines Herzens, den furchtbaren Krampf, mit dem es sich wider Willen an die Lebenshoffnung anklammerte, zurückdenke, ja, wenn Sie noch jetzt oft zum Orkan anschwellen, so habe ich dagegen doch nun ein Quietiv [ein von Schopenhauer geprägtes Kunstwort, sinngemäß: Beruhigungsmittel] gefunden, das mir endlich in wachen Nächten einzig zu Schlaf verhilft. Es ist die herzliche und innige Sehnsucht nach dem Tod. Völlige Bewusstlosigkeit gänzlich ist nicht sein Verschwinden aller Träume einzigste endliche Erlösung“. Zitat Ende.

Interessant ist die Art und Weise, wie Wagner in diesem Brief an Liszt Schopenhauer charakterisiert. Für ihn ist er primär ein Denker der Erlösung. Was Wagner an Schopenhauer interessiert, ist eben dies, die Verneinung des Lebenswillens, die Erlösung, das erlösende Nicht-Sein, das Nicht-mehr-geboren-werden, siehe auch Kundry in dem Musikdrama „Parsifal“.

Nun haben diese beiden großartigen Menschen, der Denker und der Musiker, diese erstaunliche Gemeinsamkeit: Beide sind, wenn man das so nennen möchte, geradezu Erlösungsbesessene. Peter Wapnewski, bekannt als Wagner-Kenner, hat mal gesagt: Richard Wagner denkt und gestaltet eigentlich nur einen einzigen Gedanken – den der Erlösung. Er ist wie besessen von dem Gedanken der Erlösung. Das können Sie in gesamten Werk Richard Wagners verfolgen, vom „Fliegenden Holländer“ bis zum „Parsifal“. Es geht immer um die eine Frage der Erlösung, es geht um die Erlösung. Bei Schopenhauer ist es ganz ähnlich. Es geht eigentlich bei ihm zentral um diesen Gedanken der Erlösung, der Erlösung von allem Leid, vom Wechsel und Wandel der Erscheinungen.

Nun, Schopenhauer, ein Mystiker, hat Frau Nusch [wahrscheinlich die ursprünglich für den Vortrag Verantwortliche] formuliert, ja nicht als Frage. Ich würde eher sagen, fragen wir: Ist Schopenhauer ein Mystiker? Gut, ich übernehme jetzt mal Ihre Formulierung, Schopenhauer als Mystiker.

Was ist Mystik? Eine begrifflich vollkommen einwandfreie und uns alle überzeugende Definition dessen, was Mystik ist, wird sich nicht finden lassen. Darüber sind wir uns, glaube ich, einig. Man kann ganz vorläufig sagen, Mystik ist eigentlich keine Theorie, es ist kein theoretisches Konzept. Mystik ist eigentlich nicht Denken, Mystik ist nicht logisch, Mystik ist nicht diskursiv, sondern Mystik ist zunächst einmal ein Bewusstseinszustand, ist eine Haltung. Es ist eine seelisch-geistige Haltung, ein bestimmter Bewusstseinszustand. Welcher Art ist dieser Bewusstseinszustand? Auch das kann man sehr schwer in wenige Formeln pressen, denn es gibt sehr viele, ganz verschiedene Arten und Formen, Ebenen der Mystik. Im weitesten Sinne gesehen kann man sagen: Mystik ist ein Bewusstseinszustand, in dem oder innerhalb dessen das konventionelle Schema von Raum, Zeit, Kausalität, Materie und Selbst einschließlich Subjekt-Objekt-Trennung überschritten wird. Also der mystische Zustand ist, wie man sagen könnte, ein anderer, höherer Bewusstseinszustand, der auf eine Art Vereinigung des bis dahin Getrennten abzielt. Daher die berühmte Formel „*unio mystica*“. Eine mystische Vereinigung. Der Mystiker fühlt sich nicht getrennt von der Welt, er fühlt sich nicht als ein separates Selbst hier und die Welt als ein Objekt da draußen, sondern er fühlt sich in der Tiefe mit diesem Weltganzen eins.

Mystisch, eine mystische Erfahrung ist in diesem Sinne eine *Einheitserfahrung*. Das ist wichtig, und das spielt natürlich bei Schopenhauer eine ganz zentrale Rolle. Das weiß jeder, der auch nur oberflächlich Schopenhauer gelesen hat, dass bei diesem Denker der Gedanke der Einheit der Welt zentral ist. Diese Welt ist zwar aufgespalten in unzählige Einzelheiten. Sie ist aber in der Tiefe, in ihrem eigentlichen Grund, in ihrem Urgrund, eins, wie auch in der altindischen Philosophie der „Upanishaden“. Das also gleich mal vorab, ein Bezug von Mystik und Schopenhauer.

Sie kennen die alle, die schöne Stelle in „Tristan und Isolde“ von Richard Wagner, da singt Isolde ekstatisch, entrückt, liebestrunken: „*Selbst dann bin ich die Welt*“. Das ist die mystische Formel. Ich bin selbst die Welt, „selbst dann bin ich die Welt“ und am Ende des „Tristan“ ertrinken, versinken, unbewusst höchste Lust und dann für alle Wagnerianer das reinste Entzücken. Die Schauer laufen die Wirbelsäule rauf und runter. Das Orchesterfinale dieser Oper, dieses Musikdramas – gut.

Ich will Ihnen versuchen, die mystische Komponente bei Schopenhauer in dem Zusammenhang der Gesamtphilosophie Schopenhauers zu zeigen. Das muss man auch, man kann nicht die mystische Komponente, auch seine Lehre vom Mitgefühl, vom Mitleid, englisch *compassion*, herauslösen. Da würde man Schopenhauer unrecht tun. Das würde er mit argen Verwünschungen und wüsten Beschimpfungen bedacht haben. Er hat immer ganz großen Wert darauf gelegt, dass er auch *rational nachvollziehbar* denkt und allein die formelhafte Zuschreibung, er sei ein Mystiker, hätte Schopenhauer, das kann ich mit Sicherheit sagen, ganz

scharf abgelehnt. Er hätte diese Zuschreibung abgelehnt, er hat immer gesagt, er ist kein Mystiker. Er stoppt mit dem Denken an der Stelle, wo die mystische Erfahrung beginnt. Bis dahin denkt er, und danach überantwortet er das Denken einem höheren und anderen Bewusstseinszustand, sagt aber ganz bescheiden: Hier gehe ich nicht weiter. Das tut aber der Mystiker. Der Mystiker geht ja an der Stelle weiter. Schopenhauer soll als 17-Jähriger gesagt haben, und das ist ein Leitmotiv seiner Existenz, ich habe es nicht wörtlich im Kopf, aber ungefähr, ich habe die Stelle auch nicht mehr gefunden: Das Leben ist eine missliche Sache. Ich werde es hinbringen, über dasselbe nachzudenken. Also wenn es schon ... , wenn ich schon da bin und das Leben so leidvoll und traurig ist, so misslich, dann will ich wenigstens das Beste daraus machen. Ich denke über das Leben nach. Er hat mal diese zentrale Frage auch in seinem Hauptwerk „Welt als Wille und Vorstellung“ so formuliert: Woher überhaupt der große Misston, der diese Welt durchtränkt? Das ist eine Leitfrage: Woher überhaupt der große Misston, der diese Welt durchdringt? Schopenhauer geht davon aus, mit dieser Welt liegt irgendetwas *fundamental* im Argen. Und zwar in der Grundstruktur meint er, sozusagen in dem fundamentalen Bauwerk dieser Welt liegt ein dunkles Rätsel, das immer auch Leid produziert, und das hat er natürlich gemeinsam mit Buddha, auf den er sich auch unermüdlich beruft, wie Sie wissen. Also, woher überhaupt der große Misston, der diese Welt durchtränkt?

In der „Welt als Wille und Vorstellung“ gibt es folgende Passage, ich lese sie mal vor, damit sie auch ein bisschen mal in die wunderbare Sprache reinkommen, denn Schopenhauer ist ein glanzvoller Stilist, einer der großartigsten Stilisten der deutschen Sprache. Man hat ähnlich wie bei Nietzsche immer Mühe als Schreibender und Vortragender, dass die eigenen Aussagen nicht allzu sehr sprachlich, stilistisch, unterhalb dessen, was man da zitiert, abfallen. Man gibt sich Mühe, dass das nicht ganz so schlimm ist, der Kontrast. Schopenhauer: „Die echte philosophische Betrachtungsweise der Welt, das heißt diejenige, welche uns ihr inneres Wesen erkennen lehrt und so über die Erscheinung hinausführt, ist gerade die“ – jetzt ganz wichtig – „welche nicht nach dem Woher und Wohin und Warum, sondern immer und überall nur nach dem *Was* der Welt fragt.“ Dazu nachher mehr, „nach dem *Was* der Welt fragt. Das heißt, welche die Dinge nicht nach irgendeiner Relation, nicht als werdend und vergehend, kurz nicht nach einer der vier Gestalten des Satzes vom Grunde betrachtet, sondern umgekehrt gerade das, was nach Aussonderung dieser ganzen jenem Satz nachgehenden Betrachtungsart noch übrig bleibt“, also Raum, Zeit, kausale Verknüpfung der Dinge, Substanz und so weiter. „Das in allen Relationen erscheinende Selbst, aber ihnen nicht unterworfen, immer sich gleiche Wesen der Welt, die Ideen derselben zum Gegenstand hat. Von solcher Erkenntnis geht wie die Kunst, so auch die Philosophie aus. Ja, wie wir in diesem Buch finden werden, auch diejenige Stimmung des Gemüts, welche allein zur wahren Heiligkeit und zur Erlösung von der Welt führt.“ Wieder der Begriff der Erlösung. Seine Philosophie, sagt er,

großes Wort, führe allein zur wahren Heiligkeit und zur Erlösung von der Welt. Der Heilige im Sinne Schopenhauers ist nicht im religiös engen Sinne der Heilige. Der Heilige im Sinne Schopenhauers ist immer der Entsagende. Der Heilige ist der die Welt überwunden hat. Der Heilige war ihm häufig oder manchmal auch synonym mit: der mystische Mensch, der die Welt als Ganzes hinter sich gelassen hat.

Ich will Ihnen zunächst einmal die zentralen Komponenten der Schopenhauerschen Philosophie präsentieren mit Schwerpunktsetzung auf dem Erlösungsgedanken, auf dem mystischen Gedanken, Ihnen auch die erkenntnismäßige Komponente zeigen und dann in einige zentrale Textstellen reingehen, um dann die Brücke zu schlagen zum indischen Denken. Das ist ja für Schopenhauer wichtig, das hat ihn auch stark beeinflusst. Ohne die „Upanishaden“ wäre er nicht zu seiner Philosophie gekommen. Er hat immer gesagt, es gibt drei entscheidende Quellen seiner Philosophie.

Erstens: die Philosophie Kants, zweitens: die Ideenlehre Platons und drittens: die Alleinheitslehre vom Brahm, vom Brahman, Atman, der „Upanishaden“ oder „Veden“, der altindischen Religion und Philosophie. Erst später hatte er sich dann auch mehr mit dem Buddhismus beschäftigt. Zunächst kaum. Der frühe Schopenhauer hat sich relativ wenig mit dem Buddhismus beschäftigt. Das kommt daher, weil viele der zentralen Texte des Buddhismus damals noch gar nicht publiziert waren. Die kannte er gar nicht. Die sind erst viel später veröffentlicht worden.

Ich stelle Ihnen mal die zentralen Komponenten der Philosophie Schopenhauers vor und versuche dann die genannten Akzente zu setzen. Es sind elf zentrale Punkte, die sich mir im Laufe einer mehr als 30-jährigen Beschäftigung mit Schopenhauer so dargestellt haben.

Erstens: Schopenhauer ist vielleicht der konsequenteste Denker auch, der dem Rätsel des Leidens, der Vergänglichkeit, des Furchtbaren, des Entsetzlichen in der Welt, der Angst und des Grauens nicht ausgewichen ist. Schopenhauer hat sich wirklich radikal konfrontiert mit dem Furchtbaren dieser Welt. Er ist ein Denker des Furchtbaren, ein Denker auch des Grauens, wenn man so will, wenn man das moralisch-religiös auch nennen will: ein Denker des Bösen. Er denkt das mit, und damit denkt er auch immer mit den leidenden Menschen. Ja, er denkt ihn nicht nur mit, sondern er setzt ihn in den Mittelpunkt, und das trennt ihn radikal von Hegel. Sie kennen vielleicht die berühmte Formulierung von Hegel in der Geschichtsphilosophie, fast wörtlich zitiert, Hegel: „Mit Blut und Krieg muss man fertig sein, wenn man an die Weltgeschichte geht. Hier kommt es auf den Begriff an.“ hat Hegel immer wieder gesagt. Das Leiden des Einzelnen, darüber geht die Geschichte hinweg. Der Marsch der Begriffe in der Geschichte, die unbarmherzige Logik der Dinge geht über das Leiden des Einzelnen hinweg. Der Einzelne ist zufällig, er ist unwichtig, er zählt überhaupt nichts. Da

setzt Schopenhauer einen vollkommen anderen Akzent. Der leidende Mensch, der Einzelne ist für ihn real und zentral.

Zweiter Punkt: Daraus folgt bei Schopenhauer eine Lehre, die man als eine Allverbundenheitslehre bezeichnen kann. Schopenhauer denkt, die Welt als All-verbunden, woraus eine bestimmte Ethik folgt. Er hat nicht zufällig zwei Schriften zur Ethik abgefasst und versucht der Ethik – bei ihm nicht scharf getrennt von Moral übrigens – ein Fundament zu geben. Man kann, wenn man das als Begriff annehmen möchte, sagen, Schopenhauer predigt, in Anführungszeichen, eine Mitleids- und Verzichts-Ethik. Er predigt sie. Kritiker haben immer wieder gesagt: Er lebt sie gar nicht. Er war gierig auf jede positive Rezension in Zeitungen, hat das Leben genossen, hat sich's gut gehen lassen, hat keineswegs dies gelebt. Ist das ein Einwand? Darüber können wir noch diskutieren. Der bedeutende Biograph Schopenhauers, Rüdiger Safranski, jetzt ja als Nietzsche-Biograph bekannt, hat am Schluss seines Schopenhauer-Buches, Ende der achtziger Jahre geschrieben: Schopenhauer wurde nicht der Buddha von Frankfurt. Und dann Safranski sinngemäß: Und das ist auch gut so, dass er nicht in diesen Wahn verfallen ist, nun auch noch seine eigene Lehre leben zu müssen.

Gut, kann man ja mal auf sich beruhen lassen: Ist das richtig? Sollte nicht einer, der so redet, dann auch das leben? Er hat es nicht getan. In diesem Zusammenhang wichtig gehört für Schopenhauer, dass auch die Tiere als lebendige Wesen einbezogen sind. Auch die Tiere sind für ihn Manifestationen des einen universalen Welten-Willens. Auch die Tiere sind schutzbedürftig, müssen geschützt werden. Er hat radikal gegen die Vivisektion gekämpft, wie ja auch dann zum Teil Richard Wagner, hat radikal die Lehre des Descartes bekämpft, dass die Tiere nur Automaten sind. Nicht, Sie kennen die berühmte Lehre von Descartes, der sagt: Diese Tiere, wenn sie denn Schmerz zu empfinden scheinen, dann täuscht uns das, denn in Wirklichkeit sind Tiere nur komplizierte Automaten. Selbst der große, bedeutende Spinoza, selbst er, neigt noch ein wenig dieser Annahme zu, Tiere als Sachen [zu sehen]. Das ist ja noch auch im Recht so, Tiere sind Sachen. Das hat Schopenhauer ganz scharf abgelehnt. Man kann sogar noch einen Schritt weitergehen und sagen, dass daraus eine Art ökologische Ethik folgt, mit Abstrichen, da muss man sehr vorsichtig sein. Man soll jetzt nicht Schopenhauer gewaltsam aktualisieren und sagen, na gut, der Schopenhauer, der ist schon ein, sozusagen ein Vorläufer der Grünen, wie sie mal waren, die gibt es ja nicht mehr, die Grünen früher, was sie mal getragen hat. Das hieße zu weit gegangen sein. Das kann man mit Schopenhauer nicht machen. Also, ein grüner Vordenker war er sicherlich nicht. Wichtig ist das eher für ihn, Mitleid, Mitgefühl, manchmal verwendet er auch das englische Wort „compassion“ zentral ist, ja der Weg, die Einheit der Welt zu verstehen. Mitleid, sagt Schopenhauer wörtlich, ist ein moralisches Urphänomen. Urphänomen, ein Begriff von Goethe, den er in gewisser Weise von Platon übernommen hat, nicht den Begriff, aber die Vorstellung. Also Mitleid ist ein

moralisches Urphänomen: Das heißt, wenn ich einen Anderen leiden sehe, dann gibt es nach Schopenhauer eine spontane Identifikation, in diesem Moment, in dem der Andere leidet, wenn ich sein Leid sehe, bin ich der Andere. Das ist seine These. Im Mitgefühl identifiziere ich mich unbewusst mit dem Anderen. Ich bin dieser Andere, in diesem Moment. Da sind wir nicht voneinander getrennt.

Dritter Punkt: Schopenhauer liefert eine hochintelligente, nicht immer ganz einfach zu verstehende Erkenntnistheorie, Erkenntnislehre, die man bezeichnen könnte, er benutzt ähnliche Formulierungen, als eine immanente Metaphysik. Man unterscheidet ja Immanenz und Transzendenz. Transzendent ist das, was die Welt übersteigt, was grundsätzlich der Erfahrung nicht zugänglich ist, und verbindet das häufig genug mit einem spekulativen metaphysischen Denken, das ja Kant bekanntlich in der „Kritik der reinen Vernunft“ scharf zurückgewiesen hatte. Schopenhauer meint, man kann die Welt immanent begreifen aber zugleich metaphysisch. Dazu nachher mehr, denn der Grund der Welt ist nach Schopenhauer der Lebenswille, und der ist ein *metaphysisches Prinzip*, jenseits von Raum, Zeit, Kausalität, Substanz, Vielheit und so weiter.

Wichtig ist in dem Zusammenhang, dass Schopenhauer der erste Denker der abendländischen Geistesgeschichte ist, der das Wesen des Menschen vom Leib aus denkt, nicht vom Geist aus. Bis dato hatten alle Denker die Essenz des Menschen immer in seine geistig-seelische Facette gelegt, in das Geistig-Seelische. Schopenhauer ist der Erste, mit Vorläufern natürlich, zum Teil findet man das auch bei Schelling, der klar sagt, der Mensch ist primär eine Konstellation des Willens zum Leben, eine Gestalt des Willens zum Leben und erst sekundär ein denkendes Wesen, ein denkendes, ein vorstellendes Wesen. Das führt, um das gleich nochmal plakativ zu sagen, weil es wichtig ist, auf diese beiden schwierigen Begriffe, die Schopenhauer als Titel benutzt für sein Hauptwerk „Die Welt als Wille und Vorstellung“.

Was ist gemeint? Vorstellung für Schopenhauer ist nicht Imagination, freie Phantasie, sondern Vorstellung ist für Schopenhauer alles, was für ein Subjekt Objekt ist. Alles, was in irgendeinem Sinne außerhalb des Subjekts ist, die Außenwelt, die Objektwelt, die Materie. Das ist für Schopenhauer Vorstellung, das hat er übernommen von Kant. Und Wille, das ist ja zentral auch für die mystische und Mitleids-Problematik, Wille ist für Schopenhauer das, was allem Sein von innen zugrunde liegt. *Vorstellung, plakativ, ist immer das Außen. Wille ist immer das Innen.* Wir sind nach Schopenhauer Gestalt gewordener Wille, Lebenswille. Der Leib ist Willensform, da ja auch unser Leid als gehemmttes Wollen, wie Schopenhauer sagt, und der Geist, der Intellekt, ist für ihn nur ein Werkzeug, ein Instrument des Willens. Das war radikal neu, das weist natürlich voraus auf die ganze Tiefenpsychologie, das ist klar. Freud hat das auch immer wieder eingestanden, dass er ohne Schopenhauer, mit Abstrichen auch ohne

Nietzsche, nicht zu seinen Einsichten gekommen wäre. Das ist natürlich ... , das weist voraus auf die Tiefenpsychologie.

Vierter Punkt: Schopenhauer denkt den Menschen vom Leib aus. Er sieht den Leib, um jetzt ganz bewusst nicht „Körper“ zu sagen, da Körper zu sehr wie außen wirkt, er sieht den Leib des Menschen als den einzigen Weg zur Erkenntnis der Welt. Das ist ein zentraler Punkt. Schopenhauer sagt: Wir können die Welt, die uns da außen gegenüber ist, nur auf eine einzige Weise erkennen, über unser Selbstbewusstsein, über uns selber, weil wir nur durch unsere Leiblichkeit gleichzeitig innen und außen sind – ein genial einfacher Gedanke.

Jeder Einzelne hat seinen eigenen Leib, ja von wie von außen, wenn sie ihre eigenen Hände betrachten, das ist wie ein Ding in der Objektwelt außen. Gleichzeitig aber sind sie ja drin, sie sind in der Hand, Sie sind diese Hand. Und da haben Sie als Beispiel in der eigenen Leiblichkeit, sagt Schopenhauer – genial einfach, schlecht zu widerlegen, kaum zu widerlegen – sagt Schopenhauer, da haben wir die Einheit von Subjekt und Objekt. Nur hier. Und jetzt können wir von dieser unmittelbaren Erfahrung, auch der Erfahrung des Leidens aus rückschließen auf die Welt als Ganzes, in Analogieschlüssen, in Analogieschlüssen. Denken ist immer Analogie. Man kann sagen, das ist ja nicht legitim, das darf man nicht, das sollte man nicht. Das ist nicht richtig. Letztlich kann der Mensch mehr oder weniger nur in Analogien, also Ähnlichkeiten denken. Schopenhauer hat das ganz konsequent gemacht. Es gibt ein Wort von ihm, dass man auch bei Novalis findet. Ich weiß nicht, ob er es gelesen hat in den „Fragmenten“: Die Welt ist ein Makro-Anthropos, ein großer Mensch. Die Welt als Makro-Anthropos, findet sich in den „Fragmenten“ des Novalis. Solche Gedanken finden Sie auch in der asiatischen Philosophie, etwa im Tantrismus.

Fünftens: Schopenhauer war der erste Denker mit Vorläufern bei den Romantikern, Friedrich Schlegel zum Beispiel, der konsequent, wie man das nennen könnte, das Tor nach Asien aufgemacht hat. Er war der erste, der die asiatische Philosophie, die indische Philosophie, die indische Spiritualität, die indische Mystik vollkommen ernst genommen hat, ihr sozusagen die philosophische Würde zugesprochen hat und sie voll gültig in das eigene Denken integriert hat. Das war neu. Das hat es so vorher nicht gegeben. Und das war auch folgenreich, denn ohne Schopenhauer hätte es die ungeheure Renaissance des Buddhismus, des asiatischen Denkens in Europa so nicht gegeben. Schopenhauer war ungeheuer einflussreich. Ich würde sogar so weit gehen zu sagen, dass es ohne die Weichenstellung Schopenhauers, auch das, was im 20. Jahrhundert dann sich entwickelt hat, als Orientierung Richtung Asien, so gar nicht gegeben hätte. Also er war wirklich da ein Pionier. Das muss man ganz eindeutig sagen. Er lässt übrigens, das ist wichtig für unseren Kontext, die Möglichkeit der Reinkarnation offen. Es ist ja immer die Frage der Anhänger der Reinkarnationslehre: Ja,

glaubt der Schopenhauer an Wiedergeburt oder nicht? In gewisser Weise ja, aber er lässt das offen. Das wird uns noch beschäftigen in anderem Zusammenhang.

Sechster Punkt: Er bietet ein radikal realistisches Bild des Menschen. Was oft als sein Pessimismus bezeichnet wird, ist ein Bild des Menschen, wie er leider, vielleicht nicht ausschließlich, aber *auch* ist, der Mensch als ein gieriges Wesen, als ein eitles Wesen, als ein Wesen, was krallt, als ein Wesen, das in der eigenen Leiblichkeit sich festklammert, das verstrickt ist in Fleisch und Blut. Das hatten Philosophen ja oft eher geringschätzig behandelt; das nimmt er vollkommen ernst und sagt gut, was ich sage, sagt Buddha auch, sagt auch Meister Eckhart.

Siebenter Punkt: Schopenhauers Philosophie ist ein genialer Versuch, das Rätsel der Freiheit zu lösen. Kurzformel, wichtig hier, Freiheit als Willensfreiheit verstanden, schwieriges Problem der Philosophie, nur am Rande erwähnt, löst Schopenhauer damit, dass er sagt: Wenn ich sage, ich kann tun, was ich will, dann ist das richtig, aber ich kann nicht hinter den eigenen Willen zurück. Wenn Sie Kinder fragen, warum machst du das? Dann sagt das Kind: Na, weil ich es will. Und dann die Frage der Erwachsenen, ganz unzulänglich: Warum willst du das? Weil ich will. Kein Mensch kann etwas Anderes sagen, Sie kommen mit dem Willen an eine Grenze, weil dann müssen Sie immer wieder nur sagen, ja, es gibt einen Willen hinter dem Willen, und hinter diesem Willen wieder einen Willen. Schopenhauer hat gezeigt, dass man da nicht rauskommt. Das hat viele Bewunderungen ausgelöst und hat sein Renommee als Philosoph im 20. Jahrhundert mitbegründet. Es gibt viele, das wissen Sie vielleicht nicht, glühende Bewunderer von Schopenhauer im 20. Jahrhundert. Das war Einstein, das ist zum Beispiel heute Rudolf Augstein, der immer mal wieder, wenn Sie seine Betrachtungen lesen, durchblicken lässt, dass er Schopenhauer kolossal bewundert, gerade wegen dieser Lösung oder wegen dieses Aspektes der Freiheitsfrage.

Dann ist Schopenhauer ein glänzender Essayist und Stilist, der auf Nietzsche vorausweist. Er ist nie langweilig. Sie können Schopenhauer überall aufschlagen, wann immer Sie wollen, er ist nie langweilig, immer interessant.

Zehnter Punkt: Er liefert eine großartige Metaphysik der Musik. Das ist nicht unser Thema heute Abend. Und schließlich, auch interessant: Er war einer der ersten Philosophen, der den Versuch gemacht hat, sogenannte paranormale Phänomene auch philosophisch zu erklären.

Gut, nun zu diesem Willen bei Schopenhauer. Was ist dieser Wille? Zitat: „Der Wille“ – Schopenhauer „Welt als Wille und Vorstellung“ – „welcher rein an sich betrachtet erkenntnislos und nur blinder, unaufhaltsamer Drang ist.“ Also Wille, nicht ein bewusster Wille, ich will jetzt diesen Raum verlassen, oder ich will jetzt zu Fuß gehen oder in die U-Bahn einsteigen, sondern Wille als ein unbewusster Wille, als ein blinder Wille. Jeder von uns hier,

nach Schopenhauer, ist dieser Wille selbst. Das ist das letzte Datum im Sinne Schopenhauers, nicht der Tag gemeint, auf das er zurückkommen kann. Also „der Wille nur ein blinder, unaufhaltsamer Drang, wie wir ihn noch in der unorganischen und vegetabilischen Natur und ihren Gesetzen wie auch im vegetativen Teil unseres eigenen Lebens erscheinen sehen, erhält durch die hinzugetretene, zu seinem Dienst entwickelte Welt der Vorstellung die Erkenntnis von seinem Wollen.“ Plötzlich durch die Welt sieht sich der Wille wie von außen. Er ist aber drinnen. So entsteht für den Menschen eine eigenartige Paradoxie. Er sieht nach Schopenhauer die Welt außen, sich selber hat er ja innen, er hat aber einen geheimen Zugang der Welt, zur Welt, weil alles Außen genauso wie bei ihm selber im Innersten, ebenfalls Wille ist. Die Welt ist nach Schopenhauer im Grunde eine Einheit. Hinter aller Vielheit steht die Einheit. Frage aller Einheitslehren: Wie kommt die Einheit zur Vielheit? Darauf sagt Schopenhauer: Das ist der Taschenspielertrick der Natur, den wir nie ergründen werden.

Nicht, Sie wissen, dass alle Einheitslehren dieser Welt, religiöse, spirituelle, immer dieses eine Problem hatten: Ja wie kommt denn nun eigentlich dieses Eine zu dem Vielen? Was ist da passiert? Also „entwickelte Welt der Vorstellung, die Erkenntnis von seinem Wollen und von dem was es sei, das er will, dass es nämlich nichts anderes sei als diese Welt, das Leben, gerade so wie es dasteht. Da der Wille, das Ding an sich“, sagt er mit [oder] nach Kant, „der innere Gehalt, die Erscheinung aber nur der Spiegel des Willens, so wird diese den Willen so unzertrennlich begleiten wie den Körper sein Schatten. Und wenn Wille da ist, wird auch Leben, Welt da sein. Dem Willen zum Leben ist also das Leben gewiss. Und solange wir von Lebenswillen erfüllt sind, dürfen wir für unser Dasein nicht besorgt sein, auch nicht beim Anblick des Todes.“ Jetzt kommt der entscheidende Punkt, der mit jeder Erlösungsvorstellung zusammenhängt: Wie hältst du es mit dem Tod? Wie denkst du denn den Tod? Und Schopenhauer denkt den Tod. Übrigens denkt fast jeder Philosoph den Tod in irgendeiner Form. Von Platon stammt die berühmte Formulierung: Philosophieren heißt Sterben lernen. Der berühmte Satz Schopenhauers, von Platon: Philosophieren heißt Sterben lernen, den Tod begreifen. „Wohl sehen wir das Individuum, den Einzelnen, entstehen und vergehen, aber das Individuum ist nur Erscheinung, ist nur da für die im Satz vom Grunde, dem *principio individuaciones*“, also dem Prinzip der Vereinzelung, „befangene Erkenntnis. Für diese freilich, also für diese separate Erkenntnis des Prinzips der Vereinzelung, „für diese freilich, empfängt es sein Leben wie ein Geschenk, geht aus dem Nichts hervor, leidet dann durch den Tod den Verlust jenes Geschenks und geht ins Nichts zurück. Aber wir wollen ja eben das Leben philosophisch, das heißt seinen Ideen nach betrachten, und da werden wir finden, dass weder der Wille, das Ding an sich in allen Erscheinungen, noch das Subjekt des Erkennens, der Zuschauer aller Erscheinungen, von Geburt“, jetzt ganz wichtig, „von Geburt und Tod irgend berührt werden.“ Das heißt, das eigentliche Wesen der Welt wird von Geburt und Tod

überhaupt nicht tangiert. Das betrifft immer nur die Erscheinung, nicht aber die Essenz, nicht das Wesen. „Geburt und Tod gehören eben zur Erscheinung des Willens als zum Leben, und es ist diesem wesentlich, sich in Individuen darzustellen, welche entstehen und vergehen als flüchtige, in der Form der Zeit auftretende Erscheinungen desjenigen, was an sich keine Zeit kennt.“ Also dieser Wille kennt keine Zeit, nach Schopenhauer, er kennt auch keinen Raum, er kennt keine Substanz, er kennt keine Kausalität. Und die Frage, was denn dieser Wille jenseits all dessen sei, hat Schopenhauer immer sehr zurückhaltend beantwortet, er hat immer gesagt, dass das grundsätzlich sich jeder Erkenntnis entzieht, und das ist wichtig für die mystische Komponente, Schopenhauer als Mystiker.

Sie können aus der Philosophie Schopenhauers natürlich mystische, spirituelle, von mir aus auch transpersonale Schlussfolgerungen ziehen, das ist vollkommen legitim. Aber Schopenhauer selber stoppt immer an dieser Stelle. Er sagt, er treibt das Denken nur bis zu der Stelle, jenseits derer dann die Kontemplation, heute würde man vielleicht sagen: die Meditation, die mystische Innenschau, beginnen müsste oder sollte. Innerhalb der Welt ist das Eine, jenseits der Welt ist ein Etwas, das sich dem Denken radikal verweigert. „Darum stoßen wir auch mit unserem Intellekt“, schreibt Schopenhauer, „diesem bloßen Willenswerkzeug, überall an unauflösbare Probleme wie an die Mauer unseres Kerkers.“ Er sagt, jede Seinsfrage, etwa: Ist die Welt endlich oder unendlich? Hat die Welt einen Anfang oder hat die Welt keinen Anfang? Wie geht es dort weiter? Was ist dort? Was ist hier? Was ist der Tod in der Tiefe? Darauf, meint Schopenhauer, kann das Denken keine Antwort geben, das sei für das Denken nicht lösbar. Es stößt an die Grenze, nochmal wörtlich, „wie an die Mauer unseres Kerkers“ – sehr interessant, eine ungeheure Einschränkung des Denkens. Schopenhauer war in diesem Sinne ein ganz bescheidener Denker, wenn man es so nennen möchte. Er sagt, unser Denken kann nur sozusagen den Kerker, den wir als Leib sind, ausleuchten. Wir können aber mit dem Denken nicht den Kerker verlassen. Verstehen Sie, das ist ein entscheidender Punkt. Der Mystiker aber erhebt ja in gewisser Weise den Anspruch, *dass er diesen Kerker verlässt*. Der Mystiker denkt nicht so wie der Philosoph, das heißt nicht, dass er nun gar nicht denkt. Er denkt nicht so wie der Philosoph, er hat eine andere Zugangsweise zur Welt. Er denkt nicht, er schaut. Der Mystiker ist ein Mann oder eine Frau der Schauungen. „Überdies aber lässt sich als wahrscheinlich annehmen, dass von allem jenem Nachgefragten“ jetzt wichtig, „nicht bloß für uns keine Erkenntnis möglich sei.“ Er sagt, nicht nur weil wir das nicht können als Menschen oder wir Philosophen sind nicht schlau genug, sondern überhaupt keiner, also nie und nirgends. „Dass nämlich jene Verhältnisse nicht bloß relativ, sondern absolut unerforschlich seien. Dass nicht nur niemand sie wisse, sondern dass sie an sich selbst nicht wissbar seien, indem sie in die Form der Erkenntnis überhaupt nicht eingehen.“ Ganz wichtig für die mystische Komponente. Das heißt, was dieser Wille, dieses Innerste der Welt für sich selber

und in sich selber, um das mal mit Hegel zu sagen, Schopenhauer würde einen Wutanfall bekommen, was also dieser Wille sei, entzieht sich dem Denken, weil wir denken nur innerhalb der Welt der Erscheinungen. Wir denken im Raum. Wir denken in der Zeit. Wir denken in der Kausalität. Wir denken in der Substanz. Wir denken in der Materie. Wir denken Ich und Du, Subjekt, Objekt. Das alles sind Formen der Erkenntnis, aber Formen der Erkenntnis nur innerhalb der Erscheinungswelt. Und Schopenhauer macht da einen enormen Schritt. Den kann man auch kritisch als eine Art Salto mortale des Denkens bezeichnen. Es ist aber faszinierend. Er verbindet die Kantische Vorstellung der Welt der Erscheinungen – das hat vorher kein Mensch gemacht – mit dem indischen Begriff der Maya. Sie können den indischen Begriff der Maya, schwer übersetzen: Schein, Täuschung, Zauberstück, Gaukelstück oder Ähnliches. Besonders in den „Upanishaden“, die Welt als große Phantasmagorie, umhüllt vom Schleier der Maya. Das sagt auch Schopenhauer. Schopenhauer benutzt immer wieder diese Metapher, dieses Bild vom Schleier der Maya. Dieser Schleier der Maya ist für Schopenhauer, und das ist erstaunlich, dass er diese Verbindung herstellt, mehr oder weniger das Gleiche, was Kant als „Welt der Erscheinung“ bezeichnet. Kant hatte ja gesagt, ganz vereinfacht, ganze Bibliotheken sind darüber geschrieben worden, Kurzform: Die Welt, wie sie wirklich ist, erkennen wir nicht, grundsätzlich nicht. Wir sehen nur das, was uns erscheint. Wir leben in der Welt der Erscheinungen. Die Welt, wie sie eigentlich ist, Kant sagt dazu ‚Ding an sich‘, darüber wissen wir überhaupt nichts. Darüber können wir gar nichts wissen, solange wir Menschen sind, sagt er einschränkend. Solange wir Menschen sind, also er schließt nicht aus, darüber ist viel gespottet worden: Schafft er sich da diese Hintertür? Er schließt nicht aus, dass es Wesen gibt, die mehr sind als wir, und die könnten das. Aber wir als Menschen, behauptet Kant, können das nicht.

Und das hat bei Schopenhauer auch eine ganz starke moralische Mitleidskomponente und auch eine mystische Komponente. Zitat: „Will man wissen, was die Menschen moralisch betrachtet im Ganzen und Allgemeinen wert sind, so betrachte man ihr Schicksal im Ganzen und Allgemeinen. Dieses ist Mangel, Elend, Jammer, Qual und Tod.“ Schopenhauer sagt immer wieder: Wenn du deine Bedürfnisse befriedigt hast, wunderbar! Dann stellt sich Langeweile ein. Dann findest du es langweilig. Das Leben pendelt zwischen Schmerz und Langeweile, sagt er immer. Das heißt, du hast gar nichts davon, wenn du deine Bedürfnisse befriedigt hast. Das erinnert ja ein bisschen an, vielleicht kennen Sie das, die buddhistische Lehre von der Götterexistenz, nicht. Buddha und viele große Buddhisten haben ja gesagt, es ist gar nicht gut, wenn du Gott bist, weil du leidest dann nicht, das Leben dauert so lange, weil du begreifst dann nichts. Du lernst ja gar nichts. Du lernst ja nur, wenn es dir schlecht geht, wenn du leidest. Dann begreifst du plötzlich, diese Welt ist vollkommen anders, als du gedacht hast. Du bist auf die Welt zumarschierst, alles ist wunderbar, das Leben ist herrlich, und plötzlich gibt es

Schicksalsschläge, es gibt Leid und Tod, da stirbt der, da stirbt der. Es wird geschossen, gestochen und gemordet. Die Welt ist offenbar ganz anders, als man es gedacht hat. Und dann das große Aufwachen. Was ist denn nun eigentlich diese Welt? Jedenfalls kein Spaziergang. Schopenhauer: „Die ewige Gerechtigkeit waltet. Wären sie nicht“, die Menschen, „im Ganzen genommen nichtswürdig, so würde ihr Schicksal im Ganzen genommen nicht so traurig sein.“

Moralische Konsequenz, Leiden hat auch mit Schuld zu tun. Das ist ja, sagte Schopenhauer immer wieder, die Welt hat eine moralische Bedeutung. Das zu leugnen ist also pervers. Sie kennen ja das Wort vielleicht von dem „ruchlosen Optimismus“. Optimistisch zu sein, sagt Schopenhauer, in dieser Welt des Leidens und des Werdens und Vergehens ist einfach roh, ist dumm. Vor allen Dingen blind, pervers. Das ist die Perversität des Denkens. Darüber spottet noch Nietzsche, der frühere Bewunderer und dann Gegner Schopenhauers.

Also die Menschen leiden, weil sie eigentlich so nichtswürdig sind. In diesem Sinne können wir sagen, die Welt *selber* ist das Weltgericht. Hochinteressant, Sie kennen das vielleicht von Schiller, nicht. „Die Weltgeschichte ist das Weltgericht“, heißt es in einem Gedicht von Schiller. Das greift er hier auf. Die Welt ist das Weltgericht. „Könnte man allen Jammer der Welt in eine Waagschale legen und alle Schuld der Welt in die andere, so würde gewiss die Zunge einstecken.“ Also Schuld und Jammer der Welt halten sich die Waage. Ja, die Welt hat eine moralische Bedeutung. Es wird gelitten, weil diese Welt eine Welt der Schuld ist. Ja, was ist denn diese Schuld? Darauf gibt Schopenhauer nun eine, kann man sagen, verblüffend einfache Antwort. Er sagt: Die Schuld ist, dass du so wie du bist, *überhaupt da bist*. Dein Sein als Leib, wie es sich gefügt hat für dich, ist bereits die Verfehlung. Was soll denn das heißen, er leugnet die Entwicklungsmöglichkeiten der Existenz? Nein, tut er nicht. Aber er sagt immer wieder, das muss man einfach hinnehmen. Wir reden hier über Schopenhauer und versuchen ihn ja zu kommentieren, ob wir das nun richtig finden oder nicht, er sagt es: Das Nichtsein ist dem Sein vorzuziehen. Sie kennen Sophokles, den großen griechischen Tragöden, der sagt: Das Beste ist nie geboren zu werden, wenn du es aber bist, das ist das Zweitbeste, dann geh so schnell es geht dahin zurück, woher du kamst. „Freilich aber stellt sich die Erkenntnis, so wie sie ist, dem Willen zu seinem Dienst entsprossen, dem Individuum als solchem wird die Welt nicht so dar, wie sich dem Forscher zuletzt enthüllt als die Objektivität des einen und alleinigen Willens zum Leben, der er selbst ist, sondern den Blick des rohen Individuums trübt“ – wie die Inder sagen – „der Schleier der Maya.“ Ihm zeigt sich statt des Dinges an sich nur die Erscheinung in Zeit und Raum dem *principio individuaciones*, und in den übrigen Gestaltungen des Satzes vom Grunde. Damit meint er Kausalität. „Und in dieser Form seiner beschränkten Erkenntnis sieht er nicht das Wesen der Dinge, welches eines ist, sondern dessen Erscheinungen als gesondert, getrennt, unzählbar, sehr verschieden, ja entgegengesetzt.“ Kurzformel – wie in den indischen „Upanishaden“ – die Einzelheit ist

Täuschung. Wir fühlen uns als getrennt, wir hier im Raum, in Wirklichkeit sind wir gar nicht getrennt. Wir sind vielleicht die Spitze des Eisbergs. Viele Eisberge, wenn das überhaupt ein gutes Bild ist, vielleicht ist das Bild ganz schlecht. Aber jedenfalls, sie verstehen die Richtung dieses Bildes. „Da scheint ihm, dem Einzelnen, die Wollust als eines und die Qual als ein ganz anderes. Dieser Mensch als Peiniger und Mörder, jener als Dulder und Opfer, das Böse als eines und das Übel als ein anderes. Er sieht den einen in Freuden, Überfluss und Wollusten leben und zugleich vor dessen Türe, den anderen durch Mangel und Kälte qualvoll sterben. Dann fragt er: Wo bleibt die Vergeltung? Und er selbst im heftigen Willensdrang, der seinen Ursprung und sein Wesen ist“ – so auch Buddha – das ist der Drang zum Leben, die Lebensgier ist der Motor des Ganzen. Also, „und er selbst im heftigen Willensdrang, ergreift die Wollüste und Genüsse des Lebens hält sie umklammert fest und weiß nicht, dass er durch eben dieses, diesen Akt seines Willens alle die Schmerzen und Qualen des Lebens, vor deren Anblick er schaudert, ergreift und fest an sich drückt.“

Nicht, das ist ja auch ganz der klassische Buddhismus: Indem du etwas willst, dein Begehren in den Mittelpunkt der Existenz stellst, bejahst du damit auch alles Leid. Du begehrt und du leidest, du leidest und du begehrt. Das ist das Gleiche. „Er sieht das Übel, er sieht das Böse in der Welt, aber weit entfernt zu erkennen, dass beide nur verschiedene Seiten der Erscheinung des einen Willens zum Leben sind, hält er sie für verschieden, ja ganz entgegengesetzt und sucht oft durch das Böse, Bewachung [nicht sicher] des fremden Leidens, dem Übel, dem Leiden des eigenen Individuums zu entgehen, befangen im principio individuaciones, getäuscht durch den Schleier der Maya.“ Und jetzt eine wunderbare Formulierung, die muss ich Ihnen noch vorlesen, weil sie einfach herrlich ist: „Denn wie auf dem tobenden Meere, das nach allen Seiten unbegrenzt heulend Wasserberge erhebt und senkt, auf einem Kahn ein Schiffer sitzt, dem schwachen Fahrzeug vertrauend, so sitzt mitten in einer Welt voll Qualen ruhig der einzelne Mensch, gestützt und vertrauend auf das principium individuaciones oder die Weise, wie das Individuum die Dinge erkennt als Erscheinung. Die unbegrenzte Welt voll Leiden über alle unendlicher Vergangenheit und unendlicher Zukunft ist ihm fremd, ja ist ihm ein Märchen. Seine verschwindende Person, seine ausdehnungslose Gegenwart, sein augenblickliches Behagen, dies allein hat Wirklichkeit für ihn, und dies zu erhalten, tut er alles, solange nicht eine bessere Erkenntnis ihm die Augen öffnet.“

Also der Egoismus des Menschen, diese Fokussierung auf sich selbst, auf das allein Wichtige, der Rest der Welt ist so wie eine Sage, wie ein Märchen, fast unwirklich, das deutet Schopenhauer ganz einfach: Weil jeder Einzelne in sich selber das Ganze ist. Er hat es in sich, in dem eigenen Lebenswillen ist er das Ganze, bejaht er auch das Ganze. „Bis dahin ist ihm ein Märchen seine verschwindende Person, seine aussichtslose Gegenwart, sein augenblickliches

Behagen, dies allein hat Wirklichkeit für ihn, und dies zu halten, tut er alles. Bis dahin lebt bloß in der innersten Tiefe seines Bewusstseins die ganz dunkle Ahnung, dass ihm jenes alles doch wohl eigentlich nicht so fremd ist, sondern einen Zusammenhang mit ihm hat, vor welchem das principium individuationes ihn nicht schützen kann.“

Also, Schopenhauer sagt: Jeder Einzelne von uns hat aber das Ahnen in sich, dass diese Trennung letztlich eine Täuschung ist. Und da kommt das Mitgefühl ins Spiel, das sagte ich ja schon, indem wir den leidenden Anderen mitfühlend betrachten, wird die Schranke eingerissen, niedergerissen, die uns von den anderen, die uns von der Welt trennt. Und das ist, wenn man so will, auch eine mystische Komponente. Denn, ich sagte es ja, im mystischen Bewusstsein wird die separate Selbstheit ja gleichsam porös oder sie weitet sich, sie weitet sich in die Welt hinein. Sie sind dann nicht mehr nur das Individuum X oder Y. „Selbst dann bin ich die Welt“, heißt es ja bei Wagner in „Tristan und Isolde“, Sie sind dann das Ganze, und zwar, das ist ja wichtig für die mystische Erfahrung, das habe ich ja angedeutet, nicht theoretisch-abstrakt, philosophisch-denkerisch, *sondern wirklich*. Also Mystik ist keine Theorie.

Gleichwohl muss man sagen, und das macht auch das Denken Schopenhauers so spannend, denkt er mystische Zustände. Hat er sie selbst erlebt? Ich kenne die Biographie Schopenhauers ganz gut. Ich weiß es nicht. Es gibt Zustände bei ihm offensichtlich, die in die Grenze mystischer Erfahrungen reichen. Aber mir ist nicht deutlich geworden in seiner Biografie, dass er in diesem eigentlichen Sinne, wie ich das angedeutet habe, mystische oder auch nur transpersonale Entgrenzungserfahrungen in jener Tiefe gehabt hätte, die ihn wirklich als einen Mystiker auszeichnen würde. Das kann man so nicht sagen. Insofern [ist] Schopenhauer kein Mystiker im eigentlichen Sinne, aber ein Denker, der die mystische Welterfahrung einbezieht, ein Denker, der die mystische Welterfahrung fundiert, der für diese mystische Welterfahrung eine Bresche schlägt, wenn man das so nennen will, ja sie für entscheidend, ja für einzig entscheidend hält. Denn worauf läuft denn diese ganze Philosophie Schopenhauers letztlich zu? Sie läuft zu auf die Erlösung, das hatte ich ja einleitend gesagt.

Kritiker haben immer wieder gesagt, so der erste große Kritiker, frühere Bewunderer Nietzsche: Das ist doch reinster Nihilismus. Denn was behauptet der Schopenhauer da, wenn er sagt, diese ganze Welt in Raum und Zeit und Kausalität, wenn sie weg ist, dann bleibt ein unbekanntes Etwas übrig als das eigentliche Sein? Darauf sagt Nietzsche: Da bleibt gar nichts übrig, das ist schließlich das Nichts, Schopenhauer ist ein Nihilist. Das letzte Wort in dem großartigen Buch „Die Welt als Wille und Vorstellung“ heißt tatsächlich „nichts“. Sinngemäß: Wenn wir uns einmal vorstellen, was diese ganze Welt in Raum, Zeit und Kausalität eigentlich und in der Tiefe ist, jenseits dieser Erkenntnisformen, dann müssten wir sagen, Sie ist nichts. Sie ist nicht da, es gibt sie gar nicht. Ja, was ist denn das? Ist das nicht doch Nihilismus? Jetzt

wird's schwierig. Was heißt hier Nihilismus? Bei aller Verehrung für Nietzsche. Schopenhauer sagt natürlich unermüdlich, dieses sogenannte Nichts ist in gewisser Weise ein höherer Seinszustand, den er aber nicht mehr denkt, an dessen Schwelle er halt macht. In diesem Sinne also, geht er nicht den Weg des Mystikers, und das ist auch ehrlich, das muss man auch sagen, das ist nicht einfach Schwäche und Unzulänglichkeit bei Schopenhauer. Ich finde das auch ehrlich, er ist da zurückhaltend. Er sagt: Diesen Weg kann ich nicht gehen, ich bin kein Heiliger. Ich bin nicht der, der den mystischen Pfad gehen möchte. Aber ich zeige die Wege bis zu dieser Grenze. Und wer die Grenze überschreiten möchte, der muss dann auch das Denken aufgeben. Das haben Sie ja gehört, das hat er ja ausdrücklich gesagt: Erkenntnis ist nur möglich im Rahmen von Raum, Zeit, Kausalität und der Welt, wie wir sie kennen. Jenseits dieser Welt gibt es keine Erkenntnis, sondern nur noch, wenn überhaupt, mystische Schauung.

Wir haben noch ein bisschen Zeit, 20 Minuten, wir müssen um fünf raus, ist mir extra auf die Seele gelegt worden. Ich könnte mühelos noch 20 Minuten oder auch zwei Stunden weiterreden, aber das geht halt jetzt nicht. Ich möchte Sie doch ermuntern, noch vielleicht ein bisschen zu fragen. Deswegen breche ich mal an der Stelle ab.

Ich denke, dass ich den Bogen gespannt habe, die Frage noch mal plakativ beantwortet: Schopenhauer ist im engeren Sinne kein Mystiker. Das hätte er auch selbst abgelehnt. Er ist ein Philosoph, der das Denken bis zu einer Grenze vortreibt, jenseits derer mystische Erfahrung beginnen müsste und auch beginnt. Insofern ist das kompatibel mit jedweder mystischen Welterfahrung, auch sehr verwandt, nicht deckungsgleich, sehr verwandt mit dem Buddhismus. Dass ... viele sagen, Schopenhauer ist eigentlich Buddhist. Mit Abstrichen, das wäre ein Thema für sich, ist Schopenhauer eigentlich Buddhist? Schwer zu sagen. Er hat jedenfalls eine ganz starke Polneigung, Magnetpolneigung, Richtung Asien. Letzte Bemerkung: Er sagt einmal: Die „Upanishaden“ sind das tiefste Buch der gesamten Menschheit. Es gibt nichts Tieferes als die „Upanishaden“. Alles andere ist dagegen zweitrangig. Ein großes Wort, von einem abendländischen Philosophen ausgesprochen.

* * * * *

Literaturempfehlungen

| Autor | Titel |
|-------------------------------|--|
| Ajit Mookerjee, Madhu Khanna | Die Welt des Tantra |
| Alexander u. Edith Tollmann | Und die Sintflut gab es doch |
| Amit Goswami | Das bewusste Universum |
| Arthur Schopenhauer | Parerga und Paralipomena |
| Arthur Schopenhauer | Die Welt als Wille und Vorstellung |
| Arthur Zajonc | Der Lichtfänger |
| Buddha | Dhammapadam |
| Callum Coats | Naturenergien verstehen und nutzen |
| Carl Friedrich von Weizsäcker | Die Zeit und das Wissen |
| Carl Gustav Jung | Synchronizität |
| D.H. Lawrence | Der Regenbogen |
| Dante Alighieri | Die göttliche Komödie |
| David Bohm | Implizite Ordnung |
| Doris Lessing | Shikasta |
| Dshuang-Tsu | Das Wahre Buch vom südlichen Blütenland |
| Emerson, Ralph Waldo | Natur (und weitere Essays) |
| Ernst Bindel | Anthroposophische Zahlenlehre |
| Ernst Jünger | Zahlen und Götter |
| Ernst Jünger | Das abenteuerliche Herz |
| Ervin Laszlo | Das fünfte Feld |
| Ervin Laszlo | Kosmische Kreativität |
| Erwin Chargaff | Das Feuer des Heraklit |
| Erwin Chargaff | Über das Lebendige |
| Erwin Rohde | Psyche – Seelenglaube und Unsterblichkeit bei den Griechen |
| Franz Mischel (Übers.) | Oup'nek'hat |
| Friedrich Nietzsche | Die fröhliche Wissenschaft |
| Friedrich Nietzsche | Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik |
| Friedrich Wilhelm Schelling | Die Weltalter (Fragment) |
| Friedrich Wilhelm Schelling | Von der Weltseele |
| Fritjof Capra | Das Tao der Physik |
| Georg Christoph Lichtenberg | Aphorismen |
| George Adams | Grundfrage nder Naturwissenschaft |
| Gernot Böhme | Phänomenologie der Natur |
| Giordano Bruno | De Immenso (Vom Unermesslichen) |
| Giordano Bruno | Spaccio della bestia trionfante (Vertreibung der triumphierenden Bestie) |
| Giordano Bruno | Von der Ursache, dem Prinzip und dem Einen |
| Giordano Bruno | Vom Unendlichen All und den Welten |
| Günter Schulte | Philosophie der letzten Dinge |
| Hans Driesch | Leib und Seele |
| Hans Kaiser, Rudolf Haase | Harmonikale Zusammenhänge, Tonzahlen |
| Hans-Joachim Zillmer | Irrtümer der Erdgeschichte |
| Hansjörg Fahr | Zeit und kosmische Ordnung |
| Helmut Friedrich Krause | Vom Regenbogen und vom Gesetz der Schöpfung |
| Helmut Friedrich Krause | Der Baustoff der Welt |
| Henri Poincare | Individualität der Zahlen |
| Heraklit | Fragmente |
| Herbert Fritsche | Der Erstgeborene - ein Bild des Menschen |
| Hermann Hesse | Glasperlenspiel |
| Hermann Hesse | Steppenwolf |
| Hermann Schmitz | Atmosphären |
| Hermann Schmitz | Der Leib |
| Humberto R. Maturana, | Der Baum der Erkenntnis |
| Francisco J. Varela | |
| Isaac Newton | Mathematische Grundlagen der Naturphilosophie |

Literaturempfehlungen

| Autor | Titel |
|----------------------------|---|
| James Lovelock | Gaia-Theorie |
| Joachim-Ernst Berendt | Es gibt keinen Weg. Nur gehen |
| Joachim-Ernst Berendt | Das Leben – Ein Klang |
| Johann Wolfgang von Goethe | Faust |
| Johann Wolfgang von Goethe | Die Farbenlehre |
| Johann Wolfgang von Goethe | Meisters Lehrjahre |
| Johannes Heinrichs | Öko-Logik |
| John Davidson | Das Geheimnis des Vakuums |
| John Eccles | Das Ich und sein Gehirn |
| Karl Kerényi | Griechische Mythologie |
| Ken Wilber | Eros, Kosmos, Logos |
| Ken Wilber | Das Atman-Projekt |
| Ken Wilber | Integrale Spiritualität |
| Jochen Kirchhoff | Was die Erde will |
| Jochen Kirchhoff | Räume, Dimensionen, Weltmodelle |
| Jochen Kirchhoff | Die Anderswelt |
| Jochen Kirchhoff | Die Erlösung der Natur |
| Jochen Kirchhoff | Das kosmische Band |
| Jochen Kirchhoff | Klang und Verwandlung |
| Jochen Kirchhoff | KoSMoS |
| Jochen Kirchhoff | Giordano Bruno |
| Jochen Kirchhoff | Schelling |
| Jochen Kirchhoff | Kopernikus |
| Jochen Kirchhoff | Nietzsche, Hitler und die Deutschen |
| Klaus Volkamer | Die Feinstoffliche Erweiterung unseres Weltbildes |
| Laotse | Tao Te King |
| Louis Mumford | Der Mythos der Maschine |
| Marco Bischoff | Biophotonen |
| Marco Bischoff | Unsere Seele kann fliegen |
| Martin Basfeld | Wärme: Ur-Materie und Ich-Leib |
| Mong-Tsu | Von der Freiheit des Menschen |
| Osho | Die verborgene Harmonie |
| Oswald Spengler | Der Untergang des Abendlandes |
| Peter Sloterdijk | Sphären I - Blasen |
| Peter Sloterdijk | Sphären II - Globen |
| Platon | Timaios |
| Ralph Abraham | Chaos, Gaia, Eros |
| Richard Bucke | Kosmisches Bewusstsein |
| Richard Dawkin | Das egoistische Gen |
| Rudolf Hauschka | Substanzlehre |
| Rupert Sheldrake | Das Gedächtnis der Natur |
| Rupert Sheldrake | Die Seele ist ein Feld |
| Stanislav Grof | Kosmos und Psyche |
| Terence McKenna | Plan – Pflanze - Planet |
| Thomas Mann | Der Zauberberg |
| Werner Heisenberg | Platonische Zahlenmystik |
| Wilfried Hacheney | Wasser – ein Gast der Erde |
| Wolf-Dieter Storl | Pflanzen-Devas |
| Wolfgang Schadewaldt | Tübinger Vorlesungen |
| Wolfram von Eschenbach | Parsival |

jochenkirchhoff.de

